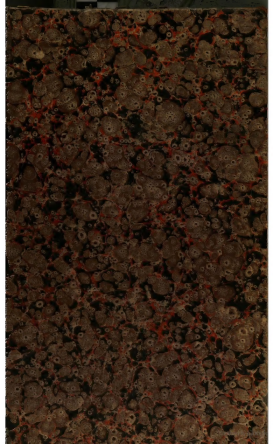

Enc. 250 k/1

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeines deutsches

Volks-Conversations-Lexikon

und

Fremdwörterbuch.

Ein

unentbehrliches Handbuch

für

Jedermann.

Herausgegeben von mehren Gelehrten.

Erster Band.

(A—Bzura.)

Hamburg 1845.
Bei Tramburg's Erben, Brotschrangen No. 2.

Maschinendruck von C. H. Stern.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G8812728

Digitized by Google

Vorwort.

Seitdem sich der bedeutungsvolle Unterschied zwischen der besitzenden und der blos arbeitenden Klasse, zwischen einer eigentlichen, staatsbürgerlich berechtigten Bürgerschaft und einer im öffentlichen Leben ein für alle Mal als der Theilnahme an Dingen des Gemeinwesens für unfähig erklärten, ihrem trübseligen Stumpfsinn gänzlich überlassenen Masse, in der europäischen Welt herausgestellt hat, und namentlich in dem Hauptlande der modernen Civilisation, in Frankreich, Bestrebungen hervorrief, die eine nothwendige Milderung der Leiden des niedern Volks, ja eine Emancipation desselben, in Bezug auf das ihm widerrechtlich vorenthaltene Staatsbürgerthum bezweckten, sind auch in unserm Vaterlande Schriften volksfreundlichen Inhalts erschienen, ohne jedoch im Allgemeinen jene gewichtige Unterscheidung und die maaßlose Ungerechtigkeit derselben in genügender Klarheit darzulegen. Unter den vielen Irrthümern, an denen selbst noch die intelligentere Welt siecht, thut sich vor Allem der Aberglaube zerstörend auf, daß der Habelose auch rechtlos, der nicht mit Grund und Boden oder einem Zinsencapital

Digitized by Google

Ausgestattete im Staat auch weder mit Einsicht in die öffentlichen Verhältnisse, noch mit einem Recht, sie mit zu ordnen, über sie mit zu berathen, ausgerüstet sein dürfe. Und doch finden wir in gleichem Maaße die Anlage zu allem Großen und Guten, wie bei den Reicheren und den officiell Berechtigten, so auch bei den in trostloser Abhängigkeit ihr wüstes Dasein ohne Freude und ohne wahre innere Zufriedenheit hinbringenden Armen. Die Natur ward Allen gerecht und hat es nicht an der Ausstattung fehlen lassen, weil es nur bedrückte Menschen waren, die Kinder zeugten; aber der Staat und die Welt haben über das Talent, das im Staube aufging, den Stab gebrochen, und gestatten nur dem die Bahn, welches von den irdischen Mitteln, die der Zufall gab, unterstützt und empfohlen ward. Diese Kränkung wird von den Gekränkten, wenn schon bitter empfunden, doch nicht zum Bewußtsein gebracht, nicht in ihrer ganzen Größe erkannt; ist doch das Bestehende durch gesetzliche Normen aller Art, durch die gangbare Meinung der bei weitem Meisten wie durch unübersteigliche Pallisaden eingehegt und umfriedet; spricht doch der junge Freiheitssinn selbst, dem wir in Deutschland unsere Bewunderung und Hochachtung zollen, sprechen doch die großen Kammern Süddeutschlands sich nur stets für Wahrheit und Recht als für ein Eigenthum der Bürger des Landes — aber nicht als ein Gemeingut, als eine Sache des Volkes überhaupt, beflissen genug aus. Die Prärogativen des Adels, wer wollte in unserer Zeit sie nicht tadeln, wer nicht für eine Gleichstellung desselben mit den übrigen Ständen schreiben und sprechen? Die Legitimität, oder was dasselbe sagt, die Erblichkeit der Führung des Landesregiments, wer könnte sie wohl noch vertheidigen?

Digitized by Google

und dennoch macht der zufällige Besitz legitim, d. h. berechtigt, in der Repräsentation des Landes aufzutreten, und schließt an sich durch's Gesetz aus. Man tadelt den Grundsatz an der Vorderseite und hält ihn an den Ecken und Winkeln gegen alle Regeln der Baukunst fest, blos weil er hier der Selbstsucht bejahend, wie dort verneinend, fröhnt. Der Arme trägt so sein Joch, ohne bessere Zustände zu kennen, ohne nur zu glauben, daß es für ihn besser werden könne; er frohnt bewußtlos, erlegt seine schwer erarbeiteten Abgaben, zeugt Kinder, die wieder, wie der Vater, zur Intelligenz, zur höhern geistigen Arbeit, zum Lebensgenuß niemals gelangen werden, und endet lebenssatt sein Dasein, das ihm ein verjährtes Unrecht in der Form des Rechts aufbürdete. In den höhern Ständen flackert, wenigstens in Deutschland, nur sparsam eine Begeisterung für die untern Stände des Volkes auf; im Allgemeinen hat man auf den Stufen des Wohlstandes den materiellen Schaden wohl bedacht, den ein seiner Vernunftrechte bewußtes und ihrer Geltendmachung fähiges Volk den bestehenden Institutionen zufügen würde; es ist daher am Volke, an seinen niedern Klassen selbst, sich seine gegenwärtige Lage zum Bewußtsein zu bringen, selbst zu erkennen, selbst dem Erkannten gemäß zu handeln. Diese Volksaufklärung eben ist es, der wir in nachfolgendem Werke ein passendes, zeitgemäßes Mittel bieten mögten, die wir, so weit unser Volksconversationslexikon bis jetzt gegangen, gefördert, der wir das Wort geredet zu haben glauben. Es liegt uns nicht an dem Vortheil, und wir kennen die reichhaltigen Listen der Rücksichten ähnlicher Institute nicht, sondern es kommt uns nur auf die höchstmögliche Verallgemeinung derjenigen

Digitized by Google

Kenntniſſe und Anſichten an, die eine endliche Ausgleichung des großen Unrechts der formell rechtlichen Bedrückung der niedern Volksklaſſen dadurch vermitteln mögen, daß ſie ſelbſt es einſehen und ihm abzuhelfen lernen. Unſer Zweck iſt erfüllt, wenn in dem lebenden Geſchlecht des Volkes der Gedanke der Freiheit hin und wieder aufgehen und ein mattes Herz erfüllen würde. Die anerkennenden Recenſionen, die wir bereits im „Hamburgiſchen unparteiiſchen Correſpondenten“ (Nr. 272, vom 28. November d. J.), ſo wie im „Itzehoer Wochenblatt“ (Nr. 45, vom 6. November d. J.) gefunden, ferner die ehrende und faſt nicht erwartete Aufnahme des Publikums ſcheinen unſer Vorhaben entſchieden zu rechtfertigen, und fordern uns zu einer erhöhten Thätigkeit, zu immer größerem Eifer auf. Die wenigen ſinnentſtellenden Druckfehler, von denen, beiläufig geſagt, andere Werke ähnlicher Art wimmeln, haben bei der Eile, die durch eine fortwährende Verſtärkung der Abonnentenzahl nöthig wurde, vom Corrector zu Anfange leider nicht vermieden werden können, werden jedoch von uns noch unter den nachfolgenden Corrigendis aufgeführt werden.

Die Herausgeber.

Digitized by Google

A.

A, der erste Buchstabe im Alphabet. à, zu, für, an; wenn das à auf Briefen steht, z. B. an Herrn N. N. à Hamburg, so bedeutet es so viel als zu oder in. In der Musik bedeutet das A, wenn man C zum Grundton annimmt, die sechste Klangstufe. A, wenn es, wie hier, lateinisch geschrieben wird, heißt auch oft so viel als anno, das ist: Jahr, z. B. Anno 1786. — A. u. s. heißt actum ut supra, das ist: geschehen, wie oben benannt worden.

Aach, kleine Stadt im Badenschen, an und auf einem steilen Felsen, bei der Quelle des Achflusses, welcher in den Bodensee fließt. Das Städtchen hat 600 Einwohner und etwa 120 Häuser.

Aachen, Hauptstadt des preußischen Regierungs-Bezirks Aachen, zwischen dem Rhein und der Maas, mit 35,000 Einwohnern und etwa 2800 Häusern. Das Alter der Stadt ist nicht genau bekannt, jedoch meint man, daß sie von den Römern erbaut worden, als diese Deutschland unterjochten; jedenfalls waren ihnen die berühmten Aachener Bäder nicht unbekannt. In dem herrlichen Dome befindet sich das Grabmahl des im Jahr 814 in Aachen verstorbenen Kaisers Karl des Großen mit der einfachen Inschrift: Carolo magno. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß Kaiser Karl der Große in eben dieser Stadt im Jahre 742 das Licht der Welt erblickte. Unter dieses mächtigen Herrschers Schutz und Pflege blühte Aachen schnell empor, so, daß es schon im 15ten Jahrhundert über 90,000 Einwohner zählte, welche Zahl jedoch im 16ten Jahrhundert im Reformationskriege und als im Jahre 1614 der spanische General Spinola die Stadt eroberte und die Protestanten, welche bis dahin die Oberhand gehabt hatten, verjagte, schnell bis auf kaum den dritten Theil herabsank. Bis zum Jahre 1801 war Aachen eine freie Reichsstadt, dann wurde es mit Frankreich und im Jahre 1815 mit Preußen vereinigt. Aachen spielte auch einst in dem großen Städtebunde eine bedeutende Rolle, so wie es auch berühmt war wegen der Kaiserkrönungen. Es wurden hier 55 Kaiser gekrönt und viele Reichskleinodien aufbewahrt. Diese befinden sich aber seit 1795 in der kaiserlichen Schatzkammer in Wien.

Aachener Bäder. Diese sind sehr berühmt. Es sind sechs warme und eine kalte Quelle. Die sogenannte Kaiserquelle setzt von ihrem Dunst den Bandschwefel ab. Bei dieser Quelle befindet sich das Kaiserbad und bei den andern Quellen: Das Bad der Königin von Ungarn, das Rosenbad, das Quirinusbad, das Herrenbad und das Armenbad. Auch befindet sich auf dem Driesch ein Sauerbrunnen der der Spaabrunnen genannt wird, weil er mit dem Gesundbrunnenwasser, dem sogenannten Pouffenwasser, von Spaa, Aehnlichkeit hat.

Aachener Kongreß. Im Herbste 1818 hielten der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland einen Kongreß in

Aachen. Frankreich und England hatten Gesandte abgeordnet. Auf diesem Kongreß ward nicht nur beschlossen, daß Frankreich von fremden Truppen geräumt, sondern auch, daß dieser Staat als fünfte Hauptmacht in den europäischen Staatenbund aufgenommen werden solle. Ueberdies wurde in einer am 15. November 1818 von den fünf benannten Mächten erlassenen Deklaration ziemlich unverholen ausgesprochen, daß es Absicht der Regierer sei, nicht nur den äußern Frieden zu erhalten, sondern auch den innern, und daß daher alle diesen möglicherweise gefährden könnenden Freiheitsforderungen der Völker in engere Schranken zurückgewiesen werden würden.

Aachener Regierungs-Bezirk, ist 67 Quadratmeilen groß und enthält 339,000 meist katholische Einwohner und wird in 11 landräthliche Kreise eingetheilt. Fabrikwesen ist Hauptnahrungsquelle der Einwohner; besonders die Messing-, Leder- und Tuchfabriken sind ausgezeichnet.

Aain-Chaoni, ein Dorf in Judäa, zwei Meilen von Jerusalem entfernt, mit einer Kirche, worin ein prächtiger Altar, welcher auf derselben Stelle stehen soll, wo Johannes der Täufer geboren worden.

Aak, ein flaches Rheinfahrzeug.

Aal, Stadt in Norwegen mit 4100 Einwohnern.

Aal, kleiner Fluß im Fürstenthum Lüneburg, welcher bei dem Kloster Liepsberge in die Weser fällt.

Aal, der gemeine Aal. Von diesem Fische ist lange Zeit viel gefabelt worden; ja, man rechnete ihn ehedem irrigerweise zu den Amphibien, indem er durch den eigenthümlichen Bau seiner Kiemen längere Zeit außer dem Wasser zubringen kann. Zu den vielen Fabeln über den Aal gehört auch, daß er lebendige Junge gebären solle und daß er bis ins 94ste Jahr wachse und erst von seinem 12ten Jahre an sich fortpflanzen könne. Daß er alt werden kann, beweiset seine oft ansehnliche Länge und Schwere. Er wird gewöhnlich 3 bis 4 Fuß lang, ist aber schon bis zu 6 Fuß Länge und 60 Pfund Schwere gefunden worden. Der Aal lebt im Meere und in den Flüssen, und geht, wenn er gleich andern Fischen laicht, gewöhnlich in die Flüsse hinein.

Aalborg, das nördlichste Stiftsamt in der Provinz Jütland, im Königreich Dänemark, mit 121,500 Einwohnern auf 131 Quadratmeilen. Dieses Stiftsamt ist durch den Meerbusen Lymfiord und durch den aus demselben in die Nordsee führenden Aggerkanal von dem übrigen Jütland getrennt. Der Aggerkanal ist erst 1825 durch Meeresdurchbruch entstanden. Man war längere Zeit in Zweifel, ob man diesen natürlichen Kanal wieder zuwerfen, oder erweitern und so schiffbar machen solle. Letzteres ist jedoch geschehen, und man kann nun mit kleineren Schiffen durch den Aggerkanal und den Lymfiord queer durch Jütland von der Nordsee in die Ostsee gelangen. Die Stadt Aalborg am südlichen Ufer des Lymfiord hat gegen 8000 Einwohner. Die Stadt hat einen guten Hafen, treibt bedeutenden Handel, hat über 160 eigene Schiffe und auch einige Fabriken und Manufacturen. Es ist dort auch ein Schloß, Aalborghuus genannt, eine öffentliche Bibliothek, eine Navigationsschule und eine Garnison.

Aalmutter, ein Fisch von der Abtheilung der Stachelflossen und der Familie der Schleimfische, von etwa einem Fuß Länge, in der Nordsee ziemlich häufig.

Aalst, Alest, Alost, eine feste Stadt an der Dender in Ostflandern, mit 12,500 Einwohnern.

Aalthierchen, Aalwürmer, eine fadenartige, fast nur mittelst eines Mikroskops sichtbare Wurmgattung. Der Essigaal und der Kleisteraal gehören zu dieser kleinen Thiergattung. Der Kleisteraal stirbt, wenn der Kleister trocknet, lebt aber wieder auf, wenn dieser, selbst nach Jahren, wieder angefeuchtet wird.

Aar, ein Adler, alter Name der Raubvögel im Allgemeinen.

Aar, Fluß in der Schweiz, entspringt im Kanton Bern, bildet mehre Wasserfälle, durchfließt das Haslithal, den Brienner- und Thunersee, dann bei Bern und Solothurn vorbei und fällt endlich nach einem Laufe von 20 Meilen bei dem Dorfe Koblenz im Aargau in den Rhein.

Aar oder Ahr, Fluß in der preußischen Provinz Niederrhein. Er entspringt im Eifelgebirge und fließt bei Aaremberg vorbei und bei Sinzig in den Rhein

Aarau, Hauptstadt des schweizerischen Kantons Aargau mit etwa 4000 meist evangelischen Einwohnern. Die Stadt ist der Sitz des großen Raths, des kleinen Raths und des Obergerichts und hat ein schönes Regierungsgebäude, ein Zeughaus, 2 Kirchen, ein Waisenhaus, eine höhere Lehranstalt, eine Kantonsbibliothek.

Aarburg, kleine Stadt im Kanton Aargau mit 1000 Einwohnern.

Aargau, der 16te Kanton der Schweiz, ein fruchtbares Hügelland von 26 Quadratmeilen mit 184,000 Einwohnern in 11 Städten und 271 Dörfern. Die Flüsse Aar, Reuß, Limmat vereinigen sich in dem Kanton und fließen dann in den Rhein. Die größere Hälfte der Einwohner ist protestantisch, und zeichnet sich von dem katholischen Theile sehr vortheilhaft aus durch allgemeine Volksbildung. Etwa 2000 Juden leben in zwei Dörfern im Genusse religiöser und gemeindebürgerlicher Freiheit, jedoch sind sie auf ihre Dörfer beschränkt und von weitern Staatsbürgerrechten ausgeschlossen. — Der Landbau, Wein- und Obstbau und Viehzucht sind die Hauptnahrungsquellen der Einwohner. Der Kanton hat eine sehr freie demokratische Verfassung. Das Volk übt seine souveräne Gewalt durch den Großen Rath aus, der alle drei Jahre zur Hälfte erneuert wird. Die Austretenden können aber wieder gewählt werden. Allemal 180 stimmfähige Bürger haben einen Abgeordneten zu erwählen. Jeder freie Bürger des Kantons ist vom 24sten Jahre an Wähler und wählbar. Die revidirte Verfassung wurde im Jahre 1841 von 16,050 gegen 11,484 Stimmen angenommen. Letztere waren fast sämmtlich Katholiken.

Aarhuus, Stiftsamt im östlichen Theile der Provinz Jütland, im Königreich Dänemark. Auf 86 Quadratmeilen wohnen etwa 137,000 Menschen. Die Ostseite des Landes hat fruchtbaren Ackerboden, weniger die Westseite. Die gleichnamige Hauptstadt des Stiftsamts, in einer schönen Ebene am Kattegat und einem Landsee, zählt 6000 Einwohner mit 56 eigenen Schiffen. Der Hafen ist vortrefflich und der Handel nicht unbedeutend; auch sind einige Tabacks-, Hut, und Handschuh-Fabriken und Baumwollen- und Tuchmanufacturen im Orte.

Aarneßsyssel, Provinz auf der dänischen Insel Island mit 4,400 Einwohnern. In Thingvalla wurden früher die isländischen Volks-Versammlungen und Gerichte gehalten.

Aaron, älterer Bruder des Moses, wurde 1578 vor Christo im Lande Gosen geboren. Weil er durch seine Beredsamkeit viel zum Gelingen der Plane Moses beitrug, ward er nebst seinen Söhnen zur Würde eines Hohenpriesters erhoben.

Aaron, ein berühmter ägyptischer Arzt, schrieb im siebenten Jahrhundert zuerst über die Pocken, welche von den Arabern nach Afrika und von da nach Europa gebracht worden waren.

Aaron, auch Harun al Raschid genannt, ein arabischer Kalif, vortrefflicher Herrscher, weiser Regent und ausgezeichneter Dichter. Er lebte zur Zeit Kaiser Karl des Großen. Mit diesem schloß er Friedensbündnisse, schickte ihm in den Jahren 802 und 807 durch Gesandtschaften viele Geschenke, namentlich einen großen Elephanten und eine große künstliche Uhr.

Aaron ben Moses, gelehrter Rabbiner im fünften Jahrhundert, und Vorsteher der Schule zu Tiberias.

Aasi, ein Fluß in Asien, welcher auf dem Libanon entspringt.

Abbáte, Abbé, Abt eines Klosters.

Abbreviatur, Abkürzung im Schreiben.

Aba heißt in den meisten morgenländischen Sprachen Vater.

Abaddon, Abgrund, nach den rabbinischen Sagen die tiefste Stelle der Hölle, auch der Engel des Verderbens. Abbaddona heißt auch der König der Heuschrecken. (s. Offenb. Joh. 9, 11.)

Abad, Abadditen, maurische Herrscher, welche im 11ten Jahrhundert in Spanien regierten und ihren Sitz in Sevilla hatten.

Abakuk oder Habakuk, Prophet, aus dem Stamme Simeon, lebte 585 vor Christo. Er hat 3 Gesänge hinterlassen, welche zu den herrlichsten Werken althebräischer Dichtkunst gehören.

Abalienation, Veräußerung; Abalieniren, veräußern, abgeneigt machen.

Abandonniren, verlassen, aufgeben.

Abatjour oder abajour (franz.; sprich: Abaschur) ein Fenster, wodurch das Licht von oben einfällt.

Abattement (franz.; sprich: Abattemang) Niedergeschlagenheit, Ermattung.

Abattis, Verhack, Verhau, in der Kriegskunst.

Abälardus, auch Abeillard, Theolog und Philosoph, geboren 1079 in dem Flecken Palets bei Nantes in Frankreich. In Paris, wohin er Studirens halber gegangen war, verliebte Abälardus sich, obwohl er schon 38 Jahre alt war, in die 17-jährige Nichte des Kanonikus Fulbert, Heloise. Dieses an Geist, Kenntnissen und persönlichen Reizen ausgezeichnete Mädchen erwiderte Abälards Leidenschaft. Als der Kanonikus dieses Verhältniß bemerkte, wollte er die Liebenden trennen, doch es war zu spät, besonders für Heloise. Abälardus entfloh mit ihr nach der Bretagne, wo sie einen Sohn gebar und sich mit dem Geliebten trauen ließ, wozu Fulbert denn auch seine Einwilligung ertheilte. Als Heloise bald darauf in Fulberts Haus zurückkehrte, leugnete sie die Ehe mit Abälard, um diesem in der Erlangung priesterlicher Würde nicht hinderlich zu sein. Fulbert ward darüber und über eine zweite Entführung Heloisens durch Abälardus so erbittert, daß er diesen entmannen ließ. Diese an Abälardus verübte Schandthat beugte ihn so tief, daß er Mönch ward und seine geliebte Heloise bewog, Nonne zu werden. Seine Vorlesungen, die er bald darauf begann und besonders seine Ansichten über die Dreieinigkeit, zogen ihm wieder Verfolgungen zu, und auf der Kirchenversammlung zu Soissons im Jahre 1121 ward er für einen Ketzer erklärt. Bei Nogent an der Seine bauete er eine Kapelle, Paraklet genannt, die er seiner geliebten Heloise zur Wohnung überließ. Nun theilte Abälardus, der Abt von St. Gildes-de-Ruits geworden war, sein Leben unter seiner schwärmerischen Liebe zu Heloisen, die er in seinen Gedichten besang, und den Kämpfen gegen die orthodoxen Priester und deren Satzungen. Abälardus lehrte: Nichts sei zu glauben, als was man vorher eingesehen habe. Solche Lehren zogen ihm nicht nur den Haß der Priester-Kaste zu, welche gerade das Gegentheil lehrt, nämlich: daß man Nichts einsehen könne, was man nicht zuvor geglaubt habe, sondern sie wurden im Jahre 1140 vom Papste in den Bann gethan, und nur durch Vermittlung eines Abts, Peter des Ehrwürdigen, entging Abälardus dem Kerker. Abälardus starb am 21. April 1142, und Heloise, welche ihn noch 20 Jahre überlebte, erbat sich seinen Leichnam und ließ ihn in der Kapelle Paraklet begraben. Die Asche Beider ward im Jahre 1828 auf dem Kirchhofe des Paire Lachaise in Paris in einem besondern Grabgewölbe beigesetzt. So ehrt Frankreich seine berühmten Todten.

Abcapiteln, heruntermachen, ausschelten.

Abchasien, Abasien, Abasi oder Abassa, eine transkaukasische Provinz im asiatischen Rußland. Die Abchasen sind ein kräftiger Menschenschlag, vom Tscher-

kessischen Stamme. Sie treiben ein unstätes, wildes Leben und das Räuberhandwerk ist ihnen ein ehrliches Gewerbe. Der Sklavenhandel mit den Türken, namentlich der Verkauf junger Mädchen, die dort sehr hübsch sind, entvölkert, ungeachtet der Wachsamkeit der Russen, das Land.

Abcomplimentiren, mit leeren Worten abfertigen.

Abconterfeien, abmalen.

Abdallah heißt der Vater des Propheten Mahomed und bedeutet im Arabischen so viel als Gottesknecht.

Abdampfen heißt in der Chemie die Operation, mittels welcher man feste Körper von Flüssigkeit scheidet, indem man diese auf ein Feuer bringt und so dieselbe vertreibt.

Abd-el-Kader, von den Arabern El-Hadschi Abd-el-Kader-Ulid-Mahaddin genannt, ein ausgezeichneter arabischer Häuptling, welcher den Franzosen durch seine unermüdlichen Kämpfe für die Freiheit seines Stammes viel zu schaffen macht. Seine Kämpfe gegen die Franzosen in Algier erneuert er, so oft er auch geschlagen und in die Berge zurückgetrieben wird, immer wieder, und wenn es jenen nicht gelingen sollte, ihn einst todt oder lebendig in die Hände zu bekommen, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie nie vor ihm Ruhe haben werden. Abd-el-Kader ward im Jahre 1807 in einer Unterrichtsanstalt der Marabuts, dem Stamme Abd-el-Kaders, geboren. Sein Vater, welcher 1834 starb, galt für einen heiligen Marabut, er übte großen Einfluß auf seine Landsleute und übertrug diesen Einfluß auf seinen Sohn. Seine Mutter lebt noch, sie ist eine durch Charakter und Einsicht ausgezeichnete Frau, und übt, während sie von ihren Stammgenossen ebenfalls für heilig gehalten wird, großen Einfluß auf ihren Sohn. Abd-el-Kader ist ein schöner, großer Mann und frei von der rohen Grausamkeit und leidenschaftlichen Sinnlichkeit der Araber; er hält auf Sittenreinheit und läßt sich nicht von Leidenschaften hinreißen. Wiewohl er mit glühendem Eifer an dem Glauben seiner Väter hängt und den religiösen Fanatismus seiner Landsleute zu seinen politischen Zwecken auszubeuten weiß, so ist er doch selbst frei von der fanatischen religiösen Unduldsamkeit der Araber. Mit der Eroberung Algiers durch die Franzosen begann seine öffentliche politische Thätigkeit. Als er mit seinem Vater die Stadt Maskara eroberte, wollten die Bewohner derselben Jenen zu ihrem Oberhaupte erwählen, allein der Vater lehnte dieses zu Gunsten seines Sohnes ab, der denn auch von ihnen zum Emir erwählt wurde. Abd-el-Kader wußte sich nun bald alle Araberstämme der Umgegend zu unterwerfen, und so begann er mit Hülfe derselben einen förmlichen Krieg gegen die Franzosen. Das Glück war ihm anfänglich sehr günstig, er siegte nicht nur in einzelnen Gefechten gegen die Franzosen, sondern er gewann dadurch bei den Arabern, namentlich auch durch den Vertrag mit dem französischen General Desmichels, den er in mehren blutigen Gefechten, namentlich am 3. Decbr. 1833 und 6 Jan. 1834 besiegt hatte, so großes Ansehen, daß alle ihm unterworfenen Stämme ihm den Titel Sultan beilegten. Am 30. Mai 1837 schloß Abd-el-Kader einen Frieden mit den Franzosen. Diese erkannten seine Souverainität über die ihm unterworfenen Stämme an, jedoch nominell unter der Oberherrschaft Frankreichs. Abd-el-Kader benutzte die Zeit des Friedens vom 30. Mai 1837 bis Ende des Jahres 1839, die Franzosen durch Agenten glauben zu machen, daß er ein treuer Vasall Frankreichs sei, ja unter dem Vorgeben, die widerspenstigen Stämme den Franzosen unterwerfen helfen zu wollen, ließ er sich von diesen sogar Gewehre schenken. Diese Gewehre jedoch gab er seinen Kriegern, ließ diese durch französische Ueberläufer in den Waffen üben, sammelte ein neues Heer und rückte mit demselben im November 1839 wieder auf das Schlachtfeld. Der angebliche Bruch eines Vergleichs über die Gebietsgrenzen von Seiten der Franzosen diente ihm als Vorwand zu dem Friedensbruche. In den vielen Gefechten, welche Abd-el-Kader nun den Franzosen

lieferte, hatten diese Gelegenheit, wahrzunehmen, daß Abd-el-Kader's Bestrebungen, sein Heer zu civilisiren, nicht erfolglos gewesen waren. Dessenungeachtet erlitt Abd-el-Kader doch viele Niederlagen, und zuletzt ward er im Jahre 1842 durch die fast gänzliche Vernichtung seiner regulären Truppen genöthigt, im Kaiserreich Marokko eine Zufluchtsstätte zu suchen. Kurze Zeit war Abd-el-Kader nun gänzlich vom Kriegsschauplatze verschwunden, als aber die Franzosen ins Marokkanische einrückten, stand er wieder an der Spitze eines Heerhaufens. Der Sieg der Franzosen über die Marokkaner und die Achtserklärung des Kaisers von Marokko gegen Abd-el-Kader nöthigten diesen zwar, einstweilen in die Berge sich zurückzuziehen, jetzt aber steht er schon wieder an der Spitze eines neuen Heeres, um mit demselben den heiligen Krieg für Vaterland und Glauben gegen die fremden Eindringlinge, die Franzosen, zu eröffnen.

Abderiten, Bewohner der Stadt Abdera in Thrazien am Flusse Nessus, welche der Sage nach in alten Zeiten durch ihre Albernheiten und Narrenstreiche berüchtigt waren; ihr Stumpfsinn und ihre Dummheit soll nach Hippokrates in der dicken Luft daselbst ihren Grund gehabt haben. Wieland giebt in seinen „Abderiten" ein interessantes Bild dieses Narren-Völkchens.

Abdication, Lossagung, Verzichtung, Niederlegung eines Amts, einer Würde. Namentlich wird dieser Ausdruck gebraucht, wenn ein König oder Fürst seine Regierung zu Gunsten seines Nachfolgers niederlegt, es heißt dann: Der Kaiser, oder der König, oder der Herzog N. N. hat abdicirt.

Abdisputiren, abstreiten.

Abdomen, der Unterleib.

Abdossiren, schärfen, abschrägen, z. B. einen Wall, eine Anhöhe abdossiren.

Abduction, Beinbruch nahe am Gelenke, Abführung.

Abecedarier, Abeceschütze.

Abecediren, Absingen der Tonleiter.

Abegg (Julius Friedrich Heinrich) Professor der Rechtswissenschaft an der Universität zu Breslau, geboren zu Erlangen 1796, hat sich als Schriftsteller in dem Gebiet des Strafrechts ausgezeichnet. In seinem neuesten Werke („Beiträge zur Strafgesetzgebung") behandelt er mit großem Scharfblick die Principienfragen bei der Gesetzgebung: Anklage — Untersuchungsverfahren; Heimlichkeit — Oeffentlichkeit des Verfahrens ꝛc. —

Abel, (Karl von) königlich Baierischer Minister des Innern, geboren zu Wetzlar 1788, von bürgerlicher Herkunft, ward 1827 Ministerialrath und erhielt vom Könige einen Orden und den Adel. Damals war Abel noch sehr freisinnig, und wie schon die erste französische Revolution, so hatte auch die zweite 1830 einen großen Einfluß auf ihn geäußert. Auf dem Landtage von 1831 sagte er u. A.: „Die Preßfreiheit ist von nun an ein Dogma unserer politischen Glaubenslehre. Und wer könnte und möchte wohl jetzt noch der Censur das Wort reden, dieser morschen Krücke einer schwachen, dieser lähmenden Fessel einer starken, in sich einigen Regierung?" Ja, er setzte hinzu: „es sei für jeden zur Theilnahme an der Verwaltung Berufenen beinahe eine Ehrenpflicht, der Censur, wie bei der Taufe dem Teufel, feierlich zu entsagen." Aber mit den Zeiten ändern sich auch oft die Menschen. Als Abel 1834 von Griechenland zurückkehrte, wo er seit 1832 Mitglied der Regentschaft gewesen war, warf er sich in die Arme des Königs und des Pabstthums und verläugnete gänzlich seine früheren freisinnigen Ansichten. Die Bundesbeschlüsse und der Wille des Königs waren ihm höchstes Gesetz, deren Ausführung er, den „mit Uebereilung gegebenen deutschen Verfassungen" gegenüber, auf eine solche Spitze trieb, daß er dadurch recht deutlich zu verstehen gab, daß entweder seine früheren oder seine jetzigen Aeußerungen nicht mit seinen Ansichten übereinstimmten.

Abelmosch, Körner zum Räuchern.

Abenceragen, eine vornehme und mächtige spanische Familie, welche zur Zeit der Herrschaft der Araber in Granada zu den heimlichen Feinden derselben gehörte. Die geheimen Plane der Abenceragen wurden jedoch vereitelt, und sie fanden selbst ihren Untergang darin. Ein Abencerage liebte heimlich die Schwester des Königs Abu-Hassan, welcher seit 1465 in Granada regierte. Als er nun einst in der Nacht das königliche Schloß Alhambra besteigen wollte, um zu seiner Geliebten zu gelangen, ward er entdeckt. Der König lockte nun das ganze Geschlecht der Abenceragen in die Alhambra und ließ sie hier ermorden; nur Wenige entkamen der Metzelei.

Abendmahlsgerichte, siehe Ordalien.

Aben Esra, oder Abraham-ben-Meir-ibn-Esr, ein kenntnißreicher und scharfsinniger Jude, geboren 1093 in Spanien, gestorben in Rom 1168. Außer den morgenländischen Sprachen verstand er Astronomie, Mathematik und Heilkunde. Auf seinen Reisen hat er an jedem Orte seines Aufenthalts gelehrte Abhandlungen über Grammatik, jüdische Theologie, Astronomie u. s. w. verfaßt. Aben Esra galt bei seinen Zeitgenossen für den dritten ausgezeichneten jüdischen Gelehrten seines Jahrhunderts.

Abensberg, Stadt in Niederbaiern an dem Flusse Abens, mit 1200 Einwohnern. Bei Abensberg schlug Napoleon am 20. April 1809 die österreichische Armee. Die Oesterreicher hatten gegen 3000 Todte und Verwundete und über 4000 von ihnen wurden gefangen genommen.

Abercromby (James) geboren den 7. November 1776, Sohn des berühmten englischen Generals, Sir Ralph Abercromby, welcher auf einem Schiffe am 21. März 1801, in Folge erhaltener Wunden in der Schlacht bei Alexandrien in Aegypten, sein Heldenleben beschloß. James Abercromby war früher Sprecher des Unterhauses. Er ist ein wiewohl nicht ausgezeichneter, doch sehr ehrlicher Mann, der dem Grundsatze fortschreitender Verbesserungen huldigt.

Aberdeen, Grafschaft im mittleren Schottland von 92 Quadratmeilen Größe, mit 177,650 Einwohnern. Das Land ist theils gebirgig, theils Hügelland, die Küsten sind felsig. Bergbau, Viehzucht und Handel sind die Hauptnahrungsquellen der Einwohner. Die Hauptstadt der Grafschaft ist Aberdeen mit circa 58,000 Einwohnern.

Aberdeen (Georg Gordon, Graf von) brittischer Staatssecretair des Aeußern. Zuerst machte er sich 1804 berühmt durch seine Stiftung der Athenian society in London. Früher war er liberal, seit er aber Minister war, ein entschiedener Gegner aller liberalen Maßregeln.

Aberli, (Johann Ludwig) ein berühmter Maler, geboren 1723 zu Winterthur. Seine Schweizeransichten besonders sind vorzüglich.

Aberwitz, Afterwitz, Ueberwitz, Ohnewitz, eine bis zum Unsinn getriebene Abart des Witzes. Aberwitz nennt man auch die Seelenkrankheit, oder Verrücktheit, welche aus einer Ueberspannung des Verstandes und aus Hochmuth entsteht.

Abgar, der Schwarze, Beherrscher zu Edessa in Mesopotamien, ein Zeitgenosse Christi. Es existirt von ihm ein Briefwechsel mit Christo. Daß derselbe aber falsch ist, geht schon daraus hervor, daß in Abgar's Briefen mehre Stellen Jesu aus dem Evangelium angezogen sind.

Ab hinc, von dieser oder jener Zeit an.

Abhorriren, verwerfen, verabscheuen.

Abimiren, zu Grunde richten, vernichten.

Ab incunabilis, von der Wiege an.

Ab initio, vom Anfang an.

Ab intestato, nach dem Erbrecht erben, ohne Testament.

Abiponer, ein indianischer Kriegerstamm von etwa 5000 Köpfen am Ufer des Plata.

Abirrung, des Lichts, (Aberration) ist der Abstand des Orts, an welchem man zu verschiedenen Zeiten einen Stern am Himmel erblickt. Wenn die Erde still stände würde keine Aberration oder Abirrung des Lichts stattfinden.

Abiturient, ein von der Gelehrten-Schule zur Universität Abgehender.

Abject, verächtlich, verworfen.

Abklatschen, das Abgießen eines Holzschnittes in Metall.

Ablaß, oder Indulgenz. Zur Zeit der ersten christlichen Gemeinden stand es den Kirchenvorstehern zu, aus Schonung gegen die Vorurtheile und Schwächen der Heiden und ersten Christen, etwas von der Kirchenbuße nach- oder abzulassen, jedoch niemals die ganze Buße. Aber schon im 9ten Jahrhundert gestatteten die Bußbücher, sich von Kirchenstrafen durch eine bestimmte Geldbuße loszukaufen. Im 11ten Jahrhundert galt Theilnahme an einem Kreuzzuge oder eine Geldbewilligung zu demselben statt der Buße. Allmählig ward dieser Mißbrauch größer und artete am Ende in einen fürchterlichen Greuel aus. Unter dem Vorwande des Almosens zu guten Werken trieb man förmlich Schacherhandel mit dem Ablaß. Hatte der Pabst, die Bischöfe oder auch die Fürsten Geld nöthig, so ward unter irgend einem Vorwande, z. B. zu einem Kriege gegen die Türken, ein allgemeiner Ablaß ausgeschrieben. Es gab sogar Ablaß-Prediger, welche das Volk öffentlich aufforderten, sich wegen seiner Sünden einen Ablaß zu kaufen. Ein solcher niederträchtiger Ablaßkrämer war u. A. Tezel, gegen den besonders Luther in gerechtem Zorne eiferte. Da die Reformation mit eine Folge dieses schändlichen Handels war und ihre Anhänger die bitterste Klage darüber führten, so hielten die Katholiken es für gerathen, auf einem Concil die Mißbräuche abzuschaffen, den Ablaß selbst aber als ein heiliges Recht der römischen Kirche bestehen zu lassen. Natürlich ist die Lehre vom Ablaß kein Dogma der römisch-katholischen Kirche, sondern eine Erfindung der Priester derselben. Die Erfinder dieser Lehre waren namentlich Alexander von Hales und Thomas von Aquino. Diese behaupteten, Christus, Maria und die Heiligen hätten mehr für die Menschheit gethan, als sie nöthig gehabt hätten. Dieses Zuviel komme der Kirche zu Gute, und diese könne es dann wieder an Gläubige verschenken. Diese spitzfindige Lehre ward vom Pabste Clemens VI. im Jahre 1342 förmlich bestätigt. Die Neukatholiken verwerfen die Lehre vom Ablaß gänzlich und auch bei den gebildeten Römisch-Katholiken wird sie für nichts weiter angesehen, als was sie lediglich ist, für eine pfaffische Erdichtung.

Abmeierungsrecht, das Recht eines Gutsherrn, den Besitzer einer Bauerstelle wegen Vernachlässigung seiner Pflichten gegen jenen, z. B. wegen schlechter Wirthschaft, wodurch die Bauerhufe zu Grunde gerichtet werden könnte, wegen Pachtrückstände ꝛc. von derselben zu vertreiben.

Abnorm, Abweichen von der Regel, namentlich von den Gesetzen der Natur; daher Abnormität auch gleichbedeutend ist mit Mißgeburt.

Åbo, früher die Hauptstadt Finnlands, unfern des Bottnischen Meerbusens, mit 14,000 Einwohnern. 1827 brannte die Stadt sammt den Gebäuden der Universität, welche von der Königin Christine von Schweden errichtet worden, ab. Die russische Regierung, welche seit 1741 im Besitz Finnlands ist, verlegte nun die Universität nach Helsingfors, der jetzigen Hauptstadt Finnlands. Der finnische Name der Stadt Abo ist Turku.

Abolition, Begnadigung, Befreiung, z. B. von der Sklaverei.

Aboriginer, auch Caboi und Saerani genannt, eine Völkerschaft in dem mittleren Italien, lange vor der christlichen Zeitrechnung.

Abortus, Fehlgeburt, Unrichtiggehen, französisch fausse couche (fohß kuusch) Abgang der Frucht in einer Periode, wo das Kind noch nicht fähig ist, leben bleiben zu können.

Abracadabra, ein wie das Hokus pokus nichtssagendes Zauberwort, mit welchem ehemals der Aberglaube das Fieber vertreiben zu können vorgab.

Abraham a Sancta Clara, ein immer heiterer Mensch, scharfer Denker, beißender Satyriker, gemüthlicher Humorist und barocker Kanzelredner, ward am 4. Juli 1642 im Würtembergischen geboren und starb in Wien als Hofprediger am 1. December 1709. Von Natur ein Volksredner, hatte er großen Zulauf. Die Titel seiner Schriften charakterisiren schon diesen originellen Priester, dessen Vorträge, so beißend und rücksichtslos sie auch oft waren, nicht ohne Wirkung blieben; z. B.: „Huy und Pfuy der Welt." „Heilsames Gemisch-Gemasch;" Wohlangefüllter Weinkeller, in welchem manche durstige Seel sich mit einem geistlichen Geseg'n-Gott erquicken kann.

Abrahamiten, eine religiöse Sekte in Böhmen am Ende des 18ten Jahrhunderts. Die Abrahamiten, welche von den Hussiten abstammen wollten, nahmen aus der Bibel nichts weiter an, als die Lehre von einem Gott und das Vater Unser. Da sie sich nicht zum Christenthume bekehren wollten, wurden sie 1783 aus Böhmen vertrieben, durch Soldaten einzeln nach Ungarn und Siebenbürgen gebracht, und gezwungen, Katholiken zu werden. Viele aber zogen es vor, als Märtirer ihres Glaubens zu sterben.

Abrahamson, (Werner Hans Frederik), ein dänischer Alterthumsforscher und Dichter, geboren 1744, gestorben 1812. Als Kapitän bei der Artillerie und als Lehrer mehrer Militairinstitute hat er sich Verdienste um Dänemark erworben. Sein Sohn, Joseph Nicolai Benjamin, geboren 1789, ist der durch die Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung in Dänemark rühmlich bekannt gewordene dänische Offizier Abrahamson.

Abrantes, (Andoche Junot, Herzog von), französischer Marschall, geboren 1771, gestorben 1813. Beim Ausbruche der französischen Revolution war er Student, aber schon 1792 trat er als gemeiner Grenadier in das Heer der Republikaner. Als er 1796 bei der Belagerung von Toulon dem damaligen Artilleriecommandanten Bonaparte etwas nachschreiben sollte, was dieser ihm dictirte, überschüttete eine neben ihm niederschlagende Bombe ihn mit Erde; ganz lakonisch äußerte er gegen Bonaparte: „Nun brauche ich keinen Streusand." Das gefiel Bonaparte, und so stieg Abrantes vom Adjutanten bald zu dem höchsten militairischen Posten. Im Jahre 1807 zog er mit einer Armee in Portugal ein und erklärte sich im Namen des Kaisers zum Generalgouverneur dieses Landes. Nach der Villa Abrantes am Ufer des Tajo, wo sein beschwerlicher Kriegszug so glanzvoll endete, gab Napoleon ihm den Titel Herzog von Abrantes. Später mußte er Portugal wieder räumen, weil er durch Bedrückungen die Bevölkerung wider sich aufgebracht hatte; auch im Feldzuge nach Rußland handelte er ohne Energie; dadurch fiel er bei dem Kaiser in Ungnade. Geisteskrank nach Frankreich zurückgekehrt, starb er in Folge eines Sturzes von einer Gartenmauer am 28. Juli 1813.

Abrantes, (Josephine Junot, Herzogin von), die Gemahlin des Vorigen, geboren zu Montpellier 1784, gestorben zu Paris am 7. Juni 1838. Madame de Permon, Mutter der Herzogin, eine Corsikanerin, hatte an ihrem Landsmann Napoleon einen Hausfreund gefunden, wodurch denn auch der damalige Günstling des Kaisers, Junot, häufig in ihr Haus kam. Junot verliebte sich in die geistreiche Tochter und verheirathete sich mit ihr, obwohl der Kaiser ihm eine glänzendere Partie zugedacht hatte. Nun hatte die Herzogin oft Gelegenheit, Napoleon in der Nähe zu beobachten, und was sie so gesammelt hatte, das gab sie nach dem Tode ihres Gemahls und dem Sturze Napoleons in ihren **Mémoires ou souvenirs historiques sur Napoléon, la révolution, le directoire, le consulat, l'empire et la restauration** heraus, welches Buch viel Interessantes über Napoleon und seine Zeit enthält. Die hülfsbedürftige Lage, in welcher ihr Gemahl sie zurückgelassen,

zwang die Herzogin, sich ganz dem Schriftstellerfache zu widmen. Ihre Schriften, obwohl ihre Romane sehr mittelmäßig sind, machten viel Glück in den vornehmen Zirkeln. Dennoch starb die Herzogin in einem fast dürftigen Zustande.

Abroma augusta, eine Blume, prächtige Kakaomalve, welche nur in Zimmern und Treibhäusern zur Blüthe zu bringen ist.

Abruzzen, der nördliche, 236 Quadrat-Meilen große Theil des Königreichs Neapel, mit 758,000 Einwohnern. Das Land ist durchaus gebirgig und durch Schluchten reißender Gebirgsflüsse zerrissen. Das Klima ist daher auf den Bergen, deren Gipfel mit Schnee und Eis bedeckt sind, sehr rauh; nur die Thäler sind fruchtbar und bringen Mandel-, Nuß- und Oelbäume hervor. Das Volk ist ein kräftiger Menschenschlag, aber feige. Früher trieben die Bewohner der Abruzzen das Räuberhandwerk fleißig, gegenwärtig sind sie ein patriarchalisches, abergläubisches und gastfreies Hirtenvolk.

Abscess, Eitergeschwulst oder Eiterhöhle.

Abschatz, (Hans Aßmann, Freiherr von), ein Dichter des 17ten Jahrhunderts, geboren den 4. Februar 1646 zu Würbitz in Schlesien, gestorben am 22. April 1699. Als Landesbestallter des Fürstenthums Liegnitz, leistete er seinem Vaterlande wichtige Dienste. Seine Gedichte zeugen von Gefühl und Innigkeit, sind aber mit pomphaftem Schwulste überladen.

Abschied heißt unter Anderm auch eine Urkunde, wodurch eine Versammlung am Ende ihrer Arbeiten wieder entlassen wird, z. B. Reichstags-Abschied; Landtags-Abschied.

Abschnitt heißt u. A. auch ein Theil der äußern Festungswerke, welcher mit Wall, Graben und Pallisaden umgeben ist, und wohin die Besatzung sich zurückzieht, wenn die Festung erobert ist.

Absolut, durchaus, bestimmt, durch sich selbst, ohne Einschränkung, z. B. der absolute Herrscher, das heißt der Herrscher, welcher weder durch Menschen noch durch Einrichtungen an der Ausführung seines eigenen alleinigen Willens gehemmt werden kann.

Absolution heißt bei den Juristen Lossprechung oder Freisprechung von dem Verdachte eines Verbrechens oder Vergehens, bei den Gottesgelehrten aber Vergebung der Sünden, welche der Priester im Namen Gottes den Beichtenden ertheilt. Die Römisch-Katholischen glauben, der Priester könne, indem er erkläre: ego absolvo te (ich vergebe dir deine Sünden), die Sünden vor Gott aus eigener priesterlicher Machtvollkommenheit und unmittelbar vergeben. Die Protestanten schreiben der Absolution durch die Priester nur eine erklärende Kraft zu, das heißt, der Priester könne den Beichtenden nur die Vergebung bei Gott ankündigen, sie aber nicht selbst ertheilen.

Absolutismus, uneingeschränkte Herrschaft, unbeschränkte Herrschergewalt, welche weder durch Personen noch durch Staatsgesetze gebunden ist. Dem Absolutismus in politischer Hinsicht steht die constitutionelle Monarchie gegenüber, in welcher der Monarch durch gewisse, auf dem Wege des Vertrags zwischen ihm und seinem Volke, erlassene Gesetze gebunden ist. — In der Religion bezeichnet man mit Absolutismus die unbedingte, stillschweigende Annahme dessen, was die Kirche als Glaubenssatz aufzustellen für gut findet.

Absorbiren, abscheiden, abstumpfen, beseitigen.

Abstimmung ist die Handlung, wodurch in einer Versammlung nach gepflogener Berathung der Wille der Versammelten ermittelt wird. Es giebt viele Arten der Abstimmung, z. B. Ja, Nein, sagen, Handaufheben, Aufstehen, Abstimmen durch Zettel oder Kugeln, (Ballotiren). Wo eine Versammlung in eigenen Angelegenheiten abstimmt, mag sie immerhin die geheime und jedenfalls freieste Abstimmungsweise wählen; wo sie aber im Auftrage oder Namens Anderer handelt,

da sollte sie immer nur öffentlich abstimmen, damit Diejenigen, für welche gestimmt wird, die Controlle führen können.

Abstract und Abstraction, Absehen, die Absehung, z. B. man abstrahirt von einer Sache, man sieht davon ab, giebt sie auf. Um etwas bestimmt denken zu können, müssen wir unsere ganze geistige Thätigkeit durch Abziehung (abstractio) unserer Gedanken von andern Dingen auf den einen Gegenstand richten. Jeder Begriff, der sich durch sich selbst, ohne Beihülfe anderer Begriffe gebildet hat, kann daher eine Abstraction, ein abstracter Begriff genannt werden.

Absurd, ungereimt, lächerlich, albern. Das Wort kommt aus dem Lateinischen von ab und surdus, das heißt das, was von einem Tauben kommt. Jemand ad absurdum führen, heißt: Jemand überführen, daß er eine Ungereimtheit dargestellt, gesagt oder behauptet, mit einem Worte, sich lächerlich gemacht habe.

Abt, Abbas, Vater, hieß in den ersten Jahrhunderten der Christenheit jeder alte Mönch, seit dem 5ten oder 6ten Jahrhundert aber wird der Vorsteher eines Klosters, der sowohl die Verwaltung des Vermögens desselben, als auch die Aufsicht über die Mönche führt, und darauf sieht, daß diese die Regeln des Ordens, zu dem sie gehören, erfüllen, so genannt.

Abuchowsche Pulvermühlen, berühmte Pulverfabrik in Rußland, im Gouvernement Moskau. Die Fabrik liefert jährlich 400,000 Pfund Pulver nach Moskau. Mit dieser Fabrik steht eine Papiermühle in Verbindung.

Abufeda, Abufoda, eine lange Reihe von Felsen, die sich in Aegypten längs dem Nil hinziehen. Berühmt sind diese Berge auch wegen des merkwürdigen Echos, welches sie geben.

Abukir, ein Dorf an der ägyptischen Küste, an einem großen Meerbusen, 4 Stunden von Alexandrien. Hier fand vom 1. bis 3. August 1798 die berühmte Seeschlacht zwischen den Engländern und Franzosen statt, in welcher der englische Admiral Nelson die französische Flotte bis auf zwei Linienschiffe und zwei Fregatten vernichtete. Am 19. Mai 1798 war die französische Flotte mit der nach Aegypten bestimmten Armee ausgelaufen. Als der englische Admiral St. Vincent, welcher vor Cadix kreuzte, das erfuhr, beorderte er den Viceadmiral Nelson mit 15 Linienschiffen nach dem Mittelmeer. Als Nelson am 1. August die französische Flotte auf der Rhede von Abukir erblickte, ließ er sie, ungeachtet ihrer festen Stellung, sogleich angreifen. Die Schlacht war fürchterlich, der französische Admiral de Brueys ward getödtet und sein Schiff l'Orient mit 120 Kanonen flog nach dreistündiger tapferer Gegenwehr mit 1000 Menschen in die Luft, wovon nur etwa 70 gerettet werden konnten.

Abulie, Willenlosigkeit, derjenige Zustand, in welchen sich ein Mensch versetzt, der alles Selbstdenken und Selbsthandeln aufgegeben hat und zur willenlosen Maschine Anderer geworden ist. Charakterlosigkeit ist demnach auch ein geringer Grad der Abulie.

Abu Manbour, oder Scheha bumandur, Dorf an der westlichen Seite des Nilarms von Rosette. Von dem Thurme dieses Dorfes sah der Verfasser des großen Werkes über Aegypten der Schlacht bei Abukir zu.

Abuschähr, Abusch, Buschier, Bender Buschehr, eine Stadt an der Nordküste des persischen Meerbusens mit 14,000 Einwohnern. Obgleich die Gegend oft von Erdbeben, dem Samum und von Heuschrecken heimgesucht wird, und es sogar an Trinkwasser mangelt, hat sich die Stadt durch ihre günstige Lage doch in wenig Jahren zu ihrer gegenwärtigen Bedeutsamkeit erhoben.

Abutidsch, ein Marktflecken in Oberägypten an der Westseite des Nils. Hier wird bedeutender Mohnbau getrieben und das hier gewonnene Opium gilt für das beste. Der Ort hat sehr viele Namen: Abutig, Aboutig, Aboutik, Abouticke, Aboutitsche, Boutische, Apothike.

Abydos, das jetzige Dardanellen-Schloß und die Stadt Avido, an der engsten Stelle des Hellespont. — Abydos, Stadt am westlichen Ufer des Nils, in Oberägypten.

Abyssinien, oder Habesch, im weitern Sinne das große Gebiet im östlichen Hochlande von Afrika, im Osten von der Sandwüste der Samhara am rothen Meer begrenzt und im Süden noch unbekannt. Das Land ist großentheils eine Hochebene mit tiefen Schluchten und steil aufsteigenden Sandsteinterassen. Auf der Hochebene ist das Klima gemäßigt, in den sandigen Küstenstrichen und sumpfigen Niederungen aber heiß und ungesund. Die Mehrzahl der Bewohner bilden die von Aethiopiern abstammenden Abyssinier, ein altes afrikanisches Stammvolk, jedoch nicht zur Negerrace gehörend. Die Abyssinier sind mehr oder weniger dunkelbraun von Hautfarbe, sie haben einen schönen Körperbau, langes Haar und eine Gesichtsbildung, welche an die Araber erinnert. Im hohen Alterthum waren die Abyssinier ein sehr cultivirtes Volk, und als im 4ten Jahrhunderte das Christenthum bei ihnen allgemein verbreitet ward, erreichte Abyssinien seinen größten Glanz. Das Umsichgreifen des Islams machte dieser glänzenden Größe aber bald ein Ende, und nun hatten die Abyssinier fortwährend Kämpfe gegen Türken und Neger zu bestehen. Im 16ten Jahrhundert gelang es der vereinigten Thätigkeit der Portugiesen — mit denen die Abyssinier, so wie mit andern europäischen Nationen in Handelsverbindung standen, — und der Jesuiten, einige Abyssinier, namentlich auch die Herrscherfamilie, zum Katholicismus zu bekehren, das Volk aber in der größern Masse blieb seinem alten einfachen Christenglauben treu. Folge dieser römisch-katholischen und jesuitischen Religionseinimpfung, waren innere Kämpfe, welche erst endeten als der abyssinische König Socimus sich dem alten Glauben wieder zuwandte. Die katholischen Priester wurden 1632 vertrieben oder hingerichtet; da erst hatte das Land Ruhe. Der Pabst und die Jesuiten haben seitdem zwar fortwährend versucht, die Abyssinier zum Katholicismus zu bekehren, ihre Missionen haben aber beständig mit den französisch-katholischen und englisch-protestantischen Agenten und Missionären zu kämpfen, welche alle die Abyssinier mit dem wahren Glauben beglücken wollen. Dieser offene Kampf der sogenannten christlichen Missionäre und Emissäre, so wie die fortwähreden Einfälle fremder Stämme, haben Abyssinien im Innern zerrüttet und den König zu einem Schattenkönig gemacht. Das Land zerfällt jetzt in drei Hauptstaaten, den von Tigre, den von Gondar oder Anchara und den von Schoa und Efat. Außerdem giebt es noch mehre kleine halbunabhängige abyssinische Fürsten. Außer den Abyssiniern giebt es im Lande Juden, Neger und mohamedanische Nomaden. — Daß in solcher Lage das früher so hochgebildete abyssinische Volk immer mehr demoralisirt werden muß, ist natürlich; jedoch halten die Abyssinier fest an ihrem alten Glauben. Die abyssinische Kirche hat mit der koptischen einerlei Lehrbegriff, sie hat noch viel Ceremonielles vom Judenthum beibehalten, z. B. die Beschneidung. Wie in den ersten christlichen Zeiten findet die Taufe erst bei Erwachsenen statt. Die Priester dürfen sich verheirathen, ja sogar theilweise auch die Mönche. Nur dem Könige ist ausnahmsweise die Vielweiberei gestattet. Die Uebersetzung der Bibel ist in der alten äthiopischen Sprache abgefaßt, welche jetzt nur noch Schriftsprache ist. Die Hauptsprachen des Landes sind jetzt die Tigreesprache und die Ahmarasprache. Die Juden haben ihre eigene Sprache. — Abyssinien führt Gold, Elfenbein, Rhinocerushörner und Sklaven aus; im Lande selbst wird Leder, Baumwolle und Eisen verarbeitet.

Acacia, Acacie, Mimose, wächst in Sträuchen und Bäumen; es giebt ächte und unächte Acacie.

Acanthus, Bärenklaue, eine Topfpflanze.

Acapulco, Stadt und Hafen in Mexico. Die Stadt hat 4000 Einwohner und liegt so ungesund, daß fast beständig die Cholera dort herrscht, von welcher besonders die Fremden ergriffen werden.

Acatholici, Nichtkatholiken, werden von den Katholiken gewöhnlich die Protestanten genannt, wenn sie sich eines milderen Ausdrucks bedienen wollen, als Ketzer.

Acca, Akja (St.-Jean d'Acre) Stadt und Hafen in Syrien mit 10—15,000 Einwohnern. Acca war vom 12ten bis 13ten Jahrhundert der Hauptlandungsplatz der Kreuzfahrer, auch Sitz eines Bischofs und des Johanniter-Ordens; 1517 fiel es in die Hände der Türken. Die Stadt galt lange für uneinnehmbar, wie sie denn auch im Jahre 1799 61 Tage lang die Belagerung der Franzosen aushielt; wurde aber am 27. Mai 1832 durch Ibrahim Pascha, dem Sohne des Vice-Königs von Aegypten, Mehemed Ali, mit Sturm genommen. Mehemed Ali, der von nun an unumschränkt über Syrien herrschte, ward im Jahre 1838 von dem Sultan Mahmud II. für einen Rebellen erklärt. Mehemed Ali kehrte sich anfänglich zwar nicht daran, als aber England und Oesterreich gemeinschaftliche Sache mit den Türken machten, mußte er unterliegen und Syrien wieder abtreten. Die Küsten Syriens wurden blockirt und Acca oder Acre wurde nach zweitägigem Bombardement durch eine vereinigte englisch-österreichisch-türkische Flotte, am 4. Nov. 1840, genommen. Am 14. März 1841 ward in London eine Convention der fünf europäischen Hauptmächte über Syrien abgeschlossen. Mehemed Ali erklärte, auf das Paschalik Acca verzichten zu wollen, und nun wurde dasselbe wieder von den Türken besetzt.

Acceleration, in der Mechanik Beschleunigung, Vermehrung der Geschwindigkeit. Ein fallender Körper accelirt z. B. wenn er hoch fällt. Je höher ein Körper fällt, desto rascher fällt er, und diese zunehmende Geschwindigkeit heißt Acceleration.

Accent (franz., sprich Acksang), Ausdruck, Auszeichnung der Töne und Sprachlaute durch ihre verschiedene Höhe, Tiefe, Länge und Stärke.

Accentus ecclesiastici, die von den Priestern abgesungen werdenden Evangelien- und Epistelabschnitte (Collecten), welche gleichförmig nur mit Biegung der Endsylben abgesungen werden.

Accessist, Jemand, der auf einem Amte oder bei einem Gerichte Hülfsleistungen verrichtet und Anspruch auf eine feste Stelle bei nächster Erledigung hat.

Accessit, zweiter Preis bei Preisaufgaben. Wenn zum Beispiele bei Preisaufgaben die beste Schrift gekrönt wird, so erhält die nächste das Accessit.

Accise, Consumtions- oder Verbrauchs-Steuer. Eine sehr alte Besteurungs-Art. In alten Zeiten nannte man sie auch Excise, Ziese oder Zeiße. In Frankreich kommt die Accise schon im 12ten Jahrhundert vor und war damals wohl schon etwas Altes. In Deutschland wurde im Mittelalter den Fürsten, wenn sie in Geldverlegenheit waren, die Einnahme der Accise oft von den Städten zugewiesen, sonst aber ward diese Steuer in der Regel nur zum Besten der Stadtgemeinden erhoben. Später wurde sie auch auf das Land ausgedehnt (Landaccise), jedoch besteht sie in Deutschland nur noch hie und da für die Städte.

Acclamation, Beifalls-Zuruf. Ehemals verstand man darunter sowohl beifälligen, als mißfälligen Zuruf. Im Hoftheater zu Wien darf in der Regel keine Acclamation gegeben werden, ehe der Kaiser das Zeichen dazu giebt.

Acclimatisation, Gewöhnung an ein anderes Klima, als dasjenige, in welchem man sich seit seiner Geburt befand. Außer dem Menschen acclimatisiren sich auch Thiere und Pflanzen, und zwar letztere im Allgemeinen leichter als Erstere. Pflanzen, welche man aus einem kalten Klima in ein wärmeres versetzt, acclimatisiren sich leichter, als wenn man es umgekehrt macht. Auch manche Thiere, z. B. Hunde und Katzen, gewöhnen sich leicht an jedes Klima.

Accommodation, Anbequemung seiner Ansichten, Meinungen, Wünsche an diejenigen Anderer.

Accompagnement, (franz., sprich Accompanjemang) Begleitung auf einem musikalischen Instrumente.

Accord, in der Musik eine auf die Tonverhältnisse gegründete Verbindung mehrer gleichzeitig erklingenden Töne; in der Malerei die Zusammenstimmung der Farben; in der Sprache der Rechtsgelehrten so viel als Vergleich oder Abhandlung, statt eines förmlichen Concurses bei eintretender Zahlungsunfähigkeit.

Accouchement, (franz., sprich Akuschemang) Geburtshülfe.

Accreditiren, Jemand bei einem Andern unter Gewährleistung seiner Handlungen beglaubigen, bevollmächtigen; z. B. ein König accreditirt einen Gesandten, einen Bevollmächtigten; der Kaufmann einen Commissionär, einen Agenten. Accreditiv heißt der Brief oder das Dokument, wodurch man Jemand eine solche Vollmacht ertheilt.

Achania, Schampappel, Tutenmalve, aus Jamaica stammend, läßt sich als Topfpflanze im Gewächshause und in warmen Zimmern ziehen.

Achat, Agat, ein schöner, harter Stein, bestehend aus einem Gemenge von mehren Quarzarten. Der Werth der geschliffenen Achate ist gegen früher jetzt sehr gesunken.

Achäer, ein griechischer Stamm, welcher zuerst den Landstrich Achaja in Thessalien bewohnte. Von hier zogen die Achäer in den Peloponnes. Homer nennt die Griechen oft insgesammt Achäer.

Achaja, eine schmale Landschaft im Norden des Peloponnes, mit der Hauptstadt Ägium. Dieses Land bildet jetzt das nordwestliche Gouvernement der Halbinsel Morea im Königreiche Griechenland. Außer der Hauptstadt Patras befinden sich nur wenige unbedeutende Städte in der Provinz. Wein-, Oel-, Gemüse- und Getreide-Bau sind Hauptnahrungsquellen der Bewohner; der Handel ist sehr gesunken.

Achaltsiche oder Akhaltzikhe, ein Gouvernementskreis des russischen Transkaukasien. Die Georgier nennen diesen Landstrich: Sa-atabago. Das Land war früher türkisch, im Frieden von Adrianopel, 1829, fiel es aber den Russen zu. Unter türkischer Herrschaft hatte Achaltsiche 70,000 Einwohner, jetzt zählt es nur noch etwa 45,000. Die Hauptstadt gleichen Namens hat etwa 11,000 Einwohner, größtentheils Kaufleute und Handwerker. In den Thälern gedeihet Getreide und an den Felsen der Weinstock, sonst aber ist das Land im Allgemeinen sehr öde.

Acharaka, Ort in Lydien in Kleinasien. Hier war ein dem Gott der Unterwelt, Pluto, geweihetes Heiligthum, ein heiliger Hain, ein Tempel und eine Charons-Höhle. Die Priester, welche zugleich Aerzte waren, wohnten in der Nähe dieser Höhle. Kranke wurden in die Höhle geführt, um geheilt zu werden, Gesunde durften jedoch nicht hineingehen, denn ihnen war sie tödtlich. Zum Beweise dessen ließ man jährlich einen Stier in die Höhle gehen, welcher dann sogleich todt niederstürzte. Dieses Kunststück erhielt die Höhle in Ansehen und brachte den Priestern viel Geld ein.

Achard, (Franz Karl) geboren 1754, gestorben 1821 zu Berlin, Naturforscher und Chemiker. Derselbe ist eigentlich, wenn auch nicht der Erfinder, doch Verbesserer der Runkelrübenzuckerfabrikation. Nach seiner auf dem zu diesem Behufe von dem Könige ihm geschenkten Gute Cunern errichteten Musterfabrik, wurden namentlich während der Continentalsperre viele ähnliche Fabriken in Preußen eingerichtet. Achard war auch Director der physikalischen Classe der Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Acharius, (Erik) geboren in Schweden zu Gesle 1757, gestorben zu Wadstena 1819, berühmter Naturforscher und Schüler Linné's. Im Jahre 1782

ward er Doctor der Medicin. Nachdem er einige Jahre als Arzt in Schonen prakticirt hatte, ward er Provinzialarzt in Wadstena mit dem Titel Professor.

Acharnement, (franz., sprich: Ascharnemang.) Wuth, Hitze, Erbitterung.

Achälōus, im Alterthum Thoas; jetzt Aspropotamo, der größte Fluß Griechenlands. Er entspringt auf dem Pindus, fließt zwischen Aetolien und Arkananien hindurch ins Jonische Meer, wo der Korinthische Meerbusen anfängt. Einst wurden die Ufer dieses Flusses von Löwen bewohnt; die einzige Gegend Europas, wo man diese Raubthiere fand.

Acheminiren, (sprich: Ascheminiren) in Gang bringen; den Weg bahnen.

Achenwall (Gottfried) geboren zu Elbing in Preußen 1719, gestorben als ordentlicher Professor der Philosophie zu Göttingen 1772. Achenwall ist der Erfinder oder Begründer der Statistik; er war es, der sie zuerst zu einer Wissenschaft erhob. Auf Kosten des Königs von Preußen machte er Reisen durch England, Frankreich, Holland und die Schweiz. Sein Schüler und Nachfolger im Amte war der nachher so berühmt gewordene Schlözer. Seine Werke über Staaten Natur und Staatsrecht ꝛc. haben mehrere Auflagen erlebt. Achenwall's Frau, Sophie Elenore, geborne Walther, war eine gelehrte Dame. Durch ihre Gedichte, welche im Jahre 1750 ohne ihr Vorwissen gedruckt wurden, ward sie Mitglied der deutschen Gesellschaften zu Göttingen, Helmstädt und Jena.

Acheron, fabelhafte Flüsse der alten Welt, welche zur Unterwelt führen sollten und welche die Dichter daher als grausenhaft schilderten.

A-cheval-Stellungen (franz., sprich: Aschewall), Truppenstellungen quer über einen Fluß oder eine Landstraße.

Achillea, Achillenkraut, Achillen, Garbe, Schafgarbe, eine medicinische Pflanze.

Achilles, Sohn der Thetis und des Königs Peleus von Thessalien, spielt in der fabelhaften Geschichte der alten Griechen, namentlich bei der Eroberung von Troja eine große Rolle. Seine Mutter soll ihn in den Styx getaucht haben, um ihn unsterblich zu machen. Daher soll denn auch Achilles unverwundbar geworden sein, mit Ausnahme an der Ferse, bei welcher seine Mutter ihn beim Untertauchen festgehalten haben soll. Ovid erzählt die Fabel von Achilles Tode so: Derselbe habe sich in die Tochter des Priamos, Polyxene verliebt. Bei einer geheimen Zusammenkunft mit ihr in einem Tempel des Apollo habe nun dieser Gott den Achilles getödtet, indem er ihn mit einem Pfeil die Ferse zerschnitten habe, die einzige Stelle, wo Achilles verwundbar gewesen. Nach Homer ward Achilles jedoch im Kampfe getödtet und die Griechen kämpften den ganzen Tag um seinen Leichnam.

Achilles-Sehne, an dem hintern Fortsatz des Fersenbeins befestigt, steigt nach den Waden in die Höhe, und bewirkt, daß der Mensch vom Boden aufwärts springen kann. Die Verwundung dieser Sehne ist sehr gefährlich, und daher entstand bei den Alten der Glaube, daß sie wie bei Achilles tödtlich sei.

Achim, (1) Amt in der Provinz Bremen, im Königreich Hannover, mit 7000 Einwohnern und 23 Ortschaften. Die Bewohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Ackerbau, Viehzucht, Garnspinnerei, Leinenweberei, Bienenzucht ꝛc. ꝛc. Das Dorf Achim mit 130 Häusern und 1000 Einwohnern ist der Sitz eines Gerichts.

Achim, (2) Amt im Wolfenbütteler Bezirk des Herzogthums Braunschweig, mit 6 Dörfern und 1600 Einwohnern.

Achirus, Gattungsname der Fische, welche beide Augen auf einer Seite haben, und denen die Brustflossen fehlen.

Achlat, Ichlath, Chalat, Stadt in der asiatischen Türkei, im Paschalik Wan, mit 358 Häusern. Früher soll die Stadt der Sitz der armenischen Könige und in der blühendsten Zeit von 200,000 Familien bewohnt gewesen sein; ja, es sollen mehre tausend Moscheen, viele Schulen, bedeutende Waarenlager, Springbrunnen ꝛc. da gewesen sein.

Achlys, ein Nebelfleck auf der Hornhaut des Auges.

Achmin, oder Akemin, ein Bezirk eines Emirs in Oberägypten, mit der Hauptstadt gleichen Namens am rechten Nilufer, mit 18,000 Einwohnern, worunter 200 Christen. Das Klima ist sehr ungesund, das Land aber reich an Datteln und Heerden von Tauben.

Acholzhausen, Dorf im Untermainkreise von Baiern, im Amte Ochsenfurt, mit 54 Häusern und 400 Einwohnern.

Achor, der Milchschorf bei Kindern.

Achrida, Ochrida, Giusten-Dil, befestigte Stadt in Macedonien, in der europäischen Türkei, mit 16,000 Einwohnern.

Achromatisch, farblos, heißen diejenigen Fernröhre, durch welche man die Gegenstände rein und ohne falsche Farben erblickt; daher achromatische Fernröhre.

Achronisch, der Sonne gegenüber.

Acht oder Bann. In frühern Zeiten konnten Gerichte, wenn vor sie geladene Parteien nicht erschienen, diese zur Strafe mit dem Bann belegen, das heißt, des Schutzes der Gesetze für verlustig erklären. Jetzt gilt das Achtsverfahren nur noch in England in bürgerlichen Rechtssachen (bannum contumaciae) und ist durch bestimmte Gesetze geregelt. Der deutsche Kaiser hatte das Recht, eine Acht auszusprechen. Die Reichsacht (bannum imperii) erstreckte sich auch über, ganze Länder, und wurde gegen die ausgesprochen, welche sich gegen Kaiser und Reich vergangen, z. B. den Landfrieden gebrochen hatten. So that z. B. Kaiser Lothar II. den Herzog Heinrich den Löwen in den Bann. Im westphälischen Frieden wurde bestimmt, daß dergleichen Achtserklärungen nur vom Reichstage ausgesprochen werden sollten. Auf dem Reichstage zu Regensburg sollte auch der Bann gegen Friedrich den Großen ausgesprochen werden, aber die evangelischen Stände wußten es zu verhindern. Seit Aufhebung des deutschen Reiches wurde nur einmal eine Achtserklärung ausgesprochen, nämlich die auf dem Wiener Congreß gegen Napoleon, worin es u. a. heißt: „Daß sich derselbe durch seine Rückkehr nach Frankreich von den bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen und als Feind und Störer der öffentlichen Ruhe, den Strafgerichten preisgegeben habe. Die Acht ist vom Banne wohl zu unterscheiden. Der Bann spricht nur die Ausschließung von der Kirchengemeinschaft aus und wird vom Pabste und seiner Hierarchie ausgesprochen. Doch auch protestantische Priester haben in neuerer Zeit Versuche mit dem Bann gemacht, welche Versuche jedoch nutzlos geblieben und mitunter lächerlich geworden sind. Die neuesten Bannbullen römisch-katholischer Bischöfe sind gegen Ronge und Consorten gerichtet, aber eben so nutzlos geblieben.

Achtbrüderthaler, gewisse in Weimar im Anfange des 17ten Jahrhunderts geprägte Thaler. Dreierlei Arten dieser Thaler giebt es: Die einen tragen auf der einen Seite die acht Bildnisse der acht unmündigen Söhne des Herzogs Johann; die zweite Art ist die, welche auf jeder Seite vier Bildnisse haben; die dritte Art aber hat gar keine Bildnisse, sondern nur die Umschrift, daß diese Thaler von jenen acht Brüdern geprägt worden. Die achtköpfigen Thaler wurden 1727 von dem Herzoge Friedrich II. von Sachsen-Gotha geschlagen; sie tragen auf der einen Seite das Bildniß des Vaters, auf der andern die Bildnisse der sieben Söhne.

Achtermannshöhe, ein Berg im blankenburgischen Harzgebirge, 2700 Fuß über der Ostseefläche.

Achtiar, auch Actar oder Actiar, Hafen an der Westküste der Krimm, an der Stadt Sevastopol. Der Hafen ist ein Kriegshafen und hat zugleich ein Schiffswerft.

Achtuba, Nebenfluß der Wolga, in der Provinz Saratow in Rußland, ist nur 30 Klafter breit und trocknet im Sommer stellenweise so aus, daß er dann aussieht, wie ein Sumpf.

Achu Gabap nannten die Mongolen das erste Weltalter, von welchem sie fabelten, die Menschen seien bis 80,000 Jahre alt geworden und selbstleuchtende Riesen gewesen. In ihrem Hochmuth hätten sie eine Speise, Schima, bereitet, um dadurch den Göttern gleich zu werden. Das sei ihr Sündenfall gewesen; sie hätten nun ihr Licht und alle ihre Kräfte verloren und so lange im Finstern leben müssen, bis Sonne und Mond erschaffen worden. Als nun alle ihre Speise und sogar das Schilf in den Sümpfen von ihnen verzehrt gewesen sei, hätten sie Staaten gegründet unter Oberhäuptern oder Chans. Allmählig seien nun alle ihre Eigenschaften gesunken, so, daß jetzt schon das Alter unter 100 Jahr sei; das werde nun so fortfahren, bis die Menschen nur noch 10 Jahre alt und 2 Fuß hoch werden würden. Dann erst werde eine Umwandlung mit der Erde und ihren Bewohnern vorgehen und ein Zeitalter der Erhebung und Glückseligkeit folgen.

Aci Reale, Stadt in Sicilien an einem Lavahügel unfern des Meeres, mit 15,000 Einwohnern.

Acidum, Säure, Schärfe.

Ackerdoppen, Eckerdoppen, die Kelche einer großen Art Eicheln aus Samos, Smyrna und andern Orten der Levante. Sie werden im nördlichen Europa zum Gerben benutzt.

Ackerkrume, die oberste fruchtbare Erde eines bebaueten Feldes.

Ackermann, (Konrad Ernst), berühmter Schauspieler, geboren 1710 zu Schwerin, gestorben 1771 zu Hamburg. Das deutsche Schauspielwesen hat durch ihn unter Lessing's Einfluß bedeutende Verbesserungen erhalten. In Königsberg erbaute er 1755 ein Theater auf eigene Kosten, 1765 errichtete er in Hamburg ein neues Theater. Seine Frau, Sophie Charlotte, geborne Biereich, Mutter des berühmten Schauspielers Schröder, und Wittwe des Organisten Schröder in Berlin, leitete in Gemeinschaft mit ihrem zweiten Manne, Ackermann, die Direction des Hamburger Theaters und beschäftigte sich nach dessen Tode hauptsächlich mit Bildung von Schauspielerinnen. Sie starb 1792.

Ackermann, (Konrad), geboren 1764 zu Schneeberg im sächsischen Erzgebirge, erlernte zuerst das Gewerbe seines Vaters, die Sattlerprofession. Auf seiner Wanderung kam er auch nach London und hier fand sein Unternehmungsgeist bald Nahrung. Da er sehr gut zeichnete, so kam er bald in Verbindung mit Künstlern, namentlich mit einem Deutschen, der ein Modejournal herausgab. Unterstützt von Kunstgenossen legte er in London auf dem Strande ein Kunstmagazin an, welches bald aufblühete und einen großen Ruf im In- und Auslande sich erwarb. Ackermann führte zuerst die Lithographie in England ein und gab zuerst die eleganten englischen Taschenbücher heraus, namentlich das noch bestehende „Forget me not." Er ward nun ein großartiger Verleger und brachte dabei auch die Holzschneidekunst wieder empor. Ackermann war auch der erste, dem es gelang, Filz, Leder und Papier wasserdicht zu machen; er war es, der zuerst die Gasbeleuchtung in seinem Magazin einführte und sie in London verbreitete. Als reicher Mann vergaß er seine unbemittelten Verwandten in seinem Vaterlande nicht, sondern unterstützte sie reichlich; auch zeigte er sich als Mitglied der 1813 gestifteten Gesellschaft zur Unterstützung der durch den Krieg verarmten Deutschen, als einen edlen Menschenfreund. Er starb am 30. März 1834. Schon einige Jahre vorher hatte er sein großartiges Institut seinen jüngern Söhnen übergeben. Sein ältester Sohn hatte schon früher eine Buch- und Kunsthandlung in Mexico angelegt.

Ackmellenblätter, Blätter des Krautes Bidens ceylanicum von der Insel Ceylon. Man benutzt die Blätter zum Thee, welcher urintreibend wirkt.

Aconitum, das, Eisenhut, eine Giftpflanze.

Acopum, das, Gliedersalbe.

A conto, auf Abschlag; eine a conto-Zahlung; eine Abschlags-Zahlung.

Acor, Blutschärfe.

Acosta, (Gabriel), ein portugiesischer Edelmann aus Porto, ward im katholischen Glauben erzogen, da er aber in der Bibel gefunden zu haben glaubte, daß die katholische Religion nicht der wahre Glaube sei, so ging er nach Amsterdam, ward Jude und nahm den Namen Uriel an. 1624 wegen seiner Lehre, daß die Seele nicht fortdaure nach dem Tode, und dann als Gottesleugner angeklagt, wollte er sich an seinem Gegner, seinem eigenen Vetter, rächen und ihn erschießen, er verfehlte ihn aber und tödtete sich nun selbst 1647.

Acquapendente, kleine Stadt im Kirchenstaat, an der Straße von Florenz nach Rom. Die Umgegend ist wild-romantisch. In den Bergen befinden sich viele Höhlen, wovon einige durch die Natur, andere durch Menschenhände zum Behuf des Ausgrabens der Puzzuolanerde hervorgebracht sind.

Acqui, Provinz im Herzogthume Monferrat, im Königreich Sardinien, mit 92,000 Einwohnern auf 35 Quadrat-Meilen. Die Hauptstadt gl. Namens hat 7000 Einwohner. Mehre warme Quellen befinden sich in der Nähe der Stadt.

Acquiescenz, die, Folgeleistung; Beruhigung, Benehmigung.

Acquirent, der, Erwerber; acquiriren, erwerben, aneignen.

Acquisition, die, Erwerbung; ein Ansichgebrachtes.

Acre, ein englisches Feldmaaß. Es giebt drei Arten dieses Maaßes 1, Reichsacre, 2, der neue schottische Acre, und 3, der altschottische Acre. Der Reichsacre ist gleich 4840 Quadrat-Yards. 1 Imperial Standard Yard ist gleich 3 Fuß.

Acrimonie, Sodbrennen; scharfe Säfte.

Acrisie, die, unentschiedener Zustand einer Krankheit.

Acrostichon, Akrostikon, ein Gedicht, dessen Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse, von oben nach unten gelesen, einen Namen oder einen Sinn bilden.

Acrostichum, Pflanze aus der Familie der Pfarrenkräuter. Von den 60 Arten derselben sind nur zwei in Europa einheimisch.

Acsa (sprich Atscha), slovakisches Pfarrdorf in der Pesther Gespannschaft, 5 Meilen von Pesth. Die Einwohner des Dorfs, welches eine katholische, eine evangelische und lutherische Kirche hat, sind Deutsche, Juden und Zigeuner.

Act, Handlung, gewöhnlich mit dem Begriffe des Oeffentlichen und Feierlichen verbunden, z. B. bei gerichtlichen Handlungen, auf Universitäten und Schulen, bei Feierlichkeiten. Die Ueberschrift über einem Protocoll: Actum ꝛc., heißt: Geschehen ꝛc. — Actum ut supra — geschehen wie oben. — Act heißt in der Bühnensprache jeder einzelne Aufzug, das heißt die Zeit vom Aufzuge bis zum Niederlassen des Vorhangs.

Acten (Acta), Sammlungen von einzelnen Papieren über Verordnungen, Verhandlungen u. s. w. Acta manualia sind Hand- oder Privatacten. Die Acten werden sonst nach den Behörden, bei denen sie erwachsen sind, benannt, z. B. Kammer-, Gerichts-, Senats-Acten ꝛc. In England heißt der vom Könige genehmigte Beschluß des Parlaments die Parlamentsacte.

Actaea, Schwarzkraut, in die 1ste Ordnung der 13ten Klasse des Linnéschen Systems gehörend.

Acta Sanctorum, heilige Acten, werden die Sammlungen der Lebensbeschreibungen und Heiligengeschichten der Märtyrer der christlichen Religion genannt.

Acteur (franz., sprich Aktör), der, Schauspieler.

Actie, Antheilsschein. Wenn Unternehmungen, wozu große Geldsummen erforderlich sind, von Mehren unternommen werden, so heißen diese Unternehmungen Actienunternehmungen, Actienvereine ꝛc., nämlich vorausgesetzt, daß das ganze Kapital in viele gleiche Theile (Actien), z. B. in Einhundert oder Zweihundert Thaler-Theile eingetheilt ist und jeder Theilnehmer (Actionär, Actionist) davon

einen oder mehre Theile (eine oder mehre Actien) übernimmt. Der Antheil an dem Gewinne, welcher dem Actionär zufällt, heißt Dividende.

Action, Thätigkeit des Körpers eines Schauspielers oder Redners in allen seinen Theilen, sofern diese Thätigkeit oder Bewegung mit dem Inhalt seines Vortrages harmonirt. — Die Action ist der sichtbare Ausdruck der innern Stimmung des Redners. Die Action der Augen und Gesichtsmuskeln heißt auch Augensprache und Mienenspiel, und die Action der Hände und Füße Gestikulation.

Actium, Leukathes, Akteion, jetzt Capo-sigalo genannt, ein Vorgebirge und die nördlichste Spitze von Akarnanien in Griechenland, im jetzigen Albanien, am Golf von Arta. 31 Jahre vor Christo ward hier eine merkwürdige Seeschlacht zwischen Octavian und Antonius geliefert. Antonius soll ein Heer von 100,000 Mann zu Fuß, 12,000 Reiter und 220 Schiffe; Octavian 80,000 Soldaten zu Fuß, 12,000 Reiter und 260 Schiffe gehabt haben. Als die Heere aneinander gerathen und eine kleine Unordnung in dem Heere des Antonius war, floh die Geliebte des Antonius, Kleopatra, mit 60 ägyptischen Schiffen, aus Verrätherei oder Feigheit, von der Flotte. Antonius folgte diesem Beispiele, er floh nach Aegypten und sein Heer ging zu dem des Octavian über. Aus Schaam und Verzweiflung stürzte Antonius sich in sein eigenes Schwert.

Activ und Passiv, heißt thätig und unthätig, handelnd und leidend. Activa sind Ausstände, Forderungen; Passiva sind Schulden. Activer Dienst beim Militair heißt wirklicher Dienst; ein activer Soldat ist ein solcher, der nicht bloß auf den Militairlisten figurirt, sondern wirklich im Dienst ist.

Activhandel ist nach Büsch derjenige Handel, welchen ein Staat, oder eigentlicher ein Volk, durch sich selbst betreibt, indem es seine Waaren fremden Völkern selbst zuführt und deren Waaren selbst holt. Auch das nennt man Activhandel, wenn eine Nation den directen Handel mit fremden Nationen mit Vortheil treibt, und mehr Waaren ausführt, als sie von der fremden Nation erhält.

Acton, (Joseph, Fürst), geboren 1737 in Besançon in Frankreich, war der Sohn eines Arztes, eines dort eingewanderten Irländers. Zuerst diente Acton in der französischen Marine, dann trat er in toscanische Dienste. Hier zeichnete er sich als Fregattencapitän bei einer gegen die Raubstaaten Algier, Tunis, Tripolis ꝛc. unternommenen Expedition aus, und erwarb sich besonders dadurch, daß er in Algier einigen Tausend Spaniern das Leben rettete, die Gunst der Königin Karoline von Neapel, welche ihn an ihren Hof berief. Diese königliche Gunst erhob Acton bald zu den höchsten Staatsstellen, er ward, nachdem er zuerst Marine-, Kriegs- und Finanzminister gewesen, zum dirigirenden ersten Minister ernannt, in welcher Eigenschaft er mit der Königin und dem englischen Gesandten Hamilton das Land fast ganz allein regierte. Diese große Macht benutzte Acton aber nicht zum Segen des Landes: sein Haß verfolgte Alle, welche ihm nicht blindlings gehorchten, und sehr Viele aus allen Ständen fielen als Opfer seiner Wuth, welche sich namentlich gegen alle Franzosen und die französischgesinnten Neapolitaner richtete. Im Jahre 1804 ward er zwar seines hohen Postens entsetzt und nach Sicilien verbannt, aber schon im Jahre 1805 kehrte er nach Neapel zurück. Er ward in den Fürstenstand erhoben und führte nun wieder sein blutdürstiges Regiment, bis er im Jahre 1808 starb, verachtet und gehaßt von allen Parteien, wie er es auch nicht anders verdiente.

Actor heißt im Allgemeinen ein Kläger, im engern Sinne aber der Anwalt, der für eine Person oder eine Körperschaft auftritt, z. B. Gemeinden, milde Stiftungen, Geisteskranke, Minderjährige, die nicht in eigenem Namen, sondern nur unter Beistand eines Vormundes, eines Geschlechtsbeistandes, eines Beamten, einer Behörde handeln können. Die Bescheinigung, welche dem Actor über sein Amt ausgestellt wird, heißt Actorium.

Actuarius, Actuar, ist ein Gerichtsschreiber, oder Protocollführer, welcher auf das Protocoll beeidigt ist und in Gegenwart der Parteien die Gerichtsverhandlung niederschreibt und sie den Parteien vorliest. In der Regel hat der Actuar sogar das Recht, den Richter auf etwanige Unrichtigkeiten aufmerksam zu machen, namentlich, wenn ihm das Protocoll von diesem in die Feder dictirt wird; ja er kann, da er selbstständig verantwortlich ist, die Niederschreibung verweigern, wenn das, was von ihm niederzuschreiben verlangt wird, mit seinem Gewissen nicht übereinstimmt. Daraus folgt nun, daß ein Gerichts-Actuar, da er eigentlich der Controleur des Richters ist, diesem in Kenntnissen nicht nachstehen darf.

Actuel, wirklich, jetzig.

Actuellement (franz., sprich aktüellemang), wirklich, jetzt, gegenwärtig.

Acumbre, ein spanisches Weinmaaß, wovon in Valencia 4, in Bilbao 8 eine Arroba ausmachen.

Acumen ingenii, Scharfsinn.

Acunabulis, von der Wiege an.

Acupunctur, Nadelstich, ein Heilverfahren, das in China und Japan längst bekannt ist. Es besteht darin, daß die leidenden Theile mit metallenen Nadeln geprickelt, oder daß solche in die schmerzhaften Glieder eingeschlagen werden. Im 17ten Jahrhundert kam dieses Mittel nach Europa und ward mit Erfolg, namentlich bei Gliederschmerzen, Lähmungen, langwierigen Augenentzündungen u. s. w. angewendet; jedoch gewann diese Heilmethode keine besondere Bedeutung, und erst in neuester Zeit ist man wieder darauf zurückgekommen. Man hat jetzt die Acupunctur mit dem Electro-Galvanismus in Verbindung gebracht, jedoch fehlt es noch immer an einer richtigen Erklärung der Wirkungsweise dieser Heilmethode.

Acustik, Akustik, die, Gehörlehre, Klanglehre.

Acustikon, Gehörwerkzeug, z. B. ein Horn, das der Taube an das Ohr setzt, um sich hineinsprechen zu lassen.

Acut, spitzig, klug, scharfsinnig, scharf. Die Krankheiten, welche auch hitzige Krankheiten genannt werden und sich so schnell äußern, daß sie in 3 bis 4 Wochen zum Tode oder zur Genesung übergehen, heißen acute Krankheiten.

Ad, zu, nach, bei, auf, an, in.

Adaction, der Zwang.

Adad bedeutet in der Sprache der Assirier Eins. Adad war die höchste Gottheit der Syrer; man verstand auch darunter die Sonne. Die zweite Gottheit war Atargatis, die Erde. Durch Adad und Atargatis, die Sonne und die Erde, ward Alles erzeugt. Adad ward gewöhnlich abgebildet mit niedergesenkten Strahlen, als bildliche Darstellung, daß die Sonne ihre Strahlen zur Erde senkt; bei Atargatis waren die Strahlen aufgerichtet, welches bedeuten sollte, daß die Erde ihren Blick zur Sonne richte, von der sie Wärme und Licht erhalte.

Adäquat, angemessen, anpassend.

Adäquation, Gleichstellung.

Adagio (sprich adahschio), langsam, sanft, (in der Musik.)

Adagissimo, äußerst langsam.

Adalbert, Adelbert, Aldebert, ein fränkischer Missionär, lehrte im Jahre 744 in den Maingegenden das Christenthum. Er beschrieb sein Leben und schmückte es mit allerlei Wunderdingen aus, z. B. wollte er im Besitz eines Briefes sein, der direkte vom Himmel gefallen. Seine Anhänger, welche sich Adalbertiner nannten und ihn wegen des Himmelsbriefes für einen Apostel hielten, widmeten seinen Haaren und seinen Nägeln die tiefste Verehrung. Da Adalbert die römischen Kirchensatzungen, namentlich die Verehrung der Reliquien und Heiligen, den Ablaß und dergleichen papistische Erfindungen angriff, so ward er von dem Papst Bonifacius von der Kirche ausgeschlossen und von den Synoden zu Soissons und Rom

(744 und 745) als Ketzer in den Bann gethan und in's Gefängniß geworfen. Später soll er aus dem Gefängniß entsprungen und an der Fulda von Hirten erschlagen worden sein.

Adalbert oder Adelbert der Heilige, genannt der Apostel Preußens, ward 956 in Böhmen geboren. Er war der Sohn eines angesehenen Böhmen und erhielt in der Taufe den Namen Woytesch, das ist Heerführer. In Prag empfing er im Jahre 983 die Priesterwürde und folgte dem Bischof Dithmar nach dessen Tode in seinem Amte. Sein religiöser Eifer fand an der Wildheit der böhmischen Heiden einen starken Widerstand, auch mochte er nicht immer die rechten Mittel anwenden, in seiner Gemeinde Frömmigkeit und einen sittlichen Lebenswandel einzuführen, genug, er verzweifelte an dem Erfolge seiner Bemühungen und ging nach Rom, wo er in den Benedictiner-Orden trat. Nach 5 Jahren kehrte er zwar nach Prag zurück, er ward auch von den Bewohnern mit Freuden empfangen, aber ihre Wildheit trieb ihn zum zweiten Male wieder fort. Nun ging er wieder nach Rom und zwar durch Ungarn, wo er den Fürsten Geysa, nachherigen König Stephan den Heiligen, bekehrte und taufte. Als Kaiser Otto der dritte Rom besuchte nahm er Adalbert mit sich nach Deutschland. Zunächst ging Adalbert nun nach Danzig, um die heidnischen Preußen zu bekehren, was ihm auch an der Ostseeküste vortrefflich gelang. Als er aber später in das Innere des Landes ging, um auch dort sein Heidenbekehrungsgeschäft zu treiben, ward er auf Anstiften der heidnischen Priester von einem derselben durch Lanzenstiche ermordet. Adalbert fiel in der Gegend, wo jetzt Fischhausen liegt, am 23. April 997. Herzog Bogislaw oder Boleslaw von Polen kaufte seinen Leichnam für eine große Summe — er wog ihn buchstäblich mit Golde auf — und brachte ihn nach Gnesen. Otto der dritte besuchte im Jahre 1000 das Grab Adalberts. Im Jahre 1038 raubte Herzog Brzetislaw von Böhmen die Gebeine des Märtyrers Adalbert und bewirkte durch dieselben, welche viele Wunder sollten verrichtet haben, daß die Böhmen den katholischen Glauben annahmen.

Adalbert, Erzbischof von Bremen und Hamburg, aus der berühmten Familie der Grafen von Wettin, erhielt durch seinen Verwandten, Kaiser Heinrich den dritten, welchen er auf seinen Kriegszügen begleitete, im Jahre 1043 die erzbischöfliche Würde. Als er mit dem Kaiser nach Rom kam, ernannte ihn der Papst Leo der neunzehnte zu seinem Legaten bei den nordischen Reichen. Kaum aber war Adalbert in seine Heimath zurückgekehrt, so faßte er auch schon den Entschluß, sich von Rom loszusagen und ein besonderes Patriarchat für das nördliche Deutschland, Dänemark, Norwegen und Schweden zu errichten. Adalbert übernahm die Erziehung des minderjährigen Kaisers, Heinrich des vierten, und riß mit dem Bischof Anno von Köln die Vormundschaft und Reichsverwaltung an sich. Durch Nachsicht gegen die Leidenschaften des jungen Kaisers wußte er diesen ganz für sich zu gewinnen, und so schaltete Adalbert, durch Heinrichs Ansehen gedeckt, so willkührlich, daß er sich bei den Reichsständen so verhaßt machte, daß diese auf dem Reichstage zu Tribur den Kaiser Heinrich den vierten nöthigten, den Erzbischof aus seinem Dienste zu entlassen. Adalberts Erzbisthum ward nun verwüstet, doch im Jahre 1069 war er schon wieder an Kaiser Heinrichs Hofe, in vollem Besitz seiner früheren Macht, und es ist schwer zu sagen, wohin seine herrschsüchtigen Plane geführt haben würden, wenn ihn nicht der Tod am 17. März 1072 abgerufen hätte. Hätte Adalbert neben seiner ausgezeichneten Geistes- und Körper-Stärke und seinen sonstigen vortrefflichen Eigenschaften weise Mäßigung und Edelmuth besessen, so würde er mit Recht den Namen des Großen verdient haben, den die Schmeichler und Kriecher unter seinen Zeitgenossen ihm beilegten. — Adalbert war, während er gegen Niedrige die Herablassung, die Güte selbst war, gegen seines Gleichen stolz und brutal. Unversöhnlich in seinem Hasse, kannte sein Ehrgeiz keine Grenzen.

Adam, Name einer ehemaligen Stadt in Palästina, Jericho gegenüber, am Jordan, am Ende der Ebene Jesrael belegen; doch ist es nicht gewiß, daß die Stadt genau dort gelegen hat.

Adam, (Lambert Sigisbert), ein berühmter französischer Bildhauer, geboren 1700 zu Nancy, gestorben 1759. Adam ward im Jahre 1737 zum Mitglied der Akademie von Frankreich ernannt. In Paris verfertigte er die Gruppe des Neptun und der Amphitrite für das Bassin des Neptun zu Versailles. Adam verstand den Marmor vortrefflich zu bearbeiten, besonders im Nackten und im Faltenwurf war er ausgezeichnet; durch den verdorbenen Geschmack seiner Zeitgenossen aber, welcher auch auf ihn nicht ohne Einfluß blieb, ward er auf Abwege geleitet, die ihn von der hohen Stufe der Kunst entfernten, die er unter andern Verhältnissen gewiß erstiegen haben würde.

Adam, (Niclas Sebastian), geboren 1705 zu Nancy und gestorben 1778, Bruder des Vorigen, ebenfalls Bildhauer. Seine Werke übertreffen die seines Bruders nicht. Sein Hauptwerk ist das Grabmal der Königin von Polen, der Gemahlin des berühmten Stanislaus.

Adam, (François Gaspard), Bruder der beiden Vorgenannten, geboren 1710, gestorben 1758 zu Paris, ebenfalls Bildhauer.

Adam, (Robert), geboren 1728 zu Kirkkaldy in Fifeshire in Schottland, gestorben den 3ten März 1792. Er war ein ausgezeichneter Baumeister und richtete im Bau- und Manufakturwesen viele Verbesserungen ein. In England sind große Bauwerke, namentlich das Universitätsgebäude in Edinburg, nach seinen Angaben und Zeichnungen ausgeführt worden.

Adam von Bremen (Bremensis), wahrscheinlich ein Thüringer, lebte im 11ten Jahrhundert. Als Kanonikus an der Metropolitankirche zu Bremen und Magister scholarum an der damals so berühmten Domschule, erwarb er sich durch seine Belehrungen und vielen vortrefflichen Schriften, große Verdienste um die Ausbreitung des Christenthums im Norden, den er selbst häufig durchreisete. Seine Geschichtswerke über Hamburg, Bremen, Dänemark, Schweden und Rußland sind trefflich und seine Geschichte der Ausbreitung der christlichen Religion durch die Hamburgische und Bremische Kirche in den benachbarten nordischen Ländern von 758 bis 1074, und seine geographische Beschreibung Dänemarks und der angrenzenden Länder sind mehrmals aufgelegt worden. Carsten Misegaes in Bremen gab diese Werke aus dem Lateinischen übersetzt, mit vielen erläuternden Anmerkungen begleitet heraus. Misegaes sagt u. A. von Adam von Bremen: „Mit einer ausgebreiteten Belesenheit verband er eine eben so wahre, als klare Darstellung und einen fließenden einfachen Vortrag, worin sich sein reiner, frommer und religiöser Sinn so anziehend ausspricht."

Adam, (Albrecht), geboren 1786 zu Nördlingen, wo sein Vater Conditor war. Albrecht Adam hatte die Kunst seines Vaters erlernt und auf seiner Wanderschaft kam er 1803 auch nach Nürnberg, wo er sich für die Malerkunst entschied. Im Jahre 1807 fand er in München einen einflußreichen Gönner. Mit dem Grafen von Frohberg-Montjois ging er auf dessen Feldzügen gegen Oesterreich nach Italien, ward dort bei dem Vicekönig angestellt und begleitete diesen 1812 auf dem Feldzuge nach Rußland, welcher Feldzug ihm Stoff zu seinem unter dem Titel „Voyage pittoresque militaire" erschienenen großen lithographischen Prachtwerke gab, welches 100 Schlachtenbilder enthält. Unter dem Schutze des Königs Maximilian, so wie des jetzigen Königs von Baiern bildete Adam seine Talente so aus, daß er ein ausgezeichneter Thier- und Schlachtenmaler ward. Besonders als Pferdemaler hat Adam europäischen Ruf. Baron James von Rothschild in Paris ist im Besitz der ausgezeichnetsten Werke Adam's aus späterer Zeit.

Adam, (Charles Adolphe), geboren am 24. Juli 1804 zu Paris, ein talentvoller französischer Componist. Die Operette „Pierre et Catherine", welche 1809 erschien, war sein erstes Werk; seine „Danilowa" hat seinen Ruf für die Bühne begründet. Den „Postillon von Longjumeau," welcher in ganz Europa großen Beifall fand, gab er 1836 heraus. Unter seinen neuesten Compositionen zeichnen sich besonders aus: „Der Brauer von Preston." „Zum treuen Schäfer" u. s. w.

Adamberger, (Anna Marie), eine ausgezeichnete deutsche Schauspielerin, ward im Jahre 1752 zu Wien geboren und starb daselbst im Jahre 1804. Tochter eines Hofschauspielers Jaquet, betrat sie schon als Kind die Bühne. Zuerst versuchte sie sich in tragischen Rollen, dann aber ging sie zu den naiven über und brachte es hierin zu großer Vollendung. Aus ihrer Ehe mit dem Hofsänger Adamberger entsproß die talentvolle Tochter Antoine, die Verlobte unsers unvergeßlichen Kriegers und Sängers Theodor Körner. Antonie verheirathete sich im Jahre 1817 und verließ die Bühne, für die sie geboren zu sein schien.

Adamianer, Spottname einer christlichen Sekte des zweiten Jahrhunderts, welche lehrte, daß wegen der Macht des Bösen im sinnlichen Menschen das Laster unvermeidlich, aber auch unbedeutend sei. Gleich Adam sollen sie nackt gegangen sein, wenigstens in ihren Versammlungen.

Adamiten oder Picarden genannt, nach ihrem Stifter Picard, entstanden ums Jahr 1421 während des Hussitenkrieges in Böhmen. In ihren Versammlungen erschienen sie wie die Adamianer des zweiten Jahrhunderts, ebenfalls unbekleidet, und zwar beide Geschlechter. Auf einer Insel in dem Flusse Lusincz, wo sie sich zuerst zeigten, wurden sie von Zizka überfallen und fast gänzlich, indem er Tausende verbrennen ließ, vernichtet; dessenungeachtet breitete ihre Sekte sich doch weit über Mähren und Böhmen aus, bis sie allmählig wieder zusammenschmolz. In Amsterdam kam diese Sekte im 16ten Jahrhundert wieder zum Vorschein. Diese Adamiten, welche nicht bloß in ihren Versammlungen, sondern sogar auf den Straßen nackt herumgingen, waren Wiedertäufer, und ihre Meister hießen Theodor Schneider und Hermann Schuster.

Adams, (John), ehemaliger Präsident der vereinigten nordamerikanischen Freistaaten, geboren den 19. October 1735 zu Baintree im Freistaate Massachusetts, gestorben den 4ten Juli 1826 zu New York; ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Mann und einer der ersten Staatsmänner seines Vaterlandes, zu dessen Befreiung er ganz besonders viel beitrug. Schon vor der Losreißung Nordamerika's von England war Adams ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter. Seine vortrefflichen Abhandlungen über die Rechte des Landes erwarben ihm das Vertrauen seiner Mitbürger, welche ihn 1774 zum Mitgliede des Congresses erwählten. In dieser Eigenschaft kämpfte er, nachdem er sich überzeugt hatte, daß an eine aufrichtige und dauernde Aussöhnung mit England nicht zu denken war, für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes. Auch er stimmte für den Beschluß vom 4ten Juli 1776, wodurch die amerikanischen Kolonien für freie unabhängige Staaten erklärt wurden. Als bevollmächtigter Minister ward er mit Franklin im Jahre 1778 nach Frankreich gesandt. Nach seiner Zurückkunft ernannten die vereinigten Staaten ihn zu ihrem bevollmächtigten Minister bei den Generalstaaten in Holland; doch bevor er dahin abreisete, entwarf er für sein engeres Vaterland Massachusetts eine Verfassungsurkunde, welche fast ohne Veränderung angenommen wurde. Von Holland, welches Land er durch seine Geschicklichkeit und Thätigkeit zur Theilnahme an dem Kriege gegen England bewogen hatte, ging er abermals nach Frankreich und nahm in Paris an den Friedensunterhandlungen mit England Theil, 1783. — Zu Hause vereinigte er sich wieder mit den ersten Patrioten des Vaterlandes; und zu den Männern, welche die Sicherheit desselben durch eine tüchtige Verfassung befestigten, gehörte auch Adams. Washington, Franklin, Madison, Hamilton und Adams

entwarfen gemeinschaftlich mit Anderen die noch bestehende Constitution der vereinigten Staaten von 1787. Washington ward nun Präsident und John Adams Vicepräsident, und als Ersterer im Jahre 1797 sein hohes Amt niederlegte, trat Letzterer an seine Stelle und verwaltete die Präsidentschaft während vier Jahre, bis 1801, mit vieler Umsicht und zur Zufriedenheit der Nation, wiewohl es an Neidern nicht fehlte, welche in ihm einen Unterdrücker der errungenen Freiheit sehen wollten. Dazu mochte auch wohl John Adams Hang zu Aufwand und Luxus beigetragen haben; niemals aber hat derselbe sich des Vertrauens seiner Nation unwürdig, im Gegentheil hat er immer bewiesen, daß er ein echter Republikaner war. Davon zeugen namentlich auch seine berühmten Werke: „Vertheidigung der Constitution der Regierung der vereinigten Staaten von Nordamerika." London 1787, und „Geschichte der vorzüglichsten Republiken." London 1794. Das erste Werk schrieb er während seines Aufenthalts in Europa.

Adams, (John Quincy), Sohn des Vorigen und sechster Präsident der vereinigten Staaten, (von 1825—1829), am 11. Juli 1767 zu Massachusetts geboren, begleitete schon als Knabe seinen Vater auf dessen Reisen nach Europa. Da er größtentheils in England, Holland und Frankreich lebte, so erhielt er eine mehr diplomatische als republikanische Erziehung, und noch jetzt gilt er im Congreß als dasjenige Mitglied, welches mit den europäischen Zuständen am meisten vertraut ist. Im Jahre 1801 ging Adams als bevollmächtigter Minister nach Berlin, von wo er jedoch durch Jefferson, als dieser Präsident geworden war, zurückberufen wurde. Adams ward nun Professor der Beredsamkeit an der Universität Harward in Massachusetts, vertauschte aber diese Laufbahn mit der politischen und trat später in den Congreß als Senator. Im Jahre 1814 ward er als Minister nach Rußland gesandt, wo er für die vereinigten Staaten sehr vortheilhaft bei den europäischen Mächten wirkte. 1815 ward er Gesandter am englischen Hofe und kehrte 1817 nach Amerika zurück, wo er bald darauf Staatssecretair ward. Durch allerlei Intriguen ward Adams Präsident, aber während seiner vierjährigen Verwaltung hatte er beständig gegen die demokratische Parthei zu kämpfen. Um nun diese sich befreundet zu machen, opferte Adams seine eigenen Freunde, welche einst mit ihm zu einer geheimen, allerdings hochverrätherischen, Verbindung gehört hatten. Er veröffentlichte die Namen der Mitglieder der sogenannten Hartford-Convention, compromittirte so viele Familien und machte sich selbst der Achtung von Freund und Feind verlustig. Seitdem ist sein öffentlicher Character befleckt, und obgleich wieder Mitglied des Repräsentanten-Hauses und als solches an allen Debatten theilnehmend, steht er doch ganz allein, mit Recht vom Volke verlassen und vergessen.

Adams, (Samuel), einer der Haupturheber der Erhebung der vereinigten Staaten von Nordamerika gegen die Bedrückungen Englands, geboren 1722 zu Boston, gestorben 1802 daselbst, war erst Theologe, dann Steuereinnehmer. Ein mächtiger Hebel der Revolution ward von ihm geschaffen, er gab zuerst die Idee der Volksgesellschaften an, welche mit einander correspondirten, und ihren Vereinigungspunkt in Boston hatten. Als Staatssecretair von Massachusetts suchte er 1770 die Abstellung der Beschwerden gegen England zu erlangen und verband sich deshalb mit John Adams, wofür er aber vom Könige Georg III. von England abgesetzt wurde. Obgleich schon bejahrt, war Adams sehr feurig und lebhaft und Feind aller langsamen Maaßregeln; er war daher auch gegen die Einführung regulärer Truppen, und wollte, daß, wie einst die Römer, jeder Amerikaner Soldat sein solle. Mit Washington konnte er sich nicht vertragen, denn diesem bedächtigen Staatsmanne waren Adams unruhiger Kopf und sein hitziges Temperament zuwider. Adams stimmte daher auch für den Vorschlag Washington den Oberbefehl der Truppen zu nehmen. Von 1794 bis 1797 war Adams Gouverneur des Staates Massachusetts. Im Jahre 1797 dankte er ab und zog sich ins Privatleben zurück,

obwohl seine Vermögensumstände fast an Armuth grenzten. Sein einziger Reichthum war seine Liebe zum Vaterlande und die Achtung seiner Mitbürger, die ihm den Beinamen des amerikanischen Cato gaben.

Adams (John), Patriarch der Pitcairninsel Die Lebensbeschreibung dieses merkwürdigen Mannes theilt nach dessen eigener Erzählung Beechey, welcher auf seiner Fahrt nach der Beringsstraße die Pitcairninsel berührte, folgendermaßen mit. — Das Schiff Bounty, Capitain Bligh, kam im October 1788 nach Othaheiti und verweilte daselbst ein halbes Jahr, weil die Brotfruchtbäume, welche es nach Ostindien bringen sollte, nicht sogleich eingeschifft werden konnten. Der lange Aufenthalt auf dieser üppigen Insel, hatte die Ordnung unter der Schiffsmannschaft aufgelöst, und dem Steuermann Christian, den der Capitain beleidigt hatte, wurde es leicht, die Mannschaft aufzuwiegeln, als das Schiff wieder in See gegangen war. Anfangs hatte er bloß die Absicht, auf einem Floß nach Othaheiti zurückzukehren, doch seine Gefährten schlugen vor, sich des Schiffes zu bemächtigen, was auch rasch ausgeführt wurde. Bligh ward mit noch 18 von der Schiffsmannschaft in ein Boot gesetzt und Christian blieb mit 24 auf dem Schiffe, unter diesen befand sich auch Adams. Das Schiff steuerte nach der Insel Tobuai; und als es ihnen nicht gelang, mit den Bewohnern ein freundschaftliches Verhältniß anzuknüpfen, so segelten die Engländer, jedoch gegen Christian's Wunsch, nach Othaheiti, denn dieser, überzeugt, daß Othaheiti kein sicherer Aufenthalt sein könne, da man in Englaud bald daran denken würde, sie aufzusuchen, wollte eine unbekannte und unbewohnte Insel aufsuchen. Mehre seiner Gefährten weigerten sich, ihm Folge zu leisten, überließen ihm aber willig das Schiff. Christian segelte nun mit 8 von der früheren Mannschaft, 6 Othaheitern und mehren Weibern ab, und landete am 23. Januar 1790 an der Pitcairninsel, welche er aus Carteret's Reise kannte. Alles, was den Ansiedlern nützlich sein konnte, ward ausgeschifft und dann das Schiff in Brand gesteckt. Man suchte eine passende Stelle für ein Dorf aus, der übrige Flächenraum der Insel ward gleichmäßig vertheilt; jedoch erhielten die Othaheiter keinen Antheil, und waren verurtheilt, als Sklaven den Boden für die Weißen zu bebauen. In den ersten Jahren lebten die Ansiedler friedlich, und selbst die othaheitischen Männer ertrugen geduldig ihr Loos. Als aber einer von den Engländern seine Frau verlor, drohte er, seine Gefährten zu verlassen, wenn sie ihm nicht ein anderes Weib verschafften. Die Ansiedler, die ihn, einen geschickten Waffenschmied, nicht gerne verlieren wollten, zwangen einen Othaheiter, sein Weib dem Ungestümen zu überlassen. Die erbitterten Othaheiter verbanden sich zu einem Anschlage gegen die Europäer, doch diese wurden von den Weibern gewarnt; es kam zu einem Kampfe, wobei mehre Engländer getödtet und die Othaheiter wieder zum Gehorsam gezwungen wurden, nach und nach aber wurden sie von den argwöhnischen Weißen umgebracht. Als 1793 dieser blutige Zwist beendet war, gab es außer John Adams noch 3 Europäer, 10 othaheitische Weiber und mehre Kinder auf der Insel. Einer der Europäer ein Schottländer, der den Versuch gemacht hatte, aus der Wurzel der Ti-Pflanze Branntwein zu brennen, stürzte sich im Rausche von einem Felsen; ein anderer, der die Frau eines seiner Gefährten haben wollte, und, durch die erhaltene Weigerung erzürnt, seinen Landsleuten nach dem Leben trachtete, wurde von ihnen getödtet. Adams und Young waren nun (1799) die einzigen überlebenden Männer. Beide, besonders Young, waren ernsten Gemüths, die furchtbaren Auftritte, deren Zeugen und Theilnehmer sie gewesen waren, hatten sie zur Selbsterkenntniß gebracht, sie gingen in sich und dachten an die Pflicht, für die Bildung des anwachsenden Geschlechts zu sorgen. Young, ein nicht ungebildeter Mann, der schon seit 1793 ein Tagebuch geführt hatte, war hierbei besonders thätig. Jeden Sonntag wurden regelmäßige gottesdienstliche Uebungen gehalten, Morgen- und Abend-Andachten in den Familien eingeführt, und die Kinder in frommer Sitte erzogen. Als Young

1801 starb, fiel die Sorge für die Ansiedlung ganz auf Adams, und man kann nicht ohne Erstaunen sehen, wie viel ein ungebildeter Seemann durch kräftigen Entschluß und Beharrlichkeit vermogt hat. Adams widmete seine ersten Bemühungen den othaheitischen Müttern um durch sie auf die Kinder zu wirken; ihre Bildsamkeit machte ihm die Lösung seiner schwierigen Aufgabe leichter, als er geglaubt hatte. Die Erziehung der Kinder, deren es 19 von 7 bis 9 Jahren auf der Insel gab, hatte den glücklichsten Erfolg; der beste Beweis der guten Früchte seiner Erziehung war die Zuneigung der Inselbewohner gegen den Vater der Ansiedelung; denn als 1814 der Befehlshaber der englischen Fregatte Breton, — welche auf der Fahrt nach Chile die Insel berührte und auch die ersten genauern Nachrichten über die Ansiedelung nach England brachte — Adams den Vorschlag machte, ihn mit nach England zu führen unter dem Versprechen, ihm Verzeihung für seine Theilnahme an der Empörung gegen Bligh auszuwirken, da sammelten sich alle Bewohner der Insel, und baten den Capitain mit Thränen, ihnen den guten Vater Adams zu lassen. Beechey besuchte Pitcairn im December 1825, Adams, damals über 60 Jahre alt, aber noch sehr rüstig, kam an Bord. Lebendige Erinnerungen wurden in ihm rege beim Anblick der Dinge, die er hier sah; anfangs zeigte er einige Verlegenheit, die noch durch die Vertraulichkeit vermehrt wurde, mit der ihn Männer behandelten, welche er sonst als Vorgesetzte zu ehren gewohnt war. Er trug noch Matrosentracht, und hatte noch die Haltung eines Seemannes; so oft ein Officier ihn anredete, nahm er instinktmäßig den Hut ab. Die Bevölkerung der Insel bestand damals aus 66 Personen, unter welchen 2 neue Ansiedler waren, zu diesen beiden letzteren gehörte John Buffet, der mit einem fremden Schiffe angekommen war, und die Lebensweise auf der Insel so angenehm gefunden hatte, daß er den Entschluß faßte, sich daselbst niederzulassen. Er vertrat seitdem die Stelle des Geistlichen, und unterrichtete zugleich die Kinder im Lesen und Schreiben. Beechey mußte vor seiner Abreise Adams mit seiner seit mehren Jahren blinden und bettlägerigen Frau, nach den Gebräuchen der englischen Kirche trauen, weil es, wie der alte Mann sagte, zur Beruhigung seines Gewissens dienen würde. Einem Briefe zufolge, den Beechey nach seiner Rückkehr von Buffet erhielt, ist Adams am 5. März 1829, in einem Alter von 65 Jahren gestorben.

Adams, eine Grafschaft im nordamerikanischen Freistaate Pennsylvanien. Im Jahre 1812 hatte diese Grafschaft schon 18 Ortschaften und 16,000 Einwohner.

Adams, eine Grafschaft im Missisippi-Gebiete von Nordamerika, mit etwa 18,000 Einwohnern und dem Hauptorte Natches.

Adams, eine Grafschaft im nordamerikanischen Freistaate Ohio, mit 12,000 Einwohnern und der Hauptstadt West-Union.

Adamsapfel oder Paradiesapfel ist die Frucht einer zu den süßen Pomeranzen gehörigen Baumart, welche in Italien häufig vorkommt. Die Juden glauben, daß es der Apfel sei, den Adam im Paradiese sich von der Eva reichen ließ, weshalb sie denn auch damit ihre Laubhütten schmücken. — Adamsapfel wird auch der besonders bei Männern stark hervortretende vordere Theil des Kehlkopfes genannt. Beim Sündenfall soll dem Adam der verbotene Apfel in der Kehle stecken geblieben und nun als Warnungszeichen der dadurch entstandene Knoten bei seinen Nachkommen zurückgeblieben sein.

Adamsbrücke heißt eine 10 Meilen lange Sand- und Klippenbank zwischen der indischen Küste von Madura und der Insel Ceylon. Die Sage erzählt, Adam sei über diese Brücke gegangen, als er sich nach dem Untergange des Paradieses aus Südindien nach dem Festlande begab.

Adamsfeige oder Bananen-Pisang, ist die Frucht eines Baumes, welcher in Ostindien und Südamerika wächst. Die Fasern dieses Baumes werden wie Flachs verarbeitet.

Adamsholz, ein dem Ebenholze ähnliches, schwarzes und hartes Holz. Es wächst in der Gegend von Astrakan, und die Russen, welche es in den Handel bringen, nennen es: Adamowe drewo.

Adamspeak, (Adamspik), Adamsberg, von den Eingebornen Hemaleh, d. i. Wohnung des Schnees, im Sanskrit Talmala, von den Christen St. Thomas und von den Arabern Rohvan genannt, ist der höchste Berg auf der Insel Ceylon, 6650 Fuß hoch. In dem Felsen befinden sich Eindrücke, die Fußstapfen Buddha's genannt. Diese sogenannten Fußstapfen sollen nämlich entstanden sein, als der Gott Buddha von der Erde zum Himmel aufstieg. Die Sage erzählt auch, daß an diesem Berge das Paradies gewesen und daß der dort noch wachsende, schön aussehende, aber giftige Apfel, der eigentliche Adamsapfel, die verbotene Frucht des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen sei, durch dessen Genuß Adam die Erbsünde über die Menschen gebracht hat.

Adāna, eine uralte Stadt in Cilicien, mit 6000 Einwohnern, im südöstlichen Kleinasien, in dem Ejalet Adāna, an der Grenze Syriens, mit etwa 30,000 Einwohnern. Eine kleine, auf einem Felsen liegende Festung beherrscht die Stadt, welche Pompejus einst mit Seeräubern bevölkerte und welche die syrischen Könige unter dem Namen Antiochia-ad-Sarum zu einer Stadt erhoben. Ibrahim Pascha eroberte auch die Provinz und Stadt Adāna, er mußte sie aber 1840 wieder an den Sultan der Türken abtreten.

Adapis, eine völlig ausgestorbene Säugethierart, welche wahrscheinlich zum Igelgeschlechte gehört hat. Bei Paris hat man in einem Kalkbruche einen Schädel und Bruchstücke des Ober- und Unterkiefers dieses Thieres gefunden, daher auch der Name Adapis parisiensis.

Adaptiren, anpassen, anfügen.

Adar, Frühlingsmonat, war bei den Juden der 12te Monat des Kirchenjahres. Nach dem christlichen Kalender fällt der Adar zwischen den 22. Februar und 21. März. In dem jüdischen bürgerlichen Jahre ist Adar aber der 6te Monat, welcher mit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche beginnt. Mit diesem Monat fängt es in Syrien und Palästina an Frühling zu werden.

Adar oder Ader, das heilige Feuer der Parsen, das nach und nach den Erdkörper völlig reinigen wird. Es ist auch das Bild des Reinen, aus welchem nur Vollkommenes entsteht und das im steten Kampfe mit dem Finstern und Unreinen, dieses am Ende der jetzigen Zeit besiegen wird.

Adaristo, das Schicksal, welches, nach der Lehre der heidnischen Priester Ostindiens, sich mit der göttlichen Macht und der Zeit verband, und so die gröberen Urstoffe der Materie schuf.

Adcitation, gerichtliche Vorladung eines Dritten in einem zwischen zwei Parteien geführt werdenden Prozesse. Der so Geladene heißt der Adcitat.

Adda, ein fischreicher, durch das lombardisch-venetianische Königreich fließender Fluß, welcher in Graubündten entspringt. Nach einem Laufe von 160 italienischen Meilen fließt er oberhalb Cremona in den Po.

Addatur, es werde hinzugefügt.

Addenda oder Additamenta, Nachträge; Zusätze; Ergänzungen; Anfügungen.

Addephagus, Beiname des Herkules, wegen seiner starken Eßlust. Daher wird auch ein Mensch, welcher sehr viel ißt, also eigentlich ein Fresser, ein Addephag genannt.

Addephagie oder Adephagie, der Heißhunger.

Addiciren, zuerkennen; Addictio bonorum, Zuerkennung der Güter.

Addington, (Henry), Lord Viscount Sidmouth, Sohn eines Arztes, ward 1756 geboren und mit dem berühmten Pitt zugleich erzogen. Im Jahre 1789

wurde er Sprecher im Unterhause, wo er sich der plötzlichen Abschaffung des Negerhandels widersetzte und es durchsetzte, daß der Zeitpunkt des gänzlichen Aufhörens dieses menschenschändenden Handels bis 1800 ausgesetzt wurde. Später ward Addington Kanzler der königlichen Schatzkammer, und nach Pitt's Tode Großsiegelbewahrer, welche Stelle er aber, als Fox starb, wieder verlor. 1812 kam er abermals in's Ministerium und blieb Minister bis 1822.

Addison, Grafschaft im nordamerikanischen Freistaate Vermont, groß 36 Quadrat-Meilen, mit etwa 24,000 Einwohnern. Das Land ist im Osten gebirgig und hat einige morastige Gegenden.

Addison, Grafschaft in dem englischen Oberkanada in Nordamerika.

Addison, (Joseph), bekannt als Gelehrter, Dichter und Staatsmann, ward 1672 zu Ambresbury in Wiltshire geboren und starb 1719 zu Hollandhouse bei Kensington in England. Schon als 16jähriger Schüler der Hochschule zu Oxford zog er durch seine lateinischen Gedichte sich die Bewunderung der Professoren zu. Im Jahre 1689 erhielt er von dem Könige Wilhelm für ein demselben gewidmetes Gedicht 300 Pfund, wofür er eine Reise nach dem Festlande machte. 1706 ward er zum Unterstaatssecretair ernannt. Mit Steele gab er die Zeitschrift „The tatler", der Plauderer, heraus, und in dem an dessen Stelle später getretenen „Spectator", der Zuschauer, schilderte er auf eine mit Spott abwechselnde ernsthafte Weise die Sitten seiner Zeit. Sein Schauspiel „Cato" kam 1713 auf die Bühne und ward 35 Mal hinter einander aufgeführt. 1714 ward Addison Lord des Handelsgerichts und 1717 Staatssecretair, welche Stelle er jedoch bald wieder niederlegte, worauf er sich nach Hollandhouse zurückzog. Sein Leichnam ruht in der Westminsterabtei in London.

Addition, Zusammenzählung, die erste der vier Species.

Adeerbiten, eine christliche Secte. Dieselbe legte das Evangelium nach dem Sinne aus, als gäbe es eine Befreiung der Sünder aus der Hölle.

Adeg, nach den Lehrsätzen des Paracelsus der Name der Lebensgeister.

Adel. Fast bei allen Völkern, sogar bei denen, welche auf einer niedrigen Stufe der Kultur standen, finden wir einen Adel, das heißt eine bevorrechtete Volksklasse, deren Rechte und Würden in der Regel erblich waren; daher der Erbadel. Der Adel ist überall in der schönsten Blüthe, wo die Volksrechte und Volksfreiheiten entweder wieder unterdrückt worden, oder noch gar nicht zur Geltung gekommen sind, daraus folgt denn, daß der Adel mit allgemeinen Volksrechten und Volksfreiheiten unverträglich ist, und daß, wo diese Geltung erlangen, der Adel mit seinen Vorrechten untergehen muß. Freilich zeigt die Geschichte, daß die edelsten Güter der Menschheit, echte Aufklärung, Gerechtigkeit, Begeisterung für das Schöne und Gute, in einzelnen Fällen nur durch eine auserwählte Klasse, den Adel, erhalten wurden; aber die Geschichte hat noch viel mehr Beispiele, daß alle diese Güter, namentlich aber die Volksfreiheit von dem Adel mit Füßen getreten wurden. Der große Staatsmann Montesquieu behauptete zwar: „Point de monarque, point de noblesse; point de noblesse, point de monarque" (kein Monarch, kein Adel; kein Adel, kein Monarch), indeß kann man diesen Ausspruch nur dem angeerbten Vorurtheile des Herrn von Montesquieu zuschreiben, die Geschichte spricht ganz anders, sie erzählt fast auf jedem Blatte der Entwickelung, besonders der monarchischen Staaten, daß von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten die Staatsregierungen in der Handhabung der Gerechtigkeit und der Ordnung am meisten vom Adel gehindert wurden, daß oft die besten Monarchen, die größten Staatsmänner, vergebens gegen das Uebergewicht des Adels kämpften, wodurch die Monarchie oft ganz ohnmächtig ward; ja die Geschichte lehrt es, daß alle Staatsrevolutionen in Monarchien direct oder indirect durch den Adel hervorgebracht worden sind. Freilich umsteht der Adel den Thron unter dem Vorgeben, ihn beschützen und unterstützen zu wollen, aber niemals und nirgends hat der Adel noch

einen Thron gestützt, wo er wankte; da half der Adel entweder ihn gänzlich umreißen, oder er lief auch davon, um mit den Feinden des Volks sich zu vereinigen und so seine eigenen Rechte zu behaupten. Der Adel machte die französische Revolution, der Adel lief davon, als Ludwig XVI. in Gefahr kam; der Adel ließ sich schlagen bei Jena, und erst die bürgerlichen Officiere mußten die Scharte wieder auswetzen und die Schmach rächen, welche der Adel über Preußen gebracht hatte; der Adel ruinirte Polen, der Adel verrieth Polen, weil er nicht Ehre, Muth und Selbstverleugnung genug besaß, in der Krisis der Revolution zu Gunsten allgemeiner Volksfreiheit auf den vermeintlich eigenen Vortheil zu verzichten. Ja, der Adel ist ein Schwammgewächs, das sich, wie der Feuerschwamm einer alten Eiche, dem Staatsleben so fest angeklebt hat, daß dieses nie so recht von Grundaus gesund werden kann, so lange dieses Schwammgewächs nicht vom Staatskörper getrennt ist. Wohl finden wir den Erbadel fast überall schon in der Kindheit der Völker, wo diese aber ins männliche Alter treten und zur Vernunft gekommen sind, da wird der Adel abgeschafft, oder doch so gestellt, daß er keine bevorzugte Volksklasse mehr bildet, denn die gesunde Staatsvernunft gebietet, keinen höheren Werth im Menschen anzuerkennen, als den der reinen Menschlichkeit und Tugend; diese gesunde Staatsvernunft fordert auch Gerechtigkeit für alle Bürger des Staats, ohne Ansehen der Person und des Standes, und diese Gerechtigkeit verlangt, daß der Staat seine Wohlthaten allen Bürgern ohne Unterschied zukommen lasse, daß er allen rechtliche Sicherheit gewähre und daß er nicht einem kleinen Theile gestatte, sich die Uebrigen dienstbar zu machen. Es steht fest, daß ein eigentlicher Erbadel mit allgemeiner Volksfreiheit sich nicht verträgt. Bei den ursprünglich freiesten Völkern der Erde, bei den germanischen, finden sich daher auch in den älteren Zeiten nur schwache Spuren eines Erbadels, ja die nordgermanischen Völker, die Sachsen, Dänen, Normannen, Schweden kannten gar keinen Adel, bis die Wanderungen der Völker in dem 5ten und 6ten Jahrhunderte auch hier in den Stammverhältnissen Veränderungen und namentlich Lehnwesen und Adel brachten. In voller Blüthe stand der Adel in Deutschland vor den Kreuzzügen. Wenn es in seinem damaligen ausschließlichen Gewerbe, dem Kriegshandwerke, nichts zu thun gab, so warf sich der Adel wohl gar auf's Räuberhandwerk, verfeinert Wegelagerei genannt. Aber schon die Kreuzzüge übten einen großen Einfluß auf den Adel aus. Viele Adelige waren im Morgenlande umgekommen, andere zogen nach und ließen Burg und Güter im Stich, oder verkauften sie an die Städte, die mit dem Fall des Adels immer mehr zu Ansehen und Reichthum gekommen waren. Am Ende des zwölften Jahrhunderts und ferner ließen sich Adelige häufig in den festen Städten nieder, theils um sicher zu wohnen, theils aber auch, um an den Lehnen und Würden der Stadtgemeinden Antheil zu nehmen. So entstand denn der Stadtadel oder das Geschlecht der Patricier, welche namentlich in den freien Städten, wo es ihnen gelang, alle Macht an sich zu reißen, die wahre Volksfreiheit mit Sicherheit untergruben.

Die Ausbildung der Standesunterschiede zwischen Adel und Nichtadel nahm in den verschiedenen Ländern Europas einen verschiedenen Gang. In England blieb der Adel mehr persönlich dadurch, daß nur der älteste Sohn die Titel und Güter des Vaters erbte, in Deutschland dagegen ist der Adel überall ein Erbadel geblieben, der in höhern und niedern eingetheilt wird. Mit dem höhern Adel können sich auch die regierenden Fürsten ebenbürtig verbinden. Der Adel in Deutschland hält im Allgemeinen noch auf strenge Absonderung von den Bürgerlichen, und eine Heirath zwischen einem deutschen Edelmanne und einer Bürgerstochter ist eine Mißheirath, während in England Bürgerfamilien, Fabrikanten, Kaufleute, Advokaten mit den vornehmsten adeligen Geschlechtern verschwägert sind, und es sogar für keine Mißheirath gilt, wenn der König die einfachste Bürgerstochter heirathen wollte. Die Rechte des Adels in Deutschland, so verschieden sie auch in den einzelnen Staaten

sein mögen, sind doch immer Vorrechte und daher nicht zu rechtfertigende Rechte, wie z. B. Steuerfreiheit und ausschließendes Recht zu höhern Staatsämtern, besonders den Officiersstellen, den diplomatischen Posten, und in katholischen Ländern zu den höchsten Priesterstellen. In England ist es wiederum anders und besser; dort ist 1, der Adel kein Vorrecht, um dessen willen Andere schlechter sind; der Adelige hat in England keine Abgabenfreiheit, keinen Vorzug in Staatsämtern, keine Gerichtsbarkeit und keine Frohnrechte; 2, der englische Adel nimmt Alle in sich auf, die aus den niedern Lebensstellungen in die Höhe steigen; 3, sind die Rechte und Ehren der Aristokratie dort auf einen Besitz begründet, der nur allemal einem Mitgliede der Familie zu Theil wird; die jüngern Söhne verschmähen es in England nicht, irgend ein bürgerliches Gewerbe zu ergreifen. In England besitzt der Adel durchaus keine politischen Vorrechte, keine besondere Macht, als diejenige, welche der Unabhängigkeit und dem Reichthume von Natur ankleben. In Deutschland flößt ein kleines Von vor dem Namen eines oft armen Teufels selbst dem reichen und unabhängigen Bürger noch immer gewaltigen Respekt ein, denn er weiß, daß aus dem armen Edelmann sehr leicht ein einflußreicher Minister, Gesandter, Präsident, Amtmann werden kann, zu welchen Staatsämtern der Bürgerliche, und hätte er auch die Weisheit Salomonis und den Verstand Napoleons, seltenkoder nie gelangen kann.

Als die Franzosen das Joch der Tyrannei abschüttelten, da ward auch der Adel abgeschafft; als Napoleon zum Verräther an der Republik ward und sich selbst zum Despoten machte, da stellte er auch den Adel wieder her. Als Nordamerika sich frei machte von England, da verschwand der Adel und Franklins scharfe Logik gesunder Vernunft vernichtete später die versuchte Einführung eines erblichen Standesunterschiedes (des Cincinnatusordens). In den freien Staaten von Nordamerika kann jetzt Niemand Bürger werden, der nicht allen Standesvorrechten redlich entsagt. Norwegen, das freieste Land in Europa — und dennoch eine Monarchie, freilich eine demokratisch-constitutionelle Monarchie, — hatte einen Adel, wie Dänemark, mit welchem es so lange Zeit neben anderem, auch dieses Unglück theilen mußte; als es aber selbstständig und ein unabhängiges Reich und demokratisch constitutionelle Monarchie ward, da trugen seine Vertreter dreimal nacheinander auf den Storthings von 1815, 1818 und 1821, auf die Aufhebung des Adels an, und wiewohl bei der letzten desfalsigen Verhandlung im Storthing ein Edelmann sich erhob und erklärte: „Wenn Ihr den Adel aufhebt, so werde ich den Bergen Norwegens auf ewig sagen Lebewohl!“ worauf ein bürgerlicher Abgeordneter rasch erwiederte: „Dann wird das Echo der Berge Norwegens antworten: „wohl! wohl!“ so mußte der Beschluß doch vom Könige genehmigt werden, weil die Verfassung vorschreibt, daß ein von dem Storthing in drei auf einander folgenden Diäten gefaßter Beschluß vom Könige nicht verneint werden darf. Norwegen ist jetzt das einzige Land Europa's, das keinen Adel hat und das so eifersüchtig auf diesen Vorzug wacht, daß wiederholte Propositionen des Königs zur Errichtung eines neuen Erbadels, welcher vom Könige zur Belohnung großer Verdienste um das Vaterland vergeben und auf den Erstgebornen jeder so geadelten Familie forterben sollte, an dem Widerwillen des Volkes gegen jede bevorzugte Klasse und an der Gesinnungstreue seiner Vertreter scheiterte.

Auch in dem deutschen Volke wird die Überzeugung immer lebendiger, daß der Adel kein nothwendiger Bestandtheil eines freien Volkes, sondern vielmehr ein Hinderniß der fortschreitenden Entwickelung volksthümlicher und staatlicher Freiheit, der Nationalkraft, ist, und daß daher die Aufhebung, wenigstens der Vorrechte des Adels, welche längst von der öffentlichen Meinung gefordert ist, endlich um so sicherer eintreten muß da das Adels-Institut zu den sich überlebt habenden Einrichtungen einer Zeit gehört, wo man noch Freie und Unfreie, oder Sclaven und

Leibeigene kannte. Der Adel sieht diese am Himmel gegen ihn aufsteigenden Gewitterwolken, er hat sich noch einmal aufgerafft vor seinem Verscheiden. — Die Statuten der kurhessischen Ritterschaft; die Stiftungen rheinpreußischer Adeligen; der von dem Könige von Preußen bei seiner Huldigung 1840 begründete Majorats-Adel; das Programm der schlesischen Adelsreunion; die Uniformirung der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft, sind die letzten Zuckungen vor dem Absterben, oder vielmehr die nutzlosen Wiederbelebungsversuche an einem todten Körper, der längst der Verwesung anheimgefallen ist; — was todt ist, muß begraben werden! Wollte man das Adelsinstitut wieder zu seiner alten Macht, zu seinem frühern Glanze bringen, so könnte das nur durch Zurückführung auf die alten Vorrechte und Unrechte, auf die Laster und Tugenden des alten Adels — Ritterlichkeit, feste Burgen, Heerbann, Räuberburgen, Wegelagerer, Knappen, Leibeigene ꝛc. — geschehen; das würde aber der eingefleischteste Junker der Jetztzeit nicht mehr wollen und können, denn zum Lanzenbrechen taugen die Schnürleibchen und Glacéehandschuhe unserer Junker nicht mehr, welche oft kaum noch die Kraft besitzen, einen Hasen zu hetzen. Der moderne Adel paßt nicht mehr für die Jetztzeit; er ist zu schwach, um noch eine ordentliche Stütze des Thrones abzugeben, was er auch eigentlich nie gewesen ist, obwohl er sich gern damit brüstet, auch bedarf der, auf gutem verfassungsmäßigen Volksgrunde ruhende Thron, außer dieser seiner natürlichen Unterlage, keiner fremden Strebepfeiler, welche doch in Wahrheit nur immer den eigenen Körper unterstützen und diesen an die Säulen des Thrones kleben, damit er gleich einer Schmarotzerpflanze sein kümmerliches Leben durch fremde Säfte friste; er, der Adel, ist zu stark in dem Wettrennen nach den ersten Staatswürden, oder eigentlich, er rennt gar nicht mit, denn da er beständig lauernd und lungernd (wir sprechen hier von dem armen und immer mehr verarmenden deutschen Adel) an der Höhe des Staats steht, so ist er schon am Ziel, bevor noch das Bürgervolk den Wettlauf beginnt; er ist endlich viel zu schwer auf der Waage gleicher Rechte und gleicher Pflichten, denn er legt in seine Waagschale den leeren Panzer, in welchen sein jetziger schwacher Körper paßt, wie eine Maus in einen Reiterstiefel, — wenn auch mit unsäglicher Anstrengung — den großen Fehdehandschuh, der manchem jetzigen Junkerchen Stoff genug liefert, zu einem Paar englischen Reithosen; — endlich schweinslederne Adelsbriefe; vergilbte eselehäutige Privilegien, zerbrochene Grafenkronen und gepfropfte Stammbäume — ein junges zartes Reischen auf einen vermoderten Stamm; — und all' dieser Plunder hat noch immer in den Augen eines großen Theiles des Volkes ein bedeutendes moralisches Gewicht, ja es wird jenem Antiquitätenkram hie und da wohl gar als Reliquien eine abgöttische Verehrung gezollt. Doch, die Zeit des Aberglaubens bricht sich an dem Lichte der fortschreitenden Aufklärung und so wie man dereinst, vielleicht schon bald, recht bald, den Reliquien-Dienst verabscheuen wird, als eine Versündigung an der Gottheit, so wird auch die Zeit kommen, wo man die Verehrung und Bevorzugung einer vermeintlichen menschlichen Vollbluts-Race für Versündigung an der Menschheit hält.

Daß der aufgeklärte Theil des Adels von dem Herannahen einer solchen Zeit eine Ahnung hat, ja schon das Morgenroth einer schönern Zeit allgemeiner Volksfreiheit anbrechen sieht, davon geben viele ehrenwerthe Mitglieder des deutschen Adels Beweise durch ihre Bestrebungen, es in Wissenschaft und Intelligenz dem Bürgerlichen wo möglich zuvorzuthun, so wie durch lebhafte Theilnahme an dem Wohl und Wehe des Volks, durch welche Bestrebungen allein das gegen das Adelswesen heraufsteigende Gewitter wenn auch nicht abzuleiten, doch einstweilen noch zu vertheilen sein dürfte. Solche Bestrebungen können auch dem Demokraten nur ehrenhaft erscheinen, um so mehr, da es in Wahrheit keinem Individuum verdacht werden kann, wenn es für die Erhaltung vermeintlich wohlerworbener Rechte und

Bevorzugungen kämpft, und da es keiner Körperschaft verübelt werden darf, wenn sie durch ehrliche Mittel den eigenen Leib vor der Verwesung zu bewahren, oder doch einzubalsamiren sucht; ja dreifach ehrenhaft erscheinen die Bestrebungen des besseren Theiles des deutschen Adels gegen die Bornirtheit, den lächerlichen Hochmuth und die alberne Meinung der Besserbürtigkeit einer „Hand voll Junker," welche der, allen Deutschen unvergeßliche, vortreffliche badische Abgeordnete Rotteck — selbst ein Herr von — so unerbittlich geißelte.

Adel und Ajan heißen zwei noch sehr unbekannte Küstenländer in Afrika am indischen Ocean, vom Flusse Magadore bis Babelmandeb. Das Land ist im Allgemeinen sandig und das Klima sehr heiß. Mauren und Araber sind die Bewohner, welche unter muhamedanischen Fürsten stehen. Das Land bringt u. A. Reis, Getraide und Oelgewächse in Menge hervor, und außer Rindvieh, Schafen, Pferden, Ziegen, giebt es dort viele wilde Thiere, als Löwen, Panther, Leoparden, Bären, Elephanten, Kameele, Strauße. Auch Gold findet sich. An den Küsten treiben die Einwohner häufig Seeräuberei.

Adelepsen, adeliges Gericht im Königreiche Hannover, in der Provinz Göttingen, mit dem Marktflecken Adelepsen, welcher etwa 1200 Einwohner hat, die hauptsächlich von der Leinweberei leben.

Adelfors, das einzige Goldbergwerk Schwedens, in der Landeshauptmannschaft Jönkeping. Es ward 1738 entdeckt, trägt aber wenig aus.

Adelhausen, Pfarrdorf im Badenschen, auf einem Hügel des schwarzwalder Vorgebirges. In der Nähe dieses Orts findet man eine ungeheure Menge Abdrücke und Versteinerungen von Seemuscheln und Meerschnecken. Es giebt deren über dreißig verschiedene Arten. In vielen Heidengräbern oder sogenannten Hünengräbern hat man steinerne Särge mit steinernen Deckeln entdeckt.

Adelheid, die heilige, eine deutsche Kaiserin, geboren 931, gestorben zu Selz den 26. December 999, Tochter des Königs Rudolph II. von Burgund und Bertha's von Schwaben. Zuerst wurde sie mit dem Sohne des Königs Hugo von Italien, Lothar, vermählt, welcher aber bald starb. Als darauf der Herzog von Friaul um ihre Hand für seinen Sohn Adalbert anhielt und Adelheid sie ihm abschlug, ward sie von dem Herzoge auf der Burg Garda am Gardasee ins Gefängniß geworfen. Adelheid entfloh jedoch bald und suchte nun Hülfe bei dem deutschen König Otto. Dieser besiegte den Herzog und heirathete Adelheid, die ihm 3 Kinder gebar, Otto II., Bruno und Mathilde.

Adelheitsquelle, ein Gesundbrunnen im Dorfe Heilbrunn, acht Meilen von München. Die Quelle, welche schon im Alterthume bekannt war, ward, nachdem sie 955 von den Ungarn zerstört worden war, im Jahre 1059 durch die Klosterherren von Benedict-Beuern wieder aufgesucht.

Adelholzen, Aedelholzen, ein Dörfchen in Baiern, im Landgericht Traunstein, am Chiemsee, bekannt durch sein Gesundheitsbad, und die in der Nähe befindlichen Quecksilbergruben.

Adelmannsfelden, Herrschaft im Königreiche Würtemberg mit dem Orte gleichen Namens, dem Stammorte des alten schwäbischen Rittergeschlechts. Adelmann von Adelmannsfelden.

Adelnau, (polnisch: Odolanow), Kreis im königlich preußischen Großherzogthume Posen, von etwa 16 Quadratmeilen Größe, mit 42,000 Einwohnern, welche in 4 Städten und 100 Dörfern wohnen. Die Kreisstadt Adelnau mit 1400 Einwohnern liegt an der schlesischen Grenze. Im Orte befindet sich eine katholische und eine evangelische Kirche.

Adelsberg, sonst Innerkrain genannt, Kreis im österreichischen Königreiche Illyrien, groß 54 Quadratmeilen mit 88,000 Einwohnern in 2 Städten, 6 Flecken und über 400 Dörfern. Der Hauptort des Kreises, gleichen Namens, mit diesem,

von den Eingebornen Postina genannt, liegt an der Triester Straße zwischen Laibach und Fiume. In der Nähe dieses Ortes liegt die berühmte, 7 Stunden lange adelsberger Höhle, welche eigentlich aus drei übereinander liegenden Grotten besteht. In der untersten dieser Grotten befinden sich mehre kleine Seen und Flüsse und die obere Grotte bildet u. A. auch durch Tropfstein einen 10 bis 12 Klafter hohen Dom und in der dabei belegenen Magdalenengrotte befinden sich viele Säulen und Figuren von Tropfstein. Ueber diesen Höhlen liegt ein altes Felsenschloß. Sehr merkwürdig ist auch ein drei Quadratmeilen großer Landsee, der Zirknitzersee genannt, welcher von 18 Höhlen und Wasserbehältern umgeben ist. Unter den Bergen ragen besonders der Jawornik, Krim, Nanas und das Schneegebirge an der kroatischen Grenze hervor.

Adelskette heißt die Verbindung, welche zur Zeit des Wiener Congresses von hohen Adeligen, namentlich von solchen, die früher reichsunmittelbar gewesen waren und sich zur Wahrung ihrer Rechte in Wien eingefunden hatten, geschlossen ward. Dem Plane dieser Adelskette, welcher vom 10ten Januar 1815 datirt, zufolge, sollte die Verbindung bloß dazu dienen, den Adel so zu erziehen, daß er seiner Bestimmung gemäß der erste und ausgezeichnetste Stand wieder werde. Um dieses Ziel zu erreichen, sollten alle ritterlichen Künste wieder geübt, mit einem Worte, der jetzige Adelige wieder zum mittelalterlichen Ritter umgemodelt werden. Man hat aber nicht gehört, daß die Mitglieder der Adelskette bei einem ritterlichen Turnier einander die Hälse gebrochen, oder auch nur eine Lanze zersplittert hätten; im Gegentheil ruht ein tiefes Dunkel auf der spätern Geschichte der Adelskette, von der Klüber in seinen „Acten des Wiener Congresses" sehr richtig sagt: „Es war vorauszusehen, daß diese Wiener Congreßfrucht, welche vier Jahrhunderte zu spät kam, nicht zur Reife gedeihen werde."

Adelung, (Johann Christoph), ein um die deutsche Sprache und Literatur sehr verdienter Mann, ward geboren 1732 zu Spantekow in Pommern und starb zu Dresden am 10. December 1806. Nachdem Adelung von 1759 bis 1761 Professor am evangelischen Gymnasium zu Erfurt gewesen war, verließ er wegen kirchlicher Streitigkeiten diese Stadt und ging nach Leipzig, wo er sich anfänglich als Corrector und Uebersetzer kümmerlich ernährte. In Leipzig gab er zuerst 1774—86 seinen „Versuch eines vollständigen, grammatisch-kritischen Wörterbuchs" heraus, wodurch er für die deutsche Sprache mehr leistete, als früher ganze Academien geleistet hatten. Voß und Campe tadelten an diesem Werke jedoch mit Recht, daß es hinter den Fortschritten der deutschen Sprache zurückbleibe und daß Adelung's Vorliebe für die obersächsischen Schriftsteller ihn zu manchen Ungerechtigkeiten verleitete und daß sein methodischer Geist die Bildsamkeit und Beugsamkeit der Sprache fast gänzlich verkannte. — Nächstdem erschien Adelungs deutsche Sprachlehre für Schulen; sein umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache; seine älteste Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Literatur bis zur Völkerwanderung; sein **Glossarium mediae et infimae latinitatis**; seine Anweisung zur Orthographie nebst Wörterbuch u. s. w. An der Vollendung seines letzten Werkes „Mithridates" (Band I, Berlin 1806) in welchem er die Ausbeute aller seiner Sprachforschungen niederzulegen beabsichtigte, ward er durch den Tod gehindert.

Adelung, (Friedrich von), Neffe des Vorigen, geboren im Jahre 1768 zu Stettin, jetzt kaiserlich russischer wirklicher Staatsrath und Präsident der asiatischen Akademie in Petersburg, ein ausgezeichneter Sprach- und Geschichtsforscher. In Rom schrieb er sein erstes Werk: „Nachricht von altdeutschen Gedichten, welche aus der heidelberger Bibliothek in die vaticanische gekommen sind," Königsberg 1796 und 1799. Im Jahre 1803 ging Adelung nach Petersburg, wo er zum Lehrer der Großfürsten Nikolaus und Michael und im Jahre 1825 zum Präsidenten der asiatischen Akademie ernannt ward.

Aden, ein Staat an der Südwestküste der arabischen Halbinsel mit der Stadt Aden el Abiam. Der jetzige Oberherr des Landes ist der Iman von Jemen. Zur Zeit des christlichen Reiches der Hamiarithen trieb die Stadt einen ausgebreiteten Handel mit Kaffee, Weihrauch und andern arabischen Producten, als aber der Handelsweg um das Kap der guten Hoffnung entdeckt war, sank sie von ihrer Blüthe so herab, daß sie jetzt nur noch 800 Einwohner zählt, unter denen eine uralte Gemeinde von 300 Juden. Im Jahre 1837 trat die Brittisch-ostindische Compagnie mit dem damaligen Besitzer von Aden wegen Ersatz für Plünderung eines an der Küste von Aden gestrandeten Schiffes in Unterhandlung. Da dieselbe aber zu keinem Resultate führte, so ließ die Compagnie im Jahre 1838 den Hafen blockiren und die Stadt mit Sturm nehmen. Der Sultan von Aden trat nunmehr die Stadt an die Engländer ab, gegen eine jährliche Contribution von 8700 Pf. Strl. Der Handel mit Indigo, Kaffee, Elfenbein, Gummi, Gold, Thierhäuten, wird nun in der Stadt Aden von den Engländern mit Fleiß betrieben und diese werden die Stadt wahrscheinlich bald wieder zu ihrem frühern Glanze bringen.

Adenandra, eine Pflanzengattung, welche schöne immergrüne, auf dem Kap der guten Hoffnung einheimische Ziersträucher enthält. Man überwintert sie im Glashause oder im hellen luftigen Zimmer bei 3° bis 5° R. in der Nähe des Fensters und stellt sie des Sommers in's Freie; die Einwirkung starker Sonnenhitze und zu vieles Begießen im Winter ist zu vermeiden.

Adeone, die Reisegöttin.

Adept, Goldmacher, oder ein Mann, der vorgiebt, sein Wissen höherer Eingebung zu verdanken, oder den Stein der Weisen gefunden zu haben.

Adern, in der Anatomie die häutigen und muskulösen Kanäle genannt, welche im thierischen und menschlichen Körper eine Flüssigkeit enthalten und weiter fortleiten. Solche Kanäle sind die Lymphgefäße, welche Flüssigkeit enthalten; die Milchgefäße, welche den Milchsaft aus den Därmen aufnehmen und in das Blut überführen und die Blutgefäße, welche das Blut enthalten und deshalb vorzugsweise Adern genannt werden. Das Adersystem besteht aus zwei Klassen, den Puls- und Schlag-Adern, Arterien, und den Blutadern, oder Venen; beide haben ihren Vereinigungspunkt im Herzen, wohin die ganze Blutmasse durch die Venen gelangt, welche den in Blut verwandelten Nahrungsstoff an sich ziehen; aus dem Herzen wird das Blut wieder durch die Arterien, welche in der linken Herzkammer ihren Ursprung haben, allen Theilen des Körpers zugeführt. — Adern heißen auch die röhrigen Gefäße, welche in Pflanzen, namentlich in Blättern, die Säfte zu- und abführen. — Adern heißen endlich auch die Streifen, welche in Erd- oder Gebirgslagern von der Hauptmasse sich durch verschiedene Färbung unterscheiden. Die schmalen Gänge im Bergbau werden auch Adern genannt.

Aderno, Stadt in Sicilien, am Aetna, mit 8000 Einwohnern und einer großen Kirche, deren Säulen aus Lava gehauen sind. Wo Aderno liegt, stand das alte Adranum, welches Dionysius erbauete.

Adersbacher Gebirge heißt ein berühmtes Sandsteingebilde in dem böhmischen Dorfe Adersbach. Die einzelnen Felsen und Säulen haben oft die sonderbarste Gestalt, die durch Schnee und Frost und die dadurch bewirkt werdenden Spaltungen und Sprengungen sich immerfort verändert. Vorzüglich merkwürdig ist der sogenannte Zuckerhut, ein 50 Fuß hoher, oben spitz zulaufender Felsen, von einem Wasserpfuhl umgeben. Von dem durch eine Thür verschlossenen Felsenwalde führt eine, der finstere Graben genannte, 5000 Fuß lange Schlucht zu den Trümmern eines alten Raubschlosses.

Aderschwamm, Hausschwamm, der in Gebäuden an dem Holzwerk wächst und sich ungeheuer vermehrt.

A dessein, (franz., sprich: A dessẽng), absichtlich.

A deux mains, (franz., sprich: A dö mäng), mit beiden Händen.

Adhäriren, beitreten, anhangen; z. B. einem Prozeß beitreten.

Adhäsion, Beitritt einer Parthei zu einem, von der anderen in einem Processe eingeschlagenen Wege, oder zu einem, von dem Gegner angewandten Rechtsmittel. — In der Phisik bedeutet Adhäsion das Streben nach Zusammenhang bei ungleichartigen Körpern; bei gleichartigen Körpern heißt dieses Streben Cohäsion. — Eine leichte Verwachsung sich berührender Theile am menschlichen Körper heißt auch **Adhäsion**.

Adhibition, die Zuziehung.

Adhortation, die Ermahnung.

Adiabene, eine Landschaft Assyriens vom Tigris bis jenseits des Kaprus.

Adiantum, eine zu den Farrenkräutern gehörende Pflanze. Von dieser Pflanzengattung findet man nur eine Art, **Adiantum Capillus veneris**, aus der man den **Syrup capillaire** bereitet.

Adiaphŏra, gleichgültige Dinge; Nebendinge, Mitteldinge; Gegenstände und Handlungen, welche weder sittlich lobenswerth, noch verwerflich, weder Tugend, noch Laster sind. Im kirchlichen Sinne sind Adiaphora diejenigen Formen des Gottesdienstes, welche in der Bibel weder angeordnet, noch verboten sind und daher ohne Gefahr für den Glauben verworfen, oder beibehalten werden können. — Die Frage, ob es in sittlicher Hinsicht Adiaphora gebe, beschäftigte schon die alten Sittenlehrer und ist eigentlich noch nicht entschieden, weil sie sich natürlich nach dem Begriffe des Sittlichen richtet, welcher immer noch sehr unbestimmt ist. Im Allgemeinen gilt die Regel, durchaus nichts unter allen Umständen und Verhältnissen gleichmäßig für erlaubt zu halten.

Adiaphorist, ein Gleichgültiger.

Adiapneustie, die Verdünstungsverhinderung.

Adieu, (franz., sprich: Adjö), zu Gott; mit Gott; Gott befohlen.

Adigiren, nöthigen, anhalten.

Adil-Dschüwas, befestigte Stadt in Armenien, auf einer Anhöhe, am Ufer des Sees von Wan. Die Stadt hat **1100** Häuser, **3** Thore, und einen Umfang von **6000** Schritten. Berühmt ist die Stadt als Wallfahrtsort der **40** Brüder, von denen ihre Mutter auf einmal entbunden sein soll.

Adimpliren, erfüllen.

Adipsie, die, der Durstmangel.

Aditio haereditatus, Erbschaftsantritt.

Aditus, der Zutritt.

Adisseschen, Ayseschen, Seschen und Secken, auch Ananten oder Ananta und Wassugy, wird in der indischen Götterlehre eine große Schlange genannt, welche die Last der ganzen Erde auf ihren tausend Köpfen trägt; sie heißt auch Sarpatagia, das ist König, oder Fürst der Schlangen. Von ihrem Wohnsitze, der Unterwelt Padalam aus, erleuchtet sie durch das Feuer der Edelsteine, womit ihre Köpfe geziert sind, die sieben Welten des Abgrundes.

Adjacent, der Nachbar; der Angrenzende; angrenzend.

Adjectiv, Eigenschafts- oder Beiwort, auch Beschreibungswort genannt, wird dem Hauptwort, oder Substantiv, beigesetzt, und bezeichnet dann die Beschaffenheit desselben; z. B. guter Mensch; guter ist das Adjectiv, oder Beiwort und Mensch das Hauptwort, oder Substantiv.

Adjoint, (franz., sprich: Adschoäng), ein zum Gehülfen dem Generalquartiermeisterstaabe beigeordneter Officier.

Adjourniren, (franz., sprich: adschurniren), verschieben, versagen; von einem Tage auf den andern versetzen.

Adjudication, die gerichtliche Zusprechung, Zuerkennung, Zuschreibung einer Sache.

Adjunct, der Gehülfe, mit Anwartschaft auf die Stelle, z. B. Pfarr-Adjunct.

Adjuration, die Beschwörung.

Adjurgiren, schelten, hadern.

Adjuriren, beschwören.

Adjustiren, abgleichen, abwägen, abmessen, richtig machen, abmachen einer Rechnung, eines Gewichts, eines Maaßes. Adjustirwagen und Adjustirmaaße dienen dazu, andere Gewichte und Maaße zu berichtigen. Beim Münzwesen ist die Adjustirwage, eine kleine Wage, worauf alle zur Ausprägung bestimmte Metallstücke vor der Prägung gewogen werden.

Adjutant, ein den höhern Befehlshabern beigegebener Officier, welcher nicht nur den commandirenden Officieren die Befehle der Oberen zu überbringen hat, sondern selbst die Führung schriftlicher Dienstangelegenheiten hat. Der Geschäftskreis des Adjutanten, welcher beritten sein muß, ist sehr wichtig und mannigfaltig und oft von großem Einfluß; er erfordert einen Mann von kräftigem Geiste und Körper, umfassenden militairischen Kenntnissen, gewandtem Benehmen und einer unerschütterlichen Treue. Die Adjutanten unterscheiden sich in ihrem Range nach dem ihrer Vorgesetzten. Der Adjutant eines Bataillonschefs ist gewöhnlich ein Lieutenant oder Hauptmann. Generaladjutanten sind oft selbst Generale; sie versehen den Dienst bei Feldmarschällen, Monarchen, Prinzen und hohen Generälen. Die Generaladjutanten arbeiten oft selbst mit den Höchstcommandirenden, entwerfen Berichte von Schlachten, Gefechten und führen die Tagebücher des Feldzugs. Die Divisions- und Brigade-Adjutanten haben dieselben Geschäfte bei der Brigade oder Division, wie die Generaladjutanten bei dem Generalstabe und der Armee. Die Regiments- und Bataillons-Adjutanten führen den Militairbriefwechsel, die Militairlisten, geben die täglichen Befehle aus und leiten die taktischen Bewegungen ihres Corps, mit dessen Angelegenheiten sie in allen Stücken genau vertraut sein müssen.

Adjutorium, Beistand, Hülfe.

Adjuvant, der Gehülfe.

Adler heißt ein Gestirn der nördlichen Halbkugel. Der größte Stern desselben ist der Atair, über ihm steht ein Stern dritter Größe und unter diesem wieder ein Stern vierter Größe; alle drei bilden fast eine grade Linie. An dem Schwanze des Adlers stehen zwei Sterne dritter Größe.

Adler, ein Raubvogel, ward früher zu der Falken-Gattung gerechnet, jetzt aber wird er als besondere Gattung aufgestellt. Es giebt außer dem gemeinen Adler mehre Arten desselben, z. B. den Fisch- oder Seeadler; den Flußadler; den Schreiadler; den schwarzbraunen Adler, oder Blaufuß. In Deutschland horstet der Adler vorzüglich in Gebirgen. — In der Allegorie (Bildersprache) ist der Adler das Sinnbild der Majestät, der Macht, der Kraft, der Stärke, weshalb denn der Adler schon im grauen Alterthum das Sinnbild vieler Völker, Fürsten und Großen war. Wie einst die Römer, führte auch Napoleon diesen majestätischen Vogel auf seinen kriegerischen Fahnen, Standarten und Bannern. Die Kaiser des Morgenlandes führten zuerst den doppelköpfigen Adler als Panier und Oesterreichs Kaiser nahm den Doppeladler in sein Wappen auf, zum Zeichen seiner Ansprüche auf das morgen- und abendländische Reich; auch in Rußland's, Preußen's, Sicilien's, Sardinien's und vieler anderer Fürsten, Grafen, Barone und Edelleute Wappen prangt der Doppeladler. — In der Mythologie (Götterlehre) der Alten spielt der Adler auch eine große Rolle. Als König der Vögel war er der Vogel des Zevs, Jupiter's oder Donnergottes, dem er den Blitz überbrachte und dadurch auch die Ober- und Alleinherrschaft ausdrückte.

Adlerholz, Agelholz, Augualaholz, lateinisch lignum aquilae, wächst auf den moluckischen Inseln, Sumatra, Ceylon, Siam u. s. w. Auf heißes Eisen geworfen gibt es einen lieblichen, fast dem Aloeholze ähnlichen Geruch.

Adlerorden. Der weiße Adlerorden ward 1326 von Wladislav V. gestiftet; seit 1815 wird er von dem Kaiser von Rußland vertheilt. — Den schwarzen Adlerorden stiftete Friedrich I., als er sich zum Könige von Preußen krönen ließ; er ist der höchste preußische Orden und nur Ritter des rothen Adlerordens können ihn erhalten. Alle Ritter des schwarzen Adlerordens haben Generallieutenants-Rang. Das Ordenszeichen ist ein goldenes hellblau emaillirtes, achtspitziges Kreuz mit einem schwarzen Adler mit ausgebreiteten Flügeln in jeder der vier Mittelecken, und mit dem Namenzuge F. R. im Mittelschilde. Er wird an einem breiten, orangefarbenen Bande getragen, welcher über der linken Schulter hängt. Außerdem tragen die Ritter des schwarzen Adlerordens einen gestickten, achtspitzigen, silbernen Stern auf der linken Brust. — Der rothe Adlerorden wurde von dem Erbprinzen von Preußen 1705, nachherigen Markgrafen Georg Wilhelm von Baireuth, gestiftet und von dem Könige Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1792 erneuert und zu seinem zweiten Hausorden erklärt. Dieser Orden besteht aus vier Klassen, das Ordenszeichen ist ein weiß emaillirtes Andreaskreuz, mit dem rothen Adler mit einem Lorbeerzweige in den Krallen im Mittelschilde, und dem Namenszuge F. W. auf der Kehrseite. Die Größe des Kreuzes ist nach den Klassen verschieden. Die erste Klasse der Ritter trägt das Ordenszeichen an einem breiten weißen Bande mit orangefarbenen Streifen über die Schultern und außerdem auf der Brust einen silbernen Stern mit dem Adler. — Der goldene Adlerorden, oder der große Orden des goldenen Adlers, ward in Würtemberg von Herzog Eberhard Ludwig im Jahre 1702 gestiftet und von König Friedrich I. im Jahre 1807 erneuert. König Wilhelm I. vereinigte den goldenen Adlerorden am 23. December 1818 mit dem Civilverdienstorden und verwandelte beide in den Orden der würtembergischen Krone.

Adlersparre, (Georg, Graf), geboren 1760 in der Provinz Jämtland in Schweden, wo sein Vater Obristlieutenant und 1787 in den Adelstand erhoben war. Nachdem Georg Adlersparre seine Studien auf der Universität Upsala vollendet hatte, trat er 1775 als Unterofficier in die Armee und machte den russischen Krieg im Jahre 1788 und den folgenden Jahren mit. Im Jahre 1791 ward er von dem Könige nach Norwegen geschickt, um im Geheim die Norweger zum Aufstande gegen ihre Regierung zu reizen; seine Sendung war aber erfolglos. Als Gustav III. gestorben war, nahm Adlersparre seinen Abschied als Rittmeister und widmete sich nun ausschließlich den Wissenschaften. Unter seinen damaligen Schriften verdienen besonders hervorgehoben zu werden seine Lebensbeschreibungen berühmter Staatsmänner, sein Lehrbuch für Landleute und eine Schrift über die Bildung der Truppen. Da der neue König Gustav IV. Adolph Adlersparre für einen Jacobiner hielt, welches Mißtrauen Letzterer in der Folge nur zu sehr rechtfertigte, ward er nicht wieder bei der Armee angestellt, daher er denn auch seine schriftstellerische Laufbahn verfolgte und u. A. eine Zeitschrift, („Läsing i blandade Ämnen") herausgab, die durch ihre freisinnige Tendenz wenig geeignet war, das Mißtrauen zu bannen. So in tiefer Zurückgezogenheit lebend, wußte er doch eben durch diese Zeitschrift das Auge der Nation auf sich zu lenken. Bei dem Ausbruche des russisch-dänischen Krieges erhielt er (im Jahre 1808) ganz unerwartet den Befehl über die sogenannte Westarmee und bald avancirte er zum Obristlieutenant. Mit Glück führte er die Armee gegen den Feind. Als nun viele Große des Reiches sich verschworen hatten, den König zu opfern, um das Vaterland zu retten, da ward auch Adlersparre in das Geheimniß eingeweiht; er gab jedoch nur seine Einwilligung zur Ausführung der Plane der Verschworenen unter der Bedingung, daß kein Blut vergossen und kein Volksaufstand erregt werde;

und nun war Alles zum Ausbruch reif. An der Spitze der wermländischen Heerabtheilung rückte Adlersparre gerade auf Stockholm los und erließ eine Proclamation an das Volk, in welcher es u. A. heißt: „Die Westarmee habe sich das Wort gegeben, daß das Vaterland nicht einen Fußbreit Boden mehr verlieren solle." Von dem Anrücken der Empörer erhielt der König erst durch einen Eilboten, den ein Beamter in Oerebro an ihn abgeschickt hatte, sichere Kunde, als das Heer bereits vor der Hauptstadt stand. Der König, statt Entschlossenheit zu zeigen und sich seinem Volke in die Arme zu werfen, das ihn noch immer als König ehrte und achtete, weil es seinen Unverstand nicht kannte — verlor den Kopf; er wollte zur Südarmee fliehen und mit dieser den Empörern entgegenziehen, aber durch die Entschlossenheit des Generals Adlerkreuz und die Körperkräfte des Zeugmeisters Greiff ward er ohne Mitwirkung der Armee verhaftet. Der Herzog von Südermannland ward sogleich (am 13. Mai 1809) zum Könige ausgerufen und Adlersparre rückte nun mit der Westarmee wie im Triumphe in die Hauptstadt ein. Der mittlerweile eröffnete Reichstag erwählte den Herzog von Südermannland förmlich zum Könige, und dieser überschüttete Adlersparre nun mit Gnadenbezeigungen; u. A. ward derselbe auch in den Freiherrnstand erhoben. Im Jahre 1806 ward Adlersparre nach Norwegen geschickt, um die Norweger gegen Dänemark aufzuwiegeln und um dem Prinzen Christian August (derselbe starb nach seinem Einzuge in Schweden) die auf ihn gefallene Wahl als Kronprinz von Schweden zu verkünden; zugleich übernahm Adlersparre auch den Befehl über die Westarmee. Ungeachtet der ihm zu Theil gewordenen vielen Auszeichnungen war Adlersparre doch verstimmt, wahrscheinlich weil er sich ausschließenderen Einfluß geträumt hatte, als er bekam, er trat daher wieder aus dem Staatsrath und zog sich als Landeshauptmann des Skaraborg-Län in eine entfernte Provinz zurück, wo er sich großes Verdienst um die Verwaltung erwarb. Im Jahre 1811 ward er in den Grafenstand erhoben, 1817 einer der Herrn des Reichs, (En af Rikets Herrar) Excellenz und Ritter des Seraphinenordens. Wegen seiner „Actenstücke zur ältern, neuern und neuesten Geschichte Schwedens" ward er in Untersuchung wegen Preßvergehens gezogen und in eine Geldstrafe verurtheilt. Adlersparre bezahlte die Geldbuße, erklärte den richterlichen Spruch für moralisch ungerecht und gab die Fortsetzung jener Schrift heraus. Adlersparre starb am 23. September 1835 auf seinem Landgute Gustafsrik, in Wermland. Sein Sohn Karl August hat sich in Schweden als Dichter Ruf erworben.

Adlersteine, lateinisch: **Aetites**, auch Eiseneier genannt, sind gewöhnlich runde oder ovale, zuweilen auch dreieckige, eisenhaltige Steine, in welchen man in der Regel inwendig eine kleine Höhle mit klappernden Körnern findet, daher diese Steine auch Klappersteine genannt werden. Früher glaubte man, diese Steine rührten von den Adlern her und würden in deren Nestern gefunden; daher der Name Adlersteine.

Adlervitriol, Doppelvitriol, Salzburger oder Admonter-Vitriol, nach dem auf die Fässer eingebrannten Zeichen eines oder mehrer Adler so benannt. Der Adlervitriol wird nach dem Verhältnisse des in demselben enthaltenen Kupfervitriols neben dem Eisenvitriol mit einem oder mehren Adlern bezeichnet und führt hiernach die Namen 1 Adler-, 2 Adler- oder 3 Adler-Vitriol. Der 1 Adler-Vitriol enthält am wenigsten Kupfervitriol.

Ad libitum, nach Willkühr, nach Belieben. In musikalischen Werken wird über Stellen, welche einen freien Vortrag erlauben oder verlangen, Ad libitum geschrieben. Wenn über Partituren ad libitum steht, so bedeutet es, daß eine Stimme zu dem Ganzen nicht wesentlich nothwendig ist.

Admetus, Sohn und Nachfolger des Königs zu Pherä in Thessalien, einer der Theilnehmer am Argonauten-Zuge. Die Fabel erzählt von ihm Folgendes:

Als Apoll aus dem Olymp verbannt war, hielt er sich bei Admetus auf, welcher dem Gott klagte, daß Pelias ihm seine Tochter nur zum Weibe geben wolle, wenn er einen Löwen und einen Eber vor seinen Wagen spannen könne. Apoll richtete das in's Werk und Admetus bekam des Pelias Tochter, Aceste, oder Alceste, oder Alkeste. — Diese Fabel ist offenbar eine sinnbildliche Beschreibung der Macht der Dichtkunst, welche die wildesten Leidenschaften zähmt und die rohesten Sitten mildert. — Ferner erzählt die Fabel, Admetus sei krank geworden und das Orakel habe ihm verkündet, er werde genesen, wenn Jemand freiwillig für ihn sterben wolle. Als Alceste das gehört, habe sie sich freiwillig dem Tode geweihet, und Admetus sei genesen. Admetus, untröstlich über den Verlust seiner geliebten Alceste, habe dem Gott Apoll sein Leid geklagt und nun habe dieser ihm versprochen, die geliebte Gattin aus der Unterwelt heraufzuholen. Apollo habe Wort gehalten und den Gott der Unterwelt gezwungen, Alceste ihrem Gatten zurückzugeben.

Adminiculum, Behelf, Vorschub, Hülfsmittel.

Administration, oder Verwaltung, kann den ganzen Staat, Staatstheile, Staatsgüter, die Bedürfnisse des Heeres, das Vermögen unmündiger oder unter Curatel stehender Personen, das Kirchenvermögen, Staats- und Privatkassen und dgl. betreffen. Ein Administrativ-Beamter ist demnach ein solcher Beamter, der irgend einem Zweige der Verwaltung des Staates vorsteht; ein Kassen-Administrator ein Cassirer oder Verwalter öffentlicher Kassen. Im öffentlichen Rechte steht die Administration der Justiz, das ist die Verwaltung der Rechtspflege, entgegen. Es ist demnach auch zu wünschen, daß in allen Staaten die Justiz von der Administration getrennt werde, damit diese, wenn sie sich verantworten soll, einen selbstständigen Richter habe, und damit jene über diese ein gerechter Richter sein kann. Wo Justiz und Administration in einer Person, oder in einem Collegio vereinigt sind, da fehlt es an einem solchen gerechten Richter, denn welcher Mensch darf sich vermessen, in eigener Sache ein gerechter Richter sein zu wollen und zu können. Auch kann das Volk zu einer öffentlichen Administration kein Vertrauen fassen, wenn diese Administration und Richter zugleich ist; das Volk wird in diesem Falle fast niemals versuchen, eine schlechte Administration anzuklagen, weil es weiß, daß der Administrator sein eigener Richter ist und daß er als solcher, weil er Mensch ist, sich nicht leicht selbst verurtheilen wird. Einzelne Beispiele von Ausnahmen sind und können naturgemäß auch nur so selten sein, daß man sie höchstens zu den Anekdoten und Kuriositäten zählen kann. Eine solche Anekdote wird von einem Gastwirthe in einer schweizerischen Stadt erzählt. Derselbe hatte einen Fremden dermaßen in der Rechnung übersetzt, daß dieser sich weigerte, die verlangte Summe zu zahlen. Als dessenungeachtet der Wirth auf Bezahlung der vollen Summe bestand, verlangte der Fremde zum Bürgermeister des Städtchens gewiesen zu werden, um den Wirth zu verklagen. Dieser bezeichnete ihm das nahe Rathhaus, da könne er sein Recht suchen. Wie erstaunte aber der Fremde, als er in der Rathsstube denselben Gastwirth fand, welcher als Bürgermeister des Städtchens jenen höflich aufforderte, seine Klage anzubringen. Aber noch mehr erstaunte der Fremde, als nach angehörter Klage der Bürgermeister die Forderung des Gastwirths auf die Hälfte ermäßigte. — In katholischen Ländern heißt Administrator auch derjenige, welcher das Bisthum oder Erzbisthum nach der Erledigung, oder nach dem Tode des Erzbischofs oder Bischofs bis zur Wiederbesetzung der Stelle verwaltet. — In der griechischen Kirche heißt der Verweser des erledigten Patriarchenstuhls ebenfalls Administrator. — Auch wird ein Fürst, wenn er ein anderes Land für einen unmündigen Regierungsnachfolger verwaltet, Administrator genannt. So nannte sich z. B. der verstorbene Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg während Lebzeiten des wirklichen, aber gemüthsschwachen und daher nicht regierungsfähigen Herzogs August, Administrator von Oldenburg.

Admirabel, bewundernswürdig.

Admiral, ein ursprünglich arabisches Wort, von Amir, welches so viel heißt, als Aufseher. Die Genuesen und Sicilianer, welche diesen Titel von den Saracenen gelernt hatten, gaben ihn zuerst im 12ten Jahrhundert ihren Anführern zur See. Bei allen christlichen Nationen heißt jetzt der Befehlshaber einer Flotte Admiral. Ueber dem Admiral steht der Groß-Admiral, unter jenem der Vice-Admiral und der Contre-Admiral, welcher Letzterer die dritte Abtheilung der Flotte befehligt. Bei den Engländern heißt der Groß-Admiral **Lord high Admiral of England**, der Contre-Admiral **Rear-admiral**, weil er die Nachhut (rear) befehligt; bei den Holländern **Schout by Nacht**. Wenn ein Admiral 20 und ein Vice- oder Contre-Admiral 12 Schiffe führt, so kann er die Admirals-Flagge auf seinem Schiffe aufziehen, und dieses heißt dann Admiralschiff. — Die Türken nennen den obersten Anführer einer Flotte Kapudan Pascha. — Admiralität heißt die Behörde, welche die Aufsicht über sämmtliche Seeangelegenheiten, über Hafen, Marineanstalten, Kriegs- und Handelsschiffe ꝛc. hat und auch über den Schleichhandel zur See, über Gültigkeit gemachter Prisen u. s. w. entscheidet. — Admiralschaft heißt der Bund, welchen eine Anzahl Kauffahrteischiffe zum Widerstand gegen einen zu fürchtenden Feind schließt.

Admiral, (lateinisch: **Papilio atalanta**), ein Schmetterling, mit gezähnten, schwarzen, weißgefleckten Flügeln mit purpurrother Einfassung. Die Raupe lebt einsam auf der Nessel und ist kurz, dick, schwarz, grün oder gelblich, mit gelbem Haar und gelben Seitenstreifen.

Admiral, (latainisch: **Conus ammiralis**), gehört zu den Tutenschnecken, Es giebt vier Arten derselben, 1, der Orangeadmiral, mit blaßorangegelber Schale. mit braunen Streifen und weißpunktirten Linien; 2, der Viceadmiral, mit dunkelblauer Schale, netzförmig durch weiße Flecke gezeichnet; 3, der Contreadmiral, auch Herzhorn genannt, mit brauner, weißgefleckter Schale; 4, der Oberadmiral, mit schwarzblauer Schale, auf welcher einzelne weiße Flecke und drei feine gelbe Streifen sich befinden.

Admiralitäts-Inseln, 30—40 sehr stark bevölkerte Inseln im Nordwest von Neu-Guinea, mit einem Flächenraum von 150 Quadratmeilen, im Jahre 1617 von W. Schouten entdeckt. Schildkröten, Pfeffer, Kokusnüsse, Betel, nebst andern australischen Produkten, sind die Erzeugnisse dieser Inseln.

Admirals-Inseln, Admiranten, Amiranten, 12 den Engländern gehörende Inseln im indischen Meere mit etwa 3000 Einwohnern, meistens Arabern. Die größte derselben heißt Quebella. Die Produkte der indischen Admirals-Inseln sind: Kokusnüsse, Palmbäume, Turteltauben, Enten, Truthühner, Papageien, Schafe, Rinder, indisches Korn, Reis, Kassavewurzeln, Salz u. s. w.

Admirante, See- und Landheeroberster in Spanien.

Admirateur, (franz., sprich: Admiratör) der Bewunderer.

Admiration, (franz., sprich: Admiraßion), Bewunderung.

Admiriren, bewundern.

Admissibel, annehmlich, zulässig.

Admission, die, Gestattung, Zulassung.

Admittatur, er, es, mag zugelassen werden.

Admittiren, zulassen, gestatten.

Admodiateur, (franz., sprich: Admodiatör) Pächter, Uebernehmer.

Admodiation, Bestand, Pacht, Unternehmung.

Admodiren, bestehen, übernehmen, verpachten, pachten.

Admoniren, verweisen, ermahnen, erinnern.

Admonition, die, der Verweis, die Ermahnung, die Erinnerung.

Admont, ein Marktflecken in Steiermark, zwischen hohen Gebirgen, im Thale an der Ems, mit etwa 900 Einwohnern. Bei dem in der Nähe liegenden Röthelstein befindet sich eine merkwürdige Höhle, welche zwei Meilen lang sein soll.

Admoviren, beifügen, beibringen, herbeiführen.

Admotiren, bemerken, anmerken.

Admubiliren, umwölken, verdunkeln.

Adolescenz, die, Jugend.

Adolph von Nassau, zweiter Sohn des Grafen Wallram von Nassau, geboren 1250, und deutscher König von 1292—98, ein tapferer Haudegen. Als Kaiser Rudolph von Habsburg gestorben war, wußte der Kurfürst Gerhard von Mainz es zu betreiben, daß Albrecht von Oesterreich wegen seines anmaßenden Betragens übergangen und Gerhard's Vetter, Adolph von Nassau, der kein anderes Erbtheil hatte, als sein Schwert, zum Könige erwählt wurde. Die Krönung fand am 25. Juni 1292 statt. Da dem Adolph aber jene großen Regenten-Eigenschaften fehlten, welche seinen Vorgänger Rudolph auf den Thron erhoben, und da er überdies nicht im Stande war, Versprechungen zu erfüllen, welche er seinen Freunden, namentlich seinem gedachten Vetter, dem Kurfürsten von Mainz, gegeben hatte, (er hatte ihnen u. A. Länder versprochen, die ihm gar nicht gehörten) so verwandelte sich deren Freundschaft bald in Feindschaft, die noch gesteigert ward durch das unkluge Benehmen Albrechts, der des Landgrafen von Thüringen, Albrechts des Unnatürlichen Haß gegen seine Söhne benutzend, demselben Thüringen abkaufte, und sich mit Waffengewalt in den Besitz dieser Länder setzen wollte, was ihm aber nicht gelang. Ueberdies hatte Adolph schon dadurch die Verachtung der deutschen Fürsten sich zugezogen, daß er für das Versprechen, dem Könige von England gegen Philipp den Schönen von Frankreich durch Kriegsheere beizustehen, 100,000 Pf. Strl. angenommen hatte. Seine Feinde, namentlich Albrecht von Oesterreich und Gerhard von Mainz, reizten die deutschen Fürsten noch mehr gegen ihn auf, und diese veranlaßten darauf die Versammlung des Kurfürsten-Collegiums, welches den König vor Gericht lud, ihn, als er nicht erschien, für abgesetzt erklärte und statt seiner Albrecht von Oesterreich wählte. In einem Kriege, welchen Adolph schon früher mit Albrecht begonnen hatte, gerieth Ersterer bei Gellheim, unweit Worms, in einen Hinterhalt, und wurde am 2. Juli 1298 nach heldenmüthiger Gegenwehr von Albrechts eigener Hand getödtet. An der Stelle, wo Adolph fiel, steht unter einer alten Ulme ein Denkmal dieses Ereignisses. Als sein Feind die Nachricht von Adolph's heldenmüthigem Tode vernahm, rief er aus: „Heut' ist der tapferste deutsche Mann gefallen!“ —

Adolph Friedrich, geboren 1710, der älteste Sohn des Herzogs Christian August von Holstein-Gottorp, ward in einem Alter von 16 Jahren zum evangelischen Fürstbischof von Lübeck erwählt. Nach dem Tode des Herzogs Carl Friedrich, aus der älteren Linie, ward er Vormund von dessen Sohn Carl Peter Ulrich, welcher später als Peter III. den russischen Thron bestieg. Nach dem Tode der Königin Ulrika Eleonore von Schweden ward Adolph Friedrich, da kein Erbe vorhanden war, am 3. Juli 1743 zum Kronprinzen von Schweden erwählt. Er legte nun zu Gunsten seines Bruders Friedrich August die bischöfliche Würde zu Lübeck nieder und trat am 6. April 1751 die schwedische Regierung an. Die ersten Jahre seiner Regierung zeichneten sich durch Weisheit und Gerechtigkeit aus, als aber die Königin Luise Ulrike, eine Schwester Friedrich II von Preußen, Einfluß auf die Regierung gewann, schöpften die Reichsstände Verdacht, der König strebe nach unumschränkter Herrschaft, und als nun gar eine Verschwörung der Grafen Horn und Brahe, zu Gunsten des Königs und zur Beschränkung der Reichsstände entdeckt ward, da traten Letztere feindlich gegen den König auf, beschränkten seine Macht noch mehr und ließen die beiden Grafen hinrichten. Der König wollte nun abdanken, die

Reichsstände aber bewogen ihn, diesen Entschluß aufzugeben, weil sie den Kronprinzen Gustav noch mehr fürchteten, als den Vater. Während der Reise des Kronprinzen nach Paris, wozu die Reichsstände bereitwillig die Gelder bewilligt hatten, nur um ihn nicht im Lande zu haben, starb der König, im Jahre 1771.

Adonāi, ein hebräisches Wort, bedeutet einen Herrn aller Herren, oder einen mächtigen, und obwohl es eigentlich nur die hebräische Pluralform von Herr ist, so brauchen die Juden diesen Namen doch statt Jehova, welches Wort sie aus Ehrfurcht nicht auszusprechen wagen.

Adonis, Sonnengott der alten Morgenländer, welchem zu Ehren eigene Feste, besonders zu Byblos in Phönizien, gefeiert wurden, bei welchen die Zeitabschnitte der Tag- und Nachtgleiche sinnbildlich dargestellt waren. Schon früher hatten die alten Aegypter einen Sonnengott Osiris verehrt. Die Griechen, welche die Sinnbilder und Feste des Adonis (Adonien) annahmen, machten u. A. folgende Mythe daraus. Adonis, von den Nymphen im Walde erzogen, entfaltete eine so außerordentliche Schönheit, daß Venus, die Göttin der Liebe, ihn so lieb gewann, daß sie ihn beständig um sich hatte und ihn sogar auf seinen Jagdzügen begleitete. Adonis wollte eines Tages einen wilden Eber verfolgen, Venus warnte ihn, er hörte aber nicht darauf, sondern legte auf das wilde Thier an, das nicht getroffen, aber wüthend gemacht, den Adonis tödtete. Die Göttin eilte zwar schnell zu seiner Hülfe herbei und achtete sogar nicht darauf, daß die Rosenbüsche ihre Füße ritzten, wodurch das Blut hervorquoll und die damals noch weiße Rose roth färbte, aber es war zu spät, Adonis lebte nicht mehr. In ihrem Schmerze verwandelte sie den leblosen Adonis in eine Wald-Anemone.

Adonis, Adonisröschen, zu der Familie der Ranunculaceen gehörig, wachsen in Deutschland auf Kornfeldern wild.

Adonist, Jemand, der in einem Buche Kräuter sammelt.

Adoptioner, Irrlehrer, am Ende des achten Jahrhunderts. Sie lehrten, Christus sei als Gott von Natur Gottes Sohn, als Mensch aber nur durch Adoptirung mittelst der Taufe, wodurch Gott auch andere Menschen an Kindesstatt annehme. Diese Lehre verursachte viele Aufregung in der christlichen Kirche, sie ward mehre Male verdammt und verschwand wieder im Anfange des 9ten Jahrhunderts. Im 12ten Jahrhundert ward sie durch einen Mönch in Constantinopel und zuletzt von den Socinianern wieder erneuert.

Adoption, oder Annahme an Kindesstatt, ist durch das römische Recht nach Deutschland gekommen. Der Adoptiv-Vater erwirbt durch die Adoption väterliche Gewalt über das Adoptivkind. Die gesetzlichen Bestimmungen über die Adoption sind in Deutschland in den meisten Staaten verschieden. Nach sächsischem (wie nach römischem) Rechte muß Derjenige, welcher adoptiren will, wenigstens 60 Jahre alt und 18 Jahre älter, als der zu Adoptirende sein, auch darf er keine Kinder in väterlicher Gewalt haben. In Preußen können Personen weiblichen und männlichen Geschlechts, die keine lebende eheliche Abkömmlinge haben und über 50 Jahre alt sind, jüngere Personen adoptiren. Bürgerliche unter 50 Jahren können beim Justizministerium, Adelige nur beim Könige selbst Erlaubniß zur Adoption nachsuchen. Ohne Einwilligung des zu Adoptirenden, seines Vaters, oder Vormundes, ist der Vertrag ungültig. Durch die Adoption geht in Preußen nur die väterliche Gewalt, nicht die väterlichen Vermögensrechte auf den Adoptivvater über. Die Familienrechte zwischen den natürlichen Eltern und dem Adoptivkinde bleiben unverändert. Gegen den Adoptivvater erwirbt das Adoptivkind alle Rechte eines eheleiblichen Kindes.

Adorabel, anbetungswerth.

Adorateur, (franz., sprich: Adoratör), der Anbeter.

Adoration, gottesdienstliche Verehrung. Bei den Heiden bestand die Adoration darin, daß sie sich niederwarfen oder die rechte Hand an den Mund legten. Bei den Christen heißt Adoration jede Gott erwiesene Verehrung; bei den römischen Katholiken namentlich auch die Verehrung der Heiligen und der Altars-Sachen.

Adoration, bürgerliche Verehrung, finden wir schon im höchsten Alterthume. Man warf sich entweder auf die Erde, oder man beugte sich sehr tief vor einem Menschen, den man verehren wollte. Die dreifache Huldigung, welche die Kardinäle einem neuerwählten Papste bezeigen, heißt auch Adoration.

Adorniren, zieren, ausschmücken

Adorf, Stadt, im voigtländischen Kreise des Königreichs Sachsen, mit etwa 2600 Einwohnern. Diese beschäftigen sich hauptsächlich mit Verfertigung musikalischer Instrumente, als Geigen, Flöten, Oboen, Trompeten, Bassethörner, Orgeln, Pianoforte's u. s. w.; auch Messing- und Darmsaiten werden in Menge verfertigt.

Ados, (franz., sprich: Adoh) — (Gärtner) — ein gegen die Sonne gerichtetes Beet.

Adouciren, (franz., sprich: Adußiren), versüßen; geschmeidiger machen; abschleifen.

Adouciſſement (franz., sprich: Adusiſſemang), Versüßung, Milderung.

Adour, (franz., sprich Aduhr), ein Küstenfluß in Frankreich, welcher zum Unterschiede von zwei kleineren Flüssen, welche denselben Namen führen, der große Adour genannt wird. Der große Adour entspringt in dem bigorreschen Gebirge, wird bei Grenade schiffbar und ergießt sich in den atlantischen Ocean bei Bayonne, wo er einen Hafen bildet.

Adowa, Adawa, Adua, Stadt in Abyssinien, in einer so fruchtbaren Gegend und mit so schönem Klima, daß jährlich drei Ernten Statt finden. Die Stadt hat eine bedeutende Manufactur von grobem baumwollenen Tuche.

Adoxa, Bisamkraut, Pflanzengattung, mit 8 Staubfäden und 4 Staubwegen.

Adpertinenzien, Zubehör.

Adragant, Weißharz.

Adraſtea, bei den Griechen dieselbe Göttin, wie die Nemesis (die Göttin der Rache). Adraſtea ist eine Tochter des Ocean's und der Nacht; sie wird mit Flügeln, oder mit einem Steuerruder, zuweilen auch mit einem Rade abgebildet.

Adraſtea, alte Stadt in Mysien am Propontus, östlich von Lampsakus. Die Nemesis (Göttin der Rache) hatte hier zuerst einen Tempel.

Adreſſe, Aufschrift auf Briefe. — Schriftliche Empfehlung einer Person an einen Mächtigen oder doch Etwas Bewirkenden. — Zuschrift oder Dankschrift einzelner Personen oder Gesellschaften, oder Versammlungen an Personen oder Gesellschaften, oder auch an die höchsten Behörden des Staates, ja sogar an den König oder Fürsten selbst. Die Sitte, Adressen zu erlassen, ist von England nach dem Festlande gekommen und in Frankreich allgemein und gesetzlich erlaubt. Wiewohl schon die alte deutsche Reichsverfassung den Unterthanen das Recht, Adressen zu erlassen, gewährte, wird es gegenwärtig in Deutschland auf eine sehr eingeschränkte Art gestattet und es ist selbst vorgekommen, daß, als eine Ständeversammlung (die würtembergische) den Dank des Landes der Armee durch eine Adresse ausdrücken wollte, solches für verfassungswidrig erklärt ward. Um gemeinschaftlich Adressen beschließen zu können, muß das Volk das Recht haben, sich zu versammeln und gemeinschaftlich die Adressen, in welchen es seine Ansichten, Wünsche und Beschwerden aussprechen will, zu unterschreiben. Der Bundestagsbeschluß vom 5. Juni 1832 erklärt solche Versammlungen aber für unerlaubt. In England hat das Volk ganz unumschränkt das Recht, sich zu versammeln, Adressen zu beschließen und zu

unterschreiben. Dort ist auch zuerst der in die deutschen Ständeversammlungen übergegangene Gebrauch entstanden, daß die Stände-Kammern die Thronrede des Regenten durch eine Adresse beantworten. In England und Frankreich ist die Adresse auf die Thronrede ein Probirstein des Standes der verschiedenen Parteien in den Kammern; in Deutschland hat eine solche Adresse weniger zu bedeuten, und Adressen, wie z. B. die so entschiedene gesinnungstreue und den Ausdruck des allgemeinen Volkswillens so bestimmt wiedergegebene Adresse der letzten holsteinischen Stände-Versammlung gehört zu den großen, aber sehr erfreulichen Seltenheiten.

Adria, Stadt im lombardisch-venetianischen Königreiche, zwei Stunden vom adriatischen Meere, wo der Po sich in dasselbe ergießt, mit 10,000 Einwohnern, die vorzüglich Handel mit Getraide, Fischen und Leder treiben. In der Nähe der Stadt befinden sich 6 Fuß unter der Erdoberfläche die Ueberreste der alten Stadt Adria, welche in der grauen Vorzeit von dem Flusse überschwemmt und zerstört wurde. Bei den Ausgrabungen findet man häufig Säulen, musivische Fußböden u. dergl.

Adrian. Sechs Päpste führten diesen Namen, als: 1) Adrian I., ein Römer und Zeitgenosse und Freund Kaiser Karls des Großen, von 772—795; 2) Adrian II., ebenfalls ein Römer, bestieg den päpstlichen Stuhl im Jahre 867, und hatte diese große Ehre seinen ausgezeichneten Tugenden zu verdanken; Adrian III., gleichfalls ein Römer, 884, regierte nur ein Jahr; er widersetzte sich dem Einflusse des Kaisers auf die Papstwahl und wollte Italien einen eigenen König geben; Adrian IV., ein Engländer, Namens Nicolaus Breakspear, hatte sich durch seinen hervorstechenden Geist vom Mönch bis zum Cardinal und Legaten in den nordischen Ländern emporgeschwungen, wo er in Drontheim das erste norwegische Erzbisthum errichtete. Im Jahre 1154 wurde er zum Papst erwählt; 5) Adrian V., ein Genueser, Ottoboni genannt, starb 1176 kurz nach seiner Erwählung zum Papste; 6) Adrian VI., Sohn eines Handwerkers in Utrecht. Zuerst ward er nach Vollendung seiner Studien Professor in Löwen und dann 1501 Lehrer und Erzieher des nachmaligen Kaisers Karls V. Im Jahre 1516 wurde er Bischof von Tortosa und Regent von Spanien. Als solcher war er streng und oft einseitig und daher in Spanien nicht sehr beliebt; und als Papst, wozu er 1522 erwählt wurde, zog er sich durch seinen Eifer, alte Mißbräuche abzuschaffen, den römischen Hof selbst zu reformiren, namentlich die Verschwendung, den Aemter- und Ablaßhandel abzuschaffen, die Feindschaft der Römer zu. Adrian besaß theils nicht Kraft und Geist genug, solche löblichen Vorsätze auszuführen, dann aber auch waren seine reformatorischen Ideen der Zeit zu sehr vorausgeeilt; die Zeit war noch nicht reif. Nachdem Adrian anderthalb Jahre Papst gewesen war, welche Zeit er selbst die unglücklichste seines Lebens nannte, starb er im Jahre 1521.

Adrian, (Cornelius), geboren 1521, geboren den 14. Juli 1581, als Guardian des Franziskaner Klosters zu Brieg in Schlesien, war einer der größten Kanzelredner seiner Zeit. Da er der lateinischen, griechischen, hebräischen und chaldäischen Sprache mächtig war, so ward er mehrere Male als Uebersetzer nach Rom berufen.

Adrianisten nannten sich die Anhänger des Zauberers Simon und die Anhänger des Sektirers und Wiedertäufers Adrian Hamstedt. Letzterer trieb in England und Seeland sein Wesen.

Adrianopel, die von dem Kaiser Hadrian angelegte und nach ihm benannte zweite Hauptstadt des türkischen Reichs, mit 16,000 Häusern und über 100,000 Einwohnern (worunter 40,000 Griechen, 1000 Armenier und viele Juden). Die Stadt, türkisch Edrené genannt, ist die Hauptstadt der Provinz Rumelien, des alten Thrazien; sie liegt am rechten Ufer des schiffbaren Hebrus, 48 Stunden von Constantinopel. Im vierten Jahrhundert widerstand sie dem Angriff der Gothen, im Jahre 1360 aber ward sie durch den Sultan Murath I. erobert und von ihm

zur Residenz gemacht, was sie auch bis zur Eroberung von Constantinopel, 1453, blieb. Jetzt ist die Stadt nur von einer einfachen Mauer umgeben; in der Mitte befindet sich auf dem höchsten Punkt eine Cidatelle von 600 Schritt im Umfange, mit vielen Thürmen. Das Innere der Stadt gleicht allen türkischen Städten, die Straßen sind schlecht gepflastert, krumm und schmutzig; doch giebt es auch viele Prachtgebäude, u. A. 40 Moscheen, von denen 9 dem Sultan gehören. Die Moschee Sultan Salims II. liegt auf einem Hügel und ist die schönste im ganzen Reiche. Ein vollkommenes Viereck von 180 Fuß bildend, wird die Kuppel von 4 großen Strebepfeilern getragen; das Tageslicht fällt durch 250 Fenster hinein und in den feierlichen Nächten des Ramanfan wird von 12,000 Lampen ein tageshelles Licht verbreitet, das von den ganz mit Porzellan bekleideten Wänden stark zurückgeworfen wird. Drei Seiten der Moschee werden durch einen Säulengang, von 26 Säulen unter 24 Kuppeln unterstützt, begränzt, und der Vorhof (Harem) ist ebenfalls ein Gebäude von 180 Fuß im Gevierte. An den vier Ecken dieses stattlichen Gebäudes erheben sich vier Minarets und der Hof ist mit Marmorplatten belegt. — In der Moschee Murath's II. ist eine Kanzel ganz eigens für einen Riesenkoran gebaut, der auf ihr liegt. Außer den Moscheen befinden sich in der Stadt noch zwei kaiserliche Paläste, Serai's genannt. Merkwürdig ist auch die Wasserleitung in Adrianopel, welche 16 öffentliche Brunnenhäuser, 50 Springbrunnen, Bäder und Moscheen mit Wasser versieht. Die Brücke Mihalbeg's, über den Vereinigungspunkt der drei Flüße Maritza (sonst Hebrus), Tundscha und Arda, unfern des Hafens Enos, ist eine der schönsten des osmanischen Reichs. Die Stadt hat 7 Klöster, 24 Collegien oder hohe Schulen (Medresse), 53 Karavanserai's und Chane (große Waaren-Niederlagen, unter denen eine mit 6000 Gewölben oder Läden.) — In der Stadt sind bedeutende Seidenfabriken und Webereien und wird starker Handel getrieben, namentlich mit Rosenöl, Rosenwasser, rothem Saffian, Seife ꝛc. Der bei Adrianopel gewonnen werdende Wein ist der beste in der ganzen Türkei und in den 4—500 an der Maritza liegenden Gärten werden die schönsten Früchte und Blumen gezogen. Dort liegt auch das Dorf Hisekel, welches ein wahrer Rosengarten ist. Das gewonnene Rosenöl und Opium ist vorzüglich.

Im Jahre 1829 ward die damals gut befestigte und stark besetzte Stadt von dem russischen General Diebitsch ohne Widerstand eingenommen. Diese Einnahme führte zum Friedensschluß zwischen dem Kaiser von Rußland und dem Sultan am 14. September 1829, in Folge dessen Rußland 1,500,000 Dukaten für die seit 1806 erlittenen Verlüste und 7 Mill. Dukaten Kriegsentschädigungskosten, die Türkei aber die Moldau und Wallachei, wie alle Eroberungen in Rumelien und Bulgarien zurückerhielt. — In dem Friedensvergleich ward auch das politische selbstständige Dasein Griechenland's von der Pforte anerkannt, und Serbien, die Moldau und Wallachei erhielten Verfassungen, oder vielmehr ward den bereits bestehenden Verfassungen ihr selbstständiger Character anerkannt.

Adriatisches Meer, ein Busen des mittelländischen Meeres zwischen Italien, Illyrien, Dalmatien, Albanien und Epirus, mit einem Flächeninhalte von 4000 Quadratmeilen, mit vielen Buchten an den österreichischen Küsten, welche natürliche Häfen bilden. Obwohl Ebbe und Fluth kaum bemerkbar sind, ist das Wasser doch salziger, als das des Ozeans. Die Tremitischen Inseln an der italienischen und die Dalmatischen Inseln an der dalmatischen Seite sind die bedeutendsten Inseln des Adriatischen Meeres. Die bedeutendsten Städte am Adriatischen Meere sind Ancona und Ravenna, im Kirchenstaate, Cattaro, Ragusa, Spalatro und Zara an der Dalmatischen Küste, Fiume in Kroatien, Triest in Illyrien, und vor allen Venedig.

Adroit, (franz., sprich: adroa), gewandt, hurtig, schlau, fein, geschickt.

Adrittura oder adirittura, (italienisch) geradezu.

Adschmyr, Aschmir, oder Radsbutaka, in Hindostan, ein Land von 6160 Quadratmeilen, an Lachor, Delhi, Agra, Guzurate, Multan und Sind grenzend, mit etwa 5 Mill. Einwohnern, worunter ½ Mill. Muhamedaner. Der Boden, welcher zum Theil sehr sandig, in der Mitte des Landes aber gebirgig ist, bringt Salpeter und Salz hervor, welches sich auch in einigen Seen und Quellen findet. In den Gebirgen finden sich auch einige Metalle. Unter den vielen Völkerschaften des Landes machen die Dschaten und die Radsputen die Mehrzahl aus. Erstere bilden die Kaste der Künstler und Handwerker und letztere die Kaste der Krieger, sie sind daher auch die Herren. Die Engländer besitzen unmittelbar den in der Mitte des Landes belegenen District und die befestigte Stadt Adschmyr, welche 5 Stunden im Umfange und mit Mauern und Gräben umgeben ist. Mittelbar, das heißt durch Oberherrschaft, besitzen die Engländer noch mehre Districte.

Adscribiren, zuschreiben; glebae adscriptus, ein Leibeigener.

Adserbidschan, Aderbitschan, Aderbaizgan, Aderbeishan, Landschaft in Persien, zwischen dem kaspischen Meere und Armenien, mit der Hauptstadt Tebris. Adserbidschan soll das Vaterland des Zoroaster gewesen sein. Das gebirgige Land hat ein im Winter sehr kaltes und im Sommer heißes Klima, heiße Wasser- und Naphthaquellen, und bringt Wein und Baumfrüchte im Ueberfluß hervor.

Adstipulation, die, Beipflichtung, Beistimmung.

Adstipulator, der Beistimmende.

Adstipuliren, beipflichten, beistimmen.

Adstriction, die, Zusammenziehung,

Adstringentia, zusammenziehende Arzneimittel.

Adular, auch Fischauge, Wolfsauge, Ceylanischer oder Wasseropal genannt, ein aus Kali, Thon- und Kieselerde bestehender Edelstein, nach dem Berge Adula in Graubündten benannt, wo er zuerst gefunden worden sein soll, wiewohl er jetzt dort nicht mehr vorkommt. Der Stein ist wasserhell in's Blaue, es giebt aber auch grüne und graulichte und welche mit perlenmutterartigem Widerscheine, zuweilen irisirend, von doppelter Strahlenbrechung.

Adulation, die, Schmeichelei, Speichelleckerei, Fuchsschwänzerei.

Adulator, ein Schmeichler, Fuchsschwänzer ꝛc.

Adule, eine im Lande der Troglodyten, der Bewohner der heutigen Samhara in Aethiopien, am rothen Meere belegene Seestadt, welche von ägyptischen Sklaven, die ihren Herren entlaufen waren, erbaut worden sein soll.

Aduliren, schmeicheln.

Adulteration, die Verfälschung.

Adulterium, der Ehebruch.

Adulterius, ein uneheliches Kind.

Adumbration, die, Beschattung, Anschattirung.

Adumbriren, überschatten, beschatten, anschattiren.

Advenant, verhältnißmäßig; nach den Umständen.

Advent, oder Adventszeit heißt in der christlichen Kirche die Zeit (4 bis 6 Wochen) vor der alljährlichen Feier der Geburt Christi. Der Name Advent kommt aus dem Lateinischen und heißt eigentlich die Ankunft. Nach der Lehre der katholischen Kirche hat der Apostel Petrus die Adventzeit selbst eingesetzt, die alten Kirchenväter erwähnen ihrer aber erst im 5ten Jahrhunderte. Das Concilium zu Lerida im 6ten Jahrhunderte verbot den Christen, während der Adventzeit sich trauen zu lassen.

Adverbium, Neben- oder Umstands-, auch Beschaffenheits-Wort genannt, dient dazu, einen Satz genauer zu bestimmen und die nähern Umstände zu bezeichnen, unter denen etwas ist oder geschieht. Adverbien sind z. B. die Wörter: heute, immer, dort, hier, einzeln, theils, überaus, sehr, ja, nein u. s. w.

Adversaria, heißen in der italienischen Kaufmannssprache diejenigen Bücher, in welchen die vorkommenden Geschäfte vorläufig eingetragen werden, was man jetzt Brouillon, oder Strazze nennt.

Adversarius, Widersacher, Gegner.

Adversatives Bindewort, gegensätzliches Bindewort, z. B. aber, doch, gleichwohl.

Advertance, (franz., sprich: Advertangs), die, Achtsamkeit.

Advocat, Advokat, Anwalt, Fürsprecher, heißt derjenige Rechtsgelehrte, welcher zur Führung fremder Rechtsstreitigkeiten vor Gericht von dem Staate die Befugniß erhalten hat. Das Wort kommt von dem lateinischen advocati, d. h. Herbeigerufene, her. Im alten Rom hießen die Advokaten oratores forenses, d. h. Gerichtsredner. Im frühen Mittelalter kamen die Advokaten schon vor und zwar unter dem Titel prolocutores, das ist Fürsprecher, wie sie auch noch in einigen Schweizer-Kantonen genannt werden.

Advocatus diaboli, des Teufels Advokat, heißt der Ankläger, welcher gewissermaßen Namens des Teufels in Rom bei Heiligsprechungen die heiligen Eigenschaften des heilig zu Sprechenden bestreiten muß. Ihm gegenüber steht der Advocotus dei, der Advokat Gottes, welcher den heilig zu Sprechenden zu vertheidigen hat.

Adynamie, Kraftlosigkeit, wenn die Lebenskräfte so gesunken sind, daß eine allgemeine Schwäche eintritt, welcher Zustand sich namentlich bei manchen Fiebern zeigt. Die Adynamie geht oft in gänzliche Abspannung aller Kräfte über; der Kranke zeigt eine auffallende Gleichgültigkeit gegen Alles, was ihn umgiebt, die zuletzt in völlige Betäubung und Bewußtlosigkeit übergeht.

Adyton, das Allerheiligste; der Geheimplatz im Tempel.

Aeakos, Sohn des Jupiter und der Nymphe Aegina, beherrschte — wie die alte Götterlehre erzählt — die nach seiner Mutter benannte Insel, und seine Gerechtigkeitsliebe machte ihn zu einem Liebling der Götter. Einst hatte die Pest sein Reich verheert, da ließ er durch seinen Sohn den Gott Jupiter bitten, alle Ameisen (Myrmidones) eines großen Ameisenhaufens in Menschen zu verwandeln. Diese Menschen hießen deshalb auch Myrmidonen. Nach seinem Tode ward Aeakos unter die Götter versetzt und ihm das Richteramt über die Todten übertragen. Er wird abgebildet mit Krone und Scepter auf einem Richterstuhle sitzend; auch führt er als besonderes Kennzeichen den von Pluto ihm anvertrauten Schlüssel zur Unterwelt.

Aecidum, eine Pflanzengattung mit sehr unvollkommenem Organismus, wächst auf Blättern anderer Pflanzen und besteht aus weiter nichts, als aus rundlichen Früchten. Der Rost im Getraide gehört zu dieser Pflanzengattung.

Aedilen waren im alten Rom aus dem Volke gewählte obrigkeitliche Personen, welche für wohlfeile Preise der Lebensmittel sorgten, die Baustreitigkeiten entschieden und die Aufsicht über die öffentlichen Gebäude und Getraidevorräthe führten. Sie standen überhaupt den Volkstribunen hülfreich zur Seite.

Aeëta oder Aëtes, Sohn der Sonne und der Perseis, und Vater der berüchtigten Zauberin Medea, durch deren Hülfe Jason das goldene Vließ erbeutete.

Aegäisches Meer, Adalar-Dschenghizi, Archipel, auch weißes Meer genannt, ein Meerbusen zwischen den Küsten der asiatischen und europäischen Türkei, mit vielen Inseln, welche größtentheils von Griechen bewohnt werden. Diese Inseln bilden, mit Ausnahme von Kandia und mehren um diese Insel liegenden Eilanden, die türkische Statthalterschaft (Sandschak) des Kapudan Pascha.

Aegatische Inseln, gehören zur Intendantur Trapani des Königreichs Sicilien, und werden von etwa 12,000 Menschen bewohnt. Mehre der Inseln sind

jedoch unbewohnte Felseneilande. Unfern dieser Inseln erfochten die Römer im ersten punischen Kriege einen Sieg über die Carthager.

Aegeri, Egeri, ein durch den forellenreichen Lorenzfluß mit dem Zuger See zusammenhängender fischreicher See im Kanton Zug in der Schweiz.

Aegeri, ein schönes Wiesenthal im östlichen Theile des Kantons Zug, mit den Pfarrdörfern Ober- und Unter-Aegeri.

Aegeus, König von Athen und Vater des Theseus. Als dieser von dem Zuge gegen den Minotaurus siegreich zurückkehrte, aber das verabredete Siegeszeichen nicht auf seinem Schiffe aufgesteckt hatte, stürzte Aegeus sich, in dem Wahne, sein Sohn sei umgekommen, ins Meer, welches davon den Namen des ägeischen Meeres erhalten haben soll.

Aegide, Brustharnisch, Schild der Gottheiten Jupiter und Minerva. Minerven's Schild war mit dem Fell der Ziege Aegis bedeckt, eines furchtbaren Ungeheuers, welches die Länder vom Kaukasus bis Aegypten verwüstet hatte, bis Minerva es erlegte. — Bildlich bedeutet Aegide jeden Schutz, den ein Mächtiger einem Schwächeren angedeihen läßt.

Aegina, griechische Insel im saronischen Meerbusen, 5 Meilen lang, mit 4000 griechischen Einwohnern, welche Ackerbau, Fischerei und Baumwollenspinnerei treiben. Der jetzige Name der Insel ist Engia. Im grauen Alterthume hieß sie Onone und der Sage nach hat sie von Aegina, Tochter des Flußgottes Asopus, den spätern Namen erhalten.

Aegina, eine kleine Stadt auf der griechischen Insel gleiches Namens, mit 800 Einwohnern; in alten Zeiten eine berühmte Handelsstadt, jetzt ein ärmlicher Ort.

Aegospotamos, der Ziegenfluß, entspringt auf der Landzunge Galipoli (Chersonesos Thrakikos) und ergießt sich in die Meerenge der Dardanellen, oder den Hellespont. Im Jahre 405 vor Christo fand hier eine große Seeschlacht zwischen den Athenern und Spartanern Statt, wodurch Athens Macht gebrochen und der peloponnesische Krieg beendigt wurde.

Aegypten, Egypten, bei den Hebräern Migraim, Cham oder Rahab, von den jetzigen Arabern Mesr oder Mizr, von den Kopten Chemi oder Khemi, von den Türken el Kabit oder el Kaleb, (aufgeschwemmtes Land) genannt, liegt zwischen dem arabischen Meerbusen, Arabien, Nubien, Barka und Sahara und dem mittelländischen Meere. Man berechnet die Größe des Landes auf 8793 Quadrat-Meilen. Von diesem großen Flächenraume ist nur das 4 bis 9 Stunden breite und 125 Meilen lange Nilthal (etwa 750 Quadratmeilen) anbaufähig, aber durch die regelmäßige Ueberschwemmung des Nils auch um so fruchtbarer; es bringt in reichem Maße hervor: den schönsten Weizen, Gerste, Rocken, Hafer, Hirse, Reis, Zuckerrohr, Kaffee, Melonen, Papierstaude, Flachs, Hanf, Küchen- und Gartengewächse, Zitronen, Pomeranzen, Aprikosen, Granatäpfel, Wein, Taback, Aloe, Indigo, Kardamomen, Palmbäume, Baumwolle u. s. w. Auch das Thier- und Mineralreich ist sehr ergiebig und die Seen und der Nil sind reich an Fischen, aber auch an Krokodillen. Der übrige größere Theil des Landes besteht aus Sandwüsten und Gebirgsketten. Das Klima ist, mit Ausnahme in den Niederungen, sehr heiß; es giebt nur zwei Jahreszeiten; vom December bis Juli ist Sommer, der Himmel ist dann stets heiter; in den Monaten während der Nil-Ueberschwemmung, vom Juli bis December — dem eigentlichen Winter in Aegypten — ist es oft nebelig und kühl, Frost aber etwas Unerhörtes. Der Sand ist in der trocknen Jahreszeit oft so durchglüht, daß man ihn nicht betreten darf, die Luft wird aber in der heißesten Jahreszeit oft durch den in der Regel 8 Monate herrschenden, die Schiffahrt stromaufwärts begünstigenden Nordwind gemildert; der Südwind aber ist erstickend heiß, und der Südwest, Chamsin genannt, füllt die Luft mit Staub

aus der Wüste an, verfinstert die Sonne und ist allen lebenden Wesen verderblich. Durch den Chamsin entstehen die häufigen Augenkrankheiten, eine der eigenthümlichen Plagen Aegyptens, neben der Pest. — Die Geographie theilt Aegypten in Oberägypten (Said), Mittelägypten (Vostani) und Niederägypten (Bahri). Ueber jede dieser Provinzen ist ein Bey gesetzt. Man rechnet in ganz Aegypten 2500 Städte und Dörfer und gegen 3 Mill. Einwohner, welche aus Arabern (die sich wieder in Fellahs, d. i. Ackerbautreibende und Beduinen, d. i. Bewohner der Wüste, theilen), Türken, Mamelucken, Griechen, Armeniern, Juden, Europäern oder Franken bestehen; auch leben in Aegypten etwa 80,000 Kopten, welche man für die Nachkommen der alten Aegypter hält. Die zahlreichste Volksklasse ist die der Araber; die eigentlich herrschende jedoch die der Türken. Die Landessprache ist die türkische und arabische; die koptische ist nur bei dem christlichen Gottesdienste der Kopten noch in Gebrauch. Ackerbau und Handel sind die Hauptnahrungsquellen der Einwohner, jedoch beschäftigen sich auch viele mit Bereitung des Salmiaks und des Rosenwassers, mit Verarbeitung des Flachses, Hanfes, der Seide, Baumwolle, des Leders und mit Veredlung verschiedener Rohprodukte. — Die Hauptstadt des Landes ist Kairo, sie ist neben Alexandrien die Residenz des Pascha; demnächst sind die vorzüglichsten Hafenstädte Suez und Damiette.

Aegypten ist zwar eine türkische Provinz, doch regiert der Pascha ganz unumschränkt, er hat nur eine jährliche Contribution an den Sultan der Türken (die Pforte) zu entrichten; höchstens schickt die Pforte jährlich einen Oberrichter (Kadi) nach Kairo, welcher über die Verwaltung der Gerichte durch die Gesetzmänner (Scheiks) die Aufsicht führen soll. — Der Janitscharenaga ist gewissermaßen der Polizeiminister, denn ihm ist die Sorge für die öffentliche Ruhe anvertraut; auch wacht er über das Betragen der Soldaten. Der Hofstaat des Pascha's oder Vicekönigs von Aegypten ist sehr zahlreich, er besteht aus 1500 Leuten, mit Einschluß von 400 Mamelucken und 600 Ytahagassis.

Aegypten war schon in der grauesten Vorzeit der Sitz großer Wissenschaft und hoher Bildung, und diese Cultur hat es der Sage nach von einem indischen Volksstamme überkommen, welchen der Babylonier Thot oder Hermes lange vor der Sündfluth, über 3000 Jahre vor Christo, nach Aegypten geführt haben soll. Die Aehnlichkeit vieler Einrichtungen und Gebräuche der Aegypter mit denen der Inder erheben die Sage zu großer Wahrscheinlichkeit. Diese Aehnlichkeit findet sich namentlich in der früher auch in Aegypten wie noch in Indien so schwarf begrenzten Trennung der Einwohner in verschiedene Kasten, in der Herrschaft der Priester, welche fast ausschließlich im Besitz der Künste und Wissenschaften waren, und in den bildenden Künsten, welche wie die der Inder den Stempel der Trockenheit, Steifheit und Einförmigkeit an sich tragen, und endlich in der Baukunst, welche wie die der Inder, die Höhlen und Felsen und so das Massive, aber auch Erhabene der Natur nachzuahmen suchten, wie ihre Pyramiden, Obelisken, Labyrinthe, Tempel, Begräbnisse ꝛc. beweisen.

Handel und Schiffahrt, welchen die Aegypter erst unter Sesostris angefangen hatten, zu betreiben, erreichten unter den Ptolemäern eine bedeutende Höhe: Alexandrien ward der erste Stapelplatz der damals bekannten Welt, und durch einen 30 deutsche Meilen langen Kanal ward das mittelländische Meer mit dem rothen Meere in Verbindung gesetzt. Die Römer eroberten Aegypten nach dem Tode Kleopatra's und nun ging der frühere Ruhm wieder verloren.

Die alten Aegypter waren im häuslichen Leben liebevoll, freundlich, höflich, sanft und thätig, aber ihre finstere Religion verbannte jeden Frohsinn und ihre Abgeschlossenheit gegen fremde Völker erzeugte unter dem gewaltigen Einfluß der Priester einen ungemessenen Stolz: alle Völker, die nicht ihre Sprache redeten, selbst die Griechen und Römer, wurden von ihnen Barbaren gescholten. In hoher

Achtung stand bei ihnen das weibliche Geschlecht, obwohl Vielweiberei erlaubt war; der Priester jedoch durfte nur eine Frau haben. — Die Grechtigkeitspflege wurde nach geschriebenen Gesetzen sehr strenge und rasch verwaltet, wobei die Parteien selbst ihre Sachen schriftlich verhandelten. Die Macht der Könige war zwar an und für sich unbeschränkt, aber der große Einfluß der Priester wußte diese Macht nicht nur zu brechen, sondern durch die finstere Religion und den starren Götzendienst Volk und Fürst zugleich unter ihre Herrschaft zu bringen. Die Götterlehre der alten Aegypter war auf Sternkunde gegründet, die Sonne (Osiris) und der Mond (Isis) waren die Hauptgottheiten, welche mit dem Nil in sehr enger Verbindung standen, ja oft wurden Osiris und der Nil als Ein himmlisches Wesen behandelt. Jede Gottheit, wozu auch die Zeichen des Thierkreises gehörten, hatte ihre eigene Priesterschaft, und mehre derselben verlangten bei Wallfahrten und Opferfesten sogar Menschenopfer. Neben dem Sterndienst fand noch ein besonderer Thierdienst statt: mehre Thiere wurden göttlich verehrt. In der Philosophie ist besonders bemerkenswerth die Lehre von der Seelenwanderung.

Ueber der ältesten Geschichte Aegyptens ruht ein tiefes Dunkel; die Griechen erzählen zuerst von dem Könige Menes, welcher 2000 Jahre vor Christo gelebt haben soll, und von den spätern Königen, z. B. einem Pharao, wissen wir nur das Wenige, was das alte Testament von ihnen erzählt; erst 600 Jahre vor Christo hellt sich dieses Dunkel etwas auf: Psammetich, einer der 12 Beherrscher Aegyptens, besiegte um die Zeit seine 11 Mitbeherrscher und machte sich zum Alleinherrscher über ganz Aegypten. Die berühmtesten Nachfolger Psammetichs waren: Necho, Psammis, Apries (Hophra in der Bibel genannt), Amasis und Psammenit, unter welchem Letzteren Aegypten eine persische Provinz ward und blieb, bis zu der Eroberung des Landes durch Alexander den Großen, um 332 vor Christo. Unter der Herrschaft der Ptolemäer erreichte Aegypten seinen höchsten Glanzpunkt, als aber die Herrscher ausschweifend und grausam wurden, da ward durch den unausbleiblichen Verfall des Reiches die Unterjochung desselben durch die Römer, 30 Jahre vor Christo, herbeigeführt. Aegypten blieb nun 670 Jahre lang eine römische Provinz. Nach der Erscheinung Christi wurde dessen Lehre bald allgemein im Lande verbreitet, sie fand hier einen empfänglichen Boden, aber um so leichter artete sie auch wieder aus. Die Mysterien der alten ägyptischen Götterlehre wurden durch christliche Mysterien verdrängt, welche überall schwärmerische und zum Aberglauben geneigte Gemüther fanden. Die Ausgeburten christlich-religiösen Aberglaubens, Anachoreten, Mönche u. s. w. zeigten sich zuerst in Aegypten, und so sank das Land immer tiefer in Barbarei, bis es im Jahre 640 nach Christo eine leichte Beute der Saracenen ward. Nun erst erholte sich Aegypten wieder, und unter der Herrschaft des berühmten Khalifen Harun al Raschid und später des Sultan Saladin ward es ein eigenes gefürchtetes Reich. Aber Saladins Nachfolger wurde von den Mameluken verdrängt und unter der furchtbaren Herrschaft dieser Despoten gingen Bildung und Wissenschaft gänzlich unter, bis im Jahre 1516 der letzte Mameluken-Sultan Tumanbai von dem türkischen Sultan Selim besiegt ward. Von nun an war und blieb Aegypten bis heute ein türkisches Paschalik. Die verjagten Herrscherfamilien der Mameluken führten Jahrhunderte lang einen Empörungskrieg gegen die bestehende Regierung, bis sie durch Mohammed oder Mehemed Ali, einen Anführer der Arnauten, im Jahre 1801 fast gänzlich ausgerottet wurden. Dieser ward nach dem Abzuge der Franzosen, welche das Land von 1798 bis 1801 besetzt hatten, von seinen Soldaten zum Pascha ausgerufen und im Jahre 1806 von dem Sultan bestätigt. Seitdem regiert Mehemed Ali, wenn auch als Despot, doch als ein aufgeklärter, von den Vorurtheilen seiner Nation freier und für europäische Civilisation eingenommener, und daher diese den Aegyptern zuzuführen bemühter Herrscher. Besonders von den Franzosen, für die

er stets eine besondere Vorliebe zeigte, lernte Mehemed Ali viel, und nach ihrem Abzuge ging sein beständiges Streben dahin, aus seinem Lande eine neue, gleichsam europäische Schöpfung zu bilden. Da er gelernt hatte, welche Vortheile europäische Kriegszucht und Kriegskunst gegen die ungeordneten asiatischen Kriegerschaaren gewähren, so hatte er nichts Angelegentlicheres zu thun, als seine Soldaten auf europäische Weise zu bilden, und es ist ihm zum Theil vortrefflich gelungen. In zahlreichen Schulen ward für die Bildung der Officiere für Land- und Seetruppen unter der Leitung großentheils französischer Lehrer gesorgt, und schon im Sommer 1824 konnte er eine Flotte von 63 Schiffen nach Griechenland schicken, welche jedoch das Unglück hatte, größtentheils von den Franzosen, Engländern und Russen am 20. October 1827 in dem Hafen von Navarino verbrannt zu werden; der Schade ward indeß bald wieder ersetzt: unter der Aufsicht französischer Officiere wurden auf dem Werft von Alexandrien neue Schiffe erbauet. — Im Jahre 1831 eroberte Mehemed Ali sogar Syrien, wohin er seinen Sohn Ibrahim Pascha mit 25,000 Mann und einem zahlreichen Seegeschwader schickte, unter dem Vorwande, die daselbst ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen. Aus diesem Besitz ist er zwar durch die Beschlüsse der europäischen Großmächte, welche in dieser Eroberung eine Gefährdung der Selbstständigkeit der Türkei erblickten und durch türkische und englische Soldaten vertrieben worden, aber das seitdem an innere Zerrüttung leidende Land wünscht die geordnete Verwaltung Mehemed Ali's und Ibrahim Pascha's zurück.

Nachzuholen haben wir hier noch die Landung und den Feldzug der Franzosen in Aegypten von den Jahren 1798 bis 1801. Nachdem der General Bonaparte für die französische Republik bereits in 2 Feldzügen den Frieden auf dem Festlande erkämpft hatte, waren noch die Engländer zu bezwingen. Das sollte nach dem Beschlusse des Directoriums der französischen Republik durch Eroberung und Colonisirung Aegyptens, um dadurch den Untergang des englischen Handels und der englischen Macht in Ostindien herbeizuführen, geschehen. Ein mächtiges Heer und eine große Flotte wurden ausgerüstet, und der General Bonaparte erhielt den Befehl über Ersteres. Ueber den Zweck dieser Kriegsrüstungen ward das tiefste Stillschweigen beobachtet, und das 40,000 Mann starke Heer, welches am 19. Mai 1798 in Toulon ausgeschifft wurde, wußte nicht, wohin es geführt werden sollte, denn Bonaparte selbst hatte bei der Musterung in Toulon nur erklärt: „daß nach der Rückkehr von der bevorstehenden Expedition Jeder so viel Eigenthum besitzen solle, daß er sich sechs Morgen Land kaufen könne." Die 194 Transportschiffe wurden von 13 Linienschiffen und 6 Fregatten, unter dem Oberbefehl des Admirals Brueys, begleitet. Außer dem Obergeneral Bonaparte, welcher sich auf dem Linienschiffe Orient befand, waren bei der Armee die ausgezeichnetsten Feldherren des Revolutionskrieges: Berthier, Reynier, Menou, Desair, Dumas, Murat, Kleber, Junot, Marmont, Davoust, Belliard, Lannes, Andreossy, Friant, Louis Bonaparte, Duroc, Eugen Beauharnais, und unter den Gelehrten und Künstlern, welche an dem Zuge Theil nahmen, befanden sich: Berthollet, Monge, Denon, Fournier, Mechain, Rouet, Peyre, Girard, Beauchamp, Dutertre u. s. w. — Als am 9. Juni die Flotte vor Malta angelangt war, ließ Bonaparte den Großmeister des Maltheser Ordens, Baron von Hompesch, ersuchen, in den Ankerplätzen der Insel Wasser einnehmen zu dürfen. Der Großmeister verweigerte diese Erlaubniß, und nun ließ Bonaparte die Insel von allen Seiten angreifen, und schon am nächsten Morgen war sie, ungeachtet eines lebhaften Widerstandes der Maltheser, erobert. Nachdem darauf von der Insel im Namen der französischen Republik förmlich Besitz ergriffen und von Bonaparte seiner Armee 1300 Ordenssoldaten einverleibt worden, lichteten die Schiffe, deren Anzahl durch aus italienischen Häfen herbeigezogene Verstärkungen auf dreihundert und funfzig gestiegen war, die Anker.

und nun erst that Bonaparte der Armee ihre eigentliche Bestimmung in einem Tagesbefehle kund. — 4000 Mann Franzosen waren auf Malta als Besatzung zurückgelassen. — Am 1. Juli kam die Flotte vor Alexandrien an, am 2. wurden die Landtruppen ausgeschifft und schon am nächsten Tage die Stadt Alexandrien durch 5000 Franzosen erstürmt, während Rosette vom General Marmont erobert ward, und am 6. Juli ging die ganze Flotte bei Abukir vor Anker, nachdem in den eroberten Plätzen Besatzungen zurückgelassen worden waren. Die Armee marschirte nun auf Kairo, die Hauptstadt Aegyptens, los, sie ward unaufhörlich von Mamelucken-Schwärmen beunruhigt, und bei dem Dorfe Chebreisse am Nil von dem Bey Murad mit 4000 berittenen Mamelucken etwas aufgehalten; diese wurden aber zurückgetrieben, und nun kam es erst in der Nähe Kairo's, bei den Pyramiden, zur Schlacht. In dieser Schlacht kämpften 23 Beys mit 6000 Mann Kavallerie, mehren tausend Mann Fußvolk und 38 Kanonen, mit großer Tapferkeit gegen die Franzosen, aber jene mußten unterliegen, die Kriegskunst des französischen Heeres vereitelte alle Angriffe der Mamelucken. Die Franzosen nahmen das befestigte Lager der Aegypter mit Sturm, jagten diese in die angrenzende Wüste, eroberten 400 Kameele, sämmtliche Kanonen und machten überhaupt eine reiche Beute. Kairo wurde am 22. Juli den Franzosen übergeben. Trotz dieses glänzenden Sieges drohete die bald darauf (am 1. August 1798) erfolgte Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir durch den englischen Admiral Nelson, der französischen Armee mit großen Gefahren; namentlich war dadurch derselben die Verbindung mit Europa und die so nothwendige Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten. Zu diesen Widerwärtigkeiten kam nun noch, daß die Pforte (der türkische Sultan) am 12. September 1798 den Franzosen den Krieg erklärte und daß in Kairo selbst eine Empörung ausbrach, wobei viele Franzosen, namentlich Gelehrte, Künstler und Handwerker, ihr Leben verloren. Nach hartnäckigem Kampfe in den Straßen der Stadt vom 23. bis 25. September wurden die Empörer überwunden und derbe gezüchtigt. Bonaparte fing nun an, Aegypten als französische Provinz auf europäische Art zu organisiren, er errichtete eine Nationalgarde aus den europäischen Einwohnern, befestigte die vorzüglichsten Plätze, verstärkte sein Heer durch Kameele, Pferde und Mannschaft, und marschirte mit 18,000 Mann nach Syrien. Nach einem beschwerlichen Marsche durch die Wüste und vielfältigen Gefechten mit den Eingebornen erreichte das Heer Jaffa, erstürmte und plünderte es, wegen Verletzung des Völkerrechts durch die Jaffaer in der Person eines französischen Parlamentärs. Die Gefangenen wurden, weil man mit ihnen nirgends hin wußte — erschossen. Jetzt sollte die Belagerung der starken Festung St. Jean d'Acre vor sich gehen; allein hier verließ Bonaparte das Glück. Die türkische Besatzung war durch Sir Sidney Smith mit englischen Soldaten verstärkt worden, dieser unterstützte zugleich vom Meere aus die Ausfälle der Türken, welche überdies noch durch ein 35,000 Mann starkes Heer Mamelucken unter dem Bey Ibrahim von Damaskus unterstützt wurden. Am Berge Tabor wurden die Franzosen vollständig geschlagen und mußten sich nach wiederholt vergeblichen Versuchen, die Stadt mit Sturm zu nehmen, über den Jordan zurückziehen. Zu diesem Unglück kam noch, daß die Pest im Heere wüthete. Nach Verlust eines Drittheils der Armee trat Bonaparte den Rückzug an und erreichte nach einem mühseligen Marsche von 26 Tagen Kairo wieder. Mittlerweile aber war schon wieder ein türkisches Heer bei Abukir gelandet. Bonaparte säumte nicht, dieses Heer anzugreifen, und sein rascher Entschluß ward durch einen glänzenden Erfolg belohnt. Die Türken wurden geschlagen, 2000 derselben ins Meer gedrängt, der Rest mußte sich ergeben, und ihr Anführer, Mustapha Pascha, gerieth mit seinem ganzen Gefolge in französische Gefangenschaft. Bonaparte's Herrschaft über Aegypten war nun auf's Neue befestigt; um so größer aber auch war das allgemeine Erstaunen, als die Armee vernahm, Bonaparte sei plötzlich

nach Frankreich gereis't. Erst als er bereits am 26. August 1799 in Abukir sich eingeschifft hatte, erschien Bonapartes Bekanntmachung an die Armee, in welcher er u. A. sagte: „Nachrichten aus Europa bestimmen mich, dahin zurückzukehren. Ich überlasse den Oberbefehl dem General Kleber, er besitzt das Vertrauen der Regierung und das meinige." — Mit Bonaparte war nun aber das Glück von der französischen Armee in Aegypten gewichen, sie hatte fortan fast nur noch eine große Reihe von Niederlagen aufzuzählen. General Verdier schlug zwar bald nach Bonapartes Abreise ein auf's Neue gelandetes türkisches Heer zurück, aber der Verlust an Mannschaft und die Nachricht, daß der Großvezier mit einem frischen Heere aus Syrien anrücke, nöthigten den General Kleber, einen dreimonatlichen Waffenstillstand mit dem Großvezier und Sir Sidney Smith abzuschließen. In Folge dieser am 24. Januar 1800 geschlossenen Uebereinkunft sollte Kleber mit seinen Truppen nach Frankreich zurückkehren. Klebers Brief, worin er das Directorium der Republik Frankreich um Bestätigung dieses Vertrages ersuchte, fiel jedoch den Engländern in die Hände und diese verlangten nun, die ganze französisch-ägyptische Armee sollte sich kriegsgefangen ergeben. Kleber wies dieses Ansinnen mit Verachtung zurück, er eröffnete den Kampf wieder und die französische Armee ward, nachdem Kleber den Großvezier am 20. März 1800 bei Heliopolis geschlagen hatte, noch einmal Herr von Aegypten. Aber dieses Glück war nur von kurzer Dauer. Kleber ward mitten in seiner ungeheuren Thätigkeit, die Früchte des Sieges zu ernten und zu sichern, am 14. Juni in Kairo von einem Türken ermordet. Nach Klebers Tode hatte Menou den Oberbefehl übernommen. Dieser sandte den am 1. März unter Abercrombie bei Alexandrien gelandeten 17,000 Engländern nur 5000 Mann Franzosen entgegen, welche jedoch, wie zu erwarten war, bald zurückgetrieben wurden. Menou griff nun selbst mit 10,000 Mann die Engländer an. Es ward mit ungeheurer Tapferkeit gefochten, der General Lanusse fiel, doch auch Abercrombie ward verwundet und starb bald darauf, wo denn Hutchinson den Oberbefehl der englischen Armee übernahm. Die Franzosen wurden geschlagen und von allen Seiten, namentlich durch den Großvezier, mit 20,000 Mann zurückgedrängt. Das französische Heer war jetzt nur noch auf Kairo und Alexandrien beschränkt. In Kairo befand sich der französische General Belliard, welcher mit seinen 7000 Mann gegen das Belagerungsheer der 40,000 Mann Engländer und Türken sich so tapfer wehrte, daß die Feinde ihm am 27. Juni eine ehrenvolle Capitulation zugestanden. Belliard schiffte sich mit seinem Heere im August in Rosette ein und landete im nächsten Monate in Toulon. In Alexandrien befand sich nun noch der General Menou; auch er wehrte sich tapfer, da ihm aber eine Verstärkung aus Frankreich von 4000 Mann Landtruppen die Engländer abgeschnitten und diese noch 6000 Seapoys aus Ostindien an sich gezogen hatten, so mußte er ebenfalls capituliren. Am 2. September ward die Stadt mit allen Geschützen, Vorräthen ꝛc., nebst 6 französischen Kriegsschiffen und vielen Kauffahrern den Engländern übergeben. Die Franzosen durften nur ihre in Aegypten gesammelten arabischen Handschriften, so wie sonstige Alterthümer-Sammlungen mitnehmen. Der kleine Rest des großen französischen Expeditionsheeres, bestehend aus etwa 8000 Soldaten und 1300 Matrosen, wurde nach Frankreich ausgeschifft. Die Soldaten durften ihre Waffen und ihr Gepäck mitnehmen. Das war das Ende einer Unternehmung, die als weltgeschichtliches Ereigniß zwar sehr merkwürdig ist, die aber in Hinsicht des beabsichtigten Zweckes ganz erfolglos blieb. Nur in wissenschaftlicher Hinsicht hat der französisch-ägyptische Feldzug einige Ausbeute geliefert, die von den Gelehrten aber gewiß zu hoch angeschlagen wird, wenn man erwägt, wie theuer sie erkauft worden. Es ist wahr, die französische Invasion Aegyptens hat dem wissenschaftlichen Europa eine Fundgrube eröffnet, welche Barbarei und Eigennutz lange verschlossen gehalten hatten; der Schleier, der bisher über einem großen Theil der Geschichte,

der Geographie und der Wissenschaften Aegyptens ruhte, war gelüftet worden; aber wie theuer sind die alten Papirusmanuscripte erkauft worden, welche die Söhne Frankreichs, wadend durch das Blutmeer erschlagener Brüder und ermordeter, unrechtmäßig angegriffener Eingeborner, aus den Katakomben der Thebaide herausgeholt haben. Wie überhaupt schon jeder Eroberungskrieg verdammungswürdig ist, so läßt sich der französisch-ägyptische Raubzug vor dem Forum der Menschlichkeit und der Moral am allerwenigsten rechtfertigen.

Aegyptische Augenkrankheit. Eine besonders in Aegypten herrschende und schon den alten Römern und Griechen bekannte ansteckende Augenkrankheit, welche wahrscheinlich durch die Lebensart der Aegypter, vorzüglich aber durch den feinen Staub in den Sandwüsten entsteht. Von dem französisch-ägyptischen Expeditionsheer unterlag fast der 10te Theil dieser Krankheit, welche sehr oft mit gänzlicher Erblindung endet. Die Franzosen und Engländer brachten diese Krankheit mit nach Europa, und in den Jahren 1813 und 1815 wurden die in Frankreich eingerückten verbündeten Heere davon befallen.

Aegyptischer Kiesel, (lateinisch: Silex niloticus; franz.: caillou d'Egypte, sprich: Kalju Degypt), eine Art braunen Jaspis, welcher, wenn er polirt wird, einen herrlichen Glanz und sehr schöne Farben annimmt. Er wird vorzüglich in Oberägypten gefunden.

Aegyptische Viper, Vipernatter, ist oft eine Elle lang, und weißlich, mit röthlichen Flecken. In Aegypten bereitet man den bekannten, als Arzenei dienenden Theriak daraus. Kleopatra soll sich eine Viper an die Brust gesetzt haben und so durch den Biß derselben gestorben sein. Der Biß der Viper soll nach Versicherung der Aegypter unschädlich sein, wenn die Wunde sogleich mit Vipernschmalz gerieben wird.

Aelst, (Wilhelm van), geboren 1620 zu Delft, gestorben 59 Jahr alt, war schon in früher Jugend ein ausgezeichneter Maler. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Blumen- und Fruchtstücken, deren Colorit sich durch große Wahrheit und Treue auszeichnete. Auf seinen Reisen durch Frankreich und Italien wurde er überall mit Ehrenbezeugungen überhäuft.

Aemilius, Paulus, der Macedonier, war ein berühmter römischer Feldherr und zweimal Konsul Roms. Im Jahre 182 vor Christo schlug er die Ligurer, im heutigen Genua, und schon 60 Jahr alt, besiegte er den König von Macedonien, Perseus, und machte dessen Reich zur römischen Provinz. Aemilius hielt, der damaligen Sitte gemäß, während drei Tagen einen glänzenden Siegestriumph, wobei der unglückliche König Perseus in Ketten zu Fuße folgen mußte. Aemilius verlangte das nicht, aber er mußte sich der Sitte fügen, und er suchte den unglücklichen Perseus durch Gründe der Vernunft und freundliches Zureden aufzurichten. Aemilius war ein sehr edler Mensch; auf irdisches Glück war er niemals stolz, er erkannte die Nichtigkeit dieser Zeit und suchte in der unabwendbaren Nothwendigkeit allein den Grund aller Dinge. Er war bescheiden, uneigennützig, gelassen im Unglück und mäßig im Glück. Obwohl er nie um die Gunst des Volkes gebuhlt hatte, folgte ihm, als er nach kurzer, gefahrlos scheinender Krankheit gestorben war, der Nachruhm des edlen Helden und echten Bürgers. Von diesem merkwürdigen Manne berichten die alten Schriftsteller folgende sonderbare Anekdote. Als er sich einst mit einem Freunde unterhielt über seine Frau Papiria, von der er sich zu trennen beabsichtigte, und der Freund ihn deshalb tadelte, weil seine Frau schön und klug wäre, antwortete Aemilius: „Es ist wahr, aber seht, meine Sandalen sind neu, schön und passend und dennoch muß ich sie ablegen. Niemand weiß, als er selber, wo ihn der Schuh drückt."

Aemulation, Wetteifer, Racheifer.

Aeneas, einer der fabelhaften Helden der Vorzeit, welcher die Hauptstadt Troa's oder Troja's, Ilium, zehn Jahre lang gegen die vereinte Macht der Griechen vertheidigte. Als Ilium durch die Kriegslist Ulysses endlich erobert worden und im Jahre 1184 vor Christo in Flammen aufgegangen war, rettete Aeneas sich mit den Seinigen zu Schiff, und machte nun viele abentheuerliche Fahrten in Italien, Griechenland, Afrika u. s. w. — Virgil beschreibt die Thaten und Schicksale des Aeneas in einem Gedichte, die Aeneide genannt.

Aeneas, der surinamische, ist ein zum Geschlechte des Maulwurfs gehörendes, in Südamerika lebendes Thier, das seine Jungen, so lange sie noch klein sind, auf dem Rücken trägt, wobei diese ihre Rollschwänze um den Rollschwanz der Mutter schlingen, und sich dadurch festhalten.

Aenigma, ein Räthsel.

Aeolipyl, oder Aeolipila, Wind- oder Dampfkugel, ist eine Kugel, wodurch die Verwandlung des Wassers in Dämpfe gezeigt wird.

Aeolsharfe, oder Windharfe. Dieses Instrument ist sehr einfach. Auf einen Rahmen (Zarge) von Tannenholz, der etwa 4 Fuß lang, oben 6 und unten 4 Zoll breit und 5 bis 6 Zoll hoch sein kann, leimt man einen dünnen Resonanzboden, und bringt auf demselben an jedem Ende einen $\frac{3}{4}$ Zoll hohen Steg an. Ueber diese beiden Stege zieht man der Länge nach 6 bis 8 gleiche Darmsaiten (am besten sogenannte A. Saiten) und stimmt sie alle gleich. Wenn man nun dieses Instrument senkrecht in ein halb geöffnetes Fenster stellt, so daß der scharfe Zugwind schräge auf die Saiten und den Resonanzboden stößt, so erklingen die Saiten in lieblichen, fast immer harmonischen Tönen, oft durch mehre Octaven. Noch ist man über die Gesetze dieser Tonbildung nicht völlig im Klaren. Der Erfinder der Aeolsharfe soll Kirchner geheißen haben. Thomson hat die feenhafte Musik dieses Instruments in seinem Castle of Indolence anziehend geschildert. Im Brunnenort Liebenstein in Thüringen hängt eine Aeolsharfe am Eingange einer romantischen Felsengrotte und läßt ihre Zaubertöne an den Felsen tausendfach wiederholen. — Das Echo antwortet vielfältig in den lieblichsten Harmonieen.

Aeolus, der Gott, oder Beherrscher der Winde, war nach der Götterlehre ein Sohn Neptuns, oder auch des Jupiters. Er ward gewöhnlich abgebildet als bärtiger Mann, der seinen Scepter in den Felsen stößt, oder in einer Grotte sitzend, mit einer Muschel am Munde und einem Blasebalg zu seinen Füßen.

Aeon, Weltgeist; Aeonen, die Ewigkeiten. Aeonen sind keine Zeitbestimmungen, am wenigsten eine unbestimmte lange Zeit, denn die Ewigkeit kennt keine Beschränkung, liegt außerhalb der Zeit. Wenn die Dichter eine Ewigkeit bezeichnen wollen, welche noch ewiger als die Ewigkeit ist, (obwohl dies in Wahrheit ein Unsinn ist, der nur in der dichterischen Freiheit seine Entschuldigung findet), so sprechen sie von Aeonen.

Aequalität, Gleichheit.

Aequanimität, Gelassenheit, Gleichmuth.

Aequation, die, Gleichung; z. B. 2 und 4 ist gleich 6.

Aequator, Gleicher, Aequinoctialkreis. So nennt man denjenigen in Gedanken am Himmel gezogenen Kreis, der immer 90 Grad von den Weltpolen entfernt ist. Der Aequator theilt die Himmelskugel in die südliche und nördliche Hälfte.

Aequator der Erde, Erdgleichen, von den Seefahrern die Linie genannt heißt die in Gedanken mitten um die Erde, gleichweit von beiden Polen entfernt, gezogene Kreislinie. Die Entfernung von dem Aequator bis an den südlichen und nördlichen Erdpol ist nach beiden Seiten 90 Grad. Der Erdäquator theilt die Erdkugel in zwei gleiche Erdhalbkugeln, in die nördliche und südliche. Die Lage der Länder, Oerter und die Punkte des Meeres werden nach ihrer

Entfernung von dem Aequator gemessen, wobei man sich dann z. B. so ausdrückt: dieses Land oder jene Stadt liegt unter dem und dem Grade nördlicher Breite; oder das Schiff befand sich unter dem und dem Grade südlicher Breite. Der Aequator wird in Gedanken gezogen durch die Wüste Sahara, durch die Inseln Sumatra, Borneo und Zelebes, durch das Südmeer, durchschneidet dann die Grenze von Terra Firma in Südamerika, und vereinigt sich, indem er durch den großen Ocean geht, in Afrika wieder mit seinem Anfangspunkte.

Aequidistant, in gleicher Entfernung.

Aequilateral, gleichseitig.

Aequilibrist, Seiltänzer, Schwebekünstler. Das Wort kommt aus dem Lateinischen, von aequilibrium — Gleichgewicht, wagerecht.

Aequinoctial, gleichnächtig.

Aequinoctialstürme, wehen während oder bald nach der Zeit der beiden Tag- und Nachtgleichen. Es läßt sich weder die Zeit ihrer Dauer, noch überhaupt die Ursache ihrer Erscheinung zur Genüge erklären.

Aequinoctium, Nachtgleiche, heißt diejenige Zeit im Jahre, wo Tag und Nacht in der Länge einander gleich sind. Bei uns kündigt das eine Aequinoctium den Frühling, das andere den Herbst an. Die Sonne geht dann um 6 Uhr Morgens auf und um 6 Uhr Abends unter. Unter dem Aequator sind Tag und Nacht beständig einander gleich, und je weiter von diesem südlich oder nördlich entfernt, desto größer ist außer der Nachtgleiche oder dem Aequinoctium, der Unterschied zwischen Tag und Nacht. Je näher nach den beiden Polen, desto länger, aber auch kürzer, sind die Nächte.

Aequipariren, vergleichen, gleichsetzen, gleichachten.

Aequipollent, gleichdeutig.

Aequipollenz, die Gleichdeutigkeit, gleiche Geltung; das Verhältniß gleichgeltender Urtheile. Wenn man z. B. sagt: „A. hat seinen Bruder B. ermordet, und A. war der Mörder seines Bruders," so sind dies äquipollente Sätze.

Aequität, die, Billigkeit.

Aequivalent, eine Ausgleichung; etwas von gleichem Werthe; Werthersatz, Ersatz, z. B. für 100 Thaler erhält Jemand als Aequivalent eben so viel an Waaren.

Aequivoc, (franz., sprich: ekiwohk), doppelsinnig, schlüpfrig, zweideutig.

Aequivocation, die zweideutige Rede.

Aër, die Luft.

Aera, Anfang eines Zeitpunkts, von welchem an die verschiedenen Völker der Erde ihre Jahre zählen, z. B. von Christi Geburt an; von Muhameds Flucht u. s. w.

Aerarium, die Staatskasse, der öffentliche Schatz.

Aeriform, luftförmig.

Aerobat, der, Luftwandler, Grübler.

Aerodynamik, die, Lehre von den Kräften der Luft. Diese Lehre beschränkt sich auf die Gasarten, als flüssige, elastische Materie. Die Hydrodynamik beschäftigt sich mit den tropfbaren Flüssigkeiten.

Aerographie, die, Luftbeschreibung.

Aerolog, der, Luftkundiger.

Aerolithen, Luftsteine, Steine welche aus der Luft herabfallen, auch Mondsteine genannt (siehe den Artikel Meteorsteine).

Aeromantie, Luftwahrsagerei. Die Aeromantie ist eine Geburt des Aberglaubens, welcher aus den Erscheinungen am Himmel und den verschiedenen Gestaltungen der höhern Atmosphäre allerlei schreckliche Erscheinungen auf der Erde, wie Krieg, Hungersnoth, Ueberschwemmung, Pestilenz u. d.gl. prophezeiet.

Aerometer, Luftmeſſer, iſt ein Inſtrument, womit das Weſen und die Eigenſchaft einer Luftart unterſucht wird.

Aerometrie, die, Luftmeßkunde, wurde im Jahre 1709 von dem Mathematiker von Wolff zu Halle zuerſt in die angewandte Mathematik aufgenommen. Die Lehren der Aerometrie führen zur mathematiſchen Berechnung der in den Luftarten enthaltenen Kräfte, welche Bewegung oder Gleichgewicht in denſelben herſtellen. Die Geſetze der Schwere oder Leichtigkeit und der Elaſticität der Luft werden durch die Aerometrie beſtimmt.

Aeronaut, der, Luftſchiffer.

Aeronautik, Luftſchifffahrtskunde. Dieſe Wiſſenſchaft befindet ſich in der Kindheit, und wird wahrſcheinlich ſo lange darin bleiben, bis es gelungen ſein wird, die Regeln zu ergründen, worauf der Flug der Vögel beruhet. Der fehlerhafte Bau der bisherigen Luftfahrzeuge hat dieſelben bis jetzt nur zur Beluſtigung dienen laſſen, ohne die Wiſſenſchaft zu fördern. Nur wiederholte, auf richtige Theorie geſtützte, mit Umſicht ausgeführte Verſuche können die erſt in ihren Anfängen exiſtirende Aeronautik ausbilden und zu einer nützlichen Wiſſenſchaft erheben.

Aeroſtat, Luftballon. Ein Luftballon wird mit durch Wärme verdünnter Luft, oder mit Gasarten gefüllt, welche viel leichter ſind, als die atmoſphäriſche Luft. Waſſerſtoffgas iſt die leichteſte Luftart; ſie iſt, wenn ſie von Eiſen oder Zink, durch Aufgießen von verdünnter Schwefelſäure, gewonnen wird, 7 bis 10 mal leichter als die atmoſphäriſche Luft. Die Luftballons, welche mit erwärmter Luft gefüllt werden, heißen nach ihrem Erfinder Mongolfièren. Zu den Hüllen der Luftballons werden luftdichte Stoffe genommen, z. B. Goldſchlägerhäutchen, Wachstaffet, Taffet mit elaſtiſchem Gummi überzogen u. dgl. m. An den größeren Ballons, mit welchen Menſchen aufſteigen wollen, wird mittels Stricke eine darunter hängende Gondel befeſtigt, in welcher ſich mit Sand gefüllte Beutel als Ballaſt befinden. Dieſe Beutel werden, ſo wie der Luftſchiffer höher ſteigen ſoll, allmälig ausgegoſſen; ſoll er ſich aber ſenken, ſo zieht der Luftſchiffer an ein Seil, das an eine, an dem Ballon befindliche Klappe befeſtigt iſt. Die Klappe öffnet ſich und läßt einen Theil des in dem Ballon enthaltenen Gaſes heraus, wodurch dieſer allmälig ſinkt.

Als Erfinder der Aeronautik muß Black in Edinburg gelten, obwohl er eigentlich nur die Idee angab und Andere ſie ausführten, namentlich Etienne Mongolfier in Avignon, welcher 1782 zuerſt einen 40 Kubikfuß haltenden Ballon von Taffet verfertigte und ihn durch erhitzte Luft bis zum Aufſteigen an die Decke brachte. Der Obriſt Dillon und ein anderer Offizier in Paris waren die erſten, welche mit einem Luftballon aufſtiegen. Der Ballon flog über die Seine und ſenkte ſich etwa hundert Schritte weiter ſanft zur Erde nieder, ohne daß die kühnen Luftſegler einer Gefahr ausgeſetzt worden wären. Die meiſten Luftfahrten haben die Franzoſen, die Blanchard's und Demoiſelle Garnerin, unternommen. Madame Blanchard fuhr am 7. Januar 1785 mit dem Amerikaner Jefferies von Dover in England über den Kanal nach Calais in Frankreich, wofür ſie von dem Könige von Frankreich mit einem Geſchenke von 12,000 Francs und einer jährlichen Penſion von 1200 Francs belohnt wurde. Später ward dieſe Fahrt auch von Andern unternommen. Manche Luftſchiffer waren nicht ſo glücklich und viele büßten ihr Leben ein. Im Jahre 1806 z. B. ſtieg Profeſſor Reichard mit einem Luftballon auf; ſeine Frau begleitete ihn, mußte ihren Muth aber mit dem Leben büßen; ſie ſtürzte todt zur Erde herab. — Blanchard, der zuerſt in Deutſchland aufſtieg, erfand den Fallſchirm, vermöge deſſen der Luftſchiffer ſich ſicher herablaſſen kann; die Garnerin hat bei ihren Auffahrten den Gebrauch deſſelben, welcher ſich beim Fallen von ſelbſt öffnet, mehrere Male gezeigt. — Baldwin von Cheſter, welcher im Jahre 1785 auffuhr, macht eine reizende Schilderung der Erde, vom Standpunkte ſeiner

Höhe gesehen: „Die Erde gleicht einer Landkarte, Alles steht sich in Gleichförmigkeit zurückgezogen und unnennbar verklärt an, aber mit hellerem Farbenspiel; die Flüsse stellen sich wie Silberstreifen und die Wogen des Meeres wie aufthürmende Gebirge dem staunenden Auge dar; die Gebirge, die höchsten Spitzen der Erde, strahlen im höchsten Lichtglanze" u. s. w.

Jetzt soll der Mechaniker Leinberger in Nürnberg an einem großen Luftschiffe arbeiten, welches alle bisherigen Luftschiffe übertreffen, die größte Sicherheit gewähren und sich leicht regieren und lenken lassen soll. Vielleicht ist es ihm vorbehalten, das Problem der sicheren, nützlichen Luftschifffahrt zu lösen.

Aersen, (Peter van), geboren 1519 zu Amsterdam und gestorben 1573 zu Antwerpen, als Mitglied der Malerakademie. Er war ein ausgezeichneter Maler und wurde wegen seiner Körpergröße gewöhnlich nur der lange Peter genannt. Der Tod der heiligen Jungfrau ist das berühmteste seiner Gemälde; seine Vaterstadt hatte es bei ihm bestellt.

Aeschylus lebte im fünften Jahrhunderte vor Christo. Durch eigene Kraft hatte er sich empor gehoben, und er war, obwohl durch seine Geburt vom Schicksale nicht begünstigt, ein eben so tapferer Streiter für Ehre und Vaterland (Griechenland), als nach siegreichem Kampfe ausgezeichneter Tragödien-Dichter. Seine Tapferkeit bewährte sich namentlich an den Heldentagen bei Marathon und Salamis und seine tragischen Dichtungen machten seinen Namen unsterblich.

Aeschynomene, Schampflanze, stammt aus Ostindien, wird auf Mistbeeten im März aus Saamen gezogen, auch durch Ableger vermehrt, liebt lockeren, nahrhaften Boden und kann bei heißem Wetter etwas Schatten, reichlich Luft, aber nicht viel Nässe vertragen. Es giebt drei Arten derselben.

Aesculus, Roßkastanie, wächst am schwarzen Meere und Nordamerika wild, und ist erst im 16ten Jahrhundert überall in Europa, sogar in Schweden, heimisch geworden. Die Frucht dieses Baumes ist ungenießbar, doch soll sie als Pferdefutter brauchbar sein. Die Versuche, Stärke, Seife, Baumöl daraus zu bereiten, haben wenig Erfolg gehabt.

Aeskulap, Asklepios, der Gott der Heilkunde und der Aerzte. Die Götterlehre erzählt von ihm, er sei der Sohn Apollo's und der Koronis, oder der Arrhinoë, Seine Mutter habe ihn ausgesetzt, eine Ziege habe ihn gesäugt und Hirten hätten ihn an dem Strahlenkranz um sein Haupt als den Göttersohn erkannt und verehrt. Der Centaur Chiron habe ihn in der Heilkunde unterrichtet. und er sei bald so geschickt geworden, daß sein Lehrer von ihm gelernt habe. Als im Jahre 292 vor Christo in Rom die Pest wüthete, eilten die Römer nach Epidaurus zu dem Tempel Aeskulap's, unter welchem eine Schlange hervorkoch, welche die Römer für Aeskulap selbst hielten, denn — die Pest hörte auf. Deshalb wird Aeskulap's Bildsäule gewöhnlich mit einem Knotenstock von vier Schlangen umwunden dargestellt; zuweilen befindet sich auch ein Hahn dabei, auch ist das Haupt oft mit einem Lorbeer bekränzt. Häufig ist auch eine einfache Schlange das Sinnbild Aeskulap's.

Aesopus, Aesop, ein berühmter Fabeldichter des Alterthums, soll etwa 500 Jahre vor Christo auf der Insel Samos geboren, ein freigelassener Sklave gewesen und von den Priestern des Delphischen Orakels umgebracht worden sein, weil er ihnen die bekannte Fabel von den hin- und herschwankenden Stäben erzählt, welche von fern gesehen, Etwas schienen, aber in der Nähe nichts wären, was die Priester natürlich auf ihre Betrügereien bezogen. — Griechenland trauerte um seinen berühmten Fabeldichter, und in Athen wurde ihm sogar eine Bildsäule gesetzt; dessen ungeachtet ist um so weniger mit Bestimmtheit anzunehmen, daß alle unter dem Namen äsopische Fabeln bekannte Dichtungen von ihm herrühren, da Aesop eben so wenig schrieb, wie alle alten Dichter und Philosophen. Im Jahre

1327 nach Christo gab ein Mönch, Maximus Planudes, zuerst die gesammelten äsopischen Fabeln heraus, man kann ihrer Echtheit jedoch eben so wenig trauen, als der Beschreibung Planudes von der Persönlichkeit Aesops, den jener als einen häßlichen, ausgewachsenen, dem Gelächter überall preisgegebenen Menschen und nicht als den geistreichen und gemüthlichen Fabeldichter schildert.

Aesthetik, Geschmack- und Schönheitslehre. Das Wort kommt aus dem Griechischen von Aisthäsis und heißt im Deutschen das Gefühl, oder eigentlich die Kunst zu fühlen, welche Kunst zuerst 1735 durch Baumgarten eingeführt wurde.

Aestier, Aestii, Aestri, Ostiäi, Sueven aus dem Morgenlande, welche von dort aus nach dem jetzigen Preußen auswanderten und zum Unterschiede von ihren Stammgenossen im Preußenlande Aestier ꝛc. genannt wurden, weil sie diesen gegen Osten am suevischen Meere (Ostsee) wohnten. Schon im fünften Jahrhunderte wird ihrer erwähnt, als eines friedfertigen, fleißigen, Ackerbau treibenden Volkes. Dem Könige der Ostgothen, Theoderich, brachten sie Geschenke, namentlich an Bernstein, den sie fleißig sammelten, weil derselbe damals hohen Werth hatte. Im neunten Jahrhunderte bewohnten die Aestier das östliche Ufer des baltischen Meeres (der Ostsee), und zwei Reisende, ein Normann und ein Angelsachse, welche sie besuchten, berichteten dem Könige Alfred von England, Estum, oder Eastland oder Estland erstrecke sich bis an die Ufer der Wisla (Weichsel).

Aestim, Hochschätzung, Achtung.

Aestimation, die Würdigung, Schätzung.

Aestimiren, schätzen, achten.

Aestimator litis, Ausgleicher eines Rechtsstreites durch Geld.

Aestrich, Estrich, das, Kalk-, Lehm- oder Steinpflaster, in einem Gebäude, einem Zimmer oder dergleichen.

Aetas legitima, das gesetzmäßige Alter.

Aeternitas, die Ewigkeit, wurde von den Alten zwar göttlich verehrt, es ward ihr jedoch als einer persönlichen Gottheit kein Tempel errichtet; nur auf Münzen kommt sie abgebildet vor, und zwar stehend oder sitzend, in der rechten Hand eine Kugel, worauf ein Phönix steht, haltend, in der linken einen kurzen Spieß. Zuweilen ist sie auf Münzen auch so dargestellt, daß sie den rechten Fuß auf eine Kugel setzt und ein Füllhorn in der Hand hält. Ein Sinnbild der Aeternitas, der Ewigkeit, ist auch eine Schlange, welche sich in den Schwanz beißt.

Aether, der, die obere reine Luftschicht, außer dem Dunstkreise der Erde. Die Alten verstanden darunter überhaupt den Himmel, oder die Alles belebende Weltseele. — Nach physischen Principien ist der Aether eine feine, in dem großen Weltenraume überall verbreitete, elastische Flüssigkeit, in welcher Erde, Sonne, Mond und Sterne schwimmen und welche vermöge ihrer Elasticität den Kometen ihre Bahn bestimmt. — In der Chemie ist Aether eine durch Alkohol und Säuren erzeugte Flüssigkeit, z. B. Schwefel-, Salpeter-, Essig-Aether.

Aetherisch, ein bildlicher Ausdruck für heiter, himmlisch; flüchtig wie Aether. — Aetherisches Oel wird dasjenige Oel genannt, welches meist durch Destillation gewisser Pflanzentheile mit Wasser gewonnen wird, wie Anisöl, Lavendelöl u. s. w. Die ätherischen Oele werden zum Unterschiede von den sogenannten fetten Oelen, wie Mandelöl, Olivenöl u. s. w. so genannt; sie nehmen den Geruch der Blumen und gewürzhaften Substanzen an, von denen sie abgezogen werden und sind in der Regel viel leichter, als Wasser. Die ätherischen Oele verdampfen an der Luft von selbst und lassen keinen Fleck zurück. In Spiritus, oder Alkohol lassen sie sich leicht auflösen, weshalb sie denn auch jetzt durchweg zur Herstellung unserer wohlriechenden Wasser, auf dem Wege der sogenannten kalten Destillation, benutzt werden. Eau de Lavande, (sprich: O de Lavangd), Eau de Cologne,

(sprich: O de Colonje), u. s. w., werden durch Vermischung ätherischer Oele mit Alkohol, oder starken Spiritus, hervorgebracht.

Aethiopien, alter Name für das jetzige Habesch oder Abyssinien, in Ostafrika. In uralter Zeit, als man noch keine Ahnung von der wirklichen Gestalt der Erde hatte, glaubte man, die Erde sei flach wie ein Teller und schwimme auf dem Ocean wie ein Pfannekuchen auf der Butter. Die Bewohner dieses Erdtellers theilte man in Inder, welche östlich, Kelten, welche westlich, Skythen, die südlich wohnten. Nach Homers Zeitalter verlieren sich die Aethiopier bei zunehmender Schiffahrt aus der Erdkunde, und obwohl Kunst und Wissenschaft früher bei den Aethiopiern geblühet haben sollen, und wenngleich sich ihr Ruhm noch lange erhielt, als an die Stelle der Sage die Geschichte getreten war, so sind von den Aethiopiern doch im Allgemeinen nur wunderbare Sagen und interessante Mährchen uns übrig geblieben.

Aethiops, Mohr, heißt in der Pharmacie jenes Knallapparat von schwarzer Farbe, welches aus Quecksilber, Spießglanz und Eisen besteht.

Aethusa, eine Giftpflanze. Die bekannteste Art ist die Hundspetersilie, welche, wie der Wasserschierling der, Petersilie sehr ähnlich ist. Die Aethusa wächst sehr schnell in die Höhe, gedeihet besonders auf Schutthaufen, auf Kirchhöfen und in Gärten in der Sonne, ist aber von der Petersilie leicht zu unterscheiden, wenn man sie reibt, wo sie einen stinkenden Geruch verbreitet.

Aetites, oder Aetit, der Adlerstein.

Aetiologie, die, Lehre von den Erscheinungen und den Ursachen der Erscheinungen; in der Medicin die Lehre von den Ursachen, Gründen und Beweisen der Krankheiten; daher bedeutet ätiologisch alles, was zu dieser Lehre gehört.

Aetius, genannt der letzte Römer, lebte in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Sein Vater Gaudentius stammte von einem nördlichen Volke ab, der Sohn trat unter die Prätorianer und mußte sich den Hunnen als Geißel überliefern lassen. Dadurch und durch seine ausgezeichneten Fähigkeiten stieg er so in die Gunst des Kaisers, daß dieser ihn zu hohen Ehren erhob. Als der Kaiser Honorius gestorben war, sammelte Aetius jenseits der Alpen aus den dort wohnenden Volksstämmen ein Heer von 60,000 Mann, und erschien mit demselben im Jahre 423 nach Christo an Italiens Grenze. Aetius wollte nämlich seinen Freund Johannes auf den kaiserlichen Thron setzen, dieser starb aber bald darauf, und Aetius söhnte sich nun mit der Wittwe des verstorbenen Kaisers aus und erkannte den unmündigen Valentinian III. als Kaiser an. Später, von einem Feldzuge nach Afrika, wo er den Statthalter Bonifacius bekämpft und hinrichten hatte lassen, kehrte er 432 mit den Hunnen nach Italien zurück und zog triumphirend in Rom ein. Aetius wußte nun schlau, gewandt und muthvoll fast zwanzig Jahre lang das früher so mächtige Rom gegen die Barbaren zu schützen und den Nimbus des römischen Kaiserreichs wenigstens für einige Zeit noch zu erhalten. Er schloß einen Vergleich mit dem Heerführer der Vandalen, stellte das Ansehen des Kaisers in Gallien und Spanien wieder her und nöthigte die Franken, Sueven und andere Völkerschaften, Bundesgenossen der Römer zu werden. Als Attila, König der Hunnen, mit 700,000 Mann den Westen von Europa mit dem Untergang bedrohete und schon siegreich in Gallien vorgedrungen war, sammelte Aetius ein Heer aus den verbündeten Völkern und erschien mit demselben auf der katalaunischen Ebene (Chalons sur Marne, im jetzigen Frankreich) und besiegte den Attila, zog sich dann aber, ohne diesen gänzlich zu vernichten, wie er hätte können, großmüthig nach Italien zurück, um Rom zu decken. Attila folgte ihm und im folgenden Jahre verwüsteten die Hunnen Italien; Aetius vermochte nicht sie zurückzutreiben und nur Papst Leo konnte Roms Untergang abhalten. Der Ruhm Aetius, der einen früher verachteten Feind nun nicht besiegen konnte, war dahin; dennoch fühlte er so sehr seinen

Werth, daß er verlangte, sein Sohn solle die Tochter des Kaisers heirathen. Da aber ermordete ihn der Kaiser mit eigener Hand. Die Römer betrachteten seinen Tod für ein National-Unglück und waren empört über das Verbrechen des Kaisers.

Aetna, italienisch: **Monte Gibello**, liegt auf Sicilien und ist der merkwürdigste feuerspeiende Berg oder Vulkan in Europa, **12—13,000** Fuß über der Meeresfläche erhaben. Der Aetna hat drei, von der Natur ihm vorgeschriebene Rigionen: die unterste ist die fruchtbarste, hat dreißig Stunden im Umfange und wird von etwa **10,000** Menschen bewohnt, welche dem üppigen, durch verwitterte Lava unendlich fruchtbar gemachten Boden mit leichter Mühe die schönsten Südfrüchte entlocken; Oliven, Safran, Feigen, Zuckerrohr ꝛc. gedeihen vortrefflich, wie auch der Weinstock, der hier u. A. auch den trefflichen Wein **lacrymae Christi** liefert; Getreide wächst beinahe wild. Unfern des Dorfes Nikolosi beginnt die gemäßigte, oder die Waldregion (**regione nemorosa**). Diese Region ist mit den üppigsten Bäumen bestanden: Kork- und andere Eichen, Feigen, süße Kastanien gedeihen, ja der Weinstock und der Oelbaum tragen hier noch Früchte. In diesem ungeheuren Walde steht auch der berühmte Kastanienbaum (**Castagno di Cento Cavalli** — Kastanie der hundert Pferde) welcher 60 Fuß im Durchmesser hat und unter dessen Zweigen hundert Reiter Platz finden. In der dritten, oder Schneeregion (**regione nevosa**) hört alle Vegetation auf; Bäume und Kräuter verschwinden plötzlich und ein weites Feld voll Asche und Lava dehnt sich vor dem Reisenden aus, — Alles ist todt, kein Grashalm sichtbar, kein Vogel läßt sich hören und die Sonne blickt gelblich auf die erstorbene Flur herab. Während der Reisende in dieser Region von der empfindlichsten Kälte zu leiden hat, droht in der Nähe eines ungeheuren Aschenkegels, aus dessen Becher sich immerfort ein erstickender Schwefeldampf, Asche und Steine, auch mitunter rothe Feuersäulen emporarbeiten, eine glühende Hitze mit Verbrennung. Bis an den Rand dieses Aschenkegels kann man, wenn der Aetna ruhig ist, hinansteigen. Hier erblickt man den Becher, welcher eine halbe Stunde im Umfang hat. Dieser Becher, welcher bei jedem Auswurfe des Kraters sich verändert, enthält eine Menge Feuerschlünde oder Krater, aus denen zu Zeiten ungeheure Massen von Asche, glühenden Steinen und brennender Lava emporgeschleudert werden. Die glühende, in der Nacht weithin leuchtende Lava wälzt sich dann gleich einem Strome vom Berge herab, auf seinen Wegen Alles vernichtend, was in seinen Bereich kömmt, und stürzt endlich donnernd in's Meer. Oft schon haben Lavaströme Städte und Dörfer am Fuße des Aetna begraben, aber immer baueten die verjagten Einwohner sich wieder an, weil die Lava den Boden höchst tragbar macht; auch weiß man in neueren Zeiten dem Lavastrome durch Gräben u. dgl. willkührlich die Richtung anzuweisen. Vor Christo nennt man neun Ausbrüche des Aetna's; nach Christo sind die von **1160, 1169, 1329, 1536, 1537, 1669, 1693, 1763, 1792, 1802, 1809, 1811** und **1819** die bedeutendsten. Der höchste Punkt des Aetna gewährt eine himmlische Aussicht über die drei Regionen des Berges und über das im hellen Glanze liegende Unteritalien; ja bei hellem Wetter kann man sogar die Küsten von Griechenland sehen. — Unergründliche Schneegruben in der höchsten Region befriedigen die in jenem Klima so nothwendigen kühlen Bedürfnisse, welche einen bedeutenden Handelsartikel ausmachen. Diese Schneegruben sind aber, merkwürdig genug, Eigenthum eines — Priesters, des Bischofs von Catania; sie sollen ihm jährlich über 6000 Thaler einbringen.

Aetolien, ein Theil Griechenlands an der nördlichen Küste des korinthischen Meerbusens. Die Aetolier waren in alten Zeiten berühmt wegen ihrer Tapferkeit und ihres unbändigen Freiheitssinnes; frei, keinem Herrn unterworfen, bewahrten sie am längsten die alten griechischen Sitten, und als nach fast 800jähriger türkischer Sklaverei Griechenland sich wieder erhob, waren die Aetolier die

ersten, welche kräftig den türkischen Despotismus sich widersetzten und namentlich Missolonghi so löwenmuthig vertheidigten. Die Gebirgsbewohner Aetoliens sind noch heute, wie ehemals, durch ihre Berge geschützt, ein fast unabhängiges Völkchen, aber auch oft werden sie noch heute, wie in den alten Zeiten ihrer Freiheit, als Räuber gefürchtet.

Aetzkali, heißt das von Kohlensäure freie Kali. In geschmolzenem und wieder erstarrtem Zustande heißt das Aetzkali Aetzstein oder Kalihydrat, in aufgelöstem Zustande Aetzkalilauge. Beides ist in Apotheken zu haben. Der Aetzstein dient, wie der Höllenstein, in der Chirurgie zum Aetzen. Die Kalilauge dient zu chemischen Zwecken.

Aetzkunst, ist die Kunst, eine mit Firniß überzogene und mit der Radirnadel behandelte Kupferplatte mit Scheidewasser oder Salpetersäure so zu ätzen, daß die Zeichnung dadurch in die Platte eingegraben wird.

Aetzlauge, Aetzkalilauge, ist eine Aschen- oder Pottaschen-Lauge, die durch Kalk ätzend gemacht wird, und zum Waschen, Bleichen ꝛc. benutzt werden kann.

Aetzsublimat, Sublimat, Quecksilberchlorid, lateinisch **Mercurius sublimatus corrosivus**, eine sehr giftige Verbindung von Quecksilber mit Chlor. In sehr kleinen Dosen wird das Aetzsublimat auch medicinisch angewendet.

Aezen, ein altdeutsches Wort, welches so viel bedeutet, als: mit Speise und Trank erquicken. In der lutherischen Bibelübersetzung kommt es u. A. vor 2. Sam. 13, 5. — In der Gerichtssprache wird hie und da noch die Bespeisung der Gefangenen die Aezung genannt. — Noch hat sich dieses Wort in dem waidmännischen Ausdruck **äsen** erhalten; z. B. der Hirsch äset, die Rehe äsen, das heißt, fressen, oder gehen Nahrung suchend.

Affabel, freundlich, gesprächig.

Affabilität, die, Freundlichkeit, Gesprächigkeit.

Affaire, die, (franz. sprich: Affähr), Geschäft, Vorfall, Ereigniß, Angelegenheit, Gefecht.

Affaire d'honneur, die, (franz. sprich: Affähr donnöhr), Ehrenhandel, Duell, Zweikampf.

Affamirt, ausgehungert sein, hungrig.

Affe. Die Affen gehören zu der Abtheilung der Säugethiere, welche man die Vierhänder nennt. Ihre äußere Körpergestalt nähert sich theilweise der menschlichen, die innere ist von dieser aber viel verschiedener, als diejenige mancher anderen Thiere. Sie sind sehr neugierig, nachahmungssüchtig und listig, ihre vermeintliche Klugheit wird aber schon von der des Hundes bei Weitem übertroffen. Das natürliche Vaterland der Affen ist die Zone der Erde, in welcher die Palme gedeihet. Die größte Art ist der Orang-Utang — er wird oft 5 Fuß groß — welcher auf Borneo und Sumatra allein vorkommt, und die kleinste Art ist nicht größer, als ein Eichhörnchen. In dem tropischen Südamerika zählt man über 150 Arten Affen.

Affenbrotbaum, auch Baobab genannt, ist ein Baum aus der Familie der Malven, welcher in West-Afrika einheimisch und nach Ost- und Westindien verpflanzt worden ist. Der Baum wird mitunter sehr groß; im Jahre 1757 stand auf einer der Cappertinseln ein Affenbrotbaum von 75 Fuß Höhe und 30 Fuß im Durchmesser. Die Blätter sind 5—7zählig gefingert und die sehr großen weißen Blumen sitzen an ellenlangen herabhangenden Stielen. Die Frucht besteht in einer Kapsel, worin ein säuerliches, den Tamarinden ähnlich schmeckendes und auch diesen gleich wirkendes Mark befindlich ist, das von den Negern als Hausmittel benutzt wird.

Affenthaler Wein, ein sehr geschätzter, dicker, starker, rother Wein, welcher zu Affenthal bei Bühl in Baden wächst. Derselbe kommt auch unter dem Namen Marktgräfler Wein im Handel vor.

Affect, lebhafte Gemüthsbewegung; Leidenschaft; Wärme; Rührung. Der Affect ist das Gegentheil der Gemüthsruhe. Die Affecte sind von den Leidenschaften wohl zu unterscheiden; erstere sind bleibend, letztere vorübergehend, sie könnne aber im höchsten Grade betäubend, ja sogar tödtend wirken, wie z. B. Schreck vor Freude oder Trauer. Für einige der höchsten Grade der Affecte hat die Natur dem Menschen Ableitungsmittel gegeben, z. B. in den Thränen und im Lachen.

Affectation, Ziererei, Verstellung, gezwungenes Wesen. Der Affectirende will etwas in ihm nicht Vorhandenes durch Nachahmung ersetzen. So affectirt Jemand in seinem äußern Benehmen, in seiner Sprache, in seinem Gange, beim Tanzen, wenn er sich anders gibt, als er wirklich ist.

Affection, die, die Gunst; die Zuneigung, das Wohlwollen. Jemand in Affection nehmen, heißt so viel als sich für Jemanden besonders interessiren, ihn Anderen vorziehen.

Affectuoso, affetuoso, effectvoll; rührend; mit Wärme; gefühlvoll; in der Musik gebräuchlich.

Affibuliren, anschnallen, anheften.

Afficiren, angreifen; das Gefühl ergreifen; bewegen; zu Herzen nehmen; afficirbar, reizbar; afficirt, gereizt; die Wirkung der Affecte überhaupt; folglich ist Derjenige, welcher von Affecten befallen wird, afficirt.

Affidavit, die eidliche Erklärung, Aussage.

Affigendum, eine anzuschlagende oder anzuklebende Bekanntmachung, oder Publikandum.

Affigiren, anschlagen, anheften, ankleben, z. B. eine obrigkeitliche Bekanntmachung an's Brett schlagen, einen Theaterzettel an die Straßenecke kleben.

Affiliation, Anschließung an eine bestehende Gesellschaft, oder Vereinigung mit einer solchen. — Bei den Freimaurern heißt eine Loge affiliirt, wenn sie sich einer andern anschließt. — In der römisch-katholischen Kirche nannte man Laien, welche sich einem Mönchsorden anschlossen, ohne die Regeln dieses Ordens zu beobachten, Affiliirte. In jesuitischem Sinne sind Affiliirte Diejenigen, welche oft in den höchsten Staatsstellen, mit Stern und Ordenszeichen, ja wohl gar auf Thronen, zwar nicht äußerlich zu den Jesuiten sich bekennen, doch geheime Mitglieder der Gesellschaft Jesu sind, und wenn sie auch von allen Ordensregeln und vom Tragen der Ordenskleidung befreiet sind, nur um so besser das Interesse des Ordens wahrnehmen und befördern können. Die jesuitischen Affiliirten sind demnach auch weit gefährlicher, als die wirklichen Brüder der Gesellschaft Jesu, denen man doch allenfalls aus dem Wege gehen kann. — In kirchlichem Sinne hat affiliiren die Bedeutung des Einpfarrens, wodurch eine Gemeinde, welche keine Kirche und keinen eigenen Prediger hat, einer anderen Gemeinde affiliirt wird.

Affingiren, hinzudichten, andichten.

Affiniren, läutern, verfeinern.

Affinerie, die, Läuterung, Verfeinerung, Reinigung (besonders der Metalle).

Affinität, Verwandtschaft, heißt im bürgerlichen Leben die durch Verheirathung erhaltene Schwägerschaft. — In der Chemie heißt die chemische Verwandtschaft, das heißt, die Verwandtschaft der Körper, die Affinität.

Affirmando, zugebend, bejahend.

Affirmation, die, Bejahung.

Affirmativ, bejahend.

Affirmative Sentenz, Bejahungssatz.

Affirmiren, Bejahen.

Affixa, nieth- und nagelfeste Dinge.

Affixio et refixio, in der Rechtssprache die Anheftung und Abnehmung.

Affliction, die, Bekümmerniß, Betrübniß, Herzeleid, Trübsal.

Affligiren, betrüben.

Affluenz, die, (franz. sprich: Afflüangs), das Zuströmen, der Zulauf, Zufluß.

Affoibliren, entkräften, schwächen.

Affoiblissement, (franz. sprich: Affäblissemang), die Entkräftigung, die Schwächung.

Affreur, (franz. sprich: affrö), gräßlich, fürchterlich, entsetzlich, schrecklich.

Affrique, Stadt im Departement Aveyron an der Sorgues, in Frankreich, mit etwa 5000 Einwohnern, welche vorzüglich Kattun- und Wollenmanufactur, Töpferei u. dgl., auch einen lebhaften Handel mit Fabrikaten und Erzeugnissen der Umgegend, namentlich mit Käse von Roquefort, betreiben. Unter den Einwohnern sind sehr viel Reformirte und die Kirche ist die Consistorialkirche des Departements.

Affront, der, (franz. sprich: Affrong), die Kränkung, der Schimpf.

Affrontiren, trotzen, Trotz bieten, z. B. dem Feinde Trotz bieten.

Affry (Ludwig Augustin Philipp, Graf von), geboren 1743 zu Freiburg in der Schweiz, gestorben 1810, wurde noch jung schon Adjutant in der Schweizergarde, im Dienste des Königs von Frankreich, und war 1784 schon Marechal de Camp und Generallieutenant. In der Revolution stand er mit seinen Söldlingen am Oberrhein, und hier ward er 1792, nach der Niederlage seiner Landsleute bei der Vertheidigung des königlichen Schlosses in Paris, mit allen seinen Landsleuten entlassen. Affry ging darauf wieder in sein Vaterland zurück, wo er als Mitglied der geheimen Rathsversammlung zu Freiburg eine jedenfalls ehrenhaftere Stellung einnahm, als seine frühere, Lohndiener eines fremden Fürsten, war. Als im Jahre 1795 die Franzosen in die Schweiz einrückten, trat Affry an die Spitze der Schweizertruppen, um das Vaterland gegen die ungerufenen Gäste zu vertheidigen. Indeß war jeder Widerstand vergeblich, Freiburg wurde von den Franzosen besetzt und Affry wurde nun Mitglied der provisorischen Regierung; er nahm keinen Theil an dem Aufstande der Schweizer gegen die Franzosen in den Jahren 1801 und 1802, wahrscheinlich wegen seiner alten Zuneigung für diese. Deshalb zeichnete ihn denn auch der erste Consul der französischen Republik, Bonaparte, sehr aus: Affry ward nach Paris beschieden, er schloß den Vermittelungsvertrag zwischen Frankreich und der Schweiz und ward darauf von Bonaparte zum ersten Landamman der neuen helvetischen Republik ernannt. In dieser Eigenschaft wirkte er bis an seinen Tod zum Besten seines Vaterlandes.

Affunde (lateinisch), goß darauf.

Affusion, die, der Aufguß.

Affût, der, Flintenschaft, die Lavette; bei den Jägern der Anstand.

Afghanistan, das Land der Afghanen, über 12,000 Quadrat-Meilen groß, mit gegen 14 Mill. Einwohnern, liegt in Asien, im Norden von den turkestanischen Khanaten Balkh und Badakschan, im Osten von Lahore, dem Lande der Seikhs und vom Staate Sind, im Süden von Biludschistan und im Westen von Persien begrenzt. Das Land enthält zwar große und tiefe Thäler, ist aber gegen Westen und Norden von hohen Gebirgen durchschnitten, es ist daher auch namentlich durch seinen Wasserreichthum in dem Klima sehr verschieden: während in den westlichen Sandwüsten auf einzelnen Oasen die Dattelpalme und in den tiefen Thälern Zuckerrohr und Baumwolle, neben allen europäischen Südfrüchten, gedeihen, werden die hohen Terrassen von Kabul und Ghasni durch einen strengen, von ungeheuren Schneestürmen begleiteten Winter heimgesucht. Das Pflanzen- und Thierreich Europa's und Asien's ist in Afghanistan gewissermaßen zahlreich vertreten. Der Weinstock und Aepfel- und Pflaumen-Bäume, zwischen fruchtbaren Feldern europäischen Getraides, wechseln mit dem herrlichsten Blumenflor, mit Orangen-Hainen und duftenden Rosenwaldungen; während Schafe, Rinder und Pferde auf den üppigen Weiden

grasen, durchzieht das Kameel die Sandwüste; und das Gebrüll der Bären und das Geheul der Wölfe auf den Gebirgen wird durch das Geschrei der Löwen, Tiger, Hyänen in den Thälern übertönt. Reich durch seine Naturschätze wird die Bedeutung Afghanistan's für Handel und Verkehr durch eine große Karavanenstraße gehoben, welche das Land von den Ost- zu den Westgrenzen des Reichs durchzieht und seit undenklichen Zeiten fremden Völkern zur Aus- und Einwanderung diente. Die vier Hauptorte des Landes, Kabul, Ghasni, Kandahar und Herat, haben ihren Glanz dieser großen Karavanenstraße, der sogenannten Königsstraße, zu verdanken. Die Residenz Kabul beherrscht mit Dschellalabad den Eingang nach Indien im Norden, Kandahar den im Süden und Herat bewacht die offene persische Grenze im Westen.

Der Afghane ist ein kräftiger Menschenschlag, dem die Freiheit und Ehre seines Vaterlandes über Alles geht; mäßig, heitern Sinnes, im Frieden sanft, und gastfrei ohne Grenzen, hat er im Kriege keine Nachsicht gegen den überwundenen Feind, und persönliche Beleidigung fordert von ihm stets persönliche Rache. Die Sprache der Afghanen ist das Puschtu, worin viele hebräische Wurzelwörter enthalten sind; seine Religion, eine muhamedanische Abart (der Sunnismus), hält er heilig; überdies zeichnet er sich in der Achtung gegen das Weib vor allen asiatischen Völkern vortheilhaft aus. Obwohl die Afghanen ursprünglich aus einem Völkergemisch der verschiedensten morgenländischen Stämme bestehen — unter denen die Juden und Armenier besonders den Handel in Händen haben — und obwohl das Reich in viele von einander getrennte Stämme oder Uluß geschieden ist, welche durch Wahl einen Khan an die Spitze der Verwaltung stellen, so gehorchen doch Alle einem Herrscher. Jeder dieser Stämme liefert im Kriege sein Contingent zu dem Heere, das sofort 40,000 Mann Kavallerie in den Kampf führen kann, welche Zahl sich noch durch die Milizen und Freiwilligen leicht vergrößern läßt. In frühern Jahrhunderten waren die Stämme theilweise der persischen Herrschaft unterworfen, theils bekriegten sie einander gegenseitig, bis es in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Achmed Schah, aus dem Geschlechte der Abdallihs, gelang, sie von der Herrschaft der Perser zu befreien und die Dynastie der Abdallen und ein unabhängiges Afghanenreich zu gründen. Im Laufe der Zeit wurden die Dynastieen oftmals gewechselt und Kämpfe um den Thron brachten eine Reihe blutiger Kriege unter den Stämmen hervor. In einem solchen Kampfe fand im Jahre 1838 der Generalgouverneur von Indien, Lord Auckland, einen Vorwand zu einer bewaffneten Intervention der Engländer in die innern Angelegenheiten Afghanistans, aber die Engländer mußten diesen Gewaltstreich schwer büßen. Das aus 6000 Mann Europäern und 20,000 Mann bengalischer und bombayscher Truppen bestehende Heer der englisch-ostindischen Compagnie zog zwar siegreich in Afghanistan ein und eroberte die Hauptstädte des Landes, auf dem Rückmarsche aber brach die Empörung der Eingebornen überall aus und der jetzt gezwungene Rückzug der englisch-ostindischen Armee bezeichnete nur eine Reihe von Niederlagen, die, obwohl der Rest dieser Armee, in Folge eines Vertrages des Majors Pottinger, des Nachfolgers des von den Afghanen ermordeten Mac Naghten's, mit den Afghanen, von Akbar Khan persönlich escortirt wurde, so furchtbarer Art waren, daß die ganze Armee durch die ungeheuren Anstrengungen des Marsches durch unabsehbare Schneewüsten in den Gebirgspassagen und durch die fortwährenden Ueberfälle der Gebirgsbewohner förmlich aufgerieben wurde. Die ganze große kabulistische Armee welche wie im Triumph in Afghanistan eingezogen war, mußte im Anfange des Jahres 1842 als vernichtet betrachtet werden, denn nur wenige Officiere, Weiber und Kinder waren dem Untergange entronnen, oder in Gefangenschaft gerathen. So endigte ein mit Ungerechtigkeit begonnener Krieg, dessen gerechte Folgen in dem Afghanen von Neuem das Gefühl der Unabhängigkeit geweckt hat. In seinem Freiheitskampfe

hat der Afghane verkündet, daß er weder englischer, noch russischer Unterthan sein, sondern frei bleiben will, wie seine Väter.

Afinun, ein in Persien sehr gebräuchliches, aus gewürzhaften Blumen, Opium, Ambra, Moschus, und Zucker bereitetes Reizmittel, welches, wie auch das Opium bei den Chinesen, in Persien viel genossen wird, um üppige Träume im wachenden Zustande hervorzubringen. Die Wirkung dieses Reizmittels ist eben so schrecklich, wie die des Opiums: auf die Anspannung folgt nach wenig Stunden Abspannung und Traurigkeit und in kurzer Zeit eine grenzenlose Schwäche des Geistes und aller Sinne.

Afra, soll die Tochter eines Königs von Cypern gewesen und nebst ihrer Mutter und ihren Brüdern in die Gewalt der Römer und so auch nach Augsburg gekommen sein. Mit ihrer Mutter und drei andern Mädchen soll sie darauf in Augsburg ein unsittliches Haus unterhalten haben, bis sie im Jahre 303 zum Scheiterhaufen verdammt ward. Im Jahre 1064 wurde sie heilig gesprochen, und seitdem heißt sie Afra die Heilige.

Afranius, (Lucius), ein etwa 100 Jahre vor Christo blühender Lustspieldichter. Er ist der eigentliche Schöpfer des römischen Nationallustspiels; seine Stücke, von denen jedoch nur wenige auf uns gekommen, zeichneten sich durch Derbheit, beredte Lebendigkeit und scharfen Witz aus. Afranius schrieb das erste Kneipenlustspiel, die fabula tabernaria. Zu solchen Stücken holte er den Stoff aus den untersten Volksklassen, mit denen er zuweilen aß und trank und in ihren Kneipen sich belustigte; und so bestätigte auch er die oft bestrittene Behauptung, daß wer das Leben des Volks schildern wolle, durchaus mit dem Volke selbst verkehren, in seine Denk-, Sprach- und Handlungsweise durch unmittelbare Theilnahme an seinen Freuden und Leiden sich hineinleben müsse.

Afrika, der dritte Welttheil, hat einen Flächeninhalt von ungefähr 363,000 Quadrat-Meilen nördlich und 171,000 Quadrat-Meilen südlich vom Aequator, zusammen also 534,000 Quadrat-Meilen Festland, mit den Inseln aber 600,000—630,000 Quadrat-Meilen. Der Umfang der Küste, von deren 3500 M. gegen vier Zehntel auf den atlantischen Ocean, drei auf den indischen, zwei auf das mittelländische und ein auf das rothe Meer kommen, giebt dem ungeheuren Welttheile, wegen des erstaunlichen Mangels an Buchten, Meerbusen und Flüssen, so wenig Zugangswege aus dem Meere, daß derselbe dadurch Jahrtausende gewissermaßen ein für sich abgeschlossener Erdkoloß blieb, besonders da der Landzusammenhang mit Asien nur ein schmaler Strich, die Suezenge, ist. Etwa zwei Drittheile des ganzen Erdtheils sind Gebirgsland. Die äußere Gestalt Afrikas ist ein ziemlich regelmäßiges Dreieck, dessen nördlicher Theil vom atlantischen Meere bis Sidra und bis zur Wüste ein, schroffer nach dem Meere als nach dem Binnenlande abfallendes, fruchtbares Bergland ist. Die Gebirge reichen im Westen bis an den atlantischen Ocean, im Osten aber verflachen sie sich schon vom Alpenlande Habesch an, nnd verlieren sich bei dem Delta des Nilstroms. Gegen Norden senkt sich Hochafrika in die Ebenen von Darkulla, Melli, Wangara und Bergheme hinab. Nordafrika ist demnach im Gegensatze von Südafrika ein wahres Flachland zu nennen.

Nordafrika enthält folgende Länder: die afrikanische Türkei (Aegypten, Nubien); Habesch (Habessinien, Aethiopien); die Berberei; die Wüste Sahara mit den Oasen; Sudan oder das eigentliche Nigritien; und Senegambien und West-Nigritien.

Südafrika enthält: die Länder der Ostküste (Adel, Ajan, Zanguebar, Mozambik, Sena und Natal); die Länder der Westküste (Ober- und Nieder-Guinea, die Weiße Küste); das innere Südafrika (Schaggas-, Gallas- und Kafferland; das Kapland und die Inseln).

Unter den Gebirgszügen sind bekannt: der große und der kleine Atlas; das arabische Gebirge (Mokattam) im Osten und das lybische Gebirge im Westen,

welche das Nilthal einschließen; der Gibbel Heikel Masur (Berg des gemalten Tempels), welcher sich nach der Vereinigung der vorgenannten beiden Gebirgszüge erhebt; Gibbel Addeheb (Goldberg); Gibbel al-Komr (Mondberg); die von Norden nach Süden hinlaufenden Gebirgszüge der Ostküste, Lupata und Spina mundi (Weltrücken); im Süden die Schneeberge; die Magaaza oder Eisenberge; die Nieuweveldberge, Chaminsberge, Koperberge und Zwarteberge. Die bekannten Vorgebirge sind an der Westküste: Bojador, das grüne Vorgebirge, Sierra Leone, Palmas, de tres Puntes, Lopez, Negro und das Vorgebirge der guten Hoffnung; an der Ostküste: Natal, la Goa, Corientes, del Gado und Guardafui. Ungeachtet dieser vielen Gebirge giebt es doch in keinem Theile der Erde verhältnißmäßig so große Flächen, Ebenen und Sandwüsten als in Afrika. Unter letzteren ist die Wüste Sahara ein wahrer Sand-Ocean; sie dehnt sich in einer Breite von über 200 Meilen aus, und ist noch weit länger, so daß sie vielleicht einen Flächenraum von 50,000 Quadrat-Meilen umfaßt. Unwirthbar, weil sie ohne Wasser und größtentheils aus heißem Flugsade besteht, wird sie doch durch bedeutende fruchtbare Strecken, Oasen, (man zählt deren 32) mit frischen Quellen, unterbrochen. Die Oasen bilden die Hafenplätze für die durch die Sandwüsten ziehenden Caravanen. Die bemerkenswerthesten sind in der lybischen Wüste: die große oder südliche Oase, El Wâh el-Kabir, auch die Oase von Theben genannt, welche 24 Stunden lang ist und von Arabern bewohnt wird; die kleine Oase am Möriosee, mit warmen und kalten Quellen; die Oase Fur, oder das sogenannte Land Fur (Dar-Fur), welches aus mehren, in einer länglich runden Gruppe liegenden Oasen besteht; Siwah, die berühmte Oase des Jupiter Ammon, welche 14 Tagereisen in gerader Richtung von Alexandrien entfernt ist; die Oase Augila, 13 Tagereisen von der Meeresküste und Bernyq (Berenice) entfernt; Fezzan, deren Umfang 60 Meilen von Norden nach Süden und 40 Meilen von Osten nach Westen beträgt. Diese Oase liegt in dem alten Garamantenlande und ist von weißen Gebirgen und Sandstrecken umgeben.

An Strömen ist Afrika in Vergleich mit den übrigen Welttheilen nicht reich. Die vorzüglichsten sind: der Nil, welcher, wie im Alterthume, auch jetzt noch unsere Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nimmt. Der westliche Arm des Nils (der weiße Strom) entspringt auf dem Mondgebirge. Bei Golfeia vereinigt er sich mit dem aus dem Lande der Agows kommenden Flusse Bahr-el-Azrek, durchströmt dann 14 geographische Grade lang das Nilthal, und theilt sich bei Batu el-Bakara wieder in zwei Arme, von denen der nördliche bei Rosette, der andere stärkere Arm erst bei Damiette in's Mittelmeer sich ergießt. — Der Senegal, welcher auf der Hochterrasse von Madingo entspringt, den Bafing (schwarzen Strom), den Kokora (Strom der Gefahr) und den Faleme (Goldfluß) aufnimmt, und sich dann wieder in mehre Arme theilt, von denen der breiteste seinen Lauf nach Westen nimmt, bei Serinpate sich jedoch wendet, und südwärts bei St. Louis dem Ocean zufließt. — Der Gambia, der 20 Meilen weit westlich von den Quellen des Senegal entspringt und welcher von Medina aus zwischen sanften Hügeln an mehren Städten vorbeifließt, dann eine große fruchtbare Ebene, in welcher die englische Factorei Pisania liegt, bewässert und endlich bei dem Fort St. James in einer Breite von sechs Stunden in das atlantische Meer fällt. — Der Rio Grande, welcher im Reiche Trembo entspringt, und unter dem Namen Dungo, Dunso oder Donzo in bedeutenden Wasserfällen durch die Gebirge der Sierra-Leone-Küste zustürzt. — Der Niger oder Dscholiba, von den Negern Quorra genannt, dessen Quellen noch unbekannt sind, und welcher 8 Meilen nördlich von Timbuktu vorbeifließt, und unterhalb dieser Stadt in zwei Arme sich theilt, welche sich nach etwa 25 Meilen langem Laufe wieder mit einander vereinigen, und endlich wieder in mehreren Armen in den Meerbusen von Benin mündet. — Der Zaïre, welcher südlich vom Aequator aus dem

See Aquilunda, unter dem Namen Barbola hervorbrechen und sich mit dem Zambre und Bancaor vereinigen soll, und welcher den Wasserfall von Sundi bildet und unter dem Namen Congo in das äthiopische Meer sich ergießt. — Der Coanza, welcher aus dem Innern des Landes kommt, dem Süden zuströmt und sich ebenfalls in das äthiopische Meer ergießt. — Der mächtige Orangefluß im Süden von Afrika, welcher so breit ist, als die Themse bei London und von Osten nach Westen fließend, nach Einigen sich im Sande verliert, nach Anderen aber bei dem Cap Volta in die See mündet. — An der Ostküste Afrika's finden sich nicht so große Flüsse. Der wichtigste ist der Zambosa, dessen Quellen noch nicht erforscht sind, und der sich in vier Mündungen mit dem Kanal von Mozambique vereinigt. — An Binnenseen ist Afrika noch weniger reich, als an Flüssen, jedoch läßt sich darüber nur muthmaßen, weil das Innere dieses großen Welttheiles noch gänzlich unbekannt ist. Man kennt nur etwa folgende Binnenseen: den 200 engl. Meilen langen Thaad und den Aquilunda, den Dibbi- oder Dembeasee bei Timbuktu, östlich davon den Bahr el-Sudan, den Girrigi Maragast, den Cundie, den Wangara; noch weiter östlich den Fittre; im Westen des Lupatagebirges den Zambre oder Marevi; im Norden den Loudejah und im Nillande den Kerum und die Natronseen.

Der Hauptcharakter des Klimas ist außerordentliche Hitze, dennoch hat ein Europäer, Cailliaud, in der Wüste von Siwah Eis gefunden und ein anderer, Oudney, fiel am 12. Januar 1824 auf der Westgrenze von Bornu als Opfer einer unerwarteten heftigen Kälte, die das Wasser selbst in den Schläuchen gefrieren machte. Afrika bringt überhaupt Temperaturcontraste wie kein anderer Welttheil hervor. Dürre und Regenzeit sind der einzige Wechsel des Jahres, und die Gluthitze am Tage weicht oft der empfindlichsten Kälte der Nacht.

Der Productenreichthum Afrika's ist nicht so groß als der Amerika's, auch so ungeheuer große Wälder, wie dort, giebt es in Afrika nicht, dennoch hat es einen Reichthum von Ebenholz, Mahagoni- und Rosenholz, Farbehölzern, Akazien, Aloegrten u. s. w. An Palmen giebt es Fächer-, Dattel-, Wein-, Oel- und Cocospalmen, dazu die Butternuß-Bäume und noch viele andere Nußarten. Ferner wächst in Afrika Kaffee, fast wild, Indigo, Taback, Baumwolle, welche dort zwar nicht heimisch, aber eingeführt ist und vortrefflich gedeihet, Agrumi, Wein und treffliche Obstarten, Ananas, Guavas, Pinienäpfel, Pisang, Bananen, Zuckerrohr, Weizen, Reis, Mais, süße Bataten, Guineakorn und die Afrika eigenthümliche Durrahirse. Afrika hat ferner die herrlichsten Gewürze, Ingwer, Cassia, Mainoka, Arrowroot, Ingname, Weihrauch u. s. w. — Das Thierreich ist zwar nicht mannigfaltig, es bringt aber doch wilde und zahme Thiere der kräftigsten Art hervor, als: Löwen, Hyänen, Tiger, Schakals, Flußpferde, Rhinocerosse, Affen, Antilopen, Kameele, die Giraffe, das Zebra; dann auch viele Hausthiere, z. B. Pferde, Esel, Büffel, Rinder, Schafe, Ziegen und Hühner aller Art. Afrika ist reich an schöngefiederten Vögeln, namentlich Papageien und Straußen.

An Mineralien ist viel Gold, weniger Silber und vortreffliches Eisenerz vorhanden. Kupfer giebt es zu Majomba in Ueberfluß, auch Salmiak, Schmergel, Ammoniak, Salpeter u. s. w.

Die Ureinwohner Afrika's sind eine besondere Menschenart, die sich durch die schwarze Hautfarbe, das krause Haar und durch die Eigenthümlichkeiten des Knochenbaues am Kopfe von den übrigen Erdbewohnern unterscheidet. Die gesammten Bewohner gehören zwei Stämmen an, dem äthiopischen oder Negerstamme, zu dem auch die Hottentotten gehören, und dem kaukasischen Stamme, zu dem auch die Berber, Kopten, Mauren, Habescher und die Völker Nubiens gehören. Die Araber, welche nur Einwanderer sind, bewohnen den größten Theil des Nordens. An den Küsten und auf den Inseln findet man viele Europäer. Im ganzen Norden ist die arabische Sprache die Hauptsprache, und dort ist auch die muhamedanische

Religion verbreitet; zum Christenthume bekennen sich die Kopten, die Nubier, die Einwohner von Tigree und Amhara; bei den meisten Negern herrscht der abentheuerliche Fetischdienst, der bei einigen sogar Menschenopfer fordert. — Was die Pharaonen und die Ptolemäer an Wissenschaft und Bildung geschaffen hatten, ging im Mittelalter völlig unter, und so würde Afrika vielleicht noch nach einem Jahrtausend das Land der Barbarei sein, wenn nicht mit Sicherheit anzunehmen wäre, daß die europäische Kultur sich endlich auch in Afrika Bahn brechen wird. Durch die Eroberung Algiers durch die Franzosen, durch den Einfluß Aegyptens und durch die Unterdrückung des Menschenhandels, der fast der einzige Handelszweig der Negerstämme ist und der die verhältnißmäßig geringe Bevölkerung von etwa 100 Mill. decimirt, scheint diese Hoffnung sich schon in nächster Zukunft erfüllen zu wollen.

Afrika ist das Land der Verschlossenheit und der Räthsel. Als einst die ganze übrige Erde in Nacht begraben lag, da blüheten schon Wissenschaft und Künste in Afrika. Asien holte dieselben gewissermaßen aus Afrika, und nun fiel dieses wieder in Finsterniß und Barbarei. Europa wird wissen, das reiche Afrika für sich auszubeuten, während es den unglücklichen Bewohner dieses großen Welttheiles zur Erlangung des so lange ihm schändlich vorenthaltenen — weil man ihn für einen Halbmenschen, für eine bildungsunfähige Race hielt — Menschenrechts verhilft.

Afrikanische Bauherren, heißt der in Berlin im Jahre 1756 begründete Freimaurerverein, dessen Zweck die Erforschung der Geschichte des Freimaurerordens war, welcher Zweck durch Dr. Krause in Dresden in neuerer Zeit fast ganz erfüllt worden sein soll.

Afrikanische Gesellschaften werden die Vereine genannt, die sich in Nordamerika und England zu verschiedenen Zeiten gebildet haben. Der Zweck dieser Vereine ist theils commerciell, theils philantropisch. Die erste afrikanische Handelsgesellschaft entstand im 16ten Jahrhunderte in England. Im Jahre 1774 bildete sich in Amerika die Pensylvanische Gesellschaft, deren Tendenz die Abschaffung der Sklaverei und die Unterstützung der hülflosen und ungerecht behandelten Neger war. Englische Quäker stifteten 1786 die Sierra-Leone-Gesellschaft, die freigelassene Neger in ihrem Heimathlande anzusiedeln unternahm. Diese Gesellschaft trat 1808 ihre Rechte an die englische Regierung ab. Im Jahre 1817 errichtete ein Congreßmitglied, General Mercer, die amerikanische Colonisations-Gesellschaft, welche freie Farbige nach Liberia (s. diesen Artikel) übersiedeln wollte. In New-York ward 1833 eine Sklavenbefreiungsgesellschaft gegründet, deren Tendenz ist: Abschaffung der Sklaverei und Unterdrückung des Sklavenhandels ohne physische Gewalt, sondern durch Civilisirung der Neger. Dieselbe Tendenz hat auch ein in Boston 1835 gestifteter Verein. Außer diesen und mehren andern englischen Gesellschaften wirkt für die angegebenen Zwecke auch der Frauenverein in London durch Negererziehung in den für sie errichteten Schulen, und die Missions-Gesellschaften, welche in Afrika Sendboten halten. Die allerneueste afrikanische Gesellschaft ist die im Jahre 1839 unter dem Präsidio des Prinzen Albert in London zusammengetretene Gesellschaft zur Vernichtung des Sklavenhandels und zur Civilisation Afrikas (Society for the extinction of the slave trade and for the civilization of Africa). Auf den Antrag dieser Gesellschaft wurde im Jahre 1841 die Nigerexpedition unternommen, welche so unglücklich ablief, jedoch wiederholt werden soll. Letztere Gesellschaft giebt eine eigene Monatsschrift: „The Friend of Africa", heraus.

Afrikanische Kacherie, eine unter den nach Westindien geschleppt werdenden Negern häufig grassirende Magenkrankheit, welche aus allzugroßer Magensäure entsteht und sich in der Begier nach dem Genusse von unverdaulichen Dingen, wie Kalk, Erde, Steine u. dgl. äußert.

Afrikanischer Krieg, heißt der Krieg, welchen Julius Cäsar bei der Schlacht bei Pharsalus gegen die Anhänger des Pompejus führte, welche sich in der von Attus Varus besetzten Provinz Afrika gesammelt und an dem Könige von Numidien, Juba, einen Bundesgenossen gefunden hatten. Auf der Ueberfahrt von Sicilien nach Afrika ward die Flotte Cäsars durch Sturm zerstreut und er landete nur mit wenigen Kriegern gegen das Ende des Jahres 47 vor Christo, südlich vom Vorgebirge des Mercurius (dem jetzigen Cap-Bon). Als Cäsar beim Aussteigen aus dem Schiffe zufällig zur Erde fiel, deuteten seine Soldaten dies durch: „Ich halte Dich Afrika." Doch ging diese Prophezeihung erst allmählig und nachdem Cäsar alle seine Truppen an sich gezogen hatte, in Erfüllung. Anfänglich mußte er sogar der Macht weichen, besonders, da der Feind ihm durch Reiterei und 120 Elephanten überlegen war; am 6. April des Jahres 46 vor Christo besiegte er aber in der Schlacht bei der Stadt Thapsus seine Feinde. Diese Schlacht endete mit einer fast gänzlichen Vernichtung des feindlichen Heeres, deren Anführer zum Theil umkamen, zum Theil flohen; andere, namentlich Scipio, Petrejus und Juba tödteten sich selbst.

Affsprung, (Johann), geboren 1748 zu Ulm, gestorben daselbst 1808, war Professor der griechischen Sprache und hat sich als Verfasser mehrer kleiner Schriften, namentlich des Gedichts: „Rügericht von Minos, Rhadamantos und Aeakos" bekannt gemacht.

After, hinterer Theil, und Alles, was in Zeit, Ordnung oder Art auf einander folgt, z. B. Aftererbe, Aftermiether, Afterpachter; ferner bedeutet das Wort after etwas, was in Werth, Gestalt, Gehalt einem andern Dinge gleicher Art nachsteht, z. B. Afterbier, Afterkorn, Aftermehl.

After, oder Schwänzel, ein bergmännischer Ausdruck, wodurch der bei Erzpochen und Erzwäschen zurückbleibende Schlamm bezeichnet wird, welcher noch einmal gewaschen wird, um das etwa noch in demselben zurückgebliebene Metall zu gewinnen. In den Mennigbrennereien werden die im Mennig enthaltenen Bleikörner After oder Schwänzel genannt.

Afteraaskäfer (lateinisch nitudila) gehört zu den sogenannten Todtengräbern, die sich von todten Thieren nähren. Der Afteraaskäfer hat einen länglich runden flachen Körper, eingebogenen Kopf, zehngliedrige Fühlhörner mit Kolben und fadenartige fünfgliedrige Füße mit Ballen. Der zweifleckige Afteraaskäfer findet sich häufig in Speisekammern und ist ein beschwerliches, nicht leicht auszurottendes Thier. Dieses Thier, das sich von Speck und Fleisch nährt, hat auf jeder schwarzbraunen Flügeldecke einen rothen Fleck.

Afterarzt, ist ein Arzt, der seine Kunst nicht wissenschaftlich erlernt hat und sich der Hausmittel, oder wohl gar abergläubischer Mittel bedient, um die Kranken zu — betrügen. Man nennt einen solchen Arzt auch Quacksalber, oder Medikaster.

Afterbiene, Bienenameise, (lateinisch Mutilla), ist eine Gattung der häutigen Flügler, und wohnt unter Steinen und Moos. Die europäische Art (Mutilla europaea) ist behaart, schwarz mit rother Brust, und hat auf dem oval kugelichten Bauche zwei weiße Binden.

Aftererbe, oder zweiter Erbe, tritt dann in eine Erbschaft ein, wenn der wirkliche Erbe dieselbe entweder nicht antreten will, oder, weil er gestorben oder verschollen ist, sie also nicht antreten kann.

Afterklauen, werden in der Jägersprache diejenigen Klauen genannt, welche den Rehen, Hirschen, Schweinen ꝛc. hinten an den Füßen (Läufen) über den Ballen hervorgewachsen sind. Durch die Afterklauen unterscheidet der Jäger die Fußstapfe (Fährte) des Hirsches von der Hirschkuh, (letztere „Thier" in der Jägersprache genannt).

Afterlehen, (lateinisch Subfeudum), heißt das Lehen, womit ein Belehnter oder Beliehener (Vasall) einen Dritten wieder beleihet, wodurch der Vasall nun

Afterlehnsherr wird. Die Rechte der Oberlehnsherren dürfen jedoch dabei nicht verletzt werden. Ehemals existirten in Deutschland sogar mehre Reichsländer, welche sächsische, mainzische, böhmische und andere Afterlehen waren, und in England ist sogar der König Oberlehnsherr von jedem Grundeigenthum (Lord Paramount).

Aftermoose, (lateinisch Algae), gehören zu den Pflanzen mit einlappigem Samen (Acotyledonen) und stehen zwischen den Schwämmen und Lebermoosen. Die Pflanzen sind blätterig, oder leder- oder rindenartig, oder gallertartig, und es gehören dazu die im süßen und im salzigen Wasser sich findenden Algen, so wie die Flechten (Lichenes).

Afterschanze, eine Feldschanze, welche aufgeworfen wird, um eine Vorstadt, oder andere Dinge vor einer Festung oder einem Bivouak oder Lager zu decken.

Afterschlag, nennen die Forstmänner das Holz, welches beim Abholzen eines Waldgrundes, nachdem die Bäume gefällt sind, geschlagen wird.

Afterspinne, Phalangium, gehört zu den ungeflügelten Insekten, aber nicht zu den Spinnen, obwohl sie denen ähnlich ist. Es giebt vier Arten von Afterspinnen. Der Weberknecht (Opilia) mit einem einer plattgedrückten Erbse gleichenden Körper, zwei zwischen den Schultern sitzenden Augen und Beinen von zwei Zoll Länge, ist ein höchst unschädliches Nachtthier. Schädlich ist der Bücher-Skorpion (Cancroides), welcher Bücher und Holz angreift. Der Biß dieser Afterspinne soll sogar gefährlich sein, indeß wird sie in dieser Hinsicht wahrscheinlich mit der, unserer Kreuzspinne gleichenden giftigen Afterspinne verwechselt, welche nur in südlichen Gegenden zu Hause ist und deren Biß allerdings gefährliche Entzündungen erzeugt.

Afzelius, (Adam), geboren zu Laf in Westgothland in Schweden am 8. Oktober 1750, gestorben am 30. Januar 1837, war ein berühmter Naturforscher und ein Schüler des großen Linné. In den Jahren 1792 bis 1796 war er als Naturforscher bei der Sierra-Leone-Compagnie angestellt und hielt sich in dieser Zeit in Westguinea auf. Von dort ging er als Gesandtschaftssecretair nach London und im Jahre 1799 nach Schweden zurück, wo er academischer Lehrer in Upsala ward. Im Jahre 1812 wurde er zum Professor der Diätetik ernannt. Als Schriftsteller hat er sich durch mehrere naturhistorische Werke und durch die Herausgabe der Selbstbiographie Linné's bekannt gemacht. Letzteres Werk ist in Berlin 1826 in deutscher Uebersetzung erschienen. Nach Adam Afzelius sind das Pflanzengeschlecht Afzelia, die Moosart Calymperes Afzelii und die Insekten Phalaena tortrix Afzeliana und Mylabris Afzelii benannt.

Afzelius, (Johann), Bruder des Vorigen, geboren 1753, gestorben am 20. Mai 1837 als in Ruhestand gesetzter Professor der Chemie an der Universität Upsala, ist zwar nicht als Schriftsteller aufgetreten, hat aber zur Ausbildung der Chemie viel beigetragen.

Afzelius, (Pehr von), Bruder der Vorigen, geboren 1760, seit 1801 Professor der Arzneikunde zu Upsala, wurde im Jahre 1812 zum königl. Leibarzt ernannt und 1816 in den Adelstand erhoben. Seit 1820 ist er in Ruhestand versetzt; aber ungeachtet seines hohen Alters wird er doch als ein Orakel zu Rathe gezogen.

Afzelius, (Anders Erik), Verwandter der Vorigen, war eine Zeit lang Lehrer der Rechtswissenschaft zu Åbo in Finnland, ward aber wegen seiner politischen Meinungen von der Russischen Regierung abgesetzt und im Jahre 1830 sogar verhaftet und nach Petersburg geführt. Jetzt lebt er als Verbannter zu Willmanstrand in Finnland.

Afzelius, (Arvid August), aus derselben Familie, geboren 1785 zu Westgothland, lebt seit 1821 als Pfarrer zu Enköping und hat sich als Dichter und

durch seine Forschungen in der nordischen Literatur rühmlichst bekannt gemacht. In Verbindung mit Geijer gab er schwedische Volkslieder „Svenska Folkvisor" heraus. Vortrefflich übersetzt hat er die „Sämundar Edda". Von seiner auf Volksüberlieferungen gegründeten Geschichte Schwedens, „Svenska folkets sagohafder" waren im Jahre 1842 bereits einige Hefte erschienen.

Aga oder Agha, das heißt Herr, ist ein Wort tartarischen Ursprungs. Bei den Türken ist es der Titel der Militairbefehlshaber und der höheren Hofbeamten, z. B. Janitscharen Aga; Silihdar Aga: Generallieutenant des Fußvolks und der Reiterei; Topdschilar Aga: Oberbefehlshaber der Artillerie; Kißlar Aga: Aufseher über die Mädchen und Frauen des Harems, oder Gouverneur des Harems.

Agaciren, anlocken.

Agades, eine große mit Mauern umgebene Stadt in Nigritien. Jährlich kommen aus allen Theilen Afrika's Karavanen nach Agades, welches dadurch ein berühmter Handels- und Waarenstapelplatz geworden ist.

Agalactie, Milchmangel in den Brüsten.

Agalmatholith, Bildstein, chinesischer Speckstein, Pagodit, Gemmahuja, ist vermöge seiner Weichheit und seines dennoch festen Zusammenhalts auf der Drehbank gut zu behandeln, wie denn auch in China Tassen, Becher u. dgl. daraus verfertigt werden. Seine Farbe ist gelblich, geht auch oft aus dem Grünlichen in's Rothe über, auch ist er mehr oder weniger durchscheinend. Für sich unschmelzbar, läßt er sich doch in Schwefelsäure bis auf seinen Kieselgehalt auflösen. In neueren Zeiten hat man den Agalmatholith auch am Ochsenkopfe bei Schwarzenberg in Sachsen, und zwar mit Schmirgel gefunden; auch soll er zu Nagyag in Siebenbürgen vorkommen.

Agam, Agame, amerikanischer Name für die Gattung Lacerta, Eidexe. Darunter wird gerechnet das Krokodill, der Alligator, die Leguanen, Chamäleon u. s. w.

Agamedes, ein Sohn des Erginus, Königs zu Orchomenos, war ein berühmter Baumeister des Alterthums, welcher mit Hülfe seines Bruders Trophonius den Tempel zu Delphi erbauete, wodurch sich beide einen so großen Ruf erwarben, daß sie von dem Könige Hyrikos beauftragt wurden, ihm eine feste Schatzkammer zu erbauen. Durch den Glanz des Goldes und der Edelsteine verführt, beschlossen die beiden Baumeister, die Schatzkammer so einzurichten, daß sie jederzeit in dieselbe gelangen könnten, ohne bemerkt zu werden. Demnach ward ein Stein in die Mauer so genau eingefugt, daß man ihn beliebig herausnehmen konnte. Durch diese Oeffnung nun bestahlen Agamedes und Trophonius die Schatzkammer, bis endlich der König Hyrikos zu seinem großen Erstaunen die Verminderung des Schatzes, nirgends aber eine Spur gewaltsamen Einbruches bemerkte. Um die Diebe zu fangen, ließ der König durch Dädalos Schlingen anfertigen und in der Schatzkammer anbringen. In diese Schlinge gerieth Agamedes, er konnte sich nicht daraus befreien, und da auch Trophonius ihm nicht helfen konnte, so hieb dieser ihm, um ihm die Schande der Entdeckung und eines schmählichen Todes zu ersparen, den Kopf ab, und nahm denselben mit.

Agamemnon, war der Sohn oder der Enkel des Atreus, Königs von Mykene. Nach des Letzteren Tode wurde A. Herr des Reichs Mykene. Mit seiner Gemahlin Klytämnestra hatte er drei, nach Andern sechs Kinder, nämlich Iphigenia, Elektra, Oreſtes oder Orest und Chrysothemis, Laodike und Halesus. Als Helena, die Gemahlin seines Bruders, von dem Päris, dem Sohne des Königs Priamus von Troja entführt worden war, durchzog A. mit seinem Bruder ganz Griechenland, um die Fürsten zu einem Kriege gegen Troja zu bewegen, welches ihm auch gelang, denn bald zog ein großes Heer unter dem Oberbefehle Agamemnon's nach Troja und belagerte die Hauptstadt Ilium. A. zeigte sich während der langen Belagerung als ein edler Held und wahrhaft königlicher Herrscher. Nach zehnjähriger Belagerung

ging Ilium durch die List des schlauen Ulysses in Flammen auf. Die Tochter des Königs Priamus, Cassandra, hatte das schreckliche Loos des väterlichen Reichs vorher verkündigt, sie war aber nicht gehört worden. Nach Troja's Eroberung kehrte A., nachdem er mehre Male von widrigen Winden verschlagen worden war, mit der Cassandra, welche ihm als Beute zu Theil geworden, in seine Heimath zurück. Dem Statthalter einer Landschaft von Mykene, Aegysthus, hatte Agamemnon seine Gattin und seine Kinder anvertrauet, aber der Treulose belohnte das Vertrauen seines Königs mit Meuchelmord. Wahrscheinlich durch die buhlerische Klytämnestra dazu veranlaßt, tödtete Aegysthus während der Tafel (nach Andern im Bade) seinen König Agamemnon, die Cassandra und ihre Kinder.

Agana, Hauptstadt der Insel Guan, Sitz des spanischen Statthalters der marianischen Inseln. Die Entdeckung dieser Inseln kostete dem berühmten Weltumsegler Magellan im Jahre 1521 das Leben (siehe: den Artikel Magellan).

Aganippe, die, eine begeisternde Quelle auf dem Musenberge Helikon in Thessalien, welche Jeden, der aus ihr trank, zum Dichter machte. Auch die Nymphe dieser durch den Hufschlag des geflügelten Rosses entstandenen Quelle, hieß Aganippe. Sie war die Tochter des Flußgottes Teckmessus am Helikon.

Aganippeden, die Musen.

Agapanthus, Schmucklilie, Liebesblume, gehört zu den Liliaceen und stammt vom Cap, ist aber auch zum Theil in unsern Gärten im Sommer einheimisch; im Winter muß man die Schmucklilie in ein kaltes Gewächshaus stellen. Die schönste Art des Agapanthus, welche ebenfalls bei uns bekannt ist, ist die doldenblüthige Schmucklilie, oder afrikanische Hyacinthe (latein.: agapanthus umbellatus). Zwei Fuß lange, schmale, in zwei Reihen über einander liegende Blätter kommen aus einer dicken, fleischigen Wurzel; der in der Mitte der Blätter 2—3 Fuß emporragende Blumenschaft trägt auf seinem Gipfel eine Dolde mit 20—100 blauen, lilienartigen, röhrigen, geruchlosen Blumen an dünnen Stielen. Die schwertblätterige Schmucklilie (lateinisch: agapanthus ensifolius) hat einen kürzeren Blumenschaft und die Blumen bilden mehr eine Traube, als eine Dolde.

Agapen, Liebesmahle der ersten Christen. Diese Liebesmahle wurden schon zu den Zeiten der Apostel eingeführt. Als die Gemeinden noch klein waren und als in denselben noch Gütergemeinschaft herrschte, wurden die Agapen häufig gefeiert. Man versammelte sich in den Kirchen oder Betsälen zu gemeinschaftlichem Gebete, hielt religiöse Gespräche und Lobgesänge auf den Höchsten und den Erlöser, nahm das Abendmahl und aß und trank von den Gaben (Oblationen), die Jeder, ohne Rücksicht auf die Größe derselben, beitrug. Als die Gemeinden sich vergrößerten, wurden die Agapen nur an Sonn- und Festtagen gehalten; aber mit der vergrößerten Schwierigkeit zur Abhaltung gemeinschaftlicher Liebesmahle wuchs auch ihr Mißbrauch, so daß sie im 4ten Jahrhunderte schon hie und da zu Unordnungen und Ausschweifungen Veranlassung gaben, bis sie durch Synodalbeschlüsse förmlich verboten wurden; jedoch reichen die Spuren der Agapen bis ins 7te Jahrhundert. — In der evangelischen Brüdergemeinde ist die Sitte der Agapen wieder erneuert worden, jedoch beschränken sie sich auf den Genuß von Thee und Kuchen, welches in den Versammlungssälen, besonders an hohen Festtagen, herumgereicht wird.

Agapes, Name zweier Märtyrer des christlichen Glaubens. Der eine wurde im Jahre 306 zu Cansarea hingerichtet, der Andere erlitt nebst seiner Schwester den Tod unter Galerius Maximinus.

Agapeten, Vielgeliebte. In der ersten christlichen Kirche gab es männliche Agapeten (agapeti), auch christliche Brüder genannt, und weibliche Agapeten (agapetae), christliche Schwestern, Diaconissen oder Kirchendienerinnen, Armen- und Krankenpflegerinnen, welche Wittwen oder Jungfrauen waren. Die christlichen Brüder wurden bei den christlichen Schwestern und diese wieder bei jenen verpflegt;

sie wohnten bei ihnen und wurden zu mancherlei Diensten gebraucht. Aus diesem Leben entstand aber bald ein gottloser Mißbrauch, der den Heiden gegenüber ein solches Aergerniß gab, daß die christlichen Kirchenversammlungen diese Sitte abschaffen mußten.

Agapetus I. war römischer Papst und starb 536 zu Constantinopel.

Agapetus II. wurde im Jahre 946 zum Papste gewählt und starb 956.

Agardh, (Karl Adolf), Bischof zu Karlstad in Schweden, ein berühmter Naturforscher, wurde den 23. Jan. 1785 zu Bästad in Schonen geboren, wo sein Vater Kaufmann war. Im Jahre 1807 ward er Lehrer der Mathematik an der Universität zu Lund, er kehrte aber bald wieder zu seiner Lieblingswissenschaft, der Naturgeschichte, zurück. In diesem Fache hat er auch als Schriftsteller viel geleistet und außerdem hat er Verschiedenes über Mathematik, öffentliche Erziehung, theologische Bildung, Staatshaushalt u. dgl. geschrieben. Erst im Jahre 1816 erhielt er die priesterliche Weihe und zugleich eine Pfarre, und im Jahre 1834 wurde er Bischof in Karlstad. Agardh hat dreimal zu verschiedenen Zeiten Europa durchreis't; auch hat er sich mehre Male als Reichstags-Abgeordneter ausgezeichnet, namentlich auf dem Reichstage von 1839—40, wo er auf die Aufhebung der Standesrepräsentation antrug.

Agasch, türkische Meile, gleich 1666 Meter, gleich 5310 preuß. Fuß, gleich 5271 Wiener Fuß.

Agasias, ein berühmter Bildhauer zu Ephesus, welcher den borgheſischen Fechter verfertigt hat.

Agastraires, neueſter Name der Infuſionsthierchen (ſiehe dieſen Artikel).

Agatha, die heilige, Märtyrerin des christlichen Glaubens. Sie war aus Palermo; der Statthalter des Kaisers Decius Quintianus wollte sie zur Abgötterei verführen, da ihm das aber nicht gelang, so ließ er sie im Jahre 252 hinrichten.

Agatharchus, Maler von Samos, war der erste, welcher die Perspective auf theatralische Dekorationen anwendete; er lebte am Ende des 5ten Jahrhunderts vor Christo.

Agathatyus, bedeutet: der Freudenzerstörer, und ist der Beiname des Pluto.

Agathe, die Gute, die Gütige.

Agathias, ein griechischer Geschichtschreiber, aus Mirina in Aeolis gebürtig, lebte unter Kaiser Justinian, zu Ende des 6ten Jahrhunderts, und war eigentlich Advokat. Er hat sich auch als Dichter bekannt gemacht.

Agăthо, oder Agathon, ein Schüler des Sokrates und Prodigos, gestorben zu Athen 401 vor Christo, besaß dichterischen Geist und musikalisches Talent. Den höchsten Beifall erwarb unter seinen Lust- und Trauerspielen sich sein erstes Trauerspiel: Die Blume. Dasselbe wurde vor 30,000 Zuschauern gegeben und errang dem Dichter in den olympischen Spielen die Siegerkrone. In Platos Dialogen und in den Werken des Aristoteles kommt sein Name oft vor, dem wir auch Wielands Werk: Agathon zu danken haben.

Agathodämon, war nach der alten griechischen Götterlehre ein guter Geist, Schutzgeist (Engel) und als solcher dem Kakodämon, oder dem bösen Geiste (dem Teufel) entgegengesetzt. Der Agathodämon wurde verehrt in dem Bilde einer geflügelten Schlange.

Agathodämon hieß ein Geograph und Mathematiker zu Alexandrien in Aegypten, im 5ten Jahrhundert nach Christo, welcher die Bücher des Ptolomäus mit Landkarten versehen hat.

Agathokles, ein Abentheurer des Alterthums, war ein eben so ausgezeichneter Feldherr als grausamer Tyrann. Er wurde 351 Jahre vor Christo zu Thermä in Cicilien geboren, wo sein Vater sich aufhielt, weil er aus Rhegium

vertrieben war. Letzterer, Karkinos genannt, ward durch ein Orakel veranlaßt, seinen Sohn auszusetzen, seine Mutter erzog diesen aber heimlich. Nach sieben Jahren ward der Knabe wieder von dem Vater aufgenommen und dieser gab ihn nun bei einem Töpfer in Syrakus, wo Ersterer Bürger geworden war, in die Lehre. Lange aber hielt der junge schöne und feurige Agathokles es bei seinem Handwerk nicht aus, er trat frühzeitig in das vaterländische Heer und erwarb sich durch seinen Muth, seine Schönheit und Stärke die Achtung seiner Vorgesetzten. An die Spitze des Heeres gestellt, ward er überdies durch die Verheirathung mit des Damas Wittwe einer der reichsten und angesehendsten Männer von Syrakus. Unter der Herrschaft des Sosistratus mußte er zwar fliehen, er verband sich aber in Unter-Italien mit den Mißvergnügten, kehrte mit diesen nach Sosistratus Tode nach Syrakus zurück, bemächtigte sich der Oberherrschaft, ließ mehre Tausend vornehmer Bürger hinrichten und eroberte fast ganz Sicilien, im Jahre 317 vor Christo. Im Kriege mit den Karthagern, welche er aus Sicilien vertreiben wollte, ward er von Letzteren belagert, und nun faßte er den Entschluß, den Feind in dessen Lande anzugreifen. Heimlich floh er mit seinen Getreuen auf einigen Schiffen durch die feindliche Flotte, und landete in Afrika. Vier Jahre lang bereits hatte A. seinen Kriegszug in Afrika durch Heldenthaten verherrlicht, aber auch durch viele Schandthaten entehrt; schon nannte er sich König von Afrika, da brach eine Empörung in Syrakus aus und A. mußte daher schleunigst dahin zurückkehren, um das eigene Reich sich zu erhalten. Als A. von einem zweiten Zuge nach Sicilien nach Afrika zurückkehrte, fand er sein afrikanisches Heer in vollem Aufstande gegen seinen Sohn Archagatus. Zwar gelang es ihm, das Heer einstweilen durch Versprechungen zu beruhigen, aber die einmal demoralisirten Soldaten fochten nicht mehr so tapfer, und bald war A. der Besiegte. Er verließ das Heer, und war so niederträchtig, seine eigenen Söhne der Rache der erbitterten Feinde preiszugeben.

Das Heer ergab sich den Karthagern, Agathokles Söhne wurden getödtet und er selbst floh nach Sicilien, bemächtigte sich durch List und Grausamkeit wieder der Herrschaft und schloß 306 vor Christo einen Frieden, der Alles wieder in den vorigen Stand setzen sollte. Während seiner nachmaligen wiederholten Einfälle in Italien mußte er doch wohl an das Ende aller irdischen Herrlichkeit und an einen baldigen Tod denken, denn er ging ernstlich damit um, den Thron auf seinen jüngsten Sohn, Agathokles, zu vererben, doch sein eigener Enkel Archagatus vereitelte diesen Plan. Derselbe empörte sich gegen seinen Großvater, ermordete seinen Onkel und bestach den Mänon, den Günstling des greisen Tyrannen, diesen durch Gift zu tödten. Mänon gab dem alten Agathokles einen vergifteten Zahnstocher, nach Andern eine vergiftete Feile, mit der dieser sich die Zähne reinigte; das Gift griff das Zahnfleisch und nach und nach den ganzen Körper an, so daß der König die schrecklichsten Schmerzen litt, keine Speise mehr zu sich nehmen konnte und die Sprache verlor. Halbtod ward er auf Befehl seines grausamen Enkels von den Syrakusanern auf den Scheiterhaufen getragen, wo er im 72sten Lebensjahre seinen Geist in den Flammen aushauchte, 280 v. Chr.

Agathologie, die Lehre vom höchsten Gut.

Agathosma, ein auf dem Cap einheimisches Pflanzengeschlecht, welches immergrüne, durch Stecklinge im Mai u. Juni zu vermehrende Ziersträucher liefert.

Agathyrsen, nach der alten Geographie ein skythischer Volksstamm, der aus Hochasien in die Länder des heutigen Siebenbürgens, der Wallachei und der Moldau eingewandert sein soll. — Nach Virgil waren die Agathyrsen bemalte Menschen am möotischen See in Aegypten.

Agave, davon kennt man zwei Arten. Die sogenannte hundertjährige Aloe (agave americana) ist in Südamerika, Westindien und Südeuropa einheimisch, und wird in letzterem oft in Hecken und an Wegen gepflanzt. Fabel ist,

daß sie nie eher, als in einem Alter von hundert Jahren blühe; im südlichen Europa blühet sie schon im 9ten und 10ten, in Deutschland jedoch selten vor dem 30sten Jahre und zuweilen erst nach dem 50sten Jahre. In der Blüthezeit treibt die Agave einen fast baumgleichen ästigen Blumenstiel von 20 bis 40 Fuß Höhe empor, mit mehren tausend (ja oft bis zu 14,000) trichterförmigen, gelbgrünlichen, angenehm riechenden Blumen. Die Blüthezeit dauert mehre Monate, ja oft Jahre lang. Nach der Blüthe stirbt die Pflanze ab, nachdem vorher junge Pflänzchen aus der Wurzel hervorgeschossen sind. — Der Blumenstiel oder Schaft enthält oft mehre Kannen trinkbaren süßen Saft. Die Blumen enthalten einen süßen, aber laxirenden Saft. Früher wurde der ausgepreßte, balsamisch riechende Saft der Blätter, in frische Wunden getröpfelt, für außerordentlich heilsam angesehen. — Als Stubenpflanze kennt man besonders eine Spielart der Agave mit gelb eingefaßten Blättern. — Die Agave foetida ist eine Treibhauspflanze und in Curaçao zu Hause.

Agde, Stadt im französischen Departement Herault, mit 7000 Einwohnern. Die Stadt liegt unfern der Mündung des Herault im Mittelmeer, wo er den Hafen Grace bildet. Das den Hafen beschützende Fort liegt am Vorgebirge auf einem ausgebrannten feuerspeienden Berge im Meere. Die Häuser der Stadt gewähren, weil sie aus schwarzen Lavasteinen gebauet sind, ein düsteres Ansehen, das mit der reizenden Gegend merkwürdig contrastirt. Den Namen hat die Stadt von Agatha Tyche (gut Glück), einer Colonie von Massilien (dem jetzigen Marseille), welche näher am Meere an einer Insel lag, die längst durch Anschwemmung des Meergrundes verschwunden ist. Wein-, Obst- und Gemüsebau, Seiden- und Schafzucht, Schifffahrt und Fischerei sind die Hauptnahrungsquellen der Einwohner; auch ist der Handel mit Wein, Oel, Wolle, Seide, Grünspan ꝛc. nicht unbedeutend, was schon daraus zu schließen, daß die Stadt eine Börse, ein Handelsgericht und eine Schifffahrtsschule hat.

Ageladas, ein Bildner zu Argos, welcher den Wagen des Kleosthenes verfertigte, der im Wagen-Kampfe, im Jahre 516 vor Christo den Sieg davon trug. A. war auch der Erste, der an den Bildwerken die Adern ausdrückte und das Haar ordentlich bearbeitete.

Agelaus, Sohn des Herkules und der Omphale und Stammvater des Krösus.

Agelāus, Sohn des Damaster, einer der Freier der schönen Penelope, wurde sammt seinen Nebenbuhlern von Odysseus getödtet.

Agelaus, ein Diener des Priamus, setzte den Paris aus, nahm ihn aber wieder zu sich und zog ihn bei sich auf, als er ihn fünf Tage nach der Aussetzung an den Brüsten einer Bärin fand, welche sich des verlassenen Kindes erbarmt hatte.

Agen, eine unregelmäßig und schlecht gebaute Stadt von etwa 1100 Häusern mit 12,000 Einwohnern im Departement Lot und Garonne, in Frankreich. Die romantische und fruchtbare Gegend an der Garonne (die Kais an der Garonne übertreffen alle Promenaden Frankreichs) bringt Getraide, Wein, Oel, Taback und Hanf in Menge hervor. Außer dem bedeutenden Handel sind die Leinen-, Wollen- und Seiden-Manufacturen, Papiertapeten-, Handschuh- und Tabacks-Fabriken und Branntweinbrennereien ergiebige Nahrungsquellen für die Einwohner. Die Behörden des Departements haben auch ihren Sitz in Agen, wo außerdem noch ein königlicher Gerichtshof, ein Handelsgericht, eine Gesellschaft der schönen Wissenschaften und Künste, so wie des Ackerbaues ihren Sitz haben. Auch ist daselbst ein Gymnasium und eine öffentliche Bibliothek von 10,000 Bänden.

Agenda, das Gedenkbuch, in welches eingeschrieben wird, was man zu thun hat.

Agende, die, das Formelbuch; das Kirchenbuch mit gottesdienstlichen Gebeten (s. den Artikel Kirchenagende.)

Agenois-Wein, ein guter rother französischer Wein, von den Ufern der Garonne, gehört zu denen, welche Vin de haut païs genannt werden.

Agēnor, Sohn des Neptun und der Libya, König von Phönizien und Gemahl der Telephassa, mit der er auch die Europa zeugte.

Agenor, ein tapferer Trojaner, der sich sogar mit Achilles in Kampf einließ und ihn verwundete.

Agens, das, Wirkungerregende (in der Scheide- und Heilkunst).

Agent, Geschäftsträger, Sachführer, Bevollmächtigter, nennt man denjenigen, welcher in einem fremden Orte oder in einem fremden Lande die Geschäfte eines Privatmannes, oder einer Gesellschaft zu besorgen hat. So halten z. B. Versicherungs-Anstalten, Handlungs- und Wechsel-Häuser, große Fabriken ihre Agenten an entfernten bedeutenden Orten. Bei Fürsten sind solche Agenten ebenfalls Geschäftsführer oder Beauftragte zur Besorgung von Privat-Angelegenheiten, nicht aber in Staats-Angelegenheiten.

Agentur, die, das Geschäftsträgeramt.

Ageraſie, die, das Jungscheinen, Nichtaltern.

Ageratum. Es giebt drei Arten dieser Blume; sie stammt aus Amerika, blühet im Juli bis September, wird im April in's Mistbeet gesäet und an guter warmer Stelle in's freie Land verpflanzt.

Agesander, Bildhauer aus Rhodus, welcher in Gemeinschaft mit seinen Söhnen Polydorus und Athenodorus die berühmte Gruppe des Laokoon verfertigt hat, die man im Jahre 1505 in einem Weinberge bei Rom unter der Oberfläche gefunden und zwar in einem Gewölbe, welches zu den Bädern des Kaisers Titus gehört hatte. Wann Agesander gelebt hat, darüber sind die Nachrichten sehr unbestimmt, der große Kunstkenner und Alterthumsforscher Winkelmann hält ihn für einen Zeitgenossen Alexander des Großen.

Ageſilāus, war von 399 bis 360 vor Christo König von Sparta. Er war ein Bruder des Königs Agis, dessen Sohn diesem in der Regierung hätte folgen müssen, allein durch die Thätigkeit Lysander's gelangte der Oheim zur königl. Würde. Ageſilāus war zwar klein und schmächtig, aber in seinem ganzen Wesen sprach sich Erhabenheit aus; in seinen Sitten war er tadellos, und Gerechtigkeitsliebe sein hervorstechender Charakterzug; seine Krieger beteten ihn fast an. In Asien eröffnete er seine ruhmvolle Laufbahn. Er schlug die Perser, kehrte nach Griechenland zurück und beendete den Krieg gegen die verbündeten Athener, Böotier, Korinther, Argiver und Euböer zum Vortheile Sparta's. Im Jahre 369 vor Christo rettete er den Staat gegen den Einfall des Epaminondas. Dann zog er nach Aegypten, um den Aegyptern gegen die Perser beizustehen, und starb als Sieger an der afrikanischen Küste, wohin er auf der Rückkehr durch Sturm verschlagen worden war, im 84sten Jahre seines Alters.

Agger, ein bedeutender in Westphalen entspringender Fluß, welcher eine große Strecke lang die Grenze gegen die Grafschaft Homburg bildet, und sich unweit Siegburg mit der Sieg vereinigt. Der Agger, meist durch tiefe Gebirgsthäler strömend und daher oft reißend, treibt viele Eisenhämmer, Brett- und andere Mühlen. Ueppige Felder und Wiesen umgeben seine Ufer.

Aggerhuus, (siehe Christiania).

Agiustamente, (italienisch, sprich: addschustamente), pünktlich (in der Tonkunst).

Agglomeration, die Anknaulung, Zusammenballung.

Agglomeriren, Knaueln, Zusammenballen.

Agglutination, die, Zusammenklebung, Vereinigung der Lippen, daher agglutiniren.

Agglutinantia, Heftpflaster, Zusammenklebungsmittel.

Aggrandiren, vergrößern.

Aggrandissement, (franz., sprich: Agrangdissemang), die Vergrößerung.

Aggratiation, die Begnadigung.

Aggratiiren, begnadigen.

Aggravation, die, Schärfung einer Strafe.

Aggraviren, erhöhen, schärfen.

Aggrediren, angreifen, anfallen.

Aggregat, Zusammenstellung; Zugesellung; Anhäufung einzelner gleich- oder verschiedenartiger Dinge, sobald sie ohne eine bestimmte Ordnung erscheinen, daher denn Aggregat das Gegentheil von System ist, welches Wort eine bestimmt gegliederte Ordnung bedingt. Z. B. ist ein Sandstein ein Aggregat von Sandkörnern. Eine Taschenuhr ist kein Aggregat, weil die Räder in demselben nach einem System geordnet sind, aber der Haufen von Rädern, welchen der Uhrmacher auf seinem Tische liegen hat, ist ein Aggregat. — In der Naturwissenschaft nennt man ein durch Ansetzung von Außen entstandenes Ganze ein Aggregat. Bei diesem Ganzen sind die zusammengesetzten Theile nicht innig mit einander verbunden, sondern nur angehäuft. — In der Arithmetik ist die Zusammensetzung verschiedener, sowohl positiver, als negativer Größen, die durch Addition und Subtraktion aufgelöst werden, um das Resultat aus ihnen zu erlangen, ein Aggregat.

Aggregiren, zusammenstellen, häufen, zugesellen. Ein aggregirter Beamter ist ein einer Behörde zur Beihülfe beigegebener Beamter. Aggregierte Officiere sind unangestellte Officiere, die den wirklichen beigegeben sind, ohne dem Regimente einverleibt zu sein.

Aggression, die, der Angriff.

Aggressiren, angreifen.

Aggressor, der Streitstifter, Angreifer.

Aghirlik, Geschenk von Juwelen, theurem Pelzwerk und andern Kostbarkeiten, welches ein türkischer Pascha einer kaiserlichen Prinzessin schenken muß, wenn er auf Befehl des Sultans sie heirathen soll. Ist der neue Gemahl der Prinzessin schon verheirathet, so muß er seine Frauen und Kinder verstoßen, und sein ganzes Vermögen seiner neuen Gemahlin schenken, welche zum Zeichen ihrer unumschränkten Gewalt stets einen Strick an der Seite trägt. Wer demnach eine türkische Prinzessin heirathet, hat nicht eben Ursache sich über sein Glück zu freuen, das in Wahrheit nur eine Erniedrigung ist.

Aghrim, Dorf in Gallway, in Irland, berühmt durch die Schlacht von 1691, in welcher das Kriegsheer Jacobs II. durch das Heer Wilhelm III. vernichtet wurde.

Agil, gewandt, flink, behende.

Agila, König der Westgothen in Spanien, lebte im 6ten Jahrhundert. Als Feind des Christenthums ward er von Athanagild verfolgt und mit Hülfe des Laberius, Feldherrn des Kaisers Justinian, bei Cordowa geschlagen. Agila floh darauf nach Merida, und ward hier von seinen eigenen Unterthanen ermordet.

Agilität, die, Behendigkeit, Gewandtheit, Flinkheit.

Agilolf, soll der Stifter des Herrschergeschlechts der Agilolfinger, der frühesten Herzöge der Bojarier, Bavarier, oder Baiern gewesen sein. Der erste Agilolfinger, den die Geschichte nennt, ist Herzog Geribald I., welcher am Ende des sechsten Jahrhunderts lebte.

Agio, das, (franz. sprich: Aschio), Aufgeld, was man über den bestimmten Preis in Geld gibt. Das Wort kommt aus dem Italienischen und heißt im Deutschen Bequemlichkeit. Da nämlich Goldmünzen bequemer fortzubringen sind, so ließ man sich deren gegen Silbermünzen geben, und die Wechsler nahmen für diesen der Bequemlichkeit dargebrachten Dienst ein kleines Geldopfer, Agio, als

Entschädigung. Jetzt ist das nach Procenten berechnet werdende Agio der Unterschied zwischen wirklichen Münzen und dem nominellen Werthe.

Agiotage, die, der Aufgeldhandel. Das Geschäft, welches auf Steigen und Fallen des Agio basirt ist, findet namentlich im Handel mit Staatspapieren, Actien u. dgl. ein weites Feld seiner Thätigkeit.

Agioteur oder Agiotirer heißt der, welcher das Agiotiren als Erwerb betreibt.

Agiren, wirken, wirksam sein, handeln (wird gerichtlich und militairisch gebraucht). Agiren heißt auch nachmachen, verhöhnen. In der Schauspielkunst heißt agiren so viel, als seine Rolle spielen.

Agis. Mehre Könige von Lacedämon hießen so. Die ausgezeichnetsten unter ihnen waren Agis II, Agis III. und Agis V. Der erste regierte von 425 bis 400 vor Christo. Agis III., von 338 bis 330 vor Christo, war ein Zeitgenosse Alexanders des Großen. Nach der Schlacht bei Issus nahm Agis 8000 persische Flüchtlinge in Sold und warf sich auf die Seite der Perser. Nach dem Sturz der persischen Monarchie durch Alexander den Großen verbündete Agis sich mit den Griechen und drang mit ihnen in Macedonien ein. Er fiel aber in der Schlacht bei Megalopolis, der Hauptstadt von Arkadien, wo sein Heer durch den Statthalter Alexanders des Großen, Antipater, auf's Haupt geschlagen wurde. — Agis V. war ein Enkel des Vorigen, und ein gerechter und edler Herrscher. Er regierte von 250 bis 244 vor Christo. Sogleich nach seiner Thronbesteigung suchte er die verweichlichten Spartaner durch Rede und That zur Befolgung der Gesetze Lykurg's zu ermuntern, unter deren Herrschaft Sparta frei und mächtig gewesen war, aber die älteren Spartaner hatten dazu keinen Muth mehr und das jüngere Volk ward durch den Mitkönig Leonidas gegen Agis aufgewiegelt. Dieser wurde nach der Heimkehr aus einem ruhmvollen Kriege gegen die Aetolier ergriffen und im Gefängniß erdrosselt. Seine Mutter und Großmutter, welche ihn vor seinem Tode noch einmal zu sehen wünschten, fleheten um Einlaß in's Gefängniß, aber die entarteten Spartaner hatten so wenig menschliches Gefühl, daß sie die unglücklichen Frauen erbarmungslos über der Schwelle des Kerkers aufknüpften.

Agitation, Bewegung, Gemüthsunruhe, Gemüthsbewegung.

Agitato, heftig, bewegt (in der Tonkunst).

Agitator, Einer der Etwas in Bewegung setzt; auch wohl ein Unruhstifter; wie einst die unruhigen Cromwell'schen Soldaten in England Agitatoren genannt wurden. Jetzt wird O'Connell gewöhnlich mit diesem Titel beehrt.

Aglaja, Aglaia, eine der drei Grazien, und zwar die Grazie der Heiterkeit und des Frohsinns.

Aglaja, Perlenmutterfalter, Violenvogel (argynnis aglaja), ein europäischer Tagschmetterling, mit zwei einen halben Zoll breiten, gezähnten, rothgelben, schwarzgefleckten Vorderflügeln und 21 Silberpunkten in vier Reihen auf den Hinterflügeln. Die Raupe ist schwarz mit ziegelrothen Seitenflecken und gelbem Rückenstreif. Die Puppe ist rothbraun, auch wohl aschgrau, oder schwärzlich.

Aglaster, die, Elster.

Agnano, ein Süßwassersee in der Provinz Terra di Lavoro, im Königreiche Neapel. Derselbe befindet sich in dem Becken eines ausgebrannten Vulkans, wodurch es auch zu erklären ist, daß aus dem Wasser giftige Dünste emporsteigen. Die Umgebung dieses Sees ist sehr merkwürdig. U. A. haucht eine 1246 Fuß lange und 1000 Fuß breite Ebene, Solfatara genannt, Schwefeldampf aus, während blaue Flammen aus dem zerklüfteten Boden emporlecken. In einigen Höhlen befinden sich die berühmten Schwitzbäder des heiligen Januarius (St. Gennaro), welche 30—40 Grad Reaumur heißen Dampf enthalten, der Gicht. Podagra, Körper-

schwäche ꝛc. heilt. Diese natürlichen Dampfbäder waren schon den alten Römern bekannt. Berühmt ist auch die Hundsgrotte (Grotta del Cane), eine Felsenhöhle, 14 Fuß lang und 5 Fuß breit. Auf dem heißen Boden dieser Grotte ruht eine 10 Zoll hohe Säule von Stickgas, in welchem brennende Lichter erlöschen und Thiere ersticken. Um damit eine Probe zu machen, hält man einen Hund in die Stickluftschicht und macht ihn dadurch wieder lebendig, daß man ihn in das Wasser des Agnano wirft. Daher hat die Höhle den Namen Hundsgrotte. Am Ausgange einer weit größern, im Jahre 1807 entdeckten Höhle befindet sich eine heiße Quelle, deren Wasser so heiß ist, daß darin Eier in weniger als einer Minute gar kochen.

Agnaten, Abstammende von einer und derselben männlichen Linie, das heißt von einem gemeinschaftlichen Stammvater. Im altdeutschen Rechte heißen sie Schwertmagen. Die Verwandten weiblicher Abstammung heißen Cognaten (s. diesen Artikel). Bei den alten Römern und Deutschen waren die Rechte der Agnaten, besonders im Erbrechte, von großer Bedeutung und noch jetzt kommt der Unterschied zwischen Agnaten und Cognaten bei Verfügungen über Familiengüter ꝛc. oft in Betracht.

Agnes, die heilige, lebte zur Zeit der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Diocletian. Da sie — ein außerordentlich schönes Mädchen — den Wünschen des römischen Prätors nicht entsprechen wollte so ward sie in ein öffentliches Haus gebracht. Der Erste jedoch, welcher sie berühren wollte, Symphronius, erblindete, doch gab Agnes ihm auf Bitten seiner Freunde das Gesicht wieder. Zum Scheiterhaufen gebracht, verschonten die Flammen die schöne Agnes, weshalb sie enthauptet werden mußte. Die Wunder, wie die Märtyrerin von den Flammen umspielt, jedoch nicht verletzt wird, und der Wiederherstellung des Gesichts des Symphronius durch Agnes, erwarben dieser Märtyrerin die Heiligkeit. Der Maler Domenichino soll ihr Bild im Augenblicke der Hinrichtung gemalt haben. Der Maler Tintoretto hat das Andenken an die heilige Agnes in einem Gemälde verewigt, in welchem der Augenblick trefflich aufgefaßt ist, wo sie dem Symphronius das Gesicht wieder herstellt. Ueber dem Grabe der heiligen Agnes wurde unter der Regierung des Kaisers Constantin eine Kirche erbauet; und der Papst Innocenz X. weihete ihr eine andere Kirche. Das Fest der heiligen Agnes, deren Sinnbild ein Lamm ist, wird am 29. Januar gefeiert.

Agnes, Gräfin von Orlamünde, war die Gemahlin des Grafen Otto von Orlamünde, mit dem sie zwei Kinder hatte. Nach dem Tode des Grafen, im Jahre 1293, ermordete Agnes ihre beiden Kinder, weil Albrecht der Schöne, Burggraf von Nürnberg, mit dem sie in einem Liebesverhältniß stand, geäußert hatte, daß eine Verheirathung zwischen ihnen durch vier Augen verhindert werde. Albrecht, durch diese Schandthat empört, verließ Agnes und diese starb zu Hof im Gefängniß. Seitdem erscheint sie, der Sage nach, als weiße Frau in einem deutschen Königshause, wenn demselben bedeutende Ereignisse bevorstehen. Das herzogliche Geschlecht der Meran, aus dem Agnes stammte, erlosch 1248.

Agnes von Oestreich, war die Tochter des Kaisers Albrecht's I. und Gemahlin des Königs Andreas III. von Ungarn. Als am 1. Mai 1308 ihr Vater, der Kaiser, ermordet worden, faßte sie den grausamen Entschluß, alle Diejenigen, welche mit den Mördern in irgend einer Beziehung gestanden hatten, ihre Rache fühlen zu lassen. Gegen 1000 Menschen wurden auf Agnes und der Wittwe Albrecht's Befehl hingerichtet, blos weil sie Verwandte der Mörder waren. Zur Sühne dieser Morde ließ Agnes an der Stelle, wo ihr Vater ermordet worden war, das Kloster Königsfelden erbauen. Aber die verlorne Achtung der Besseren konnte sie dadurch nicht wieder gewinnen, ja ein Einsiedler, welcher von Agnes in das Kloster eingeladen wurde, machte ihr bittere Vorwürfe, indem er ihr vorhielt,

daß es ein ſchlechter Gottesdienſt ſei, unſchuldig Blut zu vergießen und aus dem Raube Klöſter zu ſtiften. Agnes ſtarb 1354.

Agneſen- oder Gänschen-Rollen nannte man früher die Theater-Rollen naiver, aber unerfahrener Mädchen. Kotzebue gelang es in ſeinem „Indianer in England“ in der Gurli eine ſolche Rolle in ganzer Vollendung aufzuſtellen. Seitdem iſt der Name Gurli-Rollen gebräuchlich.

Agnes Sorel, aus adeligem Geſchlechte im Jahre 1409 in Frankreich geboren, war gleich ausgezeichnet durch Schönheit, hohe Bildung und Herzensgüte. Im Jahre 1431 als Ehrendame der Herzogin von Anjou, Iſabelle von Lothringen, an den franzöſiſchen Hof gekommen, ward ſie ſogleich von dem jungen Könige, der ſich ſterblich in ſie verliebte, zur Ehrendame der Königin ernannt. Agnes Sorel gewann auch bald einen mächtigen Einfluß auf den König, benutzte denſelben aber nie zu niedrigen oder egoiſtiſchen Zwecken. Als die Engländer damals ſchon halb Frankreich erobert hatten und der ſonſt ſo tapfere König Karl ſchon ganz muthlos geworden war, erinnerte Agnes ihn an ſeine Pflicht; ſie trieb ihn an zu neuen Anſtrengungen, bis dieſe wirklich, beſonders durch das Auftreten der Jungfrau von Orleans, Jeanne d'Arc, (ſ. dieſen Artikel), mit glänzendem Erfolge gekrönt wurden. Agnes ſtieg dadurch in der Gunſt des Königs noch höher und wurde von ihm mit Titeln, Gütern und ſonſtigen Geſchenken gewiſſermaßen überſchüttet; aber Agnes blieb gleich beſcheiden und anſpruchlos: ſie zog ſich im Jahre 1442 auf ihr Schloß Beauté zurück und ließ ſich nur Frau von Beauté nennen. Unerwartet ward ſie von hier im Jahre 1449 durch die Königin ſelbſt an den königlichen Hof zurückgerufen. Sie bezog nun ein Schloß in der Nähe des Königs, aber ſchon im nächſten Jahre ſtarb ſie plötzlich. Ganz Frankreich ſprach laut von Vergiftung. Ihre drei Töchter, welche auf Koſten des Staats ausgeſtattet wurden, erklärte der König Karl für ſeine rechtmäßigen Kinder. Ihr Grabmal exiſtirte noch bis 1792 in der Kollegiatkirche zu Loches.

Agnēſi, (Maria Gaetana), ein Wunderkind und eine ſeltene Zierde ihres Geſchlechts, war die Tochter des Don Pedro di Agnēſi, eines Lehnsvaſallen zu Monte Veglia, und wurde 1718 zu Mailand geboren. In ihrem 10ten Jahre ſuchte ſie in einer Rede in lateiniſcher Sprache, welche ſie ſehr richtig ſprach, zu beweiſen, daß die alten Sprachen auch dem weiblichen Geſchlechte nicht fremd ſein dürften, und in ihrem 12ten Jahre ſprach ſie die griechiſche Sprache ſchon eben ſo fließend, wie ihre Mutterſprache. Von nun an waren, außer den morgenländiſchen Sprachen, die Mathematik und die Philoſophie ihre Lieblingswiſſenſchaften. Die Disputationen, welche ſie in den Gelehrten-Geſellſchaften in dem Hauſe ihres Vaters gehalten hatte, ließ dieſer drucken und gab ſie in einem Quartbande heraus. Von ihrem 20ſten Jahre an beſchäftigte ſie ſich ausſchließlich mit Mathematik, und ein mathematiſches Werk, welches ſie ſpäter herausgab, machte ſie ſo berühmt, daß der Papſt Benedict XIV. ſie in ihrem 32ſten Jahre an der Stelle ihres erkrankten Vaters zum ordentlichen Profeſſor der Mathematik an der Univerſität zu Bologna ernannte. Aber in dieſer gezwungenen Stellung ging in den ernſten Studien ihre von Natur heitere Lebensanſicht unter; ſie entſagte den weltlichen Freuden und trat in den ſtrengen Orden der blauen Nonnen. Als Nonne widmete ſie ſich ausſchließlich der Armen- und Krankenpflege. Sie ſtarb im Jahre 1799 in einem Alter von 81 Jahren.

Agni iſt nach der indiſchen Götterlehre der Gott des Feuers, welcher den ſüdöſtlichen Theil des Weltalls beſchützt. Er wird dargeſtellt mit vier Armen, den Kopf mit Flammen umgeben, auch wohl auf einem Widder reitend und in beiden Händen Dolche haltend.

Agnidaghdas werden von den Braminen in Indien die vom Feuer gereinigten Ahnen derſelben genannt. Die Agniſchwattas (Kinder des Lichts) gehören auch zu ihnen.

Agnition, die Anerkennung eines Verhältniſſes oder einer Schuld. Agnitio honorum possionis iſt der vorläufige Erbſchaftsbeſitz und Unterhalt aus der Erbmaſſe, welche eine ſchwangere Frau, deren Ehemann geſtorben iſt, ſo lange verlangen kann, bis ihre Entbindung erfolgt iſt. Agnitio infantis, wenn Jemand erklärt, daß er Vater eines Kindes ſei.

Agnomination, Zuſammenſtellung gleichlautender Wörter.

Agnos, (lateiniſch: agnus castus), auch Keuſchheitsbaum genannt, iſt ein ſtrauchartiges, in Süditalien, Griechenland und im Morgenlande wild wachſendes Gewächs mit gefingerten Blättern und röthlichen, blauen oder weißen Blumenähren an den Spitzen der Zweige. Der Keuſchheitsbaum, welcher gewöhnlich eine Höhe von 5—10 Fuß erreicht, läßt ſich auch bei uns in froſtfreien Zimmern durchwintern und durch Stecklinge vermehren.

Agnus castus, Keuſchlamm.

Agnus Dei iſt lateiniſch und heißt wörtlich Lamm Gottes. In der römiſch-katholiſchen Liturgie beginnt mit dieſen Worten ein Gebet, welches von dem Prieſter in der Meſſe kurz vor der Communion verrichtet wird. Agnus Dei heißt ferner eine kleine, einer Medaille ähnliche Platte aus Oblatenteig, oder aus Wachs von geweiheten Oſterkerzen, oder auch von Silber, auf welcher das Bild des Lammes mit der Siegesfahne abgedruckt iſt. Dieſe Plättchen werden von dem Papſte im erſten Jahre ſeiner Regierung vom Oſterdienſtag bis Oſterfreitag und dann alle ſieben Jahre feierlich geweihet und verſchenkt. Sie ſind im 14ten Jahrhundert dadurch in Gebrauch gekommen, daß das Volk die in den Kirchen Roms an daſſelbe vertheilten Reſte der Oſterkerzen mit nach Hauſe nahm, und dort anzündete, in dem Glauben, daß dadurch alles mögliche Unglück abgewendet würde. — Endlich bezeichnet Agnus Dei auch den letzten Theil der bei jeder Communion der Prieſter aufgeführt werdenden muſikaliſchen Meſſe.

Agobard, Erzbiſchof von Lyon, lebte in der Mitte des 9ten Jahrhunderts. Er war ein aufgeklärter Mann und der Erſte, welcher gegen die Irrthümer ſeiner Zeit, gegen Waſſer- und Feuerproben, gegen den Glauben an Zauberei u. ſ. w. ſchrieb. Sein Manuſcript fand ſich im Jahre 1606 bei einem Buchbinder, indem derſelbe darin eben Bücher einbinden wollte. 60 Jahre ſpäter gab Baluze dieſes Werk heraus.

Agomphiaſis, die, das Zahnwackeln.

Agon heißt jeder Kampf. Bei den Griechen hießen die Kampfſpiele Agones und die Kampfrichter Agonarchen. Unter Agonie verſteht man jetzt den Todeskampf, oder auch im Allgemeinen den Zuſtand gelähmter Thätigkeit.

Agoniſtiker waren zügelloſe religiöſe Schwärmer in Afrika, im 4ten Jahrhunderte, welche, während ſie ſich angeblich fortwährend in dem Kampfe mit Geiſtern abquälten, mit bewaffneter Hand ihren Glauben aufdringen wollten und auf ihren Zügen durch die afrikaniſchen chriſtlichen Gemeinden Räubereien, Mord- und Schandthaten verübten. Sie ſelbſt nannten ſich Streiter Jeſu Chriſti.

Agonizanten-Orden, auch Orden zu unſrer lieben Frauen vom guten Tode genannt, wurde 1713 zu Lima in Peru von 3 ſpaniſchen Mönchen geſtiftet.

Agonykliten, eine religiöſe Sekte im 7ten und 8ten Jahrhundert; ſo genannt, weil ſie das Kniebeugen beim Gebete verwarfen.

Agoona, Agonna, ein Neger-Ländchen an der Goldküſte Afrika's mit etwa 10,000 Einwohnern, welche zwar fleißig, aber wenig gebildet, Fetiſchdiener ſind und in einer Art Ariſtokratie leben.

Agoranom, Marktaufſeher.

Agoſta, ehemals Auguſta, Stadt und Caſtell in der Provinz Val di Noto am Vorgebirge Santa Croce, mit etwa 10,000 Einwohnern, welche Feldbau und Seehandel, namentlich mit Salz betreiben. Bei dieſer Stadt wurde im Jahre 1676

die spanisch-holländische Flotte unter dem Prinzen von Montesarchio und Admiral Ruyter von dem französischen Admiral du Quesne geschlagen. Ruyter verlor dabei das Leben.

Agows, Agaus, Agawi, ein tapferes, halbwildes, berittenes Volk in Habesch, an der Quelle des Nils, in einer fruchtbaren, von Wüsten umgebenen Gegend. Die Männer sind zwar nicht groß, aber sehr kräftig und thätig im Kriege und in den Beschäftigungen des Friedens; sie handeln mit Rindvieh, Weizen, Butter ꝛc. und tauschen dafür von den schwarzen Schangalläern Elephantenzähne, Rhinozeroshörner, Goldblättchen u. dgl. ein. Ihre Religion ist ein Gemisch von Judenthum und Christenthum; außerdem verehren sie den Nilgeist, das Auge der Welt genannt, und opfern ihm jährlich eine Kuh. Schlangen werden von ihnen für heilig gehalten.

Agoye, Götze der Neger im Königreiche Whidah in Afrika. Das schwarze Bild desselben ist fürchterlich häßlich und sitzt auf einem Fußgestell von rothem Thon.

Agra, ein wohlriechendes Holz aus China.

Agra, britische Provinz in der Präsidentschaft Allahabad, in Vorderindien, etwa 165 Quadrat-Meilen groß. An dem Djumna, einem Nebenflusse des Ganges, liegt die Hauptstadt Agra, welche früher die Residenz des Großmoguls Akbar war, und in ihrer höchsten Blüthe 800,000 Einwohner hatte, welche Zahl jetzt auf 160,000, nach Andern gar auf 60,000 gesunken ist. Im Jahre 1829 zählte man jedoch noch 30,000 Häuser, worunter 153 Hindu-Tempel, 107 Moscheen und zwei christliche Kirchen. Das Fort Akberabad und die Perlenmoschee (Muti-Medschid) ragen aus den vielen Trümmerhaufen mächtiger Bauten hervor. Eines der reichsten und prächtigsten Denkmäler der Erde befindet sich unweit Agra; es ist das vom Kaiser Schah Dschehan, zu Ehren der Sultanin Nurjehan erbauete, berühmte Mausoleum Taasche-Mahal oder Tadsche-Mahel. Meilenweite Trümmer der prachtvollsten Moscheen und Paläste aus rothem Granit oder weißem Marmor, zum Theil in dem erhabensten Style, zeugen von dem ehemaligen Glanze der Stadt. — Das Land ist außerordentlich fruchtbar, aber die Zahl seiner Bewohner — Mongolen und Hindu, deren Religion Islam und Brama ist, — hat sich unter der englischen Herrschaft sehr verringert, und sonst bedeutende Städte und viele Ortschaften liegen in Ruinen. Die Industrie auf Baumwollen- und Seidenwaaren ist blühend und der Handel im englischen Interesse im Schwunge.

Agraffe, die, ein Haken, eine Spange, Hutschleife, Schließe. In der Baukunst Verzierungsband.

Agraffiren, einhaken.

Agram, Gespannschaft (Comitat,) Kroatiens, von etwa 180 Quadrat-Meilen Größe, mit 385,000 Einwohnern, liegt zwischen den kroatischen Gespannschaften Warasdin und Kreutz, dem kroatischen Litorale und der Militairgrenze, dem linken Ufer der Sau und dem Warasdiner Gebirge. Eine waldige Bergkette zieht sich durch das Land und an dem Sau-Ufer dehnen sich theils sumpfige, theils fruchtbare Ebenen aus. Das Klima ist im Ganzen milde und gesund. Die hauptsächlichsten Producte sind Getreide, Taback, Holz, Eisen, Kupfer, Steinkohlen. Bei Stubitza befinden sich mehre, zu Bädern eingerichtete heilsame warme Quellen. — Hauptort der Gespannschaft Agram ist die Stadt gleichen Namens, mit über 17,000 Bewohnern, welche die Stadt auch Zagrad oder Zagrab oder Zagrabia nennen. Die Stadt liegt eine halbe Stunde von der Sau auf einem Berge und besteht aus drei Theilen. Die Oberstadt, welche die Rechte einer königlichen Freistadt besitzt, hat über 11,000 meist kroatische Einwohner, welche vorzüglich Handel mit Korn und Taback treiben. Die Unterstadt ist der Gerichtsbarkeit des Agramer Bischofs und des Domcapitels unterworfen, woher sie denn auch den Namen Capitelstadt erhalten hat. Agram ist auch der Sitz des Banus (Statthalters) von Kroatien, der Bannattafel, der Gerichtstafel für Kroatien und Slavonien und des Militair-

General-Commandos von Kroatien. Eins der merkwürdigsten Gebäude der Stadt ist die bischöfliche Residenz, ein befestigtes Schloß des Mittelalters, in dessen innerm Raume die prächtige Cathredalkirche steht.

Agrarische Gesetze oder Ackergesetze. In der römischen Republik wurden zur zweckmäßigen Vertheilung der Staatsländereien an die Bürger besondere Agrargesetze gegeben. In unsern Zeiten versteht man unter agrarischen Gesetzen solche Gesetze, welche die Aufhebung aller Beschränkungen und Belastungen des Grundeigenthums, die Theilbarkeit oder Untheilbarkeit der Landgüter, die Fideicommisse, die Ablösung der Zehnten, Frohnden u. s. w. regeln.

Agratiandi jus, das, Begnadigungsrecht. Jeder Regent hat das Recht, die den verurtheilten Verbrechern zuerkannte Strafe zu mildern, oder gänzlich zu erlassen.

Agreabel, lieblich, angenehm.

Agreda, (Maria von), Superiorin des Klosters der unbefleckten Empfängniß zu Agreda in Spanien, wo sie 1602 geboren war. Sie wollte von Gott im Traum den Befehl erhalten haben, das Leben der heiligen Jungfrau zu schreiben, welchem Befehle sie gehorchte und die Biographie der heiligen Jungfrau niederschrieb, wie sie ihre Schwärmerei dictirte. Nach ihrem Tode kam das Werk heraus unter dem Titel: „Die mystische Stadt Gottes, Wunder seiner Allmacht, Abgrund der Gnade Gottes, göttliche Geschichte und Leben der heiligsten Jungfrau Maria."

Agreiren, genehmigen, genehmhalten.

Agrement, das, (franz. sprich: Agremang), die Verzierung, Zierde, Annehmlichkeit; die Genehmhaltung.

Agrest, ein aus unreifen Weintrauben gepreßt werdender Saft, der bei den Alten in großem Ansehen stand, und noch jetzt mitunter in der Medicin, namentlich gegen Scharbock angewendet wird; auch benutzt man ihn zu Saucen, denen er einen pikanten Geschmack giebt. — In Essig eingemachte unreife Weinbeeren, welche ebenfalls zu Speisen gebraucht werden, heißen auch Agrest; so wie auch der aus grünen Weintrauben gepreßte und mit Zucker eingekochte Saft denselben Namen führt.

Agricola, (Cnejus Julius), geboren im Jahre 40 nach Christo zu Forum Julium in Gallia narbonensis, war im Jahre 77 Consul unter dem römischen Kaiser Vespasian und hierauf Statthalter in Britannien. Er schlug den britannischen Feldherrn Galgacus, besiegte die Iren und Südschotten, und befestigte die römische Herrschaft in Britannien. Mitten in seiner ruhmwürdigen Thätigkeit ward er von dem argwöhnischen Kaiser Domitian abgerufen. Er starb im Jahre 93 nach Christo, wahrscheinlich in Folge ihm auf Befehl des grausamen Kaisers beigebrachten Giftes. Sein Schwiegersohn, der berühmte Geschichtsschreiber Tacitus, hat sein Leben vortrefflich beschrieben.

Agricola, (Georg), eigentlich Bauer, geboren den 24. März 1490 zu Glauchau in Meißen, gestorben den 21. November 1555 zu Chemnitz, war der erste denkende Mineralog in Deutschland. Nachdem er zuerst Rector an der Stadtschule zu Zwickau gewesen war, dann Medicin studirt und Italien durchreiset hatte, ließ er sich in Joachimsthal nieder, wo er sich durch Umgang mit den Bergleuten und eigenes, fleißiges Studium seltene Kenntnisse der Mineralien erwarb. Er sammelte auch das erste Naturalienkabinet in Deutschland. Kurz vor seinem Tode ward er Stadtphysikus und Bürgermeister in Chemnitz. Sein Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche hatte ihn aber bei seinen früheren Glaubensgenossen, den Lutheranern so verhaßt gemacht, daß ihm bei seinem Tod die Beerdigung verweigert ward, und sein Leichnam, nachdem er mehre Tage unbeerdigt blieb, nach Zeitz abgeführt werden mußte. Seine „Mineralogischen Schriften" kamen von 1806—1813

heraus, in der Ueberſetzung von Lehmann, und den „Bergmannus, oder Geſpräche über den Bergbau," gab Schmidt 1806 heraus.

Agricola (Johann), eigentlich Schneider oder Schnitter, auch der Magiſter von Eisleben (Magister Islebius) und Johann Eisleben, nach ſeiner Vaterſtadt genannt, geboren 1492, geſtorben 1566, war der Sohn eines Schneiders in Eisleben. Er ſtudirte zu Wittenberg und Leipzig Theologie und erwarb ſich große Verdienſte um die Einführung der proteſtantiſche Lehre. — Im Jahre 1525 ſchickte Luther ihn nach Frankfurt a. M., um dort den proteſtantiſchen Gottesdienſt einzurichten. 1526 begleitete er als Hofprediger den Kurfürſten Johann v. Sachſen auf den Reichstag zu Speier. Später nahm er Theil an der Augsburgiſchen Confeſſion und an der Unterzeichnung der ſchmalkaldiſchen Artikel. Als nachmaliger Profeſſer in Wittenberg erregte er 1537 gegen Luther den ſogenannten antinomiſtiſchen Streit, daß die moſaiſchen Geſetze für die Chriſten nicht bindend ſeien. In Folge dieſer Händel ging er im Jahre 1540 nach Berlin, wo er einen Widerruf ſchrieb. Hier ernannte ihn ſein Beſchützer, der Kurfürſt Joachim von Brandenburg, zum Hofprediger und Generalſuperintendenten, und als ſolcher ſtarb er am 22. September 1566. Außer vielen theologiſchen Schriften hat er ein echtes Nationalwerk hinterlaſſen: „Die gemeinen deutſchen Sprüchwörter mit ihrer Auslegung."

Agricola, (Johann Friedrich), großer Orgelſpieler und ausgezeichneter Komponiſt des vorigen Jahrhunderts, geboren 1720 zu Dobitſchen im Altenburgiſchen, geſtorben 1759 als Director der königlichen Kapelle zu Berlin. Zuerſt ſtudirte er die Rechte, dann unter dem gefeierten Sebaſtian Bach die Muſik, und 1750 ward er beim Theater zu Potsdam angeſtellt, wo er ſich mit der berühmten Sängerin Benedetta Emilia Moltei verheirathete. Als Componiſt erwarb er ſich beſonders durch ſeine Opern Achill und Iphigenia, welche zu ihrer Zeit mit vielem Beifall aufgeführt wurden, großen Ruf.

Agricola, (Rudolph), eigentlich Rolef Huysmann, oder Hausmann, im Auguſt 1443 in dem Dorfe Baſlon bei Gröningen geboren, war ein Schüler des berühmten Myſtikers Thomas a Kempis (Thomas von Kempen) zu Zwoll. Von hohen Gönnern unterſtützt, ging er dann nach Löwen, Paris und Italien und ward durch Umgang mit den gelehrteſten Männern ein vielſeitiger Gelehrter. In Italien erregte er durch ſeine öffentlichen Reden und Vorleſungen allgemeine Bewunderung und in Heidelberg, wo er im Jahre 1482 Profeſſor der griechiſchen und lateiniſchen Sprache geworden war, trug er unter unermeßlichem Zulaufe aus ganz Deutſchland die reine ariſtoteliſche Philoſophie vor. Er zeichnete ſich auch als Maler aus, und um Theologie zu ſtudiren, erlernte er noch ein Jahr vor ſeinem Tode mit großem Eifer die hebräiſche Sprache. Im Jahre 1485, nachdem er kurz vorher von einer Reiſe nach Italien zurückgekehrt war, ſtarb er, am 28. October.

Agriculturchemie, oder agronomiſche Chemie, heißt der Theil der angewandten Chemie, welcher ſich mit den Gegenſtänden des Ackerbaues beſchäftigt, mit der Kenntniß des Bodens und ſeiner Zuſammenſetzung, den Verbeſſerungsmitteln der Acker- und Futtergewächſe, den ſogenannten landwirthſchaftlichen Gewerben, z. B. der Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Runkelrüben-Zucker-Fabrikation u. ſ. w. Der Engländer Davy war der Erſte, der die Elemente dieſer, für den Landmann unentbehrlichen Wiſſenſchaft ſammelte. — Die beſten Werke über Agriculturchemie ſind folgende: „Lehrbuch der Agriculturchemie" (2 Bände, 2te Auflage, von Krutzſch); „Die organiſche Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur und Phyſiologie, von Liebig" (Braunſchweig 1840); „Die Ernährung der Pflanzen und die Statik des Landbaues, von Hlubeck," (Prag 1841). — Ueber Bodenkunde haben beſonders Schübler, Zierl und Sprengel, über die Düngerlehre Hermſtädt, Davy und Bouſſingault geſchrieben.

Agri decumates, Zinsländer, nannten die Römer den durch sie eroberten und von den Katten verlassenen Landstrich zwischen der Lahn, dem Rhein und dem Main. Die Wohnsitze der römischen Ansiedler, welche auch Goldminen anlegten, wurden gegen die Ueberfälle der deutschen Krieger befestigt und das Land unter die ausgedienten römischen Krieger, oder auch an Gallier vertheilt, welche dafür einen jährlichen Grundzins (decuma) zu entrichten hatten.

Agrifolium, das, die Walddistel.

Agrigent, griechisch Akrāgas, jetzt Girgenti, Stadt auf der südlichen Küste Siciliens, mit etwa 15,000 Einwohnern, soll zur Zeit ihrer höchsten Blüthe 800,000 Einwohner gezählt haben. Jedenfalls zeugen für ihre ehemalige Größe ungeheure Ruinen, unter denen der Tempel der Concordia am besten erhalten und der Tempel des Jupiter am großartigsten ist. Derselbe ist 304 Fuß lang, 120 Fuß hoch und 60 Fuß breit und scheint zur Zeit der Zerstörung noch nicht vollendet gewesen zu sein. — Um das alte Akrāgas stritten sich lange Karthager und Römer, bis endlich der Consul Lävinius im Jahre 262 vor Christo die Stadt eroberte. Das jetzige schmutzige Agrigent oder Girgenti ist nur noch ein Schatten der ehemaligen Größe der Stadt. Der kleine unbequeme Hafen liegt ziemlich entfernt von der Stadt. In der Nähe, in einem Thale, befinden sich die schon den Alten bekannten Quellen, auf deren Wasser stets Bergöl schwimmt.

Agrimonia, Odermennig, Steinwurzel, eine Pflanzengattung, zu den Rosaceen gehörend. Es gibt nur wenige Arten derselben. Die bekanntesten sind agrimonia eupatoria und agrimonia odorata. Die erstere wächst in Europa und Nordamerika und kommt als Zierpflanze in jedem Boden fort. Sie wird durch Saamen oder durch Wurzeltheilung im Frühjahr vermehrt. Die Blätter stehen paarweise an dem 2 Fuß hohen haarigen Stengel, an dessen Spitze kleine gelbe Blumen eine lange lockere Aehre bilden. Das Kraut riecht angenehm und wurde früher häufig in der Medicin angewendet.

Agrionia, ein Fest bei den Griechen zu Ehren des Bachus; es ward in der Nacht gefeiert, wobei man sich dunkle Fragen und Räthsel aufzugeben pflegte. Daher werden Sammlungen von Räthseln, Charaden, Logogryphen ꝛc. auch wohl Agrionien genannt.

Agrippa, (Marcus Vipsanius), geboren 63 und gestorben im Jahre 12 vor Christo, in Rom, wo er sich, obwohl nicht von vornehmer Geburt, bald zu den höchsten Staatswürden emporschwang, da er talentvoll, uneigennützig und rechtschaffen war. Agrippa war dreimal Consul, zweimal in den Jahren 28 und 27 mit Octavian. Bei Actium befehligte er die Flotte des Augustus, 31 v. Chr., nachdem er schon vorher vielfache Proben seiner Tapferkeit, namentlich in Gallien und Deutschland, gegeben und den Sextus Pompejus in der Seeschlacht bei Molis besiegt hatte. Seine Gemahlin war eine Tochter des Kaisers, Namens Julia. Er starb nach der Rückkehr von einem Zuge gegen die Pannonier in Campanien.

Agrippa. Zwei jüdische Könige wurden so genannt. Agrippa I. Herodes, war der Sohn des Aristobuls und der Berenike und Enkel Herodes des Großen. In Rom erhielt er zugleich mit dem Sohne des Kaisers Tiberius eine vornehme Erziehung. Wegen Schulden mußte er von Rom nach Judäa flüchten; seine sparsame Gattin Kypros aber bezahlte nach und nach dieselben, und nun kehrte Agrippa nach Rom zurück, doch nur, um in's Gefängniß zu wandern, wohin die Umtriebe eines Freigelassenen ihn brachten. Aus diesem wurde er erst durch seinen Freund Kaligula befreiet, als dieser Kaiser ward. Letzterer erhob ihn nun zum König und ertheilte ihm das Vierfürstenthum Abilene in Syrien und das durch den Tod seines Vetters Philipp erledigte Reich. Auch der Nachfolger Kaligula's, der Kaiser Claudius, war sein Freund; Agrippa stieg daher noch höher; er erhielt Judäa, Samaria und das südliche Idumäa, endlich ward ihm die Consulwürde

ertheilt und der Zutritt in den römischen Senat gewährt. Er zeigte sich überall als kluger Staatsmann und guter Fürst, jedoch war er als treuer Anhänger der jüdischen Religion oft sehr hart gegen die Bekenner der christlichen Religion. Sein Sohn

Agrippa II. Marcus, war der letzte jüdische König. Als Judäa mit dem römischen Staate durch den Kaiser Claudius vereinigt worden war, erhielt der abgesetzte König A. eine kleine Statthalterschaft in der Nähe, bestieg aber nach dem Tode seines Oheims, des Königs von Chalkis, dessen Thron und vier Jahre später erhielt er auch noch das Vierfürstenthum des Philippus nebst Batanea und Abylene. Als die Juden sich gegen die Römer empörten, ging er zu diesen, und rückte mit einem römischen Heere in Palästina ein. Bei der Belagerung von Gamala wurde er verwundet. Bei der Belagerung von Jerusalem durch Titus (siehe diesen) war A. wieder bei dem römischen Heere und bei der Zerstörung der Stadt gegenwärtig. Nachher ging er wieder nach Rom und hier starb er im 70sten Jahre seines Lebens.

Agrippa, (Cornelius Heinrich), von Nettesheim, ein als Arzt, Philosoph und Schriftsteller merkwürdiger Gelehrter, war 1486 zu Köln geboren und starb 1535 zu Grenoble. Nach Vollendung seiner Studien ward er 1505 zu Dole in Burgund als Lehrer der Theologie angestellt. Hier erregte er durch seine Vorlesungen großes Aufsehen, doch reizte er durch seine derbe Satyre die Mönche gegen sich auf, welche ihn der Ketzerei beschuldigten, wodurch A. veranlaßt ward, Dole eilig zu verlassen und nach Köln zu gehen. Auch hier lehrte er Theologie, kam aber bald wieder auf Abwege und ging nun nach Italien, wo er im kaiserlichen Heere Kriegsdienste nahm. Als Krieger zeichnete er sich so vortheilhaft aus, daß Kaiser Maximilian I. ihn zum Ritter schlug. Als Hauptmann nahm er seinen Abschied und nun ward er Doctor der Rechte und der Medicin. Nachdem er einige Zeit in Pavia Vorträge gehalten hatte, flüchtete er, von seinen Gläubigern verfolgt, nach Casala. Dann ward er Syndicus in Metz, mußte jedoch auch hier wieder fliehen, weil er die Pfaffen durch geschickte Vertheidigung einer Hexe gegen sich aufgebracht hatte. Seine Verfolger ließen ihm auch in Köln, wohin er sich gewandt hatte, keine Ruhe. Nach vier Jahren, während er in Freiburg in der Schweiz als Arzt prakticirt hatte, ging er nach Metz zurück und gewann als Arzt einen solchen Ruf, daß er Leibarzt der Mutter des Königs Franz I. wurde, bei welcher Fürstin er jedoch bald in Ungnade fiel, weil er ihrem Geschmacke an Weissagungen, Sterndeutereien u. drgl. nicht fröhnen wollte; er wurde abgesetzt und ging nun nach Antwerpen, wo er, 1528, als Geschichtsschreiber in die Dienste der Magaretha von Oesterreich trat. Doch auch hier war seines Bleibens nicht. Die Gelehrten seiner Zeit, deren Blößen er satyrischer Weise aufdeckte, hatten ihn bei dem Kaiser Karl V. auf alle mögliche Weise angeschwärzt, so daß dieser ihn daher seines Amtes entsetzte. Im Jahre 1532 ging A. nochmals nach Lyon, wo er aber sogleich, wenn auch nur auf kurze Zeit, in's Gefängniß kam, weil er beschuldigt worden war, die Königin Mutter in einer Schrift beleidigt zu haben. — Agrippa vereinigte mit großem Talente und ausgezeichneten Kenntnissen Ruhmsucht, Großprahlerei und Geheimnißkrämerei. Heimlich studirte er die Magie und trieb in geheimen Verbindungen und Gesellschaften allerlei verborgene Künste, wie z. B. Goldmacherei u. dgl. In einem seiner Werke stellt er ein System einer schwärmerischen Philosophie auf, worin die Magie als die Vollendung der Philosophie und der Schlüssel aller Geheimnisse der Natur dargestellt wird, und die verborgenen Kräfte, welche die Dinge von Gott empfangen, mit scheinbarer Wissenschaftlichkeit entwickelt werden. In einem andern Werke erklärte er wieder alle Wissenschaften und Bestrebungen der Menschen für eitel. Trotz aller dieser Widersprüche in seinen Lehren und der vielen Schattenseiten seines Charakters mußte man ihm doch

zugestehen, daß er ein heller Kopf war, der das Verdienst hatte, manches Vorurtheil seiner Zeit mit Glück bekämpft zu haben.

Agrippina, Gemahlin des Kaisers Tiberius, der sie verstoßen mußte, als Augustus ihn zu seinem Nachfolger ernannte, unter der Bedingung, daß er des Kaisers Tochter, Julia, heirathe. Tiberius liebte aber die Agrippina wirklich, weshalb er sie denn auch nicht im Besitz eines Andern wissen wollte; er ließ daher den Asinius Gallus, mit dem sie sich wieder vermählt hatte, verhaften, und verdammte ihn zu einem ewigen Gefängnisse.

Agrippina, Tochter des Markus Vipsanius Agrippa und der Julia und Gemahlin des Cäsar Germanicus, war eine durch hohe weibliche Tugenden und eine seltene Kühnheit ausgezeichnete Frau. Ihren Gemahl begleitete sie auf allen Feldzügen und als derselbe auf Befehl des Kaisers Tiberius ermordet war, verklagte sie öffentlich vor Gericht den gedungenen Mörder, wofür sie von dem Tyrannen, der sie wegen ihrer Tugend und ihres Anhanges unter dem Volke haßte, nach der Insel Pandataria bei Neapel verwiesen wurde. Die Kränkungen, welche sie hier auf Befehl des Tyrannen erdulden mußte, bestimmten sie, sich dem Tode zu weihen: sie starb im Jahre 33 nach Christo eines freiwilligen Hungertodes.

Agrippina, Tochter der Vorigen, war in jeder Hinsicht gerade das Gegentheil der Mutter, sie war eine der greuelhaftesten Weiber, deren schandbares Andenken die Weltgeschichte aufbewahrt hat. Zu Köln am Rhein geboren, erweiterte sie diese ihre Geburtsstadt, welche auch von ihr den Namen Colonia Agrippina erhielt. Sie war dreimal vermählt und die Mutter des Scheusals Nero. Als sie zum zweiten Male Wittwe geworden war, drang sie sich ihrem Oheim, dem Kaiser Claudius, zur Gemahlin auf, und auf ihr Anstiften mußte dessen bereits anderweitig verlobte Tochter ihren Sohn Nero ehelichen. Dann stürzte sie viele vornehme und reiche Römer, verdrängte den Britannicus, den Sohn des Claudius und der Messalina, vergiftete ihren Gemahl und maßte im Namen ihres Sohnes Nero sich alle Staatsgewalt an. Dieser, ein der Mutter ganz würdiger Sohn, ließ sie Anfangs gewähren, dann aber, ihrer Einmischungen überdrüssig, von seinen Kriegsknechten erschlagen, im Jahre 59 nach Christo.

Agronom, Kenner des Ackerbodens und seiner Bestandtheile.

Agronomie, die Lehre von der Kenntniß des Ackers; Bodenkunde. Agronomisch heißt daher Alles, was in unmittelbarer Beziehung auf den Ackerbau steht, daher auch: agronomische Wissenschaften.

Agronomische Chemie, (siehe Agriculturchemie).

Agrophag, Einer, der von dem Fleische wilder Thiere lebt, ein Wildfresser.

Agropila, Haarkugel, Haarball; eine zuweilen im Magen widerkäuender Thiere sich findender Haarball, welcher durch das Lecken des behaarten Körpers entsteht.

Agrostemma, Rhade, Rade, eine zu den Caryophylleen gehörende Pflanzengattung, welche sich besonders zu Einfassungen von Blumenbeeten eignet, und als Zierpflanze in jedem Gartenboden im Freien gedeihet. Die als Zierpflanze bekannteste Art heißt lateinisch agristemma coeli rosa; sie hat lederartigen Kelch, fünfblättrige Blumenkrone mit ungetheilten Blättern, 5 Pistillen und einfächerige Kapsel. Eine schöne gefüllte Variation ist die Kranzrade, lateinisch agrostemma coronaria, welche, trocken und luftig gehalten, sich durchwintern läßt.

Agrostemma githago, heißt die sehr beschwerliche Korn-Rade, ein wucherndes Unkraut.

Agrostiographie, die, Gräserbeschreibung.

Agrumen, Orangeriegewächse, Sauerfrüchte.

Agrypnie, die, Schlaflosigkeit.

Agteleker Felsenhöhle, ungarisch Baradlo, d. i. dampfender Ort, eine der merkwürdigsten Höhlen auf der ganzen Erde. Sie befindet sich in der Nähe

des Dorfes Agtelek, unweit der von Ofen nach Kaschau führenden Straße, am Fuße eines Berges, mit einer kaum $3\frac{1}{2}$ Fuß hohen und 5 Fuß breiten Oeffnung; sie besteht aus vielen verwirrend ineinander laufenden Klüften und Höhlen, deren mehre wegen der darin fließenden Gewässer gar nicht zu besuchen sind. Die Natur hat diese Höhlen in dem großartigsten Style aus Tropfstein erbauet, und durch die mannigfaltigsten Gestaltungen Gegenstände hervorgebracht, die als von Menschenhänden gemacht dem erstaunten Beschauer erscheinen. Durch den engen Eingang gelangt man zur vordern Grotte, in welcher ein unterirdischer Fluß tosend seinen Lauf fortsetzt. Wenn man diesen Fluß durchwatet hat, und am jenseitigen Ufer fortgeht und durch die wunderlichsten Gebilde, abwechselnd mit regelmäßigen Verzierungen, sich hindurchgewunden hat, gelangt man in eine hohe weite Höhle, in welcher sich u. A. ein großartiges, symmetrisch geordnetes Tropfsteingebilde, der Kirchenaltar genannt, befindet. Dann gelangt man in die Haupthöhle, die große Kirche genannt, in deren Mitte sich ein wunderbares Gebilde, der Hochaltar genannt, erhebt. Durch eine niedere Schlucht, über oft spiegelglattem Boden, kommt man nach Hinaufklettern durch eine senkrechte Oeffnung in die oberen Höhlen, die zum Theil mit einem Walde von Tropfsteinzacken bedeckt sind. Eine dieser Höhlen heißt die Wachshöhle, wegen ihres gelben Tropfsteins; die Wände spiegeln beim Scheine des Lichts wie Gold. Eine der hier befindlichen Säulen giebt, wenn mit einem Hammer daran geschlagen wird, einen Ton wie eine Glocke. Ueber einen sehr abschüssigen Berg steigt man wieder in die Tiefe und sieht in die letzten Höhlungen hinunter. — Merkwürdig ist, daß die Luft in diesen Höhlen so außerordentlich rein ist, daß einem nach längerem Aufenthalt in denselben das Athmen in der freien Luft ordentlich beschwerlich wird. — Im Jahre 1785 wurden diese Höhlen zuerst genau untersucht, und zwar auf Veranlassung der londoner Akademie der Wissenschaften.

Agtstein, Bernstein, wird vorzugsweise an den Küsten der Ostsee, theils im Meere gefunden, theils aus der Erde gegraben, und ist wahrscheinlich eine versteinerte, flüssige Masse, vielleicht ein Erzharz, was man schon daraus schließen kann, daß man häufig Insekten und Theile von Pflanzen in dem Bernstein findet. Im Alterthume wurde der Bernstein dem Golde gleich geachtet, jetzt ist er nur noch im Morgenlande sehr beliebt. Der beste Bernstein in Deutschland wird in der Gegend von Stolpe aus der Erde gegraben; an der Ostseeküste Ostpreußen's ist die Bernsteinfischerei sehr ergiebig, vorzüglich jedesmal nach einem Sturme. An den mecklenburgischen, holsteinischen und dänischen Ostseeküsten kommt der Bernstein selten vor.

Aguādo, (Alexander Maria), geboren zu Sevilla 1784, gestorben am 14. April 1842, einer der reichsten Bankiers der neuesten Zeit. Er stammte aus einer jüdischen Familie in Portugal, und als früherer Soldat unter Napoleon zeichnete er sich so aus, daß er zur Zeit der Occupation Spanien's Adjutant bei Marschall Soult ward. Im Jahre 1815 nahm er seinen Abschied und nun erwarb er durch ein mit vieler Umsicht geführtes Commissionsgeschäft, begünstigt durch seine Bekanntschaft in den Colonien, bald ein so bedeutendes Vermögen, daß er sich auf größere Finanzoperationen, namentlich auf Anleihegeschäfte mit Spanien einlassen konnte, die seinem Namen eine große politische Bedeutung gaben. Im Jahre 1823 half er zum ersten Male mit 500,000 schweren Piastern der spanischen Regierung aus der Geldklemme, und nachdem er im Jahre 1828 abermals eine spanische Anleihe von 60 Mill. Franken zu Stande gebracht hatte, half er der spanischen Regierung in den Jahren 1830 und 1831 auf's Neue. Auf diese Weise wurde A's Bankiergeschäft eines der größten in Paris. Die von ihm ausgegangenen, unter dem Namen: Aguado's bekannten Papiere, sind freilich im Laufe der Jahre durch die schlechte Finanzverwaltung und die fortwährenden Bürgerkriege Spanien's in Mißkredit

gekommen, indeß ward der Schöpfer derselben durch sie ein ungeheuer reicher Mann. Man schätzt das von ihm nachgelassene Vermögen auf 60 Mill. Franken, außer einer ausgezeichneten Gemälde-Gallerie, seinen Gütern und Weinbergen, welche er sich seit 1828, wo er in Frankreich naturalisirt ward, erwarb. Das durch seinen Wein berühmte Schloß Château-Margeaux gehörte ihm auch. Außerdem war er natürlich, wie alle Geldfürsten, mit Titeln und Orden übersäet.

Aguerriren, (franz. sprich: agerriren, das g lautet aber fast wie k, also akerriren), im Kriege üben; aguerrirt, krieggewohnt.

Aguerefte, bei den Persern die Sünde des Vorsatzes, einen Andern zu schlagen, welche Sünde unter Voraussetzung des ernstlichen Vorsatzes zur Besserung durch fünf und mehre Streiche mit Riemen aus Kameelhaut, oder durch Geld gebüßt werden muß. Es besteht also bei den halbgebildeten Persern wirklich etwas, dessen Einführung selbst Despoten bisher nicht zu versuchen wagten, — die Gedanken-Censur.

Aguti, das, brasilianisches Ferkelkaninchen.

Agynier, Ketzer, welche im siebenten Jahrhunderte sich bildeten und die göttliche Einsetzung der Ehe leugneten.

Agyrte, Marktschreier, Gaukler, Taschenspieler. Das Wort ist griechisch; Agyrtes war besonders der Beiname der Priester der Kybele, welche von Ort zu Ort zogen, schändliche Lieder sangen, wahrsagten und Beisteuern einsammelten.

Aham, Ich, die Ichheit, in der Sanskritsprache.

Ahasiten wurden die Anhänger der Hobbeschen Lehre (in seinem Werke „de cive") genannt, welche Lehre gleich der des Ahas wollte, daß die Ausübung der Religion allein von dem Regenten und der weltlichen Obrigkeit abhängen solle.

Ahasverus, eigentlich Achaschveroſch; biblischer Beiname mehrer Könige von Medien und Persien, wie des Astyages (Daniel 9, 1) und wahrscheinlich auch des Xerxes im Buche Esther.

Ahasverus, Ahasver, der ewige Jude. Die Sage erzählt, der Heiland habe auf seinem letzten Gange, unter der Last des Kreuzes erliegend, vor dem Hause des Schusters Ahasverus ausruhen wollen, dieser habe ihn aber erbarmungslos mit dem Leisten hinweggejagt und verwünscht; da aber habe Jesus mit sanftem Blick erwiedert: „Du wandelst auf Erden, bis Du mich wieder erblickst." Seitdem nun habe der Jude unstät und flüchtig von Jahrhundert zu Jahrhundert von Ort zu Ort seine Wanderung fortsetzen müssen. Diese Sage, welche im 14ten Jahrhundert entstand, ist von vielen Dichtern bearbeitet worden, namentlich auch von Schubart, Göthe, Schlegel ꝛc., und in neuester Zeit hat Eugen Sue durch seinen kolossalen, noch nicht vollendeten Roman den ewigen Juden in Aller Mund gebracht. Im 16ten und 17ten Jahrhundert durchzogen Betrüger unter der Maske des ewigen Juden Deutschland. (Vergleiche die deutschen Volksbücher von Görres, 1807. S. 200.)

Ahaus oder Aahaus, Kreis in der preußischen Provinz Westphalen, Regierungsbezirk Münster, mit 3 Städten, 2 Marktflecken, 14 Kirchdörfern, 51 Bauerschaften, 18 einzelnen Gehöften und ungefähr 40,000 Einwohnern. Das sehr ebene Land wird nur vom Schöppingerberge unterbrochen. — Der Hauptort des Kreises ist das an der Aa belegene Städtchen Ahaus, mit etwa 1700 Einwohnern.

Ahi, berühmter Dichter der Osmanen, verließ nach dem Tode seines Vaters, eines Kaufmanns in dem Dorfe Tirstenik bei Nikopolis, aus Verdruß über die Wiederverheirathung seiner Mutter seine Heimat und sein Handelsgeschäft und ging nach Constantinopel, wo er nachmals als Dichter sich Ruf erwarb, namentlich durch seinen Roman: „Hus u Dil" (Schönheit und Herz) und sein romantisches Gedicht: Chosru und Schiria.

Ahlwardt, (Christian Wilhelm), geboren zu Greifswald am 23. November 1760, gestorben am 12. April 1830, war einer der vielseitigsten und gelehrtesten Philologen neuester Zeit. Durch Empfehlung seines Freundes, des Dichters Joh. Heinrich Voß, ward er zuerst Rector am Gymnasium in Oldenburg, dann Rector in Greifswald und zuletzt Professor der alten Literatur an der dortigen Universität. Außer durch seine große Gelehrsamkeit zeichnete Ahlwardt sich auch durch seinen Wohlthätigkeitssinn und durch seinen offenen, alle Schmeichelei hassenden Charakter aus, wie er denn auch überhaupt an Körper und Geist gleich vortheilhaft von der Natur ausgestattet war.

Ahnden, etwas bestrafen, rügen, nicht ungestraft vorübergehen lassen. Man darf dieses Wort nicht verwechseln mit ahnen, Ahnung, welches die Vorstellung eines Gegenstandes ist, der in das Dunkel der Phantasie gehüllt, die Erwartung eines künftigen Ereignisses, vorher verkündet, jedoch ohne daß wir uns der Gründe dieser Erwartung bewußt sind. Da man nicht immer den Grund der Ahnungen nachweisen kann, so hat es zu allen Zeiten Menschen gegeben, die den Ahnungen unbedingten Glauben schenken und wohl gar aus ihnen einen Verkehr der Menschen mit der unsichtbaren Welt folgern; in der Regel aber überreden solche Menschen bei eintretenden angenehmen und unangenehmen Ereignissen sich selbst, daß sie ein Vorgefühl, eine Ahnung davon gehabt haben.

Ahnen, heißen im weitern Sinne die Vorfahren eines lebenden Wesens; im bürgerlichen Leben sogenannter Bürgerlicher jedoch ist diese Benennung jetzt nicht mehr gebräuchlich und wird in der Regel nur noch auf die Eltern, Großeltern, Ureltern eines Vollbluthengstes angewendet. Außerdem versteht man jetzt namentlich in Deutschland unter Ahnen nur die adeligen Voreltern der Adeligen. Ahnentafel heißt der Stammbaum einer adeligen Familie, in welchem sämmtliche lebende Mitglieder und deren Vorfahren makellos, das heißt ohne Fleck, will sagen ohne die geringste Beimischung bürgerlichen Blutes, sein müssen. Je reiner das adelige Blut, desto mehr Werth hat der Stammbaum und je mehr Ahnen, desto angesehener ist die adelige Familie. Das Zählen der Ahnen wird so gemacht: Vater und Mutter bilden 2 Ahnen, die Großeltern väterlicher und mütterlicher Seits 4 Ahnen, die Urgroßeltern 8 und so weiter 16, 32, 64, 128 Ahnen.

Ahnenprobe oder Adelsprobe, die Nachweisung, daß Jemand von einem adeligen Geschlechte abstammt, wird jetzt nur noch verlangt von dem Adel selbst, wenn Standesgenossen in adelige Stifter und Orden eintreten oder allenfalls bei Hofe angestellt werden wollen; früher mußten alle Diejenigen die Ahnenprobe bestehen, welche an Ritterspielen Antheil nehmen wollten. Die verschiedenen deutschen Staaten haben über die Ahnenprobe, welche seit dem 15ten Jahrhundert sich nicht nur auf die väterlichen, sondern auch auf die mütterlichen Vorfahren erstreckt, verschiedene, oft sehr verwickelte, weitläuftige Gesetze. In dem freien England verfährt man bei der Ahnenprobe nicht so ängstlich, wie in Deutschland; dort ist es zum Beispiel gleichgültig, ob die Mutter oder Großmutter eines Edelmannes eine Gräfin oder eine Dienstmagd war (siehe übrigens den Artikel Adel).

Ahorn, lateinisch acer. Dieser Baum hat sehr viele, theils ausländische, theils einheimische Arten, welche aber alle in der gemäßigten Zone Europa's, Asiens und Amerikas angetroffen werden. In Deutschland gibt es drei wildwachsende Arten: 1, Kleiner Ahorn, Maßholder (acer campestre), 2, Bergahorn, Urlenbaum (acer pseudoplatanus), 3, Spitzahorn, Leimbaum oder Lehne (acer plantoides). Das Holz des Ahorn ist weiß, leicht, hart und wird von den Tischlern zu allerhand eingelegten Arbeiten verwendet. Fast alle Arten des Ahornbaumes geben beim Abbrechen im März und November einen süßen Saft, der reich an Zuckerstoff ist und das Birkenwasser beiweitem übertreffen soll, wie denn auch in Nordamerika Ahornzucker daraus bereitet wird. Auch in Deutschland hat man im Ernste daran

gedacht, Ahornzuckerfabriken anzulegen, da aber der hier wildwachsende Ahorn zu wenig Zuckersaft enthält und die Anpflanzung und Akklimatisirung der amerikanischen Arten zu langsamen Fortgang haben würde, so ist es auch nur bei einigen Versuchen im Kleinen geblieben. Den besten Zucker liefert der Zuckerahorn (acer saccharinum), dessen eigentliches Vaterland Pensilvanien ist. Das Abzapfen des Saftes geschieht am besten im Frühlinge, wenn die Frostkälte bei Tage nachläßt. Die Bäume werden 1 bis 1½ Fuß über dem Boden, vorzüglich an solchen Stellen, wo ein hervortretender Wulst als Fortsetzung einer größern Hauptwurzel sich zeigt, am besten an der Südseite, mit einem ½ bis ¾ Zoll dicken Bohrer von unten aufwärts unter einer Steigung von ungefähr 40° gegen den Horizont, bis in das Holz angebohrt, in das Bohrloch wird eine hölzerne Röhre oder Rinne gesteckt und darunter ein Gefäß zum Auffangen des Saftes gestellt. Den Saft kann man einige Wochen fließen lassen, (wenn die Bäume ausschlagen, hört der Fluß von selbst auf,) man muß ihn aber alle 12 Stunden fortnehmen, ihn klären durch Abstehen, kochen und in einem flachen Gefäße verdampfen lassen, bis er so dick wie Syrup ist. Wenn man diesen Syrup in einem flachen Gefäße an einem warmen Orte langsam austrocknen läßt, so erhält man einen schönen gelblichen, angenehm süßschmeckenden Zucker. — In Nordamerika wird, ungeachtet der Nähe Westindiens, viel Ahornzucker bereitet; auch in Oestreich wurde solcher während der Continentalsperre mit gutem Erfolge fabricirt.

Ahriman, ein Dämon, in der altpersischen Religion, oder, nach der Lehre des Zoroaster, das böse Princip, der grobe Stoff, die Finsterniß. Ahriman bewohnt die Urfinsterniß im Innern der Erde, und von hier aus sendet er das Böse in die Welt, verbreitet Unwahrheiten und plagt die Menschen mit Krankheiten und allen möglichen Uebeln. Der Gegensatz des Ahriman ist der Ormudz, das gute Princip, das in dem feinen Stoff, dem Aether, dem Lichte, wohnt. Aus dem steten Kampfe dieser beiden Dämonen mit einander ist nach jener Götterlehre die Welt entstanden und dieser Kampf wird noch fortgesetzt, bis einst das Licht siegen, der Komet Gutschar auf die Erde stoßen und Alles in Brand stecken wird, durch welches Feuer alles Grobe, selbst Ahriman, gereinigt werden und dieser selbst mit Ormudz vereint zum Throne des Urlichts zurückkehren wird. Dann wird die verklärte Lichterde nur noch von gereinigten Geistern und verklärten Menschen bewohnt sein. — Ahriman wird abgebildet als großer Drache mit langen Armen und Füßen und ausgestreckter Zunge.

Ahrweiler, Stadt in der preußischen Provinz Niederrhein, im Regierungsbezirk Koblenz, an der Aar, mit 2000 Einwohnern, größtentheils Winzern und Ackerbauern.

Ahrwein, (Bleichert), ein röthlicher Wein von der Aar, angenehm von Geschmack, aber nur 3 bis 4 Jahr haltbar.

Aï, amerikanisches Faulthier.

Aï, (la tour d'Aï), ein 7060 Fuß über der Meeresfläche erhabener Kalkfelsen im Waadtlande.

Aiasch-Jahia, (Ben-Aiasch-Ben-Salem-al-Assidi, auch Abubekr-Schaabah genannt), lebte im 7ten Jahrhundert, war ein muselmännischer Gelehrter und soll den Koran 24,000 Mal gelesen haben, wodurch er bei den Muselmännern in den Geruch der Heiligkeit kam.

Aicha, Stadt im Königreiche Böhmen, im bunzlauer Kreise, mit über 2000 Einwohnern, die sich größtentheils mit Baumwollen-Manufactur beschäftigen.

Aichach, Stadt im baierischen Oberdonaukreise, mit 2000 Einwohnern. Das Städtchen liegt am Flusse Par in der Nähe der Ruinen der alten berühmten Burg Wittelsbach.

Aichen oder **eichen** heißt das Vergleichen der Maße und Gewichte mit den in den Händen der Justirbeamten befindlichen Normalmaßen und Gewichten. Die so verglichenen, berichtigten und mit dem Stempel der Justirbehörde versehenen Gewichte und Maße heißen dann geaichte oder geeichte. — Die Bestimmung der Lastträchtigkeit der Schiffe heißt auch das Aichen der Schiffe. Die dabei anzuwendende Methode ist nach dem gebräuchlichen Maße (Tonnen oder Lasten) bei den seefahrenden Nationen sehr verschieden.

Aichspalt, (Peter), auch Aßspelt und Reichspalt genannt, wurde in der Mitte des 13ten Jahrhunderts zu Aßspelt bei Trier geboren und war der Sohn eines armen Landmannes. Trotz seiner Dürftigkeit studirte er die theologischen Wissenschaften neben der Heilkunde, wobei er durch Singen auf der Straße seinen Unterhalt erwarb. Als Arzt machte er so glückliche Kuren, daß er die Aufmerksamkeit des Grafen Heinrich von Luxemburg auf sich zog. Erst ward er dessen und dann Leibarzt des Kaisers Rudolph I., welcher ihn an den römischen Hof sandte, wo der Papst Bonifaz VIII. ihn in Anerkennung seiner gründlichen theologischen Kenntnisse zum Domprobst von Trier und da sich fand, daß diese Stelle schon besetzt war, zum Bischof von Basel, unter dem Namen Peter II., ernannte. Im Jahre 1305 wurde Aichspalt Erzbischof von Mainz, und in dieser seiner hohen Stellung vermittelte er die Wahl seines Wohlthäters, des Grafen Heinrich von Luxemburg, zum Kaiser und krönte ihn 1311 zu Prag. Nach dem zwei Jahre später erfolgten Tode dieses Kaisers lenkte Aichspalt durch sein geltendes Votum die Wahl auf Ludwig von Baiern. Aichspalt starb den 5. Juni 1330.

Aidanus Aidus, auch Mandhog, Methodus, Sohn des Sterns genannt, lebte in der Mitte des 6ten Jahrhunderts in Irland und soll viele Wunder verrichtet, namentlich Todte erweckt und Getreide unter die Armen vertheilt haben, welches sich dann in Gold verwandelte. Für diese Wunderthaten wurde er im folgenden Jahrhunderte unter die Heiligen versetzt.

Aide, (franz., sprich: Aehd') Gehülfe; **aide de camp**, Feldgehülfe, Generaladjutant; **aide major**, Regimentsadjutant.

Aide-toi et le ciel t'aidera, (franz., sprich: ähd toa e lö ßiell tädera), hilf dir selbst und der Himmel wird dir helfen! war der Wahlspruch einer Gesellschaft für gesetzmäßigen Widerstand, welche sich zu Paris im Jahre 1824 bildete. Diese Gesellschaft entwickelte besonders große Thätigkeit in dem letzten Jahre vor der Juli-Revolution unter dem Präsidio des Herrn Guizot, des jetzigen Ministers. Das ganze liberale junge Frankreich concentrirte sich gewissermaßen in dieser Gesellschaft, und Männer, die später zum Theil eine große Rolle spielten, und auch wohl ihre damaligen Grundsätze verleugneten, waren ihre eifrigsten Mitglieder, u. A. Rémusat, Duchatel, Dubois Montalivet, Thiers, Mignet, Carrel Cavaignac, Bastide ꝛc. Zuerst war der „Globe" und als dieser einging, der „National" das Organ der Gesellschaft. Die Tendenz dieser Gesellschaft — welche die Form einer geheimen Verbindung niemals annahm — war die Verbreitung und Aufrechthaltung liberaler Grundsätze gegenüber den reactionären Bestrebungen der damaligen Gewalthaber, namentlich durch Veranlassung zahlreicher Petitionen gegen die einreißenden Mißbräuche, durch Vertheilung von Flugschriften in Hunderttausenden von Exemplaren, durch Einwirkung auf die Wahlen, durch Associationen zur Verweigerung der Steuern u. s. w. Nach der Juli-Revolution nahm die Gesellschaft einen mehr demokratischen Character an, sie löste sich jedoch im Jahre 1832 freiwillig auf, nachdem der Club der Volksfreunde auf Grund des Gesetzes gegen geheime Vereine geschlossen worden war.

Aidoneus, ein König der Molosser in Epirus, hatte, wie die Sage erzählt, die Proserpina aus Cicilien entführt, Pirithous und Theseus wollten sie ihm wieder abjagen, Ersterer ward jedoch von dem Hunde des Königs, dem Cerberus, zerrissen und Letzterer so lange gefangen gehalten, bis Herkules ihn befreite. Diese

Sage ist offenbar eine andere Erzählung der Fabel vom Pluto, dem Könige der Unterwelt.

Aidonia, auch Paramythia genannt, eine Gegend im heutigen türkischen Sandschak Janina, in der Nähe des acherussischen Sees.

Aidos oder Idos, ein Ort im Sandschak Silistria, am Wege von Constantinopel nach der Stadt Silistria. Ueber eine in der Nähe von Aidos befindliche warme Quelle ließ der Sultan Suleiman eine große Kuppel bauen.

Aigle (fr. spr.: Aegel), Stadt im Departement Orne in Frankreich, am Rielflusse, mit einem Schloß, 3 Kirchen, einem Hospital und 6000 Einwohnern, welche vorzüglich Handel mit Eisen, Kupfer und Messingwaaren treiben.

Aigle, Städtchen in einem romantischen Thale im Kanton Waadt, mit 1700 Einwohnern, welche Wein- und Obstbau, auch Alpenwirthschaft treiben. Das einzige Salzwerk der Schweiz befindet sich in der Nähe.

Aigle, (de l'Aigle), geboren 1750, war Parlamentsadvokat und starb als Deputirter der Nationalversammlung von Frankreich auf dem Schaffot. Habsucht, Hochmuth und Trotz waren die hervorstechenden Spitzen seines Characters.

Aigle dormante, Schaumünzen auf Napoleon, mit einem Adler, der den Kopf unter dem Flügel verbirgt; sie wurden während Napoleons Aufenthalts auf Elba geprägt.

Aignan Etienne, ein freisinniger französischer Dichter, aber stets gemäßigter Schriftsteller, ward 1773 zu Beaugency an der Loire geboren und starb zu Paris den 23. Juni 1824, als Mitglied der französischen Akademie. Während der Revolution war er öffentlicher Beamter, aber er widersetzte sich der Tyrannei stets mit Erfolg und hatte sogar den Muth, wenig Wochen nach der Hinrichtung des Königs sein erstes Trauerspiel: „La mort de Louis XVI." (der Tod Ludwig XVI.) herauszugeben. — A. ist auch Verfasser der Oper Nephthali welche Blangini componirt hat. — Napoleon ernannte ihn 1808 zum Secretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

Aigredoux, (franz., sprich: egr'duh), sauersüß.

Aigrefin, (franz., sprich: Egr'fäng), Schellfisch; Geldschneider, Gauner.

Aigrette, die, eine Zitternadel von Glasfedern, Edelsteinen; ein Demantstrauß; ein Reiherbusch, eigentlich der weiße persische Reiher.

Aigreur, die, (franz., sprich: Aegröhr), die Gemüthsstimmung; die Schärfe, Säure.

Aigriren, verdrießlich machen; erbittern, verbittern.

Aiguebelle, Flecken in Savoyen, berühmt wegen eines Treffens zwischen Hannibal und den Allobrogen, wobei ersterer einen Theil seiner Arriergarde einbüßte.

Aigues Caudes, Dorf im französischen Departement der Pyrenäen, im Thale Ossau, mit einer Heilquelle, welche ein laues, ölichtes, seifenartiges und geistiges Wasser liefert, das bei äußerlichen und innerlichen Krankheiten wirksame Dienste leisten soll.

Aigues-Mortes, Stadt im Französischen Departement du Gard, von Morästen umgeben und ungesund. Ehemals lag sie am Meere, jetzt aber eine Meile davon, weil der Hafen verstopft ist. In 800 Häusern wohnen etwa 3000 Menschen, die sich nur des bequemen Salzschwemmens und des Salzhandels wegen dort aufhalten.

Aiguillon, Stadt im französischen Departement Lot-Garonne, Bezirk Agen, am Einfluß des Lot in die Garonne, mit 3500 Wein- und Ackerbau treibenden Einwohnern. Die Stadt hat ein altes Schloß und war früher der Hauptort des Herzogthums gleichen Namens.

Aiguillon, (Armand Vignerot Duplessis Richelieu, Herzog von), geboren 1720, war Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter Ludwig XV., und ein

ebenso witziger und geistreicher Hofmann, als unfähiger Staatsmann, der sein Glück, wie solche Leute so häufig, der Schürze zu danken hatte. Noch sehr jung erhielt er durch Vermittelung der Herzogin von Chateauroux, der Geliebten des Königs, eine Anstellung bei der Armee in Italien. Nach Choiseuls Sturz trat er durch Hülfe des damaligen Weiberregiments mit dem Abbé Terrai und dem Kanzler Meaupou in's Ministerium, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Unter seiner Verwaltung sank Frankreich's bis dahin großartige Politik zur Jämmerlichkeit herab, und der diplomatische Einfluß ward so gering, ja eigentlich auf nichts gebracht, daß das Attentat gegen alles Völkerrecht, die Theilung Polens, stattfinden konnte. Aiguillon's Verwaltung war zu kraftlos, ein solches zu verhindern, aber schlecht genug, die schwedische Revolution von 1772 zu veranlassen, oder doch zu begünstigen. Im Jahre 1774 wurde A. denn auch durch den zur Regierung gelangten Ludwig XVI. entlassen und 1775 sogar exilirt. Er starb im Exil 1783. — Sein Sohn, Armand Vignerot Duplessis, Herzog von Aiguillon, war in der französischen Revolution einer der ersten Adeligen, die auf ihre Privilegien verzichteten. Dennoch mußte er auswandern, wenn er sich der Gefahr nicht aussetzen wollte, seinen Kopf unter der Guillotine zu verlieren. Er ging 1792 nach Hamburg und starb daselbst am 4. Mai 1800.

Aigulf, Aigulph, ein edler Mensch, ward 630 zu Blois in Frankreich geboren und trat als Mönch in ein Benedictinerkloster. Im Jahre 655 wurde erpAbt zu Fleury an der Loire. Als Vorstand des Klosters St. Honoré, seit 661, suchte er durch Ernst und Strenge dem gottlosen verwilderten Leben der Mönche zu steuern, aber diese wurden dadurch so erbittert, daß sie sich gegen ihn verschworen. Zwei Mönche, Arkadius und Columbus, und ein Edelmann überfielen ihn, stachen ihm die Augen und rissen ihm die Zunge aus und schleppten ihn nach der Insel Capraria. Nachdem er hier hülflos und elend fünf Jahre zugebracht hatte, schleppten die Schändlichen ihn nach Corsika und ermordeten ihn hier, im Jahre 678.

Ailhaud, (Johann, Baron von Castelet), geboren 1674, gestorben 1756. Er war Wundarzt und erlangte eine gewisse Berühmtheit durch das von ihm erfundene sogenannte eilhaudsche Pulver, das gegen alle erdenklichen Uebel helfen sollte und im vorigen Jahrhunderte wirklich einen ungeheuren Ruf erlangte.

Aimable, (fr., sprich: ämabel), liebenswürdig.

Aimo heißt bei den heidnischen Lappen der Aufenthaltsort der Verstorbenen. Nach ihren schwachen Begriffen und ihrer eben so beschränkten Götterlehre liegt Aimo in den heiligen Bergen (Saiwo) in dem Lande der Berggeister (Saiwo-Olmak). Die Bewohner Aima's leben ganz wie die Menschen auf der Erde, nur etwas besser, auch sind sie weit über diese erhaben.

Aimon oder Haimon, Ardennenfürst, war ein Zeitgenosse Kaiser Karls des Großen. Seine vier tapfern Söhne, gewöhnlich die Haimonssöhne oder Haimonskinder genannt, besaßen gemeinschaftlich ein Pferd, den berühmten Bayard.

Ain, (de l'Ain), Departement in Frankreich, zwischen den Departements Saone-Loire und Jura, der Schweiz, Savoyen und den Departements Iser und Rhone. Das Departement de l'Ain enthält 103 Quadrat-Meilen, mit über 326,000 Einwohnern; es hat seinen Namen von dem auf dem Jura entspringenden und in die Rhone mündenden Flusse Ain. Das an Waldungen reiche Land ist sehr gebirgig. Die Hauptstadt des Departements ist Bourg en Bresse.

Aintab oder Andeb, Stadt in Syrien, in der Landschaft Commagene, in dem Paschalik Haleb, in einem Thale am Seschur. Die Umgegend ist sehr fruchtbar und liefert besonders viel Honig, Wein, Aprikosen u. dgl. Die Einwohner treiben Handel mit rohen Häuten und Leder und fabriciren das bei den Türken beliebte Confekt, Dips genannt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Air, (fr., sprich: Aehr), die Geberde, Miene, Gestalt; das äußere Ansehen, der Anstand. Sich ein Air geben, heißt so viel als sich in die Brust werfen, sich machen.

Air oder Ayr, Grafschaft im südlichen Schottland mit 128,000 Einwohnern, welche vorzüglich Handel und Viehzucht treiben. An der Mündung des Flusses Ayr liegt der gleichnamige Hauptort der Grafschaft mit etwa 7000 Einwohnern.

Airas, ein Ketzer, der im vierten Jahrhunderte lebte und die Gleichheit des heiligen Geistes mit dem Vater und Sohne in der Dreieinigkeit leugnete. Der Papst Liberius verdammte ihn und seine Anhänger, die Airaner oder Airanisten.

Air-Bank, Luftbank. Die Unternehmer dieser im Jahre 1750 in Schottland errichteten Bank, welche die Unterstützung großer, nur langsam rentirender Unternehmungen, wie Bodenverbesserungen und dergleichen zum Zweck hatte, setzten ihr gesammtes Grundeigenthum für die Verpflichtungen der Bank zum Pfand ein. Dennoch endete dieses Unternehmen nach wenigen Jahren mit großem Verluste der Actionisten.

Aisance, die, (fr., sprich: Aesangs'), Behaglichkeit, Gemächlichkeit, gemächliches Auskommen, Ungezwungenheit.

Aischah, Aischa, dritte Gemahlin Muhammeds und unter seinen Frauen die einzige, welche er als Jungfrau heirathete. Sie überlebte den Propheten lange und ward wegen ihres großen Einflusses auf Religionssachen von den Türken Nobiah, d. h. Prophetin, genannt.

Aise, (fr., sprich: Aehs'), Gemächlichkeit; a son aise, in seinem Wohlbehagen; sich angenehm, wohlbehaglich fühlen (in seinem esse sein); im gemeinen Leben: „er befindet sich recht in seinem Fett."

Aisne, (Departement de l'Aisne), in Frankreich, zwischen den Departements Norden, Ardennen, Seine und Marne, Oise, Somme und den Niederlanden, mit 460,000 Einwohnern, welche Leinwand, Glas, Spiegel- und Eisenwaaren verfertigen und, starken, durch die Kanäle St. Quentin, Crozat, Bohain befördert werdenden Handel treiben. Das durch die Flüsse Somme, Oise und Aisne bewässert werdende Land ist sehr fruchtbar und bringt Wein, Getreide, Flachs ꝛc. in Menge hervor. Eine lange, sich bis zu 6000 Fuß erhebende Hügelkette durchzieht den südlichen Theil des Departements.

Aitonia capensis, Meliacee, Strauch vom Kap der guten Hoffnung, welcher im Sommer blühet und im hellen luftigen Zimmer, oder im Glashause bei 5—8° Reaumur überwintert, im Winter mäßig und im Sommer reichlich begossen werden muß. Vermehrt sich durch Saamen, oder im April durch Stecklinge in weißem Sande unter einer Glocke.

Aitzēme, (Lieuwe van), ein aus einer adeligen Familie in Friesland stammender, berühmter holländischer Geschichtsschreiber, ward 1600 zu Dokkum geboren und starb 1669 im Haag, wo er Resident der Hansestädte war. Seine Geschichtswerke sind dem Geschichtsforscher unentbehrlich.

Aix, erbaut durch den Römer C. Sextius Calvinius 123 v. Chr., und wegen ihrer mineralischen Quellen, Aquae Sextiae genannt, alte Hauptstadt in der Provence, jetzt Stadt in dem französischen Rhonemündungen-Departement, hat 25,000 Einwohner, eine theologische und juridische Akademie, Jesuiten-Collegium, eine öffentliche Bibliothek von 120,000 Bänden, ein Museum, Seiden- und Baumwollenfabriken, Kapern und Obstbau, treibt einen bedeutenden Handel mit Wein, Oel, Rosinen, Trüffeln, Macaroni, und ist der Sitz eines Erzbischofs und eines königlichen Gerichtshofes. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus die alte Kathedrale und die St. Johanniskirche mit den Grabmälern mehrerer Grafen von Provence. Das Denkmal, welches Friedrich der Große dem Marquis d'Argans, der hier

geboren war, in der Minoritenkirche errichtet hatte, steht jetzt verstümmelt in der Kathedrale. Bekannt ist Aix noch als Geburtsort des gelehrten Peyres, der Naturforscher Tournefort und Michel Adanson, des Malers J. H. Vanloo. Die warmen Schwefelbäder sind in neuester Zeit stark besucht; sie stehen im Ruf, die Schönheit der Haut zu erhalten. Auf der Ebene zwischen Aix und Arles breitet sich das Schlachtfeld aus, wo Marius die Teutonen schlug.

Aix, eine kleine Stadt Savoyens im Königreiche Sardinien, in einem reizenden Thale gelegen, in der Nähe des Sees Bourget, hat 2100 Einwohner, und ist wegen ihrer warmen Bäder, die unter dem Namen Aquae Allobrogum, Gratianae oder Domitianae schon den Römern bekannt waren, berühmt. In der Nähe römische Denkmäler.

Aix, Insel an der Ozeanküste von Frankreich, mit einem Leuchtthurme. 450 Einwohner.

Ajaccio, die Hauptstadt der Insel Corsika, Sitz eines Bischofs, am gleichnamigen Meerbusen der corsikanischen Westküste, ist ziemlich gut gebaut, und hat einen durch eine Citadelle beschützten, geräumigen und sichern Hafen, eine sehenswerthe Kathedrale und zählt 9000 Einwohner, welche sich von Weinbau, Productenhandel und Fischerei, besonders durch Sardellen- und Korallenfischerei nähren. Geschichtlich merkwürdig ist die Stadt als Geburtsort Napoleons, der am 15. August 1769 hier geboren wurde.

Ajax, im Griechischen Aias, hießen zwei der griechischen Heerführer vor Troja. Der eine war Ajax, der Sohn des Oïleus, Königs der Lokrer und der Eriopis, auch der Lokrer, von seinem Stammlande Lokris, oder der Kleine genannt, mit Ajax dem Telamonier verglichen. Als Freier der Helena war er mit 40 Schiffen zu dem Heere der Griechen gestoßen, und zeichnete sich vor Troja durch Geschicklichkeit im Lanzenwerfen, durch seine Tapferkeit, besonders aber durch seine Schnelligkeit aus, in welcher ihm nur Achilles gleichkam. Als nach der Eroberung Trojas, so erzählen spätere Schriftsteller, Kassandra in den Tempel der Pallas sich geflüchtet hatte, riß er sie, ob sie gleich die Statue der Göttin fest umklammert hielt, mit Gewalt heraus und schleppte sie als Gefangene fort. Andere erzählen sogar, er habe die Prophetin im Tempel geschändet. Ulysses klagte ihn dieser Freveltat an, von der er sich aber durch einen Eid reinigte. Die Rache der Göttin traf ihn dennoch; in dem Sturme, welcher die Griechen auf der Rückfahrt zerstreute oder vernichtete, fand auch er seinen Untergang. — Der andere Ajax war der Sohn des Telamon, Königs von Salamis, und der Periböa oder Eriböa, der Telamonier oder der Große genannt; den letzteren Namen erhielt er wegen seines ansehnlichen Wuchses und seiner Körperstärke, an welcher er alle Helden von Troja so sehr übertraf, daß sein siebenfach geschichtetes Schild keiner von ihnen führen konnte. Seine Thaten vor Troja, gegen welches er als Freier der Helena mit 12 Schiffen gezogen war, enthält die Ilias des Homer, der ihn als einen offenen, geraden Helden schildert, der wohl mit dem Schwerte, aber nicht mit der Zunge zu kämpfen verstand, seinen Tod eine Tragödie des Sophocles, welche des Helden Namen trägt, und Ovid in den Metamorphosen. Er stürzte sich aus Zorn und Wuth, weil die Waffen des Achilles, auf die er wegen der Verwandtschaft und Tapferkeit Ansprüche hatte, dem Ulysses und nicht ihm zugesprochen wurden, in sein eigenes Schwert. Auf Salamis wurde ihm später ein Tempel erbaut, und ihm zu Ehren jährliche Spiele angeordnet, und in Athen, welches ihn zu seinen Helden zählte, wurde nach ihm ein Stamm benannt.

Ajo, (spanisch), Hofmeister, Erzieher.

Ajoer, Ayos, Eyos, Joes, ein sich bis Nubien ausgebreiteter kühner Negerstamm an der Sklavenküste von Guinea. Der König der Ajoer kann ein Heer von 100,000 Mann in's Feld stellen und der König von Dahome nebst noch 16

andern kleinen Königen sind ihm tributpflichtig. Die Ajoer sind industriös, sie verfertigen viel baumwollene Zeuge und treiben damit einen bedeutenden Handel.

A jour fassen, (fr., sprich: aschuhr), einen Edelstein so einfassen, daß nur der Rand bedeckt, der Stein aber oben und unten frei, also durchsichtig bleibt.

Ajourniren, s. adjouriren.

Ajustage, Röhrenaufsatz auf Springbrunnen (s. adjustiren).

Akademie, die, Hochschule, Universität; Gesellschaft gelehrter Männer, Gelehrten-Verein. Akademiker, Mitglied einer solchen Gesellschaft. Akademie der Künste und Wissenschaften, Gesellschaft, Verein zur Beförderung der Künste und Wissenschaften; z. B. Maler-Akademie, Bildhauer-Akademie. — Uneigentlich wird eine Gesangübung oder eine Musikaufführung auch Akademie genannt.

Akaibie, die, Genauigkeit.

Akakallis, Tochter des Minos und der Pasiphae. Apollo verliebte sich in sie. Ihren ersten Sohn, Miletus, setzte sie aus Furcht vor ihrem strengen Vater aus, Apollo aber ließ ihn von einer Wölfin säugen, bis Hirten ihn fanden und sich seiner annahmen.

Akalephen, auch Quallen, oder Medusen, oder Seenesseln, (Seeflaggen) genannt, bilden eine besondere Classe der Pflanzenthiere oder Zoophyten. Der Körper ist gallertartig durchscheinend, scheiben- oder schirmförmig, in der Mitte verschieden gestaltete Fangarme, Fühlhörner oder Fäden tragend, sonst aber mit Bewegungsorganen nicht versehen. Die Nahrung der Akalephen besteht in kleinen Seethieren, welche theils durch Saugröhren in den Körper gebracht, theils in eine Art Mageuhöhle aufgenommen werden. Bei einigen Arten der Akalephen geschieht die Fortpflanzung wie im Pflanzenreiche durch pflanzenartige Keime, bei den meisten aber durch Eier. Die Akalephen werden bis zu 2 Fuß im Durchmesser groß, sie glänzen oft in prachtvollen Farben und steigen willkührlich auf und ab im Meere, in welchem sie nur leben können; in süßem Wasser zerfließen sie. Sie sind ungenießbar und bringen bei Berührung, z. B. beim Baden in der See, auf der Haut eine schmerzliche Röthe hervor, weshalb sie auch wohl Seenesseln genannt werden. Vielen Seethieren und Seevögeln dienen sie zur Nahrung.

Akamapitzin, der erste König der Mexikaner, soll von 1352—1389 regiert haben. Damals waren die Mexikaner noch ein kleines, armseliges Völkchen und auf die aus elenden Hütten bestehende und den Nachbaren tributpflichtige Stadt Mexiko eingeschränkt.

Akampsie, die, Gliederkrümmung.

Akanthus, der, Bärenklau, Bärenklaublätter, (besonders zur Verzierung der Säulen in der Baukunst) (s. Acanthus).

Akarnanien, eine Hauptprovinz des alten Griechenlands, im Westen und Süden vom ionischen Meere begrenzt, im Norden durch den Ambracischen Meerbusen von Epirus, und im Osten durch den Fluß Achelous von Aetolien getrennt, erhielt ihren Namen von Akarnan, einem Sohne des Alkmäon, welcher zu den frühern Bewohnern, den Taphiern, Telebern, Lelegern und Kureten, zur Zeit des trojanischen Krieges Colonisten aus Argos führte, zu denen später Korinther kamen. Diese verschiedenen Völkerschaften, unter dem Vorsitze eines Anführers in Kriegszeiten fest unter sich verbündet, und unter einem gemeinschaftlichen Gerichtshofe zu Olpa stehend, erwarben sich in den vielen Kriegen, die sie bald mit den Aetolern, bald mit den Macedoniern führten, den Ruf der Tapferkeit. Durch die Kriege aber war das Land, dessen meist unergiebiger Boden gut angebaut war und viele Städte und Dörfer hatte, als es die Römer nach der Einnahme von Korinth mit Epirus vereinigten, bereits gänzlich verödet. — Gegenwärtig bildet Akarnanien den nordwestlichsten Theil Livadiens, welches 7 Gouvernements und 3 Untergouvernements des Königreichs Griechenland in sich faßt, und gleicht einem großen düstern Walde,

in welchem man viele Ruinen und einige kleine Dörfer, nirgends aber blühende Städte erblickt; denn selbst die Hauptstadt Amphilochikon oder Karbasari, östlich vom See Ambrakia, und die Hafenstadt Vonitza, am Meerbusen von Arta, (1000 E.) sind unbedeutende Städte.

Akas, Akasch, in der indischen Philosophie einer der fünf Urstoffe aller Dinge, aus denen auch der Körper des Menschen besteht. Das Harte ist Erde, das Flüssige Wasser, die Wärme Feuer, der Athem Wind, und der Raum, welchen der Körper einnimmt, Akas oder Akasch.

Akastus war nach der Sagengeschichte ein Sohn des Pelias und der Anaxibia oder Philomache, und Theilnehmer an der kalydonischen Jagd und dem Argonautenzuge. Nach der Rückkehr vom Argonautenzuge verjagte er den Jason und die Medea aus Jolkus, ward König und errichtete zu Ehren seines Vaters Pelias, der durch seine eigenen Töchter getödtet worden war, die berühmten Leichenspiele.

Akatalepsie, die, Unbegreiflichkeit. In der Heilkunde die Hirnzerrüttung.

Akathalektisch, unmangelhaft, (besonders bei Versen gebräuchlich).

Akathistisch, stehend, nicht sitzend (zu singen).

Akatholiken, (Akatholici), heißen überhaupt alle Diejenigen, welche sich nicht zur katholischen Kirche bekennen. Um den Protestanten einen weniger gehässigen Namen zu geben, werden sie namentlich in Oestreich Akatholiken genannt.

Akazie, ein aus Süd-Amerika, Neuholland und Ostindien stammender Baum aus der Familie der Ligunimosen, welcher im Jahre 1600 in Frankreich zuerst aus Saamen gezogen, seitdem aber über ganz Mitteleuropa verbreitet worden ist. Man kennt schon an 200 Arten der Akazie, welche durch schönen Blattwuchs und größtentheils schwefelgelbe Blüten vortrefflich zu Ziergewächsen sich eignen. Die schönste Art ist die acacia armata. Die Akazie wächst sehr schnell zu Bäumen und Sträuchen, muß jedoch erst eine bedeutende Höhe erreichen, bis sie blühet. — Die gemeine oder unächte Akazie (lateinisch Robinia pseudacacia) ist der gewöhnlich mit dem Namen Akazie bezeichnete Baum, welcher auch amerikanischer Schotendorn, Heuschreckenbaum, stachlichter amerikanischer Erbsenbaum, Courbaril genannt wird und weiße wohlriechende Blütentrauben trägt. Dieser Baum wächst schnell und erreicht in 40 Jahren eine Höhe von 40 bis 60 Fuß bei einem Durchmesser von 2 Fuß. Erst in 90 bis 100 Jahren ist er vollkommen ausgewachsen. Das Holz ist außerordentlich fest und hart und hat polirt ein schönes Ansehen (hellgelb mit purpurröthlichen Adern durchzogen) und gewinnt durch Schwarzfärben viel Aehnlichkeit mit dem Ebenholze. Die Blätter sind auch als Tabacksurrogat und die Bohnen als Kaffeesurrogat empfohlen worden. Letztere lassen sich auch als Nahrungsmittel benutzen, wenn sie durch Abbrühen von einer gewissen Schärfe befreiet werden.

Akbar, d. i. der sehr Große, eigentlich Akbar Mohammed, oder Dschelaleddin-Mohammed, war mongolischer Kaiser (Großmogul) von Hindostan und der größte Fürst, den Indien und ganz Asien in neuerer Zeit aufzuweisen hat. Er ward im Jahre 1542 nach Chr., oder im Jahre 949 nach der Flucht Mohammed's geboren und starb im Jahre 1605 nach Chr., im 50sten Jahre seiner Regierung. Nach dem Tode seines Vaters Homajun bestieg er, erst 13 Jahre alt, den Thron und regierte mit Weisheit und Gerechtigkeit, zuerst unter der Vormundschaft seines Veziers (Ministers) Beiram, der später jedoch sein Gegner ward. Zuerst nöthigten ihn unaufhörliche Unruhen und dann eine Verschwörung der Großen, unter denen sich sogar Beiram befand, beständig an der Spitze seines Heeres zu sein, dennoch verabsäumte er dabei nicht die Pflichten des Regenten: Künste und Wissenschaft fanden bei ihm einen kräftigen Schutz, und nach Besiegung seiner Feinde im Innern erweiterte er die Grenzen seines Reiches durch Hinzufügung von Orissa, Gugarette, Kasyemir und einen Theil von Decan. Agra (s. diesen Artikel) erhob er zu seiner

Residenz. Ueber die Bevölkerung und die Natur- und Gewerberzeugnisse seines Reiches ließ er Untersuchungen anstellen und die Geschichte seiner Regierung, so wie das Ergebniß aller von ihm angeordneten Forschungen durch seinen Vezier Abul-Fazl, in einem Werke zusammenfassen, das den Namen führt: „Akbar nameh" und zum Theil in's Englische übersetzt worden ist. (London 1800.) Getrübt wurde sein Leben in den letzten Jahren seiner Regierung. Sein Sohn hatte sich gegen ihn empört und an die Spitze eines ansehnlichen Heeres gestellt, doch dieses wurde vom Vater besiegt und der Sohn unterworfen, der nach dem Tode jenes die Zügel der Regierung ergriff, jedoch trotz seines ausschweifenden Lebens und der schlechten Verwaltung die durch 50jährige kräftige Regierung erstarkten Säulen des Reichs nicht erschüttern konnte.

Akelei, Glockenblume, (lateinisch: aquilegia), eine zu den Ranunculaceen gehörende Zierpflanze, die im Freien ausdauert, lockern, fetten, nicht zu nassen Boden liebt und durch Saamen und Wurzeltheile vermehrt wird. Die Sprößlinge der gemeinen Akelei sind genießbar und schmecken spargelähnlich.

Akenside, (Marc), war der Sohn eines Schlachters zu Newcastle am Tyne, ward geboren 1721 und starb 1770. Er studirte erst Theologie, dann Arzneiwissenschaft. Als Arzt ging er nach London, wo er nach vielfältigen Widerwärtigkeiten, die wohl zum Theil durch seinen Stolz, seine Pedanterie und seine Heftigkeit veranlaßt worden waren, das Glück hatte, Leibarzt der Königin zu werden, wozu auch wohl sein seiner Zeit berühmtes didaktisches Gedicht: „The pleasures of imagination", so wie einige ausgezeichnete medicinische Schriften viel beigetragen haben mogten.

Akephali, Hauptlose, wurden ursprünglich die eifrigen monophysitischen Mönche und Priester in Aegypten genannt, welche eine ausdrückliche Verdammung des Concils zu Chalcedon und des von Leo an Flavian geschriebenen Briefes verlangten, von den gemäßigten Monophysiten, die mit dem Henotikon oder der Vergleichsformel des Kaisers Zeno zufrieden waren, sich trennten und ohne Oberhaupt dastanden. Von ihren Gegnern wurden dann alle Monophysiten so genannt. — Den Geißelbrüdern, Flagellanten, im 14ten Jahrhundert, wurde auch der Name Akephaler beigelegt, weil sie in ihrer Sekte kein Oberhaupt duldeten.

Akerblad, (Johann David), ein bekannter schwedischer Sprachkenner und Alterthumsforscher, kam sehr jung als Gesandtschaftssecretair nach Constantinopel. Im Jahre 1800 ging er nach Göttingen, 1802 ward er Gesandtschaftssecretair im Haag und 1803 in Paris. Mit den Veränderungen in seinem Vaterlande unzufrieden, nahm er seinen Abschied aus Staatsdiensten und ging nach Rom, wo er im Jahre 1818 starb.

Akhalzik, auch Akalzike, Stadt und ehemaliger Hauptort von Türkisch-Georgien, unweit des Flusses Kur, westlich und 22 Meilen von Tiflis, ist mit einer doppelten alten Mauer umgeben und hat ein Kastell, worin früher der türkische Pascha seinen Sitz hatte, Waffenschmieden, Gold- und Silberfabriken, Gerbereien, lebhaften Handel und 16,000 Einwohner. In dem letzten russisch-türkischen Kriege (1828 u. 29) stürmten die Türken unter dem Oberbefehle Achmed's, Bey von Adschar, das von den Russen besetzt gehaltene Akalzike vom 4. auf den 6. März mit furchtbarem Ungestüm auf 3 Seiten, doch ohne Erfolg. Am 16. März wurde die Festung entsetzt und im Adrianopeler Frieden, 14. Sept. 1829, an Rußland abgetreten.

Akhiba, ein berühmter jüdischer Rabbi. Er lebte im ersten Jahrhunderte und war bis ans Ende seines 40sten Jahres, wo er erst anfing zu studiren, ein armer Hirt. Man hält ihn für den Urheber der kabbalistischen Philosophie und für den Verfasser des berühmten Werkes „Jezirah", von welchem in Amsterdam im Jahre 1642 eine Uebersetzung erschien.

Akiurgie, Operationslehre, oder operative Chirurgie; derjenige Theil des chirurgischen Heilverfahrens, welcher sich mit der Handhabung der auf Form und Zusammenhang des Organismus wirkenden Instrumente beschäftigt; die Akiurgie ist demnach die Lehre von der Anwendung und Ausführung der blutigen Operationen.

Akjerman, Akkiermann, Akerman, das Alba Julia der Römer, in der Völkerwanderung fast ganz zerstört, später von den Genuesen wieder gehoben, dann eine Beute der Türken, jetzt russisch, feste Stadt an der Mündung des Dnjesters in das Schwarze Meer, südwestlich und 6 Meilen von Odessa, hat ein festes, hoch gelegenes Schloß, 5 Kirchen, mehrere Moscheen, Synagoge, 2 große öffentliche Bäder, Garten- und Weinbau, starke Fischerei, lebhaften Handel, Messe und 14,000 Einwohner. Südwestwärts und etwa 6 Meilen von ihr sind an der Seeküste, bei Baldur, Alibey ꝛc. große Strandseen, die zur Salzgewinnung verwendet werden und sehr einträglich sind. In neuerer Zeit ist die Stadt diplomatisch merkwürdig geworden durch die Abschließung der Akjermaner Convention (s. d. f. Artikel) zwischen Rußland und der Pforte.

Akjermaner Convention. Als Großbritanien und Frankreich über die Pacification und Unabhängigkeit Griechenlands mit der Pforte unterhandeln wollten, luden sie Rußland zur Theilnahme ein. Kaiser Nicolaus erklärte dem in dieser Angelegenheit nach Petersburg gesandten Herzoge von Wellington, daß er zwar hinsichtlich dieser Sache mit Großbritanien und Frankreich gemeinschaftlich handeln wolle, daß er aber von dieser europäischen Frage die russisch-türkische als ganz getrennt betrachte; daher könne er auch nicht das unbedingte Versprechen geben, seine Streitigkeiten mit der Pforte nicht mit den Waffen schlichten zu wollen, und müsse gegen alle Einmischung fremder Diplomatik in diese Angelegenheit protestiren. Doch sei das russische Cabinet nicht abgeneigt, die unterbrochene diplomatische Verbindung mit der Pforte anzuknüpfen, und noch einmal den Weg der Güte durch Unterhandlungen in Akjerman zu versuchen. Der großbritanische Botschafter in Constantinopel, Sir Stratford Canning, dem viel daran lag, den Ausbruch eines Krieges zwischen Rußland und der Pforte zu verhindern, unterstützte daher das am 5. April 1826 dem Reis Effendi übergebene russische Ultimatum, in welchem die genaue Vollziehung des Friedens zu Bukarescht und Genugthuung für das bisherige friedliche Verfahren der Pforte gegen Rußland, so wie die Absendung von türkischen Bevollmächtigten an die russische Grenze gefordert wurde, um daselbst mit russischen Bevollmächtigten die obwaltenden Streitigkeiten friedlich zu schlichten. Endlich am 6. October 1826, nach manchen Winkelzügen von Seiten der türkischen und derben Drohungen von Seiten der russischen Commissarien, wurde die Convention, aus acht Artikeln und zwei Zusatzacten bestehend, abgeschlossen. Durch sie erhielt Rußland: die freie Schiffahrt für seine Flagge auf dem schwarzen Meere und Sicherheit gegen die Corsaren der Barbaresken; die Errichtung von Divans in der Moldau und Walachei; die Wiedererwählbarkeit der dortigen Hospodare nach ihrer siebenjährigen Regierungsverwaltung; die Herstellung der Privilegien Serbiens, in welcher Provinz die türkischen Truppen bloß die Festungen besetzt halten sollten; die Anerkennung der durch eine gemischte Commission zu liquidirenden Privatforderungen russischer Unterthanen an die Türkei. Die am 2. Sept. 1817 beschlossene Grenzbestimmung an der Donau wurde von der Pforte anerkannt. Die asiatischen Grenzen zwischen beiden Reichen sollten bleiben, wie sie damals bestanden; mithin behielt Rußland die von ihm in Asien besetzten türkischen Festungen. Die Nichterfüllung dieser Convention von Seiten der Pforte hatte den Krieg im Jahre 1828 zur Folge, den der Friede zu Adrianopel (s. d. Artikel) endigte, durch welchen auch die Akjermaner Convention manche nähere Bestimmung erhielt.

Aklastische Figuren lassen die Lichtstrahlen durchgehen, ohne sie zu brechen.

Akolast, ein Schlemmer.

Akömeten, d. h. Schlaflose, Unermüdete, eine Art Mönche, die Tag und Nacht ununterbrochen beteten und sangen. Als Stifter wird genannt ein Grieche, Alexander, der im Anfange des 5ten Jahrhunderts ein Kloster am Euphrat gründete, in welchem er die Mönche in drei Klassen theilte, die, sich einander ablösend, Nacht und Tag ununterbrochen Psalmen singen und beten mußten. Im Jahre 425 stiftete er auch zu Constantinopel ein solches Kloster, dessen Mönche er zu diesem Zwecke in 6 Klassen theilte, und ein anderes Kloster gründete er am schwarzen Meere, woselbst er auch 450 starb. Das Hauptkloster dieser Mönche war im Flecken Gomon bei Constantinopel, das wegen seiner friedlichen Lage den Namen Irenarion führte. In Constantinopel gehörten dazu die Studiten, die Mönche des berühmten Klosters Studium, weshalb die Akömeten auch Studiten genannt werden. Die Akömeten gelangten wegen ihrer stupenden Frömmigkeit zu großem Ansehen, wurden aber im 6. Jahrhundert nestorianischer Meinungen wegen durch ein kaiserliches Edikt geächtet, von dem römischen Bischofe in den Bann gethan und hatten viele Verfolgungen zu dulden, weil sie behaupteten, es sei nicht erlaubt, die Maria eigentlich und wahrhaftig die Mutter Gottes zu nennen, und zu sagen, einer von der Dreieinigkeit sei Mensch geworden und habe gelitten. Seit dieser Zeit scheinen sie aufgehört zu haben. Ihre ununterbrochenen Andachtsübungen wurden auch von andern Mönchen nachgeahmt. Zu Constantinopel gab es auch weibliche Akömeten-Klöster.

Akologie, die, Wundmittellehre.

Akoluthen oder Akolythen waren die niedern Kirchendiener, die seit dem 3ten Jahrhundert vorkommen und im Range nach den Subdiakonen stehen. Sie wurden, wie schon der Name anzeigt, zur Bedienung der Bischöfe und Priester bei Amtshandlungen gebraucht. Sie mußten die Lichter anzünden (daher Accensores), bei festlichen Umzügen die Kerzen vortragen (Cereferarii), und bei dem Abendmahle Wein und Wasser darreichen. Seit dem 7ten Jahrhundert ist dieses geistliche Amt abgeschafft, und die Dienste der Akoluthen werden von Aufwärtern und Knaben aus dem Laienstande, die in den liturgischen Büchern der römisch-katholischen Kirche nur uneigentlich Akoluthen heißen, verrichtet, allein noch jetzt ist bei der Ordination (s. d. Artikel) in der römisch-katholischen Kirche die Weihe zum Akoluthen, wobei der Ordinand zum Zeichen seiner alten Bestimmung Leuchter und Weinkännchen empfängt, unter den vier kleinen Weihen die höchste. Die griechische Kirche hat den Namen dieses Amtes nicht mehr.

Akonitin, das eigentliche Alkaloid des Eisenhutkrauts, welches Peschier zuerst darin gefunden hat.

Akosmie, die, Schmucklosigkeit; in der Heilkunde, krankhaftes Aussehen, Gesichtsblässe.

Akrasie, die, Unenthaltsamkeit.

Akridophagen heißen alle alten Völker, welche Heuschrecken gefressen haben sollen.

Akriesie, s. Acriste.

Akrisius, König von Argos, Gemahl der Eurydice, der Tochter des Königs Lacedämon, von der er eine Tochter, die Danae, erhielt. Von Letzterer hatte das Orakel von Delphi verkündet, sie werde einen Sohn gebären, durch den der Großvater zu sterben vom Schicksal bestimmt sei. Akrisius sperrte aus Furcht vor der Erfüllung der Wahrsagung die Tochter in ein ehernes Gemach. In demselben gebar sie den Perseus, den Sohn des Jupiter. Als Perseus einige Jahre alt war, vernahm Akrisius des Kindes Stimme; er führte nun dieses nebst der Mutter heraus und übergab beide in einem Kasten den Wellen des Meeres, aber das Meer war barmherziger, als der Mensch, es führte Beide der Insel Seriphus zu, woselbst Diktys, der Bruder des Königs Polidektes, sie aufnahm und den

Perseus erzog. Später erschien der erwachsene Perseus in Thessalien, um den öffentlichen Spielen beizuwohnen und hierbei tödtete er unversehens seinen Großvater, indem ein von jenem geworfener Wurfspieß diesem auf den Fuß fiel, in Folge dessen er starb.

Akroama, das, Gehörergötzung; Vernunftgrundsatz.

Akroamatische Lehrart ist eine zusammenhängende systematische Vortragsweise, diejenige Lehrmethode, wobei der Lehrer spricht und die Schüler schweigend zuhören. Ihr entgegengesetzt ist die erotematische oder sokratische Lehrart, wo der Lehrer fragt und der Schüler antwortet.

Akroasis, die, Vorlesung.

Akrobate, Seiltänzer.

Akrokom, ein Langhaariger.

Akromion, Schulterhöheendung.

Akromonogrammatisches Gedicht, heißt ein Gedicht, in welchem die Verse jedesmal mit dem letzten Buchstaben des vorhergehenden Verses anfangen.

Akromonosyllabika, Endlautgedichte; Gedichte, deren Reim mit dem vorhergehenden Endlaut anfangen.

Akron von Agrigent war der Stifter einer medicinischen Lehre, welche die methodistische oder empirische genannt wurde und in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung blühete.

Akron, Gerichtsstadt für die Grafschaft Summit im Staate Ohio am großen Ohio Kanal gelegen, welcher durch den von hier bis nach dem Beaver Flusse gezogenen, 88 engl. Meilen langen Sandy und Beaver Kanal mit dem Ohio Flusse verbunden ist, treibt ansehnlichen Handel, errichtet immer mehr Mühlen und Fabriken, und verspricht eine bedeutende Landstadt zu werden. Es haben sich hier und in der Umgegend viele Deutsche niedergelassen, die bereits zu einer Gemeinde zusammengetreten sind und eine Kirche gebaut haben. Außer der deutschen Kirche hat das Städtchen noch 5 Kirchen, 1 baptistische, 1 episkopalische, 1 presbyterianische, 1 methodistische und 1 universalistische. Einwohnerzahl 1700.

Akron, Negerstaat auf der Goldküste in Guinea.

Akropolis, Hochburg; ein Theil der alten Stadt Athen.

Akrostikon, s. Acrostichon.

Akroterie, äußerer Theil des Körpers; Fußgestell.

Aktaeon, war der Sohn des Aristäus und der Anione. Die Sage erzählt, er sei ein eifriger Jäger gewesen und habe sich für geschickter gehalten, als die Göttin der Jagd, Diana, deren Dienst er daher auch verachtet. Als er diese einst im Bade belauscht, habe sie ihn zur Strafe in einen Hirsch verwandelt und Aktaeon sei nun von seinen eigenen Hunden zerrissen worden.

Aktinien, Meer- oder Seeanemonen, sind Seethiere, welche einige Aehnlichkeit mit den gefüllten Blüthen der Astern haben und zu den Polypen gerechnet werden. Sie haben einen fleischigern Körper als die Akalephen; sie sitzen auch gewöhnlich fest auf andern Körpern und gebären lebendige Junge, welche aus der einzigen, mit Fühlfäden umgebenen Oeffnung hervorkommen; auch vervielfältigen sie sich, wenn man sie in Stücke zerschneidet. In süßem Wasser sterben sie. Die im Mittelmeer vorkommende Art ist grüngrau mit rothen Spitzen an den Fühlfäden.

Akuscha, Freistaat in Lesghistan am Ursprung der Torkali-Osen, mit 18,000 Familen, die, von Stammältesten regiert, von Viehzucht leben. Der Hauptort gleiches Namens, westnordwestlich und 10 Meilen von Derbent, hat 5000 Einwohner.

Akustik, s. Acustik.

Akute Krankheiten, s. acut.

Akyrologie, eine vom Sinn abweichende Rede.

Al, (arabisch), der; Alkoran, der Koran.

A la, (französisch), nach; à la mode, nach der Mode; à la française, nach französischer Art.

Alabama, Postortschaft (post-township) in der Grafschaft Geneſſee im Staate New York, 12 engl. Meilen nordwestlich von Batavia, 263 engl. Meilen von Albany. Sie wird von der Tonawanda Creek bewässert, die in dem nordwestlichen Theile der Stadt einen Zubringer zum Erie Kanal bildet, in dessen Nähe dieselbe Fälle von 30 Fuß hat. Einwohnerzahl 1800.

Alabama, Fluß im Staate Alabama, entspringt im Gebiete der Cherokees in Georgien, wird durch die beiden Quellenflüsse Coosa und Tallapoosa gebildet, die südlich strömend bei Fort Jackson zusammenstoßen, richtet von hier aus seinen Lauf nach Südwesten, empfängt von Nordosten den Autauga und Mulberry-Creek, den großen Cahawba River, den Bogue, Chito, Fosters, Beaver und Bear-Creek, von Süden den Catawba, Pintlata, Letohachy, Ceder, Pine Barren, und mehre andere kleine Zuflüsse, und strömt dem Tombigbee zu; mit diesem oberhalb Fort Stoddart vereinigt, setzt er seinen Lauf als Mobilefluß einige Meilen fort und zertheilt sich dann in drei Arme, die eine Menge größerer und kleinerer Inseln bilden und als Mobile, Middle River und Tensaw der Mobilebay zuströmen. Er ist völlig schiffbar, und auch seine Zuflüsse, die Coosa, Tallapoosa und die Cahawba können mit Booten bis an ihre Fälle befahren werden.

Alabama, seit 1820 einer der souverainen Staaten der nordamerikanischen Union, liegt zwischen 30° 10′ und 35° nördlicher Breite und zwischen 85° und 88° 30′ westlicher Länge. Er grenzt im Norden an Teneſſee, im Osten an Georgien, im Süden und Südwesten an Florida und den Mexikanischen Meerbusen und im Westen an den Mississippi. Seine Länge beträgt 317 und seine Breite 174 engl. Meilen, der Flächeninhalt gegen 50,000 engl. Quadrat-Meilen. Die Bevölkerung betrug im Jahre 1810 noch nicht 10,000; im Jahre 1816 29,683; 1818 70,544; 1820 127,901; 1827 244,041; 1830 308,997; 1840 590,756 Individuen, darunter 253,532 Sclaven; freie weiße männliche 176,692; do. weibliche 158,493; freie farbige männliche 1030; do. weibliche 1009. Der Staat wird in Nord-, Mittel- und Süd-Alabama getheilt. Nord-Alabama, durch die südwestliche Spitze der Alleghanygebirge von Mittel- und Süd-Alabama getrennt, ist gebrochen und etwas gebirgig und zum Getreidebau geeignet, der aber durchaus vernachlässigt wird, ob er gleich von den Pflanzern für eben so einträglich gehalten wird, wie der Anbau der Baumwolle. Das Klima ist in diesem Theile mild und angenehm. Mittel-Alabama bildet den fruchtbarsten Theil; Hauptstapelartikel ist hier Baumwolle (jährlich über 100,000 Ballen), außerdem Zucker und Indigo; Reis gedeiht auf dem angeschwemmten Boden in der Nähe des mexikanischen Meerbusens. Süd-Alabama hat meistentheils einen sandigen und sterilen Boden, mit vielem sumpfigen Lande, das mit Cypressen und Gummibäumen bedeckt ist. Das Klima ist in diesem Theile und in der Nähe des angeschwemmten Bodens der Flüsse vom Monat Mai bis October ungesund, und die Weißen ziehen sich während der Zeit des gelben Fiebers in die Nähe der Nadelhölzer zurück, wo der Boden unfruchtbar und fast werthlos, das Klima aber gesund ist. Im Norden sind die stehenden Wasser im Winter oft gefroren, während man im Süden selten Eis sieht. Eisen wird in einigen Gegenden des Staates gefunden; Kohlen giebt es in Ueberfluß an dem Black Warrior und Cahawba Flüssen; im nordöstlichen Theile sind ziemlich ergiebige Goldminen. Die Ausfuhren betrugen im Jahre 1840 12,854,694 Dollars und die Einfuhr 574,651 Dollars. Das im auswärtigen Handel angelegte Capital beträgt ungefähr 4 Mill. Doll., das in Fabriken angelegte ungefähr 3 Mill. Doll. Die Staatsschuld belief sich 1842 auf 10,859,558 Doll., deren jährliche Zinsen 563,908 Doll., regelmäßig und pünktlich bezahlt waren. Seitdem wurden 2 Mill. Doll. Staatsobligationen abbezahlt. Obgleich dieser Staat alle Elemente des

Reichthums in sich hat, so taugt er doch nichts für deutsche Einwanderer, theils weil das Klima ungesund ist, theils weil die öffentlichen Ländereien mit Ausnahme einiger tausend Acres, welche verhältnißmäßig wenig Werth haben, alle verkauft sind, theils weil er ein Sclavenstaat ist. Es haben sich auch nur sehr wenige Deutsche in ihm niedergelassen. — Der Gouverneur des Staats wird vom Volke alle zwei Jahre erwählt und kann nach Ablauf seiner Zeit für die nächsten vier Jahre nicht wieder gewählt werden. Er muß mindestens dreißig Jahre alt, ein geborner Bürger der Ver. Staaten sein und vor seiner Wahl die letzten fünf Jahre in dem Staate gewohnt haben. Sein Gehalt ist 2500 Dollars. Die legislative Gewalt hat der Senat und das Haus der Repräsentanten, welche zusammen die General-Versammlung (General-Assembly) ausmachen. Der Senat besteht aus 33 Mitgliedern, die auf drei Jahre, und zwar jährlich ein Drittel derselben, vom Volke gewählt werden. Sie müssen das sieben und zwanzigste Jahr erreicht haben, Bürger der Ver. Staaten sein, vor der Wahl zwei Jahre im Staate und ein Jahr in dem zu repräsentirenden Distrikte gewohnt haben. Das Haus der Repräsentanten hat 100 Mitglieder, die jährlich vom Volke gewählt werden. Sie müssen wenigstens 21 Jahre alt sein und eben so lange im Staate und in dem Distrikte gewohnt haben, wie die Senatoren. Die Gesetzgebung versammelt sich jährlich am ersten Montag des Novembers in der Hauptstadt Tuscaloosa. Die Mitglieder erhalten während der Sitzung 4 Dollars per Tag. Die Richter an allen Gerichtshöfen werden durch gemeinschaftliches Votiren der Gesetzgebung erwählt und behalten ihre Stelle sechs Jahr. Zum Stimmen sind alle Bürger berechtigt, welche ein und zwanzig Jahre alt und darüber sind und vor der Wahl ein Jahr im Staate und drei Monate in dem Distrikte, in welchem sie ihre Stimmen abgeben wollen, gewohnt haben. Die allgemeine Wahl wird jährlich am ersten Montag und Dienstag im August gehalten. — Die gesetzlichen Interessen sind acht Procent. Wenn mehr als dieses stipulirt worden ist, so können weder der Wucherzins noch die gesetzlichen Interessen gerichtlich eingetrieben werden. Schadenersatz auf protestirte Wechsel ist zehn Procent, wenn sie außerhalb des Staates irgendwo in den Ver. Staaten, und zwanzig Procent, wenn sie im Auslande zahlbar sind. — Was die literarischen Anstalten betrifft, so gab es 1840 eine Universität zu Tuscaloosa, 1820 gegründet und vom Staate freigebig dotirt, ein College in der Grafschaft Franklin, ein anderes in der Nähe von Mobile, 114 Akademien und grammar Schulen mit 5018 Zöglingen, und 639 allgemeine und Elementarschulen mit 16,243 Schülern. Im Jahre 1840 lebten im Staate zwei und zwanzig tausend freie weiße Personen über 20 Jahre alt, die weder lesen noch schreiben konnten. Unter den Sekten sind die Baptisten und Methodisten die zahlreichsten. — Die Gesammtlänge der Kanäle ist 52, die der Eisenbahnen 308 englische Meilen. Die bedeutendsten Städte sind Mobile, das commercielle Emporium des Staats mit 15,000 Einwohnern (s. Mobile), Tuscaloosa, Hauptstadt des Staats, mit 2000 Einwohnern, Montgomery, Florence, Wetumpka, Selmar und Huntsville. — Bereits im Jahre 1540 kam de Soto, ein Franzose, in das Gebiet von Alabama und blieb vom Mai bis zum December, indem er nach Golderz suchte, welches, wie er glaubte, sich hier in großer Menge finde. Er sah sich jedoch in seinen Erwartungen gänzlich getäuscht; er fand gar keine Mineralien. Im Jahre 1699 kam d'Iberville, der den Auftrag hatte, eine direkte überseeische Verbindung zwischen Frankreich und dem Mississippi herzustellen, und landete nicht weit von der Stelle, wo jetzt Mobile liegt. Drei Jahre später, 1702, errichtete er daselbst im Namen des Königs von Frankreich ein Fort. Der größte Theil Alabamas war Georgien einverleibt. Im Jahre 1802 trat dieses diesen Theil an die Ver. Staaten ab, und er bildete 1817 einen Theil des Mississippi-Territoriums bis 1819. In diesem Jahre wurde eine Staats-Constitution

entworfen, und das Jahr darauf Alabama als souverainer Staat in die Union aufgenommen. Die Ueberreste der Cherokesen, die Creeks, Chaktaws und Chikasaws, welche nebst andern Indianerstämmen einst die Urwälder dieses Staats bewohnten, sind bis auf wenige ausgestorben oder haben, von den Weißen gedrängt, ihr Land verkauft und sind jenseits des Mississippi geschafft worden.

Alabanda, ehemals eine Stadt in Karien, deren Bewohner für ein verweichlichtes jämmerliches Volk galten. Ihre Kriecherei vor den Mächtigeren soll so weit gegangen sein, daß sie die Stadt Rom für eine Gottheit erklärten und ihr zu Ehren einen Tempel bauten.

Alabaster. Der eigentliche Alabaster ist ein fester, mehr oder weniger hell durchscheinender und marmorähnlicher Gipsstein, der aus Schwefelsäure und Kalk besteht. Die Künstler nennen häufig auch den blätterigen Kalksinter (kohlensauren Kalk) Alabaster. Der schönste Alabaster findet sich in Italien, namentlich bei Florenz und im Genuesischen, weniger schön in Tyrol, Thüringen, bei Neustadt an der Orla u. s. w.

Alacoque, eine berühmte Schwärmerin, welche im Jahre 1647 zu Banthecour bei Autun in Frankreich geboren wurde und 1690 starb.

Ala-Day, ein Zweig des Balkan-Gebirges. Im Jahre 1829, im letzten russisch-türkischen Kriege, zog ein Pascha mit 9000 Mann Infanterie und 5000 Reitern über dieses Gebirge und warf die russische Avantgarde zurück.

Alachua, Grafschaft in Ost-Florida, in dem westlichen Theile der Halbinsel gelegen, und gegen 2500 engl. Quadrat-Meilen enthaltend. Sie umfaßt eine der größten Strecken guten Landes im Staate, und ist lange dicht bevölkert gewesen. Sie hat viele Teiche und große Wiesen und ausgezeichnete Weiden für Viehheerden. Der Suwannee-Fluß bespült ihre westliche Grenze, der Withlacoochee fließt durch ihren südlichen Theil, und der Wakassassee durch sie hindurch. Einwohnerzahl im Jahre 1840 2280.

A l'advenant, (franz., sprich: a ladwenang), hübsch, artig.

Alais, Arrondissement und Stadt in Frankreich, Departement Gard, am Gard Flusse und am Fuße der Sevennen, treibt starken Seidenhandel, hat in seiner Nähe ergiebige Eisen- und Steinkohlengruben, Mineralquellen, und enthält 13,000 Einwohner.

Alamanni, (Luigi), ein berühmter italienischer Dichter, geboren zu Florenz am 28. October 1495, gestorben zu Amboise in Frankreich 1556. Den größten Theil seiner Werke hat er in Frankreich geschrieben; es sind Psalmen, Satyren, Elegien, Fabeln u. s. w.; den meisten Beifall fand sein Lehrgedicht über den Ackerbau («la coltivazione») in 6 Büchern. Seine Uebersetzung der Antigone des Sophokles soll eine der besten in italienischer Sprache sein.

Alamie, die tiefste Note in Guido Aretino's Tonleiter.

Alamos, (Balthasar), ein berühmter Gelehrter und Staatsmann unter Philipp III. von Spanien, übersetzte im Gefängnisse den Tacitus.

Alan von Rüssel, geboren 1114, gestorben 1203, war Mönch im Cistercienser Kloster zu Clairveaux und ein ausgezeichneter Dichter und so gelehrter Mann, daß er sich den Beinamen Doctor universalis erwarb. Er suchte den christlichen Glauben durch die mathematische Methode zu begründen.

Alanisches Gebirge, oder wolchonskischer Wald, auch Wolgahöhe genannt, ist eigentlich eine waldige Hochebene im innern europäischen Rußland, deren höchster Punkt nur 790 Fuß über der Meeresfläche erhaben ist, und auf welcher in einer Entfernung von 35 Stunden die Flüsse Wolchow, Wolga, Dnepr, Düna, Don, Oka, Lowat, Pola, und andere entspringen. Früher war das alanische Gebirge ein einziger, ungeheurer Wald, jetzt befinden sich in diesem schon mehre lichte Stellen mit Dörfern.

Aland, ein bei dem Dorfe Röbel in der preußischen Provinz Sachsen entspringender, bei Seehausen, wo er die Briest aufnimmt, schiffbarer und bei Schnackenburg in die Elbe mündender, sehr fischreicher Fluß.

Ålandsinseln, eine Gruppe von 80 bewohnten und 200 unbewohnten Inseln im bothnischen Meerbusen, welche im Frieden von 1809 von Schweden an Rußland abgetreten wurden. Die Inseln haben alle zusammen einen Flächenraum von 22 Quadratmeilen mit etwa 14,000 Einwohnern. Die größte der Inseln, das eigentliche Aland, mit der Stadt gleichen Namens, hat 10 Meilen im Umfange und gegen 9000 Einwohner. Von den übrigen Inseln sind die vorzüglichsten Lemland, Ekerö, Rumlinge, Lumparland, Wardö, Hummersön, Egerön, Helsön und Satunga. Das Land ist steinigt und unfruchtbar und wegen der dünnen Ackerkrume vertrocknet das wenige Korn in heißen Sommern sehr häufig; die Hauptbeschäftigung der Inselbewohner, welche schwedisch sprechen und geschickte und muthige Seeleute sind, ist daher auch der Herings- und Seehundsfang und die Frachtfahrt zur See. Die befestigten Häfen der Alandsinseln sind die Hauptstation der russischen Scheerenflotte. Auf der Insel Ekerö an der schwedischen Seite befindet sich ein Postamt und auf der vor ihr liegenden Klippe Signilsskär ein Telegraph. Auf der Hauptinsel hat die russische Regierung eine Stadt angelegt und mehre Punkte befestigt.

Alänen, ein großer, in der Völkerwanderung oft vorkommender Volksstamm, welcher wahrscheinlich zu den Skythen gehörte, welche am Kaukasus wohnten. Die Alanen waren ausgezeichnete Bogenschützen und Reiter; sie unternahmen häufig Raubzüge nach Armenien und Kleinasien und im 4ten Jahrhunderte verdrängten sie die Gothen aus den Ländern zwischen Don und Donau, nachdem sie in Verbindung mit den Hunnen den König der Gothen, Ermanerich, geschlagen hatten. Im Jahre 406 brachen die Alanen mit den Vandalen und Sueven in Gallien ein. Ein Theil ihres Heeres zog 409 nach Spanien und wurde durch den westgothischen König Wallia im Jahre 418 verdrängt; der andere Theil, welcher 451 an dem Zuge des Aetius gegen Attila Theil nahm, wurde wahrscheinlich durch Franken und Westgothen aufgerieben. Endlich wurde ein Alanen-Schwarm durch Ricimer in Oberitalien besiegt und seitdem verschwinden die Alanen aus der Geschichte. Wahrscheinlich ist nicht der ganze Stamm der Alanen ausgezogen, sondern ein Theil desselben daheimgeblieben, wenigstens meint man, daß die Osseten am Flusse Terek im Kaukasus Nachkommen der Alanen sind. — Die byzantinischen Schriftsteller nennen die Bewohner des Landes Alan auch bisweilen weiße Hunnen.

Alant, Aland, Alten, Giese, Gäse, (lateinisch: **Cyprinus Ieses**), ein in schnellfließendem Wasser, z. B. bei Mühlen ꝛc. sich aufhaltender Stromfisch, welcher bis 2 Fuß lang und 8 Pfund schwer wird, sich stark vermehrt und im April und Mai oft innerhalb 3 Tagen laicht.

Alantblecke, Strunse, ein 5 bis 6 Zoll langer, schmackhafter Stromfisch, in Flüssen mit Kies- oder Sandboden, besonders in der Weser häufig vorkommend.

Alantsalbe, (lateinisch: **unguentum belenii**), eine aus der Alantwurzel bereitete, in den Apotheken zu habende Salbe, welche gegen Hautausschläge, namentlich gegen die Krätze, als unschädliches Mittel von Hufeland empfohlen wird.

Alantin, Inulia, Helenin, Dahlin und Menyanthin, Pflanzenbestandtheile der Alantwurzel, Georginenwurzel, Erdäpfel u. m. A., die einen weißen durchschimmernden Körper geben, der sich wie Stärkemehl in kochendem Wasser auflösen läßt.

Alantwein, gewöhnlicher mit einem Extract der Alantwurzel versetzter Wein, welcher als stärkendes und auswurfbeförderndes Mittel in Brustleiden, bei Abwesenheit von gereiztem Zustande der Brust, empfohlen wird. — Man kann auch bloß die Alantwurzel in einem Säckchen kurze Zeit in den Wein hängen

Alantwurzel, Glockenwurzel, ist die lange, fleischige, fingerstarke, ästige Wurzel des in Frankreich, Belgien, England und auch hie und da in Deutschland wildwachsenden Alantkrautes.

Alarich, König der Westgothen, aus dem Geschlechte der Balthen, welcher den Barbaren zuerst den Weg nach Rom, und der Welt zeigte, daß es mit der vielgepriesenen Macht dieser ehemaligen Königin der Welt nicht mehr weit her sei. Nachdem er von 400 bis 410 mehre Einfälle in Italien gemacht hatte, drang er mit seinem Heere am 24. August 410 in die Stadt Rom, welche drei Tage lang geplündert und zum Theil verbrannt wurde; doch befahl Alarich, die Kirchen und die dahin Geflüchteten zu schonen. In demselben Jahre verließ Alarich Rom, um Sicilien zu erobern, aber an der Ausführung dieses Planes wurde er durch den Tod gestört; er starb zu Cosenza in Calabrien und seine Soldaten begruben seine Leiche in dem Flußbette des Busento, nachdem sie vorher den Fluß abgeleitet hatten, worauf sie nachher wieder die Fluthen über das Grab ihres Königs ihren Lauf nehmen ließen. Und damit kein Römer je erfahren könne, wo der große Alarich begraben lag, wurden alle Gefangenen, die zu dieser Arbeit gebraucht worden waren, getödtet. Rom und Italien feierten öffentliche Feste aus Freude über den Tod ihres Feindes, es war augenblicklich Ruhe in der Welt, aber Alarich hatte den Sturz des großen weströmischen Reiches vorbereitet; er war jetzt unausbleiblich.

Alarm, Ruf zu den Waffen, entweder durch Trommelschlag, Trompetenton, Hörnerruf oder durch Signalschüsse. Bei dem ersten Alarmsignal muß jeder Soldat mit Wehr und Waffen, Sack und Pack sofort auf dem Sammelplatz erscheinen, der daher auch Alarmplatz genannt wird. Alarmhäuser werden solche Gebäude, Kirchen, Scheunen u. dgl. genannt, in welchen im Kriege die Truppen bei Einbruch der Nacht zusammengezogen werden, um auf den ersten Ruf dem Feinde sogleich entgegentreten und die angegriffenen Vorposten unterstützen zu können. Die Wahl der Alarmplätze und der Alarmhäuser ist eine Aufgabe des Generalstabes. — Alarmkanonen heißen die Kanonen, welche auf beherrschenden Punkten in der Nähe der Cantonnirung oder des Lagers aufgestellt werden, um durch Alarm- oder Signalschüsse die Krieger unter die Waffen zu rufen.

Alatamaha oder Altamaha, ein schiffbarer Fluß in Georgien (einem der nordamerikanischen Freistaaten), durch die Verbindung des Ockmulzee und des Oconee gebildet, wendet seinen Lauf durch Wälder und Ebenen nach Südosten, theilt sich nach einem Laufe von ungefähr 100 engl. Meilen, und mündet durch den Alatamahasund, der viele schöne Inseln hat, in's atlantische Meer. Er ist bis Darien für Seeschiffe, bis Milledgeville für Fahrzeuge von 30 Tonnen schiffbar, und Boote können auf dem Oconee 60 engl. Meilen aufwärts gelangen. Seine ganze Länge bis zu den Quellen beträgt gegen 500 engl. Meilen.

Alathern, Immergrün, Steinerde, ein aus Afrika stammender, aber auch bei uns in Gärten gezogen werdender Baum, mit gleichförmigen, kleinen fünfblättrigen Blüthen und dreikörnigen Beeren. Das Holz wird zu eingelegten Arbeiten und die Blätter der spanischen Alathern werden in der Medicin, namentlich zu Gurgelwasser gebraucht. Die Alathern enthält auch viel Farbestoff und die frischen Zweige zerhackt und gekocht geben eine gute Farbe auf Wolle und Baumwolle.

Alaun, (lateinisch: alumen). Der gewöhnliche Alaun ist ein saures Salz, aus Kali, Thonerde, Schwefelsäure und Wasser bestehend; eine seltnere Sorte (Ammoniakalaun) enthält statt Kali Ammoniak, und der Natronalaun, welcher jetzt in England im Großen fabricirt wird, enthält statt Kali Natron. Im Handel unterscheidet man die verschiedenen Sorten des Alaun ohne Rücksicht auf die verschiedenartigen Bestandtheile nach ihrem Vaterlande und den verschiedenen Graden ihrer Reinheit. Der römische oder rothe Alaun ist eisenhaltig; der

neapolitanische ist eisenfrei und der Freienwalder fast eisenfrei. Der römische oder rothe Alaun wird häufig dadurch nachgemacht, daß man gemeinen Alaun in einem aus rothem Thon und Wasser verfertigten Brei herumwälzt und nachher wieder trocknet, was sich aber sogleich entdecken läßt, wenn man einen Alaun-Krystall eine Zeit lang in kaltem Wasser rüttelt. Der französische Alaun ist theils Kali-, theils Ammoniakalaun. Von den deutschen Alaunsorten ist der von Freiesdorf und Freienwalde der vorzüglichste. — Gebrannter Alaun, welcher in der Medicin als zusammenziehendes und ätzendes Mittel bei wildem Fleische, Geschwüren u. s. w. angewendet wird, wird durch Schmelzen des gewöhnlichen Alaun bereitet, wobei dieser sein Krystallwasser verliert, sich aufblähet und in eine leichte, lockere, schwammige Masse von äußerst scharfem zusammenziehenden Geschmack verwandelt.

Alaunen heißt die Vorbereitung zu färbender Stoffe durch Hineinlegung derselben in eine Alaunauflösung, oder Kochen damit, wobei sich Alaun an das Zeug ansetzt und es dadurch geeigneter macht, Farbestoffe anzunehmen. Der anzuwendende Alaun muß möglichst eisenfrei sein.

Alaunerde, das geringste Alaunerz, ist reine Thonerde; sie ist weiß und leicht und wird am besten durch Kali aus dem aufgelösten Alaun geschieden.

Alaunschiefer ist nach dem Alaunstein das vorzüglichste Alaunerz und entweder gräulich oder bräunlich-schwarz, zuweilen auch braungelb von Farbe, und weich, spröde und leicht zerbrechbar; er findet sich in den Gang- und Flötzgebirgen in Böhmen, Schlesien, Sachsen, Krain, am häufigsten jedoch in Schweden.

Alaunstein ist das beste Alaunerz, hart und schwer, bald hell, bald dunkel von Farbe. Die in demselben enthaltene gebildete Schwefelsäure zerfällt bei der anhaltenden Destillation in schwefelige Säure und in Sauerstoffgas. Der Alaunstein findet sich in Oberungarn und zu Telfa im Kirchenstaate, wo der beliebte römische Alaun aus ihm bereitet wird.

Alāva, die südlichste der drei baskischen Provinzen im Norden Spaniens, im Norden von Biscaya und Guipuzcoa, im Südwesten von Altcastilien und südwestlich von Navarra begrenzt, vom Ebro theilweise berührt und dessen linken Nebenflusse der Zadorra durchströmt, ein wichtiges Passageland zwischen Castilien und Frankreich oder den beiden nördlichen baskischen Provinzen, ist in ihren weiten Thälern sehr fruchtbar. Sie bringt Weizen, Mais, Gerste, Wein, Obst, Kastanien, Hanf, Flachs und Holz in Menge hervor, und ihre herrlichen Weiden ernähren viel Rindvieh, Schafe, Ziegen und Schweine. Die Berge enthalten Eisen und Kupfer, und die Salzquellen sind unerschöpflich. Auf den 51 Quadrat-Meilen, welche die Provinz enthält, leben 92,900 thätige und kräftige Einwohner. Hauptstadt ist Vittoria mit 12,000 Einwohner.

Alava, (Don Miguel Ricardo de), spanischer General, geboren 1771 zu Vittoria, stammt aus einer begüterten adeligen Familie in der Provinz Alava und gehört den Staatsmännern des neuern Spaniens an, die ohne tiefere Ueberzeugung, im Schwanken der Ereignisse, die sie weder zu übersehen noch zu beherrschen vermochten, auch in Ansichten und Grundsätzen schwankten und wechselten. Anfänglich hatte Alava sich für den Seedienst bestimmt und es darin bis zum Fregattencapitain gebracht; dann aber trat er in die Landarmee. Als Ferdinand VII. abdankte, war Alava einer der Ersten der Unterzeichner der von Napoleon vorgeschriebenen Verfassungs-Urkunde; auch empfing er zu Vittoria den neuen König Joseph; im Jahre 1811 ging er jedoch zu dessen Feinden über, wo er sich bald so auszeichnete, daß Wellington ihn zu seinem Adjutanten und bald darauf zum General ernannte. Nach der Schlacht bei Toulouse verließ Alava den Herzog von Wellington und ging nach Spanien zurück, wo er auf Befehl des schwachen Königs Ferdinand VII. verhaftet, erst auf Wellingtons Fürsprache wieder in Freiheit gesetzt und zum spanischen Gesandten am niederländischen Hofe ernannt wurde. 1819

ward er von diesem Posten abgerufen, weil er zu milde gegen die spanischen politischen Flüchtlinge gehandelt hatte und 1820 ging er nach dem Ausbruch der Revolution zu den sogenannten Exaltirten (Exaltados) über. 1823 wurde er in das französische Hauptquartier zu dem Herzoge von Angoulême geschickt und bewirkte durch diesen das Versprechen des Königs Ferdinand VII., eine angemessene Verfassung zu geben und allen Anhängern der Revolution volle Freiheit und Sicherheit zu gewähren. Ferdinand VII. brach jedoch sein königliches Wort und Alava floh nun mit den Cortes-Mitgliedern nach der Insel Leon und von da nach Gibraltar und später nach England. Nach des Königs Ferdinand VII. Tode wurde Alava von der Regentin Christine zurückberufen und zum Procer ernannt. 1843 ward er Gesandter in London und hier verscherzte er durch zu große Hingebung für die Regentin das Vertrauen seiner frühern politischen Glaubensgenossen, der Exaltados. 1835 ging er als Gesandter in Paris sogar so weit, sich angelegentlich für die Einmischung (Intervention) Frankreichs in die innern Angelegenheiten Spaniens zu verwenden, welcher er, so lange er Gesandter in London war, fortwährend sich widersetzt hatte. Als er nach dem Aufruhr von La Granja aufgefordert wurde, die Constitution von 1812 zu beschwören, gab er mit den Worten, „er sei überdrüssig, immer neue Eide zu schwören," seine Entlassung. Seitdem lebt er in Frankreich.

Alayrac, (Nicolaus d'), geboren 1753 zu Muret bei Toulouse, gestorben 1809, war zuerst Advokat, stand dann eine kurze Zeit unter der Garde des Grafen Artois, studirte darauf unter Langlé in Paris die Musik, und zeichnete sich bald als Componist aus. In dem Zeitraume von 1781 bis 1809 schrieb er 60 Opern, Operetten und Singspiele, von denen mehre mit Beifall auch in Deutschland aufgenommen wurden, z. B. die beiden Savoyarden, Alexis, Gulistan u. s. w.

Alb oder Alp, rauhe oder schwäbische, ein Gebirge, das fast ganz zu Würtemberg gehört; es besteht aus Jura-Kalkstein, hat viele Versteinerungen, und zieht sich von Sulz, am obern Neckar, durch Hohenzollern in nördlicher Richtung etwa 4 Meilen breit und 18 Meilen lang, bis zu den Quellen der Brenz, des Kochers und der Jaxt, von wo sich eine niedrige Fortsetzung durch Baiern zum Steigerwald hin erstreckt. Ihr höchster Punkt ist der Schafberg, 3120 Fuß, südwestlich davon der Plattenberg, 3100 Fuß. Obgleich die Höhen der rauhen Alb Mangel an Wasser leiden, so entspringen aus ihr doch viele Flüsse: der Kocher, die Bils, Rems, Lauter, Erms, Echatz, Lauchart, Blau, Brentz ꝛc. Ihre Thäler, in welchen vorzugsweise Flachs gebaut wird und Kartoffeln gut gerathen, weniger gut Roggen und Hafer, bilden romantische Naturscenen, die zu den bemerkenswerthesten in Deutschland gehören. Ringsum sind die Gipfel der Felsen mit Schlössern und mit Trümmern zerstörter Burgen gekrönt, die zum Theil wie der Hohe Staufen, der Rosenstein, die Teck, die Schalm, Hohen-Urach, Hohen-Zollern ꝛc., die interessantesten Erinnerungen aus dem Mittelalter erwecken. Die Alb scheidet das Flußgebiet der Donau von dem des Rheins; am schärfsten ist diese Grenze im Dorfe Schirchingen bezeichnet. Hier sendet die Dachtraufe eines Hauses an der einen Seite das Wasser durch den Neckar in den Rhein und an der andern in die Donau. Unter den Höhlen mit Tropfsteinsäulen sind die merkwürdigsten das Sybillenloch auf dem Teckberge, die Grabenstätter Höhle mit goldglänzendem Sande, das Erdloch bei Sortheim, das Falhensteinerloch und das Nebelloch in der Nähe von Pfullingen. Die Bewohner der Alb sind ein kräftiger Schlag Menschen, von alter einfacher Sitte, die eine unbegrenzte Liebe zu ihrer Heimath haben.

Alba heißt das weiße, leinene Gewand oder Priesterhemd, welches die gesammte römisch-katholische Geistlichkeit ohne Unterschied des Ranges bei heiligen Handlungen trägt und welches, wie die besondere geistliche Kleidung überhaupt, aus dem 4ten Jahrhundert stammt.

Alba, (Ferdinando Alvarez von Toledo, Herzog von Alba), Staatsminiſter und General der ſpaniſchen Armeen unter Karl V. und Philipp II., aus einer der vornehmſten Familien Spaniens ſtammend, ward geboren 1508 und erzogen unter den Augen ſeines Großvaters, Friedrich von Toledo, der ihn in Kriegs- und Staatswiſſenſchaften unterrichtete. Schon als Jüngling focht er in der Schlacht bei Pavia und unter Karl V. befehligte er in Ungarn, und in Navarra und Catalonien zeichnete er ſich dermaßen aus, daß er als Belohnung den Titel Herzog von Alba erhielt. Da aber ſein König Karl I. (als deutſcher Kaiſer Karl V.) ihm, theils wegen ſeines bedächtigen Charakters und ſeiner beſondern Neigung zur Pilitik, nicht traucte, überhaupt keine vortheilhafte Meinung von ſeinen militäriſchen Talenten hatte und ihn eines Oberbefehls für unfähig hielt, ſo trieb ſein natürlicher Stolz ihn zu Thaten an, welche im militäriſchen Geſichtspunct allerdings als groß erſcheinen. Schon im ſchmalkaldiſchen Kriege fand Alba Gelegenheit, das Vorurtheil des Kaiſers zu beſiegen. Unter ſeiner Anführung gewann Karl im Jahre 1547 die Schlacht bei Mühlberg, in welcher der Kurfürſt Johann Friedrich gefangen wurde, welchen ein Kriegsrath unter Alba's Vorſitz zum Tode verurtheilte. Der Kaiſer wollte aber weder dieſes Urtheil beſtätigen, obwohl Alba darauf drang, noch deſſen Rath befolgen, Luthers Grab zu zerſtören, denn er ſagte: „non bellum gero cum mortuis“ (ich führe nicht Krieg mit den Todten). — In Italien, wohin Alba vom Kaiſer geſchickt war, um die Franzoſen und den Papſt Paul IV., den unverſöhnlichen Feind des Kaiſers, zu bekämpfen, erfocht er glänzende Siege und befeſtigte dort von neuem die ſpaniſche Herrſchaft. Mittlerweile hatte Karl V. die Regierung niedergelegt und ſeinem Sohne Philipp II. übertragen. Dieſer ließ Alba zwar das Obercommando, rief ihn aber aus Italien zurück und befahl ihm, 1559, nach Frankreich zu gehen, um ſich Eliſabeth, die Tochter Heinrichs V., antrauen zu laſſen. Als darauf im Jahre 1565 in den Niederlanden wegen der Unterdrückung der Proteſtanten ein Aufſtand ausbrach, hörte der König auf den Rath Alba's, die Ketzer von der Erde zu vertilgen, und trug dieſem ſelbſt die Ausführung auf. Mit einem ungeheuren Heere brach Alba aus Italien über Lothringen nach den Niederlanden auf, der Schrecken zog vor ihm her und das bloße Gerücht von ſeiner Annäherung bewog Viele, unter dieſen auch Wilhelm von Oranien, das Land zu verlaſſen; nur die Grafen von Egmont und von Horn blieben, im Vertrauen auf ihre Unſchuld, aber zu ihrem Unglück, zurück, denn kaum war Alba angelangt, ſo verurtheilte das von ihm unter dem Vorſitz ſeines Vertrauten, Juan de Vargas, eingeſetzte Blutgericht die beiden ſofort verhafteten Grafen zum Tode. Dieſes Höllen-Tribunal verurtheilte nicht nur Alle, deren Meinungen verdächtig waren, oder deren Reichthum die Habſucht des Wütherichs und ſeiner Bande reizten, ſondern trieb über Hunderttauſend aus ihrem Vaterlande. Der Prinz von Oranien rückte zwar mit einem bedeutenden Heere heran, er mußte ſich aber wieder nach Deutſchland zurückziehen und Alba ſetzte nun als Oberhenker mit ſeinen Soldaten, welche mehr Scharfrichterknechte als Krieger waren, ſeine Grauſamkeiten fort; zum Lohne dafür erhielt er vom Papſte die katholiſchen Lehne und einen geweiheten Hut und Degen, welche bisher nur gekrönten Häuptern ertheilt worden waren. Die Stände von Holland hatten indeſſen den Prinzen Wilhelm an die Spitze der Militärmacht geſtellt und von nun an fand Alba überall hartnäckigen Widerſtand, ja ſeine Verſuche, mit dem Wohlſtand auch den Muth der Niederländer zu vernichten, mißlangen gänzlich, und als endlich ſeine Flotte von den Niederländern vernichtet worden war, da war der Blutmenſch ſchlau genug, um ſeinen großen Ruf nicht ganz wieder einzubüßen, ſich bei Zeiten davon zu machen. Er erbat und erhielt von ſeinem Könige, dem die Grauſamkeiten Alba's doch wohl etwas zu ſtark geweſen ſein mochten, ſeine Abberufung, und nachdem er eine Amneſtie verkündet und das Kommando dem Don

Louis de Requesens übertragen hatte, ging er im Jahre 1573 nach Madrid, wo er, der Blutmensch, von dem bigotten Volke wie ein Heiliger empfangen wurde. Durch sein anmaßendes Benehmen verscherzte er aber bald wieder die Gunst des Königs; jedoch ward er nach zweijähriger Verbannung auf sein Schloß Uzeda wieder an die Spitze des Heeres gestellt, welches das damals reiche und blühende Portugal, dessen Thron erledigt war, erobern sollte. Rasch drang Alba in Portugal vor, ließ seinem Könige auf dem Reichstage zu Tomar huldigen, bemächtigte sich der Schätze der Hauptstadt und ließ seine Soldaten die Vorstädte plündern. Zwar wollte der König Philipp ihn wegen seines Betragens zur Verantwortung ziehen, die trotzige Antwort Alba's und Philipps Furcht, jener könnte sich empören und sich selbst zum König von Portugal machen, vereitelten nicht nur die Absicht des Königs, sondern Alba ward und blieb Statthalter von Portugal bis an seinen Tod, am 12. Januar 1582. Alba starb 74 Jahre alt, als Krieger ein großer bewundernswürdiger Held, als Mensch ein verabscheuungswürdiges Scheusal.

Alba Flora-Wein, ein weißer, feiner, geistiger, wohlschmeckender, dem Rheinweine ähnelnder Wein, mit welchem Mahon den Haupthandel hat.

Albalonga, die älteste Stadt in Latium, südlich von Rom, nach der Sage auf dem Felsenrande, der sich zwischen dem Albanersee und dem Albanischen Berge hinzieht, von Askanius, dem Sohne des Aeneas erbaut, und nach dessen Tode von Aeneas Sylvius, seinem zweiten Sohne, beherrscht, war als Vaterstadt des Romulus und Remus Stammmutter Roms, und mit diesem anfangs eng verbunden, wurde aber unter Roms drittem Könige, Tullius Hostilius, gänzlich zerstört und die ganze Bevölkerung nach Rom abgeführt (s. Albano).

Albania, (das östliche Nachbarland von Iberien), das heutige Schirwan und der südlichere Theil von Daghestan, grenzte im Westen an Iberien, von dem es ein südlicher Arm des Caucasus und weiter nach Süden der Fluß Alazon trennte, im Norden an Sarmatien, von dem es ein Zweig des Caucasus schied, gegen Osten an das Kaspische Meer und gegen Süden, wo der Cyrus und ein Arm des Araxes die Grenze bildete, an Armenien. Es war ein im Ganzen ebenes, und besonders in seinen südlichern Strichen überaus gesegnetes Land mit wohlbewässerten, trefflichen Viehweiden und reichem Ertrage an Wein und Getreide, das jedoch von einem nicht gerade rohen, auch redlichen und friedlichen, aber trägen Volke bewohnt wurde, welches den Ackerbau, auf den es der treffliche Boden selbst so deutlich hinwies, äußerst nachlässig betrieb, und sich lieber mit Jagd, Fischfang und Viehzucht beschäftigte, die weniger Mühe machten. Die Einwohner waren wohl ein scythischer Volksstamm, vermuthlich ein Zweig der Massageten, und dasselbe Volk, das später unter dem Namen Alanen eine so wichtige Rolle spielte. Besonders den Feinden äußerst furchtbar war ihre Reiterei. Die Waffen der Albaner waren Wurfspieße, Bogen und Pfeile, lederne Sturmhauben, Schilde und Panzer. Sie verehrten namentlich den Mond, und brachten selbst noch Menschenopfer; sie kannten weder bestimmte Maaße und Gewichte, noch den Gebrauch des Geldes, und trieben bloß Tauschhandel. Da sie übrigens den Verstorbenen ihre ganze Habe mit in's Grab gaben, und somit kein Erbgut von den Aeltern auf die Kinder überging, blieben sie stets in Armuth. Später kam das Land unter römische Herrschaft.

Albanien, das türkische Arnaut, ein waldreiches, sehr gebirgiges Küstenland am adriatischen und ionischen Meere, im Süden von dem Königreiche Griechenland, im Norden von Bosnien und Serbien, und im Osten von Macedonien und Thessalien begrenzt, enthält einen Flächenraum ungefähr so groß, wie das Königreich Hannover und hat beinahe 1 Million Einwohner, welche größtentheils aus den wilden Albanesen oder Arnauten (Nachkommen der alten, theils aus hellenischen, theils aus barbarischen Stämmen zusammengesetzten Epiroten) bestehen, die sich selbst Schypetaren nennen und in mehrere Stämme zerfallen. Einige Stämme bekennen sich zur

griechischen Religion, die meisten aber haben den Islam angenommen, nach dem Tode ihres letzten Fürsten, des Helden Skanderbeg (s. d. A.), sind aber darum nicht weniger höchst unruhige Unterthanen der Pforte, stets bereit, Jedem zu dienen, der ihnen Sold giebt, und nicht selten in offenem Aufstande gegen die Regierung. Diebstahl, Straßen- und Seeraub sind ihre Hauptbeschäftigungen; sie leben in beständiger Anarchie, bekriegen sich von Dorf zu Dorf, ja in der nämlichen Stadt von Quartier zu Quartier, wandern als Söldner in die Fremde und bilden den besten Theil der türkischen Heere. Nur wenige griechische Stämme und noch weniger Türken wohnen unter ihnen. Im Süden, in den steilen Thälern des Acheron, in der Landschaft Suli, wohnen die Sulioten, ein kräftiger Stamm, der mit dem Schwerte in der Hand seine Felder bestellt, und im Schooße der Erde seine Ernten versteckt, berühmt durch den tapfern Widerstand, den er dem berüchtigten Ali Pascha (s. d. A.) leistete, und durch seinen Antheil am griechischen Befreiungskampfe, in Folge dessen viele Sulioten sich jetzt in Griechenland und auf Cephalonien angesiedelt haben. Im nördlichsten Theile Albaniens und an der Südgrenze von Oesterreichisch-Albanien oder Nieder-Dalmatien wohnen die von der türkischen Herrschaft faktisch unabhängigen Montenegriner (Schwarzberger) von slavischer Abkunft, zur griechisch-serbischen Kirche sich bekennend, immer bereit, Religion und Freiheit mit dem Schwerte zu vertheidigen. Albanien zerfällt in die Paschaliks Janina, Ibassan und Skutari und in die Sandschakschaften Delvino und Avlona oder Valona. Seine bedeutendsten Flüsse sind Bojana, Drino mit den Quellarmen des Schwarzen und Weißen Drino, Skombi, Ergent, Vojussa, der Acheron, welcher einen unterirdischen Kanal durchströmt und bei seinem Wiedererscheinen den Namen Mauropotamos führt, die Arta und der obere Lauf des Aspropotamos; die wichtigsten Seen sind die von Bojana, Ochri und Janina; die bedeutendsten Städte sind Skutari, Arta oder Narda, Berat, Durazzo (Hafenort), Delvino, Mezzovo, Sagori, Liboovo, Avlona u. s. w. Das Klima ist schön, der Anbau des Bodens belohnend, an Holz ist Ueberfluß; allein der verwilderte Zustand des Landes ernährt kaum seine halbwilden Bewohner.

Albano. An der Stelle des von Tullius Hostilius gänzlich zerstörten Albalonga (s. d. A.) entstand später aus den prächtigen Landhäusern römischer Großen, namentlich des Pompejus, Tiberius, Domitian u. A., die hier ihren Lüsten fröhnten, die Municipalstadt Albanum, jetzt Albano, und heut zu Tage noch ist sie wegen ihrer freundlichen Lage am äußersten Abhange des den Albanersee umgebenden Lavawalles der Sommeraufenthalt der reichen römischen Familien. In der Nähe der Stadt an der Appischen Straße finden sich Ueberreste eines Amphitheaters und eines Grabmals in etruskischem Stile. Merkwürdig ist der Ableitungskanal des Albanersees und der von dem See, jetzt Lago di Castello, (Krater eines ausgebrannten Vulkans), östlich gelegene Albaner Berg, jetzt Monte Cavo, auf welchem der prachtvolle Tempel des Jupiter Latiaris stand, dem die Römer bei den latinischen Bundesfesten (Feriae latinae) ihr Bundesopfer und die Feldherren ihre Ovationen darbrachten. Der zum Tempel sich emporwindende gepflasterte Weg ist noch jetzt zum Theil erhalten. Der Ableitungskanal ist auf folgende Weise entstanden: Während des Krieges der Römer mit Veji, 395 v. Chr., wuchs der Albanersee in einem heißen Sommer, ohne alle sichtbare Ursache, zu ungewöhnlicher Höhe. Durch etruskische Wahrsager verbreitete sich das Gerücht, daß von dem Ablassen dieses Wassers das Schicksal von Veji abhinge, und die Römer, durch einen delphischen Spruch in ihrem Glauben bestärkt, bauten einen Abzugs-Kanal. Dieser Abzugs-, ablassende Kanal (Emissarium) des Albanersees, aus dem Albaner Stein, jetzt Peperino, einer Art vulkanischen Tuffs von asch- oder grünlich grauer Farbe, der noch jetzt häufig bei Albano gebrochen wird, gebaut, 3700 Schritte lang, 6 Fuß hoch und 3½ Fuß breit, erfüllt noch jetzt, ohne jemals reparirt worden zu sein,

seinen Zweck vollkommen. Die Stadt hat 5600 Einwohner und ist der Sitz eines Bischofs.

Albano, Stadt in der Lombardei, berühmt durch ihre Bäder, die gegen Hautkrankheiten, Obstruktionen und Schwächen sehr wirksam sein sollen, und in den Sommermonaten von Badegästen zahlreich besucht werden. Einwohnerzahl 3000.

Albany, Grafschaft im nordamerikanischen Freistaate New York, 1683 organisirt, zählte auf einem Flächeninhalt von 515 engl. Quadrat-Meilen im Jahre 1840 68,593 Einwohner. Das Land ist uneben und in dem südwestlichen Theile hügelig und gebirgig. An dem Hudson ist der Boden gut und trefflich angebaut, im Innern aber sandig und unfruchtbar. Im Jahre 1840 hatte sie 5 Akademien mit 469 Schülern und 119 Schulen mit 9319 Kindern. Die wichtigsten Städte sind außer Albany (s. d. A.) Watervliet, 5 engl. Meilen nördlich von Albany, mit 10,140, Berne, 23 engl. Meilen westlich von Albany, mit 3740, Rensselaerville mit 3700, Bethlehem mit 3240, Westerloo mit 3100 und Guilderland mit 2790 Einwohnern. Die aus Holland gebrachten und noch zum Theil bestehenden Feudalrechte haben in neuester Zeit zwischen Landeigenthümern und Pächtern zu blutigen Fehden Veranlassung gegeben, die zwar jetzt unterdrückt, sich aber wieder erneuern werden.

Albany, Hauptstadt und Sitz der Regierung des Staates New York, im Jahre 1623 von den Holländern gegründet und Beaver Wyck, später Williamstadt, im Jahre 1664 von den Engländern dem Herzoge von York und Albany zu Ehren Albany genannt, am rechten Ufer des Hudson, in einer fruchtbaren und angebauten Gegend und für den Handel höchst vortheilhaft gelegen, ist nach New York die bedeutendste Stadt im Staate. Der Hudson trägt bis hieher Seeschiffe von 150 Tonnen und ist für die größten Dampfboote schiffbar. Im Jahre 1840 fuhren zwischen hier und New York 20 Dampfboote und 51 Schleppboote und eine große Menge Schaluppen. Drei große Straßen führen von hier nach Buffalo, dem Schlüssel der ganzen westlichen Binnenschifffahrt und nach der Straße nach Canada: die 298 engl. Meilen lange Fahrstraße, der 363 engl. Meilen lange Erie Kanal und eine Eisenbahn. Mit Boston ist die Stadt durch eine Eisenbahn und mit dem See Champlain durch einen Kanal verbunden. Man rechnet, daß täglich 1000 Personen ankommen und abreisen. Die Stadt hat gegen 100 Straßen und Gassen, 11 öffentliche Plätze, 3 Marktplätze, 30 Kirchen, unter ihnen eine schöne deutsche lutherische Kirche, und 10 öffentliche Schulgebäude. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus das 115 Fuß lange, 90 Fuß breite und 50 Fuß hohe Capitol, die City Hall aus weißem Marmor erbaut, die State Hall, die Albany Akademie, die Albany, Farmer's und Mechanic's Banken und das Museum. Außerdem giebt es viele schöne Privatgebäude. An wohlthätigen Anstalten ist Albany nicht arm, und die Gesellschaft der jungen Männer (Young Men's Association), aus 1500 Mitgliedern bestehend, mit einer Bibliothek von 3200 Bänden, sorgt im Winter für tüchtige Redner. Die Manufacturen sind ebenfalls sehr bedeutend. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1810 9356, 1830 24,238, 1840 33,721, jetzt über 36,000.

Albany, Ortschaft in der Grafschaft Berks in Pennsylvanien. Das Land ist hügelig, der Boden sandig und arm. Einwohner 1050.

Albāny, (Luise Marie Karoline, Gräfin), Gemahlin des Enkels Jacob II., englischen Kron-Prätendenten Karl Eduard, eines rohen, in einem Zustande fortwährender Trunkenheit lebenden Menschen. Im Jahre 1780 suchte sie vor den Mißhandlungen ihres Gemahls eine Freistätte im Kloster und als dieser 1788 gestorben war, ließ ihr der König von Frankreich ein Jahrgeld von 60,000 Livres auszahlen. Die Gräfin Albany war die Tochter des Prinzen Gustav Adolph von Stolberg Geldern; den Titel Gräfin Albany erhielt sie durch ihre Vermählung. Sie war geboren 1753 und starb am 29. Januar 1824 zu Florenz, ihrem gewöhnlichen

Aufenthaltsorte. Ihr Freund Alfieri (s. d. A.) hat in seiner Selbst-Lebensbeschreibung den Namen und das traurige Schicksal dieser interessanten Frau auf die Nachwelt gebracht. Unter einem gemeinschaftlichen Grabmale in der Kreuzkirche zu Florenz, zwischen Machiavelli und Michel Angelo, ruht die Asche der Gräfin Albany und Alfieri's.

Albatenius, oder eigentlich Mohammed Ben Gebr Senan Abu Abdallah, Albatenius, nach seiner Geburtsstadt Batan in Mesopotamien genannt, lebte zu Ende des 9ten und zu Anfang des 10ten Jahrhunderts, war Statthalter von Syrien und ein so ausgezeichneter Astronom, daß man ihm den Beinamen des arabischen Ptolomäus gab. Er starb 928. Sein berühmtes Werk: de scientia stellarum, wurde zuerst 1537 gedruckt.

Albātros, (lateinisch diomedea), ein Schwimmvogel aus der Familie der Sturmvögel oder Röhrennasen. Unter den mehren Arten ist die merkwürdigste der wandernde Albatros, welcher sich am häufigsten am Vorgebirge der guten Hoffnung, aber auch in vielen andern Weltgegenden findet. Derselbe ist so groß wie ein Schwan und fliegt so schwerfällig, daß er sich selten über 12 Fuß über die Meeresfläche erhebt, dessenungeachtet macht er weite Reisen, auf denen er von fliegenden Fischen oder von Lachsen lebt, welchen er an den Mündungen der Flüsse und Ströme auflauert, wobei er so gefräßig ist, daß er seine eigene Sicherheit zu vergessen scheint. Wenn der Albatros auf Kamtschatka anlangt, so wissen die Bewohner dieses Landes, daß es Zeit zum Fischefangen ist, denn ungeheure Züge von Fischen treibt er vor sich her. Er brütet an der Südspitze von Amerika und an den Falklandsinseln, wohin er im August aus den nördlichen Gegenden zieht. Der Albatros ist so wenig scheu, daß man ihn erst aus seinem, einen Fuß hohen Neste, auf welchem das brütende Weibchen von dem Männchen sorgfältig gefüttert wird, jagen muß, wenn man die Eier ausnehmen will.

Albendorf, in der preußischen Grafschaft Glatz, großes, dem Grafen Magnis gehörendes Dorf, mit 1200 Einwohnern, berühmt als Wallfahrtsort. Gegen 60,000 Wallfahrer, größtentheils aus Böhmen, besuchen das daselbst befindliche und der Sage nach wohlthätige Marienbild, so wie das nahe Marienbrünnlein. Wie jede Wallfahrtskirche, so ist auch die dortige Kirche reich an Votivstücken zum Andenken der durch die zur Mutter Gottes gerichteten Gebete wunderbar bewirkten Heilungen.

Albergati Capacelli, (Francesco), geboren 1728 zu Bologna und gestorben am 16. März 1804, war ein Freund und Nacheiferer Goldini's, doch stehen seine Lustspiele denen des Letzteren nach. Seine dramatischen Arbeiten sind gesammelt in 12 Bänden erschienen.

Alberōni, (Giulio), geboren den 31sten Mai 1664 zu Firenzuola in Parma, war der Sohn eines armen Weingärtners und stieg durch große Klugheit und grenzenlosen Ehrgeiz vom Kirchensänger bis zum Cardinal und spanischen Staatsminister. Als Minister wußte er zwar die den Hof beherrschende Familie Orsini zu stürzen und dadurch in Spanien ein völlig neues Leben zu schaffen, so daß das Land die Drangsale bald vergessen lernte, die es im spanischen Erbfolgekriege erduldet hatte, aber es war auch sein Werk, daß zu Gunsten der unumschränkten Alleinherrschaft die letzten Freiheiten und Rechte des Volks zu Grabe getragen wurden, daß fast alle europäischen Nationen mit einander in Krieg geriethen und daß in Folge dieser Zerwürfnisse die spanische Flotte von den Engländern vernichtet ward. Alberonis diplomatische Schurkereien müssen auch wirklich ungewöhnlich gewesen sein, denn als der König von Spanien nach dem von Frankreich ihm gewaltsam abgenöthigten Friedensschluß dem Alberoni am 20sten December 1720 den Befehl ertheilte, binnen 24 Stunden Madrid und in 5 Tagen Spanien zu räumen, da wußte der ehemalige gewaltige Minister nicht, wohin er seinen Fuß

setzen sollte; die Rache aller Mächte verfolgte ihn, er sah kein Land das ihn aufnehmen wollte, und als Geächteter irrte er lange zu Fuß unter fremdem Namen umher und gerieth im Genuesischen sogar ins Gefängniß. Ein neuer Papst, Innocenz XIII., setzte ihn jedoch in alle Rechte und Würden eines Cardinals wieder ein. Er hatte als Cardinal und Minister so vortrefflich für sich selbst gesorgt, daß er nach seinem Tode, am 26sten Juni 1752, seinem Vetter Cäsar Alberoni ein baares Vermögen von einer Million Dukaten hinterlassen konnte. Außerdem hatte er viele Güter in der Lombardei, diese vermachte er Philipp V., damit (wie man sagte), gestohlenes Gut wieder an seinen rechten Besitzer gelange.

Alberti, (Leo Battista), geboren zu Florenz 1398, gestorben 1472, war ein so vielseitig gebildeter Mann, daß er nicht allein im Fache der Architektur und Malerei Vorzügliches leistete, sondern auch in vielen andern Fächern sich auszeichnete. Er hatte auch die Rechtswissenschaft und die alten Sprachen studirt und in der Musik brachte er es so weit, daß er für einen der besten Organisten seiner Zeit galt. Von seinen Bauwerken, welche das reinste Gepräge des zu seiner Zeit wiedererwachten antiken Baustils tragen, hat die Stadt Florenz mehrere aufzuweisen; die wichtigsten seiner Werke sind jedoch die Kirchen San-Andrea in Mantua und San-Francesco in Rimini.

Albertrandy, (Jan Baptist), wurde 1731 zu Warschau geboren und starb am 10ten August 1808. Er war ein ausgezeichneter Gelehrter mit trefflichem Gedächtniß, rascher Beurtheilungskraft und klarer kräftiger Sprache, und einer derjenigen Männer, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts zur Wiedererweckung der Wissenschaft und Gelehrsamkeit in Polen beigetragen haben. Schon in seinem 19ten Jahre ward er zum Professor an dem Collegium zu Pultusk ernannt.

Albertusthaler oder Albertiner, auch Kreuzthaler, brabanter oder burgunder Thaler genannt, wurden zuerst 1588 von dem Erzherzog Albrecht von Oestreich geschlagen, als er gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin, der spanischen Prinzessin Isabelle, die Statthalterschaft der südlichen Niederlande verwaltete. Diese Münze — Thaler von 13 Loth 8 Grän, deran $9\frac{3}{4}$ auf eine feine Mark gingen und darum so allgemein verbreitet waren, weil von den Niederlanden aus die vielen spanischen Anleihen, Zinsen ꝛc. darin bezahlt wurden — führte auf der einen Seite das gekrönte Wappen und den Vließorden mit der Umschrift: **Albertus et Elisabeth. D. G. Archiduces Austr. Duces Burg. Bra. Z**; auf der Rückseite das burgundische große Andreaskreuz (daher auch der Name Kreuzthaler) mit der Umschrift: **Pace et justitia.** Auf einigen Gepräge stehen die verzogenen Namen **A** und **E** in den Winkeln des Kreuzes. Da später die Albertusthaler durch den Handel der Niederländer nach Polen, Rußland und der Türkei gingen und überhaupt in den Ländern, aus denen noch jetzt die civilisirten Völker viele Rohprodukte beziehen müssen, sehr bekannt und beliebt geworden waren, so prägten auch andere europäische Staaten Albertusthaler, namentlich Braunschweig 1747, die Kaiserin Maria Theresia mit dem Andreaskreuz 1752, der Herzog von Holstein, Großfürst Peter von Rußland 1753, König Friedrich II. von Preußen 1767 und sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. 1797. Von 1752—80 prägten die damaligen Herzöge von Kurland Albertusthaler als Landesmünze, in welcher bis zu der Regierung des Kaisers Alexander die russischen Seezölle entrichtet wurden. — Auch gab es Albertusgulden, deren drei einen Albertusthaler, so wie Albertusgroschen, deren 30 als Rechnungsmünze in Kurland, Semgallen und Liefland einen Albertusthaler bildeten.

Alberus, (Erasmus), eigentlich Alber, ein Zeitgenosse Luthers, war nach Einigen zu Sprendlingen im Darmstädtischen, nach Andern in der Wetterau geboren. Zu Wittenberg, wo er von 1520 bis 1521 Theologie studirte, erwarb er

sich die Freundschaft Luthers, der ihm auch die theologische Doctorwürde ertheilte. Sein reger Eifer für die Ausbreitung des Lutherthums ließ ihn nirgends lange ruhen: er führte ein unstetes Leben. Er war zuerst Lehrer an der Schule zu St. Ursel, einem zum Erzstift Mainz gehörigen Städtchen, und dann nach einander an vielen Orten Prediger, privatisirte in den Jahren 1552 und 1553 zu Hamburg und starb in demselben Jahre als Generalsuperintendent zu Neubrandenburg, im Mecklenburgischen. In seinen Schriften schwang er als trefflicher satyrischer Schriftsteller die Geißel des Witzes und derben Spottes über die Thorheiten und Dummheiten seiner Zeit. Die Albizzische Vergleichung zwischen dem heiligen Franziskus und Jesus persiflirte er in einer frazzenhaften Uebersetzung unter dem Titel: „Der Barfüßer Mönch und der Alkoran." In seinem Buche von der Tugend und Weisheit besitzen wir 49 gereimte Fabeln von ihm und seine geistlichen Lieder und sein Ehebüchlein sind beachtungswerth. Seine Sprache ist edel, wie die Luthers, aber weniger wohllautend.

Albi oder Alby, Hauptstadt des Französischen Departements Tarn, auf einer Anhöhe, am linken Ufer des Tarn, mit hübschen Promenaden, Papier-, Leder-, Wachslicht-, Baumwoll- und anderen Fabriken, Leinewebereien, Handel mit Wein, Safran, gedörrten Pflaumen u. dergl. m. und 12,000 Einwohnern. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs, der Departementalbehörden und eines Handelsgerichts. Unter den Gebäuden sind besonders zu bemerken die Kathedrale, die früher zu den reichsten im ganzen Königreich gehörte, mit einem schönen Chor, und der erzbischöfliche Palast. Die Stadt ist sehr alt; im 8. Jahrhundert widerstand sie den Arabern und unterwarf sich 765 freiwillig dem Könige Pipin von Frankreich. Von ihr, dem ehemaligen Hauptorte der Grafschaft Albigeois, haben die in der Kirchengeschichte bekannten Albigenser (s. d.) den Namen erhalten.

Albigenser, Albienser hießen gegen Ende des zwölften Jahrhunderts diejenigen Parteien im südlichen Frankreich, in Languedoc, in dem Gebiete der Grafen von Toulouse, welche sich zur Widersetzlichkeit gegen die katholische Kirche verbanden. Unter ihnen scheinen die Katharer (s. d.) ein vorherrschendes Element gebildet zu haben. Da sie bei mächtigen Großen, besonders bei dem Grafen Raimund VI. von Toulouse, Raimund von Foix, Roger von Beziers, Gaston von Bearn u. a. Schutz fanden und die Oertlichkeiten des gebirgigten Landes ihnen Sicherheit gewährten, die Bischöfe aber, die selbst ein Gegenstand der Verachtung geworden waren, in der Unterdrückung dieser Parteien sich zu schwach oder zu unthätig gezeigt hatten: so beschloß der in Allem kräftig zu handeln gewohnte Papst Innocenz III., außerordentliche Maßregeln zu ergreifen, um die immer mehr umsichgreifenden häretischen Richtungen, welche den Zusammenhang zwischen diesen Gegenden und der römischen Kirche ganz zu zerreißen drohten, zu unterdrücken. Gleich im Anfange seiner päpstlichen Regierung im Jahre 1198 sandte er daher nach dem südlichen Frankreich zwei Cistercienser, Rainer und Guido, mit Empfehlungen an die Bischöfe und Obrigkeiten jener Gegenden und mit der Aufforderung, dieselben in ihrer Wirksamkeit auf alle Weise zu unterstützen. Diese Mönche, denen der Papst eine unbeschränkte Vollmacht, gegen die Häretiker zu verfahren, übertrug, sollten sie von ihren Irrthümern durch Gründe zu überführen suchen, wenn ihnen dieß nicht gelänge, den Bann über sie aussprechen. Die Großen und Beamten sollten dann die Widerspenstigen nach Einziehung ihrer Güter aus dem Lande vertreiben, und wenn sie dahin zurückzukehren wagten, sollte noch schwerere Strafe sie treffen. Ueber alle, welche die Ketzer zu schützen wagten, wurden gleiche Strafen, wie über diese selbst, verhängt. Diese päpstlichen Abgeordneten sollten Bann und Interdikt anwenden können, um den Gehorsam gegen die angeordneten Maßregeln zu erzwingen. Denen aber, welche bei einer so großen die Kirche bedrohenden Gefahr mit Treue und Andacht die Ketzer bekämpften, die von Gott ihnen verliehene

Gewalt des Schwertes zur Erhaltung des Glaubens gebrauchten, verhieß der Papst denselben Ablaß, welcher den nach dem Grabe Petri oder nach S. Yago die Compostella Wallfahrenden bewilligt wurde. Da durch Disputationen und Predigten, welche letztere den Ketzern nicht so viel werth waren, wie ein fauler Apfel, nichts ausgerichtet wurde, schritt man zu den gewaltsameren Mitteln. Der später hinzugekommene Abgeordnete, der Mönch Peter von Castelnau (**Pierre de Château neuf, Petrus a Castro novo**) wurde bei Arles, im Gebiete des Grafen von Toulouse, ermordet. Der Mord kam dem Papste, der ihn dem excommunicirten Raimund von Toulouse unbegründeter Weise Schuld gab, um diesen um seine Länder zu bringen, zu rechte Zeit. Innocenz **III.** ließ nun durch den Abt von Citeaux einen Kreuzzug gegen die Ketzer predigen, und den König von Frankreich, Philipp August und die Großen des Reichs zur Theilnahme an demselben auffordern. Vergebens erduldete Raimund die schimpflichste Buße und Geißelung und erkaufte mit schweren Opfern die päpstliche Absolution. Das Kreuzheer fiel unter Anführung der päpstlichen Legaten Arnold, Abts von Citeaux, und Milo in die Besitzungen des Roger von Beziers ein, eroberte Beziers mit Sturm, verwüstete das Land und machte die Bewohner ohne Unterschied des Glaubens nieder. In Beziers allein zählte man 30,000 Schlachtopfer. Eben so schrecklich verfuhr Simon von Monfort, Graf von Leicester, der das Kreuzheer unter den Legaten befehligte, mit andern Orten im Gebiete Raimunds und dessen Bundesgenossen, von denen Peter **I.**, König von Aragonien, in der Schlacht bei Muret **1213** blieb und Roger von Beziers im Gefängnisse starb. Raimund von Toulouse konnte die überspannten Forderungen nicht eingehen. Die eroberten Länder schenkte die Synode von Montpellier **1215**, zur Belohnung seiner Dienste, dem Grafen von Montfort, und der Papst bestätigte die Schenkung auf einem großen Lateranconcile. Raimund, auf die Liebe seiner Unterthanen seine Rettung gründend, rüstete sich zum kräftigen und glücklichen Widerstande. Montfort wurde bei der Belagerung von Toulouse **1218** durch einen Steinwurf getödtet, und sein Sohn mußte Raimund **VII.**, dem Sohne des 1222 von der Kirche excommunicirten, von seinen Unterthanen aber verehrten Raimund **VI.**, die geschenkte Länder herausgeben. Nun schenkte aber der Papst Honorius **III.** die Länder Ludwig **VIII.** von Frankreich, und dieser begann im Juni **1226** einen neuen Kreuzzug, in welchem er sich aber den Tod holte. Dennoch mußte Raimund sein väterliches Erbe gegen die päpstlichen Legaten und Frankreich bis **1229** vertheidigen. In diesem Jahre wurde dem dreißigjährigen blutigen Kriege, in welchem gegen die Bewohner jener Gegenden mit Fanatismus und Habsucht gewüthet worden war, durch einen für die Häretiker schimpflichen Frieden ein Ende gemacht. Raimund mußte die Lossprechung vom Kirchenbanne mit ungeheuren Geldsummen erkaufen, Narbonne mit mehreren Herrschaften an Ludwig **IX.** überlassen und seinen Eidam, einen Bruder Ludwigs, zum Erben seiner übrigen Länder einsetzen. Dadurch war jedoch die Reinerhaltung des Glaubens nicht gesichert. Die durch Feuer und Schwert vertilgte Sekte keimte aus demselben Bedürfnisse des Geistes, aus dem sie von Anfang an hervorgegangen war, von Neuem wieder auf. Es bedurfte einer fortgesetzten Wachsamkeit des geistlichen Despotismus, um der Erneuerung jener antikirchlichen Richtung entgegenzuwirken. Auf einem Concil zu Toulouse im Jahre **1229** wurde nach dem Vorgange der schon auf dem lateranischen Concil c. **III.** im Jahre **1215** von dem Papste Innocenz **III.** angeordneten Maßregeln eine dauernde Inquisition gegen die Ketzer angeordnet. Die Bischöfe sollten in allen Stadt- und Landgemeinden einen Priester und zwei oder drei, oder, wenn es nöthig wäre, mehrere in gutem Rufe stehende Laien dazu anstellen und vereidigen, daß sie sorgfältig und treu den Ketzern nachspürten, die verdächtigen Häuser, unterirdischen Gemächer und andere Schlupfwinkel, welche alle zerstört werden sollten, durchforschten, daß sie die aufgefundenen Ketzer, ihre Gönner und Hehler, nachdem

sie alle Vorsichtsmaaßregeln angewandt, deren Flucht zu verhindern, dem Erzbischof, Bischof, dem Herrn oder den Amtleuten des Gebietes eiligst anzeigten, damit die verdiente Strafe über sie verhängt werden könne. In jeder Gemeinde sollten Alle männlichen Geschlechts vom vierzehnten Jahre an und darüber und weiblichen Geschlechts vom zwölften Jahre an, alle gegen die römische Kirche sich erhebenden Lehren abschwören, auch schwören, daß sie den katholischen Glauben, den die römische Kirche festhalte und verkündige, bewahren, die Ketzer nach Kräften verfolgen und gewissenhaft bekannt machen wollten. Damit dieser Eid von Jedem geleistet werde, sollten die Namen aller Männer und Weiber in jeder Pfarre aufgeschrieben werden. Und wenn Einer in der Zeit dieser Eidesleistung abwesend sei und vierzehn Tage nach seiner Rückkehr diesen Eid nicht leiste, sollte er als der Ketzerei verdächtig angesehen werden. Alle zwei Jahre sollte diese Eidesleistung erneut werden. Mannigfache Nachtheile sollten im bürgerlichen Leben schon damit verbunden sein, wenn Einer der Ketzerei verdächtig war. Als solcher sollte aber Jeder gelten, den das öffentliche Gerücht der Ketzerei anklagte. Der Papst Gregor IX. wählte zu diesem horrenden Geschäfte 33 von den Bischöfen unabhängig verfahrende Mönche, und zwar besonders solche aus jenem Orden, der zur Bekämpfung der Ketzer gestiftet worden war, dem Dominikanerorden (s. d.). So bildeten sich die Tribunäle, welche die besondere Gerichtsbarkeit über die in das geistliche Gebiet gehörenden Verbrechen, die Ketzerei, die Irrlehren, erhielten, die inquisitores haereticae pravitatis. Die Kirche wollte heuchlerisch den Schein des Blutvergießens von sich weisen, indem sie nur die weltliche Macht zu ihrem Henkersknechte, dem blinden Werkzeuge ihres grausamen Fanatismus, gebrauchte. Die Schuldbefundenen, und diese konnten auch solche sein, die nur auf irgend eine Weise den Eiferern für die Rechtgläubigkeit oder die Hierarchie sich verdächtig gemacht, oder gegen welche ihre Feinde in der Beschuldigung der Ketzerei ein Mittel der Rache suchten, wurden von dem geistlichen Gerichte excommunicirt und der weltlichen Macht übergeben, welche dem Scheiterhaufen sie überlieferte. In der Mitte des 13. Jahrhunderts verschwand der Name Albigenser, allein ihre Grundsätze und ihr Geist lebten trotz der Inquisition in der sogenannten französischen Kirche fort.

Albinagium, das, das Recht der Könige von Frankreich, die in ihrem Reiche kinderlos verstorbenen Fremden zu beerben.

Albination, Albification, die Weißmachung in der Scheidekunst.

Albini, (Franz Joseph, Freiherr von), geboren zu St. Goar 1748, gestorben am 9. Januar 1816 zu Diburg, war ein durch Muth, Patriotismus und Selbstaufopferung, zumal zur Zeit der Noth Deutschlands, ausgezeichneter Staatsmann und eben so tüchtiger Geschäftsmann, einsichtsvoller Rechtsgelehrter und gewandter Politiker. Seinen echt deutschen Charakter bewährte er in allen seinen Verhältnissen, namentlich als Reichskammergerichtsassessor 1774, als Geheimer Reichsreferendar des Kurfürsten von Mainz 1787, wodurch er mit dem Kaiser Joseph II. in unmittelbare Geschäftsverbindung kam und von ihm mit außerordentlichen Aufträgen im Jahre 1789 an mehre deutsche Höfe beehrt wurde; als Mitunterhändler auf dem Friedenscongreß zu Rastadt im Jahre 1798 u. s. w. Albini war es, der den Plan entwarf, die Franzosen durch einen allgemeinen Landsturm vom deutschen Vaterlande abzuhalten, er selbst stellte sich 1799 an die Spitze des mainzer Landsturms, hielt sich in mehren Treffen wacker gegen die Franzosen, zog sich nach siegreichen Scharmützeln bei Höchst und Rödelheim nach Seligenstadt zurück und nahm sein Hauptquartier in Aschaffenburg, von wo aus er in englische Dienste gehen wollte, als der Lüneviller Friede 1801 den Kampf beendigte. Im Jahre 1802 stand er als kurmainzischer Direktor bei der Reichsdeputation in Regensburg; als der Kurfürst Friedrich Karl Joseph am 25. Juli 1802 starb, ließ er die Behörden und das Militair dem neuen Kurfürsten von Dalberg huldigen, und

als dieser Fürst Primas von Regensburg und Großherzog von Frankfurt wurde, ward Albini Präsident im Ministerium und nach der Eroberung des Großherzogthums Frankfurt durch die Verbündeten, als Beweis der Anerkennung seiner Verdienste, Vorstand der interimistischen Verwaltung des Landes. Im Jahre 1815 trat er in östreichische Dienste und ward zum bevollmächtigten Minister am Bundestage ernannt. Er starb aber noch vor Antritt dieses Postens.

Albinos, auch Blafards, Kakerlaken genannt, sind Individuen — Menschen und Thiere — mit milchweißer Haut, eben solchen Haaren und rothen Augen. Der ursprüngliche Mangel des Kohlenstoffs oder die in andern Verbindungen geschehene Absonderung desselben, wodurch der Haut und den Haaren der farbige Stoff abgeht und die Augen wegen des fehlenden schwarzen Punktes und der deshalb mehr sichtbaren Blutgefäße roth erscheinen, wird von den Naturforschern als Ursache eines abnormalen Zustandes angegeben, der zuerst bei den Urbewohnern von Nordamerika, und auch bei den Negern, dann aber auch bei uns entdeckt wurde und nach Blumenthal, Stoll, Michaelis, Rode u. A. bei den Menschen nicht nur nicht unter die größten Seltenheiten gehört, sondern auch bei vierfüßigen Thieren und Vögeln vorkommt. Unter den Amerikanern auf der Landenge von Panama, unter den Negern von Loanda, doch auch unter den Papus und auf den Südseeinseln findet man Albinos. Früher hat man die Albinos für eine besondere Race, oder doch für eine Spielart gehalten, man ist aber jetzt überzeugt, daß ein wirklich krankhafter Zustand des Organismus, besonders eine leprose Hautaffection vorhanden ist, und zwar um so unbezweifelter, da die Albinos selten ihnen ähnliche Kinder haben, und die bekannten Albinos keine Albinos zu Eltern hatten. Die Albinos sind auch nicht, wie früher behauptet worden, tageblind, sondern wegen der Durchsichtigkeit der Regenbogenhaut ihrer Augen und der dadurch in größerer Menge in das Innere des Auges dringenden Strahlen, nur empfindlicher gegen das Sonnenlicht, folglich eigentlich mit einem gesteigerten Sinne für Lichtgrade und das polarische Verhältniß der Farben begabt. — Unbemerkbar verfließen schon die meisten sehr blonden Menschen, welche überhaupt im Allgemeinen eine größere Hautreizbarkeit besitzen, als dunklere, mit den Albinos. — Den Namen Kakerlaken sollen die Holländer den auf Amboina befindlichen Albinos gegeben haben, weil sie angeblich durch ihre Ausdünstung einen Geruch verbreiten, der dem einer dort häufigen Schabe, Kakerlaken genannt, ähnlich sein soll.

Albinus, ein geborner Afrikaner, schwang sich durch seine Tapferkeit nicht nur zu den höchsten Ehrenstellen im römischen Heere empor, sondern ließ sich durch die römischen Legionen sogar zum Kaiser ausrufen. Die illyrischen Legionen aber hatten den Severus zum Kaiser ausgerufen. Dieser nun nahm den Albinus in einer Schlacht gefangen und ließ ihn im Jahre 198 nach Christo enthaupten.

Albinus, (Bernh. Siegfried), eigentlich Weiß, ein berühmter Arzt und Anatom, wurde am 24. Februar 1697 zu Frankfurt a. d. O. geboren und starb den 9. September 1770 zu Leyden als Professor der Medicin und Anatomie. Seine Verdienste als Anatom sind allgemein anerkannt und sein Ruf als Arzt war so groß, daß nicht nur sein Lehrsaal von Studirenden und promovirten Aerzten aus fast allen Ländern Europas besucht wurde, sondern daß auch von allen Seiten Kranke zu ihm strömten, oder brieflich um ärztliche Hülfe sich an ihn wandten. Unter seinen Werken verdiente vorzugsweise Erwähnung seine „Tabilae sceleti et musculorum corporis humani", deren Herausgabe ihm einen Kostenaufwand von 30,000 Gulden verursachte.

Albion oder Britannia major nannten die Römer das heutige England und Schottland, von welchem sie Britannia minor, die französische Provinz Bretagne unterschieden. Nach der herrschenden Ansicht rührt der Name Albion von der weißen Farbe der Kreidefelsen an der Südküste Englands her.

Albion, Heerführer der Sachsen gegen Karl den Großen, s. Wittekind.

Alboin, König der Longobarden und Gründer des Longobardischen Reichs in Italien, folgte 561 n. Chr. seinem Vater Audoin in der Herrschaft über Noricum und Pannonien, wo die Longobarden nach langen Zügen und verschiedenen Schicksalen vom Kaiser Justinianus Sitze erhalten hatten, um die Grenzen gegen die Einbrüche nördlicher Völker zu decken. Der junge König war ein Held, dessen Ruhm nach Jahrhunderten noch in Liedern nicht nur seines Volkes, sondern auch der Sachsen und Baiern und andrer deutscher Stämme besungen wurde. Zur ersten Waffenthat erschlug er einen Sohn Thurisunds, des Königs der Gepiden. Zu eben diesem zog er nachher, um (wie es die Sitte der Longobarden den Königssöhnen gebot, wenn sie an ihres Vaters Tische speisen wollten) von dem fremden Fürsten sich wappnen zu lassen. Thurisund, die Rechte der Gastfreundschaft und den Heldenmuth ehrend, bekleidete ihn mit den Waffen seines erschlagenen Sohnes. Als Thurisund gestorben war, bekriegte A. mit den Avaren, einer Völkerschaft mongolischen Stammes, die Gepiden, und erschlug in einer großen Schlacht (566) ihren König Kunimund, den andern Sohn Thurisunds, mit eigner Hand. Das Volk der Gepiden, vom Stamme der Gothen, das erste, welches von Attila abzufallen gewagt hatte, wurde vernichtet; seine Länder erbten die Avaren. Nach dem Tode seiner Gemahlin, Klodoswinda, heirathete Alboin die schöne Rosamunde, des erschlagenen Kunimund's Tochter, welche sich unter den Gefangenen befand. Zwei Jahre nach dem Kriege mit den Gepiden, 568, zog er mit seinem Volke nach Italien; mit ihm 20,000 Sachsen, Leute aus dem Noricum, Alemannen, Sarmaten, selbst Bulgaren, ein verrufenes Volk. Von den julischen Alpen stieg Alboin in die fruchtbaren Ebenen herab, deren reizendes Angedenken (noch aus den Zeiten des Narses, der die Longobarden zum Beistande gegen Totilas, den König der Ostgothen, gerufen) sein Volk zu dem Zuge angetrieben hatte, und verbreitete, da Longinus, der Nachfolger des vom Hofe tiefgekänkten Narses, ohne Kenntniß Italiens und des Krieges war panischen Schrecken. Die Einwohner flohen in die Moräste, Höhlen und Wälder; der Patriarch von Aquileja rettete seine Schätze nach der Insel Grado; und so wie der Einbruch Attila's den Grund zur Entstehung der venetianischen Republik gelegt hatte, so bereicherte der der Longobarden die Inseln der Lagunen mit neuen Bewohnern. Nur die befestigten Städte, unter welchen Pavia drei Jahre lang widerstand, hielten die völlige Eroberung des Landes um einige Jahre auf. Pavia wurde der Sitz der longobardischen Könige. Alboin überlebte seine Eroberung aber nicht lange. Als er bei einem Gastmahle zu Verona im Taumel des Sieges und Weines seinem Schenken gebot, Kunimunds Schädel zu reichen, der sein Ehrenpokal war: füllt ihn, sprach er, bis zum Rande und bringt ihn der Königin; sagt ihr in meinem Namen, sie solle sich mit ihrem Vater letzen: beschloß Rosamunde, die schon sein Bett durch Untreue befleckt hatte, seinen Tod. Alboin wurde durch Helmichis, ihren Buhlen, und Peradeus im Schlafe getödtet (574). Das Volk begehrte die Strafe der Mörderin und Rosamunde entfloh mit Helmichis und ihren Schätzen nach Ravenna zum Exarchen Longinus. Da dieser um ihre Liebe warb, reichte sie Helmichis Gift, ward aber von diesem, der den Verrath erkannte, gezwungen, selbst den Rest des Bechers zu leeren.

Albrecht I., Herzog von Oestreich, nachmals deutscher Kaiser von 1298—1308, geboren 1248, war der älteste Sohn des deutschen Kaisers Rudolph I., aus dem Hause Habsburg, von dem er jedoch nur die kriegerischen Eigenschaften geerbt hatte. Nachdem Rudolph auf dem Reichstage zu Frankfurt vergeblich versucht hatte, die Krone auf das Haupt seines Sohnes Albrecht zu setzen und dieser nach dem Tode seines Vaters eine Empörung in seinen Erbstaaten Oestreich und Steiermark unterdrückt und die Empörer gezwungen hatte, ihm barfuß und mit entblößtem Haupte

ihre Privilegien zu übergeben, deren Urkunden er höhnend zerriß, verleitete dieser glückliche Erfolg ihn zu einem Gewaltstreich, der ihm von den Kurfürsten jedoch sehr übel genommen wurde. Er bemächtigte sich nämlich der Reichsinsignien, weil er in allen Würden Rudolphs Nachfolger sein wollte; die Kurfürsten aber wählten nicht ihn, sondern Adolph von Nassau zum Kaiser, einen Fürsten, der ihnen durch seine Unerschrockenheit und Erfahrenheit im Kriegswesen gleich empfehlungswürdig schien. Albrecht war darüber zwar erbittert und wollte sich anfänglich widersetzen, doch Unruhen in der Schweiz und eine Krankheit, in der er ein Auge verlor, nöthigten ihn zur Nachgiebigkeit: er gab die Reichsinsignien zurück und schwur dem neuen Kaiser den Lehnseid. Dieser hatte indessen durch sein Betragen den Erwartungen der Kurfürsten nicht entsprochen. Auf Veranlassung von vier Kurfürsten, welche sich mit Albrecht vereinigt hatten, den neuen Kaiser zu stürzen, wurde Adolph vor den Reichstag zu Mainz geladen, um sich gegen mehre Anklagen zu vertheidigen und da er nicht erschien, abgesetzt und statt seiner Albrecht zum Kaiser erwählt. Dieser Beschluß konnte jedoch nur durch die Entscheidung der Waffen vollzogen werden. Beide Heere trafen zwischen Gelheim und Rosenthal bei Worms aufeinander. Albrecht zog sich scheinbar zurück und reizte Adolph zum raschen Nachfolgen. Dieser sprengte durch die Reihen der Krieger auf den Kaiser los und rief ihm zu: „Du verlierst Krone und Leben", worauf Albrecht ihm unter der Entgegnung: „das wird der Himmel entscheiden", die Lanze in's Gesicht stieß. Adolph stürzte vom Pferde und ward durch Albrechts Krieger getödtet. Albrecht entsagte nun scheinbar großmüthig, aber heuchlerisch freiwillig der Kaiser-Krone, um, wie er voraussetzte und wie auch richtig eintraf, — wieder gewählt zu werden. Im Jahre 1298 ward Albrecht zu Aachen mit großem Pomp gekrönt, allein Papst Bonifaz VIII. wollte ihn nicht anerkennen, weil er nicht von ihm, sondern nur von den Kurfürsten gewählt sei, ja, weil der wahre Kaiser nur der Papst sei. Albrecht wurde vor den Papst geladen, um denselben um Vergebung zu bitten und Buße zu thun, jener aber, obwohl der Papst die Fürsten ihres Eides gegen den Kaiser entbunden hatte, erschien nicht, sondern vereinigte sich mit Philipp dem Schönen von Frankreich und zog den Kurfürsten von Mainz, nachdem er sich der Neutralität Sachsens und Brandenburgs versichert, in das Bündniß gegen den Papst. Als dieser sah, daß Albrecht Ernst machte, sich ihm zu widersetzen, zog er gelindere Saiten auf und knüpfte sogar Unterhandlungen an. Das hatte Albrecht nur erreichen wollen und nun besann er sich keinen Augenblick, seinen Bundesgenossen Philipp treulos in Stich zu lassen und heuchlerisch zu bekennen, der Papst habe durchaus Recht: das Wahlrecht der Kurfürsten stamme sich vom heiligen Stuhle her; ja er schwur, das Recht des Papstes gegen Jedermann mit den Waffen zu vertheidigen. Der Papst nahm den reuigen Kaiser wieder zu Gnaden auf und belohnte ihn für seine Unterwürfigkeit durch einen Bann gegen den König Philipp von Frankreich, dessen Reich er ohne Umstände Albrecht schenkte. Philipp jedoch verstand das anders: er ließ den Papst in's Gefängniß werfen, wo er mit solcher Strenge behandelt ward, daß er bald vor Gram starb. Bald nach diesen Ereignissen brachen neue Fehden aus. Albrecht zog auf Begehr des Papstes nach Böhmen, um den Prinzen Wenzel mit Gewalt zu bewegen, die auf ihn gefallene Wahl als König von Ungarn abzulehnen; die Umstände kamen dem Kaiser zu Hülfe: der König von Böhmen starb und der siebzehnjährige Wenzel III. ging in alle Forderungen Albrechts ein, ja dieser wußte es sogar zu erlangen, daß nach Wenzel III. Tode die Krone Böhmens an Albrechts Sohn, Rudolph, kam. Die Böhmen empörten sich jedoch, als Rudolph plötzlich an der Ruhr starb, der harten Behandlung des Kaisers müde, gegen diesen und bei der neuen Königswahl, welche von der kaiserlichen Partei zu Gunsten des zweiten Sohnes Albrechts geleitet worden war, kam es zum Tumulte, in dem mehre von der kaiserlichen Partei ermordet wurden. Albrecht schnob Rache, aber die Ausführung

derselben mußte er aufschieben, weil seine Unternehmungen gegen Meißen und Thüringen unglücklich abgelaufen waren und die Schweiz, welche er zu unterjochen trachtete, seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Die Schweizer antworteten jedoch auf die Aufforderung, sich zu unterwerfen, mit den einfachen Worten: „Die Verfassung der Altvordern gefiele ihnen so wohl, daß sie keine Veränderung wünschten.“ Und als Albrecht dessenungeachtet seine Macht mißbrauchte und den Schweizern sogar Landvögte gab, die sie planmäßig unterjochen sollten, da brach am 1. Januar 1308 ein allgemeiner Aufstand in Schwyz, Uri und Unterwalden aus. Albrecht brach mit einem Heere gegen die Schweiz auf, um die Empörer zu züchtigen, aber mitten in dieser Unternehmung ward er durch eine Ungerechtigkeit von seiner Seite aufgehalten, die sogar seiner Willkührherrschaft und seinem durch Ländergier, Herrschsucht und Verachtung aller gesetzlichen Schranken befleckten heuchlerischen Leben ein Ziel setzte. Sein Neffe Johann, der Sohn seines jüngern Bruders Rudolph, verlangte sein von dem Kaiser ihm vorenthaltenes Erbland Schwaben. Letzterer antwortete dem Jüngling, indem er ihm mit Hohn und Spott einen Blumenkranz reichte: „Dies gebührt Deinem Alter, die Sorge der Regierung überlaß mir!“ Johann verschwor sich nun mit seinem Lehrer Walther von Eschenbach und drei Freunden, Rudolph von Palm, Walther von Castelen und Konrad von Tegernfeld gegen Albrechts Leben. Als Albrecht bei einem Ritt von Rheinfelden durch die Reuß von seinem Gefolge getrennt war, benutzten die Verschwornen den günstigen Augenblick und überfielen den Kaiser, der von seines Neffen Johann eigener Hand niedergestreckt ward. Walther von Castelen floh von Grauen über diesen Mord ergriffen, und Albrecht verschied in den Armen einer Bettlerin, welche am Wege saß. So starb ein herrschsüchtiger Regent, der weder Recht noch Billigkeit achtete und dem nur Geld und Waffen Alles galten. — So schwarz in Vorstehendem Albrechts Charakter zwar erscheint, so darf doch auch nicht verschwiegen werden, daß er einen Ordnungsgeist besaß, nach welchem er an Weibern Zucht, am Krieger Muth und am Priesterstande Gelehrsamkeit liebte und sich so zu beherrschen wußte, daß er bei sehr leidenschaftlichem Gemüthe seine Zunge stets im Zaume hielt, nie aus Zorn das bürgerliche Recht beugte und nie der Wollust Gewalt über sich einräumte. — Seine Tochter Agnes (s. d. A.), Königin von Ungarn, rächte den Tod ihres Vaters furchtbar und der Kaiser- und Verwandtenmörder Johann entging ihrer Rache nur dadurch, daß er von dem Papste Clemens V. Ablaß erhielt und in das Augustinerkloster zu Pisa floh, wo er 1313 starb.

Albrecht II., Kaiser von Deutschland, als Erzherzog von Oestreich Albrecht V., geboren 1399, war der einzige Sohn des Erzherzogs Albrecht IV. und noch unmündig, als er unter der Vormundschaft Leopold's und Ernst's zur Regierung seiner Erbstaaten gelangte. Die beiden Vormünder, zwei Brüder, welche von Monat zu Monat abwechselnd das Land verwalten sollten, regierten so schlecht, daß es in dem Kampfe der Parteien, in welche Oestreich durch die Zwistigkeiten der beiden Brüder gespalten war, förmlich verwüstet wurde. Leopold, der Liebling des Pöbels, ward Räuber und Ernst verband sich mit dem Adel gegen ihn und das Volk. Viele Opfer fielen den verschiedenen Interessen der beiden Brüder, bis endlich Leopold's Tod und die Großjährigkeit Albrechts dem unseligen Kampfe ein Ende machte. Unter Albrechts weiser Regierung kehrten Frieden und gesetzliche Ordnung zurück und das verwüstete Oestreich gelangte bald wieder zu seinem frühern Wohlstande. Im Jahre 1437 starb der Kaiser Sigismund, der Schwiegervater Albrechts. Ersterer hatte nicht nur in seinem Testamente Albrecht zum Erben von Ungarn eingesetzt, sondern auch kurz vor seinem Tode die Großen Ungarns und Böhmens zu sich beschieden und ihnen die Nützlichkeit der Vereinigung beider Länder mit Oestreich vorgestellt. Albrecht wurde auch zum Könige von Ungarn ausgerufen und gekrönt, in Böhmen aber mußte er erst die Hussiten

bekriegen, die sich ihm unter ihrem erwählten Könige Wladislaw von Polen entgegenstellten. Als dessen Heer aber von Albrecht geschlagen war, da erwarb dieser sogar sich die Gunst der Hussiten. Bevor Albrecht in Böhmen gekrönt wurde, hatten ihn die deutschen Reichsfürsten schon zum Kaiser gewählt, welche hohe Würde er jedoch erst dann annahm, als die Ungarn ihn seines gegebenen Versprechens, auf die Kaiserkrone zu verzichten, entbunden hatten. Auch als deutscher Kaiser regierte er mit Weisheit und Kraft und er würde auch den Frieden dem Kriege vorgezogen haben, hätten Amurath's (s. d. A.) Absichten gegen Ungarn ihn nicht gezwungen, wider denselben in's Feld zu rücken. — Dem deutschen Kaiser Albrecht **II.** hat Deutschland viel zu danken; er war es, der vor Allen thätig wirkte für die Errichtung eines festen Landfriedens und für die Eintheilung des Reichs in Kreise, und die Verbesserung der Rechtspflege; er bestand namentlich auf dem Reichstage von 1438 auf die Abschaffung des Faustrechts, dieses untrüglichen Zeichens der Barbarei. Aber mitten in diesen herrlichen Planen machte ein schneller Tod seinem edlen Leben ein Ende. Er starb am 27. October 1439 zwischen Gran und Wien an einer ansteckenden Krankheit, welche er sich in dem Feldzuge gegen die Türken zugezogen hatte. Seine Gemahlin Elisabeth war guter Hoffnung und gebar im Februar 1440 den Ladislaus Posthumus. — Seit Albrecht **II.** ist die deutsche Krone bei den Habsburgern geblieben.

Albrecht **II.**, Herzog von Oestreich, der Weise genannt, geboren 1298, war der Sohn Albrechts **I.** und noch minderjährig, als dieser ermordet wurde. Alle seine Brüder starben vor ihm und so war er der einzige übrige Sprößling seiner Familie. Obwohl durch Gift, welches man ihm im 32sten Jahre seines Lebens beigebracht hatte, gelähmt, führte er seine Kriegsheere doch persönlich in den Kampf; er ließ sich entweder in einer Senfte tragen oder auf seinem Pferde befestigen. Die Kaiserkrone, welche der Papst Johann **XXII.** ihm antrug, schlug er aus. Unglücklich waren seine Unternehmungen gegen die Schweiz. Die Eidgenossen, welche die Früchte ihres funfzigjährigen Kampfes bedroht sahen, griffen zu den Waffen und drängten, das Siegespanier von Morgarten an ihrer Spitze, Albrechts Heer überall zurück. Albrecht sah sich genöthigt, das Bündniß mit der Schweiz zu erneuern und mit getäuschten Hoffnungen nach Wien zurückzukehren, wo er vor Kummer am 16. August 1358 starb. Albrecht war ein trefflicher Fürst, thätig, kenntnißreich, duldsam, klug; er war der Erste, der das Recht der Erstgeburt in den Erbstaaten des Hauses Oestreich einzuführen suchte und worüber er ein eigenes Gesetz erließ, das jedoch erst von Maximilian **I.** an ununterbrochen befolgt wurde.

Albrecht der Stolze, Markgraf von Meißen 1190—95, der erstgeborne Sohn des Markgrafen Otto des Reichen (s. d.) wird von den Mönchen, die in jener Zeit die einzigen Geschichtschreiber und nicht seine Freunde waren, eben nicht vortheilhaft geschildert. Zuerst lehnte er sich im offenen Kampfe gegen seinen Vater auf. Dieser hatte nämlich in Ansehung der künftigen Nachfolge in seinen Meißnischen Landen eine Theilung unter seinen beiden Söhnen Albrecht und Dietrich festgesetzt, nach welcher Albrecht die Markgrafschaft Meißen und Dietrich die Grafschaft Weißenfels erhalten sollte. Auf die Vorstellungen seiner Gemahlin Hedwig, Albrecht des Bären Tochter, die dem jüngern Sohne günstiger war, änderte er diese Verordnung und bestimmte nun diesem die Markgrafschaft Meißen als Erbe. Albrecht darüber aufgebracht, empörte sich öffentlich wider seinen Vater, nahm ihn 1188 gefangen und ließ ihn auf das feste Schloß Düben bei Eulenburg in Verwahrung bringen. Er mußte ihn aber auf Befehl Kaiser Friedrichs **I.** freigeben. Der zwischen Beiden von neuem ausbrechende Kampf wurde zwar im August 1189 durch einen Vergleich zu Würzburg geschlichtet; allein das Mißverhältniß zwischen Vater und Sohn wurde erst durch den Tod des erstern, der am 18. Febr. 1190 erfolgte, vollständig gehoben. Sogleich nach dem Regierungsantritte nöthigte er die

Mönche zu Altenzelle den ansehnlichen Schatz, den sein Vater daselbst niedergelegt, und, wie der Geschichtschreiber naiv bemerkt, als ein gutes Werk für die Geistlichkeit bestimmt hatte, herauszugeben, was sie ihm nie vergessen konnten. Hierauf gerieth er in Streit mit seinem Bruder, dem er die Grafschaft Weißenfels zu entreißen suchte. Dietrich, von ihm hart bedrängt, floh zu dem Landgrafen Hermann I. von Thüringen und bat um Hülfe. Sie wurde ihm unter der Bedingung zugesagt, daß er Hermanns Tochter, die häßliche Jutta, zum Ehegespons nehmen sollte. Dietrich heirathete, wurde von seinem Schwiegervater mit hinlänglichen Truppen unterstützt und entsetzte das von Albrecht belagerte Weißenfels. Dafür wollte Albrecht durch einen Einfall in Thüringen sich rächen, wurde aber von Hermann, der ihn in seinem Lager unvermuthet überfiel, so aufs Haupt geschlagen, daß er mit vieler Gefahr in das Kloster Petersberg und von dort unter den Kleidern eines Mönchs nach Leipzig flüchtete. Albrecht reiste nun zum Kaiser Heinrich VI. nach Italien, wurde aber von diesem sehr ungnädig aufgenommen, und kehrte eilig, zumal als er erfuhr, daß ihm derselbe heimlich nachstellen ließe, in sein Land zurück, wo er Leipzig, Kamberg und Meißen in den gehörigen Vertheidigungszustand setzte. Er starb kurz darauf am 24. Juni 1195 zu Heinrichsdorf, als er eben von Freiberg nach Meißen gehen wollte, plötzlich an Gift, das ihm durch einen seiner Vertrauten, Hugold, vermuthlich auf Anstiften des Kaisers, der nach dem blühenden Meißen, besonders wegen der reichen Silbergruben zu Freiberg, schon längst getrachtet hatte, beigebracht worden war. Wenige Wochen nachher starb auch seine Wittwe Sophia, eine böhmische Prinzessin, an Gift, und die Markgrafschaft Meißen fiel, da keine männlichen Nachkommen da waren, an seinen Bruder, Dietrich den Bedrängten, welchem sein Sohn Heinrich der Erlauchte (s. d.) folgte.

Albrecht der Unartige oder Ausgeartete, Landgraf von Thüringen seit 1265, Markgraf zu Meißen 1288—93, der Sohn Heinrich's des Erlauchten, rechtfertigte die großen Hoffnungen keineswegs, die seine vielen guten Eigenschaften, die er in seiner Jugend gezeigt, und die sorgfältige Erziehung, die er genossen, erweckt hatten: er war sehr rauhen Charakters und lebte mit seinem Vater, seinem Bruder und seinen Söhnen erster Ehe in fast ununterbrochenem Kampfe. Die erste Veranlassung dazu gab die Ländertheilung, welche Heinrich der Erlauchte 1265 vornahm, um sich die Last der Regierung einigermaßen zu erleichtern. Albrecht erhielt Thüringen und die Pfalz Sachsen, sein Bruder Dietrich das ganze Osterland, zugleich mit der Burg Landsberg und ihrem Distrikt, weshalb er sich auch Markgraf von Landsberg nannte, und Heinrich behielt die Lausitz und die Gegend von der Mulde nach Meißen, und von hier nach Dresden, an beiden Ufern der Elbe, bis nach Böhmen. Die großen Mißhelligkeiten zwischen ihm und seinem Bruder, welche sogar in einen öffentlichen Krieg ausschlugen, wurden glücklicherweise beigelegt (1268) eben so wurden die Weitläuftigkeiten, in die er mit seinem Vater gerieth, beseitigt (1270), und selbst die neue Fehde zwischen ihm und seinem Bruder hatte bald ein Ende. Albrecht regierte auch anfangs mit mit vielem Ruhme, bis er in eine unglückliche heftige Leidenschaft für die bisherige thüringische Hofdame Kunigunde von Eisenberg entbrannte, mit welcher er auch einen Sohn Apitz oder Albrecht den Jüngern zeugte. Da ging es los. Kunigunde überredete Albrecht, seine würdige Gemahlin Margarethe, Tochter Kaiser Friedrich's II., umbringen zu lassen. Diese durch den gedungenen Mörder von dem Anschlage in Kenntniß gesetzt, floh nach Frankfurt am Main und starb zwei Monate darauf vor Gram. Albrecht ließ sich nun seine Kunigunde öffentlich antrauen und faßte den Plan, seinem bei dieser Gelegenheit doch nicht zur Erbfolge legitimirten Sohn Apitz seine Länder zuzuwenden, seine Söhne erster Ehe aber, Heinrich, welchen Heinrich der Erlauchte, und Friedrich den Gebissenen und Diezmann oder Dietrich den Jüngern, welche Markgraf Dietrich von Landsberg zu sich genommen hatte, von der Erbfolge

auszuschließen. Dieß führte zu den unglückseligen Streitigkeiten zwischen dem Vater und den Söhnen erster Ehe, welche zuletzt in einen blutigen, mit abwechselndem Glücke geführten Kampf ausbrachen, der nach Heinrich des Erlauchten Tode nur um so heftiger entbrannte. Heinrich, der Aelteste, welchem Heinrich der Erlauchte die Verwaltung des Pleißnerlandes übergeben hatte, weil es seiner Mutter Mitgift war, wurde verjagt, weshalb er den Beinamen ohne Land bekam, und Friedrich der Gebissene fiel dem Vater in die Hände, der ihn ein ganzes Jahr in harter Gefangenschaft hielt. Der 1286 zwischen dem Vater und seinen beiden Söhnen Friedrich und Diezmann (Heinrich war gestorben), zu Stande gekommene Vergleich wurde von dem erstern nicht gehalten. Die Feindseligkeiten brachen von neuem aus. Friedrich der Gebissene überfiel seinen Vater zwischen Eisenach und Gotha, nahm ihn gefangen und wollte ihn bis an sein Ende gefangen halten. Albrecht erhielt seine Freiheit wieder durch Vermittlung der thüringischen Stände, aber nur unter sehr harten Bedingungen; die völlige Aussöhnung erfolgte jedoch erst das Jahr darauf, 1290, in einem neuen Vertrage zu Eisenach. Sie dauerte jedoch nicht lange. Albrecht, der auf die Länder seines Brudersohnes, des Markgrafen von Meißen und Landsberg, Friedrich Tuta, welche seine Söhne geerbt hatten, selbst Anspruch machte, verkaufte seine Ansprüche auf die meißnischen Länder (aber nicht Thüringen) an den deutschen König Adolph von Nassau. Dieß führte wieder zum Kriege, in welchem aber Adolph sich eben so wenig wie sein Nachfolger Albrecht I. in den Besitz dieser Erwerbungen zu setzen vermochte. Nachdem Diezmann 1307 in Leipzig an einer Wunde, die ihm ein von Philipp von Nassau gedungener Mörder beigebracht hatte, gestorben und der deutsche König Albrecht ermordet worden war, gelangte Friedrich der Gebissene zum alleinigen ruhigen Besitze von Thüringen, Meißen und dem Osterlande, in welchem er auch verblieb. Albrecht starb, 74 Jahre alt, zu Erfurt in der größten Dürftigkeit (1314); sein natürlicher Sohn Apitz war bereits vor ihm gestorben.

Albrecht der Beherzte, Herzog von Sachsen, der Stifter der albertinischen, gegenwärtig königlich-sächsischen Linie, geb. 1443, der jüngere Sohn des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen, in seinem zwölften Jahre 1455 nebst seinem Bruder Ernst durch Kunz von Kaufungen geraubt und von einem Köhler befreit, vermählte sich 1464 mit Zedena, der Tochter Königs Podiebrad von Böhmen, um sich wo möglich der böhmischen Ansprüche auf verschiedene Städte und Schlösser in Meißen zu entledigen, und regierte nach dem Tode seines Vaters, der in demselben Jahre erfolgte, mit seinem Bruder Ernst gemeinschaftlich in den meißnischen und seit 1482 in den thüringischen Stammländern, welche letztere ihnen nach dem Absterben ihres Oheims Wilhelm III. oder des Tapfern, als Erbe zufielen, wodurch die ganze Macht des meißnischen Hauses wieder vereinigt wurde. Bei dieser gemeinschaftlichen Regierung war es einige Male zu Verdruß gekommen, und sie kamen überein, ihre Länder zu theilen (1485). Albrecht wählte gegen den Wunsch seines Bruders das edle Meißnerland, Ernst mußte den thüringischen Theil behalten, die Bergwerke in den beiderseitigen Ländern nebst dem Fürstenthum Sagan und den Herrschaften Sorau, Storkow, Breskow und einigen andern Stücken blieben ungetheilt. Albrecht, der einen Theil seiner Jugend am kaiserlichen Hofe, bei seiner Mutter Bruder, dem Kaiser Friedrich III. zugebracht hatte, und dem Hause Oestreich fast zu sehr ergeben war, dem er auch schon wichtige Dienste geleistet, übernahm 1487 in dem Kriege gegen Matthias von Ungarn das Hauptcommando über die Reichstruppen, war anfangs glücklich, mußte aber aus Geldmangel einen Waffenstillstand schließen, weßhalb der Kaiser auf ihn ungerechterweise sehr aufgebracht wurde. Das unverdiente Betragen des Kaisers vergessend, zog er auf dessen inständige Bitten das Jahr darauf nach den Niederlanden, half den Aufruhr unterdrücken und wurde zum Statthalter der Niederlande ernannt; er führte diese Statthalterschaft bis

zum Jahre 1493. Im Jahre 1498 ernannte ihn Kaiser Maximilian I. zum Erbstatthalter von Friesland; er brachte die tapfern Friesen mit Hülfe des Grafen von Ostfriesland zur Unterwerfung und bestellte seinen zweiten Sohn Heinrich zum Vicestatthalter. Aber kaum hatte sich Albrecht nach Sachsen zurückbegeben, so empörten sich die Friesen von Neuem, belagerten den Vicestatthalter in Franecker, und drohten, ihn mit den Seinigen aufhängen zu lassen, wenn sie ihn in ihre Gewalt bekämen. Albrecht zog mit einem mächtigen Heere nach Friesland, schlug die Friesen drei Mal und entsetzte Franecker. Die von ihm eroberte Kette, an welcher die Friesen seinen Sohn aufhängen wollten, wird noch jetzt in Dresden aufbewahrt. Die unglückliche Belagerung von Gröningen, besonders die Auflehnung seiner eigenen, aber unbesoldeten Truppen, kränkte ihn so sehr, daß er in eine heftige Krankheit fiel und in Emden am 12. Sept. 1500 starb. Sein Leichnam wurde nach Meißen gebracht und in der dortigen Fürstenkapelle beigesetzt. In seinem Testamente hatte er seinem ältesten Sohne Georg die Regierung in den meißnischen Landen, und dem jüngern die Erbstatthalterwürde von Friesland, wenn er sich aber in ihr nicht behaupten würde, die Aemter Freiberg und Wolkenstein mit Ausnahme der Landeshoheit und der Bergwerke, und überdieß noch jährlich den vierten Theil aller Landeseinkünfte nach Abzug aller ordentlichen Ausgaben und Verzinsung der Schulden bestimmt. Sein jüngster Sohn, Friedrich, wurde 1498 zum Hochmeister des deutschen Ordens gewählt und starb 1510 zu Rochlitz. Albrecht begründete auf diese Weise in der albertinischen Linie die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt.

Albrecht, (oder Albert), der Bär, auch wegen seiner körperlichen Vorzüge der Schöne genannt, einer der ausgezeichnetsten Fürsten seiner Zeit, geboren 1106, war der Sohn Otto des Reichen, Grafen von Ballenstädt und Aschersleben, welcher 1123 starb. Kaiser Lothar, dem Albrecht treu ergeben war, ertheilte ihm die Lausitz als Reichslehn, und nachdem Konrad zum Kaiser erwählt und der Herzog Heinrich der Stolze von Baiern, welcher mit dem Herzogthume Sachsen belehnt worden war, in die Acht kam, erhielt er auch Sachsen. Heinrich trieb ihn jedoch aus seinem Lande und als er wieder zurückkehrte, ließ er sich mit den Länderstrecken belehnen, welche er den Wenden abgenommen hatte. Albrecht war der erste brandenburgische Markgraf und ward sonach der Stifter des neuen Staats Brandenburg. Die Wenden empörten sich gegen ihn, Albrecht besiegte sie aber im Jahre 1157 und ließ ein strenges Gericht über sie ergehen. Die Wenigen, welche das christliche Schwert verschont hatte, mußten das Christenthum annehmen und wurden mit Gewalt germanisirt. Um die durch den fast hundertjährigen Kampf mit den Wenden entvölkerten Länder wieder zu bevölkern, zog er Ansiedler aus der Nähe und Ferne herbei, namentlich suchte er Flammänder oder Fläminger zur Niederlassung in der Mark Brandenburg zu bewegen, welche auch rasch emporblühete und mehre Städte entstehen sah. Von einem Zuge nach dem heiligen Grabe, den er im Jahre 1157 mit seiner Gemahlin unternahm, im Jahre 1158 zurückgekehrt, wies er den aus dem gelobten Lande mitgebrachten Rittern des Templer-Ordens und den Johannitern Niederlassungen in der Nordmark an, unter der Bedingung, das Land gegen die Einfälle der Wenden zu schützen. Im Jahre 1168 zog Albrecht sich zurück nach Ballenstädt, um sein thatenreiches Leben in Ruhe zu beschließen. Dort starb er auch im Jahre 1170, 64 Jahre alt.

Albrecht, Erzbischof von Magdeburg und Kurfürst von Mainz, geb. 1489 als jüngster Sohn des Kurfürsten Johannes Cicero von Brandenburg, hat sich durch drei Dinge bekannt gemacht. Erstens war er Obercommissarius bei dem Ablaßgewerbe, und wurde dadurch, daß er den unverschämten Dominikaner Tezel (s. d.), zum Ablaßprediger bestellte, so wie dadurch, daß er Luthern auf sein demüthiges Schreiben, doch gegen die unverschämten Ablaßprediger aufzutreten

nicht antwortete und auch in der Sache nichts that, eine der mittelbaren Ursachen der Reformation. Zweitens war er der erste unter allen deutschen Fürsten, welcher die Janitscharen des heiligen Stuhls, die Jesuiten, in seinem Staate aufnahm, und endlich drittens gestattete er seinen Unterthanen freie Religionsübung unter der Bedingung, daß sie seine auf 500,000 Gulden sich belaufenden Schulden bezahlten. Die Schrift, welche Luther gegen ihn ergehen ließ, weil er dem heiligen Bunde, der gegen den schmalkaldischen Bund gerichtet, beigetreten war, ist in einem andern Tone, als das demüthige Schreiben, abgefaßt. Albrecht starb 1545 in Aschaffenburg, wo er die letzten Jahre gelebt hatte.

Albrecht, letzter Hochmeister der deutschen Ritter und erster Herzog in Preußen, geboren 1490, war ein Sohn des Markgrafen Friedrich von Anspach und Baireuth. Für den geistlichen Stand bestimmt und von dem Erzbischof Hermann von Köln erzogen, verabsäumte er jedoch die ritterlichen Uebungen nicht. Er wurde Domherr zu Köln und begleitete als solcher mit seinem Vater den Kaiser Maximilian I. auf seinem Zuge gegen Venedig. Als der Hochmeister Friedrich von Meißen im Jahre 1511 starb, wählten die deutschen Ritter den jungen Albrecht, damals kaum 20 Jahre alt, wieder zum Hochmeister. Auch von den Polen anerkannt, zog der junge Hochmeister 1512 in Königsberg ein, er verweigerte aber den gebräuchlichen Lehnseid, rüstete sich förmlich zum Widerstande gegen Polen, schlug auch einen Angriff der Polen auf das Ordensland ab, 1520, und unternahm eine Reise nach Deutschland, um die deutschen Fürsten auf dem Reichstage in Nürnberg zum Beistand aufzufordern. Da Albrecht den erwarteten Beistand wegen der damaligen Schwäche Deutschlands nicht finden konnte und der Orden durch die inzwischen auch rasch in Preußen eingedrungene Reformation seiner Auflösung oder dem Schicksal, eine Beute Polens zu werden, entgegenging, so warf auch Albrecht sich der Reformation in die Arme. Ohne den Papst zu fragen, jedoch mit Zustimmung des Königs Sigismund und der meisten Ordensritter, legte Albrecht am 8. April 1525 zu Krakau unter großen Feierlichkeiten den Lehnseid als weltlicher Herzog von Preußen ab. Mit ungeheurem Jubel wurde er von seinen Unterthanen empfangen, und fortan widmete er sich ganz dem Wohle seines Landes, er ordnete die Verwaltung und das Kirchenwesen, stiftete 1543 die Universität zu Königsberg und sorgte in jeder Hinsicht für das Beste seiner Unterthanen. Auch vermählte er sich im Jahre 1527 mit Dorothea, Tochter des Königs Friedrich von Dänemark. Doch fand weder er, noch das Land den ersehnten Frieden, denn fortwährend hatte er mit dem übermüthigen Adel zu kämpfen und die Reichsacht, welche von Karl V. im Jahre 1532 über Albrecht ausgesprochen wurde, ein Bauernaufstand, die heftigen Streitigkeiten der Königsberger Theologen und zuletzt die Hinopferung seiner Räthe vergällten sein Leben so, daß er von Gram darniedergebeugt starb, im Jahre 1568, nach einer 43jährigen Regierung.

Albrechtsberger (Joh. Georg), ein vorzüglicher Orgelspieler und Componist, Beethovens Lehrer, geb. 1729 zu Kloster-Neuburg bei Wien, trat als Diskantist in das Stift seines Geburtsortes und erhielt später die Leitung einer Schule in der Abtei Mölk. In der Folge wurde er Organist in Raab, nachher zu Maria-Taferl, war dann zwölf Jahre in gleicher Eigenschaft zu Mölk, wurde 1772 Hoforganist zu Wien, 1792 Capellmeister bei St. Stephan, Mitglied der musikalischen Akademien zu Stockholm und Wien, und starb am 7. Mai 1809. Er war einer der gelehrtesten Contrapunktisten neuerer Zeit, und erwarb sich durch seine Talente die Achtung seiner Zeitgenossen, namentlich Haydns, der ihn bei seinen Arbeiten um Rath fragte. Seine trefflichen Kirchenmusiken und Fugen, so weit sie gedruckt worden sind, werden, wie seine gründliche Anweisung zur Composition, sehr geschätzt.

Albuca, Stiftblume, ein Zwiebelgewächs vom Kap, überwintert, ganz trocken gehalten, im Glashause oder Zimmer an einem heitern Platze bei 1° bis 5° R.,

wird im Februar oder März in frische Erde gepflanzt, erhält dann wärmern Stand und mäßige Feuchtigkeit und ist im Sommer gegen Mittag vor's Fenster zu stellen. Die Albuca liebt lockere, nahrhafte, reichlich mit Flußsand versehene Lauberde und vermehrt sich durch Nebenbrut.

Albuera, ein Dorf in der spanischen Landschaft Estremadura, berühmt durch die Schlacht, den 16. Mai 1811, während des Krieges von 1809 bis 1813, zwischen Marschall Beresford mit etwa 30,000 Britten, Spaniern und Portugiesen, und dem französischen Marschall Soult, mit ungefähr 25,000 Mann, aber sehr zahlreichem Geschütz. Die Schlacht dauerte nicht länger als vier Stunden. Die Verbündeten verloren gegen 7000 Mann, die Franzosen 9000 Mann, und mußten sich nach Sevilla zurückziehen, verloren also auch den Zweck des Kampfes, Badajoz vor der Belagerung zu retten.

Albufēra, ein drei Quadrat-Meilen großer Landsee bei Valencia in Spanien, der durch eine Mündung, die aber leicht verschlossen werden kann, mit dem Meere zusammenhängt. Er ist sehr fischreich, besonders an Aalen, trocknet aber im Sommer ein und verpestet die Gegend. Von ihm bekam der französische General Suchet den Titel eines Herzogs von Albufera, nachdem er den spanischen General Blake in Valencia eingeschlossen und gefangen genommen hatte.

Albula, ein Berg in der Schweiz, in der Gebirgskette von Graubündten, 6561 Fuß über dem Meere, mit einem Gipfel aus zwei ziemlich gleich hohen Felsenhörnern, das eine aus Granit, das andere aus Urkalk bestehend.

Album hieß bei den Römern eine mit Gyps überzogene weiße Tafel, worauf öffentliche Bekanntmachungen verzeichnet wurden, oder die als Namensliste zu verschiedenen Zwecken diente. Jetzt nennt man Stamm- und Denkbücher gewöhnlich Album; auch die Matrikeln am schwarzen Brette auf Universitäten werden so genannt.

Album nigrum, weißschwarz; Mäusekoth.

Albuquerque (Alfonso von), wegen seiner hohen Tugenden und seines kühnen, unternehmenden Geistes der Große genannt, auch der portugiesische Mars, Vice-König von Indien, geb. zu Lissabon 1463, stammte aus einer Familie, die ihren Ursprung von den Königen ableitete. Sein Leben fiel in die Glanzperiode seines Vaterlandes. Portugal hatte nicht allein einen großen Theil der Westküste Afrika's kennen gelernt und sich unterworfen, sondern fing auch an, seine Herrschaft über die Meere und Völker Indiens auszudehnen. Zum Vice-König der neuen Besitzungen ernannt, landete Albuquerque am 26. Sept. 1503 an der Küste von Malabar, eroberte Goa, das er zum Sitz des portugiesischen Gouvernements und zum Mittelpunkte des portugiesischen Handels in Asien machte, und dann ganz Malabar, Ceylon, die Sundainseln und die Halbinsel Malakka. Mit Ruhm und Schätzen beladen kehrte er zu seinem Könige Emanuel zurück. Im Jahre 1507 wurde er zum zweiten Mal dahin abgeschickt. Er eroberte in kurzer Zeit die Insel Sokotora, unterwarf sich die wichtigsten Küstenplätze am persischen Meerbusen und siegte bei der Insel Ormus, die er in seine Gewalt bekam, mit 7 Schiffen und 500 Soldaten über 400 Schiffe mit 30,000 Mann. Als der König von Persien von ihm, als Fürsten der Insel Ormus, den Tribut verlangte, den früher die Fürsten dieser Insel an ihn entrichtet hatten, legte er den Gesandten Kugeln und Säbel mit den Worten vor: „Das ist die Münze, in welcher Portugal seinen Tribut bezahlt." Der Ruhm des portugiesischen Namens verbreitete sich durch ihn über drei Erdtheile, besonders hoch war er bei den indischen Völkern und Fürsten. Verläumdungen hatten unterdessen den thätigen, vorsichtigen, weisen, menschlichen und gerechten, von seinen Nachbarn geachteten und gefürchteten, und von seinen Untergebenen geliebten Mann, bei dem argwöhnischen Könige Emanuel angeschwärzt. An seine Stelle schickte dieser den Lopez Soarez, einen persönlichen Feind Albuquerque's.

Zwar wollte ihn der Schach der Perser, Ismael, gegen den Ankömmling kräftig unterstützen, allein der tiefgekränkte Mann wollte sein in Ehre und Ruhm ergrautes Haupt nicht mit Treulosigkeit belasten und entsagte. Das Einzige, was er that, war: er empfahl dem Könige in einem kurzen Briefe seinen einzigen Sohn. Er starb einige Tage darauf, am 16. Sept. 1515, und wurde in Goa begraben. Die Indier aber wallfahrteten noch lange zu seinem Grabe, um ihn um Schutz gegen die Tyrannei der Statthalter und der blutdürstigen Ketzerrichter anzuflehen. Was Emanuel an dem Vater verschuldet, das suchte er am Sohne wieder gut zu machen; er erhob ihn zu den ersten Würden des Reichs.

Albuquerque, (Alfons), berühmter spanischer General, welcher 1810 Cadix mit 4000 Mann gegen den Marschall Soult auf das Heldenmüthigste vertheidigte. Als Soult ihn zur Uebergabe aufforderte, antwortete er: „Wir werden die Waffen nicht eher niederlegen, als bis unsere Rechte wieder erkämpft sind; und lachen eurer Angriffe.“ Die Franzosen opferten fruchtlos ihre Kräfte bei der Belagerung auf.

Albuquérque y Alaméda, großes Dorf mit mehr als 6000 Einwohnern in Neu-Mejico, gelegen in 35° 31′ n. Breite, 107° 40′ westl. Länge an der Handelsstraße des Landes, im Osten des Rio del Norte und am westlichen Fuße der Sierra oscura, an Bedeutung der dritte Ort der Provinz.

Albus, Weispfennig, eine jetzt außer Cours gekommene, den Werth von 9 Pfennigen habende silberne Scheidemünze, welche seit Karl IV. (1360) besonders im westlichen Deutschland üblich wurde.

Alcäus oder Alkäos, aus Mitylene auf Lesbos, einer der berühmtesten lyrischen Dichter Griechenlands und Zeitgenosse der Sappho, blühte um die 44. Olympiade (604 v. Chr.). Seine Oden, in ächt äolischer Mundart, sind während der Parteiungen und Kämpfe, die Griechenland zerrissen und es mehrmals der Herrschaft siegender Empörkömmlinge unterwarfen, gedichtet und singen die Begeisterung zur Schlacht, den Preis der Tapferkeit, den Haß gegen Tyrannenthum, die Herrlichkeit der Freiheit und das Elend der Verbannung; andere besingen die Freuden der Liebe und des Weins; indeß sind fast alle seine Gedichte verloren gegangen. Alcäus nahm an jenen Bürgerkriegen Theil, erst als Waffengenosse des Pittakus, dann, als dieser die Alleinherrschaft an sich riß, gegen ihn. Als er, aus Mitylene vertrieben, an der Spitze der Ausgewanderten die Rückkehr in das Vaterland erzwingen wollte, fiel er dem Pittakus in die Hände, der ihm jedoch verzieh und Leben und Freiheit schenkte. Er ward der Erfinder des sogenannten alcäischen Versmaßes, und wird von Dionysius von Halikarnaß ein bewunderungswürdiger Dichter genannt.

Alcala ist der Name mehrer Städte in Spanien, die durch besondere Beinamen unterschieden werden, wie Alcala de Chisbert oder Xibert, Alcala los Gazules, Alcala de Guadaira, Alcala la Real, Alcala del Rio. Bedeutender ist Alcala de Henāres, in Neukastilien, 3 Meilen östlich von Madrid am Henāres, mit 5000 Einwohnern, und der vormals weltberühmten, vom Cardinal Ximenes im Jahre 1499 gestifteten Universität. In dieser Stadt wurde Miguel de Cervantes geboren. Die Stadt ist mit Mauern umgeben und hat 8 Thore, mehre Vorstädte, 2 öffentliche Plätze, 3 Kirchen, Klöster, einen Palast des Erzbischofs von Toledo und 4 Hospitäler. Der bedeutende Umfang im Verhältniß der geringen Bevölkerung läßt auf ihre ehemalige Größe schließen, wie sie denn auch im 16ten Jahrhunderte noch 60,000 Einwohner gehabt haben soll.

Alcalde, Alkalde oder Alkaide, ist ein aus der Zeit der Mauren-Herrschaft stammender und in Spanien und in den spanischen Colonien üblicher Titel einer obrigkeitlichen Person, die mit Verwaltung der Justiz und Polizei beauftragt ist. Alcalde de Corte ist ein Oberhofrichter und ein Alcalde de Aldea ein Dorfrichter oder Schulze.

Alcantara, alte, von den Mauren angelegte Stadt und Grenzfestung am Tejo, in der spanischen Landschaft Estremadura, mit 3000 Einwohnern. Die über den Tejo geschlagene steinerne Brücke, 670 Fuß lang und 28 Fuß breit, ist von Trajan erbaut, dessen Triumphbogen sie in ihrer Mitte trägt. Die Stadt gab einem der drei ältesten geistlichen Ritterorden Spaniens, dem Orden von Alcantara, seinen Namen, 1217. Derselbe war von den Brüdern Suarez und Gomez, welche an Castiliens Grenze gegen die Mauren ein Fort, St. Julian del Peregro, errichtet und muthvoll vertheidigt hatten, gestiftet und vom Papste Alexander III. und Lucian III. bestätigt worden. Im Jahre 1217 erhielt er von dem Orden von Calatrava die Stadt Alcantara, nach welcher er sich nun nannte. Im Jahre 1494 wurde er mit der spanischen Krone vereinigt. Die Ritter haben außer den gewöhnlichen Gelübden der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth noch das, die unbefleckte Empfängniß der Maria zu vertheidigen, dürfen aber seit 1540 heirathen. Noch jetzt ist der Orden reich und begütert. Sein Zeichen ist ein goldenes, grünes Lilienkreuz, an grünem Bande um den Hals, in Seide gestickt auf dem Rocke und dem weißen Mantel getragen; im Wappen führt er einen Birnbaum mit zwei Balken.

Alcantara, Stadt an der Küste Brasiliens, der Insel Maranhao gegenüber, mit Plantagenbau (treffliche Baumwolle), Seesalzbereitung, einem durch ein Fort beschützten Hafen, Handel und 8000 Einwohnern.

Alcestis oder Alceste, auch Alkeste, Tochter des Pelias und Gemahlin Admets, Königs von Thessalien, für den sie sich freiwillig dem Tode weihete, um ihn von einer Krankheit zu befreien. Auf Bitten Admets (s. d. A.) holte Herkules ihm das geliebte Weib wieder aus der Unterwelt zurück.

Alchymie oder Alchemie nannte man die Kunst, welche mittelst geheimnißvoller chemischer Arbeiten unedle oder geringe Metalle in edlere, z. B. Blei in Silber verwandeln wollte. Diese angebliche Kunst verliert sich in das graue Alterthum. Die Sucht nach Gold und Silber, welche mit dem Luxus der Völker zunahm, nährte den Wunsch, dieses edle Metall aus unedlen in großer Menge und auf leichte Weise zu gewinnen, und da man bemerkt hatte, daß bei dem Schmelzen verschiedener Metalle unter einander dieselben eine andere Farbe annehmen, so suchten die Alchymisten auf diesem Wege Gold und Silber zu machen, doch außerdem beschäftigten sie sich mit noch größern Hirngespinsten, mit der Entdeckung eines Universalmittels, das gegen Krankheiten helfen und das Leben verjüngen und verlängern sollte, so wie auch mit der Auffindung des Steins der Weisen (Lapis philosophorum), welcher die Kraft der Auflösung aller Urstoffe besitzen und daher bei dem Metallschmelzen zur Hervorbringung des Goldes erforderlich sein sollte. Viele Alchymisten machten ein tiefes Geheimniß aus ihren angeblichen Erforschungen und pflanzten ihre Lehren in Gleichnissen und geheimnißvollen Bildern fort. Diese Geheimnißkrämer, die in der Regel sich selbst, noch häufiger aber Andere betrogen, hießen Adepten. Die alten Aegypter, welche wirkliche chemische Kenntnisse besaßen, trieben auch Alchymie, doch sind die vielen ägyptischen alchymistischen Bücher nicht aus den Urzeiten der Heroen, sondern viel spätern Ursprungs. Durch griechische Alchymisten, welche ihre Künste wahrscheinlich aus ägyptischen Büchern erlernt hatten, kam die Alchymie unter den Römern so empor, daß sie unter den tyrannischen Kaisern als echte Wissenschaft gehegt und gepflegt wurde. Schon Caligula stellte Versuche an, aus Operment Gold zu machen und die luxuriösen Römer verschwendeten ungeheure Summen für alchimistische Versuche. Im 7ten oder 8ten Jahrhundert fand die Alchymie unter den Arabern große Aufnahme und im Mittelalter wurde sie in Europa besonders von den Mönchen, die nichts Besseres zu thun wußten, eifrig betrieben, obwohl sie von den Päpsten zuweilen verboten wurde. Der Papst Johann XXII. fand selbst Geschmack daran. Einer der berühmtesten

Alchymisten des 14ten Jahrhunderts war Lollius oder Raimund Lull, von dem erzählt wird, er habe 50,000 Pfund Queckſilber in Gold verwandelt und König Eduard I. von England habe daraus die erſten Roſenobles prägen laſſen. Der berühmte Alchymiſt Paracelſus, welcher im Anfange des 16ten Jahrhunderts lebte, gab vor, eine Univerſal-Arzenei erfunden zu haben, die er ſtets im Knopfe ſeines Degens bei ſich trage. Sogar wiſſenſchaftlich gebildete Männer und ausgezeichnete Köpfe beſchäftigten ſich mit der Alchymie, z. B. Roger Bacon, Baſilius Valentinus, im 17ten Jahrhundert u. A. Herzog Franz Karl von Lauenburg, bei dem ſich der Alchymiſt Kunkel von Löwenſtern aufhielt, und am Ende des vorigen und zu Anfang dieſes Jahrhunderts der verſt. Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holſtein, Landgraf Karl von Heſſen in Schleswig, dem der berüchtigtr Alchymiſt und Abentheurer St. Germain (ſ. d.) manche Goldrolle unter dem Vorgeben, damit Queckſilber in Gold zu verwandeln oder den Stein der Weiſen und das Univerſalmittel zur Verlängerung des Lebens herzuſtellen, abgeſchwindelt haben ſoll. Ueberhaupt beſchäftigten ſich, obwohl mit der geläuterten Chemie und Philoſophie allmählig die Wuth zu alchymiſtiſchen Verſuchen nachließ, zu allen Zeiten im Stillen immer Viele, namentlich Vornehme mit einer Kunſt, welche übrigens durch die Geduld der Alchymiſten in der Chemie und Medizin manche nützliche Reſultate hervorgebracht hat, z. B. mehre Queckſilberpräparate, die Erfindung des Porzellans u. ſ. w. Die neuere Chemie hat zwar die Metalle unter die einfachen Stoffe geſetzt und dadurch die Unmöglichkeit dargethan, daß kein geringeres Metall in Gold verwandelt werden könne, allein es läßt ſich darüber um ſo weniger mit Gewißheit entſcheiden, als in der Chemie noch immer auffallende Entdeckungen gemacht werden und viele ſonſt als einfach angenommene Stoffe jetzt als zuſammengeſetzt erwieſen ſind. Demnach läßt ſich auch die Möglichkeit, Metalle aus andern Subſtanzen, welche die Stoffe dazu enthalten, hervorzubringen, nicht unbedingt in Abrede ſtellen. Auch nicht alle Alchymiſten kann man geradezu als Betrüger anſehen, obwohl die meiſten derſelben, beſonders die ſogenannten Magier, unwiſſende Menſchen, die aus Geldgier ſich auf die Alchymie legten, betrogen und die Alchymie zum Deckmantel ihrer Habſucht gebrauchten.

Alcibiades oder Alkibiades, geboren zu Athen gegen 450 v. Chr., hatte berühmte Vorfahren. Sein Urgroßvater, Alcibiades, half die Piſiſtratiden vertreiben; ſein Großvater, Klinias, zeichnete ſich in der Schlacht bei Artemiſium aus und erhielt den Preis der Tapferkeit, und ſein Vater, ebenfalls Klinias, blieb muthig kämpfend in der Schlacht bei Chäronea. Seine Mutter, Dinomache, war die Tochter des Megakles, des Hauptes der Alkmäoniden; durch ſie war er nahe mit Perikles verwandt, der ihn auch nach des Vaters Tode in ſein Haus aufnahm. Von der Natur mit äußern Glücksverhältniſſen begünſtigt, denn er war reich, ſchön, von anſehnlicher Geburt und zu Allem geſchickt, ſammelte er bald um ſich eine Menge Freunde und Schmeichler Sokrates, welcher wohl erkannte, daß die Tugenden oder Laſter dieſes ſo trefflich ausgeſtatteten Jünglings einen mächtigen Einfluß auf den künftigen Zuſtand ſeines Vaterlandes haben mußten, ſchenkte ihm ſeine Freundſchaft und gewann großen Einfluß auf ihn; allein die Liebe zum Luxus und zur Verſchwendung, die ſpäter in der großen Mitgift ſeiner Frau Hipparete, der Tochter des Hipponikus, reichliche Nahrung fand, hatte Alcibiades ſchon ſo gefeſſelt, daß ſelbſt Sokrates es nicht vermochte, ihr Grenzen zu ſetzen. In Alcibiades Leben zeigte ſich beſtändig ein Ringen nach Ehre, ein Kampf zwiſchen Tugend und Laſter. Die erſten Proben ſeines kriegeriſchen Muthes gab A. in der Schlacht bei Potidäa 432, in welcher er, an der Seite ſeines treuen Freundes und Lehrers kämpfend verwundet und von dieſem vom Tode gerettet wurde. Den Dank bezahlte er bald darauf in der unglücklichen Schlacht bei Delium, als er den Sokrates von dem Schwerte der verfolgenden Böotier rettete. Nach dem Tode des

Demagogen Kleon, 422, als Nicias zwischen den Athenern und Lacedämoniern einen Frieden auf 50 Jahre zu Stande gebracht hatte, 419, beginnt sein politisches Leben. Er war auf des Nicias Ansehen eifersüchtig, zeigte mit Beredsamkeit die Nachtheile des geschlossenen Friedens, bewog die Athener, sich mit den Argivern, Eliern und Mantinäern zu verbinden, und wußte sogar ihre feindselige Gesinnung gegen die Lacedämonier von Neuem aufzuregen. In die Grube, welche Hyperbolus ihm und dem Nicias bereitet hatte, stürzte jener selbst; er wurde verbannt. Alcibiades, dessen Einfluß durch die Heirath mit der reichen Hipparete noch größer wurde, beredete nun die Athener, der Einladung der Egestäer, ihnen gegen Sicilien Hülfe zu schicken, Folge zu leisten. Dem Nicias, Lamachus und ihm wurde der Oberbefehl über die bedeutende Flotte übergeben. Kurz vor der Abfahrt derselben wurden aber in einer Nacht alle Hermesbilder frevelhaft verstümmelt. Alcibiades Feinde beschuldigten ihn nach seiner Abreise dieses Frevels öffentlich und reizten das Volk dergestalt wider ihn auf, daß er durch nachgesendete Herolde zurückberufen wurde um gerichtet zu werden. Er entfloh jedoch auf dem Rückwege bei einer Landung in Thurii und ging nach Sparta. Das athenische Volk sprach das Todesurtheil über ihn aus. Hier nun in Sparta wurde er durch strenges Halten der Landessitten bald der Liebling des Volks, und beredete dasselbe, den Syrakusern Hülfe zu senden und sich in Attika selbst durch die Besetzung von Decelea einen festen Platz zu verschaffen. Eben so vermochte er das spartanische Volk zu einem Bündnisse mit Persien, und nach dem unglücklichen Ausgange der athenienstischen Unternehmung auf Sicilien, zur Unterstützung der Einwohner von Chios, um diese von Athen unabhängig zu machen; ja er ging selbst dahin und brachte gang Jonien gegen Athen in Aufstand. Sein allzu großer Einfluß zog ihm aber Neid und Mißgunst zu, und Alcibiades, die bösen Anschläge Agis und der vornehmsten Spartaner, ihn aus dem Wege zu schaffen, errathend, flüchtete nun zu Tissaphernes, einem persischen Satrapen, der den Befehl hatte, mit den Lacedämoniern gemeinschaftlich zu handeln. In Sparta hatte er die strenge Landessitte gehalten, hier, wo asiatischer Luxus herrschte, war er wieder der alte Athenienser. Er stürzte sich ganz in den asiatischen Luxus und machte sich bald dem Tissaphernes unentbehrlich. Er bewog diesen, mit den Athenienſern nicht ganz zu brechen, und ließ den Befehlshabern der athen. Macht auf Samos eröffnen, daß er bereit sei, sie mit Tissaphernes zu befreunden, wenn sie die Ausgelassenheit des athenienstischen Volks zügeln und die Regierung in die Hände der Vornehmen legen wollten. Sein Anerbieten wurde angenommen und Pisander nach Athen geschickt, der die Regierung Athens einem aus 400 Personen gebildeten Rathe übergab. Als diese aber nicht daran dachten, Alcibiades zurückzurufen, übertrug ihm das Heer in Samos den Oberbefehl über die Flotte, mit der Aufforderung, sogleich nach Athen zu segeln und die Tyrannen zu stürzen. Allein Alcibiades wollte nicht ohne den Ruhm einer großen That zurückkehren. Er schlug die Lacedämonier zu Wasser und zu Lande, wurde von Tissaphernes, um allen Schein der Theilnahme an diesem Unternehmen von sich zu entfernen, in Sardes verhaftet, entkam, eilte zur Flotte nach Cardia, schlug die Lacedämonier und Perser bei Cyzikus, 410, eroberte Cyzikus, Chalcedon und Byzanz, machte die Athenienser wieder zu Herren des Meeres und kehrte jetzt ruhmgekrönt, auf Kritias Vorschlag, mit 200 Schiffen und mit Beute beladen in sein Vaterland zurück, wo er bei dem freudetrunkenen Volke eine enthusiastische Aufnahme fand. Glück und Freude dauerte aber nicht lange. Er wurde bald darauf mit 100 Schiffen wieder nach Asien gesendet, um noch einige Inseln und Städte zu unterjochen. Der Sold für die Mannschaft blieb aus und Alcibiades sah sich genöthigt, Hülfe in Karien zu suchen. Sein Unterfeldherr Antiochus, dem er während seiner Abwesenheit das Commando der Flotte übertragen hatte, ließ sich von dem schlauen Lysander in einen Hinterhalt locken, 407, und schlagen. Diese Niederlage benutzten des Alcibiades Feinde,

um ihn anzuklagen und andere Anführer ernennen zu lassen. A. ging nun nach Paktyä in Thracien, einem der Kastelle, die er sich von der früher gemachten Beute gebaut hatte, und lebte daselbst in freiwilliger Verbannung, die Ruhe der dortigen griechischen Städte gegen die feindlichen Thracier schützend. Nach der für die Athenienser unglücklichen Schlacht bei Aegospotamos begab sich A., die Macht der Lacedämonier fürchtend, nach Bithynien zum Pharnabazus, in der Absicht, von da zum Artaxerxes zu gehen, um ihn für sein Vaterland zu gewinnen. Die 30 Tyrannen in Athen und Sparta aber, welche seine Herrschaft für nicht sicher hielten, so lange Alcibiades lebte, beschlossen seinen Tod und übertrugen seine Ermordung dem Pharnabazus. Das Schloß, in welchem sich Alcibiades befand, wurde in Brand gesteckt, und er, der sich glücklich aus dem Feuer rettete und bewaffnet durch die feige Mörderschaar drang, aus der Ferne mit Pfeilen erschossen. So endigte Alcibiades 404 v. Chr., ungefähr 45 Jahre alt. Ein Mädchen, Timandra, seine Geliebte, nahm sich des Todten an, hüllte ihn in ihr Gewand und bestattete ihn. Sein Leben haben unter den Alten Plutarch und Cornelius Nepos beschrieben.

Alcides, Alkides, Beiname des Hercules, von seinem Großvater Alkäus, dem Vater des Amphitryo.

Alcinous, Alkinous, ein durch seine Liebe zum Land- und Gartenbau berühmter König der Phäaken, der den Ulysses gastfrei aufnahm.

Alciphron, Alkiphron, einer der ausgezeichnetsten griechischen Romandichter, die in Briefform schrieben, lebte wahrscheinlich im 2ten Jahrhundert nach Christo nach Einigen im 5ten und nach Anderen erst im 8ten Jahrhundert.

Alcira, eine feste Stadt im spanischen Königreich Valencia, mit 2 Kirchen, 6 Klöstern, 1 Hospital und 9000 Einwohnern, welche einen starken Seidenhandel treiben.

Alcmaeon, Alkmaeon, König von Argos, zerstörte Theben und ward, von seiner Mutter verflucht, unabläßig von den Rachegöttinnen verfolgt, bis er auf einer kleinen Flußinsel Ruhe fand, wo er die Tochter des Flußgottes heirathete, nachdem er seine erste Gemahlin verstoßen hatte. Die Brüder der Letzteren ermordeten ihn aber bald darauf.

Alcmaeon, Alkmaeon, Sohn des Syllos, ein edler Athener und Stammvater des Geschlechts der Alkmaeoniden, welcher sich durch die Wiederherstellung des delphischen Orakels berühmt machte und mit dem auch Alcibiades (Albikiades) verwandt war.

Alcmäon oder Alkmäon, mit dorischer Endung Alkman, wurde zu Sardas in Lydien oder vielleicht von einer lydischen Sclavin in Sparta geboren; wenigstens lebte er hier als ein in dem Distrikt Mesoa eingebürgerter Lacedämonier. Er blühte um das Jahr 670 v. Chr. und wird für den Vater der erotischen oder melischen Dichtkunst gehalten. Er dichtete größtentheils Loblieder auf Jungfrauen. Seine Unmäßigkeit in Genüssen des Weins und der Liebe zog ihm die scheußliche Läusekrankheit zu, an der er starb. Von seinen Liedern sind uns nur Bruchstücke erhalten.

Alcmann, Alkmann, Sohn eines Heloten, zeichnete sich als Flötenspieler und lyrischer Dichter aus. Er lebte im 5ten Jahrhundert vor Christo.

Alcmene, Alkmene, Tochter des Elektryon, Königs von Mykene, ertheilte den Amphitrio ihre Hand nur unter der Bedingung, den Tod ihrer Brüder zu rächen. Als Amphitrio einst aus dem Felde zurückkehrte, war er sehr überrascht, daß Alcmene über seine plötzliche Heimkehr sich gar nicht wunderte, ja sogar behauptete, er sei erst eben von ihr gegangen. Der Seher Tiresias gab endlich Aufschluß über dieses Räthsel. Jupiter, welcher des Amphytrio Gestalt angenommen, hatte dessen Platz bei Alcmenen eingenommen gehabt. Alcmene kam mit

zwei Söhnen nieder, dem Amphitrio gebar sie den Iphikles und dem Jupiter den Herakles. Später ward sie in den Olymp versetzt.

Alcolea, Treffen bei. Im Jahre 1808 hielten 4000 Mann spanische Soldaten und 8000 bewaffnete Bauern auf der Straße von Madrid nach Cadiz, vor la Venta de Alcolea, an der aus schwarzem Marmor über 19 Schwibbogen erbaueten in schräger Richtung den Gualdalquivir durchschneidenden und deshalb nicht in ihrer ganzen Länge von dem Geschütz zu bestreichenden Brücke, um den Franzosen den Uebergang zu verwehren. Doch war der Widerstand vergeblich, denn als am 7. Juni 1808 die Franzosen anlangten, wurden nach kurzem Gefechte die Spanier geworfen und jene drangen nun mit geringem Verluste in die von 35,000 Menschen bewohnte Stadt Alcolea, die uralte Hauptstadt der Kalifen, den Lieblingsaufenthalt der Abderamen. Die Franzosen verübten die scheußlichsten Greuel an Bewaffneten und Unbewaffneten; sie vergalten den fanatischen Widerstand des spanischen Volks und die Grausamkeiten, welche die Spanier oft an Wehrlosen verübten, durch eine schreckliche, freilich nicht zu rechtfertigende, jedoch zu entschuldigende Rache.

Alcudia, kleine Stadt an einem Meerbusen der Nordostspitze der Insel Majorka, mit zwei Häfen (Kloster), Korallenfischerei und 1200 Einwohnern.

Alcudia, spanisches Städtchen der Provinz Valencia, an der Hauptstraße von Madrid nach Valencia, mit 2000 Einwohnern.

Alcudia, (Manuel de Godoy, Herzog von), der Friedensfürst genannt, zu Bajadoz am 12. Mai 1767 geboren, kam als armer Edelmann von schöner hoher Gestalt, der gut sang und Guitarre spielte, mit seinem älteren Bruder, Louis Godoy, im Jahre 1787 nach Madrid und trat in die Leibgarde, wo er bald die Beachtung einer Kammerfrau der Königin und durch deren Empfehlung, durch Gesang und Spiel Zutritt und Beifall bei dem Herrscherpaar fand. Alcudia erfuhr die Gunst des Hofes durch rasche Beförderung; schon 1788 wurde er Adjutant, 1791 Generaladjutant der Leibgarde und Großkreuz des Ordens Karls III., 1792 Generallieutenant, Herzog von Alcudia, Major der Leibgarde, erster Minister und Ritter des Ordens vom goldenen Vließe, 1795 sogar, zur Belohnung für seinen Abschluß des Friedens mit Frankreich, Grande von Spanien und mit einer Domaine beschenkt, die 50,000 große Piaster eintrug. Im Jahre 1796 unterzeichnete er zu Saint-Ildefonso das Schutz- und Trutzbündniß mit der französischen Republik, 1797 vermählte er sich mit einer nicht ebenbürtigen Tochter des Infanten Luis, des Bruders Karls III., Maria Theresia von Bourbon; 1798 legte er das Ministerium nieder, in demselben Jahre ward er Generalcapitain; 1801 befehligte er die Armee gegen Portugal, wo durch den Vertrag von Bajadoz ihm die Hälfte der von dem Prinzen von Brasilien zu zahlenden 30 Millionen Franken zufiel; 1804 wurde er zum Generalissimus der spanischen Land- und Seemacht erhoben und 1807 erhielt er den Titel Durchlaucht und eine unumschränkte Gewalt in der ganzen Monarchie. Dies war der Glanzpunkt seiner Höhe, von der er plötzlich wieder herabstürzte. Durch die Allianz mit Frankreich, durch den daraus entstandenen Krieg Spaniens mit England, durch die Niederlage bei Trafalgar, durch die Handelssperre und durch viele andere, zum Theil geringfügige Umstände hatte Alcudia sich den Haß des Volkes in hohem Grade zugezogen. Da er die Allianz mit Frankreich, als die Hauptursache der erbitterten Volksstimmung ansah, so beschloß er, um wo möglich das gegen ihn aufsteigende Ungewitter zu beschwören, den Bund um jeden Preis zu lösen. Zu diesem Ende ließ er 40,000 Mann auf den Kriegsfuß stellen, rief die ganze Nation zu den Waffen und gab, während er in geheime Unterhandlung mit Portugal trat, eine Operation gegen die Raubstaaten, als Ursache der ungeheuren Rüstungen an. Napoleon aber, der auf dem Schlachtfelde von Jena die erste Nachricht von diesem Stande der Dinge in

Spanien erhalten und dem Alcudia längst in die Karten gesehen hatte, beschloß, die Bourbons in Spanien zu entthronen. Indessen war Alcudias Sturz, einmal vom Schicksal beschlossen, durch seine populären Maßregeln nicht aufzuhalten, vielmehr beschleunigte er ihn selbst durch den auf sein Anstiften vom Escurial gegen den Prinzen von Asturien geführten Prozeß. Der Haß des Volkes gegen den übermüthigen Günstling war auf's Aeußerste gestiegen, Alcudia sah jetzt, daß sein Sturz unvermeidlich war, er wollte nach Amerika flüchten und die königliche Familie mitnehmen, aber der Aufstand von Arranjuez, am 18. März 1808, vereitelte diesen Plan und Alcudia wäre unbezweifelt von dem wüthenden Volke zerrißen worden, hätte der König durch das Versprechen, daß Gericht über ihn gehalten werden solle, ihm nicht das Leben gerettet. Alcudia kam zwar in's Gefängniß, aber Napoleon, der seinen Einfluß auf die königliche Familie benutzen wollte, bewirkte seine Entlassung und berief ihn nach Bayonne, wo er nun den König und die Königin, deren Gunst er bis zu Beider Tod genoß, zu Allem vermogte, was Napoleon von ihnen verlangte. Alcudia lebte nach seinem Sturze in Frankreich, dann in Rom, wo er nach einer dort gekauften Herrschaft den Titel Prinz von Passerana annahm. Seit 1830 genießt er in bescheidener Zurückgezogenheit in Paris eine von König Louis Philipp ihm bewilligte Pension. Einst besaß er die reichste Gemäldesammlung in ganz Spanien, sein Haus war das brillanteste in Madrid, seit 1804 hatte er sogar seine eigene Leibwache und im Jahre 1808 schätzte man sein jährliches Einkommen auf fünf Mill. Piaster; von allem diesen blieb ihm bei seinem Sturze nichts; auch das Fürstenthum de la Paz verlor er. Mit seiner Gemahlin, welche unter dem Namen einer Herzogin von Chinchon von einer Pension aus den eingezogenen Gütern ihres Gemahls in Paris lebte und am 23. November 1828 daselbst starb, hatte er eine Tochter, welche seit 1820 die Gemahlin des römischen Prinzen Camillus Ruspoli ist. — Alcudia's Privatleben soll zwar nicht ohne Makel gewesen sein, aber wenn auch von den üblen Nachreden, die durch den Haß der Spanier gewiß verstärkt worden, Manches wahr sein mag, so darf doch auch nicht verschwiegen werden, daß er zur Zeit seines großen Einflusses manche gute Idee auszuführen suchte, z. B. die Einführung der Pestalozzischen Schulen, und daß er der Pfaffenherrschaft sich nie unterwürfig zeigte, wie er denn u. A. mehre Gefangene des heiligen Gerichts in Freiheit setzte und die Untersuchungsacten in's Feuer warf. Seine Memoiren erschienen 1836—1838 in Paris in 4 Bänden, und in deutscher Uebersetzung in Leipzig 1836—38. — Sein Bruder Luis Godoy war Generalcapitain von Estremadura; er starb 1801.

Alcuin oder Alchuin, auch Albin, (Flaccus Albinus), aus angelsächsischem Geschlechte, der gelehrteste und gebildetste Mann seiner Zeit und von gesegneter Wirksamkeit, der Vertraute, Lehrer und Rathgeber Karls des Großen, wurde im J. 735 zu York in England geboren. In der Klosterschule seiner Vaterstadt, welcher Egbert, des trefflichen Beda Schüler und besonderer Freund, und, nachdem dieser Erzbischof von York geworden war, sein Schüler Aelbert, vorstand, machte der talentvolle Knabe große Fortschritte in den Wissenschaften und zeichnete sich durch strenge, ascetische Sitten aus. Von dem Erzbischof von York wurde er später zum Vorsteher derselben Schule ernannt. Im Jahre 1780 wurde er nach Rom gesendet, um vom Papste für den neugewählten Erzbischof, seinem Freunde, das Pallium und die apostolische Bestätigung zu holen. Auf der Rückreise lernte ihn Karl der Große in Parma kennen, berief ihn das Jahr darauf zu sich und bediente sich seines weisen Rathes bei seinen Veranstaltungen für die Kultur des Reichs. Karl verwandelte seinen eigenen Hof in die erste Schule seines Reichs, und machte sich selbst und seine Kinder zu den ersten von Alcuin's Schülern. Diese Hofschule (Schola Palatina) wurde der Kern der Bildung für das bisher barbarische fränkische Reich und die Pflanzstätte für ähnliche Anstalten,

die auf Karls Befehl und durch Alcuins Eifer allmählich in allen größeren Städten entstanden. Nachdem Alcuin acht Jahre am kaiserlichen Hofe zugebracht hatte, kehrte er von Neuem in sein Vaterland zurück, und nach einem etwa zweijährigen Aufenthalt in demselben gegen d. J. 792 begab er sich wieder in seinen frühern Wirkungskreis. Beim Herannahen seines Alters wünschte er aber von dem Geräusche des Hofes und den vielen Geschäften, in welche er hier verwickelt wurde, sich zurückzuziehen und nur den Beschäftigungen mit der Religion zu leben. Karl ernannte ihn zum Abt von St. Martin zu Tours, und Alcuin gründete hier nach dem Muster der Yorker eine Schule, aus welcher die berühmtesten Männer für lange Zeit hervorgingen. Von Tours aus, das er durch diese Schule zu hohem Ruhme brachte, wechselte er auch mit Karl häufig Briefe, welche in der Folge zur weitern Verbreitung der Gelehrsamkeit in dem fränkischen Reiche viel beitrugen. Die letzten Jahre verlebte er in der Martinsabtei, entbunden von allen äußerlichen Geschäften (er hatte mit der Erlaubniß des Kaisers die Leitung der ihm übergebenen Klöster Auserwählten seiner Schüler überlassen), ruhig auf die Stimme harrend, die ihn aus dem irdischen Dasein abrufen werde. Sein Wunsch, den er in dem Gefühl der Todesnähe in den letzten Jahren seines Lebens zu äußern pflegte, daß er am Pfingstfeste sterben möge, wurde erfüllt am 19. Mai 804. Karl nannte ihn öffentlich seinen in Christo geliebtesten Lehrer, befolgte aber leider nicht immer seinen weisen Rath. Hätten Karl und seine Bischöfe und Hofbeamten des frommen und einsichtsvollen Alcuin's Rath in Hinsicht des Missionswerkes unter den immer widerstrebenden Sachsen und den bereitwilligen Avaren befolgt; das Christenthum, die Religion der Liebe, würde unter dem erstern Volke ohne Blutvergießen und furchtbare Gewalt eingeführt worden sein und unter dem letztern schnelle und erfreuliche Fortschritte gemacht haben. Seine Rathschläge und Ermahnungen sind noch heut zu Tage, besonders von der römisch-katholischen Kirche, wohl zu beherzigen. So rieth er dem Kaiser für das Volk der Avaren, dem der christliche Glaube noch neu sei, fromme Prediger von rechtschaffenem Lebenswandel zu suchen, solche die in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre wohl unterrichtet seien; ermahnte ihn, dafür zu sorgen, daß man die rechte Ordnung beobachten möge, und die Ueberzeugung von den Glaubenswahrheiten der Taufe vorangehen lasse, da die Abwaschung des Körpers ohne die Erkenntniß des Glaubens in der vernunftbegabten Seele nichts nützen könne. Erst nachdem Einer in der Ueberzeugung von den Hauptlehren des Christenthums recht befestigt sei, müsse er die Taufe empfangen. Und dann müßten durch eifrige Verwaltung des Predigtamtes zu gelegener Zeit die Gebote des Evangeliums einem Jeden wiederholt werden, bis er zum reifen Mannesalter herangewachsen und eine würdige Wohnung des heiligen Geistes geworden sei. So schärfte er dem Erzbischof Arno, der ihn gebeten hatte, ihm eine Anweisung für den Religionsunterricht unter den Heiden zu geben, besonders ein, daß auf die Verkündigung des Glaubens und die Ueberzeugung Alles ankomme, ohne dieß die Taufe nichts nützen könne. Wie könne der Mensch aber gezwungen werden zu glauben, was er nicht glaube? Der vernunftbegabte Mensch müsse unterrichtet, durch vielfache Predigt angezogen werden, daß er die Wahrheit des Glaubens erkenne. Man müsse in Beziehung auf die Anforderungen an die zum Glauben Gelangten stufenweise verfahren, nicht auf einmal Alles erzwingen wollen. Tüchtiger zu allem Guten sei der schon lange im Glauben Erstarkte als der Neuling im Glauben u. s. w. Den Bischöfen suchte er die Verwaltung des Predigtamtes, als eine Hauptsache ihres Berufs, an's Herz zu legen, und ermahnte sie zum eifrigen Bibelstudium. In einem an das Volk zu Canterbury gerichteten Ermahnungsschreiben sagt er: „ohne die heilige Schrift giebt es keine Erkenntniß Gottes, und wenn der Blinde den Blinden führt, fallen sie beide in die Grube, und im Gegentheil ist die Menge der Weisen das Heil

des Volkes. Schafft euch Lehrer der heiligen Schrift, damit es an Solchen, welche das Volk zu leiten vermögen, bei euch nicht fehle, damit die Quelle der Wahrheit unter euch nicht vertrockne." Daher kämpfte er auch gegen die Rechtfertigung in äußerlichen Werken, besonders gegen Wallfahrten. Einer Nonne, welche sich Bedenken darüber machte, daß sie die begonnene Wallfahrt nicht hätte fortsetzen können, schrieb er, „es schade ihr nicht viel, da Gott etwas Besseres für sie ausersehen, sie solle nur, was sie für eine so große Reise brauchen gewollt, zur Unterstützung der Armen anwenden." Seine Schriften bestehen in biblischen Commentaren, Homilien, Streitschriften gegen die Adoptianer, dogmatischen, moralischen, philosophischen und astronomischen Abhandlungen, Lebensbeschreibungen der Heiligen, Gedichten und (232) Briefen. Er verstand Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, und erwarb sich noch dadurch ein Verdienst, daß er einen strengen kaiserlichen Befehl auswirkte, nach welchem die Abschreiber der Schriftsteller, zu denen er Mönche nahm, die sich nicht zu Lehrern eigneten, überall größere Genauigkeit im Abschreiben beobachten mußten. Unter seinen Schülern sind besonders hervorzuheben: Rhabanus Maurus und der nachmalige Bischof von Halberstadt, Haymo. Wer Ausführliches über Alcuin lesen will, der findet dieß in „Alcuin's Leben," von Lorentz. Halle, 1829.

Aldebert, ein Schwärmer in Frankreich, im 8ten Jahrhundert, welcher, die gewöhnlichen Religionsübungen verspottend, auf freiem Felde Bethäuser erbauen und in Wäldern und bei Brunnen Kreuze errichten ließ, indem er behauptete, dazu aufgefordert zu sein in einem eigenhändigen Briefe von Christo, der zu Jerusalem vom Himmel heruntergefallen sei und den ihm der Erzengel Michael überbracht habe. Auf den Synoden von 1743 und 1745 wurden seine Lehren verdammt.

Aldegonde, (Philipp von Marnix, Herr von Mont Saint-Aldegonde), geboren zu Brüssel 1538, gestorben 1598 als Professor der Theologie an der Universität zu Leiden, bei deren Gründung er sehr thätig war. Die sogenannte Compromißacte, welche zur Erhaltung der niederländischen Freiheiten und besonders gegen die Einführung der Inquisition in den Niederlanden gerichtet war und im Jahre 1565 von dem Grafen Ludwig von Nassau, Heinrich von Brederode und von Aldegonde unterzeichnet wurde, rührt von ihm her. In dieser Acte gelobte die Opposition sich einander mit Gut und Blut beizustehen. Als aber die Statthalterin Margaretha von Parma die desfallsigen Bittschriften verwarf, wodurch Aldegonde's Plan scheiterte, floh dieser mit den Oraniern vor Alba's Einrücken in die Niederlande nach Deutschland. Demnächst mit jenen zurückgekehrt, stand er ihnen als leitender Rath zur Seite, bis er im Jahre 1568 bei Maasluis den Spaniern in die Hände fiel, welche ihn jedoch gegen einen der Ihrigen wieder auswechselten. Später leitete er die Kabinetsunterhandlungen der jungen Republik im Auslande. — Als erster regelmäßiger Schriftsteller der niederländischen Nation schrieb er mehre ausgezeichnete Werke. Sein „Bienenkorb der heiligen römischen Kirche" sprudelt von Witz und ist eine durch Gelehrsamkeit und Reinheit der Sprache sich auszeichnende Satyre auf die damaligen Mißbräuche der römischen Kirche. Ein gelungenes Werk ist seine Uebersetzung der Psalmen in gereimten Versen. An der Vollendung einer Uebersetzung der Bibel wurde er durch den Tod gestört.

Aldegrever oder Altegraf, Heinrich, ein guter Maler seiner Zeit, geboren 1502 zu Soest, war ein Schüler Albrecht Dürers. Seine Bachanalen, die er 1551 vollendete, werden den besten Arbeiten der berühmtesten Meister an die Seite gestellt.

Alderman, im angelsächsischen Älderman, engl. Alderman, Aeltester, bezeichnet einen Adelsgrad, sodann aber auch ein obrigkeitliches Amt. Den Namen Alderman führten in der angelsächsischen Verfassung die Vorsteher einer jeden Genossenschaft und besonders die Oberbeamten der Kreise oder Grafschaften (Shires), so wie die Aeltesten (Senatores) des ganzen Reichs, die in den Volksversammlungen stimmten und in Kriegszeiten an der Spitze der Kriegsvölker ihrer Graf-

schaften standen. Anfänglich wurden sie von den Königen ernannt, später von den Freigutsbesitzern gewählt. Nach der dänischen Eroberung wurde dieser Name durch die dänischen Jarls (Earls) verdrängt. — In England und zum Theil auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden die Municipalpersonen, welche den Stadtrath bilden und an deren Spitze der Mayor steht, Aldermen genannt. Der Mayor von London führt den Titel Lordmayor. Der Mayor wird aus den Aldermen, die von den Wahlberechtigten jedes Stadtviertels (Ward) gewählt werden, und die polizeiliche Aufsicht über den einzelnen Distrikt führen, den sie im Rathe repräsentiren, auf ein Jahr gewählt; die drei ältesten unter ihnen und die, welche die Würde eines Mayor bereits bekleidet haben, sind zugleich Friedensrichter. In den Vereinigten Staaten wählen die Municipalbürger auch den Mayor.

Alderney (franz. Aurigny), eine zu den normannischen gehörige Insel, 5 Stunden westnördlich von Cherburg, 8 von Guernsey, 13 von der nächsten englischen Küste, und 3 westlich vom Cap Hogue unter 15° 30′ östlicher Länge, und 49° 43′ nördlicher Breite, ist ¾ Quadratmeilen groß und wird durch den Ras de Blanchart oder die Race of Alderney, eine bei stürmischem Wetter gefährliche Meerenge, vom festen Lande getrennt. Sie enthält 4000 Einwohner, welche Ackerbau, Viehzucht und Strumpfstrickerei treiben. Der Marktflecken gleiches Namens hat einen Hafen, die einzige Kirche der Insel und 1000 Einwohner.

Aldinen, aldinische Lettern, wurden am Ende des 15ten Jahrhunderts von Aldinus Manutius eingeführt und mit denselben mehre schätzbare Ausgaben alter Klassiker gedruckt.

Aldobrandini, ein in der Kunstgeschichte vorkommender Name einer fürstlichen Familie zu Rom, in deren Villa sich ein Frescogemälde befindet, welches den Namen Aldobrandinische Hochzeit erhalten hat und nach Winkelmann die Hochzeit des Peleus und der Thetis vorstellen soll.

Aldobrandini. Die Künstlergeschichte zählt vier Künstler dieses Namens auf. 1. Maurus Aldobrandini, gestorben 1680, war ein berühmter Perspectiv- und Architekturmaler zu Bologna. 2. Pompejus Augustin, Sohn des Vorigen, gestorben zu Rom 1735, 58 Jahre alt, war ebenfalls ein ausgezeichneter Architektur- und Perspectivmaler. 3. Dominikus, Neffe des Maurus, lernte bei seinem Oheim und war Architektur- und Perspectivmaler auf frischem Mörtel. 4. Thomas, Bruder des Vorigen, zeichnete sich durch seine schönen Schilder, Laub-, Säulen- und Schnörkelwerke in Sälen, Gallerien und Kirchen aus.

Ale, ein englisches, starkes, helles, viel Kohlensäure und Alkohol (fast 8 pCt.) enthaltendes Tafelbier. Es wird aus blassem Gerstenmalze, gewöhnlich noch mit Zuckerzusatz bereitet und die Gährung so geleitet, daß zwar die Hefe vollständig ausgeschieden wird, aber viel Zucker unzersetzt zurückbleibt. Das beste und daher häufig versendet werdende ist das Burton-Ale von Burton in Staffordshire. Blasser und weinfarbiger ist das Windsor-Ale..

Aleaeres, (Sache des Würfels) Wagestück.

Aleatico-Wein. Es gibt zwei Sorten dieses Weins. Die eine Sorte kommt aus dem Toskanischen, ist süß, farbig, aromatisch und wird in Flaschen von ½ Litre versandt; die andere ist ebenfalls ein aus Muskattrauben gekelterter, mit gekochtem Most und Rum versetzter Wein von der Insel Elba.

Alegre, (französisch, sprich: aleger), frisch, munter.

Alekto, s. Eumeniden.

Alektryon, ein Jüngling und Liebling des Mars. Während dieser die Venus besuchte, hatte er jenem die Wache übertragen. Alektryon schlief aber ein und verhinderte nicht, daß Vulkan, der von dem Sol herbeigerufen worden war, die treulose Gattin und ihren Buhlen mit einem Netze umstrickte, und sie dem Ge-

lächter der Götter Preis gab. Zur Strafe dafür verwandelte ihn Mars in einen Hahn. Dieß ist ein Stückchen aus der griechischen Götterlehre.

Alektryomantie, Alektromantie, die Wahrsagung aus dem Hahnengeschrei. Die Alten, welche durch einen Hahn die Zukunft und den Willen der Götter zu erforschen suchten, führten die Alektryomantie auf verschiedene Art aus. Die alten Schriftsteller beschrieben am häufigsten folgende Art: Auf dem Boden wurde ein in 24 gleiche Theile getheilter Kreis beschrieben und in jede dieser Abtheilungen ein Weizenkorn gelegt und neben demselben ein Buchstabe des Alphabets bemerkt. Dann gab man genau Acht, welche Körner ein in den Kreis gelassener Hahn aufpickte, aus den bei den Körnern verzeichneten Buchstaben bildete man Wörter und so erhielt man die Antwort auf eine gestellte Frage. — Unter Kaiser Valens, der auf solche Weise erforschte, wer ihm in der Regierung folgen werde, sollen mehre Männer in Folge der Alektryomantie das Leben eingebüßt haben. Durch diese Wahrsagerei wollte der Kaiser nämlich herausgebracht haben, daß der Hahn Mehre, deren Namen mit einem T. anfing, als nach der Krone trachtend angezeigt habe, und diese wurden ohne Weiteres hingerichtet.

Alemann, Sohn des Königs Teuton und zweiter König der Deutschen, wegen seiner ungeheuren Stärke und seiner Tapferkeit Argle oder Herkules genannt, führte stets einen Löwen hinter sich her und wurde nach seinem Tode von den Deutschen göttlich verehrt. Manche Gelehrte haben von ihm den Namen Alemannen abgeleitet, der oft den Deutschen im Allgemeinen beigelegt wurde. Alemann, dessen von Erz errichtete Statue Maximilian I. von der Insel Reichenau, sonst Augia genannt, nach Oettingen bringen ließ, hinterließ 6 Söhne, welche verschiedene Gegenden Germaniens beherrscht haben und den dort wohnenden Völkern ihren Namen gegeben haben sollen. Sie hießen: Noricus, Bojus, Dan, Angul, Helvetius und Hunnus.

Alemanni, Alemannen oder Alamannen, d. i. alle Mannen, oder Allerlei Mannen, wie Einige wollen, während Andere das Wort von dem celtischen Ellmyn, Fremdlinge, herleiten, nannte sich ein Kriegsbund mehrer deutscher Völker, unter denen die Sueven Tencterer und Usipier vermuthlich die bedeutendsten waren, welcher zuerst am mittlern und untern Main zu Anfang des 3ten Jahrhunderts nach Christo erscheint. Caracalla, der sich zuerst unter ihnen aufhielt, doch, da er sie mißhandelte, von ihnen verjagt wurde, focht wie ebenfalls Alexander Severus (s. d.) mit wenig Glück gegen die Alemannen, und erst Maximus trieb sie im Jahre 236 über den Rhein zurück und verwüstete ihr Gebiet. Später drangen sie in Gallien, ja theilweise sogar in Italien ein, bis sie von einem zahlreichen Römerheere zurückgedrängt, mit unermeßlicher Beute beladen heimkehrten. Posthumius ließ die Grenzen gegen die Alemannen mit Wällen und Gräben befestigen. Ueberbleibsel derselben sind die Schanzen bei Phöring an der Donau, der durch das Hohenlohische bis nach Jaxthausen sich hinziehende Wall und der Pfahlgraben auf der Nordseite des Mains (die Teufelsmauer). Ungeachtet dieser Landwehr drangen die Alemannen noch oft wieder in die angrenzenden Länder. Zwar trieb Julianus sie im Jahre 357 wieder über den Rhein und zwang ihre Fürsten, um Frieden zu bitten, aber zur Zeit der Völkerwanderung überschwemmten sie Gallien, verbreiteten sich am ganzen Westrheine und in der letzten Hälfte des 5ten Jahrhunderts über Helvetien, bis sie im Jahre 496 von Chlodwig geschlagen wurden, wobei ihr König und die Blüte ihres Heeres umkam und der Rest um Gnade bitten mußte. Sie behielten jedoch ihre alten Gesetze und durften sogar ihre Herzöge selbst wählen. Theodebert, Chlodwigs Enkel, und König von Austrasien, machte auch die südlich wohnenden Alemannen, welche keinen Theil an dem Kriege gegen Chlodwig genommen hatten, sich dienstbar. — Die Kammerboten, welche seit Pipin, der die herzogliche Würde in Alemannien abgeschafft hatte, das Land in seinem Namen verwalteten

und sich fast unabhängig gemacht hatten, warfen sich unter Ludwig dem Kinde förmlich zu Herzögen auf. Kaiser Heinrich IV. gab das Land der Alemannen seinem Eidam, Friedrich von Hohenstaufen, während der Gegenkaiser Rudolph es an seinen Eidam, Berthold von Zähringen, abtrat; das gab Veranlassung zu einem furchtbaren Kriege, welcher endlich zum Frieden von 1096 und zur Theilung Alemanniens führte. Die großen Reichsvogteien in Burgund und Helvetien kamen an Zähringen, das eigentliche Schwaben als Herzogthum an Hohenstaufen.

Alembert, (Jean le Rond d'Alembert), einer der berühmtesten Mathematiker und ausgezeichnetsten Literatoren des 18ten Jahrhunderts, geboren zu Paris am 16. November 1717, wurde, ein außereheliches Kind, von seinen Eltern dem Provinzial-Commissair der Artillerie und Dichter Destouches und der Frau von Tencin ausgesetzt, wegen seiner Schwächlichkeit von dem Policeicommissair aber nicht einem Findelhause, sondern einer Glaserfrau zur Erziehung übergeben. In der Pensionsanstalt, in die er im Jahre 1721 kam, nachdem sein Vater ihm eine Rente von 1200 Livres ausgesetzt hatte, entwickelten seine ungewöhnlichen Fähigkeiten sich in solchem Grade, daß seine Lehrer erklärten, sie könnten ihm, dem 10jährigen Knaben, nichts mehr lehren, und in seinem 12ten Jahre machte er in dem Collége Mazarin schon großes Aufsehen. Auf den verschiedensten Feldern des Wissens umherschweifend, studirte er Theologie, Philosophie und Jurisprudenz, ward sogar Advokat, kehrte aber bald wieder zu seiner Lieblingswissenschaft, der Mathematik, zurück, worin er denn auch bald sich so auszeichnete, daß er 1741 in Folge zweier derselben übergebenen Abhandlungen über die Bewegung fester Körper in einer Flüssigkeit und über die Integralrechnung, zum Mitgliede erwählt ward. Im Jahre 1746 ward von der Akademie der Wissenschaften in Berlin seine Preisschrift über die Ursache der Winde gekrönt, er selbst zum Mitgliede der Akademie ernannt, erhielt von dem Könige von Preußen eine Pension und den ehrenvollen Antrag der Präsidentenstelle der Akademie, welche er jedoch, wie die von Katharina II. ihm angebotene Stelle eines Erziehers des Großfürsten mit einem Jahrgehalt von 100,000 Livres, ablehnte. — An den Untersuchungen, welche Newton's Entdeckungen über die Bewegung der Himmelskörper vervollständigten, ebenfalls Theil nehmend, verfaßte er eine Menge Werke, über deren Werth Sachkenner nur eine Stimme haben. Später mehr zur Literatur und Philosophie sich wendend, vereinigte er sich mit Diderot zur Herausgabe der französischen Encyklopädie, dieses ausgezeichneten Werkes, das Manche als eins der Hebel der französischen Revolution ansehen wollen. — Friedlich und eingezogen lebend und stets den Wissenschaften obliegend, den Umgang der Großen meidend, genoß Alembert den Ruf einer unzweideutigen Rechtschaffenheit. Bei mäßiger Einnahme war er sehr wohlthätig und erkenntlich. Länger als 40 Jahre lebte er bei einer einfachen Frau, die ihn erzogen hatte. Als beständiger Secretair der Wissenschaften starb er am 29. October 1783 an einer Steinkrankheit. Von seinen mathematischen Werken gibt es keine Gesammt-Ausgabe; seine vermischten Schriften sind gesammelt in den von Bastien in 18 Bänden in Paris 1805 herausgegebenen und in 16 Theilen in 5 Bänden bei Didot in Paris 1821 erschienenen: „Oeuvres philosophiques, historiques et littéraires."

Alembik, ein aus einem Kolben mit einem aufgesetzten gläsernen Helme bestehender, jetzt aus dem Gebrauche gekommener Destillations-Apparat.

Alembrothsalz. Wenn man Salmiak, ätzendes Quecksilbersublimat und Wasser, zu gleichen Theilen, auflöset und wieder krystallisiren läßt, oder bloß zusammenreibt, so erhält man Alembrothsalz.

Alembrothsalz, (arabisch), Weisheitssalz, das sogenannte philosophische Salz, der Schlüssel zur hermetischen Kunst, und ein angeblich nothwendiges Erforderniß zur Alchymie.

Alemtejo oder Alentejo, d. i., jenseits des Tejo, da diese Landschaft auf der Südseite des Tejo liegt, portugiesische Provinz, grenzt im N. größtentheils an Estremadura, im O. an Spanien, im S. an Algarbien und im W. an das atlantische Meer und einen Theil von Estremadura. Sie enthält einen Flächenraum von 483 Q.-Meilen, zählt aber nur 380,000 Einwohner. Die Provinz, bewässert im Osten durch die Guadiana mit dem Wasserfall Salto del Lobo unweit Serpa, durch den Tejo nur kleinen Theils im Norden und den Sado oder Caldas im Südwesten, ist im Ganzen eine culturfähige Ebene, die durch niedrige Bergrücken unterbrochen wird. Das Klima ist im Süden und Westen heiß und trocken; hier finden sich die großen, sandigen unfruchtbaren Haiden, ohne Baum und Strauch, von Sumpfstrecken unterbrochen und mit spärlichem Anbau versehen; im Osten sind dagegen die Thäler äußerst fruchtbar und die Berge bestanden mit schönen Waldungen. Die Flora ist schön und mannigfaltig; Gebüsche von Myrthen, Rosmarin, Lavendel und duftendem Wachholder bedecken große Flächen; in den Wäldern findet sich die Eiche mit eßbaren Früchten, die immer grüne und Korkeiche, Lorbeerbäume, Kastanien-, Ahorn- und Johannisbrodbäume, die Fichte und Seetanne. Unter den edlen Früchten sind besonders schön die Citronen und Limonien von Vidigneira, Feigen und Granaten sind berühmt. Nächst Weizen und Gerste wird Reis und Mais gebaut. Der Wein gedeiht fast überall. Es finden sich Eisen- und Kupfererze, die aber nicht ausgebeutet werden, Torf, Seesalz Mineralquellen. Die Schafzucht ist sehr bedeutend; besonders gut zur Schaffütterung ist ein feines Gras, das in den Wäldern wächst, nach dieser die Schweine- und Ziegenzucht, weniger die des Rindviehs, der Esel und Maulesel. Die ganze Industrie besteht in einigen Städten in Tuchweberei und wie in Estremoz, in Töpferei. Die wichtigsten Städte sind Evora (9000 Einwohner), Portalegre (6400 Einwohner), Estremoz (5000 Einwohner), Beja (5000 Einwohner), Elvas (10,000 Einwohner), Moura und Serpa (6000 und 5000 Einwohner).

Alen, (Johann van), ein berühmter niederländischer Maler, lebte zu Amsterdam und starb daselbst 1698, 47 Jahre alt.

Alençon, Stadt und Hauptort des Orne-Departements in Frankreich an der Sarthe, welche hier die Briante aufnimmt, mit 5 Vorstädten, 3 Kirchen, unter denen die im gothischen Stil erbaute die sehenswertheste, 2 Hospitälern, einer öffentlichen Bibliothek, einem botanischen Garten, einem großen Arbeitshause, hat Baumwoll-, Leinwand- und Wollzeugfabriken, Gerbereien, Stickerei- und Handschuhverfertigung, Weinessigfabriken, Bierbrauereien, Getreide-, Apfelwein-, Leinwand-, Feder-, Pferde- und Mastviehhandel und 15,000 Einwohner. Früher wurden hier Spitzen (vorzugsweise Spitzen von Alençon genannt), italienische Strohhüte und Krystallwaaren aus dem unter dem Namen Diamant von Alençon bekannten Quarz in großer Menge verfertigt; diese drei Industriezweige haben jedoch fast ganz aufgehört.

Alentours, (franz., sprich: Alangtur), die Umgegend, die Umgebungen.

Aleppo oder Haleb, Hauptstadt des obern oder nördlichen Syriens, am Bache Kawik oder Koik, westlich und 15 Meilen von der Mündung des Orontes (daran Antiochia), nordnordöstlich und 38 Meilen von Damascus und südwestlich und 76 Meilen von Erzerum, Sitz eines Mollah der ersten Klasse, eines griechischen Metropoliten, eines armenischen Erzbischofs und eines maronitischen und jakobitischen Bischofs, auch der Consuln aller größern europäischen Mächte, großer Stapelplatz für den Handel Armeniens, Mesopotamiens, Syriens und Arabiens, hat 3 Stunden im Umfange, 12 Vorstädte, 100 Moscheen, 5 christliche Kirchen, Gold- und Silberwaaren-, Seiden- und Baumwoll- und andere Fabriken, viele große Färbereien, lebhaften Verkehr mit den syrischen Häfen und mit Bagdad und Bassora und 100,000 Einwohner, darunter ein Sechstel Christen (etwa 400 europäische) und ein Zwölftel Juden. Was Schönheit betrifft, so kann sich keine Stadt

des Orients mit Aleppo messen. Von der Citadelle oder Burg aus sieht man am besten, wie sich das steinerne Häusermeer der Stadt weit und breit nach allen Seiten ausdehnt, wellenförmig, ein Gewirr von Thürmen, bleigedeckter Kuppeln, Terrassen und Höfen mit ewig grünen Bäumen, in der Ferne nicht unähnlich den schwebenden Gärten der Semiramis. In der Stadt selbst sind die Straßen, wie es die morgenländische Baukunst verlangt, der Mehrzahl nach eng, aber meistens grade, und ohne Ausnahme mit gleichförmig behauenen Steinwürfeln kunstreich gepflastert, reinlich gehalten und häufig sogar mit Trottoirs für Fußgänger versehen, mit einer Sorgfalt und Eleganz, die man gewiß in keiner andern Stadt des türkischen Reichs, selbst Constantinopel nicht ausgenommen, finden wird. Die Gebäude, sowohl private als öffentliche, sind ohne Ausnahme aus Quadern erbaut und mit Plattdächern versehen, nicht von Holz oder gedörrten Sandkuchen zusammengeklebt, wie in Damaskus, auch nicht eng, schmutzig und regellos, wie gewöhnlich im Orient, sondern geräumig, mit hohen Gemächern, oft leicht, oft mit gesprengtem Bogen dauerhaft hergestellt und sorglich unterhalten. Fast jedes Haus hat einen zierlich gepflasterten, mit Wasserbecken, Springbrunnen und einigen Cypressen oder Citronenbäumen gezierten Hof, theilweise mit Mosaik buntfarbig ausgelegt, einen Bogen-Divan (niedrige, bankartige Sitzstelle) dem Brunnen gegenüber, und eine weite halbdunkle, mit Kuppeldach und Marmorbrünnlein versehene Halle, als Zuflucht in der heißen Jahreszeit. Das Ganze ist vorsichtig mit Mauer und Doppelthor gegen die Straßen verschlossen. Um die Stadt und alle ihre Vorstädte herumzugehen, braucht man in gewöhnlichem Schritt nicht weniger als drei Stunden, wie schon oben bemerkt. Die Zahl der Gebäude, verfallene und unversehrte zusammengerechnet, schätzt man auf ungefähr 14,000, in denen vor 60 Jahren noch eine viertel Million Menschen wohnten, lauter gewerbfleißige, ehrbare und wohlhabende Leute, nach dem Ausdrucke eines mehr als 75jährigen Bürgers, der die gute alte Zeit des Flors noch gesehen hat. Durch schlechtes Regiment, verlornen Handel, Pest, Erdbeben, Cholera, fügt er hinzu, sei die Einwohnerzahl unter 100,000 herabgesunken. Nicht weniger als 15,000 Menschen wurden bei dem großen Erdbeben von 1822 von den zusammenstürzenden Gebäuden erschlagen; 8000 raffte etliche Jahre nachher die Pest und 10,000 im Sommer 1832 die Cholera weg. Oben auf der Burg zeigt man noch eine Rüstkammer, mit eingestürzten Kuppeln, eisenbeschlagenen Thoren und Vorhöfen, aus gewaltigen Quadern aufgebaut, darin Harnische, Beinschienen, Helme und anderes Waffengeräthe aus Saladins (s. d. A.) Zeiten, wie der Hüter versichert. Die Gemüthsart der Aleppiner ist als freundlich überall bekannt. Gewiß sind sie die höflichsten und duldsamsten Muhamedaner des Orients. Fanatische Scenen, wie sie bis auf die letzten großen Siege der Russen in den meisten islamitischen Städten vorfielen, sind in Haleb seit langen Jahren verschwunden, oder waren vielmehr niemals in gleichem Grade üblich. Das Aeußere der Aleppiner hat etwas Einnehmendes. Sie sind in der Regel mittlern Wuchses, schlank, dunkelhaarig, mit großen schwarzen Augen, weißer Hautfarbe und schönen Geschichtszügen. Haleb ist beinahe das asiatische Wien, gewerbsam, friedlich und dem Vergnügen nicht abhold. Der Name „Haleb" bedeutet in der Landessprache melken, und soll sich von dem wohlthätigen Hirtenaufenthalte Abrahams herschreiben. Nach einer an Ort und Stelle noch fortlebenden Sage verweilte der Erzvater auf seiner Wanderung über den Euphrat nach Canaan mit den Heerden längere Zeit auf der Stelle dieser Stadt, wo er täglich zur festgesetzten Stunde eine wunderschöne scheckige Kuh molk und die Milch unter die Bedürftigen der umliegenden Gegend vertheilte. Bei dem Rufe: „Haleb-el-Schabah," d. i. die Scheckige ist gemolken, soll sich die Menge jedesmal zur Empfangnahme ihres Antheils versammelt haben. Daher die Benennung Haleb-el-Schabah dem Orte bis auf den

heutigen Tag geblieben ist. Der Grieche nennt es Chalibon; bei Strabo heißt es Beröa, ein nach Alexanders Feldzügen entstandener Name, wegen der von den Eroberern aufgefundenen Aehnlichkeit mit Beröa in Macedonien; in der Bibel, Ezechiel 27, 18 heißt es Helbon, „Wein von Helbon," was Luther „starker Wein" übersetzt hat. Aleppo, auf der Stelle, wo es jetzt steht, ist nicht älter als etwa 550 Jahre. Früher lag es 3 Stunden südöstlich von der jetzigen Stelle, an einem See, wo man noch jetzt die Ruinen der alten Stadt zeigt. Funfzig Jahre lang, wird erzählt, durch Erdbeben geplagt, sei der Ort völlig eingefallen und für unbewohnbar und unwiederherstellbar erklärt worden. Die übrig gebliebenen Einwohner wanderten fort und legten Neu-Haleb, größer und schöner als die verlassene Heimath, an, etwa um 1290. Drei Meilen von Aleppo sind die Ruinen des im 6ten und 7ten Jahrhundert sehr berühmten, großen und prächtigen Klosters des heiligen Simon, des bekannten Säulenheiligen, der im 5ten Jahrhundert lebte.

Alert, wachsam, munter, flink.

Alesia, Hauptstadt der Mandubier, einer kleinen Völkerschaft im keltischen Gallien, dem heutigen Burgund, der Sage nach von Hercules gegründet, ein für damalige Zeit ungemein fester Platz, dessen Belagerung und Bezwingung Cäsars größte Waffenthat ist. Cäsar hatte die Gallier unter Vercingetorix geschlagen und schloß sie nun, 80,000 Mann stark, mit 60,000 Mann in Alesia ein. Die Belagerten versuchten Ausfälle, wurden aber immer zurückgeschlagen, und der Angriff des furchtbaren von Vercingetorix herbeigerufenen gallischen Heeres, 330,000 Mann stark, war ebenfalls fruchtlos. Alesia wurde genommen und Vercingetorix gefangen. Die später wieder in einen blühenden Zustand gekommene Stadt wurde 864 von den Normannen zerstört, und auf der Stelle, auf welcher sie stand, beim Flecken Alise, westlich von Dijon im Departement Cote-d'Or, finden sich nur noch wenige Spuren dieser alten bedeutenden Festung.

Alessandria, auch wohl Alexandria (mit dem Zunamen della Paglia oder die Strohene, entweder weil die ersten Häuser in der Eile mit Stroh gedeckt wurden, oder weil man in diesen Gegenden Stroh statt des fehlenden Holzes brennt), Festung und Hauptstadt der gleichnamigen Provinz des Königreichs Sardinien, am Einfluß der Bormida in den Tanaro, östlich und 10 Meilen von Turin, südwestlich und 10 Meilen von Mailand und nördlich und 9 Meilen von Genua, ist der Sitz eines Bischofs und hat 15 Kirchen, 17 zum Theil eingegangene Klöster, ein königl. Conviktcollegium und andere Lehranstalten, eine Akademie der Wissenschaften und Künste der sogenannten Immobili, einen königlichen Palast, Theater, mehrere Fabriken, ansehnlichen Handel mit Seide, Baumwolle u. s. w., zwei wichtige Messen, und mit der zahlreichen Bevölkerung der Corpi Santi oder der eingepfarrten nächsten Umgegend 36,000 Einwohner. Die Stadt wurde 1168 von den, wider Friedrich Barbarossa verbündeten lombardischen Städten, als eine Vormauer gegen seine Macht, in einer sumpfigen Gegend angelegt und mit Kriegern bevölkert, ihr ursprünglicher Name Cäsarea aber dem Papste Alexander III., des Kaisers Gegner, zu Ehren, der sie zum Bischofssitze erhob, in Alessandria umgetauft. Sie ist oft, ihrer Lage wegen, ein Gegenstand des Kampfes gewesen. In südöstlicher Richtung und in geringer Entfernung von ihr liegt, das durch die Schlacht am 14. Juni 1800 geschichtlich berühmt gewordene Dorf Marengo.

Alessandro, (Bartolo d'Alessandro), genannt Manogola, ein Baumeister zu Venedig, erfand 1602 die Kunst, Gebäude, welche an den Fundamenten beschädigt waren, in freier Luft aufrecht zu erhalten, bis sie wieder ausgebessert worden, von welcher Erfindung er zuerst an dem St. Markuspalaste Gebrauch machte. Das ungeheure Gebäude wurde gewissermaßen aufgehangen, bis die 70 Säulen der Gallerie, welche die Gewölbe unterstützen sollten, gesetzt waren.

Alessi, (Galeatius), genannt Perugino, ein geschickter Baumeister aus der Schule des Buonarotti, brachte die von Anton Giamberti angefangene Befestigung der Stadt Perugia zu Stande. Er starb 1572.

Alet, Aleth, Stadt an dem Goldsand haltigen Flusse Aude, im Departement Aude am Fuße der Pyrenäen in Frankreich, mit 1000 mit Fabriken und Manufacturen sich beschäftigenden Einwohnern. Gold und Kupfererz, welches sich in der Umgegend findet, veranlaßte schon die Römer, hier ein Bergwerk anzulegen.

Aleuromantie, die, Mehlwahrsagerei; die Kunst, aus Mehl wahrzusagen.

Aleuten, aleutische Inseln, bilden eine lange Gruppe von mehr als 150, jedoch nur zum kleinsten Theil bewohnter Inseln, die sich in einem weiten Bogen von der Westspitze der Halbinsel Alaschka in Nordamerika an nach Kamtschatka hin, bis auf eine Entfernung von 92 Meilen von Nischnei-Kamtschask, erstrecken und zu den russisch-amerikanischen Besitzungen gehören. Sie erheben sich fast alle zu steilen, schroffen Gebirgen und manche haben brennende Vulkane. Im Jahre 1795 erhob sich aus dem Meere eine vulkanische Insel, die sich allmählig vergrößerte, bis sie 1807 über vier Meilen im Umfange hatte. Die aleutischen Inseln haben durchgehends ein sehr rauhes Klima; der Boden ist größtentheils mit Moosen, Flechten und Strauchwerk bedeckt, und nur die inneren Thäler bieten hin und wieder eine ziemlich gute Vegetation dar. Man baut Kartoffeln, Rüben u. dgl. Wälder gibt es nicht, hohe Bäume sind Seltenheiten. Die Füchse, die in unzähliger Menge und von verschiedenen Farben: schwarze, graue, rothe und braune, auf den Fuchsinseln vorhanden waren, haben sehr abgenommen; eben so hat sich die Zahl der Seeottern, die früher so häufig hier gefangen wurden, vermindert. Das Meer liefert Seehunde, Seekälber und Seelöwen; der gemeine Wallfisch ist selten geworden, dagegen wird Lachs in großer Menge und von vielen Arten gefangen. Schellfische sind oft sehr groß. Die Bewohner dieser Inseln heißen Aleuten und sind ein eigenthümlicher Volksstamm, zwischen den Mongolen und Indianern stehend. Ihr Gesicht ist rund, ihre Hautfarbe weiß, obwohl etwas gebräunt, ihr Haar ist grob und stark, der Farbe nach hell, bisweilen röthlich, bald wieder auch schwarz; übrigens haben sie einen dünnen Bart am Kinn, aber einen starken an der Oberlippe. Die Nase ist klein, die Augen sind schwarz. Von Charakter sind sie gutmüthig und friedfertig, aber, wenn sie sich beleidigt glauben, rachsüchtig. Sie leben meist von der Jagd und dem Fischfange, kleiden sich in Thierhäute und wohnen in Erdhütten oder unterirdischen Höhlen, die mit Rasen bedeckt sind und sich über die Erdoberfläche fast gar nicht erheben, so daß man die Stellen, wo sie sind, schwer erkennen kann, und es sogar zwei Officieren eines britischen Kriegsschiffs auf einem Spaziergange begegnete, daß der Boden unter ihnen einsank und sie sich plötzlich mitten unter eine, mit häuslichen Arbeiten beschäftigte zahlreiche Familie zu beiderseitigem Schreck und Erstaunen versetzt sahen. Die meisten Bewohner, unter denen sich leider der Branntwein eingeschlichen und Verheerungen angerichtet hat, sind Heiden, nur wenige haben das Christenthum angenommen. Die größte Insel ist Unalaschka, mit mehreren Vulkanen, heißen Quellen und einem guten Hafen.

Alexander von Pherae in Thessalien, einer der größten Tyrannen, deren die Weltgeschichte gedenkt, fand eine Freude daran, Menschen in Thierhäute einnähen und dann von Hunden zerreißen zu lassen, ja er schämte sich, wenn nur die Ahnung eines menschlichen Gefühls ihn beschlich, während er sich nicht scheute, die ihm bundesverwandten Städte zu zerstören. Durch seine eigene Gemahlin fand er endlich einen seines Lebens würdigen Tod. Jene führte in Alexanders Schlafgemach ihre Brüder und diese ermordeten auf ihre Anordnung den Tyrannen.

Alexander der Große, der Sohn Philipps von Macedonien und der Olympias, zu Pella 356 v. Chr. geboren, bestieg schon als 20jähriger Jüngling den Thron seines Vaters. Von der Natur mit den trefflichsten Talenten ausge-

stattet — er war ein schön gebildeter Jüngling mit einer blühenden Gesichtsfarbe, großen feurigen Augen, blondem gelockten Haar und von mittler Größe, aber freiem und feinem Wuchse und kräftiger Körper-Konstitution — zog er schon früh die bewundernden Blicke der Nation auf sich. Noch Knabe, wußte er, was Keiner gewagt, den wilden Bucephalus (Bukephalus) zu bändigen und die ersten Proben seines kriegerischen Muthes, welche er in der Schlacht bei Chäronea, 338 ablegte, entlockten seinem Vater den prophetischen Ausruf: „Geh, mein Sohn, und suche Dir ein anderes Reich, Macedonien ist zu klein für Dich!" Die angebornen Talente des Jünglings wurden durch eine vortreffliche, den damaligen Sitten angemessene Erziehung, durch die Körper und Geist gleichzeitig ausgebildet wurden, entwickelt und gereift. Entfernt vom kaiserlichen Hofe und den Einwirkungen der Hofschranzen, genoß Alexander acht Jahre lang den Unterricht des Aristoteles, dieses großen Weltweisen Griechenlands, von dem er besonders mit den alten Schriftstellern, namentlich mit Homer, vertraut gemacht ward, und bald erschienen ihm der Iliade göttliche Heldengestalten als das Höchste, welchen nachzustreben mit allen Kräften seines Körpers und Geistes seine einzige Sehnsucht war. Alexander erlangte dadurch eine so frühe Reife des Verstandes, daß, als sein Vater ihm, dem 16jährigen Jünglinge, während seiner Abwesenheit auf einem Feldzuge gegen Byzanz, die Verwaltung des Reiches anvertraute, er ganz den Erwartungen Philipps entsprach, mit dem er sich jedoch entzweiete, weil er seine Mutter, Olympias, verstoßen und dafür die Kleopatra genommen hatte. Um Philipps Rache zu entgehen, floh Alexander nach Epirus, kehrte aber nach bald wieder erhaltener Verzeihung nach Macedonien zurück, begleitete seinen Vater in einem Feldzuge gegen die Triballier und rettete ihm in einer Schlacht das Leben. Noch mit Zurüstungen zu einem Feldzuge der Griechen gegen die Perser, von jenen zum Oberfeldherrn ernannt, beschäftigt, fiel Philipp 336 von Mörderhand und Alexander bestieg den Thron. Bald nach seiner Thronbesteigung ergriffen die Illyrier und Treballier die Waffen, die Thebaner verjagten die macedonische Besatzung und die Athener, durch Demosthenes, den großen Volksredner, zur Wiedererringung der Nationalfreiheit aufgefortert, standen gegen Alexander auf, dieser aber erstürmte Theben und ließ die Einwohner, mit Ausnahme des pindarischen Geschlechts, tödten oder als Sklaven verkaufen. Doch nachher bereuete Alexander seine Strenge, er verfuhr milder mit Athen und nun wurde ihm die Würde eines Oberfeldherrn der Griechen übertragen. Mit 30,000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern, unter welchen Truppen 12,000 Macedonier waren, zog er, nachdem er an Troja's Ruinen geopfert und Achill's Grabhügel mit Blumen bekränzt hatte, nach Persien, diesem ungeheuren Reiche, das er in drei großen Schlachten, deren erste 334 am Granikus geschlagen wurde, stürzte. Nach dieser ersten Schlacht stellte Alexander in Ephesus und in den übrigen Städten Joniens die frühern Gesetze und demokratischen Regierungsformen wieder her, dadurch deckte er sich, indem er die Liebe der kleinasiatischen Griechen gewann, den Rücken beim Vorwärtsschreiten. Beim Durchgang durch Gordium lösete er den bekannten gordischen Knoten mit dem Schwerte und darauf eroberte er Lycien, Jonien, Karien, Pamphilien und Kappadocien. Da aber ward er durch eine gefährliche Krankheit in seinem Siegerlauf gehemmt. Alle Aerzte hatten den Muth verloren, nur der einzige Philippus versprach, Alexander in wenigen Tagen wieder herzustellen, welcher bei dieser Gelegenheit die ganze Hoheit seines Charakters zeigte. Sein Feldherr Parmenio warnte ihn in einem Briefe vor Philippus, der bestochen sei, ihn zu ermorden; diesen Brief reichte Alexander in demselben Augenblick dem Arzte, als er den von diesem ihm dargebotenen Trank niederschluckte. Philippus warf mit Unwillen den Brief zur Erde und Alexander beruhigte ihn mit den Worten: „Ich weiß es, daß Du unschuldig bist; der Ausgang wird Dich rechtfertigen." So geschah es denn auch: in drei Tagen war Alexander gesund und konnte wieder in's Feld rücken. Bei

Issus, zwischen dem Meere und den Gebirgen, wohin Darius unvorsichtig seine Kriegerschaaren geführt hatte, kam es 333 zur zweiten Schlacht, in welcher Alexander einen so glänzenden Sieg errang, daß nach der Aufreibung und Verjagung des großen Perserheeres, Darius, seine Familie und seine Schätze zurücklassend, in das Innere seines Reiches floh. Aber dieser Sieg hatte Alexanders Charakter förmlich umgewandelt, aus einem großmüthigen, edlen Herrscher ward er nun ein nach Ruhm lechzender, alle Menschenrechte mit Füßen tretender, von blinden Leidenschaften, übermüthigem Stolze und kleinlicher Eitelkeit beherrschter Despot. Die zarte und großmüthige Behandlung der gefangenen Familie des Darius war gewissermaßen der letzte Glanzpunkt in seinem Leben als Mensch. Nachdem er die Provinzen am Mittelmeere besetzt, Syrien und Phönizien erobert und Tyrus nach siebenmonatlicher Belagerung erstürmt hatte, ließ er diese Stadt zerstören und die heldenmüthigen Vertheidiger derselben niederhauen oder als Sklaven verkaufen; dann zog er nach Aegypten, das ihn als den Befreier vom persischen Joche mit Jubel empfing, und pilgerte, nachdem er Darius wiederholte Bitte um Frieden mit Hohn zurückgewiesen hatte, durch die lybische Wüste zu dem berühmten Tempel des Jupiter Ammon, dessen Priester ihn für den Sohn des Gottes erklären mußten. Bei seiner Rückkehr von dieser Pilgerfahrt gründete er die nach ihm genannte, unfern der westlichen Nilmündung so glücklich belegene Stadt Alexandria und brach im Frühling des Jahres 331 v. Chr. mit einem frischen Heere gegen das beinahe eine Million Krieger zählende Heer des Darius, in den Ebenen von Gaugamela in Mittelasien auf. Bei dem Anblick des unermeßlichen Perserheeres, dem Alexander nur 50,000 Streiter entgegenzustellen hatte, überfiel selbst ihn ein augenblicklicher Schauder, doch nach gehaltenem Kriegsrath griff er selbst an der Spitze seiner Reiter rasch den Feind an, und warf ihn, nach heftiger Gegenwehr. Nun war die letzte Kraft des unglücklichen Perserkönigs Darius vernichtet; Babylon und Susa mit den Schätzen Asiens erfüllt, so wie auch das Heiligthum der Nation, die stolze Persepolis fielen dem von Sieg, Wein und Liebe berauschten Sieger in die Hände, der seiner Buhlerin Thais zu Gefallen mit eigener Hand die schöne Perserstadt in Brand steckte. Als Alexander den Leichnam des Darius, der von dem verrätherischen, von den Macedoniern verfolgten Statthalter von Baktrien, Bessus, auf der Flucht, um besser fortkommen zu können, getödtet worden war, fand, weinte er heuchlerische Thränen über seinen Feind, ließ ihn mit großen Feierlichkeiten beerdigen, und seinen Mörder, der inmittelst gefangen worden war, hinrichten. Jetzt stiegen riesenhafte Plane in dem Haupte Alexanders auf, aber bald hätte er dieses selbst eingebüßt, denn eine Verschwörung brach plötzlich in dem Lager aus, welche zwar wieder gedämpft ward, aber um so mehr unter der Asche fortglomm, als Alexander durch die Hinrichtung des Philotas, des Sohnes Parmenio's, seines treuesten Freundes und Dieners, und die meuchlerische Ermordung dieses, so wie durch seine Ungerechtigkeit überhaupt, allgemeines Mißvergnügen und die Unzufriedenheit des Heeres erweckt hatte. Auch in Griechenland brach ein Aufstand aus, derselbe wurde jedoch durch Antipater, der den König Agis, welcher mit 30,000 Mann Spartanern den Griechen das macedonische Joch abschütteln helfen wollte, besiegt hatte, gedämpft, und nun durchzog Alexander mitten im Winter den Norden von Asien und unterjochte Völker, die bis dahin den Griechen ganz unbekannt gewesen waren, namentlich die Massageten und Scythen; aber mit seinem Kriegsruhm wuchs auch sein Uebermuth und seine Blutgier. Mit eigener Hand ermordete er bei einem Trinkgelage seinen Milchbruder Kliton, weil dieser den Hofschranzen, welche dem Kaiser eine göttliche Verehrung erwiesen, widersprochen hatte. — Auf seinen ferneren Eroberungszügen durch Sogdiana, das sich Alexander unterwarf, fand er auf einer, durch die Macedonier erstürmten Felsenfeste das schönste Mädchen Asiens, Roxane, die Tochter eines feindlichen Anführers, Oryantes;

mit dieser vermählte er sich, und ihren Vater behandelte er mit großer Auszeichnung. Eine neue Verschwörung brach wieder im Heere aus. An der Spitze derselben stand Hermolaus. Alle Verschwornen wurden hingerichtet, der Philosoph Kallisthenes aber, der den Kaiser nicht als Gott verehren wollte und beschuldigt worden war, an der Verschwörung Theil genommen zu haben, wurde grausam verstümmelt in einem eisernen Käfig dem Heere nachgeführt, bis er durch Gift sich selbst tödtete. — Ganz Mittelasien war jetzt im Besitze Alexanders, es war daselbst nichts mehr zu erobern, er beschloß daher, auch Indien zu erobern und schritt sogleich zur Ausführung, obwohl seine kriegsatten Macedonier murrten und die tapfere Gegenwehr der Bewohner Nordindiens ihn stutzig machte. Das Bündniß mit einem Landesfürsten, Taxiles, machte es ihm möglich, in die Nähe des Indus und Ganges bis zum Hyphasis, dem jetzigen Bejah, vorzudringen. Weiter aber konnte er nicht kommen, sein Heer wollte ihm nicht folgen und er, der gewaltige Alleinherrscher, nur gewohnt, seine Befehle gleich dem Willen der Götter befolgt zu sehen, mußte, vielleicht zum ersten Male in seinem Leben, nachgeben und — umkehren. Auf seinem Rückzuge durch das Land der Mallier wäre er bei der Erstürmung der Hauptstadt des Landes bald ums Leben gekommen, wenn nacheilende Krieger ihn, den tollkühn Vorausstürmenden und Schwerverwundeten nicht gerettet hätten. Nachdem er sich darauf am Flusse Hydaspes eingeschifft hatte, den Akesines hinaufgefahren und an beiden Ufern der Flüsse alle Völker bezwingend, durch den Indus ins Weltmeer gelangt war, von wo er Nearchos die Flotte zum persischen Meerbusen in die Mündung des Euphrat führen ließ, kehrte er selbst mit dem sehr eingeschmolzenen Heere durch Wüsten und fruchtbare Länder, wie Karamanien und Medien, nach der von ihm zur Hauptstadt des großen macedonischen Reiches erhobenen Stadt Babylon zurück. Auf dem Heimzuge bemühete er sich, verschiedene ausgebrochene Unruhen zu stillen, die Bewohner der eroberten Länder durch Sicherung ihrer alten Verfassungen zu beruhigen und überhaupt die Perser und Macedonier, wenn möglich, zu einem Volke zu vereinigen, weshalb er, um beide Völker zu Wechselheirathen zu veranlassen, in Susa sich sogar mit zwei persischen Fürstinnen, der Statira und Parysatis vermählte. Als er aber seinem Heere, unter das er auf seinem Zuge nach Indien große Belohnungen ausgetheilt hatte, die Absicht kund gab, die Untüchtigen nach Hause schicken zu wollen, da verlangte das ganze Heer, nach Griechenland zurückgeführt zu werden und Alexander hatte Mühe, den Aufstand zu dämpfen. Doch war Alexanders Kriegslaufbahn hier zu Ende, er hatte nur noch eine Reihe innerer Aufstände zu bekämpfen und soviel er sich auch bemühete; die unterjochten Völker durch Schonung und Milde, durch Achtung ihrer Verfassung, durch Belassung ihrer bürgerlichen Verwaltung in den Händen der Eingebornen, durch Beförderung des Gewerbfleißes, des Ackerbaues, der Künste und Wissenschaften — zu welchem Ende er bald nach seiner Ankunft in Babylon den Abgeordneten und Statthaltern der Provinzen, so wie den Gesandten fremder Völker Gehör gab — für sich zu gewinnen, so konnte er doch die allgemeine Abneigung, seinen Plänen sich zu fügen, nicht verkennen. Der Kummer darüber und über mehre in Babylon selbst ausgebrochene Verschwörungen, so wie auch wohl Gewissensbisse vergällten sein Leben, dessen Verstimmung er im Rausche sinnlicher Genüsse zu übertönen suchte. Sein Hang, sich in Wein zu berauschen, nahm immer mehr zu und bald starb der 32jährige, einst so große Kaiser, als ein gewöhnlicher Säufer. Sein plötzlicher Tod überraschte ihn im 13ten Jahre seiner Regierung im Jahre 324 v. Chr. und vernichtete eine Menge riesenhafter Entwürfe, deren Ausführung den Kaiser zu dem Herrn der damals bekannten Welt gemacht haben würde. Zunächst wollte er Arabien unterwerfen, ganz Afrika umschiffen, die Karthager und Römer besiegen u. s. w. — Gleich nach Alexanders Tode entspann sich in dem großen Reiche ein so furchtbarer Streit über die Nachfolge, daß man sogar die Leiche des verstorbenen

großen Kaisers unbeerdigt ließ, bis Ptolomäus sich geraume Zeit nachher erst wieder derselben erinnerte und sie in einem goldenen Sarkophage (der sich seit 1802 im brittischen Museum befindet), in Alexandrien beisetzen ließ. In Aegypten, wohl auch in den andern Provinzen des macedonischen Reichs, wurde ihm göttliche Ehre erwiesen. Alexander hatte seinem ungeheuren Reiche die Erbfolge in der Regierung nicht gesichert, sondern auf die Frage, wer es nach ihm regieren solle, geantwortet: „Der Würdigste." Aber nach kurzer Regierung des blödsinnigen Philippus Archidäus (eines natürlichen Sohnes des Königs Philipp mit der Tänzerin Philina) in Gemeinschaft mit Aegeus (Alexanders Sohn mit der Roxane) zerfiel Alexanders mächtiges Reich unter blutigen Kämpfen, und aus seinen Trümmern entstanden neue Königreiche, namentlich das später so wichtige Königreich Aegypten.

Alexander Severus, der Strenge, römischer Kaiser von 222 bis 235 n. Chr., (vollständig Marcus Aurelius Alexander Severus), vor seiner Thronbesteigung Alexianus, war 208 n. Chr. in der syrischen Stadt Akre geboren und durch seine Mutter Julia Mammäa, ein naher Anverwandter des unsinnig verschwenderischen Kaisers Heliogabalus. Von seiner vortrefflichen Mutter, die eine Christenfreundin war, wurde er auf das Sorgfältigste erzogen, und die Besseren im römischen Volke wandten vertrauensvoll ihren Blick auf ihn. Auf Verlangen des Senats mußte ihn Heliogabalus im Jahre 220 an Kindes Statt annehmen und im Jahre 222 wurde er als dessen Nachfolger ausgerufen. Der mit mildem Sinne und vielen schönen Tugenden ausgestattete Jüngling regierte unter dem Beistande seiner Mutter und einsichtsvoller Freunde, besonders der Rechtsgelehrten Domitius Ulpianus und Julius Paulus höchst wohlthätig, und man kann mit Recht sagen, daß sein Regentenleben eins der schönsten Blätter in der Geschichte einer verderbten Zeit füllt, in welcher Tugenden für die Regenten gefährlicher waren als Laster. Er suchte Alles in die frühere Ordnung zurückzuführen und die Spuren blutiger Tyrannei zu verwischen. Sechszehn bewährte Senatoren bildeten einen Reichsrath, die Aemter wurden nicht den listigen Bewerbern, sondern allein den verdientesten Männern ertheilt; auch bei den Truppen wurden strenge und kriegskundige Männer angestellt und die Soldaten selbst zum Gehorsam und zur Ordnung angehalten. Obgleich Heide, kannte er den schönen Spruch Christi: „Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch!" so gut, daß er ihn nicht nur, so oft Uebelthäter auf den Richtplatz geführt wurden, durch den Herold ausrufen, sondern ihn sogar zur Aufschrift öffentlicher Gebäude und seines Palastes wählte. In seiner Wohnung sollen sich neben den Göttern und ausgezeichnetsten Männern des heidnischen Alterthums auch die Bildnisse von Christus und Abraham befunden haben. So wie aber das Reich, so lange er regierte, Ruhe und Sicherheit von innen genoß, so hielten von außen die nachdrücklichen und wohlberechneten Unternehmungen des Heeres die Barbaren von den Gränzen ab. Die Perser, welche unter Artaxerxes I. in das römische Reich einfielen, wurden zuerst besiegt, sodann wandte sich Alexander an den Rhein, wo die Allemannen alle Städte und Lager der Römer angegriffen hatten. Auch hier begnügte er sich einen vortheilhaften Frieden zu schließen, weil er einsah, daß dem römischen Reiche Friede und Ruhe besser sei, als blutige Kriege, in welchen die allgemeine Wohlfahrt in die Hände der Soldaten kam. Allein eben diesen gefiel die Mäßigung und strenge Mannszucht des edlen Kaisers nicht und sie ermordeten ihn im Lager bei Mainz sammt seiner Mutter (235), und riefen einen rohen Thracier, den Maximinus, zum Kaiser aus. Mit diesem erhob sich der militairische Despotismus und Roms Macht sank in Trümmern.

Alexander ist der Name von acht Päpsten:

Alexander I, 109—119 wird von Einigen unter die Märtyrer gezählt. Er soll das Weihwasser eingeführt haben.

Alexander II., vorher Anselm, Erzbischof von Lucca, der erste durch das Cardinalcollegium auf Betrieb des Archidiakonus Hildebrand, nachherigen Papstes Gregor VII., gewählte Papst (1061—1073). Der von der kaiserlichen Partei zu Basel gewählte Gegenpapst Honorius II., vorher Bischof Cadalous von Parma, konnte sich gegen ihn nicht behaupten. Alexander wurde zuerst auf der Synode zu Osborn im Jahre 1062, dann allgemein auf der Synode zu Mantua im Jahre 1064 als Papst anerkannt, und fuhr fort nach demselben Plane, wie seine Vorgänger, angefeuert durch den Eifer des Cardinals Damiani und Hildebrands, und unterstützt durch die Kraft des Letzteren, der die Seele der Regierung war, und durch seinen überlegenen Geist Alles beherrschte, zu wirken. Was daher unter Alexanders Regierung geschah, die Beschlüsse über das Kirchenwesen, gegen Investitur und Priesterweihe, so wie der Anfang des Streites mit dem deutschen Kaiser Heinrich IV., war nicht sowohl Alexanders, als Hildebrands Werk. Dieser ging in seiner Herrschaft über Alexander so weit, daß er ihm Maulschellen gab, alle Einkünfte des römischen Stuhls einzog, und dem geduldigen Papste kaum so viel abgab, als zum Lebensunterhalte nothwendig war. Alexander starb 1073.

Alexander III., von 1159—1181, vorher Cardinal Roland, Kanzler des Papstes Hadrian IV., war einer der größten Päpste, indem er durch seine Geistesgewandtheit und die Festigkeit seines Sinnes nicht nur in schwierigen Verhältnissen das päpstliche Ansehen behauptete, sondern auch nicht wenig dazu beitrug, die päpstliche Macht auf ihren Gipfel zu erheben. Gleich bei seiner Wahl wählte die kaiserliche Partei Victor III. zum Gegenpapste. Die Vermittlung Kaisers Friedrich I. wurde von ihm als eine die weltliche Macht übersteigende Anmaaßung verworfen, und er wurde nun zu Pavia abgesetzt und mit dem Banne belegt. Dafür belegte er auch den Kaiser mit dem Kirchenbanne, verband sich mit den aufrührerischen Städten der Lombardei, mußte aber der Gewalt Friedrichs weichend, 1161 Rom verlassen und nach Frankreich flüchten. Von den Königen von Frankreich, Sicilien, England und Spanien wurde er zwar anerkannt, und erhielt auch zur Verbesserung des Kirchenwesens eine Synode 1163 zu Tours; in der Person Paschalis III., der nach Victors Tode gewählt worden war, trat ihm aber ein neuer Gegner auf. Dessenungeachtet kehrte er entschlossen nach Rom zurück und wurde dort mit Jubel empfangen. Er mußte abermals flüchten, denn Friedrich siegte gegen die Lombarden von Neuem, und Paschalis, von den Römern Anerkennung erzwingend, nahm Besitz vom heiligen Stuhle. Im Jahre 1168 starb dieser, der neue Gegenpapst Calixtus III. war weniger kräftig, und Alexanders Ansehen hob sich immer mehr und mehr. Der von den Lombarden bei Lignano geschlagene Friedrich erkannte nicht nur Alexander, der ihn nun vom Banne feierlich lossprach, als Papst an, sondern demüthigte sich so vor ihm, daß er ihm die Füße küßte und den Steigbügel hielt; Alexander soll ihm sogar den Fuß auf den Nacken gesetzt haben. Nun zog der übermüthige Alexander, der bisher in Alessandria, welches die Lombarden nach ihm benannt hatten, Hof gehalten hatte, in Rom triumphirend ein, und schloß mit Calixtus einen Freundschaftsbund. Eben so siegte er in dem Streite mit Heinrich II. von England, wegen der Ermordung des Thomas Becket, Erzbischofs von Canterbury, wodurch er sein Ansehen in England befestigte, und auf ähnliche Weise wußte er auch in Schottland, dessen König Wilhelm er wegen Auflehnung gegen eine von ihm genehmigte Bischofswahl mit dem Banne und Interdikte belegte, die Macht seines Stuhles zu begründen, dem er auch durch die Verleihung der Königskrone an Alfons II. Portugal zinsbar machte. Seine letzte That war die Berufung einer Lateransynode 1179 zur Ausrottung der Waldenser, über die er bereits den Bann ausgesprochen hatte. Er starb, ohne den Erfolg derselben zu erleben, 1181.

Alexander IV., von 1254—1261, aus dem Geschlechte der Grafen von Segna, zu Anagni geboren, vor der Wahl Bischof von Ostia, hatte zwar den Willen,

das päpstliche Ansehen geltend zu machen, aber nicht die Kraft. Manfred von Sicilien, dessen Königreich er für eine ungeheure Summe an England verkaufte, weil er ihm die geforderte Huldigung verweigert hatte, schlug nicht nur die Päpstlichen in einem Treffen, sondern ließ auch die Bannbulle Roms öffentlich verspotten; Alexander selbst mußte, da das gibellinisch gesinnte römische Volk nun gegen ihn auftrat, Rom verlassen und seine Staaten den Plünderungen seiner Feinde preisgeben. Das päpstliche Ansehen sank in Italien unter ihm so tief, daß selbst die Bischöfe nicht mehr auf die Befehle ihres Oberhirten achteten. In England, unter dem schwachen Könige Heinrich **III.**, und in Deutschland dagegen, dem unbegreiflicherweise steten Unterthan des päpstlichen Stuhles, stand es um sein Ansehen besser. Er starb **1261.**

Alexander V., von **1409—1410**, ein Grieche von Geburt, erst Bettelmönch, dann Bischof von Vicenza, sodann Erzbischof von Mailand und darauf Cardinal unter dem Namen Peter Philargi, wurde auf dem Concil zu Pisa erwählt, versprach eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern, löste aber das Concil auf, verbot die Lehre Wiklefs in Böhmen, forderte Johann Huß vor seinen Richterstuhl, und starb zu Bologna, wo er sich beständig aufgehalten hatte, wahrscheinlich an Gift von dem Cardinal Cossa. Er hatte zwei Gegenpäpste Gregor **XII.** und Benedict **XIII.**, und war ein arger Verschwender.

Alexander VI., von **1492—1503**, stammte aus dem angesehenen Geschlechte der Lenzuoli zu Valencia in Spanien, nahm aber nach dem berühmteren Geschlechte seiner Mutter, der Schwester Calixtus **III.**, den Namen Rodrigo Borgia an. Anfangs studirte er die Rechte, gab aber dieses Studium auf, als ihn sein Oheim zu sich berief, und ging nach Rom. Aus dem Studenten wurde nun ein Erzbischof von Valencia, und dann ein Kardinal. Er war damals noch nicht 25 Jahre alt, führte aber das wüsteste Leben. Ein schönes Mädchen, Rosa Vanozza, war seine öffentlich anerkannte Concubine, und sie gebar ihm 4 Söhne und 2 Töchter, unter denen Cäsar und Lucretia seine Lieblinge waren. Als der päpstliche Stuhl durch Innocenz **VIII.** Tod erledigt war, setzte er alles in Bewegung, um auf denselben zu gelangen, nnd er, als der lasterhafteste Mann in ganz Italien bekannt, wurde auch gewählt. Der ganze Plan seiner Regierung ging nun darauf, seinen beiden Töchtern vornehme Männer zu verschaffen und seinen Söhnen Etablissements aus Petrus-Patrimonium und durch Unterdrückung anderer Magnatenfamilien, der Ursini's, Colonna's u. a., zu sichern. Lucretia, die dann auch seine Beischläferin wurde, war viermal verheirathet. Sie ließ sich scheiden oder brachte ihre Männer um, wenn es ihr so beliebte. Mit seinen Söhnen war er weniger verlegen. Zu einer Zeit, wo er Erzbisthümer in der ganzen Christenheit nach Willkühr vergeben konnte, konnte er sie versorgen. Seinem ältesten Sohne Johann, bereits Herzog von Candia, verlieh er das Herzogthum Benevento, welches mit Beistimmung der erkauften Cardinäle vom Kirchenstaate getrennt wurde, und dem Cäsar Borgia, dem schlimmsten, gab er das Erzbisthum von Valencia. Da dieser durch Kirchenwürden versorgt zu sein nicht sehr Lust hatte, verband sich der Vater mit Ludwig **XII.** von Frankreich zur Unterjochung und Theilung Italiens. Mailand wurde von den Franzosen erobert und Cäsar zum Herzoge Veltlin erhoben und mit der Tochter des Alan von Albret, des Bruders des Königs von Navarra, verheirathet. Als er hierauf Imola und die Festung Forli mit Waffengewalt genommen, wurde er noch zum Herzoge von Romagna gemacht. Ganz Oberitalien sollte ihm allmählig werden, und wäre es auch trotz des neuen Bundes, den die Städte zu ihrem Schutze gebildet hatten, geworden, denn die Häupter des Bundes, eines nach dem andern, wurden durch Meuchelmord aus dem Wege geschafft, wenn er nicht für seine Pläne zu frühe (**1503**) gestorben wäre. Er hatte, so erzählt die Geschichte, ein paar Flaschen Successionswein für Cardinäle zubereiten

lassen, die er deplaciren wollte. Der Papst und sein Sohn bekommen davon. Der alte Mann konnte die Dosis nicht aushalten und ist davon gestorben. Muratori sagt, er sei bloß an einem dreitägigen Fieber verschieden. Wie groß die päpstliche Macht unter ihm war, oder besser gesagt, wie weit seine Unverschämtheit ging, zeigt die von ihm gezogene und von Spanien und Portugal gebilligte Demarkationslinie. Die Spanier und Portugiesen zankten sich über ihre ost- und westindischen Besitzungen. Es kommt vor den Papst, und dieser macht eine Demarkationslinie, daß, was man westwärts steuernd erreichen könne, den Spaniern, das, was man immer ostwärts segelnd finde, den Portugiesen gehören solle. Alexander war ein gräßlicher Mensch; ihm war jedes Mittel gleich, wenn es nur seinen Plänen diente; öffentliche Treue, Religion und Sittlichkeit verhöhnte er mit Wort und That und das päpstliche Ansehen erhielt durch ihn den schwersten Stoß. Ihm verdankt die Nachwelt das Institut, unter welchem viele Länder so schwer seufzen, die Bücher-Censur. Er führte sie im Jahre 1501 auf Anlaß über ihn erschienener Spottschriften ein.

Alexander VII., von 1655—1667, vorher Kardinal Ghigi und päpstlicher Nuntius in Deutschland während der Friedensunterhandlungen zu Münster und Osnabrück, wegen seines heiligen Wandels hoch verehrt, war als Papst ein ganz anderer Mann. So wie er den Stuhl bestiegen hatte, offenbarte er ungezügelte Prachtsucht und Eitelkeit mit einem Charakter voller Falschheit. Er ist vorzüglich bekannt durch die Streitigkeiten, die er mit den Jansenisten und Ludwig XIV. führte. Er verdammte die schon von Innocenz X. verworfenen 5 Lehrsätze aus den Werken Jansenius Augustus (s. d. A.) von Neuem, mit dem Zusatze, daß sie nicht in einem falschen, sondern in dem von Jansen wirklich gemeinten Sinne verdammt worden wären. Daraus entstand ein Nebenstreit über die Untrüglichkeit des Papstes und über das römische Supremat. Viele leugneten die erstere ganz und wollten letzteres eingeschränkt wissen. Sie verlangten für die Kirche eine Repräsentativ-Verfassung, und gestanden dem Papste zwar ein supremum ordinis, den ersten Rang, aber keine Alleinherrschaft zu, so daß der Papst ohne Zuziehung der Bischöfe nichts Wichtiges in der Kirche bestimmen könne. Ein versuchter Vergleich von den Anhängern der jansenistischen Lehrsätze scheiterte an der Hartnäckigkeit des Papstes, der endlich mit dem französischen Hofe, weil er diesem für die seinem Gesandten, dem Herzoge von Crequi, angethane Beleidigung Genugthuung zu geben sich weigerte, selbst in Streit kam. Ludwig besetzte Avignon und Venaissin, indem er zugleich Anstalten traf, in Italien selbst einzufallen, und Alexander schloß den schimpflichen Vergleich zu Pisa, 1663. Sonst that Alexander, der noch dadurch bekannt ist, daß er die übergetretene Christine von Schweden confirmirte, viel für die Verschönerung Roms, war Freund und Unterstützer der Künste und Wissenschaften und versuchte sich selbst, nicht ganz ohne Erfolg, in der Dichtkunst; gute Eigenschaften, die aber die Mängel seines Charakters nicht verdecken konnten. Er starb 1667.

Alexander VIII., von 1689—1691, ein Venetianer aus dem edlen Geschlechte der Ottoboni, als Bischof von Torcelli und Brescia auf den päpstlichen Stuhl erhoben, wußte Ludwig XIV. zu bewegen, nicht nur auf die Quartierfreiheit des französischen Gesandten in Rom Verzicht zu leisten, sondern ihm auch Avignon und Venaissin zurückzugeben, wofür er die Venetianer gegen die Türken, wodurch der Kaiser Leopold gehindert wurde, gegen Frankreich mit Kraft aufzutreten, mit Geld, Mannschaft und Schiffen unterstützte. Er verdammte den Satz der Jesuiten von der philosophischen Sünde und 31 Sätze der Jansenisten, ließ Nepotismus und Simonie den höchsten Gipfel erreichen, bereicherte die Bibliothek des Vatikan durch den Ankauf der trefflichen Bibliothek der Königin Christine von Schweden, besonders mit vielen kostbaren Handschriften, und starb 1691 in einem Alter von 81 Jahren.

Alexander von Athen, ein Maler, von dem man unter den Ruinen von Herculanum ein mit seinem Namen bezeichnetes, Grau in Grau auf Marmor gemaltes Bild gefunden hat.

Alexander von Aegä, Lehrer des Kaisers Nero und Philosoph, wird für den Verfasser von Commentaren zur Methaphysik und Meteorologik des Aristoteles gehalten.

Alexander Numenius lebte im 2ten Jahrhundert, war Philosoph und schrieb ein Werk über die Gedankenformen, welches Lorenz Norrmann 1609 zu Upsala griechisch und lateinisch herausgab.

Alexander von Aphrodisias, lebte im 2ten und 3ten Jahrhundert, war Schüler des Hermin und Aristoteles und übertraf die Philosophen seiner Zeit an Gelehrsamkeit, Scharfsinn und schriftstellerischer Fruchtbarkeit.

Alexander von Hales, nach dem Kloster Hales in der Grafschaft Glocester in England so genannt, lebte im 13ten Jahrhundert, war Philosoph und Theolog und einer der Ersten, der in philosophischer Hinsicht die arabischen Ausleger des Aristoteles benutzte.

Alexander I. Pawlowitsch, d. h. Pauls Sohn (Sohn des Kaisers Paul I.), Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, König von Polen, (seit 9. Juni 1815), Czar von Kasan, Astrachan, Sibirien, dem taurischen Chersones, Großherzog von Finnland und Herzog von Holstein-Gottorp, geboren am 23. December 1777, trat nach Paul's Ermordung durch die Fürsten Suboff, General Beningsen und Obristlieutenant Tschitscherin am 12/24. März 1801 nach anfänglicher Weigerung, die blutige Krone seines Vaters anzunehmen, die Regierung an, nachdem er in einem Manifest, wenn auch nicht laut, doch durch ehrenvolle Erwähnung seiner Großmutter und die Nichterwähnung seines Vaters, dessen Regierungsweise stillschweigend gemißbilligt hatte. — Bis zum Tode seiner Großmutter Katharina widmete diese seiner Erziehung die größte Sorgfalt, und die Lehrer, welche sie dem durch Sanftmuth, Milde, Herzensgüte und Menschenliebe sich auszeichnenden Knaben gab, waren gerade geeignet, die schönen Talente desselben zu entwickeln. Katharina, die kluge Frau, hatte, während sie die Oberaufsicht über die Erziehung selbst führte, wohl wissend, daß die beste Erziehung für Fürsten eine republikanische ist, dieselbe neben dem Grafen Nikolaus Soltikoff und den Naturforschern Pallas und Kraft dem genfer Gelehrten, Obersten Laharpe übertragen, der dem jungen Großfürsten die weisern Grundsätze eines aufgeklärten Zeitalters einflößte und aus seinem Geiste alle politischen und religiösen Vorurtheile entfernte. In seinem 17ten Jahre wurde Alexander mit der Prinzessin Marie Luise Auguste von Baden, welche als Großfürstin den Namen Elisabeth erhielt, vermählt (ihr einziges Kind, die Prinzessin Marie Alexandrowna starb im 3ten Jahre nach der Geburt) und am 12/24. März 1801 bestieg er in seinem 23sten Jahre den Thron, welche Begebenheit Klopstock durch eine Ode: „An die Humanität" feierte. Gleich nach seiner Thronbesteigung machte er Frieden mit England, knüpfte die durch Paul aufgehobenen Verbindungen mit Frankreich, Spanien und Oestreich wieder an und widmete, besonders nach seiner Krönung zu Moskau, sich ganz dem Wohle seines ungeheuren Reichs. Er löfete den Handel von den drückenden Fesseln, schaffte die sklavische Ceremonie, beim Anblick des Kaisers niederzuknieen, worauf Paul mit tyrannischer Strenge gehalten hatte, ab, rief die unter diesem unschuldig Verbannten aus Sibirien zurück, hob die Tortur auf und das heimliche Gericht zur Verurtheilung politischer Verbrecher, löfete die seit 1796 bestandene Censurbehörde auf, gab Rede und Schrift frei, errichtete Schiffbauschulen, Universitäten, Gymnasien, Lehrerseminarien, über 2000 niedere Volksschulen, ermunterte durch Geldunterstützung zum Druck wichtiger Werke, wie Krusenstern's „Reise", Karamsins „Geschichte Rußlands" u. s. w., verringerte das Hofpersonal, beschränkte alle Verschwendung des Hofes und selbst die Ausgaben

für seine eigene Tafel und eröffnete durch Beförderung des Ackerbaues und des Handels, dem Staate neue Erwerbsquellen. Unter Alexander erreichte das früher gegen das übrige Europa sehr zurückgebliebene russische Kriegswesen eine ganz neue Gestalt; aber die wesentlichen Reformen des Kaisers beschränkten sich nicht auf das Heer, sondern erstreckten sich auch auf die Civilverwaltung, welche genau kennen zu lernen und die alten eingewurzelten Uebel möglichst abzustellen, er oft Reisen durch die Provinzen unternahm. Unter ihm wurde auch die erste Reise um die Welt von Russen unternommen. Während Alexander so, durch seine liebenswürdige Persönlichkeit die Herzen aller Russen gewinnend, mit großer Umsicht für das Wohl seines Landes wirkend, selbst die Oberaufsicht über die Regierung führte und mit Wärme die Segnungen des Friedens auszubeuten sich bemühete, zogen schwere Gewitterwolken am politischen Horizonte auf, welche im Jahre 1805 sogar einen Krieg mit Frankreich entzündeten. Alexander ließ die Generale Kutusoff und Michelsen mit 100,000 Mann den Oestreichern zu Hülfe eilen, während er selbst nach Berlin reisete, am 3. November mit Preußen einen Offensiv- und Defensiv-Traktat abschloß und dann nach Mähren ging, wo er der für die Verbündeten so unglücklichen Schlacht bei Austerlitz beiwohnte. Hätten die Russen den Muth und die Entschlossenheit ihres Kaisers gezeigt, der, als man ihn bat, sich persönlich der Gefahr nicht auszusetzen, entgegnete: „Ein Kaiser von Rußland fürchtet den Tod nicht," so wäre die Schlacht wohl nicht verloren gegangen. Nach dem Frieden von Tilsit, 1807, bei welchem Rußland Bialistok, ein Gebiet von 360,000 Einwohnern, den Weg zur Eroberung Finnlands (1809) und zwei Donaumündungen (1812) gewann, benutzte Alexander die Zeit bis 1812 zur Verschönerung seiner Hauptstadt und zu Reformen in allen Theilen seines Reichs. In dieser Zeit wäre es Napoleon fast gelungen, Alexander für sich zu gewinnen. Dieser, der von Bewunderung für Napoleons kriegerische Talente und auch wohl von dem Gedanken erfüllt war, als Nachkomme Peters des Großen berufen zu sein, gemeinschaftlich mit dem Kaiser der Franzosen das Schicksal der Welt ordnen zu können, ließ sich zu einer Zusammenkunft mit demselben bereden, welche am Ende September 1808 in Erfurt Statt fand. Wiewohl nun Napoleon dem Kaiser Alexander zu schmeicheln wußte, so ging dieser doch nicht in die Falle, sondern behauptete mit Entschlossenheit seine Selbstständigkeit, ja er kettete sogar Schweden bei einer Zusammenkunft mit dem Kronprinzen zu Abo im August 1812 an den großen Verein der Mächte, welche einander das Wort gegeben hatten, gemeinschaftlich dem Weltenstürmer entgegentreten zu wollen. Als durch den ewig denkwürdigen Feldzug der Franzosen im Jahre 1812 das russische Reich wirklich in eine mißliche Lage kam, gab Alexander seinem Volke das Wort: „daß er nie mit Napoleon unterhandeln wolle, so lange noch ein bewaffneter Feind in seinem Lande sei!" — Nachdem die Franzosen, freilich mehr durch Moskau's Brand, als durch das Schwert der Russen, aus dem Lande getrieben waren, erließ Alexander zu Warschau am 22. Februar 1813 eine denkwürdige Erklärung an die Völker Europa's und am 25. März zu Kalisch einen Aufruf, in dem er den Völkern Freiheit, Sicherheit, Wohlfahrt und diese sichernde Verfassungen verhieß. Man darf demnach wohl behaupten, daß der Selbstherrscher und absolute Kaiser wirklich constitutionell gesinnt gewesen und daß er höchstwahrscheinlich von der aufrichtigen Absicht, auch seinem Volke eine Verfassung zu geben, nur durch Umstände abgehalten worden, deren Bewältigung durch die Unreife der Russen für constitutionelle Freiheit, so wie durch das Gegengewicht der russischen Großen allerdings wohl vereitelt worden wäre. In den Befreiungskriegen von 1814 und 1815 trug Alexander's persönlicher Muth und seine Humanität viel dazu bei, den Muth seiner Truppen anzufeuern, so wie seine Persönlichkeit viel auf den Gang des Krieges in Frankreich einwirkte. Nach seinem Einzuge in Paris gab er am 2. April 1814 dem französischen Senate Audienz. Er sprach dabei folgende

denkwürdige Worte: „Ein Mann, der sich mein Alliirter nannte, kam als ungerechter Angreifer in meine Staaten. Er ist es, gegen den ich Krieg führe, und nicht gegen Frankreich. Es ist gerecht, es ist weise, Frankreich feste und liberale Einrichtungen zu geben, welche mit der jetzigen Aufklärung im Einklange stehen. Meine Alliirten und ich kommen, um die Freiheit eurer Entschließungen zu schützen. Zum Beweise dieser dauernden Allianz, welche ich mit eurer Nation abschließen will, gebe ich alle in Rußland befindlichen französischen Gefangenen (ungefähr 200,000 Mann) frei." In Paris besuchte Alexander auch die Wittwe seines Lehrers Laharpe, „denn," sagte er, „wäre Laharpe nicht gewesen, so gäbe es auch keinen Alexander." Während er die Bourbons, wie er glaubte, auf den Wunsch der Franzosen, auf den Thron zurückbringen half, ehrte er in dem gefallenen Kaiser Napoleon die Monarchenwürde, speisete er bei der Kaiserin Josephine in Malmaison und verwandte sich für Napoleons Stiefsohn, den Prinzen Eugen Beauharnais, bei den Alliirten. Kein Wunder, wenn die leichtentzündlichen Franzosen eine grenzenlose Begeisterung für ihn hegten. Auch in England, wohin er am 1. Juni mit dem Könige von Preußen ging, wurde er mit Jubel empfangen, doch soll dort, im freien Lande unter dem freien Volke, Manches einen unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht haben. Den 28. Juni verließ er England, traf am 25. Juli in Petersburg ein und ging darauf nach Wien zum Kongroß, nachdem er den von dem russischen Senate ihm angetragenen Titel des „Gebenedeiten" abgelehnt hatte, wie er denn auch später in dem Ukas vom 27. November 1817 den Geistlichen alles Lobpreisen des Monarchen verbot. In Wien soll Alexander an der Spitze der freisinnigen Monarchen gestanden haben, was auch schon dadurch mehr als wahrscheinlich wird, daß er es war, der zuerst der Versprechungen von Kalisch sich erinnerte. Von Wien aus verlieh er seinem Königreiche Polen eine Verfassung; er hatte die Urkunde in Wien durch einige Polen und einige von seinen Staatsmännern ausarbeiten lassen. — Nach Napoleons Flucht von Elba erschien Alexander zum zweiten Male mit seinem Heere auf dem Kampfplatze und hielt am 11. Juli 1815 seinen zweiten Einzug in Paris, wo es ihm gelang, den Einfluß Rußlands auf den Gang der Ereignisse in Europa nicht nur, sondern auch auf die Politik Frankreichs, dessen Minister, Richelieu, bisher in russischen Diensten stand, geltend zu machen. Demnächst stellte er sich durch die Stiftung der heiligen Allianz, welche als ein religiöses Ruhesystem, den Staat auf Grundlage des Christenthums betrachtend und verwaltend, dem religiösen wie politischen Unglauben, aber auch der politischen wie religiösen Schwärmerei wehren und demnach jede diesem Systeme entgegentretende freie Bewegung unterdrücken sollte, an die Spitze der Regenten-Familie Europas, welche Bande er durch Verschwägerungen noch enger zu ziehen wußte. Dessenungeachtet und obwohl Alexander jeder Bewegung der Völker, wenn sie gewissermaßen nicht von Oben befohlen war, feindlich gesinnt sich zeigte, wie er denn auch 1820 in Italien interveniren wollte, an den Kongressen von Troppau und Laibach Theil nahm, das Unternehmen des griechischen Fürsten Alexander Ypsilanti öffentlich mißbilligte, hat er doch oft unzweideutige Beweise seiner liberalen Gesinnung — gewiß eine Folge der Lehren seines republikanischen Lehrers Laharpe — gegeben, wenn solche Aeußerungen auch zuweilen, wie z. B. seine Aufforderung an seine Verbündeten, im türkisch-griechischen Kampfe im Winter 1823 für die Sache der Menschheit und des Christenthums aufzutreten, mehr einen religiösen Grund zu haben schienen. Denkmale seiner liberalen Gesinnung sind unbezweifelt neben seinem denkwürdigen Briefe aus Aachen vom 7/19. October 1818 an den Vicekönig von Polen, seine Antwort an die Deputation des liefländischen Adels, welche ihn um Bestätigung der neuen, zu Gunsten des Bauernstandes entworfenen Verfassung bat: „Sie haben im Geiste unsers Jahrhunderts gehandelt, in welchem nur liberale Gesinnungen das Glück der Völker begründen können;" so wie seine Aeußerung gegen Frau von

Staël: „Die Leibeigenschaft wird Ihr Auge hier zu Lande beleidigen. Das ist nicht meine Schuld. Ich habe das Beispiel gegeben. Aber ich kann nicht Gewalt brauchen; ich muß die Rechte Anderer achten, als ob es eine Constitution gäbe, die unglücklicherweise nicht vorhanden ist." Dieser Gesinnung angemessen jagte er auch die Jesuiten 1816 aus Petersburg und Moskau und 1820 aus dem ganzen Reiche, „weil sie sich in Regierungs-Angelegenheiten zu mischen wagten und den Frieden im Innern der Familien störten," und verbot das Proselytenmachen, indem er freie Religionsübung zusicherte. Die Wiedereinführung der Censur war dagegen den Grundsätzen der heiligen Allianz, welchen er als vermeintlich christlichen, bis an sein Lebensende mit der ihm in den letzten Jahren eigenthümlichen religiösen Schwärmerei anhing, und welche auf Erhaltung des Bestehenden auf Grundlage des Vertrauens der christlichen Völker zu ihren christlichen Fürsten, gerichtet war und daher jede freie Bewegnng, die diese Stabilität gefährden könnte, mit Aengstlichkeit überwachte, ganz angemessen, obwohl mit solchen Grundsätzen des Kaisers wirkliche liberale Gesinnung, seine Humanität und die allezeit Mehrung des Reiches durch die Erwerbung Grusiens, Bialistoks, Finnlands, Warschaus, Schirwans und Bessarabiens mit einer Bevölkerung von 7 Mill. Einwohnern, größtentheils Europäern, merkwürdig collidiren. Von Selbsttäuschungen ist oft der größte, edelste und klügste Mensch nicht frei, es mag daher auch Alexander nicht zu schwer angerechnet werden, wenn er in den letzten Jahren seines Lebens der Selbsttäuschung erlag, die Welt lasse sich wohl in einer christlich-politischen Sabbathsruhe und unter dem Flügelschlage der heiligen Allianz in einem Schlummer erhalten, der dem Körper nur eben so viel Lebenszeichen lasse, als die Gewalthaber aus christlich-landesväterlicher Fürsorge für gut hielten. In solcher Selbsttäuschung wurde Alexander noch besonders erhalten durch eine mystische Richtung seines tiefen religiösen Gefühls, als Folge wohl mit der Einwirkung gewisser Persönlichkeiten, wie u. A. der bekannten Frau von Krüdener, auf sein empfängliches Gemüth. Ein religiöser Schwärmer aber hört auf, ein großer Regent zu sein. Das darf man auch, ohne Ungerechtigkeit, von Alexander behaupten. Wenn gleich auch sein letztes Lebensjahr noch unter Bemühungen für das Wohl seines Reiches verfloß und er fortwährend bemühet war, persönlich durch eigenes Sehen und Handeln auf seinen vielen Reisen, Mißbräuche abzustellen, und die Verwaltung seines ungeheuren Reiches nach einer Einheit zu ordnen, die wegen der vielen, seiner Krone unterworfenen, zum Theil nur noch halbgesitteten Völker nur auf Illusion beruhen konnte, so war es eben diese Illusion, welche ihn zu spät gewahren ließ, daß die besten Absichten der Großen der Erde mit ihren Völkern vereitelt werden, wenn sie nicht in dem wirklichen Leben derselben wurzeln, sondern entweder in zu niedrigen, oder zu höheren Regionen, mit einem Worte in einer Ideenwelt schwimmen, welche die Masse nicht fassen kann, eben weil sie der Wirklichkeit zu sehr entrückt ist. Die Frömmigkeit, einmal als das größte Verdienst der einzelnen Staatsbürger und des Staats selbst aufgestellt, mußte die Heuchler vermehren, die schlechteste Race Menschen. Aus solchem Zustande des innern Volkslebens entwickelte sich aber eine Schlechtigkeit, welche in einer weitverbreiteten Verschwörung gegen den mit den edelsten Absichten für das Wohl seines Volkes lebenden und schwärmenden Alexander, sich Luft zu machen suchte, und obwohl dieser sich gegen die Verschworenen, wenn gleich nur mit Mühe durch einen Phalanx geheimer Polizeibeamten schützen und seinem Nachfolger die Verbrecher zur Bestrafung überlassen konnte, so verbitterte solcher Zustand der Dinge doch sein Leben, wie es denn auch sehr wahrscheinlich ist, daß das Mißbehagen über das Fehlschlagen seiner edelsten Absichten und seiner schwärmerischen Hoffnungen ihn von Petersburg nach den südlichen Gegenden seines Reiches trieb. Am 13. September 1825 folgte er seiner kranken Gemahlin nach dem südlichen Rußland, er kam schon fieberkrank in der Krimm an und wählte daselbst

eine Gegend aus, wo er einst zurückgezogen von der Regierung, seine Tage in Ruhe beschließen wollte. Aber schon am 1. December (19. November) 1825 erreichte ihn der Tod in Taganrog, in den Armen seiner treuen Gattin, nachdem er jede Arznei verschmäht und das Fieber einen gastrisch-gallichten Charakter angenommen hatte. Als die Nachricht von seinem Tode in Petersburg (am 8/20. December) eintraf, ward der Großfürst Constantin zum Kaiser ausgerufen, da derselbe aber auf die Krone verzichtet hatte, so bestieg nach einigem Widerstande von Seiten des Heeres, von dessen Einzelheiten und Folgen erst die Zukunft den Geheimnißschleier russischer Politik und Diplomatie ganz lüften wird, der Großfürst Nikolaus, als Kaiser Nikolaus I., den Thron. — Am Alexander-Newskoi-Tage 1832 wurde zu Ehren des verstorbenen Kaisers Alexander auf dem Isaaksplatze vor dem kaiserlichen Winterpalaste in Petersburg die Alexandersäule errichtet. Sie ruht auf einem haushohen Piedestal; die 84 Fuß hohe und 14 Fuß im Durchmesser haltende Säule ist aus einem einzigen Granitblock aus Finnland gearbeitet. Der Säulenschaft kostete 202,500 Rubel, die Kosten des Gerüstes und des Hebungsmateriales betrugen 603,000 Rubel. Die von 60 Winden, 400 Arbeitern und 2000 Soldaten bewerkstelligte Aufrichtung der Säule erfolgte in 50 Minuten. In demselben Jahre ward zu Alexanders Gedächtniß u. A. auch das Alexandertheater erbauet, die prachtvollste Schaubühne in Europa.

Alexander Newsky, Dorf und prächtiges Kloster, 10 Meilen von St. Petersburg, dessen Erzbischof daselbst seinen gewöhnlichen Sitz hat, erbaut von Kaiser Peter dem Großen 1712 zum Andenken des großen Sieges, den Alexander mit dem Beinamen Newskoi, ein Moskowitischer Held und Heiliger, über die vereinigten Dänen, Schweden und Ritter des deutschen Ordens erfocht. Dieser Alexander, geb. 1219, war der Sohn des Großfürsten Jaroslaw von Nowgorod, und ist berühmt durch seine Kämpfe gegen die Mongolen, Dänen, Schweden und Ritter des deutschen Ordens, so wie gegen die Schwertritter, welche letztere er auf dem mit Eis bedeckten Peipussee schlug, 1242. Nach seines Vaters Tode, 1247, wurde er Großfürst zu Wladimir und starb 1263. Bemerkenswerth ist die schriftliche Erklärung, welche er dem Papste Innocenz IV. gab, der den Versuch machte, eine Vereinigung der griechischen und römischen Kirche zu Stande zu bringen, und in dieser Absicht eine Gesandtschaft an ihn gesendet hatte: „Wir kennen die wahre Lehre der Kirche, die Eurige aber wollen wir nicht annehmen und von ihr auch nichts wissen."

Alexander-Newsky-Orden, (der Ritterorden vom rothen Bande), wurde von Peter dem Großen zu Ehren Alexanders Newskoi 1722 gestiftet und von Katharina I. bei der Vermählung der Prinzessin Anna Petrowna mit dem Herzoge von Holstein 1725 zuerst verliehen. Ordenszeichen: ein goldenes, roth emaillirtes, achtspitziges Kreuz, in dessen Mitte das Bild des heiligen Alexander Newskoi im goldenen Harnisch zu Pferde ist. Auf den 4 ausgehenden Fäden des Kreuzes ist die Ordensdevise: „Für Verdienste um's Vaterland" in russischer Sprache; in den 4 Winkeln 4 goldene, zweiköpfige Adler. Getragen wird der Orden an einem ponceaurothen, breiten Bande über der linken Achsel, nach der rechten Hüfte zu hängend, nebst einem achtspitzigen, silbernen Ordensstern auf der linken Brust, worauf die geschlungenen Buchstaben S. A. (Sanctus Alexander, der heilige Alexander) von einem rothen Herzogshute, mit silbernem Aufschlage gedeckt, sich befinden. Nur Generallieutenants und Personen von gleichem und höherem Range erhalten den Orden.

Alexandersbad, eine am Fuße der 2862 Fuß hohen Kösseine, in der Nähe von Wunsiedel, Oberfranken, Baiern, 6 Meilen von Baireuth, in einem reizenden Thale befindliche Mineralquelle. Sie wurde 1734 von dem Bauer Brodmerkel aus Sichersreuth entdeckt, 1741 ordentlich eingefaßt, 1783 vom Markgraf Alexander von Anspach und Baireuth durch Errichtung eines großen Brunnen- und Curhauses und vielfältige Verschönerungen förmlich als Bad eingerichtet, seitdem

vielfach besucht und erweitert und im Jahre 1838 durch eine Kaltwasserheilanstalt vermehrt. Von dem Markgraf hat sie ihren Namen erhalten. Das Wasser, kohlensaure Kalkerde, kohlensaures und schwefelsaures Natron, Thonerde, Kieselerde, Eisenoxyd und Kohlensäure enthaltend, ist hell, klar, perlt und hat einen zusammenziehenden, etwas prikkelnden Geschmack. Es wird vorzüglich zum Trinken, doch auch zu Bädern gebraucht, und angewandt gegen passive Schleim- und Blutflüsse, chronische Nervenkrankheiten, Unregelmäßigkeit der Menstruation und Schwäche, Würmer, Scorbut, veraltete Rheumatismen u. s. w. Die Luisenburg mit ihrer reizenden Umgebung, zum Andenken des Aufenthalts der Königin Luise von Preußen, 1805, so genannt, gehört nicht allein zu den schönsten Anlagen in der Nähe von Alexandersbad, sondern auch zu den romantischsten Partieen ganz Deutschlands.

Alexandria, von Türken und Arabern Iskanderik oder Skanderik genannt, von Alexander dem Großen 331 v. Chr. gegründet, lag ursprünglich auf einer schmalen Landzunge, die den See Mareotis von dem Mittelmeere scheidet, ungefähr 120 Stadien nordöstlich von Canobus oder Canopus, einer vor der Gründung Alexandriens höchst wahrscheinlich wichtigen See- und Handelsstadt. Nach Alexanders Tode fiel Aegypten dem Ptolomäer (richtiger Lagiden) zu, und Alexandrien wurde Residenz und Hauptstadt des Reichs, und gedieh unter der milden und verständigen Regierung der Ptolomäer zu einer der blühendsten Städte des Alterthums, groß durch Handel wie keine, und als Sitz der Wissenschaften berühmter als alle; aber auch berüchtigt als Sitz einer durch überschwenglichen Reichthum genährten, grenzenlosen Sittenlosigkeit und Ueppigkeit. Es hatte 5 Häfen, nämlich 4 Seehäfen, den Großen Hafen und den Eunostos, welche durch einen breiten, nach der Insel Pharos, mit dem herrlichen Leuchtthurm, führenden Damm (das Heptastadion) getrennt, aber durch Kanäle auch wieder verbunden waren, den Geheimen oder geschlossenen Hafen, der bloß für die königlichen Schiffe bestimmt und eigentlich nur ein abgesondertes Bassin des großen Hafens war, und den Hafen Cibotus, ein durch einen Kanal mit dem See Mareotis verbundenes Bassin des Hafens Eunostos, und außerdem noch einen fünften, bloß für die Nilschiffe bestimmten im See Mareotis. In Gestalt einer macedonischen Chlamys sehr regelmäßig gebaut, mit langen und zum Theil über 100 Fuß breiten, sich rechtwinklig durchschneidenden Straßen war es längst der Küste hin 30 Stadien lang, und an den schmalsten Stellen 7—8 Stadien breit und hatte 15 Millien im Umfange. Der glänzendste Theil war das fast ein Fünftel der ganzen Stadt einnehmende Stadtviertel Bruchion. Hier lagen der große königliche Palast mit dem Museum, einer Art von Akademie der Wissenschaften und der berühmten Bibliothek, das Mausoleum Alexanders des Großen und der Ptolomäer, der Tempel des Poseidon und das Theater; weiter westwärts befanden sich das Emporium und die Schiffslager, der Serapistempel, nächst dem Capitol in Rom das prachtvollste Gebäude seiner Art in der damals bekannten Welt, mit einer zweiten reichen Bibliothek (der ganze ihn umgrenzende Bezirk wurde Seropeon genannt) und das Gymnasium. Im westlichen Theile der Stadt lag die Nekropolis (Gräberstadt, Todtenstadt) mit den Grabgewölben, und im östlichen die große Rennbahn, deren Stelle jetzt armselige Hütten der Araber einnehmen, und die stattliche Vorstadt Nikopolis. Seine Bevölkerung bestand hauptsächlich aus griechischen Colonisten, eigentlichen Aegyptern und Juden, die bald nach der Gründung der Stadt dorthin gezogen wurden und sich präcisirten, und betrug in der Blüthezeit, als es 29 v. Chr. den Römern anheimfiel, 300,000 Freie, mit den Sclaven und Fremden wohl gegen 800,000. Mit der Besitznahme durch die Römer begann sein Fall, anfangs unmerklich, später aber, in Folge der Wegführung der Kunstwerke nach Rom, der Metzeleien, die Caracalla für den ihm angethanen Spott unter den Einwohnern anrichten ließ, der Verwüstung des Bruchion durch Aurelian, der Belagerung und Plünderung durch Diocletian, und endlich des Aufblühens

Constantinopels reißend schnell, so daß im 4ten Jahrhundert der Serapistempel das einzige noch übrige Baudenkmal von Bedeutung war. Der Kampf des eindringenden Christenthums mit dem Heidenthum gab auch zu blutigen Kämpfen Veranlassung. Letzterem wurde durch die Erstürmung des Serapeon, des letzten Sitzes heidnischer Theologie und Gelehrsamkeit, im Jahre 389 durch die Christen ein Ende gemacht, und Alexandria wurde der Hauptsitz christlicher Theologie und blieb es bis zur Erstürmung und Eroberung durch die Araber im Jahre 642. Diese, aber noch mehr die türkische Eroberung unter Achmed im Jahre 868 vollendete die Zerstörung der Stadt. Unter den ägyptischen Khalifen erhob sie sich zwar wieder und blieb das ganze Mittelalter hindurch der wichtigste Stapelplatz zwischen Orient und Occident; allein die Entdeckung Amerikas und des Weges um das Cap der guten Hoffnung nach Ostindien zerstörte ihren Handel gänzlich, und Selim und seine Türken, welche an die Stelle der Mamelucken traten, gaben ihr den letzten Todesstoß. Im Jahre 1778 zählte sie nur 5000 Einwohner. Mit der französischen Eroberung 1798 fing Alexandria an sich wieder zu heben, und unter Mehmed Ali, der einen Theil des Jahres hier residirt, hat es sich so gehoben, daß es zu den ersten Handelsplätzen des Mittelmeeres gehört und nach Cairo die bei weitem größte und blühendste Stadt des Landes ist, die sich noch mehr heben wird, je mehr der Verkehr mit Ostindien u. s. w. seinen alten Weg über sie nimmt. Das gegenwärtige Alexandria liegt nicht auf der Stelle des alten, sondern auf dem durch Anschwemmungen zu einer breiten Landzunge gewordenen Heptastadion zwischen den beiden Haupthäfen, die noch vorhanden sind, von denen aber der nordöstliche, große, auch der neue Hafen genannt, nur selten von fremden Schiffen besucht wird, und ist mit Cairo durch den Kanal von Ramanieh verbunden. Es besteht aus der Alt- und Neustadt und hat 2 Citadellen, ein Seearsenal, ein Spital für das Heer (für 5—600 Kranke), ein Marine-Hospital (für 12—1500 Kranke), großartige Schiffswerfte, eine Militair- und Navigationsschule, mehrere Moscheen, christliche Kirchen (seit 1840 auch eine protestantische) und 40,000 Einwohner, darunter an 6000 Europäer. Besonders schön ist das Quartier der Franken, in welchem die Residenz der Generalconsuln aufgeschlagen ist, und mehrere prächtige öffentliche Gebäude, guteingerichtete Gasthöfe und 2 Theater, ein italienisches und ein französisches, liegen. Von alten Denkmälern ist noch vorhanden, die sogenannte Pompejussäule, 88 Fuß hoch, von griechischer Arbeit, unter dem Kaiser Diokletian von einem Präfekt, Namens Pompejus, aufgerichtet, die sogenannte Nadel der Kleopatra, ein Obelisk, 63 Fuß hoch und mehrere Grüfte der alten Todtenstadt. Auf der äußersten Spitze der, den alten Hafen von dem neuen trennenden Landzunge liegt ein Kastell, Pharillon genannt und wahrscheinlich auf der Stelle des alten Pharus, jenes so berühmten und unter die 7 Wunderwerke der Welt gezählten Leuchthurmes der Welt der eine Höhe von 400 Fuß und prachtvolle, durch Marmorhallen und Säulen gebildete Stockwerke hatte. (Neueste Erdbeschreibung von Dr. Ungewitter. Dresden, 1845. II. Band, S. 561).

Alexandria, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft im Distrikte von Columbia, Vereinigte Staaten von Nordamerika, 43 engl. Meilen von Baltimore, 115 von Richmond, und 7 von Washington City, an dem rechten Ufer des Potomak, der hier hinreichend tiefes Wasser für die größten Schiffe hat, hat eine hübsche, gesunde Lage, weite regelmäßige Straßen, viele ansehnliche Gebäude, eine Akademie mit 296 Studenten, 10 Kirchen, 2 Banken, ansehnliche Ausfuhr, auch von Sclaven nach den südlichen Staaten, und gegen 9000 Einwohner. Die Verwaltung ist in den Händen eines Stadtrathes, aus 16 Mitgliedern bestehend, an deren Spitze ein Mayre steht.

Alexandrinische Bibliothek. Diese berühmte, mit vielem Kostenaufwande von den Ptolomäern gegründete Büchersammlung, welche aus 900,000 Bänden

oder Rollen bestanden und die gesammte römische, griechische, indische und ägyptische Literatur enthalten haben soll, war in 2 verschiedenen Gebäuden aufgestellt. Der größere Theil, der Bibliothek befand sich im Bruchion, dem schönsten Theile Alexandriens, und wurde während der Belagerung der Stadt durch Julius Cäsar ein Raub der Flammen. Sie wurde später durch die pergamische Bibliothek, welche Antonius der Kleopatra zum Geschenk machte, wieder ersetzt. Der übrige Theil war im Serapeon, dem Tempel des Jupiter Serapis, und hielt sich bis auf die Zeiten Theodosius des Großen. Dieser Kaiser, der die Ausrottung alles Heidnischen im römischen Reiche beschlossen hatte, gab den Befehl, auch den Serapistempel zu zerstören. Er wurde von einem Haufen Christen unter Anführung des Erzbischofs Theophilus gestürmt und verheert, und mit ihm die Bibliothek theils verbrannt, theils zerstört. Was gerettet und wieder angeschafft worden war, wurde 641 von den Arabern, unter Omar's Befehlshaber Amru vernichtet. Wenn die Bücher, antwortete er auf die Bitte Johann des Grammatikers um Schonung der Bücher, mit dem Koran übereinstimmen, so sind sie überflüssig, im entgegengesetzten Falle müssen sie zerstört werden. Im 9ten Jahrhundert, 845, legte der Khalif Motawackel, der sogar eine arabische Schule und Akademie ins Leben gerufen hatte, (an die Stelle der hellenischen Wissenschaft war die arabische getreten), eine neue Büchersammlung an, sie wurde aber schon 868 von Achmed, dem Türken, zerstört.

Alexandrinischer Codex, eine sehr wichtige Handschrift der ganzen heiligen Schrift in griechischer Sprache nebst den Briefen des Bischofs Clemens Romanus, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 6ten Jahrhunderts, ein Geschenk des Patriarchen von Konstantinopel, Cyrillus Lucaris an König Karl I. von England (1628), und jetzt im britischen Museum aufbewahrt. Sie gehörte früher zu dem Bücherschatze des Patriarchen von Alexandria.

Alexandrinische Schule. Als nach Alexanders Tode, 323 v. Chr., die geistige Bildung in Griechenland selbst immer mehr in Verfall gerieth, fand sie in Alexandria unter den Ptolomäern, die eine Menge von Gelehrten hier versammelten und mit königlicher Freigebigkeit unterstützten, eine neue heimische Stätte, und es beginnt für die griechischen Wissenschaften, Poesie und Philosophie, ein neues Zeitalter. Man nennt es das **alexandrinische**, und die Versammlung der Gelehrten, zu deren gemeinschaftlichem Gebrauche die beiden Bibliotheken dienten (s. **Alexandrinische Bibliothek**), die **alexandrinische Schule**. Der erste unter den griechischen Fürsten, der griechische Wissenschaft und Bildung in Alexandria Eingang zu verschaffen suchte, war Ptolomäus Soter, der viele Gelehrte dahin zog. Sein Nachfolger Ptolomäus Philadelphus förderte diese Studien noch weit mehr. Er legte nicht nur die berühmte Bibliothek an, sondern erweiterte auch das schon von seinem Vorgänger gegründete Museum. Der alexandrinischen Schule gehörten Aegypter, Griechen, Juden und später auch Römer an. Die größte Bedeutung erlangten die Grammatiker und Dichter. Erstere waren nicht bloß Sprachlehrer und Sprachforscher, sondern Philologen und Literatoren, die eben so wohl Sachen als Worte erklärten. Ihr Verdienst besteht hauptsächlich darin, mit vereinter Kraft die vorhandenen Denkmäler der Kultur und Literatur gesammelt, geprüft, beurtheilt und für die Nachwelt aufbewahrt zu haben. Das alexandrinische Zeitalter hat aber einen von den früheren abweichenden Geist und Charakter. Die Dichter zeichneten sich, da dem Studium der Sprache große Aufmerksamkeit gewidmet ward, durch Richtigkeit, Reinheit und Zierlichkeit der Sprache aus, aber nur in Wenigen regte sich der Genius der Dichtkunst, und diese ragen auch darum groß für ihre Zeit hervor. Die anderen leisteten, was sich durch Kritik und Studien leisten läßt; ihre vielleicht fehlerfreien Werke sind nüchtern, ohne Seele und Leben. Auch die Kritik der Alexandriner artete bald in Krittelei, ihre Kunst in Künstelei aus; man haschte nach dem Seltsamen, Neuen, und suchte durch Gelehrsamkeit aufzuputzen. Die Philosophie

äußerte auf die Auffassung des Christenthums einen höchst nachtheiligen Einfluß. Die Philosophen mengten nämlich ihren Wortkram in die einfache und klare Lehre Christi, und handelten mehr von der Person Christi, als von seiner Lehre, wodurch es geschah, daß schon im 3ten Jahrhundert viel Aberglaube in die Lehre kam, welche Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit verlangt, und Unduldsamkeit und Schärmerei entstanden. In Aegypten gab es denn auch die ersten Mönche, Eremiten oder Einsiedler und Nonnen. Unbestrittene Verdienste hat sich die Schule um Mathematik, welcher sie zuerst eine systematische Form gab, und so die Anwendung und Gründung neuer Wissenschaften veranlaßte, und um Astronomie erworben; die von ihr bestimmten Bilder und Namen der Fixsterngruppen gelten noch jetzt, und die von ihr verbesserte Theorie des Kalenders ging in den julianischen Kalender über. Auch um die Geographie, Naturgeschichte und Medicin haben sich einige Alexandriner wesentlich verdient gemacht.

Alexei Petrowitsch, ältester Sohn des Czaars Peter des Großen und dessen Gemahlin, Eudoxia Feodorowna Lapuchin, geboren den 18. Februar 1690 zu Moskau, hatte keine der großen Regenteneigenschaften seines Vaters geerbt, daher er denn auch den Neuerungen desselben stets abgeneigt war. Obwohl Peter der Große seine ganze väterliche Sorgfalt auf seine Bildung verwendete und seine Erziehung einem gelehrten und redlichen Manne, dem Heinrich Huysson, übertrug, so konnte dieser doch die mönchische Denkungsart aus dem Herzen des Prinzen nicht entfernen, über das die mit Peter dem Großen in ehelichem Zwiste lebende Eudoxia eine so große Gewalt erlangt hatte, daß Alexei Petrowitsch weit entfernt, dem ehrenvollen Pfade seines Vaters zu folgen, in seinen Sitten, Reden und Handlungen Alles herabwürdigte, was dieser unternahm. Wild von Natur, ein Pfaffe an Gesinnung, ein altrussischer Barbar in Sitten, verachtete er alle Ermahnungen seines Vaters, dessen Versuch, ihn durch eine Gattin zu zähmen, eben so erfolglos blieb, als seine Bemühungen, ihn dem mönchischen Einflusse und den Einwirkungen seiner schwärmerischen Mutter zu entziehen. Alexei's Ehe mit der liebenswürdigen Prinzessin Charlotte Christine Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel war höchst unglücklich. Die durch die Rohheit ihres Gemahls tiefgekränkte Frau starb, von Kummer geschwächt, im Wochenbette. Peter ward jetzt so erbittert auf den Sohn, daß er ihn zwingen wollte, dem Throne zu entsagen. Alexei stellte sich auch, als willige er ein, mit dem Versprechen, in ein Kloster gehen zu wollen, als aber Peter eine zweite Reise in's nördliche Europa angetreten hatte, entfloh Alexei 1717 nach Neapel, der Gardehauptmann Rumjanzow und der Geheimrath Tolstoi reiseten ihm nach und beredeten ihn nach Rußland zurückzukehren. Kaum aber war er in Moskau angekommen, so ließ Peter ihn gefangen nehmen. Vor dem versammelten Adel und der Geistlichkeit mußte Alexei auf die Krone Verzicht leisten und ward darauf, nachdem seine Mutter in ein Kloster am Ladogasee und seine Schwester, die Prinzessin Maria, im Schlosse Schlüsselburg eingesperrt worden war, in engen Verwahrsam gebracht, wo ihm der Proceß als Majestätsverbrecher gemacht wurde. Das Gericht verurtheilte ihn zum Tode, nachdem die Untersuchung ergeben, daß er im Vereine mit Mehreren einen geheimen Plan geschmiedet hatte, dennoch die Thronfolge zu erlangen. Peter ließ alle Theilnehmer dieses Complotts hinrichten und Alexei selbst das Todesurtheil vorlesen, welches 144 Richter einstimmig über ihn gefällt hatten, und wodurch er, obwohl ihm nachher die Begnadigung angekündigt worden war, so erschüttert wurde, daß er schon wenige Tage darauf, am 7. Juli 1718, starb. Büsching behauptet, der General Weide, ein Deutscher, habe den Alexei im Gefängnisse hingerichtet, welches sich jedoch aus den Acten des Prozesses, die Peter, um jeden Schein von Ungerechtigkeit zu vermeiden, veröffentlichen ließ, nicht ergeben soll. Alexei hinterließ eine Tochter, welche schon im jugendlichen Alter

ſtarb und einen Sohn, der nach dem Tode der Kaiſerin Katharina als Peter II. den ruſſiſchen Thron beſtieg.

Alexipharmacie, die, Gegengiftlehre.

Alexipharmaka, Gegengift. Die ältern Aerzte nannten diejenigen Gegengifte ſo, welche durch Ausleerungen das im Körper befindliche Gift entfernten.

Alexipyreton, die, Fiebermittel.

Alexisbad, im reizenden Thale der Selke im anhalt-bernburgiſchen Antheile des Harzes, 2 Meilen ſüdweſtlich von Ballenſtädt, eine Stunde nordweſtlich von Harzgerode, auf grünem Wieſengrunde, im Schooße ſchattiger Waldungen, in der Nähe ſich wild gruppirender Felſen, am Fuße des Habichts gelegen, iſt eins der reichhaltigſten Eiſenbäder Deutſchlands. Es wurde als ſolches 1810 auf Koſten des Herzogs Alexius Friedrich Chriſtian von Anhalt-Bernburg eingerichtet und am 12. Juni 1812 eingeweiht. Man unterſcheidet den Selkebrunnen, der zu den ſtärkſten Eiſenwaſſern gehört, und daher zum Baden benutzt und nur ſelten getrunken wird, den Alexisbrunnen, weder Schwefel noch ſalzſaures Eiſen enthaltend, und daher beſonders zum innerlichen Gebrauche empfohlen, und den drei Viertelſtunden entfernten Ernabrunnen. Sie werden als heilſam gerühmt gegen Cacherieen, Schwäche des Muskel- und Gefäßſyſtems, paſſive Schleim- und Blutflüſſe, Nervenkrankheiten ꝛc. Die äußere Einrichtung des Bades läßt nichts zu wünſchen übrig, und die reizende, durch die Kunſt in jeder Weiſe verſchönerte Umgegend, bietet die intereſſanteſten Spaziergänge dar, ſo wie Ausflüge nach der Victorshöhe, der Roßtrappe, Stubenberg, nach Ballenſtädt, dem Falkenſtein, Mägdeſprung (einem der bedeutendſten Hüttenwerke des Harzes, außer ſeiner herrlichen Umgebung durch einen 58 Fuß 6 Zoll hohen Gußeiſenobelisk berühmt), Harzgerode und der Joſephshöhe den Beſuch des Bades höchſt angenehm machen. Der Obelisk, mitten zwiſchen Eiſenhütten und der Teufelsmühle auf dem Ramberge, wurde am 3. Auguſt 1812 zu Ehren des Gründers der Eiſenwerke, des 1796 verſtorbenen Fürſten Friedrich Albert, errichtet. Wer über dieſes reizende Bad noch mehr zu wiſſen wünſcht, dem iſt empfohlen: „Die Heilquellen am Unterharze“ (Stuttgart, Hoffmann, 1829) und „Das Alexisbad“ von Gottſchalk und Curtze (Halle, 1819).

Alexis del Arco, mit dem Beinamen Sordillo de Pereda, d. i. der Taube von Pereda, taubſtumm zu Madrid 1655 geboren, war ein guter Maler und zeichnete ſich beſonders als Portraitmaler aus. Im Kloſter der Trinitärer zu Madrid wird von ihm eine Himmelfahrt und eine Empfängniß Mariä bewundert und in der Kapelle del S. Chriſto befindet ſich ein von ihm gemaltes ſchönes Bild der heiligen Thereſia.

Alexiteriſches Mittel, giftabtreibendes Mittel.

Aleyor-Wein, ein ſehr guter dunkler, vortrefflich ſchmeckender rother Wein aus Minorka. Da er aber zur See ſowohl in Flaſchen als Krügen ſeine guten Eigenſchaften verliert, ſo kann er nicht ausgeführt werden.

Alf, Dorf in einer romantiſchen Gegend am Einfluſſe der Alf in die Moſel, Regierungsbezirk Coblenz, mit 900 Einwohnern, Weinbau, Holz und Kohlenhandel.

Alfarabi, oder Abu Naſr Mohammed Ebn Tarchan al Farabi, geboren zu Belah oder Beleh in der Provinz Farab, geſtorben 954; einer der erſten arabiſchen Philoſophen, welcher griechiſche Philoſophie ſtudirte, widmete ſich ausſchließlich den Wiſſenſchaften und ſchlug alle glänzenden Anerbietungen der aſiatiſchen Fürſten aus.

Alfarabius, ein durch ein Werk über die Optik bekannter arabiſcher Mathematiker.

Alfaro, (Don Juan), ein berühmter Maler, geboren 1640 zu Cordova, geſtorben 1680, in der Blüthe ſeiner Jahre, wußte ſich das Colorit und den Zauber des Helldunkels der Meiſterwerke Titians und Rubens zu eigen zu machen, Portraits und Miniature waren jedoch ſeine Lieblingsbeſchäftigung auch hat er gute Schriften

über seine Kunst hinterlassen. Die Menschwerdung Christi im Oratorium der barfüßer Karmeliten zu Cordova und das schöne Portrait von Pedro Calderon de la Barka über dem Grabe desselben in der Pfarrkirche San Salvador sind seine besten Gemälde.

Alfeld, Stadt und Amtssitz an der Leine und Warne im Königreich Hannover, mit einem Schullehrerseminar, einer Linnenlegge, Garn- und Leinwandhandel, Hopfenbau und 2650 Einwohnern.

Alfen sind nach der nordischen Götterlehre Geister. Sie werden in weiße und schwarze Alfen, Erd- und Himmelsalfen unterschieden. Die Lichtalfen, in der hellen Engelsgestalt eines Kindes, sind ätherische Wesen, die Erdalfen mißgestaltete Zwerge, welche nur bei Nacht auf Erden erscheinen und wenn sie sich am Tage sehen lassen, in Stein verwandelt werden.

Alfiēri, (Vittorio, Graf), geboren zu Asti in Piemont, am 17. Januar 1749, gestorben zu Florenz am 8. October 1803, einer der größten Tragiker unserer Zeit, hat sein Leben selbst beschrieben und zwar so ehrlich, daß wir aus seiner Selbstbiographie erfahren, daß er, der Sohn reicher und vornehmer Eltern, in deren Hause er eine damals in den höhern Ständen gewöhnliche mangelhafte Erziehung genossen hatte, bis zu seinem 27sten Jahre das Lotterleben eines Müssiggängers, Wüstlings und Ignoranten trieb, dessen ganze Beschäftigung darin bestand, Europa zu durchjagen und galante Abenteuer aufzusuchen. Erst mit dem 27sten Jahre erwachte sein Genius und gerade sein erstes Meisterstück „Kleopatra", in welchem sich neben seinem großen Talente seine Unkenntniß der Kunstregeln und selbst der Sprache bekundete, führte ihn zum Selbsterkennen seiner Unwissenheit und feuerte ihn an, mit Kraft und Ausdauer das Versäumte nachzuholen, in welchem rühmlichen Streben er durch die liebenswürdige Gräfin Albany (s. d. A.) zu Florenz, seine erste wahre Liebe, ermuntert ward. Diese Frau gewann eine so große Gewalt über ihn, daß er fortan seinem wüsten Leben entsagte, sparsam und häuslich ward und sich ganz der Literatur widmete und so bald bedeutende Werke hervorbrachte, wie die „Virginia", den „Agamemnon", den „Orest", die „Antigone" u. s. w. — Später ging er nach Rom, Frankreich und England, um die Trennung der Gräfin Albany von ihrem rauhen, der Trunkenheit ergebenen Gemahl, dem englischen Prätendenten, zu betreiben. Dieser starb während des Aufenthalts Alfieri's und der Gräfin Albany in Paris und nun stand ihrer Verbindung nichts im Wege. Auch während des Ausbruchs der französischen Revolution blieben sie in Paris, obwohl Alfieri „dieses Spital der Unheilbaren und Narren", wie überhaupt die Franzosen, haßte, bis sie im Jahre 1792 gezwungen wurden Frankreich, mit Zurücklassung eines bedeutenden Theils ihres Vermögens zu verlassen. Sie gingen wieder nach Florenz, wo Alfieri sein Leben in fortwährender literarischer Thätigkeit beschloß. Seine Gemahlin ließ ihm durch den berühmten Canova ein Denkmal errichten. Die politischen Tendenzen der Schriften Alfieri's sprechen eine glühende Begeisterung für die Freiheit und die Verabscheuung der Despotie, aber auch einen wüthenden Franzosenhaß aus. Das Theater wollte er zu einer Weltschule umgestalten, in welcher das Volk lernen sollte, „frei, stark und edel zu sein." Interessant ist das Urtheil des großen Aristokraten und noch größern Dichters Göthe über Alfieri: „Alfieri's Stücke erklären sich durch sein Leben. Er peinigt Leser und Hörer, wie er sich als Autor peinigte. Seine Natur war stockaristokratisch. Er haßte die Tyrannen, weil er in sich selbst eine Tyrannenader fühlte. Eben diese seine innere Adels- und Hofnatur tritt zum Schlusse recht lustig hervor, da er sich selber für seine Verdienste nicht besser zu belohnen weiß, als daß er sich einen Orden verfertigen läßt" (den Homersorden).

Alfons III., oder der Große, König von Leon, Asturien und Galicien, geboren 848, gestorben zu Zamora 910, erfocht, nachdem er den mächtigen, auf

die erblich werden wollende Königsgewalt eifersüchtigen Adel unterworfen hatte, in 30 Feldzügen zahlreiche Siege über die Mauren, drang über den Tajo und in Estremadura vor, eroberte einen Theil Portugals und Altcastilien's und bevölkerte das verheerte Burgos wieder. Die Unzufriedenheit seiner durch die großen Kriegslasten gedrückten Unterthanen benutzte sein Sohn Gracias, sich im Jahre 888 an die Spitze der Aufrührer zu stellen, die ihm die Krone unter dem Vorwande des gemeinen Wohles zuwenden wollten. Zwar anfänglich besiegt und von dem Vater in strenger Haft gehalten, wußte Gracias dennoch seinen Einfluß unter den Großen des Reichs und unterstützt von seinen beiden durch die eigene leidenschaftliche Mutter aufgewiegelten Brüder, zu einem neuen Aufstande zu benutzen, der mit einer gänzlichen Niederlage Alfons **III.** endigte. Dieser entsagte darauf der Krone, setzte sie auf das Haupt seines Sohnes Gracias, zog selbst als Feldherr desselben gegen die Mauren, kehrte ruhm- und beutebeladen aus dem Kampfe heim und — starb.

Alfons X., mit dem Beinamen der Astronom, der Philosoph oder der Weise, König von Castilien und Leon, geboren **1221**, folgte seinem Vater Ferdinand **III.**, dem Heiligen (1671 heilig gesprochen), **1252** auf dem Throne, erfüllte aber keineswegs die schönen Hoffnungen auf eine glückliche Regierung, welche seine Erziehung, von den ersten Lehrern der damaligen Zeit geleitet, und seine Liebe für die Wissenschaften und das Recht erweckt hatten. Ein verderblicher Ehrgeiz ließ ihn, anstatt sein Augenmerk auf das Wohl seines Landes zu richten, welches die Vertreibung der Mauren und die Zähmung des aufsätzigen, das Volk bedrückenden Adels dringend forderte, die Kräfte des Landes verschwenden, um sich mit Hülfe eines Theils der deutschen Fürsten die Kaiserkrone zu erwerben, und seine Erbansprüche auf Schwaben von Seiten seiner Mutter Beatrix, Philipps **I.** von Schwaben Tochter, geltend zu machen, ohne im Stande zu sein, erstere gegen Rudolph von Habsburg zu behaupten und für letztere die Unterstützung des Papstes Gregor **X.** zu erhalten. Seine Pläne auf Deutschland leidenschaftlich verfolgend, sah er das Ungewitter nicht, das sich über seinem Haupte drohend zusammenzog. Plötzlich brach es los. Die Mauren fielen mit großer Macht in Castilien ein. Alfons schlug sie in einem blutigen Treffen **1263**, entriß ihnen Xeres, Medina-Sidonia, San-Lucar, Cadix und einen Theil Algarbiens, und vereinigte Murcia mit Castilien; allein bald brach der Aufstand im Innern aus. Sein eigener Sohn, Philipp, stellte sich **1271** an die Spitze desselben, und Alfons wurde erst nach dreijährigem Bürgerkriege, in welchem das Land verblutete, Herr der Empörung. Kaum war er es geworden, so brach ihr Feuer von Neuem los, angefacht von seiner eigenen Gemahlin Yolantha, mit der er über die Thronfolge uneinig geworden war. Die Strenge, mit welcher er nun gegen seine Familie verfuhr, und der Plan, durch die Abtretung von Provinzen an die maurischen Fürsten den Frieden von Außen zu erkaufen, reizten seinen Sohn Sancho zur Empörung. Er klagte den Vater der Unfähigkeit zu regieren an, und Alfons wurde **1282** entthront. Hülfe suchend bei den Mauren, starb Alfons als Flüchtling am **4.** April **1284** mit gebrochenem Herzen. — Alfons war der gelehrteste und gebildetste Fürst seiner Zeit und Begründer der castilianischen Nationalliteratur. Bleibenden Ruhm erwarb er sich durch Vollendung der von Ferdinand **III.** begonnenen Gesetzsammlung „**Leyos de la partidas**", welche **1501** als allgemeines Landrecht bestätigt wurde und in welcher ein großer Schatz von Regentenweisheit liegt. In ihr ist ein Hauptthema: „Der Despot reißt den Baum aus, der weise Herrscher beschneidet nur die Auswüchse." Er war es auch, der die Verordnung gab, daß bei allen öffentlichen Angelegenheiten des Landes Berather zugezogen werden mußten. Zur Belebung der Wissenschaften trug er viel bei. Er vermehrte die Gerechtsame und Lehrstellen der Universität zu Salamanca, ließ die erste allgemeine Geschichte Spaniens in castilianischer Sprache herausgeben, das Alte Testament von Juden in Toledo ins Spanische übersetzen und die öffentlichen

Urkunden in der Landessprache abfassen. Er selbst war ein guter Dichter, und noch sind mehre größere Gedichte, und auch ein chemisches und philosophisches Werk von ihm vorhanden; seine Geschichte der Kreuzzüge und eine Kirchengeschichte sind verloren gegangen. Bleibendes Verdienst hat er sich auch um die Sternkunde erworben dadurch, daß er von mehr als 50 der berühmtesten Astronomen seiner Zeit, die er nach Toledo berief, die Ptolemäischen Planetentafeln verbessern ließ, welche nach ihm die alfonsinischen genannt wurden. Ihre Vollendung geschah 1252, und die Kosten betrugen 40,000 Dukaten. Leider vernachlässigte Alfons aus einer für einen Regenten zu weit getriebenen Liebe zu den Wissenschaften, zu der sich noch Ehrgeiz nach äußerer Macht gesellte, die Geschäfte der Regierung und verlor in Folge dieses die Krone. Daher sagte der Geschichtschreiber Mariani von ihm: „Ihm entschwand die Erde, während er den Himmel festhalten wollte."

Alfort, Schloß im Departement der Seine, zwei Stunden von Paris, mit einer berühmten Viehartzneischule, einem zoologischen Cabinet, einem anatomischen Theater und botanischen Garten.

Alfraganus, eigentlich Mohammed Ebn Cothair, geboren zu Fergana, ein arabischer Astronom im 2ten Jahrhundert, mit dem Beinamen „der Rechenmeister", weil er in Auflösung schwieriger Aufgaben eine außerordentliche Fertigkeit besaß.

Alfred der Große, König von Wessex in England (872 bis 900), Sohn des Königs Athelwolf, geboren 849, bestieg in sehr bedrängter Lage den Thron, erkämpfte gegen die Normannen oder Dänen (von den Engländern Easterlings genannt), welche damals fast ganz England unterjocht hatten und von den Bewohnern des Landes einen schmählichen Tribut, unter dem Namen Danegeld, verlangte, die Freiheit seines Reichs, rettete die angelsächsische Monarchie und stellte Ruhe und Ordnung wieder her. Kühn und groß in diesem Kampfe, mußte er doch eine Zeitlang flüchten. Wälder und Moräste verbargen ihn seinen Feinden, denen er dennoch gefährlich ward, sogar als Knecht eines Schäfers, bei dem er sich 6 Monate verdungen hatte, oder als herumziehender Harfenspieler, der die Dänen in ihrem Lager in Sorglosigkeit einzusingen wußte, um desto sicherer mit seinen Vertrauten über sie herzufallen. Nachdem er mit Hülfe seiner stets mit ihm einverstandenen Unterthanen die Normannen besiegt hatte, eroberte er London, befestigte es und erweiterte die Grenzen seines Königreichs von der Themse bis an die Lea, die Ouse und die römische Landstraße Wattingstreet genannt. Die gänzliche Vertreibung der Normannen gelang ihm jedoch nicht, sondern erst seinen Nachfolgern, die dem Reiche den Umfang des jetzigen Englands verschafften. Albrechts Reich erholte sich unter seiner weisen und kraftvollen Regierung um so leichter, da er selbst seinem Volke mit gutem Beispiele voranging, und es nicht verschmähte, selbst als König von Andern zu lernen, wie er denn noch in späterm Alter die lateinische Sprache erlernte und mit Eifer Geographie und Geschichte studirte. Gleich groß als Krieger und Gesetzgeber — er ließ u. A. die sächsischen Gesetze von Neuem durchsehen und vermehren — so wie als Beherrscher und Bildner seines Volks, starb er, betrauert von diesem, im Jahre 900.

Alfurier, eine kleine friedliche, schwarzbraune, zur malaiischen Race gehörende, nackt gehende, zum Theil ein nomadisches Leben führende oder vom Reisbau lebende Nation in den Gebirgen von Celebes. Ein den Alfuriern ähnlicher Stamm ist unter dem Namen Haraforas oder Alforen fast auf allen ostindischen Inseln, auch auf Neuguinea und in Australien.

Al Fresco, auf frischen Mauergrund, s. Malerei.

Algarade, die, grobe Beleidigung, Kränkung.

Algardi, (Alexander), ein berühmter Bildhauer und Baumeister, aus einer angesehenen Familie stammend, geboren 1602 zu Bologna, gestorben zu Rom am

10. Juni 1654, erhielt in der Kirche St. Johann die sehr bezeichnende Grabschrift: „Den Werken dieses großen Künstlers fehlt Nichts, als daß sie sich aus dem Alterthum herschreiben, um auf gleicher Stufe mit jenen zu stehen, die uns das Alterthum als die Vollkommensten aufbewahrt hat." Seine berühmtesten Werke sind: ein Basrelief in Marmor in der Peterskirche, mit Figuren in Lebensgröße, den heiligen Leo vorstellend, wie er dem Attila entgegengeht, ferner die Flucht Attila's und eine treffliche Gruppe in Bologna, die Enthauptung des heiligen Paulus.

Algarithmus, der, die vier Rechnungsarten.

Algaratorisches Brechpulver, ein von Algarotti erfundenes Brechpulver.

Algarotti, (Francesco, Graf von), eben so groß als Gelehrter, wie als Künstler, dessen Werk über die schönen Künste ein wahres Meisterstück in diesem Fache ist und der sich auf Malerei, Bildhauer- und Baukunst besser verstand, als seiner Zeit irgend ein Anderer in Europa, wurde 1712 zu Venedig geboren und starb im Jahre 1764 zu Pisa.

Algarve oder Algarbien, die südlichste und kleinste Provinz Portugals, von 130 Quadratmeilen mit 127,600 Einwohnern, deren Hauptnahrungsquelle die Fischerei, besonders der Sardellen und Thunfische, der Bau der Südfrüchte und die Gewinnung des Seesalzes ist. Wegen des terrassenförmig an der Nordgrenze sich erhebenden algarbischen Gebirges — Sierra-de-Caldeirao und Sierra-Monchique mit dem Cap St. Vicent, — dessen kahler fast vegetationsloser Hauptkamm südwärts das Land auf eine wenige Meilen breite Küstenstrecke einengt, ist zwar der Ackerbau auch wegen des an und für sich unfruchtbaren Bodens sehr unbedeutend, desto ergiebiger aber die Ernte von Südfrüchten, und außer Wein gedeihen selbst Pisang, Datteln, Aloe und die Zwergpalme vortrefflich in dem durch die Seewinde abgekühlt werdenden afrikanischen Klima. — Unter den wenigen unbedeutenden Flüssen ist die Guadiana an der spanischen Grenze zu bemerken. — Des Landes vorzüglichste Städte, deren Bewohner Handel und besonders Schiffahrt treiben, — wie überhaupt der Algarbier in Portugal für den besten Seemann gilt, dessen treue Freundschaft zum Sprichwort geworden, — sind: Lagos, Albufeira, Faro und Tavira. — Zur Zeit der Herrschaft der Mauren in Spanien war Algarbien eine maurische Provinz — wie denn auch der Name arabischen Ursprungs ist; — im Jahre 1212 eroberte Sancho I. die algarbische feste Stadt Silves und nahm den Titel eines Königs von Algarbien an. — 1253 wurde das damals viel größere Land — es reichte an den spanischen Küsten bis nach Almeria — als ein besonderes Königreich mit Portugal verbunden.

Algebra, ein aus der arabischen Sprache von **Al gebr wal mokàbala**, d. i. Ergänzung und Vergleichung, stammendes Wort, ist die Lehre von den Gleichungen und ein Theil der reinen Mathematik. Die Algebra lehrt unbekannte Größen durch Gleichungen finden. Auch die Buchstabenrechnung wird mit zur Algebra gerechnet, obwohl sie eigentlich nur eine Vorbereitung für diese ist.

Algen. Es giebt Meeralgen und Süßwasseralgen. Zu jenen gehört der Seetang (Seegras) ein bänderartiges oft 4 und mehr Ellen langes braunschwärzliches auf Stein oder Holz mit einem Ende festsitzendes Kraut, welches in süßem Wasser ausgewaschen und getrocknet zum Polstern von Matratzen und Stühlen gebraucht wird.

Algier, von den Franzosen, seitdem sie von diesem ehemaligen Raubstaate Besitz genommen haben, 1830, Algerien (amtlich: „Französische Besitzungen in Nordafrika) genannt, liegt zwischen Marokko und Tunis und ungefähr zwischen 30° und 37° nördlicher Breite, und hat eine Küstenausdehnung (in gerader Linie von der tunesischen bis zur marokkanischen Grenze gerechnet) von etwa 150 Meilen. Es wird im Norden von dem mittelländischen Meere, im Süden von der Sahara begrenzt. Die Breite wird sehr verschieden angegeben, im schmalsten Theile, der

Provinz Oran, von 40—10, und im breitesten, der Provinz Constantine, von 60—24 geographischen Meilen, eben so der Flächeninhalt, zwischen 9000 und 4000 Q.-Meilen, je nachdem das südliche Blad-el-dscherib dazu gerechnet wird oder nicht. Ehe wir weiter gehen, wollen wir die Lage der merkwürdigsten und in öffentlichen Blättern am häufigsten erwähnten Oerter Algeriens in der Kürze bezeichnen. Algier, die Stadt, liegt ungefähr in der Mitte des ganzen algierischen Küstenstrichs. Bona liegt östlich, Oran dagegen westlich von der Stadt Algier und beide beinahe gleich weit, nämlich ungefähr 50 Meilen davon, entfernt. Constantine liegt nicht an der Küste, sondern im Innern des Landes, ostsüdostwärts von der Stadt Algier und südwestlich und 17 Meilen von Bona. Bugia liegt östlich von der Stadt Algier, ungefähr auf der Mitte des Weges nach Bona. Mostaganem ist eine Küstenstadt, an der Mündung des Scheliff in das mittelländische Meer, westlich von Algier und zwischen dieser Hauptstadt und Oran. Belida, Medeah, Miliana liegen südlich und nicht sehr weit von der Stadt Algier, im Innern. Titteri liegt im Innern, südlich und 14 Meilen von der Stadt Algier. Mascara, berühmt durch Abd-el-Kader, Emir von Mascara, Tekedemt, östlich von Mascara, Tlemecen, Lager an der Tafna, sämmtlich merkwürdig als Oerter des Kriegsschauplatzes zwischen den Franzosen und Abd-el-Kader, liegen in der Gegend von Oran und nach der marokkanischen Grenze hin, also in südwestlicher Richtung von der Stadt Algier. Das Land ist vorherrschend gebirgig. Der Atlas, sich längs der Küste in kleinen Hügelreihen, die nach Süden hin immer höher werden, erstreckend, ist in Algerien 3 bis 4000 Fuß hoch, hat mehrere schwierige Pässe (worunter der besonders gefährliche Bibanpaß oder die Eisernen Thore), und ist sehr stark bewaldet; die Waldungen bestehen hauptsächlich aus Eichen, Cypressen und Pistazienbäumen. Nur in Algier und den übrigen Küstenplätzen fehlt es an Holz, weil der Transport aus dem Innern zu kostspielig und auch mit zu großer Schwierigkeit verknüpft sein würde. Es gehört daher zu den vornehmsten Einfuhrartikeln. Die Flüsse, welche auf dem Atlas entstehen, vereinigen sich zu keinem größern und sind fast sämmtlich nicht zu beschiffen. Der westlichste Fluß Algeriens ist die Tafna, dann folgen ostwärts der Rio-Salado, die Macta, der Scheliff, der größte Fluß Algeriens, (er kommt aus den Gebirgen von Wunascherisch, fließt durch den Tittery-See und ergießt sich bei Mostaganem ins Meer), der Massafran, der Summam, der sich mit dem Ued-Adschebbi vereinigt, der Rummel, welcher Constantine berührt, der Seibuß und Mafragg. Der so eben erwähnte Tittery-See ist eigentlich nur ein großer Sumpf. Zwischen dem großen Atlas und der Küste ist der Boden sehr fruchtbar, besonders in den Küstenebenen und den inneren Gebirgsthälern. Besonders zeichnet sich die vor den Thoren Algiers beginnende, 10—12½ Meilen lange und 2—3 Meilen breite Ebene Metidscha, in Form eines Bogens oder Halbmondes, durch ihre Fruchtbarkeit und Cultur aus. Die Naturprodukte sind im Allgemeinen die nämlichen, wie in Tunis und Tripoli, eben so die Handelsartikel, die zur Ausfuhr kommen. Doch sind die Bodenerzeugnisse durch die Franzosen noch durch manche andere europäische Gewächse, z. B. den Weinstock, Flachs, Hanf u. s. w. vermehrt worden, die hier sehr gut gedeihen. Die mit dem Anbau des Zuckerrohrs gemachten Versuche haben bisher nicht den gewünschten Erfolg gehabt, dagegen hat man in neuerer Zeit die Entdeckung gemacht, daß der in Algier in großer Menge sich vorfindende so genannte Feigen-Kaktus oder Stachelfeige eine außerordentliche Masse Zuckerstoff enthält, der einen dem Rohrzucker an Güte fast gleichkommenden Zucker liefert. Die Frucht dieses Feigen-Kaktus ist eine der lieblichsten, gesundesten und häufigsten Früchte; sie bildet sich aus der großen, gelben Blüthe, die aus den Kanten der Blätter hervorschießt, erreicht die Größe eines Hühnereies und hat eine dicke Schale, mit Stacheln besetzt; sie reift im August und wird dann in großer Menge auf die Märkte gebracht.

Unter den nützlichen Pflanzen nehmen die Oliven den ersten Platz ein, nach ihnen kommt der Maulbeerbaum, der zu einer außerordentlichen Größe gedeiht, und dessen Früchte von besonderem Wohlgeschmacke sind, sehr wichtig für die Seidenzucht. Die Seide ist von außerordentlicher Feinheit und Güte. Feigen, Orangen, Limonen, Granatäpfel, Citronen, Mandeln ꝛc. gedeihen vortrefflich, und die Melonen übertreffen die europäischen. Auch die Baumwollenstaude gedeiht gut, so wie die Tabackspflanze. Sehr groß ist auch der Reichthum an Salz, mit dem der Boden auf viele Meilen geschwängert ist. Das Klima kommt mit dem des südlichen Europa, namentlich mit dem von Sicilien, Morea und Candia überein; selten nur fällt das Thermometer auf den Gefrierpunkt, und nur dann ist die Hitze unerträglich, wenn der Wind aus der Wüste weht, was indeß selten mehr als 5 Tage hinter einander geschieht. Die heiße Jahreszeit bringt aber eine andere, anhaltende Plage durch die Ausdünstungen mit sich, die aus der Erde, besonders aus den Morästen aufsteigen, und ein Fieber-Miasma entwickeln, welches Tausende aufs Krankenlager streckt, und sogar von den Eingebornen jedes Jahr eine Menge hinrafft. An den Küsten sind, außer Fiebern, Gelbsucht, Augenübel und Blindheit allgemeine Plagen, vor Allem aber die Blutruhr, welche viele Menschen dahinrafft. Die fruchtbare Ebene Metidscha ist dieser Landplage besonders ausgesetzt. Hier wüthete das Fieber 1837 furchtbar; ein französisches Lager von 2000 Mann zählte im September täglich 60, 70 und 100 Kranke. Nach der offiziellen Angabe des französischen Kriegsministeriums hatte die französische Armee in Algier seit der Eroberung (1830), von der wir weiter unten sprechen werden, bis Juli 1839 25,508 Menschen verloren, von denen die meisten in den Spitälern an Krankheiten starben. — Die Einwohner, von denen über 2,800,000 als französische Unterthanen zu betrachten und nur etwa 700,000 tributpflichtig, sind der Mehrzahl nach (1,940,000) Berbern, oder, wie sie hier genannt werden, Kabylen; nach ihnen sind am zahlreichsten die Mauren und die Beduinen-Araber (die übrigens neben der Viehzucht auch Ackerbau treiben); dann folgen schon die Europäer, deren Zahl sich, amtlichen Nachrichten zufolge, am 1. Juli 1843 auf 49,616 belief (das Verhältniß war: 24,019 Männer, 10,717 Frauen und 14,890 Kinder). Im April 1843 betrug die Zahl nur 45,884, nämlich 19,209 Franzosen, 14,931 Spanier, 5056 Engländer, 4966 Italiener, 1715 Deutsche und 7 Griechen. Das beinahe 80,000 Mann Franzosen starke Militair ist hierbei nicht mitgerechnet. Endlich gehören zur Bevölkerung 300,000 Juden, gegen 40,000 Türken und Kuluglis und sogar Neger, d. h. meist Nachkommen der aus dem Innern von Afrika früher eingeführten Sclaven, deren Zahl auf beinahe 50,000 geschätzt wird. Gegen die Einwanderung der Deutschen nach Algier wird mit Recht gewarnt. Bis auf die Europäer und die Juden sind die Einwohner der Religion nach Muhamedaner. Sie haben freie Religionsübung, können Moscheen bauen und in allen Dingen ihrer religiösen Vorschrift gemäß unter den Augen ihrer geistlichen Oberen leben. Bemerkt zu werden verdient, daß Algerien, wo seit der französischen Occupation das Christenthum wieder festen Fuß gefaßt hat, das nämliche Land ist, wo der berühmteste unter allen lateinischen Kirchenvätern und das Orakel der abendländischen Kirche, der heilige Augustin, seinen Bischofssitz (in Hippo, jetzt Bona genannt) hatte. Im Jahre 1838 ist in der Stadt Algier ein, dem Erzbisthum zu Aix in Frankreich untergeordnetes katholisches Bisthum errichtet worden, dessen Sprengel das ganze Gebiet des ehemaligen Staates Algier umfaßt. Zum ersten Bischof ernannte der König den Abbé Dupuch aus Bordeaux, der am 31sten December 1838 in Algier ankam. Eine ehemalige Moschee in Algier ist zu der dem heiligen Philipp geweihten Kathedrale umgeschafft worden. Die römisch-katholische Kirche macht dort bedeutende Fortschritte. Seit 1839 giebt es auch eine deutsche protestantische Kirche in Algier. — Die Beschäftigungen der Einwohner Algeriens sind Landbau und Viehzucht, die auch von den

europäischen Ansiedlern in der Umgegend von Algier, besonders in der Ebene Metidscha, getrieben werden; verschiedene Gewerbe, theils von den Mauren, theils von den Europäern in den Städten betrieben, namentlich Seiden-, Baumwoll-, Woll- und Leinweberei, Gerberei und Corduanbereitung, Waffen-, Gold- und Silberwaaren-Fabrikation und Handel. Dieser, fast gänzlich in den Händen der Juden, bestand früher vornehmlich in der Ausfuhr von Getreide, Früchten, Wachs, Straußfedern, wollenen Decken, Leder ꝛc. Eingeführt wurden dagegen leichte Tücher, Glas und Band; besonders wurde hier aber nach Feuerwaffen und Schießpulver gefragt, und die europäischen Kaufleute lieferten nicht bloß dergleichen, sondern auch Alles, was zur Auerüstung von Seeräuberschiffen erforderlich war. Die am östlichsten Theile der Küste betriebene Korallenfischerei lieferte jährlich einen Ertrag von 700,000 Thalern und ist auch jetzt noch wichtig; sie wird übrigens nur von Franzosen und Italienern betrieben. Seit der Eroberung des Landes durch die Franzosen hat der Verkehr mit dem innern Afrika wegen der feindlichen Stellung der südlichen Grenzstämme freilich sehr abgenommen, dagegen ist der Handel mit Europa, besonders mit den französischen Häfen Marseille und Toulon sehr lebhaft geworden. Die Ausfuhren betrugen 1837 nicht ganz 3 Mill. Francs, im Jahre 1839 5 Mill. 281,327 Francs. Die Einfuhren beliefen sich 1834 auf 8 Mill. 560,236 Francs, 1839 auf 36 Mill. 877,585 Francs. Im Jahre 1838 betrug die Einfuhr 33 Mill. Francs, davon ein Sechstel in französischen Weinen. — Was das jetzige Unterrichtswesen in Algerien betrifft, so ist 1835 in der Stadt Algier ein College oder höheres Lehrinstitut errichtet worden, das unter seinen Zöglingen mehrere Eingeborne zählt und in welchem die alten Sprachen, sowie Französisch, Spanisch, Italienisch, Mathematik, Zeichnen u. s. w. gelehrt werden. Außerdem gibt es in der Hauptstadt 11 andere Unterrichtsanstalten (1843 mit 447 Schülern), 2 in Bona (mit 68 Schülern) und 1 in Oran (mit 62 Schülern). Die 3 letztern und 4 von denen in Algier sind Freischulen für Kinder jeder Religion. Eine neue Primärschule soll in dem 1 Stunde von Algier entfernten Dorfe Kuba errichtet werden. — An der Spitze der Verwaltung Algeriens steht ein Generalgouverneur, der die Civil- und Militairgewalt in sich vereinigt. Ihm zur Seite steht ein Conseil, aus den Ober-Militair- und Civilbeamten gebildet. Die Administrativ- und Gerichtsbehörden sind auf ähnliche Weise organisirt, wie in Frankreich; doch sind die muselmännischen Gerichtshöfe beibehalten, und die Mufti's und Kadi's werden vom Könige ernannt; sie beziehen vom Staate einen Gehalt, dessen Höhe auf den Vorschlag des Gouverneurs bestimmt wird. Der Gouverneur errichtet auch da, wo er es für nöthig hält, jüdische Gerichtshöfe, bestehend aus zwei oder drei Rabbinern, welche ihr Amt unentgeldlich verwalten. In der Stadt Algier ist ein Obertribunal für die ganze Colonie; auch ist daselbst ein Handelsgericht. — Nach den in den französischen Kammern 1838 vorgelegten amtlichen Aktenstücken beliefen sich 1831 die öffentlichen Einnahmen auf 1 Million 48,479 Francs, 1832 auf 1 Mill. 569,108 Fr., 1833 beinahe auf 2,269,108 Fr., 1836 waren sie auf 2 Mill. 865,384 Fr., und 1837 auf 3 Mill. 665,603 Francs gestiegen. Im Jahre 1841 betrugen sie besonders durch die Zölle fast 9 Mill., und also weit mehr, als die Kosten der Civilverwaltung. Allein der Krieg, welchen Frankreich mit zahlreichen Feinden unter den Eingebornen, deren religiöser Fanatismus unaufhörlich genährt wird durch Abd-el-Kader, führen muß, und der nicht eher aufhören wird, bis dieser völlig vernichtet, oder wenigstens unschädlich gemacht ist, steigert die Ausgaben ungeheuer. Im Jahre 1831 beliefen sie sich auf 15 Mill. 450,000 Fr., in den folgenden Jahren stiegen sie immer höher und im Jahre 1838 betrugen sie 44 Mill. 67,000 Francs. Für 1839 bewilligten die Kammern einen Zuschuß von 16 Mill. 674,408 und für 1840 abermals einen außerordentlichen Credit von 10 Mill. Francs. Diese enorme Summe wird gebraucht zur Unterhaltung der in Algerien befindlichen Kriegsmacht, die 1843 aus

81,748 Mann bestand, darunter 2864 einheimische Tirailleurs und 3880 Spahis, 4000 Mann Hülfstruppen ungerechnet. — Das Land zerfiel vor der Eroberung durch die Franzosen in das Gebiet von Algier und die Provinzen Tittery, Maskara (oder Tlemesen) und Constantine. Die Franzosen haben es in 4 ähnliche Provinzen eingetheilt. Jetzt bestehen drei, deren Hauptstädte Algier, Oran und Constantine sind, und die wieder in Bezirke zerfallen. (S. Dr. F. H. Ungewitter, Populäre Geographie oder geograph. Handbuch zur Selbstbelehrung u. s. w. Leipzig, Fest'sche Verlbh. 1842. Dessen: Neueste Erdbeschreibung und Staatenkunde, oder geogr.-statist.-histor. Handbuch. Dresden, Adler und Dietze 1845 unter: Algier). In den ältesten historischen Zeiten finden wir im östlichen Theile des jetzigen Algeriens (und im südlichsten vom jetzigen Tunis) das Reich Numidien, und im westlichen Theile des jetzigen Algeriens (und im nördlichen von Marokko) das Reich Mauritanien. Auch sie wurden, wenn auch weit später als Carthago, römische Provinzen, und als solche sehr blühend. Das Land war trefflich angebaut und man zählte in Algerien 33 blühende Städte. Die Eroberung der Vandalen, welche 429 n. Chr. unter ihrem Könige Genserich aus Spanien herüberkamen, und später die der Araber unter dem Khalifen Othman (643—656) stürzten es im Lauf von drittehalb Jahrhunderten wieder in den Zustand der Barbarei zurück. Es erhob sich zwar von Neuem, nachdem die eingewanderten Araber in der Herrschaft des Landes sich befestigt hatten, doch lange nicht zu der Blüthe, wie unter den Römern. Im Jahre 944 gründete der arabische Fürst Jussuf Zeiri, Gründer der bis 1148 herrschenden Dynastie der Zeiriden (ob auf der Stelle der römischen Veteranencolonie Icosium, oder auf den Trümmern des römischen Municipiums Jannium, ist nicht zu ermitteln) die Stadt Al-Dschesair, d. i. die Siegreiche, das jetzige Algier. Roger von Sicilien vertrieb diese Dynastie, und es folgten als Herrscher die Herren von Marokko (die Moraviten) bis 1269, welche sich die ganze Küste unterwarfen, indeß die spätere Begründung der Freistaaten von Algier, Oran, Budschia, Tenez nicht hindern konnten. In der Folge wurden diese aber dem sich in Tlemezen gebildeten Königreiche unter den Zianiden zinspflichtig. Die Vertreibung der Mauren und Juden aus Spanien 1492 war die Quelle des schnellen Anwachsens der Bevölkerung von Algier. Noth und Rachsucht machten diese Einwanderer zu Erbfeinden der Christen, und Raubzüge und Seeräuberei zu ihrem Geschäft. Spanien fühlte ihre Rache zuerst. Ferdinand der Katholische griff sie deßhalb an, eroberte 1506 Oran und Budschia und 1509 die Stadt Algier selbst, wo er auf der Insel, welche den Hafen bildet, ein Castell anlegen ließ, um das Raubnest zu überwachen. Als die Spanier von hier aus selbst den Emir der Metidscha, Selim Eutemi, ernstlich bedrohten, rief dieser den berüchtigten türkischen Piratenhäuptling (einen griechischen Renegaten aus Lesbos) Horuk (richtiger Harudj) Barbarossa gegen die Christen zu Hülfe. Horuk kam 1516 nach Algier, ermordete mit eigener Hand den Emir und bestieg selbst den Thron. Hierauf schlug er die Sultane von Tenez und Tlemezen, bemächtigte sich ihrer Reiche, und wüthete mit seinen Corsaren hier eben so grauenvoll wie in Algier. Gegen ihn zog nun der spanische Statthalter von Oran, Marquis Gomerez, schlug ihn in mehren Gefechten, und schloß ihn in Tlemezen eng ein. Er suchte zu entfliehen, ward aber von den Spaniern eingeholt und 1518 enthauptet. Die in Algier zurückgebliebenen türkischen Corsaren riefen darauf seinen Bruder Schereddin (Chaireddin) Barbarossa zu ihrem Sultan aus, und dieser, sich nicht stark genug gegen die Spanier fühlend, stellte 1520 sein Reich unter die Oberherrschaft und den Schutz der Pforte, wurde von dieser zum Pascha ernannt, erhielt von ihm bedeutende Verstärkung, vertrieb mit ihrer Hülfe die Spanier wieder aus dem Lande und ließ die diesen abgenommene Insel vor Algier durch die gefangenen Christensclaven mittelst eines Dammes mit dem festen Lande verbinden, wodurch es einen erträglichen Hafen erhielt. Chairaddin war es vorzüglich, der durch Tapferkeit, List, Grausamkeit

und Beharrlichkeit das System der Militairdespotie und des Seeraubs gründete, das bis 1830 in Algier seinen Mittelpunkt hatte. Er wurde bald darauf als Kapudan-Pascha nach Constantinopel berufen, und Hassan Aga wurde sein Nachfolger. Dem immer mehr überhand nehmenden Seeraub der Algierer wollte Kaiser Karl V., der bereits 1535 Tunis erobert und gegen 20,000 Christensclaven in Freiheit gesetzt hatte, ein Ende machen. Er landete am 20. October 1541 in der Bai von Algier, östlich von der Stadt mit 20,000 Mann deutsch., span. und ital. Fußvolk, 2000 Reitern, dem Kern des spanischen und italienischen Adels, und 1000 Malteser-Rittern. Ein fürchterlicher Sturm, von einem Erdbeben und Regengüssen begleitet, zerstörte in der Nacht auf den 23.—24. October, an welchem Tage Algier mit Sturm genommen werden sollte, den größten Theil der Flotte und des Lagers. Das Landheer mußte ohne Lebensmittel, Obdach und Verschanzungen mehre Tage an der feindlichen Küste lagern, und konnte nur mit der äußersten Anstrengung und großem Verluste sich der fanatischen Muselmänner erwehren. Erst am 31. October gelang es dem Kaiser, mit seinem fast auf die Hälfte zusammengeschmolzenen Heere am Cap Matifu sich wieder einzuschiffen. In dem Sturme waren 15 Kriegs- und 140 Transportschiffe verloren gegangen. Die Algierer trieben es nun schlimmer, als vorher. Sie führten mit den christlichen Mächten nicht nur im mittelländischen Meere beständigen Raubkrieg, sondern landeten sogar von Zeit zu Zeit an den italienischen und spanischen Küsten, und raubten, was sie bekommen konnten. Dabei versäumten sie aber auch nicht, ihre Macht im Lande selbst immer mehr zu vergrößern. Nicht zufrieden, das ganze westliche Land bis zur Grenze von Marokko, mit Ausnahme des den Spaniern verbliebenen Oran, sich unterworfen zu haben, eroberten sie 1554 Budschia im Osten, das die Spanier 35 Jahre inne gehabt hatten, und im Süden dehnten sie ihr Gebiet bis an die Wüste aus. Leider fielen die Versuche der Spanier gegen die westlichen Provinzen des Raubstaats immer unglücklich aus (ein ganzes spanisches Heer unter der Anführung des Grafen de Acaudate wurde 1561 bei Mostaganem vernichtet, wobei 12,000 Gefangene in die Hände der Algierer fielen), wodurch die raubgierigen Algierer nur noch verwegener wurden. Um die Mitte des 17ten Jahrhunderts hatten sie oft über 200 Raubschiffe in See, und selbst das atlantische Meer und dessen Küsten waren ihren Räubereien preisgegeben. Endlich beschloß Ludwig XIV. sie nachdrücklich zu züchtigen. Am 25. Juli 1682 erschien Admiral Duquesne mit 25 Kriegsschiffen vor Algier, und forderte es zur Uebergabe auf. Als Antwort ließ der Dei, der, aus den Janitscharen gewählt (seit 1600), mit dem Pascha die Gewalt theilte, Mezzo Morto, den französischen Consul Vacher in einen Mörser laden und gegen die französische Flotte abschießen. Eine zweite Expedition, 1683, mit 23 Schiffen, zerstörte zwar die ganze untere Stadt und befreite die Christensclaven, hatte aber auf die Algierer keine nachhaltige Wirkung. Im Jahre 1687 wurde eine dritte Expedition unternommen. Sie legte zwar Algier fast ganz in Asche und verbrannte 6 Kriegsschiffe des Dei, erreichte aber so wenig den Hauptzweck, daß der Dei dem französischen Consul, der ihm auf die höhnische Frage: „Wie viel wohl der Brand Algiers seinem Herrn koste?“ den Belauf der Kosten angegeben hatte, erwiderte: „Für die Hälfte des Geldes hätte ich Algier selbst in Brand gesteckt und dem Könige die weitere Bemühung erspart.“ Eben so erfolglos waren der Angriff des englischen Admirals Blake 1655 und das Bombardement durch die englische und holländische Flotte, 1669 und 70. Die letzte große Expedition, welche Spanien gegen Algier unternahm, aus 44 Kriegs- und 340 Transportschiffen mit 25,000 Mann Landtruppen und 100 Stück Feld- und Belagerungsgeschütz bestehend, fiel gleichermaßen sehr unglücklich aus. Die Spanier sahen sich durch die schlecht getroffenen Maßregeln ihres Generals Oreilly genöthigt, mit Hinterlassung von 1300 Todten, 15 metallnen Kanonen und einem Transport von 3000 Verwundeten auf das Eiligste

sich einzuschiffen. Die Algierer wurden immer kühner und verwegener, und nur während der französischen Revolutions- und Kaiserzeit, als große Kriegsflotten im Mittelmeere kreuzten, wagten sie es nicht, das alte Handwerk so unverschämt zu treiben. Nach der Wiederherstellung des Friedens trieben sie es wieder um so kühner. Erst 1815 zeigten die Vereinigten Staaten dem furchtsamen Europa, wie man mit diesem Raubgesindel verfahren müsse. Der nordamerikanische Commodore Decatur griff am 20. Juni 1815 die algierische Flotte bei Cartagena an, schlug sie und erzwang vom Dei die Anerkennung der Unverletzlichkeit der nordamerikanischen Flagge. Dem Beispiele folgte England 1816, welches, um den wilden und trotzigen Dei für seine Beleidigungen der brittischen Flagge zu züchtigen, Lord Ermouth mit einer ansehnlichen Flotte, die sich mit einem holländischen, aber schlecht bemannten Geschwader von 6 Fregatten und 1 Corvette vereinigt hatte, vor Algier sendete. Das Bombardement der vereinigten Flotte zerstörte fast halb Algier und die ganze algierische Seemacht nebst ihren Magazinen. 5000 türkische Janitscharen und 6000 Mauren waren geblieben, die umgekommenen Weiber und Kinder nicht gerechnet; der Dei mußte alle ihm gestellten Bedingungen eingehen, nämlich alle Christensclaven unentgeldlich freilassen, die bereits für italienische Gefangene entrichteten Lösegelder zurückerstatten, und versprechen, künftighin alle Kriegsgefangenen nach europäischem Völkerrecht zu behandeln, und behielt nur 1 Brigg, 1 Schooner und 1 Halbgaleere übrig, so daß man hoffen konnte, daß die Räubereien nun, wenn nicht ganz aufhören, doch sehr abnehmen würden. Allein auch diese Lection fruchtete nichts. Schon 1817 wagten sich algierische Seeräuber bis in die Nordsee und nahmen alle Schiffe weg, die nicht einer Macht gehörten, welche ihnen Tribut und Geschenke schickte, wie dies Schweden, Dänemark, Portugal, Spanien, Neapel, Toscana und Sardinien thaten, oder mit denen sie Verträge geschlossen. Und auch diese schützten nicht immer; noch im Jahre 1826 liefen aus Algier Raubschiffe aus, um spanische und päpstliche Schiffe wegzunehmen. Die Schiffe der übrigen Staaten waren den Räubereien fortwährend preisgegeben, und besonders litt die deutsche Schifffahrt. Sehr charakteristisch ist die Antwort, welche der Dei gab, als ihm die Beschlüsse des aachener Congresses gegen die Seeräuberei mitgetheilt wurden: er müsse sich das Recht vorbehalten, die Unterthanen aller Mächte, die ihm keinen Tribut bezahlten, zu Sclaven zu machen. Die Geduld und Nachgiebigkeit, welche die christlichen Mächte gegen diesen Raubstaat bewiesen, war in der That eine außerordentliche; selbst England, das sich doch so leicht keine Erniedrigung gefallen läßt, mußte trotz der unter den Kanonen des Lord Exmouth dictirten Bedingungen bei jedem Wechsel eines Consuls ein Geschenk von 600 Pfund Sterling machen, und schon 1823 setzte Algier die Entfernung des englischen Consuls Mc.Donnell durch, obgleich eine englische Flotte bei Malta lag. Am Ende mußte die Geduld aber ausgehen, und besonders Frankreich ausgehen, gegen welches, obgleich es auch Consulargeschenke zahlte, die Unbilden der Algierer besonders gerichtet waren. Schon 1818 war eine französische Handelsbrigg in Bona geplündert, 1823 die Wohnung des französischen Consularagenten daselbst verletzt worden; römische Schiffe, die unter dem Schutz von Frankreichs Flagge segelten, waren von algierer Seeräubern weggenommen, ja selbst französische Schiffe gegen alle Verträge angehalten und beraubt worden. Die Hauptveranlassung war jedoch folgender Vorfall. Zwei jüdische Kaufleute in Algier, Bacri und Busnach, hatten an den französischen Schatz für Getreidelieferungen eine Forderung von 7 Mill. Francs; hiervon wurden 2½ Mill. als Gegenforderungen französischer Kaufleute an Algier zurückbehalten, bis die französischen Gerichte über die Gültigkeit dieser Gegenforderungen entschieden haben würden. Der Dei, welcher ein Hauptgläubiger des Hauses Bacri war, und die Schuld Frankreichs als Garantie für seine Forderungen betrachtete, verlangte aber in einem Schreiben an den König von Frankreich selbst die ganze Forderung und muthete den fran-

zöſiſchen Kaufleuten zu, ihre Forderungen vor ihm in Algier perſönlich geltend zu machen. Der Brief blieb unbeantwortet. Bei dem Beiramsfeſte 1827 fragte der Dei den franzöſiſchen Conſul nach der Urſache des Stillſchweigens, und dieſer antwortete ihm: der König von Frankreich könne ſich nicht herablaſſen, mit einem Dei von Algier zu correſpondiren. Darüber wüthend, gab Huſſein dem Conſul einen Schlag mit dem Fliegenwedel ins Geſicht und brach in Schimpfreden gegen den König von Frankreich aus. Eine Franzöſiſche Schiffsabtheilung ward nach Algier geſchickt, welche den Conſul aufnahm und die Blokade am 12. Juni 1827 begann, da der Dei das franzöſiſche Ultimatum anzunehmen ſich weigerte. Aus Rache ließ nun dieſer die franzöſiſchen Niederlaſſungen, die zum Schutz der Korallenfiſcherei an der Küſte von Bona angelegt waren, am 18. Juni 1828 zerſtören. Die Blockade dauerte mehrere Jahre, koſtete viel Geld und führte zu keinem Reſultate. Frankreich entſchloß ſich jetzt, der Sache durch die Gewalt der Waffen ein Ende zu machen, und zugleich dadurch den Seeräubereien im mittelländiſchen Meere zu ſteuern. Am 20. April 1830 erſchien das Kriegsmanifeſt, und am 25. Mai lichtete die aus 100 Kriegsſchiffen, darunter 11 Linienſchiffe und 24 Fregatten, und 357 Transportſchiffen beſtehende Flotte mit einem Landungsheer von 37,000 Mann, 4000 Pferden und verhältnißmäßiger Artillerie an Bord, die Anker. Der Generallieutenant Bourmont, welcher das Heer befehligte, bewerkſtelligte die Landung, ſchlug den Angriff des 30,000 Mann ſtarken, unter dem Befehl des Aga Ibrahim ſtehenden feindlichen Heeres zurück, am 19. Juni, und bekam alles Geſchütz und das Lager und Gepäck des fliehenden Feindes in ſeine Hände, ſchlug einen andern Angriff des Bei von Conſtantine ebenfalls zurück, am 24 Juni, und brach am 29. Juni mit dem geſammten Heere gegen Algier auf. Am 4. Juli wurde Algier von den Batterien und der Flotte beſchoſſen, und am 5. Juli kam die Capitulation zu Stande. Der Dei übergab die Stadt unter der Bedingung freien Abzugs für ſich und die türkiſche Miliz mit Familie und Privatvermögen, und der Sicherheit für freie Ausübung der Religion, perſönliche Freiheit, Eigenthum, Handel und Induſtrie der Einwohner. Die Franzoſen beſetzten noch an demſelben Tage die Kasbah und alle Forts der Stadt. 1500 Kanonen, 17 Kriegsſchiffe und der auf 59 Mill. Francs ſich belaufende Schatz in der Kasbah (Citadelle) fielen den Siegern in die Hände. Leider wurde dabei Vieles, beſonders eine Menge in der Kasbah angehäufter alter Koſtbarkeiten und Kunſtwerke von den höhern und höchſten franzöſiſchen Officieren unterſchlagen, und von den gemeinen Soldaten die ſchönen Landſitze und Güter um Algier verwüſtet, zum Theil nur in der Abſicht, um Schätze zu entdecken. Am 11. Juli ſchiffte ſich der Dei mit ſeinem Privatvermögen und einem Gefolge von 118 Perſonen nach Mahon ein, und die türkiſche Miliz ward zum größten Theile nach Kleinaſien transportirt. Mit der Eroberung Algiers war aber Algerien noch nicht erobert. Sollte aber der Hauptzweck erreicht werden, ſo mußte das Land völlig unterworfen und ihm eine geordnete Verwaltung gegeben werden. Mißgriffe und Fehler und offenbare Ungerechtigkeiten von Seiten der Franzoſen erſchwerten beides. Es entbrannte ein Kampf zwiſchen den Franzoſen und den Stämmen, den kriegeriſchen Araber- und Kabylenſtämmen, der heute noch fortdauert, beſonders genährt durch Abd-el-Kader, Frankreich viele Menſchen und viel Geld koſtet und vielleicht mit Abd-el-Kaders Tode oder gänzlicher Entfernung aufhört. Was Frankreich in Algerien gethan hat, iſt oben erzählt worden.

Algierſches Metall wird ein aus 19 Theilen Zinn, 1 Theil Kupfer und $\frac{1}{8}$ Theil Antimon beſtehendes, weißes, klingendes Metallgemiſch genannt, welches in Meſſingformen gießbar und beſonders zu Leuchtern, Löffeln und Klingeln anwendbar iſt.

Algol, Firſtern im Haupt der Meduſa, nach andern Aſtronomen im Sternbilde des Perſeus. Derſelbe wechſelt binnen $3\frac{1}{2}$ Stunden ſeine Größe vom zweiten

Range bis zu einer vom vierten Range, nimmt in derselben Zeit in demselben Verhältnisse wieder ab und bleibt dann 2 Tage und 7 Stunden unverändert.

Alguazil, (spanisch), Gerichtsdiener, Häscher.

Alhambra ist der durch 18 Fuß dicke Mauern und eine besondere Befestigung abgeschlossene nördliche Stadttheil der spanischen Provinz-Hauptstadt Granada (s. d.), gleichsam die Citadelle der Stadt bildend. Alhambra war einst die Residenz der maurischen Könige von Granada, und hat einen Umfang von mehr als $\frac{3}{4}$ Stunden. Sie enthält erstlich einen von Karl V. gegründeten, aber nicht vollendeten, jetzt ohnehin schon sehr verfallenen Palast, dann die eigentliche Alhambra oder den Palast der maurischen Könige. Obwohl ein Theil davon beim Bau jenes Palastes abgebrochen wurde, so zeigt doch das noch Vorhandene Spuren der größten Schönheit. Das Aeußere ist mit festen Mauern und Thürmen umgeben, und in dem reich verzierten Innern findet man zahlreiche Säle, Gemächer und Höfe. In dem Thurme Comares, dem schönsten, größten und höchsten der Alhambra, ist der Saal der Gesandten, auch der goldene genannt, sehenswerth wegen seiner Höhe, Kühnheit der Wölbung und seiner arabischen Inschriften und Verzierungen. Merkwürdig nicht minder ist der mit Säulen und Gallerien verzierte Saal der Abenceragen, in dessen Mitte eine Fontäne sprudelt. Höchst sehenswerth sind noch der Thurm der drei Schwestern und besonders der Löwenhof, von 100 Fuß Länge und 50 Fuß Breite, mit weißen Marmorplatten gepflastert und ringsum von einem bedeckten Säulengange umgeben. In der Mitte jeder der beiden langen Seiten springt ein Pavillon im Hofe vor. Des Hofes größte Zierde ist das aus einem Alabasterblocke gearbeitete, auf 12 Löwen ruhende, 6 Fuß im Durchmesser haltende, zwölfeckige Becken, in dessen Mitte sich ein anderer großer Becher erhebt. Der Sage nach ist dieses schöne, mit Laubwerk und 24 arabischen Versen geschmückte Kunstwerk nach des ehernen Meeres Modell geformt, das Salomo in dem Tempel zu Jerusalem errichtete. Es giebt noch mehrere Höfe und sie alle sind mit weißen Marmorplatten belegt, die mit vergoldeten Arabesken und Mosaik reichlich verziert sind, und zwar in so glänzenden Farben, als wären diese ganz frisch aufgetragen, da doch über 500 Jahre seitdem verflossen sind. Die Kunst dieser Farbenbereitung scheint mit den Mauren ausgestorben zu sein. Die Zimmer und Gemächer sind zum Theil noch wohl erhalten, und in vielen finden sich Springbrunnen, eben so lieblich für den Anblick, als erfrischend durch die Kühlung, welche sie bereiten. Auf dem Gipfel des Hügels befindet sich noch ein altes maurisches Lustschloß, Generalife genannt, mit herrlichen Gärten von vielen Springbrunnen umgeben (Dr. Ungewitter, Populäre Geographie oder Geographisches Handbuch. 1842. S. 1265).

Ali, Pascha von Janina, geboren 1744 zu Tepeli, in Albanien, aus dem Geschlechte der Häuptlinge eines unabhängigen mohamedanischen Stammes, der Toczideu, war einer der kühnsten Rebellen gegen die Pforte und der größte Tyrann gegen seine Untergebenen. Kaum 16 Jahre alt, zog er ins Feld gegen die benachbarten Paschas, die seinem Vater, einem Pascha von 2 Roßschweifen, alle Besitzungen geraubt hatten. Ueberwunden und gefangen, aber bald darauf wieder frei gegeben, ergriff er die Waffen und ward Räuber und mußte, von allen Seiten verfolgt, in die Gebirge fliehen, wo er, um nicht zu verhungern, seinen Säbel verpfändete. Grübelnd über sein Schicksal, und ohne zu wissen, was er that, die Erde mit einem Stocke aufwühlend, fand er ein Kästchen mit Gold, das ihn plötzlich zum reichen Manne machte. Er warb nun ein Heer von 2000 Mann an, erfocht seinen ersten Sieg und kehrte triumphirend in seine Heimath zurück. In Tepelini ermordete er seinen Bruder, beschuldigte seine Mutter, eine kriegerische und grausame Albaneserin, ihren Sohn vergiftet zu haben, und sperrte sie in den Harem ein, wo sie bald darauf vor Wuth starb. Ali trieb nun die Räuberei handwerksmäßig, die Pforte verzieh ihm dessenungeachtet, weil er den Pascha von Skutari

besiegt hatte, der gegen die Pforte rebellirt, ja, er ward sogar zum Nachfolger des Pascha Selim von Delwino ernannt, dem er den Kopf hatte abschlagen lassen. Ueberdies wurde ihm von dem bestochenen Divan die Sorge für die Sicherheit der Landstraßen übertragen, und in dieser Eigenschaft verkaufte er, der Räuber Ali, andern Räuberhäuptlingen großherrliche Diplome, wodurch sie zu rechtmäßigen Eroberern gestempelt wurden. Der Unfug nahm zwar natürlich überhand, aber durch Bestechung wußte Ali sich dennoch bei der Pforte in Gunst zu erhalten, welche sogar in dem Grade stieg, daß er, nachdem er 1787 und folgende Jahre an dem Kriege gegen Rußland und Oesterreich Theil genommen (während er mit dem russischen Fürsten Potemkin in geheimem Briefwechsel stand) die Stadt Janina durch List und Gewalt und die Sulioten sich unterworfen und mehrere Plätze an der Küste von Albanien, welche in dem Vertrage zwischen Rußland und der Türkei 1800 letzterer zufielen, erobert hatte, zum Oberstatthalter von Romanien ernannt wurde. Wiewohl die Grausamkeit ihm so zur andern Natur geworden war, daß er z. B. in Gardiki 739 männliche Nachkommen eines Mannes, der vor 40 Jahren Ali's Mutter beleidigt hatte, ermorden ließ, war er dennoch ein tüchtiger Regent, der im Innern seines Reiches auf strenge Ordnung hielt, so, daß die Europäer überall sicher reisen konnten. Nachdem er seine Macht für hinlänglich befestigt hielt, — er hatte zu diesem Ende auch seine Festungen durch französische Ingenieure, die ihm von Bonaparte, mit dem er auch in Verbindung gestanden hatte, empfohlen worden, in wehrbaren Stand setzen lassen, — nahm er gegen die Pforte immer mehr die Miene eines unabhängigen Regenten an, wie denn auch seit 1807 seine Abhängigkeit von derselben wirklich nur scheinbar war. Damals trat er zuerst mit Napoleon, und da er durch diesen seinen Zweck, Parga zu erhalten, nicht erreichte, mit England in Verbindung, und so sah er seinen Wunsch erfüllt. Aber selbst auf der höchsten Stufe seines Glücks vergaß er das Morden nicht; so ließ er u. A. die Kapitanis der griechischen Armatolen, die ihm bisher Beistand geleistet hatten, einzeln meuchlings umbringen und Diejenigen, die den Mord auf seinen Befehl vollzogen hatten, wieder tödten, um von sich den Verdacht abzuwälzen. Endlich beschloß die Pforte, solchem Unwesen ein Ende zu machen. Zuerst zog (1820) Ismael Pascha mit 5000 Türken und 10,000 von den Kapitanis ihm zugeführten Hülfstruppen gegen Ali aus und als jener gegen diesen, der sich in seine Burg von Janina zurückgezogen hatte, nichts ausrichten konnte, besonders, weil die Hülfstruppen zu Ali übergingen, da suchte Kurschid Pascha die Burg mit 12,000 Mann zu erstürmen, mußte aber nach großem Verluste wieder abziehen. Indessen waren die Albanesen, erbittert über die nie gehaltenen Versprechungen Alis, von diesem abgefallen, sie öffneten daher dem zum zweiten Male (1822) mit einem neuen Heere vor der Burg erscheinenden Kurschid die Thore, und Ali mußte nun auf einen mit Kanonen bepflanzten Thurm flüchten, in welchem sich 2000 Fässer Pulver befanden. Ali drohete: sich, die Besatzung und seine Schätze in die Luft zu sprengen, wenn der Großherr ihm nicht verzeihen würde. Kurschid lockte ihn jedoch unter dem Versprechen, sich für ihn bei dem Sultan verwenden zu wollen, nach dem Eilande Acherusia. Ali begab sich dahin in Begleitung von 20 seiner Leibwache und erwartete umsonst 8 Tage lang die Begnadigung. Da erschien am 5. Februar Kurschids Lieutenant, Mehemed Pascha, und las Ali das über ihn vom Großherrn ausgesprochene Todesurtheil vor; wüthend setzte Ali sich zur Wehre, wurde aber niedergehauen und sein Kopf nach Constantinopel geschickt. Seine beiden Söhne, welche 1820 in die Gewalt der Türken gekommen, waren 1821 hingerichtet worden. — Ali besaß einen großen Scharfblick, ungewöhnliche Kenntniß der Menschen, Entschlossenheit, Muth und Beharrlichkeit, dagegen aber auch war er eben so falsch, mißtrauisch, unversöhnlich, herrschsüchtig und blutdürstig. So ließ er einst eine

Griechin, welche ihm zu viel Einfluß auf seinen Sohn auszuüben schien, dadurch aus dem Wege räumen, daß er sie nebst 15 andern Frauen in's Meer werfen ließ. Jedes Mittel war ihm recht, wenn es nur schnell zum Ziele führte.

Ali ben Abi Taleb, erster Moslem und vierter Khalif, treuer und tapferer Gefährte des Propheten Mohammed, heirathete dessen Tochter Fatime, war in 90 Schlachten siegreich gegen die Rebellen, nahm die Wittwe Mohammed's, seine größte Feindin, welche auf einem Kameel ritt, weshalb diese Schlacht, die Schlacht des Kameels genannt wird, gefangen und wurde von einem Fanatiker im Jahre 660 ermordet. Die Anhänger seiner Religionspartei werden Schiiten genannt und seine und der Fatime Nachkommen Fatimiten. Zu seinem Grabmale in der Stadt Medjed-Ali pilgern noch jetzt seine Anhänger.

Alias, sonst genannt.

Alibaud, (Louis), 1810 zu Nimes geboren und den 11. Juli 1836 guillotinirt, weil er (am 25. Juni 1836) versucht hatte, den König der Franzosen, Louis Philipp, zu ermorden. Alibaud war Soldat (Fourier) gewesen, zur Zeit der Julirevolution zum Volke übergetreten, am 29. Juli bei einer Barrikade verwundet und im Jahre 1834 wegen einer zufällig entstandenen Rauferei in Straßburg degradirt worden. Darüber erbittert, hatte er seinen Abschied genommen, war erst nach Perpignan und Barcelona und dann mit dem Entschlusse, den König zu ermorden, nach Paris gegangen. Am 25. Juni 1836, als der König durch die Pforten der Tuilerien fuhr, schoß Alibaud eine Kugel auf ihn ab, die jedoch dicht an dem Haupte des Königs vorbei ging. Der Thäter wurde verhaftet, leugnete nicht, sondern bedauerte nur das Mißlingen des Unternehmens und starb mit unbeugsamer Standhaftigkeit. — Gerichtliche Zeugnisse, welche von ihm u. A. zwei Thaten kühner Aufopferung anführen, schildern ihn als sehr gutmüthig, sanft und willenskräftig, aber auch als fanatisch.

Alibi, anderswo. Das Alibi beweisen heißt in der Rechtssprache, den Beweis führen, daß man zur Zeit eines Verbrechens nicht an dem Orte befindlich war, wo das Verbrechen verübt worden, daß man es mithin nicht begangen haben kann.

Alicante, die wichtigste Handelsstadt des Königreichs Valencia (der reizendsten Provinz von Spanien), an einem Meerbusen zwischen dem Vorgebirge de la Huerta im Nordosten und Isla Plana im Süden, die über 2 Meilen von einander entfernt liegen, ist der Sitz eines Bischofs und hat eine auf einem 1000 Fuß hohen Kalkfelsen liegende sehr feste Citadelle. Ihr Handel, obgleich er abgenommen, ist immer noch lebhaft, namentlich mit Italien. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in der Soda oder Barilla (gegen 50 bis 90,000 Ctr. jährlich nach England), Wein (der Alicantewein, ist berühmt s. d.), Südfrüchten, roher Seide, Wolle und Salz. Die Einfuhr dagegen besteht in Leinwand, Holz, Getreide, Colonialwaaren, Taback, Baumwolle und gesalzenen Fischen. Die Hafenabgaben sind unbedeutend für Schiffe unter spanischer Flagge; für fremde betragen sie pr. 100 Tonnen Trächtigkeit 20 bis 40 harte Piaster. Die Stadt ist zweimal belagert worden; 1331 durch die Mauren und 1709 durch die Franzosen unter Asfeld. (Hamburg erhält jährlich mehre direkte Ladungen, meistens Mandeln, Oel, Rosinen und Wein.)

Alicante-Wein, ein schwerer, rother, süßer, sehr haltbarer spanischer Wein von gewürzhafter Blume. Er wurde zuerst von Karl V., welcher Reben vom Rhein nach Alicante bringen ließ, angepflanzt. Es giebt 2 Sorten; die bessere, Vino tinto, zur Ausfuhr; die ordinäre, der Vin de table (Tafelwein) der Franzosen, meistens zur Consumtion im Lande. Wenn jener alt wird, so nimmt er einen pikanten Geschmack an, und heißt dann Fondellol. Er wird von Alicante, sodann von Valencia, Benicarlo in Fässern von 4 Ohm bezogen. Mäßig genossen ist dieser Wein der Verdauung sehr zuträglich; die bessere Sorte kommt jedoch selten ächt zu uns; sie ist gewöhnlich mit andern rothen Weinen verschnitten. In

Marseille besteht für die Nachbildung des Alicante-Weins eine eigene Fabrikation, die schon an der Rebe beginnt. Man dreht nämlich die Stiele der Trauben in guten Lagen um, läßt sie am Stocke, so lange es die Witterung gestattet, welken, setzt sie dann auf Hürden der Sonne aus, preßt sie später, und läßt den Saft mit ¼ Weingeist und etwas Kraftmehl (Stärkemehl) gähren. In Malaga wird weißer Wein mit Rosinenabsud, Branntwein, Zucker und etwas Heidelbeeren versetzt und so künstlicher Alicante-Wein gewonnen; an andern Orten läßt man 50 Maaß rothen Landwein mit 30 Pfund Zucker und 6 Pfund Heidelbeeren gähren, um Alicante-Wein zu erhalten.

Alicata, Stadt in einer Gegend, wo vor Alters die große berühmte Stadt Gela stand, an der Südwestküste der Insel Sicilien, an der Mündung des Salso ins Meer, theils an, theils unter einem Berge, hat ein Castell, Hafen, lebhaften Handel, besonders mit Getreide, und 12,000 Einwohner.

Alienabel, veräußerlich.

Alienation, die Veräußerung, von dem lateinischen alienare, entfernen; Abwesenheit des Verstandes; Veräußerung einer Sache oder eines Rechts überhaupt.

Alieni juris, unter eines Andern Gewalt.

Alien-Office, Fremden-Anzeige-Amt, in England.

Alignement, das (franz. spr. Alinjemang) die schnurgrade Richtung.

Alimente, im Allgemeinen der Unterhalt, in der Rechtssprache besonders derjenige Unterhalt, welchen Jemand einem Andern zu geben verbunden ist, ohne dafür eine Gegenleistung zu empfangen. Solche Verbindlichkeit kann auf Verträgen beruhen, oder durch Gesetze auferlegt werden. Letzteres findet statt hauptsächlich im Verhältniß der Eltern zu den Kindern. Auch Ehegatten sind zur gegenseitigen Alimentation und Kinder zur Alimentation der Eltern verpflichtet.

Alingsås, Stadt in Westgothland, Schweden, am Säfreefluß, ungefähr auf halbem Wege zwischen Wenersborg und Gothenburg, malerisch gelegen, zwischen hohen Bergen, dem großen See Mjörn und dem kleinen See Gersken, hat Tuch- und Seidenstrumpf-Manufacturen, einige andere Fabriken, einen Gesundbrunnen und 1500 Einwohner.

Aliquante, ungleichtheilende Zahl.

Aliquote, gleichtheilende Zahl.

Alix von Champagne, Gemahlin Philipp VIII, Königs von Frankreich, und Mutter des Philipp August, mit dem Beinamen Dieu donné, (1165 geboren), und nach dessen Thronbesteigung, während seiner Reise nach dem heiligen Lande, 1190, Regentin von Frankreich, wußte durch ihr wahrhaft königliches Benehmen nicht nur die Liebe ihrer Unterthanen, sondern auch auswärts Achtung sich zu verschaffen. So schrieb sie u. A. in einer Streitsache einiger Bischöfe, um deren Schlichtung der Papst angegangen worden war, an diesen: „Es komme dem Könige, ihrem Sohne, bei seiner Zurückkunft zu, den Zwist der Prälaten, ohne Dazwischenkunft einer fremden Macht, zu schlichten; sich der Abwesenheit eines Monarchen bedienen, um die Ruhe in seinen Staaten zu stören, dies sei eben so viel, als den ihm schuldigen Gehorsam aufzukündigen. Beauftragt mit der Sorge für das Königreich, wäre es ihre Pflicht, für dessen Ruhe Sorge zu tragen und sie würde deshalb jede Störung zu unterdrücken wissen.“ Solch' energische Sprache hielt den Papst vom Einschreiten in die innern Angelegenheiten Frankreichs ab.

Alizarin, ein schöner rosenrother Farbestoff, welcher durch Ausziehung mittels heißen Wassers oder Alkohols aus der Krappwurzel gewonnen wird.

Alkahest, Auflösungsmittel.

Alkalescent, in Faulgährung übergehend.

Alkalescentia, Laugensalzmittel.

Alkäli, arabischer Name einer Pflanze. — In der Chemie begreift man folgende Körper unter dem Namen Alkalien: Kali, Natron, Lithion und Ammoniak. Die ersten drei sind Metalloxyde, das letzte eine Verbindung aus Wasser- und Stickstoff. Die Alkalien sind die den Säuren in chemischer Beziehung vorzüglich entgegengesetzten Materien, welche daher eine große Verwandtschaft zu denselben haben, auflösend auf thierische Stoffe wirken, mit Fett Seife darstellen und häufig die organischen Farbestoffe, mit welchen sie in Verbindung treten, verändern, z. B. Roth in Blau und Gelb in Braun. Früher hielt man die Alkalien für einfache Körper, bis es im Jahre 1807 dem Chemiker Humphry Davy mittels einer großen elektrischen Säule gelang, ihre zusammengesetzte Natur darzuthun.

Alkalimeter heißt das Instrument, mittels dessen man den Natron- oder Kali-Gehalt der Soda oder Pottasche bestimmt. Die vorzüglichsten Alkalimeter sind die von Gay-Lussac und Descroizilles.

Alkanna, Alcanna, Schminkwurzel (lateinisch: Alcannae verae radix) oder die ächte Alkanna, wächst in Ostindien und Aegypten, kommt aber nicht mehr im Handel vor. Was man jetzt gewöhnlich unter Alkanna versteht, ist die sogenannte unächte, in Südfrankreich, Spanien, Griechenland und Afrika wild wachsende Alkanna. Der durch Alkohol, Aether oder fette Oele mit Hülfe der Wärme aus der Alkanna gezogene Farbestoff ist schön roth, und erhält man aus demselben durch Niederschlagung mit Metallauflösungen verschiedene gefärbte Lacke.

Alkassar oder Alkazarquivir (auch El-Kassr-kebir) Stadt im Marokkanischen Reiche, südöstlich und 7 Meilen von Larasch, hat 14 Moscheen, Handel und 5000 Einwohner. Sie ist geschichtlich merkwürdig durch die Schlacht am 4. August 1578, oder die Schlacht „der drei Könige", in welcher zwei maurische Könige blieben und der junge König von Portugal, Sebastian, (s. d.) spurlos verschwand.

Alkmaar, feste Stadt am nordholländischen Kanal, zwischen Amsterdam und dem Helder, Nordholland, von breiten und reinlichen Kanälen durchschnitten, hat fünf Kirchen, eine Synagoge, wichtige Segeltuchfabriken, die größte Käseniederlage in den Niederlanden, Getreide-, Käse- und Butterhandel, und 9000 Einwohner. Sie ist berühmt als Geburtsort Heinrichs von Alkmaar (s. d.) und durch die von dem Herzoge von York und Albany (s. d.) mit den Holländern am 18. Oct. 1799 abgeschlossene Capitulation.

Alkmaar, (Heinrich von), ein Niederländer, berühmter deutscher Dichter im 15ten Jahrhunderte, und Verfasser des satyrischen Heldengedichts „Reineke de Voß."

Alkohol oder Weingeist ist der geistige und berauschende Bestandtheil in jedem geistigen Getränke, das Bier nicht ausgenommen. Doch ist es in den verschiedenen geistigen Getränken in sehr verschiedener Menge enthalten, z. B. in gutem Hochheimer Weine zu etwa $10\frac{1}{2}$ pCt, in Rum zu ungefähr 45 und in bairischem Biere zu ungefähr 4 pCt. — Ganz reiner, wasserfreier oder 100gradiger Alkohol ist nur in Apotheken oder chemischen Fabriken darzustellen. Was unter dem Namen Alkohol oder Weingeist (Spiritus) gewöhnlich im Handel vorkommt, enthält mehr oder weniger Wasser. — Der reine Alkohol hat bisher noch durch keine Frostkälte zum Gefrieren gebracht werden können.

Alkoholometer, ein Instrument, mittels dessen man die Stärke des Weingeistes oder Alkohols prüft. In absolutem Alkohol sinkt der Alkoholometer bis auf die Zahl 100, bei einer Vermengung mit Wasser bis zu der Zahl ein, welche die Procente des Alkohols andeutet.

Alkornin. Wenn man die innern, weißlichen geschmacklosen, fettig anzufühlenden Theile der Alkornokrinde durch Wasser und Alkohol auszieht, diesen Auszug abdampft, die rückständige wässerige Lösung vom Niederschlage abfiltrirt, wieder mit kaltem Aether auszieht und diesen Auszug verdampft, so erhält man Alkornin

Alkoven, (arabisch), das Schlafgemach, eigentlich aber eine in einer Nische angebrachte oder in der Wand befindliche mit Vorschiebern versehene Bettstelle, wie sie in vielen Gegenden Deutschlands bei den Landbauern gebräuchlich sind.

Alla breve, in kurzem schnellen Zeitmaaße, in der Musik. Alla breve über ein Tonstück geschrieben bezeichnet überhaupt eine raschere Tonbewegung, so daß dasselbe in einer doppelt geschwinden Bewegung, als sonst bei Noten derselben Gattung stattfindet, vorzutragen ist.

Alla camera, im Zimmer.

Alla campagne, ländlich, nach Landmannsart.

Alla diritta, zur Rechten; in der Musik stufenweise, gerade nach der Tonleiter.

Allah, zusammengesetzt aus dem arabischen al und iläh, d. i. das Verehrungswürdige, ist der Name des Einen Gottes, den die Mohammedaner verehren. Mohammed bezeichnet Allah im Koran wie folgt: „Es ist kein Gott als Allah. Dieser allein wahre, große und höchste Gott hat sein Wesen durch sich selbst, erfüllt das Universum mit seiner Unendlichkeit, ist der Mittelpunkt, in dem Alles sich vereint, offenbar und verborgen, Herr der Körper- und Geisterwelt, Schöpfer und Regierer, allmächtig, allweise, allgütig, barmherzig und seine Beschlüsse sind unwiderruflich." Eines der vielen kühnen Bilder, welche Mohammed von Allah entwirft, ist folgendes: „Wenn alle Bäume, die auf Erden sind, Schreibfedern wären, und sieben Oceane voll Tinte, so würden sie doch nicht zureichen, die Wunder des Allmächtigen zu beschreiben."

Allahabad, Provinz der Präsidentschaft Agra im indo-britischen Reiche, im Osten an Bahar und Gundwana und im Westen an die Provinz Agra grenzend, begreift theils unmittelbares, d. h. solches, in welchem die Briten neben der politischen Hoheit auch die innere Verwaltung ausüben, theils mittelbares Gebiet, d. h. solches, in welchem sie nur die Oberhoheit ausüben, jedoch bei den meisten Vasallen oder Schutzstaaten mit dem Rechte, sich in deren innere Angelegenheiten einzumischen. Das unmittelbare Gebiet ist 1950 Quadrat-Meilen groß und hat 7½ Mill. Einwohner; das mittelbare begreift die Budela- oder Bondela-Staaten oder die Radschaschaften (Rajaschaften) oder Fürstenthümer Rewah, Jhansi und Theri. Die Hauptstadt der Provinz und Sitz des Gouverneurs der Präsidentschaft, Allahabad an der Mündung des Jumna in den Ganges, nordwestlich und 96 Meilen von Calcutta und südöstlich und 80 Meilen von Delhi, Hauptwaffenplatz der Briten in Hindostan, zählt 20,000 Einwohner, die durch Fabrikation seidener und baumwollener Zeuge und vortrefflicher Töpferwaaren sich auszeichnen. Die Hauptmerkwürdigkeit der Stadt ist der von dem Kaiser Akbar aus rothen Quadern prachtvoll erbaute, befestigte Palast, von erstaunenswerthem Umfange und in dem Winkel liegend, den der Jumna und der Ganges durch ihren Zusammenfluß bilden. Er ist von den Engländern nach europäischer Art befestigt und in eine starke Citadelle, welche die Schifffahrt beider Ströme beherrscht, verwandelt worden. Da jeder Zusammenfluß von Strömen, besonders mit dem Ganges, den Hindus heilig ist, so gilt ihnen natürlich der des Ganges mit seinem größten Nebenflusse für die heiligste Stelle in Hindostan, und der Ort ist alljährlich von vielen Pilgern besucht, die hier baden und das Wasser zum Tempeldienst in weite Ferne tragen.

Allamanda, ein Zierstrauch aus Südamerika, wird bei uns im Treibhause vom Juni bis October zum Blühen gebracht. Stecklinge wurzeln unter einer Glocke in der Wärme sehr leicht.

Allanches oder Alanche, Stadt im Departement Auvergne in Frankreich mit Viehhandel und 2600 Einwohnern.

Allan, David, war ein ausgezeichneter Historienmaler aus Edinburg. Er lebte zu Rom und starb 1796 in seinem Vaterlande als Direktor der Akademie der Künste und Wissenschaften.

Alla polacca, nach polnischer Art.

Alla tempora, mit Wasserfarbe gemalt.

Alla zoppa, hinkend, ungleich, in der Musik.

Allechement (franz. sprich: Alleschemang) die Reizung, Anlockung.

Alle für Einen und Einer für Alle, in solidum. Wenn mehre Personen eine Schuldverschreibung in solidum ausstellen, so müssen sie Alle für Einen und Einer für Alle und auch für das Ganze haften.

Alleghany-Gebirge oder Apalachen ist das Kettengebirge Nord-Amerikas, welches sich von der Mündung des St. Lorenzstromes mit der atlantischen Küste parallel bis hinab zu den Quellen des Alabama und Yazoo erstreckt und fast ganz den Vereinigten Staaten angehört. Die vornehmsten Theile dieses Kettengebirges sind, nach ihrer Reihenfolge, von Nordosten nach Südwesten zu, gerechnet, das **Albanygebirge** oder die **Landeshöhe**, die an den Ufern des Lorenz beginnt, New Braunschweig durchstreicht, vom 48° 20′ n. Br. an, die Grenze zwischen Unter-Canada bildet und sich in **Vermont** an das grüne Gebirge anschließt. Das **grüne Gebirge** in Vermont hängt mit dem Hoosac und Taugkannuc-Gebirge in Massachusetts zusammen, theilt sich in zwei Arme, von denen der westliche sich am Champlain-See verflächt, der östliche aber die Fortsetzung des Albanygebirges ist und hat mehrere für diese Kette hohe Punkte, den Mansfield von 4279 und den Camel's Rump von 4188 Fuß Höhe (Haskel und Smith); — **die weißen Berge** in New Hampshire sind das höchste Gebirge New Englands und verästen sich in New Hampshire durch mehrere Ketten, von denen die Lyme und Mount Tom Kette die bedeutendsten sind; sie bieten viele hohe Piken, von denen der Mount Washington der höchste ist, 6234 Fuß, auf ihn folgt Mount Adams, 5328 Fuß, und auf diesen Mount Jefferson, 5058. Mount Madison ist 4866, Monroe 4711, Franklin 4356 und Lafayette 4339 Fuß hoch. Massachusetts durchschneiden die **Taugkannuc** und **Hoosac** Ketten, der höchste Gipfel der erstern, der Saddle Mount (Sattelberg) ist 3600 Fuß hoch. An diese schließen sich in New York die **Katskill Mountains** an, die sich auf der Westseite des Hudson ausbreiten, nach Süden an das Shawangunkgebirge anlehnen und das grüne Gebirge mit den parallel streichenden Ketten der Apalachen verbinden; ihre höchsten Punkte erreichen nach Partridges Messungen: der Roundtop eine Höhe von 3566, der High Peak von 3019 Fuß. — Die eigentlichen Apalachen oder die **Alleghanys** bestehen aus **vier** Hauptketten: 1, den **blauen Bergen** (blue ridge), welche unter verschiedenen Namen die Staaten New York, New Jersey, Pennsylvanien, Maryland und einen Theil Virginiens durchstreichen, fast nirgends die Höhe von 1000 Fuß übersteigen, und an der Grenze Nord-Carolinas sich der westlichen oder Alleghany-Kette nähern; sie bestehen aus lauter einförmigen Reihen, die im Lande selbst durch verschiedene Namen unterschieden werden; die östlichste ist die Kittatinnyridge; ihr folgen im Westen die North- und South-Mountains, die Broad Mountains, die Tuscarora- und Mahony-Hügelkette, das Gebirge Ararat, die Bald- und Shade-Mountains, der Blacklog, die Sideling-Hills und die Great-Warrior-, Chestnut-, Evitts- und Willsridge. 2, den **Alleghanys**, dem zweiten, nirgends über 3500 Fuß hohen Gebirgszuge, der ebenfalls aus mehreren Ketten besteht, die den Namen der Savages, der Laurel-Mountains, der Stone- und Flat Top-Mountains, der North-Mountains in Virginien, des Jacksongebirges und der Brushy- und Montague-ridge in Nord-Carolina führen. 3, dem **Cumberlandgebirge** in Tennessee, einer erhöhten Fortsetzung der Laurel-Hills, welches sich bis zum Mississippi hinzieht und an den Clinch-Mountains eine nicht unbedeutende Nebenkette hat, und: 4, den **Apalachen**, einer langen, aber nirgends über 1000 Fuß hohen Fortsetzung der Alleghanys, die ebenfalls gegen den Mississippi zu streichen, mehrere Nebenäste, wie die White-Oak und Nunic-Mountains haben, im südlichen Theile Georgiens sich ganz verflächen, auf der Halbinsel Florida aber wieder als niedere Kalkhügel

aufsteigen. — Die höchsten Punkte der blauen Berge sind in Virginien der Otterberg, 3984 (nach Andern 4300) und der Thunderhill (Donnerberg) 3138, die der Alleghanys, der Greenbriar in Virginien 3540 (nach Einigen sollen einige Berge im südwestlichen Theile die Höhe von 6000 Fuß erreichen) und die höchsten Punkte des Cumberland-Gebirges, an der Grenze von Virginien und Kentucky 3—3200 Fuß. — Die Gebirge des Alleghanysystems sind größtentheils Urgebirge von Granit- und Gneißformation; in Massachusetts zeigen sich Grenzgebirge und zwischen dem Delaware und Rappahannok Flötzgebirge aus rothem Sandstein, dessen Lagerungen unter einem Winkel von 25°, mit dem Horizonte streichen, und sowohl Ur- als Ganggebirge bedecken; die Cumberlandgebirge bestehen, wie die Alleghanys, größtentheils aus Kalkstein und Sandstein und haben theils abgerundete, mit frischer Vegetation bedeckte, theils wie Spitzsäulen aufsteigende Gipfel; die Gebirge sind reich an Mineralien aller Art, nirgends aber haben sich bis jetzt Vulkane gezeigt. Die Thäler sind groß und sehr fruchtbar. (Bromme: Nordamerika's Bewohner, Schönheiten und Naturschätze im Allgemeinen und die britischen Besitzungen insbesondere. Stuttgart 1839. S. 36 f.)

Alleghany, Grafschaften; deren sind in den Vereinigten Staaten nicht weniger als vier: 1, Grafschaft im Staate New York, gegen 1185 engl. Quadratmeilen groß, vom Geneseefluße bewässert, der fast mitten durch sie hindurchfließt, von Süden nach Norden, und eine Menge kleiner Flüsse oder Creeks hat, die in ihn fließen, größtentheils fruchtbaren, aber mehr zu Weiden passenden Boden enthaltend, mit 42,000 Einwohnern. Hauptstadt: Angelica. 2, Grafschaft im Staate Pennsylvanien, zwar hügelig aber fruchtbar, und blühend durch Ackerbau, Manufacturen und Handel. Einwohnerzahl 85,000. Hauptstadt: Pittsburg. 3, Grafschaft im Staate Maryland; durch sie zieht sich der Haupttheil des Alleghanygebirges, daher sehr rauh und gebrochen. Einwohnerzahl 16,500. Hauptstadt: Cumberland. 4, Grafschaft im Staate Virginien, 521 engl. Quadratmeilen enthaltend; fruchtbarer Boden an den Flüssen und an dem sogenannten rich patch mountain, an den übrigen Bergen sehr arm. Bevölkerung 2200 Weiße, 550 Sclaven, 60 freie Farbige; Gesammtzahl 2810. Hauptstadt Covington. — Städtchen, Alleghany genannt, gibt es sieben, und zwar alle in Pennsylvanien; dazu noch Alleghany City, in demselben Staate.

Allegat, das, die angeführte Schriftstelle.

Allegation, die, Anführung einer Schriftstelle.

Allegations- oder Alligationsrechnung, Vermischungsrechnung; diejenige Rechnungsregel, nach welcher bestimmt wird, wie viel von jedem zweier Bestandtheile zu nehmen ist, damit eine daraus verfertigte Mischung einen bestimmten Werth erhalte.

Allegiren, eine Schriftstelle anführen.

Allegorie heißt lebendiges und handelndes Sinnbild, und ist sowohl durch Rede-Figuren, als auch durch Zeichnung, besonders in der Malerei und Bildhauerkunst, so wie durch die dramatischen Künste, wie im Ballet und in der Pantomime darzustellen. Die rhetorische Allegorie oder die Allegorie in der Rede ist eine bildliche Ausdrucksweise, welche irgend eine Eigenschaft des verglichenen Gegenstandes besonders hervorhebt, wie z. B. der Frühling des Lebens, das Grab der Tugend, der Krebsgang der Zeit u. dergl. Die Allegorie findet sich schon im grauesten Alterthum, wie denn auch die Bibel voll von Allegorien ist, z. B. im 80sten Psalm die Vergleichung Israels mit einem Weinstock. Schillers Gedichte sind ebenfalls reich an Allegorien, z. B.: „Durch die Straßen der Städte, vom Jammer gefolget, schreitet das Unglück" ꝛc. Die Allegorie, deren gemäßigte Anwendung zu den ersten Schönheiten der bildlichen Sprache gehört, unterscheidet sich von dem Symbol, dem eigentlichen Sinnbilde, (der Löwe ist z. B. das Symbol der Kraft) dadurch, daß jene ein symbolisches Bild mit Leben und Handlung, dieses dagegen

eine Einheit, ohne Leben und Handlung ist. Die Metapher unterscheidet sich von der Allegorie dadurch, daß sie beide Bilder der Vergleichung anführt und so zugleich eine Erklärung des allegorischen Bildes gibt, während die Allegorie dieses errathen läßt. — Allegorische Figuren — in der Bildhauerei und Malerei — sind durch Pinsel und Meißel dargestellte Bilder der Allegorie der Rede. Diese Allegorie hat zu allen Zeiten in der Geschichte der schönen Künste einen wichtigen Platz behauptet. Attribute sind nothwendige Anhängsel allegorischer Figuren. Wenn z. B. in einem Bilde Handel und Schifffahrt durch Merkur und Neptun auf einem Schiffskiel ruhend und sich stützend auf einen Anker dargestellt werden, so ist der Anker ein Attribut.

Allegorische Auslegung ist die Auslegung einer Schrift, dessen Urheber augenscheinlich etwas Anderes, gewöhnlich etwas Geistigeres, gedacht und angedeutet hat, als was seine Worte unmittelbar aussprechen. Namentlich bei der Bibel findet die allegorische Auslegung ihre Anwendung.

Allegramente, schnell, hurtig.

Allegretto, etwas langsamer als allegro und etwas geschwinder als andantino.

Allegri, (Anton), Correggio nach seiner Vaterstadt genannt, war ein berühmter Maler und starb 1534, 40 Jahre alt.

Allegri, (Gregorio), ein, besonders durch seine Kirchenmusiken, ausgezeichneter italienischer Componist des 17ten Jahrhunderts.

Allegrissimo, äußerst schnell.

Allegro, lebhaft, munter; das musikalische Schnellspiel; ein schnelles munteres Tonstück. Es gibt mehre Abstufungen Allegro, nämlich Allegro maestoso, Allegro moderato, Allegro molto, Allegro agitato, Allegro confuoco.

Allemande, ein altdeutscher Tanz im $\frac{2}{4}$Takt, der in Frankreich unter Ludwig XIV. sehr beliebt war und unter Napoleon wieder auf die Bühne kam.

Allen (Ethan), geboren zu Salisbury, ein ausgezeichneter amerikanischer Schriftsteller, Staatsmann, General und Mitstifter des Staates Vermont, erlitt mannigfache Schicksale, wurde geächtet, von den Engländern gefangen nach New York gesandt und 1778 ausgeliefert. Er starb 1789 auf seinem Landgute Colchester in Vermont.

Allendorf, Stadt im Kurfürstenthum Hessen an der Werra und am Fuße des Meißner, mit uraltem und wichtigem Salzwerk in der Vorstadt Sooden (oder in den Soden), einer chemischen Fabrik, Tabacks- und Obstbau und 4300 Einwohnern. Das Salzwerk ist älter als die Stadt; es wird dessen schon gedacht in einer Urkunde Kaisers Otto II. vom Jahre 973 unter dem Namen Tutinsoda (zu den Soden).

Allenstein, Stadt in der Provinz Preußen, Königreich Preußen, Hauptort des gleichnamigen Kreises, südlich und 17 Meilen von Königsberg, am rechten Ufer der Aller, mit einem Schlosse, Leinweberei, Garn- und Leinwandhandel, Gerberei, einer Glashütte und Pottaschsiederei in der Nähe und 3000 Einwohnern. Die Stadt wurde 1334 von dem Frauenburger Domkapitel gegründet.

Allerchristlichste Majestät (Majesté très chrétienne). Dieser Titel, welchen der Papst zuerst dem Könige Ludwig XI. von Frankreich 1469 beilegte, ist seit der Zeit des Kaiserreichs und der französischen Revolution von 1830 außer Gebrauch gekommen.

Allergetreueste Majestät ist der päpstliche Titel der Könige von Portugal. Papst Benedikt XIV. ertheilte dem Könige Johann V. von Portugal wegen seiner treuen Anhänglichkeit an die römische Kirche den Titel Allergetreuester Sohn der Kirche.

Allerheiligenfest ist in der römisch-katholischen Kirche dasjenige Fest, welches allen Heiligen, selbst den Engeln zu Ehren am 1. November gefeiert wird.

In der griechischen Kirche war zuerst ein Fest zum Andenken an alle Heilige eingeführt worden, welches auf treffende Weise, insofern die Gesammtheit der Heiligen die Gesammtheit der Wirkungen des heiligen Geistes darstellt, am Sonntage nach Pfingsten gefeiert wurde. In der abendländischen Kirche aber ging die Stiftung eines solchen Festes erst aus einer besondern Veranlassung hervor. Da dem Papste Bonifacius IV., der im Jahre 610 sein Amt erhielt, von dem griechischen Kaiser Phokas nach seinem Wunsche das Pantheon in Rom geschenkt wurde, bildete er, an die heidnische Idee sich anschließend, diesen Tempel in eine der Maria und allen Heiligen geweihte Kirche um, und dieß gab nun die Idee zur Stiftung eines Festes von dieser Bedeutung, des Allerheiligenfestes. Durch Gregor IV. ward 835 das Fest auf den 1. November festgesetzt, und zwar in der Art, daß es allen Heiligen und Engeln gelten solle, in welcher Ausdehnung es von Ludwig in dem Fränkischen Reiche angenommen wurde. Schon gegen das Ende 840 findet man das Allerheiligenfest in dem Kalender des Mönchs Wandelbert, und um 870 wurde es in England eingeführt.

Allerheiligstes hieß bei den Juden der abgesonderte hinterste Theil in der Stiftshütte und später im Tempel, den der hohe Priester nur ein Mal im Jahre am großen Versöhnungsfeste betreten durfte. Hier stand die Bundeslade. Bei den römischen Katholiken wird die in einem glänzenden Gefäß zur Anbetung ausgestellte geweihete Hostie das Allerheiligste genannt (s. Monstranz).

Allerkatholischste Majestät ist der päpstliche Titel der Könige von Spanien.

Aller-Seelen- (Fest), ein im 10ten Jahrhundert entstandenes und in der römisch-katholischen Kirche am 2. November dadurch gefeiertes Fest, daß für alle im Fegefeuer befindlichen Seelen Messen gelesen werden.

Allgarottpulver, ein weißes, mit etwas Salzsäure verbundenes Spießglanzoxyd, erhält man, wenn man Spießglanzbutter mit Wasser vermischt, den entstandenen Niederschlag im Filtrum sammelt, mit Wasser auswäscht und trocknet.

Allianz, Bündniß im Allgemeinen, im Besonderen Offensiv- und Defensiv-Allianz d. i. Schutz- und Trutzbündniß. Die Allianzen unterscheiden sich in 1, Kriegs-Allianzen, wenn beide Theile sich verpflichten, gemeinschaftlich einen Krieg zu führen, 2, Auxiliarallianzen, wenn die Verbündeten sich wechselseitig nur zu einer bestimmten Hülfe verpflichten und 3, Subsidien-Allianzen oder Tractate, wenn die eine Macht der andern gegen Bezahlung oder Subsidiengelder Hülfstruppen stellt, oder wenn die zu leistende Hülfe nur in Geldbeiträgen überhaupt besteht. — Die merkwürdigste Allianz der neueren Zeit ist die heilige Allianz, eine Idee des Kaisers Alexander. Diese Allianz ist, obwohl Diejenigen, welche sie schlossen, der Kaiser Franz von Oestreich, der König Friedrich Wilhelm von Preußen und der Kaiser Alexander, nicht mehr am Leben sind, durch ihren religiösen Zweck so seltsam und durch ihren Einfluß, namentlich auf die politischen Zustände Deutschlands, von so großer Wichtigkeit, daß wir, wenn wir das Raisonnement darüber auch dem Leser überlassen, das merkwürdige politische Actenstück selbst hier wörtlich mittheilen müssen: „Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Ihre Majestäten der Kaiser von Oestreich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland haben in Folge der großen Ereignisse, welche den Lauf der letzten 3 Jahre in Europa bezeichnen, und in Folge der Wohlthaten, welche die göttliche Vorsehung gnädig über die Staaten verbreitete, deren Regierungen ihr Zutrauen und ihre Hoffnung allein auf sie gesetzt hatten, die innige Ueberzeugung erlangt, es sei nothwendig, den von den Mächten in ihren wechselseitigen Verhältnissen zu nehmenden Gang auf die erhabenen Wahrheiten zu gründen, welche uns die heilige Religion des Gott-Heilandes lehrt. Sie erklären also feierlich, daß gegenwärtige Acte nur zum Gegenstande hat: Angesichts der ganzen Welt ihre unerschütterliche Entschließung zu erkennen zu geben, sowohl

in der Verwaltung ihrer respektiven Staaten, als in den politischen Verhältnissen, mit jeder andern Regierung, allein die Vorschriften dieser Religion zur Regel zu nehmen: Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens, die nicht bloß auf das Privatleben anwendbar sind, sondern im Gegentheile directe auf Entschließungen der Fürsten einwirken und alle ihre Schritte leiten müssen; da sie denn auch allein das Mittel sind, die menschlichen Institutionen zu consolidiren und ihren Unvollkommenheiten abzuhelfen. Demzufolge sind ihre Majestäten über folgende Artikel übereingekommen: 1, Gemäß den Worten der heiligen Schrift, welche allen Menschen befehlen, sich als Brüder zu betrachten, werden sie durch die Bande einer wahren und unauflöslichen Brüderschaft vereinigt bleiben, und sich als Landsleute betrachten, werden sie sich bei allen Gelegenheiten und in allen Fällen Hülfe und Beistand leisten, werden sich zu ihren Unterthanen und ihren Armeen als Familienväter betrachten und solche in demselben Geiste der Brüderlichkeit leiten, wovon sie beseelt sind, um die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit zu unterstützen. 2, Demzufolge wird das einzige machthabende Prinzip sowohl unter besagten Regierungen, als unter ihren Unterthanen das sein, sich gegenseitige Dienste zu leisten, sich durch ein unerschütterliches Wohlwollen die gegenseitige Zuneigung zu bezeugen, wovon sie beseelt sein müssen, und sich alle nur als Mitglieder derselben christlichen Nation zu betrachten. Die drei verbündeten Monarchen sehen sich selbst nur als Abgeordnete der Vorsehung an, um drei Zweige einer und derselben Familie zu regieren, nämlich Oestreich, Preußen und Rußland. Also bekennen sie auch, daß die christliche Nation, wovon sie und ihre Völker Theile ausmachen, reell keinen andern Souverain als denjenigen hat, dem allein das Eigenthum und die Macht angehört, weil in ihm allein sich finden alle Schätze der Liebe, der Wissenschaft und der unendlichen Weisheit, das heißt: Gott, unsern göttlichen Erlöser Jesus Christus, das Wort des Allerhöchsten, das Wort des Lebens. Ihre Majestäten befehlen demzufolge mit der zärtlichsten Sorgfalt ihren Völkern, als das einzige Mittel, dieses Friedens zu genießen, der aus gutem Gewissen entspringt und allein dauerhaft ist, sich mit jedem Tage mehr in den Prinzipien und in der Ausübung der Pflichten, welche der göttliche Heiland die Menschen gelehrt hat, zu befestigen. 3, Alle die Mächte, welche die heiligen Prinzipien, die die gegenwärtige Acte dictirt haben, feierlich bekennen und welche anerkennen wollen, wie wichtig es für das Glück, der nur zu lange Zeit beunruhigten Nationen sei, daß diese Wahrheiten von jetzt an auf die menschlichen Schicksale allen den Einfluß üben, welcher ihnen angehört, werden mit eben so vieler Angelegenheit, als Zuneigung in diese heilige Allianz aufgenommen werden. Dreifach verfaßt und unterzeichnet zu Paris im Jahre der Gnaden 1815, den 14/26. September. Franz. Friedrich Wilhelm. Alexander."

Allier, französisches Departement von $130\frac{1}{10}$ Q.-Meilen mit 265,000 Einwohnern und der Hauptstadt **Moulins**, wird von den Flüssen Allier, Loire und Cher durchflossen, hat Getreide, Wein, Holz und warme Bäder.

Alligation, Zusammenfügung; Verschmelzung (Legirung) edlerer Metalle mit geringeren, z. B. Gold mit Kupfer.

Alligationsregel, Versetzungsregel.

Alligator, oder Kaiman, zum Eidechsen-Geschlecht gehörend, jedoch kleiner, rundlicher und glatter, als das eigentliche Krokodill. Der Alligator lebt im mittleren Amerika; sein Fell wird in Brasilien gegerbt.

Alliteration, Buchstabenreim, Stabreim, welcher sich durch Buchstaben- und Sylbenwiederholung auszeichnet, z. B.: Ich lebte nicht mehr, wenn Liebe nicht wär'.

Allium, Lauch. Das Allium hat mehre Arten; die zu den Gemüsen gehörende nennt man bloß Lauch. Die Zierpflanze Allium stammt aus Südeuropa,

blüht im April und Mai, wird im September in frische Erde, entweder in ein Capzwiebelbeet oder in einen Topf gepflanzt und gegen Frost geschützt. Mehre Arten, wie A. descendens, flavum, magicum, odorum, roseum ꝛc. dauern im Freien und blühen im Juni und Juli. Die Allium lassen sich durch Zwiebeln oder Saamen vermehren.

Allix, (J. Alex. François), französischer General der Artillerie, geboren zu Percy in der Normandie am 27. September 1776, gestorben am 26. Januar 1836, diente schon früh bei der Artillerie, zeichnete sich bei der Belagerung von Luxemburg aus, ward schon in seinem 20sten Jahre zum Obersten befördert, zeigte bei dem Uebergang über den St. Bernhard, bei der Erstürmung von Verona, so wie auf Domingo viele militairische Kenntnisse und großen Muth, war aber in der französischen Revolutions-Epoche weniger glücklich. Im Jahre 1808 trat er als Brigade-General in die Dienste des Königs Hieronimus von Westphalen, suchte 1813 dieses Königreich gegen Czernitscheff zu vertheidigen und wurde, wohl, weil er durch seine harten Maßregeln zum Zusammenhalten des sich auflösenden Königreichs beim Volke sich verhaßt gemacht hatte, von Napoleon nach Frankreich zurückgerufen und zum Divisionsgeneral ernannt. Nach Napoleons Abdankung trat Allix in's Privatleben zurück, stand aber während der 100 Tage wieder unter Napoleon, wurde nach der zweiten Restauration der Bourbons aus Frankreich verwiesen, erhielt aber 1819 die Erlaubniß, dahin zurückzukehren, und focht 1830 in den Barrikaden für das Volk. Ueber die Juli-Revolution gab er unter dem Titel: **Bataille de Paris** im Juli 1830 eine Schrift heraus. Schon früher war er als Schriftsteller aufgetreten, namentlich übergab er 1826 den Kammern eine Denkschrift, in welcher er die Gefahren schilderte, welche dem Staate unter dem Jesuiten-Regimente der Bourbons droheten.

Allmanden, Allmenden, (von all und Mann) heißt das Gemeindegut oder das Vermögen einer Gemeinde, welches diese unvertheilt benutzt, oder dessen Ertrag sie unter die Gemeinde-Glieder vertheilt.

Allocution heißt in dem römischen Curialstyle die Anrede des Papstes an das Collegium der Cardinäle über irgend einen kirchlichen und politischen Gegenstand. Bei Streitigkeiten mit fremden Regierungen vertritt die Allocution die Stelle des Manifestes. In neuerer Zeit haben die Allocutionen in Beziehung auf die Differenzen der preußischen Regierung mit den Erzbischöfen von Köln und von Posen großes Aufsehen erregt.

Allodium, Erb- oder Freigut, wird in den alten deutschen Rechtsbüchern Alod (von Od, d. i. Gut) genannt und bedeutet im Allgemeinen ein Gut, welches erb- und eigenthümlich besessen, folglich dem Lehnsgut entgegengesetzt ist. Das Allodium kann aber auch sonstige unbewegliche, so wie bewegliche Güter befassen. Erben eines Allodiums heißen Allodial-Erben und die ihnen zugefallenen Allodien Allodialgüter, Allodialerbschaft. — Allodificiren heißt die Lehnbarkeit aufheben und ein Gut gegen Auflegung einer bestimmten jährlichen Abgabe (Kanon) zu einem freien Erbgute machen.

Alloi, (franz. sprich: Alloa), das, der Gehalt, Werth; das Schrot und Korn einer Münze.

Allonge, die, (franz. sprich: Allongsch), Streckstange; Anhängezettel bei Wechseln, um mehre Indossenten darauf zu setzen.

Allonge-Perücke, eine Perücke, welche durch Haarbeutel und Zopf verlängert, also gestreckt ist.

Allons! (franz.) Laßt uns gehen! fort! auf! wohlan!

Allopathie wurde von Hahnemann, dem Erfinder der Homöopathie (s. d. A.) diejenige Heilmittellehre genannt, welche der homöopathischen entgegensteht und nach Hahnemann nur solche Medicin in Anwendung bringt, welche nur ein anderes, der vorhandenen Krankheit entgegengesetztes Leiden hervorbringt.

Alloquium, das, Anrede.

Allotria, unbedeutende Dinge, Nebendinge, unnützes Zeug.

Alludiren, auf etwas anspielen, sticheln.

Allusion, die Anspielung, Stichelei.

All' unisono, (ital.) im Einklange, im gleichen Tone.

Allure, (franz. sprich: Allühr), das Benehmen, der Gang, die Schliche.

Alluvion, die, Anschwemmung, Anflößung.

Alluvionsrecht, Anschwemmungsrecht, das Recht der Uferbewohner, sich das an ihre Grundstücke angeschwemmte Land anzueignen.

Almada, Stadt in Portugal am linken Ufer des Tejo, Lissabon gegenüber, mit 4000 Einwohnern, einem alten Felsenschloß und der unbedeutenden Goldmine Adissa in der Nähe.

Almaden, Flecken in Spanien an der Grenze von Andalusien, nördlich und 11 Meilen von der Stadt Cordova und südsüdwestlich und 30 Meilen von Madrid, mit 10,000 Einwohnern und dem wichtigsten Quecksilberbergwerke in Europa, da es jährlich 20,000 Ctr. Quecksilber liefert. Schon unter den Phöniziern war dieses Bergwerk in Betrieb und die Römer bezogen daraus jährlich 10,000 Ctr. Zinnober.

Almagra, das, spanisches Braunroth.

Almagro, (Diego von), 1464 im Dorfe Almagro als Findelkind aufgenommen, ging nach Amerika, zeichnete sich daselbst durch Tapferkeit aus, eroberte mit Pizarro Peru, ward 1534 Statthalter dieses Landes, später von Pizarro gefangen und zu Lima im Gefängnisse erdrosselt.

Almanach, aus dem Arabischen von Al manah, d. i. Zählung, abgeleitet, war früher ein aus einem einzelnen Blatte bestehender Kalender oder Zeitrechnungstafel, wie solche die Abendländer von den Morgenländern erhielten. Schon den alten Griechen war dieser Name bekannt. Später wurden aus diesen einzelnen Blättern Büchelchen gemacht, in welchen die Tagesereignisse des laufenden Jahres bemerkt wurden; nachher mußten auch diese Bemerkungen Gedichten, Erzählungen u. dergl. Platz machen, und so entstanden die jetzigen eleganten Almanache.

Almandin, s. Spinell und Granat.

Al marco, (italienisch), nach dem Gewichte; wenn Münzen nach der ganzen Mark und nicht nach dem Werth der einzelnen Stücke berechnet werden.

Almarāda, die (spanisch), ein dreieckiger Dolch.

Almaria, die, (nach dem Lat.), Urkundenschrank; Dreschtenne.

Almarich, Amalrich, Amauric, lebte im 12ten und 13ten Jahrhundert, war wahrscheinlich ein zum Christenthume übergetretener Maure. Er war Theologe und einige Zeit Lehrer der Theologie in Paris. Seine Lehren, nach welchen er Himmel und Hölle, Auferstehung und Vergeltung verwarf und die Sacramente durch die in uns durch den heiligen Geist bewirkte Gnade für überflüssig erklärte, wurden auf dem Lateran-Concil im Jahre 1214 verdammt.

Almeida, eine der stärksten portugiesischen Festungen an der spanischen Grenze in der Provinz Beira an der Coa, in der fruchtbaren, 11 Meilen langen Ebene Ria da Coa, mit Armenhaus, Hospital und 3000 Einwohnern. Im Jahre 1761 bemächtigten sich die Spanier derselben, gaben sie aber im Frieden zurück im Jahre 1810. Am 27. August kam sie durch Capitulation in die Hände der Franzosen, und am 4. Mai wurde der größte Theil ihrer Festungswerke von dem französischen Befehlshaber, General Brenier, in die Luft gesprengt, von den Engländern aber bald wieder hergestellt.

Almelo, Stadt in dem Königreiche der Niederlande an der Vechte, mit einem Schloß, wichtiger Leinwandfabrikation, Bleichen, Garn- und Leinwandhandel und 2500 Einwohnern.

Almeidan, der, (arabisch), Bazar.

Almemor, der, (arabisch) Kanzel in der Synagoge.

Almendingen (Ludwig Harscher von), ein berühmter deutscher Rechtsgelehrter neuerer Zeit, war am 25. März 1766 zu Paris geboren, wo sein Vater als Gesandter des hessen-darmstädtischen Hofes lebte. Nach Deutschland zurückgekehrt, studirte er in Göttingen, ward 1794 Lehrer der Rechtswissenschaft in Herborn, 1803 Oberappellationsgerichtsrath in Hadamar, 1811 Geheimrath und Vicedirector des Hofgerichts in Wiesbaden, 1816 Vice-Präsident des neu errichteten Hofgerichts zu Dillenburg. Für die Fürstin von Anhalt-Schaumburg war er Sachführer in einem Rechtsstreite zwischen der älteren und jüngeren Linie des Hauses Anhalt-Bernburg. Da sein Gesuch, diese Rechtssache dem Revisionshofe für die Rheinprovinzen und nicht dem geheimen Obertribunal zu Berlin zur Entscheidung zu übertragen, abgeschlagen worden war, so ließ er in Braunschweig (1820—21) eine Geschichte dieses Rechtsstreites drucken, unter dem Titel: „Betrachtungen über Buchstabenjustiz, geheime Rechtspflege und bureaukratische Proceßleitung." Die zweite im Jahre 1821 gedruckte Abtheilung dieser Schrift kam jedoch nicht in den Buchhandel, und da die preußische Behörde Form und Inhalt der genannten Druckschrift anstößig fand, so ward Almendingen, der sich vergebens darauf berief, daß er Ausländer sei, und daß über sein Buch bereits durch eine aus nassauischen Staatsbeamten zusammengesetzte Commission entschieden sei, in Criminaluntersuchung gezogen und zu einjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Das Hofgericht zu Dillenburg lehnte jedoch die Publication dieses Urtheils bestimmt ab, indeß ward Almendingen doch von seiner Regierung in den Ruhestand versetzt. Er starb zu Dillenburg am 16. Januar 1827, wohl in Folge jener Ereignisse, welche seine Gesundheit untergraben hatten.

Almene, die, ein ostindisches Safrangewicht von 2 Pfund.

Almendro, der, (spanisch) Mandelbaum.

Almeria, Stadt in Spanien, Ober-Andalusien, an einem gleichnamigen, großen Meerbusen, östlich und 24 Meilen von Malaga, Sitz eines Bischofs, hat einen wichtigen Hafen, vielen Gewerbfleiß und Handel, Cochenillezucht und 20,000 Einwohner. Es residirten hier eine Zeitlang maurische Könige, die sich Könige von Almeria nannten. Im 14ten Jahrhundert war diese Stadt ein Hauptsitz des Handels im mittelländischen Meere; aber im Jahre 1347 fing hier die große Pest an, die bis ins Jahr 1358 währte und Spanien stark entvölkerte. In der Gegend sind die Gebirge Gador und Filabres mit Marmorbrüchen und farbigen Edelsteinen und die Alpuzarras mit vielen Schafen und Schweinen.

Almicantara, der (arab.) Höhenzirkel.

Almilla, die (spanisch) eng anliegende Jacke.

Al minuto, (ital.), im Kleinen, einzeln.

Almosen, das, (aus dem Griechischen Elenmosyne, d. i. Barmherzigkeit) die milde Gabe. Almosensammlungen finden sich bei allen Völkern; in den ersten christlichen Gemeinden wurden sie gesammelt, theils zur Unterstützung der Armen, theils, um die Geistlichen davon zu erhalten. Später erhielten zum Besten der Kirche gespendete Almosen in der katholischen Kirche einen hohen Werth, ja, sie trugen sogar zur Vergebung der Sünden bei (s. übrigens den Art. Armenwesen).

Almosenier, der, Armenpfleger, derjenige, dem die Vertheilung der Almosen an Bedürftige übertragen ist. Ursprünglich hieß so der Ordensgeistliche, dem die Verwaltung der Almosen, — nach dem kanonischen Rechte der zehnte Theil der Einkünfte — übertragen war, Almosenier. In Frankreich hatten der König, die Königin und die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses ihre eigenen Almoseniere, wozu Bischöfe gewählt wurden. Der Großalmosenier von Frankreich war einer der ersten Staats- und Hofbeamten und gewöhnlich ein Kardinal. Derselbe war von

Rechtswegen Commandeur aller Orden und Oberaufseher des großen Blinden-Hospitals.

Almud, der (spanisch), ein Scheffel.

Almuda, die, ein portugiesisches Oelmaß von 18 Pint.

Almukantarat, der Zirkel, den ein Stern parallel mit dem Horizont beschreibt; er dient dazu, die wahre Zeit zu erfahren.

Almūzia, die (ital.), langer Pelzmantel der Domherren.

Alnage, die (engl., sprich: Al'nädsch') Ellenmaß.

Alnager, der (engl., sprich: Al'nädjör) Ellenstempler.

Al numero, (ital.), nach der Zahl.

Alnus, (lat.), die Elle.

Alnwick, Flecken in der Grafschaft Northumberland in England, mit 6000 Einwohnern, ist durch sein gleichnamiges, prächtiges gothisches Schloß des Herzogs von Northumberland berühmt. Dieses Schloß, einst Grenzfeste und der stolze Sitz der Percies, vor deren Namen Könige zitterten, nimmt einen Raum von 5 Morgen ein und hat 16 Festungsthürme, die mit in Stein ausgehauenen Darstellungen von fechtenden Kriegern in verschiedenartigen Stellungen, verziert sind. Um das alterthümliche Innere im modernen Style einzurichten, verwendete der Herzog 200,000 Pfund Sterling (1 Mill. 400,000 Rthlr. preuß.). Höchst sehenswerth ist namentlich die Schloßkapelle.

All' occorrenza, (ital.) gelegentlich.

Aloe, eine zu den Asphodelen gehörende Pflanzengattung mit einfacher, regelmäßiger, sechstheiliger, cylindrischer Blumenhülle unter dem Fruchtknoten und einer dreifächerigen Kapsel, bei der die Staubfäden auf dem Fruchtboden stehen. Es gibt sehr viele Arten der Aloe; ihre Heimath ist Ost- und Westindien und das Vorgebirge der guten Hoffnung. Die gemeine Aloe (A. vulgaris) kommt nur in Europa fort. — Die Aloe erreicht eine Höhe von wenigen Zoll bis zu 30 Fuß und soll bis zu 100 Jahren alt werden können. Die gemeine Aloe ist eine leicht zu ziehende Topfpflanze und läßt sich durch Stecklinge und Nebensprossen vermehren, welche um so leichter anwurzeln, wenn man sie vor dem Einpflanzen etwas welk werden läßt. — Aloe als Waare und Heilmittel ist der an der Luft getrocknete braunrothe Saft aus den Stengeln mehrerer Aloe-Sorten. Man unterscheidet im Handel hauptsächlich 3 Sorten, 1, die socrotinische, 2, Leboraloe, 3, die Roßaloe. Die erste ist die beste, die Roßaloe dagegen, wegen großer Unreinheit nicht einmal in der Thierheilkunde sicher anwendbar. Zeichen einer guten Aloe ist, wenn sie sich in Weingeist (mit dunkelrother Farbe) vollkommen auflöst.

Alogandromelie, die, (griech.), thierische Mißgeburt mit menschlichen Gliedern.

Aloger, Alogiani, wurden im 4ten Jahrhunderte Diejenigen (es ist nicht gewiß, ob es nur Einzelne waren oder eine Sekte) genannt, welche das Evangelium und die Briefe des Johannes verwarfen und Gegner der Johanneischen Lehre vom Logos, d. i. der göttlichen Natur Christi, waren. Sie hießen auch Melchisedekianer, weil sie den Melchisedek für einen größern Propheten hielten als Christum.

Alogbermaphrodit, der, (gr.), Zwittermißgeburt.

Alogie, die, (gr.), Unverstand, Abgeschmacktheit, Unsinn.

Alogisch, (gr.), unvernünftig, sich von selbst verstehend.

Alogotrophie, die, (gr.), ungleichmäßiges Wachsthum der Glieder; ungleichmäßiger Nahrungszufluß.

Alogismus, der, (gr.), Wahnsinn, Unvernunft.

Aloi, der, (franz. sprich: A loâ), Schrot und Korn, Münzgehalt.

Aloiden, Otus und Ephialtes, zwei Söhne des Neptun und der Iphimedia. Sie waren Riesen und suchten schon als Jünglinge den Himmel zu stürmen, wurden

jedoch von Apollon getödtet und zur Strafe im Tartarus an eine Säule gebunden, wo Geier ihre Eingeweide zernagten und eine Eule sie Tag und Nacht durch ihr Geschrei quälte.

Alonitrum, das, (lat.), Mauersalpeter.

Alopeen, der, (engl. sprich: Alopîn), schmale Art Bombassin.

Alopekie, die, (gr.), Ausfallen der Haare; Fuchsräude.

Alopekur, der, (gr.), Fuchsschwanz.

A l'ordinaire, (franz. sprich: A lordinär), wie gewöhnlich.

A l'oreille, (franz. sprich: A lorellj'), in's Ohr.

Alose, die, der Maifisch, eine Art Häring.

Alotric, der, krystallisirter Federalaun.

Alouchi-Harz, (sprich: Aluschi), ein wenig flüchtiges Oel enthaltendes Harz aus Madagascar, von schmutzig weißer Farbe, schwärzlich marmorirt, von starkem aromatischen, pfefferähnlichen Geruch und bittern Geschmack.

Alourdiren (franz. sprich: alurdiren), betäuben, beschwerlich fallen.

Alouvirt, (franz.), heißhungrig.

Alore-Wein, ein feiner Burgunderwein, bei dem Dorfe Alore genommen. Die beste Sorte ist der sogenannte Cortou.

Aloysia, die, das Cedernkraut.

Alp oder Schwäbische Alp, auch Rauhe Alp genannt, obwohl mit letzterem Namen im engern Sinne nur ein Theil damit bezeichnet wird, ist eine Abtheilung des deutschen Jura (s. d.) in der Gegend der Donau- und Neckar-Quellen in nordöstlicher Richtung durch Würtemberg nach der Mitte von Baierns Westgrenze sich hinziehend. Die höchsten gemessenen Punkte der Schwäbischen Alp sind der Ober-Hohenberg bei Bahlingen, 3160 Fuß, der Schafberg bei Roßwangen, 3121 Fuß, und der Plattenberg bei Bahlingen, 3100 Fuß.

Alpaga, der, peruanische Kameelziege.

Alpague, die, (franz. sprich: Alpag'), Wolle des Alpaga.

Alpargaten, die, spanische Hanfschuhe.

Alpam, der, malabarischer Flaschenbaum.

Al pari, (ital.), von gleichem Werthe, gleich ohne Aufgeld. Dieser Ausdruck ist aus dem Italienischen in die deutsche Handelssprache übergegangen. Eine Geldsorte, Papiergeld, Wechsel ꝛc. stehen mit andern Sorten al pari, wenn sie keinen niedrigeren oder höhern Werth als diese haben. Geldsorten, Wechsel ꝛc. stehen unter pari, wenn sie mit Verlust und über pari, wenn sie mit Gewinn abgegeben werden.

Alpdrücken, (der Alp), lateinisch: incubus, ist eine Krankheit, welche nur im Schlafe oder Halbschlafe eintritt und am häufigsten fette und wohlgenährte, aber auch reizbare und nervenschwache Personen befällt. Der Kranke hat dabei ein Gefühl, als werde er von einem schwer aufliegenden Thiere gedrückt. Die gewöhnlichen Ursachen sind: Ueberladung des Magens kurz vor dem Schlafengehen, Tiefliegen des Kopfes, überhaupt Alles, was bei sogenanntem dicken Blute Wallung hervorbringen kann.

Alpen, Stadt und ehemalige gräfliche Bentheim-Steinfurtsche Mediat-Herrschaft, nordöstlich und $2\frac{1}{2}$ Meilen von Geldern im Regierungsbezirk Düsseldorf, Rheinprovinz Preußen, mit einem alten Schlosse, einer katholischen und evangelischen Kirche, Gerbereien, Oelmühlen und 800 Einwohnern.

Alpen, das Hauptgebirge Europas, wird im Westen durch das Rhonethal, im Norden durch eine Reihe von Flußseen, vom Genfer See über den Bodensee bis zur Innmündung, dann durch das Donauthal und deren Ebenen, im Osten von den ungarischen Ebenen und im Süden vom Sau-Kulpathale, adriatischen Meere, der lombardischen Ebene und dem ligurischen Meere begrenzt, und umfaßt,

von West nach Ost an Breite zu-, an Höhe aber abnehmend, einen Flächenraum von 4500, nach Dr Ungewitter, Neueste Erdbeschreibung ꝛc. 1. Bd. S 67 von nur 3- bis 4000 Quadrat-Meilen. Nach allen Weltgegenden öffnen sich die Thäler, theils steil abstürzend und durch Seebecken geschlossen, theils sanft zur Ebene übergehend, nirgends aber zeigt sich etwa eine hohe Gebirgsumwallung, um einförmige Scheitelflächen zu umschließen und ein abgeschlossenes unzugängliches Territorium zu bilden. Die Alpen, mittelst ihrer Vorberge mit den meisten andern europäischen Gebirgen zusammenhängend und ihre höchsten Spitzen in Savoyen und in der Schweiz habend, führen verschiedene Namen. Wir folgen hierin der schon angeführten neuesten Erdbeschreibung und Staatenkunde von Dr. Ungewitter. Dresden 1844: 1. Die See- oder Meeralpen beginnen am mittelländischen Meere, in der Gegend von Nizza, und ziehen sich, die Grenze zwischen Frankreich und Piemont bildend, nordwärts. Ihre höchste Spitze ist der Monte Pelvo, von 9342 Pariser Fuß Höhe. 2. Die Cottischen Alpen schließen sich unmittelbar an die Meeralpen an und ziehen sich, gleichfalls längs der französisch-piemontesischen Grenze, noch weiter nordwärts, bis zur Grenze von Savoyen und Frankreich. Ihre höchsten Spitzen sind auf französischem Gebiet der Pelvoux de Vallouise, 13,236 Fuß, (der höchste Berg in Frankreich), der 12,312 Fuß hohe Olan und der 11,058 Fuß hohe Mont Genèvre, und auf piemontesischem Gebiet der 11,800 Fuß hohe Monte Viso. — 3. Die Grajischen oder Grauen Alpen gehören nur Italien an, ziehen sich von den Cottischen Alpen nordostwärts und bilden die Grenze zwischen Piemont und Savoyen. Ihre höchsten Spitzen sind der Iseran 12,456 Fuß, der Kleine St. Bernhard, südlich vom Montblank und etwa 12 Meilen in nordwestlicher Richtung von Turin, 9000 Fuß, und der Mont Cenis zwischen Turin und Genf, 8916 Fuß hoch. 4. Die Penninischen Alpen, an die Grauen Alpen sich anschließend, nehmen noch in Savoyen eine östliche Richtung längs der schweizerischen Grenze, und begreifen, außer dem Montblanc in Savoyen, dem höchsten Berge Europas, 14,700 Fuß hoch, auch den Großen St. Bernhard, welcher der Schweiz angehört und 10,400 Fuß hoch ist. — 5. Die Lepontischen Alpen bilden eine Fortsetzung der vorigen, ziehen sich jedoch nordostwärts längs der schweizerischen Grenze. Sie begreifen den auf piemontesischem Gebiet liegenden Montrosa oder Monterosa, 14,200 Fuß hoch, ferner den grade auf der schweizerischen Grenze liegenden 11,730 (nach Andern nur 10,842 Fuß) hohen Simplon, und den ausschließlich der Schweiz angehörenden St. Gotthard, der übrigens für sich allein ein großer Gebirgsknoten ist, welcher mehrere Quadratmeilen einnimmt, und dessen höchster Punkt der 11,300 Fuß hohe Galenstock ist. — 6. Die Graubündtner Alpen, vom St. Gotthard sich ostwärts erstreckend und hauptsächlich der Schweiz angehörend, begreifen den 10,200 Fuß hohen Vogelsberg und den St. Bernhardin, die Einige zu den Lepontischen Alpen rechnen. — 7. Die Berner Alpen, ausschließlich der Schweiz angehörend und sich vom St. Gotthard in westsüdwestlicher Richtung bis Genf hinziehend, enthalten die höchsten Punkte der Schweizer-Alpen und die ungeheuersten Schnee- und Eismassen. Obenan steht das Finsteraarhorn, 13,234 Fuß hoch; dann folgen in abnehmender Höhe: die Jungfrau (12,872 Fuß), der Mönch (12,663 nach Einigen), das Schreckhorn (12,562 Fuß), die Vieścherhörner (12,500 Fuß), der Eiger (12,368 Fuß), das Wetterhorn (11,453 Fuß), das Doldenhorn (11,288 Fuß), das Rinderhorn (10,960 Fuß) u. a. m. Auch unter den nördlich ins Berner Land hineinziehenden Zweigen der Berner Alpen gibt es noch große Bergriesen, wie die Blümlialp (11,400 Fuß), das Gespaltenhorn (10,874 Fuß), das Rizlihorn (10,125 Fuß), das Faulhorn (8312 Fuß) u. s. w. Doch verlaufen sich die Zweige an der Aar abwärts und nach Nordwesten allmälig in Hügelland. — 8, Die Glarner Alpen sind eine nordöstliche Gruppe der nordöstlich vom St. Gotthard sich lang und zwischen den Thälern der Reuß und des Rheins fortziehenden mehrfach

verzweigten Gebirgszüge. Sie enthalten den 10,310 Fuß hohen Scheerhorn und den Rigi, 5700 Fuß hoch. — 9. Die Rhätischen Alpen, welche sich mittelst der erwähnten Graubündtner Alpen an die Lepontischen anschließen, gehören nur mit dem westlichen Theile oder dem Septimer, dessen höchste Punkte das Muschelhorn, (10,280 Fuß), und das Tombohorn (9800 Fuß) sind, der Schweiz, im Uebrigen aber und hauptsächlich Tyrol an, weshalb sie auch im gemeinen Leben vorzugsweise Tyroler Alpen genannt werden. Ihre höchsten Spitzen sind der 13,065 Fuß (nach Andern nur 12,060 Fuß) hohe Ortles (auf der lombardisch-tyroler Grenze), die 10,000 Fuß hohe Zugspitze (an der baier.-tyroler Grenze), die 9498 Fuß hohe Dreiherrnspitze (auf der salzburg-tyroler Grenze) und der 9320 Fuß hohe Hochvogel (auf der baier.-tyroler Grenze, östlich und etwa 7 Meilen vom Bodensee). 10. Die Norischen Alpen ziehen sich aus Tyrol durch das Salzburgsche in das nördliche Steyermark. Ihre höchsten Spitzen sind der Groß-Glockner, 12,980 Fuß (nach Andern nur 12,000 Fuß) hoch, und der Watzmann, 9150 Fuß hoch. — 11. Die Karnischen Alpen, ebenfalls aus Tyrol kommend, bilden die Grenze zwischen dem lombardisch-venetianischen Königreiche und Kärnthen und trennen zugleich Kärnthen von Krain, jenes (Kärnthen) liegt auf der Nord- und dieses auf der Südseite. Ihre höchsten Spitzen sind der Steiner 8400 Fuß, die Villacher Alpe oder Dobratsch, 7375 Fuß und der Loibel, 5477 Fuß hoch. — 12. Die Julischen Alpen durchziehen von der kärnthenschen Grenze an das Herzogthum Krain und das Küstenland in südsüdöstlicher Richtung bis nach Croatien oder bis zur Küste des adriatischen Meeres bei Fiume. Ihre höchsten Spitzen sind der Terglou, 10,194 Fuß, und der Snisnik oder Schneeberg, 6996 Fuß hoch. — Endlich 13. die Dinarischen Alpen, eine Fortsetzung der Julischen Alpen, ziehen sich von der croatischen Militairgrenze südostwärts in die Türkei hinein, bis sie sich östlich etwa 30 Meilen von Cattaro in Dalmatien verästeln, wo dann die ostwärts streichende Gebirgskette den Namen Balkan, und die südwärts nach Griechenland sich hinabziehende Kette den Namen Pindus annimmt. Diese Alpen erheben sich bis zu 7—9000 Fuß. Ihre höchsten Spitzen sind der Chator und der Ivan in Bosnien. — Unter den mit bedeutenden Kosten und Schwierigkeiten angelegten Kunststraßen durch das Gebirge, Alpenstraßen genannt, sind die vier durch Napoleon angelegten die berühmtesten. Die erste entstand 1805. Sie führt über den Mont Cenis, 6354 Fuß hoch, und verbindet, von Chambery nach Turin, Savoyen mit Piemont. Die zweite, von 1801—6 erbauete, Simplonstraße, führt von Wallis bei Brieg über den 6174 Fuß hohen Simplonpaß durch die Thalengen der Tosa nach Domo d'Ossola zum Lago Maggiore und weiter nach Mailand; sie ist 14 Stunden lang, 25 Fuß breit, und senkt sich so unmerklich, daß die schwersten Lastwagen, ohne einzuhemmen, sie befahren können. An derselben liegt das neue prächtige Hospitium, 4548 Fuß hoch, 1½ Stunde von dem Dorfe Simplon. Die dritte ward 1803 begonnen; sie führt über 6000 Fuß hoch, über den Berg Genevre und verbindet die Provence mittelst des Durancethales und der Dauphine mit Turin; die vierte geht von Nizza über Monaco nach Genua. Außerdem mögen von den vielen Straßen, Pässen, Saumpfaden hier nur noch angeführt werden: die Straße über den St. Gotthard, 6650 Fuß hoch, aus dem Thal der Reuß in das Thal des Tessin führend, wo die Straße weiter bis zum Lago Maggiore geht; der Bernhardinpaß, in der Höhe von 6584 Fuß, eine von 1819—23 von Graubündten und Sardinien angelegte Verbindung zwischen dem Hinterrheinthale und mittelst des Misoccerthales Bellinzona unweit der Mündung des Tessin in den Lago Maggiore; die seit 1822 erneuerte 6513 Fuß hohe Splügenstraße nach dem Comosee, und endlich die höchste fahrbare 1824 von Oestreich geöffnete Alpenstraße, 8911 Fuß hoch, über das Stilfser- oder Wormser-Joch, auch Ortelespaß genannt, zur Verbindung des Etschthales bei Glurns

mit dem Veltlin bei Bormio. — Die geognostische Constitution der Alpen ist im Allgemeinen sehr regelmäßig. Die an der nördlichen und südlichen Seite steile Gebirgsmasse wird aus einer Central- und zwei Kalkketten formirt, die von Süd nach Ost streichen, und von denen letztere beide bei Turin und Genf, wo sie aufhören, die Centralkette zu begleiten, auslaufen. Die Centralkette selbst ist aus den ältesten Gebirgsbildungen zusammengesetzt, und der Gneis und der Granit bilden besonders den hohen Gebirgskamm, der zugleich auch die Wasserscheide ist, und auf welchem die höchsten oben angeführten Berge liegen. Dann folgt auf der Nord- und Südseite die Schieferformation, und an der Südseite erblickt man auch die Porphyrformation. In dem jüngsten Gliede dieser Centralkette wird der ältere oder rothe Sandstein gefunden. Gold und Silber wird nur noch in Tyrol, Salzburg und Kärnthen, und Silber allein in Frankreich auf dem einzigen Silberbergwerke zu Allemont unweit Grenoble, in Savoyen, Illyrien und Steyermark gewonnen; doch ist der Gewinn von keiner großen Bedeutung. Das meiste Blei wird im Kärnthenschen, das meiste Eisen in Steiermark (jährlich 450,000 Ctr.) und Quecksilber nur zu Idria in Krain gewonnen (jährlich 1000 bis 1500 Ctr.). Das meiste Salz findet sich bei Hall in Tyrol, Berchtesgaden in Baiern, Hallein in Salzburg (jährlich 450,000 Ctr.). Die Steinkohlenlager sind am ergiebigsten in Steiermark, Krain und Kärnthen; es werden aber nur etwa 500,000 Ctr. zu Tage gefördert. Die wichtigsten Mineralquellen sind folgende: 1, Eisen- und Stahlwasser; 2, Schwefelwasser; 3, Laugenwasser; 4, Glaubersalzwasser; 6, Säuerlinge und 7, heiße und warme Quellen. Die nahrhaften, gewürzreichen Alpenkräuter sind eben so bekannnt, wie der Saanen, Emmenthaler- und der grüne Kräuterkäse. Unter den Pflanzen fesseln das Auge die Gentianen, Steinbrecher, Alpenrosen (Rhododendron) (s. d. A.), verschiedene Primeln u. s. w. Manche Alpenpflanzen beschränken sich in ihrer Verbreitung auf einen Bezirk; so wird die Kärnthner Walsaine nur an einem Orte gefunden. Die Verpflanzung der Alpenpflanzen in Gärten hat große Schwierigkeiten und mißlingt bei der Mehrzahl. Das Thierreich anlangend, so hat dieß auch manches Eigenthümliche. Auf den sonnigen Höhen ist die Zahl der Insekten sehr groß, und besonders die der Schmetterlinge, die hier auffallend fast alle einfarbig braun sind; Fische gibt es wenig, wenn man auch Forellen noch 6000 Fuß über dem Meere in Teiche antrifft. Die Zahl der Vögel ist im Vergleich zum Flachlande auch nicht groß und meist auf die großen Thäler beschränkt; Adler-, Geier- und Eulenarten bewohnen das Hochgebirge. Unter den Vierfüßlern wird häufig und zwar am meisten im Osten die Gemse getroffen, sehr selten der Steinbock; das Murmelthier findet sich in den obern Alpenregionen; im Osten Bären, Luchse und wilde Katzen, doch immer spärlicher; im Westen finden sich Wölfe öfterer als im Osten. Von den Hausthieren sind Ziegen und Rinder überall in größter Menge; die Schafzucht ist nicht erheblich, eben so wenig die Pferdezucht; viele Maulthiere und Esel, doch mehr im Süden als im Norden, vorzüglich zum Lasttragen; Schweine und Hunde nicht häufig, letztere fast nur bei den Heerden oder in den Hospizen zum Aufsuchen der Verunglückten. — Der kleinere Theil der Alpenbewohner gehört zu den Italienern und Slaven, die Uebrigen sind Deutsche. In den großen Thalweitungen, in welche Sitte und Geist der benachbarten Ebene bereits eingezogen sind, wird das eigene alpinische Leben immer mehr verwischt. Der rechte, eigentliche Alpenbewohner stählt im Kampfe mit den Elementen seine Kraft an Geist und Körper, öffnet sein Herz dem poetischen und erhabenen Eindrucke der Natur, gibt im einfachen Gesange kindlichen Frohsinn kund, vertheidigt aber auch mit aufopfernder Hingebung seine Bergfeste gegen fremde Gewalt.

Alpenglöckchen, s. Soldanella.

Alpenrabe, (lat.: corvus eremita), auch Einsiedler-, Nacht- und Steinrabe genannt, hat einen gebogenen rothen Schnabel, dunkelbraunrothe Beine, einen

gelben, rothgefleckten Kopf mit einem Federbusch. Er wohnt auf den Gebirgen der Schweiz, ist so groß wie ein Haushuhn und schmeckt delikat.

Alpenrose, s. Rhododendron.

Al peso, (ital.), nach dem Gewichte.

Alpester, alpisch, auf den Alpen wachsend.

Al pezzo, (ital.), Stück für Stück, nach dem Stück.

Alpha, das, (griechisch), griechisches A.

Alphabet, das, (griechisch), Buchstabenfolge, das A-B-C.

Alphabetarius, der, A-B-C-schüler.

Alphanet, der, tuneser Falke.

Alpheus, der Hauptfluß des Peloponnes, jetzt Alfeo, Rufia, fließt aus Arkadien, wo er entspringt, nach Elis und oberhalb Olympia in das Jonische Meer. Die Mythologie macht Alpheus zum Sohne des Oceanus und der Thetis und zum Gott des gleichnamigen Flusses. Alpheus, ein eifriger Jäger, verfolgte die Nymphe Arethusa mit seiner Liebe. Sie floh, um ihm zu entgehen, auf die Insel Ortygia bei Syrakus und verwandelte sich in eine Quelle. Alpheus wurde nun ein Fluß, der unter dem Meere hinfloß und sich endlich mit ihr vereinigte. So erzählt Pausanias. Nach Anderen wurde Arethusa, die sich im Flusse badete und dabei vom Gotte des Flusses überfallen ward, von der Diana aus Erbarmen in eine Quelle verwandelt, die durch die gespaltene Erde nach Ortygia floß. Andere erzählen es noch anders. Nach diesen war Diana selbst der Gegenstand der Liebe, die sich nur dadurch rettete, daß sie sich und ihren Begleiterinnen das Gesicht mit Schlamm bestrich. Am besten wird wohl der Mythus aus geschichtlichen Ereignissen erklärt.

Alphitedon, das, (gr.), Sandbruch der Hirnschale.

Alphonsinische, (alfonsinische) Tafeln, die, astronomische Tafeln von Alfons X., König von Kastilien.

Alphos, der, (gr.), weißer Aussatz.

Al piacere oder **al piacimento** (ital. sprich: al piatschê're — alpiatschimento), nach Belieben, nach Gefallen.

Alpinia, eine gewürzhafte Knollenpflanze aus Ostindien und China. Sämmtliche Arten der Alpinia sind bei uns Treibhauspflanzen und verlangen mindestens eine Wärme von 12 bis 15° R.

Alpiste, der, (span.) Canariensaamen.

Alporāma, das, (gr.), die Alpenansicht.

Al punto, (ital.), auf's Haar, auf den Punkt, genau.

Alque, die, (franz. sprich: Alk), der Alk, Papageitaucher.

Alquifour, der, (franz. sprich: Alkifu), eine Art Bleiglanz.

Alraun, Wahrsagerin oder Priesterin der alten Deutschen; auch wohl kleine aus Wurzeln geschnittene Hausgötter. Der Gothenkönig Filimir vertrieb die Alraunen als Hexen aus seinem Heere. Wahrscheinlich stammt das Wort Alraun von Alioruna ab, welches so viel bedeutet, als „alles wissen." Das Wort hat sich bis auf unsere Zeit erhalten. Alraun- oder Galgenmännchen wird wohl zuweilen noch von Landstreichern an abergläubische Leute verkauft; ein solcher soll dem Besitzer zwar alle zeitlichen Glücksgüter, die er wünscht, verschaffen, ihm aber zuletzt ewiges Verderben bringen. Die Zigeuner pflegten das Alraunmännchen so zu verfertigen: Sie schnitten eine Rübe oder eine Wurzel wie einen Menschen zu, steckten in die Theile, wo der Körper Haare erhalten sollte, einige Haferkörner und mit diesen die Wurzel oder Rübe in den Sand. Wenn nun die Haferkörner Fäser getrieben hatten, so wurden sie wie Haare zugeschnitten und dem Männchen ein weißes Kleid und ein Gürtel angethan.

Alraunwurzel ist die Wurzel von Atropa mandragona, einer in der Schweiz, Italien, Spanien ꝛc. wild wachsenden Pflanze, welche, wie die Wurzel,

betäubend giftige Eigenschaften hat und nützlich zur Vertheilung von Drüsenverhärtungen wirkt. Dieser Eigenschaften halber, mehr aber noch aus Aberglauben, wurde früher mit der Alraunwurzel ein bedeutender Handel getrieben. Da sie nämlich manchmal entfernt menschenähnliche Gestalt zu haben scheint, so wurde sie als Alraun- oder Galgenmännlein (s. d.) verkauft.

Al rigore di tempo, (ital.), im strengsten Zeitmaaße.

Alse, Alose, Alat, Else, Ilse, Elsten, Großkopf, Mutterhäring, Maifisch, Lasche, (lat. **Clupea alose**), ein zur Gattung des Häringsgeschlechts gehöriger Fisch, hält sich in der Nordsee und im Mittelmeere auf; er ist oben gelbgrünlich, am Bauche weißlich, an den Seiten schwarz gefleckt. Im Mai und Juni steigt er, um zu laichen, haufenweise in die Flüsse, namentlich in die Elbe und Weser und im Rhein bis Basel hinauf.

Alsen, eine der schönsten Inseln in der Ostsee, zum Herzogthume Schleswig gehörend, am kleinen Belt, vor dem Flensburger Wieck, 6 Quadrat-Meilen groß, mit 22,000 Einwohnern. Sie enthält die Städte Sonderburg und Norburg, und den Flecken Augustenburg mit dem schönen Residenzschlosse des Herzogs von Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Al segno, (ital.), beim Zeichen, in der Musik, zu wiederholen.

Alsine, die, Hühnerdarm, eine Wucherpflanze.

Alsineen, die, hühnerdarmartigen Pflanzen.

Alsleben, Stadt an der Saale im Mansfelder Seekreise, nordnordöstlich und 3 Meilen von Eisleben, mit einem Schloß, Garten- und Kümmelbau und 1800 Einwohnern. Sie gehört dem Herzoge von Anhalt-Dessau, eben so auch das Oekonomieamt in dem nahen Dorfe Altdorf-Alsleben.

Alster, ein kleiner Fluß, entspringt im Herzogthume Holstein, bei dem Dorfe Süllfeld, breitet sich, bei dem romantischen hamburgischen Dorfe Eppendorf vorbeifließend, vor Hamburg in einen See aus, die Außenalster oder große Alster genannt, nimmt seinen Lauf unter der Lombardsbrücke durch, bildet dann innerhalb der Wälle ein herrliches, an einer Seite von den schönen Wallpromenaden und an drei Seiten von den Jungfernstiegen, den einladendsten Spaziergängen Hamburgs, begrenztes Bassin, und ergießt sich mittelst Schleusen unter der nach dem großen Brande wieder hergestellten prachtvollen Reisendammsbrücke durch in die Elbe mündenden Kanäle oder Fleete. Die Alster ist für kleine Fahrzeuge schiffbar und sehr fischreich. Auf der Außenalster findet jährlich eine sogenannte Regatta — eine Wettruderfahrt — statt, welche durch die Mitglieder der in Hamburg bestehenden Ruderklubbs ausgeführt wird und ein imposantes Schauspiel gewährt.

Alstroemeria, Alströmerien, Zierpflanzen aus Chili, Peru und Mexiko, werden im Glashause oder Zimmer überwintert.

Alt, der, (ital. **Alto** und **Contralto**), die tiefere weibliche oder Knabenstimme; die zweite Stimme in der Musik; die höhere Mittelstimme. Der Alt ist die zweite der vier Hauptklassen der menschlichen Stimme; er kommt, wie jede der drei übrigen Abtheilungen in verschiedenen Abstufungen vor. Hauptsächlich unterscheidet man einen tiefern und einen höhern Alt.

Altai, Gebirge im westlichen Theile der Mongolei und an der Südgrenze des sibirischen Gouvernements Tomsk. Man unterscheidet den Kleinen und den Großen Altai. Jener liegt auf der Grenze Sibiriens und der Mongolei und hat als höchste Spitze den Iyiktu und Italizkoi, 10,800 und 10,068 Fuß hoch; dieser hängt zwar mit jenem zusammen und berührt die Südgrenze des Gouvernements Tomsk, gehört im Uebrigen aber dem Theile der Mongolei ausschließlich an; er erhebt sich bis zu einer Höhe von 11,000 bis 12,000 Fuß. Nebenketten des Kleinen Altai sind das an Gold- und Silbererzen reiche Kolywanische Gebirge, zwischen dem Irtisch und der Bija, und das Kuznezkische Gebirge, zwischen dem Obi und

dem Jeniſei, beide im Gouvernement Tomsk. (Nach Dr. Ungewitter's Neueſter Erdbeſchreibung ꝛc. 2. Bd. 1845).

Alta jurisdictio, (lat.), obere Gerichtsbarkeit.

Altambour, der, mauriſche Trommel.

Altan, der (ital.) Söller, Austritt; der aus dem obern Geſchoſſe hervorſpringende entweder auf Säulen oder von den vorſpringenden Balken getragene, unbedeckte, mit einem Zimmer in Verbindung ſtehende und eine freie Ausſicht gewährende Theil eines Gebäudes.

Altar, der, Opfertiſch; urſprünglich jeder erhöhete Platz, der zu einem Opfer, oder als Opferplatz oder Opferheerd diente. Die alten Heiden errichteten einen ſolchen Altar gewöhnlich aus Erde oder Steinen vor dem erhabener aufgeſtellten Bildniſſe der Gottheit, gegen Morgen zu. Später kamen die Altäre in die Tempel, wo ſie von den Juden beſonders mit vieler Pracht ausgeſtattet wurden. Die Iſraeliten hatten zwei Altäre, den großen Brandopferalter aus Acazienholz und den kleinen Rauchaltar mit Goldblech überzogen. Die erſten chriſtlichen Gemeinden hatten keine Altäre, weil ſie keine Opfer kannten, und erſt als man ſpäter (im 3ten Jahrhundert) mit dem Liebesmahle und dem Abendmahle die Idee eines Opfers verband, wurden ſteinerne Altäre in den chriſtlichen Kirchen errichtet. Zwar zuerſt nur einer, und zwar nach Morgen hin, als aber der Gebrauch des Meſſeleſens ſeit Gregor dem Großen in der römiſchen Kirche häufiger wurde, brachte man in jeder Ecke der Kirche einen Altar an. Der Hauptaltar gegen Oſten hieß nun der Hochaltar. Dieſen behielten auch die Lutheraner bei, und die Reformirten ſetzten an deſſen Stelle nach Sitte der älteſten chriſtlichen Kirche einen einfach hölzernen, mit einem weißen Tuche bedeckten Tiſch.

Altaragium, das, (lat.), Altargut, Altargeſchenk.

Altare portabile, das, (lat.), ein Tragaltar.

Alta vendîta, (ital.), Oberloge der Carbonari.

Alta viola, die, (ital.), Bratſche, Altgeige.

Altdorf, Stadt an der Schwarzach, oſtwärts und 3 Meilen von Nürnberg, Baiern, mit altem Schloß, ſtarkem Hopfenbau, vielen Bierbrauereien und 3000 Einwohnern. Im Jahre 1575 wurde hier ein Gymnaſium errichtet, welches 3 Jahre ſpäter vom Kaiſer akademiſche Gerechtſame erhielt und dann förmlich zu einer Univerſität erhoben wurde. Wallenſtein war hier Student 1599. Im Jahre 1809 wurde die Univerſität aufgehoben und mit der Erlanger vereinigt. In dem ehemaligen Univerſitätsgebäude iſt jetzt ein Schullehrerſeminar. Die Stadt iſt ſehr alt; es wird ihrer ſchon gedacht in einer Urkunde von 912; im Anfange des 16. Jahrhunderts kam ſie an Nürnberg.

Altdorf, Marktflecken im Oberamte Ravensburg, Königreich Würtemberg, mit Weinbau und 2500 Einwohnern.

Altdorfer, (Albrecht), geboren zu Altdorf in Baiern 1488, geſtorben 1538 zu Regensburg, einer der geiſtreichſten und eigenthümlichſten Maler, Kupferſtecher und Holzſchneider, und wahrſcheinlich ein Schüler Albrecht Dürer's. Seine Bilder ſind nach dem damaligen Geſchmack zwar ohne Luftperſpektive, die Zeichnung aber verräth Kunſt und Einſicht, und Alles iſt mit dem größten Fleiß und der größten Sauberkeit ausgeführt. Sein Hauptwerk iſt ein Gemälde (in München), den Sieg Alexanders über Darius darſtellend.

Alte Grafen hießen in dem ehemaligen heiligen römiſchen Reiche die den gefürſteten Grafen gleichſtehenden Grafen von Schwarzburg, Cleve, Savoyen und Cilley.

Alte Land, ein zwiſchen Stade und Burtehude an der Elbe liegender, $3\frac{1}{2}$ Meilen langer und $\frac{1}{2}$ bis 1 Meile breiter, etwa 15,100 Einwohner zählender, fruchtbarer Marſchſtrich mit ſtarkem Obſtbau, an die Schwinge grenzend und von

der Lühe und Este durchflossen. Hauptörter sind: Jork mit 700, Eggerbrügge mit 600 und Steinkirchen mit Schifffahrt und 900 Einwohnern.

Alten, ein reißender, in das Eismeer sich ergießender Strom im norwegischen Lappland, in der Nähe des Hafens und Stapelplatzes Alten, an dem Meerbusen Kaasfjord. Nahe bei seiner Mündung liegt der Sitz des Amtmanns von Norwegisch-Lappland, Altengaard. An dem Meerbusen Kaasfjord wird ein beträchtlicher Handel mit getrockneten und gesalzenen Fischen getrieben.

Altena, Kreisstadt des gleichnamigen, an der Grenze des Iserlohner liegenden Kreises (Provinz Westphalen, Preußen), an der Lenne und Nette, südlich und 1½ Meilen von Iserlohn und südwestlich und 4 Meilen von Arnsberg, mit 4200 Einwohnern. Diese, rund umher von hohen Bergen umgebene Fabrikstadt hat fast gar kein Ackerland, weshalb das nöthige Getreide von anderen Orten hiehergebracht wird. Sie wird abgetheilt in die Freiheit, das Mühlendorf und die Nette, und hat mehrentheils von Stein erbaute Häuser. Das auf dem Gipfel eines hohen Felsen liegende und jetzt zu einem Armenhause dienende alte Schloß war einst die Residenz der Grafen von Altena, nachmaligen Grafen von der Mark. Die Eisen- und Stahldrahtfabrikation bildet schon seit Jahrhunderten das Hauptgewerbe der Einwohner; in neuerer Zeit sind beträchtliche Näh-, Fingerhut- und Gardinenringfabriken hinzugekommen. Sehr bedeutend sind die Rumpeschen Fabrikanlagen auf einer Felseninsel, wo zwei, durch Felsen gesprengte, unterirdische Kanäle die verschiedenen Werkstätten treiben. Die Stadt hat drei Kirchen.

Altenau, Bergstadt an der Ocker in einem wild-romantischen Thale in der Berghauptmannschaft Clausthal, Königreich Hannover, mit 1700 Einwohnern und einer Silber- und einer Eisenhütte in der Nähe.

Altenburg, Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Sachsen-Altenburg (s. d.), unweit der Pleiße, südlich und etwa 5½ Meile von Leipzig, mit welchem es seit 1842 durch eine Eisenbahn verbunden ist, östlich und neun Meilen von Weimar, in einer fruchtbaren und gesegneten Gegend gelegen, ist gut gebaut und hat 15,500 Einwohner. Sie ist der Sitz der obersten Landes- und anderer Behörden, hat mehrere Kirchen, eine öffentliche Bibliothek, ein ausgezeichnetes Gymnasium mit Bibliothek, ein Schullehrerseminar, mit welchem seit 1833 eine Taubstummen-Lehranstalt verbunden ist, ein Erziehungs- und Versorgungsinstitut für protestantische Fräulein (Magdalenenstift), mehrere Elementarschulen, eine Kleinkinderbewahranstalt oder Warteschule (Amalienstiftung), wissenschaftliche und gemeinnützige Gesellschaften, Armen- und Krankenhaus, Zucht- und Arbeitshaus, ein Theater, starke Bierbrauerei, Teppich-, Siegellack-, Tabacks-, Steingut- u. a. Fabriken, Manufacturen, starken Speditionshandel mit Colonialwaaren, wichtigen Getreide- (besonders seit 1763 gehoben), wie auch Viehhandel. Das weitläuftige und in neuerer Zeit schön eingerichtete herzogliche Residenzschloß, vor der Stadt auf einem mächtigen, zum Theil senkrecht aus dem Thale aufsteigenden Porphyrfelsen gelegen, mit Schloß-Garten und Bibliothek, ist geschichtlich merkwürdig durch den Prinzenraub in der Nacht vom 8. Juli 1455. Altenburg, zuerst im 11. Jahrhundert erwähnt, war vor Zeiten Reichsstadt und die Hauptstadt des Pleißner Landes. Von 1172 an finden sich bestimmte Nachrichten von den Burggrafen in Altenburg. Später hielten die Kaiser hier oft ihr Hoflager, auch einen Reichstag. Markgraf Friedrich I. oder Friedrich mit der gebissenen Wange machte sich die Stadt im Jahre 1308 unterwürfig, die nun auch unter der Botmäßigkeit der Meißnischen Markgrafen blieb. Im Jahre 1430 wurde sie von den Hussiten eingenommen und fast ganz niedergebrannt, im Jahre 1440 kam sie durch Erbtheilung an die Kurfürsten von Sachsen, die einige Zeit hier Hof hielten, von 1603—1672 war sie Residenz der sogenannten altenburger Linie des Ernestinischen Hauses, dann ohne Hof, und seit

1826 ist sie in Folge der durch das Aussterben der sachsen-gothaischen Linie erfolgten Theilung wieder Residenz.

Altenstein, (Karl, Freiherr von Stein zum), preußischer Geheimer Staatsminister, geboren zu Anspach am 7. October 1770, gestorben am 14. Mai 1840, war ein Mann von umfassenden Kenntnissen, großer Charakterfestigkeit, rastloser Thätigkeit und seltener Bescheidenheit. Nach Vollendung seiner Studien in Erlangen und Göttingen ward er Referendar bei der preußischen Kriegs- und Domainenkammer zu Anspach und gleich darauf Rath; 1799 vortragender Ministerialrath unter dem Ministerium Hardenberg, bald darauf Geheimer Oberfinanzrath und 1806 Geheimer Staats- und Finanzrath, in welcher Eigenschaft er mit an der damaligen Umgestaltung des frühern Verwaltungssystems arbeitete. Die damaligen freisinnigen und zeitgemäßen Prinzipien, auf welche die Reorganisation des ganz in Verfall gerathenen preußischen Staats basirt waren, gingen vorzugsweise von Altenstein aus, so wie auch sein Einfluß (nachdem er sich eine Zeit lang von den Staatsgeschäften zurückgezogen hatte) auf die Leitung und Herbeiführung der großen Ereignisse von 1812 bis 1816 nicht zu verkennen war. Am Ende des Jahres 1817 trat Altenstein an die Spitze des neugegründeten Ministeriums für die geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Seine Verdienste um die preußischen Universitäten (er gründete auch die Universität zu Bonn), die Gymnasien und den Volksunterricht sind groß und allgemein anerkannt. In kirchlichen Angelegenheiten hatten seine Bemühungen einen weniger glücklichen Erfolg: den Zwiespalt mit der römischen Kirche, welcher in den letzten Jahren seines Lebens sich immer schärfer gestaltete, vermochte er nicht zu beseitigen.

Altenstein, ein Lustschloß und Sommerresidenz des Herzogs von Sachsen Meiningen, auf einem Felsenberge am Thüringer Walde, mit einem herzoglichen Gestüte und schönen Parkanlagen, die sich über drei Berge ausdehnen. Das alte Schloß Altenstein brannte 1733 ab und war, nebst dem gleichnamigen Amte, Eigenthum des 1722 ausgestorbenen Geschlechts der Hunde von Wenkheim. Die Gegend ist kirchengeschichtlich sehr merkwürdig. Hier soll Bonifacius, der Apostel der Deutschen, welcher in Altenstein und Altenberga (im Fürstenthume Gotha) 724—727 das Evangelium predigte, für die Neubekehrten eine Kapelle erbaut haben. Ganz in der Nähe, etwa 600 Schritte hinter dem Schlosse, ließ der Kurfürst Friedrich der Weise am 4. Mai 1521 Luther, um ihn zu retten, von fünf verkappten Reitern auffangen und nach der etwa zwei Meilen entfernten Wartburg bringen. Die Buche, unter deren Schatten Luther damals ausruhte, wurde die Luthersbuche, und die Quelle, an welcher er seinen Durst löschte, der Luthersbrunnen genannt. Ein Sturm hat am 18. Juli 1841 die Buche geknickt; ihre Ueberreste sind in die Kirche zu Steinbach gebracht worden, und eine neue Anlage bezeichnet den denkwürdigen Platz. Im Jahre 1799 wurde zwischen Altenstein und Lilienstein bei Glücksbrunn bei Gelegenheit des Chausseebaues eine der merkwürdigsten Höhlen Deutschlands gefunden; sie wird die Altensteiner oder Glücksbrunner Höhle genannt, und ist besonders merkwürdig durch ihre ungeheuren Weitungen und ein durchrauschendes kahnbares Wasser, was beim Austreten zu Tage eine Mühle treibt. Die Höhle, häufig besucht, vorzüglich von den Badegästen in Liebenstein (auch Sauerbrunn genannt), und durch Kunst, z. B. einen am Wasser stehenden Tempel, Treppen und Altane bequem und einladend gemacht, gewährt einen höchst imposanten Anblick, wenn sie illuminirt ist, was während der Badezeit bisweilen geschieht.

Alten-Wied oder Wied, Marktflecken im Regierungsbezirke Coblenz, Rheinprovinz, Preußen, am Wiedbache, nördlich und anderthalb Stunden von Neuwied, mit einer evangelischen Kirche, den Ruinen der seit 1750 ganz verfallenen, unteren oder niederen Burg Altwied oder des uralten gräflichen Stammschlosses Wied (eine andere Burg Altenwied, mit dem Beinamen der oberen Burg Altwied, hat sich

zum Theil noch erhalten und wurde 1583 vom cölnischen Erzbischof Gerhard vergebens belagert), und 300 Einwohnern. In der Nähe liegt das von 1757—1762 von dem Grafen J. Friedrich Alexander erbaute fürstliche Jagd- und Lustschloß Monrepos, mit einem Thiergarten.

Altenzelle oder Altzella, ehemaliges Cistercienserkloster an der Freiburger Mulde, in der Nähe von Nossen im Königreiche Sachsen, 1162 vom Markgraf Otto dem Reichen von Meißen gegründet, reich ausgestattet und 1175 mit Mönchen aus dem Kloster Pforta besetzt, war schon im 14. Jahrhundert durch seine Klosterschule, welche die beste im Lande war, so wie durch seine ausgezeichnete Bibliothek berühmt. Mehrere Mönche dieses Klosters haben sich auch durch literarische Thätigkeit bekannt gemacht. In der vom Markgraf Friedrich dem Ernsten im Bezirk der Klostermauern erbauten Fürstenkapelle ruhen die irdischen Ueberreste der Herrscherfamilie von Markgraf Otto dem Reichen bis auf Friedrich den Strengen und dessen Gemahlin Katharina von Henneberg (gest. den 13. Mai. 1397). Im Jahre 1544 wurde das Kloster säcularisirt. Die Glocken kamen in die Frauenkirche nach Dresden; die Altäre und heiligen Gefäße wurden an mehre sächsische Kirchen verschenkt; die Bibliothek, an Manuscripten über 500 Bände stark, kam an die Leipziger Universität und das Archiv nach Dresden. Im Jahre 1599 wurden die Stiftskirche und die anstoßende Fürstenkapelle, die fortwährend in baulichem Zustande erhalten worden waren, vom Blitzstrahl entzündet und fielen in Trümmern. Im Jahre 1787 wurde die Fürstenkapelle von Friedrich August III. wieder hergestellt. Ein schönes Monument aus sächsischem Marmor in der von herrlichen Gartenanlagen umgebenen Todtenhalle zeigt in lateinischen Inschriften die Namen und Todesjahre der fürstlichen Personen an, deren Gebeine daselbst in fünf steinernen Sarkophagen gesammelt und beigesetzt sind. (Vergl. Martius, „Altenzelle", 2 Bde., Freiburg 1822—23).

Alter, im Allgemeinen die Zeit des Daseins eines lebenden oder leblosen Gegenstandes. Das Lebensalter des Menschen theilt man in vier Perioden ein: das Kindesalter, das Jünglingsalter, das Mannesalter, das Greisenalter. Das Kindesalter geht bei uns (im heißen Klima natürlich weit früher) mit dem 14ten Jahre zu Ende, das Jünglingsalter mit dem 21 oder 25sten Jahre, das Mannesalter währt bis in das 60ste Jahr. Indeß ist diese Eintheilung nur willkührlich und läßt viele Ausnahmen zu, die durch Lebensart, Krankheit, Klima u. s. w. bedingt werden. — In juristischem Sinne wird das Alter der Minderjährigkeit und der Großjährigkeit unterschieden. Letzteres tritt je nach den verschiedenen Gesetzgebungen der verschiedenen Staaten bei Jünglingen mit dem 22sten oder 26sten Jahre, bei Jungfrauen auch wohl ein Jahr früher ein.

Alterabel, wechselnd, veränderlich.

Alterabilität, die, Veränderlichkeit.

Alterant, verdorbene Säfte verbessernd.

Altera pars, (lat.), der andere Theil.

Altera pars Petri ist eine Redensart, die zur Bezeichnung der Urtheilskraft, des Witzes und des Scharfsinnes gebraucht wird. Wenn man daher sagt, es fehle Jemand altera pars Petri, so soll das so viel heißen, als: er hat weder Urtheilskraft, noch Scharfsinn und Witz. Die Redensart soll ihren Ursprung aus dem Lehrbuch der Logik des Petrus Ramus haben. Der zweite Theil dieses Werkes handelte nämlich von der Urtheilskraft, de judicio).

Alteration, die, Bestürzung, Aufwallung, Veränderung, Verschlimmerung.

Alterativ, verändernd.

Alterato, (ital.), verändert; in der Musik.

Altercator, der, (lat.), Zänker. — Altercation, Zank, Streit, Wortwechsel.

Alter ego, (lat.), das andere Ich, Stellvertreter; eine im Kanzleistyl des Königreichs beider Sicilien gebäuchliche staatsrechtliche Formel. Als König Ferdinand IV. von Neapel in Folge des Aufstandes von 1820 seinem Sohne, dem nachmaligen Könige Franz I. die Regierung übertrug, ernannte er denselben zum **Alter ego**.

Alteriren, erschrecken, ärgern, verschlimmern, verändern.

Altern, (lat.), wechselnd.

Alternamente, (ital.), abwechselnd.

Alternant, abwechselnd. — **Alternat**, das Abwechselungsrecht. — **Alternatim**, (lat.), wechselsweise. — **Alternation**, die, Abwechselung. — **Alternativ**, abwechselnd.

Alternative, die, das Entweder-oder. Sich in einer Alternative befinden, heißt, von zwei Dingen nothwendig das eine wählen müssen.

Alternativfeuer, das, Wechselfeuer. — **Alterniflorisch**, mit abwechselnden Blüthen. — **Alternipedisch**, mit abwechselnden Füßen. — **Alterniren**, abwechseln, wechseln; alternirendes Fieber, ein Wechselfieber. — **Alternität**, die wechselseitige Folge. — **Alterquiren** (franz., sprich: alterkiren), streiten wortwechseln.

Alter Styl, Zeitrechnung des alten julianischen Kalenders, welcher noch in Rußland gebräuchlich ist, weshalb die Russen denn auch in der Zeitrechnung 12 Tage hinter den übrigen Nationen Europas zurück sind. Die Russen schreiben das Datum auf folgende Weise nach beiden Stylen: 1/13. Juli. Die obere Zahl ist nach dem alten und die untere nach dem neuen Style oder dem bei andern civilisirten Nationen gebräuchlichen gregorianischen Kalender.

Alterthum, Alterthümer. Man theilt die Zeit mit Rücksicht auf die Geschichte in Alterthum, Mittelalter und neue Welt. Das Alterthum nennt man die Zeit bis zum 6ten Jahrhundert, das Mittelalter die Zeit von diesem bis zum 15ten Jahrhundert, wo die Neuzeit oder neue Welt ihren Anfang nimmt. Unter Alterthum versteht man auch meistens die von griechischen und lateinischen Schriftstellern mitgetheilte Geschichte bis zur Völkerwanderung. — Alterthümer heißen im Allgemeinen die Ueberreste merkwürdiger Denkmäler, Bücher, Schriften, Erzeugnisse der Kunst und des Gewerbfleißes u. s. w. aus der Vorzeit. — Alterthumskunde ist der Inbegriff der Kenntnisse von dem politischen, religiösen und socialen Leben der Völker der Vorzeit, insbesondere der beiden aufgeklärtesten Völker, der Griechen und Römer. Die Alterthumskunde ist ein Theil der Alterthumswissenschaft, welche erst in neuerer Zeit geschaffen worden, und Alles, was man von dem Alterthume wissen kann, systematisch ordnet.

Alterum tantum, (lat.), noch einmal so viel.

Alte Sprachen, auch todte Sprachen, weil sie nur noch als Schriftsprachen und nicht mehr als Volkssprachen vorkommen, sind: die hebräische, die griechische und die lateinische Sprache.

Altesse, (franz.), Durchlaucht, Hoheit.

Althaldensleben, früher Cistercienserkloster, nachher ein Dorf, 3 Stunden nordwestlich von Magdeburg, in der preuß. Provinz Sachsen, ist jetzt ein, 2000 Einwohner zählender bedeutender Fabrikort. Nathusius (s. d. A.) hat diesen Ort durch großartige Oeconomien, Brauereien, Brennereien, Zuckerraffinerien, Fabriken für Glasurziegel, Bouteillen, Porzellan, Steingut, große Mühlenwerke u. s. w. zu seiner jetzigen Blüthe gebracht.

Althea, Althaea, Eibisch, wächst in Deutschland wild, wird aber auch im Großen angebauet; liebt fetten und feuchten, auch salzigen Boden; läßt sich durch Saamen im Frühling oder Wurzelabtheilung im Herbste vermehren. — Die Althäblumen geben einen dunkeln Absud, aus welchem durch Alaun oder Zinnsalz

ein schön dunkelblauer Lack niedergeschlagen werden kann. — Die Althäsalbe, Eibischsalbe (lat. Unguentum Althaeae) ist eine aus dem Schleime von Althawurzeln, Bockshornsaamen, Curcumäwurzeln, Wachs und Harz bereitete Salbe. — Althäsyrup ist der in den Apotheken zu habende, für ganz kleine Kinder zur Stillung des Hustens benutzt werdende, aus dem Safte der Althäwurzel und Zucker bereitete Syrup. — Die Althäwurzel, Eibischwurzel, von Althaea aff. ist in den Apotheken zu haben und eines der vorzüglichsten erweichenden und lindernden Mittel bei Husten und sonstiger Reizbarkeit der Athemwege ꝛc.

Althäin, das, Althesalz.

Althein, oder Asparagin, ein den Alkaloiden sich anschließender, in mehren Wurzeln, als Altheewurzel, Schwarzwurzel, Spargel, Süßholz ꝛc. sich findender krystallisirbarer Stoff.

Altimeter, das, der Höhenmesser.

Altimetrie, die Höhenmessung, Höhenmeßkunst; ein Theil der Eythymetrie oder Linienmessung, wird aber auch in der Epipedometrie oder Flächenmessung angewendet. — Altimetrisch, höhenmessend.

Altin, russische Rechnungsmünze, wovon $33\frac{1}{3}$ einen Rubel bilden; eine türkische Goldmünze von $2\frac{1}{4}$ Thaler.

Altinga, der, Grünspan.

Alti^{o}ra, (lat.) höhere Dinge; ad altiora, weiter, höher; altioris indaginis, von tiefer Untersuchung.

Altipossent, (ital.), hochmächtig.

Altirostrisch, mit mehr langem als breitem Schnabel.

Altisonant, hochtönend.

Altist, der, Altsänger.

Altitonant, hochdonnernd.

Altitudo meridiana, (lat.), die Mittagshöhe.

Altivolant, hochfliegend.

Altkirch, Stadt im Oberrhein-Departement oder Ober-Elsaß, Frankreich, mit den Ruinen eines alten Schlosses, ziemlich lebhafter Industrie und 3000 Einwohnern.

Alto, (ital.), der Alt; Bratsche, Altgeige. — Alto Basso, der, ein viereckiges Saiteninstrument, das mit Stäbchen geschlagen wird.

Altobello, (Franz Anton), berühmter Maler, lebte im 17ten Jahrhundert zu Bitonto.

Altomonte, (Martin), geboren 1657 zu Neapel, gestorben in einem Alter von 88 Jahren; war ein berühmter Maler, hatte sich in Rom gebildet, ging 1682 nach Warschau und 1685 nach Wien. Eines seiner besten Gemälde ist die Auferweckung des Lazarus.

Altona, die größte Stadt im Herzogthum Holstein und nach Kopenhagen die größte im Königreich Dänemark, an der Elbe und so nahe bei Hamburg, daß beide Städte fast nur durch die Landesgrenze geschieden werden, hat 32,000 Einwohner (darunter 28,850 evangelisch-lutherische, 494 römisch-katholische, 486 evangelisch-reformirte, 120 menonitische Christen, 2188 hochdeutsche und 62 portugiesische Juden), 7 Kirchen, ein Gynasium, eine Sternwarte, eine königliche Münze, bedeutende Fabriken in Wolle, Baumwolle, Zucker, Seife, Essig u. s. w. Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, eine nordamerikanische Mehlmühle, mehre wohlthätige Anstalten und Vereine, und einen ziemlich bedeutenden Handel nach England, Frankreich, dem mittelländischen Meere und Westindien. Auf den Schiffswerften herrscht rege Thätigkeit, und jährlich gehen Schiffe auf den Wallfisch- und Heringsfang aus. Die Altonaer Kaufleute besuchen die Hamburger Börse regelmäßig, und stehen mit den Hamburger Kaufleuten in ununterbrochenem Geschäftsverkehr. Durch seine Ueberlegenheit in jeglicher Art übt Hamburg einen bedeutenden Einfluß auf Altona aus,

das besonders bei zwei Gelegenheiten seine nachbarlichen Gesinnungen Hamburgs Bewohnern auf das Schönste gezeigt hat, im Jahre 1813 und 1814 bei der Belagerung Hamburgs und im Mai 1842 bei und nach dem großen Brande. Der Ort war noch in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts ein in die Kirche zu Ottensen eingepfarrtes Dorf; erst im Jahre 1640 ward es ein Flecken und 1664 erhielt er Stadtrecht, und als Stadt im Laufe der Zeit hinsichtlich des Handels und der bürgerlichen Freiheit viele Privilegien. Im Jahre 1713, während des nordischen Krieges wurde Altona von dem schwedischen General Steenbock aus Rache für die Einäscherung von Stade (damals noch schwedisch) durch die Dänen, in Brand gesteckt und bis auf 3 Kirchen und etwa 30 Häuser eingeäschert. Es erhob sich aber bald aus dem Schutthaufen, und ist zu einer blühenden Handels- und Fabrikstadt herangewachsen, die durch die im Herbste 1844 eröffnete Eisenbahn nach Kiel, von welcher die Glückstadt-Elmshorner Eisenbahn (am 19. Juli 1845 eröffnet) eine Zweigbahn geworden ist, an Handel und Reichthum immer mehr zunehmen und wachsen wird. Bleibende Verdienste um die Stadt hat sich der Oberpräsident Graf von Blücher-Altona (gestorben d. 1. August 1845) erworben.

Altor, der, (lat.), Pflegevater, Ernährer.

Altranstädt, ein Pfarrdorf in der preußischen Provinz Sachsen, zwischen Leipzig und Merseburg, geschichtlich merkwürdig durch den Frieden, welchen im dasigen alten Schlosse König Karl XII. von Schweden, der sein Hauptquartier daselbst genommen hatte, mit August II., Kurfürsten von Sachsen und König von Polen, am 24. September 1706 abschloß, und welcher der Altranstädter Friede (s. d. A.) genannt wird.

Altranstädter Frieden, wurde am 24. September 1706 zwischen dem Könige von Schweden, Karl XII., und Friedrich August, Kurfürst zu Sachsen und König von Polen abgeschlossen. In Folge dieses Friedens verzichtete Friedrich August zu Gunsten des Stanislaus Leszinky auf die polnische Krone, doch erklärte Ersterer nach Karl's Niederlage in der Schlacht bei Pultawa den Friedenstractat für ungültig, zog mit einem Heere nach Polen und nahm, nachdem er sein Bündniß mit Peter dem Großen erneuert hatte, wieder Besitz von der polnischen Krone.

Altrix, die, (lat.), Ernährerin.

Altstetten oder Altstädten, Stadt an der Aach, einem kleinen Zuflusse des Rheins, im Canton St. Gallen, Schweiz, mit Baumwoll- und Leingarnmärkten und 750 Einwohnern. In der Nähe befindet sich das ehemalige Franciskaner-Nonnenkloster Maria Hülfe.

Althier, das weibliche Geschlecht vom Roth- und Damwild, wenn es zum ersten Male trächtig ist.

Altum silentium, (lat.), tiefes Schweigen.

Altwasser, Dorf im niederschlesischen Fürstenthume Schweidnitz und eins der besuchtesten Bäder Schlesiens. Die mineralischen Brunnen sind zum Theil seit undenklichen Zeiten innerlich und äußerlich bei Nervenübeln, besonders aber bei Verschleimungen ꝛc. mit Erfolg angewendet worden. Die einzelnen Quellen sind der Ober- oder Mühlbrunnen, der Georgsbrunnen (1830 entdeckt), der Mittelbrunnen (1824) und die beiden Wiesenquellen.

Aluco, der, die Ohreule.

Alümelle, die, (franz.), Zünder bei Kohlenbrennereien.

Alumin, das, reine Thonerde.

Aluminat, das, alaunhaltiges Salz; — aluminisch, aluminös, alaunhaltig; Aluminit, das, schwefelsaure Thonerde; alumisch, alaunartig; Alumium, Aluminium, das, Metall der Alaunerde, gehört zu den feuerbeständigen Metalloxyden, und bildet sich in kleinen grauen, metallisch glänzenden Kügelchen durch eine Verbindung der Alaunerde mit Kali; — Aluminoxyd, das, Aluminkalk.

Alumnēum, das, die Pflegschule, Kostschule. — Alumnus, der, (lat.), Kostschüler, Kostgänger.

Alunage, die, (franz., sprich: A lünasch) das Alaunen; alüniren, alaunen; Aluniere, die, (franz., sprich: Alünièr), Alaunwerk; alunisch, alaunhaltig; Alunit, der, die Alaunerde; Aluta, die, alaungahres Leder; Alutation, die, Gerberei.

Alvearium, das, (lat.), Ohrenschmalzhöhle; Bienenstock.

Alvensleben, ein adeliges, seit dem 12ten Jahrhundert bekanntes, in ganz Norddeutschland ausgebreitetes Geschlecht. Es theilt sich in zwei Linien, in die schwarze und in die weiße.

Alveolith, der, eine fossile Polypenart.

Alvi fluxus, (lat.), der Bauchfluß.

Alvus, (lat.), der Unterleib; alvus laxa, offener Leib; alvus obstructa, verstopfter Leib.

Alyke, Alysis, die, Alysma, das, Alysmus, der, Unruhe, Beängstigung.

Alymeth, (franz. Vin brulé), ein Getränk, bereitet aus mit Zucker, etwas Muskatblüthe, Zimmt, Coriander und Lorbeerblättern gekochtem und abgebrannten Wein.

Alysse, (lat. Alyssum), Steinkraut, Leindotter, blühet im Frühling, wenn es an frostfreiem Orte durchwintert und im Mai in's freie Land gepflanzt wird.

Alyta, die, (gr.), unauflöslichen Aufgaben.

Alzatur, die, (ital.), Erhöhung.

Amabel, liebenswürdig; amabile, (ital.), zärtlich, lieblich; Amabilität, die Liebenswürdigkeit; amabilmente, (ital.), freundlich, lieblich.

Amadia, Stadt und Festung in Türkisch-Armenien, auf einem hohen Felsen, nördlich und 18 Meilen von Mossul, Sitz eines kurdischen Fürsten und Stapelplatz für die aus Kurdistan ausgeführten Galläpfel und Taback, mit 8000 Einwohnern.

Amādis, ein in der Ritterpoesie berühmter Name. Das Wort wird daher auch gleichbedeutend mit: ritterlicher Held. Man unterscheidet mehre Helden dieses Namens; Amadis von Gallien, nach seinem Schildzeichen der Löwenritter, auch Dunkelschön genannt; ein Sohn Prions, Königs von Frankreich, soll der Stammvater vieler Amadisse und unzählbarer Nachkommenschaft sein.

Amalgam, die Verbindung oder Legirung des Quecksilbers mit einem andern Metalle. — Amalgamation, Amalgamirung, auch Anquickung, Verquickung genannt, ist die Operation der Verbindung eines Metalles mit Quecksilber. — Amalgamirwerk ist die Anstalt zum Amalgamiren.

Amalia (Anna), Herzogin von Sachsen-Weimar, geboren den 24. October 1739, eine Tochter des Herzogs Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel, verlor ihren Gemahl, den Herzog Ernst August Constantin, nach zweijähriger Ehe, im 19ten Jahre ihres Alters. Die fürstliche Wittwe erzog ihren Sohn Karl August, zu dessen Erzieher sie Wieland ernannte, nicht nur musterhaft, sondern sie wirkte auch als Vormünderin des Erbprinzen und Verwalterin des Landes zum Segen desselben. Sie zog auch Männer von den glänzendsten Talenten, wie Herder, Göthe, Seckendorf, Böttiger, Musäus und Schiller nach Weimar, das dadurch lange Zeit der Versammlungsort aller ausgezeichneten deutschen Schriftsteller ward. Die Schlacht bei Jena brach der edlen Frau das Herz; sie starb am 10. April 1807.

Amalthea hieß die Ziege, welche den Jupiter auf Kreta säugte, als seine Mutter Rhea ihn aus Furcht vor dem Saturn daselbst ausgesetzt hatte. Zum Lohn dafür ward Amalthea unter die Sterne versetzt.

A manco, (ital.), der Abgang; Amanco, das Fehlende an einer Summe.

Amant, der, (franz. sprich: Aman'), Liebhaber; Amante, (sprich: Amant'), die Geliebte.

Amanuensis, der, (lat.), Schreibgehülfe, Schreiber.

Amāra, die, (lat.), die bittern Heilmittel.

Amarante, Stadt in der Provinz Entre Minho e Douro in Portugal an der Tamega mit 4000 Einwohnern. Die hier über die Tamega führende schöne Brücke soll den heiligen Gonzales zum Erbauer gehabt haben, der, wie erzählt wird, sein ganzes Leben hindurch Almosen zu diesem Zwecke sammelte.

Amaranth, Amarant, Tausendschön. Die meisten Arten dieser zu den Dikotyledonen gehörenden Blume wachsen zwischen den Wendekreisen. Wegen der Unverwelklichkeit der Amaranten-Blumen haben die Dichter sie zum Sinnbilde der Unsterblichkeit gemacht.

Amaranthen-Orden, von der Königin Christine von Schweden 1653 gestiftet, verlangte von den Rittern bei der Aufnahme das Gelöbniß der Ehelosigkeit; die Verheiratheten mußten versprechen, sich nicht wieder zu verheirathen. — Unter dem Namen: Amaranthen-Orden, besteht noch jetzt ein Gesellschaftsorden in Schweden, der nur geselliges Vergnügen zum Zweck und in allen bedeutenden Orten Logen hat.

Amaranthenholz, das, Mahagoniholz.

Amaryllis, Narcissenlilie, ein Zwiebelgewächs, wovon schon über 60 verschiedene Arten in Europa bekannt sind, meist vom Cap der guten Hoffnung und aus Afrika stammend. Mehre Species sind sehr geneigt, durch Kreuzung Bastarde zu liefern, die oft weit prachtvoller sind als die Mutterpflanzen.

Amasia, die, (lat.), Geliebte; Amasius, der, (lat.), Geliebter.

Amasia, eine stark befestigte Stadt in Pontus, zu beiden Seiten des Flusses Iris, zuerst Residenz eigener Pontischer Fürsten, dann unter römischer Herrschaft bis auf Domitian herab eine freie Stadt, und später Hauptstadt der Provinz Pontus, berühmt als Vaterstadt des Strabo (s. d.), jetzt zu dem Ejalet oder Paschalik Siwas in der asiatischen Türkei gehörend, hat 35,000 Einwohner und Weinbau.

Amateur, der, (franz., sprich: Amatör), Liebhaber.

Amati, eine italienische Künstlerfamilie, welche im 16ten und 17ten Jahrhundert in Cremona Geigen anfertige, die noch jetzt unter dem Namen Cremoneser sehr gekauft und theuer bezahlt werden.

Amatiren, matt, unpolirt lassen (Gold).

Amātor, der, (lat.), der Liebhaber; amatorisch, amatorial, zur Liebe gehörig; Amatrice, die, (franz., sprich: Amatriß') Liebhaberin.

Amazonen waren bei den Alten nach der Sagengeschichte Weiberstämme, die keine Männer unter sich duldeten, sehr kriegerisch waren und unter einer eigenen Königin einen eigenen Staat bildeten. Sie wurden Amazonen, d. i. Brustlose, genannt, weil sie ihren Töchtern (die Knaben tödteten sie gewöhnlich, oder sandten sie ihren Vätern, unter den benachbarten Völkerschaften, zu) die rechte Brust ausbrannten, damit sie besser den Bogen spannen konnten. Die Alten erwähnen drei Amazonenvölker: 1) die asiatischen Amazonen, welche am schwarzen Meere wohnten, und einst ganz Asien mit Krieg überzogen, auch mehre Städte, wie Smyrna, Ephesus ꝛc. erbauet haben sollen; 2) die scytischen Amazonen und 3) die afrikanischen Amazonen. Die Geschichte der Amazonen ist jedoch so fabelhaft, daß, wenn nicht noch zu Alexanders des Großen Zeit Amazonen vorgekommen wären (die asiatische Amazonenkönigin Thalestris soll Alexander sogar einen Besuch gemacht haben), man sie lediglich in die Fabelwelt versetzen müßte.

Amazonenfluß, Amazonenstrom oder Marañon, ist der größte Strom der Welt. Er entspringt im Lauricochasee, nordwestlich und 27 Meilen von Lima, in den Cordilleras, und nimmt zuerst, auf einer Strecke von 90 Meilen, eine entschieden nordwestliche, mit der Westküste parallel laufende Richtung bis Jaen de Bracamoros, südlich und 80 Meilen von der Stadt Quito, worauf er mehrere Stromschnellen und Wasserfälle bildend, anfangs eine nordöstliche und dann die östliche Richtung bis zur

Mündung gerade unter dem Aequator, ungefähr 50 Meilen südlich von Cayenne oder Franz. Guyana, nimmt. Seine Länge wird verschieden angegeben. Einige nehmen sie zu 1000, Andere nur zu 760, wieder Andere gar nur zu 720 Meilen an. Wir setzen sie mit Dr. Ungewitter auf 780 Meilen. Seine Mündung ist 30 Meilen breit und auch weiter stromaufwärts hat er an einigen Stellen eine Breite von 8—10 Meilen; wegen seiner vielen Inseln und Sandbänke ist er aber schwer zu befahren. Die Entstehung der Namen Marañon und Amazonenfluß wird so erzählt: Als der erste Entdecker der Mündung Orelhan (nach welchem der Fluß auch Orelhana genannt worden ist) im Jahre 1544, zweifelhaft war, ob er hier einen Meerbusen oder eine Flußmündung vor sich habe, soll er ausgerufen haben: mar a non? (Meer oder nicht?) Der zusammengesetzte Name Marañon ist dem Flusse geblieben. Wie nun Orelhan einige Tage den Strom hinaufgefahren war, traf er an seinen Ufern viele bewaffnete Weiber an, die mit ihren Nachbarn Krieg führten. Dieß gab Veranlassung, den Strom Amazonenfluß und dessen Gebiet das Amazonenland zu nennen. Von seinen vielen und bedeutenden Nebenflüssen nennen wir folgende: In Peru und unterhalb Jaen de Bracamoros nimmt dieser Urgroßvater der Flüsse rechts den Hualaga auf, der ihm eine Wassermasse zuführt, welche die der Seine (in Frankreich) übertrifft. Noch größer ist der Ucayale, der im obern Lauf Beni genannt wird, in der Nähe von la Paz in Ober-Peru oder Bolivia entspringt und nach einem Laufe von 300 Meilen sich auf der Südseite des A. in diesen Strom ergießt. Dann folgt der Grenzfluß zwischen Peru und Brasilien, der 120 Meilen lange Huabary oder Yabari, der ebenfalls auf der Südseite in den A. mündet. In Brasilien nimmt nun der A. links zunächst den Jupura und den Rio Negro auf. Ersterer entspringt in den Cordilleras, nördlich und 40 Meilen von der Stadt Quito, nimmt in seinem 200 Meilen langen Laufe mehr als 100 kleine Flüsse auf und führt dem A. eine Wassermasse, gleich der des Rheins zu. Der Rio Negro übertrifft sowohl durch seine Länge wie durch seine Wassermasse die Donau, und verbindet außerdem durch seinen Arm, den Caziquiare, der in den Orikon geht, diesen mit dem Amazonenfluß. Unterhalb und 25 Meilen von der Negro-Mündung nimmt der A. rechts seinen größten Nebenfluß, den Madeira auf, der aus Ober-Peru kommt, und in der Stromlänge und Wassermasse mit der Wolga wetteifert. Etwa 70 Meilen weiter ostwärts oder flußwärts nimmt der A. rechts den gegen 200 Meilen langen Tapajoz und endlich auf derselben Seite den noch längeren Xingu auf. Die Kriegsbrigg la Boulonnaise, welche mit der Untersuchung dieses ungeheuren Stroms beauftragt war, ist nach einer Abwesenheit von 3 Jahren und 1 Monat so eben nach Brest zurückgekehrt. Sie hat den Strom 250 französische Meilen weit befahren und aufgenommen, und war das erste europäische Schiff, welches so weit in das Innere Südamerikas vorgedrungen ist.

Amazonenstein, heißt der grüne Feldspath aus Grönland und Sibirien, der sich durch dunkelgrüne Farbe vom Chrysopras unterscheidet. — In Petersburg befinden sich im kaiserlichen Cabinet 2 Vasen von 9 Zoll Höhe und $5\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser aus Amazonenstein.

Ambas werden die aus den Hochebenen Abissiniens oft senkrecht aufsteigenden Tafelberge, mit culturfähiger, weiter Oberfläche genannt, von Flötzsteinsand gebildet; die kegelförmige Gestalt dieser Berge erleichtert sehr die Vertheidigung gegen die Anfälle der wilden Galla-Neger.

Ambabus (manibus), (lat.), mit beiden Händen.

Ambassade, die, (franz.), Gesandtschaft; Ambassadeur, der, (franz. sprich: Anbassadör'), Botschafter, Gesandter; Ambassadrice, die, (franz. sprich: Anbassadriß'), Gesandtin.

Ambe, die, (lat.), Treffen zweier von fünf Nummern im Lotto.

Amberbaum, wächst in den sumpfigen Gegenden Nordamerika's wild, erreicht eine Höhe von 30 bis 40 Fuß, dauert auch bei uns im Freien aus, treibt eine pyramidenartige Krone, hat den Ahornblättern ähnliche Blätter und trägt kugelrunde zweischalige Saamenkapseln. Das aus der Rinde des Baumes fließende wohlriechende gelbröthliche Gummi ist der in den Apotheken gebräuchliche flüssige Amber.

Amberg, ehemalige Hauptstadt der Oberpfalz, gegenwärtig Sitz des Appellationsgerichts für den Kreis Oberpfalz und Regensburg, an der Vils und an der Straße von Regensburg nach Baireuth, östlich und 7 Meilen von Nürnberg, mit (Ende 1840, nach amtlichen Angaben) 10,627 Einwohnern, welche theils Hopfenbau und Viehzucht betreiben, theils durch Wollenmanufacturen, Fayencefabriken, Tabakfabrikation, Brauereien, die umliegenden Eisenwerke, und die königliche Gewehrfabrik beschäftigt werden. Es ist hier ein Schloß, eine durch herrliche Gemälde und sehenswerthe Grabmäler sich auszeichnende Kirche (St. Martinskirche), ein schönes vormaliges Münzhaus, mehre höhere Lehranstalten, eine Bibliothek, eine Hebammenanstalt und ein Strafarbeitshaus. Im Jahre 1297 soll Amberg, noch ein Dorf, zu einer Stadt erhoben worden sein. In der Nähe ist ein wichtiges Eisenbergwerk, wo auch die Wallfahrtskirche, Mariahülfe, steht. Am 24. August 1796 lieferte bei Amberg der Erzherzog Karl der Nachhut Jourdan's ein hitziges Treffen, in welchem zwei französische Bataillone bis auf den letzten Mann zusammengehauen wurden.

Amberger, (Christoph), geboren zu Nürnberg, gestorben nach 1568, war ein guter deutscher Maler und verfolgte die Richtung des jüngern Holbein. Werthvolle Bilder von seiner Hand befinden sich in den vorzüglichsten Gallerien Deutschlands.

Ambiderter, ein Mensch, der beide Hände gleichmäßig gebrauchen kann; rechts- und linkshändig; auch Achselträger; Ambiderterität, die, gleicher Gebrauch der rechten und linken Hand; Achselträgerei.

Ambient, Ambitor, der Bewerber; ambiren, nach etwas trachten, sich bewerben.

Ambigiren, unschlüssig sein, schwanken.

Ambigü, doppelsinnig, zweideutig; ambigue, (lat.), zweideutig; Ambiguität, die Zweideutigkeit; Ambiguum, das, Doppelsinniges, Zweideutiges; Ambilogie, die, zweideutiger Ausdruck; Ambiloquie, die, doppelsinnige Rede; ambiloquös, doppelsinnig redend.

Ambition, die, Ehrliebe, Ehrgeiz; ambitioniren, sich, für etwas gelten wollen, ehrgeizig sein; ambitiös, ehrsüchtig, ehrgeizig.

Ambivium, das, der Doppelweg.

Amblygon, das, (gr.), Stumpfeck; amblygonisch, stumpfwinkelig.

Amblyopie, die, Blödsichtigkeit, Kurzsichtigkeit; Amblyops, der, Kurzsichtiger, Blödsichtiger.

Amboina, eine nahe dem Aequator unter dem 146° östlicher Länge gelegene ostindische Insel, verhältnißmäßig nur klein (17 Quadratmeilen groß), aber die Hauptinsel des ganzen Molukken-Archipels, zugleich der Hauptsitz des Gewürznellenbaus (jährlich 250—300,000 Pfund) und nach Java die wichtigste holländische Colonie in Indien. Sie wird durch einen Meeresarm in zwei Halbinseln, Hitore und Leytemore, die nur durch eine schmale Landenge zusammenhängen, getrennt, und ist sehr hügelig. Reißende Thiere leben auf der Insel nicht, wohl aber giftige Schlangen, wilde Schweine in Menge, viele Schildkröten und Molusken oder Trepang, die in China als Leckerbissen theuer bezahlt werden. Es gibt gegen 20 verschiedene Arten derselben. Die Einwohnerzahl beträgt 50,000, unter denen 20,000 christliche Creolen und Malayen sind. Die gleichnamige Hauptstadt, auch Ambon genannt, liegt an dem oben erwähnten Meeresarme, ist der Sitz des Generalgouverneurs der Molukken und der obern Behörden, ist regelmäßig gebaut, mit Backsteinhäusern, welche die ganze holländische Nettigkeit zeigen, hat meist breite und gerade Straßen,

2 Kirchen, ein schönes Regierungsgebäude, ein Rathhaus, Hospital, äußerst wichtigen Handel und 8000 Einwohner, aus Europäern, Malayen und Chinesen bestehend. Das von den Portugiesen erbaute und noch in gutem Stande befindliche Fort Victoria vertheidigt den Eingang zum Hafen. Nach der Insel wird die ganze Inselgruppe, zu welcher nächst Amboina die zwei größern, Ceram und Buro, und mehrere kleinere gehören, Amboinen genannt.

Amboise, eine Stadt am linken Ufer der Loire im französischen Departement der Indre und Loire, südwestlich und 25 Meilen von Paris, hat ein geschichtlich merkwürdiges Schloß, wo Ludwig XI. den St. Michaelsorden stiftete und Karl VIII. 1498 an den Folgen einer schweren Kopfverletzung starb, 2 Kirchen, 4 ehemalige Klöster, Hospital ꝛc., Woll-, Leder-, Feilen- und Gewehrfabriken und 5000 Einwohner. Berühmt geworden ist die Stadt als erster Heerd der Religions- und Bürgerkriege durch die im Jahre 1560 hier entdeckte Verschwörung der Hugenotten gegen die Guisen; hier wurde das erste Treffen zwischen den Hugenotten und Katholiken geliefert.

Ambra, orientalischer Agtstein, eine fettige, in der Wärme wohlriechende Substanz, wird auf Madagascar, Surinam, Java und Japan in großen, zuweilen über 100 Pfund schweren Stücken, auf dem Meere schwimmend, oder an das Ufer ausgeworfen, gefunden. Der Ambra ist wahrscheinlich ein Produkt des Pottfisches. Der Ambra ist entweder braun, weiß oder hellgrau — letztere Sorte ist die beste — und dient als Beisatz zu Räuchermitteln, wohlriechenden Tinkturen, und wird auch innerlich als Medizin angewendet, als nervenstärkendes, belebendes, erhelterndes Mittel.

Ambreade, die, nachgemachter Ambra; rothe Glasperle; Ambreat, das, ambrasaures Salz; Ambreïn, das, Ambrasalzstoff; ambriren, mit Ambra räuchern.

Ambrosia, s. Götterspeise.

Ambrosiamandel, die beste Sorte der süßen, aus Italien zu uns kommenden Mandeln.

Ambrosianische Bibliothek. Der Cardinal und Erzbischof Frederico Borromeo in Mailand nannte die von ihm daselbst in einem eigends dazu erbaueten Locale errichtete öffentliche, 60,000 gedruckte Bücher und 15,000 Handschriften enthaltende Bibliothek, zu Ehren des heiligen Ambrosius, die ambrosianische Bibliothek.

Ambrosianischer Lobgesang, das Te Deum, angeblich von Ambrosius (s. d.) herrührend.

Ambrosius, der heilige, geboren 340 zu Trier, wo sein Vater, Statthalter von Gallien, sich aufhielt, gestorben 397, studirte zuerst Beredsamkeit und machte so glückliche Fortschritte, daß er bald Rath bei Probus, dem Präfecten der Prätorianer und dann Statthalter von Ligurien und Mailand ward. Ambrosius, der inmittelst zum Christenthume übergegangen, jedoch nur noch Katechumene, war, ging einst in eine Versammlung der Priester, um die über die Wahl eines Bischofs Streitenden zur Ordnung zurückzubringen, da ertönte eine Stimme: „Ambrosium episcopum" und in Folge dieses Ausrufs, den man für eine göttliche Eingebung ansah, wurde Ambrosius einstimmig zum Bischof von Mailand erwählt. Derselbe weigerte sich jedoch, diese Würde anzunehmen, er floh sogar bei Nacht aus der Stadt, da er aber, statt sich davon zu entfernen, plötzlich wieder vor den Thoren Mailand's stand, so hielt er diesen Zufall für einen Wink des Schicksals; er ließ sich nun taufen und erhielt die Priesterweihe. Nachdem er seine Güter verkauft und das Geld größtentheils den Armen geschenkt hatte, legte er sich mit Eifer auf das Studium der Theologie. Durch unbescholtenen Charakter und Frömmigkeit sich bald die allgemeine Achtung erwerbend, übte er fortwährend den größten Einfluß auf die kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten aus. — Von seinen vielen Schriften sind manche verloren gegangen, und andere, welche ihm zugeschrieben worden, sind

nicht von ihm. So ist z. B. der s. g. ambrosianische Lobgesang, das Te Deum, welcher ihm lange fälschlich zugeschrieben worden, fast 100 Jahre jünger.

Ambulance, die, (franz. sprich: Ambülangß'), das fliegende Feldlazareth; auch eine Art Wagen zur Fortschaffung Schwerverwundeter oder Erkrankter.

Ambulant, (lat.), wandernd, gehend; ambuliren, lustwandeln; Ambulator, der, (lat.), Spaziergänger; ambulatorisch, wandernd, herumziehend.

Ameisen, Insekten, eine zahlreiche Familie in der Ordnung der Hautflügler bildend, haben wie die Bienen drei Geschlechter, Männchen und Weibchen zum Fortpflanzen, und Arbeiter oder Geschlechtslose. Männchen und Weibchen haben zarte, flach anliegende Flügel, die Geschlechtslosen keine. Ihre zahlreichen Gesellschaften gleichen im Allgemeinen denen der Bienen, nur daß sich mehre Weibchen unter ihnen finden. Das Weibchen legt mehr als 6000 Eier. Nach dem Paaren verlieren Männchen und Weibchen die Flügel, erstere sterben dann sogleich und letztere verfügen sich in den Haufen, um Eier zu legen. Aus den kaum sichtbaren Eiern kriecht eine kleine weiße Made hervor und diese spinnt sich nach 10 bis 14 Tagen in eine gelblichweiße Hülle zum Verpuppen. Diese Puppen, welche später von den Arbeitsameisen zerbissen werden, damit die jungen Thiere ausschlüpfen können, nennt man fälschlich Ameiseneiner. Am geschäftigsten sieht man die Ameisen, wenn man ihren Bau stört; dann hilft, was retten und helfen kann. Ueber Berg und Thal werden die Puppen, für die die Arbeitsameisen eine große Sorgfalt hegen, hinweggeschleppt und in Sicherheit gebracht; ja in solchen Augenblicken vermag die vordere Hälfte einer mitten durchgeschnittenen Ameise noch 6 bis 8 Puppen eine nach der andern fortzutragen, wobei sie es an wüthenden Bissen und Stichen nicht fehlen lassen, wenn sie ihrem Feinde beikommen können. Ist eine Gesellschaft Ameisen übervölkert, so schickt sie gleich den Bienen ihre jungen Bewohner zum Anlegen einer Colonie aus. Auf ihrem Zuge aus dem Mutterhaufen machen die Weibchen den Vortrab, aber Geflügelte und Puppen werden nicht mitgenommen. An dem Orte der Niederlassung, gewöhnlich bis zu 20 Schritten entfernt, angekommen, theilt sich das Heer in zwei Kolonnen, wovon die eine sich mit dem Ausgraben der Gänge und Kammern beschäftigt, die andere dagegen die Erde herausschafft, Holzspänchen, Grashälmchen und dergleichen zum Ueberwölben der Wohnung herbeibringt. Ihr Hügel gleicht dem Innern einer Stadt. Gassen laufen nach allen Richtungen, sich durchkreuzend, hin, und alle stehen mit einander in Verbindung. Gibt es in der Nähe keine Baumaterialien mehr, so werden sie aus der Ferne geholt. Dabei nehmen die Thiere immer denselben Weg. Eins geht hinter dem andern her, ohne den Pfad zu verlassen. Gehende und Kommende weichen sich unaufhörlich aus, aber Ameisen von einem andern Haufen werden heftig angefallen, oder wohl gar erwürgt, wenn sie sich auf diese Straße wagen. Außer derselben weichen fremde Ameisen einander friedlich aus. Alle Glieder eines Haufens, so groß auch ihre Anzahl sein mag, kennen sich unter einander, wahrscheinlich durch den Geruch. Bewundernswerth ist es, wie ein so kleines Thier, als die Ameise, Dinge herbeischleppen kann, die viel größer und schwerer sind, als ihr Körper selbst. Findet eine etwas, das für sie zu schwer, aber brauchbar ist, so kommen ungerufen Andere herbei und helfen sogleich. Den Winter bringen sie in den untersten Gemächern ihres Baues erstarrt zu und erscheinen erst im März oder April wieder in Thätigkeit. — Ihre Nahrung besteht in mancherlei Erzeugnissen des Thier- und Pflanzenreichs, besonders aber gehen sie allen süßen Früchten nach; Insekten, Käfer, Raupen, Regenwürmer sind ihnen auch eine willkommene Kost. — Unter den vielen Arten der Ameisen ist die größte die in Südamerika und Westindien einheimische Zug- und Wanderameise. Sie wird bis 1 Zoll lang, und hat eine kastanienbraune Farbe. Alle 3 bis 4 Jahre, oder nach andern jedes Jahr, ziehen sie schaarenweise

nach bewohnten Orten, dringen in die Häuser, fressen Spinnen und Skorpione und vertreiben Ratten und Mäuse. (Rebau's Volksnaturgeschichte.)

Ameisenbäder sind ein nützliches Mittel gegen rheumatische, gichtische Beschwerden u. dgl. und werden naß oder trocken genommen. Nasse Ameisenbäder bereitet man, indem man einen Ameisenhaufen in siedendes Wasser wirft und in dem Aufguß badet. Trockne Ameisenbäder werden genommen durch Hineinstecken der leidenden Theile in einen Ameisenhaufen.

Ameisenbär, Ameisenfresser, ein in Südamerika von Ameisen und einigen andern Insektenarten lebendes schwerfälliges Thier, ohne Zähne, mit in einen langen Rüssel auslaufender Schnauze, einer wurmförmigen, weit ausstreckbaren Zunge mit klebrigem Speichel, kleinen Ohren und Augen, dicken Beinen mit breiten, sehr langen, unter den Sohlen liegenden Klauen, langem Schwanze und langem flachsartigen Haar. Der große Ameisenbär wird gegen 4 Fuß lang und anderthalb Fuß hoch.

Ameiseneier. Was man so nennt, sind nicht die Eier, sondern die Puppen der Ameisen. (S. d. A. Ameisen.) Die s. g. Ameiseneier werden sowohl frisch als gedörrt als Vogelfutter benutzt.

Ameisenöl, Ameisensäure, Ameisenspiritus } wird durch Pressen und Destilliren aus Ameisen gewonnen, ist aber jetzt weniger als früher gebräuchlich.

Amelia, Stadt im Kirchenstaate auf einer Anhöhe, hat 4 Kirchen, 13 Klöster und 2000 Einwohner.

Amelia, Insel an der Küste Floridas, in der Nähe von St. Augustin, etwas nördlicher, bei den Seefahrern fast allgemein unter dem Namen Amelia-Eiland bekannt, mit der Stadt Ferrandina, die einen Hafen, ein Fort und 800 Einwohner hat.

Amelioration, die, Verbesserung; amelioriren, verbessern (den Acker).

Amelungen heißen die Abkömmlinge der Ameler, eines berühmten Geschlechts der Gothen. Von diesem leiteten Ermanrich und Theodorich der Große (Dietrich von Bern) ihren Ursprung her. Im Nibelungenliede werden 3 Brüder, Walamir, Widimir und Theodimir, welche zu den tapfersten und hochgeachtetsten Helden des Hunnenkönigs Attila gehörten, Amelungen genannt.

Amen! (hebr.), es werde wahr; es geschehe; ja gewiß; wahrlich. Die Juden bekräftigten den am Schlusse einer Versammlung in der Synagoge ertheilten Segen mit einem Amen. Dieser Gebrauch ging in die ersten Christen-Gemeinden über und jetzt wird jedes Gebet und jede Predigt mit Amen beschlossen.

Amenabel, haftbar, verantwortlich.

Amenagiren, (sprich: Amenajiren), schonen (die Wälder).

Amendement, das, (franz. sprich: Amangdmang'), Verbesserung, Zusatz, Veränderung, welche durch die Verhandlung an einem Vorschlage (Proposition, Gesetzvorschlag ꝛc.) entsteht. — Amendiren, bessern und verbessern.

Amenorrhoe bezeichnet in der Medicin den Zustand des Fehlens der Menstruation bei dem mannbaren Weibe.

Amerigo Vespucci, den 9. März 1451 zu Florenz geboren und aus einer angesehenen Familie stammend, widmete sich dem Studium des Seewesens, wozu ihm seine Vaterstadt die beste Gelegenheit darbot. Darauf ging er als Kaufmann nach Spanien und er befand sich gerade in Sevilla, als Colombo zum zweiten Male nach dem neuentdeckten Festlande, dem vierten Welttheile, segeln wollte; das reizte ihn so, daß er sein Geschäft aufgab und am 10. Mai 1497 als Geograph und Steuermann unter dem Admiral Ojeda die erste Fahrt nach Amerika antrat. In 37 Tagen erreichte er das feste Land und nun untersuchte er in der Länge von 100 Meilen die Küsten. Nach 13 Monaten nach Spanien zurückgekehrt, wurde er von dem Hofe zu Sevilla mit Auszeichnung empfangen und zu neuen Reisen

ermuntert, welche er denn auch am 10. Mai 1501 und am 10. Mai 1503 antrat. Nach Colombo's Tode trat er wieder in spanische Dienste und besuchte, jedoch immer nur in der Eigenschaft eines Geographen und Steuermannes, von dem Jahre 1506 an noch mehrere Male Amerika. Er starb 1512. — Die Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes ist noch voller Widersprüche; so hat man lange geglaubt, die Herausgabe seiner Karte von Amerika, oder das bescheidene anspruchslose Benehmen Amerigos habe diesem ohne sein Zuthun die Ehre zugewendet, daß nach ihm der von Colombo entdeckte Welttheil benannt worden, es ist aber durch Alexander von Humbold bewiesen, daß Amerika seinen Namen von Deutschland aus erhalten hat. Als Waldseemüller aus Freiburg im Breisgau die Geschichte von Amerigo's Reisen übersetzt hatte und dieselben in Deutschland förmlich verschlungen wurde, machte jener den Vorschlag, dem Verfasser zu Ehren das neue Land Amerika zu nennen. Der Vorschlag fand in Deutschland allgemeinen Anklang und dem Beispiele der Deutschen mußten auch bald die Spanier nachfolgen.

Amerika, auch die Neue Welt genannt, ist ein in jeglicher Hinsicht, der Lage, der Gebirge, der Flüsse und Seen, des Klimas, des Thier- und Pflanzenreichs, der Mineralien, der Einwohner, deren Ursprung, Verfassungen und Lebensweise u. s. w., höchst merkwürdiger und interessanter Erdtheil. Er wird im Osten von dem Atlantischen Ocean, im Westen von dem Großen oder Stillen Weltmeere, im Norden von dem Nördlichen Eismeere und im Süden von dem Südlichen Eismeere begrenzt. Der Atlantische Ocean trennt ihn von Europa und Afrika, von denen er, Hauptmasse gegen Hauptmasse gerechnet, durchschnittlich 700 Meilen entfernt liegt (die Entfernung von Hamburg nach New York beträgt auf dem gewöhnlichen Seewege 890 Meilen), und das Große Weltmeer trennt ihn von Asien und Australien, von denen er (die eigentlichen Südsee-Inseln nicht in Anschlag gebracht) durchschnittlich wenigstens 1700 Meilen entfernt ist. Daß die vorgestreckte Tschuktschenhalbinsel in der Beringsstraße, welche Amerika von Asien trennt, dem Continente Asiens bis auf 7 Meilen (nach Andern 9 Meilen) sich nähert, daß Island nur 35 Meilen von der amerikanischen Insel oder Halbinsel Grönland, und die nördlichere Hälfte von Norwegen nicht viel über 150 Meilen von Grönlands Ostküste entfernt ist, kann hier nicht in Betracht gezogen werden, da diese Punkte nur die äußersten vorgeschobenen Posten der 3 Welttheile sind, die einander so nahe liegen. Je tiefer man in Amerika nach Süden kommt, um so weiter ziehen sich die Erdtheile gegenseitig von einander zurück. Der äußerste Westpunkt des amerikanischen Festlandes ist Cap Prinz Wales an der Beringsstraße, $65\frac{2}{3}^{\circ}$ nördlicher Breite und $150\frac{2}{3}^{\circ}$ westlicher Länge; der nördlichste Punkt ist die Barrowspitze, $71^{\circ}\ 23\frac{1}{2}'$ nördlicher Breite und $138\frac{2}{3}^{\circ}$ westlicher Länge; der südlichste Punkt ist Cap Froward, $53^{\circ}\ 55'$ südlicher Breite und $53^{\circ}\ 26'$ westlicher Länge und der östlichste Punkt Cap San Roque, 5° südlicher Breite und $17\frac{1}{2}^{\circ}$ westlicher Länge. Die größte Ausdehnung Amerikas von Nord nach Süd beträgt 159 Breitengrade oder beinahe 2400 Meilen; es ist also hinsichtlich seiner Ausdehnung der erste Theil unseres Erdballs. Was seine Ausdehnung von West nach Ost, oder seine Breite betrifft, so ist dieselbe sehr verschieden, wenigstens in so weit, als Amerika aus zwei großen Hälften, einer nördlichen und einer südlichen, oder aus Nord- und Süd-Amerika besteht, die fast gerade in der Mitte seiner ganzen Ausdehnung von N. nach S. durch eine schmale, an einigen Stellen nur 6 bis 7 Meilen breite Landenge, durch die Landenge von Panama, zusammenhängen. Die größte Breite in Südamerika ist zwischen Pernambuco in Brasilien und Lima in Peru; sie beträgt 620 Meilen. Von Rio Janeiro bis zur Nordgrenze Chili's hat man quer durchs Land 372 Meilen, von Buenos Ayres quer durchs Land nach Valparaiso nur 168 Meilen. In Nord-Amerika ist die größte Breite (zwischen Cap Charles, an der Küste von Labrador und Cap Swaine an der britischen Nordwestküste) ungefähr der von Südamerika gleich. Die

Entfernung zwiſchen Quebeck in Canada und Aſtoria (an der Mündung des Columbia-fluſſes in das Stille Weltmeer) beträgt 530 Meilen; Port Diego in Californien iſt in gerader weſtlicher Richtung 450 Meilen von Charleſton in den Vereinigten Staaten entfernt, wogegen die Entfernung zwiſchen Acapulco (Haupthafen an der mexikaniſchen Weſtküſte) und Veracruz (Haupthafen an der mexikaniſchen Oſtküſte) nur 70 Meilen beträgt. Seine Größe wird ſehr verſchieden angegeben: Balbi ſchätzt ſie in runder Summe auf 750,000, nach neuerer Berechnung aber auf 696,625 geographiſche Quadratmeilen, der Schwede Gräberg auf 743,600, Haſſel auf 657,117 Quadratmeilen und zwar Nord-Amerika mit 304,776; Süd-Amerika 296,359; Weſtindien 4350 und die Polarländer mit 51,522 Quadrat-meilen; Morſe berechnet ſie in der American Geography auf 651,162, im American Gazetteer auf 753,000, und Templeman, mit Einſchluß der Inſeln auf 675,560 Quadratmeilen. Am richtigſten iſt die Annahme von 665,000 Quadrat-meilen. Das Hauptgebirge Amerikas ſind die Anden oder Andes, eigentlich die Cordilleras de los Andes, das andiſche Kettengebirge, auch ſchlechtweg die Cor-dilleren genannt, deren Krater Waſſerſchlacken mit Thon, die mit Schwefel und Kohlen vermiſcht ſind, und mit ihnen manchmal eine ungeheure Menge von Fiſchen ausſchleudern (ſ. Andes); die Sierra Parime, ein für ſich beſtehendes, von den Anden durch die Llano's von Columbia und San Juan getrenntes Gebirgs-ſyſtem im ehemaligen ſpaniſchen und im europäiſchen Guyana, bis zu 8100 Fuß in der Silla de Caracas ſich erhebend; das Braſilianiſche Gebirge (ſ. d.) und die Alleghanys oder die Apalachen (ſ. d.). Amerika hat eine Menge Hoch-ebenen, die ſich theils durch ihre Erhebung über der Meeresfläche, theils durch ihre üppige Vegetation und ihre außerordentliche Länge und Breite vor denen der alten Welt vortheilhaft auszeichnen und für die Zukunft eine unerſchöpfliche Quelle des Wohlſtandes werden müſſen. Die vornehmſten ſind, im Süden beginnend: die peruaniſche, die Hochländer der Republiken von Rio de la Plata, Peru und Bolivia vom 26° bis herauf zum 6° ſüdlicher Breite umfaſſend, und aus welchen ſich das Becken des Titicaca-Sees, für ſich allein eine Hochebene, wiederum über die peruaniſche erhebt und zu einer Höhe von 11,900 bis 12,600 Fuß hinaufſtrebt; die Central-Hochebene von Süd-Amerika, die Provinz Matto-Groſſo und einen Theil von Goyaz und San Paulo in Braſilien, den Staat Paraguay, Chaco in Rio de la Plata und die Länder der Chiquitos und Moxos in Bolivia in ſich begreifend; die braſilianiſche; die columbiſche, die Vereinigung aller Hochthäler der Provinzen Aſſuay und Ecuador im Freiſtaate Ecuador, und die von Cundinamarca und Boyaka in Neu-Granada; die guyaneiſche Hochebene, die große vom Orinoco, Rio Negro, Marañon und atlantiſchen Ocean einge-ſchloſſene Inſel, die das britiſche, holländiſche und franzöſiſche Guyana in ſich faßt, und theils zu Columbien und Braſilien gehört; die mexikaniſche Hochebene, die Hochländer von Guatamala in ſich begreifend, und in Mexico vom Staate Oaxaca bis nach Chihuahua ſich erſtreckend; die miſſouri-columbiſche Hoch-ebene, eine der ausgedehnteſten Hochebenen, auf welcher die bedeutendſten Flüſſe des Weſtens ihren Urſprung nehmen; und die apalachiſche Hochebene, die Hochebenen der Ver. Staaten, namentlich der Staaten Maine, New Hampſhire, Maſſachuſetts, Vermont, New York, New Jerſey, Pennſylvanien, Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgien, Alabama und Teneſſee und eines Theils von Kentucky umfaſſend, und außer dieſen noch einige Theile von Unter-Canada und New Brunswick (Neu-Braunſchweig) in ſich begreifend.

An Tiefebenen enthält Amerika die größten unſeres Erdballs. Die Ebene des Rio de la Plata, welche einen Flächenraum von mehr als 70,000 Quadrat-Meilen umfaßt, erſtreckt ſich von den Anden im Weſten und von den Gebirgen Braſiliens bis herab zur magellaniſchen Meerenge und umfaßt Patagonien, den

größten Theil der Staaten des la Plata, die Länder Chiquitos, Chaco und Paraguay, die Republik Uraguay und den südwestlichen Theil von Brasilien; ein Theil derselben sind die ausgedehnten Pampas, die bei gänzlichem Mangel an Waldungen einen Ueberfluß an Gräsern bieten, auf welchen unzählige Heerden verwilderter Rinder überflüssige Weide finden. Sie erstrecken sich zwischen dem atlantischen Ocean, dem Rio Dulce und dem Rio Colorado in einer Länge von 180 und in einer Breite von 108 deutschen Meilen. Die Ebene des Marañon, im mittlern Theile Süd-Amerikas, umfaßt mehr als die Hälfte von Brasilien, das südliche Columbien, das östliche Peru und das nördliche Bolivia und begreift mit der Ebene des Orinoco, welche die Llanos von New Granada, Carracas und Venezuela umfaßt und sich vom Caqueta bis zu den Mündungen des Orinoco, längs dem Guaviare, Meta und dem untern Orinoco erstreckt, einen Flächenraum von nahe an 162,000 Quadrat-Meilen, von denen auf letztere 16,500 Quadrat-Meilen kommen. Diese Ebenen, unter einem heißen feuchten Klima gelegen, entfalten in ihren unermeßlichen Wäldern eine Ueppigkeit des Pflanzenwuchses, der nichts ähnliches in der alten Welt zur Seite gestellt werden kann, und gegen welche selbst die üppigste Vegetation Indiens zurückbleibt. Zahlreiche Pflanzenarten, welche sich bei uns in dem kleinsten Maaßstabe zeigen, (schreibt Dr. Ungewitter in seiner Populairen Geographie, S. 2000), entwickeln sich in diesen Wäldern, Urwäldern (von den Spaniern Jungfernwälder genannt), mit einer in unseren Klimaten nie gekannten Pracht. Die prachtvollen, duftenden Blüthen, welche wir nur auf dem dürftigen, höchstens menschenhohen Lilienstengel zu erblicken gewohnt sind, winken dort von den riesengroßen, klafterdicken Tulipanen und Trompeten-Bäumen u. s. w. herab. Was man in Europa nur als gurkenartiges Unkraut in den Gärten kennt und im Frühjahr als einen schmackhaften Salat benutzt, wächst dort zu stachlichten Gesträuchen empor, deren Blüthen in den brennendsten Farben herabglänzen; die Wolfsmilcharten sind majestätische Bäume, unter deren Laub man einen angenehmen Schatten findet. Während allerdings viele Grasarten sich vor unsern europäischen nur durch ihre breiteren Blätter auszeichnen, erheben sich andere bis zur Höhe unserer Waldbäume, wobei sie den schlanksten, zierlichsten Wuchs zeigen. Besonders sind es die Lianen oder Schlingpflanzen, welche diesen Wäldern eine unvergleichlich malerische Schönheit verleihen. Diese Gewächse, von denen Geisblatt und Epheu bei uns nur eine äußerst schwache Vorstellung geben, sind von den mannigfaltigsten Formen und umgeben den Stamm alternder Bäume mit einem immergrünen Netz von Blättern und mit den prachtvollsten, duftendsten Blüthen. Lang herabhängende Schlingpflanzen dienen dem einsamen Wanderer im düstern Walde als unzerreißliche Taue, und bieten ihm gleichsam die Hand, an welcher er bald einen übergeneigten Stamm erklettert, bald die morschen, mit parasitischen Blüthenzweigen dicht überspannenen Aeste herabschüttelt, oder hier einen umgestürzten Riesenbaum, dort einen Arm des Baches überschreiten kann. Mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit klettert der Jaguar an diesen theils senkrecht von den Gipfeln hoher Mahagonybäume herabfallenden, theils schräg wie Schiffstakelage ausgespannten Lianen auf und ab. Unsere Weinreben und unser rankender Hopfen erinnern an diese Pflanzengestalt der Tropenwelt; aber von der Mannigfaltigkeit und Großartigkeit der parasitischen Pflanzen der warmen Zone gibt es in Europa kein Bild. Der Baum, den die Spanier und Portugiesen Cipo Matador nennen, hat einen Stamm von der Schlankigkeit unsrer Pappeln; aber zu schwach, um sich aufrecht zu erhalten, schlägt er epheuartig seine Luftwurzeln um den Stamm eines benachbarten Baumes, den er mit biegsamen Klammern umfaßt, und so trotzt er den stärksten Orkanen. Einige Schlingpflanzen gleichen gewässerten Bändern; andere winden sich schneckenförmig oder beschreiben große Schraubengänge; sie hängen sich in Guirlanden herab, kriechen zwischen den Bäumen hin, strecken sich von einem Baume zum andern, und bilden

durch solche Verknüpfungen eine Masse von Blätter- und Blüthenzweigen, worin oft der fleißigste Beobachter Mühe hat, das Chaos von Blumen zu entwirren und jeder Pflanze wiederzugeben, was ihr gebührt. Tausend verschiedene Gesträuche wachsen am Fuße der großen Bäume und füllen die Zwischenräume aus. Prachtvolle Orchiden, die bei uns nur als fußhohe Kräuter vorkommen, zeigen sich dort wie Bäume in einer Höhe von 18 bis 20 Fuß; aber ihre Wurzeln fußen in dem umgestürzten Stamme eines Tulipanen- oder Trompeten-Baumes, der mit einem Ueberzug von duftender Vanille bekleidet ist. Die zahlreichen Bäche dieser jungfräulichen Wälder sind von Teppichen aus Moosen, Bärenlapp und Farrenkräutern eingefaßt, aus deren Mitte die Bignonien mit ihren zierlichen und saftigen Stengeln und fleischfarbigen Blüthen aufsteigen. Diese Wälder verlieren niemals ihr Laub. Wenn ein Unterschied des Winters und Sommers ist, so zeigt er sich nur in einer Schattirung in der Farbe des Laubes; und wenn einige Bäume ihre Blätter verlieren, so legen sie doch zugleich ihren neuen Schmuck an. Des Abends funkeln die Wälder von einer Menge herumfliegender hellleuchtender Käfer, von denen der brasilianische Laternenträger mit seiner leuchtenden Stirn der merkwürdigste ist, eine Cicadenart, welche die ganze Nacht hindurch einen hellen Cymbelklang vernehmen läßt. Andere blinken gleich Edelsteinen aus dem frischen Grün der Blätter oder aus duftenden Blüthen hervor. Den Mittag ausgenommen, wo alle lebende Geschöpfe der heißen Zone, auch selbst die Insekten, Schatten und Ruhe suchen, und eine majestätische Stille über die im Sonnenlichte glänzende Tropennatur verbreitet ist, wimmelt Alles Tag und Nacht von Leben. Mit dem Gebrüll der Heulaffen wetteifert das Geschrei der Frösche und Laubfrösche, und verkündet in mannigfaltigen Tönen den anbrechenden Morgen. Die Stimme des Krackfrosches, welche sich gewöhnlich aus vielen Kehlen zugleich vernehmen läßt, tönt von den Bäumen herab, wie wenn ein starkes Stück Holz abgebrochen würde. Der Leuchtfrosch läßt sein schmetterndes Geklapper ertönen, und während des Schreiens glänzen die Schallblasen seines Halses wie Irrlichter. Die Baßtöne des Ochsenfrosches hingegen, welche dem aus einer Entfernung von etwa 100 Schritten gehörten Gebrülle eines Ochsen gleichen, und das Krächzen des hübschgefärbten Hörnerfrosches, der auf jedem Augenlid ein Horn trägt, erfüllen des Abends die Lüfte. Steigt die Sonne höher am Horizonte herauf, so schleichen düstergefärbte giftige oder unschädliche Schlangen, welche an Glanz den Schmelz der Blumen übertreffen, aus dem Laube, den Höhlen der Bäume oder des Bodens hervor und sonnen sich an Bäume hinaufgewunden. In den Flüssen schwimmen die Kaimane oder Krokodille umher, und an den sandigen Ufern schleichen Schildkröten. Eidechsen von auffallender Form, Größe und Farbenpracht, lauern auf Insekten oder Vögel. Bis dahin herrscht in dem düstern Walde eine wunderbare Stille, und der einsame Botaniker vernimmt auf seinen morgendlichen Streifereien keine Stimme außer dem leisen Geräusche der im Holz arbeitenden Insekten oder einer durch das Laub schlüpfenden Schlange. Nunmehr aber wird Alles voll thätigen Lebens. Affen und Tausende von Vögeln, an Gefieder so verschieden, wie an Sitten, geben durch lautes Geräusch ihre Freude über die Schönheit des Tages zu erkennen und Colibris, an Pracht und Glanz mit Juwelen wetteifernd, umschwirren die prunkvollen Blumen. Noch vor Sonnenuntergang kehren die meisten Thiere zur Ruhe. Die Thierwelt in ihren niederen Formen tritt hier weit zahlreicher, aber auch weit feindlicher auf als irgend wo; und namentlich gilt dies von Insekten. Jede Pflanzengruppe ernährt besondere Arten derselben, und manche Bäume sind die ausschließlichen Wohnsitze einer sonst nirgend vorkommenden Species. Besonders merkwürdig ist die peruanische Wanderameise (s. d.). Doch wie in der Welt Unangenehmes mit Angenehmem, Schädliches mit Nützlichem gepaart ist, so auch hier. Die stechenden Mücken (Muskitos, Zankudos u. s. w.), die besonders zur Regenzeit

höchst giftigen Scorpione und Tausendfüßler, der kleine Holzbock (Garrapata), dessen eindringendem Bisse Keiner entgeht, der in den Wäldern am Orinoko und Amazonenstrome zu thun hat, der kleine Sandfloh, Plaga genannt, der sich gern unter die Nägel der Fußzehen einnistet, was gefährliche Nägelflüsse veranlaßt und häufig das Abnehmen des betroffenen Gliedes nöthig macht, sind große Plagen, anderer Unannehmlichkeiten nicht zu gedenken. — Mit Recht behauptet man, daß Amerika in den Naturerzeugnissen das Land der Extreme ist; denn die Natur zeigt sich hier in den mannigfaltigsten Abstufungen, dabei zugleich in der größten Eigenthümlichkeit. Sie gefällt sich in Hervorbringung des Rennthiermooses in den Polarländern, wie in der 180 Fuß hohen Wachspalme und des säulenförmigen Cactus in den südamerikanischen Urwäldern, in der Hervorbringung der unvergleichlichen peruanischen Schmetterlinge, wie des Riesen unter den Vögeln, des Condor; der künstlich gebauten Termiten, wie des Tapirs und Jaguars; des gräßlichen Bären in den Urwäldern Nord-Amerikas, wie der niedlichen Seidenaffen in den Urwäldern Süd-Amerikas; und selbst in den Urbewohnern zeigen sich diese Extreme, wenn man die riesenhaften und schlank gebauten Patagonier mit den zwergartigen Eskimos und den übelgestalteten Pescheräs vergleicht. Dabei ist aber dieser Erdtheil derjenige, welcher einen fast durchgängig fruchtbaren Boden hat, wie dieß aus dem oben Gesagten auch schon hervorgegangen ist. Alles gedeiht, auch die aus anderen Welttheilen hierher verpflanzten Erzeugnisse, unter denen wir nur Kaffee, Zucker, Baumwolle, Reis, Mais und Betaten nennen. Eigenthümliche Erzeugnisse aus dem Pflanzenreiche sind außer den Palmen, von denen 119 Arten in Süd-Amerika sich finden: Kakao, Sassafras, Sassaparilla, Guyak, Jalappe, Quassia, Tabak, Kartoffeln (jener wie diese haben in Amerika ihre ursprüngliche Heimath), Zuckerahorn, Mahagony, Fernambuk ꝛc. Auch im Reichthume der edlen Metalle übertrifft Amerika die übrigen Erdtheile. Allein aus dem vormals spanischen Amerika sind vom Jahre 1492 bis 1810 nicht weniger als 533 Millionen Mark Silber und 10½ Millionen Gold, zusammen in einem Geldwerthe von 5490 Millionen spanischer Piaster nach Europa gekommen. Die Goldschätze Brasiliens wurden erst 1708 entdeckt und doch sollen seitdem aus diesem Lande in einem hundertjährigen Zeitraume 14,000 Centner Gold nach Portugal geschickt worden sein. Von 1810 bis 1829 hat der Geldwerth des aus den Silber-Bergwerken von Mexiko, Chili und Ober-Peru gewonnenen Metalls über 216 Mill. spanischer Piaster betragen. Platina und Diamanten liefert Süd-Amerika auch, — und der überschwengliche Reichthum an Kupfer, Eisen, Zinn und Blei in Nord-Amerika, das auch viele edle Metalle hat. — Zu den großen Ebenen, die wir oben angeführt haben, müssen wir noch die Ebene des Mississippi, die einzige Nord-Amerikas, hinzufügen; sie zieht sich von den Eisgefilden des Polarmeeres bis zum Delta des Mississippi und vom missouri-mexikanischen Gebirgssystem bis zu den Apalachen und umfaßt einen Flächenraum von 150,000 geographischen Quadratmeilen; im hohen Norden mit Eis und Schnee bedeckt, gedeihen an ihrem südlichen Ende alle Erzeugnisse der Tropenwelt, und ihre Mitte bedecken unabsehbare Sevennen und Prairien, durch welche sich Hunderte der schönsten Flüsse winden, deren Ufer mit Gürteln des hochstämmigsten Waldes eingefaßt sind. Eigentliche Sandwüsten, Landstrecken von zuweilen ungeheurer Ausdehnung, welche völlig unfruchtbar sind, und wo weder Pflanzen wachsen, noch Menschen und Thiere leben können, wie in Afrika, hat Amerika nicht; man müßte denn zu diesen das von der Grenze des Staates Missouri bis zum Felsengebirge sich erstreckende Land, aus wellenförmig gehobenen, baumlosen Flächen, aus trostlosen, eben so sehr durch ihre Ausdehnung als durch ihre Einförmigkeit das Auge ermüdenden sandigen Brachen bestehend, rechnen wollen, was auch mitunter „die große amerikanische Wüste" genannt wird, eigentliche Sandwüste aber nicht ist.

Betrachten wir die Flüsse und Seen, so steht Amerika ebenfalls großartig und einzig in seiner Art da. Es hat den größten Strom der Welt und die zahl-

reichsten unter den größten Flüssen, in welcher Hinsicht Süd- und Nord-Amerika mit einander wetteifern. Wir führen hier nur einige mit Hinweglassung der Namen ihrer Nebenflüsse an, da sie an ihrer Stelle besonders beschrieben sind. In Süd-Amerika: der Marañon oder Amazonenstrom, der Tocantin, San Francisco, Parnahyba, Orinoko, Magdalenenstrom, Essequibo, Rio de la Plata, Cum Leuwu (oder Colorado) und Cusu Leuwu (oder Rio Negro). In Nord-Amerika: der Mississippi mit seinen Nebenflüssen, der Mackenzie, St. Lorenz, der Delaware, Susquehanna, Hudson, Connecticut, Rio del Norte, Rio Colorado, Columbia u. s. w. Amerika hat in seinen Seen das meiste süße Wasser unter allen Erdtheilen. Hauptseen sind in Nord-Amerika: der Obere See, der Huron-See, der Michigan-See, der Erie- und der Ontario-See, in Süd-Amerika der Nicaragua, Titicaca und Lauricocha-See. Auch diese sind an ihrer Stelle besonders beschrieben; alle Seen aber nur anzuführen, dazu ist hier eben so wenig Raum, wie zur Aufzählung der Bayen, Meerengen und Straßen. Eben so hat Amerika unter allen Erdtheilen die meisten Inseln. Die bedeutendsten sind: die großen Antillen, welche in Jamaica, Cuba, Haiti oder St. Domingo und Portorico zerfallen; die kleinen Antillen, unter denen Curaçao und Margarita als Inseln unter dem Winde, Trinidad, Tabago, Granada, St. Vincent, Sta. Lucia, Barbados, Martinique, Dominico, Guadeloupe, Antigua, St. Barthelemy und die virginischen Inseln St. Croix und Thomas als Inseln über dem Winde die wichtigsten sind; die Bahama-, Falklands-Inseln u. a.

Was nun das Klima betrifft, so leuchtet bei der ungeheuren Ausdehnung des Landes von Norden nach Süden von selbst ein, daß Amerika alle Himmelsstriche und die größten klimatischen Extreme in sich vereinigt. Der südlichste Theil seines Festlandes, obgleich derselbe in mathematisch-geographischer Hinsicht zur gemäßigten Zone gehört, hat (schreibt Dr. Ungewitter in dem II. Bde. seiner Neuesten Erdbeschreibung, 1845. S. 625) ein so kaltes Klima, wie Länder der nördlichen Halbkugel, die dem Pole um 10 Grade näher liegen. Andrerseits ist das Klima, wie bei Europa und Asien, auch in Hinsicht der Lage der Orte im Westen oder Osten des Erdtheils sehr verschieden. Alle Punkte der Ostküste haben eine geringere mittlere Jahreswärme als die unter gleicher geographischer Breite an der Westküste gelegenen. Auch im Vergleich mit der Alten Welt ist die Neue im Durchschnitt kälter, daher auch die Temperatur der heißesten Zone in Amerika merklich niedriger als in Afrika ist. Die Hauptursache der größern Kälte in Nord-Amerika sind die dort noch vorhandenen großen und zahlreichen Urwälder des Innern; und die Hauptursache des mildern Klimas in Süd-Amerika ist, außer den dort ebenfalls befindlichen Urwäldern, der hier entschieden hervortretende Gebirgscharakter, der selbst auf die südamerikanischen Ebenen seinen Einfluß in dieser Hinsicht noch ausübt. Das Klima jedes einzelnen Landes ist bei der Beschreibung dieses berücksichtigt, worauf wir hier besonders diejenigen, welche nach Amerika, sei es nach Nord- oder Süd-Amerika auswandern wollen, verweisen.

Dieser eigenthümliche Erdtheil, der größte nach Asien und der längste unter allen Erdtheilen, ist aber der menschenärmste, und nur Australien steht ihm in dieser Hinsicht nach. Die Bevölkerung kann man zu 49 Millionen annehmen, denn mit völliger Genauigkeit läßt sie sich nicht bestimmen, da theils die Nordpolarländer uns noch unbekannt sind, theils in den westlichen Theilen Nord-Amerikas und im Innern Süd-Amerikas, ja fast in allen Provinzen ganze Völkerschaften leben, über deren Stärke uns alle näheren Nachrichten fehlen, und selbst in den geregelten Reichen, namentlich Süd-Amerikas, die Angaben der europäischen Bevölkerung nichts weniger als genau sind. Die Volkszahl vermehrt sich aber besonders in Nord-Amerika, das allein mehre hundert Millionen Menschen ernähren kann, mit reißender Schnelligkeit von Jahr zu Jahr, und es scheint, als ob Amerika, dessen Geschichte mit Ausnahme Australiens die neueste ist, von der Vorsehung zu großen und wichtigen

Zwecken bestimmt sei. Hinsichtlich der Abstammung lassen sich die Völker Amerikas in zwei Abtheilungen scheiden: in Eingeborne oder rein amerikanische Völker, und Völker ausländischen Ursprungs. Die letztern zogen aus Europa, entweder als Eroberer oder als Colonisten ein, oder wurden aus Afrika als Sklaven eingeführt. Die Spanier eroberten und besetzten die Hochländer der Anden und die schon civilisirten Gegenden Amerikas; sie konnten die vorgefundene Bevölkerung weder vertreiben, noch vernichten, sie ließen sich unter ihr nieder und machten die Einheimischen zu ihren Arbeitern und Unterthanen. Die Portugiesen bemächtigten sich Süd-Amerikas, colonisirten die Ostküste, vertrieben die Eingebornen, und bildeten neue Gemeinwesen. Dasselbe thaten die Engländer in Nord-Amerika, denen die Franzosen daselbst bald das Feld räumen mußten; auch sie colonisirten, bildeten neue Gemeinwesen und drängten die Eingebornen zurück. Zwischen beiden bestand aber ein großer Unterschied. Dort in Süd-Amerika Durst nach Gold, Katholicismus, Negersklaverei, Verdummung des Volkes und Hemmung des Verkehrs, Gewerbfleißes und Handels; hier in Nord-Amerika Liebe zur Freiheit, religiöser und politischer, und reger Eifer, dieselbe festzustellen und zu begründen, eigene Arbeit, Sinn für geistige Bildung des Volkes, daher Errichtung von Schulen, steter Verkehr mit dem Mutterlande, Belebung des Handels und der Gewerbe. Süd-Amerika wurde zur Nacht, Nord-Amerika zum Tage. Hier bildete sich ein großer Bund nordamerikanischer Staaten, die herrlich wuchsen und gediehen, und immer mehr wachsen und gedeihen, und auf die politische Gestaltung Amerikas mächtigen Einfluß ausüben. Teras, früher ein Theil Mexikos, jetzt unabhängiger Staat, wird sich an den Bund anschließen; Californien, in seiner Befreiung von Mexiko begriffen und sie durchsetzend, wird auch eintreten in die Reihe der vielen und mächtigen Staaten; das Oregon-Gebiet, von England beansprucht, für dieses aber so gut wie verloren, wird die Macht des Bundes verstärken, und aus Mexiko wird das romanische Element von dem germanischen verdrängt werden. Ob der Einfluß auch Süd-Amerika mächtig berühren wird? es liegt kein Grund vor, die Frage zu verneinen. Das Volk der Anglo-Amerikaner scheint zu Großem ausersehen zu sein. — Die Bevölkerung Amerikas wird jetzt angegeben:

Weiße, reine Abkömmlinge von Europäern	18	Millionen
Schwarze, reine Afrikaner, als Sklaven und Freie	8	„
Indianer oder eingeborne Amerikaner	13½	„
Mischlinge, Abkömmlinge von Weißen, Schwarzen, Indianern	9½	„
Gesammtzahl	49	Millionen.

Die Religion ist vorherrschend die christliche, und zwar besteht die größere Hälfte der christlichen Gesammtbevölkerung aus Katholiken und die kleinere aus Protestanten. Die katholische Religion ist vorherrschend im spanischen (ehemaligen und jetzigen) Amerika, auf Haiti, im französischen Westindien und Brasilien, die protestantische in den Vereinigten Staaten und im britischen Nord-Amerika. Die meisten Heiden gibt es unter den Indianern in Brasilien und Guyana, den westlichen Ländern in den Vereinigten Staaten, in denen aber erfolgreiche Missionen sich finden, im westlichen Binnenlande des britischen Nord-Amerika, im russischen Amerika und unter den Negersklaven in den Sklavenstaaten der Union. Die Patagonier, die Pescheräs und die Eskimos in den Polarländern sind ebenfalls Heiden, mit Ausnahme der Grönländer und der Eskimos auf der Ostküste Labradors, unter denen Missionäre der Brüdergemeinde mit großem Segen wirken.

Die selbstständigen Staaten Amerikas sind folgende: 1. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit Texas, 2. Mexico, 3. Central-Amerika, 4. die Republiken Venezuela, 5. Neugranada, 6. Ecuador, 7. Peru, 8. Bolivia, 9. Chili, 10. das freie Land der Araucaner, 11. die Platastaaten oder die Republik Ar-

gentina, 12. die Republik Uruguay, 13. das Diktatorat Paraguay, 14. das Kaiserthum Brasilien, 15. die Republik Haiti und 16. Patagonien, ein Land ohne feste statistische Form. Die Colonien der Europäer sind folgende: 1. Russisch sind der äußerste Nordwesten mit der Tschuktschen aber Tschupakschen Halbinsel Aliaska, den Aleuten und einigen benachbarten Inseln; 2. britisch das polare Amerika, die Hudsonsbailänder, Ober- und Nieder-Canada, Neu-Braunschweig, Neuschottland, Neufundland, Bermudasinseln, Lucayen, mehrere kleine Antillen, z. B. Trinidad, Tabago, Granada, St. Vincent u. s. w., Jamaica, der Holzdistrikt Balize (auf Yucatan), die Mosquitoküste (neuerdings freiwillig unter britischen Schutz), Englisch Guyana und die Falklandsinseln; 3. dänisch sind Grönland und die virginischen Inseln unter den kleinen Antillen; 4. holländisch sind die antillischen Inseln unter dem Winde (Curaçao u. s. w.) und Holländisch-Guyana; 5. französisch sind Guadeloupe und Martinique in den Antillen und Französisch-Guyana; 6. spanisch Cuba und Portorico und 7. schwedisch St. Barthelemy unter den kleinen Antillen.

Wenn gleich Normänner auf ihren Seezügen schon 979 nach Grönland, 1002 nach Neufundland und dem festen Lande Nord-Amerikas gelangt waren, so war doch diese Entdeckung dem übrigen Europa unbekannt geblieben und später wieder ganz vergessen worden, und das Verdienst, Amerika zuerst entdeckt zu haben, gebührt dem Genuesen Cristoforo Colombo (s. d.), der nach vielen Gefahren am 7. Oct. 1492 Guanahani, eine zur Bahama-Gruppe gehörende Insel, die er San Salvador nannte, fand. Rasch schritt von nun an die Entdeckung der übrigen Theile der Neuen Welt vor. Aber nicht nach Colombo, sondern nach einem reichen Kaufmanne aus Florenz, Americo Vespucci (Americus Vespucius), der ein geübter Seemann und Astronom, in der Beschreibung seiner nach Amerika unternommenen Reise sich das Ansehen gab, als ob er das Festland der Neuen Welt zuerst gesehen und betreten habe, und von Amerika die erste Karte lieferte, wurde der neue Welttheil genannt. Seine Reisebeschreibung und Karte machten besonders bei den deutschen Gelehrten großes Aufsehen, und diese nannten auch nach ihm die Neue Welt zuerst Amerika. (S. Amerigo Vespucci.)

A metà, (ital.), die Hälfte.

Ametamorphose, die, (griechisch), die sich nicht verwandelnde Natur; ametamorphotisch, der Verwandlung nicht unterworfen.

Amethodist, der Quacksalber.

Amethyst, ein Halbedelstein, vom Violet bis zum Bläulich- und Röthlichweißen variirend, auch wolkenbraun, gräulich und grünlich, zuweilen mit streifigen Farbenzeichnungen vorkommend, und sechsseitig krystallisirt, wird am schönsten in Ungarn, Sachsen, Spanien, auf Ceylon und in Ostindien, weiß auf Gängen mit Achat, gefunden.

Ameublement, das, (franz., sprich: Amöblmang), Zimmergeräth; ameubliren, (sprich: amöbliren), mit Zimmergeräth versehen, mit Mobilien einrichten; Ameublissement, (Amöblißmang) Mobiliasirung.

Ami, der, (franz.), Freund, Geliebter; amiabel, liebenswürdig, liebreich, freundschaftlich; amicabel, (lat.), freundschaftlich; amicabili modo, (lat.), auf gütliche Art; amicabilis composito, (lat.), gütlicher Vergleich; Amicabilität, die, Wohlwollen, Freundlichkeit; amicitiae causa, (lat.), aus Freundschaft; amicus certus in re incerta cernitur, (lat.), einen treuen Freund erkennt man in der Noth.

Amiant, der, Asbest, Steinflachs, Faserstein; amiantoidisch, asbestartig.

Amicia, die, Kapuze der Mönche; amiciren, einhüllen, umnehmen.

Amidam, der, weiße Stärke, Stärkemehl.

Amidin oder Amytin, Stärkemehlstoff, der durch freiwillige Zersetzung des Stärkekleisters mit oder ohne Zutritt der Luft gewonnen wird.

Amiens, Hauptstadt des französischen Somme-Departements im Flachlande der Picardie, nördlich und 16 Meilen von Paris, befestigt und durch eine Citadelle vertheidigt; Sitz eines Bischofs und eines königlichen Gerichtshofes, besitzt eine Universitäts-Akademie, ein College, theologisches Seminar, eine medicinische Schule, Gewerbschule, Akademie der Wissenschaften und Künste, Bibliothek, Bildergallerie und einen botanischen Garten, hat bedeutende Sammet-, Alepinen-, Gilets-, Teppich-, Band- u. a. Fabriken (die jährlich für 15 bis 16 Mill. Francs Fabrikate liefern) und treibt wichtigen Handel (der 40 Mill. Francs jährlich in Umlauf setzt). Einwohnerzahl 46,000. Unter den Gebäuden zeichnet sich aus die Kathedrale mit 124 glockenähnlich tönenden Pfeilern, als ein Meisterstück der gothischen Baukunst betrachtet und merkwürdig als Krönungskirche Ludwig XIV. In Amiens wurde Peter (s. d.), der Prediger des ersten Kreuzzuges, geboren, und am 25. März 1802 der Friede zwischen Frankreich und England geschlossen, bekannt unter dem Namen der Friede von Amiens.

Amling (Wolfgang), berühmter Theolog des 16ten Jahrhunderts, geboren 1542 zu Munerstädt im Würzburgischen, wurde 1578 Superintendent in Zerbst, trat als einer der Gemäßigten, welche die Concordienformel nicht unterzeichneten, auf die Seite Melanchtons und machte sich verdient um die Einführung der reformirten Lehre in Anhalt, und allgemein beliebt durch seine Sanftmuth, Duldsamkeit und Frömmigkeit.

Amman, in Oberdeutschland und der Schweiz gebräuchlich, und gleichbedeutend mit Amtmann oder Schultheiß. Landamman ist ein in der Schweiz gebräuchlicher Titel und bedeutet so viel als Oberamtmann oder Obervoigt eines größeren Bezirks.

Ammarapuram, auch Ommarapuram und Ummapuram genannt, ist die Haupt- und Residenzstadt des birmanischen Reiches, mit 20,000 Häusern und über 100,000 Einwohnern. Die gutgebaute Stadt hat ansehnliche Paläste; die Einwohner treiben einen bedeutenden Handel nach Siam.

Ammer, ein mittelmäßiger, aber reißender Fluß in Baiern, entspringt bei Ettal im oberländischen Gebirge, verliert sich dann im Sande und fließt, nachdem er eine Viertelmeile weiter wieder zum Vorschein gekommen, durch den Ammersee bei Moosburg in die Isar.

Ammer. Man kennt fast 70 Arten dieses über alle Erdtheile und alle Zonen verbreiteten Vogels, von denen 7 in Deutschland als Stand-, Strich- und Zugvögel vorkommen. Die Goldammer in Europa und Nordasien sieht am Kopf und Bauch ganz goldgelb aus, an der Brust braun, grün und gelb gemischt und hat einen graugelblichen Rücken und einen schwärzlichen Schwanz mit zwei weißen, keilförmigen Flecken. Sie haben ein schmackhaftes, von Fett gelbes Fleisch.

Ammerland, der westliche Theil des Herzogthums Oldenburg. Der abwechselnd lehmige, sandige und morastige Boden ist reich an Holz, womit ein bedeutender Handel getrieben wird. Von dem hier vorzüglich gedeihenden Flachs wird das feinste Garn gesponnen, welches nach Holland und Brabant geht und dort zum Theil zu Spitzen verarbeitet wird.

Ammon, ein ägyptischer und lybischer Gott, von den Aegyptern Amun oder Amon genannt, der dem Zeus der Griechen gleicht und daher auch Jupiter Ammon genannt wird. Nach Diodor ward bei Processionen die mit Edelsteinen geschmückte Statue des Jupiter Ammon — ein Mann mit einem Widderkopf — in einem goldenen Schiffe von den Priestern herumgetragen, und das Volk folgte, Loblieder singend.

Ammon, (Christoph Friedr. von), Vicepräsident des Oberconsistoriums, Mitglied des Staatsraths und Oberhofprediger zu Dresden, einer der ausgezeichnetsten und aufgeklärtesten Theologen und geistreichsten Kanzelredner dieses Jahrhunderts, geboren am 16. Januar 1766 zu Baireuth. Herr aller Sprachen des Alterthums, kennt er auch die neuern, besitzt überhaupt umfassende Kenntnisse auf dem unermeßlichen Gebiete des Wissens, und weiß mit seltener Gewandtheit aufzufassen, den Verstand zu überzeugen und das Herz zu erwärmen. Seine religiösen Ansichten, so wie den Reichthum seiner Kenntnisse hat er am meisten in seinem Werke: „Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion," entfaltet. In diesem Werke zeigt er, daß es die höchste Aufgabe der Theologie sei, die stufenweise Fortbildung der christlichen Glaubenslehre und ihre immer neue Verbindung mit der fortschreitenden Wissenschaft zu vermitteln.

Ammon, (Karl Wilhelm), als Pferdezüchter und hippologischer Schriftsteller bekannt, geboren 1777 zu Trakehnen im preußischen Lithauen, studirte in Berlin Thierarzneikunde, und war bis 1839, wo er in Ruhestand gesetzt wurde, erster Hofgestütmeister zu Rohrenfeld bei Neuberg an der Donau. Durch seine vielen thierarzneilichen Schriften hat er sich einen Namen erworben.

Ammoniak, oder das flüchtige Alkali, besteht aus einer Verbindung von Stickstoff und Wasserstoff und ist von heftig reizendem Geruch. Der in den Apotheken zu habende ätzende Salmiakgeist (Ammoniakflüssigkeit, spiritus salis ammoniaci causticus) ist nichts anders, als eine wässerige Auflösung des Ammoniaks. Aetzendes Ammoniak (Aetzammoniak) ist nichts als reines Ammoniakgas oder reine Ammoniakflüssigkeit im Gegensatz gegen kohlensauerhaltiges Ammoniak.

Ammonshörner oder Ammoniten (Cornua Ammonis) sind die versteinerten Gehäuse einer Schneckenart der Vorwelt, die mit den Sepien oder Tintefischen viele Aehnlichkeit hatten.

Amnesie, die, (gr.), Vergeßlichkeit, Gedächtnißschwäche.

Amnestie, die, Vergebung des Geschehenen, Befreiung von Strafe und gänzliche Verzeihung, Begnadigung. Die Amnestie wird von Regierungen zuweilen ganzen Orten und Klassen von Einwohnern, auch einzelnen Individuen, die sich eines Vergehens oder Verbrechens schuldig gemacht haben, zugesichert unter der Bedingung, daß sie zu ihrer Pflicht zurückkehren. Das Wort Amnestie ist in neuerer Zeit sehr häufig gehört worden, namentlich in Bezug auf politische Vergehen, eben so oft aber auch verlor das Wort durch die vielen Ausnahmen von der allgemeinen Begnadigung seine Bedeutung. Z. B. verdienet die am 1. November 1831 von Kaiser Nicolaus den Polen bewilligte Amnestie, wegen der vielen Ausnahmen, diesen Namen nicht.

Amön, (lat.), anmuthig; Amönität, die Anmuthigkeit, Anmuth; amöniren, ergötzen.

Amolition, die, Beseitigung, Wegschaffung.

Amolliren, erschaffen, erweichen; Amollissement, das, (franz. sprich: Amolliß-mang), Erschlaffung, Erweichung.

Amōmum, das, (lat.), Cardamome.

Amontal, östlich.

Amontos, (Wilhelm), der Erfinder des Telegraphen und ein geschickter Mechaniker, ward geboren zu Paris am 31. Aug. 1663 und starb den 11. Oct. 1705.

Amor, bei den Griechen Eros, der Gott der Liebe, ein Sohn der Venus und des Mars, ein schön geflügelter Knabe mit Pfeil und Bogen, zuweilen auch mit verbundenen Augen. Auch ward er in der Schönheit des reifenden Jünglingsalters als Geliebter der Psyche (s. d.) dargestellt. Eroten oder Amoretten, eine Schaar kleiner geflügelter Liebesgötter, umschwärmten ihn gewöhnlich.

Amorbach, Stadt im Odenwalde im Fürstenthume Aschaffenburg, Baiern, mit einer ehemaligen Benedictiner-Abtei, einem fürstlich Leiningenschen Residenzschlosse, einer schönen Kirche mit 4 Thürmen und großer Orgel, hat Tuchweberei und 2800 Einwohner.

Amoretten die, Liebesgötterchen; Amorinen, die, Liebesgöttinnen; amoroso, (ital.), zärtlich, lieblich. Amoroso, der, (ital.) Liebhaber, Liebesheld.

Amorpha, zu den Leguminosen gehörend, aus Nord-Amerika, Ziersträuch für Lustgärten, blüht in Deutschland selten.

Amorphie, die, Amorphismus, der, Ungestaltheit, Gestaltlosigkeit; amorphisch, gestaltlos, ungestaltet.

Amortisation, Amortisiren bedeutet ursprüglich ertödten, erlöschen, schwächen; dann Zinsen loskaufen. Wenn ein Staat einen Amortisationsfond anlegt, so setzt er eine bestimmte Summe aus, aus welcher Schulden und Zinsen allmählig abgetragen d. i. amortisirt werden.

Ampel, die, Altarlampe, Salbflasche.

Amphibie, die, das Wasserlandthier. Die eigentliche Bedeutung dieses Wortes ist: doppeltes Leben, beidlebig. Die Amphibien gehören zu den kaltblütigen Thieren, welche eben sowohl im Wasser, als auf dem Lande leben können. Man nennt sie auch Reptilien oder Lurche. Zur Bedeckung dienen ihnen weder Haare noch Federn, sondern ihr Leib ist entweder nackt, oder mit Schuppen und Schildern bedeckt. Frösche, Kröten, Molche und einige Schlangen haben eine nackte schleimige Haut; bei allen andern sind entweder breite Schuppen da, wie sie die Fische haben, oder nur runde Körner, oder große, meist gekielte Borbeln, die man selbst Schilder nennt, wie bei dem Krokodil, oder die Schuppen werden über alle Maßen breit und fügen sich zu einem wirklichen Schild oder Panzer zusammen, wie bei den Schildkröten. Der Körper der Amphibien ist entweder flach und breit, wie bei Fröschen und Schildkröten, oder lang und geschwänzt, wie bei den Eidechsen, oder aber lang und walzenförmig, wie bei den Schlangen. Die Schildkröten, fast alle Eidechsen und die Frösche haben vier Füße, die aber im Verhältniß zur Dicke und Länge ihres Körpers mehrentheils viel kürzer sind, als bei den meisten Säugethieren. Unter den Schlangen zeigen einige noch äußerlich Spuren von einer Fußbildung, z. B. die Riesenschlange, und deutlicher noch, unter der Haut. Fast alle Amphibien haben das Wiederersatzvermögen, d. h. einzelne verlorne Glieder wieder aus sich selbst herauszubilden, und ein sehr zähes Leben. Frösche sterben in engen, luftdicht verschlossenen Behältern erst nach 6 bis 8 Tagen; Schildkröten, denen man Mund und Nase verklebte, blieben noch einen Monat am Leben. Frösche frieren in Eismassen ein und setzen nach dem Aufthauen ihre Lebensweise fort. Aus dichtem Gestein im Innern großer Felsmassen hauet man von Zeit zu Zeit lebendige Kröten aus, welche die Wände ihres engen Grabes Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende hindurch geglättet haben, aber dann an der Luft bald sterben. Schildkröten, denen man das Gehirn genommen, leben noch Monate hindurch, selbst nach dem Verlust des Kopfes gehen sie noch tagelang umher. Eine Landschildkröte, der das vordere Brustschild mit der Lunge, dem Herzen und den Eingeweiden abgerissen war, starb erst nach zwei Tagen. Frösche, denen man das Herz ausriß, hüpften und bewegten sich noch mehre Stunden. Die meisten Amphibien, deren es überhaupt mehr als 900 Arten gibt, leben in dem heißen Erdgürtel; in geringerer Zahl finden sie sich in der gemäßigten Zone und in der kalten sind nur wenige einheimisch. (Vergl. Rebau's Volksnaturgeschichte.)

Amphiboliten, Amphibiensteine, Versteinerungen von Amphibien.

Amphictyonenbund-Gericht, ein politisch-religiöses Bundesgericht der griechischen Staaten, das den doppelten Zweck hatte, über die gegenseitigen Rechte der einzelnen Staaten zu wachen, und das Orakel zu Delphi vor aller Entweihung zu

bewahren. Zu diesem Gerichte schickten 12 Völkerschaften des nördlichen Griechenlands jede 2 Abgeordnete, von denen der eine, Pylagoras genannt, durch die Stimmen seiner Mitbürger gewählt, die bürgerlichen Angelegenheiten derselben besorgte; der andere, Hieromnemon genannt, durchs Loos bestimmt, über die Religion und ihre Gebräuche die Aufsicht führte. Die Abgeordneten schlichteten also die öffentlichen Streitigkeiten, legten die Zwistigkeiten einzelner Städte bei und bestraften bürgerliche und peinliche Vergehen, besonders Verletzungen des Völkerrechts und Verschuldigungen gegen den Tempel zu Delphi. Ihre Gewalt war nicht unbedeutend; sie konnten Geldstrafen auferlegen, und im Falle der Weigerung sogar Krieg gegen den Ungehorsamen verhängen. Je wichtiger aber einzelne Staaten vor den übrigen wurden, wie z. B. Sparta und Athen, desto mehr Einfluß erhielten sie auf die Amphictyonen, oder widersetzten sich auch wohl, im Vertrauen auf ihre Macht, den Beschlüssen derselben. Kein Wunder daher, daß auf diese Art jene ehrwürdige Versammlung zu einem bloßen Schattengerichte herabsank, welches hin und wieder zur Beschönigung anderweitiger Absichten gebraucht wurde. Die Versammlungen wurden zu Thermopylä oder Pylä, doch gewöhnlich nur zur Herbstzeit, im Frühjahre aber zu Delphi gehalten. An dem Gerichte nahmen zuletzt 30 Staaten Antheil, und es wird seiner noch unter den römischen Kaisern bis auf die Antonine gedacht. Seine Endschaft erreichte es mit dem Verfall des Delphischen Orakels. Stifter des Bundes ist nach der Sage Amphictyon, König von Attika, nach Strabo aber Akrisius, König der Argiver, gewesen.

Amphitheater, d. i. ringsumlaufender Schauplatz, war bei den Römern ein rundes oder ovales Gebäude ohne Dach, das zu Fechtspielen oder den Kampfspielen mit wilden Thieren bestimmt war. In der Mitte dieses Gebäudes befand sich ein runder mit Sand belegter Platz, die Arena genannt, welcher der eigentliche Kampfplatz war. Um denselben liefen die zur Aufbewahrung der Thiere dienenden Gewölbe und auf diesen ruhete eine Gallerie, hinter welcher hinter einander, immer höher hinauf, stufenweise die Sitze der Zuschauer sich befanden. Die 14 ersten Reihen der Zuschauerplätze waren ausschließlich für die Senatoren und Ritter, die obern für das Volk bestimmt. Solche Amphitheater faßten oft 30—80,000 Zuschauer. Zuweilen waren die Amphitheater so eingerichtet, daß die Arena mit Wasser gefüllt und auf demselben Seegefechte ausgeführt werden konnten. Das größte aller Amphitheater ist das theilweise bis jetzt erhaltene Colosseum in Rom.

Amphitrite, die Gemahlin des Neptun, wird auf einem Muschelwagen von Tritonen gezogen, oder auch auf einem Delphin reitend, vor dem ein Amor schwimmt, mit Neptuns Dreizack in der Hand, dargestellt. Als Grund dieser Darstellungsart gibt die Mythologie an, Amphitrite, die vor Neptun, als dieser sie zur Gattin begehrt, geflohen sei, sei durch einen zu ihrem Aufsuchen ausgeschickten Delphin aufgefunden und dem Neptun zugeführt worden.

Amphŏra, die, ein bei den Griechen und Römern gebräuchlicher Zweihenkelkrug. Die Amphora lief unten spitz zu, wurde in die Erde gegraben und diente zur Aufbewahrung von Wein und später als Aschenkrug, um die Ueberreste der Verstorbenen hineinlegen. Ein solcher Krug ist u. A. im Jahre 1825 zu Salona in Dalmatien ausgegraben worden.

Amplification, die, (lat.) Erweiterung, redneriſche Ausführung; wenn der Redner über den wesentlichen Inhalt eines Satzes hinausgeht und den Gegenstand durch sein Verhältniß zu andern Dingen erläutert.

Ampulla nannten die Römer eine kleine Kruke oder Flasche, worin gewöhnlich das für die Bäder bestimmte Salböl aufbewahrt wurde. Eine solche Ampulla soll im Jahre 496 in Rheims eine Taube vom Himmel gebracht haben. Das Oel darin war so unversiegbar, daß alle Könige von Frankreich, bis Ludwig XVI., damit gesalbt werden konnten. In der Revolution wurde die heilige Ampulla (Am-

pulla Remensis) zerschlagen, doch hatte ein Gläubiger ein Stück davon und so viel Oel gerettet, daß Karl X. damit gesalbt werden konnte.

Amputation, das Ablösen äußerer zum Leben nicht durchaus nothwendiger Körpertheile mittels chirurgischer Instrumente, namentlich des Messers, der Säge, des Turnikets, der Scheere und der Feile. Diese chirurgische Operation ist nothwendig, entweder wenn ein krankes Glied das Leben gefährdet, oder wenn das Uebel so groß ist, daß der Schmerz der Ablösung oder Durchsägung des Gliedes dagegen gering wird; oder wenn solche Umstände vorhanden sind, die keine andere Heilungsart zulassen, z. B. auf dem Schlachtfelde oder bei angeborenen Fehlern, als überzähligen Gliedmaßen u. dergl. — Die Verfahrungsart bei der Amputation ist in neuerer Zeit so vervollkommnet, daß ein glücklicher Ausgang fast Regel geworden ist.

Amsel, Merle, Schwarzdrossel, zur Ordnung der Singvögel gehörend, ist 10 Zoll lang, schwarz gefiedert, mit goldgelbem Schnabel, bewohnt als Standvogel die Wälder im gemäßigten Europa und Asien, lebt in dichtem Gebüsch einsam und verborgen und stets wachsam und auf der Flucht. Mit ihrem flötenden Gesange begrüßt sie die ersten Tage des Frühlings vom Morgen bis in die Nacht und wenn ein Jäger oder ein Raubthier sich nahet, schreit sie: zrrr, tack, tack! Ihre Nahrung besteht im Sommer in Insekten und Würmern, im Winter in Beeren.

Amsterdam, Hauptstadt des Königreichs der Niederlande, zugleich wichtigste Handelsstadt des Landes, an der Amstel, die sich hier in den Y ergießt, und an der Zuydersee, in gerader östlicher Richtung, 3½ Meilen von der Nordsee mit 215,000 Einwohnern, worunter sich 44,000 Katholiken, 32,000 Lutheraner, 2000 Anabaptisten, 20,000 deutsche und 2500 portugiesische Juden, 800 Remonstranten u. s. w. befinden, war noch zu Anfang des 13ten Jahrhunderts ein Fischerdorf im Besitz der Herren van Amstel. In einer Urkunde von 1274 heißt es Amstelredamme, und früher geschieht seiner nirgends Erwähnung. Im Jahre 1296 wurde es von den benachbarten Kennemers wegen der Theilnahme Gysbrecht's van Amstel an dem Morde des Grafen Floris von Holland überfallen, verwüstet und der Besitzer selbst vertrieben. Es fiel hierauf mit Amstelland (der Uferlandschaft der Amstel) an die Grafen von Holland, und wurde von diesen mit vielen Vorrechten beschenkt. Im Jahre 1370 war die Stadt schon eine der ansehnlichsten unter den europäischen Handelsstädten; 1480 bekam sie Thore, Thürme und Mauern, und 1622 zählte sie bereits 100,000 Einwohner. Die Versuche der Nachbarn, bei denen ihre Größe Mißgunst erweckte, sich ihrer zu bemeistern, mißlangen, allein der Krieg mit England im 17ten Jahrhundert brachte ihren Handel so herunter, daß im Jahre 1653 gegen 4000 Häuser in ihr unbewohnt waren; sie erhob sich jedoch bald wieder und zu einem solchen Reichthume, daß keine andere Stadt in Europa sich ihr gleichstellen konnte, und zu einem solchen Ansehen, daß ihre Bürgermeister sich fast das ganze 18te Jahrhundert hindurch mit dem Erbstatthalter messen konnten. Sie war der große Markt aller Produkte im Osten und Westen und ihr Hafen stets voller Schiffe. Abermals brachten die Kriegsjahre mit England von 1781 und 1783 Amsterdam großen Nachtheil; es erholte sich aber auch von diesem. Nun kam die Regierungsveränderung von 1795; sie wirkte höchst nachtheilig auf Handel und Wohlstand, am nachtheiligsten aber die gezwungene Verbindung Hollands mit Frankreich, und die Vereinigung Hollands mit diesem vernichtete vollends den auswärtigen Handel, während die Einführung der Tabacksregie, der sogenannten droits rèunis, und manche andere Maßregeln auf den inländischen Verkehr sehr nachtheilig wirkten. Erst seit 1813 hat der Handel in Amsterdam wieder bedeutend zugenommen, und die unermeßlichen Capitalien der alten großen Handels- und Commissionshäuser, so wie der solide Verkehr im Waaren- und Wechselhandel und vieles Andere, lassen eine immer größere Zunahme mit Recht erwarten.

Die Stadt, welche ihren jetzigen Umfang im Jahre 1658 erhielt, liegt in Gestalt eines Halbkreises am Y, und parallel mit dem, in Spaziergänge umgewandelten Stadtwall, auf der Landseite laufen 3 schöne, mit Bäumen auf beiden Seiten besetzte Kanäle oder Grachten, die Prinsen-, die Keizers- und die Heeren-Gracht. Außerdem gibt es eine Menge anderer, ebenfalls mit Bäumen besetzter Kanäle oder Grachten, und an allen sind auf beiden Seiten schön gepflasterte und nach Verhältniß ziemlich breite Straßen. Die Verbindung wird im Ganzen durch 290 Brücken unterhalten. In Amsterdam gibt es nur eine einzige bedeutende Straße, die keinen Kanal zur Seite hat, nämlich die Kalverstraat. Das Straßenpflaster ist ausgezeichnet und vermöge der etwas gesenkten Richtung nach den Grachten zu, jederzeit so rein und sauber, daß man selbst nach dem stärksten Regen unmittelbar nachher über die Straße gehen kann, ohne im Geringsten mit Koth bespritzt zu werden. Da der Boden der Stadt Moor- oder Torfgrund ist, so stehen alle Häuser auf 40 bis 50 Fuß tief eingerammten Mastbäumen. Das ansehnlichste und prächtigste Gebäude der Stadt ist das unter der Leitung des Baumeisters Jacob van Kampen ganz von Quadersteinen aufgeführte und auf 13,659 eingerammten Mastbäumen ruhende ehemalige Stadt- oder Rathhaus, jetzt königliches Palais. Es ist 282 Fuß breit, 235 Fuß tief und 116 Fuß hoch, mit einem Thurme, der sich 41 Fuß über das Dach erhebt. Mit der Einrammung der Grundpfähle wurde am 20. Januar 1648 der Anfang gemacht, der erste Grundstein aber erst am 28sten October des genannten Jahres gelegt, und am 23. April 1655 hielt der Magistrat seine erste Sitzung in dem Gebäude, ob es gleich noch kein Dach hatte. Es wird erzählt, man habe nach der gänzlichen Vollendung dieses Prachtgebäudes sämmtliche Rechnungen verbrannt, um die ungeheure Summe, welche es gekostet, nicht zur öffentlichen Kunde kommen zu lassen. Unter den herrlichen, prachtvoll meublirten Zimmern zeichnet sich besonders der große Marmorsaal aus, der 110 Fuß lang und 120 Fuß hoch ist, und einen Flächenraum von 7800 Quadratfuß einnimmt. In dem kuppelartigen Thurme befindet sich eins der besten Glockenspiele in den Niederlanden, und unter dem Gebäude im gewölbten Kellergeschoß liegt der Schatz der 1609 gegründeten Amsterdamer Bank. Die alte von 1608—13 gebauete Börse, ein großes viereckiges Gebäude mit Säulengängen, die einen geräumigen offenen Platz umgeben, der, wie sie, mit Steinplatten belegt war, ist abgebrochen und eine neue gebaut. Unter den 45 Kirchen und Bethäusern verschiedener Confession sind am merkwürdigsten: die **Oude kerk** (alte reformirte Kirche zu St. Nikolaus) mit herrlichen Glasmalereien, Grabmälern der berühmten holländischen Seehelden Hemskeerk, van der Zaan, Sweerts und van der Hulst, und einem Glockenspiele von 36 Glocken; die **Nieuwe kerk** (neue oder St. Katharinenkirche) auf dem Damme, die schönste, mit den Grabmälern der Admirale de Ruyter, Verhulst ꝛc. und des Dichters Vondel; die Westerkirche mit schönem Thurm, die katholische Kirche und die Synagoge der portugiesischen Juden, die größte und schönste in Europa. Sehenswerth sind ferner das Admiralitätsgebäude und das Admiralitätsmagazin mit den Schiffswerften. Nicht weit davon ist die ausgezeichnete Seecadettenschule. Auch das ostindische Haus oder das Sitzungs- und Niederlagsgebäude der ehemaligen ostindischen Compagnie sind sehenswerth. Doch nicht nur als Seehandelsstadt ist Amsterdam wichtig, sondern auch als Fabrikort. Die Fabriken, in denen es sich besonders auszeichnet, sind: Segel-, Tau- und Tabacksfabriken, Diamantschleifereien, Gold- und Silberarbeiten, Zuckersiedereien, Borax-, Salpeter-, Bleiweiß- und Zinnober-Bereitung, Cattundruckereien und Seidenzeugfabriken. Ausgezeichnet ist Amsterdam auch durch die zahlreichen Armen- und Wohlthätigkeitsanstalten, deren Einkünfte ansehnlich sind und für deren Bewohner in Bequemlichkeit und Reinlichkeit große Sorge getragen wird (die beiden sogenannten Almosenierhäuser, das Gasthaus für alte Männer und alte Frauen u. s. w.), durch die vielen Gesellschaften

für bestimmte wohlthätige Zwecke, und durch die vielen Lehranstalten und wissenschaftlichen und Kunstvereine (Akademie der Künste und Wissenschaften, die vom Handelsstande gestiftete Gesellschaft **Felix meritus**, die Gesellschaft **Doctrina et Amicitia** u. s. w.). Uebelstände in Amsterdam sind die sehr feuchte Luft und ein mephitischer Geruch, der im Sommer aus den Kanälen emporsteigt, sowie Mangel an gutem Quellwasser. Die Umgebungen der Stadt sind höchst anmuthig, vorzüglich die Vorstadt Overtoom mit einer Menge Landhäuser, Gärten und Fabrikanlagen.

Amulete, Anhängsel an den Hals und andere Theile des Körpers, um sich gegen Krankheiten, Unglück, Verzauberung u. dergl. zu schützen. Der Aberglaube benutzte früher dazu allerlei schnurrige Dinge, wie z. B. eine Kreuzspinne in einer hohlen Nuß, ein Stück Alaun an einem Schwefelfaden, ja sogar Münzen, wie z. B. Ablaßpfennige, Jesuspfennige, Georgenthaler, Rabendukaten u. s. w. Jetzt glaubt kein Vernünftiger mehr an solche Alfanzereien.

Amüsant, (franz.), unterhaltend, belustigend; Amusement, (franz. sprich: Amüsemang), Belustigung, Zeitvertreib, Unterhaltung; amüsiren, belustigen, ergötzen.

Amüsette, heißen die, jetzt abgeschafften, leichten einpfündigen, mit einer kleinen Räderprotze versehenen, von 5 Mann zu transportirenden Kanonen.

Amygdalin, Mandelstoff, der chemische Hauptbestandtheil der Mandeln und fast geruch- und geschmacklos, löst sich durch Wasser zu einer beinah klaren Flüssigkeit auf und wird durch Säuren gefällt.

Ana, als Endung mit einem Eigennamen verbunden, bezeichnet eine Sammlung von auf letztern oder dessen Führer bezüglichen Anekdoten, historischen Zügen und Einfällen aller Art, als Voltairiana, Taubmanniana, Washingtoniana.

Ana, Stadt am Euphrat in der asiatischen Türkei, östlich und 70 Meilen von Damaskus und nordwestlich und 40 Meilen von Bagdad, Sitz eines arabischen Emirs, hat 5000 Einwohner, fast nur Araber.

Anabaptisten, Wiedertäufer, nannte man eine zur Zeit der Reformation entstandene christliche Religionspartei, welche die Kindertaufe für keine rechte Taufe erkennen wollte und die zu ihr Tretenden wieder taufte. (S. Mennoniten.)

Anachoreten, wurden in den ersten christlichen Jahrhunderten, zum Unterschiede von den Cönobiten, den in Gemeinschaft Lebenden, diejenigen Mönche genannt, die in einsamen, verlassenen Gegenden in einzelnen Zellen oder Hütten zerstreut unter Einem Oberhaupte miteinander verbunden lebten, unter Beten und Fasten ein beschauliches Leben führten, und sich, um durch Peinigung des Körpers dessen Begierden auszurotten, den härtesten und unsinnigsten Kasteiungen und Quälereien unterzogen. Einige schleppten schwere Kreuze, andere trugen große Ketten und beschwerten ihre abgezehrten Körper mit eisernen Halsringen, schweren Arm- und Beinschienen. Heron aus Alexandria hatte es so weit gebracht, daß er in der Einöde acht Meilen unter brennenden Sonnenstrahlen gehen konnte, ohne etwas zu essen oder zu trinken, stets Stücke der Bibel auswendig hersagend, daß er oft während dreier Monate nur von dem Genusse des Abendmahls und von wild wachsenden Kräutern lebte. Ein Andrer, Namens Ptolemäus, ließ sich allein an einem über die sketische Einöde in Egypten hinausliegenden Orte nieder, welcher unter dem Namen der Leiter bekannt war, wo Niemand zu wohnen aushielt, weil der Brunnen, der allein diesen Ort der glühenden Wüste mit Wasser versorgen konnte, drei und eine halbe Meile entfernt war. Er ertrug es funfzehn Jahre, dort allein zu wohnen, indem er in den Monaten December und Januar den Thau, der in jener Gegend zu dieser Zeit reichlich die Felsen bedeckte, in irdenen Gefäßen einsammelte und mit dieser aufbewahrten Feuchtigkeit seinen Durst löschte. Jedes nicht unumgänglich nöthige Kleidungsstück wurde abgelegt. Viele Anachoreten beiderlei Geschlechts gingen ganz nackt. Mehrere von ihnen suchten, auf allen

Vieren gehend, ihre Nahrung auf der Weide. Andere warfen die zottige Haut irgend eines wilden Thieres über sich, und suchten diesem in Geschrei und Betragen ähnlich zu werden; andere lebten in dunkeln Höhlen, aus denen sie nur der Nahrung wegen hervorkrochen. Die eifrigsten unter ihnen brachten mehre Tage ohne Nahrung und Schlaf in der peinlichsten Stellung zu. (S. Styliten.) Diese ascetischen Uebertreibungen und der geistliche Hochmuth, der sich daran anschloß, wurden die Quelle vieler wilden Ausbrüche eines schwärmerischen Geistes und vieler Gemüthskrankheiten. Wir finden Beispiele, sagt Neander in seiner Allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche Bd. II. S. 342, daß Anachoreten, von beunruhigenden Gedanken verfolgt, mit Selbstmord endeten, daß Manche, nachdem sie die Entbehrungen und Kasteiungen auf den höchsten Grad getrieben hatten, endlich zum Gipfel der christlichen Vollkommenheit gelangt zu sein glaubten; nun meinten sie bald aller Gnadenmittel, deren andere schwache Christen bedurften, ganz entbehren zu können. Sie verachteten alle Vereinigung zur Andacht mit Andern, wie die Communion, sie glaubten zuletzt besonderer Gesichte und Offenbarungen gewürdigt zu sein. Endlich geriethen sie in gänzlichen Wahnsinn, oder es erschien ihnen auf einmal Alles, was sie bisher begeistert hatte, als Selbsttäuschung; von dem Versuche zu einer gänzlichen Entmenschlichung, in die sie sich gewaltsam hineingeschraubt hatten, verfielen sie in gänzliche Schlaffheit und Gemeinheit; die sinnlichen Triebe, welche in dem Rausche des Hochmuths ganz zu unterdrücken ihnen auf kurze Zeit gelungen war, machte ihre Gewalt desto heftiger geltend. Sie stürzten sich nicht allein in das gewöhnliche irdische Treiben zurück; sondern sie überließen sich nun im Gegentheil allen sinnlichen Genüssen. Zuweilen gelangten sie aus diesen schweren Prüfungen, nachdem sie so von einem Gegensatz zum andern hingetrieben worden, zur Selbsterkenntniß und zur rechten Besonnenheit. — Noch jetzt findet man in ganz katholischen Ländern hier und da Anachoreten, Eremiten oder Einsiedler. Veranlassung zu diesem Leben gab Antonius (s. d.), ohne es zu beabsichtigen.

Anachronismus, unrichtige Zeitrechnung; Irrthum wider die Chronologie und die Zeitrechnung, und zwar unvorsätzlich oder vorsätzlich, wie z. B. bei den alten Malern, welche oft den Anachronismus anwendeten, um für ihren Zweck Begebenheiten und Personen in der Darstellung benutzen zu können.

Anadyr, ein großer Fluß in Sibirien, der im Lande der Tschuktschen entspringt und in den nach ihm benannten Busen des Kamtschatka-Meeres sich ergießt.

Anagramm, die, die Buchstabenversetzung, eigentlich das Rückwärtslesen eines oder mehrer Worte. Z. B. ist Sarg ein Anagramm von Gras. Vermöge eines Anagramms nannte Calvinus sich „Alcuinus". Diese Wortspielerei war besonders bei den jüdischen Cabbalisten sehr beliebt; der 3te Theil der Cabbala beruht fast ganz auf Anagrammen.

Anaklet, zwei Päpste dieses Namens. — Die Nachrichten über Anacletus I. sind sehr unsicher. Er wird als einer der ersten römischen Bischöfe angeführt, soll die Peterskirche in Rom erbaut, die Stadt in 25 Pfarreien eingetheilt haben, und im Jahre 91 als Märtyrer gestorben sein. — Anacletus II. Enkel eines getauften Juden, hieß vorher Peter von Leon, und wurde, nachdem er Mönch in Clugny, dann Cardinal und päpstlicher Legat in England und Frankreich gewesen, 1130 zum Gegenpapste von Innocenz II. gewählt. Er machte den Roger von Sicilien gegen eine Abgabe von 500 Goldgulden zum Könige und behauptete sich gegen den Kaiser Lothar auf dem päpstlichen Stuhle bis zu seinem Tode 1138.

Anakoluth, das, Folgewidrigkeit, Unzusammenhang, in der Grammatik und in der Rhetorik (Redekunst).

Anakonda, eine Riesenschlange in Südamerika, kann eine Länge von 40 Fuß erreichen, hat Schuppen auf dem Oberkopfe und eine mit Schildern bedeckte

Schnauze. Der obere Theil ihres Körpers ist schwärzlich olivenfarbig mit einer Längsreihe von schwarzen gepaarten rundlichen Flecken und in den Seiten stehen Augenflecken. Sie hält sich vorzüglich im und am Wasser auf.

Anakreon, einer der neun größten Lyriker des Alterthums, war zu Teos in Jonien geboren, floh mit seinen Eltern, um nach Krösus Besiegung dem Drucke der Perser zu entgehen, nach Abdera in Thracien und blühte von 530 v. Chr. an. Polykrates, Beherrscher von Samos, berief ihn an seinen Hof und schenkte ihm seine Freundschaft. Hier sang Anakreon, von Wein und Liebe begeistert, seine leichten, gefälligen Lieder. Nach dem Tode des Polykrates folgte er der Einladung des Hipparchus, des Beherrschers von Athen. Er fand bei ihm die ausgezeichnetste Aufnahme. Wahrscheinlich kehrte er nach Hipparchus Tode nach Teos zurück, das er aber wieder mit Abdera, seinem zweiten Vaterlande vertauschte, wo er ein heiteres und glückliches Alter verlebte und 85 Jahre alt starb. Der Dichter Simonides sein Freund und Genosse an Hipparchus Hofe, verfertigte auf ihn zwei Grabschriften die Stadt Teos setzte sein Bild auf ihre Münzen, auf der Burg von Athen stand seine Bildsäule und ganz Griechenland nannte seinen Namen mit gebührenden Lobsprüchen. Ausgezeichnet war er in der leichten, fröhlichen Gattung der lyrischen Poesie, den Pägnien, den Freuden der Liebe und des Weins gewidmet, wozu er zuerst ein eigenes, nach ihm benanntes Versmaaß gebrauchte. In dieser Gattung des Liedes ward er Muster für alle Zeiten.

Anakrūsis, Aufschlag, Vorschlag, Auftakt, Vorschlagssylbe in der Metrik und Musik.

Analekten, die, der Abhub; gesammelte Bruchstücke; Lesefrüchte; Blumenlese; auserlesene Stellen, besonders aus griechischen und römischen Schriftstellern, namentlich aus Dichtern.

Analeptik, die, Gesundheitslehre.

Analogie, die, (gr.), Uebereinstimmung, Aehnlichkeit, Verhältnißmäßigkeit, Gleichheit oder Aehnlichkeit eines Dinges in gewissen Beziehungen mit einem andern. Wenn man z. B. davon, daß die Erde bewohnt ist, darauf schließt, daß auch alle ihr ähnlichen Weltkörper bewohnt sein müssen, so macht man einen analogischen Schluß.

Analyse, Analysis, die, Auflösung, Zerlegung, Zergliederung. Eine Gedankenreihe, oder eine Substanz in ihre Bestandtheile zerlegen, heißt analysiren. Ein Begriff aber, der durch Analyse eines andern, in dem er enthalten ist, gewonnen wird, heißt analytischer Begriff. — Die mathematische Analysis ist die Buchstaben-Rechnung im weitesten Sinne des Worts, welche alle Größen als unbekannte Zahlen behandelt und mit Buchstaben als allgemeine Zahlzeichen rechnet. — Die chemische Analyse ist die Zerlegung chemisch verbundener Körper in ihre Bestandtheile. Die chemische Analyse lehrt die Natur der Bestandtheile und das Verhältniß derselben zu dem Ganzen (das proportionelle Verhältniß) kennen.

Analytik, Zergliederungslehre; die Wissenschaft, welche die Analysis zum Gegenstande hat.

Anam, ein Kaiserreich an der Ostküste der hinterindischen Halbinsel, in der Mitte des 18ten Jahrhunderts aus den früher gesondert gewesenen und größtentheils China unterworfenen Königreichen Tonkin und Cochinchina, wie aus Theilen des alten Kambodscha, aus Tsiampa (Champa) und dem Lande der Moi gebildet, wird im Norden von den chinesischen Provinzen Kuantung, Kuangsi und Jünam, im Westen vom Lande der Laos, von Siam und einem Ueberreste von Kambodscha, im Süden und Osten von dem südchinesischen Meere begrenzt und enthält einen Flächenraum von 9800 Quadrat-Meilen. Es besteht aus drei großen Abtheilungen, Cochinchina, welches unmittelbar dem Hofe untergeordnet ist, und Tonkin und Kambodscha, welche durch Statthalter oder Vice-Könige verwaltet

werden. Von den drei großen Strömen Hinterindiens gehört der Maykaung hierher, der mitten durch Kambodscha dem Chinesischen Meere zueilt; außer ihm ist im Nordosten der Sangkoi der wichtigste Fluß. Das Klima, vermöge der Lage des Landes, sehr heiß, aber gemildert durch den Einfluß der See, ist im Ganzen gesund, und es kann sich auch bei vorsichtiger Lebensweise der Europäer leicht daran gewöhnen. Das Land liegt ganz im Bereiche der Monsuns oder Mussons (s. d.); doch ist der nördliche Theil oft furchtbaren Orkanen ausgesetzt. Ein solcher ist von dem Bischofe von Akanthe, apostolischem Vikar von West-Tonkin, in einem Schreiben vom 10. Hornung 1843 also beschrieben. „In der Nacht vom 22. auf den 23. September brach ein Sturm los, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß man sich nichts Schrecklicheres denken kann. Bäume, selbst die gewaltigsten, wurden gebeugt, geknickt, ausgerissen, in Stücken umhergeschleudert; über drei Viertheile der Häuser in der Provinz Xu-Nghe wurden umgestürzt; fast alle Barken, die auf den Flüssen oder in den Häfen waren, versanken oder wurden auf den Sand geworfen; das Meer trat aus seinen Schranken und überschwemmte einen großen Theil des bewohnten Landes; große Kähne trug es bis auf 2 Stunden weit ins Land hinein und ließ sie dort, als es wieder in sein Bett zurücktrat, auf dem Trockenen stehen. Von allen vier Weltgegenden her stürmten die Winde nach einander, während etwa sechs Stunden, mit grausenhaftem Getöse. Mehre Tausend Personen kamen um, indem sie von ihren Häusern zerschmettert oder von den Fluthen verschlungen wurden. Große Dörfer wurden fast ganz weggeschwemmt. Strohbedeckte Holzhäuser riß die Ueberschwemmung mit sich fort, während sich die Bewohner auf dem Dache, bis an den Gürtel im Wasser stehend, so gut festhielten, als sie konnten. Andere kletterten auf die Hügel, mit denen diese Provinz besäet ist; aber wenn dann ein Windstoß sie von da hinabtrieb, so war unten das Wasser schon bereit, sie fortzureißen." Merkwürdig ist an derselben Küste die Unregelmäßigkeit der Ebbe und Fluth; diese dauert hier nicht je 6, sondern je 12 Stunden. Das Mineralreich liefert edle Metalle, Kupfer, Eisen und Zinn; unter den Produkten der Pflanzenwelt sind zu erwähnen Reis, Mais, Yamswurzeln, Erdnüsse, viele Hülsen- und Baumfrüchte, auch Südfrüchte, Zimmet, Pfeffer, Zuckerrohr, Baumwolle, und unter den feinen Holzarten das köstliche Aloeholz. Im Thierreiche zeichnen sich aus Elephanten, die vorzüglich schön sind, Tiger, Rhinocerosse, Bisamthiere und Büffel; die Pferde sind aber von kleiner Race. In hohem Flor steht die Seidenzucht. Die Einwohner, im Allgemeinen Anamesen oder Anamiten genannt, sind der Abstammung nach Indo-Chinesen, ein Gemisch von Hindus (Ureinwohnern) und Chinesen (Landeseroberern), und theilen sich politisch in zwei Hauptvölker, die Tonkinesen und Cochinchinesen; sie stehen in geistiger Hinsicht höher als die Siamesen, Birmanen und Malayen, sind besonders in der Verfertigung lackirter Waaren, in der Verarbeitung der Metalle, Feuergewehre und Kanonen, so wie in der Schiffbaukunst sehr erfahren und geschickt, und werden als freundliche, gutmüthige und muntere Menschen geschildert. Ihre Sprache ist eine einsylbige und den Provinzialdialekten von China sehr ähnlich. Sie bedienen sich auch der chinesischen Schrift, haben aber keine eigene Literatur, sondern bekommen ihre Bücher von den Chinesen. Die herrschende Religion ist der Buddhaismus. Der Kaiser und die höheren Staatsbeamten bekennen sich zur Lehre des Confucius, die auf den Glauben an Einen Gott gegründet ist. Die sehr zahlreichen Tempel gleichen den chinesischen. Gegen die Bekenner des Christenthums, welches besonders im vorigen Jahrhundert, in Folge der Hülfe, welche die katholischen Missionare und mehre französische Officiere dem vertriebenen König von Cochinchina, Gia-Laong, leisteten, hier Eingang fand, so daß es schon 425,000 katholische Christen im Lande gab, ist in neuester Zeit eine furchtbare Verfolgung ausgebrochen, und es sind sogar mehrere europäische Missionare hingerichtet worden. Vergl. Jahrbücher der Verbreitung

des Glaubens. 1844. Stück I., II. und VI. Nur zeitweilig ansäſſig ſind als Kauf- und Gewerbsleute einige Tauſend Chineſen. Der Handel Anam's iſt unbedeutender, als der von Siam. Der inländiſche Handel wird zu Waſſer betrieben, der ausländiſche erſtreckt ſich zunächſt auf China (meiſtens zu Lande), Siam und die britiſchen Häfen an der Malakka-Straße, hauptſächlich Sincapore, das jetzt zum Centralpunkte öſterreichiſcher Handelsoperationen gemacht werden und ein öſterreichiſches General-Conſulat erhalten wird. Der unmittelbare Verkehr mit Europäern hat keine Bedeutung, da die Regierung ſehr mißtrauiſch iſt. Die Ausfuhr beſteht in Salz, Reis, Oel, Zucker, roher Seide, Baumwolle, Elfenbein, feinen Holzarten, Schmuckfedern, lackirten Waaren ꝛc., und die Einfuhr in Eiſen, eiſernen Geräthſchaften, Thee, Seidenwaaren, britiſchen und britiſch-indiſchen Artikeln u. dergl. m. Die Regierung iſt despotiſch, und der Monarch führt in der Sprache der Europäer den Titel Kaiſer. Die Einkünfte dürften ſich auf 36 bis 40 Mill. Gulden belaufen. Das ſtehende Heer beſtand vor dem neueſten Kriege mit den Siameſen, die dasſelbe faſt ganz vernichtet haben, aus 78,000 Mann Fußvolk, mit 800 Elephanten und den Provinzialtruppen von unbekannter Stärke. Die Seemacht beſteht aus einem Kriegsdampfboote, 200 Kanonenböten von 16 bis 22 Kanonen, 100 größeren und 500 kleineren Galeeren. In Folge des Krieges mit Siam war in Kambodſcha eine Empörung ausgebrochen.

Anamorphōſe, die, Umgeſtaltung; Wandelbild; Täuſchbild; Umbildung; Zeichnung einer Figur, welche, in gewiſſen Spiegeln (koniſchen, cylindriſchen ꝛc.) betrachtet, ſich anders darſtellt, als wenn man ſie mit bloßen Augen betrachtet.

Ananas, Königsapfel; Erdbeerdieſtel, iſt eine in beiden Indien und Afrika einheimiſche, bei uns nur in Treibhäuſern gedeihende Pflanze. Der Kelch iſt dreitheilig; die Krone hat drei ſchmale, lanzettförmige Blumenblätter und am Grunde derſelben kleine Honigſchuppen; die Beere iſt dreifächerig. Die edle Ananas, in Surinam und Neuſpanien einheimiſch, ihrer köſtlichen Frucht wegen bei uns in Treibhäuſern erzogen, beſteht unten aus einem runden, mit wenigen Wurzeln verſehenen Knoten, der rings um ſich her lange, ſchmale, feſte, zugeſpitzte, am Rande mit weichen Dornen bewaffnete Blätter treibt. Aus der Mitte derſelben ſteigt ein dicker, fleiſchiger Stengel mit einem warzigen Knollen am Gipfel. Aus jeder Warze tritt ein blaues Blümchen hervor und nach dem Verblühen entwickelt ſich der Knoten zu einer länglich runden, ſchuppigen, gelben Frucht von lieblichem Geſchmacke und Geruch. (Vergl. Rebau's Volks-Nat.-G.)

Ananaserdbeere. Dieſelbe zeichnet ſich unter den 10 bekannten Arten der Erdbeere durch ihre Größe und einen, der Ananas ähnlichen Geſchmack aus.

Ananaspunſch, ein köſtliches Getränk von Rheinwein, Champagner, Capwein, altem Madeira, Zucker und Ananasſaft.

Ananaslaus, mit grauem, braun marmorirten Schilde, übrigens der Orangen-Schildlaus ſehr ähnlich, hält ſich am liebſten in den Blattachſeln der Ananas auf; kann durch Ueberhandnehmen eine ganze Anpflanzung verderben; befällt jedoch nur kränkliche Ananaszucht.

Anapa, ruſſiſche Stadt und Feſtung am Schwarzen Meere im Lande der Abaſen oder Awchaſen, ſüdlich und 5 bis 6 Meilen von der Kubanmündung, mit einem Hafen.

Anāpher, Anaphŏra, Nachwachſen an Gliedern; Wiederholung des Anfangswort's, oder dieſelbe Wortverbindung zu Anfang mehrer auf einander folgender Sätze. Eine Anapher iſt z. B.: „Du biſt Schuld an meinem Unglück; Du biſt die Urſache meines Vergehens; Du gabſt mir Veranlaſſung zu der Uebertretung des Geſetzes; Du verleiteteſt mich durch Dein Beiſpiel u. ſ. w. — Wenn eine ſolche Wiederholung am Ende ſolcher Sätze vorkommt, ſo heißt ſie Epiphŏra oder Epiſtrophe.

Anaphorismus, der, (gr.), Blutspeien, Bluthusten.

Anaphroditisch, zeugungsunfähig.

Anaproselyt, der, (gr.), Wiedergewonnener, Wiederbekehrter: Einer, der für seine Religion, von der er abgefallen war, wieder gewonnen worden.

Anarchie wird gewöhnlich für gleichbedeutend mit Gesetzlosigkeit oder gar mit Revolution gehalten, es bezeichnet aber dieser Ausdruck vielmehr den rechtswidrigen Zustand eines Staats, eines Volkes, einer Gemeinde, oder einzelner Klassen der Staatsbürger, einen Zustand, der, wenn er auch im engeren Sinne erst bei dem Mangel einer mit Erfolg befehlenden Macht vorhanden ist, im weitesten Sinne schon da nicht in Abrede gestellt werden kann, wo bei dem Mangel jeder Garantie jedem einzelnen Staatsbürger die von Gott-, Vernunft- und Rechtswegen ihm und dem Seinen gebührende Sicherheit nicht gewährt wird. Diesemnach ist schon Anarchie in einem Staate, wenn im Widerspruche seines Grundprincips allgemeiner Gleichheit vor dem Gesetze, d. i. allgemein gleicher Rechte und Pflichten, der eine Theil aus eigener Machtvollkommenheit, also ohne Zustimmung des andern Theiles, die Gesetze macht, welchen der andere Theil blindlings gehorchen soll. Wenn z. B. nach dem Grundbegriff eines Volksstaats, einer Republik, alle Bürger Theil nehmen sollen an der Regierung, und dessenungeachtet nur einige die Befehlenden, alle übrigen aber die Blindgehorchenden sind, welche weder gefragt werden, noch antworten, noch überhaupt mit handeln und mitsprechen dürfen, so ist Anarchie vorhanden. Im engeren Sinne kann Anarchie bei jeder Staatsform eintreten, wenn die Befehle der Regierer, sei es, weil sie unrechtlich, sei es, weil sie von Schwäche zeugen, oder weil die Widerspenstigkeit einzelner Klassen des Volkes entgegenstrebt, nicht die allgemeine Anerkennung und Befolgung finden, die jedes verfassungsmäßige Gesetz finden soll, muß und wird.

Anathema hieß bei den Alten Alles, was man einer Gottheit in ihrem Tempel schenkte und darin feierlich aufhing, oder stellte oder legte, nämlich bei Krankheiten, Gelübden, besondern Unglücksfällen. Auch pflegte man von seinem Erworbenen einen Theil in den Tempeln der Götter niederzulegen. So weiheten nach Ueberwindung der Perser die Griechen dem Delphischen Apollo einen goldenen Dreifuß. In der römisch-katholischen Kirche ist Anathema die Formel, mit welcher der große Kirchenbann (s. d.) und die feierliche Verdammung der von der angenommenen Glaubenslehre abweichenden Meinungen ausgesprochen wird, und bedeutet: von Gott verflucht. Das Anathema aussprechen oder anathematisiren heißt mit dem Kirchenbann belegen. In der protestantischen Kirche hat man sich in jüngster Zeit wieder gestritten, ob Anathema in der Sprache des Neuen Testaments und in der ersten Kirche mehr als Ausstoßung aus der Christengemeinde bedeute. Eiferer verstehen unter dem Worte Anathema: Verfluchung und Ausstoßung der sogenannten Häretiker, d. i. solcher, welche von der von ihnen vertheidigten Glaubenslehre abweichende Meinungen haben, aus der Kirchengemeinschaft.

Anatomie ist die Lehre vom Bau des menschlichen Körpers, sodann die Zergliederungskunst (die Zergliederung der Thiere heißt Zootomie) und endlich wird der Ort, wo solche Untersuchungen vorgenommen werden, die Anatomie genannt. In ersteren Beziehungen wird die Anatomie eingetheilt in: 1, Osteologie oder Lehre von den Knochen, mit Einschluß der Chondrologie, oder der Lehre von den Knorpeln; 2, Syndesmonologie oder Bänderlehre, oder die Darstellung der bandartigen, die Knochen in den Gelenken verbindenden Organe; 3, Myologie, oder Muskellehre; 4, Angiologie, oder Gefäßlehre, welche die Lage und den Verlauf der Blutgefäße darstellt; 5, Neurologie, oder Nervenlehre und 6, Splanchnölogie oder Eingeweidelehre. — Anatomische Tafeln sind Abbildungen der einzelnen Theile des menschlichen Körpers und unentbehrliche Hülfsmittel für das Studium der Anatomie. — Anatomische Plastik, Nachbildung von organischen Theilen, in Gips, Wachs u. s. w.

— Anatomischer Apparat enthält alle bei Zergliederung und Aufbewahrung menschlicher Körper gebraucht werdenden Geräthe, Instrumente ꝛc. — Anatomisches Kabinet oder Museum ist eine Sammlung kunstmäßig zergliederter Theile des menschlichen und thierischen Körpers. — Anatomisches Präparat ist ein kunstmäßig dargestellter Theil des Körpers, so daß man daraus seinen Bau, die Blutgefäße, Nerven ꝛc. erkennen kann. — Anatomisches Theater ist ein zu anatomischen Untersuchungen nnd Belehrungen bestimmtes Gebäude oder Zimmer.

Anaxandrides, ein komischer Dichter aus Rhodos, zur Zeit Philipps von Macedonien wurde zum Hungertode verdammt, weil er in einem Schauspiele die Worte des Euripides: „die Natur gibt ihre Befehle und kümmert sich wenig um unsere Gesetze" so parodirt hatte, daß er statt Natur das Wort Stadt setzte.

Anaximander, aus Milet, geboren 610 v. Chr., ein berühmter Philosoph, machte viele Reisen, setzte daraus eine Karte der damals bekannten Erde zusammen und legte dadurch den ersten Grund zur Geographie.

Anbruch, in der Bergbausprache der Ort, an welchem nutzbare Mineralien gefunden werden.

Anciennetät, Dienstalter, gewährt bei dem Militair gewöhnlich den Vorrang zur Beförderung, jedoch nur in Friedenszeiten. Ausnahmen von der Anciennetät werden gemacht, wenn besondere Gründe dazu vorwalten, und bei fürstlichen Personen. Der Fürstensohn ist oft in der Wiege schon Officier.

Ancilien heißen die 12 heiligen Schilde, welche zu Rom im Tempel des Mars aufbewahrt wurden. Die Sage erzählt: zu Numa's Zeit sei ein Schild vom Himmel gefallen und davon gewahrsagt worden, daß die Stadt, welche diesen Wunderschild aufbewahren werde, die ganze Welt beherrschen solle. Numa habe nun noch 11 ganz gleiche Schilde machen lassen, damit aus den 12 das echte nicht heraus zu kennen und folglich nicht gestohlen werden möchte. Die Priester, welche die Ancilien bewachen mußten, hießen Salier.

Ancona, die Hauptstadt der gleichnamigen Delegation des Kirchenstaates, und dessen wichtigste Seehandelsstadt auf einer Landspitze am Adriatischen Meere, nordöstlich und 30 Meilen von Rom und östlich und 25 Meilen von Florenz, Sitz eines Bischofs und eines Appellationsgericht, hat einen vortrefflichen Hafen, den besten am Adriatischen Meere, seit 1732 Freihafen und jährlich gewöhnlich von 1100 Schiffen besucht, und 24,000 Einwohner, darunter 5000 Juden, die unter großem Drucke leben. Der Handel, zumal mit Venedig, Triest, Griechenland und der Türkei ist sehr lebhaft, und die Seidenwaaren-, Segeltuch-, Papier- und anderen Fabriken bedeutend. Hauptausfuhrartikel sind Getreide-, Wollen- und Seidenwaaren. Der Hafendamm, von dem Kaiser Trojan erbaut und vom Papst Benedict XIV. ausgebessert und verlängert, ist 2000 Fuß lang und 100 Fuß breit, und hat an seinem Anfange einen herrlichen Triumphbogen Trajans von blendend weißem Marmor, und etwas weiterhin einen zweiten, dem Papste Benedict XIV. zu Ehren erbauten. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus: die Kathedrale, die Börse und das große Quarantainehaus. Stadt und Gebiet, welches vor Alters Picenum hieß, und zur Zeit der Longobarden einen Markgrafen zum Statthalter erhielt, woher der Name der Mark Ancona entstand, später unabhängig, wurde 1532 durch Papst Clemens VII., der die Stadt mit List eingenommen hatte, mit dem Kirchenstaate verbunden. Im Jahre 1808 wurde sie nebst Macerata, Urbino und Camerino durch Bonaparte vom Kirchenstaate abgerissen und später zu dem Königreiche Italien geschlagen, nach Wiederherstellung der frühern Zustände 1814, aber an den Papst zurückgegeben. Seit 1815 war nur noch die Citadelle befestigt, geschichtlich merkwürdig durch die Belagerung, welche die Franzosen 1799 hier aushielten, und ihre plötzliche Besetzung durch die Franzosen am 23 Februar 1832, die dadurch den militairischen Einfluß Oestreichs, welches die im Aufstande

begriffenen römischen Marken hatte besetzen lassen, brechen wollten. Erst im Decbr. 1838 verließen die Franzosen gleichzeitig mit den östreichischen Truppen das römische Gebiet.

Andalusien, im alten Testamente Tarschisch, unter den Römern ein Theil Baeticas, seit dem Anfange des 5ten Jahrhunderts von den Vandalen erobert und Vandalicia oder Vandalusia genannt, woraus der Name Andalusien entstanden, später als Verein der mächtigen Königreiche Sevilla, Jaen und Cordova den Mauren eine letzte Stätte in Europa bietend, bildet jetzt eine Capitanerie im südlichsten Theile Spaniens, welche 827 Q.-Meilen umfaßt, 1,829,000 Einwohner hat und aus den 8 Provinzen Haelva, Cadiz, Sevilla, Malaga, Almeria, Granada, Jaen und Cordova besteht. Sie grenzt im Norden an Estremadura und Neu-Castilien, im Osten an Murcia, und im Westen an Portugal, und gehört zu den ergiebigsten Landschaften Spaniens; besonders ergiebig sind die Campiñas von Cordova auf der linken und die von Sevilla auf der rechten Seite des Guadalquivir, der von der Quelle bis zur Mündung Andalusien angehört. Hier bringt der Weizen gegen 40fältige, der Mais 80-, ja 100fältige Frucht, die Oliven und Orangen erreichen die größte Höhe und die Vegetation wird tropisch; Zuckerrohr, Baumwolle, indianische Feigen und Betaten gedeihen im Freien; Wein und Oel gibt es im Ueberfluß. Andalusische Hengste sind weltberühmt und die Sierra Morena liefert die wilden Stiere für die Stiergefechte. Die Einwohner zeichnen sich durch das Ebenmaaß ihres Körperbaues aus (die Andalusierinnen sind als die schönsten Spanierinnen bekannt), sind ein leichtsinniges und fröhliches, aber thätiges und tapferes Volk, und sprechen ein mit Arabischem gemischtes Spanisch. Die Hauptstädte des Landes führen gleiche Namen mit den genannten Provinzen.

Andante, gemächlich, gemäßigt gehend; in dem Tempo zwischen Adagio und Allegro; Andantine, etwas langsam; etwas geschwinder als Andante und etwas langsamer als Allegretto.

Andernach, kleine Stadt des Regierungsbezirks Koblenz in der preußischen Rheinprovinz, unterhalb oder nordwestlich und 3 Meilen von Koblenz am linken Rheinufer unweit der Einmündung der Netta, war zu den Zeiten der Römer ein Kastell, Station und Grenzort des damaligen Ober- und Nieder-Rheinlandes und wurde Antonacum oder Autunnacum genannt. Julius Cäsar ließ hier 55 v. Chr. eine Brücke über den Rhein schlagen, um die Sigambrer zu bekriegen. Nachmals gehörte Andernach zur zweiten germanischen Provinz. Im Jahre 355 wurde es von den Alemannen erobert und zerstört und 359 vom Kaiser Julian wiederhergestellt. Unter den austrasischen Königen entstand hier ein Königshof, dessen Trümmern am sogenannten Römerthore noch zu sehen sind. Später wurde sie die erste Direktorialstadt des cölnischen Erzstifts und eine der blühendsten, mächtigsten Rheinstädte. Sie trieb einen starken Handel mit Steingut, Mühlsteinen, Glas und Holzflößen und unterhielt eine Kriegsschaar von 800 bis 1000 Mann. Die Stadt zählt jetzt 3200 Einwohner, welche Schifffahrt und lebhaften Handel mit Leder, Wein und Getreide, und mit Mühl- und Tuffsteinen (die bei den Dörfern Brohl oder Burgbrohl und Fornich am meisten sich finden und theils zum Bau gebraucht, theils gemahlen als Traß, besonders nach Holland versendet werden) treiben. Dieser zu Pulver gemahlene Traß bildet mit Kalk vermischt einen trefflichen Mörtel, der sich vorzüglich zu Wasserbauten eignet. Zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehören: die Ruinen des genannten Königshofes und dahinter die der erzbischöflichen Burg, der schöne und hohe Thurm unweit des Krahns, an der Nordseite der Stadtmauer, die großen und tiefen Gewölbe unter dem Rathhause, welche das Judenbad genannt werden, und wahrscheinlich Ueberbleibsel von römischen Bädern sind, und die herrliche alte Kirche, deren nördlicher Chorthurm aus karolingischer Zeit stammt.

Andersen (Hans Christian), ein talentvoller Dichter Dänemarks, geboren 1805 zu Odense auf Fünen, wo sein Vater ein armer Schuhmacher war. Nach

dem frühzeitigen Tode des Vaters kam der junge Anderſen in eine Fabrik, von wo die Rohheit der Arbeiter ihn jedoch bald wieder verſcheuchte. Hierauf ging er nach Kopenhagen und meldete ſich beim Theater, ward aber abgewieſen und zwar aus dem ſonderbaren Grunde, „weil er zu mager ſei.“ Der arme verlaſſene Knabe wäre nun untergegangen, hätten edle Männer, wie Guldberg, Baggeſen, Weyſe, Kuhlau ſich ſeiner nicht angenommen. Auf deren und des Conferenzraths Collin Empfehlung wurde er auf Staatskoſten in eine gelehrte Schule geſchickt. Schon im Anfange ſeiner akademiſchen Studien machte er ſich durch mehrere gelungene poetiſche Verſuche ſo bekannt, daß Oehlenſchläger's, Ingemann's u. A. Empfehlungen ihm ein königliches Reiſeſtipendium verſchafften. In den Jahren 1833 und 1834 beſuchte Anderſen Deutſchland, die Schweiz, Frankreich und Italien. In Italien entſtand ſein ausgezeichnetes Werk „Improviſatoren“ (der Improviſator), deutſch von L. Kruſe: „Jugendleben und Träume eines italieniſchen Dichters“. In den Jahren 1840 und 1841 reiſete Anderſen nach Malta, Griechenland, Smyrna und Conſtantinopel. — Zu ſeinen vorzüglichſten Werken gehören: der Roman „O. T.“, deutſch von Chriſtiani; der Roman „Kun en Spillemand“ (nur ein Geiger), deutſch von Jenſen; „Mährchen für Kinder,“ deutſch von Jenſen; und ſein „Bilderbuch ohne Bilder“ (deutſch, Berlin 1841).

Andersonia Sprengeloides, Epacridee, ein niedriger Zierſtrauch aus Neuholland, blüht den größten Theil des Sommers und überwintert bei 5° bis 8° R. im froſtfreien Zimmer.

Anden (Andes), ſiehe **Cordilleras de los Andes**.

Andorn, oder Dorant, ein zu den Neſſelarten gehörendes Kraut mit runzlichten Blättern und weißen Blüthen.

Andorra oder **Andorre**, ein 9 Quadrat-Meilen großes und 16,000 Einwohner enthaltendes Thal in den Pyrenäen, zwiſchen der franzöſiſchen Grafſchaft Foix und der ſpaniſchen Provinz Catalonien, von der Embalire, einem Nebenfluſſe des Segre, bewäſſert, hat Eiſen, Fichten, warme Quellen (im Weiler Caldes), Viehweiden u. ſ. w. und als Hauptort das Dorf Andorre la vieille, wo ſich der Gemeinderath verſammelt. Das Thal bildet eine Art Freiſtaat, in welchem der Große Rath von 24 Mitgliedern (zu dem jede der 6 Gemeinden 4 Mitglieder auf Lebenszeit ſendet) die geſetzgebende und vollziehende Gewalt beſorgt; zwei Syndici leiten die Staatsgeſchäfte. Das Ländchen hat ſeine eigenen Geſetze, ſein Criminal- und Civilrecht, von dem man an den Oberrichter, und von dieſem nach Frankreich oder Spanien appelliren kann, und ſeine Polizei, die in jedem der ſechs Kirchſpiele von zwei Conſuln verwaltet wird. Bis zur Revolution zahlte das Thal dem ſpaniſchen Biſchofe von Urgel, als geiſtlichen Oberherrn, jährlich 480, und an Frankreich, mit welchem es auch jetzt noch in Schutzverbindung ſteht, gegen 960 Fr., wogegen die Einwohner das Recht hatten, jährlich 1800 Laſt oder 4400 Centner Korn, wie auch Vieh aus Frankreich einzuführen.

Andover, ein niedliches Städtchen in Maſſachuſetts, Ver. Staate von Nord-Amerika, mit fünf Kirchen und 5400 Einwohnern, berühmt durch Philip's Akademie mit 130 Zöglingen, von Franklin geſtiftet, beſonders aber durch das 1807 gegründete theologiſche Seminar mit 140 Studenten und einer Bibliothek von etwa 18,000 Bänden, einem der vorzüglichſten neu-presbyterianiſchen Seminarien jener Staaten.

André, (Chriſtian Karl), ein um das Erziehungsfach wie um die Landwirthſchaft ſehr verdienter Mann und fleißiger Schriftſteller, geboren zu Hildburghauſen am 20. März 1763, geſtorben zu Stuttgart als königl. würtemb. Hofrath und Secretair bei der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins, am 19. Juli 1831, arbeitete zuerſt mit an dem berühmten Salzmann'ſchen Inſtitut zu Schnepfenthal, übernahm 1798 die Direction der proteſtantiſchen Schule zu Brünn in Mähren, und hier in Oeſterreich gab er, begünſtigt durch eine milde Cenſur viele populäre

Schriften heraus, namentlich seine „Oeconomischen Neuigkeiten," seinen „Hesperus," seinen „Nationalkalender," (14 Jahrgänge), seine Geographie und Statistik von Oesterreich u. s. w. Im Jahre 1812 ward er in dieser außerordentlichen schriftstellerischen Thätigkeit nicht nur gehemmt durch eine strengere Censur, sondern diese machte ihm das Leben in Oesterreich selbst so zuwider, daß er 1821 das Anerbieten einer ehrenvollen Stellung in Würtemberg annahm, wo er 10 Jahre später in seinem rühmlichen Wirken durch den Tod unterbrochen wurde. — Noch muß erwähnt werden, daß A. im Jahre 1797 in Gemeinschaft mit dem Hofrath Becker in Gotha den Plan zu dem jetzt noch bestehenden „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen" entwarf, dessen Ausführung er jedoch im Jahre 1798 Becker ganz allein überließ.

Andreas, der erste Schüler Christi, und ein Fischer, wie sein Bruder Petrus, soll nach der christlichen Sage am 30. November 83 in Peträ, in Achaja, den Kreuzestod erlitten haben. Sein Leichnam soll durch Constantin den Großen nach Constantinopel gebracht und dort in der den Aposteln geweiheten Kirche beigesetzt worden sein. Die russische Kirche verehrt den heiligen Andreas als ihren Stifter und in Schottland wird er als der Schutzheilige des Landes verehrt.

Andreasberg oder St. Andreasberg, eine 1800 Fuß hoch liegende Bergstadt am Oberflüßchen in der Berghauptmannschaft Clausthal oder dem Oberharze, mit einer Bürgerschule, Garnspinnerei, Spitzenklöppelei, Verfertigung von Schellengeläuten, Vogelhandel, wichtigem Bergbau, einer Silberhütte in der Nähe (die hier geförderten Silbererze sind die reichsten auf dem Harze) und 4300 Einwohnern. Eine Meile von der Stadt hinter dem Rehberge ist der merkwürdige, auch an Fischen, besonders Forellen, reiche Oberteich. Er ist mit einem von 1719 bis 1722 aufgeführten Steindamm eingefaßt, und aus ihm wird das Wasser in einem 22,000 Fuß langen gemauerten Graben (den Rehberger Graben) allen Züge-, Poch- und Hüttenwerken der Gegend zugeführt, so daß es diesen, selbst bei der größten Dürre, nicht an Wasser mangelt.

Andreasdukaten wurden von 1726 bis 1730 im Braunschweig-Lüneburgischen, so wie auch von Peter dem Großen und der Kaiserin Anna geprägt; sie tragen das Bild des heiligen Andreas und gelten 2 Thlr. 20 Sgr. preuß.

Andreaskreuz, ein Kreuz in Gestalt eines lateinischen X., so genannt, weil der heilige Andreas an einem solchen Kreuze den Märtyrertod erlitten haben soll. Es wird auch das burgundische Kreuz genannt, weil die Herzöge von Burgund dem heiligen Adreas zu Ehren ein solches Kreuz in ihrem Wappen führten.

Andreasorden, ein schottischer, auch Distelorden genannt, soll 1540 gestiftet, nach Andern nur erneuert worden sein, da er viel älter wäre. — Der russische Andreasorden, zu Ehren des heiligen Apostels Andreas von Peter dem Großen am 30. August (20. September) 1698 gestiftet, ist der vornehmste Orden des russischen Reichs.

Andreasthaler, deutsche Thaler, mit dem Bilde des heiligen Andreas, wurden aus der Ausbeute der Silbergrube St. Andreas bei Andreasberg geprägt.

Androklus, Sklave eines römischen Proconsuls in Afrika, war seinem Herrn entlaufen. In der Wüste fand er einen Löwen, der am Fuße verwundet war. Da Androklus ihm den Dorn aus dem Fuße zog und diesen verband, so war der Löwe so dankbar gegen seinen Arzt, daß er ihn nicht nur gegen andere wilde Thiere vertheidigte, sondern ihn sogar jahrelang mit Nahrung versah. Später wurde Androklus eingefangen und nach Rom gebracht, um dort zur Ergötzung des Volkes mit wilden Thieren einen Kampf zu bestehen, oder von ihnen zerrissen zu werden. Wer beschreibt aber die Ueberraschung der Zuschauer, als der gegen den Sklaven losgelassene wilde Löwe sich plötzlich zu dessen Füßen legt und mit dem fürchterlichen Schweife wedelnd, ihm Hände und Füße leckt. Es war derselbe Löwe,

bei dem Androklus in der Wüste Jahrelang gelebt hatte. Androklus erhielt die Freiheit und den Löwen zum Geschenk, mit dem er Italiens Städte durchzog.

Androlith, der, Menschenknochenversteinerung.

Andromache, Gemahlin des Hector, war eine ausgezeichnete Frau und blendende Schönheit. Homer und Schiller haben ihren Abschied von Hector, als dieser zum letzten Kampfe eilte, besungen.

Andromanie, die, (gr.), Manntollheit, Mannsucht.

Andromeda, Tochter des Königs Kepheus und der Kassiopeia und so schön wie ihre Mutter. Dieselbe aber pries der Tochter Schönheit noch höher als die der Nereiden, wodurch diese Göttinnen so beleidigt wurden, daß sie Neptun um Rache anflehten, welcher denn auch zur Strafe eine große Ueberschwemmung und ein furchtbares Meerungeheuer sandte. Da nun ein Orakel verkündet hatte, diese Plage werde nicht eher nachlassen, als bis der König seine schöne Tochter geopfert haben werde, so wurde Andromeda an einen Felsen gebunden und ihrem Schicksale überlassen. Doch Perseus, gerührt von dem Schicksale der Andromeda, erbot sich, das Ungeheuer zu tödten, wenn man ihm A. zur Gemahlin geben wolle. Das Anerbieten wurde angenommen, Perseus tödtete das Ungeheuer und bekam Andromeda zur Gemahlin. Diese wurde nach ihrem Tode unter die Sterne versetzt.

Andromeda, ein 66 Sterne enthaltendes Sternbild, südlich unter der Kassiopeia, zwischen dem Pegasus, dem Perseus, dem nördlichen Triangel und dem nördlichen Fisch.

Andros oder Andro, die nördlichste Insel der zu Griechenland gehörigen Cykladen, durch die Silota-Straße oder Meerenge von der Südspitze Euböas getrennt, hat einen Flächeninhalt von 4¼ Quadrat-Meilen, romantische, fruchtbare, an Südfrüchten, auch an Seide, reiche Thäler und 12,000 Einwohner. Die gleichnamige Hauptstadt hat ein Bergschloß, Waisenhaus, Seidenspinnerei und Tapetenwirkerei, Fischerei, kleinen Hafen aber gute Rhede und 6000 Einwohner. An der Südwestseite der Insel liegt Andro-Vechio mit einem Fort und einem trefflichen, geräumigen Seehafen.

Androsace, Mannsschild, ein zu den Primulaceen gehörendes Alpengewächs.

Anekdoten, die alten Griechen nannten so kleine unbekannt gewesene Geschichten; jetzt versteht man darunter kleine Erzählungen merkwürdiger oder witziger Aeußerungen, oder ungewöhnlicher und lächerlicher Vorfälle.

Anemone, Windröschen, zu den Ranunculaceen gehörend, hat eine 5 bis 9-blätterige Blumenkrone, und viele scharfe, warzige und geschwänzte Saamenkapseln. Die Osterblume gehört zu den Anemonen. In den Gärten findet sich die Anemone in einer Menge Spielarten. Von ihr unterscheidet sich das Leberblümchen, die Leberanemone, nur durch den dreiblätterigen Kelch, der an den niedlichen blauen, aus 6 bis 9 Kronenblättern bestehenden Blumen sitzt. Es blüht, sobald der Schnee weg ist, und besitzt Arzneikräfte. Die gemeine Küchenschelle, bringt ihre violette sammetartige Blume, die eine grüne Farbe gibt, ebenfalls früh im Jahre. — (Vergl. Rebau's Naturgeschichte.)

Anemometer, Windmesser, ein Instrument, mittels dessen man die Schnelligkeit des Windes mißt.

Anemoskop, das, der Windzeiger, die Windfahne.

Anerbe, oder Haupterbe, unter den Kindern des Besitzers eines Bauerngutes, (einer Hufe), dasjenige, auf welches der Besitz desselben nach dem Tode des Vaters übergeht.

Aneurysma, Pulsadergeschwulst.

Anflug, Boschen, Brut, Wiederwuchs, heißt in der Forstwissenschaft der durch vom Winde fortgeführten Saamen entstandene junge Anwuchs, besonders der Nadelhölzer.

Anfrischen heißt in der Bergbausprache: ein verkalktes Metall durch Schmelzen wieder in seinen natürlichen Zustand setzen, z. B. aus Silberglätte wieder Blei schmelzen.

Ange, Angelot, eine alte französische, sehr seltene Goldmünze von der Größe eines Doppellouisd'ors. Das Gepräge stellt einen gekrönten Engel dar, welcher in der einen Hand ein langes Kreuz, in der andern das französische Lilienschild hält. Zu seinen Füßen krümmt sich ein Drache, den er mit dem Kreuzstabe durchsticht.

Angelika, Engelwurz. Die wilde Angelika wächst bei uns auf feuchten Wiesen und an Waldgräben, hat einen 4 bis 6 Fuß hohen, runden, unten mit bläulichem Dufte überzogenen Stengel, dessen wenige Aeste im Juli und August röthlichweiße Blüthen tragen, und eine große gewürzreiche Wurzel. Die echte Engel- oder Brustwurz, die in den hohen Gebirgsthälern der Alpen wild wächst, hat einen dicken, gestreiften, hohlen, oft manneshohen, ästigen Stengel mit breiten Blättern und gelblichgrünen Blumendolden und eine weiche fleischige gewürzhafte Wurzel, aus der man aromatisches Oel bereitet. Man braucht die Wurzel auch gegen verdorbene Verdauung und kaut sie als Präservativ gegen Ansteckung.

Angeln, ein deutsches Volk, welches in den Gegenden an der untern Saale längs der Elbe hinab bis über die Ohre gewohnt zu haben scheint. Vermuthlich zog es von da nach Norden in das heutige Schleswig, wo es zwischen den Jüten und Sachsen wohnte. Nach Andern wohnten die Angeln in einem Theile von Südschleswig, ganz Holstein, und den angrenzenden Theilen von Mecklenburg und Lauenburg, im Norden von den Cimbern, im Osten von den Varinern, im Süden von den Avionern und im Westen von den Saxonen umgeben, machten einen Theil des Seuvenbundes aus und verehrten die Hertha. Laziburgum (Lauenburg) und Treva (Travemünde) werden nach den Angaben dieser unter den Städten ihres Landes gezählt. Mit den Saxonen oder Sachsen eroberten die Angeln im fünften Jahrhundert England (s. Großbritannien), wo sie das Land zu beiden Seiten des Flußes Humber, in die drei Königreiche Northumbrien, Ostanglien (Norfolk und Suffolk) und Mercia (am Flusse Trent) getheilt, inne hatten. Durch eine Verordnung des westsächsischen Königs Egbert im Jahre 827 wurde der Name Angli und Anglia (woher England) für das ganze angelsächsische Volk und Land der herrschende; bei den keltischen Nachkommen der alten Briten dagegen blieb der Name Sachsen im Gebrauche. Von den Angeln führt der zwischen Flensburg und Schleswig oder zwischen dem Flensburger Wieck und der Schley gelegene, 4 Meilen lange und eben so breite, fruchtbare Landstrich den Namen Angeln.

Angelo, siehe Buonarotti.

Angelsachsen, sind die deutschen Volksstämme Sachsen und Angeln, zu denen sich auch Jüten gesellten, die von der Niederelbe im fünften Jahrhundert nach Christi, der Sage nach zuerst 449 unter Hengist und Horst in wiederholten Auswanderungen nach Britannien übersetzten, das jetzige England in Besitz nahmen und das angelsächsische Reich stifteten, das bald aus sieben kleinen Königreichen bestand. Im Jahre 827 vereinigte König Egbert (800—836) diese Königreiche unter seiner Herrschaft zu Einem Reiche Anglia oder England; auch schaffte er den Titel eines Bretwalda ab. Mit diesem war derjenige König genannt worden, dem namentlich bei gemeinsamen Kriegen von allen oder doch mehreren der übrigen Königreiche die oberste Leitung der Angelegenheiten anvertraut worden war. Die Verfassung der Angelsachsen, welche Alfred der Große (s. d.) von Neuem durchsehen und verbessern ließ, beruhte auf denselben Grundlagen, wie die der andern germanischen Völker, entwickelte sich aber selbstständiger, als bei denjenigen deutschen Stämmen, die mit den Römern in engere Berührung kamen. An der Spitze stand der an die Stelle des germanischen Herzogs getretene König; seine

Söhne und nächsten Verwandten bildeten allein einen eigentlichen Geburtsadel, die Aethelinge. Ein allmählig erblich werdender Dienst- und Lohnadel gestaltete sich aus dem Gefolge des Königs in zwei Classen: der höhern seiner Gefährten, der Ealdormen (Carl aus Ealdor, d. i. der ältere zusammengezogen), und der niedern, dem Gesinde (Gesith), oft mit dem, eigentlich allgemeinern, Namen Thegen oder Thane bezeichnet. Aus der erstern besetzte der König die Hofämter, die letztere war mit bestimmtem Landbesitz zum Kriegsdienst verpflichtet. Die Gemeinfreien, unter denen freigebliebene Briten einen niederern Rang einnahmen, hießen Ceorle; sie stellten sich meist unter den Schutz eines angesehenen Mannes (Hlaford d. i. Brotherr, daher Lord); die Zahl der Unfreien (Theow) war nicht sehr groß. Alle diese Classen waren durch Abstufungen der Rechte, namentlich des Wehrgelds, geschieden. In den großen Distrikten, den Shires oder Grafschaften, bestanden kleinere Gemeindekreise, die Zehende, eine Vereinigung zehn freier Hausväter, deren Glieder vor Gericht für einander hafteten; zehn Zehende bildeten eine Hundrede, über deren Gericht noch das Grafschaftsgericht unter dem Ealdorman stand. Dieser entschied aber in wichtigen Angelegenheiten nur mit Zustimmung eines Gemote (einer Versammlung) der Wittigsten (d. i. der Weisesten, der Thane und der Vertreter der Ortschaften, Tunspices) seiner Grafschaft, die halbjährlich an der Stelle der frühern Volksversammlung gehalten ward, und auch der König berief ein solches Witenagemote oder Micelgemote, d. i. große Versammlung, der angesehensten Bischöfe und Laien. Vergl. Schmid, „Die Gesetze der Angelsachsen," in der Ursprache mit Uebersetzung. (Leipzig 1832), und über die Geschichte und den gesellschaftlichen Zustand der Angelsachsen, den 1sten Band der ausgezeichneten „Geschichte von England" von Lappenberg. Das von Augustinus (s. d.), einem Benediktiner, von Gregor I. 596 mit 40 Mönchen zu den Angelsachsen gesendet, verkündigte Christenthum fand bei Athelbert, König von Kent und Gemahl der christlichen fränkischen Königstochter Bertha gute Aufnahme und unter den Angelsachsen schnelle Verbreitung. Unter ihren Geistlichen, die sich durch Bildung und Pflege der Wissenschaften auszeichneten, ist vor Allen Beda Venerabilis (s. d.) berühmt, und manche von ihnen haben sich um die Verbreitung der christlichen Lehre bei den Völkern des eigentlichen Deutschlands verdient gemacht. Die angelsächsische Sprache, die als Kirchensprache nicht durch das Latein verdrängt ward, ist ein Zweig des germanischen Sprachstamms und bildet das deutsche Element der heutigen englischen Sprache, welches das durch die Normannen später zugeführte romanische so bedeutend überwiegt, daß wenigstens vier Fünftel des Wörtervorraths ihm angehören.

Angerburg, Kreisstadt des Regierungsbezirks Gumbinnen in der Provinz Preußen, am Ausfluß der Angerapp aus dem Mauersee, südwestlich und 8 Meilen von Gumbinnen, 1571 an der Stelle des Dorfes Neuendorf angelegt und nach dem alten, schon 1312 vom Deutschen Orden erbauten Schloße Angerburg genannt, enthält, außer dem Schloßgebäude, eine lutherische Kirche, eine Bürgerschule, ein evangelisches Schullehrerseminar für die ostpreußischen polnischen Schulen, eine damit verbundene Taubstummenanstalt, ein Krankenhaus und 3000 Einwohner, welche grobes Wollenzeug verfertigen und Fischerei und Holzhandel treiben.

Ångermanland, Landschaft in Schweden, am Bottnischen Meerbusen, im Süden von Medelpad, im Westen von Jämtland begrenzt, 36 Meilen lang und 24 Meilen breit, ist zwar waldig und bergig, aber darum nicht minder reich an fruchtbaren Landstrichen, wo Gerste, Roggen, Erbsen, Linsen und Flachs gebaut werden. Hauptstadt ist Hernösand.

Angermünde (früher auch Neu-Angermünde), Kreisstadt im Regierungsbezirke Potsdam, Provinz Brandenburg, auf einem Anger an dem See Münde, ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen Stettin und Berlin, hat drei Kirchen,

Leinen-, Tuch- und Strumpfwebereien, starken Tabaksbau, Fischerei und 3800 Einwohner. Kurfürst Friedrich I. brachte die Stadt 1420 wieder an die Ukermark, und weil sie 1429 von den Hussiten eingenommen und einige Zeit in deren Gewalt geblieben war, wurde sie Ketzer-Angermünde genannt. Die Schweden eroberten sie 1631 mit Sturm. In der St. Marienkirche wird noch der Kasten gezeigt, in welchem Otto mit dem Pfeil 1278 einen Schatz gefunden haben soll.

Angers, ehemalige Hauptstadt des alten Herzogthums Anjou, jetzt Hauptort des Maine- und Loire-Departements, an der Mayenne unweit ihrer Mündung in die Loire, ist der Sitz eines Bischofs, eines königlichen Gerichtshofes, und hat 30,000 Einwohner, welche einen ansehnlichen Handel, besonders mit Getreide, Wein, Branntwein, Essig, Senf, Tuch- und Baumwollenwaaren und Schiefersteinen treiben. Sie hat eine Universitätsakademie, eine königliche Schule der Künste und Handwerke, ein College, theologisches Seminar und Taubstummeninstitut, eine ökonomische Gesellschaft, einen botanischen Garten, eine große Bildergallerie, eine öffentliche Bibliothek, eine königliche Cattunfabrik und ein großes, schönes Gestüt. Da die Häuser sämmtlich mit Schiefer gedeckt sind, wird sie auch la Ville noire genannt.

Angießungsmaschine, eine Maschine, mit der Salzwasser zur Beschleunigung des Verdunstens auf die Dornwände der Gradirhäuser gegossen wird, wodurch das viele Gradiren überflüssig wird.

Anglesea oder Anglesey, eine Insel im irländischen Meere, jetzt eine Grafschaft von Nordwales bildend, von dem es durch den Menaykanal getrennt wird, ist 8¾ Quadrat-Meilen groß und hat 50,000 Einwohner. Sie ist besonders wichtig durch ihre reichen Kupfergruben, außerdem durch Ackerbau und Viehzucht. Im Alterthume war sie ein Hauptsitz der Druiden, von denen sich noch manche merkwürdige Denkmale erhalten haben. Da sie den Hauptverbindungspunkt zwischen England und Irland bildet, so führt nicht nur eine der schönsten Kunststraßen durch Wales und Anglesey, sondern diese Insel steht sogar durch eine Kettenbrücke mit dem festen Lande in Verbindung, weil die Ueberfahrt in Fähren über den immer reißenden, zuweilen sehr stürmischen Menay mit großer Gefahr verknüpft ist. Diese bewundernswerthe Brücke ist zwischen den mächtigen Pfeilern, auf denen die Ketten ruhen, 500 Fuß (im Ganzen aber 1740 Fuß) lang, schwebt 100 Fuß über dem höchsten Wasserstande, und hat auf eine Breite von 32 Fuß zwei Fahrwege und einen Fußweg in der Mitte. Hauptstadt der Insel ist Beaumaris.

Anglikanische Kirche, s. Hochkirche.

Anglomanie, Engländersucht; die Sucht, die Eigenthümlichkeiten der Engländer nachzuahmen; Anglomane, der, Engländernarr.

Angola, Königreich, portugiesische unmittelbare Besitzung in Nieder-Guinea oder Congo in Afrika, ungefähr 1500 Q.-Meilen groß, gebirgig, aber nicht flußreich, mit ziemlich mildem Klima, aber ziemlich unfruchtbar, von Negern bewohnt. Die vorzüglichsten Landeserzeugnisse sind Salz, Wachs und Honig, Reis, und das unter dem Namen „Brasilienholz" bekannte Holz. Die Portugiesen haben hier Silberbergwerke und treiben bedeutenden Sklavenhandel. Hauptstadt ist Loanda oder San Paolo de Loanda mit 22,000 Einwohnern (s. Loanda).

Angora oder Anguri (auch wohl Engkür), im Alterthume Ancyra, die wichtigste Handelsstadt im Innern des Ejalets oder Paschaliks Natolien oder Anadoli in Kleinasien, ostsüdöstlich und 50 Meilen von Skutari und nordöstlich und 70 Meilen von Smyrna, ist eine uralte, schon im persischen Zeitalter blühende Stadt, welche von Midas, dem Sohne des phrygischen Gordios erbaut sein soll, und dann von den gallischen Tectosagen, die sich in Griechenland niederließen, zum Hauptsitz erwählt wurde. Unter den Römern war die Stadt eine Hauptniederlage der morgenländischen Waaren. Dem Kaiser Augustus, welcher Angora sehr verschönerte,

errichteten die dankbaren Bewohner einen Tempel von Marmor und ließen auf mehren Tafeln und Säulen eines Altars seine Kriegsthaten aufzeichnen. Diese Inschriften sind unter dem Namen **Monumentum Ancyranum** bekannt. Gegenwärtig ist Angora, das 7 Kirchen, 1 Kloster, lebhaften Handel und 35,000 Einwohner hat, noch durch die Zucht der angorischen Ziege und durch die zahlreichen Kamelotwebereien berühmt. Die Ziegen werden in Angora selbst Kamelziegen genannt, von dem arabischen Worte Chamal, d. i. zart, fein, weich, wegen des schönen, seidenartigen Haares, das in 8 Zoll langen Locken bis auf die Hälfte der Beine herabhängt und jährlich zweimal geschoren wird. Das zarte Fell der Ziegen liefert den schönen morgenländischen Corduan und Saffian. Doch auch Katzen und Kaninchen haben hier ähnliches langes Haar, wozu die Beschaffenheit der Luft viel beitragen mag. Am 20. Juli 1402 erfocht hier Tamerlan einen wichtigen Sieg über den Sultan Bajazet I.

Angorakaninchen, das, Seidenhase.

Angoraziege, die, feinhärige Ziege von Angora, Kamelziege. — Angoragarn, das, Kamelgarn.

Angoulême, ehemalige Hauptstadt von Angoumois, jetzt Hauptort des Charente-Departements und Sitz eines Bischofs, auf einem Berge an der Charente, nordnordöstlich und 16 Meilen von Bordeaux und ostsüdöstlich und 13 Meilen von Rochefort, hat 12 Kirchen, darunter eine herrliche Kathedrale, eine öffentliche Bibliothek botanischen Garten, Naturalien-Cabinet, zahlreiche Papierfabriken, eine Stückgießerei für die königliche Marine, eine große Pulvermühle wichtigen Wein- und Branntweinhandel und 17,000 Einwohner. Vor der Revolution war die Stadt Sitz von 2 Abteien, worunter die von St. Eybar mit den Grabmälern der alten Grafen von Angoumois, und von 10 andern Klöstern; auch führte der Bischof den Titel eines Erzkaplans des Königs.

Angoulême, (Louis Antoine von Bourbon, Herzog von), ältester Sohn Karl X., geboren zu Versailles den 6. August 1775, gestorben zu Görz 1843, war weder ein milder, noch ein kluger Prinz, wußte sich niemals die Liebe der Franzosen zu erwerben und bewährte durch sein stetes Gutheißen der Handlungen seines Vaters, welche den Sturz seiner Familie herbeiführten, daß er ein Bourbon war, der als solcher, wie Napoleon zu sagen pflegte, weder etwas vergessen noch etwas gelernt hatte. 1798 mit seinem Vater ausgewandert, ging er erst nach Turin, und nachdem ein Versuch, an der Spitze eines Corps von Emigrirten zu wirken, mißlungen war, hielt er sich an verschiedenen Orten auf, zu Edinburg, Blankenburg, zu Mitau, wo er die Tochter des hingerichteten Ludwig XVI. heirathete, und zuletzt auf dem Landgute Hartwell bei London. 1814 durchreisete er nach dem Sturze Napoleons die Provinzen Frankreichs, und nach dessen Flucht von Elba, zu welcher Zeit er sich mit seiner Gemahlin zu Bordeaux befand, marschirte er mit einigen Soldaten und Nationalgarden gegen Napoleons Anhänger, ward aber von diesen, nachdem seine Soldaten ihn verlassen hatten, gefangen genommen, jedoch bald wieder freigegeben und nach Spanien gebracht. Als Napoleon nach St. Helena ausgeschifft wurde, stieg A. in Bordeaux wieder an's Land. A., von je das geheime Werkzeug der Ultraroyalisten und Pfaffen, ward von Ludwig XVIII. zunächst zur Unterdrückung der religiösen und politischen Bewegungen im Süden Frankreichs benutzt und 1823 als Generalissimus einer constitutionellen französischen Armee zur Vertilgung der spanischen Constitution nach Spanien geschickt. Für diesen Zug, welcher ihm nebenbei die Verachtung aller liberalen Franzosen gewann, ward er mit dem Titel eines Fürsten von Trocadero belohnt. Unter der Regierung seines Vaters Karl X. zeichnete A., obwohl Großadmiral von Frankreich, sich durch nichts aus, als durch Theilnahme an den Umtrieben der Ultraroyalisten. Demgemäß war A. denn auch nach der Julirevolution 1830 gleich bereit, feige davon zu laufen,

nachdem er die Abdankungsacte zugleich mit seinem Vater unterzeichnet hatte. — Seine Gemahlin, Marie Therese Charlotte, geboren den 19. December 1778 zu Versailles, zeigte bei jeder Gelegenheit mehr Energie und einen durchdringenderen Verstand, aber auch noch weniger Herzensgüte und einen unbeugsamern Stolz als ihr Gemahl. Bei dem Ausbruch der Julirevolution war sie verkleidet aus dem südlichen Frankreich nach St. Cloud gereiset, von wo aus sie mit Karl X. nach England ging. Charakteristisch ist das Urtheil Napoleons über diese Frau: „sie sei der einzige Mann in ihrer Familie.

Angster, eine kupferne Scheidemünze in der Schweiz, wovon 240 auf einen Züricher Gulden gehen.

Angusturarinde, die bittere Rinde des Angusturabaumes (Bonplandia trifoliata) in Süd-Amerika, wird als Arzeneimittel angewendet. Die unechte Angustura ist giftig, indem sie das Brucin, ein höchst schädliches Alkaloid enthält.

Anhalt, 3 deutsche Herzogthümer: Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg und Anhalt-Köthen; zusammen über 46 Q.-Meilen mit 148,000 Einwohnern. Davon kommen auf Anhalt-Dessau 16½ Q.-Meilen mit 62,000 Einwohnern, auf Anhalt-Bernburg 15½ Q.-Meilen mit 44,000 Einwohnern und auf Anhalt-Köthen 14 Q.-Meilen mit 38,000 Einwohnern. Die anhaltschen Lande im norddeutschen Tieflande zu Seiten der mittlern Elbe, an und auf den Höhen des Unterharzes, werden, mit Ausnahme einer schmalen Braunschweiger Grenze im Westen, von den preußischen Provinzen Sachsen und Brandenburg umschlossen. Elbe, Mulde und Saale sind die 3 Hauptflüsse. Mit Ausnahme eines Theiles des Unterharzes, der hier im Ramberge oder der Viktorshöhe in 1832 Fuß die größte Höhe erreicht und des Hügelzuges des Fläming, ist das Land Flachland, welches größtentheils den reichsten Fruchtboden darbietet, von welchem Getreide, Flachs, Raps, Kartoffeln, Taback, Hopfen in Ueberfluß gewonnen wird, ja im Saalthale wird sogar Wein gebaut. In der Viehzucht zeichnet sich besonders die Schafzucht aus. Mineralien, namentlich Silber, Kupfer, Bleiglätte, Eisen, Spießglanz, Vitriol, Steinkohlen, werden fast nur im Oberherzogthume Bernburg gewonnen. Die Hauptnahrungsquelle der Einwohner ist der Ackerbau, doch werden auch einige Rohproducte verhandelt, als Wolle, Flachs, Taback, Eisen ꝛc. und der Handel mit Roh- und Kunstwaaren hat durch die Anhalt-Berliner Eisenbahn an Lebhaftigkeit gewonnen. Die Verfassung der Herzogthümer ist rein monarchisch, doch concurriren die alten Landstände bei der Besteuerung. Diese Landstände tagen für alle 3 Herzogthümer gemeinschaftlich unter dem Namen: Anhaltsche Landschaft. Gemeinschaftlich mit den fürstlich schwarzburgischen Landen haben die Herzogthümer Anhalt ein Oberappellationsgericht zu Zerbst. Am Bundestage haben die Herzogthümer Anhalt mit Oldenburg und Schwarzburg eine Stimme. Die Hauptorte sind in Anhalt-Dessau: Dessau, Zerbst; in Anhalt-Bernburg: Bernburg, Koswig, Harzgerode, Gernrode, Hoym, Ballenstedt; in Anhalt-Köthen: Köthen Nienburg, Roslau.

Anhieb, der Ort, wo man in einem Forst anfängt, Holz zu fällen.

Anhima, ein zu den Sumpfvögeln gehörender Vogel in Kayenne, Guinea, Surinam und Brasilien. Der gewölbte Schnabel hat eine herabhängende Spitze. Der gehörnte Anhima oder Kamischi, oben schwarz, an den Schultern gelb-roth, am Bauche, an den Schenkeln und am After weiß, hat ein 3 Zoll langes, spitziges, bewegliches Horn an der Wurzel des Oberschnabels und kommt dem Truthahne fast an Größe gleich. Er lebt paarweis an wasserreichen Orten, nährt sich von Gras und Körnern; ist scheu, erhebt, sobald sich ihm ein Mensch nähert, im Kreise herumfliegend, ein lautes Geschrei, und macht auf der Erde aus Schlamm ein mit einer Decke überwölbtes Nest, in welches das Weibchen 2 Eier von der Gestalt des Gänseeies legt. Männchen und Weibchen sollen eine solche gegenseitige

Anhänglichkeit haben, daß, wenn das Eine stirbt, sich das Andere darüber zu Tode grämt. (Vergl. Reb. N.-G.)

Anholt, Stadt und Residenz des Fürsten Salm-Salm, an der alten Yssel und der niederländischen Grenze, südwestlich und 12 Meilen von Münster, östlich und 5 Meilen von Nimwegen und nordwestlich und $3\frac{1}{2}$ Meilen von Wesel, hat ein großes und schönes fürstliches Residenzschloß, eine katholische Kirche und 1400 Einwohner. Schon früher war dieß eine besondere, nicht zum Hochstift Münster gehörige Herrschaft, wegen der das fürstliche Haus Salm Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatte. Die alten Herren von Anholt starben am Ende des 12ten oder im Anfange des 13ten Jahrhunderts aus, und eine Erbtochter dieses Hauses brachte die Herrschaft Anholt ihrem Gemahl Johann von Bronkhorst zu. Des Grafen von Bronkhorst Söhne, Dietrich III. und Johann Jacob, theilten die mütterliche und väterliche Hinterlassenschaft, wobei dem Graf Dietrich die Herrschaft Anholt mit ihrem Zubehör, und Johann Jacob die anderen Güter bekam. Jeder hinterließ eine Tochter. Als sich Dietrichs Tochter, Maria Anna, mit dem Fürsten Leopold Friedrich Carl von Salm vermählte, schenkte ihr der Vater noch bei seinen Lebzeiten, 1641, alle seine Güter, und unter diesen auch die Herrschaft Anholt, welche Schenkung Kaiser Ferdinand III. bestätigte. König Maximilian II. hatte schon 1571 der Herrschaft Anholt das Münzrecht ertheilt.

Anholt, eine mitten im Kattegat liegende Insel, ist 1 Q.-Meile groß und hat 180 Einwohner, die vom Fisch- und Seehundsfange leben.

Anhydrit oder Muriazit, zu den Kalkarten gehörend, kommt von blättrigem, strahligem und körnigem Gefüge vor, ist weiß ins Graue, auch blau oder röthlich, ist härter als die andern Gypsarten und nimmt eine schöne Politur an.

Anima, (lat.), die Seele; **anima mundi**, die Weltseele; **animabel**, lebensfähig, beseelbar.

Animal, (lat.), das Thier; **animal disputae**, Streithammel; **animal scribae**, der Schreibselige; **Animalien**, thierische Körper, Fleischspeisen; **animalisiren**, thierähnlich machen, in thierischen Stoff verwandeln; **Animalismus**, Thierheit, thierische Natur; **animam debet**, er schuldet seine Seele, d. h. er ist ganz verschuldet; **animi causa**, zum Vergnügen.

Animiren, ermuntern, reizen, anfeuern.

Animo injuriandi, in der Absicht zu beleidigen; **animo nocendi**, in der Absicht zu schaden.

Animosität, die, Heftigkeit, Hitze, Erbitterung.

Animus, (lat.), der, Vorsatz, Absicht; **animus occidendi**, Absicht zu tödten; **animus sibi habendi**, Absicht, etwas für sich zu besitzen.

Anis, der, ist im Morgenlande heimisch, wird in Thüringen in großer Menge angebaut, ist ein meist nur fußhohes Sommergewächs, hat langgestielte, 3theilige, eingeschnittene Wurzelblätter, halbgefiederte Stengelblätter, weiße Blüthendolden und sehr gewürzhaften Samen, der in mancherlei Speisen gethan und aus dem ein wesentliches Oel destillirt wird.

Ankarström, (Johann Jacob), Mörder des Königs Gustav III. von Schweden, wurde 1761 geboren, verlebte seine Jugend als Page, trat dann in die Armee, nahm aber 1783 als Hauptmann seinen Abschied und begab sich aufs Land. Von Natur wilden Sinnes und rauher Sitten, fand er in den Maßregeln des Königs zur Beschränkung der Macht der Großen des Reichs und in der harten Behandlung, während einer Untersuchungshaft auf der Insel Gothland, wo er 1790 als Majestätsverbrecher angeklagt aber freigesprochen worden, gar Grund genug, den König zu hassen und ihm den Tod zu schwören. In dem gedachten Jahre ging A. nach Stockholm und zettelte mit dem Grafen Pechlin, den Grafen Horn und Ribbing,

dem Freiherrn Bjelke, dem Oberstlieutenant Liljehorn u. A. eine Verschwörung gegen den König an. Die Verschwornen stritten sich darum, wer den Mord vollführen solle, bis das Loos für A. entschied. Der 15. März 1792 ward nun zur Ausführung der Schandthat bestimmt. An diesem Tage besuchte der König einen Maskenball, obwohl er gewarnt worden war, nicht dahin zu gehen. Als er mit seinem Oberstallmeister, dem Grafen von Essen, das Parterre betrat, umringten ihn die Verschwornen, der Graf Horn klopfte ihm auf die Schulter und bezeichnete ihn durch die verabredete Anrede: „bon soir masque" als das Schlachtopfer und gleich darauf sank der König, von Ankarströms Kugel getroffen. Die dadurch entstandene Verwirrung hatte A. Gelegenheit gegeben, sich unerkannt zu entfernen, aber die zurückgelassenen Pistolen und ein großes Messer verriethen bald den Mörder. Mit mehren seiner Mitverschwornen verhaftet (Bjelke hatte sich durch Gift der Strafe entzogen) gestand A. auch sogleich die That, weigerte sich jedoch hartnäckig, seine Mitverschwornen zu nennen. Das gegen A. gefällte Urtheil, dahin lautend: „er solle seines Adels beraubt, sein Name an den Galgen geschlagen und sein Wappen von dem Scharfrichter zerbrochen werden; nächstdem solle er 3 Tage hinter einander an verschiedenen Plätzen der Stadt an den Pranger gestellt, von dem Henkersknechte gepeitscht, darauf zum Galgen geführt, ihm die rechte Hand und der Kopf abgehauen, sein Körper zerstückelt und auf das Rad geflochten werden," wurde am 27. April vollzogen. A. endete so sein Leben im 31sten Lebensjahre, und zwar mit Ruhe und Gelassenheit, der Schandthat sich sogar rühmend. Die gegen die Grafen Horn und Ribbing und den Oberstlieutenant Liljehorn erkannte Todesstrafe wurde von dem Herzoge von Südermannland, der von dem am 29. März in Folge der Verwundung durch Ankarströms Schuß gestorbenen Könige zum Regenten ernannt worden war, in ewige Landesverweisung verwandelt.

Anländung, Alluvion oder Anwuchs, nennt man die allmählige Anschwemmung des Landes in den sogenannten Marschen, welches, sobald es mit Gras bewachsen ist, Vorland genannt wird. In einigen Ländern, z. B. in Holstein und Oldenburg, ist der Landesherr der rechtmäßige Besitzer alles Vorlandes: anderwärts ist das Herkommen über Benutzung und Eindeichung des Vorlandes verschieden.

Anna, die Heilige, wird in der römisch-katholischen Kirche als die Mutter der Jungfrau Maria verehrt; ihr Festtag ist am 26. Juli. Die Annenbrüder, deren Orden neuerdings in Baiern wieder in's Leben gerufen worden, sollen zur Ehre der heiligen Anna schon im 13ten Jahrhundert vorhanden gewesen sein.

Anna Boleyn, die Gemahlin Heinrichs VIII. von England, geboren 1507, war die Tochter des Sir Thomas Boleyn, wurde in Frankreich erzogen und war eine außerordentliche Schönheit. Als der König Heinrich VIII. sie sah, ward er in seinem Vorsatz, sich von seiner Gemahlin, der Wittwe seines Bruders, mit der er 18 Jahre in der Ehe gelebt und aus der Maria Stuart entsprang, zu trennen, bestärkt. Heimlich heirathete er nun die Anna Boleyn, bevor noch die Scheidung von seiner frühern Gemahlin ausgesprochen war. Anna wurde darauf feierlich als Königin gekrönt und im September 1833 gebar sie die Elisabeth, nachherige Königin von England. Aber schon nach einigen Jahren war der König seiner Gemahlin Anna überdrüssig; ihre freien französischen Sitten mußten den Vorwand hergeben, sie der Untreue zu beschuldigen. Der Proceß wurde so eilig und unrechtmäßig geführt, daß die Königin nicht einmal ihre Ankläger erfuhr, und ohne eines Verbrechens überführt worden zu sein, wurden am 12. Mai 1536 mehre Angeschuldigte hingerichtet und am 19. die Königin im Tower enthauptet.

Anna, Iwanowna, Kaiserin von Rußland, geboren 1692, war die Tochter Iwans III., älteren Bruders Peters des Großen und nur ein Jahr vermählt mit dem Herzoge Friedrich Wilhelm von Kurland (gestorben 1711), wußte durch

ihren frühern Lehrer, den Kanzler Ostermann, und die Fürsten Dolgoruki nach dem Tode Peters II., die Wahl zur Kaiserin, mit Uebergehung der Töchter Peters des Großen auf sich zu lenken. Aber kaum hatte sie den Thron bestiegen, so kündigte sie sich als Selbstherrscherin aller Reußen dadurch an, daß sie ihre Gunst auf Ernst Johann von Büren (nachmals Herzog von Kurland) übertrug und ihre frühern Günstlinge mit tyrannischer Wuth verfolgte. Die Dolgoruki wurden hingerichtet und dasselbe Loos theilten ihre Freunde: gegen 12,000 Menschen wurden gemordet und über 20,000 nach Sibirien verwiesen. — Anna starb am 28. Octb. 1740 im 48sten Jahre ihres Lebens.

Annaberg, im sächsischen Erzgebirge, am Abhange des Bil- oder Pöhlberges, 1½ Meile von der böhmischen Grenze und südlich und 4 Meilen von Chemnitz, 1496 gegründet und 1501 von Kaiser Maximilian Annaberg genannt (sie hieß anfangs nur die Neue Stadt am Schreckenberge, von dem eine ehemals sehr gangbare Silbermünze den Namen erhalten hat), ist der Hauptsitz der Erzgebirgischen Landmanufaktur, hat 7300 Einwohner, bedeutenden Spitzenhandel (Barbara Uttmann hat das Spitzenklöppeln, wenn nicht erfunden, doch hier einheimisch gemacht), auch wöchentlich einen Spitzenmarkt, ergiebigen Silber-, Zinn- und Kobaltbergbau, eine Seidenmanufaktur, eine sehenswerthe Hauptkirche und eine Bergschule. Das Gymnasium ist in neuerer Zeit aufgehoben worden. Bemerkenswerth ist, daß die hiesige römisch-katholische Gemeinde sich zu einer christ- oder deutsch-katholischen Gemeinde constituirt hat, und die unlängst gebaute römisch-katholische Kirche geschlossen ist. In Annaberg lebte im 16ten Jahrhundert als Bergschreiber Adam Riese, zu seiner Zeit berühmt als Verfasser eines Rechenbuchs.

Annaburg, ein Städtchen im Kreise Torgau des Regierungsbezirks Merseburg, der preußischen Provinz Sachsen, unweit der Schwarzen Elster am Neuen Graben, in der größtentheils sandigen, moorigen und dicht bewaldeten Annaburger, sonst Lochauer Haide gelegen, mit einem Schloß, in welchem ein trefflich eingerichtetes Soldatenknaben-Erziehungsinstitut sich befindet, (400 evangelische Zöglinge vom 11.—18. Jahre zu Unterofficieren und Hautboisten der Armee ausgebildet, jährlicher Kostenaufwand 30,000 Thaler), einer Schloßkirche und 1700 Einwohnern. Der Ort hieß vormals Lochau; nachdem aber des Kurfürsten August Gemahlin, Anna, das Schloß (dessen Thurm 1406 eingestürzt war, und die Söhne des Kurfürsten Rudolph III., Wenzel und Sigismund, mit ihrem Lehrer und sechs andern Personen erschlagen hatte) 1572 neu hatte aufbauen lassen, wurden Schloß und Flecken Annaburg genannt. In der nahen Lochauer, jetzt Annaburger Haide wurde der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen auf seiner Flucht nach Wittenberg und noch am Tage der Mühlberger Schlacht (24. April 1547) Nachmittags gefangen genommen.

Annalen, Jahrbücher, welche die Begebenheiten nach der Reihe der Jahre erzählen und von einem jeden Jahre die Ereignisse in der Zeitfolgerung angeben. — Annalisiren, aufzeichnen, eintragen. — Annalist, ein Jahrbuchschreiber, ein Zeitgeschichtschreiber.

Annapolis, feste Stadt an der Nordküste und der Fundy-Bai in der britischen Colonie Neu-Schottland, Nord-Amerika, hieß zur Zeit der französischen Herrschaft Port Royal und war die Hauptstadt Neu-Schottlands, das den Namen Akadien führte, ist aber jetzt sehr verfallen durch das Emporblühen von Halifax, treibt übrigens noch ziemlich lebhaften Handel und hat einen guten Hafen und 2000 Einwohner.

Annapolis, Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs des Staates Maryland, Vereinigte Staaten, an der Chesapeak-Bay südsüdöstlich und 28 englische Meilen von Baltimore, ostnordöstlich und 40 englische Meilen von Washington, hat 2800 Einwohner, einen Hafen, Schiffbau, Schifffahrt, ein College mit 124 Zög-

lingen und eine Bibliothek von 4000 Bänden. Sie ist der Sitz der Regierung schon seit 1699.

Annaten, die, Jahrgelder; erster Pfründenertrag. Derjenige, welcher zu einer erledigten Pfründe von Bedeutung gelangt war, mußte früher die Annaten, d. i. die Einkünfte eines Jahres an die päpstliche Kammer liefern. Jetzt wird statt der Annaten eine Summe Geldes entrichtet, Servitutum commune genannt. Die Hälfte dieser Geldsumme bekommt der Papst und die andere Hälfte fällt an das Kardinals-Kollegium.

Annectiren, anhängen, beifügen; anner, anhängig, zugehörig; Annexa, Zubehör, Anhängsel.

Anni, (lat.), des Jahres; a. c. (anni currentis), des laufenden Jahres; a. e. (anni ejusdem), desselben Jahres; a. f. (anni futuri), des künftigen Jahres; a. p. (anni praesentis), des gegenwärtigen Jahres; a. p. (anni praeteriti), des vorigen Jahres.

Anno, (lat.), im Jahre; a. a. C. (anno ante Christum), im Jahre vor Christo; a. Christi, im Jahre Christi; a. D. (anno Domini), im Jahre des Herrn; a. praes. (anno praesente), im gegenwärtigen Jahre.

Anno, der heilige, Erzbischof von Köln, gestorben 1075, war aus niedrigem Stande geboren, ward Kanzler Kaiser Heinrichs III. und nachher Reichsverweser während der Minderjährigkeit Kaiser Heinrichs IV. Sein kühner Herrschersinn, sein würdiger geistlicher Wandel und seine väterliche Sorge für die Klöster machten ihn zum Heiligen.

Annonce, die, (fr. sprich: Annongß'), Ankündigung, Anzeige; annonciren, ankündigen.

Annotation, die, Anmerkung; Annotator, der, (lat.), Verfasser von Anmerkungen; annotiren, anmerken.

Annuale, das, die ein Jahr lang zu lesende Seelenmesse.

Annuitäten, Jahresrenten; Abtrag einer Schuld oder Verzinsung derselben in jährlichen Zahlungen. Eine solche Abzahlung kommt in vielen Privatverträgen, so wie auch bei Staatsanleihen vor. In letzterer Beziehung nennt man Anleihen, welche in 49 Jahren abgetragen werden, kurze Annuitäten, und solche, welche in 99 Jahren abzutragen, lange Annuitäten.

Annulliren, vernichten, für ungültig erklären; Annullation, Annullirung, die, Vernichtung, Umstoßung.

Annus, (lat.), das Jahr; annus curreus, das laufende Jahr; annus ecclesiasticus, das Kirchenjahr; annus gratiae, das Gnadenjahr; annus luctus, das Trauerjahr; annus praesens, das gegenwärtige Jahr.

Annuum, das Jährliche, jährlicher Beitrag, Jahrgeld.

Anomal, regelwidrig, abweichend; Anomalie, die, Abweichung, Regelwidrigkeit, Unregelmäßigkeit.

Anonym, anonymisch, namenlos, ungenannt; Anonymität, die Namenlosigkeit, Namenverschweigung; Anonymus, der, ein Ungenannter; anonym nennt man daher sowohl eine Schrift, deren Verfasser sich nicht genannt hat, als auch diesen selbst.

Anorganisch, der Gegensatz von organisch, bedeutet: ohne Lebenswerkzeuge, unbelebt, todt. — Anorganographie, die, Beschreibung der leblosen Wesen.

Anormal, — der Gegensatz von normal — unregelmäßig, regelwidrig.

Ansbach oder Anspach (früher Onolzbach, woraus Ansbach zusammengezogen ist), ehemalige Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums, jetzt Hauptort des baierischen Kreises Mittelfranken und Sitz der Kreisregierung, des mittelfränkischen Appellationsgerichts, eines protestantischen Consistoriums und eines Wahlgerichts, ist ein durch seine Lage (an der fränkischen Rezat in einem Wiesenthale),

wie durch seine Bauart, freundlicher Ort mit 13,000 Einwohnern. Es hat drei schöne Vorstädte, ein Gymnasium, eine höhere Töchterschule, mehrere andere öffentliche Anstalten, einen historischen Verein und eine Gesellschaft für Künste und Gewerbe. Die Fabrikthätigkeit ist hauptsächlich auf baumwollene und halbseidene Zeuge, Taback, Steingut, Pergament, Spielkarten, chirurgische Instrumente und Bleiweiß gerichtet. Das ehemalige markgräfliche Residenzschloß wurde in den Jahren 1587 und 1588 von dem Markgrafen Georg Friedrich erbaut, und enthält eine (1720 und 1721 angelegte und seitdem von der markgräflichen Familie stets vermehrte Bibliothek und Gemäldegallerie. Unter den Kirchen verdient besonders die St. Johanniskirche mit der fürstlich ansbacher Gruft erwähnt zu werden. Die Dichter Uz und Cronegk sind in Ansbach geboren und ersterem ist im Schloßgarten ein Denkmal errichtet, neben welchem der räthselhafte Caspar Hauser ermordet wurde, oder, wie Einige behaupten wollen, sich selbst entleibte. Die Stadt verdankt ihre Entstehung einem 750 hier gestifteten, 1057 in ein Collegiatstift verwandelten und 1563 secularisirten Benediktinerkloster, und wurde 1288 von den Voigten von Dornberg, den Schutz- und Schirmherren des Stifts, an die Grafen von Ottingen, und 1331 von diesen nebst dem Schlosse Dornberg für 23,000 Pfund Heller oder 92,000 Gulden an die Burggrafen von Nürnberg verkauft. Ueber die Geschichte des ehemaligen Fürstenthums Ansbach, die mit der des Fürstenthums Baireuth genau zusammenhängt, s. Baireuth.

Anschar, (St. Anschar, Anscharius), ein eben so kühner, als weiser, um das Christenthum und um die gesammte Kultur des Nordens von Europa hoch verdienter Mann, der Apostel des Nordens genannt. Er war an einem, nicht genau zu bezeichnenden, im nördlichen Frankreich, vermuthlich in der nachmaligen Picardie, gelegenen Orte, am 8. Sept. 801 aus einer adeligen Familie geboren. Fünf Jahre war Anschar alt, als er seine sehr fromme Mutter verlor. Bald darauf brachte sein Vater ihn in die Schule nach Alt-Corbai, deren Vorsteher, der Abt Adelard, ein naher Verwandter des Kaisers, den Knaben bald sehr lieb gewann und ihn mit väterlicher Sorgfalt erzog. Ein Traum, den Rembert, Anschar's Lebensbeschreiber, geradezu für eine von Gott demselben zugesandte Vision erklärt, brachte eine so gänzliche Veränderung in dem Betragen des Knaben hervor, daß seine Mitschüler sie zu begreifen nicht vermochten. Zwar mischte er sich später abermals in die Spiele seiner Jugendgesellen und trieb wieder, was und wie's muntere Knaben zu treiben pflegen, allein der Tod des Kaisers, den er noch kurz zuvor in seiner ganzen Herrlichkeit gesehen hatte — und ein neuer, ihm für eine göttliche Vision geltender Traum stimmten ihn noch mehr zum Ernste und zur sorgfältigsten Aufmerksamkeit auf sich. Der Leichtsinn und alles kindische Wesen entwich auf einmal aus seinem Betragen, und er gab sich wo möglich noch mehr den gottesdienstlichen Uebungen und den Wissenschaften ganz hin. Sein Hauptzweck blieb immer der, sich alle Eigenschaften und Fähigkeiten zu erwerben, die dazu dienen konnten, sich einstens als Apostel des Christenthums unter den Heiden auszuzeichnen, die möglichst größte Anzahl derselben für dasselbe zu gewinnen und in den Schooß der christlichen Kirche zu führen, damit sein Lohn in der anderen Welt groß und die verheißene Krone ihm beigelegt würde. In seinem funfzehnten Jahre wurde er schon für würdig erklärt, und in seinem zwanzigsten wurde er zum Rector der Klosterschule erwählt, welchem Amte er auch mit aller Treue und Geschicklichkeit zur völligen Zufriedenheit seiner Obern vorstand, bis ihn die Vorsehung (kaum drei Jahre nach seiner Erwählung) in einen höheren und wichtigeren Wirkungskreis rief. Der Kaiser suchte einen tüchtigen Priester, der muthig genug wäre, den 826 getauften Dänenkönig Harald, der ihm in der Eigenschaft eines Bundesfreundes Treue und Gehorsam geschworen hatte, dessen heftige Gemüthsart und Wankelmuth er aber nicht traute, zu den Grenzen der wilden Dänen zu begleiten und bei ihm einige Zeit auszuharren, theils um ihn selbst in dem Glauben der Christen zu befestigen, theils auch diesen Glauben unter dem von

ihm beherrschten Volke zu verbreiten. Anschar erbot sich freiwillig zur Uebernahme dieses höchst schwierigen Berufes, ihm gesellte sich Autbert, ein Mönch aus Alt-Corbai, bei, der nicht zugeben wollte, daß er allein zöge, und bald traten sie, vom Kaiser mit Allem, was zu einer solchen Unternehmung erforderlich war, versehen, im Vertrauen auf Gott und die gute Sache, mit Harald und dessen Begleitern die gefahrvolle Reise nach Dänemark an. Anfangs beschränkte er sich darauf, Harald und dessen Leute durch weitere Belehrung und Ermahnungen im Christenthume zu bestärken, und errichtete, damit ein fester Grund zum Christenthume unter den Dänen gelegt und dasselbe von der Schley aus weiter in den Norden verbreitet werden möchte, mit seinem Gehülfen in Haddebye, einem Dorfe an der Südseite der Schley, Schleswig gegenüber, eine Pflanzschule für künftige Missionäre, für welche er die ersten Zöglinge aus der Sclaverei loskaufte. Aus dieser Schule sind die ersten Bischöfe Dänemarks und Schwedens hervorgegangen. Während Anschar mit seinem Genossen zu Haddebye dem Predigen oblag und mit dem Unterrichte der Knaben sich beschäftigte, hatte er zugleich keine Gelegenheit versäumt, der Ausbreitung des Christenthums weiter in das Land hinein vorzuarbeiten, und deshalb mehrmals eine Reise zu den andern jütischen Fürsten, die mit Harald wegen des Antheils an der Regierung des Landes fast beständig im Streite lagen, deren Gewogenheit und Schutz er aber sich erworben haben mußte, da seine Schule unversehrt blieb, unternommen. Nach zwei Jahren kehrte Autbert, sein Genosse, dessen Gesundheit immer mehr dahin sank, in die Heimath zurück, wo er um Ostern 829 starb, und bald nachher wurde auch Anschar zum Kaiser beschieden, um einen neuen Auftrag zu übernehmen. Es waren nämlich im Frühling dieses Jahres schwedische Gesandte zum Kaiser gekommen, ihn Namens ihres Herrn, des Königs Biörn (Haugensen), zu bitten, er wolle einige Männer nach Schweden senden, dem dortigen Volke das Christenthum zu verkündigen, da es im Volke Viele gäbe, welche das Christenthum anzunehmen wünschten, und auch der König demselben nicht abgeneigt wäre und den Priestern dieser Religion einen sichern Aufenthalt in seinem Reiche gerne verstatten wolle. Der Kaiser, hoch erfreut, eine Gelegenheit zu erhalten, willigte in das Begehren, und entbot, da er keinen passenden Mann finden konnte, Anschar auf das Schleunigste an seinen Hof. Anschar war sogleich bereit, die Sendung anzunehmen, wenn ihm erlaubt würde, sich zu dieser Reise einige Gefährten zu erwählen, und zuvor die erforderlichen Anstalten zur Erhaltung der Mission in Dänemark zu treffen. Beides wurde ihm gerne zugestanden. Er wählte sich zwei Klosterbrüder aus Neu-Corbai, Gislemar und Withmar, beide gelehrte und für die Ausbreitung des Christenthums enthusiastische Männer. Mit diesen zog er zuvörderst in seine dänische Mission. Hier ließ er den erstern als seinen Stellvertreter bei dem König Harald zurück und schiffte darauf in Gesellschaft des andern von der Schley aus nach Schweden über. Im Angesichte der schwedischen Küste wurde das Schiff, das von dänischen und schwedischen Kaufleuten befrachtet war, die nach der Sitte damaliger Zeit die Ladung in Person begleiteten, von Seeräubern überfallen. Mannschaft und Passagiere fühlten sich zu schwach, den zweiten Angriff der mit Verstärkung zurückgekommenen Seeräuber zurückzuschlagen; sie setzten das Schiff auf den Strand, und entflohen in die Wälder, Schiff und Ladung ihren Verfolgern zur Beute überlassend. Bei der Frage, ob man umkehren oder die Reise fortsetzen solle, stimmte Anschar für das Letztere und machte sich mit seinem getreuen Gefährten Withmar und den wenigen andern, die ihm beigestimmt hatten, auf die weite Reise, durchwanderte unter zahlreichen Entbehrungen manche unwirthliche Einöden, drang durch verwachsene Waldungen, über viele Felsen und Seen, und erreichte so nach unendlicher Mühe und Anstrengung endlich das Ziel seiner Bestimmung, den Haupthafen des schwedischen Reichs Birka, wo der König Biörn die Gesandten empfing, deren er so lange geharrt hatte. Obgleich

sie von Allem entblößt und der kostbaren Geschenke, mit welchem der Kaiser sie für den Schwedenkönig ausgestattet hatte, beraubt waren, nahm er sie dennoch sehr gnädig auf. Er versammelte seine Getreuen und gab mit allgemeiner Zustimmung den Missionären die Erlaubniß, in Schweden zu verweilen und überall das Evangelium frei zu verkündigen. Auch verstattete er jedem seiner Unterthanen, sich öffentlich für das Christenthum zu erklären. Die Missionäre begannen nun mit freudigem Muthe das große Werk der Bekehrung, und Viele — und unter diesen auch manche der Vornehmen — hörten ihre Predigt gerne und wünschten im frommen Sinne die heilige Taufe. Unter den bekehrten und getauften Schweden befand sich auch der Jarl oder Gouverneur von Sigtuna, ein vertrauter Rath und Liebling des Königs. Dieser Mann ließ auf eigene Kosten die erste christliche Kirche erbauen und bewies sein ganzes Leben hindurch die größte Sorgfalt in Beobachtung der Religionsvorschriften. Nach anderthalbjähriger gesegneter Arbeit kehrten Anschar und Withmar zum Kaiser zurück, der über die günstigen Berichte hoch erfreut war, Gott für alle diese Gnade dankend, und nun keine angelegenere Sorge hatte, als zur weitern Ausdehnung der christlichen Kirche, auf der nördlichen Grenze seines Reichs einen Ort zu einem Bisthum auszufinden, der passend wäre, daß von ihm aus die nordische Mission kräftiger gefördert und auch bei den Normannen eine christliche Kirche eingerichtet werden könne. Da fiel es ihm ein, daß schon sein Vater, nachdem er die Sachsen überwunden und ihr Land in Bisthümer vertheilt, die nördlich der Elbe gelegenen Länder keinem dieser Bisthümer einverleibt, sondern sich vorbehalten hatte, hier ein Erzbisthum für die Nordlande zu errichten; wie derselbe deshalb zu Hamburg eine Kirche erbauen und durch einen fränkischen Bischof, Amelhard, hatte weihen lassen, wie diese Kirche vorläufig dem Presbyter Herdag, der aber bald nachher starb, übergeben, — und wie der Stifter nicht gewollt, daß einer der benachbarten Bischöfe die Aufsicht über diese Kirche sich zueignen sollte. Er berathschlagte sich über diese Angelegenheit mit seinen Fürsten und Geistlichen auf dem zu Anfang des Jahres 831 zu Aachen gehaltenen Reichstage und abermals auf einem andern, der zu Anfang Juni desselben Jahres zu Ingelheim gehalten wurde. Alle stimmten dem Kaiser bei, und bald darauf, noch auf demselben Reichstage, wurde Anschar zum ersten Erzbischof von Hamburg ernannt und von Ebbo, Erzbischof von Rheims und erstem Hofkaplan der kaiserlichen Pfalz unter dem Beistande Helti von Trier und Otgar von Mainz, und in Gegenwart der Bischöfe Helingaud von Verden, Willerding von Bremen und mehrer anderer Bischöfe geweihet. Ebbo, der Anschars unbegrenztes Vertrauen auf die Reliquien kannte, schenkte ihm zum Beweise seiner Freundschaft, und damit er unter allen Fährlichkeiten, die ihm auf seiner weitern Laufbahn aufstoßen könnten, beherzt und gutes Muthes sein möge, die Leiber einiger Heiligen, Materianus, Xistus, Sinnicius und Remigius. Den Leib oder vielmehr das Gerippe des ersten Heiligen legte Anschar zu Heiligenstedten, die der beiden letzteren nebst noch einigen andern Reliquien zu Hamburg nieder; das Haupt des Remigius bewahrte er aber mit der größten Ehrfurcht in seiner Nähe und trug beständig einige Knochen desselben, in einer goldenen Kapsel auf seiner Brust ruhend, auf allen seinen Zügen mit sich herum. Dem neuen Erzbischofe und dessen Nachfolgern schenkte der Kaiser das Kloster Turholt (Thorout) in Flandern, nicht weit von Brügge belegen, sowohl zur Zufluchtsstätte in bedrängten Zeiten, als zur Vermehrung der Einkünfte dienend. Papst Gregor IV. bestätigte die Errichtung des Erzbisthums und ernannte Anschar neben Ebbo, Erzbischof von Rheims, dem früher die nordische Mission übertragen gewesen war, zu seinem Legaten in den Ländern der Dänen, Schweden und Slaven. Er ertheilte ihm auch das Pallium und besiegelte das ihm ausgestellte Diplom an dem vermeintlichen Grabe der Apostel Petri und Pauli, über Jeden, der dieser Anordnung sich zu widersetzen wagen sollte, den Bann dahin aussprechend,

daß ein solcher auf immer seinen Theil haben solle mit dem Teufel und allen Verdammten.

Die Ernte, welche Anschar in seinem neuen Erzbisthume vorfand, war groß, der Arbeiter und Schnitter aber nur wenige. Nicht der unbedeutendste Theil von allen Bewohnern der ihm angewiesenen Diöcese war getauft, und unter den Getauften sehr viele, wo nicht die meisten, die, seitdem sie die Taufe erhalten, nie wieder ein Wort von der Lehre Christi gehört hatten. Meldorf scheint die einzige Taufkirche in Holstein gewesen zu sein; Schenefeld (Sconefelde) und Hamburg kommen als solche erst später vor. Außer diesen gab es noch eine Kirche zu Heiligenstedten in der Nähe der eßefelder (Itzehoer) Burg und eine andere in der Nähe der Höhenbuchenburg; allein diese scheinen, so wie auch die Marienkirche zu Hamburg, als Garnisonkirchen, d. h. als Kirchen für die Besatzungen in den nahen Burgen gedient zu haben, die aber auch Heiden besuchen konnten und in denen auch vielleicht einige derselben getauft wurden. In Wellam (jetzt Münsterdorf) war ein Oratorium (Cella, Nebenkloster), das auch vielleicht etwas zur Verbreitung des Christenthums in der Umgegend gewirkt haben mag. In Dänemark gab es nur eine christliche Anstalt zu Haddebye; in Schweden eine einzige Kirche in Sigtuna. Anschars erste Sorge, nachdem er in seinem neuen Bisthume angekommen war, ging dahin, zu Hamburg ein Seminar für Missionäre zu errichten. Er baute deßhalb ein Kloster, welches er mit Benediktinern aus Neu-Corbai besetzte und legte neben dem Kloster auch eine Schule an, für welche er die ersten Schüler, wie in Haddebye, aus der slavischen und dänischen Gefangenschaft kaufte. Auch nach Turholt wurden einige zu ihrer Ausbildung zu Boten des Evangeliums geschickt. Eben so erweiterte er die von Karl dem Großen bei der Wiederherstellung Hamburgs 811 aufgeführte Kirche, und schmückte sie theils mit des Kaisers und Papstes, theils mit seinem eigenen Gelde köstlich aus. Den größten Theil seiner Zeit brachte er mit Missionsreisen hin; am fleißigsten besuchte er die Transalbinger und veranlaßte den Bau mehrerer Kirchen in ihrem Lande, z. B. der zu Bramstedt, Kellinghusen und mancher von denen, die am Rande der Marsch liegen. So ist Willenscharen zwischen Neumünster und Kellinghusen nichts anders als villa Anscharii, Landsitz Anschars, und nahe bei dem Dorfe wird noch der Wall gezeigt, der ihn umgeben. Doch verabsäumte er auch nicht seine Dänische Mission. Er reiste oft nach Haddebye und predigte in der dortigen Umgegend, manchmal zog er auch nördlicher, Alles anwendend, Fleiß, Beredsamkeit und Geschenke, um die Fürsten der Jüten dem Christenthume geneigt zu machen, und sich enthaltend aller Einmischung in die politischen Verhältnisse und Streitigkeiten, welche damals die dänische Halbinsel und das nördliche Deutschland nebst Friesland so heftig erschütterten, und hatte die große Freude, sein Werk gedeihen, wachsen und gesegnet zu sehen. Im Sommer 845 wurde Hamburg, das sich damals noch auf eine einzige Alsterinsel beschränkte, von einer dänischen Flotte unvermuthet angegriffen. Die Stadt gegen die Uebermacht zu vertheidigen war unmöglich, und Anschar und die meisten Einwohner ergriffen das einzige noch übrige Rettungsmittel, die Flucht, nur mit Mühe den Dänen entkommend, die nun, ohne Widerstand zu finden, in die leere Stadt drangen, diese rein ausplünderten und durch Feuer von Grund aus zerstörten. Kirche und Kloster nebst der in demselben aufbewahrten Bibliothek wurden ein Raub der Flammen (S. Hamburg.) Anschar, der von seinem ganzen Besitze nichts gerettet hatte, als die ihm so kostbaren Reliquien einiger Heiligen, floh zum Bischof Leuderich von Bremen, wurde aber von diesem, der auf Anschars Ansehen und der nordischen Mission Fortgang neidisch war, nicht aufgenommen, sondern aus der Stadt verwiesen. Er zog nun unstät von einem Orte zum andern, ohne einen ruhigen Aufenthalt zu finden (Turholt war von der Hamburgischen Diöcese getrennt worden), verlor aber weder Gottvertrauen noch Muth. „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen,

der Name des Herrn sei gelobt!" waren die Worte mit denen er sich und Andere tröstete und stärkte. Eine reiche Edelfrau im Lüneburgischen, Namens Ikia (Ida), erbarmte sich seiner und schenkte ihm eines ihrer Güter, Ramsola (Rammelso) im Bisthum Verden, dessen Bischof eben so wie der von Bremen, aus Neid und Mißgunst ihm alle Unterstützung abgeschlagen hatte. Hier sammelte er seine zerstreuten Brüder und Mitarbeiter in der nordischen Mission, und stiftete mit ihnen eine geistliche Verbrüderung, aus welcher in der Folge ein förmliches Kloster entstand, einer bessern und für die Fortsetzung der Mission günstigern Zeit harrend. Ein neuer Schlag traf Anschar. In Schweden, zu dessen Bischof er nebst Gautbert von Ebbo ernannt und geweiht worden war, und wo die Verkündigung des Evangeliums gute Aufnahme gefunden, war eine Christenverfolgung ausgebrochen, die der dortigen Mission gänzlichen Untergang drohte. Des Bischofs Gautbert Verwandter, Nithard, war erschlagen und er selbst mit seinen übrigen Gehülfen in Fesseln gelegt und nachher aus dem Reiche verwiesen worden. Doch auch dieser so harte Schlag beugte seinen Muth und sein Gottvertrauen nicht, er arbeitete vielmehr von seinem Kloster Romsola aus zur Wiederherstellung seiner Mission, schickte mehrere Brüder über die Elbe, die nordalbingischen Gemeinden wieder zu sammeln und die Wiedererbauung der zerstörten Kirchen zu bewirken, und zog nach einiger Zeit ihnen selbst nach, um das Werk zu fördern, wobei er auch über die dänische Gränze kam, und bei dem König Erich ein geneigtes Gehör und Genehmigung zur Wiedereinrichtung der christlichen Gemeinden in Dänemark erhielt. Ludwig dem Deutschen lag, wo möglich noch mehr, als seinem Vater, an dem Bestehen und Fortgange der nordischen Mission; leider konnte er, weil sein Vater ihm kein Reichslehen und eigene Domainen zum Verschenken an Kirchen und Klöster übrig gelassen hatte, sie nicht unterstützen, wie er wünschte. Er fand ein Auskunftsmittel — die Vereinigung des Bremer Sprengels, der durch den Tod seines Bischofs ohne geistliches Oberhaupt war, mit dem Hamburgischen Erzbisthum. Die Schwierigkeiten, welche dieser Vereinigung entgegenstanden, wußte Ludwigs Ausdauer zu überwinden, und im Jahre 849 wurde Anschar feierlich in Bremen als Erzbischof eingeführt. Papst Benedict III. gab hierzu der Gesandtschaft seine Einwilligung nur mündlich, weil er auf seinem Stuhle nicht eben fest saß, sein Nachfolger aber, Nicolaus, ließ Anschar das Diplom als Erzbischof beider Stifte, Hamburgs und Bremens, ausfertigen und ertheilte ihm auch die Erlaubniß, das Kreuz vor sich hertragen lassen zu dürfen, eine Auszeichnung, welche bloße Bischöfe nicht hatten.

Nun griff Anschar mit verdoppeltem Eifer das Werk der Bekehrung bei den Dänen von Neuem an, welches auch die in Dänemark vorgefallene Veränderung (Erich war alleiniger Beherrscher Jütlands geworden und wünschte mit Ludwig Frieden zu schließen) förderte. Anschar wurde von Ludwig, der den Frieden ebenfalls wünschte, an die Spitze der Gesandtschaft, die nach Dänemark abgehen sollte, gestellt. Er brachte den Frieden zu Stande und erlangte von dem König Erich die Erlaubniß eine Christenkirche in seinem Reiche zu erbauen und einen Geistlichen an derselben anzustellen, der zu jeder Zeit Jedem, der es begehre, Unterricht in der Religion und die heilige Taufe ertheilen könne. Die sogleich in Schleswig, wohin viele Handelsleute zu kommen pflegten, in Angriff genommene und glücklich vollendete Kirche wurde von ihm der Maria geweiht. Dabei verlor aber Anschar die in Schweden neu gepflanzte und verlassene Christenkirche nicht aus den Augen. Er beredete einen Eremiten, Ardgar, als Apostel des Christenthums nach Schweden zu ziehen, und ließ sich als dieser nach kurzem Aufenthalte daselbst seine Ungeschicktheit zum Heidenbekehrer einsehend, zurückgekehrt war, mit dem aus Schweden verwiesenen Gautbert ein, ihm die Mission übertragend. Gautbert entschuldigte sich, begab sich aber doch mit Anschar zum Kaiser, um diesem die Sache vorzulegen und seine Unterstützung zur Ausführung des Plans sich zu erbitten. Ludwig nahm

die Sache gut auf und gab ihnen ein Empfehlungsschreiben nach Schweden mit, und Anschar noch besondere Aufträge an den Schwedenkönig. Gaubert konnte sich aber zur Reise nicht entschließen und gab Anschar einen seiner Verwandten, Namens Eribert, zum Begleiter. Auch von dem König Erich ließ sich Anschar eine Empfehlung an den Schwedenkönig, Olaus (III.), geben, und schiffte sich nun mit seiner Gesellschaft von der Schlei aus nach Birka ein. Die Sachen hatten sich bedeutend geändert. Die Mehrzahl des Volkes war durch die Priester mit Unwillen und Haß gegen die neue, ausländische Religion erfüllt, jetzt für seine angeerbten Götter enthusiastischer eingenommen, als je zuvor, und der König, obgleich durch die reichen Geschenke, die Anschar, als der Abgeordnete zweier Könige, ihm überreichte, und durch das treffliche Mahl, das er ihm gegeben, so wie durch die Art des Benehmens Anschar lieb gewonnen hatte, wollte die Genehmigung der Mission der einstimmigen Erklärung des Volkes anheimstellen. Die Volksversammlungen erklärten sich für die Predigt des Evangeliums, da die Götter, deren Meinung man durch das Loos befragt hatte, sich dafür erklärt hatten, und der König gab mit Aller Zustimmung den Befehl, daß christliche Kirchen in Schweden erbaut werden sollten, und machte bekannt, Jeder, der da wolle, möge ungehindert, frei und öffentlich, sich zum Christenthume bekennen. Vergnügten und dankbaren Herzens reiste Anschar, nachdem er Eribert die fernere Besorgung der Religion in Schweden übertragen und ihn dem Schutze des Königs empfohlen, auch ihm in Birka ein Wohnhaus angekauft hatte, 856 nach seiner Heimath zurück. Seine Freude wurde aber sehr getrübt durch die schlimmen Nachrichten, welche ihm bald darauf aus Dänemark gebracht wurden. Die Söhne und Verwandten Harald Klags, die von Erich aus Jütland vertrieben worden, waren mit einem mächtigen Heere auf der Küste Jütlands gelandet, um Erich zu bekriegen. Drei Tage lang war auf das Blutigste und Hartnäckigste gekämpft worden und eine unzählige Menge von beiden Seiten gefallen. Der ganze dänische Adel war erschlagen worden, und auch Erich mit allen seinen Verwandten, so wie auch von der andern Seite alle Anführer umgekommen. Erichs Partei hatte jedoch den Sieg davon getragen, und den jungen Erich, wegen seiner Jugend das Kind (Barn) genannt, zum Könige erwählt. Dieser hatte auf die Vorstellungen einiger seiner Vornehmen, daß dieß Unglück über die Dänen gekommen sei wegen des Abfalls von der alten Religion, verstattet, daß die im Dänenlande erbaute Kirche abgebrochen und die Ausübung des christlichen Gottesdienstes untersagt wurde. Der Ueberbringer dieser Hiobspost war der in Schleswig angestellte Presbyter, welcher der Sicherheit wegen es für gerathener gehalten hatte, sich aus dem Lande zu entfernen. Sein Gottvertrauen verließ ihn auch dießmal nicht, obgleich seine Hoffnung auf ein Gelingen, das Christenthum noch einmal wieder herzustellen, in etwas geschwächt wurde, und er entschloß sich, zum König Erich zu reisen, um ihn wo möglich zu bewegen, daß er dem Drucke, unter welchem die Christen in seinem Reiche sich befanden, ein Ende machte, und könnte es geschehen, ihn selbst für ihre Religion gewönne. In dieser Zeit der Sorgen und Ueberlegungen und Entschließungen kam ihm ganz unerwartet eine fröhliche Botschaft vom König Erich, die alle Sorgen verscheuchte und ihn in seinem Entschlusse bestärkte. Erich ließ ihm nämlich durch einen eigends dazu abgeordneten Gesandten sagen: Er wünsche, daß der Herr Erzbischof den von Schleswig abgereisten Presbyter bewegen möge, wieder zu seiner Kirche zurückzukehren, indem ihm eben so sehr wie seinem Vorgänger in der Regierung, dem Könige Erich dem Aelteren, die Gnade Christi und die Freundschaft des Herrn Erzbischofs theuer und begehrungswerth sei. Anschar reiste in Gesellschaft des angesehenen Grafen Burchards, eines Verwandten beider Eriche, zu dem Könige, wurde von demselben auf das Ehrenvollste empfangen, und erlangte, daß nicht nur sogleich die vom Statthalter Hovi geschlossene Kirche zu Haddeby den Christen wieder eröffnet, sondern ihnen auch eine noch unbeschränktere Freiheit in Ansehung der Religion überall im

Reiche verstattet, und eine zweite Kirche in Ripen, bei welcher Anschar seinen Presbyter Rembert zum ersten Priester anstellte, zu bauen erlaubt wurde. Auch wurde ihm die Erlaubniß ertheilt, was den Heiden besonders anstößig war, Glocken bei diesen Kirchen anzubringen. Der schwedischen Kirche nahm sich Anschar mit gleicher Liebe und Sorgfalt an. Er wählte, als diese Kirche nach der Rückkehr Ansfrieds, bei dessen Ankunft Eribert Schweden verlassen hatte, verwaist, und der von ihm zu ihr gesendete Ragenbert in Folge des Schrecks und der von dänischen Seeräubern auf seiner Reise erlittenen Mißhandlungen gestorben war, den Presbyter Rembert, einen gebornen Dänen, zu seinem Stellvertreter in Schweden. Rembert wurde von dem Könige und dem Volke gleich freudig aufgenommen, verlebte dort manche Jahre noch nach Anschars Tode, und verbreitete das Christenthum überall im Lande. Er kann daher, nach Anschar, für den eigentlichen Apostel der Schweden gehalten werden.

Nun erst begab sich Anschar nach seiner Residenz, Bremen, zur Ruhe, aber keineswegs zu einer unthätigen Ruhe; er besorgte vielmehr die Angelegenheiten seines doppelten Bisthums auf das Sorgfältigste nach wie vor, richtete aber seine Hauptsorge zunächst auf das eigentliche Stift Bremen und Nordalbingen, in welchem er das Kirchenwesen immer besser zu organisiren und die kirchlichen Einrichtungen immer vollkommener zu machen suchte. Er durchzog daher oft seinen Sprengel, visitirte die vorhandenen Kirchen auf das Genaueste, und sorgte dafür, daß ihrer immer mehrere erbaut wurden, damit die Christen des Landes, besonders die Neubekehrten unter ihnen, überall Gelegenheit fänden, in den Grundsätzen der Religion weiter unterrichtet zu werden und des öffentlichen Gottesdienstes sich zu erfreuen. Mit wahrer brüderlicher Liebe nahm er sich der Gefangenen an, die von christlichen Herren in harter Sclaverei gehalten und wie das Vieh verkauft wurden. Manche dieser Unglücklichen waren von den benachbarten Heiden (Inseldänen und Wenden) geraubt oder im Kriege gefangen, späterhin aber zu den christlichen Nordalbingern entflohen, hatten aber statt ihrer Freiheit nur andere Sclavenfesseln gefunden. Durch religiöse Vorstellungen, denen er, wo es Noth that, Geschenke, mitunter wohl einmal auch Drohungen hinzufügte, brachte er es dahin, daß die Edlen und Mächtigen des Landes ihren Gefangenen nicht nur die Erlaubniß ertheilten, frei abzuziehen, sondern sich auch untereinander verpflichteten, für die Zukunft keinen unter sich, der des Menschendiebstahls oder des Menschenhandels angeklagt sein würde, weder zum Zeugniß, noch zum Eide vor Gericht zuzulassen, sondern ihn anzuhalten, sich einem Gottesurtheile (s. d.) zu unterwerfen; sowie auch, daß ein Jeder, der einen Andern anklagen würde, daß er von ihm geraubt oder gekauft sei, gehalten sein solle, sich dem Gottesurtheile zu stellen. Anschar war also ein Abolitionist im schönsten Sinne des Worts. Um tüchtige Geistliche zu ziehen, erweiterte und vervollkommnete er die in seiner Diözese vorhandenen Stiftungen dieser Art und vermehrte ihre Zahl durch neue; auch errichtete er an mehren Orten seines Sprengels Hospitäler für Arme und Reisende, und achtete es nicht unter seiner Würde, die in das Hospital zu Bremen aufgenommenen Kranken eigenhändig zu verpflegen und die Sterbenden zu trösten. Von seiner nicht weit von Bremen erbauten Celle oder Oratorium aus, wo er, von Geschäften fern, der Ruhe sich hingeben und den größten Theil seiner Muße zu Selbstbetrachtungen verwenden konnte, und daß er Ruheleben und Sorgenfrei nannte, führte er den stärksten Briefwechsel mit den von ihm in den Nordländern angestellten Geistlichen und den daselbst herrschenden Fürsten, so wie mit den vornehmsten deutschen Bischöfen und dem Könige Ludwig, und dort schrieb er auch das wichtigste Werk, was uns von seiner Hand noch übrig ist, das Leben Willehads, ersten Bischofs zu Bremen. Unter solchen Beschäftigungen und Erquickungen nahte für Anschar das Ende seines mühseligen, aber verdienstvollen Lebens allmählich heran. Uebertriebene Enthaltsamkeit (er ernährte sich nur von

Wasser, später mit etwas Wein vermischt, und Brod, beides höchst kärglich und nur zur Nothdurft genommen) und die anhaltende mönchische Strenge gegen seinen Leib, hatten seine Kräfte nach und nach so weit herabgebracht, daß sie immer tiefer sinken und am Ende einer unbedeutenden Krankheit unterliegen mußten. Besonders war bei ihm das Nervensystem sehr angegriffen, so daß ihm die Augen fast immer thränten und er weinen konnte, wann es ihm beliebte. Zu der allgemeinen Leibesschwäche kam nun noch 864, im 64sten Jahre seines Alters, eine anhaltende Ruhr, die den Körper in kurzer Zeit so ausmergelte, daß er zuletzt einem nur mit Haut überzogenen Gerippe glich. Sein körperlicher Zustand wirkte mächtig auf seinen Geist, und er glaubte, im wachenden Zustande Visionen zu haben. Die kurze Zeit, die er noch zu leben hatte, verwendete er zur Förderung der nordischen Mission und zu der mit dieser eng verbundenen Erhaltung des Hamburgischen Bisthums, zu Unterredungen mit seinen Freunden über die Angelegenheiten der Kirche, zu Ermahnungen, ja nicht laß zu werden in ihrem großen Berufe und zum Beten und Bitten um Gottes Gnade. Wie er gelebt und gewirkt, in fröhlichem und kindlichem Vertrauen auf Gott und in der Hoffnung auf ein besseres Leben, so starb er. Während einer der Brüder die Sprüche: „Herr, gedenke meiner nach Deiner Barmherzigkeit!“ „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ „Herr, in Deine Hände befehl' ich meinen Geist, Du hast mich erlöset, Herr, Gott der Wahrheit!“ die er nicht mehr laut hersagen konnte, in seinem Namen sprach, und sein Blick unverrückt zum Himmel gerichtet war, empfahl er seinen Geist der Gnade Gottes und verschied. Der Leichnam wurde, nachdem man ihn nach damaliger Sitte mit Weihrauch beräuchert hatte, auf eine Bahre gelegt, und noch an demselben Tage (den 3. Febr. 865) von den Klosterbrüdern in der Kathedrale unter allgemeiner Wehklage, besonders der Geistlichen, Wittwen, Waisen und Armen, zur Erde bestattet. Auch von uns sei sein Andenken gefeiert und gesegnet. — — (S. St. Anschar. Von Ernst Christian Kruse, der Philosophie Doctor und Pastor zu Neuenbrock in Holstein. Altona, bei J. F. Hammerich. 1823).

Ansprechen heißt in der Jagdsprache die Bestimmung oder Taxirung der Gattung, Art und des Geschlechts und Alters des Wildes, aus der Anschauung oder der Fährte desselben.

Anstand oder Ansitz heißt in der Jagdsprache das Lauern auf Wild, auch der Ort selbst, wo der Jäger steht oder sitzt, um auf Wild zu lauern.

Anta, das Wasserschwein, oder amerikanischer Tapir, ist bräunlich, an den Ohrenspitzen und an der Kehle weiß und fast haarlos, mit mähnenartigen Borsten auf dem dicken Halse. Im Ansehen und in den Manieren gleicht es etwas dem Schweine, hat aber einen rundern Leib, der 4 Fuß im Umfange hält und läuft schneller. Obgleich die Beine des Thieres kurz sind, so erreicht es doch eine Höhe von $3\frac{1}{2}$ Fuß, also ungefähr die Größe des Esels. In seiner Heimath, Südamerika, trifft man es heerdenweis an den waldigen Ufern der Flüsse. Der Tapir lebt von Kräutern, Früchten und Wurzeln. Er ist sehr menschenscheu, wenn er beunruhigt wird, nimmt er seine Zuflucht ins Wasser, worin er nicht nur gut schwimmt und untertaucht, sondern selbst auf dem Grunde geht. Sein Laut ist ein Pfeifen, das weit durch den Wald dringt. Das Weibchen bekommt jedesmal nur ein Junges. Jung gefangen, gewöhnen sie sich leicht an den Menschen und werden ungemein zutraulich, wie sie denn überhaupt sanft und gutartig sind. Gereizt werden sie jedoch so zornig, daß sie Hunde mit den Zähnen fassen, mit den Füßen todtstampfen und sogar den Menschen angreifen. Ihr Fleisch schmeckt wie Rindfleisch und auch die dicke Haut wird benutzt. (Vergl. Reb. V.-Nat.-G.)

Antagonismus, Widerstand, Feindschaft; im Allgemeinen das durch Wirkung und Gegenwirkung entstehende Widerstreiten der Kräfte. — **Antagonist**, Gegner, Widersacher.

Anteact, der, die vorhergegangene Handlung. — Antecedens, das, das Vorhergehende; Antecessor, der Vorfahr, Vorgänger. — Antedatiren, unter einem frühern Datum ausstellen. — Antediluvianisch, vor der Sündflut; Antediluvianer, Menschen, welche vor der Sündfluth lebten.

Antholiten, Blüthenversteinerungen.

Anthologie, Blumenlese, wird gewöhnlich als Titel einer Sammlung auserwählter Gedanken, Sprüche, Gedichte ꝛc. gebraucht.

Anthropolithen, Versteinerungen menschlicher Körper und Körpertheile.

Anthropologie, die Lehre vom Menschen, umfaßt die physische und geistige Natur des Menschen. Sie zerfällt in die Körperlehre (Somatologie), Seelenlehre (Psychologie) und die Anthropologie, im engern Sinne, welche von dem Menschen und seiner Beschaffenheit handelt. — Anthropolog, der, Lehrer der Anthropologie. — Anthropomagnetismus, der thierische Magnetismus. — Anthropophag, der Menschenfresser. — Anthropoplastik, die, Menschenbildnerei. — Anthropotomie, die, Menschenzergliederungskunde.

Anti, (gr.), gegen, wider; Antiaristokrat, der, Gegner der Aristokratie; Antichambre, die, (franz., sprich: Angtischamber), das Vorgemach, Vorzimmer; antichambriren, das Vorzimmer hüten; anticipando, (lat.), vorweg, im Voraus; Anticipant, der, Vorgreifer; Anticipation, die, Vorausnahme, Vorausgenuß, Vorausbezug; anticipiren, vorgreifen, zuvornehmen; anticonstitutionell, verfassungswidrig; Antipathie, natürlicher Widerwille, Abscheu; Antipode, Gegenfüßler; (Antipoden nennen wir die Menschen, welche an der, der unseren entgegengesetzten Seite der Erde wohnen) Gegner, Widersacher; Antikritik, Gegenrüge, Gegenbemerkung.

Antichrist, (Gegen-Christus, Widerchrist, Widersacher des Messias oder Christus) heißt unter den spätern Juden und in der christlichen Kirche der Feind und Verfolger des Juden- und Christenthums, der vor der Ankunft (oder Wiederkunft) des Messias erscheinen und diesen bei seinem Erscheinen bekämpfen soll. Das Neue Testament stellt den Antichrist dar als einen falschen Propheten, der durch Lügen, falsche Wunder und Verführung, besonders in der Lehre von der Göttlichkeit Christi, der Sache Christi entgegenhandelt, 1. Epist. Joh. 4, 3; 2, 22. 2. Epist. Joh. 7, wo allein der Name Antichristus, aber auch in der Mehrheit (1. Epist. Joh. 2, 18) vorkommt. Viele der ersten Christen deuteten daher den Namen auf einzelne Feinde und Verfolger des Christenthums, z. B. auf Nero. Diese Vorstellung mit dem Glauben an das tausendjährige Reich (Chiliasmus) auf das Engste verbunden, wurde immer reger, je mehr sich die Erwartungen und Prophezeihungen im 10ten Jahrhundert häuften. Als jedoch im Jahre 1000 die Wiederkunft des Messias so wenig als eine Erscheinung des Antichrists erfolgte, so verschwand die Vorstellung und auch die Furcht davor aus den Köpfen der Menschen immer mehr, und die hie und da noch vorkommenden Prophezeihungen und Berechnungen fanden wenig Glauben. Seit dem 13ten Jahrhundert wurde es in den Parteien und Sekten, welche sich von dem römischen Kirchenthume entfernt hatten, gebräuchlich, den Antichrist in der römischen Hierarchie und der Person des Papstes zu finden, so bei den Waldensern, Wiclefiten und Hussiten. Auch Luther, so wie die andern Reformatoren, erkannten in dem Papste den wahren Antichrist, ersterer schrieb selbst gegen die päpstliche Bulle seine Schrift: Adversus execrabilem bullam Antichristi, und der Satz, daß der Papst der Antichrist sei, ist durch die Schmalkaldischen Artikel Lehrbegriff der streng symbolischen Lutheraner. In der griechisch-morgenländischen Kirche wurde ganz natürlich und vornämlich seit dem 15ten Jahrhundert die sarazenisch-türkische Herrschaft oder auch Mohammed zum Antichrist. Selbst in Napoleon fand man seit 1805 den Antichrist. In neuerer Zeit bezeichnet man mit dem Namen „Antichrist" überhaupt jeden gefährlichen Feind der christlichen Religion und betrachtet

den Widerstand des Menschen gegen das Gute, als das Werk des Antichrists. — Auch die spätern Juden erwarteten einen Antichrist', d. i. Gegenmessias, den sie Armillus nannten. Er wird, so stellen sie sich es vor, in Rom geboren werden, sich für den Messias und einen Gott ausgeben und bei den Römern großen Anhang finden. Gegen ihn wird der erste Messias, der Sohn Joseph's, zu Felde ziehen, von ihm aber überwunden und getödtet werden; der zweite Messias aber, der Sohn David's, wird ihn schlagen und tödten, und mit dem Untergange des Reiches der Christen und der Ungläubigen wird das Messiasreich beginnen. Selbst bei den Mohammedanern findet sich die Vorstellung von einem Antichrist. Er wird von Iman Mahadi mit Hülfe Christi besiegt, und Christenthum und Islam werden dann in Eine Religion vereinigt werden.

Antigone, Tochter des Königs Oedipus (s. d.), von ihm mit seiner eigenen Mutter Jokaste, ohne dieselbe zu kennen, gezeugt, und Schwester des Eteokles, Polynices und der Ismene, begleitete ihren blinden Vater bei seinem Exil nach Kolonos in Attika und kehrte nach dessen Tode nach Theben zurück. Ihr Bruder Polynices war im Zuge der Sieben gegen Theben geblieben und durfte auf Kreons Befehl, der nun nach dem Tode ihrer beiden Brüder Herrscher von Theben geworden war, nicht bestattet werden. Bruderliebe, gesteigert durch den Glauben, daß die Manen des Unbestatteten keine Ruhe finden würden, trieb sie trotz der Bitten und Vorstellungen ihrer Schwester, den Bruder heimlich zu bestatten. Sie wurde wegen dieser That durch Kreon verurtheilt, lebendig begraben zu werden. Darüber gerieth Hämon, Kreon's Sohn, ihr Geliebter, in Verzweiflung und tödtete sich. Nach Hygie tödtete Hämon sie und sich. Sophokles machte ihre Geschichte zum Gegenstande eines seiner herrlichsten Trauerspiele „Antigone," das 1841 in deutscher Uebersetzung und mit Musikbegleitung von Mendelsohn-Bartholdy in Berlin und dann auch im Hamburg, Leipzig und anderen Städten zur Aufführung kam. In ihm ist Antigone als Ideal des reinsten weiblichen Heroismus verherrlicht. — Antigone hieß ferner die Tochter des Eurytion und Enkelin Actors, Königs der Myrmidonen in Thessalien. Sie heirathete den Peleus (s. d.), und brachte ihm den dritten Theil von ihres Vaters Königreich zu. Er zeugte mit ihr die Polydora. Als Peleus zum Akastus, dem Könige von Jolcus, floh, verliebte sich dessen Gemahlin, nach Einigen Hippolyta, nach Andern Astydamia, in ihn und benachrichtigte fälschlich die Antigone, daß Peleus ihr ungetreu geworden und sich mit des Akastus Tochter, Sterope, vermählt habe. Darüber erhängte sie sich. — Antigone hieß auch die Tochter des Königs Laomedon, Schwester des Priamus, deren Haare zur Strafe dafür, daß sie sich wegen ihrer Schönheit der Hera gleichstellte, von dieser Göttin in Schlangen verwandelt wurden. Aus Mitleid, weil sie von diesen so gepeinigt wurde, verwandelten die Götter sie in einen Storch.

Antigua oder Antigoa, eine der kleinen Antillen, den Engländern gehörend, die hier schon vor 1640 sich niedergelassen hatten, südlich und 6 Meilen von Barbuda, 5 Q.-Meilen groß mit 35,000 Einwohnern, hat unter allen westindischen Inseln die trefflichsten Buchten und Häfen, dabei einen Ueberfluß an trefflichen Früchten, Gewürzen, Bäumen, Arzneipflanzen und Küchengewächsen, jedoch als Haupterzeugniß Zucker (jährlich 180,000 Centner) auch Kaffee und Baumwolle. Hauptstadt St. Johns-Town. — Antigua, Hauptstadt der Insel Panay, einer der größten unter den Philippinen, zu den Bissayer oder Bissajischen Inseln gehörig.

Antike, dem Modernen entgegengesetzt, hauptsächlich die Bildhauerarbeiten der Alten; Antiquar, Alterthumsforscher; auch ein Händler mit alten Büchern; antiquarisch, alterthümlich; antiquiren, beim Alten lassen; Antiquität, ein altes Stück, Alterthümlichkeit.

Antillen, s. Westindien.

Antilope, eine Gattung von Säugethieren aus der Ordnung der Wiederkäuer und der Familie der Hohlhörner. Zwei lange, runde oder rundliche glatte oder geringelte, gerade oder verschiedentlich gebogene, inwendig hohle, nie wechselnde Hörner auf einem Knochenzapfen der Stirn, hinter den Augen und vor den Ohren, und mehrentheils nahe zusammen charakterisiren dieses zahlreiche Thiergeschlecht, das im Uebrigen den Bau und die Haltung eines Hirsches hat. Bei allen Arten sind Thränengruben und warzenförmige Afterklauen; aber die Größe des Schwanzes wechselt, doch ist er bei den meisten kurz, bei einigen sehr kurz, bei andern mittelmäßig lang. Sie leben in mehr oder minder zahlreichen Heerden, aber nur in der alten Welt (Europa, Asien und Afrika), lieben mehr hügelige, als ebene, doch immer freie Gegenden, wodurch sie sich den Ziegen nähern, und kommen von der Größe eines Pferdes, eines Hirsches bis zur Größe eines halbjährigen Schafes vor. Europa hat nur 2 Arten, Asien mehrere; dagegen sind einige Gegenden Afrikas mit Antilopen wie übersäet. Es sind schlanke, dünnfüßige schöne Thiere, die den Hauptgegenstand der Jagd in der wärmeren alten Welt ausmachen (Vergl. Reb. N.-G.).

Antimon, Spießglanzmetall, Spießglas, das eine Mittelfarbe zwischen Zinnweiß und Silberweiß, und blättriges strahliges Gefüge hat, wiegt sechsmal mehr als Wasser, ist spröde, läuft an der Luft bunt an, verfliegt in anhaltendem Feuer als weißer Dampf, wird von den Säuren nur unvollkommen aufgelöst, ist ein wichtiges schweißtreibendes Arzneimittel, und wird gebraucht, um weichen Metallen mehr Härte zu geben, z. B. dem Blei, daher vorzüglich zu Buchdrucklettern ꝛc. Man findet es nur selten gediegen, z. B. auf dem Harz, gewöhnlich als Grauspießglanz. Seltener ist das Roth- und das Weiß-Spießglaserz und der erdige, meist citrongelbe Spießglasoker.

Antiochia war der Name mehrerer bedeutender Städte des Alterthums. — Antiochia in Pysidien, auf einer Anhöhe am südlichen Abhange des nördlichen Grenzgebirges, nicht allzuweit östlich von Appollonia, in der heutigen kleinasiatischen Provinz Karaman gelegen, war von Kolonisten aus Magnesia am Mäander erbaut, und später unter Augustus römische Kolonie mit dem Beinamen Caesarea. Früher befand sich hier ein berühmtes Heiligthum des Men Arceäus, welches aber nach dem Tode des Amyntas von den Römern aufgehoben wurde. Antiochia's Weltruf gründeten die Apostel Paulus und Barnabas, welche hier zuerst den Heiden das Evangelium predigten (Apostelgeschichte 13, 10 ff.). Der Prediger des britischen Consulats in Smyrna, Arundell, fand 1833 auf seinen Streifzügen in Kleinasien die alten Ueberbleibsel der Stadt in einer Menge noch mit wohlerhaltenen Sculpturen und Inschriften versehenen Bruchstücke, bestimmte genau die Dimensionen der Hauptkirche, und entdeckte die Ruinen einer zweiten Kirche, eines Bachustempels, Theaters und Aquadukts und die Spuren eines großen Portikus und einer Akropolis. Nach dieser Entdeckung lag die Stadt an dem oben angegebenen Orte und nicht an der Stelle des heutigen Ackeschejar. — Antiochia, zum Unterschiede von andern Städten desselben Namens Antiochia am Orontes, gewöhnlicher aber Antiochia bei Daphne genannt, noch jetzt Antakia oder Antachia in Syrien, wurde vom Seleukus Nikator in einer reizenden Gegend, am südlichen Ufer des Orontes, 120 Stadien von der Küste, zu Ehren seines Vaters, nach Andern seines Sohnes angelegt und mit den Einwohnern des benachbarten Antigonia bevölkert. Bald aber vergrößerte sich die Stadt schon unter ihm und dem durch Seleukus Callinikus und Antiochus Epiphanis so, daß sie zuletzt eigentlich aus vier mit einander verbundenen Städten bestand, ihre auf beiden Seiten mit Verkaufsbuden besetzte Hauptstraße 30 Stadien lang war, und ihr ganzer Umfang selbst in späterer Zeit noch $2\frac{1}{2}$ Meile betrug. Denn obgleich sie oft von Erdbeben heimgesucht und selbst theilweise vernichtet wurde (von 340 bis 528 nicht weniger als sechsmal), erhielt sich doch ihre Größe und ihr Wohlstand bis auf die spätesten Zeiten, indem sie auch unter römischer Herr-

schaft der Sitz des Prokonsuls blieb, und die Kaiser gern in ihr verweilten. Vom Perserkönig Cosroës erobert und eingeäschert (den weggeschleppten Einwohnern ließ Cosroës eine Tagereise von Eclatana eine neue Stadt, Antiochia des Cosroës, erbauen), wurde sie vom Justinian eben so schön, wenn auch nicht im alten Umfange, wieder hergestellt; ihre Blüthe aber war und blieb seit dieser Zeit vernichtet. Sie war auch die Vaterstadt des Geschichtschreibers Ammianus Marcellinus und des Kirchenvaters Chrysostomus. Seit 1097, nachdem die Kreuzfahrer die Stadt eingenommen hatten, erhielt sie eigene Beherrscher in den Fürsten von Tarent, ward aber 1269 vom ägyptischen Sultan erobert und zerstört. Die kolossalen Ruinen der von den Kreuzfahrern erbaueten Festung gewähren einen imposanten Anblick; man sieht auf dem Rücken des Gebirges Cassius noch eine Stunde lang die 10 Fuß dicke Hauptmauer und viele Thürme. In den Kalksteinwänden des von der Stadt zur Festung sich hinaufziehenden tiefen Grabens befinden sich eine Menge künstlich ausgearbeiteter Höhlen, jede versehen mit Thür-, Licht- und Luftöffnungen und ein oder zwei in den Fels getriebene Schlafstellen, die einst entweder Gefängnisse oder Zufluchtsstätten bei Belagerungen waren. In der Nähe dieser Behausungen führt eine aus Quadersteinen erbauete Brücke über die Schlucht in mehreren Bogen, in denen Stalaktiten, durch den aufgelösten Mörtel entstanden, als Festons herabhängen und die schöne Aussicht noch erhöhen. Nach Ungewitter hat das jetzige Antakia Seidenbau, Saffiangerberei, 10,000 Einwohner und nach Brockhaus enge und unreine Straßen und meist Häuser von einem Erdgeschoß, welche die Fenster nicht nach der Straße, sondern nach einem schönen Garten oder wenigstens mit Bäumen besetzten Hof und, was im Oriente selten, Ziegeldächer mit Giebeln haben. — Antiochia Margiana in Margiana gelegen, welches einen großen Theil des heutigen Turkmania nebst den nordwestlichsten Theilen von Balkh und dem nördlichsten Striche von Khorasan umfaßte, unstreitig das heutige Merve Mawri oder Schah Djehan, vom Antiochus I. Soter (281—262 v. Chr.) an der Stelle einer schon von Alexander gegründeten und nach seinem Namen benannten, später aber durch die Barbaren wieder zerstörten Stadt, in einer reizenden und fruchtbaren Gegend am Flusse Margus erbaut, der hier in viele Kanäle getheilt war. Ihr Umfang betrug 70 Stadien, und auch ihr ganzes Weichbild war mit einer 1500 Stadien langen Mauer umgeben, um es vor den häufigen Raubzügen der benachbarten Barbaren zu schützen. In sie wurden die nach der Niederlage des Crassus von den Parthern gefangenen Römer versetzt. Noch heutigen Tages pflegen die Turkomanen von der nördlichern Wüste her Khorasan beständig mit Raubzügen heimzusuchen.

Antiochus, Name der syrischen Könige aus der seleukidischen Dynastie. Der Erste, welcher unter diesem bekannt ist, ein Macedonier und Feldherr des Königs Philipp, erzeugte mit seiner Gemahlin Laodike den berühmten Seleucus (s. d.) nachher König von Syrien. — Der Sohn von diesem, Antiochus I., der seine Stiefmutter Stratonike, in die er sich sterblich verliebt, und die ihm der Vater, um den einzigen Sohn zu retten, großmüthig abtrat, geheirathet hatte, von seinem Volke wegen eines Sieges über die in Asien eingedrungenen Gallier, die er aber nicht verdrängen konnte, Soter, Ritter genannt, 280—262 v. Chr., versuchte vergeblich, Pergamum, das sich von Syrien getrennt hatte, wieder zu erobern; er wurde bei Sardes geschlagen. — Sein Sohn Antiochus II. mit dem Beinamen Theos d. i. Gott, welchen ihm die Milesier aus Dankbarkeit gaben, weil er sie von ihrem Tyrannen Timarchus befreite, 260—246 führte einen 8jährigen unglücklichen Krieg mit Ptolomäus Philadelphus von Aegypten, der ihn nach geschlossenem Frieden (249) zwang, seine geliebte Gemahlin, Laodike, zu verstoßen und des Ptolomäus Tochter, Berenike zu heirathen. Er verließ diese zwar sogleich nach dem Tode ihres Vaters und nahm Laodike wieder an, wurde aber von dieser, die sich für die erlittene Schmach rächen wollte, vergiftet. Berenike und ihren Sohn ließ sie hinrichten. —

Antiochus III. oder der Große, Sohn des Seleucus Callinicus und Bruder Seleucus III., wurde nach dem Tode des Letzteren im Jahre 224 v. Chr. König von Syrien. Er züchtigte den Molo, Statthalter von Medien, zwang den Ptolemäus Philopater von Aegypten, ihm Syrien ganz zu überlassen, ward aber bei Raphia 217 von ihm geschlagen, besiegte den Achäus, der sich in Lydien und Phrygien unabhängig gemacht hatte, unternahm einen Zug gegen die Parther und Baktrier und gewann dem Ptolemäus Epiphanes Cölesyrien, Phönizien und Palästina ab. Dieser Zuwachs seiner Macht erregte die Eifersucht der Römer, die durch seinen Plan, aus den von Philipp von Macedonien in Thrazien aufgegebenen und von ihm nun eingenommenen Besitzungen ein Königreich für seinen Sohn zu gründen, noch mehr angefacht wurde. Des zu ihm geflüchteten Hannibals Einflüsterungen und die Einladung der Aetoler erregten bald einen Krieg zwischen ihm und den Römern. Dieß ist der berühmte antiochische Krieg, zu welchem er, in Vereinigung mit Hannibal, große Zurüstungen machte. Anstatt nun dem Rath Hannibals, die Römer in Italien anzugreifen, zu folgen, ließ er sein Heer in Griechenland, wohin er es geschickt hatte, verweichlichen und den Zeitpunkt vorübergehen, wo er hätte siegen können. Sein Heer wurde bei Thermopylä und seine Flotte mehrere Male geschlagen. Dadurch wurde er so entmuthigt, daß er den Römern nicht einmal den Uebergang nach Kleinasien streitig machte, wo sie ihn unter L. Scipio, der deßhalb Asiaticus genannt wurde, im Jahre 190 eine solche Niederlage beibrachten, daß er um Frieden bitten mußte. Er erhielt ihn unter den harten Bedingungen, daß er alle Länder in Europa und in Asien diesseits des Taurus abtreten, 15,000 Talente an Kriegskosten zahlen und sich verpflichten mußte, keine Elephanten und nicht mehr als 12 Schiffe zu halten. Zur Sicherheit mußte er seinen Sohn, den nachmaligen Antiochus IV., als Geißel stellen und die Urheber des Krieges ausliefern, von denen jedoch Hannibal entfloh. Antiochus selbst wurde 187 in einem Volksaufstande erschlagen, als er zu Elymais zur Aufbringung der Kriegskosten den Tempel des Jupiters berauben wollte. — Antiochus IV., Epiphanes, von 176—164 v. Chr. König, dessen Tyrannei und Tempelraub den Aufstand der Juden unter dem Matthias und Judas Maccabäus und ihre Befreiung vom syrischen Joche zur Folge hatte, griff den ägyptischen König Ptolemäus Philometor an und belagerte Alexandrien, mußte aber, als die Römer des Ptolemäus sich annahmen, Aegypten verlassen. — Der letzte dieses Geschlechts auf dem syrischen Throne war Antiochus XIII., mit dem Namen Asiaticus, der aber nach zweijähriger Regierung im Jahre 64 v. Chr. von Pompejus besiegt ward und seines Landes bis auf die Landschaft Commagene, die er behielt, beraubt wurde. Syrien wurde eine römische Provinz. Antiochus starb 58 v. Chr. Diesen Namen führten nun noch mehrere Könige in Commagene, nach jenem, noch vor und unter den ersten Kaisern, bis das Land 70 n. Chr. eine römische Provinz ward.

Antipater, ein edler Macedonier, Feldherr und Freund Philipps von Macedonien, ward nach dessen Tode von Alexander dem Großen, als dieser nach Asien ging, als Verweser von Macedonien und Hellas zurückgelassen, welche Stelle er mit Ruhm verwaltete. Nach dem Tode Alexanders erhielt er die Statthalterschaft von Macedonien, auch ward er zum Vormunde des Kindes, mit dem Roxane, die Gemahlin Alexanders des Großen, schwanger ging, ernannt. Er starb in hohem Alter, 318 v. Chr., dennoch zu früh für die Erhaltung des alexandrischen Hauses (s. Alexander der Große).

Antiphonie hieß in der griechischen Kirche der Wechselgesang, welcher von dem Vorsänger des einen Chors angestimmt und von dem andern, oder auch von beiden Chören beantwortet wurde. Schon beim jüdischen Cultus waren solche Wechselgesänge gebräuchlich. In die christliche Kirche wurden sie von Ignatius, Bischof von Antiochia, in die abendländische durch Ambrosius eingeführt. In der

evangelischen Kirche bestehen die Antiphonien entweder aus ganzen Liedern, wie die Litanei, oder aus einigen biblischen Worten. Bei letzteren intonirt der Prediger und das Chor oder die Gemeinde antwortet.

Antipode s. Anti.

Antiqua heißen alle lateinischen gerade stehenden Typen, zum Unterschiede der lateinischen Cursivschriften, d. h. der schräge stehenden Typen.

Antiquar s. Anti.

Antitrinitarier, wurden von den Katholiken und Protestanten diejenigen Sektirer im 16ten Jahrhundert genannt, welche die Lehre von der Dreieinigkeit nicht annahmen, sondern die Gottheit Christi leugneten, die Persönlichkeit des heiligen Geistes verwarfen und die Einheit Gottes im strengsten Sinne behaupteten, weßhalb sie sich selbst am liebsten Unitarier nannten. Mehre Unitarier wurden als Gotteslästerer nach dem mosaischen Gesetze mit dem Tode bestraft; z. B. Ludwig Hetzer, 1529 zu Kostnitz enthauptet; Michel Servet, 1553 zu Genf verbrannt; Valentin Gentilis, 1565 zu Bern enthauptet. Von England aus, wo 1774 der Geistliche Theophilus Lindsey zu London und der Kaufmann William Christie zu Montrose in Schottland unitarische Gemeinden stifteten, obwohl auch dort auf Leugnung der Dreifaltigkeitslehre die Todesstrafe stand, verbreiteten die Unitarier sich selbst bis nach Nordamerika. — In England ward das Strafgesetz, welches die Unitarier mit der Todesstrafe belegt, von dem Parlamente im Jahre 1813 aufgehoben.

Antogast, ein Sauerbrunnen mit einem Badehause in einer romantischen Bergschlucht der Vogtei Oppenau des Bezirksamts Oberkirch, im Großherzogthume Baden. Das Wasser dieses Brunnens wird weit und breit verführt.

Antoinette, eigentlich Marie Josephine Johanne, Königin von Frankreich, Erzherzogin von Oesterreich, Gemahlin des unglücklichen Ludwig XVI., geboren zu Wien am 2. Nov. 1755, gestorben unter dem Beile der Guillotine am 16. Oct. 1793, war von der Natur mit ausgezeichneter Schönheit begabt worden, und hatte durch ihre Eltern, den Kaiser Franz I. und die berühmte Marie Theresia, die vollendetste Erziehung genossen, so weit sie fürstlichen Personen damaliger Zeit für zuträglich gehalten wurde; Antoinette besaß daher auch alle Eigenschaften einer liebenswürdigen Frau, aber als Königin hatte sie in den ersten Jahren so wenig Begriff von der Hoheit ihrer Würde und der Größe ihrer Pflichten, daß sie durch ihren natürlichen Leichtsinn und ihre maßlose Verschwendung sich den Haß der Nation zuzog, welcher durch allerlei Intriguen der demoralisirten Hofschranzen so gesteigert wurde, daß es nur noch des berüchtigten Halsbandprocesses im Jahre 1784 bedurfte, um der Königin die letzte Achtung, die sie noch bei der Nation genoß, zu rauben. Diese skandalöse Geschichte war durch ein allgemein verachtetes und verworfenes Weib, die Gräfin La Mothe Valois, veranlaßt worden. Dieselbe hatte nämlich den bei Hofe in Ungnade gefallenen Kardinal Rohan zu bereden gewußt, er werde wieder zu Gnaden aufgenommen werden, wenn er ein gewisses, für einen ungeheuren, von der Königin nicht aufzubringenden Preis ausgebotenes Halsband derselben verschaffe. Rohan erwarb das Halsband, und die Gräfin La Mothe versprach ihm nun sogar eine Zusammenkunft mit der Königin im Garten zu Versailles. Eine Kreatur der La Mothe spielte die Rolle der Königin so vortrefflich, daß Rohan sich täuschen ließ. Die Juweliere, von denen Rohan das Halsband gekauft hatte, verlangten indeß Bezahlung, und da Rohan die sehr bedeutende Summe nicht aufzubringen vermochte, so mußte er am Ende gestehen, daß er das kostbare Kleinod für die Königin erstanden habe; die Juweliere wandten sich darauf geradezu an den König, und nun entstand jener merkwürdige Prozeß, der die Augen der halben Welt auf sich zog und aus dem die Königin zwar als unschuldig hervorging, der jedoch von ihrer wirklichen Unschuld die Franzosen nun einmal nicht überzeugte. Alles, was die Königin von nun an that, war vergebliche

Mühe: die einmal verscherzte Liebe der Nation zu gewinnen, gelang ihr weder durch ihre Freigebigkeit und Milde während des Winters von 1788, wo in Paris die Noth auf's Höchste gestiegen war, noch durch ihre später oft bewiesene Fassung und Muth in den gefährlichsten Lagen, wo der König gewöhnlich kopf- und rathlos war. Daß sie aufhören müsse zu verschwenden, war ihr mit einemmal mit furchtbarer Klarheit vor's Auge getreten, als die versammelten Stände des Reichs in ihrer und des Königs Gegenwart die unendliche Zerrüttung der Finanzen der Nation vor Augen legten; — leider aber war es zu spät. Die Revolution brach aus. Der Hof, mit dem schwachen König an der Spitze, verlor nach den ersten Niederlagen den Muth, nur Antoinette, die deutsche Frau, zeigte in allen Stürmen der Zeit eine wahrhaft bewundernswerthe Geistesgröße. Hätte sie die Krone von dem Haupte des unfähigen und unthätigen Königs auf das ihrige setzen können, so wäre es vielleicht ihrem Muthe gelungen, dieselbe zu retten. Hier nur ein paar Beispiele von dem Heldenmuth Antoinettens: Am 5. October 1789 stürmten Haufen Volks nach Versailles, brachen am 6ten früh in's Schloß, ermordeten einige Leibgarden und stießen die wüthendsten Drohungen gegen die Königin aus. Antoinette trat nun rasch mit ihren Kindern und Ludwig XVI. auf den Balkon; da rief das Volk: „Nicht die Kinder, die Königin allein!" schnell besonnen führte Antoinette ihren Gemahl und ihre Kinder in das anstoßende Gemach und kehrte mit bescheidener Miene allein auf den Altan zurück. Dieser Muth entwaffnete das wüthende Volk. — Als die Königin in Paris, wohin sie gleich nach diesem Vorfalle dem Könige mit ihren Kindern hatte folgen müssen, von den Abgeordneten des Gerichts, welches zur Untersuchung jenes Tumults eingesetzt worden war, über das Vorgefallene befragt wurde, antwortete sie: „Ich werde nie die Anklägerin eines Unterthanen des Königs sein; ich habe Alles gesehen, Alles gehört und Alles vergessen." — Als der König beschloß, statt mit Vertrauen seinem Volke sich in die Arme zu werfen, heimlich davon zu laufen, folgte sie dem feigen Gemahl, zwar mit Widerstreben, doch als treue Lebensgefährtin. In Varennes wurden die Fliehenden angehalten und nach Paris zurückgebracht. Antoinette behielt auch hier ihre Geistesgegenwart, durch die sie am 20. Juni 1792 einen gefährlichen Sturm, durch Weiber der Halle und anderes Volk, unter Anführung des Bierbrauers Santerre, gegen die Tuillerien versucht, entwaffnete. Doch am 10. August rückte ein neuer Volkshaufe vor die Tuillerien, diese wurden erstürmt und die Schweizer niedergehauen; Antoinette beschwor den König, sein Geschick der Entscheidung der Waffen anheimzustellen und lieber fechtend an der Spitze seiner Getreuen zu fallen, als eines schimpflichen Todes zu sterben. In den Adern des erbärmlichen Königs aber rollte kein Heldenblut; er floh in die Nationalversammlung, um von dieser seine Entthronung und Gefangennehmung sich dekretiren zu lassen. Antoinette wich nicht von seiner Seite und behielt auch da ihre Fassung, als der König von ihr getrennt wurde, um auf's Blutgerüst geführt zu werden, ja, sie wünschte ihm sogar Glück zu dem Ende eines so qualvollen Daseins. Am 4. Juli 1793 ward sie von ihrem Sohne getrennt und am 5. August mitten in der Nacht nach einem schmutzigen Gefängnisse in der Conciergerie gebracht. Der Prozeß, welcher am 3. October gegen sie erhoben wurde, überführte sie zwar nicht der angeschuldigten Vergehen, „die Finanzen verschwendet, den öffentlichen Schatz erschöpft, Summen daraus den Oesterreichern gegeben, mit den auswärtigen Feinden correspondirt und die innern Unruhen begünstigt zu haben," doch ihre Richter wollten sie schuldig finden, und so wurde sie denn auch zum Tode verurtheilt. Am Morgen des 16. Octobers 1793 fiel ihr Haupt unter dem Beile der Guillotine, nachdem sie nicht volle 38 Lebensjahre zurückgelegt hatte. Rasch hatte sie das Blutgerüst bestiegen, sich dort auf die Knie geworfen und gesprochen: „Gott! erleuchte und rühre meine Henker; lebt wohl auf immer, meine Kinder, ich gehe zu Eurem Vater!"

Antommarchi, (Francesco), Arzt Napoleons auf St. Helena, stammte aus Corsika und war als Professor der Anatomie in Florenz angestellt. Napoleons Mutter ließ ihn durch den Kardinal Fesch bewegen, nach St. Helena zu gehen, um Napoleon ärztlichen Beistand zu leisten. Am 13. September 1819 machte A. seinen ersten Besuch bei dem Kaiser auf St. Helena. Napoleon nahm ihn mit Mißtrauen auf, doch bald wußte A. dessen Vertrauen in so hohem Grade zu gewinnen, daß Napoleon nicht nur seinen ärztlichen Vorschriften folgte, sondern ihm auch 100,000 Fr. vermachte. Nach Napoleons Tode kehrte er, mit einem eigenhändigen Empfehlungsschreiben desselben an die ehemalige Kaiserin Marie Luise, nach Europa zurück. Nachdem er in Paris sein vielgelesenes Werk: „Les derniers moments de Napoléon" (die letzten Augenblicke Napoleons) herausgegeben hatte, ging er beim Ausbruch der polnischen Revolution nach Warschau, übernahm daselbst die Leitung der ärztlichen Anstalten, kehrte aber bald wieder nach Paris zurück, welches er Ende 1831 verließ, um nach Italien zu gehen. Er starb im Jahre 1838 zu St.-Jago-de-Cuba. A. war ein sehr bescheidener Mann und nur stolz auf den Besitz einer Gypsbüste Napoleons, welche nach einem gleich nach dessen Tode von seinem Antlitz gemachten Abdruck verfertigt worden war.

Anton Clemens Theodor, geboren am 27. December 1755, gestorben am 6. Juni 1836, ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, gelangte durch den Tod seines Bruders Friedrich August am 5. Mai 1827 auf den sächs. Thron. Obwohl schon ein 71jähriger Greis, bezeichneten den Anfang seiner Regierung doch mehre Reformen am Hofe und im Staate. Durch Beschränkung des Jagdunwesens, durch einzelne wohlthätige Anordnungen in der Verwaltung, durch Gründung lang gewünschter Culturanstalten, z. B. einer polytechnischen Schule, einer landwirthschaftlichen Lehranstalt ꝛc. gewann er sich nicht nur viel Liebe, sondern die Zuneigung seines Volks gegen ihn ward dadurch noch vermehrt, daß er in den Tagen stürmischer Erregung (nach den Julitagen 1830) sich nicht, wie Andere, dem Zeitenstrome feindlich oder doch mürrisch entgegenstemmte, sondern, die Forderung der Zeit begreifend, durchstehende Verbesserungen in der Verfassung und Verwaltung versprach. Und wie ehrlich er es mit diesem Versprechen meinte, beweiset, daß er seinen Neffen, den Prinzen Friedrich August, zum Mitregenten ernannte und ein neues Ministerium bildete. Die Regierung des Königs Anton bezeichnet die denkwürdige Aera, in welcher Sachsen seine neue Verfassung erhielt, deren Urkunde der greise König am 4. September 1831 feierlich übergab mit den Worten: „Ich verspreche bei meinem Fürstenworte, die Verfassung stets zu schützen und zu bewahren; möge sie meinem Volke zum Heile und Segen bleiben." — Ein rührender Beweis von der Liebe des Volks zu ihrem greisen König war das kurz vor seinem Tode gewissermaßen improvisirte Volksfest zur Feier seines 81sten Geburtstages.

Antoninus Pius, (Titus Aurelius Fulvus) römischer Kaiser von 138—161 n. Chr., war 88 geboren, erst Consul, dann Statthalter in Asien, ward darauf vom Kaiser Hadrian adoptirt und bestieg den Thron 138. Das Reich war unter ihm ruhig und glücklich, denn er war mäßig und einfach in seinem Privatleben, hülfreich gegen Nothleidende, ein Verehrer der Tugend und Weisheit, er verminderte durch weise Sparsamkeit die Auflagen und stellte die Verfolgungen der Christen ab. Entfernte Völker erkoren ihn zu ihrem Schiedsrichter, und den benachbarten Fürsten galt sein Rath fast wie Befehl. Er starb 161.

Antonius, (Marius), der Triumvir, aus einem der ältesten Patriziergeschlechter, der Sohn des Prätors und Enkel des Redners Antonius, geboren 83 v. Chr., zeigte als Jüngling großen Hang zu Ausschweifungen, seine Talente erwarben ihm jedoch in Griechenland, wohin er gegangen war, um Beredtsamkeit und Kriegskunst zu studiren, die Achtung des Proconsuls Gabinius in dem Grade, daß dieser ihn zum Befehlshaber der Reiterei ernannte. Antonius kehrte darauf mit

kriegerischem Ruhm bedeckt nach Rom zurück, wo er sich bald in den Kampf der Parteien mischte. Als Volkstribun unterstützte er besonders die Angelegenheiten Cäsars, mit dem er durch seine Mutter verwandt war. In der Schlacht bei Pharsalus (48 v. Chr.) befehligte er den linken Flügel von Cäsars Heer mit solchem Glücke, daß dieser ihn zu seinem Mitconsul ernannte. Obwohl nun Antonius dem Cäsar bei jeder Gelegenheit schmeichelte, so hatte er sich dennoch mit vielen Andern gegen das Leben desselben verschworen; sein Name stand auch auf der Liste der Verschwornen, Brutus strich ihn jedoch aus, weil er ihn nicht für gefährlich hielt. Nach der Ermordung Cäsars im Jahre 44 v. Chr. bemächtigte Antonius sich der Papiere Cäsars, ließ M. Lepidus, mit dem er sich verbunden hatte, mit seinen Truppen in die Stadt rücken und entflammte das Volk durch eine Leichenrede auf Cäsar zur Wuth und Rache. Die Mörder Cäsars mußten fliehen und Antonius ertheilte dem Erben Cäsars, dem jungen Octavian, mit dem er sich anfänglich entzweiet und aus Politik wieder versöhnt hatte, gegen den Willen des Senats die Statthalterwürde, und ging darauf nach Mutina, um den Brutus, der diese Provinz nach Cäsars Anordnung verwaltete, zu bekriegen. Während dem hielt Cicero seine berühmten Reden gegen Antonius, welche den Senat gegen denselben so aufbrachten, daß sie ihn für einen Feind des Staats erklärten. Die beiden Consuln Pansa und Hirtius rückten nun, von Octavian begleitet, wider Antonius in's Feld. Die Consuln fielen zwar, aber ihr Heer siegte, Octavian ward Oberbefehlshaber desselben und Antonius floh über die Alpen nach Gallien, wo Lepidus befehligte. Der verschmitzte Antonius verfügte sich in Trauerkleidern in das Lager des Lepidus und gewann so schnell das Heer für sich, daß Lepidus selbst ihm den Oberbefehl über dasselbe abtrat. Nachdem Antonius sein Heer bis auf 17 Legionen und 10,000 Reiter verstärkt hatte, kehrte er an der Spitze desselben nach Italien, das er so eben erst als Flüchtling verlassen hatte, zurück. Der Senat sandte ihm zwar den Octavian mit einem zahlreichen Heere entgegen, allein statt Antonius zu bekämpfen, trat der Verräther mit demselben und Lepidus in Unterhandlung. Auf einer Insel des Flüßchens Reno schlossen die Drei die unter dem Namen des Triumvirats bekannte Verbindung. Nachdem die Triumvirn das große römische Reich unter sich getheilt hatten, zogen sie nach Rom, überall den Weg ihres Triumphzuges durch blutige Opfer ihrer Wuth bezeichnend. 300 Senatoren und 2000 Ritter wurden ermordet und auch Cicero wurde geopfert. Antonius ließ sein Haupt und seine rechte Hand auf derselben Rednerbühne annageln, auf welcher dessen Beredsamkeit so oft gesiegt hatte. Die Römer mußten eine ungeheure Kriegscontribution, etwa 10 Mill. Thaler, zahlen; Magistratspersonen wurden auf mehre Jahre ernannt und nun zogen Antonius und Octavian nach Macedonien gegen die vereinigten Streitkräfte des Brutus und Cassius. Die Triumvirn siegten, Cassius ließ sich durch einen Sklaven tödten und Brutus stürzte sich in sein Schwert. Antonius ging nun nach Griechenland und Asien, wo er überall mit den ausschweifendsten Ehrenbezeugungen bewillkommt wurde. An die Königin Kleopatra von Aegypten schickte er den Dellius, um von ihr Rechenschaft über ihr Verhalten bei dem letzten Kriege zu fordern. Dellius rieth der Kleopatra, selbst zum Antonius nach Tarsus zu gehen. Sie that es und wußte den Antonius so zu fesseln, daß er Rom und die Weltherrschaft vergaß. Inzwischen hatte seine ränkevolle Gemahlin Fulvia Feindseligkeiten zwischen seinem Bruder Lucius Antonius und Octavian zu erregen gewußt, die Nachricht davon riß Antonius aus seinem Taumel, doch der Streit war bald beigelegt und wurde nun der Friede durch die Vermählung des Antonius, dessen Gemahlin Fulvia inmittelst gestorben war, mit Octavia, der Schwester Octavian's, besiegelt. Eine neue Theilung wurde darauf vorgenommen (40 v. Chr.), Antonius erhielt das Morgenland, Octavian das Abendland, und dem schwachen Lepidus wurde Afrika zugetheilt, dasselbe jedoch

4 Jahre später ihm wieder genommen. Nach seiner Rückkehr nach Asien gerieth Antonius wieder in das Netz der verführerischen Kleopatra; er ergab sich dem schamlosesten Leben, vernachlässigte die Interessen des Staats, verschwendete ganze Provinzen an Kleopatra, und brachte dadurch, so wie durch seine Ungerechtigkeiten und die Verstoßung seiner liebenswürdigen Gemahlin Octavia, die Römer, welche überdies durch seinen Nebenbuhler Octavian gegen ihn aufgereizt waren, dermaßen gegen sich auf, daß er endlich seines Consulats und seiner Statthalterschaft entsetzt und der Königin Kleopatra der Krieg erklärt wurde. Antonius sah das Ungewitter gegen sich aufsteigen, er säumte auch nicht, sich zu rüsten, aber während er mit der Kleopatra die beste Zeit zum Angriff auf Samos und in Athen verpraßte, erlitten seine Landtruppen mehre schmähliche Niederlagen, bis die Seeschlacht bei Actium am 22. September im Jahre 31 v. Chr. seiner Herrschaft für immer ein Ende machte. Die beiden Flotten waren einander gleich an Zahl der Schiffe, als es aber in dem heftigsten Kampfe zur Entscheidung kommen wollte, da fiel es der Kleopatra mit einemmale ein, mit ihren 60 Schiffen die Flucht zu nehmen, und Antonius, der nur Augen für sie hatte, folgte ihr. Das Landheer unterwarf sich dem Sieger und auch das in Lybien zurückgelassene Heer, auf das Antonius seine letzte Hoffnung setzte, ging zur Partei des Octavians über. Kleopatra hatte Mühe, den von Verzweiflung ergriffenen Antonius vom Selbstmorde abzuhalten; als sie aber wieder mit ihm in Aegypten angelangt war, da begann aufs Neue das vorige Leben. In ihren üppigen Festen wurden sie jedoch durch Octavians Ankunft überrascht, der nichts von Unterwerfung wissen wollte. Da raffte Antonius sich noch einmal auf, stellte sich an die Spitze seiner Reiter und schlug den feindlichen Angriff zurück, als aber bald darauf sein Heer und die ägyptische Flotte von ihm abfielen, da gerieth er in Raserei: er stürmte in den Palast der Königin, um diese zu morden, doch da die falsche Kleopatra das vorhergesehen und sich deshalb in ein verborgenes Grabgewölbe geflüchtet hatte, indeß sie das Gerücht ihres Todes hatte ausbreiten lassen, so stürzte er sich, entschlossen, ebenfalls zu sterben, in sein eigenes Schwert, im Jahre 30 v. Chr.

Antonius, der Heilige oder Große, auch Antonius von Theben genannt, Gründer des Mönchthums, wurde 251 zu Koma bei Heraklea in Oberägypten geboren. Als er einst in der Kirche die Worte vorlesen hörte: „Gehe hin, verkaufe was du hast, gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben," bezog er diese Worte auf sich; sofort vertheilte er sein Vermögen an die Armen und ging 285 als Einsiedler in die ägyptische Wüste, wo mehre Einsiedler ihre Hütten in die Nähe der seinigen bauten, was man als den Anfang des Mönchslebens betrachten kann. In einem Alter von 104 Jahren ging er nach Alexandrien, um bei der damaligen Christenverfolgung die Ehre zu erlangen, todt geschlagen zu werden, doch die Heiden gönnten ihm nicht das ersehnte Märtyrerthum, sie ließen ihn leben, und A. kehrte in die Einsamkeit zurück, wo er am 17. Januar 355 starb. Zwei seiner Schüler mußten nach seiner Verfügung seinen Leichnam an einem geheimen Ort begraben, damit kein Mißbrauch damit getrieben werde. Dessenungeachtet kamen seine Gebeine 2 Jahrhunderte später nach Alexandrien, im 7ten Jahrhundert nach Konstantinopel und 989 sogar nach Frankreich, wo sie in der Kirche zu St. Didier la Mothe im Sprengel Vienne viele Wunder verrichtet haben sollen. Im 11ten und 12ten Jahrhunderte zog die Wunderkraft der Gebeine des heiligen Antonius Wallfahrer aus allen Ländern herbei, welche namentlich Hülfe suchten gegen das St. Antonsfeuer, eine damals herrschende Krankheit. — Die ihm zugeschriebenen Schriften sind wahrscheinlich nicht von ihm; so wie auch mehre Mönchsorden wol mit Unrecht ihre Ordensregeln von ihm ableiten. — Gaston, ein Edelmann, stiftete zur Pflege der nach den Gebeinen des heiligen Antonius wallfahrenden Kranken die Hospital-Brüderschaft des heiligen Antonius und der Papst bestätigte diesen

Orden. Der Orden der Antonier wurde 1774 mit den Maltheſern vereinigt. Im 18ten Jahrhundert exiſtirten noch 30 Klöſter dieſes Ordens, welche aber alle noch zu Ende deſſelben Jahrhunderts eingingen.

Antwerpen (Antorf, Anvers) früher die Hauptſtadt einer niederländiſchen, jetzt die Hauptſtadt der gleichnamigen, 51½ Q.-Meilen großen, 355,000 Einwohner enthaltenden belgiſchen Provinz, am rechten Ufer der Schelde, mit 74,300 Einwohnern, einer Akademie der Wiſſenſchaften, einer Maler- und Bildhauerakademie, einer mediciniſch-chirurgiſchen Schule, einem Seearſenale, einem Biſchofsſitz und vielen Fabriken und Manufakturen in Spitzen, Zucker, Bleiweis, baumwollenen Zeugen, Spitzenzwirn, Nähſeide, ſchwarzen Seidenſtoffen und Buchdruckerſchwärze. Unter den vielen prachtvollen Gebäuden ſind beſonders merkwürdig: die erſte und älteſte Börſe und die ehemalige Niederlage der Hanſe (das Haus der Oosterlinge); dann der Dom Unſer lieben Frauen, deſſen Gewölbe auf 125 Säulen ruht. Der Thurm iſt 444 Fuß hoch und die Kirche enthält mehre Denkmäler, namentlich das Grabmal Ruben's, ſo wie deſſen berühmteſtes Gemälde, die Kreuzesabnahme und Kreuzeserhöhung. Die Stadt, welche ſchon im 11ten und 12ten Jahrhundert in großem Wohlſtande und vor dem Kriege der Niederländer mit den Spaniern eine bedeutendere Handelſtadt war, als ſelbſt Amſterdam, zählte im Jahre 1550 über 200,000 Einwohner, und 2500 Schiffe ſollen auf einmal in ihrem Hafen gelegen haben. Die günſtige Lage Antwerpens hat dieſer Stadt in neueſter Zeit ſchon oft das Prognoſtikon geſtellt, daß ſie dereinſt wieder ihre ehemalige Bedeutung in der Handelswelt erlangen werde.

Antwerpens Belagerung in den Jahren 1830 und 1832. Als im Jahre 1830 in der belgiſchen Revolution die Partei der Belgier ſich der Stadt bemächtigte, zog ſich der Commandant, General Chaſſé, in die Citadelle zurück, von wo aus er die Stadt am 27. October 1830 7 Stunden bombardiren ließ. Chaſſé weigerte ſich auch 1832 die mit 5000 Holländern beſetzte Citadelle an Belgien in Folge des Tractats vom 15. November 1831 zu übergeben. Um ihn dazu zu zwingen und um überhaupt die 24 Artikel jenes Tractats in Erfüllung zu ſetzen, rückte Marſchall Gerard mit 50,000 Franzoſen in Belgien ein, und nun leitete General Haxo die Belagerung der Citadelle ein. Er ließ in der Nacht vom 29. und 30 November die Laufgräben eröffnen und nach zweimaliger vergeblicher Aufforderung an Chaſſé, die Citadelle zu übergeben, dieſelbe von dem Fort Montebello aus beſchießen. Doch erſt, nachdem die Franzoſen am 14. December das ganze zertrümmerte Fort St. Laurent genommen und darauf die Citadelle faſt zur Ruine zuſammengeſchoſſen hatten, capitulirte Chaſſé am 23. December, Abends zwiſchen 10 und 11 Uhr. Am 24. December bezogen die Franzoſen den Trümmerhaufen und die holländiſchen Truppen wurden als Geißeln für die übrige Erfüllung der 24 Artikel des gedachten Tractats, namentlich für die Räumung der Forts Liefkenshoek und Lillo nach Frankreich abgeführt.

Anwald, Rechtsanwald, Sachführer, Advocat, iſt diejenige Perſon, welche vom Staate autoriſirt iſt, die Rechtsintereſſen Anderer zu wahren und ſie vor Gericht zu vertreten (ſ. Advocat). Es gibt keinen Stand im Staate, der mit den politiſchen Verhältniſſen des Staates in ſo naher Berührung ſich befände, ſo unmittelbar unter ihrem Einfluſſe ſtände, als der der Anwälde. Die Achtung, in der der Anwald ſteht, die Wirkſamkeit ſeiner Thätigkeit iſt durchaus bedingt von dem Grade der Freiheit, deren das Volk genießt, von dem Maße der Aufklärung und Civiliſation deſſelben, ſo daß man ihn mit Recht den Barometer des politiſchen Zuſtandes einer Nation genannt hat. Während man in China und andern aſiatiſchen Despotien nur Vagabonden und Ränkeſchmiede ihre Mitbürger vor den Regierungsvögten vertreten und ſie bei paſſender Gelegenheit mit dem Bambus regaliren ſieht, während in monarchiſchen Staaten der Anwald nur mit Geringſchätzung genannt

wird, erblicken wir diesen Stand in den constitutionellen Staaten England und Frankreich in dem höchsten Glanze populärer Achtung, sehen wir aus ihm die höchsten Würdenträger der Staates hervorgehen, den Staatsrath, das Ministerium sich ergänzen. Indeß genießt er die meiste Auszeichnung in den vereinigten Staaten von Nordamerika. Seine Mitglieder besteigen hier den Stuhl des Präsidenten, der Gouverneure, erfüllen in größerer Mehrzahl beide Häuser und bilden zum Haupttheile die gesetzgebenden Körper in den einzelnen Staaten. Er hauptsächlich stellt die Richter, die Minister, die Gesandten. Reichthum und Intelligenz streben diesem Berufe als der ehrenvollsten Beschäftigung eines freien Mannes zu, und so ruhmwürdig wird dieser Beruf gehalten, daß Diejenigen, die die höchsten Staatsämter schon bekleideten, ihn alsbald wieder ergreifen, wenn sie aus dem Dienst getreten sind. — In Staaten, die die Freiheit des Bürgers, die Unverletzlichkeit seines Eigenthums durch gesetzliche Schutzmittel verbürgt haben, wird das Talent und die unabhängige Gesinnung mit Lust und Liebe, des unfehlbaren Erfolges sich bewußt, gegen Rechtsverletzungen auftreten und den Gekränkten siegreich zu seinem Recht verhelfen wollen. Neben tüchtiger Kenntniß der geordneten Rechtsverhältnisse des Staates wird hier Biederkeit und Freisinn das Haupterforderniß des Anwalds, eine wohlbehaltene, angesehene Lebensstellung sein nächster unausbleiblicher Lohn sein. Die ersten Advocaten Englands und Frankreichs genießen neben dem fast gleichen Ansehen eines Staatsministers ein ungefähr eben so großes Einkommen von respective 5000 bis 12,000 Pfund Sterling und 40 bis 100,000 Francs. In Amerika übersteigt fast das Eine wie das Andere diese Schätzung. Man vergleiche hiermit die höchstmögliche Achtung und Einnahme des Anwalds in den unumschränkt-monarchischen Staaten. — Untersuchen wir genauer den schmerzlichen Unterschied der Stellung des Anwaldes in den verschiedenen Ländern, so ergeben sich in den Staaten, wo der Advocatenstand blüht, als Grund dieser Erscheinung die rechtlichen Staatseinrichtungen selbst. Oeffentlichkeit der Rechtspflege, Geschwornengerichte, Unabhängigkeit der Richtergewalt, selbstständige Fortbildung des Rechts durch Richtersprüche, diese sind es, die, wie sie Grundsäulen sind der bürgerlichen Freiheit und der öffentlichen Ordnung, den Stand der Anwälde erhoben haben. Durch die Oeffentlichkeit erst bildet der Advocatenstand die natürliche Controlle des Richters, durch sie erst vermag er das Volk in seinen Rechten und Pflichten zu unterrichten, den Zustand des Rechtes zu vervollkommnen, die Rechtslehre zu fördern und mit der allgemeinen Cultur zu vereinigen. Erst die Geschwornengerichte wecken den Rechtssinn im Volke, der einst eine so große Ruhmeszierde unserer Vorfahren war, aber leider von den Satzungen des römischen Fremdrechts überfluthet und getrübt wurde; erst die Unabhängigkeit der Richter verbürgt die Unabhängigkeit des Individuums, die Unverletzlichkeit der Volksrechte, und erst, wenn der Entwickelung des Rechts kein legislativer Zwang mehr angethan wird, wird das Recht die Freiheit bringen, die Freiheit selbst sein. — Die Erhaltung dieser großen Güter hat die Anwälde einiger Länder in Vereine zusammengeführt; in andern die Erstrebung derselben. Doch mußten überall in Deutschland der Natur der Sache nach abstracte wissenschaftliche Debatten eine höhere politische Thätigkeit ersetzen, und wo man eine solche nur ahnte, da wurde ein Verbot erlassen. Sogar disciplinarische oder bloß beaufsichtigende Gesellschaften fanden bei unserer Diplomatie keinen Anklang und es dürfte hiernach lange dauern, ehe sich der deutsche Anwald bis zu der großartigen Würde eines englischen, französischen oder nordamerikanischen Advocaten emporschwingen wird. Auch ihm ist es nicht gegeben, einer zurückgebliebenen Zeit vorauszueilen.

Aosta, Hauptstadt der gleichnamigen sardinischen Provinz, mit gegen 6000 Einwohnern, die hauptsächlich vom Handel leben. Aus der alten Römerzeit finden sich hier noch merkwürdige Ruinen, namentlich ein Amphitheater, der Triumphbogen des Augustus und eine römische Brücke über das Flüßchen Dora Balthea.

Die Römer nannten die damals gewiß bedeutende Stadt Augusta Salassiorum oder Augusta Praetoria.

Apalachen s. Alleghanys.

Apanage ist die den Nachgeborenen eines regierenden Hauses bei Einführung der Primogenitur (Erbfolge nach der Erstgeburt) aus den dieser Erbfolgeordnung unterworfenen Gütern zu ihrem standesmäßigen Unterhalte ausgesetzte Versorgung, die entweder in einem bestimmten Jahrgehalt, wonebst der Apanagirte auch Naturalien zu beziehen pflegt (was man die eigentliche Apanage nannte), oder in dem Besitz eines eigenen Landesbezirks mit den damit verbundenen Einkünften und Hoheitsrechten unter der Oberhoheit des Regenten (was eine uneigentliche Apanage hieß) bestehen konnte. Das ganze Institut ist so durch den hohen Adel unsers Vaterlandes aufgekommen und ausgebildet. Im Mittelalter nämlich brachten die Fürsten und Herren Deutschlands die ihnen vom Kaiser verliehene Amtsgewalt mißbräuchlich als eine Art Privateigenthum an sich, übten dieselbe förmlich als eine Befuguiß der Landeshoheit aus, und es konnte ihnen bei der Schwäche des deutschen Reiches sogar gelingen, sie in ihren Familien erblich zu machen, wodurch denn die von ihnen regierten Länder wie andere Gegenstände des Eigenthumrechts, nach den privatrechtlichen Grundsätzen des gemeinen Rechts behandelt und auch vererbt wurden. Willkürliche Theilungen waren die nächste Folge dieses rohen Zustandes, demnächst Zersplitterungen der Länder in die kleinsten Lehen und Antheile, die dem fürstlichen Besitzer unmöglich eine für seine standesmäßige Hoffart und Verschwendung ausreichende Einnahme eintragen konnten. Da die regierenden Herren es indeß begreiflich fanden, daß bei Fortsetzung dieser Parcelirung endlich kaum eine Scholle für den Kohlbau dem einzelnen Theilhaber übrig bleiben würde, da sie zugleich bemerkten, daß die bisher nicht getheilten Länder den Fürsten mehr Ansehen sicherten, während ihr innerer Flor in jeder Beziehung sich hob, hatten sie ein Einsehn, und beschlossen wohlweise, von nun an Theilungen zu verhüten und die Untheilbarkeit des Landes bleibend festzusetzen. Durch Vereinbarungen wurden nunmehr manche schon getrennte Länder wieder in ein Ganzes vereinigt, die Vereinigung anderer durch Erbverträge für die Zukunft ermöglicht. Aber da die Regierung, wenn mehre Erben da waren, nicht Einem ausschließlich überlassen werden konnte, begann die in ihren Folgen aller Orten für das Volk so schädlich gewesene gemeinschaftliche Landesverwaltung. Der Familienhader, der hierdurch entstand, war wohl nur das Hauptmoment, das die Fürsten und Herren ins Auge faßten, wenn sie die Form dieser Erbfolge zu ändern sich entschlossen. Nach und nach wurden nun die nachgebornen Söhne, statt Mitregenten zu werden, mit einem Jahresgehalt oder einem kleinen Gebiete ohne vollständige Landeshoheit abgefunden und eine neue Successionsordnung, die Primogenitur oder Erstgeburtserbfolge, mit kaiserlicher Genehmigung eingeführt. Das, was man diesen Nachgeborenen hiernach aussetzte, hieß in den Hausgesetzen Pension, Deputat, fürstlicher oder gräflicher Unterhalt, bis man im 17ten Jahrhundert den französischen Ausdruck apanage zu gebrauchen anfing. — Heutigen Tages nun nennt man Apanage das den Prinzen eines regierenden Hauses zu ihrem standesmäßigen Unterhalte bei der Staatskasse angewiesene Einkommen. Der rechtliche Grund dieser Apanage in den constitutionellen Staaten, die den Regenten aus ihrem Schatze thatsächlich besolden, dafür aber die zur Bestreitung seiner persönlichen und Familienbedürfnisse bestimmt gewesenen Kammer- und Fideicommißgüter in ihr Eigenthum und ihre Verwaltung aufgenommen haben, liegt in den Ansprüchen der einzelnen Familienglieder an den Genuß des Gesammtgutes.

Apar. Dieses harmlose Geschöpf, mit welchem Kinder ohne alle Furcht spielen dürfen, lebt in Brasilien. In Gefahr rollt es sich wie ein Igel zusammen. Artig nimmt sich der Apar in seinem Panzerkleide aus. Schilder und Gürtel bestehen aus Stückchen mit knotiger Oberfläche und jeder der 3 Gürtel, die um

die Mitte des Leibes laufen, ist aus 23 länglich viereckigen Stückchen zusammengesetzt. Die zusammengerollte Stellung, die ihn gegen jeden Angriff schützt, behält er, wenn die Gefahr vorüber ist, oft noch lange bei. Befindet sich der Apar an einem Abhange, so rollt er sich bisweilen hinab. Die Indianer jagen ihn mit kleinen, besonders dazu abgerichteten Hunden.

Apareille, Rampe oder Auffahrt, heißt in der Kriegswissenschaft der von dem Innern einer Stadt oder eines Werks auf den Wallgang führende Erdaufwurf.

Apart (franz.), besonders, für sich; Apartement (franz., sprich Apartmang) Wohnzimmer, Gemach; heimliches Gemach, Privet; apartementfähig, im engern Kreise eines Fürsten zugelassen.

Apargie, eine Pflanze. Der Kelch ist aus vielen schmalen, dachziegelförmig gestellten Schuppen zusammengesetzt. Ein nackter Schaft trägt die gelben Blumen. Hierher gehört die steifhaarige Apargie, der steifhaarige Löwenzahn, der vom Juni bis in den Herbst in Wäldern, auf Triften, Wiesen ꝛc. häufig blüht, die Herbstapagie, der Herbstlöwenzahn, der einen mehrblumigen Schaft hat, und andere.

Apathie, die, (gr.), Stumpfheit, Unempfindlichkeit, Gefühllosigkeit, Gleichmuth; apathisch, gefühllos; Apathist, der, ein Gefühlloser.

Apatit, phosphorsaurer Kalk, der gewöhnlich krystallisirt wasserhell oder weiß in's Graue, auch blau, roth, braun und grün in Sachsen, Böhmen ꝛc. vorkommt.

Apelles, der berühmteste Maler des Alterthums, wurde auf der Insel Cos geboren und lebte in der ersten Hälfte des 4ten Jahrhunderts vor Christo. Ein Zeitgenosse und persönlicher Freund Alexanders des Großen, malte er auch diesen. Nach dessen Tode verfertigte er in Ephesus seine berühmtesten Gemälde: Venus aus dem Meere aufsteigend; die Verläumdung u. s. w.

Apenninen, das Hauptgebirge der eigentlichen Halbinsel Italien. Sie beginnen schon, als Fortsetzung der Meeralpen, an der Grenze der Grafschaft Nizza, ziehen sich ostwärts in einem flachen Bogen bis zu dem 6778 Fuß hohen Monte Cimone in Modena, und heißen auf dieser Strecke die Liguriſchen Apenninen. Vom Cimone bis zu den Quellen der Tiber erstrecken sich die Etruskischen Apenninen, und von dort zu dem Monte di Sibylla (dem höchsten Berge des Kirchenstaats, 7038 Fuß hoch) die Römischen Apenninen. Vom Monte di Sibylla ziehen die Neapolitanischen Apenninen mit vielen Aesten und Zweigen durch ganz Unteritalien. Ihr nördlicher Theil heißt die Abruzzen, die den Gran Sasso d'Italia (der große Fels von Italien) oder Monte Corno, von 9577 Fuß (nach Andern nur 8955 Fuß) Höhe enthalten, welcher der höchste Berg der Apenninen überhaupt ist. Der 3640 Fuß (nach Anderen 3932 Fuß) hohe Vulkan, Vesuv, liegt abgesondert von den Apenninen, an der Südwestseite und der Bai von Neapel. — (Dr. Ungewitters Erdbeschreibung).

Apenrade, Stadt an einem schönen breiten, von Wäldern umkränzten Meerbusen der Ostsee, im Herzogthume Schleswig, nördlich und 3½ Meilen von Flensburg, mit Hafen, Seebad, Handel, Schifffahrt, Fischerei und 4000 Einwohnern. Vor der Stadt liegt das 1411 von der Königin Margaretha erbaute kleine Schloß Brunlund. Schul- und Kirchensprache sind hier deutsch, die Volkssprache ist die dänische.

Apfelbaum. Es gibt eine große Menge Spielarten von Aepfeln. Christ, ein berühmter Pomologe, nimmt 8 Familien von Aepfeln an: Kalvillen, Reinetten, Peppings, Parmänen, Kantäpfel, Plattäpfel, Spitzäpfel und Kugeläpfel.

Apfelsinenbaum, eine Abart des Pomeranzenbaums, ist durch die Portugiesen aus China nach Europa gebracht worden, wird jetzt in den südlichen Ländern dieses Welttheiles überall angepflanzt und liefert eine sehr angenehm schmeckende Frucht. Die besten Apfelsinen kommen aus Genua, Malta und vom Gardasee.

Aphilantropie, die, (gr.), Menschenhaß, Menschenscheu; aphilantropisch, menschenfeindlich.

Aphoni, die, (gr.), Laut-, Sprachlosigkeit, Stummheit; aphonisch, stimmlos, sprachlos, tonlos.

Aphorismen, die, Gedankenspäne, kurze, unverbundene Lehrsätze; Aphorist, der Aphorismenschreiber; aphoristisch heißt der abgerissene Vortrag in kurzen Sätzen, die keinen Zusammenhang mit einander haben.

Aphrodite, Beiname der Venus, und gleichbedeutend mit Aphrogeneia, d. i. die aus dem Schaume des Meeres Entstandene.

Aphrodite, Seeraupe, erkennt man leicht an den beiden Längsreihen breiter, häutiger Schuppen auf dem Rücken, unter welchen die Kiemen in Gestalt fleischiger Kämme liegen. Sie können den dicken, fleischigen Mund zu einem Rüssel hervortreiben. Die eiförmige, 6 bis 8 Zoll lange und 2 bis 3 Zoll breite Goldraupe, die an den europäischen Küsten lebt, ist hinsichtlich des Farbenspieles eins der bewundernswerthesten Thiere. Ihre Rückenschuppen sind durch einen wergähnlichen Filz verdeckt und verborgen, der an den Seiten entspringt. Eben daher kommen Gruppen starker Stacheln, die zum Theil den Filz durchbohren, und biegsame Büschel feiner Borsten vom allerschönsten Goldglanz und in allen Farben des Regenbogens schillernd, so daß dieser Wurm an Schönheit weder dem Gefieder des Kolibris, noch dem höchsten Glanze der Edelsteine nachsteht. Tiefer befindet sich ein Höcker, aus welchem Stacheln in 3 Büscheln hervortreten, und endlich noch ein fleischiger Kegel. Man zählt auf jeder Seite 40 solcher Warzen und zwischen den beiden ersten stehen 2 fleischige Fühler. Es zeigen sich 15 Paare breiter, bisweilen wie aufgetriebener, Schuppen auf dem Rücken und 15 kleine Kiemenkämme auf jeder Seite. (Reb. V.-Nat.-G.)

Aphronatrum, Salzblüthe; ein Minerallaugensalz.

Aphronitrum, das, (gr.), Salpeterschaum, Salpeterblumen, Mauersalz.

Aphrosyne, die, (gr.), Sinnlosigkeit, Irrereden im Fieber.

Api, der, Franzapfel.

Apices juris, (lat.), Spitzfindigkeiten der Rechtsgelehrten. — Apicirt, mit einer Spitze oder Mütze versehen.

Apicius, ein reicher Schlemmer, der unter Augustus in Rom lebte. Er war auch selbst Meister in der Kochkunst und seine Tafel galt für die leckerste in Rom. Dadurch ward sein Name zum Sprichwort, und Schulen von Köchen nannten sich nach ihm. Plinius nannte ihn den Abgrund aller Schlemmer (Nepotum omnium altissimus gurges). Als er sein Vermögen bis auf etwa eine halbe Million Gulden verzehrt hatte, nahm er Gift, um — nicht Hungers zu sterben.

A pied, (franz., sprich: apié), zu Fuß.

Apis, der göttlich verehrte, dem Osiris und der Isis geheiligte Stier in Aegypten. Seine Farbe mußte schwarz, seine Stirn mit einem weißen Viereck versehen sein; auf der rechten Seite mußte er einen weißen Fleck in Gestalt eines Mondes, auf dem Rücken einen ähnlichen in Gestalt eines Adlers haben. Er hatte zu Memphis seinen eigenen Tempel, wo er auf prächtigen Teppichen ruhete und wo er täglich gewaschen und gesalbt und ihm geräuchert und geopfert ward. Erlebte er sein 25stes Jahr, so wurde er von den Priestern getödtet. Ganz Aegypten trauerte um seinen Tod, bis ein neuer Apis gefunden war.

Apodiktisch, unbedingt, nothwendig, unwiderleglich; klar, beweiskräftig. Jede Erkenntniß, die eine absolute Nothwendigkeit bei sich führt, ist apodiktisch gewiß.

Apokalypse, die Offenbarung des Evangeliums Johannes, ein prophetisch-dichterisches Buch des Neuen Testaments. — Apokalyptisch, nach Art der Apokalypse; geheimnißvoll, dunkel.

Aprokrenat, das, Mineralwassersalz; apokrenisch, mineralwassersauer.

Apokryphisch, ungewiß, verdächtig, untergeschoben. — Apokrypha, die, geheimen, nicht geoffenbarten biblischen Schriften; Schriften unbekannter Verfasser.

Apolda, gewerbsame Stadt im Großherzogthume Sachsen-Weimar, 2 Meilen von Weimar, mit wichtigen Strumpfwirkereien (man liefert jährlich 25—30,000 Dutz.), Glockengießereien, Wollmarkt, Schloß und 4100 Einwohnern. Die Stadt ist uralt, fiel 1631 als eröffnetes Lehn den sächsischen Herzögen anheim, welche sie der Universität Jena überließen, der sie noch gehört.

Apollinaris der Jüngere, Bischof von Laodicea, in Syrien, im 4ten Jahrhundert, stand als Mensch und Gelehrter in großer Achtung und gehörte zu den beliebtesten Schriftstellern seiner Zeit. Apollinaris Lehre, daß Christus bei seiner Menschwerdung einen materiellen Körper und eine sinnliche, animalische Seele von der Maria angenommen, aber statt der vernünftigen Seele sich des göttlichen Logos (Wort) bedient habe, wurde auf mehren Synoden als Irrlehre verdammt; dennoch breiteten sich die Apollinaristen in verschiedenen Ländern aus und bildeten eigene Sekten, bis sie im Laufe des 5ten Jahrhunderts sich wieder auflösten.

Apollo, (ein Schmetterling), der rothe Augenspiegel, Alpenfalter, 3 Zoll breit, hat auf den vordern der weißlichen Flügel meist 5, aber auch 7 schwarze Flecken, auf den hintern 1 schwarzen Fleck und 2 rothe Augen. Die sammetschwarze Raupe mit orangefarbigen Flecken lebt im südlichen Deutschland auf Hauswurz ꝛc. und macht sich vor der Verwandlung eine im Innern seidenartig überzogene Hülse.

Apollon, Apollo, ein griechischer Hauptgott, der Sohn des Zeus und der Leto (Latona) und ein Zwillingsbruder der Artemis (Diana). Die Mythe vom Apollo, eine der schönsten Dichtungen des griechischen Alterthums, stammt ursprünglich aus dem Morgenlande. Nach der Mythologie ist Apollo das Symbol der belebenden und zerstörenden Sonnenstrahlen, aber auch der vernichtenden und schaffenden Macht in der Natur; ein ewig blühender Jüngling, der Gott des Gesanges und der Musik, der Weissagung und der Heilkunst. Er tödtet in Gemeinschaft mit seiner Schwester Diana mit sanftem Pfeil die Menschen, wenn das Alter sie drückt und zwar diese die Weiber, er die Männer. Als Gott der Hirten, Heerden und Felder sendet er Gedeihen und Fruchtbarkeit auf die Erde, und endlich enthüllt er den Sterblichen die Zukunft.

Apolog, der, (gr.), die Lehrfabel.

Apologet, der, (gr.), Vertheidiger; Apologētik, die, Vertheidigungslehre, (des Christenthums); apologetisch, beschützend, vertheidigend. Apologie, die, Vertheidigung; Vertheidigungsschrift, Vertheidigungsrede. Apologist, der, Vertheidiger, Schutzredner.

Apoplektisch, schlagflußartig; Apoplexie, die, der Schlagfluß; apoplektische Mittel, Mittel wider die Schlagflüsse.

Apostasie, die, Abtrünnigkeit; vorzugsweise der Abfall von seinem religiösen Glauben; Apostat, ein Abtrünniger, welcher seinen Glauben ändert. Da jedoch in diesem Namen etwas Beschimpfendes liegt, so darf er nur Denen beigelegt werden, welche aus niedrigen Beweggründen ihren Glauben ändern (s. Renegat).

Apostel, d. i. Gesandte, heißen in der christlichen Kirche die 12 Männer, welche Jesus aussendete, um seine Lehre zu verbreiten. — In der Rechtswissenschaft nennt man die Berichte des Unterrichters an den Oberrichter über eine bei dem erstern anhängige Rechtssache die Apostel. — Apostelbrüder entstanden 1260, führten kein Klosterleben, sondern zogen bettelnd, predigend, singend, halbnackt und barfuß in Italien herum. Von der Inquisition verfolgt, besonders weil ihre Hauptketzerei in Schmähungen auf den Papst und die Geistlichkeit bestand, wurden sie Räuber, bis sie in ihrem verschanzten Lager von bischöflichen Truppen angegriffen, 1307 fast ganz ausgerottet wurden. Der Oberapostel Dolcino starb in den Flammen.

1368 zeigten sich Reste der Apostelbrüder in der Lombardei und im südlichen Frankreich. — Apostolische Majestät wurden von den Päpsten die Könige von Ungarn genannt, weil Sylvester II. von Ungarn die christliche Religion sehr beförderte und nach dem Beispiele der Apostel selbst predigte. Clemens XIII ertheilte der Kaiserin Marie Thereſie und ihren Nachfolgern diesen Titel. — Apostolisches Symbolum, das sogenannte Credo oder der christliche Glaube, die älteste kirchliche Glaubensformel. Apostolisch wurde es genannt, weil im 4ten Jahrhundert die Sage aufkam, die Apostel selbst hätten es gemeinschaftlich zusammengesetzt. — Apostolische Väter, die unmittelbaren Schüler der Apostel, welche Schriften hinterlassen haben. Sie sind: Barnabas, Clemens von Rom, Ignatius von Antiochia und Polykarpus von Smyrna. Ihre Schriften sind in dogmatischer Hinsicht sehr unbestimmt, sie ermahnen vorzugsweise zum Glauben und zur Besserung, bevor Christus zum zweiten Male auf Erden erscheine. — Apostoolen, s. Taufgesinnte.

A posteriori, (lat.), von hinten, als Gegensatz von a priori, d. i. von vorn; aus der Erfahrung.

Apṓstroph, der, das Zeichen des Ausfallens oder Weglassens eines Buchstaben (’). Z. B.: ich hätt’s gern gesehen, daß Wilhelm’s ew’ger Streit ꝛc. — Apostrophiren, mit dem Abkürzungszeichen versehen; anreden; anfahren. — Apostrophisch, abgekürzt.

Apothekerkunst, Pharmacie, ist ein Theil der Naturwissenschaft. Sie beschäftigt sich mit der Einsammlung, Zubereitung und Aufbewahrung der Arzneimittel und lehrt sie nach ärztlichen Vorschriften austheilen (dispensiren). Die Pharmacie zerfällt in den praktischen Theil, worin die Bereitung der Arzneimittel gelehrt wird, und in den Naturhistorischen, welcher die rohen Arzneimittel nach allen ihren Beschaffenheiten beschreibt. — Apotheke, oder Officin, wurde erst im 15ten Jahrhundert in der jetzigen Benennung gewöhnlich. Zu einer Apotheke gehört: 1, der eigentliche Verkaufsladen; 2, das Laboratorium, wo die Arzneimittel bereitet, besonders die chemischen Arbeiten vorgenommen werden; 3, der Trockenboden und die Wärmstube, zum Trocknen der Gewächse, und 4, das Waarenlager und die Keller, zur Aufbewahrung der Vorräthe. — Das Apothekergewicht, auch nürnberger Medicinalgewicht genannt, ist fast in ganz Deutschland gleich. 12 Unzen machen ein As oder Apothekerpfund aus, welches daher auch ein Viertel leichter ist, als das gewöhnliche Pfund. — Apothekertaxe ist die gesetzliche Bestimmung der Preise für die Arzneimittel.

Apotheker- oder Badeschwamm gehört zu den Strahlenpolypen des Meeres, ist meist kugelförmig, oft auch lappig, braungelb, von verschiedener Feinheit, bald mit größern, bald mit kleinern Löchern, 5 bis 6 Zoll hoch, weich und dehnbar, sitzt besonders an den Küsten des mittelländischen Meeres an Felsen und Steinen sehr fest an. Im natürlichen Zustande liegt dicker Schleim auf der Oberfläche. Von diesem sowohl, als auch von den mancherlei Conchylien, die in seinen Zwischenräumen stecken, wird er von den armen Bewohnern der griechischen Inseln gereinigt und alsbald zu einem bedeutenden Handelsartikel gemacht. Die beim Reinigen entstandenen Abgänge brennt man in bedeckten Tiegeln und braucht das Pulver zur Heilung der Kröpfe. (Vergl. Reb. V.-Nat.-G.)

Apotheṓse, d. i. Vergötterung, hieß bei den Alten die Versetzung eines Menschen in den Rang der Götter. Dieser Gebrauch war bei den Griechen sehr alt und hatte seinen innern Grund in der Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen höchst verdiente Männer. Die Römer ahmten diesen Gebrauch erst später nach und Romulus war der Erste, dem die Ehre einer feierlichen Apotheose, von den Römern Consecration genannt, zu Theil wurde. Nach ihm wurde Julius Cäsar zufolge eines Senatsbeschlusses apotheosirt, und später wurde die Vergötterungsmanie so allgemein, daß sie zum Gespötte wurde.

Appassionato, (ital.), leidenschaftlich, gefühlvoll (in der Musik).

Appell, das Zusammenrufungszeichen der Soldaten durch Trompete, Horn oder Trommel. Auch das Verlesen der Mannschaft und die darnach verfertigte Liste heißen Appell. Unter Appell versteht man ferner die kriegerische Eigenschaft, wenn eine Truppe Auge, Ohr und Sinn für die Befehle ihrer Vorgesetzten hat. — Appell heißt in der Jägersprache die Aufmerksamkeit der Hunde auf den Ruf des Jägers.

Appellation, wörtlich die Anrufung, bezeichnet im weitesten Sinne jede Beschwerde über eine richterlich entschiedene Sache und die Forderung einer neuen bessern Entscheidung. So appellirten die alten Römer gegen die Urtheile ihrer Könige zum Behuf *besserer* Entscheidung an das Volk. Im engern Sinne versteht man unter Apellation das Rechtsmittel der Beschwerdeführung gegen die Verfügung einer richterlichen Behörde bei einem, dieser Behörde übergeordneten Gericht. Man unterscheidet **Civilappellationen**, d. h. ordentliche Rechtsmittel gegen richterliche Verfügungen in den über das Mein und Dein streitigen Sachen. Diese müssen binnen einer kurzen sogenannten Nothfrist, nach gemeinem Recht binnen 10 Tagen eingewandt, und in einer zweiten Frist, nach gemeinem Recht binnen 30 Tagen bei dem Obergerichte eingeführt werden, wenn die richterliche Entscheidung, gegen welche die Beschwerde gerichtet ist, nicht Rechtskraft gewinnen soll. Das außerordentliche Rechtsmittel der Civilappellation ist an diese Nothfristen nicht gebunden, so wenig wie die **Criminalappellation** gegen Strafurtheile, welche dem Verurtheilten bis zur Vollstreckung des Urtheils freisteht. In fiscalischen Processen, in welchen der Staat selbst Richter und Ankläger ist, darf dieser bei lossprechenden Entscheidungen nach dem gemeinen Rechte, wie nach der humanen Ansicht der besseren und neuern Strafrechtslehrer nicht appelliren, wiewol es in manchen deutschen Staaten, z. B. in Hamburg, Praxis ist, daß der Staat sein eigenes Gericht zu Ungunsten des Angeklagten anficht, wenn ihm das abgegebene Erkenntniß nicht scharf genug erscheint. Endlich gibt es noch eine **Extrajudicialappellation** (außergerichtliche) gegen richterliche Verfügungen, die, ohne daß die Gegenpartei gehört wurde, oder welche in den Sachen der sogenannten willkürlichen Gerichtsbarkeit (z. B. wenn das Gericht sich weigerte, einen Vormund zu bestellen) erlassen wurden. — Eine solche nochmalige Prüfung streitiger Rechtssachen soll bewirken, daß Freiheit und Recht des Bürgers möglichst gegen die Willkür oder die menschlichen Fehler und Irrthümer einzelner Behörden geschützt ist. Man nahm an, daß das niedere Gericht, da es in der Regel die Ortsbehörde zu sein pflege, leicht einseitig und unfrei entscheiden könne, und setzte diesem ein höheres entlegneres entgegen, von dem man sich ein leidenschaftloses, völlig unparteiisches Erkenntniß versprechen durfte. Da es aber eine langjährige trübe Erfahrung bestätigt hat, daß auch diese Oberbehörde oft das Richtige verfehlte und namentlich häufig den Gegensatz gegen das Untergericht allzuschroff durchzuführen suchte, hat der deutsche Bund in der Bundesacte Art. 12 das alte Recht Deutschlands auf die dritte Instanz, oder die dritte Prüfungsbehörde, ein Recht, das in den meisten Staaten außer Anerkennung war, gesetzlich wieder eingeführt. Daß diese Einrichtung den allgemein menschlichen Irrthum nicht ausschließt, ergibt sich von selbst; sie dürfte aber doch hinlänglich Sicherheit für die richtige Entscheidung in den allermeisten Fällen darzubieten im Stande sein. Um aber von diesem in Deutschland so überaus kostbaren Instanzenzug geringe Streitsachen fern zu halten, hat man eine bestimmte **Appellationssumme** festgesetzt, die der Werth des Streitgegenstandes, falls er schätzbar ist, erreichen muß, wenn die Appellation zulässig sein soll. Diese Fixirung des Geldwerths einer Rechtssache ist leider für die unbemittelte Classe ein großes Hinderniß, und nöthigt dazu, manchen Proceß verloren zu geben, der von einem Begüterten gewonnen werden könnte.

Appendage, die, (franz., sprich: Appangdahsch') das Anhängsel.

Appendix, die, (lat.) Anhang, Zusatz; appendant, zugehörig, verbunden; appendiren, anhängen.

Appenzell, ein Canton der Schweiz, groß 7 Quadrat-Meilen mit demokratischer Verfassung. Er besteht aus zwei politisch getrennten Theilen: Inner-Rhoden (3 Quadrat-Meilen mit 10,000 Einwohnern, sämmtlich Katholiken) und Außer-Rhoden (4 Quadrat-Meilen mit 41,000 Einwohnern, sämmtlich Reformirte). Rhoden, eigentlich Rooden, soll so viel als Rotten oder Cohorten bedeuten, und die Eintheilung in Inner- und Außer-Rhoden rührt noch aus der Reformationszeit her, wo man sich, den Religionsstreitigkeiten ein Ende zu machen, dahin verglich, daß die Katholiken den südlichen, kleinern Theil, (Inner-Rhoden) und die Protestanten den nördlichen größern Theil (Außer-Rhoden) des Cantons bewohnen sollten. Jeder Theil schickt einen Deputirten zur Tagsatzung. Inner-Rhoden enthält Appenzell, Marktflecken in einem schönen Thale an der Sitter, südlich und 1½ Meilen von St. Gallen und südsüdöstlich und 5½ Meilen von Constanz, hat hölzerne, bemalte Häuser, eine altgothische Kirche, 2 Klöster, Leinweberei, Leinwandhandel und 1500 Einwohner. Außer-Rhoden enthält: Trogen, Marktflecken, mit Zeughaus, Krankenhaus, einer landwirthschaftlichen Lehranstalt, wichtiger Leinwandfabrikation, Handel mit Leinwand und Baumwollenwaaren und 2500 Einwohnern. Gais, Dorf und Badeort im Gebirge. Herisau, Marktflecken mit 7000 Einwohnern und Zum Stein, Marktflecken mit vielen Manufacturen, lebhaftem Handel und 3000 Einwohnern. — (Dr. Ungewitter Erdbeschreibung.)

Appetit (vom lateinischen appetere, begehren) Begierde; Eßlust.

Appische Straße, Appia via, die von Appius Claudius Coecus, im Jahre 312 v. Chr. angelegte, 350,000 Schritt lange römische Straße. Sie ist noch jetzt größtentheils vorhanden.

Applaudiren, klatschen, billigen, Beifall geben; Applaus, der Beifall; Applaudisseur (franz., sprich: Applodissör) der Beklatscher.

Applikabel, anwendbar; Application, die, Anwendung; Fleiß, Betriebsamkeit; Verband; Applicatur, die, Fingersetzung (in der Tonkunst); appliciren, anwenden, anbringen.

Apponatur acta, (lat.), man lege die Verhandlungen bei; apponiren, beisetzen, hinzufügen.

Apportiren, herbeiholen, bringen.

Apprecation, die dringende Bitte.

Appretur, die, Zurichtung; das äußere Ansehen, Glanz; Zurichtung gewebter, besonders wollener Zeuge, um ihnen Glanz und dadurch Ansehen zu geben.

Approbation, die, Billigung, Beifall, Genehmigung; approbiren, genehmigen, billigen.

Approchen, die, (sprich: Approschen) Laufgräben, zur Erstürmung oder Belagerung von Festungen.

Approximation, die, Annäherung; approximativ, annähernd, der Wahrheit nahe kommend; Approximative, die, der Annäherungspunkt; approximiren, sich annähern.

Appüi, der Stützpunkt, Anhalt, Lehne; in der Kriegswissenschaft ein Terraingegenstand, z. B. Fluß, Sumpf, an welchem sich ein Corps aufstellt, um nicht im Rücken angegriffen zu werden.

Aprikosenbaum. Der in Armenien einheimische Aprikosenbaum, dessen braune Aeste in viele Zweige vertheilt sind, hat weiße oder fleischfarbige Blüthen, die vor oder mit den dunkelgrünen, langgestielten Blättern erscheinen, und wird bei uns an Mauern gezogen, wie er denn überhaupt einen sandigen Boden liebt. Die rauhe oder flaumige Haut der rundlichen, auf einer Seite gefurchten Frucht ist gewöhnlich goldgelb, auf der einen Seite ins Röthliche. Man unterscheidet Maletten

mit kleinen Früchten, die ein dichtes, etwas herbes Fleisch und gewöhnlich einen bittern Kern haben; eigentliche Aprikosen, deren größere, weichere, saftige Früchte in der Regel einen süßen Kern enthalten, z. B. die gemeine Aprikose, die große Frühaprikose, die Muskateller-, die Ananasaprikose ꝛc. und schwarze Aprikosen, deren saftige, mit einer flammigen Wolle dicht überzogene Früchte auf der Sonnenseite schwarzblau, auf der entgegengesetzten dunkelroth sind. Man ißt die angenehm riechenden Früchte roh und mit Gewürzen eingemacht, auch gekocht und getrocknet. Die gebrannten Steine geben eine feine schwarze Wasser- und Oelfarbe. (Rebau's Volks-Natur-Geschichte.)

April, der vierte Monat im Jahre. — Das hie und da noch übliche Aprilschicken, ein sehr alter Scherz, soll dadurch entstanden sein, daß im Mittelalter im Osterfeste gewöhnlich auch die Scene aufgeführt wurde, wo Jesus von Hannas nach Kaiphas, von Pilatus nach Herodes hin- und hergeschickt ward.

A prima vista, (ital.), nach erster Sicht.

A priori, (lat.), von vorn; aus Vernunftgründen; a priori etwas einsehen oder beweisen heißt demnach, solches aus innern Gründen thun.

A propos, (franz., sprich: A propo), eben recht, gelegen, zu rechter Zeit; ehe ich's vergesse.

Apsiden, die, die beiden Wendepunkte in der Bahn der Planeten, wovon der eine der Sonne am nächsten, der andere ihr am fernsten ist.

Aptiren, anpassen, geeignet machen; aptabel, anwendbar; Aptirung, die, Anpassung.

Aquäduct, Wasserleitung, nannten die Römer einen Bau, mittels dessen das Wasser von einem Orte zum andern geleitet wird. Schon Sesostris in Aegypten, Semiramis in Babylon und der jüdische König Salomo baueten Aquäducte; die größten Aquäducte haben jedoch die Römer aufgeführt. Da das Wasser der Tiber zum Trinken unbrauchbar ist und die Römer überdies zu ihren vielen Bädern — es soll deren gegen 800 gegeben haben — viel Wasser gebrauchten, so leiteten sie das Wasser mittels der Aquäducte oft 40 bis 50 Meilen weit durch Gebirge, Felsen und über Schluchten und Thäler, auch wohl unter der Erde durch. Die Anzahl dieser von Backsteinen erbauten Aquäducte, welche, als Kanäle gleich Brücken auf Arcaden und oft 100 Fuß hohen Bogen gespannt, über Thäler, Seen und Flüsse zogen, soll gegen 20 betragen haben. Der Censor Appius Claudius legte um das Jahr 441 nach der Erbauung der Stadt den ersten großen Aquäduct an, welcher nach ihm Aqua Appia genannt wurde, wie die später erbauten Wasserleitungen ebenfalls nach ihren Erbauern ihre Namen erhielten, z. B. Aqua Marcia, Aqua Felix, Aqua Claudia u. s. w. Unter den Aquäducten, die sich zum Theil noch erhalten haben, ist außer den im römischen Gebiete der Aquäduct von Metz einer der merkwürdigsten. Mehre dieser Aquäducte sind von solcher Ausdehnung, daß sie, wenn sie jetzt erbaut werden sollten, den Reichthum eines ganzen Volks erschöpfen würden.

Aquafortis, die, das Scheidewasser.

Aquamarin, Beryll, ein Edelstein, meergrün, auch spargelgrün; von allerlei blassen Abstufungen bis in Weingelb und Himmelblau, die Kristalle durchsichtig und längsstreifig, findet sich besonders in Sibirien, doch auch in Baiern, Sachsen und Frankreich. Der verstorbene Exkaiser von Brasilien, Don Pedro, war im Besitz eines kalbskopfgroßen Aquamarin von 18 Pfund 9 Unzen Gewicht.

Aquarell, das, Wasserfarbe; Wasserfarbenmalerei.

Aqua tinta heißt in der Kupferstecherkunst die sogenannte getuschte Manier, d. i. die Manier, wodurch man besonders Zeichnungen in Tusche, Bister, Sepia u. s. w. glücklich nachahmt.

Aqua Tofana oder Toffana, ein nach seiner berüchtigten Erfinderin, der Sicilianerin Tofana, benanntes tödtendes Gift, welches weder Geruch noch Geschmack haben und so klar sein soll wie Wasser und eine zunehmende Verzehrung der Lebenskräfte ohne Schmerz zur Folge haben soll. Die Giftmischerin Tofana ward 1709, nachdem mehre hundert Menschen durch sie den Tod gefunden, eingezogen, gefoltert und nach Einiger Nachricht erdrosselt, nach Andern soll sie dagegen noch 1730 im Kerker gelebt haben. Auf der Folter soll sie gestanden haben, daß die Aqua Tofana nichts anders sei, als eine wässerige Auflösung des krystallisirten Arseniks mit einem Zusatz von Herba Cymbalariae. Daß der Geifer rasender, oder zu Tode gekitzelter Menschen die Aqua-Tofana liefere, gehört natürlich zu den vielen Märchen von der Bereitung dieses Giftes.

Aquila, befestigte Stadt und Hauptort der Provinz Abruzzo ulteriore, im Königreich beider Sicilien, auf einem Hügel am Alterno, südwestlich und 6 Meilen von Teramo, Sitz eines Bischofs und eines Appellationsgerichts, gehört zu den bestgebauten Städten, und betriebsamsten Handelsplätzen des Königreichs und hat Hut-, Papier- und Strumpffabriken, Gerbereien, starken Safranbau und 8000 Einwohner.

Ara, ein nur in Südamerika einheimischer Papagei. Der rothe Ara oder Makao, der größte und schönste von allen Papageien, hat ein glänzend rothes Gefieder, nackte, runzelige Wangen mit Federlinien, hellblaue Schulterfedern, einen keilförmigen rothen Schwanz mit hellblauer Spitze und einen weißen Oberschnabel mit schwarzer Wurzel und Spitze; Füße und Krallen sind schwarz. Seine Länge beträgt 3 Fuß. Er lebt in den feuchten Palmenwäldern der Antillen von Palmenfrüchten, hat sein Nest, das er mit Federn auskleidet, auf abgestutzten oder in hohlen Bäumen und brütet mit dem Weibchen abwechselnd jährlich zweimal. Die leicht zähmbaren Jungen lernen gut sprechen, die Alten nicht. Einer von uns Geistlichen, erzählt Pater Labat in seinen Reisen nach Westindien, hatte einen Ara, der seinem Herrn sehr zugethan war, und ihn so sehr liebte, daß er eifersüchtig auf ihn wurde. Niemand durfte sich diesem Geistlichen nähern, ohne sich der Gefahr auszusetzen, gebissen zu werden. Man sah sich genöthigt, ihn während der Messe einzusperren, weil er sonst bis zum Altare vordrang und den Küster dann in seinen Dienstgeschäften verhinderte. Einst entwischte er, während man Einigen von uns den Bart abnahm, fand seinen Herrn in derselben Stube, wo wir saßen, setzte sich seiner Gewohnheit nach bei ihm nieder und blieb ruhig, bis jener sich auch hinsetzte, um sich den Bart abnehmen zu lassen. Den Augenblick sträubte der Papagei die Federn. Man liebkoste ihm, man gab ihm zu fressen und beruhigte ihn einigermaßen. Wie er aber sah, daß der Barbier das Messer nahm und seinem Herrn sich näherte, fing er aus aller Macht an zu schreien, flog dem Barbier nach den Beinen und biß ihn mit solcher Wuth, daß das Blut davon floß. Ob es uns nun gleich leid that, daß der Barbier so übel ankam, so konnten wir doch nicht umhin, den Eifer zu bewundern, den der Papagei zur Vertheidigung seines Herrn bewies. Erst sprang er ihm auf die Knie, dann auf die Schultern, und schien, indem er den Schnabel aufthat und alle Federn ihm zu Berge standen, der ganzen Gesellschaft zu drohen. Es gehörte viel dazu, ehe sein Herr ihn besänftigen konnte. Endlich brachte er ihn in eine Kammer und schloß ihn ein, damit der Barbier Zeit gewönne, sein Bein zu verbinden und ihn zu scheeren. Der Vogel schrie unaufhörlich, suchte Gewalt zu brauchen, und nagte an der Thür, um herauszukommen. — Der blaue Ara, der die Größe des rothen hat, ist dunkelkornblumenblau; die Schwingen und die äußern Schwanzfedern gehen in's Violette. — Der grüne Ara, der 2½ Fuß lang ist, hat eine grasgrüne Farbe; Schwingen, Bürzel und einige Schwanzfedern sind blau; Mantel und Kehle bräunlichgrün; Schnabel und Füße schwarz, die Wangen weiß und gerunzelt; die Mitte des Schwanzes ist karmoisinroth und auf der Stirn liegt

ein breites, rothes Band. — Die übrigen Arten der Aras zeichnen sich gleichfalls durch Farbenschönheit aus. (Reb. V.-Nat.-Gesch.)

Arabesken. Das Wort ist dem Arabischen entlehnt und bedeutet in der Bildhauerkunst und Malerei Verzierungen durch Abbildungen von Pflanzen. Die Araber durften nämlich keine lebende Wesen abbilden. Man nennt solche Verzierungen auch wohl Moresken (von den Mauren) oder Grotesken und beschränkt sich in neuester Zeit bei denselben nicht mehr auf das Pflanzenreich, sondern bringt auch Thiere mit an.

Arabien ist eine große Halbinsel zwischen dem rothen Meere und dem persischen Meerbusen, im Süden von dem arabischen Meere und dem Meerbusen von Aden und im Norden von der syrisch-arabischen Wüste begrenzt, von einem Flächeninhalt von etwa 47,000 Q.-Meilen, mit etwa 12 Millionen Einwohnern. Die 15 Meilen breite Landenge von Suez bildet den Uebergang zwischen Arabien und Aegypten. Die Bevölkerung besteht hauptsächlich aus Arabern (Nachkommen Ismaels, des Sohnes Abrahams von der Hagar); außerdem aus Türken, Banianen (indischen Kaufleuten, die sich meist zur bramanischen Religion bekennen), Juden, Europäern u. s. w. Die Hauptsprache ist die arabische in vielen Mundarten. Die Araber bekennen sich, nebst den Türken, zum Islam, dessen Wiege bekanntlich Arabien gewesen ist, und sind der Mehrzahl nach Sunniten, bilden aber zum Theil verschiedene Sekten, von denen die Zeiten vornehmlich in Yemen, die Abaditen in Oman, die Schiiten an der Küste des persischen Meerbusens und die Messechiliten im Hedschas vorzüglich zahlreich sind, während die Wahabiten oder Wechabiten ihren Sitz in Nedschd haben. Die Wahabiten haben ihren Namen von einem gewissen Abdul Wahab, der um 1770 als Reformator des Islam auftrat, gegen die abgöttische Verehrung Mahomeds, gegen die Weichlichkeit und den Prunk der Moslemin und die Pracht ihrer Moscheen eiferte und bald einen großen Anhang um sich her sammelte. Die Wahabiten verbreiteten sich im Anfange dieses Jahrhunderts über den ganzen westlichen Theil von Arabien und wurden erst in neuerer Zeit durch Ibrahim Pascha, den Sohn des Vicekönigs von Aegypten, aus den heiligen Städten Mekka und Medina vertrieben und nach Nedschd zurückgedrängt. — Es gibt unter den Arabern auch eine kleine Zahl Subbis oder Johanneschristen. Unter den Juden ist die zahlreiche Sekte der Reschabiten zu bemerken. Von Gebirgen gehören namentlich das Sinai-Gebirge und die Charra- und Tueyk-Berge hierher. Ueberhaupt liegt das Land im Ganzen sehr hoch über dem Meeresspiegel. Die Mitte des Landes nimmt das Hochland Nedschd ein, mit kahlen Felsengebirgen, die bis 9000 Fuß Meereshöhe erreichen. An Flüssen ist kein Land der Erde so arm, als Arabien. Der einzige, Euphrat, ist nur Grenzfluß. — Das Klima ist an den Küsten während der Regenzeit sehr mild, in den Gebirgen aber merklich kalt In der trockenen Jahreszeit ist die Hitze da, wo die Seewinde nicht hindringen können, fast unerträglich; indeß sind die Nächte kühl und es fällt starker Thau. Einzelne Küstenstriche sind sehr fruchtbar, das Innere des Landes ist jedoch im Allgemeinen so wenig bekannt, daß man über die Beschaffenheit des Bodens nichts Bestimmtes weiß. Produkte Arabiens sind: Kaffee, Hirse oder Durrah, Baumwolle, Palmen, Gummibäume, Balsam, Weihrauch, Oliven, Zuckerrohr, Granatäpfel, Weintrauben, Opium, Sennesblätter, Tamarinden, Myrrhen, Indigo ꝛc.; aus dem Thierreiche: Pferde von der edelsten Rasse, Kameele, Esel, Affen, gestreifte Hyänen und Löwen, Strauße ꝛc.; aus dem Mineralreiche: Achate, Onyxe, Karneole, Porphyr, Jaspis, Basalt, Salz, Schwefel, Erdpech, Naphtha ꝛc., schlechtes Eisen und keine edle Metalle. Hinsichtlich der Beschäftigung und Lebensweise unterscheidet man bei den Arabern Fellahs oder Ansässige, welche Ackerbau und Viehzucht treiben, Beduinen oder Nomaden der Wüste, (darunter die Stämme Anaseh und Schararat die zahlreichsten), Hadhesi oder Gewerbsleute, und Mädi, welche im Sommer nomadisiren, im

Winter feste Wohnsitze haben. Die Suchäer leben vom Raube. Größere Gewerbsanstalten sind nicht vorhanden. Von den Fellahs wird ein grober Baumwollenzeug verfertigt, fast alle übrigen Kleidungsstücke kommen aus Indien und Europa, Waffen aus der Türkei und Persien, Luxusgegenstände aus Europa. Nicht unbedeutend ist der Handel, getrieben von den Banianen, Juden, Engländern und zum Theil auch Amerikanern, zur See mit den Nachbarländern, zu Lande durch Caravanen, unter denen die jährlich nach Mekka und Medina ziehenden Pilgerkaravanen den wichtigsten Landhandel treiben. Die Hauptplätze für den auswärtigen Handel sind die Häfen Jambo, Dschidda, Mekka, Aden, Maskat und El Katif. Ausgeführt werden hauptsächlich Pferde, Kaffee, Indigo, Gummi, nach Afrika viel Räucherwerk. Künste und Wissenschaften werden wenig getrieben, doch lieben die Araber vor Allem Poesie, wenn sie möglichst abentheuerlich ist. — Arabien hat nie einen einzelnen Staat gebildet, vielmehr bestand es von je her und besteht noch jetzt aus mehren einzelnen Staaten mit verschiedener Verfassung. Bei den Nomaden-Stämmen finden wir noch die patriarchalische Regierungsform der biblischen Vorwelt. Im Allgemeinen stehen einzelne Landstriche unter Emirs, denen Scheikhs untergeben sind. Der Beherrscher von Maskat führt den Titel Imam. In gewisser Beziehung erkennt Arabien als höchsten Herrscher den türkischen Sultan an, mit Ausnahme der noch nie bezwungenen Beduinenstämme oder der Wechabiten. Im Kampfe mit den Letzteren und unter dem Vorwande desselben hatte der Pascha von Aegypten hier seine Macht erweitert und durch seine Truppen befestigt, aber seit 1841 sind die arabischen Besitzungen unter die unmittelbare Oberherrlichkeit der Pforte zurückgekehrt. Die Eintheilung Arabiens in das Steinige, das Glückliche und das Wüste Arabien ist im Lande selbst unbekannt; dagegen unterscheiden die Einwohner seit alter Zeit die Länder Hedschas, Jemen, Hadramaut, Oman, Lahsa und Nedschd, oder das Wüste Arabien. (Dr. Ungewitters Erdbeschr.).

Arabisches Gummi, gummi arabicum, gummi mimosae, Mimosengummi, ist der an der Luft verdichtete Saft mehrer in verschiedenen Gegenden Afrika's wild wachsenden Acacien-Arten. Ein Theil arabisches Gummi mit 4 Theilen Wasser gibt den medicinisch angewandten arabischen Gummischleim (Mucilago gummi arabici).

Arachne, die Tochter des Purpurfärbers Idmon zu Kolophon in Jonien, welche von Minerva die Kunst des Webens erlernt hatte, forderte ihre Lehrerin zum Wettstreit auf. Minerva besah das Gewebe Arachne's und ward, da diese die Liebeshändel der Götter hineingewirkt hatte, darüber so erbost, daß sie das Gewebe zerriß. Aus Schmerz darüber erhing sich Arachne, Pallas aber verwandelte sie in eine Spinne, die noch die Liebe zum Weben bewahrt. — Dies ist eine der neuern Mythen.

Arachneen, die, spinnenartigen Insekten; Arachneolith, der Spinnenstein, Meerspinnenversteinerung; Arachnoide, die, das Spinnengewebe (Haut im Gehirn); spinnenförmiges Seegewächs. — Arachnologie, die, Spinnenkunde, die Kunst, aus der Beobachtung der Spinnen das Wetter vorauszusehen. Quatremère Disjouval verbreitete sich über diesen Gegenstand in einer besondern Schrift (Paris 1796). Derselbe hatte während einer 8monatlichen Gefangenschaft Gelegenheit genommen, die Spinnen zu beobachten und Erfahrungen zu machen, die sich besonders auf das Verhalten der Spinnen zur Temperatur der Luft beziehen. Der meteorologische Verein zu Brünn machte 1818 eine Anleitung bekannt, wie man zum Behuf der Witterungslehre die Spinnen studiren soll.

Arack, Arrack, Rack, ein Branntwein, wird in Indien und Afrika aus verschiedenen gährungsfähigen Substanzen, namentlich aus Reis, Cocosnußsaft, den Früchten der Arakapalme und verschiedenen andern Palmen, aus Zucker ꝛc. bereitet. Der bloße Reis wird selten allein zur Arrackfabrikation verwendet, vielmehr meist

mit andern der vorhin angegebenen Stoffe zugleich, da er oft für sich allein ein schlechteres Produkt gibt, welches den Namen Samsü führt.

Arad. Das Arader Comitat in Oberungarn mit Alt-Arad, (im Gegensatz zu Neu-Arad im Temescher Comitat) oder Arad, königl. Freistadt am Maros, ostsüdöstlich und 13 Meilen von Szegedin, ehemals starke Festung, ist der Sitz eines griechischen nicht-unirten Bischofs, besteht aus der neuen und starken Festung, der ungarischen und der deutschen Stadt und hat ein katholisches Gymnasium, eine hebräisch-deutsche Realschule, eine pädagogische Schule der Walachen, Tabacksfabriken, wichtige Viehmärkte, Handel mit dem berühmten Arader Königsmehl und 14,000 Einwohner.

Aräometer, der, Dichtigkeits- und Schwermesser für Flüssigkeiten, auch Senkwage genannt, ist ein Instrument, welches dazu dient, das specifische Gewicht oder die Dichtigkeit einer Flüssigkeit durch sein Einsinken darin zu bestimmen, und wird auch, je nach seiner Einrichtung und Anwendung für verschiedene Flüssigkeiten Salzspindel (Soolwage), Bierwage, Mostwage, Branntweinwage, Alkoholometer, Sacharometer, Milchmesser ꝛc. genannt. Die Theorie aller Aräometer gründet sich auf das physikalische Gesetz, daß wenn ein fester Körper in einer Flüssigkeit schwimmt, das Gewicht der Masse Flüssigkeit, die er aus der Stelle drückt, seinem eigenen Gewichte (zusammen mit den ihm etwa zugefügten Gewichten) genau gleich kommt, daher er um so tiefer von selbst einsinken (mithin ein um so größeres Volumen Flüssigkeit aus der Stelle drücke) oder um so weniger Gewichtszulage zur Einsenkung bis zu einer voraus bestimmten Tiefe bedürfen wird, je specifisch leichter die Flüssigkeit ist, in der er schwimmt.

Arago, (Dominique François), ein berühmter Franzose und gleich ausgezeichnet als Physiker, wie als Mitglied der französischen Deputirten-Kammer, wo er seit 1831 seine Stellung auf der linken Seite unerschütterlich behauptet und demnach gegen alle illiberalen Maßregeln des Ministeriums stimmt. Schon als 20jähriger Jüngling ward er, ein Zögling der polytechnischen Schule, 1805 Secretair des Bureau des longitudes. Da er bei der Meridianmessung sich gerade in Majorca befand, als der Krieg Spaniens gegen Frankreich ausbrach, so wurde er von den Spaniern verhaftet und in der Citadelle von Belver bei Palma gefangen gehalten. Nach seiner Entlassung ließ er sich nach Algier übersetzen. Das algierische Schiff, mit dem er nach Marseille fahren wollte, wurde jedoch von einem spanischen Kreuzer genommen und Arago gerieth zum zweiten Male in spanische Gefangenschaft, bis er auf Reclamation des Dei von Algier wieder frei gegeben wurde. Auf der Reise nach Marseille ward das Schiff von Stürmen ergriffen und an die sardinische Küste geworfen, von wo aus er sich nach Algier rettete. Hier hatten inzwischen die Sachen eine andere Gestalt angenommen, der frühere Dei war ermordet worden und der neue ließ Arago auf die Liste der Sklaven einschreiben. Fast vier Jahre mußte Arago als Dolmetscher auf einem Corsarenschiff dienen, bis er endlich 1809 durch Verwendung des französischen Consuls seine Freiheit erhielt. Arago wurde darauf, zum Lohn für seine Leiden, in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen und von Napoleon zum Professor der polytechnischen Schule ernannt. — In der Physik hat er Außerordentliches geleistet; für seine Entdeckung des durch Rotation entwickelten Magnetismus erhielt er, der erste Franzose, die von Copley gestiftete Medaille, das Diplom als Doctor der Rechte von der Universität zu Edinburg und das Ehrenbürgerrecht der Städte Edinburg und Glasgow. Aeußerst klar und faßlich in der Darstellung der schwierigsten Probleme der Wissenschaft, befähigte diese Popularität ihn auch zu einer politischen Rolle, welche er mit Glück und zum Ruhme seiner Nation spielt, obwohl auch er nicht ganz frei ist von den Vorurtheilen seiner Landsleute, namentlich hinsichtlich der Verhältnisse Frankreichs zu Deutschland.

Aragonien (Königreich), spanische Provinz, zwischen Catalonien und den beiden Castilien, im Nordwest von Navarra, im Süden von Valencia begrenzt, mit den Städten Saragossa (eigentlich Zaragoza), feste Hauptstadt in einer fruchtbaren Ebene am Ebro mit 50,000 Einwohnern, Borja 3200 Einwohnern, Tarazona, mit 10,000 Einwohnern; Calatayud, mit 9000 Einwohnern; Daroca, mit 3000 Einwohnern, Fraga, mit 3000 Einwohnern, Teruel, mit 8000 Einwohnern; Alcaniz, mit 5000 Einwohnern; Albareracin; Huesca; Jaca; Mequinenza; Monzon und Barbastro.

Arakatschka, ein der Kartoffel ähnliches Gewächs, welches im Caracas, in Südamerika einheimisch, jedoch in neuerer Zeit auch in Frankreich und England mit Glück cultivirt ist. Sie liebt ein gemäßigtes Klima und einen tiefen, lockern aber nicht fetten Boden, die hellgelben Knollen sind 8—9 Zoll lang und 2—2½ Zoll dick.

Aranjuez, Stadt am Tajo, im Königreich Neu-Castilien, in Spanien, südlich und 6 Meilen von Madrid, mit einem von Philipp II. angelegten prächtigen Lustschlosse, nebst reizenden und weitläuftigen Parkanlagen und 4000 Einwohnern. Der Hof hält sich hier gewöhnlich von Ostern bis kurz nach Pfingsten auf.

Ararat, ein 16,254 Fuß hoher Berg in Armenien, wo die türkischen, persischen und russischen Grenzen zusammentreffen, voller Felsenschluchten und Abgründe. Auf dessen Spitze soll sich die Arche Noahs niedergelassen und da, wo jetzt das Dorf Aguri liegt, soll Noah den ersten Wein gepflanzt haben. Die Armenier glauben es, so wie auch, daß der von ihnen für heilig gehaltene Berg nicht zu übersteigen sei. Dessenungeachtet bestieg Parrot im Jahre 1829 den Ararat, den er als äußerst kahl beschreibt und dessen Schneegrenze er bei 13,300 Fuß annimmt. Der Berg hat zwei doppelhörnige Gipfel, von denen der kleinere sich 12,284 Fuß über das Meer erhebt.

Arbeit, Arbeiter, Arbeitslohn. Arbeit ist die körperliche und mehr oder weniger auch geistige Thätigkeit des Menschen zu irgend einem, ihm oder Andern, wichtigen Zweck. — Die Arbeit ist die einzige Quelle des Reichthums, die der Mensch beherrscht; durch sie gewinnt er der Natur die Mittel zu seiner Existenz und seinem Wohlbefinden ab, durch sie gelangt er zu Vorräthen und Werkzeugen, mittels welcher er wirksamer und nachhaltiger für die Erreichung seines Lebenszwecks strebt. — Die Arbeit an sich hat den größten Einfluß auf das leibliche und sittliche Gedeihen der Gesellschaft. Die Völker, die sich ihre Lebensbedürfnisse selbst unter Anstrengungen zu erwerben genöthigt sind, sehen wir stark und kräftig von Körper und Geist und weit weniger Lastern hingegeben, als die Nationen, denen die Natur ihre Schätze freiwillig darbietet. Darum ist auch eben das gemäßigte, kältere Klima der Hauptsitz der Arbeitsamkeit, folgeweise auch der Kunst und Industrie, der Wissenschaft und bürgerlichen Freiheit, der Wohlhabenheit und der Cultur. — Die Arbeit erscheint dem Menschen im Naturzustande als ein unerträgliches Uebel, das man Frau, Kind und Sklave aufbürdet. Indische und germanische Weisheit hielt den Zustand des Ruhenden für das größte Glück. Die rohe Menschheit sah sich gähnend auf dem Bärenfell die Natur an, ohne anders, als von Hunger getrieben, ihre ewig reiche Speisekammer aufzusuchen. Die Arbeitsscheu ließ Sklaverei, Vorrechte und Kasteneintheilungen entstehen; die Arbeitsscheu erweckte blutige Fehden und langwierige Kriege. Die Segnungen der freien und freiwilligen Arbeit kamen erst nach und nach zum Bewußtsein, aber da hatte die Civilisation bereits gesiegt. Je nach Verschiedenheit der Organisation der Staaten wird die Arbeit immer ein verschiedenes Ansehen genießen, einen verschiedenen Werth, einen verschiedenen Erfolg haben. Da, wo der Arbeiter sicher ist, die Früchte seiner Anstrengungen mit dem Pflastertreter und Müssiggänger theilen zu müssen, oder wo die Abgaben so hoch sind, daß sie ihm gar keine Genüsse geistiger Art, und nur so viel leibliche erlauben, als absolut nöthig ist, um nicht zu verhungern, da verkrüppelt mit der

geistigen Natur des Arbeiters auch das Produkt seiner Hände. Die Triebfeder zur Thätigkeit verliert ihre Springkraft und die Arbeit ihren Werth. Jemehr freier Spielraum aber den Kräften des Arbeiters gelassen wird, je mehr ihm die Erzeugnisse seiner Arbeit gesichert sind, je mehr Ansehen und Achtung seine Anstrengungen ihm verschaffen, um so gesitteter und einsichtsvoller wird er werden, um so mehr wird ihm das Wohl seiner Angehörigen am Herzen liegen, und um so größer wird sein Fleiß sein, und seine Bemühung, sich erhöhte Geschicklichkeit zu erwerben, um möglichst noch bessere Werthe hervorzubringen. Daher arbeitet der Mensch mehr und besser in freien, als in despotischen Ländern; daher ist Sklavenarbeit die theuerste. — Man hat in der Nationalökonomie (Lehre vom Staatshaushalt) productive (schaffende) Arbeit von unproductiver (nicht schaffender) unterscheiden wollen. Nur die auf den Ackerbau verwandte Arbeit, meinte man, sei productiv, da sie einen Reinertrag, einen Ueberschuß gewähre, während die auf Kunstproducte verwandte Arbeit, weil sie, indem sie Werthe erschaffe, einen Gleichwerth an Producten verzehre, unproductiv sei. In der Widerlegung dieses Irrthums verfiel der Engländer Adam Smith seinerseits wieder in den Fehler, die geistige Arbeit und bloße persönliche Dienstleistungen für unproductiv zu erklären. Mit ihm in Widerspruch sprach freilich Johann Baptiste Say, ein berühmter französischer Nationalöconomist, die Productivität der geistigen Arbeit aus, aber aus einem ganz falschen Grunde, weil sie nämlich ein Mittel sei, materielle Güter zu erwerben. Erst der Graf von Soden weist nach, daß die productiven Kräfte von der Production materieller Werthe zu unterscheiden seien und daß zu jenen auch die geistige Arbeit gehöre. — Die Arbeit ist nun productiv, entweder indem sie Tauschwerthe hervorbringt, oder indem sie die schon vorhandenen productiven Kräfte vermehrt. Der Pferdezüchtler producirt Tauschwerthe, der Schullehrer productive Kräfte. Alle Arbeiten, die darauf verwandt werden, den Rechtszustand und die Ordnung in der Gesellschaft aufrecht zu halten oder zu bessern, Verbrechen zu verhüten, körperliche Uebel zu vermindern, wie die Arbeiten der Rechtsgelehrten, der Aerzte, der Philosophen u. s. w. sind darum productiv, nicht weil sie etwa in Tauschwerthen belohnt werden, sondern weil sie die productiven Kräfte der Gesellschaft erhalten und vermehren. Selbst die Arbeiten, welche auf die Ausübung der schönen Künste und Wissenschaften verwandt werden, produciren Genüsse, die auf dem höhern Standpunkte unserer Civilisation nicht minder wünschenswerth sind, als die materiellen, und befähigen ihrer Natur nach wieder zu einer mehr erhöhten geistigen und materiellen Production. Hiebei kömmt es aber natürlich auf das richtige Maaß der den verschiedenen Fächern der Thätigkeit zugewandten Arbeit an. Es kann in einem Lande zu viel Gelehrte, zu viel Künstler, zu viel Soldaten, zu viel Beamte geben, so daß ein großer Theil der aufgewandten Arbeitskräfte nothwendig unproductiv werden muß. Mißverhältnisse dieser Art können in gesetzlichen oder gesellschaftlichen Einrichtungen gegründet sein, in welchem Falle eine durchgreifende Reform nöthig werden kann, oder sie können durch übergroßen Zudrang zu einer bestimmten, sehr ergiebig erschienenen Arbeit entstanden sein, wo sie sich am besten allmählig von selbst heilen; jedenfalls stören sie für den Augenblick das Gleichgewicht in der Gesellschaft. — Eigentlich unproductiv im Staate ist nur der Müssiggänger, der auf Kosten der Gesellschaft lebt, ohne ihr irgend verhältnißmäßige Dienste dafür zu leisten. Selbst die Capitalisten und Rentiers sind nicht überall und in jedem Falle unproductiv. Zugleich eine Wirkung, zugleich aber auch eine Ursache unserer steigenden Lebensbedürfnisse ist das, was wir die Theilung der Arbeit nennen. Als der Mensch im Zustande der Natur Alles, was ihm zum Leben nöthig war, selbst verfertigte und besorgte, gerieth Alles nur mangelhaft und dürftig, weil er die erforderlichen Werkzeuge und Geschicklichkeiten nicht besaß, oder auch in seinem engen Kreise nur wenig und unvollkommene Materialen vorfand. Bald mußte er gewahren, daß seine Arbeit rascher und besser von Statten

ging, wenn er seine Thätigkeit auf die Hervorbringung und Veredlung solcher einzelnen Gegenstände verwandte, wozu ihn seine individuelle Fertigkeit und die ihn umgebende Natur besonders befähigte. Dadurch fühlte er sich aufgefordert, seine Kräfte auf einen bestimmten Kreis zu beschränken und in Einer Richtung thätig zu bleiben, und sah sich so in den Stand gesetzt, die ihm selbst nicht nöthigen Gegenstände seiner Arbeit gegen Lebensmittel umzutauschen. So ist durch den Tausch die Theilung der Arbeit eingeleitet, und sie wird jetzt durch das den Tausch vermittelnde Geld so weit getrieben, als es immer die Größe der Consumtion und die vorhandenen Capitale gestatten. Ganze Völkerklassen und weite Länderstrecken haben durch sie eine ausschließliche Arbeit zugetheilt bekommen; man denke an den Acker- und Weinbau. — Im gewöhnlichen Leben wird unter Arbeiter der gemeine Handarbeiter verstanden, wie man mit Arbeit den Begriff der gemeinen Handarbeit zu verbinden pflegt. Da die Erlernung dieser gemeinen Arbeit die geringsten Auslagen und Talente erfordert, so ist ihr Preis freilich auch der niedrigste. Dieser regulirt sich immer wie der Preis jeder andern Dienstleistung und jedes andern Gegenstandes durch das Verhältniß des Anbietens zur Nachfrage. — Unter Arbeitslohn versteht man diejenige Menge von nützlichen und verbrauchbaren Dingen, die der Arbeiter für die Aufwendung seiner Kräfte als Belohnung erhält. Diese Belohnung pflegt man, wenn die Dienstleistung mehr geistiger Natur, wie die des Rechtsconsulenten, des Arztes, des Schriftstellers, Honorar, als Lohn für den Beamten aber Besoldung, Sold und Gage zu nennen. Im Allgemeinen besteht jede Belohnung in baarem Gelde.

Arbeitshäuser sind entweder Werkhäuser für freiwillige Arbeiter, denen eine anderweitige nährende Beschäftigung fehlt, oder Häuser, in denen gemeinschädliche Müssiggänger mit Zwang zur Arbeit angehalten werden (Zwangsarbeitshäuser). Man pflegt mit dem allgemeinen Namen der Arbeitshäuser wol auch, jedoch nicht ganz treffend, Strafgefängnisse zu bezeichnen. — Was die Werkhäuser für freiwillige Arbeiter anlangt, so hat man sie theils als unnöthig angesehen, theils aber auch ihre Bedeutung dadurch verkannt, daß man sie mit den Armenhäusern vermischte. Ihre wesentliche Unterscheidung von diesen öffentlichen Anstalten liegt jedoch darin, daß sie es sich zur Aufgabe machen, produktive Arbeitskräfte in den Gang zu bringen, während die nächste Sorge der Armenhäuser auf eine bloße Verpflegung bereits kraftloser Individuen gerichtet ist. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Staat die Verpflichtung habe, eingetretene Arbeitssperre durch Herbeischaffung einer nährenden Beschäftigung, also durch Aufmunterung neuer Industriezweige, durch Verwendung der Armen zu öffentlichen Bauten und Anlagen, durch Anlegung von Armencolonien, durch Begünstigung von Auswanderungen u. s. w. zu beseitigen, und dem Nothstande ganzer Classen seiner Bürger überhaupt durch alle zweckdienlichen Mittel abzuhelfen. Nicht weniger aber hat er, so lange die Möglichkeit eines Verdienstes noch vorhanden ist, diese der unmittelbaren Unterstützung vorzuziehen, da er sonst theils den öffentlichen Schatz übermäßig beschweren, theils aber auch dem Müssiggange Thor und Thür öffnen würde. Armenhäuser sind daher immer nur das äußerste Auskunftsmittel der Erhaltung brodloser Staatsmitglieder, während Werkhäuser für freiwillige Arbeiter in den meisten Staaten ein naheliegendes, nicht zu übersehendes Bedürfniß sind. Es versteht sich von selbst, daß die Einrichtung dieser Werkhäuser eben so sehr Freiheit als Ordnung athmen muß, und daß in Hinsicht auf den Eintritt wie den Austritt der Hülfesuchenden kein Zwang stattfinden darf, wenn es freilich, damit in dem Hause nicht unbesetzte Plätze unnöthiger Weise leer stehen, mit Grund verfügt werden kann, daß Ein- und Austritt an eine gewisse Zeit, z. B. an Anfang und Ende einer Woche gebunden sein solle. Landstreichern, Züchtlingen, und sonstigem Gesindel ist die Aufnahme in das Werkhaus für freiwillige Arbeiter nicht gestattet, auch jede moralische und physische Knechtung der Mitglieder der Anstalt

gänzlich ausgeschlossen. Das Werkhaus wird am besten thun, wenn es sich mit dem Verkauf der angefertigten Produkte selbst befaßt und dem Arbeiter einen angemessenen Lohn für seine Productenlieferung bezahlt, wiewohl eine solche fabrikmäßige Einrichtung nicht zum Begriff eines Werkhauses gehört. — Zwangsarbeitshäuser sind Anstalten, welche der darin aufgenommene lasterhafte und für die Gesellschaft schädliche Müssiggänger nicht verlassen darf, in welchen er einer strengen Aufsicht und Disciplin unterworfen ist, und wo er in irgend einer Arbeit unterrichtet und zu anhaltender und pünktlicher Betreibung derselben genöthigt wird. Hier soll also wirklicher Zwang zur Arbeit stattfinden, aber nur bis so weit, daß man dem Zögling die Abneigung gegen emsige Beschäftigung nimmt und ihm die Nothwendigkeit der Thätigkeit deutlich macht; man hat sich aber jedenfalls vorzusehen, daß man ihn nicht zum Trotz und zum stumpfen Widerstande führe, sondern man suche vielmehr durch Gewährung eines Antheils an dem Erwerbe, oder durch Gestattung eines sogenannten Ueberverdienstes, den Arbeiter zu einer gewissen innern Freude an seiner Beschäftigung zu erheben. Man erlaube ihm zu diesem Ende auch einige aus eigenem Erwerb bereitete Genüsse, sofern sie mit der Hausordnung verträglich sind, und hebe ihm endlich seine Haupterspärnisse für seinen endlichen Austritt auf, damit er mit einem kleinen Capital ausgerüstet, in der Gesellschaft die erlernte Arbeit erfolgreich zu betreiben anfangen könne. Ueber Strafarbeitshäuser s. Gefängnißwesen.

Arbiter, Arbitrator, der. (lat.), der Schiedsrichter; arbitrabel, willkührlich, entscheidbar; Arbitrage, (franz., sprich: Arbitrahsch,) die ungefähre Schätzung; Schiedsrichterausspruch; Vergleichung der verschiedenen Wechselkurse über verschiedene Handelsplätze, um zu erfahren, wo der meiste Vortheil sein möchte; arbiträr, willkührlich, dem richterlichen Ermessen überlassen; arbitrium judicis, das richterliche Ermessen.

Arcade, Schwibbogen, Bogengang, Bogenstellung, eine Reihe von Bogen, einer immer zwischen zwei Pfeilern oder Säulen gespannt. Die Anwendung von Säulen ist jedoch in der antiken Baukunst zu diesem Zwecke nicht gestattet, da ihre Form nur auf gerades Gebälk berechnet ist.

Arcānum, Geheimniß oder Geheimmittel, nennt man besonders solche Heilmittel, deren Bereitung nicht bekannt ist, sondern die vielmehr von ihren Erfindern geheim gehalten werden, um desto sicherer damit ein gutes Geschäft machen zu können. Wenn auch einzelne Arcana mindestens unschädlich sind, so werden doch sehr oft dem Volke, unter dem Deckmantel des Geheimnisses, die schädlichsten Substanzen als Arcana dargeboten. In den meisten wohlgeordneten Staaten sind daher auch die Arcana verboten, und wo in einzelnen Fällen Ausnahmen von diesem Verbote gemacht werden, da ist der Erfinder eines Arcanums verpflichtet, sein Geheimniß den Gesundheits-Behörden zur Untersuchung vorzulegen.

Archäologie ist in weiterer Bedeutung die Alterthumskunde, im engern Sinne diejenige Wissenschaft, welche uns das geistige Leben der alten Völker (worunter in der Regel nur die Griechen und Römer zu verstehen), durch das Mittel der Kunstdenkmale aufschließt. Demnach gibt es eine literarische Archäologie und eine Archäologie der Kunst. Die Archäologie der Kunst umfaßt nur Architektonik, bildende Kunst, Stein- und Stempelschneidekunst und Malerei des Alterthums.

Archangel, Stadt an der Dwina, in Großrußland, 8 Meilen von deren Mündung in das weiße Meer, nordöstlich und 100 Meilen von St. Petersburg, Sitz einer Admiralität, mit 11 Kirchen, einem Kloster (zum heiligen Erzengel Michael, welches 1584 bei der Gründung Archangels Veranlassung gab, diese Stadt Michaelsstadt zu nennen) einem Kaufhofe, Navigations- und Ingenieurschulen, Seehospital, Schiffswerften, Tuch-, Leinwand-, Leder-, Zucker-, Segeltuch- und andern Fabriken, sehr bedeutendem Seehandel und 22,000 Einwohnern.

Archenmuschel, eine zu den zweischaligen kopflosen Mollusken gehörende Muschel.

Archidiakonus, war ursprünglich bloß der erste unter den Diakonen an den Haupt- und Metropolitankirchen. Später wurden sie Stellvertreter der Bischöfe, und als solche erreichten sie eine so große Macht, daß sie im 11ten und 12ten Jahrhunderte als die einflußreichsten Prälaten der Kirche anerkannt wurden, bis sie allmählig vom 16ten bis 18ten Jahrhundert zu bloßen Würdenträgern in einigen Domcapiteln herabsanken und in der katholischen Kirche fast überall erloschen. In der protestantischen Kirche haben sie nur den Vorrang und sonst keine Vorrechte vor den übrigen Diakonen; in großen Städten wird gewöhnlich der zweite Geistliche an einer Hauptkirche Diakonus genannt.

Archimandrit, griechischer Abt, Klostervorsteher, nach der alten griechischen Benennung der Klöster, Mandrä.

Archimedes, geboren 287 v. Chr. auf Sicilien, der größte Mathematiker des Alterthums und Erfinder des Flaschenzugs, der Schraube ohne Ende und der Wasserschraube oder der Archimedischen Schnecke, verband mit den glänzendsten Talenten einen so ausgezeichneten Eifer für die Studien, daß er sich oft ganz vergaß und an Essen und Trinken erinnert werden mußte. Während der Belagerung von Syrakus wirkten seine Maschinen kräftig gegen den Angriff der Römer. Als diese im Jahre 212 v. Chr. durch Ueberrumpelung der Stadt sich bemächtigten, saß A. auf dem Markte, in Nachdenken vertieft, und zeichnete allerlei Figuren in den Sand, als ein römischer Soldat auf ihn eindrang. „Bringe mir meine Figuren nicht in Unordnung" rief ihm A. zu, doch der Römer brachte diesen, obwohl Marcellus seinen Soldaten geboten hatte, des Geometers zu schonen, ohne Weiteres um. — Cicero, als Quästor in Sicilien, fand das Grab des A. in einem mit Dornsträuchen bewachsenen Winkel; er erkannte es an einer in einem Cylinder beschriebenen und auf dem Grabstein eingehauenen Kugel.

Archipelagus heißt eine große Gruppe Inseln. Vorzugsweise wird die Inselgruppe im Aegeischen Meere zwischen Griechenland und Kleinasien so genannt; dieser sogenannte griechische Archipelagus enthält über 40 Inseln, die theils zu Europa, theils zu Asien gehören. Jene, welche in einem Kreise zusammenliegen, sind aus dieser Ursache die Cycladen (s. d.) und diese, weil sie weiter auseinanderliegen, die Sporaden (s. d.) von den Griechen genannt worden.

Architekt, der, (gr.), Baumeister, Baukunstverständiger; Architektonik, Architektur, die, Baukunst (s. Baukunst).

Architrav, der, Hauptbalken, Bindebalken, Unterzug, welcher unmittelbar über den Säulen ruht und den übrigen Theilen des Gebälkes zur Unterlage dient.

Archiv, öffentliches, ist die für die Geschäftsführung des Staats nach einer gesetzlichen, den Erfordernissen der Archivwissenschaft entsprechenden Anordnung unter Staatsautorität in eigenen Localen bestehende Sammlung aller derjenigen Urkunden und sonstigen Schriftdenkmale, die wichtige, das Land oder einen Theil desselben betreffende Thatsachen auf die Nachwelt zu bringen bestimmt sind. Was hiernach ein Privat- oder Familienarchiv ist, ergibt sich von selbst. Die öffentlichen Archive theilt man, je nach der in den verschiedenen Staaten getroffenen Anordnung, ein in General- oder Haupt- und Partikular oder Nebenarchive, Provinzial-, Kreis-, Regierungs-, Kammer- und Kanzleiarchive; auch eigene Hausarchive für die Regentenfamilien, und landständische Archive. Die Archive befinden sich in der Regel in den Orten, wo die Behörden residiren, die sie halten; das Haupt-Landesarchiv in der Residenz. — Das ehemalige deutsche Reichsarchiv befand sich in 4 Abtheilungen an 4 Orten: zu Wien das kaiserliche Reichsgericht, bestehend in der geheimen Reichshofregistratur für Staats-, Lehns- und Gnadensachen für Deutschland und Italien, (in ihr ward deutsch und lateinisch expedirt), ferner aus

der Reichshofrathsregistratur für streitige Rechtssachen hauptsächlich und aus der Registratur des Reichshofcaramts. Zu Wetzlar befand sich das Archiv des Reichskammergerichts; zu Regensburg das Reichstagsdirectorialarchiv; erst zu Mainz, dann zu Aschaffenburg, seit 1818 aber zu Frankfurt das erzkanzlerische Reichshauptarchiv. Was 1809 von der in Wien befindlichen Abtheilung nicht geflüchtet war, ließ Napoleon nach Paris abführen, ebenso wie das in Mailand aufbewahrte Archiv der kaiserlichen Plenipotenz (Vollmacht) in Italien. Nach Abschluß des Pariser Friedens vom 30. Mai 1814 mußten alle weggenommenen Archive zurückgegeben werden. Das Reichskammergerichtsarchiv von Wetzlar befindet sich jetzt unter Aufsicht einer von der Bundesversammlung und von Preußen angeordneten Commission unter der Benennung: „Zu den reichskammergerichtlichen Archiven der Bundesversammlung verordnete Commission." Nach einem Beschluß des Bundestags von 1821 soll dies Archiv wenigstens 20 Jahre unter der Direction der Bundesversammlung bleiben. Verkauft und vernichtet darf kein Blatt Papier werden. Das reichserzkanzlerische Archiv steht unter Aufsicht Oesterreichs. — Der Aufbewahrungsort des Archivs der deutschen Bundesversammlung ward 1816 vorerst zu Frankfurt in dem fürstlichen thurn und taxischen Palast eingerichtet, wo die österreichische Gesandtschaft residirt. Die Aufsicht hat der Vorsitzende, jeder Bundestagsgesandte aber freien Zutritt; ausgeliefert darf jedoch Nichts werden ohne specielle Verfügung der Versammlung. Diejenigen Personen, welche besonders verpflichtet sind, die Ordnung im Archive zu erhalten und für die treue Aufbewahrung der dem Archiv übergebenen Actenstücke zu sorgen, heißen Archivarien. Die Kenntnisse, welche diese Beamte besitzen müssen, faßt man unter dem Namen der Archivkunde zusammen, eine Wissenschaft, die früher von einigen Lehrstühlen der hohen Schulen vorgetragen wurde und die jetzt noch in einer Anstalt bei dem baierischen Reichsarchiv in München, wie auch in Paris, gelehrt wird. Die Befugniß, öffentliche Archive zu haben, ihnen öffentliches Ansehen zu verleihen und für die darin aufbewahrten an sich unverdächtigen Urkunden die Rechtsvermuthung der Aechtheit zu verordnen, heißt das Archivrecht. Von diesem Rechte sind Innungen, Vereine und Familien nicht abhängig; die Anlegung von Privatarchiven ist vielmehr lediglich Sache der freien Willkühr.

Archonten heißen in Athen die Mitglieder des höchsten Magistrats (Archon). Zuerst war diese Würde Einem Mann auf 10 Jahre übertragen, aber im Jahre 683 v. Chr. ward die Amtszeit auf ein Jahr beschränkt und zugleich die Zahl der Archonten auf neun vermehrt, deren Thätigkeit sich seit Solon namentlich auf die Verwaltung der Rechtspflege bezog.

Arcis sur Aube, Stadt an der Aube, im Departement Aube, in Frankreich, mit 3000 Einwohnern, ist der Geburtsort des aus der Revolutionszeit bekannten Danton. 1814, den 20. März, lieferten die Alliirten hier den Franzosen eine Schlacht, in welcher diese 2500 Gefangene, 7 Geschütze verloren und 3500 Todte hatten.

Arcole, Dorf am linken Ufer der Etsch in der Delegation Mantua im lombardisch-venetianischen Königreiche, berühmt durch die Schlacht am 15.—17. November 1796, in welcher Bonaparte den österreichischen General Alvinzy besiegte, wobei die Franzosen 7 Generale verloren.

Ardennen, die, das nördlichste Gebirge Frankreichs, erheben sich etwa 1800 Fuß, sind eigentlich kein ordentliches Gebirge, sondern mehr eine hohe bergige Waldgegend und eine nördliche Fortsetzung der beiden lothringischen Landrücken (von denen der westliche unter dem Namen der Argonnen bekannt ist), welche von den Sichelbergen in nordwestlicher Richtung auf beiden Seiten der Maas laufen und dann in die Ardennen übergehen, von denen ein Theil zum Großherzogthum Luxemburg gehört.

Ardey. Der südliche Theil der preußischen Provinz Westphalen, wird, außer dem Westerwalde, von Osten nach Westen von einem Gebirge durchschnitten, dessen

östlicher Theil die Haar oder der Haarstrang, der westliche dagegen Ardey oder Aardei genannt wird. Dieses Gebirge theilt das Land in den größtentheils ebenen Hellweg und in das durchaus gebirgige Sauerland mit äußerst steilen Bergen und engen Thälern, unter dem Namen des Sauerländischen und Rothlager-Gebirges bekannt.

Are, französisches Flächenmaß, gleich 100 Quadratmetres.

Arena ist ein großer mit Sand bestreuter Platz in der Mitte des Amphitheaters, auf welchem die Kampfspiele vorgestellt wurden. Die Dichter, die dies lateinische Wort zuweilen als ein deutsches gebrauchen, wollen damit nur den Kampf- oder Wahlplatz oder den Ort bezeichnen, wo um den Siegespreis gestritten wird.

Areopag, ein sagenhafter Gerichtshof des griechischen Alterthums, der sich durch seine weisen und gerechten Aussprüche berühmt machte. Er hegte unter freiem Himmel und bei Nacht in der Nähe Athens, der Hauptstadt von Attika, dessen oberstes Gericht er war, auf dem Hügel des Ares oder Mars, woher auch sein Name entstanden sein soll. Seine Entscheidungen wurden häufig selbst von den entfernteren Staaten Griechenlands in Anspruch genommen und die auf uns gekommenen Schriftsteller berichten, daß keine Parthei seine Schranken je unzufrieden verlassen habe. Ob der König Kekrops oder der berühmte athenienſische Gesetzgeber Solon ihn gestiftet, ist streitig; die Beisitzer sollen auf Lebenszeit aus den Archonten, den höchsten Obrigkeiten des Landes, erwählt worden sein. Gegenstand seiner richterlichen Thätigkeit waren wahrscheinlich solche Verbrechen, die den Staat im Innern bedrohten und Capitalverbrechen. Als die geschichtliche Bedeutung Athens endete, verfiel auch das Ansehn dieses Gerichts, das in manchen Beziehungen mit der Vehme des Mittelalters Aehnlichkeiten darzubieten scheint.

Areŏla, die, der kleine rothe Hof um die Schutzblatternpusteln; der Warzenring auf der Brust; der Hof um den Mond.

Arethūsa hieß eine der Hesperiden (s. d.), dann eine der Nereiden, die Nymphe der gleichnamigen Quelle auf der Insel Ortygia bei Syrakus, wohin sie, von dem Flußgotte verfolgt, gekommen und in jenen Quell verwandelt worden sein soll.

Argala, ein Sumpfvogel, ist in aufrechter Stellung 7 Fuß hoch und klaftert mehr als 14 Fuß. Er ist äußerst gefräßig und lebt am Senegal und Nil.

Argali, ein zu den Zweihufern gehörendes Thier, ähnelt dem Schafe, erreicht aber die Größe eines Damhirsches, ohne jedoch so edel gebaut zu sein. Beide Geschlechter sind gehörnt. Die am Grunde zusammengedrückten dreieckigen Hörner, die beim Männchen 30 bis 40 Pfund schwer werden, winden sich erst nach hinten, dann nach vorn und endigen mit einer nach oben und außen gewundenen Spitze. Die Hauptfarbe des im Sommer sehr kurzen Haares ist graubraun. Man findet ihn auf den hohen kahlen Gebirgen des südlichen Sibiriens, überhaupt den mittleren und nördlichen Alpenketten Asiens, in nicht sehr zahlreichen Heerden. Geruch und Muskelkraft sind bei ihm sehr entwickelt. Er springt mit großer Leichtigkeit und mit zurückgezogenem Kopf von einem Felsen zum andern. Die Männchen kämpfen häufig unter einander, nicht selten mit Verlust des einen oder andern Hornes. Immergrüne Sträucher, trockenes Gras, Moos und Flechten sind seine kümmerliche Winternahrung; aber vom Frühjahr bis zum Winter nährt er sich in den Thälern, an den Bergabhängen und auf niedrigen Bergspitzen von dem üppigen Pflanzenwuchs der Alpen so reichlich, daß er mehre zollhohe Talglagen ansetzt und ein Gewicht von 300 Pfund bekommt. Im März setzt das Weibchen, von der Heerde getrennt, 1 bis 2 Lämmer, bei denen schon nach 2 Monaten die Hörner hervorsprossen. Jung eingefangen wird er sehr leicht zahm. Das Fleisch des Argali, besonders der Lämmer, ist sehr wohlschmeckend, so daß in Kamtschatka sogar der Ausdruck Argalifleisch für etwas Wohlschmeckendes überhaupt gilt. Die dicht bewachsenen Winterfelle werden zu Kleidungsstücken und die Hörner zu Löffeln, Trinkgefäßen ꝛc. angewendet. (Reb. V.-Nat.-Gesch.)

Argentan oder Neusilber, Nickelkupfer, ist ein silberähnliches, Messing an absoluter Festigkeit übertreffendes Metallgemisch, welches aus Nickel, Kupfer und Zink in verschiedenen Verhältnissen besteht. Da zur Bereitung des Argentan meist die, bei Bereitung der Smalte als Nebenprodukt erhaltene, sogenannte Kobaltspeise dient, welche hauptsächlich aus Nickel und Arsenik besteht, die reine Abscheidung des Arseniks aber nicht ohne Schwierigkeit gelingt, so kann das Argentan bei nicht sorgfältiger Bereitung, hierdurch, so wie durch einen etwa zu großen Kupfergehalt, der Gesundheit nachtheilige Speisegeschirre geben, während dagegen der Gebrauch von gut bereitetem Argentan unbedenklich ist.

Argentische Republik s. Buenos-Ayres.

Argonauten heißen jene fabelhaften Helden des griechischen Alterthums, welche ein Menschenalter vor dem trojanischen Kriege auf einem 50ruderigen Schiffe, Argo genannt, die erste kühne Seefahrt auf unbekanntem Meere in weitentfernte Gegenden unternahmen. Der Anführer der Argonauten hieß Jason. Der Sage nach, welche den Argonautenzug auf sehr verschiedene Weise erzählt, war der Zweck desselben, das goldene Vließ (Pelz) jenes Widders, auf dem Phrixus und Helle (s. d.) entflohen waren, aus dem Haine des Ares, wo es von dem Phrixus an einer Eiche aufgehängt, von einem schlaflosen Drachen bewacht wurde, zu holen.

Argos, eine der ältesten Städte Griechenlands und die Hauptstadt von Argolis, der südöstlichen Halbinsel von Morea, berühmt im Alterthume durch die Liebe ihrer Einwohner zu den schönen Künsten, besonders zur Musik. Seit 1825 befinden sich in Argos eine Gelehrtenschule und eine Schule des wechselseitigen Unterrichts.

Argument, das, argumentum, (lat.), Beweisgrund; argumentum ab invidia, ein boshafter Scheingrund; argumentum ad hominem, ein aus des Gegners eigenen Behauptungen hergeleiteter Beweis; argumental, zum Beweise dienlich; Argumentator, der Beweisführer; argumentiren, beweisen, folgern, schließen.

Argus, mit dem Beinamen Panoptes, d. i. der Allsehende, war mit 100 Augen bedeckt, von denen stets nur die eine Hälfte schlief. Deshalb von der Juno zum Wächter der unglücklichen, in eine Kuh verwandelten Jo (s. d.) bestellt, ward ihm von Mercur, der ihn durch sein Flötenspiel eingeschläfert hatte, der Kopf abgehauen. Mit seinen Augen schmückte Juno hierauf den Pfauenschwanz.

Argus, eine nackte Meerschnecke, ist etwa 3 Zoll lang und 1 Zoll breit, hat 8 Kiemenbüschel, ist oben scharlachroth, an den Seiten schwarz gefleckt und an der Sohle gelb, und bewohnt das Mittelmeer.

Argusfalter, der, ein Schmetterling, ist nur $1\frac{1}{4}$ Zoll breit, oben blau, das Weibchen braun, an den Hinterflügeln unten eine rothgelbe Binde und an allen Flügeln unten viele Augen, erscheint im Juli auf Grasplätzen sehr häufig, hat eine auf Erdbeeren lebende grüne Raupe mit einem dunkeln Streifen über dem Rücken, und eine dunkelbraune Puppe.

Argusporzellanschnecke in Ostindien, ist gegen 4 Zoll lang und hat eine rostgelbe Grundfarbe mit weißlichen Augen, die ein dunklerer Ring einfaßt.

Ariadne, Tochter des Königs Minos und der Pasiphae, ward von Theseus auf der Insel Naxos, wo sie ihm bei der Erlegung des Minotaurus das Leben gerettet, böslich verlassen. Die bildenden Künste haben den Moment, in welchem Ariadne von Theseus verlassen auf Naxos sich allein befindet, oftmals dargestellt. Nach einer anderen Erzählung soll Bachus sich mit der Verlassenen vermählt und sie nach ihrem Tode unter die Unsterblichen und ihre Krone unter die Sterne versetzt haben.

Arianer hießen die Anhänger des Arius, Presbyters von Alexandrien, der mit dem Bischof Alexander daselbst seit dem Jahre 317 in Streit gerieth,

weil er lehrte, Christus der Sohn Gottes, sei aus Nichts geschaffen, er sei aber das edelste und das erste der göttlichen Geschöpfe, geringer als Gott und durch dessen freien Willen hervorgebracht. Eine Synode, 320, und eine andere, 321, verdammte den Arius und dessen Anhang. Dessenungeachtet währte der, oft in die heftigsten Verfolgungen ausartende Kampf zwischen den Arianern und ihren Gegnern, den Anhängern des Athanasius, welche lehrten, daß Christus gleiches Wesen mit dem Vater habe, weil er von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters gezeugt sei, bis in's 7te Jahrhundert. Wir übergehen hier die Einzelnheiten dieses Religionsstreites, weil dieselben nur traurige Belege liefern für die vielfachen, in der Regel nur durch Priester angefangenen und unterhaltenen Zänkereien und den aller Vernunft baren Verirrungen des menschlichen Geistes.

Arie wird in der neueren Zeit vorzugsweise das von einer Stimme vorgetragene und mit Instrumenten begleitete lyrische Gesangstück genannt. Eine andere Form der Arien sind die mehr auf Verzierung des Gesanges berechneten Cavatinen. Ein ähnlicher kürzerer und minder ausgeführter Gesang heißt Ariette.

Arion, nach der Mythe ein Sohn des Neptun und der Nymphe Orkäa, ein berühmter Citherspieler, hielt sich am Hofe des Tyrannen Periander von Korinth auf und bereisete dann Sicilien und Italien. Als er von Tarent, wo er in einem musikalischen Wettstreit den Preis gewonnen hatte, auf einem korinthischen Schiffe zurückkehren wollte, beschlossen die Schiffsleute, ihn zu ermorden. Arion erbat sich jedoch noch eine Stunde. Während er nun auf dem Verdeck spielte, lockte er durch die Musik eine Menge Delphine herbei, und als Arion nach einer Stunde in's Meer sprang, trug ihn eins derselben auf seinem Rücken an's Land. So wird Arion auch von den Alten abgebildet. — Die Lyra und der Delphin des Arion wurden als Sternbilder in den Himmel versetzt.

Ariosto, (Ludovico) geboren zu Reggio am 8. September 1474 aus einer edlen Familie, einer der größten italienischen Dichter, hat sich besonders durch sein Orlando Furioso ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Dieses Werk, an dem er 10 Jahre gearbeitet und seine ganze Lebenszeit gefeilt hatte, ist in's Lateinische, Spanische, Französische, Englische und Deutsche übersetzt worden. Ariosto starb 1533 zu Ferrara, wo man ihm in der Benedictinerkirche ein herrliches Denkmal setzte.

Aristides, der Gerechte genannt, ein Athener, Heerführer der Athener und dann Archon. In diesem Amte strebte er, mehr eine aristokratische als demokratische Verfassung einzurichten; Themistokles, dessen politischen Plänen er entzogen war, machte ihn deshalb bei dem Volke verdächtig und dieses verbannte darauf den Aristides durch das Scherbengericht, (Ostracismus s. d.) Als aber einige Jahre später die Athener durch ein anrückendes Perserheer in große Noth geriethen, ward Aristides durch ein Dekret des Themistokles zurückgerufen. Aristides erschien auch sogleich wieder, errettete sein Vaterland vom Untergange und suchte fortan das Heil desselben in der früher von ihm bekämpften reinen Volksherrschaft (Demokratie). Obgleich durch Wahl der griechischen Bundesvölker Aristides Oberschatzmeister geworden, starb er in hohem Alter, 468 v. Chr., so arm, daß er auf öffentliche Kosten beerdigt werden mußte. Er hinterließ zwei Töchter, welche der Staat, die Verdienste des Vaters in ihnen zu ehren, ausstattete, und einen Sohn, welchem eine Baumpflanzung und 100 Minen in Silber (etwa 2140 Thaler) geschenkt wurden.

Aristogiton, ein athenienſischer Jüngling, erdolchte den Tyrannen Hipparchus. Von dem Bruder desſelben, Hippias, auf die Folter gespannt, um seine Mitschuldigen anzugeben, nannte Aristogiton nur Freunde des Hippias, die dieſer darauf in der ersten Wuth hinrichten ließ. Aristogiton der ebenfalls hingerichtet worden war, ward von den dankbaren Athenern, die auch für seine Familie sorgten, ein Denkmal auf dem öffentlichen Markte errichtet.

Aristokratie, Aristokratismus. Aristokratie (aus dem Griechischen) wörtlich: die Herrschaft des Bessern, besteht practisch in der Bevorrechtung gewisser Classen der bürgerlichen Gesellschaft vor andern, so daß diese letztern den erstern gegenüber als untergeordnet sich befinden. Es ist daher ein vielumfassender und unbestimmter Begriff, in dessen Erörterung mannigfache Unterscheidungen zu machen sind. Aristokratismus bezeichnet die Richtung und das Streben nach Bevorrechtung, sowie den Geist derer, die einer solchen Richtung folgen. — Mit den alten Griechen können wir uns die Aristokratie im weitesten Sinne wohl gefallen lassen, da die Herrschaft der gerechtesten, klügsten und tugendhaftesten Männer nur zum Heile des Staates ausschlagen kann. Haben die reinen Republiken das Characteristische an sich, daß sie die Tüchtigkeit und das Talent an ihre Spitze stellen, so ist keine wahre Republik von einer solchen Aristokratie unabhängig geblieben. Dieser Herrschaft der Intelligenz diente aber kein Rechtsanspruch zur Folie, sondern sie beruhte bloß auf der ihr vom Volke beigelegten Würdigkeit, auf gemeiner öffentlicher Anerkenntniß, und hatte nur die Dauer derselben. Das Volk, als der Souverain, konnte das Vertrauen schenken und entziehen, die zur obersten Landesverwaltung berufenen Männer erhielten sich nur durch ununterbrochene aufopferungsrüstige Thätigkeit, durch kräftiges volksthümliches Wirken, konnten aber ohne den Willen der Nation weder die Dauer ihres Regiments verlängern, noch ihre Würde auf die Glieder ihrer Familien übertragen oder endlich gar auf ihre Nachkommen vererben. Nur an der Person haftete das Amt, und war die Zeitdauer dieses zu Ende, so trat der bisherige Inhaber in das Gros des Volkes wieder zurück. — Unter Aristokratie im neuern Sinne hat man ja freilich etwas ganz Anderes zu verstehen, wenn schon das, was man neuerdings mit diesem Namen belegt, wie die gesetzliche Bevorzugung des Alters, welche wir in Altgriechenland, bei dem jüdischen Volke und den alten Deutschen (deren alte Grauen oder Grafen hier gemeint sind) sehen, oder wie die besondere Berechtigung der Eheleute zu gewissen Volksämtern, da hier nicht abgeschlossene Volksclassen, sondern nur Menschen in gewissen Verhältnissen, in die Jeder eintreten kann, als mit Vorrechten vor Andern bewidmet erscheinen, durchaus nicht Aristokratie ist; denn das eigentlich aristokratische Element liegt eben in der Ausschließlichkeit. Diese ist aber nicht vorhanden, wo persönliche Willkür oder der natürliche Lauf der Dinge jedem Einzelnen als Menschen die höchsten Würden und Vorrechte zuführen können, wo also die Qualification zu den ersten Staats- und Volksämtern lediglich an sich durch die Erfüllung des Menschenzwecks erworben wird, kein Staatsangehöriger daher ein für alle Male ausgeschlossen sein kann. Die eigentliche Aristocratie umgibt sich dahingegen mit Schranken, welche zu durchbrechen nur dem ganz ungewöhnlichen, von Glück begünstigten Streben gelingen kann, indem sie nämlich einen besondern, nicht von den übrigen Staatsmitgliedern mit ihnen getheilten Werth in Anspruch nimmt, und auf diesen Werth höhere Forderungen an die öffentliche Achtung stützt. Sie will nicht etwa mehr auf freier Anerkenntniß des Volkes beruhen, sondern bloß ihres Daseins wegen einen absoluten Einfluß üben, und scheut sich nicht, selbst durch eine zwangweise Durchführung ihrer vermeintlichen Rechtsansprüche das Volk zu beleidigen und einen unsichern Rechtszustand herbeizuführen. — Die Geburtsaristokratie vor allen ist es, welche seit einem Jahrtausend bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört hat, anmaßende und nicht zu sättigende Forderungen zu machen. Noch immer in der blinden Meinung befangen, daß sie sich auf die einst so verbreitete, längst berichtigte Ansicht, es müsse ein trefflicher Vater auch treffliche Söhne zeugen, zu stützen vermöge, obgleich sie schon im Homer den Erfahrungssatz hätte lernen können, daß die meisten Kinder die Schlechtigkeit des Vaters, von seinen Tugenden die wenigsten erbten, strebt sie noch fortwährend hartnäckig nach einer ungetheilten bevorzugten Stellung im Staate, nach Prärogativen und Privilegien, die, wie die trübe Geschichte so mancher Staaten lehrt, die Entwickelung

des Staatslebens unwürdig niedergehalten und gehemmt haben. Sich nur als die Spitze der Gesellschaft ansehend, in ihren Interessen die Hauptmaschine des staatlichen Rechtsgewebes erblickend, opfert sie diesen selbst der Gesammtheit und glaubt sich wohl gar, wie die französischen Emigrés, auf's Höchste rechtswidrig behandelt, wenn sie, nachdem sie das Maaß der Volksbedrückung erfüllt, von den Wellen des Aufruhrs aus dem ihnen vermeintlich erb- und eigenthümlich gehörigen Vaterlande hinausgeschwemmt wurden. Die Geburtsaristokratie hat sich wie ein bleiernes Gewicht an das Verfassungsleben der Völker gehängt, und da, wo Constitutionen erschienen sind, ihre festesten Garantien durch die Anerkenntniß ihrer Kastenbevorrechtungen zerstört, oder wo sie vorbereitet wurden, einen zeitgemäßen Bau derselben durch krampfhaftes Festhalten an ihren alten verwitterten Privilegienurkunden verhindert. Die Geburtsaristokratie verleugnet es nur scheinbar, daß, wenn sie sich gleich in den grauen Zeiten, wo Waffenthat und Waffenmuth die einzigen Zierden des Mannes, wie die einzigen Stützen des Staatsverbandes waren, in Anerkennung sah, doch jetzt andere Hebel und Rüstzeuge der Staatswohlfahrt da sind, jetzt ein anderer Muth als der des riesigen Todtschlägers, der bürgerliche Muth, dem Manne am meisten wohlsteht. Noch immer in der Vorzeit träumend, die die Leibeigenschaft gut hieß, weil im Leibe des Frohners die genügende Belohnung für ihre ritterlichen Kriegsstrapazen gewährt zu werden schien, die sie den ihrigen gegenüber in einem Nimbus von Gnädigkeit und Strenge zu hüllen wußte, die sie mit den ausgreifendsten Vorrechten ausrüstete, welche aber eben keine Vorrechte mehr waren, da es außerhalb ihrer Corporation gar keine Rechte gab, noch immer voll abergläubischer Vorurtheile in Hinsicht auf die unendliche Ausdehnung ihrer Befugnisse, spielt die Geburtsaristokratie noch heutigen Tages Mittelalter mit den Ideen, Bestrebungen und Fortschritten einer jüngern kraftvolleren Zeit, die sich abringt, alle Schranken innerhalb des Staates zu zerbrechen, und einen, die gleiche Freiheit, das ist, die Gleichheit der Rechte und Pflichten Aller verbürgenden Staatsverein in's Leben zu rufen. Aber gerade die Berechtigung dieser Zeit zu ihren Gleichheitsbestrebungen sucht der Adel zu bestreiten, und er kann denn freilich in seiner völligen Hülflosigkeit nur die historische Bedeutung der Geburtsaristocratie als einen Schild der Abwehr und des Schutzes gegen den ihm von der Neuzeit beigelegten Werth und Inhalt vorhalten, jedoch ohne Erfolg, da in der That alle logische Verbindung dieser Deduction abgeht. Was fruchtet es, daß manche Völker des Alterthums eine Art von Adel gehalten, daß die Chinesen Mandarinen, die Römer Patricier (übrigens beide nicht erblich), daß alle Völker des mittleren Zeitalters Stammesadel hatten, was hilft's, daß sogar die Nantchez-Indianer am Mississippi einen Adelstand unterhielten, der mit dem Prädikat „Verehrungswürdige" angeredet werden mußte, wohingegen die übrigen Stammesgenossen den etwas unsaubern Namen „Stinker" führten, daß man bei einem mongolischen Volke die schwarzen Knochen von den weißen Knochen unterschied, daß sogar die Malabaren eine Noblesse besaßen, deren freilich einziges Vorrecht darin bestand, sämmtliche Bürgerfrauen beschlafen zu dürfen; was nützt dies Alles zur Erhaltung einer abgelebten, unnützen Erscheinung in einer auf andere Principien ruhenden Zeit? Aber nur von da an, wo sich der natürliche Zustand der Freiheit zu verrücken anfing, datirt die Aristokratie ihre Geschichte, um sich nicht gezwungen zu sehen, einzuräumen, daß die Freiheit älter ist, als die Knechtschaft, die Gleichheit älter als der Adel. Nur dünkelvolle Unwissenheit kann die Geburtsaristokratie behaupten lassen, daß sie zum Bestehen eines Staates nöthig sei, und daß kein Staat ohne sie bestanden habe. Tiefere geschichtliche Studien und ein vernünftiges Nachdenken über den Geist der Neuzeit wird sie darüber aufklären, beides, daß die Menschen auch ohne Adel recht gut auf zwei Beinen stehen können und wieder werden stehen müssen. — Sich dem Adel mit Zuvorkommenheit anschließend, in

den Unternehmungen des Luxus und der Hoffart gern mit ihm wetteifernd, erscheint die Geldaristokratie, wie jene in Bezug auf das politische Volksleben, so diese ganz besonders in Hinsicht auf die commerciellen Zustände des Staates und die Sittlichkeit des Volks von gefahrvoller Wichtigkeit. Es liegt auf der Hand, daß, so lange Vermögensungleichheit obwaltet, die Besitzenden eine Fülle von Genüssen, eine Menge von Mitteln zur vielseitigsten Benutzung des Lebens vor den Nichtbesitzenden voraushaben, daß diese, indem sie die Zwecke Jener erfüllen, in eine Art von Abhängigkeit, von Brodtdienerschaft zu jenen gerathen müssen. An und für sich kann in diesem aus der Natur der Sache mit Nothwendigkeit sich ergebenden Zustande keine Benachtheiligung und Rechtsverletzung für die unvermögenden Staatsbürger liegen, insofern diese ihre volle staatsbürgerliche Unabhängigkeit in ungekränkter Geltung erhalten sehen. Allein die Geldaristokratie hat sich im Bewußtsein ihrer Stellung an der Pforte des Erwerbs, den Unbemittelten für ihre Pläne, ihre Privat- und öffentlichen Bestrebungen nach und nach so dienstbar zu machen, und den Sinn und das Gefühl der Unabhängigkeit in dem einfachen Bürgersmanne allmählig so zu ersticken gewußt, daß man, in den größten Städten namentlich, den erwerbenden Bürger mit einer Scheu und Ehrfurcht zu seinem reichen Mitbürger hinaufblicken sieht, wie der Landmann, in dessen Knochen, gleich einer lähmenden Gicht, die Leibeigenschaft noch zu nagen scheint, einen furchtsamen Blick nach dem verschuldeten Meierhof des Krautjunkers hinüberwagt. Damit hat gerade der Reichthum am meisten gethan, das Bild des Staats als eines Staats der Gleichheit zu verlöschen und die Idee einer ständischen Abscheidung im Staate als eine Nothwendigkeit erscheinen zu lassen. Der Staat gilt überall der Geld- wie der Geburtsaristokratie nur als das Mittel zu ihrem besondern Zweck, aber nicht als das höchste und wichtigste Interesse, in dem die Sonderinteressen aufzugehen haben. Statt vom Staate abhängig erhält die Geldaristokratie umgekehrt ihn in einer unwürdigen Abhängigkeit und bei großen Krisen hat man ihn seine Rettung wohl eher den Nichtwohlhabenden und selbst Aermeren seiner Bürger verdanken sehen. — Die Ständearistokratie, welche auf Bevorrechtungen ruht, die mit der Theilnahme an gewissen Ständen verbunden sind, kann theils: sein die Aristokratie der Priester, die man Hierarchie nennt, oder der Beamten, die auch Bureaukratie heißt, oder endlich der Soldaten, Militairaristokratie. Die meisten deutschen Staaten liefern uns noch Urbilder aller Gattungen der Aristokratie und es ist vor der Hand ohne eine durchgreifende jetzt noch nicht in Aussicht stehende Reform eine Ausmerzung dieser, wie aller und jeder Bevorrechtungen — die immer Rechtskränkungen entsprechen — nicht vollständig zu gewärtigen.

Aristoteles, einer der berühmtesten Philosophen Griechenlands, ward 384 v. Chr. zu Stagira, einer Stadt in Macedonien, geboren. Als König Philipp von Macedonien ihn zum Lehrer seines 13jährigen Sohnes Alexander berief, schrieb er an ihn: „Ich habe einen Sohn, und ich danke den Göttern weniger, daß sie mir ihn gaben, als daß sie ihn zu deiner Zeit geboren werden ließen. Ich hoffe, daß deine Sorgfalt und deine Einsicht ihn meinen und dieses Reichs würdig machen werden.“ Aristoteles entsprach diesen Erwartungen so vollkommen, daß Alexander als ein Muster aufgestellt werden konnte. In seinem 50sten Jahre begab Aristoteles sich nach Athen, wo er im Lyceo eine Schule eröffnet, und, als er hier der Irreligiösität beschuldigt ward, nach Chalkis, wo er 322 v. Chr. starb. Ueber die Zahl seiner vielen Schriften ist man sich noch nicht einig; dieselben sind logische, rhetorische, physikalische, naturhistorische, mathematische, moralische, politische u. s. w.

Arithmetik, Zahlenlehre, Rechenkunst. Im engern Sinne wird darunter nur die Lehre von den sogenannten vier Species und deren leichtesten Anwendungen

verstanden. In der allgemeinen Arithmetik hat man die Buchstabenrechnung und die gemeine Rechenkunst zu unterscheiden.

Arkadien, nach der alten Geographie in der Mitte des Peloponnes belegen, im Norden von Achaja und Sikyon, im Osten von Argolis, im Süden von Lakonien und Messenien, im Westen von Elis begrenzt, Merkurs Geburtsland, spielt in der griechischen Sagengeschichte eine bedeutende Rolle. Die Einwohner Arkadiens, Ackerbauer und Hirten, waren als tapfere Krieger berühmt, aber roh und ungebildet, bis Dichtkunst und Musik ihre Sitten milderten.

Arkansas, Staat in den vereinigten Staaten von Nordamerika, 2890 Q.-Meilen groß, mit 97,574 Einwohnern, liegt auf der Westseite des Mississippi, zwischen Louisiana (im Süden) und dem Staate Missuri (im Norden), hat noch wenig Anbau, ist auch erst 1836 als Staat in die Union aufgenommen worden, und enthält: Little Rock (auch Arkopolis), Stadt am Arkansasflusse, nordnordwestlich und 85 Meilen von Neuorleans, mit 2000 Einwohnern. Lewisburg (am Arkansas), Davidsonville, Batesville u. a. m. sind aufblühende kleine Städte in diesem Staate.

Arkona, nordöstliches Vorgebirge der Insel Rügen, von dessen Höhe man bei heiterm Wetter die hohen Kreideufer der dänischen Insel Mön entdeckt, wird auf der Südseite von dem Meerbusen Tromperwyk, auf der Ostseite und Nordseite von der offenen Ostsee umspült. Die Burg Arkona, welche ein Zufluchtsort für den die Insel Rügen bewohnenden slawonischen Volksstamm war, und welche einen Tempel des Gottes Swantewit enthielt, wurde 1168 von den Dänen zerstört.

Arktische Hochländer, (von arktisch, nördlich) nannte der englische Kapitän Roß ein von einem bisher unbekannten armseligen Eskimo-Völkchen bewohntes Land, welches er auf seiner Entdeckungsreise 1818 ganz oben in der Baffinsbai fand.

Arktische Zirkel, nördlicher Polarkreis, ist ein dem Aequator paralleler Kreis, 30° 28′ vom Nordpol entfernt. Der antarktische Zirkel, der südliche Polarkreis, ist eben so weit vom Südpol entfernt.

Arles, Stadt im Rhonemündungen-Departement in Frankreich, am linken Rhoneufer und am Ausgange des Kanals Craponne, nordwestlich und 10 Meilen von Marseille, war seit 933 die Hauptstadt des arelatischen Reiches und hat eine sehenswerthe Kathedrale, ein alterthümliches prächtiges Rathhaus, einen ehemaligen erzbischöflichen Palast, merkwürdige römische Alterthümer, Bereitung beliebter Würste, Handel, Salzwerke ꝛc. und 20,000 Einwohner. Die bei Arles längs dem linken Rhoneufer sich ausbreitende Crau d'Arles ist eine steinigte Fläche, die sich im Winter mit Gras bedeckt.

Arlon, Stadt im Großherzogthume Luxemburg und Hauptort der Provinz, auf einer Anhöhe zwischen großen Waldungen, westnordwestlich und 3 Meilen von Luxemburg, mit hochliegendem Schloß, Gerbereien, Tabacksfabriken, einem Eisengußwerke, einer Saline und 3500 Einwohnern.

Armada, eine spanische Kriegsflotte. Im Jahre 1588 sollte eine Armada England erobern. Dieselbe bestand aus 130 Schiffen mit 19,300 Soldaten, 450 Matrosen, 2088 Galeerensklaven und 2630 Kanonen, wurde jedoch durch die Stürme und die kräftige Gegenwehr der Engländer zurückgetrieben. Dadurch hat das Wort Armada eine historische Berühmtheit erlangt.

Armatur, die Rüstung, Waffenschmuck; Armaturkammer, die, Rüst-, Gewehrkammer; Armaturstück, das, Wehrstück, Waffe; armiren, bewaffnen.

Armenanstalt. Eine Anstalt zur Versorgung körperlich unfähig gewordener Armen nennt man eine Armenanstalt. Der Staat, dem man die Pflicht einer allgemeinen Armenversorgung nicht zusprechen kann, überläßt jeder Gemeinde,

jeder Ortschaft die Fürsorge für ihre hülfsbedürftigen Genossen, begnügt sich mit der Oberaufsicht und Controlle, leistet in besondern Fällen Beistand und nimmt die schädlichen und gefährlichen Subjecte in seinen Straf-, Zucht- und Arbeitshäusern auf. Diesen Ortsgemeinden bleibt im Uebrigen die größtmögliche Selbstständigkeit und Freiheit in der Verwaltung ihres Armenwesens, an dessen Spitze ein Armencollegium steht, dessen Mitglieder ihr Amt als Ehrenamt bekleiden, sich selbst aus den achtbarsten Einwohnern ergänzen, deren Wahl wiederum obrigkeitlich bestätigt wird. Der Obrigkeit sind sie natürlich für ihre Verwaltung verantwortlich. Nach einem alten Brauch ist der Ortsgeistliche Mitglied des Collegiums, passender würde immer ein practischer Arzt zugezogen. Insofern die Anstalt außer den völlig Untüchtigen auch noch minder Kräftige, die sich selbst doch nicht mehr zu helfen vermögen, oder zeitweilig außer Thätigkeit Gesetzte aufnimmt, könnte eine leichte Arbeit einzelnen Individuen zugetheilt werden. Doch hört dies nicht zum Begriff der Armen- als Armenversorgungsanstalt. Uebrigens ist es die heiligste Pflicht der Verwaltung, für eine schonende Behandlung der Pfleglinge Sorge zu tragen, da sie nicht bloß Menschen, sondern auch Unglückliche sind, und ihre Thätigkeit im Dienste der Menschheit und des Staats erschöpft haben.

Armenien begreift den östlichen Haupttheil der nördlichen Hälfte der asiatischen Türkei, hat einen Flächeninhalt von etwa 2800 □.-Meilen, mit 800,000 Einwohnern, und ist ein kaltes, jedoch fruchtbares Gebirgsland. Producte sind: Pferde, (die armenischen Pferde waren im Alterthume berühmt und eine besondere Rasse derselben bildeten die weißen Prachtrosse der persischen Könige) Wildpret, Bienen, Getreide, Obst, Wein, Baumwolle, Salz, Blei. Zwar gibt es noch viele eigentliche Armenier im Lande, jedoch hat ihr Lieblingsgeschäft, der Handel, die meisten in alle Welt zerstreut und hier und da nationalisirt. In Persien leben mehr als 70,000, in der Türkei überhaupt 950,000, in Oestreich, 11,000. Ein ehemals persisches, jetzt russisches Armenien gibt es außerdem noch, s. unten. Das Armenien, von dem hier die Rede ist, wird auch Turkomanien genannt, nach den Turkomanen oder Turkmanen (Stammverwandten der Türken, die schon vor der Zeit der Kreuzzüge in einem Theile Armeniens sich niederließen und für denselben jenen Namen aufbrachten,) — Armenien im weitern Sinne erstreckt sich ursprünglich aus der Gegend von Tarsus und Adana bis zum kaspischen Meere und dem Kaukasus bis Mesopotamien. Der Name Armenien wird von Sems Sohne, Aram, hergeleitet. — Das Christenthum wurde schon in der ersten Hälfte des 4ten Jahrhunderts hier eingeführt. Im Jahre 412 nach Christo theilten sich die Perser und Oströmer in Armenien; der oströmische Antheil ging jedoch später ebenfalls an die Perser verloren. Im Jahre 1522 wurde es von den Türken erobert, bis auf den persischen, jetzt russischen Antheil. — Der südöstliche Theil des Landes, und vorzüglich der südlich vom Wan-See bis tief in Persien hinein sich erstreckende Landstrich wird meist von einem eigenthümlichen, größtentheils nomadischen Volke, den Kurden, bewohnt und daher Kurdistan genannt, obwohl dieser Name hauptsächlich oder doch ursprünglich nur dem, von den Kurden unter persischer Botmäßigkeit bewohnten Landstriche gebührt. Die Kurden sind ein Volk von ungewisser Abstammung, sie selbst halten sich für Abkömmlinge der usbekischen Tartaren; meist von hoher Körpergestalt, mit Adlernase und großen, schönen Augen, zeichnen sie sich überdies durch die weiße Farbe ihrer Haut aus. Ihr Unterthanen-Verhältniß zu der Pforte ist sehr schwankend: sie stehen unter eingebornen Bey's, und diese gehorchen der Pforte nach Gutdünken. In einem abhängigen Verhältnisse zum Schach stehen die Kurden in Persien. — Zu Transkaukasien gehört das ehemalige persische Armenien (auch Irwan und Arian genannt), welches im Frieden zu Turkmanscha am 29. Januar 1828 von Persien an Rußland abgetreten wurde, wo der Ararat und der $7\frac{1}{2}$ Meilen lange und fast 3 Meilen breite, auf allen

Seiten von hohen Gebirgen umgebene Eriwan-See (auch Gukscha oder Joktschai) zu bemerken sind; mit Eriwan, ehemalige Hauptstadt von Persisch-Armenien, mit starker Festung, 6 Kirchen, 3 Moscheen, gegen 800 Kaufläden und 12,310 Einwohnern; nebst den Städten Nakschiwan, Ardaschir oder Ardaschat, Ardabad, und der regelmäßig angelegten Festung Abassabad. — (Vergl. Dr. Ungewitter's Erdbeschreibung.)

Armenische Kirche. Die Armenier, welche bis ins 5te Jahrhundert der orthodoxen christlichen Kirche zugethan waren, traten 451 auf Seite der Monophisiten und trennten sich darauf von der griechischen Kirche und selbst von den andern Parteien der Monophisiten. Sie nehmen nur eine Natur in Christo an, und theilen bei dem Abendmahle unvermischten rothen Wein aus; ihre übrigen Sakramente sind: Taufe, Firmelung, Buße, Ehe, Priesterweihe und die letzte Oelung. Die Lehre vom Fegefeuer glauben sie nur mit Einschränkung. Die Geburt, Erscheinung und Taufe Jesu Christi feiern sie am 6. Januar. Fasten und Wallfahrten stehen in großem Ansehen. Sie erkennen den Papst nicht als sichtbares Oberhaupt der Kirche an und haben einige Gebräuche der Juden bei ihrem Gottesdienste beibehalten. Ihr erster Bischof ist Oberhaupt aller religiösen Anstalten der armenischen Kirche in allen Theilen der Erde und wird durch die Mönche der Klöster gewählt.

Arminianer, s. Remonstranten.

Armleuchter, zu dem Geschlechte der Pflanzen mit Einem Staubgefäße gehörend, dessen viele Arten insgesammt auf dem Boden von Sümpfen, Teichen und Meeren, meist Fußlang wachsen, ohne jedoch die Oberfläche des Wassers zu erreichen, weder an den röhrigen, gegliederten, ästigen Stengeln noch an den quirlförmigen Zweigen Blätter haben, sehr leicht zerbrechen und einen stinkenden Geruch, wie Schwefelleber, von sich geben.

Armpolyp. Der durchaus gallertartige, längliche Körper hat am Kopfende eine Mündung, die mit einer einfachen Reihe von Armen von verschiedener Länge umgeben ist. Diese Arme kann das Thier nach Belieben ausstrecken und wieder zusammenziehen. In der Ruhe findet man sie gewöhnlich ausgestreckt; sobald sie aber gewaltsam berührt werden, zieht sich der Polyp mit ihnen in ein unförmliches Klümpchen zusammen. Hinsichtlich ihrer Vermehrungsart haben die Polypen sehr viel Aehnliches mit den Pflanzen. Sie treiben nämlich lebendige Junge, wie Sprossen oder Zweige, aus ihrem Körper hervor, die sich nach und nach selbst wieder mit Jungen versehen, von dem Mutterstamme absondern und selbstständig werden. Ihr Aufenthalt sind Wassergräben, Teiche, überhaupt stillstehende Gewässer, wo sie sich gern an der untern Fläche der Meerlinsen und anderer Pflanzen anhängen. Der grüne Armpolyp, dessen Körper unten dünner ist, hat eine blaßgrüne Farbe und 6 bis 10 Arme von der Länge des Körpers, der bis 1 Zoll mißt. Er zeigt sich am häufigsten im Frühling und im Herbst in sanftfließenden Bächen, Gräben und Teichen. Wenn man aus diesen einige Hände voll von den darin befindlichen Wassergewächsen in ein mit demselben Wasser angefülltes Glas thut, so bekommt man meist eine ziemliche Anzahl von grünen Armpolypen, die sich, wenn das Wasser oft aus Gräben und Teichen erneuert wird, ein Jahr hindurch lebend erhalten lassen. Gießt man aber hartes Brunnenwasser hinzu, so sterben sie bald. Der am Körper gleich dicke, blaßgelbe Armpolyp hat 6 bis 7 Arme von der Länge des Körpers. Der blaßbraune Armpolyp hat 6 bis 8 Arme, die mehrmal so lang sind, als der untere dünnere Körper. (Rehau's V.-Nat.-Gesch.)

Arnauten, s. Albanien.

Arndt, Ernst Moritz, ein geborner Pommer, 1806 Professor der Philosophie in Greifswalde, ein Lobredner Napoleons, dann sein ärgster Feind, erbitterte diesen durch seine patriotischen Schriften so, daß er vor seiner Rache nach Schweden

flüchten mußte. Im Jahre 1818 ward er Professor der Geschichte in Bonn, 1819 wegen demagogischer Umtriebe in Untersuchung gezogen, jedoch freigesprochen. Unter seinen Schriften ist es besonders sein „Geist der Zeit" wodurch er 1807 allgemeines Aufsehen erregte und worin er einen wüthenden Franzosenhaß bekundet.

Arnheim, Hauptstadt der niederländischen Provinz Geldern am Rhein, von dem sich eine starke halbe Stunde von hier die Yssel absondert, 8 Meilen von Utrecht und eben so weit von Wesel, mit 4 Kirchen, einem Schlosse oder Prinzenhofe, wo vor Zeiten die Herzöge von Geldern residirten, Speditionshandel, zahlreichen Papiermühlen in der Umgegend, und 15,000 Einwohnern.

Arnold von Brescia, lebte im 12ten Jahrhundert, war ein ausgezeichneter Geistlicher und kühner Redner gegen die Mißbräuche der Priesterherrschaft. Deshalb mit dem Banne belegt, floh er mit seinen Anhängern nach Frankreich, kehrte 1244 nach Rom zurück, trat auf's Neue als Gegner der Geistlichkeit auf, mußte wieder fliehen, ward in Campanien ergriffen, nach Rom geschleppt und als Ketzer — verbrannt. Seine Anhänger, Arnoldisten genannt, wurden unterdrückt.

Arnoldi, Bischof, s. heiliger Rock.

Arolsen, Stadt und Residenz im Fürstenthume Waldeck, an der Aar, zweite Station auf der großen Straße von Cassel nach Elberfeld und Cöln, mit einem ansehnlichen Schlosse (worin ein ausgezeichnetes Münzcabinet, eine Bibliothek und eine Sammlung von Alterthümern aus Herculanum und Pompeji) und 2100 Einwohnern, welche Wollweberei und Lederfabriken betreiben.

Aroma, Gewürzstoff; ein gewürzhaft riechender, von thierischen, vegetabilischen oder mineralischen Stoffen ausgehender, nur dem Geruchsinn vernehmbarer, mit ätherischen Oelen in nächster Verbindung stehender, aber chemisch nicht darzustellender Stoff. — Aromatische Mittel werden in der Medicin häufig als stärkende, krampfstillende Mittel angewendet.

Aron, Zahnwurz, gehört zu den Pflanzen mit mehr als 7 Staubgefäßen. Die einblättrige, kappenförmige Blumenscheide schließt einen gefärbten, oben nackten Kolben ein, der in der Mitte männliche und am Grunde weibliche Blumen ohne Kelch und eine Blumenkrone hat. Die Beeren sind einsaamig. Der gemeine Aron, auch Aronsstab, deutscher Ingwer, Magenwurz, an feuchten, schattigen Stellen in Laubwäldern, hat spießförmige, öfters schwarzroth gefleckte Blätter und auf einem kurzen Schaft im Mai und Juli eine ziemlich große, weiße oder etwas purpurfarbige, dutenförmige und oben spitz zulaufende Blume. In dieser steht ein aufrechter violetter Kolben, an welchem weiter nach oben die männlichen, nach unten die weiblichen Blüthen festgewachsen sind. Die Blätter haben einen beißend scharfen Pfeffergeschmack, sollen aber, wie die weiße, knollige Wurzel, ein schleimauflösendes, magenstärkendes Mittel sein und sich in vielen Krankheiten heilkräftig erweisen. Die im Juli reifenden Beeren, von rother Farbe und sehr scharf, geben eine gute rothbraune Farbe. (Rebau's V.-Nat.-Gesch.)

Arquebuse hieß ein schweres, 2 Unzen schwere Bleikugeln schießendes, mit einem Radschloß versehenes Gewehr. Die mit diesem Gewehre bewaffneten Soldaten zu Fuß und zu Pferde hießen Arquebusirer, wie denn auch arquebusiren gleichbedeutend wurde mit Erschießen. Arquebusadenwasser ist Schußwundwasser, Wundwasser.

Arra, die, (ital.), Handgeld, Unterpfand.

Arrangement, das (franz., sprich: Arranghsch'mangh), Einrichtung; arrangiren, ordnen, einrichten; vergleichen, beilegen; in der Jurisprudenz: sich durch einen Akkord mit seinen Gläubigern abfinden; in der Tonkunst: ein Stück für andere Instrumente einrichten.

Arras, veste Hauptstadt der Grafschaft Artois, in Frankreich, an der schiffbaren Scarpe, 7 Meilen von Lille und eben so weit von Amiens, mit einer sehr starken Citadelle, einer sehenswerthen Kathedrale, einem gothisch gebauten Rathhause, einer großen Kaserne und 24,000 Einwohnern, welche hauptsächlich Runkelrübenzucker-, Spitzen- und Baumwollfabriken betreiben. Der Königsmörder Damiens und der berüchtigte Robespierre wurden hier geboren. Das in der Nähe befindliche Dorf St. Laurent et Blangy ist wichtig durch sein großes Eisenhüttenwerk, wo besonders Maschinen für Runkelrübenzuckerfabriken verfertigt werden.

Arrest, welches Wort mit dem altfranzösischen arrêter wahrscheinlich von dem lateinischen Worte restare (zurückbleiben) gebildet ist, bedeutet die gerichtlich ausgesprochene Hemmung der freien Verfügung über Sachen, Vermögenstheile oder Personen, enthält also für letztere eine vorübergehende Freiheitsberaubung. Im Civilproceß kommt der Arrest als ein Executionsmittel vor, jedoch gemeinrechtlich nur als Real- (d. h. Sachen-), nicht als Personalarrest, wiewol die Gesetzgebungen der verschiedenen Handelsplätze in Deutschland und ganz England den Personalarrest als ein Executionsmittel für Civilansprüche gelten lassen (m. s. Wechselrecht), wogegen es in Frankreich neuerdings sehr beschränkt worden ist. Uebrigens sollte die persönliche Freiheit höher stehen, als Vermögensinteressen. Wenn wegen Gefahr, daß rechtsbegründete Ansprüche durch Entführung der streitigen Sache vereitelt werden könnten, schleunige richterliche Hülfe erfordert wird, so ist hier ein ausnahmsweises Verfahren begründet, welches man mit der Execution selbst beginnt. Der verhängte Arrest begründet nur den Gerichtsstand des Gerichts, das den Arrest verhängte (forum arresti), vor welchem denn ein summarischer Proceß, der entweder mit hinlänglicher Begründung des Arrestes oder mit Aufhörung desselben endet — der sogenannte Arrestproceß — geführt wird. In criminalrechtlicher Hinsicht ist der Arrest entweder Untersuchungs- oder Strafarrest. Jener darf nicht als Strafe angesehen, oder nach Art einer Strafe vollzogen oder als Strafe angerechnet werden. Der Ausdruck Strafarrest für Gefängniß- oder Zuchthausstrafe ist nicht üblich; nur noch beim Militair wird er als eine Strafe bezeichnend gebraucht.

Arrha, die, Draufgeld, Reugeld; Mahlschatz.

Arrière-Garde, die, Nachtrab, Nachhut; Hintertreffen. Die Arrière-Garde ist in der Regel ein aus allen Waffengattungen bestehender Truppentheil, der mit der Avantgarde und den Seitendetachements das Gros der Armee gegen Ueberfall decken muß.

Arriviren, ankommen; sich weigern.

Arroba, theils Gewichtsgröße, theils Flüssigkeitsmaaß in Spanien und Portugal, als ersteres gleich $\frac{1}{4}$ Centner.

Arröe, eine zum Herzogthum Schleswig gehörende Insel, von $1\frac{1}{2}$ Quadratmeilen mit 9500 Einwohnern. Sie liegt in der Ostsee am kleinen Belt, an der Ostseite der Insel Alsen, ist sehr reich an Federwild und enthält die Stadt Arroeskiöping, mit Navigationsschule, gutem Hafen und 1500 Einwohnern, und dem Flecken Marstall mit 800 Einwohnern. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist Schiffahrt, Fischerei und Handel.

Arrogant, anmaßend, übermüthig; Arroganz, Anmaßung, Uebermuth; arrogativ, angemaßt.

Arrondirung. Unter Arrondirung versteht man die willkürliche Einpferchung eines Ländergebiets in bestimmte neue, der Natur scheinbar oder wirklich entsprechende Grenzen mittels Austauschung bisher dazu gehöriger gegen andere, früher einer anderen Regierung unterworfene Districte. Ein so arrondirtes Gebiet nennt man ein Arrondissement. Wie häufig auch namentlich größere Staaten sich etwaiger Kriegsüberzüge wegen veranlaßt sehen mögen, sich zu arrondiren, es bleibt doch gewiß, daß keine Arrondirung ohne Verletzung der Volksrechte

vorgenommen werden kann, da sie für die ausgetauschte Menschheit eine Aenderung in den ihr wichtigsten und oft, vielleicht freilich auch bloß durch Gewohnheit, lieb gewordenen Verhältnissen zur Folge hat. Selbst wenn auch kein Wandel in den Rechtszuständen, sondern nur im Beamtenstande eintritt, erregt sie Unzufriedenheit und Mißvergnügen, und erinnert immer an den mit Recht verrufenen Menschenhandel.

Arrowroot ist ein in Westindien bereitetes Stärkemehl aus der Wurzel mehrer Pflanzen aus der Familie der Aroideen und Amomeen. Vom Kartoffel- und Weizenstärkemehl, mit dem es übrigens gleiche chemische Zusammensetzung hat, unterscheidet es sich durch folgende physikalische Eigenschaften, deren Kenntniß zur Verhütung der Verwechselung und Erkennung der Verfälschung nützlich sein kann. Es zeigt unter dem Mikroskope ein anderes Ansehen, läßt sich leichter in kaltem Wasser dämpfen und löst sich schnell durch Kochen darin auf, ohne hierbei denselben eigenthümlichen Geruch als gewöhnliches Stärkemehl zu entwickeln, der sich aber schon dann zeigt, wenn es nur 12 pCt. von solchem verfälscht ist. Während gewöhnliches Stärkemehl schon zu 10 Gran mit 2 Unzen Wasser gekocht, einen beim Erkalten consistenten gallertartigen Kleister bildet, stellt das Arrowroot unter denselben Verhältnissen eine, kein zusammenhängendes Ganzes bildende, schleimigkleisterartige Flüssigkeit dar. Schon im Mutterlande wird das Arrowroot öfters mit Cassave- oder Bananenmehl verfälscht, wo es durch Kochen weniger Schleim gibt, auch keine so rein weiße Farbe hat; sonst auch mit Kartoffel-Stärkemehl oder dem Mehl von Getreidearten. Die Beimengung des Letztern verräth sich durch einen stinkenden Geruch beim Verbrennen.

Arschine, russische Elle, wird in 16 Werscheck getheilt, und 100 Arschinen sind gleich $106\frac{7}{10}$ berliner Ellen.

Arsenal, das, Zeughaus, Rüsthaus; ein Gebäude, welches das Geschütz und die vorräthigen Waffen der Armee enthält, auch wol die Werkstätten (bei den See-Arsenalen immer) zur Verfertigung der Kriegsvorräthe in sich schließt.

Arsenik. Das Arsenikmetall, das eine Mittelfarbe zwischen Zinnweiß und Bleigrau und einen schuppig blätterigen Bruch hat, wiegt achtmal mehr als Wasser, ist das flüchtigste und giftigste aller Metalle; wird im Feuer in einen dicken, weißen, wie Knoblauch riechenden Dampf aufgelöst, schmeckt süßlich und färbt das Kupfer weiß, wie denn überhaupt alle farbigen Metalle durch Versetzung mit Arsenik weiß werden. Man benutzt es zur Verfertigung verschiedener Farben, zu metallischen Compositionen, als Fliegen- und Rattengift und in der Medicin. Es findet sich als gediegener Arsenik von lichtgrauer Farbe im Erzgebirge, am Harz ꝛc., als silberweißer Arsenikkies, der außer dem Arsenik auch Eisen, selbst Silber hält und den man im Erzgebirge bricht, als Rauschgelb zitronengelb und morgenroth, und als Arsenikblüthe milchweiß. (Rebau's V.-Nat.-Gesch.)

Artemisia, die, Beifuß, Wermuth.

Arterie, die, Pulsader, Schlagader; arterial, zu den Pulsadern gehörig; Arterialität, die, Reichthum an Pulsadern; Vorwalten des Schlagadersystems; Arteriodem, das, Zange zum Unterbinden der Pulsader; Arteriographie, die, Beschreibung der Pulsadern; Arteriologie, die Pulsaderlehre.

Artern, Stadt an der Unstrut, im Kreise Sangerhausen, im Regierungsbezirk Merseburg des Königreichs Preußen, mit Schloß, Salzwerk und 2,900 Einwohnern.

Artesische Brunnen, künstliche Quellbrunnen, die durch Bohren in die Erde erhalten werden. Sie erhielten den Namen von der Grafschaft Artois in Frankreich, wo sie seit Mitte des vorigen Jahrhunderts häufig gebohrt wurden; in Oesterreich und Oberitalien waren sie schon früher und wahrscheinlich in China noch viel früher in Gebrauch.

Artikel, aus dem Lateinischen, von articulus, Glied, bedeutet einen für sich abgeschlossenen Satz von besonderm Inhalt in einer größeren Schrift. Wie früher, so sind auch noch jetzt alle Verfügungen der Gesetzgebung, alle diplomatischen, öffentlichen und gesellschaftlichen Declarationen in solche Glieder, Artikel oder Paragraphen eingetheilt, wodurch sich ihre Uebersicht und die Auffassung ihres Zusammenhanges wesentlich erleichtert. Im Proceß sind Beweis-Artikel einzelne auf den Beweissatz sich beziehende Fragen ohne weitern innern Zusammenhang. Diese enthalten immer nur einen einzelnen Satz, der aber ganz deutlich und bestimmt ausgedrückt und mit „Wahr" oder „Nicht wahr" anfangen muß. Glaubens-Artikel sind confessionelle Hauptstücke, die den Inhalt eines religiösen Bekenntnisses ausmachen. — Artikel ist eine Wortpartikel, die im deutschen dem Hauptworte vorangeht und es als einen selbstständigen Gattungsbegriff einführt. Je nachdem er das Hauptwort als ein bestimmtes Einzelnes seiner Gattung, oder nur als zur Gattung im Allgemeinen gehörig bezeichnet, nennt man ihn bestimmt oder unbestimmt; ersterer ist der, die, das, letzterer ein, eine, ein.

Artificialität, die, Künstlichkeit; artificiell, künstlich, kunstmäßig; artificiös, schlau, verschlagen. Artificium, Kunststück, Kunstgriff.

Artillerie, die, schweres Geschütz; Geschützmannschaft; Geschützkunst. Artilleriecorps (sprich: — kohr,) Geschützmannschaft; Artillerie-Depot, (sprich: — Depo), Aufbewahrungsort des groben Geschützes; Artillerie-Park, der, Ort, wo das grobe Geschütz zusammengebracht wird. Artillerietrain, (sprich: — trängh'). In einigen Staaten gehören die Bespannungspferde nicht dem Artilleriecorps, sondern bilden ein besonderes Fuhrwesen unter dem Namen Artillerietrain.

Artischocke. Der große bauchige Kelch hat am Grunde fleischige, borstige Schuppen und die sehr lange Saamenkrone ist federhaarig. Diese in Portugal, Spanien, Griechenland und Nordafrika einheimische, und häufig kultivirte, ausdauernde Pflanze hat große, etwas dornige, ungetheilte oder fliederartig geschlitzte Blätter, einen 3 bis 6 Fuß hohen, dicken, ästigen, gestreiften, filzigen Stengel und einzelnstehende, sehr große distelartige Blumen. Man zieht bei uns 3 verschiedene Sorten. Die rothe Artischocke, welche die größten Blumenköpfe von purpurvioletrother Farbe, braune breite Kelchschuppen und einen sehr dicken, fleischigen Fruchtboden hat; die grüne oder französische Artischocke, mit kleinen, mehr kugeligen Köpfen, und schmälern, auswärts gebogenen Kelchschuppen, und die stachelige Artischocke, mit noch kleinern, mehr stacheligen Blättern und Köpfen, welche letztere vorzüglich zum Einmachen benutzt werden. Die fleischigen Fruchtboden und Kelchschuppen werden, auf mancherlei Weise zubereitet, als beliebtes Gemüse genossen. Auch hat man den ausgepreßten Saft als harntreibendes Mittel bei Wassersuchten verordnet. Von der Kardone, oder spanischen Artischocke, von welcher man die markigen Stengel, Blattstiele und Herzblätter genießt, sind alle Blätter gefiedert, getheilt und dornig, die Blumenköpfe kleiner, rund, die Schuppen in einen Stachel auslaufend und die Blumen dunkelblau mit grauen Staubgefäßen. (Rebau's V. Natur-Geschichte.)

Artois, Provinz in Frankreich, zwischen Amiens und Lille, etwa 13 Meilen lang und eben so breit, welche, als Bestandtheil von Flandern und Hennegau, von Isabelle von Hennegau 1180 dem König Philipp August von Frankreich als Brautschatz zugebracht, von Ludwig IX., oder dem heiligen, 1237 zu einer Grafschaft erhoben, und, nachdem sie dann als Besitzthum der burgundischen Nebenlinie des französischen Königshauses wieder an die Niederlande gekommen war, erst von Ludwig XI. und zum zweitenmale von Ludwig XIV. definitiv mit der Krone Frankreichs vereinigt wurde. Es ist aus ihr gebildet worden das Departement der Meerenge von Calais (von dem übrigens mehre Oerter zur Picardie gehören),

mit Arras (s. d.), Bapaume, Bethune, St. Omer, Aire und Hesdin.

Artolithen, die, Brotsteine, brotähnliche Steine.

As, in der Musik der Ton, der zwischen g und a in der diatonisch-chromatischen Tonleiter liegt; Dukatengewicht, den 64sten Theil eines Dukatens betragend; Apothekergewicht, 12 Unzen betragend; ein Blatt in der französischen Karte (Daus).

Asa fötida, stinkender Asant, Teufelsdreck, Stinkharz.

Asalehre, nordische Götterlehre, enthält theils die Schöpfungsgeschichte, den Untergang der Götter, Asen genannt, und der Welt, theils die Beschreibung der neuen Welt und der Thaten der Asen. (s. Asen).

Asbest, eine Steinart von grünlicher in Weiß und Gelb übergehender Farbe und von faserigem Gefüge und perlmutterartigem Glanze. Es gibt mehre Arten desselben. Der gemeine Asbest findet sich in meist gleichlaufenden, wellenförmigen Fasern, glänzend, oft lauchgrün, in Schlesien, Tyrol ꝛc. Der Amianth oder Bergflachs, meist grünlich weiß, auch gelblichweiß und röthlich, wie Atlas glänzend, in zarte Seidenfasern sich lösend, biegsam, diente ehedem zu unverbrennlicher Leinwand, zu Papier ꝛc., und wird in China zu Lampendochten benutzt. Der Holzasbest und der Bergkork sehen gewöhnlich gelb und braun, völlig wie Holz aus, sind aber im Feuer unveränderlich.

Ascendent, der, Verwandter in aufsteigender Linie; Ascendenz, die, Verwandtschaft in aufsteigender Linie, Vorsippschaft; ascendiren, hinaufsteigen, höher steigen.

Ascension, die, Aufsteigung, Aufgang, Himmelfahrt.

Ascension, eine zu den westafrikanischen Inseln gehörende Insel, ehemals eine portugiesische Besitzung und unbewohnt, seit 1815 aber im Besitz der Engländer, und jetzt mit einer Bevölkerung von etwa 200 Einwohnern. Sie ist ungefähr nur halb so groß wie St. Helena und besteht aus kahlen Felsrücken, Bergen und Ebenen, die mit vulkanischem Gestein bedeckt sind. Der Boden ist im Ganzen unfruchtbar, doch der durch Quellen bewässerte Umkreis des grünen Berges bietet Vegetation und blühende Pflanzungen dar, die etwa 80 Morgen umfassen und wo europäische und tropische Gewächse trefflich gedeihen. Auch hat man aus Madeira Weinstöcke und Obstbäume hierher verpflanzt. Zahlreich sind an der Küste die Schildkröten (von 7—800 Pfund) deren zu jeder Eierlegezeit 3 bis 400 Stück gefangen werden; außerdem Seevögel, viele eßbare Fische, namentlich Meerale, von Landthieren nur einige Hausthiere und Perlhühner. Das Klima ist mild und gesund. Der einzige Ort ist Georgetown, ein stark befestigter Militairposten, mit Seehospital und einem guten Hafen. (Vergl. Dr. Ungewitter's Erdbeschr.)

Aschaffenburg, Fürstenthum im Königreich Baiern, oder das ehemalige kurmainzische Vice-Domamt Aschaffenburg, nebst den kurmainzischen Aemtern Klingenberg, Haussen, Freigericht, Lohr, Amorbach und Miltenberg. Das aus diesen Aemtern erst durch den Reichsdeputationsreceß von 1803 geschaffene und dem Kurerzkanzler verbliebene Fürstenthum Aschaffenburg hatte in dieser Begrenzung einen Flächeninhalt von 21 O.-Meilen mit 70,300 Einwohnern; es bildete seit 1806 einen Bestandtheil des Großherzogthums Frankfurt und kam 1814 an Baiern. — Aschaffenburg, Stadt und Sitz des Appellationsgerichts für den Kreis Unterfranken und Aschaffenburg, ehemals zweite kurfürstlich mainzische Residenzstadt, am Main, oberhalb und 3½ Meilen von Hanau, mit 8500 Einwohnern. Sehenswürdigkeiten: das schöne prächtig ausmeublirte Schloß mit einer Gemälde- und Kupferstichsammlung; das Palais des Grafen von Ostein, die St. Peters- und Alexanderskirche. Auch ist hier ein Kapuzinerkloster, ein Priesterseminar, eine Landwirthschafts- und Gewerbeschule, ein Lyceum, berühmte Papierfabriken, Seifensiedereien ꝛc. Die Einwohner treiben auch starken Holzhandel und Weinbau. In der Umgegend sind

zu bemerken: das Orangeriehaus, das Schöne Thal (Schloß an zwei Seen), die Fasanerie und die Bergmühle, so wie der durch seine landwirthschaftlichen Einrichtungen berühmte Hof Stilkheim. — Die übrigen Städte im Fürstenthume Aschaffenburg sind: Stockstadt, Obernburg, Klingenberg, Prodselten oder Stadt-Prodselten, Lohr, Orb, Rieneck, Amorbach, Miltenberg. (Vergl. Dr. Ungewitter's Erdbeschr.)

Aschanti, ein Negerreich und das mächtigste Reich Guinea's, an der Goldküste in Afrika, aus dem eigentlichen Aschanti im Innern und mehren demselben durch Eroberung einverleibten oder doch zinspflichtig gewordenen Staaten bestehend, von der Küste bis wahrscheinlich 10° N. Br. sich ausdehnend und auch einen Theil der Zahnküste umfaßend, zusammen vielleicht 8000 bis 10,000 Q.-Meilen mit 3 Millionen Einwohnern (die zu den cultivirtesten Negern in ganz Afrika gehören); unter einem Könige (seit 1824 Osay Aquatuh, gewöhnlich Tiger-König genannt), bei dessen Tode Menschenopfer gebracht werden. Das eigentliche Königreich Aschanti wurde im Anfange des vorigen Jahrhunderts von Saï-Tutu, dem Erbauer Kumassis, und Beitinnïe, einem Abkömmling derselben Familie, gegründet, der sich Duabins bemächtigte und zur Hauptstadt eines kleinen Königreichs machte. Aus beiden Staaten (Kumassin und Duabin, die, fortwährend verbunden, ihre Eroberungen gemeinschaftlich machten,) ging später das Königreich Aschanti im weitern Sinne hervor. Die Regierungsform ist aristokratisch; an der Spitze steht ein König, dessen Würde erblich ist. Ihm zur Seite ist ein Rath von 4 Häuptlingen gesetzt, der in allen auswärtigen Angelegenheiten eine wichtige Stimme, bei der innern Verwaltung aber blos die Aufsicht und eine berathende Stimme führt. Um dem Willen des Königs und des Raths mehr Oeffentlichkeit zu geben und dessen Befolgung zu sichern, werden die Caboceren, einige hundert Häuptlinge, welche im Kriege ihre Leibeigenen anführen, zusammenberufen. Die waffenfähige Mannschaft kann man auf 200,000 Köpfe anschlagen, und oft haben die Könige die Hälfte derselben in den Krieg geführt. Wie geschickt die Aschantis ihre Waffen- (Feuer- und andere europäische Waffen) zu handhaben wissen, geht schon daraus hervor, daß sie 1818 und 1824 die Engländer schlugen und diese nur einer durch das Werfen congrevischer Raketen bei den Aschantis erzeugten abergläubischen Meinung ihre Rettung verdankten. Gegenwärtig leben sie nicht nur mit den Engländern, sondern auch mit den übrigen Europäern im Frieden, und der jetzt regierende König ist in seiner Vorliebe für europäische Bildung und Einrichtungen so weit gegangen, daß er einen seiner Söhne in Amsterdam und zwei andere in England hat erziehen lassen. Eben so hat er in der Hauptstadt Kumassi, unter der Leitung eines holländischen Architekten aus Elmina, einen Palast von Stein im europäischen Styl sich erbauen lassen. Das äußere Gepränge des Königs und seiner vornehmsten Häuptlinge zeigt eine eigenthümliche Barbarenpracht, indem sie mit goldenen Ringen und Zierrathen, wogenden Federbüschen und Amuletten behangen sind. Die eigentlichen Aschantis stehen im Ganzen auf einer höhern Stufe der Bildung als die Küstenbewohner; ihre Häuser sind größer, bequemer und reicher verziert; auch verfertigen sie feineres Tuch. Trotz des schrecklichen Aberglaubens, der sie bei gewissen Gelegenheiten Menschenopfer bringen läßt, haben sie dennoch in neuerer Zeit den Lehren des Christenthums Gehör gegeben, und es steht zu hoffen, daß dessen Segnungen die geistige Finsterniß bei ihnen bald gänzlich verdrängen wird. Auch die ihnen jetzt unterworfenen, an der Küste wohnenden Fantis gehören zu den gebildeteren Negerstämmen und haben nicht minder dem Christenthume Eingang bei sich verstattet. Das Land der Aschantis ist goldreich in Flüssen und Gruben, und man schätzt trotz der unvollkommenen Gewinnung des Goldes, dennoch den jährlichen Ertrag auf mehr als 100,000 Unzen. Die Hauptstadt des Aschanti-Reiches und Residenz des Königs ist Kumassi, in einer waldigen und sumpfigen Thalebene des Innern, nördlich und 30 Meilen von Elmina (dem Hauptsitze der Niederländer auf der Goldküste), mit Mauern umgeben

und regelmäßig angelegt, mit graden und reinlichen Straßen, Paläſten des Königs und des Hofes, mehren Schulen, worin Arabiſch leſen und ſchreiben gelehrt wird, lebhaftem Handelsverkehr mit der Küſte und den innern Ländern bis Tombuktu, und 50,000 Einwohnern. Yandi, die Hauptſtadt des großen, Aſchanti zinspflichtigen Reiches Dagumba, größer als Kumaſſi, wird von ſehr betriebſamen Muhamedanern bewohnt. (Dr. Ungewitter's Erdbeſchreibung.)

Aſche, vulkaniſche, in Italien als Puzzollane (daher Porzellan) bekannt, gehört zur Lava.

Aſchenkraut, mit gelben Blumen in Dolden oder Doldentrauben. Bei uns ſind mehre Arten einheimiſch, namentlich die in unſern Gärten vorkommenden Sammet- oder Todtenblumen mit widrigem Geruch, Zinnien, Georginen oder Dahlien.

Aſchenkrug, ſ. Urne.

Aſchermittwoch, der erſte Tag des 40tägigen Faſtens bei den römiſchen Katholiken. Der Prieſter drückt bei der Feier dieſes Tages den Anweſenden ein Aſchenkreuz auf die Stirn, wodurch auf die Buße der erſten Chriſten hingedeutet werden ſoll.

Aſchersleben, Stadt an der Eine, im Fürſtenthume Halberſtadt, in der preußiſchen Provinz Sachſen, 4 Meilen von Halberſtadt und 4½ Meilen von Oſchersleben, mit einem Gymnaſium, einer Rettungsanſtalt für verwahrloſete Kinder, anſehnlichen Wollfabriken und 10,000 Einwohnern. Die Ruinen der anhaltſchen Stammburg Askanien ſind in der Nähe der Stadt.

Aſchmedaï, bei den Rabbinen ein böſer Geiſt, welcher auf dem Berge Horeb in einem verſiegelten Brunnen wohnt.

Aſen, nach der nordiſchen Mythologie das neue Göttergeſchlecht, welches mit Odin dem jüngeren einwanderte und von ihm abſtammte. Dieſes Göttergeſchlecht beſtand außer Odin aus 13 Göttern und 18 Göttinnen. Die vornehmſten waren: 1, Odin, Vater der Götter und Menſchen. Er wohnte in Gladsheim, d. i. Freudenwelt. In dieſer Freudenwelt führten die gefallenen Helden in Walhalla ein Leben voll Wonne. 2, Thor, der Gott des Donners. Er machte den Donner mittels ſeines von Böcken gezogenen Wagens. Thor war auch Bezwinger der Rieſen. 3, Baldur, der ſchönſte und beſte aller Aſen, in ſeiner weithin glänzenden Wohnung Breidablick. 4, Niord, der Herrſcher des Meeres, der Flüſſe, des Sturmes und des Feuers. 5, Freyr, der Herrſcher über Sonnenſchein und Regen und Schöpfer des Friedens und der Fruchtbarkeit; er wohnte in Alfheim. 6, Tyr, Odin's Sohn, der Kriegsgott. Er war einarmig, weil er die eine Hand im Kampfe mit dem Fenriswolfe, dem er ſie in den Rachen geſteckt, verloren hatte. 7, Braga, der Gott der Dichtkunſt. 8, Heimdal, der Wächter der Aſen, wohnte an der Himmelsbrücke Bifröſt, d. i. Regenbogen. Wenn er ſein Giallarhorn (Wächterhorn) erſchallen ließ, tönte es durch alle Welten. 9, Widar, der ſchweigende Gott. 10, Uller, ein trefflicher Bogenſchütze. Er wurde beim Zweikampf angerufen und in ſeinen Ring faßte man bei der Eidesleiſtung. 11, Forſeti, der beſte aller Rechtſprecher, Gott der Geſetze. 12, Freya, die Göttin der Liebe. Sie nahm in ihrem Palaſte Folkvangr die verſtorbenen Frauen auf. 13, Iduna, die Göttin der Unſterblichkeit. 14, Eira, die Göttin der Heilkunde. — Die Nornen (ſ. d.), die Vollzieherinnen des Schickſals, und die Wallkyren (ſ. d.), Schlachtenlenkerinnen, gehörten nicht zu dem Geſchlechte der Aſen.

Aſerbeidſchan, Theil von Medien, bildet den äußerſten Theil von Perſien, zwiſchen dem kaſpiſchen Meere und Türkiſch-Armenien, hat einen Flächeninhalt von 1431 Q.-Meilen mit 2 Millionen Einwohnern, und enthält: Tauris, auch Tabris oder Tebris, feſte Stadt und Hauptort der Provinz, 70 Meilen von Teheran, mit 150,000 Einwohnern; Ardebil, Koï oder Choi, Maraga, Selmas und Miana, das alte Gaza.

Asiatische Gesellschaften und Museen sind gelehrte Vereine zur Erforschung der Länder-, Natur-, Völker-, Sprach-, Alterthumskunde und Geschichte Asiens. Die größten asiatischen Gesellschaften sind in London, Paris und Petersburg.

Asien, der größte aller Welttheile, mit einem Flächeninhalt von 800,000 Q.-Meilen und einer Bevölkerung von etwa 550 Mill. Einwohner, wird im Norden von dem Polarmeere, im Osten von dem stillen Meere, im Süden von dem indischen Meere und im Westen von Afrika und Europa begrenzt, seine größte Ausdehnung von Norden nach Süden beträgt 89 Breitengrade oder ungefähr 1330 Meilen, von Osten nach Westen 164 Längengrade oder (da hier auf den Längengrad durchschnittlich nur 9 Meilen gerechnet werden können) etwas über 1470 Meilen. Hinsichtlich des Klimas vereinigt Asien alle Himmelsstriche und die größten klimatischen Extreme in sich. Während es mit seinen nördlichsten Gegenden über den Polarkreis hinausreicht, liegen seine südlichen Inseln fast eben so viele Grade südlich vom Aequator. Doch ist im Ganzen genommen in Asien das Klima einerseits rauher als unter gleichen Breitengraden in Europa, was namentlich von Japan, Korea, der Gegend von Peking und andern Landstrichen des chinesischen Reichs gilt, die mit dem südlichen Italien und Spanien unter den nämlichen Breitengraden liegen; und andererseits bei weitem milder unter dem Aequator und zwischen den Wendekreisen als das afrikanische Klima unter gleichen Breitengraden, und dies gilt ganz besonders von Indien. Hinsichtlich der äußern Gestalt der Bodenoberfläche, ist Asien im Norden (in Sibirien) Tiefland, in der Mitte Hochland und nach Süden hin völliges Gebirgsland. Dieß ist der physische Hauptcharakter des Welttheils, freilich mit manchen Ausnahmen. Hochasien, wie das mittlere Hochland genannt wird, hat 4000 bis 5000 Fuß hohe Hochebenen und am Südrande 12000 bis 14000 Fuß hohe Hochthäler und ist beinahe auf allen Seiten von Stufen- und Tiefländern umgeben. Der Boden der Hochländer ist in der Regel Steppe, stark mit Salz durchdrungen; daher enthalten auch die Seen daselbst und viele kleine Flüsse und Bäche Salzwasser; der höchste östliche Theil der Steppe ist eine grauenvolle Wüste mit rauhem Klima, langem Winter und von furchtbaren Stürmen heimgesucht; daher ein Schrecken der durchziehenden Karavanen. An das, die Mongolei, Tibet und andere westliche chinesische Provinzen begreifende eigentliche Hochasien, schließt sich, durch eine 60 bis 80 Meilen breite Bergkette das westliche Hochland an, welches hauptsächlich Persien begreift und den Uebergang zu dem armenischen Gebirge, nebst dem Taurus in der asiatischen Türkei, und zu dem Kaukasus, zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere, bildet. Unter den Tiefländern Asiens nimmt Sibirien den ersten Platz ein; die übrigen sind im eigentlichen China, in Hindostan, in der freien Tartarei und in Mesopotamien. Auch gibt es in Asien große Wüsten und Steppen. Unter ihnen ist die merkwürdigste die in der Mongolei befindliche, an 400 Meilen lange und 100 Meilen breite Wüste, die im Mongolischen Gobi, im Chinesischen Schamo heißt. Von ihr gilt das, was eben über die östliche Steppe Hochasiens bemerkt worden ist. Ferner gehören hierher die große Sandwüste Schaschin in der kleinen Bucharei; die indische Wüste in Hindostan, am untern Indus, und der daran grenzende, 366 Q.-Meilen große Salzmorast Runn, der im Sommer fast ganz trocken liegt und dann von zahlreichen Heerden wilder Esel durchstreift wird; die große Wüste in Beludschistan, im Alterthume die gedrosische Wüste genannt; die große Salzwüste in Persien; die große Sandwüste Desht-Kowar in der freien Tatarei und die große syrisch-arabische Wüste zwischen Mesopotamien und Syrien. Die asiatischen Inseln sind meist gebirgig. — Die vorzüglichsten Gebirge Asiens sind: 1, der Himalaya, das Hauptgebirge Asiens und das höchste auf der Erde, bildet die Grenze zwischen dem chinesischen Reiche und Vorderindien; 2, der Hindukusch, ein Zweig des Himalaya, an der Grenze Indiens und Tibets; 3, der Küenlün oder Kalkun, der tief

ins chinesische Reich sich erstreckt; 4, der Belur- oder Bolar-Tagh (Nebelgebirge) zwischen der freien Tatarei und der kleinen Bucharei; 5, der Altai, an der Südgrenze des sibirischen Gouvernements Tomsk; 6, das Sajanische Gebirge, auf der Grenze des sibirischen Gouvernements Irkutsk; 7, das Inschan-Gebirge, das sich in das Gouvernement Irkutsk hineinzieht; 8, das Jablonoi-Gebirge (Aepfelgebirge) in Rußland; 9, das kamtschatkische Gebirge, in Kamtschatka; 10, der Ural, Grenzgebirge zwischen dem europäischen Rußland und Sibirien; 11, der Kaukasus, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere; 12, das armenische Gebirge, im russischen und türkischen Armenien; 13, der Taurus, der Kleinasien in 2 Ketten durchzieht; 14, Libanon, in der asiatischen Türkei; 15, das Sinai-Gebirge, in Arabien; 16, das Vindhya-Gebirge, in Vorderindien; 17, die Gats oder Ghauts, auf der vorderindischen Halbinsel. — Die Meere, welche Asien umgeben sind folgende: 1, das nördliche Eismeer; 2, der große Ocean; 3, das indische Meer; 4, vom atlantischen Meere der östliche Theil des mittelländischen Meeres, der die syrische und kleinasiatische Küste bespült. — An Landseen ist Asien zwar ärmer als Europa, doch besitzt es den größten Landsee der Erde, nämlich den 160 Meilen langen und 50 Meilen breiten kaspischen See (das kaspische Meer, auch wohl der Kaspisee genannt). Ferner den Aralsee oder das blaue Meer, mit der nördlichen Hälfte zum russischen Reiche, mit der südlichen zur freien Tatarei gehörend, 40 Meilen vom kaspischen Meere; dann den 80 Meilen langen und 10 Meilen breiten Baikalsee in Sibirien; das todte Meer, in der asiatischen Türkei, welches weder Fische noch Schaalthiere enthält; in Persien den Urmia-See; in Afghanistan den 20 Meilen langen und 4 bis 5 Meilen breiten Zahreh-See, von den Alten Aria genannt, u. s. w. — Die vorzüglichsten Ströme und Flüsse sind, in China: der Yangtsekiang oder blaue Fluß, der Hoangho oder der gelbe Fluß, der Peho oder Peyho, der Sikiang; in Sibirien: der Obi, der Jenisei, die Chatanga oder Katangha, die Anabara, die Olenek, die Lena, die Jana, die Indigirka, die Kolyma, der Anadyr, die Kamtschatka, die Ochota; zum asiatischen Rußland noch gehörend: der Ural, die Emba oder Jemba, der Kur, der Rion; zur asiatischen Türkei gehörend: der Euphrat, der Tigris, der Jordan, der Orontes (jetzt Aasi), der Cydnus (jetzt Karasu), der Mäander (jetzt Mendres oder Bujuk Mender), der Hermus, der Sakaria, der Halys, der Jeschil-Irmak, der Tschoroch; zu Persien gehörend: der Kisil-Ozan oder Sefid-Rud, der Sitarogan, der Div-Rud; zu Afghanistan gehörend: der Helmund oder Hilmend, der Furrahrud; zur freien Tatarei gehörend: der Orus, der Jarartes; zu Vorderindien gehörend: der Indus (auch Sind genannt), der Ganges, der Bramaputra, der Nerbudda, der Tapti oder Tupti, der Mahanuddy; zu Hinterindien gehörend: der Irawaddy, der Menam, der Maykaung oder Kambodscha. — Was die Naturerzeugnisse Asiens betrifft, — sagt Dr. Ungewitter, dessen neuester Erdbeschreibung wir vorstehende Notizen entnommen haben — so besitzt es nicht nur alles Nützliche, was die anderen Erdtheile aufzuweisen haben, sondern auch Vieles und Kostbares, was ihm ausschließlich angehört. Wir wollen das Charakteristische der asiatischen Produkte hier kurz zusammenfassen und mit denen aus dem Mineralreiche beginnen. Unten ihnen nehmen die Diamanten (in Vorderindien, auch in Hinterindien, auf Borneo und im Ural), Rubinen (im südlichen Theil der freien Tatarei und Hinterindien) und Saphire (auf Ceylon und in Pegu) den ersten Rang ein. Ferner Gold (auf Sumatra, Borneo, den japanischen Inseln und im Ural), Silber (in den sibirischen Bergwerken und in Japan) Platina (im Ural), Kupfer (in Japan, auch in Indien und im Ural), Zinn (im indischen Archipel, hauptsächlich auf der neben Sumatra liegenden Insel Banka), Quecksilber (in Japan), Eisen (in Vorderindien, in Hinterindien, im Ural, überhaupt in den meisten Ländern

Asiens). — Unter den Erzeugnissen des Pflanzenreiches nehmen der Muskatnuß- und der Gewürznelkenbaum auf den Molukken und der Zimmetbaum auf Ceylon, nebst anderen kostbaren Gewürzen (auch den wichtigen Pfefferstrauch auf der Küste Malabar in Vorderindien nicht zu vergessen) den ersten Rang ein. Asien ebenfalls ganz eigenthümlich ist der Theestrauch in China (weniger in Japan), jetzt auch auf Java. Das Zuckerrohr hat in Asien seine ursprünglichste Heimath; eben so der Kaffeebaum, wenn auch nur in Arabien, doch seit dem Ende des 17ten und 18ten Jahrhunderts auch im indischen Archipel und in Vorderindien stark verbreitet. Ferner sind zu nennen der Kampherbaum (in Japan und auf Sumatra,) die Kokospalme (wovon es ganze Wälder auf Ceylon und der vorderindischen Küste Malabar gibt), die Sagopalme, (im indischen Archipel), die Fächerpalme, die Gomuta- und die Brennpalme; der Pisang, der Brotfrucht- und der Drachenbaum und endlich der Boan-Upas. Ungeheure Waldungen, aber meist Nadelwälder, breiten sich in Sibirien und in der Mandschurei aus. Von anderer und kostbarerer Beschaffenheit sind die dichten Wälder Hinterindiens, Sumatras, Ceylons und der vorderindischen Halbinsel. Denn sie enthalten nicht bloß das wohlriechende Sandelholz, (wenn auch in geringerer Menge als auf den Südseeinseln), sondern auch das Adlerholz, den Tikbaum und andere höchst werthvolle Holzarten für die Kunsttischlerei und den Schiffbau. Wenn in Europa der Weizen und andere ähnliche Getreidearten, in Amerika der Mais und in Afrika die Moor- oder Kolbenhirse, das charakteristische Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung bildet, so ist dieses in Asien (natürlich mit Ausnahme Sibiriens) der Reis. — Was endlich das Thierreich betrifft, so ist, um mit den nützlichen Thieren den Anfang zu machen, Asien die Heimat der edelsten Pferderassen, die sich freilich nur auf das westliche Asien, nämlich auf Arabien, Persien und Turkmannia, (den westlichen Theil der freien Tatarei) beschränken. Es gibt in einigen Gegenden des asiatischen Hochlandes, z. B. in der Mongolei, auch wilde Pferde. In diesen Gegenden ist auch die eigentliche Heimath des zweibuckeligen Kameels. Der Esel ist als Lastthier im westlichen Asien zu finden. Wilde Esel, die sich zum Theil durch ihre außerordentliche Schnelligkeit auszeichnen, gibt es in der syrisch-arabischen Wüste, in Vorderindien und in vielen Steppen des mittlern Asiens. Unter den, durch ganz Asien verbreiteten Rindern gibt es ganz eigenthümliche Arten, wie der Zebu oder indische Buckelochse (er hat hinter den Schultern einen fetten Fleischhöcker, von derselben Beschaffenheit, wie der des Kameels, und wird in Indien weniger zum Ziehen als zum Reiten benutzt, wozu er sich durch seinen schnellen Lauf ganz vorzüglich eignet) und der Ziegenochse oder tibetische Büffel (mit kurzen runden Hörnern, manchmal so glänzend weiß wie Elfenbein, langen Seidenhaaren und namentlich mit einem schönen, seidenhaarigen, silberweißen Schweife, der bisweilen 6 Fuß lang ist). Unter den wilden Thieren steht der Asien ausschließlich angehörende Tiger (hauptsächlich in Bengalen, auf Sumatra und in einigen Theilen Indiens) oben an. Elephanten, das Rhinoceros, die gestreifte Hyäne, der Gold- und Silberfasan, der wilde Pfau, der indische Kasuar, das Krokodill, die Riesenschlange, die Brillenschlange, nebst unzähligen andern, meist giftigen Schlangen, die Perlenmuschel ꝛc. sind in Asien heimisch, und der Orangutang gehört diesem Welttheile ausschließlich an. — Was die Menschenrasse Asiens betrifft, so herrscht im nördlichsten und östlichen Sibirien, im chinesischen Reiche, in Japan und in Hinterindien (mit Ausnahme der Halbinsel Malakka) die mongolische Rasse, auf der Halbinsel Malakka und im indischen Archipel die malayische Rasse, und in Vorderindien und den westlichen Ländern Asiens die kaukasische Rasse vor. — Hinsichtlich der Abstammung und der Sprache nimmt man 29 Hauptvölker in Asien an, unter denen die bemerkenswerthesten sind: die Chinesen, die Japaner, die Indochinesen, die Malayen, die Hindus, die Perser,

die Araber, die Türken, die Armenier, die Tscherkessen, die Tataren und die Mongolen. — Im russischen Asien, in Vorderindien, in dem indischen Archipel und in den großen Handelsstädten der asiatischen Türkei, Chinas und des südlichen Arabiens gibt es auch viele Europäer. — Mit Beziehung auf die Religion, so ist im westlichen Asien, von den Dardanellen und dem rothen Meere an bis zum chinesischen Reiche und dem Indus in einigen Gegenden Vorderindiens und auf mehren Inseln des indischen Archipels der Islam vorherrschend; in Vorderindien der Bramaismus und in Hinterindien und im chinesischen Reiche der Buddhaismus. Jedoch gibt es in China und Japan auch viele Toatsis, Confucianer und Sintos. Im Pendschab oder dem nordwestlichen Theile Vorderindiens sind die Sikhs, die sich zu einer rein deistischen Lehre bekennen; und in Persien und Vorderindien die Parsen, welche die Gottheit unter dem Sinnbilde des Feuers (aber nicht das Feuer selbst) anbeten; sie sind überall als fleißige und rechtliche Menschen bekannt. Von den der morgenländischen Kirche angehörenden Christen leben die Griechen fast nur in Klein-Asien und Syrien, die Armenier in Armenien und fast eben so zahlreich in den Handelsstädten der asiatischen Türkei, Kaukasiens und Vorderindiens zerstreut. Johannischristen gibt es fast nur in Vorderindien; Nestorianer in der asiatischen Türkei, wo auch die Juden am zahlreichsten sind. Polytheisten gibt es unter den Völkerschaften Sibiriens, in der Mongolei und Mandschurei. — Hinsichtlich der Lebensweise hat Asien nicht bloß seßhafte Nationen, sondern auch nomadische Hirtenvölker, Fischer und Jäger, die zum Theil, besonders im hohen Norden, noch im Naturzustande leben. Landbau wird am besten in China, Japan, Vorderindien und Java betrieben. Viehzucht ist bei den Arabern, Kirgisen, Mongolen und sibirischen Völkern der Hauptnahrungszweig. Seidenbau blüht in China, Japan, Persien und der asiatischen Türkei, zum Theil auch in Vorderindien. Die Fischerei ist für alle Küsten- und Inselbewohner, viele sibirische Nationen ꝛc. von größter Wichtigkeit. Bergbau wird im asiatischen Rußland, in der asiatischen Türkei, in China, Japan, Indien und Persien betrieben. Kunstfleiß findet man hauptsächlich in China und Japan, Vorderindien und Persien, welche Länder Porzellan, lackirte Waaren, feine Lederſorten, Baumwoll- und Seidenzeuge liefern. — Der Handel ist, so weit er von Asiaten selbst betrieben wird, größtentheils Binnenhandel, der zu Lande mittels Karavanen, zu Wasser nur als Küstenfahrt stattfindet. Handeltreibende Völker sind vornehmlich die Perser, die Türken, die Bucharen, die Bewohner Vorderindiens, die Chinesen, Japaner und die in Asien ansäßigen Europäer. Der Verkehr mit den andern Welttheilen wird durch Europäer, namentlich durch Engländer und Niederländer so wie durch Amerikaner unterhalten. Japan ist, mit Ausnahme der Seestadt Nangasaki, die noch dazu nur alle 3 Jahre von einem großen holländischen Handelsschiffe besucht wird, für den auswärtigen Handel ganz verschlossen. Das nämliche war bis auf die neueste Zeit in China der Fall, wo die Europäer nur in Canton Zutritt hatten. Allein die Engländer haben durch die Gewalt der Waffen die Chinesen gezwungen, ihnen und den übrigen europäischen Nationen noch 4 andere Häfen zum freien Handelsverkehr zu öffnen. — Die vornehmsten innern Handelsplätze sind: Aleppo, Bagdad, Tauris, Ispahan, Kabul, Bockhara, Samarkand, Astrachan, Kiächta und Benares. Die wichtigsten Plätze und Häfen für den auswärtigen Verkehr sind Smyrna, Trapezunt, Dschidda (in Arabien und am rothen Meere), Mokka, Aden und Maskat (ebenfalls in Arabien), Bassora, Abuschir (in Persien), Bombey, Madras, Calcutta, Sinkapore, Batavia, Canton und Manilla. — Die vornehmsten Gegenstände der Ausfuhr sind: Thee, Baumwolle und Baumwollenstoffe, Seide und Seidenwaaren, Perlen, Edelsteine, Gewürze, Kaffe, jetzt auch Zucker, Kupfer, Zinn ꝛc., mancherlei Gummiarten, Farbewaaren ꝛc., Porzellan, Kämelhaar (im gemeinen Leben gewöhnlich Kameelhaar genannt), Shawls, Rhabarber u. a. Arzneien, Sago, Tikholz, Sandelholz ꝛc., arabische Pferde, kostbares Pelzwerk (aus Sibirien) u. a. m.

Die Einfuhr aus Europa besteht in allerlei Fabrik- und Manufakturwaaren, Kunstgegenständen und gemünzten und ungemünzten edlen Metallen. — Wissenschaften und Künste stehen, wiewohl Asien die Wiege der ältesten Cultur war, jetzt auf einer weit niedrigern Stufe als in Europa. Die meiste wissenschaftliche Bildung mit einer reichen, zum Theil uralten Literatur findet man bei den Chinesen und Japanesen. Lehranstalten nach europäischer Weise sind nur im asiatischen Rußland und im brittischen Indien. — Die Regierungsformen betreffend, so herrscht in den selbstständigen Ländern unumschränkte Despotie, bei den Nomaden eine patriarchalische Verfassung, bei einigen Völkern strenge Aristokratie, nirgends aber constitutionelle Verfassungen oder Republiken nach europäischer oder amerikanischer Art. — Die alte Geschichte Asiens ist im Wesentlichen die Geschichte der Menschheit, deren älteste Wohnsitze hier waren. In Asien waren daher auch, soweit die Kunde reicht, die ersten Weltmonarchieen: das assyrische Reich, welches 625 v. Chr. ein Ende nahm; das babylonische Reich von 625 bis 538 v. Chr. und die persische Monarchie von 537 bis 330 v. Chr., wo Alexander der Große (s. d.) demselben ein Ende machte. — Asien besteht aus 9, jedes für sich unter Einen Gesammtnamen zu bringenden Ländern. Diese sind: 1, die asiatische Türkei; 2, Arabien; 3, Persien; 4, Ostpersien (oder Afghanistan und Beludschistan); 5, die freie Tatarei; 6, Indien; 7, das chinesische Reich; 8, das japanische Reich; 9, Sibirien.

Askanien, s. Aschersleben.

Asketen wurden die griechischen Kämpfer genannt, welche sich durch Enthaltsamkeit von verschiedenen Genüssen des Lebens zu den Kampfspielen vorbereiten mußten. — In der katholischen Kirche heißen Asketen Menschen, welche von der Welt zurückgezogen, bloß für die Ausübung der Tugend leben.

Asklepiaden heißen die Nachkommen Aeskulaps. — Auch wird darunter ein medicinischer Orden verstanden, der, weil die Arzneikunst anfänglich als Geheimniß galt und mit der Religion in der engsten Verbindung stand, einer Priesterkaste gleich kam, in welcher sich die ärztlichen Kenntnisse erblich fortpflanzten.

Asklepias, Schlangenwurz, Seidenpflanze. Fast alle Species der Asklepias enthalten in ihrem scharfen Milchsafte heftig wirkende, selbst giftige Stoffe, erregen Erbrechen und Purgiren, dessenungeachtet können von mehren die jungen Sprossen, in denen das scharfe Princip noch nicht entwickelt ist, zur Nahrung dienen.

Asmannshausen, Dorf am Rhein, im Herzogthume Nassau, mit 600 Einwohnern. Der Asmannshäuser Wein übertrifft alle rothe Rheinweine, ja selbst den Burgunder, an Stärke, und ist dabei von seltenem gewürzhaften Geruche.

Asmodi, eigentlich Aschmedai, der böse Geist; der Verwüster, Verderbensengel, Würgengel, ist nach der jüdischen Dämonologie (Lehre von den Teufeln) der Oberste der Dämonen. Da er im Buche Tobias nacheinander die sieben Ehemänner der Sara tödtet, so wird er auch wohl scherzweise der Eheteufel genannt.

A son aise, (franz. sprich: a ßongh äß) behaglich, mit bequemem Auskommen.

Asow oder Azow, Stadt unweit der Mündung des Don in das azowsche Meer, in dem Gouvernement Jekaterinoslaw, in Südrußland, mit verfallenen Festungswerken, versandetem Hafen und 800 Einwohnern. — Diese Stadt, welche von den Griechen begründet und Tanais genannt wurde, war schon früh und im Mittelalter eine berühmte Handelsstadt. Der durch die freie Tatarei und über das kaspische Meer betriebene indische Handel hatte hier seinen Hauptausgangskanal. Peter I. kam 1696 in den Besitz dieser damals sehr festen Stadt, welche er jedoch 1771 wieder an die Türken zurückgeben mußte, bis sie 1774 dauernd an Rußland kam.

Aspasia, ein berühmtes Frauenzimmer zu Athen, wußte durch Schönheit und Anmuth und die außerordentlichen Fähigkeiten ihres Geistes, durch Wissen-

schaft und Beredsamkeit den Perikles so zu fesseln, daß er, dieser große Mann, der es verstand zugleich Bürger und König einer Republik zu sein, sie heirathete. Aspasia unterhielt in ihrem Hause eine Gesellschaft junger und schöner Mädchen, deren Reize die jungen Athenienser an sich locken und an ihr Interesse knüpfen sollten. Die Beschuldigung, welche ihr von einigen Schriftstellern gemacht worden, daß ihr Haus in dem Rufe der Unsittlichkeit gestanden, ist nicht wahr, im Gegentheil war es der Sammelplatz der angesehensten, geistvollsten und unbescholtensten Männer Griechenlands; selbst Sokrates gehörte zu den leidenschaftlichen Verehrern Aspasias.

Aspe, oder Espe, Zitterpappel, deren rundliche eingezackte, an langen Stielen stehende Blätter bei dem leisesten Windhauch in eine zitternde Bewegung gerathen, wächst schnell und gerade in die Höhe und ist in 30 Jahren ausgewachsen, stirbt aber sehr leicht ab.

Aspecten, die, Aussichten, Vorzeichen; Anschein. — In der Sternkunde (Astronomie) heißen die merkwürdigsten unter den verschiedenen Stellungen der Sterne, des Mondes und der Planeten gegen einander, wie sie uns, von der Erde aus gesehen, erscheinen, Aspecten.

Asper, Aktsche, Weißpfennig, türkische Rechnungsmünze, von welcher 3 zu 1 Para und 200 zu einem Piaster gehören, jedoch hat sich mit der Werthveränderung der Piaster auch der der Asper geändert.

Aspern, eigentlich Groß-Aspern, Dorf an der Donau, Wien gegenüber, mit 600 Einwohnern. Bei diesem Dorfe und dem Dorfe Eßling fand am 21. und 22. Mai 1809 die berühmte Schlacht zwischen den Oesterreichern und Franzosen Statt, in welcher jene 20,000 und diese 40,000 Mann verloren. Das Dorf Aspern mußte dreizehn Angriffe in zwei Tagen aushalten, bis sich endlich der Ausgang des Kampfes für die Oesterreicher entschied, nachdem um jedes einzelne Haus, um jeden umgestürzten Wagen auf das hartnäckigste gekämpft und Ströme Bluts geflossen waren. Napoleons schwere Cavallerie (die sogenannten eisernen Männer) wurden dabei ganz zu Grunde gerichtet, Marschall Lannes und mehre Generale getödtet und viele gefangen. Diese Schlacht blieb so unauslöschlich in Napoleons Gedächtniß, daß, wenn von Oesterreichern die Rede war, er zu sagen pflegte: „Wer die Oesterreicher vor Aspern und Eßling nicht gesehen hat, hat nichts gesehen.“

Asphalt, das gemeine Erdpech, auch Judenpech genannt, tief schwarz, mit muscheligem Bruch und vielem Glanze, hat einen eigenen, meist bitterlichen Geruch, brennt mit dickem Dampf, findet sich besonders auf dem todten Meer, aber auch in Deutschland auf Erzgängen.

Aspis, eine giftige Schlange in Aegypten, 5 bis 6 Fuß lang, grünlich, bräunlich, gefleckt, bläst, wenn sie erzürnt ist, ihren Hals fast eben so stark auf, wie die Brillenschlange. Die schöne Kleopatra (s. d.) soll an dem Gifte einer Aspis gestorben sein.

Assam, im brittischen Hinterindien, an der Nordgrenze des birmanischen Reiches, auf beiden Seiten des Bramaputra, im Westen von Bengalen und im Norden von dem chinesischen Reiche begrenzt, enthält einen Flächeninhalt von 2800 Q.-Meilen mit 800,000 Einwohnern und zerfällt in Ober- und Nieder-Assam. Die Assamesen sind Hindus und bekennen sich zur bramanischen Religion. Die Bewohner der hierher gehörigen Nebenländer gehören dagegen meist zu den Indochinesen. Ein Haupterzeugniß, um dessentwillen Assam besonders wichtig für die Engländer wurde, ist der Thee. Außerdem bringt der fruchtbare Boden Reis, Pfeffer, Baumwolle, Taback, Zuckerrohr, Bauholz u. s. w. hervor. Aus den zahlreichen Flüssen, welche der Bramaputra hier aufnimmt, wird viel Gold gewaschen. Assam war ein eigenes Königreich, welches 1822 die Birmanen eroberten, denen es drei Jahre später die Engländer entrissen, welche hierauf Nieder- und Unter-Assam zu ihrer unmittelbaren Besitzung machten und seit 1839 auch Ober-Assam,

dessen Raja von ihnen, unter deren Oberhoheit er stand, abgesetzt und das Land selbst zu unmittelbarem Gebiet gemacht wurde. — Assam hat mehre Nebenländer, über welche die Compagnie die Oberhoheit sich zueignet, darunter das Land der Garrows, an der Südgrenze von Unter-Assam, von einem wilden und besonders im Kriege grausamen Volke bewohnt, welches sogar der Menschenfresserei beschuldigt wird. Andere Bergvölker sind Singphos (an der Ostseite von Assam und an der chinesischen Grenze: sie zerfallen in 12 Hauptstämme, jeder derselben unter einem eigenen Häuptling oder Gaum, sind unter jenen Völkern am zahlreichsten, mächtigsten und furchtbarsten, die wilden Kutschung, die Kuki, die Khamti u. s. w., welche faktisch noch ganz unabhängig sind. Dagegen steht unter der unmittelbaren Aufsicht der brittischen Behörden das kleine Land Sodipa, im nordöstlichsten Theile von Ober-Assam. (Dr. Ungewitters Erdbeschr.)

Assassinat, das, Meuchelmord; Assassinator, der, Derjenige, der einen Meuchelmörder dingt; Assassinen, die, Meuchelmörder; assassiniren, meuchlerisch morden.

Assecuranz, Assecuration (von assecurare, lat.), oder Assuranz, (franz. assurance), ist so viel als Versicherung. Man versteht unter Assecuranz oder Versicherung einen Vertrag, nach welchem Jemand gegen eine gewisse Vergeltung einem Andern gegenüber, eine gewisse Gefahr übernimmt. Dieser Vertrag kann alle möglichen Gegenstände, Fälle und Leistungen betreffen. Der practische Verkehr kennt namentlich Feuerversicherungs- (Brandassecuranz-), Hagelversicherungs-, Lebens- und Seeversicherungsverträge. Der Versicherungsvertrag gehört, seinem rechtlichen Inhalt nach, zu den Glücks- und Hoffnungsverträgen, deren Wesen darin besteht, daß die Verpflichtung des einen Theils oder beider Theile von einem ungewissen und von der Macht der Contrahenten unabhängigen Ereigniß oder Erfolg abhängt. Wer in diesem Contracte die Gefahr, das Risico, übernimmt, heißt Assecurant, Assecurateur, Versicherer (franz. assurant); derjenige, welchem wegen der Sicherstellung gegen die Gefahr, die Vergeltung obliegt, Assecurat, Assecurirter, Versicherter (assuré); der schriftliche Versicherungs- oder Assecuranz-Contract wird Assecuranzbrief, meistens aber Assecuranz-Police, schlechtweg auch Police, genannt; die Vergeltung für die übernommene Gefahr ist die Prämie, welche in der Regel nach Theilen von Hundert oder Tausend (Procent und Promille) bestimmt wird. Assecuranzverträge können auch gegenseitig eingegangen werden, und führen dann mit Nothwendigkeit zu Gesellschaftsverbindungen. Von den Versicherungsverträgen sind die Seeassecuranzen die ältesten, und, wie man aus einem sie betreffenden Statut von 1435 vermuthet, zuerst in Barcelona entstanden. Die jüngste, aber von fast gleich wichtigem Einfluß auf den Verkehr, ist die Lebensversicherung.

Assel, ein zu den vielfüßigen Insekten gehörendes Insekt. Ihr Körper ist länglich, eirund und der Hinterleib besteht aus 6 Gliedern. Am Kopfe finden sich 2 Augen, 2 Fühlhörner, 2 Freßspitzen, 2 Kinnbacken, 4 Kinnladen und eine in 4 Theile gespaltene Unterlippe. Viele bewohnen das Meer, andere halten sich an feuchten Orten auf. Ihre Nahrung besteht in weichen Thier- und Pflanzentheilchen. Die graue Kellerassel mit 7 Paar Füßen und einem stumpfen Schwanze, 4 bis 6 Linien lang und 2 bis 3 Linien breit, findet sich häufig an feuchten Orten in Gebäuden, unter Brettern, Blumentöpfen und Steinen, an Mauern u. s. w., geht nur Nachts aus, zernagt junge Pflanzen und richtet in feuchten Jahren am Spalierobst beträchtlichen Schaden an. Der scharfe Saft, den sie beim Kriechen auf Salz und salzige Sachen fahren läßt, soll nach öfterem Genuß Uebelkeiten, auch Erbrechen verursachen. Das Weibchen trägt die vielen Eier in einem Säckchen auf der Brust, welches sich öffnet, sobald die Jungen auskriechen. (Rehau V.-Natur-Geschichte.)

Assessor, der, Beisitzer einer Behörde; Assessorat, das; Assessur, die, Beisitzeramt.

Assiberation, die Erstarrung vor Kälte.

Assignant, der, Aussteller einer Anweisung; Assignat, der, derjenige, auf den die Anweisung lautet, der Bezogene; Assignatär, der, Inhaber einer Anweisung; Assignation, die, schriftliche Anweisung auf einen Dritten zu einer Zahlung; assigniren, anweisen, eine schriftliche Anweisung auf Bezahlung geben.

Assimilation, die, Aehnlichmachung; Verarbeitung der Nahrungsmittel im Körper; Assimilationsprozeß, der, Verwandlungshergang der Nahrungsmittel in die Natur des Körpers; assimiliren, verähnlichen, aneignen, in Nahrungsstoff verwandeln.

Assimulation, die, rhetorische Scheinwendung; assimuliren, sich stellen, verstellen.

Assisen, s. Geschwornengerichte.

Assistenz, die, Beistand, Hülfe; Assistent, der, Gehülfe, Beistand; assistiren, unterstützen, beistehen.

Association, wörtlich Vergesellschaftung, ist das gesellschaftliche Aneinanderschließen Mehrer aus einem beliebigen Bedürfniß für einen beliebigen Zweck. Sie kann dauernd sein mit regelmäßigen oder außerordentlichen Zusammenkünften, oder ohne dieselben, auch bloß vorübergehend existiren, sie kann öffentlich oder geheim sein, bloße Privatzwecke der einzelnen Theilhaber zur Aufgabe haben, oder eine Einwirkung auf andere Menschen, Gemeinde-, Staats- oder Weltbürger bezwecken, also sowol Verhältnisse des Privat-, wie des öffentlichen Rechts begreifen; sie kann geschlossen sein, oder Alle, die da wollen, aufnehmen, in welchem letzteren Fall sie zur Volksversammlung werden kann; sie kann vom Staat genehmigt und geleitet oder von ihm ganz unabhängig sein, sie kann organisirt, d. h. unter einem Vorstand geordnet oder ohne solche Ordnung sein, sie kann groß oder klein, und endlich durch eine gegenseitige vertragsmäßige Vereinbarung, oder durch die Nothwendigkeit der Verfolgung eines gemeinschaftlichen Interesses entstanden sein. Der Begriff der Association ist demnach an keine äußere Form gebunden. — Das Associationswesen ist so alt als die Menschheit selbst; es ist die Quelle aller höhern Cultur, ist viel älter als der Staat, ja eigentlich der beginnende Staat selbst, insofern die Reihe der den Staatsverein bildenden besondern Vereine zuerst mit einer allgemeinen Association angefangen haben muß. Von den ältesten Zeiten her war das Recht auf freie Vereinigungen in der ausgedehntesten Anerkennung und ebenso unbestritten als das auf die Anwendung des Sprechvermögens oder den Gebrauch der Gliedmaßen. Durch die Ausübung dieses natürlichen Freiheitsrechts wurde das Staatsleben erhöht und geleitet, die Einsichten und Kräfte der Bürger belebt und erweitert, alle Thätigkeit im Innern gestärkt, der Staat selbst regiert. Der wechselseitige, lebendige Austausch der Ideen und Empfindungen konnte nur jenen energischen Gemeinsinn schaffen, dem die Staaten des Alterthums ihre andauernde Wohlfahrt und Blüthe verdankten, und es läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß ohne das Associationswesen das lange Lebensalter nicht von ihnen wäre erreicht worden. Wie auf den Staat, so wirken sie nicht minder vortheilhaft auf das Individuum. Die Theilnahme an dem freien Verein kräftiger, biederer Menschen erhebt es selbst zu einem Gefühl eigenen Werthes, sittlicht und veredelt es, und bindet es dadurch, daß dort nur auf allgemeinere Zwecke hingewiesen wird, mit den stärksten Banden an den Staat und sein Gemeinwesen. Die Associationen sind das Lebensprincip freier menschlicher Cultur und reichen, blühenden Nationallebens. — In Deutschland ward das ganze Mittelalter hindurch das Recht zu freien Vereinen als das erste Recht freier Männer hochgeachtet und ausgeübt. Bis zum Staate in seiner höhern Wesenheit noch nicht durchgedrungen, half sich das dem Frieden und der

Cultur zustrebende Volk gegen die rohe Krieger- und Räubergewalt allein durch freie Vereinigungen zum Schutz und Trutz. Alle Stände, Ritter, Prälaten, Bürger und Landbewohner associirten sich untereinander, und gründeten, wenn gleich auf Kosten des Uebermuths und der Anmaßung, doch nicht minder Pflanzschulen bürgerlicher Ordnung und höherer Bildung. Diesen Associationen hauptsächlich erlag die rohe Faustrechtsgewalt und die persönliche Unsicherheit; ihnen verdanken wir Universitäten, den Schutz des Gewerbes, des Ackerbaues und des Handels, die Vorbereitung endlich eines vernünftigen Rechtszustandes und des modernen Staats. Die Kämpfe dieser Vereine unter sich werfen wohl einen Schatten auf die Geschichte des Mittelalters. Dennoch hegten und pflegten sie allein alle Tugenden und alle Künste des Friedens, und theilten sich trotz innerer Zwietracht in die Arbeiten der Ordnung und der Cultur. Daher sind die Associationen auch nie verboten, wenn gleich in ihren gefährlichen Auswüchsen zuweilen beschränkt worden. Die goldene Bulle verbot nur den Reichsständen, die Wahlcapitulation den Landständen, die im frühern Faustrecht häufig vorkommenden Vereinbarungen zum Zweck faustrechtlicher Selbsthülfe gegen Reichs- und Landesregierung. Auch spätere Landesgesetze enthielten nur, wie einige neuere Bundesbeschlüsse (vom 20. September 1819 z. B.), besondere gegen einzelne Vereine gerichtete vorübergehende polizeiliche Beschränkungen. Es sind sich denn auch die besseren Rechtslehrer in Deutschland heut zu Tage darüber einig, daß Vereine und Associationen aller Art vollkommen erlaubt seien, so Moser, von Berg, Klüber, Feuerbach, Tittmann. Alle erklären, daß nur der an sich verbrecherische Zweck die Vereine strafbar mache, und daß darum jede Association gestattet sein müsse, die nicht ihren Ausgangspunct in eine Rechtsverletzung setzt, gleichviel, fügt sogar Tittmann hinzu, ob die Vereine öffentliche oder geheime seien. Namentlich ist denn auch die vollkommenste Unsträflichkeit von Versammlungen zu collectiven Vorstellungen, Adressen und Petitionen, von ihnen allen unbedingt anerkannt.

Association der Ideen ist eine besondere Gedankenverbindung, die dadurch entsteht, daß ein Gedanke durch einen andern unmittelbar geweckt wird und sich an ihn anreiht. Man nennt die Gesetze, von denen eine solche Ideenverbindung abhängt, Associationsgesetze, deren die Psychologie zwei annimmt, das Gesetz der Zeitfolge und Gleichzeitigkeit, nach welchem die Vorstellungen, welche oft mit einander verbunden waren oder einander folgten, sich wechselseitig erwecken, wie December den Gedanken des Winters erweckt, und das Gesetz der Verwandtschaft, Aehnlichkeit und Entgegensetzung der Vorstellungen, nach welchen z. B. Ursache und Wirkung in Association treten können.

Associé, der, (franz., sprich: Assoßié), Gesellschafter, Genoß; Handelsgenoß; associiren, sich verbinden, vergesellschaften.

Assommeur, der, (franz., sprich: Assommör), Todtschläger; assommiren, todtschlagen.

Assonant, ähnlich lautend; Assonanz, die, Anklang, Gleichklang der Vokale.

Assortiment, das, (franz., sprich: Assortimangh) Waarenvorrath, Waarenlager in verschiedenen Sorten; assortiren, sich vollständig mit Waaren versehen; nach Sorten ordnen; ein gut assortirtes Waarenlager ist ein vollständiges mit allen Sorten versehenes Lager.

Assumiren, annehmen; zum Schein gelten lassen; ergreifen, auffassen.

Assummiren, erhöhen, summiren.

Assumption oder Asuncion, Hauptstadt der Republik Paraguai, in dem ehemaligen spanischen Amerika, am linken Ufer des Paraguai, nördlich und 140 Meilen von Buenos Ayres und westsüdwestlich und 160 Meilen von Rio Janeiro, mit stattlichem Wohngebäude des ehemaligen Diktators, einer Kathedrale und mehren andern Kirchen, 3 Klöstern, mehren Schulen, Waisenhaus, einer Kavallerie-Kaserne und 16,000 Einwohnern.

Assumtion, die, Annahme, Aufnahme (in den Himmel); Nachsatz, Untersatz (eines Schlusses); assumtiv, angenommen, vorausgesetzt.

Assurance, die (franz., sprich: Assürangß), s. Assecuranz.

Assyrien. Das Reich Assyrien in Asien, zwischen Euphrat und Tigris, lassen die griechischen Schriftsteller schon 2000 Jahre v. Chr. existiren, und zwischen 2000 und 1900 v. Chr. die Königin Semiramis es 42 Jahre lang mit großem Glanze regieren. Dann hör tman erst wieder vom König Sardanapal I., der um 800 oder 840 v. Chr. regiert haben soll, nichts aber von seinen Nachfolgern, bis auf Phul, der 770 und Tiglat Pilesar, der 747 regiert haben soll, und unter dem die Babylonier und Meder von Assyrien abfielen. Die Assyrer entschädigten sich jedoch dafür: sie eroberten Syrien und lösten unter Salmanasser im Jahre 722 v. Chr. das Reich Israel auf. Unter Salmanasser hatte das assyrische Reich die höchste Blüthe erreicht, es löste sich später jedoch bald wieder auf. Sardanapal II. (oder Sarak) von Nabopolassar von Babylonien und Cyaxares von Medien in seiner Hauptstadt Ninive belagert, verbrannte sich in seinem Palaste mit seinen Schätzen. Sardanapal II. war der letzte assyrische König; seine Residenzstadt Ninive ward zerstört und das assyrische Königreich eine medische Provinz, 625 v. Chr.

Asterie heißt ein durchscheinender, en cabachon geschliffener Saphir, Rubin oder Topas, wenn er bei auffallendem starken Sonnen- oder Kerzenlichte einen sechsstrahligen weißen Lichtschein zeigt.

Asthenologie, die, Lehre von der Lebensschwäche.

Asthma, Brustkrampf, Engbrüstigkeit, äußert sich hauptsächlich durch schweres, keuchendes Athmen, welches bestimmte Anfälle macht und im schlimmsten Falle mit Erstickung endigt. Die Anfälle treten gewöhnlich in der Nacht und plötzlich ein; die Brust scheint zusammengeschnürt, das Einathmen geschieht mit schnarchendem und pfeifendem Ton, das Ausathmen erfolgt stoßweise, gewöhnlich mit Husten, welcher Anfangs trocken ist. Die Angst ist unaussprechlich, Zeichen von Fieber und Entzündung fehlen, welcher letztere Umstand das Asthma vom Croup oder der Bräune unterscheidet.

Asti, Stadt und Hauptort der gleichnamigen Provinz im Königreiche Sardinien, einst Hauptstadt der Grafschaft Asti, die 1531 an das Haus Savoyen kam, am Einfluß des Borbio in den Tanaro, ostsüdöstlich und 6 Meilen von Turin, ist der Sitz eines Bischofs und hat eine gothische Kathedrale, ein sehr großes, weitläufiges Invalidengebäude, ein schönes Theater und 22,000 Einwohner, welche Weinbau und Trüffelhandel ꝛc. treiben.

Astmoos, dessen zahlreiche Arten mit ihren theils liegenden, theils kriechenden Zweigen den Boden der Wälder, alte Baumstämme, Felsstücke und Hütten bedecken, ist zum Polstern brauchbar.

Astrachan, Königreich, liegt zwischen dem Königreiche Kasan und dem kaspischen Meere, in Rußland, und hat einen Flächeninhalt von 14,427 Q.-Meilen (mit dem Lande der uralschen Kosacken, jedoch mit Ausnahme der Kirgisensteppe) und eine Bevölkerung von 4 Millionen Einwohnern (worunter Kosacken, Kalmücken, Baschkiren, Kirgisen, Tataren, Mordwinen, Tscheremissen, Tschuwaschen ꝛc.). Es gehörte, ebenso wie das Königreich Kasan, zum Khanat Kaptschak oder der goldenen Horde; nur daß es zwei Jahre später, nämlich erst 1554, von den Russen erobert wurde. Es zerfällt in die Gouvernements Astrachan, Saratow und Orenburg. — Astrachan, Hauptstadt, auf einer Insel in der Wolga, die sich 12 Meilen von hier mit unzähligen Armen in das kaspische Meer ergießt, östlich, und 90 Meilen von Azow, südöstlich und 180 Meilen von Moskau, und südlich und 140 Meilen von Kasan, ist der Sitz eines griechischen und eines armenischen Erzbischofs, so wie einer Admiralität, besteht aus der Festung (Kreml), der Weißen Stadt (Beloigorod,) und 16 Sloboden oder Vorstädten (unter denen die kasansche, die sibirische und die

tatarische die größten sind, und hat 1 katholische, 1 lutherische, 4 armenische und 25 griechische Kirchen, 19 tatarische Moscheen, 1 Hindutempel, 1 katholisches und 2 griechische Klöster, einen botanischen Garten, 3 Bazare und Kaufhöfe, Schiffswerfte, Fabriken in Baumwolle, Seide, Saffian ꝛc., lebhaften Handel mit Persien, der freien Tatarei, Indien ꝛc., Schifffahrt, sehr wichtige Fischerei, großartigen Wein- und Wassermelonenbau in der Umgegend und (nach der Zählung von 1841) 45,938 Einwohner (Russen, Perser, Hindus, Bucharen, Tataren, Kalmücken und fremde Europäer). Es gelangen jährlich 900 bis 1000 Fahrzeuge, mit einem Waarenwerthe von 13 bis 14 Millionen Rubel nach Astrachan. Wie wichtig die an astrachansche Kaufleute verpachtete Fischerei in der Wolga und deren Mündungen ist, läßt sich schon daraus entnehmen, daß einzelne Pächter jährlich zwischen 150,000—500,000 Rubel und darüber an Pacht zahlen. Die alte Stadt Astrachan, die bei der Eroberung von 1554 zerstört wurde, lag höher hinauf am rechten Wolgaufer. (Dr. Ungewitter's Erdbeschr.)

Asträa, auch Dike genannt, war die Göttin der Gerechtigkeit, von der bildenden Kunst gewöhnlich mit einer Wage in der Hand und einem Sternenkranze um das Haupt dargestellt. Sie glänzt jetzt unter dem Namen der Jungfrau als Sternbild im Thierkreise des Himmels.

Astralgeist, Sterngeist; das vermeintliche, nach dem Tode noch eine Zeit lang glimmende aber bald erlöschende Lebensfeuer. Astrallampe, Stern- auch Hell-Lampe.

Astrantia, eine hübsche Doldenblume, die an manchen Orten Deutschlands wild wächst und in unserm Gartenlande gut im Freien ausdauert.

Astrodicticum, das (lat.), ein Werkzeug, um jeden auf der Himmelskugel angezeigten Stern leicht am Himmel finden zu können.

Astrognosie, Sternbilderkunde; Kenntniß der Sternbilder und der dazu gehörigen einzelnen Sterne; Astrognost, Sternbilderkenner; Astrographie, die, Sternbeschreibung.

Astrolabium, das, Sternhöhenmesser, Winkelmesser, ein Instrument, welches zur Messung der Winkel auf dem Felde gebraucht wird. Es besteht aus einem in Grade eingetheilten halben oder ganzen Kreise, um dessen Mittelpunkt sich ein Lineal mit einem Fernrohre versehen, herumdrehen läßt.

Astrolog, der, Sterndeuter. Die Astrologie ist die vorgebliche Kunst, aus der Stellung der Gestirne das Schicksal der Menschen vorher zu bestimmen. Chaldäer und Sterndeuter waren gleichbedeutend, weil die Astrologie von den Chaldäern auf andere Nationen verbreitet wurde. Diese an und für sich natürlich betrügerische Kunst hat dennoch, durch die rege gemachte Aufmerksamkeit auf die Himmelsbegebenheiten, der Astronomie bedeutend genutzt. Das Ansehen der Astrologen, welche im 16ten und 17ten Jahrhundert noch viele Anhänger hatten, wurde durch das copernicanische System (s. Copernicus) gestürzt.

Astrometer, das, der Sternmesser, ein Instrument zur Messung der Größe der Sterne.

Astronomie, die, Sternkunde. Die theoretische Astronomie bringt mit Hülfe der auf sie angewandten Mathematik alle Erscheinungen am Himmel in solchen Zusammenhang, daß das Eintreten derselben mit Sicherheit vorherbestimmt werden kann. Die praktische oder angewandte Astronomie verbindet mit der theoretischen Astronomie bestimmte Zwecke, insbesondere genaue Ortsbestimmungen auf der Erdoberfläche, was besonders für die Schifffahrt sehr nothwendig ist, so wie die Zeitbestimmung für die Tag- und Nachtzeit, für die Jahreseintheilung u. s. w. — Astronomischer Ort ist der Ort, den ein Himmelskörper zu einer gewissen Zeit einzunehmen scheint, und der wissenschaftlich entweder nach Länge und Breite oder nach gerader Aufsteigung und Abweichung angegeben wird. — Astronomisches Fernrohr, hat nur ein Ocularglas und zeigt daher die Gegenstände verkehrt. —

Astronomische Tafeln sind Vorausberechnungen gewisser Bestimmungen, die man zu besonderen astronomischen Berechnungen nöthig hat. Im Mittelalter waren als solche die Alfonsischen Tafeln sehr berühmt.

Asturien, Fürstenthum in Spanien, am Meerbusen von Biscaya, zwischen Alt-Castilien und Galicien, wird im Süden von Leon begrenzt. Der Hauptort ist Oviedo, zwischen Bilbao und Corunna, mit einer Universität, 5 Kirchen, einem reichen Hospiz und 10,000 Einwohnern.

Asyl, das, Freistätte, Zufluchtsort. Bei den Alten waren Tempel, Götterbilder, Altäre ꝛc. Asyle für Verbrecher; unter Constantin dem Großen wurden auch die christlichen Kirchen zu Asylen gemacht, und die Synode zu Toledo erweiterte 691 die Freistätten bis auf 35 Schritt vor jeder Kirche. Die meisten Regierungen haben jedoch in neuerer Zeit dieses kirchliche Recht wieder abgeschafft, weil es unbefugt in das Recht des Staats, jeden Verbrecher zu verfolgen, eingriff.

Asymmetrie, die, Unebenmäßigkeit, Mißverhältniß, demnach das Gegentheil von Symmetrie.

Atelier, Attelier, das, fr., sprich: Attelié), Künstlerwerkstatt.

A tempo, (ital.) zu gleicher Zeit, zu rechter Zeit, eben recht; genau nach dem Takte (in der Musik). A tempo giusto, (ital., sprich: a tempo dschusto), in angemessener Bewegung; a tempo primo, im ersten Zeitmaße.

Atheismus, Atheist, Gotteslängnung, Gotteslängner. Wenn überall erst die Forschung im Gebiete der Religion freigegeben, wenn die Philosophie von Glaubenssatzungen vollständig sich emancipirt haben wird, dann wird man vielleicht mit diesen Ausdrücken einen weniger harten Begriff verbinden, als zur Zeit zu geschehen pflegt. Die Annahme eines persönlichen, von persönlichen Leidenschaften beherrschten Gottes ist von jeher auf Widerstand gestoßen und stößt bei den Fortschritten der Philosophie noch täglich darauf. Falsch ist es in alle Wege, mit dem Atheismus die Vorstellung eines entsittlichenden Strebens, mit dem Atheisten die einer im Grund verderbten Seele zu verbinden. Geister von hoher Thatkraft und strenger Tugend haben die Gottheit in dem ihnen vom Christenthum umgehängten Gewande nicht verstehen können, und dieses ihres Nichtverstehens kein Hehl gehabt. Es gehört ein großer Muth und eine edle Selbstverläugnung zu Geständnissen, die in so großem Widerspruch zur allgemeinen Ansicht stehen; aber sie verdienen als oft unter bittern Seelenschmerzen gewonnene Ueberzeugungen nicht den Spott und die Verachtung, sondern vielmehr die liebevollste Rücksicht derer, die sich ihres unerschütterlichen Glaubens bewußt sind und sich desselben für und für froh fühlen.

Athen, Hauptstadt des Königreichs Griechenland, Residenz des Königs und Sitz der obersten Landesbehörden, in der Provinz Attika, an den kleinen, im Sommer fast ganz vertrocknenden Flüssen Ilissus und Cephissus, eine Meile vom Meerbusen von Aegina, zählte 1840 mit Einschluß der Fremden und des Militairs, bereits 26,367 Einwohner, und hat sich in der neuesten Zeit sehr erweitert und verschönert, wobei Alles nach einem neuen regelmäßigen Plane angelegt wird. Die schönsten Straßen sind die Hermes-, die Aeolus- und die Minerva-Straße; die beiden ersten theilen die Stadt in vier große Viertel. Mitten durch die Stadt führt ein großer Kanal; auch giebt es eine Wasserleitung vom Berge Pentelikos, schon von dem Kaiser Antonin gebaut, 10 Fuß breit und 11 Fuß tief, außerdem 20 öffentliche Brunnen. Die vorzüglichsten Gebäude sind: das neue königliche Schloß, das Universitäts-Gebäude, Militär-Krankenhaus, Pionirwerkstatt, Kasernen, Münzgebäude und das Gebäude der Staatsdruckerei. Es gibt in Athen 15 Kirchen, worunter 1 katholische und 2 protestantische, eine königliche Kriegsschule, mehre Volksschulen, 2 Schulen nordamerikanischer Missionäre, 1 Theater, 1 königliche Buchdruckerei, 9 andere Buchdruckereien, 100 Miethwagen, 1 Omnibus, Seiden- und

Baumwollenwebereien, Saffiangerbereien, Seifensiedereien ꝛc. und Handel mit Landeserzeugnissen. Außerhalb der Stadt liegt eine Citadelle oder die ursprünglich schon im Jahre 1582 vor Christo erbaute Burg Cekrops, Akropolis genannt, auf einem 240 Fuß hohen, auf drei Seiten unzugänglichen Kalkfelsen, wo sich noch die Ueberreste des Partheneons- und des Erechtheus-Tempels, zweier alter Meisterstücke dorischer und jonischer Bauart, befinden. Das alte Athen hatte, ohne die Häfen, mit denen es durch zwei lange Mauern in Verbindung stand, einen Umfang von 2 Meilen; die Straßen waren größtentheils eng und krumm, die Wohnhäuser, wie meistens im Alterthum, klein und einfach; wogegen sich in den öffentlichen Gebäuden, Tempeln, Theatern, Säulengängen, die Pracht und Kunst der Athenienser zeigte. Die Bevölkerung der Stadt belief sich zur Zeit ihrer Blüthe, etwa um 450 vor Christo, auf mehr als 70,000 Einwohner, worunter freilich in der Regel 10,000 Fremde und 40,000 Sklaven. Von den drei, im Alterthume so berühmten, jetzt größtentheils versandeten Häfen Athens, Phalerus, Munichia und Pyräus, ist nur der letztere noch zugänglich; er führt jetzt den Namen Porto Leone, steht durch eine Kunststraße mit Athen in Verbindung, und es ist hier jetzt eine schöne Vorstadt entstanden. In geringer Entfernung von Athen erheben sich die Berge Anchesmus und Hymettus, letzterer durch seinen Honig schon im Alterthume berühmt, und mit 5 Klöstern, deren Mönche sich mit der Bienenzucht beschäftigen. Auf den Ruinen des alten Eleusis, wo der Dichter Aeschylus geboren ward und die eleusischen Mysterien gefeiert wurden, steht jetzt das Fischerdorf Lepsina, mit einem kleinen Hafen am Meerbusen von Aegina. Nordöstlich und einige Stunden von Athen liegt das durch die Perserschlacht (490 v. Chr.) so bekannte, jetzt zu einem kleinen Dorfe herabgesunkene Marathon, auf der gleichnamigen Ebene, die sich jetzt zum Theil in einen Sumpf verwandelt hat. (Dr. Ungewitter's Erdbeschr.)

Athenais, die Tochter des Leontius, eines Lehrers der schönen Wissenschaften zu Athen, wurde zu Anfang des 5ten Jahrhunderts geboren. Der Kaiser Theodosius sah sie in Konstantinopel, und wurde von ihren herrlichen Geistesvorzügen so hingerissen, daß er sie, nachdem er sie hatte im Christenthum unterrichten lassen, zur Gemahlin nahm. Auch auf dem Throne blieb Athenais gleich liebenswürdig, so wie sie sich auch da noch mit den Wissenschaften beschäftigte. Sie brachte u. a. die 5 Bücher Moses, das Buch Josua, das Buch der Richter und das Buch Ruth in griechische Verse. Nachdem sie ihrem Gemahl einen Sohn geboren und mit dem Beinamen Augusta beehrt worden war, fiel sie durch die Ränke Pulcheria's, der Schwester ihres Gemahls, bei demselben in Ungnade; sie wurde verwiesen und starb nach manchen bittern Kränkungen zu Jerusalem im Jahre 460.

Athleten, Wettkämpfer, hießen bei den Griechen alle Personen, die sich in einen Wettstreit einließen, dieser mochte nun Musik, Deklamation, Laufen, Ringen, Faustkämpfe ꝛc. betreffen. Die Griechen schätzten die Leibesübungen außerordentlich; besonders die Jugend wurde angehalten, den Körper geschmeidiger und abgehärteter zu machen, und so wurden die Leibesübungen ein Theil des Unterrichts. Die Gebäude, in denen diese Uebungen vorgenommen wurden, hießen Gymnasien. Es gab auch Athleten von Profession. Besonders für diese waren Gesetze gegeben, deren vorzüglichste Bestimmungen folgende waren: 1, kein Athlet und überhaupt kein Jüngling, der sich gymnastischer Uebungen befleißigte, durfte etwas thun, was die Keuschheit und den Wohlstand beleidigte; 2, sie mußten sich des Weins und der Wollust enthalten; 3, Keiner durfte durch gesetzwidrige Kunstgriffe sich den Sieg zu verschaffen suchen; 4, Kein Ringer durfte seinen Gegner vorsätzlich tödten; 5, Keiner durfte während des Kampfspiels seinen Gegner beißen oder an der Gurgel fassen u. s. w. — Vor der Eröffnung des Kampfes wurden die Namen der Kämpfer durch Herolde laut vorgelesen und diese forderten das Volk auf, zu sagen, was es von dem Athleten Nachtheiliges wisse. Das Loos bestimmte darauf Diejenigen, welche

mit einander kämpfen sollten. Dem Sieger wurde Beifall gejauchzt, Herolde verkündeten seinen Namen und Dichter besangen ihn. Man errichtete ihm Statuen, schrieb seinen Namen in öffentliche Verzeichnisse und nannte nach ihm die Olympiade (s. d.).

Athopie, die, Gesichtsschwäche. — Acthomma, Augenentzündung.

Athos, ein 4,200 Fuß hoher Berg in Macedonien, in der europäischen Türkei, der Insel Lemnos gegenüber. Auf diesem Berge stehen 22 Kirchen, 20 Klöster, 480 Kapellen und griechische Einsiedeleien, worin 4000 Mönche leben, die neben ihrem geistlichen Berufe Wein- und Oelbau und starke Bienenzucht treiben, Heiligenbilder, hölzerne Löffel u. dergl. verfertigen. Fast alle diese von den griechischen Kaisern gegründeten Klöster sind im Besitze großer Reichthümer; jedes ist, wie eine Festung, mit starken Mauern umgeben und mit Geschütz versehen. Die Griechen studirten hier bisher die Theologie.

Athymie, die, Muthlosigkeit, Verzweiflung; Schwermuth; athymisch, muthlos, verzagt.

Atlanten, die, Säulen in Menschengestalt, die ein Gesims tragen. (Baukunst.)

Atlantisches Meer, der dritte Haupttheil des allgemeinen Weltmeeres, zwischen Amerika einer- und Afrika und Europa andererseits, und durchschnittlich 700 Meilen breit.

Atlas, eine Sammlung von Landkarten; der erste Halswirbelknochen; ein glänzendes Seidenzeug (Atlaß); Atlaserz, ein smaragdgrünes Kupfererz; Atlasholz, ein kostbares amerikanisches Holz.

Atlas, der, ein Gebirge im westlichen Theile der afrikanischen Nordküste, hat in Marokko seinen höchsten Gipfel, von denen der Hentet bis zu 15,000 Fuß sich erheben soll, wogegen der Miltsin nur 11,400 Fuß hoch ist. Der Hentet und andere Gipfel sind stets mit Schnee bedeckt. Nach den neuesten Beobachtungen gibt es nur Ein Atlasgebirge, welches sich über die ganze Berberei, von Marokko längs dem südlichen Theile von Algier und Tunis bis in die Gegend von Tripoli erstreckt, so daß demnach der bisher gemachte Unterschied zwischen einem Großen und Kleinen Atlas wegfällt.

Atlasfalter, Pfauenspiegel, der größte aller Schmetterlinge, 8 Zoll breit und 3 Zoll lang, wollig, weiß, an der Brust mit einem Purpurstreifen, hat keinen Saugrüssel, auf beiden Seiten des Schaftes kammzähnige, sehr ansehnliche Fühlhörner und sichelförmige hellgrüne Flügel mit einem breiten Purpurrande und einem großen, eckigen Spiegel in der Mitte. Die Raupe ist grün mit gelben Streifen und haarigen Warzen, $4\frac{1}{2}$ Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll dick. Sie lebt in Asien und Amerika auf Zitronenblättern. Das dicke Gespinnst, welches sie zum Verpuppen macht, wird in China als grobe Seide benutzt.

Atmosphäre, die, (aus dem Griechischen von Atmos, Dampf, Dunst), der Dunstkreis, Luftkreis. Im Allgemeinen ist jede elastische Flüssigkeit, welche den Gesetzen der Attraktion (Anziehungskraft) gemäß von einem festen Körper angezogen wird, und ihn umgiebt, Atmosphäre. Im engern Sinne versteht man unter Atmosphäre den Dunstkreis der Erde, den Raum, welchen zunächst um die Erde diejenige Flüssigkeit umgiebt, welche wir Luft nennen. Die Atmosphäre ist mit der Erde unzertrennlich verbunden und folgt ihr bei ihrem Umschwunge. Die atmosphärische Luft besteht, chemisch zerlegt, aus 78—79 Theilen Stickstoffluft (Azote) und 21—22 Theilen Sauerstoffluft (Orygen), denen noch etwas (2 Theile) kohlensaure Luft beigemengt ist. Da aber die Atmosphäre der Sammelplatz von Dünsten ist, welche von der Erde aufsteigen, so ist sie nie rein, woher es denn auch zu erklären ist, daß eingeschlossene Luft verdirbt. — Den Druck der gesammten Atmosphäre gegen die Erdoberfläche schätzt man dem Gewichte einer Bleikugel gleich, deren Radius 30 Meilen beträgt. Daß der Mensch einen so bedeutenden Druck ertragen kann, liegt theils

in dem Widerstande der innern Theile, die durch die in ihnen enthaltenen elastischen Flüssigkeiten und vermöge ihrer starren Form dem äußern Drucke das Gegengewicht halten.

Atōm, das, etwas Untheilbares, Urstofftheilchen; Sonnenstäubchen; atomisch, untheilbar; Atomistik, Atomlehre, ist die Erklärungsart der Erscheinungen, welche Körper heißen, aus der Zusammensetzung physisch untheilbarer Körperchen oder Klümpchen. Kant nannte diese Erklärungsart die mechanische Naturphilosophie, weil sie die Verschiedenheit der Materien aus der Beschaffenheit und Zusammensetzung ihrer kleinsten Theile oder Körperchen, den Atomen und dem Leeren, ableitet.

Atout, der (franz., sprich: Atu), Trumpf im Kartenspiel; à tout (franz., sprich: a tu) auf Alles; à tout prix (franz., sprich: a tu pri), um jeden Preis.

Atresie, die (griech.), Undurchbohrtheit, Verschlossenheit, besonders einer Höhle oder eines Kanals des Körpers, wegen Mangels einer natürlich dafür erforderlichen Oeffnung nach Außen, zunächst des Afters.

Atresopsie, die (griech.), Verschlossenheit der Pupille.

Atrium nannten die alten Römer einen gleichsam das Vorhaus bildenden Saal, den gewöhnlichen Aufenthaltsort der Familie, in dessen Hintergrunde sich der Heerd befand und in dessen Nähe die Schlafstätte der Hausfrau war. — Bei den christlichen Kirchen früherer Zeit befand sich ein von auf Pfeilern ruhenden Gängen umgebener und eingeschlossener Vorhof, in welchem Diejenigen verweilen mußten, welche Kirchenbuße thaten, bis die Gemeinde ihnen wieder den Zutritt in die Kirche verstattete. Ein solcher Vorhof wurde auch Atrium genannt. — Atrium, das, Atrien, die, Vorhof, Vorkammer des Herzens; atrium mortis (lat.), der Todesanfang, Vorboten des Todes.

Atrocität, die, Grausamkeit, Abscheulichkeit.

A trois (franz., sprich: a troa), zu drei, zu dritt.

Atropa, die, Belladonna, Tollkirsche; Atropien, die belladonnenartigen Pflanzen.

Atrophie, die, Auszehrung, Schwindsucht; athrophisch, schwindsüchtig, abmagernd.

Atropos, die Unwandelbare, das unveränderliche Schicksal, eine der drei Parzen, der besonders das Lebensende der Menschen zugeschrieben wurde.

Atrosie, die, Unverdaubarkeit.

Atschin, Königreich, der größte unter den unabhängigen Staaten des indischen Archipels, welcher den ganzen nördlichen Theil von Sumatra umfaßt und unter einem Sultan steht, dem früher zahlreiche kleinere Fürsten zinspflichtig waren, die sich aber jetzt unabhängig gemacht haben, und dem auch in der neuesten Zeit ein Theil seines Gebietes von den Niederländern entrissen worden ist. Die Hauptstadt Atschin (auch Aschem), an der äußersten Nordwestspitze Sumatras, hat ein Fort, Hafen, Handel und 40,000 Einwohner, obwohl sie größtentheils nur aus zerstreuten Bambushütten besteht, die in einem Walde von Kokospalmen, Bananen ꝛc. liegen. Der Sultan von Atschin, welcher auch einen Palast in der Stadt hat, residirt gewöhnlich in Telosankaway, an der Nordküste.

Attaché, der (franz., sprich: Attascheh), ein Angestellter, Ergebener; Attachement (franz., sprich: Attasch'mangh), Anhänglichkeit, Zuneigung, Zuthulichkeit; attachiren (sprich: attaschiren), anhangen, anschmiegen, sich an etwas gewöhnen.

Attaque, die (franz., sprich: Attak), ein feindlicher Angriff; attaquiren (sprich: attakiren), angreifen, anfallen.

Attemporiren, sich in die Zeit, in die Umstände schicken.

Attendant, (franz., sprich: Attendangh), wartend; attendiren, Acht geben, aufmerken.

Attent, aufmerksam; Attente, die, (franz., sprich: Attangt') Erwartung.

Attentat, (aus dem lat. von attentare, unternehmen, versuchen) ist eine rechtswidrige Unternehmung. Im bürgerlichen Rechtsstreit heißt Attentat jede Veränderung des Status quo (bisherigen Zustandes) der Streitsache (auch Renovation oder Neuerung). Im Criminalrecht ist Attentat jede äußere zum Verbrechen führende Handlung.

Attersee, oder Kammersee, ein $2\frac{3}{4}$ Meilen langer und $\frac{1}{2}$ Meile breiter Landsee im Erzherzogthum Oesterreich, in der Gegend von Salzburg.

Atteſt, Atteſtat, das, ein schriftliches Zeugniß; atteſtiren, bezeugen, Zeugniß ablegen.

Attich, Zwerghollunder, Ackerhollunder, Achtenstaude, Heiland, kann, wenn er auf verwahrlosten Aeckern überhand genommen hat, nur durch vielmaliges tiefes Pflügen und durch Bestellung des Ackers mit Früchten, die behackt werden müssen, vertilgt werden. Die Beeren des Attich werden von Rothgerbern zum Lederfärben angewandt und die in denselben befindlichen Körner wirken als Larirmittel.

Attika, Gouvernement in Livadien oder Hellas, im Königreich Griechenland, mit den Untergouvernements Megaris und Aegina und den Städten Athen (s. d.), und Megara.

Attika, die, ein attisches Werk, Dachgeschoß; der auf Säulen oder vielmehr Halbpfeilern ruhende obere Querbau eines Thores oder Stockwerks. Diese aus Griechenland stammende Bauart war bei den Athenern sehr beliebt, weil sie gern in öbern Stockwerken wohnten und die untern ihren Dienern einräumten. Die Römer ahmten die Attika nach, aber ohne Halbpfeiler; die Franzosen und Deutschen ziehen die griechischen Attika's vor.

Attila, König der Hunnen, verschaffte sich durch Ermordung seines Bruders, die Herrschaft über das ganze Hunnenvolk, unterwarf die zunächst gelegenen Völkerschaften und drang dann mit einem Heere von 500,000 wilden Kriegern gegen das morgenländische Reich vor, verwüstete Thracien, erpreßte von den Einwohnern so ungeheure Summen, daß diese fast verarmten, ging dann nach Deutschland und drang über den Rhein in Gallien (das jetzige Frankreich) vor. Von der Belagerung von Orleans wurde er durch die vereinigte Macht der Römer und Westgothen unter Aetius und Theodorich bis in die Ebene von Chalons geworfen, wo bald darauf die mörderischste Schlacht vorfiel, die je in Europa geliefert worden. Schon neigte sich der Sieg auf die Seite der Hunnen, da stürzte Theodorichs Sohn, der Prinz Thorismund, von den benachbarten Anhöhen mit solcher Wuth auf die Hunnen, daß diese sich in Unordnung zurückzogen. Attila ließ alle seine Schätze auf einen Haufen legen, um sich, wenn er nochmals angegriffen und geschlagen werden sollte, mit ihnen zu verbrennen, aber die Römer, welche fürchteten, daß die Macht der Gothen zu groß werden möchte, verfolgten nicht ihre Vortheile, sondern ließen dem Attila Zeit, sich über den Rhein zurückzuziehen. Nun zog Attila nach Italien, eroberte und verwüstete Mailand, Mantua, Padua, Verona, Modena, Parma und Piacenza, und würde auch Rom nicht verschont haben, hätte Papst Leo der Große nicht durch ungeheure Geldsummen den großen Räuberkönig abgefunden. Mit unermeßlicher Beute kehrte Attila zurück, und starb plötzlich. Sein Leichnam wurde in drei Särgen, einem goldenen, einem silbernen und einem eisernen beigesetzt. (S. d. Art. Hunnen).

Attine, polnische Silbermünze, aus 8löthigem Silber, gleich 3 Sgr. $3\frac{3}{5}$ Pfenningen preußisch.

Attisches Salz nennt man sinnreiche, feine Scherze, witzige und beißend scherzhafte Rede, weil die Athenienser oder Attiker, zu ihrer Zeit das witzigste Volk, ihre Reden gewöhnlich so ausschmückten.

Attitüde, die, Stellung, Haltung, Lage des Körpers; die Geberdung. Auf dem Theater gehören die Attitüden zu den schwersten, aber auch erfolgreichsten Leistungen der Schauspieler.

Attraction, die, Anziehung; anziehende Kraft; attractiv, anziehend.

Attrapiren, ertappen, erwischen; anführen, hintergehen.

Attribut, das, beigelegte Eigenschaft; das Merkmal, Sinnbild. Die Alten wählten die Attribute zarter und lieblicher als die neuere Zeit, namentlich als die christliche Poesie der bildenden Kunst. Zur Versinnlichung mag hier angeführt werden, daß der Palmzweig das Attribut des Friedens, und das Kreuz das Attribut des Glaubens ist.

Attribution, die, Beilegung, Verleihung; Bevollmächtigung zu richterlichen Entscheidungen.

Attrition, die, Reibung, Aufreibung; Zerknirschung, lebhafte Reue. Nach dem römisch-katholischen Glauben ist die Attrition zur Empfänglichkeit für die Vergebung der Sünden befähigend; die Jesuiten halten sie schon zur Buße hinlänglich, die Protestanten dagegen zur Rechtfertigung unwirksam.

Atypomorphose, die, Verwandlung (der Insekten) in eine ganz andere Gestalt.

Atzel. Die zu diesem Geschlechte gehörigen Vögel haben einen starken, messerförmigen, an der Spitze etwas gebogenen Schnabel, kleine, hintenstehende Nasenlöcher, um die Augen einen kahlen Fleck, 3 Zehen nach vorne, eine nach hinten und grenzen in ihrer Bildung und Lebensart an die Pirole und Staare, nur daß ihre Zunge ganz und spitzig ist. Man kennt fast 20 Arten, von der Größe einer Dohle bis zu der einer Lerche. Sie sind nur in der warmen Zone einheimisch.

Aube-Departement in der Champagne, im Königreiche Frankreich, enthält: Troyes, Hauptstadt der Champagne, an der Seine, südöstlich und 20 Meilen von Paris, mit einer schönen Kathedrale, einer öffentlichen Bibliothek, zahlreichen Baumwollenfabriken, ausgedehntem Handel und 25,600 Einw.; Arcis sur Aube (s. d.); Nogent sur Seine; Pont sur Seine; Bar sur Aube; Brienne ꝛc.

Auber (Daniel François Esprit), geboren zu Paris um das Jahr 1780, ein ausgezeichneter französischer Componist, der unter Leitung Boyeldieu's und Cherubini's seine Studien machte, hat in Deutschland zuerst großes Aufsehen erregt durch seine Oper „der Schnee". Sein „der Maurer" wurde bald die Lieblingsoper des Publikums, und nun folgten rasch auf einander „die Stumme von Portici", „die Braut", „Fra Diavolo", „der Gott und die Bajadere", „der Liebestrank" u. s. w.

Auberge, die (franz., sprich: Ohberssch) Wirthshaus, Gasthof; Aubergist, Gastwirth.

Aubri de Montdidier, ein französischer Ritter, der im Jahre 1371 von seinem Kriegsgefährten Richard de Macaire erschlagen wurde. Da die Dogge des Ermordeten den Meuchelmörder unaufhörlich verfolgte und dieser dadurch den Verdacht des Mordes auf sich lud, so gab König Karl V. Befehl, daß Macaire mit dem Hunde einen Zweikampf bestehen solle. In demselben unterlag Macaire. Diese Sage ist unter dem Titel „der Hund des Aubri oder der Wald bei Bondy" dramatisirt worden.

Auch, alte Hauptstadt der Gascogne in Frankreich, Sitz eines Bischofs, mit einer Kathedrale und 11,000 Einwohnern, welche zahlreiche Leinwand- und Baumwollfabriken betreiben.

Au contraire (franz, sprich: o konträhr), im Gegentheil, umgekehrt.

Auction, die, Versteigerung an den Meistbietenden; Auctionator, der, Versteigerer.

Audentes fortuna juvat (lat.), wer wagt, gewinnt.

Audiatur et altera pars (lat.), man höre auch die Gegenpartei.

Audienz (von audire, hören), Verhör, mündliche Verhandlung vor einem Gerichte. So kommt in einigen Ländern, namentlich in Holstein, in den Amtsgerichten eine prima audientia oder erstes Verhör, als Vorvernehmung und Vergleichversuch vor. In Spanien heißen Justiz- und Verwaltungsbehörden

audiencia. Im diplomatischen Sinne ist die Audienz der Zutritt zum Landesherrn oder zu hohen Staatsbeamten und als solcher meistens an ein gewisses Ceremoniell gebunden.

Auditeur, eine rechtskundige, einzelnen Militairabtheilungen als Richter zugeordnete Person, die in den Kriegsgerichten das Verhör leitet, und die einzelnen Strafrechtsfälle unter das Gesetz zu subsummiren hat, selbst aber keine Stimme abgiebt.

Auditor, ursprünglich ein Beisitzer oder Abgeordneter des Gerichts, der die ersten Vernehmungen der Parteien zu leiten hatte; in Frankreich ein Mitglied des Gerichtshofes, Chatelét, der geringe Streitigkeiten bis zum Werthe von 50 Frcs. schlichtete, ferner Rath und Assessor in den Rechnungskammern und andern Verwaltungshöfen Frankreichs, Englands und Spaniens. In den deutschen Justiz- und Civilbehörden sind Auditoren junge Fachgelehrte, die zu ihrer practischen Ausbildung an den Sitzungen Theil nehmen, ohne jedoch, außer in ganz besondern Fällen, an den Verhandlungen selbst sich betheiligen zu dürfen. In einigen deutschen Ländern heißen sie auch wol Auscultanten.

Auditorium, das, Hörsaal, Zuhörerversammlung.

Aue, Bergstadt im Kreisdirectionsbezirk Zwickau, im Königreiche Sachsen, mit 1400 Einwohnern. Die Nahrungsquellen derselben sind Spitzenklöppelei, Spinnfabriken, Argentanfabriken, Steinbrüche u. s. w. — Die feine weiße Porzellanerde wird hier bergmännisch gewonnen.

Auerhahn, Urhahn, 3 Fuß lang, 12 Pfund schwer, bewohnt die großen Gebirgswaldungen, am liebsten Schwarzwälder, im nördlichen Asien und Europa, hat ein schwarzes, weißgesprenkeltes, gewelltes und gesflecktes Gefieder, braune, schwarzgesprenkelte oder gewellte Schultern, einen 2 Zoll langen, gelblichweißen Schnabel, über den Augen einen kahlen, rothen Fleck und an der Kehle einen starken Knebelbart. Das viel kleinere Weibchen ist schwarzbraun und rostfarbig gewellt. Der Auerhahn lebt von Beeren und Körnern, hat einen schweren, gewaltig rauschenden Flug, ein scharfes Gesicht und leises Gehör, kratzt auf der Erde wie das Haushuhn, ist sehr scheu und läßt den Menschen nicht nahe kommen. Das Huhn scharrt auf der Erde in hohem Grase eine Vertiefung, in die es trockene Reiser, Blätter u. dergl. thut und brütet darin binnen 3 bis 4 Wochen 7 bis 10 schmutzig weiße, braun oder gelbgefleckte Eier von der Größe des Hühnereies aus. Die Jungen laufen gleich mit der Mutter herum und verbergen sich unter deren Flügeln. Man kann sie zähmen und auf Hühnerhöfen umhergehen lassen.

Auerochs, nächst dem Elephanten und Nashorn das größte Landsäugethier und in Europa das größte, unterscheidet sich vom Hausochsen durch seine gewölbte Stirn, die mehr breit als hoch ist, durch seine Hörner, die vor der Hinterhauptsleiste stehen, während sie bei diesem daneben hervortreten, durch das krause Haar, welches Kopf und Hals des Männchens bedeckt und unter dem Kopfe einen Bart bildet, so wie durch seine grunzende Stimme. Ferner hat er 14 Paar Rippen, wohingegen sich beim Hausochsen nur 13 Paar finden, von dem er deshalb nicht abstammen kann. Jetzt findet er sich nur noch in dem sumpfreichen bialoviser Walde im litthauischen Gouvernement Grodno, wo er geschont wird; ehemals bewohnte er ganz Mitteleuropa und kam oft von 13 Fuß Länge vor; jetzt wird er in der Regel nur 10 Fuß lang und 6 Fuß hoch. Die Brust ist weit stärker, als beim zahmen Ochsen, desgleichen auch die weit kürzeren Beine. Das Kreuz ist schmal, der Kopf von unmäßiger Größe und Breite; zwischen den zwei aufgebogenen, glänzend schwarzen Hörnern hängt ein Büschel steifer Haare. Die großen schwarzen Augen haben ein wildes drohendes Ansehen. Zu beiden Seiten des Halses wirft sich die Mähne herunter, und Hals und Brust sind mit zottigen Haaren bedeckt. Im Winter sind sie schwarzbraun, im Sommer ganz schwarz. Ungereizt thun sie Niemandem etwas zu Leide, aber wenn sie gereizt werden, so greifen sie selbst den Menschen an. Sie lassen sich nicht aus ihrem Walde (in dem genannten befinden sich deren etwa 500)

verpflanzen, haben einen Moschusgeruch und zeigen entschiedene Abneigung gegen das zahme Hornvieh.

Auersperg, (Anton Alexander, Graf von), ein unter dem Namen Anastasius Grün rühmlich bekannter Dichter, geboren am 11. April 1806 zu Laibach in Krain, Besitzer der Grafschaften Thurn und Hart und dadurch unabhängig in seiner staatsbürgerlichen Stellung, büßte für seine Freisinnigkeit und seinen in Oesterreich seltenen politischen Freimuth, zugleich mit dem Dichter Lenau, durch Hausarrest. Seine politischen Gedichte, welche zum Theil auf seinen Landgütern, zum Theil in Wien entstanden, sind noch von keinem politischen Dichter übertroffen worden, namentlich zeichnen sich seine „Spaziergänge eines Wiener Poeten" welche anonym erschienen, durch offenen Freimuth und treffenden Witz aus; auch seine unter dem Titel „Schutt" erschienenen Elegien haben eine freisinnige Tendenz. Ungeachtet der Schärfe des oft bis in die beißendste Satyre hinüberstreifenden Witzes der politischen Dichtungen Anastasius Grüns ist dennoch ihr Charakter ein durchaus milder und versöhnender.

Auersperger Grün, eine grüne Farbe, erhält man, wenn man kohlensaures Kupferoxyd mit $\frac{1}{8}$ Weinstein zu einem Brei einrührt, diesen erhitzt und körnt.

Auerstädt, Dorf am Wege zwischen Eckardberga und Naumburg, drei Meilen nördlich von Jena, in der preußischen Provinz Sachsen, geschichtlich merkwürdig durch die Schlacht, welche die Preußen am 14. October 1806 gegen die Franzosen verloren, Ein Denkmal bei dem nahen Dorfe Hassenhausen bezeichnet die Stelle, wo der Herzog von Braunschweig, welcher die Preußen commandirte, lebensgefährlich verwundet wurde.

Auerstädt und Jena, Schlacht bei, (s. Jena).

Au fait, (franz., sprich: o fä), zur Sache, im Stande; au fait setzen, belehren, aufklären; au fait gesetzt sein, um eine Sache wissen, eingeweiht sein.

Aufguß, medicinischer Kräuter, häufig Thee, lateinisch infusum genannt, wird so bereitet, daß man die gehörig zerkleinerte Substanz mit der vorgeschriebenen Menge kochender Flüssigkeit übergießt und bis zum Erkalten stehen läßt.

Aufgußthiere, Infusionsthiere, Infusorien. Die Ergebnisse der merkwürdigen Forschungen — sagt Rebau in seiner Volksnaturgeschichte — welche der tief und weitschauende Naturforscher Ehrenberg in Berlin seit Jahren über die sogenannten Aufgußthierchen oder Infusorien anstellte, haben unsere früheren Kenntnisse von diesen kleinen meist nur durch das Vergrößerungsglas wahrnehmbaren Thieren, so ungemein erhöht und verändert, daß man nicht zu viel sagt mit der Behauptung, hier sei ein ganz neues Reich der Wunder aufgeschlossen worden. Die Infusorien bestehen, nach den Entdeckungen des genannten Beobachters, ihrem inneren Baue nach, nicht, wie man früher geglaubt, aus einer strukturlosen Gallertmasse, sondern sie haben insgesammt, auch die kleinsten, einen organisirten, wenigstens mit Mund und innerm Ernährungsapparat deutlich versehenen Körper. Wenn in manchen Fällen die Infusorien plötzlich in einen Schleim zerfließen, dann ist dieses eine Art des Gebärens, bei welcher das Leben des alten Einzelwesens, wie bei den Schildlausmüttern, zugleich mit dem Entstehen der jungen Brut endigt. Bei einigen Geschlechtern zeigen sich Spuren von Augen. In den Räderthierchen lassen sich schon deutlich abgrenzende Muskeln, so wie ein Gefäßsystem, das in einzelnen Ringen den Umkreis des Leibes umfaßt, ein Nervensystem, und ein zwitterartiges System der Zeugung wahrnehmen. Hier kommen schon eigentliche Eier zum Vorschein, aus denen das Hervorgehen der Jungen deutlich beobachtet werden kann, wie man denn überhaupt niemals ein ausgebildetes Infusionsthierchen aus Schleim oder aus Pflanzenzellen, wohl aber aus Eiern entstehen sieht. Das Element, in welchem die Infusorien leben, ist das eine Zeitlang der Wechselwirkung

der Luft und des Bodens ausgesetzte, vor allem das ruhig stehende Wasser, sowohl süßes, als salziges. Hier leben sie in ungeheurer Menge. Ehrenberg sah Infusorien, deren Größe nur den tausendsten, ja zweitausendsten Theil einer Linie ausmacht, in solcher Nähe und Menge zusammengedrängt, daß der Abstand der einen von der andern kaum mehr als einen Durchmesser des Thierleibes betrug. Jede Kubiklinie des auf solche Weise belebten Wassers, auch wenn nur der vierte Theil desselben mit Infusorien erfüllt ist, umfaßt dann 500, jeder Kubikzoll 800,000 Millionen; ein Gefäß voll stehenden Wassers kann, wenn es 6 Kubikfuß Wasser enthält, von 9000 Billionen der kleinsten Lebendigen bewohnt sein; schon die stehenden Wassergräben, Teiche und Sümpfe eines einzigen, nicht sehr bedeutenden Landstrichs mögen eine größere Zahl der durch das Vergrößerungsglas wahrnehmbaren Thiere in sich hegen, als das ganze übrige Thierreich der Erdoberfläche überhaupt umfaßt.

Aufklärung. Die beschränkte Einsicht, die natürliche Reizbarkeit und Empfindsamkeit des Menschen, seine Ueberzeugung, sich überall von Wundern umgeben zu sehen, die er nicht beherrschen kann, die eine dunkle Ursache, einen geheimnißvollen Zweck haben, erzeugt und nährt jene trübe, krankhafte und irrige Glaubensrichtung, der wir den Namen Aberglauben gegeben haben. Wenn schon überhaupt jeder Irrthum schädlich ist, so ist es ganz besonders der Aberglaube. Aus Rohheit des Verstandes entsprossen, wirkt er fortwährend auf seine Quellen zurück, hindert das Aufkommen jeder verständigen Lehre und erhält und vermehrt Finsterniß und Verdumpfung. Daß ihm nicht mit Zwang entgegengearbeitet werden dürfe, erhellt schon daraus, daß er keine erkennbare juristische Merkmale hat, und Zwangsanwendung oder gar Bestrafung, ohne juristische Evidenz vollkommen widerrechtlich ist. Nur geistig — durch Berichtigung seiner fixen Ideen, durch Belehrung über die Inhaltlosigkeit und Unvernunft seiner Anschauungen, durch vernünftige Darlegungen des Verhältnisses der Menschen zur Natur und zum Uebersinnlichen — kann der Aberglaube nachhaltig besiegt werden. Die Gesammtmittel zu seiner Entkräftung begreift man unter dem Worte **Aufklärung**. Die Preßfreiheit enthält die wesentlichste und nahmhafteste Verstärkung der Aufklärung.

Aufkündigung, s. Kündigung.

Auflage, Abgabe. Alles was man Auflage oder Abgabe nennt, kann man unter dem Namen der **Steuern** zusammenfassen, weil Alles, was der Staat als solcher, von den Bürgern, als solchen, an Beiträgen zur Bestreitung seines Haushaltes einfordert, unter den Begriff der Steuer fällt, was ihm aber unter andern, z. B. aus der Grundherrlichkeit u. s. w. stammenden Titeln, wenn auch von Bürgern, zu entrichten ist, nicht mehr Staatsabgabe, sondern eine sonstige nach seinen Titeln zu benennende Schuldigkeit ist. — Die Pflicht, Staatssteuern zu bezahlen, ist eine allgemeine Gesellschaftspflicht, vermöge welcher nämlich der Gesammtzweck, welcher erstrebt werden soll, auch wirklich durch gemeinsame Anstrengung erstrebt, folglich, sobald oder insofern an die Stelle der ursprünglichen Naturalleistung oder unmittelbar persönlichen Thätigkeit der Gesellschaftsglieder für den Staatszweck die künstlichern und nur durch Geldaufwand zu unterhaltenden Anstalten treten, solcher Aufwand gemeinschaftlich bestritten, d. h. durch Beiträge sämmtlicher Mitglieder gedeckt werden muß. Es wird wohl zugegeben, daß nicht mehr als nothwendig oder wenigstens nützlich ist zur Erreichung des Staatszwecks, von den Bürgern gefordert werden darf, aber wer entscheidet mit Zuverlässigkeit darüber, was jedes Mal dazu nothwendig oder nützlich sei? Doch abgesehen hiervon ist die Hauptfrage: Wie viel kann gefordert werden, unbeschadet des **nachhaltigen** Ertrags? Denn nicht um den Aufwand einiger Jahre handelt es sich (außerordentliche Nothfälle abgerechnet), sondern um den laufenden, regelmäßig wiederkehrenden Aufwand. Hier stellt sich nun für den Staat, als eine zur **immerwährenden** Dauer bestimmte Gesellschaft der Grundsatz dar, durch den jährlichen Aufwand oder durch die von den Mitgliedern

einzufordernden Beiträge niemals den Capitalfond des Vermögens anzugreifen, weil dadurch der künftigen Production ein Abtrag geschähe, sondern bloß vom Einkommen zu zehren. Das Einkommen aber ist entweder ein rohes oder ein reines Einkommen, je nachdem man nämlich bloß die Masse der jährlich producirten (oder auch von außen hereingebrachten) Güter schlechthin ins Auge faßt, oder aber dasjenige zuvörderst davon abzieht, was ihre Erzeugung oder Erwerbung gekostet hat. In dem rohen Einkommen ist ein Theil des Capitals selbst mit enthalten; wenn man demnach die Gefahr vermeiden will, das letztere anzugreifen, wodurch theils dessen Besitzer von der Production abgeschreckt, theils die Fortsetzung der Production selbst unmöglich oder doch nur in geringerem Maaße möglich würde, so kann bloß das reine Einkommen, d. h. daß nach geschehenem Wiedererſatz der Vorauslagen noch Erübrigte besteuert werden. Dies reine Einkommen ist nun entweder Grundrente oder Capitalrente oder Arbeitsrente. Auf diese drei Quellen also, insofern man ihre Ergiebigkeit zu berechnen vermag, und ihnen ohne sonstigen Nachtheil beikommen kann, wird hiernach die Steuerforderung zu richten sein. Geschieht dies unmittelbar, wie bei der Grundsteuer und Gewerbesteuer, so nennt man die Besteuerung eine directe. Geschieht es aber nur mittelbar, etwa auf Umwegen, indem man einer Classe abfordert, was man in der That von einer andern verlangt, auf welche denn auch wirklich der unmittelbar Zahlende die Last überwälzt, oder auch durch Aufstellung eines Titels der Steuerforderung, welcher zwar an und für sich kein natürliches Forderungsrecht gegen den Besteuerten mit sich führt, wohl aber, wie man glaubt, in der Regel doch nur den schon aus andern Titeln wirklich Steuerpflichtigen der Zahlung unterwirft, so heißt die Besteuerung eine indirecte, worunter z. B. Zölle, Accise, überhaupt Consumtionssteuern, so wie manche andere vielnamige Steuern gehören. — Man hatte nämlich eingesehen, daß bei aller Mühe, vom reinen Einkommen der Nation sich eine klare Anschauung oder zuverlässige Berechnung zu verschaffen, solches doch niemals und nirgends, auch nur halbweg befriedigend geschehen könne. Auch hatte man theils durch Speculation, theils durch Erfahrung erkannt oder zu erkennen geglaubt, daß es theils absolut unmöglich, theils mit mancherlei Nachtheilen verknüpft sei, das System der directen Besteuerung vollständig durchzuführen, insbesondere, was die Besteuerung der im engern Sinne sogenannten Capitalien, d. h. der activen Geldcapitalien, betrifft. Weiter hatte man nicht umhin gekonnt, zu bemerken, daß außer den absoluten Quellen des Nationaleinkommens auch noch relative, d. h. bloß für einzelne Glieder der Nation fließende, vorhanden seien, daß nämlich die in der Masse der Nationalproducte bereits vorhandenen Güter, wenn sie unter den Gliedern der Nation von einer Hand in die andere gehen, für die einzelnen Empfänger als Einkommen wirksam sein können, ohne in solcher Eigenschaft in der Totalrechnung aufgeführt zu stehen. Endlich war man inne geworden, daß auf dem Wege der bloß directen Besteurung (so wie dieselbe bisher in Uebung war), die ungeheuren Summen, deren der fortwährend höher geschraubte Staatshaushalt bedurfte, ohne allzuharten Druck, oder ohne Veranlassung eines allzulauten Aufschreis der Besteuerten, unmöglich könnten hereingebracht werden. Aus allen diesen Gründen nahm man zur indirekten Besteurung seine Zuflucht, welche auch wirklich, was zumal die Verzehrungssteuer betrifft, eine eindringliche, wenigstens nicht unscheinbare Rechtfertigung darin findet, daß eine nach und nach, wie tropfenweise, und bis zu einem gewissen Grade auch nur nach selbsteigener Willkühr (man kann ja entbehren) zu leistende Zahlung minder hart fällt, als eine auf einmal, oder doch stets in bedeutenden Raten und durchaus unabhängig von freiwilligem Entschluß zu leistende Entrichtung. — Auf solche Grundsätze stützen sich heutzutage die in Ausübung befindlichen Steuersysteme. Ueber ihre anerkannte Fehlerhaftigkeit s. Steuer. (Staatslexicon von Rotteck und Welker I., I.). — Auflage nennt man im Buchhandel die von einer einzelnen

Druckschrift gemachten Abdrücke zusammen, so daß die Zahl dieser, wenn sie 1000 beträgt, eine Auflage von 1000 Exemplaren — und so fort — heißt. Die Größe der Auflage bestimmt sich nach der Vermuthung der größern oder geringern Nachfrage des Publikums nach einem Werke; der Preis desselben wird in der Regel immer niedriger sein, je größer die Auflage ist, da die mehren Exemplare selbstverständlich die auf den Druck des Werkes verwandten Kosten und das Honorar des Verfassers leichter decken. Das Preußische Landrecht hat den Begriff der Auflage dahin bestimmt, daß sie ein neuer unveränderter Abdruck einer Schrift in eben demselben Formate sei, und sie von der Ausgabe, als dem Abdruck einer Schrift mit verändertem Inhalt und in verändertem Format unterschieden sei. Allein diese Begriffsbestimmung ist auch schon in der Beziehung sehr willkürlich, da zum Wesen einer Auflage nicht die wiederholte Herausgabe einer und derselben Schrift gehört, sondern die Gesammtheit der ersten Abdrücke bereits eine Auflage ausmachen.

Auflösung bezeichnet in den schönen Wissenschaften die Entwickelung der Handlung (Katastrophe); in der Mathematik die Regel, wie eine unbekannte Größe durch die gegebenen ausgedrückt wird; in der Chemie die Vereinigung mehrer an Substanzen verschiedener Körper zu einer gleichartigen Masse.

Aufriß, eine architektonische Zeichnung, welche die äußere Ansicht eines Gebäudes ꝛc. darstellt.

Aufrollen (einen Flügel aufrollen) heißt in der Kriegswissenschaft das Manöver, wodurch die in den Flanken stehenden Truppen nach und nach zerstreut werden.

Aufruhr besteht in Zusammenrottirung von wenigstens 10 Menschen, zum Zweck eines gewaltsamen Widerstandes gegen die Obrigkeit. Der Anstifter solchen Aufruhrs soll nach der in Deutschland noch geltenden peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karl des Fünften, mit dem Tode bestraft, oder mit Ruthen gestrichen und aus dem Gebiet, wo der Aufruhr statt fand, verwiesen werden. Für den bloßen Aufruhr ohne andere verbrecherische Beimischung sind jetzt meistens nur disciplinarische Strafen in Gebrauch. In England wird bei bedeutenderem Aufruhr die sogenannte Aufruhracte verlesen, worin bei Todesstrafe das Auseinandergehen der Versammelten innerhalb einer Stunde anbefohlen wird. Vom Aufruhr ist der Aufstand zu unterscheiden, der in der Erhebung eines Volks zum geregelten Widerstande gegen eine allgemein als unrechtmäßig angesehene Herrschaft besteht und auch Insurrection heißt. Insurgenten stehen mit Recht unter dem Schutz völkerrechtlicher Grundsätze.

Aufschlag heißt in der Kriegswissenschaft der Punkt auf der Erde, welchen das Geschoß trifft, nachdem es die Flugbahn vollendet hat.

Auftritt (Scene) ist im Drama diejenige Abtheilung der Handlung, in welcher ununterbrochen dieselben Personen handeln.

Aufzug (Act oder Handlung) heißt derjenige Abschnitt in einem Schauspiele ꝛc., wo die Bühne leer bleibt und durch Herablassen des Vorhangs geschlossen wird.

Augenspiegel, s. Apollo.

Augentrost, eine Pflanze mit 4spaltigem walzigen Kelch. Der gemeine Augentrost wurde sonst als Augenmittel gebraucht, er wächst auf trocknen Weiden und Bergwiesen, hat im Spätsommer und Herbste röthliche Blumen, inwendig mit einem gelben Fleck.

Augit, ein häufig in der Nähe von Vulkanen vorkommender Kieselstein, dunkellauchgrün oder schwarzbraun.

Augment, das, Vermehrung, Zusatz; augmentum salarii (lat.) Gehaltszulage; Augmentation, die, Vermehrung; augmentiren, vermehren.

Augsburg, eine ehemalige Reichsstadt, welche 1276 reichsunmittelbar wurde und 1806 an Baiern kam, ist jetzt die Hauptstadt des Kreises Schwaben und Neuburg im Königreiche Baiern, am Einflusse der Wertach in den Lech, nordwestlich

und 7½ Meilen von München, wohin jetzt eine Eisenbahn führt, und eine der schönsten Städte Deutschlands, mit 36,800 Einwohnern. Augsburg liegt an sich schon in einer anmuthigen Gegend und ist nicht nur von schönen Anlagen und Gärten umgeben, sondern bietet auch im Innern viele Schönheiten in der Bauart der meistens 3 Stock hohen Privathäuser, in den ansehnlichen öffentlichen Gebäuden, den größtentheils breiten Straßen und den mit kunstreichen Springbrunnen gezierten öffentlichen Plätzen dar. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: 1, das 152 Fuß hohe und 147 Fuß breite Rathhaus, das schönste in Deutschland. Im dritten Stock befindet sich ein 110 Fuß langer, 58 Fuß breiter und 52 Fuß hoher, von keiner Säule getragener Saal, wegen seiner reichen Verzierungen der goldene Saal genannt. Auf den nahe am Rathhause stehenden Perlachthurm führen 300 Stufen; 2, der vormalige Bischofshof, in dessen Kapelle am 25. Juni 1530 die augsburgische Confession vorgelesen und dem Kaiser übergeben wurde; 3, die Kathedrale, ein ehrwürdiges gothisches Gebäude; 4, die Kirche zu St. Ulrich und Afra, 310 Fuß lang und 94 Fuß breit, mit einem 310 Fuß hohen Thurm; 5, die Barfüßerkirche mit einer der größten Orgeln Deutschlands. Merkwürdig ist auch die sogenannte Fuggerei in der Jacobs-Vorstadt, ursprünglich aus 100 kleinen Häusern bestehend, die im Jahre 1519 die Gebrüder Ulrich, Georg und Jacob Fugger erbauen ließen, um darin arme Bürger und Einwohner für einen sehr geringen Miethzins aufzunehmen. Die Fuggerei hat 3 Haupt- und 3 Nebenstraßen, 3 Thore und eine eigene Kirche. Augsburg galt im Mittelalter bis auf die neuere Zeit für eine fast unbezwingliche Festung; im 15ten und 16ten Jahrhundert war es der Hauptstapelplatz für Waaren, welche zu Lande von Venedig nach Antwerpen und umgekehrt gingen, und auch jetzt gehört es noch zu den vornehmsten deutschen Handelsstädten und zu den gewerbfleißigsten Städten Baierns. Besonders wichtig sind die Wechselgeschäfte und die Gold- und Silber-Fabriken, auch die Leinwand-, Eisen-, Stahl-, Blechwaaren- und Tabacksfabriken ꝛc. Die Lackir- und Drechselkunst, so wie die Gerberei, sind hier zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht. Ferner giebt es in Augsburg Diamantschleifer und viele und mancherlei Künstler; eine treffliche Gemäldegallerie, eine Kreis- und Stadtbibliothek, eine höhere Zeichenschule, mehre Gymnasien und viele Buchhandlungen, unter denen die Cotta'sche eine der bedeutendsten in Deutschland ist.

Augsburgische Confession ist das Glaubensbekenntniß, welches am 25. Juni 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg dem Kaiser und den Reichsständen übergeben, vorgelesen und mit der Unterschrift der protestantischen Reichsstände bekräftigt wurde. Auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen, Johann des Beständigen, hatte Luther ein Bekenntniß des Glaubens aufgesetzt, nach diesem unter dem Namen der 17 torgauer Artikel bekannten Werke wurde von Melanchton die augsburgische Confession ausgearbeitet, welche Luther durchgesehen und gut geheißen hatte. Melanchton änderte später einiges daran, und so erschien 1540 die veränderte augsburgische Confession, welche von den Reformirten angenommen wurde.

Auguren hießen eine gewisse Art von Priestern bei den alten Römern, deren Geschäft darin bestand, aus dem Fluge der Vögel künftige Begebenheiten vorher zu verkündigen. Sie hatten ihren Namen von dem Vogelfluge (augurium) avigerum) erhalten.

August Friedrich, Kurfürst von Sachsen, als König von Polen August II., gewöhnlich der Starke genannt, der zweite Sohn Johann Georg's III., Kürfürsten von Sachsen, ward am 12. Mai 1670 zu Dresden geboren und erhielt eine sorgfältige Erziehung, welche jedoch mehr auf die Ausbildung seiner Körperstärke wirkte, als ihm Charakterstärke und Sinn für die hohe Aufgabe eines Fürsten zu geben. Am 24. April 1694 zur Kurwürde gelangt, übernahm er den Oberbefehl über das österreichisch-sächsische Heer gegen die Türken in Ungarn, legte aber nach der Schlacht

bei Olasch, am 27. August 1696, den Befehl nieder, um in Wien für seine Gelangung auf den durch Sobieski erledigten polnischen Thron zu wirken. Zu diesem Ende brachte er möglichst viel Geld zusammen, verkaufte und verpfändete mehre Theile seines Erblandes (sein Mitbewerber um den polnischen Thron, der Prinz von Conti, hatte von den polnischen Großen die polnische Krone für 10 Millionen polnische Gulden erschachert), trat am 23. Mai 1697 zur katholischen Kirche über, und rückte mit 10,000 Sachsen in Polen ein, worauf am 15. September seine Krönung in Krakau statt fand; Conti aber, der mit einigen Kriegsschiffen bei Danzig lag, nach Frankreich zurückkehren mußte. — Um die an Schweden abgetretenen polnischen Provinzen wieder mit dem Reiche zu vereinigen, verband August sich mit Dänemark und dem Czar Peter. Doch Dänemark und Rußland wurden durch Karl XII. von Schweden besiegt, August der Krone Polens verlustig erklärt, Stanislaus Lesczinski als König erwählt, die Sachsen überall geschlagen und August zu Altranstädt zum Frieden gezwungen. — Nach der Niederlage der Schweden bei Pultava erklärte August am 8. August 1709 den Altranstädter Frieden für aufgehoben, ging mit einem sächsischen Heere auf's Neue nach Polen, wo bis zum Tode Karls XII., im December 1718, der Krieg mit großer Erbitterung geführt wurde. Im Jahre 1719 kam es zu einem Waffenstillstande. In Polen bildete sich jedoch eine Conföderation gegen die sächsischen Truppen, welche überall angegriffen wurden und sich ergeben mußten. Durch Peters Vermittlung kam zwischen der Republik Polen und August der sogenannte Warschauer Vertrag zu Stande. August, der nun sah, daß es unmöglich sei, die Nation durch Gewalt unterwürfig zu machen, suchte nun durch andere Mittel seinen Zweck zu erreichen, und wirklich gelang es ihm durch den Reiz eines üppigen und glänzenden Hofes, die polnischen Edelleute wenigstens für sich zu gewinnen. Aber das arme Sachsen, das noch nie Segen gehabt von der Verbindung mit Polen, gerieth immer tiefer in's Elend. Während August die Hauptstadt seines Erblandes verschönerte und ungeheure Summen an den Glanz seines Hofes, an Feste, Günstlinge, schöne Frauen, natürliche Kinder, Goldmacher ꝛc. verschwendete, war oft Theurung, ja sogar Hungersnoth im Lande. Ueberdies war das wenige Gute, welches während seiner Regierung geschah, z. B. Verbesserung in der Rechtspflege, nicht einmal von ihm ausgegangen; er fröhnte nur sinnlichen Lüsten, ließ die Kabinetsregierung unter hierarchisch jesuitischem Einfluß schalten und walten, und äußerte seine Herrscherthätigkeit nur dann, wenn es galt, irgend einer seiner despotischen oder wollüstigen Neigungen jedes Hinderniß zu beseitigen. Er starb am 1. Febr. 1733 zu Warschau, wohin er zum Reichstage gereiset war, und wurde in Krakau begraben.

August, Paul Friedrich, Großherzog von Oldenburg, geboren den 13. Juli 1783, Sohn des 1829 verstorbenen Herzogs Peter Friedrich Ludwig. Als die Franzosen 1811 Oldenburg besetzten, begab er sich mit seinem Vater nach Rußland und zeichnete sich hier in den Kriegen gegen die Franzosen aus, demnächst ward er Gouverneur von Reval und kehrte 1816 nach Oldenburg zurück. Der Großherzog ist Wittwer; er war dreimal vermählt: 1, mit der Prinzessin Adelheid von Anhalt-Bernburg-Schaumburg (die älteste, aus dieser Ehe entsprossene Tochter ist die jetzige Königin von Griechenland); 2, mit der Schwester der verstorbenen ersten Gemahlin, der Prinzeß Ida, die bald nach ihrer ersten Entbindung starb, und 3, mit der verstorbenen Prinzeß Cäcilie von Holstein-Gottorp, Tochter des ehemaligen Königs von Schweden, Gustav Adolph IV. — Der Großherzog Paul Friedrich August regiert unumschränkt; die dem Lande durch Bundesschluß und Fürstenwort verheißene Verfassung ist noch nicht in's Leben getreten.

Augustinus der Heilige, geboren 354, gestorben 430, der Sohn eines Heiden, des Patricius zu Tagaste in Afrika und der Monica, einer gebildeten Christin, studirte in Karthago die Redekunst, trat als Lehrer der Beredsamkeit auf,

ging darauf nach Rom und Mailand, und ließ sich durch seine Mutter und Ambrosius (s. d.) bereden, sich taufen zu lassen, 387. Demnächst nach Afrika zurückgekehrt, schenkte er seine Güter den Armen, trat zu Hippon in den geistlichen Stand und wurde Presbyter und Bischof. Sein Ansehen in der abendländischen Kirche ist sehr groß. Die Zahl seiner Schriften beträgt, seine vielen Predigten mit eingerechnet, 400, unter denen sich viele Streitschriften gegen Pelagius über die Lehre von dem freien Willen des Menschen und der Gnadenwahl befinden. Der nach ihm benannte Augustinerorden wurde 1256 gestiftet. Zur Zeit der Revolution gab es 2000 Mönchsklöster und 300 Nonnenklöster dieses Ordens. Luther gehörte zur sächsischen Congregation dieses Ordens, der nach der Reformation fast ganz einging, und jetzt nur noch in Italien, Spanien, Portugal, Oesterreich und Amerika wenige Klöster hat.

Augustus Cajus Julius Cäsar Octavianus, Sohn des Cajus Octavius, wie er sich auch anfangs nannte, bis er, nachdem er von Julius Cäsar adoptirt worden war, den obigen Namen erhielt. Octavian war am 23. September 63 v. Chr. geboren und 4 Jahre alt als er von Cäsar adoptirt wurde. Diesen seinen Adoptivvater begleitete er als 16jähriger Jüngling auf den Feldzügen nach Spanien, und ging dann, während Cäsar gegen die Parther zog, nach Apollonia wo er ein Schüler des berühmten Apollodorus ward. Was Octavian nach Cäsars Ermordung und bis zum Tode des Antonius (s. d.) gethan und wie er mit diesem und dem Lepidus als Triumvir an Freiheit und Vaterland zum Verräther ward, haben wir bereits in dem Artikel „Antonius" besprochen. Nach Antonius Tode nach Rom zurückgekehrt, feierte er einen dreifachen Triumph: alle Provinzen erkannten ihn als Kaiser und Herr an. Er war nunmehr Alleinherrscher, indem er die höchsten Staatsstellen in seiner Person vereinigte. Ueberdies besetzte er alle Stellen mit seinen Kreaturen und entfernte aus dem Senate, den er zum Schein bestehen ließ, alle diejenigen, von deren blinder Ergebung in seinen Willen er nicht überzeugt war. Trotz dieser ungeheuren Macht lebte er selbst als einfacher Bürger und umgab sich nur mit einer Leibwache, die freilich aus 10,000 Mann bestand, außer 3000 zum Dienste der Polizei bestimmten Soldaten. Als er auf diese Weise sich gehörig gesichert hatte, erklärte er, seine Würde niederlegen und in das Privatleben zurücktreten zu wollen. Natürlich war das nur ein Gaukelspiel. Der Senat beschwor ihn, die Republik nicht zu verlassen und legte ihm den Titel Augustus als persönlichen Charakter bei. Scheinbar sich weigernd, übernahm Augustus endlich die schwere Bürde der Regierung wieder, jedoch nur auf zehn Jahre. Dieses Kunststückchen wiederholte Augustus noch 3 Mal und immer mit demselben Erfolge. Durch seine Regierungspolitik und eine ungeheure Kriegsmacht (in den Provinzen lagen etwa 400,000 Mann) wußte Augustus, während dessen Herrschaft die Römer namentlich in Deutschland fortwährend Kriege führten, bis durch des Varus (s. d.) Niederlage ihre Macht in Deutschland gebrochen war, zwar die Ruhe im Lande und sein ungeheures Reich in Gehorsam zu erhalten, aber die zunehmende Sittenverderbniß, welche allemal eine Folge der Knechtigung des Volks durch Despoten ist, erfüllte ihn doch stets mit bangen Ahnungen für die Zukunft. Er gab Verordnungen über Sitten und war selbst streng gegen seine sittenlose Tochter Julia. Dazu kam, daß ihm alle seine Verwandten starben, denen er gern seine Macht vererbt hätte, unter Andern sein geliebter Stiefsohn Drusus. Kurz vor seinem Tode entschloß er sich, den Tiberius, obwohl er ihn, wegen seines schändlichen Characters haßte, zum Mitregenten anzunehmen. Augustus starb auf einer Erholungsreise nach Campanien, von dessen gesunder Luft er sich eine günstige Wirkung versprach, in Nola, am 19. August 14 n. Chr.

Aula, die (lat.), Hof, Halle, großer Versammlungssaal.

Aulozōnum, das, die Krücke am Mundstück des Schnarrwerks einer Orgel.

Aumale (Henri Duc d'Aumale), der vierte Sohn Ludwig Philipps, Königs der Franzosen, geboren den 16. Januar 1822.

Au moment (franz., sprich: o momangh), im Augenblick, auf der Stelle.

Aunachtigall, Sprosser, hat mit der Nachtigall Nahrung und Lebensart gemein, unterscheidet sich aber von ihr durch die dunkelgraue gewölbte Oberbrust, den fast ausschließlichen Aufenthalt im Weidengebüsch an den Ufern der Flüsse und durch einen andern, stärker schmetternden Schlag, der meistens nur Nachts ertönt. In Deutschland ist dieser Vogel selten, einzeln nur an der Elbe und Oder, zahlreich aber in Ungarn an den Ufern der Donau bis über Wien hin und in Polen an der Weichsel.

Au porteur (franz., sprich: o portör), auf den Inhaber (gestellte Papiere).

Aurich, Landdrostei im Königreich Hannover, im Westen an die Niederlande, im Osten an Oldenburg grenzend, hat einen Flächeninhalt von 53 Q.-Meilen mit 162,000 Einwohnern, und begreift nur das Fürstenthum Ostfriesland, welches 1806 mit Holland, 1810 mit dem französischen Reiche vereinigt wurde, 1813 an Preußen fiel und 1815 an Hannover kam. Die Hauptstadt ist Aurich, ehemalige fürstliche Residenz, jetzt der Sitz der Landdrostei, einer Justizcanzlei, eines Consistoriums und eines Amtes, mit Wall und Graben umgeben, 2 Meilen von Emden und 8 Meilen nordwestlich von Oldenburg, mit 3600 Einwohnern. In dem ehemaligen weitläuftigen Residenzschlosse halten die Provinzialbehörden ihre Sitzungen. Ferner ist hier ein Gymnasium, ein landschaftliches Haus und eine stattliche Kavalleriekaserne. Die Einwohner treiben einen ziemlich lebhaften Handel und starken Gartenbau. Ein schiffbarer Kanal, das sogenannte Trecktief, führt nach Emden. Bei dem Dorfe Rahn ist der berühmte Upstallsboom, wo die alten Friesen unter 3 hohen Eichbäumen ihre jährlichen Zusammenkünfte hielten. Unter den Städten Ostfrieslands sind besonders zu bemerken: Emden, Norden, Leer, Esens, Witmund ꝛc.

Auricolor, goldfarbig.

Aurikel. Die Gartenschlüsselblume oder das Aurikel blüht in den Alpen einfach gelb, ist aber durch die Kultur in eine Menge Spielarten (es giebt deren über 300) von den verschiedensten Farben auseinandergegangen.

Auripigment, Operment, Rauschgelb, gelbes Schwefelarsenik, eine schöne gelbe, aber giftige, in Wasser unauflösliche Farbe, welche vorzüglich in Ungarn, Italien, Persien in der Natur vorkommt, wird auch künstlich auf Gifthütten gewonnen. Unter den käuflichen Sorten ist die beste das persische Auripigment. Das feinste A. führt zuweilen den Namen Königsgelb.

Aurora, Eos, Tithonis oder Thithonia, auch Hemera genannt, die Morgen- und Tagesgöttin, Schwester des Helios (der Sonne) und der Selene (des Mondes), wird abgebildet als eine schöne Jungfrau im morgenrothfarbenen Gewande, einen Stern auf dem Haupte und eine Fackel in der Hand, auf einem goldenen mit zwei Rossen bespannten Wagen oder auf dem Pegasus sitzend.

Aurorafalter oder Kreßweißling, ein Schmetterling, der sich in den Frühlingsmonaten in Gebüschen, auf Wiesen, Rasenplätzen und in Gärten zeigt, ist 2 Zoll breit und milchweiß. Die Vorderflügel sehen an der Spitze oben schwarz, unten grünlich aus und haben in der Mitte einen kleinen, schwarzen mondförmigen Fleck. Die mattgrüne, unten blasse Raupe lebt auf Täschelkraut ꝛc. und die Puppe ist zuerst grün, dann braun.

A usance (franz., sprich: a üsangß'), auf gewöhnliche Frist (bei Wechseln).

Ausbeute, im Bergwesen, der reine Gewinn eines Bergwerks.

Ausbruch, vorzüglichste Sorte des Ungarweines.

Auscultant, Auscultator, der, ein Gerichtsmitglied ohne Stimmrecht, Accessist.

Ausfall, bei belagerten Festungen das Ausrücken eines Theiles der Besatzung, um vor der Festung mit den Belagernden sich in einen Kampf einzulassen.

Ausgeding, Altentheil, Auszug, Altvaterrecht, Leibzucht, ist die Abtretung eines Bauergutes (Hufe) an den Erben bei Lebzeiten des Besitzers mit Vorbehalt lebenslänglicher Versorgung durch Geld, Wohnung, Naturalien u. s. w.

Ausgrabungen von Alterthümern ließ zuerst Papst Leo X. unter Raphael Sanzio's Leitung anstellen. Nach und nach förderte man so eine Menge Denkmäler aus dem Alterthume zu Tage. Die berühmtesten Ausgrabungen in Italien sind die Ausgrabungen der Städte Pompeji und Herkulanum, welche vorzügliche Ausbeute geben. Ebenfalls sind in Aegypten, Syrien, Griechenland, Sicilien, Ungarn und Deutschland viele Alterthümer ausgegraben worden.

Auslieferung ist die Ueberantwortung einer Person von Seiten des Staats, unter dessen Schutzhoheit sie sich gerade befindet, in die Gewalt eines andern Staats. Ob in allen Fällen eine solche Auslieferung rechtlich zulässig, ist mit Grund bestritten, und es gelten jetzt über dieselbe im allgemeinen folgende Grundsätze. — Ist die Person, deren Auslieferung verlangt wird, ein Verbrecher, so hängt seine Auslieferung, insofern er Staatsangehöriger ist, und im Auslande das Verbrechen beging, entweder von Staatsverträgen oder besonderen bisher immer befolgten Maximen ab, doch darf er, dem Rechtsprincip zufolge, nicht straflos ausgehen, und wird entweder also in dem Lande, wo er strafbar wurde, oder aber auch in seinem Vaterlande, letzteres besonders dann, wenn das betreffende Gesetz hier milder ist, seine Strafe zu bestehen haben. Ist der Verbrecher ein Fremder, so kann die Auslieferung mit Recht gefordert, doch aber auch vielleicht die gesetzliche Bestrafung des Verbrechens im Staate selbst, wohin der Verbrecher sich flüchtete, namentlich wieder, wenn sie milder ausfallen sollte, verlangt werden, besonders dann, wenn Grund vorhanden ist, zu vermuthen, daß der fremde Staat den Flüchtling ungerecht verfolgen, grundlos oder zu hart verurtheilen werde. Als Rechtsanstalt muß der Staat aber etwas thun, entweder ausliefern oder schleunigst selbst verfahren, da er sonst durch das dem Verbrecher gewährte Asyl als theilhaftig seiner Schuld und als Miturheber aller weiteren, durch die eröffnete Aussicht auf Strafloſigkeit veranlaßten Verbrechen erscheinen kann. — Die Pflicht der Auslieferung erstreckt sich also jedenfalls auf Verbrechen, d. h. auf allgemein anerkannte und gemeingefährliche Handlungen, aber auch nicht weiter. Die Uebertretung besonderer positiver Verordnungen, wie Polizei-, Zoll- und Conscriptionsverordnungen dürfen eine Auslieferung der Uebertreter nicht zur Folge haben. Vor allen Dingen gilt dies von den s. g. politischen Verbrechen, oder solchen Vergehen, die in den Aeußerungen des Mißvergnügens mit den Einrichtungen des Staats und in den Bestrebungen, diese Einrichtungen zu ändern, bestehen. Handlungen dieser Art, die nur durch ihren Erfolg entweder mit Ruhm gekrönt oder zu Verbrechen gestempelt werden, gehören der öffentlichen Meinung und der Geschichte an und ein fremder Staat kann sie nicht richten. Eine Auslieferung wäre hier sogar eine schwere Rechtsverletzung, nicht bloß gegen den politischen Flüchtling, sondern weiter gegen Alle, die die Ueberzeugungen desselben theilen, gegen die Partei, deren Organ er war, ja, wäre ein Attentat gegen die Freiheit selbst und eine Preisgebung des öffentlichen Rechtszustandes. Denn eben dann würden die Gesammtstaaten nicht mehr selbstständige Staatsvereine, sondern einen großen Zwinger derselben, einen unermeßlichen Kerker für jede von dem Befehle der Machthaber abweichende Gesinnung und Bestrebung. Die Auslieferung solcher politischen Verbrecher kann auch durch Verträge keineswegs zulässig werden, da alle Vereinigungen der Art über die Rechte Dritter, nämlich der schutzsuchenden Flüchtlinge, insofern disponiren, als sie dieselben außer Anerkennung setzen und verletzen wollen. Durch die Flucht wird demnach, wie durch Auswanderung, ohne Nachtheil für den Flüchtigen in den angegebenen Fällen, das Gesellschaftsband zerrissen und durch den

nachgesuchten Schutz ein neues geknüpft. Kriegsgefangene, Leibeigene würden ganz derselben Behandlung unterliegen. — Im Wesentlichen haben Frankreich, England und Nordamerika vorstehende Grundsätze als gesetzlich bindend für sich anerkannt. Nur in Hinsicht gemeiner Verbrecher wurde zwischen Frankreich, England, Holland, Spanien und andern Staaten, im Frieden von Amiens im Jahre 1802, die gegenseitige Auslieferung versprochen, ebenso wie zwischen England und Nordamerika vermöge des Vertrags von 1794. Auch selbst absolut monarchische Staaten erkennen heutigen Tages das Princip der Auslieferung politischer Verbrecher als ein sehr mißliches an, und haben Beweise geliefert, daß sie mit dem Rechtsgrund derselben nicht einverstanden waren. Bei weitem weniger Rücksicht ward mit solchen Flüchtlingen in früheren Zeiten genommen, so daß selbst die empörende Auslieferung Patkuls durch August von Polen und Sachsen an Karl XII. stattfinden konnte. In neuerer Zeit verweigerte selbst die Despotie Marokko dem König Ferdinand die Auslieferung der ihr zugeflohenen constitutionellen Spanier.

Auslösung der Gefangenen geschah früher wie noch jetzt in barbarischen Staaten durch Geld; jetzt vergleichen kriegführende Mächte sich über die gegenseitige Auslieferung der Gefangenen.

Ausnahmsgesetze bilden den Gegensatz zur regelmäßigen Herrschaft der Gesetze. Wenn der Staat in großen Wirrnissen, in Kriegen, Revolutionen, bei gewaltigen, sein Gesammtleben störenden Naturereignissen, die gewöhnlichen gesetzlichen Mittel nicht mehr für ausreichend hält, die Ruhe im Innern, den allgemeinen Friedenszustand, zu bewahren, so greift er zu außerordentlichen Maaßregeln, die, insofern sie den bestehenden Rechtszustand ändern, und neue bisher nicht bestehende Gewalten schaffen, unter dem Namen der Ausnahmsgesetze (franz.: lois d'exception) begriffen werden. Solche Heilmittel für die krankhaften Staatsverhältnisse kannten schon die Römer, deren Dictaturen auf Ausnahmsgesetzen beruhende oberste und ausschließliche Gewalten waren. In England ist allein ein Ausnahmsgesetz in der Suspension der Habeas-Corpusacte möglich, und etwa auch in der Fremdenbill, die der Regierung das verfassungswidrige Recht einräumt, die Fremden aus dem Lande zu schaffen. In Frankreich bildeten vor der großen Revolution die berüchtigten lettres de cachet ein eigentliches Ausnahmsgesetzsystem; später hat Frankreich fortwährend bis auf den heutigen Tag unter Ausnahmsgesetzen zu leiden gehabt, am meisten die Presse. Deutschland ist in den karlsbader Beschlüssen mit Ausnahmsgesetzen bedroht, die mit den Versprechungen von 1815 in schnurgeradem Widerspruch stehen, und deren endliche Aufhebung mit Schmerzen ersehnt wird.

A uso (ital.), nach Gebrauch, nach gebräuchlicher Frist (bei Wechseln).

Ausfaigern, die Abscheidung des Silbers von Kupfer in den Silberhütten.

Ausschnitt ist ein nach der Befestigungskunst in die Brustwehr eingeschnittener Gang.

Ausparíren, abwenden, abwehren, zurückschlagen.

Auspicien, die, Anzeichen, Vorbedeutungen; Anführung, Leitung, Schutz eines Höheren.

Ausspintisiren, ersinnen, ergrübeln.

Ausspioniren, auskundschaften.

Außenwerke, die Werke einer Festung, welche außerhalb des Hauptwalles liegen. Sie dienen dazu, den Angriff auf den Hauptwall aufzuhalten.

Außer-Rhoden, s. Appenzell.

Ausstaffiren, ausstatten, aufputzen.

Auster, die, gehört zu den zweischaligen, kopflosen Mollusken, Muschelthieren. Die gemeine Auster hat rundliche, auswendig blättrige, bräunliche, inwendig glatte, weiße Schalen, die handgroß werden können und von denen die obere kleiner ist, als die untere, die festsitzt. Das Thier selbst ist weißlich ins Bläuliche, kommt auch

grün vor, und findet sich fast in allen Meeren der gemäßigten und heißen Zone nahe an den Küsten in unbedeutender Tiefe, oft millionenweis, entweder an Felsen oder an andern Austern angewachsen oder auf dem lehmigen oder sandigen Boden aufliegend. Solche Sammelplätze nennt man Austernbänke. Vorzüglich wird die Auster an den nordwestlichen Küsten Europas gehegt, und nach ihrem Aufenthalt an Felsen oder auf Sand und Thon benannt. Die Bergaustern haben den besten Geschmack. Sie ziehen ihre Nahrung allein aus dem Seewasser, sind im März ganz voll Milchsaft und im Juni voll Eier, deren Menge man auf mehre Millionen schätzt. Im Juli und August verlassen die ausgekrochenen Jungen die mütterliche Schale. Erst nach dem vierten Jahre sind sie groß genug, um zum Essen gebraucht werden zu können. In Europa liefern England und Frankreich die besten Austern. Roh genossen sind sie sehr gesund und sogar Kranken dienlich.

Austernfischer. Der gemeine Austernfischer, auch Meerelster genannt, ein Sumpfvogel, ist etwa 16 bis 17 Zoll lang, hat einen orangerothen Schnabel und Augenliederrand, karmoisinrothen Augenstern und ziegelrothe Füße, ist oben schön schwarz, unten weiß, hat dunkelbraune Flügel mit einem Querstreif und einen weißen Schwanz mit schwarzer Spitze. Man findet diesen schönen Vogel, der die Austern geschickt von den Felsen abzulösen und mit dem Schnabel zu öffnen weiß, am Strande aller Meere, vorzüglich aber auf den Inseln der Ost- und Nordsee in unzähliger Menge.

Austerliz (Slawkow), Stadt an der Littawa, in Mähren, in der österreichischen Monarchie, 3 Meilen von Brünn, mit dem prächtigen Schloß des Fürsten von Kaunitz-Rietberg, Kaserne, Synagoge, sehr schöner Kirche und 3,100 Einwohnern. Die Stadt ist geschichtlich berühmt, durch die Schlacht bei Austerlitz, die sogenannte Dreikaiserschlacht, am 2. December 1805, in welcher 80,000 Franzosen der vereinigten 84,000 Mann starken russisch-österreichischen Armee gegenüber standen. Ein taktischer Fehler Kutusow's war Ursache, daß die Verbündeten besiegt wurden. Sie verloren 15,000 Mann an Todten, eine ungeheure Anzahl an Verwundeten und 20,000 Mann an Gefangenen, worunter sich auch der Großfürst Constantin befand. Die Franzosen erbeuteten außerdem 40 Fahnen, 500 Kanonen, 400 Munitionswagen und das gesammte schwere Gepäck.

Austrägalgerichte, oder bloß Austräge, nannte man in Deuschland schon vor dem Landfrieden (1495) die Schiedsgerichte, denen zur gütlichen Ausgleichung oder rechtlichen Entscheidung Streitigkeiten zu überweisen, bestimmte Verbindungen von Prälaten, Rittern oder Städten übereingekommen waren. Als das Reichskammergericht schon eingerichtet war, erhielten sich doch noch lange Zeit diese Austräge und wurden sie sogar vom Kaiser jetzt erst sanctionirt. Die Commissarien, denen jetzt die Bundesversammlung die Streitigkeiten zwischen den Bundesgliedern zur Rechtsbehandlung unterwirft, bilden das heutige Bundesausträgalgericht. Sie werden dadurch erwählt, daß die beklagte Partei dem Kläger drei unparteiische Bundesglieder vorschlägt, woraus Kläger denn einen zu wählen hat, wenn er nicht die Wahl durch seine Zögerung auf die Bundesversammlung übergehen lassen will. Die das Austrägalgericht betreffenden Bundesactenstücke sind die Bundestagsbeschlüsse vom 16. Juni 1817 und vom 3. August 1820, die Schlußacte der Wiener Ministerialconferenzen vom 15. Mai 1820 und endlich die Executionsordnung vom 3. August 1820.

Australien, der fünfte Welttheil, besteht aus einem Festlande, 3 großen Inseln und 14 Hauptinselgruppen, nebst zahlreichen kleineren, sämmtlich im großen Ocean liegend. Man berechnet den Flächeninhalt Australiens auf 180,000 Q.-Meilen und die Einwohnerzahl auf 2 Millionen. Da das australische Festland nur an den Küsten bekannt ist, sonst aber dieser Welttheil nur aus Inseln besteht, die zum Theil mehr als tausend Meilen von einander entfernt liegen und schon aus diesem Grunde auf ein einziges Festland nicht zurückgeführt werden können, andererseits

bei weitem die meisten dieser Inseln so klein sind, daß sie nur gruppenweise Interesse gewähren, so kann, wie man leicht begreift, von einer Eintheilung in der Art, wie bei den vier übrigen Welttheilen, hier nicht die Rede sein. Doch bietet Australien in anderer Beziehung einige Anhaltpunkte dar, die eine allgemeine Charakteristik gestatten. Die kleinern Inseln verdanken zum Theil ihre Entstehung vulkanischen Kräften und auf verschiedenen derselben sind noch jetzt Vulkane thätig; viele dagegen sind auf Korallen gegründet. Da die meisten Inseln, ihrer geringen Größe wegen allen Einwirkungen der Seeluft ausgesetzt sind, so ist das Klima derselben, selbst in der Nähe des Aequators, sehr mild und gemäßigt, und manche haben sich in der That einer immerwährenden Frühlingsluft zu erfreuen. Hinsichtlich der Naturerzeugnisse ist die Armuth der meisten Inseln an Metallen, größern Säugethieren und Insekten auffallend, wogegen sich die Pflanzenwelt meistens in voller Ueppigkeit entfaltet. Zwar solche prächtige Urwälder, wie in Amerika, giebt es hier nicht; aber weder auf den kleineren Inseln, noch auf dem Festlande fehlt es an dichten und ausgedehnten Waldungen; Neuseeland z. B. ist dicht bewaldet. Die neuseeländischen Wälder bestehen hauptsächlich aus dem Farrenkrautbaum, der in der Regel 20 bis 30 Fuß hoch wird und sechs große Blätter hat, welche auf seinem Gipfel eine Krone bilden und durch ihre außerordentliche Größe den Stamm gegen die Sonnenstrahlen schützen. Ferner ist Neuseeland eigenthümlich der berühmte neuseeländische Flachs, die Bergfichte oder neuseeländische Eiche, die 100 Fuß und darüber hoch wird. Die eigentliche Heimat des Brotfruchtbaums sind die Südseeinseln; auf dem australischen Festlande und auf Neuseeland soll er sich nicht finden. Die Kokuspalme findet sich überall, und die Kohl- und die Sagopalme auf vielen Inseln. Das Zuckerrohr ist in Australien auch heimisch und z. B. auf Otaheite von ausgezeichneter Beschaffenheit. — Das australische Festland besitzt von den größern vierfüßigen Thieren der alten und neuen Welt nicht ein einziges, dagegen giebt es dort Thiere, die man sonst nirgends findet, z. B. das Känguruh, das Schnabelthier, (ein maulwurfartiges Thier mit Entenschnabel und einem Giftstachel). Dem australischen Festlande sind ferner eigenthümlich, der fliegende Hund, der Dingo oder neuholländische Hund, die Känguruhratte, das fliegende Eichhörnchen, der stachelige Ameisenbär, der schwarze Schwan, der Leiervogel. Ueberhaupt zeichnet sich Neuholland durch manche Seltsamkeiten im Thier- und Pflanzenreiche aus. So gibt es z. B. weiße Adler und Papageien, die wie hühnerartige Vögel ihr Futter auf der Erde suchen. Auf den Inseln gibt es weniger vierfüßige Thiere, und manche haben nur eine eigenthümliche Art Schweine, Hunde, die sich von Obst nähren und gegessen werden, Fledermäuse und Ratten. Das Pflanzenreich ist eben so merkwürdig und von dem Pflanzenreich der übrigen Welt verschieden oder vielmehr demselben ganz entgegengesetzt. Es giebt in Australien mannshohe Grasarten, baumhohe Schilfarten, Kirschen, deren Steine an der Aussenseite, Birnen, deren Stengel am breiten Ende, Bäume, deren lederartige Blätter senkrecht auf den Stengeln sitzen, die nicht ihr Laub, sondern ihre Rinde mit den Jahreszeiten wechseln u. dgl. m. — Der Paradiesvogel ist nur auf Neu-Guinea zu Hause. Ueberdies haben die meisten australischen Inseln zahlreiche Erzeugnisse des Pflanzenreichs mit Ostindien und Süd-Amerika gemein, namentlich Sandelbäume, Mahagoni-Bäume, Bambus, Cedern, Bananen, Baumwolle, Yams, Bataten, Ananas ꝛc. — Die kleinen Inseln und meistens auch das Festland, haben jedoch keine Affen, Schlangen und Krokodille. — Die Eingebornen (in Vandiemensland wohnen nur Europäer und in Neuholland findet man auf der Südost- und einem großen Theile der übrigen Küsten fast nur Europäer) des australischen Festlandes, Neu-Guinea's, Neu-Caledonien's, und Neu-Brittannien's gehören zu der Rasse der Papua's oder Australneger, dagegen die aller übrigen Inseln Australiens größtentheils zu den Malayen. Die der malayischen

Rasse angehörenden Bewohner der Marquesas-Inseln übertreffen fast alle übrigen Südsee-Insulaner durch ihre körperliche Schönheit, das Ebenmaß ihrer Glieder und eine fast europäische Hautfarbe, besonders bei den Weibern. Die Sandwich-Insulaner haben zwar eine ziemlich dunkle Hautfarbe, gehören aber doch zu den schönsten Australiern malayischer Rasse. Hell-olivenfarbig, aber groß und schön gewachsen, sind die Bewohner der Gesellschafts-Inseln. Die Neuseeländer sind meist ein schön gebauter Menschenschlag von hellbrauner Farbe und mit sanften, einnehmenden Gesichtszügen. Bei den heidnischen Eingebornen der malayischen Rasse herrscht noch immer die Sitte des Tätuirens, indem sie, meist unter unerträglichen Schmerzen, entweder auf dem ganzen Körper oder einzelnen Theilen desselben die mannigfaltigsten Figuren und Zeichnungen sich einätzen lassen. Die meisten Australier besitzen angeborne Kunstfertigkeit, nur nicht die Neuholländer und wahrscheinlich auch nicht die Bewohner Neu-Guineas (diese kennt man fast noch gar nicht). Die Bewohner Neu-Georgiens bauen ausgezeichnet schöne Piroguen oder Kähne und die Bewohner der Carolinen besuchen mit ihren leichten, aber gut gebauten Fahrzeugen, die zum Theil über 100 Meilen entfernten Ladronen, ohne einen andern Wegweiser als die Sterne. Die Sandwich-Insulaner, die Otaheiter und die Bewohner der Freundschaftsinseln zeichneten sich schon als Wilde durch ihre Geschicklichkeit in Verfertigung von Waffen, Zeugen, Matten, von dem Baste des Papiermaulbeerbaums u. dgl. m. aus. —Bei der Entdeckung Australiens durch die Europäer, waren alle Eingebornen völlig wild in verschiedenem Grade; einige, namentlich die Neuholländer, in thierischer Rohheit, andere nicht ohne Spuren einer Cultur, sanften Gemüths und für Bildung empfänglich. Ihre Religion war und ist (wo das Christenthum noch nicht Eingang gefunden hat) eine rohe heidnische, mit Menschenopfer und Menschenfresserei verbunden. Es giebt Menschenfresser — sagt Dr. Ungewitter, dessen vortrefflicher Erdbeschreibung wir vorstehende Notizen entlehnten — noch auf einigen Inseln des indischen Archipels, es giebt deren unter den Negerstämmen in Afrika, es giebt deren sogar unter einzelnen Indianerstämmen in Südamerika, aber nirgend ist und war diese teuflische Sitte so weit verbreitet, wie auf den Südsee-Inseln. Wie viele europäische Seefahrer sind schon diesen Kannibalen in die Hände gerathen, sofort von ihnen geschlachtet und verzehrt worden. Dies Schicksal hatte z. B. der französische Schiffscapitän Marion 1772 auf Neuseeland mit 16 seiner Matrosen. Auf den Schiffer-Inseln erinnert noch jetzt der Name „Mörder-Bai" an das Schicksal, welches 14 Mann von la Perouse's Mannschaft hier hatten. Auf den Fidschi-Inseln wurde 1813 ein großer Theil der Mannschaft des englischen Schiffes Hunter von den Eingebornen erschlagen, sofort gebraten und verzehrt. Auf diesen nämlichen Inseln herrschte auch der entsetzliche Gebrauch, Kriegsgefangene, in kauernder Stellung zusammengebunden, lebendig in den Bratofen zu stellen, um durch dieses langsame Braten das Fleisch desto saftiger und schmackhafter zu machen. Die körperlich so schönen Bewohner der Marquesas-Inseln schlachten Freund und Feind, bei Hungersnoth auch Frau und Kind; eine Frau bot selbst zur Zeit des Ueberflusses ihr säugendes Kind den Russen (unter Krusenstern, der diese Insel 1804 genauer untersuchte) zum Verkaufe an. Derjenige, der einen Feind getödtet hat, genießt sogleich das Blut und das Gehirn des Erschlagenen. (Natürlich gilt das Alles nur von den heidnischen Marquesas-Bewohnern). Die Neuseeländer, (so weit sie noch nicht zum Christenthum bekehrt oder in nähere Berührung mit den Engländern oder Missionären gekommen sind) verzehren nicht bloß erschlagene und gefangene Feinde, sondern schlachten auch zu Zeiten ihre Sklaven, zerschneiden das Fleisch, legen die Stücke, in Baumwolle gewickelt, zusammen mit süßen Kartoffeln in den Glutofen, lassen alles langsam braten und halten dann die Mahlzeit mit derselben Ruhe, wie nur irgend ein Europäer in einem Speisehause. Auf den Fidschi-Inseln haben die

Götzenprieſter eine ganz beſondere Geſchicklichkeit, die Leichname der Geſchlachteten oder Erſchlagenen zu zerſtückeln. Zuerſt werden die Füße, dann die Unterbeine, dann die Schenkel abgelöſt u. ſ. w. Die Stücke werden ſorgfältig in Baumblätter gewickelt und wie auf Neuſeeland gebraten. Die Neu-Caledonier eſſen eine große Spinnenart und ſogar eine Art Speckſtein, daneben aber auch Menſchenfleiſch. Bei den Bewohnern der Neu-Hebriden iſt die Menſchenfreſſerei ebenfalls nicht unbekannt. Dies alles ſind nur einzelne Beiſpiele aus unzählig vielen. Und was ſollen wir von den Tahitiern, deren idylliſche Unſchuld in ihrem frühern Naturzuſtande man nicht genug hat rühmen können, ſagen? Menſchenfreſſer waren ſie freilich nicht, aber es war genug, daß ſie ihrem Kriegsgotte Oro (einem rohen, unförmlichen Klotze von Aitoholz, etwa 6 Fuß lang) Menſchenopfer brachten. Dieſe Schlachtopfer nahm man nie aus dem weiblichen Geſchlechte, welches als gemein betrachtet wurde, ſondern nur aus dem männlichen. Die Ausübung eines Verbrechens gegen den König oder gegen eine Gottheit (es gab nämlich außer dem Kriegsgott noch andere Gottheiten, als Reiher, Taube, Hund, Ratte, Haifiſch ꝛc.) ſetzte einen Mann noch nicht der Gefahr aus, geopfert zu werden; denn wenn auch ſein Leben als verwirkt angeſehen wurde, ſo war doch oft ſein Leib nicht tauglich zum Opfer. Vielmehr wurden die Schlachtopfer aus gewiſſen Diſtrikten und Familien genommen, die man zu dieſem Zwecke ausgeſondert ꝛc. . . . . Und wie hat ſich dieſer bejammernswürdige Zuſtand auf den Südſee-Inſeln ſeit den letzten zwei oder drei Jahrzehnden geändert! Gegenwärtig erblicken wir hier gewiſſermaßen eine, durch ein gemeinſames geiſtiges Band zuſammenhängende neue Culturwelt; und der Weg, auf dem europäiſche Cultur zu dieſen Inſeln gelangt iſt und noch immer gelangt, iſt nicht Coloniſation, ſondern das Chriſtenthum, und in deſſen Gefolge der anderweitige, namentlich commercielle Verkehr mit den Europäern. Die Südſee-Inſeln (wir reden hier von den öſtlicheren Inſelgruppen und Neu-Seeland) ſind das einzige Miſſionsgebiet neuerer Zeit, wo das Evangelium ſich mit eben der Schnelligkeit ausbreitet, wie im apoſtoliſchen Zeitalter; und ſeitdem ſind die treuloſen blutigen Geſtade, vor denen der Seefahrer ſich ſo lange geſcheut hat, ſo ſicher geworden, daß man ſie mit ruhigem Vertrauen beſuchen kann. Friede, Sanftmuth und Freundlichkeit herrſchen da, wo einſt nur Zwietracht, Rohheit und Haß zu finden waren, und das Angſtgeſchrei der zum Götzenaltar geſchleppten oder zu einer teufliſchen Mahlzeit beſtimmten, unglücklichen Schlachtopfer hat ſich in die Stimme des Gebetes und des Lobes verwandelt. An die Stelle der Menſchenopfer iſt chriſtlicher Gottesdienſt, an die Stelle des Kindermordes zärtliche Mutterliebe getreten. Ueberhaupt ſind die Südſee-Inſulaner, bei denen das Chriſtenthum eingeführt iſt, ganz andere Menſchen geworden, und die Otaheiter und die Sandwich-Inſulaner, leben bereits in geordneten Staaten. Unter dieſen beiden Völkern giebt es wenige, die nicht leſen können; und dabei darf nicht vergeſſen werden, daß dort wie hier die Miſſionäre die Landesſprache erſt ſyſtematiſch ordnen und in ein Alphabet bringen mußten. Jetzt werden chriſtliche und andere Bücher, ſogar Zeitungen, in der Landesſprache gedruckt, viele Eingeborne predigen ſchon längſt als vollſtändig ausgebildete und mit allen erforderlichen Kenntniſſen ausgerüſtete Miſſionäre das Evangelium auf andern Südſee-Inſeln, und in den höhern Schulen werden Aſtronomie, Geſchichte, Chemie, Mathematik ꝛc. gelehrt . . . . Auf Neu-Seeland waren noch vor 15 oder 20 Jahren die Miſſionäre den größten Lebensgefahren ausgeſetzt; und wenn, was ſehr häufig geſchah, 2 bis 300 nackte Wilde mit aufgehobenen Speeren und geſchwungenen Keulen auf ſie losraunten und in dieſer drohenden Stellung ein fürchterliches Kriegslied anſtimmten, ſo erforderte es in der That einen ſtarken Muth und ein beſonderes Vertrauen auf Gott, um unerſchütterlich ſtehen zu bleiben. Aber durch göttlichen Segen hat ſich nunmehr der Zuſtand der Dinge ganz geändert. Da, wo früher die blutigſten Metzeleien ſtatt hatten oder gräßliche Mahlzeiten von dem Fleiſche

geschlachteter Feinde oder Sklaven, oder auch schiffbrüchiger Europäer gehalten wurden, sieht man jetzt hübsche Häuser, Gärten mit allen Arten von Gemüsen und Fruchtbäumen, Felder mit Weizen, Hafer und Gerste, Heerden von Rindern, Pferden, Schafen, Ziegen, Schweinen. In den Höfen erblickt man Gänse, Enten und Truthühner, und am Abend Kühe, die von der Weide zurückkehren. Mit einem Worte, ein stilles heiteres Landleben nach europäischem Muster ist an die Stelle der wilden Kannibalen-Tänze getreten. Die Vorzüge des jetzigen Zustandes auf den Südsee-Inseln vor den früheren bedürfen keiner weitern Auseinandersetzung; sie liegen klar vor Augen und entsprechen allen billigen Anforderungen, die man an kultivirte Völker nur irgend machen kann. — Die erste Entdeckung der weit zerstreuten Inseln Australiens fällt zwar schon in die Jahre von 1519—21, zur allgemeinen Kenntniß kam jedoch der größte Theil Australiens erst durch die 3 Reisen Cooks in den Jahren 1770, 1772, und 1777. Unter den europäischen Colonien sind die Besitzungen der Engländer die wichtigsten, denn sie begreifen einen beträchtlichen Theil des australischen Festlandes, die Vandiemens-Insel (Vandiemensland), Neu-Seeland und die Norfolk-Insel. Die Niederländer haben an der Südwestküste von Neu-Guinea im Jahre 1828 eine Niederlassung gegründet, welche jedoch wieder aufgehoben sein soll. Die Franzosen haben 1842 die Marquesas-Inseln in Besitz genommen und später auch die Oberherrlichkeit über die Gesellschafts-Inseln sich beigelegt. — Australien theilt man in 3 Haupttheile: 1, das Festland Australien oder Neu-Holland, im westlichen Theile des großen Oceans, vom indischen Meere umspült. Man kennt bis jetzt fast nur die 1900 Meilen lange Küste, da man nur an wenigen Stellen einigermaßen tief in das Innere eingedrungen ist. An diesen Küstenstrichen befinden sich die 5 brittischen Colonien Neu-Südwales (ursprünglich und auch theilweise noch Verbrecher-Colonie, wohin Verbrecher aus England geschickt werden), Port-Philipp, Süd-Australien, West-Australien oder die Colonie am Schwanenfluß und Nord-Australien; 2, die großen Inseln Vandiemensland, Neu-Seeland und Neu-Guinea und die nächstgelegenen Inselgruppen Neu-Britannien, Neu-Georgien, Neu-Hebriden und Neu-Caledonien. Letztere Inseln liegen an der Ostseite Neu-Guinea's und des Korallen-Meeres; 3, die Südsee-Inseln und zwar die Oster-Insel, die niedrigen Inseln, die Marquesas-Inseln, die Gesellschafts-Inseln, darunter Otaheite oder Tahiti, die Freundschafts-Inseln, die Schiffer-Inseln, die Fidschi-Inseln, die Carolinen, die Ladronen, die Pelew-Inseln und die Sandwich-Inseln. — Die Zahl der Flüsse im Festlande Australiens ist bedeutend, doch kennt man nur im südöstlichen und südwestlichen Theile den Lauf einiger von ziemlich beträchtlicher Größe, während man von andern nur die Mündung kennt. Die bekannten Flüsse sind: 1, der Murray, in Neu-Südwales; 2, der Brisbane; 3, der Hunter, ein ansehnlicher, am Liverpool-Gebirge entspringender Fluß; 4, der Hawkesbury; 5, der Hastings, und 6, an der Westküste der Schwanenfluß, der bekannteste, und, ungeachtet seines kurzen Laufes, wegen der an seinen Ufern gegründeten Niederlassung, West-Australien, der merkwürdigste. Im Jahre 1839 hat Capitain Wickham an der Nordküste die Mündung eines großen Flusses entdeckt, den er Adelaide nannte. — In der äußern Gestalt der Bodenoberfläche herrscht, so weit man sie kennt, große Einförmigkeit; die meist flachen Küsten sind stellenweise sandig und öde, und der vielen Korallenriffe und Klippen wegen schwer zugänglich. Die bis jetzt bekannten Gebirge sind: die Warragong- oder weißen Berge, auch Austral-Alpen genannt, an der Ostseite, 15 bis 25 Meilen von der Küste entfernt; ferner die blauen Berge, nördlich von den Austral-Alpen, in einzelnen Gipfeln bis 7000 Fuß hoch; dann das Liverpool-Gebirge ꝛc. — Im Innern der Landes, so weit man es kennt, giebt es äußerst fruchtbare Ebenen, mit anmuthigem Hügellande abwechselnd. — Die Oberfläche der Vandiemens-Insel mit

einem Flächeninhalte von 1150 Q.-Meilen und einer Bevölkerung von 45,800 Seelen, ist theils gebirgig, theils eben. Der höchste Berg ist der 3964 Fuß hohe Tafelberg oder Wellington. Die größten Flüsse sind der Derwent, der Tamar und der Forth, von der Mündung auf 12 bis 15 Meilen weit für Seefahrzeuge schiffbar. — Auf Neu-Seeland, aus zwei durch die Cooks-Straße von einander getrennten größern Inseln von 2853 Q.-Meilen bestehend, giebt es sehr hohe, weit über die Schneegränze sich erhebende Berge; der höchste, Edgecombe, ist 14,000 Fuß hoch. — Neu-Guinea hat einen Flächeninhalt von 10 bis 13,000 Q.-Meilen. — Auf Guadalcanar, einer der Inseln Neu-Georgiens, ist ein 12000 Fuß hoher Vulkan. Die Marquesas-Inseln sind vulkanischer Entstehung und gebirgig, mit Bergen bis zu 6000 Fuß Höhe. — Otaheite oder Tahiti, die größte unter den Gesellschafts-Inseln, hat einen Flächeninhalt von 20½ Q.-Meilen, aber nur 10,000 Einwohner. Bis 1770 hatte die Insel 200,000 Einwohner; die Abnahme der Bevölkerung ist Folge der durch europäische Seefahrer hier verbreiteten ansteckenden Krankheiten. Von den 150,000 Ureinwohnern, die Magalan auf den Ladronen oder Diebsinseln traf, war vor 25 Jahren nur noch ein einziges Ehepaar vorhanden. Die Spanier hatten sie sämmtlich ausgerottet. — Die Sandwich-Inseln standen früher unter mehren Häuptlingen, bis seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts der König Tamehameha sich den ganzen Archipel unterwarf. Er war ein großer Verehrer europäischer Sitten und Einrichtungen, er starb indeß noch als Heide, am 18. Mai 1819. Der gegenwärtige König, Tamehameha III., hat die Staatsverwaltung ganz auf europäischen Fuß eingerichtet, er hat Minister, einen Staatsrath, ein auf europäische Art bewaffnetes, exercirtes und uniformirtes Militair, eine Flotte von 200 Kriegsfahrzeugen, worunter 1 Fregatte, 1 Kutterbrigg, ein mit 50 Kanonen besetztes Fort und einen im europäischem Styl erbauten Palast in der Haupt- und Residenzstadt Honoruru oder Honolulu, auf der Insel Oahu oder Owahu. Honoruru besitzt außer dem Palast eine große steinerne Kirche, zwei Forts, breite und reinliche Straßen, Gasthöfe, Billardstuben, Postkutschen, Equipagen, reich ausgestattete Kaufläden, (wo man pariser Modeartikel, westphälischen Schinken, holländischen Käse, Rheinwein, Champagner, Spielkarten ꝛc. bekommen kann), mehre nordamerikanische Handelshäuser, den besten Hafen des Archipels, lebhaften Handel und 6000 Einwohner. Die herrschende Religion auf den Sandwich-Inseln ist die christlich-protestantische. Die vielen Kirchen und Schulen sind zum Theil mit eingebornen Predigern und Lehrern besetzt. — Am Hofe Seiner sandwichischen Majestät sind die Consuln der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs accreditirt. — Bevor wir diesen Artikel schließen, wollen wir noch einige interessante Notizen über die Verbrecher-Colonie Neu-Südwales aus Dr. Ungewitters Erdbeschreibung hier hersetzen, besonders, weil der Artikel „Verbrecher-Colonien" erst gegen das Ende dieses Lexikons vorkommt. „Diese, den südlichen Theil der neuholländischen Ostküste begreifende Colonie wurde 1788 von der brittischen Regierung in der Absicht gegründet, Verbrecher hier anzusiedeln, theils, um sie das Land anbauen zu lassen, theils, um sie durch Gewöhnung an nützliche Thätigkeit, so wie durch strenge Aufsicht und religiösen Unterricht sittlich zu bessern. Dieser Zweck ist nicht nur im Wesentlichen erreicht worden, so daß viele der ehemaligen Sträflinge jetzt zu den wohlhabendsten und gewerbthätigsten Einwohnern gehören und zum Theil wahre Ehrenmänner geworden sind, sondern die Colonie hat auch durch ihr Wachsthum und Gedeihen vortheilhaft auf das Mutterland zurückgewirkt. Die im Mutterlande zur Deportation verurtheilten Verbrecher werden jetzt weniger hierhergebracht, als nach den Pönalstationen, und schon seit längerer Zeit werden die neuangekommenen möglichst fern von der Hauptstadt und den vornehmsten Provinzialstädten gehalten. Die Deportirten haben keineswegs ein hartes Loos, auch wenn sie bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt werden; sie erhalten an-

gemessene Kleidung und Nahrung, arbeiten nur 9 Stunden des Tags, und bekommen auch wohl Urlaub, um unter Aufsicht anderweitigen Beschäftigungen nachzugehen, wenn sie eine geraume Zeit hindurch untrügliche Beweise ihrer Besserung geliefert haben. Zu öffentlichen Arbeiten werden nur die schweren Verbrecher verwendet; denn der Gouverneur erhält bei Ankunft des Transportschiffes ein genaues Verzeichniß der Deportirten, mit Angabe ihrer Verbrechen, ihres frühern Lebenswandels, ihres Betragens während der Untersuchung und während der Reise ꝛc. Diejenigen nun, bei denen vorausgesetzt werden darf, daß sie ernstlich entschlossen sind, sich zu bessern und in Zukunft einen geregelten sittlichen Lebenswandel zu führen, werden in einem besondern Nachweisungsbureau eingeschrieben und dann, bei der starken Nachfrage, an ansässige, zuverlässige, freie Personen in Dienst gegeben, entweder als Feldarbeiter, Schafhirten, oder selbst als Schreiber, überhaupt wozu sie am besten gebraucht werden können. Sie erhalten Alles frei, aber keinen Lohn, wenigstens nicht in baarem Gelde. Betragen sie sich während der Dienstzeit gut, so erhalten sie gewöhnlich einen kürzern oder längern Urlaub, und es werden ihnen dann die Mittel erleichtert, um auf eigene Hand fortzukommen. Auf diese Weise haben sie es durch ihr sittliches Betragen ganz in ihrer Gewalt, die Strafzeit zu verkürzen, und sie erhalten dann entweder freie Rückfahrt nach Europa, oder können als Emancipirte (wie man sie dann nennt) in der Colonie bleiben, in welchem Falle sie eine bestimmte Morgenzahl an Land und auf 1½ Jahr Unterhalt bekommen ꝛc.

Auswanderung nennt man das Austreten aus einem Staate, um sich in einem andern anzusiedeln. Im Allgemeinen versteht man jedoch darunter jene für die Geschichte einzelner Länder und in manchen Fällen ganzer Welttheile wichtigen Auswanderungen, wo entweder ganze Volksstämme oder doch bedeutende Schaaren ihr Vaterland verlassen, um ein neues, vermeintlich besseres, aufzusuchen. Schon Jahrtausende v. Chr. kommen Auswanderungen ganzer Völkerschaften vor, z. B. phönicischer, pelasgischer, hellenischer, indischer und germanischer Völkerschaften, und n. Chr. die Auswanderung der Parsen, die große Völkerwanderung, die Auswanrung der Normannen u. s. w. Die Ursachen der Auswanderung waren mannigfach: Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, Beutelust, Arbeitsscheu, Mangel der Civilisation, Handelsgeist, politische Unruhen, Religionsverfolgungen u. s. w. Seit der Entdeckung von Amerika hat die Auswanderungslust sich diesem Welttheile zugewendet, obwohl wir wegen des davor liegenden Weltmeeres nicht ganze Völkerschaften auf ein Mal dahin auswandern sehen, was sonst gewiß der Fall sein würde. Die Auswanderungen neuerer Zeit haben ihre Ursachen theils in Uebervölkerung, theils in politischen und religiösen Bedrückungen; wirklicher Speculationsgeist treibt jetzt seltener zur Auswanderung als früher, wo Amerika das Eldorado manches Glücksritters war. „Der Auswanderung einen Damm entgegenzusetzen, ist, wie die Erfahrung lehrt, rein unmöglich; selbst eine Abgabe von 16 pCt., welche die aus Lobenstein und Ebersdorf Auswandernden von ihrem Vermögen dem Fürsten entrichten müssen, kann die Auswanderungslust nicht dämpfen. Sie nimmt vielmehr in allen Staaten Deutschlands von Jahr zu Jahr zu. Die meisten Auswanderer segeln nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, in denen schon viele Hunderttausende ihrer Brüder sich niedergelassen haben, hoffend, daselbst unter dem Banner der Freiheit ein zufriedenes und glückliches Leben führen zu können. Im vorigen Jahre (1844) kamen allein in New-York 165 Schiffe mit deutschen Einwanderern an, nämlich 58 Schiffe mit 5897 Passagieren von Havre; 18 Schiffe mit 2030 Passagieren von Antwerpen; 14 Schiffe mit 1292 Passagieren von Rotterdam; 2 Schiffe mit 295 Passagieren von Amsterdam; 57 Schiffe mit 6374 Passagieren von Bremen; 21 Schiffe mit 1911 Passagieren von Hamburg; zusammen 165 Schiffe mit 17,799 Passagieren. Von diesen blieben ungefähr 4000 in der Stadt und Umgegend, die übrigen gingen größtentheils nach dem Innern der verschiedenen Staaten:

New-York, Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Illinois und Michigan, und zwischen 500—600 waren nach Ober-Canada bestimmt. Etwa 7—800 Personen reisten weiter nach St. Louis und andern Plätzen des Staats Missouri, die leichter und billiger ihren Bestimmungsort hätten erreichen können, wären sie von den europäischen Häfen direkt nach New-Orleans gegangen." (Vergl. Warnungen und Rathschläge der deutschen Gesellschaft in New-York an Auswanderer. Mitgetheilt von Prof. Dr. Büttner in Hamburg. Hamburg 1845. Tramburg's Erben.)

Aut aut, (lat.) entweder, oder; aut Caesar aut nihil, entweder Kaiser (Alles), oder nichts.

Authenticität, Authentie, die (griech.) Aechtheit, Glaubwürdigkeit, Rechtsgültigkeit, Urkundlichkeit; **authentisch**, ächt, urkundlich, glaubwürdig, rechtsgültig.

Autobiograph, der, Selbstbiograph; einer der seine eigene Lebensbeschreibung schreibt; **Autobiographie**, die Beschreibung des eigenen Lebens.

Auto-da-Fé, das, (spanisch) Glaubensgericht, Ketzerverbrennung. (S. Inquisition.)

Autodidakt, der, Selbstgelehrte, derjenige, der ohne Lehrer durch eigenen Fleiß aus Büchern etwas gelernt hat.

Autodynamisch, selbstkräftig, selbstwirkend.

Autographie, die, Kenntniß der Urschriften; **autographiren**, Urschriften studiren; **autographisch**, mit eigener Hand geschrieben, eigenhändig; **Autographum**, das, eigenhändiges Schreiben.

Autokratie, Selbstherrschaft, nennt man die Staatsform, vermöge welcher der Staat von einem Einzelnen vollkommen unumschränkt in der Weise regiert wird, daß es kein Gesetz giebt außer dem Willen des Oberhauptes und kein Recht außer seiner Gnade. Nur uneigentlich nennt man eine solche Herrschaft einen Staat. In Europa giebt es nur Eine Autokratie, das russische Kaiserreich, dessen Gebieter auch den Namen eines Selbstherrschers (oder Autokraten) aller Reussen führt. Alle andern absoluten Monarchien erkennen wenigstens die Unabhängigkeit der Gerichte und die Widerrechtlichkeit der Cabinetsjustiz (der Entscheidung von Streitsachen mittels eines Befehls aus dem landesherrlichen Cabinet) an.

Automat, der, eine Maschine, die sich, ohne leicht sichtbare Ursache von selbst bewegt, und in der Regel durch Räderwerk in Bewegung gesetzt, ungewöhnliche Verrichtungen zeigt. Man sieht in den Wachsfiguren-Kabinetten mitunter Automate, z. B. einen mit dem Becherspiel sich beschäftigenden Türken ꝛc. Schon in den frühesten Zeiten hat man Automaten verfertigt. Einer der merkwürdigsten Automaten war die im vorigen Jahrhundert von Vaucanson verfertigte Ente, welche mit den Flügeln schlug, sich beugte, dehnte, den Hals streckte, das Geschrei und Geschnatter sehr genau nachahmte, das Wasser beim Saufen trübte, vorgehaltenes Korn fraß und es nach einiger Zeit als Koth wieder von sich gab.

Autonomie, aus dem Griech., Selbstgesetzgebung, ist die Befugniß, in seinen Rechtsverhältnissen sich nach Normen zu richten, welche durch eigene Willkühr oder doch unter eigener Mitwirkung entstanden sind. Die Grenzen innerhalb welcher sich das Recht der Autonomie bewegen und selbst die von der Staatsgewalt ausgegangenen Gesetze derogiren (ihnen ihre Gültigkeit in dem einzelnen Fall nehmen) darf, sind durch diese Gesetze näher bestimmt: absolut gebietende und absolut verbietende Gesetze dürfen durch autonomische Bestimmungen nicht abgeändert werden, wie sie auch den Rechten Dritter nicht zu nahe treten dürfen. Im Mittelalter zeichneten sich nächst dem hohen Adel vorzüglich die Städte durch den Gebrauch aus, den sie von dem Autonomie-Rechte machten, und es entstand in ihnen eine Menge von Statuten, Ordnungen und Gewohnheiten, die, wenn sie gleich hin und wieder kaiserlich bestätigt wurden, doch solcher Bestätigung gar nicht bedurften, da

eine Einwirkung auf sie, kaiserlicherseits, rechtlich nicht möglich war. Auch die deutschen Reichsstände übten eine sehr umfassende Autonomie. War das römische Recht der Autonomie schon ungünstig, so widerstrebt sie den Begriffen und staatsrechtlichen Principien unserer Zeit noch vielmehr. Diese kennt im Staate nur Eine, alle Rechtsverhältnisse umfassende, gesetzgebende Gewalt, welcher sämmtliche Staatsgenossen unterthan und zum Gehorsam verpflichtet sind. Sie muß daher ein, den Staatsbürgern überhaupt, oder nur gewissen Classen oder Gesellschaften zustehendes Recht der Selbstgesetzgebung, über welches der Staatsgewalt keine Gewalt eingeräumt ist, verwerfen. Nur die Kirche übt noch eine Art von Autonomie, mehr aber dem Grundsatze, als der Sache nach, in protestantischen Ländern, da hier die oberste Kirchengewalt auf die Person des Landesherrn übertragen ist. Der ehemaligen deutschen Reichsritterschaft ist durch die deutsche Bundesacte die Befugniß zugesichert, über ihre Güter und Familienverhältnisse verbindliche Verfügungen zu treffen, ohne daß sie hierin durch die Staatsgesetzgebung beschränkt werden dürfe. Wenn von einer Autonomie der deutschen Bundesstaaten gesprochen wird so ist damit ihre Unabhängigkeit vom Bunde in Betreff ihrer innern Staatseinrichtung und Gesetzgebung gemeint, und in dieser Beziehung kann man von jedem souverainen Staate sagen, daß er das Recht der Autonomie besitze.

Autopsie, die, Selbstansicht, eigene Anschauung, bei Religionsschwärmern die sinnliche Wahrnehmung der Gottheit.

Autor, Auctor, der, (lat.), Urheber, Verfasser, Schriftsteller; auctor delicti, rixae, Urheber des Verbrechens, des Streites.

Autorisation, die, Bevollmächtigung, Bestätigung; autorisiren, ermächtigen, gutheißen; Autorität, die, Ansehen, Würde, öffentliche Behörde; autoritate, (lat.) mit Zustimmung, Genehmigung; autoritativ, bevollmächtigt, gebieterisch.

Autun, Stadt im Saône- und Loire-Departement, im Königreich Frankreich, am Arroux, mit 10,000 Einwohnern. Der 1839 verstorbene Fürst Talleyrand, war vor der französischen Revolution Bischof von Autun.

Aut vincere aut mori, (lat.), entweder siegen oder sterben.

Auxerre, Stadt im Yonne-Departement im Königreich Frankreich, an der Yonne, mit 14 Kirchen, einem schönen ehemaligen bischöflichen Palast und 12,000 Einwohnern, welche viel Wein- und Holzhandel treiben.

Auxiliar, helfend; Auxiliartruppen, Hülfstruppen; auxiliiren, Hülfe leisten.

Ava, ein Theil des birmanischen Reichs, mit der Stadt Ava oder Augwa (auch Ratnapura), feste Hauptstadt des ganzen birmanischen Reichs und Residenz des Boa oder Kaisers, am Irawaddy, 105 Meilen ostsüdöstlich von Calcutta, mit 50,000 Einwohnern, welche größtentheils in Bambushütten wohnen. Es sind jedoch ein Residenzpalast, 2 Buddhatempel und einige von Backsteinen erbaute Häuser in der Stadt.

Avance, die, (franz., sprich, Awanghß') Vorsprung, Vorschuß, erster Schritt, Anlaß; in Avance sein, etwas gut haben; Avancement, das, (franz., sprich: Awangßmangh) Beförderung, Standeserhöhung; avanciren, vorrücken, vorwärts gehen, befördert werden.

Avantage, die, (franz., sprich: Awangtahsch,) Vortheil, Ueberlegenheit; avantagiren, begünstigen.

Avantgarde, die, Avantcorps, das, (franz., sprich: Awanghkohr) Vorhut oder Vortrapp heißt derjenige Theil eines marschirenden Truppenkorps, welchen dieses vor sich hergehen läßt, um nicht vom Feinde überrascht zu werden.

Avant la lettre (franz., sprich: awangh la lett'r), heißt der erste Abdruck von Kupferstichen vor Hinzufügung der Unterschrift.

Avaren, ein mongolischer Volksstamm, welcher im 6ten Jahrhundert aus der Tatarei vertrieben wurde und sich nach dem Kaukasus wandte, aber auch um 555 an die Donau und selbst in verheerenden Zügen in Deutschland und Italien vordrang. Die Avaren wurden erst von Karl dem Großen 796 besiegt, und im 9ten Jahrhundert verschwinden sie ganz aus der Geschichte. — Von jenen Avaren soll ein unter dem Namen Avaren bekannter Volksstamm in Lesghistan, dem russischen Kaukasien, nach Andern sogar der ganze lesghische Hauptstamm abstammen; indeß ist das doch sehr zweifelhaft.

Avarie, s. Havarie.

Avec permission (franz., sprich: awek permissiongh), mit Erlaubniß.

Aveiron, Departement im südwestlichen Frankreich, mit 350,000 Einwohnern, welche auf 167 Q.-Meilen wohnen.

Ave Maria, das, der Engelsgruß an die Maria bei der Verkündigung. Bei den römischen Katholiken sind es die Anfangsworte eines an die Jungfrau Maria gerichteten Gebetes, daher denn auch dieses Gebet selbst das Ave Maria genannt wird. (Ev. Luc. 1, 28.)

Aventure, die (franz., sprich: Awanghtür'), Abentheuer, seltsamer Vorfall; Aventurier (sprich: Awanghtürié), Abentheurer, Waghals, Parteigänger.

A verbis ad verbĕra (lat.), von Worten zu Schlägen.

Avers, die Vorder- oder Bildseite einer Münze.

Aversa, Stadt im neapolitanischen Festlande, im Königreich beider Sicilien, mit einem musterhaft eingerichteten Irrenhause, einem Findel- und Waisenhause, und 16,000 Einwohnern. Die Stadt ist der Sitz eines der reichsten Bisthümer des Königreichs.

Aversation, die, Abscheu.

Aversion, die, Abneigung, Widerwille.

Aversionalquantum, Aversalquantum, das, Aversionalsumme, Aversalsumme, die, Abfindungssumme, für einen Verzicht.

Aversionshandel, der, Kauf in Bausch und Bogen.

Avertiren, abwenden, benachrichtigen, warnen; Avertissement, das, (franz., sprich: Awertiss'mangh), Nachricht, Anzeige, Warnung; Avertisseur, (fr., sprich: Awertissör) Anzeiger.

Avignon, Stadt im Vaucluse-Departement im Königreiche Frankreich, am linken Ufer der Rhone, 12 Meilen von Marseille und 30 Meilen südlich von Lyon, mit 31,000 Einwohnern. Im 14ten Jahrhundert residirten die Päpste hier und damals hatte die Stadt 100,000 Einwohner. Avignon ist wichtig durch seine Seidenfabriken, Krappmühlen, Gießereien, Hammer- und Hüttenwerke und besonders durch seinen Krapphandel. In dem Klostergarten ist ein der schönen (von Petrarka besungenen) Laura errichtetes Grabmal.

Avis, das (franz., sprich: Awih), Aviso (ital.), Nachricht, Kunde, Bericht; Avisbrief, der, Nachrichtsschreiben; avisiren, benachrichtigen.

A vista, (ital.), nach Sicht, nach Vorzeigung zahlbar. (Wechselrecht).

Avocation, die Abforderung der Acten von dem Unterrichter von Seiten des Oberrichters; avocatorisch, abrufend.

A voce sola (ital., sprich: a wodsche sola), für eine Singstimme allein.

Axe, Achse, die gerade Linie, die man durch den Mittelpunkt eines runden Körpers gelegt denkt; Erdachse, gerade Linie, durch den Mittelpunkt der Erde gedacht, um die sie sich in 24 Stunden einmal herumdreht.

Axiōm, das, der anerkannte Ursatz, Grundsatz; ein allgemeiner Satz, den der Verstand als richtig anerkennen muß, der also unmittelbar gewiß und aus keinem andern abzuleiten ist; axiomatisch, anerkannt, grundsätzlich.

Axis, ein in Bengalen einheimischer Hirsch, erreicht die Größe des Edelhirsches nicht, ähnelt demselben jedoch in seinen Sitten.

Axum, Stadt im Königreiche Tigré, in Abyssinien in Afrika, in einer Ebene und nicht weit von Adowa, mit sehenswerthen Alterthümern, einer schönen Kirche und 600 Häusern. Axum war einst die prachtvolle Haupt- und Residenzstadt des abyssinischen Reiches.

Aye-Aye, Affeneichhorn in Madagaskar, ähnelt am meisten unseren Eichhörnchen, hat einen runden Kopf, große nackte Ohren, vorstehende Augen und 3 Fuß Länge. Die Farbe des dicken wolligen Haares, welches den Rücken bedeckt, ist braun und schwarzgrau; der Bauch fällt in's Weißliche. Dieses träge und furchtsame Thier lebt von Pflanzen, Würmern und Insekten, welche es mit seinem langen Mittelfinger geschickt aus Baumritzen hervorholt.

Azoren. Die azorischen Inseln sind 9 zum Königreiche Portugal gehörende Inseln, mit zusammen einem Flächeninhalte von 52½ Quadrat-Meilen und etwa 250,000 Einwohnern portugiesischen Stammes. Sie liegen der portugiesischen Hauptstadt Lissabon fast gerade gegenüber in einer Entfernung von 180 Meilen, und führen noch verschiedene andere, aber im Allgemeinen nur sehr wenig gebrauchte Namen, als: die Flämischen Inseln, Habichtsinseln, Westinseln und Terceiros. Die Inseln sind gebirgig, voll fruchtbarer Thäler, und das Klima ist sehr milde. Die Produkte sind im Allgemeinen wie in Portugal, und außer den Südfrüchten gehören Weizen und Wein zu den Ausfuhrartikeln. Die Waldungen sind von Singvögeln belebt; lästige Insekten, Schlangen ꝛc. kennt man nicht. Die Azoren tragen der portugiesischen Regierung jährlich 1,165,000 Gulden ein, liefern also, da die Ausgaben nur 413,000 Gulden betragen einen bedeutenden Ueberschuß. — Die azorischen Inseln heißen: 1, San Miguel; 2, Terceira; 3, Pico; 4, San Jorge oder St. Georg; 5, Fayal; 6, Sta. Maria; 7, Flores; 8, Graciosa und 9, Corvo.

Azōt, das, Stickstoff, Stickluft; azotisch, stickluftig, tödtlich.

Azur, der, die Himmelsbläue; Lasurstein, Ultramarinstein; azurn, azurblau, himmelblau; azuriren, lasurblau färben.

Azymiten wurden die römischen Katholiken von den griechischen Christen genannt, weil jene sich des ungesäuerten Brotes (Azymon) beim Abendmahle bedienten.

B.

B, der zweite Buchstabe im deutschen Alphabet. In der Musik ist **B** der zwischen a und h der diatonisch-chromatischen Tonleiter liegende Ton; auch ist das h das Zeichen der Erniedrigung jedes Tons um einen halben.

Baaken, Blüsen oder Bojen, sind Zeichen bei Einfahrten in Ströme, an Ufern u. s. w., um die Untiefen anzudeuten. Sie bestehen entweder in schwimmenden Tonnen oder andern bemerkbaren Dingen, welche mittels eines Ankers festgehalten werden, oder bei Nacht in Pechpfannen oder eisernen Körben, in denen Steinkohlen brennen. Die Errichtung der Baaken steht unter Aufsicht des Staates, der dafür von den Schiffern Baaken-, Blüsen- oder Tonnengeld erheben läßt. Derjenige, dem die Aufsicht über die Baaken speciell übertragen ist, heißt Baakmeister.

Baal, vornehmster Götze der Babylonier, Chaldäer, Phönicier ꝛc. Baal oder Bel soll auch der Gründer des babylonischen Reichs und der Stadt Babylon gewesen sein. — Baalspfaffe, der, Baalspriester; ein unwürdiger Geistlicher.

Baalbek, oder Balbek, das alte berühmte Heliopolis, die Sonnenstadt (ursprünglich von Salomo erbaut und 1. Kön. 9, 18, Baelath genannt) liegt an der Ostseite des Libanon, 6 Meilen von Damaskus, in Syrien, und ist jetzt ein unbedeutender Ort mit höchstens 2000 Einwohnern. Die vielen, durch ihre ungeheure Größe sowohl, als durch die Vortrefflichkeit der Arbeit sich auszeichnenden Ruinen eines Sonnentempels und einiger anderer Tempel zeugen von der ehemaligen Herrlichkeit Baalbeks.

Babenhausen, Marktflecken und Residenz des Fürsten Fugger-Babenhausen, im Königreich Baiern, südlich, und 7 Meilen von Augsburg, mit 1600 Einwohnern.

Babenhausen, Stadt in der Grafschaft Hanau-Münzenberg, im Großherzogthum Hessen, an der Gerspreng, mit Schloß, Militairstrafanstalt und 1600 Einwohnern.

Babylon. In der Nähe der Stadt Hilla am Euphrat in Mesopotamien, befinden sich die Ruinen der berühmten Stadt Babylon, deren ursprüngliche Gründung schon in die erste Zeit nach der Sündfluth fällt und die nach der Gründung Seleucia's nach und nach in Verfall gerieth. Die Stadtmauern waren 400 Fuß hoch und 100 Fuß breit, so daß zwischen den obenstehenden zwei Häuserreihen mit Wagen gefahren und bequem umgelenkt werden konnte. Die Stadt selbst bestand aus 25, von eben so vielen rechten Winkeln durchschnittenen Straßen. Die Häuser selbst hatten 3 bis 4 Stockwerke, waren mit Zierrathen ausgeschmückt und standen in gerader Linie und gewissen Entfernungen von einander. Zuerst stand Babylon an dem linken Euphratufer; Nebukadnezar aber legte einen eben so großen Stadttheil am rechten Ufer an.

Babylonischer Thurm. Wo dieser, nach den Berichten der Alten 600 Fuß hohe, aus 8 Absätzen bestandene Thurm, dessen oberstes Stockwerk ein Tempel des Baal gewesen sein soll, gestanden hat, ist bis jetzt nicht ermittelt worden, wenn nicht, was sehr wahrscheinlich, die Sage von dem Thurmbau zu Babylon eine bloße Mythe sein sollte, der vielleicht ein historisches Faktum zum Grunde liegt.

Babylonisches Reich, lag zwischen dem Euphrat und Tigris und soll, nach hebräischen Urkunden, von Nimrod gestiftet worden sein. Später von den Chaldäern erobert, wurde es von ihnen Chaldäa genannt. Nebukadnezar gründete das große babylonisch-chaldäische Reich, das schon nach einem Jahrhundert unter Nabonidas wieder verfiel.

Baccalaureus, Derjenige, der die unterste akademische Würde erlangt hat. Im Mittelalter wurde der Knappe, welcher unter einem Ritter diente und den Ritterschlag zu erhalten wünschte, Baccalaureus (franz. Bachélier) genannt; dann auch erhielt ein Canonikus des untersten Ranges diesen Titel.

Bach, (Johann Sebastian), dieser König aller Clavier- und Orgelspieler, war der Sohn des 1695 als Hofmusikus in Eisenach verstorbenen Johann Ambrosius Bach, welcher (oder nach Andern, dessen Vorfahr Veit Bach, ein Bäcker zu Presburg) Ungarn der Religion wegen verlassen und sich in Deutschland angesiedelt hatte. Johann Sebastian, geboren zu Eisenach am 21. März 1685, erhielt zuerst Unterricht durch seinen Bruder Johann Christoph zu Ohrdruff, dann in Hamburg durch den berühmten Organisten Reinke. Darauf war er zuerst Organist in Arnstadt, Mühlhausen und Weimar, 1714 wurde er Concertmeister, 1717 Capellmeister des Fürsten von Anhalt-Köthen und 1723 Cantor an der Thomasschule zu Leipzig, wo er auch am 8. Juli 1750 starb. Seine bedeutendsten Werke sind 15 Piecen und Sammlungen für das Klavier; seine besten Orgel-Compositionen lassen sich in drei Klassen theilen. Seine vierstimmigen Choralgesänge wurden von seinem Sohne Carl Phil. Emanuel herausgegeben. Daß Bach's Compositionen bis in die neuere Zeit viel Theilnahme fanden, davon zeugt, daß durch Mendelsohn-Bartholdy's Veranstaltung im Jahre 1824 ihm an der Thomasschule ein schönes Denkmal errichtet wurde. Seine Kinder, 11 Söhne und 9 Töchter, hatten sämmtlich musikalische Talente; von seinen Söhnen zeichneten sich die beiden ältesten, Wilhelm Friedmann und Karl Phil. Emanuel am meisten aus, und seine Schüler sind fast alle ausgezeichnete Künstler geworden.

Bachanalien, die, Bacchusfest; wüstes Gelage, Trinkgelage; bachanalisch, zechlustig; bachantisch, trunken, weintoll, rasend. (s. Bacchus.)

Bacharach, Stadt am linken Rheinufer, zwischen Bingen und St. Goar in der preußischen Rheinprovinz, mit 1600 Einwohnern, welche Schiffahrt und Weinbau treiben. Die Ruinen des 1156 erbauten Schlosses Stahleck stehen an einem Felsenberge, an dessen Fuß Bacharach liegt.

Bache, in der Jagdsprache eine über 2 Jahre alte wilde Sau.

Bachstelze. Von diesem Vogel giebt es in Deutschland 3 Arten. Sie zeichnen sich durch einen langen schmalen Schwanz, den sie fast unaufhörlich auf- und abwärts bewegen, und durch etwas höhere Füße als die der übrigen Singvögel aus; sie laufen sehr schnell, fliegen in einer Wellenlinie auf- und niedersteigend, zwitschern im Fluge und suchen ihre aus Insekten bestehende Nahrung an der Erde. Die weiße oder gemeine Bachstelze, auch Wippsterz, Ackermännchen genannt, 7½ Zoll lang, wovon auf den Schwanz fast 4 Zoll kommen, ist oben aschgrau, unten weiß, an Kopf, Brust und Schwanz schwarz, munter und unruhig, bewegt ihren langen Schwanz beständig, verfolgt vorübersliegende Raubvögel muthwillig mit großem Geschrei; lockt oft zilit und zissisissis und singt ein wenig. — Die 8 Zoll lange Wasserstelze, die man auch graue Bachstelze, gelbes Ackermännchen

nennt, hat einen grünlich aschgrauen Oberleib und einen schön schwefelgelben Unterleib. Man trifft sie in bergigen und waldigen Gegenden, am Rande der Gewässer. In ihrem Betragen, in der Ernährung und der Zeit des Wegziehens und Wiederkommens gleicht sie der gemeinen Bachstelze, nur daß sie eine hellere vollere Stimme und mehr Abwechselung der Töne hat. — Die gelbe oder kleine Bachstelze, Kuhstelze, Schaafstelze, hat einen kürzern Schwanz, als die beiden vorigen Arten, einen aschgrauen Kof und Nacken, einen olivengrünen Rücken, schwärzliche, hellgeränderte Schwung- und Schwanzfedern, auf den Flügeln zwei helle Binden und einen prächtig hochgelben Unterleib. Sie singt nicht sonderlich, ruft oft blie, blie, nistet in Feld- und Wiesenrändern und läuft gern auf den Triften unter dem Vieh herum.

Bacchus, Bakchos, Dionysos, auch Jakchos genannt, der Weingott, war der Sohn des Zeus und der Semele, und auch der Beschützer der Obstbäume und der Früchte. Der aus dem Morgenlande stammende Dienst dieses Gottes war zur Zeit der Römerherrschaft fast über die damals bekannte Erde ausgebreitet, jedoch von den verschiedenen Völkern motivirt. Die Künstler stellten ihn gewöhnlich als eine zum Weiblichen sich neigende Jünglingsgestalt dar; seine langen wolligen Haare sind von Weinlaub- und Epheuranken umgeben. Gewöhnlich ist er ganz nackt gebildet, manchmal hängt ein Rehfell quer über die Brust. Von diesem, dem eigentlichen griechischen Bacchus, unterscheidet sich der indische durch seinen männlichen bärtigen Körper und seine würdevolle Haltung. Außerdem wird er auch noch mit Hörnern abgebildet. — Die Theilnehmer an den nächtlichen Bacchusfesten hießen Bacchanten. — Im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert wurden die erwachsenen fahrenden Schüler, welche von einer Schule zur andern zogen, um entweder Unterricht oder Unterhalt zu bekommen, Bachanten genannt. Die jüngeren Bachanten hießen Schützen, weil sie von den ältern Schutz und Unterricht erhalten sollten, wofür sie aber für letztere betteln und allenfalls auch stehlen mußten. Dieses Unwesen wurde von den Priestern unterstützt.

Bachwasserfaden, ein zu den Tangen oder Algen gehörendes Wassergewächs, dessen bis 5 Ellen lange ungegliederte Fäden zuweilen stillstehende oder langsam fließende Wasser ganz überziehen. Man kann Kissen und Betten damit stopfen, ja man hat sogar schon Versuche gemacht, Papier daraus zu verfertigen und es als Flachs zu behandeln.

Backbort, der, linke Seite des Schiffes.

Backhuysen (Ludolph), geboren 1631 zu Emden, gestorben 1709 zu Amsterdam, war ein berühmter Maler, der namentlich in furchtbaren Naturscenen, welche er durch eigene Anschauung studirte, indem er z. B. bei wüthendem Orkane mitten unter die brausenden Wogen steuerte, unübertreffbar war. Seine Seestücke werden noch jetzt geschätzt. Mehre Fürsten besuchten seine Werkstatt und Peter der Große erhielt von ihm Anleitung zur Abzeichnung von Schiffen.

Baco oder Bacon (Franzis), Sir von Verulam, Graf von St. Albans, einer der außerordentlichsten Geister, und als Reformator der Philosophie berühmt, war zu London am 22. Januar 1561 geboren. Schon als 18jähriger Jüngling wurde er von dem englischen Gesandten, dem er nach Paris gefolgt war, zu einer diplomatischen Sendung benutzt; 19 Jahr alt, schrieb er ein Werk über den Zustand Europa's, welches die völlige Reife eines scharf beobachtenden und tief denkenden Kopfes bekundete, und kaum 27 Jahr alt, wurde er von der Königin Elisabeth zu ihrem außerordentlichen Rathe ernannt, und als solcher übte er, nur um der Königin zu schmeicheln, Verrath an seinem Freunde, dem Grafen von Esser, indem er dessen Verurtheilung gut hieß. Im Jahre 1593 von der Grafschaft Middleser ins Unterhaus gewählt, stimmte er anfangs für die Volkspartei, aber Geldverlegenheit machte ihn bald zum Servilen, der gegen jeglichen Fortschritt

kämpfte. Nach dem Tode Elisabeths stieg er sehr schnell; er ward kurz nach einander königlicher Rath, Großsiegelbewahrer und Kanzler von England, aber schon im Jahre 1621 ward er vom Oberhause angeklagt und wegen Verkaufs von Aemtern und Privilegien in eine Geldstrafe von 40,000 Pfund Sterling und zur Einkerkerung in den Tower verurtheilt. Zwar begnadigte ihn der König Jacob I. und gab ihm das Geld zur Bezahlung der Strafe, aber derselbe mußte ihn doch aus dem öffentlichen Dienste entlassen. Und von diesem Zeitpunkte an beginnt Baco's eigentliche literarische Laufbahn, die weit glänzender war als seine politische. Noch jetzt stehen seine Schriften, aus allen Fächern des Wissens (nur in der Mathematik war er nicht heimisch) in England in solcher Achtung, daß man seine Schwächen darüber vergessen hat, um so mehr, da sich in seinem Leben auch Züge finden, die nur der Tugend eigen sein können. — Auch gewann er am Ende seines Lebens wieder die Achtung seiner Zeitgenossen, ja, er ward sogar wieder ins Parlament gewählt, und nur seine Kränklichkeit hinderte ihn, seinen Sitz einzunehmen. Er starb auf einer Reise, im Landhause des Grafen Arundel, im April 1626. In seinem Testamente hatte er u. A. gesagt: „Meinen Namen und mein Andenken vererbe ich den Nationen des Auslandes und meinen eigenen Mitbürgern, wenn einige Zeit verflossen sein wird."

Baculiren, prügeln; **baculus** (lat.), Stock, Stab; **baculus pastoralis**, Bischofsstab, Krummstab.

Badajoz, Hauptstadt und Grenzfestung in der Landschaft Estremadura, im Königreiche Spanien, an der Guadiana, über die eine prächtige Brücke führt, 1 Meile von der portugiesischen Grenze, südwestlich und 37 Meilen von Madrid, mit 13,000 Einwohnern, welche starken Mehlhandel, aber auch starke Schmuggelei treiben.

Baden, Großherzogthum, erstreckt sich, vom Bodensee an, bis hinunter nach Mannheim, längs dem Rheine, der das Großherzogthum westlich von Frankreich und südlich (in Verbindung mit dem Bodensee), von der Schweiz scheidet, während das Land im Osten von Würtemberg und im Norden von Baiern und von Hessen-Darmstadt begrenzt wird; es hat eine Bevölkerung von 1,296,900 Einwohnern, wovon $\frac{2}{3}$ Katholiken und $\frac{1}{3}$ Protestanten; außerdem giebt es 1400 Mennoniten und 22,000 Juden. Das Land ist meistentheils Gebirgsland und die westlichen Gegenden längs dem Rheine bestehen aus Ebenen. Das Hauptgebirge ist der Schwarzwald, dessen höchste Punkte, der Felsberg (4650 Fuß) und der Belchen (4397 Fuß) sind. Am höchsten ist der Schwarzwald im Allgemeinen jedoch im Breisgau oder Oberrheinkreise. Der Rhein, obwohl nur Badens Westgrenze bildend, ist in sofern dessen Hauptfluß, weil er die Flüsse **Wutach**, **Wiesen**, **Elz**, **Kinzig**, **Murg**, **Pfinz** und **Neckar** aufnimmt. Vom eigentlichen Bodensee gehört nur ein geringer Theil hierher, dagegen ausschließlich seine Bucht, der Ueberlingsee genannt, und größtentheils auch der Unter- oder Zellersee. Kleinere, und zwar Gebirgsseen Badens sind: 1, der Mummelsee auf dem Schwarzwalde an der würtembergischen Grenze. Man leitet seinen Namen von dem unterirdischen Gemurmel und Aufsprudeln her, welches man häufig, besonders bei stürmischer Witterung wahrnimmt. Er ist nur eine halbe Stunde im Umfange, aber sehr tief, auch hat er die Eigenthümlichkeit, daß keine Fische in ihm leben können, und daß seine starken Ausdünstungen gewöhnlich starken Nebel und Gewitter, und im Winter Schnee verursachen sollen; 2, der Wildsee, in der Nähe des vorigen; 3, der Nonnenmattweiher mit einer schwimmenden Insel; 4, der Titisee; 5, der Eichenersee, der zahlreiche, mit unterirdischen Abgründen zusammenhängende trichterförmige Vertiefungen enthält, durch die das Wasser abwechselnd ganz verschwindet und später plötzlich wieder hervortritt, und 6, der sehr forellenreiche Schluchsee, ebenfalls auf dem Schwarzwalde. — Unter den vielen Mineralquellen (Baden hat deren gegen 60) sind die berühmtesten die Gesundbäder von Baden und Ueberlingen. — Das Klima ist im Allgemeinen

gesund, am mildesten am Bodensee, am kältesten in den Gebirgsgegenden, wo selbst im Sommer nur Roggen, Hafer und etwas Obst gedeihen. Die Fruchtbarkeit des Bodens richtet sich nach der höheren oder niedrigeren Lage, im Allgemeinen jedoch übertrifft Baden noch Würtemberg an Fruchtbarkeit, wie es denn auch zu den angebautesten Ländern Deutschlands gehört. Die obere Markgrafschaft, oder Baden-Baden, ist vielleicht fruchtbarer, als irgend ein Theil von Deutschland. Die Hauptnaturerzeugnisse sind: aus dem Mineralreiche Eisen und Salz, Blei, Kupfer, auch etwas Silber und etwas Waschgold im Rhein; aus dem Pflanzenreiche: Getreide, Hanf, Flachs, Ueberfluß an Holz, sehr viel Obst, besonders Kirschen und Farbepflanzen. Ebenso wichtig als der Ackerbau ist der Weinbau; der Markgräfler, Affenthaler, Steinbacher, Werthheimer, Bergsträßer und Seewein werden in Baden gewonnen. Die Viehzucht ist ebenfalls bedeutend, wie auch die Fischerei, namentlich im Bodensee, Wild ist viel vorhanden und Bienenzucht nicht unwichtig. — Was die Industriezweige betrifft, so ist ein eigenthümlicher des Schwarzwaldes die Verfertigung hölzerner Geschirre und Uhren. In Mannheim, Lahr und Pforzheim befinden sich die meisten eigentlichen Fabriken, besonders sind die Bijouterie- und Quincaillerie-Fabriken in letzterem Orte berühmt. Außerdem giebt es Fabriken und Manufacturen in Tuch, Wollwaaren, Cattun, Taback, Steingut, Bleizucker, chemischen Waaren, ferner sind in Baden sehr viele Gerbereien, Wachsbleichen, Garnspinnereien, Leinwandwebereien ꝛc. Die Lage Badens für den Handel ist sehr günstig, der Rhein, mehre schiffbare Flüsse und die herrlichsten Landstraßen bieten der Absatzwege in Menge dar, dazu werden nun noch Eisenbahnen kommen. — An höhern und niedern Lehranstalten besitzt Baden 2 Universitäten, (Heidelberg und Freiburg), 4 Lyceen, 5 Gymnasien, 4 Pädagogien, 19 höhere Bürgerschulen und 7 lateinische Schulen, 33 Gewerbeschulen, 586 evangelische und 1330 katholische Volksschulen. Zum Bundesheer stellt Baden 10,000 Mann. — Die Verfassung des Großherzogthums Baden ist constitutionell-monarchisch. Die Ständeversammlung, welche alle zwei Jahre zu einer ordentlichen Sitzung berufen wird, besteht aus zwei Kammern, und hat in ihrem Wirken, sei es im Einverständniß mit der Regierung oder in würdig gehaltener Opposition und energischer Vertretung des Volks, nicht allein glänzende Resultate aufzuweisen, sondern sich auch in ganz Deutschland die achtungswertheste Aufmerksamkeit zugewendet. Die erste Kammer besteht aus den Prinzen des Großherzoglichen Hauses, den Häuptern der standesherrlichen Familien (sieben Fürsten und drei Grafen) und den adeligen Familien, welchen, wenn sie ein Stamm- und Lehngut von wenigstens 300,000 fl. besitzen, der Großherzog die Würde des hohen Adels verleiht, dem katholischen Landesbischof und dem evangelischen Prälaten, zwei Abgeordneten der Landesuniversitäten und 8 vom Großherzog ohne Rücksicht auf Stand und Geburt erwählten Mitgliedern; die zweite Kammer aus 63 für acht Jahre gewählten Abgeordneten, und zwar 22 Abgeordneten bestimmter Städte und den Deputirten der 41 Wahlbezirke der Aemter, so daß ungefähr 16,000 Seelen durch einen Deputirten vertreten werden. Weniger als anderwärts hat man in Baden bei dem Wahlrecht auf Besitz gesehen; jeder angesessene Staatsbürger und alle Staatsbeamten können an der Ernennung der Wahlmänner Theil nehmen und Wahlmänner werden. Nur Abgeordnete müssen entweder ein steuerbares Kapital von 10,000 fl., oder ein geistliches oder weltliches Amt besitzen, das wenigstens 1500 fl. einträgt. — Das Großherzogthum wird in vier Kreise getheilt: 1, Seekreis mit dem Hauptorte Constanz, 2, Oberrheinkreis, mit dem Hauptorte Freiburg, 3, Mittelrheinkreis, mit dem Hauptorte Karlsruhe, (der Sitz der Kreisregierung ist jedoch in Rastadt), 4, Unterrheinkreis mit dem Hauptort Mannheim.

Baden, ehemalige Hauptstadt der Markgrafschaft Baden-Baden, der jetzigen obern Markgrafschaft Baden im Mittelrheinkreise des Großherzogthums Baden, am Aßbach oder Oelbach, in einem anmuthigen Thale der Schwarzwaldabhänge,

4½ Meilen von Carlsruhe und 5½ Meilen von Straßburg, mit 6,300 Einwohnern, ist ein sehr berühmter Badeort. 10—11,000 Fremde aus Deutschland, Frankreich, England und andern Ländern besuchen jährlich die Bäder von Baden.

Baden-Durlach, oder die untere Markgrafschaft Baden, im Mittelrheinkreise des Großherzogthums Baden.

Baden, Stadt an der Schwechat im Erzherzogthume Oesterreich, südsüdwestlich und 3 Meilen von Wien, mit berühmten Schwefelbädern, 2 kaiserlichen Wohngebäuden, mehren Palästen, Theater ꝛc. und 3,500 Einwohnern. Man rechnet die Kurgäste auf 5000, ungerechnet die Wiener Famlien, welche den Sommer in Baden zubringen. Im nahen anmuthigen Helenenthal liegt das herrliche Schloß Weilburg. In demselben Thale befinden sich auch die Burgruinen Rauhenstein, Scharfeneck und Raueneck.

Baden, auch Oberbaden genannt, Stadt im schweizerischen Canton Aargau, an der Limmat, 3 Meilen von Zürich, mit Schloß, berühmten warmen Bädern und 1600 Einwohnern.

Badenweiler, Dorf am Fuße des Blauen, in einer romantischen Gegend mit 400 Einwohnern und berühmten und besuchten warmen Bädern.

Bähung heißt das fortgesetzte Anfeuchten eines Theils des Körpers mit Flüssigkeit, entweder mit bloßem Wasser oder mit Arzneistoffen. Die Bähungen werden kalt und warm genommen.

Bär, der gemeine, mit gewölbter Stirn, braunem, in der Jugend mehr welligem, im Alter mehr schlichtem Pelze und beweglichem Nasenknorpel, wird 5½ bis 6 Fuß lang und über 400 Pfund schwer. Er bewohnt die Gebirge und Wälder des nördlichen Europa's und einen großen Theil von Asien, findet sich aber auch einzeln in Deutschland, sowohl in den bairischen und österreichischen Alpen, als im südlichen Schlesien, in der Schweiz und in den Pyrenäen. In Thüringen wurde der letzte 1686 geschossen. Seine Sinne sind, mit Ausnahme des Gesichts, sehr scharf, und ungeachtet seines ernsten plumpen Aussehens, ist er doch im Klettern und Laufen sehr geschickt und ersteigt mit Leichtigkeit Bäume. In Tyrol und der Schweiz trifft man ihn in den entlegensten Thälern an. Er fürchtet den Menschen, greift ihn nur an, wenn er gereizt wird und geht nur des Nachts seiner Nahrung nach. Den Winter bringt er zwar nicht schlafend oder erstarrt, aber doch in ununterbrochener Ruhe zu. In dieser Zeit nimmt er weder Nahrung zu sich, noch leert er den Leib aus; er saugt gleichsam zum Zeitvertreib an seinen Tatzen. Im Frühjahr frißt er junge Saat, Klee ꝛc., und stößt ihm dabei ein Thier auf, so fängt er es, wie er denn auch an den Ufern der Flüsse Forellen und Krebsen auflauert. Honig ist dem Bär eine Leckerei, und Ameisenhaufen scharrt er gern auf, theils, um sich am Geruche zu laben, theils auch wohl, um die Ameisen zu verschlucken. Auf den Alpen thut der Bär im Sommer oft großen Schaden; er bricht nicht selten durch Thüren in die Ställe ein und greift die weidenden Heerden an. Die Bärin versteckt ihr Lager, wo sie ihre Jungen, die bei der Geburt kaum so groß als eine Ratte sind, sorgfältig vor dem männlichen Bären verbirgt, der die Jungen fressen würde. Naht sich ein solcher dennoch, so hält sie ihn zurück durch Austheilung von Ohrfeigen und ein drohendes Gebrumm. In der Gefangenschaft ist der Bär mit etwa 6 Pfund Brot täglich zufrieden, ein Butterbrot, mit Honig bestrichen, geht ihm über Alles. — Der schwarze Bär, Baribal, in Nordamerika, ist kleiner und schlanker, als der gemeine Bär, und nur gegen 5 Fuß lang. — Der langrüsselige Bär, der die Gebirge Ostindiens bewohnt, zeichnet sich durch seinen breiten Nasenknorpel aus, der wie die verlängerte Unterlippe beweglich ist. — Der Eisbär scheint eben sowohl auf dem Eise, als auf dem Lande einheimisch zu sein. Man trifft ihn auf Eisfeldern über 200 Meilen weit vom Ufer an. Er schwimmt so rasch, daß er drei Meilen in einer Stunde zurücklegt, und taucht auf

beträchtliche Weiten unter. In Spitzbergen, Nova Zembla, Grönland und andern Polargegenden werden das ganze Jahr hindurch Eisbären getroffen, und in der Nähe der grönländischen Ostküste hat man sie in Schaaren, wie Schaafheerden auf einer Gemeintrifft, gesehen. Die Größe des Thieres ist gemeiniglich 4 bis 5 Fuß in der Höhe, 7 bis 8 Fuß in der Länge, und es ist mit langem, gelblichweißen Haar bedeckt. Der Eisbär ist mit scharfem Geruchs- und Gesichtssinn begabt; er wittert einen todten Wallfisch auf eine unglaubliche Entfernung. Todte Wallfische, wie die Wallfischfänger sie zurücklassen, machen überhaupt ein vorzügliches Nahrungsmittel für ihn aus, so wie alle Thiere, deren er habhaft werden kann. Dem Menschen geht er aus dem Wege, wird er aber angegriffen, so kehrt er sich allezeit gegen seinen Feind.

Bär, der große und der kleine, heißen zwei Sternbilder des nördlichen Himmels. Das Ende des Schwanzes des kleinen Bären bildet der Polarstern.

Bärenmarder, der, hat lange zottige Haare, an jedem Ohre einen Haarbusch und einen langen buschigen Schwanz, der sich zusammenrollen kann. Der weißstirnige Bärenmarder, von der Größe einer starken Katze, hat einen grauen Pelz und einen schwarzen Schwanz. Er lebt auf Malakka, Sumatra und Java.

Bären-Phalanger, zu den Beutelthieren gehörend, mißt mit dem Schwanze über 3 Fuß, lebt auf Bäumen, von Insekten und Früchten und findet sich auf Celebes.

Bärenrobbe oder Seebär hält sich im nördlichen stillen Ocean auf. Das mit aufrechten steifen Haaren besetzte Fell ist beim Männchen schwarz, beim Weibchen aschgrau. Die mit großen weißen Barthaaren besetzte Schnauze ist der eines Mopses ähnlich. Seine Länge beträgt 8—9 Fuß, sein Gewicht bis 800 Pfund. Die Lebensweise dieser Thiere ist so merkwürdig und die Beschreibung derselben klingt so fabelhaft, daß wir, um nicht den Vorwurf der Uebertreibung auf uns zu laden, des Naturforschers Rebau eigene Worte hier anführen wollen. „Man trifft die Bärenrobben familienweis beisammen an, und manche Familie zählt 120 Mitglieder; denn es giebt Männchen, deren eins 40 bis 50 Weibchen hat. Die Alten, oder Diejenigen, die kein Weibchen haben, leben abgesondert. Sie sind überaus grimmig und fallen alles an, was sich ihnen nähert; ja ihr Stolz oder ihre Hartnäckigkeit geht so weit, daß sie lieber das Leben preisgeben, als den Platz verlassen. Sehen sie Jemanden auf sich zukommen, so fallen mehre zugleich über ihn her, während andere bereit sind, ihnen zu Hülfe zu eilen, wenn sie etwa unterliegen sollten. Sie fassen die Steine, die nach ihnen geworfen werden, mit den Zähnen auf und schleudern sie mit aller Gewalt auf ihren Gegner zurück, und sind ihnen schon Zähne und Augen ausgeworfen, so behaupten sie doch, abschon blind und wehrlos, den Kampfplatz. Ja, sie dürfen es nicht einmal wagen zu entfliehen, weil ihre Kameraden dann über sie herfallen und sie in Stücken zerreißen würden. Blutige Händel entstehen oft unter den Männchen um die Weibchen, oder auch um das Lager. Wenn ein Paar streiten, fahren sie wüthend auf einander los, und jeder sucht den Sieg davon zu tragen. Die übrigen sehen dem Kampfe, der oft stundenlang dauert, so lange zu, bis der Eine überwunden ist. Jetzt nehmen sie sich des Besiegten an und scheinen gleichsam Frieden stiften zu wollen; allein darüber werden mehre uneins, und nun entsteht ein allgemeines Treffen. Sie reißen einander dabei mit den Zähnen so lange und so tiefe Wunden, als ob sie mit dem Säbel gehauen wären. Dann stürzen Alle ins Wasser, um sich das Blut abzuwaschen. Bei solchen Gefechten heben diejenigen, die ruhig im Meere schwimmen, ihre Köpfe hoch empor und sehen dem Kampfe aufmerksam zu, endlich aber ergrimmen auch sie, setzen ans Ufer und vermehren die Zahl der Streiter. Das Männchen liebt seine Jungen und Weibchen ungemein. Will man eins von jenen fangen, so eilt der Vater schnell zu Hülfe, damit die Mutter es retten könne. Ver-

säumt diese aber, ihr Junges im Maule wegzutragen, und läßt es sich nehmen, so wendet sich der Zorn des Männchens gegen sie. Es faßt die Nachlässige mit den Zähnen und stößt sie so lange gegen die Klippen, bis sie als todt liegen bleibt. Sobald sie aber wieder etwas zu sich selbst gekommen ist, schleicht sie in der demüthigsten Stellung zu ihrem Gebieter, legt sich zu seinen Füßen, liebkoset ihn und vergießt häufig Thränen. Er geht dabei hin und her, knirscht mit den Zähnen, verdreht die Augen und wirft den Kopf von einer Seite zur andern. Wenn er aber sieht, daß er sein Junges nicht wieder erhält, so fängt er ebenfalls zu weinen an: denn der Seebär vergießt Thränen, wenn ihn seine Wunde schmerzt, oder wenn er eine Beleidigung nicht rächen kann. In den Monaten Juni, Juli und August thun die Alten weiter nichts, als daß sie an der Küste schlafen, gähnen, sich im tiefen Schlummer recken, ohne zu fressen oder zu trinken. Die Jungen sind unterdessen munter. Durch plötzliches Erschrecken kann man ganze Heerden ins Meer jagen. Dann schwimmen sie neben ihren Verfolgern am Ufer und werden nicht müde, sie anzuschauen. Ihr Leben ist sehr zäh. Man kann einer Bärenrobbe Kopf und Glieder zerschmettert haben, immer sucht sie sich noch zu wehren; ja, der Naturforscher Steller traf sogar eine, der er den Hirnschädel zerschlagen und die Augen ausgestochen hatte, 14 Tage nachher noch lebend an. Sie stand unbeweglich wie eine Bildsäule. Fühlt der Seebär sich am Ufer behaglich, so gleicht sein Laut dem Blöcken einer Kuh; beim Kampfe brummt er wie ein Bär; nach dem Siege schwirrt er freudig wie ein Heimchen; hat er aber den Kürzern gezogen, so murrt und miaut er wie eine Katze. Seine Nahrung besteht aus Fischen, Meerkrebsen und Schalthieren, welche er des Nachts aufsucht. Das Fleisch der Alten ist ranzig und nur das der Jungen eßbar. Ihr festes Fett giebt vortrefflichen Thran, aber ihr Fell hat einen geringern Werth als das vom Landbären."

Baffinsbay. Das nördliche Eismeer, in dem zwischen Grönland und Spitzbergen befindlichen Theile, das grönländische Meer genannt, führt auf der entgegengesetzten Seite Grönlands, nämlich zwischen der grönländischen Westküste und der gegenüberliegenden Insel Baffinsland den Namen Baffinsbay oder Baffinsmeer.

Bagage, die (franz., sprich: Bagahsch'), Gepäck; Heergepäck; Gesindel, Pack.

Bagatelle, die, Kleinigkeit, Posse, Lumperei; Bagatellsache, geringfügige Rechtssache; Bagatellprozeß, der, Prozeß in ganz geringfügigen Rechtssachen.

Bagdad, wichtige Handelsstadt im südlichen Mesopotamien oder Irak Arabi (dem alten Babylonien und Chaldäa), in der asiatischen Türkei, am Tigris, Sitz eines Pascha und Hauptstapelplatz für die indischen Waaren, hat eine Ringmauer mit 3 Thoren, Thürmen und Wallgräben, eine starke Citadelle, einen schönen Palast des Pascha, ansehnliches Zeughaus und Zollgebäude, gegen 100 Moscheen, 30 Karavanserais, zahlreiche Bazars, über 50 Bäder, Seiden-, Baumwoll- und Wollweberei, Saffianfabriken und 80,000 Einwohner (Türken, Araber, Perser, Armenier und Juden). Im Jahre 1831 schmolz die Einwohnerzahl durch die furchtbare Pest bis auf 20,000 zusammen. Bagdad vom Chalifen Al-Mansur (754—775) gegründet, war im 8ten und 9ten Jahrhundert die glänzendste Stadt der Welt; sie war von bedeutendem Umfange, hatte eine unermeßliche Bevölkerung, die in Pracht und Wohlhabenheit lebte. Auch blüheten Künste und Wissenschaften in hohem Grade. Mit dem Reiche der Chalifen, deren Sitz sie bis 1258 war, verfiel auch die Stadt.

Baggern, Ausbaggern, Reinigen und Vertiefen von Häfen, Kanälen und Flüssen mittels der Baggermaschine. Die gewöhnlichen Bagger sind in neuester Zeit theils durch Dampfbagger verdrängt worden. Baggerschuit (holländ., sprich: schöut), ist ein Schlammfahrzeug.

Baggesen (Jens), ein dänischer Dichter, der zugleich der deutschen Literatur angehört, geboren am 13. Februar 1764 zu Korsör auf Seeland, gestorben

auf der Reise in sein Heimathland, in das ihn die Sehnsucht zog, zu Hamburg am 3. October 1826. Er machte mehre Reisen durch Frankreich, die Schweiz und Deutschland, und hier gewann er die deutsche Sprache so lieb, daß er sie als seine zweite Muttersprache betrachtete, und in ihr sang, was ihm das liebste war. Wie in seinem ganzen Wesen Stolz und Demuth, Empfindung und Reflexion, Liebe und Haß, Freidenkerei und Glaube, in stetem Kampfe lagen, so fand er auch nirgends Ruhe; er gab eine Anstellung in Kopenhagen bald wieder auf und dankte als Professor der Universität Kiel schon ab, bevor er noch diese Stelle angetreten hatte. Sein letztes und größtes Werk in deutscher Sprache „Adam und Eva, oder die Geschichte des Sündenfalls" nennt er selbst ein humoristisches Epos; es ist ein ziemlich verworrenes, wunderbar gemischtes, in gereimten, bald kürzern bald längern Jamben geschriebenes Gedicht. Seine „poetischen Werke in deutscher Sprache" wurden von seinen Söhnen Karl und August B. mit einer vortrefflichen Biographie desselben herausgegeben.

Bagno bedeutet im Italienischen Bad, und ist daher der Name mehrer Badeorte in Italien, z. B. Bagno-dello Perla, Bagno-della Rogna ꝛc. — Ferner heißt Bagno ein Aufenthaltsort der Galeerensträflinge, z. B. in Toulon. Auch der Sklavenkerker bei Galata in der Nähe von Constantinopel, wo sich auch eine griechische und zwei römisch-katholische Kirchen für die Sklaven befinden, heißt Bagno.

Bahama- oder lucayische Inseln, die ersten amerikanischen Inseln, welche Columbus 1492 entdeckte, gehören den Britten, bilden eine aus der Gegend des südlichen Theils der Ostküste Florida's in südöstlicher Richtung bis in die Nähe von St. Domingo sich ausdehnende Gruppe von 14 großen und ungefähr 500 kleinern Inseln, Eilanden und Felsen, die zusammen einen Flächeninhalt von 217 Q.-Meilen, aber nicht mehr als 20,000 Einwohner haben, da nur einige der größeren und sehr wenige der kleineren Inseln bewohnt und angebaut sind. Diese Inseln sind im Allgemeinen niedrige und flache Kalkfelsen, jedoch auch zum Theil mit fruchtbarer Dammerde bedeckt. Es giebt auf den Inseln kleine Wälder, welche Mahagoni- und Schiffbauholz liefern, verschiedene Fruchtbäume, Plantagen-Gewächse, als Kaffee, Zucker, Baumwolle, Indigo und Ananas in so großer Menge, daß ganze Schiffsladungen davon ausgeführt werden; ferner Melonen, Mais, Hülsenfrüchte u. s. w. Von Thieren giebt es außer den von Europa eingeführten, Waschbären, Kaninchen und Schildkröten in ungeheurer Menge. — Die Seefahrer unterscheiden 3 Gruppen der Bahama's: 1, die lucayischen Inseln; 2, die eigentlichen Bahama-Inseln und 3, die Passage-Inseln oder die südliche Gruppe.

Bahia, eine der wichtigsten Küstenprovinzen im amerikanischen Kaiserreiche Brasilien, an der Nordgrenze der Provinzen Espirito Santo und Minas Geraes, mit starkem Plantagenbau und der Hauptstadt Bahia oder San Salvador. Der eigentliche Name dieser Stadt ist San Salvador da Bahia de todos os Santos. Sie ist nächst Rio de Janeiro die größte und reichste Handelsstadt Brasiliens, liegt theils auf einer Landzunge am Eingange der Allerheiligen-Bai, theils an einer steilen Anhöhe, nordnordwestlich und 160 Meilen von Rio de Janeiro, besteht aus der Ober- und Unterstadt, hat 36 Kirchen, viele Paläste, zahlreiche Klöster, eine öffentliche Bibliothek, eine Münze, Theater und 180,000 Einwohner, welche Handel, Schiffahrt, Baumwollweberei, Zuckersiedereien, Rumbrennereien u. s. w. betreiben. Die vielen Plantagen in der Umgegend liefern Kaffee, Zucker, Taback, Baumwolle ꝛc.

Bai, die, kleiner Meerbusen.

Baiern, Königreich, hat einen Flächeninhalt von 1383 Q.-M. und 4,400,000 Einwohner, und besteht aus zwei durch die Großherzogthümer Baden und Hessen von einander getrennten Theilen, von denen der Haupttheil zwischen Würtemberg, Oesterreich, Böhmen, Tyrol und den sächsischen Herzogthümern liegt,

wogegen der kleinere Theil, Pfalz oder Rheinbaiern, auf dem linken Rheinufer liegend, im Süden von Frankreich, im Norden von Rheinhessen begrenzt wird. Unter den 4,371,000 Einwohnern sind 3,168,600 Katholiken, 1,235,000 Protestanten und 62,830 Juden. Im Jahre 1841 gab es in Baiern noch 31 Mönchsklöster und 22 Hospitien, mit 256 Priestern und Laienbrüdern, und 30 Nonnenklöster und 23 Institute, mit 433 Chorfrauen und 283 Laienschwestern. — Hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit gehört die Hauptmasse des Landes theils zum süddeutschen Alpenlande, theils zur süddeutschen Hochebene, theils zur Gebirgsgegend des mittlern Deutschlands. Die südlichen Gebirge sind größtentheils Vorgebirge der rhätischen und norischen Alpen; die Mittelgebirge sind: Böhmerwald, Fichtelgebirge, Rhöngebirge, Spessart, Steigerwald, Haßgebirge, das Hardtgebirge und der Donnersberg. Die Donau durchströmt Baiern, dieses Königreich in eine nördliche und südliche Hälfte theilend und nimmt rechts den durch die Wertach verstärkten Lech, die Isar und den durch die Salzach verstärkten und die Grenze gegen Oesterreich bildenden Inn, links die Wernitz, die Altmühl, die Rab und den Regen auf. — Unter den Landseen sind zu bemerken: der 8 Meilen von München nach der östr.-tyrol. Grenze hinliegende $2\frac{1}{2}$ Meilen lange, $1\frac{1}{4}$ Meilen breite und 240 Fuß tiefe Chiemsee, auch das bairische Meer genannt, ferner der Starenberger- oder Würmsee, der Ammersee, der Kochelsee, der Walchersee und der Tegernsee, an dem ein königliches Sommerschloß liegt. Die Länge des Ludwigskanals beträgt mit Inbegriff des schiffbar gemachten Theils der Altmühl, $23\frac{1}{2}$ Meilen, die obere Breite 54 Fuß, die untere 34 Fuß und die Tiefe 5 Fuß. 94 Schleusen dienen zur Uebersteigung der Höhe von 270 Fuß, so wie mehre gemauerte Brückenleitungen zur Ueberschreitung von Schluchten und kleinen Gewässern. Naturerzeugnisse sind aus dem Thierreiche: Rindvieh, Pferde, Schafe, Ziegen und besonders Schweine, deren Fleisch eine Lieblingsspeise der Baiern ist. Wildpret aller Art ist reichlich vorhanden und in den Alpen giebt es Gemsen und Bären und im Böhmerwalde auch bisweilen Luchse. — Baiern ist auch reich an Waldungen (besonders der Kemptner Mittenwalder und Zwiesler Forst zeichnen sich durch ihre Größe aus) und an Getreide und Wein (Leisten- und Steinwein, Forster und Ungsteiner u. s. w.) Auch der Tabacks- und der Hopfenbau ist von großer Bedeutung. Das Mineralreich liefert: Eisen (aus 136 Gruben jährlich 830,000 Centner Eisenstein) Kupfer, Kobalt, Quecksilber, Silber, Steinkohlen, Salz, Schwefel, Vitriol, Marmor aller Art, Walker-, Porzellan- und Pfeifenerde u. s. w. Aus dem bairischen Graphit oder Wasserblei werden die berühmten Schmelztigel verfertigt, die nach Sibirien und bis nach Amerika gehen. — Die vornehmste Nahrungsquelle der Einwohner ist der Landbau, das Nationalgewerbe aber die Bierbrauerei, welche jährlich acht bis 9 Millionen Eimer liefert. In industrieller Hinsicht steht Baiern weit unter Oesterreich, Preußen und Sachsen, doch machen Nürnberg, Berchtesgaden ꝛc. eine rühmliche Ausnahme; dagegen haben einige Kunsterzeugnisse Baierns einen weltberühmten Namen erlangt, z. B. die Utzschneider-Frauenhoferschen astronomischen Instrumente, die Augsburger Gold- und Silber-Fabrikate, die Glasfabrikate u. s. w. — Der Handel wird durch die vielen schiffbaren Flüsse sehr begünstigt, und hat seit dem Beitritt Baierns zum deutschen Zollvereine einen bedeutenden Aufschwung erhalten. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Getreide, Holz, Salz, Rindvieh, Wein, Bier, Hopfen, Obst. — An wissenschaftlichen und Kunstanstalten giebt es in Baiern: 3 Universitäten, (München, Würzburg, Erlangen), eine Akademie der Wissenschaften und eine Akademie der Künste in München, 9 Lyceen, 26 Gymnasien, gegen 60 lateinische Schulen, 9 Schullehrerseminare, 3 polytechnische Schulen, eine königliche Baugewerkschule, eine Handels- und Gewerbschule, 22 landwirthschaftliche und Gewerbschulen, eine Blinden- und eine Taubstummenanstalt, 5400 Volksschulen. Zum Bundesheer stellt Baiern das 7te Armeekorps, bestehend aus

35,600 Mann mit 72 Kanonen. — Die Verfassung ist constitutionell-monarchisch. Die Vertretung geschieht durch Reichsstände in zwei Kammern, der der Reichsräthe und der der Abgeordneten. Die Ständeversammlung muß wenigstens alle 3 Jahre zusammenberufen werden. Die Kammer der Reichsräthe besteht aus den volljährigen Prinzen des königlichen Hauses, den Kronbeamten des Reichs, den beiden Erzbischöfen, den Häuptern der ehemals reichsständischen und gräflichen Familien, als erblichen Reichsräthen, aus einem vom König ernannten Bischof, und dem Präsidenten des protestantischen Consistoriums und aus den vom König entweder erblich oder lebenslänglich besonders ernannten Mitgliedern. Die Kammer der Abgeordneten wird besetzt von gutsherrlichen Grundbesitzern, ohne Recht auf den Sitz in der ersten Kammer, von Abgeordneten der Universitäten, der Geistlichen beider Confessionen, der Städte und Marktflecken und der nicht zu den erwähnten Grundbesitzern gehörigen Landeigenthümer. Zu dieser Kammer kann jeder Staatsbürger gewählt werden nach Zurücklegung des 30sten Lebensjahres und Nachweis eines einen unabhängigen Lebensunterhalt sichernden Vermögens. Die Zahl der Kammer-Mitglieder richtet sich nach dem Verhältniß, daß auf 7000 Familien, also ungefähr auf 35,000 Seelen ein Abgeordneter gerechnet wird. Die Wahlen gründen sich auf die Gemeinde-Verfassungen und sind für Städte und Dörfer nur in die Hände der Magistrate und Gemeindebevollmächtigten gelegt. Da die Vermögensbedingung für das passive Wahlrecht ein Steuersimplum von 10 fl., oder ein Grundvermögen von 8000 Gulden voraussetzt, so bleiben ganze Distrikte von der Repräsentation ausgeschlossen. Die Stände haben das Recht der Mittheilnahme an der Gesetzgebung, der Steuerbewilligung, das Recht der Beschwerden und Bitten und des Antrags auf Abänderung der Gesetze. — Das Land ist jetzt in 8 Kreise eingetheilt, nämlich: 1, Oberbaiern mit dem Hauptort München; 2, Niederbaiern mit dem Hauptort Passau; 3, Oberpfalz und Regensburg; 4, Oberfranken mit dem Hauptort Baireuth; 5, Mittelfranken, mit dem Hauptort Anspach; 6, Unterfranken und Aschaffenburg, mit dem Hauptort Würzburg; 7, Schwaben und Neuburg, mit dem Hauptort Augsburg; 8, Pfalz, mit dem Hauptort Speyer.

Bairam, der, Bairamfest, das, das Fest am Ende der Fasten bei den Türken.

Baireuth, Stadt und jetzt Hauptort des Kreises Oberfranken im Königreiche Baiern, ehemalige Hauptstadt des Fürstenthums Baireuth, am rothen Main, 9 Meilen von Nürnberg, mit einem alten und einem neuen Schloß mit Schloßgarten, einem Opernhause, eines der größten in Deutschland, einem Gymnasium, einer Kirche und Kaserne und 16,000 Einwohnern, welche hauptsächlich Bierbrauereien und Lederfabriken betreiben. Auch befinden sich hier eine Irrenanstalt und ein Strafarbeitshaus mit einer darin angelegten Spielkarten- und Marmorfabrik. Einige prächtige Fußböden in der Glyptothek in München sind aus dieser Fabrik. Mit der Stadt ist durch eine Allee die Vorstadt, St. Georgen am See genannt, verbunden. Unter den Sehenswürdigkeiten der Umgegend verdienen erwähnt zu werden: das Lustschloß bei dem Dorfe St. Johannes, das Schloß Phantasie bei dem Dorfe Donndorf und das Lustschloß Sanspareil in einer romantisch-schönen Gegend, so wie das blühende Dorf Alt-Baireuth, unfern der Stadt. In Baireuth starb 1825 der Dichter Jean Paul (Friedrich Richter) und wurde ihm 1841 auf dem Gymnasiumsplatz ein Denkmal errichtet.

Baierischer Hiesel, eigentlich Matthias Klostermaier, ein berüchtigter Räuberanführer, wurde 1738 in Kissingen in Baiern geboren. Zuerst war er Wildschütz, dann wurde er Räuber und bald Anführer einer ganzen Bande. Sein Hund Tyras, der ihm nie von der Seite wich, war fast eben so gefürchtet wie er. Im Jahre 1771 wurde er endlich, nachdem er und seine Bande eine Reihe gräßlicher Unthaten verübt hatten, nach hartnäckiger Gegenwehr mit einem Theil seiner Bande eingefangen und in Dillingen hingerichtet.

Baisse, die (franz., sprich: Bäss'), das Fallen, Sinken des Courses der Staatspapiere oder Actien; dann auch das künstliche Herabdrücken derselben; Bessier (sprich: Bessié) oder Besseur (sprich: Bessör), ein auf das Fallen der Papiere rechnender Börsenspekulant; baissiren, sinken lassen; sinken, fallen.

Baize oder Beize hieß die früher übliche Jagd mittels abgerichteter Raubvögel, namentich Falken (s. Falknerei).

Bajadèren, öffentliche Tänzerinnen und Sängerinnen in Ostindien. Sie zerfallen in 2 Klassen, deren jede mehre Unterabtheilungen zählt. Die Bajaderen der ersten Klasse sind dem Dienste der Götter und Tempel geweiht, die der zweiten ziehen im Lande herum und erwerben sich ihren Unterhalt durch Tanzen und Singen bei Festen, Hochzeiten u. s. w. Die Bajaderen der ersten Klasse, die man Devadasi, d. i. Göttersklavinnen, nennt, unterscheiden sich wieder in zwei Rangklassen; die der ersten Rangklasse werden aus der Kaste der reichen Landeigenthümer und Kaufleute, die der zweiten aus den vornehmsten Handwerker-Familien genommen.

Bajazzo, der, Hanswurst, von dem italienischen bajaccia, d. i. schlechter Spaß; der Spaßmacher oder Possenreißer bei Kunstreitern, Seiltänzern u. s. w.

Bajocco, der (ital.), päbstliche Kupfermünze, 4 Pfenninge werth.

Baktrien und Sogdiana nannten die Alten die jetzige freie Tatarei. Die Baktrier bildeten mit den Persern und Medern einen Zweig des indogermanischen Volksstammes, auch das Zendvolk genannt. Die Baktrier sollen in uralter Zeit eine mächtige Nation gewesen sein, gegen welche die Semiramis Krieg geführt.

Bal en masque (franz., sprich: Ball angh mask), Maskenball; bal paré, Prachtball.

Balance, die (franz., sprich: Balangß'), Gleichgewicht; Bilanz, Rechnungsabschluß; Balancée (franz., sprich: Balangßé), Schwebeschritt im Tanzen; Balancement, das (franz., sprich: Balangß'mangh), Schwebung, das Schwanken; Beben der Töne; Balancier, der (franz., sprich: Balangßié) Wagebalken; Pumpbalken (der Dampfmaschinen); balanciren (sprich: balangßiren), Gleichgewicht halten; Rechnung abschließen; Balancirstange, die Schwebestange, deren sich die Seiltänzer bedienen, um sich im Gleichgewicht zu erhalten.

Balcon, der (franz., sprich: Balkongh), Austritt vor einem Fenster; Erker, Söller.

Baldachin, der, Traghimmel, Thronhimmel.

Baldrian, auch Katzenwurzel, Theriakskraut genannt, hat eine röhrige 4 bis 5spaltige Blumenkrone ohne Kelch, wächst an Sümpfen, feuchten Hecken und auf trocknem, steinigten Boden, und hat eine in vielen Nervenkrankheiten und bei Krämpfen sehr wirksame Wurzel, deren Geruch durchdringend, aber nicht angenehm ist. Die ölreichsten und wirksamsten Wurzeln finden sich in gebirgigen Gegenden.

Balearen. Die balearischen Inseln liegen im Mittelmeere zwischen 15 und 40 Meilen von der Küste Valencia's entfernt. Sie bilden mit den pithyusischen Inseln das spanische Königreich Majorka. Die balearischen Inseln bestehen aus Majorka oder Mallorca (63 Q.-Meilen und 200,000 Einwohner) und Minorka oder Menorca (12 Q.-Meilen und 50,000 Einwohner) und den kleinen Inseln Cabrera, Foradada, Pantaleu, Dragonera und Colomba. Die Einwohner treiben vorzüglich Ackerbau, Viehzucht und Fischerei. Das Klima ist mild.

Balkan oder Hämus, ein Gebirge, welches mitten durch die europäische Türkei läuft und Rumelien von Bulgarien trennt, wird in den großen und kleinen Balkan eingetheilt; jener ist über 3000, dieser noch nicht 2000 Fuß hoch. Der Balkan, 50 Meilen lang und überall mit dichten Wäldern von Eichen, Ulmen und Linden bedeckt, hat nur 5 gangbare Passagen, von denen 2 von Schumla nach Constantinopel führen; hier gingen 1829 auch die siegreichen Russen über den Balkan nach Adrianopel.

Balkenschröter, der, ist ein schwarzer, etwa 1 Zoll langer Käfer, der sich im Juni und September zeigt, und als Larve in anbrüchigen Fichten und Tannen wohnt.

Ballade, Ballate, s. Romanze.

Ballast, die Last im untern Schiffsraum, das Schiff schwer genug zu machen. Der Ballast besteht entweder aus Eisen, Steinen oder Sand. Ein englisches Kriegsschiff von 2290 Tonnen Last nimmt 11,000 Centner an Ballast ein.

Ballenstädt, Stadt und Residenz im Herzogthume Anhalt-Bernburg, 1½ Meilen von Quedlinburg und 4 Meilen von Bernburg, mit 3800 Einwohnern. Es ist hier ein Schloß, eine Schloßkirche, ein Schloßgarten, ein Schauspielhaus ꝛc. Der Ziegenberg gewährt eine herrliche Aussicht.

Ballet, das, Theatertanz, Bühnentanz; Balletmeister, Lehrer und Leiter des Ballets; Ballettänzer, Theatertänzer.

Ballhorn, (Johann), Buchdrucker zu Lübeck, zwischen 1531 und 1599. Damals gab es Fibeln, auf deren letzter Seite sich ein gespornter Hahn befand. Johann Ballhorn druckte auch eine solche Fibel, ließ aber die Sporen weg und gab dem Hahn zwei Eier. Mit Rücksicht auf diese Veränderung setzte er auf den Titel: „Verbessert durch Johann Ballhorn.“ Noch jetzt heißt durch Johann Ballhorn verbessern, oder balhornisiren oder verballhornen, so viel, als eine unnütze Veränderung machen, etwas verschlechtern, statt zu verbessern. Johann Ballhorn hat sich demnach durch eine Albernheit verewigt.

Ballon, der, (franz., sprich: Ballongh), Windball; Luftball. (s. Aeronautik). Ballonniren, aufblasen, ausdehnen; Ballot, der, (spr.: Ballo) Ballen, Waarenballen.

Ballottage, die, (fr., sprich: Ballottahsch'); Ballottement, das, (franz., sprich: Ballott'mangh) das Wählen, Abstimmen durch Kugeln, die Kugelung. Jeder Stimmende erhält eine weiße und eine schwarze Kugel und drückt beim Einwerfen in die Urne durch die weiße Kugel sein „Ja,“ durch die schwarze sein „Nein“ aus.

Balsambaum, dessen glattrandige Blätter zu drei beisammen sitzen, hat einblüthige Blumenstiele, die an den Seiten der Zweige hervorbrechen. Er findet sich nur in einem kleinen Bezirk um Mekka. Der Balsam, welcher aus den Zweigen tröpfelt, wird das Quentchen mit 2 Thalern in Mekka bezahlt. Der in den Apotheken unter dem Namen Apobalsam verkauft werdende Balsam ist verfälscht. Die Balsamkörner sollen die Früchte des Balsambaumes sein.

Balsamine. Der gemeine Springsame, oder die wilde Balsamine, wächst an schattigen und feuchten Stellen in Wäldern, hat einen saftigen, hohlen, meist röthlichen Stengel mit einförmigen, stumpfgekerbten Blättern, und gelbe an einzelnen Blumenstielen herabhängende Blumen mit einem Sporn. Unsere Gartenbalsaminen, welche in mancherlei Farben vorkommen, wachsen auf Ostindien's und China's Wiesen wild.

Balsamiren oder Einbalsamiren, ist die Kunst, menschliche Leichen mit balsamischen Stoffen so anzufüllen und zu umgeben, daß sie vor Verwesung geschützt bleiben. Die Erfinder dieser Kunst waren die alten Aegypter, welche Mittel sie jedoch gebraucht, die Leichen unverweslich zu machen, ist noch nicht ermittelt. Schon Moses (50, 2. 3), erwähnt dieser Kunst. In neueren Zeiten wurden nur vornehme oder historisch merkwürdige Personen einbalsamirt, z. B. Napoleon, dessen Leiche man noch vollkommen erhalten fand, als man den Sarg vor dem Transport von St. Helena nach Paris öffnete.

Baltimore, eine der wichtigsten Seehandelsstädte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, im Staate Maryland, an der Chesapeake-Bai, ist der Sitz des katholischen Erzbischofs für alle Vereinigte Staaten und hat eine schöne katholische Kathedrale, 40 andere Kirchen, 10 Banken, 3 Schauspielhäuser und

140,000 Einwohner, welche einen ausgedehnten Handel, namentlich mit Mehl, treiben; außerdem mehre Schiffsbauereien, Zucker-, Kupfer- und Eisen-Fabriken. Sehenswerth ist die 256 Fuß lange prächtige Börse mit einer 115 Fuß hohen Kuppel.

Baltisch (Franz), Schriftstellername des in Kiel an der Universität angestellten Professors der Medicin, Hegewisch. Unter diesem Namen erschien 1832 bei Brockhaus in Leipzig die „politische Freiheit," ein Werk, das voller Ueberschwenglichkeiten und oft voll Schwulst die englische Verfassung als das constitutionale Ideal herausstellt und den beiden ungenannten Kernmännern Lornsen und Dahlmann gewidmet ist. Die Gesinnungen des Autors sind übrigens derbe und ehrenwerth. Doch buhlt er in jüngerer Zeit wieder sehr mit der höchsten Gewalt, und hat sich nie bis zum wahren Freiheitsbewußtsein durchringen können.

Baltisches Meer, oder die Ostsee, ist von Schweden, Rußland, Preußen, Deutschland und Dänemark umgeben, und enthält einen Flächeninhalt von 6,370 Q.-Meilen in einer Länge von Südwesten nach Nordosten von 180 Meilen. Zwischen Schweden und der Insel Rügen ist das baltische Meer nur 11½ Meilen, an manchen Stellen über 30 Meilen breit. Die größten Meerbusen sind: Der 50 Meilen lange und 8 bis 15 Meilen breite finnische Meerbusen und der 80 Meilen lange und durchschnittlich 25 Meilen breite bottnische Meerbusen zwischen Schweden und Finnland. Kleinere Einbuchten giebt es in unzähliger Menge.

Balüstrade, die, Brustlehne, Dockengeländer; Balüster, der, Geländersäule; balüstriren, umgittern, mit Geländer versehen.

Bamberg, ehemaliges Hochstift, oder reichsunmittelbares Bisthum, wurde 1703 als ein weltliches Fürstenthum mit Baiern vereinigt und gehört nun zum Kreise Oberfranken. Der Hauptort Bamberg hat 20,863 Einwohner. Die Stadt, an der Regnitz, nicht weit von deren Mündung in den Main, 7 Meilen von Nürnberg, ist der Sitz eines Erzbischofs und des Appellations-Gerichts des Kreises Oberfranken. Sie hat berühmte Bierbrauereien und reiche Fabriken. Die sehenswerthesten Gebäude der im Ganzen schön gebauten Stadt sind die Kathedrale, das ehemalige fürstbischöfliche Residenzschloß, das große Krankenhaus, die ehemalige Benediktinerabtei auf dem Michelsberg, das alte bischöfliche Schloß Geyerswerth, das ehemalige Jesuitencollegium mit seiner schönen Kirche u. s. w. Lange Alleen führen in durch Kunst und Natur schöne Anlagen, namentlich in den Theresienhain. Kaiser Karl der Große soll Bamberg, das damals Bavenberg, d. i., oben auf dem Berge, genannt worden sein soll, erbauet haben. Die alte verfallene Burg Babenberg, jetzt Altenburg genannt, liegt unweit der Stadt auf einer Bergspitze und dient zu einem Vergnügungsorte. — Im Mittelalter hielten mehre Kaiser ihren Hof zu Bamberg, und Reichstage wurden hier in den Jahren 984, 1124, 1134, 1138, 1158 gehalten.

Bambusrohr wächst in vielen Arten in Ostindien und auf den Molukken, wird oft 50 bis 100 Fuß hoch und 2 Fuß dick und bildet zuweilen ganze Wälder. Es wird zu Spazierstöcken, Palisaden, Pfosten, Balken u. s. w. benutzt.

Ban, Banus, (von Ban — Herr) war früher der Titel der Befehlshaber mehrer Grenzmarken des ungarischen Reichs gegen Osten. Der Ban war gleich dem ungarischen Palatin der nächste nach dem Könige; in Kriegszeiten commandirte er das Heer seines Banats. Jetzt ist der Ban von Kroatien, Slavonien und Dalmatien der dritte der ungarischen Reichsbarone. Er muß den Reichsapfel bei Krönungen vortragen, auch ist er Feldherr des allgemeinen Aufgebots und General in beiden slavonischen Militairgrenzdistrikten, Gradiska und Brod, die daher auch Banāte heißen.

Bananasfeige, ist dem Pisang sehr ähnlich, und bringt zahlreiche angenehme und leicht verdauliche Früchte.

Banat. Das Banat in Ungarn, auch Temesvarer Banat, nach Temesvar, der Hauptstadt des Banats, genannt, besteht aus dem temeschер oder temeser Comitat, dem krassoer oder kraschower Commitat und dem torontaler Comitat. Das Banat ist 540 Q.-Meilen groß und wird von Raizen oder Serbiern, wie sie sich selbst nennen, Wallachen, Bulgaren, Zigeunern, Deutschen u. s. w. bewohnt. Im Jahre 1552 gerieth das Banat, das von Alters her immer ein Bestandtheil von Ungarn gewesen, in die Gewalt der Türken und wurde erst von diesen im Jahre 1717 im Frieden von Passarowitz zurückgegeben.

Banausie, die, eigennütziges Benehmen; banausisch, geldgierig, handwerksmäßig.

Banda oriental, s. Montevideo und Uruguays.

Bandage, die (franz., sprich: Bangdahsch') Verband, Bindezeug; Bandagiren, einen Verband anlegen; Bandagist, Bruchbandmacher; Brucharzt.

Bandal, das, ein irländisches Maß, gleich $1\frac{1}{2}$ Fuß.

Bandeau, der (franz., sprich: Bangdo), Kranz, glatte Einfassung des Getäfels.

Bandelette, die (franz., sprich: Bangd'lett'), Streifchen; Aderlaßbinde; Heftpflasterstreifchen; kleine Leiste.

Bandelier, das (franz., sprich: Bangd'lié), Wehrgehänge, Schultergehänge.

Bandelotten, die, Ohrgehänge.

Bandgras oder Mariengras ist eine Abart vom rohrartigen Glanzgras, kommt als Zierpflanze in unsern Gärten vor, wächst 3 bis 5 Fuß hoch an Gräben und Ufern, hat breite, schilfartige, abstehende Blätter und treibt eine weißlichgrüne oder blaßpurpurfarbige Rispe.

Bandit (ital. Bandito), ursprünglich ein Verbannter, später ein gedungener Mörder und zuletzt gleichbedeutend mit Straßenräuber. Italien ist das Land der Banditen und keiner italienischen Regierung ist es bisher gelungen, die Schande dieses Wortes aus ihrer Rechtssprache zu vertilgen. Eins der mächtigsten Häuptlinge der italienischen Banditen neuerer Zeit war Peter, der Calabrese, welcher im Jahre 1812 im Neapolitanischen sein Unwesen trieb. Er nannte sich Kaiser der Gebirge, König der Wälder, Beschützer der Verfolgten, Vermittler der Straße von Florenz nach Neapel. Mit diesem Banditen schloß sogar der König Ferdinand I. von Neapel Verträge. — In der Regel greifen die Banditen im Innern des Landes die Reisenden nicht an; auch nehmen sie wohl Schutzgeld von Denen, denen sie Sicherheit und Geleitsbriefe geben, was noch vor etwa 20 Jahren der Fall war, wo die Banditen in Sicilien hauseten, und wo sich sogar der Fürst von Villa Franca, aus polizeilicher Rücksicht für ihren Patron erklärte, ihnen Livree gab und sie mit großem Vertrauen behandelte. Zur Schande der Regierungen Italien's sollen diese Banditen für die ihnen anvertrauete Sicherheit einer Gegend besser gesorgt haben, als die Staatsbehörden.

Bandwurm. Die Bandwürmer unterscheiden sich äußerlich durch den stets flachen, langen, bandförmigen Körper mit Querrunzeln oder Gliedern. Sie wohnen größtentheils im Darmkanale des Menschen und der Thiere; werden länger als alle übrigen Innenwürmer und ersetzen ihre Länge wieder, wenn auch ein Stück vom hintern Ende abgerissen wird. — Der Grubenkopfbandwurm hat einen langgezogenen, flachgegliederten Leib mit 2 oder 4 Sauggruben, einen fast viereckigen Kopf und wohnt im Darmkanale der Vögel und Fische, eine Art bei Menschen. — Der breite kurzgliedrige Bandwurm, dessen zwei Sauggruben länglich sind, hat oben runzelige, in der Mitte fast viereckige, hinten längliche Glieder; findet sich in den dünnen Därmen des Menschen, besonders bei Franzosen, Schweizern, Polen und Russen, und erreicht oft eine Länge von 20, ja bisweilen von 100 Fuß und hinten eine Breite von 1 Zoll. Er kann sehr viele seiner Glieder verlieren, ohne

daß dadurch das zurückgebliebene Ende stirbt. Man hat Beispiele, daß nach und nach innerhalb 3 Jahren mehre hundert, ja tausend Ellen eines Bandwurms abgegangen sind. — Der langgliedrige Bandwurm ist ebenfalls langgezogen und flachgegliedert und hat 4 hervorstehende kegelförmige Saugmündungen am Kopf; man nennt diesen Wurm auch den Kettenwurm oder Kürbiskernwurm. Er hat ein kleines halbkugeliges Köpfchen mit einem doppelten Kranz von Häkchen und kann 4 bis 10 Fuß lang werden. Sein Körper besteht aus einer sehr großen Zahl von Gliedern, wovon die vordern klein und kurz, die hintern aber groß und länglich sind und die Form der Kürbiskerne haben. Er findet sich im Dünndarm des Menschen, besonders bei Deutschen, Holländern und Engländern. Daß ein Mensch zu gleicher Zeit diesen und den kurzgliedrigen Bandwurm beherbergt habe, davon ist kein Beispiel vorhanden; aber oft wohnen mehre langgriedrige Bandwürmer zugleich im menschlichen Körper. — Noch giebt es eine Bandwurmart mit kugeligem Kopf und keilförmigen Gliedern. Dieser Bandwurm kommt häufig im Darmkanal der Schnepfen vor, wo er demnach den Hauptbestandtheil des beliebten Schnepfendrecks bildet.

Banken sind Creditanstalten, mittels deren Handel und Wandel befördert und erleichtert werden soll. Man sagt, daß sie ihren Namen in den italienischen Handelsstädten von den Bänken erhalten haben, auf denen die Juden baares Geld für den Umtausch gegen fremde Münzen bereit hielten. Die Banken sind entweder 1, Depositen- oder Girobanken, oder auch 2, Leih-, Wechsel- und Zettelbanken. Es giebt Privat- oder Staatsbanken. Die Giro(auch Umschreibe)-Bank empfängt für einen bestimmten Werth gemünztes oder ungemünztes Gold oder Silber, legt es in ihre Gewölbe nieder und eröffnet jedem Deponenten ein Blatt in ihren Büchern, auf welchem die deponirte Summe bemerkt wird. Soll nun der Deponent eine Zahlung machen, so wird die betreffende Summe auf seinem Blatte ab und dem Empfangenden auf dem seinigen zugeschrieben, während das eingelegte Geld selbst unberührt liegen bleibt. So wird die Abnutzung des Geldes erspart, wie die Kosten des Münzens und die Arbeit des Zählens, Wägens und Controlirens und Hin- und Hertragens; so liegt das Geld beständig in der denkbar größten Sicherheit und erhält dadurch, daß es nicht abschleißen kann, dem Courantgeld gegenüber, einen fingirten erhöhten Werth. Das Wesen der Zettelbank besteht darin, daß sie vermittelst der bei ihr contrahirten Anleihen oder discontirten Wechsel, Banknoten in Umlauf setzt, welche, da sie zu jeder Zeit an der Casse der Bank gegen baares Geld umgetauscht werden können, im Publicum so lange wie baares Geld cursiren, als kein Verdacht gegen die Zahlungsfähigkeit entsteht. Bloße Girobanken, wie die Hamburger, errichtet 1619, giebt es nur wenige; die meisten, namentlich die englischen und amerikanischen vereinigen alle Geschäfte der verschiedenen Banken. Die älteste, auch bloße Girobank, war die venetianische, die ungefähr 600 Jahre lang bestand; die jüngste, eine Privat-Zettelbank, ist die sogenannte schleswig-holsteinische Nationalbank. Es giebt jetzt keinen verkehrtreibenden Staat von Bedeutung mehr, der nicht eine Bank hätte.

Banknoten sind geschriebene oder gedruckte Schuldverschreibungen, worin eine Bank verspricht, dem Inhaber der Verschreibung eine gewisse Summe Courantgeldes zu bezahlen, wenn dieser sie zur Einlösung an der Casse produciren würde. Diese Verschreibungen circuliren nun als bares Geld. Die Form solcher Banknoten ist verschieden, meistens aber, wie die der englischen Banknoten, sehr einfach. Die preußischen Cassenscheine sind eigentlich keine Banknoten mehr, sondern in Wahrheit Papiergeld, da die Einlösungscasse in Berlin eingegangen ist, was jedoch dem Credit dieser Scheine nicht im Allergeringsten geschadet hat.

Bann, s. Acht.

Banner hieß im Mittelalter die Heeresfahne. Jeder Kaiser hatte eine eigene Hauptfahne, das Banner, und diesem mußten Alle folgen. Doch nannte man auch das Fähnlein so, das ein Ritter erhielt, der 10 Helme oder Speere in die Schlacht führen konnte. Ein solcher Ritter, der für die Unterhaltung seiner Genossen (andere Ritter mit ihren Dienern) sorgen und daher Vermögen besitzen mußte, wurde Bannerherr genannt. In den frühesten Zeiten führte das Reichsbanner den Erzengel Michael; erst unter Kaiser Sigismund kam der Reichsadler hinein. — Banner der freiwilligen Sachsen nannte man die Kriegerschaar der Sachsen, welche nach der Schlacht bei Leipzig freiwillig gegen die Franzosen kämpften. Die Mitglieder dieser Schaar wurden 1832 durch eine russische Medaille ausgezeichnet.

Bannrecht ist die Befugniß allen Einwohnern eines gewissen Distrikts die Anschaffung oder Zubereitung gewisser Bedürfnisse bei jedem Andern, als dem Berechtigten, zu untersagen, ferner das Recht gewisser Städte, in ihrem Bezirk alle Personen, welche bestimmte Gewerbe, z. B. Brennerei, Brauerei, Schenkwirthschaft treiben wollen und nicht von der Stadt besondere Erlaubniß haben, davon ausschließen; doch gewöhnlich wird das Wort Bannrecht nur in der ersten Bedeutung genommen und man nennt die übrigen Bannrechte Zwangsrechte. Hauptarten desselben sind 1, der Bierzwang, welcher entweder einem Rittergute (adeligen Gute) oder innerhalb der sogenannten Biermeile einer Stadt zusteht; 2, der Weinzwang; 3, der Mühlenzwang; 4, der Backofenzwang; 5, der Kelterzwang; 6, der Postzwang; 7, der Salzzwang. Aus einem Privilegium, z. B. einem Mühlenprivilegium, folgt jedoch noch kein Bannrecht, und ein Müller kann aus dem Rechte, fremde Müller abzuhalten, daß sie aus fremden Bezirken kein Getreide auf ihre Mühlen holen, noch kein Bannrecht ableiten. Die Bannrechte werden nicht vermuthet, müssen vielmehr von dem, der sich darauf beruft, bewiesen werden. Zu diesem Beweise reicht jedoch nicht hin, daß Jemand seit undenklichen Zeiten seiner Freiheit, anders zu handeln, sich nicht bedient hat. Ist das Bannrecht gegen eine Gemeinde erworben, so ist Jedermann, welcher in der Gemeinde wohnt, demselben ohne Ausnahme unterworfen. Das Bannrecht kann auch, wenn es nicht besonders einem gewissen Gute anklebt, an Andere abgetreten werden. Der Bannberechtigte kann den Bannpflichtigen nicht nöthigen, die gebannte Handlung vorzunehmen und eben so wenig kann er ihm die eigene Bereitung seiner Bedürfnisse untersagen. Der Bannberechtigte muß die zur Ausübung des Bannrechts erforderliche Anstalt im gehörigen Stande halten, und der Bannpflichtige kann, wenn ihn die Bannanstalt nicht gehörig versorgen kann, anderer Anstalten sich bedienen. Wegen Verletzung des Bannrechts durch die Pflichtigen kann auf Schadenersatz und Geldstrafe geklagt werden, Selbsthülfe aber, die sogenannten Bannausfälle, darf sich der Berechtigte niemals erlauben. Die vorstehenden Bestimmungen sind aus dem gemeinen Recht. Diese Regeln sind in einzelnen Staaten jedoch durch Partikular-Gesetze verändert. Im napoleonischen code civile findet sich über die Bannrechte nichts. — Uebrigens dringt die Jetztzeit auf Aufhebung des Bannrechts, als eines der vielen mit so manchen andern Bocksbeuteleien aus dem Mittelalter uns überkommenen Unrechts, das der allgemeinen natürlichen staatsbürgerlichen Freiheit geradezu entgegenläuft.

Banquet, das, Bankett, Gastmahl, Gelage; banquetiren, (sprich: banketiren), banketiren, schmausen, prächtig tafeln; Banquette, die, (franz., sprich: Bankett), Erderhöhung an einer Brustwehr; der höhere Fußweg neben einem Fahrwege: eine niedrige lebendige Schutzhecke.

Baptiren, eintauchen, baden, färben; baptisch, eingetaucht, gefärbt; baptisiren, taufen; Baptisma, das, Taufe; baptismal, zur Taufe gehörig.

Baptist, s. Taufgesinnte.

Baracke, Barake, die, Feld- und Lagerhütte; schlechtes, verfallenes Haus; barackiren, in Lagerhütten wohnen.

Baral, Flüssigkeitsmaß im südlichen Frankreich, gleich 45 bichets.

Baralipton, das, ein Schluß vom Allgemeinen auf das Besondere.

Barangen, Baranken, auch Schmaschen, nennt man im Allgemeinen die schwarzen und grauen feinen Lämmerfelle, welche aus Rußland und Asien kommen. Von den Hauptmeßplätzen Nischnei-Nowgorod und Irbit werden diese Felle durch jüdische Kaufleute von Brody, Kolk, Dubno u. a. O. nach Deutschland gebracht. Man unterscheidet sie hier häufig nach ihrer Abstammung durch verschiedene Namen: astrachaner, kalmückische, krimmer, ukrainer, persische ꝛc.

Barattation, die, das Tauschen, Tausch; Barattatore, der, Tauschhändler; Baratterie, die Vertauschung oder Unterschleif der Schiffer mit Kaufmannswaaren, Tauschhandel; Baratto, der Waarentausch; Baratthandel, Tauschhandel; Barattrechnung, Tauschrechnung.

Barbacäne, die, Mauer mit Schießscharten; Abzugskanal.

Barbados, Insel von 10 Q.-M. mit 104,000 Einwohnern, zu Westindien, namentlich den kleinen Antillen gehörend. Sie ist eine englische Besitzung, hat ein gesunderes Klima als die meisten andern Antillen und bringt alle westindischen Produkte, besonders Zucker in Menge hervor. Ehemals war sie der Landungsplatz der nach Westindien bestimmten Sklavenschiffe. Die Hauptstadt Bridgetown ist der Sitz eines Gouverneurs und eines anglikanischen Bischofs, und hat 15,000 Einwohner.

Barbār, der, Unmensch, Wütherich: Barbarei, die, Rohheit, Mangel an Bildung; Barbaren, rohe, ungesittete Völker.

Barbareskenstaaten, Raubstaaten, nannte man sonst die ganze Berberei, d. i. den ganzen nordafrikanischen Küstenstrich zwischen Aegypten und dem atlantischen Meere, und zwischen der Sahara und dem mittelländischen Meere, weil ihre Bewohner den Seeraub gegen christliche Schiffe im mittelländischen Meere und in den benachbarten Gewässern des atlantischen als ein von ihren Beherrschern gebilligtes Gewerbe und unter deren Schutze trieben. Jetzt sind die Barbareskenstaaten, besonders seit der Eroberung Algiers durch die Franzosen im Jahre 1830, durch europäische Waffen endlich gezwungen worden, jenem schändlichen Gewerbe für immer zu entsagen. — Die Bewohner der Berberei sind Berber, die den Urstamm und den eigentlichen Kern der Bevölkerung bilden, ferner die Mauren, die Nachkommen der seit dem 7ten Jahrhundert in die Berberei eingewanderten Araber, Türken oder Osmanen, Kuluglis, Neger, Juden und Europäer. All diese Stämme bekennen sich mit Ausnahme der Juden und Europäer zum Islam. — Auf dem hierher gehörenden Atlas-Gebirge entspringen zwar viele Flüsse, sie sind aber zum Theil unbedeutend oder verlieren sich in der Sahara. Die bemerkenswerthesten, in das mittelländische Meer mündenden Flüsse sind: der Medscherda, der Schellif und der Mulvia. — Das Klima ist in den südlichen Gegenden sehr heiß, an der Nordküste und in den Gebirgsgegenden ziemlich gemäßigt und in den höhern Gebirgen sehr rauch. — Der Boden ist, mit Ausnahme der Wüste Barka durchweg sehr fruchtbar; er bringt Getreide, Oliven, Datteln hervor, und den Atlas bedecken zum Theil große Waldungen von Korkeichen ꝛc. Pferde-, Rindvieh- und Schafzucht wird besonders stark getrieben; Marokko allein soll gegen 40 bis 45 Millionen Schafe besitzen. Die besten Pferde giebt es in Fez und Marokko, doch werden sie hier nicht so sorgfältig wie von den Arabern behandelt. Esel, Maulthiere und Kameele sind allgemein in der Berberei, und an wilden Thieren, wie Löwen, Panther, eine Art Büffel, Bubal genannt, Gazellen, Stachelschweinen, Straußen ꝛc. fehlt es ebenfalls nicht; eine Landplage sind die Heuschrecken. An Metallen giebt es Kupfer und Eisen und Spuren von Gold und Silber. Die Industrie ist unbedeutend und in Künsten und Wissenschaften steht die Berberei noch tief unter der Türkei. — Die ganze Berberei enthält vier Staaten: Tunis

und Tripoli unter türkischer Oberhoheit, Algier, (s. d) seit 1830 eine französische Besitzung und Marokko ein selbstständiges Kaiserthum.

Barbarismen nennt man alles Fehlerhafte, Fremdartige in Ausdrücken und Wendungen, besonders die Aufnahme veralteter und ausheimischer Formen in der Sprache. Die Alten nannten Alles, was nicht griechisch und römisch war „barbarisch"; daher kommt denn auch der Ausdruck „Barbarismen."

Barbastelle, oder die kurzmaulige Fledermaus, mit großen, weiten, dreieckigen Ohren, die vorn ausgeschweift sind, und Stirn und Gesicht verdecken. Ihre Schnauze ist wie abgestutzt, und der braune Pelz hat röthlich gelbe Haarspitzen. Sie mißt kaum 4 Zoll, wovon der Schwanz fast 2 wegnimmt. Sie ist sehr häufig in Frankreich, seltener in Deutschland.

Barbe, ein Fisch, länger und gestreckter als der Karpfen, ist am Rücken olivengrün, am Bauch und an der Kehle weiß und an den Seiten weiß ins Grüne spielend, wird etwa 2 Fuß lang und einige Pfund schwer, in seltenen Fällen auch bis 30 Pfund und über 5 Fuß lang; liebt schnellfließendes Wasser mit kiesigtem Grunde. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend, aber ihr Rogen zeigt öfters giftige Wirkung, wenn man den Fisch nicht vor dem Abschlachten eine Zeitlang im frischen Brunnen hält.

Barbenhederich, zu den Pflanzen mit langen Schoten gehörend, blüht an Gräben und Uferplätzen im Mai in dichten Trauben, hat einen eckigen, ästigen Stengel mit leierförmigen Blättern und einen kressenartigen Geschmack.

Barbette, die, Stückbank, Oberfläche einer Brustwehr ohne Schießscharten, ein zottiger Wasserhund; Brustschleier der Nonnen.

Barbiton, das, die siebensaitige Laier der Alten.

Barbone, der, (ital.), eine Silbermünze in Lucca von etwa 2½ Groschen.

Barcarolla, Barkerole, Schifferlied der Gondelfahrer in Venedig, größtentheils von diesen selbst componirt, aber von sehr lieblicher Melodie. Es kommen auch wohl Stellen aus dem „befreiten Jerusalem" darin vor.

Barcellona, Stadt auf der Insel Sicilien mit 10,000 Einwohnern.

Barcelona, feste Hauptstadt des Fürstenthums Catalonien im Königreich Spanien, und mit Beziehung auf den Gewerbfleiß die erste Stadt Spaniens, liegt am mittelländischen Meere, und hat, mit Einschluß der Fischervorstadt Barcelonette, 120,000 Einwohner, welche einen lebhaften Seehandel und Manufacturen in Seide, Tuch, Baumwolle, Leinwand ꝛc. betreiben. Die Stadt hat regelmäßige Straßen, 4 bis 5 Stock hohe und mit Balcons und Terrassen gezierte Häuser. Unter den vielen Prachtgebäuden zeichnen sich besonders aus: die Audiencia mit den berühmten Archiven des Königreichs Aragonien, das Rathhaus, die Börse, das Schauspielhaus, das Zollgebäude und unter den 82 Kirchen die Kathedrale und die Kirchen zu St. Michael und Sta. Maria. Auch sind in Barcelona mehre wissenschaftliche Lehranstalten und ein Taubstummen-Institut. Die Citadelle wurde 1841 größtentheils zerstört, dagegen ist das Felsenfort Montjouy sehr fest, so wie auch der schöne Hafen durch besondere Werke vertheidigt ist. — Ignaz von Loyola, der Stifter des Jesuitenordens legte in dem Benediktinerkloster zu Barcelona 1522 sein Ordensgelübde ab.

Barchent, Parchent, dichtes festes Köpergewebe, entweder ganz aus Baumwolle oder halb aus Leinen- und halb aus Baumwollengarn, so gewebt und aufgekratzt, daß die rechte Seite rauh und faserig, der Stoff selbst aber wärmerhaltender wird.

Barden, von Bar, Gesang, wurden bei den alten Celten die Dichter und Rhapsoden genannt, welche zur Harfe die Thaten der Helden sangen, das Heer zur Tapferkeit anfeuerten, demselben zum Kampfe voranschritten und während der Schlacht die Streitenden beobachteten, um ihre Thaten dem Andenken der Nachkommen im

Liede zu überliefern. Sie wurden so heilig gehalten, daß, wenn sie sich zwischen die Kämpfenden stellten, selbst dem hitzigsten Kampfe Einhalt geschah. Mit den Celten, welche zu der Zeit Cäsars zwischen der Rhone und Garonne wohnten, kamen sie nach England, Irland, Schottland und auf die umliegenden Inseln. Am längsten hielt sich ihre Sprache und ihr Gesang in der nördlichen Spitze Schottlands, und die Barden daselbst wurden nach den frühern Bewohnern Schottlands Caledonier, caledonische Barden genannt. Ein solcher Barde war Ossian (s. d.), der daher auch vorzugsweise der caledonische Barde genannt wird. Als sich das Christenthum immer mehr ausbreitete, verschwanden die Barden nebst den Druiden, zu deren Orden sie gehört haben sollen. Der 1818 in Wales gebildete Verein, the Cambrian Society, hat sich die Aufgabe gestellt, die Ueberreste der Bardenlieder zu sammeln und die vaterländische Muse wieder zu beleben. In neuerer Zeit hat man die ältesten Sänger der Germanen oder Deutschen ebenfalls Barden genannt.

Bardiet oder Bardit, nach Klopstock ein vorzugsweise religiöses und kriegerisches Lied, gedichtet in dem fingirten Charakter eines Barden, oder ein Schlachtgesang in dem wildkräftigen Tone der germanischen Vorzeit. Klopstock nannte seine 3 Hermannsdramen, „Die Hermannsschlacht," „Hermann und die Fürsten" und „Hermann's Tod," die eine dramatische Trilogie bilden, Barditen.

Bardot, der, (franz., sprich: Bardo'), Packesel, Sündenbock.

Baret, Barret, das, Priesterkappe, Cardinalshut, Doctorhut.

Barfüßermönche heißen die Mönche, welche entweder gar keine Fußbekleidung haben, oder sich statt der Schuhe lederner, auch hölzerner Sohlen oder Sandalen bedienen. Auf diese Sitte wurde der Stifter des ersten Bettelordens, der Franciscaner, durch das Lesen der Stelle Matth. 10, 9. 10. geführt. Er warf auch die Schuhe und den Stab hinweg. Die Barfüßer bilden keinen besonderen Orden; dagegen giebt es in mehren Bettelorden, z. B. bei den Franciscanern, Carmelitern, Augustinern, Congregationen von Barfüßern und Barfüßerinnen.

Baribal, s. Bär.

Bariolage, die (franz., sprich: Bariolahsch') buntscheckige Malerei; barioliren, bunt bemalen, anstreichen.

Baritonist, der, Hochbaßsänger; Bariton, der hohe Baß, diejenige männliche Stimme, welche sich zwischen Tenor und Baß bewegt, so daß sie zwar nicht die Höhe des Tenors erreicht, aber auch nicht die Tiefe des eigentlichen Basses hat. Bariton heißt auch eine unter dem Griffbrette mit 7 Saiten bezogene Baßgeige.

Barka, Hochland im Staate Tripoli in der Berberei, in Afrika, reich an Quellen und Thälern, die im herrlichsten Grün prangen und von der üppigsten Fruchtbarkeit sind.

Barkasse, die, das größte Boot bei einem Schiffe.

Barmen wird im Allgemeinen das von Elberfeld sich an der Wupper hinaufwärtsziehende, 1 Meile lange Wupperthal genannt, welches jetzt eine einzige große Stadt mit 30,000 Einwohnern, bildet. Barmen besteht aber eigentlich aus 3 Haupttheilen, Oberbarmen, Unterbarmen und Gemarke, auch wird Wuppenfeld, ein Flecken, zu Barmen gerechnet, ebenso die Dörfer Heckinghausen, Rittershausen und Wichlinghausen. Die vielen Fabriken und Manufacturen in Barmen liefern: Baumwollenwaaren, Seiden- und Halbseidenzeug, Sammt, Seiden-, Sammet-, Wollen- und Leinenband, Zwirn, Spitzen, Leinen-, Kammwollen- und Baumwollengarn u. s. w. — In Barmen befindet sich ein Missions-Institut und eine Taubstummen-Lehranstalt.

Barnabas, eigentlich Joses, von Cypern, ein geborner Jude, den erst die Apostel Barnabas nannten, war einer der ersten Christen, verkaufte seine Güter zum Besten der Gemeinde, stellte Paulus nach seiner Bekehrung den Aposteln zu Jerusalem

vor, war dessen Begleiter auf Reisen, so wie Begleiter des Marcus, und ein thätiger Mitarbeiter an der Ausbreitung des Christenthums. Er ist Begründer der Christengemeinde zu Antiochia. Nach einer Legende soll er der erste Bischof von Mailand gewesen und 61 n. Chr. von den Juden zu Salamis gesteinigt worden sein. Die Echtheit des ihm in den ältesten Zeiten beigelegten Briefes, nach Form und Gehalt dem Briefe an die Hebräer ähnlich, ist zwar von Vielen bestritten, aber die Unechtheit desselben von Niemand nachgewiesen worden. Tertullian u. A. halten den Barnabas für den Verfasser des Briefes an die Hebräer.

Barnabiten, eine ältere Mönchsgesellschaft unter dem Namen Barnabiten oder Mönche des heiligen Barnabas, bekannter unter dem Namen Ambrosianer, ist nie bedeutend geworden und früh erloschen. — Seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts heißen Barnabiten die regulirten Chorherren von der Congregation des heiligen Paulus. Diese Congregation wurde 1530 gestiftet, erhielt 1533 die päpstliche Bestätigung als geistlicher Orden und 1545 die Kirche des heil. Barnabas in Mailand zur Stiftskirche, von der sie den Namen annahm. Ihre Mitglieder hatten die Erlaubniß, sich wie Weltgeistliche schwarz zu kleiden, ihre Vorsteher selbst zu wählen und jedes Geschäft der Priester zu verrichten. Sie standen unmittelbar unter dem Papste und hatten außer den drei gewöhnlichen Ordensgelübden noch ein viertes, sich nicht um höhere kirchliche Würden zu bewerben. Ihre Bestimmung war die Seelsorge, das Predigen, der Jugendunterricht, das Missionsgeschäft und die Krankenpflege. Sie besaßen in Italien, wo sie sich vorzüglich ausbreiteten und auf den Akademien zu Mailand und Pavia die Theologie lehrten, in Frankreich, Oesterreich und Spanien Häuser, die sie Collegien nannten. In Frankreich und Oesterreich wurden sie zur Bekehrung der Protestanten verwendet. Jetzt besteht der Orden nur noch an einigen Orten Italiens.

Barocho, der, (ital.), sicilianische Rechnungsmünze von etwa 1 Kreuzer.

Barok, baroque, (franz., sprich: barock) schiefrund, sonderbar, seltsam; das willkührlich Seltsame, was, aus eigenthümlichen Einfällen des Einzelnen hervorgehend, gegen die allgemeine und natürliche Ansicht verstößt und in's Närrische und Ungereimte übergeht.

Baromakrometer, das, Schwere- und Längemesser.

Barometer, Baroskop, das, der Luftschweremesser, Wetterglas. Das Barometer besteht aus einer, an einem Ende zugeschmolzenen, am andern Ende offenen Glasröhre mit Quecksilber. Wenn das offene Ende heberförmig umgebogen ist, so heißt das Instrument Heberbarometer, wenn es aber gerade herab in ein weiteres, ebenfalls mit Quecksilber gefülltes Gefäß geht, Gefäßbarometer. Die Oberfläche des Quecksilbers im offenen Schenkel der Röhre oder im Gefäße, worein die Röhre taucht, ist dem Zutritt und mithin dem Drucke der äußern Luft (Atmosphäre) ausgesetzt, im obern verschlossenen Ende der Röhre dagegen befindet sich über dem Quecksilber ein von Luft und Wasserdämpfen sorgfältig befreiter Raum. Hiervon ist die Folge, daß, weil Luft bloß von der einen, aber nicht von der andern Seite auf die Quecksilbersäule drückt, diese in dem leeren Schenkel bis zu einer Höhe über den Stand im andern Schenkel oder im Gefäß hinaufgedrückt wird, welche im genauen Verhältnisse des Drucks der Atmosphäre steht und daher als dessen Maß dienen kann. Da nun die Veränderungen des Barometerstandes auf Veränderungen des Drucks der Atmosphäre, dessen Maß eben das Barometer ist, schließen lassen, diese atmosphärischen Veränderungen aber im genauesten Zusammenhange mit der Witterung stehen und ihnen oft vorangehen, so kann das Barometer auch als Witterungsanzeiger dienen, weshalb es denn auch den Namen Wetterglas führt.

Barometrograph, der, Barometeruhr.

Baron, ursprünglich auch Baro, einen Mann, auch zuweilen Diener bedeutend; im Mittelalter der Besitzer eines allodialen oder lehnbaren Gutes, auch das freie Mitglied einer Gemeinde, das Mitglied eines Mannengerichts; ein freier und edler Herr, daher Freiherr. Im Mittelalter waren die alten Barone oder Freiherren des Reiches Dynasten, d. h. Besitzer reichsunmittelbarer Güter, und als solche erschienen sie gleichfalls auf den kaiserlichen Hof- und Reichstagen und gehörten zum hohen Adel. Bald aber wurden diese alten Dynasten Grafen und Fürsten, und die spätern Freiherren bildeten, wie auch jetzt noch, eine Stufe des niedern Adels, nach den Grafen. — Baronet ist eine erbliche Adelswürde in England und Irland. Die Baronets folgen im Range auf die Pairs. Der König Jacob I. führte diese Würde auf Vorschlag des Kanzlers Bacon ein, und zwar, wie er ehrlich genug in der Verleihungsurkunde erklärte, „um Geld zu gewinnen," namentlich zum Unterhalte der Soldaten in dem aufrührerischen Irland. Aehnliche Motive sollen den häufigen Verleihungen von oft höchst unpassenden Titeln (wie z. B. des Titels eines wirklichen Justizraths für einen Kaufmann) in einigen Staaten (solchen, wo die Titel besteuert werden) zum Grunde liegen. — In England zählt man gegen 700 Baronets, wie groß die Zahl der Barone (mit Einschluß der Geldbarone Rothschild & Consf.) in Deutschland ist, dürfte jetzt, nach dem Untergange der Adelszeitung, schwer zu ermitteln sein. — Baronie ist eine Freiherrnschaft, und baronisiren heißt in den Freiherrnstand erheben.

Barra, die, türkische Münze von 8 Pfennigen.

Barrage, die (franz., sprich: Barrahsch'), Verwahrung der Fässer durch Bodenstreben; Wegezoll, Brückengeld.

Barras (Paul François Jean Nicolaus, Vicomte de), Mitglied des Nationalconvents und dann des Directoriums von Frankreich, geboren zu Fahrnpour in der Provence am 30. Juni 1755, diente erst bei den Landtruppen, dann auf der Marine, war zweimal in Indien, rettete auf den Maldiven die Mannschaft eines gescheiterten Schiffes, vertheidigte Pondichery, kehrte nach Paris zurück, stellte sich beim Ausbruch der Revolution auf die Seite des Volkes, ward Deputirter des dritten Standes, während sein Bruder auf der Adelsbank saß, nahm Theil an der Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789, so wie an der der Tuilerien am 10. August 1792, wurde darauf zum Abgeordneten des Nationalconvents ernannt, und stimmte als solcher für den Tod Ludwig's XVI. Im Nationalconvent erregte er durch seinen Patriotismus und seine Popularität die Eifersucht Robespierre's, doch wußte er dessen Ränken gegen ihn zuvorzukommen. Als Oberbefehlshaber trieb er am 9. Thermidor (27. Juli 1794) die Truppen Henriots zurück und bemächtigte sich Robespierre's. Als Präsident des Convents, seit dem 4. Februar 1795, erhielt er abermals den Oberbefehl über die Truppen des Convents. Den Sieg schrieb er dem jungen General Bonaparte zu, den er in dem kritischen Moment an seine Seite gerufen hatte. Diesemnach ward es Barras auch leicht, Bonaparte den Oberbefehl des Heeres im Innern zu verschaffen. Vom 18. Fructidor (4. September 1797) an regierte Barras ganz unbeschränkt bis zum 13. Juni 1799, wo Sièyes in das Directorium trat, doch erfolgte sein Sturz erst am 18. Brumaire (9. November 1799), wo Bonaparte erster Consul der Republik ward. Barras erbat und erhielt seine Entlassung und wurde auf sein Verlangen durch Bewaffnete nach seinem Gute Grosbois gebracht. Später verkaufte er dieses Gut und zog nach Brüssel, bis er 1814 die Erlaubniß erhielt, im südlichen Frankreich sich aufhalten zu dürfen, und endlich wurde auch diese Beschränkung aufgehoben. Zurückgezogen lebte er nun zu Chaillot bei Paris, bis er daselbst am 30. Januar 1829 starb. Seiner Leiche folgten 200 Arme, deren Wohlthäter er gewesen war. Seine Schriften wurden auf Befehl der Regierung versiegelt.

Barre, die, Gold- oder Silberstange.

Barre, (engl.), bar, Gerichtsschranken, eine Verkleidung, welche diejenigen, die dem Gericht etwas vorzutragen haben, von den Mitgliedern desselben trennt.

Barrel, Flüssigkeitsmaß in England. 1 Barrel Wein oder Branntwein ist gleich 31½ Gallons; 1 Barrel Ale gleich 32 Gallons; 1 Barrel Porter gleich 36 Gallons.

Barren, ein Gerüste, an welchem Turnübungen vorgenommen werden. Es besteht aus zwei wagerechten, etwa 8 Fuß langen, gleichlaufenden Stangen (Holme genannt), deren jede an beiden Enden auf einer Stütze ruht. Die Entfernung der parallellaufenden Stangen unter sich beträgt reichlich 2 Fuß, ihre Höhe von der Erde ist so einzurichten, daß sie dem Turnenden bis unter die Arme reichen.

Barrière, die, (franz.), Fallgatter, Schlagbaum, Gatterthor, Grenzwehr, Schranken.

Barricaden sind natürliche Verschanzungen durch umgehauene Bäume, umgestürzte Wagen, ausgehobene Thüren, aufgebrochenes Straßenpflaster u. s. w. Namentlich hat man in Paris durch Aufreißung des Pflasters mit Erfolg sich dieses Kriegsmittels gegen das königliche Militair in den Revolutionskämpfen bedient.

Barriren, verriegeln, versperren; ausstreichen.

Barsac-Wein ist ein sehr geistiger, weißer, französischer Wein, der im Alter ambrafarbig wird.

Barsch, ein in die Ordnung der Stachelflossen gehörender Raubfisch. Man kennt 50 Arten desselben, von denen viele im süßen Wasser leben und einige in Deutschland vorkommen. Der gemeine Barsch oder Flußbarsch, ist ein sehr gefräßiger Fisch, kommt häufig in den Flüssen und Seen Europa's vor und kann bis 2 Fuß lang und 3 bis 4 Pfund schwer werden. Er hat einen gelbgrünen Rücken und 6 schwärzliche Querbinden, einen weißen Bauch, rothe Bauch- und violette Rückenflossen.

Barse, die, zinnerne Büchse, worin der Thee aus China kommt.

Barsella, Barcella, Barchilla, spanisches Getreidemaß.

Bart. Der Bart, nur dem männlichen Geschlechte eigen und bei eintretender Mannbarkeit erscheinend, ist ein Zeichen männlicher Stärke und ein Schmuck des Mannes. Die Amerikaner und andere weichliche und träge Wilde haben nur einzelne Baarthaare, die sie als überflüssig ausraufen; daher denn auch die Meinung entstanden sein mag, daß dieselben bartlos seien. Moses verbot den Juden, den Bart abzuscheeren und selbst bei den alten Deutschen war das Scheeren des Bartes unter strenger Strafe verboten, und noch lange galt der Bart als Zeichen der Würde und als Zierde des Mannes, bis ihm dieselbe durch die so oft die Natur verpfuschende Mode geraubt wurde. Die Mode, diese Tyrannin der civilisirten Nationen, kam, wie leider immer, so auch dasmal von Frankreich nach Deutschland. Und wie war sie in Frankreich entstanden? Ludwig XIII und Ludwig XIV. stiegen als unbärtige Knaben auf den Thron und sogleich ließen die Hofschranzen und die servilen Bürger sich die Bärte scheeren, um ihren Königen ähnlich zu sein. Von Frankreich kam diese Mode nach dem übrigen Europa und hat sich hier größtentheils erhalten bis auf den heutigen Tag, wo mancher glattgeschorne Mann durch die bei ihm zur andern Natur gewordene Gewohnheit, durch Erziehung und Beispiel wohl gar in dem Vorurtheil, daß der Bart ein Zeichen der Barbarei, befangen ist, und daher des Schmuckes spottet, den die Natur, d. i., der Schöpfer dem Manne verliehen, nicht bedenkend, daß gerade die geschornen Bärte ein trauriges Zeichen der Unfreiheit sind. Gewiß, wäre statt jener unbärtigen Knaben ein Kahlkopf auf Frankreichs Thron gestiegen, man ließe sich jetzt den Kopf statt des Bartes scheeren, ganz Europa wäre ohne Haupthaar, und derjenige gölte für einen

Narren, der nur eine Locke am Scheitel trüge. — Das Scheeren des Bartes raubt überdies dem Körper so unnennbare Kräfte, daß man wohl behaupten darf, die Verweichlichung der Männer sei mit eine Folge des Bartscheerens. (Vergl. „Geschichte des männlichen Bartes unter allen Völkern." Leipzig, 1797.)

Bartels, (Johann Heinrich) Doctor der Rechte und erster Bürgermeister von Hamburg, geboren daselbst 1761, durchstreifte nach Vollendung seiner juristischen Studien in Göttingen, Deutschland und Italien. Seine scharfsinnigen Beobachtungen in Neapel und Sicilien legte er in einem noch immer seinen Werth behauptenden Werke dar. Dieses Werk: „Briefe über Calabrien und Sicilien" erschien in drei Bänden, (Göttingen 1787—92). Schon 1798 wurde der junge Advokat Bartels in den Senat gewählt. Während der französischen Herrschaft war Bartels Mitglied des Oberjustizhofs und Mitvorsteher der Wohlthätigkeits- und der Departements-Strafanstalten. Nach der Wiederherstellung der alten Verfassung, der Bartels bis zur Stunde mit unerschütterlicher Treue anhängt, nahm er seine Senatorstelle wieder ein. Im Jahre 1820 wurde er Bürgermeister und 1836 erster Bürgermeister, welche Stelle er noch jetzt als 84jähriger, und wenigstens geistig rüstiger Greis verwaltet.

Bartgrundel, Grundel, Gründling, ein 4 bis 5 Zoll langer Fisch, mit 4 Bartfäden an der Mitte der Oberlippe, graugelblich, dunkler punktirt und gewölbt, hat einen runden Körper, findet sich in ganz Deutschland und ganz Europa in Bächen und Seen mit reinem Wasser und steinigem Grunde, besonders in Gebirgsbächen, und wird seines wohlschmeckenden Fleisches wegen in großer Menge gefangen.

Barthel, eine Abkürzung von „Bartholomäus." Das Sprichwort: „Der weiß, wo Barthel Most holt" heißt so viel, daß derjenige, welcher weiß, wo Barthel Most holt, mehr weiß als Andere und daher klüger ist. Es hat seine Entstehung wahrscheinlich daher, daß am Bartholomäus-Tage, am 24. August, noch kein Most zu haben ist.

Barthelemy, unter den Kleinen Antillen im westindischen Archipel eine der nördlichsten Inseln über dem Winde, nordöstlich und 6 Meilen von St. Eustache, östlich und 50 Meilen von Portorico, und ostsüdöstlich und 30 Meilen von St. Thomas, $1\frac{3}{4}$ Q.-M. groß, mit höchstens 16—17000 Einwohnern, unter denen 5—600 Weiße, größtentheils französischer Abkunft, ist die einzige Colonie Schwedens. Sie wurde von Frankreich an Schweden abgetreten, 1784, gegen Erlassung alter Schulden und Gestattung großer Handelsfreiheiten in Gothenburg, und hat sich seit jener Zeit, trotz der zwei Ueberfälle der Franzosen in den Jahren 1800 und 1807 und verschiedener Unglücksfälle, wie der Orkanverwüstungen von 1815, 1819 und 1821, und der Negerverschwörung von 1822 zu einer ansehnlichen Höhe des Handels emporgeschwungen. Den Haupthandelsartikel bieten die Baumwollenplantagen, im Durchschnittsbetrage von 5—600 Centner. Nächst der Baumwolle werden Zucker, Taback und Cacao gebaut. Die Insel steht unter einem mit ausgedehnter Vollmacht versehenen Gouverneur (Landshöfding), der seinen Sitz zu Gustavia hat, das ungefähr 900 Einwohner zählt. Der schöne Freihafen heißt Carenage.

Bartholomäer oder Bartholomäiten, eine Verbindung von Weltgeistlichen in Baiern, gestiftet 1640 von Bartholomäus Holzhauser, einem Priester in Ingolstadt und 1680 vom Papste bestätigt. Sie verpflichteten sich durch einen Eid, ihr Einkommen zu Almosen zu gebrauchen und die Pflichten eines Priesters genau zu erfüllen. Ihr Vorgesetzter war ein Präsident, dieser stand unter dem Bischofe seiner Diözese, der Präsident der ganzen Verbindung aber unter dem Papste. Zu Ende des 17. Jahrhunderts verloren sie ihr Ansehen, und sehr wenige

Anstalten von ihnen bestanden noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Süddeutschland.

Bartholomäusnacht, s. Bluthochzeit.

Bartmeise, zu den Singvögeln gehörend, hat einen langen, keilförmigen Schwanz und das Männchen an beiden Wangen einen schwarzen, unten spitz zulaufenden Bart von ¾ Zoll Länge. Die Bartmeise hat einen bläulich aschgrauen Kopf, orangegelben Schnabel, brennend hochgelben Augenstern, und Hinterhals und Oberrücken sind gelbroth, die untere Seite des Halses, die Brust und der Bauch weiß, die Brustseiten leicht rosenroth, der After schwarz, wie auch die Füße. Sie findet sich bei uns an Seen und Sümpfen und in morastigen Gegenden.

Barton, (Elisabeth), das heilige Mädchen von Kent genannt, kam 1525, wo sie als Magd in einem Wirthshause zu Aldington in der Grafschaft Kent diente, durch Nervenzufälle und Krämpfe, bei denen sie oft verworren sprach, bei dem unwissenden Volke in den Ruf einer begeisterten Prophetin. Der katholische Pfarrer des Orts benutzte sie für die geheimen Pläne der Propaganda, um den sinkenden Katholicismus wieder zu heben, und Elisabeth Barton studirte sich bald in ihre Rolle so ein, daß selbst die vorurtheilsfreisten Männer, z. B. Thomas Moore und der Erzbischof Warham sich täuschen ließen. Dadurch kühner gemacht, prophezeihte sie den Tod des Königs Heinrich VIII., wegen seiner Vermählung mit Anna Boleyn (s. d.). Deshalb verhaftet, gestand sie vor dem Volke den gespielten Betrug und wurde zu Gefangenschaft und Kirchenbuße verurtheilt. Da jedoch die römische Partei sie zum Widerrufe bewog, so wurde sie deswegen des Hochverraths angeklagt und mit mehren Mitschuldigen 1534 hingerichtet.

Barutsche, Birutsche, die, Baroccio, der, (ital., sprich: Barodtscho) zweiräderige Halbkutsche.

Baryglossie, Barylalie, die, (griech.), eine schwere Sprache.

Baryphōn, Baryphōnus, der, Baßsänger; Baryphonie, die, schwere Sprache, Baßstimme; baryphonisch, schwersprechend; Baß singend.

Baryth, der, Schwerspath, schwefelsaure Schwererde, ist 4 bis 5 Mal schwerer als Wasser, fließt schwer und löst sich in Säuren mit Brausen auf. Hierher gehört der Witherit, der ein strahliges und faseriges Gefüge, Wachs- und Perlmutterglanz und gelblichweiße, graue, auch grüne Farben hat, halb durchsichtig und durchscheinend ist und derb, seltener kristallisirt, in den Bergschichten von Tyrol, Salzburg ꝛc. vorkommt und ein starkes Rattengift abgibt.

Barytŏnon, das, Wort, dessen letzte Silbe unbetont ist.

Basalt, der, eisenfarbiger harter Säulenstein. Der graulichschwarze Basalt, den man sehr häufig antrifft, bildet Eckſäulen, die dicht auf und neben einander stehen oder liegen, kommt oft in 30 bis 40 Fuß hohen Säulen vor und macht ganze Berge aus. Einige sehen ihn für eine Lava an; Andere behaupten, er sei durch Kristallisation erzeugt worden. Die Aegypter und Römer benutzten ihn zu Bildhauerarbeiten und machten Zierrathen und Gefäße davon; wir brauchen ihn zum Bauen, zum Pflastern, zu Amboßen, Mühlsteinen und zur Bereitung des dunkelgrünen Glases. (Vergl. Rebau's B.-N.-Gesch.)

Basament, das, Bilder- oder Säulenstuhl.

Baschi, der, türkischer Oberster.

Baschkiren, ein Volksstamm in Rußland in den Gouvernements Orenburg, Wjätka und Perm. Die Baschkiren haben jedoch ihren Hauptsitz im Departement Orenburg, wo sie in Flecken und Dörfern neben und am Uralgebirge wohnen, sich von Viehzucht, Jagd und Ackerbau nähren. Ihren Tribut entrichten sie in Landeserzeugnissen: Getreide, Honig, Wachs, Hornvieh und Pelzwerk.

Bascule, die (franz., sprich: Baskühl'), Schwenzel, Kinderschaukel; Basculesystem, das Schaukelsystem, Schwanken in Grundsätzen. Wenn die Macht-

haber im Volke zwei, einander entgegengesetzte Parteien zu bilden suchen und dann, wenn die eine unterliegen will, durch ihren Beitritt wieder aufhelfen, sobald sie dadurch aber wieder übermächtig zu werden droht, sofort wieder die andere Partei heben, so nennt man dieses verwerfliche Regierungssystem ein Bascule-System oder Schaukelsystem. Die Regierung, welche es ehrlich meint, soll aber niemals zu diesem Systeme greifen, das nicht allein kleinlich, sondern verdammlich ist, sondern sie muß sich über die Parteien stellen, das Gute und Rechte überall, wo es sich findet, suchen und festhalten, und wenn sie je genöthigt wird, es mit einer Partei zu halten, allemal der Volkspartei den Vorzug geben, weil der Staat nur aus dem Volke, d. i. den Bürgern, besteht und jede Regierung nur des Volkes wegen da ist. Das Bascule-System herrschte unter der Regierung der restaurirten Bourbons in Frankreich, zu deren Sturz es wesentlich beitrug.

Basedow (Johann Bernhard), eigentlich Joh. Berend Bassedau, auch Bernhard von Nordalbingen, wie er sich oft nannte, gehört zu den merkwürdigern Männern des 18ten Jahrhunderts. Er wurde in Hamburg, wo sein Vater Perückenmacher war, am 8. (11.?) September 1723 geboren, besuchte von 1741—44 das Johanneum und studirte dann in Leipzig Philosophie und Theologie, von wo er 1746 als Hauslehrer nach dem Holsteinischen ging. Hier hatte er Gelegenheit, die Fehler in der häuslichen und öffentlichen Erziehung, unter denen jene Zeit litt, und er selbst gelitten hatte, besser kennen zu lernen. Im Jahre 1753 wurde er Lehrer an der Ritterakademie zu Soroe, 1761 aber wegen heterodoxer Meinungen ans Gymnasium zu Altona versetzt. Rousseau's „Emile," ein in Frankreich, Holland, England und Deutschland mit unbeschreiblichem Enthusiasmus aufgenommenes Buch, in welchem man das Ideal einer reinmenschlichen Erziehung erblickte, brachte in ihm nicht wenige Ideen zur Reife und bestärkte ihn in dem schon längst still gehegten Vorsatze, einen kühnen Angriff auf die herrschende Erziehungs- und Lehrweise zu wagen. Einen fast eben so großen Werth, wie auf Rousseau, setzte er auf den merkwürdigsten Pädadogen des 17ten Jahrhunderts, Amos Comenius, dessen Grundsätze über Didaktik er fast ganz zu den seinigen machte. Was bei diesem und bei Rousseau Theorie geblieben war, hoffte er zu realisiren. Eine Erziehungsencyklopädie hielt er für das nächste Bedürfniß, in welcher Alles zu finden wäre, was bis in's 15te Jahr zur Unterweisung und Bildung des jungen Weltbürgers verlangt werden könne. Er kündigte nun an, er habe ein Werk geschrieben, welches die alten Fehler der herrschenden Erziehungs- und Lehrweise beseitige und werde auch zweckmäßigere Lehranstalten gründen, wenn das Publikum die Kosten dazu herbeischaffe und ihn in den Besitz von 30,000 Thalern setze. Von Fürsten und Privatpersonen kam die Summe von 15,000 Thalern zusammen. Am meisten that der edle Fürst Leopold Friedrich Franz von Dessau, der ihn schon 1771 nach Dessau berufen hatte. Das „Elementarwerk" erschien zu Altona 1774 unter dem Lobe und dem Tadel der Zeitgenossen in 3 Sprachen, der deutschen, französischen und lateinischen, als ein Orbis pictus, mit 100 Kupfern von Chodowiecky. Es bot der Jugend eine Masse Darstellungen aus der wirklichen Welt, war aber wegen der planlosen Mannigfaltigkeit der Gegenstände auf derselben oft viergetheilten Tafel höchst zerstreuend. Eine Pflanzschule für Lehrer, welche nach einer verbesserten Methode Weltbürger erziehen und eine vollendete Musterschule — ein Philanthropin nach seinem Ideal — eine Werkstätte für Humanität, in welcher wahre Menschen erzogen werden sollten, kam nicht zu Stande. Dazu war die größere Summe die Bedingung gewesen. Basedow erklärte, daß die kleinere Summe kaum für ein philanthropisches Erziehungsinstitut hinreiche. Dieß ward 1774 in Dessau eröffnet. Einer der ersten, thätigsten Mitarbeiter an dieser Anstalt war Wolke. Der Stifter selbst, ewig bewegt von größern Plänen, unaufhörlich beschäftigt mit der Realisirung seiner Ideale, dabei herrschsüchtig, dauerte nur wenige Jahre dabei aus. Im Jahre 1778 verließ

er die Anstalt, fuhr aber fort, durch Schriften, die mehr nach Popularität als nach Gründlichkeit strebten, für seine Ideen thätig zu sein, bis er nach manchen Wechseln seines Aufenthaltes, am 25. Juli 1790 in Magdeburg starb. Drei Jahre nach seinem Tode wurde die Mutteranstalt aufgelöst, jedoch nicht ohne mehre Töchter hinterlassen zu haben, von denen sich einige früher auflösten, eine aber in Schnepfenthal fortdauernd an die Mutter erinnert. Niemeyer in seinen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts, Thl. III. S. 368 sagt von ihm: „Basedow's Wankelmuth in seinen Freundschaften; das zu große Geschrei, das nur auf kurze Zeit wirkt; die höchst ungerechte Herabwürdigung der Alten; die Ueberschätzung des unmittelbar Praktischen; die Menge der Spielereien, Tändeleien und Erleichterungsmethoden; mehr noch die Kraftgenies, welche sich an das Philanthropin anschlossen; die Trennungen vorzüglicher Köpfe von dem Institute, der geringe Erfolg der neuen Methode an manchen der ersten Zöglinge; dies Alles mußte von selbst den ersten Enthusiasmus mäßigen und eine Revision dessen, was so rasch unternommen war, nothwendig machen. Sogar von denen, welche aus dieser Schule ausgegangen waren, wurde jene Revision zuerst für nothwendig erklärt. Aber auch die Unbefangensten, wohl selbst die Gegner, gestehen das Verdienst dem Stifter der Schule zu, „daß er einen von vielen vergessenen Gegenstand, an welchem der Menschheit viel, an welchem ihr, genau genommen, Alles liegen sollte, aufs Neue in Anregung gebracht; daß er Aufmerksamkeit und Enthusiasmus dafür zu erwecken gewußt; daß er die Theilnahme der Regierungen gewonnen und sie zuerst wieder fühlen gelehrt, daß sie es dem Wohle der Staatsbürger und ihrem eigenen Wohle schuldig wären, wo nicht selbst Hand anzulegen, doch die Arbeiten tüchtiger Schulverbesserer zu schätzen, zu erleichtern, zu befördern." Er selbst strebte übrigens mehr darnach, umzuwälzen und neu zu schaffen, als auszubilden, zu ordnen und zu vervollkommnen." Ueber Basedow's Leben vergl. H. Rathmann's Beiträge zur Lebensgeschichte B's., Magdeburg 1791; Meyer's Leben, Charakter und Schriften B's., 2 Thle., Hamburg 1791 u. 1792; Schlichtegroll's Nekrolog vom Jahre 1790; Ersch und Gruber Encyklopädie unter Basedow, und Göthe's Urtheil über ihn in der Schrift: Aus Göthe's Leben, 3. Thl. S. 415.

Basel-Stadt, Stadt und Halbcanton der Schweiz, von etwas mehr als ¾ Q.-Meile und mit Einschluß dreier Dörfer mit 24,500 Einwohnern. Die Stadt Basel liegt am linken Ufer des Rheins, über den hier eine 750 Fuß lange steinerne Brücke nach der Vorstadt Klein-Basel führt, nördlich und 10 Meilen von Zürich; sie ist nach alter Sitte mit Mauern, Thürmen, Graben und Basteien umgeben, und ihres Reichthums und ihres bedeutenden Handels wegen die erste Stadt der Schweiz. In der Stadt sind 12 Kirchen, eine Universität, ein Seminar für Missionäre, ein Verein zur Beförderung des Missionswesens, eine Taubstummenanstalt, ein Waisen- und Zuchthaus und mancherlei Fabriken. Die Einwohner bekennen sich, mit Ausnahme von 6000 Katholiken, zur reformirten Religion. — Früher machte Basel-Stadt mit Baselandschaft Einen Canton aus, seit 1833 ist derselbe jedoch in zwei von einander politisch unabhängige Staaten getheilt, deren jeder bei der Tagsatzung besonders repräsentirt wird. (S. Baselandschaft.)

Baselandschaft, Halbcanton in der Schweiz, ist etwa 8 Q.-M. groß und enthält 41,000 Einwohner. Die Hauptstadt heißt Liestall oder Liechstall, südöstlich und 2½ Meilen von Basel, mit mancherlei Fabriken und 2,200 Einwohnern. Die Hauptorte von Baselandschaft sind nach Liestall Augst, oder Basel-Augst, mit Ueberresten der altrömischen Stadt Augusta Rauracorum, die 450 von den Hunnen zerstört wurde, Sissach, Wildenstein, Schweizerhalle mit einer bedeutenden Saline, und Arlesheim, mit einer stark besuchten Badeanstalt. Bis 1833 gehörte Baselandschaft mit der Stadt Basel zu dem Canton Basel. Die Landschaft war aber so schlecht vertreten, oder vielmehr die reichen Patrizier der Stadt

welche alle Staatsstellen an sich zu reißen wußten, ließen so wenig eine Vertretung des Landgebiets zu, daß die Bewohner desselben, statt freie gleichberechtigte Bürger der Republik zu sein, nur Unterthanen der baseler Patrizier waren; ja, die städtische Partei stieß im Februar 1832 46 Landgemeinden förmlich aus dem Staatsverbande. Dadurch empört, constituirte die Landschaft durch das am 27. April vom Verfassungsrath in Liestall entworfene Grundgesetz sich als besonderer Staatskörper. Doch die übermüthigen Patrizier glaubten durch einen Handstreich die Landschaft wieder unterwerfen zu können. Unter klingendem Spiele zogen die Stadtbaseler Truppen, größtentheils Freiwillige und unter ihnen viele Patrizier, wie zum Tanze oder zu einer Brautfahrt zum Thore hinaus, um das „übermüthige Bauernvolk" zu züchtigen, und fielen darauf, ungeachtet des von der Tagsatzung gebotenen Landfriedens, am 3. August 1833 gleich Räubern über die Landschaftler her. Diese aber waren nicht unvorbereitet: die städtischen Truppen wurden mit starkem Verlust zurückgeschlagen, und mancher patrizische Held hauchte unter dem faustfesten Schlage eines „übermüthigen Bauern" seine aristokratische Seele aus. Weinend und wehklagend zogen Mütter, Schwestern und Bräute aus der gedemüthigten Stadt, um von dem „Bauernvolk" die Leichen der Erschlagenen zu erflehen. Wol selten ist aristokratischer Uebermuth so hart, aber auch so gerecht bestraft worden! — Eidgenössische Truppen besetzten jetzt den Canton und die Tagsatzung erkannte die Trennung der beiden Cantonstheile an, wodurch Basel-Stadt auf das Stadtgebiet und 3 Dörfer auf der rechten Rheinseite beschränkt wurde. Der Tagsatzungsbeschluß vom 16. Sept. 1833 setzte ferner die Geld- und Mannschafts-Contingente der beiden Cantonstheile fest, und ein eidgenössisches Schiedsgericht bestimmte am 13. April 1835 die Theilung des Staatsvermögens. Der Landschaft fielen 64 pCt. vom unmittelbaren und mittelbaren Staatsgute zu, so wie 60 pCt. vom Kirchen- und Schulgute, ungefähr im Werthe von respective 964,000 und 1,900,000 Schweizerfranken. — Zugleich hatte die Tagsatzung dem Canton Basel-Stadt die Vorlage einer neuen Verfassung aufgegeben; diese kam am 3. October 1833 zu Stande und fiel unter dem Einflusse des Dranges der Zeit und der Macht der Verhältnisse weit demokratischer aus, als unter andern Umständen möglich gewesen wäre. — Nach der Verfassung des Cantons Basellandschaft beruht die Souveränität auf der Gesammtheit der Activbürger; die Verfassung erkennt Gleichheit vor dem Gesetze an, allgemeine Aemterfähigkeit und zeitweise Erneuerung der Behörden; Recht der Petition, Vergesellschaftung (Association) und Volksversammlung; Freiheit der Presse, des Glaubens und der Lehre; allgemeine Wehrpflicht, und alle Vorrechte des Orts, der Geburt, des Standes und Vermögens sind aufgehoben und der öffentliche Gebrauch adeliger Titel ist untersagt. Damit aber keine übereilte und unreife Gesetze gegeben werden können, besteht die Einrichtung (Institution) des Veto (Verneinungsrechts) in der Weise, daß die Gesetze erst Gültigkeit erlangen, wenn nicht zwei Drittheile der in ihren Gemeinden versammelten Staatsbürger binnen 14 Tagen Einsprache dagegen erhoben haben. Die höchste Vollziehungs- und Verwaltungsbehörde ist der vom Landrath gewählte Regierungsrath. Friedensrichter, Bezirksgerichte und ein Obergericht verwalten die Justiz. Die Geistlichen der reformirten und katholischen Kirchen werden besoldet. Die reformirten Kirchen-Gemeinden wählen ihre Pfarrer allemal nur auf 5 Jahre. — In eidgenössischen Parteifragen stimmte Basellandschaft bisher immer im liberalen, der Canton Basel-Stadt im entgegengesetzten Sinne, so, daß die Stimmen der beiden baseler Halbcantone sich gegenseitig aufhoben.

Baseologie, die, Lehre von den Grundlagen der Körper, Grundlehre.

Basilienkraut, das gemeine, mit gebrämten Kelchen, glatten, eirunden Blättern und weißen oder purpurfarbig gestreiften Blumen in Aehren, stammt aus Indien und Persien, ist wohlriechend und sehr gewürzhaft und wird zu verschiedenen Speisen benutzt.

Basilika, die, Stifts-, Domkirche; astronomisches Gesetzbuch des Kaisers Basilius; Hauptblutader auf dem Handrücken. — Bei den Römern diente die Basilika, d. i. königliche Halle, oder Königswohnung für gemeinsame Zwecke des kaufmännischen Verkehrs und der Rechtspflege. Die ersten christlichen Gemeinden nahmen diese herrlichen Gebäude zum Vorbilde für ihre Versammlungshäuser und behielten den Namen auch später für ihre Kirchen bei.

Basilisk, der, die Königseidechse, hat einen häutigen Kamm auf dem Rücken und einem Theil des Schwanzes; der Leib ist ganz mit Schuppen bedeckt und die Zehen der stämmigen Füße sind mit starken Nägeln versehen. Die Basilisken leben in Südamerika auf Bäumen hauptsächlich von Insekten, gehen in's Wasser und sind sehr lebhaft und schnell.

Basilius, der Große genannt, geb. 329 zu Cäsarea in Kappadocien, studirte nach der in der griechischen Kirche üblichen Sitte, daß auch solche Jünglinge, die nach dem Wunsche ihrer Familien sich einst dem Dienste der Kirche weihen sollten, die allgemeinen blühenden Bildungsschulden zu Athen, Alexandria, Constantinopel und Cäsarea in Cappadocien und Cäsarea in Palästina besuchten, zu Constantinopel und Athen, an welchem Orte er den Kirchenvater Gregor von Nazianz kennen lernte. Später stiftete er eine Mönchsgesellschaft und ward 362 zum Presbyter gewählt. Im Jahre 364 wurde er seines Amtes entsetzt, im folgenden Jahre zurückberufen und 370 zum Bischof von Cäsarea gewählt; als solcher starb er 379. Unter den griechischen Kirchenvätern genoß er das größte kirchliche Ansehen, namentlich in Anerkenntniß seiner Verdienste um die Regelung der Kirchenzucht, des Gottesdienstes und der Verhältnisse der Geistlichkeit, in Betracht der Menge gehaltreicher Predigten, in Hinsicht der Kraft, mit welcher er bei aller Friedfertigkeit gegen die Arianer, für welche ihn der Kaiser Valens zu gewinnen suchte, predigte, in Rücksicht seines mildthätigen Sinnes gegen Fremde, Kranke und Arme, und vor Allem wegen seiner erfolgreichen Bemühungen zur Beförderung des Mönchslebens, für das er Gelübde und Regeln entwarf, die bei den Mönchen und Nonnen, sowohl der griechischen, als auch der übrigen orientalischen nicht unirten Kirchen fast durchaus noch jetzt gelten. Auch in Italien gab es sonst, und in Sicilien und Amerika giebt es noch jetzt Klöster dieser Gattung, welche den Orden der Basilianer bilden. Die von Basilius verordneten Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armuth sind die Regeln aller Ordensgeistlichen der Christenheit, obgleich er eigentlich nur Stammvater der morgenländischen Ordensgeistlichen ist. Hinsichtlich der Mildthätigkeit ist er unter den Bischöfen damaliger Zeit ein wahres Muster gewesen. Seine Anstalt, die Basilias, zur Aufnahme von Fremden und zur Heilung und Pflege von Kranken aller Art, in welcher alles zum Nutzen und zur Erleichterung und Bequemlichkeit derselben Erforderliche zusammen zu finden war, in welcher die Aerzte für die Anstalt wohnten, mit welcher Werkstätten für alle Handwerker, deren Gewerbe in derselben gebraucht wurden, verbunden waren, war berühmt. Auf dem Lande hatte er Armenhäuser anlegen lassen, immer eins für jeden Landkirchensprengel, welcher unter einem Landbischof stand, der die Aufsicht über eine solche Armenanstalt führte. Die griechische Kirche verehrt ihn noch heute als einen ihrer vorzüglichsten Schutzheiligen und feiert sein Fest den 1. Januar.

Basis, 1, überhaupt die Grundlage eines Bauwerks, 2, so viel wie Säulenfuß, 3, die Stand- oder Grundlinie einer kleineren oder größeren trigonometrischen Vermessung, auf welche man die Dreiecke reducirt. Die Basis wird am zweckmäßigsten in möglichst ebenem Terrain und am besten in der Mitte der Vermessung so gewählt, daß man von ihren Endpunkten möglichst viele Dreieckspunkte sehen kann. Da wegen Reduction der Dreiecke auf die Basis die Richtigkeit der ganzen Messung hauptsächlich von dieser abhängt, so wird dieselbe stets mehrere Male auf das Genaueste, und zwar mit horizontal auf Böcke gelegte Maßstäbe

gemessen, und das arithmetische Mittel aus diesen verschiedenen Messungen genommen. Man bedient sich dazu hölzerner, gläserner oder eiserner Maßstäbe. Eine der berühmtesten Basen ist die von Perpignan, bei der französischen Gradmessung von Delambre und Méchain; sie ist auf das Niveau des Meeres reducirt und beträgt 6006,1983 Toisen; die von Melun 6075,9 Toisen. In der Kriegskunde bedeutet Basis den Grundplan, nach welchem die Operationen eines Krieges ausgeführt, die Grundlinie, nach welcher die Bewegungen der verschiedenen Truppentheile berechnet werden. Object ist dabei der Gegenstand der Eroberung und Subject der Ausgangspunkt der Operationen.

Basken. Das Land der Basken oder Labour mit dem Hauptorte Bayonne (s. d.) ist ein Theil der Gascogne, in Frankreich. Die Basken sind die Nachkommen der alten Gasconier oder Vasconier, die ursprünglich auf der spanischen Seite der Pyrenäen lebend, zu Ende des 6ten Jahrhunderts auch auf der Nordseite des Gebirges sich niederließen. — Die baskischen Provinzen im Königreich Spanien am Meerbusen von Biscaya, von Alt-Castilien und Navarra umgeben und im Nordost an Frankreich grenzend, schlossen sich 1202 vertragsmäßig an Castilien an, behielten aber besondere Vorrechte, welche ihnen erst in neuerer Zeit genommen sind. Es sind eigentlich 3 Provinzen: 1, Biscaya mit der Hauptstadt Bilbao; 2, Guipuzcoa, an Frankreich grenzend, mit der Hauptstadt San Sebastian; 3, Alava, die südlichste Provinz mit der Hauptstadt Vittoria.

Basra, Bassora, Balsora, Haupthandels- und Fabrikstadt im südlichen Mesopotamien in der asiatischen Türkei am Pasitigris oder Schat el Arab, südöstlich und 60 Meilen von Bagdad, mit 49 Moscheen, einer armenischen Kirche, einem großen englischen Factoreigebäude und 80,000 Einwohnern (Araber, Türken, Perser, Armenier ꝛc.), welche besonders einen lebhaften Handelsverkehr mit Indien, Persien, Constantinopel u. s. w. unterhalten. Auch giebt es in Basra zahlreiche Fabriken.

Basrelief, eine nur wenig von der hintern Fläche hervortretende Bildhauerarbeit, zum Unterschiede von Hautrelief, welches bis zur Hälfte der Figuren hervortritt; wird zur Verzierung architektonischer Gegenstände angewendet. Schon die Alten verzierten ihre Giebelfelder, Friese, Simse, Vasen ꝛc. mit Basreliefs, die entweder in Stein gehauen, oder von Gyps, auch von Metall gearbeitet waren, wie die Ueberreste ihrer Tempel, Triumphbögen und Säulen zeigen z. B. die Trajanssäule, deren Basreliefs Siegeszüge, Opfer ꝛc. vorstellen. In neuerer Zeit werden die Basreliefs an architektonischen Gegenständen sehr häufig, und auch von gebrannter Erde angewendet.

Baß heißt in der Musik theils die unterste oder tiefste Stimme eines mehrstimmigen Tonstücks, theils die unterste oder Grundnote eines Accords. Der gewöhnliche Umfang des Basses als Singstimme ist vom großen F bis zum eingestrichenen d oder e. Zu den Baßinstrumenten gehören vorzugsweise die Baßgeige, und zwar der Contraviolon mit 4 Saiten, vom tiefen e bis ins gestrichene d und e gehend, und das Violoncello. Baßclarinette, die, Baßhorn, das, Bassethorn, Schlangenhorn, Schlangenbaß; Baßlade, Windlade der Orgel für Baßstimmen. Basse-tube, die, (franz., sprich: Baß-tüb') Baßclarinett. Bassist, der, Baßsänger. Basson, das, (franz., sprich: Bassongh), Baßpfeife, Fagot; Bassonbläser, Fagotist.

Bassadewitz, ein Kartenspiel, welches mit einer deutschen oder Piquet-Karte unter vier Personen gespielt wird.

Bassam, Groß- und Klein-, zwei Handelsplätze an der Elfenbein- oder Zahnküste in Ober-Guinea in Afrika, wo viel Gold und Elfenbein an den Markt gebracht wird.

Bassano, Stadt im lombardisch-venetianischen Königreich in der österreichischen Monarchie, im Gouvernement Venedig, an der Brenta, nordwestlich und 8 Meilen von Venedig, mit einem alten Kastell, 6 Thoren, 25 Kirchen, Theater, Gymnasium und 13,000 Einwohnern, welche hauptsächlich Handel mit Wein, Seide, Seidenwaaren ꝛc. und Papierfabrikation betreiben.

Bast werden verschiedene Zeuge genannt, welche in Ostindien theils ganz aus dem präparirten Bast mehrer Bäume, theils mit Seide vermischt, gewebt werden. Die in Europa bekanntesten Bastarten sind: Biambonnes, Cherquemolles, Foulas, Foutalonges, Nillas, Nomales. Bast oder Baumbast heißt auch ein in Deutschland aus Seide, Ziegen- oder Kamelhaaren gewebter Stoff. Baumbast, zu Matten, Stricken ꝛc. dienlich, wird gewöhnlich von Lindenbäumen gewonnen; er ist die untere weiche dünne Haut der Rinde.

Basta, (ital.) genug! halt! — Basta, die, das Tresleaß in französischen Kartenspielen.

Bastard, der, Mischling (von Thieren und Pflanzen); ein von ungleichen Eltern erzeugtes Geschöpf, z. B. das Maulthier, der Maulesel. — Im Pflanzenreiche heißen die durch Befruchtung der Blüthe einer Pflanze mit dem Blüthenstaube einer andern Pflanze erzielten Pflanzen Bastarde. — Bei Menschen kann von eigentlichen Bastarden nicht die Rede sein, indeß hat das Vorurtheil auch hier Bastarde geschaffen, die freilich nur in einer verschrobenen Idee von edlen und unedlen Rassen ihren Ursprung haben. Diesemnach ist ein von einem Fürsten oder Edelmann mit einer bürgerlichen, ja wohl gar mit einer bloß nicht ebenbürtigen Frau erzeugtes Kind ein Bastard. Eben so unrichtig und die Menschheit entwürdigend ist die Benennung unehelicher Kinder mit Bastard, oder wohl gar Bankert, was noch unedler ist, weil ein solches Kind seine Existenz nicht verschuldet hat, mithin andere Menschen nicht berechtigt sind, ihm den Stempel der Schande aufzudrücken. Leider ist es noch nicht gar lange her, daß solchen Kindern ein Makel anklebte, der sie für ihr ganzes Leben von andern ihres Geschlechts unterschied, wie die Maulesel die langen Ohren vom Pferde; ja, es soll zur Schande der Gesittung des 19ten Jahrhunderts, in Deutschland noch Innungs-Artikel geben, welche die Aufnahme unehelicher Kinder in die Handwerksämter und Zünfte ausdrücklich untersagen.

Bastia, ehemalige Hauptstadt der zum Königreiche Frankreich gehörenden Insel Corsika, Sitz eines königlichen Gerichtshofes und mit einem hochgelegenen festen Schlosse, Hafen und 13,000 Einwohnern, welche vorzüglich Handel und Gerberei betreiben. Auch giebt es dort geschickte Schwertfeger, welche trefflich gearbeitete Dolche liefern. Die Stadt ist befestigt und liegt auf der Nordküste, der Insel Elba gegenüber.

Bastille, ein durch seine Erstürmung beim Beginn der großen französischen Revolution, am 14. Juli 1785 und gleich darauf erfolgte Schleifung geschichtlich merkwürdig gewordenes Schloß und Staatsgefängniß in Paris, welches in den Jahren 1369 bis 1383, zunächst gegen die Engländer von dem Baumeister Hugo Aubriot, der selbst zuerst wegen Religionsmeinungen darin eingesperrt wurde, errichtet ist. In ihre 8 Thürme nahm die Bastille alle Diejenigen auf, denen der Machtspruch des Königs oder der Minister, meist wegen ganz unbegründeten Mißfallens ein ewiges Kerkergrab zugesprochen hatte, und die abscheuligen lettres de cachet, der Verhaftsbefehle mit offen gelassenem Platz für den Namen, den der, welcher sich solchen Verhaftsbefehl auswirkte, selbst hineinschrieb, führten immer in die grausigen Räume dieses Zwingers; königliche Laune, äußere Umstände oder Verwendungen nur selten wieder hinaus. Die eisernen Käfige, welche man Cachots nannte, waren eng wie Gräber und von feuchter pestartiger Luft so erfüllt, daß der Körper des Eingekerkerten bald hinfiel, und wenn er das Leben auch erhielt,

doch mehr einer Leiche als einem Lebenden glich. Unter den Regierungen Ludwig's XIV. und Ludwig's XV. wurde dieses Gefängniß am fleißigsten benutzt und eine Anzahl tüchtiger und freisinniger Männer verschwanden an seinen Thoren, um nie wiedergesehen zu werden. Die Eroberung und Niederreißung der Bastille durch das Volk war eine glänzende That, die ganz Europa mit Begeisterung aufnahm. Ob die Forts, die jetzt Paris einschließen, soviel kleine Bastillen sein werden, wird eine kommende Zeit lehren; die gegenwärtige erkennt ihre Nothwendigkeit als Vertheidigungsmittel bei feindlichem Ueberfall nicht an.

Bastion, Bastei, Bollwerk. Vor Erfindung des Schießpulvers wurden die Mauern eines befestigten Orts durch hervorspringende Thürme vertheidigt. Diese verwandelten sich später in weiter vorspringende Bastions oder Bollwerke, die anfangs von runder Form, nachher mit zwei auswärts gegen das Feld sehenden Facen und zwei senkrechten Flanken, zur Bestreichung des Grabens vor demselben erbaut wurden. Wenn das Bollwerk massiv von Erde aufgeführt ist, so heißt es ein volles; besteht es aber bloß aus einer Wallgrenze mit einer Brustwehr, so heißt es ein hohles Bastion. Wenn das Bastion von dem Hauptwalle durch einen Graben abgeschnitten, so heißt es ein abgesondertes oder detaschirtes.

Bastonnade, eine ächt türkische Strafe, insofern sie in Schlägen mit einem Stock oder Strick auf die Fußsohlen besteht; Stockschläge auf den Rücken, die auch so heißen, kommen nicht bloß bei den Türken, sondern auch bei manchen europäischen civilisirten Völkern heutigen Tages noch als Strafen für das Militair war.

Bataille, die (franz., sprich: Batallj), Schlacht, Treffen; bataillíren, kämpfen, eine Schlacht liefern.

Bataillon, früher Bataglion, hieß ein Kriegerhaufen, der gewöhnlich in viereckiger Ordnung aufgestellt wurde. Die Franzosen theilten zuerst ihre Regimenter, jedes in zwei Bataillons zu 5—600 Mann und diesem Beilpiele sind fast alle gesitteten Nationen gefolgt. Ein Bataillon enthält nach seiner Stärke entweder 4 oder 6 Compagnien. In Deutschland werden aus den Grenadier- und Jägerzügen in der Regel besondere Bataillons formirt; man hat besondere Grenadier-, Jäger-, Schützen-, Füselier- und Voltigeur-Bataillons. — Bataillon quarré, ein Schlachtviereck, viereckige Schlachtordnung.

Batarde, die, eine Kanone (Achtpfünder); ein leichter Wiener-Wagen.

Bataten sind purpurrothe, auch wohl gelbe oder weiße, knotige, ausnehmend süße und zarte Wurzeln, aus Südamerika stammend, in Spanien und Portugal cultivirt, bei uns nur in Mistbeeten gedeihend.

Bataver, ein Volk deutschen Stammes, welches einen Theil des heutigen Hollands, namentlich die Insel bewohnte, welche von dem bei Leyden (Lugdunum Batavorum) in das Meer sich ergießenden Arme des Rheins und der Waal mit der Maas gebildet wird, zur Zeit der Niederlassung namenlos und menschenleer war, und nachher den Namen Batavia bekam. Nach Tacitus, der sie die tapfersten der Deutschen nennt, waren sie ursprünglich ein Stamm der Katten, der durch innere Unruhen aus der Heimath getrieben, in diese Gegend zog. Gegen Cäsar, der zuerst der Insel und ihrer Bewohner als eines wilden Volkes, das vornämlich von Fischerei lebe, gedenkt, zeigten sie sich friedlich, ebenso gegen Drusus, der von Augustus zur Bezwingung der Deutschen ausgeschickt worden war und von ihrer Insel aus über den Rhein ging. Sie traten sogar mit den Römern in ein Bündniß, in welchem sie als Freunde und Brüder des römischen Volks von allen Schatzungen und Steuern befreit und mit dem Vorrechte belohnt wurden, ihre Anführer aus ihrer Mitte zu wählen; wogegen sie sich verpflichteten, ein Hülfsheer aus Reiterei, die vortrefflich war, zu stellen. Seitdem halfen die Bataver den Römern die Deutschen bekämpfen; die Angriffe der Römer, welche zur See unternommen wurden,

gingen vom Lande der Bataver, wo ihre Flotten sichere Landung fanden, aus. Während Vespasian's Regierung empörten sie sich mit den Belgen unter der Anführung des Claudius Civilis, gegen die Römer und zwangen diese zu einem Vergleich, wurden aber von Trajan und Hadrian wieder unterjocht. Zu Ende des dritten Jahrhunderts nahmen die salischen Franken die Bataverinsel in Besitz.

Batavia, seit 1621 die stolze und hochberühmte Hauptstadt der holländisch-indischen Besitzungen auf Java, im indischen Archipel, zählt gegenwärtig 53,000 gewerbfleißige und handeltreibende Einwohner (ein Gemisch von 24,000 Javanern, 15,000 Chinesen, 3000 Europäern). Die Hauptgebäude sind die Marine-Magazine, die Kaffeespeicher (Lombongs), das Rathhaus, die lutherische und katholische Kirche, das Militairhospital, die Sternwarte, die Börse, die Bank u. s. w. In Batavia giebt es viele Gerbereien, Färbereien, Lichter-, Seife- u. a. Fabriken, und der niederländische Handel concentrirt sich hier immer noch, obwohl die Stadt seit Ende des 17ten Jahrhunderts bedeutend verloren hat. Zur Zeit ihrer höchsten Blüthe, wo hier Alles auf einem glänzenden Fuß eingerichtet war, hatte die Stadt 160,000 Einwohner, als aber nach dem furchtbaren Erdbeben in der Nähe am Ende des 17. Jahrhunderts, das früher so gesunde Klima höchst ungesund ward (in dem Zeitraume von 1730—1752 starben nicht weniger als 1,100,000 Menschen) sank nicht nur die Einwohnerzahl so bedeutend, sondern die angesehenen Einwohner verließen den ungesunden Ort und bauten sich auf dem Lande an, wodurch mehre zum Theil entfernte Stadttheile oder Ortschaften entstanden, wie z. B.: Molenvliet (längs einem schönen Kanal und ganz nach holländischer Art gebaut), Ryswyk (mit dem prachtvollen Palast des Generalgouverneurs und dem Sitze des Rathes von Indien), Nordwyk (meist von Gewerbs- und Kaufleuten bewohnt), Weltevreden (wo die Militairkasernen stehen und sich Alles zusammendrängt, was nicht von Handel und Gewerben lebt), mit einem Schloß, einem Schauspielhause ꝛc.; Buitenzorg, Krawang u. s. w. (Vergl. Dr. Ungewitter's Erdbeschr.)

Bath, Stadt in einem engen Thale in der Grafschaft Somerset in England, mit vielen palastähnlichen Gebäuden und 50,000 Einwohnern. Bath ist ein glänzender Badeort und seine berühmten heißen Schwefelquellen ziehen jährlich im Frühjahre und Herbste (im Sommer wird nicht gebadet, weil es dann dort wegen der eingeschlossenen Lage zu heiß ist) gegen 8000 Badegäste herbei.

Bath, Dorf auf Jamaica, mit einer berühmten heißen Mineralquelle.

Bath, Fort an der Ostküste der Insel Zuid-Beveland, in der Provinz Zeeland im Königreiche der Niederlande, der Einfahrt in die Schelde gegenüber.

Bath-Kol (hebr.), die Offenbarungsstimme.

Bathma, das (griech.), Knochenhöhlung, in welche die Erhöhung eines andern Knochen sich fügt.

Bathometer, der, Tiefemesser; Bathometrie, die, Tiefmessung.

Bathos, im Griechischen eigentlich das Tiefe, nennt man, nach Swift, das Niedrige, Gemeine und Kriechende in der Schreibart und poetischen Darstellung.

Bathrik, der, morgenländische Benennung eines Patriarchen.

Bathrium, Bathrum, das, Krankenbank zum Wiedereinrichten verrenkter Glieder.

Bathyllos, aus Alexandrien gebürtig, ein Freigelassener und Günstling des Mäcenas in Rom, erfand eine eigene Art pantomimischer Vorstellungen und wurde durch seine außerordentlichen Leistungen auf dem Theater ein Liebling des römischen Volks. In Verbindung mit ihm wird ein anderer Pantomime und Tänzer genannt, Pylades aus Cilicien, der eine Art Nebenbuhler von ihm gewesen zu sein scheint. — Bathyllos hieß auch der Liebling des Anakreon, der dessen Schönheit in seinen Liedern besingt. Ihm wurde auf der Insel Samos, wo er geboren, eine Statue errichtet.

Batist, Batistleinwand ist eine feine festgewebte, weißgebleichte Leinwand, bei welcher die feinen Fäden in der Werfte ganz dicht zusammenliegen und sich mit dem Einschlage fest und dicht verbinden. Früher wurden die Batiste zur Feuchthaltung der Schlichte in unterirdischen Gewölben verfertigt; in neuerer Zeit hat man diesen Uebelstand durch Einführung von Schlichten, welche auch in trockner Luft die Feuchtigkeit an sich halten, zu beseitigen gesucht.

Batocken oder Padoggen, dünne Stöcke, womit sonst Verbrecher in Rußland auf den bloßen Rücken, oder auch, wenn derselbe schon zerhauen, auf den Bauch und die Brust geschlagen wurden. Die Kaiserin Katharina II. verbot die Batocken und seitdem werden sie durch die Knute vertreten.

Baton, der, (franz., sprich: Batongh), Stock, Taktstab; batonniren, durchprügeln, mit dem Stocke fechten; Batonnist, der, Stockfechter.

Batrachomyomarchie, die, der Frösche- und Mäusekrieg, ein griechisches komisches Heldengedicht, welches dem großen epischen Dichter Griechenlands, Homer, fälschlich zugeschrieben wurde.

Battement, das, (franz., sprich: Batt'mangh), das Zusammenschlagen der Füße in der Luft (beim Tanzen); der Doppeltriller, der Schwingungsschlag des Pendels an der Uhr.

Batterie heißt jede größere oder kleinere Abtheilung Geschütz' zum Gefecht gegen den Feind aufgestellt, ohne Rücksicht, ob sie durch einen Aufwurf gegen das feindliche Feuer gedeckt ist oder nicht. Man unterscheidet nach der Anwendung, Feldbatterie, Festungsbatterie und Belagerungsbatterie. Festungsbatterien heißen die Geschützaufstellungen in den Festungswerken gegen den feindlichen Angriff, und sind entweder offene, bedeckte, oder kasemattirte. Bei jenen stehen die Geschütze nur auf den Wallgängen hinter der Brustwehr, in welche nach Erfordern Schießscharten eingeschnitten sind. Standbatterien dienen zur Vertheidigung der Küsten und zur Abwehr feindlicher Landungen am Eingang der Buchten, an der Mündung der Flüsse ꝛc. Batteriegeschütz heißen die schweren Kanonen und Haubitzen, welche nebst den Mörsern nicht für den Feldkrieg, sondern bloß zum Angriff und zur Vertheidigung der Festungen bestimmt sind. — Batterie heißt auch der Pfannendeckel am Gewehrschloß, ferner der Zitterschlag auf der Guitarre; dann eine Flaschenreihe zu elektrischen Versuchen (s. Elektrisirmaschine) und endlich die Säule von Metallplatten beim Galvanismus. (s. d.)

Battologie, die, Geschwätz, Salbaderei; battologisch, sich wiederholend, geschwätzig; battologisiren, schwatzen, salbadern.

Battüre, die, Vergoldungsgrund.

Batzen, Bazen, Bache, silberne Scheidemünze in der Schweiz, in den verschiedenen Cantons, von verschiedenem Werthe.

Bauch- oder Balgpilze sind geschlossene, meist kugelichte, zuweilen doppelte Behälter, anfangs gewöhnlich weich, dann hart oder lederartig oder ganz hart werdend, endlich aber sich öffnend, oft mehre in eine krustenartige Unterlage eingesenkt, haben im Innern eine Menge Keimkörner, entweder als freies Pulver oder mit einem feinen Haargeflechte durchzogen, oder mit Schleim umgeben, oder in zarte Schläuche eingeschlossen. Sie finden sich auf lebenden und abgestorbenen Pflanzen, auf thierischen Körpern und Exkrementen, auf der bloßen Erde und selbst in der Erde. Es gehören zu dieser Pilzart der gemeine Bovist, der grünliche Riesenbovist, der dunkelbraune Regen-Erdstern und die gemeine Trüffel.

Bauchredner sind Personen, welche die Fertigkeit haben, Töne und Worte ohne Bewegung des Mundes und von solcher Wirkung hervorzubringen, daß der Zuhörer glaubt, die Stimme komme aus einem von dem Bauchredner entfernten Ort. Der Name Bauchredner hat daher seine Entstehung, weil man früher geglaubt, der Bauchredner spreche mit dem Bauche. Es findet bei dem sogenannten Bauchreden

jedoch ein wirkliches Reden aus oder mit dem Bauche nicht statt, wiewohl es oft scheint, als ob die Stimme durch eine Bewegung der Bauchmuskeln unterstützt würde. Der Bauchredner spricht wie gewöhnlich, während des Ausathmens, nicht bei geschlossenem, aber wenig geöffnetem Munde und höchstens ohne Bewegung der Lippen. Die Kunst des Bauchredners besteht blos darin, daß er nach einem tiefen Einathmen langsam, graduirt auszuathmen und die Luft einzutheilen, den Ton der Stimme aber mittels der Muskeln des Kehlkopfes und des Gaumens zu mindern versteht. — Die Bauchrednerkunst ist sehr alt; schon Jesaias 29, 4., erzählt von einem Bauchredner. — Alle frühern Bauchredner sind in neuerer Zeit durch Fitz James in England und den Ventriloquisten Alexander (geboren 1797 zu Paris) übertroffen worden.

Bauer bezeichnet dem Wortsinne nach den Bauenden, Wohnenden, denjenigen, der das Land baut und darauf wohnt. Es ist falsch, mit dem Begriff Bauer den der Unfreiheit und Hintersässigkeit oder der Abhängigkeit von einer Gutsherrschaft zu verbinden. Vielmehr war ursprünglich der Bauer frei und unabhängig und hatte ein unverkennbares Recht auf den Genuß und Gebrauch seiner Länder, Wälder und Weiden; war mann- und wehrhaft, und, wie die alten Urkunden lehren, von keiner Macht beschränkt, als dem gemeinsamen Willen seiner Volksgenossenschaft. Später rissen die Könige, die Beamten und Geistlichen große Gütermassen an sich und zwangen die kleinen freien Gutsbesitzer, sich ihr Eigenthum oder doch ein Obereigenthum daran, oder nur eine Privatschutzgewalt darüber abzutreten. Indem sie dem Bauer die Kriegspflicht abnahmen, erpreßten sie unter den verschiedensten Namen Abgaben von ihm und fanden im römischen Rechte eine Erleichterung für ihr Bestreben, ihn leibeigen zu machen. So wurden die Bauern allmählig erst wehrlos, dann rechtsunmündig gemacht, bis sich die souveraine feudale Landesherrschaft ausbildete und den Bauern neben den gutsherrlichen Lasten auch noch die durch die Söldnerheere entstandenen Staatssteuern und Soldatenpflichten aufbürdete. Diese Last tragen sie freilich noch in manchen Staaten, doch sind sie in Europa jetzt der Leibeigenschaft enthoben und in den constitutionellen Staaten genießen sie vollständig alle Staatsbürgerrechte, so daß man hier unter Bauer denjenigen verstehen muß, der auf dem Lande wohnt und den Landbau als sein Lebensgeschäft betreibt, ohne den Begriff irgend einer politischen Abhängigkeit damit zu verbinden.

Bauernkrieg. Der unerträgliche Druck, den Faustrecht und Feudalismus im Mittelalter auf die kleinern Landbesitzer ausübte, die unaufhörliche Beraubung von Freiheit und Eigenthum, die Belastung mit Frohnden, Abgaben, Zöllen, Zehnten und Steuern, alles mit Verletzung der anfänglich noch gehaltenen alten Verträge, empörte endlich die Bauern, die, nach einem gleichzeitigen Prediger jetzt nicht viel besser leben konnten, als ihre Schweine, und veranlaßten nach vielen Aufständen in verschiedenen Gegenden Deutschlands, wo sich die Landleute unter abentheuerlichen Fahnen, wie unter dem Bundschuh im Elsaß im Jahre 1493 und im Bisthume Speier 1502, so wie 1513 im Breisgau zusammenthaten, endlich im Jahre 1524 und 1525 den sogenannten Bauernkrieg, der, in Schwaben beginnend, von der Schweiz und den beiden Rheinufern bis an die beiden Ufer der Donau, bis nach Croatien und Ungarn, von Tyrol, von den Alpen und dem Bodensee bis an die Ostsee und Nordsee entbrannte. Wie durch einen Zauber standen unermeßliche Schaaren auf, ohne daß es einer Verabredung, eines Aufrufs bedurft hatte. Der gleiche Druck und der gleiche Widerwille gegen denselben, die allgemeine Noth machte die wehrlosen armen Leute zu blutdürstigen Kriegern. Ihre offenbar gerechte Sache bewog kleinere Reichsstände, sehr viele Ritter und mehre Städte, sich mit ihnen zu verbinden, und wo ihnen die fürstliche Waffenmacht nicht mit Gewalt den Weg versperrte, da fiel ihnen Alles von selbst zu und man beschwor mit Ueberzeugung ihre Artikel, die besonders eine freie Wahl des Pfarrers, die Verwendung des Zehnten zur

Unterhaltung des Pfarrers, des Ueberschusses zur Unterstützung der Armen, Aufhebung der Leibeigenschaft, Freigebung der Jagd und der Fischerei, Einschränkung der Frohndienste, Herabsetzung unbilliger, unerschwinglicher Gilden und Zinsen nach Recht und Billigkeit, Bestrafung nach alten geschriebenen Strafen, Rückgabe des Gemeindeeigenthums, Aufhebung des Todfallbrauchs (wonach sich der Gutsherr das beste Stück der Erbschaft vorweg zueignet), also lauter Abstellungen höchst unbilliger Uebel forderten. Ein öffentliches Ausschreiben der Bauern zu Würzburg an alle Fürsten sagt unter Andern: „Es ist kund, offenbar und unverborgen, wie bisher die Gewerbe, Kaufleute und die so die Straßen gebaut, auch der gemeine Mann vielfältig mächtiglich merklich beschadet, Hände und Füße abgehauen, Ohren abgeschnitten, erstochen, gehangen, gekerkert, gestockt und gepflockt, darneben auch der arme gemeine Mann mit unerträglichen unbilligen Beschwerden, Frohn-Dienst, Atzungen, Auflagen und Auffätzen und andere beläftigt, unterdrückt und dermaßen geschunden und geschabt ist, daß mehre unter ihnen auch ihre Kinder in Armuth am Bettelstab gewiesen und zu verderblichen Schaden gekommen u. s. w.", woraus die furchtbare Lage der Bauern ebensowohl, als ihre keinesweges unbillige und übermüthige Gesinnung hervorgeht. Ihre Bereitwilligkeit, nur auf das gegebene Versprechen der Besserung ihrer Verhältnisse hin, vom Kampfe abzustehen und bis weiter alle bisherigen Leistungen zu zahlen, that sich namentlich kund, als mehre Städte und Fürsten den Bauern am Bodensee und im Allgau zuredeten, worauf diese mit dem schwäbischen Bund einen Vergleich eingingen, der die Gerechtigkeit ihrer Ansprüche von schiedsrichterlicher Entscheidung abhängig machen sollte. Man benutzte aber die Willfährigkeit und Friedensliebe der unglücklichen Bauern nur, um ihre Kräfte zu vereinzeln, und brach, wenn man die noch in Waffen stehenden Empörer besiegt hatte, auch denen das Wort, die im Vertrauen auf Fürstenehre die ihrigen abgelegt hatten und zum Gehorsam freiwillig zurückgekehrt waren. — Daß die ungeordnete Masse ohne kräftige Führer, ohne moralischen Halt, bald eine zügellose Menge von Räubern und Mördern wurde, daß sie unter Chefs, wie der fanatische Priester Thomas Münzer war, in ein tolles Sectenleben verfiel, daß alle von der Gerechtigkeit ihrer Forderungen überzeugten und von Mitleid mit ihren Verhältnissen ergriffenen Feldherren, die sich ihrer Sache angenommen hatten, sie verließen, daß sie endlich auf allen Seiten geschlagen, das Kreuz, das sie abzuschütteln versucht hatten, wieder auf sich nehmen mußten, war eben so natürlich, als unnatürlich die Rachsucht der Fürsten war, mit der sie die Besiegten behandelten. Die Sache des Bauernkriegs, die die Sache der Menschheit überhaupt war, hätte, von den Kirchenreformatoren (die sie jedoch gar nicht zu würdigen wußten) kräftig ergriffen, siegreich sein und die Bestrebungen erst kommender Tage zeitigen können.

Bauernstand ist der Stand derjenigen, welche sich mit dem Landbau berufsmäßig beschäftigen. Mit Grund nennt man ihn, der unter den Ständen gewöhnlich den vierten Rang einnimmt, den ersten Stand im Staate, da seine Beschäftigung die ehrenvollste und die Grundlage aller Thätigkeit im Staate ist.

Baukunst, die Kunst, Bauwerke aufzuführen, welche dem Bedürfniß angemessen, den Regeln der Construction entsprechend und der Schönheit nicht zuwider sind. Sie gehört zu den schönen Künsten, und aus ihr gingen die übrigen bildenden Künste erst hervor. So gern man der Baukunst diesen Rang streitig machen möchte, so wenig gelingt dies, da man das Erfinden und den Zweck, die Ausführung schöner Formen, die bildliche und wirkliche Darstellung von Idealen, ihr nicht wegläugnen kann. Die Baukunst ist die älteste aller Künste, die Beförderin aller Cultur, indem sie die Kräfte des Menschen erweckte und stets auf seine Bildung einen bedeutenden Einfluß übte; mit Recht mißt man daher die Bildungsstufe aller Völker nach ihren Bauwerken. Während Sculptur und Malerei die fertigen Werke der Natur nachahmen, ahmt die Baukunst dieselben nur ästhetisch nach. Sie ist aber auch eine Wissenschaft, indem sie sich auf Mathematik gründet,

und zur Untersuchung der Gegenstände, die sie bedarf, sich der Physik, Chemie, Mineralogie, Mechanik ꝛc. bedient. Die Werke der älteren und neueren Baukunst bezeichnen somit am treffendsten den Geist der Zeit, den Fortschritt wahrer Cultur; und wenn wir staunend die alten Bauwerke der Aegypter, Griechen und Römer betrachten, so fühlen wir uns nicht minder durch die Produktionen der Baukunst unseres Jahrhunderts erhoben, wenn wir sehen, wie durch die von der Baukunst benutzte Dampfkraft ganze Erdtheile und ihre Bewohner sich um Vieles näher gerückt werden; wie die Maschinen und Fabriken in kürzester Zeit Werke zu Stande bringen, deren Anfertigung im vorigen Jahrhundert noch unglaublich schien; wie überhaupt sämmtliche Industriezweige auf einem Punkte der Vollkommenheit stehen, den sich unsere Väter noch nicht träumen ließen! — Daß die Baukunst in ihrer ganzen Ausdehnung hier die Hauptrolle spielt, wird Niemand leugnen, der den Umfang derselben kennt; und es folgt hieraus der ganz richtige Schluß, daß die Baukunst zugleich für Staat und Volk die nützlichste aller Künste und Wissenschaften ist. (Baulexikon. Begonnen von C. F. von Ehrenberg, fortgesetzt von Ed. Knoblauch und E. Hoffmann, Stadtbaumeister in Berlin. Frankfurt a. M. 1843. S. 49). — Kurzer Abriß der Geschichte der Baukunst, aus dem eben angeführten Lexikon. Nachdem die ersten rohen Versuche der Urvölker in ihrem Höhlen-, Hütten- und Zeltbau, von Stein oder von Holz vorüber waren, begann der Cultus seinen mächtigen Einfluß auf die Bauwerke in den ihm geweiheten Gotteshäusern auszuüben. Er bleibt durch alle Jahrhunderte hindurch das Grundprincip, nach welchem sich die Baukunst vervollkommnete, nach welchem sie in Verfall gerieth, und hiernach kann man die Geschichte der Baukunst bequem in zwei Hauptabtheilungen bringen: in die alte oder antike Baukunst, welche die Werke der Indier, Aegypter, Phönicier, Perser, Juden und Babylonier, dann aber auch, und zwar in höherer Blüthe, die der Griechen und Römer umfaßt; in die neue Baukunst, welche beim Verfall der römischen, 300 Jahre nach Christi Geburt beginnt und sich durch den Rundbogen-, Spitzbogen- und den erneuerten antiken Styl charakterisirt. Wenn sich die Baukunst der Indier im Höhlen- und Grottenbau, die der Aegypter in colossalen Tempeln, Pyramiden und Obelisken, die der Assyrer und Babylonier in gewaltigen, mit orientalischem Putz geschmückten Massen, die der Phönicier und Israeliten in reichen, durch den Handel erzeugten Zierrathen, die der Perser in leichten, vielfach verzierten Hallen, Höfen, Terrassen und Grabmälern charakterisirt, und jedes dieser Völker seine Baukunst zu einer gewissen Glanz-Epoche erhob; so waren es doch erst die Griechen, welche ihren Bauwerken das Edle, Erhabene, Großartige zu verleihen wußten, was noch jetzt Bewunderung erregt und zur Nachahmung dient. Sie brachten die Baukunst in gewisse auf Naturgesetze sich gründende Regeln; ihr geläuterter Kunstsinn fand stets die beste ästhetische Anwendung, und so gelangte die Baukunst im Perikleischen Zeitalter zu jener hohen Schönheit und Reinheit in Formen, Verhältnissen, Harmonie und Grazie, welche noch von keinem frühern oder spätern Volke übertroffen wurde. Die Etrusker und Römer bildeten ihre Bauwerke nach denen der Griechen; von Prachtliebe und Prunksucht geleitet, wurden indeß bald die Grundprincipien der Schönheit, die Verhältnisse, mehr Nebensache, dagegen die Verzierung Hauptsache, und so kam es, daß, nachdem die Römer die großartigsten, herrlichsten Bauwerke, zur Zeit des Kaisers Augustus, aufgestellt hatten, ihre Kunst unter Kaiser Diocletian, und noch mehr unter Constantin dem Großen, 330 Jahre nach Christi Geburt in Verfall gerieth, und sich damit zugleich die Geschichte der antiken Baukunst endete. — Fünf bis sechs Jahrhunderte hindurch blieb die Baukunst, mit wenigen Ausnahmen, in fortwährendem Sinken, bis die Epoche der byzantinischen Kunst (des Rundbogenstyls) vom 6. bis 12. Jahrhundert den Bauwerken wieder einen eigenthümlichen Charakter verlieh, den die Gothische (der Spitzbogenstyl) im 14. und

15. Jahrhundert festzuhalten und zur höchsten Blüthe zu steigern wußte. Der italienische Styl, mit seinen herrlichen Werken zu Rom, Florenz und Venedig, und seinen großen Baumeistern Raphael Sanzio, Brunelleschi, Vignola, Palladio, Scamozzi u. A. des 15. Jahrhunderts, bemeisterte sich hierauf fast ganz Europa's, während der arabische Styl in Spanien, Asien und Afrika herrschte. Bis zu unserem Jahrhundert bildete sich fast in jedem Lande eine eigene, mehr oder weniger ansprechende Bauweise aus, wie der französische und englische Styl, bis in der neuesten Zeit ein Weinbrenner, K. von Fischer und Moller, dem zunehmenden Verfall der Baukunst Einhalt thaten, und einem Schinkel in Berlin, Klenze und Gärtner in München das hohe Verdienst vorbehalten war, die Baukunst auf die von den Griechen beobachteten Grundprincipien wahrer Schönheit zurückzuführen, und ihr den hohen Aufschwung zu verschaffen, dessen sie sich jetzt zu rühmen hat. — Siehe hierüber Stieglitz Geschichte der Baukunst. Nürnberg 1837; dessen Ausbildung der Baukunst, Leipzig 1834; Wagners Aesthetik der Baukunst, Dresden 1838; Durand Becueil & Paralléle des édifices de tout genre anciens et modernes. — Nach den verschiedenen Bestimmungen der Bauwerke wird die Baukunst eingetheilt: a, in die bürgerliche Baukunst, welche die Errichtung und Einrichtung der für die bürgerliche Gesellschaft nöthigen Gebäulichkeiten in sich begreift und hiernach wieder in Pracht- oder Stadtbaukunst und öconomische oder Landbaukunst zerfällt. Erstere behandelt hauptsächlich die Errichtung öffentlicher und Privatgebäude, besonders in Städten, nebst den dabei vorkommenden Verzierungen; letztere beschäftigt sich mehr mit der Errichtung der zur Landwirthschaft erforderlichen Gebäude, als Ställe, Scheunen, Remisen ꝛc.; b, in die Wasserbaukunst, welche Bauwerke in oder an Gewässern zur Verbindung und zum Schutze der Ufer errichtet, und hiernach wieder in die Brücken-, Schleusen-, Kanal-, Hafen-, Deich- und Strombaukunst zerfällt; c, in die Schiffsbaukunst, welche alle Arten von Fahrzeugen zur Befahrung des Wassers errichtet; d, in die Kriegsbaukunst oder Festungsbaukunst, welche bewohnte Orte oder einzelne Plätze gegen feindliche Anfälle schützt; e, in die Wegebaukunst, welche Landstraßen zum Befahren mit Wagen und Fußwege für Fußgänger errichtet; f, in die Maschinenbaukunst, welche sich mit der Eintheilung und Einrichtung von Maschinen beschäftigt.

Baum ist eine holzige Pflanze, welche sich vom Strauch nur durch höhern Wuchs und stärkere Stammbildung unterscheidet. Die Bäume sind entweder Wald- oder Frucht-(Obst-)Bäume. Gewissermaßen stellt der Baum einen Polyp dar, indem der Keim der Entwickelung zu neuen Bäumen bei ihm in vielen tausend Punkten, in jedem Auge ruhet, wie die Fortpflanzung desselben durch Okuliren beweiset. — Das Eigenthum an einem Baume steht nach gemeinem Rechte Demjenigen zu, in dessen Grund und Boden der Baum Wurzel geschlagen hat. Ein Baum kann daher auch zweien und mehren Grenznachbaren zugleich zugehören. Die neuern Particular-Rechte weichen jedoch hiervon ab. Nach dem code civile ist der als Eigenthümer zu betrachten, auf dessen Grund der Stamm steht; jedoch ist der Nachbar befugt, Aeste und Wurzeln, so weit sie sich über oder unter seinem Boden verbreiten, abzuhauen, oder auch die Früchte, so weit sie über seinem Boden hängen, zu sich zu nehmen. Fast ganz gleich sind auch die desfallsigen Bestimmungen in den sächsischen, preußischen und österreichischen Gesetzen.

Baumannshöhle, im herzoglich braunschweigischen Fürstenthume Blankenburg in der Nähe des Dorfes Rübeland, aus 6 Haupt- und mehren kleinen Abtheilungen bestehend, welche eine Länge von 768 Fuß haben und überall mit Tropfstein überzogen sind. Die erste Höhle, deren Eingang 136 Fuß über der Sohle des Bodenthals erhaben ist, hat 31 Fuß Höhe und ist die größte und schauerlichste. Die Höhlen enthalten eine Menge der sonderbarsten Figuren, namentlich in der dritten

Höhle befinden sich von Tropfstein gebildete Säulen, die einen starken Klang von sich geben, wenn man daran schlägt. Ein Bergmann, Namens Baumann, hat diese Höhle entdeckt und ist sie auch nach ihm genannt worden. Er befuhr sie 1672 in der Absicht, Erz darin zu finden, nachdem er aber den Ausgang erst nach 2tägigem mühsamen Suchen wieder gefunden hatte, starb er bald darauf.

Baumgarten (Siegmund Jakob) wurde 1706 zu Wolmirstädt, wo sein Vater, Jakob B. (gest. 1722 in Berlin), Prediger war, geboren und auf der Schule und Universität zu Halle gebildet, wo er 1726 Aufseher der lateinischen Schule, 1728 Francke's Adjunct an der Marktkirche, 1732 Adjunct der theologischen Fakultät und 1734 ordentlicher Professor der Theologie wurde. Er machte sich durch Herausgabe einer theologischen Moral, einer Kirchengeschichte und exegetischer Schriften und durch die Herausgabe der allgemeinen Weltgeschichte bekannt und war einer der gelehrtesten unter den protestantischen Theologen des 18ten Jahrhunderts. Vergl. Semler's „Biographie Baumgartens" Halle 1758, 4).

Baumgarten (Alexander Gottlieb), ein scharfsinniger und klarer Denker, aus Wolf's Schule, der Bruder des Vorigen. Er wurde am 17. Juli 1714 zu Berlin geboren, studirte zu Halle, und wurde, nachdem er an der dortigen Universität eine außerordentliche Professur bekleidet hatte, 1740 ordentlicher Professor der Philosophie zu Frankfurt a. d. O., wo er am 26. Mai 1762 starb. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er zuerst die Idee einer Aesthetik aufstellte und in ein wissenschaftliches System brachte. In der Schönheit bestehe das Wesen aller Künste. Die Schönheit selbst war ihm die sinnlich erkannte Vollkommenheit eines Dinges, die sinnlich vollkommene Erkenntniß des sinnlich Vollkommenen. Er nennt nach dieser Ansicht auch die Aesthetik die Wissenschaft der sinnlichen Erkenntniß, eine von der Logik abgesonderte, in ihrem Wesen aber ganz logische Theorie der Sinnlichkeit oder des sogenannten niedern Erkenntnißvermögens. Seine ganze Aesthetik sollte aus einem theoretischen und praktischen Theile bestehen, und jener wieder in Heuristik oder Erfindung, Methodologie oder Anordnung, und Semiotik oder Bezeichnung und Darstellung zerfallen; aber er hat nur die Einleitung zum Ganzen und die Heuristik gegeben, indem sein Tod die Vollendung des Ganzen verhinderte. Uebrigens hatte er fast überall bei Aufstellung seiner Regeln nur die sogenannten redenden Künste vor Augen.

Baumgarten-Crusius (Detlev Karl Wilhelm), ein tüchtiger Schulmann und ausgezeichneter Schriftsteller. Er wurde am 24. Januar 1786 zu Dresden geboren, wo sein Vater, Gottlieb August Baumgarten, der sich nach seinem Stiefvater, dem Prediger Crusius, zuerst Baumgarten-Crusius nannte und damals Diakonus an der Kreuzkirche war (gest. 1817 als Stiftssuperintendent in Merseburg), erhielt seine höhere Schulbildung von 1798—1803 auf der Landesschule zu Grimma und bezog dann die Universität zu Leipzig, wo er neben dem Studium der Theologie sich mit der Geschichte, alten Sprachen, französischer und englischer Literatur beschäftigte. Nach seinem Examen 1806 privatisirte er 4 Jahre in Merseburg, wo er auch zuweilen predigte. Da ihm das Predigen vom Arzte untersagt wurde, erwachte in ihm die Liebe zur alten Literatur mit neuer Gewalt. Im Jahre 1810 übernahm er das Conrectorat an der dortigen Domschule, welche Stelle er bis 1817 mit Liebe und Erfolg bekleidete, und in welcher Zeit er auch durch Wort und Schrift den wärmsten Antheil nahm an der Befreiung Deutschlands von der fremden Zwingherrschaft. Im Jahre 1817 wurde er zum Conrector an der Kreuzschule zu Dresden und durch das Vertrauen seiner Mitbürger nach den Unruhen des Jahres 1830 zum Communerepräsentanten gewählt. Mit Anfang des Jahres 1833 erhielt er das Rectorat der Domschule zu Meißen. Sowohl hier, als dort in Dresden, hat er sich um das Gymnasial- und Schulwesen große Verdienste erworben. An der Kreuzschule gelang es ihm, in Verbindung mit den übrigen Lehrern, ein mehr wissenschaftliches,

durch Zucht und Fleiß geregeltes Leben herzustellen, und an der Landesschule löste er trefflich die sich gestellte Aufgabe, eine gründliche wissenschaftliche Durchbildung in dieser Anstalt geltend zu machen, den seit Jahrhunderten eingewurzelten Rigorismus mit einer milden Behandlung der Zöglinge zu vertauschen und überhaupt die Schulzucht mehr auf den Geist und das Vertrauen als auf den starren Buchstaben zu begründen.

Baumgarten-Crusius (Ludwig Friedrich Otto), Bruder des Vorigen, ein durch ausgebreitete und gründliche Gelehrsamkeit, und durch originellen Geist und scharfsinniges freies Denken ausgezeichneter Theolog. Er wurde am 31. Juli 1788 zu Merseburg geboren, legte den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und Grimma, und begab sich von da im Jahre 1805 auf die Universität Leipzig, wo er Theologie studirte, 1809 sich habilitirte und 1810 Universitätsprediger wurde. Im Jahre 1812 wurde er als außerordentlicher Professor der Theologie nach Jena berufen, erhielt im Jahre 1817, in welchem er als Kämpfer für religiöse Freiheit gegen Harms auftrat, die Würde eines ordentlichen Honorarprofessors, und wurde im nächsten Jahre Mitglied des akademischen Senats. Im Jahre 1830 trat er abermals als Kämpfer für religiöse Freiheit gegen die hallischen Verketzerer auf, so wie er überhaupt sein ganzes Leben hindurch protestantische Freiheit durch Wort und Schrift in Schutz nahm. Die von ihm herausgegebenen größern und kleinern Schriften zeugen von seiner tiefen und gründlichen Gelehrsamkeit, leiden aber an einer gewissen unklaren Darstellung. Besondere Verdienste hat er sich auch um das theologische Seminar erworben, dessen Director er war. Geehrt von seinem Fürsten, der ihm den Titel Geheimer Kirchenrath ertheilt hatte, und geliebt von Allen, die ihm nahe standen, starb er plötzlich am 31. Mai 1843 vom Schlage getroffen. Durch seinen Tod erlitten Universität und Theologie einen empfindlichen Verlust.

Baumkauz, Brandeule, die Waldeule, welche 16—17 Zoll lang wird, mit einer Flugbreite von 39—40 Zoll. Das Gefieder hat beim Männchen eine hellgraue Grundfarbe, beim Weibchen ist es rostbräunlich, der Kopf ist groß, der Schnabel blaßgelb und die Füße befiedert. Die Federkreise um die Augen bilden einen großen Schleier. Diese Eule ist in ganz Europa verbreitet und sehr nützlich durch Vertilgung unzähliger Mäuse und Ratten.

Baumläufer, ein spechtartiger Vogel. Diese kleinen Vögel, von denen über 100 Arten bekannt sind, sind kleiner als die Sperlinge, klettern wie die Spechte mit großer Schnelligkeit an Bäumen und Mauern herum; sie haben meist schönen Farbenschmuck und ernähren sich vorzüglich von den Larven und Eiern der Insekten. Sie sind am zahlreichsten in Afrika, Australien, im wärmeren Asien und im wärmeren Amerika, wogegen Europa nur 2 Arten besitzt. — Der gemeine Baumläufer oder Baumrutscher ist von der Größe eines Goldhähnchens, oben graubunt, unten weiß, mit dunkelbraunen Schwungfedern, die ein gelblichweißes Querband haben. Dieser Vogel findet sich durch ganz Europa in Wäldern und Baumgärten.

Baumlerche, Waldlerche, Haidelerche, Dullerche, ist kleiner als die Feldlerche aber ihr in der Färbung sehr ähnlich, hat auf dem Hinterkopfe lange, gerade Federn, die sich im Zorne zu einem Federbusch aufsträuben, einen vom Schnabel über das Auge hin um den ganzen Hinterkopf laufenden, schmalen, blaßweißen Ring. Die gemäßigten Gegenden von Europa sind ihr vorzüglicher Aufenthalt. Jeder ihrer Töne ist anmuthig, ja selbst ihr Lockton ein liebliches Flöten, dem sie oft noch leise flötende Triller beifügt. Ihren Gesang, eine herrliche Verschmelzung von flötenden, lullenden und trillernden Strophen, läßt sie entweder auf der Spitze eines Baumes stehend ertönen, oder sie erhebt sich, dem Auge kaum erreichbar, hoch in die Luft, so daß er, wie ein Himmelsklang, jedes gefühlvolle Menschenherz mit unbeschreib-

lichem Zauber ergreift. Selbst die Stille der Nacht belebt sie mit ihren entzückenden Melodien.

Baummarder, oder Edel- oder Feldmarder; unterscheidet sich vom Hausmarder durch die schön dottergelbe Kehle und die höheren Beine. Die Farbe der Woll- oder Grundhaare ist gelblich grauweiß, die der glänzendern längern, feinern, zartern und dichten Spitzhaare durchaus kastanienbraun; Beine und Schwanz fallen mehr in's Schwärzliche; die kurzabgerundeten Ohren sind weißröthlich, und Kehle und Unterhals mehr oder minder dottergelb. Er bewohnt die dichten Laub- und Nadelwaldungen Europa's und Asien's, in denen ihm hohle Bäume, Felsenritzen und die Nester der wilden Tauben, der Raubvögel und der Eichhörnchen zum Aufenthalt dienen. Er ist scheu, listig und höchst mordsüchtig. Seine Nahrung besteht in Auer-, Birk-, Hasel- und Rebhühnern; Wachteln, Lerchen, Tauben, Enten, in jungen Hasen, Kaninchen, Mäusen, Ratten, Fledermäusen, Maulwürfen, Eichhörnchen, welche letztern er bisweilen selbst am Tage so lange pfeilschnell von einem Baume zum andern jagt, bis sie ihm zur Beute werden. Im Winter stattet er Geflügelställen und Taubenhäusern mörderische Besuche ab.

Baumpieper, Piep-, Spitz-, Haidelerche, $6\frac{1}{2}$ Zoll lang, ist oben grünlich, graubraun, dunkelbraun gefleckt, an der Brust licht oder gelb mit schwarzbraunen Federn und hat auf den Flügeldecken zwei weißliche Streifen und singt angenehm trillernd und lullend, auf Bäumen oder in die Höhe steigend.

Baumschlag, in der Natur die Lage der Verzweigungen der Bäume mit ihren Blätterwerken, nach ihren charakteristischen Verschiedenheiten; in den zeichnenden Künsten die Art der Darstellung der Bäume und des Laubwerks.

Baumwolle. Von dem Baumwollenstrauch, der in Arabien, Persien und Ostindien einheimisch ist, jetzt aber auch in Westindien, in der Levante, in Aegypten ꝛc. mit großem Fleiß angebaut wird, giebt es mehre Arten. Die gemeinste, zugleich aber auch nützlichste, ist die krautartige. Ihr 4 bis 6 Fuß hoher Stengel, der sich oben in Nebenstengel theilt, hat 5 lappige, rauhe, auf langen Stielen sitzende Blätter, die denen des Ahorns sehr ähneln, und blaßgelbe, flockenförmige, aus dem Blattwinkel hervortretende Blumen. Die rundliche Kapsel, Anfangs nicht viel größer, als eine Haselnuß, erlangt zur Zeit der Reife, wo die Wolle sie auftreibt, den Umfang eines mäßigen Apfels. Man säet den Saamen in einen sandig-trockenen, nicht fetten Boden, der gut gepflügt sein muß. Wenn die Saamenkapseln reif sind, d. h., wenn sie aufplatzen, so sammelt man sie ein und sondert die äußere Schale und die von der Wolle umhüllten Saamenkörner ab. Das letztere ist um so mühsamer, da die Wolle, zumal wenn sie schon anfängt, zu trocknen, höchst fest zusammenhängt; trotz der Maschinen, deren man sich dabei bedient, bleiben immer noch viele Saamenkörner darin zurück. Ist die Wolle, so gut es geschehen mochte, gereinigt, so wird sie mit Maschinen so eingepreßt, daß ein Ballen von 2 Centnern und darüber, nur 3 Fuß lang, 1 Fuß breit und $\frac{1}{2}$ Fuß hoch ist. Der ölige Saamen soll an einigen Orten der Süßigkeit wegen zu Brei gekocht und gegessen werden, an andern Orten mästet man das Vieh damit, oder preßt das Oel aus, zum Gebrauch in der Küche, wie in der Arznei. Der **baumartige** Baumwollenstrauch, 14 bis 18 Fuß hoch, in Ostindien einheimisch, aber auch in Westindien angebaut, giebt eine weniger weiche und feine Wolle, als der krautartige. Aus der rothgelben Wolle einer in China häufigen Art mit schwarzgetöpfelten Zweigen und Blattstielen wird der Nanking verfertigt. (Rebau's Volks-Natur-Geschichte.)

Baumwollmanufactur. Die Baumwollmanufactur erstreckt sich in Hindostan in das entfernteste Alterthum zurück. Schon Herodot erwähnt, daß es in Indien wilde Bäume gebe, welche eine Art Wolle liefern, die jene der Schafe übertreffe, und woraus die Eingebornen sich Kleider verfertigten. Dagegen

kennen die Chinesen die Baumwolle, die sie jetzt stark cultiviren, kaum seit tausend Jahren. Griechen und Römer kannten zwar die Baumwolle, benutzten sie aber sehr wenig. In Amerika scheint Baumwollcultur und Anwendung der Baumwolle vor der Entdeckung durch Europäer bekannt gewesen zu sein. Erst im Mittelalter kamen Baumwollenzeuge in Europa mehr in Aufnahme, allein bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erreichte die Baumwollmanufactur keine hohe Stufe der Vollkommenheit. In den Jahren 1701—1705 wurden jährlich nur 1,170,887 Pfund Baumwolle nach Großbritannien eingeführt und bei der Thronbesteigung Georgs III. im Jahre 1760 wurde der Gesammtwerth aller in Großbritannien fabrizirten Baumwollenwaaren nur auf 200,000 Pfund Sterl. jährlich veranschlagt. Erst seit Erfindung der Maschinenspinnerei (1767—1780) datirt sich der eigentliche Aufschwung der Baumwollmanufactur in Europa und die allmählige Verdrängung fast aller andern Stoffe durch die Baumwolle. Im Jahre 1767 erfand Jacob Hargraves, ein Zimmermann zu Blackburn in Lancashire, die sogenannte Spinn-Jenny, vermittelst welcher man gleich anfangs mit derselben Leichtigkeit acht Fäden, wie einen einzigen spinnen konnte. Sie wurde in kurzer Zeit bedeutend vervollkommnet und verbreitete sich trotz der hartnäckigen Anfeindungen, welche sie anfangs fand, schnell über das Land, und kann als das erste Glied in der Reihe der Erfindungen betrachtet werden, welche die Baumwollmanufactur auf die Stufe gebracht haben, auf welcher sie jetzt steht. Hargraves starb in Armuth, vernachlässigt und von dem Lande wenig gekannt, welches nachher die Früchte seiner wichtigen Erfindungen erntete. Kurze Zeit nach der Erfindung der Spinn-Jenny trat Arkwright, später Sir Richard Arkwright, geb. im Jahre 1732 zu Preston, Grafschaft Lancashire, (er war von dreizehn Kindern das jüngste, lernte die Barbierprofession, mit der er sich seinen Unterhalt bis zu seinem 30. Jahre verschaffte) mit seiner neuerfundenen Maschine, mit Walzen zu spinnen, hervor. Nach Beseitigung mancher Hindernisse, seine Geldmittel waren nicht ausreichend, um das Geschäft für eigene Rechnung betreiben zu können, erhielt er im Jahre 1769 sein erstes Patent auf das Spinnen mit Walzen oder Cylindern. In Nottingham errichtete er seine erste Fabrik, die mit Pferden getrieben wurde, und im Jahre 1771, da diese Art des Betriebs zu theuer war, eine größere in Cromford, Grafschaft Derbyshire, die durch Wasser in Bewegung gesetzt ward, an welchem Orte er auch gemeiniglich während seiner übrigen Lebenszeit wohnte. Die durch Watt an der Dampfmaschine angebrachten Verbesserungen machten diese sehr wichtig für Betreibung der Maschinen, und durch ihre Anwendung bei der Baumwollspinnerei verbreitete sich der Nutzen von Arkwright's Erfindungen bald sehr rasch. Die erste Dampfmaschine wurde durch Bolton und Watt für Arkwright im Jahre 1790 zu Cromford aufgestellt. Während der Dauer von Arkwright's erstem Patent wurde von Samuel Crompton eine andere Spinnmaschine, mule-jenny genannt, erfunden, kam aber nicht eher in allgemeinen Gebrauch, als bis nach Aufhebung von Arkwright's zweitem Patent im Jahre 1785. Sie ist eine Verschmelzung der beiden erwähnten Maschinen und begreift die wesentlichen Eigenthümlichkeiten von Arkwright's Erfindungen, nämlich die Cylinder, welche die Wirkung des Zeigefingers und des Daumens hervorbringen, in sich; in der Anwendung dieses Theils des Systems bei der jenny von Hargraves bestehen nun zum größten Theile die Verdienste der Mulemaschine. Ihr Nutzen ist sehr groß, und mit ihrer Erfindung begann in der That eine neue Zeitrechnung in der Baumwollmanufactur; alle feineren Sorten baumwollener Waaren können ihren Ursprung von der Einführung dieser Maschine herleiten; auch sind auf ihr weit verschiedenartigere Garnnummern, als jemals vorher erreicht werden konnten, gesponnen worden. Die Maschine verbreitete sich so rasch, daß im Jahre 1787, also zwei Jahre nach ihrer Einführung, in Großbritannien nicht weniger als 500,000 Stücke baumwollener Mousseline, eine Art Fabrikat, welches man zu

fertigen früher nie versucht hatte, gemacht wurden, indem die Fabrikation desselben gleichzeitig in Bolton, Glasgow und Paisley ihren Anfang nahm. Im Jahre 1812, in welchem Jahre das Parlament dem Erfinder, der auf seine Erfindung niemals ein Patent genommen hatte, eine Belohnung von 5000 Pfd. Sterl. ertheilte, waren 4 Mill. Spindeln nach Crompton's Princip im Gange, zwei Drittel der Dampfmaschinen, die zur Baumwollspinnerei benutzt wurden, trieben Mulemaschinen, und der Werth der Gebäude, der Maschinen u. s. w., die man für dasselbe Princip verwandte, belief sich ungefähr auf 4 Millionen Pfd. Sterl. Im Jahre 1829 war die Zahl der in Gang gesetzten Mulespindeln auf 7 Millionen gestiegen und 1832 wurde sie auf 8 Millionen geschätzt. Die Vervollkommnung der Mulemaschine nahm stufenweise zu; jetzt hat sie einen Grad hoher Vollkommenheit erreicht. Weit später, als die Maschinenspinnerei, wurden durch Radcliffe 1804 die mechanischen Webstühle (power-looms) erfunden, d. h. Webstühle, die in der Construction zwar wesentlich mit dem Handwebestuhl übereinstimmen, die aber durch Elementarkraft bewegt werden und daher eine ungeheure Productionsvermehrung gestatten. In England sind jetzt gegen 200,000 solcher Stühle in Thätigkeit; in Deutschland zur Zeit noch wenige. Außer diesen Stühlen haben alle die verschiedenen auf Erleichterung in der Verfertigung complicirterer Gewebe berechneten Vorrichtungen, eine größere Schnelligkeit der Erzeugung hervorgebracht. Die verschiedenen Arten der Baumwollzeuge sind entweder glatt oder geköpert. Die glatten heißen im Allgemeinen Kattune (Cotton), wenn sie zum Druck, und Shirtings, wenn sie zum Gebrauch im gebleichten Zustande bestimmt sind. Die Kambricks, Mousseline, Jaconnets u. s. w. sind lediglich nur nach der Feinheit des verwendeten Garns und der Dichte des Gewebes verschieden. An die glatten Zeuge schließen sich die gazeartigen, mit offenen Maschen. Der geköperten Zeuge giebt es unzählige, sie gehen einerseits in die gemusterten Stoffe über, andererseits in den baumwollenen Atlas. — Die Maschinen mußten natürlich auch eine Rückwirkung auf die Cultur der Baumwolle ausüben, und sie haben eine außerordentliche ausgeübt. Vor 60 Jahren wurde fast so gut wie keine Baumwolle nach Europa eingeführt, und jetzt werden aus Nordamerika allein 500 Millionen Pfund nach England gebracht und von Aegypten 30—40 Millionen Pfund ausgeführt. Die Consumtion der Baumwollenwaaren ist seit den letzten 12 Jahren zu einer ungeheuren Höhe gestiegen. Man führt, mit Ausnahme ostindischen Nankins und ähnlicher Dinge, keine Garne oder Zeuge mehr in Europa ein, sondern nur rohe Baumwolle, und zwar beinahe aus allen für die Baumwollcultur geeigneten Ländern. Die Baumwollsorten werden beinahe ohne Ausnahme nach den Ländern oder Orten ihrer Erzeugung benannt; sie sind theils in Hinsicht ihrer Feinheit und Stärke, theils in Hinsicht ihrer Farbe, Reinheit ꝛc. von einander verschieden. Selbst eine und dieselbe Sorte bleibt sich nicht immer gleich, da ihre Beschaffenheit von der Witterung des Jahres, in dem sie geerntet wurde, der Zeit der Ernte und der mehr oder minder sorgfältigen Behandlung abhängt. Im Allgemeinen wird die lange, weiche, feine und reinste am meisten geschätzt, weniger die kurze; gekräuselte und verwirrte wird am geringsten geachtet. Ihre Stärke erprobt man durch Zerreißen, wobei man die Baumwolle an's Ohr hält und nach dem Tone ihre Haltbarkeit beurtheilt, wozu aber natürlich viel Uebung gehört. Eine gründliche Kenntniß der Baumwollsorten gehört überhaupt zu den schwierigsten Aufgaben des Waarenmäklers und man braucht zur Erlangung derselben die Erfahrung vieler Jahre. — Die Baumwollsorten lassen sich nach ihrem Vaterlande unter folgende Hauptklassen bringen: 1, nordamerikanische; 2, mittelamerikanische; 3, südamerikanische; 4, ostindische; 5, levantische; 6, afrikanische; 7, europäische. — 1, Die nordamerikanische Baumwolle. Unter dieser Gesammtbenennung werden diejenigen Gattungen Baumwolle verstanden, welche die Vereinigten Staaten von Nordamerika und der Freistaat Mexico dem Handel liefern. Der Anbau

beschränkt sich in ersteren auf folgende Provinzen: Virginien, Süd-Carolina Georgien, Louisiana, Tennessee, Alabama und Westflorida, wo er in so großer Ausdehnung betrieben wird, daß dieser Rohstoff den Hauptartikel der Ausfuhr bildet, und, wie schon bemerkt, besonders die europäischen Fabriken versorgt. Die daselbst gewonnenen und in den Verkehr kommenden Sorten sind: die Sea-Island, Louisiana, Alabama, Florida, Tennessee, Georgia und Virginia, welche mit Ausnahme der ersteren, sowohl in Ansehen, als dem Gehalte und Werthe nach, nicht wesentlich von einander abweichen. Obgleich sie in dieser Beziehung den derartigen Produkten Südamerika's und Westindien's nicht gleich kommen, so übertreffen sie doch theilweise letztere durch den Erfolg der sorgsameren Pflege des Anbaues und der Einsammlung, die sich in der Gleichartigkeit und Reinheit der Waare offenbart, — Eigenschaften, welche jenen Erzeugnissen häufig abgehen. Die Felder in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind nämlich größtentheils durch temporäre Zäune in Stücke von 105 Quadratfuß oder $\frac{1}{4}$ Acker abgetheilt. Diese Abtheilungen heißen Tasks oder Tagewerke und sind durch Furchen in Beete unterschieden, in welche die Baumwollstauden gepflanzt werden sollen. Im Frühjahre beginnt die Arbeit mit dem Abschneiden des darauf wachsenden Unkrauts, welches in die Furchen geworfen wird. Dann wird gepflügt, und zwar zwei Furchen an jeder Seite des Streifens, welcher ein Beet bildet. Leute folgen sodann mit der Hacke nach und richten das Beet vollends zu. Zwei Arbeiter fangen nun an, kreuzweise Löcher in die Beete zu stechen, die 18 Zoll von einander entfernt und von der Weite der Hacke sind. Eine andere Person wirft darauf ungefähr 50 Stück Saamenkörner in jedes Loch, welches hierauf $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit Erde bedeckt und festgetreten wird. Kaum ist diese Vorrichtung vollendet, so wird auch schon das Behacken nothwendig, welches alle Monate zwei Mal wiederholt werden muß, weil Gras und Unkraut neben der Baumwollpflanze schnell und üppig aufschießen. Bei dem zum zweiten Mal vorgenommenen Behacken werden die Baumwollsprößlinge ausgesondert, damit nur ungefähr sieben Sprößlinge in einer Gruppe, und diese so weit als möglich von einander entfernt bleiben. Eine nochmalige Aussonderung der Sprößlinge erfolgt bei dem dritten Behacken, um nur eine oder zwei Pflanzen übrig zu lassen, welche man nun bis zum Blühen und Reifen gedeihen läßt. Eine solche wiederholte Aussonderung der Pflanzen wird bloß auf guten Feldern vorgenommen, die denn auch das vorzüglichste Produkt liefern; auf schlechtem Boden läßt man dagegen die Pflanzen am dicksten stehen, deren Erzeugniß denn aber auch jenem nicht gleich kommen kann. Im Monate September, zuweilen noch früher, öffnen sich die Fruchtknoten, aus welchen die Baumwolle von selbst hervorquillt; sie werden nun ohne Mühe abgenommen, daher jede Hand täglich 100 Pfund einsammeln kann. Ein Negerweib betreibt gewöhnlich diesen Theil der Arbeit noch einmal so schnell, als ein Neger; das Einsammeln wird deßhalb fast ausschließlich von Weibern besorgt, um so mehr, weil diese zu schwerer Arbeit unfähig sind. Die solchergestalt geernteten Fruchtknoten enthalten viele Saamenkörner, an welchen die Baumwolle fest angewachsen ist und welche $\frac{2}{3}$ des Gewichts der Fruchtknoten ausmachen. Die Sonderung der Baumwolle von dem Saamen, eine sehr schwierige Arbeit, beginnt damit, daß man die Fruchtknoten an die freie Luft bringt und an der Sonne trocknen läßt, welches nothwendig ist, ehe man sie in das Gin-Haus schafft, woselbst die Baumwolle durch Maschinen von dem Saamen getrennt wird. Die zu diesem Zweck von dem Amerikaner Whitney erfundene Maschine heißt Cotton-Gin. Sie besteht aus zwei kleinen, hölzernen Walzen, jede ungefähr einen Zoll im Durchschnitt stark, horizontal gestellt und sich einander berührend. Sobald diese Walzen in schnelle Bewegung gesetzt worden sind, wirft man die Fruchtknoten mit der Baumwolle Händevoll darauf, die dann sogleich von den Walzen ergriffen werden; da die Saamenkörner nicht Platz haben, durchzudringen, so bleiben sie zurück,

während die Baumwolle durchgeht und auf der andern Seite der Walzen gereinigt herauskommt. Doch die bloße Bewegung der Walzen würde allein nicht ausreichen, die Fäden der Baumwolle von den Saamenkörnern zu lösen; es ist daher eine Art Kämme angebracht, deren einzelne Zähne $\frac{7}{10}$ Zoll von einander abstehen und die sich vor den Walzen schnell auf und nieder bewegen. Diese Kämme sind so lang wie die Walzen und stehen parallel vor denselben, so daß die scharfen Spitzen der Zähne fast mit ihnen in Berührung kommen. Durch die schnelle Hin- und Herbewegung, welche die Maschine dieser Kammreihe mittheilt, werden die Fruchtknoten voll Baumwolle auf die Walzen geworfen und auseinander gerissen, ehe der Durchgang beginnt. Die Saamenkörner, nun von ihrer Umhüllung befreit, fliegen wie Spreu rechts und links, während die Baumwolle selbst zwischen den Walzen durchdringt. Ungeachtet dieser Behandlung gelingt es doch einigen Saamenkörnern oder Theilen derselben, mit der Baumwolle sich zwischen den Walzen durchzuschleichen, allerdings nicht ohne starke Quetschung; oft zerschmettern die Spitzen der Kämme den Saamen, und die Bruchstücke kommen mit den Fäden durch. Diese Saamentheilchen werden dann ausgelesen, welche Arbeit man **Moting** oder Ausstäuben nennt, die so mühsam ist, daß ein Negerweib täglich kaum zwanzig bis dreißig Pfund reinigen kann. Die ganz feinen Saamentheilchen, welche dennoch zwischen den Fäden bleiben, werden nachher ausgeblasen, indem man die Baumwolle um ein leichtes Rad, durch welches ein Luftzug geht, abhaspelt. Nun wird sie fest in Ballen gepackt. Die Packung, welche mit dem Namen Packen, Ballen und Seronen bezeichnet wird, ist zwar nicht unveränderlich, aber doch selten abweichend. Die vorzüglichste Sorte der nordamerikanischen Baumwolle ist die Sea-Island-Baumwolle. Sie wird auf der, an Georgiens atlantischer Küste von Norden nach Süden sich hinziehenden Inselreihe, unter welchen die bedeutendsten Thybee, Ossabaw, Sapelo und St. Simons sind, gebaut, deren feuchter Sandboden, bei einem nicht beträchtlichen Umfange, der Kultur dieser Pflanze besonders günstig ist. Sie ist von Ansehen weiß, mit einem schwachen Schimmer ins Gelbe spielend, hat ein fast $1\frac{1}{2}$ Zoll langes, zartes, seidenartiges, kräftiges und glänzendes Haar, an dem man keine Finnen bemerkt, und welches in kleinen Flöckchen locker zusammenliegt. Die werthloseste Sorte, welche in den Vereinigten Staaten gebaut wird, ist die Tennessee-Baumwolle; sie hat ein kurzes, zum Theil grobes, hin und wieder auch weiches, kraftloses und finniges Haar. Die mit Sorgfalt gereinigte Prima-Waare ist von Ansehen weiß, welches bei der geringern Qualität in's Graublaue übergeht, und das Haar, wenn auch in großen Fließen bestehend, doch matt, fast glanzlos und im Angriffe wergig. — Die mittelamerikanischen oder westindischen Baumwollsorten zeichnen sich durchgängig durch ein langes, zartes, kräftiges und finnenfreies Haar aus und stehen über den Sorten des nördlichen Südamerika's und des südlichen Nordamerika's, die Sea-Island ausgenommen, erleiden aber, da sie größtentheils in natürlichem, völlig ungereinigtem Zustande in den Handel kommen, bei der Verwendung einen bedeutenden Abgang. Für die beste wird die auf der Insel Portorico gehalten; dann folgen: Curaçao, St. Domingo, Martinique, Guadeloupe, Barbados, Jamaika, St. Christoph, St. Lucie, St. Thomas u. s. w. — Die südamerikanische Baumwolle zerfällt wieder in 4 Klassen: 1, in die brasilianische; 2, Guiana-; 3, columbische und 4, peruanische Baumwolle. Die beste Sorte ist die brasilianische, namentlich die Pernambuco Sorte, von Ansehen egal weißgelb, matt glänzend, in großen, zusammenhängenden Fließen, das Haar lang, zart, weich und fest, und selten mit unreifen Theilen vermischt, deren Farbe bei den abweichenden Quantitäten in's Gelbe fällt, und die Alagoas und Bahia. —Die ostindische Baumwolle zerfällt ebenfalls in vier verschiedene Sorten: 1, die Bengalische; 2, die Madras; 3, die Surate und 4, die Manilla; nur letztere kann mit den Erzeugnissen Amerikas in

Vergleich treten, die ersteren stehen denselben nach. — Die levantische Baumwolle, unter welcher man die in der europäischen und asiatischen Türkei gebaute Baumwolle begreift, zerfällt in viele Sorten, die sämmtlich ihrer Qualität nach nicht wesentlich von einander abweichen. Die vorzüglichste Sorte ist die Alta-Subugia, in Natolien gebaut. — Die afrikanische Baumwolle zerfällt in 2 Klassen: 1, in die Bourbon- und 2, in die ägyptische oder alexandrinische Baumwolle. — Die europäische Baumwolle zerfällt, außer der macedonischen, die zu der levantischen gerechnet und in Oesterreich und der Schweiz verarbeitet wird, in die italienische und spanische; von ersterer ist die beste Sorte die sizilische und die aus der Nähe von Neapel, von letzterer die Motril im Königreiche Granada. Im Jahre 1840 wurden in Großbritannien eingeführt an Baumwolle aus Nordamerika 1,400,000 Ballen, aus Südamerika 80,000, aus Westindien 4000, aus Ostindien 130,000, aus Aegypten 30,000, in Summa 1,644,000 Ballen, davon nur etwa 120,000 wieder ausgeführt, also mindestens 1½ Mill. Ballen (zu 350 Pfd.) im Lande verarbeitet. Im Jahre 1843 wurden eingeführt 473,976,400 Pfund, und ausgeführt 137,466,892 Pfund Twist. Nach Deutschland wurden 1842 ausgeführt baumwollene Zeuge und Garn, zum Werthe von 3,784,713 Pfd. Sterl. Auch auf dem Contingente nimmt die Baumwollmanufactur jährlich zu. Oesterreich und die Schweiz verarbeiten jährlich 24 Mill. Pfd., Frankreich 80—90 Mill. Pfd. In den Zollvereinsstaaten ist die Einfuhr an roher Baumwolle, die Production an Baumwollengarn und die Fabrikation an Baumwollenwaaren im Steigen, die Einfuhr und vereinsländische Consumtion an ausländische Baumwollenwaaren hat dagegen erheblich abgenommen und ist im Verhältniß zur Gesammt-Consumtion nur noch unbedeutend.

Bautzen oder Budissin, die Hauptstadt des gleichnamigen Kreisdirectionsbezirks, der auf einem Flächeninhalte von 45½ Q.-Meilen 263,000 Einwohner, darunter 38,000 Wenden, umfaßt, und der sächsischen Oberlausitz, auch erste Sechs- oder Vierstadt, an der Spree, östlich und etwa 6½ Meile von Dresden, mit 8700 Einwohnern (ohne die 1800 Einwohner zählende Vorstadt Seidau und ohne das Militair), worunter viele Wenden. Sie ist der Sitz der Kreisdirection, eines Appellationsgerichts und anderer königlichen Behörden, so wie des katholischen Domstifts St. Petri, und hat 6 Kirchen, unter ihnen die für Katholiken und Protestanten gemeinschaftliche Stifts- oder St. Peterskirche, so wie eine evangelische und katholisch-wendische, 2 öffentliche Bibliotheken, ein Gymnasium, ein Schullehrerseminar, in welchem Protestanten und Katholiken zugleich gebildet werden, eine allgemeine Bürgerschule und mehre andere Schulen. Das Schloß Ortenburg, in welchem vormals die Könige von Böhmen häufig Hof hielten, ist jetzt zum Sitz der öffentlichen Behörden eingerichtet. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden sind die wichtigsten die beiden Versammlungshäuser der Provinzialstände, das Rathhaus, das Waisen-, Zucht- und Krankenhaus. Die wichtigsten Fabrik- und Handelsartikel sind Leinwand, Barchent, Tuche, wollene Strümpfe und Lederwaaren, mit welchen, so wie mit Wolle, Flachs und Garn ein bedeutender Handel getrieben wird. Berühmt ist durch ihre Leistungen die dasige Papiermühle, eben so die große Lederfabrik; außerdem giebt es eine Pulvermühle und einen Kupfer-, Stahl- und Drahthammer. Bautzen war schon gegründet, als Heinrich I. 931 die Markgrafschaft Lausitz errichtete; unter seinem Nachfolger, Otto I., ward es aber erst Stadt und Feste. Sein Aufblühen verdankt es der Gunst seiner Beherrscher und den für wunderthätig gehaltenen Reliquien in der St. Peterskirche. Im Hussitenkriege litt es viel; am meisten im 30jährigen Kriege, während dessen es mit der Lausitz an Sachsen kam, nicht wenig auch im 7jährigen Kriege. — Neue Berühmtheit erlangte es in dem Freiheitskriege durch die Schlacht am 20. und 21. Mai 1813. Das Heer der Verbündeten unter dem General Grafen von Wittgenstein hatte sich nach der

Schlacht bei Groß-Görschen am 2. Mai an 3 Punkten, bei Dresden, Meißen und Mühlberg, vom 6—9. Mai auf das rechte Elbufer zurückgezogen. Napoleon konnte nur langsam nachrücken, da es ihm an Reiterei fehlte. Am 8. Mai Abends besetzte er Dresden, am 11. die Neustadt. Die Verbündeten zogen sich noch weiter zurück, um sich den Hülfsquellen mehr zu nähern, die französischen Truppen rückten ihnen sogleich nach, und so kam es auf der Straße von Dresden nach Bautzen, wo die Verbündeten sich zu setzen und das ganze Heer in einem Lager daselbst zu versammeln beschlossen hatten, und wo sie auch am 13. in der im 7jährigen Kriege berühmt gewordenen Gegend zwischen Hochkirch (s. d.) und Bautzen eine feste und noch durch künstliche Verschanzungen verstärkte Stellung bezogen, zwischen dem Nachtrab unter Miloradowitsch und dem französischen Vortrab unter dem Marschall Macdonald, am 11. bei Bischofswerda und noch mehr am 12. beim Kapellenberge zu einem hitzigen Gefechte, wobei jenes Städtchen gänzlich niedergebrannt wurde. Das verbündete Heer, bei dem sich der König von Preußen und der Kaiser von Rußland befanden, war durch 25,000 Mann frische Truppen, Preußen und Russen verstärkt worden, so daß es 96,000 Mann (68,000 Russen und 28,000 Preußen) zählte. Aber auch Napoleon hatte sein Heer durch Sachsen, Würtemberger, Baiern und neue Bataillons aus Frankreich und Italien bedeutend verstärkt, so daß es ziemlich 150,000 Mann stark war. Er verließ am 18. Mai Dresden und traf am 19. mit seinem Hauptquartier in dem an der Straße von Dresden, eine Stunde von Bautzen, gelegenen Dorfe Klein-Förstigen ein. Sogleich recognoscirte er die überaus gut gewählte und befestigte Stellung der Verbündeten. Nachdem am 19. Mittags und 2 Stunden später heftige Gefechte stattgefunden, und die verbündeten Generale Barcley und York sich wieder auf die Hauptarmee zurückgezogen hatten, setzten sich am 20. Mai früh die französischen Schaaren gegen die Verbündeten in Bewegung. Sie gingen an mehreren Orten über die Spree und theilten sich nun, um die einzelnen Abtheilungen des verbündeten Heeres aus der festen Stellung, welche diese eingenommen hatten, zu verdrängen. Gegen Mittag wurden die französischen Regimenter, welche den Mittelpunkt bildeten und unter dem Befehle des Marschall Soult standen, mit den Feinden handgemein, und ungeachtet des tapfersten Widerstandes, den ihnen die Russen und Preußen entgegensetzten, gelang es ihnen, diese aus der Stadt Bautzen zu verdrängen. Unter hartnäckigen Gefechten, in welchen die Franzosen nur durch ihre große Ueberlegenheit Sieger blieben, war der blutige Tag verstrichen und am nächsten sollten die Schrecken der Schlacht auf's Neue beginnen. Die Russen, welche den linken Flügel des verbündeten Heeres bildeten, wurden schon am frühen Morgen von den Franzosen mit großem Ungestüm angegriffen. Sie standen wie die Mauern; schon war es Mittag und noch hatten die Franzosen auf dieser Seite der Schlacht nicht den mindesten Vortheil gewonnen. Unterdessen war aber Marschall Ney mit einer starken Abtheilung im Rücken des verbündeten Heeres angelangt, und dem Ungestüme seines Angriffes gelang es, die ihm gegenüberstehenden Feinde von den Anhöhen zu verdrängen und sich mehrerer wichtigen Dörfer zu bemächtigen. Dadurch wurde die Abtheilung des preußischen Heeres, welche der General Blücher befehligte, von den Russen getrennt und gerieth so in die größte Gefahr. Der wackere Blücher sah nun wohl ein, daß er sich vor Allem wieder mit dem Hauptheere in Verbindung setzen müsse. Er gab deßhalb seinen kampfbegierigen Schaaren den Befehl zum Sturme auf das Dorf Preititz, dessen sich die Franzosen so eben bemächtigt hatten. Der Kampf war wüthend, der sich um den Besitz dieses wichtigen Punktes entspann, und die Uebermacht mußte endlich vor der heldenmüthigen Tapferkeit der Preußen, welchen ihr Führer mit einem Beispiele seltener Unerschrockenheit und Todesverachtung voranging, zurückweichen. Allein bald erhielten die feindlichen Schaaren Verstärkung und Ney führte sie nun selbst heran, um das mit so vielem Blute errungene und doch wieder verlorene Dorf auf's Neue

zu erstürmen. Alles, was ihm in den Weg trat, warf er mit Ungestüm vor sich nieder und bald sah sich Blücher genöthigt, das so theuer erkaufte Dorf wieder zu räumen. Die Franzosen nahmen die Anhöhen von Kreckwitz, den Schlüssel der ganzen Stellung der Verbündeten, und besetzten sie mit Geschütz. Nun, um 3 Uhr Nachmittags, beschlossen die Heerführer der Verbündeten, da es auch ihrer Stellung am rechten Flügel, der zum Theil schon im Rücken umstellt war, so ziemlich überall an der gehörigen Truppenzahl fehlte, den Rückzug, den sie auch in 3 Colonnen, die Preußen auf der Straße über Wurschen nach Weißenberg, Barclay de Tolly über Grödiz eben dorthin, und die Russen unter Miloradowitsch über Hochkirch nach Löbau mit so großer Ordnung und Umsicht ausführten, daß Napoleon, der auf dem Fuße nachrückte, nicht im Stande war, ihnen Schaden zuzufügen. Die Schlacht war äußerst blutig gewesen. Die Franzosen hatten mehr als 25,000, die Verbündeten nur etwa 13,000 Mann verloren, und dabei mehr Gefangene gemacht als der Sieger. Napoleon, welcher den Siegesmuth seiner Truppen erhöhen wollte, verordnete, daß zum Andenken der Siege bei Bautzen und Wurschen, auf dem Mont Cenis, einem hohen Berge zwischen Italien und Frankreich, ein Denkmal errichtet werden sollte, welches seine Dankbarkeit gegen die Völker Frankreichs und Italiens bezeugte, und bestimmte die Summe von 25 Millionen Francs dazu. Den Verbündeten rückte er auf dem Fuße nach, konnte ihnen aber, wie oben erzählt, nichts anhaben. Er verlor am 22. Abends durch eine feindliche Kanonenkugel seinen treuen Diener und Freund, Duroc, so wie die Generäle Kirchner und Bruyères, und Ney's Vortrab erlitt bei Haynau unter Maison am 26. in einem heftigen Cavallerie-Gefechte eine Niederlage von Blücher's Nachhut. Das verbündete Heer bezog am 29. Mai das verschanzte Lager von Pülsen, und am 4. Juni erfolgte der Waffenstillstand von Pläswitz.

Bavaroise, ein Getränk, bereitet aus Thee, Eidottern, Milch und Zucker.

Bayard (Pierre du Terrail Seigneur de), genannt der Ritter ohne Furcht und Tadel, wurde auf dem Schlosse Bayard bei Grenoble geboren, trat früh als Page in die Dienste des Herzogs von Savoyen, und zeichnete sich in Ritterkünsten so sehr aus, daß ihn Karl VIII. sich vom Herzoge erbat. Seinen ersten Ruhm gewann Bayard auf den damals üblichen Turnieren, zeichnete sich jedoch auch in Italien, wohin er Karl VIII. begleitete, namentlich bei Verona, durch ernste Waffenthaten und die Eroberung einer Fahne aus. Unter Ludwig XII. ward er, als er nach einem Treffen bei Mailand in zu hitziger Eile die Feinde bis in die Stadt verfolgte, gefangen, doch von Ludwig Sforza ohne Lösegeld entlassen. Mit gleichem Ruhme focht er in Spanien, zog gegen den Papst Julius II. dem Herzog von Ferrara zu Hülfe, ward vor Brescia schwer verwundet und erwarb sich dann neue Lorbeeren jenseits der Pyrenäen. Als Heinrich VIII. von England Terouane belagerte und das französische Heer schon im Begriffe war, die Waffen zu strecken, galloppirte Bayard auf einen englischen Anführer zu und nahm ihn gefangen, indem er ihm das Schwert auf die Brust setzte und ausrief: „ergieb Dich oder ich durchbohre Dich!“ Als der Engländer ihm seinen Degen gereicht hatte, gab er ihm auch den seinigen mit der Bemerkung, daß er eben so wohl des Engländers als jener sein Gefangener sei. Beide wurden aber ihres Wortes gegenseitig entbunden. Von Franz I. in die Dauphiné geschickt, um dem Heere einen Weg durch die Alpen und Piemont zu eröffnen, nahm er den Prosper Colonna gefangen, entschied den Sieg in der großen Schlacht von Marignano und schlug den König auf dessen Verlangen mit seinem Schwert zum Ritter. Als Karl V. in die Champagne eingebrochen war, vertheidigte Bayard erfolgreich das schwachbefestigte Mezières, worauf er in Paris als Retter des Vaterlandes begrüßt, vom König zum Ritter des Ordens des heiligen Michael und zum Hauptmann über 100 Mann, die er in seinem eigenen Namen anführen sollte (eine Ehre, die nur Prinzen von Geblüt zu widerfahren

pflegte), ernannt ward. Das gegen Frankreich aufgestandene Genua unterwarf Bayard, fand aber am 30. April 1524, als er nach der Einnahme von Lodi das flüchtige Heer zu retten suchte, durch die Kugel einer Doppelhakenbüchse, einen ruhmvollen Kriegertod. Sein Leichnam ward von den Feinden an Frankreich ausgeliefert und in der Kirche eines Minoritenklosters bei Grenoble beigesetzt. In Frankreich ist der Name des Chevaliers Bayard „sans peur et sans reproche" (ohne Furcht und Tadel) noch heutigen Tages bei dem Volke im höchsten Ansehen und ist Gegenstand sowohl dramatischer als Volksgedichte geworden.

Bayer (Joh.), geboren in dem letzten Viertheil des 16ten Jahrhunderts zu Augsburg, an mehren Orten protestantischer Prediger und ein eifriger Vertheidiger seiner Kirche, erwarb sich durch die Herausgabe der ersten vollständigen und zweckmäßig angelegten Himmelskarten, die er später in einem eigenen Buche erläuterte, ein bleibendes Verdienst. Durch dieselben brachte er Ordnung und Festigkeit in die Sternkunde und seine Bezeichnung der vorzüglichsten Sterne durch die Buchstaben des griechischen und römischen Alphabets wird noch jetzt mit wenigen Ausnahmen beibehalten.

Bayle, Pierre, geb. 1647 in Carlat, einer Gemeinde der Grafschaft Foix (Languedoc), bis zu seinem 19ten Jahre erzogen von seinem Vater, einem reformirten Prediger, besuchte die Schule von Puy-Laurens, später das Collegium der Jesuiten zu Toulouse, wo er außer den Schulgegenständen, zu denen damals hauptsächlich die Scholastik und die Theologie gehörten, auch schöne Literatur und Geschichte studirte, aber von den Jesuiten, die den fleißigen und talentvollen Jüngling um jeden Preis zu gewinnen suchten, sich in ihren Orden, unter feierlicher Abschwörung des reformirten Glaubens, aufnehmen ließ, ein Schritt, der nicht allein seine Eltern sehr betrübte, sondern ihn selbst auch nach einer Frist von 17 Monaten so sehr gereute, daß er Toulouse heimlich verließ und den katholischen Glauben abschwur. Nachdem er eine Zeit lang in Genf sich aufgehalten, trieb ihn seine beengte Lage wieder nach Frankreich, wo er sich als Erzieher der Kinder des Marquis von Beringham zu Paris seinen Lebensunterhalt erwarb. Von 1675 bis 1681 war er Lehrer der Philosophie zu Sedan und als Ludwig XIV. diese, wie alle Universitäten der Protestanten aufhob, bekleidete er dieselbe Stelle in Rotterdam. Ein 1680 erschienener, allgemeinen Schrecken verbreitender Komet veranlaßte seine „verschiedenen Gedanken über den Kometen", in denen er einen abgeschmackten Aberglauben mit Erfolg bekämpfte; dann gab er seine „Kritik der Geschichte des Calvinismus von Maimbourg" heraus, worin er die Verläumdungen der Jesuiten gegen die Protestanten widerlegte, eine Schrift, die auf Ludwig's XIV. Befehl durch Henkershand verbrannt wurde. Ueber die Philosophie von Descartes schrieb B. ein eigenes Werk und begann dann im Jahre 1684 die Herausgabe einer kritischen Zeitschrift über Literatur und Philosophie, die in ganz Europa großen Beifall fand, aber schon nach 3 Jahren, wegen Gesundheitsstörungen des Herausgebers, wieder aufhörte. Als das Edict von Nantes (1685) zurückgenommen, und sein eigener Bruder, reformirter Prediger, als ein Opfer fanatischer Intoleranz, im Gefängnisse gestorben war, bekämpfte er die gewaltsame Bekehrungswuth der Regierung in seinen Schriften „Was das ganze katholische Frankreich unter der Regierung Ludwig des Großen ist" und „Philosophischer Commentar über die Worte des Evangeliums: Nöthige sie einzutreten". Die Bekämpfung der Intoleranz zog ihm aber nicht bloß die Feindschaft der Katholiken, sondern auch die der Reformirten zu, die ihrerseits nicht geneigt waren, gegen die Andersgläubigen eine Duldung auszuüben. Jurieu, ein protestantischer Prediger und Freund von B., belangte ihn förmlich vor dem Consistorium zu Rotterdam, als Feind der Kirche und des Staates. B. ward seiner Stelle entsetzt, seine Pension ward ihm entzogen und der Privatunterricht verboten. Er benutzte diese ehren-

volle Muße zur Abfassung eines „historischen und kritischen Wörterbuchs“, eines Werkes, dessen Druck man in Frankreich nicht umhin konnte zu verbieten, was jedoch nicht hinderte, daß es schon 1702 eine zweite vermehrte Auflage erlebte. Den Verfolgungen und Kränkungen seiner Freunde und Feinde endlich, längst sich an Körper und Geist, die Spitze zu bieten nicht mehr im Stande, starb Bayle den 28. December 1706 im 59sten Jahre seines Lebens. B. war ein redlicher Zweifler, der den wohlfeilen und blinden Glauben mißachtete und die Religion der philosophischen Kritik unterwarf. Sein Name ist einem trefflichen Werke des der sogenannten neuhegelschen Schule angehörigen Philosophen Feuerbach vorgesetzt.

Baylen, Stadt am Fuße der Sierra Morena in der spanischen Provinz Jaen, gegen 3000 Einwohner enthaltend, ist besonders berühmt wegen der Capitulation des französischen Generals Dupont de l'Etang am 23. Juli 1808, welche den Muth der unterdrückten Spanier von Neuem hob und den allgemeinen Aufstand in den bereits beruhigten Provinzen beschleunigte. Dupont sollte den Geist des Aufruhrs wider die Franzosen-Herrschaft, der noch im südlichen Spanien herrschte, ersticken. Er zog mit 3 Divisionen gegen das Ende des Mai dorthin. Bald aber fingen Hungersnoth und zunehmende Krankheiten an, das französische Heer heimzusuchen, während der gewandte Feldherr Castaños dasselbe beunruhigte und 3000 Spanier in der Sierra Morena im Rücken der französischen Truppen die Verbindung derselben mit Madrid unterbrachen. Um diese wieder herzustellen, besetzte Dupont zwar die Stadt Baylen und nahm eine feste Stellung bei Andujar am Guadalquivir, allein bereits den 14. Juli rückten 18,000 Spanier, mit schwerem Geschütz versehen, vor die Fronte jener Stellung, während andere 6000 Mann seine linke Flanke bedrohten, und 3000 Mann durch die Sierra Morena ihm in den Rücken fielen. Drei Tage lang hatte sich Dupont durch Tapferkeit und Besonnenheit gehalten; allein am 18. Juli sah er sich nach neunstündigem Kampfe genöthigt, auf einen Waffenstillstand anzutragen. Die Spanier verlangten unbedingte Ergebung, und am 23. Juli, nachdem die Division Wedel, welche, von dem Schritte Dupont's nicht unterrichtet, den Kampf gegen die Spanier fortgesetzt hatte, zuletzt der Uebermacht hatte unterliegen müssen, capitulirte das ganze französische Heer, 17,000 Mann stark, nachdem 3000 auf dem Platze geblieben waren.

Bayonne, feste Stadt in der Gascogne im Königreiche Frankreich, am Adour, $\frac{1}{2}$ Meile von dessen Mündung in den Meerbusen von Biscaya, mit einer Münze, wichtigem Transithandel nach Spanien, Schiffswerften, Fischerei, Chocolade-Fabriken und 16,000 Einwohnern, welche auch einen bedeutenden Handel mit den sehr beliebten bayonner Schinken treiben. Die Stadt ist Sitz eines Bischofs und hat eine schöne Kathedrale, so wie ein Schloß, Marrac, welches geschichtlich merkwürdig ist durch die Verhandlungen zwischen Napoleon und der Familie Karl's IV. von Spanien im April und Mai 1808.

Bayonnet oder Bajonett ist die kurze, mittels einer angeschweißten Dille auf der Mündung der Infanterieflinte befestigte Stoßklinge, wodurch die Flinte zugleich zum Stoßgewehre wird. Es soll in Bayonne um 1640 zuerst gefertigt worden sein und daher den Namen erhalten haben; nach Einigen wird dieser Waffe schon im 16ten Jahrhundert gedacht. Bereits 1647 war es in den Niederlanden im Gebrauche, wurde aber erst zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, nachdem die Pike abgeschafft worden war, allgemein eingeführt. Das Bayonnet, das anfangs nur eine Schneide hatte, dann zweischneidig und endlich dreischneidig wurde, ist nicht nur eine gefährliche Angriffswaffe, sondern vermittels der Bayonnetfechtkunst, die allmählig in allen Armeen einheimisch und zugleich die Grundlage zu einer veränderten und verbesserten Ausbildungsmethode des Infanteristen geworden ist, auch eine sehr tüchtige Vertheidigungswaffe.

Bazar, ein bald offener, bald bedeckter Marktplatz im Orient, auf welchem alle mögliche Landeswaaren zum Verkauf ausgeboten werden, und welcher außerdem nicht nur Kauf- und Verkaufsort, sondern auch Börse ist, indem außer einer bunten Masse Menschen aller Nationen sich auch Kaufleute hier einfinden, um ihre Handelsgeschäfte abzumachen. Die schönsten Bazars sind in Ispahan, in Teheran, der Residenz des persischen Schahs, aber der größte und reichste ist in Tauris. In mehren großen Städten Europa's hat man diese morgenländische Sitte nachzuahmen gesucht und prächtige Bazars aufgeführt, namentlich in London, Paris, München und ganz neuerlich auch in Hamburg. Letzterer, ein großes längliches, mit einem ungeheuren Glasdache bedecktes Gebäude im Jungfernstiege, in welches man durch eine Säulenhalle gelangt, welche inmitten eines großartigen Hotels (Hôtel de Russie) einen Blumenmarkt darbietet, enthält eine Menge der schönsten Läden, reichbesetzt mit Luxusartikeln und Kunstgegenständen, ja, es befindet sich sogar ein Café in diesem Feentempel, der von keinem Fremden unbesucht bleibt.

Bazard (Saint-Amand), geboren in Paris am 19. September 1791, war einer der Stifter des Carbonarismus in Frankreich und einer der Hauptanhänger Saint-Simons (s. d.), sagte sich aber mit Rodrigues im November 1831 von der Gesellschaft los, weil Enfantin eine neue Theorie der Ehe ausgesprochen hatte, nach welcher die gesetzliche, durch die Religion geheiligte Verbindung der Geschlechter mit der Willkühr vertauscht und den Priestern und Priesterinnen Geschlechtsvereinigung mit den Untergebenen als Veredelung des alten Herrenrechts zustehen sollte. Sein Körper mußte der fortdauernden Aufregung, in welcher er sich befand, endlich erliegen. Er starb am 29. Juli 1832 zu Courtry in der Nähe von Montfermeil.

Béarn, ehemalige Vicomté, seit 1630 Frankreich förmlich einverleibt, entspricht dem größern östlichen Theile des jetzigen Departements der Niedern Pyrenäen. Es ist 9 bis 10 Meilen lang und eben so breit, hat gesundes Klima, kräftige Bergweiden, welche die treffliche Vieh-, besonders Pferdezucht unterstützen und bringt in den tiefgelegenen Gegenden Mais hervor und auf den Terrassen der steilen Thäler und Hügel trefflichen Wein; auf den übrigen Bergebenen ist der Flachsbau weit verbreitet. Bergbau, besonders auf Eisen, Weinbau, Viehzucht und Leinwandbereitung sind daher auch die vorzüglichsten Beschäftigungen seiner Bewohner, von denen alljährlich eine große Zahl in die Umgegend und am häufigsten nach Navarra und Catalonien auswandert, um Arbeit zu suchen. Die eigentliche Landessprache ist die baskische, wird aber seit der Revolution immer mehr vom Französischen verdrängt; die Hauptstadt des Landes ist Pau, Geburtsort des verstorbenen Königs Carl Johann von Schweden, dessen Vater Bernadotte hier Advokat war. Zur Zeit der Karolinger hatte Béarn seine eigenen Viscomtes, unter denen Gaston III. sich besonders auszeichnete. Er war einer der Helden des ersten Kreuzzuges, und erwarb sich nach seiner Rückkehr durch eine Reihe Großthaten unter Andern den Besitz von Saragossa. Mit Centullus V., seinem Sohne, starb die männliche Linie aus und nun kam die Linie seiner Schwester Guiscarde zur Regierung. Als Marie, die Enkelin Gaston III., 1170 den König Alfons II. von Aragonien in all ihren Besitzungen zum Lehnsherrn erklärte, griffen die auf ihre Unabhängigkeit eifersüchtigen Béarner zu den Waffen, nöthigten Marie mit ihrem Gemahl Wilhelm von Moncada zur Flucht und unterwarfen sich einem berühmten Rittersmann aus Bigorre. Dieser wurde aber schon im zweiten Jahre seiner Herrschaft ermordet; ein gleiches Schicksal hatte sein Nachfolger, ein irrender Ritter aus Auvergne. Sie wandten sich nun wieder zu ihrem angestammten Herrscherhause und schickten zur Auswahl eines Fürsten Gesandte nach Catalonien zur Prinzessin Marie. Sie fanden deren Zwillingssöhne schlafend, den einen mit offener, den andern mit geschlossener Hand, und in der offenen Hand ein Glückszeichen erkennend, wählten sie Gaston, der nach erreichter Volljährigkeit, als Gaston V., die Regierung

antrat. Er führte sie bis 1215 und erhielt den Namen des Guten. Sein Bruder Wilhelm Raimund, der erst nach langem Streite die Regierung erhielt, herrschte nur kurze Zeit, eben so sein Sohn und Nachfolger; um so länger, 60 Jahre, regierte sein Enkel Gaston VI., zwar unter beständigen Unruhen und Fehden, doch geschickt genug, sie fast alle glücklich zu lösen. Durch seine zweite Tochter Margarethe, welche die Vicomté erbte und mit dem Grafen Roger VII. von Foix vermählt war, ging Béarn in die Hände des Grafen von Foix über, im Jahre 1593 kam es mit Heinrich IV. an Frankreich und 1620 wurde es durch Ludwig XIII. diesem förmlich einverleibt.

Bdellium ist ein Gummiharz, das von dem in Arabien und Ostindien wachsenden Bdellium-Balsamstrauch abstammt. Es kommt in Stücken von unbestimmter Form bis zu der Größe von Taubeneiern vor. Von Farbe ist es gelb, röthlichgelb, bräunlich, schwarzbraun; die hellen Stücke sind durchscheinend. Sein Geruch ist balsamisch, bitter, an Myrrhen und Terpentin erinnernd. Es ist, was vorzüglich die helleren, durchscheinenden Stücke betrifft, ziemlich spröde, wird aber, der feuchten Luft länger ausgesetzt, weicher und zwischen den Fingern knetbar. Es wird seit den ältesten Zeiten in der Arzneikunde angewandt. Je durchsichtiger, biegsamer und stärker riechend und schmeckend es ist, um desto besser ist es.

Beate, ein Frauenzimmername, scheint in den ersten Zeiten des Christenthums aufgekommen und aus einer frömmelnden Neigung (da der Name die Selige bedeutet) den Kindern häufig beigelegt worden zu sein. Die römisch-katholische Kirche weiß von zwei heiligen Beaten; die eine war eine Gräfin von Mirandola, welche in der ersten Zeit des Papstthums lebte und mit einem römischen Ritter verlobt war. Ein gewisser Nicolo del Isonzo trieb vom Comer See aus ein höchst rücksichtsloses Raubritterthum und versprach dem Grafen von Mirandola Annahme des Christenthums und Frieden, wenn er ihm seine schöne Tochter Beate, die der Räuber früher kennen gelernt hatte, zur Ehe geben wolle. Die fromme Beate entschloß sich trotz ihres Hasses gegen den rohen Nicolo, seine Seele vom ewigen Verderben zu retten und ging die abgetrotzte Ehe ein. Doch ging ihr undankbarer Mann keineswegs den Weg der Tugend, sondern kehrte zum Heidenthume zurück und ließ die fromme Beate, da kein Mittel, sie für's Heidenthum zu gewinnen, anschlagen wollte, eines langsamen Hungertodes sterben, wofür sie nach den Begriffen damaliger Zeit selbstverständlich vom Papst Paul II. canonisirt oder heilig gesprochen werden mußte. — Die zweite heilige Beate war verheirathet mit dem normannischen Grafen Tankred von Hauteville, nachmaligen König von Neapel, im zweiten Jahrhundert. Sie gewann ihren Gemahl für das Christenthum und ließ viele gefangene Araber taufen, erbauete Kirchen, stiftete Nonnenklöster, heilte gefährliche Krankheiten, verrichtete Zeichen und Wunder und ward nach ihrem Tode, wie die obige, heilig gesprochen.

Beatification, Seligsprechung, ein Act, der der Canonisation (s. d.) voraufging, und vor dem funfzigsten Jahre nach dem Tode, und nicht ohne daß die Zeugnisse von den Tugenden und Wundern des Verstorbenen durch die sogenannte congregation del riti sorgfältig geprüft waren, stattfinden durfte. Der selig zu sprechende Leichnam, welcher nunmehr gewissermaßen als Candidat der Heiligsprechung angesehen werden durfte, wurde dem Volke zur Verehrung ausgestellt und ein eigenes Officium (Kirchendienst) für ihn angeordnet; auch Ablässe gab es reichlich am Tage seiner Beatification. Unter großen Feierlichkeiten in dieser Weise wurde noch im Jahre 1806 zu Rom der vor hundert Jahren verstorbene Jesuit Franz di Girolamo selig gesprochen, ja noch im Jahre 1825 sprach man in Rom einen Kapuziner aus Acri selig, der das in manchen Fällen gewiß zu unangenehmen Täuschungen Veranlassung gebende Wunder vollbracht hatte, Vögel, die schon am Spieß gebraten waren, wieder lebendig zu machen.

Beatificiren, selig sprechen; beatifisch, beglückend; beati possidentes, (lat.), glücklich die Besitzenden; Beatismus, der, Scheinheiligkeit, Frömmelei; Beaticität, die, Glückseligkeit; beatitudo vestra, (lat.), Eure Heiligkeit, (Anredetitel des Papstes).

Beatoun oder Bethune, aus einer berühmten französischen, nach Schottland übergesiedelten Familie stammend, geb. 1494, trat früh in den geistlichen Stand, für welchen er sich auf den Universitäten St. Andrews und Paris gebildet hatte, wurde wegen seiner ausgezeichneten Geschäftsgewandtheit während der Minderjährigkeit Jakobs V. von dem Regenten, dem Herzoge von Arran, als Gesandter nach Frankreich geschickt und nach seiner Rückkehr 1528 zum geheimen Siegelbewahrer ernannt, unterhandelte 1533 als Gesandter in Paris die Verheirathung Jakob's mit Magdalene, der Tochter Franz I., stiftete nach deren Tode die Verbindung Jacob's mit Maria, der Tochter des Herzogs von Guise, erhielt durch Franz I., der sich seinen Einfluß sichern wollte, das Bisthum Mirepoix und den Cardinalshut, und wurde 1539 Erzbischof von St. Adrews und Primas von Schottland. Er war als solcher der eifrigste und mächtigste Gegner der Reformation in Schottland und aus diesem Grunde auch der Vereinigung dieses Reichs mit England. Deshalb hintertrieb er nicht nur 1541 eine von Jacob V. mit Heinrich VIII. von England schon verabredete Zusammenkunft, sondern bewog auch den erstern, daß er England den Krieg erklärte und lieferte dazu große Summen Geldes. Als Jacob in der Schlacht von Solway 1542 an seiner Seite gefallen war, legte er ein Testament vor, durch welches der gefallene König ihm die Vormundschaft während der Minderjährigkeit der Maria Stuart übertrug. Der Adel erklärte jedoch das Testament, und mit Recht, für untergeschoben und stellte den Herzog von Arran an die Spitze der Verwaltung. Dieser ließ Beatoun, weil er zu seiner Unterstützung den Herzog von Guise aufgefordert hatte, nicht nur verhaften, sondern neigte sich auch zu den Protestanten (er verstattete ihnen wider obwaltende Mißbräuche zu predigen und die Bibel zu lesen) und schloß am 25. August 1543 mit England einen Vertrag, nach welchem der Sohn Heinrich's VIII., der Prinz Eduard von Wales, mit der jungen Königin Maria vermählt werden sollte, und dessen Vollziehung dem Schicksale der Herrscher wie der Völker wohl eine ganz andere Wendung gegeben hätte. Beatoun aber, der sehr bald aus dem Gefängnisse entkommen war, erklärte sich, einverstanden mit allen Anhängern Frankreichs und der katholischen Lehre, wider denselben, regte die alte Abneigung der Schotten gegen England auf, und stellte Heinrich's jetzige Tyrannei, so wie die künftige unausweichbare Sklaverei Schottlands in so grellen Farben dar, daß der wankelmüthige Arran, 8 Tage nach der Unterschrift, dem Vertrage entsagte, sich für Frankreich erklärte und die Protestanten preisgab. So hatte er nicht allein die Absichten Heinrich's VIII. vereitelt, sondern auch den Fortgang der Reformation gehemmt und Frankreich den Einfluß wieder eröffnet. Der furchtsame, unentschlossene und der höchsten Leitung gar nicht gewachsene Regent überließ sich ihm, der seine angeblichen Verdienste um Staat und Kirche zur Schau trug, ganz, und mit Härte und Uebermuth, besonders gegen die Protestanten, übte Beatoun die höchste Gewalt im Lande. Auf einer geistlichen Visitationsreise 1545 ließ er viele Protestanten hinrichten, den nachherigen Reformator Knox aus St. Andrews vertreiben und auf einer Provinzialsynode des Klerus zu Edinburg, die er vorgeblich zur Reformation der Sitten hielt, einen der beliebtesten reformirt gesinnten Geistlichen, Georg Wissart, am 1. März 1546 grausam verbrennen. Während übereifrige Katholiken seinen Muth und sein Verfahren auf's Höchste priesen, verschwuren sich Etliche gegen ihn, sowohl aus persönlicher Feindschaft, als auch, weil sie ihn als einen hartnäckigen Feind Christi und seines Worts betrachteten. Am 29. Mai 1546 wurde er von ihnen in der Burg St. Andrews, in welcher er den Sohn des Regenten als Geißel gefangen hielt, überfallen und

ermordet. Beatoun zeigte sich in allen Verhältnissen fest, muthig, freigebig und von den größten Anlagen des Geistes; andererseits aber hart und ehrsüchtig, hinterlistig und, wo der grade Weg nicht zum Ziele führte, betrügerisch, so wie eines Wandels, der sich für einen Geistlichen durchaus nicht schickte. Niemand bedauerte seinen Tod.

Beattie (James), schottischer Philosoph und Dichter, erst Professor der Moral zu Edinburg, dann der Logik und Moral zu Aberdeen, geboren 1735 zu Lawrencekirk in der Grafschaft Kincardine, gestorben 1803. Mit seinen beiden Landsleuten Reid und Oswald trat er von dem philosophischen Standpunkte, den Locke zu dem gewöhnlichen in England gemacht hatte, gegen den, ihm übrigens sehr überlegenen Skeptiker Hume auf, wo er häufig nicht gegen den Streitpunkt, sondern gegen die Person kämpfte. Was ihn als Dichter betrifft, so ist sein Hauptwerk „The minstrel or the progress of genius (Der Minstrel oder die Fortschritte des Genies)," ein beschreibendes, und „The judgment of Paris (Das Urtheil des Paris)", ein allegorisch-didaktisches Gedicht; beide nicht bedeutend. Sein Leben ist beschrieben von Alexander Bower, account of the life of J. B. (London 1804) und Forbes (2. Auflage, 3 Bde., Edinburg 1812).

Beaucaire, eine kleine wohlgebaute Handelsstadt Frankreichs in Niederlanguedoc, jetzt im Gard-Departement, am rechten Ufer der Rhone, der zur Provence gehörenden Stadt Tarascon, mit welcher es durch eine Kettenbrücke und einen aus der Römerzeit stammenden Gang unter dem Flusse in Verbindung steht, gegenüber, mit 10,000 Einwohnern, 3 Kirchen, 2 Hospitälern und einem bequemen Hafen für Schiffe. Sie ist berühmt wegen der 1217 von Raimund II, Grafen von Toulouse, gestifteten großen Messe, welche jährlich am 21. Juli ihren Anfang nimmt und 7 Tage dauert. So lange die Messe von allen Abgaben frei war, waren alle Waarengattungen hier zu finden, und Tausende von Hütten mußten für die aus fast allen Ländern Europa's, aus der Levante und selbst aus Persien und Armenien herbeikommenden Kaufleute und Fabrikanten außerhalb der Stadt errichtet werden. Seit 1632, seit welcher Zeit Abgaben gefordert wurden, verringerten sich die Waarenlager und die Zahl der Fremden; auswärtige Kriege trugen auch ihr Theil dazu bei, so wie die zu Marseille, Lyon und in andern großen Städten errichteten Waarenlager, und durch die Revolution sank der Handel noch mehr. Der jetzige Verkehr besteht nur noch in Seide, Weinen, Oel, Mandeln und andern Südfrüchten, Materialwaaren, Specereien, Wolle und Baumwolle.

Beauchamp, (Joseph) ein verdienstvoller Astronom, geboren zu Besoul am 29. Juni 1752. Er wurde 1767 Bernhardiner, widmete sich in Paris der Astronomie und reiste 1781 als Großvikar ‚seines Onkels Miroudot, französischen Bischofs und Consuls zu Bagdad, nach Aleppo und von da nach Bagdad. Während seines zehnjährigen Aufenthalts in der Levante zeichnete er neue richtigere Karten, berichtigte die Angabe von der Stellung mehrer tausend Sterne, indem er eine allgemeine Himmelsmusterung anstellte, und sammelte arabische Manuscripte, Zeichnungen von Monumenten, Inschriften und Medaillen. Im Jahre 1790 kehrte er nach Frankreich zurück, weil sein Gehalt von dem Departement des Seewesens das Jahr vorher eingezogen worden war, und lebte in stiller Eingezogenheit bis 1795, wo er als Konsul nach Mascate in Arabien geschickt wurde. Als er 1798 von den Küsten des kaspischen Meeres, die er untersucht hatte, nach seiner eigentlichen Bestimmung abreisen wollte, wurde er von Bonaparte nach Aegypten berufen und von diesem mit Friedensvorschlägen nach Konstantinopel zurückgeschickt. Das Schiff fiel den Engländern in die Hände, die ihn als einen Kundschafter an die Türken auslieferten. Drei Jahre lang schmachtete er in harter Gefangenschaft. Nach seiner Loslassung wollte er in sein Vaterland zurückkehren, seine Gesundheit hatte aber durch die frühern Strapatzen und besonders durch die Mißhandlungen von den Türken

so sehr gelitten, daß er auf der Rückreise zu Nizza im November 1801 starb. Seine Reisebeschreibungen sind in's Deutsche übersetzt worden.

Beauchamp, (Alphonse de), Geschichtschreiber und Publicist, wurde 1767 in Monaco, wo sein Vater als Platzcommandant lebte, geboren, in Paris erzogen und trat dann in sardinische Dienste. Als der Krieg mit Frankreich ausbrach, und er seinen Abschied nahm, wurde er als Verdächtiger in die Festung gebracht. Nach seiner Freilassung ging er nach Frankreich, wurde bei der Polizei in Paris angestellt und verfaßte daselbst die Histoire de la Vendée et de Chuans, die ihm, weil die kaiserliche Regierung darüber sehr unzufrieden war, die Verbannung nach Rheims zuzog. Wieder zurückgerufen, wurde er bei der Einnahme der indirecten Abgaben angestellt, verlor aber 1814 aufs Neue sein Amt. In demselben Jahre verschaffte ihm die Restauration einen Orden und 1820 eine Pension. Er lieferte Beiträge zum „Moniteur" zur „Gazette" und die im Bourbonischen Sinne von Michaud herausgegebene „Biographie des hommes vivants." Seine Geschichtswerke sind anziehend, aber mit Ausnahme der Geschichte Brasiliens und der Eroberung Peru's, weil er hier weniger Gelegenheit dazu fand, parteiisch. Seit der Revolution von 1830 schrieb er für verschiedene legitimistische Journale. Er soll auch der Verfasser der untergeschobenen Mémoires Fouche's (4 Bände, Paris 1828—29) sein.

Beaufort ist der Name eines berühmten Geschlechts in England, den es von einem kleinen Orte in Anjou erhalten hat. — Johann Beaufort I., ein natürlicher Sohn Johann's Gaunt, des 3ten Sohnes Eduard's III., wurde mit seinen Geschwistern von seinem Vater später anerkannt, und von Richard II. 1397 zum Grafen von Somerset, zur Würde eines Admirals und 1398 zum Markgrafen von Dorset erhoben, aber von Heinrich IV. dieser letztern Würde wieder beraubt. Das Parlament, dessen Liebling er war, trug zwar auf Wiedereinsetzung an, allein er verzichtete auf den Titel zu Gunsten seines Bruders, Thomas Beaufort, des nachmaligen Herzogs von Exeter. — Johann B. II., Johann's I. Sohn, von Heinrich V. zum ersten Herzoge von Somerset ernannt, hinterließ eine einzige Tochter, Margarethe, welche mit Edmund Tudor, Grafen von Richmond, vermählt war, und diesem den König Heinrich VII. gebar. — Edmund B., Graf von Dorset und Herzog von Somerset, Bruder des Vorigen, suchte nach dem Tode des Herzogs von Bedford 1434 Regent von Frankreich zu werden, mußte aber Richard von York weichen, gegen den er nun einen unversöhnlichen Haß faßte. Durch die Königin Margarethe, seine Nichte, und deren Günstling, den Herzog von Suffolk, wußte er es dahin zu bringen, daß Heinrich VI., welcher die Regentschaft dem Herzoge von York auf's Neue auf 5 Jahre zugesprochen hatte, sein Wort zurücknahm und ihm das Amt eines Regenten übertrug. Edmund verwaltete aber dasselbe so schlecht, daß England außer Calais und Guines alle Besitzungen in Frankreich verlor, und Heinrich sah sich genöthigt, um dem darüber erbitterten Volke einige Satisfaktion zu geben, ihn nach seiner Rückkehr nach England, 1450, auf kurze Zeit in den Tower zusetzen. Er behauptete sich jedoch immer in der Gunst des Hofes, was den Herzog von York noch mehr erbitterte und zu seiner Vernichtung anspornte. B. wurde 1454 abermals in den Tower gesetzt und des Hochverraths angeklagt; die Königin aber, aus deren Schlafzimmer er in den Tower abgeführt worden war, rettete ihm Leben und Freiheit, und machte ihn sogar wieder zum Gouverneur von Calais und Guines. Er fiel am 22. Mai 1455 in der Schlacht bei St. Albans gegen den Herzog von York, der gegen die Partei des Hofes die Waffen ergriffen hatte. — Von seinen 3 Söhnen, Heinrich, Edmund und Johann, welche den Tod des Vaters an dem Hause York zu rächen suchten, wurden die beiden ältesten während des Krieges auf Befehl Eduard's IV. von York hingerichtet. Johann starb ohne Leibeserben und mit ihm erlosch die ehelige Linie der Beaufort's. Die gegenwärtigen Herzoge von B. stammen von Karl B., der 1682 von Karl II. zum Herzoge von B.

ernannt wurde, und ein natürlicher Sohn des hingerichteten Heinrich war. — Die französischen Herzoge von Beaufort stammen von der Geliebten Heinrich's IV., Gabriele d'Estrées, der zu Liebe der König die kleine Stadt Beaufort in der Champagne, die ihrer Familie gehörte, 1597 zum Herzogthume erhob. — Bekannt ist besonders François de Vendôme, Herzog von Beaufort, der Enkel Gabriele's und Heinrich's IV. Er blieb 1669 bei einem Ausfalle aus dem von den Türken blockirten Kandia.

Beaufort, Stadt im Maine- und Loire-Departement am Couanon, mit zwei Kirchen, einem ehemaligen Kloster, Fabriken in Segeltuch u. s. w. und 6200 Einwohnern.

Beaufort, Stadt im Königreiche Sardinien, mit Käsehandel, besuchtem Michaelismarkt und 3000 Einwohnern.

Beaufort, eine Grafschaft im südlichen Theile des Staates Nord-Carolina in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, 670 englische Q.-Meilen groß, mit 12,300 Einwohnern, darunter 7060 Weiße, 4480 Sclaven und über 700 freie Farbige. Baumwolle und Reis sind die Hauptprodukte, welche gewonnen werden. Die Hauptstadt ist Washington.

Beaufort, ein Distrikt in dem südlichen Ende des Staates Süd-Carolina in den genannten Staaten, 1830 englische Q.-Meilen groß, im Nord-Osten von dem Combahee Flusse und im Süd-Westen von dem Savannah bewässert und von dem Coosawhatchie und andern Flüssen durchströmt, mit 35,800 Einwohnern, darunter 29,690 Sclaven und 462 freie Farbige. Die Hauptstadt gleiches Namens auf der Insel Port Royal gelegen, hat einen geräumigen Hafen, 16 englische Meilen vom Meere, in welchen aber nur 11 Fuß tief gehende Schiffe einlaufen können, unbedeutenden Handel und ist im Herbste ungesund.

Beaufort, in der Grafschaft Catteret in Nord-Carolina, mit 1100 Einwohnern, hat einen geräumigen und sichern Hafen und treibt einen ansehnlichen Handel. Auf Bogue Point, am Eingange des Hafens, liegt Fort Macon.

Beaufort oder Beauport, ein Flecken in der Nähe von Quebeck, der Hauptstadt Unter-Canada's, aus 60—70 zur Hälfte von Stein erbauten geschmackvollen Häusern bestehend, merkwürdig durch eine Sägemühle mit 33 Sägen. Von dem Hügel aus, auf welchem zwei schöne steinerne Häuser mit Gärten umgeben, liegen, übersieht man ein herrliches Panorama, den St. Lorenzstrom, Quebeck, die Insel Orleans und den Fall des Montmorency. Um den kleinen See Beaufort oder Beauport haben sich eine Menge Schotten und Iren angesiedelt.

Beauharnais (Alexandre, Vicomte de), geboren 1760 auf der Insel Martinique und von angesehener Familie abstammend, diente in einem dortigen Infanterieregimente und war Major, als er daselbst seine reiche, aus einer der geachtetsten Familien entsprossene Landsmännin, Josephine Tascher de la Pagerie, nachmalige Gemahlin Napoleon's und Kaiserin der Franzosen, heirathete. In dem amerikanischen Freiheitskriege kämpfte er unter dem General Rochambeau mit Auszeichnung und wurde deßhalb bei seiner Rückkehr nach Frankreich vom Hofe sehr gut empfangen. Bei dem Ausbruche der Revolution trat er dessenungeachtet der Volkssache bei, und, 1789 von dem Adel zu Blois zum Deputirten bei der Generalständeversammlung ernannt, war er einer der Ersten unter den Mitgliedern des Adels, die zum dritten Stande übertraten und mit ihm stimmten. Fern von selbstsüchtigem Ehrgeiz und Intriguensucht, erklärte er sich in der Nacht vom 4. August für die Abschaffung der Privilegien, für die Gleichheit der Strafen für alle Bürger und für deren Wählbarkeit zu den Staatsämtern, und verlangte, daß nur Fähigkeiten und Talente den Ausschlag geben sollten. Als Secretair der Nationalversammlung wirkte er in gleicher Richtung, und als Mitglied des Militairausschusses sprach er mit Eifer für die Aufrechthaltung der Disciplin und eines

ehrenhaften Geistes im Heere. Zweimal war er Präsident der constituirenden Versammlung; er war es am 21. Juni 1791, als die Flucht des Königs eine allgemeine Gährung verursachte, erhielt aber durch seine Festigkeit und Ruhe die Versammlung in einer würdigen Mäßigung, so daß selbst seine Feinde ihre Bewunderung ihm nicht versagen konnten. Bald darauf ging er als Generaladjutant zur Nordarmee, focht unter Luckner und Cüstine mit Auszeichnung, wurde im Mai 1793 Obergeneral der Rheinarmee, und gab Beweise nicht allein von Tapferkeit und Klugheit, sondern auch von humaner Behandlung der Besiegten. Die Stelle eines Kriegsministers, die ihm angetragen wurde, schlug er aus, und als ein Dekret der Regierung die Adeligen von der Armee ausschloß, reichte er als Obergeneral seine Abdankung ein, und begab sich, unter der Schreckens-Herrschaft von der Grenze weg in das Innere Frankreichs verwiesen, nach dem Schlosse Forté-Beauharnais im Departement der Loire und Cher, das zu Gunsten seines Vaters zu einem Marquisat erhoben worden war. Seine Feinde verbreiteten wiederholt das Gerücht, daß er zum Verlust von Mainz beigetragen habe, weil er 15 Tage an der Spitze der Armee unthätig gewesen und zu spät zum Ersatz vorgerückt sei, und er wurde deßhalb nach Paris gerufen, anfangs zwar von dem Revolutionstribunale losgesprochen, aber im Gefängnisse behalten, und im folgenden Jahre am 23. Juli 1794 wegen angeblicher Theilnahme an einer Verschwörung der Gefangenen auf's Schaffot geschickt, fünf Tage vor dem, an welchem der Sturz Robespierre's ihm Rettung gebracht haben würde. Wenige Stunden vor seiner Hinrichtung schrieb er noch einen Brief an seine Gemahlin, in welchem er ihr die Sorge für seine Kinder, Eugen, später Herzog von Leuchtenberg (s. d.), und Hortensia, später Gemahlin Ludwig Bonaparte's, (s. d.) Königs von Holland, und für die Herstellung seiner Ehre empfahl.

Beauharnais (François, Marquis de), der Bruder des Vorigen, geboren am 12. August 1756 zu Rochelle, war ein warmer Vertheidiger des Königs und des Adels und protestirte in der Nationalversammlung gegen alle Beschlüsse, die dem Volksinteresse dienten. Sowohl dem Antrage seines Bruders, dem Könige den Oberbefehl über die Armee zu nehmen, so wie auch den dazu vorgeschlagenen Amendements widersetzte er sich auf das Heftigste, ja er entwarf sogar 1792 mit 3 anderen Gleichgesinnten einen neuen Plan zur Flucht der königlichen Familie und ging, als derselbe scheiterte, zur Armee des Prinzen Condé, in welcher er als Generalmajor angestellt wurde. Von hier aus protestirte er in einem Briefe an den Convent gegen das Verfahren im Prozesse gegen den König und forderte Napoleon, als dieser Consul geworden war, schriftlich auf, dem Hause Bourbon das Scepter von Frankreich zurückzugeben. Dadurch fiel er in Ungnade, aus welcher ihn erst wieder die Klugheit Josephinens, seiner Nichte, der Gemahlin Napoleons, durch die Verheirathung seiner Tochter mit dem Adjutanten des Kaisers, Lavalette, zog. Er wurde 1805 zum Gesandten am Hofe von Etrurien und 1807 von Spanien ernannt. Als solcher ließ er sich mit dem Prinzen von Asturien, nachmaligem Könige Ferdinand VII. in Verbindung gegen den Friedensfürsten ein. Dadurch zog er sich die Ungnade des Kaisers zum zweiten Male zu. Er wurde abberufen und nach Sologne, wo er ein Familiengut besaß, verbannt. Die Restauration führte ihn erst wieder nach Paris zurück. Er wurde 1814 zum Pair erhoben und starb einige Jahre vor der Julirevolution.

Beauharnais (Claude, Graf von), Sohn eines Onkels der Vorigen, geboren am 29. September 1756, war Offizier in der Garde Ludwig's XVI., kam als Deputirter in die Versammlung der Generalstaaten, wurde 1804 Titularsenator, 1810 Ehrenritter der Kaiserin Marie Louise, trat nach der Restauration in die Pairskammer, in welcher Würde, da er während der 100 Tage kein Amt angenommen hatte, er auch nach der zweiten Restauration belassen wurde, und starb am

10. Januar 1819. Er ist der Vater der Stephanie, nachherigen Großherzogin von Baden. Die berühmte Dichterin, Fanny, Gräfin von Beauharnais, war seine Mutter. Sie starb 1812.

Beaulieu, (Jean Pierre, Baron de) geboren in Namur 1725, trat 1743 in österreichische Kriegsdienste und zeichnete sich im siebenjährigen Kriege unter Daun nicht unwürdig aus. Nach dem Hubertusburger Frieden widmete er sich der Kunst und Wissenschaft und ward 1768 Oberst. Im Jahre 1789 führte er den Oberbefehl über die Truppen, welche gegen das aufgestandene belgische Volk agirten, mit einem den Wünschen seines Hofes entsprechenden Erfolg. Im Feldzug von 1792 gewann er einen Sieg über den französischen General Biron bei Guiveron, war ebenfalls glücklich bei Courtrai, Arlon und an der Sambre, konnte aber als Feldzeugmeister das Genie Bonapartes, der damals die italienische Armee führte, nicht bemeistern und verlor die großen Schlachten bei Montenotte, Millesimo, Montesimo, Mondovi und Lodi, wo das Geschick der Lombardei entschieden wurde, worauf ihn Wurmser im Commando ablösen mußte. Er starb auf seinem Gute bei Linz, fast 100 Jahr alt im Jahre 1820.

Beaumarchais (Pierre Augustin Caron de), geboren am 24. Januar 1732 zu Paris, gestorben am 17. Mai 1799, gehört zu den merkwürdigsten Sonderbarkeiten seines an Sonderbarem doch so reichen Jahrhunderts. Wie Rousseau, war er eines Uhrmachers Sohn, hatte selbst die Kunst seines Vaters erlernt und zeigte hier frühzeitig sein Genie. Seinem lebhaften Geiste aber genügte diese Kunst nicht, er wendete sich bald andern Studien zu und mit Leidenschaft der Musik, besonders dem Spielen auf der Harfe, die eben Mode wurde. Die Töchter Ludwig's XV. wünschten ihn zu hören, und er gab nun Concerte bei ihnen, denen Ludwig zuweilen selbst beiwohnte. Beaumarchais, den zugleich seine schöne Gestalt, sein lebhaftes Auge, seine geistreiche und heitere Physiognomie, die Leichtigkeit seines Tons und sein Witz empfahlen, stieg in der Gunst der Prinzessinnen immer höher, reizte aber auch in gleichem Grade den Neid der Höflinge, die an seinem Sturze arbeiteten. Zwei reiche Heirathen und die Verbindung mit Pâris Duverney, einem reichen Finanzier, verhalfen ihm zu einem bedeutenden Vermögen. Er trachtete nun, sich einen Namen als Dichter zu erwerben, und gab 1767 sein erstes Schauspiel „Eugénie" (1768 zu Leipzig und gleichzeitig zu Frankfurt übersetzt), und im Jahre 1770 sein zweites: „Les deux amis ou le Negociant de Lyon" heraus, von denen jedoch nur das erste auf der Bühne sich hielt. Sein eigenthümliches Talent entwickelte er aber in dem Processe gegen den Grafen von Blacas, den Erben Duverney's, von dem er einen Rechnungsrest von 15000 Franken forderte, und gegen Goezmann, ein Mitglied des übelberüchtigten Parlaments Maupeou, dessen Frau er ein Geschenk von 100 Louisd'or und einer Uhr von gleichem Werthe gemacht hatte, dem Sekretair desselben hatte er 15 Louisd'or gegeben, und der ihn nun, der Bestechung des Richters und der Verleumdung (der Sekretair leugnete, die 15 Louisd'or erhalten zu haben), angeklagt hatte. Der Spruch des Parlaments im letztern Prozesse ließ seinen Feinden, die Alles aufboten, ihn gänzlich zu verderben, nichts zu wünschen übrig; denn Beaumarchais wurde für bürgerlich ehrlos erklärt, und es stand auf dem Punkte, daß er von dem Henker gebrandmarkt werden sollte. Die Sache änderte sich jedoch schnell. Noch an demselben Tage fuhr der Prinz Conti öffentlich mit ihm durch die Straßen von Paris, ein anderer Gerichtshof kassirte den Ausspruch des Parlaments und das ganze gebildete Europa nahm an seinem Prozesse, den er dem Publikum in den „Mémoires pour le Sieur Beaumarchais par lui même," 1774. 4 und 12 und „Suite de Mémoires„ 1778. 12 vorlegte, den innigsten Antheil, ja in Paris wetteiferte Alles, den so sehr verläumdeten und verhaßten Mann öffentlich zu ehren und zu preisen. Aus den Mémoires hat Göthe den Stoff zu seinem Trauerspiele Clavigo genommen; die

Hauptscene und die eigentlich theatralische Darstellung sind wörtlich übersetzt; nur der Schluß weicht ab, den der Dichter aus einer englischen Ballade entlehnt hat. (Vergl. Göthe, aus meinem Leben, Band 3, S. 530 ff.) Seltenen Beifall erntete er ein durch sein Lustspiel der „Barbier de Sevilla" (1775), beispiellosern aber durch die im Jahre 1784 erschienene Fortsetzung dieses Stücks: „La folle journée ou le Mariage de Figaro." Der Enthusiasmus in Paris dafür war so groß, daß es hundert mal nach einander aufgeführt wurde, der Bühne 50,000, und dem Verfasser 800,000 Franken eintrug, und in Frankreich und dem Auslande trugen die Damen Kopfzeuge à la Figaro und à la Susanne. In die deutsche Sprache ist es von Vielen übersetzt worden und noch jetzt steht es auf den Theater-Reportoiren und macht als Lustspiel und als Oper, mit Mozarts Composition, allezeit Glück. Der nordamerikanische Freiheitskrieg gab ihm eine andere Gelegenheit, die große Gewandtheit seines Geistes zu zeigen und ein glänzendes Glück zu machen. Er führte auf vielen Schiffen viele Waffen und Munition den Amerikanern zu und gewann dabei Millionen. Jetzt stand er auf dem Gipfel seines Glücks. Durch seine Ausgabe der Werke Voltaire's, zu welchem Behuf er eine große Druckerei in der damals verlassenen Festung Kehl anlegte, verlor er fast eine Million; durch seine Einmischung in den Proceß, welchen der Banquier Kornmann gegen seine Frau führte, die des Ehebruchs schuldig und verhaftet worden war, und für welche er als Ritter auftrat, gewann er nicht in der öffentlichen Meinung, eben so wenig durch seine Mémoires dans la cause du Sieur Kornmann (1787—88); als dramatischer Dichter fand er eben so wenig den vorigen Beifall wieder. Die Revolution brachte für ihn keine glücklicheren Tage. Er war Mitglied der ersten provisorischen Versammlung des Julius 1789, wurde aber schon nach wenigen Tagen ausgeschlossen, weil er ein Intriguant sei und als ehemaliger Höfling kein Patriot sein könne. Im Jahre 1792 kostete ihm das Anerbieten, 60,000 Flinten für das französische Heer zu schaffen, seine beim Ministerium niedergelegte Caution, 500,000 Francs betragend, Anklage, Freisprechung und Verbannung abgerechnet. Um diese Zeit schrieb er die „Mémoires de Beaumarchais à Lecontre de Versailles," eine Schrift, die seiner vorzüglichsten an die Seite zu stellen ist. Seine Gesundheit war noch kräftig, als im Jahre 1799 ein Blutsturz seinem Leben plötzlich ein Ende machte. Seine sämmtlichen Schriften erschienen in Paris 1809 in 7 Bänden 8.

Beaumaris, welches als Hauptstadt der Insel Anglesea gilt, ist ein hübscher, kleiner Ort am Menaykanal. In unmittelbarer Nähe liegt auf einer, eine weite, herrliche Aussicht gewährenden Höhe der reizende Landsitz des Baron Hill, mit einem schönen Park.

Beaumonde, (fr. sprich: Bomongd), schöne Welt, (vornehme Welt); Beauté, die, (franz., sprich: Boteh), Schönheit, schönes Frauenzimmer.

Beaumont, (Elie de), Ingenieur und Chef der Bergwerke, Professor der Geologie an der Bergbauschule zu Paris, mit Zusammenstellung der großen geologischen Karte mit beauftragt, ist am 25. September 1798 zu Canon im Departement Calvardos geboren. Er studirte auf der Bergakademie zu Paris, zeigte eine bedeutende Vorliebe für Geognostie und Geologie, machte im Auftrag seiner Regierung eine Reise nach England, um die Verhältnisse der Zinn- und Kupferbergwerke in Cornwallis zu inspiciren und nahm, als er hierüber einen genügenden Bericht erstattet hatte, ununterbrochen an den geognostischen Untersuchungen Frankreichs den thätigsten Antheil, machte namentlich die Vogesen, die Tarentaise, die französische Schweiz, so wie das vulkanische Terrain des Cantal de Montd'or zum besondern Gegenstande seiner Untersuchung. Seine Abhandlungen finden sich in verschiedenen geologischen Blättern. Am wichtigsten sind die von ihm und Dufrénoy herausgegebenen Memoiren für eine geologische Beschreibung von Frankreich

Er war indeß nicht blos practischer Beobachter, sondern machte sich auch durch scharfsinnige theoretische Untersuchungen, besonders durch die Theorie der Erhebung der Gebirgszüge rühmlichst bekannt. Manche seiner Ideen sind angefochten, der wesentliche Inhalt derselben jedoch unangetastet geblieben.

Beaumont (Francis) wird gewöhnlich mit seinem Geistesverwandten John Fletcher genannt, indem sich beide mit der dramatischen Dichtkunst beschäftigten und ihre Schauspiele unter beider Namen ans Licht traten. B. war 1585 auf dem Stammgute seiner Familie Grace-Dieu in der Grafschaft Leicester geboren, studirte zu Oxford und darauf eine Zeitlang zu London die Rechtswissenschaft und starb 1616. Fletcher, der Sohn des Bischofs von London, wurde 1576 geboren, hielt sich einige Zeit in Cambridge auf, ohne sich einem wissenschaftlichen Berufe zu widmen, da er sich früh ausschließend mit der Dichtkunst beschäftigte, und starb 1625 zu London. Um das Jahr 1605 verbanden sich die beiden Dichter. Der Schauspiele, komischen und tragischen Inhalts, die sie gemeinschaftlich herausgaben, sind nicht weniger als sieben und funfzig, der Antheil aber, welchen ein jeder an ihnen hatte, läßt sich schwer bestimmen. Fletcher soll das erfindende Genie, B. der ordnende und gestaltende Verstand in der Anlage und Ausführung des Planes gewesen sein. Shakespeare war ihr Muster, ihr Ringen aber, des großen Dichters Genialität zu erreichen oder gar zu überbieten, ist selten glücklich. Das Tragische ist größtentheils verfehlt, wohl aus Mangel an der Kenntniß des menschlichen Herzens und seiner geheimsten Falten, obwohl sie nicht verschmähten, Charaktere selbst in Schenken und Herbergen zu studiren. Gelungener ist das Niedrigkomische, das dem Geschmack und den Wünschen des damaligen Publikums entsprach, und es ist daher kein Wunder, daß nicht Wenige ihrer Zeitgenossen ihre Arbeiten denen Shakespeare's vorzogen. Die Nachwelt hat Shakespeare den Preis zuerkannt. Das Lustspiel: „Stille Wasser sind tief" ist eine freie Bearbeitung ihres „Rule a wife and Have a wife." Die erste vollständige Sammlung ihrer Werke erschien 1679. Kannegießer hat einige ihrer Stücke: „Die Seereise," „die Braut," „die Geschwister" und „der beste Mann" übersetzt.

Beaune, Stadt mit Schloß im ehemaligen Burgund, jetzigem Departement Côte d'or, unweit der Saone, hat 10,500 Einwohner, treibt Handel mit Burgunder und Champagner Wein und hat ein ausgezeichnetes von Rollin gestiftetes Hospital.

Beaune, (Florimond), bekannt als Mathematiker, ward 1601 zu Blois geboren, diente erst beim Militair und kaufte sich dann eine Rathsstelle beim königlichen Gerichte in seiner Vaterstadt, wo er an der Gicht, in deren Folge ihm schon vorher ein Bein mußte abgenommen werden, im Jahre 1652 verstarb. Ein Freund des Descartes, half er diesem die analytische Geometrie in die Mathematik einführen. In der Algebra zeigte er, wie in den Gleichungen bis zum 4ten Grade die Grenzen der positiven Wurzeln aus den Coeffizienten gefunden werden können. Er ist der eigentliche Gründer der Integralrechnung und noch kommt in dieser Rechnung die nach ihm genannte Beaunesche Aufgabe vor, welche die Bestimmung der Natur einer krummen Linie aus einer Eigenschaft ihrer Tangenten betrifft; auch beschäftigte er sich mit der Verbesserung von Fernröhren und verfertigte selbst einige von vorzüglicher Güte.

Beaupréau, Stadt an der Eure im Maine- und Loire-Departement in Frankreich, mit 2,200 Einwohnern.

Beausobre, (Isaac), berühmter französischer Prediger in Berlin, aus einer altadeligen, in frühern Zeiten durch kriegerischen Muth ausgezeichneten Familie, die ursprünglich Beauxpuis de Beaussart hieß, abstammend, wurde zu Niort in Poitou den 8. März 1659 geboren und studirte auf der reformirten Hochschule zu Saumur Theologie. Sogleich nach Beendigung seines Studiums wurde er Prediger zu Chatillon, einer kleinen Stadt in Turaine. Die Aufhebung

des Edikts von Nantes zwang ihn zur heimlichen Flucht nach Holland, und er erhielt durch die Empfehlung des Theologen Jurieu in Rotterdam 1686 den Ruf als Kabinetsprediger der Fürstin von Anhalt-Dessau. Im Jahre 1604 wurde er als französischer Prediger nach Berlin berufen und zog bald durch die rühmliche Verwaltung seines Amtes die Aufmerksamkeit des Hofes und der ganzen Stadt auf sich. Er wurde Mitglied des königlichen Ober-Consistoriums, Direktor des französischen Hauses, Aufseher der französischen Schulen, Inspector der französischen Kirchen zu Berlin, und erwarb sich durch seine Gelehrsamkeit, Predigten und seinen Wandel allgemeine Achtung und Liebe. Er erhielt sehr vortheilhafte Anträge zu Predigerstellen nach Utrecht, Hamburg und an die Savoy nach London, allein weder König noch Gemeinde wollte ihn ziehen lassen. Noch in einem Alter von 80 Jahren predigte er mit dem Feuer der Jugend; er starb am 6. Juni 1738, ohne die Schwächen des Alters empfunden zu haben. Viele seiner Schriften sind von anerkannt bleibendem Werthe, besonders seine **Histoire critique de Manichér et de Manichéisme**. Amsterd. 1734—39. Vol. III. 4. Auch verfertigte er auf Veranlassung des Berliner Hofes mit seinem Freunde Lenfant (Consistorialrath und französischer Prediger in Berlin), 1786 die erste wohlgerathene französische Uebersetzung des neuen Testaments. (Vergl. Schröckh's Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation. Bd. 8. S. 227.)

Beauvais, Hauptort des Oise-Departements in Frankreich, am Zusammenflusse des Avelon und Thérain, 10 Meilen nordnordwestlich von Paris und 10 Meilen östlich von Rouen, ist der Sitz eines Bischofs, hat 20 Kirchen, worunter die sehenswerthe gothische Kathedrale mit schönen Glasmalereien, eine berühmte öffentliche Bibliothek, ein Naturaliencabinet und College, allgemeines Hospital, Armenhaus, eine schon seit 1664 bestehende königliche Teppichfabrik, eine große Leinwandmanufaktur, überhaupt wichtige und zahlreiche Fabriken, sehr lebhaften Handel und 13000 Einwohner. Die Stadt hat mehre, geschichtlich merkwürdige Belagerungen ausgehalten, namentlich 1472, wo die Weiber der Stadt, unter Anführung der Jeanne Hachette, mitkämpften; daher auch jetzt noch die Frauen bei dem jährlichen feierlichen Aufzuge am 14. October vor den Männern einhergehen.

Beaver (Big), ein Fluß in Pennsylvanien, gebildet aus dem Mahoning, welcher in Ohio, und dem Shenango, welcher in Pennsylvanien entspringt, fließt in der Nähe der Stadt Beaver in den Ohiofluß, der hier durch den Pennsylvania und Ohio-Kanal mit dem großen Ohio-Kanal bei Akron verbunden ist.

Beaver, Grafschaft in dem westlichen Theile Pennsylvanien's, 648 engl. Q.-Meilen groß. Der Boden ist uneben, aber fruchtbar. Ihre Bevölkerung beträgt 29,500 Einwohner. In ihr liegen Economy, die berühmte Rapp'sche Ansiedelung, und Philippsburg, bekannt als ehemaliger Sitz des berüchtigten Grafen Proli aliás Leo, und jetzt Sitz des englischen und deutschen Schullehrerseminars. Die Hauptstadt gleiches Namens auf dem nördlichen Ufer des Ohio, an der Mündung des Big Beaver, 30 engl. Meilen unterhalb Pittsburg, hat gegen 600 Einwohner.

Beaver-Inseln, eine Gruppe von Inseln, 5 oder 6 an der Zahl, im See Michigan. Die größte, die große Biber, enthält 40 engl. Q.-Meilen; sie gewähren durch ihre Gestalt und schöne Bewaldung einen freundlichen Anblick.

Becassine, auch Heerschnepfe, Wasserschnepfe, Himmelsziege genannt, unterscheidet sich von den verwandten Arten durch weißen Bauch und die Zahl (14) ihrer Schwanzfedern. Neben der Holztaube und dem Kibitz ist die Becassine die erste Frühlingsverkündigerin, indem sie von ihrer Winterwanderung, welche sie im October in die wärmsten Gegenden Europa's zog, in der zweiten Hälfte des März oder in der ersten des Aprils nach Deutschland zurückkehrt. Sie zieht nur des Nachts ihren luftigen Pfad daher, wie sie dahin zog, und birgt sich des Tags über, Nahrung suchend und neue Kräfte sammelnd, im Sumpfe. Einzeln trifft man sie auch mitten

im Winter an offenen Sumpfstellen und Wasserrändern; dieses sind aber wohl schwächere Individuen, denen zur Reise in glücklichere Klimate die Kräfte fehlten. Sie legt im April oder Mai auf der Erde in Binsen ein wenig ausgefüttertes Nest an, in welches das Weibchen 4 kegelförmige, olivengrau-grüne, braun- und graugefleckte Eier legt. Zur Paarungszeit steigt das Männchen oft hoch gen Himmel, fliegt dort taumelnd auf und nieder, und läßt in dem Augenblicke, wo es fast senkrecht aus der Höhe herabschießend, die Schwingen außerordentlich schnell bewegt, ein weitschallendes, wieherndes Meckern hören, dessen erste Hälfte aus der Kehle kommt und ungefähr wie Gizzi, Gizzi klingt, dessen zweite Hälfte aber nicht durch die Stimme des Vogels, sondern durch seinen schnellen Flügelschlag hervorgebracht wird, und sich nicht gut näher bezeichnen läßt. Da das Männchen bei diesen meckernden Tönen sich oft so hoch befindet, daß man es nicht mehr sieht, so erhielt die Becassine davon den Namen Himmelsziege oder bei dem Volke den des „wüthenden Heeres". Das Weibchen dagegen ruft: dickich. Vom Ende Juli an rufen beide nur heiser: kätsch, kätsch, rück, rück, und zwar meist, wenn man sie aufstört. Im August und September streichen sie schon umher, sich auf ihre Abreise vorbereitend. Der Flug der Becassine, bei welchem sie die Beine nach hinten legt, ist äußerst schnell; jagt man sie plötzlich von der Erde auf, so fliegt sie 20—25 Schritt weit im Zickzack und dann erst gerade aus. Die Nahrung besteht aus Regenwürmern, Schnecken, Insekten, zuweilen auch Graswurzeln. Sie ist ein ziemlich scheuer und listiger Vogel, der sich auch im Sitzen verbirgt, so daß er fast nie zu sehen ist. Ihr Fleisch ist sehr wohlschmeckend, eines der schmackhaftesten unter allen Vogelfleischen und wird allgemein als ganz vortrefflich und mürbe gerühmt. Es gehört zu den vornehmsten Wildbraten in Rom. Als Papst Clemens XIV. sich einst das Gelübde der Dürftigkeit auferlegte, enthielt er sich mit Fleiß auch der Becassinen. Die Erlegung dieser Vögel ist sehr schwer, und erfordert mehr als gewöhnliche Fertigkeit im Flugschießen. Die besten Becassinenjäger trifft man in Italien und Holland an, wo überhaupt die Sumpfvögel den Mangel an Hasen und Hühnern ersetzen müssen. (Archiv f. Natur, Kunst, Wissenschaft u. Leben. October. Nr. 10. 1842, wo auch der Jagdliebhaber die nöthige Anweisung zur Jagd findet.)

Bebung, s. Tremoliren.

Beccaria, (Marchese Cäsare Bonesana de), 1735 als mailändischer Patricier geboren, machte sich berühmt durch seine gegen die häufigen und grausamen Todesstrafen und den Gebrauch der Tortur gerichtete Schrift: „dei delitti e delle pere," „über Verbrechen und Strafe," welche zuerst anonym zu Monaco 1764, später wiederholt und in Uebersetzungen erschien. Beccaria hat das Verdienst, eine mehr wissenschaftliche Bearbeitung des Strafrechts und eine mildere, humanere Anwendung der Strafgesetze veranlaßt, den Unsinn der Geständnißzwingung mittels der Folter nachgewiesen und die allmählige Abschaffung dieser sogenannten peinlichen Frage vorbereitet zu haben. Der Vorwurf einer allzu empfindsamen Gefühlsrichtung, der ihm häufig gemacht ist, mag indeß nicht ganz unbegründet sein. Er hinterließ außer dem obengenannten Werke einige rhetorische Schriften und starb, seit 1768 Lehrer der Staatswirthschaft zu Mailand, daselbst im Jahre 1793.

Beccaria, (Giovanni Battista), Mathematiker und Chemiker, geboren am 3. Oktober 1716 zu Mondovi, gestorben zu Turin am 27. April 1781, studirte in Rom, lehrte hier, wie in Palermo, ward Professor der Physik an der Universität zu Turin, schrieb: „Ueber den natürlichen und künstlichen Elektrizismus" und machte ungemeines Aufsehen. Im Jahre 1759 erhielt er vom König von Sardinien den Auftrag, einen Grad des Meridians zu messen und widerlegte die gegen ihn erhobenen Zweifel über die Genauigkeit seiner Messung dadurch, daß er den Einfluß der Nähe der Alpen auf die Abweichung des Pendels nachwies.

Becher, ein in verschiedenen Orten Deutschlands, namentlich Osnabrück, Baden, auch in Wien und Basel gebräuchliches verschiedenhaltiges Fruchtmaß; Schallbecher, trichterförmiger Theil der Schallinstrumente.

Becher, (Johann Joachim), ein berühmter Chemiker des 17. Jahrhunderts, geboren 1625 zu Speier, war anfänglich Professor in Mainz, dann kaiserlicher Hofrath in Wien und erster Leibarzt des Kurfürsten von Baiern, und privatisirte, nachdem er in Wien in Ungnade gefallen war, in Mainz, München, Würzburg, Haarlem und London, wo er 1682 starb. Er besaß ausgebreitete Kenntnisse in der Medicin, Physik und Chemie und selbst in der Politik und Staatsverwaltung, und hat sich, bei allen Wunderlichkeiten und der Marktschreierei, deren man ihn beschuldigte, um die Chemie bleibende Verdienste erworben.

Bechstein (Johann Matthias), herzoglich sachsen-meiningischer Geheimer Kammer- und Forstrath und Direktor der Forstakademie zu Dreißigacker bei Meiningen, geboren am 11. Juli 1757 zu Waltershausen im Herzogthume Gotha, besuchte das Gymnasium zu Gotha und studirte auf den Wunsch seines Vaters 4 Jahre lang Theologie zu Jena. Im Jahre 1785 wurde er von Salzmann als Lehrer der Naturgeschichte und Mathematik nach Schnepfenthal berufen, und auf einer Reise, die er vor dem Antritte seines Lehramtes nach Dessau machte, faßte er den Entschluß, da Jagd und Wald immer sein Element gewesen waren, Forst-, Jagd- und Naturkunde zum Hauptberufe seines Lebens zu machen. Schon als Mitarbeiter an André's „Gemeinnützigen Spaziergängen" erregte er durch seine zoologischen Kenntnisse die Bewunderung der Naturforscher. Durch sein klassisches Werk „Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschland's" (4 Bde. Leipzig 1789—92; 2. Aufl. 1801—09), das ihn besonders als Ornithologen auszeichnet, und auf welches hin Burgsdorf ihm den Lehrbrief als geprüftem Forstmanne ertheilte, begründete er seinen Ruf. Er errichtete auf eigene Hand, da der Herzog auf seinen Plan nicht einging, eine Bildungsanstalt für junge Forstleute auf dem Freigute Kemnote bei Waltershausen (1795 wurde sie eröffnet), so wie eine Societät für Forst- und Jagdkunde, der die bedeutendsten Forstmänner Deutschlands beitraten. Da er für die Anstalt nicht die mindeste Unterstützung bei der Regierung fand, im Gegentheil Hindernisse zu bekämpfen hatte, nahm er 1800 den Antrag des Herzogs von Meiningen an und trat als Direktor der neu zu gründenden Forstakademie zu Dreißigacker in dessen Dienste. Mit Hülfe dieses Fürsten machte er Dreißigacker zu einer der vollkommensten Forstlehranstalten in Deutschland. Er starb als Geheimer Kammer- und Forstrath im Jahre 1822. Unter seinen zahlreichen Schriften mögen als die wichtigsten hier genannt werden: „Forstinsektologie" (3 Bde., Gotha 1818), „Forstbotanik" (Erfurt 1810; 5. Aufl., von Behlen, 1841—42), und besonders „Forst-Jagdwissenschaft nach allen ihren Theilen" (5 Bde., Erfurt 1818—21), die von Laurop fortgesetzt wurde; ferner sein unvollendet gebliebenes „Vollständiges Handbuch der Forstwissenschaft" (Nürnberg 1801—8), „Naturgeschichte des In- und Auslandes" (2 Bde., Leipzig 1792—97), „Abbildungen naturhistorischer Gegenstände" (8 Bde., Leipzig 1793—1810; 2. Aufl., 6 Bde., 1816—23) und die „Naturgeschichte der Stubenvögel" (4. Aufl., von Lehmann, Halle 1840).

Bechstein (Ludwig), Hofrath und Bibliothekar des Herzogs von Sachsen-Meiningen, Neffe des Vorigen, geboren am 24. November 1801 in Meiningen, anfangs Apothekerlehrling, dann längere Zeit Gehülfe in einer Apotheke in Arnstadt, studirte, unterstützt von dem regierenden Herzoge Bernhard Erich Freund von Sachsen-Meiningen, der auf ihn aufmerksam geworden war durch seine „Sonettenkränze", in Leipzig Philosophie und Geschichte und besuchte München. Im Jahre 1831 wurde er Cabinetsbibliothekar des Herzogs und zu gleicher Zeit zweiter Bibliothekar der herzoglichen öffentlichen Bibliothek, gründete in demselben Jahre den hennebergischen alterthumsforschenden Verein, wurde 1833 erster Bibliothekar und 1841 zum

Hofrath ernannt. B. ist ein fruchtbarer Schriftsteller, für alles Wahre, Gute und Schöne begeistert, und durch einfach anmuthige Darstellung ausgezeichnet. Von seinen Werken mögen hier angeführt werden: „Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes" (4 Bde., Meiningen 1835—38); das Gedicht „Die Haimonskinder" (Leipzig 1830); „Erzählungen und Phantasiestücke" (4 Bde., Stuttgart 1833); das Gedicht „Der Todtentanz" (Leipzig 1831); „Arabesken" (Stuttgart 1832, 2. Aufl. 1841); „Der Fürstentag", ein historisch-romantisches Zeitbild (2 Bde., Frankfurt 1834); „Gedichte" (Frankfurt 1836); „Fahrten eines Musikanten" (3 Bde., Schleusingen 1836—37), in denen der als Mensch und tüchtiger Musiker bekannte Prof. Elster den Helden bildet; „Aus Heimath und Fremde" (2 Bde., Leipzig 1839), Erzählungen; „Grumbach" (3 Bde., Hildburghausen und Meiningen 1839); „Die Weissagung der Libussa" (2 Bde., 2. Aufl., Stuttgart 1841); „Philidor", Erzählung aus dem Leben eines Landgeistlichen (Gotha 1842); „Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthum" (2 Bde., Jena 1842). Ausgezeichnet ist seine Bearbeitung der Section Thüringen in „Das malerische und romantische Deutschland."

Bechteltag, vom altdeutschen Worte Bechteln, d. h. sich gütlich thun, heißt in der Schweiz, namentlich in Zürich, der zweite Tag im Jahre, der als Kinderfest gefeiert wird. Dieser Festtag ist nicht unwahrscheinlich ein Ueberbleibsel der römischen Saturnalien, die um dieselbe Zeit gefeiert wurden.

Becherblume gehört in die Ordnung der Pflanzen, mit mehr als sieben Staubgefäßen, sie wächst auf trockenen Wiesen und Triften ꝛc., und blüht vom Mai bis zum Juli. Sie hat einen aufrechten, ästigen etwas nervigen Stengel mit ungleich haarig gefiederten Blättern und wird 2 Fuß hoch. An der Spitze der Pflanzen erscheinen die Blüthen in rothen, stumpfen, rundlichen Köpfen mit langherabhängenden, purpurrothen Staubfäden. Die Blätter geben einen guten Salat, wichtiger aber ist diese Pflanze als Futterpflanze, die besonders für Schafe ein vortreffliches Futter liefert und auch von den übrigen Hausthieren gern gefressen wird.

Becherflechte, eine offizinelle Pflanze, ist auf unsern Haiden einheimisch und hat kleinlappiges, dachziegelförmiges, weißliches Laub. Die Scharlachbecherflechte, deren scharlachfarbige Fruchtlage eine dauerhafte rothe Farbe giebt, soll als Dekokt mit Milch zubereitet, gut wider den Keuchhusten sein.

Beck (Christian Daniel), Dr. der Theologie, Professor zu Leipzig, bekannt als Literator, Archäolog, Philolog und Historiker, geboren am 22. Januar 1757 zu Leipzig, besuchte durch trefflichen Privatunterricht vorbereitet, seit 1772 die Thomasschule unter dem Rectorate des gelehrten Fischer, studirte seit 1775 und eröffnete schon 1779 seine Vorlesungen. Im Jahre 1782 wurde er außerordentlicher, 1785 ordentlicher Professor der griechischen und lateinischen Sprache und 1808 Hofrath. Im folgenden Jahre hatte er die große Freude, die von ihm 1783 gestiftete philologische Gesellschaft zu einem königlichen philologischen Seminar erhoben zu sehen, dessen Direktorium er bis zu seinem Tode, am 13. December 1832, führte. Im Jahre 1819 übernahm er die Professur der Geschichte, vertauschte sie aber 1825 wieder mit der der griechischen und römischen Literatur. Als er am 8. Mai 1825 sein Jubiläum als akademischer Lehrer feierte (sein Magisterjubiläum hatte er am 21. Februar 1828 gefeiert), wurde er von der Universität zum Doctor der Theologie und von seinem Fürsten zum Comthur des königlich sächsischen Civilverdienstordens ernannt. Außerdem erhielt er vielfache Beweise dankbarer Verehrung. Bedenkt man die vielen Arbeiten, welche ihm oblagen, so kann man sich nicht genug wundern über die Productivität, die er als Schriftsteller im Fache der alten Literatur entwickelte. Sie konnte aber auch nur bei einer Gelehrsamkeit und Vielseitigkeit und bei einem Fleiße, wie sie bei Beck vereinigt waren, stattfinden.

Außer den akademischen Aemtern und Würden, dem Rectorat, das er zwölfmal, dem Procanzellariat, das er achtmal und dem Decanat, das er siebenzehnmal bekleidete, hatte er noch die Verwaltung der Bibliothek seit 1790, die Ephorie der Stipendiaten, die Präfektur der Universitätsdörfer, das Büchercommissariat, das Directorat des Taubstummeninstituts und mehre andere Functionen, die ihm viele Zeit raubten; dazu verwaltete er viele Jahre hindurch das undankbarste und verdrießlichste Amt, das es auf Gottes Erdboden wohl geben kann, das Amt eines Censors, das ihm doppelt schwierig werden mußte, da er von Natur sehr ängstlich war. Die Zahl seiner lateinischen Programme und anderer Gelegenheitsschriften, gleich ausgezeichnet durch Eleganz der Sprache und durch seltene Belesenheit und Literaturfülle, ist über 80. Außer den alten Classikern, z. B. Pindar, Apollonius Rhodius, Euripides, Aristophanes, Platon, Cicero, Calpurnius und den Acta des philologischen Seminars und den Commentaren der philologischen Gesellschaft mögen hier nur angeführt werden: „Anleitung zur allgemeinen Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte" (4 Bde., Leipzig 1787—1807); „Grundriß der Archäologie zur Kenntniß der Geschichte der alten Kunst" (Abthl. 1, Leipzig 1816); seine Uebersetzungen von „Goldsmith's Geschichte der Griechen", und „Ferguson's Geschichte der römischen Republik", und seine für Theologen wichtigen „Commentarii decretorum religionis Christianae et formulae Luther." Außerdem war er von 1819 an bis zu seinem Tode Redacteur des „Allgemeinen Repertoriums der neuesten in- und ausländischen Literatur", und schrieb es fast ganz allein. Sein Fleiß kann mit Recht ein eiserner genannt werden.

Beck (Heinrich), ein ausgezeichneter deutscher Schauspieler und Schauspieldichter, geb. 1759 zu Gotha, wo sein Vater herzoglicher Rath war. Das damalige gothaische Hoftheater, unter Eckhof's Direktion so berühmt und die eigentliche Wiege der deutschen Schauspielkunst, zog den jungen Beck so an, daß er wirklich zu demselben überging. Er gewann bald den Beifall des Hofes und des Publikums, und zwar nicht bloß im Lust- und Trauerspiel, sondern bei seiner angenehmen Stimme, mit der er ein gefälliges Spiel verband, auch in der Oper. Mit ihm zu gleicher Zeit begann hier auch Iffland seine theatralische Laufbahn, und kurz vorher war der geniale Beil engagirt worden. In gemeinschaftlichem Wetteifer und durch gleiches Alter wie gleiche Kunstliebe und innigste Freundschaft verbunden, bildeten diese drei trefflichen Künstler hier ihre Talente zu immer höherer Vollendung ihrer Kunst aus. Nach Eckhof's Tode (16. Juni 1788) gab der Herzog die so trefflich gestellte Bühne wieder auf, und Beck wurde mit Iffland, Beil und mehren andern für das neu zu errichtende kurfürstliche Theater in Manheim engagirt, das sich unter der Intendantur des Freiherrn von Dalberg und der Mitwirkung so vieler trefflichen Künstler, besonders aber auch durch den thätigen Antheil, den Schiller als damaliger Theaterdichter daran nahm, in kurzer Zeit zu dem ersten Nationaltheater Deutschlands jener Zeit erhob. Beck verheirathete sich mit einer überaus talentvollen jungen Schauspielerin, welche auch ein Gegenstand schwärmerischer Anbetung Schillers war, der für sie seine Louise in Kabale und Liebe schrieb, Karoline Ziegler aus Mannheim, hatte aber das Unglück, sie schon im siebenten Monat seiner Ehe, im 19. Jahre ihres Alters, am 24. Juli 1784, durch den Tod wieder zu verlieren. Hierauf heirathete er abermals eine Mannheimerin, Josephe Scheefer, welche, die Zierde der damaligen Mannheimer Oper, als eine der größten deutschen Sängerinnen ihrer Zeit einen außerordentlichen Ruf erlangte. Beide blieben, einige Kunstreisen ausgenommen, immer zu Mannheim, wo sich Beck nunmehr auch als dramatischer Dichter mit Erfolg beschäftigte. Die beliebtesten seiner Stücke sind: „Das Herz behält seine Rechte," Schauspiel in 5 Aufzügen; „Alles aus Eigennutz," Lustspiel in 5 Aufzügen und „die Schachmaschine", Lustspiel in 4 Aufzügen. Sein Hauptfach war das der Liebhaber im

Lust- und Trauerspiel, wozu er eben so viel Talent als sehr glückliches Aeußere besaß. In spätern Jahren ging er mit Erfolg auch in ältere Helden- und Charakterrollen über. Leider war er der Leidenschaft des Spiels nicht selten bis zur gänzlichen Zerrüttung seiner ökonomischen Verhältnisse ergeben. Er starb zu Mannheim am 6. Mai 1803 und hinterließ eine Wittwe und zwei Töchter, welche sich gleichfalls dem Theater widmeten.

Becker (Rudolph Zach.), deutscher Volksschriftsteller, wurde am 9. Apr. 1752 zu Erfurt geboren, studirte in Jena Theologie, trug mit seiner Abhandlung über die von der berliner Akademie der Wissenschaften im Jahre 1779 gestellte Frage: „Ist es möglich, das Volk zu täuschen?" den Preis davon, ward 1782 Lehrer am Philanthropin zu Dessau, ließ sich 1783 in Gotha nieder und war seit dieser Zeit mehr als 30 Jahre bemüht durch populaire Schriften die untern Volksklassen zu bilden, und ächte Lebensweisheit unter ihnen zu verbreiten. Hätte er weiter nichts beschrieben, als das bekannte „Noth- und Hülfsbüchlein oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte" (2 Bde., Gotha 1781 und 1798, neueste Aufl. 1838), von welchem nach seiner eigenen Angabe in dem Laufe von 25 Jahren eine Mill. Exemplare gedruckt wurden, so verdiente schon sein Name mit Achtung genannt zu werden. Sein „Mildheimisches Liederbuch" (1799), welches ebenfalls eine Reihe Auflagen erlebt hat (8. Aufl. 1837), ward nicht weniger von allen Classen gelesen. An dies schloß sich sein „Mildheimisches Evangelienbuch" (1816). Neben der „Deutschen Zeitung," welche er zuerst als „Dessauische Zeitung für die Jugend und ihre Freunde" in Dessau herausgab, 1784 als „Deutsche Zeitung für die Jugend" in Gotha fortsetzte und seit 1788 mehr für Erwachsene erscheinen ließ, begründete er 1791 den „Anzeiger", der 1792 durch ein kaiserliches Privilegium zum „Reichsanzeiger" erhoben und nach dem Aufhören des Reichs 1806 in den „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen" verwandelt wurde. Zum besseren und leichteren Betriebe seiner Zeitschriften und Bücher gründete er 1797 eine Buchhandlung. Auch er gerieth in den Verdacht der Theilnahme an geheimen politischen Verbindungen gegen Napoleon, und wurde im November 1811 auf Davoust's Befehl gewaltsamer Weise von Gotha nach Magdeburg gebracht, wo er bis zum April 1813 gefangen gehalten wurde. Die Frucht seiner Gefangenschaft ist seine Schrift „Becker's Leiden und Freuden in 17monatlicher französischer Gefangenschaft" (1814). Um die deutsche Kunstgeschichte hat er sich ebenfalls verdient gemacht. Er starb am 28. März 1822. Seit 1830 ist der thatsächliche Inhalt der „Nationalzeitung der Deutschen" und der intellectuelle des „Allgemeinen Anzeigers" von dem Sohne des Verstorbenen, Friedrich Gottlieb Becker, Hofrath und Hofbuchhändler in Gotha, in ein täglich erscheinendes Blatt „Allgemeiner Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen" vereinigt und ein öffentlicher Sprechsaal für Jedermann, der zur Förderung des physischen und geistigen Wohles des deutschen Volkes Belehrung und guten Rath geben kann und will.

Becker (Wilhelm Gottlieb), Hofrath und Inspector der Antikengallerie, des Münzcabinets und des Grünen Gewölbes zu Dresden, wurde am 4. November 1753 zu Oberkallenberg im Schönburgischen geboren, studirte 1773—76 in Leipzig, wurde in diesem Jahre Lehrer an dem Philanthropin in Dessau, verließ dasselbe nach einem Jahre, ging nach Basel, wo er in Mechelus Umgang seinen Kunstsinn weiter ausbildete und sich namentlich viel mit Hans Holbein's Malereien und satirischen Einfällen beschäftigte, bereiste die Schweiz, einen Theil von Frankreich und Oberitalien, und wurde im Jahre 1782 Professor der Moral und Geschichte an der Ritterakademie in Dresden. Im Jahre 1795 erhielt er die Stelle eines Inspectors über die Antikengallerie und das Münzcabinet, und 1805 auch die Aufsicht über das Grüne Gewölbe. Er hat im Laufe seines Lebens viel geschrieben und sich als angenehmer Erzähler und Kunstkenner bekannt gemacht. Einundzwanzig Jahre

lang gab er das bekannte „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" (Leipzig 1796 bis 1815) heraus, so wie eine sonst sehr beliebte Unterhaltungsschrift „Erholungen" (Leipzig 1796—1810), zu denen 1808—10 „Neue Erholungen" kamen. Sein „Taschenbuch für Gartenfreunde", seine „Garten- und Landwirthschaftsgebäude", seine Beschreibungen des seifendorfer Thales und des plauischen Grundes bei Dresden, mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst, enthalten viel Lehrreiches und Nützliches. Sein Hauptwerk, das auch großen Beifall erhielt, ist das in 13 Heften erschienene (Dresden 1805—9) „Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend" (2. verm. Aufl. von C. A. Becker, Leipzig 1832—37, mit 162 Kupfertafeln). Ueber das dresdener Münzcabinet wollte er ein größeres Werk schreiben, und gab als Vorläufer desselben eine Schrift heraus: „Zweihundert seltene Münzen des Mittelalters in genauen Abbildungen mit historischen Erläuterungen", die, was Genauigkeit der Abbildungen betrifft, alles bis dahin in dieser Art Erschienene übertraf. Er starb am 3. Juni 1813.

Becker (Christian Gottfried), geboren 1772 in Oberlichtenau in der Oberlausitz, gestorben 1820 zu Chemnitz, verdient als ein überaus rastlos thätiger Beförderer vaterländischer Industrie und als Menschenfreund genannt, so wie auch als Muster für Fabrikherren angeführt zu werden. Er hatte in Dresden die Handlung erlernt, und etablirte sich in Chemnitz, wo durch ihn ein reger Kunstfleiß, besonders durch Einführung der englischen Handspinn- und Krempelmaschinen erblühte. Seit 1802 wandte sich sein Unternehmungsgeist ganz auf die Verschönerung und Vervielfältigung des Zitz-, Cattun- und Merinodruckes. Durch die Continentalsperre begünstigt, errichtete er die größten Fabrikgebäude und wurde der Vater eines eigenen, zuletzt aus mehren tausend Köpfen bestehenden Fabrikstaates, dessen Kinder er durch besonders besoldete Lehrer unterrichten ließ. Um die Armuth und das in Mangel darbende Talent (besondere Vorliebe hatte er für junge Studirende) ungehinderter und wirksamer unterstützen zu können, heirathete er nie. Am menschenfreundlichsten zeigte er sich in dem Theuerungsjahre 1817, wo Hunderte durch ihn dem Elende entrissen wurden. Sein Testament enthielt bedeutende Legate. Musik gehörte zu seinen Lieblingsgenüssen. Ueber sich selbst dachte er sehr bescheiden, haßte allen äußern Prunk und liebte vor allem Festigkeit des Charakters.

Becker (Karl Ferdinand), geboren 1775 zu Liser, im ehemaligen Kurfürstenthum Trier, von seinem Oheim, Ferdinand Becker, der als Domvikar in Paderborn der Ketzerei beschuldigt und 1799 mit dem großen Bann belegt, 1806 aber in alle seine Aemter wieder eingesetzt wurde, erzogen und auf dem Gymnasium zu Paderborn und im Priesterseminare zu Hildesheim weiter ausgebildet, erhielt bereits im 19. Lebensjahre eine Lehrerstelle an dem Josephinum in letzterer Stadt. Er legte aber seine Stelle nieder, da er nicht in den geistlichen Stand eintreten wollte, studirte in Göttingen Medicin, prakticirte von 1803 an als Arzt in Höxter an der Weser, wurde 1810 Unterdirektor der Pulver- und Salpeterbereitung zu Göttingen, übernahm 1813 die Centralhospitalverwaltung für die verbündeten Heere und ließ sich 1815 als praktischer Arzt in Offenbach nieder. Die sorgfältige und glückliche Erziehung seiner Kinder rief 1823 in seinem Hause eine Erziehungsanstalt ins Leben, und Becker, der schon früher eine große Liebe zur Sprachforschung gehegt hatte, wandte sich dem Studium der deutschen Sprachforschung zu, und schuf auf eine ganz neue, in das innerste Wesen der Sprache tief eindringende Weise ein System, welches alle Theile der Sprache umfaßt und zu einem organischen Ganzen verbindet und die Grammatik völlig umgestaltete. Durch die von ihm erschienenen Bücher: „Die deutsche Wortbildung" (Frankf. 1824), die deutsche Sprachlehre," „Ausführliche deutsche Grammatik," „Schulgrammatik der deutschen Sprache" (4. Auflage 1839.) ꝛc. ist die Sprachwissenschaft bedeutend gefördert

worden, ein wahrhaft praktischer Gewinn jedoch für die Erlernung der Sprache hat sich bis jetzt noch nicht herausgestellt.

Becker (Nicolaus), Verfasser des bekannten Rheinliedes: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen Rhein" ꝛc., das zunächst an Alphons de Lamartine als Antwort auf dessen romantische Salbaderei über die Ansprüche der „großen Nation" auf das linke Rheinufer gerichtet war, und von C. Kreutzer, Krebs, Grund u. A. componirt, zu seiner Zeit ungemeines Aufsehen machte, lebte bis dahin in Cöln unbekannt und unbeachtet. Für das Rheinlied erhielt er von dem Könige von Preußen eine jährliche Pension von 300 Thalern. Er starb im August 1845 in Geilenkirchen, wohin er sich schon seit längerer Zeit leidend begeben hatte.

Becket, Thomas, bekannt unter dem Namen Thomas von Canterbury, Sohn eines Kaufmanns zu London, geb. 1119, studirte Theologie zu Oxford und Paris, die Rechte zu Bologna, ward vom König Heinrich II. auf Empfehlung Theobalds, Erzbischofs von Canterbury, zum Großkanzler und Erzieher seines Sohnes ernannt; schmeichelte sich in dieser Stellung beim Volke durch Freigebigkeit, beim Könige durch eine gleisnerische Hingebung ein, so daß dieser allen seinen Einfluß verwandte, das 1162 erledigte Erzbisthum von Canterbury, mit welcher Würde der Titel eines Primas von England verbunden ist, ihm zuzuwenden, was auch gelang. Kaum war indessen Becket Erzbischof geworden, als er von einem schlemmerischen Lebenswandel zur andächtigsten Strenge und von einem ergebenen Unterthan zu der Anmaßung des hochgestellten Pfaffen überging, die kirchlichen Vorrechte gegen den König mit pfäffischem Trotze vertrat, Adelige und Laien, welche Kirchengüter besaßen, verfolgte und in den Bann that. Der König, der die Geistlichkeit dem Staate zu unterwerfen bemüht war, berief nach Clarendon eine allgemeine Versammlung Adeliger und Geistlicher, wo die Grenzen der Staatsgewalt in mehren Verordnungen bestimmt wurden, denen sich Becket, da er zu schwach zum Widerstand war, anfänglich unterwarf und die er sogar beschwor. Als darauf der Papst jene Versammlung nicht anerkennen wollte, trat Becket mit dem alten Trotz gegen jene Verfügungen auf und brach so seinen Eid, worauf er auf Heinrichs Veranlassung als Meineidiger verurtheilt, seine Güter eingezogen, und die Einkünfte des Erzbisthums mit Beschlag belegt wurden. Becket floh nach Frankreich in die Arme des Papstes Alexander III., und kehrte, als der König in zu großer Milde eine Zusammenkunft mit ihm auf der Grenze der Normandie gehalten hatte, scheinbar versöhnt nach England zurück, um auf's Neue die königlichen Rechte mit Anmaßung zu befeinden. Ein dem König im Zorn entfahrenes Wort, „ob ihn denn Niemand von diesem Pfaffen befreien könne", hatte die Folge, daß vier Edelleute den Becket im Jahre 1170 in seiner Kirche am Fuße des Altares tödteten. Der Bannstrahl, der für diesen Todschlag ganz England bedrohete, ward nur mit vielen Opfern vom König abgewandt. Die Mörder thaten Buße und mußten ihr Verbrechen durch eine Wallfahrt nach Palästina sühnen, Becket aber ward zwei Jahre nachher als Märtyrer des Glaubens unter die Heiligen vom ersten Range versetzt. Heinrich III. ließ 1221 Beckets Gebeine in eine besondere Kapelle bringen und große Wallfahrten wurden hierher unternommen, auch alle Jahr eine Feier und alle 50 Jahr ein Jubiläum zur Ehre dieses Heiligen abgehalten. Dieses Ansehen genoß der verstorbene Becket bis zur Zeit Heinrich VIII., der sich nach seiner Trennung von der römischen Kirche ohne Weiteres des reichen in Beckets Kapelle aufgehäuften Schatzes bemächtigte, den Heiligen der Form wegen vor seinen Gerichtshof laden, und da er vor der Hand ausblieb, als Verräther verurtheilen ließ. Die Feier seines Festes wurde nun untersagt, sein Name aus dem Kalender gestrichen, und seine Gebeine wurden verbrannt und in die Winde gestreut.

Beckmann (Johann), der erste Bearbeiter der Landwirthschaft in wissenschaftlicher Form, geboren am 4. Juni 1739 zu Hoya, besuchte das Gymnasium in Stade

und studirte in Göttingen Theologie. Die Liebe zur Landwirthschaft, die ihm schon als Knabe inwohnte, bestimmte ihn, sich dem Studium der Naturwissenschaften und deren nützlichen Anwendung für Volks- und Staatswirthschaft zu widmen. Im Jahre 1763 ward er durch des Geographen Büsching Empfehlung Professor der Physik und Naturgeschichte am lutherischen Gymnasium zu Petersburg, gab aber seine Stelle auf, als Büsching Petersburg verließ, bereiste Schweden, genoß in Upsala Linné's Umgang und Unterricht, und wurde auf Büsching's Empfehlung 1766 Professor der Philosophie und 1770 ordentlicher Professor der Oekonomie und später Hofrath zu Göttingen, wo er als Mitglied fast aller gelehrten Gesellschaften Deutschlands und der nordischen Reiche am 4. Februar 1811 starb. Seine Lehrbücher über Oekonomie, Technologie, Kameral- und Polizeiwissenschaft, Mineralogie ꝛc. sind sehr geschätzt.

Beckmann (Friedrich), ein mit dem glücklichsten Humor begabter und durch die ergötzlichste Trockenheit die Lachlust aufregender Schauspieler unserer Zeit, wurde am 13. Januar 1803 zu Breslau geboren, machte sich schon als Knabe durch seine drolligen Einfälle beliebt, wurde 1824 Mitglied des neuerrichteten Königsstädter Theaters in Berlin, und durch den „Eckensteher Nante", den er eigends für sich schrieb, und der einen ungeheuren Erfolg hatte, der Liebling des Publikums. Er ist seit 1838 mit der Schauspielerin Therese Muggarelli, ebenfalls am Königsstädter Theater engagirt, verheirathet, und hat in diesem Jahre (1845) auch den Triestern seinen „Nante" zum Besten gegeben.

Becomplimentiren, begrüßen, bewillkommnen.

Beda, mit dem Beinamen Venerabilis, (der Ehrwürdige) ein Angelsachse, wurde im Jahre 672 auf dem Gebiete der 674 gestifteten, vereinigten Klöster St. Peter zu Weremouth und St. Paul zu Jarrow, im Sprengel von Durham in Northumberland geboren, und schon in seinem siebenten Jahre in das erstere Kloster, dem damals Abt Benedict vorstand, zur Erziehung gebracht. Hier blieb er bis 1691, in welchem Jahre er Diakonus und Mönch in St. Paul zu Jarrow wurde. Im Jahre 702 wurde er zum Presbyter geweiht. Er brachte sein ganzes Leben, wie er selbst in dem Epiloge seiner Kirchengeschichte der Angelsachsen berichtet, mit Lernen, Lehren, Predigen und Ausarbeiten seiner zahlreichen Schriften zu, und beobachtete bei einem unbescholtenen Wandel mit Singen im Chor und andern Mönchsübungen, selbst Handarbeit nicht ausgenommen, genau die Regeln seines Klosters, das er nie verließ. Er ist weder in Rom gewesen, noch hat er auf der Schule zu Cambridge gelehrt. Eben beschäftigt, noch auf dem Krankenlager das Evangelium Johannis in die Landessprache, das Angelsächsische zu übersetzen, starb er in seinem Kloster am 26. Mai 735. Später wurden seine Gebeine nach Durham gebracht, und er, dessen Leben die Legende mit fabelhaften Wundern ausgeschmückt hat, unter die Kirchenheiligen versetzt. Beda besaß in allen damals bekannten Wissenschaften umfassende und für seine Zeit gründliche Kenntnisse, und zugleich die Gabe, sie seinen Schülern, die aus allen Gegenden Englands zu ihm kamen, und seinen Unterricht in ihrem Lande, in Frankreich und Deutschland verbreiteten, faßlich und lehrreich mitzutheilen, selten jedoch mit eigenem Urtheil über die Meinungen seiner Zeit hinausgehend. Hauptsächlich schöpfte er aus den lateinischen Kirchenvätern und spätern abendländischen Schriftstellern; die römische Literatur war ihm bruchstückweise bekannt, und die griechische, wie überhaupt das classische Alterthum, den Mönchen seines Jahrhunderts unzugänglich. Von seinen Schriften, welche Grammatik, Rhetorik, Mathematik, Physik, Chronologie, Geschichte, Kirchengeschichte und Bibelerklärung umfassen, und die zusammen zu Paris (1544 und 1554), Basel (1563) und Köln (1612 und 1688) erschienen sind, ist seine „Kirchengeschichte Englands, von dem Einfalle Julius Cäsars in Britannien bis zum Jahre 731, in fünf Büchern (neueste Ausgabe von Jos. Stevenson, London

1838) als die einzige Quelle der ältesten Geschichte Englands, die schätzbarste, und wird bei allem Mangel an historischer Kunst und Methode, bei dem Verweilen bei minder wichtigen Einzelnheiten und der häufigen Einmischung von Wundergeschichten, stets geachtet geblieben. Auch war er der Erste, der die von Dionysius dem Kleinen begründete Zeitrechnung nach Jahren seit der Geburt Christi in der Geschichte anwendete.

Bedemund heißt die Abgabe, welche der sich verehelichende Leibeigene an seinen Herrn für die Ertheilung des Heirathsconsenses entrichten muß.

Beden, Beeden, Beeten, Jahrbeden, Orbeden, Nothbeden, sind die uralten Ausdrücke für die öffentlichen Abgaben oder Steuern der freien Deutschen, für das, was man später Steuern, auch Bittsteuern, Beisteuern nannte. Die Beeden wurden demnach vom Landesherrn erbeten, von der Volksrepräsentation bewilligt. Dies Recht auf die Steuerbewilligung (das s. g. Steuerbewilligungsrecht) ist in manchen Ländern freilich außer Anwendung, bildet aber einen wesentlichen Theil der deutschen Volksrechte und ist durch die Zusicherung der Bundesacte, daß der deutsche Rechtszustand wieder hergestellt und wirkliche deutsche Landstände wieder eingerichtet werden sollen, in vollständiger Rechtskraft anerkannt. Doch ist in allen Gegenden Deutschlands nicht Alles gleichmäßig Wahrheit geworden, was versprochen wurde. Wo die Steuerbewilligung (die selbstverständlich das Recht zur Steuerverweigerung in sich schließt) nicht vorhanden ist, kann das Volksvermögen als eine Rente der Regierungsgewalt angesehen werden. Im Mittelalter versuchten die Reichsfürsten häufig, die ihnen bewilligten Steuern observanzmäßig (gewohnheitsrechtlich) zu machen; so zog ein kleiner Fürst eine freie Beihülfe seiner Unterthanen zur Heilung seines Beinbruchs unter dem Namen der Beinbruchsteuer viele Jahre nach seiner Genesung ein, bis die Unterthanen ihm mit dem Reichsgericht drohten.

Bedford, Grafschaft in dem südlichen Theile Pennsylvaniens, 1612 englische Quadrat-Meilen enthaltend, gebirgig, mit fruchtbaren Thälern, hat 30,000 Einwohner, unter ihnen viele Deutsche; die Hauptstadt gleiches Namens, wegen des in der Nähe befindlichen und stark besuchten Gesundbrunnens berühmt, hat eine angenehme Lage und unter den Gemeinden auch eine lutherische und reformirte.

Bedford, Grafschaft in dem südlichen Theile Virginiens, 600 engl. Quadratmeilen groß, hat fruchtbaren Boden, Tabacksbau und über 20,000 Einwohner, darunter gegen 9000 Sclaven und 330 freie Farbige. Die Hauptstadt ist Liberty.

Bedford, Grafschaft im Staate Tennessee, 600 englische Q.-Meilen groß, fruchtbar, mit 20,600 Einwohnern. Hauptstadt: Schelbyville.

Bedienung pflegen wir im gemeinen Leben jedes Staatsamt zu nennen, das zugleich Versorgungsstelle ist. Seinem eigentlichen Sinn nach bedeutet das Wort die Aufwartung durch Diener.

Bedingung, conditio, ist mit Zeitbestimmung und Zweckbestimmung (dies, modus) eine Nebenbestimmung der Rechtsgeschäfte, und besteht in jedem ungewissen, zukünftigen, nicht zur Natur des Rechtsgeschäftes an sich gehörigen Ereigniß, von welchem dieses abhängig gemacht wird. Je nachdem nun der Anfang oder das Ende des Geschäftes abhängig ist, heißt die Bedingung eine aufschiebende (suspensive), oder auflösende (resolutive); je nachdem etwas bestimmt geschehen oder auch nicht geschehen soll, eine bejahende oder verneinende (affirmative oder negative); je nachdem die Bedingung von der Willkühr Jemandes abhängt oder nicht abhängt, eine willkührliche oder zufällige, oder, wenn beides, eine gemischte. Die Bedingung kann übrigens sowohl ausdrücklich als stillschweigend hinzugefügt werden; nur darf sie überall weder physisch noch moralisch unmöglich sein, d. h. die menschlichen Kräfte überschreiten oder gegen die guten Sitten verstoßen, in welchem Falle das Rechtsgeschäft ungültig oder die Bedingung als nicht hinzugefügt angesehen wird. Das Wort hat seinen Namen

von Ding und Dingen, einem altdeutschen Rechtssprachgebrauch, welcher das Uebereinkommen und die rechtliche Verhandlung in der Volksversammlung bedeutete.

Bedlam, das Hospital für Wahnsinnige in London; Bedlamit, der, Tollhäusler.

Beduinen, Nomaden der Wüste in Arabien. (s. Arabien.)

Be-dur, B-dur, harte B-Tonart.

Beefsteak, das, (engl. sprich: Bifstäck), geröstete Rindfleischscheiben.

Beelzebub, Beelsebub, d. i. Fliegengott, nannten die Bewohner der Philisterstadt Ekron den Gott Baal oder Bel. Die Griechen hatten einen ähnlichen Gott zur Abwehr der Fliegen, den sie Zeus, Apomyos oder Myagros nannten. Da nun die Juden die heidnischen Götter für Teufel hielten, so nannten sie den obersten Teufel Beelzebub.

Beennußbaum wird bis 30 Fuß hoch, ist in Aegypten, Arabien, Syrien ꝛc. einheimisch, hat fast zweimal gefiederte Blätter, büschelförmige Blüthen und als Frucht eine braune, 1½ Fuß lange Hülse mit 3 Fächern, in welchen der fast haselnußgroße Saame, die Beennuß, in einem weichen Marke liegt. Sein festes, dunkelrothes Holz, Griesholz genannt, riecht angenehm. Die Früchte ohne den Saamen, sind eine liebliche Speise; aus dem Saamen erhält man ein helles, weißes, geruch- und geschmackloses Oel, das nicht ranzig wird, und wenn es längere Zeit über wohlriechenden Blüthen gestanden und deren Geschmack angenommen hat, zu Salben, Balsam und Pomaden dient.

Beer (Jacob Meyer), gewöhnlich Giacomo Meyerbeer genannt, geboren in Berlin 1794, der Sohn des verstorbenen israelitischen Banquiers Beer in Berlin, und einer der berühmtesten Componisten neuerer Zeit, erhielt seinen ersten Unterricht von F. Lauska und Zelter, studirte dann beim Abt Vogler gleichzeitig mit K. M. v. Weber die Composition, und trat darauf als Clavierspieler mit glänzendem Erfolge auf. Diese Bahn jedoch bald wieder verlassend, wandte er sich ausschließend der Composition zu, doch erhielten seine Opern, welche er von da an bis 1830 schrieb, z. B. „Jephta", „Die beiden Khalifen" ꝛc., so wie mehre italienische, sich nicht auf der Bühne, bis er nach längerm Zögern mit „Robert der Teufel" (1830) hervortrat, welche Oper ein ungeheures Glück machte, eben so „Die Hugenotten" (1836), welche Oper in Wesen und Tendenz ganz derselben Gattung wie „Robert der Teufel" angehört, nur daß sie in Stoff und Ausstattung, wie in der Musik, wo möglich noch weiter geht. Sein neuestes Werk, die Oper „Der Prophet" soll in unserer Zeit, wo man gewissen Orts zu glauben scheint, das Ansehen der alten Propheten aufrecht halten zu müssen, und daher die neuen Propheten gerne verfolgt, von daher auf Widerstand stoßen. — Beer, seit 1842 Generalmusikdirector für Theater und Hofconcerte in Berlin, ist Mitglied der Akademie der schönen Künste in Berlin, wirkliches auswärtiges Mitglied des französischen Instituts u. w.

Beer (Michel), Bruder des Vorigen, geboren 1800 in Berlin, gestorben zu München am 22. März 1833, besaß in hohem Grade dichterische Fähigkeit und Fertigkeit, ein lauteres Streben nach dem Höhern, viel Geschmack in dramatischen Anordnungen und große Gewandtheit in Sprache und Vers. Obwohl nach Geburt und Gesinnung ein Preuße, war er doch selten in Berlin, sondern entweder auf Reisen in Italien und Frankreich, oder er hielt sich auch in München, Bonn, Düsseldorf, Paris ꝛc. auf. Seinen ersten Werken, der „Klytemnestra" und der Tragödie „Die Bräute von Aragonien", folgte 1823 das Trauerspiel „Der Paria". — 1827 schrieb er das Trauerspiel „Struensee", welches trotz diplomatischer Einreden auf mehren deutschen Bühnen zur Aufführung kam und jedenfalls als sein Hauptwerk angesehen werden kann, das mit großer Feinheit und überlegenem Verstande gearbeitet, vom Publikum jedoch nicht genug anerkannt worden ist. Den meisten Erfolg hat sein Trauerspiel „Der Paria" gehabt, nicht blos weil es eine glänzende

Diction, sondern wohl hauptsächlich weil es eine allgemein menschliche Tendenz hat. Seine sämmtlichen Werke erschienen 1835 in Leipzig, begleitet mit einer trefflichen biographischen Einleitung von Ed. von Schenk, von welchem Freunde Beer's auch sein „Briefwechsel" 1837 herausgegeben wurde, der einen tiefen Blick in das Innere des verstorbenen edlen Dichters gestattet.

Beer (Wilh.), Geh. Commerzienrath und Banquier in Berlin, geboren daselbst am 4. Februar 1797, hat sich durch seine in Gemeinschaft mit Mädler gelieferten astronomischen Arbeiten einen Namen gemacht. Seine Mondkarte, welche er nach 6jähriger Arbeit herausgab, ward von der französischen Akademie mit dem Lalande'schen Preise gekrönt.

Beerdigung, s. Begräbniß.

Beerenwanze, mit schwarzen, weißlich geringelten Fühlhörnern, hat oben eine aus dem Grauen in's Röthliche ziehende, unten eine hellgraue oder grünliche Farbe und einen schwarzen, am Rande weißgefleckten Hinterleib, saugt Blattläuse aus, und findet sich auf Brombeer-, Himbeer-, Stachel- und Johannisbeersträuchern, deren Früchten sie einen widrigen Geschmack und Geruch mittheilt.

Beethoven (Ludwig van), der große, unsterbliche Meister der Tonkunst, ein wahrhaft deutscher Componist, ward im Jahre 1772, nach Anderen 1770, am 17. December zu Bonn geboren, wo sein Vater Tenorist an der Kapelle des Kurfürsten von Cöln, Maximilian Friedrich, war, und zeigte schon früh ein mehr als gewöhnliches Talent für die Musik. Der dasige wackere Hoforganist van der Eden erfüllte mit eben so viel Freude als Uneigennützigkeit den Wunsch des Vaters, dem Knaben Unterricht zu ertheilen, und dieser machte unter seiner Leitung fast Riesenschritte. Nach dem Tode van der Eden's, 1782, übertrug der Kurfürst dessen Nachfolger, dem eben so biederherzigen als in seiner Kunst geschickten Gottlob Neefe, die fernere Ausbildung des jungen Beethoven, und Neefe führte seinen Schüler gleich auf den Weg des edelsten Geschmacks, an die Urquellen der ächten Musik: zu Sebastian Bach's unsterblichen Werken. In seinem elften Jahre spielte der feurige Knabe des großen Meisters Präludien und Fugen und zwar vor Künstlern und Kennern, zum allgemeinen Erstaunen und Beifall, vom Blatte weg, und componirte neun Variationen über einen Marsch, 3 Klaviersonaten und mehre Lieder, welche theils in Mannheim, theils in Speier herauskamen. Der Kurfürst, B's. mächtiger Freund und Gönner, ernannte ihn 1791 zu seinem Hoforganisten und schickte ihn 1792 auf seine Kosten nach Wien, um sich unter Haydn noch mehr zu vervollkommnen, wo nun Sebastian Bach, Haydn, Händel, Mozart, der erst ein Jahr vor seiner Ankunft gestorben war, seine Vorbilder wurden, und er bald durch sein freies Phantasiren auf dem Pianoforte, worin er damals mit Hummel wetteiferte, und durch seine Compositionen die Aufmerksamkeit auf sich zog. Als Haydn 1795 eine Reise nach London zu machen genöthigt war, empfahl er die Leitung des jungen Beethoven während seiner Abwesenheit dem wackern Contrapunktisten Albrechtsberger, der sich bald die Liebe des Jünglings zu erringen wußte und sie auch nach der Zurückkunft Haydn's fortwährend behielt. Im Jahre 1801 starb sein großmüthiger Schutzherr und Gönner, der Kurfürst, und mit dessen Tode ging sein liebster Wunsch, in seiner Vaterstadt Bonn eine Anstellung zu erhalten, verloren. Er blieb in Wien und schlug sogar einen glänzenden Ruf nach England aus, obgleich seine Vermögensumstände durchaus nicht glänzend waren, würde aber Wien im Jahre 1809 verlassen haben und nach Kassel gegangen sein, wohin er einen Ruf als Hof-Kapellmeister des damaligen Königs Westphalen, Hieronymus Bonaparte, erhalten hatte, wäre ihm nicht plötzlich durch die Verwendung des Erzherzogs Rudolph, Kardinal und Erzbischof von Olmütz, in Verbindung der beiden Fürsten Lobkowitz und Kinsky ein festes Jahrgehalt von 2000 Gulden gesichert worden. Mit dem Jahrgehalte war die Bedingung verknüpft, nie Oesterreich mit einem anderen

Lande zu vertauschen, und so blieb Beethoven in Wien, woselbst sich auch sein hoher Genius bis zu jener Riesengröße entfaltete, die wir noch jetzt anstaunen und der man schon damals die gerechteste Anerkennung und die schmeichelhaftesten Auszeichnungen aller Art zu Theil werden ließ. So schickte z. B. die Kaiserin von Rußland nach der Aufführung des bekannten Meisterwerkes, der Schlacht bei Vittoria, dem Künstler 200 Dukaten, und der Magistrat ernannte ihn später, bei einer anderen Gelegenheit zum Ehrenbürger der Stadt. Einmal befand er sich gleichzeitig mit Göthe in Karlsbad, wo auch die kaiserliche Familie erschien. Göthe stellte sich demüthig und bescheiden nebenbei, um die Kaiserfamilie vorübergehen zu lassen. Beethoven dagegen schritt mit hocherhobener Stirn und bedeckten Hauptes einher, während er zornig vor sich hinmurmelte: „Dieser Göthe wird doch nie etwas anderes als ein Bedienter werden.“ Die kaiserliche Familie blieb aber auch ehrfurchtsvoll vor Beethoven stehen und grüßte ihn zuerst. Diese hohe Auszeichnung, mit welcher man den Meister bei seinen Lebzeiten behandelte, erstreckte sich auch nach seinem Tode auf die Glieder seiner Familie. Wenige Jahre, nachdem er in jene glückliche Künstlerruhe versetzt worden war, hatte er das Unglück, daß sein Gehör sich schwächte und endlich völlig verschwand, so daß man sich nur durch Schreiben mit ihm unterhalten konnte, doch componirte er nach wie vor mit gleicher Kraft, mit gleichem Feuer und mit gleicher leidenschaftlicher Hingebung, und selbst sein Spiel verlor nur wenig am Vortrage. Er starb am 26. März 1827. Was Beethoven als Künstler und als Mensch gewesen, ist am treffendsten dargestellt in der kurz vor der Enthüllung seines Monuments auf dem Münsterplatze in Bonn am 12. August 1845 von dem Professor Breidenstein gehaltenen Festrede, die wir den Blättern für Musik und Literatur, herausgegeben von Schuberth & Comp. in Hamburg, Nr. 36, 37, 1845, als Monument für Beethoven in diesem Lexicon, entnehmen. — „Hochansehnliche Versammlung! Ludwig von Beethoven ist in dieser feierlichen Stunde das Losungswort der Huldigung, der Anerkennung, des Dankes, der jubelnden Begeisterung von den Tausenden, die um des unsterblichen Mannes hochaufgerichtetes Ehrendenkmal versammelt sind; und fernhin in aller Welt, wohin nur die Kunde von dieser, dem gewaltigsten Herrscher im Reiche der Töne bereiteten Huldigung gedrungen ist, stehen in dieser Stunde abermals unzählige Tausende im Geiste mit uns an dieser feierlichen Stätte und theilen die Gefühle, die unsere Seelen bewegen, die unsere Herzen erfüllen und die tiefgerührt und freudig stolz aus unseren Augen leuchten. — Die Menschheit hat auf ihrem Entwickelungsgange Epochen, die maßgebend auf Jahrhunderte hinauszuwirken bestimmt sind. Helden und Weise drücken ihrem Zeitalter ein Gepräge auf, wovon noch die spätesten Zeiten die Spuren an sich tragen. So auch hat die Wissenschaft, die Kunst ihre Phasen der Erneuerung und des Umschwungs, hinter welchen sich oft lange nachher kein weiterer Fortschritt, kein neuer Trieb der Entwickelung zeigt. Eine solche Epoche war in der jüngst verflossenen Zeit einer der schönsten und edelsten Künste, der allgewaltigen Tonkunst zu Theil geworden, eine Epoche, die wie ein Riesenarm im Strome der Zeiten, in dem unbegränzten Reiche des schaffenden Genius hoch emporragt. Und ihr Begründer war der Mann, dessen Andenken heute den Höhepunkt menschlicher Huldigung erreicht hat, vor Ludwig van Beethoven. So wie aus dem Dunkel der Nacht ein Stern nach dem andern hervorbricht, so entströmten der unergründlichen Tiefe seines schöpferischen Geistes in schneller Aufeinanderfolge jene gewaltigen Klänge und Töne, die bald gleich einem himmeldurchschreitenden Psalm den Ewigen, Unbegreiflichen ahnend schauen und liebend preisen, bald alle die tiefsinnigsten Gefühle der Menschenbrust in ihren geheimsten Bebungen enthüllen und ausströmen, bald den Siegeslauf des Helden und die Trauer um seinen Untergang, bald den Donner des Himmels und die Schrecken der Schlacht, bald des Hirten träumerisches Sinnen am murmelnden

Bache, bald den nagenden Kummer des Einsamen im Kerker, bald den Götterfunken Freude mit unnachahmlicher Kunst schildern und zum Ideal verschönert, der Einbildungskraft entzückter Hörer vorführen. Mit urkräftiger Selbstständigkeit stellte er diese im grotesken Wechsel sich immer neu gestaltenden Ergüsse eines überreichen Geistes hin; alte, durch lange Verjährung unumstößlich scheinende Gesetze opferte er kühn und unbedenklich höheren, bedeutsameren Kunstzwecken auf; herkömmliche, durch endlose Wiederkehr eben so ermüdende als an sich ungenügende Formen verließ er entweder ganz, oder schuf sie durch den befruchtenden Anhauch seines Geistes in einer Weise um, daß sie als neue Gebilde auftraten und veredelt in einem Lichte strahlten, das nur er in ihnen zu ahnen vermochte. Mit jedem Werke, das er zu schaffen begann, setzte er, im Bewußtsein der ihm innewohnenden Kraft, seinen Fuß auf eine höhere Stufe im Tempel der Kunst, und wenn es vollendet war, so war es nicht nur eine Stufe, es war jedesmal ein Riesenschritt auf dem zur Höhe des Ideals hinanführenden Pfade und eine weitere innere Pforte zum Allerheiligsten der Kunst war damit aufgeschlossen. Und diese eigenthümliche Richtung seiner künstlerischen Thätigkeit, dieses Bahnbrechen durch bis dahin unbekannte Regionen, diese unabläßige Selbsterneuerung des schaffenden Vermögens, dieser Drang, nirgend zu rasten, nirgend auch nur zweimal des Geistes Wohnung aufzuschlagen, das ist es, worin Beethoven fast einzig dasteht. Wenn Andere ihren ersten und letzten Werken, das nämliche Siegel des Ursprungs aufgedrückt haben, so darf man nur Beethovens erste mit seinen letzten Werken, man darf nur seine erste Symphonie mit seiner letzten vergleichen, um sogleich die ungeheure Kluft wahrzunehmen, die zwischen beiden auszufüllen ist, wenn sie mit einander in Verbindung gedacht werden sollen. Doch wohin würde es mich führen, und wo nähme ich Worte her, das Wirken und Walten eines Genius auch nur anzudeuten, dessen ganze Größe vielleicht noch Keiner vollständig ergründet hat, und den zu würdigen nicht Worte, sondern nur seine eigenen Schöpfungen im Stande sind? Genug, es ist Beethoven! Beethoven, dessen Name, so weit nur die Herrschaft des Geistes Eingang gefunden hat, mit Ehrfurcht und Bewunderung genannt wird, der unter Deutschlands Kunstheroen zu ihren glänzendsten Sternen gezählt wird, und den insbesondere diese Stadt, mit gerechtem mütterlichen Stolze ihren Sohn nennt. — Denn hier, in den Mauern dieser uralten Stadt, durch ihre hochherzigen Fürsten der Vergangenheit und der Gegenwart die Pflegerin der Wissenschaft und der Kunst, innerhalb dieses Bezirks, der den Zauberring der Höhen und Thäler schließt, die von einem der schönsten Ströme der Welt durchflossen, zu einem irdischen Paradiese sich gestalten — hier trat Ludwig van Beethoven in's irdische Dasein ein, und schon durch seine Wiegenträume zogen die magischen Klänge der edlen Tonkunst, die in dieser Stadt so würdige Priester zählte. So wuchs der Knabe heran, sein Auge letzend an der Schönheit der Natur, dort das siebenfach emporragende Gebirge, hier den mächtigen Strom, den er, in's Alter des Jünglings tretend, bei jener furchtbaren Wasserfluth im Schelten seines Zorns emporwallen sah, sein jugendliches Ohr aufgeschlossen den harmonischen Klängen, die durch das rühmliche Walten eines Fürsten, der die Kunst liebte und förderte, so reichlich um ihn ertönten, bis ihn die Gunst desselben edeln Fürsten, des Sohnes der großen Maria Theresia, seiner Bestimmung in der Kaiserstadt entgegenführte. — So hoch sein Ruhm stieg, so blieb doch sein Leben einfach und ohne äußere Auszeichnung. Das goldene Zeitalter seines Lebens war bald dahin. Ich will nicht gedenken des Neides und der Mißgunst, der Kabale und Verkennung, der Sorgen und Täuschungen — denn sie sind ja stets die Lebensgefährten großer Männer gewesen. Aber eine schwere, ach! für ihn die schwerste aller Prüfungen hatte ihm die Vorsehung auferlegt. Er, der ein Meer von Harmonieen in sich trug, er, dessen Weisen jedes Ohr mit Wonne und Entzücken lauschte; — er selbst ging schon vom Mittag seines Lebens durch eine lautlose Schöpfung! Für ihn kein Donner des Himmels, kein Rieseln

des Bachs, kein Jubelruf, kein Schall der Menschenstimme, kein Freundesgruß! Der dahin fluthende Einklang der Harmonieen, das süße Spiel der Melodieen, für Alles war sein Ohr verschlossen, und er selbst vernahm nicht, was Tausende begeisterte und entzückte, und was noch im Verlaufe von Jahrhunderten mit mächtigem Zauber durch das Gehör zum Herzen von Millionen dringen wird. Und dennoch, so groß, so tief nagend auch dieses Leiden war — überwältigen konnte es den Heros nicht, dessen Köcher stets voll der goldenen Pfeile rasselte, der götterstark aufrecht stehen blieb und vom Bogen des Gesanges nah und fernhin treffend, niederzwang, was ihn feindlich umgab. Mochte auch Alles sich vereinigen, diesen Prometheus in Fesseln zu schlagen — immer wieder trat er den Göttergang an, um den Gesang der Sphären zu erlauschen und auf die Erde herniederzubringen. Aber auch nicht an erwärmenden Lichtpunkten ließ es ihm die gütige Vorsehung auf seinem Lebenspfade fehlen. Ein Höchstes und Schönstes, das die Gottheit dem Menschen hienieden verliehen hat als lindernden Balsam der Leiden, als Würze der Freuden, die Freundschaft war nicht ausgeblieben; sie umgab und erquickte ihn und erheiterte sein vielfältig getrübtes Leben. Es waren zum Theil mächtige und hochstehende, es waren aufopfernde theilnehmende Freunde, die seinen Pfad überwachten und treu und unerschütterlich bei ihm aushielten bis an's Ende seines Lebens. — Und hatte sich der Künstler inmitten vieler Bedrängnisse frei und selbstständig erhalten, so stand auch Beethoven als Mensch edelgroß, unabhängig, selbstbewußt, rein und sich r da. Er buhlte nicht um den Beifall der Menge, die ihm, den weit Vorwärtsgeeilten, oft genug nicht begriff. Ja, wäre jedes Ohr so verschlossen gewesen, wie das Seinige, er würde dennoch seine unsterblichen Tonwerke geschaffen haben, nicht weil er wollte, etwa um des Beifalls, des Vortheils oder des Ruhmes willen, nein, weil er mußte, weil er dem schaffenden Triebe des Genius nicht widerstehen konnte. — So wie er mit dem liebeglühenden Herzen einsam durch's Leben gehen mußte, so starb er auch vereinsamt. Keine trauernde Gattin, nicht Sohn, nicht Tochter, weinten an seinem Grabe, aber an seinem Grabe weinte eine Welt, weinte jedes fühlende, für den Reiz süßen Wohllangs empfängliche Herz. Er hatte sich einem höhern Bündnisse gewidmet, hatte die ewige Himmelstochter, die Kunst, an sein Herz gedrückt, und Gebilde unsterblichen Wesens mit ihr gezeugt, die auf ewige Zeiten den Stempel ihres Götterursprungs an der Stirne tragen. — Achtzehn Jahre sind seit dem Tode Ludwig van Beethovens verflossen, und gleich einer immer weiter und weiter dringenden, immer höher und höher schwellenden Fluth, verbreitete sich und stieg der Ruhm seines Namens und seiner Werke, die selbst seine schönsten Denkmäler sind und bleiben werden; so wie ihm denn auch in den Herzen vieler Tausenden Denkmäler des Dankes und der Liebe aufgerichtet stehen. Seiner Vaterstadt aber war es vorbehalten, dem Triebe und Vorgang aller Zeiten folgend, diesen Gefühlen ein äußeres sichtbares Zeichen und Pfand zu geben, das bestimmt ist, von der Gegenwart und Zukunft fortwährend Zeugniß ihrer Dankbarkeit und Verehrung abzulegen und die Jünger und Priester der heiligen Tonkunst auf den unsterblichen Meister als das größte Muster zur Nacheiferung hinzuweisen. — Und so sind wir denn hier versammelt, zur Einweihung, und Enthüllung des Ehrendenkmals, des Standbildes des Mannes, der in dieser Stadt zuerst sein Auge dem Lichte aufschloß. Dieser Platz, auf welchem wir versammelt sind, hat gewiß nicht selten den Knabenspielen dessen zugesehen, der es nicht ahnen konnte, daß einst Tausende hier mit freudiger Ungeduld, mit hochklopfendem Herzen, mit sehnender Begeisterung des Augenblicks harren würden, wo nun sein in übermenschlicher Größe aus Erz gegossenes Ehrenstandbild enthüllt werden und sich unsern Augen darstellen soll. Wohlan; Der Augenblick ist gekommen; er ist da! Es falle die

Hülle, die sein ruhmgekröntes Haupt umgiebt, und den Hochgefeierten unsern Blicken verbirgt; sie falle und zeige den Meister: Ludwig van Beethoven!" Das Standbild selbst giebt ein vollgültiges Zeugniß von der hohen Kunstbefähigung der deutschen Meister Hahnel und Burgschmiet, die es geschaffen. In einfacher Gewandung sehen wir den gewaltigen Herrscher im geheimnißvollen Reiche der Töne vor uns. Er scheint eben den Weihegruß der Muse empfangen zu haben, in seinem ernsten, wilddüstern Antlitz spiegelt sich der Ausdruck schaffender Begeisterung ab. Man sieht diesen Zügen an, daß eine große Seele sie belebte, die nur Großes schaffen konnte; auf dieser Stirn thront der Genius, welcher ihn das Gewaltigste und das Anmuthigste, das je die Tonkunst dem Menschen zur Erhebung und Tröstung spendet, schaffen hieß. Die Stiftungsurkunde des Denkmals ist in zwiefacher Ausfertigung auf Pergament (eine ins Monument selbst, die andere ins Archiv der Stadt Bonn niedergelegt) von den der feierlichen Inauguration beiwohnenden fürstlichen Personen, dem Könige und der Königin von Preußen, der Königin Victoria von England, dem Prinzen Albert, dem Erzherzoge Friedrich von Österreich, dem Herzoge von Anhalt-Cöthen, dem Erbprinzen von Meiningen u. s. w. unterzeichnet worden. — So steht nun Beethoven in seiner Vaterstadt, die ihn auch dadurch noch geehrt, daß sie eine neue Straße nach ihm genannt hat, Beethoven-Straße. Am 14. August 1845 in der Mittagsstunde wurde durch den berühmten Dr. Liszt, welcher, mit bedeutenden Aufopferungen, der Stifter jenes, zu Ehren des großen unsterblichen Beethoven gefeierten großartigen deutschen Nationalfestes (vom 10—13 August 1845) zu nennen ist, der Grundstein zu dem ersten Hause der „Beethoven-Straße" gelegt. Bei diesem Feste, das Beethoven-Fest genannt, zu welchem sich viele der ausgezeichnetsten Musiker, Componisten, Sänger und Sängerinnen eingefunden hatten, wurde auch die Messe aufgeführt, welche Beethoven zur Feier der Einführung des Erzherzogs Rudolph schrieb, der zum Erzbischof von Olmütz ernannt werden sollte. Der Erzherzog wurde aber Erzbischof und Kardinal, ehe Beethoven, der eine sorgfältige Feile an seine Werke legte, mit der Messe zu Ende gekommen war. Als man ihn drängte, die Arbeit zu vollenden, antwortete er: „Ich warte, bis er Papst wird." Er arbeitete sieben Jahre an dieser Messe, die erst 1822 beendigt wurde und die im nächsten Jahre zum ersten Male zur Aufführung kam. Beethoven dirigirte das Orchester, obgleich er taub war. Von ihm heißt es mit Recht: „In seinen Tönen lebt sein gewaltiger Geist."

Befestigungskunst, s. Kriegsbaukunst.

Befriedigung, hat einen doppelten Sinn. Erstlich bedeutet dieses Wort, daß man etwas erlangt, was man wünscht, wonach man sich sehnt, wodurch dann die Seele gleichsam den Frieden mit sich selbst erhält. Dann wird das Wort Befriedigung auch gebraucht für Einfriedigung, wodurch Aecker, Wiesen, Gärten, Höfe, Plätze ꝛc. um sie gegen Beschädigung zu schützen, gleichsam den innern Frieden erhalten.

Befruchtung. Auch die Gewächse bestehen, wie Menschen und Thiere, aus zwei Geschlechtern, oder es vereinigen sich beide Geschlechter in einer Blüthe. Der Saamenstaub, aus kleinen ätherischen Bläschen bestehend, wird in den Staubbehältern bereitet, welche bei der Befruchtung die weiblichen Theile der Blüthe bestäuben. Der Staub fällt durch den Griffel oder Staubweg in die Höhlung des Pestills zum Fruchtknoten.

Befugniß ist die moralische Möglichkeit, entweder selbst etwas thun zu dürfen oder zu verlangen, daß ein Anderer Etwas zu unserm Vortheile thue oder unterlasse. Die Kenntniß seiner Befugnisse, oder was dasselbe bedeutet, Gerechtigkeiten, Gerechtsame, ist für jeden selbstständigen Staatsbürger von der größten Wichtigkeit, kann aber vollständig nur da erworben werden, wo das Volk am

Gerichtswesen in seinen s. g. Geschwornengerichten thätigen Antheil, und somit an dem Umfange der Rechtssphäre eines jeden Individuums Interesse nimmt.

Beg oder Begh, d. h. Herr, ist der türkische Titel eines Landesverwesers.

Bega, ein Nebenfluß der Weser, im Fürstenthum Lippe-Detmold.

Bega (Cornelius), Maler und Kupferstecher, geboren zu Haarlem 1620, gestorben an der Pest 1664, verfertigte besonders Genrebilder, welche Scenen aus dem gemeinen Volksleben zum Gegenstande haben.

Begas (Karl), Professor und Mitglied des Senats der Akademie der Künste in Berlin, geboren am 23. September 1794 zu Heimsberg bei Köln am Rhein, erhielt in seinem 14. Jahre zu Bonn, wohin er von seinem Vater geschickt worden war, um sich auf dem dortigen Lyceum für die juristischen Studien vorzubereiten, von dem Maler Philippart den ersten Unterricht in der Oelmalerei. Ueber seinen künftigen Beruf entschied eine gelungene Kopie des Rafaelschen Johannes. Dieselbe verschaffte Begas nämlich in seinem 15ten Jahre die Auszeichnung, von der literarischen Gesellschaft in Bonn zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt zu werden, und Begas beschloß nun, sich der Kunst ausschließlich zu widmen. Er ging 1808 nach Köln, 1812 nach Paris, wo er in dem Atelier des berühmten Malers Gros sich so ausbildete, daß eine von ihm angefangene Copie der Madonna della Sedia die Aufmerksamkeit des Königs von Preußen, als dieser mit den Verbündeten in Paris war, so auf sich zog, daß der König ihm nicht nur das Bild abkaufte, sondern, als Begas ihm 1815 bei seiner abermaligen Anwesenheit in Paris sein ersteres größeres Bild, Hiob von seinen Freunden umgeben, überreichte, jenem nicht nur 2000 Francs, sondern noch eine jährliche Pension von gleicher Summe bewilligte. Im Jahre 1818 vollendete er das von dem Könige für die Garnisonkirche in Berlin bestimmte Gemälde: Christus am Oelberge. Ein zweites, für den Dom in Berlin bestimmtes Oelgemälde, „die Ausgießung des heiligen Geistes" brachte er 1821 selbst nach Berlin, wo er auf's Freundlichste vom Könige empfangen und mit einem Reisestipendium auf 3 Jahre begnadigt wurde. Begas ging nun nach Italien, wo er u. A. eine im strengen Stile der alten Florentiner gemalte Taufe Christi vollendete, welche nach seiner Rückkehr nach Berlin in der Garnisonskirche zu Potsdam aufgestellt wurde. In Berlin, wo er sich seit 1826 aufhält und wo er sowohl als Portrait- wie als Historienmaler einen hohen Rang einnimmt, malte er u. A. ein Altarbild von 19 Fuß Höhe und 12 Fuß Breite für die werdersche Kirche, die Auferstehung Christi darstellend. Seine neuesten Werke sind: die Verklärung Christi, der kreuztragende Christus, der Heiland, indem er seinen Jüngern den Untergang Jerusalems verkündet, Kaiser Heinrich der vierte im Burghofe von Canossa u. s. w.

Begehrungsvermögen, ist dasjenige Vermögen der Seele, welchem die Begehrungen und Verabscheuungen, die Neigungen und Abneigungen des Menschen, als ihrer Ursache, zugeschrieben werden.

Begeisterung oder Enthusiasmus ist der Zustand des Geistes, in welchem gewissermaßen ein höherer Geist über den Menschen kommt. Die Begeisterung faßt ihren Gegenstand mit klarem Bewußtsein auf und wird von dem bewegten Gefühle angetrieben, sich mitzutheilen. Zügellose und verworrene Schwärmerei, welche auch oft fälschlich Begeisterung genannt wird, verbindet mit dem Gefühle einer gesteigerten Thätigkeit des Geistes kein klares Bewußtsein; es schwimmt bei dem Schwärmer Alles in einem Chaos, in welches alle bestimmten Gedanken-Umrisse sich hineinstürzen, um ebenso wieder zum Vorschein zu kommen. Auch der Affect ist keine Begeisterung, denn die Ueberwallung des Gefühls raubt ihm die Besonnenheit, welche eben zur wahren Begeisterung erforderlich ist. Das Entzücken ist

ebenfalls keine Begeisterung, sondern höchstens nur die sprachlose Ankündigung der Begeisterung.

Begierden sind einestheils durch Sinnlichkeit erregte Begehrungen, dann aber auch Begehrungen edlerer, geistiger Art, z. B. Lernbegierde, Wißbegierde ꝛc.

Beglaubigung ist die Bescheinigung der Aechtheit irgend eines Documents durch gewisse mit öffentlichem Vertrauen bekleidete Personen. Eine notarielle Beglaubigung geschieht durch Unterschrift und Untersiegelung eines Notars (s. d.). Ein Beglaubigungsschreiben (Creditiv) ist das einem Gesandten von Staatswegen mitgegebene, die Bevollmächtigung enthaltende Schreiben.

Begleitung, franz., accompagnement, heißt derjenige Theil der Musik, welcher zur Unterstützung einer Hauptmelodie, der Solo- oder obligaten Stimme dient, was entweder durch alle Instrumente oder auch durch einzelne Instrumente, so wie durch untergeordnete Stimmen geschehen kann.

Begnadigung im weitesten Sinne ist eine theilweise oder gänzliche Aufhebung strafrechtlicher Nachtheile, welche gegen die Strenge des positiven Gesetzes verfügt wird. Unter ihren Begriff gehört die Abolition, die Niederschlagung eines schwebenden Criminalprozesses und die Amnestie oder das zugesagte Vergessen begangener strafbarer Handlungen, ganzen Classen auf einmal ganz allgemein ertheilt. Diese ist ehrenvoller als die Begnadigung im engern Sinne, welche allein vom Souverain, in Monarchien vom Landesherrn, in Republiken von der Volksversammlung ausgehen kann, und den Einzelnen für sich allein betrifft. Eine solche Bedingung schlug unter der Regierung des vorigen Königs von Schweden der edle Lindberg aus, als er wegen Preßvergehens in Gemäßheit eines veralteten abgeschmackten Gesetzes zum Tode verurtheilt war, und erklärte, lieber durch seinen Tod seinem Vaterlande die Zurücknahme jenes Gesetzes erzwingen, als eine Begnadigung annehmen zu wollen, für eine Handlung, die er als eine Bürgerpflicht betrachten müsse. Der König, auf dessen Entscheidung in dieser eigenthümlich zweifelhaften Sache ganz Europa begierig war, sprach höchst weise die Amnestie für Alle aus, die während seiner Regierung etwa politisch möchten angeklagt sein. Niemand außer Lindberg konnte hiervon Gebrauch machen; und er durfte diese ehrenvolle Form seiner Begnadigung nicht ausschlagen. Daß das Begnadigungsrecht einigen Beschränkungen unterliegen muß, ergiebt sich von selbst. Namentlich können privatrechtliche Nachtheile, Privatgenugthuung und Privatstrafen, durch eine Begnadigung nicht aufgehoben werden. Im Lateinischen nennt man das Begnadigungsrecht **jus aggratiandi.**

Begriff. Einen Begriff von einer Sache haben, heißt die unterscheidenden Merkmale einer Sache genau kennen und sich vergegenwärtigen, so daß sie nicht mehr mit einer andern verwechselt werden kann. Die Bildung der Begriffe ist Sache des Verstandes. Einen Begriff definiren, heißt seinen Inhalt bestimmen. Der Begriff ist absolut, wenn der Gegenstand desselben für sich, ohne Beziehung auf einen andern, relativ, wenn er im Verhältniß zu einem andern vorgestellt wird. Analytische Begriffe werden durch Zergliederung gewisser Vorstellungen, synthetische, durch Vereinigung derselben gewonnen. Nach Hegel ist der Begriff das Allgemeine, welches sich besonders darstellt.

Begrüßung nennt man die durch Sitte und Gewohnheit üblich gewordenen Zeichen, durch die man Andern beim Zusammentreffen oder Weggehen seine Achtung, Freundschaft oder Zuneigung zu erkennen gibt, doch ist diese Ceremonie im Allgemeinen mehr blos eine solche, welche von der Mode und der Macht der Gewohnheit geboten wird, als eine wirkliche Ehren- oder Freundschaftsversicherung. Die verschiedenen Begrüßungsarten charakterisiren die verschiedenen Nationen je nach dem Grade ihrer Gesittung und ihrer politischen und socialen Freiheit. Die alten Deutschen grüßten einander mit einem kräftigen Handschlag, und erst im 17. Jahr-

hunderte kam die üble Sitte des Hauptentblößens von den verweichlichten und, durch ihre üppigen, von den Untergebenen sklavische Unterwürfigkeit verlangenden Höfe, geknechteten Franzosen nach Deutschland und ist seitdem so fest eingewurzelt, daß es, vielfacher Versuche ungeachtet, bis jetzt noch nicht hat möglich werden wollen, eine Unsitte abzulegen, von der sich die Engländer und Amerikaner noch am meisten fern gehalten haben. Die Römer sagten beim Begegnen Ave, d. h.: Sei gegrüßt, und beim Gehen Vale, d. h. Lebe wohl! Der Deutsche fügt noch hinzu: Ich empfehle mich Ihnen, oder wohl gar das eines freien Menschen unwürdige: Ihr gehorsamer Diener! Die Verschiedenheit beim Grüßen ist so groß, daß das, was bei einem Volke für Höflichkeit, bei einem andern für Ungeschliffenheit gilt. Während man z. B in einigen europäischen Ländern es für Höflichkeit hält, den Damen die Hand zu küssen, lassen die russischen Damen sich auf die Stirn küssen, in Italien dagegen gelten beide Arten der Begrüßung für eine Beleidigung des Anstandes und der guten Sitte. Auch die Religion äußert ihren Einfluß auf die Begrüßungsart. Statt der in dem protestantischen Deutschland üblichen Grußformel „Guten Morgen!“ oder „Guten Tag!“ grüßt man in mehren katholischen Ländern Deutschlands mit: „Gelobt sei Jesus Christus,“ worauf der so Begrüßte erwiedert: „In Ewigkeit Amen.“ Der Papst Benedict XIII. hat 1738 diesen katholischen Bundesgruß empfohlen. Auch das Gewerbe äußert seinen Einfluß auf die Begrüßungsformel, so z. B. ruft der Bergmann dem Bergmanne zu: „Glück auf!“ — Die passendste Begrüßungsformel ist die so oft, aber leider immer noch vergeblich, zur allgemeinen Einführung empfohlene Begrüßung beim Militair, welche zu Anfang des 16ten Jahrhunderts in Deutschland aufkam. Aehnlich ist auch die Begrüßung der einander begegnenden Schiffe, durch Senkung oder Aufziehung der Flagge, durch Abfeuern des Geschützes u. s. w. — Bezeichnend ist wie gesagt, die Grüßungsformel für den Grad politischer und socialer Freiheit. Bei den slavischen Völkern ist vorzüglich das Küssen der Kleider Desjenigen, vor dem sie sich als vor einem Gewaltigen fürchten und dem sie daher tiefe Ehrfurcht erzeigen wollen, Sitte. Der Türke kreuzt, zum Zeichen, daß er gefesselt, also nicht frei sein wolle, beide Hände auf der Brust und beugt sich mit dem Kopfe gegen den, welchen er grüßt. Die Hindus berühren mit der rechten Hand die Stirn und beugen dabei den Kopf vorwärts, oder legen die rechte Hand auf die Brust, berühren dann mit dieser Hand die Erde und zuletzt die Stirn. Im Morgenlande hat sich die alte Sitte, sich vor vornehmen Personen niederzuwerfen, oft auch ihnen die Füße zu küssen, bis jetzt erhalten. Die Chinesen haben ein weitläufiges Ceremoniell für Begrüßungen. Wenn in China zwei Personen einander zu Pferde begegnen, so steigt der Niedere vor dem Höheren vom Pferde und läßt stehend diesen vorbei. Bekannte schlagen die Hände auf der Brust oder über dem Kopfe zusammen, beugen den Kopf vor und sagen Tsin, Tsin. Die chinesischen Weiber dürfen Männer nicht grüßen, unter einander begrüßen sie sich jedoch mit den Worten Van so, d. h. Alles Glück sei auf deiner Seite. In Japan zieht der Geringere, wenn er einem Vornehmen begegnet, seine Sandalen aus und kriecht diesem hündisch gebückt vorbei, indem er demüthig ausruft: Angh! Angh! d. h. füge mir kein Leid zu. Der gemeine Siamese wirft sich vor dem Vornehmeren zur Erde, welcher jemand aus seinem Gefolge zu ihm schickt und ihn untersuchen läßt, ob er etwas Uebelriechendes genossen hat oder bei sich führt, in welchem Falle der arme Mensch als Erwiderung seines Grußes einen Fußtritt von dem Vornehmern bekommt und sich eiligst entfernen muß. Auf Ceylon wirft man sich vor einem Vornehmern auf die Erde und wiederholt dessen Namen und Würden wohl hundert Mal, indessen der Vornehmere sehr ernsthaft vorüberschreitet und den Grüßenden kaum eines Kopfnickens würdigt. Ganz dem entgegengesetzt ist der Gruß des freien Arabers. Dieser ruft dem ihm Begegnenden zu: Salâm aleikum! d. h. Friede sei mit Euch!

wobei er die linke Hand auf die Brust legt, und der Begrüßte antwortet: Aleikum salàm! d. h. mit Euch sei Friede. Dagegen fallen die Abyssinier und andere afrikanische Nationen bei der Begrüßung auf die Knie und küssen die Erde. In anderen Gegenden Afrika's zieht man sich die Kleider aus, fällt auf das Knie, legt den Kopf auf die Erde und bedeckt sich Kopf und Schulter mit Sand. Die Aegypter strecken die Hand aus, legen sie auf die Brust und neigen den Kopf, und wenn sie recht höflich sein wollen, so küssen sie ihre eigene Hand, welche sie dann auf den Kopf legen. Die Aethiopier führen die rechte Hand des Begrüßten an den Mund und nehmen ihm auch wohl die Leibbinde ab und binden dieselbe um, so daß der Andere einige Zeit halb nackend bleibt. — Sehr umständlich in den Begrüßungen sind die Wilden im nordwestlichen Amerika. Wenn 2 Haufen Wilde einander begegnen, so machen sie in einiger Entfernung von einander Halt, legen sich auf die Erde und bleiben ganz still liegen, während die beiden Aeltesten jedes Haufens hervortreten und sich die Abentheuer der Reise erzählen, worauf Alle an zu seufzen fangen. Unter diesem Seufzen, das allmählig in ein fürchterliches Geheul übergeht, nähern sich die Haufen einander und zwar jedes Geschlecht für sich, bis nach dem Zusammentreffen das Trauerkonzert sich in ein lustiges Lachkonzert verwandelt, wobei Tabackspfeifen herum gereicht werden. — Auf Otaheite und den Gesellschaftsinseln besteht die freundschaftliche Begrüßung in einem gegenseitigen sanften Berühren der Nasenspitzen.

Beguinen, Beghinen, Begginen, auch Begutten, waren fromme Jungfrauen und Wittwen, die zu gemeinschaftlicher Beobachtung züchtiger Eingezogenheit und gottseligen Wandels freiwillig zusammentraten, nach Art der Nonnen, doch ohne Klostergelübde abzulegen, in eigenen, durch Schenkungen oft sehr reichen Beguinenhäusern, Beguinagien oder Beguinerien, geschlossene Gesellschaften bildeten und so zwischen dem Welt- und Klosterleben die Mitte zu halten suchten. Daß die heilige Begga oder Begha, Mutter Pipin's von Heristal, welche 696 das Kloster der Chorfrauen zu Andenna an der Maas anlegte und 700 starb, ihnen Ursprung und Namen gegeben, ist eben so unwahrscheinlich, als die Sage, daß ein Priester, Lambert le Begue (der Stammler), der 1180 in Lüttich ein Beguinenhaus errichtete, die Beguinen gestiftet habe. Der Name kommt wahrscheinlich von dem altdeutschen Worte beggen, bedgan, bidgan, eifrig bitten, beten, und die Beguinen sind im 11ten Jahrhundert aufgekommen. Die älteste der Beguinen gedenkende Urkunde ist ein Schenkungsbrief vom Jahre 1065 für die zu Vilvoorden in Brabant. Im 12ten Jahrhundert fand das Institut der Beguinen nur an einigen Orten, z. B. in Lüttich, Nachahmung, desto schneller breitete es sich im 13ten Jahrhundert aus; zuerst in den Niederlanden, wo die meisten Städte schon vor 1250 solche Anstalten hatten, dann im nördlichen Deutschland (z. B. in Hamburg 1248—1250, nach Andern 1233 durch Graf Adolph IV. [siehe auch Staphorst's Hamburg. Kirchengeschichte, Thl. 1. Bd. 2. pag. 33], in Magdeburg, wo 1269 eine Synode Beschlüsse über die Beguinen faßte), wo man sie auch Begutten, Reuerinnen, Klausnerinnen, blaue Schwestern nannte, in der Schweiz und Frankreich, wo Ludwig IX. sie vorzüglich begünstigte, ihnen Häuser zu Paris schenkte, und sie auch in seinem Testamente bedachte. In der Mitte des genannten Jahrhunderts gab es in und bei Cöln an 2000, eben so viele zu Nivelle, und zu Cantripé bei Cambray 1300. Die Beguinerien bestanden in den niederländischen Städten aus einem großen Hofe, mit einer Menge kleiner Häuschen, in die sie sich einzeln oder paarweise vertheilten, und in deren Mitte Kirche, Krankenhaus und Herberge für Hülfsbedürftige hervorragten, in andern Ländern aus einem Wohnhause für alle Mitglieder des Vereins, und wenn er zahlreich oder wohlhabend genug war, einer dazu gehörigen Kirche nebst dem Krankenhause. Manche Beguinen wohnten auch bei ihren Verwandten, mußten

aber bei allen Versammlungen des Vereins gegenwärtig sein. Jede Beguine sorgte durch Handarbeiten, besonders Weberei, selbst für ihren Unterhalt, gab aber auch wohl in ärmeren Beguinerien noch einen Theil ihres Erwerbes zur Gesellschaftskasse, aus der die Gebäude im Stande erhalten, die Kranken und Fremdlinge, deren sich die Gesellschaft annahm, verpflegt, die Priester und andere Beamte besoldet wurden. An den meisten Orten reichte ihr gemeinschaftliches Eigenthum, das aus dem Ertrage der durch Vermächtnisse an ihre Stiftung gekommenen Grundstücke, Erbzinsen und außerordentlichen Spenden bestand, zu diesen Zwecken hin. In der Regel blieb jeder Beguine die Disposition über ihr Privateigenthum, doch war in vielen Beguinerien ein Einkaufsgeld und die Vererbung des Nachlasses an den Gesellschaftsfonds ausgemacht. Jeder Verein hatte seine frei gewählte Vorsteherin (Magistra) (Staphorst's Hamburgische Kirchengeschichte, Thl. 1 Bd. 2. pag. 644), oft auch eine Subpriorin, war er sehr zahlreich, mehrere Vorsteherinnen, denen er Curatoren oder Tutoren, meist Bettelmönche, beiordnete. Die Oberaufsicht führte der Diözesenbischof, unbeschadet der Gerichtsbarkeit der weltlichen Obrigkeiten, unter welcher die Beguinerien als weltliche, vom Papste nicht bestätigte und keinem geistlichen Orden angehörende Institute standen. Auf die Dauer ihres Aufenthalts darin mußten die Beguinen der Vorsteherin Keuschheit und Gehorsam gegen die Statuten geloben. Der Rücktritt aus der Gesellschaft stand ihnen frei, und ihre Verheirathung erforderte keine Dispensation. Die Beguinen waren, obgleich in der Lebensweise übereinstimmend, doch ganz unabhängig von einander, und auch in der Farbe der Kleidung ihrer Glieder ungleich; dunkelgrau oder braun gingen die meisten, himmelblau die niedersächsischen, im Schnitt nach der einfachen Tracht ehrbarer Bürgerfrauen; ein weißer Schleier bedeckte den Kopf. Fürstliche und päpstliche Schutzbriefe, kirchliche Synodalbeschlüsse, reichliche Vermächtnisse, wichtige Privilegien, z. B. Steuerfreiheit, halfen ihrem an sich schwachen Institute auf, doch hatten sie auch vorzüglich durch die Bettelorden, die ihnen die frommen Spenden mißgönnten, manche Verfolgung zu leiden. Bisweilen zogen sie sich auch selbst Tadel zu. Ausschweifende junge Beguinen veranlaßten schon 1244 den Beschluß einer Synode zu Fritzlar, daß keine Beguine jünger als 40 Jahre sein dürfe, und auf der Lüttticher Synode 1287 wurden handeltreibende Beguinen ihrer Vorrechte für verlustig erklärt. Manche machten sich durch Betteln und Umherstreichen in den Städten lästig, und besonders wurde ihnen der häufige vertraute Umgang mit den männlichen Beguinen oder Begharden zum Vorwurf gemacht. Diese hatten sich nach dem Muster der weiblichen Beguinen seit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts in den Niederlanden, Deutschland und Frankreich gebildet, nährten sich durch Weberei, richteten ihre Häuser und ihre Lebensordnung ganz so ein, wie die weiblichen Beguinen, denen sie auch in der Einfachheit und dunklen Farbe ihrer Röcke und Mäntel glichen, wurden aber weder so beliebt, noch so zahlreich, und machten sich öfter, als jene, der obrigkeitlichen Duldung unwürdig. In Frankreich waren sie gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts am zahlreichsten, aber seit der Mitte desselben schon als Betbrüder, Frömmlinge, weshalb sie den Namen Papelarden, Pfaffenknechte erhielten, Müßiggänger und Landstreicher einer falschen Frömmigkeit und tadelnswerthen Aufführung verdächtig. Dadurch, daß die verfolgten Spiritualen der Franziscaner (Fraticellen) und die Brüder und Schwestern des freien Geistes sich unter den Schutz ihres Namens flüchteten und in ihre Häuser einschlichen, wurden die Beguinen und Begharden mit jenen in eine Classe geworfen und hart verfolgt. Viele, besonders der Begharden, schlossen sich daher im 14ten Jahrhundert dem 3ten Orden der Franziskaner, zum Theil auch der Dominicaner an, behielten jedoch noch lange ihren Namen und auch viel von ihrer alten Lebensweise bei. Noch im 14ten Jahrhundert ging das Institut der Begharden gänzlich ein und ihr Name lebte nur unter den Tertiariern des Franziscanerordens (s. d.) fort. Die weiblichen Beguinen erhielten

sich dagegen in einigen Gegenden des Rheins, Sachsens und vorzüglich in den Niederlanden über die Periode dieser Verfolgungen hinaus, ja sie verbreiteten sich aufs neue, wie die Stiftungen der Beguinenhäuser zu Görlitz, Rochlitz, Lübeck und Leipzig im 15ten Jahrhundert beweisen. Weil ihr Name fast zum Schimpfwort geworden war, ließen sie sich in Deutschland Seelenweiber und ihre Häuser Seelenhäuser nennen. Die Reformation, welche die niederdeutschen Beguinen durchgängig annahmen, bewirkte das Aufhören ihrer Institute in den protestantischen Staaten, wo sie an manchen Orten in fromme Stiftungen, in denen unverheirathete Personen des weiblichen Geschlechts aus dem Bürgerstande freie Wohnung erhalten und zuweilen auch andere Vortheile genießen, z. B. in Hamburg, in den Convent (in der Steinstraße), in welchem sich jetzt die Meisterin oder Vorsteherin (Einnahme 264 ℔ und kleine Sporteln bei Wahlen und Sterbefällen der Schwestern) und 7 Conventualinnen (früher 20), von denen jede 132 ℔ nebst Feuerung erhält, befinden (Einkauf 1500 ℔ Banco, außer 200 ℔ für die Meisterin und die übrigen Schwestern) oder in Hospitäler verwandelt wurden, z. B. in Halberstadt, wo noch ein Hospital für 12 alte Frauen und eine Straße nach den Beguinen benannt wird. Die niederländischen Beguinen erhielten sich bis gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts.

Behaim, Böheim (Martin), Ritter und königlich portugiesischer Kosmograph, entsprossen aus der böhmischen Familie von Schwarzbach (so genannt, weil sie in Böhmen an einem Wasser, der Schwarza, wohnte, seit Mitte des 13ten Jahrhunderts in Nürnberg ansäßig und noch jetzt als freiherrliche [von Behaim] dort blühend), wurde zu Nürnberg, wo sein Vater Rathsherr war, 1430 oder wahrscheinlicher 1436 geboren, also in demselben Jahre mit Columbus, erlernte die Kaufmannschaft, legte sich besonders auf den Tuchhandel, und trieb daneben mathematische und in der Folge auch nautische Wissenschaften. Seit 1455 machte er große Reisen, 1457 nach Venedig, 1477—79 nach Mecheln, Antwerpen und Wien und 1480 oder 81 nach Portugal, wo bekanntlich Alles, was Kaufmann hieß, von neuen Handelswegen und Entdeckungen zur See sprach und die Regierung solche Unternehmungen unterstützte. Von 1484—85 theilte er im Dienste des Königs Johann II. von Portugal mit dem Admiral Jacob de Cano den Oberbefehl über eine Flotte, welche neue Entdeckungen in Afrika machen sollte, untersuchte die Inseln an der Küste von Afrika, gelangte bis an den Fluß Zaire oder Congo und wurde nach seiner Rückkehr vom Könige öffentlich zum Ritter geschlagen. Im Jahre 1486 ließ er sich auf Fayal, einer der azorischen Inseln, nieder, welche von einer flämischen Colonie bewohnt wurde, und heirathete die Tochter des Statthalters, Jobst de Hürter. Im Jahre 1491 besuchte er seine Verwandten in Nürnberg, verfertigte daselbst zum Andenken eine Erdkugel, ein Meisterstück seiner Zeit, mit der Feder gezeichnet und illuminirt, die noch jetzt im Besitz der Familie sich befindet, kehrte 1493 über Flandern, Frankreich und Portugal nach Fayal zurück, hielt sich seit 1495 meistens in Lissabon auf und starb daselbst 1506. Er verdankte seinen größten Ruhm weniger seinen wahren Verdiensten, als angeblichen Entdeckungen, an die er wohl nicht dachte. Sein Hauptverdienst ist, daß er an der glücklichen Erfindung, das Astrolabium bei der Schifffahrt zu gebrauchen, Antheil hatte.

Behandlung ist ein Wort von mannigfaltiger Bedeutung und bezeichnet entweder die Art, einem rohen Stoffe eine gewisse Form zu geben, oder einen Gegenstand in seinem innern Zusammenhange auszuarbeiten oder so darzustellen, daß er unsern Sinnen erfreulich wird, oder diejenige Thätigkeit, welche durch ein Werkzeug auf bestimmte Stoffe so wirkt, daß sie ihrer Arbeit Wirksamkeit giebt und ihren Zweck erreicht. In dieser Hinsicht giebt es daher 4 Arten von Behandlung: ästhetische, geistige, sinnliche und mechanische.

Behörde ist jede vom Staate eingesetzte, im Namen und Interesse desselben wirkende öffentliche Gewalt, gleichviel, ob der Gegenstand ihrer Thätigkeit das

Gebiet der Gerechtigkeitspflege oder Verwaltung berührt. Die Behörden haben als Repräsentanten der Regierung wohl Anspruch auf eine höhere Achtung, wie sie denn der Natur der Sache nach, eine bevorzugte Lebensstellung inne haben; sie dürfen sich aber nicht über das Volk und außerhalb desselben schroff abgeschlossen hinstellen, wenn sie nicht die höchste Gewalt im Staate, welche als ihr Auftraggeber betrachtet werden muß, in Mißcredit bringen wollen. Alle öffentliche Auctorität hat zuletzt ihre Quelle im Gesammtwillen, und danach ist endlich jede höchste und niedrigste Behörde ihrer eigentlichen Natur nach lediglich ein Volksamt. Einem gewöhnlichen Sprachgebrauch zufolge, versteht man unter Behörde im Allgemeinen zunächst die Polizei-, oder wie sie in einigen Städten Deutschlands mit besserem Namen heißt, die Sicherheitsbehörde.

Behr (Wilh. Jos.) bairischer Hofrath, ehemaliger Professor des Staatsrechts an der Universität zu Würzburg, Bürgermeister daselbst und einer der ausgezeichnetsten Publicisten Deutschlands, ward geboren zu Sulzheim 1775, und war erst prakticirender Advokat beim Reichskammergericht zu Wetzlar und dann von 1790 bis 1821 Professor. Er las nicht nur mit dem größten Beifall, weil sein mündlicher Vortrag eben so gediegen als lebendig war, sondern er trug durch seine klassischen Schriften besonders viel zur Verbreitung constitutioneller Ansichten in Deutschland bei, während er durch seinen biedern Charakter seinen Gegnern selbst die höchste Achtung einzuflößen wußte. Diese seine liberalen Bestrebungen, namentlich aber seine Schrift über die neue bairische Verfassung von 1818, in welcher er mit Sachkenntniß und Freimuth die ihm sehr wohl bekannten Wünsche des Volks dargelegt hatte, war Veranlassung, daß er 1819 von der Universität zu ihrem Vertreter bei der Ständeversammlung erwählt wurde. Behr war nun an seinem Platze: er sprach mit männlicher Offenheit und entschiedenem Freisinn über die Maßregeln der Regierung und über die Beschwerden des Volks, dessen Vertrauen und Liebe er immer mehr gewann; aber mit dem Beifall des Volks wuchs auch das Mißfallen der Regierung, und als die Stadt Würzburg den Professor Behr zu ihrem ersten Bürgermeister erwählt und dieser die Stelle unter der Bedingung angenommen hatte, daß er auch die Professur beibehalten dürfe, benutzte die Regierung diesen Umstand, sich des gefürchteten liberalen Opponenten wenigstens zum Theil zu entledigen. Behr ward zwar erlaubt, die Bürgermeisterstelle anzunehmen, dagegen als öffentlicher Lehrer des Staatsrechts einstweilen in Ruhestand versetzt, worüber B. in einer Rede an den Stadtmagistrat laut seine Empfindlichkeit aussprach. Als Bürgermeister widmete er seine ganze Thätigkeit dem Gemeinwohl, und den Bürgern war er Freund und Rathgeber, sowohl durch Wort und That, als auch durch eine von ihm herausgegebene treffliche Zeitschrift: „Unterhaltung des Bürgermeisters mit seinen Mitbürgern.“ Im Jahre 1831 wurde Behr wieder zur Ständeversammlung gewählt, die Regierung versagte ihm jedoch den dazu erforderlichen Urlaub, worüber die Opposition sich überall im Lande, besonders aber in der Stadt Würzburg so heftig äußerte, daß die Regierung dagegen einschreiten zu müssen glaubte. Eine Flugschrift über öffentliche Angelegenheiten, welche Behr hatte drucken lassen, so wie einige von ihm gehaltene Reden auf dem Constitutionsfeste zu Gaibach am 27. Mai 1832 zogen ihm zunächst eine Untersuchung zu, obgleich er weder irgend etwas Gesetzwidriges geschrieben noch gesprochen hatte. Mittlerweile hatten die servilen Gemeindevertreter durch eine Deputation bei dem König um Absetzung ihres würdigen Bürgermeisters gebeten, weil nach der Erklärung des Appellationsraths Kilian die Ungnade des Königs auf diesem Manne schwer laste, was die Stadt bitter empfinde. Diesem Antrage ward nicht nur Folge gegeben, sondern der von allen redlichen Bürgern geliebte und von ganz Deutschland hochgeachtete Mann wurde sogar verhaftet. Nachdem er vom 24. Januar 1833 bis 1836 im Untersuchungsgefängnisse geschmachtet, wurde er wegen

Mitwirkung zu demagogischen Umtrieben und wegen Majestätsbeleidigung zur Abbitte vor dem Bildniß des Königs und zu unbestimmter (!) Festungsstrafe verurtheilt und nach der Festung Oberhaus bei Passau gebracht. Im Herbst 1839 wurde ihm jedoch gestattet, in der Stadt Passau wohnen zu dürfen und 1842 erhielt der 72jährige Greis endlich die Erlaubniß, in Regensburg unter polizeilicher Aufsicht sich aufhalten zu dürfen. Unter seinen vielen Schriften sind besonders zu bemerken: „System der Staatslehre" (Frankfurt 1810); „Verfassung und Verwaltung des Staats" (Nürnberg 1811); „Darstellung der Wünsche und Hoffnungen deutscher Nation;" „Von den rechtlichen Grenzen der Einwirkung des deutschen Bundes auf die Verfassung, Gesetzgebung und Rechtspflege seiner Gliederstaaten" (Stuttgart 1820); „Bedürfnisse und Wünsche der Baiern" (1820). u. s. w.

Beichtbrief hieß der Brief eines katholischen Bischofs, worin Jemandem die Erlaubniß ertheilt ward, sich von einem freiwillig erwählten Geistlichen absolviren zu lassen.

Beichte (lat. confessio), ist das Bekenntniß seiner Sünden mit Hinzufügung der Versicherung der Reue, welches ein Christ vor dem Genusse des Abendmahles dem Geistlichen ablegt. Die Beichte, welche bloß in der protestantischen und römisch-katholischen Kirche üblich ist, beruhet keinesweges auf einem Gebote Christi und der Apostel, wie sie denn auch in den ersten christlichen Kirchengemeinden nicht üblich war, sondern sie ist lediglich aus der sogenannten Bußzucht — welche diejenigen, welche wegen eines öffentlichen Vergehens mit dem Kirchenbanne belegt worden waren, zu einem öffentlichen Bekenntniß ihres Vergehens zwang, nach welchem ihnen die Verzeihung der Kirche (absolutio) angekündigt wurde, — und aus der allmählig eingeschlichenen Gewohnheit, das Abendmahl als ein Opfer für die Sünden zu betrachten, entstanden. Die römische Kirche führte die Beichte zuerst im 5ten Jahrhundert ein, während die griechische auch die Bußzucht wieder abschaffte. Die Priester der römisch-katholischen Kirche dehnten nun die Verpflichtung, vor dem Genusse des Abendmahles ein Bekenntniß der Sünden abzulegen immer weiter aus, sie verlangten, daß der Beichtende auch die geheimsten Sünden dem Beichtvater in's Ohr sagen solle, wodurch denn die noch jetzt in der römisch-katholischen Kirche übliche Ohrenbeichte (confessio auricularis) entstand. Diese Gewohnheit, lediglich aus Priester-Anmaßung entstanden, machte endlich der Papst Innocenz III. auf einer Kirchenversammlung im Lateran zu Rom, im Jahre 1215 zum Gesetz. Der 21ste Kanon verordnet, daß jeder Christ jährlich einmal, gewöhnlich zu Ostern, die Ohrenbeichte ablegen soll. Die Reformation hätte diesen kirchlichen Mißbrauch abschaffen können, aber nur die Reformirten verwarfen die Beichte, weil sie „göttlicher Einsetzung ermangele," die Lutheraner dagegen, statt wie jene eine bloße Vorbereitungsstunde auf's Abendmahl zu verlangen, erklärten sogar im 11ten Artikel der augsburgischen Confession die Abschaffung der Beichte für gottlos, verlangten indeß nur ein allgemeines Sündenbekenntniß oder die Angabe derjenigen Sünden, welche das Herz des Beichtenden besonders beunruhigten. Damit war denn zwar die Ohrenbeichte aber nicht die Privatbeichte abgeschafft, welche erst in neuerer Zeit fast überall durch die allgemeine Beichte verdrängt ist, nachdem immer allgemeiner von den Protestanten der Satz, daß der Geistliche die Sünde vor Gott vergeben könne, als irrig erkannt worden ist. Diese allgemeine Beichte hat sich denn auch größtentheils, wie bei den Reformirten, in eine bloße Vorbereitung auf's Abendmahl verwandelt, weshalb denn auch die s. g. Altlutheraner, welche die lutherischen Satzungen ganz unverändert beibehalten haben wollen, die Privatbeichte mit großem Eifer wieder herzustellen suchen.

Beichtgeld, auch **Beichtpfennig** genannt, heißt das Geschenk, welches der Beichtende seinem Beichtvater für die Beichte vor, bei oder nach derselben freiwillig für seine Mühe giebt oder zuschickt. Es findet sich nur in der lutherischen

Kirche, und hat seinen Grund wohl theils in einem natürlichen Gefühle der Dankbarkeit für die Bemühungen der Geistlichen, die es bei ihrem kleinen Gehalte auch nicht zurückwiesen, und es jetzt als einen gesetzlichen Theil ihres Einkommens betrachten müssen, theils aber auch in der, in der katholischen Kirche herrschenden Gewohnheit, für den Erlaß der Sünden zu bezahlen. Die reformirte Kirche hat kein Beichtgeld, und so haben auch alle aus ihr hervorgegangenen Sekten keins, weil sie es für Ablaß ansehen; auch die lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika hat, von dieser Ansicht ausgehend oder den andern Kirchen nachahmend, kein Beichtgeld. Im Würtembergischen und an einigen anderen Orten Deutschland's ist es ebenfalls abgeschafft und dafür den Geistlichen ein Fixum ausgesetzt, und immer lautere Stimmen erheben sich gegen dasselbe und mit Recht überall, wo es noch besteht. Die Geistlichen sind auch mit der Abschaffung völlig einverstanden, wünschen aber, was man ihnen nicht verdenken kann, eine Entschädigung dafür, die nicht mehr als recht und billig ist.

Beichtsiegel (lat. **sigillum confessionis**) heißt die strenge Verbindlichkeit des Beichtvaters über das von einem Beichtenden ihm Geoffenbarte die strengste Verschwiegenheit zu beobachten. Die römisch-katholischen Priester dürfen die ihnen in der Ohrenbeichte gestandenen Vergehen, sogar solche, welche noch erst begangen werden sollen, selbst wenn sie gegen die Sicherheit des Staats, des Staatsoberhauptes ꝛc. gerichtet sind, unter keiner Bedingung der Obrigkeit anzeigen. Auf Verletzung des Beichtsiegels steht bei den Katholiken die härteste, selbst die Lebensstrafe. Die protestantischen Priester dürfen zwar ebenfalls das Beichtsiegel nicht brechen, in welchem Falle sie mit Degradation, Dienstentsetzung oder Geldstrafe oder Gefängniß bestraft werden sollen, dennoch sind sie verpflichtet, wo ein noch zu begehendes Verbrechen verhütet werden kann, auf vorsichtige Weise und so, daß das Beichtgeheimniß möglichst bewahrt wird, Eröffnungen an die weltliche Obrigkeit zu machen.

Beifuß, ein starkriechendes Kraut, von dem mehre Arten in der Koch- und in der Arzneikunst gebraucht werden, hat vielspaltige oder zusammengesetzte Blätter und meist sehr viele kleine Blüthen. Der gemeine Beifuß wächst häufig an Zäunen, Wegen ꝛc. und hat 3 bis 5 Fuß hohe, ästige, bald purpurrothe, bald weißgrüne Stengel mit fiedrigeingeschnittenen, oben dunkelgrünen, unten weißfilzigen Blättern und röthlich überhängenden Blüthen. Die getrockneten Blüthenstengel werden zu verschiedenen Speisen, so wie auch in der Medicin benutzt. Der gemeine Wermuth gehört auch zu den Beifußarten.

Beilager heißt die mit gewissen Feierlichkeiten verbundene Vollziehung der Ehe, wie sie früher bei Fürsten und Rittern üblich war. Das Beilager ward nach der Trauung auf die Weise vollzogen, daß der Bräutigam sich in voller Rüstung in Gegenwart der Hochzeitsgäste neben der Braut auf ein prächtiges Ruhebett legte, und dort einige Minuten verweilte, worauf die Ehe als gültig angesehen ward. Fürstliche Personen ließen auch wohl an ihrer Statt durch besondere Abgesandte das Beilager halten.

Beilbrief, Bielbrief, Bylbrief, heißt im Schifffahrtswesen: 1, ein obrigkeitliches Attest über den nach den Landesgesetzen ausgeführten Bau eines Schiffes. Es wird in Folge der, in der Regel eidlichen Erklärung des Schiffsbaumeisters ausgestellt, daß er das Schiff neu erbaut habe, für wessen Rechnung und von welcher Art und Größe. Bei besonders wichtigen Reparaturen pflegt auch wohl ein neuer Beilbrief ertheilt zu werden, der dann hin und wieder als **Reconstructionsbrief** bezeichnet wird. Ein jeder Schiffer ist gehalten, auf seinen Reisen einen Beilbrief bei sich zu führen; er gehört zu den unumgänglich nothwendigen Schiffspapieren; 2, hin und wieder Bodmereibrief (s. d.); 3, einzeln auch, z. B. namentlich in Rußland, Mählbrief, Mälbrief, Maalbrief, der Contract, welchen ein

Schiffsbaumeister über die Erbauung eines Schiffes abschließt und der schriftlich gemacht wird.

Beilegen heißt in der Schifferſprache das Richten der Segel ſo gegen einander, daß der Wind ſich darin fängt und ſo das Schiff zum Stillſtand gebracht wird, welches in offner See entweder bei plötzlichem Sturm geſchieht, oder wenn es von einem Kriegsſchiffe angeſprochen wird, um es zu unterſuchen, oder wenn es auf der Rhede liegen bleiben will und noch keine Anker auswerfen kann ꝛc.

Beinwell gehört zu den Pflanzen mit 5 Staubgefäßen. Der gemeine Beinwell, auch Bein-, Schwarz- und Wallwurz genannt, iſt ein gutes Bienenkraut, wächſt auf feuchten Wieſen, hat einen äſtigen, gegen 2 Fuß hohen Stengel, im Mai und Juni purpurrothe, auch wohl blaßgelbe oder weiße Blumen, die gepaarte kurze Trauben bilden und vorwärts überhängen, und eine dickfleiſchige Wurzel, die viel Schleim enthält und Arzneikräfte beſitzt.

Beira, portugieſiſche Provinz, zwiſchen dem Douro und Tejo mit der Hauptſtadt Coimbra und den Städten Figueira do Mondego, Alveiro, Lamego, Pinhel, Almeida, Covilhan oder Covilhao, Guarda, Caſtellobranco und Ovar.

Beiram, auch Bairam, iſt der türkiſche Name der beiden großen Feſte, welche der Islam am 1. des Monats Schewal, als dem Ende des Ramanſanfaſtens gewöhnlich 3 Tage, und 70 Tage ſpäter, am 10. des Monats Silhidſche, als am Opferfeſte, der Wallfahrt nach Mekka, 4 Tage feiert. Jenes heißt der große, dieſes der kleine Beiram, und ſind die einzigen Vergnügungstage des türkiſchen Volks im ganzen Jahre; nur an ihnen werden die Läden geſchloſſen und die Arbeiten eingeſtellt.

Beireis (Gottf. Ehriſtoph), ein gelehrter Sonderling, und Profeſſor der Naturgeſchichte, Phyſik, Chemie und Medicin auf der Univerſität Helmſtädt, Hofrath und Leibarzt des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, geboren am 28. Februar 1730 zu Mühlhauſen, geſtorben am 17. September 1809, hatte von ſeinen Reiſen, welche er nach ſeinen Studienjahren, angeblich in Indien, wahrſcheinlich aber nur in Frankreich, Italien, der Schweiz und Holland gemacht hatte, bedeutende Geldſummen mitgebracht, ohne daß man je erfahren, wie er ſie gewonnen. Dieſes Geld benutzte er zur Anlegung von koſtbaren und ſeltenen Sammlungen, er beſaß ſiebenzehn verſchiedene Cabinette, welche ſich alle in ſeinem geräumigen, nur von ihm allein bewohnten Hauſe befanden, und wiewohl viele dieſer Seltenheiten nur auf Charlatanerie hinausliefen, ſo waren doch auch manche werthvolle Gegenſtände darunter, wie Original-Gemälde von Correggio und Raphael, — viele Copien gab er freilich auch für Originale aus, — Mineralien, Conchilien, Münzen u. dgl. m. Die berühmteſten Automate waren in ſeinen Cabinetten, u. a. die Vaucanſonſchen (z. B. deſſen berühmte Ente, welche fraß, ſchnatterte, verdaute, ſ. Automat), ferner die Drozſchen Automate, viele Kunſtwerke, phyſiologiſch-anatomiſche Präparate ꝛc. Selten zeigte er den ihn beſuchenden Fremden, die er immer mit freundlichem Wohlwollen empfing, und denen er ſonſt nichts verhehlte, was er an Koſtbarkeiten und Seltenheiten beſaß, einen 6,400 Karat ſchweren Diamant, den er angeblich von dem Kaiſer von China erhalten, als Pfand für ein Darlehen an denſelben, in welchem Kenner jedoch nur einen Kieſel aus Madagaskar erkennen wollten. Dieſer Stein fand ſich nach Beireis Tode nicht mehr in ſeiner Verlaſſenſchaft. Denjenigen, welche über den bedeutenden Werth ſeiner Sammlungen erſtaunten, verſicherte er, daß er Gold machen könne, wobei er dann auch Proben ſeines fabricirten Goldes vorzeigte. Erwägt man übrigens, daß Beireis, den Werth ſeiner Sammlungen aus Eitelkeit übertrieb, ſo wie, daß er als berühmter Arzt und noch berühmterer Chemiker viel Geld verdient hatte, ſo iſt gewiß Alles ganz natürlich und ohne Goldmacherei zugegangen. So verkaufte er z. B. das Geheimniß der beſſern Bereitung des Karmins an die Holländer für 200,000 fl.,

das Geheimniß der Essigbereitung an die Akademie zu Paris für 1 Mill. Livres, ein Geheimniß zur Verbesserung der Glasur an den Kurfürsten von Sachsen für 100,000 Species und eine jährliche Pension von 1000 Thaler, auch hatte die Kaiserin Elisabeth von Rußland ihm 100,000 Silberrubel geschenkt, weil er sie von einer schweren Krankheit geheilt hatte. Das macht schon eine bedeutende Summe. Sein großes Vermögen kam an lachende Erben, da er nie verheirathet gewesen war. Seine Sammlungen wurden zerstreut. Seine Charlatanerie sah man ihm gerne nach, da er übrigens viel natürlichen Verstand und einen großen Reichthum von Kenntnissen besaß und ein uneigennütziger Arzt und nützlicher Lehrer war.

Beirut oder Bairut, vormals Berylus, feste Stadt in Syrien, in der asiatischen Türkei, am Meere, westnordwestlich und 10 Meilen von Damaskus, mit 8000 Einwohnern, welche besonders Seidenbau treiben. Im Jahre 1840 spielte sie in der orientalischen Angelegenheit eine wichtige Rolle. Vom 10.—14. September von der vereinigten englisch-österreichisch-türkischen Flotte unter Admiral Stopford bombardirt, wurde sie fast gänzlich zerstört. Am 9. Oktober wurde die Stadt von Ibrahims Truppen unter Soliman Pascha geräumt und jener selbst aus seiner festen Stellung bei Beirut vertrieben und gänzlich geschlagen, wodurch die syrische Streitfrage eine andere Wendung erhielt.

Beispiel wird jeder bestimmte einzelne, gleichviel ob aus der Erfahrung entlehnte oder erdichtete Fall genannt, insofern er als Beleg eines allgemeinen Begriffs oder Satzes betrachtet wird. Der Hauptzweck der Anführung von Beispielen ist, Allgemeines durch Besonderes zu bewähren, zu erläutern und die Anwendung desselben zu befördern. Das Beispiel, als das Anschaulichere, drückt sich gewöhnlich dem Gemüthe tiefer ein als die allgemeine Regel selbst, oder vergegenwärtigt sich wenigstens allezeit so sehr mit derselben, daß es im Praktischen durchaus als Muster, als Vorbild dient, gleichsam als die sinnliche, lebendige Regel selbst. Das aus der Erfahrung entlehnte Beispiel heißt ein historisches, im Gegensatze zu dem erdichteten, zu welchem auch die Fabel und die Parabel gerechnet werden können. Statt Beispiel gebraucht man auch das lateinische Wort Exempel.

Beißmücke, eine besonders in Lappland und im Bannat lästige Mücke, die zuweilen das Vieh todtmartert, indem sie es in zahlloser Menge anfällt, ihm zu allen Oeffnungen hineinkriecht und es mit seinem ätzenden Safte verwundet. Sie hat ein schwarzbläuliches, vorne graues Rückenschild, einen schwarzbraunen Hinterleib und tiefschwarze Hinterfüße und findet sich im Frühling auch in unsern Wäldern.

Beitöne oder Nebentöne sind Töne, die ein klingender Körper außer seinem tiefsten Tone hervorbringt. Da Rameau und d'Alembert auf die Wahrnehmung der Neben- oder nachklingenden Töne die Harmonielehre gründen wollen, so nennt man die Beitöne einer freischwingenden Saite auch harmonische Beitöne.

Beiwerke sind alle Gegenstände, welche zur Hauptaufgabe nicht wesentlich gehören, aber dennoch zur Charakterisirung derselben beitragen, wie z. B. die Ouvertüre einer Oper. Die Beiwerke müssen von dem Künstler seinem Gegenstande angemessen gewählt werden, vorzüglich müssen sie nicht überladen sein und den Hauptgegenstand nicht zurücktreten lassen.

Beiwort, der Adjectiv, ist als grammatischer Redetheil das Wort, welches dient, ein, an einem Hauptworte (Substantiv) als unmittelbar befindlich gedachtes Merkmal, eine Beschaffenheit oder Eigenschaft desselben zu bezeichnen. Es ist in so fern von logischer Bedeutung und Kraft, indem es einen Begriff zu vervollständigen oder zu ergänzen bezweckt, und wird mit dem Hauptworte entweder in einen Begriff vereint, z. B. der heitere Tag, oder ihm vermittelst des Zeitwortes sein oder werden als Prädikat beigelegt: der Tag ist heiter. Durch den Artikel

wird es selbst Hauptwort, das Gute, das Schöne. In ästhetischem Sinne dient das Beiwort der Rede, besonders der poetischen, als Mittel durch Erregung der Phantasie die Anschaulichkeit zu befördern, und heißt dann Epitheton, und zwar im Gegensatze zu dem nothwendigen, ein schmückendes, malendes oder verschönerndes Beiwort (Epitheton ornans), z. B. die funkelnden Sterne, die goldene Sonne. Als solchen dürfen ihnen Anschaulichkeit, Bestimmtheit, Reiz und Neuheit, Einheit und Würde nicht fehlen.

Beizen nennt man das Verfahren in der Chemie, welches irgend eine bestimmte Veränderung auf der Oberfläche oder im Zusammenhange der Theile fester Körper erzeugt, indem man sie der Einwirkung einer eigenen, meist sauren Flüssigkeit auf einige Zeit aussetzt, ohne daß dadurch der Zusammenhang der Theile völlig getrennt wird. Die Beizmittel machen einen Körper reiner, seine Oberfläche zur Annahme eines andern Ueberzugs geeigneter — wie z. B. beim verzinnten Eisen — oder sie färben die Oberfläche, z. B. des Holzes, durch Scheidewasser; besonders wichtig aber ist die Beize in der Färberei, in welcher außerdem im Zeugdruck noch sogenannte Aetzbeizen vorkommen, welche an gewissen Stellen die Farben zerstören, z. B. wenn weiße Muster in rothem Grunde entstehen sollen u. s. w.

Bekenntniß oder Geständniß ist im Civil- und Criminalprozeß das Einräumen oder Zugestehen gewisser Thatsachen von Seiten einer Partei, welche in dem bestimmten Prozesse zu ihrem Nachtheile gereichen. Im Civilprozeß begründet jedes Zugeständniß, wenn es ernstlich gemeint, unbedingt und nicht durch Beschränkungen wieder aufgehoben ist, vollständigen Beweis, nicht aber im Criminalprozeß, wo die Strafe der Angeschuldigten nur durch gerichtliche Ueberzeugung des Richters, keineswegs aber durch bloßes Eingestehen, begründet werden muß. Ueber das religiöse Bekenntniß s. Religion.

Bekker (Balthasar), holländischer reformirter Prediger, und mit Thomasius der Befreier Europa's von den empörenden Hexenprozessen, dem Gespensterglauben und übrigen Teufelswirkungen, am 20. März 1634 zu Metzlawier, einem friesländischen Dörfchen, geboren, wo sein Vater Prediger war, studirte in Gröningen und Franecker und ward dann Prediger in Osterlittens, wo er sich ganz seinem Amte widmete, und sich vorzüglich auf den Unterricht der Kinder legte, der in der ganzen Provinz durchaus vernachlässigt war, sich aber auch dadurch den Haß seiner bequemern Amtsbrüder zuzog, die ihn überdieß, weil er Cartesianer war, einer schädlichen Neuerung beschuldigten. Bekker wurde indeß zum Doctor der Theologie und Prediger zu Franecker befördert. Wegen seines Buches „Starke Speise" im Jahre 1670 des Socianismus (eines damals, und auch jetzt wieder in Holland und an vielen andern Orten, fürchterlichen Verbrechens) beschuldigt und an der gerichtlichen Klage gegen seine Verläumder gehindert, außerdem vielen andern Verdrießlichkeiten ausgesetzt, nahm er sehr gern den Ruf als Prediger nach dem Dorfe Loenen in Holland an, von wo er aber sehr bald nach Weesp und 1679 nach Amsterdam befördert wurde. Hier schrieb er 1683, wie Bayle (s. d.), gegen die abergläubische Furcht vor Kometen, und diese kleine Schrift war der Vorläufer seines Hauptwerks: „De betoverde wereld" (Der bezaubernden Welt) (Amsterdam 1691—94), dessen Zweck nach den Worten des Verfassers darin besteht: „dem Teufel seine Macht zu rauben, und ihn von der Erde in die Hölle zu verbannen." Dieses Buch, welches 1693 in die deutsche (die beste Uebersetzung von Schwager, Leipzig 1781. 3 Bde), 1694 in die französische und auch in die italienische und spanische Sprache übersetzt wurde, machte ungeheures Aufsehen, und Synoden, Ober- und Unterconsistorien schrieen über Aergerniß der Gemeinde Gottes, die an einen Bund mit dem Teufel, an Zauberei, Besessenheit, Gespenster u. dgl. steif und fest glaubte, und verlangten Widerruf. Bekker wurde, ob er gleich versprach, seine Meinung hinfort für sich zu behalten, auf 2 Monate vom Amte suspendirt, dann von der nordholländischen Synode, da er nicht

widerrufen wollte, zur Absetzung verurtheilt und trotz einigen Vertheidigungen aus der Gemeinschaft der Kirche verbannt. Seitdem hielt er sich zu der milderen französisch-reformirten Gemeinde (die Refugié) bis zu seinem Tode 1698.

Bekker (Elisabeth), eine in der holländischen schönen Literatur vorzüglich ausgezeichnete Dichterin und Verfasserin mehrer Romane, durch die sie in ihrem Vaterlande Epoche machte, und auch außer demselben berühmt geworden ist. Sie war am 24. Juli 1738 zu Vlissingen geboren, und später mit dem reformirten Prediger Adrian Wolff in dem Beemster verheirathet. Begabt mit großen Geistesanlagen, mit echtem Witz und einem höchst lebendigen Verstande, und versehen mit ausgebreiteten Kenntnissen, trat sie als Schriftstellerin auf, zuerst mit kleinen satyrischen Arbeiten, dann mit größern, gediegenen Geschmackswerken. Seit dem Tode ihres Gatten, 1773, lebte sie in der innigsten Freundschaft mit der geistreichen Agathe Deken, mit welcher sie auch während des sogenannten englischen Krieges nach Frankreich zog und sich zu Trevoux niederließ. In der Revolutionszeit entging sie nicht nur selbst durch ihre Geistesgegenwart dem Blutgericht der Guillotine, sondern half auch den Gemahl ihrer Freundin Renauld, der im Kerker saß, befreien. Mit ihr kehrte sie 1795 nach Holland zurück und lebte im Haag, wo sie am 25. November 1804 in den Armen ihrer Freundin Agathe starb. Diese folgte ihr einige Tage darauf im Tode, und beide ruhen auf dem Friedhofe zu Scheveningen. Die von ihnen herausgegebenen Romane haben unter den holländischen Romanen einen klassischen Rang und sind fast die allerersten Werke dieser Art in Holland. Der beste unter ihren Romanen, „Sara Börgerhart", ist auch in's Französische übersetzt.

Bekleidungsmaterialien heißen in der Kriegsbaukunst die Gegenstände, mittels deren beim Festungsbau die Erdwälle aufrecht stehend und steil gemacht werden, z. B. Mauerwerk, Holzverkleidung, Flechtwerk, Schanzkörbe, Rasenstücke, Tonnen, Faschinen u. s. w.

Belagerung ist das letzte gewaltsame aber bei gehöriger Ausdauer auch immer sichere Mittel, eine Festung zu bezwingen. Eine Belagerung zerfällt in gewisse Perioden, oder Zeitabschnitte; gewöhnlich nimmt man deren drei an. In der ersten Periode beginnt man damit, die Festung zu berennen, das heißt, sie so einzuschließen, daß ihr alle Verbindung mit Außen abgeschnitten wird, was möglichst rasch und von allen Seiten zugleich geschehen muß. Ein mäßiges Armeekorps rückt an die Festung, schickt ein Paar Kugeln in die Stadt und läßt sie durch einen Trompeter zur Uebergabe auffordern. Da diese natürlich verweigert wird, so rückt das Linienmilitair heran, mit Geschütz versehen, Faschinen, Schanzkörbe ꝛc. werden herbeigebracht und das Recognosciren beginnt, damit die Belagerer die Lage der Festung und deren starke und schwache Seiten kennen lernen. Während das Belagerungskorps seine ihm angewiesenen Lagerplätze bezieht und man einen bequemen Ort ausgesucht hat, wo alles Belagerungsgeschütz aufgestellt und die Materialien-Depots für das zur Belagerung nöthige Schanzzeug, so wie für die Batteriebaumaterialen angelegt werden sollen, werden auf den Hauptpunkten Verschanzungen angelegt, theils um sich gegen Ausfälle von Seiten der Belagerten zu schützen, theils auch, um einen Angriff von Außen abzuhalten, vorzüglich aber, um Stützpunkte zur Aufstellung der Schlachtordnung zu gewinnen. Die ehemals gebräuchlichen Contravallations- und Cirkumvallationslinien sind außer Gebrauch gekommen. Erstere waren Wallinien, welche Front gegen die Festung machten, letztere waren gegen außen gerichtete Wälle; demnach befand das Belagerungsheer sich zwischen zwei Wällen, also gewissermaßen in einer die zu belagernde Festung umgebenden zweiten Festung. — Die zweite Periode der Belagerung beginnt mit Eröffnung der Tranchéen oder Laufgräben, deren Zweck darin besteht, durch zusammenhängende Aufwürfe eine Annäherung an die Festung zu bewirken. Diese Laufgräben, welche die Angriffsfronte umschließen, werden Parallelen genannt, sie

werden durch Communicationen oder Verbindungswege, welche im Zickzack laufen, damit sie von den feindlichen Kugeln nicht bestrichen werden können, mit einander verbunden. Die Parallelen, deren erste 7—800 Schritt, den Umständen nach auch nur 4—500 Schritt vom Glacis angelegt werden, werden so tief ausgegraben, daß die Truppen vollständig darin gedeckt sind, auch an einigen Stellen 9—10 Fuß hohe Schulterwehren (épaulements) aufgeworfen, hinter denen die Cavallerie sich sicher aufstellen kann. Die Eröffnung der ersten Parallele geschieht gewöhnlich des Nachts, möglichst geräuschlos. Die Arbeiten werden von bewaffneten Arbeitern unter dem Schutze des Belagerungsheeres, das in aller Stille in Schlachtordnung ausrückt und starke Bedeckungsposten vorschickt, auch rückwärts durch aufgestellte Reserven sich deckt, vorgenommen. Außerdem liegen auch wohl 200 Schritt näher an die Festung heran, einige Bataillone platt auf der Erde, um bei irgend einem Ausfalle die Arbeiter zu decken. Zu noch größerem Schutze werden auch wohl auf den Flügeln sogenannte Flügelredouten erbaut. Wenn nun die Laufgräben vollendet sind, so werden die Truppen zurückgezogen, welche nun die Laufgräben besetzen und die Tranchéewache heißen. Nach Vollendung der ersten Parallele wird unter dem Schutze der Batterien sogleich zur zweiten Parallele vorgegangen, welche 350—400 Schritt vom Glacis angelegt wird. Die Batterien, welche nach der Eröffnung der ersten Parallele in Thätigkeit gesetzt werden, sind die Schleuderschuß- oder Ricochet- und die Wurf- oder Mörserbatterien, auch Kessel genannt, und die Enfilirbatterien. Die Ricochet-Batterien kommen an solche Stellen, von wo sie die feindlichen Bastions und die langen Linien des Gedeckten Weges beunruhigen können, indem sie mit schwacher Ladung in hoher Richtung schießen, so daß die Geschosse im Bogen (en ricochet) über die bedeckte Brustwehr hinweggehen. Die Bestimmung der Mörser-Batterien ist, Hauptgebäude der Festung, Magazine, Kasernen ꝛc. einzuäschern und die bedeckten feindlichen Batterien einzuwerfen. Die mit schweren Kanonen und Haubitzen bewaffneten Enfilirbatterien schießen mit voller Ladung in flacher Richtung der Länge nach auf die Angriffsfronte. Das Feuer aus den ersten Batterien wird nicht eher eröffnet, als bis alle Batterien fertig sind, die dann ununterbrochen Tag und Nacht schießen. In der Regel rechnet man auf jedes Geschütz in 24 Stunden 100 Schüsse. — Der Zweck der zweiten oder Demontirbatterie, welche in der zweiten Parallele aufgestellt und mit schweren Kanonen bewaffnet wird, und welche nur mit voller Ladung langsam (jedes Geschütz thut in 24 Stunden nur etwa 50 Schüsse) und nur bei Tage schießt, ist, die feindlichen Geschütze hinter den Wällen zu zerstören. Nach Vollendung der zweiten Parallele werden dahin auch aus der ersten Parallele einige Mörserbatterien, auch wohl einige Ricochetbatterien vorgebracht, welches gewöhnlich des Nachts quer über das Feld geschieht, um nicht den langen und beschwerlichen Zickzack der Communicationen passiren zu dürfen. — In die dritte Parallele endlich, welche am Fuße des Glacis angelegt wird, werden Mörserbatterien gebracht, welche Vertikalkartätschen und Steine werfen. — Die dritte Periode der Belagerung beginnt mit der Eroberung des Gedeckten Weges. Gedeckter oder bedeckter Weg ist die äußerste Umwallung einer Festung jenseits des Grabens und der Außenwerke, welche zur Unterstützung der Ausfälle dient und auch wohl mit Brustwehr (Glacis) und Palliſaden und Gräben umgeben ist. Mit dem Versuch der Eroberung des Gedeckten Weges nimmt die Gefahr für die Belagerer jeden Augenblick zu und oft muß jeder Fußbreit Landes mit Blut erkauft werden, denn innerhalb des Gedeckten Weges sind mitunter Blockhäuser als eben so viele kleine Festungen zu erobern, zu welchem Allen noch oft der Krieg unter der Erde, der Minenkrieg, kommt. Ist endlich der Gedeckte Weg erobert, so schreitet man zum Bau der Bresche und Contrebatterien, welche die feindlichen Geschütze in den kasemattirten Flanken zerstören und eine Lücke, Oeffnung, oder Bresche in den Wall schießen müssen. Zu diesen Batterien nimmt man die schwersten Kanonen und besonders

zum Breschescheißen Haubitzen, die sich der eisernen, oft 90—100 Pfund schweren Rollkugeln bedienen. Wenn nun auf solche Weise oder auch durch Minen, eine Lücke in dem Walle entstanden ist, so schreitet man zum Grabenübergang mittels eines von Faschinen oder Schanzkörben erbauten Dammes, oder wenn Wasser im Graben ist, mittels schwimmender Brücken, wobei die Stürmenden durch seitwärts angebrachte Schulterwehren möglichst gedeckt werden. Ist der Graben überschritten, so erfolgt die Erstürmung der Festung durch die Bresche. Wenn sich jedoch hinter dem Wall noch ein sogenannter Abschnitt befindet, so kann die Erstürmung nicht sogleich geschehen, sondern die Stürmenden müssen sich erst in der Bresche festsetzen (einwohnen), um mittels nachgezogenen Geschützes zuvörderst ebenfalls eine Bresche in den Abschnitt zu schießen. Ist auch das vollbracht, so kann der Sturm unaufhaltsam fortgehen, wenn nicht, was unter solchen Umständen in der Regel geschieht, die Belagerten capituliren, d. h. auf sogenannte ehrenvolle Bedingungen sich ergeben wollen. — Beispiele berühmter Belagerungen im Alterthume sind die von Massilia, Alexandria und Jerusalem, und nach Erfindung des Schießpulvers, welche das ganze Kriegswesen und besonders auch die Belagerungskunst umänderte, die von Gibraltar 1779—82, Saragossa 1808—9 und namentlich die Belagerung der Citadelle von Antwerpen (s. d.) im Jahre 1832.

Belagerungsgeschütz werden in der Kriegskunst die schweren Kanonen genannt, vom Zwölfpfünder aufwärts, so wie die Haubitzen vom Zehnpfünder aufwärts, und endlich die Mörser.

Belagerungstrain. Nach den Bestimmungen des deutschen Bundes gehören zu einem Belagerungspark 200 Geschütze, nämlich 100 Rohr- und 100 Wurfgeschütze, und zwar: 20 Zwölfpfünder, 50 Achtzehnpfünder, 30 Vier und zwanzigpfünder Kanonen, jede mit 1000 Kugel- und 20—30 Kartätschenschüssen; 30 zehnpfünder Haubitzen, jede mit 800 Granatwürfen und 20 Kartätschenschüssen; 20 Zehnpfünder Mörser zu 500 Bombenwürfen; 20 Dreißigpfünder zu 800 Bomben; 20 Sechzigpfünder zu 600 Bomben, und 10 Steinmörser, jeder zu 400 Stein- und 400 Spiegelgranatwürfen.

Bel ami, der, (franz.), Vertrauter; Bel amour, der, (franz., sprich: Bellamuhr) Liebhaber; Bel-Esprit, der, (franz., sprich: Bellespri') Schöngeist, geistreicher Mensch; Bel-Etage, die, (franz., sprich: Belletahsch'), das schöne Stockwerk, erste Stockwerk.

Belehnung ist die Uebertragung des nutzbaren Theils eines Eigenthums an einen Andern, den Vasallen, mit der Beschränkung, daß dieser nicht über die Sache willkührlich verfügen, auch ohne Einwilligung des Lehnsherrn sein Recht nicht veräußern dürfe, und unter der Verpflichtung gewisser Gegenleistungen. Der Act der Belehnung wurde gewöhnlich mit großen Feierlichkeiten, bei denen der Vasall immer eine sehr demüthige Rolle zu spielen hatte, begangen. Die Reichsfürsten wurden vom Kaiser selbst belehnt. Dies geschah unter freiem Himmel, wo für den Kaiser ein Thron errichtet war, den der weltliche Fürst, der belehnt werden sollte, zuerst umritt, dann sich vor demselben auf die Knie niederließ, und so den Lehnseid schwur, worauf der Kaiser ihm die Fahne mit dem Wappen des ihm beliehenen Reichslandes überreichte. Geistliche Fürsten erschienen in älterer Zeit zu Fuß und erhielten bloß Ring und Stab; später, als die päpstliche Gewalt alle Kirchenmacht ausschließlich in sich vereinigte, ein Scepter, als das Zeichen der weltlichen Herrschaft, die der Kaiser jetzt auch allein verleihen konnte. Die vom Kaiser verliehenen Lehen hießen Thronlehen und insofern sie geistliche waren, nach dem Angeführten Scepter-, weltliche, Fahnenlehen. In späterer Zeit hatten die Reichsstände keine Lust mehr, sich persönlich den demüthigen Formen einer Belehnung zu unterziehen und ließen sich daher durch Gesandten vertreten.

Beleidigung, Injurie, ist die absichtliche, widerrechtliche Verletzung der Ehre eines Andern. Sie kann in bloßen Worten oder in thätlichen Handlungen bestehen, und heißt danach entweder Verbal- oder Realinjurie. Das Weitere s. Injurie. Majestätsbeleidigung s. Majestätsverbrechen.

Belem, eigentlich ein unmittelbar an der portugiesischen Hauptstadt Lissabon liegender, jetzt einen Theil desselben bildender Flecken mit einem königlichen Schloß, einer prächtigen ehemaligen Hieronymiten-Abtei und der königlichen Familiengruft.

Belem oder Para eigentlich Santa Maria de Belem, Stadt in der Provinz Para im Kaiserreich Brasilien, am östlichen Ufer des hier $1\frac{1}{2}$ Meilen breiten Para, $13\frac{1}{2}$ Meilen von dessen Mündung in's atlantische Meer, mit ansehnlichen Palästen des Gouverneurs, des Bischofs, prachtvollen Kirchen, einem vormaligen Jesuitencollegium, Priesterseminar, Gymnasium, botanischen Garten und 32,000 Einwohnern, welche lebhaften Handel treiben. Die Stadt liegt 230 M. von Pernambuco. Der Hafen ist durch ein Fort beschützt.

Beleuchtung heißt in der Malerei die Kunst, in einem Gemälde Licht und Schatten nicht nur richtig anzugeben, sondern dem Beschauer auch deutlich zu zeigen, woher beides entsteht. Eine zweckmäßige Beleuchtung ist durchaus nothwendig, um eine naturgetreue Wirkung hervorzubringen, erfordert daher eine anhaltende Beobachtung der Natur, so wie eine genaue Kenntniß der Theorie des Lichts. Wirkliche Meister in der Kunst der Beleuchtung waren: Coreggio, Rembrand, Ostade, Schalken, Tischbein und Sir Thomas Lawrence.

Belfast, Haupthandelsstadt von Nord-Irland, in der Provinz Ulster in der Grafschaft Antrim, an der Mündung des Lagan in die Carrickfergusbai, der schottischen Südgrenze gegenüber, 20 Meilen von Dublin, mit 56,000 Einwohnern, welche wichtigen Seehandel, auch Leinwand-, Baumwoll- und Glasfabriken betreiben. Die Stadt ist der Sitz des katholischen Bischofs von Down und hat 15 Kirchen und Kapellen, unter denen die anglikanischen Kirchen St. Georg und St. Anna sich auszeichnen.

Belfast, Stadt im Staate Mairen in den Vereinigten Staaten, herrlich gelegen auf der westlichen Seite des Penobsoot-Flusses, 30 Meilen von dem Ocean, hat einen geräumigen und sichern Hafen von hinlänglicher Tiefe für die größten Schiffe und einen ausgebreiteten ausländischen und Küstenhandel, so wie bedeutende Fischereien und Schiffsbau. Seine Hauptausfuhr besteht in Brettern und Fischen. Da der Fluß oberhalb Belfast zufriert, so ist es der Hauptort für den Winterhandel des Penobsoot-Flusses. Einwohnerzahl 4200.

Belgard, Stadt in Hinterpommern, im Königreich Preußen, im Regierungsbezirk Cöslin, an der Persante, 3 Meilen von Cöslin, mit Schloß, 3 Kirchen und 3,100 Einwohnern. Es sind in der Stadt bedeutende Tuchwebereien und Tabacksfabriken und die dortigen Pferdemärkte sind berühmt.

Belgern, Stadt am linken Elbufer, in dem ehemaligen meißnischen Kreise in der preußischen Provinz Sachsen, 2 Meilen von Torgau, ist eine der ältesten meißnischen Städte und hat 2,700 Einwohner, welche vorzüglich Steingut- und Tuchfabriken betreiben. Die Stadt gehört dem Stifte Wurzen. (s. d.) In der Nähe ist ein Braunkohlenlager.

Belgien, das jüngste der europäischen Königreiche, hat einen Flächeninhalt von 541 Q.-Meilen mit 4,150,000 Einwohnern und wird im Norden von Nord-Niederland und im Süden und Südwesten von Frankreich begrenzt und nur im Nordwesten berührt es mit einem 9 Meilen langen Küstenstrich die Nordsee. Die katholische Religion ist nicht nur die herrschende, sondern die römisch-katholische Priesterherrschaft ist, ungeachtet der sonst sehr liberalen Verfassung, von so großem Gewicht, daß es geschehen konnte, daß seit der Revolution von 1830 in Belgien 413 Klöster errichtet wurden und daß deren Zahl noch immer im Zunehmen

begriffen ist. Der Herrschaft der Priester ist es auch zum Theil zuzuschreiben, daß das belgische Volk im Allgemeinen in der geistigen Bildung einen sehr niedrigen Rang einnimmt, wenn gleich Andere die Ursache mehr in den eigenthümlichen Bestandtheilen der belgischen Nation — wenn wir uns überhaupt dieses Namens für die Belgier bedienen dürfen — finden wollen. Die Belgier, deren Land seinen Namen von Belgium im alten Gallien hat, welches von Bellowaken und Atrebaten bewohnt, in den Gegenden der Somme bis zur Oise hin lag, sind ein Mischvolk deutscher und keltischer Abkunft, in welchem die Stämme der Flammländer und Wallonen neben Deutschen, Holländern und Franzosen ihre Muttersprache bewahren, mit einem Wort: Belgien ist ein Land, das seit Jahrhunderten eine willenlose Beute für Eroberer, aus einer Hand in die andere gegangen, bald selbstständig, bald Theil eines andern Staates, alle die Eindrücke noch mit sich fortschleppt, welche mehr oder weniger jedem Grenzlande im Laufe der Zeiten eingeprägt sind und dessen Bewohner weder durch Abstammung und Sprache, noch durch geistige Bildung — wozu der natürliche Hebel, die Nationalliteratur, fehlt — zu einer natürlichen Nationalmasse verschmelzen konnten. Nach vielen wechselnden Schicksalen ward Belgien während der französischen Revolution unter dem Einflusse Frankreichs zuerst zu einer besondern Republik organisirt, bis es 1802 durch den Frieden von Compo-Formio und von Lüneville Frankreich einverleibt wurde, von wo an es die Schicksale dieses Landes theilte. Nach Napoleons Sturz übernahm Oesterreich, als früherer Besitzer von Belgien, wieder dessen Verwaltung, bis es 1815 mit Holland vereinigt wurde. Die Vereinigung so heterogener Massen, wie die Belgier und Holländer, konnte jedoch nicht von Bestand sein, und schon bei der Einführung der neuen Verfassung traten die schwer versöhnlichen Gegensätze in Nationalität, Sprache, Religion und Lebensweise zwischen dem protestantischen holländischen Handelsvolke und den streng-katholischen, Ackerbau und Gewerbe treibenden Belgiern aufs schärfste hervor, und es bedurfte nur noch des Signals der französischen Juli-Revolution, um das den Belgiern verhaßte vermeintliche Joch der holländischen Regierung abzuschütteln, wozu noch besonders die orthodoxe katholische Geistlichkeit Belgiens mitgewirkt haben mag. In der Hauptstadt Belgiens, Brüssel, brach die Revolution aus und verbreitete sich schnell über alle übrigen Städte des Landes. Prinz Friedrich zog zwar am 2. September 1830 mit 9000 Mann aus Antwerpen und griff Brüssel am 23. an, aber nach viertägigem heftigen Kampfe mit den Insurgenten, welche an dem spanischen Flüchtling Juan von Halen einen tüchtigen Führer gefunden und denen aus der Nachbarschaft während des Gefechts immer mehr Hülfe zuströmte, mußte er mit großem Verluste sich zurückziehen, und somit war Belgien für Holland verloren. Die provisorische Regierung erklärte die Unabhängigkeit Belgiens und berief eine Nationalversammlung zur Ernennung eines Regenten und zur Annahme einer Verfassung. Der Prinz Friedrich von Oranien, welcher Belgien um jeden Preis dem niederländischen Fürstenhause zu erhalten wünschte, erklärte sich für die Revolution unter dem Versprechen, sich an die Spitze der Bewegung stellen zu wollen, aber die Nationalversammlung verwarf diesen Antrag und der König selbst erklärte diesen Schritt des Prinzen für ungültig und proclamirte, daß er Belgien seinem Schicksale überlassen wolle, bis der in London versammelte Minister-Congreß der Großmächte, sein Urtheil gesprochen haben werde. Während der langweiligen Verhandlungen des gedachten Minister-Congresses, bei denen ungeheuer viel Tinte vergossen ward, kämpften die Parteien in Belgien um den Besitz der Regierungsgewalt. Auch die republikanische Partei, an deren Spitze de Potter stand, so wie die Partei, welche Belgien mit Frankreich vereinigen wollte, hatte bedeutenden Anhang, indeß behielt doch bald im Ganzen die für die Einführung einer unabhängigen constitutionellen Monarchie gestimmte Mehrheit des Adels, der Geistlichkeit, der reichen Grundbesitzer und der Kaufleute das Uebergewicht. Am

10. November proclamirte der National-Congreß die constitutionelle Monarchie und die Ausschließung des Hauses Oranien vom belgischen Thron, und am 23. Februar 1831 wurde der Baron Surlet de Chokier zum provisorischen Regenten ernannt, nachdem die geschehene Wahl, zuerst des Herzogs von Nemours, eines Sohnes des Königs der Franzosen und dann des Herzogs von Leuchtenberg zum König der Belgier, von den Großmächten verworfen worden war. Endlich fiel die Wahl auf den Herzog Leopold von Sachsen-Koburg, der denn auch dieselbe annahm, nachdem der belgische Congreß sich für die sogenannten 18 Artikel der londoner Conferenz erklärt hatte. Am 21. Juli 1831 hielt Leopold I., König der Belgier, seinen Einzug in Brüssel. Funfzig und einige Protocolle der Londoner Conferenz hatten Belgien, eine Landstrecke, die ursprünglich zu Deutschland, dann mit den übrigen Niederlanden und mit Burgund vereinigt, hierauf von diesem wieder abgesondert, zu Spanien, dann zerstückelt zu Frankreich, Oesterreich und Holland, endlich einige Jahre lang ganz zu Frankreich und zuletzt ganz zu Holland gehört hatte, dieses Belgien, das stets die Beute fremder Waffen gewesen war, zu einem unabhängigen Königreiche gemacht und es obenein mit ewiger Neutralität beschenkt, und das Alles aus gegenseitiger Furcht vor einem allgemeinen europäischen Kriege. — Schon wenige Tage nach Leopolds Einzug in Brüssel wurde der junge Staat von Holland, das die 18 Artikel verwarf, angegriffen, und die schlecht organisirten Truppen bei Hasselt und Löwen geschlagen und zersprengt, aber Frankreich endete schnell den dreizehntägigen Krieg, indem es mit einer Armee intervenirte, (s. Antwerpens Belagerung). — Die Verfassung Belgiens erkennt die Gleichheit aller Belgier vor dem Gesetze an, die Aufhebung jedes Standesunterschieds, das Recht der Vergesellschaftung, (Association) und Versammlung, die Freiheit der Meinungsäußerung und die des Unterrichts; ferner garantirt sie die Freiheit jedes religiösen Kultus und seiner öffentlichen Ausübung, so daß diese nur durch die polizeiliche Rücksicht auf die Erhaltung der öffentlichen Ordnung beschränkt sein soll. An der Spitze der vollziehenden Gewalt steht der König, dessen Thron erblich ist nach dem Erstgeburtsrecht, jedoch mit Ausschließung der Frauen und ihrer Nachkommenschaft. Der König hat das Recht, eine oder auch beide Kammern aufzulösen. Die Staatsbürger ernennen die 98 auf 4 Jahre erwählten Mitglieder der Repräsentanten-Kammer. Wähler sind alle, die auf dem Lande ein Minimum von 20—30, in den Städten von 20—80 fl. Steuer entrichten. Die 49 Senatoren werden durch dieselben Wähler gewählt, müssen aber 40 Jahre alt sein und mindestens 1000 fl. directe Steuern bezahlen. Die Kammern votiren jedes Jahr das Budget. Das Gerichtsverfahren ist öffentlich; in Criminalsachen, politischen und Preßvergehen entscheiden Geschwornengerichte. Der Cassationshof entscheidet über Formfehler und bei Ministerprocessen. Die Gemeinden verwalten sich selbst, jedoch ist dem König das Recht eingeräumt, die Bürgermeister zu ernennen. — So niedrig nun auch, wie oben angedeutet, Belgien in ideeller Hinsicht stehen mag, so hoch steht es dagegen außer in politischer, in materieller. Der Ackerbau steht in mehren Provinzen auf einer sehr hohen Stufe der Kultur, ebenso die Viehzucht, doch der Hauptnahrungszweig besteht in den vielen und blühenden Fabriken des Landes. Den ersten Rang unter den Erzeugnissen des belgischen Gewerbfleißes nehmen die Spitzen ein — die Brüsseler Spitzen waren schon im Alterthume berühmt, und noch jetzt wird ein Pfund feiner Spitzenzwirn mit 1—2000 Gulden bezahlt — berühmt und gesucht sind aber auch die belgischen Tuche, — besonders Verviers liefert sie von unübertrefflicher Schönheit — Leinwand (in Flandern, Brabant, Hennegau), Baumwollzeuge, Gewehre, Messerschmiedearbeiten, Dampfmaschinen, Gerbereien, Porzellan, Fayance, Gold- und Silber-Waaren, Papier u. s. w. Der Handel mit diesen zur Ausfuhr bestimmten Fabrikaten ist sehr bedeutend, obwohl Belgien keinen activen Seehandel hat. Das Land hat auch die Zeit seiner verschiedenen Krisen, welche der Entfal-

tung eines freien Verkehrs vorausging, nicht ungenützt gelassen zu den kräftigsten Vorbereitungen im Innern. So haben sich z. B. Associationen gebildet unter denen die Société de commerce de Rruxelles und die Banque de Belgique besonders hervorgehoben zu werden verdienen, und wie Privaten gemeinsam und einzeln schufen und wirkten für Ackerbau, Industrie und Handel, mit einem Worte für des Landes materielles Wohl, so blieb auch die Regierung nicht zurück, sie übernahm durch das Gesetz vom 1. Mai 1834 die Anlage eines Eisenbahnnetzes welches jetzt ganz Belgien überzieht und als das vollständigste des europäischen Continents erscheint. Gleich einem Spinngewebe laufen von Mecheln, als dem Centralpunkte, die Eisenbahnlinien nach allen Himmelsgegenden hin. — Wie vom Seehandel und somit auch vom Seewesen überhaupt ist auch von dem Kriegsseewesen nichts zu bemerken, denn eine Marine von 15 kleinen Kriegsfahrzeugen figurirt nur auf dem Papier. Die Landarmee soll aus 77,929 Mann bestehen; es befinden sich deren jedoch nur etwa 30,000 Mann im activen Dienst. Numerisch ist auch für die Bildung gesorgt: es bestehen in Belgien gegenwärtig 4 Universitäten, die freilich keine Aehnlichkeit mit den deutschen Universitäten haben, denn theils stehen sie ganz, theils größtentheils unter dem Einflusse der katholischen Geistlichkeit, nur die 1837 in Brüssel errichtete s. g. freie Universität macht davon eine Ausnahme, diese wird jedoch — was gerade den großen Einfluß der katholischen Priester beweiset — nur von wenigen, höchstens 70 Studenten besucht, während dagegen die vorzugsweise katholisch genannte Löwener Universität von 6—700 Studenten frequentirt wird. Außer diesen 4 Universitäten giebt es noch 2 Athenäen, ferner Collegien, Specialschulen, Seminare und 5229 Primärschulen, wobei jedoch zu bemerken ist, daß der Schulunterricht meistens unter der Leitung der Jesuiten steht, welche seit 1830 in Belgien wieder recht zu Hause sind. — Auch im Ordenswesen ist Belgien hinter andern Monarchien nicht ganz zurückgeblieben. 1832 wurde der Leopoldsorden bestimmt für Civil- und Militairdienste; derselbe besteht aus 5 Klassen, und außerdem besteht ein Ehrenstern in 3 Klassen für Diejenigen, die dem Vaterlande 1830 besondere Dienste geleistet haben. — Die Provinzen sind im Wesentlichen so beibehalten, wie sie vor der Trennung von Holland waren, nur daß die 2 Provinzen, Limburg und Luxemburg, unter Holland und Belgien getheilt und daraus 4 gebildet worden sind, wovon 2 zu jenem und 2 zu diesem Staate nunmehr gehören. Die 9 Provinzen Belgiens sind folgende: 1, Süd-Brabant, ungefähr in der Mitte des ganzen Königreiches, 59½ Q.-Meilen mit 605,000 Einwohnern enthaltend, mit der Hauptstadt des ganzen Königreichs, Brüssel, und den Städten Vilvorden, Löwen, Tienen oder Tirlemont, Nivelles, Aerschot, Hoegaerden und den historisch-merkwürdigen Orten Waterloo, Belle-Alliance und Quatrebras (s. d.); 2, Antwerpen, zwischen Süd- und Nord-Brabant, 51½ Quadrat-Meilen mit 365,000 Einwohnern enthaltend, und mit den Städten Antwerpen, Turnhout, Lier, Herenthals, Hoogstraaten und Mecheln, (franz.: Malines); 3, Ostflandern, zwischen den Provinzen Westflandern und Antwerpen, 54½ Q.-Meilen groß, mit 770,000 Einwohnern und der Hauptstadt Gent (franz.: Gand) und den Städten Alooft, Geertsberg (franz.: Grammont), Ninove, Ronse (franz.: Renair), Oudenaarde, Deyuse, Dendermonde (franz.: Tenremonde oder Termonde) und St. Nikolas. Die Schelde hinabwärts liegt auf dem linken Ufer und Fort Lillo gegenüber, das Fort Liefkenshoek; 4, Westflandern, 58½ Q.-Meilen groß, zwischen Ostflandern und der Nordsee und Frankreich, mit 636,000 Einwohnern, mit der Hauptstadt Brügge und den Städten Ypern (franz.: Ypres), Rousselaer (franz.: Roulers), Commines, Meenen (franz.: Menin), Warneton, Werwick, Cortryk (franz.: Courtray), Ostende, Dirmuyden, Veurne (franz.: Furnes) und Nieuport; 5, Hennegau (franz.: Hainaut), 67½ Q.-Meilen groß, zwischen Brüssel und Valenciennes, mit 644,000 Einwohnern, mit der Hauptstandt Mons oder Bergen und den Städten Soignies, Leuze, Lessines, Enghien, besonders merkwürdig durch den 1804 hingerichteten Prinzen

aus dem Hause Condé, welcher nach dieser Stadt den Titel „Herzog von Enghien" führte, Braine le Comte, Binche, Fontaine l'Evêque (Bischopsfontain), Chimay, Ligne, Thuin, Doornik (franz.: Tournay) und Charleroi; 6, Namur, 66 Q.-Meilen groß, zwischen Hennegau und Lüttich, mit 233,000 Einwohnern und den Städten Namur (flämisch und holländisch: Namen), Bouvignes, Marienburg, Philippeville, Dinant, Florennes, Rochefort und Gembloux. In dieser Provinz liegt auch das durch den Sieg der Franzosen über die Preußen, am 16. Juni 1815, geschichtlich merkwürdige Dorf Ligny südsüdöstlich und 4 Meilen von Waterloo; 7, Lüttich, zwischen Luxemburg und Limburg, 52½ Q.-Meilen groß, mit 410,000 Einwohnern, mit der Hauptstadt Lüttich (niederländisch: Luik, franz.: Liège und den Städten Verviers, Spaa, Huy, Visé, Stablo und Limburg; 8, Limburg, 47 Q.-Meilen groß, an der Ostgrenze der Provinzen Süd-Brabant und Antwerpen und durch die Maas von dem zum deutschen Bunde gehörenden Herzogthume Limburg getrennt, mit 152,000 Einwohnern und den Städten Hasselt, St. Tron oder St. Truyen, Tongern, Bilsen, Maseyk und Looz oder Borchloen; 9, Luxemburg, 80 Q.-Meilen groß, mit 170,500 Einwohnern, der Hauptstadt Arlon und den Städten Bastogne, Marche en Famine, St. Hubert, La Roche, Viel Salm und Bouillon.

Belgorod, Stadt am Donetz in Großrußland, mit dreizehn Kirchen, zwei Klöstern und 8000 Einwohnern, welche mancherlei Gewerbe und beträchtlichen Handel treiben.

Belgrad, die feste Hauptstadt von Serbien, in der europäischen Türkei, liegt am rechten Donau- und rechten Sau-Ufer, demnach Semlin gegenüber, und ist ein wichtiger Stapelplatz zwischen Constantinopel und Salonik einerseits und Wien und Pesth andererseits. Die Stadt besteht aus der Oberstadt (Citadelle), der Unterstadt, der Raizenstadt, der Wasserstadt oder Palanka und drei Vorstädten. Belgrad ist die Residenz eines Paschas von 3 Roßschweifen, der jedoch nur Militairbefehlshaber der in den festen Plätzen stehenden türkischen Besatzungen (außer den sich kein Türke in Serbien häuslich niederlassen darf) ist und keinen Einfluß auf die Verwaltung hat. Es sind hier viele Moscheen, Kirchen, Bäder, Kaffeehäuser, Khane u. s. w., eine theologische Schule und ein Gymnasium und 30,000 Einwohner, bestehend aus Serben, Griechen, Armeniern, Juden und etwa 6000 Türken, (unter welchen letzteren die Besatzung) welche besonders Waffen-, Teppich-, Seiden-, und Baumwollenwaaren-, Leder- u. a. Fabriken betreiben. Belgrad, welches ehemals eine der stärksten Festungen Europa's war, ist historisch merkwürdig durch die vielen Belagerungen von Seiten der Türken, Oesterreicher und auch Serbier. In dem Zeitraume von 1142 bis 1813 ist es 11 mal belagert worden. Hier schlossen Oesterreich und die Pforte den Frieden von 1717, so wie den von 1739. Belgrad wurde früher auch wohl Griechisch-Weißenburg genannt; die Serben selbst nennen es Bijograd. Im Mittelalter war nicht Belgrad, sondern Semendria die serbische Haupt- und Residenzstadt.

Belial, im alten Testamente mehrmals vorkommend, doch nicht als der Name eines bösen Geistes, oder wohl gar des Teufels, findet sich im neuen Testamente nur ein Mal bei Paulus 2. Kor. 6, 15., wo Christus und Belial sich einander entgegengesetzt werden. Im alten Testamente bedeutet das Wort nichtswürdig, verderblich, bei Paulus den Repräsentanten des Urbösen oder des Bösen an sich, den Fürsten der Finsterniß.

Belisar, unbezweifelt der erste Kriegsheld seiner Zeit, dem der Kaiser Justinian die Behauptung seines Thrones und den größten Theil des Glanzes seiner Regierung verdankte, war ein Illyrier, wahrscheinlich zu Germania, vielleicht dem jetzigen Tschermen, eine Tagereise von Adrianopel, aus einer edlen Familie Thraziens geboren. Nach Andern soll er der Sohn eines thrazischen Landmannes gewesen

sein. Er diente anfangs unter der Leibwache des Kaisers, heirathete die ausschweifende und herrschsüchtige Antonia, die Tochter eines Wagenführers, eine Freundin der berüchtigten Theodora, der Gemahlin Justinians, und entwickelte zuerst als Oberbefehlshaber eines Heeres von 25,000 Mann an der persischen Grenze sein militairisches Talent. Er trug im Jahre 530 über das 40,000 Mann starke persische Heer unter König Kovad bei Dara einen vollständigen Sieg davon. Der Verlust einer Schlacht gegen die im nächsten Jahre in Syrien eingedrungenen Perser, zu der ihn die Ungeduld seiner Soldaten gezwungen hatte, veranlaßte seine Abberufung. Er ging nach Konstantinopel, wo er bald Gelegenheit hatte, dem Kaiser seine Ergebenheit und Treue zu beweisen. Die Erbitterung zwischen den beiden durch die Farbe ihrer Kleider sich unterscheidenden Parteien in Konstantinopel, den Blauen (zugleich die Orthodoxen, besonders von der Kaiserin begünstigt) und den Grünen (zugleich die kirchliche Opposition und von jenen schmachvoll maltraitirt), hatte den höchsten Grad erreicht. Die Hinrichtung einiger Ruhestörer aus der Mitte beider Parteien vereinigte die sich gegenseitig auf das Bitterste Hassenden zu offenem Aufruhr gegen den Kaiser. Fünf Tage lang dauerte das Rauben und Morden, und schon war Hypatius, ein Neffe des frühern Kaisers Anastasius, zum Herrscher ausgerufen, als Belisar plötzlich mit seiner Leibwache in Verbindung mit einer Schaar Heruler unter Mundus über die in die Rennbahn zusammengedrängten Grünen, von denen man durch List die Blauen abgezogen hatte, herfiel, 30,000 derselben niederhieb und dadurch den Aufruhr dämpfte. Das Jahr darauf, 533, wurde Belisar von Justinian mit nur 10,000 Fußsoldaten und 5000 Reitern nach Afrika geschickt, um das Reich des Vandalenkönigs Gelimer, der den rechtmäßigen König Hilderich vom Throne gestoßen und sich selbst darauf gesetzt hatte, zu erobern. Gelimer's in aller Eile zusammengerafften Schaaren wurden bald zerstreut, er selbst entfloh auf das Schnellste, und Belisar zog an der Spitze seiner Truppen in Karthago ein, die strengste Mannszucht übend. Das von Gelimer und dessen Bruder zusammengebrachte Heer wurde von ihm in den Gefilden zwischen Bulla und Trikamarum total geschlagen, die entfernteren Landstriche wurden durch ausgesandte einzelne Schaaren unterworfen, Sardinien, Korsika, die balearischen Inseln und in Afrika die Küstenstädte bis Ceuta ergaben sich willig, Afrika wurde als römische Präfectur eingerichtet, und Belisar, ein dritter Scipio, kehrte im Herbste 534 nach Konstantinopel zurück, wo ihm der dankbare Kaiser einen Triumph bewilligte, eine Ehre, die sich seit Tiberius die Kaiser nur allein vorbehalten hatten. In feierlichem Zuge, jedoch zu Fuß, begab sich Belisar von seinem Hause nach der Rennbahn, von den vornehmsten der gefangenen Vandalen und den reichsten zur Schau getragenen Beutestücken umgeben; dort warf er sich dem Kaiser zu Füßen. Dasselbe that Gelimer, der im königlichen Purpur hinter ihm herging und sich später mit seiner Familie und Freunden nach Galatien zurückzog. Der rasche und glänzende Erfolg des Vandalenkriegs reizte den unternehmenden Justinian mit dem ostgothischen Reiche in Italien, dessen Königsfamilie unter sich entzweit war, dasselbe zu versuchen. Belisar wurde mit 7000 Mann Isaurier, Hunnen und Mauren zur See nach Italien gesandt (535), eroberte zuerst das schwach besetzte Sicilien und hielt am letzten Tage des Jahres seinen Einzug in Syrakus. Nach seiner Rückkehr von Karthago, wo er einen Aufruhr der Truppen gegen den kaiserlichen Statthalter gestillt hatte, setzte er sogleich nach Unteritalien über, dessen Städte ihm die Thore öffneten, eroberte Neapel, das sich allein widersetzte, mit Sturm, plünderte es deshalb, andern Widerstrebern zur Warnung, und gewann noch im Winter desselben Jahres (536) Rom durch Einverständnisse mit den Katholiken, ohne Schwertstreich. Hier ließ er sich von den Gothen unter Vitiges, denen in offener Schlacht die Spitze zu bieten er nicht hoffen konnte, einschließen und vertheidigte die Stadt ein Jahr und neun Tage lang gegen ihre Angriffe, bis sie selbst die Belagerung aufhoben. Diese

Vertheidigung Roms gegen eine außerordentlich überlegene Macht ist Belisar's größte Waffenthat; hier entwickelte er sein ganzes Feldherrntalent, in unermüdlicher Thätigkeit und Wachsamkeit, in der Geschicklichkeit, mit welcher er seine geringen Streitkräfte benutzte, mit der er die fremdartigen Bestandtheile des Heeres einig und muthig erhielt. Zwistigkeiten, die zwischen ihm und Narses, der als selbstständiger Anführer eines zweiten Heeres im Juni 538 in Picenum gelandet war, ausbrachen, verhinderten beide Feldherren, Mailand zu Hülfe zu kommen, welches nun, zu Anfang des Jahres 539 von Vraias, dem Neffen des Gothenkönigs Vitiges eingenommen, ein schreckliches Schicksal erfuhr. Die Barbaren hieben alle männlichen Einwohner, angeblich 300,000 an der Zahl, nieder, schleppten die Weiber als Sclavinnen fort und zerstörten die Stadt. Justinian rief nun den Narses zurück und gab Belisar den Oberbefehl über beide Heere. Dieser, jetzt wieder uneingeschränkt, rückte gegen Ravenna vor, um dem Kriege ein Ende zu machen, versagte dem Vertrage, welchen der durch den beabsichtigten Einfall des Perserkönigs Chosroes in das oströmische Gebiet erschreckte Justinian mit Vitiges ohne Belisars Vorwissen geschlossen hatte, seine Zustimmung und nahm Ravenna mit List im Jahre 540. Schon wollte er noch den letzten Rest der Gothen aus Oberitalien vertreiben, als der Kaiser ihn zurückrief. Er schiffte sich mit dem gefangenen Könige und den vornehmsten Gothen, auch mit dem königlichen Schatze in Ravenna ein, und warf sich demuthsvoll dem Kaiser zu Füßen. Einen Triumph erhielt er diesmal nicht, den ausgenommen, den kein Neid ihm rauben konnte, die Bewunderung des Volks auf den Straßen, welches dem Sieger der Vandalen und Ostgothen, derselben, welche noch vor funfzig Jahren dem Byzantinischen Reiche den Untergang gedroht hatten, laut zujauchzte. Hierauf wurde er gegen den Perserkönig Koschru Nuschirvan geschickt, der Antiochien erobert und dem Erdboden gleich gemacht hatte, und deckte zwei Jahre mit glücklichem Erfolge das Reich. In Konstantinopel angeklagt, während einer Krankheit des Kaisers sich kühner Worte in Beziehung auf Theodora erlaubt zu haben, mußte er den Oberbefehl niederlegen und als Privatmann daselbst, seines Vermögens fast ganz beraubt, unter den Augen des Kaisers leben. Im Jahre 544, als die Ostgothen unter Totilas sich Italiens von neuem bemächtigt hatten, wurde ihm wiederum der Oberbefehl übergeben, und er, doch ohne Geld und hinreichende Mannschaft, nach Italien geschickt. Fünf Jahre führte er den Krieg gegen Totilas, besetzte sogar Rom, dessen Festungswerke dieser auf sein Schreiben hin geschont hatte, bat aber endlich, weil der Kaiser ihm durchaus keine zureichende Hülfe schickte, um seine Zurückberufung. Er erhielt sie und kehrte zu Anfang des Jahres 549 nach Konstantinopel zurück. Narses wurde sein Nachfolger. Im Jahre 559 ergriff er abermals, hochbetagt, für seinen Kaiser die Waffen. Hunnische Stämme machten im Winter des Jahres 558 den letzten Versuch, in die innern Länder des Reichs vorzudringen. Eine Abtheilung unter dem Chan selbst, 7000 Pferde, marschirte auf Konstantinopel. Mit einem Haufen unkriegerischer Bürger und flüchtigen Landvolks zog Belisar ihr entgegen und zeigte, daß die alte Geschicklichkeit und das Kriegsglück auch nach zehnjähriger Waffenruhe nicht von ihm gewichen seien. Durch den Verlust, den er den Hunnen beibrachte, bewirkte er, daß diese sich langsam gegen die Donau zurückzogen. In Folge der Aussage eines der Häupter einer entdeckten Verschwörung gegen Justinian, daß auch zwei Hausbeamte Belisars Theilnehmer seien, wurden diese eingezogen und gefoltert. Sie sagten aus, daß sie dem Befehle ihres Herrn gemäß gehandelt hätten, und Belisar, der zu Ravenna die ihm von den Gothen angebotene Krone Italiens ausgeschlagen und seinem Kaiser auf das Treueste gedient hatte, wurde am 5. December 563 seiner Würden und der Freiheit beraubt. Justinian, der sein großes Unrecht einsah, setzte ihn am 9. Juli 564 in seine Würden wieder ein, Belisar aber starb am 13. März 565; acht Monate nach ihm auch Justinian. Daß er zuletzt blind und

hülflos in den Straßen von Konstantinopel habe betteln müssen, ist ein spätes Mährchen. Sein Schreiber Prokopius (s. d.), der uns seine Geschichte hinterlassen hat, rühmt seine Redlichkeit und Milde, die aus seinem edlen, schönen Gesicht, so wie die Tapferkeit aus seinem großen und starken Körper hervorgeleuchtet habe. E. von Schenk hat Belisar's Geschichte zu einem Trauerspiel benutzt und der französische Maler Gérard ein ausgezeichnetes Gemälde des blinden (?) Belisar geliefert.

Bell ist der Name einer zahlreichen englischen Familie, deren Mitglieder sich besonders als Chirurgen und anatomisch-physiologische Schriftsteller und Forscher ausgezeichnet haben. Wir wollen nur die beiden Brüder John und Charles Bell hier anführen. John Bell, geboren 1762, studirte in Edinburg die Medicin, wo er, nachdem er eine Reise durch den Norden Europas, namentlich Rußland, gemacht hatte, Professor der Chirurgie und Geburtshelfer wurde. Sein praktischer Geschäftskreis dehnte sich aber so aus, daß er sich veranlaßt sah, seine Lehrerstelle niederzulegen. Er starb auf einer Reise nach Italien zu Rom, am 15. April 1820. Seiner Fertigkeit im Zeichnen haben wir eine Anzahl, mit großer Genauigkeit ausgeführter anatomischer Kupfertafeln zu danken, die er selbst stach. Mit seinem Bruder Charles gab er mehre Schriften heraus, unter denen sich besonders durch Reichhaltigkeit und Sorgfalt auszeichnen: die „Anatomy of the human body." — Charles Bell, einer der größten Anatome und Physiologen der neuesten Zeit, dem besonders die Lehre von der Structur und den Funktionen des Nervensystems im gesunden wie im kranken Zustande große Bereicherungen zu danken hat, und der eigentlich der Schöpfer der ganzen neuen Nervenphysiologie ist, ward 1781 geboren. Zuerst studirte er unter Leitung seines Bruders in Edinburg und dann (1803) ging er nach London, wo er als Geburtshelfer auftrat und darauf Lehrer der Geburtshülfe an dem Collegium der Wundärzte, 1828 Professor der Physiologie und Therapie an der neugestifteten Universität, darauf 1832 in den Ritterstand erhoben und 1836 als Professor der Chirurgie nach Edinburg berufen ward, wo er am 18. April 1842 starb. Außer dem mit seinem Bruder herausgegebenen Handbuch der Anatomie und den anatomischen Kupfertafeln, hat Charles Bell noch eine Menge Schriften herausgegeben, von denen wir nur erwähnen wollen: „System of operative surgery"; „On the diseases of the urethra"; „The hand" u. s. w., welche Werke auch in deutschen Uebersetzungen erschienen sind.

Bellac, ehemalige Hauptstadt der unteren Marche, jetzt im Ober-Vienne-Departement, Frankreich, am Vinçon, mit 3500 Einwohnern.

Belladonna, auch Tollkraut, Tollkirsche, Wolfskirsche, Tollbeere, Teufelsbeere ꝛc. genannt, wächst strauchartig, oft 5—6 Fuß hoch, in Wäldern und niedern Gebirgsgegenden, hat nach und nach im Juli und August erscheinende Blüthen von dunkelbraunrother Farbe, die ein grüner, spitziger, auch an der Frucht noch sitzenbleibender Kelch umgiebt und eine anfangs röthlichbraune, zuletzt glänzendschwarze, an Größe und Gestalt der sauren Kirsche ganz ähnliche, geruchlose und süßlich, aber etwas ekelhaft schmeckende Beere. Nicht nur die Beeren, die sich vom August bis im October an der Pflanze finden, sondern auch die Blätter und Wurzeln enthalten ein höchst betäubendes Gift, das Hitze, Schlafsucht, Raserei und zuletzt den Tod bewirkt. Indessen können unsere Hausthiere, Pferde, Kühe, Schaafe, Ziegen, Kraut und Beeren in großer Menge vertragen. Zu medicinischem Gebrauche sammelt man die Blätter vor der Blüthe. Aus dem Saamen preßt man in mehren Gegenden, namentlich in Oberschwaben, ein nicht nur zum Brennen, sondern auch in gereinigtem Zustande als Speiseöl dienendes Oel, da der Giftstoff im Oelkuchen bleibt. Das giftige Princip (Atropin) kann rein für sich dargestellt werden als eine kristallisirte, höchst giftige alkaloidische, schon in kleinster Menge (in Wasser gelöst und in's Auge gestrichen) pupillen-erweiternde Substanz. Kleine Theile

der Pflanze bewirken bald Trockenheit des Mundes, Schlundes, verminderte Speichelabsonderung, Trockenheit der Nase und Augen, säuerlich kratzenden Geschmack im Munde, Hautröthe im Gesicht und an der Brust. Größere Portionen irgend eines Theiles dieser furchtbaren Giftpflanze bewirken Betäubung, allgemeine Schwäche, besonders der untern Gliedmaßen, wankenden Gang, Irrereden, häufig lustigen Wahnsinn aber auch bösartige Wuth, Rückenschmerz, Zuckungen, besonders der Gesichtsmuskeln, daher sardonisches Lachen, Gesichtsschwäche, oft angeschwollenes, geröthetes, oft bläuliches Gesicht, vorstehende glänzende Augen, beängstigtes Athmen, beschleunigten Herzschlag, auf der heißen Haut oft schon bei Lebzeiten stellenweise blaue oder röthliche Flecke, die aber vorzüglich gleich nach dem Tode sichtbar werden; manchmal indeß auch bleiches Gesicht, kleinen nicht beschleunigten schwachen Puls und Herzschlag, langsamen Athem. Der Tod tritt unter Zeichen allgemeiner Schwäche, Betäubung, theilweiser Lähmung, mitunter Irrereden und Zuckungen ein; die Leiche geht rasch in Fäulniß über: auf der Haut blaue Flecke, oft Blasen; aus Nase, Mund, Augen ꝛc. oft Ausfluß dunkeln Blutes; Magen inwendig stellenweise geröthet, entzündet; Gehirn und seine Häute vom Blute strotzend. Geht die Vergiftung nicht in Tod über, so erholen sich die Kranken gewöhnlich unter Ausleerungen nach Oben und Unten; doch bleiben meist noch lange Gesichtsschwäche, leichte Zuckungen der Gesichtsmuskeln u. dgl. nach. — Vergiftungen durch Belladonna gehören keineswegs zu den Seltenheiten, im Gegentheil hat schon manches Kind zum unsäglichen Jammer der Eltern, in der schwarzen Tollkirsche, welche es für eine schöne süße Kirsche hielt, sich den Tod gegessen. Ein solcher Fall ereignete sich noch vor nicht gar langer Zeit, wo der Vater des vergifteten Kindes in den Zeitungen öffentlich warnte, die Kinder vor der Verlockung der schwarzen schönen Beere zu behüten. Diese Warnung wollen wir hiermit wiederholen und namentlich Eltern auffordern, ihre Kinder mit der Gefahr bekannt zu machen, der sie, während sie im kindlichen Frohsinn vielleicht in den schönen Herbsttagen Wälder und Gehölze, in denen die Belladonna ihre Heimath hat, durchstreifen, ausgesetzt sind, wenn sie nicht wissen, das die verlockende schöne schwarze Kirsche des Belladonnastrauchs eine tödtliche Giftbeere ist. Endlich wollen wir noch einige Hülfsmittel bei Vergiftung durch Belladonna anführen, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß sie nur da, wo ein Arzt nicht gleich zur Stelle ist, mit Vorsicht angewendet werden dürfen, und daß auch nach deren Anwendung sobald als möglich einen Arzt herbeizurufen nicht unterlassen werden darf. Bei Vergiftungen durch Belladonna ist zuvörderst ein starkes Brechmittel zu nehmen, dann starker Kaffee und darauf verdünnter Essig in Menge nachzutrinken, auch sind Essigklystiere und ableitende scharfe Fußbäder zu nehmen. — Authenrieth empfiehlt Opium, und Hahnemann Campher als Gegenmittel.

Bellamy (Jakob), einer der ausgezeichnetsten und beliebtesten holländischen Dichter, wurde am 12. November 1757 zu Vlissingen geboren, wo sein Vater ein dürftiger Handwerker war, und von seiner früh verwittweten Mutter zu einem Bäcker in die Lehre gethan. Der ihm inwohnende Hang zur Dichtkunst konnte durch das prosaische Geschäft nicht niedergehalten werden. Er machte Verse, und diese, die eine Anlage zur Poesie verriethen, fielen glücklicherweise dem dasigen Prediger J. W. Te Water, der später Professor in Leyden wurde, in die Hände. Te Water nahm sich B's. an und brachte es mit Hülfe einiger begüterten Kunstfreunde dahin, daß er in seinem 22. Lebensjahre die Backstube verlassen, sich den Studien widmen und 1782 die Universität zu Utrecht beziehen konnte, um Theologie zu studiren. Bald aber lebte er daselbst mehr der Dichtkunst als dem ernsten Studium seiner Wissenschaft und stiftete mit seinen Freunden Kleyn, einem nachherigen berühmten Rechtsgelehrten zu Arnheim, und dem im Laufe der Zeit als Kanzelredner und Orientalist berühmt gewordenen Professor Rau zu Utrecht, die damals auch dort studirten, eine

poetische Gesellschaft, die sich die Veredlung und einen höhern Aufschwung der Poesie in Holland, und insbesondere auch die Nachahmung der neuern deutschen Dichter zum Ziele setzte, und in der er den ersten Rang behauptete. Sein erstes bedeutendes poetisches Werk waren die unter dem Namen „Zelandus" herausgegebenen begeisterten und begeisternden „Vaterlandsche gezangen", welche 1785 zum ersten Male unter seinem wahren Namen in einer vermehrten Ausgabe erschienen. Ihnen waren die „Jeugdige gezangen" vorangegangen. Er starb indeß schon 1786, in einem Alter von 28 Jahren. Sein lieblichstes Gedicht ist die Romanze „Roosje", die an edler Einfachheit und zauberischer Anmuth in der holländischen Literatur kein Seitenstück hat. B. war außer einem wahren poetischen Genie mit tiefer Empfindung ausgestattet und verband mit einem sehr feinen Geschmack eine ungemeine Leichtigkeit des Ausdrucks, und ihm bleibt das Verdienst, in der holländischen Poesie Epoche gemacht zu haben, und der Erste gewesen zu sein, der in ihr einen höhern Geist, einen feinern Geschmack und einen edlern gewähltern Ausdruck einführte, insbesondere auch mehren einzelnen Arten derselben eine schönere Farbe gab, als sie noch bis dahin in Holland gehabt hatten.

Bellard (Nicolas François), ein berühmter französischer Advokat, geboren am 20. September 1761 zu Paris, gestorben am 7. Juli 1826, lebte während der Revolutionszeit in der Provinz, kehrte erst, nachdem die Gefahr vorüber war, nach Paris zurück, ließ sich von Napoleon im Bureau des Ministeriums des Innern anstellen, verließ den Kaiser, als Alles ihn verließ, wurde darauf von Ludwig XVIII. geadelt und zum Staatsrath ernannt, floh mit demselben nach der Landung Napoleons, vertheidigte während der 100 Tage die Legitimität der Bourbons, ward nach der zweiten Restauration Generalprocurator, in welcher Eigenschaft er sich in dem Prozesse gegen Marschall Ney hervorthat, blieb auch als Deputirter unter dem Banner der Legitimisten, und erlangte durch die Wuth, mit der er jede freisinnige Regung der Journale verfolgte, eine traurige Berühmtheit. Seine Reden gelten zum Theil als Muster der juristischen Beredsamkeit.

Bellarmin (Robert), ein durch seine Gelehrsamkeit, Bescheidenheit, Mäßigung, Freigebigkeit und Frömmigkeit sich ausgezeichnet haben sollender Jesuit, ward geboren zu Montepulciano im Florentinischen am 5. October 1522 und starb am 17. September 1621 im Noviziathause der Jesuiten zu Rom. Die vornehmste Aufgabe seines Lebens soll der Kampf gegen die Häretiker (s. d.) gewesen sein, den er schon in seinem 27sten Jahre begann, als man ihn nach Löwen geschickt hatte, um dort die Theologie zu lehren. Im Jahre 1598 ward er zum Cardinal und 1602 zum Bischof zu Capua ernannt. Bellarmin bewies auch in der Schrift: „De potestate pontificis in temporalibus", daß der Papst über alle Könige gesetzt sei. Seine Werke gelten in der römisch-katholischen Kirche für die beste Rechtfertigung ihrer Lehrsätze. Gerhard und Dallaus haben aber bewiesen, daß sie, wenn auch sehr gelehrt und eben so gewandt, nicht gründlich und nicht ehrlich sind.

Belle-Alliance, ein Vorwerk in der Provinz Südbrabant im Königreiche Belgien, unweit des 2 Meilen von Brüssel belegenen Dorfes Waterloo, berühmt durch die Schlacht am 18. Juni 1815, die der König von Preußen durch ein Denkmal bei dem Dorfe Planchenoit, unweit des Vorwerks Belle-Alliance, und die Engländer durch ein anderes bei Waterloo verewigt haben. (S. Waterloo.)

Bellegarde (Friedrich, Graf von), österreichischer Feldmarschallieutenant, geboren zu Chambery in Savoyen im Jahre 1753, gestorben in Wien am 4. Januar 1830, stammte aus einer der ältesten savoyischen Familien. Frühzeitig in österreichische Dienste getreten, zeichnete sich in den Feldzügen von 1793—95 so aus, daß er 1796 schon Feldmarschallieutenant wurde. Mit Bonaparte schloß er 1797 den Waffenstillstand zu Leoben, führte 1799 den Oberbefehl über das Heer, welches die

Verbindung zwischen Suwarow und Erzherzog Karl zu erhalten bestimmt war, erhielt nach dem Feldzuge von 1800 in Italien eine Stelle im Hofkriegsrath und 1805 das Präsidium desselben, bekam im Juli desselben Jahres den Oberbefehl im Venetianischen, ward 1806 Feldmarschall, Civil- und Militairgouverneur in Galizien und Gouverneur des Erzherzogs Thronfolger, zeichnete sich darauf als Befehlshaber des ersten und zweiten Corps im Jahre 1809 bei Aspern und Wagram aus und ging nach dem Frieden von Wien auf seinen Gouverneurposten nach Galizien zurück. Bald darauf zur Armee nach Italien gesendet, wo er als Generalgouverneur der wieder eroberten österreichischen Provinzen sich die Liebe des Volkes in hohem Grade erwarb, schloß er einen Waffenstillstand mit dem Vicekönig Eugen ab, kämpfte später (1815) am Po, bei Occhiobello und Ferrara gegen Murat, und ging, nachdem der Erzherzog Anton zum Vicekönig ernannt worden war, nach Paris. Hier lebte er einige Zeit als Privatmann, ward darauf wieder Präsident des Hofkriegsraths, bis er wegen Augenschwäche im Jahre 1825 seine Entlassung nahm.

Belleisle, ein reizendes Eiland im Erne-See, in der Provinz Ulster, in Irland.

Belleisle, eine kleine Insel, zu der Colonie Neufundland, im brittischen Nordamerika gehörend, vor der Belleisle-Straße zwischen der Nordspitze Neufundlands und Labrador. Die Insel hat außer einem für Schiffbrüchige unterhaltenen Wachtposten, keine bleibende Einwohner, sie wird aber häufig von Fischern besucht.

Belle-Isle, eine zum Morbihan-Departement der Bretagne im Königreiche Frankreich gehörende, $3\frac{1}{2}$ Meilen lange und eine Meile breite Insel, mit 7000 Einwohnern und dem Hauptort Palais, in der Nähe von Quiberon.

Belle-Isle, Bellisle (Charles Louis Auguste Fouquet, Graf von), Pair und Marschall von Frankreich, des heiligen römischen Reiches Fürst, war am 22. September 1684 zu Villefranche in Rovergue geboren, wo sein Vater (Louis Fouquet, Marquis von Belle-Isle) im Privatstande lebte, und 1738 starb. Schon in den ersten Jahren des 18ten Jahrhunderts machte er einige Feldzüge in Italien mit und hielt sich so tapfer, daß ihm Ludwig XIV. schon 1705 ein Regiment Dragoner anvertraute, an dessen Spitze er am 7. September 1706 der Schlacht bei Turin beiwohnte. Nach der Belagerung von Lille oder Ryssel 1708, bei welcher er verwundet wurde, wurde er Brigadier der Armeen des Königs, und begleitete 1714 den Marschall Villars nach Rastadt, als dieser mit dem Prinzen Eugen den bekannten Frieden schloß, der dem spanischen Successionskriege ein Ende machte. Hier zeigte er sich als gewandter Staatsmann, und erhielt als Lohn seiner Verdienste das Gouvernement von Hüningen. Im Jahre 1719 fiel er bei dem damaligen Regenten, dem Herzoge von Orleans, in den Verdacht der Untreue und Unredlichkeit, wurde vom Hofe verwiesen und in die Bastille geschickt, aber bald wieder zu Gnaden angenommen und seit der Zeit besonders ausgezeichnet. Er wurde 1731 Generallieutenant der königlichen Armeen, 1733 Gouverneur der Stadt und Citadelle Metz und des Landes Messin, bemächtigte sich nach der Kriegserklärung gegen Oesterreich der Stadt Trier, vertheidigte Philippsburg gegen den Prinzen Eugen und trug wesentlich zu dem vortheilhaften Frieden bei, der den 3. October 1735 geschlossen wurde, durch welchen Frankreich nicht allein seinen Bundesgenossen große Vortheile verschaffte, sondern auch für sich selbst Lothringen mit aller Oberhoheit erwarb. Im Jahre 1740 starb Kaiser Karl VI., und Frankreich gab sich alle Mühe, das Haus Oesterreich zu stürzen und dessen Erbländer zu vertheilen. B., der indessen den Marschallsstab erhalten hatte und als ein Mann von vorzüglicher Geisteskraft, Gewandheit, Thätigkeit und kluger Politik einen entscheidenden Einfluß auf die Entschließungen des französischen Kabinets besaß, stand an der Spitze der Partei, die den Ausbruch des österreichischen Successionskrieges herbeiführte. Er selbst reiste an die ersten Höfe Deutschlands, um sie für die Ernennung des Kurfürsten von

Baiern zum römischen Kaiser zu gewinnen, schloß durch seine Gewandheit und Beredsamkeit, unterstützt von der Lage der Umstände, Bündnisse zwischen Frankreich, Spanien und Baiern, und wieder zwischen Frankreich, Baiern, Preußen, Kurpfalz und Köln, bestimmte den noch schwankenden Kurfürsten von Baiern, die Krone anzunehmen und die Theilung Oesterreichs sich gefallen zu lassen, eilte nach Paris zurück, um die Thätigkeit zur Ausführung seines Plans zu beleben, übernahm, als der Krieg förmlich erklärt worden war, das Commando der französischen Hauptarmee, um gegen Maria Theresia zu kämpfen, eroberte am 26. November 1741 Prag durch Sturm, und eilte dann als bevollmächtigter französischer Gesandter zum Wahlconvent nach Frankfurt am Main, wo der Kurfürst Albrecht von Baiern als Karl VII. am 24. Januar 1742 zum Kaiser erwählt wurde. Der im Juli 1742 von Preußen und Sachsen mit Oesterreich geschlossene Frieden, wodurch Maria ihre Gesammtkräfte gegen die Franzosen richten konnte, brachte diese in eine höchst mißliche Lage. Sie wurden in Prag, wohin sie sich zurückgezogen hatten, auf das engste eingeschlossen und sahen sich dem Hungertode preisgegeben. B. wollte sich aber mit der ganzen Armee zu Kriegsgefangenen nicht ergeben. Er zog am 17. December 1742 in einer finstern Winternacht aus Prag, wo er etwa 1000 Invaliden zurückließ, und schlug sich durch die feindliche Armee bis an die Grenze von Böhmen durch, wo er nach einem höchst beschwerlichen Marsche von 11 Tagen, auf allen Seiten von den österreichischen Husaren angefallen, in der größten Kälte mit seinen fast ausgemergelten Soldaten ankam. Nach seiner Ankunft am Hofe Ludwig's XV. war er unermüdet thätig, die Fortsetzung des Krieges zu betreiben, und kehrte wieder nach Deutschland zurück, wurde aber am 18. December 1744, auf einer diplomatischen Reise nach Berlin, in dem hannöverischen Städtchen Elbingerode mit seinem Bruder von den Engländern gefangen genommen und nach England gebracht. Erst im August des folgenden Jahres erhielt er seine Freiheit wieder. Hierauf wurde er General en Chef der italienischen Armee gegen die Oesterreicher, die er zurückdrängte, 1748 zum Herzog und Pair des Reiches erhoben und Mitglied der französischen Akademie und 1757 Kriegsminister, der er auch bis zu seinem Tode, 1761, blieb. Als solcher gab er 1758 dem Marschall Contades den grausamen und im höchsten Grade barbarischen Befehl, „ganz Hannover und Westphalen in eine Wüste zu verwandeln, und darin besonders in den Gegenden an der Lippe und in Paderborn, als den fruchtbarsten Provinzen, alles bis auf die Wurzel auszurotten, damit es den Feinden ganz unmöglich wäre, sich den Winter über den Franzosen zu nähern." Die Klugheit und Tapferkeit des Herzogs Ferdinand von Braunschweig verhinderte glücklicherweise die Vollziehung des Verheerungsbefehls. B. war ein eben so ausgezeichneter General als Staatsmann, der mit kluger Vorsicht seinem Ziele entgegenstrebte, das er nie aus dem Auge verlor, und den Wissenschaften gewogen, wovon unter andern die Akademie der Wissenschaften zu Metz, die er 1760 gründete, ein Beweis ist. Er schaffte auch bei dem Militair eine Menge Misbräuche ab, erweiterte die Militairschulen und veranlaßte die Stiftung eines Verdienstordens.

Bellenz, in der Landessprache Bellinzona, Stadt im Canton Tessin, in der Schweiz, am Flusse Tessin, über welchen eine 714 Fuß lange, steinerne Brücke führt, zwanzig Meilen südöstlich von Bern, zehn Meilen südwestlich von Chur und zwölf Meilen nördlich von Mailand, hat drei nach alter Art befestigte Schlösser, in deren einem früher ein Castellan aus Uri, in dem andern einer aus Schwyz und in dem dritten einer aus Unterwalden residirte, und von denen eins als Citadelle zu betrachten ist, zwei Kirchen, worunter die sehenswerthe Collegiat- und Stiftskirche zu St. Peter und St. Stephan, ein Nonnen- und zwei Mönchsklöster, ein Gymnasium, Handel mit Seide, Getreide, Vieh u. s. w., sehr einträgliche Spedition, da alle von St. Gotthard und St. Bernhardin nach Italien und von da nach der Schweiz gehenden Waaren hier umgeladen und weiter versendet werden, und

1500 Einwohner. Die ehemalige Landvoigtei Bellenz war vor Zeiten eine Grafschaft, die im Jahre 1419 von den damaligen Besitzern an die eidgenössischen Orte Uri, Schwyz und Unterwalden verkauft wurde.

Bellermann (Joh. Joach.), Theolog und Alterthumsforscher, geboren am 23. September 1754 zu Erfurt, gestorben am 26. October 1842, widmete den bedeutendsten Theil seines thätigen Lebens dem vereinigten berlinischen und kölnischen Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, dem er seit 1803 als Director vorstand, wurde später zugleich außerordentlicher Professor der Theologie an der Universität und königlicher Consistorialrath, als Director 1828 emeritirt und feierte 1833 sein 50jähriges Doctorjubiläum. Von seinen zahlreichen Schriften sind besonders von Bedeutung: „Bemerkungen über Rußland in Rücksicht auf Wissenschaft, Kunst und Religion"; „Geschichtliche Nachrichten aus dem Alterthume über Essäer und Therapeuten" ꝛc.

Bellerophon, ursprünglich Hipponoos genannt, Sohn des Königs Glaukos von Korinth und der Eurymede, einer Tochter des Sisyphos, flüchtete, weil er seinen Bruder aus Versehen getödtet hatte, zu dem Könige Prötus von Argos, einem Verwandten seines Vaters. Die Königin Antea faßte eine sträfliche Neigung zu Bellerophon, und da dieser dieselbe nicht erwiderte, so verläumdete sie ihn aus Rache bei ihrem Gemahl, welcher darauf den B. zu seinem Schwiegervater, den König Jobates von Lycien schickte. Diesem überreichte B. eine von Prötus ihm übergebene Tafel. Jobates ersah aus der geheimen Inschrift dieser Tafel, daß er den B. umbringen solle, er scheuete sich aber das Gastrecht zu verletzen und selbst Hand an ihn zu legen, um jedoch den ihm ertheilten Auftrag zu vollführen, befahl er dem B., nachdem er ihn 9 Tage nach gastfreundschaftlichem Heldengebrauch freundlich bewirthet hatte, ein feuerspeiendes Ungeheuer, die Chimära, zu tödten, denn er war überzeugt, daß B. in diesem Kampfe umkommen werde. B. aber bestieg das von Pallas geschenkt erhaltene geflügelte Roß Pegasus, erhob sich damit in die Lüfte und erlegte von hieraus das Ungeheuer. Der König aber, der einmal beschlossen hatte, den B. zu opfern, sendete diesen gegen die furchtbaren Amazonen, doch auch diese besiegte er und nun gab ihm der König seine Tochter zur Gemahlin. Von seinen letzten Schicksalen sind verschiedenartige Erzählungen vorhanden. Nach Homer ist B. von allen Göttern gehaßt, einsam umhergeirrt, Pindar dagegen erzählt, B. habe sich auf dem Pegasus zum Olymp emporschwingen wollen, sei aber von dem durch Jupiter wüthend gemachten Roß abgeworfen und in Folge dieses Sturzes erblindet. — Bellerophon hieß auch das englische Linienschiff, welches unter dem Commando des Admirals Maitland Napoleon nach St. Helena brachte.

Belletrist, der, Schöngeist, Schriftsteller im Gebiete der schönen Wissenschaften; Belletristerei, die, verächtliche Belletristik; Belletristik, die Schriftstellerei in den schönen Wissenschaften; belletristisch, schönwissenschaftlich, schöngeistig.

Belleville, Stadt in der Grafschaft Esser im Staate New Jersey in den Vereinigten Staaten, reizend gelegen auf dem westlichen Ufer des Passaic, an welchem es sich drei englische Meilen weit ausdehnt, mit 3 Kirchen, 7 Schulen und 2500 Einwohnern.

Belleville, Hauptstadt der Grafschaft St. Clair im Staate Illinois, 13 engl. Meilen von St. Louis, ein niedlicher, rasch sich hebender Ort, mit 700 Einwohnern. In und um Belleville wohnen viele gebildete Deutsche.

Bellevue, d. i. reizende Aussicht, gleich wie das italienische Belvedere, heißen mehre Lustörter und Schlösser, z. B. in Stuttgart, Kassel, Berlin u. s. w. Am berühmtesten wurde das herrliche Lustschloß unweit Paris, auf dem Bergrücken, der von St. Cloud nach Meudon sich hinzieht. Dieses Schloß ließ Frau von Pompadour (s. d.) mit außerordentlicher Schnelligkeit in den Jahren 1748 bis 1750

aufführen, und Ludwig XV. war bei seinem Besuche, wenige Tage nach der Vollendung, von der Lage und Einrichtung so entzückt, daß er es für sich erkaufte, seiner Begünstigten jedoch gestattete, es für sich zu benutzen. Nach des Königs Tode benutzten es die Tanten Ludwig XVI., Mesdames de France. Der Nationalconvent beschloß, daß das Schloß, zu dessen Verschönerung die ersten Künstler jener Zeit beigetragen hatten und damals allgemein für das reizendste Lustschloß in ganz Europa galt, auf Kosten der Nation unterhalten werde, um es zu Volksbelustigungen zu benutzen, allein in dem Revolutionssturme ward es meistbietend an einen Herrn Lenchère, Postmeister in Paris, verkauft, der es demolirte, so daß das Ganze jetzt eine Ruine ist, die aber noch immer wegen der schönen Aussicht auf Paris, fleißig besucht wird. In den Vereinigten Staaten heißen mehre, eben nicht reizend gelegene kleine Städtchen Bellevue.

Belling, (Wilhelm Sebastian von), ein berühmter preußischer Feldherr, war der Sohn eines preußischen Oberstlieutenants und Kommandanten zu Altena, in der Grafschaft Mark, geboren um's Jahr 1719. Im Kadettenkorps zu Berlin gebildet, war er im Jahre 1749 bereits zum Major vorgerückt, nachdem er den wichtigsten Vorfällen des ersten und zweiten schlesischen Krieges beigewohnt hatte. Im Jahre 1758 wurde er als Oberstlieutenant, Commandeur von 5 Escadrons Husaren, welche der Prinz Heinrich von Preußen zu Halberstadt errichtet hatte. Sie trugen eine schwarze Uniform, mit dem Emblem des Todes (einen Schädel und Beinknochen) und der Devise: vincere aut mori (Sieg oder Tod) auf der Filzmütze und wurden unter Belling, der 1759 zum Obersten befördert ward, in der ganzen preußischen Armee berühmt und den Feinden furchtbar. Vorzügliche Dienste leistete Belling seinem Könige in den Jahren 1759—1761 gegen die Schweden, denen er mit einem einzigen Husarenregimente und 5 oder 6 Bataillonen leichter Infanterie, zusammen ungefähr 5000 Mann, mit Erfolg widerstand und deren Operationen er hemmte. Als der Frieden mit Schweden in Antrag war, äußerte Friedrich: er erinnere sich keines Krieges mit dieser Nation, nur so viel wisse er, daß sein Oberst Belling in langer Fehde mit ihnen gelegen habe. Im Jahre 1762 erhielt er den Rang eines Generalmajors, im Jahre 1770 zog er mit seinem Regimente, das anstatt der schwarzen nun eine rothe Uniform erhalten hatte, an die polnische Grenze zur Bildung eines Kordons, und wurde 1776 zum Generallieutenant befördert, als welcher er auch, geschmückt mit dem schwarzen Adlerorden, am 28. November 1779 im 61. Lebensjahre starb. Belling war ein Mann von alter deutscher Sitte, im Umgange heiter und aufgeweckt, bieder, gastfrei, und nicht darauf bedacht, ein großes Vermögen zusammenzuscharren, wozu er so viele Gelegenheit hatte. Er war sehr gottesfürchtig, und betete, wo möglich jederzeit, auch vor dem Beginn eines Gefechts, auf den Knieen. Er glaubte an eine Vorherbestimmung, war im Gefechte immer vorn und blieb bei seiner Gewohnheit, allezeit einen Schimmel zu reiten, obgleich dieser ihn so kenntlich machte, daß die Schweden ihre Kanonen fast immer auf ihn richteten. In seiner Jugend war er in Ehrensachen sehr empfindlich gewesen und behielt Zeitlebens eine Vorliebe für Officiere, die in Zweikämpfen sich muthig bewiesen oder Wunden davon getragen hatten. Bei einer kleinen und dicken Gestalt war sein Aeußeres doch sehr einnehmend. Gang, Stellung, Mienen, seine Art, mit den Officieren umzugehen und mit den Gemeinen zu reden, alles hatte etwas Eigenes und Angenehmes. Man glaubte einen Vater in der Mitte seiner Kinder zu sehen, und doch war er, bei aller Güte des Herzens, gegen seine Untergebenen ernst und strenge, wenn es die Pflicht erforderte. Er genoß das vorzügliche Wohlwollen Friedrichs und die Hochachtung der ganzen Armee; seine Husaren liebten ihn unbegrenzt und betrachteten es als eine Ehre, unter ihm zu dienen. Aber auch er liebte sie über Alles und theilte sogar die Gnade des Königs mit ihnen, indem er ihnen erklärte, er habe seine

Ehre und sein Glück nur ihrer Bravheit zu danken. Sein Regiment, eins der trefflichsten im preußischen Heere, wurde später auch dadurch bedeutend, daß es von dem alten Haudegen Blücher, einem Nachfolger Bellings, seit dem Jahre 1794 den Namen führte. (S. Lexicon preuß. Helden und Militairpersonen, 1. Band, Berlin 1786, und Berliner militairischer Kalender auf das Jahr 1790).

Bellini, Jacob, Gentile und Giovanni, (Jacob, der Vater, beide letzteren die Söhne), ausgezeichnete Maler zu Venedig. Am berühmtesten ist Giovanni (Gian- oder Sambellin) Bellini, geb. 1424, gest. 1516. Er wurde das Haupt der ältern venetianischen Schule, der vorzüglichste Gründer derjenigen Richtung, in welcher diese Schule ihre hohe Bedeutung hat, und bildete zahlreiche Schüler, unter denen Tizian und Giorgione die bedeutendsten sind.

Bellini (Vincenzo), der beliebteste neuere Operncomponist, geb. zu Catania in Sicilien, am 3. Nov. 1802, gest. zu Puteaux bei Paris am 24. Sept. 1835, erhielt seine erste musikalische Bildung im Conservatorium zu Neapel und wurde dann von Tritto und Zingarelli im Satz unterrichtet. Seine dritte Oper: „Il pirata," für die Scala in Mailand geschrieben, trug seinen Namen in's Ausland. Im Jahre 1828 folgte die Oper „Straniera" mit gleichem Glück; die 1829 für Venedig geschriebene Oper „Montecchi e Capuletti" brachte ihn auf den Gipfel seines Ruhms, besonders weil Romeo eine Paraderolle für Sängerinnen aller Länder und Rangstufen wurde. In rascher Folge schrieb er hierauf die „Somnambula", „Norma", „Beatrice Tenda." Im Jahre 1833 kam er nach Paris, folgte dann einem Rufe nach London, wo er die glänzendste Aufnahme fand, kehrte nach Paris zurück und schrieb für die italienische Oper „I Puritani." Er starb viel zu früh. Unter allen Nachahmern Rossinis ist Bellini der selbstständigste und eigenthümlichste, und er hat das Verdienst, die Coloratur der italienischen Schule, die durch Rossini bis zur Unnatur sich gesteigert hatte, beschränkt zu haben.

Bellona, die Kriegsgöttin der Römer. Im 5ten Jahrhunderte v. Chr. errichtete Appius Claudius ihr einen Tempel in Rom. Sie war nach den Dichtern die Gefährtin des Kriegsgottes Mars, dem sie mit Spieß und Geißel bewaffnet, in das Kriegsgetümmel folgte. Bellonari hießen die Priester der Göttin. Dieselben ritzten sich bei den Opfern die Arme und Füße auf und tranken das Blut. Besonders geschah dies am 24. März, welcher Tag daher auch Bluttag (dies sanguinis) hieß.

Bell-Rock, d. i. Glockenfelsen, oder Inch-Cape, ist ein für die Schiffer höchst gefährlicher Felsen an der Küste der schottischen Grafschaft Forfax, unweit der Mündung des Tayflusses, und soll seinen Namen daher erhalten haben, daß die Mönche von Oberbrothok ehemals eine Glocke (bell) aufgehangen hatten, die sie zur Warnung für die Schiffer beim Steigen und Fallen der Fluth läuteten. Auf ihm steht der merkwürdigste Leuchtthurm in Großbritanien. Die Klippe, welche die Grundlage bildet, liegt selbst bei nur gewöhnlicher Fluth 12 Fuß unter Wasser und ragt bei der niedrigsten Ebbe nur 4 Fuß über dem Wasserspiegel hervor. Der Thurm, ein von dem berühmten Ingenieur Stephenson in den Jahren 1806 bis 1811 geleitetes Werk, ist 115 Fuß hoch, wovon 70 Fuß massives Gemäuer ohne Oeffnung; oberhalb desselben ist der Eingang nur vermittels Strickleitern oder Winden zugänglich. In dem obern Theile, der sogenannten Laterne, drehen sich vermittels eines Mechanismus verschiedene Lampen im weißen und rothen Lichte, abwechselnd mit Dunkelheit, im Kreise, und dieselbe Kraft setzt auch zwei Glocken von beträchtlicher Größe in Bewegung, um die Schiffe bei starkem Nebel zu warnen.

Belt. Die Nordsee drängt sich an der Ostseite durch das, zwischen Norwegen und Jütland befindliche, 15 Meilen breite Skagerrak, dessen Verlängerung nach Südosten das 5 Meilen breite und 30 Meilen lange Kattegat Schweden und Jütland von einande trennt, und durch 3 Meerengen: den Sund, zwischen Schwe-

den und der dänischen Insel Seeland, in Schweden und Dänemark auch Oresund genannt, den großen Belt, zwischen Seeland und Fünen (3 bis 4 Meilen breit) und den kleinen Belt, zwischen der Insel Fünen und dem Herzogthume Schleswig (an einer Stelle nur 2000 Fuß breit), tief in das Innere des nördlichen Europa ein und bildet hier die Ostsee (s. d.). — Die meisten Schiffe gehen jedoch wegen der Gefährlichkeit des Fahrwassers in den Belten, durch den Sund.

Beludschistan begreift den südlichen kleineren Theil Ostpersiens und hat den Namen von den Beludschen, die nebst den Brahus, die Hauptmasse der Bevölkerung bilden. Beide Völker sind größtentheils Nomaden, reden eine ganz verschiedene Sprache und sind auch wahrscheinlich verschiedenen Ursprungs. Die Beludschen treiben nur stellenweise im westlichen Beludschistan und in der östlichen Provinz Gundawa Ackerbau als Hauptbeschäftigung. Die Küstenbewohner leben von dem Ertrage der Fischerei. Handwerker trifft man in Beludschistan nur in den Städten an; die nöthigen Kleidungsstücke und häuslichen Geräthschaften verfertigen sich die Nomaden selbst. Der Handel ist in Beludschistan größtentheils Binnenverkehr; nur die Hindus und Armenier stehen in Verbindung mit Indien, Afghanistan mit Persien. — In Beludschistan ist nur im südöstlichen Theile eine fruchtbare Ebene; alles Uebrige besteht fast nur aus Sandwüsten. Was die übrigens noch wenig bekannten Naturerzeugnisse betrifft, so hat das Mineralreich edle und unedle Metalle, Stein- und Quellsalz, Alaun, Steinkohlen u. s. w. — Nützliche Produkte aus dem Pflanzenreiche sind: Krapp, Indigo, Zuckerrohr, Baumwolle, Assa foetida u. s. w. — Ferner findet man dort alle unsere Hausthiere, und außerdem Kameele, Büffel, wilde Esel, wilde Hunde, Bergziegen, Antilopen, Rothwild, Raubthiere, Haus- und wildes Geflügel mancherlei Art, Seidenwürmer, Bienen, aber auch Heuschrecken, Muskitos, Skorpione und Schlangen. — Die Beludschen theilen sich in unzählige Stämme und sind im Allgemeinen groß gewachsen und abgehärtet. Sie fechten mit großer Unerschrockenheit und Tapferkeit, benutzen aber diese Eigenschaften zu Raubzügen, die sie mit großer Verwegenheit ausführen und selbst bis in die Nähe des persischen Meerbusens unternehmen. Die Brahus, die gleichfalls in zahllose Stämme zerfallen, verabscheuen Raub und Plünderung, nähren sich vom Ertrage ihrer Heerden und sind in der Landwirthschaft und in den häuslichen Beschäftigungen fleißig und arbeitsam. Außer diesen beiden Hauptvölkern, die sich zum Islam bekennen und Sunniten sind, giebt es in Beludschistan Hindus, Tadschiks und Armenier. Die Stammhäupter, Serdars genannt, anerkennen in gewisser Beziehung die Oberherrschaft des Khans oder Königs von Kelat. Die merkwürdigsten, unter Stammhäuptern stehende Landschaften sind folgende: 1, Kelat mit der Hauptstadt Kelat; 2, Sarawan mit den Städten Sarawan, Nushky und Charan oder Kharan; 3, Gundawa mit den Städten Gundawa, Dadur oder Dader, Soran, Bhag u. s. w.; 4, Djhalawan oder Dschalawan, mit den Städten Zuhri, Chosdar oder Khozdar; 5, Lus oder Leia mit den Städten Bela, Lyari oder Leiari und Soumeany; 6, Mekran oder Makran mit dem Hauptort Kedsche oder Kej; 7, Kohistan (nicht zu verwechseln mit der persischen Provinz Kuhistan oder Koheſtan) mit den Städten Puhra, Bunpur, Basman und Surhud.

Belzig, Stadt und Hauptort des Kreises Zauch-Belzig, am Belzigbache, im Regierungsbezirke Potsdam, Preußen, $5\frac{1}{2}$ Meilen südwestlich von Potsdam, mit dem alten Schlosse Eichenhorst, drei Kirchen, einem Hospital, Papiermühlen, Tuch- und Leinwebereien, beträchtlichem Kohl-, Flachs-, und Hopfenbau und 2500 Einw.

Belzoni (Giovanni Battista), berühmt durch seine Reisen und Entdekkungen, geb. 1778 zu Padua, wo sein Vater ein armer Barbier war, bestimmte sich selbst zum Mönch und genoß seine mönchische Erziehung in Rom. Das Mönchsthum sagte ihm jedoch nicht zu, und er wendete sich zu der Beschäftigung mit

mechanischen Künsten. Von Rom durch die Kriegsunruhen im Jahre 1800 vertrieben, kam er nach Holland und von da 1803 nach England, wo er sich bald nach seiner Ankunft verheirathete und in eine höchst dürftige und verlassene Lage gerieth, so daß er sich gezwungen sah, seine körperliche Stärke und Gewandheit zu öffentlichen Vorstellungen zu benutzen. So lebte er denn, das nackte Leben zu fristen, auf Londons Straßen, zeigte hier, vom gaffenden Pöbel umgeben, auf einer alten ausgebreiteten Decke seine bald erlangten und schnell vervollkommneten gymnastischen Künste, und trieb am Abend, zwar körperlich ermattet, aber geistig vom lebhaftesten Wissensdrange beseelt, das Studium der englischen Sprache und der Wasserbaukunst. Bald gelang es ihm, bei Astley's berühmtem Cirkus ein Engagement zu finden, wo er sich vorzüglich in den sogenannten akademischen Stellungen, als Apollo, Herkules ꝛc. auszeichnete. Die Verbesserung seiner äußern Lage verwendete er zu fortwährender Entwickelung seiner geistigen Anlagen; besondere Theilnahme schenkte er den Bestrebungen und Erfolgen der englisch-afrikanischen Gesellschaft zur Entdeckung des unbekannten Innern Afrika's, und endlich bot er sich dieser für ihre Zwecke als Mittel an. Nun begann er das Studium der arabischen und anderer afrikanischen Sprachen, und ging dann, tüchtig vorbereitet, mit seiner Frau über Portugal, Spanien und Malta nach Aegypten, wo er als gymnastischer Künstler lebte, und sich in Kleidung, Sitten und Sprache ganz dem eingebornen Volke anschmiegte. In den Jahren 1816—1818 stellte er seine antiquarischen Untersuchungen in Aegypten an, unterstützt mit Geld und Kenntnissen durch den englischen Consul Salt in Cairo, der zweimal die Reise nach Abyssinien gemacht hatte, und durch das ganze Gewicht des Einflusses dieses Mannes bei der dortigen Regierung. Der Erfolg seiner Unternehmungen war ein sehr reicher. Im Jahre 1816 bereiste er die Oase des Jupiter Memnon, und ließ das colossale Brustbild dieses Gottes von den Ruinen von Theben bis zum Nil und Alexandria bringen, von wo es nachher in das Museum zu London gebracht wurde; in Nubien entdeckte er den überaus großen Tempel von Ypsambul, und unter den Ruinen von Theben eine Menge Bildsäulen, worunter eine weibliche Figur mit einem Löwenkopfe; ebenso fand er dort eine vollkommen erhaltene Statue des Jupiter Ammon aus weißem Marmor und traf in den benachbarten Thälern ein Grabmal der alten ägyptischen Könige. Im Jahre 1817 entdeckte er zu Theben den kolossalen Kopf des Osiris, welcher am Halse gegen 10 Fuß maß und aus einem einzigen Granitstück bestand; auch fand sich dabei ein Arm derselben Statue. Er ließ ferner einen gefundenen Altar von 6 ägyptischen Gottheiten, mit Basreliefs geziert, hinwegführen. In den Bergen, welche das Thal „Biban el Moluk" (die Gräber, oder vielmehr die Pforten der Könige) umschließen, entdeckte er sechs altägyptische Felsengräber. Nachdem er den Eingang geöffnet hatte, fand er einen in den Felsen gehauenen 309 Fuß langen Gang, der zu vielen, ebenfalls in den Felsen gehauenen Gemächern führte. Der Felsen war schneeweiß und die Wände mit Hieroglyphen und wohlgezeichneten Figuren in Fresko-Malerei geziert, deren Farben so unverloschen, als wären sie eben erst mit dem Pinsel aufgetragen, und so glühend waren, daß unsere heutigen besten Wasserfarben dagegen in den Hintergrund treten. In dem stattlichsten dieser Gemächer fand er ein Meisterstück von zarter und zierlicher Bildhauerarbeit, nämlich einen 9 Fuß 5 Zoll langen, 3 Fuß 9 Zoll breiten und 2 Fuß 1 Zoll hohen alabasternen Sarkophag, so durchsichtig als Glas und helltönend wie eine Glocke, innerhalb und außerhalb mit Hieroglyphen und eingeschnittenen Figuren verziert und ganz erhalten. Es war das Grabmal des Apis, was auch der in dem innersten dieser Gemächer mit Asphalt einbalsamirte Stier bestätigte. Den Sarkophag ließ er nach England führen, und Salt, der Belzoni immer mit Geld und Rath unterstützt hatte, ließ, um sich in dieser Gruft der Könige weitere Entdeckungen zu sichern, dieselbe mit einem festen eisernen Thore verschließen. Die

bekannteſte Entdeckung Belzoni's iſt ſeine Eröffnung der Pyramide des Chephren bei Gizeh, der Größe nach der zweiten von den dort befindlichen dreien, in welcher man nach dem Zeugniſſe des Herodot keine Grabſtätten verborgen geglaubt hatte. Am 5. Februar 1818 reiſte er von Cairo nach Gizeh ab und begann mit 80 auf ſeine Koſten geworbenen Arabern am 10. Februar die Arbeiten. Am 2. März erreichte er erſt den wirklichen Eingang. Er ſtand nun vor einem, 4 Fuß hohen und $3\frac{1}{2}$ Fuß breiten Gange, deſſen Mündung 4 tüchtige Granitblöcke bildeten, und der, wie jener der größten Pyramide, unter einem Winkel von 26 Grad über 100 Fuß abwärts führte. Am Ende deſſelben führte ein anderer Gang 159 Fuß in horizontaler Richtung nach einer großen Halle, in deren Mitte, in den Fußboden eingeſenkt, ein 8 Fuß langer und 3 Fuß breiter Sarkophag ſtand, deſſen Deckel weggeſchoben war und der im Innern nur einige Menſchenknochen enthielt. Von dieſer Halle aus führte ein Gang zu einem anderen Gemache, das aber nichts Bemerkenswerthes enthielt. Es fanden ſich Spuren, daß dieſe Pyramide ſchon früher gewaltſam unterſucht und beraubt worden war. Ein Anſchlag auf ſein Leben veranlaßte ihn, Aegypten zu verlaſſen. Zuvor aber unternahm er noch eine Reiſe nach der Küſte des Rothen Meeres, auf der er die Smaragdgruben von Zubara und die Ueberreſte des alten Berenice entdeckte, und von hier nach der kleinen Oaſe, um die Trümmer des Ammon-Tempels zu unterſuchen. Im September 1819 ſchiffte er ſich mit ſeiner Gattin, einer Amazone an Muth, die ihm nicht von der Seite gewichen war und im Nothfalle den Arabern ſelbſt mit Piſtolen zu begegnen wußte, nach Italien ein, ſchenkte ſeiner Vaterſtadt Padua 2 ägyptiſche Granitſtatuen, welche dieſelbe im Palazzo della Giuſtizia aufſtellen ließ, und wofür ſie ihm eine zu ſeinem Gedächtniß geſchlagene goldene Medaille verehrte, und ging über Paris nach London, wo er im Jahre 1821 ſeine Reiſebeſchreibung „Narrative of the operations and recent discoveries in Egypt. and Nubia etc." nebſt einem Bande mit 44 illuminirten Kupfern herausgab, und die von ihm mitgebrachten ägyptiſchen Alterthümer in einem eigenen, den Königsgräbern genau nachgebildeten eben ſo gemalten Muſeum aufſtellte. Gegen das Ende des folgenden Jahres unternahm er eine Reiſe nach Tombuktu, dem Centralpunkte alles afrikaniſchen Handels. Am 15. Juli 1823 ſchiffte er ſich von Madeira, da der Sultan von Marokko die ihm bereits ertheilte Erlaubniß, von Fez, wo er im April 1823 angelangt war, ſich nach Tombuktu zu begeben, wieder zurücknahm, nach dem mauriſchen Seehafen Santa Cruz, an dem ſüdlichſten Ende der Küſte von Marokko, ein, von wo er durch die große Wüſte nach Tombuktu gehen wollte. Auch dieſer Plan ſcheiterte, und Belzoni ſchiffte ſich am 15. October deſſelben Jahres von Teneriffa, wohin er ſich von der Küſte Marokko's wieder begeben hatte, nach Cape Coaſt Caſtle, an der Küſte von Guinea, unter dem 5ten Grade nördlicher Breite ein, um über Gato, Benin und Hauſſa nach ſeinem Ziele vorzudringen. In Benin ward er jedoch von einer ſehr gefährlichen Ruhr befallen, die ihn nöthigte, nach Gato zurückzukehren, wo er am 3. December 1823 ſtarb. Die Originalzeichnungen des von ihm eröffneten ägyptiſchen Königsgrabes wurden von ſeiner Gattin herausgegeben (London 1829).

Bem, (Joſeph), polniſcher General, geboren 1795 zu Tarnow in Galizien, war 1812 ſchon Lieutenant der reitenden Artillerie, machte unter Napoleon den Feldzug gegen Rußland mit, ward 1819 bei der neu organiſirten polniſchen Armee unter Großfürſt Konſtantin Hauptmann und Lehrer an der Artillerieſchule zu Warſchau, wo er in Verdacht lieberaler Geſinnungen gerieth und durch ſein offenes und freimüthiges Weſen, ſo wie durch ſeine Vaterlandsliebe und ſeine Abneigung gegen alles Ruſſiſche, ſich die Feindſchaft des Großfürſten Konſtantin zuzog. Von 1820—1826 wurde Bem unter verſchiedenen Vorwänden zwei Mal entlaſſen, drei Mal vor das Kriegsgericht geſtellt und drei Mal in jene abſcheulichen ruſſiſchen Staatsgefängniſſe geſteckt, wo der Verhaftete nur ſeinen Kerkermeiſter

sieht. In solchem Loche ertrug der Mann, der nichts verbrochen hatte, als daß er kein Russe war und daß er sein Vaterland liebte, die größten Leiden mit männlicher Geduld, denn er lebte der Hoffnung, daß einst der Tag kommen werde, welcher ihm und dem unterjochten Vaterlande die Freiheit bringen werde. Inmittelst war Bem, verschiedener Verbrechen angeklagt worden, und der Großfürst ernannte ein Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Generals Kurnatowski, und als dieses den Angeklagten einstimmig freisprach, löste er dieses Kriegsgericht auf und ernannte ein zweites unter dem Vorsitze des Generals Blummer. Doch auch von diesem Gerichte konnte Bem nur zu zweimonatlicher Haft und zwar angeblich wegen Unregelmäßigkeit im Dienst verurtheilt werden. Der Großfürst ließ es zwar dabei bewenden, that aber alles Mögliche, um dem Bem die Gefangenschaft recht empfindlich zu machen. Ein Behältniß für Verbrecher, wo zwei Reihen von Pritschen dem Verhafteten zum Lager dienten und in der Mitte nur einen zwei Fuß breiten Gang ließen, einer kleinen Oeffnung in der Thür, der Wachtstube gegenüber, durch welche die Schildwache den Gefangenen beobachtete, war das dem verurtheilten Bem angewiesene Gefängniß. Es war im Januar und eine heftige Kälte, als Bem hierher gebracht wurde. Unter dem Fußboden war eine Schleuse, aus welcher stinkende Dünste aufstiegen. Die Schlüssel des Gefängnisses waren stets beim Stadtkommandanten, dessen Adjutant sie täglich zwei Mal abholte, um den Gefangenen zu sehen und ihm Essen zu bringen. Bald darauf meldete der Adjutant, daß Bem krank sei und daß der Staabsarzt erklärt habe, daß er sterben würde, wenn er nicht sofort in ein Hospital gebracht werde. Dennoch erfolgte die kurze Antwort: „Er bleibt da." Indeß ward der Wunsch seiner Quäler nicht erfüllt: Bem starb nicht. Nach zwei Monaten ward die Kerkerthür um Mitternacht geöffnet, man befahl ihm, von seinem Lager aufzustehen und die bei seinem Eintritt in den Kerker abgelegten, jetzt verschimmelten und vermoderten Kleider anzulegen. Man setzte ihn in einen verdeckten Wagen, und nun ging's unter Bedeckung von Gensd'armen im Galopp durch die Straßen von Warschau. Erst in dem elenden Städtchen Kock ward angehalten, und Bem einem dort commandirenden Artillerie-Obersten übergeben, dem zugleich der Befehl überreicht wurde, jenen streng zu überwachen, ihm allen Umgang abzuschneiden und alle seine Briefe zu öffnen. Bald darauf starb der Kaiser Alexander, und nun benutzte Bem die dadurch entstandene Bestürzung, um für seine persönliche Sicherheit zu sorgen und um seinen Abschied zu bitten. Als er sein Verlangen gewährt sah, eilte er mit dem Wunsche, einst die Ketten seines Vaterlandes zerbrechen zu helfen, nach Lemberg zu seinem Oheim, welcher dort Canonikus war. Hier beschäftigte er sich mit einem ausführlichen Werke über die Dampfmaschinen, wovon auch der erste Band in Lemberg erschien, als aber der zweite Theil seines Werkes der Vollendung nahe war, ward er durch den Ausbruch der polnischen Revolution in dieser Arbeit unterbrochen. Bem eilte nun nach Polen und ward auch sogleich als Major und Chef einer Batterie der reitenden Garde-Artillerie angestellt, bei dem Treffen bei Iganie zum Obristlieutnant und nach der Schlacht bei Ostrolenka zum Obersten und Oberbefehlshaber der gesammten Artillerie befördert. In der gedachten Schlacht kam er mit seiner Batterie im Galopp auf der Linie der feindlichen Tirailleurs an und trieb die über die Narew gesetzten Feinde, welche u. A. gegen 80 Stück Geschütz führten, über diesen Fluß zurück. Nachdem das polnische Heer eine feste Stellung in Warschau genommen hatte, wurde Bem zum General ernannt, und nun bot er Alles auf, die gesammte Artillerie zur Vertheidigung der Stadt in Stand zu setzen. Er war überzeugt, daß Warschau uneinnehmbar sei, wenn gleich der Artillerie auch das Fußvolk und die Reiterei ihre Schuldigkeit thäten, und wer weiß, ob Polen nicht seine Freiheit errungen, wenn man dem General das Generalcommando übertragen hätte. Krukowiecki's Benehmen nach den verhängnißvollen Tagen des 6ten

und 7ten Septembers entschied Polens Untergang. In der Nacht des 7. September stellte Bem gegen 40 Geschütze auf, um die Brücke von Praga zu vertheidigen und sie nach dem Uebergange des polnischen Heeres sogleich abzubrechen, aber früh am 8. erhielt er die Nachricht von dem Abschluß einer Uebereinkunft mit den Russen und zugleich den Befehl, mit seinen Geschützen nach Modlin auszurücken und nun — war Polen verloren! Die Ereignisse jener Tage hat Bem in einer Denkschrift erzählt, welche den General Krukowiecki der Pflichtvergessenheit beschuldigt und diese Anklage auch begründet. Nach dem Falle Warschau's begab Bem sich nach Frankreich, und nachdem er 1833 mit Don Pedro einen Vertrag über Errichtung einer polnischen Hülfslegion abgeschlossen hatte, die aber nicht zu Stande kam, nach Lissabon und Madrid und kehrte endlich wieder nach Frankreich zurück. Seitdem beschäftigt er sich in Paris theils mit Mechanik, theils mit Unterricht.

Bé-mol, Be-moll, die weiche B-Tonart: bemolisiren, mit b bezeichnen.

Ben heißt im Arabischen und Hebräischen Sohn. Demnach heißt z. B David Ben Salomo so viel als: David, der Sohn Salomo's. In neuerer Zeit haben manche Juden, die sonst keinen Familiennamen führten, aus der Zusammensetzung des Ben und des väterlichen Namens neue Familiennamen gebildet, z. B. Bendavid, Benlevi u. s. w.

Benares, auch Kaschi, im Sanskrit Varanasi, ist die am Ganges gelegene Hauptstadt der gleichnamigen sehr fruchtbaren und kultivirten Provinz in der britisch-ostindischen Präsidentschaft Allahabad und wird von den Hindus für die älteste und heiligste ihrer Städte gehalten, weshalb sie auch der angesehenste Wallfahrtsort ist und viele anderwärts wohnende reiche Hindus ihre letzten Tage hier beschließen, weil der Tod in ihr, nach ihrem Glauben, unmittelbar zum Paradiese führt. Sie ist halbkreisförmig gebaut am linken Ufer des Ganges, zu welchem steinerne mit Bäumen besetzte Treppen, die sogenannten Ghauts, hinabführen. Diese Ghauts sind stets mit Gruppen von Männern, Weibern und Kindern bedeckt, die entweder ihre Gebete oder ihre Waschungen verrichten, oder ihre Krüge mit dem Wasser des heiligen Flusses füllen, mit welcher die Kaschie-Kauries, eine eigene Art Mönche, einen bedeutenden Handel treiben. Sie füllen es in große Krüge, vergypsen diese, lassen sie mit dem Siegel des Oberbrahminen und sich mit einem Zeugniß der Echtheit versehen und verhandeln sie alsdann weit und breit als einen kostbaren religiösen Luxusartikel. Unter den 1000 Pagoden oder Hindutempeln ist die sogenannte Vischvajscha, auf heiliger Stätte erbaut, die berühmteste. Der Hof des Tempels ist der Aufenthalt der fetten gezähmten heiligen Stiere, die Kreuzgänge sind mit Büßenden angefüllt; das Wasser des mit einem Thürmchen bedeckten Brunnens ist heilig und zum Baden der Wallfahrer, die zur Zeit der heiligen Feste, besonders des Duwallifestes sehr groß ist, bestimmt. Unter den 330 Moscheen, welche die Stadt hat, ist die im 17. Jahrhundert auf den Ruinen einer Pagode von Aurengzebs, als ein Denkmal mohammedanischer Uebermacht erbaute Moschee die prachtvollste. Eins der interessantesten Denkmäler ist die alte Sternwarte, lange vor dem Eindringen der Mohammedaner in Ostindien erbaut und noch vollständig erhalten. Ihr Thurm, welcher mit Höfen und Säulengängen umgeben ist, hat eine ungeheure Sonnenuhr mit einem 20 Fuß hohen Zeiger. Benares ist der Hauptsitz der indischen Gelehrsamkeit; es hat nicht nur eine berühmte braminische Hochschule, die durchschnittlich 5000 Studenten zählt, sondern auch viele indische Elementarschulen und ein besonderes Hinducollegium, in welchem 10 von der britischen Regierung besoldete Lehrer 200 Hindujünglinge im Lesen, Schreiben, Rechnen, im Gesetze der Hindus, in ihrer heiligen Literatur, im Sanskrit, in Astronomie und Astrologie unterrichten. Doch nicht nur Hauptsitz indischer Gelehrsamkeit und Religion ist diese Stadt, sie

ist auch der Sitz blühender Industrie und reichen Handels. Die hier gefertigten Gold- und Silbergeschmeide, die feinen Webereien baumwollener und seidener Zeuge, die Gold- und Silberstoffe unter dem Namen Kinkob und die herrlich gestickten sammetnen Turbane sind berühmt, und in Verfertigung von Kinderspielwaaren aus Holz und Thon ist die Stadt ein zweites Nürnberg. Eben so ist sie der Markt für die Shawls Nordindiens, die feinsten Mousseline, die von Calcutta eingeführten englischen Waaren, und der Hauptmarkt der südindischen Diamanten und anderer Edelsteine. Kein Wunder daher, daß sie der Hauptschmuck der Präsidentschaft Allahabad und für die englisch-ostindische Compagnie eine der einträglichsten Besitzungen ist. Die Stadt, welche einen höchst imponirenden Anblick gewährt, besonders wenn man sie vom entgegengesetzten Flußufer betrachtet, hat theils von Lehm, theils von Stein gebaute und darunter 5—6 Stockwerk hohe Häuser, die jedoch nur kleine Fenster und terrassenförmige Dächer haben, und des Schattens wegen enge Straßen. Die Zahl der Häuser und Einwohner wird verschieden angegeben. Nach Einigen beträgt die der Häuser 100,000 und die der Einwohner 630,000 (so Ungewitter), nach Andern war die Häuserzahl im Jahre 1825 30,205 und die Zahl der Einwohner 181,482, von denen die Mohammedaner den fünften Theil bilden; die Zahl der Brahminen soll über 32,000 und die der Fakirs über 7000 betragen. In der Stadt selbst halten sich nur wenige Europäer auf; die britische Garnison und die Civilbeamten wohnen in Secrole, eine halbe Stunde vor den Thoren der Stadt.

Benda, ein afrikanisches Gewicht von etwa 64 Grammen.

Benda (Franz), Stifter einer eigenen Violinschule in Deutschland, geb. 1709, war der Sohn eines Leinwebers zu Altbenatky in Böhmen und zuerst Geigenspieler bei einer herumziehenden Musikanten-Bande. Ein bei dieser Bande befindlicher Jude, Namens Löbel, spielte die Geige mit bewundernswürdiger Kühnheit, dadurch ward Benda zur Nacheiferung ermuntert. Des Herumtreibens müde, in seinem 18. Jahre nach Prag zurückgekehrt, genoß er den Unterricht des berühmten Violinspielers Konizek und ging darauf nach Wien. Er ward nun Kapellmeister bei dem Starosten Czarisky, und trat 1740 in die Dienste des Kronprinzen von Preußen (nachmaligen Königs Friedrich des Großen) welcher ihn 1771, nach Grauns Tode, zum königlichen Conzertmeister ernannte. Als solcher starb er in Potsdam 1788. Er hat viel componirt; seine zwölf Solo's für die Geige und eins für die Flöte sind ausgezeichnet. Sein Bruder, Georg Benda, geboren 1721, gestorben 1795 in Köstritz, war zuerst ebenfalls in der Kapelle Friedrichs II. angestellt, machte dann eine Reise durch Italien, wo er sich besonders in der Kirchenmusik ausbildete, trat darauf in die Dienste des Herzogs von Gotha, Friedrich III., und nahm nach dessen Tode seinen Abschied. Unter seinen Compositionen machten zu ihrer Zeit ungeheures Aufsehen: das Melodrama „Ariadne auf Naxos" und die Opern „Romeo und Julie", „Lucas und Bärbchen", „Der Holzhauer", „Das Findelkind" ꝛc.

Bendavid (Lazarus), ein scharfsinniger Philosoph und Mathematiker, geboren von jüdischen Eltern zu Berlin, am 18. October 1762, gestorben daselbst am 28. März 1832, war seines Gewerbes ein Glasschleifer, hatte sich aber neben dieser Beschäftigung durch Selbstunterricht eine solche Menge Kenntnisse erworben, daß er die Universität zu Göttingen beziehen konnte, wo er unter Lichtenberg und Köster mit solchem Erfolge studirte, daß er nach Entlassung von der Universität in Berlin öffentliche Vorlesungen halten konnte über die Kant'sche Philosophie, welche ihn dermaßen ergriffen hatte, daß er durch seinen Eifer für dieselbe mit seinen Freunden zerfiel. Darauf ging er nach Wien und hielt hier mehre Jahre philosophische Vorlesungen unter großem Beifall, bis ihm dieselben untersagt wurden, und er, nachdem

er sie noch einige Zeit in dem Hause des Grafen Harrach fortgesetzt hatte, nach Berlin zurückkehrte, wo er fortwährend bemüht war, durch Vorträge und schriftstellerische Arbeiten sich nützlich zu machen. Während der Franzosen-Herrschaft in Deutschland redigirte er mit vieler Umsicht die Haude- und Spenersche Zeitung. — An Kant und den einmal gewonnenen Resultaten seines Forschens hielt er unerschütterlich fest, wie er denn überhaupt seiner ganzen geistigen Ausbildung nach jener Zeit angehörte, wo der große Philosoph lebte und lehrte. Auch für seine Religionsverwandte war Bendavid thätig, u. A. scheute er als Director der jüdischen Freischule kein Opfer, dieses wohlthätige Institut empor zu bringen. Von seinen vielen Schriften wollen wir nur einige anführen: „Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft" (2. Aufl., Berlin 1802); „Vorlesungen über die Kritik der praktischen Vernunft"; „Versuch einer Rechtslehre" (Berlin 1802) und die Preisschrift: „Ueber den Ursprung unserer Erkenntniß" (Berlin 1802).

Bendemann (Eduard), einer der ausgezeichnetsten Maler neuester Zeit, ist geboren am 3. December 1811 in Berlin und der Sohn eines reichen Banquiers daselbst. Schon seine Jugendarbeiten, namentlich ein größeres Bild, Boas und Ruth, verriethen ein bedeutendes Talent. Im Jahre 1832 erschien des jungen Künstlers von der düsseldorfer Schule erstes Meisterwerk auf der berliner Kunstausstellung, das große Gemälde: die trauernden Juden (nach dem 137 Psalm). Diesem Bilde, das allgemeinen Enthusiasmus erweckte und sich jetzt im städtischen Museum in Köln befindet, folgten bald mehre ausgezeichnete Bilder, u. A. Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem, zwei Mädchen am Brunnen, eine Ernte u. s. w. Im Jahre 1838 ernannte ihn der König von Sachsen zum Professor der Kunstakademie und Mitglied des akademischen Raths, und übertrug ihm die Fertigung größerer Frescomalereien im königlichen Schlosse zu Dresden.

Bender, feste Stadt am Dniester, in der russischen Provinz Bessarabien, nordwestlich und 15 Meilen von Odessa, mit einer Citadelle und 5000 Einwohnern, welche Salpeter- und Papierfabriken, Gerbereien ꝛc. betreiben. Bis 1770 hatten die Türken Bender in ungestörtem Besitz, dann aber eroberten es die Russen, steckten es in Brand und ließen die Besatzung nebst Einwohnern, gegen 30,000 Menschen, niedermetzeln. Am 15. November 1789 ward es zum zweiten und 1811 zum dritten Male von den Russen erobert und nun im Frieden zu Bukarest 1812 auf immer mit Rußland vereinigt. Karl XII. hielt sich hier nach der Schlacht bei Pultawa von 1709 bis 1711 auf, und dann bis 1713 in dem nahgelegenen Dorfe Warnitza.

Bender-Abassi, oder Gamron, Stadt in der persischen Provinz Kerman, an der Straße von Ormuz, ostsüdöstlich und 77 Meilen von Buschir, mit trefflichem Hafen und 4000 Einwohnern. Die Stadt, welche Abbas der Große, die nach ihm den Beinamen Abassi führt, zu einem Hauptplatz des persischen Seehandels erhob, steht unter der Botmäßigkeit des Imam von Maskat, dabei aber doch auch unter der Oberherrlichkeit des persischen Schahs.

Bender-Buschehr, auch Buschir, bei den Persern Abuschühr, s. Abuschähr.

Bene (lat.), gut, gütlich; benedeien, segnen, selig preisen; benediciren, segnen; Benedicite, das, Tischgebet, Segensspruch, Segen.

Benedikt, der Heilige, Gründer des abendländischen Mönchswesens, geboren 480 zu Nursia im jetzigen Kirchenstaate, suchte schon im 14ten Jahre die Einsamkeit, wurde später Abt eines Klosters, verließ dasselbe jedoch wieder wegen der darin herrschenden Sittenlosigkeit und entwarf im Jahre 515 eine Mönchsregel, die nach und nach für das abendländische Mönchsthum zum Gesetz ward. Diese Regel verpflichtete die Mönche außer zum Lesen und Beten, zu Handarbeiten, zur Besorgung der Oekonomie des Klosters und vor Allem zur Unterweisung der Jugend im Lesen, Schreiben, Rechnen und Christenthum. Außerdem mußten die ältern

Klosterbrüder Bücher abschreiben, namentlich für eine Bibliothek, welche er angelegt hatte, wodurch er, vielleicht ohne selbst diese Absicht zu haben, viele Denkmale des Alterthums vom Untergange gerettet hat. Benedikt starb am 21. März 543. Die Legende erzählt viele Wunder, die er im Leben und Tode (!) verrichtet haben soll, welche wir füglich hier übergehen können.

Benedict, (Päpste). Außer Benedict I., der von 572 bis 577 auf dem päpstlichen Stuhle saß und aus Gram über das Kriegsglück der Lombarden gestorben sein soll, führen noch 14 Päpste diesen Namen. Unter ihnen erwähnen wir folgende: Benedict II., welcher, die Gunst des oströmischen Kaisers Constantin II. (Pogonatus) benutzend, den Beschluß durchsetzte, daß der erwählte römische Bischof sogleich nach seiner Wahl, ohne wie bisher, die kaiserliche Bestätigung zu erwarten, ordinirt werden könne. Dadurch bekam das Band, welches den römischen Bischof noch mit dem oströmischen Kaiser zusammenhielt, den ersten Riß. — Benedict II., von den Römern gegen das dem Kaiser Otto I. geleistete eidliche Versprechen, den Papst Leo VIII. zu behalten und ohne seine Genehmigung keinen römischen Bischof wieder zu erwählen, im Jahre 964 auf den päpstlichen Stuhl erhoben, wurde nach des Kaisers Ankunft in Rom noch in demselben Jahre sogleich abgesetzt und, nachdem ihm die päpstlichen Gewänder abgenommen und der Stab vor den Füßen zerbrochen worden, in die Verbannung nach Hamburg geschickt, wo er das Jahr darauf starb. — Benedict VIII., im Jahre 972 mit Beistimmung Otto des Großen zum Papst erwählt, wurde nach dem Tode des Kaisers, zu dessen Freunden man ihn zählte, auf Befehl des Crescentius, eines Römers, der an der Spitze der an dem Kaiser sich rächenden Partei stand, gefangen genommen, ins Gefängniß gesetzt und getödtet, nach Einigen durch Hunger, nach Andern wurde er erdrosselt. — Benedict VIII., im Jahre 1012 erwählt, suchte, von einem Gegenpapst, Gregorius, vertrieben, in Deutschland bei König Heinrich II. Hülfe, wurde von diesem wieder eingesetzt, wofür er ihn zum Kaiser krönte, schlug an der Spitze eines Kriegsheeres die aus Sardinien in das toskanische Gebiet eingefallenen Saracenen bis auf den letzten Mann, kam 1020 wieder nach Deutschland, theils um die in Bamberg von Heinrich II. erbaute Domkirche auf dessen Ansuchen einzuweihen, vorzüglich aber, um des Kaisers Beistand gegen die Griechen zu erhalten, welche seit der Schlacht von Basantello in Unteritalien stärker um sich griffen, und starb im Jahre 1024 mit dem Ruhme eines strengen Eiferers gegen das unsittliche Leben vieler Geistlichen seiner Zeit. — Benedict IX., als 18jähriger Jüngling zum Papst ernannt, war ein höchst sittenloser Mensch, bei den Römern verhaßt und verachtet, und wiewohl dreimal von dem römischen Stuhle verjagt, durch Kaiser Konrad II. und seine Partei doch immer wieder in seine Würden eingesetzt. Durch sein zusammengeraubtes Geld wußte er das feile Rom für alle seine Lüste und Gräuelthaten zu gewinnen. Als seine Gegenpartei Sylvester III. wählte und Benedict die Papstwürde an den Erzpriester Johannes Gratianus, der sich Gregor VI. nannte, förmlich verkaufte, aber den Käufer betrügend, den päpstlichen Namen fortführte, so gab es nun zugleich drei Päpste. Von Kaiser Heinrich III. wurden sie alle drei auf einer Kirchenversammlung zu Sutri 1046 abgesetzt. Benedict wurde durch Bestechung noch einmal Papst, aber nur acht Monate lang, und verschwindet spurlos aus der Geschichte. — Benedict XI., zuvor Nicolaus Bocasini genannt, aus Trevigi gebürtig, eines Hirten Sohn, erst Dominikaner, dann General dieses Ordens und zuletzt Papst, 1303, hob das von seinem Vorgänger über Frankreich ausgesprochene Interdikt auf, verlegte, weil er die Parteien in Rom nicht besänftigen konnte, seinen Aufenthalt nach Perugia, sprach über das widerspenstige Florenz den Bann aus und starb 1304 an Gift. Man rühmt seine Festigkeit des Willens, seine Klugheit in gefährlichen Verhältnissen und selbst seine Gelehrsamkeit. — Benedict XII., vorher Jacob Fournier, ebenfalls geringer Eltern Sohn, 1334—42, residirte in Avignon und war

ein frommer, friedlicher Mann, der aber nicht Umsicht und Erfahrung genug besaß, um den Ränken des französischen Hofes eine feste Haltung gegenüberzustellen, weshalb er den Kardinälen, die ihn gewählt hatten, zugerufen haben soll: „Ihr habt einen Esel gewählt.“ Er war ein Feind des Nepotismus, achtete und belohnte das Verdienst, arbeitete mit allem Eifer an der Kirchenzucht, vorzüglich an der Reformation des Benedictiner- und Augustinerordens, wodurch er sich aber bei den Mönchen Haß und Verunglimpfungen zuzog, und zeigte sich in den meisten Dingen, besonders was die Vermehrung der päpstlichen Macht betraf, durchaus nicht als einen Esel. Unter Andern bestimmte er, daß alle Würden, welche eine zur römischen Curie gehörige Person inne gehabt, so wie diejenigen, welche durch Ab- oder Versetzung frei geworden wären, dem Papste zur Verleihung zuständen. — Benedict XIII, a und b, denn es giebt zwei Päpste dieses Namens. Der erste (a), Peter von Luna, ausgezeichnet durch große Fähigkeiten, durch Kenntnisse im kanonischen Rechte, bewandert in Welthändeln und durch Klugheit und Willensfestigkeit unter allen Kardinälen hervorleuchtend, wurde in der argen Zeit des großen Schisma im Jahre 1394 zum Papste erwählt, und führte ein sehr bewegtes Leben. Im Jahre 1398 wurde er durch den Ausspruch einer Kirchenversammlung zu Paris für abgesetzt erklärt, von allen Kircheneinkünften entblößt und von allen seinen Kardinälen verlassen, in seinem Palaste, weil er nicht nachgeben wollte, belagert, und daselbst von 1399—1403 in Gefangenschaft gehalten. Er entkam verkleidet als Diener eines Edelmanns, gelangte wieder zur Anerkennung in ganz Frankreich, trieb bis zum Jahre 1408 mit den drei Gegenpäpsten, Bonifacius IX., Innocenz VII und Gregorius XII. ein eben so künstliches als schnödes Spiel, entfloh, als Karl VI. ihn verhaften lassen wollte, nach Spanien und wurde auf dem Concilium zu Pisa mit Gregorius XII. von seinen eigenen und dessen Kardinälen für einen Ungehorsamen, Ketzer und Meineidigen erklärt und abermals seiner Würde entsetzt. Dessenungeachtet hielt er zu Perpignan, wo er sich aufhielt, eine eigene Kirchenversammlung von spanischen und einigen französischen Bischöfen, die ihn als wahren und rechtmäßigen Papst von aller Schuld des fortdauernden Zwiespalts frei sprach und wurde von Aragonien, Castilien, Schottland und dem Grafen von Armagnac als wahres Oberhaupt der Kirche anerkannt. Gegen König Ferdinand, der den Befehl zu seiner Verhaftung gegeben hatte, schleuderte er den Bann und entfloh nach Valencia. Während er da in einem festen Orte auf einem Felsen saß, wurde er von dem costnitzer Concilium, vor welchem er nicht erschienen, in der 37. Sitzung, am 26. Juli 1417, als ein Störer des Kirchenfriedens, als ein Beförderer der Kirchenspaltung und als ein Meineidiger und Ketzer zum dritten Male seiner Würde entsetzt. Er schleuderte von seinem Felsen Peniscola aus noch gegen die ganze Welt den Bann, und beharrte dabei, bis er am 29. Nov. 1424 in einem Alter von 90 Jahren starb. Die römische Kirche erkannte ihn nicht als rechtmäßig an, daher haben wir nun einen andern Benedict XIII., (b), 1724 zum Papst erwählt. Er war ein beschränkter und schwacher Mann, der auch höchst ungern die Würde annahm. Er fing an, bitterlich zu weinen, bis ihm sein Ordensgeneral befahl, er müsse Papst werden. Als er bei dem Antritte seines Amtes mit den Kardinälen wegen der Perücken in Streit gerieth, ließen sie ihm sagen: „Wir lassen dem Papste seinen Schnupftaback, lasse er uns doch unsere Perücken.“ In seinem Zimmer standen ein paar zerbrochene Tische und hölzerne Stühle. Den ganzen Tag beschäftigte er sich mit Andachtsübungen, schlich sich ins Kloster, ließ sich Pönitenz von einem Dominikanerbruder geben und sang herzlich dazwischen seinen Bußpsalm. Dem Kardinal Coscia, einem äußerst lasterhaften Menschen, der Alles verkaufte, was verkaufbar war, und es durchbrachte, überließ er sich ganz. Das Merkwürdigste, was während seiner Regierung geschah, war, daß die Bulle Unigenitus (s. Bulle) als Glaubensregel angenommen wurde. Er starb 1730 in

einem Alter von 81 Jahren. — Der merkwürdigste ist Benedict XIV., zuvor Prosper Laurentius Lambertini, aus einem alten berühmten Geschlechte Bologna's stammend. Schon in seiner Jugend zeichnete er sich durch schnelle Fortschritte in allen Wissenschaften aus, ward wegen seiner Kenntnisse des kanonischen und bürgerlichen Rechts Consistorialadvokat zu Rom, von Benedict XIII. 1727 zum Bischof von Ancona und 1728 zum Kardinal, von Clemens XII. 1732 zum Erzbischof von Bologna ernannt, und 1740 von dem Kardinalcollegium auf seinen Vorschlag hin, zum Papste erwählt. Die Kardinäle konnten sich nämlich im Conclave nicht vereinigen, da sagte Lambertini zu ihnen: „Wollt Ihr einen Heiligen, so nehmt Gotti, einen Politiker, Aldobrandini, einen guten Alten, mich." Sie wollten einen guten Alten, und nahmen ihn, und sie hatten nicht schlecht gewählt. Schon die Wahl der Staatsdiener und Freunde, mit denen er sich umgab, gereichte seiner Urtheilskraft zur höchsten Ehre. Der Zustand der Kirche und die Lage des römischen Hofes, waren dem Scharfblicke und der Klugheit Benedicts ebenfalls nicht entgangen, und er sah wohl ein, daß das wankende Ansehen des päpstlichen Stuhls nur durch Nachgiebigkeit und weise Mäßigung aufrecht erhalten werden könne, denn seit der Reformation zitterten die Fürsten nicht mehr vor dem Bannstrahle des Vaticans, am allerwenigsten zitterte Friedrich II. glorreichen Andenkens, König von Preußen, der ebenso, wie der venetianische Doge, Leonhart Donati, wußte, daß die vaticanischen Donnerkeile nur wirken, wo man ihre Wirksamkeit zu glauben, die Unklugheit hat. Benedict gab daher klüglich nach. Friedrich hatte Schlesien genommen und ließ den Kardinal von Zinzendorf, Bischof von Breslau, nachdrücklich warnen, sich nicht in eine gefährliche Correspondenz nach Rom einzulassen, noch weniger nach Wien. Zinzendorf hielt Wort, wie ein politisirender Kardinal und Ketzerfeind Wort halten zu müssen glaubte; er correspondirte doch. Der König ließ ihn durch ein Commando von Husaren von Breslau nach Berlin abholen. Friedrich, der sein Versprechen, die Katholiken in Schlesien in der völligen Ausübung ihrer Religionsfreiheit zu lassen, vollkommen hielt, aber nicht glaubte, daß auch dazu gehöre, daß für Dispensation von willkührlichen Geboten so viel Geld nach Rom ginge und die Prozesse erst nach Rom durch eine Menge von Appellationen gezogen würden, machte Zinzendorf zum schlesischen Papst und verordnete, daß alle Angelegenheiten, die bisher aus Schlesien nach Rom abgegangen seien, künftig an diese einheimische, nicht römische Behörde zur Entscheidung kämen. Das Beispiel war gefährlich und Benedict schrieb an Zinzendorf, er würde doch solche Aufträge aus weltlichen, unkatholischen Händen nicht annehmen. Zinzendorf gehorchte dem Könige mehr als dem Papste: hätte er es nicht gethan, so würde Friedrich einen andern Bischof oder ein Generalvicariat eingesetzt haben. Der Papst schrieb an den Kaiser, an Maria Theresia, beim Könige sich zu verwenden. Er klagte seinen Kardinälen, sie sollten ihm rathen. Die Kardinäle ließen sich vorklagen. Endlich schrieb er Zinzendorf: er möchte nach Rom kommen; dieser aber antwortete, er sei ein alter podagraischer Mann; der Weg sei ihm zu weit. Was that nun der Papst? Er ernannte aus eigenem Antriebe und mit vollem Wissen, durch des heiligen Petrus und seine eigene Machtvollkommenheit Zinzendorf zum Generalvikar, womit Friedrich völlig zufrieden war. Dem Könige Johann V. von Portugal ertheilte er die Erlaubniß zur Besetzung aller erledigten Bisthümer und Pfründen in seinem Reiche und gab ihm noch obendrein 8 Jahre darauf den Titel Rex fidelissimus (der allergetreueste König). Uebrigens hat er viel Treffliches während seiner Regierung zu Stande gebracht. Er stiftete Akademien zu Rom, erhöhte den Flor der Akademie zu Bologna, ließ einen Grad des Meridians messen, den Obelisk auf dem Marschfelde aufrichten, die Kirche St. Marcellin nach einem selbstentworfenen Plane erbauen, die schönen Gemälde in St. Peter in Mosaik ausführen, die besten englischen und französischen Werke ins Italienische übersetzen, und befahl, ein Verzeichniß der Handschriften der Vaticanischen

Bibliothek zu drucken, deren Zahl er bis auf 33,000 vermehrt hatte. Der Verwaltung des Kirchenstaats schenkte er seine besondere Aufmerksamkeit und beförderte dessen Flor durch gute Gesetze und Anordnungen. Er verminderte die Zahl der Festtage, begünstigte die Handelsfreiheit, erließ strenge Gesetze gegen den Wucher, beförderte den Ackerbau und verbesserte die Häfen zu Ancona, Nettuno und Anzio. Das Wichtigste jedoch von Allem, was er that, war der von ihm gewagte erste Schritt zur Aufhebung des Jesuitenordens, dem er so abgeneigt war, daß er keinem Mitgliede des Ordens den Aufenthalt an seinem Hofe erlaubte, in welcher Abgeneigtheit der Staatssecretair, Kardinal Passionei, ein Jesuitenfeind, ihn noch zu bestärken suchte. Er erließ im Jahre 1758 ein Breve, in welchem er den Kardinal und Patriarchen zu Lissabon zum Visitator und Reformator der Jesuiten in Portugal, Algarbien u. s. w. mit einer Vollmacht ernannte, auf welche hin dieser dem Orden Kanzel und Beichtstuhl verbot, und so die beiden Hauptquellen ihres Einflusses verstopfte. Benedict starb bald darauf am 3. Mai desselben Jahres nach einer schmerzhaften Krankheit. Seine Werke gab der Jesuit Emanuel de Azevedo in 12 Quartanten heraus, Rom 1747—51.

Benediktenkraut oder Nelkenwurz, auf Schutt und an Hecken, 1 bis 2 Fuß hoch, hat gedreite Stengelblätter, leierförmig gefiederte Wurzelblätter, im Mai und Juni aufrechte gelbe Blumen und eine faserige, dicke, äußerlich braune Wurzel, die im Frühling fast wie Gewürznägelein riecht, einen gewürzhaften bittern Geschmack hat und zu den kräftigsten bei uns wachsenden Arzeneien gehört. Sie wird auch statt der Chinarinde in Fiebern gebraucht und dient zum Färben und Gerben.

Benedictiner nannte man die nach der Regel des heiligen Benedict (s. d.) von Nursia lebenden Mönche. Sie waren, wie alle Schüler eines kräftigen Meisters, emsig bemüht, den Geist desselben so weit als möglich zu verbreiten, und dies glückte ihnen so wohl, daß nach einigen Jahrhunderten fast alle Mönche im Abendlande Benedictiner waren. Dadurch, daß Benedict seinen Mönchen außer dem Beten und Lesen religiöser Bücher auch Handarbeiten und Unterricht der Jugend zur Pflicht gemacht hatte, war bei ihnen an die Stelle der Beschaulichkeit und des steten Grübelns, was in dem orientalischen Mönchswesen sich fand, eine thätige und praktische Richtung getreten und ihre Klöster wurden, so lange der bessere Geist in ihnen lebte, den westeuropäischen Ländern höchst wohlthätig. Wir sind keine Freunde des Mönchthums, noch weniger Lobredner desselben, allein strenge Unparteilichkeit die uns in jeder Sache, so auch in der Darstellung der kirchlichen Zustände leitet, fordert, daß wir den Benedictinern ihr Recht widerfahren lassen, und so können wir, laut der Zeugnisse der Geschichte, die eben ausgesprochene Meinung nicht zurückhalten. Aus den Benedictinern gingen die heldenmüthigen Glaubensboten hervor, die von Liebe und Eifer getrieben, sich unter die Heiden wagten, das Christenthum auszubreiten, die mit Aufopferung aller Lebensgenüsse und Bequemlichkeiten, mit Verläugnung des Hungers und Frostes, Hunderte von Meilen weit unbetretene Wüsten durchirrten und barbarische Sprachen erlernten, die keine Beschwerden und keine Gefahr achteten, und das Leben für ihren großen Zweck mit freudigem Muthe hingaben. Oede Striche wurden durch sie urbar gemacht, Moräste ausgetrocknet, Wälder gelichtet, das wüste Land gewann in kurzem ein fruchtbares und blühendes Ansehen. So waren auch ihre Klöster in jenen Zeiten der Barbarei die einzigen Freistätten und Archive der Literatur, und nur in ihren Klöstern und den meist auch von Benedictinern besorgten Kathedralschulen konnten damals die höhere Geistlichkeit, Fürsten und Adel ihre Bildung erhalten. Die bedeutendsten dieser Schulen waren außer den Klosterschulen zu Rom und Mailand, zu Tours, wo Alcuin (s. d.) Gelehrte versammelt hatte, Clermont ꝛc., Fulda, wo Rabanus Maurus (s. d.), der größte deutsche Schulmann des 9. Jahrhunderts lehrte, Hersfeld, Hirschau, Corvey, Reichenau u. s. w. Allein mit dem Ansehen und dem großen

Reichthume ihrer Abteien verfiel die Kirchenzucht und die Mönche verwilderten, so daß Reformen nöthig wurden. Die berühmtesten derselben sind die von Clugny in Burgund (827) und von Hirschau oder Hirsau im Schwarzwalde (1080), wo ein bestimmtes Schreibzimmer (scriptorium) bestimmt wurde, in welchem beständig 12 Mönche unter einem gelehrten collationirenden und corrigirenden Aufseher abschreiben mußten, um die Bibliothek mit Handschriften zu vermehren; 69 deutsche Klöster, unter ihnen St. Peter in Erfurt, St. Gregor oder Reichenbach im Schwarzwalde, nahmen die Hirschauischen Regeln an. Aber auch die hierdurch bewirkten Verbesserungen dauerten nicht lange, und es entstanden gräuliche Unordnungen und Verderbnisse. Die Aebte, besonders in den reichen Abteien, schmausten, jagten, spielten, hielten sich auch wohl Beischläferinnen, und ihre Beamten und Mönche ahmten dieses Herrenleben nach. Die Verwilderung wurde so arg, daß selbst die Päpste es fühlten, wie sehr die Benedictiner einer durchgreifenden Reform bedurften. Clemens V. berief die Kirchenversammlung zu Vienne (1311), welche ihnen unschicklichen Putz in ihrer Tracht und ritterlichen Schmuck an Gürteln, Messern, Sporen und Sätteln, die Führung von Waffen, die Jagd, das Halten von Jagdhunden und Falken verbot und Vieles dagegen gebot. Benedict XII. erließ (1336) eine Constitution, die sogenannte Benedictina, und die Kirchenversammlung zu Basel unterzog sich (1416) dem Reformationsgeschäfte der Benedictiner, allein die Verordnungen und Regeln wurden wenig von ihnen beachtet. Am heilsamsten wirkte noch die Congregation vom heiligen Maurus, nach dem angeblichen ersten Apostel der Benedictinerregel in Frankreich so genannt, die durch ein Breve Gregors XV. 1621 und durch eine Bulle Urbans VIII. 1627 mit bedeutenden Privilegien bestätigt wurde, und theils durch freiwilligen Beitritt anderer Klöster, theils durch die Befehle des Kardinals Richelieu, der alle französischen Benedictiner mit ihr vereinigen wollte, schnellen Zuwachs erhielt. Gelehrte vom ersten Range, die zu ihr gehörten, wie Mabillon, Montfaucon, Dachery, Martène u. A. erhoben sie zu großem Ansehen, und ihr verdanken wir die wichtigsten und umfassendsten Werke, namentlich für die Geschichte Frankreichs. Zur Zeit der Kirchenversammlung zu Constanz zählte der Benedictinerorden 15107 Klöster, von denen ihnen aber die Reformation nur noch 5000 ließ; jetzt giebt es deren ungefähr 800. Der Orden rühmt sich, unter seinen Gliedern 24 Päpste, 200 Kardinäle, 1600 Erzbischöfe, 4000 Bischöfe, 15000 Schriftsteller, 1510 kanonisirte und 5000 der Kanonisation würdige Heilige, so wie 43 kaiserliche und 44 königliche Personen gehabt zu haben. Unter den Congregationen oder Brüderschaften, welche nach und nach auf Befehl der Tridentiner Kirchenversammlung entstanden und jetzt noch bestehen, verdienen vorzügliche Erwähnung, die Benedictiner von Monte Cassino, Monte Vergine und Monte Oliveto in Italien, von Valladolid mit Montserrat in Spanien und Mölk in Deutschland, zu welcher sich die übrigen Benedictinerklöster im Oesterreichischen, z. B. Kremsmünster, Mariazell, das Schottenkloster in Wien u. s. w. halten. Das ungebundenste Leben führen die Benedictiner in Sicilien, meist jüngere Söhne vornehmer Familien, viel besser sind die ungarischen Benedictiner. Die Nonnenklöster dieses Ordens waren im Mittelalter beinahe noch mehr verwildert, als die Mönchsklöster, und da um die Zeit der Kirchenversammlung zu Constanz, Ordnung, Sitte und sicherer Besitz bei ihnen wieder befestigt worden waren, drängte sich der weibliche Adel in die meisten Pfründen derselben ein, und brachte das Bedürfniß größerer Ungebundenheit aufs neue unter die Benedictinerinnen. Viele Klöster derselben verwandelten sich in weltadelige oder freie Chorfrauenstiftungen.

Benediction, (benedictio) nennt man in der römisch-katholischen Kirche die Einsegnung einer Sache oder Person. Dazu gehören Gebetsformeln, die oft selbst die Benediction genannt werden, Besprengung mit Weihwasser, Räucherung ꝛc. Aebte, Aebtissinnen und Gottesäcker (in allerneuester Zeit auch im Schiff) werden bene-

dicirt, Biſchöfe, neue Kirchen und Glocken mit dem heiligen Oele conſecrirt (geweiht). Die von dem Papſte, den Cardinälen, Biſchöfen und päpſtlichen Nuntien entweder einem ganzen Volke oder auch einer einzelnen Perſon in der Kirche oder auf der Straße ertheilte Benediction beſteht in der Segnung unter dem Zeichen des Kreuzes. Drei Mal im Jahre ertheilt der Papſt feierliche Benediction, am Grünen Donnerstage, am Oſterfeſte und am Himmelfahrtstage. Sie beſteht in der moſaiſchen Formel (4. Moſ. 6, 34—26). — benedictio beatica oder auch viaticum heißt der dem Büßenden auf dem Krankenbette ertheilte Segen, und benedictio sacerdotalis die prieſterliche Einſegnung oder Trauung verlobter Perſonen.

Benefaction, die, Wohlthat, Wohlthätigkeit; Benefactor, der (lat.), Wohlthäter; Beneficiarius, Beneficiat, der, Inhaber einer geiſtlichen Pfründe; Schüler, der öffentliche Unterſtützung genießt; beneficiiren, erſprießlich ſein, wohlbehagen; Beneficium, Benefiz, das, Wohlthat; Rechtswohlthat; Pfründe, Lehen; beneficium abstinendi, Recht der Kinder, ſich von der väterlichen Erbſchaft loszuſagen; beneficium appellandi, Recht der Berufung auf ein höheres Gericht; beneficium cessionis bonorum, Rechtswohlthat der Güterabtretung an die Gläubiger; beneficium competentiae, Recht gewiſſer Schuldner, ſo viel zurückzubehalten, als zum Leben nothwendig iſt; beneficium deliberandi, Recht auf eine Bedenkzeit vor Antritt der Erbſchaft; beneficium excussionis, Recht des Bürgen auf vorgängige Ausklagung des Hauptſchuldners; beneficium inventarii, Rechtswohlthat, ein Verzeichniß des Nachlaſſes einreichen zu dürfen und für die Schulden des Erblaſſers nur bis zum Betrage des Nachlaſſes zu haften; beneficium juris, Rechtswohlthat, Vorrecht; beneficium liberationis, Recht der Bürgſchaftsentbindung; beneficium personale, perſönliche Begünſtigung; beneficium pupillorum Rechtswohlthat der Unmündigen; beneficium restitutionis in integrum, Rechtswohlthat der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand.

Benefizvorſtellung, die, Vorſtellung, deren ganzer oder halber Ertrag einem einzelnen Schauſpieler oder mehren ausſchließlich zufließt.

Bene qui latuit, bene vixit (lat.), wer ganz im Verborgenen lebt lebt gut.

Beneventiren, bewillkommnen.

Benevento, Benevent, Hauptſtadt der Delegation Benevent im Kirchenſtaate, iſt der Sitz eines Erzbiſchofs, hat eine ſehenswerthe Kathedrale, viele römiſche Alterthümer und 14,000 Einwohner, welche einen anſehnlichen Handel, beſonders mit Getreide, treiben. Auch ſind da Fabriken in gold- und ſilberplattirten Waaren, Leder und Pergament.

Benevolent, wohlwollend, geneigt; Benevolenz, die, Wohlwollen, Gewogenheit.

Bengalen, Provinz in der Präſidentſchaft Calcutta, in Vorderindien, hat einen Flächenraum von 4579 Q.-Meilen und eine Bevölkerung von 25 Millionen Einwohnern, begreift nur unmittelbares britiſches Gebiet und enthält folgende Oerter: Calcutta, Hauptſtadt des geſammten Reiches der Compagnie, und die Städte: Hugly, Murley, Islamabad, Luckipur, Dakka, Rungpur, Dinagepur, Malda, Gur, Purneah, Nauthpur, Rajamahal, Murſchedabad, Koſſimbazar, Burdwan u. a. (S. Indien.)

Bengaliſt, der getigerte, ein ſchönes kleines Vöglein mit blutrothem Schnabel, hochrothem Augenſtern und blaßfleiſchfarbenen Füßen, iſt an Kopf und Unterkörper feuerroth und am Bauche ſchwarz; der dunkelgraue Rücken hat feuerrothe Federränder, und Seiten, Flügel und Schwanz ſind weiß punktirt. Er findet ſich in ganz Afrika und Oſtindien, und wird häufig nach Europa gebracht. Wenn man ihrer 20 und mehre in einen großen Käfig thut, ſo ſetzen ſie ſich alle dicht

neben einander und nun beginnt einer nach dem andern sein Liedchen, während die übrigen schweigen.

Benjowsky (Moritz August, Graf von), ein Mann von rastloser Thätigkeit und abentheuerlichen Schicksalen, geboren 1741 zu Werbona in Ungarn, wo sein Vater österreichischer General war, diente erst als Lieutenant im 7jährigen Kriege, nahm 1758 seinen Abschied, ging zu seinem Oheim, den er beerben sollte, nach Litthauen, und darauf wegen verschiedener Streitigkeiten mit seinen Stiefschwestern hinsichtlich der Verlassenschaft seiner Mutter, auf Reisen. In Hamburg, wo er zunächst seinen Aufenthalt nahm, studirte er fleißig die Schifffahrtskunde und vervollkommnete sich darin in Amsterdam und Plymouth. Hierauf ging er nach Polen, ward dort Oberst und Befehlshaber der Cavallerie, focht tapfer gegen die Russen, ward von diesen aber 1769 gefangen und 1770 nach Kamtschatka verwiesen. Da er auf der Reise dahin das Schiff, das ihn trug, in einem Sturme gerettet hatte, so fand er bei dem Statthalter von Kamtschatka, Nieloff, eine freundliche Aufnahme. B. mußte die Kinder des Statthalters in der deutschen und französischen Sprache unterrichten; dabei entspann sich denn bald ein Liebesverhältniß zwischen ihm und Afanasia Nieloff, das der Vater mit Freigebung des Gefangenen und dessen Verlobung mit Afanasia schloß. Leider aber war es zu spät, denn B. hatte bereits mit mehren Mitverschwornen den Plan entworfen, aus Kamtschatka zu entfliehen, und ohne Verräther an seinen Leidensgefährten zu werden, konnte er diesen Plan nicht mehr aufgeben. Afanasia, welche inmittelst sein Vorhaben erfahren hatte, warnte ihn, als man damit umging, sich seiner Person zu bemächtigen, und als er im Mai 1771 mit 96 Personen Kamtschatka verließ, folgte auch sie ihm, obwohl sie erfahren hatte, daß er bereits verheirathet sei. Die Flüchtlinge bestiegen, nachdem es ihnen gelungen war, das gegen sie ausgeschickte Commando zurückzuschlagen, und sich der Festung Botscherezk und der in derselben befindlichen 1½ Millionen Piaster zu bemächtigen, ein Schiff, und segelten nach Formosa, dann nach Macan, wo viele von B's. Begleitern starben, unter ihnen auch seine Afanasia. Nachdem B. hier sein Schiff, mit allem was darauf war, verkauft hatte, verdingte er sich auf ein französisches Schiff und kam so nach Frankreich, wo er ein Infanterie-Regiment und den Auftrag zur Gründung einer Niederlassung auf Madagaskar erhielt. Obwohl er die Schwierigkeit dieses Unternehmens, dessen Gelingen von dem guten Willen der Beamten von Isle-de-France abhing, nicht verkannte, so ging er doch nach Madagaskar und gründete daselbst im Juni 1774 eine Niederlassung zu Foul-Point. Die Achtung verschiedener Völkerschaften auf Madagaskar gewann er in dem Grade, daß dieselben ihn zu ihrem Könige ernannten. Demnächst kehrte er nach Frankreich zurück, um der Colonie neue Unterstützung zu verschaffen, aber statt diese zu finden, wurde er von dem Ministerium dermaßen angefeindet, daß er Frankreich verließ und wieder in österreichische Dienste trat, in welchen er in dem Gefechte von Habelschwerdt im Jahre 1778 gegen die Preußen das Commando führte. Demnächst hatte er nichts eifriger zu thun, als in England eine Expedition nach Madagaskar zu Stande zu bringen, welches ihm im Jahre 1783 durch Unterstützung londoner Privatleute und eines Handlungshauses zu Baltimore auch gelang. Im October 1784 ging er nach Madagaskar ab, als er aber im nächsten Jahre die Feindseligkeiten gegen die Franzosen beginnen wollte, schickten diese von Isle-de-France aus Truppen gegen ihn. Am 23. Mai 1786 kam es zu einem Gefecht, in welchem B. blieb. Seine Wittwe, geborne Hensel aus der Zips, überlebte ihn lange; sie starb erst am 4. December 1825 auf ihrem Gute Vieska bei Betzko. Seine in französischer Sprache geschriebene Selbstbiographie wurde von Georg Forster (2 Bde. Leipzig 1797) in's Deutsche übertragen. Kotzebue hat diesen merkwürdigen Mann auf die Bühne gebracht in seiner „Verschwörung auf Kamtschatka".

Benisuef, Handelsstadt in Mittel-Aegypten, östlich von Fayum, unmittelbar am Nil in einem Palmenhaine, mit viel Industrie, namentlich Teppichweberei, und 6000 Einwohnern.

Benkulen, feste Stadt in dem Regierungsbezirk Padang, in den niederländischen Besitzungen auf Sumatra, an der Mündung des Flusses Benkulen in das indische Meer, 50 Meilen von der Stadt Padang, mit 12,000 Einwohnern, Hafen, Handel und dem Fort Marlborough. Ehemals war Benkulen der Hauptort der britischen Besitzungen auf Sumatra oder der Präsidentschaft Benkulen (350 Q.-Meilen mit 80,000 Einwohnern), welche 1824 gegen die niederländischen Besitzungen in Vorder- und Hinterindien ausgetauscht wurden.

Benningen, Dorf am Neckar, im Königreiche Würtemberg, mit römischen Alterthümern.

Benningsen (Levin August Theophil., Graf von), ein berühmter russischer Feldherr, geboren zu Braunschweig am 10. Februar 1745, kam 1755 in das königliche Pagenkorps zu Hannover, trat als Lieutenant 1760 in die hannöversche Fußgarde, nahm aber, da nach dem Tode seines Vaters das Stammgut Banteln ihm zufiel und er überhaupt keine Neigung für den Soldatenstand hatte, seinen Abschied und verheirathete sich. Da er die geselligen Freuden liebte, so führte er ein so lustiges Leben, daß er mit seinem Vermögen bald am Ende war. Dies und der Tod seiner Gattin (1773) brachten ihn auf den Gedanken, unter der Fahne der Kaiserin Katharina von Rußland gegen die Türken zu dienen. Um sich den Weg zu höherm Range zu bahnen, trug er bei dem Ministerium in Hannover darauf an, ihn zum Oberstlieutenant zu ernennen, und obwohl man Schwierigkeiten machte, einem jungen Manne, der nie die geringste Anlage für die militairische Laufbahn gezeigt hatte, diese Auszeichnung zu ertheilen, so erreichte er dennoch seinen Zweck durch Vermittlung seiner Freunde. B. reiste nun als Titulär-Oberstlieutenant nach Rußland, wo er auch sogleich als Premiermajor angestellt ward und zuerst unter Rumjanzoff gegen die Türken und dann gegen den Insurgenten Pugatscheff kämpfte, doch erntete er militairischen Ruhm erst als Oberster im zweiten türkischen Kriege (1787), in welchem er sich bei dem Sturme auf Oczakow (1788) auszeichnete. 1793 und 1794 focht er glücklich gegen die Polen bei Ewia, wurde nach dem Siege bei Soli zum Generalmajor ernannt, eroberte in dem Kriege gegen Persien 1796 die Festung Derbent, lebte darauf nach Katharinen's Tode am Hofe des Kaisers Paul I., und wurde von diesem 1798 zum Generallieutenant ernannt. Bei der Verschwörung gegen Paul spielte B. eine Hauptrolle und seiner Entschlossenheit soll das Gelingen des Unternehmens zuzuschreiben sein; doch war er bei der Katastrophe nicht gegenwärtig. Gleich nach Alexander's Thronbesteigung im Jahre 1801 zum Generalgouverneur von Litthauen und 1802 zum General der Kavallerie ernannt, erhielt B. in dem österreichisch-russisch-englischen Kriege gegen Frankreich zuerst den Befehl über die Nordarmee, dann, nachdem er am 26. December 1806 bei Pultusk gegen Napoleon gesiegt hatte, den Oberbefehl über das gegen Frankreich aufgestellte Heer und lieferte am 7. und 8. Februar 1807 die Schlacht bei Eylau, welche beide Theile gewonnen haben wollten. Nach dem Frieden von Tilsit (1807) zog sich B. auf seine Güter zurück, trat 1812 jedoch wieder in die Armee, befehligte die Mitte des russischen Treffens bei Borodino am 7. April 1812 und erfocht durch raschen Ueberfall am 18. October bei Woronowa einen glänzenden Sieg über Murat. Da Kutusow auf B's. Plan, den Uebergang über die Beresina den Franzosen unmöglich zu machen, nicht einging, so verließ B. das Heer, zog sich vom Kriegsschauplatz zurück, und übernahm erst nach Kutusow's Tode, am 28. April 1813, den Befehl über das den Namen „polnisches Heer" führende Reservekorps, welches im Juli nach Sachsen aufbrach. In der großen Völkerschlacht siegte B. bei Zweinaundorf und wurde am selbigen Tage von dem Kaiser Alexander in den Gra-

fenstand erhoben. Nach der Einnahme Leipzigs erhielt er von den Verbündeten den Auftrag, den König von Sachsen gefangen zu nehmen. Am Ende dieses Feldzuges erhielt B. den Oberbefehl über die Große Armee, den er aber den 3. März 1814 an den Grafen von Wittgenstein abtrat. Nach dem pariser Frieden erhielt B. den Oberbefehl über die Armee, welche Rußland in Bessarabien gegen die Türken aufstellte. Im Jahre 1818 nahm B. körperlicher Schwäche halber seinen Abschied und zog sich auf sein Stammgut Banteln zurück, wo er am 3. October 1826 starb, nachdem er in Folge eines Sturzes vom Pferde in Bessarabien zuletzt gänzlich erblindet war. Außer einem militairischen Werke hat er auch Denkwürdigkeiten seines Lebens und seiner Zeit, verfaßt. (Vergl. „Zeitgenossen", neue Reihe, Heft 10.)

Bentham (Jeremy), einer der berühmtesten Juristen England's und bekannt als Begründer der Nützlichkeitsphilosophie oder des Utilitarismus, war der Sohn eines berühmten Advokaten und zu London 1747 geboren. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten führten ihn bereits in seinem 13. Jahre auf die Universität Oxford, und als Anwald von seinem Vater 1772 unter den günstigsten Umständen in das öffentliche Leben eingeführt, gab er bald glänzende Proben seiner Thätigkeit und Tüchtigkeit. Diese Laufbahn verließ er indeß bald nachher, als er mit den Mißbräuchen der englischen Rechtspflege im Canzleihofe genauer bekannt wurde; besonders hatte es ihn empört, daß die Advokaten herkömmlich erst auf die dritte Ladung im Termine erschienen, obwohl sie ihren Klienten alle 3 Termine in Rechnung brachten. Durch den Tod seines Vaters in den Besitz eines mäßigen Vermögens gelangt, entsagte er jeder Aussicht auf Aemter und Würden, und beschloß, sich ganz seinen philantropischen Ideen zu weihen, und namentlich für die große Aufgabe zu leben, die Verbesserung der Rechtspflege und verderbter Staatseinrichtungen herbeizuführen. Er trat nun in seinen vielen Schriften so unerschrocken gegen das Verderbniß in Staat und Kirche auf, daß er von den Schriftstellern der Tory-Partei heftig angefeindet wurde. Schon durch seine zweite oder dritte Schrift „Defense of usury", welche er 1787 herausgab, und worin er bewies, daß es unpolitisch sei, dem Geldverkehr Beschränkungen aufzulegen, erregte er großes Aufsehen, und dieses, wie mehre andere Werke, namentlich das 1792 in London gedruckte und für das wiedergeborne Frankreich bestimmte, aber nie in den Buchhandel gekommene Werk „Plan of a judicial establishment" verbreiteten seinen Ruhm so sehr, daß, als er 1825 einen Gerichtshof in Paris besuchte, alle Sachwalter sich von ihren Sitzen erhoben, um ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen. Wie wenig ihm aber um Ehre und Ruhm zu thun war, beweiset u. a., daß, als der Kaiser Alexander ihm einst einen Diamantring schenkte, er denselben zurücksandte mit den Worten: es sei nicht seine Absicht, von Fürsten Ringe zu erhalten, sondern der Welt Gutes zu erweisen. Nachdem der Sieg der Reform seine letzten Tage erheitert hatte, starb er am 1. Juni 1832. Er war ein einfacher Mann, voll heitrer Laune, und von großer Rechtschaffenheit, Sittenreinheit und Wohlwollen. Er wohnte in einem Garten in einem Hause, das einst Milton's Wohnung gewesen und mit des Dichters Büste geziert war. Orgelspiel, Dichtkunst und Botanik waren seine Erholungsbeschäftigungen. In seinem Testamente verordnete er, daß sein Leichnam einem Anatomen überliefert werden sollte, um dem herrschenden Vorurtheile entgegenzuwirken.

Bentheim, standesherrliche Grafschaft in der Landdrostei Osnabrück, im Königreiche Hannover. Die Abstammung des Hauses Bentheim geht bis in die ältesten Zeiten zurück; und man findet schon im 10ten, 11ten und 12ten Jahrhundert Grafen von Bentheim, die ihren Stammsitz in der Grafschaft hatten. Sie starben im Anfange des 12ten Jahrhunderts im Mannsstamme aus, und die Grafschaft Bentheim kam durch Heirath an die Grafen von Holland, später an die edlen Herren von Gutterswik, deren Nachkommen auch die Grafschaften von Teklenburg

und Steinfurt an sich brachten. Im Jahre 1693 bekam bei einer Theilung der Graf Arnold Moritz Wilhelm die Grafschaft Bentheim, die sein Enkel Friedrich Carl Philipp 1753 mit aller Landeshoheit an das Kurfürstenthum Hannover verpfändete und zwar auf 30 Jahre, jedoch nach deren Ablauf nicht wieder einlöste. Napoleon gab sie 1804 gegen eine Summe zurück; dennoch wurde sie 1806 mediatisirt, 1807 der Hoheit des Großherzogs von Berg unterworfen und 1810 mit Frankreich vereinigt. Hannover ergriff 1813 wieder Besitz; der Graf wurde 1817 von dem Könige von Preußen in den Fürstenstand erhoben, 1823 die Pfandsumme bezahlt und die Grafschaft zu einer Standesherrschaft des Königreichs Hannover erklärt. Der jetzige Standesherr ist Fürst Alexius (Friedrich), geboren am 20. Januar 1781. Seine Gesammteinkünfte belaufen sich auf 150,000 Gulden. Die standesherrschaftliche Grafschaft Bentheim ist 19 Q.-Meilen groß und enthält 30,000 Einwohner. Es gehören zu derselben der Marktflecken Bentheim mit standesherrlicher Justizcanzlei, einem fürstlichen Residenzschlosse und 2000 Einwohnern (in der Nähe befindet sich ein Schwefelbad) und die Städte Schüttorf, Neuenhaus und Nordhorn. (Vergl. Dr. Ungewitter's Erdbeschreibung.)

Benzel-Sternau (Christian Ernst, Graf von), ein durch Freimüthigkeit, ausgezeichneter humoristischer, und wenn in seinen Werken auch eine gewisse aristokratische Färbung durchschimmert, doch sehr liberaler Schriftsteller, zu Mainz am 9. April 1767 geboren, wurde 1791 kurfürstlich mainzischer Regierungsrath zu Erfurt, 1803 Geheimer Staatsrath, 1806 Director des badischen Ministeriums, 1812 Staats- und Finanz-Minister des Großherzogs von Frankfurt und lebte nach Auflösung dieses Staats theils zu Mariahalden am Zürchersee in der Schweiz, theils auf seinem Gute, Emrichshofen, bei Aschaffenburg. „Das goldene Kalb", eine Biographie, erwarb ihm den Ruf eines ausgezeichneten humoristischen Schriftstellers; diesem folgte: „Gespräche im Labyrinth;" „Der steinerne Gast;" die Zeitschrift „Jason" u. s. w. — In allen seinen Schriften hatte er stets eine freie protestantische Geistesrichtung gezeigt, es überraschte daher auch diejenigen, welche eben dieser Richtung zugethan waren, weniger, als seine bisherigen römisch-katholischen Glaubensgenossen, daß Benzel-Sternau zugleich mit seinem 1832 verstorbenen Bruder Gottfried am 19. August 1827 zu Frankfurt zur evangelischen Kirche überging. Ueberzeugt, daß die Glaubensbekenntnisse der ersten Jahrhunderte nichts enthielten von unhaltbaren Schulerklärungen über die Erbsünde, über die Brotverwandlung, nichts von dem Heiligendienst; überzeugt, daß nicht Stillstand, sondern Fortschritt das Loosungswort in dem Geisterreiche sei, und daß nur durch ungehinderte Prüfung und Mittheilung ihrer Ansichten freie Geister sich vervollkommnen können, sagte Benzel-Sternau selber in seiner kräftigen Erklärung über seinen Abfall von Rom und seinen Priestern, daß in einer Zeit, wo die Umtriebe der Hierarchie sich offen ankündigten, jeder redliche Mann seine Gesinnung laut und öffentlich bekennen müsse. — Auch als tüchtiger Politiker und als Vorkämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht bewährte er sich in seinem „Berichte über die bairische Ständeversammlung von 1827—28", sowie in seinen „Baierbriefen" (4 Bde., Stuttgart 1831—32).

Benzenberg (Joh. Fr.), ein geachteter Physiker, Meteorolog und deutscher Patriot, geboren am 5. Mai 1777 in Schöller bei Krefeld, studirte erst Theologie, dann Physik und Mathematik, hielt sich darauf einige Zeit in Hamburg auf, wo er auf dem Michaelisthurme Versuche mit fallenden Bleikugeln anstellte, um daraus Folgerungen über das Gesetz der Schwere zu ziehen, ward 1805 Professor der Physik und Astronomie am Lyceum in Düsseldorf, gründete eine eigene Schule für Landmesser, ging als heftiger Franzosenfeind 1810 nach der Schweiz, suchte nach Napoleon's Rückkehr eine allgemeine deutsche Landesbewaffnung zuwege zu bringen, was ihm jedoch nicht gelang, ging darauf nach Paris und zog sich endlich nach seiner Besitzung bei Krefeld als Privatmann zurück. In Paris hatte er seine erste

politische Schrift „Wünsche und Hoffnungen eines Rheinländers" geschrieben, durch welche, sowie durch seine spätern genialen und derben Schriften, z. B. „Ueber Preußen's Geldhaushalt und Steuersystem", er sich die Ungnade der preußischen Regierung zuzog. — Außer vielen kleinen staatswirthschaftlichen und andern Schriften, hat er auch ein Werk „Ueber die Sternschnuppen" (Hamburg 1839) verfaßt.

Benzoe, Harz eines in Ostindien einheimischen Baumes, ist in concentrirter Essigsäure auflöslich, entwickelt auf glühenden Kohlen einen in der Nähe zum Husten reizenden, in der Ferne angenehm riechenden Dampf von Benzoesäure und dient zu Räucherpulvern und Schönheitsmitteln.

Benzoetinktur gewinnt man durch Auflösung von 1 Theil Benzoe und 6 Theilen höchst rectificirten Weingeist. Dieselbe mit aromatischem Wasser (Rosenwasser u. dgl.) vermischt, giebt eine milchige Flüssigkeit, die unter dem Namen Jungfernmilch als ein Wasch- und Schönheitsmittel dient.

Beobachtung ist der Zustand der gespannten Aufmerksamkeit um das Eigenthümliche und Unterscheidende der Gegenstände genau kennen zu lernen; beobachten heißt demnach, die Natur und das Verhalten eines Gegenstandes mit Aufmerksamkeit betrachten und wahrnehmen.

Béranger (Jean Pierre de), ein Mann, der in seiner Bescheidenheit nicht einmal Anspruch auf den Namen eines Dichters macht, sondern, da er bisher weiter nichts als Lieder an das Licht gestellt hat, sich mit der Benennung eines Chansonnier begnügt, und doch von größerem Einflusse auf seine Nation gewesen ist, als irgend einer seiner genialsten Zeitgenossen, da er das Geheimniß ergründet hat, alle Herzen und alle Stände zu gewinnen, überall die Stimme der Natur redet und um desto leichteren Eingang findet, den er durch seine glänzenden und liebenswürdigen Eigenschaften zu bewahren weiß, wurde am 19. August 1780 von armen Eltern zu Paris geboren, und in den ersten Jahren seines Lebens von seinem mütterlichen Großvater, einem armen Schneider, erzogen. Als er neun Jahr alt war, kam er zu einer Tante, die in einer Vorstadt von Perronne ein Gasthaus hielt. Mit seinem 14. Jahre wurde er daselbst Buchdruckerlehrling, und erwarb sich nur die Kenntniß der Orthographie und die Regeln der Verskunst; die Bibel und eine Uebersetzung des Homer waren die ersten Bücher, die seinen Geist erweckten. Die Lehrjahre waren glücklich überstanden, und er kehrte nun in seinem 17. Lebensjahre nach Paris zurück, wo er zuerst auf den Gedanken kam, Verse zu machen, und auch wirklich ein Lustspiel entwarf und dann ein großes Epos zu dichten begann, mit dem er aber nicht zu Stande kam. Er wollte nun durch etwas Anderes, und zwar durch große Reisen sich berühmt machen, allein auch daraus wurde nichts. Die Schilderungen, die ihm ein Landsmann von Aegypten, wohin abzugehen er schon im Begriff war, machte, schreckten ihn ab. Allmählig erregte sein dichterisches Talent Aufmerksamkeit und erwarb ihm die Protection Lucian Bonaparte's, die aber aufhörte, als dieser Frankreich verließ. Als die Universität in Paris organisirt wurde, erhielt er das Sekretariat dieser Administration, eine der bescheidensten Stellen, welche er bis zur Instruktion seines Prozesses 1821 behielt. In den hundert Tagen sollte er Censor werden, er lehnte aber dieses Amt ab. Zu seinen ersten Liedern, die in den Mund des Volkes übergingen, gehörten „Le Senateur," das überall, selbst von den Senatoren, gesungen wurde und „Le Roi d'Yvetot," das sich eines noch größern Erfolgs erfreute. Nie hat sich die Satyre so kühn und zugleich so rein und heiter gezeigt. Napoleon, an dem die Lehre gerichtet war, lachte, aber benutzte sie nicht. Als er nicht lange nach Abfassung des Gedichts gefallen war, machte ihn Béranger, sehr verschieden von den andern Dichtern, nicht zum Gegenstande seines Spottes, so wie er ihm sonst nie geschmeichelt hatte. Die frühere Größe Frankreichs, so wie die Erniedrigung durch die Invasion fremder Truppen flößten ihm jetzt neue Lieder ein; aber eben so auch das verkehrte und lächerliche

Streben der wiederhergestellten Machthaber, den fortgeschrittenen Volksgeist in das alte Gleis zurückzuschieben. Die Regierung, welcher seine kunstlosen, aber geistvollen und hin und wieder stechenden und spöttelnden Lieder gar sehr mißfielen, verfolgte ihn, aber er trat nur um so kühner hervor, und lauter sang das Volk seine Lieder. Zwei Mal vertheidigte ihn Philippe Dupin. Das eine Mal wurde er nicht ganz freigesprochen, aber doch nur zum Minimum der Strafe von 500 Francs verurtheilt, wofür er sich hinlänglich durch den Verkauf seines Prozesses entschädigt sah, von dem in kurzer Zeit 3000 Exemplare verkauft wurden; das andere Mal wurde er gänzlich freigesprochen. Im Jahre 1825 traten „Chansons nouvelles" ans Licht, und ein Jahr nachher erschien eine vollständige Sammlung aller bis dahin gedruckten Lieder unter dem Titel: „Chansons de Béranger, Paris 1826, 4 Bände in 32, mit 40 saubern Kupfern. Seine im Jahre 1828 herausgegebenen „Chansons inédites" bereiteten ihm einen neuen Prozeß. Er wurde zu neunmonatlicher Haft und 10,000 Francs Strafe verurtheilt; seine Freunde sammelten mehr als die Geldbuße betrug. Thätigen Antheil nahm er an der Julirevolution, alle Anerbietungen aber, die ihm von seinen nach derselben an's Staatsruder gelangten Freunden gemacht wurden, lehnte er ab, um unabhängig zu bleiben. Seitdem erschienen nur wenige Gedichte von ihm, mit Karls X. Vertreibung war, wie er selber sagte, sein Geschäft geendigt, und in der 1833 erschienenen, Lucian Bonaparte gewidmeten Sammlung, die er als seine letzte bezeichnete, nahm er mit dem schönen Gedicht Adieu chansons Abschied von den Lesern. Im Jahre 1835 besorgte er eine Ausgabe seiner „Oeuvres complètes", die seitdem wiederholt aufgelegt wurden.

Berberei, s. Barbaresken-Staaten.

Berberitzenstrauch, oder Sauerdorn, in Gebüschen und Hecken, 5 bis 8 Fuß hoch, treibt mit spitzigen Dornen besetzte Zweige, und trägt im Mai und Juni gelbe, starkriechende Blüthen, aus denen sich lange, rothe säuerliche Beeren entwickeln, die man in Zucker oder Essig einmacht und deren Saft man wie den der Zitrone benutzt. Die jungen Blätter können als Salat gegessen werden und das feine gelbe Holz dient zu ausgelegten Arbeiten. Der Berberitzenstrauch hat die merkwürdige Eigenschaft, daß, wo er in der Nähe von Halmfrüchten wächst, das Getreide taub und brandig wird.

Berbice, Grafschaft im britischen Guyana in Amerika, mit der Stadt Neu-Amsterdam, an der Mündung des Berbice ins atlantische Meer.

Berceau, der (franz., sprich: Berßo) Bogengang, Laubengang.

Berche, die, (franz. sprich: Bersch') kleine Schiffskanone.

Berchtesgaden oder Berchtoldsgaden, ehemalige gefürstete Probstei im Königreiche Baiern, in der Nähe der Stadt Salzburg, jetzt die äußerste Südspitze des Königreiches bildend, wurde im Anfange des 12ten Jahrhunderts von der Gräfin Irmgard von Harburg und deren Söhnen gestiftet und mit Chorherren des Augustinerordens besetzt. Die Probstei kam 1803 als ein Fürstenthum an das Kurfürstenthum Salzburg, 1805 an Oesterreich, 1810 an Baiern. Das Land ist Gebirgsland, enthält viele Steinsalzwerke und die Einwohner verfertigen viele Kunstwaaren aus Holz, Knochen, Elfenbein ꝛc. Der Marktflecken Berchtesgaden mit dem Schlosse Fürstenstein, hat 1600 Einwohner. Die eine halbe Stunde von dem Orte befindlichen Salzberge erzeugen durch Einlassen des süßen Wassers in den Salzstein eine starke Soole, die theils in Frauenreuth und in Schellenberg (Marktflecken von 900 Einwohnern) versotten, theils durch Röhren nach Reichenhall geleitet wird. Um alle salzhaltigen Quellen zu benutzen, legte König Marx Joseph 1809 eine neue Soolenleitung an, welche die Salzquellen mit dem 14 Stunden entfernten holzreichen Rosenheim in Verbindung brachte. In Trauenstein werden jährlich 140,000 Centner und in Rosenheim gegen 180,000 Centner Salz producirt.

Berchtold (Leopold, Graf von), österreichischer Kämmerer und — was mehr ist als Graf und Kämmerer — ein wahrer Menschenfreund, geboren 1758, reisete 13 Jahre in Europa und 4 Jahre in Asien und Afrika umher, um Menschenelend zu mildern und die Thränen der Leidenden zu trocknen. Er ließ viele philantrophische Schriften auf seine Kosten drucken, veranlaßte Preisschriften zur Rettung der Ertrunkenen und Scheintodten, stiftete eine Humanitätsgesellschaft, legte Rettungsanstalten in Prag und Brünn an, bereisete nochmals — von 1795 bis 1797 — die Türkei, in der Absicht, der Pest entgegenzuarbeiten und die Schutzpocken zu verbreiten, schaffte Korn und Nahrungsmittel aller Art herbei, als im Jahre 1805 und 1806 im böhmischen Gebirge Hungersnoth eintrat, stiftete auf seinem Gute Buchlau in Mähren ein Spital für Arme und Kranke, begründete ein großes Krankenhaus zu Buchlowitz, seinem schönen Schlosse, für kranke und verwundete österreichische Krieger und starb am Nervenfieber am 26. Juli 1809. Er hat sich ein Gedächtniß seines Namens gestiftet: er war Patriot, Menschenfreund und ein wahrer Edelmann!

Berchtoldsdorf, Bertholdsdorf, oder Petersdorf, Marktflecken im Gebirge, in Niederösterreich oder im Lande unter der Ens, mit Wachsbleichen, orientalischer Baumwoll-Zeugdruckerei, ansehnlichem Weinbau und 2000 Einwohnern.

Beredsamkeit, s. Redekunst.

Berengar von Tours, durch seinen Streit über die Brotverwandlung und seine ihm dadurch veranlaßten Leiden berühmt, wurde wahrscheinlich im Anfange des 11ten Jahrhunderts zu Tours geboren. Er erhielt seine theologische Bildung in der blühenden Schule Fulbert's zu Chartres, in welcher auch mannigfacher, vorbildender Unterricht in verschiedenen Wissenschaften ertheilt, und welche von jungen Männern von weit und breit her besucht wurde. Nachdem er die Schule verlassen, beschäftigte er sich zuerst in seiner Vaterstadt Tours mit dem Studium der weltlichen Wissenschaften und dem Unterrichte in derselben, dann legte er sich auf das Studium der heiligen Schrift und der alten Kirchenlehrer. Die Achtung, welche er sich durch seine Wissenschaft und seine Frömmigkeit erwarb, verschaffte ihm zuerst das Amt eines Scholasticus (Vorstehers der Domschule) an der Kirche zu Tours und später das Amt eines Archidiakonus zu Angers. Zwischen den Jahren 1040 und 1050 verbreitete sich über ihn in Frankreich und Deutschland das Gerücht, daß er hinsichtlich der Abendmahlslehre die gewöhnliche Meinung bestreite, und lehre, es sei im Abendmahl nicht der wahre Leib und das wahre Blut Christi, also keine Verwandlung, sondern ein Bild desselben. Auf dem Concil, welches der Papst Leo IX. 1050 in Rom hielt, kam die Sache zur Sprache, und B. wurde unverhört als Ketzer verdammt. König Heinrich II. von Frankreich, die Verdammung benutzend, ließ ihn ins Gefängniß werfen und auf seine Güter Beschlag legen; durch einflußreiche Verwendung kam er wieder frei. B. fühlte sich trotz den erlittenen Verfolgungen gedrungen, die verketzerte Wahrheit öffentlich zu vertheidigen. Er mußte häufig wiederrufen, trug seine Lehre nach jedem Wiederrufe wieder vor, und zog sich endlich, da er nicht durchdringen konnte, auf die Insel St. Cosmas bei Tours zurück, wo er 1088 starb.

Berenice. In dem Hochlande Barka in Tripoli in der Berberei, zwischen dem Meerbusen von Sydra und der ägyptischen Grenze, reich an Quellen und Thälern von der üppigsten Fruchbarkeit liegt die Stadt Bengasi, im Alterthume Berenice genannt, mit einem besuchten Hafen, Verkehr mit Malta, Karavanenhandel und 5000 Einwohnern. Wegen der herrlichen fruchtbaren Ebene, in welcher Berenice lag, verlegte man in der alten Sagenzeit die Gärten der Hesperiden dahin.

Beresina, ein Fluß in Litthauen im russischen Gouvernement Minsk, der unterhalb Polozk entspringend, zwischen sehr sumpfigen Ufern von Norden gegen

Süden fließt und sich bei Dobroiska in den Dniper ergießt, ist durch den Uebergang des französischen Heeres unter Napoleon am 26. und 27. November 1812 weltberühmt geworden. Napoleon, welcher Moskau zu spät (erst am 17. October) verließ, auf seinem Rückzuge von den ergrimmten Russen lebhaft verfolgt und überall umgeben wurde, und an Hunger und Kälte einen noch weit grimmigern Feind, als die Russen selbst waren, fand, erreichte unter den größten Anstrengungen mit den Trümmern der einst furchtbaren Armee die Beresina, doch ohne alle Mittel, dieselbe zu überschreiten. Zeit war nicht zu verlieren. Der Uebergang mußte gewagt werden, wenn nicht die Armee zu Grunde gehen sollte. Um gemeinschaftlich mit der diesseits aufgefahrenen Artillerie des zweiten Armeecorps den Brückenbau und den Uebergang zu decken gegen Tschitschakow, der mit seiner Armee das jenseitige Ufer besetzt hielt und leicht den Uebergang der Franzosen hätte unmöglich machen können, schwamm eine Anzahl Reiter durch das Wasser und 400 Mann Infanterie gingen nach und nach auf 3 kleinen aus einigen Stämmen verfertigten Flößen über den Fluß. Um 8 Uhr Morgens ward der Brückenbau selbst in Napoleon's Gegenwart angefangen. Zum höchsten Unglücke hatte die Anschwellung des Flusses die Furth verdorben. Es waren unerhörte Anstrengungen nöthig; die Pontonniers mußten bei 17° Kälte bis an die Brust im Wasser stehen, um die Böcke aufzustellen und die Balken aufzulegen, und zugleich die Eisschollen, die der Fluß führte, abzuwehren. Mehre starben vor Kälte, oder sanken, niedergerissen durch die vom heftigsten Winde angetriebenen Schollen, in die Fluthen. Am 26. November. Mittags 1 Uhr, war die bloß für die Truppen bestimmte Brücke vollendet, sogleich ging das zweite Armeekorps unter Oudinot über dieselbe, die Reiterbrigade Castex an der Spitze, und drängte fechtend die Russen zurück. Mit Mühe wurden auch ein Achtpfünder und eine Haubitze über die Brücke gebracht. Sogleich begann man eine zweite für die Artillerie und Bagage, 600 Fuß weiter stromaufwärts. Sie war erst um 4 Uhr Abends vollendet, und anstatt der Bretter nur mit Knüppeln belegt, die fortwährend durch die im Trabe gehenden Pferde in Unordnung gebracht wurden. So oft die Böcke brachen, (die Brücke brach in der Nacht vom 26. auf den 27. zwei Mal und am 27. gegen 4 Uhr Abends zum dritten Male) wurden sie sofort und ohne Murren mit den größten Anstrengungen von den Pontonniers wieder hergestellt. Auch die Bretterdecke auf der ersten Brücke mußte mehrmals erneuert werden. Am 26. und bis gegen Abend des 27. überschritten etwa 14000 Mann nebst vielen Bagagewagen die Brücke. Bis dahin ging Alles gut, denn die Truppen marschirten geordnet. Abends aber fing das Drängen, das schon in Folge des Schadhaftwerdens der Brücken begonnen hatte, an, immer stärker zu werden. Alles wollte an und über die Brücken. Soldaten, Pferde, Wagen, in verwirrten Haufen umlagerten den schmalen Eingang der Brücken. Die Vordersten, von den Folgenden gedrängt, von den Wagen und Pontonniers zurückgestoßen, oder vom Flusse aufgehalten, wurden erdrückt, getreten oder in die Eisschollen treibende Beresina gestürzt. Viele versuchten hinüberzuschwimmen, aber nur wenige erreichten das jenseitige Ufer. Jeder war nur auf seine eigene Rettung bedacht; der Kamerad stieß den Kamerad in den Strom hinein. Die Verwirrung stieg aber aufs Höchste, als am 28. Nov. früh die Russen ankamen und die Colonnen mit Kanonen und Haubitzen beschossen, während gleichzeitig Tschitschakow die schon übergegangenen Truppen auf dem rechten Ufer des Flusses angriff. Damit in der Nacht das neunte Corps übergehen könne, ließ der General Eblé durch die Pontonniers eine Art Laufgräben durch die hier angehäuften todten Körper und zerbrochenen Wagen machen. Um ein Uhr Nachts war Marschall Victor, der sich mit bewunderungswerther Ausdauer, bald angreifend, bald zurückweichend, gegen eine wohl fünfmal stärkere Macht bis zum Abend, wo die Dunkelheit dem Kampfe ein Ende machte, behauptet hatte, hinüber, und es blieb nur noch eine schwache Arriergarde zurück, die erst am 29. früh

6 Uhr eingezogen wurde. Die Brücken waren jetzt völlig frei, und die bedeutende Anzahl Verwundeter oder Kranker, einzelner Soldaten, Weiber, Kinder, Marketender u. s. w. hätte nun den Uebergang bewerkstelligen können; allein sie blieben ungeachtet der Bitten und Ermahnungen des Marschalls Victor und des Generals Eblé ruhig liegen, bis endlich der Morgen und das Verbrennen der Brücken sie zum Aufbruche mahnten, worauf sich denn Alles in Verzweiflung auf die Brücken stürzte. Um $8\frac{1}{2}$ Uhr wurden die Brücken angezündet; die Zurückgebliebenen erhoben ein lautes Geschrei und stürzten sich in die Flammen oder in den Fluß; bald darauf erschienen die Kosacken. Kutusow's Wahrsagung, daß dem Zerstörer des Kreml in Rußland selbst die göttliche Rache ereilen werde, ging hier recht in Erfüllung. Der Verlust der französischen Armee an Artillerie und Bagagewagen war ungeheuer, und die Zahl der Todten und Gefangenen sehr bedeutend.

Berg, Hauptstadt im Regierungsbezirk Düsseldorf in der preußischen Rheinprovinz, hat eine Ausdehnung von 15 Meilen und eine Breite von ungefähr 6 Meilen. Seit dem Jahre 1100 wurde ein Theil dieses Landes von besondern Grafen regiert, die aus dem alten Dynastengeschlecht von Teisterband stammten. Das Besitzthum wurde durch ihre Nachkommen ansehnlich vergrößert. Im Jahre 1219 starben die Grafen von Berg im Mannsstamme aus, und das Land kam durch Heirath an den Herzog Heinrich von Limburg, und da dieses Geschlecht 1348 ausstarb, so ging das Besitzthum auf Margaretha, die Gemahlin des Prinzen Gerhard von Jülich über, dessen Sohn 1380 von dem Kaiser unter dem Namen Wilhelm I. zum Herzoge von Berg ernannt wurde. Auch diese Linie erlosch 1511 und nun ging das Land an den Prinzen Johann von Cleve über, und als 1609 auch diese Familie erlosch, nahmen Pfalz-Neuburg und Kur-Brandenburg das Land nach langem Kriege in gemeinschaftlichen Besitz und theilten es 1666 unter sich. Das Herzogthum Berg blieb nun im Besitz der verschiedenen auf einander folgenden Linien des pfälzischen Hauses, bis der ehemalige Herzog von Pfalz-Zweibrücken, nachmalige König von Baiern, Maximilian Joseph, es 1806 an Frankreich abtrat und dafür Anspach erhielt. Napoleon bildete aus dem Herzogthume Berg einen Hauptbestandtheil des Großherzogthums Berg. Im Jahre 1815 kam das Land an Preußen. Die hauptsächlichsten Städte desselben sind: Düsseldorf, Gerresheim, Ratingen, Elberfeld, Barmen, Mettmann, Langenberg, Velbert, Wülfrath, Solingen, Wald, Burscheid und Leichlingen, Höhscheid, Dorp, Opladen und Neukirchen, Hittorf, Lennep, Remscheidt, Ronsdorf und Mühlheim an der Ruhr.

Bergakademien, Bergschulen, sind Institute, wo junge Leute in den Bergwerkswissenschaften unterrichtet und zu künftigen Bergbeamten gebildet werden. Die vorzüglichste Bergakademie ist zu Freiburg in Sachsen. Auch die Bergakademien zu Paris, St. Etienne im Loire-Departement in Frankreich, zu Petersburg, zu Falun in Schweden, zu Schemnitz in Ungarn und zu Kielce in Polen sind berühmt.

Bergamo, Stadt im ehemaligen venetianischen Gebiete, im jetzigen lombardisch-venetianischen Königreiche des Kaiserthums Oesterreich, im Gouvernement Mailand, zwischen den Flüssen Serio und Brembo, mit 32,000 Einwohnern. Die Stadt ist der Sitz eines Bischofs und hat 2 Citadellen, einen Marktplatz mit Tasso's Bildsäule, 15 Kirchen, worunter die Kathedrale, in der die Gebeine von wenigstens 25 Heiligen ruhen sollen, 1 Lyceum, 2 Gymnasien, 1 bischöfliches Seminar, 2 Frauenklöster, ein Athenäum mit Museum, botanischen Garten, Malerakademie Carara mit Gemäldesammlung, 2 Theater, großes Krankenhaus, 2 Waisenhäuser ꝛc. Die Einwohner betreiben Fabriken in Seide, Leinwand, Baumwolle, Steingut, Glas, Wachskerzen und lebhaften Handel in Seide, Leder, Oel, Eisenwaaren u. s. w. Bergamo hat auch eine große Messe jährlich vom 20. August bis 3. September. Torquato Tasso und der berühmte Philolog Mai wurden hier geboren.

Bergbau. Unter Bergbau versteht man im Allgemeinen das kunstgemäße Aufsuchen und Ausbringen mineralischer Fossilien (s. d.) aus dem Schooße der Erde. Die erste Erfindung des Bergbaues geht in das entfernteste Alterthum zurück; besonders waren es die Römer, welche nicht nur in den eroberten Ländern den schon vorgefundenen Bergbau mit erhöhtem Eifer fortsetzten, sondern ihn auch da begannen, wo früher noch keiner betrieben worden war. So trieben sie in Spanien, das allgemein als das reichste und ergiebigste Land hinsichtlich des Bergbaues in der alten Römerzeit genannt wird, dann, je nachdem sie Länder erobert hatten, in Macedonien, Illyrien, Thrazien, Asien, Griechenland, Gallien, Cypern, Aegypten, Noricum, Dacien, Dalmatien, Pannonien, Mösien und Britannien Bergbau. In Deutschland waren sie mit ihm weniger glücklich. Tacitus berichtet: Ob die gütigen oder erzürnten Götter den Deutschen edle Metalle verweigert hätten, lasse er unentschieden, und fügt hinzu: Wer aber sucht auch dort darnach. Im eigentlichen Deutschland sind die ältesten, bedeutendsten Bergwerke die am Harz bei Goslar, deren Aufkommen unter Otto dem Großen etwa 968 urkundlich feststeht. Nach diesen kommt der Zeit nach der Bergbau im Meißnischen unter Markgraf Otto um 1168. Im Laufe der Zeit ist der Bergbau in den meisten Ländern und Provinzen, in so fern ihre Lage nicht den Niederungen Deutschlands angehört, eingeführt worden und wird noch betrieben, an vielen Orten jedoch, an denen er früher versucht wurde, ja selbst ergiebig war, hat er jetzt aufgehört. In Böhmen erstreckt sich derselbe urkundlich nicht über das 12te Jahrhundert hinauf. Jetzt wird in allen civilisirten Ländern, in welchen sich mineralische Fossilien finden, der Bergbau betrieben; unter den in neuerer Zeit zu den Bergbau treibenden Ländern hinzugekommenen sind besonders zu erwähnen, die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und das russische Reich. — Nun etwas von dem Bergbau selbst. Das erste, worauf man bei ihm Rücksicht nehmen muß, ist die richtige Kenntniß metallhaltiger Gebirge. Diese beruht vornämlich auf Erfahrung. Nach derselben findet man, daß sanft ansteigende, sich nach und nach immer breiter in's Land erstreckende, mit Bäumen und Kräutern bewachsene und mit einer lockern fruchtbaren Erde bedeckte Gebirge dem Bergmanne die meiste Hoffnung zu einer guten Ausbeute geben. Enthält die oben liegende Erdschicht hie und da nasse Stellen, so ist dies eine Anzeige, daß unten Klüfte vorhanden sind, und mithin noch mehr Wahrscheinlichkeit, daß man nicht vergeblich arbeiten werde. Noch gegründeter wird die Erwartung, wenn sich auch Guroen, d. i, freundliche Bergarten vorfinden, z. B. ein milder Spath, eine nicht allzu stark eisenschüssige Blende, oder ein feiner Letten. Führen endlich vollends die aus dem Gebirge kommenden Wasser eine metallische Erde bei sich, so kann man mit ziemlicher Gewißheit auf unten verborgen liegende Metalle rechnen. — Der Bergmann oder Bergwerksarbeiter geht entweder auf dem Gange mit Schachten nieder oder Stollenweise. Die Schachte sind verschiedener Art. Es giebt Fahr-, Förder-, Treib-, Kunst- und Wetterschachte. Ein Fahrschacht ist ein solcher, durch welchen man auf Fahrten (Leitern) in die Tiefe gelangt. Mit ihm sind gemeiniglich Kunst-, Treib- und Förderschachten verbunden. Die Art, dergleichen Schachte anzulegen, besteht darin, daß man zuerst die Dammerde nach der Länge und Breite, welche der Schacht bekommen soll, auf die Seite räumt, und sodann das darunter liegende Gestein mit Keilhacken, Eisen und Schlägel, oder vermittels des Schießens wegschafft. Sehr hartes Gestein wird durch Feuersetzen zersprengt. Es geschieht dies, indem man an dem Orte, wo man hineinarbeiten will, einen Holzhaufen anzündet und das Feuer so lange unterhält, bis das Gestein mürbe wird, und dann leicht herausgebrochen werden kann. Wegen Mangel an Holz ist indeß diese Methode nur an einigen Orten gewöhnlich. Das Schießen geschieht auf die Art, wie in Steinbrüchen. Es werden nämlich mehre Löcher in schiefer Richtung in das Gestein hineingearbeitet, mit Pulver angefüllt und oben mit Steinmehl

so weit verstopft, daß nur noch ein Schwefelfaden durchreicht, der von außen angezündet wird. Ist man so tief eingedrungen, daß man das losgesprengte Gestein nicht mehr mit der Hand hinauswerfen kann, so wird oben eine Haspel mit einem Kübel angebracht, in welchem das Gestein heraufgezogen wird. Diese ganze Arbeit wird in der bergmännischen Sprache das Schärfen genannt. Wenn dadurch ein Erzgang entblößt worden ist, so geht der Bergmann in der Tiefe fort und überfährt den Gang, um die Tiefe und Mächtigkeit, das Streichen und Fallen desselben zu erforschen. Ist dieses geschehen, so verfolgt er den Gang in seinem Streichen, oder rückt, bergmännisch zu reden, ins Feld, wobei immer das Gestein hinweggeräumt wird. Hierdurch entsteht eine Höhle (Grube) im Berge, in welcher man bequem arbeiten und das Erz durch Schlägel und Eisen oder durch Pulver und Feuersetzen gewinnen kann. Jede Grube hat ihre Grenzen, welche sowohl außerhalb derselben auf der Oberfläche (am Tage nach der Bergmannssprache), als auch inwendig durch die Markscheide oder aufgerichtete Steine bezeichnet wird. Die Bezeichnung beruht auf einer Wissenschaft, die in der Geometrie gelehrt und die Markscheidekunst genannt wird. — Nicht immer dringt man durch Schachte in das Innere des Berges, sondern es geschieht dieses auch durch Stollen und Gänge, welche man gewöhnlich von Außen unten am Fuße des Berges anzubringen sucht. Fangen sie ganz unten am Fuße in einem Thale an, so heißen sie Erdstollen, etwas weiter oben am Berge aber Tagstollen. Sie haben verschiedene Zwecke; theils will man Wasser dadurch ablassen, theils Wetter (äußere Luft) einführen, theils aber auch vorliegende Gänge dadurch überfahren. Nach diesen verschiedenen Zwecken erhalten die Stollen die Namen Wasserstollen, Wetterstollen und Suchstollen. Es ist beim Bergbau nicht wenig Vorsicht und Behutsamkeit nöthig, damit Unglück verhütet werde. Am gefährlichsten ist für die Arbeiter das Einstürzen der Gruben oder Höhlen. Um es zu verhindern, haut man stets die Decke der Gruben so, daß sie ein Gewölbe bilden, und läßt hie und da Pfeiler von Erz und Gestein stehen, theils zimmert man, wenn jene Vorsicht nicht hinreichend ist, die Gruben aus, wozu entweder Holz, oder, wo dieses nicht zu haben ist, Steine gebraucht werden. Sehr gefahrlich für die Gesundheit und das Leben der Arbeiter sind ferner die unreinen Dämpfe und die verdorbene Luft (böse Wetter, in der Sprache der Bergleute). Unter gewissen Verhältnissen entzünden sie sich an den Lampen der Bergleute und veranlassen fürchterliche Explosionen, (schlagende Wetter). Um sie herauszuschaffen und der äußern Luft den Zugang zu eröffnen (die Wetter zu wechseln), hat man mancherlei Mittel und besonders hierzu eingerichtete Maschinen erfunden, z. B. die Wettertrommel, Blasebälge, Windladen u. dgl. Man bringt auch Windlöcher (Wetterlotten), Wetterthüren und die vorhin angeführten Wetterschachte an. Ein sehr großes Hinderniß beim Bergbau sind die unterirdischen Wasser, welche durch die Ritzen und Spalten des Gesteins im Innern der Gebirge nach den Gruben hindringen und dieselben anfüllen. Verstopfung der Spalten, Ableitungen von den Gruben nach andern Stellen und andere Vorkehrungen sind nicht immer im Stande, das Wasser wegzuschaffen (zu gewältigen), sondern man muß auch künstliche und zum Theil sehr kostbare Maschinen zur Herausschaffung desselben anzubringen suchen. Dergleichen sind der Kübel mit der Haspel, die Pumpenwerke, Windmühlen und besonders die Dampfmaschinen. Während alle die erwähnten Arbeiten und Operationen im Bergwerke betrieben werden, verfolgt der Bergmann seinen Gang und haut das Erz. Hierbei fallen wieder mancherlei neue Arbeiten vor; denn nicht Alles, worauf er stößt, ist Erz; es kommen auch viele erzlose Steine und Erdarten vor, welche in der Kunstsprache tauber Berg heißen. Sie bei Seite zu schaffen, kostet nicht geringe Mühe; man wirft sie in Oeffnungen, die an der Seite des Schachts gemacht sind. In den Gang, welchen die Bergleute bearbeiten, werden Vertiefungen, wie

Stufen eingehauen, auf welchen die Arbeiter mit ihrem Grubenlichte sitzen und hauen. Man nennt dies den Strossenbau. Jede Strosse oder jede Stufe wird zu $1\frac{1}{2}$ bis zwei Klaftern gerechnet. Das gewonnene Erz wird nun auf Bahren, Karren oder in Schleppkasten nach dem sogenannten Füllort, der sich neben dem Schachte befindet, gebracht, dann vermittels einer Haspel oder auf andere Weise in ledernen Säcken, Kübeln u. dgl. heraufgezogen (zu Tage gefördert), und auf den Hütten weiter zubereitet. (S. Hüttenbau).

Berg der Seligkeit liegt in der Nähe des Berges Tabor in Paläſtina in Syrien, in der asiatischen Türkei. Auf diesem Berge soll Jesus die Bergpredigt gehalten haben.

Berge und Essen, Marktflecken mit Linnenleggen, in der Landdrostei Osnabrück im Königreich Hannover.

Bergedorf, ein 2 Q.-Meilen großes Amt mit 12,000 Einwohnern, am rechten Elbufer nach Lauenburg hin liegend, und im gemeinschaftlichen Besitz von Hamburg und Lübeck, gehörte früher zum Herzogthume Lauenburg, wurde aber im 15ten Jahrhundert wegen der durch die Herzöge von Lauenburg ausgeübten oder doch begünstigten Straßenräuberei durch Hamburger und Lübecker erobert und beiden Städten durch den perleberger Vertrag von 1420 zuerkannt. Der Hauptort des Amtes ist das 2 Meilen von Hamburg an der Bille liegende Städtchen Bergedorf, mit 2400 Einwohnern. Das Städtchen hat ein altes Schloß und Garten; wenn Fremde diesen besuchen wollen, präsentirt die Wache der Stadtsoldaten das Gewehr und beordert einen Mann, den Cicerone zu machen. Sehenswerth sind die prachtvollen Pavillons Frascati und Portici am Bahnhofe der Eisenbahn, welche seit 1842 von hier nach Hamburg führt und künftig einen Theil der Hamburg-Bergedorf-Berliner Eisenbahn ausmachen wird. Diese Bahn sollte in den Maitagen des gedachten Jahres feierlich eingeweiht werden, aber der große Hamburger Brand verhinderte es, dagegen erwies sie sich sehr nützlich in dem Transport geretteter Effecten und obdachloser Bewohner Hamburgs. Zum Amte Bergedorf gehören auch die Vierlande, aus den 4 Landschaften Altengamm, Neuengamm, Kurslack und Kirchwerder bestehend, ein überaus fruchtbarer Landstrich in und an der Elbe. Unabsehbare Weizenfelder und üppige Wiesen wechseln mit weitläuftgen Gemüse-, Obst- und Blumengärten und unendlich langen Erdbeerbeeten ab. Man rechnet, daß allein an Erdbeeren jährlich für 50 bis 60,000 ℔ nach Hamburg verkauft werden. Die Bewohner von Vierlanden zeichnen sich durch eigenthümliche Sitten, Gebräuche und Kleidertracht aus; wahrscheinlich sind sie Nachkommen holländischer Kolonisten, welche im 12ten Jahrhundert aus den Niederlanden hierher versetzt wurden.

Bergelster, auch der große Würger, großer Neuntödter, Wächter ꝛc. genannt, gehört zu den rabenartigen Vögeln, ist etwas über 10 Zoll lang, klaftert 15 Zoll, hat ein oben hellaschgraues, unten schmutzig weißes Gefieder, eine weiße Stirn, schwarze Flügel mit weißen Flecken und auf den äußern Federn des schwarzen Schwanzes, weiße Ränder. Sie findet sich in Deutschland als Strich- und Standvogel, ist sehr keck, schreit kreischend, jagt Habichte weg, frißt Sperlinge, Goldammer und andere kleine Vögel und geräth in Verlegenheit, wenn sie in der Gefangenschaft keinen Dorn hat, um die ihr vorgeworfenen Thierchen daran zu spießen.

Bergen bedeutet in der Seemannssprache, etwas in Sicherheit bringen, entweder von Schiffen selber oder auch von den Gütern der gestrandeten oder gescheiterten Schiffe, welche für den Eigenthümer gerettet wurden. Bergerlohn heißt die Entschädigung, welche nach Seegesetzen Derjenige erhält, welcher das Eigenthum verunglückter Schiffe rettet; auch versteht man darunter eine Abgabe, welche der Eigner geborgener Waaren an den Staat zahlen muß, um sie wieder zurück zu erhalten. In England entscheidet darüber das Admiralitätsgericht.

Bergen, Dorf und Sitz eines Berg- und Hüttenamtes, mit wichtigem Eisenhüttenwerk, in Oberbaiern.

Bergen an der Dumme, Marktflecken im Amtsbezirk Lüchow, im Herzogthume Lüneburg, im Königreiche Hannover, mit einer Leinenlegge, großen Bleichen und 900 Einwohnern.

Bergen und Hermannsburg, Dörfer und Amtssitze zwischen Soltau und Celle, im Königreiche Hannover. In der Nähe liegt der adelige Hof Lutterloh, wo der Kaiser Lothar 1075 geboren wurde.

Bergen, Marktflecken zwischen Vibel und Offenbach, in der kurfürstlich hessischen Provinz Hanau, mit Weinbau und 1850 Einwohnern, und geschichtlich merkwürdig durch die Schlacht von 1759, welche die Franzosen gegen die Alliirten gewannen.

Bergen oder Mons, feste Hauptstadt der Provinz Hennegau im Königreiche Belgien, südwestlich und 7 Meilen von Brüssel, mit großem und schönem Marktplatz, Schloß, gothischer Hauptkirche, gothischem Rathhause, dem denkwürdigen Thurm „du Beffroy", Arsenal, Börse und 23,200 Einwohnern, welche Spitzen-, Baumwoll-, Eisen- u. a. Fabriken und wichtigen Handel mit Steinkohlen, Getreide, Hopfen, Flachs und Hanf betreiben. In der Nähe befinden sich zahlreiche und wichtige Steinkohlengruben.

Bergen, Stift, im Königreiche Norwegen, zwischen Christiansand und Drontheim, an der Nordsee, mit der Stadt Bergen, an einem Meerbusen der Nordsee, Waag genannt, mit einem befestigten Hafen, der die größten Kriegsschiffe aufnehmen kann, einem Gymnasium, einer Navigationsschule, einem schönen Schlosse, 7 Kirchen, worunter eine deutsche, und 23,000 Einwohnern, welche Schiffsbau und einen lebhaften Handel, namentlich auch mit Häringen, Stockfischen, Hummern u. dgl. treiben. Während der Blüthezeit des Hansebundes, wo Bergen 30 Kirchen und Klöster hatte, war diese Stadt der wichtigste Stapelplatz der Hanse im ganzen Norden. In Bergen wurde der berühmte dänische Dichter Holberg im Jahre 1684 (gestorben 1754) geboren. — Das alte feste Schloß Bergenhuus und das Fort Frederiksberg vertheidigen den Hafen. Auf Storöe, einer Insel des Stifts Bergen, residirte in seinem Alter, der erste König über ganz Norwegen, Harald Haarfager. Auf der in der Nähe dieser Insel befindlichen Insel Mosteröe ließ der König Olof Tryggeson 997 die erste christliche Kirche erbauen.

Bergen, Hauptstadt der Insel Rügen, in der preußischen Provinz Pommern, fast auf der Mitte der Insel liegend, mit einem adeligen Fräuleinkloster, einem Landeslazareth und 3000 Einwohnern. Auf dem auf der Nordseite liegenden Rugard stand einst eine gleichnamige, geschichtlich merkwürdige Burg, von welcher jetzt nur noch der Wall vorhanden ist.

Bergen op Zoom, Stadt und Festung in der niederländischen Provinz Nordbrabant, nördlich und 4½ Meilen von Antwerpen, mit 7200 Einwohnern, welche unter Andern einen bedeutenden Handel mit Anschovis treiben, die in der Oosterschelde gefangen werden. Die Stadt hat eine Citadelle mit einem merkwürdigen achteckigen Thurm und ein altes Schloß, in welchem vormals die Markgrafen von Bergen op Zoom residirten.

Berger, (Ludwig von), geboren 1768 in Oldenburg, wo sein Vater an der Spitze der Regierungs-Canzlei stand, studirte in Göttingen, praktisirte dann in Eutin und darauf in Oldenburg als Anwalt und war 1813 herzoglich oldenburgischer Canzleirath. Als damals die französischen Behörden auch aus Oldenburg flüchteten, weil mit der Annäherung der Russen, die Bewohner, in der Hoffnung baldiger Befreiung, zu den Waffen griffen, wurden von Berger und von Finkh zu Beisitzern einer Regierungs-Commission ernannt, welche die flüchtenden Franzosen zuvor noch eingesetzt hatten. Diese Commission ward nachher vor ein Kriegsgericht

in Bremen, unter dem Vorsitze des berüchtigten Vandamme, gezogen, und beide, von Berger und von Finkh, wurden, obwohl der Ankläger nur auf Gefängniß angetragen hatte, zum Tode verurtheilt und am 10. April 1813 erschossen. Die irdischen Ueberreste beider Unglücklichen wurden auf Veranlassung des verstorbenen Herzogs Peter Friedrich Ludwig nach der Rückkehr in sein Land, in der herzoglichen Gruft beigesetzt, ihr Prozeß einer Revision unterzogen und von der Revisions-Commission das Urtheil öffentlich bekannt gemacht, daß beide Patrioten schändlich gemordet seien. Vergl. Gildemeister „Finkh's und Berger's Ermordung. (Bremen 1814.)

Bergerac, Stadt im Dordogne-Departement im Königreich Frankreich, in der Guyenne, mit Papiermühlen, Eisenhämmern und Eisengießereien in der Nähe und 9000 Einwohnern. Der an den Ufern der Dordogne wachsende Bergerac-Wein ist ein theils weißer, theils rother, in seiner Jugend sehr süßer Wein, der aber mit den Jahren trocken wird und etwas Herbes annimmt, daher man ihn auch wohl petit champagne nennt.

Bergfink, ein zwar zu den Singvögeln gehörender 7 Zoll langer Vogel, aber ein schlechter Sänger, dabei beißig, jedoch leicht zu zähmen, kommt in vielen Arten vor, weißköpfig, gescheckt, gewöhnlich mit hochgelben innern Deckfedern der Flügel, orangegelber Brust und Schultern und schwarzem Kopf. Er lebt in ganz Europa; in Deutschland im Frühjahr und Herbst auf Haferstoppeln und in Buchwäldern, bis Schnee fällt.

Bergflachs, s. Asbest.

Berggamander, ein niederliegendes Sträuchlein auf sonnigen, felsigen Bergen, hat schmal-lanzettförmige, unterhalb weißfilzige Blätter und gelblichweiße Blüthen in kopfartigen Quirlen am Ende der Zweige.

Berggießhübel, Stadt im Kreisdirectionsbezirk Dresden, im Königreich Sachsen, an der Gottleube, mit Eisenhammer, Vitriolwerk und 700 Einwohnern, welche sich hauptsächlich durch den Verkehr ernähren, den die Landstraße und das Johann-Georgenbad herbeiführen. Dieses Bad, wie auch der Friedrichs-Sauerbrunnen wurde 1722, der Schwefelbrunnen 1803 und der Augustusbrunnen 1818 entdeckt. Der Schwefelbrunnen, der innerlich und äußerlich gegen Gicht und Nervenübel gebraucht wird, ist am stärksten. Unter den schönen Parthien der romantischen Umgebungen ist besonders zu bemerken, die Aussicht auf die Elbe von dem bewaldeten Großhorne, die Gersdorfer Brückenfelsen und die Ruine, und vor Allen der sogenannte Poetengang, einst Gellerts und Rabeners Lieblingsweg. Historisch merkwürdig ist diese Gegend durch das Gefecht, welches die Verbündeten am 21. August 1813 dem Marschall Saint-Cyr hier lieferten und wodurch die Aufgabe des böhmischen Hauptheeres durch das Gewinnen aller Uebergänge über das Erzgebirge, gelöst wurde. Der Verlust war auf beiden Seiten bedeutend, die Russen gaben ihn ihrerseits auf 400 Mann an Todten und Verwundeten an.

Bergguhr oder Mondmilch, weiß, feinerdig, wie eine stärkenartige Kreide, stark abfärbend, mager, sehr leicht, findet sich namentlich im Mondloch am luzerner Pilatusberge, und wird zum Tünchen und Anstreichen des Holzes gebraucht.

Berghänfling, sieht dem Bluthänfling ähnlich; allein der Stirn und der Brust fehlt das schöne Roth, auch ist sein Gesang nicht sonderlich. Er bewohnt den hohen Norden, und sehen wir ihn nur bisweilen im Winter in kleinen Schaaren bei uns.

Berghem, (Nicolaus), einer der berühmtesten niederländischen Maler, geboren 1624 zu Harlem, gestorben daselbst 1683. Seine Bilder, namentlich Landschaften und Thierstücke, zeichnen sich durch ihre heitern und leichten Compositionen, so wie durch ein warmes Colorit aus. Aus Liebe zu seiner Kunst, wegen der vielen Nachfragen nach seinen Gemälden, auch wohl, weil seine Frau sehr habgierig war, arbeitete er sehr fleißig; seine Werkstatt verließ er fast nie; doch hatte er

bei einem langen Aufenthalte auf dem Schlosse Bentheim die Natur genau beobachtet.

Bergius, ein gelehrter schwedischer Schriftsteller des 18ten Jahrhunderts. Er war 1723 zu Stockholm geboren, ward Banco-Commissarius und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und starb 1784.

Bergius (Pehr Jonas), Bruder des Vorigen, einer der gelehrtesten Botaniker und Aerzte des 18ten Jahrhunderts, geb. 1730, gest. 1780. Er war Professor der Naturgeschichte zu Stockholm.

Bergklee, hat weiße Blumen in drei eiförmigen Köpfen an der Spitze des Stengels, wovon das mittlere auf einem längern Stiele steht, ist ein vorzügliches Viehfutter, und auch die Bienen gehen ihm, wie allen Kleearten, sehr nach.

Bergkristall, oder der edle Quarz, findet sich in der Schweiz und auf Madagaskar, theils in zentnerschweren, meist mit dem einen Ende im Mutterquarz festgewachsenen Kristallen, oft aber auch lose und rein auskristallisirt, endlich auch als Gerölle, zum Theil von vorzüglicher Härte und Klarheit. Derselbe ist eigentlich farbenlos und wasserhell, von Glasglanz und flachmuscheligem Bruche, auch enthält er oft fremdartige Fossilien, z. B. Asbest, Glimmer ꝛc. Er wird verarbeitet zu Leuchtern, Gefäßen, falschen Steinen u. dgl. mehr.

Berglerche, hat eine schwefelgelbe Stirn und Kehle und ist in Nordamerika, Asien und dem östlichen Europa häufig.

Berglilie oder der Türkenbund, wächst in Wäldern und auf Waldwiesen, treibt aus gelbiger, schuppiger, eßbarer Zwiebel einen zwei bis drei Fuß hohen Stengel, der eilanzettförmige Blätter und im Juni und Juli purpurrothe, dunkelroth oder schwarzgetüpfelte Blumen von angenehmem Geruch hat. Die Bienen holen aus der Berglilie viel Wachs und Honig.

Bergmilch (Mehlkalk, Mehlkreide, Bergzieger), eine weiße, oft schwammige, erdige, zerreibliche Guhr, die in den Klüften und Höhlungen der Kalksteingebirge vorkommt, stark mit Säuren braust, und aus gewässertem kohlensauren Kalk besteht.

Bergöl, oder Erd- oder Steinöl, ein Erdharz, ist mehr oder weniger flüssig, theils vollkommen tropfbar, wie die Naphtha (s. d.), theils sehr zähe, wie der Bergtheer (s. d.); auch in der Farbe und Durchsichtigkeit ist das Bergöl sehr verschieden.

Bergpartei, die, und die Gironde, zwei sich bekämpfende politische Parteien während der großen französischen Revolution (s. d.)

Bergregal, auch Bergwerksregal genannt, ist das ausschließliche Recht des Landesherrn auf alle aus dem Schooße der Erde gewonnenen Metalle und sonstigen nutzbaren Dinge. Dies eigenthümliche Recht entwickelte sich aus der in älteren Zeiten herrschenden Ansicht, daß der Landesherr der Obereigenthümer des Grundes und Bodens, und der Private nur mit seiner Genehmigung zeitweiliger Nießnutzer der Oberfläche sei. In Deutschland durfte freilich nur der König dies Recht für sich in Anspruch nehmen, doch ward es in der goldenen Bulle auch den Kurfürsten verliehen und zuletzt auch ungestört von den einzelnen Territorialfürsten ausgeübt, bis es mit der Ausbildung der Landeshoheit ihnen wirklich zufiel. Es erstreckt sich nicht bloß mehr auf die s. g. edlen Metalle, sondern fast allenthalben auch auf die übrigen und die Halbmetalle, so wie auf Salz, Steinkohlen u. s. w. Der Landesherr übt es jetzt entweder selbst durch eigene Beamte aus, oder es werden Andere mit demselben districtsweise beliehen, oder es wird durch Freilassung des Bergbaues Jedem die Ausübung erlaubt. Von dem Bergregal unterscheidet sich die Berghoheit, welche in der Befugniß der Gesetzgebung, der höchsten Gerichtsbarkeit und der Aufsicht über die Verwaltung des Bergbaues besteht,

Bergrüster, die weiße, auch rauhe Ulme genannt, ist ein Baum der wohl 200 Jahre ausdauert, hat eirunde, scharf zugespitzte, doppelt gesägte Blätter und in der Jugend eine braune, rauhe Rinde, die mit dem Alter dicker, rissiger und röthlichgrau wird. Das Holz wird zu Tischlerarbeiten, zum Schiffbau und zum Verkohlen benutzt. Der Saame ist ein vortreffliches Mastfutter für Federvieh.

Bergseife, eine Thonart, ist theils bräunlichschwarz, theils gelblichweiß, hat graue und lederbraune Adern, einen seifenartigen Bruch, ist sehr fettig anzufühlen und hängt stark an der Zunge.

Bergstadt, oder Schmölnitz, ein Bergflecken in Ober-Ungarn, mit Bergbau auf Silber und Kupfer, Knappenspital, Hauptschule und 4300 Einwohnern. Der Ort ist der Sitz der Bergbehörden für Ober-Ungarn, auch ist dort eine Münze, die aber nur Kupfergeld prägt.

Bergstraße heißt eigentlich die sechs Meilen lange, bei Bessungen in der Nähe von Darmstadt beginnende, diesseit des Rheins am Odenwalde sich hinziehende und bis Heidelberg reichende und zum Theil mit Nuß- und andern schönen Obstbäumen besetzte und wahrscheinlich schon von den Römern angelegte Kunststraße; im weitern Sinne aber nennt man den weitern Strich der nächsten Umgebung dieser Kunststraße, das sogenannte deutsche Paradies, die Bergstraße. Reich an Burgruinen und Baudenkmalen des Mittelalters, bekundet diese paradiesische Gegend, daß sie schon im Mittelalter ihrer Reize wegen sehr berühmt gewesen sein muß, wie sie denn auch in jener Zeit größtentheils in den Händen der Geistlichkeit, die bekanntlich die schönsten Stellen in den Gauen Deutschlands zu acquiriren wußte, sich befand, weshalb im Munde des Volks auch jetzt noch die Bergstraße zuweilen die Pfaffenstraße genannt wird.

Berg Tabor und Saron sind Missionsörter der Herrnhuter auf der Insel Barbados, welche den Britten gehört und die östliche Insel der kleinen Antillen in Westindien ist.

Bergtheer, ein Erdharz, ist dunkelfarbig, schwarzbraun, zuweilen röthlichschwarz, undurchsichtig, und unangenehm von Geruch, findet sich auch in Deutschland, und dient als Wagenschmier, zum Bestreichen der Schiffe ꝛc.

Bergwerke, s. Bergbau, Bergregal.

Bergwohlverlei, auch Fallkraut, Mutterwurz, Johannesblume ꝛc. genannt, wächst auf hohen Bergwiesen, hat einen bis 1 Fuß hohen, gleich den schmalen Blättern behaarten Stengel und ziemlich große orangegelbe Blumen, die sich um Johannis und später entfalten und gehört unter die wohlthätigsten Arzneigewächse, muß aber innerlich mit vieler Vorsicht angewendet werden. Der Bergwohlverlei ist etwas klebrig anzufühlen, riecht harzig gewürzhaft und wird nur von den Ziegen gern gefressen.

Bergzabern, Stadt im ehemaligen pfälzischen Fürstenthume Zweibrücken im Königreiche Baiern, am Fuße der Vogesen und am Erlenbache, südwestlich und $5\frac{1}{2}$ Meilen von Speyer, mit einem alten Schlosse und 2,900 Einwohnern. In der Nähe befinden sich Eisengruben, und die Einwohner treiben mancherlei Gewerke, u. a. auch Hausirhandel mit Finken, welche in den nahen Waldungen zahlreich gefangen werden.

Bergzebra, hält sich heerdenweise in den Gebirgen Südafrika's auf, ist isabellfarbig, mit schwarzen Streifen, hat weiße Beine und Schwanz, ist kleiner und zierlicher als der Esel und hat eine kurze, aufrechtstehende Mähne.

Bergzeisig, kleiner Hänfling, auch Lein- oder Flachsfink genannt, hat dunkelbraune Schwung- und Schwanzfedern, an den Flügeln zwei weiße Querstreifen, schwarze Kehle und karmoisinrothe Brust und Rücken. Er findet sich im hohen Norden in Birken- und Erlenwäldern, kommt auf seiner Wanderung im

October und November oft in großen Schaaren nach Deutschland und verläßt uns gewöhnlich im März wieder. Er ist sehr gefräßig, (ölige Saamen dienen ihm zur Nahrung) wird leicht gezähmt, singt aber unbedeutend.

Bering oder Behring (Vitus), Entdecker der nach ihm benannten Meerenge, zu Horsens in Jütland geboren, als geschickter Seemann von Peter dem Großen bei der neugebildeten Marine zu Kronstadt angestellt und von diesem mit der Leitung einer Entdeckungsreise in's Meer von Kamtschatka beauftragt, untersuchte 1728 die nördlichen Küsten Sibiriens und fand die Bestätigung der Vermuthung, daß Asien nicht mit Amerika zusammenhänge. Eigentlich aber sollte seine Reise darüber entscheiden, ob die Kamtschatka gegenüberliegenden Küsten, Küsten des festen Landes oder nur Inseln wären. Bering segelte daher nochmals, den 4. Juni 1741, mit 2 Schiffen von Ochotzk und landete an der westlichen Küste von Amerika, wo Stürme und Krankheiten seiner Schiffsmannschaft ihn an weiteren Entdeckungen hinderten. Endlich auf die wüste Insel Awatscha verschlagen, starb er daselbst am 8. December 1741, weshalb diese Insel später den Namen Behringsinsel erhielt.

Beringsstraße, oder Straße von Anian, von den Engländern Cooksstraße genannt, ist die Meerenge zwischen der Ostküste von Asien und der Westküste von Nordamerika. Im Jahre 1648 fuhr der Kosack Deschneew aus einem sibirischen Hafen am Polarmeere aus und kam durch die genannte Straße nach Kamtschatka, er hatte also zuerst die Entdeckung gemacht, daß Amerika und Asien nicht zusammenhängen. Man hielt jedoch seine Angabe für unwahr, bis Bering (s. d.) sie bestätigte. Im Jahre 1778 untersuchte Cook diese Straße, und fand, daß sie unterm 66° nördlicher Breite am schmalsten, kaum 10 deutsche Meilen breit sei.

Berka, Stadt im weimar-jenaischen Kreise des Großherzogthums Sachsen-Weimar, an der Ilm, mit einem alten Schloß, einem Jagdzeughause, Mineralbad, guten Sandsteinbrüchen und 1250 Einwohnern.

Berkeley, Stadt an der Severn, in der Grafschaft Gloucester in England, mit 5000 Einwohnern. Historisch merkwürdig ist die Stadt als Geburtsort des durch Erfindung der Kuhblattern-Impfung so verdienten Doctor Jenner. (s. d.)

Berleburg, Stadt und Hauptort der Standesherrschaft Wittgenstein in der preußischen Provinz Westphalen, und zugleich Hauptort des Kreises Wittgenstein, 6 Meilen von Arnsberg, mit einem schönen fürstlichen Residenzschlosse, einer Stuterei und 2200 Einwohnern. In der Nähe befinden sich mehre Eisenhämmer, und die Einwohner Berleburgs beschäftigen sich mit Zeugfabrikation.

Berlichingen (Götz oder Gottfried von) mit der eisernen Hand, ein tapferer Ritter des Mittelalters, geboren zu Jarthausen im Würtembergischen, auf dem Stammschlosse seines schon im 10ten Jahrhunderte berühmten Geschlechts, begleitete zuerst seinen Vetter Konrad von Berlichingen, bei dem er erzogen war, auf den Reichstag nach Worms, trat später zum Heere des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, diente darauf dem Kurfürsten von Baiern im Kriege gegen die Pfalz und verlor in der Belagerung von Landshut seine Hand. Berlichingen ließ sich die verlorne Hand durch eine künstliche eiserne ersetzen, welche noch jetzt in Jarthausen gezeigt wird. Vergl. Mechel, „die eiserne Hand des tapfern Ritters Götz von Berlichingen" (Berlin 1815, fol., mit Abbild.). Nach dem allgemeinen Landfrieden, welcher durch Kaiser Maximilian zu Stande kam, zog sich Berlichingen zwar auf sein Schloß zurück, doch gerieth er bald wieder mit seinen Nachbaren, namentlich mit mehren Reichsstädten in allerhand Fehden, in denen er sich sowohl durch Tapferkeit auszeichnete, als durch Biederkeit Aller Achtung erwarb. Bei einer Fehde, in welcher er dem Herzoge Ulrich von Würtemberg gegen den schwäbischen Städtebund beistand, gerieth er 1522 in Gefangenschaft und mußte sich

durch ein Lösegeld von 2000 Gulden loskaufen. Im Bauernkriege trat der für Recht und Freiheit glühende Ritter Götz auf die Seite der Bauern und wurde zum Anführer des odenwalder Haufens erwählt. Die Bauern unterlagen und Berlichingen, der zwar anfangs entkommen war, wurde, als er in Folge einer Einladung des schwäbischen Bundeshauptmannes Truchseß nach Stuttgart ritt, von einigen Bündnern überfallen, die ihm das Gelübde abnahmen, sich vor dem Bunde zu stellen, wenn er gefordert werde. Wirklich mußte er sich auch in Augsburg stellen. Er ward hier mehre Jahre in Haft gehalten und dann zu immerwährender Gefangenschaft auf seinem eigenen Schlosse verurtheilt. Elf Jahre lebte Berlichingen so als Gefangener, und erst nach Auflösung des schwäbischen Bundes ward er begnadigt. Nachdem er darauf noch mehre Feldzüge in Ungarn und Frankreich mitgemacht hatte, starb er am 23. Juli 1562. Göthe entnahm aus Götz von Berlichingens Selbstbiographie, welche vortreffliche Bilder des Lebens und der Sitten jener Zeit enthält, den Stoff zu seinem Schauspiel „Götz von Berlichingen."

Berlin, die Hauptstadt des Königreichs Preußen, erste Residenz des Königs und Sitz der höchsten Staatsbehörden, mit Ausnahme der Oberrechnungskammer, die in Potsdam ihren Sitz hat, liegt an der Spree, südöstlich und 38 Meilen von Hamburg, nordnordwestlich und 87 Meilen von Wien, mit ungefähr 355,000 Einwohnern, worunter etwa 13,000 Soldaten und 10,000 Fremde. Berlin, nächst Petersburg die schönste und am regelmäßigsten gebaute Stadt in Europa, liegt in einer Sandwüste, hat 2½ Meilen im Umfange und zerfällt in 11 Stadttheile, nämlich Berlin, Alt- und Neuköln, Friedrichswerder, Louisenstadt, Friedrichsstadt, Dorotheenstadt, Friedrich-Wilhelmsstadt, spandauer Viertel, Königsstadt und stralauer Viertel. Vorstädte sind die rosenthaler und oranienburger Vorstadt. Unter den 16 Land- und 2 Wasserthoren ist das in den Thiergarten und nach Charlottenburg führende brandenburger Thor das schönste. Die Breite dieses Thores beträgt 195 Fuß 9 Zoll, seine Höhe 64, mit der Gruppe 80 Fuß. König Friedrich Wilhelm II. ließ dieses Prachtwerk nach dem Muster der Propyleen in Athen, mit einem Kostenaufwande von mehr als einer halben Million Thaler, in den Jahren 1789—93 durch Langhans aufführen. Die auf dem Thore befindliche Quadriga nach antiker Form, worin die Siegesgöttin, ist von Schadow modellirt und von dem Kupferschmied Jury in Kupfer getrieben. Die 4 Pferde vor dem Wagen sind 12 Fuß hoch. Das anhaltsche Thor ist behufs der Communication mit der Berlin-anhaltschen Eisenbahn angelegt worden. Das potsdamer und das neue Thor, ersteres nach dem Umbau im Jahre 1824, letzteres 1836 eröffnet, sind nach der Art der pariser Barrieren angelegt. Die Straßen, im Ganzen gut gepflastert, und meistens mit Trottoirs versehen, werden, mit Ausnahme der ganz abgelegenen Viertel, Nachts durch Gas erleuchtet. Die breiteste Straße ist „unter den Linden"; sie ist 14 Ruthen breit und 250 Ruthen lang; sie enthält 5 neben einander laufende Wege, von denen der mittelste die eigentliche Promenade bildet, die auf beiden Seiten zunächst liegenden für die Reiter, die äußern Wege aber für die Wagen bestimmt sind. Das brandenburger Thor an dem einen, das königliche Schloß an dem andern Ende, gewähren einen herrlichen Prospekt. Die Straße hat in neuerer Zeit durch die Aufführung großartiger Gebäude außerordentlich gewonnen. Dahin sind besonders zu rechnen: das Palais des Prinzen von Preußen, das Haus des Grafen von Redern, das des Banquier Benecke von Gröditzberg, die Artillerie- und Ingenieurschule, das Akademie-Gebäude, das Hôtel des russischen Gesandten u. a. — Unter den öffentlichen Plätzen sind die schönsten der Schloßplatz, der Gensd'armenmarkt, der kreisförmige Belle-Alliance-Platz vor dem halliſchen Thore, der 8eckige leipziger Platz vor dem potsdamer Thore, und der pariser Platz vor dem brandenburger Thore; mehre andere Plätze, wie der Opernplatz und der Wilhelmsplatz, mit den Marmorbildsäulen der Generäle Schwerin, Winterfeld, Keith, Seidlitz, Ziethen

und des Fürsten von Dessau, sind zwar von Prachtgebäuden umgeben, aber in der Mitte ungepflastert, weil sie zu Reitübungen der königlichen und prinzlichen Bereiter dienen. Unter den vielen Brücken zeichnet sich besonders die lange Brücke mit der Reiterstatue des Kurfürsten Friedrich Wilhelm aus. Von den schönsten und bemerkenswerthesten öffentlichen Gebäuden nennen wir zuerst das königliche Schloß. Es ist 101½ Fuß hoch, 460 Fuß breit und hat 5 Einfahrten, 500 Zimmer und viele Sehenswürdigkeiten, namentlich in der königlichen Kunstkammer; es ist seit dem 15ten Jahrhundert nach und nach erbaut, und erst Böhme vollendete unter Friedrich Wilhelm I. das Ganze, wie es jetzt ist, 1716. Ueber dem Portal nach der Schloßfreiheit wird jetzt (1845) eine Kapelle mit einem Thurme erbaut. In den untern Räumen sind die Säle für den Staatsrath, das Geschäftslokal für das Hofmarschallsamt, die General-Staatskasse, das Archiv und die Schatzkammer. In dem prachtvollen Rittersaale stellen die Deckengemälde die Thaten Friedrich's I. allegorisch vor; über den 4 Thüren sind die 4 Welttheile von Schlüter in Stuckaturarbeit ausgeführt. An der Hauptwand erhebt sich der Thron, dessen antiker Sessel aus getriebenem Silber gearbeitet ist; dem Throne gegenüber befindet sich ein Büffet mit alten goldenen und silbernen Geschirren. Die Wände des weißen Saales (82 Fuß lang, 51 Fuß breit und 40 Fuß hoch) sind mit Gipsmarmor belegt, und seine Hauptzierde besteht in 16 Statuen aus karrarischem Marmor, die 12 Kurfürsten aus dem hohenzollernschen Hause, und die Kaiser Konstantin den Großen, Karl den Großen, Rudolph II. und Justinian darstellend. Unter den Meisterwerken der Kunst, welche diesen Saal schmücken, zeichnet sich eine Victoria aus, in sitzender Stellung, von Rauch's Meisterhand in karrarischem Marmor ausgeführt. Im 4ten Stock des königlichen Schlosses befindet sich die Kunstkammer oder das Antiken-Cabinet. Dasselbe bildet eine besondere Abtheilung des Museums, und hat den Zweck, mit Ausschluß des klassischen Alterthums, den Geist und die Geschichte aller Völker und Zeiten, besonders aber Preußen's, durch eine Reihe von Werken der Kunst und durch geschichtliche Merkwürdigkeiten, wohlgeordnet vor Augen und zur klaren Einsicht zu bringen. Das Institut zerfällt in 3 Abtheilungen: 1, die Abtheilung für Kunst; 2, die Abtheilung für Geschichte; 3, die Abtheilung für Völkerkunde. Auf der Seite des Schlosses nach dem Lustgarten ist eine Terrasse an den mittlern Aufgängen mit den Rossebändigern geziert, die in Bronze gegossen und ein Geschenk des Kaisers Nicolaus an den jetzigen König sind. — Nach dem königlichen Schlosse ist zunächst zu bemerken das von dem berühmten Schlüter unter Friedrich I. erbauete und ein regelmäßiges Viereck bildende Zeughaus, eines der schönsten Gebäude der Welt, nicht bloß sehenswerth wegen seiner vortrefflichen Architektur, sondern auch als Magazin von Waffen und Trophäen aller Art. Dasselbe bildet ein Viereck, dessen jede Seite 280 Fuß lang ist. Das Hauptportal ziert das in Erz gegossene Brustbild König Friedrich I.; auf beiden Seiten des Einganges befinden sich 4 Statuen von Hulot, die Rechenkunst, Geometrie, Mathematik und Feuerwerkskunst vorstellend. Merkwürdig sind die im innern Hofe über den Fenstern angebrachten berühmten „sterbenden Köpfe" von Schlüter, so wie das „Bild der Reue" von demselben. Das Innere besteht aus 2 großen Sälen, welche durch das ganze Gebäude gehen; im untern befindet sich das schwere Geschütz, im obern sieht man Gewehre, Säbel, Trommeln ꝛc., welche nebst alten Waffenstücken aller Art, Fahnen, Siegestrophäen ꝛc. sehr sinnreich aufgestellt sind. — Ferner sind sehr merkwürdig das Universitätsgebäude; das demselben gegenüber liegende Opernhaus, unter Friedrich II. erbaut, und zwar nach dem Plane des Freiherrn von Knobelsdorf, der dabei das Parthenon in Athen zum Grunde legte (es brannte in der Nacht vom 18. zum 19. August 1843 ab, so daß nur die äußern Mauern stehen blieben und ist jetzt mit Benutzung dieser in seiner alten Gestalt, aber weit prachtvoller wieder hergestellt); das daneben stehende, jetzt verschönerte Bibliothekgebäude mit der königlichen Bibliothek von

600,000 Bänden und 5000 Handschriften (merkwürdig und interessant sind besonders: Luther's hebräische Bibel mit Randbemerkungen von seiner eigenen Hand geschrieben; Bibel und Gebetbuch Karl's I. von England, die er bis auf das Schaffot mitnahm; Gutenberg's 42zeilige Bibel, das erste mit beweglichen Lettern gedruckte Buch); das 1821 vollendete Schauspielhaus auf dem Gensd'armenmarkt; das königliche Akademie-Gebäude; das Gebäude der königlichen Bau-Akademie; das durch sein Alter merkwürdige Gießhaus; die Hauptwache (daneben die Bildsäulen von Bülow und Scharnhorst und gegenüber die von Blücher); die prinzlichen Palais und das 1828 vollendete Museum. Dieses Prachtgebäude ist ein Viereck von 276 Fuß 3 Zoll Länge und 179 Fuß 4 Zoll Tiefe; die Höhe bis zur Oberkante des Hauptgesimses beträgt 61 Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll. Eine 91 Fuß breite Treppe führt zur Vorhalle, welche von 18 freistehenden Säulen gebildet wird, und deren Wände gegenwärtig (1845) mit Fresko-Gemälden nach Entwürfen von Schinkel, unter Leitung des Ritters von Cornelius geschmückt werden. Unter den bereits vollendeten Frescomalereien zeichnen sich in der Vorhalle des rechten Flügels die aus der Mythologie entlehnten Allegorien aus: der Sonnengott mit seinem Viergespann zur Erleuchtung der Welt dem Meere entsteigend; im Gewölk der Sonnenglorie die Grazien mit den heiligen Schwänen des Sonnengottes; heitere Bilder der Hoffnung für den kommenden Tag erheben sich aus den Morgenwolken; ein Harfenchor in den Wolken verkündet den Aufgang der Sonne; das Leben des Tages ist durch mehrere Allegorien wieder versinnbildet. Das große schöne Weib, welches den Mantel, unter dem mehre Gruppen Schlafender ruhen, über sich ausbreitet, ist die Nacht; Selene führt leuchtend ihren Wagen durch die Nacht; Saturn und die Titanen ziehen in das Dunkel der Vorzeit zurück; endlich Uranus, den Tanz der Gestirne führend ꝛc. Der untere Raum des Museums enthält die zur Aufstellung von Statuen bestimmten Säle; das obere Stockwerk die Gemäldegallerie; im Souterain befinden sich die Gemmen-, Vasen- und Münzen-Sammlungen. Die Hauptfacade des Gebäudes ist dem Lustgarten zugewendet, einem der schönsten Plätze Berlin's. In demselben befindet sich u. a. eine Fontaine, welche durch eine Dampfmaschine das Wasser 45 Fuß hoch treibt, eine auf der einen Treppenwange vor dem Museum aufgestellte Amazonengruppe (eine Amazone zu Roß im Kampfe mit einem Tiger, modellirt von Professor Kiß, in Bronze gegossen von Fischer, ciselirt von Böttticher) und am Fuße der Treppe die berühmte Granitschale. Dieselbe wurde im Jahre 1827 aus einem circa 16,000 Centner schweren Granitblock, welcher unter dem Namen: „der große Markgrafenstein", auf den rauenschen Bergen in der Nähe der Stadt Fürstenwalde lag, unter Leitung des königlichen Bau-Inspektors Cantian gehauen und polirt; sie ist 15,000 Centner schwer und hat 22 Fuß im Durchmesser. — Unter den Privatgebäuden Berlin's zeichnen sich u. a. aus das von Voß'sche Palais am Wilhelmsplatze, das Löhdersche Haus in der neuen Friedrichstraße, das ehemalige fürstlich von Sackensche Palais in der Wilhelmsstraße, welches dem verstorbenen Buchhändler Reimer gehörte u. s. w., und unter den 33 Kirchen die Klosterkirche, die Nicalaikirche (im 13ten Jahrhundert erbaut; die 2 in symmetrischer Ordnung neben einander stehenden Kirchen auf dem Gensd'armenplatz; die Domkirche; die werdersche Kirche u. s. w. — Es giebt auch sehr viele öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten in Berlin, die größte und berühmteste ist aber gewiß die Charité, ein aus vielen großartigen mit einander zusammenhängenden Gebäuden bestehendes Krankenhaus, in welchem in manchem Jahre gegen 10,000 Kranke aufgenommen werden. — Berlin ist der Sitz zahlreicher Lehranstalten der Wissenschaften und Künste, es hat eine Universität mit trefflichen Hülfsanstalten, namentlich einer Sternwarte in der Lindenstraße, einem reichhaltigen botanischen Garten vor dem potsdamer Thore ꝛc., mehre Akademien, 6 Gymnasien, gegen 300 Privatschulen und Erziehungsanstalten; ferner viele Vereine zu den verschiedenartigsten Zwecken, z. B. eine Haupt-

bibelgesellschaft, einen Hauptverein zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften, einen Missionsverein, 2 Missions-Seminare, einen Verein zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden, einen Verein zur Verbreitung des Gewerbfleißes, Kunstvereine u. s. w. — Hinsichtlich der Mannigfaltigkeit der Industriezweige ist Berlin der Hauptfabrikort des ganzen Königreiches, und außer der königlichen Porzellanfabrik und zahlreichen, auf das Geschützwesen, Maschinenbau, Eisengießereien sich beziehenden Werkstätten und Fabrikanstalten, sind es besonders Fabriken und Manufakturen in Seide, Baumwolle und Wolle, in Gold und Silberwaaren, Leder, Lackirwaaren u. s. w., durch die Berlin sich auszeichnet. Die gedachte Porzellan-Manufactur wurde durch den Banquier Gotzkowsky im Jahre 1761 gegründet und 1763 von König Friedrich II. gekauft, erweitert und vergrößert. Sie beschäftigt gegenwärtig 500 Menschen und liefert jährlich zwischen 7—800,000 Stück weißes Porzellan. Die Vorzüglichkeit der Fabrikate ist anerkannt, besonders ist es die Ausführung der Malerei und die Vergoldung, welche nichts zu wünschen übrig lassen. Die Gewerbefreiheit begünstigt nach allen Seiten hin die rege Arbeitsamkeit der Einwohner, und der Handel wird durch die Seehandlung, die königliche Bank, die Elb- und Dampfschiffahrts-Gesellschaft, die Assecuranz-Compagnie und durch die Verbindung der Stadt mit andern Städten Deutschlands und die vielen Eisenbahnen belebt. Bei Berlin münden jetzt folgende Eisenbahnen: 1, die berlin-anhaltsche Eisenbahn, seit dem 11. Sept. 1841 eröffnet; ihre Länge bis Köthen, wo sie mit der magdeburg-leipziger zusammentrifft, beträgt 20 Meilen. Diese Eisenbahn, deren Bahnhof vor dem anhaltschen Thore liegt, hat sogar eine neue, fast mit lauter Palästen angebaute Straße und ein neues Thor, das anhaltsche, veranlaßt; 2, die berlin-frankfurter Eisenbahn, seit dem 23. October 1842 eröffnet, mit einer Länge von $10\frac{3}{4}$ Meilen; 3, die berlin-hamburger Eisenbahn, noch im Bau begriffen; 4, die berlin-potsdamer Eisenbahn, mit einer Länge von $3\frac{1}{2}$ Meilen, welche in 45 Minuten zurückgelegt werden; 5, die berlin-stettiner Eisenbahn, seit dem 16. August 1843 ganz eröffnet. Die Länge der Bahn beträgt $17\frac{3}{4}$ Meilen, die Dauer der Fahrt $4\frac{1}{2}$ Stunden. — Am 19. November 1808 wurde der Stadt die Städteordnung verliehen und damit eine selbstständige Verfassung. Die Bürgerschaft erwählt ihre Repräsentanten, die Stadtverordneten, und diese versammeln sich wöchentlich ein Mal zu einer Sitzung. Der Magistrat hat die Verwaltung der Stadt- und Kämmereiangelegenheiten. Derselbe besteht aus einem Oberbürgermeister, 11 besoldeten und 14 unbesoldeten Stadträthen und etwa 40 Bureaubeamten, und wird, mit Ausnahme des Oberbürgermeisters, welchen der König selbst ernennt, von den Stadtverordneten gewählt. Als eine Unterbehörde des Magistrats sind die Bezirksvorsteher anzusehen, welche als Organ der Bürgerschaft für die einzelnen Stadtbezirke auf 6 Jahre gewählt werden. — Von den nächsten Umgebungen Berlins sind die bemerkenswerthesten: der Thiergarten, ein vor dem brandenburger Thore sich befindender, 147,577 □-Ruthen umfassender Park mit mannigfaltigen Spaziergängen, Alleen, Kaffeehäusern, Landhäusern mit Gärten, dem großen Exercierplatz ꝛc. Reizend sind die neuen Anlagen beim zoologischen Garten, worin die Menagerie (sonst die Fasanerie), ferner die Parthien der Louisen- und Rousseausinsel, der Löwenbrücke und des Bassins, so wie der Apollo- und Flora-Platz. Der Krollsche Garten, ein großartiges Gebäude von 366 Fuß Länge, das drei auf einander folgende Säle, jeder 100 Fuß lang, enthält, auf der Westseite des Exercierplatzes, so wie auf der Ostseite desselben Platzes das Museum des Grafen Raczinski und das Atelier des Directors Cornelius. Auch liegt daselbst das jetzt von dem Prinzen August benutzte Lustschloß Bellevue. — Die Hasenhaide, vor dem hallischen Thore, ein Fichtenholz mit Kaffee- und Landhäusern und einem Turnplatze. — Schönhausen, (Nieder-Schönhausen,) Dorf, mit königlichem Lustschloß, wo Friedrichs II. Gemahlin gewöhnlich wohnte, und schönem Park; Tegel, mit von Humbold's Schloß und Garten; Friedrichsfelde,

mit ehemals königlichem, jetzt von Treskowschen Schlosse (wo der König von Sachsen, Friedrich August I. 1813 und 1814 sich aufhielt); Stralau, am rechten Spreeufer, merkwürdig wegen des Volksfestes am 24. August, der stralauer Fischzug genannt; Treptow, Lustort an dem linken Spreeufer, Stralau gegenüber ꝛc. — Die erste Gründung Berlins fällt in das 12. Jahrhundert, obwohl schon damals der Stadttheil Köln von den Wenden wahrscheinlich längst angelegt war; das eigentliche Berlin wurde erst unter Albrecht dem Bären (s. d.), der die Wenden bezwang im 12ten Jahrhundert angelegt und zuerst von niederländischen Colonisten, welche die Viehzucht einführten, bevölkert.

Berlinchen, Stadt in der Neumark, in der preußischen Provinz Brandenburg, an einem großen See, worin viele Maränen gefangen werden, nordöstlich und 3 Meilen von Soldin, mit Tuch- und Leinwebereien, Papiermühle, bedeutenden Pferde- und Rindviehmärkten und 3200 Einwohnern.

Berlinerblau, Preußisch-Blau, ist ein wichtiges Farbematerial, hat eine reine dunkelblaue Farbe, besteht aus einem innigen Gemenge von blausaurem Eisenoxydul und Alaunerde und soll 1707 von dem Fabrikanten Diesbach in Dibbels Laboratorium zu Berlin erfunden und bis 1724 als Geheimniß bewahrt sein. Das Berlinerblau ist in Wasser, Alkohol, Aether, Oelen, verdünnten Säuren, in der Wärme wie in der Kälte unauflösbar, von verdünnten Säuren zersetzbar; es färbt sich an der Luft mit der Zeit grün, zieht leicht Feuchtigkeit aus der Luft an sich, entzündet sich, gut getrocknet, bei geringer Erhitzung an der Luft und verbrennt wie Zunder. Kennzeichen eines guten Berlinerblaus sind folgende: Es muß leicht sein, an der Zunge kleben, einen muscheligen, nicht matten oder erdigen Bruch, eine dunkle, feurige, rein blaue Farbe mit kupferigem Schein besitzen, auf Papier leicht abfärben, geschmacklos sein (sonst ist es nicht hinlänglich ausgewaschen), mit einer Säure übergossen nicht brausen (sonst enthält es kohlensauren Kalk, oder Kreide) und das Wasser, womit es gekocht ist, nicht klebrig machen (sonst ist ihm Stärkmehl beigemischt). Eine gewöhnliche Probe ist, das Berlinerblau nebst Bleiweiß mit Oel abzureiben, um so das Verhältniß kennen zu lernen, in welchem der blaue Farbestoff zum Bleiweiß stehen muß, um eine bestimmte Farben-Nüance hervorzurufen.

Berlinerroth nennt man eine in Stücken, wie das Berlinerblau geformte, rothe, dem Colombinlack ähnliche Lackfarbe, aus Rothholzkochung und Alaun verfertigt.

Berme, kommt in der Befestigungskunst vor, und heißt der einen oder einige Fuß breite Zwischenraum, welcher bei einer Schanze zwischen der Brustwehr und dem Graben gelassen wird, um das Herabrollen von Erdstücken ꝛc. in den Graben zu hindern. In den Festungen wird die Berme gewöhnlich mit Dornsträuchen besetzt, um den heranstürmenden Feind abzuhalten.

Bermuden oder bermudische Inseln, auch Bermudas, und früher nach ihrem zweiten Entdecker, Sommers, die Sommers-Inseln genannt, liegen im britischen Nordamerika, 160 Meilen östlich von der Küste Süd-Carolina's entfernt, und haben zusammen einen Flächeninhalt von 5—6 Q.-Meilen und eine Bevölkerung von 10,000 Einwohnern. Unter diesen befinden sich 5000 Weiße und 800 aus England hierher gebrachte Sträflinge; die übrigen Einwohner sind ehemalige Negersklaven und freie Farbige. Von den 400 Eilanden dieser Inselgruppe sind nur 5 bewohnt. Das Klima ist hier so schön, daß immerwährender Frühling und Sommer herrschen, und der Boden ist auf den bewohnten Eilanden so fruchtbar, daß er eine eigenthümliche Cedergattung, die zum Schiffsbau, die Kohlpalme, die zum Hüttenbau dient, und Kaffe, Indigo, Baumwolle, Taback ꝛc. in Menge hervorbringt. Von Säugethieren giebt es nur einige Hausthiere, jedoch verschiedene Arten Vögel; das Meer wimmelt von Fischen; auch fängt man Cachelots und Potfische. Nur ein Uebel trübt alle

diese Herrlichkeiten: es giebt bei dem Mangel an Seen, Flüssen und Quellen kein Wasser auf diesen Eilanden; man muß das Regenwasser in Cisternen auffangen. Von der Pfeilwurz oder Arrowroot (s. d.) werden jährlich große Quantitäten nach England ausgeführt. Wichtig sind die Bermuden in militairischer Hinsicht; sie stehen unter einem, auf der ¾ Meilen langen Insel St. George, mit der gleichnamigen Hauptstadt der Inselgruppe, mit einem Hafen und 2500 Einw., residirenden Gouverneur.

Bern, der größte Canton der Schweiz und zweiter Vorort, hat einen Flächeninhalt von 130½, nach Andern von nicht ganz 124, nach Ungewitter von 173 Q.-Meilen und 430,000 Einwohner, und gränzt im Norden an Solothurn und (mittels des Gebietes des ehemaligen Hochstifts Basel) an Frankreich, im Osten an Luzern und Uri, im Süden an Wallis und im Westen an einen Theil von Waadtland, an Freiburg und (wiederum mittels des Gebietes des ehemaligen Hochstifts Basel) an Frankreich. Die große Mehrheit der Einwohner ist reformirt; nur etwa 50,000, meist in dem in Gemäßheit der Beschlüsse des Wiener Congresses 1815 zu Bern geschlagenen Gebiete des ehemaligen Bisthums oder Hochstifts Basel, sind Katholiken, unter denen zerstreut noch etwa 1000 Wiedertäufer wohnen. Der nördliche Theil ist hügelig und hat schöne Ebenen und Thäler, fruchtbaren, sorgfältig angebauten Boden, zureichenden Getreidebau, Flachsbau, Obstzucht und etwas Weinbau. Das Emmenthal, welches in ihm liegt, ist durch seine Fruchtbarkeit und Wohlhabenheit, besonders durch seinen Käse, (Emmenthaler Käse) berühmt. Der südliche Theil hingegen ist ein rauhes Gebirgsland, wo die ausgedehntesten Gletscher und die höchsten Gebirge der Schweiz sich erheben, als das Finsteraarhorn, die Schreck- und Wetterhörner, der Eiger, die Jungfrau, welche in einem steten Schneemantel gehüllt und mit schrecklichen Abgründen und fürchterlichen Felsgründen umgeben sind, doch sind die tiefern Thäler fruchtbar und angenehm und bringen gutes Obst hervor, und höher hinauf sind treffliche Alpenweiden. Leinwand- und Tuchfabriken blühen besonders im Emmenthale, und im nordwestlichen Jura bis nach Biel hat die Uhrenfabrikation in neuerer Zeit bedeutend zugenommen. Auch werden kunstreiche Holzschnitzereien verfertigt. Der Hauptnahrungszweig ist jedoch die Viehzucht; jährlich werden etwa 40,000 Centner Käse ausgeführt. Die zu Bern errichtete Cantonalbank und besseren Straßen- und Brückenbauten haben viel zur Förderung der verschiedenen Zweige der Production beigetragen, und in neuester Zeit denkt man auch daran, Eisenbahnen zu bauen und vermittels dieser eine schnelle und wohlfeilere Communikation mit andern Cantons und dem Auslande herzustellen. Das Contingent von Bern zum Bundesheere beträgt 12,081 Mann, und der eidgenössische Geldbeitrag etwas über 148,000. Schweizerfranken. Obgleich der in der Hauptstadt angehäufte Staatsschatz im Jahre 1798 von den französischen Truppen geplündert wurde, so besitzt B. doch noch jetzt ein beträchtliches Staatsvermögen und ist verhältnißmäßig der reichste Staat in Europa. Die Einnahmen waren für 1842 auf 2,701,300 und die Ausgaben auf 2,844,300 Schweizerfranken angegeben. — Die gleichnamige Hauptstadt des Cantons, 10 Meilen südlich von Basel, 18 Meilen nordöstlich von Genf und 13 Meilen südwestlich von Zürich, an der Aar, welche sie an drei Orten umfließt und auf solche Weise eine Halbinsel bildet, hat meist gerade, breite und gut gepflasterte Straßen, fast durchgängig massive, drei Stockwerk hohe (besonders in den Hauptstraßen) und größtentheils mit Arkaden versehene Häuser, und 22,000 Einwohner, worunter 1000 Katholiken und 150 Juden sind. Die merkwürdigsten Gebäude der Stadt sind: die in altgothischem Styl erbaute 160 Fuß lange und 50 Fuß breite ehrwürdige Münsterkirche, mit einem 190 Fuß hohen Thurme, die 1125 erbaute Heiligengeistkirche, die Stadtbibliothek (30,000 Bände, für die Schweizergeschichte sehr werthvoll) mit dem Museum, das besonders an Harnischen und Waffen des Mittelalters reiche Zeughaus, das 1734 gegründete prächtige Bürgerhospital, das von 1718 bis 1723 erbaute palastähnliche

Krankenhaus mit einem Vermögen von nahe an 3 Millionen Schweizerfranken, das von 1711 bis 1716 erbaute große Kornmagazin, der Münzhof, das Waisenhaus, das Zoll- und Kaufhaus u. s. w. Unter den wissenschaftlichen Anstalten sind besonders hervorzuheben: die Universität, im Jahre 1834, mit etwa 20 Professoren, eben so viel Privatdocenten und ungefähr 200 Studenten eröffnet, eine Akademie oder akademisches Gymnasium, ein anderes Gymnasium, eine akademische Zeichnenschule und der Künstlerverein. Außerdem besitzt Basel eine Militairakademie, eine Thierarzneischule, einen botanischen Garten mit der Büste des 1708 hier geborenen und 1777 gestorbenen berühmten Naturforschers und Dichters Albrecht von Haller, eine Sternwarte, verschiedene sehenswerthe Sammlungen von Alterthümern, Naturalien (Säugethieren, Vögeln, Schmetterlingen, Insekten und Kräutern der Schweiz) und Kunstgegenständen, eine Bibelgesellschaft, mehre gelehrte Vereine, einen Schullehrerverein zur Unterstützung alter und gebrechlicher Schullehrer und deren Wittwen und Waisen, eine Hebammenschule, eine Taubstummenanstalt, ein großes Straf- und Besserungs-Haus, ein Schauspielhaus. Die Manufacturen und Fabriken bestehen in Tuch, Woll- und Seidenzeugen, Strümpfen, Leinwand, Mousselin, feinen Strohhüten, Leder ꝛc. und haben einen guten Fortgang. Die Stadt hat wunderschöne Spaziergänge, namentlich zeichnet sich die mit 4 Baumreihen besetzte Plateform aus, auf welcher die Münsterkirche steht, und einen schönen Schützenplatz, wo sich jährlich im Juli der eidgenossensche Schützenverein versammelt. Der Gründer der Stadt war der letzte Herzog von Zähringen, Berthold V., der sie 1191 auf deutschem Reichsboden durch Kuno von Bubenberg erbauen und befestigen ließ. Nach des Herzogs Tode ertheilte ihr Kaiser Friedrich II. 1218 ansehnliche Privilegien: er erklärte sie zur freien Reichsstadt und gab ihr die Stadtrechte von Köln und Freiburg. Im Jahre 1288 wurde sie von Rudolph von Habsburg vergeblich belagert und 1291 überwand sie ihren eigenen feindlich gesinnten Adel. Am 21. Juni 1339 schlug sie unter Anführung Rudolph's von Erlach das dreimal stärkere Heer der gegen sie eifersüchtigen und verbundenen Ritter und Städte auf's Haupt, und 1353 wurde sie Mitglied der Eidgenossenschaft. Im Jahre 1528 wurde in ihr nach geringem Widerstande die Reformation eingeführt, und sie trat nun mit Zürich an die Spitze der reformirten Schweiz, an welcher sie auch fernerhin auf eine kräftige und würdige Weise bleiben möge.

Bernadotte, s. Karl XIV. Johann.

Bernauer (Agnes), die schöne und tugendhafte Tochter eines Bürgers von Augsburg hatte das Unglück, durch ihre Reize die Aufmerksamkeit des Herzogs Albrecht von Baiern, einzigen Sohnes des regierenden Herzogs Ernst, auf sich zu ziehen. Es war bei einem Turnier zu Augsburg, welches dem Herzog von Albrecht zu Ehren von den Adelsgeschlechtern gegeben wurde, wo derselbe die schöne Jungfrau sah, und sogleich in Liebe zu ihr entbrannte. Agnes, wiewohl nicht unempfindlich gegen die Bewerbungen des schönen vornehmen, 28jährigen Mannes, gab dennoch seinen Wünschen erst Gehör, als dieser sich mit ihr heimlich vermählte, und sie auf das von seiner Mutter ererbte Schloß Vohburg führte, wo sie im ehelichen Glücke ungestört lebte, bis ihres Gemahls Vater, der von ihrer Vermählung keine Ahnung hatte, den Plan faßte, seinen Sohn mit Herzog Erich's von Braunschweig Tochter, Anna, zu verheirathen. Da der alte Herzog bei seinem Sohne auf einen unvermutheten Widerstand gegen das Heirathsproject stieß, so kam er auf den Gedanken, daß gewiß die schöne Augsburgerin diesen gefesselt habe, und er beschloß nun, mit Gewalt durchzugreifen. Zuerst veranlaßte er, daß sein Sohn von einem Speerbrechen zu Regensburg, „als Einer der wider Turnierordnung mit einer Jungfrau in Unzucht lebe", zurückgewiesen und auch dann nicht zugelassen wurde, als er schwur, Agnes sei seine Gemahlin. Jetzt ließ Albrecht seine Gemahlin als Herzogin von Baiern öffentlich ehren, und gab ihr, die nun mit fürstlichem

Gepränge, von glänzender Dienerschaft umgeben, auftrat, die Burg Straubing zum Wohnsitz. Während der Herzog Wilhelm, ein Oheim Albrecht's, welcher seinen Neffen herzlich liebte, am Leben war, wurde gegen Letzteren und seine geliebte Agnes weiter nichts unternommen, nach des Oheims Tode aber hielt Herzog Ernst seine verbissene Wuth über die Vermählung seines legitimen Sohnes mit einer gemeinen Bürgerstochter, die dazu noch die unverzeihlichen Fehler besaß, schön und tugendhaft zu sein, nicht länger zurück; in Albrecht's Abwesenheit ließ er Agnes verhaften und befahl, sie schleunigst hinzurichten. Um jedoch diesem, von einem regierenden Fürsten befohlenen niederträchtigen Morde wenigstens einen Schein des Rechtes zu geben, ward Agnes der Zauberei beschuldigt, mit der sie es dem Herzog Albrecht angethan, und als Hexe, gebunden von Henkersknechten zur Donau geschleppt und vor allem Volke in den Strom geworfen. Das geschah am 12. October 1435. Die Fluthen hatten mehr Erbarmen als die Menschen: sie trugen Agnes unversehrt an's Ufer; aber ein Henkersknecht eilte hinzu, wickelte ihr schönes goldenes Haar um eine Stange und drückte sie damit unter die Wellen, daß sie ertrank. Ergrimmt über diese Unthat ergriff Albrecht die Waffen gegen seinen Vater und verwüstete in Verbindung mit den Feinden desselben einen Theil des Landes, bis es den Mahnungen des Kaisers Sigismund gelang, Vater und Sohn mit einander auszusöhnen, welcher letztere denn auch endlich einwilligte, sich mit Anna von Braunschweig zu vermählen. Der Mörder seiner Schwiegertochter, der Herzog Ernst, sühnte sein Verbrechen dadurch, daß er über dem Grabe der Ermordeten ein — Betkirchlein aufbauen ließ. — Das ist auch ein Stückchen aus der Geschichte der wegen ihrer Frömmigkeit und Tugend so oft gepriesenen guten alten Ritter-Zeit.

Bernburg, Hauptstadt des Herzogthums Anhalt-Bernburg und Sitz der höchsten Landesbehörden, an der Saale, südlich und 5 Meilen von Magdeburg, mit 6000 Einwohnern, einem herzoglichen Schlosse (die gewöhnliche Residenz des Herzogs von Anhalt-Bernburg ist in Ballenstädt), einem schönen Regierungsgebäude, 3 sehenswerthen Kirchen und einem Schauspielhause. Das Schloß ist eines der ältesten und zugleich das berühmteste in Anhalt; es steht auf einem hohen Felsen, ist mit einem tiefen und ausgemauerten Graben umgeben und liegt an der Saale. Die Einwohner treiben einige Industrie und lebhaften Handel; auch ist dort eine bedeutende Papiermühle.

Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar, einer der berühmtesten Helden des dreißigjährigen Krieges, am 6. August 1604 zu Weimar geboren, war der jüngste von den acht lebenden Söhnen des Herzogs Johann III. von Sachsen-Weimar, eines Enkels jenes unglücklichen Johann Friedrich, des letzten Kurfürsten aus der sächsisch-ernestinischen Linie. Bereits im ersten Lebensjahre verlor er seinen Vater durch einen unerwarteten und frühzeitigen Tod; seine Mutter, Dorothea Maria, Tochter des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt, welche im Verein mit dem als Staatsmann und Geschichtschreiber geschätzten Hortleder für seine Erziehung auf das Beste sorgte, wurde ihm durch einen unglücklichen Zufall entrissen. Ihr Pferd stürzte mit ihr in den Fluß; sie wurde zwar gerettet, starb aber an den Folgen des Unfalls, 19 Tage nachher, den 18. Juli 1617. Bald darauf brannte das fürstliche Schloß zu Weimar ab, und als Bernhard im März 1619 mit einem seiner Brüder, Friedrich Wilhelm, die Universität Jena bezogen hatte, starb auch dieser Bruder wenige Monate darauf. Dieses traurige Ereigniß bewog Bernhard, der überdies bei der rein praktischen Richtung seines Geistes der Beschäftigung mit den Wissenschaften keinen Geschmack abgewinnen konnte, die Universität zu verlassen, und er brachte zwei Jahre am Hofe seines Vetters, des Herzogs Johann Casimir von Coburg zu. Beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges griffen die drei ältesten seiner damals noch lebenden sechs Brüder, Johann Ernst, Friedrich

und Wilhelm zu den Waffen und warben Truppen für den zum böhmischen Könige erwählten Kurfürsten von der Pfalz. Bernhard folgte ihrem Beispiele und begann seine kriegerische Laufbahn im Jahre 1621 als Rittmeister unter einem Heerhaufen, den sein Bruder Wilhelm aus dem Stifte Halberstadt, Schlesien und der Mark Brandenburg zusammengebracht hatte, wohnte der blutigen Schlacht bei Wimpfen, am 26. April 1622 bei, in welcher der Markgraf von Baden, Georg Friedrich, von Tilly geschlagen wurde, dann der für den Herzog Christian von Braunschweig so unglücklichen Schlacht bei Stadtlohn, am 27. Juli 1623, und trat im Herbste desselben Jahres in holländische Dienste, in denen er aber nicht länger als 1 Jahr blieb. Im Jahre 1625 nahm er mit seinem ältesten Bruder, Johann Ernst, als Oberst Dienste bei dem Könige Christian IV. von Dänemark. Sie eroberten Osnabrück und andere Plätze, zogen ihrem alten Waffengefährten Ernst von Mansfeld zu Hülfe und drangen mit ihm durch die Mark und Schlesien bis nach Ungarn vor. Nach Mansfelds plötzlichem Tode vereinigte sich B. wieder mit den Dänen unter dem Markgrafen von Baden-Durlach, verließ aber, als das Glück sich immer mehr von ihnen abwendete, ihm auch von Seiten des Kaisers die Reichsacht drohte und Brüder und Unterthanen ihn dringend baten, dem Kriege zu entsagen, den dänischen Dienst und kehrte nach Weimar zurück. Bald darauf machte er eine Reise nach Holland, Frankreich und England, besah die wichtigsten Festungen, wohnte 1629 der Belagerung von Herzogenbusch durch die Holländer bei, übernahm mehre politische Missionen zwischen den kurfürstlichen und herzoglichen Höfen, die Einschränkung der kaiserlichen Willkühr betreffend, und war, als Gustav Adolph in Deutschland gelandet, einer der ersten deutschen Fürsten, die zu dem Retter des deutschen Protestantismus freiwillig übergingen, und hier beginnt die letzte und glänzendste Periode seines kriegerischen Lebens. Am 28. Juli 1631 machte er sich zum ersten Mal in einem Reitergefecht mit Tilly bei Werben in der Mark Brandenburg, durch seine Tapferkeit bemerklich. Adolph gab ihm zwar einen Verweis, weil er sich ohne Befehl in Gefahr gestürzt hatte, übertrug ihm aber bald nachher als Generalmajor die Führung von drei Reiterregimentern, welche er seinem Bundesgenossen, dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel, zu Hülfe schickte. B. zeichnete sich hierauf bei der Erstürmung des Schlosses Marienberg bei Würzburg (8. Oct. 1631) sehr aus, und eroberte am Schlusse des Jahres (29. Dec.) durch eine Kriegslist die Festung Manheim, welche dem Tilly 1622 eine lange Belagerung gekostet hatte. Im Anfange des Jahres 1632 eroberte er mehre Plätze am Rheine, drang mit Gustav Adolph im April siegreich in Baiern vor, befehligte darauf eine Zeitlang ein abgesondertes Heer mit Ruhm und Glück, und vereinigte sich wieder mit dem Heere des Königs vor dem Angriffe am 24. August 1632 auf das feste Lager Wallenstein's bei Nürnberg. Bei dem blutigen und fruchtlosen Angriffe, der fast 10 Stunden dauerte, zeichnete er sich durch seine Tapferkeit vor allen andern aus. Als Gustav Adolph nach Baiern aufbrach, blieb Bernhard mit einem Heere zur Deckung Franken's zurück, und stieß von neuem zum Könige, als dieser im October, dem Wallenstein entgegen, nach Sachsen zog. In der Schlacht bei Lützen, am 6. November 1632 befehligte er den linken Flügel des Heeres, übernahm nach dem Tode des Königs, als der nächste nach ihm, die Reihen mit dem Rufe durcheilend: „Ihr Schweden, ihr Finnen, ihr Deutschen, euer und unser Verfechter der Freiheit ist todt. Für mich ist das Leben kein Leben mehr, wenn ich seinen Tod nicht rächen soll. Wohlan denn! Greift unverzagt den Feind an, und wer es beweisen will, daß er den König lieb gehabt, der thue es jetzt", das Commando über das ganze Heer, und errang durch beispiellose Anstrengung den Sieg. Im Januar 1633 überraschte Bernhard, welchem Oxenstjerna das Commando in Franken übergeben hatte, Bamberg, erstürmte Hochstedt, trieb die Baiern und Altringer's Corps zurück und vereinigte sich bei Donauwerth mit dem Feldmarschall Horn, der ebenfalls vorgerückt

war. Er beschwichtigte die Empörung, welche im schwedischen Heere ausgebrochen war, weil die Soldaten lange keinen Sold erhalten hatten, und die Officiere die ihnen früher versprochenen Ländereien auf deutschem Boden verlangten, vorläufig, und späterhin vollständig durch Austheilung von Geldsummen und Anweisung von Ländereien, und errang von Oxenstjerna das schon von Adolph ihm zugesicherte Herzogthum Franken am 12. Juni 1633. Nachdem er die Huldigungen seiner Unterthanen empfangen und seinen Bruder Ernst zum Statthalter bestellt hatte, zog er an der Spitze eines 24,000 Mann starken Heeres an der Donau hinunter nach Baiern und zwang am 6. November 1633 den baierischen Commandanten in Regensburg zur Uebergabe. Bernhard drang, sein Glück verfolgend, über die Isar tiefer in Baiern ein, wurde aber in seinem Vorrücken gehemmt, als Wallenstein nun endlich aus Böhmen heranrückte, und zog, nachdem dieser nach Böhmen zurückgekehrt, nach Regensburg. Die Unterhandlungen, welche Wallenstein mit Bernhard anknüpfte, zerschlugen sich, weil dieser zweifelhaft war, ob er dem Handel trauen solle, und auch Oxenstjerna großes Bedenken trug, sich mit dem Wallenstein allzuweit einzulassen. Auf die Nachricht von Wallenstein's Ermordung eilte Bernhard durch die Oberpfalz an die Grenze Böhmens, um von dem dortigen Zustande der Dinge möglichen Vortheil zu ziehen, kehrte aber, da die feindlichen Truppen dem Kaiser treu blieben, zurück, und belagerte die Festung Cronach ohne Erfolg. Der nun beginnende Feldzug von 1634 sollte für die Schweden und Bernhard höchst unglücklich anfangen und enden. Regensburg wurde von den Kaiserlichen genommen und Nördlingen darauf hart belagert. Bernhard wagte, um dasselbe zu entsetzen, gegen Horn's Abrathen, am 27. August (7. Sept. neuen Styls) 1634 mit dem 35,000 Mann starken kaiserlichen Heere, denen er nur 23,000 Mann, und unter diesen 6000 in der Eile bewaffnete würtembergische Bauern entgegenstellen konnte, eine Schlacht, erlitt aber eine schwere und für die protestantischen Länder höchst nachtheilige Niederlage. 8000 Schweden lagen todt auf der Wahlstatt, 6000 waren gefangen, unter diesen die Generäle Horn und Cratz, dazu fiel das sämmtliche Geschütz und Gepäck (80 Kanonen und 4000 Wagen) dem Feinde in die Hände. Bernhard behielt nichts, als was er am Leibe trug, und verlor außerdem sein Herzogthum Franken, und was das Schlimmste war, Kurhessen und Brandenburg traten in Folge der Niederlage aus dem heilbronner Bunde. Die Trümmer des geschlagenen Heeres hatten sich bei Heilbronn gesammelt und von da nach Frankfurt a. M. gezogen, wo Oxenstjerna aus dieser aufgelösten Schaar wieder 163 Compagnien zu Pferde und 104 zu Fuß bildete. Bernhard erhielt darüber nunmehr den alleinigen Oberbefehl, konnte aber nur kleine Unternehmungen machen, da das Heer zu schwach war und ihm die nöthigen Geldmittel fehlten, und mußte sich, der Uebermacht der Feinde weichend, zuletzt auf das linke Rheinufer zurückziehen. Wollte er, da der heilbronner Bund sich völlig aufgelöst, und die meisten deutschen Fürsten den zwischen dem Kaiser und Sachsen geschlossenen prager Frieden angenommen hatten, jetzt nicht allein dastehen, so blieb ihm nichts übrig, als sich näher mit Frankreich zu verbinden. Dies geschah in einem Vergleiche, welchen er durch seinen Bevollmächtigten, Tobias von Ponikau, am 27. October 1635 zu St. Germain en Laye abschließen ließ, und durch welchen er mit seinem Heere in französische Dienste trat. Es wurden ihm jährlich 4 Millionen Livres zugesichert und das Versprechen gegeben, ihm beim Friedensschluß den Elsaß zu verschaffen. Auch für die Erhaltung seines Herzogthums Franken sagte ihm Richelieu seine Hülfe und Verwendung zu. Bernhard reiste im März 1636 selbst nach Paris, um den französischen Hof zur Eile anzutreiben. Die Zahlungen erfolgten, das Heer wurde in die noch unverwüstete Grafschaft Burgund verlegt, wo es sich bald erholte, und Bernhard eröffnete den Feldzug Ende Mai's mit einem Angriffe auf Elsaßzabern, das sich auch ergab, eroberte die Städte Blamont und Rambervillers, bekämpfte die aufrührerischen Bauern

in der Grafschaft Burgund, hielt den mit einem 40,000 Mann starken Heere in das französische Gebiet von Bourgogne eindringenden Gallas bei Dijon auf, nahm, nachdem Gallas mit seinem von Hunger, rauher Witterung und Krankheit halb aufgeriebenen Heere das französische Gebiet verlassen hatte, die Stadt Joinville ein, reiste im Anfange des Jahres 1637 abermals nach Paris, wo er mit erhöhter Auszeichnung empfangen wurde und Geld und kostbare Geschenke erhielt, eroberte im Mai und Juni 1637 mehre kleine Plätze und schlug am 24. Juni einen Angriff des Herzogs von Lothringen mit solchem Erfolge zurück, daß er 16 eroberte Standarten nach Paris senden konnte. Im Ganzen war jedoch der Erfolg des Feldzuges von 1637 nicht glänzend; die Franzosen hatten Bernhard nur schwach unterstützt, und von jetzt an tritt sein Bestreben, sich auf die eigene Kraft zu stützen, deutlicher hervor. Bernhard eröffnete mit seiner in den Winterquartieren gestärkten Armee den Feldzug von 1638, den glänzendsten seiner kriegerischen Laufbahn, sehr frühe. Er bemächtigte sich der Waldstädte Seckingen und Lauffenburg, und belagerte Rheinfelden. In der Schlacht gegen die Kaiserlichen unter Johann de Werth und Savelli, die zum Entsatze gekommen waren, erlitt er zwar einen bedeutenden Verlust, allein 3 Tage darauf lieferte er seinen sicher gewordenen Feinden eine zweite Schlacht, die mit ihrer völligen Niederlage endigte. Die ganze kaiserliche Generalität gerieth mit 3000 Soldaten in Bernhard's Gefangenschaft, der durch diese 3000 Mann sein Heer verstärkte. Nachdem er Rheinfelden, Röteln und Neuenburg erobert hatte, schloß er Breisach, den Schlüssel zu Deutschland, ein, schlug, verstärkt durch 3000 Franzosen unter Turenne, den kaiserlichen General Götze, welcher der eingeschlossenen Festung, deren Commandant die ihm gelieferten Vorräthe aus Geiz verkauft hatte, Proviant zuführte, am 30. Juli bei Wittenweiher in einem mörderischen Gefechte, ebenso den Herzog von Lothringen, der zum Entsatze heranzog, am 4. October bei Thann in Sundgau, trieb die vereinigten Generale Goetze und Lamboy, die zu demselben Zwecke heranrückten, zurück, und nahm endlich am 7. December die Festung durch Capitulation ein. Bernhard hatte diese in seinem eigenen Namen abgeschlossen, ohne dabei, wie früher, Frankreich's, oder Schweden's, oder des evangelischen Bundes zu gedenken, und ließ sich nun auch von den Einwohnern huldigen, und bald nachher eine Münze mit Breisach's und Weimar's Wappen schlagen. Richelieu, der die Wichtigkeit Breisach's vollkommen erkannte, vernahm diese Schritte sehr ungern, und ließ kein Mittel unversucht, die Festung in französische Hände zu bringen. Er lud Bernhard zu den Wintervergnügungen nach Paris ein und trug ihm die Hand seiner Nichte, der von Ludwig XIII. zur Herzogin von Aiguillon erhobenen Marquise von Combalet an, allein Bernhard wollte auf Alles nicht hören; selbst das Versprechen, Breisach nach seinem Tode an Frankreich zu überlassen, wollte er nicht geben. Frankreich hielt nun die Hülfsgelder zurück und suchte die Anführer in Bernhard's Heere zu gewinnen, Bernhard verwahrte seine Festungen möglichst, besetzte sie mit deutschen Soldaten und suchte in nähere Verbindung mit der Landgräfin Amalia Elisabeth von Hessen zu treten, welche ein nicht unbedeutendes Heer unterhielt und sich dem Kaiser standhaft widersetzte. Landskron in Sundgau, Pontarlier und das Schloß Jour in Hochburgund waren in Bernhard's Hände gefallen, Banner hatte den Feldzug von 1639 mit einem raschen und glücklichen Einfall in die feindlichen Länder begonnen, und Bernhard bereitete sich vor, in diesem Feldzuge ganz selbstständig in Deutschland aufzutreten, da ereilte ihn der Tod. Als er im Juli bei Neuburg über den Rhein gehen wollte, ward er daselbst plötzlich krank und starb schon nach 4 Tagen (8. Juli alten, 18. Juli neuen Styls 1639), im 35sten Jahre seines Lebens. Er selber hielt sich für vergiftet, und sein Hofprediger äußerte in der ihm gehaltenen Leichenrede diesen Verdacht mit lauten Worten. Das Gift soll ihm mittels einer Pomeranze oder in Fleischbrühe beigebracht worden sein; doch ist weder dieser Umstand

noch der Verdacht überhaupt, je zur Gewißheit erhoben worden. Seinem Testamente gemäß, sollten alle Eroberungen im Elsaß beim deutschen Reiche bleiben und demjenigen seiner 3 Brüder zufallen, der die Behauptung und Regierung derselben übernehmen wolle. Trotz dieser Bestimmung bemühten sich Richelieu, Oxenstierna, so wie der kaiserliche Hof wetteifernd, Bernhard's Länder und Heere zu gewinnen. Richelieu's Geld trug den Preis davon. Am 9. October versprachen die Officiere in einem Vertrage dem Könige von Frankreich Treue zu schwören zur Bekämpfung seiner Feinde, zur Herstellung der unterdrückten Stände des deutschen Reiches und zur Gründung eines sichern Friedens. Die Truppen wurden darauf mit französischem Kriegsvolke unter der Anführung des Herzogs von Longueville, dem später der Marschall Guebriant folgte, vereinigt. Bernhard's Leiche ward 1655 von Breisach nach Weimar in die Familiengruft geführt.

Bernhard (Karl), Herzog von Sachsen-Weimar, Generallieutenant in niederländischen Diensten, geboren am 30. Mai 1792 zu Weimar, Bruder des jetzt regierenden Großherzogs von Sachsen-Weimar und Eisenach, Karl Friedrich, erhielt von seinem Vater, dem um die Wissenschaften so hochverdienten und als Mensch und Regent ausgezeichneten Großherzoge Karl August, eine treffliche Erziehung und widmete sich dem Soldatenstande. Schon 1806 focht er als Freiwilliger im Heere des Fürsten von Hohenlohe bei Jena, trat nach dem Anschlusse seines Vaters an den Rheinbund in königlich sächsische Dienste, avancirte zum Hauptmanne im Gardegrenadierregimente, folgte als Major beim Generalstabe 1809 dem sächsischen Heere unter Bernadotte in den Feldzug gegen Oesterreich, in welchem er sich namentlich in der Schlacht bei Wagram durch persönliche Tapferkeit auszeichnete, wurde im Sommer 1812 Oberstlieutenant, bereiste, weil er nach dem Wunsche seines Vaters den Feldzug gegen Rußland nicht mitmachte, mit unbestimmtem Urlaub Italien und Frankreich, trat nach der Schlacht bei Leipzig wieder in sein Regiment, in welchem er während seiner Abwesenheit zum Obersten aufgerückt war, kämpfte 1814 in Holland und Flandern gegen die Franzosen, nahm seinen Abschied und ging als Oberst des Regiments Oranien-Nassau in den Dienst des Königs der Niederlande über. Er nahm am 16. Juni 1815 rühmlichen Antheil an dem Kampfe bei Quatre-Bras, so wie am 18. an der Schlacht bei Waterloo, kehrte nach der Einnahme von Paris im November nach Holland zurück, und ward zuerst zum Befehlshaber einer Infanteriebrigade und 1816 zum Generalmajor ernannt. Am 30. Mai 1816 vermählte er sich mit Ida, der Tochter des Herzogs von Sachsen-Meiningen (geb. am 25. Juni 1794), erhielt zu Anfange des Jahres 1819 das Provinzialcommando über Ostflandern und nahm seinen Wohnsitz zu Gent. In den Jahren 1825 und 1826 unternahm er eine Reise nach Nord-Amerika; seine hier gemachten Beobachtungen und Erfahrungen legte er in einem Tagebuche nieder, das von dem Professor Luden in Jena unter dem Titel „Reise des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar durch Nordamerika" (2 Bde., Weimar 1828) herausgegeben und auch in's Englische übersetzt wurde. Zur Charakteristik des Herzogs mögen die Worte dienen, die er in einen Felsen bei Lancaster im Staate Ohio grub: „Wahrheit, Tugend, Aufklärung — der Fels mag zersplittern — sie aber werden nicht untergehen". Nach seiner Rückkehr wurde ihm die Aufsicht über das dritte Militaircommando und 1820 die Divisionairwürde ertheilt. In der belgischen Revolution, in welcher er dem Hause Oranien ergeben blieb, mußte er, von der Uebermacht gedrängt, nachdem er selbst persönlich gröblich beleidigt und sein Schloß geplündert worden war, Stadt und Festung den Belgiern überlassen und zog sich nach Antwerpen zurück, wo er sich mit Chassé in der Citadelle vereinigte. Im Mai 1831 ward er, nachdem er 2 Monate zuvor zum Generallieutenant ernannt worden war, an die Spitze der bürgerlichen und militairischen Verwaltung des Großherzogthums Luxemburg gestellt und erhielt nach seiner

Rückkehr von da den Oberbefehl über die zweite Division der Armee, den er noch gegenwärtig führt. Außer den in Amerika aufgeschriebenen Reisenotizen hat er sich bekannt gemacht durch die Herausgabe der Monographie „Précis de la campagne de Java en 1811“ (Haag 1834 mit Karten und Plänen). Hierauf machte er eine zweite große Reise in Begleitung seines 1839 gestorbenen ältesten Sohnes Wilhelm, über Hamburg nach Petersburg und Odessa und nach einem Abstecher nach der Krimm, nach Konstantinopel, dem Archipelagus und Smyrna, und über Malta, Sicilien nach Neapel. Seine Familie besteht aus 3 Söhnen und 2 Töchtern, Eduard, geb. am 11. October 1823, Hermann, geb. am 4. August 1825, Gustav, geb. am 28. Juni 1827, Anna, geb. am 9. September 1828 und Amalia, geb. am 20. Mai 1830.

Bernhard Erich Freund, Herzog von Sachsen-Meiningen, geboren am 17. December 1800, folgte seinem Vater, Herzog Georg, am 24. December 1803 unter Vormundschaft seiner Mutter, Luise Eleonore, und trat, nachdem er unter Leitung des Oberconsistorialraths Mosengeil auf den Universitäten zu Jena und Heidelberg und durch Reisen nach den Niederlanden, der Schweiz, Italien und England seine Bildung vollendet hatte, am 17. December 1821 die Regierung selbst an, worauf er sich am 23. März 1825 mit Marie, der Tochter des Kurfürsten Wilhelm's II. von Hessen, vermählte. Er schuf am 23. Nov. 1823 die neue Organisation der Landescollegien, und am 4. September 1824 das Grundgesetz landständischer Verfassung, und ließ, nachdem durch den Erbvertrag vom 12. Nov. 1826 die Fürstenthümer von Hildburghausen und Saalfeld, die Grafschaft Kamburg und die Herrschaft Kranichfeld ihm zugefallen waren, Entwürfe zu einer neuen Organisation des nun aus sehr verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzten Landes ausarbeiten, die auch 1829 zu Stande kam. Im Jahre 1831 erhielt er von Wilhelm IV. den Orden des Hosenbandes. Der Herzog sucht das Wohl seiner Unterthanen auf alle nur mögliche Weise zu befördern, ist ein edler, biederer, zartfühlender Mann, ein sittlich guter Mensch und ein Vorbild seiner Landeskinder. Er hat zwei Kinder, einen Sohn, Georg, Erbprinz, geb. am 2. April 1826, dessen Erziehung und Bildung er eine besondere Sorgfalt widmet, und eine Tochter, Ida, geb. am 6. August 1843.

Bernhardiner, s. Cisterzienser.

Bernhardsberg (der große Sanct Bernhard) in Unterwallis in der Schweiz, auf der Grenze Piemonts, erhebt sich mit seiner höchsten Spitze, dem Velan, 10,400 Fuß über die Meeresfläche. Auf diesem Berge liegt 7576 Fuß hoch ein Kloster, welches um 962 von einem Kanonikus zu Aosta, Bernhard von Menthon, erbaut sein soll. Früher hatte dieses Kloster bedeutende Besitzungen in mehren Ländern, jetzt hat es nur noch einige Besitzungen in Wallis und Bern. Die Mönche, 20—30, von denen aber nur 10—12 im Kloster selbst, die übrigen am Berge zerstreut wohnen, haben die Verpflichtung, die Reisenden ohne Unterschied des Standes und des Glaubens zu beherbergen und zu speisen, so wie die Kranken zu pflegen, ohne etwas mehr als eine freiwillige Gabe dafür anzunehmen. Im Winter ist die Kälte durchschnittlich 22 Grad und selbst im Sommer friert es des Morgens; es gedeiht daher weder Baum noch Strauch und die Zeit des Winters rechnet man auf 9 Monate, während welcher Zeit der Himmel fast immer bedeckt ist. In dieser Schreckenszeit müssen die Mönche mit ihren Knechten und dazu abgerichteten Hunden (Marons) die Haupt- und Nebenstraßen des Berges besuchen, und zusehen, ob auch Reisende in dem ewigen Schnee verunglückt sind oder sich verirrt haben. Haben die Hunde einen Verunglückten aufgespürt und aus dem Schnee gescharrt, so beginnen sogleich die Wiederbelebungsversuche, welche später in der Klosterhalle fortgesetzt werden. Diejenigen, welche ins Leben zurückgerufen worden, werden im Kloster verpflegt, bis zur völligen Wiederherstellung; diejenigen

aber, an denen alle Belebungsversuche scheiterten, in einer Kapelle an der Ostseite des Klosters neben einander, in Leichentücher gehüllt, aufgestellt, wo sie in der scharfen Bergluft sich mehre Jahre so erhalten, daß sogar ihre Gesichtszüge erkennbar bleiben, und sie zuletzt zu Mumien eintrocknen. Vor mehren Jahren war das Klostergebäude sehr baufällig geworden, die durch ihre Mildthätigkeit verarmten Mönche waren jedoch nicht im Stande, es wieder herzustellen. Da vereinigte sich ganz Europa, Katholiken und Protestanten sammelten Beiträge, und diese brachten eine so bedeutende Summe, daß nicht nur das Gebäude wieder hergestellt, sondern daß man noch ein Stockwerk aufsetzen und das Haus durch Einrichtung der Lustheizung zweckmäßiger erwärmt werden konnte. In diesem so restaurirten Klostergebäude hielten die Naturforscher der Schweiz, von den Mönchen eingeladen, vom 21 bis 23. Juni 1829 eine allgemeine Versammlung. Es waren etwa 100 Personen, welche von den Mönchen trefflich bewirthet wurden, und hier, auf dem höchsten bewohnten Punkt Europa's, interessante Beobachtungen anstellten. — Bis zum Kaiser Augustus hatte man nicht gewagt, den großen St. Bernhard mit einem Heere zu übersteigen, (Hannibal zog über den kleinen St. Bernhard) auch im Mittelalter waren die Heereszüge unbedeutend; Bonaparte war es vorbehalten, die Bahn zu brechen. Bei Dijon versammelte er ein Heer von 30,000 Mann, welche ohne Schuhe, Fourage, Magazine und Ammunition waren, schoß die Gelder dazu aus dem Privatvermögen seiner Gemahlin vor, und wagte vom 15. bis 21. Mai 1800 das Unternehmen, dem mit jedem Schritt ungeheure Hindernisse entgegen traten, welche Bonaparte jedoch alle zu beseitigen wußte. Mit Feuer, Axt und Grabscheit wurden die Wege gebahnt und die Kanonen von den Lavetten, die Räder von den Wagen genommen und über die Felsen getragen. Nur ein solches Heer konnte bei Marengo die blutige Schlacht gewinnen, in welcher mancher der Tapferen fiel, der im Kampfe mit den ungeheuren Naturhindernissen auf dem St. Bernhard gesiegt hatte; auch der General Desaix war unter den Gefallenen und Bonaparte ließ ihn in der Kapelle des Klosters auf dem St. Bernhard beisetzen, ihm ein schönes Denkmal auf dem Klosterhofe errichten und in der Klosterkirche eine schwarze Tafel zum Andenken jenes merkwürdigen Zuges einmauern. Noch jetzt gehören Grabmal und Tafel zu den Merkwürdigkeiten des Klosters. — Der kleine Bernhardsberg, in Piemont, zwischen dem Aosta- und Tarantaisethale, in seinen höchsten Punkten bis zu 9000 Fuß ansteigend, ist einer der bequemsten Alpenübergänge, weshalb denn auch der umsichtige Hannibal ihn wählte. Auf diesem Berge, 6750 Fuß hoch, steht gleichfalls ein Hospiz, worin jedoch nur zwei Mönche wohnen, welche gleich den Mönchen auf dem großen Bernhardsberg, ihre Pflichten mit großer Gewissenhaftigkeit und ohne allen Eigennutz erfüllen.

Bernstein s. Agtstein.

Bernstorff (Johann Hartwig Ernst, Graf von), dänischer Staatsminister und Geheimrath, von Friedrich dem Großen „das Orakel von Dänemark" genannt, geboren zu Hannover am 13. Mai 1712, trat sehr jung in dänische Staatsdienste und war der erste Edelmann, der in Dänemark seinen Bauern Freiheit und Eigenthum gab. Er ließ jährlich den vierten Theil seiner Einkünfte und nach seinem Weggange aus Dänemark jährlich 3000 Thaler unter die Armen austheilen, bewirkte Dänemarks Neutralität im siebenjährigen Kriege, vermittelte die Austauschung von Oldenburg und Delmenhorst gegen den gottorp'schen Antheil Holsteins, lebte, nachdem er durch Struensee, den Günstling Christian VII. gestürzt war, in Hamburg, und starb, nachdem er nach Struensee's Fall zurückberufen und im Begriff war, nach Dänemark zurückzukehren, am 19. Februar 1772. Seine Bauern in Dänemark setzten ihm aus Dankbarkeit am 28. August 1783 eine schöne Ehrensäule auf seinen Gütern.

Bernstorff, (Andreas Peter, Graf von) ein Vetter des Vorigen, geboren am 28. August 1755 zu Gartow im Herzogthume Braunschweig-Lüneburg, bereitete die Aufhebung der Leibeigenschaft in Holstein und Schleswig vor, war ein Beschützer bürgerlicher Freiheit und ein Freund der Preßfreiheit, denn er sagte: „Preßfreiheit ist ein großes Gut; der Segen seines weisen Gebrauchs wiegt den Schaden seines Mißbrauchs bei weitem auf. Sie ist ein unveräußerliches Recht jeder civilisirten Nation, durch dessen Kränkung eine Regierung sich selbst herabsetzt." Unter ihm war daher auch die Presse völlig unbeschränkt, Dänemark das Asyl der Gedankenfreiheit für ganz Deutschland, wie man denn überhaupt dreist behaupten darf, daß beide vorgenannte Bernstorffs Dänemark auf einen bedeutenden Höhepunkt der Größe erhoben haben, die mit dem letzten Aufflackern unter diesem Bernstorff für immer erloschen zu sein scheint. Ein eifriger Beförderer des ideellen und materiellen Wohles, verursachte der Tod des Grafen Andreas Peter von Bernstorff am 21. Juni 1797 eine so allgemeine Trauer, daß eine sehr große Menge von Männern aus allen Ständen, unter ihnen der damalige Kronprinz, nachmalige König Friedrich VI., welcher täglich an Bernstorffs Krankenlager war, unaufgefordert seinem Sarge folgten. Vergl. v. Egger's „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Staatsministers von Bernstorff." (Kopenhagen 1800).

Bernstorff (Christian, Graf von), der ungleiche Sohn des Vorigen, geboren am 3. April 1769 in Kopenhagen, ward nach dem Tode seines Vaters 1797 dänischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, verlor durch sein hochfahrendes Wesen und gebieterischen Ton die Anhänglichkeit der Verehrer seines edlen Vaters, verwickelte Dänemark durch unkluge Maßregeln in einen Krieg mit England, ging 1810 als dänischer Gesandter nach Wien, war bei dem Congresse 1814, ging dann nach Berlin, trat 1818 in den preußischen Staatsdienst als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, war bei den Congressen zu Aachen, Karlsbad, Wien, Troppau, Laibach und Verona thätig, beförderte das Reactionssystem, erklärte sich offen gegen alle constitutionellen Bestrebungen, wurde 1831, als eben diese Bestrebungen in Deutschland mit Kraft hervorbrachen, auf sein Verlangen in Ruhestand versetzt und starb am 28. März 1835.

Berri (Charles Ferdinand, Herzog von), zweiter Sohn des Grafen von Artois, geboren zu Versailles, am 24. Januar 1778, floh beim Ausbruch der französischen Revolution mit seinem Vater, machte einige Feldzüge gegen die Republik Frankreich mit, ging dann nach Rußland und 1801 nach England, landete am 13. April 1814 im Hafen von Cherbourg, hielt am 21. April seinen Einzug in Paris, wo er sich beim Volke bald beliebt zu machen wußte, übernahm bei Napoleons Landung von Elba den Oberbefehl über die Truppen in und um Paris, und ging, nachdem alle seine Bemühungen, dieselben treu zu erhalten, vergeblich waren, mit den Haustruppen nach Gent zu dem geflohenen Könige. Nach der Schlacht von Waterloo, am 8. Juli, nach Paris zurückgekehrt, wurd eer Präsident des Wahlcollegiums der nördlichen Departements, beschwor die constitutionelle Charte und zog sich von dem öffentlichen Leben zurück. Er lebte nun ganz als Privatmann und wußte durch geschicktes Benehmen sich die Liebe Aller zu erwerben. Als er am 13. Februar 1820 seine Gemahlin aus der Oper nach dem Wagen begleitete, wurde er von dem Fanatiker Louvel (s. d.), der lange über den Plan gebrütet hatte, die Bourbons zu vertilgen, mörderisch angefallen. Der Herzog bewies bis zu seinem Tode, in Folge der von Louvel ihm beigebrachten Stichwunde, am 14. Februar, die größte Standhaftigkeit. Er tröstete seine Gemahlin, bereitete sich zum Tode, vergab seinem Mörder und erbat selbst dessen Begnadigung vom Könige. Edelmuth war der Hauptzug im Charakter dieses Fürsten. — Die Wittwe des ermordeten Herzogs, die neapolitanische Prinzessin Karoline (oder eigentlich Ka-

roline Ferdinande Louise), mit welcher er nur eine Tochter hatte, gebar zur Freude der Bourbons, die nun ihre Nachkommenschaft gesichert wähnten, am 29. September 1820 einen Sohn, welcher den Namen Heinrich, Herzog von Bordeaux, erhielt. Aber nach der Juli-Revolution verschwand die Aussicht, diesen Heinrich dermaleinst als Heinrich V. Frankreich's Thron besteigen zu lassen. Die Herzogin von Berri floh mit ihren Kindern und dem entthronten Karl X. nach Holyrood. Als nun im Süden Frankreichs und in der Vendée sich eine Partei für die vertriebene Königsfamilie gebildet hatte, beschloß die Herzogin, eine lebenslustige Frau, der das zurückgezogene Leben am Hofe des Exkönigs Karl X. nicht behagte und welche Kraft genug in sich fühlte, die Krone Frankreich's ihrem Sohne wieder zu erobern, sich an die Spitze jener Partei zu stellen. Am 29. April 1832 landete sie mit 6 Begleitern in der Nähe von Marseille, wo jedoch ein Aufstand der Karlisten schnell unterdrückt wurde. Die Herzogin wäre hier verloren gewesen, wäre es ihr nicht geglückt, nach der Vendée zu entfliehen, wo nunmehr die Flamme des Aufruhrs aufloderte, und wo sie förmlich als Regentin auftrat und eine Proclamation im Namen Heinrichs V. erließ. Die Insurgenten wurden aber überall geschlagen und die Herzogin selbst nach vielen Gefahren und Abentheuern, von einem getauften Juden, Deutz, der dafür eine ansehnliche, auf die Gefangennehmung der Herzogin gesetzte Belohnung erhielt, verrathen und am 8. November in Nantes, nebst den Herrn von Guibourg und von Menars verhaftet. Das zu ihrer Verhaftung beorderte Commando hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, die Herzogin in der von Deutz bezeichneten Wohnung des Fräuleins Guibourg aufzufinden, als jene plötzlich aus einem Kamin hervorkam, in welchem sie sich bereits 24 Stunden versteckt gehalten hatte, und woraus sie nur durch den Rauch, welchen ein im Kamine angemachtes Feuer verursacht, vertrieben worden war. Die Herzogin wurde als Staatsgefangene in die Citadelle von Blaye gebracht; die Regierung entzog sie den ordentlichen Gerichten und wollte die Kammern über die neue Amazone entscheiden lassen, deren weiblicher Heldenmuth bei den beweglichen Franzosen zur Beunruhigung der Herrscherfamilie nicht geringe Sympathien fand. Doch plötzlich zerfloß der Nymbus, in welchem eine große Menge Franzosen die Heldin betrachtet hatten; die Aerzte erklärten, daß die Herzogin schwanger, und diese gestand, daß sie sich während ihres Aufenthalts in Italien heimlich mit dem neapolitanischen Marchese Lucchesi-Palli verheirathet habe. Damit war die ganze Verwickelung mit einem Male gelöst: die Herzogin wurde nach ihrer Entbindung von einer Tochter, aus der Gefangenschaft entlassen und segelte nun nach Palermo in Sicilien zu ihrem Gemahl, im Juni 1833.

Berserker, von ber, d. h. bar oder ohne, und serker, d. h. der Panzer, war nach der skandinavischen Sage ein gefürchteter Kriegsheld, welcher Panzer und Helm verachtete und gegen die Sitte seines Zeitalters ganz ungeharnischt zu jedem Kampfe ging, und der durch seine Wuth, die ihn im Kampfe zu einem Rasenden machte, Panzer und Helm ersetzte. Diese Wuth erbten seine 12 Söhne, welche er mit der Tochter des durch ihn im Kampfe erschlagenen Königs Swaturlam erzeugte. So wie nun diese, welche nach dem Vater Berserker genannt wurden, von demselben die Kampfeswuth ererbt hatten, so übertrug man diesen Namen auf wüthige und ungeschlachte Menschen überhaupt und nannte und nennt noch jetzt jede wilde Kampfeswuth Berserkerwuth.

Berthier, (Alexander), Fürst von Neufchatel und Wagram, Marschall und Viceconnetable des französischen Kaiserreichs, wurde am 20. November 1753 zu Versailles geboren, trat 1770 als Lieutenant in den Generalstab des Heeres, ging mit Lafayette nach Amerika, focht tapfer für die Freiheit der Amerikaner, kehrte als Oberst nach Frankreich zurück, ward beim Ausbruch der französischen Revolution Generalmajor der Nationalgarde von Versailles, und wußte, obwohl

die Revolutionäre ihm nicht trauten, doch durch seine ausgezeichneten Dienste und durch Klugheit den Kopf vor der Guillotine zu bewahren. Nachdem er 1791 Chef des Generalstabs bei der Armee des Generals Luckner geworden war, ging er 1793 gegen die Vendée, 1796 als Divisionsgeneral zur italienischen Armee, zog als Oberbefehlshaber des Heeres im Februar 1798 in Rom ein, vertrieb die päpstliche Regierung und proclamirte die Republik, mußte darauf, weil man die durch ihn abgeschlossene Convention kassirte, den Oberbefehl an Massena abtreten und folgte nun dem General Bonaparte nach Aegypten, welcher ihn nach seiner Rückkehr nach Frankreich zum Kriegsminister ernannte. Mit Bonaparte ging er 1800 über den St. Bernhard, focht tapfer bei Marengo, richtete die provisorische Regierung in Piemont ein, ging mit einer außerordentlichen Sendung nach Spanien und übernahm von Carnot wieder das Kriegsministerium. Nach der Thronbesteigung des Kaisers Napoleon, welchen er 1805 zur Krönung nach Mailand begleitet hatte, wurde er Chef des Generalstabes der großen Armee in Deutschland, er unterzeichnete den Waffenstillstand von Austerlitz, 1807 den Waffenstillstand von Tilsit, legte darauf die Kriegsministerstelle nieder, wurde zum Viceconnetable von Frankreich ernannt, heirathete 1808 die Tochter des Herzogs Wilhelm von Baiern-Birkenfeld, und begleitete fortan Napoleon auf allen seinen Kriegszügen. Nach der Schlacht von Wagram (1809) in welcher er sich sehr auszeichnete, erhielt er den Titel „Fürst von Wagram" von dem Kaiser, welcher ihn 1810 als Brautbewerber um die Erzherzogin Maria Luise, an Franz I. sandte. Auch nach Rußland zog er 1812 mit als Chef des Generalstabes, als aber Napoleon entthront wurde, fiel auch er von ihm ab; zwar verlor er das Fürstenthum Neufchatel, behielt aber alle seine übrigen Würden und wußte bald das Vertrauen Ludwigs XVIII. zu gewinnen, dem er auch nach Napoleons Flucht von Elba, welcher an Frankreichs Küste vergeblich nach seinem Berthier aussah, nach den Niederlanden folgte. Doch Gewissensbisse trieben ihn von da nach Bamberg zu seiner Familie. Hier war es, wo Berthier am 1. Juni 1815, aus einem Fenster, im dritten Stocke des Schlosses, eine russische, gegen die französische Grenze ziehende Colonne mit ihrer Feldmusik in Bamberg einrücken sah. Dieser Anblick wirkte auf den schon schwermüthigen Berthier so furchtbar, daß Wahnsinn ihn erfaßte und er durch einen Sturz aus dem Fenster seinem thatenreichen Leben ein Ende machte. — Als man Napoleon den Abfall Berthiers berichtete, antwortete er: „Ich will an dem Narren Berthier keine andere Rache nehmen, als ihn in der Uniform eines Gardecapitains Ludwig des Achtzehnten sehen."

Berthier, (Victor Leopold), ein Bruder des Vorigen, ein Mann von gradem, offenen und ehrenhaften Charakter, geboren am 12. Mai 1770 zu Versailles, gestorben 1807 zu Paris, gab sich mit Enthusiasmus der französischen Revolution hin, war Chef des Generalstabes in verschiedenen Armeekorps, durchbrach bei Austerlitz mit seinem Korps das Centrum der Russen, nahm Lübeck ein am 5. und 6. October 1806 und unterhandelte die Capitulation mit Blücher in dem Dorfe Ratkau bei Schwartau, im Fürstenthume Lübeck.

Bertramwurzel, eine Afterkamille, deren Rand- und Strahlenblümchen nach innen weiß, nach außen purpurfarbig sind, hat eine lange fleischige Wurzel von beißendem Geschmack, die, wenn man sie kaut, gegen Zahnweh, leichte Anfälle von Gesichtsschmerz ꝛc. helfen soll.

Bertrand (Henri Gratien, Graf), Divisionsgeneral, Adjutant Napoleons, Großmarschall des Palastes und treuester Freund des Kaisers, bürgerlicher Geburt, zeichnete sich zuerst als Ingenieur aus, begleitete Napoleon, der im Lager von Boulogne seinen Werth zuerst kennen gelernt hatte, auf allen Feldzügen und that sich überall hervor. 1814 focht er an der Seite des Kaisers, begleitete ihn nach Elba, kehrte mit ihm nach Frankreich zurück und folgte ihm mit Frau und Kindern

nach St. Helena, wo er bis zum Tode des Kaisers blieb, kehrte darauf nach Frankreich zurück, lebte während der Regierung der Bourbons als Privatmann, trat nach der Julirevolution wieder in activen Dienst und wurde zum Deputirten erwählt, als welcher er besonders für Preßfreiheit kämpfte.

Bertuch (Friedrich Justin), ein um Kunst und Literatur sehr verdienter Mann, geboren zu Weimar am 30. September 1748, studirte in Jena, widmete seine Mußestunden poetischen Arbeiten, trat demnächst mit Wieland, Musäus, Seckendorf, Göthe und mit dem Hoftheater in Weimar in Verbindung, gab den „deutschen Merkur" heraus, schrieb selbst viel fürs Theater, errang durch sein Trauerspiel „Elfriede" den rauschendsten Beifall und übersetzte aus dem Spanischen namentlich Cervantes „Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote de la Mancha (Weimar, 6 Bände 1775—9). Für die spanische und portugiesische Literatur wirkte er besonders durch das „Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur", welches er in Verbindung mit Seckendorf und Zanthier herausgab. 1775 trat Bertuch als Rath und geheimer Kabinetssecretair in weimarische Dienste, doch ward er dadurch seiner bisherigen Wirksamkeit nicht entzogen: er entwarf mit Wieland und Schütz 1784 den Plan zu einer allgemeinen Literaturzeitung, stiftete 1786 mit seinem Freunde Kraus das Journal für Luxus und Moden, begann 1790 sein „Bilderbuch für Kinder", errichtete im nächsten Jahre das berühmte weimarische Landesindustriecomtoir, gab seine „blaue Mappe aller Nationen" (12 Bde. Gotha 1790—1800) heraus, gründete die große Anstalt für den Landkartenstich „das geographische Institut zu Weimar", und begann „das vollständige Handbuch der neuesten Erdbeschreibung", welches erst nach seinem Tode vollendet ward. Auch begründete er seine „Länder- und Völkerkunde" und seine „Bibliothek der Reisebeschreibungen". Im Jahre 1814 verlor er seinen einzigen Sohn; daher gab sein Schwiegersohn, der Professor v. Froriep, seine Stelle als königlich würtembergischer Leibarzt auf und setzte mit Bertuch die verschiedenen Unternehmungen desselben fort. Das „Oppositionsblatt", welches Beide im Jahre 1817 begannen, wurde 1820 unterdrückt. Bertuch starb als Legationsrath zu Weimar, den 3. April 1822.

Berufkraut oder Flöh, hat einen aus dachziegelartig geordneten Blättchen bestehenden, fast walzigen Kelch; der Fruchtboden ist nackt und die Saamenkrone haarig. Das gemeine oder scharfe Berufkraut, Altmannskraut, in alten Zeiten von abergläubischen Menschen als Räucherung gegen Hexerei gebraucht, wächst fast überall an sonnigen oder steinigen Orten, hat haarige, meist etwas röthliche Stengel mit lanzettförmigen, haarigen Blättern, und im Juli und August röthliche Blumen. — Das kanadische Berufkraut ist ein allenthalben wucherndes Unkraut, welches oft 3 Fuß hoch wird und schmutzig gelbweiße Blümchen hat, die in Traubenbüscheln zusammenstehen.

Berwic (Charles Clemens), einer der berühmtesten Kupferstecher aus der französischen Schule, geboren 1756 zu Paris, gestorben 1822, hat sich besonders ausgezeichnet durch das wohlgelungene Bildniß Ludwig XVI. nach einem Gemälde von Callot. Die Platte wurde während der Revolution zerschlagen, die Abdrücke sind daher sehr selten und theuer.

Beryll, gestreifter Smaragd, auch Aquamarin genannt, ein Edelstein, ist meergrün, auch spargelgrün; von allerlei blaßen Abstufungen bis in Weingelb und Himmelblau, die Kristalle durchsichtig und längsstreifig, findet sich besonders in Sibirien, doch auch in Baiern und Frankreich. Die Eintheilung des Berylls in edlen und gemeinen beruht besonders auf der Vollkommenheit der Ausbildung der einzelnen Exemplare. Früher hielt man den Beryll dem Apostel Thomas geweiht. Zu Schmuckgegenständen wird er auf bleierner Scheibe mit Schmirgel geschliffen, auf zinnener mit Trippel polirt. — Häufig wird der Beryll durch Glasflüsse nachgeahmt, welche schwer von echten Steinen zu unterscheiden sind. Der Werth richtet

sich nach der Größe und Reinheit des Steines, er steht jedoch dem des Smaragds weit nach. Ein karatschwerer Beryll kostet 2 bis 3 Thaler, das fortlaufende Preisverhältniß ist beinahe dem der Karatzahl gleich. In Wien befand sich früher in der Sammlung des Mineralienhändlers Weiß ein brillantirter Beryll von 595 Karat Schwere; im Jahre 1825 ward in London ein abgerundeter brasilianischer edler, sehr schön gefärbter Beryll gezeigt, welcher 4 Pfund wog und für den man 600 Pfd. Sterl. forderte.

Berzelius (Johann Jakob, Freiherr von), einer der ausgezeichnetsten Chemiker, geboren 1779 in Linköping in Ostgothland, studirte von 1796 in Upsala Medicin und Naturwissenschaften, besonders Chemie, machte mehre wissenschaftliche Reisen, wurde dann Professor der Chemie und Pharmacie, Assessor am schwedischen Sanitätscollegium, Secretair der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, Ritter mehrer Orden, vom Könige Karl XIV. in den Adelstand, am 19. December 1835, am Tage seiner Vermählung mit der Tochter des Staatsrathes Poppius, in den Freiherrnstand erhoben, nachdem er früher mehrmals diese Ehre abgelehnt hatte, und 1838 Reichsrath. Es giebt keinen Zweig der Chemie, in dem er sich nicht Verdienste erworben hätte, und seine Arbeiten sind so zahlreich, daß es bei der Genauigkeit, mit der sie ausgeführt sind, fast unbegreiflich scheint, wie Ein Mann dies Alles zu leisten vermöge. Seinen Arbeiten gebührt das besondere Verdienst, daß durch sie die Chemie als Ganzes Gewine erhält. Er ist unter den lebenden Chemikern die größte Autorität, und die meisten seiner Schriften sind in das Deutsche, Französische und Englische übersetzt. Als der berühmte Mann im September 1845 von seiner Badereise, auf welcher er in Deutschland mit großer Auszeichnung behandelt worden war, in Stockholm ankam, wurde er von den Mitgliedern der Akademie, so wie von seinen Freunden, feierlich empfangen. Der Präses der Akademie, Freiherr Ihre, bewillkommnete ihn mit einer Rede.

Besançon, feste Hauptstadt der Franche-Comté oder Grafschaft Burgund, im Doubs-Departement, im Königreich Frankreich, am Doubs, östlich und achtzehn Meilen von Dijon, südwestlich und 27 Meilen von Straßburg, Sitz eines Erzbischofs und eines königlichen Gerichtshofes, mit einer auf einem fast unzugänglichen Felsen liegenden Citadelle, 10 Kirchen, einem großen und schönen Hospital, einer Uhrmacherschule für 200 Zöglinge, und 30,000 Einwohnern, welche besonders zahlreiche Fabriken in Uhren betreiben. Es finden sich hier viele römische Alterthümer und mehre Straßen führen noch die alten römischen Namen, auch sieht man noch Trümmer eines Triumphbogens, einer Wasserleitung und eines Amphitheaters, und in der Nähe der Stadt entdeckte man in der neuesten Zeit ein römisches Theater, welches gegen 20,000 Menschen fassen soll. Besançon, zur Römerzeit Visontium genannt, war schon unter Cäsar, welcher die Sequaner daraus vertrieb und hier den Ariovist schlug, ein bedeutender Waffenplatz; dann wurde es deutsche Reichsstadt und Hauptort der Franche-Comté, mit welcher es durch den Frieden von Nymwegen 1679 an Frankreich kam. Nach dem unglücklichen Ausgange der letzten polnischen Revolution ward Besançon neben Avignon und Bourges zum Hauptdepot für die Polen, welche ein freiwilliges Exil in Frankreich der Unterwerfung unter die russische Gewaltherrschaft vorzogen, bestimmt.

Besānmast, der, Hintermast; Besansegel, das, Hintermastsegel.

Besatzung einer Festung, Verschanzung oder Stadt, heißen die zur Bewachung und Vertheidigung derselben bestimmten Soldaten. Die Zahl der Besatzung hängt von dem Umfange und von der Beschaffenheit der Vertheidigungsmittel ab. Nach Vauban und Bourmand sind zur Besatzung eines Sechsecks erforderlich: 276 Artilleristen, 534 Infanteristen zum Beistand oder als Gehülfen derselben, 4192 Infanteristen zum Dienst, 50 Minirer, 200 Reiter, zusammen 5252 Mann. Allemal dürfte diese Zahl jedoch nicht ausreichen, denn bei längeren Belagerungen

schmilzt die Besatzung sehr zusammen; nach der Uebergabe Danzigs im Jahre 1813 z. B. waren nach einer Belagerung von 121 Tagen von 20,000 Mann Besatzung nur noch 7,500 am Leben.

Beschauung, Beschaulichkeit, Contemplation, heißt derjenige Zustand, in welchem der Geist sich allen äußern Eindrücken entzieht und sich nur mit den im Innern erscheinenden Bildern und Begriffen, mit einem Worte, nur allein mit sich selbst beschäftigt; ein beschauliches Leben ist daher ein solches, welches sich um die Außenwelt nicht bekümmert, sondern sich, als ob diese gar nicht vorhanden wäre, nur der innern Betrachtung widmet. Die Folgen der Beschaulichkeit sind, wenn Verstand und Pflichtgefühl nicht entgegenwirken, allemal Verirrungen der Phantasie, Schwärmerei, oder was dasselbe ist, Schwelgerei in dunkeln Gefühlen und, was für das Gemeinwohl am nachtheiligsten ist, Aufhören eines thätigen, nützlichen, eines vernünftigen Menschen allein würdigen Lebens. Der Mensch ist ein Bürger dieser Erde, auf der er mit Seinesgleichen in kleineren und größeren Vereinen wirken, das heißt arbeiten soll, geistig und leiblich, wie sein specieller Beruf es erheischt, und nicht — träumen. Beschaulichkeit aber ohne Entgegenwirkung der Verstandeskräfte, ist nutzloses, verderbliches Träumen. Des Denkers Leben ist zwar vorherrschend contemplativ, beschauend, aber wehe ihm, wenn er die praktische Seite des Lebens vergißt! Er hört dann auf, ein vernünftiger, verständiger Mensch zu sein, er wird ein Schwärmer, der in Gefühlsregionen umhertappt, in denen schon Mancher die Erde verlor und einen falschen Himmel zu entdecken glaubte, für den der Mensch, der Erdenbürger, nicht geschaffen ist. Das beschauliche Leben ist aus dem Morgenlande, wo noch jetzt der träge Orientale in contemplativem Nichtsthun seine Tage mit offenen Augen verschläft, in's Abendland gekommen, wo es im dritten Jahrhundert in's Christenthum drang und durch das faule Mönchsthum verkörpert ward.

Beschicken heißt in der Bergmannssprache das Vermischen der Erze untereinander mit Flüssen oder andern Zuschlägen, um sie zu dem Hüttenprozesse vorzubereiten. Bei Gold- und Silber-Arbeitern, Zinngießern, so wie beim Münzwesen, heißt Beschicken das Zusetzen von geringeren Metallen, wie Silber, Kupfer, Blei, zu edleren, reineren Metallen, wie Gold, Silber, Zinn. (S. Legiren.)

Beschneidung ist die althebräische, ursprünglich zur nationalen (nicht gottesdienstlich-, sondern politisch-religiösen) Auszeichung der jüdischen Volksgenossen vorgenommene Ceremonie der Ablösung der Vorhaut. Der bekannte Theologe Paulus behauptet, daß diese merkwürdige Volkssitte in dem eigenthümlichen Verhältnisse, in welchem sich Abraham zu Gott dachte, ihre Entstehung habe. Dieser Beduinen-Emir habe sich, Gott gegenüber, nicht als einen Sklaven, sondern als einen Verbündeten angesehen, mit dem Gott förmlich einen Bund oder wechselseitigen-Vertrag (Berith) mache, um auch in irdischer und politischer Beziehung sein Beschützer zu sein. Es sei althergebrachte Sitte gewesen, bei Bündnissen einen Beinamen anzunehmen und gewisse äußere Zeichen des Bündnisses zu tragen, zu welchen letzteren denn auch die Beschneidung der Vorhaut als die von Abraham nach Art der Zeichnung seiner Heerden gewählte Bundesförmlichkeit gehörte. Wie der einfache Nomadenfürst sein freiweidendes Vieh durch Einschnitte in die Ohren oder sonst am Leibe kenntlich gemacht habe, so habe er sich und seiner ganzen Horde ein unverleugbares Symbol am Zeugungsgliede gegeben, damit es kund sei, daß sie ausgezeichnete Bundesgenossen ihres reich machenden Machtgottes wären, einen Zweck, den er bei der landüblichen Nacktheit vollkommen erreichen konnte. Diese Verbrüderung war demnach keine Religionssache, sondern der Anfang eines äußern, eigentlich politischen Verhältnisses, des theoretischen national bestehenden Judenthums. Etwas Sacramentales, religiös Mysteriöses haben erst die Rabbiner dahineingelegt. So aber hat sie Moses selbst, wie die alttestamentliche Geschichte lehrt, nicht aufgefaßt, da er die Beschneidung selbst 40 Jahre lang unterließ, als die Juden

in der arabischen Wüste allein waren und ein Unterscheidungszeichen folgeweise nicht brauchten. Daß diese orientalische, unsern Gesellschaftsformen geradezu widersprechende Unschicklichkeit, diese Verwundung und Verstümmelung kleiner Kinder durch unkundige Hände heutigen Tages noch geduldet wird, darf bei weitem mehr auffallen, als daß die Juden selbst an dieser Unsitte, ihrem zähen Charakter gemäß, so hartnäckig festhalten, und in den Unbeschnittenen Unreine sehen, mit denen sich zu vermischen, eine Schmach für den schachernden Namen Jacob's. Ob sie durch dies klebrige Festhalten an dem ekelhaftesten und nach der Erklärung der Aerzte schädlichsten Theil ihrer Gebräuche, die von ihnen oft vorgeblich, oft in Wahrheit erstrebte gleiche Berechtigung mit den übrigen Bewohnern des Staats, deren Gäste sie vor der Hand sind, zeitigen, möchte unschwer zu beantworten sein. Die Beschneidung, welche bei einigen orientalischen Völkern jetzt noch, nur nicht in der jüdisch-rabbinischen Weise, üblich ist, soll in den klimatischen Verhältnissen und der eigenthümlichen individuellen Organisation seine vollständigste Rechtfertigung finden.

Beschwerde bezeichnet im Allgemeinen eine an eine höhere Behörde eingereichte Vorstellung von Seiten einer verletzten Person, mit der Bitte verbunden, eine Abwendung der Verletzung zu bewirken, oder überhaupt eine Aenderung eines rechtswidrigen Zustandes vorzunehmen. Unter dem Ausdruck der Beschwerde werden im Prozesse diejenigen Punkte zusammengefaßt, durch welche eine Partei sich in dem vom Gericht ergangenen Urtheile für beeinträchtigt erklärt; auch kömmt neben der Appellation eine Beschwerde als das Mittel vor, welches gegen solche Verfügungen des Richters ergriffen werden kann, die nicht rechtskräftig werden. Wegen Verhaftung, wegen verweigerter und verzögerter Justiz wird gleichfalls Beschwerde geführt, wie auch in den constitutionellen Staaten von Seiten der Kammern wegen Verordnungen, welche die Regierung erließ und worin das landständische Zustimmungsrecht gekränkt ist, an das Staatsministerium Beschwerde erhoben werden kann.

Besenginster oder der gemeine Pfriemenstrauch, wächst auf steinigen Hügeln und Haiden, bedeckt sich im Mai mit großen schwefelgelben Blüthen, wird 3 bis 10 Fuß hoch, breitet sich gewaltig, oft zum Schaden des Buschholzes aus und hat vieleckige Zweige mit gedreiten und einfachen Blättern, und ölreiche Saamen. Die grünen Reiser, welche auch zu Besen benutzt werden, dienen in der Färberei auch zu braunen und gelben Farben.

Besessene (dämoniaci, d. i. von Dämonen Besessene) nannte man früher alle Kranke, deren Uebel das Gemüth zerrüttete, z. B. Epileptische, Hysterische, Wahnsinnige ꝛc., die, weil die Arzneikunde noch in ihrer Kindheit war, nicht geheilt werden konnten. Man glaubte, solche Kranke seien von bösen Geistern, Dämonen oder Teufeln besessen. Fast alle Religionen des Alterthums nährten diesen Wahn und besonders solche Religionen, welche das böse Prinzip und das Reich eines Dämons oder Teufels annahmen, hatten besondere Formeln für Austreibung des Teufels aus Besessenen. Auch bei den Juden herrschte dieser Wahn, doch war er bei ihnen keineswegs allgemein und übereinstimmend, wie denn auch weder Jesus noch die Evangelisten die ganze jüdische Meinung von den Besessenen und den Teufelsaustreibungen bestätigt haben. Johannis der Evangelist erwähnt keiner dämonischen Krankheit und Josephus deutet die Krankheit des Besessenseins nach römischem Sinne von Solchen, welche von den Geistern böser Menschen in Besitz genommen seien. Der jüdische Glaube an dämonische Besitzung ging auch in's Christenthum über; in der ersten christlichen Kirche war er nicht nur allgemein, sondern die Beschwörung der bösen Geister machte sogar einen Theil der kirchlichen Lithurgie aus. Aus der ersten christlichen Kirche ging dieser Aberglaube auch als ein Merkmal echter Kirchlichkeit in die katholische Kirche über und verlor sich leider selbst unter den Protestanten nie ganz. Gegen das Dämonenwesen schrieben vorzüglich Becker und Semler. (s. d.)

Besitz im ursprünglichen Sinne ist ein thatsächliches Verhältniß, vermöge dessen Jemand eine körperliche Sache so in seiner Gewalt hat, daß er nach seiner Willkür auf dieselbe einwirken und fremde Einwirkung davon abhalten kann. Zum eigentlich juristischen Besitz gehört noch, daß der Inhaber die Absicht hat, die Sache für sich besitzen zu wollen. Diesem juristischen Besitz gewähren die Gesetze eine schnelle einstweilige Hülfe, wenn er gestört wird, ohne vorläufig eine tiefere und längere Untersuchung über das definitive Recht zu fordern. Die summarische Verhandlung über diesen Besitz nennt man Besitzprozeß (Possessorium), wobei denn, weil man noch keine positive Gründe hat, den Besitzer wirklich als den definitiven Eigenthümer zu vermuthen, ein Prozeß über das definitive Recht selbst, das s. g. Petitorium, vorbehalten wird. Sind im Streite über den Besitz Thätlichkeiten zu besorgen, so soll nach den Reichsgesetzen, die Obrigkeit mit einem möglichst summarischen Verfahren einschreiten, die streitige Sache entweder sequestriren (bis zum Ende des Streites aufbewahren), oder nach bloßen Bescheinigungen ausmachen, wer zuletzt im Besitze war, d. h. den jüngsten Besitz hatte. Die deutsche Bundesgesetzgebung hat ein solches Verfahren ausdrücklich für alle Bundesglieder angeordnet, und damit die Selbsthülfe unter ihnen ausgeschlossen. Um der Ungewißheit des Eigenthumes ein Ende zu machen und den Eigenthümer gegen Prozeßanfechtungen namentlich dann zu schützen, wenn ihm der langen Zeitdauer des Besitzes wegen, schon die Beweise schwer oder gar unmöglich werden können, haben die Gesetze die Einrichtung der Verjährung getroffen. Durch diese erwirbt man das, was man eine gewisse Zeit besessen, definitiv (die s. g. erwerbende Verjährung) und es erlischt durch dieselbe nach einer gesetzlich bestimmten Zeit das Klagerecht eines Andern (die erlöschende Verjährung). Zu einem solchen Verjährungsbesitz gehört aber der Regel nach, daß man mit gutem Rechtsgrunde und im guten Glauben besessen habe, d. h. wenn man während des Besitzens immer im Glauben gewesen sei, Niemand habe ein besseres Recht auf den Besitz, als man selbst. Selbstverständlich muß der Gegenstand, der durch Verjährung erworben werden soll, auch gesetzlich durch Verjährung erworben werden können. Diese tritt nun bei beweglichen Sachen in 3, bei unbeweglichen, wenn die Parteien in derselben Provinz wohnen, in 10, sonst in 20 Jahren ein. Zur Aushülfe, wenn eines der besondern Erfordernisse fehlt, tritt noch die außerordentliche Verjährung in 30 und 40 Jahren ein und selbst, wenn alle Erfordernisse der ordentlichen Verjährung fehlen sollten, kommt das Gericht noch mit der s. g. unordentlichen Verjährung zu Hülfe. Ob diese Grundsätze des Privatrechts auch in politischer und staats- und völkerrechtlicher Beziehung volle Geltung in Anspruch nehmen können, steht wohl dahin. Achtung des Besitzstandes ist freilich immer das Loosungswort des Friedens und der Ordnung gewesen, allein es giebt auch Besitzstände, die, wenn sie auch die unordentliche Verjährung für sich haben, doch keine Achtung verdienen und nur ihre Ungestörtheit der Geduld der Völker verdanken.

Besitzung nennt man jedes Einem eigenthümlich zugehörige (vorzugsweise ländliche) Grundstück.

Besoldung ist dasjenige Einkommen, welches einem Diener des Staats oder einer Corporation im Staate (z. B. der Kirche, Universität) für die ihm übertragene, fortlaufende Dienstleistung verabreicht oder angewiesen wird. In England und Amerika wird ein großer Theil der öffentlichen Dienste nicht bezahlt, sondern trägt nur die Achtung der freien Nation ein.

Bessarabien, die südwestlichste Provinz des europäischen Rußlands, im Norden und Nord-Osten vom Dnjestr, östlich vom schwarzen Meere, südlich von der Donau und westlich vom Pruth begrenzt, umfaßt einen Flächenraum von 794 Q.-Meilen, und ist in sechs Kreise oder Distrikte getheilt, Akjerman, Bender, Chotin, Kischenew, Bjelt'ssü (Bielzi) und Ismail, in denen im Jahre 1842

741,600 Einwohner in 8 Städten, 16 Flecken und 1030 Dörfern wohnten. Im Norden streicht ein bewaldeter Zweig der Karpathen herüber, im Süden ist das Land eben oder vielmehr eine grasreiche und baumlose Steppe, besonders zur Viehzucht geeignet. Außer den genannten Flüssen giebt es den Jalpukh, Kagalnik, Sarata, Botna, Reut, so wie die Salzseen Murtasa, Kotscheiol, Jalpukh u. s. w. Das Klima ist gesund und der Boden fruchtbar. Die Produkte sind: Krapp und Safran, die wild wachsen, Flachs, Hanf, Taback, Mais, Weizen, Gerste, Hirse Melonen, Kürbisse, Aprikosen, Pfirsichen und Wein. Unter den Hausthieren werden Rindvieh und Pferde am meisten gezogen, nach diesen kommen die Schafe. Wild findet sich wenig, dagegen giebt es in den Gewässern viele Fische. Aus dem Mineralreich ist nächst dem Gewinn an Salpeter, Marmor und Kalk, der des Salzes wichtig, besonders aus den Salzseen des Distrikts von Akjerman. Die Industrie beschränkt sich fast nur auf Gerberei, Seifensiederei und Lichtgießerei. Die Einwohner sind: Walachen, Moldauer, Bulgaren, Griechen, Armenier, Juden, Zigeuner und Tartaren; doch haben sich nach und nach 8000 meist deutsche, protestantische Colonistenfamilien angesiedelt. Den Deutschen ist es aber nicht anzurathen, dorthin auszuwandern. Die Hauptstadt ist Kischenew, der Sitz des Statthalters und eines griechischen Bischofs, mit 22,000 Einwohnern. Am Dnjestr liegen die Festungen Chotin oder Chotschin, auch Hotin, mit 8000 und Bender mit 5000 Einwohnern, an der Mündung desselben Akjerman, mit 14,000, und am nördlichen Donauarm Ismail und Kilianova. Bessarabien kam 1812 durch den Frieden zu Bukarest von der Türkei an Rußland, das nun dort ein bedeutendes Grenzheer unterhält.

Besserungsanstalten, s. Gefängnißwesen.

Bessieres (Armand), Herzog von Istrien und Marschall von Frankreich, geboren 1751, gestorben am 1. Mai 1813, schwang sich vom gemeinen Soldaten bis 1796 zum Hauptmann und unter Napoleon zu den höchsten Staatswürden auf. Mit Napoleon war er in Aegypten, dann in Deutschland, zeichnete sich namentlich bei Austerlitz und Eylau aus, commandirte einen Theil der Armeen in Spanien, erhielt bei dem Wiederausbruche des Krieges mit Oesterreich, 1809, den Oberbefehl über die französische Armee, wurde bei Wagram verwundet, übernahm an Bernadottes Stelle das Commando der Nordarmee, ging mit der großen Armee 1812—13 nach Rußland und Sachsen und fiel vor der Schlacht bei Lützen, beim Recognosciren, von einer Kanonenkugel getroffen. Er war ein tapferer Haudegen, ohne die Talente zu besitzen, welche einen großen Feldhern machen.

Bestätigung, Confirmation, Ratification, Ratihibition, Genehmigung, ist die Erklärung, daß ein schon vorhandenes Geschäft oder Verhältniß dem Willen des Bestätigenden entsprechend, also gültig und für ihn bindend sei.

Bestechung ist dann vorhanden, wenn einer Person, welche Andern (dem Staat oder einzelnen Bürgern) gegenüber Rechtspflichten übernommen hat, ungesetzmäßige Vortheile in der klaren Absicht zugewandt werden, sie zu pflichtwidriger Thätigkeit oder Unthätigkeit in Bezug auf jene übernommenen Verbindlichkeiten zu veranlassen. Sie ist höchst strafbar und unsittlich, wird aber wohl bei der starken menschlichen Neigung zum Gewinne nicht ganz im Staate ausgetilgt werden können. Ein practisches Mittel, im Beamtenstande einigermaßen unbestechliche Individuen zu erzielen, ist eine anständige und dem Lebensbedürfniß vollständig entsprechende Besoldung. Ueberhaupt sollten diese fest normirt sein und nicht in Sporteln und Accidenzien, die der Bestechung Thor und Thür öffnen, bestehen.

Besteck. In der Seemannssprache heißt Besteck machen, wenn die Seefahrer den Ort, wo sie zu sein muthmaßen, auf der Seekarte bezeichnen, was in der Regel alle drei Stunden geschehen muß.

Bestialisch, viehisch, thierisch; bestialisiren, dem Vieh ähnlich machen; Bestialität, viehisches Betragen, viehischer Trieb; Bestie, die, Thier, Vieh, wildes Thier.

Bestreichen, (flankiren) heißt eine Verschanzung, ein Festungswerk oder eine Truppe von der Seite beschießen.

Bête, die, (franz., sprich: Beht') dummes Thier, Dummkopf; der Einsatz im Kartenspiel, Strafsatz.

Betelpfeffer wird in Indien auf Feldern und in Gärten angebaut und die angenehm scharf schmeckenden und wenig erhitzenden Blätter werden, mit Arekanüssen und Kalk vermengt, dort allgemein zum Kauen benutzt, um den Magen zu stärken, den Athem wohlriechend und die Lippen roth zu machen. Diese Mischung führen in Indien Männer und Weiber aus allen Ständen in einer besondern Büchse bei sich, und sie reichen einander die Beteldose zum Zeichen der Freundschaft dar, ja, der Geringere darf den Vornehmeren nicht anreden, ohne vorher Betel gekaut zu haben, wie überhaupt die Unterlassung des Betelkauens in gewissen Fällen für grobe Unhöflichkeit gehalten wird.

Beten, ursprünglich gleichbedeutend mit bitten, heißt in einem tiefern Sinne, Gott als gegenwärtig seine Gedanken vortragen. Auch die Griechen und Römer, wie überhaupt alle heidnischen Völker beteten zu den Göttern, aber nur, um von ihnen etwas zu erbitten oder zu empfangen, daher sie denn auch die Hände beim Beten ausbreiteten. Die ersten Christen behielten diese Art zu beten bei, veränderten aber die Stellung des Körpers, indem sie diesem eine Haltung gaben, die der Stellung Jesu am Kreuze ähnlich war, wobei sie sich oft während stundenlanger Gebete die ausgespreizten Arme durch Diener halten ließen. Der Morgenländer bittet unterthänig und demüthig mit gekreuzten Armen, daher denn auch in den christlichen Gemeinden des Orients diese Stellung beim Gebet beibehalten wurde. Später legten die Christen während des Gebets, statt die Arme zu kreuzen, nur die hohlen Hände über einander, bis das jetzt noch allgemein übliche Händefalten in Gebrauch kam. Wenn die Mohamedaner und die griechischen Christen beten, so kehren sie das Gesicht nach Morgen, erstere, um nach der Gegend hinzusehen, wo der Prophet begraben liegt, letztere, um nach dem heiligen Grabe gewendet zu beten.

Bethania, jetzt Beit-Aria, Dorf an der Ostseite des Oelberges in Palästina, mit 600 Einwohnern und einer Höhle, die man für das Grab des Lazarus ausgiebt.

Bethlehem, jetzt Beit al Ham, Dorf in Palästina, mit 1800 Einwohnern, welche viele Crucifixe, Rosenkränze, heilige Krippen ꝛc. aus Perlmutter und Olivenholz verfertigen. Unter der Kirche eines alten, sehr festen Franziskaner-Klosters zeigt man in einer Felsenhöhle den Ort, wo Jesus geboren sein soll.

Bethlehem, die Hauptniederlassung der evangelischen Brüdergemeinde in Nordamerika, eine 1741 gegründete Stadt in der pensilvanischen Grafschaft Northampton, am Einfluß des Manakissy in den Lehigh, nordwestlich und 11 Meilen von Philadelphia, mit gegen 2000 Einwohnern, sämmtlich Deutschen, welche verschiedene Manufacturen betreiben. In den drei verschiedenen Häusern für unverheirathete junge Männer, Mädchen und Wittwen, herrscht eine fast klösterliche Zucht und in den damit verbundenen Kostschulen werden auch Kinder anderer Glaubensgenossen aufgenommen.

Bethlehem oder Bedlam s. London.

Bethlehemiten oder bethlehemitische Brüder hieß 1, eine Mönchsgesellschaft zu Cambridge im 13. Jahrhundert, 2, ein Mönchsorden, der 1659 von Peter von Betancourt in Guatimala gestiftet wurde, Kapuzinerkleidung trug und

der Regel des heiligen Augustin folgte, 3, die Anhänger des Märtyrers Johann Huß, von der Bethlehemskirche in Prag, worin dieser predigte.

Bethmann, (Friederike Auguste Conradine), eine der größten Schauspielerinnen Deutschlands, in welcher eine wahrhaft schöpferische Phantasie, ein tiefes und zartes Gefühl, ein scharfer Verstand sich vereinigten und welche unter die seltenen Erscheinungen gehörte, deren Talente sich allseitig zur Vollendung entwickelt hatten, besonders seit Iffland ihr Muster war, und die sich eben so sehr im Lustspiel wie im Trauerspiel auszeichnete. Sie war 1766 zu Gotha geboren und die Tochter eines dortigen Beamten, Namens Flittner, nach dessen Tode ihre Mutter sich mit dem Schauspieler Großmann verheirathete. Dieser ging im Jahre 1779 mit seiner Familie in die Rheingegend, wo die Tochter sich mit dem beliebten Komiker Unzelmann verheirathete und die Bühne betrat. Beide Eheleute wurden darauf nach Berlin berufen, und hier bildete sie sich immer mehr aus. Im Jahre 1803 wurde sie von Unzelmann geschieden, verheirathete sich mit dem Schauspieler Bethmann und starb 1814. Sie war, wie gesagt, eine ausgezeichnete Schauspielerin, besonders aber war ihre Declamation so meisterhaft, daß sie als unübertroffenes Muster aufgestellt werden konnte.

Bêtise, die, Dummheit, Albernheit.

Betonie, Zehrkraut, wächst in Wäldern und auf Wiesen, hat einen bis 2 Fuß hohen, haarigen Stengel und purpurrothe Blumen und Quirlen, die sich oben in eine Aehre zusammendrängen. Kraut und Blüthen sind Arzneimittel; die Wurzel verursacht Erbrechen.

Betrug (lat. dolus) überhaupt ist jede absichtliche Entstellung der Wahrheit, wodurch ein Anderer zu einer Handlung bewogen werden soll, die er sonst nicht vorgenommen haben würde. Das römische Recht erlaubt einen Betrug, den man zu seiner Selbstvertheidigung anwendet, knüpft jedoch an die widerrechtliche Täuschung Anderer, insofern diese bei einem rechtlichen Geschäfte vorgekommen ist, Ungültigkeit dieses Geschäfts oder doch das Recht, auf eine Entschädigung gegen die trügerische Partei zu klagen. Der Betrug als Verbrechen besteht in der Anfertigung falscher oder Verfälschung ächter Urkunden. Religionsheuchler nehmen einen sogenannten frommen Betrug, d. h. einen solchen, der durch Täuschung einen wohlthätigen Zweck erstreben soll, als erlaubt an; diesen aber, wie jeden andern Betrug verbietet eine geläuterte Sittlichkeit.

Bett des Herkules. Am Bosporus, Bujukdere gegenüber liegt ein 500 Fuß hoher Berg, Jorus-Dagh oder Riesenberg genannt, mit dem sogenannten Bette des Herkules, bei den Türken unter dem Namen Josuas Grab bekannt.

Bettelmönche, oder Mendikanten heißen die zuerst im 13. Jahrhundert aufgekommenen Mönche, die nur von der Bettelei lebten und deren Klöster durchaus kein Eigenthum besitzen durften. Die Liebhaberei für diese Art seiner Bettelei nahm bald so zu, daß schon die Kirchenversammlung zu Lyon im Jahre 1227 verfügen mußte, daß außer den bestehenden Bettelorden der Dominikaner, Franziskaner, Augustiner und Karmeliten, weiter kein Bettelorden gegründet werden solle. Die Bettelmönche genossen vollständige Freiheit von aller weltlichen und bischöflichen Gerichtsbarkeit, sie hatten die Erlaubniß, zu betteln, zu predigen, Beichte zu hören, Messe zu lesen, päpstliche Ablässe zu verkaufen, wo sie nur wollten. Das Betteln selbst hieß Terminiren, und die Mönche, welche das Einsammeln der Almosen zu besorgen hatten, wurden Terminanten genannt. Terminhäuser waren Häuser, welche man Behufs der Bettelei der Mönche in den Städten unterhielt. Wenn gleich die Vermehrung der Bettelorden wiederholt auf den Kirchenversammlungen untersagt worden war, so wußten doch seit dem 16. Jahrhundert ähnliche Institute sich die Genehmigung des Papstes, als dessen treueste Garde die Bettelmönche sich allerdings immer bewiesen hatten, zu verschaffen. Die Theatiner, Barnabiten,

Somasker, Piaristen, barmherzigen Brüder u. s. w. sind so entstanden. Auch die Jungfrauen schlossen sich diesen Orden an; sie theilten mit den Mönchen Gelübde und Kleidung und waren nur von priesterlicher Wirksamkeit ausgeschlossen. Seit das Betteln in den civilisirten Staaten allgemein verboten ist, hat man in den Staaten, in welchen die Bettelmönche noch geduldet werden, wie in Oesterreich, Baiern ꝛc. die Unterhaltung derselben auf die Staatskasse genommen. Die Mönche sollen sich jedoch besser gestanden und mehr Ansehen beim Volke genossen haben, als sie noch betteln durften.

Bettwanze, ein bekanntes, aus Amerika abstammendes Ungeziefer, von wo es zuerst 1666 mit amerikanischem Bauholz nach England kam. Die Bettwanze ist braunroth, kurz behaart, sehr breit und flach, ungeflügelt; die zwischen den Augen freiliegenden Fühlhörner sind länger als der Kopf, und der Körper ist flach, ei- und linienförmig; sie hält sich in menschlichen Wohnungen und Taubenschlägen, am Tage in Ritzen auf, kommt des Nachts hervor, um Blut zu saugen, hat einen widerlichen Geruch, vermehrt sich sehr stark, da das Weibchen im März, Mai, Juli und September jedesmal an 50 weiße Eier legt, aus denen die Larven binnen vier Wochen kriechen, kann mehre Jahre alt werden und lange fasten und stirbt selbst beim stärksten Froste nicht. Das beste Mittel, um diese eckelhaften, lästigen Thiere zu vertreiben, ist anhaltende Sorge für Reinlichkeit. Man nimmt die Bettstellen jährlich drei bis vier Mal auseinander und brüht die Ritzen mit siedendem Wasser aus, welches mit Lauge, Terpentin- und Tabacksöl, und wenn die Zahl der Wanzen groß ist, mit zerstoßenem Fliegenschwamm gemischt sein kann. Eine Abkochung von Bohnenkraut, von Raute, von Salbei, von Rainfarrn, von Lerchenbaumblättern, von Wallnußblättern, wird ebenfalls mit Nutzen angewendet. Legt man Kalmus, Lavendelblüthe, Sabei, Blätter und Stengel des Feldhollunders, Lattich, Ginster, in Fäulniß übergegangenes Gurkenmark und dergleichen mehr ins Bett, so verschwindet das widerliche Ungeziefer nach Kurzem. Werden vor dem Schlafengehen frische Bohnenblätter auf das Kopfkissen oder auf die Bettdecke befestigt, so sammeln sich die Wanzen darunter, saugen kein Blut und sind des Morgens so betäubt, daß man sie leicht tödten kann. Dasselbe geschieht, wenn geflochtene Wasserweiden unter das Bett kommen. Auch Anisöl wird als Gegenmittel gerühmt. Tröpfelt man etwas Citronensaft ins Bett, bringt man etwas Wallrath auf den Leib, so ruht man von Wanzen unangefochten. Bestreicht man die Fugen und Ritzen der Bettstellen mit einem Gemisch von Salpetersäure, Rindsgalle und grünem Vitriol zu gleichen Theilen, oder mit einem Gemisch von starker Seifensiederlauge, Essig und Leim, oder mit einem solchen von Hirschhorngeist und etwas gebranntem Kalk, oder von Rindsgalle und Hanföl, oder mit einer Salbe von Wermuthsaft und Oel, von Fischthran und Kalk, oder von Theer und Koloquintensaft, so werden dadurch sowohl die Wanzeneier, als die jungen Wanzen vernichtet, und den Wanzen überhaupt der Aufenthalt für die Zukunft verleidet. Wenn die Zimmer nicht tapezirt sind, so läßt man sie, nachdem die Ritzen der Wände sorgfältig ausgeschmiert worden sind, mit Kalk weißen, dem man eine Abkochung von Wermuth, Knoblauch, Wallnußschalen oder andern riechenden und scharfen Pflanzen zusetzen kann. Haben die Wanzen aber ihren Aufenthalt hinter Tapeten, Bretterwänden und dergleichen, so ist die Vertilgung schwieriger, doch reicht man in den meisten Fällen mit starkriechenden Mitteln aus. Ist dieses nicht der Fall, so reißt man Tapeten und Bretter ab, verstopft alle Ritzen und weißt die Wände sogleich auf die bereits angegebene Art. Räuchern mit Schwefel oder mit Täufelsdreck, oder mit Erlenblättern oder mit Hollunderzweigen ist gleichfalls empfehlungswerth, doch müssen die Zimmer genau verschlossen sein. Dagegen sind Kampher und die sogenannte Reitersalbe, die Quecksilber enthält, nicht zum

Einschmieren anzurathen, weil die Ausdünstung dieser Mittel nachtheilig auf die Gesundheit des Menschen wirkt. (Vergl. Rebau's V.-Nat.-Gesch.)

Beurré, der (franz., sprich: Börreh), Butterbirne; Beurré-blanc (—blank'), weiße Butterbirne; Beurré-gris (—grih'), graue Butterbirne.

Beurtheilung ist die Bestimmung der Wahrheit, des Werthes oder Unwerthes einer Sache nach Gründen. Um richtig urtheilen zu können, muß man daher Einsicht in den Gegenstand und andere Kenntnisse, so wie Gewandheit und Fertigkeit besitzen.

Beurtmann, der (holl., sprich: Börtmann), Eigenthümer eines Beurtschiffes; Beurtschiff (sprich: Börtschiff), privilegirtes kaufmännisches Postschiff in Holland.

Beutel, eine eingebildete Münze in der Türkei, welche ihren Namen von den Beuteln hat, in welchen der türkische Schatz im Serail aufbewahrt wird. Es giebt Beutel Silber, Keser, und Beutel Gold, Kitze. Ein Beutel Silbergeld wird in der europäischen Türkei zu 500 Piaster, in Aegypten zu 625 Piaster gerechnet, und beträgt jetzt nur noch, wegen der Gehaltsverminderung der Piaster in der europäischen Türkei, 131 Thaler 11 Gr. Preuß. Ein Beutel Gold ist gleich 30,000 Piaster, jetzt nur noch 35,000 Thaler Preuß.

Beutelbachs, hat große, fast gerade, zum Graben geschickte Krallen an den Vorderfüßen, noch einmal so lange Hinterfüße, 48 Zähne und einen behaarten Schwanz, wird 22 Zoll lang, wovon 6 auf den Schwanz kommen, und lebt in Neuholland.

Beutelhund, kommt dem Wolfe so ziemlich an Größe gleich, lebt in Felsenklüften und Höhlen in Van-Diemensland, hat niedrige Beine, einen behaarten Schwanz, 46 Zähne, und verfolgt alle kleineren Säugethiere.

Beutelmeise, wohnt im südlichen und östlichen Europa an stehenden Gewässern im Schilf, Rohr und Gesträuche, ist oben grau, unten gelblichroth, die Flügel und der etwas ausgeschnittene Schwanz sind rothbraun, Stirnbinde und After schwarz; sie ist sehr gewandt, frißt Insekten und Rohrsamen und baut ein künstliches Nest. Dieses bildet einen 6 Zoll langen Beutel, der an einem Zweige oder Rohrstengel versteckt über dem Wasser hängt, einen engen, oft röhrenförmigen Eingang gegen das Wasser hat, aus Hanf, Bast, Grashalmen, Pappel- und Weidenkätzchenwolle besteht und inwendig mit Federn ausgelegt ist. Männchen und Weibchen brüten gemeinschaftlich jährlich zweimal 5—7 weiße blaßrothe gewölkte Eier in 12 bis 15 Tagen aus.

Beuteln heißt durch Leinen sieben und wird im Kleinen so ausgeführt, daß man das zu Siebende in ein Leinentuch legt, dieses zu einem Beutel zusammenbindet und denselben schüttelt. In den Kornmühlen wird auch wohl das Sieben des Mehls, wodurch dieses von der Kleie befreit wird, Beuteln genannt.

Beutelratte. Dieses zur Ordnung der Beutelthiere gehörige, am längsten bekannte Geschlecht, das in Amerika zu Hause ist, hat einen langen Kopf mit spitziger, weit nach hinten gespaltener Schnautze, 50 Zähne, eine stachelige Zunge, kleine runde Augen, große unbehaarte, halbdurchsichtige Ohren, und einen langen, schuppigen, fast nackten, nach unten gekrümmten Schwanz. Bei einigen Arten findet sich ein vollkommener Beutel, der die kreisförmig sitzenden Zitzen einschließt, bei andern nur eine Hautfalte. Diese einsam in Wäldern und Gebüschen wohnenden Thiere schlafen den Tag über und gehen des Nachts ihrer aus Mäusen, Vögeln, Eiern, einigen Insektenarten und Früchten bestehenden Nahrung nach. Frisches Blut ist ihre Lieblingskost, so daß sie endlich davon ganz trunken werden. Sie tödten in den Ställen oft 10 bis 20 Stück Geflügel mit einem Male, ohne das Fleisch zu verzehren, und verbreiten einen argen Gestank. Ihr Ansehen ist häßlich und dumm, ihr Gang langsam. Oft bleiben sie lange Zeit mit dem Schwanze

an einem Aſt herunterhängen. Ihr Leben iſt außerordentlich zäh; man kann ſie nur mit großer Mühe tödten. Hat eine Katze, ſagt man in Nordamerika, 9 Leben, ſo hat eine Beutelratte oder ein Opoſſum, 19. Wird ein ſolches Thier verfolgt und eingeholt, ſo ſtellt es ſich todt, bis die Gefahr vorüber iſt; ja, es läßt ſich eher umbringen, als daß es ein Zeichen des Lebens von ſich gäbe. (Vergl. Rebau's Volks-Natur-Geſchichte.)

Beutelthiere. Dieſelben bilden die vierte Ordnung. Das Unterſcheidende dieſer Ordnung iſt der Beutel oder Sack, welchen die Weibchen am Bauche beſitzen. In dieſem Beutel, der durch eine Hautfalte von jeder Seite her geſchloſſen oder geöffnet werden kann, liegen Zitzen, an welche die Mutter die ganz klein und unvollkommen gebornen Jungen, etwa 25 Tage nach der Empfängniß, ſetzt. Hier bleiben ſie nun bis zur gehörigen Ausbildung aller ihrer Theile 2 volle Monate wie feſtgeleimt hängen, ohne während dieſer Zeit Unrath oder Harn von ſich zu geben, und ſchlüpfen ſogar noch, wenn ſie herumlaufen, bei drohender Gefahr wieder in das natürliche Neſt am Mutterleibe hinein. Ein eigener Knochen giebt rechts, ein anderer links dem Rande des Beutels einen Stützpunkt, und dieſe beiden Knochen finden ſich, ſonderbar genug, auch bei den Männchen und bei denjenigen Arten, bei welchen die Taſche auf jeder Seite des Bauches nur eine kleine Falte bildet. Man trifft dieſe Thiere, deren Zähne, Verdauungswerkzeuge und Beine höchſt verſchieden ſind, gegenwärtig nur in Amerika, Neuholland und Aſien an; in der Vorwelt gab es aber auch welche in unſerm Erdtheile, wie aus den in Frankreich und England gefundenen Knochentrümmern hervorgeht. Ihre Größe liegt zwiſchen der eines gemeinen Schafes und der Größe einer Feldmaus. Einige ernähren ſich blos aus dem Pflanzenreiche; andere aus dem Thier- und Pflanzenreiche zugleich, nämlich von Vögeln und deren Eiern, von allerlei Inſekten und von Früchten. Letztere, die ihren Geſchäften größtentheils des Nachts nachgehen, beſteigen die Bäume und wohnen häufig auf denſelben. Mehre unter ihnen ſind mit einem nackten, ſchuppigen Wickelſchwanze verſehen; 2 Arten fehlt der Schwanz jedoch. Man theilt die Beutelthiere in 2 oder 4 Familien, und dieſe wiederum in 10 Geſchlechter mit 38 Arten, von denen die merkwürdigſten ſind: die Beutelratte; das eigentliche Opoſſum, oder das virginiſche Beutelthier; der Gamba; der Beutelhund; der Beuteldachs; der Phalanger; das Flugbeutelthier; das Känguru; der Koala; Wombat u. ſ. w. (Vergl. Rebau's V.-N.-Geſch.)

Bevern, (Aug. Wilh., Herzog von Braunſchweig), preußiſcher General, geboren 1715 zu Braunſchweig, aus der apanagirten, wolfenbüttelſchen Nebenlinie, machte ſchon 1734 den Feldzug am Rhein mit, focht mit großer Auszeichnung im erſten und zweiten ſchleſiſchen Kriege und erkämpfte Lorbeeren im ſiebenjährigen Kriege. Als in der Schlacht bei Lowoſitz am 10. October 1756, wo er den linken Flügel befehligte, ihm gemeldet wurde, daß derſelbe nach ſechsſtündigem Feuern alles Pulver und Blei verſchoſſen und doch den Poſten von Lowoſitz noch nicht überwältigt habe, antwortete er: „Wozu haben denn die Burſchen gelernt, den Feind mit dem Bayonnet anzugreifen?“ Das ermuthigte die Preußen, ſie warfen ſich mit neuer Wuth auf die Oeſterreicher und beſiegten ſie. Bevern wohnte den Schlachten bei Prag und Collin ebenfalls bei, befehlichte dann die preußiſchen Truppen in Schleſien und der Lauſitz und verſchuldete wohl mit den frühen Tod Winterfelds (ſ. d.) Seitdem wich das Glück von ihm und nachdem er am 22. November 1757 bei Breslau völlig geſchlagen worden war, ging er in gänzlicher Muthloſigkeit, vielleicht auch aus Furcht vor dem Zorne Friedrichs des Großen, zu einem öſterreichiſchen Vorpoſten und ließ ſich gefangen nehmen. Doch im nächſten Jahre ſchon wurde er ausgewechſelt und von Friedrich dem Großen zum Commandanten von Stettin ernannt. Auch ſchlug er noch einmal die Oeſterreicher bei Reichenbach am 7. Auguſt

1762. Er starb 1782 zu Stettin, wo er nach dem hubertusburger Frieden sich fast immer aufgehalten hatte.

Bevölkerung ist die auf einem begrenzten Raume lebende Volksmenge in ihrem Verhältniß zu dem bewohnten Raum; sie ist in den verschiedenen Ländern also sehr verschieden, was theils von klimatischen Einflüssen, theils von der mehr oder weniger vernunftmäßigen Verfassung und Verwaltung des gegebenen Staats herrührt. Denn während wir Länderstrichen, deren Natur den Ackerbau verbietet und höchstens etwas Viehzucht, Jagd und Fischerei gestattet, sehr gering, auch wohl gar nicht bevölkert sehen, treten selbst üppige und von der segnenden Natur ganz besonders günstige Räume der Erde als menschenarm auf, was allein aus den schlechten Gesetzgebungen, und den despotischen Beschränkungen der persönlichen Freiheit in den betreffenden Ländern zu erklären ist. Während die Dichtigkeit der Bevölkerung (die man beiläufig für einen bestimmten District dadurch findet, daß man die Zahl der Einwohner durch die Zahl der Q.-Meilen, auf denen sie leben, dividirt) für die Q.-Meile beträgt: in Belgien über 7000, in Irland beinahe 6000, im eigentlichen England, ohne Wales, 4538, in Deutschland 3303, in Frankreich 3261, in der österreichischen Monarchie 2620, in Preußen 2580 Menschen; bewohnen die Q.-Meile in dem fruchtbaren Spanien nur etwas über 1000, in der von Fruchtbarkeit strotzenden europaischen Türkei nur 951, in Asien etwa 500, in Afrika ungefähr 185, im europäischen Rußland 643, im asiatischen überhaupt 48, in Sibirien sogar nur 10, in Neuholland nur 8 Individuen. Die Dichtigkeit der Bevölkerung, insofern sie nicht in Uebervölkerung auswächst, giebt die größte physische Stärke und einen unüberwindlichen Schutz gegen feindliche Angriffe, da die Massen mit Leichtigkeit sich aneinanderschließen. Eine undichte Bevölkerung, wie etwa in Rußland, ist viel weniger stark, da sie mit großer Schwierigkeit zu einer compacten Kriegsmacht sich zusammendrängen muß, und dann ohne Mittel ihres Bestehens ist. Wir sehen in diesem Augenblicke den Kampf zwischen einer dichten Bevölkerung auf einem kleinen Raume und einer freilich zahllosen aber mit Noth aus spärlich bewohnten weiten Länderstrecken zusammengeschaarten Masse sich, wahrscheinlich zum letzten Male, wieder erheben. Es kann der Erfolg nicht zweifelhaft sein, aber man wird ihn nicht so sehr der Tapferkeit, als den verschiedenen Bevölkerungsverhältnissen, verdanken. — Weniger als die Entvölkerung, die wenigstens in civilisirten Staaten nicht in Aussicht steht, scheint man in jetzigen Zeiten die Uebervölkerung zu fürchten und bringt dagegen eine gesetzliche Beschwerung der Heirath, welche zwar ein Eingriff in ein Urrecht des Menschen ist, dadurch aber doch auch gerechtfertigt werden möchte, daß die Eingehung einer Ehe ohne Möglichkeit der Ernährung einer zu gründenden Familie geradezu ein Unrecht ist gegen den Staat, dem endlich die Lasten, die man selbst nicht tragen kann, aufgebürdet werden, oder auch eine, vom Staate geleitete Auswanderung in Vorschlag. — Das wahrscheinliche Lebensalter einer Bevölkerung erfährt man aus einfachen Berechnungen auf den s. g. Mortalitäts- oder Sterblichkeitstafeln.

Bewässerung ist der Gegensatz von Entwässerung, also das Verfahren, wodurch man Aeckern und Wiesen, welche an Feuchtigkeit Mangel leiden, das nothwendige Wasser zuführt. Die vollkommensten Bewässerungsanstalten findet man besonders in der Lombardei und namentlich in Mailand, Lodi und Pavia.

Bewegliche Sachen sind diejenigen Gegenstände, welche ohne Zerstörung oder Verletzung von einem Orte zum andern geschafft werden können, im Gegensatz der Grundstücke und der zu diesen gehörenden Gegenstände, welche mit denselben nothwendig verbunden bleiben müssen, und welche man auch erd-, wand-, band-, niet-, klammer-, mauer-, nagel- und wurzelfest nennt.

Beweglichkeit ist die Fähigkeit, sich zu bewegen; im engern Sinne versteht man auch darunter die größere Leichtigkeit der Bewegung, wie sie vielen

Menschen eigen ist, namentlich solchen, die ein reizbares Nervensystem haben, oder ein sanguinisches oder choleriſches Temperament besitzen. Eine solche Beweglichkeit ist häufig angeboren; sie ist auch vorzüglich zu finden im kindlichen und jugendlichen Alter, beim weiblichen Geschlechte, und in trockenen Klimaten, besonders bei Bergbewohnern.

Bewegung eines Körpers ist die Veränderung seines Ortes. Bewegung ist der Gegensatz von Ruhe. Ruhe ist das Beharren eines Körpers an einem Orte im Raume. Eine Bewegung, deren Geschwindigkeit sich gleichbleibt, ist eine gleichförmige Bewegung; eine Bewegung, wo die Geschwindigkeit wächst oder abnimmt, der Körper mag nun zur Erde fallen oder in die Höhe geworfen werden, nennt man eine ungleichförmige Bewegung. Die reinen Verhältnisse der Bewegung enthält die Phoronomie und die Gesetze der Bewegung nach ihren wirkenden Ursachen lehrt die Dynamik, welche einen besondern Zweig der Mathematik ausmacht.

Bewegung der Erde. Die Erde dreht sich in 24 Stunden, Sternzeit, oder was dasselbe ist, in 23 Stunden 56 Minuten 4 Sekunden 0,913 Terzien mittler Sonnenzeit, um ihre Achse. Gegen 70 Mal größer aber ist die jährliche Geschwindigkeit der Erde, mit welcher sie ihre Bahn um die Sonne zurücklegt, denn hier geht die Erde in einer Sekunde durch 417 Meilen. Unendlich geschwinder ist dennoch das Licht: dasselbe macht in einer Sekunde 41,900 Meilen und kann daher eine Reise um die Erde in einem Zeitraume vollenden, welchen wir gebrauchen, um unsere Augenlider zu schließen.

Bewegung, als politischer Parteiname. In diesem Sinne ist das Wort Bewegung besonders seit der Juli-Revolution, welche wirklich die halbe Welt in Bewegung setzte, in Gebrauch gekommen. Man nimmt im Allgemeinen an, daß die politische Bewegung der sogenannten Reaktion entgegensteht, das ist jedoch falsch, denn Bewegung ist das Gegentheil von Stillstand; die Reaktion aber will mehr als Stillstand, sie will ein Zurückführen früherer Zustände. Wenn nun außer Zweifel steht, daß der gegenwärtige Zustand der gesitteten Völker ein weit besserer ist, als der frühere, (wir wollen nur an die ungesetzliche Hinrichtung von Struensee und Brand 1772 und an die Verbrennung der Hexe [?] Anna Goldin in Glarus 1780 erinnern), so folgt daraus, daß die Bestrebungen der Reaktion, frühere Zustände zurückzuführen und unzweckmäßige Einrichtungen wieder herzustellen, eben so tadelnswerth als hassenswürdig sind. Die Reaktion, welche frühere Zustände zurückführen will, weiß, gelinde gesprochen, nicht, was sie thut; sie würde vor sich selbst erschrecken, wenn sie bedächte, daß noch am Ende des vorigen Jahrhunderts, oft in den, von den besten Regenten beherrschten Ländern, nichtsscheuende Willkür in Verwaltung und Rechtspflege häufig vorkam, daß der Menschenhandel durch die Greuel der Soldatenwerbung sanctionirt war, ja, sie würde selbst mit der gewöhnlichen Ausflucht, sie wolle eigentlich kein Rückwärtsschreiten, sondern nur ein Stillstehen im Festhalten des Errungenen, nicht hervortreten, denn im Leben der Völker ist Stillstand der unheilvollste Zustand, der Zustand angehender Fäulniß, die Ruhe eines Kirchhofes. Zuweilen freilich ist dem Anscheine nach diese Ruhe hervorgebracht worden, entweder durch äußere, jede freie Regung unterdrückende Gewalt, welche die Völker in Unwissenheit und blindem Gehorsam erhielt, oder durch zu große Freigebigkeit und Kargheit der Natur, wenn entweder die Völker, weil sie nicht zu arbeiten brauchten, verweichlichten oder, weil sie für Erhaltung ihres kümmerlichen Daseins so große Anstrengungen machen mußten, daß sie darüber alle geistigen Interessen vergaßen; aber auch diese Ruhe ist keine wirkliche, denn ein Volk steht niemals ganz still, wie es überhaupt in der sichtbaren Welt keine absolute Ruhe giebt. Mag demnach auch Jahrhunderte hindurch der Fortschritt kaum bemerkbar, ja mag auch ein wirklicher Rückschritt da sein, so wird doch endlich das Licht der Vernunft geweckt und die Bewegung

beginnt, und zwar um so heftiger, je länger sie zurückgehalten worden: sie wirft sich dann zunächst auf religiöse Gegenstände und auf die Ideale der Freiheit und Gerechtigkeit. Je länger es demnach der Reaktion gelingt, die Bewegung aufzuhalten, desto heftiger wird sie über kurz oder lang sich Bahn brechen. Die Reaktion führt, wenn sie auch betheuert, es nicht zu wollen, zurück zu allen Gräueln einer abgestorbenen Vergangenheit, zu Nepotismus, Maitressenherrschaft, Hochmuth des Adels, Kriecherei des Volks, Bestechlichkeit der Richter, Beamtendespotismus und Bedrückung aller Art; die Bewegung will auch die Erinnerung tilgen an jene Zeit der Schmach, und daher um so rascher von ihr die Völker entfernen. Wer in diesem Kampfe Sieger bleiben wird, ist so klar, wie das Sonnenlicht, das wohl eine Zeitlang durch schwarze Gewitterwolken zurückgehalten werden kann, dann aber um so strahlender hervorbricht. Das Licht der Völker ist die Vernunft, und so gewiß diese immer noch gesiegt hat über Dummheit und Aberglaube, und ferner siegen wird, eben so gewiß wird auch die politische Bewegung siegen über die Reaktion, den politischen Rückschritt, den faulen Gährungsprozeß des Stillstandes. Das Glück des Volkes liegt nicht, wie die Reaktion heuchlerisch betheuert, in gut essen und trinken und sinnlichen Genüssen, sondern darin, daß Jeder seines Werthes als Mensch und Bürger sich bewußt sei, darin, daß Jeder das Gefühl habe für Wahrheit und Recht, in deren Heilighaltung eben die bürgerliche Freiheit besteht. Wer daran zweifelt, daß die Bewegung siegen werde über die Reaktion, den Stillstand, der blicke zurück in die Geschichte der Völker, nur messe er nicht mit dem Zeitmaß nach dem Leben eines Menschen, sondern nach dem Leben eines Volkes, dessen Jahr ist gleich einem Augenblick im menschlichen Leben. Das Buch der Geschichte hat der Epochen viele aufzuweisen, wo die Bewegung sich gewaltsam Luft machte, wie in der Sturmfluth der lange zurückgehaltene Strom durch den durchbrochenen Damm. Eine solche Epoche war die französische Revolution, aber auch nur eine Epoche, denn sie ist weder die Ursache, noch der Anfang, noch das Ende der Bewegung, noch viel weniger das Ziel, nach welchem die jetzige Bewegung hinstrebt. Dennoch sind in jener Zeit Entdeckungen gemacht worden, welche so tief in das alte Leben der Völker eingegriffen haben, daß sie nicht wieder in demselben vertilgt werden können mit allen Waffen der Reaktion, als da sind: Censur, Inquisition, Bastillen u. s. w. — Rückgang ist Stillstand, Stillstand ist Beginn der Fäulniß; die Völker aber wollen nicht faulen, sondern leben und sich bewegen nach allen Richtungen hin, wo die Vernunft den Weg gebahnt; Bewegung ist Leben, darum wollen wir Alle der Bewegung, auch der politischen Bewegung zugethan sein und der Reaktion, welche uns politisch tödten möchte, den Kampf mit den Waffen der Vernunft auf Leben und Tod ankündigen; wir wollen in der geistigen Kraftentwickelung die Stärke und das Vermögen suchen zum Leben und zum Bewegen, auf daß auch wir in dem Bewegtsein für das Allgemeine unsern freudigen Antheil nehmen an allem Guten und Großen in Zeit und Volk.

Beweis ist die Darlegung der Wahrheit oder Unwahrheit einer Sache aus Gründen. Beweise, deren Zweck ist, etwas zur Gewißheit zu bringen, beruhen, ihrer Form nach, aus Schlüssen, deren Vordersätze die Beweisgründe (argumenta) sind. Derjenige Satz, worauf bei dem Beweise Alles ankommt, ist der Hauptgrund (nervus probandi). Insofern eigentlich jeder Beweis von den Vordersätzen zu den Schlußsätzen fortschreitet, wird er synthetisch; wenn aber die Gründe für eine Behauptung rückwärts gesucht werden, analytisch genannt. Ein vollkommen geführter, also unumstößlicher Beweis ist ein apodiktischer, sind aber noch Zweifel möglich, ein Wahrscheinlichkeitsbeweis. Ein rationeller Beweis (a priori) thut nicht nur dar, daß die Sache wahr sei, sondern auch, warnm sie wahr sei; der empirische (a posteriori) Beweis kümmert sich nicht um das Warum. Der Beweis, welcher die Wahrheit einer Sache geradezu aus Gründen darthut, wird ein direkter oder ostensiver

Beweis genannt; derjenige Beweis aber, der aus der Falschheit des Gegentheils den Schluß auf die Wahrheit des Gegebenen macht, heißt ein indirecter oder apagonischer Beweis. Speculativer Beweis ist derjenige Beweis, der nicht durch Gründe, sondern durch die Entwickelung der Ideen selbst geführt wird.

Beweis im bürgerlichen Rechtsverfahren. Damit der Richter über einen ihm vorgetragenen Rechtsstreit ein Urtheil fällen könne, müssen folgende Punkte feststehen: 1, was für Behauptungen und Gegenbehauptungen aufgestellt werden. Alle diejenigen Proceßhandlungen, welche zur Erledigung dieses Punktes führen, heißen erste Instruktionshandlungen. 2, Ob die in diesen Behauptungen enthaltenen Thatsachen, wenn sie erwiesen wären, darthun würden, daß eine Partei in ihren Rechten verletzt ist. Ist dies nicht der Fall, so ist die Klage abzuweisen. Dieser Punkt wird festgestellt durch die richterliche Prüfung. 3, Ob die Thatsachen, in welchen eine Rechtsverletzung liegt, auch erwiesen sind. Ist dies nicht der Fall, so muß der Richter der Partei, welche eine solche Thatsache behauptet, aufgeben, solche zu beweisen. 4, Ob die von der beweisführenden Partei vorgebrachten Beweismittel ihren Zweck erfüllen, d. h., ob sie wirklich das beweisen, was der Richter bewiesen haben will, und ob die Beweismittel nach den Gesetzen zulässig sind. Dieser Punkt kann wieder zu vielfachen Zwischenverhandlungen Veranlassung geben. Mit dem bloßen Vorbringen der behaupteten Thatsachen und der rechtlichen Ausführung seines Anspruchs hat Derjenige, welcher die Thatsachen anführt, nicht genug gethan, sondern er muß sie auch beweisen. Wer eine Thatsache ableugnet, ist von dem Beweise frei, die Beweislast liegt lediglich demjenigen Theile ob, der die Thatsache behauptet. — Wenn Derjenige, der eine Thatsache behauptet, vom Richter zu deren Beweise zugelassen wird, so liegt darin für den Gegner auch immer die Befugniß, den Gegenbeweis zu führen. Ist nun der Hauptbeweis nicht besser begründet, wie der Gegenbeweis, so ist natürlich anzunehmen, daß der Kläger den Beweis nicht erbracht habe. — Wer zu beweisen habe, das bestimmt der Richter in einem eigenen Zwischenurtheile (Beweisinterlokut). Außer der Beweislast verfügt der Richter in diesem Urtheile auch noch darüber, welche Thatsachen der beweisführende Theil (Produzent) zu beweisen habe, (Beweissatz), und innerhalb welcher Frist dies geschehen müsse (Beweisfrist). Dem Gegner des Produzenten, welcher Produkt heißt, ist zugleich nicht nur nachgelassen, in gleicher Beweisfrist, rücksichtlich des nämlichen Beweissatzes den Gegenbeweis zu liefern, sondern es wird ihm auch aufgegeben, den Beweis seiner Einwendungen zu führen. — Diejenige Partei, welche eine Thatsache behauptet, hat die Befugniß, den Beweis zu antizipiren, d. h., ohne das Beweisinterlokut abzuwarten, gleich bei Vorbringung der Thatsachen sich sogleich zum Beweise zu erbieten und die ihr dienlich scheinenden Beweismittel in den Proceß zu bringen, wodurch Zeit und Kosten erspart werden. Der Richter, welcher ein Beweisinterlokut erläßt, ist an dasselbe in so fern gebunden, als er, wenn der aufgegebene Beweis geführt wird, zu Gunsten des Producenten, und wenn er nicht geführt wird, zu Gunsten des Produkten erkennen muß. Ergiebt sich aus dem geführten Beweise nur eine größere Wahrscheinlichkeit für die Behauptung des Produzenten, wie für die des Produkten, so darf der Richter die Entscheidung zu Gunsten des Produzenten an die Bedingung knüpfen, daß er die Wahrheit der von ihm behaupteten Thatsachen beschwören, (Erfüllungseid oder suppletorischer Eid). Ergiebt sich dagegen aus der Beweisführung nur geringe Wahrscheinlichkeit für die zu beweisenden Thatsachen, so kann der Richter, bevor er zu Gunsten des Produkten entscheidet, ihm nochmals auflegen, die Unwahrheit der vom Gegner vorgebrachten Thatsachen zu beschwören, (Reinigungseid). — Ueber die Art, wie der Beweis erbracht werden soll, und in welcher Art dies geschehen soll, darüber sind die Prozeßordnungen sehr ausführlich. Sehr einfach ist dies Verfahren jedoch bei der Antizipation des Beweises. Nach der Beweisführung

wird, je nach der Gerichtsverfassung, schriftlich oder mündlich darüber verhandelt, ob der Produzent dem Beweisinterlokut genügt und ob der Produkt den Gegenbeweis geführt hat, — Mittel, wodurch die Parteien nach den Gesetzen ihre Beweise führen dürfen, sind: 1, Offenkundigkeit oder Notorietät. Was Jedermann weiß braucht nicht erst bewiesen zu werden. 2, Wenn für die behauptete Thatsache eine Rechtsvermuthung spricht, so braucht sie nicht erst bewiesen zu werden, wie z. B. die Befreiung des Grundeigenthums von Abgaben. 3, eben so wenig braucht diejenige Thatsache bewiesen zu werden, welche der Gegner im Prozesse vor dem Richter zugesteht. Wird das Geständniß nur im beschränkten Maße abgelegt, (qualificirtes Geständniß), so braucht der Beweisführende nur nachzuweisen, daß die vom Geständigen gemachte Beschränkung seines Geständnisses nicht richtig ist. Andere Gesetzgebungen bestimmen, daß Geständnisse nicht getheilt werden dürfen, d. h., der beweisführende Theil muß entweder das ganze Geständniß als wahr gelten lassen, oder er muß den vollständigen Beweis führen. — Ein sehr wichtiges Beweismittel ist das Zeugniß glaubwürdiger Personen über die Wahrheit einer Thatsache, von welcher sie sich durch sinnliche Wahrnehmung überzeugt haben. Wer also nicht fähig ist, auf die erforderliche Art seine Sinne zur Wahrnehmung zu benutzen, weil er sie nicht hat, oder weil er geistig unfähig ist, kann als Zeuge nicht zugelassen werden. Zeugenaussagen sind nicht immer ein zuverlässiges Beweismittel. In Nichts kann der Mensch sich mehr irren, als in seinen sinnlichen Wahrnehmungen, weil sie ihrer Natur nach flüchtig und oft unzuverlässig sind. Oft läuft ganz unbewußt Selbsttäuschung unter. In die Rubrik der Beweiszeugen gehören auch die Sachverständigen. (Kunstverständige, Experten). Dieselben unterscheiden sich von den Zeugen dadurch, daß sie nicht bloß sinnliche Wahrnehmungen, sondern die Ergebnisse ihres Nachdenkens und ihrer Prüfung wiedergeben. Rücksichtlich ihrer Fähigkeit und Glaubwürdigkeit gelten ganz die nämlichen Grundsätze, wie von den Zeugen. Eine der wichtigsten Arten von Sachverständigen sind die, welche aufgefordert werden, über die Aechtheit oder Unächtheit einer Urkunde zu entscheiden, durch welche ebenfalls ein Beweis geführt werden kann, nämlich der Urkundenbeweis. (s. den Artikel „Urkunden"). Man unterscheidet öffentliche und Privaturkunden. Neben einigen unerheblichen Ausnahmen von der Regel, daß Privaturkunden nur gegen den Aussteller beweisen, besteht die wichtige Ausnahme der von einem Kaufmanne, hie und da auch von Handwerkern ordnungsmäßig geführten Handlungsbücher. Aus denselben kann der Kaufmann alle seine ihm gegen andere Personen zustehenden Forderungen beweisen, so wie jede andere daraus sich ergebende Thatsache. Manche Gesetzgebungen verlangen jedoch, daß der Kaufmann vorerst die Aechtheit und Wahrhaftigkeit seiner Bücher beschwöre. Welche Bücher diesen Glauben in Anspruch nehmen dürfen, darüber weichen die einzelnen Landesgesetzgebungen von einander ab. Mindestens ist es der Fall bei dem ordnungsmäßig geführten Journale oder Tagebuche. Das französische Recht verlangt insbesondere, daß die Bücher obrigkeitlich mit Seitenzahl und Handzug versehen seien. Gegen den Kaufmann liefern diese Bücher, auch wenn sie unregelmäßig geführt sind, immer vollständigen Beweis. Der Beweis der Aechtheit der Urkunden kann durch jede mögliche Art von Beweismitteln, insbesondere durch das Geständniß (Agnition bei öffentlichen, Recognition bei Privaturkunden genannt) des Produkten hergestellt werden. — Als Mittel, eine von einer Partei aufgestellte Behauptung zu beweisen, dient endlich auch der Eid, (s. d.) in der Art, als die behauptende Partei die läugnende auffordert, ihre Behauptung dadurch zu entkräften, daß sie schwört, diese Behauptung sei nicht wahr, mit andern Worten, daß sie ihr den Eid zuschiebt (deferirt). Der, welcher den Eid einem Andern zuschiebt, heißt Deferent. Wer einen zugeschobenen Eid nicht schwören will, hat entweder den Ausweg, daß er 1, dem Deferenten den Eid zurückschiebt, also die Wahrheit der

von demselben behaupteten Thatsachen von dessen eigenem Eidesschwur abhängig macht, oder 2, sich zur Gewissensvertretung erbietet, d. h. sich bereit erklärt, die eigentlich seinem Gegner obliegende Beweislast zu übernehmen. — Sehr oft müssen die verschiedenen Beweismittel zusammenwirken, um die richterliche Ueberzeugung festzustellen. (Zusammengesetzter Beweis). Eben so häufig ergiebt sich aus den vorgebrachten Beweismitteln nicht unmittelbar die Wahrheit einer behaupteten Thatsache, sondern es kann aus ihrem Ergebnisse erst auf letztere geschlossen werden. (Künstlicher Beweis). — Schließlich wollen wir diesem, gewiß nicht uninteressanten Artikel noch Einiges über den Beweis in Strafsachen oder Criminalsachen anhängen. Die meisten Strafprozeßordnungen binden die Ueberzeugung des Richters an eine sogenannte Beweistheorie, d. h., sie verbieten ihm, sich von dem Vorhandensein eines Verbrechens und der Strafbarkeit eines Angeklagten überzeugt zu halten, wenn nicht bestimmte Beweise, oder bestimmte auf die eine oder die andere Art sich gestaltende Beweismittel vorliegen. So sagt z. B. das gemeine deutsche Strafrecht, daß die Aussage zweier übereinstimmender, beeidigter, unverdächtiger Zeugen Wahrheit begründe. Andere Strafgesetzgebungen überlassen es lediglich dem richterlichen Ermessen, in welchen Fällen der Richter sich für überzeugt halten solle und in welchen Fällen nicht, weil die Verhältnisse jedes einzelnen Falles so vielgestaltig sein könnten, daß es unmöglich sei, darüber im Voraus bestimmte Regeln zu geben. Nur wo Letzteres der Fall ist, da ist das Geschwornengericht (s. d.), die Jury, eine ausführbare Einrichtung. Nur wo keine Geschwornen entscheiden, kann in Strafsachen von eigentlichen Rechtsmitteln die Rede sein. — Wenn die in einer Strafsache vorgebrachten Beweismittel nicht vollständige Gewißheit, sondern nur Wahrscheinlichkeit darüber begründen, daß das Verbrechen begangen und der Angeklagte Thäter sei, so heißt das Beweismittel Indicium, oder Anzeige. Wenn mehre gewichtige Indicien zusammenkommen, so kann sich allerdings oft der Richter von der zu beweisenden Thatsache überzeugt halten. In der Regel wird es ihm sogar unmöglich sein, eine stärkere Gewißheit aufzufinden; denn selten vollführt ein Verbrecher seine That vor Zeugen, oder, wenn er auf eine ähnliche Art überführt werden kann. Nun hat aber die im deutschen Strafverfahren enthaltene Beweistheorie den Grundsatz aufgestellt, daß kein Angeklagter auf bloße Anzeige hin verurtheilt werden kann, wenn er des Verbrechens nicht geständig sei. Damit hieraus nicht vollständige Strafloſigkeit für den Verbrecher entstehe, hatte man in der Folter (s. d.) ein Mittel, den trotz der schreiendsten Indicien leugnenden Verbrecher zum Geständnisse zu zwingen. Jetzt, wo die Folter abgeschafft ist, bleibt nichts übrig, als einige sehr unangemessene Auskunftsmittel, z. B. in Fällen, wo der Angeklagte nicht gesteht, eine mildere Strafe auszusprechen, oder die sogenannte Freisprechung von der Instanz, bei welcher der Angeklagte zwar für den Augenblick in Freiheit gesetzt und der Untersuchung ledig wird, jedoch sein ganzes Leben hindurch gewärtig sein muß, daß er, wenn neue Beweismittel gegen ihn aufgefunden werden, sich wieder vor Gericht zu stellen hat. Nichts desto weniger wird man des Grundsatzes der Karolina (peinliches Strafgesetzbuch Kaiser Karl V.) von der Nothwendigkeit der Geständnisse nicht entbehren können, so lange man den Richter an eine sogenannte Beweistheorie bindet. Man wird also besser thun, dem Richter jede Beweistheorie zu erlassen, und dies wird unausbleiblich dahin führen, daß wieder, wie es in frühern Zeiten der Fall war, die Geschwornengerichte eingeführt werden. Vergl. Dr. Creizenach „Der deutsche Rechtsfreund".

Bey, der, türkischer Statthalter; Titel der Fürsten von Tunis und Tripolis.

Béziers, Stadt im Herault-Departement, im Königreiche Frankreich, an der Orbe, nicht weit vom Meere, in der Gegend von Cette und Agde, mit vielen Fabriken und 17,000 Einwohnern, welche auch einen bedeutenden Wein- und

Branntweinhandel treiben. Die Lage der Stadt ist so angenehm, das sie zum Sprichwort geworden ist.

Bezoarziege, eine wilde Ziege, hält sich in den persischen Gebirgen, auch auf dem Kaukasus und in den Pyrenäen heerdenweise auf. Sie hat sehr leichte, vorne scharfeckige Hörner, die beim Männchen bis 2 Fuß lang werden, beim Weibchen oft ganz fehlen, sieht unserer Hausziege ähnlich, übertrifft sie aber an Größe. Der Kopf ist vorne schwarz; Bart und Kehle sind braun und im Uebrigen ist sie grau oder grauröthlich.

Bezoarsteine sind rundliche, aus mehren schaligen Lagen bestehende Steine, welche sich im Magen oder den Eingeweiden verschiedener Thiere (wahrscheinlich, in Folge schlechter Verdauung) bilden, namentlich bei Gazellen und Bezoarziegen, woher sie denn auch ihren Namen haben. Die orientalischen Bezoarsteine, welche für die kostbarsten gelten, haben eine glänzende Oberfläche und sind entweder schwärzlich oder gräulich oder bläulich. Die Alten legten den Bezoarsteinen allerlei Heilkräfte bei, jetzt werden sie nur noch in Naturaliensammlungen als seltene Naturspiele, zuweilen auch noch bei Droguisten und in Apotheken gefunden.

Bialowiczer Haide, ein europäischer Urwald im litthauischen Gouverment Grodno, in West- oder Polnisch-Rußland, 7 Meilen lang und 6 Meilen breit, nach dem Dorfe Bialowicz so genannt. In diesem 25 Meilen im Umfange habenden Walde hausen Auerochsen, Elennthiere, Bären, Wölfe, Luchse ꝛc. — August III., König von Polen, hielt hier glänzende Auerochsenjagden; ein Obelisk mit der Jahreszahl 1753, mitten im Dickigt, erinnert daran. Später ward das Schießen der Auerochsen bei Todesstrafe verboten, und noch jetzt werden diese in Europa seltenen Thiere geschont. In diesem Walde sammelten sich die polnischen Patrioten aus Grodno in den ersten Tagen des April 1831 zum Aufstande gegen die russische Gewaltherrschaft, und brachten ihren Feinden von hieraus nicht unbedeutende Verlüste bei.

Bialystock, Stadt in Podlachien, in Polnisch-Rußland, an der Biala, 25 Meilen und nordöstlich von Warschau, ist schön und zum Theil prachtvoll gebaut, hat ein Schloß mit Park, einen großen Marktplatz mit Kaufhof, eine katholische und eine griechisch-unirte Kirche, ein Kloster der Elisabeterinnen und 10000 Einwohner, welche einen wichtigen Handel treiben. Die Stadt wurde wegen ihrer Schönheit das podlachische Versailles genannt.

Bias, einer der 7 Weisen aus Jonien, lebte zur Zeit des lydischen Königs Alyattes und seines Sohnes Krösus, um 570 v. Chr., beschäftigte sich mit den öffentlichen Angelegenheiten, vertheidigte seine Freunde vor Gericht, oder schlichtete ihre Streitigkeiten, und machte überhaupt von seinen Kenntnissen und Glücksgütern einen sehr edlen Gebrauch. Nach der Niederlage des Krösus und der Eroberung Lydiens durch Cyrus, rieth Bias den Joniern, sich mit ihrem Eigenthume nach Sardinien einzuschiffen, und sich daselbst niederzulassen, doch sein Rath ward nicht befolgt und die Jonier wurden nun von Cyrus unterjocht. Als Mazares Priene, den Geburtsort Bias, belagerte und die Einwohner Anstalt machten, mit ihren Kostbarkeiten zu fliehen, antwortete Bias einem seiner Mitbürger, der ihn fragte, weshalb er denn keine Anstalten zur Flucht mache: „Omnia mea mecum porto“ (Alles das Meinige trage ich bei mir). Bias blieb in seinem Vaterlande und starb daselbst in einem hohen Alter. Sein Leichnam ward prachtvoll bestattet von seinen Landsleuten, welche sein Gedächtniß ehrten. Seine Sittensprüche und Lehren standen lange in hohem Ansehen.

Bibel, die, ist der Inbegriff derjenigen Schriften, welche von den Christen als die Urkunden der göttlich geoffenbarten Religion angesehen werden. Diese Schriften oder Bücher sind sowohl dem Inhalte als der Sprache nach in 2 sehr ungleiche Theile geschieden, in das Alte und in das Neue Testament. Das Alte Testament oder die heiligen Schriften des jüdischen Volkes, enthalten diejenigen

Bücher, welche als die eigentlichen Religionsurkunden von den Juden zu Jesu Zeit für heilig und unter dem Einflusse des Geistes Gottes geschrieben gehalten wurden. Sie sind mit Ausnahme einiger wenigen chaldäischen Stücke in der hebräischen Sprache geschrieben, stammen aus sehr verschiedenen Zeiten, und führten zu Jesu Zeit den Namen „die Schrift", die „heilige Schrift" und nach dem Hauptinhalte „das Gesetz und die Propheten". Man theilte sie in 3 Theile, wie sie noch jetzt in den hebräischen Bibeln stehen: 1, das Gesetz (die 5 Bücher Mosis); 2, die Propheten (das Buch Josua, die Bücher der Richter, Samuelis und der Könige, Jesaias, Jeremias, Ezechiel und die 12 kleinen Propheten) und 3, die Schriften (die Psalmen, Hiob, die Klagelieder, Schriften Salomo's, Bücher der Chronik, Esra, Nehemia, Esther und Daniel); in den deutschen Bibeln ist jedoch die Ordnung eine andere. Für die in Aegypten sehr zahlreich lebenden Juden wurden diese Bücher, die als heilige Schriften verehrt wurden, in's Griechische übersetzt (die alexandrinische Uebersetzung, gewöhnlich die Septuaginta (s. d.) genannt), und dieser Uebersetzung wurden auch andere religiöse Schriften, in griechischer Sprache geschrieben, beigefügt, als Tobias, Judith, Buch der Weisheit, Jesus Sirach, Baruch, Bücher der Makkabäer u. s. w. Da später die Uebersetzung bei den griechischen Christen in vollen Gebrauch kam, so nahm man auch diesen Anhang griechischer Bücher mit an und rechnete sie unter dem Namen „Apokryphen" mit zum Alten Testamente oder dem alten Bunde. Die Protestanten setzten sie bei der Reformation den hebräisch geschriebenen Büchern, die kanonischen genannt, nicht gleich. Da jedoch Luther sie in seiner deutschen Bibel auch mit übersetzte, als Bücher, „welche der heiligen Schrift zwar nicht allerdings gleich zu achten, aber doch auch nützlich zu lesen seien", so kamen sie mit in die deutschen Bibeln, fehlen aber in den von den Bibelgesellschaften England's und Nordamerika's auch in deutscher Sprache herausgegebenen Bibeln, weil sie für von Gott nicht eingegeben gehalten werden. Das Neue Testament enthält diejenigen Schriften, welche von den Christen als die glaubwürdige Quelle der Offenbarung durch Christum angesehen und verehrt werden. Dieses sind jetzt die 4 Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe des Paulus, Petrus, Jakobus, Judas, Johannes, der Brief an die Hebräer und die Offenbarung des Johannes, sämmtlich in griechischer Sprache geschrieben. Nachdem diese Schriften gesammelt waren, bekamen sie den Namen Neues Testament und in Gemeinschaft mit dem Alten Testamente den Namen „heilige Schriften" oder „heilige Schrift", bis im 5ten Jahrhundert durch den berühmten griechischen Kanzelredner Chrysostomus ein anderer Ausdruck üblich wurde. Er nannte die heilige Schrift τὰ βιβλία, d. i. Bücher, und so ging der Ausdruck aus dem Griechischen zuerst in das Lateinische über (biblia, bibliorum) und endlich auch in's Deutsche, zuerst in der Mehrheit „die Biblien", dann aber und jetzt allgemein in der Einheit „die Bibel". Die Sammlung der neutestamentlichen Bücher geschah allmählig, zuerst in Kleinasien, wo man das Evangelium des Lucas und die paulinischen Briefe sammelte und zum Vorlesen in den Gemeinden gebrauchte. Erst im 5ten Jahrhundert enthielt das Neue Testament alle die Schriften, die sich noch jetzt in demselben befinden. Kein Buch in der Welt hat eine solche Ausbreitung gefunden, als die Bibel, keins ist so häufig abgeschrieben, gedruckt, übersetzt und erklärt. Um die Verdeutschung derselben hat sich unstreitig Luther das größte Verdienst erworben, und wenn auch gleich zu seiner Zeit die Kenntniß des Hebräischen noch in der Kindheit war und man sich mehr an die alte lateinische Uebersetzung der Bibel, die „Vulgata" (s. d.) genannt, halten mußte, und man nach ihm tiefer in den Sinn der biblischen Schriften eingedrungen ist, so ist Luther's Uebersetzung doch an Würde, Kraft und Einfachheit von keiner neuern übertroffen worden. In der römisch-katholischen Kirche hat man Uebersetzungen von Dereser und Brentano, und von Karl und Leander van Eß, und in neuester Zeit „mit Approbation des heiligen

Stuhles" von Allioli. Auch für die Deutschkatholiken wird eine Uebersetzung herausgegeben. Um die rechte Würdigung und den rechten Gebrauch der biblischen Schriften, so wie um deren Vertheidigung gegen Spötter und Feinde und um die Verbreitung haben sich die Protestanten die größten Verdienste erworben. Was nun aber den innern Werth der Bibel als Religionsurkunde, als Quelle für die Geschichte, was ihren Einfluß auf die Bildung ganzer Völker und auf die sittliche Erhebung einzelner Menschen betrifft, so bedarf es hier wohl keiner Worte; selbst die Bibelverbote (s. d.) in der römisch-katholischen Kirche haben sie nicht aus den Händen des Volkes reißen können.

Bibelgesellschaften sind geschlossene Verbindungen zur Verbreitung der Bibel. Die erste Verbindung, welche diesen Namen verdient und im Laufe der Zeit die großartigste, bedeutendste und einflußreichste geworden, ist die britische ausländische Bibelgesellschaft in London. Die Veranlassung zur Stiftung derselben gab der Prediger Charles aus Nordwales, der im Jahre 1800 nach London kam und mit seinen lauten Klagen über die Entsittlichung des walisischen Volkes, seinen widerholten Vorstellungen, daß diesem traurigen Zustande nur durch das Christenthum abgeholfen werden könne, und mit seinen dringenden Bitten um Bibeln für seine Walliser, bei den zahlreichen Freunden des thätigen Christenthums, namentlich unter den Mitgliedern der seit 1795 bestehenden englischen Missionsgesellschaft, geneigtes Gehör und Theilnahme fand. Man vereinigte sich zur Verbreitung der Bibel, doch nicht nur für eine Provinz des britischen Reiches, nicht nur für dieses Reich in seinem ganzen Umfange, nein, die Bibel sollte das Bildungsmittel für die Menschheit werden. In diesem Sinne wurde gleich am Stiftungstage, am 4. März 1804 beschlossen, der Verein wolle sich die Verbreitung der heiligen Schriften theils in den britischen Ländern, theils in andern Ländern, sie mochten christlich, mohammedanisch oder heidnisch sein, als einzigen Zweck vorsetzen, und um denselben desto gewisser zu erfüllen, keinen Dissenter von der Theilnahme daran auszuschließen, und den bloßen Text ohne Anmerkungen und Erläuterungen herauszugeben. Wer den Zweck des Vereins billigte und ihn durch einen bestimmten jährlichen Beitrag zu fördern versprach, wurde als Mitglied betrachtet. Die Unternehmung fand großen Beifall, und die Zahl der Mitglieder vermehrte sich bald so sehr, daß man dem Verein eine vollständige Organisation geben mußte. Die dazu ernannte Comité, theils aus Laien, theils aus Geistlichen, sowohl von der bischöflichen Kirche, als von den dissentirenden Parteien bestehend, erwählte einen Präsidenten, 26 Vicepräsidenten, einen Schatzmeister und 3 Sekretaire. Zur Beförderung des Zwecks wurden Agenten ausgesendet, die in England und auf dem Continente umherreiseten, und die Christen für diese wichtige Angelegenheit zu interessiren suchten Die Sache fand allgemeinen Beifall. Es entstanden Hülfsgesellschaften, in weniger bevölkerten Orten Nebengesellschaften, und bald nahmen alle Classen der Bevölkerung den lebhaftesten Antheil an ihr und traten zu Bibelvereinen zusammen, deren Mitglieder wöchentlich wenigstens einen Penny beisteuerten. Die Einnahme der Gesellschaft ist ungeheuer gestiegen, sie betrug vom 1. Mai 1843 bis 1. Mai 1844 98,000 Pfd. Sterl., in gleichem Verhältniß hat sich aber auch die Wirksamkeit gesteigert. Sie versorgt nicht nur England und dessen Colonien fortdauernd mit englischen Bibeln und Neuen Testamenten, sondern sie hat auch theils die ganze Bibel, theils einzelne Stücke und Bücher daraus, in nicht weniger als 138 Sprachen übersetzen lassen und verbreitet dieselben mit der größten Umsicht von ihren Depôts aus unter den verschiedenen Völkern. Im Laufe des Jahres (Mai 1843 bis Mai 1844) wurden nahe an eine Million und 1844—45 im Inlande 605,600 und im Auslande 310,211 Exemplare der Bibel theils gratis vertheilt, theils zu äußerst billigen Preisen verkauft. Die Verbindung mit vielen deutschen Bibelgesellschaften, die sie unterstützte, ist durch ihr Verlangen, daß die Abtheilung in Capitel und Verse selbst, so auch die Ueberschriften

der Capitel und die Anführung von Parallelstellen, was sie geraume Zeit geduldet hatte, in den unter ihrer Mitwirkung zu druckenden Bibeln, besonders aber durch den Beschluß, fortan nur die kanonischen Bücher der heiligen Schrift, mit Ausschluß der Apokryphen zu vertheilen, aufgelöst worden. — Nach dem Beispiele der britischen Gesellschaft traten auch in Deutschland, der Schweiz, in Holland, Preußen, Rußland, Schweden, Dänemark, Nordamerika u. s. w. ähnliche Vereine zusammen. Die bedeutendste Gesellschaft in Deutschland ist die „Hauptbibelgesellschaft in Berlin", seit dem 2. August 1814 bestehend, deren Ausschuß, aus einem Präsidenten, 3 oder mehren Vice-Präsidenten, 12 oder mehren Directoren, 3 Sekretairen und einem Schatzmeister bestehend, eifrig bemüht ist, richtige Nachrichten von den Bedürfnissen der heiligen Schrift in den verschiedenen Provinzen des preußischen Staats zu erlangen und Zweiggesellschaften in verschiedenen Theilen des Landes zu stiften. Außer ihr mögen hier noch erwähnt werden, die Hamburg-Altonaer Bibelgesellschaft, der Centralbibelverein zu Nürnberg, (Einnahme von Juni 1843—26. Juni 1844, 12,330 fl. 13 Kr., Ausgabe 11,750 fl. 36 Kr., aus der Vereinsniederlage abgegeben 34 Psalter, 6408 Bibeln, 602 Neue Testamente), die Bibelgesellschaften zu Dresden, Frankfurt am Main, Bremen, Stuttgart, Braunschweig, (wo aber die Sache sehr schlecht steht, die Einnahme in den letzten vier Jahren betrug 279 Thlr. 23 Gr. 10 Pf), Breslau (1844 373 Mitglieder und 582 Thlr. Einnahme), Hannover, Schleswig. In Oesterreich sind in Folge des gegen die Bibelgesellschaften 1817 überhaupt erlassenen Verbotes, alle Bibelgesellschaften, die in Ungarn und sonst entstanden waren, eingegangen. Einen ehrenvollen Platz unter den Bibelgesellschaften behaupten außer der Russischen Bibelgesellschaft zu Petersburg, welche die Bibel in 31 Sprachen und Mundarten der Völker Rußlands hat drucken lassen, und bewirkt hat, daß auch in den entferntesten Provinzen des unermeßlichen Reichs zu Irkuzk und Tobolks, unter den Tscherkessen und Georgiern Hülfsgesellschaften entstanden sind, und von Odessa aus Bibeln in die Levante verbreitet, die nordamerikanische und die amerikanische und ausländische Bibelgesellschaft in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die nordamerikanische Gesellschaft, deren Geschäfte 1 Präsident, 21 Vice-Präsidenten, 1 Schatzmeister, 4 correspondirende Sekretaire und 36 Verwalter leiten, hat seit ihrer Stiftung (1816) bis 1842 3,052,765 Exemplare der heil. Schrift ausgegeben. Sie thut sehr viel für die Verbreitung der Bibel in verschiedenen Uebersetzungen im Auslande, und erfreut sich einer immer größern Theilnahme. Im Jahre 1841 hatte sie einen Zuwachs von 67 Hülfsgesellschaften. Ihre Einnahme betrug 1841—42 134,357 Dollars. Die letztere, die amerikanische und ausländische Bibelgesellschaft, eine rein baptistische Anstalt, seit 1837 gegründet, hatte schon im Jahre 1841—42 eine Einnahme von 23,812 Dollars und nimmt stark zu. Der größte und unversöhnlichste Feind der Bibelgesellschaften und Bibelverbreitung ist der Papst. Im Jahre 1816 erschien auf Veranlassung des Erzbischofs von Gnesen eine päpstliche Bulle, welche die Verbreitung der Uebersetzung der Gebrüder van Eß, die selbst dem katholischen Glauben zugethan, als gefährlich untersagte, und am 8. Mai ein Rundschreiben Sr. Heil. Papst Gregors XVI. an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe, welches über die Bibelgesellschaften insgesammt die Verdammniß ausspricht, und Jeden, der in irgend eine Art ihrer Zwecke fördert, einer schweren Sünde gegen Gott und die Kirche schuldig erklärt. Das Rundschreiben hat Erklärungen mehrer Bibelgesellschaften hervorgerufen und diese selbst noch mehr angefeuert, durch eine größere Verbreitung der Bibel der Finsterniß entgegenzuarbeiten.

Bibelverbot, das Verbot, die Bibel nicht zu besitzen und zu lesen. Vom Anfange der christlichen Kirche wurde die heilige Schrift als Grundlage der Kirche und Erkenntnißquelle der Offenbarung geehrt, und die Redner der alten Kirche, vor Allen Chrysostomus und Augustinus, haben fortwährend erinnert, daß

mit dem Anhören der Schrift in den kirchlichen Versammlungen auch eigenes Lesen und Forschen verbunden sein müsse. Das eigene Lesen und Forschen der Laien in der Schrift aber war der Geistlichkeit und der Hierarchie, welche das Volk an die Autorität der Kirche und der Tradition fesseln, und durch das vorgebliche alleinige Verständniß der heiligen Schrift vor demselben einen Vorzug haben wollten, sehr hinderlich, und man mußte auf ein Mittel sinnen, dieses Hinderniß zu beseitigen. Gregor VII. machte den Anfang. Er stellte die lateinische Sprache als Kirchensprache fest; somit wurde auch das Schriftlesen in den Versammlungen nur in dieser Sprache gut geheißen. Das erste förmliche Bibelverbot aber war der Beschluß des im Jahre 1229 unter dem Papste Gregor IX. gegen die Wallenser gehaltenen Concils zu Toulouse: „Wir verbieten euch, daß den Laien gestattet werde, die Bücher des Alten und Neuen Testaments zu haben, wenn nicht etwa einer einen Psalter oder ein Brevier oder die Stundengebete der heiligen Maria aus Andacht zu haben wünscht: aber die vorgedachten Bücher, in die Volkssprache übersetzt, zu haben, untersagen wir auf's Strengste" (can. 14). Daran reiht sich ein ähnlicher Beschluß vom Jahre 1243: „Wir setzen fest, daß keiner die Bücher des Alten und Neuen Testaments in der Volkssprache haben dürfe; und so jemand sie hat, so soll er dieselben innerhalb 8 Tagen, nach Bekanntmachung dieses Beschlusses dem Bischofe zum Verbrennen ausliefern, wer das nicht thut, wird, er sei Geistlicher oder Laie, als der Ketzerei verdächtig angesehen" (Conc. Tarrac. can. 2). Die Reformatoren gaben die Bibel dem Volke in der Volkssprache, und forderten dasselbe auf zum Selbstlesen und zum Selbstprüfen, und in demselben Sinne und Geiste handelt die protestantische Kirche fort, und wird und muß forthandeln. Anders ist es in der römisch-katholischen Kirche. Papst Pius IV. gebot 1564: zum Lesen der katholischen Bibelübersetzungen sei die Erlaubniß des Priesters nothwendig, welches Gebot Clemens VIII. 1598 und Gregor XV. 1622 wiederholten. Clemens XI. verbot das Bibellesen unbedingt, Pius VII. 1816 gestattete nur den Gebrauch kirchlich approbirter und mit der kirchlichen Auslegung versehener Bibelausgaben, und fordert für jeden Laien die specielle Erlaubniß des Seelsorgers, und Gregor XVI. wiederholt dasselbe in dem Rundschreiben vom 8. Mai 1844. Die deutsch-katholische oder christ-katholische Kirche giebt ihren Gliedern die Bibel in der Volkssprache und dringt auf eigenes Lesen und Prüfen.

Biber, zur Ordnung der Säugethiere mit Schwimmfüßen, oder der Amphibien-Säugethiere gehörend, ist eine colossale, zum Leben im Wasser gebaute Ratte, am ähnlichsten der Wasserratte, hat einen kurzen, zusammengedrückten Kopf, eine dicke stumpfe Schnauze mit starken Barthaaren, oben und unten zwei pomeranzengelbe Schneidezähne, kleine schwarze Augen, kurze zugerundete Ohren, die im Pelze fast versteckt sind, einen kurzen, dicken Hals, einen gewölbten Rücken, einen herunterhängenden Bauch, sehr kurze, einwärts gehende Beine und einen 11 Zoll langen, 5 Zoll breiten, in der Mitte ein wenig gewölbten Schwanz, der auf beiden Seiten mit graubraunen, schillernden, fünf- und sechseckigen Schuppen bedeckt ist. Die Länge des Thiers von der Nase bis zur Schwanzwurzel beträgt $2\frac{1}{2}$ Fuß, und sein Gewicht wird zu 40—60 Pfund angegeben. Ueber dem kurzen, ungemein weichen Wollhaar von dunkelbrauner Farbe stehen längere rothbraune, feine glänzende Haare, die, je nördlicher die Biber wohnen, um desto dunkler werden; auch findet man gelbliche, schwarze, weiß und grau gefleckte, seltener jedoch weiße Arten. Früherhin fast über ganz Europa verbreitet, finden wir ihn jetzt nur selten in diesem Erdtheile. In Deutschland kommt er noch am häufigsten in Altbaiern vor, an der Donau, auch in der Gegend von Wittenberg und Magdeburg, im Anhaltschen, an der Mulde, der Havel, der Oder, der Weichsel; zahlreicher bewohnt er Rußland, Finnland, Schweden, Norwegen, Sibirien; die meisten aber trifft man in Nordamerika an, vorzüglich um die Hudsonsbei her, die ihr Lieblingsaufenthalt

zu sein scheint. In dem königlichen Garten zu Nymphenburg, bei München, wurden viele Jahre lang mehre Biber in eigenen Teichen gehalten. Sie fraßen die Rinde von Weiden, Birken und dergleichen und spalteten die abgeschälten Stämmchen und Aeste dann in feine längliche Spähne, die sie zu ihrem Lager verwendeten; auch Brot nahmen sie an und besonders gerne Obst, niemals aber Fische und Krebse. — Berühmt sind die Biber durch die große Kunstfertigkeit, mit welcher sie, besonders da, wo sie noch in großer Menge (wie im Innern von Kanada) beisammen sind, ihre Wohnungen am Wasser und selbst Dämme in dasselbe bauen. Wenn auch die Erzählungen vom Bau der Biber häufig übertrieben sein mögen, so bleibt doch gewiß, daß sie dadurch sich weit über die einförmigen Kunsttriebe anderer Thiere erheben. Unweit der Stadt Barby, eine halbe Stunde oberhalb des Ausflusses der Ruthe in die Elbe, finden sich noch jetzt mehre Biberpaare unter der Erde in Gruben, die dem Dachsbau ähnlich, 30 bis 40 Schritte lang sind, mit dem Wasserspiegel gleich hoch laufen und sowohl unter dem Wasser als auf dem Lande Ausgänge haben. In der Nähe der Gruben errichten die Biber sogenannte Burgen, oder 8 bis 9 Fuß hohe, kunstlos zusammengetragene Haufen von Reisig und Weidenknitteln, die Backöfen ähneln. Diese befahren sie im Herbste mit Schlamm und Erde vom Ufer des Flusses, indem sie beides mit der Brust und den Vorderfüßen nach dem Baue schieben. In ihnen finden sie, durch hohen Wasserstand aus den Gruben vertrieben, einen Zufluchtsort. Im Sommer 1822 baueten sie auch Dämme. Der Fluß (die Ruthe) war nämlich zu jener Zeit so seicht, daß die Ausgänge der Röhren im Ufer überall sichtbar wurden und das Wasser unterhalb derselben nur noch einige Zoll tief stand. Sie warfen zu beiden Seiten starke Reiser in den Fluß und füllten die Zwischenräume mit Schlamm und Schilf aus, so daß dadurch der Wasserspiegel oberhalb des Dammes um einen Fuß höher zu stehen kam, als unterhalb desselben. Uebersteig die Elbe die Wohnungen der Biber, so sah man sie auch am Tage meist auf der Burg oder auf den nahen Weiden liegend. — In Amerika gab es sonst unglaublich viele Biber; die Indianer erlegten nur die zu ihrer Kleidung nöthigen; die Europäer aber machten einen Handelsartikel daraus. Im Jahre 1743 z. B. wurden von Montreal 127,080 Biberfelle nach Rochelle geführt. Der Güte nach theilt man die Felle, die theils als Pelzwerk gebraucht, theils zu feinen Hüten verarbeitet werden; in fette von den Indianern schon getragene, in frische oder Winterfelle, und in getrocknete oder magere, haarlose Sommerfelle. Der Schwanz, der 3 bis 4 Pfund wiegt und aus einer dichten, fettartigknorpeligen Masse besteht, giebt eine köstliche Mahlzeit. Auch das Fleisch, vor Zeiten in den Klöstern eine beliebte Fastenspeise, wird gegessen und von den Indianern zum Aufbewahren gedörrt. Das Schätzbarste aber, was uns das Thier liefert, sind die Beutel, welche das Castoreum oder Bibergeil liefern. Diese schneiden die Jäger, wenn sie einen Biber erlegt haben, heraus. Die amerikanischen werden nie so eigen behandelt, als die russischen, die man gewöhnlich im Rauch trocknet, oft in Schweinsblasen eingebunden. Das beste Bibergeil ist das moskowitische, das gelblich, röthlich oder schwärzlichbraun aussieht, nicht glänzt, sich leicht zerreiben läßt, einen eigenthümlichen Geruch und einen bitterlichen, etwas beißenden, gewürzhaften Geschmack hat. Das Bibergeil wird zu den ätherischen Mitteln gerechnet. Seine Wirkung ist beruhigend, krampfstillend, selbst belebend. (Vergl. Rebau's V.-N.-Gesch. und Meyerinck „Beschreibung einer Bibercolonie".)

Bibergeil, s. Biber.

Biberach, Stadt im Donaukreise im Königreiche Würtemberg, ehemalige Reichsstadt, an der Riß, 5 Meilen und südwestlich von Ulm, mit 4700 Einwohnern, welche Weberei, Fabriken, Weißgerberei u. s. w. betreiben. Die Stadt, deren Wappen ein goldener gekrönter Biber im blauen Felde ist, kam 1803 an Baden

und 1806 an Würtemberg. Als Reichsstadt besaß sie auch ein Gebiet, unter anderm mit Oberholzheim, einem Dorfe, in welchem Wieland geboren ward.

Bibernell, Steinbibernell auch Pfefferwurz genannt, wächst auf Weiden, steinigten Hügeln, Wiesenplätzen, in trocknen lichten Wäldern, wird meist nur 1 Fuß hoch, hat einen aufrechten, gestreiften Stengel, kleinblüthige weiße, selten röthliche Dolden und eine lange anfangs süßlich gewürzhaft, dann scharf und stechend schmeckende Wurzel, die Schweiß treibt und ein gutes Arzneimittel für's Vieh ist. Das Kraut wird von den Kühen gern gefressen und macht sie milchreich.

Bibliographie oder Bibliognosie oder Bibliologie ist die innere und äußere Kenntniß der Bücher; sie kann daher in die wissenschaftliche und die materielle Bücherkenntniß eingetheilt werden. Bibliographien in wissenschaftlichem Sinne des Wortes (auch Bibliotheken und Literaturen genannt) sind gewöhnlich in systematischer Form abgefaßt. Die materielle Bibliographie betrachtet die Bücher nach ihrer äußern Beschaffenheit, ihren Schicksalen und andern historischen Umständen; sie ist besonders in Frankreich und England ausgebildet worden.

Bibliomanie, Büchersucht, welche Bücher sammelt, nur um sie zu besitzen, ohne Rücksicht auf ihren Inhalt zu nehmen.

Bibliothekar heißt derjenige, welcher dazu angestellt und besoldet wird, die Aufsicht über eine Bibliothek zu führen. Er muß Sprachkenntniß besitzen, in der Literatur und Geschichte gründlich bewandert sein, und mit regem Fleiß die größte Ordnungsliebe verbinden.

Bibliotheken sind Sammlungen von Büchern. In Griechenland legte Pisistratus zu Athen zuerst eine Bibliothek an, welche Xerxes nach Persien abführen ließ, Seleukus Nikanor aber wieder zurückgab. Am berühmtesten war im Alterthume die „alexandrinische Bibliothek" (s. d.). In Rom war die durch Aemilius Paulus erbeutete Bibliothek Philipp's von Macedonien die erste. 87 v. Chr. ließ Sulla die ehemalige Bibliothek des Aristoteles nach Rom bringen, und unter den spätern Büchersammlungen zeichneten sich die aus, welche Varro, Cicero und Attikus besaßen. Die berühmtesten öffentlichen Bibliotheken waren die, welche Asinius Pollio auf dem aventinischen Berge, 36 v. Chr. (die erste öffentliche Bibliothek), zum Theil aus gemachter Beute bestehend, und Augustus, 31 v. Chr., im Porticus der Octavia, daher Octaviana genannt, anlegten. Letztere verbrannte unter der Regierung des Titus. Außerdem legte Augustus noch eine zweite Bibliothek, 28 v. Chr., im Tempel des Apollon auf dem palatinischen Hügel an, weßhalb sie Palatina genannt wurde. Durch Nero's Brand gingen zwar mehre Bibliotheken zu Grunde, allein man legte wieder neue an, und nach dem Zeugnisse des Publius Victor, der Rom im 4. Jahrhundert beschrieb, gab es 28 öffentliche Bibliotheken daselbst. Alle diese Schätze wurden theils durch die verwüstende Völkerwanderung, theils durch die Bilderstürmer zerstört oder verstreut. Als die von Konstantin zu Konstantinopel angelegte Bibliothek im Jahre 473 verbrannte, zählte sie 120,000 Manuscripte. Karl der Große hatte seine eigene Bibliothek und ermunterte zur Anlegung von Büchersammlungen. In Frankreich war eine der berühmtesten die in der Abtei St. Germain de Près zu Paris; in Deutschland gab es Bibliotheken zu Fulda, Korvei, und seit dem 11. Jahrhundert zu Hirschau. In Spanien besaßen die Araber im 12. Jahrhundert 70 öffentliche Bibliotheken; die zu Cordova soll 250,000 Bde. enthalten haben. Auch in England und Italien sammelte man mit großem Eifer. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst konnte dies leichter und mit mindern Kosten geschehen. Die vatikanische Bibliothek wurde von Nikolaus V. gegründet. In allen civilisirten Staaten wird jetzt die Erwerbung einer bedeutenden Bibliothek für eine Ehrenpflicht, und die Oeffentlichkeit und Vermehrung derselben für unerläßlich gehalten. Daher haben auch die Vereinigten Staaten angefangen, Büchersammlungen anzulegen und sie zu vermehren. Die Angaben hinsichtlich der Zahl

der Bücher ändern sich deßhalb dort wie überall mit jedem Jahre. Die größten und berühmtesten Bibliotheken sind die königl. Bibliothek zu Paris (über 800,000 gedruckte Bde., 100,000 Handschriften und 1 Million historischer Dokumente und Aktenstücke), die Hof- und Centralhofbibliothek zu München (über 600,000 Bde., 18,000 Handschriften und 12,000 Incunabeln), die bodlejanische in Oxford (500,000 Bde. und 30,000 Handschriften), die königl. zu Berlin (400,000 Bde. u. 5600 Handschriften), die kaiserl. zu Petersburg (350,000 Bde. u. 12,000 Handschriften), die kaiserliche Hofbibliothek zu Wien (300,000 Bücher und 12,000 Handschriften), die Universitätsbibliothek zu Göttingen (300,000 Bde. u. 5000 Handschriften), die königl. zu Dresden (über 300,000 Bde., 182,000 Dissertationen und Flugschriften, 2000 Incunabeln u. 2800 Handschr.), die vatikanische zu Rom (300,000 Bde. und 30,000 Handschriften), die königliche in Stuttgart 200,000 Bde., 2500 Incunabeln und 1800 Handschriften), die herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel (200,000 Bde. und 4500 Handschriften), die Bibliothek des britischen Museums zu London (190,000 Bücher und gegen 60,000 Handschriften), die Universitätsbibliothek zu Leipzig (150,000 Bde., über 1800 Incunabeln und 2000 Handschriften), die königliche Bibliothek zu Neapel (150,000 Bde. und viele seltene Handschriften), die zu Bologna (150,000 Bde. und 9000 Handschriften), die herzogliche Bibliothek zu Gotha (140,000 Bde. und 5000 Handschriften), die Universitätsbibliothek zu Heidelberg (140,000 Bde. und viele altdeutsche Handschriften), die großherzogliche Bibliothek zu Weimar (140,000 Bde.), die königliche Bibliothek zu Kopenhagen (140,000 Bücher und über 3000 Handschriften), die herzogliche Bibliothek zu Gotha (140,000 Bde. und 5000 Handschriften), die im Eskurial (130,000 Bde. und viele arabische Handschriften), die Stadtbibliothek zu Hamburg (über 120,000 Bde. und 5000 Handschriften), die Universitätsbibliothek zu Wien (104,000 Bde.), die zu Erlangen (100,000 Bde. und 100 Handschriften), die zu Gießen (gegen 100,000 Bde.), die zu Marburg (100,000 Bde.), die magliabechi'sche zu Florenz (100,000 Bde. und 10,000 Handschriften), die Universitätsbibliothek zu Prag (100,000 Bde. und 4000 Handschriften), die Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (80,000 Bde.), die Universitätsbibliothek zu Freiburg im Breisgau (80,000 Bde.), die zu Kiel (80,000 Bde.), die herzogliche Bibliothek zu Oldenburg (80,000 Bde.), die Hofbibliothek zu Karlsruhe (80,000 Bde.), die Stadtbibliothek zu Leipzig (80,000 Bde. und 2000 Handschriften), die Universitätsbibliothek zu Bonn (70,000 Bde. und 230 Handschriften), die ambrosianische zu Mailand (über 60,000 Bücher und 15,000 Handschriften), die Hofbibliothek zu Kassel (60,000 Bde. und wichtige Handschriften), die Universitätsbibliothek zu Königsberg (60,000 Bde.), die zu Jena (60,000 Bde.), die Stadtbibliothek zu Zürich (55,000 Bde. und viele Handschriften), die Stadtbibliothek zu Nürnberg (50,000 Bde. und 800 Handschriften), die Universitätsbibliothek zu Innsbruck (40,000 Bde.), die königliche Bibliothek zu Erfurt (40,000 Bde.), die herzogliche Schloßbibliothek zu Meiningen (40,000 Bde.), die königl. Bibliothek zu Bamberg (15,000 Bde.) u. s. w. In den Vereinigten Staaten sind die bedeutendsten: die Stadtbibliothek zu Philadelphia (52,000 Bde.), die Bibliothek der Harvard-Universität (44,000 Bde.), des Boston Athenäums (30,000 Bde.), der Stadt New York (26,000 Bde.), die Commerzbibliothek ebendaselbst (25,000 Bde.), die Nationalbibliothek zu Washington (25,000 Bde.).

Bicêtre, Dorf und Schloß in der Nähe von Paris, auf einem Hügel, der die schönste Aussicht auf Paris, den Lauf der Seine und die Umgegend gewährt. Das Schloß wurde unter Ludwig XIII. zu einem Aufenthalte für Invaliden erbaut und als Ludwig XIV das große Invalidenhaus in Paris (hôtel royal des invalides) erbauen ließ, wurde Bicêtre zu einem Hospital umgestaltet das 4000 Betten enthält. Nur alte kranke Männer, die das 70. Lebensjahr angetreten haben, werden hier aufgenommen und verpflegt und zwar mit der größten Sorgfalt. Sie

verfertigen, um nicht ganz unbeschäftigt zu sein, Arbeiten aus Holz und Knochen, welche durch ganz Frankreich unter dem Namen Bicètre-Arbeiten bekannt sind. Früher litt der Ort Mangel an Wasser, seit 1733 aber giebt ein 297 Fuß tiefer Brunnen reichlich Wasser. Seit der Revolution befindet sich in Bicètre das Depot der zu Galeeren verurtheilten Verbrecher, auch ist seitdem dort ein Gebäude für unheilbare Wahnsinnige und ein Zwangsarbeitshaus (maison de force) für Vagabonden, Betrüger ꝛc., welche hier auf eine nützliche Weise beschäftigt werden.

Bidassoa, Grenzfluß Spaniens und Frankreichs, entspringt auf spanischem Boden, bildet die Fasanen- oder Konferenzinsel, wo 1659 der pyrenäische Frieden geschlossen wurde und fällt zwischen Hendayne und Fuentarabia in den Ozean. An diesem Flusse schlugen am 31. August 1813, 8000 Spanier noch einmal so viel Franzosen.

Bieberich, Marktflecken im Herzogthum Nassau, eine Stunde von Wiesbaden, in einer entzückenden Gegend am Rhein, mit einem Schlosse und 3100 Einwohnern. Das Schloß, dieser prachtvolle Fürstensitz der nassauischen Herzöge, dessen Bau unter dem Fürsten Johann Ernst 1710 begonnen und von Karl August 1753 vollendet wurde, enthält u. a. einen mit Säulen von inländischem Marmor umgebenen Speisesaal (das Rundel genannt), welcher auf einem Gewölbe ruht, worunter die Kirche sich befindet. Der Schloßgarten ist sehenswerth, so wie auch die am Ende des Gartens auf den Grundlagen der ehemaligen mosbacher Burg im alterthümlichen Styl erbaute Burg. In derselben befinden sich werthvolle Denkmale nassauischer Fürsten, besonders aus der Kirche des aufgehobenen Klosters Eberbach. Zwischen Bieberich und Kastell finden sich Spuren eines Römerkastells, und man glaubt, daß hier der zweite Rheinübergang des Cäsar gegen die Sueven und vielleicht auch des Agrippa gegen die Katten stattgefunden haben soll. Von der Amöneburg, welche einst hier lag, ist nichts mehr übrig.

Biel, (franz. Bienne), Stadt im schweizerischen Canton Bern, am nordöstlichen Ende des Bieler Sees, in einer an Wein und Getreide reichen Gegend, mit 2,700 Einwohnern. Die Stadt hat ein Gymnasium, eine Bürger- und Gewerbschule, Fabriken in Kattun, Leder, Drath und Uhren. In Folge der Revolution wurde Biel 1798 mit Frankreich verbunden, fiel aber 1815 mit andern Theilen des ehemaligen Bisthums Basel an den Canton Bern.

Bielefeld, alte Hauptstadt der Grafschaft Ravensberg, in der preußischen Provinz Westphalen, in einer anmuthigen Gegend an der Lutter, $5\frac{1}{2}$ Meilen und südwestlich von Minden und 6 Meilen südöstlich von Osnabrück, mit einem Gymnasium, einer Gewerbschule und 6100 Einwohnern. Bielefeld hat verschiedene Fabriken und vorzügliche Leinwandbleichen, wie denn auch hier der Hauptsitz des westphälischen Leinwandhandels ist. In der Leggenanstalt werden jährlich über 3 Millionen Ellen Leinwand zur Schau gelegt, wozu Bielefeld gegen 800,000 Ellen beisteuert. Auf dem 312 Fuß hohen Sparenberge, an dessen Fuße Bielefeld liegt, befindet sich eine Bergfeste, die jetzt zur Strafanstalt dient. Die Wälle und Gräben der ehemals befestigten Stadt sind jetzt in Spaziergänge verwandelt.

Bielersee, ein $1\frac{1}{2}$ Meilen langer, $\frac{1}{2}$ Meilen breiter und 390 Fuß tiefer Landsee im schweizerischen Canton Bern, liegt 1338 Fuß über dem Meere, ist sehr fischreich und berühmt durch die Petersinsel, auf welcher J. J. Rousseau sich im Jahre 1765 aufhielt.

Bielshöhle, auch Mehlloch genannt, in der Nähe der Baumannshöhle (s. d.) in dem Bielsberge, am rechten Ufer der Bode. Die Höhle hat 11 Abtheilungen, welche 646 Fuß in die Länge betragen; der Eingang liegt 101 Fuß über der Sohle des Flusses erhoben und über und neben der Decke der vierten, fünften und sechsten Abtheilung befindet sich noch eine Höhle, welche gleichsam eine obere Etage des Höhlengebäudes bildet. Am bequemsten wird die Höhle von der

siebenten Abtheilung aus bestiegen. Unter den vielen Tropfsteingebilden sind die Orgel in der achten und das wellenförmige Meer in der neunten Höhle am bemerkenswerthesten. Die 1762 entdeckte Bielshöhle wurde 1788 durch einen gewissen Becker zum bequemen Besuchen eingerichtet, welcher dafür auf seine Lebenszeit das Privilegium erhielt, sie allein zeigen zu dürfen. Auf dem Bielsberge findet man noch unter dem Rasen ein Mauerwerk; darauf soll in heidnischen Zeiten der Götze Biel gestanden haben, welcher hier verehrt wurde.

Bienen oder Immen. Diese merkwürdigen Insekten aus der Ordnung der Glasflügler, welche von den Menschen schon früh unter die Hausthiere versetzt worden sind, aber auch in vielen Ländern wild angetroffen werden, (es soll hier nämlich nur von den Honigbienen die Rede sein) bestehen wie bei den Ameisen, Wespen ꝛc. zum bei weitem größten Theile aus Geschlechtslosen, während sich in einem Bienenstock nur wenige männliche Bienen (Drohnen) und in der Regel nur ein Weibchen, (Königin) befindet. Die Lebensweise der Bienen, ihre Ordnungsliebe, ihr Fleiß, der zum Sprichwort geworden, sind zu interessant, als daß wir diese kleinen Thiere hier mit nur einigen Worten abfinden sollten. Da indeß der Raum es nicht gestattet, eine so ausführliche Beschreibung zu liefern, wie z. B. Rebau in seiner Volks-Natur-Geschichte gegeben, so verweisen wir Diejenigen, welche mehr von den Bienen wissen wollen, auf das eben angeführte Buch, dem wir größtentheils gegenwärtige Notizen entlehnen, so wie auf folgende Werke: Fr. v. Ehrenfels „Die Bienenzucht" (Prag 1829); Knaufs „Herbst-, Winter- und Frühlings-Abende," (Jena 1820); Kritz „die aufgedeckten Brutgeheimnisse" (Leipzig 1842. — Zunächst Einiges von dem Haushalte der Bienen. Obenan steht die Königin oder Mutterbiene, auch Weiser genannt, mit schlankem Leib, kurzen Flügeln, behaartem Kopf und braunen Füßen. Sie, die Mutter und das Haupt des ganzen Staates, wird von allen Mitgliedern der Gesellschaft zärtlich wie eine Mutter geliebt und hochverehrt. Wenn sie stillsitzt, oder umhergeht, immer umgiebt sie eine Menge von Dienern. Diese reichen ihr Honig dar, jene streichen ihren Leib liebkosend mit den Rüsseln, oder reinigen sie von Unsauberkeiten. Ihr einziges Geschäft ist, Eier zu legen, womit sie schon am neunten und zehnten Tage ihres Daseins beginnt und es die beiden darauf folgenden Sommer fortsetzt. Bei günstiger Witterung legt die Königin im März täglich 100 bis 200 Eier und späterhin noch mehr, so daß in einem Jahre 30 bis 40,000 herauskommen. Sie haben eine milchweiße Farbe, sind etwa eine Linie lang und kleben am Boden der Zellen an, auf deren jede eins kommt. Drei Tage nach dem Legen erscheint eine weiße, im Halbkreis zusammengekrümmte Made, welche die Arbeitsbienen zuerst mit einem weißlichen Brei füttern. Sobald die Made ausgewachsen ist, legt sie ihren Kopf an die Oeffnung der Zelle, welche die Arbeiter nun mit einem Wachsdeckel verschließen, spinnt sich zum Verpuppen in ein feines, seidenes, braunrothes Gewebe ein und öffnet 13 Tage darauf die Zelle als ein vollkommenes Insekt. Diejenigen, welche als Krüppel aus den Verwandlungen hervorgehen, werden von den andern Bienen umgebracht und hinausgeworfen. Die Geschlechtslosen oder die Arbeiter besorgen alle Geschäfte im Haushalte. Zuerst sammeln sie eine Art Kitt, Vorwachs genannt, von den klebrigten und harzigen Knospen der Pappeln und vieler anderer Bäume, indem sie es mit den Zähnen abkneipen und sich dasselbe an die Füße kleben, hiermit beladen, fliegen sie nach Hause, wo es ihnen sogleich von andern Bienen abgenommen und von diesen ohne weitere Zubereitung zum Ueberzuge der innern Wände und zum Verschmieren der Ritzen gebraucht wird. Nachdem Alles bis auf das Flugloch sorgfältig verklebt und verwahrt ist, machen sie sich an den überaus künstlichen Bau der Zellen, wozu sie wirkliches Wachs nehmen. Letzteres ist eine Ausscheidung aus den Nahrungsstoffen der Biene, und tritt aus den untern Ringen des Hinterleibes in sehr zarten Blättchen hervor, welche sie mit den Füßen abnimmt, zum Munde

bringt und nun zum Bauen der Wachskuchen verwendet. Diese, die man auch Wachsscheiben, Tafeln oder Waben nennt, gehen von der Decke des Stocks senkrecht herunter. Man findet ihrer gewöhnlich 6 bis 7, jede noch nicht völlig 1 Zoll dick und auf beiden Seiten mit Zellen versehen. Jede Scheibe steht von der andern so weit ab, daß zwei Bienen neben einander in dem Zwischenraume gehen können. Wegen der Menge der Arbeiter und bei ihrer ausnehmenden Aemsigkeit geht das Werk sehr rasch von Statten. Ein etwas starker Schwarm baut einen Wachskuchen, 8—9 Zoll lang und halb so breit, in einem Tage fertig. Die Zellen selbst, die fast wagerecht liegen, sind sechseckige Röhren, so geschickt und mit so ökonomischer Ersparung gebaut, daß sie nach der genauesten mathematischen Berechnung und Ausmessung unverbesserlich befunden worden sind. An einem Wachskuchen von 15 Zoll Länge und 10 Zoll Breite zählt man über 9000 Zellen. Die Wände derselben sind dünner als feines Papier, und dennoch fest genug, aber um den Rand der Scheibe läuft zu größerer Haltbarkeit eine stärkere Einfassung. Während die Menge der Bienen sich emsig mit Bauen beschäftigt, bringen andere in gleicher Regsamkeit Honig in ihrem Magen, oder Blumenstaub an ihren Füßen, oder Kitt zum Verkleben der Fugen, oder Wasser, oder sie füttern die beim Bau Beschäftigten, oder die Maden, oder kneten und stampfen den herbeigeschafften Blumenstaub in Zellen, oder verkitten die Fugen des Stocks, oder bringen dasjenige, was nicht in ihr Reich gehört, zum Flugloch hinaus, verrichten Wachtdienst im Stocke oder am Eingange desselben, und dergleichen mehr, wie denn jede immer nur einen bestimmten Zweck verfolgt. Die Zellen dienen theils zur Aufbewahrung des Honigs und des Futterbreis, theils zu Nestern für die junge Brut, denn die Bienen selbst halten sich zwischen den Wachskuchen auf. Enthält ein Stock 50,000 Zellen, so werden 30,000 für den Honig, die übrigen für Brut gerechnet. Sie sammeln den Honigstoff, den süßen Saft, aus den allermeisten Blüthen, den süßen Schweiß auf den Blättern verschiedener Gewächse, den sogenannten Honigthau und den süßen Saft, welchen die Blattläuse aus den beiden Spitzen ihres Hinterleibes quellen lassen, leckend mit dem Rüssel, schlucken ihn hinunter und bereiten ihn im Vormagen durch Gährung oder Beimischung anderer Säfte gehörig zu. Ist der Magen voll, so kehren sie nach Hause zurück und bringen den Honig durch den Mund in die dazu bestimmten Zellen, die, wenn sie angefüllt sind, mit einer Wachsdecke verschlossen werden. Den Blumenstaub sammeln die Bienen entweder mit den Kiefern, von welchen er mit den Vorderbeinen genommen, den Mittelbeinen übergeben und von diesen an das Körbchen der Hinterbeine gepatscht wird, oder sie sammeln ihn auch mit allen Haaren des Körpers, bürsten ihn dann mit den platten, inwendig kurzhaarigen, breiten Gliedern der Mittel- und Hinterfüße ab und bringen ihn an das Körbchen. Der eingetragene, in Zellen verwahrte, und mit etwas Honig oder anderer Flüssigkeit angemachte Blumenstaub wird Bienenbrot genannt. Die Zellen dienen ferner zur Aufnahme der Brut. Wie es dreierlei Bienen giebt, so giebt es auch dreierlei Zellen. Die kleinsten sind für die Brut der Arbeitsbienen, die für die Drohnen haben fast ein Drittel mehr Größe und Weite, und die zur Auferziehung junger Königinnen unterscheiden sich nicht nur durch ihre vorzügliche Größe, sondern auch durch ihre Gestalt und Lage. Sie haben statt der sechseckigen, eine länglichrunde Form, gehen oberwärts etwas zusammen und sitzen gemeiniglich unten am Rande der Wachsscheibe. Die Drohnen, welche groß und stark von Leibe sind, lange Flügel haben und für Männchen gehalten werden, erscheinen in den Bienenstöcken erst etwa 14 Tage oder drei Wochen vor dem Schwärmen und belaufen sich oft in einem Stocke gegen 1000. Es sind träge, weichliche, gefräßige Thiere, welche gar nicht einsammeln oder arbeiten, sondern meist ruhig in den wärmsten Stellen des Stocks sitzen. Gegen den August hin brechen Schreckenstage für sie ein. Sie werden zuerst auf den Boden des Stocks hinabgetrieben und geschleppt

und am folgenden Tage zu den Fluglöchern hinausgeworfen. Außer dieser regelmäßigen Drohnenschlacht fällt bisweilen schon früher im Jahre eine außerordentliche vor, wenn es sehr an Nahrung mangelt. Zu einem vollkommenen Stock oder Schwarme gehören 20,000 Arbeitsbienen, 800—1000 Drohnen und eine Königin. Wird ihre Anzahl durch starke Vermehrung so groß, daß sie in einem Stocke nicht mehr Raum haben, so entsteht ein innerlicher Aufruhr, der besonders auch durch die Gegenwart der jungen Königinnen genährt wird. Man theilt sich in verschiedene Parteien, jede erwählt sich eine Königin zum Anführer und so ziehen sie endlich aus und schwärmen. Dies geschieht im Mai, Juni und Juli. Giebt ein Stock mehre Schwärme, so folgt der zweite auf den ersten wenigstens in 7 bis 9 Tagen, der dritte auf den zweiten in noch kürzerer Zeit, und zwischen dem vierten und dritten liegt oft nur ein einziger Tag. — Bienenzucht heißt die zweckmäßigste Wartung und Pflege der zahmen Bienen; sie erfordert viel Aufmerksamkeit, Sorgfalt und besonders Liebe zu diesen kleinen, nützlichen Thieren. — Bienenrecht ist der Inbegriff der zum Besten der Bienenzucht erlassenen Gesetze und das darin gegründete Recht. Es ist in den verschiedenen deutschen Ländern sehr verschieden: nach dem römischen Rechte werden die Bienen zu den wilden Thieren, nach dem alten Sachsenrechte zu den Würmern und nach verschiedenen Particular-Rechten zu dem gezähmten Vieh oder gar zu dem Geflügel gerechnet.

Bienenfalke oder Wespenbussard, ein 25 Zoll langer und 55 Zoll klafternder Raubvogel, der mehr nützlich als schädlich ist, in Europa und Asien wohnt, Deutschland im Winter verläßt und gewöhnlich von einfach brauner Farbe ist, oder braun mit weißgeflecktem oder weißem Unterleibe. Er sträubt die langen Nackenfedern gerne auf, schreit: kick, kick, kick! und nährt sich von Hamstern, Mäusen, jungen Vögeln, Fröschen, Schlangen und vorzüglich von stechenden Insekten und deren Maden und Puppen.

Bienenfresser, ein 10 Zoll langer seltener Zugvogel in der Schweiz und in Deutschland, aber im südlichen Europa, Asien und Afrika heimisch, ist oben hellkastanienbraun, grüngemischt, unten hellgrünlichblau, mit blaßgoldgelber Kehle und einem bläulichgrasgrünen Schwanze. Er fliegt sehr rasch, hat einen pfeifenden Lockton und frißt Heuschrecken, Käfer, Bienen, Wespen und andere Insekten. In Griechenland wird dieser Vogel, seines schmackhaften Fleisches wegen, häufig geangelt, indem man an Angelhacken befestigte Heuschrecken fliegen läßt.

Bienenkäfer oder Immenwolf, ist ein blauer, überall behaarter Käfer, hat schöne rothe Flügeldecken und 3 dunkelbraune Querbinden, ist fast ½ Zoll lang und legt seine Eier in die Bienenstöcke, in denen die daraus entstehenden rothen Larven großen Schaden anrichten, indem sie die Bienenmaden fressen.

Bienensaug oder Taubnessel, wächst an Zäunen und Hecken, hat meist zu 20 quirlförmig beisammen am Stengel sitzende Blumen, entweder weiß oder purpurroth. Die Blumen der weißen Taubnessel werden als Thee gegen Husten gebraucht.

Bienenschwärmer, ein zu den Glasflüglern gehörender Schmetterling, ist gelbbraun, mit schwarzbraunen Flecken und Ringen auf dem Hinterleibe und rothbraunen Rändern und Adern auf den Flügeln, und gleicht wenn er ruhig an Pappeln sitzt, von fern einer Hornisse. Er hat an der Spitze der Fühlhörner einen Haarbüschel und zum Theil glashelle Flügel. Die Raupe ist dünn behaart und gelblich mit braunem Rückenschildr.

Bienentödter. Der schwarze Bienentödter oder Bienenfalk, ein zu den Hautflüglern, deren Larven keine Füße haben, gehörendes Insekt mit gelbem Hinterleibe und gelben Brustflecken, 7—8 Linien lang, tödtet die Bienen, die er in den Blumen unversehens überfällt, und wird in manchen Gegenden, wo er häufig ist, sehr schädlich.

Biennāl (lat.), 2jährig; **Biennalien**, die, 2jährige Gewächse; **Biennium**, das (lat.), Zeit von 2 Jahren.

Bien public (franz., sprich: Biängh püblik), öffentliches Wohl.

Bier, ein schon seit länger als 2000 Jahren bekanntes Getränk, welches u. a. der griechische Dichter und Satiriker Archilochus, der ungefähr 700 Jahre v. Chr. lebte, so wie Aeschylus und Sophokles, 400 Jahre v. Chr., Gerstenwein nannten. Die Kunst des Bierbrauens sollen die Aegypter erfunden haben und das Bier von Pelusium soll sehr berühmt gewesen sein. Später ging dort indeß diese Kunst wieder verloren, und erst die Franzosen brachten das Bierbrauen bei der Invasion unter Napoleon wieder in Aufnahme. Das deutsche Wort Bier will man von dem lateinischen bibere, d. h. trinken, ableiten. — Unzählig sind die verschiedenen Biersorten; hier soll jedoch nur die Rede sein von dem eigentlichen, aus Malz und Hopfen bereiteten Biere. Die Bestandtheile eines solchen Bieres sind wesentlich: 1, in der Wärme sich verflüchtigende Substanzen, nämlich Wasser, Alkohol (Weingeist), kohlensaures Gas (fixe Luft) ein wenig vom ätherischen Oele des Hopfens, ein wenig Ammoniak und bei anfangender Säurung auch Essigsäure; 2, fixe oder feste Bestandtheile, welche beim Verdampfen des Bieres zur Trockniß übrig bleiben und deren Gesammtheit Bierextract genannt wird, bestehend aus: Zucker, Schleim (Gummi), verändertem Stärkemehl, Eiweiß, verändertem Kleber (Hefe), welche sämmtlich aus dem Malze ihren Ursprung haben, bitterem Extractivstoff (vom Hopfen herrührend), einigen Salzen (theils aus dem zum Brauen angewandten Wasser, theils dem Malze herrührend), als z. B. phosphorsaures, salzsaures und schwefelsaures Kali, phosphorsaure Magnesia, phosphorsaurer Kalk, schwefelsaurer Kalk, auch wohl Kochsalz. Außerdem ist noch ein wenig einer nicht flüchtigen Säure darin vorhanden, nach den Meisten Aepfelsäure, nach Lampadius Phosphorsäure. Diese Bestandtheile sind aber in verschiedenen Bieren in sehr verschiedener Menge enthalten. Der Gehalt an reinem absoluten Alkohol beträgt dem Maße nach in den allerstärksten Bieren, wie Ale und den stärksten baierischen Bieren 6 bis $8\frac{1}{2}$ pCt., in starken Bieren 3 bis 6 pCt., im Mittelbier $1\frac{1}{2}$ bis 3 pCt. Diesemnach hat das Bier noch immer berauschende Bestandtheile genug, und es ist nicht nothwendig, daß einem guten Biere noch Weingeist zugesetzt wird, was leider oft geschieht, um entweder das Bier noch berauschender oder auch haltbarer zu machen. Außer dieser, wohl am häufigsten vorkommenden Bierverfälschung, giebt es noch andere Arten von Bierverfälschungen oder eigentlich Vergiftungen durch Hopfensurrogate und verschiedene andere Ingredienzien, als Kokkelskörner, Opium, Extract der Mohnköpfe, Ignazbohnen, Brechnuß, wilder Rosmarin (Porst, Ledum palustre), Bilsenkraut, Haselwurz, Lolchsamen u. s. w. Von allen diesen Zusätzen möchte der Alkohol am wenigsten schädlich sein, da das Bier von Natur seine mäßig berauschende Eigenschaft dem Alkohol verdankt, alle übrigen sind mehr oder weniger giftig und meist narkotischer (betäubender) Natur. Das allgemeinste Zeichen solcher Verfälschung ist der betäubende Rausch selbst, den solches Bier hervorbringt. Von den Brauern geschehen diese Verfälschungen meist, um Malz und Hopfen zu sparen, von den Schenkwirthen, um die Menge des Biers zu vergrößern, und der Schalheit, welche die Verdünnung durch Wasser hervorbringt, künstlich abzuhelfen. Außerdem können unabsichtlich manche Verunreinigungen in's Bier kommen. Um allen diesen Uebelständen zu begegnen und dem Publikum ein gesundes reines Bier zu verschaffen, welches durch seinen Gehalt an Zucker, Schleim u. a. Substanzen, nährende, durch seinen Gehalt an Bitterstoff stärkende, durch seinen Gehalt an Alkohol berauschende und durch seinen Gehalt an Kohlensäure erfrischende Eigenschaften besitzt, ist da, wo sie noch nicht existirt, die Einrichtung einer tüchtigen Bierpolizei durchaus nothwendig. Nur durch diese wird man den Zweck erreichen, den schädlichen Branntwein durch den gesunden vaterländischen Gerstenwein zu verdrängen. So lange das

Publikum nicht die Ueberzeugung hat, daß ihm nur reines unverfälschtes und unvergiftetes Bier dargeboten wird, darf man nicht hoffen, daß die Consumtion des Bieres so zunehmen werde, wie aus philantropischen und staatsöconomischen Rücksichten zu wünschen ist. Bevor man den Branntwein kannte, war schon die Bierbrauerei eine Hauptnahrungsquelle, wie noch jetzt in Baiern, so überall im deutschen Vaterlande, und die Chronik mancher jetzt unbedeutenden Stadt erzählt von der Berühmtheit, den dieser oder jener Ort durch sein vortreffliches Bier erlangte, das jetzt nicht einmal mehr dem Namen nach bekannt ist. — Die Materialien, welche zur Bereitung des Bieres genommen werden, sind Getreide (Gerste oder Weizen, einzeln oder beides vermengt), Wasser und Hopfen. In diesen Substanzen ist aber der Alkohol (Weingeist) und die Kohlensäure, welche jedes Bier als wesentliche Bestandtheile enthält, noch nicht gebildet, und man muß daher dieselben durch eine Umwandlung der Bestandtheile des Getreides erst erzeugen. Zu dem gewöhnlichen Braunbier wird nur Gerste genommen. Die Gerste enthält $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{5}$ ihres Gewichts Hülsen, ihre mehlige Substanz aber enthält in 1000,0 Theilen etwa 100,0 Theile Wasser, 12,3 Eiweiß, 56,0 Zucker, 50,0 Gummi oder Schleim, 37,6 Kleber, 720,0 Stärkmehl, 2,5 phosphorsauren Kalk. Hiervon ist der Zucker allein fähig, durch Gährung Alkohol und Kohlensäure zu liefern, allein da er in der frischen Gerste in viel zu kleiner Menge enthalten ist, so läßt man die Gerste, nach zuvorigem Einweichen in Wasser, keimen und dann darren, welche unter dem Namen des Malzens zusammengefaßte Operationen den Erfolg haben, daß sich das Stärkmehl durch Einwirkung des Klebers zum größten Theil in Gummi, (Schleim) und Zucker verwandelt, eine Verwandlung, die durch die nachfolgenden Operationen noch vervollständigt wird. Diese bestehen darin, daß man die vorhandenen Zuckertheile nebst den andern auflöslichen Substanzen aus dem durch das Keimen und Darren veränderten Getreide (Malz) mit Wasser mittels des Maischens und Kochens auszieht, den Hopfen zufügt und endlich die so erhaltene Flüssigkeit (Bierwürze) durch Hefenzusatz in Gährung versetzt, bei der sich nun der Zucker zum Theil in Alkohol und Kohlensäure zersetzt. Von letzterer entweicht der größere Theil als Schaum, ein kleinerer wird vom Biere selbst zurückgehalten und macht es dann schäumen. Die erwähnten Operationen werden an verschiedenen Orten und je nach der Beschaffenheit des darzustellenden Biers mit sehr verschiedenen Abänderungen ausgeführt; hier mag genügen, das Wesentliche derselben in Bezug auf reines Gerstenbier, kurz anzuführen. I, das Malzen zerfällt in folgende drei Operationen: 1, das Einweichen, Einquellen der ganzen Gerstenkörner in reinem Wasser von 10° bis 15° R. im sogenannten Weich- oder Quellbottich; 2, das Keimen. Man bringt die so gequellte Gerste, nach Ablaufen des Einweichwassers auf die Malztenne, welche sich entweder über der Erde, oder was für die Gleichförmigkeit der Operation besonders vortheilhaft ist, in einem kellerartigen Raume befindet, und deren etwas abhängender Boden mit steinernen Platten belegt ist und schüttet sie hier zu einem Haufen, (Scheibe, Beet) von 8 bis 15 Zoll Höhe, im Winter noch höher auf, wo dann das Keimen unter freiwilliger Erwärmung, Schwitzen, beginnt; 3, das Darren geschieht, nachdem man die gekeimte Gerste vorläufig so weit hat abtrocknen lassen, daß sie sich trocken in der Hand anfühlt, entweder auf dem sogenannten Welkboden (Schwelkboden), durch bloßen Luftzug bei gewöhnlicher Temperatur (Luftmalz), oder durch künstliche Wärme auf der sogenannten Malzdarre. II. Das Maischen oder Meischen besteht darin, daß man das geschrotete Malz durch heißes Wasser auszieht und so die Bierwürze gewinnt, welche, nachdem sie mit Absud von Hopfen oder mit diesem gekocht ist, zum Abkühlen in ein großes, flaches, hölzernes Gefäß (jüngst ist dazu ein kupfernes empfohlen worden) abgelassen und hier möglichst starkem und trockenem Luftzug ausgesetzt ist. Nachdem die Würze in dem Kühlschiff oder Kühlstock bis auf 10—12° R. abge-

kühlt ist, wird sie III. auf den Bottich zum Gähren gebracht. Die Gährung kann nach zwei verschiedenen Methoden, der der Untergahre, (wo sie viel Hefe auf den Boden setzt) oder der Obergahre, wo die Hefe meist nach oben ausgestoßen wird, vorgenommen werden. Die Obergahre wird besonders zur Herstellung des Lagerbiers angewendet. Nach vollendeter Gährung wird das Bier in Fässer gepumpt und diese werden gut verspundet, (nachdem die Nachgährung noch etwas Hefe ausgestoßen) in die Lagerkeller gebracht, die möglichst tief und kühl sein müssen. Felsenkeller, wie solche in Baiern häufig, sind die besten Bierkeller.

Bigamie, Doppelehe, d. i. das Eingehen einer zweiten Ehe, während noch bestehender andern Ehe. Die Bigamie wird in den neuern Gesetzbüchern mit Arbeits- oder Zuchthaus, in Frankreich mit Zwangsarbeit und in England seit 1829, wo die darauf stehende Todesstrafe abgeschafft wurde, mit Transportation oder zweijährigem Gefängniß bestraft.

Bigot, stammt aus dem Französischen, wo es einen Scheinheiligen bezeichnet, einen Menschen, der die religiösen Gebräuche auf das Genaueste beobachtet, dabei aber die religiöse Moral verletzt. Im Deutschen nennt man bigot denjenigen, welcher im Festhalten der kirchlichen Gebräuche und kirchlichen Vorstellungen eine übermäßige Strenge übt und gegen alle Andersdenkende unduldsam ist.

Bijou, (franz., sprich Bischuh') das, Kleinod, Juwel; Bijouterie, die, Schmuckarbeit, Kostbarkeiten, Juwelenhandel.

Bilanz, die, Schlußrechnung; bilanziren, Rechnungsschluß machen.

Bilateral, zweiseitig; Bilateralcontract, der, Vertrag, der beide Theile zu einer Leistung verflichtet.

Bilbao, feste Hauptstadt in der baskischen Provinz Biscaya, im Königreich Spanien, am Ybaizabal, der sich $1\frac{1}{2}$ Meilen von hier in den Meerbusen von Biscaya ergießt, 16 Meilen und westsüdwestlich von Bayonne, mit 15,000 Einwohnern, welche lebhaften Produktenhandel treiben. Portugalete, der Seehafen Bilbao's, liegt an der Mündung des genannten Flusses. Die Stadt ist gut gebaut, hat 5 Pfarrkirchen, eine Schifffahrtsschule, ein Arsenal, eine Ankerschmiede, vier Kupferhämmer u. s. w. Die großen Schiffe gehen bis Portugalete und in Olaviaja vor Anker, die kleineren fahren bis Bilbao. Jährlich kommen durchschnittlich 600 größere und kleinere Schiffe an. Bilbao hatte viel in den Kriegen mit Frankreich zu leiden, 1795 und dann 1808 wurde es von den Franzosen genommen und bis 1813 besetzt gehalten. 1835 wehrte die Stadt sich tapfer gegen Zumala-Carréguy, auch war sie in dem damaligen Bürgerkriege der Punkt, von wo aus den Spaniern von den Engländern hülfreiche Hand gereicht wurde.

Bilch s. Siebenschläfer.

Bild ist die sinnliche Darstellung dessen, was als ein Gegenstand erscheint. Portrait ist ein Bild, weil es die Gestalt, die Züge eines Menschen darstellt, ohne dieser Mensch selbst zu sein. Auch ein Gedicht ist ein Bild, jedoch nennt man vorzugsweise die sichtbaren Vorstellungen räumlicher Gegenstände Bilder, daher unter den bildenden Künsten vorzugsweise Plastik und Malerei verstanden werden. Auch durch Worte werden Bilder hervorgebracht, in der Redekunst und in der Poesie. Es gehört gerade zum Wesen der Poesie, Bilder und in Bildern darzustellen.

Bildende Künste heißen alle Künste, welche Gegenstände durch äußere räumliche Formen oder Sichtbares in Flächenanschauung darstellen, als die Architektur oder Baukunst, die Plastik oder Bildnerei, die Malerei nebst Kupferstecherkunst und dem ähnliche Künste.

Bilderstürmer. Bis in das 4te Jahrhundert wurde in der christlichen Kirche jeder Bilderdienst als heidnisch verabscheut. Es wurde nun allmählig Sitte, Bilder der Märtyrer, verehrter Mönche und Bischöfe zu verfertigen und zu verbreiten, und bei den Reichen und Vornehmen, die fromm sein wollten, in die

Kleider biblische Scenen einsticken zu lassen, z. B. die Abbildung der Hochzeit zu Kanaan, des geheilten Blinden, der Blutflüssigen u. s. w. Im Verlaufe des 4ten Jahrhunderts fing man nach und nach an, auch die Kirchen mit Bildern zu schmücken, was aber erst mit den letzten Zeiten dieses Jahrhunderts sich allgemeiner verbreitete. Reiche und vornehme Männer, welche Kirchen gründeten, wünschten dieselben, wie durch Alles, was die Kunst Schönes und Glänzendes hatte, so auch mit reichem Bilderschmuck auszustatten; insbesondere schmückte man die dem Andenken der Martyrer geweihten Kirchen mit den Darstellungen ihrer Leidensgeschichten und mit Bildern aus der alt- und der neutestamentlichen Geschichte. Wenn an dem Märtyrerfeste eine große Menge Volkes nach diesen Kirchen hinströmte, sollten diese Gemälde zur Unterhaltung, Rührung, Erbauung und zum Unterricht der Rohen und Unwissenden dienen, welche durch Bücher sich nicht unterrichten und erbauen konnten. Doch erklärten sich manche bedeutende Stimmen gegen das Uebermaß des Bilderschmucks, andere überhaupt gegen den Gebrauch derselben in den Kirchen. Bald verbreiteten sich Sagen von wunderbaren Wirkungen, welche durch die Heiligenbilder, die man mit besonderer Andacht zu betrachten pflegte, hervorgebracht würden, und Augustin mußte schon in den letzten Zeiten des 4ten Jahrhunderts darüber klagen, daß es unter der rohen christlichen Menge viele Bilderanbeter gäbe. Von den Kirchenlehrern wurde jedoch der Unterschied zwischen dem rechten Gebrauch der Bilder zum Ausdruck und zur Anregung des christlichen Gefühls und zur Belehrung der schriftunkundigen Menge von der einen und der abergläubigen Bilderverehrung von der andern Seite noch festgehalten. In der morgenländischen Kirche ging man schon weiter. Im Verlaufe des 6ten Jahrhunderts wurde es hier schon herrschender Gebrauch, daß man sich vor den Bildern niederwarf, um dem durch dieselben Dargestellten seine Verehrung zu beweisen. Doch auch in diesem Jahrhundert finden sich Spuren der aus rein christlichem Geiste hervorgehenden Opposition gegen die um sich greifende Bilderverehrung. So erklärte sich der Bischof von Hierapolis in Syrien, Philoxenus, gegen die Abbildungen der Engel in menschlicher Gestalt, und gegen die Abbildung des heiligen Geistes in Gestalt einer Taube, sagte, man solle nicht glauben, daß man durch die Christusbilder Christo eine Ehre erweise, ihm sei nur die Verehrung im Geiste und in der Wahrheit wohlgefällig, und entfernte alle diese Bilder aus den Kirchen. Allein das Unwesen der Bilderverehrung nahm immer mehr überhand. Die Bilder der Heiligen wurden sogar als Taufzeugen zugezogen und die Kinder nach denselben genannt. Man hatte einige Bilder, die unter dem Namen der nicht von Menschenhänden gemachten, in besonderer Verehrung standen, und als die wirksamsten Amulette gebraucht wurden, theils solche, die von Christus selbst durch ein Wunder sollten gemacht worden sein, theils solche, über deren Ursprung keine bestimmte Sage vorhanden war. Eine Reaction mußte eintreten. Der Erste, welcher gegen die Bilder losstürmte, war der Kaiser Leo **III.**, der Isaurer. Er ließ die Aufhebung alles Bilderdienstes durch ein Concilium berathen. Die Bilder wurden in den Kirchen zunächst so hoch gehängt, daß sie von den Gläubigen kaum mehr gesehen werden konnten. Da dies aber diese nicht hinderte, ihre Verehrung fortzusetzen, im Gegentheil dieselbe steigerte, erließ Leo im Jahre 729 ein zweites Edikt, durch welches alle Bilder, mit Ausnahme der Christusbilder, aus den Kirchen weggebracht werden sollten. Die Statuen wurden zerschlagen, die Bilder verbrannt, und die Wände der Kirchen übertüncht, um auch die letzte Spur der Bilderverehrung zu vertilgen. Die Gegner des Bilderdienstes wurden Ikonoklasten oder Bilderstürmer, die Bilderfreunde oder Bilderverehrer wurden Ikonodulen oder Ikonolatren genannt. Leo's Sohn, Konstantin Kopronymus, ein noch größerer Bilderfeind als der Vater, verfuhr mit noch größerer Strenge gegen den Bilderdienst. Das auf seinen Befehl 754 in Konstantinopel versammelte allgemeine Concilium erklärte alle Bildnisse der

Heiligen für Blasphemien und Ketzereien und die Bilderverehrer für solche, welche in den von dem Christenthume verbannten Götzendienst wieder zurückgesunken wären, trug auf eine allgemeine Zerstörung der Bilder im ganzen Lande an, und bestimmte, daß, wer in's Künftige wagen würde, ein solches Bild zu verfertigen, zu verehren, in der Kirche oder in einem Privathause aufzustellen oder zu verbergen, wenn er Geistlicher sei, entsetzt, wenn Mönch oder Laie, aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßen und nach den kaiserlichen Gesetzen anderweitig bestraft werden solle. Den heftigsten Widerstand fand der Kaiser bei den Mönchen, die ihn einen vom Glauben Abtrünnigen, einen Julian und Valens u. s. w. nannten. Gegen sie, in denen er die vornehmsten Beförderer des Götzendienstes und des Obscurantismus erblickte, verfuhr er auch auf das Furchtbarste. Diejenigen, welche die Beschlüsse der Synode nicht unterzeichnen wollten, wurden auf das Grausamste öffentlich gegeißelt, Nasen, Ohren, Hände wurden ihnen abgehauen, die Augen ausgestochen. Durch die schlaue und herrschsüchtige Irene, Gemahlin des Kaisers Leo IV., des Sohnes des Vorigen (775—780), aus einer der Bilderverehrung eifrig ergebenen Familie stammend, errang die Bilderverehrung in der griechischen Kirche wieder den Sieg, den sie auch, trotz des Widerstandes des Kaisers Leo, des Armeniers, und des Kaisers Theophilus, die ebenfalls gegen die Mönche, welche ihren Absichten am meisten entgegenwirkten, hart verfuhren, behielt. Auf dem zu Konstantinopel 869 gehaltenen ökumenischen Concil wurde das Anathema über alle Gegner der Bilderverehrung ausgesprochen. In der abendländischen oder römischen Kirche erhielt sich die oben bezeichnete gemäßigte Richtung nicht lange. Im Anfange des 8ten Jahrhunderts waren die Päpste schon eifrige Vertheidiger der Bilderverehrung geworden. Gregor III. that 732 alle Bilderfeinde in den Bann. Es erhoben sich zwar tüchtige Männer gegen diese Verehrung, allein sie vermochten nicht, dem Aberglauben, welcher in der Heiligenbilder-, Reliquienverehrung und andern betrübenden Elementen der Kirchenlehre seinen Anschließungspunkt fand, und durch die Menge der untüchtigen Geistlichen vielmehr befördert, als bekämpft wurde, ein hinreichendes Gegengewicht zu leisten. Während die griechische Kirche nur gemalte oder ausgelegte Bilder der Heiligen duldet, werden von der römischen auch Statuen und andere plastische Werke zugelassen. Luther erklärte sich anfangs entschieden gegen den Bilderdienst; als Karlstadt die Bilder aus den Kirchen hinauswarf, erklärte er sich für die Beibehaltung derselben zum Schmucke der Kirchen. Die Reformirten dulden durchaus keine Bilder in den Kirchen. Auch die Muhammedaner dulden keine Bilder in ihren Moscheen.

Bildhauerkunst (Skulptur), ist die Kunst, Gestalten mittels des Meißels herzustellen; sie folgte auf die Kunst, aus Thon Figuren mit den Händen zu formen. So wie diese, wurde auch die Kunst des Schneidens der Gestalten aus Holz und Elfenbein und des noch schwerern Aushauens derselben aus Stein, so wie des Gießens aus Metall, durch Religion geweckt: man stellte nur das dar, was man anbetete. Im grauen Alterthume setzte man sogenannte Meteorsteine (Aerolithen), von denen man glaubte, sie seien vom Himmel gefallen, zur Verehrung an die Grenzen des Landes und nannte sie Termen. Die Phönizier stellten ihren Götzen Taout, von dem sie die Buchstaben gelernt haben wollten, in der Gestalt eines Steinblocks an die Grenze ihres Landes. Von dem Namen dieser Grenzsteine, Hermä, entstand bei den Griechen, welche mit den Phöniziern vom 9.—7. Jahrhundert v. Chr. in lebhaftem Handelsverkehr standen, der Name Hermes, des Gottes der Wege und Reisenden, dem die Griechen zuerst Säulen errichteten, auf die sie später einen Kopf setzten. Dies ist der Ursprung aller Büsten. Die Werke der Bildhauerkunst werden in runde und halbrunde, nur zum Theil auf einer Fläche hervortretende (Relief und Basrelief) eingetheilt. Sehr alte Spuren der Bildhauerei findet man schon in der Bibel; über 2000 Jahre v. Chr. hatte Laban

Hausgötter geformt, die im Hebräischen Teraphim heißen. Die alten Indier kannten ebenfalls die Bildhauerei; so findet man z. B. in der Pagode von Elephantine bei Bombay eine riesengroße Bildsäule des Götzen Brama. Indeß hatten die Bildhauerwerke der Indier, obwohl sie eine reiche Phantasie verriethen, keinen reinen Kunststyl, so wenig wie die der prachtliebenden Perser, von deren Bildwerken die Ruinen von Persepolis Zeugniß geben. Aehnlich waren die Werke der Bildhauerkunst, welche unter der Königin Semiramis in Assyrien blühte. Erst die Aegypter gewannen einen bestimmten Kunststyl, aber dieser war ernst und finster, wie das Todtenreich der Mumien, während die Anwendung der menschlichen Gestalt, wie z. B. bei den Kapitälern der Säulen zu Denderah, so wie die Vermischung menschlicher und thierischer Formen bei den Sphinxen, augenscheinlich mit der indischen Darstellungsweise zusammentreffen. Später, aber hoch über alle Leistungen des Alterthums, stieg die Bildhauerkunst bei den Griechen empor. Die Künste erblühten in den Tempeln nicht bloß durch Bildsäulen, sondern weit mehr durch reich verzierte Throne, Schilde, Dreifüße und Vasen. Die Kreter Digonus und Skyllis vervollkommneten die Bearbeitung des Marmors; auf Samos, Argos und zu Aegina wandte man den Erzguß zu Götterbildern, Heroen ꝛc. an; besonders seit den persischen Kriegen unter Perikles Herrschaft gelangte der Kunstsinn zur Reife, und in 20 glücklichen Jahren erhielt Athen herrlichere Kunstwerke, als die Weltherrscherin Rom in sieben Jahrhunderten. Die großen Dichter besonders hoben diese Kunst in Griechenland, und Phidias stellte in seiner Minerva und in seinem Jupiter zu Elis die höchsten Musterformen und einen wahren Idealstyl auf. Beide Statuen waren in Elfenbein und Gold gearbeitet. Der Jupiter war etwa 40 Fuß hoch, sein Ausdruck war eine Vereinigung von Macht, Klugheit und Milde, und ein Schriftsteller jener Zeit sagt von dieser Statue: „Die Bildsäule würde das Dach des Tempels wie eine dünne Schale abgestoßen haben, wenn sie je von ihrem goldenen Stuhle aufgestanden wäre.“ Etwa 360 Jahre v. Chr., 100 Jahre nach Phidias, entstanden die Marmorbilder, und machte der Styl des Idealen dem des Schönen Platz. Skopas und Praxiteles waren die ersten Bildhauer, welche in Marmor arbeiteten. Lysippus in dem Zeitalter Alexanders des Großen, bildete diesen, und seine Bilder waren wegen ihrer geistigen Arbeiten und zarten Formen berühmt; aber mit ihm erlosch der Glanzpunkt griechischer Bildhauerkunst, die nun durch den colossalen Geschmack ihren Verfall vorbereitete, der völlig eintrat, als die Römer 200 Jahre v. Chr. Griechenlands Kunstwerke plünderten. Während die Griechen jetzt keine hohe Muster zur Nacheiferung mehr besaßen, sondern genöthigt waren, nach Rom zu gehen, um zu lernen, strotzte hier das Forum Romanum von Bildsäulen, wovon allein auf dem Kapitole 12,000 standen. In Rom aber ging die Kunstliebhaberei, besonders seit Sulla, in Raserei über; unter Hadrian blühete die Bildhauerkunst noch, aber unter Severus sank sie völlig, und zu Konstantins Zeit war sie schon völlig untergegangen. Gleichzeitig erschienen die ersten Leistungen christlicher Bildnerei im Oriente, und nach den dunkeln Zeiten des frühern Mittelalters erwachte sie sodann auch im Abendlande wieder. Aus dem Zeitraum vom 11. bis 14. Jahrhunderte schreiben sich mehre bedeutende Kunstwerke her, der Dom zu Köln, der Hochaltar zu Marburg, der Brunnen zu Nürnberg ꝛc. Im Anfange des 16. Jahrhunderts konnte die Kunst in Deutschland ihre Wiederbelebung feiern, aber allmählig ward der Styl durch Flitterstaat, so wie durch das Beispiel italienischer Meister, namentlich des Michel Angelo, der ein unwahrer Nachahmer der Natur war und dessen Styl sich lange in französischen Schulen behauptete, so verdorben, daß er nur noch eine krankhafte Phantasie verrieth, wie die Nachbildungen nackter Leichname auf den Grabmälern der Könige, der Heiligen u. s. w. beweisen. Um diesem Unwesen zu steuern, bedurfte es eines Winkelmanns (s. d.) Er führte zurück zum Studium der altgriechischen Werke, und somit

zur wahren Kunst: aber noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts trauerte die Kunst in tiefer Versunkenheit, da rettete sie plötzlich Canova. Die Blüthezeit Frankreichs, so wie Thorwaldsen's aufleuchtender Genius, forderten jenen Meister zu immer neuen Schöpfungen auf, und während er viele Schulen bildete, brachte Thorwaldsen die Bildhauerkunst zu einer wahren europäischen Anerkennung. Alle Meister der Bildnerei,, der Franzose Chaudet, der Spanier Don Jose Alvarez, die Deutschen Trippel, Dannecker u. a., alle wurden von Albert Thorwaldsen überstrahlt, unter dessen Jüngern Schwanthaler in München obenan steht. Als Gründer einer neuen Schule, welche sich minder entschieden dem Antiken zuwendet, ist J. G. Schadow in Berlin zu nennen, dem Chr. Rauch gefolgt ist, und als Rauchs Schüler Rietschel in Dresden und F. Dracke in Berlin, und als Repräsentant dieser Schule J. P. David, während Byström und Freund als Begründer der Lehre Thorwaldsens im Norden angesehen werden müssen. Alles zeugt dafür, daß wir jetzt wieder an der Schwelle einer neuen Entwickelung der edlen Bildhauerei, und zwar einer echt volksthümlichen, stehen.

Bildung heißt eigentlich die Hervorbringung eines Bildes nach einem Gegenstande; die Bildung des menschlichen Geistes, von welcher hier nur die Rede sein soll, ist demnach die Menschenbildung, d. i. die Bildung des Menschen zum Menschenideal, oder nach den Ansichten der Religion, zum Ebenbild Gottes. Gebildet ist daher Derjenige, der bereits glückliche Fortschritte zum Ziele der Menschheit, dem wahren gottähnlichen Menschenthume gemacht hat. Bildung in diesem Sinne ist ein Geschenk Gottes, der ganzen Menschheit verehrt, sie ist nicht das Vorrecht einzelner Stände und Classen des Volks, sondern sie ist das Gemeingut Aller, wovon sich Jeder, er sei, weß Standes, Alters und Geschlechts er wolle, so viel aneignen kann, als ihm vermöge seiner Stellung in der Gesellschaft, im Staate möglich ist; der Vergeistigungs-Prozeß, in welchem die Menschheit begriffen, umfaßt die Menschen als solche und nicht einzelne aus den gelehrten und höhern Ständen, oder der Gelehrtenwelt. Auch der Handwerker kann gebildet, wie der Gelehrte ungebildet sein. Jeder, der seine Würde als Mensch, und die Bestimmung seines Daseins erkannt hat und dasselbe in dem ihm von der Vorsehung angewiesenen Kreise auszuleben sich bestrebt, ist ein Gebildeter. Natürlich giebt es aber verschiedene Grade der Bildung, denn nicht alle Menschen sind im Leben so gestellt, daß sie eine vielseitige Bildung gewinnen können. Untergeordnet der allgemeinen Bildung ist die Bildung in einzelnen Fächern des Wissens, als Sprachen, Musik, Mathematik ꝛc., ebenso die Bildung, welche man Bildung des Herzens, des Verstandes ꝛc. nennt. Im gemeinen Leben wird auch wohl eine gewisse Abgeschliffenheit oder äußere Politur, die Fähigkeit, sich in s. g. feiner Gesellschaft zu bewegen, Bildung genannt, diese sogenannte Bildung, welche jedenfalls in dem Begriff Bildung sehr untergeordnet ist, kann sehr wohl mit vollkommenem Ungebildetsein sich vertragen, ja jene ist sehr häufig nur eine Tünche, welche den Mangel der Bildung versteckt. Die Grade der allgemeinen Bildung eines Volkes werden durch Klima, Sitte, gesellschaftliche Verhältnisse, Familienleben, Staatsverfassung und Religion bedingt. Bei Einzelnen, so wie bei Völkern beginnt die Bildung mit niedern Stufen, und geht vom Aeußern zum Innern, vom Unwesentlichen zum Wesentlichen fort; sie ist von den rohesten äußern Anfängen ausgegangen und geht noch immer davon aus; das beweiset die Bildungsgeschichte aller Völker des Erdballes. Die Wiege aller Bildung ist die Wiege des Menschengeschlechts, Asien. In Indiens herrlichem Klima trieb die glühende Phantasie, erzeugt durch eine üppige Natur, schon früh die Menschen zur Entwickelung der geistigen Anlagen. Bei den alten Indiern blüheten Künste und Wissenschaften, z. B. Baukunst, Mechanik, Medizin, und vor allen die Sprachwissenschaft, wie die Ueberreste einer uralten reichen indischen Literatur beweisen; aber ungeachtet der reichen und biegsamen Sprache

ging schon früh diese und mit ihr die Bildung wieder unter. Der religiöse Aberglaube und die unsinnigen, auf Ertödtung des Fleisches gerichteten Geißelungen und Bußübungen verschuldeten den Untergang der Bildung, welche nun gegen Westen den Umzug über den Erdball begann, zunächst nach Aegypten, Griechenland und Rom. In Aegypten erreichte die Bildung einen hohen Grad, aber sie ward nicht Gemeingut des Volks, sondern blieb allein im Besitze der Priester, und daher ging sie auch dort wieder unter. Die Juden schienen anfänglich berufen, Bewahrer der morgenländischen Bildung zu sein, aber je mehr sie sich von dem einfachen Monotheismus (dem Glauben an den Einigen Gott) entfernten, und dem Aberglauben und dem rabbinischen Buchstabenwerk huldigten, desto weiter entfernten sie sich von der Idee der wahren Bildung, der sie, wie ihre heiligen Schriften beweisen, wirklich viel näher gekommen waren, als alle früheren Cultur-Völker. Bei den Griechen erreichte die Bildung eine sehr hohe Stufe; bei ihnen wurde sie durch freie Staatseinrichtungen und das eigenthümliche Leben fast ein Gemeingut aller freien Bürger, aber es fehlte diesem Volke, wie auch den Römern, welche nach Unterjochung der Griechen sich griechische Bildung aneigneten, das eigentliche, der Bildung erst höhere Weihe und tiefere Richtung gebende Element, die Religion. Statt der religiösen und sittlichen Bildung, entstand nur die Bildung zur Aesthetik (Schönheitssinn), die ohne tiefes, sittliches Gefühl keinen Halt gewinnen konnte und daher wieder unterging, wozu bei den Römern der ausschließend kriegerische Sinn wesentlich beitrug. Erst mit dem Erscheinen der christlichen Religion im Abendlande gewann die Bildung Halt und Fortschritt, wie sie denn auch jetzt von hier wieder in den Osten, woher sie, die Tochter des Lichts, gekommen, zurückströmt, um aufs Neue die in Barbarei versunkenen Völker der Gesittung zuzuführen. Erst durch das Christenthum ist die Bildung ein Gemeingut aller Menschen geworden; aber wie alles Große nur langsam wächst nnd erstarkt, so hat oft die christliche Bildung hie und da nur langsame Schritte gemacht, ja, sie ist ab und zu wohl gar stehen geblieben, wenn nicht untergegangen, wie der Kultur-Grad mancher sogenannten christlichen Völker zeigt; das ist aber nicht Schuld des Christenthums, sondern lediglich Schuld der Ausartung desselben durch Menschensatzungen, erfunden von Pfaffen und Finsterlingen, die eben in dem Aufgange einer allgemeinen Bildung ihren Untergang sahen und daher die Völker möglichst lange von der Bildung entfernt zu halten sich bemühten. Je mehr aber das Christenthum seinem Ziele, eine Weltreligion zu werden, wozu es vermöge der Urvernunft, seiner einzigen wahren Basis, von der Allweisheit gewißlich bestimmt ist, sich nähert, desto rascher wird auch die wahre Bildung fortschreiten, wie sie schon hie und da, wo das Licht eines vernünftigen Christenthums von der Dummheit und Böswilligkeit der Menschen nicht ganz hat unterdrückt werden können, weit vorgeschritten ist, während sie dort, wo in der Dunstluft des Pfaffenthums das hehre Licht des Christenthums ersticken muß, seit Jahrhunderten fast still zu stehen scheint, oder gar Rückschritte macht, oder während anderswo politische Ketten ein geknechtetes Volk an den Menschenzwinger fesseln, in denen, wie der gefangene Löwe im Käfig, der Mensch sich nicht frei bewegen, sich nicht ausleben, folglich keinen Theil nehmen kann an der Bildung. Bildung bringt Gesittung, Gesittung fordert Bildung; wenn es daher die Aufgabe des Christenthums ist, die Menschheit zu bilden, das heißt, sie der Gottheit immer ähnlicher zu machen, so ist es auch Pflicht aller Vernünftigen, das Christenthum von allen Schlacken zu reinigen, die Aberglaube, Dummheit, Bosheit, in das göttliche Feuer geworfen, das eben vom Himmel gesandt ist, zur Erlösung des göttlichen Funkens aus den beengenden Banden des körperlichen Menschen, zur Läuterung des Geistigen im sinnlichen Menschen. Wer aber die Aufgabe des idealen Christenthums zur Heranbildung der Menschheit zum wahren Menschenthume leugnet, der ist entweder ein Gottesleugner, oder er ist auch kein Christ, denn wer da glaubt, daß das Christenthum von Gott

ist, der muß auch glauben, daß die höchste Aufgabe desselben ist, den Menschen zu einem Ebenbilde Gottes zu machen, d. h. zu bilden, oder er muß dem Urwesen aller Dinge, die Weisheit und die Liebe absprechen, die Jude, Muselmann und Heide in dem unsichtbaren Wesen, das wir Gott nennen, anbeten; er muß ein Gotteslängner sein. Ein Gottesleugner ist aber auch der, welcher in dem Menschen nur ein sinnlich einfältiges Wesen sieht, das nur berufen ist zum Vegetiren, nur befähigt ist, gedankenlos die Hände zu falten oder das Knie zu beugen vor einem Popanz, von Menschen geformt, denn er spottet des Schöpfers, indem er sein schönstes Geschöpf, den Menschen, verhunzt zu einer Kreatur, die nur fähig ist, abgerichtet, nicht aber gebildet zu werden; — das Thier ist auch fähig zur Abrichtung, nur der Mensch allein ist befähigt und berufen zur Bildung.

Bildwerk ist ein durch Kunst ausgeführtes Werk; Bildwirkerei ist die Arbeit, durch welche Figuren in Leinenzeug gewebt werden. Solche Weber werden Bildwirker genannt.

Bileam, ein Prophet aus der Stadt Phetar am Euphrat. Im 4ten Buche Mosis 22—24 wird von ihm erzählt, er sei von dem Könige der Moabiter, Balak, gerufen worden, um Israel zu fluchen. Anfänglich habe Gott auch seine Einwilligung zu dieser Reise gegeben, dann aber, man weiß nicht warum, andern Sinnes geworden, habe er dem Bileam einen Engel entgegengeschickt, vor dem der Esel, auf welchem Bileam geritten, ausgewichen sei. Als nun Bileam, der den Engel nicht gesehen, den Esel geschlagen, habe dieser als ein Mensch ordentlich zu reden angefangen, und nun erst habe jener den Engel gesehen und mit ihm gesprochen. Ueber dieses Wunder ist schon viel gestritten worden, und noch vor kurzem ward dem Professor Hengstenberg in Berlin vorgeworfen, daß er, obwohl ein orthodoxer Theologe, dennoch nicht daran glaube, daß Bileams Esel wirklich gesprochen habe. Des Professors Erklärung aber war noch wunderbarer als jenes Wunder selbst.

Bilebulgerid, die Westhälfte der Wüste Sahara in Afrika, auch Sahel genannt, eigentlich Belad-el-Dscherid, ein an manchen Stellen 80 Meilen breiter Landstrich, welcher sich zwischen dem Atlas und der Wüste von Marokko bis zur Westgrenze von Tripolis ausdehnt. Den Namen Bilebulgerid oder Dattelland hat es von den vielen herrlichen Datteln, die neben jeder Quelle und jedem Bache wachsen. Es gehören hierher die politisch zu Marokko gehörenden Landschaften Tafilelt, Sedschelmessa, Guzzula, Daraa, El-Harib, Sidi-Heschem, letzteres ein seit 1810 unabhängiges Gebiet, so wie das ebenfalls unabhängige Land Wadreag, ferner die Tripolis zinspflichtige Stadt Gadames und die in Abhängigkeit von Tunis stehende Stadt Tozer oder Tuser.

Biliar, —är, die Galle betreffend; biliferisch, Galle enthaltend; biliös, gallicht, gallig; bilis atra (lat.) schwarze Galle.

Bilin, Stadt an der Biela, im Königreiche Böhmen, mit fürstlich lobkowitzischem Schlosse, berühmten Sauerbrunnen, Glaubersalz- und Magnesia-, Flaschen- und Runkelrübenzuckerfabrik, Tuchmacherei, Braunkohlengruben und 3400 Einwohnern, welche auch bedeutenden Getreidehandel treiben. Das Wasser des Sauerbrunnens, welches viel freie Kohlensäure, viel kohlensaures Natrum, auch etwas schwefelsaures Natrum und noch andere feste Salze enthält, wird in Krügen (jährlich etwa 80,000 Stück) versendet und in der Gegend häufig, gleich dem Selterwasser, getrunken. In der Gegend der Quelle fliegt ein Salz an das Gemäuer, das die festen Bestandtheile des Wassers enthält. In der Nähe der Stadt befindet sich der Bilinerstein, ein Berg von Basaltbildung mit merkwürdigen Höhlen, von denen die Sage allerlei erzählt, wie ebenfalls von den unterirdischen Gängen des alten fürstlichen Schlosses und den darin gefundenen künstlichen Pfeilen.

Biliteral, aus 2 Buchstaben bestehend.

Bilix (lat.), zweidrähtig.

Bill bedeutet in der englischen Rechtssprache jeder schriftliche Aufsatz, wie z. B. ein Wechsel bill of exchange heißt, vorzugsweise versteht man jedoch unter Bill den parlamentarischen Vorschlag eines Gesetzentwurfs. Einer solchen Bill muß eine Motion, d. h. eine mündliche Ankündigung, daß ein Mitglied des Parlaments die Bill einbringen werde, vorangehen, und diese Motion von einem zweiten Mitgliede unterstützt werden. Privatbills müssen durch eine Petition (schriftliches Gesuch) eingeleitet werden. Jede Bill muß 3 Mal verlesen werden. Das erste Mal wird über ihr Verwerfen im Ganzen, das zweite Mal durch eine Commission oder durch das in eine Comité (Ausschuß) verwandelte Haus verhandelt, und Aenderungen, Zusätze u. s. w. beschlossen; dann wird sie ins Reine auf Pergament geschrieben (engrossed) und zum dritten Male verlesen, wobei etwaige Zusätze auf ein besonderes Stück Pergament (Rider genannt) geschrieben werden, welches darauf der Bill angeheftet wird. Nunmehr geht die Bill an das andere Haus des Parlaments, und bleibt, wenn sie hier verworfen wird, unerörtert, werden aber Zusätze und Veränderungen gemacht, so werden darüber Conferenzen mit dem andern Hause angestellt; bleiben diese ohne Erfolg, so ist die Bill durchgefallen (dropped); ist jedoch die Bill durch beide Häuser gegangen, so wird sie dem König (der Königin) zur Genehmigung vorgelegt, welcher merkwürdiger Weise die Zustimmung oder Verweigerung in den alten normännisch-französischen Formeln unter dem großen Staatssiegel ertheilt. Die Bestätigung bei einer öffentlichen Bill (Public bill) lautet: „Le roi le veut" (der König will es), die Verweigerung: „Le roi s'avisera" (der König will sich bedenken). Wenn der König (die Königin) die Antwort auf eine Bill mündlich ertheilen will, so erscheint er selbst im Oberhause; das Unterhaus muß sich hier demüthig an den Schranken aufstellen (sehr charakteristisch hinsichtlich des aristokratischen Geistes der englischen Verfassung) und nun werden die Unterschriften der Bills mit der Antwort des Königs durch den Sekretair abgelesen. Das Veto oder das Verneinungs- oder Verweigerungsrecht der englischen Krone übte am meisten die Königin Elisabeth aus; sie verwarf einst 48 Bills in einer Session. Seit 1682 hat ein englischer König sich des Verwerfungsrechts niemals bedient.

Billard, von dem französischen Bil, Ball, Kugel; ein bekanntes, wahrscheinlich im 17. Jahrhundert in Frankreich erfundenes Spiel, welches Ludwig XIV. leidenschaftlich liebte und von Frankreich sich bald über Deutschland, Holland, England und Italien verbreitete.

Billaud-Varennes, ein Mann des Schreckens in der französischen Revolution, geboren zu Rochelles 1760, war erst Jesuit, dann Advokat, ergriff beim Ausbruch der Revolution mit Eifer die Sache des Volkes, stimmte im Covente für den Tod des Königs, indem er mehre Male rief, man möge die Statue des Brutus zerschlagen, wenn man so viele Umstände machen wolle, einen Tyrannen zu tödten, und zeichnete sich überhaupt bei jeder Gelegenheit durch Wuth und Grausamkeit aus, bis er endlich verbannt und in die Einöden von Sinnamari in Amerika ausgesetzt wurde. Nach erduldeten furchtbaren Leiden in der Einöde und nachdem man ihn 1816 auch in Neu-York mit Verachtung zurückgewiesen hatte, ging er nach Haiti, wo er bei dem Präsidenten Pétion, der ihm eine kleine Pension verlieh, ein Asyl fand. Hier starb er im Jahre 1819.

Billet (franz., sprich: Billjeh') Zettel; Einlaßzettel; Besuchkarte; Handschein; Briefchen; Billet d'amour (sprich Billjeh' damuhr); Billet doux (sprich: Billje du) Liebesbriefchen. — Billeteur, der (franz., sprich: Billjetör) Quartierzettelschreiber, Ausgeber oder Annehmer der Einlaßkarten. — Billetiramt, das, Quartieramt, Verpflegungsamt.

Billigkeit ist der innere Sinn, der, fordernd und gewährend, von der Liebe, und nicht vom strengen Recht geleitet wird. Die Billigkeit berücksichtigt nicht bloß die Form, das strenge Gesetz, das volle Recht, sondern auch Zeit, Ort und Verhältnisse. Nur von dem innern Richter kann Billigkeit gefordert werden, nicht aber von dem äußern.

Billigung ist die Handlung des Genehmigens oder die Aeußerung, daß man diese oder jene Handlung oder irgend ein Ereigniß den darauf bezüglichen Umständen gemäß finde.

Billigheim, Stadt in der Kurpfalz im Königreiche Baiern, unfern der französischen Grenze, mit 1800 Einwohnern.

Billigheim, ein dem Grafen von Leiningen-Billigheim gehörendes Dorf im Amte Mosbach, im Neckarkreise des Großherzogthums Baden, mit Schloß, Weinbau und 900 Einwohnern.

Billingfors, Eisenhütte mit Bereitung von Stahl und Stahlwaaren, am See Laxson in Schweden.

Billion ist eine Million Millionen, oder tausendmal tausend Millionen, und wird in Zahlzeichen durch einen Einer und 12 Nullen dargestellt. Die Franzosen nennen tausend Millionen eine Billion und schreiben sie also mit einem Einer und 9 Nullen. Um eine Billion nach der ersten Bedeutung abzuzählen würde man, wenn man unausgesetzt in jeder Secunde 8 zählte, ungefähr 3900 Jahre Zeit gebrauchen.

Bilsen, Stadt in der Provinz Limburg im Königreiche Belgien, an der Demer, mit 3000 Einwohnern.

Bilsenkraut, eine Giftpflanze. Das schwarze Bilsenkraut, auch Tollkraut, Zigeunerkraut, Hühnergift, Teufelskraut, Schlafkraut genannt, wächst auf Schutthaufen, Kirchhöfen und unbestellten Aeckern sehr häufig, wird 1 bis 2 Fuß hoch, hat buchtige, den Stengel umfassende Blätter, blüht im Juli und August, und hat stiellose, schmutziggelbe Blumen mit 5 stumpfen Einschnitten, und sehr viele kleine schwarze Samen. Es enthält ein für Menschen und Thiere betäubendes tödtliches Gift, ja schon die Ausdünstung, welche von der aus den überall mit feinen Härchen bewachsenen Stengeln ausschwitzenden Feuchtigkeit verbreitet wird, schadet und verursacht Kopfschmerz. Kinder, die den Samen verschluckten, und Menschen, welche die Wurzeln für Cichorienwurzeln hielten und als Kaffe genossen, starben. In der Medicin wird diese Giftpflanze jedoch mit Nutzen in Gicht und Nervenzufällen angewendet. Gegenmittel bei Vergiftungen durch Bilsenkraut oder deren Samen oder Wurzeln sind: viel laues Wasser mit Butter, Oel, Milch, oder auch vieles Seifenwasser, Essig und Brechmittel.

Bilstein, Marktflecken im Regierungsbezirk Arensberg in der preußischen Provinz Westphalen, mit einem silberhaltigen Bleibergwerke und 600 Einwohnern.

Bima, Reich auf der Sundainsel Sumbava mit 80,000 Einwohnern malayischer Raße, welche unter einem mit Holland verbündeten Sultan stehen, und eine ungeheure Menge Sapanholz absetzen. Früher kamen neben Sapanholz und Zimmet auch Sklaven auf den Markt. Die Hauptstadt liegt an einer von Gebirgen umkränzten Bucht an einem sichern Hafen, zu welchem ein 180 Ellen breiter Kanal mitten durch hohe Felsen führt.

Bimanisch, zweihändig.

Bimarisch, an 2 Meeren gelegen.

Bim-Baschi, der, Befehlshaber der nach europäischer Art eingerichteten türkischen Truppen.

Bimembrisch, zweigliedrig.

Bimensis, der (lat.), Zeit von 2 Monaten.

Bimetrisch, nach 2 Maßen meßbar.

Bimilliarde, die, doppelte Milliarde.

Bimixt, doppelt gemischt.

Bimolybdat, das, doppeltwasserbleisaures Salz.

Bimorphisch, zweigestaltig.

Bimsstein ist meist weißlichgrau, blasig, besteht aus feinen, seidig glänzenden Fasern, ist so leicht, daß er auf dem Wasser schwimmt, und kommt in vielen vulkanischen Gegenden, auch am linken Rheinufer in der Nähe von Andernach, vor Er wird zum Poliren harter Körper, zum Reinigen des Elfenbeins und zum Filtriren des Wassers benutzt.

Binät, zweizählig, doppelt.

Binche, Stadt in der Provinz Hennegau (franz.: Hainaut), südöstlich und 2 Meilen von Mons, mit 5000 Einwohnern, welche Spitzen-, Messer- und Fayenzfabriken betreiben.

Binde, in der Wundarzneikunde Verbandstück, Bandage, ein langer Streifen leinenen oder wollenen Zeuges, womit der leidende Theil des Körpers umwickelt wird, um durch Druck und Zusammenziehen eine Heilung hervorzubringen.

Bindrabund, Stadt in der brittischen Provinz Agra, in der Präsidentschaft gleichen Namens, in Vorderindien, mit schönen Pagoden. Die Stadt ist ein Wallfahrtsort der Hindus; auch werden hier viele heilige Affen unterhalten.

Bingelkraut. Das einjährige Bingelkraut, welches häufig an Schuttplätzen, an Mauern ꝛc. wächst, vom Juli bis October blüht, einen dreiblättrigen Kelch, ohne Blumenkrone, als Frucht eine zweifächerige, zweiköpfige Kapsel, und einen ästigen Stengel mit eilanzettförmigen gesägten Blättern hat, wird in der Arzneikunde gebraucht. Das ausdauernde Bingelkraut, welches in schattigen Wäldern und Hecken, mit einfachem fußhohen Stengel und eilanzettförmigen, gekerbten, dunkelgrünen, rauhen Blättern wächst, ist ein für Menschen und Thiere schädliches und giftiges Gewächs. Es wirkt betäubend und erregt Purgiren und Erbrechen. Die Wurzeln geben eine blaue und karmoisinrothe Farbe.

Bingen, Marktflecken im Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen, an der Lauchart mit 800 Einwohnern. Der Ort gehörte vor Zeiten den Herren von Hornstein, deren gleichnamiges Schloß in der Nähe auf einem Berge liegt und jetzt zu einem Straf- und Arbeitshause eingerichtet ist.

Bingen, Stadt in der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen, am Einfluß der Nahe in den Rhein, am Fuße des Rochusberges, mit ehemaligem Kapuzinerkloster, Tabacksfabriken, Gerbereien, Schifffahrt, lebhaftem Handel mit Mainz und Cöln und 5000 Einwohnern. Früher war hier eine Factorei des mainzer Domcapitels, dessen Zollbeamte auch hier wohnten; denn hier war einer der wichtigsten Rheinzölle, der jährlich 30,000 Gulden einbrachte. Auf dem Rochusberge, auf dessen Gipfel die Rochuskapelle steht, befinden sich noch die Trümmer der alten Feste Klopp.

Bingenheim, Marktflecken in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, an der Wetterau, mit Schloß und 800 Einwohnern.

Bingerloch, in der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen, im Rhein, der Mündung der Nahe gegenüber, wird durch 2 kleine scharfe, nur bei niedrigem Wasser durch die lebhafte Bewegung der Oberfläche desselben sich verrathende Felsen gebildet. Früher bereitete das Bingerloch vielen Rheinfahrzeugen den Untergang und den darauf befindlichen Menschen den Tod; jetzt ist die Durchfahrt, nachdem die Felsen gesprengt worden, nicht mehr gefährlich.

Biniträt, das, doppeltsalpetersaures Salz.

Binoctium, das (lat.), Zeit von 2 Nächten.

Binocular, zweiäugig; Binocularteleskop, Binoculum, das (lat.), Fernrohr mit doppelten Röhren für beide Augen.

Binom, Binomium, das, eine zweigliedrige Zahlengröße (durch + oder — verbunden); binomisch, zweigliedrig; die Binome betreffend. — Binomen, das, 2 verbundene Eigennamen, z. B. Birch-Pfeiffer; binominisch, zweinamig. — Binoton, zweitönig.

Binse. Die Aehren dieses artenreichen Geschlechts sind aus spelzenartigen, ringsum dachziegelförmig über einander liegenden Schuppen gebildet. Es giebt mannshohe und nur fingerlange Arten. Die See- oder Pferdebinse wird 5 bis 10 Fuß hoch. An der Spitze des Schafts steht eine braunrothe, sehr zusammengesetzte Afterdolde. Diese Binse, welche jung Futter für Pferde und Schweine giebt, dient zu Flechtwerk, und das Mark wird zu Dochten in Lampen gebraucht. Von den übrigen Binsenarten wollen wir nur erwähnen die Sumpfbinse, die borsten- und die nadelförmige Binse, die Wald- und die Meerbinse.

Binsenrohrsänger, ein 5 bis 6 Zoll langer, zu den Schilfrohrsängern gehörender Vogel.

Biodynamik, die Lehre von der allgemeinen Lebensthätigkeit.

Biogenisch, auf einer lebenden Pflanze wachsend.

Biograph, der, Lebensbeschreiber; Biographie, die, Lebensbeschreibung; biographisch, lebensgeschichtlich.

Biolog, der, Einer, der sich mit Biologie beschäftigt; Biologie, die, Lehre vom Leben.

Biometer, das, Lebensbericht nach Stunden; Biometrie, die Lebensberechnungskunst.

Bionomie, Lebensgesetzkunde; bionomisch, zur Bionomie gehörend.

Biotomie, die Lehre von den Lebensabschnitten.

Biparisch, 2 Junge gebärend.

Bipedāl, zweifüßig.

Biquetiren (sprich: Biketiren), auf der Schnellwage wägen; schlechte Münze ausschießen.

Biradiirt, zweistrahlig.

Birchas (hebr.), Gebet, Segen; Birchas Hamminim, Gebet der Juden gegen die Ketzer, namentlich gegen die Christen und getauften Juden; Birchas Camanuschumodim, Gebet gegen die Ausgetilgten; Birchas Zadukim, Gebet gegen die Sadduzäer; Birchas Apikorsim, Gebet gegen die Epikuräer.

Birch-Pfeiffer, (Charlotte oder Karoline), bekannt als Schauspielerin und dramatische Schriftstellerin, eine geborne Pfeiffer aus Stuttgart, betrat bereits in ihrem 13. Lebensjahre, im Jahre 1813, die Hofbühne zu München. Ihre Eltern waren dagegen, aber Charlottens glühende Neigung für die dramatische Kunst wußte alle Bedenklichkeiten zu überwinden. Sie erntete gleich bei ihrem ersten Auftreten so reichen Beifall, daß sie sich, dadurch angespornt, bald, namentlich unter Leitung des Schauspielers Zuccarini, so ausbildete, daß sie schon im Jahre 1818 das Fach der tragischen Liebhaberinnen erhielt. In den Jahren 1822 und 1823 machte sie größere Kunstreisen in Deutschland, welche sich nach 1825, wo sie sich mit dem bei der Münchener Hofintendantur angestellten, auch als Schriftsteller bekannten Dr. Birch verheirathet hatte (daher ihr doppelter Familienname), bis nach Petersburg, Pesth und Amsterdam erstreckten, und welche sie noch nicht aufgegeben hat, obwohl ihre Blüthezeit, wo sie allgemein gefiel durch das Feuer ihres Spiels, so wie durch Gewandtheit und poetische Auffassung, längst vorüber ist. Dennoch ist sie, obwohl ihr die höchste Weihe der Kunst abgeht, noch immer zu den guten Schauspielerinnen zu zählen, und ihre imposante Gestalt, eine sonore Stimme und eine bei Schauspielerinnen seltene Bildung begünstigen sie auf den Brettern. Diese Eigenschaften befähigten sie auch, im Jahre 1838 die Direction des stehenden Theaters in Zürich zu übernehmen, welche sie mit seltener Umsicht leitet. Größeren Ruf erwarb sie

sich durch ihre Schau- und Ritterstücke, die, wenn sie auch nur zur leichten Waare gehören und neben dem Schauen auch oft Grauen erregen, doch für das deutsche Theater, wie es nun einmal ist, fast unentbehrlich geworden sind, denn das Publikum will nur schauen, und für die Garderobe hat Frau Birch-Pfeiffer überall vortrefflich gearbeitet; überdies sind ihre Sonntagsstücke, wiewohl alle ihre Stücke nur Bearbeitungen deutscher Romane und Novellen sind, frei von Frivolitäten und die höhere Sittlichkeit empörenden Schändlichkeiten; sie sind durchweg so unschuldiger Art, daß man sie ohne Gefahr dem Volke und den Kindern zeigen kann. Unter ihren Spektakelstücken hat „Pfefferröſel" nach Dörings Roman „Sonnenberg" das meiste Glück gemacht. Demnächst erwarben sich großen Beifall: „Hinko", „die Günstlinge", aus welchen nicht selten, wie auch zuweilen aus andern Stücken, das Talent auf's überraschendste hervorblitzt; ferner „Johannes Gutenberg" (1836). „der Glöckner von Notre-Dame" und „Rubens in Madrid" (1839). Auch einige recht gute, jedoch derbstoffige Romane hat Frau Birch-Pfeiffer geschrieben, z. B. „Burrton Castle" (2 Bände, München 1834), „Romantische Erzählungen" (Berlin 1836).

Birke. Die weiße oder gemeine Birke, der letzte Baum, den man im Norden findet und in Grönland der einzige, liebt nördliches Klima, wird 70 bis 90 Fuß hoch, ungefähr 50 Jahr alt, hat eine am Stamm schneeweiße Rinde, dreieckige, spitzige, doppelt gezähnte Blätter und kleine braune Saamen. Das Holz der Birke giebt Radfelgen, Schlitten, Sättel, Birkentheer (s. d.), Kohlen zur Bereitung des Schießpulvers und Ruß zu Buchdruckerschwärze und Malerfarben. Aus dem Laube gewinnt man Schüttgelb und Schüttgrün, und gesund und wohlschmeckend ist der Birkensaft (s. d.), den man im Frühjahr dem Baume abzapft. Andere Birkenarten sind: die weichhaarige, oder wohlriechende Birke, die Zwergbirke u. s. w.

Birkenfeld, ein zum Großherzogthum Oldenburg gehörendes Fürstenthum, liegt auf dem linken Rheinufer in der Nähe der Stadt Trier, 50 Meilen vom oldenburgischen Hauptlande entfernt, ist $8\frac{1}{2}$ Q.-M. groß und hat 28,700 Einwohner (nach der Zählung von 1840). Dieses Ländchen wird fast ganz von den preußischen Regierungsbezirken Trier und Coblenz eingeschlossen; nur nordöstlich grenzt es an das landgräflich hessische Oberamt Meisenheim; es besteht hauptsächlich aus der ehemaligen Herrschaft Oberstein und einem Theil der hintern Grafschaft Sponheim, und gehörte von 1801 bis 1814 zum französischen Saardepartement. Preußen nahm es zunächst in Besitz und trat es in Gemäßheit der Bestimmungen des Wiener Congresses 1817 an Oldenburg ab. Das Land ist gebirgig, es grenzt an den Hundsrück und wird von Zweigen des Hoch- und Idarwaldes durchzogen, und liefert wegen seines steinigten Bodens nur in den anbaufähigen Thälern einiges, jedoch nicht hinreichendes Getreide, auch wird etwas Weinbau und Viehzucht getrieben; reich aber ist es an Waldungen; die Einwohner sind sehr gewerbfleißig, und unter den Manufacturen verdienen die Steinschleifereien Erwähnung. Das Fürstenthum ist in drei Amtsbezirke, Birkenfeld, Oberstein und Rohfelden eingetheilt, und wird von einem Regirungscollegio verwaltet. Für die französischen Strafgesetze ist das oldenburgische Strafgesetzbuch eingeführt. Die zwölf lutherischen und zwei reformirten Pfarreien stehen unter einem Superintendenten und die sieben katholischen Pfarreien werden von einem Dechanten beaufsichtigt, der unter dem Bischof von Trier steht. Es giebt im Lande weder Gymnasien, noch höhere Bürgerschulen, jedoch ein Schullehrerseminar. Der Hauptort des Fürstenthums ist der Marktflecken Birkenfeld, Sitz der Regierung, mit 1800 Einwohnern. Die Burg Birkenfeld, das ehemalige Residenzschloß der Pfalzgrafen von Zweibrücken-Birkenfeld, lag auf einer Anhöhe neben dem Flecken, da, wo jetzt das Regierungsgebäude steht. Der Marktflecken Oberstein, an der Nahe, mit einem Schloß und 1900 Einwohnern, ist der Hauptsitz der birkenfeldschen Edelstein-, Halbedelstein- und

Achatschleifereien. Von diesen Fabrikaten werden jährlich allein von Oberstein für 120,000 Gulden abgesetzt. Vergleiche: von Finkh: „die Verfassung und Verwaltung des Fürstenthums Birkenfeld." (Oldenburg 1842).

Birkenrüsselkäfer, ein schwarzer oder grüner Käfer, welcher die jungen Spitzen der Birken und Erlen zu Grunde richtet.

Birkensaft ist der in den Birken im Frühjahr vorzüglich reichlich aufsteigende Nahrungssaft der Birken. Der frische Saft wird von Solchen, die an Nieren- und Blasensteinen leiden, mit Nutzen getrunken, hat überhaupt harntreibende Wirkung und ist ein gutes Blutreinigungsmittel, zumal bei zurückgeschlagenen Hautkrankheiten. Der Birkensaft wird am Harze, in den Thüringer Waldgegenden ꝛc. in großer Menge gewonnen und in Wirthshäusern die Kanne zu 6—8 Groschen verkauft. Er enthält Wasser, Zucker, Eiweiß, Schleim, Kali und Kalksalz, wird an der Luft bald sauer, ist daher kühl in gut verschlossenen Flaschen aufzubewahren und bald zu verbrauchen. Man erhält den Saft, wenn man zu der Zeit, wenn der Schnee zu schmelzen anfängt, an der Mittagsseite des Stammes ein zwei Zoll tiefes Loch schräg bohrt und darin eine Röhre befestigt, die den Saft in ein untergesetztes Gefäß leitet. 50 Stämme der weißen Birke, von 19—20 Zoll im Durchmesser, geben, im April abgezapft, in 4 Tagen 140 Berl. Quart Saft; nach Andern giebt ein Bohrloch in 12—24 Stunden eine Kanne Saft. Aus dem Saft bereitet man auch Birkenwein und Birkenmeth, ja sogar ein dem echten Champagner täuschend ähnliches Getränk. Um Birken-Champagner zu bereiten, kocht man 20 berl. Quart frischen Birkensaft mit 8 Pfund Zucker in einem verzinnten Kessel, unter Abschäumen bis auf $\frac{1}{4}$ ein, seiht die Flüssigkeit durch ein reines Tuch in ein Fäßchen, fügt nach erfolgter Abkühlung 4—5 Eßlöffel voll frischer warmer Hefe und $2\frac{3}{4}$ Quart alten Franzwein nebst 4 in dünne Scheiben geschnittenen Citronen ohne Kerne hinzu, läßt diese Mischung gähren, verspundet das Fäßchen nach dem Abgähren, zieht, wenn es vier Wochen im Keller gelegen hat, den Wein auf Flaschen, verpicht diese und vergräbt sie in einem kühlen Keller in den Sand, aus dem sie erst jedesmal vor dem Trinken herausgenommen werden.

Birkentheer, Birkenöl, Dagget, ist ein brenzliches Oel, welches durch trockene Destillation der Birkenrinde (für sich oder mit Porst) gewonnen wird, einen eigenthümlichen Geruch hat und zur Bereitung der Juchten, und in Rußland auch äußerlich und innerlich gegen Gicht ꝛc. als Volksmittel angewandt wird.

Birkhuhn, gleicht dem Auerhahn völlig an Nahrung und Lebensweise und hat über den Augen einen großen, kahlen, hochrothen Fleck, ein schwarzes Gefieder mit stahlblauem Glanz um Kopf, Hals und Rücken, rostfarbene Schultern, einen weißen Fleck auf den Flügeln, weiße Afterfedern und einen weißgerändeten, gabelförmigen, nach Außen gekrümmten Schwanz, wird zwei Fuß lang und wohnt im Norden so weit als Birken wachsen. Seine Nahrung besteht in Wachholder-, Heidel-, Preisel- und andern Beeren. Zur Paarungszeit, im April, kämpfen die Männchen heftig mit einander. Das kleinere Weibchen nistet in einer selbst gescharrten Vertiefung, mit 7—10 weißgelben, röthlich getüpfelten Eiern, die es in 3 Wochen ausbrütet. Das Fleisch des Birkhuhns schmeckt vortrefflich.

Birma. Das Reich Birma ist das westlichste der 3 großen Reiche Hinterindiens, es liegt zwischen Siam und dem indisch-britischen Reiche, und wird im Süden von dem Meerbusen von Bengalen begrenzt. Die Hauptmasse der Bevölkerung besteht aus Indochinesen, welche der Religion nach Buddhisten sind; ihre Beschäftigungen sind Landbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei, Seidenbau, Bergbau, Baumwoll- und Seidenweberei, Papier-, Lack- und Lackwaaren-, Gold- und Silberwaaren-, Waffen- ꝛc. Fabrikation, Schifffahrt, Handel mit den britischen Besitzungen, China u. s. w. Die Birmanen haben einen gewissen Grad von Geistesbildung, besitzen geschriebene Bücher, Gedichte ꝛc. Der Monarch, welcher den Titel Boa

führt, herrscht unumschränkt über Gut und Blut seiner Unterthanen, und läßt seine Befehle durch das höchste Tribunal, Lutto genannt, welches aus 4 Präsidenten, 4 Gehülfen und einer großen Kanzlei besteht, vollstrecken. Die Truppen (35,000 Mann im Frieden) sind zum Theil auf europäische Art bewaffnet und geübt, und jeder Birmane muß zur Kriegszeit die Waffen ergreifen; außerdem werden auf dem Irawaddy, einem der 3 großen Ströme Indiens, welcher hierher gehört, zahlreiche Kriegsböte gehalten. Das birmanische Reich besteht aus 2 Haupttheilen, Ava oder Birma und Pegu; das übrige Gebiet besteht aus einem Theile von Laos und verschiedenen zinspflichtigen Ländern. Das Klima Birma's trägt indischen Charakter: in den nördlichen und Gebirgslandschaften herrscht winterliche Strenge während indische Gluth und Schwüle über den südlichen Niederungen lagern; hier ist die verschwenderischste Ueppigkeit indischer Natur: Tropenfrüchte, Zuckerrohr, Indigo, Reis, Baumwolle, Taback, Gewürze ꝛc. wechseln mit den indischen Waldbäumen, namentlich dem schönen Teakholz, einem Haupthandelsartikel der Birmanen. An Thieren besitzt dieses gesegnete Land u. a. Elephanten, Rhinoceros, den Königstiger Hindostan's, Büffel, Pferde, alle bunten indischen Vögel, alle indischen Fische, den Seidenwurm, die Biene, aber nicht das Schaf, den Schakal, den Wolf und die Hyäne. Das Mineralreich liefert Gold, Silber, Eisen, Blei, Kupfer, Schwefel, Naphtha und die herrlichsten Edelsteine. — Die Gesammtzahl der schönen und kräftigen Bevölkerung, welche eigentlich aus 18 verschiedenen, aber doch durch einen gemeinsamen Typus verbundenen Nationen besteht, schätzt man auf 4½ Millionen (nach Dr. Ungewitter 8 Millionen) und das Gebiet auf 10,000 (nach Ungewitter 13,000) Q.-Meilen. — Der Boa von Birma gerieth mit der britisch-ostindischen Compagnie im Jahre 1825 in Krieg, welcher aber schon im December desselben Jahres mit einem für die Birmanen nachtheiligen Frieden endetete, und der, als der Boa die Friedensbedingungen nicht erfüllte, im Jahre 1826 von Neuem begann, wo denn schon im Februar der Boa gezwungen war, sich allen Bedingungen der siegenden Engländer zu fügen, welche u. a. darin bestanden, daß die Birmanen die Unabhängigkeit des Reiches Assam, dessen nördliche Landschaften von jenen erobert worden waren, anerkennen und der ostindischen Compagnie das Recht einräumen mußten, die wichtige Handelsstadt Ragun für einen Freihafen zu erklären, und die Häuptlinge zu ernennen, welche unter englischem Schutze die nördlichen Landschaften beherrschen sollten.

Birmingham, die wichtigste Stadt der Grafschaft Warwick, in England, und zugleich der wichtigste Fabrikort Großbritanniens in Metallwaaren, liegt an der Tame und am Durchschnittspunkt mehrer Kanäle, 23 Meilen und nordwestlich von London mit 160,000 Einwohnern, wovon über 60,000 in den Fabriken beschäftigt werden, in denen an 200 Dampfmaschinen in Thätigkeit sind und worin besonders verfertigt werden kleinere feinpolirte Stahl- und Messingwaaren: Knöpfe, Stecknadeln, Nägel, Messer, Sporen, Stahlschmuck, Spielsachen; lackirte Waaren, messingne Griffe, Beschläge, antike und moderne Bronzeartikel, Münzen, Medaillen, Feuergewehre, Dampfmaschinen u. s. w. Sehenswerth namentlich ist die Fabrik, wo Metalle aller Art nach jeder beliebigen Länge und Breite gerollt werden, so wie die Feuergewehrfabrik. Ungeheure, durch eine Dampfmaschine von 120 Pferdekraft gehobene Hämmer zerschmettern die Eisenstäbe, wenn sie aus dem Ofen kommen; diese sind im Augenblicke in eiserne Bänder verwandelt, um einen metallnen Stab gewickelt, welcher das Flintenmaß bestimmt, die Enden zusammengeschweißt und so der Flintenlauf fast fertig. — Die großen Rauchwolken, die aus den vielen Dampfmaschinen und Werkstätten sich entwickeln, so wie die aus dunkelrothen Backsteinen erbauten unangetünchten Häuser, geben der Stadt ein sehr düstres Ansehen. Im Anfange des 18ten Jahrhunderts war Birmingham noch ein unbekannter Ort von 5000 Einwohnern, aber schon in dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts war es durch patriotische Männer und die Großartigkeit und Energie ihrer

Unternehmungen zu einer solchen Höhe gelangt, daß dort und in der Umgegend in einem Jahre für 34 Millionen Gulden Waaren verfertigt wurden. — Unter den Gebäuden der Stadt sind außer den großen Fabrikgebäuden, welche oft mit kleinen unansehnlichen Häusern abwechseln, zu erwähnen: die Kirchen Christchurch und St. Georg, das sehr große Schauspielhaus, das Rathhaus; ferner sind sehenswerth Nelson's Bildsäule und das dem James Watt, dem vermeintlichen Erfinder der Dampfmaschinen, errichtete Denkmal. — In Soho, einer Vorstadt Birmingham's, welche jedoch amtlich zu Staffordshire gehört, sind sehr wichtige Eisen- und Stahlfabriken, wie auch eine große Präganstalt, welche Kupfermünzen für die Regierung und ausländische Münzen für die ostindische Compagnie prägt. Hier werden mittels Dampfmaschinen in einer Stunde 30—40,000 Stück geschlagen. Auch ist in Soho eine große Fabrik in plattirten Waaren, eine sehr großartige Glasfabrik, eine ausgezeichnete Dampfmaschinenfabrik u. s. w.

Birnbaum. Der gemeine Birnbaum, der eine bedeutende Höhe und ein hohes Alter erreicht, hat einen meistens geraden Stamm, eine weißgraue und schwärzliche Rinde, abstehend aufsteigende Aeste, und stumpfe, gesägte und glänzende, abwechselnd stehende Blätter, die jung, unten stark behaart sind. Die mit dem Ausbruch der Blätter im Mai oder früher sich zeigenden schneeweißen Blüthen zeigen sich am Ende der Zweige in kurzen, dichten Doldentrauben. Die Mutterpflanze aller durch Cultur veredelten Birnsorten, deren es an 1500 giebt, ist der wilde oder Holzbirnbaum, der in ganz Europa wild wächst und sehr hoch wird, und dessen Aeste mit Stacheln, die sich durch Cultur verlieren, bewaffnet sind. Die Frucht des Holzbirnbaums wird zu Viehfutter, Essig, Most und Branntwein benutzt, und aus den Kernen läßt sich ein gutes Oel pressen. Das Holz der wilden und der veredelten Birnbäume wird von Tischlern und Formschneidern gebraucht. Die Birnen von veredelten Bäumen werden entweder der Zeit nach, in welcher sie zur Reife kommen, in Sommer-, Herbst- und Winterbirnen, oder dem Gebrauche nach in Tafel- und Wirthschaftsbirnen, oder ihrer Gestalt nach in apfelförmige, birnförmige, kürbisförmige, piramidenförmige und kreiselförmige, oder endlich nach der Beschaffenheit ihres Fleisches in Butterbirnen, Schmalzbirnen, Knackbirnen, Hartbirnen eingetheilt. Zu den vorzüglichsten Sorten Birnen gehören u. a. die holländische Bergamotte, die große gelbe Weinbirne, die Sommereierbirne, die Pomeranzenbirne, die Muskatellerbirne ꝛc.

Birnbaum (Johann von), ein durch seine Lebensschicksale merkwürdiger Mann, geb. am 6. Januar 1763 zu Queichheim bei Landau von armen Eltern, gest. am 20. Mai 1832 als Oberappellationsgerichtspräsident, lernte zuerst das Barbieren, ließ sich als Barbier in Landau nieder, beschäftigte sich nebenbei mit dem Studium der französischen Sprache, ward beim Ausbruch der französischen Revolution Adjunct des Municipalsecretairs, dann Gerichtsschreiber und 1790 Departementsverwalter in Straßburg. Hier ward er jedoch wegen Verdachts des Aristokratismus bald wieder abgesetzt, indeß durch den ersten Consul 1800 zum Präfecten von Luxemburg ernannt. Obwohl er diese Stelle zur Zufriedenheit der Regierung verwaltete, so ward er doch wieder entlassen. Er ging nun nach Brüssel, nahm dort die Stelle eines Appellationsrichters an, studirte hier fleißig Latein und römisches Recht, und ward 1803 nach Trier versetzt. Einen Ruf nach Göttingen, als Professor des Code Napoléon, lehnte er ab. Beim Einrücken der Preußen in Trier (1814), wurde er zum Präfecten ernannt; er konnte sich aber mit der preußischen Regierung nicht vertragen und ging daher 1815 nach Rheinbaiern, wo er zuerst Vicepräsident des Appellationsgerichts in Kaiserslautern und 1824 Präsident des Appellationsgerichts in Zweibrücken wurde.

Birnblätterrüsselkäfer, ein grünkupferfarbiger Käfer mit rothen Füßen, welcher als Larve die Birnblätter zerfrißt.

Biron oder Biren (Ernst Johann von) Herzog von Kurland, geboren 1687, war der Enkel eines Stallknechts und der Sohn eines kurländischen Gutsbesitzers Namens Bühren. Nach Vollendung seiner Studien in Königsberg, wußte er durch sein angenehmes Aeußere und seinen gebildeten Verstand die Gunst der Herzogin Anna von Kurland, nachmaligen Kaiserin von Rußland, zu gewinnen, aber trotz dieser Auszeichnung gelang es ihm doch nicht, unter den Adel Kurlands aufgenommen zu werden. Als Anna 1730 den russischen Kaiserthron bestieg, ward Biron, ungeachtet man der Kaiserin zur Bedingung gemacht hatte, ihren Günstling nicht nach Rußland kommen zu lassen, an den kaiserlichen Hof berufen und mit Ehren überhäuft. Jetzt trat Biron mit dem Titel und Wappen der französischen Herzöge von Biron auf und richtete zunächst seinen Haß gegen die Nebenbuhler seines Ehrgeizes. Die Fürsten Dolgoruki und deren Freunde waren die ersten Opfer, mehre tausend Menschen ließ er hinrichten und noch weit mehr schickte er in die Verbannung. Da Biron Rußland und die Kaiserin unumschränkt beherrschte, so konnte er letztere auch leicht vermögen, daß sie die Kurländer zwang, ihren Günstling zum Herzog zu erwählen (1737). Nach Annas Tode 1740, wandte sich das Blatt: Biron wurde auf Befehl des Feldmarschalls Münich in der Nacht vom 19. zum 20. November 1740 durch Manstein in seinem Bette verhaftet, nach der Festung Schlüsselburg, und darauf, nachdem er zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt worden war, mit seiner Familie nach Sibirien in ein, auf Münichs Befehl besonders eingerichtetes Gefängniß gebracht. Am 20. December 1741 wurde Biron durch die Kaiserin Elisabeth, die Tochter Peter des Großen, welche in Folge einer Revolution den Thron bestiegen hatte, zurückberufen und Münich mußte Birons Gefängniß einnehmen. Die Schlitten Beider trafen in Kasan zusammen, Beide erkannten einander, setzten aber ihre Reise fort, ohne ein Wort zu wechseln. Peter III. hob 1762 Münichs Verbannung auf und Katharina II. gab 1763 das Herzogthum Kurland an Biron zurück, der es mit Weisheit und Milde regierte und es seinem Sohne Peter 1769 übergab. Biron starb 1772.

Bis (lat.). zweimal, doppelt.

Bisambock, ein 1½ Zoll langer Käfer, dessen Bruststück vorn 2 Erhöhungen und hinten 2 Zähne, so wie an jeder Seite einen kleinen Dorn hat und der stark nach Bisam riecht. Im Juli zeigt er sich an Weiden und Obstbäumen, in denen seine Larve lebt.

Bisamente, nach dem Bisamgeruch, der sich aus der Fettdrüse am Steiße des Männchens entwickelt, so, sonst aber auch türkische Ente genannt, ist über zwei Fuß lang, hat ein nacktes, mit rothen Fleischwarzen und mit weißen oder schwarzen Punkten besetztes Gesicht, einen rothen, an der Spitze braunen Schnabel, schmutzigrothe Füße und ein weißes und schwarzes Gefieder, lebt wild am Baikalsee, ist träge, fliegt schwerfällig, schwimmt ungern, taucht nicht unter und lebt mit andern Enten unverträglich.

Bisamkraut, zu den Pflanzen mit 4 Stengeln gehörend, riecht und schmeckt, sowohl Blätter, als Blumen und Beeren, nach Bisam.

Bisamochs. Derselbe bewohnt die bergigen Gegenden im hohen Norden von Amerika heerdenweis, hat an der Wurzel zusammenstoßende, breite, die ganze Stirn bedeckende, dann nach unten und außen gerichtete, mit den Spitzen wieder aufwärts gekrümmte, wohl einen Centner schwere Hörner, eine weiße Schnauze, die, wie beim Schafe, behaart ist, einen Buckel, einen sehr kurzen, buschigen Schwanz, niedrige Beine, und langes dunkelbraunes Haar, das fast bis zur Erde reicht, wodurch er ein furchtbares wüthiges Ansehen bekömmt. Seine Größe ist die einer 2jährigen Kuh und sein Gewicht beträgt kaum 300 Pfund. Während der Sommermonate sind die Steppen unfern der Flüsse sein gewöhnlicher Aufenthalt; aber im Winter zieht er sich in die Wälder zurück. Er frißt dieselben

Pflanzen wie das Rennthier, dessen Fährte nur der erfahrne Jäger von der seinigen zu unterscheiden vermag. Sein Fleisch hat, besonders von magern Thieren, einen unangenehmen Moschusgeschmack, und der Geruch davon theilt sich selbst dem Messer, dessen man sich beim Essen bedient, mit. Das Fett ist blau. Leicht verwundet schießt der Bisamstier mit grimmiger Wuth auf den Jäger los, der ihm dann nur durch Behendigkeit entgehen kann. Von verschiedenen Richtungen sehr beschossen, drängen sich diese Thiere, statt zu entfliehen, immer dichter zusammen, so daß gewöhnlich viele erlegt werden. Zur Wehre dienen ihnen die kräftigen Hörner, mit welchen sie nicht selten die ihnen nachstellenden Wölfe und Bären tödten. Die Kuh hat kleinere, getrennte Hörner. Aus den langen Halshaaren machen die Eskimos sich Mützen zum Schutz gegen die Stiche der Moskitos. Das Fell giebt ein schönes Pelzwerk. Vergl. Rebaus V.-N.-Gesch.

Bisamratte, eine der größten und schädlichsten Ratten, lebt auf den Antillen, ist ohne den noch längern Schwanz 1½ Fuß lang und oben dunkelschwarz, unten weißlich.

Bisamrose, ein in Persien gegen dreißig Fuß hoher Baum, bei uns nur ein Strauch, hat weiße oder rothe Blumen, die durchdringend bisamartig riechen.

Bisamthier. Das echte Bisam- oder Moschusthier, von der Größe eines Rehes, dem es auch hinsichtlich des Kopfes und der zierlichen Bildung überhaupt ähnelt, graubraun, die Jungen gelblich oder grau gefleckt, mit steifem Haar bedeckt, lebt auf den rauhen, felsigen Hochgebirgen Asiens. Schüchtern und furchtsam hält es sich, fern von Menschen, auf steilen Felsen, in kalten Bergthälern, in mit Nadelholz bewachsenen Gebirgen und in der Nähe der Gletscher auf, und gesellt sich nur zur Brunstzeit mit seines Gleichen zusammen. Es läuft einzeln mit großer Leichtigkeit über die weitesten Schneefelder und springt sehr gut. Aufgejagt thut es klafterweite Sprünge und stürzt sich von der steilsten Höhe herab, auch weiß es sich dem ihn verfolgenden Jäger durch Seitenwege sehr geschickt zu entziehen. Das Fleisch der jungen Thiere ist sehr schmackhaft, das der erwachsenen aber riecht stark nach Moschus. Die Felle werden auf eine eigene Art zubereitet und übertreffen dann die Rehfelle. Den meisten Nutzen aber gewährt der Moschus, den das Männchen in einem cirunden Drüsenbeutel in der Nabelgegend absondert. (S. Moschus.)

Biscaya, eine der baskischen Provinzen im Königreich Spanien, am biscayischen Meere, ein 59 Q.-Meilen großes, gebirgiges aber fruchtbares Land mit schönen Thälern, aus denen sich wilde Bergströme ins Meer ergießen. Die Flüsse sind: der Ybaizabal, Nerva und Cadagun. Man rechnet 140,000 Einwohner auf die Provinz, zu welcher gehören die Hauptstadt Bilbao und die Städte Ordunna und Durango.

Bischof ist nach dem neuen Testamente der geistliche Vorsteher und Lehrer einer christlichen Gemeinde. Die von den Aposteln selbst eingesetzten Bischöfe sollten die Gehülfen und Nachfolger jener sein, aber das System des Priesterregiments, nach welchem die Bischöfe, wie über die ganze Gemeinde, so auch über die andern Beamten derselben, Presbyter und Diakonen die Aufsicht führten, machten dieselben bald zu unumschränkten Herrschern der Geistlichkeit, und durch die Theilnahme an den Angelegenheiten der Staaten und als die ersten Reichsstände wußten sie ihre Macht bald so zu vergrößern, daß Edelleute und Fürsten es nicht verschmähten, Bischofsstellen anzunehmen. Natürlich war es diesen Herren nicht ums Predigen und Lehren zu thun, sie wollten nur die Ehre und die Pfründe; sie behielten sich deshalb auch nur gewisse heilige Amtshandlungen vor, wie z. B. die Weihe der Geistlichen, die Verfertigung des heiligen Salböls ꝛc., die übrigen Geschäfte ließen sie durch eigene Vicarien, Weihbischöfe und Coadjutoren genannt, besorgen. Da

so die Würde der Bischöfe immer mehr an Ehre und Ansehen gewann und überdies sehr einträglich war, auch nebenbei ritterliche Lustbarkeiten und Lebensgenüsse aller Art erlaubt waren, so gab es natürlich für Adelige und Prinzen keine bessere Stellen als solche, und selbst Königssöhne bewarben sich darum. Dann wurden aus den Bischöfen Reichsfürsten, die, durch politische Begünstigungen von Seiten der Kaiser unterstützt, bald einen Glanz zur Schau trugen und einen großen Einfluß auf die weltlichen Angelegenheiten gewannen, welcher schwerlich in dem Plane der Apostel bei Errichtung der Bischöfe gelegen haben wird. Erst die Reformation verminderte die Zahl der Bischöfe; zwar behielten sie in einigen nordischen Ländern, Dänemark, Schweden, Norwegen, den bischöflichen Titel, aber sie verloren doch den bedeutendsten Theil ihrer ehemaligen Vorrechte; nur in England und Schweden haben sie noch jetzt als politische Corporation einigen Einfluß auf die Angelegenheiten des Staates; in allen übrigen protestantischen Ländern sind sie nichts weiter als Generalsuperintendenten. — Die Amtskleidung der katholischen Bischöfe, welche unter Kaiser Konstantin dem Großen aufkam und sich durch alle Jahrhunderte erhalten hat, besteht in einer eigenthümlichen Mütze, dem Krumm- oder Bischofsstabe, einem goldenen Ringe zum Zeichen der Vermählung mit der Kirche Christi, einem Kreuze auf der Brust, der Dalmatika, einem langen weißen Kleide mit kurzen Aermeln, der Tunika, einem wollenen Unterkleide, dem Rochetum, einer Art Ueberrock von weißem Linnen, mit geschlossenen Aermeln, der über der Dalmatika getragen wird, der Moggeta, einer Tunika, die nicht über die Schultern reicht und über der Dalmatika und dem Rochetum getragen wird, dem Pallium, besondern Handschuhen und Fußbekleidungen. — Wenn in protestantischen Staaten der Landesherr oberster Bischof genannt wird, so bezieht sich dies nur auf die Oberschutzherrlichkeit, welche das Staatsoberhaupt über alle im Staate befindlichen Gesellschaften ausübt.

Bischof, als Getränk. Dasselbe wird aus rothem Wein, Zucker und Bischofessenz bereitet, und entweder warm, wo der Wein dann siedend auf zerschnittene bittere frische Pomeranzen, oder auch nur die Schalen davon, aufgegossen wird, oder kalt, wo der Wein, wenn man den Pomeranzen-Extract nicht vorzieht, mehre Stunden die Pomeranzen oder deren Schalen ausziehen muß, getrunken.

Bischofsessenz oder Extract, ist ein Auszug der kräftigsten Theile der bittern Pomeranzen mittels rothen oder weißen Weins; auch kann man den Extract durch Abkochen der Pomeranzenschalen herstellen.

Bischofsstab oder Krummstab war bei den ersten Bischöfen ein gewöhnlicher hölzerner Hirtenstab, der den Bischöfen bei ihrer Einsetzung überreicht wurde, zum Zeichen, daß man sie als Hirten der Gläubigen betrachte. So wie aber die Bischöfe aus einfachen geistlichen Gemeindevorstehern kirchliche und weltliche Fürsten wurden, und sie sich demgemäß mit allem ersinnlichen Pomp umgaben, ward der hölzerne Krummstab durch einen gekrümmten, mit Laubwerk gezierten Stab von Gold und Silber ersetzt. Bischöfe, Aebte und Aebtissinnen tragen diesen Stab als Ehrenzeichen ihrer Würde neben sich, oder lassen ihn zur Seite aufstellen. Nur dann nimmt der Bischof den Stab selbst in die Hand, wenn er das Volk segnet. In der Wappenkunde (Heraldik) wird der Bischofsstab bei den Wappen geistlicher Fürsten mit dem Schwerte (dem Zeichen der weltlichen Gerichtsbarkeit) über einander hinter den Schild gestellt. Prälaten, die nicht Landesfürsten sind, haben den Stab allein, oft 2 übereinander, oft einen auswärts gestellt.

Bisquit, eigentlich ein zweimal Gebackenes, ist ein Backwerk aus Kraftmehl, Zucker, zu Schnee geschlagenen Eiern und allerlei Zusätzen von Zitronen, Chocolade, Mandeln, Vanille u. s. w.; daher auch die verschiedenen Namen des Bisquits.

Bis dat, qui cito dat (lat.), wer schnell giebt, giebt doppelt.

Bisthum (Bischofsthum) ist die Würde und Gewalt des bischöflichen Amtes; dann der Bezirk, in welchem ein Bischof seine Amtsgewalt ausübt; endlich ein Land, welches ein Bischof mit weltlichen Fürstenrechten besitzt, wie z. B. die Fürstbisthümer Würzburg, Hildesheim, Lübeck, welche aber seit 1803 mit allen übrigen fürstlichen Bisthümern in Deutschland aufgehoben wurden. Außer Deutschland hatten die Bischöfe nie fürstliche Landeshoheiten.

Bistritz, Bezirk oder District in dem sogenannten Lande der Sachsen, in dem zur kaiserlich österreichischen Monarchie gehörenden Großfürstenthume Siebenbürgen, mit Bistritz (auch Rösen genannt), königlicher Freistadt am gleichnamigen Flusse und an der Hauptstraße nach Galizien, 22 Meilen nördlich von Hermannstadt und 12 Meilen von Klausenburg, hat eine lutherische Hauptkirche, ein großes Kaufhaus, worin jetzt der Getreidemarkt gehalten wird, ein sehenswerthes Rathhaus, ein Minoritenkloster, ein Piaristen-Collegium, ein lutherisches Gymnasium und 6600 Einwohner, welche u. a. einigen Handel nach der Bukowina treiben. In frühern Zeiten war Bistritz, welches im 12ten Jahrhundert 15 bis 16,000 Einwohner hatte, der Stapelplatz des Handels mit Polen.

Bithynien, auch bisweilen nach den inwohnenden Bebryken **Bebrykien** genannt, ein Land im Nordwesten Kleinasiens, an der Küste, Konstantinopel gegenüber, dessen asiatische Vorstadt Skutari, vormals Chrysopolis genannt, hierher gehörte. Eine Zeitlang bildete dieses Land ein eigenes Königreich, dessen Beherrscher in Nikomedia residirte. Brussa und Nicäa lagen in Bithynien.

Biton. Als Here einst in einem von der Stadt entlegenen Tempel opfern sollte, die Zugthiere aber ausblieben, und sie schon fürchtete, die zum Gottesdienste bestimmte Zeit zu versäumen, warfen ihre Söhne, Biton und Kleobis, ihre Kleider ab, salbten sich, spannten sich selbst vor den Wagen und zogen die Mutter in den Tempel. Auf das Flehen der Mutter zur Göttin (erzählt die Mythologie), ihre Söhne für diesen rührenden Beweis kindlicher Liebe zu belohnen, starben sie plötzlich, nachdem sie mit der Mutter gespeist und sich einem erquickenden Schlummer überlassen hatten.

Bitumen, das (lat.), Erdpech oder Erdharz; **bituminisiren**, in Erdharz verwandeln; **bituminös**, erdpechartig.

Bitsch, Stadt im Mosel-Departement, im Königreiche Frankreich, in einer waldigen Gegend der Vogesen, mit 3000 Einwohnern. — Die Citadelle von Bitsch, welche für uneinnehmbar gilt, enthält sehenswerthe Kasematten und einen im Felsen ausgehauenen sehr tiefen Brunnen.

Bitte ist die einem Andern gethane Eröffnung eines Anliegens oder Wunsches, dessen Gewährung für in der Macht desselben stehend gehalten wird.

Bitter, Bitterkeit, der bittere Geschmack, ist nicht eine Eigenthümlichkeit eines besondern Stoffes, sondern kommt Materien von der verschiedensten chemischen Zusammensetzung zu. Solche Substanzen, als: Quassia, Enzian, Bitterklee, China, Coloquinten, Krähenaugen, bittere Mandeln ꝛc. enthalten bloß einen Bitterstoff in sich, dagegen sind Cinchonin und Chinin, Strychnin, Pikrotorin, Pikamar, welter'sches Bitter, rein dargestellte Bitterstoffe. Die vegetabilischen Bitterstoffe sind größtentheils sowohl in Wasser, als Alkohol löslich und können daher den Pflanzen meist durch Kochen mit Wasser und Weingeist entzogen werden. Durch Abdampfen solcher Auszüge enthält man dann den Bitterstoff in concentrirterer Gestalt, als s. g. bitteren Extract. Die meisten bittern Extracte können durch Digestion oder Kochen mit vegetabilischer oder animalischer Kohle von ihrer Bitterkeit befreit werden, jedoch nicht die von Wermuth, Aloe, Enzian und Quassia. Viele bittere Substanzen sind magenstärkend und fiebervertreibend, andere haben giftige Eigenschaften.

Bitterfeld, Stadt in dem von Sachsen an Preußen abgetretenen ehemaligen Kurkreise, unweit der Mulde, 4 Meilen nordöstlich von Halle und 4½ Meilen nördlich von Leipzig, mit 3700 Einwohnern, welche besonders Tuch fabriciren.

Bitterkraut wächst an steinigten, trocknen Orten nicht selten und hat ziemlich große gelbe Blüthen.

Bitterling, ein zu den Weichflossern gehörender Fisch, wird nur 2 Zoll lang, aber über ½ Zoll breit, sieht oben grünlich und unten schön roth aus, lebt in fließendem Wasser und hat seinen Namen von dem bittern Geschmack seines Fleisches.

Bittersalz. Das natürliche Bittersalz, meist weißlich, findet sich in nadelförmigen zusammengehäuften oder in haarförmigen Kristallen, auch als mehliger Beschlag auf Felsenspalten, in Höhlen, z. B. auf dem Harze, bei Jena ꝛc.; es schmeckt bitter und dient als abführendes Mittel. Das Bittersalz, auch englisches Salz, Epsomsalz, seidlitzer Salz, saidschützer Salz, schwefelsaure Magnesia genannt, besteht aus Schwefelsäure, Magnesia (Bittererde) und Wasser, und ist leicht in Wasser löslich. Im Handel ist es oft mit Glaubersalz verunreinigt, wo es leicht an der Luft zerfällt, oder mit salzsaurem Kalk oder salzsaurer Magnesia, wo es an der Luft feucht wird. Man muß es nicht mit Kali-, Natron- oder Kochsalz zusammen darreichen, durch welche es zersetzt wird.

Bitterwasser nennt man jedes Wasser, welches Bittersalz als Hauptbestandtheil enthält und hierdurch abführend wirkt; es wird je nach der Herkunft von Saidschütz oder von Seidlitz (in Böhmen), oder von Epsom (in England) verschieden benannt. Das Saidschützer Bitterwasser ist das stärkste. Man läßt davon, um Abführung zu bewirken, 4—6 Unzen früh nüchtern entweder für sich oder mit Milch vermischt trinken; es muß aber nicht ganz kalt sein. Künstliches Bitterwasser wird nach Döberreiner folgendermaßen bereitet: 275 Gran kristallisirte schwefelsaure Magnesia und 5 Gran kohlensaure Magnesia schüttet man in eine Glasflasche und übergießt diese Salze mit 16 Unzen einfachem kohlensauren Wasser, verstopft das Gefäß und läßt es unter öfterm Schütteln so lange an einem kühlen Orte stehen, bis alles Salz sich aufgelöst hat, worauf das Wasser durchgeseihet und in einer Steinflasche aufbewahrt wird.

Bittschrift (Suplik), ein schriftliches, an eine Behörde gerichtetes Gesuch, durch welches entweder um eine Gnade, eine Vergünstigung, oder um Gerechtigkeit gebeten wird.

Bivial, in zwei Wege getheilt; biviär, zweiwegig; Bivium, das, (lat.) Doppelweg.

Bivouac, der (franz., sprich: Biwuak), Feldnachtlager unter freiem Himmel und unter Gewehr. Die Bivouacs sind ein Resultat der neuern Kriegsführung; sie werden in der Regel kurz vor oder nach der Schlacht bezogen und müssen an trockenen Orten gewählt sein, wo Holz, Wasser und Stroh in der Nähe sind, und zwar immer hinter, nie in der Stellung, in welcher die Truppen fechten sollen. Am verderblichsten sind die Bivouacs für Artillerie und Kavallerie.

Bizarr, sonderbar, grillenhaft; Bizarrerie, die, Sonderbarkeit, wunderlicher Eigensinn. Wird bei der Bizarrerie das Schönheitsgefühl verletzt, so geht das Bizarre ins Baroke und Groteske über. Geistreiche Sonderlinge, geniale Künstler, besonders Engländer, laboriren öfters an dieser Krankheit.

Blamage (franz., sprich: Blamahsch'), die Schande; Blame, der (fr., sprich: Blahm), Tadel, Schimpf, übler Ruf; blamiren, tadeln, in üblen Ruf bringen, beschimpfen.

Blanchard (François), einer der ersten Luftschiffer, geboren 1738 zu Adelys im Departement Eure, im Königreich Frankreich, übte sich früh schon in mechanischen Künsten, erfand in seinem 16. Jahre einen mechanischen Wagen, zeigte

gleiche Geschicklichkeit in seinem 19. Jahre bei einer Wassermaschine, und erfand endlich in fliegendes Schiff, welches durch ein Gegengewicht von 6 Pfund, sich über 20 Fuß über die Erde erhob. Nachdem er schon am 4. März 1784 die erste Luftreise angestellt hatte, fuhr er 1785 mit D. Jefferis über den Kanal von Dover nach Calais, wofür er von dem Könige von Frankreich ein Geschenk von 1200 und eine Rente von 1200 Fr. erhielt. Nachdem er viele Luftreisen in fremden Ländern angestellt hatte, wurde er 1793 auf die Festung Kufstein in Tyrol gesetzt, weil er revolutionärer Grundsätze beschuldigt war. 1796 kam er wieder frei, und nun machte er seine 46ste Luftreise. 1798 stieg er mit 16 Personen in Rouen mit einem großen Luftschiff in die Höhe und ließ sich 6 Stunden von dieser Stadt nieder. Er starb im März 1809, nachdem er im Ganzen 66 Luftreisen vollbracht hatte. Seine Frau setzte diese Luftreisen fort, fand aber dabei im Juli 1819 ihren Tod. Als sie nämlich im Tivoli bei Paris aufstieg, gerieth ihr Ballon durch ein mitgenommenes und in einer beträchtlichen Höhe angezündetes Feuerwerk in Brand und stürzte mit der Luftschifferin zur Erde.

Blanchiren (franz., sprich: Blanghschiren), weißmachen, bleichen.

Blanc-Manger (franz., sprich: Blangmanghscheh), weiße Gallerte von Zucker, Mandeln, Hirschhorn und Milch.

Blankenburg, Fürstenthum, zum Herzogthum Braunschweig gehörend, 8 Q.-Meilen groß, mit etwa 22000 Einwohnern, war vor Zeiten eine Grafschaft, deren Besitzer 1599 ausstarben, worauf sie von dem Herzoge Heinrich Julius von Wolfenbüttel als ein eröffnetes Lehn in Besitz genommen und 1707 von dem Kaiser Joseph I. zu einem Reichsfürstenthume erhoben wurde. Daraus ist der Kreis Blankenburg gebildet worden, dessen Hauptort die Stadt Blankenburg ist. Dieselbe liegt am Unterharz, westlich und 1½ Meilen von Quedlinburg und 7½ Meilen von Braunschweig, mit einem Gymnasium, einer Gewerb- und Töchterschule, einer herzoglichen Eisenfactorei und 3300 Einwohnern. In dem hochgelegenen herzoglichen Schlosse, welches 153 Zimmer, worunter drei große Säle, enthält, wohnte Ludwig XVIII. nach seiner Emigration einige Zeit. Unfern der Stadt ist die sogenannte Teufelsmauer, eine auf dem Rücken des Berges in grotesken Gestalten ununterbrochen zusammenhängende Kette von wildgeordneten Steinklippen.

Blankenburg, ein ehemaliges Dominikaner-Nonnenkloster an der Hunte, im Herzogthume Oldenburg, eine Stunde von der Stadt Oldenburg, welches Graf Anton Günther 1632 seiner jetzigen Bestimmung als Armen- und Waisenhaus weihte.

Blankenburg, Stadt im Fürstenthume Schwarzburg-Rudolstadt an der Rinne und Schwarza, eine Stunde von Rudolstadt, mit 1300 Einwohnern, welche u. a. auch Lavendelbau treiben. In dem Schlosse wurde der zum römischen Kaiser erwählte Graf Günther XXI. geboren. Trümmer der Burg Greifenstein liegen nördlich von der Stadt.

Blanquet, Blanket, das, ein weißes, bloß mit einer Namensunterschrift versehenes Blatt zu einer Vollmacht.

Blasenkäfer, ein 4 Linien langer Käfer, dessen rothe Flügeldecken an der Wurzel und in der Mittelnaht grün, dessen Kopf, Brust und Füße mattgrün kupferfarbig sind, läßt, wenn man ihn angreift, an jeder Seite des Körpers ein rothes dreieckiges Bläschen hervortreten, das wieder zurücktritt, sobald man ihn losläßt. — Der Blasenkäfer, auch spanische Fliege, Pflasterkäfer, Kantharide genannt, etwa 9 Linien lang, glänzend grün, oft in's Blaue oder Kupferrothe, mit fadenförmigen Fühlhörnern und ziemlich weichen, den ganzen Hinterleib bedeckenden Flügeldecken, findet sich im Juni oder Juli oft zahlreich, besonders auf Eschen, die er zuweilen ganz kahl frißt, auch auf spanischem Flieder, Liguster, ꝛc., verbreitet einen sehr unangenehmen Geruch, liebt die Wärme und stirbt bei nasser und kalter

Witterung. Diese Käfer schüttelt man in der Kühle vor Sonnenaufgang, wo sie halb erstarrt sind, von den Bäumen, tödtet sie in Schwefeldampf, trocknet sie in heißem Sonnenschein oder an warmen Orten und benutzt sie in Apotheken zu Pulver und Tinktur, besonders zu blasenziehenden, den sogenannten spanischen Fliegenpflastern.

Blasenstrauch. Der gemeine Blasenstrauch, die Blasenschote, hat ungleich gefiederte Blätter und gelbe Blüthen, die an kurzen, traubenartigen Stielen aus den Blattwinkeln kommen, wächst in Südeuropa wild und kömmt bei uns in Gärten, wo er als Zierstrauch häufig zu sehen, gut fort.

Blasenwurm des Menschen, der in den Eingeweiden, besonders in der Leber, wohnt, besteht in einer lederartigen, glatten Wasserblase, von der Größe einer Eichel bis zur Größe einer Faust, an deren innerer Wandung viele gelbliche, runde Würmchen, wie Staubkörnchen sitzen.

Blasirt, entnervt, abgestumpft, theilnahmlos.

Blasphēm, blasphematorisch, gotteslästerlich; Blasphemie, die, Gotteslästerung, Majestätsschmähung; blasphemiren, beschimpfen, Gott lästern.

Bläßgans, eine graue, durch eine weißliche Stirn ausgezeichnete wilde Gans, deren Heimath der hohe Norden ist, und die nicht oft zu uns kommt.

Blattern, Pocken, Menschenpocken, lateinisch variolae, sind eine hitzige, sehr ansteckende Hautkrankheit, zu welcher fast alle Menschen in hohem Grade disponirt sind. Diese Krankheit entsteht bei uns nie von selbst, sondern immer nur durch Ansteckung; indeß steckt das Blatterngift in der Regel nur einmal an. Erst im 8. und 12. Jahrhundert wurden die Blattern durch die im Orient geführten Kriege nach Europa gebracht; 1495 kamen sie aus Frankreich nach Deutschland, und von Europa verpflanzten sie sich wieder nach Afrika und Amerika. Die Blattern richteten namentlich da, wo sie zum ersten Male erschienen, ungeheure Verheerungen an, alle Mittel dagegen schlugen nicht an, bis endlich die in der Türkei gebräuchliche Impfung das Uebel, wenn auch nicht beseitigte, doch milderte. Ladi Montagni, welche ihren Gemahl nach Konstantinopel begleitet hatte, brachte 1722 die Impfung zuerst nach Europa. Schon in Konstantinopel hatte sie ihren Sohn einimpfen lassen und nach ihrer Zurückkunft in England auch ihre Tochter. Von da an ward die Einimpfung der Blattern in England allgemein gebräuchlich, sie fand jedoch auf dem Festlande keinen allgemeinen Anklang, weil sie immer noch mit Gefahr verbunden war und viele Kinder selbst an den geimpften Blattern starben. Endlich ward die Einimpfung der Menschenblattern durch die Einimpfung der wirklich schützenden Kuhblattern verdrängt. (S. Jenner, Kupocken.)

Blätterpilz hat einen hochrothen Hut mit vielen weißen Warzen oder Flecken und einen weißen Strunk mit manschettenartigem Ring, wird im Herbst in Wäldern und schattigen Lustgärten gefunden und ist giftig.

Blattkäfer hat einen gewölbten Körper und lebt mit der Larve gesellig auf Pflanzenblättern. In Deutschland giebt es mehre hundert Arten desselben.

Blattlaus. Der Körper der Blattlaus ist eiförmig rundlich. Der umgebogene Saugrüssel endigt sich unter dem Bauche, und am Ende des Leibes stehen gewöhnlich 2 Spitzen oder Höcker, die süßen Saft absondern, welchen die Ameisen begierig aufsuchen. Die zweigliedrigen Füße haben 2 Klauen oder Krallen, und die eirunden oder dreieckigen Vorder- und Hinterflügel sind dachförmig gestellt. Sie leben in großer Zahl zusammengedrängt auf den Pflanzen, deren fast jede eine eigene Blattlausart ernährt, kriechen nur langsam und sind meistens ungeflügelt. Im Anfange der warmen Jahreszeit erscheinen nur weibliche ungeflügelte Blattläuse, die ohne Paarung Junge zur Welt bringen. Es folgen dann den Frühling und Sommer hindurch viele Bruten, theils geflügelter, theils ungeflügelter Weibchen. Erst gegen den Herbst sieht man Männchen, die kleiner sind und zum Theil Flügel

haben. Sie paaren sich mit den zuletzt gebornen, ungeflügelten Weibchen, und diese legen nun Eier; aus welchen im nächsten Frühjahre wieder ungeflügelte Weibchen hervorgehen, die sich dann auf die angegebene Weise ohne Männchen vermehren. Viele Blattläuse sind mit einem mehlartigen Staube bedeckt. Ihr Stich veranlaßt an den Blättern häufig blasenartige Auswüchse, in welchen sie dann, wie in einem Beutel wohnen, z. B. an den Blättern der Schwarzpappel. Sie zerstören besonders die jungen Theile der Pflanzen und bringen oft Verkrüppelungen hervor, werden aber selbst von vielen andern Insekten gefressen. Durch Abbürsten der im Herbste gelegten Eier, oder durch Benetzen derselben mit Kalkwasser, läßt sich die künftige Brut vernichten; sie selbst kann man durch etwas Terpentinöl, durch Schnupftabak durch Schwefel- oder Tabacksdampf, durch Begießen der Pflanzen mit Wasser, worin Taback abgebrüht worden ist, oder durch Bestreuen mit Gyps oder Kalkstaub tödten oder vertreiben. (Vergl. Nebau's V.-Nat.-Gesch.)

Blattnase, ein zur Ordnung der fliegenden Säugethiere gehörendes Thiergeschlecht, das durch ein häutiges, in die Quere stehendes Blatt auf der Nasenspitze sich auszeichnet, dessen Arten auf der vorstreckbaren Zunge und den Lippen Wärzchen haben, und schneller auf der Erde laufen als andere Fledermäuse. Hierher gehört der Vampyr (s. d.).

Blattwespe. Das ausgebildete Insekt, das einen schwerfälligen Flug hat und sich leicht fangen läßt, ist in seiner Gestalt einer Wespe ähnlich, aber der Hinterleib gränzt in seiner ganzen Dicke an das Bruststück. Die flachen Flügel sind in Zellen getheilt. Das Weibchen sägt mit seiner Legeröhre Rinnen in Blätter und legt in jede ein Ei. Die Larven sehen den Schmetterlingsraupen ähnlich, unterscheiden sich aber von diesen dadurch, daß sie entweder nur 3 Paar wahre Füße, oder außer den 3 Paar wahren Füßen noch 6—8 Paar häutige Füße haben.

Blaufellchen, ein Fisch, auch Heuerling und Gangfisch genannt, wird 10 bis 15 Zoll lang, ist oben und auf den Seiten blau, unten weiß, hat gelbe Bauch- und Afterflossen und wird in großer Menge im Bodensee gefangen und frisch eingesalzen und marinirt weit und breit versendet.

Blauholzbaum, s. Kampechebaum.

Blaukehlchen, an Kehle und Vorderhals bis zur Brust im Frühjahr glänzendhimmelblau, meist mit einem weißen Stern in der Mitte, unten von einer weißen Linie, diese von einer blaßrothen Binde begrenzt, hat einen aschgraubraunen Oberleib, einen weißlichen Bauch und einen an der Wurzel schön rostrothen, am Ende schwarzen Schwanz mit 2 schwarzen Mittelfedern. Dieser schöne, an 6 Zoll lange Zugvogel hält sich in den Thälern gebirgiger Gegenden auf, schreit tack, tack und fied, fied; hat einen aus einer großen Menge verschiedenartiger Töne gemischten Gesang, gleicht der Bachstelze viel in seinem Betragen, fliegt bogenförmig, wippt mit dem Schwanze, badet sich gern und frißt Regenwürmer, Insekten und deren Larven.

Blaukopf, ein Schmetterling mit aschgrauem Halskragen, grauem Rücken, braungrau wolkigen Vorderflügeln mit einem unregelmäßigen gelben Fleck in der Mitte und einer braunen Binde vor dem gezahnten hintern Rande und aschgrauen Hinterflügeln. Die Raupe ist fast meergrün, zuletzt bläulich, mit schwarzem Köpfchen, hat einen breiten blaßgelben Streif über dem Rücken und einen bläulichen Kopf mit 2 schwarzen Flecken. Sie lebt auf Obstbäumen, die sie oft ganz kahl frißt.

Blaumeise, ein überaus schönes, 5 Zoll langes Vögelchen, hat eine, gleich dem Streifen über den Augen und Kopfseiten, weiße Stirn, einen schönen hellblauen, hinten durch ein weißes Querband von dem dunkelblauen Halsbande getrennten Scheitel, einen weißen Fleck auf dem Hinterhalse, schön hellblaue Schwung- und Schwanzfedern, auf den Flügeln eine weiße Binde, an den 3 letzten Schwungfedern weiße Spitzen und einen blaugrauen Rücken, und ist unten, mit Ausnahme

des dunkelblauen Kehlkopfes, Halsrings und Brustſtreifs, blaßgelblich. Sie bewohnt Eichen- und Buchenwälder, und zeigt ſich im Herbſt und Winter, wo ſie von einer Gegend in die andere zieht, häufig in Gärten. Allerlei Sämereien, Inſekten und deren Eier, im Herbſte auch Beeren, machen ihre Nahrung aus. An die Gefangenſchaft gewöhnt ſie ſich leicht bei zerquetſchtem Hanf; dann wird ſie wie die Kohlmeiſe gehalten. Baden iſt ihre Luſt. Sie niſtet hoch in Baumhöhlen und macht eine Unterlage von Moos, Haaren und Federn. Das Weibchen brütet, bisweilen jährlich zweimal, 6 bis 10 weiße, rothpunktirte Eier aus. (Vergl. Rebau's Volks-Natur-Geſch.)

Blauſäure, eine aus Stickſtoff, Kohlenſtoff und Waſſerſtoff beſtehende farbloſe Flüſſigkeit von bittermandelähnlichem Geſchmack, reizendem, erſtickendem, Schwindel erregendem Geruch, ſiedet unter gewöhnlichem Luftdruck bei 21° R., iſt ſonach eine der leichteſten und flüchtigſten Flüſſigkeiten, zerſetzt ſich ſowohl in reinem Zuſtande, als in Vermiſchung mit Waſſer, nach ziemlich kurzer Zeit gänzlich unter Abſetzung eines braunen Bodenſatzes, iſt jedoch haltbarer bei Vermiſchung mit Weingeiſt. In den Apotheken iſt die Blauſäure nur in mit Weingeiſt ſtark verdünntem Zuſtande vorräthig. In preußiſchen Apotheken enthalten 100 Gran mediciniſcher Blauſäure ungefähr 2 Gran waſſerfreie Blauſäure. Ehrmann empfiehlt in ſeinem Lehrbuch der Pharmacie die mediciniſche Blauſäure nach der Ittner-Schraderſchen Methode zu bereiten, wo ſie $4\frac{1}{2}$ pCt. reine Blauſäure enthält. Blauſäure iſt enthalten in Pflaumen- und in Kirſchkernen, bittern Mandeln, bittern Pfirſich- und Aprikoſenkernen, und wahrſcheinlich in allen bittern Kernen, in Perſiko-Liqueur, Bittermandelwaſſer und Bittermandelöl, in Blättern, Rinde und Blüthen des Kirſchlorbeers, des Traubenkirſchbaumes, des Pfirſichbaumes, den Blütchen des Schlehdorns ꝛc., und macht hier überall den bittern und für kleinere Thiere ſchon je nach der Reichhaltigkeit mehr oder minder giftig wirkenden Beſtandtheil aus. Die Blauſäure gehört auch zu den Beſtandtheilen des Berlinerblaues und Blutlaugenſalzes; welche letztere Subſtanzen (oder die Verbindung der Blauſäure mit Queckſilber) zur Bereitung der Blauſäure dienen, da ſie in den Pflanzen in zu kleiner Menge enthalten iſt, um vortheilhaft daraus dargeſtellt werden zu können. Der mäßige Genuß jener blauſäurehaltigen Kerne ſcheint übrigens unſchädlich zu ſein, da ſie nicht viel Blauſäure enthalten, und da die Wirkung der Blauſäure (wo ſie nicht durch große Doſis plötzlich vergiftet) ſehr ſchnell vorübergehend iſt; doch ſei man, beſonders bei Kindern, vorſichtig damit. Die reine waſſerfreie Blauſäure iſt aber ein ſo heftiges, die Nervenreizbarkeit plötzlich lähmendes, nicht nur bei innerer, ſondern auch bei äußerer Anwendung gefährliches Gift, daß wenige Tropfen davon, z. B. auf die Zunge eines Hundes gebracht, ihn plötzlich tödteten, daß der bloße Dunſt eines verſchütteten Gläschens Blauſäure einen Menſchen tödtete ꝛc. Nicht nur die meiſten Thiere, ſondern ſelbſt Pflanzen ſterben durch Einwirkung der Blauſäure; nur Inſekten und Igel vertragen ziemlich viel davon. Die gewöhnlichſten Kennzeichen einer Vergiftung durch Blauſäure, wo ſie nicht plötzlich tödtet, ſind: Kopfſchmerz, Taumel, Erweiterung der Pupille, Neigung zum Erbrechen oder wirkliches Erbrechen, Schwäche der Gliedmaßen, Convulſionen oder Starrkrampf ꝛc., zuletzt Lähmung, Tod. Der Leichnam verbreitet einen ſtarken Bittermandelgeruch. Die beſten Gegenmittel bei eingetretener Vergiftung ſind: das Einathmen der Dämpfe von Chlor, und ſtatt deſſen von Ammoniakflüſſigkeit, z. B. ſo anzuwenden, daß man einen mit Chlorkalkauflöſung oder einer Miſchung von 1 Theil Waſſer und 4 Theilen Chlorwaſſer, oder 1 Theil Aetzammoniakflüſſigkeit und 12 Theilen Waſſer befeuchteten Schwamm vor den Mund hält, und damit über Wangen und Kinn ſtreicht, oder eine damit befeuchtete Compreſſe von der Stirn vor dem Mund herabhängen läßt. Aetzammoniakflüſſigkeit kann auch zu einigen Tropfen innerlich gegeben

werden, und soll solchergestalt das furchtbare Kopfweh Derer, welche mit Blausäure arbeiten müssen, sehr schnell vertreiben. Alle sonstige gegen Vergiftung durch andere Gifte empfohlene Mittel sind bei Vergiftung durch Blausäure unsicher und unwirksam. — Medicinisch wurde die Blausäure früher häufiger angewendet, als jetzt.

Blaye, das alte feste Blavia oder Blavatum, feste Handelsstadt im Departement der Gironde, im Königreiche Frankreich, am rechten Girondeufer, mit 4000 Einwohnern. Alle nach Bordeaux bestimmte, oder von dort herunterkommende Fahrzeuge gehen hier vor Anker. In der Citadelle von Blaye ward die Herzogin von Berry (s. d.) nach ihrer verunglückten Unternehmung von 1832 bis 1833 gefangen gehalten.

Blegno-Thal oder Polenzer-Thal und Bellenzer-Thal im schweizer Kanton Tessin, 8 Stunden lang, ½ Stunde breit, am Flusse Breno oder Blegno, ist reich an Kastanien, Obst, Getreide, Wein und Heilquellen und wird zur Viehzucht und Landwirthschaft von den fleißigen Einwohnern benutzt. Im Jahre 1815 hatte ein eingestürzter Berg den Lauf des Breno aufgehalten und ihn zum tiefen See angeschwellt, der nun plötzlich am 25. Mai losbrach, die Felder verwüstete und Häuser und 600 Menschen mit sich fortriß.

Blei, das weichste der festen Metalle, 10 bis 11 mal schwerer als Wasser, leicht biegsam aber nicht sehr dehnbar und wenig zähe, von graubläulicher Farbe, silberglänzendem, aber an der Luft sehr schnell schwarz anlaufendem Schnitt, färbt ab, schmilzt ehe es glüht, und verkalkt sich bei anhaltendem Feuer leicht, zuerst in Bleiasche, dann in Bleigelb, zuletzt, stark geröstet, in Mennig. Gemeiner Bleikalk giebt, plötzlich stark erhitzt, die schuppig röthliche Bleiglätte, die in stärkerer Hitze zu einem braungelben Bleiglase fließt. Der Essig löst das Blei, das allen Säuren einen süßlichen Geschmack giebt, in Bleiweiß auf, aus welchem man den Bleizucker erhält. Man findet das Blei in den meisten Gängen der Schiefergebirge und ältern Flötzgebirgen. Gediegen kommt es auf der Insel Madeira, zu Karthagena in Spanien und in Nordamerika, aber selten, vorz dagegen findet man es in Menge verkalkt und vererzt. Der Bleiglanz, bleigrau, ungeformt und kristallisirt in Würfeln, meist von blätterigem Gefüge, gröber oder feiner im Korn, mit vielem Glanze, besteht aus Blei und Schwefel; Silber- oder Spießglanz beigemischt, enthält er auch häufig Gold und findet sich fast in allen Gebirgen. Braunbleierz oder brauner Bleispath ist selten. Schwarzblauerz von graulichschwarzer Farbe, mit graulichweißem Strich, meist kristallisirt in kleinen sechsseitigen Säulen, ist eine Verbindung von Blei, Spießglanz und Kupfer mit Schwefel, und findet sich u. a. bei Freiberg, wo es auf 60 pCt. Blei hält. Weißbleierz oder weißer Bleispath, sehr ausgezeichnet am Harz, in Böhmen, England ꝛc., aus dem Schneeweißen ins Gelblichgraue gehend, meist gleichsam demantglänzend, sowohl derb, als kristallisirt in Nadeln und Säulen, hält 80 pCt. Blei. Grünbleierz, oder grüner Bergspath, meist zeisiggrün in mehrerlei Abstufungen und Uebergängen, gewöhnlich kristallisirt, findet sich bei Tschopau, Klausthal ꝛc. und enthält am erstern Orte 78 pCt. Bleikalk. Rothbleierz, rother Bleispath, meist kristallisirt, 63 pCt. Bleikalk haltend, kommt vorzüglich in Sibirien vor. Bleierde oder Bleiocker findet sich theils staubartig, theils zusammengebacken, doch zerreiblich, schwefelgelb, weißlich-grau und bräunlich-roth. — Das Blei, im thierischen Körper ein schleichendes, Kolik erregendes Gift, dient zu Gewichten, Schrot, Kugeln, Dachziegeln, Dachrinnen, Röhren, Tintefässern, zu allerlei Spielsachen, als Zusatz zu Zinn und andern Metallen, in den Schriftgießereien als Zusatz zu Lettern, zur Bearbeitung verschiedener Farben, zu Glasuren, als dünnes Blech zum Einpacken des Rauch- und Schnupftabacks ꝛc. (Rebau's V.-N.-Gesch.)

Blei, Brachsen oder Brassen, ein wohlschmeckender Fisch, hat dunkelfarbige Flossen, einen gebogenen, dunkelbläulich-olivengrünen Rücken und schmutzig-weißen

Bauch, wird 2 bis 3 Fuß lang und 10 bis 20 Pfund schwer, lebt in der Tiefe großer Landseen, mehr im nördlichen Deutschland, und laicht im April schaarenweis unter starkem Geplätscher. Wenn die Weibchen, deren eins etwa 137,000 Eier legt, durch ein Geräusch im Laichen gestört werden, so gehen sie plötzlich wieder in die Tiefe, behalten die Eier bei sich und sterben.

Bleiasche; Bleierde; Bleiglanz, s. Blei.

Blindenanstalten, zur Erziehung und Unterweisung Blinder, sind erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts entstanden, und zwar die erste Anstalt der Art durch Valentin Hauy in Paris, 1748. Im Jahre 1806 wurde die erste Blindenanstalt in Deutschland errichtet und zwar zu Berlin, durch Unterstützung des Königs, auf Veranlassung des eben genannten Hauy. Seitdem sind ähnliche Anstalten in mehren Städten Deutschlands entstanden, so in Wien und Prag 1808; in Dresden 1809; in Breslau 1819; in Braunschweig und in Halle 1829; in Hamburg 1830, in Frankfurt, u. s. w. Leider aber können in allen Blindenanstalten Deutschlands kaum 400 Blinde ein Unterkommen finden, während es etwa 30,000 solcher Unglücklichen in Deutschland geben mag, von denen vielleicht der sechste Theil noch bildungsfähig ist. Vergl. Klein, „Gesch. des Blindenunterrichts und der Blindenanstalten", (Wien 1837).

Blindmaus oder Slepez, ist aschgrau, mit weißem Saume um den Mund, hat einen unförmlich dicken Kopf, kurze Beine, eine Länge von 7 bis 8 Zoll, keine Augen, oder doch nur ein schwarzes Körnchen unter der Haut, das vielleicht das Auge vertritt, und haust in Ungarn, Polen und dem südlichen Rußland, gleich dem Maulwurf unter der Erde.

Blindschleiche, eine in dem warmen und gemäßigt warmen Europa einheimische, $1\frac{1}{2}$ Fuß lange Schlange, welche oben glänzend gelblich- oder röthlich-weiß auch blaßröthlich oder graubraun, unten schwärzlich ist, und längs des Rückens drei schwarze Striche und kleine rothe Augen hat. Sie ist nicht nur ein unschädliches, sondern ein höchst nützliches Thier, das Schonung verdient, indem es sich von allerlei schädlichem Gewürm nährt. Sie wohnt in Erdhöhlen, Gesträuchen und altem Mauerwerk, kommt im März zum Vorschein, streift ihre feine wasserhelle Haut jährlich fünfmal und legt Ende August 8 bis 16 häutige durchsichtige Eier, aus denen die Jungen sich sogleich hervorwinden. Bei jeder Berührung bricht sie gleich den Eidechsen wie Glas, ohne sich jedoch wie diese wieder zu ergänzen.

Blitz oder Wetterstrahl ist der starke elektrische Funke, welcher aus einer Wolke in die andere oder zur Erde fährt und über dessen Geschwindigkeit sich nichts mit Bestimmtheit sagen läßt, wiewohl Helwig behauptet, die Geschwindigkeit betrage 40 bis 50,000 Fuß in der Secunde. Auf Menschen und Thiere wirkt der Blitz, wenn er sie trifft, tödtend und betäubend oder theilweise lähmend, doch zerschmettert er nur leblose Gegenstände; Menschen und Thiere, vom Blitze tödtlich getroffen, sterben nur in Folge der starken, eine Lähmung des Nervensystems hervorrufenden Erschütterung. Vom Blitz Getroffene sind oft nur scheintodt, und dann können sie mitunter durch folgende Mittel wieder belebt werden: Frische Luft, Besprengung des Gesichts und der Brust mit kaltem Wasser, Herabfallenlassen kalten Wassers auf die Herzgrube, Klystire von kaltem Wasser, Reiben des Leibes und der Gliedmaßen mit wollenen Tüchern, Bürsten, Einblasen von Luft in die Lungen, nur nicht mit dem Munde, sondern mit einem Blasebalg, auch ja nicht zu heftig, um die Lunge nicht zu verletzen; ferner: ätzender Salmiakgeist vor die Nase gehalten, Umschläge von kaltem Wasser auf den Kopf. Ist eine Elektrisirmaschine zu haben, so leite man kleine Erschütterungen durch die Herzgrube. Ist der Körper kalt und erstarrt, so wende man ein warmes Bad an oder lege eine mit heißem Wasser gefüllte Blase auf die Herzgrube; dann öffne man die Ader und suche durch Streichen und Drücken den Blutfluß in Gang zu bringen. Sind aber alle bis-

herigen Versuche fruchtlos geblieben, so lege man den Scheintodten in eine frisch gegrabene Grube (allerdings entkleidet), bedecke ihn, mit Ausnahme des Gesichts, einige Zoll hoch mit frischer Erde und lasse ihn so einige Stunden liegen. — Wenn der Verletzte sich so weit erholt hat, daß er schlucken kann, so gebe man ihm einige Löffel voll Wein, bringe ihn in's Bett und lasse ihn Melissenthee u. dergl. trinken.

Blitzableiter oder Wetterableiter, deren Erfinder Franklin (s. d.) wurde, sind die Vorrichtungen, durch welche die Electricität der Wolken, oder der Blitz, ohne Schaden der Gebäude, Schiffe ꝛc. in die Erde oder in das Wasser geleitet wird. Der Blitzableiter besteht in der Regel aus der Auffangstange oder Blitzstange, der Leitung auf der Firste des Gebäudes und der Ableitung zur Erde, welche Theile metallisch unter einander verbunden sein müssen. Er wird am häufigsten von Eisen oder Kupfer, doch auch von Blei oder Messing verfertigt, und muß mit solcher Sorgfalt angelegt sein, daß er nicht bloß den Anfall des Blitzes auf das Gebäude befördert (was wirklich oftmals der Fall ist), sondern auch durch ungestörte Fortleitung desselben bis zum Erdboden, ohne Abspringen nach dem Hause selbst zu gestatten, ihn unschädlich macht, sonst schadet er mehr als er nützt. Vergl. Böckmann „über Blitzableiter," Neue Auflage, von Wucherer. (Karlsruhe 1830). — Poppe „Gewitterbüchlein zum Schutz und zur Sicherheit gegen die Gefahren der Gewitter, besonders über die Kunst, Blitzableiter auf die beste Art anzulegen." (Stuttgart 1830). — Bigot „Anweisung zur Anlegung der Blitzableiter," (Glogau 1834).

Blitzröhren, Blitzsinter, auch Fulgurit, werden die durch den Blitz halbzusammengeschmolzenen Röhren von Quarzkörnern genannt, welche senkrecht im Sande stehen, in einigen Gegenden häufig vorkommen und zuweilen 1 Zoll weit und beträchtlich lang werden.

Blockhaus ist ein aus zusammengefügten Balken bestehendes, mit einer Decke und Schießöffnungen versehenes Haus, das 25—100 Mann fassen, auch wohl in einem obern Stock Geschütz aufnehmen kann. In der Regel ist ein Blockhaus nur von einem Stockwerk, einige Fuß in die Erde gesenkt und mit Erde bedeckt, um es bomben- und feuerfest zu machen. Die Form ist entweder ein Viereck oder ein Kreuz. Blockhäuser werden bei Festungen angewendet, entweder um eine schwache Besatzung bei sehr ausgesetzten Orten gegen das feindliche Wurfgeschütz zu schützen, oder auch zu bombenfesten Wachthäusern im Innern der Schanzen und in dem bedeckten Wege. An den Grenzen Amerikas sind die Blockhäuser Sicherheitsörter der Ansiedler gegen Ueberfälle der Wilden. Auch die Franzosen in Algier bauen Blockhäuser zum Schutze ihrer vorgeschobenen Posten gegen die Beduinen.

Blockiren heißt eine Festung so mit befestigten Posten umgeben, daß ihr jede Verbindung nach außen abgeschnitten wird. Ein Hafen wurde früher dadurch blockirt, daß eine Anzahl Kriegsschiffe vor demselben aufgestellt wurde, welche das Ein- und Auslaufen von Schiffen verhinderte. In neuerer Zeit begnügt man sich in der Regel mit einer bloßen Erklärung, daß dieser oder jener Hafen, oder diese oder jene Küste in Blockadestand gesetzt sei.

Blocklaffeten, welche von den Engländern herrühren und 1826 von den Franzosen und später auch von einigen andern Artillerien angenommen worden sind, bestehen aus einem massiven hölzernen Block von der Länge der gewöhnlichen Laffetenwände, und sind demnach der Gegensatz von den Wandlaffeten.

Blois, Stadt und Bischofssitz an der Loire, im Loir- und Cher-Departement, im Königreich Frankreich, südwestlich und 8 Meilen von Orleans und 24 Meilen von Paris, mit Woll- und Glasfabriken und 14000 Einwohnern, welche u. a. einen lebhaften Handel mit dem sogenannten Branntwein von Orleans treiben und in dem Rufe stehen, das reinste Französisch zu sprechen. Das große Schloß

ist historisch merkwürdig, u. a. durch die Ermordung des Herzogs von Guise und seines Bruders (ihre Leichname wurden in dem großen Kamin des Ständesaals verbrannt) und den Aufenthalt der Kaiserin Maria Louise, welche am 1. April 1814 hier mit ihrem Sohne, dem Könige von Rom, eintraf, und am 7. April einen Aufruf an die Franzosen ergehen ließ.

Blondel, ein treuer Diener und Musikmeister des Königs Richard I. (Löwenherz) von England um 1190, durchwanderte, während sein Herr von dem Herzoge von Oesterreich gefangen gehalten wurde, alle Gegenden Deutschlands und das gelobte Land, um denselben aufzusuchen. In Oesterreich, in der Nähe des Schlosses Löwenstein, hörte er, daß dort ein vornehmer Gefangener sitze; Blondel, welcher vermuthete, daß der Gefangene sein Herr sei, stellte sich dem Schloßthurme gegenüber und fing an, eins von den Liedern zu singen, die er vormals mit Richard componirt hatte. Kaum hatte er die erste Strophe geendigt, so fing eine Stimme aus dem Thurme die zweite an. Blondel hatte seinen König entdeckt, und es gelang ihm, denselben zu befreien. Diese Sage von „dem getreuen Blondel" wurde zu Gretry's Oper „Richard Löwenherz" benutzt.

Blonden, feine seidene Spitzen, oder zarte spitzenartige, entweder geklöppelte oder mit der Nadel gefertigte Gewebe aus roher Seide, mit einem netzartigen oder gegitterten Grunde, mit und ohne Blumen. Am schönsten sind die französischen Blonden.

Blücher (Gebhard Lebrecht von), Fürst von Wahlstadt, von den Deutschen nur Marschall Vorwärts genannt, aus dem Hause Großen-Rensow im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin, geboren zu Rostock am 16. December 1742, nahm im Anfange des 7jährigen Krieges ohne Wissen seines Vaters, eines kurhessischen Rittmeisters, Dienste bei dem schwedischen Husarenregiment von Mörner, gerieth bei Streifzügen in der Ukermark in preußische Kriegsgefangenschaft, und erhielt seinen Abschied aus schwedischen Diensten durch Bewirkung des preußischen Obersten v. Belling, dem er so gefiel, daß er ihn zu seinem Adjutanten ernannte. Blücher zeichnete sich durch seinen persönlichen Muth überall aus, und gewann so immermehr die Zuneigung seines Gönners Belling, die so groß war, daß derselbe ein subordinationswidriges Benehmen des jungen feurigen Mannes mit Edelmuth ignorirte, und zur Strafe den jungen Hitzkopf zu der Schwadron des Majors von Potscharli, eines Mannes, der ganz unerbittlich streng im Dienst, übrigens aber mild und väterlich gesinnt gegen seine Untergebenen war, versetzte. Blücher, dessen rasche Jugendhitze ihn oft in Streitigkeiten und Händel verwickelte, und dem die Manier, sich mit dem Degen in der Hand Recht zu verschaffen, zur andern Natur geworden war, vergaß sich nämlich eines Tages so weit, daß er seinen General, als derselbe ihn wegen eines Dienstvergehens hart angelassen hatte, dafür herausfordern wollte. Als Blücher, der am 3. März 1771 Stabsrittmeister geworden war, nach dem Absterben des Chefs dessen Schwadron hätte haben müssen, ward er auf Veranlassung des Generals Lossow, der an der Keckheit und an dem ungestümen Thatendrange des jungen Husarenoffiziers wenig Wohlgefallen fand, übergangen, und der jüngere Stabsrittmeister von Jägersfeld erhielt die Schwadron. Blücher, über diese Zurücksetzung empört, schrieb an den König: „Der von Jägersfeld, der kein anderes Verdienst hat, als der Sohn des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorgezogen; ich bitte Ew. Majestät um meinen Abschied". Friedrich der Große, wahrscheinlich durch Lossow gegen Blücher eingenommen, gab Befehl, daß der Rittmeister von Blücher in Verhaft gesetzt werden solle, damit er sich eines Bessern besinne. Derselbe aber besann sich nicht eines Bessern, sondern bestand während seiner 9monatlichen Haft um so fester auf seinem Sinn, und schrieb wiederholt um seinen Abschied, den Friedrich der Große ihm denn auch endlich im Jahre 1773 bewilligte, und zwar mit den Worten: „Der Rittmeister Blücher ist aus dem Dienst

entlassen und kann sich zum Teufel scheren". Blücher, der nun alle Wege, sein Glück in dem Soldatenstande zu machen versperrt sah, war jetzt mit Ernst darauf bedacht, sein Glück auf andere Weise zu suchen. Er heirathete seine Verlobte, die Tochter des ehemaligen sächsischen Obersten von Mehling, der in Polen große Güter gepachtet hatte, übernahm eins dieser Güter in Unterpacht und wurde ein so tüchtiger Landmann, daß er nach einigen Jahren ein eigenes Landgut in Pommern in der Nähe von Stargard kaufen konnte. Hier erwarb er sich das Vertrauen und die Achtung seiner Standesgenossen in dem Grade, daß er zum Ritterschaftsrath oder Landrath gewählt wurde. Seine Gewandtheit, mit der er sich in alle Umstände zu schicken wußte, machte ihm alle Gemüther wohlgeneigt; mit seinen Untergebenen ging er milde und gütig um, lernte so die Neigungen und Denkungsart des gemeinen Mannes kennen, wodurch er denn nachmals auch Alles bei dem Volke ausrichten konnte; gegen seines Gleichen betrug er sich offen und zutraulich, und wiewohl ein Freund geselliger Vergnügungen und heitern Lebensgenusses, — in der Gesellschaft selbst Wein und Spiel liebend, — behauptete er dennoch seine Mannes- und Menschenwürde, verletzte aber auch die Anderer nicht; gegen seine Oberen war er bescheiden, aber freimüthig, und da er nur immer für das Gute und Nützliche sprach und handelte, so konnte er dadurch Manches bewirken, was Andern sicher mißlungen wäre. Die Verdienste des Landraths Blücher blieben auch von Friedrich dem Großen nicht unbemerkt und unbelohnt. Der König schrieb nicht nur eigenhändig an ihn, sondern lieh ihm auch wiederholt ansehnliche Geldsummen zur Verbesserung seines Guts, die, als er sah, daß sie nützlich angewendet waren, er ihm sogar schenkte. Dennoch wurde Blüchers sehnlichster Wunsch, wieder im Heere angestellt zu werden, so lange Friedrich der Große lebte, nicht erfüllt. Erst 15 Jahre nach Blüchers Abgang vom Heere wurde derselbe durch König Friedrich Wilhelm wieder angestellt, und zwar unmittelbar vor dem Major von Jägersfeld, der ihm einst vorgezogen war, in demselben Regimente. In den Rheinfeldzügen zeichnete Blücher sich als Oberst des Regiments, worin er immer gedient, namentlich bei Luxemburg, Kaiserslautern, Moosheim, Weidenthal, Edesheim, Moorlautern ꝛc. aus. Bei Luxemburg rettete er durch seine Besonnenheit und seinen Muth einen Theil des österreichischen Heeres, das vom Feinde fast eingeschlossen war. Als ihm die Lage der Oesterreicher gemeldet wurde, war er gleich nach seiner echtritterlichen Weise zur Hülfe bereit, obgleich seine Husaren der Ruhe sehr benöthigt waren. Er ließ sogleich die Leibschwadron und die seinige herbeiholen, und als der Feind eine Bewegung machen wollte, redete Blücher den österreichischen Plänklern zu, ihn so lange zu beschäftigen, bis die preußischen Husaren angekommen sein würden. Als diese eintrafen, waren die Pferde so abgeritten, daß sie sich erst eine kurze Zeit verschnauben mußten; dann machte Blücher mit seinen Schwadronen einen Angriff auf das feindliche Fußvolk; die Reiterei, die sich ihm entgegenstellte, wurde geworfen, die Infanterie zusammengehauen und niedergeritten. Nur ein österreichischer Officier mit 50 Mann nahm Theil an diesem Angriffe. Der Feind verlor 500 Mann. Die Einwohner von Luxemburg sagten: „In sechs Wochen ist hier nichts vorgefallen, als daß wir Franzosen und Oesterreicher genug gesehen haben; die Preußen kommen des Abends an, schlagen die Franzosen und setzen ihren Marsch fort." — Im Jahre 1794 kehrte Blücher als Generalmajor mit zahlreichen Trophäen in die Heimath zurück, erhielt 1795 das Kommando der sogenannten Demarkationslinie, gab in dieser Zeit sein Tagebuch der Feldzüge vom Rhein heraus, verheirathete sich zum zweiten Male mit einem Fräulein von Colomb, nahm 1802 in Preußens Namen Mühlhausen und Erfurt in Besitz, versuchte 1806 bei Auerstädt mit 29 Eskadronen vergebens der Schlacht eine bessere Wendung zu geben und rettete bei dem übereilten Rückzuge 5000 Mann durch folgende Kriegslist gegen den französischen General Klein. Da der Feind sowohl von Erfurt als

von Buttstädt rasch nachrückte, die Preußen aber müde, ungeordnet und auch entmuthigt waren, so war an ein Durchschlagen nicht zu denken, denn wenn dieses auch für den Augenblick gelungen wäre, so würde doch das Fußvolk preisgegeben worden sein, die Reiterei aber mit ihren ermatteten Pferden dem nachsetzenden Feinde auch nicht haben entgehen können. In dieser trostlosen Lage war es allein Held Blücher, der den Muth und die Besonnenheit nicht verlor, sondern durch eine Kriegslist, die ihm über alles Erwarten vortrefflich gelang, Hülfe schaffte. Er sprengte mit einem Trompeter und von einigen Officieren begleitet, keck gegen die Franzosen an und verlangte ihren Befehlshaber zu sprechen. Das wurde ihm zwar zugestanden, doch sollten ihm nach Kriegsgebrauch die Augen verbunden werden, damit er die Stärke der französischen Truppen nicht sehen könne. „Was?" rief Blücher: „so lange ich am Leben bin, will ich auch sehen können!" Er widersetzte sich so herzhaft jenem Begehren, daß der die Vorhut befehligende Officier ihn wirklich mit unverbundenen Augen durchließ. Als er bei dem General Klein angekommen war, meldete er demselben, daß bereits ein Waffenstillstand geschlossen und der Friede eingeleitet sei. Er berief sich auf das Zeugniß des anwesenden Obersten von Massenbach, der allerdings mit Wahrheit behaupten konnte, daß ein Brief des Kaisers, worin dieser Friedensanträge machte, gleich nach der Schlacht an den König gelangt und von demselben beistimmend beantwortet sei. So verhielt es sich auch; doch war jener Brief schon am 12. October geschrieben worden und Napoleon keineswegs gesonnen, die Anträge, die er vor dem Beginnen des Kampfes gemacht hatte, auch jetzt noch, nachdem er zwei Schlachten gewonnen, gelten zu lassen. Indessen ließ sich der französische General doch bethören und gestattete den Preußen nicht nur einen ungehinderten Abzug nach Greußen, sondern gab ihnen sogar einen Officier mit, der dem General Lasalle, der im Begriffe war, den Zug der Preußen von der linken Seite anzugreifen, den angeblichen Waffenstillstand melden und ihn auffordern mußte, seinen Angriff einzustellen. So rettete die Klugheit und der Muth Blüchers einen beträchtlichen Heerhaufen von der gewissen Vernichtung und Gefangenschaft. Blücher marschirte nun mit seinem Corps nach Prenzlau, und nachdem er das Corps des Herzogs von Weimar an sich gezogen hatte, unter beständigen Kämpfen gegen den nachdrängenden Feind nach Lübeck, wodurch er die drei französischen Armeecorps Bernadotte's, Soult's und Murat's von dem Herzen des Staats und von der Verfolgung des Restes der Armee entfernte. Blücher zog am 5. November mit 16,000 Mann und 160 Stück Geschütz, verfolgt von 80,000 Feinden in Lübeck ein, woselbst er eine feste Stellung und für seine ermattete Mannschaft auch die nöthigen Lebensmittel und Erfrischungen zu finden hoffte, aber schon am andern Tage mußte er, in Folge einer Ueberrumpelung von Seiten der Feinde, die Stadt wieder verlassen. Blücher warf sich zwar auf dem Markte mit seiner rasch gesammelten Mannschaft noch einmal dem Feinde entgegen, trieb denselben sogar mehre Straßen zurück, mußte aber doch der großen Ueberlegenheit weichen, und nachdem er in der folgenden Nacht vergeblich versucht, die Stadt wieder zu nehmen, sich nach Schwartau und Ratkau, wohin er selbst mit seinen Reitern ging, zurückziehen. Er wollte sich mit seinen Truppen — von seinem Fußvolk waren ihm nur noch 3 Bataillons nebst 2 Kanonen übrig geblieben — in Travemünde einschiffen; da traf in Ratkau die Nachricht ein, daß Schwartau und Travemünde von dem Feinde genommen seien. In dieser verzweiflungsvollen Lage erhielt Blücher noch in der Nacht eine Aufforderung von dem Fürsten von Ponte-Corvo, sich auf ehrenvolle Bedingungen zu ergeben. Er antwortete, es stände mit ihm so schlimm noch nicht; andere als ehrenvolle Bedingungen werde er ohnehin nicht eingehen; zum Unterhandeln wolle er den Tag abwarten. Als die französischen Generäle Tilly und Rivaud am 7. November zum Unterhandeln bei Blücher ankamen, fanden sie ihn von einem heftigen Fieber befallen, und von dem lauten Befehlen und Rufen im Gefecht so

heiser, daß er kaum reden konnte. Doch erklärte er, daß er nur aus Mangel an Brod, Futter und Pulver sich zur Unterhandlung verstehe, und bestand darauf, daß diese Ursachen auch in der Kapitulation mit angeführt werden sollten. Der Großherzog von Berg wollte das nicht zugeben, weil es dem Kriegsgebrauch zuwider; Blücher bestand aber mit solcher Beharrlichkeit darauf, daß es ihm gestattet werden mußte. Ihm wurde zugestanden, vor Niederlegung der Waffen mit allen Ehren auszuziehen, auch behielten Offiziere und Soldaten all ihr Eigenthum; 9000 Mann streckten das Gewehr, worunter ein Drittel Reiterei. Blücher begab sich auf sein Ehrenwort, vor der Auswechselung nicht gegen Frankreich zu dienen, nach Hamburg, wohin ihm auch seine beiden Söhne folgten. Zwar ward Blücher bald nachher ausgewechselt und als General-Gouverneur von Pommern angestellt, jedoch auf Napoleons Begehr nach dem Frieden von Tilsit wieder außer Thätigkeit gesetzt. Seine damalige Stimmung und den Eindrck, den die traurigen Ereignisse jener Zeit auf ihn machten, bezeichnen am besten nachstehende Briefe Blüchers an seinen Freund, den Rittmeister von Eisenhardt: „Dank vor den intressanten Briff. Bald, bald wird der allgemeine Brand, wovon ich so lange erwähnt, entstehen. — Die Franzosen wider in Saxcen; das ist ein Fingerzeig; nur immer näher; wenn es erst auf die Hauht brennt, dann leert die noht Handeln. Die Engeländer necken mich alle Tage, aber ich werde sie nägster Tags uf die Finger klopffen. Schreiben sie mich ja bald wieder. Küssen sie die liebenswürdige Frau und freuen sie sich ihres Besitzes. Adio. Blücher. den 10 September 1810" — „Ja mein alder Freund, sie haben mich die glückliche Entbindung ihrer Frau gemahlin geschrieben und ich habe mich herzlich darüber erfreut. Aber Eisenhart ...., und wenn der gewünschte Spektakel loßgeht, so sitzt denn solch gutes Weib da mit eim Hauffen kleiner Geschöpffe in Sorgen und Kummer. — Ich gebe die Hoffnung noch nicht uf, daß wihr bessere Zeiten erleben; wenigstens wird das leben doch nicht so aniyant und alltäglich bleiben. ihr letzter Briff hat mich amusirt, so muß es kommen, Pech und Schwebel muß vom Himmel Regnen, und die Sicherheits Commissarien müssen sich in 24 stunden 3 mahl besch—. Blücher. 21 Februar 1811. — Doch erst im Jahre 1813 sollte der allgemeine Brand, von dem der ehrliche Blücher mit vertrauender Hoffnung schrieb, erfolgen. Blücher, jetzt 71 Jahr alt, stellte sich nun an die Spitze der schlesischen Armee von 75,000 Mann, focht mit derselben bei Lützen, Bautzen und Wurschen. Das heldenmüthige Benehmen Blüchers und seiner Schaaren während jener Schlachten, hatte u. a. bei dem Kaiser von Rußland die wärmste Anerkennung gefunden, wie folgendes Schreiben Alexanders an Blücher beweiset: „Herr General der Kavallerie von Blücher! Die Tapferkeit die Sie in dem Treffen am 2. Mai gezeigt haben, die von Ihnen an diesem schönen Tage geleisteten ausgezeichneten Dienste, Ihre Ergebenheit, Ihr Eifer und die glänzende Art, sich jederzeit da zu befinden, wo die Gefahr am größten ist, Ihre Beharrlichkeit, das Feld der Ehre, obgleich verwundet, nicht zu verlassen, mit Einem Wort, Ihr ganzes Benehmen während der Schlacht, hat mich mit Bewunderung und Dankbarkeit durchdrungen. Indem ich wünsche, Ihnen einen Beweis meiner Gesinnungen in dieser Rücksicht zu geben, übersende ich Ihnen die Insignien des St. Georgordens zweiter Klasse. Sie werden Sie an eine Schlacht erinnern, die durch das Betragen der braven Truppen, die Sie befehligen und die sich so sehr ausgezeichnet haben, Sie so lebhaft interessiren muß. Mögen dieselben Ihnen aber auch zu einem Beweise meiner persönlichen Zuneigung dienen. Uebrigens bitte ich Gott, daß er Sie in seine heilige und würdige Obhut nehme. Alexander. Dresden, den 5. Mai 1813." — Wittgenstein hatte befohlen, daß die vereinigte Armee sich nach der Elbe zurückziehen solle, Blücher mußte auch, obwohl sein und seiner Truppen Losungswort das „Vorwärts" war, gehorchen, er konnte jedoch nicht unterlassen, sich darüber energisch auszusprechen: „Immer noch die alte Leier!" „Rückwärts

wollen sie mit ihrer Gelehrsamkeit den Sieg suchen. In's T—'s Namen, vorwärts liegt er! Druf! Dann gehts, anders nicht!" — Wie der greise Held überhaupt die Geistesgegenwart nie verlor, und in solchen kritischen Momenten sich gewöhnlich derbe und ehrlich aussprach, davon giebt u. a. folgende Anecdote ein Beispiel: Während des Gefechts von Haynau erhielt Blücher eine Meldung, die ihrer bedenklichen Wichtigkeit wegen nur ihm anvertraut werden sollte; Blücher aber, der dergleichen Geheimnißkrämereien nicht liebte, erklärte gleich, sie nicht anders als öffentlich, vor allen anwesenden Officieren anhören zu wollen. Da kam denn heraus, daß Napoleon selbst an der Spitze der französischen Hauptmacht herbeigeeilt sei, und Blüchern schon völlig im Rücken stehe. „Steht er mir im Rücken," gab der Feldherr zur Antwort, „nun so ist mir's recht angenehm, da kann er mir ja geradeswegs im ************!" — Vor der Schlacht an der Katzbach, wo Blücher allein und entschieden siegte, rief er den schlagfertigen Schaaren zu: „Kinder, heute gilt's! Ihr sollt beweisen, ob Ihr Euern König und Euer Vaterland liebt! Da ist der Feind! Auf, zeigt Euch als tapfere Preußen!" — Während er so sprach, begannen plötzlich die Geschütze in den Feind hineinzudonnern. „Nun Kinder", — fuhr Blücher fort, sich schmunzelnd den Bart streichend — „nun hab ich genug Franzosen herüber, nun vorwärts!" und mit dem stürmischen Rufe: „Es lebe der König!" setzten sich die Truppen in Bewegung. Blücher fand sich immer mitten im Gefecht, durch Beispiel, Blick und Wort die Seinen ermunternd. „Hör, Vater Blücher," heute gehts gut!" jauchzten Viele ihm zu. „Wird noch besser kommen, Paßt man uf!" lautete seine Antwort. Gleich nach beendigtem Heldentagewerk, als der greise Feldherr, begleitet von seinen Stabsofficieren, im Dunkel des späten Abends und unter fortwährendem Regen in sein Hauptquartier zurückritt, war ihm seine gewöhnliche Ruhe und Gemüthlichkeit dergestalt wiedergekehrt, daß von dem die ganze Armee begeisternden Helden des Tages kaum noch eine Spur zu entdecken war. „Na, Gneisenau", sprach er aus seinem Regenmantel hervor zu seinem Freunde, sobald er, dicht neben ihm reitend, ihn erkannte, „die Schlacht haben wir gewonnen, das kann uns die ganze Welt nicht abstreiten. Aber jetzt laßt uns mal dran denken, was wir klugerweise zusammenbringen, um den Leuten zu sagen, wie wir sie gewonnen haben". — Als Blücher mit seiner Armee gen Leipzig zog und zum Elbübergang bei Wartenburg Brücken hatte schlagen lassen, war er einer der Ersten, die das jenseitige Ufer betraten. Ihm folgte York mit seinem preußischen Heertheil. „Vorwärts, Kinder!" rief Blücher den Ankommenden zu, „und gut ausgehalten! Wartenburg muß erstürmt werden, die Brücke laß ich hinter uns abbrennen". Diese Aeußerung nahmen einige wackere Krieger gewaltig übel und riefen laut: „so brauche man ihnen nicht zu kommen, sie würden ihre Schuldigkeit thun und sich nicht darum bekümmern, ob hinter ihnen die Brücke stehe oder brenne!" — Weit entfernt, diese Stimmen als vorlaut und subordinationswidrig zu betrachten, freute er sich vielmehr eines Zornes, der nur in wahrhaft heldenmüthiger Gesinnung seinen Grund haben konnte. „Seid doch gescheit, Kinder!" rief er besänftigend, „ich habe das nicht so gemeint; wir kennen uns ja!" Augenblicklich verwandelte sich die Empfindlichkeit der braven Soldaten in Freude und Jubel. Später sah er ein schlesisches Landwehrbataillon, das fast nackend und barfuß einherzog, auch die wenigen Kleidungsstücke auf dem langen Eilmarsch etwas besudelt haben mochte. Von diesem Anblicke unangenehm berührt, rief er: „Kerls! Ihr seht ja aus wie die Schweine!" „Aber", setzte er, schnell sich besinnend, hinzu: „an der Katzbach habt Ihr die Franzosen gut geschlagen. Damit ist's noch nicht genug; Ihr müßt sie heute wieder schlagen, sonst sind wir Alle be—!" (verloren wollte er sagen, aber bediente sich eines Wortes, das den schlesischen Soldaten verständlicher war). Und als das preußische Fußvolk nun völlig herüber und zum Angriff bereit war, setzte er, mit seiner zugleich herzlichen und mächtigen Stimme,

die schlichten Worte hinzu: „Nu man frisch druf!“ Das wirkte besser, als all' die glänzenden Redensarten, die manche Feldherren in ähnlichen Fällen zu verschwenden pflegen. — Als am 19. October 1813, an dem die größte aller Schlachten neuerer Zeit vollends entschieden werden sollte, Blücher den Angriff auf das hallische Thor vor Leipzig wieder beginnen ließ, erschien von einem französischen Officier und einem Trompeter begleitet, ein Abgeordneter des Magistrats von Leipzig und bat um Schonung der Stadt, so wie um Waffenstillstand zur Anordnung der Uebergabe. Blücher gab, während er den Sturm auf das Thor verstärken ließ, den Bescheid, daß er sehr geneigt sei, die Stadt zu schonen und alle Feindseligkeiten aufhören zu lassen, wenn sie augenblicklich sich ergäbe. — Damit indeß die Stadt nicht in Brand gerathen möchte, verbot er, Granaten in dieselbe zu werfen, „denn“, sagte er, „dort drinnen wohnen Leute, die denken wie wir; es wäre grausam, ihnen ein Uebel zuzufügen, das sie nicht verdient haben“. — Dann stellte er sich an die Spitze des neuen Angriffs, mit gewaltiger Stimme „Vorwärts!“ rufend. Aber die Franzosen wichen nicht; das Gefecht stand. „Vorwärts! vorwärts! vorwärts!“ rief Blücher unaufhörlich. Und 2 wackere Jägerregimenter, von diesem Rufe getrieben, stürzten sich im vollen Laufe auf die Parthebrücke, nahmen diese und drangen in die Straßen der Vorstadt ein. Laut jauchzend folgte ihnen der greise Feldherr, diesem seine übrigen siegtrunkenen Schaaren. An der Spitze seines Generalstabes ritt Blücher unter freudigem Zurufe der befreiten Einwohner dem Markte zu, wo nun auch die verbündeten Monarchen, so wie mehre ihrer Feldherren sich einfanden. Als der greise Held abstieg, kam der Kaiser Alexander ihm entgegen, begrüßte und umarmte ihn, nannte ihn den Befreier Deutschlands und führte ihn zum König von Preußen. Dieser bezeigte seinem ruhmvollen Feldherrn den aufrichtigsten Dank für errungene Siege, für treues Ausharren und unermüdlichen Eifer. Oesterreichs Kaiser spendete ihm nicht minder hohes Lob, und Schwarzenberg reichte ihm, der Held dem Helden, herzlich die Hand, dankend für kräftigen Beistand. — Am Neujahrstage 1814 ging Blücher mit dem schlesischen Heere, das nun aus Preußen, Russen, Hessen und einem gemischten Corps bestand, bei Kaup über den Rhein, nachdem er am 31. December an seine Corpsführer den geheimen Befehl zum Uebergange, welcher mit dem Schlage 12 in der Nacht nach dem letzten Tage im Jahre beginnen sollte, gesandt, und nachdem er folgenden Brief in die Heimat geschrieben hatte: „Nach Frankreich gehe ich von hier, und den 1sten Januar mit Tagesanbruch passire ich mit der ganzen Armee den Rhein; zuvor aber will ich mit meinen Waffenbrüdern in diesem stolzen Strome alle Knechtschaft abwaschen, und als freie Deutsche wollen wir der großen Nation, die jetzt die fromme geworden ist, Gebiet betreten. Als Sieger, aber nicht besiegt, kehren wir zurück, und wenn der ehrenvolle Friede erkämpft ist, dann soll unser Vaterland uns dankbar empfangen. Wie wohl wird es uns thun, bei der Rückkehr von Gattinnen, Vätern, Müttern, Kindern, Schwestern und Brüdern mit Freudenthränen empfangen zu werden!“ — An sein Heer richtete er folgende Worte: „Als Ihr von der Oder zum Rheine vordrangt, tapfere Soldaten des schlesischen Heeres, mußten dem Feinde Provinzen entrissen werden, die er sich früher unterworfen hatte. Jetzt geht Ihr über den Rhein, um den Feind, der nicht verschmerzen kann, seine 19jährigen Eroberungen in 2 Feldzügen verloren zu sehen, zum Frieden zu zwingen, Soldaten! den Siegern an der Katzbach, bei Wartenburg, bei Möckern und bei Leipzig darf ich nur den Tag des Ruhmes zeigen und ich bin des Erfolges gewiß. Allein ich habe Euch neue Pflichten aufzulegen. Die Bewohner des linken Rheinufers sind nicht feindlich gegen uns gesinnt; ich habe ihnen Schutz und Sicherheit des Eigenthums versprochen, ich that's in Eurem Namen, Ihr müßt es halten. Ehre bringt dem Soldaten die Tapferkeit, jedoch der Gehorsam und die strenge Manneszucht sind seine schönste Zierde“. — Am

17. Januar besetzte Blücher Nancy, gewann am 1. Februar die Schlacht bei la Rothière, drang darauf gegen Paris vor, mußte aber, da seine Corps zu zerstreut waren, sich wieder nach Chalons zurückziehen. Dieser Rückzug hätte unserm Blücher bald das Leben gekostet. Bei den Gefechten von Montmirail und Château Thierry, welche dem schlesischen Heere so viel Menschen kosteten, hatte Blücher, dem sich die traurige Vorstellung aufgedrängt hatte, daß das schlesische Heer vielleicht ganz zu Grunde gehe, sich mehre Male dem Feuer der eigenen Truppen ausgesetzt, offenbar, um den Tod zu suchen. Später nahm er ein Versehen Sackens auf sich, „denn", sagte er, „die Schreibers im großen Hauptquartier sollen mir über Sacken nicht judiciren; ich aber schere mich den Henker um ihr loses Maul, das wissen sie schon." Als in diesem Hauptquartier der Rückzug der Alliirten beschlossen war, mit Ausnahme des schlesischen Heeres, das die Monarchen gewissermaßen sich selbst und seinem Blücher überlassen hatten, äußerte er gegen Schwarzenberg, der ihm jenen Entschluß meldete: „Rückwärts, immer rückwärts. Schlimm genug, wenn's nach der Schlacht rückwärts geht; die wollen nur dann schlagen, wenn sie nicht mehr laufen können. Nu, wir wollen ihnen vorwärts ein Paroli biegen! Ich werde am 21. Februar mit 53,000 Mann und 300 Geschütz bei Mery an der Seine zur Schlacht bereit sein." Bei Mery auch war es, wo Blücher wiederum in Lebensgefahr gerieth. Er war früh auf und recognoscirte den Feind, der unter Napoleons eigener Anführung bei Chatres stand. Es war kalt, und der greise Held begehrte, sich zu wärmen, da machte man ein Feuer an, und Blücher lagerte sich neben dasselbe. Plötzlich wurden die nahen russischen Plänkler durch einen feindlichen Angriff geworfen, so daß Blücher genöthigt war, aufzustehen und mit ihnen zurückzuschreiten, während um ihn herum die Kugeln häufiger fielen. Der jüngere Fürst Scherbatoff, der über den Fortgang des Gefechts sich mit ihm unterredet hatte, wurde verwundet, bald darauf auch ein Adjutant, und ein dritter Schuß fuhr gegen den Fuß des Feldmarschalls, daß er strauchelte. Des treuen Nostitz starker Arm hielt den Helden und führte ihn schneller fort, bis sie außer Gefahr waren. Hier fand sich bei näherer Besichtigung, daß der Schuß nur den Stiefel, nicht den Fuß verletzt hatte. „Das ist schlimm", meinte Blücher, „wir haben mehr Docters als Schuster bei uns." Das Recognosciren wurde fortgesetzt; der Feldmarschall ritt am Ufer der Seine und spähte nach guten Uebergangspunkten. Da begegnete ihm der Fürst Wenzel-Lichtenstein, der aus dem großen Hauptquartiere mit neuen Waffenstillstandsanträgen zu Napoleon gesandt worden war und von diesem abermals eine abschlägige Antwort erhalten hatte. „Seht Ihr?" rief Blücher, nachdem der Fürst ihm Bericht erstattet hatte, „Komplimentirt nur dem! Der hat mehr Redensarten in der Tasche, als Eure ganze Schreibersgesellschaft ihr Lebtage ufbringen kann! Der wird Euch schon zum Lande hinauskomplimentiren! Aber — druf! das hilft!" Damit entließ er den Fürsten. Und wirklich, wäre Blücher nicht gewesen, die Alliirten hätten sich wohl gänzlich aus Frankreich komplimentiren lassen; der ließ sich aber nicht irre machen. Nachdem er sich mit der Nordarmee vereinigt hatte, siegte er am 9. März 1814 bei Laon, drang am Ende des Monats mit Schwarzenberg vereinigt von Neuem gegen Paris, und beschloß diesen Feldzug durch den ruhmvollen Tag von Montmartre. Am 31. März zogen die Verbündeten in Paris ein, aber ohne Blücher, der, weil er krank war, auf dem Montmartre sein Quartier genommen hatte. Am 2. April legte Blücher den Oberbefehl über das schlesische Heer nieder, weil jetzt nichts mehr für ihn zu thun war, und er sich nicht in die diplomatischen Unterhandlungen mischen wollte, da ihn die übermäßige Milde der Verbündeten gegen Paris verdroß. „Ich habe", sagte er zu den Diplomaten, „meine Sache gemacht, nun macht Ihr die Eure! Ihr habt es vor Gott und der Welt zu verantworten, wenn unsere Arbeit umsonst gethan ist und noch einmal gethan werden muß. Mich geht's weiter nichts an!" —

Indeß trauete er, nach den gemachten Erfahrungen den „Federfuchsern" doch nicht viel Gutes zu. „Es ist eine Lust und Herrlichkeit ohne Gleichen!" äußerte er einst gegen seine Vertrauten, „eine Großmuth und Menschenfreundlichkeit, mit dem Franzosenvolk, daß man's kaum glauben könnte, wenn man's nicht sähe und hörte. Wenn das gut geht, — na, so ist's mir auch recht; mögen sie nur unsere braven Soldaten und das arme Vaterland nicht darüber vergessen!" Blücher erschien in Paris nachher gewöhnlich im schlichten bürgerlichen Ueberrocke, da er dort durchaus nichts vorstellen wollte. Seine Tabackspfeife vergaß er selten; Punsch und Champagner waren die Getränke, zu denen er am liebsten griff. Obwohl er sehr wohl mit dem feinsten Anstande sich zu benehmen wußte, wenn es sein mußte, so gab er sich doch am liebsten ganz wie er war, und that ohne Umstände, wie er es seiner Behaglichkeit gemäß fand. Mittags im Speisesaal beim Gastwirth Very in den Tuillerien zog er z. B., wenn ihm zu warm wurde, ohne Umstände seinen Rock aus und bat die übrigen Gäste, es sich bequem zu machen. Die Franzosen entsetzten sich über solche Unart, aber den anwesenden Engländern gefiel es ganz gut. Die Engländer hatten überhaupt sich überall als seine größten Verehrer und besten Freunde gezeigt, er beschloß daher auch der Einladung des Prinzregenten, nach London zu kommen, Folge zu geben und mit den beiden Monarchen von Preußen und Rußland dahin zu reisen. Nachdem nun endlich der pariser Friede (am 30. Mai) zu Stande gekommen war, bereitete man sich zu der beschlossenen Reise nach England. Zuvor aber empfing der greise Held folgende, seine großen Dienste würdig belohnende königliche Urkunde: „Sie haben den Kampf für das Vaterland glücklich und ruhmvoll geendet, aber die Dankbarkeit, welche Ihnen der Staat schuldig ist, dauert fort. Zum Beweise derselben ernenne ich Sie hiermit zum Fürsten Blücher von Wahlstadt, und erhebe Ihre Nachkommen in den Grafenstand, mit Beibehalt des Namens Blücher von Wahlstadt. Demnächst wird es meine erste Sorge sein, Ihnen noch einen andern Beweis meiner Erkenntlichkeit durch Verleihung eines Besitzes in liegenden Gütern, für Sie und ihre Nachkommen zu geben. Hauptquartier Paris den 3. Juni 1814. Friedrich Wilhelm." Am 6. Juni wurde die Reise nach England angetreten. Dort empfing das Volk unsern Blücher mit einer Begeisterung, wie sie wohl niemals einem Deutschen zu Theil geworden ist, noch je wieder zu Theil werden wird. Blücher selbst äußerte sich mehre Male, er sei in Gefahr gewesen, unter dem Gewichte der Ehre, die man ihm erweise, zu erliegen. Auch die Universität Oxford ernannte ihn feierlich zum Doctor der Rechte, bei welcher Gelegenheit er eine Bemerkung machte, welche ebensowohl seine aufrichtige Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, wie seinen gesunden Mutterwitz bekundete: „Na," sagte er, „wenn ich Docter werden soll, so können sie man gleich den Gneisenau zum Apotheker machen, denn wir zwei gehören einmal zusammen, er muß die Pillen drehen, die ich den Leuten eingebe." — Nach der Rückkehr aus England, wo er sich 5 Wochen aufhielt, lebte Blücher auf seinen Gütern in Schlesien, bis er bei der Nachricht von Napoleons Landung in Frankreich (1815) abermals den Oberbefehl des Heeres übernahm, das er nun schnell in die Niederlande führte. Nachdem er darauf am 16. Juni die Schlacht bei Ligny verloren hatte und durch den Sturz seines unter ihm getödteten Pferdes aus der Gefahr, Leben und Freiheit zu verlieren, durch seinen Adjutanten, den Grafen von Nostitz gerettet worden war, führte er zwei Tage darauf, ungeachtet heftiger Schmerzen in seinem gequetschten Beine, seine Armee dem Feinde entgegen und erfocht mit Wellington den Sieg von Belle-Aliance. Schon am 29. Juni stand Blücher wieder vor Paris, und dieses mal verfuhr er mit Recht nicht so glimpflich mit den Franzosen, wie das erste mal. Er ließ alle die Kostbarkeiten, welche die Franzosen in Deutschland geraubt hatten, wegnehmen; eine Botschaft von 5 Abgeordneten, welche um Frieden bat, fertigte er mit dem Bibelspruche ab: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu

bringen, sondern das Schwert;" und andern Abgeordneten, welche die Bedingung machen wollten, daß Paris, wie im vorigen Jahre, mit Einquartirung verschont bleiben möge, erwiderte er: „Die französische Armee hat sich in Berlin Jahre lang recht gut einlogirt; es soll kein Preuße, der mir hierher gefolgt ist, zurückkommen, ohne sagen zu können, daß die Pariser ihn bewirthen mußten;" ja, er gab sogar Befehl, daß die Brücke von Jena gesprengt werden solle, und als der Graf von der Golz im Namen des Fürsten Talleyrand schriftlich um Erhaltung der Brücke bat, schrieb Blücher eigenhändig dem Grafen: „Ich habe beschlossen, daß die Brücke gesprengt werden soll und kann Ew. Hochgeboren nicht verhehlen, daß es mir recht lieb sein würde, wenn Herr Talleyrand sich vorher darauf setzte, welches ich Ew. Hochgeboren bitte, ihn wissen zu lassen." Indeß wurde die Brücke dadurch gerettet, daß der König von Preußen sie großmüthig in seinen Schutz nahm. — Nach dem zweiten pariser Frieden schuf der König von Preußen einen besondern Orden, das eiserne Kreuz, in einem Sterne mit goldenen Strahlen, nur für Blücher, und dieser zog sich hierauf, nach Vollendung seiner großen Laufbahn, auf seine Güter zurück, wo und in den Bädern Böhmens, er abwechselnd lebte, bis er am 12. September 1819 auf seinem Gute Kriblowitz im 77. Jahre seines Lebens verschied. Sein Andenken würde bei den Deutschen auch ohne Monument bewahrt bleiben. Ein solches wurde ihm kur zvor seinem Tode, am 26. August 1819, dem Jahrestage der Schlacht an der Katzbach, zu Rostock, seinem Geburtsorte, von seinen Landsleuten errichtet; es ist ein von Schadow ausgeführtes, in Erz gegossenes kolossales Standbild Blüchers, auf einem hohen Fußgestelle von feinpolirtem Granit. In Berlin wurde ihm eine 12 Fuß hohe, von Rauch modellirte und in Erz gegossene Bildsäule am 18. Juni 1826 und in Breslau eine andere 1827 errichtet. Dem Blingschen 5. Husarenregimente wurde vom Könige von Preußen auf Veranlassung der hundertjährigen Geburtsfeier Blüchers im Jahre 1842 der alte Name der Blücherschen Husaren und die rothe Uniform wieder verliehen. — Vergl. Varnhagen von Ense „Lebensbeschreibung Blüchers" (Berlin 1827). — Dr. Rauschnick „Marschall Vorwärts" (Barmen 1845). — Blüchers ältester Sohn, Franz Blücher, Graf von Wahlstadt, geb. 1777, der die Feldzüge von 1813 bis 1815 mitmachte, starb als preußischer Generalmajor am 10. October 1829 zu Köpenik, geisteskrank, in Folge der im Kriege erhaltenen Kopfwunden. — Blüchers zweiter Sohn, Friedrich Gebhard Blücher, Graf von Wahlstadt, geboren 1780, machte ebenfalls die Feldzüge von 1813 bis 1815 mit, nahm später seinen Abschied als Oberstlieutenant und starb am 14. Januar 1834.

Blücher-Altona (Conrad, Graf von), Oberpräsident der Stadt Altona, im Herzogthum Holstein, Neffe des Fürsten Blücher von Wahlstadt, Sohn des Obersten und Generaladjutanten des Königs von Dänemark, Carl von Blücher, wurde während einer Reise seiner Eltern, in Prenzlin, einer kleinen Stadt im Großherzogthum Meklenburg-Schwerin am 29. Februar 1764 geboren. Nach Vollendung seiner Studien am Hofe der Königin Juliane Maria lebend, ward Conrad von Blücher im Jahre 1794 Hofmarschall und Kammerherr, 1802 Amtmann in Apenrade und 1808 Oberpräsident der Stadt Altona. In dieser Eigenschaft hatte Blücher, namentlich während der französischen Besetzung und Belagerung der Nachbarstadt Hamburg, oft Gelegenheit, seine unermüdete Thätigkeit, seinen scharfen Blick, seinen männlichen Muth, seine characteristische Energie zu bewähren, wobei der scharfblickende und oft gestrenge Beamte stets den biedern, gemüthvollen Menschen zeigte. Mehr als einmal rettete er durch seinen persönlichen Muth, der ihn in anderer Laufbahn vielleicht seinem Oheim, Marschall Vorwärts, würdig zur Seite gestellt haben würde, die Stadt Altona vom Verderben. Seine Stellung war in den Jahren 1813 und 1814 um so schwieriger, da bei dem Haß des Volks gegen die Franzosen (mit denen der König von Dänemark und Herzog von Holstein alliirt

war), welcher sich oft auf handgreifliche Weise Luft zu machen suchte, Nachsicht von der einen und Willfährigkeit von der andern Seite, der Grenzstadt Altona nur Verderben bringen konnte. So wußte er u. a. im Jahre 1813 zwei fast gleichzeitige ungeheure Contributionsforderungen von Seiten des russischen Generals von Woronzow in Pinneberg und Eckmühl's in Hamburg, abzuwenden, und mit gleicher Gewandtheit und Energie die von Letzterem befohlene Niederbrennung des sogenannten dänischen Schulterblattes, einer Vorstadt Altonas, zu verhindern. Als durch die Tausenden, welche Eckmühl aus Hamburg vertrieben, Altona mit Krankheiten und Hungersnoth bedroht wurde, verbot Blücher die Ausfuhr der Lebensmittel. Eckmühl verlangte drohend die Wiederaufhebung dieser Verfügung; Blücher antwortete aber: „Auf eine Art können wir nur sterben, ob es nun durch Hunger oder durchs Schwert geschieht, ist gleichgültig, das Decret muß in Kraft bleiben." Ein andermal mußte er gegen seine Altonaer selbst einschreiten. Als bei zugefrorner Elbe man sich auf den Elbinseln schlug, versammelten Volkshaufen sich auf dem Eise und verhöhnten die Franzosen. Blücher hatte nicht so bald von seinem Hause aus die Verwegenen gesehen, als er im Negligee durch seinen Garten der Elbe zueilte und die zügellosen Haufen auseinander trieb, indem er ihnen donnernd zurief: „Habt Ihr meinen Befehl nicht gelesen? — wenn Ihr nicht helfen wollt, wie soll ich die Stadt retten? — Wofür plage ich mich Tag und Nacht, als für Euren Heerd, für Euch, Eure Weiber und Kinder! — Ich habe Nichts, Ihr Alles in Altona zu verlieren! ꝛc. — Dessenungeachtet war Blücher, obwohl sein Monarch ein Alliirter der Franzosen war, kein Freund derselben, wie schon aus Davoust's Drohungen, er wolle ihn, Blücher erschießen lassen, hervorgeht; ja kurz vor seinem Abzuge ließ der Wütherich dem unerschrockenen Blücher sagen: er werde ihm 6 Bomben gerade auf sein Haus schicken, damit er sähe, daß seine Mörser nicht von Holz seien, wie die Altonaer glaubten, und wenn das nicht hinreiche, noch 500 andere Bomben. — Mit dem 28. April 1814 ward endlich durch das Einrücken der Russen in Altona der Schreckenszeit ein Ende gemacht, und nun erntete Blücher dafür, daß er die Stadt vor hundertfach drohendem Untergange bewahrt hatte, den Dank der Bürger und die Anerkennung des Königs. Blücher wurde unter dem Namen „von Blücher-Altona" in den Grafenstand erhoben. — Eine Reihe von Jahren wirkte Blücher nun noch in friedlicher Sphäre für das Wohl der Stadt, deren Bürger besonders bei der goldenen Hochzeitsfeier, im Jahre 1844, sich beeiferten, ihre Theilnahme und Liebe, dem damals noch rüstigen Greise zu bekunden, so wie auch allgemeine Theilnahme in dem zahlreichen, aber nach dem Willen Blüchers, einfach bürgerlichen Gefolge, sich aussprach, als man den am 1. August 1845 entschlafenen Oberpräsidenten Blücher zur Gruft trug.

Blumauer, Aloys, geboren zu Steier in Oberösterreich am 21. December 1755, wurde, nachdem er in seiner Vaterstadt seine Studien absolvirt hatte, im Jahre 1772 zu Wien in den Orden der Jesuiten, und als dieser aufgehoben war, in den nicht minder glorreichen Stand der Censoren aufgenommen, welchen er jedoch gleichfalls bald wieder verließ, um die Gräffersche Buchhandlung zu übernehmen. Die Anfänge seiner Lebensrichtung würden es nicht haben vermuthen lassen, daß Deutschlands voriges Jahrhundert einen seiner witzigsten komischen Dichter in ihm erhalten, und daß es aus seiner Hand eine „travestirte Aeneide", d. h. eine in ein komisches Gewand gekleidete Aeneide (ein altes berühmtes Heldengedicht von Virgil) empfangen sollte. Dieses von Witz sprudelnde, mit den drolligsten Wendungen und Einstreuungen ausgestattete, in den bittersten satyrischen Seitenhieben oft auf die Gebrechen und Narrheiten seiner Zeit einhauende Gedicht erschien in 3 Bänden zu Wien 1784 und machte ein ungemeines Aufsehen. Daß es eine Persiflage auf altrömische Poesie gewesen sei, kann sicher nur der behaupten, der das innere Wesen, die Selbstständigkeit des Humors und seinen Selbstzweck in eigner

Poesielosigkeit gänzlich verkennt, und doch sind diesem vortrefflichen Erzeugnisse deutschen Witzes solche und ähnliche Vorwürfe gemacht. Schade ist es, daß die letzten Bücher der Aeneide nicht Gegenstand der naiv-drolligen dichterischen Auffassung Blumauer's geworden sind. Seine übrigen ziemlich zahlreichen Gedichte, zuerst von ihm im Musenalmanach (1781 ff.) bekannt gemacht, später von 1782—87 in einer vollständigen Sammlung und wiederholten Auflagen erschienen, sind nur theilweise komischen Inhalts, und diese zeichnen sich dann meistens dadurch vor den ernstern aus, daß sie bei weitem poetischer sind, während er sich in letzteren häufig einer philosophisch-religiösen Grübelei hingab, wozu vielleicht seine möglicherweise zu begeisterte Theilnahme für die Freimauerei, deren Feste er auch häufig besang, ein gut Theil beitragen mochte. Seine sämmtlichen Werke erschienen zuerst zu Leipzig in 8 Bänden 1801 bis 1803, dann auch zu Königsberg und zu München. Sie werden zu den classischen Werken Deutschlands gerechnet, und pflegen einer geschmackvollen Bibliothek nicht zu fehlen. Blumauer starb zu Wien am 16. März 1798.

Blumen. Die verschiedenen Arten der Blumen werden unter besondern Artikeln abgehandelt. Hier nur die Benennung einiger wichtigen Theile derselben. Staubbeutel heißen die oben an den Staubfäden sitzenden zelligen Körper, welche den Blüthenstaub (Saamenstaub) enthalten. Fruchtknoten, der untere dickere Theil des Pistills, welcher die Anlage zur Frucht enthält; Griffel, der, gewöhnlich fadenförmige, oder stengliche Theil des Pistills, welcher aus dem Fruchtknoten entspringt; Narbe, die Endigung des Pistills, welche dient, den Blumenstaub aufzunehmen, zu welchem Zwecke eine geringe schleimige Feuchtigkeit aus derselben ausschwitzt. Die Staubfäden nennt man auch männliche Geschlechtsorgane der Pflanze, das Pistill dagegen ihr weibliches Geschlechtsorgan.

Blumen, künstliche, werden aus Papier, Battist, Mousselin, Atlas, Sammet, Taffet, Draht, Flittern, Federn, Fischbein, Holzspähnen, Wachs, Glas und dergl. verfertigt. Vergl. „Anweisung, die schönsten künstlichen Blumen zu verfertigen. Aus dem Französischen," (Quedlinburg 1826).

Blumenbach (Johann Friedrich), einer der ausgezeichnetsten philosophischen Naturforscher, geboren am 11. Mai 1752 zu Gotha, studirte in Jena und Göttingen Medicin, ward ordentlicher Professor der Medicin und später Obermedicinalrath und unternahm 1783 eine Reise nach der Schweiz und später nach England. Blumenbach war der Erste, der in Deutschland der Naturgeschichte die Achtung verschaffte, die ihr gebührt; sein größtes Verdienst ist aber, daß er der vergleichenden Anatomie in Deutschland zuerst Eingang verschaffte. Sein „Handbuch der vergleichenden Anatomie und Physiologie" ist fast in alle Hauptsprachen Europas übersetzt worden. Sein Handbuch der Naturgeschichte erlebte zwar zwölf Auflagen, paßt aber jetzt nicht mehr zu dem Stande der Wissenschaft. Unter seinen naturhistorischen Sammlungen war seine Schädelsammlung einzig in ihrer Art. Am 19. September 1825 feierte er sein 50jähriges Doctorjubelfest, an welchem seine Verehrer ein „Blumenbachsches Stipendium zur Unterstützung der Reisen junger Aerzte und Naturforscher" stifteten, und am 26. Februar 1826 feierte er sein Jubiläum der Professur an der Universität Göttingen, wozu von Loos in Berlin eine Jubelmedaille angefertigt wurde. Nachdem er schon 1835 die akademische Thätigkeit aufgegeben hatte, starb er am 22. Januar 1840.

Blumenkohl, erst seit dem 16. Jahrhundert bekannt, kam von Aegypten aus über die Levante und Italien nach Deutschland, wo er lange nur als Seltenheit kultivirt wurde, jetzt aber zu den verbreitetsten, zartesten, wohlschmeckendsten und verdaulichsten Kohlarten und zu den edeln Gartengemüsen gehört.

Blumenhandel. Derselbe war im 17. Jahrhunderte, besonders in Holland, in der höchsten Blüthe. Der Hauptsitz des Handels mit Blumen, besonders Tulpen, war Harlem. Von 1736—37 herrschte ein wahrer Blumenschwindel,

(Tulipamanie — Tulpenwuth); man speculirte damals in Blumen, wie jetzt in Staatspapieren. Ohne sie zu besitzen, verkaufte man Zwiebeln, unter der Bedingung, selbige dem Käufer in einer festgesetzten Zeit zu liefern; es kam aber sehr oft nicht zur Lieferung, denn der Käufer hatte die erkauften Blumenzwiebeln schon vor dem Empfange wieder an einen Andern und dieser wieder verkauft u. s. w. Man bezahlte für eine einzige Semper Augustus 13,000 Gulden, und für drei dergleichen zusammen 30,000 Gulden. Damals gewann ein Blumenspeculant in Amsterdam bei diesem Handel in vier Monaten über 68,000 Gulden, und in einer einzigen holländischen Stadt wurden über 10 Millionen Tulpenzwiebeln verkauft. Auf einmal aber stürzten die tollen Preise und man konnte eine Semper Augustus für 50 Gulden haben. Dennoch war auch später noch der Handel mit Tulpen, wozu nachher noch Hyacinthen, Aurikeln, Anemonen, Nelken ꝛc. kamen, besonders in Harlem sehr bedeutend, und noch jetzt machen die Harlemer Blumisten große Versendungen von Zwiebeln, Sämereien, Topfgewächsen und Rosen, deren Kultur bei Noordwyll in Südholland im Großen getrieben wird.

Blumenorden, s. Pegnitzorden.

Blumenrohr, von dem man 30 in den Tropenländern einheimische Arten kennt, ist ein krautartiges Gewächs, wird aber zuweilen beträchtlich groß, hat einen dreiblättrigen Kelch, eine sechstheilige, aufrechtstehende Blumenkrone und einen lanzettförmigen, an die Blume angewachsenen Griffel. Das indische Blumenrohr, mit eiförmigen Blättern und einer prächtigen rothen Blume, läßt sich auch in unsern Gärten ziehen.

Blumensprache, im Morgenlande Selam, die Kunst, sich durch Blumen und deren geheime Bedeutung Andern verständlich zu machen, soll im Morgenlande durch die Frauen des Harems entstanden sein. Diese, wenn auch sinnige, doch allerdings sehr eingeschränkte und willkührliche Sprache ist, je nach Art und Sitte, verschieden. — Eine Blumensprache ohne Blumen ist der an Allegorien und Bildern reiche Ausdruck. — Durch die Blume sprechen, heißt im gemeinen Leben so viel, als geheimnißvoll, nur Einzelnen verständlich, reden.

Blumenstück heißt in der Malerei eine Darstellung von Blumen ohne andere Gegenstände, so daß die Blumen ein Kunstwerk für sich ausmachen. Die berühmtesten Blumenmaler sind: van Huysum, Rachel, Ruysch, Seghars, Verendael, Wilh. van Aelst, Mignon, Faars, und unter den Neueren: van Dael in Antwerpen Senf in Rom, Kapp und Strentzel, Petter und Wegmayer in Wien, Danner in Ludwigsburg, Meyerhofer, Nachtmann, Mattenheimer und Lebschee in München, vor Allen aber Redouté in Paris.

Blumiren, blümeln; Blumist, der Blumenliebhaber, Blumenkenner; Blumistik, Blumenpflege, Blumenkunde.

Bluse, das weite faltige, gewöhnlich blaue Hemd, welches in Holland und Frankreich die Bauern, in Deutschland gewöhnlich die Fuhrleute über der andern Kleidung tragen. In Paris wird die Bluse auch von der arbeitenden Klasse getragen und in der Juli-Revolution standen die Blusenmänner in den ersten Reihen der Kämpfer für Freiheit und Recht.

Blut ist keine gleichförmige rothe Auflösung, sondern eine gelbliche Flüssigkeit, welche erst roth gefärbt wird durch eine Menge darin schwimmender mikroskopisch unterscheidbarer glatter Kügelchen, (Blutkügelchen, Blutkörperchen). Merkwürdig ist der Gehalt des Bluts an Eisen, der die rothe Farbe des Bluts zu bedingen scheint und von dem man annehmen kann, daß das Blut eines erwachsenen starken Mannes 6 Loth enthält. Es ist daher einmal vorgeschlagen, um das Andenken berühmter Personen zu bewahren, aus dem Eisen ihres Bluts eine Denkmünze zu schlagen. Bei vollständigem Austrocknen hinterläßt das frische Blut ungefähr $\frac{1}{5}$ seines Gewichts. Eiweiß ist im Blute zu sechs bis siebentausend Theilen

enthalten. Das Blut von lymphitischen Personen und von Kindern enthält besonders viel Wasser und Eiweiß, wenig Eisen, Faser und Blutroth. Das Blut von robusten Personen dagegen wenig Wasser, viel Eisen, Faser und Blutroth. Das Blut von Säugethieren hat dieselben Bestandtheile als das von den Menschen, aber sein Dunst hat einen andern Geruch.

Blutadergeschwulst, Blutaderknoten, Aderknoten, Aderbruch, Krampfader, heißt die Ausdehnung der Blutadern, welche meistens an den Beinen und in Folge von Druck entsteht, wenn der Rückfluß des Bluts gehindert wird. Enge Strumpfbänder können leicht einen Blutaderbruch veranlassen.

Blutandrang, (Congestion) nach einem Theile des Körpers, wird durch Gelegenheitsursachen, wie Erkältung, Erhitzung, Gemüthsbewegung, geistige Getränke ꝛc. leicht hervorgerufen. Der Blutandrang beruht auf noch nicht hinlänglich erkannten organischen Gründen. Er pflegt bei vollblütigen, nervenreizbaren Menschen, welche vorzugsweise an Blutandrang zu leiden haben, seinen Sitz zu wechseln und dadurch Zufälle der verschiedensten Art zu veranlassen. Die gewöhnlichsten Zeichen des Blutandrangs sind Schmerz oder doch das Gefühl der Völle oder Druck in dem davon befallenen Theile, erhöhtes Wärmegefühl, Klopfen der Adern, manchmal äußerlich sichtbare Röthe ꝛc. Bei Zunahme kann der Blutandrang leicht in Entzündung oder in Blutfluß übergehen. Das nächste Mittel gegen den Blutandrang ist Vermeidung der veranlassenden Ursachen, kühles Verhalten der leidenden Theile, kühle Diät, viel Bewegung, wenig Schlaf, ableitende Hand- und Fußbäder ꝛc.

Blutblasen beruhen auf Austritt des Bluts in das Gewebe der Haut; sie können ohne Bedenken geöffnet und der Heilung der Natur überlassen werden; nur hüte man sich, Adergeschwülste für Blutblasen zu nehmen.

Blutbrechen, (lat. Haematemesis) Ausbrechen von Blut aus dem Magen, und daher nicht mit Bluthusten oder Blutspeien zu verwechseln. Das Blutbrechen kann gefährlich und selbst tödtlich sein, wenn es Folge von Verletzung des Magens oder anderer wichtiger Organe ist, während es oft ohne Gefahr vorübergeht, wenn es nur eine Folge der Unterdrückung anderer Blutflüsse ist, z. B. der Menstruation, der Hämorrhoidalableitung. Allgemein zu empfehlende Maßregeln sind: horizontale Lage, kühles Verhalten, fleißiges Trinken säuerlicher, kühler Getränke, namentlich Buttermilch, Auflösung von Cremor tartari, Citronensäure oder mit Schwefelsäure mäßig gesäuerten Wassers, und als Nachkur noch längere Zeit Ruhe, horizontale Lage, leicht verdauliche Nahrungsmittel und säuerliche Getränke. Die eigentliche Kur muß jedoch dem Arzte überlassen werden.

Blutdurst ist die Begierde, Blut zu genießen, besonders bei manchen Thieren, dann auch die Begierde Blut zu vergießen, leider aber auch bei Menschen. Zur Ehre des Menschen hat man geleugnet, daß Blutdurst als etwas Angebornes vorhanden sei, und behauptet, daß das, was als Folge des Blutdurstes erscheint, lediglich der Rohheit zugeschrieben werden müsse, dennoch scheint die Erscheinung, daß Zorn und Rachsucht sich legen, sobald Zornige sehen, daß durch sie Blut vergossen ist, für das Verhandensein der Blutdurst bei Menschen zu sprechen.

Blutegel sind eine artenreiche Gattung Wasserwürmer aus der Classe der Annulata oder Ringelwürmer, welche einen länglichen bisweilen flachgedrückten, quergefurchten, weichen Körper haben, dessen beide Enden je eine Scheibe bilden. Der medizinische Blutegel ist auf dem Rücken dunkelgrün, mit 6 rostrothen, bisweilen mehr gelblichen, meist schwarzpunktirten Längsstreifen, und hat einen grünlich-gelben, schwarzgefleckten Bauch; doch findet man ihn auch oben braunschwarz, desgleichen fleischroth und fleischroth gescheckt. Er ist sehr schlüpfrig anzufühlen und mißt höchstens 5 Zoll, wenn er sich ausdehnt, welches im Wasser geschieht. Die ersten 9 oder 10 Körperringe bilden den Kopf, dessen Oberseite an ihrem Rande

10 schwarze glänzende Punkte, vielleicht Augen, trägt, dessen Unterseite das Maul enthält. Dieses besteht aus einer dreieckigen Oeffnung, worin 3 halblinsenförmige weiße Kinnladen, jede mit einer Reihe von 60 nach vorn gerichteten Zähnchen liegen. Man findet den medizinischen Blutegel im mittlern und nördlichen Europa, nicht allein in Teichen und Sümpfen, sondern auch in Flüssen und Bächen, am zahlreichsten in stark mit Pflanzen durchwachsenen Gewässern. Hier hält er sich meist am Boden auf, kommt aber, wenn Gewitter, Sturm oder Regen drohen, an die Oberfläche, weßhalb man ihn auch als Wetterpropheten in Gläsern hält, und verkriecht sich im Winter in den Schlamm. Ein Beobachter, der ein solches Thier im Glase hatte, bemerkte, daß dasselbe im Mai eine grüne Materie von sich gab, welche, unter das Vergrößerungsglas gebracht, dem Samen von Majoran ähnlich war. Nach drei Wochen erhielten die Körnchen die Größe von Kohlsamen, wurden oval und an den Seiten spitzig; endlich zeigte es sich, daß es Eier waren, da aus jedem Körnchen ein junges Thier schlüpfte. Die Jungen — es waren an 150 — hielten sich 2 Monate unter dem Bauche der Mutter auf, zuletzt verfolgten sie diese und brachten sie um. Auch gebären die Blutegel lebendige Junge. Ihre einzige Nahrung ist Blut, weshalb Menschen und alle Thiere, welche sie im Wasser antreffen, von ihnen angefallen werden. Zur völligen Sättigung hat ein ausgewachsener Egel an 2 Loth Blut nöthig. (Vergl. Rebau's Volks-Natur-Geschichte.) — Der medizinische Gebrauch dieser Würmer ist nicht sehr alt, aber seit 35—40 Jahren immer gewöhnlicher geworden. Die Blutegel bewirken eine Blutausleerung, die sich von der durch den Aderlaß erzeugten darin unterscheidet, daß sie mehr örtlich wirkt, d. h. das Blut vorzugsweise aus dem krankhaft ergriffenen Theile oder dessen Nähe entleert, während der Aderlaß sofort die gesammte Blutmasse vermindert. Die Blutegel können daher den Aderlaß bei allgemein entzündlichen Fiebern oder Leiden jeder Art, die von allgemeiner Vollblütigkeit abhängen, nicht ersetzen, ausgenommen bei kleinen Kindern, wo sie überhaupt den Aderlaß vertreten. Dagegen sind sie ein höchst schätzbares Mittel bei allen örtlichen Entzündungen und Congestionen, die von keinem oder nur sehr geringem entzündlichen Fieber, auch nicht von Zeichen allgemeiner Vollblütigkeit begleitet sind, oder wo die Heftigkeit des erstern oder der Zufälle der letztern durch vorausgegangenen Aderlaß oder andere Mittel schon gebrochen ist. Nicht minder erweisen sich die Blutegel sehr nützlich, stockende Blutflüsse wieder in Gang zu bringen. Dagegen ist ihre Anwendung bei Entzündungen nach Schußwunden, besonders sehr reizbarer blutreicher Subjecte, nicht ohne Gefahr, da sie hier oft Entzündung und Geschwulst, mit Neigung in Brand überzugehen, befördern. Specielle Fälle der Anwendung der Blutegel sind u. a. bei heftigen Augenentzündungen; bei entzündlichem Kopfschmerz, so wie bei heftigem Irrereden und andern Zeichen des Blutandrangs nach dem Kopf; bei Ohren- und Zahnschmerz entzündlicher Art; bei der Bräune; bei dem s. g. Wurm im Finger, in der ersten Periode; bei schmerzhaften entzündbaren Hämorrhoiden u. s. w. Bei Erwachsenen werden, je nach der Heftigkeit und dem Umfange des Uebels, in der Regel drei bis zwölf Stück, bei kleinen Kindern oft nur einer angesetzt. — Der Fang der Blutegel ist am leichtesten nach vorhergegangenem Ungewitter, auch sonst bei starker Sonnenhitze, Windstille oder gelindem Südwind. Das gewöhnliche Verfahren der Blutegelfischer ist, mit bloßen Füßen ins Wasser zu gehen und dies zu trüben, wo die Blutegel herbeikommen, und zum Theil schon bei der Annäherung, zum Theil, wenn sie sich ansaugen, ergriffen werden. Sonst fängt man sie durch ins Wasser gehangene, mit Blut begossene Tücher, oder frische Felle, welches aber in so fern nachtheilig ist, als sie sich an diese zu fest ansaugen, so daß beim Abnehmen ihre Mäuler leicht beschädigt werden. Der Transport der Blutegel geschieht gewöhnlich in kleinen Säcken von dichter grober Leinwand (in einem Sack von etwa 18 Zoll Höhe und 12 Zoll Breite circa 1000 Thiere) die man auf fachartig über

einander befindliche Bretter, so daß kein Sack unmittelbar auf dem andern liegt, legt und täglich einmal in frisches Wasser taucht. Besonders aus Ungarn, Polen, der preußischen Provinz Posen, und in neuerer Zeit sogar aus der europäischen Türkei, werden jährlich ungeheure Quantitäten Blutegel, meist in Säcken, ausgeführt, und in der kleinen Stadt Nakacz im Großherzogthume Posen hat sich nach und nach eine förmliche Blutegelmesse gebildet, indem sich zu bestimmten Zeiten daselbst Händler aus Hamburg, Frankreich, England ꝛc. einfinden und viele tausend Schock Blutegel aufkaufen. In gedachter Stadt besaßen im Jahre 1842 drei Großhändler über 3 Millionen Blutegel, welche im ungefähren Preise von 46 Thalern für das Tausend verkauft wurden. Besonders in Frankreich ist der Verbrauch der Blutegel ungeheuer; man rechnet denselben jährlich auf 30 Millionen Stück, und allein in den pariser Hospitälern sollen von 1829—1836 jährlich 5—6 Mill. Blutegel, die an 400,000 Thaler kosteten, verbraucht, und durch sie jährlich 1700 Centner Blut vergossen worden sein. In Frankreich werden überhaupt bedeutende Geschäfte mit Blutegeln gemacht; von Bordeaux werden sie nach Westindien, Brasilien und sogar nach Peru verschifft, wo die wenigen Ueberlebenden oft mit 2—3 spanischen Thalern für das Stück bezahlt werden. Da die Nachfragen immer größer werden, und die Sümpfe Polens, Ungarns ꝛc. fast erschöpft sind, so treibt man jetzt an vielen Orten Deutschlands, Frankreichs und Englands die Blutegelzucht auf künstlichem Wege; auch hat man künstliche Blutegel erfunden.

Blutfink, s. Gimpel.

Bluthochzeit oder Bartholomäusnacht. Mit diesem Namen bezeichnet man in der Geschichte die gräßlichste Unthat, die die Despotie in Verbindung mit Religionsfanatismus wohl jemals ausgeübt hat, und welcher kaum die scheußlichen Mordscenen, welche Vandalen, Hunnen und Mongolen, die Proscriptionen des Marius und Sulla, die Inquisition, Alba, die französischen Terroristen, Don Miguel und die Türken veranlaßten, an die Seite gesetzt werden dürfen. Die Reformation, als die derzeitige Aufklärung selbst, hatte sich in Frankreich, trotz des Verfolgungsgeistes des Königs Franz I. und seines Sohnes Heinrich II., schnell eine große Anzahl von Anhängern gewonnen, und besonders brach sich die Lehre Calvins, deren Bekenner Hugenotten (s. d.) hießen, in der Nation Bahn. Dennoch wäre sie vielleicht ihrem mächtigen Widersacher erlegen, hätte sie sich nicht höherer Protectionen zu erfreuen gehabt, und wären nicht politische Interessen mit ihr verwoben gewesen. Die Königin Margaretha von Navarra, Schwester des Königs Franz, war, wie ihre Erbtochter Johanna von Albret, vermählt mit dem Prinzen Anton von Bourbon, Freundin der Reformirten. Dieser Anton und sein bei weitem tüchtigerer Bruder, Ludwig von Condé, traten ihnen vorzugsweise aus politischen Gründen bei. Denn als nach König Heinrich II Tod die Krone nach einander an dessen schwache Söhne Franz II., Karl IX., Heinrich III. fiel, und die eigentliche Regierungsgewalt von den übermüthigen Herzögen von Lothringen-Guise geübt ward, wurden die Prinzen vom Geblüt erbittert, und traten wohl mehr aus Groll, als aus Ueberzeugung, an die Spitze der Reformirten. Selbst die arglistige Königin Mutter, Katharine von Medicis, hetzte diesen Widerstand der Prinzen gegen die Guisenherrschaft, und fachte so eine Reihe von Bürgerkriegen an, die hin und wieder durch täuschende Friedensschlüsse nur aus Noth unterbrochen wurden. Als Anton von Navarra gestorben und der Prinz Condé ermordet war, traten beide Söhne, nämlich der König Heinrich von Navarra (später Heinrich IV. von Frankreich) und der jüngere Condé neben dem alten biedern Admiral Coligny, der von Anfang an treu zu den Reformirten gehalten hatte, an die Spitze derselben. Aber unter Karl IX. beschloß der Hof, d. h. der König und seine guisischen Pfaffen, ermüdet durch den erfolgreichen Widerstand der Reformirten im Felde, den Untergang ihrer Gegner auf die ihnen einzig zweckmäßige, also meuchelmörderische Weise.

Man gewährte ihnen demnach einen günstigen Frieden, freie Religionsübung, das Recht auf Staatsämter und eine Anzahl Sicherheitsplätze (1750), ja man trug bald nachher die Hand Margarethens von Valois, der Schwester des Königs, dem jungen Heinrich von Navarra an, als ein Unterpfand der Versöhnung und dauernder Freundschaft, und unter ungeheurem Jubel beider Parteien, begleitet von blendenden Festen und strahlenden Banketts, fand am 18. August 1752 die feierliche Vermählung Heinrichs mit Margarethe statt. Mittlerweile war der Verrath thätig. Der Herzog von Guise, der Marschall von Lavannes und Katharine von Medicis selbst hielten die Hauptfäden der Verschwörung in ihren verruchten Händen, und der König nickte ihnen mit seinen heuchlerischen Priestern einen tückischen, mordlustigen Beifall zu. Um Mitternacht am 24. August begann das Morden. „Im Namen des Königs" riefen die feilen Soldknechte der Despotie, als sie in das Zimmer des ehrwürdigen Coligny, der, krank auf seinem Lager, seinen für's Vaterland so oft ergriffenen Degen nicht mehr ergreifen konnte, eindrangen und er mußte wehrlos unter ihren wüthenden Streichen verbluten. Und gleichzeitig mit dem letzten Seufzer dieses Greises drang das Schmerz- und Angstgeheul aus allen Häusern, wo Reformirte wohnten, aus Gängen und Gemächern, aus allen Gassen. Alte, Sieche, Weiber und Kinder wurden geschlachtet. Die Wuth stieg mit der Blutarbeit. Den König selbst sah man hoch oben auf seinem Balkon sitzen, einen Doppelhaken in der Hand, und die königliche Lust des Jagens an seinen friedlichen Unterthanen stillend, ein Anblick, der den Mördern einen Ruf unnennbaren Entzückens abdrang und sie zu immer größerer Thätigkeit anspornte. Seinem neuvermählten Schwager, Heinrich von Navarra, und dem Prinzen von Condé schrie er wüthend zu: „Messe, Tod oder Bastille", und die Erschreckten wählten das Erste, aber um nach 3 Tagen schon zu widerrufen. Drei Tage lang dauerte das Morden in Paris, aber es war in allen Theilen des Landes ausgeschrieben, und ward in mehren größeren Städten, wo die königlichen Statthalter nicht auf eigene Hand Gnade gewähren mochten, mit gleicher Energie, wie in der Hauptstadt abgehalten. Es fiel in den Tagen eine ungeheure Anzahl Menschen in Frankreich; man schätzt sie auf 100,000, und vielleicht waren die friedfertigsten, die redlichsten, jedenfalls die arbeitsamsten, wie uns gleichzeitige Schriftsteller versichern, unter ihnen, und eine große Menge ausgezeichneter Männer. Der König selbst bekannte sich vor dem Parlament zu dieser in der Geschichte unerhörten Unthat der Bluthochzeit und das Parlament schwieg, wie die Feigheit schweigt; es schwieg nicht nur, weil es feige war, es ordnete Prozessionen zur Feier der Bartholomäusnacht an, und ließ Gott officiell für die Vertilgung der Ketzer danken, weil es auch fanatisch war, wie der pfäffische Hof selbst. Als Papst Gregor XIII. die Nachricht von jenen Mordtagen in Frankreich erfuhr, ließ er Kanonen von den Schanzen seiner Engelsburg abbrennen, Denkmünzen schlagen, Meßopfer und Dankgebete abhalten. Dennoch errangen die Hugenotten die Rechte wieder, die man ihnen vor der Bartholomäusnacht zugestanden hatte, und der Gewinn jener Nacht für den ruchlosen König war die Seelenpein, die ihn auf seinem Siechbette bis zum Tode ruhlos ließ. Aber die Reue macht Nichts gut. Die Völker werden der Despotie und dem Pfaffenthume die Nacht des Bartholomäus niemals vergeben; sie hat eine ewige Scheidewand gezogen zwischen der absoluten Gewalt und der Freiheit des Gedankens.

Bluthusten, gewöhnlich schlechtweg Blutspucken oder Blutspeien genannt, ist eine Blutung aus der Lunge oder seltener der Luftröhre. Die gewöhnlichen nähern oder entferntern Ursachen sind: Zerreißung eines Gefäßes (einer Ader) in der Lunge oder Luftröhre durch starke Anstrengungen der Lunge oder Luftröhre oder äußere auf die Brust einwirkende Gewaltthätigkeiten; Blutandrang zur Lunge oder Zerfressung eines Lungengefäßes bei Anlage zur Schwindsucht, oder schon vorhandener Schwindsucht; Unterdrückung gewohnter Blutausleerungen, wie Menstruation,

Hamörrhoiden ꝛc. Die Behandlung dieser gefährlichen Krankheit ist in allen Fällen dem Arzte zu überlassen.

Blutlauge ist die Auflösung des Blutlaugensalzes (s. d.). Man wendet diese Auflösung im Großen zur Bereitung des Berlinerblaues, sonst häufig zu chemischen Präparaten an, besonders um zu erkennen, ob eine Auflösung Eisen oder Kupfer enthält, indem sie bei Vermischung damit im ersten Fall einen blauen Niederschlag (Berlinerblau), im letzten einen braunrothen hervorbringt.

Blutlaugensalz, eisenblausaures Kali, blausaures Eisenkali, Kalium-Eisen-Cianür, blausaures Kali, ist ein aus Blausäure, Eisenoxydul und Kali bestehendes, gelbes, kristallisirtes, in Wasser, aber nicht in Alkohol lösliches Salz, welches im Großen durch Glühen thierischer Substanzen mit Alkalien in eisernen Gefäßen, Auslaugen der geschmolzenen Masse, Abdampfen und Reinigen durch Kristallisation dargestellt wird. Außer technischer Anwendung dient dieses Salz zur Bereitung der Blutlauge.

Blutrache ist diejenige Rache, welche bei einer Tödtung die Angehörigen des Getödteten, und zwar gewöhnlich zunächst die nähern Verwandten und Erben, je nach dem Grade der Nähe, oder je nach der größeren oder geringeren Einheit und Gemeinschaft des Blutes ausüben. Ihr Zweck ist immer Tödtung des Todtschlägers, also Aufhebung seiner Persönlichkeit und damit Wiederherstellung des durch ihn gestörten Rechtszustandes, und der unverletzlichen Heiligkeit und Achtung des individuellen Lebens. Eben weil — wie Jacobi sagt — jedes Leben, auch das dunkelste, seine Erhaltung mit einem Nachdruck fordert, der sein Recht ist, fordern die Angehörigen des Getödteten, seine Abwehr gegen die Tödtung gewissermaßen fortsetzend, noch fortwährend seine Einhaltung und geben ihn erst alsdann verloren, wenn auch das Blut des Todtschlägers raucht und nunmehr beide als im gegenseitigen Kampfe gefallen, angesehen werden können. Wenn auch, wie bei einigen Völkern, z. B. den Beduinen, die Blutrache fast gewöhnlich nicht gegen den Verletzer, sondern den Ausgezeichnetsten des Stammes, zu dem der Todtschläger gehörte, ausgeübt wird, so ist die Grundidee doch dieselbe, und es spricht sich hiedurch nur aus, daß diese Stämme sich von vorne herein, als ein eng verbundenes Ganze ansehen, dessen Glieder in einander so verwachsen sind, daß eins das andere repräsentirt und in gewisser Beziehung selbst ist, da es im Ganzen aufgeht. Das sittliche Grundprinzip der Blutrache hüte man sich wohl zu verkennen, weil nur die barbarischen Völker, die Völker im Naturzustande die Blutrache ausübten; in ihr ruht deutlich erkennbar, wenn gleich noch unentwickelt, der Keim einer staatlichen Ordnung, und trotz ihrer rohen Gestaltung die Idee einer höhern Menschlichkeit. Wir finden daher die Sitte der Privatfehde und Blutrache in älteren Zeiten nicht bloß bei allen in Barbarei versunken gebliebenen Völkern, sondern auch bei denen die in der Cultur die höchsten Fortschritte gemacht haben, und ihrer hohen Bildung wegen bewundert werden; wir treffen sie an in gleicher Weise bei den Malayen, Mongolen Amerikanern und Aethiopiern, bei den Arabern, Persern und Hebräern, bei den Griechen, Römern und Germanen, bei den Celten und Slaven.

Blutschande, Incest, besteht in dem geschlechtlichen Umgange zwischen Blutsverwandten. Das in Deutschland heutzutage noch geltende Strafgesetzbuch Kaiser Karl V. gedenkt dieses Verbrechens in seinem Art. 127 unter der Bezeichnung von „Unkeuschheit mit nahen gesippten Freunden", wodurch jedoch der Begriff der Blutschande bedeutend erweitert wird. Wann in den entfernteren Graden, als zwischen Aeltern, Kindern und Geschwistern Incest anzunehmen sei, haben einige Gesetzgebungen davon abhängig gemacht, ob die Ehe zwischen den betreffenden Personen dispensabel oder indispensabel war, d. h. ob eine landesherrliche Einwilligung in dieselbe würde haben ertheilt werden können oder nicht. Sonst wird der Incest meistens mit Zuchthaus bestraft. Unsere sittliche Anschauung muß dies Verbrechen

entschieden verdammen; doch sind in einigen Staaten des Alterthums blutschänderische Verbindungen nicht bloß nicht bestraft, sondern sogar gesetzlich erlaubt gewesen, wie wir denn wissen, daß sich Kleopatra, die Königin von Aegypten, mit ihrem 11jährigen Bruder Ptolomäus förmlich vermählte. Daß die Natur sich gegen fleischliche Vereinigungen dieser Art zu sperren scheint, ist gewiß, da sie fast durchgängig eine träge und feige Nachkommenschaft erzielen. Die Erfahrung unsrer Landwirthe und Hirten spricht sich wenigstens in Bezug auf die Thiere durchaus dahin aus.

Blutstein oder rothen Glaskopf, dessen Eisengehalt bis 80 pCt. beträgt, braucht man zum Verschmelzen und Poliren der Stahlwaaren.

Blutweinen ist nicht bloß eine bildliche Redensart, sondern man hat mehre Beobachtungen gemacht, wo Menschen im Uebermaß der Traurigkeit, Angst und Schmerz blutig gefärbte Thränen vergossen.

Blutzehent, s. Zehent.

Boa, auch Abgottsschlange, Königsschlange, Riesenschlange genannt, ist oben grauröthlich mit einem breiten zackigen Längsstreif über dem Rücken, in welchem graugelbliche Flecke stehen, unten grauröthlichweiß, hat einen, oben mit kleinen Schuppen bedeckten Kopf, den 3 dunkle Längsstreifen bezeichnen, und kann 30 Fuß lang werden. Ihr Vaterland ist Südamerika, namentlich Brasilien. Hier hält sie sich in Klüften an trocknen Orten auf, klettert manchmal auf Bäume, geht aber nicht in's Wasser, und nährt sich von größeren Säugethieren. Um diese zu fangen, kann sie stundenlang unbeweglich auf der Lauer liegen, so daß man sie wohl für einen Baumstamm hält. Ist ihr ein Reh oder dergleichen nahe genug gekommen, so fährt sie blitzschnell darauf los und hüllt es so in die Windungen ihres Körpers, daß es sogleich erstickt. Ihr Zischen ist scharf und anhaltend. Uebrigens ist sie, wie alle Riesenschlangen giftlos. Man schlägt sie mit Prügeln todt, erlegt sie mit Feuergewehren und fängt sie in vor ihrer Höhle befindlichen Schlingen. Die Haut giebt Stiefeln, Satteldecken und dergleichen Arbeiten mehr, und auch das Fett wird benutzt. (Rebau's V.-N.-Gesch.)

Board, der (engl., sprich: Bord) Gerichtstafel, Gerichtsbehörde.

Bobak, ein dem Murmelthiere sehr ähnliches Thier, nur mehr gelblichgrau von Farbe. Der Bobak bewohnt von Polen bis Kamtschatka mittelmäßige Berge und Hügel, gräbt sich im härtesten, steinigtsten Erdreich über 3 Klaftern tiefe Höhlen, und ist sehr gesellig. Zuweilen trifft man 30 bis 40 in einem Baue. Sie nähren sich von allerlei Kräutern und Wurzeln, werden sehr zahm und liefern ein eßbares Fleisch.

Bobbinet, Babinet, Spitzengrund. In England wurde eine Maschine erfunden, welche aus feinem Leinen- und Baumwollengarn den Bobbinet liefert. Diese Maschine nannte man bobbin-net (Spulen-Netz), und die darauf verfertigten Spitzen erhielten den nämlichen Namen, wenn sie $\frac{3}{4}$ und 3 Yards breit gemacht wurden, zum Unterschiede von den schmalen Streifen, welche bobbing quilting heißen. Die Bobbinetsmaschine ist in neuerer Zeit sehr verbessert worden. Eine solche Maschine webt in einer Stunde ein Stück von 1440 Löchern Länge. Im Jahre 1836 waren in England 3547 Bobbinetsstühle (davon allein in Nottingham 2162) im Gange. Außerhalb England ist die Bobbinetmanufactur von keiner Bedeutung.

Bober, ein auf dem Riesengebirge bei Schatzlar, an der böhmischen Grenze entspringender Fluß, der, nachdem er den Zacken und die Quei aufgenommen, nach einem Laufe von 27 Meilen bei Krossen in die Oder fällt. Der Dichter Martin Opitz erhielt nach diesem Flusse den adeligen Namen von Boberfeld, und den Dichternamen Boberschwan.

Bobolina, eine Griechin aus einer der ersten Familien der Insel Spezzia, rüstete aus Haß gegen die Türken, nachdem ihr Gemahl in Konstantinopel

hingerichtet worden war, in dem Freiheitskriege mehre Schiffe aus, von denen das eine von ihr selbst, die andern von ihren Söhnen befehligt wurden. Ihr ältester Sohn verlor gleich beim Anfange des Kampfes das Leben.

Bochnia, Stadt im Königreiche Galizien in der österreichischen Monarchie, unweit der Raba, ostsüdöstlich und 5 Meilen von Krakau und 35 Meilen westlich von Lemberg, mit Gymnasium, Hauptschule, Krankenhaus und 5600 Einwohnern. Das in der Nähe befindliche Steinsalzbergwerk liefert eine jährliche Ausbeute von 230,000 Centnern Salz.

Bochum oder Bockum, Stadt im Regierungsbezirk Arnsberg in der preußischen Provinz Westphalen, in einer sehr fruchtbaren Gegend, nordöstlich und 6 Meilen von Düsseldorf, mit Tuch, Casimir- und Eisenwaarenfabriken und 3200 Einwohnern. Die Stadt ist der Sitz eines Bergamts und in den Eisenwaarenfabriken werden u. a. jährlich viele tausend Kaffeemühlen verfertigt.

Bockbier, ein in München gebraut werdendes Bier. Es enthält 5 pCt. Alkohol dem Maße nach und 8½ pCt. Gewicht Bierextract.

Bockkäfer, ein sehr artenreicher Käfer, hat einen langen Körper, ein bald glattes, bald mit Borsten besetztes Bruststück und borstenförmige, oft sehr lange Fühlhörner. Die Bockkäfer wohnen in Wäldern, vorzüglich in Nadelholzwäldern, und haben ein so zähes Leben, daß sie, angespießt, über einen Monat lebendig bleiben. Ihre weißen Maden fressen in weiches Holz und holzige Pflanzenstengel lange Röhren und werden auch meist darin zu weißen Puppen.

Bockold (Johann von Leyden), geboren 1510 zu Leyden, war erst Schneider, dann Schauspieler, trat in Amsterdam zur Sekte der Wiedertäufer über, ging 1524 nach Münster, dem Hauptsammelplatz der Wiedertäufer, und warf sich dort nach Mathissens Tode zum Propheten auf. Nachdem er 12 Richter eingesetzt, die Vielweiberei erlaubt und selbst 15 Weiber genommen hatte, ließ er sich zum König ausrufen. Sein Reich nannte er das Reich Israel. Er maßte sich alle königlichen Ehren an, und wer ihm zuwider war, wurde hingerichtet, so u. a. nach einem Aufstande 80 Soldaten auf einmal. Der Bischof von Münster nahm die Stadt endlich 1535 ein, und nun wurde Bockold an einen Pferdeschweif gebunden, nach Dülm und von da an verschiedene deutsche Höfe geführt und 1536 mit glühenden Zangen zerrissen.

Bocksbart, wilde Haferwurzel, wächst auf Wiesen sehr häufig, hat einen bis 2 Fuß hohen Stengel mit grasartigen Blättern und einen 8blättrigen Kelch, der so lang ist als die große, hochgelbe Blume. Die Wurzel ist als Gemüse und Salat brauchbar, wohlschmeckend und gesund.

Bocksbeutel, Bocksbeuteleien, nennt man das beharrliche Festhalten an dem Alten, Herkömmlichen, wenn es auch nicht mehr brauchbar, sondern längst veraltet ist. Das Wort stammt aus dem Niedersächsischen von Beuteln und heißt demnach Boksbüdel, d. i. Buchbeutel. Im Mittelalter trugen die Rathsherren, besonders in Hamburg, die Statuten oder Recesse aufs Rathhaus, die noch jetzt hin und wieder, obwohl sie nicht mehr in Beuteln getragen werden, zu Bocksbeuteleien den Vorwand geben.

Bocksweihe war ein Fest bei den alten Lieven und Kuren, welches bis Anfang des 17. Jahrhunderts dauerte. Nachdem die Bauern sich in einer Scheune versammelt hatten, brachten die Männer den Bock, und während die Priester, die Hände auf den Bock legend, Heldenthaten und Göttergebote erzählten, mußten die Bauern beichten. Nach Absingung eines Lobliedes wurde der Bock geschlachtet und mit dem Blute Volk und Vieh besprengt, die Bauern aber wurden von den Priestern durch Schläge und Haarraufen für ihre Sünden bestraft. Nachher schmauseten alle mit einander.

Bode (Johann Elert), Astronom, geboren zu Hamburg am 19. Januar 1747, erhielt den ersten Unterricht in den mathematischen Wissenschaften durch

seinen Vater und den berühmten Büsch und gab den ersten öffentlichen Beweis seiner Kenntnisse in einer kleinen Schrift: „Berechnung und Entwurf der Sonnenfinsterniß am 5. August 1766." Dann gab er seine „Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels," (9te Auflage, Berlin 1822), und mehre andere Schriften heraus. Im Jahre 1772 wurde er als Astronom der Akademie in Berlin angestellt und 1782 Mitglied derselben. Er feierte 1822 sein 50jähriges Dienstjubelfest, ward 1825 in Ruhestand versetzt und starb am 23. November 1826. Seine nachgelassenen Schriften sind sehr zahlreich und zum Theil werthvoll; die 1776 von ihm begründeten „Astronomischen Jahrbücher oder Ephemeriden," wurden nachher von Enke unter dem Titel „Berliner astronomisches Jahrbuch," fortgesetzt.

Bodenkunde, s. Agronomie.

Bodensee, auch Bodenansee, nach dem alten Schlosse Bodmann benannnt, (auch Costnitzer oder Constanzer See), ein theils zur Schweiz, theils und hauptsächlich zu Deutschland gehörender vom Rhein gebildet werdender, 8 Meilen langer und 2 bis $2\frac{1}{2}$ Meilen breiter, oder (ohne den Ueberlinger-See), $9\frac{1}{2}$ Q.-Meilen großer Flußsee, am nordöstlichen Ende der Schweiz, wo er an Voralberg, (Tyrol), Baiern, Würtemberg und Baden stößt, so daß nur sein südwestliches Ufer zu den Schweizer-Cantonen St. Gallen und Thurgau gehöret. Die ausschließlich Baden angehörende nordwestliche, gegen 3 Meilen lange Bucht des Bodensees, führt den Namen Ueberlingersee, und westwärts von diesem bildet der Rhein, nachdem er Constanz verlassen, den Untersee, der zum Theil dem Schweizer-Canton Thurgau, größtentheils aber Baden angehört, von dessen Gebiet auch der nordöstliche Theil des Untersees oder der durch die Insel Reichenau gebildete Zellersee umgeben ist. Beim Einfluß in den Ueberlingersee liegt die sagenhafte Insel Meinau, und im Südosten auf 3 Inseln durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden, Lindau, das schwäbische Venedig. Die Ufer des Sees sind nur stellenweise schroff, sonst aber von Berg- und Hügelland, mit lachenden Obst- und Weingärten, üppigen Getreidefeldern, Wiesen und kräftigen Waldungen umgeben, zwischen denen stolze Burgen und Schlösser, freundliche Landhäuser, hübsche Dörfer und belebte Städte mit einander abwechseln. Der 1322 Fuß über dem Meere liegende und bis zu 964 Fuß tiefe, sehr fischreiche See (man zählt 26 Arten Fische, worunter schöne Salmen und Lachsforellen), friert selten zu, und nur strenge Winter, wie in den Jahren 1830, 1841 und 1844 gewährten eine Eispassage. Die Schifffahrt auf dem Bodensee ist, wenn auch ziemlich gefährlich, doch recht bedeutend; 2 Dampfschiffe nehmen Güter und Reisende ein. Die gewöhnlichen Fahrzeuge fassen 2 bis 3000 Centner.

Bodmer (Georg), einer der ausgezeichnetsten Mechaniker, geboren zu Zürich in der Schweiz im December 1786, kam schon im 16. Jahre zu einem geschickten Mechaniker zu Hauptweil, im Canton Thurgau in die Lehre, machte bereits 1803 die Erfindung der Schrauben- oder Kreuzräder, erwarb sich 1805 große Verdienste um die Vervollkommnung der Maschinen zur Baumwollenspinnerei, legte darauf zu Küßnacht eine mechanische Werkstatt an und verfertigte die erste einpfündige, gezogene, von hinten zu ladende Kanone, aus welcher Granaten geschossen werden können. Im Jahre 1816 wurde er als Capitain der Artillerie im Großherzogthume Baden, wo er seit 1809 in dem Fabrikorte St. Blasien ansässig war, angestellt und mit der technischen Leitung der großherzoglichen Eisenwerke beauftragt. Auch stand er gleichzeitig einer Gewehrfabrik, so wie einer Spinnerei und einer mechanischen Werkstatt vor. Im Jahre 1822 verließ er den badischen Dienst, ging erst zurück in sein Vaterland, siedelte 1824 nach Manchester über, gründete daselbst eine Werkstatt für den Bau von Maschinen und brachte sein sogenanntes Bandvereinigungssystem, wozu er schon in St. Blasien den Plan entworfen hatte, zur Ausführung. Zu seinen vielen bedeutenden Werken der Mechanik und wichtigen

Erfindungen, welche England ihm verdankt, gehört u. a. der Bau des größeren Wasserrades bei Bolton, von 61 Fuß Durchmesser; die Verbesserung der Locomotive mit compensirenden Kolben; die Vervollkommnung der Maschinerie zum Präpariren der Wolle und Baumwolle ꝛc. — Bodmer, der sich in England in einem Zeitraume von weniger als 20 Jahren Patente über 80 verschiedene Maschinen und Werkzeuge erwarb, geht bei seinem rastlosen Streben von der schönen Idee aus, den Menschen als Arbeitsmaschine immer mehr zu befreien und ihm die todte Maschine unterthan und die verstandeslosen Naturkräfte dienstbar zu machen.

Bodmerei-Vertrag, heißt diejenige Uebereinkunft, wonach der Versicherer oder Bodmerist, dem Versicherten, oder Bodmereigeber, auf die über See geschickten Güter zu höhern als den gesetzlichen, landesüblichen Zinsen ein Kapital hingiebt, welches er in dem Falle verliert, wo die Gegenstände, auf welche das Geld dargeliehen worden oder die verbodmeten Sachen zu Grunde gehen. Der Bodmerist kann sich dann nur an den geretteten Sachen schadlos halten. Auch können die Eigenthümer des Schiffs ihre Schiffsantheile, die Befrachter ihre Antheile an der Ladung, der Schiffer aber nur im Nothfall Schiff und Ladung verbodmen. — Der Bodmereibrief ist die schriftliche Urkunde über eine Bodmerei.

Boeuf à la mode (franz., sprich: Böf —), gedämpftes Rindfleisch.

Boegspriet, das (holländ.), Bugspriet, schräger Vordermast, Ausleger.

Boerhaave (Herman), einer der berühmtesten Aerzte des 18ten Jahrhunderts, geb. 1668 zu Voorhout bei Leyden, erhielt früh eine gelehrte Erziehung, und schon in seinem 11ten Jahre verstand er Griechisch und Latein. Kaum 20 Jahre alt, gab er in Leyden, wo er seit 1682 Theologie studirte, Proben seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit; 1689 wurde er Doctor der Philosophie. Liebhaberei für die Heilkunde, welche bei ihm schon im Knabenalter durch ein bösartiges Geschwür, von welchem er heimgesucht wurde, und gegen welches er 7 Jahre lang alle Hülfsmittel der Arzneikunde erschöpfte, entstanden war, veranlaßte ihn in einem Alter von 22 Jahren Medizin zu studiren, und wenngleich dieses Studium, mit welchem er das Studium der Botanik und Chemie verband, fast nur auf Selbstbelehrung beschränkt war, so eignete er sich doch in kurzer Zeit eine solche Masse von Kenntnissen an, daß er, nachdem er die Theologie auch wohl deshalb aufgegeben, weil man in Leyden Zweifel gegen seine Orthodoxie hegte, als öffentlicher Lehrer auftreten und 1701 die Stelle eines Lektors und Repetenten für den Lehrstuhl der Theorie der Medizin an der Universität Leyden übernehmen konnte. Schon damals fing er an, die großen Eigenschaften zu entwickeln, die ihn als Lehrer ausgezeichnet haben, und bald stieg er auch in äußern Würden und Ehren: 1709 war er Professor der Medizin und Botanik, 1714 Rektor der Universität und 1718 auch Professor der Chemie. Er errichtete ein Hospital, wo er die Krankheiten vor Augen, ihre Geschichte seinen Schülern vortrug. Durch seine Gelehrsamkeit, sein neues System der Heilkunde und seine Schriften, unter denen sein „Elemente in der Chemie" vielleicht sein bestes Werk ist, erlangte er bald eine große Berühmtheit. Von allen Gegenden Europas kam man zu ihm, um Rath zu holen; Peter der Große besuchte ihn bei seiner Durchreise durch Leyden und ein chinesischer Mandarin schrieb einen Brief an ihn unter der Adresse: „An den Herrn Boerhaave, berühmten Arzt in Europa." Durch Anfälle von Podagra wurde er genöthigt, das Lehramt der Botanik und Chemie in den Jahren 1727—1729 aufzugeben, und 1738 starb er in Folge dieser Krankheit in einem Alter von 70 Jahren. Er hinterließ ein Vermögen von 2 Mill. Gulden, und die Stadt Leyden errichtete ihm in der Peterskirche ein Denkmal.

Boëthius (Anicius Manlius Torquatus Severinus), ein durch Gelehrsamkeit, Verdienste und sein trauriges Schicksal berühmter römischer Staatsmann und Philosoph, geboren im Jahre 470 in Rom, wo sein Vater ein reicher und

angesehener Mann, dreimal Consul war, erhielt anfangs hier, dann in Athen, eine treffliche Erziehung, und wurde nach seiner Rückkehr nach seiner Vaterstadt von dem Könige der Ostgothen, Theodorich, der ihn mit Beweisen seiner hohen Achtung überhäufte, zu den ersten Staatsämtern befördert. Lange war er des Königs Liebling, ja sein Orakel und der Abgott der Gothen, die unter der Herrschaft Theodorichs und Boëthius sich glücklich fühlten. Als aber Theodorich alt und in Folge seiner Altersschwäche mißtrauisch wurde, gelang es den Feinden Boëthius, denselben beim Könige zu verläumden, und dieser war schwach genug, seinen besten Freund für einen Feind zu halten. Boëthius wurde in ein Schloß in Pavia eingekerkert und 526 auf die schrecklichste Weise ermordet. Noch jetzt zeigt man den Thurm, der ihm zum Gefängniß gedient haben soll. Während seiner Gefangenschaft schrieb er sein berühmtes Werk „Consulatio philosophiae", welches über das Wandelbare des menschlichen Glückes und über die einzige Sicherheit, die in der Tugend zu finden ist, belehrt. Dieser ausgezeichnete Mann wurde von der römisch-katholischen Kirche heilig gesprochen, welche indeß später zu ihrem Schreck erfahren mußte, daß der Heilige ein — Heide gewesen war, und daß die ihm zugeschriebenen theologischen Schriften einer spätern Zeit und zum Theil einem andern Boëthius zugehören.

Böhme (Jacob), einer der berühmtesten Mystiker, wurde 1575 zu Altseidenberg bei Görlitz in der Niederlausitz von armen Eltern geboren, hütete in seiner Jugend das Vieh, kam dann bei einem Schuhmacher in die Lehre, ging auf die Wanderschaft, wurde 1594 Meister zu Görlitz und heirathete die Tochter eines Fleischers, mit der er 30 Jahre lang in einer glücklichen Ehe lebte. Entzückungen und Erscheinungen, die sein religiöses Gemüth einer unmittelbaren Einwirkung des heiligen Geistes zuschrieb, bestimmten ihn, Schriftsteller zu werden. Sein erstes Werk, aus welchem eine vertraute Bekanntschaft mit der Bibel hervorgeht, war „Aurora oder die Morgenröthe im Aufgang", in welcher der Verfasser „ein Licht anzündete für die, welche erkennen wollen." Wegen dieses Buches wurde der Schustermeister Böhme von der Geistlichkeit in Görlitz angefeindet und verfolgt, doch, wie das häufig geschieht — eben diese Verfolgungen verbreiteten den Ruf von ihm und seiner Schrift. Man forderte Böhme von allen Seiten auf, sein Talent geltend zu machen, doch schrieb er erst von 1619 an seine übrigen Werke. In manchen derselben finden sich neben willkürlichem Spiele der Phantasie und Verworrenheit in Gedanken und Ausdruck viele tiefsinnige und köstliche Aeußerungen, und der Mangel eines logischen Systems wird oft durch den tiefen Geist, der zuweilen mit voller Kraft, wie aus geheimnißvoller Tiefe hervorblitzt, vergessen gemacht. Seine letzten Lebensjahre wurden, obwohl er am Hofe zu Dresden und bei dem dortigen Consistorium Beifall und Schutz gefunden hatte, durch Anfeindungen und Verläumdungen beunruhigt. Er starb 1624, nach seiner Rückkehr aus Dresden.

Böhmen, Königreich in der österreichischen Monarchie, mit 4,181,000 Seelen (nach Dr. Ungewitter, dessen neuester Erdbeschreibung wir theilweise nachstehende Notizen entlehnen, 4,500,000) auf 950 Q.-Meilen, bildet den nördlichsten und nordwestlichsten Bestandtheil der österreichischen Monarchie, wird im Westen von Baiern, im Nordnordwesten von Sachsen, im Nordnordosten von Schlesien und im Südosten von Mähren begrenzt, und von der hier entspringenden Elbe und deren Nebenflüssen, der Moldau und der Eger, durchströmt. Böhmen, eigentlich Böheim, Bojerheim, Bojheim, hat seinen Namen von den Bojern erhalten, welche celtischen Stammes, im Jahre 589 v. Chr. aus Gallien oder Celtien über den Rhein gingen, sich im hercyinischen Walde aber zur Zeit Augusts, von den Markomannen hier vertrieben, theils im jetzigen Baiern, theils im jetzigen Böhmen niederließen. Aber auch hier wurden sie verdrängt, und zwar durch im 6ten Jahrhundert n. Chr. aus dem jetzigen Croatien unter Anführung eines angesehenen Mannes, Namens Czech oder

Tschech einwandernde Slaven, deren Nachkommen sich bis auf den heutigen Tag im Besitze des Landes behauptet haben, wenigstens hier die große Mehrzahl bilden, und sich auch jetzt noch, nach jenem Czech, Czechen nennen. Anfangs brachten diese neuen slavischen Ansiedler ihre Tage in patriarchalischer Ruhe und Einfalt hin; aber mit der Zeit fingen sie an, ihrer schlichten, bei Allen gleichen Lebensart satt zu werden, und diese innere Unzufriedenheit artete bald in die größten Zügellosigkeiten aus, und Raub und Mord waren jetzt an der Tagesordnung. Endlich, des wilden Faustrechts müde, sahen sich die Böhmen oder Czechen nach einem Anführer um, wie der alte Czech gewesen war, und da dieser keine Kinder hinterlassen hatte, so wurde durch die Wahl des Volkes Krokus dazu berufen, ein gerechter, kluger Mann, der sich durch seine leutselige Rede, wie durch seine Wahrsagerkunst, die Gunst des Volkes schon längst erworben hatte. Seine jüngste Tochter, Libussa, beherrschte nach seinem Tode fast allein das ganze Volk. Als die Aeltesten in sie drangen, zu heirathen, schickte sie Boten aus, einen Mann zu suchen, der hinter den Ochsen dem Pfluge nachgehe. Die Abgeordneten fanden in der Nähe eines entlegenen Dorfes den pflügenden Bauer Primizl, und machten ihn zu Libussa's Gemahl und zum Herzoge. Nach Libussa's Tode wollten die Weiber und Mädchen des Landes nicht länger unter der Herrschaft der Männer stehen, und sie wurden von der berühmten Wlasta gegen die Männer so sehr aufgehetzt, daß zwischen den beiden Geschlechtern ein blutiger Krieg, der s. g. „böhmische Mägdekrieg", ausbrach, der erst nach 7jähriger Dauer mit der vollständigen Besiegung der Frauen und Jungfrauen endigte. Als Primizl starb, folgte ihm sein Sohn Nezamuhl als Herzog von Böhmen. Soweit ist die Geschichte Böhmens sehr mit Sagen untermischt, und erst mit der Zeit Carls des Großen hellt sie sich auf. Ludwig II. verwandelte Böhmen in ein Zinsland des seit dem Vertrage von Verdun (843) entstandenen Königreiches Deutschland; dieses Verhältniß hatte jedoch wenig Bestand, ebenso das 845 in Böhmen theilweise eingeführte Christenthum. Erst Heinrich I. oder der Vogelsteller machte das Land von dem deutschen Reiche dauernd abhängig, und seitdem schlug auch das Christenthum Wurzel. Heinrich IV. erhob das Herzogthum Böhmen 1061 zu einem Königreiche, welches unter Ottokar II. auf den höchsten Gipfel seiner Größe stieg; indem damals auch Oesterreich, Steyermark ꝛc. dazu gehörten, obwohl 1278 mit Ottakars Tode bereits wieder verloren gingen. Ottokars Enkel, Wenceslaus III., der 1306 starb, war der letzte König aus dem Stamme des Primizl. Die Böhmen wählten nunmehr den Herzog Rudolph von Oesterreich, einen Sohn Albrechts I. zum Könige, und nach dessen frühem Tode den Herzog Heinrich von Kärnthen, setzten diesen nachher wieder ab, und blieben endlich bei dem Hause Luxemburg stehen, welches den böhmischen Thron bis 1440 inne hatte. Seitdem ist Böhmen mit einiger Unterbrechung, mit dem Hause Oesterreich verbunden gewesen, besondes seit der 1526 auf den Erzherzog Ferdinand (nachmaligen Kaiser) gefallenen Wahl, der 1547 Böhmen in seinem Hause erblich machte. Im Anfange des 17ten Jahrhunderts entstanden wegen gekränkter Religionsfreiheit der Protestanten, welche mehr als drei Viertel der Bevölkerung Böhmens ausmachten, Unruhen. Dazu kam, daß man mit Uebergehung Ferdinands II., der schon bei Lebzeiten seines Vetters Matthias zum Könige von Böhmen gekrönt worden war, den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz wählte. Der Sieg am weißen Berge bei Prag am 8. November 1620 entschied aber für den Kaiser, der nun seine ganze Wuth gegen die Urheber des Aufstandes, so wie gegen die Protestanten überhaupt, richtete. 27 der Urheber und Theilnehmer des Aufstandes wurden hingerichtet, 16 verbannt oder zu ewigem Gefängniß verurtheilt und deren Güter eingezogen, und die Protestanten, wenn sie sich nicht bekehren wollten, aus dem Lande gejagt. So zogen auf einmal 24 protestantische Geistliche aus Prag in die Verbannung. Die Kirchen wurden sofort katholischen Geistlichen überwiesen, welche sie von Neuem zu weihen hatten, oder, da es nicht möglich

war, die gehörige Anzahl von Geistlichen dieses Glaubens herbeizuschaffen, so ward auch wohl die Kirche einstweilen versiegelt. Die Schullehrer, welche nicht übertreten wollten, wurden aus dem Lande gejagt. Ueberall mußten die Bibeln und religiösen Bücher eingeliefert werden; man verbraante sie öffentlich, an vielen Orten neben dem Schandpfahl oder unter dem Galgen. Niemand durfte ferner in den Städten das Bürgerrecht besitzen, Niemand ein Gewerbe treiben, wer nicht katholisch war; einem Solchen ward das Begräbniß verweigert, einem Solchen ward das Heirathen verboten. Endlich galt für das ganze Volk die Regel — entweder katholisch werden oder auswandern! Das arme Volk wand sich unter den Händen seiner geistlichen und weltlichen Peiniger. Viele verstanden sich dazu, wenigstens zum Schein katholisch zu werden, womit die Priester auch zufrieden waren; Viele aber blieben standhaft, in den entlegneren Theilen des Königreichs flohen sie in die Wälder und Klüfte und hielten da ihren Gottesdienst noch viele Jahre hindurch. Wenn sie von den Verfolgern aufgespürt wurden, so gab es verzweifelte und blutige Kämpfe. Ueber 36,000 Familien verließen damals Böhmen, darunter viele der angesehensten und reichsten. Die eingezogenen Güter brachten dem kaiserlichen Schatz 54 Mill. Gulden. Ferdinand übrigens war der Meinung, daß er noch mild gegen die Empörer und Ketzer verfahren. Die beiden Hauptwerkzeuge des Kaisers, um das eigenthümliche Licht und den alten Ruhm des Böhmenlandes auszulöschen, waren die Jesuiten und — die Soldaten. Die Jesuiten waren dazu gestiftet, um dem Protestantismus entgegenzuarbeiten; mit großer Klugheit und Umsicht hatten sie sich ihr System dazu entworfen und durch Uebung vervollkommnet; die geschicktesten ihrer Zöglinge wurden für die Bearbeitung der Ketzer ausgewählt und geschult, und in den Mitteln, ihren Zweck zu erreichen waren sie, wie bekannt, nicht wählerisch. In Böhmen haben sie ihr Meisterstück abgelegt. Mit freundlichen Worten traten sie auf, wußten aber denselben durch die kaiserlichen Befehle, welche sie vorlegten, einen besondern Nachdruck zu geben. Zuerst wendeten sie sich an die Angesehendsten, denn diese hatten viel zu verlieren, wenn sie sich nicht bekehren ließen, und von ihrem Vorgange war eine gute Nachwirkung auf die geringeren Klassen zu erwarten. Sie hoben hervor, wie ja der protestantische Glaube weiter nichts als eine Neuerung sei, geflossen aus dem verkehrten menschlichen Herzen, welches sich der heiligen Ordnung Gottes nicht fügen wolle; deshalb sei damit auch stets weltliche Religion verbunden. Sie wiesen hin auf das ehrwürdige Alterthum der katholischen Kirche, und fragten, ob denn wirklich so große Völker und so viele heilige Menschen Jahrhunderte lang hätten im Irrthum sein können, und ob nicht auf dieser Seite viel mehr das Recht sein müsse, als auf Seiten empöreriſcher Menschen, wie Huß und Luther. Dabei bewiesen sie Sanftmuth, Geduld, Ausdauer. Ihnen entgegen stand Nichts, als beängstigte und eingeschüchterte Gemüther, denn die freie Predigt war verstummt und die Kerker waren überfüllt. Jesuitische Beharrlichkeit und Klugheit siegten. Es wird von jenen Bekehrern berichtet, daß jeder von ihnen Tausende zurecht gebracht habe. Dem berühmtesten, der auch der Apostel Böhmens genannt wird, werden 33,140 nachgerechnet, die er „Christo und der heiligen Kirche" wiedergewonnen habe. Eine andere Schaar von Bekehrern Böhmens waren die Lichtensteiner, auch Seligmacher genannt. Das waren Soldaten, theils Küraſſire, theils Dragoner, zum Theil auch Fußvolk, benannt nach einem böhmischen Großen, dessen Befehlen sie hauptsächlich untergeordnet waren. Durch Kriegsthaten waren sie nicht ausgezeichnet, aber im Bekehrungsgeschäft erlangten sie bald eine erschreckende Fertigkeit. Der Ortschaft, welche an die Reihe der Bekehrung kommen sollte, wurden die Lichtensteiner in Quartier gelegt. Wer als katholisch bekannt war, blieb befreit. Barsch traten sie nun in den protestantischen Familien auf, forderten Speise und Trank, Verpflegung, Geld, in unerschwinglichem Maße, droheten, fluchten, stießen, schlugen, daß Alles in Furcht und Schrecken gerieth.

Den Bitten und Gegenvorstellungen setzten sie höhnend die Aufforderung entgegen, man brauche ja nur katholisch zu werden, so werde die Plage aufhören, man solle zum Priester gehen und beichten, sobald man dann den Beichtzettel vorzeige, so würden sie aus dem Hause weichen. War es ein Wunder, daß sie allenthalben Schwache und Furchtsame fanden, welche den Beichtzettel beibrachten? Aber für die Standhaften war es nun um so schlimmer; denn auf deren Häuser häufte sich jetzt verdoppelte und verdreifachte Einquartirung dieser „Seligmacher," bis die armen, geängstigten Menschen ebenfalls nachgaben, oder mit mattem Geiste und blutendem Herzen das Ihre verließen und in das Elend zogen. Hatten endlich die Jesuiten oder die Lichtensteiner, oder beide im gemeinschaftlichen Wirken ihre Zwecke erreicht, hatten sich die meisten Einwohner gefügt, die Beharrlichen aber das Feld geräumt, dann mußte die Ortsobrigkeit eine Urkunde unterzeichnen, worin sie erklärte, daß man ohne Zwang, freiwillig, aus Ueberzeugung, zum wahren und katholischen Glauben zurückgekehrt sei. So geschah es, daß die protestantische Kirche in Böhmen unterdrückt, die alte Verfassung des Landes im Jahre 1627 aufgehoben, Böhmen in ein rein monarchisches und rein katholisches Erbreich verwandelt, und so das böhmische Volk und der böhmische Staat wie mit einem Schlage vernichtet wurden. Da durch diese Ereignisse so wie durch die Drangsale des in Böhmen beginnenden und endenden dreißigjährigen Krieges, das Land verödet worden war, so wurden mehre Gegenden deutschen Colonisten eingeräumt und die deutsche Sprache und die deutsche Bevölkerung, welche allerdings auch das unglückliche Land wieder emporhob, in jeder Hinsicht vor der böhmischen je länger, je mehr begünstigt. — Böhmen ist ein gebirgiges und hügeliges Land, von Plateaus, Terrassen, Tiefkesseln und Tiefebenen erfüllt, daher denn auch das Mineralreich mannigfaltig ausgestattet, und der Boden da, wo er kulturfähig, sehr ergiebig ist. Der Bergbau liefert: Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Bleierz, Eisen, Kobalt, Alaun, Schwefel, Steinkohlen; ferner wird gewonnen, Galmei, Zinnober und Braunstein; Porzellanerde, Bau-, Mühl- und Schleifsteine, mehre Arten Edel- und Halbedelsteine, besonders die berühmten böhmischen Granaten, Rubinen, Saphire und Hyacinte, Topase, Chrysolithe, Amethiste, Karneole, Chalcedone, Jaspis und Achate. Salz fehlt gänzlich, dagegen giebt es sehr viele Mineralquellen. Die vorzüglichsten sind zu Karlsbad, Teplitz, Marienbad, Kaiserfranzensbrunn bei Eger, Liebwerda, Leilin, Bilna und Seidschitz. Die Hauptprodukte des Pflanzenreichs sind: Getreide, (hinsichtlich dessen Böhmen zu den reichsten Ländern Oesterreichs gehört) Hülsenfrüchte, Küchen- und Gartengewächse aller Art, Obst, Flachs, Taback in Menge, und Hopfen, von dem jährlich über 12000 Centner ausgeführt werden. Wein wird nur in der Gegend bei Prag und Melnik gebaut. Die Waldungen geben eine große Ausbeute von Brennholz, und Schwarz- und Rothwild, Hasen, Hamster giebt es hier in Menge; der Dachs ist überall verbreitet, und wilde Katzen trifft man noch, aber keine Bären und Wölfe mehr an. In der Viehzucht nimmt die Zucht der Pferde und Schafe den ersten Rang ein. Man unterhält etwa 1,800,000 größtentheils veredelte Schafe und führt an 40,000 Centner Wolle aus. In der Federviehzucht ist die Gänsezucht am bedeutendsten, und es werden jährlich an 2000 Centner Bettfedern gewonnen, welche einen einträglichen Handel geben. Die Bienenzucht liefert das berühmte mährische Wachs. Fischerei wird in den vielen tausend Teichen mit Vortheil getrieben, und Karpfen und Hechte werden in Menge ausgeführt. In der oberen Moldau und in der Wottawa giebt es Perlmuscheln, die schöne, den echten des Orients gleichende Perlen liefern. — Hinsichtlich der Gewerbsthätigkeit gehört Böhmen zu den gewerbfleißigsten Ländern Europa's. Die berühmten böhmischen Leinen, Damaste, Batiste, Linnons, bunte Leinen und Zwilliche ꝛc., deren Fabrikation 400,000 Flachsspinner und über 50,000 Weber beschäftigt, außer mehren tausend Bleichern (allein in der Gegend von Schönlinde giebt es 80 Bleichen), liefern

jährlich zum auswärtigen Handel Waaren in ungefährem Werthe von 5 Mill. fl. Die Spitzenklöppelei war früher bedeutender als jetzt, ernährt aber doch noch 15,000 Menschen. Die Baumwollen-Maschinenspinnereien mit 350,000 Spindeln und 50,000 Stühlen, liefern jährlich über 80,000 Centner Garn. Die Kattun-Druckereien, die Färbereien, namentlich die Türkischrothfärbereien, so wie die Wollmanufacturen in Garn, Tüchern, Zeugen ꝛc. sind ebenfalls bedeutend, wie die Lederfabrikation im Allgemeinen ziemlich beträchtlich ist. Wichtig ist auch die Papierfabrikation, aber noch viel bedeutender die Glasfabrikation, welche 75 Glashütten und 22 Etablissements, die sich bloß mit dem Raffiniren der Hüttenprodukte befassen, beschäftigt. Große Glashandlungen, besonders im leitmeritzer Kreise, treiben ihre Geschäfte bis nach Amerika, der Levante ꝛc. und haben Niederlagen in allen Handelsplätzen Europas. Beträchtliche Ausfuhrartikel liefern auch verschiedene andere Fabrikate, z. B. irdene Geschirre, Porzellan, Fayence, Steingut, Holz- und Eisenwaaren, Messerschmiedearbeiten, Draht ꝛc. Die größte Drahtfabrik im ganzen Kaiserstaat ist die zu Schonbühel, im leitmeritzer Kreise. Prag und Karlsbad liefern besonders Zinn- und Blechwaaren, Neudeck mathematische Instrumente und Bürgstein optische Gläser. Auch die Fabrikation des Runkelrübenzuckers wird mit Erfolg betrieben; im Jahre 1839 bestanden 29 Runkelrübenzuckerfabriken. — Der Handel Böhmens, dessen Mittelpunkt Prag ist, wird durch die natürlichen Kräfte des Landes unterstützt, durch die vermittelnde Lage zwischen Nord- und Süd-Deutschland begünstigt und durch Kunstwege und Eisenbahnen erleichtert. Die Eisenbahn von Budweis nach Linz war die erste Eisenbahn auf dem Continent. — Aus Vorstehendem schon geht zur Genüge hervor, daß der geistige Bildungsstand des böhmischen Volks im Allgemeinen mehr auf das Praktische als auf das Ideelle, das geistig Freie, berechnet ist; besonders der Czeche beharrt mit gewissem Starrsinn auf Erhaltung des Hergebrachten, und erschwert mit roher Kraft den Sieg des geistigen Fortschrittes; indeß hat die Bildung, obwohl es nur eine Universität im Lande (zu Prag) giebt, in neuerer Zeit sich doch bemüht, volksthümlich zu werden. Die Geistlichkeit der herrschenden römisch-katholischen Kirche ist sehr einflußreich; sie steht unter der Oberleitung dreier Bischöfe und eines Bischofs zu Prag. Der Adel ist sehr mächtig, strebt jedoch, namentlich in den vielen patriotischen Vereinen, darnach, den Nationalgeist auf die natürlichen Einsichten des materiellen Wohlstandes zu stützen. Der Oberburggraf zu Prag, unterstützt durch Kreishauptleute, steht an der Spitze der gubernialen Landesverwaltung. Das Generalcommando für Böhmen ist in Prag seßhaft. Das ganze Land wird außer der Landeshauptstadt Prag (s. d.), welche eine eigene Stadthauptmannschaft bildet, in 16 Kreise eingetheilt; sie sind: 1, der pilsener, 2, der elbogner, 3, der saazer und 4, der leitmeritzer Kreis, mit den gleichnamigen Hauptstädten, 5, der rakonitzer, mit Schlan, und 6, der berauner mit Beraun; im Nordosten 7, der bunzlauer mit Jung-Bunzlau, 8, der bidschower mit Gitschin, 9, der königgrätzer mit Königgrätz; im Südosten 10, der kaurzimer, 11, der taborer, 12, der czaslauer, und 13, der chrudimer mit gleichnamigen Hauptstädten und im Südwesten 14, der prachiner mit Pisek, 15, der klattauer und 16, der budweiser, mit den gleichnamigen Hauptstädten.

Böhmische Brüder, auch mährische Brüder, nannten sich die Mitglieder einer christlichen Religionsgesellschaft, welche sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts, aus den Ueberbleibseln der strengen Hussiten in Böhmen, zuerst in Prag bildete. Unzufrieden mit der Annäherung an das Papstthum, wodurch die Kalixtiner sich zur herrschenden Partei gemacht hatten, traten sie zuerst 1457 unter der Leitung eines Pfarrers, Michael Brabag, in besondern Gemeinen zusammen, hielten eigene Versammlungen und unterschieden sich von den übrigen Hussiten durch den Namen Brüder-Unität. Ungeachtet der Verfolgungen von Seiten der Katholiken, breiteten sie sich aus und wählten selbst zu Lhota bei Reichenau im Jahre 1467 drei Obere.

Später reichten die böhmischen Brüder mehre Vertheidigungsschriften ein, in welchen sie unter andern als Grund ihres Austritts aus der römischen Kirche, den Lebenswandel und die Unduldsamkeit der Priester angaben. Diese Schriften und ihr sittlicher Wandel verschafften, ungeachtet der fortwährenden Verfolgungen von Seiten der Katholiken, den böhmischen Brüdern viele Freunde; viele Kalixtiner und Waldenser (weshalb die böhmischen Brüder auch oft Waldenser genannt werden) gingen zu ihnen über, auch zog die Reformation ihre Aufmerksamkeit in dem Grade auf sich, daß sie mit Luther, Melanchthon, Kalvin u. a. unterhandelten, jedoch weder zu den Protestanten übergehen, noch in den Schooß der alleinseligmachenden Mutterkirche zurückkehren wollten. Dadurch, und besonders auch durch die Weigerung, im schmalkaldischen Kriege gegen die Protestanten zu streiten, wurden sie durch kaiserlichen Befehl Landes verwiesen. Viele wanderten nun (1548) nach Polen, andere nach Preußen aus, zogen 1574, durch Maximilian II. geschützt, wieder nach Böhmen und Mähren, wurden im Anfange des 17. Jahrhunderts mit den Protestanten abermals vertrieben und zerstreueten sich in alle protestantischen Länder, wo sie nach und nach mit den herrschenden Religions-Parteien verschmolzen. — Von der Verfassung und Lehre der böhmischen Brüder ist folgendes bekannt: Die, sowohl einzeln, als in Gemeinen lebenden böhmischen Brüder sahen sich sämmtlich als Unität an und erkannten die Gewalt des Landesherrn, jedoch mit Vorbehalt ihrer Gewissensfreiheit, an. Das Lehramt wurde versehen von Bischöfen, Presbytern oder Pfarrern, Diakonen oder Gehülfen und Akoluthen, oder Zöglingen für's künftige Lehramt. Diese Lehrer bildeten keinen eigentlichen Stand, sondern sie waren oft, selbst die Presbyter, Handwerker. Aelteste und Aeltestinnen beriethen das Gemeinwohl und achteten auf die Sittlichkeit. In den gemeinschaftlichen Versammlungen an Sonn- und Wochentagen wurde über Gegenstände des Evangeliums in Bezug auf die Sittlichkeit der Gemeine gesprochen und das Abendmahl in beiden Gestalten an einem mit einem weißen Tuche bedeckten Tische gereicht; das Brod ward gebrochen. Ohne Ansehen der Person wurde Kirchenzucht geübt und Strafen verhängt. Sie bestanden in Ermahnungen durch die Aeltesten und Priester, Ausschließung vom Abendmahle, Abbitte vor der Gemeine, Ausschließung aus derselben, ꝛc.

Böhmische Bulle ist die Urkunde, wodurch Karl IV. im Jahre 1348 den böhmischen Ständen ihre im Jahre 1212 vom Kaiser Friedrich II. erhaltenen Freiheiten bestätigte.

Böhmische Sprache, wahrscheinlich eine Mischung der serbischen und kroatischen Sprache, erhielt sich bis ins 9te Jahrhundert ziemlich rein, und wird in Böhmen, Mähren und einem Theile von Oberungarn, im Ganzen von etwa 7 Mill. Menschen gesprochen. Seit dem 13. Jahrhundert schlichen sich mit der Einwanderung deutscher Religionslehrer viele deutsche Wörter ein, aber von der Mitte des 14. Jahrhunderts an suchten Regenten und Gelehrte die Sprache wieder von allem Fremdartigen zu reinigen, so daß mit Huß und Hieronymus von Prag eine Aere böhmischer National-Literatur eintrat, unter der die deutsche Sprache ganz wieder sank, besonders seit man alle Deutsche erschlagen und vertrieben hatte. Doch mit dem Siege der Katholiken am weißen Berge 1635, begann die deutsche Sprache sich auf Kosten der böhmischen wieder zu heben, bis dieser sich 1774 wiederum mehre gelehrte Böhmen annahmen. Man zählt seitdem etwa 200 böhmische Schriftsteller in allen Fächern. Uebrigens ist die deutsche Sprache die Geschäftssprache in Böhmen, und nur die Verordnungen erscheinen zugleich in deutscher und in böhmischer Sprache.

Böotien, Gouvernement im Königreich Griechenland, nördlich von Attika und der Meerenge von Korinth. Das alte Böotien, eine der vornehmsten Landschaften im alten Griechenland, grenzte gegen Norden an Phocis und die opuntischen Locrer, gegen Osten an den Canal Euböa, gegen Süden an Attika und Megaris, gegen Westen an das alcyonische Meer und Phocis. Die Böotier, welche

vorzugsweise Viehzucht und Ackerbau trieben und in der Bildung weit hinter den übrigen Griechen, namentlich den Athenern, von denen sie oft verspottet wurden, zurückstanden, waren starke, handveste Leute, träge und plump, mit geistigen Gegenständen beschäftigten sie sich selten, und blieben daher ungeschliffen und unwissend; auch scheuten sie den Krieg, doch einmal gereizt, fochten sie wie Löwen. Dennoch gab es einzelne große Geister unter ihnen, wie Hesiodas, Pindar, die Dichterin Korinna, Plutarch ꝛc. Wer erkennt in den Böotiern nicht das Bild, wie es noch jetzt von unsern deutschen Bauern der meisten deutschen Länder wiedergegeben wird.

Börse heißt im engern Sinne ein Geldbeutel, im weitern aber ein großes Gebäude in großen Handelsstädten, in welchem die Kaufleute sich zu gewissen Tageszeiten versammeln, um Geschäfte abzumachen und sich über Handelsangelegenheiten zu besprechen. Der Name Börse wird abgeleitet, entweder davon, daß sich die Kaufleute zu Brügge im Mittelalter in einem Hause versammelt hätten, das der Familie van der Beurse gehört habe, und dessen Wappen über der Thür, 3 Geldbeutel, eingehauen gewesen wäre, oder auch von Bursa, welches im Mittelalter nicht bloß den gemeinen Schatz, sondern auch eine Zusammenkunft auf gemeine Kosten bezeichnete. — Eine der ältesten Börsen ist die zu Antwerpen; dann (1565) ward die zu London gebaut. Sehenswerth ist auch die neue Börse in Hamburg, welche in den ersten Tagen des Mai 1842 inmitten des ungeheuren Feuermeeres, welches einen großen Theil der Stadt in Asche legte, unversehrt blieb. Die Arkaden, welche jetzt zu beiden Seiten des Hauptgebäudes erbaut werden, werden der Börse ein imposantes Ansehen geben. (s. d. Art. „Hamburg").

Bösartig nennt man diejenige Beschaffenheit des Charakters, welche den Menschen geneigt macht, Andern Böses zuzufügen. In der Heilkunde wird der allgemeine Krankheitscharakter, wo Krankheiten von einer gewissen Norm mehr oder weniger abweichen, bösartig genannt. Besonders werden epidemische oder endemische Fieber mit typhösem Charakter (Pest, gelbes Fieber u. a.) als bösartig bezeichnet, so wie auch Geschwüre Hautausschläge aller Art.

Böschenstein (Johann), geb. 1472 zu Eßlingen, Lehrer der hebräischen Sprache zu Ingolstadt, dann zu Augsburg, Wittenberg, Nürnberg, Heidelberg, Antwerpen, Zürich und dann wieder zu Augsburg und zuletzt zu Colberg. Luther, Melanchthon, Zwingli und viele andere berühmte Männer waren seine Schüler.

Böse (Johann Georg), geb. 1662 zu Obschatz, gestorben 1700, war Prediger in Sorau, Pietist und bekannt durch seine Lehre, Gott habe jedem Menschen einen Termin zur Besserung gesetzt, nach dessen Ablauf keine Begnadigung mehr zu hoffen sei. Darüber wurde nach seinem Tode der s. g. terministische Streit geführt.

Bogen heißt im Allgemeinen Alles, was gekrümmt ist. — In der Geometrie ist der Bogen ein Theil einer krummen Linie, insbesondere einer Kreislinie. Ferner heißen Sachen, denen man eine krumme Gestalt giebt, Bogen. — Bogen heißt auch die bekannte Waffe aus elastischem Holze, Fischbein, Horn, Stahl ꝛc. gebildet, an deren Enden eine straffe Sehne befestigt ist, mit welcher Pfeile abgeschossen werden. Der Bogen war schon im grauen Alterthume bekannt. Bei den Hebräern wird Ismael als Bogenschütze genannt; die Griechen erhielten den Bogen wahrscheinlich von denen ihnen nordöstlich wohnenden Völkern; auch bei den Germanen war er bekannt, nur die Römer führten ihn nicht. Durch die Germanen kam bei dem Einfall der Angelsachsen in England der Bogen auch dorthin, und bald waren die englischen Bogenschützen die berühmtesten des Mittelalters. Eine Vervollkommnung des Bogens war die Armbrust, doch auch diese mußte dem Feuergewehr weichen; indeß bediente man sich noch lange neben der Feuerwaffe des Bogens, der auch jetzt noch bei vielen asiatischen und afrikanischen Völkern im Gebrauch ist, was wohl hauptsächlich darin seinen Grund haben mag, daß Mohamed den

Bogen im Koran eine Zierde des Mannes nennt und die Führung desselben als Religionspflicht anbefiehlt. Besonders geschickt im Bogenschießen sind die Perser, Baschkiren und viele wilde Völker im Innern Amerika's. Es giebt dort Bogenschützen, die auf 150 bis 200 Schritt so geschickt ihr Ziel treffen, wie der geübteste Europäer mit der Büchse. — Bogen heißt auch das krumme Instrument, mit dem die musikalischen Darmsaiteninstrumente gestrichen werden. „Er hat einen guten Bogen" bedeutet die geschickte Art, den Bogen zu führen.

Bogomilen hieß eine Sekte des 12ten Jahrhunderts, welche ihren Hauptsitz in Thrazien hatte. Der Name kommt von dem slavischen Bog, d. i. Gott, und Milui, d. i. Erbarme Dich. Die Hauptlehre dieser Sekte war: Aus dem Urwesen sind 2 Unterwesen hervorgegangen, Satanael und Logos. Satanael war anfangs gut, dann aber empörte er sich, und nun schuf er zum Verdruß des Urwesens oder des Vaters, der nur eine geistige Welt geschaffen hatte, eine materielle Welt und die Menschen. Der Vater gab letzteren zwar aus Mitleid Lebensgeist, aber sie müssen dennoch von Satanael so lange geknechtet werden, bis der Logos oder Christus in einem Scheinkörper herabkommt, um die Macht des Satanael, der von nun an blos Satan heißt, zu zerstören. Die Bogomilen nahmen das neue Testament ganz, von dem alten jedoch nur die Psalmen und Propheten an; die Taufe verwarfen sie ganz, weil sie eine bloße Wassertaufe sei, und in dem Abendmahle sahen sie nur ein Opfer, das den Dämonen gebracht wurde; endlich verwarfen sie auch das Kreuzeszeichen und die Bilder. Das Vaterunser beteten sie siebenmal des Tages und fünfmal des Nachts. — Ihr Anführer, Basilius, wurde 1118 in Konstantinopel verbrannt und die Uebrigen ließ Alexius Komnenus, der eifrige Ketzerfeind, einkerkern. Dennoch erhielten sich die Bogomilen bis in's 13te Jahrhundert hinein.

Bogota oder Santa Fé (eigentlich Santa Fé de Bogota), Hauptstadt der Republik Neu-Granada in Süd-Amerika, in einer herrlichen Hochebene, 8615 Fuß über der Meeresfläche, nordöstlich und 90 Meilen von Quito und 90 Meilen südlich von Cartagena, mit 40,000 Einwohnern, welche einen starken Handel über Bodega de Bogota treiben. Die Stadt, welche erst 1538 angelegt wurde und sich schnell erhob, hat 27 Kirchen (von denen die Kathedrale bei dem Erdbeben von 1827 einstürzte), mehre Klöster, eine Universität, mehre Gymnasien, Sternwarte, botanischen Garten, öffentliche Bibliothek, Münze, Theater u. s. w. — Es giebt sehr wenig hohe Gebäude in der Stadt, da man wegen der häufigen Erdbeben in der Regel nur einstockig baut. Der Fluß Bogota, an dem die Stadt liegt, bildet in der Nähe einen der herrlichsten Wasserfälle, indem er seine Wassermasse von 140 Fuß Breite auf 35 Fuß zusammendrängt und gegen 600 Fuß senkrecht herabstürzt. Das Thal von Icononzo durchtobt zwischen steilen Felsen ein Waldbach, über den die Natur 2 Felsenbrücken gebaut hat, deren eine aus einem 44 Fuß langen und 6 Fuß breiten Blocke besteht, der 300 Fuß über dem Flusse liegt.

Boguslawski (Palm Heinrich Ludwig von), preußischer Artilleriehauptmann, außerordentlicher Professor der Philosophie an der Universität und Conservator an der Sternwarte zu Breslau, zu Magdeburg am 7. September 1789 geboren, erhielt seine erste Bildung in der Domschule zu Magdeburg, trat 1806 auf kurze Zeit in's Militair, machte später ein so brillantes Militairexamen, daß er, seit 1809 Bombardier bei der schlesischen Armeebrigade, 1811 zum Lieutenant ernannt wurde, und zum Besuch der allgemeinen Kriegsschule in Berlin blieb. Hier lernte ihn Bode kennen, der, sobald er seine Vorliebe für die Astronomie bemerkte, ihn bei der Beobachtung des großen Kometen zuzog. Boguslawski, der dadurch noch immer mehr Interesse für die Astronomie gewann, beschloß nun, dem Studium derselben sich ganz zu widmen. In der Schlacht bei Kulm ward er verwundet

und gefangen genommen, doch wurde er bald wieder befreit und kehrte nun zu seinem Korps zurück. Zu Belle-Alliance schloß er seine militairische Laufbahn, nachdem er, merkwürdigerweise, den ersten und letzten Kanonenschuß eigenhändig abgefeuert hatte. Wegen Augenschwäche trat er aus dem Militairstande und widmete sich mit Glück und Eifer der Landwirthschaft; seine Vorliebe für die Astronomie trieb ihn aber in die Stadt. Er zog 1829 nach Breslau, und ward daselbst 1831 Conservator der Sternwarte und 1836 Professor.

Bohlen (Peter von), Orientalist, geboren zu Wüppels in der oldenburgischen Herrschaft Jever am 13. März 1796, war einer der seltenen Menschen, die sich aus drückenden und armseligen Verhältnissen zu edleren emporschwangen. Sein Vater, ein armer Tagelöhner, starb früh, und Peter kam nun zu einem französischen General als Diener und 1814 nach Hamburg in ähnliche Verhältnisse. Hier erregte er durch seine schönen Anlagen und seinen Sinn für Wissenschaft die Aufmerksamkeit einiger Männer, und diese vermittelten es nun bei der Freimaurerloge, daß ihm die Mittel zu seiner Ausbildung gewährt wurden. Bohlen bezog 1817 das Gymnasium in Hamburg, 1821 die Universität Halle, ging 1822 nach Bonn, wurde dort Privatdocent, hierauf 1825 außerordentlicher und 1830 ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen in Königsberg. In den Jahren 1831 und 1837 machte er gelehrte Reisen nach England, darauf ging er wegen seiner geschwächten Gesundheit nach dem südlichen Frankreich, kehrte aber krank zurück, zog nach Halle und starb daselbst am 9ten Februar 1840.

Bohne. Die gemeine Bohne, Schmink- oder Stangenbohne, stammt aus Ostindien, und wird ihres hohen windenden Stengels wegen an Stangen gezogen. Sie hat weiße und bläuliche Blüthen. Die Zwerg- oder Kriechbohne hat weiße oder röthliche Blumen, abwärts hängende Hülsen und rundlichen oder plattgedrückten Saamen. Die Feuerbohne, türkische, bunte oder vielblumige Bohne stammt aus Südamerika.

Bohnenbaum, wächst in südlichern Gebirgsgegenden wild, wird bei uns in Hecken und Gärten eingepflanzt und hat kleeartige, seidig glänzende Blätter, in langen Trauben herabhängende gelbe Blüthen und bohnenartige Früchte in länglichen, am Grunde verschmälerten zusammengedrückten Hülsen. Das Holz wird zu Flöten gebraucht.

Bohnenkönig. In Frankreich und auch in einigen Gegenden Deutschlands, wird am Dreikönigstage in geselligen Cirkeln ein heiteres Fest, das s. g. Bohnenkönigsfest begangen. Zu dem Ende wird ein großer Kuchen, in welchen heimlich eine Bohne gebacken, unter die Anwesenden vertheilt; wer die Bohne erhält, wird Bohnenkönig und hat das Recht sich scherzweise einen bohnenköniglichen Hofstaat zu wählen. Das Königthum währt ein ganzes Jahr. Am nächsten heil. Dreikönigstage ladet der alte Bohnenkönig seine Hofbeamten, so wie seine Günstlinge und Freunde zu einer neuen Königswahl ein; der verhängnißvolle Kuchen wird ausgetheilt und die Bohne bestimmt, ob Seine bohnenkönigliche Majestät abzudanken und die Bohnen-Regierung an einen Andern abzutreten hat, oder ob im glücklichsten Falle der König noch ein Jahr fort regieren soll. In frühern Zeiten war diese Sitte in Frankreich so allgemein, daß sogar die königliche Familie Bohnenfeste feierte, obwohl die Pfaffen sehr dagegen eiferten. Wahrscheinlich hat diese harmlose Sitte ihren Ursprung den römischen Saturnalien (s. d.) zu verdanken.

Bohnerz, ein dunkelbraunes Eisenerz, das in kleinen runden Körnern in Flötzgebirgen vorkommt.

Bohrau, Marktflecken an der Lohe im Regierungsbezirk Breslau, in der preußischen Provinz Schlesien, mit 650 Einwohnern.

Bohrau, Dorf im Kreise Freistadt, im Regierungsbezirk Liegnitz, im Königreich Preußen, mit 800 Einwohnern und einer Kirche mit dem Denkmal des Feldmarschalls Schwerin (s. d.).

Bohrkäfer, ein kleiner, dunkelfarbiger Käfer, mit rundem, ziemlich in die gewölbte Brust zurückgezogenen Kopf und fadenförmigen Fühlhörnern. Die Bohrkäfer kommen in den Fensterbekleidungen der Häuser vor, sie kriechen nur langsam, fliegen fast nie, und stellen sich, wenn man sie berührt, meist todt. Die braunköpfigen Larven fressen sich mit den starken Kinnladen in Holz ein und richten viel Schaden an.

Bohrmuschel, gehört zu den zweischaligen kopflosen Muschelthieren, sie bewegt sich zwar nur wenig, zeigt aber dadurch, daß sie sich in Holz, Stein und Sand allmählig einbohrt, eine nach außen gerichtete Thätigkeit. Die gewöhnliche Bohrmuschel oder Pholade hat gewöhnlich rauhe Schalen, welche länglich und walzenförmig, aber an dem einen Ende, wo das Thier seinen Fuß hervorstreckt, breiter, am andern schmaler, übrigens an beiden Seiten offen sind. Das Thier bohrt sich allmählig in jeden Körper hinein, um daselbst zu wohnen, und streckt am hintern Ende seine beiden verbundenen Röhren hervor, die sich sehr auszudehnen vermögen. Man sucht die Pholaden wegen ihres angenehmen Geschmackes auf. Der Steinbohrer, die Meerdattel, gestreckt, nach vorn schnabelförmig verschmälert, gelblich, über 3 Zoll lang, findet sich in Menge an den europäischen Küsten, zumal im mittelländischen Meere, in Kalkfelsen ꝛc., aus denen sie besonders an den französischen Küsten von gewissen Leuten, die Pitoquiers heißen, ausgehauen werden. Ihr Fleisch hat einen vortrefflichen Geschmack, und macht, selbst in Menge genossen, nicht die mindeste Unbehaglichkeit. Eine andere, reinweiße Art, die ebenfalls in den Meeren um Europa lebt, aber kleiner ist, bohrt sich in Schlamm oder mürbes Holz. Die Pholaden verbreiten, so lange sie noch frisch sind, im Dunkeln ein phosphorartiges Licht. Unter den Holzbohrmuscheln ist die gewöhnlichste und zugleich die schädlichste Art die Schiffsbohrmuschel, auch Schiffs- oder Pfahlwurm genannt, die etwa 1 Fuß lang wird und die Dicke eines Regenwurms hat. Sie findet sich in allen europäischen Seehäfen ungeheuer zahlreich, bohrt sich, sobald sie den kleinen, durchsichtigen, runden Eiern entschlüpft ist, mit ihren Schalen am vordern Ende in das unter dem Wasser befindliche Holz der Pfähle, Schiffskiele und dergleichen, kleidet den krummen, röhrenförmigen Kanal oder Gang, worin sie sich aufhält, mit einer von ihr ausgeschwitzten Kalkkruste aus, und streckt, um Wasser schöpfen zu können, ihre Röhren hinten, wo sie hereingekommen ist, hinaus. Auf solche Weise zerstört und durchlöchert sie alles Holzwerk, und verursacht den Durchbruch der Dämme. Im Jahre 1730 hatten diese Thiere sich in Holland in den Pfählen der Seedämme, in den Schleusen ꝛc. so eingenistet und dieselben so ausgehöhlt, daß die Wellen keinen Widerstand fanden. Alle menschliche Hülfe dagegen war vergebens und nur die Strenge des Winters richtete sie zu Grunde. Desungeachtet betrug der Schaden in dieser kurzen Zeit schon einige Millionen Gulden. Um diese Zerstörer von dem Boden der Schiffe abzuhalten, beschlägt man denselben mit Kupfer, oder bekleidet ihn mit doppelten Brettern, zwischen die man Thierhaare so dicht als möglich einstopft. Auch pflegt man die Pfähle vorher zu brennen, dann mit Theer zu bestreichen und mit gestoßenem Glase und dergleichen zu bestreuen. (Vergl. Rebau's Volks-Natur-Gesch.)

Boieldieu (Adrian), 1775 zu Rouen geboren, ein ausgezeichneter Orgel- und Klavierspieler, wurde in seinem 20. Jahre Lehrer am pariser Conservatorium, ging 1803 nach Petersburg, wo er Kapellmeister ward und mehre seiner berühmtesten Opern setzte, kam 1811 wieder nach Frankreich und konnte des Krieges wegen damals seine Urlaubszeit nicht einhalten. In Paris arbeitete er für das théatre comique und setzte eine Menge der herrlichsten Tonstücke, worunter am

berühmtesten „Rothkäppchen," „Johann von Paris" und „der Kaliph von Bagdad." 1816 wurde er Mitglied der Prüfungscommission an der großen Oper. Seine Stücke zeichnen sich durch Einfachheit und tiefes Gemüth aus. Er starb 1834.

Boileau Despreaux (Nicolas), geboren 1636 zu Crosne bei Paris, verrieth schon frühzeitig Liebe zur Dichtkunst und versuchte sich, den großen Mustern des Alterthums folgend, freilich vergeblich, im dramatischen Fach. Die juristische Laufbahn, in welche er eintrat, konnte ihm nicht genügen, und so gab er sich bald gänzlich der Poesie hin. Einen bedeutenden Ruf verschafften ihm die 1666 erschienenen mit einer Einleitung an den König versehenen sieben Satiren, denn bis dahin hatte noch Niemand sich auf diesem Felde in Versen versucht. Nicht minder berühmt als Historiograph Frankreichs, starb er an der Brustwassersucht im Jahre 1711.

Boissére oder Boisserée, zwei Brüder, Sulpiz und Melchior, geboren zu Ende des 18ten Jahrhunderts, bekannt durch die nach ihnen benannte große Gemäldesammlung, welche sie mit Johann Bertram aus Köln zusammenbrachten. Eine Reise, welche sie 1803 nach Paris unternahmen und wo sie den kunstsinnigen Friedrich Schlegel kennen lernten, gab die nächste Veranlassung zu dieser Sammlung. Nach Köln in Begleitung Friedrich Schlegels zurückgekehrt, fanden sie durch die französische Regierung viele Kirchen und Klöster aufgehoben und theilweise zum Abbrechen bestimmt; hier kauften sie alles an sich, was noch von Gemälden dem zerstörenden Gebrauch der Nichtkenner entgangen war und entdeckten bei dieser Gelegenheit bald aus den auf den Gemälden angebrachten Jahreszahlen und aus andern Anzeichen, daß die niederdeutsche Malerschule nicht, wie man damals meinte, mit Johann von Eick anfange, sondern daß schon früher ausgezeichnete Maler, die von der byzantinischen Schule ausgegangen seien, und viele altniederdeutsche Maler nicht in verdienter Anerkennung wären, so wie, daß viele Kunstwerke irrthümlich Künstlern, die sie nicht erzeugt, zugeschrieben würden, diese ihre Kenntnisse bereicherten und erweiterten sie auf Reisen in die Niederlande, an den Rhein und ins südliche Deutschland, und studirten von 1809 an in Heidelberg eifrigst Kunst und Alterthum. 1810 und 1811 stellten sie ihre Sammlung förmlich auf und wurden immer bekannter, namentlich trug auch Göthe und die kunstsinnigen Officiere in den großen Hauptquartieren, die von 1813 bis 1815 bei Heidelberg standen, viel zu ihrem europäischen Rufe bei. Aus Kunstinteresse bot ihnen der König von Würtemberg ein eigenes Gebäude für ihre Gallerie an, und sie stellten demnach 1819 in Stuttgart ihre Gemäldesammlung auf. Wiewohl sie hier 1822 das Ehrenbürgerrecht erhielten, bewirkten doch wesentliche Hindernisse, daß die Gallerie im Jahre 1827 von Stuttgart fort, für 400,000 Gulden in den Besitz des Königs Ludwig von Baiern nach München verkauft wurde, wo sie in neuester Zeit der Pinakothek einverleibt ward. Auch über die alte Kirchenbaukunst hat Sulpiz Boissére Forschungen angestellt, und durch sie die Ueberzeugung gewonnen, daß der Dom zu Köln das erhabenste Werk deutschen Kunststyls sei, weshalb er nach den sorgfältigsten Messungen im Jahre 1808 durch den Maler Fuchs in Köln eine von ihm entworfene Zeichnung desselben in's Reine bringen, darauf ihn lithographiren und durch den Architekturmaler Quaglio perspektivische Zeichnungen desselben ausführen ließ. 1810 waren die Zeichnungen bereits vollendet, fielen jedoch unbefriedigend aus. Durch Cotta's Vermittlung wurde das Werk jetzt unter großen Schwierigkeiten in Kupferstich ausgeführt, und erschien demnächst erst nach einer von Sulpiz unternommenen Reise nach Paris, im Herbste 1820 die Arbeit in Lieferungen nebst Text, unter dem Titel: „Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln," (Stuttgart 1823—1832. — 2. Auflage 1842). Schon früher Oberbaurath, dann 1835 Generalconservator der plastischen Denkmale des Reichs, 1836 jedoch, seiner Kränklichkeit wegen, aus dem Staatsdienst entlassen, darauf 1841 in den Michaelsorden aufgenommen, hat er mehre treffliche Schriften über die Baukunst verfaßt.

Boitzenburg, Stadt in der alten Grafschaft Schwerin, im Großherzogthum Mecklenburg, an der Elbe, oberhalb und 2 Meilen von Lauenburg, südöstlich und 8 Meilen von Hamburg, treibt Handel, besonders mit Getreide, hat auch Schifffahrt und Fischerei, ein bedeutendes Elbzollamt, einen Wollmarkt und 3,100 Einwohner. Früher ward hier ein Bier gebraut, das den sonderbaren Namen Biet den Keerl (Beiß den Kerl) führte; auch war der Breihahn von hier sehr bekannt.

Bojanowo, Stadt an der schlesischen Grenze, Regierungsbezirk Posen, im Königreich Preußen, hat 3000 Einwohner, Tuchfabriken, Töpfereien, Gerbereien, Leinwebereien, wie auch eine höhere Bürgerschule.

Bojar, (slavonisch), bedeutet ursprünglich Krieger, daher auch, wie das lateinische miles im Mittelalter, einen Ritter, oder Adeligen überhaupt. In Rußland wurden bis zu Peter I., der die Reichsräthe einführte, die höchsten Reichsbeamten Bojaren genannt, doch nennt man noch jetzt den höhern Reichsadel so. Gegen den Selbstherrscher pflegen die Bojaren nur aus ständischem Interesse, nicht aber aus Liebe zum Vaterlande in der Opposition zu sein.

Bolivar (Simon), genannt el Libertador, d. i. der Befreier, aus einer edlen und reichen Familie, geboren zu Caracas am 25. Juli 1783, studirte zuerst in Madrid die Rechte, bereisete dann mehre Länder Europas, zum Theil in Gesellschaft Humboldts und Bonplands, und faßte, nachdem er sich alle einem Staatsmanne und Krieger unentbehrlichen Kenntnisse erworben hatte, den Entschluß, sein Vaterland unabhängig zu machen; sein großes Vermögen (er hatte 200,000 Frcs. jährliche Einkünfte) gab ihm dazu überdies die erforderliche unabhängige Stellung und den nothwendigen Einfluß. Nach Amerika zurückgekehrt, verband er sich 1810 mit den Patrioten von Venezuela, kämpfte dann als Oberstlieutenant unter Miranda, ging nach Venezuelas Unterwerfung durch die Spanier nach Curacao, wurde aber bald wieder die Seele des ganzen Befreiungskrieges, ja, er erklärte 1813 den Spaniern den Krieg auf Leben und Tod, worauf er wieder siegte und am 4. Aug. 1813 von dem Heere und Volke Venezuelas als Befreier begrüßt ward. Im Jahre 1814 ward er jedoch von den siegenden Spaniern nach Cumana zurückgeschlagen und mußte, nachdem ihm der Congreß von Neugranada den Heerbefehl übertragen hatte, der Uebermacht weichend, sich am 10. Mai 1815 nach Jamaika einschiffen. Hierauf sammelte er auf Haiti die geflüchteten Insurgenten und landete mit ihnen auf der Insel Magarita im December 1816. Als Oberhaupt der Republik Venezuela berief B. einen Congreß, setzte eine Regierung ein, hob die Sklaverei auf und erfocht nun mit Paez und Santander gegen den spanischen General Morillo in den folgenden 2 Jahren glänzende Siege. Vom Congreß zu Angostura mit der diktatorischen Gewalt bekleidet, sprach er die Vereinigung der Staaten Neugranada und Venezuela zu einer Republik, Colombia, aus, schlug die Spanier wiederhohlt, und befreite 1821 das Land gänzlich vom Feinde. Der Congreß von Colombia wählte den siegreichen Feldherrn zum zweitenmale zum Präsidenten, dieser aber verzichtete nicht nur großmüthig auf seinen Gehalt von 50,000 Piastern, sondern auch auf seinen Antheil an den Nationalgütern zu Gunsten des Staats. Nachdem er darauf in den Jahren 1823 und 1824 auch die Befreiung Ober- und Nieder-Perus vollendet hatte, ward er auch hier zum Diktator erwählt, legte die Diktatur jedoch vor dem von ihm versammelten Congresse zu Lima nieder und bewerkstelligte ein Schutz- und Trutzbündniß sämmtlicher südamerikanischen Freistaaten. B. gelangte zu immer größerer Herrschaft, so daß seine Partei ihn im August 1828 aufs Neue zum Präsidenten, und zwar mit fast unumschränkter Gewalt, erwählte; aber mit der Macht von der einen, wuchs auch das Mißtrauen, welches in B. einen nach absoluter Gewaltherrschaft ringenden Despoten erblickte, von der andern Seite, und endlich brach am 25. September 1828 eine förmliche Verschwörung aus, welche B. zwar dadurch

unterdrückte, daß er die Urheber erschießen oder verbannen ließ, die aber doch die Folgen hatte, daß Peru dem Diktator den Krieg erklärte. Allerdings schien der Verdacht gegen B. auch einigen Grund zu haben, denn das Gesetzbuch, welches er dem Congresse von Bolivia aufgedrungen hatte, war in antirepublikanischem Geiste abgefaßt; auch hatte er in Colombia die Preßfreiheit unterdrückt und die Klosterschulen wieder hergestellt. Auch Venezuela sagte sich los von der Union. Alles dieses veranlaßte B., abzudanken. Der Congreß setzte ihm, indem er im Namen der colombischen Nation ihm den Dank derselben feierlich dargebracht hatte, eine Pension von 30,000 Piaster aus. B. wollte nun nach England gehen, er ward aber von seinen Freunden zurückgehalten, um noch einmal zu versuchen, wieder zur Macht zu gelangen; indeß war sein Stundenglas abgelaufen: er starb am 10. December 1830 zu Santa Pedro, wohin er schon krank gereiset war, um seinen Freund, einen Bischof, zu besuchen. Sterbend diktirte er noch einen Aufruf an Columbia's Bürger, und entschlief mit den Worten: „Eintracht! Eintracht! sonst wird uns die Hyder der Zwietracht verderben!" — Erst nach seinem Tode erkannte man, daß Bolivar der Washington Südamerikas gewesen sei; der Congreß zu Neugranada 1842 verfügte, daß seine Asche von Abgeordneten sämmtlicher freien Staaten des ehemaligen spanischen Amerikas nach Caracas geholt, und hier ein Triumphbogen errichtet werden solle. — Beweise für die von seinen Gegnern ihm aufgebürdete Schuld, nach der Monarchie gestrebt zu haben, liegen nicht vor; dagegen dürfte es für den Befreier sprechen, daß er den größten Theil seines bedeutenden Vermögens der Sache der Unabhängigkeit gewidmet.

Bolivia, s. Colombia.

Bologna (lat.), bononia felsinia, in der Legation Bologna, nach Rom die wichtigste Stadt des Kirchenstaats, zwischen dem Reno und der Savena, Sitz eines Erzbischofs, in einer reizenden Gegend, südöstlich und 5 Meilen von Modena und nördlich und 10 Meilen von Florenz gelegen, mit einem Umfange von 1½ Meilen, 70,000 Einwohnern, 147 Kirchen und Kapellen, worunter merkwürdig die Kathedrale, die Kirche des heiligen Petronius, mit der auf dem Fußboden befindlichen durch eine runde Oeffnung im Gewölbe der Kirche entstehenden Mittagslinie, die im 5ten Jahrhundert erbaute, aus 7 Kapellen unter der Erde bestehende St. Stephanskirche, die St. Salvatorkirche, so wie die beiden schiefen Thürme, Asinelli und Garisenda, mit einer Abweichung von resp. 3½ und 8 Fuß. Bologna hat eine Münze und 3 Theater, besonders berühmt aber ist die im Mittelalter oft von 12,000 Studenten besucht gewesene Universität; auch finden sich hier zahlreiche Gelehrten- und Kunst-Vereine, eine Bibliothek von 160,000 Bänden, viele Fabriken und ein ziemlich bedeutender Handel. Zu einer nahen Wallfahrtskirche, Madonna di san Luca, führt ein schöner bedeckter Arkadengang; in der Kirche befindet sich ein, nach der Meinung der Bologneser vom Evangelisten Lucas gemaltes Bild der heiligen Jungfrau. In der Nähe an dem Berge Paderno wird der sogenannte bologneser Stein oder Spath gefunden, der kalzinirt, im Dunkeln leuchtet. Das Wappen der Stadt wird von dem Worte Libertas (Freiheit) umschrieben. Die bologneser Hunderasse ist in Europa sehr beliebt.

Bolus, ein Mineral, welches Thon- und Kieselerde zur Basis hat, und je nach seiner mehr oder minder rothen Farbe mehr oder minder Eisenoxyd enthält. Im Handel kommen verschiedene Sorten vor, theils roh, theils gereinigt und geformt (Siegelerde); die vorzüglichsten sind der sogenannte armenische Bolus, der indessen auch aus Böhmen kommt, und der Bolus von Siena. Früher in der Medicin, wird er jetzt in der Malerei gebraucht.

Bombardiren heißt in der Artillerie, einen festen Platz mit grobem Geschütz angreifen; Bombardier, der, Bombenwerfer.

Bombardirkäfer, ein Käfer, 5 Linien lang, rostroth, mit bläulich-schwarzen, dünnbehaarten, fein punktirten und schwach erhabengestreiften Flügeldecken und schwarzem Hinterleib, erregt, wenn andere Käfer ihn verfolgen, einen scharf-riechenden, blauen Dunst, der von einem hörbaren Knall begleitet ist, wodurch der Feind erschreckt wird und ihn Zeit zum Verstecken läßt. Mit diesem Dunst und Knall wartet er, wie Rebau sagt, oft 8—20 mal hinter einander auf, wenn man ihn zwischen den Fingern hält und mit einer Nadel zwischen den Flügeldecken kitzelt.

Bombasin. Unter diesem Namen treten verschiedene Gewebe im Handel auf; anfänglich war er ein seidenes, geköpertes Zeug, jetzt wird er meistens nur aus Wolle und Seide gewebt. Die englischen Bombasins sind theils ganz wollen, theils halbseiden. In Rochlitz, Krimitschau und Gera werden sie $\frac{7}{8}$ Ellen breit gemacht; auch in Holland und Frankreich wird diese Waare schön verfertigt.

Bombast, Wortschwall, Wortgepränge; bombastisch, schwülstig, hochtrabend.

Bombay, eine Präsidentschaft der ostindischen Compagnie, enthält 3,430 Q.-Meilen und 13 Mill. Einwohner und besteht aus der Provinz Aurungabad, worin Bombay, Hauptstadt der Präsidentschaft, Sitz des Gouverneurs, Hauptstation der brittischen Flotte in Indien, Hauptstapelplatz für den Handel mit Persien und Arabien, mit einem festen Fort, einer anglikanischen, einer presbyterischen, einer armenischen und 5 katholischen Kirchen, einem Hindu- und einem Parsen-Tempel, mehren Moscheen, Bazar, Kasernen, Docks, Seearsenal, Zucker-, Baumwoll- und Indigo-Fabriken, großem Handel und Schifffahrt und 220,000 Einwohnern, worunter etwa 8000 Portugiesen und 13—14,000 Parsen; ferner aus der Provinz Bejapur, der Provinz Khandesch, Guzerate, Cutch. — Naturerzeugnisse sind Pfeffer, Reis, Baumwolle, Arrak, Bambus, Perlmutter, Perlen, Sandelholz, Carneole, Elfenbein, Gummi, Bauholz u. s. w. Die in der Präsidentschaft lebenden Perser, welche von den durch den Schach Abbas vertriebenen Feueranbetern herstammen sollen, sind meistens durch Handel und Gewerbfleiß wohlhabend geworden.

Bombe ist eine große, hohle, eiserne, mit Pulver, Blei und Eisenstücken gefüllte, mit 2 kleinen Handhaben versehene, aus dem Mörser zu werfende Kugel, deren Inneres durch eine Brandröhre nach der Berechnung sich dann entzünden muß, wenn sie ihr Ziel getroffen hat. Sie ist in der Mitte des 15ten Jahrhunderts von dem Fürsten Rimini Sigismund Pandulph Malatesta erfunden, nach und nach aber erst zu ihrer jetzigen Gestalt vervollkommnet. Sie wurde von dem englischen Ingenieur Malthus, der in Ludwig XIII. Diensten stand, zuerst im Jahre 1634, bei der Belagerung von Lamotte in Lothringen benutzt. Von den Bomben muß man die aus Haubitzen geworfenen Granaten unterscheiden. Eine neuere Erfindung, welche den Gebrauch der Kanonenkugeln und Bomben zu vereinigen scheint, ist die der sogenannten Paixhans, nach ihrem Erfinder so, sonst aber auch Bombenkanone genannt, welche eine zerstörende Wirkung ausüben, und jetzt fast auf allen großen Kriegsschiffen sich befinden. Bombenfest ist jede Bedachung, welche die Bomben nicht durchläßt. Gewölbe dieser Art erfordern eine Dicke von $3\frac{1}{2}$ Fuß.

Bon, (franz., sprich: Bongh'), gut, wohl; Bon, das, schriftliche Anweisung auf etwas; bons à vue, (sprich Bongs a wü), auf Sicht zahlbare Scheine.

Bona, in Algier, im Alterthum Hippo geheißen, feste Stadt am Meere, östlich und 33 Meilen von Bugia und westlich und 28 Meilen von der Stadt Tunis, ist seit 1832 ganz neu auf europäische Art gebaut, hat eine Citadelle, einen stark besuchten Hafen, eine katholische Kapelle, ein Kloster der barmherzigen Schwestern, lebhaften Handel und 20,000 Einwohner, worunter im Jahre 1840 bis 3,185 Europäer.

Bona, (lat.) Güter, Habe; bona acquisita, erworbenes Vermögen; bona aliena, fremde Güter; bona allodialia, freie Erbgüter; bona avita, Familiengüter; bona camerae, bona aerarii, Kammergüter; bona civitatis, Stadtgüter; bona communia, gemeinschaftliche Güter; bona communitatis, Gemeindegüter; bona conjugum, Güter der Eheleute; bona damnatorum, Habe der Verurtheilten; bona devoluta, zugefallene Güter; bona domanialia, vom Landesherrn benutzte Staatsgüter; bona mensalia, Tafelgüter; bona dotalia, eheweibliches Heirathsgut; bona ecclesiastica, Kirchengüter; bona feudalia, Lehngüter; bona gentilitia, Geschlechtsgüter; bona hereditaria, Erbschaftsgüter; bona illata, eingebrachte Güter; bona immobilia, unbewegliche, liegende Güter; bona indivisa, ungetheilte Güter; bona indivisibilia, untheilbare Güter; bona litigiosa, streitige Güter; bona locata, Pachtgüter; bona mariti, Vermögen des Ehemannes; bona materna, mütterliches Vermögen; bona minorum, Mündelgüter, Güter Unmündiger; bona mobilia, bewegliche Habe; bona paterna, väterliches Vermögen; bona patrimonialia, vom Vater ererbtes Vermögen; bona per testamentum alienari prohibita, Güter, die zu veräußern, durch Testament verboten ist; bona pignoratitia, verpfändete Güter; bona publica, öffentliche Güter; bona publicata, confiscirte Güter; bona receptitia, eheweibliches Vermögen, an dem der Mann weder Nießbrauchs- noch Verwaltungsrecht hat; bona stemmatica, Stammgüter; bona utensilia, Geräthschaften; bona uxoris, eheweibliches Vermögen; bona vacantia, herrenlose Güter; bona vi rapta, mit Gewalt geraubte Güter.

Bona fide (lat.), in gutem Glauben, auf Treue und Glauben.

Bonae fidei emptor (lat.), Käufer, der den Verkäufer für den Eigenthümer des Kaufgegenstandes hält.

Bonae fidei possessor (lat.), der seinen Besitz für rechtlich haltende Besitzer.

Bona gratia, mit großem Danke.

Bon-air (franz., sprich: Bongh-ähr), Art zu spielen im L'Hombre.

Bona mente (lat.), in guter Absicht.

Bona officia, gute Dienste.

Bonaparte (oder Buonaparte) ist der berühmte Name der Familie, aus der der große Kaiser Napoleon hervorgegangen ist. Der Vater des Kaisers, Carlo B., war der Sprößling eines altadeligen, nach Corsica verpflanzten Geschlechts, und heirathete im Jahre 1767 die schöne Marie Lätitia Romalino (geb. zu Ajaccio 1750), mit der er 5 Söhne, Joseph, Napoleon, Lucian, Ludwig und Hieronymus, so wie 3 Töchter, Elise, Pauline und Caroline zeugte. Der Vater starb schon 1783, die Mutter siedelte, nach der Eroberung Corsica's durch die Engländer, nach Marseille, nach der Erhebung ihres Sohnes Napoleon aber nach Paris über, ward hier zur „Kaiserin-Mutter" und zur Beschützerin aller milden Anstalten erklärt, begab sich nach des Kaisers Sturz nach Rom zu ihrem Stiefbruder, dem Kardinal Fesch, erlebte den Tod ihres großen Sohnes, mehrer Töchter, Enkel und entfernterer Verwandten und starb endlich, obwohl von Schmerz gebeugt, wie von der Last der Jahre, ein rührendes Bild ächt weiblicher Geduld in so ungemessenem Unglück, ein ehrwürdiger Gegenstand der innigsten Theilnahme aller Völker der Erde, am 2. Februar 1836. — Der älteste der Söhne, **Joseph**, geb. 1768, stieg, je nachdem sich sein Bruder Napoleon immer höher erhoben sah, von Stufe zu Stufe empor, trat als corsischer Abgeordneter in den Rath der Fünfhundert ein, ging 1797 als Gesandter der Republik nach Rom, ward 1798 Secretair des Raths der Fünfhundert, ward darauf von seinem Bruder zum Staatsrath und Tribun ernannt, dann 1800 Bevollmächtigter, um mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Handels- und Freundschaftsvertrag abzuschließen, unter-

zeichnete als bevollmächtigter Minister am Friedenscongreß zu Lüneville den Frieden von Lüneville am 9. Februar 1801 und den von Amiens mit den Engländern zu Amiens 1802. Nachdem er verschiedene andere wichtige Unterhandlungen mit Geist und Erfolg geleitet hatte, wurde er nach der Erhebung Napoleons zum Kaiser der Franzosen, Senator und Inhaber der Senatorie Brüssel, Großofficier der Ehrenlegion, dann französischer Prinz und Großwahlherr von Frankreich. Als er den Oberbefehl über die Armee in Neapel führte, bestimmte ihn Napoleon, nachdem das regierende Haus durch die Proclamation vom 27. December 1805 für regierungsunfähig erklärt war, zum Könige beider Sicilien. Am 15. Februar des folgenden Jahres hielt Joseph seinen feierlichen Einzug in Neapel, und durch ein kaiserliches Decret vom 30. März ward er förmlich zum König von Neapel und Sicilien ernannt. Auf dem Throne hielt Joseph sich sehr strenge an die Befehle und Maximen Napoleons, und war bemüht, die französischen Institutionen seinen Staaten anzupassen, wie er denn das Verdienst hat, die Justiz von der Verwaltung getrennt, Klöster eingezogen und Schulen gestiftet, auch die Lehnsverfassung aufgehoben, und mit Beihülfe seines Finanzministers, des Grafen Röderer, die Finanzen des Landes verbessert zu haben. Kriegsgerichte und außerordentliche Commissionen waren freilich unter ihm an der Tagesordnung und kosteten manches unschuldige Opfer. Als sein Bruder ihn am 6. Juni 1808 auf den spanischen Königsthron, von dem die Bourbons damals eben hinabgestoßen waren, erhob, gab er, abreisend, dem Lande eine eiligst entworfene Constitution und ward dann von Murat abgelöst. Joseph hielt seinen Einzug in Madrid am 20. Juli, verlor auch diesen Thron (s. Spanien) und lebte seit 1813 auf seinem Landsitze zu Marfontaine, befehligte 1814 die Nationalgarde in Paris, ging nach Napoleons Absetzung mit einem ihm zugesicherten Einkommen von 500,000 Frcs. nach dem Waadtlande, erschien 1815, als Napoleon von Elba zurückkehrte, in Paris, und war wieder französischer Prinz und Connetable, verließ nach der Schlacht bei Waterloo Frankreich und begab sich nach den Vereinigten Staaten, wo er im September in Newyork anlangte und sich in Trenton in Neujersey ankaufte. In einer Adresse vom 18. September 1830 an die französische Deputirtenkammer protestirt er von Newyork aus gegen die Thronbesteigung eines Prinzen aus dem Hause Bourbon, und wahrte die Rechte seines Neffen, des Herzogs von Reichsstadt, der schon als Napoleon II. ausgerufen sei. Er nahm in Amerika den Namen eines Grafen von Survilliers an. Seine Gemahlin Julie Clary, Schwägerin Bernadottes, des vorigen Königs von Schweden, Carl Johann's, befand sich seit 1820 mit ihren beiden Töchtern, wovon die ältere mit dem Fürsten von Musignano, Sohn Lucian Bonapartes, und die jüngere mit dem Sohne des Grafen von St. Leu (Ludwig Bonaparte) vermählt ist, in Brüssel und später in Florenz. — Nach Joseph folgte Napoleon Bonaparte, der Kaiser der Franzosen ꝛc., dessen Geschichte s. m. unter Napoleon. — Der dritte Sohn der ehrwürdigen Lätitia war Lucian Bonaparte, geb. zu Ajaccio im Jahre 1772, und der einzige, den der Schimmer einer Krone nicht bestach, der einzige von den souverainen Brüdern, der niemals souverain wurde. Lucian zeichnete sich eben so sehr durch Charakterfestigkeit, als durch Geist und schlaue Berechnung der Verhältnisse aus. Als die Revolution ausbrach, trat er mit großer Entschiedenheit zur Partei des Volkes. Im März 1797 ward er Abgeordneter des Departements Liamone beim Rath der Fünfhundert, als welcher er sich in seiner am 18. Juli dess. J. gehaltenen ersten Rede, namentlich gegen die Vergeuder des Staatsschatzes erklärte. Als Präsident des Raths der Fünfhundert leitete er vorzüglich die Revolution vom 18. Brumaire, und er war's, der zu Pferde vor den Soldaten einhergaloppirend die Rettung des Generals verlangte, den die Versammlung ermorden wolle (s. Napoleon). Als Minister leistete er wichtige Dienste, mißbilligte jedoch seines Bruders despotische Maaßregeln, und ging im October 1800 als Gesandter nach Madrid, wo er den Hof

durch sein feines Benehmen ganz für sich gewann, den britischen Einfluß vernichtete, und an der Stiftung des Königreiches Hetrurien, so wie an der Abtretung Parma's an Frankreich thätigen Antheil nahm. Mit dem Friedensfürsten, dessen Freundschaft er erworben, vermittelte er den Frieden zwischen Spanien und Portugal, dessen Abschluß am 29. September 1801 zu Badajoz zu Stande kam. Der Verdacht, sich hiebei durch Stipulationen bereichert zu haben, ist wohl nicht ganz ungegründet. Am 9. März 1802 trat Lucian in's Tribunat, ward Großofficier der Ehrenlegion, die ihm ihre Entstehung mit verdankt, und erwarb sich durch die Beförderung des Concordats vom 15. Juli 1801 die Achtung des Papstes. Etwas später erlangte er die Senatorie Trier und nahm von den der Ehrenlegion in den Rheindepartements und in Belgien zugetheilten Gütern Besitz. Von seiner ersten Frau, einer gebornen Boyer, verwittwet, heirathete er gegen Ende des Jahres 1803 die Wittwe des Banquiers Joubertou, und beging damit einen Schritt, der ihm Napoleon's Zorn im höchsten Maaße zuzog, so daß Lucian sich 1804 nach Italien begab, und eine Villa in der Nähe von Rom zu seinem Aufenthalte wählte. Hier lebte er nur der Kunst und Wissenschaft und einem eleganten Genuß seiner großen Schätze. Vergebens bot ihm der Kaiser die Krone von Italien und von Spanien an, und machte nur von der Bedingung der Scheidung von seiner Frau seine Erhebung in den Rang der ersten Souveraine Europa's abhängig; vergebens bot er ihm, wie schon früher die Hand der verwittweten Königin von Hetrurien, jetzt die der zwölfjährigen Tochter des Prinzen von Asturien an: Lucian widerstand so erhabenen Lockungen, theils, weil ihm das genußreiche Leben seiner Häuslichkeit genügte, theils und vorzüglich aber wohl, weil er, fortwährend ein Feind der Alleinherrschaft, fortwährend Republikaner, der Despotie Nichts verdanken, Nichts schuldig sein wollte. Da er sich schon nicht mehr sicher in Europa hielt, entschloß er sich, nach Nordamerika auszuwandern, und nachdem er um Pässe von der englischen Regierung nachgesucht, ging er am 5. August 1810 mit seiner Familie und seiner reichen Habe von Civita Vecchia unter Segel, mußte jedoch eines Sturmes wegen in Cagliari einlaufen. Mittlerweile verweigerte das englische Ministerium die Pässe und er wurde beim Auslaufen aus dem Hafen von den Engländern angehalten und nach Malta gebracht, von wo er im December d. J. nach England geführt, hier jedoch mit großer Auszeichnung behandelt ward, wenn man ihn freilich, da er die französische Senatorenwürde nicht abgelegt habe, zum Kriegsgefangenen erklärte. Nach dem Sturz Napoleons ging er, von den Engländern freigelassen, wieder nach Rom, wo ihn der Papst mit dem kleinen Fürstenthume Canino, das Lucian gekauft hatte, belehnte, und ihm den Titel eines Fürsten von Canino gab. Als Napoleon von Elba zurückgekommen war, ging Lucian auf den Wunsch seiner Schwester Pauline Borghese zu ihm, um von ihm einen Befehl an Murat, zur Räumung des Kirchenstaats, den er besetzt hielt, auszuwirken, wollte sich jedoch, obgleich er seinen Zweck erreichte, seinem Bruder nicht anschließen, gab aber endlich gezwungen nach, wandte sich wieder nach Paris, das er verlassen hatte, ohne jedoch über die Grenze nach Italien gelangen zu können, nahm wider seinen Willen den französischen Prinzentitel wieder an, und trat in die Pairskammer nur auf Befehl seines Bruders ein. Kurz vor der Katastrophe, die Napoleons Weltherrschaft auf immer vernichtete, rieth Lucian in einem geheimen Conseil, an welchem Joseph, der Kardinal Fesch und Fouché Theil nahmen, zur schleunigsten Annahme der von Napoleon schon angebotenen Abdankung zu Gunsten seines Sohnes und dazu, Oesterreich den jungen Napoleon und seine Mutter Marie Louise, eventuelle Regentin, zu empfehlen, auch Napoleon selbst zu vermögen, nach Wien zu gehen, um dort für die Erfüllung dieses Vertrags zu haften. Aber der weise Plan scheiterte an der raschen Sinnesänderung des Kaisers. Ebenso mißlang sein Versuch nach der Schlacht von Waterloo, seinen Bruder zu veranlassen, die Kammern aufzulösen und die Dictatur zu übernehmen. Der neuen Dynastie wich er

auf der Flucht nach Rom aus, wurde aber von dem österreichischen General, Grafen Bubna, angehalten und nach Pavia gebracht, darauf jedoch 1815 im September von den Verbündeten freigegeben, als sich der päpstliche Stuhl anheischig machte, kein Mitglied seiner Familie aus dem Kirchenstaat ziehen lassen zu wollen. Seitdem lebte er theils in Rom, theils in der Nähe desselben auf seinen Gütern. Ihm selbst wurde es 1817 abgeschlagen, nach Nordamerika zu gehen, doch ward es später seinem Sohne Karl erlaubt, der sich zu seinem Onkel Joseph begab und dort ein sehr elegant ausgestattetes Werk über die amerikanische Ornithologie (Vögellehre) labfaßte. Eine der Töchter Lucians ist an den Lord Stewart, eine andere an den römischen Fürsten Ercolani verheirathet, eine hatte den Engländer Wyse in Irland zum Mann. Lucian war ein gut repräsentirender Minister, ein energischer und unabhängiger Charakter, aber zugleich ein höchst mittelmäßiger Dichter. Dem Papste widmete er ein Heldengedicht in 24 Gesängen, genannt „Karl der Große oder die befreite Kirche", ein Werk, das wenigstens äußerlich auf das reichhaltigste ausgestattet war, sonst aber nichts Denkwürdiges enthält, als eine heftige Polemik gegen seinen kaiserlichen Bruder und eine Becomplimentirung der Bourbons. Ein anderes Gedicht in 12 Gesängen heißt „Die Cyrneide oder das gerettete Cyrnos" (alter Name für Corsika), worin die Vertreibung der Saracenen aus Corsica besungen wird. Auch hat er einmal im Nationalinstitut eine äußerst langweilige Ode auf die Odyssée vorgetragen. Sein Bruder soll, als er einst die Nachricht erhielt, daß Lucian wieder ein neues Heldengedicht geschrieben, gesagt haben: „Mein Bruder Lucian hat den Teufel im Leibe!" Man schreibt ihm das prosaische Werk „Napoleon vor seinen Zeitgenossen", so wie die „Geheimen Memoiren über das Privat-, politische und literarische Leben Lucian Bonaparte's, Fürsten von Canino" zu, doch hat letzteres wahrscheinlich den Alfonse de Beauchamp zum Verfasser. Lucian starb am 29. Juni 1840 zu Viterbo bei Rom. — Ludwig Bonaparte, geb. zu Ajaccio am 2. September 1778, wurde in der Artillerieschule zu Chalons erzogen, begleitete seinen Bruder nach Italien und Aegypten, kam aus letzterem Lande mit Depeschen an das Directorium im März 1799 zurück, ward nach dem 18. Brumaire nach Berlin geschickt, bald darauf Brigadegeneral und mit der Hortensia Beauharnais, Tochter der nachmaligen Kaiserin Josephine im Jahre 1802 vermählt. Als Napoleon Kaiser wurde, ward er zum Connetable und Generaloberst der Carabiniers ernannt, 1805 aber Generalgouverneur von Piemont. Am 6. Juni 1806 ernannte ihn der Kaiser zum König von Holland, ein Posten, den er ausschlagen zu müssen glaubte, eben, weil es ein Posten war. Doch wußte Napoleon seine Bedenklichkeiten mit der einfachen Erklärung zu besiegen, daß er als Unterthan zu gehorchen habe, wozu er noch den Trost fügte, daß es besser sei, als ein König zu sterben, denn als ein Prinz zu leben. Ludwig nahm also die königliche Bedienung an, noch vielleicht hoffend, daß es gelingen werde, allmählig aus der französischen Statthalterschaft ein unabhängiges Königreich zu schaffen. Indessen irrte er sich häufig in den Mitteln und verstieß in seinen oft phantastischen und ganz unausführbaren Anordnungen, die Napoleon beißend Humanitätsmanie nannte, gegen den Charakter und die Sitten des Volkes, das er gerade zu gewinnen trachtete, und dem er durch seine Aeußerung, daß er bei Empfangnahme der holländischen Krone Holländer geworden sei, schmeicheln wollte. Ludwig hat auch wirklich das unbestreitbare Verdienst, das Interesse seines Landes mit Aufrichtigkeit wahrgenommen und gegen die höhere französische Politik nach besten Kräften geschützt zu haben. Manche vortreffliche Einrichtungen im Innern hätten ihm in friedlicheren Zeiten das Herz des Volkes gewinnen können, doch mußte er dem eisernen Willen seines Bruders, der ihn wegen der Nachsicht, mit der er das Continentalsystem in Holland vollzog, schon nach Paris entboten hatte, bald weichen. Das Anrücken eines Truppencorps unter Oudinot bewog ihn, am 1. Juli 1810 zu Gunsten seines unmündigen

Sohnes zu resigniren, Holland zu verlassen und sich unter dem Namen eines Grafen von St. Leu nach Grätz zu begeben. Ludwig machte später mehre Versuche, sich mit seinem Bruder auszusöhnen, hatte auch im Jahre 1814 eine, jedoch sehr steife, Unterredung mit Napoleon. Noch im selben Jahre begab er sich nach Rom, das er auch nicht verließ, als Napoleon ihn 1815 zum Pair ernannte und nach Paris einlud. Von seiner Gemahlin, der ein zu inniges Verhältniß mit dem Kaiser schuld gegeben wird, ward er geschieden. Sein ältester Sohn, Napoleon, ein Liebling des Kaisers, starb 1807; der andere, Napoleon Ludwig, vermählte sich 1824 mit der jüngern Tochter Joseph Bonaparte's, Charlotte, und starb 1831; der dritte, Napoleon Karl Ludwig, geb. 1808, war bis 1831 Bürger und Artilleriehauptmann im Canton Thurgau (s. Napoleon). Ludwig trat 1817 St. Leu, wonach sich die Familie 1814 den Herzogtitel beilegte, an den Herzog von Leuchtenberg ab und lebte später in Florenz. Berühmt ist sein Bericht über die Verhältnisse seines Hauses in Holland, und seine dort geführte Verwaltung unter dem Titel: „Historische Documente und Betrachtungen über das Gouvernement Holland, von Ludwig Bonaparte." Auch einen Roman, „Marie, oder der Gram der Liebe, oder die Holländer," hat er verfaßt nebst mehren kleinen Schriften und einer Sammlung Gedichte. — Hieronymus Bonaparte, geb. zu Ajaccio den 15. December 1784, der jüngste Sohn aus der Familie Bonaparte, wurde früh Seemann, diente als Lieutenant auf der Flotte im Jahre 1801 bei der Expedition nach St. Domingo, floh, als Fregattencapitain von den Engländern verfolgt, nach Nordamerika, heirathete dort im Jahre 1803 die Tochter des Kaufmannes Patterson in Baltimore, verließ diese auf Befehl Napoleons, und kam 1805 wieder nach Frankreich, ward, nachdem er dem Dei von Algier eine Menge genuesischer Sklaven abgefordert hatte, zum Contreadmiral befördert, ward französischer Prinz, befehligte im preußischen Kriege mit dem General Vandamme das 10te Armeecorps in Schlesien, zog am 6. Januar 1807 in Breslau ein und erhielt im Frieden zu Tilsit am 18. August 1807 das erst neugebildete Königreich Westphalen, worauf er am 22. August 1807 mit Friederike Catharine, Tochter des Königs von Würtemberg, vermählt wurde. Hieronymus bekümmerte sich indessen gar nicht um die Regierungsgeschäfte, sondern beutete das Königthum nur für seine Vergnügungen aus. Im Jahre 1809 brach Schill, und später der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels in Westphalen ein. Der Krieg, die Verschwendung des Königs, die Mißgriffe in der Verwaltung ruinirten die Finanzen. 1812 zog Hieronymus an der Spitze einer französischen Armee nach Polen, vernachlässigte aber den Krieg und lebte in Warschau nur seinen Lüsten, was Napoleon bewog, ihn nach Kassel zurückzuschicken. Von hier ward er am 30. Sept. 1813 von Czernitscheff vertrieben, kehrte jedoch am 17. October zurück, aber nur, um mit seinen eiligst zusammengerafften Kostbarkeiten sich nach Paris zu flüchten. Frankreich verließ er jedoch nach dem pariser Frieden 1814 mit dem Prinzentitel und einem mäßigen Privatvermögen. Zuerst hielt er sich in der Schweiz, dann zu Grätz und in Triest auf, bis Napoleon von Elba zurückkam, worauf er zunächst in Murats Hauptquartier, dann aber nach Paris ging, wo er am 2. Juni 1815 Pair wurde. In den Schlachten, die Napoleons Sturz vorangingen, kämpfte er an der Seite Napoleons mit vielem Muthe und ward selbst verwundet. Nach dem Falle seines Bruders ging er wieder nach der Schweiz, lebte darauf auf dem würtembergischen Schlosse zu Elwangen, als Graf von Montfort, ging aber 1816 in die österreichischen Staaten, wo er mit seiner Gemahlin, die ihn nicht verlassen wollte, zuerst in Triest, dann in Schönau, in großer Zurückgezogenheit lebte, sich aber seit 1827 Sommers in der Mark Ancona und Winters in Rom aufhielt. Den sehr zerrütteten Finanzen des Ehepaars half der Kaiser von Rußland im Februar 1822 einmal auf, indem er der Prinzessin eine Summe von 150,000 Gulden auszahlen und ihr ein Jahrgehalt von 25,000 Rubeln aus-

werfen ließ. Ein Sohn, Hieronymus, ist zu Triest am 24. August 1814 und eine Tochter im Juni 1820 geboren. Die Prinzessin Hieronymus ist vor ungefähr 10 Jahren gestorben. Von der ersten Gattin leben noch mehre Kinder. — Maria Anna Elisa Bonaparte, geboren zu Ajaccio, am 8. Januar 1777, ward in der adeligen Erziehungsanstalt zu St. Cyr erzogen, lebte während der Revolution mit ihrer Mutter in Marseille und heirathete, mit Genehmigung der Mutter, jedoch ohne Zustimmung ihres Bruders, des Obergenerals Napoleon Bonaparte, Felice Parquale Bacciochi, der damals Officier, dann Oberst, darauf 1804 Senator und 1805 durch das seiner Gemahlin zugetheilte Fürstenthum Lucca und Piombino den Titel eines Fürsten erhielt. Elisa war eine geistreiche und kunstliebende Dame, die sich zu ihrem feinen und schönsinnigen Oheim Lucian besonders hingezogen fühlte, auch sich seit 1799 bei ihm in Paris aufhielt, umgeben von den glänzendsten Talenten der Hauptstadt, Chateaubriand, Fontanes, Laharpe. Voll Achtung vor großen Geisteskräften, verwandte sie sich für mehre ausgezeichnete Männer ihrer Bekanntschaft, vorzüglich aber für Fontanes, der die Gunst Napoleons ganz besonders der Fürstin Bacciochi verdankt. Ihrem Gemahl konnte sie im Gefühl ihrer Ueberlegenheit wohl nicht allzugroße Hochachtung zollen; doch war es schon diplomatisch unrichtig, ihn, wenn sie die Truppen musterte, die Rolle eines Adjutanten spielen zu lassen. Die „Semiramis von Lucca," wie ein witziger Schriftsteller sie nennt, zog sich im Jahre 1814 nach Bologna zurück, mußte sich aber 1815 nach Oesterreich begeben, wo sie als Gräfin Compignano zu Triest auftrat. Unweit dieser Stadt, auf ihrer Villa Vincentina, starb sie am 7. August 1820. Ihre Leiche ward in ihrem Pallaste, in der von ihr selbst gebauten Kapelle und Gruft beigesetzt. — Maria Pauline Bonaparte, geboren zu Ajaccio am 22. April 1781, ging nach der Besetzung Corsica's durch die Engländer nach Marseille, 1793, wollte zuerst dem Conventsdeputirten Fréron ihre Hand reichen, trat jedoch, als eine ältere Verbindung sich geltend machte, zurück, sollte später den General Duphot heirathen, der in Rom 1797 durch Meuchelmord fiel, reichte jedoch freiwillig ihre Hand zu Mailand dem General Leclerc. Im December 1801 schiffte sich die schöne junge Frau mit ihrem Gemahl, der zum Generalcapitain von Domingo ernannt war, zu Brest dorthin ein, nachdem sie noch den überflüssigen Befehl von Napoleon erhalten hatte, mit ihrem Sohne ihren Gemahl zu begleiten. Die galanten französischen Seeleute und Soldaten erhoben sie unterwegs, ihrer und ihres Knaben Schönheit wegen, in Festliedern, in denen sie mit der Galathea der Griechen verglichen wird. Neben Schönheit und Verstand besaß sie auch viel Muth, und wollte, als Christoph mit seinen Negern von Leclerc nicht mehr aufgehalten werden konnte, durchaus nicht den Befehl ihres Mannes, daß sie sich auf ein Schiff begeben solle, erfüllen, sondern mußte mit Gewalt dahin gebracht werden. Als Leclerc am 23. November 1802 gestorben war, vermählte sie sich am 28. August 1803 zu Morfontaine mit dem Fürsten Borghese (s. d.). Bald nach dieser Vermählung starb ihr schöner Knabe zu Rom. Pauline war die Lieblingsschwester Napoleons, lebte jedoch fortwährend mit ihm in einem kleinen Hader, der durch häufige Versöhnungen unterbrochen ward und der beste Beweis gegenseitiger, geschwisterlicher Zärtlichkeit war. Doch war Napoleon einst, als sie sich gegen die Kaiserin, die sie nicht liebte, vergessen hatte, sehr ernst und verbot ihr den Hof. Doch eilte sie, als Napoleon vom Thron herabstieg, sogleich zu ihm und begleitete ihn nach Elba. Nach der Landung Napoleons in Frankreich ging sie erst nach Neapel zu ihrer Schwester Karoline, dann nach Rom. Ihrem Bruder sandte sie vor der Schlacht von Waterloo ihre sämmtlichen, sehr reichen Diamanten. Da Napoleon dieselben jedoch höchst wahrscheinlich seiner Schwester zurückstellen wollte und sie deshalb bei sich im Wagen behalten hatte, wurde dieser herrliche Schmuck nach der Schlacht erbeutet. Nachdem sie hierauf einige Zeit einen Flügel des Pallastes Borg-

hese zu Rom bewohnt hatte, bezog sie die Villa Sciarra, wo sie sich in dem glänzendsten Cirkel Roms durch Kunstsinn und Geschmack auszeichnete. Nur mühsam erhielt sie die Erlaubniß, ihren großen, von ihr so innig geliebten Bruder während seiner Krankheit auf der Insel St. Helena pflegen zu dürfen; doch war der Bruder schon verschieden, ehe sie noch die Reise antreten konnte. Sie starb zu Florenz am 9. Juni 1825. Ihre Brüder, den Grafen von St. Leu und den Fürsten von Montfort, setzte sie zu Erben ihres nahe an 2 Millionen betragenden Vermögens ein, und eröffnete außerdem in ihrem Testamente einige Vermächtnisse und milde Stiftungen. Ihr Marmorbildniß von Canova ist berühmt. — Annunciata Karoline Bonaparte, die dritte und jüngste Schwester des Kaisers Napoleon, geboren zu Ajaccio den 25. März 1782, vermählt den 20. Januar 1800 mit Murat, König von Neapel, (s. d.), begab sich, als ihr Gemahl allenthalben geschlagen und endlich am 13. Oktober 1815 erschossen war, zuerst auf die englische Flotte, dann in den Schutz Oesterreichs, und zog sich auf die Villa Campo Marzo unter dem Titel einer Gräfin von Lipona zurück. Von den zwei Söhnen Murats mit Karoline ist der ältere, Achille, Landwirth in Florida und Advokat in Georgien, der jüngere, Lucian, Advokat in New-York. Die älteste Tochter ist an den Marquis von Pepoli in Bologna und die zweite, Julie Karoline, seit 1825 mit dem Grafen Rusponi aus Ravenna vermählt.

Bona venia (lat.), mit Erlaubniß, mit Genehmigung.

Bonbon (franz., sprich: Bonghbongh), Zuckerplättchen; **Bombonniere**, die, Zuckerplättchendose.

Bon grè, mal grè (franz.), gern oder ungern.

Bonheur, das, (franz., sprich: Bonnöhr), Glück, Glückszufall.

Bonhomme, der, (franz., sprich: Bonnomm'), guter ehrlicher Mensch, guter einfältiger Tropf; **Bonhomie**, die, (franz., sprich: Bonnomie), Gutmüthigkeit.

Bonifacius (der heilige), hieß eigentlich Winfried; ist geboren in England, im Jahre 680, hielt sich zuerst 13 Jahre im Kloster von Exeter, dann im Kloster von Nutcell auf, in welchem letzteren er über Geschichte, Theologie und Redekunst Vorträge hielt. Eben, als in England und Irland die Heidenbekehrungen angefangen hatten, in seinem 30. Jahre, erhielt Winfried die Priesterweihe und faßte den Entschluß, den tapfern Missionären Gallus, der 614 nach Alemanien, Kilian, der nach Baiern, Willirord, der nach Franken, Svidvert, der nach Friesland, Siegfried, der nach Schweden gesandt war, und von denen Kilian in seinem Beruf 689 ermordet ward, nachzueifern und zunächst das Christenthum unter den Friesen, die dasselbe noch nicht hatten annehmen wollen, zu predigen. Doch mußte er, da mittlerweile zwischen Karl Martell und Radbod, dem Könige von Friesland, Krieg ausbrach, unverrichteter Sache von Utrecht aus in sein Kloster zurückkehren, dessen Abt er nach Winberts Tode ward. Voll Unruhe aber und frommer Besorgniß für die in der Finsterniß des Heidenthums tappenden Völker des Festlandes, und in der Ueberzeugnng, daß er zu ihrer Bekehrung von Gott besonders ausgerüstet sei, überließ er sein Amt einem Anderen, reiste 718 nach Rom, versah sich hier mit einer päpstlichen Vollmacht von Gregor II., das Evangelium allen deutschen Völkern zu bringen, und durchwanderte nun, taufend und bekehrend, Thüringen und Baiern, Friesland, wo er drei Jahre blieb, Hessen und Sachsen, soll auch selbst an der Stelle, wo im Kurhessischen das angeblich von ihm sogenannte Wanfried liegt, eine Kapelle erbaut haben. Gregor II. berief ihn 723 nach Rom, machte ihn zum Bischof, gab ihm einige Canons (Grund- und Verhaltungsregeln für sein Bekehrungsgeschäft) mit, und ermahnte alle Fürsten und Bischöfe, besonders aber Karl Martell, ihm bei seiner frommen Arbeit in alle Wege beizustehen. Von da an nannte sich Winfried Bonifacius. Im Jahre 724 zer-

störte er in Hessen eine dem Thor geweihte Eiche, so wie das Götzenbild des Stuffo, auf dem Stuffenberge und verschiedene andere Denkmäler des abgöttischen Cultus, stiftete zugleich Klöster und Kirchen, ließ Mönche und Nonnen von England kommen und bediente sich ihrer als Gehülfen in Sachsen, Baiern und Thüringen. Im Jahre 732 erhielt er von Gregor III. das Pallium, den Titel eines Erzbischofs und Primas von Deutschland und die Vollmacht, wo er es für dienlich hielte, Bisthümer zu errichten. Im Jahre 738 ward er bei seiner abermaligen Anwesenheit in Rom Legat des heiligen Stuhls in Deutschland. Bonifacius errichtete neben dem Bisthum Passau in Baiern noch die Bischofssitze zu Freisingen und Regensburg, in Thüringen das Bisthum Erfurt, in Hessen das zu Bernburg, später zu Paderborn, in Franken das zu Würzburg und für die Pfalz das Bisthum zu Eichstädt. Das zu Salzburg vom heiligen Rupertus zu Anfang des Jahrhunderts gestiftete Bisthum stellte er 739 wieder her. Pipin den Kurzen weihte Bonifacius 752 in Soissons zum König der Franken, und ward dafür zum Bischof von Mainz ernannt. Im Ganzen hielt Bonifacius in Deutschland acht Kirchenversammlungen, stiftete die Abtei zu Fulda, ward aber, als er 754 wieder eine Bekehrungsreise unternommen hatte, bei Dockum, sechs Stunden von Leeuwarden, in West-Friesland 755 auf offenem Felde in seinem Zelte von einem Haufen Heiden überfallen und mit seiner ganzen Begleitung erschlagen. Sein Leichnam ward erst nach Utrecht, dann nach Mainz, später aber nach Fulda gebracht. Hier zeigt man noch eine von ihm gefertigte Abschrift der Evangelien und ein mit seinem Blute gefärbtes Blatt. Bei dem Dorfe Altenberge, einige Stunden von Gotha, wo Bonifacius 724 die erste Kirche baute, hat man ihm einen 30 Fuß hohen Candelaber als Denkmal errichtet am 1. Sept. 1811, bei welcher Gelegenheit Prediger der drei deutschen Confessionen Festvorträge hielten.

Bonifacius VIII. (Benedict Cajetan), geboren zu Anagni, aus einer catalonischen Familie, ward zum Papst erwählt am 25. December 1294, als welcher er das römische Jubeljahr im Jahre 1300 stiftete. Zuerst Rechtsgelehrter, ward er Capitular von Paris und Lyon, dann Advocat des Consistoriums, päpstlicher Protonotar zu Rom, darauf von Martin IV. 1251 zum Kardinal erhoben, ward er als Legat nach Sicilien und Portugal geschickt und zur Ausgleichung von Streitigkeiten zwischen den Fürsten, wie zwischen dem König von Sicilien und Alphons von Arragonien, so auch zwischen Philipp von Spanien und Edward von England verwendet. Als Cölestin auf Anrathen des Bonifacius der päpstlichen Würde entsagt hatte, ward er durch Wahl auf den heiligen Stuhl erhoben, und schleuderte seinen ersten Bann gegen die Cardinäle aus dem Hause Colonna, bei denen seine Wahl Widerspruch gefunden hatte. Mit übertriebenem, dem bigotten Zeitgeschmack entsprechenden Pompe ward er introducirt. Die Könige von Ungarn und Sicilien waren, ihre Kronen auf dem Haupte, sowohl seine Stallknechte als Pagen, da sie die Zügel seines Pferdes hielten, als er nach dem Lateran zog, und ihn bei Tisch bedienten. Doch mißlangen dem neuen Papste manche Proben seiner Gewalt, und trotz päpstlichen Bannstrahls bestieg Friedrich II. dennoch den Thron Siciliens. Sein Schiedsrichteramt, das er sich in den Streitigkeiten zwischen England und Frankreich anmaßte, wurde ihm ebenfalls sehr verleidet, da sich Philipp der Schöne an die Menge der Bullen, womit er ihn überschwemmte, so wie an den auf der Kirchenversammlung zu Rom wider ihn ausgesprochenen Bann gar nicht kehrte, sondern vor Ständen und Geistlichkeit seines Reiches Rechte gegen die Eingriffe des Papstes siegreich durchführte. Der Papst, überwiesen der Doppelzüngigkeit, der Simonie, der Unkeuschheit, und vor allen Dingen wohl der Neigung zu Uebergriffen und Gewaltthätigkeiten, sollte nun auf einer allgemeinen Kirchenversammlung zu Lyon gerichtet und abgesetzt werden. König Philipp schickte Nogaret nach Italien, um den Papst zu fassen und nach Lyon zu bringen. Mit Hülfe des Sicarra Colonna,

der zu der von Bonifacius unterdrückten Familie gehörte, gelang es Nogaret, den Papst bei Anagni zu überfallen, wohin er sich geflüchtet hatte. „Da ich," sagte der Papst, als er sich verloren sah, „verrathen bin, wie Jesus Christus verrathen ward, so will ich doch als Papst sterben." Er setzte sich hierauf, mit allen Zeichen der päpstlichen Würde bekleidet, auf den Stuhl des Pontifex. Aber weder diese Ceremonie, noch seine Thränen konnten ihm die Verhaftung ersparen. Bonifacius aß im Gefängniß nichts, weil er fürchtete, vergiftet zu werden, und ward zwei Tage darauf, nachdem er viele persönliche Mißhandlungen zu erdulden gehabt hatte, von den Anageanern befreit, starb jedoch einen Monat darauf in Folge seiner Leiden an einem Fieber, im Jahre 1303. Energie und Kühnheit lassen sich dem Bonifacius nicht absprechen, aber wann war das Pfaffenthum in Verfolgung seiner Pläne nicht energisch, wann in Erfindung neuer Mittel und Wege nicht kühn! Dante weist in seinem weltberühmten Gedicht dem Bonifacius VIII. einen Platz in der Hölle, zwischen Nicolaus III. und Clemens V. an.

Bonifacius IX. (Peter Tomacelli), geboren zu Neapel, wurde in Rom 1389, während Clemens VII. in Avignon residirte, auf den päpstlichen Stuhl als Nachfolger Urbans VI. erhoben. Er zeichnete sich als Pontifex Maximus durch eine große Einfalt und Ignoranz in der Theologie aus, und machte in seinen kirchlichen Geschäften fortwährend Fehler. Dagegen verstand er sich meisterhaft auf den Pfründenschacher, den er keineswegs auf ein übertheures Verkaufen geistlicher Aemter beschränkte, sondern bis zu zwei und dreimaligem Veräußern eines und desselben Amtes mit verfälschtem Datum ausdehnte. Ein höheres Gebot auf eine schon verkaufte Pfründe oder auch nur auf eine Anwartschaft, denn auch Hoffnungen schienen ihm Geldeswerth zu haben, galt dem schmutzigen Papst für eine Aufhebung des ersten Kaufs, wofür er den Preis schon im Säckel hatte. Selbst die Gnadenbriefe beschränkte der schlaue Rechnenmeister, um durch die jedesmalige Aufhebung dieser Beschränkung ein besonderes Stück Geld zu verdienen. Abläße, Dispensationen, waren ihm ergiebige Quellen seines wucherischen Erwerbs, und selbst während seiner wichtigsten Functionen, ja während der Hochmesse, berechnete er mit seinen Schreibern seinen Profit, um den er jedoch wohl häufig betrogen, der ihm jedenfalls durch seine ihm gleichdenkenden Agenten noch häufiger geschmälert ward. Bonifacius versuchte sich auch eine höhere politische Stellung zu verschaffen, gab auch wirklich durch seinen Einfluß Neapel einen König, Ladislaus, konnte sich jedoch, gegen den Feind und Nebenbuhler Ladislaus, Ludwig von Anjou, nicht schützen, und mußte daher nothgedrungen größere Länderstrecken seines Gebiets mächtigen Fürsten zu Lehn geben, wodurch Ferrara an das Haus Este fiel. Die Römer wußte er dagegen erfolgreicher zu bekämpfen. Zu zwei verschiedenen Malen, im Jahre 1391 und 1394 durch die Vorsteher der Stadtbezirke aus der Stadt gejagt, verweigerte er die Rückkehr, und da die Römer seiner Anwesenheit in Rom zur Feier des sehr einträglichen Jubelfestes durchaus bedurften, setzten sie 1399 jene Stadtvorsteher ab, gelobten Gehorsam gegen einen von Bonifacius zu ernennenden Senator und schickten ihm Geld zur Reise von Assisi, wohin er sich geflüchtet, nach Rom. Nun herrschte er unumschränkt vom Capitol und der Engelsburg, die er mit dem durch seinen Pfründenwucher erbeuteten Gelde erbaut hatte, herab über die Römer. Mittlerweile war zu Avignon 1394 Clemens VII. gestorben und Benedict XIII. an seine Stelle gewählt. Bonifacius, der sich geschmeichelt hatte, daß das Schisma mit dem Tode Clemens zu Ende sein und er dann die Papstwürde allein besitzen werde, auch schon zu diesem Ende mit Frankreich Unterhandlungen angeknüpft hatte, sah sich nicht bloß in dieser seiner Erwartung getäuscht, und wie sein Vorgänger auf die kirchliche Gerichtsbarkeit von Deutschland, Italien, England, Ungarn und die Reiche des Nordens beschränkt, sondern mußte sich sogar von dem Gesandten Benedict XIII. den nur zu sehr begründeten Vorwurf der Simonie machen lassen,

was ihn dermaßen verdroß, daß er am 1. October 1404 starb. Bonifacius soll durchaus keusch gewesen sein; vielleicht wollte er die Gier nach dem Mammon durch eine Art der Entsagung wieder tilgen.

Bonification, die, Vergütung; **bonificiren**, vergüten, entschädigen.

Bonin-Inseln (oder Bonin-Sima, auch Munin-Sima, oder auch wohl die Arzobispo-Inseln genannt), gehören zu den japanischen Nebenländern, liegen zwischen Japan und den Ladronen in südöstlicher Richtung und 120 Meilen von Yeddo, haben zusammen einen Flächeninhalt von 85 Q.-Meilen, und bilden eine Gruppe von 89 Inseln, von denen jedoch nur 10 von einiger Größe und von angesiedelten Japanern bewohnt sind, die noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts von der Regierung des Mutterlandes unabhängig waren. Dieselben treiben Landbau, Fischerei und Holzhandel. Die Inseln sind gebirgig und waldig und haben ein gemäßigtes Klima. Die größeren und bewohnten bringen Getreide, Reis, Hülsenfrüchte und kostbare Holzarten hervor. Die größten Inseln sind die Nordinsel und die Südinsel. Auf der Insel Peel, mit dem Hafen Lloyd, soll in neuester Zeit eine englische Niederlassung gegründet worden sein.

Bonis cediren, das Vermögen den Gläubigern abtreten, Concurs machen.

Bonität, die, Güte, innerer Werth; **bonitiren**, abschätzen, veranschlagen; **Bonitirung**, die, Abschätzung, Werthbestimmung.

Bon jour (franz., sprich: bongh schuhr), guten Tag!

Bonmot, das (franz., sprich: Bonghmoh), Witzwort, ein Witz; **bonmotisiren**, witzeln.

Bonn, Stadt im Regierungsbezirk Cöln, in der preußischen Rheinprovinz, ehemalige Residenz des Kurfürsten von Cöln, am linken Rheinufer, oberhalb oder südöstlich und 3 Meilen von Cöln, mit Baumwoll-, Seiden-, Tabacks- nnd chemischen Fabriken, Schifffahrt, Handel und 14,000 Einwohnern. Die Stadt ist der Sitz eines Oberbergamts und einer im Jahre 1818 gestifteten Universität mit 5 Facultäten und 40 ordentlichen Professoren, dem Seminar der evangelisch-theologischen Fakultät, dem homiletisch-katechetischen Seminar derselben Fakultät, dem philologischen Seminar, dem Seminar für die gesammte Naturwissenschaft und der Universitäts-Bibliothek. Die Vorlesungen, mit Ausnahme der Naturwissenschaften, die im poppelsdorfer Schlosse Statt haben, werden in dem Universitätsgebäude, dem ehemaligen kurfürstlichen Residenzschlosse, gehalten. — Unter den öffentlichen Plätzen ist der Markt der größte und lebendigste, der schönste aber der an die Münsterkirche stoßende, mit Bäumen bepflanzte Münsterplatz, regelmäßiger jedoch ist der Viereckplatz. Unter den Kirchen ist die merkwürdigste die Münsterkirche, ein altes gothisches Gebäude. Im Innern derselben befindet sich die bronzene Bildsäule der heiligen Helena, wie sie mit etwas emporgerichtetem Haupte vor dem Kreuze kniet. In der jetzigen Remigiuskirche (vormals Minoritenkirche) befindet sich ein schönes, von Johann Spielberg gemaltes Altarblatt, welches die Taufe Chlodewigs durch den Bischof Remigius vorstellt. Das Rathhaus am Markt ist ein ansehnlicher, im Jahre 1737 in modernem Geschmack aufgeführter Bau. — Bonn lehnt sich auf einer sanft aufsteigenden Höhe an den Rhein und bildet fast einen vollkommenen Kreis; ein Viertel desselben ist von dem mächtigen geraden Wege des Flusses an der Rundung gehindert und mehr eingedrückt. Auf der östlichen Seite schließt der Rhein die Stadt ein, südlich das Schloß, und nordwestlich, von der Münsterkirche an, der Wall und seine mit Obstbäumen geschmückten Gärten, die sich bis an den Rhein hinziehen. — Bonn gehört wahrscheinlich mit zu jenen 50 Kastellen, die Drusus am Rhein erbaute.

Bonnaire (Jean Gerard), in der Picardie im Jahre 1771 geboren, ward Soldat beim Ausbruch der Revolution, stieg bis zum Maréchal de Camp, ging

1814 zu den Bourbons über und wurde von Napoleon nach seiner Rückkehr von Elba zum Kommandanten von Condé ernannt. Im Jahre 1815 ließen die Engländer, als sie sich der Stadt näherten, Bonnaire auffordern, sich zu ergeben; der Parlamentär, Oberst Gordon, wurde aber, statt der Antwort, auf Befehl des Adjutanten Miéton erschossen, welcher für diese Schandthat 1816 mit dem Tode büßen mußte, während Bonnaire, weil er sie nicht verhindert, degradirt ward. Er starb aus Kummer in dem Gefängnisse zu Pelagie, im Jahre 1816.

Bonne, die (franz.), Erzieherin, Kinderfrau.

Bonne amitié (franz., sprich: Bonn amitieh), gute Freundschaft, die Brüderschaft.

Bonne bouche (franz., sprich: Bonn busch'), angenehmer Nachgeschmack, leckeres Essen; pour la bonne bouche (sprich: purr la bonn busch'), etwas Wohlschmeckendes.

Bonne fortune (franz., sprich: Bonn fortühn'), gutes Glück.

Bonne grace (franz., sprich: Bonn grahß'), guter Anstand.

Bonne humeur (franz., sprich: Bonn 'ümöhr'), gute Laune.

Bonner (Edmund), Sohn eines Bauern, geboren in Worcester gegen Ende des 15ten Jahrhunderts, ward Kaplan Heinrichs VIII. von England, beförderte die Ehescheidung dieses Königs von Katharina von Arragonien, und die Trennung der englischen Kirche von der römischen, sprach mit Ungestüm für seinen König, besonders in Frankreich und bei dem Papst, wohin er als Gesandter geschickt war, und erhielt dafür zum Lohn im Jahre 1538 das Bisthum London. Jetzt änderte Bonner plötzlich seine Gesinnung: mit Heftigkeit sprach und handelte er gegen die Reformation. Edmund VI. ließ ihn zwar seines Bisthums entsetzen und einkerkern, aber Maria setzte ihn wieder ein, und nun verfolgte er die Protestanten aufs Schrecklichste; 200 soll er auf den Scheiterhaufen gebracht haben. Als Elisabeth zur Regierung kam und Bonner den Supremateid verweigerte, wurde er wieder entsetzt und ins Gefängniß geworfen, — eine zu gelinde Strafe für den pfäffischen Schurken. Er starb im Kerker, 1569, und hinterließ einige jämmerliche Schriften zu Gunsten der Katholiken.

Bonneval (Claude Alexander, Graf von), auch Achmet Pascha, geb. den 14. Juli 1675 zu Coussac in Limousin, nahm, 16 Jahre alt, Dienste in der königlichen Leibgarde, führte im Kriege mehre glückliche Streifzüge aus, war im Heere bekannt als ein zugleich lustiger und kühner Soldat, und war deshalb beim berühmten Marschall von Luxemburg sehr in Gunst. Seinen übermäßigen Hang zur Sinnlichkeit konnte er nach dem ryswicker Frieden nicht mehr unterdrücken, und er gab sich, während er leichtfertig Alles, was damals für unverletzlich galt, namentlich den Hof und die Religion, bespöttelte, den tollsten Streichen und Ausschweifungen hin. Mit einem von ihm selbst angeworbenen Regiment ging er nach dem Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges 1701 nach Italien und verband auch hier mit der ausschweifendsten Lebensweise ein soldatisch-tapferes Benehmen. Da er jedoch, weil er immer in Geldnoth war, Erpressungen verübte, wollte das Kriegsministerium ihn nicht weiter befördern, worüber er sich auf das Heftigste erzürnte, gegen den Kriegsminister und die Maintenon die beleidigendsten Aeußerungen ausstieß, und seinen Abschied verlangte. Als man ihn verhaften wollte, wandte er sich nach Deutschland, und kämpfte, nachdem er unter Eugen 1706 als Generalmajor angestellt war, von nun an gegen sein Vaterland. Nach dem rastädter Frieden (1714) ward der gegen ihn anhängig gemachte Hochverrathsprozeß durch Eugen niedergeschlagen, und selbst die Rückgabe seiner Güter wurde ihm durch dieses Prinzen Vermittlung bewilligt, womit er indeß Nichts gewann, da sein Bruder sie herauszugeben im Wege des Prozesses nicht gezwungen werden konnte. Als 1716 der Krieg zwischen Oesterreich und der Türkei ausbrach, war Bonneval schon Generallieutenant der Infanterie

und schlug sich in der Schlacht bei Peterwardein am 5. August 1716 mit großem Muthe, half Temeswar erobern und ging nach Wien, um seine Wunden heilen zu lassen, darauf aber nach Paris, wo man ihn, seltsamer Weise, mit Ehren empfing. Nach dem Frieden von Passarowitz am 21. Juli 1718 ward er Hofkriegsrath in Wien, aber weder seine Sinnlichkeit noch sein Hang, Alles zu verhöhnen, ließen ihn diese friedliche Stellung lange genießen. Eugen, den er besonders durch die Dreistigkeit, mit der er sich in seine Privatverhältnisse mischte, verletzt hatte, schickte ihn, um sich seiner zu entledigen, 1723 als Generalfeldzeugmeister nach den Niederlanden. Von Brüssel aus suchte Bonneval, aus Haß gegen Eugen, den Marquis von Prie, den der Prinz hochschätzte, anzuschwärzen, was ihm jedoch so sehr mißlang, daß der Marquis Befehl erhielt, ihn zu arretiren und auf die Citadelle von Antwerpen bringen zu lassen. Nach Wien entboten, um Rechenschaft abzulegen, ging er erst nach dem Haag, um hier mit dem französischen und spanischen Gesandten verrätherische Verbindungen anzuknüpfen; doch ward er, noch ehe er nach Wien kam, ergriffen und auf das Schloß Spielberg bei Brünn in Verwahrung gebracht, wo er durch den Hofkriegsrath zum Tode verurtheilt ward. Der Kaiser begnadigte ihn jedoch mit ein Jahr Gefängniß auf dem Spielberg. Als seine Strafe abgelaufen war, schickte man ihn über die tyroler Grenze mit dem Befehl, den deutschen Boden niemals wieder zu betreten, und er ging demnach über Venedig nach Konstantinopel, wo man ihn seines militairischen Rufes wegen, besonders aber, weil er einst gefangene Türken menschenfreundlich behandelt hatte, gut aufnahm, auch zum Uebertritt zur muhammedanischen Religion vermochte. Er erhielt Unterricht vom Mufti selbst, unterwarf sich der Beschneidung, erhielt den Namen Achmet Pascha und ward zum Pascha von 2 Roßschweifen ernannt. Voll Thatendurst hätte er wenigstens gern die Commandantschaft in einer türkischen Festung erlangt; doch konnte er erst, als ein neuer Großvezier an's Ruder kam, Befehlshaber der Bombardierer werden, in welcher Stellung er die Artillerie des Sultans zu verbessern suchte, sein Streben jedoch durch den Wankelmuth des Großherrn Muhammed V. eben so sehr, als durch die Abneigung der Türken gegen alle europäische Einrichtungen sehr gehindert und fast erfolglos sah. Trotzdem ließ er sich mit seinem Gehalte von 12,000 Thalern keinen Lebensgenuß abgehen. Er starb, nachdem er sein Vaterland verrathen, voll Haß gegen Oesterreich, neben Karl XII. von Schweden vielleicht einer der unruhigsten und abentheuerlichsten Köpfe des vorigen Jahrhunderts, am 22. März 1747. Die unter seinem Namen herausgegebenen Memoiren sind wohl nicht ächt. Zwei deutsche Werke erzählen sein Leben und seine Schicksale: „Merkwürdiges Leben des Grafen B." (Hamburg 1737) und: „Leben und Begebenheiten des Grafen v. B." (4 Bde., Frankfurt und Leipzig 1738).

Bonstetten (Karl Victor von), geb. zu Bern 1745, ein berühmter Schriftsteller, Sohn von Karl Emanuel von B., der aus Zürich stammte und Säckelmeister war. Erst wurde B. in Yverdun, darauf in Genf erzogen, wo der Umgang mit Bonnet, Stanhope, Voltaire, Saussure und mehren andern bedeutenden Gelehrten auf seine Ausbildung wesentlichen Einfluß übte, studirte dann nach einander zu Leyden, Cambridge und Paris, ging nach Italien, schrieb „Briefe über das schweizerische Hirtenland" (Basel 1782). Er ward 1775 Mitglied des souverainen Raths von Bern, nachher Landvogt zu Sarnen, dann zu Nyon, später Oberrichter in Lugano, wozu er sich indessen nicht ganz eignete. Matthisson, v. Salis, Friederike Brun, eine dänische Dichterin, wohnten bei ihm, und Johannes v. Müller verfaßte in seinem Hause einen Theil seines berühmten Geschichtwerks. B. interessirte sich sehr für das Erziehungswesen, und setzte mit einigen Freunden bei der Versammlung der helvetischen Gesellschaft in Otten 1786 Preise auf die gründlichste Nachricht über dasselbe in der Schweiz und die besten und am meisten practischen

Vorschläge zur Verbesserung desselben aus. Auch schrieb er selbst mehre Schriften für die Jugend, sowie einige treffliche öconomische Abhandlungen. Als die Unruhen in der Schweiz ausbrachen, ging er nach Italien, wandte sich aber darauf nach Dänemark, wo er mit Friederike Brun von 1798—1801 in Kopenhagen lebte. 1802 kam er in sein Vaterland zurück und zog nach Genf. In den Jahren 1799—1801 kamen B's. „Kleine Schriften" zu Kopenhagen heraus, dann 1802 zu Zürich „Ueber Nationalbildung". Später schrieb er ein französisches Werk über die zunehmende Verödung der Campagna von Rom aus Mangel der Cultur und aus der daraus sich entwickelnden ungesunden Luft. In derselben Sprache erschienen seine „Verschiedene Gedanken über verschiedene Gegenstände des öffentlichen Wohles" (Genf 1815) und „Studien über den Menschen oder Untersuchungen über das Vermögen, zu empfinden und zu denken" (Genf 1821), deutsch unter dem Titel „Philosophie der Erfahrung oder Untersuchung über den Menschen und seine Vermögen" (Stuttgart 1829), dann „Der Mensch von Mittag und Mitternacht (Süd und Nord)" (Genf 1824, deutsch von Gleich, Leipzig 1825), in welchen letzteren beiden Werken er die polarische Verschiedenheit der Länder, die er kurz hintereinander bereiste, beleuchtete. Seine Briefe an Matthisson (von 1795—1827) gab Füßli heraus (Zürich 1827), Matthisson seine Briefe an Friederike Brun (Frankfurt 1828). Johannes v. Müllers Briefe über die Geschichte sind ihm gewidmet. Matthisson hat ihn in seinen „Erinnerungen" gefeiert. B. starb zu Genf am 3. Februar 1832.

Bono modo (lat.), guter, gütlicher Weise.

Bonorum cessio (lat.), Vermögensabtretung, (an die Gläubiger).

Bonsens, der (franz, sprich: Bonghßangh), gesunder Menschenverstand.

Bon soir (franz., sprich: Bongh ßoar), guten Abend.

Bonton, der (franz., sprich: Bonghtongh), guter Ton, feine Lebensart.

Bonum et aequum (lat.), recht und billig.

Bonum publicum (lat.), das gemeine Beste.

Bonvivant, der (franz., sprich: Bonghwiwangh), lustiger Bruder, Lebemann.

Bonzen heißen die Priester der Religion des Fo, die im östlichen Asien, hauptsächlich in China, Birma, Tunkin, Cochinchina und Japan sehr verbreitet ist. Die Portugiesen haben diesen Priestern, die von den Chinesen Sing und Ho-schang, von den Tataren Lamas oder La-ma-seng genannt werden, jenen Namen beigelegt. Sie leben in Klöstern, wie die katholischen Mönche, im Cölibat (Ehelosigkeit) beisammen, verrichten ihren Gottesdienst allein und lassen sich vom Volke durch fromme Spenden ernähren, wogegen sie die Sünden desselben auf sich nehmen und durch Gebet und Buße austilgen. In ähnlicher Weise, wie die Nonnen des Katholicismus, leben die Bonzinnen in Klöstern unter gottesdienstlichen Uebungen bei einander, sind aber so wenig wie jene als eigentliche Priesterinnen anzusehen, da die Fo-Religion die Verwaltung des Priesteramts durch Weiber nicht zuläßt. Uebrigens sind Bonzen wie Bonzinnen meistens sehr roh, da sie in frühster Jugend gekauft und nur in das rein Mechanische ihres Cultus eingeweiht werden. Sie sind, wie die gemeinen Pfaffen überall waren, der Form vereidet, ohne das Wesen der Religion zu kennen, deshalb voller Aberglauben, aber sich bewußt, daß dieser allein ihre Stütze ist, und deshalb aus aller Kraft darüber aus, ihn zu erhalten und zu stärken.

Bootes, ein Sternbild, welches auch Arktophylax (Bärenwächter) heißt. Die alte Mythe sagt: als Plutus seinen Bruder Philomelus, Sohn der Ceres und des Jason, aller seiner Habe beraubt, sei dieser gezwungen gewesen, neue Erfindungen zu machen, um sein Leben zu fristen, und so sei der Pflug mit dem Stiergespann entstanden. Als Belohnung habe ihn die Mutter Ceres unter die

Sterne versetzt, und zwar unter dem Namen Bootes (Stierführer). Das Sternbild steht in der nördlichen Halbkugel, hinter dem großen Bären.

Boppard, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, im Regierungsbezirk Coblenz, am linken Rheinufer, oberhalb und 2 Meilen von Coblenz, im Kreise St. Goar, mit Weinbau, lebhafter Rheinschifffahrt, Verfertigung von beliebtem Töpfergeschirr, einer Kaltwasserheilanstalt und 3,500 Einwohnern. Ehemals lag in der Nähe der Stadt die Abtei Peternach, welche der Kaiser Friedrich I. im Jahre 1157 als ein Doppelkloster von Augustiner Mönchen und Nonnen gestiftet hatte. Das Jesuiten-Collegium in Coblenz kaufte dieses Kloster im Jahre 1643. Drusus soll in dieser Gegend ein Kastell, Baudobriga oder Bontoprica, erbaut haben, in dessen Nähe später die Stadt Boppard entstanden sein soll, die zu den Zeiten der Hohenstaufen eine blühende Stadt war. Kaiser Heinrich VII. schenkte 1312 seinem Bruder Balduin, Kurfürsten von Trier, die Stadt, deren Bürger, damit unzufrieden, gegen die Besitzergreifung mit den Waffen in der Hand Widerstand leisteten, indeß, nachdem die Stadt überrumpelt und zum Theil niedergebrannt war, sich unterwarfen. Auch später oft wiederholte Versuche der Stadt, ihre Selbstständigkeit wieder zu erlangen, mißglückten: Boppard mußte den Erzbischöfen von Trier gehorchen.

Bora (Katharina von), wurde 1499 geboren, von ihrer Herkunft wissen wir indessen nichts mehr, als daß sie mütterlicherseits aus der altadeligen Familie von Hugewitz (Haugewitz) abstammte. Im Kloster, wo Katharina schon früher eingekleidet war, fühlte sich die Jungfrau höchst unglücklich und wandte sich mit noch acht andern Schwestern, die ihre Traurigkeit theilten, an den Reformator Luther, an dessen Ruhm sie später so innig Theil nehmen sollte. Luther gewann einen kühnen torgauer Bürger, Leonhard Koppe, der mit einigen andern tapfern Gesellen in der Nacht vom Charfreitag auf den Ostersonnabend am 4. April 1523, die neun Nonnen aus ihrem Kloster befreite, zuerst nach Torgau, dann nach Wittenberg zu Luther brachte. — Luther schrieb bald darauf öffentlich an Leonhard Koppe, er selbst, Luther, sei die Veranlassung der That gewesen, er habe Koppe zur Ausführung derselben vermogt, in tröstlicher Hoffnung, Christus werde, um des Evangeliums willen, hier Schutzherr sein, damit des Antichrist's Reich zerstört werde, ob's auch das Leben koste. Ob Luthers Aufforderung an die Eltern der Nonnen, diese wieder bei sich aufzunehmen, durchweg befolgt worden ist, ist nicht bekannt, einige gingen zu wittenbergischen Bürgern, andern, und zwar den jüngern, suchte Luther zu Männern zu verhelfen. Auch Katharina, die sich im Hause des Bürgermeisters Reichenbach aufhielt, schickte Luther durch den wittenberger Prediger Nicolas von Amsdorf den Antrag, den Doctor Casper Glaz zu heirathen; diesen indessen ablehnend, erklärte sich Katharina bereit, den Nicolas von Amsdorf, oder lieber noch Luther selbst zum Manne nehmen zu wollen. Wiewohl nun Luther Katharinen nicht ganz hold war, weil er sie für hoffärtig hielt, so fühlte er sich doch, wie er erzählt, unmittelbar von Gott veranlaßt, seine Käthe zu heirathen, und da dies sehr plötzlich geschah, so konnte es an hämischen Bemerkungen und ungünstigen Gerüchten, die dieser Trauung folgten, nicht fehlen, namentlich wird behauptet, daß sie hoch schwanger gewesen sei, als Luther sie zur Frau genommen. Im Allgemeinen lebte Luther mit Katharina sehr glücklich, wenn er gleich nicht verschweigt, daß er neben Ehefreuden auch der Eheleiden genug gehabt habe. Ganz grundlos wird Katharina des Geizes beschuldigt, da die Wohlthätigkeit Luthers oft übergroß war. Gegen den Vorwurf, das sie verschwenderisch gewesen, zeugt der verhältnißmäßige Wohlstand in dem Luther sich stets befand. Als Luther gestorben und im schmalkaldischen Kriege der Kurfürst Johann Friedrich gefangen genommen war und der Kaiser im Mai 1548 siegend in die Stadt einzog, verließ Katharina Wittenberg und gerieth in Leipzig, wohin sie sich begab, in so drückende Umstände, daß sie einen

öffentlichen Mittagstisch hielt, um nur ihr Leben fristen zu können. Später lebte sie wieder in Wittenberg bis 1552 in großer Noth, als hier aber die Pest ausbrach und die Universität nach Torgau verlegt wurde, begab sie sich mit hierher, kam aber schon krank an und starb am 27. December 1552. Ihr Leichenstein, auf dem ein lebensgroßes Steinbild von ihr ausgehauen ist, findet sich noch in der Kirche zu Torgau.

Borax, ein aus Boraxsäure, Natrum und Wasser bestehendes Salz, kommt in rohem unreinen Zustande, aus Seen gewonnen, unter dem Namen Tinkal, Pounxa, Baurach, Borach, Chrysocoll oder Swagah, besonders aus Thibet, aber auch aus Persien und Ostindien, schon mehr gereinigt aus China zu uns und wird in Europa noch raffinirt, wonach er dann raffinirter, venetianischer oder holländischer Borax heißt. Es giebt einen gewöhnlichen prismatischen und einen unkristallisirten Borax. Der unkristallisirte heißt auch Juwelier-Borax und ist bei gleichem Gewicht viel wirksamer, auch härter und fester, weshalb er von den Juwelieren zum Löthen von Gold und Silber vorgezogen wird, weil er nicht so leicht zerbröckelt. Beide Arten des Borax reagiren alkalisch, sind unlöslich in Alkohol, leicht löslich in Wasser, beschlagen an der Luft mit einem weißen Pulver, schmelzen, wenige Grade über den Siedpunkt des Wassers erhitzt, blähen sich in stärkerer Hitze auf und verwandeln sich endlich, durch gänzliches Verdampfen des Wassers, in eine weiße, schaumähnliche Masse, die durch fortgesetztes Erhitzen glasähnlich, Borax-Glas wird. Die hauptsächlichste Verwendung des Borax geschieht zum Löthen von Metallen, wobei er, weil er in der Hitze schmelzend, sich über die ganze Oberfläche des Metalls an der erhitzten Stelle verbreitet, zum Ausschlusse der sonst oxydirend wirkenden Luft dient, dann die bereits oxydirten Stellen durch Auflösung des Oxyds blank macht; er läßt sich deshalb auch mit Vortheil zum Schweißen der Metalle verwenden, wie er auch das Schmelzen derselben befördert. Da der Borax im Glühen alle Erden aufzulösen vermag, so eignet er sich auch zu einem vorzüglichen Bestandtheil feiner Gläser und künstlicher Edelsteine, auch wird er vor dem Löthrohre als ein vorzüglicher Reagens benutzt, indem er mit verschiedenen Metalloxyden verschieden gefärbte Gläser hervorbringt und dadurch zur Erkennung dieser Metalloxyde führt; der Borax vermindert auch die Entzündlichkeit von Zeugen, die in seine Auflösung getaucht werden. In der Medicin ist der Borax früher häufiger angewandt, doch soll nach neuern Versuchen ein Skrupel in Wasser genommen, gar keine Wirkung, eine größere Gabe aber Schwere und Druck im Magen, so wie Ekel und Brechreiz zur Folge gehabt haben.

Borboriten, auch Borborianer (Kothmänner), ein Schimpfname, der mehren gnostischen Parteien von rechtgläubigen Christen gegeben wurde, weil man ihnen schmutzige und unsittliche Gebräuche schuld gab; dann aber auch eine Partei der Wiedertäufer in den Niederlanden, die von den Flammingern so genannt wurden, weil sie schmutzige Mitglieder gehabt.

Borch (Mich. Johannes, Graf von), aus dem Gouvernement Witepsk in Weißrußland, schrieb Briefe über Sicilien und Malta, die sich durch naturhistorische Forschungen auszeichnen, übersetzte in seinen letzten Lebensjahren Wielands Oberon ins Französische, (Basel 1798) und starb 1810 auf seinem Gute Warkland bei Dünaburg.

Borda, ein Kleid Mohammeds, welches im kaiserlichen Schatze zu Konstantinopel aufbewahrt wird. Mohammed schenkte dasselbe dem Dichter Kaab ben Zohair; der Kalif Moavia wog dasselbe mit Gold auf und es kam durch die Abbassiden und Fatimiten an den Sultan; wird am 14. des Monats Ramazan feierlich besucht und geküßt.

Borda, ein Gedicht von 162 Doppelversen, zu Ehren des Propheten 694 nach Christo von dem Scheikh Scherefeddin, Ebi Abdallah Ben Said Al-bossiri

verfaßt, ist im Morgenlande sehr berühmt, und besonders auch dadurch merkwürdig, daß sich alle Reime auf m endigen.

Borda (Jean Charles), geboren im Jahre 1733 zu Dax im Departement Deslandes, machte sich berühmt durch seine Entdeckungen in der Mathematik. Zuerst Mitglied der Akademie der Wissenschaften, kam er nachher ins Institut. Um die Länge und Breite mehrer Küsten, Inseln und Klippen zu bestimmen und die Tauglichkeit astronomischer Instrumente zu prüfen, machte er 1771 mit Verdune und Pingré eine Reise nach Amerika, besuchte dann 1774 die Azoren, die Inseln des grünen Vorgebirges und die afrikanische Küste. Später besuchte er diese Gegenden noch einmal allein, ohne daß jedoch die Resultate seiner Forschungen bekannt gemacht worden wären. Im amerikanischen Kriege machte er sich unter dem Grafen d'Estaing durch seine nautischen Kenntnisse sehr nützlich. Borda stiftete die Schiffsbauschule und erfand ein Instrument, mittels dessen man die Winkel auf das Genaueste ausmessen kann, und dessen man sich auch bei den Meridianausmessungen bedient hat. Dann erfand er auch den Multiplicationskreis, so wie ein Inclinatorium, womit man die Neigung der Magnetnadel mißt, so wie verschiedene andere Instrumente.

Bordeaux im Gironde-Departement, Hauptstadt von Guyenne, ehemals auch Hauptort von Bourdelois, Sitz eines Erzbischofs und eines königlichen Gerichtshofes, an der Garonne, unterhalb oder nordwestlich und 30 Meilen von Toulouse, treibt den stärksten Weinhandel in Frankreich, steht im lebhaftesten Verkehr mit Amerika, Afrika und Indien, und hat 115,000 Einwohner, einen weiten und sichern Hafen, der gegen tausend Schiffe fassen kann, eine herrliche, auf 17 Bogen ruhende und 1700 Fuß lange steinerne Brücke über die Garonne, schöne Straßen, Plätze und Häuser, namentlich in der Neustadt, einen weitläuftigen, vormals erzbischöflichen, jetzt königlichen Palast, eine schöne Börse, eine gothische Kathedrale, ein großes Theatergebäude, Weinessig- und Salpetersäure-Fabriken, Zuckerraffinerien, Branntweinbrennereien, Papier-, Fayenze-, Hut-, Flaschen-, Strumpf-, Metallgewebe-, Wachstuch- und Teppich-Fabriken. Der hiesige Weinhandel, obgleich jetzt noch sehr ausgebreitet, war vor der französischen Revolution bei weitem wichtiger. Denn während damals von Bordeaux jährlich 100,000 Tonnen oder 50,000 Last Wein versandt wurden, belief sich die Ausfuhr zu Bordeaux 1831 nur auf 24,000 Tonnen. Bordeaux liegt auf dem linken Ufer der Garonne, welche hier eine nordnordwestliche Richtung nimmt, und die Entfernung der Stadt von dem Meere beträgt in gerader westlicher Richtung 7—8 Meilen. Diese gerade westliche Linie kann als Basis des Dreiecks betrachtet werden, welches die Untergaronne oder nunmehrige Gironde mit der Küste bildet. Bordeaux wurde im 5ten Jahrhundert von den Gothen besessen und von den Normanen verschiedentlich angegriffen; später residirten hier die Herzöge von Guyenne, deren letzter Herzog, Wilhelm X. seine Tochter Eleonore mit Ludwig VII. verheirathete, wodurch Bordeaux an Frankreich kam. Als indessen diese Prinzessin 1152 von ihrem Gemahl verstoßen ward und sich mit dem Herzog von der Normandie, nachmaligem Könige von England, vermählte, fiel es der englischen Krone zu. Nach der Schlacht bei Poitiers führte der schwarze Prinz Edward den gefangenen König Johann von Frankreich hierher, und der König mußte 11 Jahre daselbst verweilen. Unter Karl VII. kam es wieder an Frankreich. Im Jahre 1548 empörte sich die Stadt wegen der Auflage einer Salztaxe, bei welcher Gelegenheit der Gouverneur de Morems ermordet, aber von dem Connetable von Montmorency strenge gerächt wurde. Als Hauptsitz der Girondisten wurde es während der französischen Revolution von den Schreckensmännern sehr verheert. Die Bewohner Bordeaux waren wegen der Continentalsperre, die ihrem Handel wesentlichen Abbruch that, der Regierung Napoleons nicht geneigt und die ersten Franzosen, die sich für's Haus Bourbon erklärten.

Montesquieu war aus der Nähe von Bordeaux und liegt dort in der St. Bernhardskirche begraben.

Bordeaux-Weine heißen verschiedene, in Qualität sehr abweichende Sorten rother und weißer Franzweine, nicht nur im Gebiete von Bordeaux, sondern auch in andern Gegenden der vormaligen Provinz Guyenne. Die geringeren Sorten haben nur $\frac{1}{3}\frac{1}{0}$ der bessern an Werth. Die feinen rothen sind von schöner haltbarer Farbe, körperig, etwas herbe, gerbstoffhaltig, daher durch Hausenblase klärbar, von angenehmer Blume, feinem nachhaltigen Geschmack, lassen den Athem rein und den Mund frisch, und können ohne Unbequemlichkeit stark getrunken werden. Sie leiden nicht durch Seereisen, bessern sich vielmehr dadurch, daher man auf weitern Touren geringe Weine als Ballast mitnimmt. Kein Bordeaux-Wein wird unter 18 Monaten brauchbar, manche, besonders die rothen, müssen 5—6 Jahre liegen, bis sie die höchste Vollkommenheit erreichen; später gehen übrigens viele rothe in der Güte zurück, während die weißen recht gut 40 Jahre liegen können. Nach dem Orte ihres Wachsthums, so wie nach ihrer Güte, theilt man die Bordeaux-Weine in verschiedene Klassen ein. Nach dem Orte des Wachsthums unterscheidet man: Médoc, Graves, Palus, des côtes, de terre forte und d'entre deux mers. Nach der Güte unterscheidet man 5 Klassen, und zwar I. rothe: Iste Klasse: Château-Latour, Château-Lafitte, Château-Margaux, Hautbrion und Larose; Hautbrion wird erst nach 6—7 Jahren, die 3 ersten Weine aber schon nach 5 Jahren gut; 2te Klasse: Rauzau, Gerse, Leonville und Larose (dem vorigen ähnlich), Brane Mouton, Pichon-Longueville und Calon; 3te Klasse: Pouillac, Pessac, St. Julien, Contenac und Talance, sämmtlich blumenreiche Weine; 4te Klasse: Soussan, Cussac, Ludon, Listrac, Cadourne, St. Emilien, Lamarque u. a. mittlere Médoc- und Graves-Gewächse; 5te Klasse: die meisten Weine von Bas Médoc, der von Ambes, Latresne, Quinsac, Valenton, Cadaujac, Asque, Bouliac, Gilet, Bourg, Longoiran, St. Macaire, Fronsac, Blaye, Libourne u. a. II. weiße: Iste Klasse: die Weine, welche mehr auf den Anhöhen der Weinberge von Barsac, Sauterne, Preignac und Beaumes wachsen, und zum Unterschiede von den daselbst, aber niedriger wachsenden, an Güte etwas geringern Weinen, mit dem Vorworte Haut- bezeichnet werden. Sie bedürfen 3—4 Jahre zu ihrer Entwickelung; 2te Klasse: die Graves-Weine, worunter vorzüglich die von St. Bris und Carbonnieux sich auszeichnen. Dieselben besitzen eine eigenthümliche weiße Farbe, dabei viel Feinheit und Delikatesse; 3te Klasse: Cerons, Poudensac und die Weine aus den Niederungen von Barsac, Sauterne, Preignac und Beaumes, welche alle in ihrer Jugend viel Zuckerstoff, Arom und Geist besitzen. Auch die Weine von St. Pey Langon, Pujols, Fargues, Loupiac und St. Croix du Mont werden zur 3ten Klasse gezählt; 4te Klasse: Bergerac, Montbrinblanc, Langon, Langoiran, Ylats, Virelade, welche stark nach dem Norden versandt werden; 5te Klasse: Rion, Cadillac, Portets, Côtes (mehre Klassen), Entre deux mers, Bourg, Blaye, Cubsac, St. Poy und Castillon. Diese werden nur selten ausgeführt und größtentheils nur zu Branntwein benutzt.

Bordirung, der Rand um etwas; Besetzung oder Verbrämung; das Auftragen einer hellern oder dunkleren Farbe auf den Grund eines Gemäldes; der Rahmen eines Gemäldes, der eines Spiegels; die Einfassung der Gänge oder Beete in einem Garten. Bordirung heißt auch die unter dem Deckensims eines Zimmers angebrachten Streifen von Tapeten, Malerei, Stuckaturarbeit.

Boreas, der Nord-Nord-Ostwind, der über die traciſchen Gebirge nach Hellas kam und Kälte und heitern Himmel brachte. In der Götterlehre ist er der Sohn des Astraos (Sternenhimmel) und der Eos (Morgenröthe), und als Bruder des Notos, Zephyros und Porphores (Hesperos). Die Athener verehrten den Boreas in einem besondern Heiligthume, weil er die Flotten des Xerxes zerstört,

und weil er bei der Belagerung der Stadt durch die Spartaner die Belagerungswerkzeuge vernichtet hatte. In Darstellungen kündigen Stirn, Bart und Haarwuchs, seine sorgfältige Bekleidung, so wie die Tritonsmuschel (wegen des rauhen hohlen Tones), ihn als Zeus der Winde an. So ist er auch dargestellt an dem noch vorhandenen achteckigen Thurme des Andronikus Kyrhostes zu Athen.

Boretsch, auch Gurkenkräutig genannt, hat eine radförmige Blumenkrone mit einem flachen Saum und 5 ausgerandeten Strahlen, einem aufrechten, saftigen, mit starken Borsten besetzten Stengel, von 1 bis 2 Fuß Höhe, eirundlänglichen, sehr rauhhaarigen, stumpfen Blättern, und einem Saft, der wie Gurken riecht. Die Pflanze wird zu Salat, Gemüse, Suppen ꝛc. benutzt.

Borghese (Camillo Filippo Ludovico), Fürst von Sulmona und Rossano, vormals Herzog von Guastalla, italienischer Prinz, Prinz von Frankreich, zu Rom geboren am 19. Juli 1775, Sohn des Marco Antonio III. Beim Einbruch der Franzosen in Italien schloß er sich ihrer Sache mit Begeisterung an, nahm französische Dienste und knüpfte ein enges Freundschaftsbündniß mit dem General Bonaparte, dessen Schwester Pauline, Wittwe des Generals Leclerc, er in Paris 1803 heirathete. 1804 zum französischen Prinzen und Großkreuz der Ehrenlegion erhoben, sah er sich, als der österreichische Krieg begann, 1805 zum Eskadronschef der kaiserlichen Garde, nicht lange darauf zum Obersten und nach einigen Jahren zum Divisionsgeneral avancirt. An dem Feldzug von 1806 gegen die Preußen und Russen nahm er thätigen Antheil, ging nach Warschau, um die Polen zu insurgiren, und wurde darauf von Napoleon zum Generalgouverneur der Provinzen jenseits der Alpen ernannt. In Turin, wo er residirte, machte er sich durch sein leutseliges Benehmen sehr beliebt. Doch wirft der Bruch mit der kaiserlichen Familie und die Trennung von seiner Gemahlin, nach Napoleons Fall, einen unreinen Schatten auf seinen Charakter. Der König von Sardinien nahm 1815 die piemontesischen Nationalgüter, mit denen Frankreich die Summe von 8 Mill. Frcs. für die von dem Fürsten Borghese erkauften Kunstwerke bezahlt hatte, wieder in Beschlag und so kam der Fürst wieder in den Besitz des größten Theils dieser so berühmten Schätze. Borghese verkaufte 1818 Lucedio in Savoyen und ging nach Florenz, von wo er 1826 Rom besuchte und vom Papste Leo XII. mit großer Zuvorkommenheit behandelt ward, weil dieser im Interesse der Kirche auf den reichen Nachlaß des Fürsten speculirte. Er ward jedoch, als er zu Florenz am 8. Mai 1832 starb, von seinem Bruder, dem Fürsten Franz Borghese-Aldobrandini (geb. zu Rom 1777), Generalmajor in französischen Diensten und vermählt mit einer Gräfin Larochefaucault, beerbt.

Borghildur, nach der nordischen Götterlehre die Gemahlin Sigmunds des Volsungen, Mutter Helgis des Hudingstödters, und Hamunds. Um ihren Bruder Gumar zu rächen, reichte sie ihrem Stiefsohne, Siestatli, den Giftbecher und wurde deshalb von Sigmund verstoßen.

Borgholm, Stadt auf der schwedischen Insel Oeland, am Calmarsund, Calmar schräg gegenüber, mit einem Hafen und 700 Einwohnern. Auf dem jetzt verfallenen Schlosse hatte Karl X. Gustav als Prinz seinen Sitz.

Borgia, ein ursprünglich spanisches, von der Stadt Borgia den Namen führendes Geschlecht, aus welchem Roderich Benzuoli Borgia, der nachmalige berüchtigte Papst Alexander VI. (s. d.) entsproßte. Dieser liederliche Papst hatte mit einem Weibsbilde Vannozzia (Juliane Farnese) 5 Kinder, von denen Giovanni, Cesare und die berüchtigte Lucrezia ihre Namen auf die Nachwelt gebracht haben. Giovanni oder Johann Borgia, wurde 1497 von seinem Vater zum Herzoge von Benevent und Grafen von Terrazina ernannt und durch dessen Einfluß mit dem Herzogthum Gandia in Valenzia belehnt. Sein Bruder Cesare, eifersüchtig auf diese Ernennung, ließ ihn 8 Tage nach der Belehnung ermorden und in die Tiber

werfen. Dieser Cesare, eins der größten Ungeheuer jener verdorbenen Zeit, welcher, nachdem er schon Bischof von Pampelona war, 1502 zum Kardinal ernannt wurde, erhielt die Erlaubniß, aus dem geistlichen Stande zu treten. Bei aller Schlechtigkeit mochte die hohe Geistlichkeit es doch wohl für bedenklich halten, einen Brudermörder eine so hohe geistliche Würde bekleiden zu lassen; die Sünde selbst kam natürlich bei jenem Pfaffengezücht nicht in Betracht: der sehr unheilige Vater konnte sie ja als Kirchenfürst dem Scheusal von Sohne vergeben, der außer dem verbotenen, blutschänderischen Umgange, mit der buhlerischen Lucrezia, welchen der blutschänderische Vater mit ihm theilte, unzählige Freveltaten ungestraft beging, und sogar so frech war, seine blutbefleckte Hand nach der Tochter des Königs Friedrich von Neapel auszustrecken, welche ihm jedoch verweigert wurde. Als Borgia Ludwig XII. von Frankreich die vom Papste erbetene Scheidungs- und Dispensations-Bulle überbrachte, wurde er dafür durch die Belehnung der Stadt Valence unter dem Titel eines Herzogthums Valentinois und die Hand von Charlotte Albret, aus dem Hause Navarra, belohnt. Mit Ludwig XII., 6000 Fußsoldaten und 2000 Reitern zog er nun nach Italien, eroberte die Romagna, verjagte die rechtmäßigen Besitzer des Landes oder ließ sie meineidigerweise ermorden. Dafür ernannte ihn sein Vater zum Herzoge von Romagna. Borgia versuchte auch, sich zum Herzoge von Bologna und Florenz zu machen; das gelang ihm jedoch nicht; er stieß hier, wie überhaupt bei seinen Bundesgenossen, die er eben so wenig schonte, auf energischen Widerstand. Letztere, welche sich nun förmlich gegen ihn verbanden, wußte er jedoch zu trennen und die Meisten in seinen Dienst zu locken, wo er sie dann auf einmal verhaften und hinrichten ließ. In dem Augenblick, als Borgia von seinem Vater die Ernennung zum Könige von Romagna begehren wollte, starb dieser Elende an Gift, das er, der heilige Vater, für 12 Kardinäle bereitet hatte. Auch Borgia, der Theil genommen an der Giftmischerei, hatte, wahrscheinlich ebenfalls aus Versehen, von diesem Gifte genossen, denn er wurde sehr krank, blieb aber doch am Leben und rüstete sich wieder, um seine Feinde, die jetzt allenthalben gegen ihn aufstanden, zu bekämpfen. Da aber bestieg Borgia's erbittertster Feind unter dem Namen Julius II. den päpstlichen Stuhl, und nun wurde jener verhaftet und nach Spanien gebracht, wo er zwei Jahre in Gefangenschaft blieb. Hierauf entfloh er, ging zu seinem Schwager, dem König von Navarra, zog mit diesem gegen Castilien und ward vor dem Schlosse Viano am 12. März 1507 durch ein Wurfgeschoß getödtet. — Lucrezia Borgia war sehr schön und bezauberte durch ihre Liebenswürdigkeit und ihr goldenes Haar, das noch jetzt in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand aufbewahrt wird; im Uebrigen aber war sie als das ausschweifendste Weib ihres Zeitalters verrufen. Sie war zuerst mit dem Fürsten von Pesaro, Giovanni Sforza, verheirathet, ward aber von demselben wegen ihres ausschweifenden und blutschänderischen Lebens fortgejagt, heirathete darauf den Herzog von Biseglia, Alfons, und als dieser 1501 von ihrem Bruder Cesare ermordet worden war, Alfons von Este, Herzog von Ferrara. Sie starb 1520. Sie soll auch Künste und Wissenschaften geliebt, und unter den Gelehrten, die sie an ihren Hof zog, viele Verehrer gehabt haben, ja, ein gewisser Pietro Bembo besang sie sogar. Victor Hugo hat die Geschichte dieses verworfenen Weibes zu seinem Trauerspiel „Lucrezia Borgia" benutzt.

Borkenkäfer hat einen walzenförmigen Körper und eine Länge von 3 Linien. Es giebt in Deutschland über 30 Arten. Sie wohnen größtentheils unter der Rinde der Bäume, besonders der Nadelhölzer und zerstören nicht selten ganze Wälder. Der berüchtigtste unter diesen, der gemeine Borkenkäfer, auch Buchdrucker genannt, zerstörte 1783 allein im Harze 1½ Mill. Fichtenstämme. Sein Körper ist walzenförmig, etwas behaart, erst rostgelb, später braun und zuletzt schwarzbraun. Er wohnt nebst seiner Larve und Puppe unter der Rinde der Nadelhölzer, besonders

der Rothtanne oder Fichte, und stirbt kurz nach der Paarung, die, sobald das Wetter im Frühjahr warm wird, stattfindet. Das Weibchen aber, welches man an dem dickern und weiter vorragenden Hinterleib erkennt, bohrt hierauf ein kleines Loch durch die Rinde der Fichten, frißt unter derselben stammaufwärts eine 2—4 Zoll lange und etwa 2 Linien breite Rinne und legt an beiden Seiten derselben 60 bis 80 mohnkorngroße, weißliche Eier einzeln in kleine Grübchen, die es mit seinem Miste, sogenanntem Wurmmehl bedeckt; dann kriecht es hinterrücks heraus und stirbt nach kurzer Zeit. Ungefähr in 14 Tagen, bei günstiger Witterung früher, kommen die Larven zum Vorschein, die einen weißen runzligen, ausgewachsen drei Linien langen Körper, einen gelblichen Kopf und 6 gelbliche Füße haben. Sie fressen den Splint und bilden in ihm besondere geschlängelte Gänge. Nach 2 bis 3 Wochen geschieht die Verwandlung in weiße Puppen, aus denen nach eben so langer Zeit das geflügelte Insekt hervorgeht und sich durch die Borke frißt. Bei großer Vermehrung schwärmen sie zu Millionen herum und bringen oft weite Waldstrecken zum Absterben. Die sichersten Mittel gegen ihre Verheerungen bestehen darin, daß man die von ihnen angefressenen Bäume, noch ehe die Käfer zur Paarung ausfliegen, fället und die Borke abschält und verbrennt. — Von den übrigen Arten des Borkenkäfers wollen wir nur nennen: den braunschwarzen Tannenborkenkäfer, den schwarzbraunen, aber wenig behaarten Kupferstecher, den schwarzen Fichtenverderber, den kastanienbraunen Kiefernborkenkäfer und den pechbraunen Lerchenborkenkäfer.

Borkum, die westlichste Insel unter den an der ostfriesischen Küste des Königreichs Hannover liegenden Inseln. Sie gehört zur Landdrostei Aurich, hat einen Leuchtthurm, Kirche und 500 Einwohner.

Börne (Ludwig), ein durch seine glühende Vaterlandsliebe, seinen bittern Haß gegen alles deutsche Philisterwesen, in welchen Staats- oder Gesellschafts-Schichten es sich auch finden mochte, merkwürdiger, so wie als Publicist und Verfechter der modernen liberalen Ideen ausgezeichneter deutscher Schriftsteller, von jüdischen Eltern zu Frankfurt a. M. 1784 geboren, wo sein Vater, Baruch, Geldwechsler war, studirte erst Medizin, dann die Staatswissenschaften, wurde darauf in seiner Vaterstadt als Polizei-Actuar angestellt (worüber er sich später oft selbst lustig machte, weil eine solche Stellung mit seinem ganzen Wesen durchaus contrastirte), nach Wiederherstellung der Selbstständigkeit Frankfurts aber von diesem Posten mit einem Jahrgehalt entlassen. Von hier an begann Börne's, seinem eigentlichen Berufe angemessene Thätigkeit. Zuerst gab er das frankfurter „Staats-Ristretto," dann die „Zeitschwingen" heraus, die aber unterdrückt wurden, während man ihn selbst verhaftete und, wegen angeblich demagogischer Umtriebe, in peinliche Untersuchung zog, in welcher er jedoch freigesprochen wurde. Nachdem er 1817 zur evangelischen Kirche übergetreten war und den Namen „Börne" angenommen hatte, gab er die „Wage, eine Zeitschrift für Bürgerleben, Wissenschaft und Kunst" heraus und lebte fortan lediglich der Schriftstellerei, während er sich abwechselnd in Paris, Frankfurt und Hamburg aufhielt. Als er nach der Juli-Revolution die Erfolge dieses Weltereignisses, welche er für Deutschland gehofft, schmerzlich vermißte, ging er nach Paris, hoffend, dort das Ideal zu finden, das ihm im treuen deutschen Herzen glühete. Daß er aber sich getäuscht fand, läßt sich mit Gewißheit aus seinen Schriften, namentlich aus seinen „Briefen aus Paris," welche eine gewisse Bitterkeit nicht verleugnen, schließen. Auch seine Bestrebungen, das deutsche Wesen mit dem französischen zu vermitteln, als deren Organ er die „Balance" herausgab, fanden nicht die verdiente Anerkennung, so wie überhaupt der Schriftsteller Börne, dessen kaustischer Geist in seinen Schriften, die alle, selbst die ästhetischen, einen politischen Hintergrund haben, Witzblitze und Donnerworte schleuderte, vielfältig verkannt, ja sogar wegen seiner ungeschminkten Ehrlichkeit, die nicht zu heucheln verstand und darum oft für grob und unfläthig ausgeschrieen wurde

bitter gehaßt ward. Es ist wahr, Börne verstand die Geißel der Satyre meisterhaft zu führen, man sah ganz deutlich den blauen Fleck nach jedem seiner Hiebe, aber es waren gut gemeinte Hiebe, welche zur Selbsterkennung führen und somit zur Besserung dienen sollten. Daß es Börne dabei auch an Gemüth nicht fehlte, beweisen mehre seiner humoristischen Skizzen und Genrebilder, namentlich aber seine treffliche „Denkrede auf Jean Paul". — Börne meinte es ehrlich mit Deutschland und den Deutschen, gewiß ehrlicher als Tausende der sogenannten Liberalen, das bethätigte er noch kurz vor seinem Tode in seiner letzten Schrift „Menzel, der Franzosenfresser", welche durchaus frei von Frivolität, der Börne überhaupt nirgend huldigte, mit feuriger Liebe und gleichem Hasse das Richteramt übte zwischen Franzosen und Deutschen, und welche den Menzel mit demselben Zorneifer abfertigte, als womit H. Heine, dieser große Dichter, voll Geist und Witz, aber ohne Herzensgüte, ohne inniges Gemüth, wie Börne es trotz seiner schroffen Außenseite besaß, oft von diesem zurechtgewiesen worden war. Menzel schwieg, Heine aber übte noch Rache an dem todten Börne. Dieser starb zu Paris am 13. Februar 1837, — die ätzende Bitterkeit, mit welcher die Dinge, die in Deutschland in den letzten Jahren vorgingen, ihn erfüllten, hatten ihm das ehrliche deutsche Herz zerfressen. Heine vergaß sich so weit, uneingedenk des alten römisch-heidnischen Sprichwortes: „de mortuis nil nisi bene" (von den Todten rede nichts Böses), den todten Börne zu verläumden („Heine über Börne" Hamburg 1840). Gutzkows „Börne's Leben" (Hamburg 1840) faßte ihn jedoch würdiger auf. — Auf dem Kirchhofe Père la chaise bei Paris erinnert ein Denkmal in Erz an den deutschen Mann Börne. Seine Landsleute in Paris haben es ihm 1843 errichtet und der französische Bildhauer David hat es kostenfrei gefertigt. Das spricht für den Todten.

Borneo, die größte Insel der alten Welt, beinahe so groß, wie ganz Deutschland, liegt unter dem Aequator, in der Mitte des ganzen indischen Archipels. Man rechnet 11,300 Q.-Meilen mit $3\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner, doch beruht letztere Zahl nur auf Muthmaßungen, indem man das Innere des Landes so gut wie gar nicht kennt; man weiß nur, daß es aus zahlreichen, dicht beisammenstehenden Gebirgsgruppen besteht, deren höchste Gipfel 3—4000 Fuß hoch sind. Die größten Flüsse sind Pontianak, der an der Westküste mündet, und der Banjer-Massing oder Baritto, welcher an der Südküste mündet. Das Klima ist, ungeachtet der Lage der Insel, ziemlich gemäßigt, an den Küsten aber meist ungesund. Naturerzeugnisse, so weit sie bis jetzt bekannt, sind: Diamanten, viel Gold, Eisen in Menge, Perlen, Schildpatt, Ambra, Kampher, Drachenblut, Bezoarsteine, Farbehölzer, Schiffbauholz, Sago, Pfeffer, indianische Vogelnester, und im Thierreiche kommen alle großen, indischen Thiere vor: Elephanten, Nashörner, und wahrscheinlich auch Tiger; auch der Orang-Utang hat hier sein Vaterland. In den großen Flüssen hausen zahlreiche Krokodille. Die Bevölkerung ist sehr schwach. Als Hauptvölker sind bis jetzt bekannt: die Malayen, die Dayaks, die Igoloten und die Chinesen. Die Malayen (die herrschende und gebildetste Nation) sind theils Mohammedaner, theils noch Heiden; die Dayaks nehmen das Innere der Insel ein und sind wahrscheinlich die Ureinwohner derselben; vermuthlich sind mit ihnen auch die Idaans im Norden, die Tiduns oder Tiruns im Osten und die Biadschus im Nordwesten verwandt; die Igoloten oder Dayers, ein Negervolk, von den Europäern Negrillos genannt, sind an Körperkleinheit den Papuas ähnlich, und leben in den innersten Gebirgen; die Chinesen wohnen zerstreut unter den andern Völkerschaften. In geringer Zahl sind außerdem noch auf der Insel seßhaft: Javanesen, Buggisen (von der Insel Celebes) und Europäer. Die Malayen und Dayaks treiben etwas Landbau, letztere, die Niederländer und Chinesen Fischerei, Viehzucht und Bergbau. Weberei, Korbflechten, Waffenverfertigung, Schiffbau und Handel wird auch von den Chinesen betrieben, welche überdies neben den Europäern sich vornehmlich mit dem Handel beschäftigen.

Viele Küstenbewohner leben auch von der Seeräuberei. Von den zahlreichen kleinen Staaten der Malayen sind die längs den Küsten, theils den Niederländern, theils dem Sultan von Sulu zinspflichtig, theils auch noch unabhängig. Auf der Westseite der Insel liegt das Reich Sambas; es wird von einem Sultan, der mehre Radschas unter sich hat, regiert und enthält die Goldgruben von Montradak und die Diamantgruben von Matan. Außer den chinesischen Colonien sind Sambas, die Residenz des Sultans, und Pontianak, der Mittelpunkt der holländischen Macht und die Residenz eines holländischen Gouverneurs, die wichtigsten Orte. Das Reich Succadana, welches an der Südwestküste liegt und in mehre Staaten zerfällt, ist zwar an die Holländer abgetreten, wird aber von diesen eigentlich nicht beherrscht. Das Reich Bendschermassin, Bandschermassing, oder Banjermassing, auf der Südküste der Insel, steht unter einem bedeutenden Fürsten. Das holländische Fort Tatis liegt in der Nähe, und südlich davon der holländische Hafen Tibonio. Unabhängige Gebiete sind namentlich das Königreich Borneo, an der Nordwestküste, und das Königreich Passir, an der Ostküste, der Insel Celebes gegenüber. Die Residenz des Sultans und die Hauptstadt des Königreichs Borneo ist die gleichnamige Stadt an der Küste, mit 10,000, nach Andern 30,000 Einwohnern, welche besonders starken Handel mit Sinkapore treiben. Die Stadt ist mit Kanälen durchschnitten und die Häuser stehen auf Pfählen. Vor Alters soll das Königreich Borneo sich über die ganze Insel und über einen Theil der Philippinen erstreckt haben. — Die Versuche der Portugiesen (1627) und der Engländer (1702 und 1774), in Borneo Niederlassungen zu gründen, waren vergeblich, nur den Holländern gelang es, hier festen Fuß zu fassen, indem sie zuerst mit dem Fürsten von Bendschermassin einen Handelsvertrag schlossen und 1643 ein Fort und eine Factorei, 1778 eine zweite und seitdem mehre errichteten, und seit 1823 einige bisher unabhängige Staaten der Malayen sich unterwarfen. Sie sind jetzt Herren des, alle Gold- und Diamantgruben enthaltenden Gebiets von der östlichen Grenze des Staats von Bendschermassin bis zu der nördlichen Grenze des Sambas. — Von den zahllosen kleinern Inseln, welche geographisch zu der Insel Borneo gehören, sind die meisten unbewohnt.

Bornhöved (Bornhövet, Bornhövede), Kirchdorf im Amte Segeberg, im Herzogthum Holstein, geschichtlich merkwürdig durch die Schlacht von 1227, in welcher der dänische König Waldemar II. von dem Grafen Adolph IV. von Holstein, dem Grafen von Schwerin und dem Herzoge von Sachsen, auf's Haupt geschlagen und gefangen genommen wurde, wodurch Holstein, Dithmarschen und Lübeck frei wurden, so wie durch das Gefecht zwischen Dänen und Schweden am 7. December 1813. In uralten Zeiten tagten auch die holsteinischen Stände hier unter freiem Himmel.

Bornholm, im Mittelalter Berongia oder Burgunderholm genannt, eine dänische Insel in der Ostsee, 16 Meilen ostwärts von Seeland, 6 Meilen von der schwedischen Stadt Ystadt und 7 Meilen nordwestlich von der Insel Rügen. Die Insel ist 5 Meilen lang und 3 Meilen breit, gebirgig mit Klippenküsten, im Innern jedoch, mit Ausnahme des Abhanges des Höhenrückens, der sich von Norden nach Süden zieht und die wüste Haide Lyngmark bildet, fruchtbar, mit viel Weideland, treibt Viehzucht und liefert Thon für die Kopenhagener Porzellan-Fabrik, Mühl- und Sandsteine, Steinkohlen, schwarzen Marmor ꝛc. Die Einwohner, der Abstammung nach Dänen, treiben Fischerei, Ackerbau, Viehzucht, Bienenzucht, Vogelfang, Wollweberei u. s. w., und sind muthige und tüchtige Seeleute. Bornholm hat schon in den ältesten Zeiten zu Dänemark gehört; Friedrich I. verpfändete zwar die Insel auf 50 Jahre an Lübeck, und 1645 bemächtigten sich ihrer die Schweden, aber die tapfern Einwohner vertrieben diese unwillkommenen Gäste. Die Hauptstadt der Insel ist Rönne, auch Rottum, mit befestigtem Hafen, lateinischer Schule, lebhaftem Handel und 4000 Einwohnern. Außer zahlreichen Häfen und ein paar Flecken sind hier noch die Städte Nexöe, Aakirke, mit einer ganz aus schwarzem

Marmor gebaueten Kirche, der schönsten und größten auf Bornholm, und Spanike. Die unter dem gemeinschaftlichen Namen Erdholmen bekannten 3 bewohnten, kleinen Felseninseln Christiansöe, Gräsholm und Frederiksöe, liegen 2 Meilen und nordostwärts von Bornholm. Christiansöe hat einen durch ein Kastell geschützten Hafen. In dem Kastell werden Staatsgefangene bewacht. Frederiksholm hat einen 92 Fuß hohen Leuchtthurm und auf Gräsholm nisten viele Eidergänse.

Borniren, beschränken, begrenzen, sich einschränken; bornirt, eingeschränkt, beschränkt, albern.

Borodino, Dorf, im Kreise Mosaisk, in der russischen Statthalterschaft Moskowa, kommt in der Kriegsgeschichte in der Schlacht an der Moskowa (s. d.) vor.

Boronio, Pflanzengattung, dem Botaniker Boroni zum Andenken so benannt, in Neuholland einheimisch, eignet sich durch ihre Gestalt und schönen Blüthen besonders zu Zierpflanzen für unsere Gewächshäuser.

Borromeische Inseln, im Lago maggiore, im Königreich Sardinien. Sie haben ihren Namen von der berühmten Familie Borromeo (s. d.) Es sind 3 an der Zahl, nämlich; Isola dei Pescatori, eine Fischerinsel, nur 10 Minuten im Umfange; Isola-bella, mit merkwürdigen Gartenanlagen und einem Sommerpalaste des Grafen Borromeo; Isola-madre, mit eigenthümlichen Gartenanlagen. Die Familie Borromeo war schon seit Jahrhunderten im Besitz der reichsten Ländereien in der Nähe des Lago maggiore gewesen, als ein Mitglied derselben, Vitaliano Borromeo, auf 3 nackten Felsen in dem See Gartenerde tragen und Terrassen aufführen ließ, und so entstanden die Inseln. Auf der Westseite der Isola-bella steht ein großer, mit Gemälden reich verzierter Palast der Familie Borromeo. Derselbe hängt durch eine Reihe Grotten, (Salle terrene), welche mit bunten Steinen ausgelegt und mit Springbrunnen verziert sind, mit den Gärten zusammen, auf deren höchster Terrasse die kolossale Statue eines geflügelten Einhorns, das Wappen der Familie Borromeo, steht. Südliche Gewächse aller Art verbreiten zur Blüthezeit den köstlichsten Geruch von den borromeischen Inseln weit über den See hin.

Borromeo, eine alte berühmte, schon im Jahre 1370 vorkommende gräfliche Familie im Herzogthum Mailand, die u. a. die borromeischen Inseln (s. d.) besitzt. Aus dieser Familie stammte auch Karl Borromeo, der heilige, geboren 1538 zu Arona. Zum geistlichen Stande bestimmt, war er schon in seinem 12ten Jahre Kommandanturabt, und von 1560, da sein Oheim, Papst Pius IV. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, schnell nach einander apostolischer Protonotar, Referendar beider Signaturen, Kardinal und Erzbischof von Mailand, Legat über die Romagna, Mark Ankona und Bologna, Protektor von Portugal, der Niederlande, der Schweiz, mehrer Orden, und päpstlicher Großpönitentiar. Alle diese Aemter verwaltete er mit gewissenhafter Treue, und als er nach Pius IV. Tode seiner weltlichen Aemter enthoben war, residirte er fortwährend zu Mailand und gab sich ganz der Verwaltung seines Erzbisthums hin. Kräftig griff er ein in die Mißbräuche der Priester und Mönche, steuerte dem unsittlichen Leben derselben und sorgte in Mailand selbst durch Anstalten der Kirchenpolizei und Armenpflege für Verbesserung der Sitten, verschönerte den Dom, hob den Gottesdienst durch gute Prediger und Kirchenmusiken und widmete der unabläßigen Sorge für das allgemeine Beste drei Viertel seiner Einkünfte. In diesem Eifer ließ er sich auch durch die Ränke der widerspenstigen Pfaffen und Mönche nicht ermüden, deren einer im Jahre 1569 sogar meuchelmörderisch auf ihn schoß. Borromeo, dessen Gleichen an sittlichem Ernst und gewissenhafter Amtsthätigkeit die katholische Kirche wenig Bischöfe aufzuweisen hat, starb in Folge der vielen Anstrengungen und mönchischer Selbstkasteiung, am 3. November 1584. Zum Ueberflusse soll er nach seinem Tode auch viele Wunder verrichtet haben. Jedenfalls wurde er 1610 heilig gesprochen. Zu

Rom ist ihm eine colossale eherne Bildsäule errichtet. — Vitalian Borromeo, spanischer Geheimrath, gestorben 1690, verdanken die borromeischen Inseln ihre Schönheit.

Borsdorf, kleines Dorf neben der Eisenbahn zwischen Leipzig und Wurzen. Die borsdorfer Aepfel (s. d.) sollen von Borsdorf ihren Namen erhalten haben, was aber sehr ungewiß ist.

Borsdorfer Aepfel. Der große Werth des borsdorfer Apfels, eines sächsischen Nationalgewächses, gründet sich auf seine, lieblich in die Augen fallende Form und Färbung, seinen Wohlgeschmack, sowohl frisch, als verschiedentlich zubereitet, seine Dauer und Haltbarkeit, die ihn zu einem weiten Transport geschickt macht, weshalb er für Sachsen auch ein wichtiger Handelsartikel ist und in großer Menge nach Rußland und Liefland ausgeführt wird. Der edle echte winter-borsdorfer hat eine Frucht von folgenden Kennzeichen: von mittelmäßiger Größe, von rundlicher, einer Kugel ähnlichen Form, weißgelblicher Farbe mit schönen rothen Bäckchen auf der Sonnenseite, glatter und dünner Schale, bisweilen vom Stiel heraus und oben am Blüthenkopf mit einem feinen, lichtbraunen Rostanflug versehen, von festem, weißen, zarten Fleisch, welches im Liegen mürbe wird, nicht überflüssigem, doch hinreichenden Saft, süßem, mit milder Säure vermischten Geschmack, mit ganz eigenem herrlichen Parfüm. Außer dem edlen winterborsdorfer giebt es noch mehre andere, in manchen Eigenschaften von ihm abweichende Sorten. Die wichtigsten sind: sommer-borsdorfer, früher borsdorfer, auch herbstborsdorfer genannt; der rothe borsdorfer; der große böhmische borsdorfer; der grüne borsdorfer; der spanische borsdorfer; der zwiebel-borsdorfer; der weiß-borsdorfer; der süßborsdorfer; der schwarzborsdorfer Apfel ꝛc.

Borselen, Dorf auf der niederländischen Insel Süd-Beveland, in der Provinz Seeland, an derselben Stelle, wo die im Jahre 1532 durch das Wasser vernichtete Stadt Borselen stand.

Borsinskischer Salzsee, in der Statthalterschaft Irkutzk im asiatischen Rußland, eine Meile im Umfange. Der See ist dadurch merkwürdig, daß er schönes Glauber- und Kochsalz hervorbringt, welches sich auf der Oberfläche des Wassers kristallisirt.

Borskische Festung liegt in der Statthalterschaft Orenburg im asiatischen Rußland an dem Flusse Samava und hat 250 Häuser. In der Gegend giebt es viele Elenthiere.

Borstell (Karl Heinrich Ludwig von), preußischer General der Kavallerie, geb. 1773 in der Altmark, ward sehr früh Soldat, zeichnete sich 1793 bei Pirmasens aus, ward Adjutant des Königs von Preußen, 1813 Generalmajor, stand dann unter Bülow, focht die Schlachten bei Großbeeren, Dennewitz und Leipzig mit, rückte 1814 in Belgien ein, deckte die Blokade von Antwerpen, focht bei Courtray und bei andern Gelegenheiten mit großem Ruhme, wurde Generallieutenant und organisirte 1815 das ihm übertragene Armeekorps zu Namur. Hier erhielt v. Borstell von Blücher den Befehl, die sächsischen Truppen, welche, empört über die Theilung ihres Vaterlandes, unter den Fenstern des Fürsten Blücher subordinationswidrige Handlungen begangen hatten, zu entwaffnen, ihre Fahnen zu verbrennen und 7 Rädelsführer erschießen zu lassen. Borstell, das Harte und zum Theil Ungerechte einer solchen Maßregel tief fühlend, wagte anfänglich Vorstellungen gegen so harte Befehle, und als dieselben erfolglos blieben, gehorchte er nicht. Wegen dieses edlen, freilich aber subordinationswidrigen Benehmens wurde Borstell seines Commandos enthoben und zu 4jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Der König begnadigte ihn jedoch schon im nächsten Jahre, übertrug ihm 1816 das Generalcommando des 8ten Armeekorps zu Koblenz und beförderte ihn zum General der

Kavallerie. Im Jahre 1840 ward er auf seinen Wunsch seines Amtes enthoben und zur Disposition des Königs gestellt als Mitglied des Staatsraths.

Borsten, Schweinsborsten, unterscheidet man in zahme und wilde, und diese in alte und junge, dann in Winter- und Sommerborsten, in todte und lebendige, d. h. in solche, die von krepirten, und in solche, die von geschlachteten Schweinen herrühren. Im Allgemeinen sind die Borsten der in nördlichen und östlichen Gegenden lebenden Schweine besser, als der in südlichen Ländern; — die Borsten der geschlachteten Thiere besser, als diejenigen der an Krankheit geendeten; — die kalt ausgerauften besser als die Kalkborsten, d. h. solche Borsten, welche durch Beizen der Haut mit Kalk abgesondert werden. — Rußland, Polen, Ostpreußen, Ungarn und die angrenzenden türkischen Provinzen führen viele Borsten aus. — Der Hauptverbrauch der Borsten ist zu Bürsten, Pinseln, Borstbesen, Borstwischen u. s. w. Die Steifigkeit der Borsten rührt von einer eigenen hornartigen Substanz her, die sich wie anderes Horn von Thieren verhält.

Borstengras hat fingerlange, an feuchten Plätzen wohl auch fußhohe Halme, an deren Spitze die 15 bis 20 zweispelzigen Blüthlein, insgesammt nach einer Seite hinstehend, eine lange einfache Aehre bilden. Die Blätter sind bläulichgrün und eckig, und starren borstenartig empor. Das Borstengras wird vom Vieh nicht gefressen, dient aber zur Befestigung des Flugsandes und giebt nutzbaren Gräsern den ersten Anhaltspunkt und Schutz.

Borstenigel hat einen mit Haaren, Borsten und Stacheln besetzten Körper, keinen Schwanz, eine spitze Schnauze, in jeder Kinnlade 4 bis 6 Schneidezähne und 2 große Eckzähne, hinter letzteren 1 oder 2 kleine Zähne und 4 dreieckige, mit Spitzen versehene Backenzähne. Er lebt ganz wie der Igel, kann sich aber nicht zusammenkugeln.

Bortillen werden in den Ostseehäfen kurze Hölzer genannt, die man wegen der Kürze, oder weil ein Schade daran entdeckt wird, als zu Masten und Bugsprieten untauglich, auswirft und besonders verkauft.

Borusci, Borussi, ein altes Volk im Innern des europäischen Sarmazien, um die Quellen des Borysthenes im jetzigen nördlichen Litthauen um Smolensk. Vielleicht haben die jetzigen Preußen daher ihren Namen.

Borysthenes, der alte Name des heutigen Dnieper.

Borysthenes hieß das Jagdpferd des Kaisers Hadrian, welches nach dem Tode von demselben durch ein Grabmal und durch Epigramme geehrt wurde.

Bosa, Stadt auf der Insel Sardinien, Sitz eines Bischofs, mit sehenswerther Kathedrale und 5,600 Einwohnern, welche Weinbau, Gerberei, Korallenfischerei ꝛc. betreiben.

Bosa, Bosau, ehemalige Benedictiner-Abtei (errichtet im 12ten Jahrhundert, aufgehoben 1573), jetziges königliches Kammergut im preußischen Regierungsbezirk Merseburg, $\frac{1}{4}$ Stunde von Zeiz, auf einem, eine herrliche Aussicht über das Elsterthal bis Leipzig und Halle gewährenden Berge. Es hat große Oeconomie, Baumpflanzungen ꝛc.

Boscage, die (sprich: Boskahsch), Gebüsch, Gehölz.

Bosch (Graf, Jan van den), niederländischer General-Lieutenant und Staatsminister, geboren zu Bommel in der Provinz Geldern, im Jahre 1780, ging 1797 als Lieutenant nach Indien, stieg bis zum Obersten, nahm 1810 seinen Abschied, kehrte 1813 in sein Vaterland zurück, trat bei Napoleons Landung in Frankreich wieder als Oberst in die niederländische Armee ein, leitete die Vertheidigung Mastrichts und wurde Generalmajor. Im Jahre 1818 errichtete er, nachdem er eine Gesellschaft für Begründung von Armencolonien gestiftet hatte, die Armencolonie zu Frederiksoort, und verweilte selbst längere Zeit in derselben, bis er 1827 Generalcommissar von Indien wurde. 1830 zum Generalgouverneur des

niederländischen Ostindiens ernannt, kehrte er 1835 nach Holland zurück, ward Minister des Departements der Colonien, trat 1839 aus dem Ministerium, und wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste um das Vaterland, in den Grafenstand erhoben.

Bosheit ist die starke Neigung zum Bösen oder die Fertigkeit im Bösen; man nennt aber auch den Zustand des Zornes und der Rache, worin sich das Bestreben zeigt, Andern zu schaden, Bosheit.

Bosniaken, wurden die von Friedrich II. 1745 errichteten, mit Lanzen bewaffneten Reiter genannt. Zuerst waren deren nur wenige, 1760 jedoch waren sie zehn Schwadronen stark, darunter eine Tartarenschwadron mit schwarzen Lanzenfähnlein. Später wurden die Bosniaken, welche nun den Namen Towarszic erhielten, ausschließlich mit Polen recrutirt. An ihre Stelle traten nach dem tilsiter Frieden die Ulanen.

Bosnien, welches zu dem alten Pannonien der Römer gehörte, ist die nordwestliche Provinz der europäischen Türkei, durch Dalmatien vom adriatischen Meere, durch die Sau von Slavonien getrennt und im Osten von Serbien begrenzt, hat einen Flächeninhalt von 730 Q.-Meilen und gegen 900,000 Einwohner, die aus Bosniern oder Bosniaken, Croaten, Morlaken, Montenegrinern, Türken, Zigeunern und Juden, und außerdem aus Ungarn, Armeniern, Italienern, Deutschen, Illiriern, Walachen. Dalmatiern u. s. w. bestehen. Die Bosniaken (etwa 370,000) welche sich theils zum Islam, theils zur griechischen und römisch-katholischen Kirche bekennen, sind barsch und roh in ihrem Benehmen, zurückstoßend und trotzig gegen Fremde, kühn, tapfer, raubgierig und grausam; in ihren häuslichen Verhältnissen jedoch friedliebend, fleißig, einfach, mäßig; auch sind sie tüchtige Reiter. Wie die Männer sind auch die Frauen groß und schön gewachsen; dabei leben die moslemitischen bosniakischen Frauen weniger unfrei als die übrigen türkischen Weiber. Die Kroaten (etwa 180,000), welche sich theils zur griechischen, theils zur römisch-katholischen Kirche, nur wenige zum Moslem bekennen, betreiben hauptsächlich Viehzucht, Ackerbau und Tauschhandel. Die Morlaken (etwa 145,000), zu drei Viertheilen griechische und römisch-katholische Christen, wohnen meist in dem Landstrich Herzegowina, sind höflich, gewandt im Handel und äußerst anstellig. Die Anzahl der Osmanen (Türken) beträgt etwa 250,000, die der Griechen 15,000, die der Juden 12,000. — Das Land wird von den dinarischen Alpen durchzogen, ist daher durchaus gebirgig and eignet sich deshalb der Boden mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau. Beträchtlich jedoch ist der Gemüse-, Wein- und Obstbau; man findet ganze Wälder von Obstbäumen. Die Viehzucht ist ausgezeichnet und berücksichtigt besonders Schafe, Ziegen, Schweine und Federvieh. Dagegen liegen die reichen Schätze des Mineralreichs unbenutzt und nur auf Eisen wird gebaut, daher es auch eine Menge Eisenhämmer giebt. Etwas Blei, Quecksilber und Steinkohlen graben Zigeuner und Morlaken. Heilquellen befinden sich namentlich zu Novibayar und Budimir. Der Handel, welcher neben einiger Industrie nur in den Städten getrieben wird, befindet sich vorzugsweise in den Händen der Juden, Griechen, Armenier und Deutschen. Auf dem Ackerbau lastet türkischer Despotismus, und bringt er nur in den Ebenen etwas Getreide, Mais und Hanf hervor. Der Gewerbfleiß beschränkt sich auf die Fabrikation von Gewehren, Säbelklingen und Messern, Leder, Saffian und groben Wollenzeugen. — Pannonien stand seit dem Jahre 33 v. Chr. unter römischer Botmäßigkeit. Die Bosnier oder Bosniaken, deren zuerst im 9ten Jahrhundert gedacht wird, gehörten Anfangs theils zu Serbien, theils zu Croatien, bildeten aber dann einen eigenen Staat, der 1138 unter ungarische Herrschaft gerieth, im 14ten Jahrhundert wieder selbstständig und 1376 sogar ein Königreich ward, dessen Regenten aber 1415 den Türken und 1472 den Ungarn

zinsbar wurden, bis im Jahre 1528 die Türken das Land eroberten. — Außer aus dem eigentlichen Bosnien besteht die Provinz aus einem Theil von Croatien und einem Theil von Dalmatien. Die Hauptstadt des eigentlichen Bosnien ist Bosna Seraï (illyrisch Sarajewo oder Serajevo) an der Miliaska, die in die Bosna (Nebenfluß der Sau) geht, beinahe in der Mitte der Provinz, südwestlich und 27 Meilen von Belgrad, Stapelplatz des bosnischen Handels, mit verfallenen Ringmauern, einem von Mahommed II., dem Eroberer von Konstantinopel, erbauten Schlosse, 100 Moscheen, mehren griechischen und katholischen Kirchen, 3 katholischen Minoritenklöstern, mehren Medressen, Bädern ꝛc., Gewehr-, Degenklingen-, Eisen- und Kupfergeräthschaften-, Woll-, Baumwoll-, Leder- und anderen Fabriken, Weinbau und 68,000 Einwohnern. In der Nähe der Stadt liegen die Ortschaften Kressovo, mit einem Franziskanerkloster, Visoko und Varesch, mit Eisengruben und Eisenhütten, und der Badeort Serajevsko. — Außer der oben genannten Hauptstadt giebt es noch folgende Städte im eigentlichen Bosnien: Travnik, Svebernik, Schepsie oder Schepze, Busud, Banjaluka, Zwornik oder Swornik und Jaïtza oder Jaïtz. — In Türkisch-Croatien oder Kraina liegen die Städte: Bihatz oder Wihatz, Biograd oder Beligrad, Dubitza, Berbir oder Türkisch-Gradisca, Novi, Stari Maidar und Kamengrad. — In Türkisch-Dalmatien oder Herzegowina sind die Städte: Mostar, Potschitatz, Gabela, Nevesigna, Livno und Trebigno oder Trebinje, auch Trebin genannt.

Bospŏrus ist die Meerenge von Konstantinopel, welche aus dem schwarzen Meere in den Propontis oder das Meer von Marmora führt, und in ihrer engsten Stelle nur 2100, in ihrer weitesten 11,400 Fuß breit. Der Name Bosporus bedeutet so viel als Ochsenfurt, und soll daher stammen, daß der Mythe nach die in eine Kuh verwandelte Jo durch diese Meerenge schwamm. Am Eingange zum Pontus euxinus (schwarzem Meer) stand im grauen Alterthum ein prachtvoller Tempel und am Ausfluß in den Propontis oder das Meer von Marmora lag die berühmte Stadt Byzanz, das jetzige Konstantinopel. Da, wo ein Tempel der Pallas stand, führte Darius sein 700,000 Mann starkes Heer auf einer Schiffbrücke über den Bosporus, als er gegen die Scythen zog. — Kimmerischer Bosporus (Bosporus cimmericus) nannten die Alten die heutige Straße von Kaffa oder Feodosia zwischen der Krimm und der Insel Tama, etwa 4200 Fuß breit, an deren südlicher Spitze das Vorgebirge Akrae und gegenüber in Asien die Stadt Korokordoma lag. An beiden Seiten des kimmerischen Bosporus lag das 479 v. Chr. von den Archäanaktiden gegründete Bosporanische Reich.

Bosquet, das (franz., sprich: Boskeh); Bosket, Lustwäldchen, Lusthain.

Bossage, die (franz., sprich: Bossahsch'), ein hervorspringender Stein, ein sehr festes bäuerisches Bauwerk.

Bosse, die (franz.), Buckel, Beule; erhabene Arbeit in Gips, Metall ꝛc.; bosseliren, getriebene Arbeit machen; bosselirt, höckerig; bossiv, höckerig, knotig.

Bossirer, der, Bildner in Wachs, Gips u. s. w.; bossiren, boussiren, poussiren, pussiren heißt im weitern Sinne halb oder ganz erhabene Bilder verfertigen, im engern Sinne dergleichen Bilder aus einer weichen Masse, als: Thon, Gips, Wachs ꝛc. verfertigen.

Bossirwachs. Dasselbe wird folgendermaßen bereitet: man schmilzt Wachs, um es weicher und knetbarer zu machen, mit Terpentin, überdies auch wohl mit etwas Talg, Schweinefett oder Baumöl zusammen, und setzt ihm dabei, theils, um ihm die natürliche Durchscheinbarkeit zu benehmen, theils es seiner Bestimmung gemäß zu färben, Bleiweiß, Mennig, Bolus, Kienruß ꝛc. zu.

Bostan (türkisch), ein Garten; auch der Titel mehrer Bücher im Arabischen und Persischen, darunter das berühmteste: „Der Bostan des persischen Dichters Scheikh Saadi."

Bostangi, Bostandschi, Serailwache des türkischen Sultans; Bostandschi-Baschi, Oberst der Serailwache und Oberaufseher über Gärten und Lustschlösser. Der Bostandschi Baschi begleitet den Sultan auf allen seinen Spazierfahrten, und hat auch das Vorrecht, einen Bart zu tragen. Die Bostandschi sind auch die Ruderknechte und die Scharfrichter des Sultans.

Boston, die Hauptstadt des nordamerikanischen Freistaats Massachusetts, auf einer Halbinsel an der Massachusettsbai, nordöstlich und 42 Meilen von Newyork, Sitz des Gouverneurs, hat 30 Kirchen, mehre Gelehrten-Vereine, Institute und höhere Lehranstalten, ein Staatenhaus mit einer großen Kuppel, eine 525 Fuß lange und 50 Fuß breite neue Markthalle, ein 130 Fuß langes und 7 Stockwerke hohes Börsengebäude, einen ebenfalls 7 Stockwerk hohen Gasthof, nebst zahlreichen andern schönen öffentlichen und Privatgebäuden, 3 Theater und mit Einschluß der als Vorstädte zu betrachtenden nahen Städte Charlestown, Cambridge, Roxbury und Dorchester 100,000 Einwohner, welche Schiffbau, Segeltuch-, Tauwerk-, Woll-, Leinwand- und zahlreiche andere Fabriken betreiben; vor allen aber blühen Schifffahrt und Handel, obwohl letzterer nicht mehr so bedeutend ist als damals, wo Boston vor dem mächtigen Aufblühen Newyorks die wichtigste Handelsstadt der Vereinigten Staaten war. — Die Stadt Charlestown liegt auf einer Halbinsel und hängt durch 2 resp. 1828 und 1420 Fuß lange Brücken mit Cambridge und Boston zusammen, daher sie auch als Vorstadt von Boston angesehen wird. Es ist hier ein großes Seearsenal der Union mit Schiffswerften und einem Marine-Hospital und das Staatengefängniß. Man rechnet auf Charlestown 9000 Einwohner. — Die Stadt Cambridge, ebenfalls eine Vorstadt von Boston, liegt am Charles und ist mit Charlestown und Boston durch Brücken verbunden, von denen die Bostonbrücke 3483 Fuß lang ist. Cambridge hat 7000 Einwohner, eine Sternwarte und das Harvard-College, die 1683 gestiftete älteste und berühmteste Universität der Union, mit einer großen Bibliothek, einem botanischen Garten ꝛc. — Roxbury mit 5200 Einwohnern und Dorchester mit 4100 Einwohnern, sind 2 gewerbsame Städte, welche ebenfalls als Vorstädte von Boston angesehen werden. — In der Nähe von Boston und Charlestown liegt der in der Geschichte des amerikanischen Befreiungskrieges merkwürdige Hügel Bunkershill. — Boston, welches Anfangs Trimountain, nach den 3 Hügeln, auf denen es erbaut ist, hieß, ward 1630 von Eingewanderten, zum Theil aus Boston in England, gegründet und erhielt seinen jetzigen Namen zu Ehren eines Freundes der Freiheit, Cotton, der früher Prediger in Boston in England war und nachmals Prediger bei der ersten Kirche der neuen Stadt ward. Boston ist auch dadurch geschichtlich merkwürdig, daß dort im December 1773 zuerst die amerikanische Revolution ausbrach. — Auf der kleinen Insel Governors-Eiland bei Boston wurde Benjamin Franklin geboren.

Boston, Stadt in der Grafschaft Lincoln in England, unweit der Whitamündung in den Nordseebusen Wash, mit schöner gothischer Kirche, deren Thurm des Nachts erleuchtet wird, und 12,000 Einwohnern, welche einen, durch einen guten Hafen begünstigten, lebhaften Getreide- und Viehhandel treiben.

Boston, Ansiedelung an der gleichnamigen Bai, in Südaustralien, mit 350 Einwohnern.

Botanik oder Pflanzenkunde ist die wissenschaftliche Betrachtung des Pflanzenreichs, und als eigentliche Wissenschaft erst seit einigen Menschenaltern aufgetreten; namentlich hat sich unsterbliches Verdienst darum erworben der große Botaniker Linné, dessen System in neuester Zeit weiter ausgebildet, theils aber auch berichtigt und nach seinem eigentlichen Werthe bestimmt wurde. Die Botanik zerfällt in 2 Haupttheile: theoretische und praktische. Die theoretische, auch reine Botanik genannt, ist entweder blos naturgeschichtlich oder sie ist philosophisch, sie hat es demnach nicht blos mit der Beschreibung der Pflanzen, sondern insbeson-

dere mit dem innern Bau derselben zu thun, so wie sie sodann die Bestandtheile der Pflanzenorgane und deren Mischung, hauptsächlich aber die Gesetze, nach denen die Pflanzen entstehen, sich erhalten und fortpflanzen, zum besondern Gegenstande hat. Die praktische oder angewandte Botanik lehrt den Nutzen kennen, welchen die Pflanzen für besondere Zwecke im menschlichen Leben haben. Man unterscheidet hiernach medizinische, ökonomische, technische, Forstbotanik ꝛc. Vergl. Bischof „Lehrbuch der Botanik" (5 Bde. Stuttgart 1834—41); Schleiden „Grundriß einer wissenschaftlichen Botanik" (2 Bde., Leipzig 1841—43); Endlicher und Unger „Handbuch der Botanik" (Wien 1843 ff.).

Botaniker wird derjenige genannt, der Pflanzen nach der botanischen Wissenschaft kennt und sie nach den Grundsätzen derselben sammelt und kultivirt.

Botanische Gärten sind solche Gärten, welche, den Betrieb gewöhnlicher Blumengärtnerei ausschließend, lediglich den Zweck haben, die Pflanzenkunde zu fördern und daher Pflanzen von den verschiedensten Gattungen und Arten in ihnen zu ziehen. Eigentliche botanische Gärten kennt man erst seit dem 14ten Jahrhundert, und in Deutschland kommen sie erst im 17ten Jahrhundert vor. Jetzt giebt es fast keine größere Stadt ohne botanischen Garten und selbst die überseeischen Colonien besitzen dergleichen.

Botany-Bai, ein Meerbusen der an der Ostküste des Festlandes Australien, in der Nähe von Sidney, durch den großen Ocean gebildet ist. Als England seine nordamerikanischen Colonien und damit auch einen Verbannungsort für seine Verbrecher verloren hatte, wollte man auf Empfehlung Cooks, des Entdeckers von Australien, auf der Ostküste von Neuholland, oder des Festlandes Australien, eine Verbrecher-Colonie gründen. Demnach wurde Arthur Philipps im Jahre 1788 von England aus mit 1011 Menschen, worunter 756 Deportirte, nach Botany-Bai geschickt. Derselbe fand aber weder den Hafen noch das Land in der Nähe desselben zu einer Ansiedelung geeignet, er verlegte daher die Colonie weiter nördlich an die Bai Port-Jackson. Hier wurde darauf auch die Stadt Sydney-Cove gegründet. Gewöhnlich nennt man jetzt den ganzen Küstenstrich von Neusüdwales Botany-Bai. (S. Australien.)

Botarga, Botargo, Bautargue, eine dem Caviar ähnliche, diesem jedoch vorgezogen werdende Speise in den südlichen Ländern von Europa, namentlich in der Provence, Sardinien, Dalmatien ꝛc. Dieselbe wird aus dem Rogen der Meeresche und des Sanders bereitet und gewöhnlich mit Oel und Essig genossen.

Botas heißen die bockledernen Schläuche, in denen man in Spanien den Wein aufbewahrt.

Botding, d. i. ein gebotenes Gericht, war nach der altdeutschen Gerichtsverfassung ein öffentliches Gericht, welches zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten gehalten wurde und vor das alle Eingesessene, wenn sie geladen wurden, bei Strafe erscheinen mußten. Richter und Zeugen erhielten für ihre Mühwaltung weiter keine Entschädigung als einen freien Trank Botwein (Bodewein, Botenwein).

Botherikus (Boterich, Botherich), war um das Jahr 398 n. Chr. Statthalter des Theodosius des Großen, zu Thessalonich. Der Pöbel ermordete ihn und einige seiner Officiere, weil er einen Wettfahrer im Cirkus, welcher unzüchtiger Liebe zu einer seiner Sklavinnen beschuldigt war, hatte einkerkern lassen. Der über das an seinem Statthalter begangene Verbrechen empörte Theodosius rächte den Mord auf eine noch weit schauderhaftere Weise. Er ließ nämlich die Einwohner in den Cirkus locken und dort nach Einigen 6000, nach Andern 15,000 niederhauen.

Both, Maß für spanische Weine, namentlich in Hamburg, Danzig, Riga, Malaga. In Danzig ist das Both oder die Sectpiepe = ½ Faß, = 2 Oxhoft, = 30 berliner Quart; in Hamburg das Both Sect = 120 bis 130 Stübchen,

das Both Malvasier = 140 Stübchen; in Riga das Both spanischen Sect = 12 Anker; in Malaga das Both (Bota) = 30 Arrobas.

Botschafter ist überhaupt derjenige, welcher eine Botschaft zu überbringen hat. In der Diplomatie bedeutet es eine mit Vollmachten und Creditivbriefen versehene, von einem Staat an die höchste Repräsentation des andern zu dem Zwecke abgesandte Person, um die Rechte der Angehörigen des Heimathsstaats auf dem fremden Staatsgebiet wahrzunehmen. Diese Botschafter, die auch Gesandte heißen (s. d.), haben in Europa mit ihrem ganzen Hause und ihrer sämmtlichen Dienerschaft die Exterritorialität, d. h. sie sind den Gerichten des Landes, in dem sie ihre Function ausüben, nicht unterworfen. Eine Beleidigung des fremden Staats gegen den Botschafter pflegt zu einer Kriegserklärung zu führen, wie denn die Ohrfeige, die der französische Gesandte mit dem Fächer vom Dei von Algier erhielt, einen ewig denkwürdigen Krieg zur Folge hatte; ja selbst Beleidigungen der Staatsangehörigen können den Botschafter bewegen, Genugthuung oder seine Pässe zu fordern, welches letztere in den meisten Fällen als eine Kriegserklärung selbst gilt. Der Deutsche hat als solcher keinen Botschafter, da sich der deutsche Bund im Auslande nirgends repräsentiren läßt.

Bothwell (James Hepburn, Graf von), Günstling Maria Stuarts und Mithelfer bei der Ermordung des Gemahls derselben, Heinrich Darnley, vermählte sich, nachdem er freigesprochen war, mit der Königin, mußte aber, als diese gefangen genommen wurde, fliehen. Zuerst trieb er Räuberei auf den Orkney-Inseln, und ging, als man ihn auch von hier vertrieb, nach Dänemark, wo er jedoch in's Gefängniß kam und in demselben nach 10jähriger Haft starb.

Botokuden, ein rohes Volk im nördlichen Brasilien. Die Botokuden sind ohne alle Bildung, sie gehen nackend und zeichnen sich durch runde Pflöcke in den durchlöcherten Unterlippen und Ohrläppchen aus; sind unempfindlich gegen alle Anstrengungen, gegen Hunger und Durst, und werden den Ansiedlern durch Treulosigkeit und Kühnheit im Angriffe oft gefährlich. Sie leben von der Jagd, verzehren aber auch das Fleisch ihrer erschlagenen Feinde mit dem größten Appetit. Sie haben zwar Anführer im Kriege, gehorchen sonst aber nur den eigenen wilden Leidenschaften, wie sie denn auch u. a., ganz dieser Culturstufe würdig, die Streitigkeiten unter sich durch Zweikämpfe, die Männer mit knotigen Stöcken, die Weiber durch Haarreißen ausmachen. Der Prinz Maximilian von Neuwied hat auf seiner Reise dieses Volk zuerst genauer kennen gelernt. Naturforscher brachten vor mehren Jahren ein Paar Botokuden mit nach Europa, wo sie eine Zeitlang die Neugierde der Münchener und Wiener reizten.

Bottelier, Aufseher und Rechnungsführer über die Schiffsspeisekammer; Bottelerie ist der Ort auf einem Schiffe, wo Lebensmittel und Getränke ausgetheilt werden.

Bottn, Oster-Bottn (Ostbottn), eine Landschaft im russischen Großfürstenthum Finnland; Westerbottn heißt der nördliche Küstenstrich des bottnischen Meerbusens im Königreiche Schweden, von welchem im Jahre 1809 ein Theil an Rußland abgetreten wurde.

Bottnischer Meerbusen, ein 80 Meilen langer und durchschnittlich 25 Meilen breiter Meerbusen, den die Ostsee zwischen Finnland und Schweden nordwärts bildet und in dem die Alands-Inseln, sowie viele andere kleine Inseln und Klippen (Scheeren) an seinen Ufern liegen, welche die Schifffahrt auf dem bottnischen Meerbusen sehr gefährlich machen. Die Gewässer aus dem größten Theile Schwedens und dem westlichen Theile von Finnland fließen in den bottnischen Meerbusen.

Botzen, ital. Bolzano, Stadt im botzner Kreise (Kreis an der Etsch), an der Eisack, südlich und 12 Meilen von Innspruck, mit einem Franziskaner- und

Kapuzinerkloster, Tertianerinnenkloster mit Mädchenschule, Gymnasium, Armen-, Kranken-, Gebär- Zwangsarbeits- ꝛc. Anstalt, Gerbereien, Schönfärbereien, Lein- und Seidenwebereien, Handel mit Gewerbserzeugnissen, Seide, Obst, Wein, auch Speditionshandel, 4 Handelsmessen und 8600 Einwohnern. Sehr bedeutend ist auch der Schleichhandel über den Comersee aus der Schweiz in die Lombardei. Die Stadt, obwohl deutsch, ist auf italienische Art gebaut; die Häuser haben platte Dächer, Balkons u. s. w. Sie ist der Sitz der Kreis- Justizbehörden und eines Handelsgerichts. — Die Bewohner des nahen grodener Thales sind geschickte Holzschnitzler und ihre Waaren werden bis nach Amerika versendet. In dem Eisackthale, worin Botzen liegt, so wie in der Umgegend, welche sich überhaupt durch Naturschönheit auszeichnet, sind herrliche Obst- und Weingärten. Die Bewohner der Stadt haben in den Dörfern Ober-Botzen, Lengmoos u. a. Sommerwohnungen, wo sie die „Sommerfrische" genießen. Bei Lengmoos sind merkwürdige Gruppen zahlloser, dicht beisammenstehender, schlanker, riesenmäßig hoher Erdthürme oder Erdpyramiden. Sie bestehen aus röthlicher Porphyrerde und tragen auf der Spitze gemeiniglich einen Felsblock oder eine Fichte. Einige dieser Erdpyramiden sind 60 bis 100 Fuß hoch. — Botzen wurde durch Kaiser Konrad II. dem Bisthum Trient verliehen und verblieb auch bei demselben unter dem österreichischen Kaiserhause. — In dem Jahre 1809 wurde die Stadt von Tyrolern und Franzosen abwechselnd erstürmt und fast gänzlich zerstört, nachher aber um so schöner wieder aufgebaut.

Bouchain, feste Stadt im Nord-Departement des Königreichs Frankreich, in den sogenannten französischen Niederlanden (oder französisch-Flandern), an der Schelde, südwestlich und drei Meilen von Valenciennes, mit Salzsiederei und 2000 Einwohnern. Das in der Nähe liegende Dorf Denain ist geschichtlich dadurch merkwürdig, daß Villars hier im Jahre 1712 die österreichischen Magazine wegnahm, wodurch Prinz Eugen zum Rückzuge gezwungen und ein günstiger Friede für Ludwig XIV. herbeigeführt wurde. Bouchain ist eine Festung dritten Ranges und kann ganz unter Wasser gesetzt werden. — Pipin schlug hier den Gothenkönig Theodorich und baute zum Andenken des Sieges die Stadt, welche 1676 von den Franzosen erobert, von diesen 1711 an den Alliirten verloren und 1712 wieder genommen und seitdem von ihnen behalten worden ist.

Boucher (Alexandre Jean), einer der merkwürdigsten Violinspieler neuerer Zeit, geboren am 11. April 1770 zu Paris, spielte schon als Kind die Violine recht gut, konnte aber wegen der Armuth seiner Eltern, welche in der Revolution das Ihrige verloren hatten, durchaus nicht emporkommen, ja, er mußte sogar auf Tanzböden spielen, um sein Leben zu fristen. Endlich wurde er bei dem Orchester des Theaters Feydeau angestellt und ging, als er die gehoffte Stelle eines Lehrers am Conservatorium nicht erhielt, mißmüthig nach Spanien. Hier glückte es ihm schon mehr: er ward erster Solospieler der Kapelle und kehrte nun nach einigen Jahren nach Paris zurück, von wo aus er dann von 1813 an Kunstreisen durch Europa machte und im Jahre 1821 namentlich Deutschland, Polen, Rußland und die Niederlande besuchte. Sein Spiel ist ausgezeichnet, aber da er dem Barocken mit Verletzung des Schönen zu sehr nachjagt, zum Theil eben so wunderlich als oft sein Schicksal. So z. B. schlug man in Bern ihm zu Ehren eine goldene Denkmünze, in Kiew dagegen lachte man ihn aus, nachdem er vorher in Warschau mit seiner Frau, einer ausgezeichneten Harfenistin, rauschenden Beifall errungen hatte. Merkwürdig auch ist seine außerordentliche Aehnlichkeit mit Napoleon, die zu der übertriebenen Eigenliebe des Künstlers, der sich in Petersburg Don Alessandro de Boucher, in Frankreich aber l'Alexandre des violons nannte, wohl etwas beigetragen haben mag.

Boudoir, das (franz., sprich Budoar), Schmollwinkel, Putzzimmer einer Dame. Die Boudoirs schreiben sich aus Frankreich her, wo es unter Ludwig XIV.

nach dem Beispiele der Pompadour zum guten Ton gehörte, ein Zimmerchen zu haben, in welchem die Dame allein sein und nur nähere Bekannte empfangen konnte.

Bouguer (Pierre), Mathematiker und Physiker, geboren zu Croisic 1698, gestorben 1758, erfand den Heliometer und machte manche Entdeckungen hinsichtlich der durch Wärme und Kälte verursacht werdenden Verlängerung und Verkürzung der Metalle, der Strahlenbrechung, der Gesetze von der Abnahme der Dichtigkeit der Luft bei verschiedenen Höhen ꝛc.

Bouguers Anemometer, ein von dem Vorigen erfundener Windmesser, welcher zeigt, welchem Gewicht die Kraft des Windes gleich sei, besteht aus einer gliederförmigen Kapsel, in welcher eine Springfeder mit dem einen Ende befestigt und an dessen anderem Ende ein Stab angebracht ist, der durch den Deckel der Kapsel geht und mit Gradstrichen bezeichnet ist. Eine mit diesem Stab in Verbindung stehende ebene Fläche wird dem Winde entgegengestellt und nun zeigt der Grad am Stabe den Grad der Kraft des Windes.

Bouillé (François Claude Amour, Marquis de), ein ausgezeichneter Krieger der neueren Zeit, geb. 1739 zu Cluzel in der Auvergne, war, kaum 16 Jahre alt, schon Hauptmann in einem Dragonerregimente, wurde 1778 als Maréchal de Camp und Generalcommissair nach Ostindien geschickt, wo er mehre Inseln unter dem Winde wegnahm und zum Generallieutenant ernannt wurde. Als Ludwig XVI. von Frankreich, dessen treuer Anhänger B. war, beschlossen hatte, aus Frankreich zu fliehen, erhielt letzterer den Auftrag, die Flucht des Königs mit einigen Truppen zu decken. B. schickte zu dem Ende seinen 21jährigen Sohn nach Paris, um das Nähere wegen der Flucht zu besprechen, während er selbst zu Montmedy eine bedeutende Streitmacht sammelte, und an allen Orten, wo der König durchpassiren sollte, Kavalericabtheilungen aufstellte. Als der König zu Varennes angehalten wurde, eilte Bouillé, der noch 9 Lieues von diesem Orte entfernt war, mit dem Dragoner-Regiment Royal-Allemand zur Rettung herbei; aber es war zu spät, und B. selbst entkam nur mit genauer Noth mit seinem Stabe in die Niederlande, von wo aus er dem Nationalconvent schrieb, daß er allein der Urheber der Flucht des Königs sei. Das hatte aber nicht den von B. gehofften Erfolg für den König, sondern brachte jenem selbst nur einen Hochverrathsproceß, in Folge dessen ein Preis auf seinen Kopf gesetzt wurde. B. ging nun nach Wien, Aachen, Rußland und Schweden, um Freunde für die Bourbons und deren Sache zu werben; auch versprach die Kaiserin Katharina, ihm 30,000 Mann gegen die Republikaner zu liefern, sie hielt aber nicht Wort. Darauf ging B. nach England und schrieb dort in der Zurückgezogenheit seine, durch Einfachheit und Geradheit sich auszeichnenden, 1798 (deutsch in Hamburg) erschienenen: „Mémoires sur la revolution Franç." — B. starb zu London, im Jahr 1803.

Bouillon, eine deutsche Standesherrschaft mit Herzogthumstitel, im belgischen Antheile des Großherzogthums Luxemberg, mit einem Flächeninhalte von 7 Q.-Meilen und 21,000 Einwohnern. Das Herzogthum Bouillon kam durch den pyrenäischen Frieden von 1659 an Frankreich, welches dasselbe jedoch 1815 wieder herausgab, worauf das Herzogthum durch die Beschlüsse des Wiener Congresses unter Souveränität des Großherzogs von Luxemburg gestellt wurde. Die Herzöge von Bouillon starben gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts aus, und die Tochter und Erbin des letzten Herzogs vermählte sich 1802 mit dem Fürsten von Rohan-Guemenée; jedoch machten der Herzog von Bourbon, der Prinz de la Tremouille u. A. ihre nähern Ansprüche an das Herzogthum Bouillon gerichtlich geltend, und wurden 1825 in den Besitz desselben gesetzt. In der Revolution von 1830 trennte sich Bouillon mit Luxemburg, zu dem es bisher gehört hatte, von den Niederlanden und wurde 1837 mit zu Belgien geschlagen. — Die Hauptstadt des Herzogthums ist Bouillon, an der Semois und der französischen Grenze, mit 2,600 Einwohnern,

Tuch- und Wollenzeugweberei und einem hochgelegenen Schlosse, der Stammburg des berühmten Gottfried von Bouillon, ersten Königs von Jerusalem.

Bouillon (Gottfried VI. von), Herzog von Nieder-Lothringen und erster König von Jerusalem, geboren 1065 im wallonischen Brabant, in dem Dorfe Beczi, dritter Sohn des Grafen Eustachius II. von Boulogne und Lees, erhielt seinen Namen von dem Stammschlosse seiner Mutter. Obwohl Kaiser Heinrich IV. die Lehngüter des 1076 verstorbenen Bucklichten, welche Gottfried von Bouillon hätten zukommen sollen, für seinen Sohn Conrad behielt, so diente Gottfried dennoch dem Kaiser treu, und tödtete sogar den Feind desselben, den Gegenkönig Rudolph, eigenhändig in einer Schlacht. Aus Dankbarkeit gab Heinrich ihm die Lehngüter im Jahre 1087 zurück. Im Jahre 1095 wurde Gottfried, einer der Ersten, der sich dem Zuge anschloß, welcher sich in Folge der Kreuzespredigten zur Eroberung des heiligen Grabes vereinigte, auf der Kirchenversammlung zu Clermont zum Befehlshaber des ersten Kreuzheeres erwählt, und glücklich alle Schwierigkeiten, namentlich auch die Hindernisse besiegend, die der griechische Kaiser Alexius Comnenus ihm in den Weg legte, eroberte er mehre Städte im heiligen Lande und erstürmte am 19. Juni 1099 Jerusalem. Die Kreuzfahrer wählten nun Gottfried zum Könige von Jerusalem, er selbst aber nannte sich nur Herzog und Statthalter des heiligen Grabes und befestigte das neue Reich namentlich durch einen Sieg über die Sultane von Aegypten bei Askalon. Gottfried von Bouillon starb im Jahre 1100.

Bouillon, der (franz., sprich: Bulljongh), Fleischbrühe; Troddel an Frauenkleidern; Gold- und Silberlahn. Die wesentlichen Bestandtheile des Bouillons sind Wasser, Fett, Osmozom, Gallert, welche man durch Kochen mit Wasser aus dem Fleische auszieht; auch Knochen liefern Bouillon, der aber bloß Gallert mit etwas Fett enthält, daher nicht so nährend ist als Fleisch-Bouillon. Bouillontafeln, Suppentafeln, sind nichts anderes, als zur Trockniß mit Entfernung des Fetts eingekochte Bouillon, entweder aus Fleisch oder aus Knochen, mit oder ohne Zusatz gewürzhafter Substanzen.

Boule, die (franz., sprich: Buhl'), Ball; à la boule spielen, eine Art des Billard-Spielens.

Boulevard, der (franz., sprich: Buhlwahr), Festungswall, Bollwerk.

Boulogne, ehemalige Hauptstadt von Boulonnois, im Departement der Meerenge von Calais, südsüdwestlich und 5 Meilen von Calais mit einem Hafen, 2 Leuchtthürmen, Seebädern, Navigationsschule und 26,000 Einwohnern. Der Hafen ist zwar für große Kriegsschiffe zu seicht, doch können bei hoher Fluth die größten Kauffahrer aus- und einlaufen; auch ist derselbe durch regelmäßige Dampfschifffahrts- und Packetbootsverbindungen mit England (täglich fahren Dampfschiffe in etwa 13 Stunden nach London) und durch die zahlreichen Schiffsausrüstungen zum Fischfang (hauptsächlich Härings-, Makrelen- und Stockfischfang) stets sehr lebendig. — In Boulogne leben viele reiche Engländer, theils, um zu öconomisiren, theils des angenehmen Aufenthalts wegen. Auf einer Anhöhe vor der Stadt erhebt sich eine 165 Fuß hohe marmorne Säule zum Andenken an die umfassenden Anstalten, die hier zu einer Landung in England 1803—1805 getroffen wurden. Napoleon hatte nämlich, in Betracht, daß bei gutem Winde die Küste Englands in 2 bis 3 Stunden zu erreichen ist, den versandeten Hafen reinigen und eine ungeheure Menge flacher Fahrzeuge, zur Ueberfahrt eines Heeres nach England, erbauen und zur Sicherung des Hafens kleine Forts und Batterien errichten lassen, und schon stand ein zahlreiches Heer viele Monate in einem stadtähnlichen Lager zum Ueberschiffen bereit, als der Ausbruch des Krieges mit Oesterreich, 1807, die französischen Krieger einstweilen anderweitig in Anspruch nahm. Seitdem war von keiner Landung in England mehr die Rede.

Boulogner Holz (Bois de Boulogne), ein sehr angenehmes, eine Lieue westlich von Paris beginnendes und sich bis zur Seine hinziehendes Holz, nach dem Dorfe Boulogne, am rechten Seine-Ufer, so genannt. Das Gehölz ist berühmt als Vergnügungs- und Wallfahrtsplatz (durch dasselbe wallfahrtet die Modewelt von Paris in der Osterwoche nach der Abtei Lonchamp), und berüchtigt als Duellplatz der Pariser von Alters her. Wegen der Befestigung von Paris ist das boulogner Gehölz zum allgemeinen Bedauern der Pariser durchschnitten worden.

Boulonnois, eine Landschaft, südlich von Calais, in der Meerenge von Calais, im Königreiche Frankreich. Le Boulonnois war vor Zeiten ein Bestandtheil der alten Grafschaft Flandern, und hatte später seine eignen Grafen, die Anfangs Vasallen der Grafen von Flandern, dann der Grafen von Artois waren. Ludwig XI. brachte diese Grafschaft an sich, entschädigte den damaligen Besitzer und übergab die Lehnsgerechtigkeit über Boulonnois der Liebfrauenkirche zu Boulogne, von der er nunmehr selbst die Grafschaft zu Lehn annahm und der Kirche als Laudemium ein goldenes Herz, 6000 Livres an Werth, überreichte. Diese Ceremonie ward von seinen Nachfolgern auf dem Thron bis zur Revolution beobachtet. Die ehemalige Grafschaft Boulonnois bildet einen Theil des Departements der Meerenge von Calais (dessen Hauptort Arras ist) und enthält Boulogne (s. d.) und die kleinen Seestädte Etaples und Ambleteuse. (Vergl. Dr. Ungewitters Erdbeschr.)

Bouquet, das (franz., sprich: Bukeh), Blumenstrauß; Weinduft.

Bourbon, ein altes Königsgeschlecht, das viele Jahrhunderte hindurch die Kronen von Frankreich, Spanien, beiden Sicilien und Lucca getragen hat, und dessen jüngste Sprossen sie noch tragen, eine große Familie europäischer Sultane, die unerhörtes Leid über ihre beherrschten Staaten, ja über alle Völker der Erde brachten, die trotz despotischen Uebermuths und schrankenlosen Hofregiments dennoch den gewaltigsten Einfluß auf alle Nationen ausübten, und, weit mehr durch Zufall als durch eigne Thatkraft um die schönsten Diademe bereichert, fast die ganze Macht des Welttheils in ihren Händen hielten, ein Fürstenhaus, das, wie die alte Burg der Götter, selbst von den Titanen der Revolution nicht vernichtet werden konnte, wenn es gleich schuldbeladen die Sünde von Jahrhunderten auf dem Schaffote mit dem Haupte seines 16ten Ludwigs büßen mußte. Wiedererhoben auf den Thron, den es verscherzt, aber nicht gewitzigt, mächtig wiederum, niemals aber weiser geworden, führte es in seinem Hauptlande abermals eine Katastrophe herbei, die den ältesten Zweig stürzte und das so fest von ihm begründete, so heilig gehaltene Princip der Legitimität — wenn auch nur äußerlich — mit dem der Volkssouveränität vertauschte, aber einer jüngern Linie die bürgerkönigliche Krone in den Schooß warf. So herrscht denn dies Geschlecht noch da, wo es so geflissentlich seine Herrschaft durch muthwillige Kriege, durch Sittenverderbniß, durch Verschwendung, durch Gewaltthätigkeit und Druck zum Ruin seines Volkes bezeichnet hat, und nach menschlicher Voraussicht wird es im Hauptlande noch lange genug herrschen, um entweder einen großen Theil der schweren Schuld der alten Herrschaft zu tilgen, oder das Maaß derselben zu häufen! — Als Stammvater des Hauses Bourbon nennt man Robert den Starken (im Kriege gegen die Normanen gefallen, 866), der von Pepin von Heristal, oder von einem natürlichen Sohne Karls des Großen, oder auch von longobardischen Königen abstammen soll. Zwei Söhne Roberts wurden nach einander Könige von Frankreich; ein Enkel des einen dieser Söhne, Sohn Hugo des Großen, Herzog von Isle de France und Grafen von Paris und Orleans, Hugo Capet, gründete die dritte Dynastie der Könige Frankreichs. Ein jüngerer Sohn Ludwig IX. von Frankreich, des 28sten aus dem Hause Capet, Robert, Graf von Clermont, vermählte sich um 1272 mit Beatrix, der Erbtochter von Bourbon, einem alten, schon unter den letzten Karolingern — zu Anfang des

10ten Jahrhunderts — in Blüthe gestandenen, gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts zwar im Mannsstamm ausgestorbenen, doch nach einander durch die Gemahle zweier Erbinnen fortgesetzten und bereicherten Hause. Der Sohn aus dieser Ehe, Ludwig I., nahm als Erbe der mütterlichen Güter, nämlich der Landschaft Bourbonnais, der Grafschaft Charolais und der Herrschaft St. Just, von der ersten, ältesten Stammbesitzung, oder vielmehr von der Hauptstadt derselben, Bourbon l'Archambaud, den Titel eines Herzogs von Bourbon an, und wurde, ihn auf seine weitern Nachkommen übertragend, Stifter dieses Hauses. Von Ludwig I. Söhnen, Peter und Jacob, gingen 2 getrennte Linien aus; die ältere erlosch 1527 mit Karl II., dem berühmten Connetable von Frankreich, als dieser vor Rom fiel (s. Bourbon, Karl). Die jüngere Linie, deren Stifter, Jacob, sich Graf de la Marche nannte, spaltete sich durch die Söhne seines Urenkel Johann (gest. 1477) wiederum in 2 Aeste, nämlich in den Hauptast, welcher von dem ältern, Franz, und das Haus Montpensier, welches von dem jüngeren, Ludwig von Roche sur Yon, ausging. Der Hauptast zerfiel durch 2 Enkel des Herzogs Franz, Anton von Bourbon, Herzog von Vendôme, und Ludwig, Prinz von Condé, wovon jeder ein eigenes Haus stiftete. Anton, der mit Johanna d'Albret den diesseits der Pyrenäen gelegenen Theil des Königreichs Navarra erheirathet hatte, hinterließ bei seinem Tode 1562 dies kleine Reich nebst der Anwartschaft auf die französische Thronfolge seinem Sohne Heinrich, welcher auch wirklich nach glücklich bestandenen Kämpfen wider Karl IX. und Heinrich III., die letzten Könige aus dem Hause Valois, und gegen die sein Erbfolgerecht unter Anführung der Herzöge von Guise bestreitende Ligue als Heinrich IV. Frankreichs Thron in Besitz nahm, der erste König (und der würdigste) aus dem Hause Bourbon (1589). Schon unter der Regierung seines schwachen Sohnes, Ludwig XIII. (1610—1643), bedurfte es der ganzen Kraft Richelieus und Mazarinis, um den Staat aus Verwirrung nnd Bürgerkrieg zu retten, wogegen denn die äußere Wohlfahrt durch die Unterdrückung des Volkes und die Befestigung der Allgewaltigkeit des Königs erkauft werden mußte. Selbstthätiger setzte Ludwig XIV. (1643—1715) im Innern das System eines wahrhaft morgenländischen Absolutismus, nach Außen die Schwächung Oesterreichs und Spaniens fort, und sah unter seiner Regierung die schöne Krone Spaniens seinem Hause, nämlich Philipp von Anjou, seinem zweiten Enkel (als König von Spanien Philipp V.) zufallen. Nach Ludwigs XIV. Tode (1715) kam die Herrschaft, da alle andern männlichen Sprößlinge ehelicher Abkunft gestorben waren, an seinem 5jährigen Urenkel, Ludwig XV., Sohn des älteren Enkels des Königs und also Neffen Philipps von Anjou. Regent während der Minderjährigkeit des Knaben ward nun Philipp von Orleans, Sohn des jüngern Bruders Ludwig XIV., Philipp I., welcher der Stifter des seit 1830 in Frankreich regierenden Hauses ist. Demnächst führte Ludwig XV. bis 1774 unter dem Namen einer Regierung vor seinem Volke eine liederliche, verschwenderische Maitressenwirthschaft und zeitigte jene erhabenen Ereignisse, die die alte Welt verjüngen, aber Ludwig XVI., Enkel und Thronfolger seines Vorgängers, Thron und Leben kosten sollte (21. Januar 1793). Der unglückliche Schwächling, den die Emigranten Ludwig XVI nannten, verkümmerte im Temple-Gefängniß. Frankreich war Republik, ward Kaiserreich, darauf wieder als Königthum von Ludwig XVIII., Bruder Ludwig XVI., durch den gewappneten Willen der Coalition, von 1824 an aber von einem andern Bruder Ludwigs, dem Grafen von Artois, Karl X., beherrscht, bis dieser Zweig der Bourbonen durch die Juli-Revolution von 1830 vertrieben ward und den Orleans Platz machen mußte. Die Söhne Karls, der Herzog von Angoulême, Schwiegersohn Ludwig XVI., und der Herzog von Berri sind, jener erst kürzlich, dieser schon 1820 in Folge Meuchelmords, gestorben. Auf den Sohn des letzteren, Heinrich, Herzog von Bordeaux, geb. 1820, bis 1830 petit fils de France genannt, setzen die französischen

Legitimisten große Hoffnungen, deren Erfüllung indessen wohl nicht in Aussicht steht. — Philipp von Anjou, der wie oben angeführt, die spanische Linie der Bourboniden stiftete, bahnte, durch seine ehrgeizige und schlaue Gemahlin, Elisabeth von Parma, veranlaßt, in einer Reihe von kühnen und listigen Unterhandlungen, die er selbst mit Waffengewalt zu unterstützen, und so ganz Europa in Hader und Verwirrung zu bringen nicht verschmähte, Elisabeths Söhnen, die von Spaniens Thron durch seinen eigenen Sohn aus erster Ehe ausgeschlossen waren, den Weg zu 2 italienischen Thronen. Zuerst erklärten nämlich die Mächte den älteren Prinzen, Don Carlos, zum Erben von Parma, Piacenza und Toscana. Don Carlos eroberte später im Kriege über die polnische Königswahl, das Königreich beider Sicilien und behielt es im Frieden zu Versailles (1735) gegen die Abtretung erstgenannter Provinzen. Im österreichischen Erbfolgekriege aber gewann Spanien Parma und Piacenza wieder für Don Philipp, des Don Carlos jüngeren Bruder. Als Don Carlos nach seines Halbbruders, Königs Ferdinand VI. Tode, den spanischen Thron bestieg, übergab er die sicilische Krone seinem jüngern Sohne Ferdinand (1758). So gab es denn vier bourbonische Regentenhäuser, die (1761) einen Familienpact mit einander abschlossen, der sie zu gegenseitiger Hülfsleistung verband, wenn das Familieninteresse — nicht etwa das Interesse ihrer Völker — von außen her verletzt werden sollte. — Die neapolitanische und die spanische Königsfamilie waren (1806 und 1808) wie schon früher die herzogliche von Parma, von Napoleon entthront. Dem Erbprinzen letzteren Landes, Don Ludwig, Enkel Don Philipps, Stifters dieser Linie, war freilich das Großherzogthum Toscana, unter dem Titel eines Königreichs Hetrurien vom Consul Bonaparte (1801) verliehen, doch ward seiner Wittwe das Reich von dem Kaiser Napoleon wieder entrissen und dem französischen Reiche incorporirt (1807), wie es schon früher (1805) Parma und Piacenza ergangen war. Der Wiederanfall des Herzogthums Parma ward dem Erbprinzen jedoch durch die Gunst der Mächte nach der Restauration für den Fall bewilligt, daß die dermalige Besitzerin, Maria Louise, Wittwe Napoleons, abstürbe, wogegen der Mutter des Erbprinzen das Fürstenthum Lucca einstweilen zur Schadloshaltung gegeben ward. Aus Neapel war König Ferdinand I. schon 1799 verjagt, und sein Land zur parthenopeischen Republik erklärt; doch kam er bald wieder zurück, ward jedoch von Napoleon 1806 entthront, wogegen er sich auf Sicilien unter englischem Schutze behauptete und 1815 den neapolitanischen Thron wieder in Besitz nahm, 1820 in Folge eines Militairaufstandes die Cortesverfassung proclamirte, diese feierlich beschwor, darauf, nach dem Congreß von Laibach, sie widerrief, und mit österreichischer Kriegsmacht den Absolutismus wiederherstellte. In Spanien ward durch Verrath eines erbärmlichen Sohnes ein erbärmlicher Vater entthront, und Ferdinand VII. vergalt seine Wiedereinsetzung durch ein blindtreues Volk, das sich 1820 sogar gegen ihn zu erheben genöthigt war, mit Wiederherstellung der absoluten Gewalt, unter Beihülfe des intervenirenden Frankreichs. Ein junges Mädchen sitzt jetzt auf dem Thron des schönsten Landes unsers Welttheils, mitten unter den Stürmen der Parteien, jeden Augenblick der letzten und vernichtenden Katastrophe eines grausigen Bürgerkriegs entgegensehend, aber ohne Bewußtsein ihrer Stellung, persönlich ohne alle Kraft, eine aufgeputzte Puppe, wie das Princip der Legitimität sie in der Geschichte uns zu hunderten hinstellt. — Von den beiden bourbonischen Nebenlinien der Orleans und Condé, haben wir oben den Stifter jener, den Regenten Philipp I. schon genannt. Sein Urenkel war der berüchtigte Philipp, der sich in der französischen Revolution aus Versehen, weil er populär sein wollte, pöbelhaft benahm und sich sogar den Namen Egalité (Gleichheit; Freiheit und Gleichheit war bekanntlich die Loosung der Massen) beilegte, für Ludwigs XVI., seines Vetters, Hinrichtung stimmte, und nachdem man seines unflätigen und verrätherischen Schauspielertreibens müde geworden war, auf der

Guillotine sein Leben lassen mußte. Sein Sohn, damals Herzog von Chartres (geboren 1773), stritt als tapferer Soldat gegen die Feinde seines Vaterlandes, bis ihn der Convent in die Aechtung der Bourbonen einschloß und ihn zwang, in die Verbannung zu ziehen. Die Julirevolution von 1830 erhob ihn erst zum Generallieutenant des Reichs, später zum erblichen König (s. Louis Philipp). Die Linie Condé, so genannt von einer durch einen bourbonischen Prinzen Jacob de la Marche erheiratheten, die Stadt Condé in Hennegau in sich begreifenden Baronie, ist von dem jüngeren Sohne des bourbonischen Herzogs von Vendôme, Ludwig I. (geb. 1530), Bruder des Königs Anton von Navarra, also Oheim des Königs Heinrich IV. von Frankreich, gestiftet. Ludwig zeichnete sich unter König Heinrich II. in auswärtigen Kriegen, unter Franz II. und Karl IX. aber als Freund der protestantischen Sache und Feind der Guisenherrschaft aus, und fiel in der Schlacht bei Jarnac (1569). Sein ältester Sohn, Heinrich I., auch Herzog von Enghien (geb. 1552), führte den Kampf für den Protestantismus fort, ward aber in der Bartholomäusnacht (s. d.) unter Androhung des Todes im Weigerungsfall gezwungen, den Calvinismus abzuschwören, dem er jedoch bald wieder beitrat. Er soll (1588) an Gift gestorben sein. Sein Sohn Heinrich II. bekämpfte die Protestanten, und dessen jüngerer Sohn Armand stiftete die von der Herrschaft Conty benannte Condésche Nebenlinie, die 1814 mit dem Prinzen Ludwig von Conty wieder erlosch. Der ältere Sohn Heinrichs II. (geb. 1621) erwarb sich durch Kriegsthaten den Namen des großen Condé, und starb, hochgeachtet von Frankreich und Europa, 1686. Sohn, Enkel und Urenkel zeichneten sich durch Tapferkeit im Felde aus; der Sohn des letztern jedoch, Ludwig Joseph von Condé, ist besonders historisch merkwürdig. Zuerst focht er im siebenjährigen Kriege und trat darauf während der französischen Revolution als der entschiedenste Feind der neuen Ordnung auf. Nach der Erstürmung der Bastille ging er aus Frankreich, wiegelte die fremden Höfe gegen sein Vaterland auf, sammelte unter seinen eigenen Fahnen eine zahlreiche Schaar von Emigranten, wovon die meisten natürlich adlig waren, und kehrte unter Ludwig XVIII. Gefolge nach Frankreich zurück. Sein Sohn, Ludwig Heinrich, Herzog von Bourbon, verfolgte die Richtung seines Vaters, doch ohne dessen Energie zu haben. Ludwig Heinrichs einziger Sohn, Ludwig Anton, Herzog von Enghien (geb. 1772) zeigte dagegen mehr Anlagen, wurde aber auf Napoleons Befehl, mitten im Frieden, auf badischem Gebiet plötzlich aufgehoben, in Vincennes vor ein Kriegsgericht gestellt, verurtheilt, und, die stolzeste Hoffnung des bourbonischen Hauses, aber eben weil er das war, bei nächtlicher Weile, eine Laterne an die Brust gehängt, in den Gräben des Schlosses erschossen. Der Vater verlebte in Trauer den Abend seines Lebens und starb kurz nach der Julirevolution auf eine sehr geheimnißvolle und den Verdacht der Ermordung nicht ganz ausschließende Weise. — Das Blut der Familie Bourbon ist durch mannigfache Vermählungen auch in die Herrscherfamilien anderer als der genannten Staaten übergegangen, so wie in das Haus Oesterreich, Portugal und Sardinien, und wohl niemals dürfte es ganz versiegen, wenn es auch bei einbrechender Morgenröthe einer kommenden Zeit den Schimmer seiner Kronen erbleichen, seinen weltgefährlichen, dynastischen Trotz gebeugt und die Stütze, an der es sich Jahrhunderte hindurch gehalten und nach den Stürmen der Revolution wieder so mächtig aufgerichtet hat, das Princip der Legitimität, auf ewig gebrochen sehen sollte.

Bourbon (Karl, Herzog von), Connetable von Frankreich, zweiter Sohn Gilberts, Grafen von Montpensier und Clara's von Gonzaga, geb. 1489, ward mit dem kronfeldherrlichen Schwerte schon im 26sten Jahre seines Alters von Franz I. umgürtet. Tapfer im Felde, zeichnete er sich im Frieden als Vicekönig von Mailand durch Milde und Menschlichkeit aus. Als die Herzogin von Angoulême, Mutter Franz I., verliebt in den Connetable, sich von ihm verschmäht sah, oder

aus einem, andern Umständen entsprungenen Haß, machte sie Rechte auf eine gewisse angebliche Erbschaft Ludwig XII. geltend, wodurch in Folge eines Parlamentserkenntnisses Bourbon die Hälfte seiner Güter ganz abtreten, die andere Hälfte aber mit Sequester belegen lassen mußte. Der Connetable, gekränkt und erbittert, ging auf Einladung an den Hof Karl V., wo er jedoch nur mit großer Mühe die Achtung des Kaisers und seiner Granden behauptete. Franz ließ ihm außerhalb Frankreichs das Connetableschwert und den Orden abfordern, sah sich indessen durch die Abwesenheit des Connetable genöthigt, seinen Zug nach Italien vorläufig einzustellen. Als General der kaiserlichen Truppen belagerte Bourbon vergebens Marseille, siegte aber bei Pavia, und ging, als sein König nach Madrid abgeführt wurde, selbst mit dahin, um bei dem Vergleich zwischen den beiden Monarchen nicht zu kurz zu kommen, gelangte jedoch zu Nichts, da der Kaiser den Vergleich verzögerte. Getäuscht auch in der Hoffnung, die Schwester des Kaisers, wie ihm versprochen war, ehelichen zu dürfen, ging er nach Mailand, behauptete Italien und erregte durch seine Macht und Energie den Verdacht Karls, der ihm Geld und Lebensmittel vorenthielt. Bourbon führte sein Heer vor Rom und versprach demselben nothgedrungen die Plünderung, fiel aber, der Vorderste auf den Wällen, am 6. Mai 1527, angeblich durch die Kugel Benvenuto Cellini's, im 38sten Jahre seines Alters.

Bourbon (Louis oder Ludwig), Kardinal, Erzbischof von Toledo, geb. 1777, Sohn des Infanten Ludwig, Bruders König Karls III. von Spanien und der Herzogin von Chinchon. Da seine Successionsfähigkeit in Zweifel gezogen wurde, ward der römische Stuhl veranlaßt, ihm die kirchlichen Weihen zu geben, worauf ihm 1800 der Kardinalshut zu Theil wurde. Als Ferdinand VII. zu Valencay 1808 verhaftet war, trat er, zur Partei der Cortes stehend, die Regentschaft an. Da er 1814 dem Könige die Cortesverfassung zur Unterschrift vorgelegt hatte, fiel er, als der König seinen Sinn so perfide änderte, in Ungnade. Im Jahre 1820 trat er der Revolution bei und ward Präsident der provisorischen Junta, vor welcher der König am 9. März 1820 die Constitution der Cortes von 1812 beschwor. Der edle, republikanischen Institutionen zugethane, Bourbon starb zu Madrid am 19. März 1823.

Bourbon, eine Insel in der ostafrikanischen Inselgruppe, der Mascarenen, während der französischen Revolution Réunion-, später Bonaparte-Insel genannt. Sie gehört den Franzosen, hat einen Flächeninhalt von 112 Q.-Meilen und eine Bevölkerung von 120,000 Einwohnern, worunter sich im Jahre 1831 gegen 70,500 Neger- und Madagassen-Sklaven befanden; die übrigen sind Franzosen, französische Creolen und freie Farbige. Das gebirgige Innere der gut bewässerten Insel ist unangebaut, dagegen ist der Küstensaum, durchschnittlich eine Meile breit, sehr fruchtbar. Kaffee, Zucker, Baumwolle, Getreide, Taback wird hier vortrefflich gebaut. Das Klima ist äußerst milde. Die Hauptstadt der Insel ist St. Denis, mit 10,000 Einwohnern. Der Gouverneur der Insel wohnt hier.

Bourbon l'Archambault, während der französischen Revolution Bourges les Bains genannt, Stadt im Allier-Departement, im Königreich Frankreich, an der Barge und von 4 Hügeln umgeben, mit berühmten, stark besuchten warmen Bädern, Handel mit Mastvieh, und 3000 Einwohnern. Von der alten Stammburg der Bourbons, welche auf einem der Hügel in der Nähe der Stadt stand, sind nur noch Trümmer vorhanden.

Bourbon Lancy, Stadt im Saône- und Loire-Departement, im Königreich Frankreich, an der Loire, mit warmen Mineral-Bädern und 2000 Einwohnern.

Bourbon Vendée, Stadt in Frankreich, im Vendée-Departement, am Yon, nordwestlich und 18 Meilen von Poitiers, südlich und 8 Meilen von Nantes

und 5 Meilen von der Küste des atlantischen Meeres, mit 5000 Einwohnern, welche starken Getreidehandel treiben. Die Stadt, welche vor der Revolution Roche sur Yon und von 1807—1814 Napoleon-Vendée, oder Napoleonville genannt wurde, gehörte bis zur Revolution dem Hause Bourbon-Conti.

Bourbonnais, in Frankreich an der Südwestgrenze der Bourgogne oder des Herzogthums Burgund und etwa 12 Meilen in nordwestlicher Richtung von Lyon, etwa 16 Meilen lang und 8 Meilen breit, hatte vor Zeiten seine eigenen Herrscher, oder Sires, die bald den fürstlichen, bald den freiherrlichen Titel führten, bis es 1327 zu einem Herzogthum erhoben wurde, zu Gunsten der Nachkommen eines jüngern Sohnes Ludwig IX. von Frankreich (1226—1270). Unter ihnen hinterließ der Herzog von Bourbonnais oder Bourbon zwei Söhne, von denen der älteste, Peter, Stammvater der noch regierenden Linie Bourbon des Hauses Capet, Jacob aber der Stammvater der übrigen Herzöge von Bourbon wurde, unter denen Karl, Connetable von Frankreich, sich wider seinen König Franz I. (1515 bis 1547) empörte, der hierauf das Herzogthum einzog und mit der Krone vereinigte. Aus Bourbonnais ist gebildet worden das Allier-Departement. (Dr. Ungewitter Erdbesch.)

Bourbon les Bains, Stadt in Frankreich, im Ober-Marne-Departement, mit berühmten Mineralbädern, einem großen Militairhospital und 3,300 Einwohnern.

Bourg, Stadt in Frankreich, im Gironde-Departement, oberhalb und $2\frac{1}{2}$ Meilen von Blaye, an der Mündung der Dordogne in die Garonne, die nach dieser Verstärkung den Namen Gironde annimmt, mit sehr großen Steinbrüchen und 2000 Einwohnern.

Bourgeois, der (franz., sprich: Burschoa), Bürger; Bourgeoisie (franz,, sprich: Burschoasi'), Bürgerschaft.

Bourges, Stadt in Frankreich, im Cher-Departement, früher Hauptstadt des ehemaligen Herzogthums Berry, am Zusammenfluß des Auron und Eure, südsüdöstlich und 14 Meilen von Orleans, mit sehenswerthem alten Schloß, einer der schönsten gothischen Kathedralen in Frankreich, einem weitläufigen ehemaligen Jesuiten-Collegium und 25000 Einwohnern. Auch ist die Stadt der Sitz eines Erzbischofs und eines königlichen Gerichtshofes. Die alten, mit 80 Thürmen besetzten Stadtmauern rühren noch aus der Römerzeit her.

Bourgogne (Ludwig, Herzog von), geboren zu Versailles, den 6. August 1682, Sohn des Dauphins, Enkel Ludwig XIV. Seine Mutter war eine baierische Prinzessin. Er war ein jähzorniger, eigensinniger und trotziger Knabe, dabei voll Feuers und sarcastischen Witzes, dessen Stachel seine Umgebung, und namentlich die Höflinge, häufig fühlen mußte. Von Fenelon, Fleury und Beauvilliers seit seinem 7ten Jahre erzogen, traten die liebenswürdigen Seiten seines Characters mehr hervor, und er ward ein im Umgang bescheidener und gegen Untergeordnete humaner und nachsichtiger Prinz, daher in seinen Zeiten eine ziemlich auffallende Erscheinung. Er vermählte sich 1697 mit der geistreichen und schönen Adelheid von Savoyen, die sich ihm mit der zärtlichsten Liebe hingab und von ihrem Gemahl fast angebetet wurde. Sein Großvater ließ zu seiner militairischen Ausbildung im Jahre 1699 ein Lustlager bei Compiegne halten, und übertrug ihm schon 3 Jahre später das Commando in Flandern, stellte ihn jedoch unter die Leitung und Aufsicht des Marschalls Boufflers, unter welchem er sich namentlich in einem Gefecht bei Nimwegen auszeichnete. Später ward er Oberbefehlshaber in Flandern, jedoch wieder unter dem Obercommando des Herzogs von Vendôme, mit dem er sich jedoch, dem großen Eugen und Marlborough gegenüber, nicht zu einigen wußte. Vendôme fiel in Folge dieser Mißverständnisse beim Könige in Ungnade. Beim Tode seines Vaters ward der Prinz Dauphin (1711) und begann nun erst eine ernste Thätigkeit zu

entwickeln und sich die Regierung des Reichs angelegen sein zu lassen, an der er dann, als das Vertrauen des Königs zu ihm sich befestigt hatte, völlig Theil nehmen mußte. Vielleicht würde unter ihm Frankreich eine Bahn beschritten haben, auf der es den Stürmen späterer Zeit hätte auszuweichen vermocht, oder die wenigstens nicht so schnell in die Ereignisse schon am Schlusse des Jahrhunderts geführt hätte; allein er starb, nachdem er einige Tage vorher seine Gemahlin, einige Wochen vorher aber seinen ältesten Sohn in der nämlichen Krankheit, die ihn befiel, verloren hatte, am 18. Februar 1712, der dritte Dauphin, den Frankreich innerhalb eines einzigen Jahres gesehen hatte. Der spätere Maitressen-König, Ludwig XV. schwebte gleichzeitig in Lebensgefahr, ersparte der Welt jedoch die schmutzigen Blätter seiner Geschichte nicht. Daß man auch hier den schlauen und allenthalben im Trüben fischenden Orleans diese Unglücksfälle schuld gab, war wohl mehr eine Folge der üblen Stimmung des Volks gegen diese Linie, als das Resultat festbegründeter Ueberzeugung.

Bourignon (Antoinette), zu Lille in Frankreich im Jahre 1616 so häßlich geboren, daß man sie als eine Mißgeburt zu ersticken im Begriff war, bildete sich, begabt mit einer lebhaften Phantasie und zugleich vielem Verstande, zu einer berüchtigten religiösen Schwärmerin aus. Sie las in ihrer Jugend Nichts, als mystische Schriften, Heiligenlegenden u. dgl., und hatte demnächst allerhand Erscheinungen, die ihr die Wiederherstellung des reinen Evangeliums auftrugen. Als sie in ihrem 20sten Jahre durch die Eingehung einer Ehe auf vernünftige Gedanken gebracht werden sollte, lief sie in Mannskleidern davon, und ward auf Veranlassung des Erzbischofs von Cambray in das Kloster des heil. Symphorius aufgenommen. Als sie hier jedoch ihre tollen Einfälle den übrigen Nonnen mitgetheilt und wirklich einen Anhang gewonnen hatte, mit dem sie heimlich entfliehen wollte, wurde sie sofort aus Kloster und Stadt verwiesen, worauf sie das Land planlos durchstreifte, bis ihr 1648 die nicht unbedeutende Erbschaft ihres Vaters zufiel. In Lille danach 1662 zur Vorsteherin eines Hospitals ernannt, hatte sie fortwährend die abentheuerlichsten Visionen, verkehrte fast unausgesetzt mit Zauberern und Gespenstern, und ward, was damals nicht auffallen konnte, aus ihrer Vaterstadt fortgejagt. Sie zog nun, nachdem sie in Flandern und Brabant umhergewandert, nach Amsterdam, wo sie ihre Offenbarungen herausgab und einen lebhaften Verkehr mit allen Sectirern, die sich dort umhertrieben, unterhielt und ihr Haus bald zum Hauptsammelplatz religiöser Narren machte. Da sie jedoch anfing, auch politische Erscheinungen zu haben und von diesen in einer oft etwas unverschämt scheinenden Weise zu sprechen, entwich sie, um einer Verhaftung zu entgehen, nach Holstein. In ihrem 60sten Jahre lebte sie auf der Insel Nordstrand und leitete noch mit großer Energie und vieler Lebhaftigkeit die Angelegenheiten einer ziemlich zahlreichen Secte, deren Versammlungen in tiefster Verborgenheit abgehalten wurden. Da sie durchaus, dem Verbot zuwider, Schriften drucken lassen wollte, ward sie entfernt und wanderte nun nach Harlem, dann wieder nach Holstein, und ließ, seit 1672 in Husum, in Dithmarschen, abermals Werke drucken, ward aber auch abermals vertrieben, und ging dann zuerst nach Schleswig, dann nach Hamburg, wo sie an Peter Poiret und la Coste gläubige Jünger fand, die Behörde jedoch bald veranlaßte, sie auszuweisen. In Ostfriesland, wohin sie nun sich begab, machte sie der Baron von Lutzburg zur Vorsteherin eines Hospitals; sie konnte es jedoch in heiler Haut einmal nicht aushalten und starb endlich, auch von hier verbannt, auf ihrer Rückreise nach Holland zu Franecker 1680. Trotz ihres barocken Wesens und ihrer großen Häßlichkeit hat diese Abentheurerin dennoch mehrfach die heftigste Liebe eingeflößt. Einer ihrer obengenannten Anhänger, P. Poiret, hat eine Sammlung ihrer in mancher Beziehung des Lesens nicht unwerthen Schriften herausgegeben: 20 Bd., Amsterdam 1679—84. 2. Aufl., 1717.

Bourmont (Louis August Victor de Ghaisne, Graf von), geboren auf seinem Familienschlosse Bourmont in Anjou, 1773, Eroberer von Algier, Karls X. Kriegsminister, Exmarschall von Frankreich. Während der Revolution wanderte B. als Officier aus, trat unter die Fahnen Condés, ging im Oktober 1793 in das Hauptquartier des Vicomte Scépeaux, Generals der Insurgenten in der Vendée, ward Generalwachtmeister und Mitglied des hohen Raths der Vendéer in der Provinz Maine. Im Dec. 1793 war er in England, um an die versprochenen Subsidien zu mahnen, erreichte aber nichts, als eine Umarmung des Grafen von Artois, die von dem Ludwigskreuz begleitet wurde. Ermüdet von dem erfolglosen Streben der Vendéer, ging er 1796 wieder nach England, von wo er im folgenden Jahre zurückkam, um an den neu ausgebrochenen Unruhen Theil zu nehmen und an der Spitze einer Menge Chouans am 16. October 1799 die Stadt Mans im Sarthe-Departement zu erobern. Er unterwarf sich endlich der Republik und wußte sich dem ersten Consul zu empfehlen, zog sich aber durch Denunciation der Jacobiner als muthmaßlicher Leiter der Höllenmaschine bei Fouché den Verdacht der Aristocratie zu, und wurde 1803 gefangen auf die Citadelle zu Besançon gebracht. Von hier entwich er nach zweijähriger Haft nach Portugal, und erhielt durch Vermittelung des Herzogs von Abrantes, vor dem er sich zu rechtfertigen wußte, die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich. Er ward nun erst Colonel-Adjutant bei der Armee von Neapel, dann Brigadegeneral, in welcher Stellung er sich 1813 und 14 verschiedentlich, namentlich in der Schlacht bei Dresden, sehr auszeichnete und zum Divisionsgeneral erhoben wurde. Am 31. März 1814 erklärte er sich für die Bourbons und ward unterm 31. Mai dess. J. dafür zum Oberbefehlshaber der sechsten Militairdivision in Besançon ernannt. Als Napoleon von Elba zurückkam, ward B., der mit zu ihm überging, Commandeur der 2ten Division bei der Moselarmee in Flandern, legte dies Amt indessen ohne Weiteres nieder und ging in's Ausland, wie ein Deserteur. Nach dem pariser Frieden kehrte er nach Frankreich zurück und ward im Jahre 1815 Chef einer Division der königl. Garde. In Spanien zeichnete er sich 1823 sehr aus; ward Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Andalusien und erhielt die erbliche Pairswürde, worauf er, nachdem er in Spanien sich zu verhaßt gemacht hatte, um länger dort bleiben zu können, in die Kammer der Pairs eintrat, und die Interessen des Königs dort so gut vertrat, daß er das Kriegsministerium erhielt. Nach der Eroberung von Algier (s. d.) ward er am 5. Juli 1830 Marschall. Es wird ihm, vielleicht nicht ohne Grund, nachgesagt, daß er sich mit den Schätzen des Dei's von Algier bereichert habe. Von seinen Söhnen zeichneten sich 4 als Theilnehmer an der Expedition nach Afrika durch Tapferkeit aus; einer von ihnen fiel im Kampfe. Wenn er auch zu den berüchtigten Juliordonanzen keine nähere oder fernere Veranlassung gab, so theilte er doch das Schicksal der vertriebenen Königsfamilie, als er von Clauzel von seinem Posten abgelöst wurde, und weigerte sich entschieden, der neuen Dynastie den Eid zu leisten, weshalb man ihn am 10. Apr. 1832 aus den Listen des französischen Heeres strich.

Bourrienne (Louis Antoine Fauvelet de), geb. zu Sens, am 9. Juli 1769, Geheimschreiber des Kaisers Napoleon, mit dem er in der Cadettenschule zu Brienne ein intimes Freundschaftsverhältniß anknüpfte. Im Jahre 1788 kam er nach Leipzig, um dort die Rechte zu studiren, ging dann nach Polen und darauf wieder nach Frankreich, wo er 1792 Gesandtschaftssecretair in Stuttgart wurde. In Leipzig, wohin er sich bald darauf, nachdem er vorher eine kurze Zeit in Paris sich aufgehalten, begab, heirathete er die Tochter eines Bürgers, der sich seiner in financiellen Bedrängnissen angenommen hatte. Er verließ Sachsen jedoch, auf Befehl der sächsischen Regierung, nachdem er, wegen der Verbindung mit einem Agenten der Republik, eine kurze Haft hatte ausstehen müssen, und lebte eine Zeitlang ohne Anstellung in Frankreich, bis ihn Napoleon, dem er sich schriftlich in freundliche Erinnerung

gebracht hatte, ihn als Privatſecretair in ſeine Nähe berief. Er folgte ſeinem großmüthigen Beſchützer nach Aegypten, ſpäter nach Italien, worauf er im Jahre 1801 zum Staatsrathe ernannt wurde, ward aber, wahrſcheinlich weil er das Vertrauen ſeines Jugendfreundes ſchon damals täuſchte, im Jahre 1802 aus der Liſte der Staatsräthe geſtrichen. Doch ward er 1805 in den auswärtigen Angelegenheiten wieder angeſtellt, erwarb ſich die Liebe der Hamburger durch eine große Milde und Schonung, die er, wie man in Frankreich vermuthete, nur in ſeinem eigenen Intereſſe ausübte. Durch mehrfache ſträfliche Mittel, ſo namentlich durch eine im Jahre 1810 von ihm an den ruſſiſchen General Drieſen ausgehändigte Proclamation an das franzöſiſche Volk zu Gunſten der Bourbonen, dann auch durch Unterhandlungen mit den Engländern ſuchte er die von ihm vorausgeſehene Kataſtrophe für ſich nicht bloß unſchädlich, ſondern ſogar auch nutzbar zu machen, trat jedoch noch vor dem Sturz ſeines von ihm verrathenen Freundes offen auf die Seite der Bourbonen und brachte bourboniſche Proclamationen unter das Volk. Während der proviſoriſchen Regierung ward er Generaldirector der Poſten; wenige Tage nach der Rückkehr Napoleons von Elba ward er Polizeipräfekt in Paris, folgte ſeinem flüchtigen König nach den Niederlanden, kehrte mit demſelben wieder zurück und ward 1815 in die Kammer der Abgeordneten gewählt, wo er aus ſeiner nichtswürdigen, volks- und wiſſenſchaftsfeindlichen Geſinnung gar kein Hehl mehr machte. Vielleicht die Reue über den Verrath ſeines Freundes und Kaiſers, vielleicht der Gram über eine Revolution, die ihm die Haltloſigkeit ſeiner Grundſätze ſo entſchieden bewies, verwirrte ſeit 1830 ſeinen Verſtand ſo ſehr, daß er 1833 in das Irrenhaus zu Charenton bei Paris gebracht werden mußte. Seine „Denkwürdigkeiten über Napoleon, das Directorium, das Conſulat, das Kaiſerreich und die Reſtauration“ (10 Bde., Paris 1829) mögen über unweſentliche Thatſachen einige Aufſchlüſſe geben, ſind im Ganzen aber ſehr ſeicht und tragen den Stempel der Flüchtigkeit und Unzuverläſſigkeit.

Bouſſole, die (franz., ſprich: Buſſohl'), Schiffskompaß; im engern Sinne iſt Bouſſole jedoch ein bei Aufnahmen gebraucht werdender, mit Dioptern oder einem Fernrohre verſehener Ingenieurkompaß. Die Bouſſole hat ihren Namen wahrſcheinlich von dem holländiſchen Boſſe, d. i. Büchſe.

Bouteille, die (franz., ſprich Butelj'), Flaſche.

Bouterwek (Friedrich), geb. am 15. April 1766 zu Oker bei Goslar, Hofrath und Profeſſor der Philoſophie in Göttingen, hat durch ſeine „Geſchichte der Poeſie und Beredtſamkeit“ ſich bekannt gemacht. In mehren ſeiner philoſophiſchen Schriften ſtellt er beſonders ein unmittelbares Erkennen, auf der urſprünglichen Verbindung der Denkkraft mit dem innern Sinn des geiſtigen Lebens beruhend, als höchſtes Princip der Philoſophie auf. Unter ſeinen „kleinen Schriften“ findet ſich u. a. ein Aufſatz, in welchem er mit rührender Offenheit von ſeinem literariſchen Streben Rechenſchaft giebt. Er ſtarb am 9. Auguſt 1828.

Bouteſelle heißt bei der Cavallerie das Morgenſignal zum Wecken, wie bei der Infanterie die Reveille.

Bouteville (François de Montmorency, Graf von), Statthalter von Senlis, Sohn Ludwigs von Montmorency und berüchtigt durch ſeine vielen Zweikämpfe, welche er überall, den Verboten Heinrichs IV. und Ludwigs XIII. zum Trotz, aufſuchte, ſo daß er Jeden, von deſſen Tapferkeit er hörte, ohne weitere Veranlaſſung zum Zweikampfe forderte. Im Jahre 1628 floh er, nachdem er mehre der angeſehendſten Männer Frankreichs getödtet hatte, nach Brüſſel, wo er aber von dem Marquis von Beuvron, Verwandten des durch Bouteville getödteten Grafen von Thorigny, zur Rechenſchaft gezogen wurde. Zwar verſöhnten ſich Beide, da aber der König den Bouteville nicht begnadigen wollte, ſo ſchwur dieſer, ſich auf

dem Place royale zu Paris zu schlagen. Er kehrte nun mit dem Grafen Chapelles heimlich nach Paris zurück und schlug sich nebst diesem und einem andern Freunde am hellen Tage auf offenem Platze mit Beuvron und zweien seiner Freunde. Einer der Gegner wurde von Chapelles erschlagen, und dieser floh nun mit Bouteville, beide wurden aber eingeholt und trotz aller Bitten ihrer Familien und vieler Großen hingerichtet. — Boutevilles Sohn war der berühmte Marschall von Luxemburg.

Boutique, die (franz., sprich: Butik'), Bude, Kaufladen; elende Hütte; **boutique ambulante** (sprich: Butik' anghbülanght'), bewegliche Marktbude; **Boutiquier** (franz., sprich: Butikieh), Krämer.

Bouton, der (franz., sprich: Butongh), Knospe; Knopf; Visirkorn; **Boutonnerie**, Knopfmacherwaare: Knopfmacherhandwerk; **Boutonnier** (sprich: Butonnieh), Knopfmacher; **boutonnirt**, mit Knöpfen besetzt; ausgeschlagen.

Boven (holländisch), hoch! lebe hoch!

Boves, großer Marktflecken im sardinischen Fürstenthume Piemont, in einem anmuthigen Thale, mit 8000 Einwohnern, welche einen beliebten Käse bereiten. Den Marktplatz ziert ein Baum von erstaunlicher Größe.

Bovino, Stadt in Apulien, im Königreiche beider Sicilien, am Cervaro, mit 3000 Einwohnern.

Bovist, Blutschwamm, ein häufig auf Viehtriften und trocknen Wiesen wachsender Pilz. Der gemeine Bovist hält 3 bis 4, oft weit mehr Zoll im Durchmesser, ist fast birnförmig, unten faltig, mit Wurzelfasern, anfangs weißlich, dann schmutzigbraun und stäubt stark. Der grünliche **Riesenbovist**, der bis 2 Fuß im Durchmesser hat, platzt in Lappen auf, wobei inwendig ein faseriges wolliges Gewebe erscheint, welches blutstillend ist. Der Bovist wird auch zum Betäuben der Bienen gebraucht. Zu diesem Ende sammelt man die größern Exemplare, bevor sie reif werden und den braunen Staub entlassen, schneidet den kurzen, dicken Stiel ab und trocknet sie rasch im Backofen. Vor dem Gebrauche trocknet man sie nochmals, damit sie, ans Licht gehalten, fortglimmen. Nur das Innere des Schwammes glimmt. — Der Staub des Pilzes ist den Augen nachtheilig.

Bowl, Bowle, die (Bole), Napf, Kumme.

Boxen, mit der Faust kämpfen. Das Boxen war früher sehr allgemein in England, jetzt ist es nur noch Vorbehalt der niedrigsten Klasse, und weit seltener geworden. Es ist ein Zweikampf mit geballten Fäusten. Oft geschieht das Boxen auch nur, um sich von dem Volke sehen und bewundern zu lassen. Die Boxer sind gewöhnlich am Oberleibe unbekleidet; sie suchen einander Fauststöße auf den Unterleib und andere Körpertheile beizubringen, wobei der Boxer sich möglichst deckt. Wenn ein Boxer von einem andern niedergeschlagen ist, oder sich überwunden erklärt, so hört der Kampf auf. Daß ein solcher Faustkampf oft Gesundheit und Leben kostet, ist natürlich; es ist daher auch in neuerer Zeit das Boxen gesetzlich aufgehoben worden und soll als Friedensbruch angesehen und bestraft werden. Wie tief aber diese Sitte in dem civilisirten Volke wurzelt, beweiset ein Spruch der Jury bald nach dem erlassenen Verbote des Boxens. Dieselbe erklärte nämlich einen durch das Boxen geschehenen Mord für unfreiwilligen Todschlag.

Boyer (Jean Pierre), Expräsident von Haity, geboren am 2. Februar 1776 zu Port au Prince in der französischen Colonie auf St. Domingo, als Mulatte, wurde in Frankreich gebildet und nahm 1792 Militairdienste, focht gegen die Engländer, folgte nach der Einnahme von Port au Prince den Commissarien Frankreichs Santhonax und Polverel nach Jacmel und nahm an den Expeditionen des Mulattengenerals Rigaud auf das Rühmlichste Theil. Später verließ er mit diesem seinem Chef die Insel und ging nach Frankreich, kehrte aber mit Leclerc nach Domingo zurück und trat dem großen Bunde bei, der die Menschheitsrechte geltend machen und rechtliche Gleichheit für beide Menschenrassen in Anspruch nehmen

wollte. Mit Christoph stürzte er und Pethion den blutdürstigen Dessalines und ward, als Pethion Präsident der neuen Republik im westlichen Theile der Insel geworden war, Generalmajor und Commandant der Stadt Port au Prince. In dieser Stellung schlug er wiederholt die Truppen Christophs, und ward endlich auf die Empfehlung Pethions (am 29. März 1818), zum Präsidenten der Republik erwählt. Boyer vereinigte nun den Theil, welchen Christoph beherrscht hatte, nach dessen Tode mit dem republikanischen Theile, ließ sich die innere Landesverwaltung angelegen sein, und hob namentlich die Finanzen. 1821 erwarb er für seinen Staat das östliche, unter spanischer Herrschaft gebliebene Gebiet, und erlangte, freilich gegen eine Entschädigung von 150 Mill. Frcs., die Unabhängigkeitserklärung Haitis von Frankreich 1825. Boyer gab sich in seiner nachherigen Wirksamkeit einem eigenmächtigen und fast monarchischen Treiben hin, sah sich daher, als er mit dem Kammerdeputirten Dumeille in Streit gerieth, bald verlassen, und von dem Artilleriecommandeur Rivière Herard so bedrängt, daß er am 13. März 1843 auf einem englischen Kriegsschiffe nach Jamaica flüchten mußte, von wo aus er in einer Adresse an den Senat von Haiti sein Amt niederlegte.

Boyle, Stadt in der Grafschaft Roscommon in Irland, am gleichnamigen Nebenflusse des Schannon, mit den Ruinen einer ehemaligen schönen Abtei, einer Militairschule, Leinwand-, Vieh- und Getreidehandel und 6000 Einwohnern.

Boyle (Robert), geboren zu Lismore in Irland, 1626, gestorben zu London 1691, ein berühmter englischer Philosoph, beschäftigte sich eifrig mit den Wissenschaften, hauptsächlich auch mit der Physik und Chemie, und ihm verdankt man die erste genaue Kenntniß von der Luftsaugung bei Verkalkungen und Verbrennungen und von der Zunahme des Gewichts der Metallkalke; überhaupt war er der Erste, welcher die chemischen Erscheinungen der Luft studirte. Er war von Natur zur Schwermuth geneigt, und er selbst sagte, der Teufel habe, seine tiefe Schwermuth benutzend, seine Seele mit Schrecken erfüllt, und ihm Zweifel gegen die Religion eingeflößt, weshalb er oft versucht gewesen, sich durch Selbstmord von diesem unerträglichen Zustande zu befreien, wovon ihn nur die Furcht vor der Hölle abgehalten habe. Um sich von diesem Zustande zu befreien, stiftete er öffentliche Lehrstunden, um neue Beweise für die Lehrsätze der christlichen Religion vorzutragen, welcher Stiftung wir die berühmten Reden von Samuel Klark über das Dasein Gottes verdanken, beförderte die Missionsanstalten in Indien und ließ die Bibel auf seine Kosten ins Galische und Indische übersetzen und drucken. — Boyle zeichnete sich übrigens durch eine seltene Bescheidenheit, Wohlthätigkeit und Uneigennützigkeit aus.

Bozzaris (Markos), geboren 1792 zu Suli, erwarb sich im Freiheitskriege der Griechen durch Tapferkeit viel Ruf, wohnte 1822 dem Feldzuge im westlichen Hellas bei und zeichnete sich namentlich bei der Vertheidigung von Missolunghi aus, führte 1823 den Krieg in Aetolien, überfiel in der Nacht vom 19. bis 20. August das Lager des Pascha von Skutari bei Karpenessi, mit einigen hundert Mann, richtete dort ein fürchterliches Blutbad an, wurde aber verwundet und starb einige Tage darauf.

Brabançonne heißt der patriotische Gesang der Belgier, welcher während der Revolution im September 1830 das Volk begeisterte. Der Verfasser dieses Liedes, ein junger Schauspieler, Namens Jenneval, fiel in einem Gefechte der Belgier mit den Holländern bei Berchem. Seine Mutter genießt von Belgien eine Pension von 2400 Francs, und der Componist des Liedes, Campenhout, erhielt vom Könige der Belgier eine goldene Dose und wurde zum Director der königlichen Kapelle ernannt. — Jeder Vers des Liedes endigt mit: „La mitraille a brisè l'orange — Sur l'arbre de la liberté." (Die Kartätsche hat zerschmettert die Orange — über dem Baume der Freiheit).

Brabant. Nordbrabant ist eine niederländische Provinz, mit einem Flächeninhalt von 92½ Q.-Meilen und 379,000 Einwohnern. Sie liegt an der belgischen Nordgrenze, wird durch Limburg von der preußischen Rheinprovinz getrennt, und grenzt im Westen an Zeeland. Früher bildete Nordbrabant mit Limburg und Staatsflandern die sogenannten Generalitätslande, worunter man den durch gemeinschaftliche Waffen der sieben Provinzen eroberten Theil der Republik verstand. — Die Provinz Südbrabant, im Königreich Belgien hat einen Flächeninhalt von 59½ Q.-Meilen und 605,000 Einwohner; sie liegt in der Mitte des Königreichs und wird im Gegensatz zu Nordbrabant, Südbrabant genannt. Das alte Herzogthum Brabant, zu dem nicht nur die jetzigen Provinzen Nord- und Südbrabant, sondern auch der größte Theil der jetzigen Provinz Antwerpen gehörte, hatte schon zur Zeit der fränkischen Herrschaft eigene Herzöge, die anfangs Reichsvasallen waren, bis sie sich mit der Zeit unabhängig machten. (s. d. Art. „Belgien" „Niederland".)

Brache heißt in der Landwirthschaft dasjenige Ackerland, welches, nachdem es die ordnungsmäßige Reihe von Früchten getragen hat, unbebaut mehre Jahre liegen bleibt, theils um als Weide zu dienen, theils um neue Kräfte zu sammeln. In Holstein ist die Brache conditio sine qua non (unerläßliche Bedingung) einer guten Ackerwirthschaft.

Brachlerche oder Brachpiper, ein oben leicht gelblich-grauer, unten gelbweißer Zugvogel von 7 Zoll Länge, hält sich an trocknen, unfruchtbaren Orten auf, nistet mit 4 bis 5 trübweißen, braun und grau gefleckten Eiern auf der Erde und singt nicht.

Brachmann (Louise Karoline), eine deutsche Dichterin, ist geboren zu Rochlitz im Kreisdirectionsbezirk Leipzig im Königreich Sachsen am 9. Februar 1777, siedelte mit ihrem Vater, der von dem Posten eines Kreissecretairs zum Geleitscommissair des thüringschen Kreises avancirte, 1787 nach Weißenfels über, lernte den unter seinem Schriftstellernamen Novalis berühmten Freiherrn von Hardenberg und durch diesen Schiller kennen, der sie sehr aufgemuntert zu haben scheint, und 1799 mehre ihrer Gedichte veröffentlichte. Sehr überspannt, wollte sie sich am 7. September 1800 das Leben nehmen; doch mißlang der Versuch, hatte aber eine langwierige Krankheit zur Folge. In Weißenfels, wohin sie sich jetzt zurückzog, faßte sie Liebe für einen jungen Menschen, mit dem sie Wien besuchte, dem sie aber bald wieder entsagen zu müssen glaubte. In allen ihren Hoffnungen getäuscht, der Welt gram, die ihr ihre Verirrungen nicht vergeben wollte, endete sie in der Nacht vom 17. auf den 18. September 1822 in der Saale freiwillig ihr Leben. Seltsam genug tragen ihre Novellen durchweg nicht das Gepräge der sentimentalen Gemüthsstimmung, deren Opfer sie ward; auch gehen sie in anderer Beziehung nicht über die Mittelmäßigkeit hinaus. Ihre Gedichte (Leipzig 1808) sind eben so wenig bedeutend. Des Erwähnens wenigstens sind werth „Romantische Blüthen" (Wien 1817), „Novellen und kleine Romane" (Leipzig 1819), „Das Gottesurtheil, ein Rittergedicht," „Romantische Blätter" und „Auserlesene Dichtungen," in welchem letzteren Werke ihre Biographie aus der Feder Schütz's sich befindet.

Brachmonat heißt der Monat Junius, wahrscheinlich weil in der Regel die Brache (s. d.) in diesem Monat gepflügt wird.

Brachoth (hebräisch), der Segen, den die Juden bei gewissen Gelegenheiten, z. B. beim Händewaschen, Schlachten, oder über Gegenstände, wie über eine Thürschwelle, über Gewürz ꝛc. sprechen. Dieser Segen lautet überall gleich, nur daß eine Einschaltung über jeden Fall verschieden ist.

Brachvogel. Der große Brachvogel, auch Sichelschnepfe, Doppelschnepfe genannt, etwas über 2 Fuß lang, ist auf dem Kopfe und Nacken bleich gelbbraun, am Oberkörper schwarzbraun mit rostgelben und braungrauen Flecken, am Unterkörper gelblichweiß, mit einzelnen dunkelbraunen Strichen am Halse und auf der

Bruſt. Er lebt an Seen, Teichen und auch auf Feldern, vorzüglich im Norden von Europa, auch im nördlichen Deutſchland, von Inſecten, Regenwürmern, Schnecken, grünen Pflanzenſpitzen und dergleichen mehr, zieht im Herbſte ſüdlich, iſt ſcheu, kann raſch laufen, aber nicht ſehr ſchnell fliegen; hat eine pfeifende Stimme und niſtet an Sümpfen und ſtehenden Gewäſſern im hohen Graſe mit vier olivengrünen, bräunlich und ſchwärzlich gefleckten Eiern, die in 20 Tagen ausgebrütet werden. — Eine kleinere Art, der Regenbrachvogel, von etwa 16 Zoll Länge, der ein mehr oder minder hell- oder dunkelbraunes Gefieder mit ſchwarzen Strichen hat, kommt nur auf ſeinen Wanderungen nach Deutſchland und verkündigt bevorſtehenden Regen durch ſeine pfeifende Stimme.

Brachygraphie, die, Kurzſchreibekunſt, d. i. die Kunſt, mit Abbreviaturen (Abkürzungen) zu ſchreiben; Brachygraph, der, Kurzſchreiber.

Brachylogie, die, Kürze im Ausdruck; brachylogiſch, gedrängt; Brachylogus, der, einer, der ſich kurz ausdrückt.

Brack, etwas Untaugliches, welches von dem Guten abgeſondert, ausgeworfen wird, z. B. Brackgut, Brackhäring ꝛc.

Brackenheim, Oberamt im Neckarkreiſe des Königreichs Würtemberg, vom Neckar und der Zaber durchfloſſen, mit Wein- und Ackerbau, und der Stadt gleichen Namens, an der Zaber, mit 1500 Einwohnern. In der Nähe liegt die Burg Magenheim.

Bracker, der, Einer der Waaren brackt oder ausſucht.

Bracteaten (Blechmünzen, Hohlmünzen, Schlüſſelmünzen, Struffen, Blätterlinge, in Norddeutſchland Ohlpfennige oder Winckenopen), Münzen von Gold, Silber und Kupfer, welche im Mittelalter von ſehr dünnem Blech geſchlagen, meiſtens nur auf einer Seite geprägt, indem auf der Rückſeite die Figuren vertieft erſcheinen und von verſchiedener Größe ſind; ſo fand man z. B. im Jahre 1819 bei Lübeck, 200 Arten von wenigſtens hundert verſchiedenen Stempeln. — Da kein Münzwerth auf den Bracteaten angegeben iſt, ſo mußte man mit denſelben nach dem Gewichte bezahlen. Wie der Name Pfennig daher zu ſchreiben, weil die Hohlpfennige einer Pfanne glichen, ſo hießen die Bracteaten ſo von Bractea, das heißt, Schlaggold, Schlagſilber, weil der Goldſchläger das Blech bereitete. Erſt im 15ten Jahrhunderte wurden die Bracteaten durch die viel bequemeren Dickpfennige verdrängt.

Bradford, Stadt in der Grafſchaft Wilts oder Wiltſhire, in England, am Avon, Hauptſitz der engliſchen Feintuchfabrikation, mit 12,000 Einwohnern.

Bradford, Grafſchaft in dem nordamerikaniſchen Staate Pennſylvanien, mit dem Hauptorte Meanoville.

Bradford, Ortſchaft in der Maſſachuſets-Grafſchaft Eſſex, am Merrimack, mit einer Akademie, Schiffbau und 1400 Einwohnern.

Bradford, Ortſchaft in der Vermont-Grafſchaft Orange, am Connecticut, mit 1400 Einwohnern, welche Ahornzucker fabriciren.

Bradford und Keighley, zwei große Flecken in der Grafſchaft Yorkſhire in England, von denen erſterer gar 68,000 Einwohner hat, welche die Fabrikation von Wollenzeug nach einem großen Maßſtabe betreiben. In der Nähe von Bradford ſind große Eiſengießereien.

Bradley, berühmter Hüttenort in der Grafſchaft Stafford in England. 5000 Arbeiter liefern monatlich 850,000 Pfund Stabeiſen. In der Nähe von Bradley brennt ſeit faſt 150 Jahren ein Steinkohlenflötz.

Bräme, Brän, Gebrame, der äußere Beſatz von Pelzwerk auf Kleidungsſtücken.

Bränder, von Papier verfertigte, mit einem Gemiſch von Pulver, Schwefel und Kohlenpulver vollgeſchlagene Hülſen, um die Feuerkörper damit anzuzünden.

Brätz, Stadt im Kreise Meseritz im Regierungsbezirk Posen, im Königreich Preußen, an der Grenze des Regierungsbezirks Frankfurt, mit starker Tuchweberei, besuchten Viehmärkten, einigem Weinbau und 1500 Einwohnern.

Bräune ist eine Entzündung des Schlundes oder der innern Theile des Halses, entweder die Werkzeuge des Schlingens betreffend, wie die gewöhnliche catarrhalische Bräune und die Bräune beim Scharlach, oder die Werkzeuge des Athmens, wie die häutige Bräune oder Croup. (S. d.) — Die einfache catarrhalische Bräune befällt die Mandeln, das Zäpfchen, den Gaumen und die zugehörigen Theile, welche roth und geschwollen, auch hin und wieder mit Schleim überzogen sind; das Schlingen ist erschwert, das Zäpfchen verlängert (gefallen) und überhaupt sind Zeichen von Catarrh gegenwärtig. Diese nicht gefährliche Bräune dauert 3—8 Tage, verschwindet dann nach und nach, pflegt aber bei Erkältung und übler Witterung zurückzukehren. — Manchmal nimmt indeß die Bräune einen deutlicher entzündlichen Character an, während die catarrhalischen Zeichen mehr in den Hintergrund treten. Dies gilt namentlich von der Bräune als Begleiterin des Scharlachfiebers. In diesem Falle sind Schmerzen im Halse, Schmerz bei äußerer Berührung desselben, gleich anfangs mehr erschwertes, allmählig fast oder ganz verhindertes Schlingen, oft mit allgemeinen Fieberbewegungen vorhanden, und meist bildet sich in Folge der Entzündung ein Abscess auf der einen oder andern Seite des Halses aus, der zwar viel Schmerz und Angst macht, aber bei zweckmäßiger Behandlung meist gefahrlos ist und binnen 5 bis 8 Tagen von selbst aufbricht, bei ungünstiger Lage jedoch auch wirklich Erstickungszufälle erregen kann.

Braga, eine nordische Gottheit, Sohn Odins und der Frigga, dem Apoll der Griechen entsprechend, unter den Asengöttern die höchste Weisheit, Beredtsamkeit und Dichtkunst darstellend, woher auch sein Name mit s'brage, Sprache, zusammenhängen mag. Auf seiner Zunge waren, wie die Mythe sagt, Reime, hoher Weisheit voll eingegraben. Die Dichtkunst heißt nach ihm Bragur, doch giebt ihm die alte Sage kein der Poesie entsprechendes Attribut, wogegen ihn freilich neuere Dichter als mit dem Telyn, einer Leier oder Harfe, ausgerüstet, schildern. Er ist in Walhalla gewissermaßen der Marschall der Götter, da er die Seelen der Helden in Begleitung des Götterboten Hermode empfängt und lobpreist. Die nordischen Völker leisten bei Braga's Becher, der Bragerfoll heißt, die unverbrüchlichsten Eide und Gelöbnisse.

Braga, Stadt in der Provinz Entre Minho e Douro im Königreiche Portugal, nordnordöstlich und 8 Meilen von Oporto, mit einer großen Kathedrale, mehren Gewehr- und Metallfabriken und 15,000 Einwohnern.

Braganza, Hauptstadt der Provinz Traz os Montes im Königreiche Portugal, Stammort der regierenden Familie, an der Fervenza, unweit der spanischen Grenze, nordöstlich und 40 Meilen von Lissabon, hat Seidenweberei, Seidenbau und 5000 Einwohner.

Brahe (Tycho de), ein berühmter Astronom des 16ten Jahrhunderts, ward geboren in Knudstrop in Schonen am 4. December 1546. Entsprossen einem alten, noch jetzt blühenden dänischen Adelsgeschlecht, machte er seit seinem 13ten Jahr seine Studien auf der Universität zu Kopenhagen, besonders für die Wissenschaft der Sternkunde begeistert durch das von ihm wahrgenommene Eintreffen mehrer astronomischen Vorhersagungen, namentlich in Bezug auf die große Sonnenfinsterniß am 21. August 1560. Da die brahische Familie jedoch die Astronomie für keine, eines Edelmannes würdige Wissenschaft hielt, und dem Hofmeister unsers Brahe daher den Auftrag gegeben hatte, dahin zu sehen, daß sein Zögling das Studium der Rechte und Staatswissenschaften betriebe, mußte der für die Sternkunde glühende Jüngling bei Nacht seine Lieblingswissenschaft betreiben, und mittels einer kleinen Himmelskugel und eines rohen, aus Holz verfertigten Zirkels die Stellung der Sterne

und ihre Entfernung von einander berechnen. Trotz so widerwärtiger Zustände und des gänzlichen Mangels an guter Anleitung, nur von wenigen, heimlich angekauften Büchern unterstützt, studirte Brahe mit so günstigem Erfolg, daß er schon 1563 die Zusammenkunft des Saturn und Jupiter berechnen konnte. Als er im Jahre 1565 sein reiches Erbe in Dänemark angetreten hatte, konnte er ganz ungestört allein der Astronomie leben, die er nun zuerst in Wittenberg, dann in Rostock, wo er im Duell mit einem andern Edelmann seine Nase verlor, dieselbe jedoch durch eine künstliche von Wachs selbst ersetzte, eifrigst studirte. Die dänische Regierung, auf den talentvollen und fleißigen Studenten bald aufmerksam geworden, veranlaßte ihn 1568, sich zu seiner höhern wissenschaftlichen Ausbildung nach Augsburg zu begeben, von wo er, schon berühmt, 1570 nach Dänemark zurückkam und daselbst in der Cassiopeja einen neuen Stern entdeckte, der jedoch nur zwei Jahre sichtbar blieb. Im Jahre 1573 vermählte er sich, hielt auf den Wunsch des Königs von Dänemark, Friedrich II., an der Universität zu Kopenhagen Vorlesungen über die mathematischen Wissenschaften, und reiste nach Deutschland, in die Schweiz und nach Italien, worauf er, im Begriff, sich bleibend in Basel anzusiedeln, von seinem Landesherrn mit der Insel Hven im Sund förmlich belehnt wurde, ein Jahrgehalt und die Zusicherung erhielt, daß man ihm alles für seine Arbeiten Nöthige an Gebäuden und Instrumenten liefern wolle. Auf Hven entstand demnach die großartige, unter Aufsicht Brahe's geschmackvoll (1580) erbaute Uranienburg, die von den berühmtesten Gelehrten, vielen Fürsten und einer Menge von Schülern besucht und der Mittelpunkt eines hochsinnigen wissenschaftlichen Strebens wurde. Hier ersann er denn auch sein Planetensystem, das jedoch bald wieder der Vergessenheit anheimfiel und keineswegs seinen Ruhm als Astronom begründete. Wenn König Friedrich II. ihm sehr zugethan war und ihn mit Begünstigungen und Ehrengeschenken überhäufte, so ward unter dessen Nachfolger, Christian IV., die Intrigue gegen ihn vorzüglich begünstigt, und es gelang seinen Gegnern, besonders dem Reichsrath Walchendorf, der mit mehren andern während der Minderjährigkeit des Königs die Regierung leitete, ihn von Hven zu entfernen, ja, ihn zu veranlassen, das Vaterland ganz zu meiden (1597). Der Kaiser Rudolph von Deutschland nahm ihn (1599) in Dienst, und gab ihm ein jährliches Salair von 3000 Goldgülden, wie die Disposition über ein Schloß in der Nähe von Prag, das er ebenso wie die Uranienburg einrichten ließ. Brahe, der die praktische Astronomie eigentlich gründete, dem Kepler einen großen Theil seiner Kenntnisse verdankt, der berühmteste Astronom seiner Zeit und einer der bedeutendsten Männer seines Zeitalters, starb am 13. October 1601. Ein höchst kostbarer Theil seiner Instrumente wurde vom Kaiser Rudolph gekauft, aber nach der Schlacht am weißen Berge vernichtet. Auch seine übrigen Werkzeuge sind untergegangen. Sein Leben hat gut beschrieben: Wandal „Mindesmärker paa Jägerspriis" (Kopenhagen 1783).

Brahma (auch Brama, Bram, Brahm und Brem), ein indisches Wort in der Sanskritsprache, bedeutet: das höchste Wesen; doch modificirt sich diese Bedeutung nach einer Eigenthümlichkeit der Sprache, je nachdem das Wort in der Neutralform mit kurzem a am Ende, oder in der Masculinform mit langem a am Ende, gebraucht wird. Das neutrale Brahma (mit kurzem a) bezeichnet nämlich schlechtweg das Göttliche, die Substanz der Gottheit an sich als Urquell des Seins, als das Sein selbst gedacht, ohne alle Beimischung von Persönlichkeit. Dies Höchste ist durch menschliche Begriffe gar nicht auszudrücken; durch dasselbe aber ist Alles, und selbst ist es unendlich. In der Masculinform bedeutet Brahma (mit langem a) eine der drei obersten indischen Gottheiten, denen noch Siva und Wischnu beigeordnet sind, welche dann zusammen die große göttliche Dreiheit ausmachen. Brahma ist der Schöpfer des Menschengeschlechts und der Erhalter und oberste Regierer des Weltalls, so wie Bekanntmacher der heiligen Schriften der Veda's und

der Gesetze des Ménu. Er hat vier Antlitze, mit denen er nach allen Weltgegenden sieht; gewöhnlich wird er auf einem Schwan ruhend abgebildet. Früher hatte er in Indien einen eigenen Cultus, doch werden jetzt nur seine beiden oben erwähnten Amtsgenossen öffentlich verehrt. Das Wort Brahma soll von Wrih, welches Wachsthum bedeutet, abzuleiten sein.

Brahmanen, Bramanen oder Brachmanen, auch oft Braminen genannt, im indischen Brahmana, Söhne Brahma's, sind indische Priester, und bilden die erste der vier Erbkasten Indiens. Entsprungen, ihrer dünkelhaften Meinung nach, aus dem Haupte des Gottes Brahma, während ihre übrigen Stammesgenossen nur aus den untern Theilen seines Körpers hervorgegangen sind, haben diese schlauen Gottesgelehrten, die in vieler Beziehung an die Jesuiten Europas erinnern, das Volk systematisch zu verdummen, alle Macht des Staats an sich zu bringen, mit ihrem mystischen Aberglauben Fürsten und Völker gleich fest zu umstricken und Kunst und Literatur sich dienstbar zu machen gewußt. Nur für sie giebt es Ehre und Ansehen, aber keine Last und Mühe, keine Abgaben und Arbeiten. Weit hervorragend über alle Menschen, haben sie Nichts zu thun, als den Göttern Opfer zu bringen, mit denen Niemand verkehren kann, ohne sich ihrer heiligen Vermittelung zu bedienen. Sie allein verstehen sich auf die Weissagung und dürfen in dieser Kunst practisiren. Sie sind die Verkörperung der Gerechtigkeit Gottes, und von ihrer Geburt her über die Welt und alle Erschaffenen erhaben, bestimmt, den Schatz der Pflichten gegen Gott und die Menschen zu bewahren; sie sind die wahren, einzig berechtigten Eigenthümer aller Güter der Erde und Herren aller unsichtbaren Mächte. Nur die Brahmanen sind befugt, die heiligen Bücher (Schaster) zu lesen, dürfen aber weder die Mitglieder der verachteten Stände in der Religion unterrichten, noch sie über ihre Verhältnisse aufklären, geschweige gar, Lehren über das Vernunftrecht vortragen. Sie rangiren gleich mit den Göttern geringerer Grade, stehen wohl gar über ihnen, dürfen sie wenigstens nach einer vorgeschriebenen Form verfluchen, wie sie alle Menschen ungestraft tödten können, ohne daß die Erschlagenen von ihren Freunden und Verwandten beweint werden dürfen. Wer die Namen der Brahmanen oder ihren Stand mit Verachtung nennt, dem wird ein zehn Finger langes, roth glühendes Eisen in den Mund gestoßen; wer sich unterfteht, sie belehren zu wollen, dem wird siedendes Oel in Mund und Ohren getröpfelt. Es giebt in dem indischen Strafcoder kein Verbrechen, das so entsetzlich wäre, wie das, einen Brahmanen zu schlagen. Die Brahmapriester sind die Herren des königlichen Schatzes, und der Fürst hat ihnen gegenüber nicht den leisesten Schatten von Gewalt. Unter dem Deckmantel priesterlicher Würde begehen diese indischen Pfaffen die scheußlichsten Laster und lehren die verdammlichsten, aller Sittlichkeit hohnsprechenden Grundsätze. Das völlig versunkene unglückliche Volk erträgt willig die empörendste Tyrannei, und opfert, der Habgier der Brahmanen zu dienen, sein Theuerstes, seine eigenen Kinder, ohne die tiefe Noth seiner Zustände nur zu fühlen, ohne etwas Besseres auch nur zu ahnen, ohne etwas Besseres zu wünschen. Wie entsittlichend und vernichtend muß auf das intellectuelle Leben des Volks das von den Brahmanen unumwunden ausgesprochene Prinzip einwirken, wonach das Anrufen des Gottes Wischnu vor Strafe wegen Lügen und falschen Zeugnisses schützen soll, und wie tief und entwürdigend steht ein Volk da, dessen heiligstes Gesetzbuch „einen grünen Baum umhauen und ein Weib tödten" für gleiche Vergehen erklärt, und dessen ganzes Justizwesen in den Händen der Pfaffen ist. Die Brahmanen machen verschiedene Perioden in ihrem heiligen Berufe durch; der junge Brahmane heißt, wenn er Mitglied seiner Kaste wird, Brahmatschari, im angehenden Mannsalter soll er den Gesetzen gemäß, eine Ehe eingehen, seinen Sohn, wenn er einen erzeugt hat, selbst für seinen künftigen Beruf erziehen, später soll er sich ganz von der Welt zurückziehen und als Einsiedler im Walde hausen, während welcher Zeit er

Wanaprostha heißt, bis er als Sanjassi zum Anschauen der Gottheit gelangt. Die Weisheit der Brahmanen, von denen man hin und wieder fabelt, führt sich somit auf List, tückevolle Ränke und schlaue Benutzung des Aberglaubens zurück. In den letzten Jahrhunderten hat sich in Indien der Fürstendespotismus bedeutend entwickelt und vielleicht die Macht der Brahmanen etwas geschwächt. Doch sind sie im Orient wohl noch immer eben so einflußreich, wie ihre Collegen, die Jesuiten, im Abendlande.

Brahus, eine sich zum Islam bekennende, nomadisch lebende Völkerschaft in Beludschistan, in Ostpersien. Sie zerfällt in zahllose Stämme, verabscheut Raub und Plünderung, welche die Beludschen mit Eifer betreiben, nährt sich von ihren Heerden, baut mit Fleiß und Geschicklichkeit das Land und scheint Sinn für die Zustände der Cultur zu haben.

Brailow oder Braila, auch Ibrahil genannt, eine türkische Stadt und Festung, in der Wallachei, deren Werke jedoch jetzt zum Theil abgetragen sind, liegt am linken Donauufer, nordöstlich und 20 Meilen von Bukarest, hat Schifffahrt, einen bedeutenden Handel, namentlich mit Getreide nach Konstantinopel, und 30,000 Einwohner. Brailow ward 1828 von den Russen eingenommen.

Braine-Lalleu, ein Marktflecken in der niederländischen Provinz Südbrabant, südlich und $2\frac{1}{2}$ Meilen von Brüssel, hat Wollzeugfabriken, eine Glashütte und 3000 Einwohner.

Braine le Comte, Stadt in der niederländischen Provinz Hennegau, nordnordöstlich und $2\frac{1}{2}$ Meilen von Mons, mit Spitzenzwirnfabriken, die den feinsten Zwirn zu den brabanter Spitzen liefern und 4300 Einwohnern.

Brake, Marktflecken an der Weser, im Herzogthum Oldenburg, hat Schifffahrt, Handel und 1300 Einwohner.

Brake, Dorf im Fürstenthum Lippe-Detmold, an der Bega, in der Nähe von Lemgo, hat ein Irrenhaus, ein Fürstliches Schloß, wo die 1709 ausgestorbene Linie Brake des Hauses Lippe residirte, mit 650 Einwohnern.

Brakel, Stadt im Regierungsbezirk Minden, Königreichs Preußen, liegt am Einflusse der Brucht in die Nette, und im Kreise Höxter, mit einer Mineralquelle, Glashütten, Flachsbau und 2600 Einwohnern.

Bralin, Marktflecken in Schlesien, Königreichs Preußen, liegt hart an der polnischen Grenze und hat 1000 Einwohner,

Bramante von Urbino, eigentlich Donato Lazzari, ein sehr berühmter italienischer Bildhauer und Maler, wurde zu Monte Asdroaldo im Herzogthume Urbino 1444 geboren. Schon 1476 kam er als bekannter Künstler nach Mailand, ward aber zur Zeit nur noch als Maler hochgeschätzt, wohingegen seine architektonischen Arbeiten, als man ihren Werth erst einmal kennen gelernt hatte, seinen Ruhm als Maler vollkommen in den Hintergrund treten ließen. In Mailand fertigte er den Chor von Santa Maria della Grazia, die Kirche Santa Maria presso San Satiro, wie mehre andere vortreffliche Baustücke, in denen er sämmtlich den antiken Formen huldigte. Nach dem Sturz des Ludovico Sforza ließ er sich in Rom vom Papst Alexander II., später auch von Julius I. beschäftigen; für letzteren mußte er den Vatican mit dem Garten in Belvedere in Verbindung setzen und die Peterskirche bauen, zu der 1506 der Grund gelegt wurde. Doch vollführte er diesen nach großartigen Entwürfen angelegten Prachtbau nicht selbst, und seine Nachfolger konnten ihn vermuthlich nicht immer verstehen, da er durchaus der Antike zugewandt war. Der Künstler starb zu Rom 1514.

Bramaputra oder Buremputer, ein Fluß in Vorderindien, entspringt östlich von der Landschaft Assam, an der Grenze des eigentlichen China aus dem See Bramakund, und ergießt sich nach einem Laufe von 180 Meilen an der Ostseite und ganz in der Nähe des Ganges in den bengalischen Meerbusen.

Bramarbas, Raisonneur, Poltron, Renommist, ein Mensch, der Andere durch Aufschneidereien und Erzählungen angeblich von ihm ausgeführter Heldenthaten einzuschüchtern sucht. Der Ausdruck ist einem holbergischen Lustspiel entnommen.

Bramsche, Marktflecken an der Hase in der Landdrostei Osnabrück, Königreichs Hannover, hat eine Linnenlegge, Tuch- und Wollenweberei, nicht unbedeutenden Viehhandel und 1600 Einwohner.

Bramstedt, Marktflecken im Herzogthum Holstein, gehört speciell zu der Landschaft Wagrien nach der alten Landeseintheilung, hat eine Poststation auf der Chaussee von Altona nach Kiel, eine schon im Jahre 1681 entdeckte Mineralquelle, 1200 Einwohner und hält nicht unbedeutende Viehmärkte. In der Nähe entspringt die Alster, deren Ufer bei Hamburg die Schönheiten der Umgebung dieser Weltstadt so sehr erhöhen.

Bramstenge, die Verlängerung des Mastbaumes großer Schiffe über der Stange, der oberste Aufsatz desselben. Die Bramraaen sind die zur Bramstenge gehörigen Segelstangen, der Bramtop ist die oberste Spitze der Bramstenge, Bramstengenwand sind die Taue, die an beiden Seiten der Bramstenge herunterlaufen.

Bran, eine Art russischer Leinwand, die durchsichtig ist.

Bran (Alexander), übernahm nach Archenholtz Tode die Zeitschrift „Minerva" und vereinigte mit ihr 1814 die „Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur," gab dann von 1818 an ein ethnographisches Archiv heraus; er war ein geborner Hamburger.

Branche (franz., sprich: Brangsch'), bedeutet ursprünglich einen Zweig oder Ast, dann figürlich Alles, was aus einem Ganzen als ein für sich Erkennbares, Besonderes, hervortritt: ein besonderer Geschäftszweig, eine besondere Art der Verrichtung.

Branchidä, ein berühmtes Orakel in Karien, wo der berühmte Tempel des didymäischen Apollo stand, den der persische König Xerxes verbrannte, der aber doch später mitten in einem heiligen Hain wieder aufgebaut ward. Alexander von Macedonien befragte dies Orakel.

Branchidä, eine Priesterfamilie, die den Gottesdienst und das Orakel des Apollotempels bei Didymä im Gebiet von Milet verwaltete und wahrscheinlich obigem Orte seinen Namen gab.

Brand besteht in dem Absterben eines Theils des thierischen Körpers. Er kann verschiedene Ursachen haben, und entweder in Folge einer Entzündung, oder aus Mangel des Zuflusses des arteriellen Bluts (z. B. bei Quetschungen, durch welche die Arterien verletzt sind), oder aus Lebensschwäche, die die Empfindung des Körpers hat aufhören lassen, entstehen. Bei der Annäherung des Brandes wird der entzündete Theil dunkelroth und fängt an brennend zu schmerzen, welchen Zustand man den heißen Brand (Gangraena) im Gegensatz zu dem schon ausgebildeten Stadium des Brandes, dem kalten Brand (Sphacelus), zu nennen pflegt. Ist letzterer schon eingetreten, so lassen die Schmerzen plötzlich ganz nach und der Kranke hält sich oft für hergestellt; doch mindern sich die Pulsschläge und der leidende Theil nimmt statt der bisherigen Röthe eine Bleifarbe, später gar die schwarze Farbe an, während Blasen, die mit wässriger, oft auch blutiger Feuchtigkeit angefüllt sind, auf den brandigen Stellen entstehen, bis er endlich gänzlich kalt wird und nun todt ist. Hat das Individuum noch so viel Lebenskraft, so stößt häufig das Gesunde die todten Theile aus; ist der Kranke jedoch schon zu schwach, so schreitet der Brand unaufhaltsam weiter, zerstört allmählig das ganze Gefäß- und Nervensystem, und hat in der Regel einen baldigen Tod zur Folge. — In der Landwirthschaft heißt Brand die in den Fruchtknoten sich bildenden und die Entwicklung derselben hindernden Staubpilze. Man unterscheidet Flugbrand und

Schmierbrand und Kappenbrand. Der erste, ein schwarzes, geruchloses, leicht zerstiebendes Pulver, befällt hauptsächlich Weizen, Gerste und Hafer, und ist an seiner dunklen Farbe leicht zu erkennen. Der Schmierbrand ist ein übelriechendes, schmieriges, schwarzes Pulver und kommt nur als Krankheit des Weizens vor. Der Kappenbrand tritt besonders nach der Blüthe der Weizenarten auf, ist heimisch auf feuchten, unkrautartigen Feldern, und wird an dem sperrigen dunklen Ansehen, später aber an kleinen pomeranzengelben Häuten am Grunde der Kelchspelzen erkannt. Der Brand entsteht meist aus Mangel an hinlänglicher Bearbeitung des Ackers, oder aus dem Einlegen unreifen oder doch nicht gehörig reifen Saamens.

Brand, eine Bergstadt im Kreisdirectionsbezirk Dresden, Königreichs Sachsen, südlich und in der Nähe von Freiberg, mit mehren der wichtigsten Freiberger Zechen, hat eine Spitzenklöppelei und 2200 Einwohner.

Brand (Ewald), s. Struensee.

Brandversicherung, s. Assecuranz.

Brandbomben sind Bomben von einer verhältnißmäßig nur geringen Eisenstärke, haben an der Seite 3—5 Brandlöcher, werden mit einem Satze mittels Stempels vollgeschlagen und bei mehren Armeen statt der Brandkugeln gebraucht.

Brandeis, Stadt im Königreich Böhmen, am linken Elbufer, nordöstlich und 3 Meilen von Prag, hat ein königliches Schloß, ein Priestercollegium, eine Hauptschule und 2600 Einwohner.

Brandenburg, eine Provinz im Königreich Preußen, hat einen Flächeninhalt von 731 Q.-Meilen, 1,850,000 Einwohner, worunter 25,000 Katholiken und 13,747 Juden, liegt auf beiden Seiten der Oder, Spree und Havel, und besteht aus der alten Mark Brandenburg (mit Ausschluß der Altmark und eines geringen Theils der Neumark), zerfiel aber früher in die Neumark und die Kurmark, die wieder in die Altmark (welche jetzt einen Theil der Provinz Sachsen ausmacht), Ukermark, Mittelmark, Vormark oder Priegnitz und die Herrschaften Beeskow und Storkow zerfiel. Die Provinz Brandenburg, welche die Regierungsbezirke Potsdam und Frankfurt enthält, hat einen meist sandigen, doch durch fleißigen Anbau ergiebigen Boden. Die fruchtbarsten Gegenden sind die Lenzerwische oder Lenzwische (Wische, niedersächsisch, für Wiese) an der Elbe, in der Gegend von Lenzen, und der erst von Friedrich dem Großen urbar gemachte Oderbruch. Hierher gehört auch der morastige, 6 Meilen lange und $1\frac{1}{2}$ Meilen breite Spreewald, ein Bruch, der von mehren Armen der Spree durchflossen wird, und gut mit Dörfern und Höfen besetzt ist. Von Höhen giebt es nur eine einzige, den Flemming, der sich von Wittenberg über Baruth nach Frankfurt zieht; seine höchsten Spitzen sind der Hagelsberg bei Belzig, 700 Fuß, und der Culmberg bei Baruth, 550 Fuß hoch. Der Hauptstrom der Provinz ist die Oder, welche die Warthe und die Netze auf der rechten, die Stoberow, Welse, Finow, die görlitzer Neiße und den schlesischen Bober auf der linken Seite aufnimmt. Zwischen Wriezen und Oderberg bildet die Oder einen Bogen, der durch den 3 Meilen langen Oderkanal im Jahre 1755 abgeschnitten wurde. Im nordwestlichen Theile ist die Elbe theilweise Grenzfluß zwischen Brandenburg und der preußischen Provinz Sachsen. Dieser Fluß vereinigt mit sich die Havel und Spree, Dosse, Rhin, Nuthe, Emster und Plaue und die Repenitz. Die wichtigsten unter den vielen See'n Brandenburgs sind das Schwieloch, der Scharnützel, Müggel, Necker-, Ruppiner- und Gülz-See. Von den Kanälen sind hauptsächlich zu merken der $5\frac{1}{4}$ Meilen lange Finowkanal zwischen Liebenwalde und Niederfinow, der die Havel und Oder verbindet, dann der 3 Meilen lange Friedrich-Wilhelms-Kanal zwischen Neurück und Brieskow, der Hauptkanal zwischen Spree und Oder, von fast 11 Meilen Länge, außerdem der 3 Meilen lange Kleine Kanal zwischen der großen Krümmung der Havel bei Friesac und Oranienburg, so wie mehre andere kleinere Kanäle. Das Land producirt Buchweizen, Hanf, Tabak, Flachs, Hopfen, Gemüse, Obst, Holz, Rindvieh,

Schafe, Bienen und Fische, Kalk, Gips, Thon, Alaun, Torf und Steinkohlen, doch nur wenig und schlechten Wein. Die Einwohner sind, mit Ausnahme einiger Wenden im Süden, sämmtlich Deutsche, die auf ihren vielen Wasser- und Landstraßen großen Verkehr nach den wichtigsten Gegenden Deutschlands unterhalten. Die Stadt Brandenburg (s. d.) hat der Provinz den Namen gegeben. Die Provinz Brandenburg ward in der Urzeit von Sueven bewohnt, denen während und nach der Völkerwanderung slavische Völker folgten, welche jedoch mit sammt den Sachsen und Franken, gegen die sie häufige Kriege führten, im Jahre 789 von Karl dem Großen bezwungen wurden, dessen Nachfolger sie aber nicht immer im Zaume zu halten vermochten. Im Jahre 930 wurde in der jetzigen Altmark ein Markgraf von Nordsachsen eingesetzt; etwas später ward auch die Ostmark, die jetzige Niederlausitz, gestiftet. Erst Albrecht der Bär, an den die Markgrafschaft Nordsachsen durch kaiserliche Verleihung 1134 kam, machte der unruhigen Herrschaft der Wenden ein Ende, und nannte sich, als er auch die Ostmark überkommen hatte, zuerst Markgraf von Brandenburg, das er, bedeutend vergrößert, 1170 seinem Sohn Otto I. überließ, dem 1184 sein Sohn Otto II. succedirte. Diesem nur schwachen Fürsten folgte 1206 der kräftige Albrecht II., der Berlin berühmt haben soll. Er hinterließ 2 Söhne, Johann I. und Otto III., die, als sie mündig geworden waren, von 1226 bis 1258 gemeinschaftlich regierten, durch Vermählungen und Belehnungen große Länderschätze gewannen, gut und gerecht herrschten, in dem eben genannten Jahre aber die Herrschaft theilten und 2 Linien stifteten, die aber nach kurzer Zeit wieder erloschen, 1317 und 1318. Kaiser Ludwig IV. belehnte nun seinen Sohn Ludwig mit der Markgrafschaft, der zuerst als Kurfürst auftrat, was Johann schon versucht hatte, dann aber, den Verwirrungen der Zeit nicht gewachsen, seinem Bruder Ludwig dem Baier die Regierung übertrug, der wieder seinen Bruder Otto VII. zum Mitregenten annahm, welcher sehr verschwenderisch war und dem Kaiser die Kurmark verkaufen mußte. Dieser belehnte seinen Sohn Wenzel, als dieser aber römischer König geworden, seinen zweiten Sohn Sigismund mit Brandenburg. Dieser verpfändete sie seinem Vetter Jobst von Mähren, von dem sie wieder 1411 an Sigismund zurückfiel, der den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich VI. aus dem Hause Hohenzollern zu seinem Statthalter machte. Friedrich ward 1417 mit der Kurwürde belehnt und nannte sich darauf Friedrich I. Von diesem Fürsten stammen die preußischen Könige ab (s. Preußen).

Brandenburg, alte Hauptstadt der Mittelmark, früher Kur- und Hauptstadt genannt, an der Havel, westlich und 5 Meilen von Potsdam, westsüdwestlich und 9 Meilen von Berlin mit 13,300 Einwohnern, einem Domcapitel, Ritterakademie, Gymnasium, einer höheren Bürgerschule, Strafanstalt, lebhaftem Handel, Industrie und Schifffahrt. Hier finden sich die 1410 erbaute in altdeutschem Styl gehaltene Katharinenkirche, die Domkirche mit herrlichen Gemälden, das Rathhaus, die Rolandssäule (1454 errichtet) und mehre andre Sehenswürdigkeiten. Die Stadt besteht aus 3 Haupttheilen, Altstadt, Neustadt und Burg; letztere ist von den Wenden erbaut, und wurde von Albrecht dem Bären erobert. Es wurde hier früher ein Bier gebraut, das „Alter Klaus" hieß.

Brandenburg, Schloß in dem Großherzogthum Luxemburg auf einem steilen Felsen in der Nähe von Diekirch, früher Sitz einer Baronenfamilie dieses Namens.

Brandenburg, Schloß bei Dietenheim im Donaukreise des Königreichs Würtemberg.

Brandente, die, ist wenig über 2 Fuß lang, hat einen plattgedrückten, etwas aufwärts gebogenen Schnabel, einen purpurgrünen, hinten durch einen rothbraunen Streif begrenzten Spiegel, fleischfarbene Füße, einen schwarzgrün glänzenden Kopf und Oberhals, über die Brust ein hellkastanienbraunes Band und einen schwarz

und weiß gefleckten Leib. Sie frißt Fische, Muscheln, Insekten, lebt an den Küsten der Nord- und Ostsee und nistet in Löchern und Kaninchenhöhlen mit 7 bis 16 sehr rundlichen weißen Eiern und läßt sich mit verstutzten Flügeln wie eine Hausente halten.

Brander, ein Feuerschiff, bestimmt, feindliche Schiffe anzuzünden. Schon die Tyrer und Karthager und später die Kreuzfahrer, bedienten sich solcher Brandschiffe, welche in neuester Zeit, besonders im griechischen Freiheitskampfe, eine bedeutende Rolle spielten; u. a. vernichtete Konstantin Kanaris, außer 2 Admiralschiffen, noch viele andere durch Brander. In Skandinavien waren die Brander ebenfalls sehr gewöhnlich. Die Führung eines Branders ist um so gefährlicher, da die Besatzung, wenn sie nicht so glücklich ist, sich in Böten oder durch Schwimmen zu retten, entweder von der Explosion des Branders vernichtet oder nach Seekriegsgebrauch in der Regel aufgeknüpft wird. Ein Brander, zu dem man ein altes, ausgedientes Schiff nimmt, wird unter dem Verdeck mit trocknem und getheertem Holze, Schilf, Stroh und dergleichen ausgefüllt, und mittels eines Leitfeuers, einer sogenannten Pulverwurst, in Brand gesteckt. An jeder Seite des Schiffs sind sechs Löcher, durch nach unten aufschlagende Stückpforten verschlossen, hinter welchen eiserne Kammern liegen, welche mit losem Pulver geladen werden. Wenn nun der Brander gezündet wird, so schießen die eisernen Kammern die Stückpforten auf, und der dadurch entstehende Zug verbreitet das Feuer schnell überall, wobei in das Verdeck gehauene Löcher das Feuer mittels Röhren aus den darunter stehenden Feuertonnen heraufleiten. Diese Feuertonnen sind 3 Fuß hoch und 2 Fuß weit, mit Schilf oder Gestrippe angefüllt und mit einem Satz von 120 Pfund Pulver, 60 Pfund Pech und 70 Pfund Talg übergossen. In diese Mischung werden bei dem Erkalten Löcher gemacht und mit Brändersatz ausgeschlagen. Hinter dem großen Mast ist der Feuerraum durch einen Bretterverschlag von dem Hintertheile geschieden, wo sich die wenigen, zur Bewegung des Schiffs unentbehrlichen Seeleute aufhalten. Diese suchen nun den Brander an ein feindliches Schiff durch Haken anzuhängen; ist ihnen das gelungen, so zünden sie das Leitfeuer an, entfernen sich durch die hinten angebrachte Thür in das Boot, oder suchen sich durch Schwimmen zu retten.

Brandes (Joh. Christ.), geboren zu Stettin 1735, war zuerst Student, dann Handlungsbeflissener, floh wegen einer Veruntreuung, wurde darauf vagabondirender Tischlerbursche, Schweinehirt, Ausrufer bei einem Quacksalber, Tabackskrämer, Bedienter, versuchte sich als Schauspieler bei der Schönemannschen Gesellschaft in Lübeck, jedoch ohne Beifall zu finden, ward darauf Schreiber, wieder Bedienter und kam zu einer wandernden Schauspielergesellschaft, mit der er in Berlin, Breslau und Königsberg auftrat. In letzterer Stadt verheirathete er sich, und hier schrieb der eben nicht ausgezeichnete Schauspieler, der sich die Freundschaft Lessings, Mendelsohns und anderer Gelehrten erwarb, mehre damals sehr beliebte Lustspiele, u. u. „der Zweifler", „die Entführung". Später ging er zu den Bühnen von Leipzig, Dresden und Hamburg, wo er ein Jahr das Theater leitete, verließ 1788 das Theater gänzlich und ging nach Stettin und Berlin, wo er 1799 starb. Zu seinen besten Stücken gehören: „Trau, schau, wem," die Entführung," „der geadelte Kaufmann," Adriadne auf Naxos". Sein eigenes Leben schilderte er mit großer Aufrichtigkeit in einer interessanten Selbstbiographie (3 Bände, Berlin, 2. Auflage, 1802—5). — Seine Frau, Esther Charlotte, geborne Koch, 1746 in Litthauen geboren und in Hamburg gestorben, war eine ausgezeichnete Schauspielerin. — Seine Tochter, Charlotte Wilhelmine Franciska, dem berühmten Lessing, ihrem Pathen, zu Ehren Minna genannt, geboren 1765 zu Berlin, starb, allgemein betrauert, zu Hamburg 1788 als erste Sängerin.

Brandes (Rud.), einer der ausgezeichnetsten Pharmaceuten Deutschlands, geboren am 18. October 1795 zu Salzuflen im Fürstenthum Lippe-Detmold, gestorben daselbst als Hof- und Medizinalrath, am 3. December 1842, hat sich ein großes Verdienst um die Pharmacie erworben durch Stiftung des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland und durch das von ihm gegründete „Archiv der Pharmacie des Apothekervereins im nördlichen Deutschland."

Brandfieber ist ein Fieber, das jeden Brand, besonders innerer Theile, begleitet und durch Einsaugung brandiger Jauche unterhalten wird. Auch bei Hausthieren tritt das Brandfieber als eigene Krankheit auf, und äußert sich hier besonders durch Brandigwerden äußerer und innerer Theile.

Brandgiebel ist eine zwischen zwei Häusern einige Fuß über das Dach aufgeführte massive Giebelmauer, die beim Brennen des einen Hauses das andere schützen soll.

Brandgranaten sind eine Art Brandbomben, von denen sie sich nur dadurch unterscheiden, daß sie nicht aus Mörsern, sondern aus Haubitzen geworfen werden.

Brandhaken oder Feuerhaken, ist ein großer eiserner, einfacher oder doppelter Haken, an einer 14 bis 15 Ellen langen Stange, und dient dazu, bei einem Brande Gebäude nieder zu reißen, oder brennende Balken u. dgl. aus dem Feuer zu ziehen.

Brandies, Amt mit Schloß im schweizerischen Kanton Bern; Stammort der tyrolischen Familie gleiches Namens.

Brandis, Städtchen mit Schloß und 1300 Einwohnern, im Amte Grimma des Leipziger Kreises, im Königreich Sachsen.

Brandis (Joachim Dietrich), Conferenzrath und Leibarzt des Königs von Dänemark, geboren zu Hildesheim 1762, hat in Dänemark als Arzt und auch außerhalb Dänemark als Schriftsteller sich großen Ruf erworben. Die bemerkenswerthesten seiner Schriften sind seine „Pathologie"; „Ueber humanes Leben" (Schleswig 1825); „über den Unterschied zwischen epidemischen und ansteckenden Krankheiten" (Kopenhagen 1831); „Erfahrung über die Anwendung der Kälte in Krankheiten„ (Berlin 1833); „Ueber Leben und Polarität" (Kopenhagen 1836). Auch in dänischer Sprache hat er mehre kleinere Schriften verfaßt, u. a.: „Om Industrien og Midlerne til dens Befordring."

Brandkugeln sind Kugeln von brennbaren Stoffen, in theils runde, theils ovale leinene Säcke gefaßt. Sie sind fast außer Gebrauch und durch Brandbomben und Brandgranaten ersetzt worden.

Brandmarkung, Brandmarken, meistens eine Erhöhung der von einer Lebens- auf die Freiheits-Strafe herabgesetzten Strafe, besteht in dem Einbrennen eines Zeichens, z. B. eines Galgens, Rades ꝛc., auf Stirn, Rücken, Hände oder Waden, und hat den Zweck, Verbrecher kenntlich zu machen. Dieser barbarische Gebrauch war schon bei den Griechen und Römern. Dieselben brannten gewisse Zeichen in das Gesicht oder auf Arme oder Hände von entlaufenen Sklaven, Verbrechern, ja sogar Kriegsgefangenen und neuen Soldaten mit glühenden Eisen ein; auch machten sie das Brandmal wohl noch kenntlicher durch schwarze Farbe. — Kaiser Konstantin untersagte das Brandmarken an der Stirn.

Brandmaus, die, hält sich im Felde, besonders auf Erbsenäckern, in Gärten, zumal in Baumschulen, im Winter aber auch in Häusern und Scheunen auf. Sie ist etwa 4 Zoll lang, von röthlich brauner oder bräunlich gelber Farbe und zeichnet sich durch den schwarzen Streif aus, der über die Mitte des Rückens läuft. Die Ohren des sehr schmalen und glatten Kopfes sind behaarter und kleiner als bei der Hausmaus. Es giebt zwei schöne Arten von ihr, eine hell-isabellgelbe

mit weißem Rückenstreif, die man als Stubenthiere halten kann. Die Brandmaus findet sich in ganz Europa, doch nicht überall in Deutschland.

Brandopfer wurde von den Juden vor der Stiftshütte, und nach dem Tempelbau im Vorhofe des Tempels dargebracht, und bestand in einem männlichen Opferthiere (3. Mos. 1), das entweder ein dreijähriger Stier, oder ein halbjähriges Schaf oder Ziegenbock, bei Armen auch wohl eine Taube war. Die Opfernden mußten das zu opfernde Thier an der Mitternachtsseite des Altars schlachten (den Hals abhauen), abhäuten und zerlegen; die Priester, denen die Haut gehörte, trugen die einzelnen Theile des Thieres um den Altar und verbrannten sie darauf auf dem Altar, um den das aufgefangene Blut von demselben gesprengt wurde. Den Tauben mußten die Priester den Kopf mit den Nägeln abkneifen, worüber noch in neuerer Zeit von Juden spitzfindige Untersuchungen angestellt worden sind, z. B., ob das Abkneifen des Kopfes der Tauben blos von denjenigen zu verstehen sei, die zum Sündopfer, nicht aber von denjenigen, die zum Brandopfer gebraucht wurden; ob man die Tauben sammt den Federn verbrannt habe und dergleichen. Brandopfer wurden täglich, Morgens und Abends, im Namen des ganzen Volkes dargebracht. Am großen Versöhnungstage wurde mit den Brandopfern ein Sündopfer verbunden, das Alle darbrachten, die den jüdischen Gott wegen begangener Sünden versöhnen oder sich von dem durch die Sünde erhaltenen Zustande der Unreinigkeit reinigen wollten.

Brandrakete, s. Rakete.

Brandschatzung ist das Verfahren der Feldherren, wenn sie im feindlichen Lande, dafür, daß sie eine Stadt schonen, sich eine bestimmte Summe Geldes geben lassen, die dieser verschonte Ort zusammenzubringen hat. Civilisirte kriegführende Mächte sollten diese Art des Erwerbes gänzlich verschmähen, da sie nicht wehrlosen Bürgern, sondern bewaffneten Soldaten ihre Armeen entgegenzustellen haben, mit jenen also keinen Krieg führen, ihr Eigenthum daher achten müssen gleich dem des befreundeten Volkes. Doch hat die Noth auch hier wohl kein Gebot gekannt, und das ritterliche Volk der Franzosen selbst hat in seinen letzten Kriegen in unserm Vaterlande stark gebrandschatzt. Die großen Kosten der Kriegführung und die durch sie veranlaßte augenblickliche Verlegenheit mag die Brandschatzung entschuldigen, kann sie aber keineswegs rechtfertigen.

Brandschwärmer sind Schwärmer an denen vorn eine Kugel, hinten eine Patrone befestigt ist und die nun aus Gewehren in die Fenster und auf die Dächer eines Ortes, der angezündet werden soll, verschossen werden.

Brandschiefer oder Kohlenschiefer wird der stark mit Erdharz durchdrungene und sehr gut zu mancher Art von Feuerung zu benutzende rauchgraue, schwärzliche Schieferthon oder Zechstein genannt, der gewöhnlich das Dach der Steinkohlenlager bildet.

Brandsohle, die aus dünnem Rind- oder Roßleder bereitete innere Sohle in Schuhen und Stiefeln, welche zunächst an das Oberleder genäht wird.

Brandstiftung besteht in der verbrecherischen Anzündung einer Sache mit Gefahr für Eigenthum und Leben Andrer. Zum Thatbestande dieses Verbrechens gehört also Anzündung, d. h. Erregung einer wirklichen Flamme (nicht genügt also, daß es glimmt oder daß das Material zur Anzündung gebrannt habe), womit das Verbrechen vollbracht ist, unangesehen, ob schon irgend ein Schade entstanden oder Jemand an Leib und Leben verletzt ist. Ferner muß der Gegenstand der Brandstiftung entweder eine menschliche Wohnung selbst, oder doch mit menschlichen Wohnungen eng verbunden sein, wobei es ganz einerlei ist, ob er im fremden Eigenthum oder in dem des Thäters selbst befindlich, beweglich oder unbeweglich, einen oder mehre Wohnungen oder Aufenthaltsörter enthielt. Qualificirt nennt man dies Verbrechen, wenn Etwas angezündet ist, das dem Inbegriff der Wohnungen einer Ge-

meinde das Feuer mittheilen kann, einfach hingegen, wenn nur einzelne Wohnungen Gegenstand desselben sind; jenes bestraft das römische Recht mit dem Tode, dieses, wie es ausdrücklich heißt, etwas gelinder. Die noch jetzt in Deutschland geltende peinliche Gerichtsordnung Karl V. belegt (Art. 125) die vorsätzliche und qualificirte Brandstiftung mit der Strafe des Feuertodes; den einfachen Brenner trifft das Schwert. Die Verschuldung des Feuers durch grobe Unvorsichtigkeit wird mit Gefängniß, öffentlichen Arbeiten oder Ruthenstreichen bestraft. Uebrigens hat die Beträchtlichkeit oder Unbeträchtlichkeit des angerichteten Schadens so wenig als die etwa durch Anstrengungen beim Löschen sich thätig zeigende Reue auf die Strafbarkeit einen Einfluß.

Brandtücher dienen dazu, um an die Verkleidung der feindlichen Batterien oder an hölzerne Brücken angehängt zu werden, um, angezündet, dieselben in Brand zu stecken. Sie werden bereitet aus grober Leinewand, welche in einem aus zerlassenem Pech, Blasenholz, Talg, Lein- und Kienöl bestehenden Brandsatz getaucht und dann getrocknet wird.

Brandung, das heftige Anschlagen der Wellen an einen festen Gegenstand; daher denn auch die Brandung der Wellen mitten im Wasser ein Zeichen ist, daß unter der Oberfläche derselben eine verborgene Sandbank oder Klippe ist. An steilen und felsigen Ufern hindert die Brandung oft das Landen der Schiffe. In den Meeren, welche Passatwinde haben, sind die Brandungen am gefährlichsten; am schwächsten sind sie in den Meeren ohne Ebbe und Fluth, wie in der Ostsee.

Brandversicherung, s. Assecuranz.

Brandwache heißt in der Seesprache ein Schiff, welches in einiger Entfernung von der Flotte als Wacht- und Kundschaftsschiff aufgestellt wird. — Sonst nannte man auch beim Militair die Wache hinter dem Lager, welcher die Aufsicht auf die Lagerfeuer, die Bewachung der Gefangenen und Arrestanten, überhaupt die Aufrechthaltung der Polizei oblag, die Brandwache.

Branntwein, s. Alkohol und Enthaltsamkeitsverein.

Bransk, Stadt im Kreise Suracz, in der Provinz Bialystock, im neueuropäischen Rußland, am Nurzak, mit 1100 Einwohnern.

Branz, Stadt im Regierungsbezirk Posen, Königreich Preußen, mit Tuchmanufacturen und 2800 Einwohnern.

Braowa, Bezirk in der großen Wallachei, in der europäischen Türkei, an Siebenbürgen grenzend, hat viel Wald und Salz. Das Land wird von den Karpathen durchzogen, deren höchste Spitze, Butschetsch, 6,468 Fuß hoch ist.

Brasilien, der einzige monarchische Staat in Nordamerika, war seit Anfang des 16ten Jahrhunderts bis 1822 eine portugiesische Colonie, liegt am atlantischen Meere, mit einer Küstenausdehnung von 950 Meilen, und begreift die größere östliche Hälfte von Südamerika. An der Landseite ist Brasilien von Guyana und von den ehemaligen spanisch-südamerikanischen Colonien umgeben. Der Flächeninhalt des Kaiserreichs Brasilien beträgt 129,295, nach Andern 135,000 Q.-Meilen mit 5½ Millionen, nach Andern nur 5 Millionen Einwohnern, worunter höchstens 900,000 Weiße, die größtentheils Portugiesen und Creolen sind, zu denen auch viele Deutsche, Engländer und Franzosen gehören. Unter den die Mehrzahl bildenden Farbigen sind beinahe 3 Millionen Negersklaven, etwa 180,000 freie Neger, 900,000 Mulatten (in Brasilien Pardo's genannt), Mestizen und andere Mischlinge, und etwa 500,000 Ureinwohner oder Indianer. Die letzteren sind theils civilisirte, theils noch wilde Stämme der rohesten Art, wie die Botokuden, welche in den Wildnissen des Innern hausen. Die herrschende Religion ist die katholische. An Mönchs- und Nonnenklöstern ist das Land auch gesegnet. — In Hinsicht der äußern Beschaffenheit des Bodens bestehen vielleicht 2 Drittheile aus Hoch- und Gebirgsland, an welches sich im Norden das auf beiden Seiten des

Marañon sich ausbreitende Tief- und Flachland anschließt. Das brasilianische Gebirge, ist durch die Llanos von Moxos und Chiquitos von der Andenkette getrennt und erhebt sich in seiner höchsten Spitze wenig über 5000 Fuß. Das eigentliche brasilianische Hochland breitet sich in einer mittlern Höhe von 2500 Fuß von der oberperuanischen Grenze ostwärts bis zum Küstenlande aus und besteht meist aus kahlen Hochebenen, die von waldigen Bergketten oder Serra's durchzogen werden. Die Central-Gebirgskette steigt als Serra Mantiqueira vom Gebirgsknoten San Paulo bis gegen 22° 50′ süd. Br., von wo sie als Serra do Lopo nach Nordwesten zieht, während sich in nordöstlicher Richtung die Serra Sallado ablöst. Wo die Serra de San Geraldo nach Nordost zieht, erhebt sich die Hauptkette zum höchsten Punkt des Landes, dem Itacolumi, von 5168 Fuß Höhe, bei Villa Rica, nordwestlich und 45 Meilen von Rio de Janeiro. Unter dem 18° süd. Br. löst sich von der Hauptkette die Serra das Esmeraldas ab, deren höchster Gipfel, der Itambé, bei Villa do Principe 4890 Fuß mißt. In westlicher Richtung dagegen streicht die Serra dos Vertentes, in ihren Abtheilungen unter verschiedenen Specialnamen, bis gegen den Madeirafluß. Die Serra do Mar oder Küstenkette trennt in einer mittlern Höhe von 3000 Fuß das 4 bis 30 Meilen breite und größtentheils flache Küstenland vom Hochland. — An Flüssen besitzt Brasilien außer dem größten Strome der Welt, dem Marañon und dessen mächtigen Nebenflüssen, den Para, San Francisco und Parnahyba. — Das Klima ist, obgleich die Hauptmasse des Landes zwischen dem Aequator und dem südlichen Wendekreise liegt, wegen der vielen Gebirge und Wälder im Ganzen milde. Am heißesten sind die Ebenen im nördlichen Theile des Landes. In Rio Janeiro wechselt die Hitze zwischen 16 und 30° R. — Brasilien gehört hinsichtlich seiner Naturschönheiten und der üppigen Vegetation zu den schönsten Ländern der Erde. Die in dem Artikel „Amerika" geschilderten herrlichen Urwälder beginnen schon in unmittelbarer Nähe von Rio Janeiro und ziehen sich in einer Breite von 30 Meilen nordwärts längs der ganzen Küste hinauf bis zum Marañon. Aber auch die Ebenen des Marañon sind mit großen dichten Waldungen bedeckt, die das ganze Jahr hindurch mit einem reizenden Grün prangen und unzähligen verwilderten Heerden eine überreiche Nahrung darbieten. Unter den unzähligen Holzgattungen in diesen Wäldern nennen wir nur das Fernambuk- oder Brasilien-Holz, Campeche- und Mahagony-Holz; ferner Palmen, Tulpen-, Rosenholz-, Kampher-, Kopal- u. a. Bäume; sodann sind als Erzeugnisse aus dem Pflanzenreiche überhaupt anzuführen: Zucker, Kaffe, Baumwolle, Taback, Indigo, Cacao, Vanille, zahlreiche Arzneikräuter, Paraguay-Thee und auch chinesischer Thee, Reis, Mais, Weizen, Gerste, Maniok, Melonen, Yams, Bananen, Wein, europäische Südfrüchte, Ananas, Gewürzpfeffer u. s. w. An Gold und Diamanten ist das Land ungeheuer reich. Letztere, von welchen jährlich 12,000 Karat gewonnen werden, und zwar allein für Rechnung der Regierung, finden sich meistens in Minas Geraes, in der Serra do Frio und de S. Antonio, auch in San Paulo, Goyáz und Matto Grosso. Außerdem giebt es Berylle, Chrysoberylle, Saphire, Hyacinthe, Granaten, Turmaline und Topasen, aber keine Smaragde. Auch besitzt Brasilien Eisen in ungeheurer Menge, Kupfer, Blei, Zinn, etwas Platina, Spießglanz, Schwefel, Alaun und Steinkohlen, wovon in den südlichen Küstenprovinzen unermeßliche Lager entdeckt worden sind. — Außer den aus Europa hierher verpflanzten Hausthieren, Schafen und Schweinen, hat das Land viele wilde Thiere, namentlich Jaguare, Pumas, Tapire, Faulthiere, Affen, Vampyre, Gürtelthiere, Ameisenbären; Vögel mit dem prächtigsten Gefieder, wie die Loris oder indianischen Raben, die Kakadus, die Tukans, die Kolibris u. s. w.; von Amphibien nicht nur zahlreiche Kaimans oder Krokodille, sondern auch die Boas und viel giftige Schlangen; von Insekten die Scharlach-Schildlaus (Cochenille), zahlreiche durch Farbenpracht sich auszeichnende

Schmetterlinge und Käfer, aber auch Skorpione, Tausendfüße, Sandflöhe, Termiten, Wanderameisen u. s. w. — Die in ungeheuren Heerden herumschwärmenden Rinder, welche nur der Häute wegen getödtet werden, sind lediglich verwildert und eigentlich hier nicht einheimisch, eben so wenig wie die vielen verwilderten Pferde, die übrigens von guter Beschaffenheit sind. — Die Beschäftigungen der Einwohner sind Acker- und Plantagenbau, Viehzucht, Fischerei, Bergbau, verschiedene Handwerke und Handel. Der Plantagenbau wird größtentheils durch Negersklaven, und die Handwerke nur in den Städten von einiger Bedeutung betrieben. Eigentliche Fabriken giebt es nur sehr wenige. Der durch die vielen Flüsse erleichtert, aber durch die schlechten Straßen erschwert werdende Binnenhandel ist zwar noch sehr beschränkt und wird meistens mittels Transports durch Maulthiere unterhalten. Sehr wichtig dagegen ist der Seehandel. Derselbe wird am stärksten mit dem britischen Reiche, mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und mit Hamburg unterhalten. Die Haupthandelsplätze Brasiliens sind Rio de Janeiro, Bahia und Pernambuco. Die Hauptgegenstände der Ausfuhr sind die bereits schon erwähnten Naturerzeugnisse. Die der Einfuhr sind europäische und nordamerikanische Fabrikate mancherlei Art, besonders auch Glaswaaren und Uhren, überhaupt viele Luxus-Artikel und Modewaaren, ferner Wein, Branntwein, Oel, Mehl, Butter, Käse, Bücher, Kunstwerke ꝛc. — An Bildungsanstalten giebt es in Brasilien eine Universität (in Rio de Janeiro), 2 medicinische Schulen (in Rio de Janeiro und Bahia), 2 Handelsschulen, 1 Lyceum, 13 Provinzial-, 617 Elementarschulen, verschiedene Privat-Erziehungs-Anstalten, eine Akademie der schönen Künste, ein Nationalmuseum u. s. w. — Brasilien ist ein im Mannsstamme erbliches Kaiserthum, mit einer Verfassung aus dem Jahre 1823, welche vier politische Gewalten anerkennt: eine gesetzgebende, eine richterliche, eine vollziehende und eine vermittelnde. Die gesetzgebende Gewalt ist einer Generalversammlung übertragen, welche aus zwei Kammern, dem Senate und der Deputirtenkammer, besteht. Die beiden letzten Gewalten sind in der Hand des Kaisers vereinigt. Der jetzige Kaiser heißt Dom Pedro II., (geboren den 2. December 1825); er folgte seinem Vater Dom Pedro I., unter Vormundschaft, am 7. April 1834, ward am 23. Juli 1840 für mündig erklärt und am 18. Juli 1841 feierlich gekrönt. Er stammt aus dem Hause Braganza. (S. Portugal). — Auch hinsichtlich der Staatsschulden und der Orden steht Brasilien nicht hinter den übrigen civilisirten monarchischen Staaten zurück. Die Staatsschuld beträgt über 100 Millionen Thaler, und an Orden giebt es drei, mit vielen Klassen und Decorationen. — Brasilien ist zum Behufe der Verwaltung in folgende 18 Provinzen eingetheilt: 1. Rio de Janeiro, eine südliche Küstenprovinz, mit der Hauptstadt des ganzen Reichs und Residenz des Kaisers, Rio de Janeiro; 2. Minas Geraes, eine gewöhnlich nur Minds genannte Binnenprovinz, die aber nur durch die schmalen Küstenprovinzen Rio de Janeiro und Espirito Santo vom atlantischen Meer getrennt, zugleich durch ihren großen Reichthum an Gold und Diamanten berühmt ist, mit der Hauptstadt Villa Rica; 3. San Paulo, eine Küstenprovinz, an der Südwestgrenze der beiden vorigen Provinzen und Paraguay vom Meere trennend, mit starker Rindvieh-, auch Mauleselzucht ꝛc., mit der Hauptstadt San Paulo; 4. Santa Catarina, eine Küstenprovinz, südlich von der vorigen, aber außer einem schmalen gebirgigen Küstenlande, nur aus der Insel Santa Catarina bestehend, mit der Hauptstadt Desterro; 5. Rio Grande do Sul, die südlichste Provinz am atlantischen Meere, zwischen den beiden vorigen Provinzen und der Republik Uruguay, mit der Hauptstadt Porto Alegre; 6. Espirito Santo, eine Küstenprovinz an der Nordgrenze der Provinz Rio de Janeiro, im Westen von Minas Geraes begrenzt, mit der Hauptstadt Victoria; 7. Bahia, eine der wichtigsten Küstenprovinzen, an der Nordgrenze der vorigen und der Provinz Minas Geraes, mit starkem Plantagenbau und der Hauptstadt Bahia oder auch San

Salvador; 8. Sergipe, eine Küstenprovinz, nördlich von der vorigen, mit der Hauptstadt gleiches Namens. 9. Alagoas, eine Küstenprovinz, nördlich von der vorigen, mit der Hauptstadt gleiches Namens; 10. Pernambuco, eine Küstenprovinz, die sich aber weit ins Innere hinein, südwestwärts hinab bis zur Grenze von Minas Geraes erstreckt, mit starkem Plantagenbau. Die hier gewonnene Baumwolle wird für die beste Brasiliens gehalten. Die Hauptstadt der Provinz ist Pernambuco oder Fernambuco; 11. Parahyba, eine Küstenprovinz, nördlich von der vorigen, mit gleichnamiger Hauptstadt; 12. Rio Grande do Norte, eine Küstenprovinz, nördlich von der vorigen, mit der Hauptstadt Natal; 13. Ceara, eine Küstenprovinz, an der Westseite der vorigen, mit der Hauptstadt Ceara oder Ciara; 14. Piauhy, eine Küstenprovinz, die sich jedoch weit südwärts ins Innere erstreckt; an der Westgrenze der vorigen, mit der Hauptstadt Oeiras; 15. Maranhao, eine Küstenprovinz an der Westgrenze der vorigen, mit der Hauptstadt San Luis de Maranhao; 16. Para, theils Küsten-, theils Binnen-Provinz, die größte Provinz des Reichs, indem sie nicht nur den ganzen Küstenstrich auf beiden Seiten der Marañon-Mündungen, zwischen der vorigen Provinz und dem europäischen Guyana, sondern auch das ganze brasilianische Tief- und Flachland begreift. Es sind hier unermeßliche, mit Wäldern bedeckte Ebenen und Niederungen, die während der tropischen Regenzeit durch die vielen und großen Flüsse überschwemmt werden. Die Hauptstadt der Provinz ist Belem oder Para, eigentlich Santa Maria de Belem; 17. Goyaz, eine Binnenprovinz, an der Westseite von Minas Geraes und mehren andern Provinzen, im Norden von der Provinz Para und im Süden von der Küstenprovinz San Paulo begrenzt, ist sehr gebirgig und waldig, reich an Gold und Diamanten, auch hat sie zahlreiche Viehheerden. Die Hauptstadt ist Villa Boa mit dem Beinamen de Santa Anna, oder Goyaz; 18. Matto Grosso, eine Binnenprovinz, an der Grenze von Oberperu, im Osten von der Provinz Goyaz begrenzt, mit Bergen, ungeheuren Wäldern und sumpfigen Niederungen, übrigens auch mit Gold und Diamanten. Die Hauptstadt ist Villa Bella, oder Cidade de Matto Grosso. — Brasilien wurde im Jahre 1500 von Cabral auf seiner Fahrt nach Indien entdeckt und für die Krone von Portugal in Besitz genommen. Er nannte das Land Santa Cruz, welcher Name jedoch bald durch den jetzigen verdrängt wurde, zu dem die einer glühenden Kohle (portugiesisch Brasa) ähnliche Farbe des Brasilienholzes, die Veranlassung gab. Anfangs diente das Land nur als Verbannungsort für Verbrecher und Juden. Nachdem die Verbannten mit Glück das Zuckerrohr angebaut hatten, erhielt das Land, aus dem man bisher nur Papageien und Brasilienholz holte, einen großen Werth und gewann mehr die Aufmerksamkeit der Regierung. Der Adel erhielt nun die Erlaubniß, Strecken des Landes für sich zu erobern, die Eingebornen als wilde Thiere zu erlegen oder zu verjagen und das Eroberte als sein Eigenthum zum Anbau zu verpachten, während die Regierung sich blos einen Zehnten von dem Ertrage vorbehielt. So entstand zuerst San Salvador (Bahia) nebst mehren andern Städten. Nebenbei übernahmen die damals in Portugal sehr mächtigen Jesuiten die Bekehrung der Eingebornen. Als im Jahre 1580 Portugal von den Spaniern erobert ward, fiel diesen auch Brasilien in die Hände, aber schon 1624 verloren es die Spanier wieder an die Holländer. Zwar wurden die Holländer nach Verlauf von 2 Jahren wieder vertrieben, sie kehrten aber 1630 zurück und setzten sich diesmal auf längere Zeit fest. Von Pernambuco aus erweiterten sie ihre Herrschaft nach und nach über alle Provinzen zwischen Bahia und dem Amazonenstrom. Der Graf Moritz von Nassau wurde darauf zum Statthalter eingesetzt, jedoch 1641, nachdem Portugal das Joch der Spanier abgeschüttelt hatte, zurückberufen, und die Generalstaaten übertrugen nun die Verwaltung des Landes einem seltsam zusammengesetzten Rathe. Dieser Rath, dessen Aufgabe war, das Land zu cultiviren und namentlich den Ackerbau zu be-

fördern, befolgte die ihm ertheilte Instruction so buchstäblich, daß er alle Festungen eingehen ließ, die Soldaten beurlaubte und ungeheure aus dem Verkauf von Waffen und Kriegsvorräthen gelöste Summen durch Errichtung kostbarer Gebäude verschwendete. So konnte es nicht fehlen, daß die Portugiesen, welche längst ein eifersüchtiges Auge auf Brasilien gerichtet hatten, mit leichter Mühe sich desselben wieder bemächtigten. Die Holländer mußten in Gemäßheit einer Capitulation vom 28. Januar 1654 Brasilien räumen. Die Portugiesen baueten nun das Land an den Küsten immer mehr an, und noch wichtiger wurde ihnen Brasilien, als durch Zufall am Ende des 17ten oder im Anfange des 18ten Jahrhunderts in der Provinz Minas Geraes große Goldschätze, und 1729 in demselben Sande, aus dem man Gold schied, auch Diamanten entdeckt wurden. Noch mehr hob sich Brasilien, als im Jahre 1807 der portugiesische Hof seinen Sitz hierher verlegte. Das bisher nur als Colonie behandelte Land, erhielt durch die Anwesenheit des Königs das Ansehen des Hauptlandes; es wurde durch das Decret vom 16. December 1815, wodurch Brasilien mit Portugal Ein Königreich unter dem Titel: „Vereinigtes Königreich von Portugal, Brasilien und beider Algarbien" bilden sollte, dem Mutterlande in politischer Hinsicht nicht nur gleichgestellt, sondern gewissermaßen auch sogar noch über dasselbe gestellt oder doch jedenfalls bevorzugt. Nachdem aber König Johann VI. im Jahre 1821 nach Europa zurückgekehrt war, sprach sich überall Unzufriedenheit aus und bewirkte den Ausbruch von Unruhen, in Folge deren der als Regent zurückgelassene Kronprinz Dom Pedro sich gezwungen sah, am 9. Januar 1822 Brasilien für einen unabhängigen Staat mit repräsentativer Verfassung zu erklären. Am 12. Oct. ließ der Regent und Vertheidiger des Staats sich zum Kaiser von Brasilien unter dem Namen Dom Pedro I. ausrufen; seine Regierung war aber nur von kurzer Dauer, denn die fortdauernden innern Unruhen nöthigten den Kaiser, schon im Jahre 1831 zu Gunsten seines Sohnes, des jetzt regierenden Kaisers Dom Pedro II. abzudanken. Dom Pedro I. schiffte sich am 13. April nach Europa ein, ein Land verlassend, das seine redlichen Absichten, ihm Freiheit und Recht zu verleihen, mit Undank belohnt hatte. Indeß darf nicht verschwiegen werden, daß seine Verwaltung wohl nicht ganz frei zu sprechen ist von Mißgriffen, wohin wir namentlich die Unterdrückung der Preßfreiheit rechnen, ein Mißgriff, der ein Jahr früher den König von Frankreich vom Throne fallen ließ. — Die Kammern ernannten für den minderjährigen Dom Pedro II. eine Regentschaft; von dieser Zeit an bis auf die Gegenwart, unter dem Scepter des jugendlichen Kaisers, der durch eine völlig revolutionäre Beschlußnahme der Kammern im Jahre 1840 für volljährig erklärt, in seinem 15ten Jahre den schwankenden Thron Brasiliens bestiegen hatte, haben die politischen Kämpfe niemals ein Ende erreicht. Das bunte Gemisch verschiedener Rassen und Völker mit ihren verschiedenen Vorurtheilen, Leidenschaften und Bestrebungen kann nicht zur Ruhe gelangen, und, je nachdem die herrschende Partei die Macht hat, eine habsüchtige Soldateske für sich zu gewinnen, ist auch die Hoffnung auf endliche Beruhigung der gährenden politischen Elemente immer wieder verloren zu achten. Sollte endlich einmal der zerstörte Haushalt Brasiliens zusammenbrechen, und ein Staatsbankerott eintreten, so ist mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß die einzige Monarchie der neuen Welt in eine Menge kleiner Republiken zerfallen wird und der Kaiser des schönsten Landes der Welt demselben den Rücken wird kehren müssen. Vergl. Dr. Ungewitters „Erdbeschreibung", Freireis „Beiträge zur Kenntniß des Kaiserthums Brasilien" (2 Bände. Frankf. 1824).

Brasilienholz oder Rothholz. Unter diesem Namen versteht man verschiedene Sorten Farbehölzer, welche ein rothes Pigment enthalten, und zum Rothfärben gebraucht werden. Die vornehmste Art ist das Fernambukholz oder Brasilienholz, von der in Brasilien und auf Jamaika wachsenden Caesalpinia crista abstammend. Das Brasilienholz ist unter allen Rothhölzern das theuerste, aber auch an

Farbe ergiebigste. Es ist im Innern rothgelb, auswendig roth, hart, schwerer als Wasser, läßt sich schön poliren, hat einen süßlichen Geruch und süßen Geschmack. Die rothe Farbe wird durch die Luft verstärkt; ursprünglich ist das Innere weißlich und röthet sich nur in dem Maße, als die Luft Zutritt dazu hat. Durch zu lange Einwirkung der Luft kann indeß der rothe Farbestoff wieder zerstört werden; mindestens verliert klein geschnittenes Brasilienholz, ein Jahr lang der Luft und Sonne ausgesetzt, seine färbenden Eigenschaften. Gemahlenes Brasilienholz theilt dem kalten Wasser binnen einer Viertelstunde eine lebhafte rothe Farbe mit, wodurch es sich von den schlechtern Sorten unterscheidet, die dem Wasser eine mehr oder weniger in's Braune fallende Farbe mittheilen und von dem Sandelholze, welches dasselbe gar nicht färbt. Kochendes Wasser zieht allen Farbestoff aus. Mit hartem Wasser fällt der Absud dunkler aus als mit weichem. Säuren und saure Salze verändern die rothe Farbe des Absuds in Gelb, und bewirken einen rothen, mehr oder weniger in's Gelbe fallenden Niederschlag. Kohlensaures Kali färbt den Absud zuerst karmoisinroth, später violet in's Braune, Ammoniak etwas heller, Aetzkali sogleich violet, und es bilden sich eben so gefärbte Niederschläge. Alle mit Alkalien erhaltene Niederschläge sind sehr vergänglich. Man benutzt das Brasilienholz sehr häufig zum Rothfärben von Zeugen, was jedoch keine dauerhafte Farbe giebt, zur Bereitung rother Tinte, zur Bereitung einer rothen Lackfarbe u. s. w.

Brasilientaback, eine amerikanische Tabacksart, die in Rollen zu 100 Pfd. auch in Häuten aus Brasilien in den Handel kommt und vorzüglich nach der afrikanischen Küste geht. — Brasilischer Schnupftaback kommt in blechernen Büchsen von etwa 2 Pfund über Lissabon in den Handel.

Brask (Hans), Bischof von Linköping, ein heftiger Gegner der lutherischen Reformation in Schweden, gab zwar auf dem Reichstage zu Westeräs nothgedrungen nach, flüchtete darauf aber mit allen beweglichen Kirchengütern nach Danzig, und suchte von hier aus die päpstliche Lehre in Schweden aufrecht zu erhalten. Als ihm dies dennoch nicht gelang, ward er Seeräuber und kaperte die schwedischen Handelsschiffe. Er starb aber nicht, wie er's verdiente, durch den Strang, sondern auf seinem Bette in dem polnischen Kloster Linda, im Jahre 1538.

Bratsche, auch Armgeige, Viole, alta viola genannt, ist ein der Violine sehr ähnliches Geigeinstrument, nur daß sie etwas breiter und länger ist; auch ist sie eine Quinte tiefer, als die Violine, und ihr Ton ist angenehm und weniger schneidend als der der Violine. In vollstimmiger Musik führt die Bratsche gewöhnlich eine Stimme, doch wird sie auch concertando gebraucht. Gewöhnlich wird ihr der Alt-, in hohen Stellen der Violinschlüssel vorgezeichnet, und nur wenn sie die Baßstimme eine Octave höher mit ausführt, der Baßschlüssel. Im Allgemeinen weicht das Spiel der Bratsche von dem der Violine wenig ab.

Braubach, Stadt in der ehemaligen niedern Grafschaft Katzenellnbogen im Herzogthume Nassau, am Rhein, mit 1500 Einwohnern. In der Nähe ist eine Silber- und Kupferschmelzhütte, und im Thal am Rhein liegt das Schloß Philippsburg, von dem Landgrafen Philipp dem Jüngeren zwischen 1568 und 1571 erbaut. Die Stadt ist Sitz der Behörde des Amts Braubach, welches 8750 Einwohner zählt. — Die Einwohner von Braubach treiben auch Weinbau und Salmenfang.

Brauen, s. Bier.

Braugerechtigkeit umfaßt das Malzen, Brauen und Schenken des Biers und haftet gewöhnlich auf gewissen Häusern und Gütern, und ist daher mehr als Real- als ein Personal-Gewerbzweig zu betrachten. Mit der Braugerechtigkeit ist oft auch der Bierzwang und das Verbietungsrecht gegen die Einfuhr fremden Biers verbunden, und in vielen Städten bestimmen besondere Verordnungen die Reihefolge der Brauberechtigten, die geschlossenen Brauzeiten, das Ausschenken ꝛc.

Die Braugerechtigkeiten und der Brauzwang sind, wie die Erfahrung sattsam gelehrt hat, nicht geeignet, die Verbesserung des Biers, dieses alten Nationalgetränks der Deutschen, zu bewirken, im Gegentheil ist dieselbe nur durch Freigebung dieses wichtigen Gewerbfleißes zu erzielen.

Braun gehört weder zu den Hauptfarben, noch zu den prismatischen Brechungen, sondern es ist eine zusammengesetzte Farbe, meistens aus Schwarz und Roth. Als Farbe des Schattens und Schmutzes ist sie weder zum Symbol einer Eigenschaft, noch zu einer Wappenfarbe angewendet worden. Die hauptsächlichsten braunen Körperfarben sind: 1. Asphalt, 2. Bister, 3. Kesselbraun, der feinere Kupferhammerschlag zum Anstrich kupferner Geschirre, 4. Ocker, 5. Umbra, 6. braune Lackfarben, 7. braune Saftfarben, aus Franzbeeren mit Kali, ein bräunliches oder dunkelgelbes Pigment; aus der Tinktur zum dunkeln Schüttgelb, welche mit Zusatz von Kali eingetrocknet wird; Sepiasaft; der braune Saft aus Maikäfern; gebrannter Zucker (Caramel).

Braunau, Stadt im Innkreis oder Innviertel, im Land ob der Ens oder Oberösterreich, in dem Erzherzogthum Oesterreich, in der gleichnamigen Monarchie, am rechten Ufer des Inn, westlich und $12\frac{1}{2}$ Meilen von Linz, und östlich und 15 Meilen von München, mit zahlreichen Bierbrauereien, Tuch- und Papier-Fabriken, Holzflößerei, Schiffbau und 2300 Einwohnern. Die Stadt, früher eine Festung, ist der Sitz eines k. k. Grenzamtes. Ueber den Inn führt hier eine Brücke nach dem gegenüberliegenden baierischen Marktflecken Simbach. Braunau ist durch den an dem Buchhändler Palm (s. d.) von den Franzosen begangenen Mord historisch merkwürdig geworden. Derselbe wurde hier am 26. August 1806 erschossen.

Braunau, Stadt im Königreich Böhmen, in der österreichischen Monarchie, an der Steine und an der schlesischen Grenze, mit ansehnlicher Benedictiner-Abtei, zu der eine prächtige Kirche gehört, Gymnasium, Theater und 3300 gewerbfleißigen Einwohnern, welche namentlich Flachs- und Wollspinnereien, Tuch- und Leinwandmanufacturen betreiben. Die Leinwandmärkte in Braunau sind bedeutend.

Braunfels, eine zu den standesherrlichen Besitzungen des Fürsten von Solms-Braunfels gehörende Stadt, im Kreise Wetzlar, in der preußischen Rheinprovinz, am Isarbache, eine starke Meile von der Stadt Wetzlar, mit einem hochgelegenen fürstlichen Residenzschlosse, einer Feuerspritzen-Fabrik und 1500 Einwohnern.

Braunbleierz, s. Blei.

Brauneisenocker, Brauneisenram, s. Eisen.

Braunelle, die, oder der Isserling, ein Singvogel, ist etwas über 6 Zoll lang, hat einen grauen Oberkopf und Nacken, einen rostfarbenen Rücken mit schwarzbraunen Längsflecken, 1 oder 2 weiße Binden auf den Flügeln, einen grauschwarzen Schwanz mit helleren Federrändern und sieht an Unterhals und Brust schieferblau aus. Die Braunelle ist ein lebhafter, aber scheuer Zugvogel, der sich im jungen dichten Schwarzholze und in den Hecken und Zäunen der Berggärten aufhält, von Insekten, Regenwürmern, im Herbst auch von Beeren, Hanf und andern Sämereien, lebt, zu deren Verdauung er fleißig Kieskörnchen verschluckt, baut sein Nest aus Hälmchen und Moos in dichten Fichtengebüschen. Männchen und Weibchen brüten die 4 bis 6 ovalen, grünblauen Eier abwechselnd aus. Einzelne bleiben auch den Winter über bei uns, und man sieht sie dann, der Kälte nicht sonderlich achtend, im Gebüsch der Gärten und in Holzstößen herumkriechen. Sie locken ti, tüi, und lassen ihren kurzen, aber angenehmen Gesang gern auf einer Baumspitze sitzend, hören. Man füttert das Vöglein mit Semmel und Milch, oder Gerstenschrot und Milch, wozu etwas Mohn gemischt wird. (Vergl. Rebau's Volks-Natur-Gesch.)

Braunfisch, der, hat einen kegelartigen Leib und auf seinem breiten Rücken steht eine dreiseitige Flosse. Er gehört zu den fischartigen Säugethieren.

Seine Schnauze, die einem abgestutzten Rüssel ähnelt, hat ihm den Namen Meerschwein gebracht. Die Stirn ist hochgewölbt. Sein Gebiß besteht aus 80 bis 92 wenig nach hinten gekrümmten, oben schneidend breiten, auf den Seiten zusammengedrückten Zähnen mit unten breiter Wurzel. Vor der Stirn befindet sich das halbmondförmige Spritzloch, aus welchem er das Wasser ein bis anderthalb Ellen hoch bläst. Seine Farbe ist oben schwärzlich, an den Seiten braun, am Bauche weiß. Man findet ihn gemeiniglich 4 bis 5 Fuß lang, häufig in den europäischen Meeren, wo er heerdenweis von Fischen lebt. Seine Fertigkeit im Schwimmen ist außerordentlich, und er begleitet gern die Schiffe, um das aufzufangen, was herausgeworfen wird; doch gilt sein häufiges Erscheinen als Vorbotschaft eines nahen Sturmes. Zuweilen jagt er kleinen Fischen mit solcher Gier nach, daß, wenn diese sich vor ihm auf den flachen Strand retten, der Verfolger selbst strandet und gefangen wird. Gewöhnlich schwimmt er an der Oberfläche des Meeres so, daß Schwanz und Rückenflosse aus der Fluth vorragen, und in der Stellung schläft er auch. Das Weibchen hat selten 2, meist nur 1 Junges, das es etwa ein Jahr lang säugt und mit vieler Zärtlichkeit bewacht. Erst im zehnten Jahre soll es ausgewachsen sein und ein Alter von mehr als 70 Jahren erreichen. Der fette Speck giebt guten und vielen Thran, und das Fleisch, obgleich es hart und thranig ist, essen Lappen und Grönländer mit Appetit. (Vergl. Rebau's V.-N.-Gesch.)

Braunkalk oder Braunspath, kommt in mancherlei Farben, zumal in's Rahmgelbe und Braune übergehend, häufig ungeformt, aber auch krystallisirt, am häufigsten in erzführenden Gängen der Gebirge vor.

Braunkohl, s. Kohl.

Braunkohle, ein brennbares Mineral. Die Braunkohlen, die nicht selten noch viel unzersetzte Pflanzentheile enthalten, äußerlich oft ein geklüftetes Ansehen haben, bald muscheligen, bald unebenen, bald ebenen und erdigen Bruch zeigen, weich, zum Theil zerreiblich, von verschiedenen Abänderungen der braunen Farbe, mit wenig oder gar keinem Glanz und undurchsichtig sind, kommen in ansehnlichen Lagern in den jüngern Gebirgen, begleitet von erdigem Gips, Thon, Sand und Mergel, besonders reichlich in Böhmen, Sachsen ꝛc. vor, und werden als Brennstoff benutzt, brennen aber weniger gut, als die Schwarzkohlen. Die gemeine Braunkohle, oft in Gestalt ganzer Bäume und Stämme, meist holzbraun, wenig glänzend, läßt auf dem Längenbruche deutlich das Holzgefüge bemerken, aber nicht auf dem muscheligen Querbruche. Bei der braunen Moorkohle, die schieferigen Längenbruch und erdigen oder ebenen Querbruch hat, an der Luft berstet und in Stücke zerfällt, zeigen sich die schieferigen Ablösungen oft wie Lagenweis durch Pflanzenblätter entstanden. Von mehr erdigem Bruche, als die vorige, und von geringerem oder gar keinem Glanze ist die meist staubartige, holzbraune, in's Gelblichgraue und Graulichweiße, auch in's Schwärzlichbraune übergehende Erdkohle oder erdige Braunkohle. Das bituminöse Holz, haarbraun, theils ins Schwarzbraune, oft ganz holzig, von faserigem Gefüge, wird in großen Flötzen, auch beim Torfe in Deutschland, Polen u. s. w. gefunden. (Vergl. Rebau's V.-N.-Gesch.) Die Braunkohlen gehören nach sächsischem Rechte nicht zu denjenigen Fossilien, über welche das Bergregal sich erstreckt; ihre Gewinnung steht vielmehr jedem Grundeigenthümer auf seinem Grund und Boden, ohne vorgängige Ansuchung um obrigkeitliche Concession, frei; nur dann, wenn sie unterirdisch abgebaut werden, kann, wenn der Grundeigenthümer die Gewinnung nicht selber betreiben, noch sie durch einen Andern betreiben lassen will, dem darum Ansuchenden von der höchsten Behörde Concession ertheilt werden. — Nach preußischem Rechte gehören die Braunkohlen zu denjenigen Fossilien, deren Gewinnnug im Bergregal (s. d.) begriffen ist. — Im österreichischen bürgerlichen Gesetzbuche sind keine besondere Vorschriften in Bezug auf die Braunkohle enthalten.

Braunkohlen-Formation, die Art des Entstehens der Braunkohlen. Einige Naturforscher stellen die Bildung der Braunkohle in die Kathegorie der Bildung von Thon, Gips, Sand, Sandstein, Mergel; andere halten sie für angeschwemmte Holzmassen, noch andere für erzeugt durch Waldungen, die hier standen, und durch Alter, vielleicht auch durch Naturrevolution zusammenfielen und verwitterten; daher auch das Vorkommen von Pflanzentheilen, ja von Insekten und ihren Theilen, von Hirschgeweihen und von Theilen von Thieren der Vorwelt. Auch spricht der Umstand, daß die Braunkohle fast nur am Fuße von Gebirgen und in Ebenen vorkommt, für die Meinung, daß sie aufgeschwemmt sei. Merkwürdig ist auch das Vorkommen eines bernsteinartigen Stoffes in der Braunkohle, den man als Retinnasphalt erkannt hat.

Braunkohlenöl (lat.: oleum pyrocarbonicum), ist ein durch trockene Destillation gewonnenes schwarzes Oel, von der Consistenz eines Fettes und von flüchtigem Geruch. Es ist als Arznei, namentlich innerlich, in Pillenform gegen Magenkrampf, und äußerlich in Gicht, bei Lähmungen u. s. w. empfohlen worden, aber noch nicht allgemein offizinell.

Braunsberg, Stadt in der preußischen Provinz Preußen, im Regierungsbezirk Königsberg, an der Passarge, die sich nicht weit von hier in das Frische Haff ergießt, südwestlich und $7\frac{1}{2}$ Meilen von Königsberg und nordöstlich und 5 Meilen von Elbing. Braunsberg ist die alte Hauptstadt von Ermeland und hat ein altes, 1241 erbautes Schloß, worin sich jetzt ein Schullehrerseminar befindet, ein ehemaliges bischöfliches Seminar für junge Geistliche, das 1818 in eine höhere theologische Lehranstalt, mit einer theologischen und einer philosophischen Facultät, auf königl. Kosten verwandelt worden ist, und jetzt Lyceum Hosianum (nach dem berühmten Kardinal und ermelandischen Bischof Hosius, der das hiesige ehemalige Jesuitencollegium stiftete), ein katholisches Gymnasium in dem Gebäude des so eben erwähnten Jesuitencollegiums, Tuch- und Leinweberei, Gerberei, Handel mit Getreide, Garn und Schiffbauholz und 8000 Einwohnern. Bemerkenswerth ist, daß schon zur Zeit der deutschen Ordensritter ein berühmtes Bier, das man Füllwurst nannte, hier gebraut wurde. In dem ehemaligen Katharinenkloster wurde der durch seine Festigkeit berühmte Klosterzwirn angefertigt. Der bekannte Trenk (s. d.) wurde in Braunsberg geboren. Zur Zeit der Ordensherrschaft gehörte Braunsberg zum Hansabunde. (Dr. Ungewitters Erdbeschr.)

Braunsberg, Stadt in der österreichischen Markgrafschaft Mähren, mit Tuchweberei und 3000 Einwohnern.

Braunschweig, Herzogthum, enthält einen Flächeninhalt von 71 Q.-Meilen, mit 260,000 Einwohnern, liegt theils zwischen Magdeburg und Hildesheim, theils zwischen Goslar und der Weser, theils endlich am Unterharze, und besteht aus drei Haupttheilen, von denen die beiden ersten das alte Fürstenthum Wolfenbüttel bilden und der dritte das Fürstenthum Blankenburg ausmacht. Der östliche Theil des Fürstenthums Wolfenbüttel, gehört meistens der großen norddeutschen Tiefebene an, wird aber im Süden von dem waldreichen Elm, einer durchschnittlich 790 Fuß hohen Hügelkette, dem Dorm, Fallstein (670 Fuß), der Asse und andern Hügelketten durchzogen. Der westliche Theil des Fürstenthums Wolfenbüttel dehnt sich als schönes Hügelland zwischen der Leine und Weser aus, und dort ist der Solling. Das Fürstenthum Blankenburg gehört ganz dem Unterharze an. Von dem, hauptsächlich in der preußischen Altmark befindlichen Drömmling, einem 6 Meilen langen und 2 bis 3 Meilen breiten, mit Erlen, anderm Buschholze und Rohr bewachsenen Sumpfstriche, durch den die Ohre fließt, gehören über 16,000 Morgen hierher. Außer der Ohre gehört auch die Bode hierher, und beide gehen der Elbe zu. Die Leine, Ocker, Fuse, Innerste, gehören mit der Aller, die in ihrem obern Laufe den östlichen Theil des Fürstenthums Wolfenbüttel durchfließt, zum Gebiete

der Weser. — Das Land ist mit Ausnahme des an die lüneburger Haide grenzenden Theils und der meisten Harzgegenden, sehr fruchtbar; ein großer Theil ist jedoch mit Wald bedeckt. Die Hauptproducte sind: Getreide, Flachs, Hopfen und Holz; Rindvieh, Pferde, Schafe, Wild; Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Braunkohlen und Sandstein. Nur in der Hauptstadt giebt es bedeutende Fabriken, in den Wesergegenden wird die Strumpfwirkerei stark getrieben; außerdem sind die vielen Oel- und Papiermühlen wichtig. Als Landesuniversität gilt die Universität Göttingen im Königreiche Hannover. Im Herzogthume selbst giebt es: 1 Predigerseminar, 1 höhere humanistische, technisch-merkantilische Anstalt, 1 anatomisch-chirurgisches Collegium, 1 Gesammt-Gymnasium, 4 Gymnasien, 1 Schullehrerseminar, 21 Bürger- und 369 Dorfschulen. — Die höchste Gerichtsinstanz, zugleich für die Fürstenthümer Lippe und Waldeck, ist das Oberappellationsgericht in Wolfenbüttel. — Die Verfassung des Herzogthums ist monarchisch, mit Landständen in einer Kammer. Das reformirte Grundgesetz ward im October 1832 von den Ständen angenommen und nebst den damit zusammenhangenden wichtigen Umänderungen im Staatsorganismus publicirt. — Der Herzog erhält aus dem Kammervermögen eine jährliche Civilliste von 237,000 Thalern. — Zur Bundesarmee stellt das Herzogthum 2096 Mann. — Der braunschweigische Orden Heinrichs des Löwen in 4 Klassen, an den sich ein Verdienstkreuz, das in 2 Klassen vergeben wird, schließt, wurde am 25. April 1834 für Civil- und Militairpersonen gestiftet. Das Land ist in 6 Districte eingetheilt, von denen 5, die Districte oder Kreise Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Gandersheim und Holzminden, das eigentliche Stammland oder das Fürstenthum Wolfenbüttel ausmachen, und der sechste das Fürstenthum Blankenburg begreift. Im Fürstenthume Wolfenbüttel, und zwar im Kreise Braunschweig, liegt die gleichnamige Hauptstadt des ganzen Landes. Die Stadt Braunschweig, seit 1754 Residenz des Herzogs, (bis wohin die Residenz in Wolfenbüttel war) und Sitz der höchsten Landesbehörden, liegt an der Ocker, westnordwestlich und 10 Meilen von Magdeburg und südöstlich und 8 Meilen von Hannover, hat 37,000 Einwohner. Eine Zierde der Stadt ist das prächtige neue herzogliche Residenzschloß. In der Stadt befinden sich ferner die bereits erwähnten höhern Lehranstalten, so wie ein Taubstummen-Institut, ein herzogliches Museum (reich an Kunstwerken in Metall, Porzellan, Elfenbein ꝛc.), eine sehenswerthe herzogliche Gemälde-Gallerie, ein geschmackvoll eingerichtetes Schauspielhaus, ein großes und ein kleines Waisenhaus, ein Armen- und Zuchthaus, zahlreiche und wichtige Fabriken. Der Handel ist sehr lebhaft; die zwei Handelsmessen waren indeß früher weit wichtiger, als sie jetzt sind. Bekannt ist die braunschweiger Mumme, ein von einem gewissen Christian Mumm oder Mummer zuerst gebrautes und früher selbst nach Asien ausgeführtes Bier. Berühmt sind auch die braunschweiger Schlack- oder Mettwürste und die Honig- oder Pfefferkuchen. Die Stadt ist reich an Baudenkmälern des Alterthums. Unter den hiesigen 10 Kirchen (worunter eine katholische und eine reformirte) zeichnet sich besonders aus die von Heinrich dem Löwen nach seiner Rückkehr aus Palästina auf der Stelle der abgebrochenen Peter- und Paulskirche 1172 erbaute Dom- oder St. Blasiuskirche, wo nicht nur Heinrich der Löwe und seine zweite Gemahlin Mechtild, sondern auch die Herzöge von der seit 1735 regierenden Bewern ruhen. Die ehemalige Paulinerkirche ist in ein Zeughaus umgewandelt worden. Bei der St. Aegidienkirche wurde im Mittelalter ein Kloster für 12 Jungfrauen gestiftet. Die alte fürstliche Burg, das Mosthaus oder der Mosthof, wird jetzt als Kaserne benutzt, und dabei steht der berühmte eherne Löwe, den Herzog Heinrich der Löwe 1166 aufrichten und Herzog Friedrich Ulrich 1616 wieder in Stand setzen ließ. Auf dem Stadtwall, der in anmuthige Spaziergänge umgewandelt ist, erhebt sich ein den beiden Herzögen Carl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm errichtetes eisernes Denkmal. — Der Erfinder des Spinn-

rades, der Steinmetz und Bildschnitzer Jürgens, war ein braunschweigischer Bürger. Schon im 8ten Jahrhundert war Braunschweig vorhanden, und zur Zeit Heinrichs des Löwen bestand es aus 5 Weichbildern, von denen jedes seine eigenen Mauern hatte, die er aber 1177 durch eine einzige ersetzte. Später war Braunschweig eine sogenannte Quartierstadt der Hanse. Die Patrizier trugen theils goldene, theils silberne Ringe, und theilten sich in die alten und neuen Patrizier. (Vgl. Ungew. Erdb.) Das jetzige Herzogthum Braunschweig gehörte ehemals zu dem alten Sachsenlande, welches Karl der Große nach langen blutigen Kriegen sich unterwarf, zugleich gewaltsam taufte, und so, fürs Christenthum gewonnen, seinem Frankenreiche einverleibte. Heinrich der Stolze, aus dem altitalienischen Geschlecht Welf-Este, der die Tochter des deutschen Kaisers Lothar II., Gertrude, ehelichte, erwarb durch diese Vermählung bedeutende Güter in Braunschweig und vereinigte mit den ihm schon gehörenden Besitzungen Oesterreich und Baiern das Herzogthum Sachsen nebst dem jetzigen Braunschweig. Später suchte Heinrich die kaiserliche Krone zu gewinnen und starb in der Reichsacht 1139. Heinrich der Löwe, sein Sohn, ein tapferer Degen, gewann Baiern wieder, vergrößerte seine Besitzungen im nördlichen Deutschland durch Unterwerfung slavischer Völker, sah sich aber, wie sein Vater, geächtet, bald auf sein mütterliches Allodium Braunschweig beschränkt, und mußte endlich den heimischen Boden gänzlich verlassen und nach England auswandern. Noch heute sieht man in Braunschweig das schöne Bild des Löwen von Erz, das dieser berühmte Ahnherr aller Welfen (auch Guelphen geschrieben) 1166 errichten ließ. Heinrichs des Löwen Sohn, Otto, trug nur kurze Zeit die stolze Krone Deutschlands zu Anfang des 13ten Jahrhunderts, während sein Bruder Heinrich im Besitz der Allodialgüter succedirte. Zu Gunsten des Sohnes dieses Letzteren, Otto des Kindes, wurde 1235 das welfische Allodialland von Kaiser Friedrich II. in ein Herzogthum als ein Lehn des Reiches verwandelt, und jener ward Gründer des gegenwärtigen, welfischen Regentenhauses. Damals war das Gebiet bei weitem umfangreicher. Schon bald gingen verschiedene Ländertheilungen und Veränderungen im Besitz vor. Ernst der Bekenner konnte nur für seine Lebenszeit die zerrissenen Länder vereinigen, die aber bei seinem Tode wieder auseinanderfielen. Seine Söhne, Heinrich und Wilhelm, stifteten, jener die braunschweig-wolfenbüttelsche, dieser die braunschweig-lüneburgische oder hannöversche Linie. Heinrich der Jüngere war der letzte katholische Regent Braunschweigs, ein sehr energischer, aber hochfahrender, kein Volksrecht anerkennender Fürst, der sich hartnäckig den reformatorischen Bestrebungen der Zeit entgegensetzte, seinen leiblichen Bruder 12 Jahre hindurch in harter Gefangenschaft hielt, doch aber manche wohlthätige Verfügungen traf und noch jetzt fortwirkende Einrichtungen gab. Auf ihn folgte 1568 sein Sohn Julius, ein vortrefflicher Regent, dessen Weisheit und Humanität in dem empfehlenswerthen Buche „Deutscher Fürstenspiegel aus dem 16ten Jahrhundert oder Regeln der Fürstenweisheit von dem Herzoge Julius" mit Recht hervorgehoben wird. Seine Söhne waren Heinrich Julius (geb. 1564), Philipp Sigismund (geb. 1568) und Joachim Karl (geb. 1573). Der Aelteste folgte seinem Vater, tüchtig, wie er, aber noch gelehrter. Er führte mit Nachdruck und Erfolg Feder und Schwert gegen die ihm feindselig gesinnte Stadt Braunschweig, erweiterte sein Ansehen und seine Macht, war thätig für die fortschreitende Ausbildung der Verhältnisse der Gutsherrn und Landleute zu einander, veranlaßte die Organisation des Instituts des Schatzcollegiums, das später die Functionen eines engern landständischen Ausschusses versah, und hinterließ 1613 die Herrschaft seinem Sohn Friedrich Ulrich, der, ein sehr unglücklicher Regent, ohne Kraft und Charakter, ein Spielball feiler Höflinge, den blutigen Wirren der Zeit unterlag. Die Anforderungen an die Stände wurden immer größer und immer lauter ihre Klagen, immer drohender ihr Widerstand gegen die fürstliche Unverschämtheit. Endlich im Landtagsabschied vom 27. Januar 1619 ward die

Abstellung der zahlreichen ständischen Gravamina (Beschwerden) angelobt; doch erschienen schon im folgenden Jahre neue Gravamina, denen auch später fortwährend neuere und neueste folgten, bis zu Ende der Regierung Friedrich Ulrichs. Auch dieser Fürst liebte die Wissenschaften, schätzte die Gelehrten, gründete die Bibliothek zu Helmstedt und schrieb in lateinischer Sprache über wissenschaftliche Gegenstände. Das Land mußte übrigens unter seiner Regierung ungeheure Summen aufbringen und litt überhaupt furchtbar während des dreißigjährigen Kriegs. Mit Friedrich Ulrich erlosch 1634 sein Stamm und die Agnaten vereinigten sich 1635 über die Theilung seines Erbes unter die verschiedenen Linien. So kam August, Stammvater der jetzt regierenden wolfenbüttelschen Linie zur Regierung des Herzogthums, ein Fürst, der fähig war, die schweren Wunden, die der dreißigjährige Krieg dem Lande geschlagen hatte, zu heilen, von dem Strombeck in seiner Vorrede zum oben erwähnten „Fürstenspiegel" sagt, daß sich nie die menschliche Natur edler und größer gezeigt habe, als in ihm. Er kam in ein Land, daß dreißig Jahre der Krieg verheert und die Unfähigkeit seines Vorgängers dem Verderben zugeführt hatte. Alle Hülfsquellen waren versiegt, das Volk war verwildert, verbrannt die Dörfer, die Felder öde, die Wissenschaften lagen nieder: Alles mußte er neu schaffen und er that es. Die Wissenschaften trieb er als Gelehrter, zahlreiche Schriften schuf sein herrlicher und hochbegabter Geist, und er war es, der den Grund zu einer Bibliothek (der wolfenbüttelschen) legte, die, wenn sie in seinem Sinne fortgesetzt wäre, vielleicht alle Bibliotheken Europas übertreffen würde. Mit eigener Hand schrieb er einen noch vorhandenen Katalog über die Tausende jener Bücher. Nach einer 32jährigen segensreichen Regierung starb dieser Fürst 1666, nachdem er ein Alter von mehr als 87 Jahren erreicht hatte. Es war gewiß mehr als Höflingsschmeichelei, wenn ihn sein Zeitalter den göttlichen Greis nannte. August bestätigte gleich bei seiner Thronbesteigung die in den frühern Recessen und Landtagsabschieden begründeten Gerechtsame und Befugnisse der Stände und wußte das Vertrauen derselben in hohem Maaße zu gewinnen. Während seiner Regierung trat überhaupt ein vertrauensvolles Verhältniß zwischen Fürst und Volk ein, das sich aber leider unter den spätern Herrschern nicht immer erhielt. Es folgte auf dem braunschweigischen Herzogsthron Rudolph August, August's Sohn, seinem Vater ähnlich an Gelehrsamkeit und Bildung, aber nicht an Regentenfähigkeiten. Sein Bruder und Nachfolger, Anton Ulrich (1704), ebenfalls ein gelehrter und geistreicher Fürst, wußte auch nicht zu regieren, und wir sehen unter seiner Regierung die Stände fortwährend Beschwerden führen. Welcher Art übrigens die damaligen Verhältnisse waren, zeigt ein Blick in einem Landtagsabschied von 1682, wo es (Artikel 18) heißt: „Der gnädigsten landesfürstlichen Durchlaucht sind gegen die Prälaten des gnädigen Erbietens, daß sie keinen geistlichen Ort mit Unterhaltung der Jagdhunde und Verpflegung der Jägerbedienten graviren, sondern dabei alle Moderation gebrauchen wollten." Mehre, nicht weiter merkwürdige Regenten folgten sich, und es kam 1735 Karl, dessen, für den Wohlstand des Landes sehr wirksame Regierung, fast ein halbes Jahrhundert dauerte. In seiner für das Staatsrecht des Herzogthums wichtigen, berühmten Urkunde vom 9. April 1770 giebt er die Versicherung, wie er allerdings gemeint sei, getreue Landschaft die ihr zustehenden Privilegien, Freiheiten und Gerechtigkeiten ruhiglich genießen zu lassen, auch den mit derselben von Zeit zu Zeit verglichenen Landtags-Abschieden, Recessen und andern verbindlichen Compactis, nach vorhandenen landesfürstlichen Reversalien ohnverbrüchlich nachzukommen und darüber mit allem Ernste und Nachdruck zu halten." Von diesem Documente an datirt sich eigentlich erst die braunschweigische Verfassung, da in ihm, wenn auch oft nur in höchst schwankenden und zweideutigen Sätzen, doch die Landesverhältnisse constitutionell regulirt wurden und es daher nebst der Urkunde vom Jahre 1682 als Braunschweigs Magna charta angesehen werden kann. Von

jetzt an gab es Rechte des Unterthans, anerkannt vom Landesherrn, von jetzt an waren die Unterthanen auch Bürger. Herzog Karl starb 1780 und hinterließ das Diadem Karl Wilhelm Ferdinand, einem feudalistisch gesinnten, gegen die französische Revolution, die unter seine Herrschaft fiel, erbitterten Fürsten, der in seinem bekannten Manifest, an der Spitze eines preußischen Heeres, seine politischen Grundsätze vor Europa aussprach, dann, tödtlich verwundet, in der Schlacht bei Jena, noch das gewaltige Wort des Siegers sich zudonnern lassen mußte, daß seine Dynastie zu herrschen aufgehört habe. In Folge des tilsiter Friedens, 1807, wurde das Herzogthum Braunschweig integrirender Theil des neuen Königreichs Westphalen. Der deutsche Sieg bei Leipzig restaurirte das alte Regentenhaus auch in diesem Staate, doch hatten die Braunschweiger unter den liberalen Institutionen Westphalens eine nicht unerhebliche politische Bildung gewonnen. 1813, zu Ende des Jahres, zog Friedrich Wilhelm, Sohn Karl Wilhelm Ferdinands, als Regent in seine Erbstaaten ein. Dieser Fürst setzte eine Regierungscommission ein, welche ohne alle Mitwirkung der Stände die wichtigsten Landesangelegenheiten in einem sehr beschränkten Sinne ordnete, alle liberalen Einrichtungen aus der westphälischen Zeit über den Haufen warf, dahingegen aber die Abgaben aus jener Periode, mochten sie noch so drückend sein, bestehen ließ. Als Napoleons siegreiche Trommel aufs Neue in Frankreich erscholl, zog auch der Herzog zum letzten Kampfe 1815 ins Feld, und starb den Soldatentod bei Ligny. Am 7. Juli desselben Jahres machte das herzogliche Geheimraths-Collegium bekannt, daß der Prinz-Regent von Großbritannien (nachmals Georg IV.) die Vormundschaft für den ältesten Sohn Friedrich Wilhelms, Karl, übernommen habe. Mit ihr beginnt eine neue höchst glückliche Aera für Braunschweig. Die Verordnung vom 4. December 1815, betreffend die Liquidation der Landesschulden und die Zinszahlung, dann die revidirte Landschaftsordnung von 1820 würden schon allein diese vormundschaftliche Regierung als eine, das Volkswohl scharf ins Auge fassende, gerechte bezeichnen. Noch größere Dinge erwartete man von dem Regiment des jungen Thronerben, doch sah man sich gar bald nach seiner Gelangung zur Majorennität auf das bitterste getäuscht. Seine siebenjährige Regierung war eine eben so lange durchaus schrankenlose Willkürherrschaft. Ein feiles Staatsministerium vollführte sklavisch die in dem Kabinett des Herzogs entworfenen Pläne. Sittlich verderbte Rathgeber und Höflinge; Spione überall; keine Rechtssicherheit; keine Sicherheit des Eigenthums und der Ehre; Bestechlichkeit und Kriecherei der Beamten; über diesem Allen der Herzog, mitten in der civilisirten Welt eine orientalische Despotie übend: seht da das Bild des kleinen Landes, das noch vor Kurzem unter der wackern Regierung des britischen Hofes so glücklich war, so sichtlich zum Wohlstand und zur Freiheit gedieh. Die öffentlichen Kassen, das Staatsgut, alles ward herzogliches Privateigenthum. Die höchste Macht war in der Hand des Herzogs nur Mittel zur Erreichung seines Privatzwecks. Alles ward aufgeboten, dem jungen Tyrannen über die gefährliche Richtung, die er genommen, die Augen zu öffnen. Den Landständen und ihren eben so eindringlichen als gegründeten Vorstellungen wollte es aber nicht gelingen, das versteinerte Herz des modernen Sultans zu wenden, und so stürzte er denn rettungslos in den von ihm selbst frühzeitig genug gewahrten Abgrund. Sieben Jahre der Sklaverei schien dem Volk das Maaß des öffentlichen Unglücks gefüllt zu haben, und es erhob sich mit einem edlen Stolz und warf die schmachvollen Ketten ab. Herzog Karl ward in seiner Hofburg angegriffen, mußte der Brandfackel weichen, und, nachdem er Befehl gegeben, auf die empörten Unterthanen zu schießen, ohne Gehorsam finden zu können, sprengte er in ohnmächtigem Grimm fliehend durch die abgelegensten Gassen seiner Hauptstadt. An den Gegenständen des herzoglichen Luxus strafte nun das Volk die Schuld des Entwichenen. Das Volk war zornig, aber war es nicht gerecht? — Mit Jubel empfing es am 10. September 1830 den nachgebornen Bruder

des entthronten Herrschers, Wilhelm, der jedoch nur den einhelligen Bitten des ganzen Landes und aller seiner Agnaten mit Widerstreben nachgab, als er das Ruder des Staats als regierender Herzog ergriff (den 20. April 1831). Karl machte nur vergebliche und höchst unrühmliche Versuche, das verscherzte Diadem wiederzuerlangen, bestritt von Zeit zu Zeit die legitime Thronfolge seines Bruders und hat seinen angeblichen Regierungsrechten auch jetzt noch nicht entsagt, obgleich er bemüht gewesen ist, sich ihrer wo möglich noch unwürdiger zu machen.

Braunschweig (Carl Wilh. Ferd. von), s. d.; Braunschweig (Ferdinand von), s. d.; Braunschweig (Friedrich Wilhelm von), s. d.; Braunschweig (Leopold von), s. d.; Braunschweig (Ludwig Ernst von), s. d.

Braunschweigergrün, eine Farbe, aus kohlensaurem Kupferoxyd und Kreide oder Kalk gemengt, vom Berggrün daher nicht wesentlich verschieden, besonders als Oelfarbe geschätzt, doch auch als Wasserfarbe anwendbar.

Braunschweiger Wurst, Blutwurst und Cervelatwurst, wird im Braunschweigischen verfertigt und geräuchert, und macht wegen ihrer Vorzüglichkeit einen bedeutenden Handelsartikel aus.

Braunstein- oder Manganmetall, ist stahlgrau, $6\frac{3}{4}$mal schwerer als Wasser, sehr hart und spröde, strengflüssig, verbindet sich leicht mit Eisen, zerfällt an der Luft in einen umbrafarbenen Staub und dient vorzüglich zur Verfertigung des weißen Glases und zur Bereitung des Chlors. Es besteht im reinen Zustande aus 345,9 Th. Mangan und 200,0 Th. Sauerstoff, kommt jedoch in der Natur meist mit etwas kohlensaurem Kalk, Eisenoxyd und niedrigeren Oxydationsstufen des Mangans gemengt vor, auch wird das bloße Hydrat des Manganoxyds öfters als Braunstein verkauft, von welchen Umständen abhängt, daß der Braunstein in der Regel weniger Sauerstoff enthält, als er nach der oben angegebenen Zusammensetzung enthalten sollte, und bei der Chlorbereitung weniger Chlor liefert, als er liefern sollte. Am häufigsten kommt der Braunstein als Graubraunsteinerz, stahlgrau in's Eisenschwarze, mit hellerem oder matterem metallischen Glanze, ungeformt strahlig, kristallisirt in Sachsen und am Harze vor. — Der Braunstein ist um so besser, je reiner und kristallinischer er im Bruche ist; auch kann man als Kennzeichen eines guten Braunsteines ansehen, daß er dunkelstahlgrau, am Striche schwarz ist und ein schwarzes Pulver giebt, beim Glühen kein Wasser, aber viel Sauerstoff entwickelt; dagegen der härtere und am Strich braune, beim Glühen Wasser und nur wenig Sauerstoff entwickelnde Braunstein von schlechter Qualität ist. Besonders gut unter den deutschen Sorten ist der von Mahnebach und Elgersburg bei Ilmenau. Unter den verkäuflichen Sorten sind die großen durch Handscheidung bereits gereinigten blättrigen Massen die besten; die gemahlenen die schlechtesten, und oft mit Kohle, kohlensaurem Kalk, namentlich aber solchem Braunstein, der durch Anwendung schon an Werth erschöpft ist, verfälscht; daher man den Braunstein immer nur in ganzen Stücken kaufen sollte. Die Gegenwart des kohlensauren Kalks giebt sich durch das Aufbrausen beim Einwerfen in verdünnte Säure zu erkennen; — der Kohle durch das aufsteigende schwarze Pulver beim Schütteln in Wasser; — des schon zur Chlorbereitung gebrauchten Braunsteins durch die Gegenwart von Schwefelsäure in der wässerigen Abkochung des fraglichen Braunsteins. Die Probe, der man den Braunstein gewöhnlich in Fabriken unterwirft, besteht darin, die Menge Chlor auszumitteln, die er zu liefern vermag, und die Menge Salzsäure, welche zu dessen Entwickelung erforderlich ist: er ist um so besser, je mehr er von ersterer liefert und je weniger er von der letztern fordert. — Sauerstoffarme Braunsteinsorten lassen sich etwas verbessern, wenn sie mit Wasser fein gemahlen und, wieder getrocknet, der atmosphärischen Luft ausgesetzt werden; — kohlensaurer Kalk und Eisen läßt sich durch Behandlung mit kalter Salzsäure entziehen.

Braunwurz, ein Kraut, an der kuglichten Blumenkrone leicht erkennbar, von welcher die Wurzel der gemeinen braunblühenden, widerlich riechenden Art gegen die Kröpfe gebraucht wird.

Braunwurz-Fugenkäfer, ein niedliches Käferchen, das sich im Frühling auf der Braunwurz und andern Pflanzen, auch in Häusern findet. Es ist schwarz, unten weiß und hat drei wellenförmige weiße Querbinden auf den Flügeldecken. Die erst weißliche, dann bräunliche, zuletzt schwärzliche Larve wird Kleidungsstücken, Pelzwerk, Leder, Eßwaaren, so wie Naturalien-Sammlungen sehr verderblich.

Brausche, Beule, brauner oder blauer Fleck, gewöhnlich durch Schlag, Stoß oder Fall entstanden. Eine Brausche pflegt zwar von selbst zu verschwinden, indeß kann man die schnellere Zertheilung durch fleißiges Einreiben von Arnicatinctur befördern. Ein gutes Hausmittel ist auch: Kleie aufzulegen, die man mit Salz und Essig eingekocht hat, bis alle Feuchtigkeit eingezogen ist, desgleichen, Umschläge von Arquebusade.

Brausestein s. Zeolith.

Brausepulver (lat., **Pulvis aërophorus**), ein in der Apotheke zu habendes Pulver, das von vorzüglich besänftigender Wirksamkeit ist. Eigentlich besteht es aus zwei Pulvern, die am besten erst unmittelbar vor dem Gebrauch vermischt werden, weil sich sonst schon vorher etwas Kohlensäure (die Hauptsache bei der Wirkung) aus dem Gemisch entwickeln würde. Man kann das Brausepulver auf folgende Weise bereiten: 2 Drachmen kohlensaure Magnesia, vermischt mit ½ Drachme zerriebener Weinsteinsäure und 1 Drachme Citronenölzucker; oder: 1 Drachme doppeltkohlensaures Natron, vermischt mit 2 Scrupel zerriebener Weinsteinsäure und 2 Scrupel gepulverten, weißesten Zucker.

Braut, ein Frauenzimmer, das einem Manne verlobt ist; in der Gerberei die Gährung oder Erhitzung, in welche das gewalkte Leder versetzt wird.

Braut, die, ein Schmetterling. Die Vorderflügel sind braungrau, mit einigen weißlichen Flecken und dunkelschwarzen Zickzacklinien, die Hinterflügel karminroth mit schwarzer gebogener Binde und breitem, schwarzbraunen, unten grau und weißlich gescheckten Rande. Die Braut erscheint im August und lebt als Raupe auf Eichen.

Brautente, die, nistet in Nordamerika in hohlen Baumstämmen, und wird gezähmt in Holland, England und Westdeutschland gehalten. Sie ist 1½ Fuß lang; der Kopf, mit einem langen herabhängenden Federbusche, ist metallgrün, der Rücken glänzendbraun, die Kehle weiß, die Oberbrust kastanienbraun, weiß gefleckt, und der weiße Bauch an den Seiten schwarz gewellt. Die Indianer in Nordamerika schmücken die Friedenspfeife mit den Halsfedern der Brautente.

Brauwer oder Brauver (Adrian oder Hadrian), geb. 1608 zu Haarlem, gest. im Hospital zu Antwerpen 1640, war ein berühmter Maler der niederländischen Schule, führte aber ein sehr wüstes Leben, und obwohl er ansehnliche Summen gewann durch seine Bilder, welche sogar Rubens Beifall erwarben, so machte er doch das Wirthshaus zu seiner Werkstatt, und arbeitete überhaupt nicht eher, als bis Hunger und Durst ihn dazu zwangen. Dabei war er so eigensinnig, daß er die Gemälde, für die er den verlangten Preis nicht erhielt, in's Feuer warf; jedoch fing er alsdann jedesmal ein neues Bild mit mehr Sorgfalt an. Während des niederländischen Krieges nach Antwerpen gekommen, hatte er das Unglück, für einen Spion gehalten und auf die Citadelle gebracht zu werden, obgleich er betheuerte, daß er nur ein Maler sei. Im Gefängnisse malte er die ihn bewachenden Soldaten mit solcher Kraft und Wahrheit, daß Rubens bei dem Anblick dieses Bildes ausrief: so kann nur Brauwer malen. Durch Rubens Verwendung kam Brauwer frei, statt aber sich dafür dankbar zu beweisen (Rubens hatte ihn gekleidet

und ihm Tisch und Wohnung gegeben) entwich er heimlich, nahm seine Wohnung bei einem Bäcker Kräsbeke, und führte mit diesem und seiner schönen Frau ein so ärgerliches Leben, daß alle 3 gezwungen waren, die Flucht zu nehmen. Brauwer, welcher den Kräsbeke ebenfalls zu einem geschickten Maler gebildet hatte, ging nun nach Paris, kehrte aber, als er dort keine Arbeit fand, nach Antwerpen zurück und starb hier im Hospital. — Seine Gemälde tragen durchaus das Gepräge der Orte, welche der Künstler besuchte; sie sind außerordentlich treu, und in der Kraft und Harmonie der Farben, im geistreichen Gebrauche des Halbdunkels, und in der Wahrheit des Ausdrucks möchte kaum mehr geleistet werden können, und obwohl Brauwer nicht verstand, wie Teniers, unedlen Gegenständen die Mannigfaltigkeit zu geben, deren sie fähig sind, so werden seine Bilder doch theuer bezahlt. Er hat jedoch, weil er seine Zeit zu schlecht benutzte und zu früh starb, nicht viele Gemälde geliefert.

Bravache, der (franz., sprich: Brawahsch'), Großsprecher.

Bravade, die (franz., sprich Brawahd), Großsprecherei, Trotz; Braverie, die, Prahlerei; Staat.

Bravi, die (ital.), Meuchelmörder; Bravo, der, Braver, Tapferer; Meuchelmörder.

Bravissimo (ital.), sehr brav; vorzüglich.

Bravo (ital.), brav, wacker, trefflich.

Bravour, die (franz., sprich: Brawuhr), Tapferkeit, Bravheit; Bravour-Arie, die, ein Meistergesang.

Brecheisen, Brechstange, Brechhebel, Geißfuß, Kuhfuß, Rehfuß, heißt eine zum Ausreißen großer Nägel, Aufsprengen der Schlösser, Thüren u. s. w. dienende eiserne Stange, mit einer in einen etwas stumpfen Winkel gebogenen Spitze, welche zur Unterlage des Hebels dient und keil- oder zahnförmig ist. Der lange Schenkel der Stange dient zum Griff, während der kurze gebogene Schenkel an den zu bewegenden Gegenstand gelegt wird.

Brechen der Augen erfolgt kurz vor oder nach dem Tode; das Auge wird trübe und matt und verliert seine Lebendigkeit. Die Ursache dieser Erscheinung ist das Vertrocknen und Verdunsten der wässerichten Feuchtigkeit innerhalb der Lamellen der Hornhaut.

Brechfliege, die, Schmeiß-, Fleisch- oder Brummfliege, ist am Hinterleibe glänzend dunkelblau, am Kopfe und an der Brust schwarz, hat in der Ruhe auseinanderstehende Flügel, und fast die doppelte Größe einer Stubenfliege. Sie erregt im Fliegen durch das Anschlagen der Flügel an das Schwingkölbchen ein starkes Gesumme und zeichnet sich durch einen außerordentlich scharfen Geruch aus, vermöge dessen sie Fleisch, besonders faules, sehr weit wittert. An dieses legt sie ihre Eier, 50 und mehr, läßt sich aber auch durch den aashaften Geruch der Aaspflanze verleiten, dieselben in die Blüthen dieser Pflanzen zu legen, wo die auskriechenden Maden dann den Irrthum der Mutter mit dem Leben büßen müssen, weil sie ihre natürliche Nahrung nicht vorfinden. Die schon nach einer Stunde sich entwickelnden weißen Maden vergrößern sich innerhalb 2 Tagen um das Dreifache, und haben in 9 Tagen ihr volles Wachsthum erreicht, worauf sie sich in der Erde oder in einem Winkel in weiße, dann hellrothe, zuletzt dunkel-braunrothe, tonnenförmige Puppen verwandeln, aus denen nach 9 bis 10 Tagen das geflügelte Insekt hervorgeht. Es giebt jährlich 3 und mehr Bruten, so daß von Einem Weibchen im Laufe eines Jahres leicht $\frac{1}{2}$ Million abstammen kann. Sie gehören zu den nützlichsten Thieren, indem ihre unermüdlich fressenden Maden eine Menge Aas wegschaffen, welches ohnedies die Luft verpesten würde. Die Maden geben auch ein vortreffliches Futter für Fische und Fasanen. An Fleisch, welches mit Esdragon eingerieben worden ist, legt die Brechfliege keine Eier. Vergl. Rebaus Volks-Natur-Geschichte.

Brechmittel sind Arzneimittel, welche die Ausleerung des Magens nach oben hervorbringen. Die medicinische Wirkung der Brechmittel beruht auf einer eigenthümlichen Umstimmung des ganzen Organismus, welche von einer Ergriffenheit des Nervensystems auszugehen scheint. Da das Brechen den Magensaft entfernt, also auch den Magen und, in Folge dessen, den ganzen Körper schwächt, so muß man mit dem Gebrauch der Brechmittel sehr vorsichtig sein. Man muß sie nämlich nur da gebrauchen, wo sie dringend nöthig sind, und muß, wenn man Brechen erregt hat, durch nachmaliges längeres Fasten und dann durch Genuß leichter Speisen dem geschwächten Magen zu Hülfe kommen. Am besten werden Brechmittel bei nüchternem Magen genommen. Wenn das genommene Mittel zu heftig wirkt, so muß man in reichlichem Maße warme Milch nachtrinken. Kindern unter 3 Jahren darf man überhaupt kein Mittel mit Brechweinstein geben, der bei ihnen leicht tödtlich werden kann, sondern allenfalls nur 1 bis 3 Eßlöffel voll Meerzwiebelhonig oder Camillenthee mit 1 Theelöffel voll ungesalzener Butter. — Folgende Umstände verbieten durchaus den Gebrauch der Brechmittel: Schwangerschaft, Menstruation, Auszehrung der Brustkranken, starke Vollblütigkeit, Neigung zu Magenkrämpfen, Brüche ꝛc. — Bei den Hausthieren wird durch Brechmittel nur Erbrechen bewirkt bei Hunden, Katzen und Schweinen, selten bei Kühen, und gar nicht bei Pferden, Eseln und Maulthieren. Als Brechmittel für Thiere eignen sich: weißer Vitriol, Brechweinstein, Ipecacuanha, Haselwurz, verschiedene Spießglanzzubereitungen, vor Allem aber die Nießwurz.

Brechnuß, s. Krähenaugen.

Brechstange, s. Brecheisen.

Brechung der Lichtstrahlen, Refraction, heißt die Ablenkung der Lichtstrahlen von ihrer Richtung, auf welcher Eigenschaft alle Erscheinungen des Sehens durch durchsichtige Mittel, z. B. die verschiedenen Gläser durch gefärbte und ungefärbte Flüssigkeiten, durch die Luft u. s. w., beruhen. Die diese Erscheinungen erklärende Wissenschaft heißt die Dioptik. Folgende Kunstausdrücke kommen dabei vor: Brechungsfläche heißt die Fläche, mit welcher 2 durchsichtige Mittel oder Materien an einander grenzen und wo die Brechung geschieht; Einfallsloth heißt die gerade Linie, welche senkrecht auf dieser Fläche und zwar auf dem Punkt derselben steht, wo der Lichtstrahl auffällt; Neigungswinkel des gebrochenen Strahls heißt der Winkel, welchen das Einfallsloth mit dem auffallenden Strahle macht. — Bei der Strahlenbrechung hat die Erfahrung folgende merkwürdige Naturgesetze kennen gelernt: 1. Wenn ein Lichtstrahl aus einem dünnen in ein dichteres Mittel übergeht, so wird er nach dem Einfallslothe zu gebrochen. Der gebrochene Winkel ist kleiner als der Neigungswinkel. 2. Wenn ein Lichtstrahl aus einem dichten in ein dünneres Mittel übergeht, so wird er von dem Einfallslothe ab- und weggebrochen. 3. Aus diesen Gesetzen der Berechnung der Lichtstrahlen folgt, daß Lichtstrahlen, die nicht in schiefer, sondern in senkrechter Richtung auf die Brechebene fallen, in unveränderter Richtung als ungebrochen fortgehen. — Die Erscheinungen der Strahlenbrechung waren schon den Alten bekannt, sie vermochten wegen ihrer unrichtigen Vorstellung vom Licht und vom Sehen aber nicht die Ursache aufzufinden. Im 11ten und 13ten Jahrhundert bemühte man sich, die Wahrheit zu finden, aber erst Newton befriedigte durch seine versuchten Erklärungsarten. Derselbe leitete auf eine einfach sinnlich ansprechende Weise zur Wahrheit. Z. B. aus der Erfahrung, daß ein Stab ins Wasser getaucht, gebrochen erscheint. So haben auch mehre gewöhnliche Erscheinungen in der Strahlenbrechung ihren Grund, z. B. warum ein auf dem Boden eines Bechers liegender Ring, der dem Auge durch den Rand verdeckt ist, in demselben bei unveränderter Richtung sichtbar wird, wenn man Wasser in denselben gießt; warum ein Fisch im Wasser nicht an

seinem wahren Platze, sondern ungefähr um ein Viertel näher an der Oberfläche gesehen wird u. s. w.

Brechwein, Spießglanzwein, ist eine Auflösung von Brechweinstein in Malagawein und wird als Brechmittel, besonders bei Kindern und schwächlichen Personen angewendet, auch als schweißtreibendes und auflösendes Mittel zu 2 bis 20 Tropfen in Flieder- und anderm Thee gegeben.

Brechweinstein, Spießglasweinstein (lat., tartarus emeticus), ist ein zuerst 1631 von A. Mynsicht in die Medicin eingeführtes, aus Antimonoxydul, Weinsteinsäure, Kali und Wasser bestehendes Präparat, wovon es sehr verschiedene Bereitungsarten giebt.

Brechweinsteinpflaster besteht aus gleichen Theilen Brechweinstein, Wachs und Harz.

Brechweinsteinsalbe oder Autenriethsche Salbe, besteht aus 1½ bis 2 Theilen fein gepulvertem Brechweinstein und 8 Theilen Schweinefett, und ist von Autenrieth zur Einreibung in die Herzgrube gegen Keuchhusten empfohlen worden. Uebermäßiger Gebrauch dieser Salbe kann leicht Zeichen der Vergiftung hervorrufen, namentlich bei Kindern. So verursachte z. B. Brechweinsteinsalbe einem dreijährigen Kinde in den Rücken eingerieben, gallichtes Erbrechen und in 24 Stunden den Tod.

Breckerfeld, Stadt in der Grafschaft Mark, Regierungsbezirk Arnsberg, in der preußischen Provinz Westphalen, an der Empe, östlich und 3½ Meilen von Elberfeld, mit 1700 Einwohnern, welche Seiden-, Band- und Zeugwirkereien, Eisenfabrikation ꝛc. betreiben.

Brecknock, Stadt in der englischen Grafschaft Brecknockshire oder Brecon, in Süd-Wales, am Uske, mit 8000 Einwohnern, welche u. a. Tuch- und Strumpffabriken betreiben.

Breda, in der Provinz Nordbrabant, im Königreich der Niederlande, Stadt und starke Festung am Einflusse der Mark in die Aa, westsüdwestlich und 5 Meilen von Herzogenbusch und nordnordöstlich und 7 Meilen von Antwerpen, mit großem Kastell, einer Militairacademie, Hutfabriken, Bierbrauereien und 13,000 Einwohnern. — Vormals war Breda der Hauptort einer gleichnamigen Baronie, welche 1404 durch Vermählung an das Haus Nassau kam, welches sie 1637 an die Generalstaaten abtrat. — In Breda wurde am 10. Juli 1668 der Friede geschlossen, in Folge dessen die vereinigten Provinzen die nordamerikanische Stadt New-York an England abtraten.

Bredouille, die (franz., sprich: Br'dullj'), Verwirrung, Verlegenheit; Bredouilleur, der (franz., sprich: Br'dulljör), Stammler, Stotterer; bredouilliren, stammeln, stottern.

Bredow (Gabriel Gottfried), geboren zu Berlin 1773, ward 1796 Collaborator an der Stadtschule zu Eutin, 1802 daselbst Rektor, 1803 Professor der Geschichte in Helmstädt und nach einander (1803, 1809 und 1811) in Königsberg, Frankfurt und Breslau. Hier starb er 1814. Seine vorzüglichsten Werke sind: „Entwurf der Weltkunde der Alten" nach Voß (Altona, 3. Aufl. 1816); „Weltgeschichte in Tabellen" (ebendaselbst, 5. Aufl. 1822); „Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte" (Altona); „Chronik des 19ten Jahrhunderts"; „Handbuch der alten Geschichte, Geographie und Chronologie" (Eutin). Bredow besorgte auch die neueste Ausgabe von J. G. Büsch „Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel neuerer Zeit."

Breganzon, ein die Rhede beschützendes Kastell auf einer Felseninsel im Bezirk Toul, im Departement Var, im Königreich Frankreich, in der Nähe der hierischen Inseln.

Bregenz, Stadt und Hauptort der Grafschaft gleichen Namens in Tyrol, an der Mündung der Bregenz in den Bodensee, und Constanz schräg gegenüber. Der Ort zerfällt in die obere und untere Stadt und hat ein altes Bergschloß (Pfannenberg genannt), 3 Kirchen, ein Kloster, Militairschwimmschule und 2500 Einwohner, welche Baumwollweberei, Wachsbleichen, Stroh- und Holzwaarenfabrikation, Handel mit Holz, hölzernen Häusern (Alpenhütten), Getreide, Vieh, so wie Schifffahrt treiben. Die gewerbfleißigen Bewohner der umliegenden Dörfer betreiben Baumwollspinnereien und andere Fabriken. Die bregenzer Klause, ein ehemals fester Bergpaß, liegt südwärts von der Stadt an dem aus Schwaben nach der Schweiz führenden Wege.

Breguet (A. L.), Uhrenfabrikant und Mechaniker der königlich französischen Marine, Mitglied der pariser Akademie, geboren zu Neufchatel 1747, erfand doppelte Chronometer, sympathetische Pendeluhren, metallene Thermometer ꝛc., und machte sich überhaupt durch mehre nützliche Erfindungen, besonders in Bezug auf astronomische Uhren, berühmt. Er starb 1823.

Brehna, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, am Rheinbache, Poststation zwischen Halle und Bitterfeld, mit 1400 Einwohnern, welche u. a. Tabacks-, Kümmel- und Krappbau betreiben.

Breinig (Breinich), Pfarrdorf bei Aachen, in der preußischen Provinz Nieder-Rhein, mit 650 Einwohnern. Es sind hier merkwürdige Ueberbleibsel (altes Mauerwerk, Bildsäulen, Mosaikboden, Münzen, Kunststraße) aus der Römerzeit. Die alten Schlackenhaufen werden noch jetzt benutzt, um das Galmei herauszusuchen, das die Römer, welche hier wahrscheinlich Metalle (Blei und Eisen) suchten und bearbeiteten, entweder nicht kannten oder nicht achteten.

Breisach, oder Alt-Breisach, Stadt am Rhein, im Oberrheinkreise des Großherzogthums Baden, westlich und 3 Meilen von Freiburg, mit einer sehenswerthen gothischen Kirche oder Münster, worin Grabmäler berühmter Generale ꝛc., mit 3100 Einwohnern, welche Handel, Schifffahrt ꝛc. betreiben. Breisach war bis gegen die Mitte des 14ten Jahrhunderts eine freie Reichsstadt und befestigt. Die Wälle wurden auf Befehl Maria Theresias geschleift. Auf dem Berge, wo die Citadelle war, befindet sich jetzt ein Denkmal des Großherzogs Carl Friedrich.

Breisach, Neu-Breisach, Stadt am linken Rheinufer, im Oberrhein-Departement oder Ober-Elsaß, im Königreich Frankreich, mit 2000 Einwohnern. Die Stadt und das Fort Mortier wurden 1699 von Ludwig XIV. angelegt.

Breisgau, der, im Oberrheinkreise des Großherzogthums Baden, umfaßt einen ansehnlichen Theil des Schwarzwaldes, gehörte ursprünglich den Herzogen von Zähringen, sodann den Grafen von Hochberg, wurde von diesen im Jahre 1367 für 55,000 Gulden an die Herzöge Leopold und Albrecht von Oesterreich verkauft und blieb seitdem österreichisch, bis die durch die französischen Revolutionskriege herbeigeführten Ereignisse den Breisgau zunächst im Jahre 1803 an den Herzog von Modena und in Gemäßheit des presburger Friedens von 1805, an Baden brachten. Die Hauptstadt vom Breisgau oder des Oberrheinkreises ist Freiburg am Treisamfluß.

Breite, die zweite Ausdehnung einer Fläche, welche der Länge entgegengesetzt ist; auch der Gegensatz von schmal; bildlich bedeutet Breite Ausführlichkeit, Umständlichkeit, so: Breite des Styls ꝛc. — Die astronomische Breite ist der sphärische Abstand eines Gestirns von der Ekliptik; sie ist nördlich oder südlich, je nachdem das Gestirn, von der Ekliptik aus gerechnet, nach ihrem Nord- oder Südpole zu liegt. — Die geographische Breite ist der Abstand eines Orts auf der Erde vom Aequator. Dieser Abstand wird nach Graden, Minuten und Sekunden berechnet, die man auf dem Meridian des Orts mißt, dessen Breite man bestimmen will. Da aber dieser Meridian von dem Aequator bis zum Pol nur ein Viertel

Kreis ist und also 90° hält, so zählt man die Breite auch nur bis zu 90° vom Aequator aus gerechnet, und bestimmt nun der Zusatz: nördliche Breite, südliche Breite, die Halbkugel auf welcher der zu bestimmende Ort liegt. Kennt man die Breite eines Orts, so weiß man doch nicht mehr, als unter welchem Parallelkreise er liegt, und man muß nun, um auch den Punkt seiner Lage zu erfahren, nach der Länge desselben suchen, d. h. erforschen, wie viele Grade, Minuten u. s. w. auf dem Aequator oder einem Parallelkreise gemessen, der Meridian des Orts von einem bestimmten Meridian, z. B. dem von Ferro, Greenwich u. s. w. entfernt ist. Die Breite eines auf einer Karte verzeichneten Orts zu finden, ist leicht, da man nur den ihn durchschneidenden Parallelkreis bis zum Rand der Karte, wo der Grad desselben angegeben ist, zu verfolgen braucht.

Breitenau. 1. Gegend im österreichischen Herzogthume Steiermark, im Kreise Bruck; hat mehre bedeutende Eisenwerke. 2. ein See im Königreiche Baiern im Obermainkreise.

Breitenbach, Marktflecken in der Oberherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen, südlich von Gehren, in einer rauhen Gegend des Thüringerwaldes, mit einer Porzellanfabrik, bedeutender Porzellanmalerei, Verfertigung von Holzwaaren, musikalischen Instrumenten und einem Alaun- und Vitriolwerke in der Nähe, und 2600 Einwohnern.

Breitenbach, Dorf mit Alaungruben, in der standesherrlichen Grafschaft Stollberg, im Regierungs-Bezirk Merseburg der preußischen Provinz Sachsen.

Breitenbrunn, Dorf im Amte Schwarzenberg, des erzgebirgischen Kreises im Königreiche Sachsen, mit Vitriolwerk, Papiermühle, Blechwaarenfabrik und 800 Einwohnern.

Breitenburg, Herrschaft mit gräflich Rantzauischem, vormals befestigtem Schlosse, in der Nähe von Itzehoe, im Herzogthume Holstein. 1627 wurde das Schloß von Wallenstein selbst belagert und nach hartnäckigem Widerstande mit Sturm genommen. Alles Zerstörbare wurde, bis auf die Kirche, vernichtet und die Besatzung mußte über die Klinge springen.

Breiteneck (Braiteneck), Marktflecken und Schloß im Oberdonaukreise des Königreiches Baiern, mit 1450 Einwohnern. Baiern kaufte diesen Ort mit der gleichnamigen Herrschaft, welche Eigenthum des Grafen Tilly waren, im Jahre 1792.

Breitenfeld, großes Rittergut und Schloß im Kreisdirectionsbezirk Leipzig, des Königreiches Sachsen, nordwestlich und 1 Meile von Leipzig, nicht weit von der delitzscher Straße. Breitenfeld ist geschichtlich merkwürdig durch die Schlachten vom 7. September 1631 und 23. October 1642.

Breitenfurth, Jagdschloß im Landgericht Mauer, ein Viertel unter dem wiener Walde, in Unterösterreich. Ein wiener Bürger vermachte es dem Kaiser Karl VI.

Breitenstein, Flecken mit Stadtgerechtigkeit im Amte Blankenstein, Fürstenthums Oberhessen des Großherzogthums Hessen, mit 400 Einwohnern.

Breitenstein, Dorf im Kreise Sangerhausen, Regierungsbezirk Merseburg, im Königreich Preußen, in der Grafschaft Stollberg-Roßla, mit Alabasterbrüchen, Eisengruben und 600 Einwohnern.

Breitingen, Flecken im Kreisdirectionsbezirk Leipzig, des Königreichs Sachsen, an der altenburgischen Grenze, mit 700 Einwohnern, welche starken Gurkenbau, Garnhandel ꝛc. treiben.

Breitkopf (Joh. Gottlob Immanuel), einer der gelehrtesten Kenner und eifrigsten Förderer der Buchdruckerkunst, geboren am 23. Nov. 1719 in Leipzig, wo sein Vater mit geringen Mitteln eine Schriftgießerei, Buchdruckerei und Buchhandlung mit glücklichem Erfolge angelegt hatte. Der Vater sah es ungern, daß sein

Sohn sich ausschließlich den Wissenschaften widmen wollte; dieser machte indeß, nach Verlauf seiner akademischen Studienjahre, die Fortbildung und das Studium der Buchdruckerkunst zum Hauptgeschäft seines Lebens, und ward so der gelehrteste Kenner dieser Kunst. Ihm verdanken wir die Wiederherstellung des guten Geschmacks in typographischer Schönheit; er erklärte sich mit Lebhaftigkeit dagegen, als man damit umging, die deutsche Schrift durch die lateinische ganz zu verdrängen, und legte sogleich Hand an, die deutschen Typen möglichst geschmackvoll zu formen. Diese Arbeit beschäftigte ihn unabläßig, bis an seinen Tod; doch auch die Metallmasse der Typen suchte er zu verbessern und ihr die möglichste Härte zu geben, wie er denn auch nicht lange vor seinem Tode noch eine neue Methode erfand, den Schmelzern und Gießern ihre Arbeit zu erleichtern. Außerdem studirte Breitkopf mit besonderm Eifer die Geschichte der Buchdruckerkunst. Unter seinen vielen Schriften über die Buchdruckerkunst, den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzschneidekunst in Europa, über die Geschichte der Schreibkunst ꝛc., ist namentlich anzuführen, sein Werk: „Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst." In den letzten Tagen seines Lebens fing er damit an, eine Buchdruckergeschichte zu schreiben, aber seine sinkende Gesundheit ließ ihn damit nicht zu Ende kommen. Breitkopf — in jeder Hinsicht ein Ehrenmann — starb im Jahre 1794 und hinterließ eine der größten Buchdruckereien und Schriftgießereien.

Breitling, s. Sprotte.

Breiumschlag ist eine breiartige Masse, die zwischen dünne Leinewand geschlagen, auf die leidende Stelle gelegt wird, und zwar so warm, als man es leiden kann. Die Zubereitung geschieht so, daß man die vorgeschriebene Substanz, als Kräuter, Wurzeln, Saamen, zerriebene Semmeln ꝛc. mit der verordneten Flüssigkeit (Milch, Wasser ꝛc.) übergießt und in einer Pfanne oder irdenem Gefäß bei gelindem Feuer unter stetem Umrühren so lange kocht, bis sich Alles in einen dicken Brei verwandelt hat. Mehlige Substanzen braucht man auch nur mit der kochenden Flüssigkeit zu durchmengen. Wenn noch flüchtige Theile enthaltende Ingredienzien hinzukommen sollen, z. B. Oele, Weingeist, Tinkturen, Safran, abgeriebener Kampher, Ammoniacgummi u. s. w., so sind sie erst zu Ende des Kochens hinzuzusetzen.

Breloque, Berloque, die (franz., sprich: Br'lock), Uhrgehänge, Krambude.

Breluche, die (franz. sprich: Br'lühsch), ein halbwollener Zeug.

Breme, ein zu den Fliegenarten gehörendes Insekt, hat längliche, fliegenähnliche Gestalt, der Länge nach seitwärts am Leibe liegende Flügel, einen etwas flachen Hinterleib und am Kopfe zwei große grün goldglänzende Augen. Diese Insekten stechen Pferde, Rinder und ähnliches Vieh so, daß das Blut aus der Wunde noch nachfließt, setzen sich aber auch auf das Gesicht, die Hände und Füße des Menschen, um Blut zu saugen. Ihre Eier legen sie in die Erde, worin die Larven leben.

Bremen, die freie Stadt, liegt mit ihrem Gebiete von 5 Q.-Meilen, mit 69,400 Einwohnern, an der Weser, von hannoverschem und oldenburgischem Gebiete umgeben. Von der Bevölkerung kommen 49,700 Einwohner auf die Stadt und Vorstädte und 19,700 auf das Gebiet; und sie besteht, mit Ausnahme von etwa 1800 Katholiken, nur aus Reformirten und Lutheranern. Früher waren die Reformirten die Herrschenden und kein Lutheraner konnte in den Senat gewählt werden. Juden dürfen in Bremen nicht wohnen. Die Verfassung ist demokratisch mit aristokratischen Formen. An der Spitze des Staats steht ein Senat von 30 Mitgliedern, 4 Bürgermeistern, mit halbjährlich wechselndem Vorsitz, 24 Senatoren und 2 Syndicis, bei deren Wahl die Bürgerschaft concurrirt. Die Versammlung der stimmberechtigten Bürger heißt der Bürgerconvent. Gesetzgebung

und Verwaltung theilt der Rath mit dem Bürgerconvente und den aus dessen Mitte errichteten Ausschüssen, den Deputationen, wobei das Collegium der Aeltermänner, (ursprünglich Vorsteher der Kaufmannschaft) eine vorragende Stellung einnimmt. Die jährlichen Staatseinnahmen betragen circa 600,000 Thaler, die Staatsschuld 2⅔ Million Thaler. — Die höchste Justizbehörde bildet das Oberappellationsgericht für die vier freien Städte, in Lübeck. — Zur Bundesarmee stellt Bremen 485 Mann. — Das Wappen Bremens ist ein silberner, schrägrechts liegender Schlüssel mit aufwärts und links gekehrter Schließplatte in Roth. — Das Gebiet der Stadt zieht sich hauptsächlich auf dem rechten Weserufer von der Stadt hinabwärts bis zur Mündung der Lesum in die Weser, worauf hannöversches Gebiet und endlich der kleine Landstrich mit Bremerhafen in der Nähe der Wesermündung folgt. — Die Stadt Bremen liegt auf beiden Seiten der Weser, über welche eine große neuerbaute und am 1. Januar 1842 eröffnete, und eine kleinere, ebenfalls neuerbaute Brücke führt, etwa 10 Meilen von der Wesermündung, südwestlich und 12 Meilen von Hamburg, nordwestlich und 14 Meilen von Hannover und ostsüdöstlich und 5 Meilen von Oldenburg. Bremen ist nächst Hamburg die wichtigste Seehandelsstadt Deutschlands; der Handelsverkehr mit Süd- und Nordamerika und Westindien, mit Rußland, Frankreich, England u. s. w. ist sehr bedeutend, und Bremen besitzt über 200 eigene Seeschiffe mit nahe an 30,000 Last; auch ist die Flußschifffahrt auf der Oberweser sehr lebhaft; so wie auch Schiffe auf den Wallfisch- und Härings-fang ausgeschickt werden. Ueberdies ist Bremen der Hauptkanal für die nach Deutschland bestimmten Bordeaurweine, und berühmt ist es durch seinen wichtigen Tabackshandel und die großen Tabacks- und Cigarren-Fabriken. Ferner hat es Zucker-, Segeltuch-, Leder-, Bleiweiß-, Bremergrün- u. a. Fabriken. An Bildungsanstalten besitzt Bremen eine sogenannte Hauptschule, die aus einer Gelehrten-, einer Handels- und einer Vorschule besteht, eine Navigationsschule, ein Taubstummen-Institut, eine Stadtbibliothek, ein Museum, naturhistorische Sammlungen und eine Sternwarte des berühmten im Jahre 1840 verstorbenen Arztes Dr. Olbers. Unter den alten merkwürdigen Baudenkmälen, von denen in den letzten Jahren viele dem rühmlichen Verschönerungssinne der Bremer zum Opfer gebracht wurden, zeichnen sich aus: der Dom und das herrliche im gothischen Styl erbaute und an der Außenseite sinnreich ausgeschmückte Rathhaus mit seinem weltberühmten Weinkeller, in dessen einer Abtheilung, die Rose genannt, sich große Stückfässer mit 1624er Rüdesheimer befinden, der früher nur zu Ehrengeschenken von Seiten des Senats (so erhielt u. a. Claudius für sein schönes Rheinweinlied ein solches Geschenk, das ihm um so willkommner war, da, wie es heißt, der begeisterte Dichter vorher nie Rheinwein gekostet hatte), oder zur Erquickung für Kranke benutzt wurde. Seit 1832 ist der Verkauf dieses Weines gestattet worden. Unter der Domkirche (105 Fuß hoch, 297 Fuß lang und 124 Fuß breit) befindet sich die unter dem Namen „Bleikeller bekannte Gruft, welche die Eigenschaft hat, daß Leichname hier nicht in Verwesung übergehen, sondern durch die scharfe Luft ausdörren. Unter den im Bleikeller befindlichen Leichen, von denen mehre über 200 Jahre alt sein sollen, befindet sich auch die eines Dachdeckers, der durch einen Sturz vom Thurm seinen Tod fand, einer schwedischen Gräfin u. a. Sehenswerth sind auch die Liebfrauen-Kirche und die St. Ansgarii-Kirche, letztere mit einem schönen, 324 Fuß hohen Thurm; ferner der dem Rathhause gegenüberstehende Schütting, das Versammlungshaus der Aelterleute der Kaufmannschaft; es ist von beträchtlicher Höhe und in altholländischem Styl erbaut. — Ein neues schönes Armenhaus am Ende der großen Weserbrücke, steht an derselben Stelle, wo früher die sogenannte Braut war, ein mit dicken Mauern und Gräben versehener Pulverthum, der Mitte vorigen Jahrhunderts, vom Blitz getroffen, in die Luft flog und großen Schaden anrichtete. — Das Stadtgebiet begreift 4 Gohe oder Gaue, worunter das

Hollerland und Blockland, das Gericht Borgfeld, das Dorf Schwachhausen, das weitläuftige Dorf Oberneuland, mit zahlreichen Vorwerken oder Sommerwohnungen der Bremer und einer Irrenanstalt. Ferner gehören zu dem Landgebiet der Flecken Vegesack (s. d.) und der Ort Bremerhafen. (S. d.) — Die ältere Geschichte Bremens hängt mit der des hier gestifteten Bisthums und nachherigen Erzbisthums zusammen. Im Jahre 1283 trat das schon damals durch den Handel mächtig gewordene Bremen in den Hansebund, aus dem es jedoch später mehre Male ausgeschlossen und selbst mit der Reichsacht belegt wurde. — Die lutherische Lehre fand hier 1522 und die reformirte 1562 Eingang. — 1640 zum Reichstag berufen, kam es wegen des Verhältnisses der Stadt zum secularisirten Erzbisthum, nunmehrigen Herzogthum Bremen, mit der Krone Schweden, als Besitzerin des letztern, zu Streitigkeiten, in Folge deren die Stadt erst 1731 von ihrer Reichsstandschaft Gebrauch machen konnte, nachdem sie schon früher das Amt Bederkesa mit dem Gerichte Lehe und die Hoheit über das Amt Blumenthal und Neuenkirchen an Schweden verloren hatte und jetzt noch einen Theil ihres städtischen Gebietes abtreten mußte. Bei der Auflösung des deutschen Reichs bewahrte Bremen seine Selbstständigkeit als Hansestadt, wurde aber 1810 als Hauptort des Departements der Wesermündung, dem französischen Kaiserreiche einverleibt und 1813 durch Tettenborn belagert und erobert. Durch die wiener Beschlüsse wurde Bremen nebst Hamburg, Lübeck und Frankfurt am Main, als freie Stadt in den deutschen Bund aufgenommen. Vergl. Heinecken, „Die freie Handelsstadt Bremen u. ihr Gebiet" ꝛc. und „Dr. Ungewitters Erdbeschreibung."

Bremen, Herzogthum, gehört zur Landdrostei Stade, im Königreich Hannover, ist etwa $12\frac{1}{2}$ Meilen lang und $10\frac{1}{2}$ Meilen breit und aus einem Erzbisthum entstanden, welches Karl d. Gr. 788 in der Stadt Bremen gründete. Zur Zeit der Reformation wurde nämlich das weltliche, nicht zu der Stadt Bremen gehörige Besitzthum des Erzstifts secularisirt und 1648 im westphälischen Frieden unter dem Titel: „Herzogthum Bremen" an Schweden überlassen, welches es schon 1644 in Besitz genommen hatte. Im nordischen Kriege wurde dieses Herzogthum nebst Verden von den Dänen erobert und an Kurbraunschweig verkauft, welches für beide Herzogthümer Bremen und Verden 600,000 Thaler an Dänemark und in Gemäßheit des Stockholmer Friedens an Schweden eine Million Thaler, wozu später noch 90,000 Thaler kamen, bezahlte. — Die Hauptstadt des Herzogthums ist Stade (s. d.).

Bremer (Friederike), eine liebenswürdige schwedische Schriftstellerin, geboren 1802 bei Abo in Finnland, dann theils in Schonen in Schweden, theils in Norwegen sich aufhaltend und jetzt in Stockholm lebend, hat ihrem eigenen Geständnisse zufolge ihre geistige Bildung vorzüglich aus deutschen Dichtungen geschöpft. Ihre vielen Schriften haben in Deutschland bedeutende Aufmerksamkeit gefunden, was wohl mehr den liebenswürdigen Eigenschaften der Verfasserin, die sich in ihnen abspiegeln und den anziehenden Darstellungen aus dem gemüthlichen Familienleben auf dem Lande, in welchem die Verfasserin ganz zu Hause ist, als einer höhern Genialität zugeschrieben sein dürfte. Ihre gelesensten Romane sind: „Die Nachbaren," „Das Haus," „Streit und Friede," „Die Töchter des Präsidenten," „Die Familie H." — Im Jahre 1842 erschien von ihr in Hamburg: „Morgenwachen; einige Worte in Veranlassung der Schrift „Strauß und die Evangelien" ꝛc.," in welcher Schrift (im Schwedischen den Titel „Morganväkter" führend) die Verfasserin ihr religiöses Glaubensbekenntniß niedergelegt hat. Ihre gesammelten Werke sind deutsch betitelt: „Skizzen aus dem Alltagsleben."

Bremerhafen. Im Jahre 1827 erhielt die Stadt Bremen von Hannover einen kleinen Landstrich am Einfluß der Geeste in die Weser, 7 Meilen unterhalb der Stadt, behufs Anlegung eines neuen Hafens, der im Jahre 1830 unter dem Namen Bremerhafen eröffnet wurde und jetzt der eigentliche Seehafen

Bremens ist. Der immer mehr emporblühende Ort ist bereits zu einer hübschen Stadt mit 1200 Einwohnern angewachsen, welche Spedition, Schiffbau, Schifffahrt ꝛc. betreiben. Auf hannoverschem Gebiete liegt neben dem Hafen das von 1830 bis 1833 massiv erbaute hannoversche Fort Wilhelm.

Bremerlehe oder Lehe, Marktflecken und Amtssitz im hannoverschen Herzogthume Bremen, an der Weser, unterhalb und nicht weit von Bremerhafen, mit Hafen, Schifffahrt, Handel und 1600 Einwohnern.

Bremervörde, Marktflecken und Amtssitz in dem hannoverschen Herzogthume Bremen, an der Oste, südwestlich und 3 Meilen von Stade, mit 2250 gewerbthätigen Einwohnern, welche u. a. auch starken Torfhandel treiben. Ein Residenzschloß der bremischen Erzbischöfe, welches vormals hier stand, wurde 1682 abgebrochen.

Bremgarten, Stadt an der Reuß, im schweizerischen Canton Aargau, mit Papierfabrik und 900 Einwohnern.

Bremse, ein Insekt, von dem 17 verschiedene Arten bekannt sind. Der meist stark behaarte Hinterleib hat 4—5 Ringe. Die Weibchen legen ihre Eier in die Haut, an die Nasenlöcher, Vorderbeine und Schultern grasfressender Säugethiere, in deren Innerm die Maden dann, erschreckliche Qualen verursachend, leben. Diese sind fast kegelförmig und haben an den 11 Ringen, woraus ihr Körper besteht, kleine Höcker oder Dornen, mittels deren sie sich bewegen können. Am Munde stehen 2 Häkchen, und am Hinterleibe 2 Löcher zum Athmen. Zur Zeit ihrer Reife fallen sie aus dem Thiere, welches sie bewohnen, auf den Boden, verpuppen sich in der Erde in ihrer eigenen Haut, und kommen im Juni und Juli als vollendete Insekten zum Vorschein. Sie sind übrigens nicht häufig und werden auch Dasselfliegen genannt. (Vergl. Rebau's V.-N.-Gesch.)

Bremsenthaler, Brömsenthaler, sehr seltene lübecker Speciesthaler von 1537 von drei verschiedenen Stempeln, entweder mit einem geharnischten Mann, der ein Schild mit dem Adler hält, oder mit dem doppelten Adler. Den Namen haben sie von der Umschrift, welche eine Bremse, als Anspielung auf den lübeckischen Bürgermeister Nicolaus von Brömsen enthält.

Brena, eine gegen 7 Meilen lange und $3\frac{1}{2}$ Meilen breite, aus Basaltmandelstein bestehende und mit Bimsstein bedeckte Felsenmasse auf der Hochebene von Neu-Biscaya in Mexiko. Ein großer Krater zeigt, daß diese Felsenmasse vulkanischer Entstehung ist.

Brenets, Mairie im schweizerischen Kanton Neuenburg. Es werden hier viele Spitzen, Strümpfe und Uhren verfertigt, namentlich in den Dörfern les Brenets und les Planchettes. Hier ist der Sault de Doubs, d. i. der Fall des Doubs, der hier 80 Fuß hoch herunterstürzt; auch die Grotte Toffiere mit merkwürdigen Tropfsteinbildungen.

Brenkas heißt das feine, zur Spiegelfolie und zum Scharlachfärben gebraucht werdende feine ostindische Zinn, welches besser als das englische und schlechter als das malakker Zinn ist.

Brennbare Luft, s. Gasarten.

Brennbares Wetter, brennendes Wetter, wildes Feuer, aus gekohltem Wasserstoffgas bestehende Schwaden (s. d.) in Bergwerken, durch deren Entzündung die Bergleute nicht selten in Lebensgefahr kommen. Das brennbare Wetter wird mittels Wettermaschinen (s. d.) entfernt.

Brennberg, Berg in der ödenburger Gespannschaft Ungarns, mit einem jährlich über 500,000 Centner liefernden Steinkohlenbergwerke.

Brennbock heißt in der Schiffbaukunst ein eiserner auf 4 Füßen stehender Bock, auf welchem die zu Schiffsplanken bestimmten Bohlen gebogen werden, indem man, nachdem man sie angefeuchtet, Feuer darunter anzündet.

Brennende Liebe, die, oder Feuernelke, eine ausdauernde, ihrer brennendrothen Farbe wegen in Gärten beliebte Blume.

Brenner heißt in der Hüttenwiſſenſchaft Derjenige, der die Aufſicht über Ofen und Feuer hat.

Brenner, Spitze von 6040 Fuß aus der Kette der tridentiner Alpen, zwiſchen Innſpruck und Sterzing, in der öſterreichiſchen Grafſchaft Tyrol. Die Hauptſtraße von Innſpruck nach Italien führt 4 Stunden lang und in einer Höhe von 4376 Fuß über den Brenner, an dem ein gleichnamiges Dorf mit dem „Brennerbad" (Mineralquelle mit Badeanſtalt) liegt.

Brennglas nennt man ein Linſenglas, welches die darauf fallenden Sonnenſtrahlen in einem ſo engen Raume, dem Brennraume, vereinigt, daß ſie einen verbrennlichen Körper, auf welchen ſie fallen, entzünden. Man bedient ſich zu Brenngläſern gewöhnlich ſolcher Linſen, die auf beiden Seiten erhaben ſind. Die Wirkungen eines Brennglaſes ſind um ſo ſtärker, je größer ſeine Oberfläche und je kleiner ſein Brennraum iſt. Wenn man zwiſchen das Brennglas und ſeinen Brennraum noch ein zweites Linſenglas von einer kürzern Brennweite, mit der erſten in gleicher Richtung ſetzt, ſo vereinigt man die Sonnenſtrahlen in einem viel engeren Raume und verſtärkt ſomit die Wirkung ungemein. — Dieſe zweite Linſe heißt das Collektivglas. — Wahrſcheinlich haben ſchon die Griechen und Römer Brenngläſer gehabt, bekannter wurden ſie jedoch erſt am Ende des 13ten Jahrhunderts, und am Ende des 17ten Jahrhunderts ließ Tſchirnhauſen die größten bisher bekannten, aus einem Stück beſtehenden Brenngläſer ſchleifen, von denen ſich noch 2 in Paris befinden. Sie halten 33 Zoll im Durchmeſſer und das Gewicht des einen Glaſes beträgt 160 Pfund. Ihre Wirkung iſt ſo heftig, daß ſie naſſes Holz augenblicklich inBrand ſtecken und kaltes Waſſer ſogleich zum Sieden bringen. Im Jahre 1774 verfertigten Briſſon und Lavoiſier durch Zuſammenſetzung zweier hohler, den Uhrgläſern ähnlicher Linſengläſer, deren innern Raum ſie mit einer durchſichtigen Flüſſigkeit anfüllten, ein Brennglas von 4 Fuß Durchmeſſer, deſſen größte Dicke in der Mitte 8 Zoll betrug und die außerordentlichſte Wirkung hervorbrachte. Dieſes Brennglas hat vor den tſchirnhauſiſchen Gläſern den Vorzug, daß ſich bei ungleich geringeren Koſten viel leichter Blaſen und Streifen vermeiden laſſen. — Der Brennpunkt (Focus) iſt nicht ſowohl ein Punkt, als ein Raum, ein Bild der Sonne, deſſen Durchmeſſer den 108ten Theil der Brennweite hat, und deſſen Brennpunkt der eigentliche Mittelpunkt iſt.

Brennmittel werden in der Chirurgie unterſchieden in Aetzmittel und eigentliche Brennmittel, welche in der Anwendung glühender eiſerner Inſtrumente beſtehen. Schon von Hippokrates und der älteren griechiſchen Chirurgie wurde das Brennen mit glühendem Eiſen häufig geübt; nachher kam es faſt ganz in Verfall, bis es in neuerer Zeit von den älteren Chirurgen wieder angewendet wurde, und wenn es jetzt nicht mehr ſo häufig vorkommt, ſo iſt die Schuld theils auf die Scheu der Kranken dagegen, theils auf die Zaghaftigkeit und Nachläſſigkeit der Wundärzte ſelbſt zu ſchieben. Die Brennmittel gewähren übrigens manche, durch andere Mittel nicht immer zu erſetzende Vortheile, theils um krankhafte Theile, kariöſe Knochenſtellen, krebsartige Geſchwüre, das Gift in vergifteten Wunden, z. B. nach dem Biß des tollen Hundes, zu zerſtören, oder um durch den gewaltigen Reiz eine Umſtimmung und Erweckung der Lebensthätigkeit zu bewirken, z. B. gegen den ſchwarzen Staar, Epilepſie u. ſ. w.

Brennneſſel, die, gehört zu den Pflanzen mit 4 oder 6 Staubgefäßen. Die Blätter und Stengel der Brennneſſel ſind mit ſteifen, feinen, inwendig hohlen Haaren beſetzt, die einen äußerſt ſcharfen Saft enthalten, welcher, wenn man die Pflanze berührt, in die Haut fließt, und dann eine brennende Empfindung, ja ſogar Blaſen erregt. Die kleine Brennneſſel, die einjährig iſt, wird nicht viel über

1 Fuß hoch, dagegen erreicht die große, mit ausdauernder Wurzel, eine Höhe von 3 bis 6 Fuß. Die Brennnessel ist jung als Gemüse brauchbar und dient zur Fütterung des Viehes, namentlich der Schweine. Die Wurzel ist, als Thee benutzt, ein vorzügliches Mittel gegen Erkältungshusten. — Die Stengel der großen Art können, wie Hanf und Flachs zu Garn benutzt werden, aus welchem man das Nesseltuch webt. Nach dem glänzenden Saamen sollen die Hühner fleißig legen.

Brennpunkt (lat. Focus), heißt der Punkt, in welchem ein Brennglas oder ein Brennspiegel die ein oder auffallenden Sonnenstrahlen vereinigt. Dieser Punkt ist eigentlich ein kleiner Kreis, dessen Durchmesser die Sehne von 32 Minuten eines andern Kreises ist, der seinen Mittelpunkt im Centrum der Linse hat. Hohlgläser vereinigen die Strahlen nicht, sondern zerstreuen sie vielmehr so, als ob sie aus einem nahe vor dem Glase oder noch hinter demselben liegenden Punkte kämen; daher man denn auch diesen Punkt den eingebildeten Brennpunkt oder den Zerstreuungspunkt nennt.

Brennspiegel ist ein sphärischer metallener oder mit Metall belegter Hohlspiegel, der die Sonnenstrahlen in einem kleinen Raume, dem Brennraume, vereinigt, und deren Wirkung, wie beim Brennglase, durch Anbringung eines Collectivglases in der Nähe des Brennraums verstärkt werden kann. Schon durch Planspiegel kann eine solche Concentrirung vom Sonnenlicht bewirkt werden, wenn man deren mehre eine solche Richtung giebt, daß die reflectirenden Sonnenstrahlen sich auf einer Stelle vereinigen. Durch solche Spiegel soll Archimedes (s. d.) die feindliche Flotte von Syrakus von den Mauern der Stadt aus in Brand gesteckt und Proclus im Jahre 514 n. Chr. die Flotte des Vitalianus vor Konstantinopel vernichtet haben. Jedenfalls steht außer Zweifel, daß schon die Alten die Brennspiegel kannten. — Ueber die Wirkung vereinter Planspiegel, hat besonders Buffon (s. d.), interessante Versuche angestellt. Derselbe zündete mittels 128 kleiner Planspiegel Holz auf 200 Fuß weit und schmolz Zinn auf 150 Fuß, Blei auf 130, Silber auf 60 Fuß. Viel Aufsehen machte auch ein von Vilette in Lyon verfertigter Hohlspiegel von 30 Zoll Breite und 3 Fuß Brennweite, mittels dessen die härtesten Metalle in wenigen Secunden geschmolzen wurden. Dieser Spiegel befindet sich noch in Paris.

Brennstoff, s. Phlogiston.

Brennus, wahrscheinlich ein keltisches Wort, das so viel als Oberhaupt bedeutet. Ein Brennus war Anführer der Sennonen, die um 390 vor Chr. in's römische Reich einfielen. Ein anderer Brennus war Heerführer der Gallier, welche nach Besiegung der Römer im Jahre 388 v. Chr. Rom verbrannten und die 80 Greise, welche sich, weil sie die Schmach des Vaterlandes nicht überleben wollten, auf offenem Markte hinsetzten, ermordeten. Dieser Brennus belagerte auch das Kapitol, und würde es überrumpelt haben, wenn nicht die wachsamen Gänse durch ihr Schnattern die Römer von der Gefahr benachrichtigt hätten, weshalb diese befiederten Wächter von den Römern heilig gehalten wurden. Der Uebermuth dieses Brennus, welcher u. a. bei Abwägung der ihm für seinen Abzug von den Römern versprochenen 1000 Pfund Gold seinen Degen in die Wage warf, angebend, daß solches den Siegern erlaubt sei, empörte die Römer dermaßen, daß sie sich aufrafften und die Gallier in einer Schlacht auf der gabinischen Straße nicht weit von Rom vernichteten. Nach Andern soll Brennus jedoch freiwillig abgezogen sein, weil die Veneter ihn in seinem eigenen Lande angegriffen hätten. — Noch ein anderer Brennus, ebenfalls Heerführer der Gallier, zog um 277 v. Chr., mit 152,000 Fußgängern, 20,400 Reitern und 40,800 Sklaven nach Macedonien und Thessalien und verwüstete diese Länder, wurde aber, indem er den delphischen Tempel plündern wollte, von den verbündeten Griechen, unter Kalippos,

bei Thermopylä und Delphi geschlagen. Aus Verzweiflung nahm er sich selbst das Leben.

Brentano, (Clemens), Bruder der Bettina von Arnim, ein durch hohen poetischen Geist, Bizarrerien und sarcastischen Witz gleich ausgezeichneter Novellist und dramatischer Dichter, wurde 1777 zu Frankfurt a. M. geboren und starb zu Aschaffenburg, am 28. Juni 1842. Nach dem Tode seiner Frau, der von ihrem ersten Manne geschiedenen Dichterin Sophie Mereau, lebte er sehr eingezogen, entsagte im Jahre 1818 der Welt, aus Unzufriedenheit mit ihr und mit sich selbst, und wählte das Kloster Dülmen im Münsterschen, zu seinem Aufenthalte. Später führte er ein einsiedlerisches Leben zu Regensburg, München und Frankfurt a. M. Seine Gedichte schrieb er anfangs unter dem Namen Maria, so wie seine „Satyren" und seinen „Godwi, oder das steinerne Bild der Mutter, ein verwilderter (in Wahrheit) Roman." Originell sind seine „Die lustigen Musikanten" und „Victoria und ihre Geschwister mit fliegenden Fahnen und brennender Lunte, ein klingendes Spiel". — Unter seinen dramatischen Werken steht „Die Gründung Prags" obenan. — Zwei Schriften: „Die Philister vor, in und nach der Geschichte" (Berlin 1811) und „Schneeglöckchen" (Hamburg 1819) soll er bereut und deshalb von den Verlegern zurückgekauft und vernichtet haben. Seine „Geschichte vom braven Kaspar und dem schönen Annerl" ist ein Meisterstück, und in seinem letzten Werke: „Gokel, Hinkel und Gakeleia" (Frankfurt 1838), ist er unübertrefflich in seiner Ironie und der beißenden Satyre, womit er die Lächerlichkeiten der Zeit verspottet. — Die unter dem Titel „Des Knaben Wunderhorn" bekannte berühmte Sammlung deutscher Volkslieder gab er gemeinschaftlich mit seinem Schwager Achim von Arnim heraus.

Brera, ehemaliges Jesuiten-Collegium in Mailand.

Bresche oder Sturmlücke ist die Oeffnung, welche durch den Feind in die Wälle oder Mauern einer belagerten Festung gemacht wird. Man hält eine Bresche für gangbar, wenn durch dieselbe 30—40 Rotten in Front den Sturm ausführen können. Breschbatterien heißen diejenigen Batterien, welche die Bresche bewirken. (S. Belagerung.)

Brescia, die Hauptstadt der Delegation gleiches Namens, in dem Gubernium Mailand, des lombardisch-venetianischen Königreichs, an den die Stadt durchschneidenden Flüssen Mella und Garza, mit 35,000 Einwohnern. Die Stadt ist der Sitz eines Bischofs und hat ein altes Bergkastell, einen bischöflichen und einen prächtigen Justizpalast, mehre andere Paläste, eine Getreidehalle, 2 Kathedralen, 8 Pfarrkirchen, Ruinen römischer Bauwerke, namentlich eines Herkulestempels, einer Wasserleitung ꝛc., 1 Lyceum, 3 Gymnasien, bischöfliches Seminar, eine öffentliche (quiriniſche) Bibliothek von 28,000 Bänden, viele Privat-Gemäldesammlungen, ein großes Krankenhaus, 2 Waisenhäuser ꝛc. Die Einwohner betreiben mancherlei Fabriken; berühmt sind besonders die Stahl-, Eisenwaaren- und Gewehrfabriken, wie auch die Seiden-, Leinwand-, Baumwoll-, Papier- und Lederfabriken. Der Handel wird begünstigt durch die glückliche Lage der Stadt an der Straße und Eisenbahn von Mailand nach Venedig. Brescia liegt östlich und 11 Meilen von Mailand, und westnordwestlich. und 23 Meilen von Venedig. — Im Jahre 1769 zündete der Blitz in Brescia ein großes Pulvermagazin, wodurch über 200 Gebäude zerstört und einige tausend Menschen getödtet wurden. — Brescia, im Alterthume Brixia genannt, war eine altgallische Stadt. Als Hannibal über die Alpen herabstieg, waren die Bewohner Brescias Bundesgenossen der Römer, die später Colonisten dahin führten, wodurch die Stadt bald zu großem Wohlstand gelangte. Aus jenen Zeiten hat die Stadt mehre herrliche, jetzt in dem an der Stelle des Tempels des Herkules im Jahre 1822 erbauten Museum, aufbewahrt werdende Denkmale aufzuweisen. Auch in der Nähe von Brescia wurden vor etwa

20 Jahren kostbare Marmorreste entdeckt, namentlich der Peristyl eines Tempels mit Statuen, worunter eine Bronzestatue der Siegesgöttin, eine vergoldete Statue des Mars ꝛc. — Brescia kam 1814 an Oesterreich, nachdem es 1796 von Bonaparte den Venetianern entrissen, dann von den Oesterreichern unter Wurmser genommen und darauf wieder an Augereau übergeben worden war.

Breslau (im Slavischen Wratislawa), im Regierungsbezirk gleiches Namens und Hauptstadt der preußischen Provinz Schlesien und dritte königl. Residenz, Sitz des Oberpräsidenten, einer Regierung, eines Oberlandesgerichts, eines katholischen Bischofs und Domcapitels und eines evangelischen Consistoriums. Die Stadt liegt auf beiden Seiten der Oder, südöstl. und 44 Meilen von Berlin, östl. und 33 Meilen von Dresden, nordöstl. und 32 Meilen von Prag und südwestl. und 52 Meilen von Warschau, und hat, mit Inbegriff des Militairs, 98,000 Einwohner, ist also nach Berlin die volkreichste Stadt der preußischen Monarchie. Breslau zeichnet sich in mehrfacher Hinsicht aus: als Handelsstadt ist es nicht nur einer der wichtigsten Handelsplätze Deutschlands, sondern der Mittelpunkt des bedeutenden schlesischen Handels; namentlich sind die hiesigen Wollmärkte von großer Bedeutung; so wie ebenfalls wichtig ist der Handel mit Leinewand, Tuch, Liqueuren, überhaupt mit Landesprodukten, mit den Erzeugnissen des Bergbaues und Hüttenbetriebs; auch ist die Schifffahrt auf der Oder sehr bedeutend und wird mächtig unterstützt durch die Eisenbahnverbindungen mit Oppeln, Schweidnitz, Freiburg, Liegnitz, Frankfurt a. d. O. ꝛc. — Eben so bedeutend als Handelsstadt ist Breslau als Fabrikstadt. Die wichtigsten Fabriken sind: die Stückgießerei und die Fabriken und Manufakturen in Zucker, Taback, Oel, Eisen-, Gold- und Silber-Waaren, Kattun, türkisch Garn, Tuch, Leder, Spitzen, Nähnadeln, Branntwein, Steingut, Strohhüten, Bleistiften, Siegellack, Leinwand u. s. w. — Breslau ist ferner der Sitz zahlreicher wissenschaftlicher Anstalten, namentlich einer Universität, die eine doppelte theologische Fakultät für Protestanten und Katholiken, eine Bibliothek von 200,000 Bänden und zahlreiche andere Hülfsanstalten hat; ferner hat es 4 Gymnasien, ein Taubstummen- und Blinden-Institut, eine Kunst-, Bau- und Handwerksschule, mehre Seminare, mehre Gelehrten- und Kunst-Vereine ꝛc. — Reich ist Breslau auch an alten Baudenkmalen, in welcher Hinsicht sich besonders die Kirchen auszeichnen, namentlich: die Kathedrale von St. Johannes mit einem Hochaltar aus gediegenem Silber; die Collegiatkirche zum heil. Kreuz; die schöne Liebfrauenkirche; die ehemalige Jesuitenkirche mit 12 Kapellen; die evangelische St. Elisabethkirche mit einem 364 Fuß hohen Thurm, einer sehr großen Glocke und der vorzüglichsten Orgel Schlesiens; die Maria-Magdalenenkirche mit 2 durch eine hohe Brücke verbundenen gothischen Thürmen und die im Jahre 1400 gegründete Kirche zu den elftausend Jungfrauen. Das alterthümliche Rathhaus ist besonders merkwürdig durch seinen großen Keller (der Schweidnitzer genannt) in dessen weit fortgehenden Gewölben Kaiser Joseph eigenhändig eine Inschrift gemacht haben soll. Sehenswerth sind auch: das Sitzungsgebäude der Regierung (vormals gräflich hatzfeldsches Palais), das Universitätsgebäude, die Börse, das Oberlandesgerichtsgebäude, das königliche Palais, der bischöfliche Palast, das Schauspielhaus und die Kasernen. — Die bemerkenswerthesten öffentlichen Plätze sind: der Tauenzienplatz, mit der Statue des Generals Tauenzien; der Blücherplatz mit der 1826 errichteten Bildsäule Blüchers; der große Ring mit dem Rathhause und der Neumarkt mit Springbrunnen. Zu den Antiquitäten endlich gehören noch 3 Klöster. Ferner giebt es in Breslau 10 Hospitäler, 5 Waisenhäuser, 5 Kranken- und Armenhäuser ꝛc. — „Schöps" hieß ein, früher in Breslau gebrautes Bier, das jetzt anderweitig ersetzt sein soll. — Breslau geschieht schon im Jahre 1000 als einer bedeutenden Stadt Erwähnung, welche spätere Unruhen im Lande um 1109 nur um so mehr vergrößerten, wie denn auch Peter Wlast, der Däne, welcher unter Bolislav III. Breslau bewohnte, um die Zeit seine wichtigen Stiftungen machte. 1163 ward

Breslau der Sitz eines unabhängigen Herzogthums, 1220 und 1241 bei dem Einfalle der Mongolen, von den Flammen verzehrt, aber kurz darauf wieder aufgebaut, und nachdem es 1342 und 1344 wiederum in Asche gelegt worden war, von Karl IV., König von Böhmen und Kaiser von Deutschland, nach einem eigenhändigen Plane wieder aufgebaut. Breslau blühte nun rasch wieder auf und seinen zunehmenden Wohlstand konnten selbst innere Unruhen, welche König Wenzel mit der Hinrichtung von 26 der Unruhestifter bestrafte, so wenig stören, daß die Stadt vermöge ihres Reichthums sogar in den Besitz des ihr verpfändeten Fürstenthums kam. Im Hussitenkriege nahm Breslau Partei gegen die Hussiten; 1527 kam es an Ferdinand von Oesterreich, dessenungeachtet behauptete die inmittels protestantisch gewordene Stadt im dreißigjährigen Kriege und später, so ziemlich ihre Unabhängigkeit, bis sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von den Preußen zweimal erobert wurde. Das letzte Mal, am 10. December 1757, eroberte Friedrich der Große es und nahm dort 13 Generale und 16,000 Mann gefangen. Laudon wollte Breslau zwar im Jahre 1760 wieder nehmen, der Kommandant, General Tauenzien, vertheidigte die Stadt aber so kräftig, daß jener wieder abziehen mußte. Die Franzosen belagerten Breslau im Jahre 1806 und eroberten es am 7. Jan. 1807. Der General von Thiele war Kommandant der Festung, deren Wälle von den Franzosen und später von den Preußen abgetragen und in freundliche Spaziergänge verwandelt wurden.

Bresse, Landschaft im jetzigen französischen Departement Ain, war früher mit Bauge und Dombes verbunden und hatte ihre eigenen Grafen. König Franz I. nahm diese Grafschaft 1535 in Besitz, Frankreich gab sie jedoch 1559 zurück und erhielt sie erst 1601 im Frieden von Lyon wieder, worauf sie beständig mit der Krone vereinigt blieb.

Bressuire, Stadt im Departement der beiden Sèvers, im Königreich Frankreich, mit 2000 Einwohnern, wurde während der Revolution und der Vendée-Kriege in Asche gelegt.

Brest, feste und wichtige Seestadt an der gleichnamigen Bai des atlantischen Meeres, in der Bretagne, im Finisterre-Departement des Königreichs Frankreich, westsüdwestlich und 70 Meilen von Paris, mit dem besten und am stärksten befestigten Kriegshafen Frankreichs, einer vortrefflichen Rhede, wo 500 Kriegsschiffe vor Anker liegen können, einer königlichen Navigationsschule, einem prächtigen Arsenal, sehr großen Schiffswerften mit allem Zubehör und 30,000 Einwohnern, welche einen wichtigen und lebhaften Seehandel treiben. Die Stadt wird durch den Hafen, welchen ein festes Felsenschloß vertheidigt, in 2 Theile, Brest und Recouvrance getheilt. Der Bagno faßt 3—4000 Galeerensclaven. — Bei Brest wurde am 1. Juni 1794 die französische Flotte unter Villaret Joyeux von der englischen unter Howe geschlagen. Es wurden dabei 6 französische Linienschiffe genommen und ein siebentes in den Grund gebohrt.

Bretagne (Britannia minor) heißt die nordwestlichste Halbinsel Frankreichs, welche, ein niedriges Bergland, gleich einer Berginsel erscheint, umschlossen im Norden, Westen und Südwesten vom Kanal und dem offenen Ocean, im Südosten und Osten von den Landniederungen Anjous, Maines und der Normandie. In der größten Ausdehnung von Osten nach Westen ist sie 34 Meilen lang und in der von Norden nach Süden 20 Meilen breit. Ihren Namen hat sie von den alten Britonen oder Briten, welche um die Mitte des 5ten Jahrhunders durch die, gegen die Pikten und Skoten zu Hülfe gerufenen Angelsachsen endlich selbst gedrängt und genöthigt wurden, sich eine neue Heimath in dem benachbarten Gallien zu suchen, wo sie nach langem Umherstreifen auf dieser, von den alten Armorikern damals bewohnten und deshalb Armorika genannten Halbinsel sich niederließen, und nach vollständiger Besitznahme dieses Landes zu der Umwandlung des Namens in

den von Bretagne, eigentlich Klein-Britanien (Britannia minor); daher auch nach der 1603 erfolgten Vereinigung Englands und Schottlands diese beiden Reiche zusammen Groß-Britannien genannt wurden. Der Frankenkönig Chlodwig unterwarf sich die Bretagne bereits am Ende des 5ten Jahrhunderts, und Karl der Große hatte an ihren Küsten eine Flotte, die er wieder die Normanen gebrauchte. Unter Karls Nachfolgern machte sich die Bretagne wieder unabhängig und hatte seitdem eigene Grafen, die später den herzoglichen Titel annahmen und mit den königlichen Häusern von England und Frankreich verwandt waren. Die letzte Herzogin Anna ward die Gemahlin Karls VIII. und dann Ludwigs XII. (1498—1515); ihre Tochter Claudia brachte ihrem Gemahl, Franz von Angoulème, nachmaligem Könige Franz I. die Bretagne als Heirathsgut zu, dieser verband sie von Neuem mit Frankreich, und 1532 wurde sie, mit Einwilligung der Stände, auf immer mit Frankreich vereint. Aus der Bretagne sind 5 Departements gebildet worden: 1. das Ille- und Vilaine-Departement; 2. das Nordküsten-Departement; 3. das Finisterre-Departement; 4. das Morbihan-Departement und 5. das Nieder-Loire-Departement.

Breteuil, Stadt am Ilton, Departement Eure, im Königreich Frankreich, mit Eisenhütten, Eisenwaaren-Fabriken und 1900 Einwohnern. Die eisernen Brücken „Austerlitz" und „des Arts" in Paris sind hier gemacht worden.

Bretschneider (Heinrich Gottfried von), zu Gera geboren 1739 den 6. März, satyrischer Schriftsteller, ward, nachdem er durch eine gänzlich verfehlte Jugendbildung, in einem herrnhutischen Institute die Welt verachten gelernt hatte, erst als Cornet, später als Rittmeister bei einem preußischen Freicorps angestellt, überließ sich, in französische Gefangenschaft gerathen, seinen Studien. Befreit und Landeshauptmann geworden in Nassau-Usingen, zog er ein abentheuerliches Leben den Funktionen seines Amtes vor, und reiste bis 1773 planlos in Frankreich, Holland und England umher, begleitete die Herzogin von Northumberland nach dem Continent, ging in geheimen Aufträgen nach Versailles, arbeitete eine Zeitlang unter dem Minister von Hohenfeld in Coblenz, ging als Vicelandeshauptmann in österreichische Dienste, ward Bibliothekar in Ofen, dann von Kaiser Joseph II. 1782 bei der Studiencommission angestellt, später zum Gubernialrath an der neuen Universität zu Lemberg ernannt, ward 1809 mit dem Hofrathstitel in den Ruhestand versetzt, und starb endlich, von den Jesuiten fortwährend verfolgt, auf dem Gute seines Freundes, des Grafen Wrtby zu Krziniz bei Pilsen am 1. Nov. 1810. Unter seinen nachgelassenen Schriften sind ausgezeichnet, das komische Gedicht: „Graf Esau," „Papilloten," „Fabeln, Romanzen und Sinngedichte." Er verdient unsere Achtung durch sein tüchtiges Anstreben gegen Pfafferei und Volksverdummung, und hat sich namentlich in seinen Recensionen in den „Frankfurter Anzeigen," wie in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek" als Kämpe gegen jesuitische Ränke und die Umtriebe der Finsterlinge, rühmlichst hervorgethan.

Bretschneider (Karl Gottlieb), Generalsuperintendent in Gotha und Oberconsistorialdirector, ein durch seine vielen Schriften, die alle die wohlbekannte Vernunftgläubigkeit athmen, bekannter Theologe, geboren den 11. Februar 1776 zu Gersdorf, im sächsischen Erzgebirge, ging 1790 auf das Lyceum zu Chemnitz, 1794 auf die Universität zu Leipzig, ward Hofmeister der Barone von Kotzau, 1807 Oberpfarrer zu Schneeberg, schon im darauf folgenden Jahre aber zum Superintendenten in Annaberg befördert, ging 1816 als Generalsuperintendent nach Gotha, ward Ritter des ernestinischen Hausordens, später Comthur, nachdem er schon zum Oberconsistorialdirector ernannt war. Außer seinen theologischen Schriften verfaßte er, ohne jedoch seinen Namen als Verfasser zu nennen: „Deutschland und Preußen, oder das Interesse Deutschlands am preußischen Staate," ein Werk, das die Franzosen in Berlin confiscirten, dann, „der vierjährige Krieg der

Verbündeten gegen Napoleon, in den Jahren 1812—15," ferner einige Aufsätze in den Jahrbüchern für Geschichte und Staatskunst. Seine theologische Richtung ist, wie schon angedeutet, rationalistisch.

Brettspiel, das, ist ein sehr altes Spiel; die Alten spielten es jedoch mit mehr Steinen und unter anderen Namen, z. B. „Räuber und Soldat." Nach Herodot ist das Brettspiel von Lydiern zur Zeit einer Hungersnoth erfunden, indem sie einen Tag gehungert und gespielt und den andern gegessen hätten; nach Andern soll Palamedes der Erfinder sein. Daß übrigens das Spiel sehr alt sein muß, geht schon daraus hervor, daß die Indier, Perser, Chinesen, Europäer sämmtlich es kennen. Die in Europa üblichsten Arten des Brettspiels sind: „das Damenspiel (daher auch der Name „Damenbrett"), das Mühlenspiel, Puff, Toccategli und Triktrak. — Der Obertheil eines s. g. Damenbretts, dient auch zum Schachbrett (s. Schachspiel). — Brettsteine oder Damensteine sind tellerartig geformte, aus Holz, Knochen und Elfenbein gedrechselte Figuren, zum Brettspiel dienend.

Bretten, Stadt in der Kurpfalz im Mittelrheinkreise des Großherzogthums Baden, am Sulzbach, östlich und 3 Meilen von Karlsruhe, mit Weinbau und 3000 Einwohnern. Bretten ist historisch merkwürdig als Melanchthons Geburtsort. Das Haus, worin er geboren wurde, steht noch, und ist mit seinem Bildnisse an der Vorderseite geziert.

Bretzeln, Prezeln, eine Art Kringel. Der Name wird von den zauberischen Bändern hergeleitet, welche die altdeutschen Frauen um Arm und Schienbein getragen haben sollen. Andere wollen den Namen von Pretingulae (kleine Gebete) ableiten, weil die ersten christlichen Priester diese Kringel den Kindern zur Belohnung für erlernte Gebete, während der Fastenzeit zu schenken pflegten; demnach solle auch die Form der Bretzeln ein von einem Kreise umschlossenes Kreuz vorstellen.

Bretzenheim, ein schönes Dorf im Großherzogthume Hessen, ganz in der Nähe von Mainz, mit 1300 Einwohnern.

Bretzenheim, Marktflecken an der Nahe, im Kreise Kreuznach, der preußischen Rheinprovinz, mit altem Schloß, Salmiakfabrik, Weinbau und 900 Einwohnern.

Breuberg, ein ehemals festes Schloß auf einem steilen Berge, über der Stadt Neustadt in der Rosenau, am Mömling, im Großherzogthume Hessen. Das Schloß ist die Stammburg der Herren von Breuberg, deren Mannsstamm im 14ten Jahrhundert ausstarb.

Breughel, eine berühmte niederländische Maler-Familie. Peter Breughel, der Drollige, auch der lustige, oder Bauernbreughel genannt, weil seine Gemälde den Charakter des Komischen und Derben trugen, ward 1510 zu Breughel in Holland geboren und starb 1570 zu Brüssel. Sein Sohn, Johann, mit Beinamen der Sammetne, weil er gewöhnlich einen Sammet-Rock trug, geboren 1568, gestorben 1642, machte sich durch seine Stillleben berühmt. — Peter (Bruder des Vorigen), auch der Jüngere oder Höllenbreughel genannt, weil er gern Teufel-, Hexen- und Räuberscenen malte, ward 1596 zu Brüssel geboren und starb 1625. — Abraham Breughel, geboren 1672 zu Antwerpen, starb in Italien, wohin er der Kunst wegen gegangen war, aus Gram, weil seine einzige Tochter sich von den römischen Pfaffen hatte bereden lassen, Nonne zu werden. — Johann Baptist, mit dem Beinamen Meleager, Bruder des Vorigen, war Blumen- und Fruchtmaler. — Kaspar, Sohn des Abraham, war ebenfalls Blumenmaler.

Breve, eigentlich ein kurzes Verzeichniß, eine Liste, kurze Ausfertigung; die übliche Bedeutung ist aber ein päpstliches Schreiben, Resolution oder Verordnung von geringerer Wichtigkeit als die Bullen. Die Breven tragen statt der Unterschrift nur eine Consignatur, statt des Bleies nur ein rothes Wachssiegel des

Fischerrings auswendig, unter einer blechernen Kapsel. — Die Breven — oft auch nur Zeichen der Höflichkeit — sind wohl zu unterscheiden von Motus proprii und Privatbriefen des Papstes.

Breve mortuorum ist ein Brief von Mönchen eines Klosters an die Mönche eines andern Klosters, die Bitte enthaltend, Gebete und Messen für Verstorbene zu halten.

Brevet, das (franz., sprich: Breweh), offener Brief, Gnadenbrief, Patent, Diplom; Brevetär, der, Gnadenbriefinhaber; brevitiren, einen Gnadenbrief ertheilen.

Brevier (breviarium), das Andachtsbuch der römisch katholischen Geistlichkeit, kurze (von brevis, kurz; daher der Name) Abschnitte aus der Bibel und den Kirchenvätern, auch Heiligengeschichten, Gebete u. dgl. enthaltend, aus welchem jeder, der eine höhere Weihe hat, in der Regel auch jeder Mönch und jede Nonne, zu 7 verschiedenen Tageszeiten bestimmte Stücke herlesen muß. Den ersten Entwurf dieses Werks setzt man unter Innocentius III. Angebliche Verbesserungen hatten unter den folgenden Päpsten, zuletzt unter Urban VIII. (1631) statt. Franziscanermönchen wird die Redaction dieses, einen starken Band für jede der 4 Jahreszeiten bildenden, Buchs zugeschrieben. Wenn man übrigens weiß, daß im 8ten oder 9ten Jahrhundert ein Unbekannter, um die angemaßte Herrschaft des Patriarchen von Rom über alle übrigen Patriarchen und Bischöfe und die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate nachzuweisen, Decretalen von jedem der 36 ersten Bischöfe von Rom erdichtete, daß von demselben oder einem andern Betrüger im 9ten Jahrhundert durch Einschaltung jener Erdichtungen die isidorische Sammlung von Kirchengesetzen verfälscht wurde, und daß diese Masse von Verfälschungen in alle spätern Gesetzsammlungen, mithin in die Verfassung der Kirche selbst übergegangen ist, so wird man sich nicht wundern, wenn van Espen nachweist, daß auch das Brevier von einer Fluth von Fälschungen, Fabeln und Faseleien wimmelt, und daß es von allen Forschern wenigstens für auffallend gehalten wird, wenn man dasselbe in heutigen Tagen der Geistlichkeit noch aufdrängt. In den im Brevier als Lesestücke enthaltenen Lebensbeschreibungen der Heiligen taucht vor uns der alte mystische Wunderglaube auf, in dessen Fesseln einst die ganze christliche Welt lag. So erzählt das Brevier, wie 2 Mönche die Seele des heiligen Benedikt in einem kostbaren Mantel gehüllt, von glänzenden Lampen umgeben, hätten gen Himmel fahren sehen, wie die heilige Franzisca mehrmals beregnet sei, ohne naß zu werden, wie Franz de Paula auf seinem Mantel über die Meerenge von Sicilien setzte, wie das Herz des heiligen Philippus Nerius so von Liebe zu Gott entbrannte, daß ihm mit Gottes wunderbarer Hülfe ein Paar Rippen im Leibe brachen und so seine Brust erklecklich weiter wurde. Nach dem Brevier ist der heilige Januarius in einen brennenden Ofen geworfen, was ihm kein Haar gekostet, wilden Thieren preisgegeben, die sich ihm zu Füßen gelegt. Der Gouverneur, der ihn zur Enthauptung abzuführen befahl, erblindete sogleich, ward aber von dem großmüthigen Heiligen flugs wieder sehend gemacht. Dies ist derselbe Januarius, dessen Blut in einer Flasche noch heute gezeigt wird und durch ein Wunder flüssig zu werden und aufzuwallen anfängt, wenn es dem Haupte des Heiligen nahe gebracht wird. Als die heilige Brigitta erst 10 Jahr alt war, erschien ihr Jesus am Kreuze und unterhielt sich mit ihr über seine Leiden. Die heilige Cäcilia, die zu heirathen gezwungen war, entdeckte ihrem Gatten, daß ihre Jungfräulichkeit unter der speciellen Obhut eines Engels stehe, den er sehen dürfe, wenn er Christ werde. Als ihr folgsamer Ehemann von der Taufe zurückkam, traf er richtig einen Engel bei ihr, wie es heißt, im himmlischen Glanze. Auch sie konnte weder verbrannt noch geköpft werden, und lebte noch 3 Tage nach vollzogener Execution. Den heiligen Clemens ließ Trajan mit einem Anker um den Hals in's Meer werfen, dies aber wich

3 Meilen weit zurück u. s. w. Der Jesuit Taberna hat des Breiteren die Frage behandelt, ob äußere Aufmerksamkeit beim Lesen des Breviers genüge oder ob innere nothwendig sei, und sich für ersteres entschieden, da auch Klosterfrauen das (lateinische) Brevier lesen müßten, ohne es zu verstehen, gewiß, ein sehr scharfsinniger Grund. Ein anderer Jesuit, la Croix, bringt sogar heraus, man könne das Brevier selbst da beten, wohin man sich allein zurückzieht! Diese Untersuchungen mögen für den Geist des Werkes sprechen. Ein neueres Brevier wurde auf Veranlassung des Erzbischofs von Cöln durch Professor Dereser 1790 in deutscher Sprache verfaßt, das nur Auszüge und Erklärungen der Bibel enthielt, und in mehren Diöcesen gebraucht ward. Durch eine neue Ordensregel für die Frauenklöster im Großherzogthum Baden (die übrigens nur Lehr- und Erziehungsinstitute für Mädchen sind) ist „den Lehrerinnen und Candidatinnen ausdrücklich untersagt, das lateinische Brevier fortzubeten." Das in diesem Jahre entstandene, hauptsächlich von Johannes Ronge in nächster Veranlassung des zu Trier vom Bischof Arnoldi zur öffentlichen Verehrung ausgehängten angeblichen Christusrocks veranlaßte Schisma einer neu- oder deutsch-katholischen Kirche verwirft mit dem übrigen Bilder- und Heiligenwesen des alten Katholicismus auch das Brevier.

Breviiren, abkürzen, kurz machen.

Breviloquent, kurz redend; **Breviloquenz**, die, Kürze im Ausdruck; Wortkargheit; **Breviloquium**, das, kurze bündige Rede.

Brevi manu (lat.), kurzweg, ohne Weiteres.

Brevis (lat.), kurz; die Zweitaktnote.

Brevität, die, Kürze.

Brevitatis causa (lat.), der Kürze halber.

Breviter (lat.), kürzlich, in der Kürze.

Breyell, Dorf im Regierungsbezirk Düsseldorf, der preußischen Rheinprovinz, mit großer Leinwandbereitung, Bleichen, Getreidehandel und 800 Einwohnern.

Briançon, Stadt im Ober-Alpen-Departement des Königreichs Frankreich, unweit der Quellen der Durance; in einer wilden Gebirgsgegend und in einer Meereshöhe von 7374 pariser Fuß, mit 3000 Einwohnern. Die Stadt ist durch mehre umliegende Forts so stark befestigt, daß sie für uneinnehmbar gilt.

Brianze, ein an den Comer-See hinstreichendes Gebirge im lombardisch-venetianischen Königreiche, im Gouvernement Mailand.

Briar, ein, in die Savanah fallender Fluß im Staate Georgia, in Nordamerika.

Briare, Stadt in dem Loire-Departement des Königreichs Frankreich, an der Loire, südöstlich und 10 Meilen von Orleans, mit Weinniederlagen und 2000 Einwohnern.

Bribir, großes Dorf, im montaner Bezirk des Fiumer Kreises, des Königreichs Illyrien im Kaiserthume Oesterreich, mit 3100 Einwohnern, welche oft jährlich 150,000 Eimer Wein bauen.

Bricolschuß heißt bei der Artillerie ein Schuß, wo das Geschütz, um eine Stelle, die man nicht sehen kann, zu beschießen, schräge gegen eine seitwärts stehende Futtermauer gerichtet wird, damit die abprallende Kugel den bestimmten Punkt trifft; **Bricol-Batterie** ist eine so schießende Batterie; **Bricole**, die (franz., sprich: Brikol'), das Zurückspringen der Billardkugel von der Bande; das Anspielen; **par bricole**, durch Rückprallen, durch Umwege; **par bricole machen** (einen Ball) durch Anschlagen machen; **bricoliren**, durch Abspringen von der Bande treffen; anspielen; Winkelzüge machen.

Brictius (St.), Schüler des heiligen Martin und Bischof von Tours, wurde, obgleich im Geruche der Heiligkeit stehend, im 33sten Jahre seiner bischöflichen

Regierung der Vaterschaft eines unehelichen Kindes beschuldigt. Er reinigte sich jedoch von dem Verdachte hinlänglich, indem selbst das 30tägige Kind, von ihm aufgefordert, bezeugte, daß Brictius sein Vater nicht sei. Nach diesem Vorfalle verwaltete der unbescholtene Bischof sein Amt noch viele Jahre, bis er 451 starb.

Bridgetown, Hauptstadt der Insel Barbados (einer der kleinen Antillen), Sitz eines britischen Gouverneurs und eines anglikanischen Bischofs, an der Carlisle-Bai der Südwestküste, mit großer Hauptschule, schöner Hauptkirche, gutem Hafen, mehren Forts und 15,000 Einwohnern.

Bridgewater, Stadt in der Grafschaft Somerset, in England, am Parret und in der Nähe des Bristol-Kanals, mit Eisengiesserei, Messinghütte, Küstenschifffahrt und 10,000 Einwohnern.

Bridgewater, Stadt in der Grafschaft Otsego, im Staate Newyork, in Nordamerika, mit 3000 Einwohnern.

Bridgewater, Stadt in Newjersey in Nordamerika, mit Bergbau und 3000 Einwohnern.

Bridgewater (Francis Henry Egerton, Graf von), ein vornehmer Engländer, kenntnißreicher Mann, aber Sonderling ohne Gleichen, ward geboren am 11. November 1756 und starb am 12. Febr. 1829. Als jüngerer Sohn des Hauses zum Geistlichen bestimmt, hielt er sich bis 1823, wo er zum Majorate gelangte, größtentheils in Paris auf. Sein großes Vermögen benutzte er zu allerlei wunderlichen Ideen; so hatte er, u. a. beständig eine ungeheure Menge von Hunden und Katzen um sich, die er sogar spazierenfahren ließ; auch war er ein leidenschaftlicher Jäger; und in seinem Testamente setzte er außer 5000 Pfd. Sterl., welche er nebst seinen Handschriften der londoner Akademie überwies, 8000 Pfd. Sterl. für ein von mehren Schriftstellern herauszugebendes Werk aus, das die Macht, Weisheit und Güte Gottes in der Schöpfung nachweisen sollte. Dieses Werk erschien auch wirklich in der Folge unter dem Titel: „Bridgewater-Bücher," welche später in's Deutsche übersetzt worden sind (9 Bde., Stuttgart 1836—38).

Bridgewater-Kanal, in der Grafschaft Lancaster, in England. Der Herzog Franz von Bridgewater ließ mit Bewilligung des Parlaments, zu besserer Benutzung seiner reichen Kohlengruben, diesen Kanal in den Jahren von 1758 bis 1772 durch Brindlay erbauen. Derselbe fängt bei Worsleimill an, geht $2\frac{1}{2}$ Stunden durch Berge, über Thäler, Flüsse und Landstraßen (88 Fuß hoch auf Bogen) nach Manchester und in die Mersey, und ist durch Vereinigung mit einem andern, ebenfalls von dem Herzoge gebauten, 19 deutsche Meilen langen, durch 90 Schleusen über die Höhen von 525 Fuß steigenden, durch den Berg Herecastle gehenden, von 42 Brücken überbauten Kanal, mit Hull und Liverpool in Wasserverbindung gesetzt.

Bridport, Flecken in der Grafschaft Dorset, in England, mit 5000 Einwohnern und einem Seehafen, Schiffbau, Fabriken und allerlei Bedarf für die nach Neufundland auf den Kabeljaufang segelnden Schiffe.

Brie, ehemalige Landschaft, eigentlich Brie Champagne, die stets einen Theil der Grafschaft Champagne bildete und jetzt zum Ardennen-Departement des Königreichs Frankreich gehört.

Brie sur Yeres, oder Brie Comte Robert, Stadt im Seine- und Marne-Departement, am Yeres, mit 3000 Einwohnern, welche u. a. viele Federposen fabriciren.

Brief, a. d. Lat. breve, kurze Mittheilung, entstanden, nennt man eine an eine oder mehre Personen gerichtete schriftliche Mittheilung; officielle oder an eine öffentliche Behörde gerichtete Mittheilungen dagegen, werden vorzugsweise Schreiben genannt. — Die alten Griechen und Römer schrieben ihre Briefe auf Baumrinde

oder Holztäfelchen, dann auf mit Wachs überzogene Täfelchen, tabellae genannt, und zuletzt auf Pergament, das sie in Form eines Büchelchens zusammenlegten und mit einem Faden umbanden, dessen Knoten mit Wachs oder Siegelerde mittels des Siegelrings besiegelt wurden. Solche Briefe hatten, da man keine Posten kannte, und sie daher immer nur einzeln abgegeben wurden, in der Regel gar keine Adressen, auch waren sie nicht von dem Absender unterschrieben, sondern dieser nannte sich in oder auf dem Briefe zuerst und dann den Adressaten, z. B. A. an B., mitunter mit Hinzufügung eines Grußes. Erst seit den Kaiserzeiten findet man bei den Römern eine Annäherung an die jetzige Form der Briefe, hinsichtlich der Ueber- und Unterschrift. Die noch bekannten altrömischen Briefe sind meist keine wirklich geschriebene Briefe, sondern die Schriftsteller wählten oft nur die Briefform für ihre, für das Publikum bestimmten Arbeiten, so z. B. Sokrates, Themistokles, Platon, Anachortis u. A. Solcher erdichteten, zum Theil sehr schön geschriebenen Briefe, haben auch die Franzosen und Engländer eine Menge aufzuweisen; unter den in Deutschland erschienenen, wirklich gewechselten Briefen, sind die besten von Lessing, Winkelmann, Klopstock, Gellert, Rabener, Gleim, Jacobi, Lichtenberg, Mathisson ꝛc. — Die Briefe der Morgenländer, Türken, Perser, Araber sind ein Gemisch von Unnatürlichkeiten, leeren Phrasen und nichtssagenden Höflichkeitsformeln. — Die alten Deutschen waren sehr ängstlich und ceremoniell in Abfassung ihrer Briefe, und ein Wortschwall vergrub oft den eigentlichen Inhalt derselben, der neben allen erdenklichen Complimenten und Titulaturen, die jedesmalige Versicherung der Ergebenheit, der Unterwürfigkeit ꝛc. enthielt. In neuerer Zeit ist man immer mehr von dieser Albernheit zurückgekommen, indem man einsehen gelernt, daß ein Brief nur die mündliche Rede vertreten soll, und daher von dem Schreiber eigentlich immer so abgefaßt sein sollte, als er mündlich den Inhalt vortragen würde. Jede eigentliche Vorschrift ist — so groß auch die Zahl der Briefsteller oder der Unterweisungen zum Briefschreiben sein mag — daher auch nutzlos: wer logisch denken und zusammenhängend und richtig schreiben kann, kann auch einen guten Brief schreiben. Ein guter Briefstyl läßt sich nicht lehren; man schreibe, wie man spricht, einfach und natürlich, und beabsichtige nicht etwa, etwas schön zu sagen; verschrobene, sentimentale Schreiberei ist die Folge davon. Kein Mensch kann Briefe besser schreiben, als sie ihm in die Feder fließen. Denn wenn auch bei dieser Art zu schreiben, der Ungebildete und minder Begabte nichts Interessantes zum Vorschein bringt, so wird dieser Mangel doch nicht geradezu beleidigen, während das Ausstaffiren mit Redensarten und Sentenzen nur anwidert. Gewandtheit im Briefstyl kann allenfalls durch vieles Schreiben und nebenbei durch das Lesen gutgeschriebener Briefsammlungen erlangt werden.

Briefadel. Wenn der Geburtsadel nach dem berühmten Adligen, Herrn von Schlieffer, „ein entbehrliches Trümmerwerk der Vorzeit," nach Schlözer „ein keineswegs nothwendiges Uebel," nach Klüber „ein Institut der Vorzeit ist, das sich selbst überlebt hat" (s. überhaupt d. Art. Adel), so ist doch gewiß der Brief- oder Bullen-, auch Buch- oder Papieradel, als der Adel, der durch eine besondere Urkunde, die der Landesherr unterschreibt, entsteht, ein im höchsten Grade inhaltsloses, müssiges Spielwerk. Der Bullenadel (von Bulla, einer Kapsel, da die alten Urkunden mit einem Siegel, das in einer Kapsel an denselben hing, versehen waren), ist wahrscheinlich eine Erfindung der Franzosen, von denen sie Kaiser Karl IV. (1346—1373) leider überkam und in Deutschland, wo, wie man sieht, die Nachahmung französischer Sitten manches liebe Jahrhundert alt ist, bald so heimisch machte, daß man wohl jetzt den bei weitem größten Theil unsers heutigen Adels, insofern er nicht von den Raubrittern abstammt, die Rudolph von Habsburg auf seinem Streifzuge durch Thüringen hängen ließ, für einen papiernen Adel ansehen darf, der sich freilich denn ja auch selbst gleich schwarz auf weiß hat. So

lange das alte heilige, nichtsdestoweniger erklecklich baufällige römische Reich deutscher Nation bestand, war das briefliche Adeln ein kaiserliches Reservatrecht, und die Territorialherren mußten, wenn sie ihre sich dazu qualificirenden Landeskinder adlig schreiben lassen wollten, unmittelbar beim Kaiser einkommen, durften aber bei Leibe selbst diesen wichtigen Act nicht vornehmen. Als dem Kaiser Franz die mürbe deutsche Krone vom Haupte gefallen war, trieben die Souveraine das Adeln als ein Hoheitsrecht, und noch heutigen Tages kommen solche ohne Zweifel höchst wohlverdiente, aber trotzdem völlig nichtssagende, Ceremonien vor.

Briefsteller heißt Derjenige, der einen Brief schreibt; dann auch die durch Formulare und Beispiele erläuterte Anweisung, Briefe zu schreiben, theils für allgemeine, theils für besondere Zwecke. Solcher Briefsteller giebt es sehr viele; wir wollen nur einige der besten hier anführen: Moritz „Allgemeiner deutscher Briefsteller" (Berlin); Claudius „Allgemeiner Briefsteller" (Leipzig); Sternberg „Neuer deutscher Briefsteller" (Leipzig 1825); Dieffenbach „Gemeinnütziger Briefsteller" (Gießen 1825) und „Allgem. Volkssecretair" (Hambg. 1845).

Brieftaube, s. Taube und Taubenpost.

Brieg, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, im Regierungsbezirk Breslau, an der Oder, oberhalb oder südöstlich und $5\frac{1}{2}$ Meilen von Breslau, mit einem Irrenhause, einer Strafanstalt, einem Gymnasium, wichtigen Viehmärkten und 11,000 Einwohnern, welche bedeutenden Handel treiben und u. a. viel Tuch fabriciren. Unter den Kirchen zeichnet sich besonders die Nicolaikirche mit ihrer herrlichen Orgel aus. In dem hiesigen Schlosse residirten einst die Herzöge oder Fürsten von Brieg.

Brieg, Brigue, Brigg, Brug, Marktflecken im schweizerischen Canton Wallis, mit 800 Einwohnern und einer Schwefelquelle (Brieger- oder Glüserbad). Die Bewohner treiben im Thale Wein- und Safranbau; auch hat der Ort Lawezsteingruben, Kristallniederlagen, und liegt am Anfange der Straße über den Simplon.

Brienne, Stadt im Aube-Departement des Königreichs Frankreich, mit einem Schloß — weshalb die Stadt auch wohl Brienne le Chateau genannt wird — und 3500 Einwohnern. In der Militairschule, welche früher hier war, erhielt Napoleon seine erste Bildung. — Bei Brienne fiel am 1. Februar 1814 die erste Schlacht vor, welche die Verbündeten auf altfranzösischem Boden gewannen. (S. den Artikel „Blücher".)

Brienz, Dorf im schweizerischen Canton Bern am brienzer See, welcher von der Aar durchflossen wird, $1\frac{1}{2}$ Meilen lang, $\frac{1}{2}$ Meile breit und 178 Fuß höher ist, als der genfer See. Die Brienzer machen guten Käse.

Briesau, Brisau, Brzezava, Stadt an der Zwittava, im olmützer Kreise der Markgrafschaft Mähren, im Kaiserthum Oesterreich, mit 800 Einwohnern, welche Tücher und berühmtes Feinmehl bereiten.

Brieux, St., Stadt im gleichnamigen Bezirk, im Departement der Nordküste Frankreichs, nicht weit vom Meere, mit Departementsbehörden, Bischof, Handelsgericht, Handelsschule, Hafen und 8500 Einwohnern, welche Schifffahrt, Fischerei und Handel mit Getreide, Flachs, Leinwand, Vieh, Wachs ꝛc. treiben und Lein-, Wollen-, Eisen-, Töpferwaaren, Papier und Leder verfertigen.

Briesen, Stadt in der Provinz Preußen, im Regierungsbezirk Marienwerder, am Fribeckfee (daher die Stadt auch wohl Fribeck genannt wird) und am Schloß-See, mit 1100 Einwohnern.

Brigade ist eine größere, unter einen eigenen Führer gestellte Truppenabtheilung. Die Brigaden bestehen jetzt in allen Armeen nur aus Einer Waffengattung; es giebt Infanterie-Brigaden zu 4 bis 6 Bataillonen; Cavalleriebrigaden zu 2 oder 3 Regimentern; Artillerie-Brigaden zu 2 oder 3 Batterien. Auch haben die Hauptwaffen wohl besondere Waffenbrigaden, z. B. Füselier-, Grenadier- Dra-

goner-, Küraſſier-, Huſarenbrigaden ꝛc. — Die Gensd'armerie wird gewöhnlich auch in Brigaden eingetheilt, deren Stärke jedoch durch örtliche Verhältniſſe bedingt wird.

Brigantine, ein kleines Schiff mit niedrigem Bord, mit 10—15 Ruderbänken an jeder Seite; es führt aber auch Segel und faßt etwa 100 Mann. Die Ruderer waren früher zugleich Soldaten. Jetzt werden die Brigantinen wegen ihrer Schnelligkeit nur noch von Seeräubern benutzt.

Brigg, ein zweimaſtiges Kauffahrteiſchiff, mit einem großen und einem Fockmaſt mit Stengen und Bramſtengen und deſſen großes Segel ein Giek- oder Baum-Segel iſt. Eine Kriegsbrigg führt 10—20, auch wohl noch mehr Kanonen.

Brighton, urſprünglich Brighthelmſtone, noch vor wenigen Jahren ein unbedeutender Fiſcherort in der Grafſchaft Suſſex an der Südküſte Englands, zwiſchen Portsmouth und Dover, jetzt eine der glänzendſten Städte Englands mit geſchmackvollen, palaſtähnlichen Häuſern, ſtark beſuchten Seebädern, einem königlichen Palaſt nebſt prächtigen Pferdeſtällen und 50,000 Einwohnern, welche Fiſcherei, Handel und Schifffahrt treiben. Die Statue Georgs IV., der dadurch zum ſchnellen Aufblühen der Stadt viel beitrug, daß er ſie zu ſeiner zweiten Reſidenz machte, ſteht auf dem ſogenannten Creſcent oder Kemp-Town, einem impoſanten Halbzirkel der ſchönſten Gebäude. In der Badeanſtalt iſt das Mahommed baths beſonders geſchmackvoll und großartig. — Bei Brighton iſt auch eine Mineralquelle. — Merkwürdig iſt auch ein in der Nähe der Stadt wie eine Brücke gebauter und von einer ſtarken Eiſenkette getragener Damm. Die Kette wird auf jeder Seite des 1134 Fuß langen Dammes von 4, aus Gußeiſen beſtehenden, hohen Säulen gehalten. — Brighton heißen auch noch zwei Orte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und ein Ort auf Vandiemensland.

Brigitten- oder Mohatſcher-Inſel (Margitta) im Kreiſe „jenſeits der Donau" im öſterreichiſchen Provinzial-Ungarn, bei dem Marktflecken Mohacz (ſüdlich und 23 Meilen von Ofen), wo die Donau ſich theilt und die 4 Meilen lange und 2 Meilen breite Inſel bildet, auf der ungeheure Quantitäten Heu gewonnen werden.

Brigitten-Orden. In Schweden lebte im 14ten Jahrhundert ein Frauenzimmer, Birgitte oder Brigitte, aus königlichem Geſchlechte. Nach dem Tode ihres Gemahls hatte ſie, ihrer Angabe nach, eine Unterredung mit Jeſus, welcher ihr aufgab, einen Orden zu ſtiften, indem er ſelbſt die Einrichtung deſſelben angab. Dieſem Auftrage nun genügte Brigitte, indem ſie 1363 dem Erlöſer zu Ehren ein Nonnenkloſter zu Wadſtena in Oſtgothland ſtiftete. Den Nonnen gab ſie zum Dienſt in der Kirche eine Anzahl Mönche bei, welche indeß, um durch die Nähe der Nonnen in ihrem anſchaulichen Leben nicht geſtört zu werden, in einem vom Kloſter abgeſonderten Gebäude wohnen und auf jeden geſelligen Umgang mit den Nonnen verzichten mußten. Dann ſtiftete Brigitte in Rom, wohin ſie ſpäter gegangen war, das Hoſpiz für Wallfahrer und ſtudirende Schweden, machte 1371 eine Wallfahrt nach Jeruſalem, kehrte nach Rom zurück und ſtarb daſelbſt am 23. Juli 1373. Einige Jahre darauf wurde ſie vom Papſte und der Kirchenverſammlung zu Koſtnitz zur Heiligen gemacht. — Der Brigitten-Orden, auch Orden von St. Salvator genannt, wurde zur Zeit der Kirchenreformation in Schweden aufgehoben und beſtand auch im Süden Europas nur bis in's 17te Jahrhundert.

Brihuega, Stadt in Neu-Caſtilien im Königreiche Spanien, mit Tuchfabriken und 2000 Einwohnern.

Brillant und Brillantſchnitt. Eine eigenthümliche Schnittform der Edelſteine heißt Brillantſchnitt. Zwar können auch andere Edelſteine den Brillantſchnitt erhalten, indeß wird er doch vorzugsweiſe bei den Diamanten angewendet, daher unter Brillant jederzeit ein Diamant mit Brillantſchnitt zu verſtehen iſt.

Brillant (franz., spr: brilljangh), glänzend; ausgezeichnet; brillante (ital.), feurig, lebendig; Brillantier, der (franz., sprich: Brilljangtieh), Diamantenschneider; brillantiren, Diamanten zu Brillanten schleifen, mit Brillanten besetzen; brillantirt, mit Brillanten besetzt, mit glänzenden Gedanken und Ausdrücken geschmückt; Brillanz, der Glanz, die Pracht; brilliren (sprich: brilljiren), glänzen, scheinen, prunken.

Brille, von dem Worte Beryll, d. i. Edelstein, welches Wort im Mittelalter für jedes Glas gebraucht wurde, heißen diejenigen Gläser, welche zur Verbesserung der Fehler des Gesichts vor den Augen getragen werden. Der Erfinder der Brillen soll (zwischen 1280 und 1310) ein Mönch, Alexander de Spina aus Pisa sein, nach Andern der florentinische Edelmann, Salviano degli Armati, gestorben 1317; jedenfalls steht außer Zweifel, daß im Anfange des 14ten Jahrhunderts die Brillen in Italien bekannt waren. — Als besondere Arten Brillen sind zu erwähnen: 1. periskopische, d. i. umsichtige Brillen, welche zum Durchsehen nach allen Seiten eingerichtet und auf der einen Seite hohl auf der andern erhaben geschliffen sind. Die Engländer Wollaston und Peter Dollond sind Erfinder und Vervollkommner dieser Brillen; 2. Staarbrillen, für Solche, die vom grauen Staar glücklich operirt worden sind und noch an Weitsichtigkeit leiden; 3. Brillen für Schielende, welche den Zweck haben, die Augen vom Schielen zu entwöhnen. Sogenannte Conservations- oder Präservationsbrillen giebt es eigentlich gar nicht. Diejenigen Brillen, welche unter diesem Namen verkauft werden, haben entweder ganz flache oder wenig concave oder convexe Gläser, wodurch in allen Fällen gesunden Augen nur geschadet wird; ja, man darf kühn behaupten, daß der Gebrauch solcher Brillen nur auf Betrug und Charlatanerie beruht.

Brillen oder Lünetten heißen alle, einer Festung im Hauptgraben vor dem Ravelin oder auf dem Glacis des bedeckten Weges vorgelegte, theils mit, theils ohne Flanken und 2 Facen bestehende Werke, welche 2—400 Mann und einige Geschütze fassen können. Die Franzosen nennen eine zur Verschanzung einer Vorstadt oder offenen Stadt dienende Brille auch Redoute.

Brillenotter, die, ist eine der giftigsten Schlangen, da ihr Biß in wenigen Minuten tödtet. Sie ist oben gelblich oder braun, am Bauch weiß, mit rothen oder auch schwarzen Flecken und trägt auf der Halsbinde die Zeichnung einer Brille, die ihr den Namen gegeben hat. Sie kann den Hals aufschwellen und ihn wie einen Hut ausgespannt erhalten. Sie wird 4 bis 6 Fuß lang und lebt in Ostindien, wo man selbst im Bette nicht sicher vor ihr ist, wenn nicht immer das ganze Haus sorgfältig durchsucht wird. Obwohl sie, wie gesagt, überaus giftig ist, so wird sie doch von Gauklern abgerichtet, mit dem Kopfe und Oberleibe allerlei Bewegungen zu machen.

Brillenschote, eine Schötchen tragende Pflanze, hat gelbe Blüthen und die beiden kreisrunden Fächer des Schötchens sind wie eine Brille zusammengestellt.

Brilon, Stadt in der preußischen Provinz Westphalen, im Regierungsbezirk Arnsberg, an der Mönne und an der Köln-Casseler Hauptstraße, östlich und 5½ Meilen von Arnsberg, und westlich und 5 Meilen von Arolsen, mit einem Progymnasium und 3200 Einwohnern, welche u. a. Blechwaaren- und Nägelfabriken betreiben. Die dortige Kirche soll 776 von Karl dem Großen erbaut worden sein. Brilon war ursprünglich die eigentliche Hauptstadt des Herzogthums Westphalen, und gehörte zum Hansebunde.

Brimo, Beiname der Hekate, oder auch diese selbst als die Schreckliche, Lärmende, welche des Nachts unter Hundegebell erscheint, oder weil sie den Hermes mit zürnendem Antlitz empfing, als er ihr Gewalt anthun wollte. (S. Hekate.)

Brindisi (das alte Brundusium), Stadt in Apulien, im Königreiche beider Sicilien, am adriatischen Meere, nordnordwestlich und 10 Meilen von Otranto,

mit römischen Alterthümern, Hafen, Handel und 6000 Einwohnern. Das alte Brundusium war der gewöhnliche Ueberfahrtsplatz nach Griechenland und hatte noch zur Zeit der Kreuzzüge 60,000 Einwohner. Der Hafen wurde zuerst durch die Römer, nachher durch den Herzog Johann Anton von Tarent, aus Furcht, es möchten die neapolitanischen oder venetianischen Schiffe in denselben einlaufen und sich der Stadt bemächtigen, durch Versenkung von mit Steinen beladenen Schiffen zerstört. — Virgil starb in Brundusium und der Trauerspieldichter Pacuvius wurde hier geboren.

Brion, der (franz., sprich: Briongh), ein guter französischer Wein.

Brioso (ital.), feurig, rauschend.

Brise, die (franz.), gelinder Südwind.

Bristol, Stadt in der Grafschaft Somerset, in England, am Avon, der hier den Froome aufnimmt und nicht weit von hier in die Severn sich ergießt, westlich und 25 Meilen von London, ist die dritte Handelsstadt Englands und hat 120,000 Einwohner. Der durch den Avon gebildete Hafen ist seit 1809 für große Ostindienfahrer zugänglich geworden. Ferner hat Bristol 7 Privatbanken, Schiffswerfte, eine 210 Fuß über dem Wasserspiegel sich erhebende Hängebrücke über den Avon, zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten, 18 Kirchen, worunter die Kathedrale und die noch größere und schönere St. Mary Redcliffe-Kirche, sich auszeichnen, ein sehenswerthes Rathhaus, eine im griechischen Styl erbaute Börse, ein Theater, einen Handelspalast mit einem großartigen Porticus, wo die Kaufleute täglich von 3 bis 4 Uhr zusammenkommen, eine Gerichtshalle und einen bedeckten Bazar. — An Bildungs-Anstalten hat Bristol eine auf Subscription gegründete, 1829 eröffnete Universität, ein Gymnasium, eine Seeakademie, viele andere Schulen, ein literarisches Institut und eine öffentliche Bibliothek. — Die vielen Fabriken liefern namentlich Teppiche, Wollen- und Baumwollen-Waaren, Spitzen, Segeltücher, Seidenwaaren, Hüte, Leder, Steingut, Nadeln, Messing, Zinnwaaren, Vitriol, Terpentin; auch die Glas- und Zucker Fabriken, so wie die Twistspinnereien sind bedeutend. Aeußerst lebhaft ist der Seehandel, an dem über 300 Schiffe, die der Stadt selbst gehören, Theil nehmen. Große Steinkohlengruben und mehre heiße Mineralquellen sind in der Umgegend, letztere schon in der Vorstadt Clifton. Die Mineralbäder ziehen jährlich eine Menge Fremder nach Bristol. In der Umgegend zeichnet sich besonders der prächtige Landsitz des Lord Clifford, Kingsweston, aus. Etwas über 2 Meilen von Bristol, den Avon hinauf, liegt der glänzendste Badeort Englands, nämlich Bath.

Bristol, Stadt an einer Bai, im Staate Rhode-Island, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit Hafen, Handel und 2800 Einwohnern.

Bristol-Bai, an der Nordwestküste Amerikas, durch die Halbinsel Alaschka gebildet. An dem Hintergrunde der Bai haben die Russen das kleine Fort Alexandrowskaja angelegt.

Bristolsteine, Bristoldiamanten, sind sehr klare ungefärbte röthliche oder gelbliche Bergkristalle, aus der Nähe von Bristol. Sie werden geschliffen und gefaßt.

Britannicus Cäsar, Kaiser Claudius Sohn dritter Ehe mit der Messalina. Claudius erhielt, als er von einem Feldzuge nach Britannien sieggekrönt zurückkehrte, diesen Beinamen feierlichst vom römischen Senate und übertrug ihn auf seinen Sohn und Thronerben. Der römische Kaiserhof ward während der Regierung jenes Fürsten (von 41 bis 52) von den beiden auf einander folgenden Kaiserinnen Messalina und Agrippina, die sich in Schlechtigkeiten aller Art, in Wollust und wilder Grausamkeit gleich waren, und den beiden Freigelassenen, Narcissus und Pallas, vollkommen beherrscht, und es konnte durch List und Ueberredung der intriguanten Agrippina gelingen, den Kaiser zur Adoption des von ihr aus einer früheren Ehe mit dem Domitius zugebrachten Sohnes Domitius Nero zu bewegen und den rechtmäßigen Thronfolger Britannicus so lange in festem

Verwahrsam zu halten, bis sie den Kaiser vergiftet und von den Garden ihren Nero zum Kaiser hatte ausrufen lassen, welchen Schurkenstreich ihr sauberer Sproß ihr mit dem Muttermorde dankte. Der unglückliche Britannicus, der seinem einfältigen und schwachen Vater immer als epileptisch und verrückt geschildert war, damit man den an ihm zu vollziehenden Kronenraub beschönigen konnte, der seinen Lehrer hatte ermorden sehen müssen, endete sein gramvolles, aber schuldloses Leben durch Gift, das ihm der scheußliche Nero mischte, 56.

Britannien s. britisches Reich.

Britinianer, eine besondere Congregation der Augustinermönche, nach ihrem ersten Wohnsitze, Britini in der Mark Ancona so genannt, führten eine sehr strenge Lebensweise, und ihre Kleidung bestand in einer grauen Kutte, jedoch ohne Gürtel, wodurch sie sich von den Minoriten unterschieden. Der von Alexander IV. im Jahre 1256 zu Stande gebrachten allgemeinen Vereinigung der verschiedenen Congregationen der Augustinermönche traten auch die Britinianer bei.

Britisches Reich. Dasselbe enthält einen Flächeninhalt von 5734 Q.-Meilen, mit einer Bevölkerung von 28 Millionen Einwohnern, mit Ausschluß der mittel- und unmittelbaren Besitzungen, für die man einen Gesammtflächeninhalt von 183,000 Q.-Meilen, mit 130 Mill. Einw. annimmt, und welche demnach zusammen um 3000 Q.-Meilen größer wären, als ganz Europa. Das eigentliche britische Reich besteht aus zwei großen und mehren kleineren Inseln, zwischen der Nordsee und dem atlantischen Meere, dem mitteleuropäischen Festlande gegenüberliegend. — Die östliche und größte der beiden Hauptinseln, die England und Schottland umfaßt, wird amtlich Großbritannien genannt. England und Schottland waren bis 1603 zwei besondere, von einander unabhängige Königreiche, in dem genannten Jahre aber wurden sie, durch die Gelangung Jacob VI. von Schottland auf den englischen Thron, zu Einem Reiche vereinigt, welches zum Unterschiede von Klein-Britannien (der französischen Bretagne) den Namen Großbritannien erhielt. Die Insel wird durch die Nordsee von Dänemark, Deutschland und den Niederlanden, durch die Meerenge von Calais von Frankreich und durch den Kanal ebenfalls von Frankreich getrennt. — Irland, die westliche der beiden Hauptinseln, mit einem Flächeninhalte von 1515 Q.-Meilen, und einer Einwohnerzahl von 8½ Millionen, wird durch das Irische Meer von Großbritannien getrennt, wurde schon 1172 von den Engländern erobert, behielt jedoch sein eigenes Parlament bis 1801, wo es mit dem britischen vereinigt, und 1829 den Katholiken, welche die große Mehrzahl der Bevölkerung Irlands bilden, der Zutritt zu demselben eingeräumt wurde. — Die Hebriden, Orkney- und Schetland-Inseln gehören zu Schottland; die Insel Man, die Scilly und die Normännischen Inseln zu England. — Die Mehrzahl der Bevölkerung des britischen Reichs gehört dem germanischen Stamme an; die Iren in Irland (7½ Million.), die Kymren in Wales (700,000), die Caledonier oder Bergschotten im schottischen Hochlande, die Manks auf der Insel Man und ein großer Theil der Bevölkerung der Hebriden (circa 900,000), gehören dem celtischen Stamme an. Die Staatskirche, zu welcher sich auch das königliche Haus bekennen muß, ist die in ihren Lehren durchaus protestantische anglikanische, bischöfliche, oder Hochkirche, die jedoch ihre Kirchengewalt nur im eigentlichen England durch 2 Erzbischöfe und 24 Bischöfe, und zum Theil in Irland, durch 1 Erzbischof und 3 Bischöfe, ausübt. Die Hochkirche, welche im Parlamente förmlich vertreten wird, indem ihre Erzbischöfe und Bischöfe Sitz und Stimme im Oberhause haben, ist vom Staate sehr reich dotirt; ihre Gesammteinkünfte sollen nach Einigen 3 Mill. 439,767 Pf. Stl., nach Andern sogar 8 Mill. 896,000 Pf. Stl. betragen. — Die presbyterianische Kirche, welche in ihren Grundsätzen und Gebräuchen der reformirten Genfer Kirche nachgebildet ist und daher jede Hierarchie verwirft und die geistlichen Angelegenheiten der Gemeinden durch gewählte Prediger und Presbyter (Aelteste) verwalten läßt, ist die Staatskirche

Schottlands. — Irland hat, obwohl die Katholiken hier die große Mehrzahl der Bevölkerung bilden, keine besondere, vom Staate als solche anerkannte Landeskirche. Die 4 katholischen Erzbischöfe und 22 katholischen Bischöfe Irlands haben nicht Sitz und Stimme im Parlamente neben ihren Brüdern, den Bischöfen der Hochkirche. — Die Katholiken sind keineswegs auf Irland beschränkt; im Jahre 1840 hatten sie in England und Wales 457 und in Schottland 65 Kapellen; außerdem waren schon über 24 Klöster gegründet. Ueberhaupt werden im britischen Reiche alle Religionsparteien geduldet; außer den Episkopalen, deren man in England und Wales 13 Mill. 150,000, in Schottland 60,000 und in Irland 772,064 zählt, giebt es im britischen Reiche Presbyterianer (namentlich in Schottland), Methodisten, Dissenters, Katholiken, Independenten, Unitarier, Socinianer, Mennoniten, Herrnhuter, Quäker, Lutheraner und Juden, von letztern beiden in gleich großer Anzahl, nämlich 15,000. — Hinsichtlich der äußern Gestalt des Bodens kann man England ein Hügelland, Schottland ein Gebirgsland und Irland ein ebenes Land nennen. Die wichtigsten Gebirge sind in Schottland und im westlichen Theile von England, namentlich in Wales: 1. das Grampian-Gebirge in Schottland mit dem 4051 Fuß hohen Ben Lawers, eröffnet die eigentlichen schottischen Hochlande, wo der 4379 Fuß hohe Ben Nevis und der 4050 Fuß hohe Cairngorm als die höchsten Berge der britischen Inseln sich erheben; 2. das Cheviot-Gebirge, welches das südliche Schottland durchzieht und zum Theil die Grenze gegen England bildet, hängt im Süden mit dem Hartfell-Gebirge, wo der Hartfell 3096 Fuß Meereshöhe hat, und im Norden mit den Leadshills zusammen. In England selbst ist das südlichste Gebirge das Gebirge von Cornwall oder Cornwallis, welches vom Vorgebirge Landsend nach der Meerenge von Calais sich hinzieht. Das Peakgebirge erhebt sich westwärts von York und zieht sich nordwärts nach der schottischen Grenze hin. Seine höchsten Berge sind der 4052 Fuß hohe Wharnside und der 3987 Fuß hohe Ingleborough. Das Gebirge von Wales macht dieses ganze Fürstenthum zu einem Gebirgslande. — Im südwestlichen Theile von Irland liegen die höchsten Gebirge dieser Insel, die Kilworth- und Mangerton-Berge. Uebrigens giebt es in Irland nur unzusammenhängende Gebirge, welche sich besonders nach dem Meere hinziehen, während das Innere der Insel theils aus wellenförmigem, theils aus ebenem Boden besteht. Im Norden erheben sich die Berge von Donegal und Longfield zum Theil bis zu 2800 Fuß Höhe. — An Landseen sind zu bemerken: in Schottland der 5 Meilen lange, 2 Meilen breite und 400 bis 600 Fuß tiefe Loch-Lomond, dessen Ufer entzückende Aussichten darbieten und von dessen 30 Inseln mehre bewohnt sind, und der $4\frac{1}{2}$ Meilen lange Loch-Neß, ebenfalls mit romantischen Umgebungen, und der Loch-Awe. In Irland ist der 4 Meilen lange und 2 Meilen breite See Lough Neagh. In England ist der größte Landsee der Winander, im nördlichen England auf der Westseite, $3\frac{1}{4}$ Meilen lang und $\frac{1}{2}$ Meile breit. Sehr romantisch sind die Umgebungen des Sees Ullswater, so wie die des 1 Meile langen Derwentwater, beide in Cumberland. Ströme und Flüsse hat das britische Reich folgende: zu England gehörend: die Themse, die durch die bei Oxford stattfindende Vereinigung der Isis und des Charwell entsteht, London durchströmt und sich 10 Meilen unterhalb dieser Stadt, nach einem Laufe von etwa 30 Meilen, in die Nordsee ergießt. Ferner gehört zu England der Trent, der, nach seiner Vereinigung mit der Ouse den Namen Humber annimmt und bei seiner Mündung in die Nordsee eine Breite von $\frac{1}{2}$ bis 1 Meile hat; der Severn, der auf dem Gebirge von Wales entspringt und sich, nachdem er bei Bristol den schiffbaren Avon aufgenommen, in den bristoler Busen des irländischen Meeres ergießt. Zu Schottland gehören der Tay, der Forth, der Clyde. Zu Irland gehören der Shannon, der aus dem Allensee kommt, sich an mehren Stellen in tiefe und geräumige Seen ausbreitet, bei Castle-Connel einen reißenden Strom bildet,

die schiffbaren Flüsse Jenny und Brosna aufnimmt und bei seiner Mündung in's atlantische Meer 1½ Meilen breit ist; der Barrow, der wenige Meilen westwärts von Dublin entspringt, nach der Vereinigung mit dem Nore schiffbar wird und bei Waterford einen der besten Häfen Irlands bildet. — Zahlreich und zum Theil großartig sind die Kanäle im britischen Reiche; sie sind zusammen 643 Meilen lang, und fast alle diese Kanäle sind durch Vereine von Privatleuten gebaut worden. Der Regents-Kanal, welcher 57 Meilen lang ist und von London nach Liverpool mitten durch England führt, ist der größte. Der Bridgewater-Kanal (s. d.) verbindet Manchester mit Liverpool. Der Grand-Trunk-Kanal, der den vorigen mit dem Trent und so das irische Meer mit der Nordsee verbindet, hat 90 Schleusen und wird an 42 Stellen mittels großer Brücken von Landstraßen überschritten. Eine zweite Verbindung des irischen Meeres mit der Nordsee wird durch den Leeds- oder Liverpool-Kanal bewerkstelligt. Auch verbindet ein 12½ Meilen langer Kanal London mit Portsmouth. In Schottland führt der 7½ Meilen lange Glasgow-Kanal von Glasgow nach Edinburg und verbindet auch hier das irische Meer mit der Nordsee. Weiter nordwärts verbindet der caledonische Kanal das atlantische Meer mit der Nordsee und dient besonders zur Beförderung des Handels der schottischen Hochlande. Dieser Kanal kann selbst von Schiffen mit 400 bis 500 Tonnen Gehalt befahren werden. Der 17 Meilen lange große Kanal in Irland setzt die Westküste mit der Ostküste in Verbindung und mündet bei Dublin. Der königliche Kanal, der diese Verbindung mittels des Shannon ebenfalls bewerkstelligt, ist 19 Meilen lang. Das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt und gesund, jedoch verschieden in den drei Reichen. In England sind Regen, Wind und Nebel sehr häufig; im nördlichen Schottland ist die Luft reiner, aber kälter, als im südlichen; in Irland sind Eis und anhaltender Schnee eine seltene Erscheinung. Der Boden ist im Ganzen fruchtbar, am fruchtbarsten in England und Irland, im nördlichen Schottland dagegen unergiebig. Das britische Reich besitzt, mit Ausnahme von Holz und Wein, an europäischen Naturproducten so viel, daß es nöthigenfalls der Zufuhren vom Festlande entbehren kann. Die Erzeugnisse des Mineralreichs sind vorzüglich: Kupfer, Eisen, Blei, Steinkohlen, Allaun, Vitriol, Schiefer, Marmor. In den Bleigruben Cornwalls sind die Erze meistens silberhaltig und sollen eine jährliche Ausbeute von 12—20,000 Mark Silber liefern. — Die Erzeugnisse des Pflanzenreichs sind: Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Hopfen, Gemüse und Obst. Holz ist, wie erwähnt, sehr spärlich, nur im schottischen Hochlande giebt es ziemlich ansehnliche Waldungen von Eichen und Kiefern. — Die Viehzucht steht besonders in England auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, man zählt im ganzen britischen Reiche über 11 Mill. 300,000 Stück Rindvieh, mit 9 Hauptrassen und etwa 2¼ Mill. Pferde, mit 2 Originalrassen, den auch in Deutschland bekannten kleinen und ausdauernden Pferden (Poneys) und den riesenhaften Thieren, welche besonders in den großen Portobrauereien Londons und in den Kohlengruben gebraucht werden. Schafe zählt man über 50 Mill. Stück, mit 14 verschiedenen, meistens veredelten Rassen. Schweine werden am meisten in Irland gehalten, und zahmes Federvieh überall in großer Menge. Hochwild findet sich nur noch in Schottland. — Wenn gleich das britische Reich von der Natur nicht so gesegnet ist, wie andere europäische Länder, namentlich Oesterreich und Frankreich, so ragt es hinsichtlich der Betriebsamkeit und Thätigkeit im Fabrikwesen und im Handel glänzend hervor, ja, letzterer ist der ausgedehnteste auf der ganzen Erde. Die Hauptgegenstände der britischen Fabrikation sind: Baumwollenwaaren, Tuche, Eisen- und Stahlwaaren, Glas, Papier, Porzellan, Steingut (berühmt sind die Wedgewood-Fabrikate), Leinwand, Leder und Seidenwaaren. Die Baumwoll-Fabriken beschäftigen unmittelbar und mittelbar 1½ Mill. Menschen. In den Jahren 1840 und 1841 wurden resp. 50 Mill. 2979 und 53 Mill. 130,446 Pfund Wolle eingeführt, und Wollfabrikate nebst Wollgarn zum Werthe von resp. 5 Mill.

780,810 und 6 Mill. 276,888 Pfund Sterling ausgeführt. Das Handelscapital des ganzen britischen Reichs schätzt man auf 10,500 Mill. Thaler. Ungeheuer ist die Ausfuhr der Colonialwaaren und überhaupt vieler Erzeugnisse fremder Welttheile. Die Zahl aller britischen Handelsschiffe beträgt etwa 24,300, mit 166,600 Seeleuten. Die berühmte Bank von England hat für 10 Mill. Pf. Sterl. ungemünztes Gold und Silber und ihre in Umlauf befindlichen Noten betragen 18 Mill. Pf. Sterl. Diese Bank beschäftigt 990 Buchhalter und Schreiber, die zusammen eine jährliche Besoldung von 220,000 Pfd. Sterl. beziehen. Privatbanken sind im ganzen Reiche nahe an 800. — Was die Unterrichtsanstalten betrifft, so giebt es im britischen Reiche 8 Universitäten, wovon 3 auf England, 1 auf Irland und 4 auf Schottland kommen; das Volksschulwesen steht in England und Irland jedoch auf einer weit niedrigern Stufe als in Deutschland; etwas besser ist es in Schottland eingerichtet. — Die britische Staatsverfassung ist erbmonarchisch-repräsentativ; die Krone wird der männlichen und weiblichen Linie vererbt. An der Spitze der höchsten ausübenden Gewalt steht ein König (jetzt eine Königin), der auch das Aufsichtsrecht über die Kirche, das Recht Krieg und Frieden zu machen, ferner das Recht der Begnadigung und der Annahme und Verwerfung der Gesetze besitzt, von welchem letzteren Rechte jedoch seit einem Jahrhundert kein Gebrauch gemacht worden ist. Die gesetzgebende Gewalt wird vom Parlamente ausgeübt, und dieses besteht, dem gesetzlichen Principe nach, nicht nur aus dem Ober- und Unterhause, sondern auch dem Könige. Beide Häuser haben überdies das Recht, die verantwortlichen Minister zur Rechenschaft zu ziehen. — Die Staatsschuld ist ungeheuer; sie beträgt weit über 766½ Mill. Pfd. Sterl. — Die Armee beträgt nur 95,600 Mann, wozu noch etwa 30,000 Mann kommen, welche die Regierung in Indien neben den Truppen der ostindischen Compagnie hält. In Großbritanien und Irland selbst stehen nur ungefähr 36,000 Mann, die übrigen königlichen Truppen sind in den verschiedenen britischen Colonien vertheilt. Die Flotte zählte im Jahre 1840 107 Linienschiffe, 96 Fregatten, 339 kleinere Fahrzeuge und 76 Dampfschiffe, sie kann aber im Fall eines Krieges bald beträchtlich vermehrt werden. — Die 6 britischen Ritterorden sind: 1. der Hosenbandorden (garter), dessen Decoration unter dem Knie getragen wird; 2. der Bathorden; 3. der schottische Distel- oder Andreas-Orden: 4. der St. Patricks-Orden; 5. der eigentlich nur für Malta gestiftete St. Michael- und Georgenorden und 6. der Orden von Britisch-Indien. Außerdem giebt es noch eine Verdienstmedaille für Seapoys und Ehrenmedaillen für Civil- und Militairpersonen. — Das britische Reich besteht aus den 3 Königreichen England (mit Wales), Schottland und Irland. Die Grafschaften, worin diese 3 Königreiche getheilt sind, werden in England und Schottland Shires (z. B. Berkshire) in Irland Counties genannt. Im gemeinen Leben wird der Zusatz Shire zu dem Namen der Grafschaft häufig weggelassen und man sagt z. B. statt Durhamshire nur Durham. — Das Königreich England bildet die südliche größere Hälfte der östlichen Hauptinsel. Es besteht aus 2 ungleichen Theilen, von denen der größere das eigentliche England, und der bei weitem kleinere, Wales bildet. Der Flächeninhalt brträgt 2747 Q.-Meilen, wovon 2398 auf das eigentliche England und 349 auf Wales kommen. Von der Gesammtbevölkerung von etwa 16 Mill. Einwohnern kommen 15 Mill. 50,000 auf England und 950,000 auf Wales. Das eigentliche England zählt 40 Grafschaften oder Shires. — Das Fürstenthum Wales bildet allerdings einen wesentlichen Bestandtheil des Königreichs England, es wird jedoch im amtlichen Styl stets besonders benannt und insofern von dem eigentlichen England unterschieden. Wales begreift den zwischen Bristol und Liverpool befindlichen Theil der englischen Westküste. Das Land ist durchgehends gebirgig, besonders im nördlichen Theile, und enthält sehr viele reiche Eisen-, Kupfer- und Bleigruben und in Südwales viele Steinkohlen. Die Manufacturen in Wales beschränken sich fast nur auf die Flanellartikel (Welsch

Web), der stets ein Fabrikat der Walliser gewesen ist. Die Einwohner von Wales, die Welschen (Welsch) oder Walliser sind die ächten Abkömmlinge der alten Briten, welche vor den Angelsachsen sich hierher zurückzogen. Geographisch und auch im gemeinen Leben theilt man Wales in Nord- und Südwales, und in administrativer Hinsicht in 12 Grafschaften ein. Zu England, aber zu keiner Grafschaft, gehören folgende Inseln: die Insel Man im irischen Meere, die normanischen Inseln an der Küste der Normandie, die Scilly oder Sorlingues, eine Gruppe von Eilanden, in einiger Entfernung von der Westspitze Cornwalls, und die Insel Helgoland in der Nordsee, den Mündungen der Elbe, Weser und Eider gegenüber. — Das Königreich Schottland bildet die nördliche kleinere Hälfte der östlichen Hauptinsel des britischen Reichs, und hat einen Flächeninhalt von 1472 Q.-Meilen und eine Bevölkerung von 3½ Mill. Einwohner. Man theilt Schottland in die Niederlande (welche den südöstlichen und östlichen Theil des Landes begreifen), die Hochlande (der nordwestliche Theil) und die Inseln ein; in administrativer Hinsicht aber zerfällt Schottland in 32 Shires oder Grafschaften. Außerdem gehören noch folgende Inseln zu Schottland: die Inseln an der Clydemündung, die Hebriden oder westlichen Inseln (Western Islands), die Orkneys oder orkadischen Inseln und die schetländischen Inseln, von den Einwohnern selbst Hialtland genannt, daher sie auch wohl unter dem Namen der hitländischen Inseln vorkommen. — Das Königreich Irland begreift die westliche große Hauptinsel des britischen Reichs und hat einen Flächeninhalt von 1515 Q.-Meilen und eine Bevölkerung von 8½ Mill. Einwohner. Die 4 großen Provinzen, worin Irland zerfällt, sind Leinster, im Osten, Munster im Süden, Connaught im Westen und Ulester im Norden. Die 4 Provinzen werden wieder in 32 Grafschaften, hier Counties genannt, eingetheilt. — Die Briten haben Besitzungen in allen 5 Welttheilen, und zwar: 1. in Europa: die Festung Gibraltar, die Inselgruppe Malta und die jonischen Inseln, die übrigens nur unter britischem Schutze stehen; 2. in Afrika: Niederlassungen in Senegambien und Oberguinea, ferner das Capland und die Inseln Ascension, St. Helena Mauritius (Isle de France) die Sechellen und die Insel Socotora, am Eingang zum Meerbusen von Aden; 3. in Asien, und zwar zunächst in Arabien: die Stadt Aden, am gleichnamigen Meerbusen; ferner in Indien: ganz Vorderindien, mit wenigen und beinahe nur nominellen Ausnahmen, nebst der Insel Ceylon, und Besitzungen auf der hinterindischen Westküste, nebst der Insel Sincapore in der Meerenge von Malakka, und endlich in China die Insel Hongkong, vor Canton; 4. in Australien: Niederlassungen auf den Küsten Neuhollands, ferner die Insel Vandiemensland, die kleine Norfolk-Insel und endlich Neu-Seeland: 5. in Amerika: das nordamerikanische Festland zwischen dem Nordpool und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit den dazu gehörigen Inseln: Neufundland, Cap Breton, St. John ꝛc., mit Ausnahme der russischen Nordwestküste; ferner die Bermudas- oder Somers-Inseln, die Bahama-Inseln, die Insel Jamaica und 15 Inseln der kleinen Antillen, eine Niederlassung auf der Halbinsel Yucatan, an der Honduras-Bai; der westliche Theil des europäischen Guyana oder die Colonie Demerara, und endlich die Falklands-Inseln. — Von den indischen Besitzungen gehört der Krone unmittelbar nur die Insel Ceylon: das Uebrige dort gehört der ostindischen Compagnie, das westliche Binnenland im britischen Nordamerika gehört der Hudsonsbaicompagnie. Alle übrigen vorgenannten Besitzungen gehören dagegen der Krone. — Auf den britischen Inseln sollen die Phönizier schon Zinn geholt, die Carthagenienser überhaupt Handel getrieben haben. Julius Cäsar landete erst im Jahre 55 v. Chr. und durch ihn erfahren wir die ersten begründeten historischen Nachrichten über das von den Römern Britannia genannte Inselreich, dem jedoch Irland nach der alten Geographie nicht angehörte. Alle 3 Länder wurden ursprünglich von Galliern bevölkert. Die römischen Kaiser hielten das Reich theilweise bis 427 occupirt; dann

riefen die Einwohner, gedrängt von den, den Norden innehabenden Picten und Scoten, die Angelsachsen aus den jetzigen Herzogthümern Schleswig und Holstein zu Hülfe, die denn auch unter ihren Anführern Hengist und Horsa im Jahre 449 erschienen, die feindlichen Völkerschaften vertrieben, sich feste Wohnsitze gründeten und sich nach und nach zu Herren des Landes machten. Die Ureinwohner wanderten theils nach der Bretagne aus, theils zogen sie sich in das sehr gebirgige Wales zurück. Die 7, in Britannien jetzt entstehenden Königreiche Kent, Sussex (mit Surrey), Ostangeln (Norfolk, Suffolk, die Insel Ely und Cambridgeshire), Westsex (die südlichen Grafschaften von Berkshire bis Cornwall), Northumberland (die nördlichen Grafschaften Englands und die südlichen Schottlands bis zum Meerbusen von Forth), Essex (die Grafschaften Essex und Middlesex und ein Theil von Hertfordshire) und Mercia (das größte Königreich, bestehend aus den mittlern Ländern Englands bis zur Grenze von Wales) wurden, nachdem sie verheerende Kriege gegen einander geführt, 827 zu Einem Königreich, Anglia oder England (nach den Anglern oder Angelsachsen so benannt) vereinigt. Etwas später beunruhigten die Normänner das Land, wurden freilich von Alfred dem Großen (871—901) niedergehalten, gewannen aber unter ihrem König Swen das ganze Land, 1013, und behaupteten es unter dem großen Kanut oder Knud bis 1042, wo Eduard der Bekenner, aus dem altsächsischen Königshause, den Thron einnahm. Dem kinderlosen Herrscher folgte 1066 Wilhelm von der Normandie, oder Wilhelm der Eroberer, dessen männliche Nachkommen aber schon mit Heinrich I. 1135 ausstarben. Heinrichs Tochter und Nachfolgerin, Mathilde, vermählt mit Gottfried Plantagenet, Herzog von Anjou und Maine, gebar Heinrich II., den Stifter des Hauses Plantagenet, König seit 1154, Eroberer von Irland 1172. Seine weitläuftigen französischen Besitzungen, Anjou, Touraine, Maine, die Normandie, zu welchen noch durch seine Vermählung mit der Tochter des Herzogs von Aquitanien Poitou und Guyenne hinzukamen, veranlaßten häufige Kriege mit Frankreich, die fast ununterbrochen ein Jahrhundert dauerten. Eduard III. (1327—1377) eroberte fast ganz Frankreich und nahm den Titel eines Königs dieses Landes an. Der sogenannte schwarze Prinz, ein Sohn von ihm, starb schon 1376, und dessen Sohn, Richard II., ward von seinem Vetter, dem Herzog Heinrich von Lancaster verdrängt. Dies Haus ward außer durch Heinrich IV., nur durch zwei Fürsten repräsentirt, und es folgte dem letzten derselben, Heinrich VI., der alle Besitzungen in Frankreich, bis auf Calais, und sein Leben im Gefängniß (1472) verlor, Eduard IV., aus dem Hause York. Die Kämpfe zwischen den beiden, um das königliche Diadem streitenden Häusern York und Lancaster, sind unter dem Namen des Kriegs zwischen der weißen und rothen Rose in der Geschichte bekannt. Richard III., aus dem Hause York, fiel in der Schlacht bei Bosworth, 1485, und Heinrich VII. aus dem Hause Tudor, bestieg den Thron; dessen Sohn Heinrich VIII., regierte von 1509—1547, während der Kirchenreformation. Seine Tochter, Elisabeth (1558—1603), war die letzte Herrscherin aus diesem Hause. Des schottischen Königs (s. Schottland) Jacob V. Sohn, Jacob VI., vereinigte bei seiner Thronbesteigung England und Schottland, 1603 als Jacob I. Unter seinem Sohn und Nachfolger von 1625 an, Karl I., lehnte sich das Volk gegen die vom König schlecht vertretene Regierung auf und strafte den Herrscher 1649 mit dem Tode. Die Republik unter Cromwells Protectorat erhielt sich bis 1658, in welchem Jahre Karls Sohn, Karl II. den Thron bestieg, dem wieder sein Bruder, Jacob II. folgte, welcher jedoch von Wilhelm III. von Oranien vom Thron gestoßen wurde. Diesem folgte 1702 die Königin Anna, nach deren Absterben (1714) das Haus Braunschweig, dessen erster König Georg I. war, den britischen Thron bis auf die gegenwärtig herrschende Königin Victoria inne hatte.

Britsche, Pritsche, ein breites unten glattes Stück Holz mit einem aufwärts gehenden Stiele, damit die Tennen und den Heerd in Schmelzhütten glatt zu schlagen; ein hölzerner Hammer zum Glattschlagen der Kupferplatten; ein etwa 2 Fuß langes Stück Holz, in welches bis zum Griffe mehre Einschnitte gesägt sind, wodurch, wenn damit geschlagen wird, es einen klappernden Lärm macht, daher die Harlequins, Lustigmacher (sogenannte Pritschenmeister) sich eines solchen Werkzeuges bedienen; in Wachstuben eine hölzerne, nach oben etwas erhöhete Lagerstätte; ein Brett hinten am Schlitten, um mit ausgespreizten Beinen darauf zu sitzen; ein viereckiges Stück Stahl an einer Windbüchse, welches zwischen dem Schloßbleche und dem Strudel auf einer Schraube beweglich ist und die Stelle der Schlagfeder bei andern Büchsen einnimmt; ein lederner, glatter, ebener englischer Sattel.

Brixen (ital., Bressanone), Haupt- und Residenzstadt des ehemaligen Hochstifts Brixen, in der österreichischen Grafschaft Tyrol, an der Eisack, welche hier die Rienz aufnimmt, im Pusterthal oder Brunecker Kreise, südsüdöstlich und 9 Meilen von Innspruck, mit einer Kathedrale, einem Seminar mit theologischer Lehranstalt, einem Gymnasium, einem Chorknaben-Institut, einem Taubstummen-Institut, englischen Fräulein- und Tertianerinnen-Klöstern, mit Mädchenschulen, Maulbeerpflanzungen, Weinbau, eisenhaltigen Mineralquellen mit Badeanstalt und 3200 Einwohnern. Die Stadt ist auch der Sitz eines Bischofs, der das ehemalige fürstbischöfliche Residenzschloß bewohnt. Bemerkenswerth sind noch die maximilianischen Befestigungsthürme und das s. g. Kräusel bei Unterau, wo die neuangelegte starke Festung Franzensfeste.

Brizomant, der, Traumdeuter; Brizomantie, die, Traumdeuterei.

Brocat, Brokat, ein dickes, schweres, mit goldenen und silbernen Blumen und Figuren ꝛc. durchwirktes Seidenzeug, das man auch bei sehr reichem Grund Drap d'or oder Drap d'argent nennt. Uebrigens werden jetzt alle mit dergleichen Blumen und Figuren durchwirkten Seidenzeuge so genannt. Die schönsten liefert Lyon.

Brocatell, Brocardell, der, brocatähnliches Zeug von Baumwolle oder grober Seide; halbleinenes Tuch; ein blumiger Marmor.

Broche, die (franz., sprich: Brosch') Bratspieß, Damenbusennadel.

Broché, das (franz., sprich: Broscheh), durchwirkte Arbeit.

Brochette, die (franz., sprich: Broschett'), kleiner Bratspieß.

Brochiren, broschiren, heften; mit erhabener Arbeit durchwirken (ein Zeug); Brochüre, Broschüre, die, Heft, Flugschrift; Brochurier, der (franz., sprich: Broschürieh), Flugschriftsteller.

Brocken, in der Volkssprache der Blocksberg, der höchste Gipfel des Harzes der zwischen Blankenburg und Clausthal, in der Grafschaft Wernigerode auf preußischem Gebiete liegt und 3500 Fuß hoch ist, theilt den Harz in 2 Theile: was im Westen des Brockens liegt, heißt der Oberharz und ist der kleinere aber höhere Theil; was ostwärts vom Brocken liegt, bildet den Unterharz, der jenen an Größe und Naturschönheiten übertrifft. Die Spitze des Brockens besteht aus Granit (Brockenstein), ist, in der höhern Region nur mit kleinen Bäumen bewachsen, auf der Spitze ganz kahl und oft 9 Monate lang mit Schnee bedeckt. Ein massives, Sturm und Wetter trotzendes Haus dient zur Bequemlichkeit für die in den 3 Sommermonaten aus allen Gegenden Deutschlands und andern Ländern den Brocken Besuchenden. Ziemlich bequeme Fahrwege führen bis auf den Gipfel des Berges von Elbingerode und Ilsenburg aus; auch mehre andere Fuß- und Saumwege führen den Wanderer schon 4—500 Fuß unter dem Gipfel aus den kräftigsten Nadelholzwaldungen in die Regionen der Zwergfichten, bis auch diese verschwinden. Die Pflanzenwelt bietet indeß dem Botaniker reiche Ausbeute bis zum höchsten Gipfel. An dem, eine Meile breiten Fuße des Brockens entspringen die Bode

Ocker, Ilse, Holzemme und andere Flüsse. Nebel- und Wolkenschichten, welche gewöhnlich den Berg umhüllen und von dem fast beständigen Luftzuge hin und hergejagt werden, bieten oft die phantastischsten Gebilde dar, die gewiß die Veranlassung wurden zu den vielen Volkssagen vom Hexentanze in der Walpurgisnacht, so wie zu den Namen Hexenbrunnen, Teufelskanzel ꝛc.

Brockhaus (Friedrich Arnold), geb. 1772 zu Dortmund in Westphalen, war erst Kaufmann daselbst, dann im Amsterdam, wo sein reger Sinn für Literatur ihn veranlaßte, im Jahre 1805 eine Buchhandlung anzulegen. Nach der Besitznahme Hollands durch die Franzosen verlegte Brockhaus sein Geschäft nach Altenburg und hier legte er durch eine neue sehr verbesserte Auflage des an sich gebrachten Conversations-Lexikons den Grund zu seinem nachherigen bedeutenden Geschäfte, dessen immer mehr wachsenden Umfang ihn bewog, dasselbe um Ostern 1817 nach Leipzig zu verlegen wo er im Jahre 1823 sein thätiges Leben beschloß.

Broden, Brabem, Brodem, Brodel, Prudel, die von heißem Wasser und erwärmten feuchten Sachen aufsteigenden sichtbaren Dünste; die von dem Brausen der Bienen, sowohl im Sommer als im Winter, in den Stöcken entstehende Ausdünstung; welche, wenn sie keinen Abzug findet, sich in Tropfen an den Wänden derselben anhängt; jede metallische Ausdünstung.

Brodeur, der (franz., sprich: Brodeör), Sticker; Brodeuse, die (franz., sprich: Brodös'), Stickerin; brodiren, sticken, verbrämen; ausschmücken; Broderie, die, Stickerei, Verzierung.

Brody, vornehmste Handelsstadt Galiziens in der österreichischen Monarchie, unweit der russischen Grenze, ostnordöstlich und 12 Meilen von Lemberg, mit einem gräflich potockischen Schloß mit Garten, 1 katholischen und 2 griechischen Hauptkirchen, 3 Synagogen, einer jüdischen Realschule mit physikalischem Cabinet und 22,000 Einwohnern, welche Gärbereien, Leinwebereien und einen bedeutenden Handel mit Rußland, Polen und der Türkei in Schlachtvieh, Pferden, Wachs, Honig, Talg, Pelzwerk, Ungar-, Rhein- und französischen Weinen, Seide, Glas, Porzellan treiben. Bedeutend ist auch das Transito- und Speditionsgeschäft. Das Dorf Konoschkowa mit einem schönen Schloß und Garten in der Nähe der Stadt ist ein Belustigungsort der Brodyer.

Bröder (Christian Gottlob), Verfasser der früher sehr angesehenen, jetzt durch mannigfache neuere Sprachlehrer von den Schulen fast ganz verdrängten lateinischen Grammatik, wurde geboren zu Hartha bei Bischofswerda 1744, war Diaconus in Dessau, starb als Pastor und Superintendent zu Bauchte im Hildesheimische am 14. Febr. 1819 und hinterließ an gelehrten Schriften: „Praktische Grammatik der lateinischen Sprache" (Leipzig 1787; 18. Auflage. 1828), „Kleine lateinische Grammatik mit leichten Lectionen für Anfänger" (Leipzig 1795; 26. Aufl. von Ramshorn 1835) nebst einem „Wörterbuch" dazu (22. Aufl. Leipzig 1835), „Elementarisches Lesebuch der lateinischen Sprache" (Hannover 1806; 9. Aufl. 1829), „Die völlige Gleichheit der griechischen und lateinischen Sprache in der Rangordnung oder Stellung der Wörter" (Halberstadt 1813; 2. Aufl. 1822) und „Die entdeckte Rangordnung durch eine Regel bestimmt" (Leipzig 1815; 2. Aufl. 1817).

Brönsted (Peter Oluf), Archäologe und Philologe, geb. zu Horsens in Jütland am 17. November 1781. Als er seine Studien zu Kopenhagen vollendet, ging er nach Paris, nach Italien und Griechenland, und ward darauf 1813 Professor in Kopenhagen, ging aber 1818 als dänischer Agent am päpstlichen Stuhle nach Rom, von wo aus er die jonischen Inseln und Sicilien bereiste. Brönstedt besuchte auch England und 1827 wieder Dänemark, wo er Geheimer Legationsrath, Director des königlichen Antikencabinets und Professor an der kopenhagener Universität wurde und 1842 am 26. Juni als Rector der Universität, nach einem unglücklichen Sturz mit dem Pferde, starb. Sein Hauptwerk sind „Reisen und Untersuchungen in Griechenland, nebst Darstellung und Erklärung vieler neuentdeck

Denkmäler griechischen Styls" (2. Bde., Paris 1826—30, 4.) in französischer und deutscher Sprache.

Broglia, Broglio, von den Franzosen Broglie genannt, eine aus Piemont stammende Adelsfamilie, aus der mehre als Krieger und Diplomaten berühmte Männer hervorgegangen sind.

Broglie (François Marie, Herzog von), Marschall von Frankreich, zu Paris geboren am 11. Januar 1671, kämpfte von 1689 an in den Niederlanden, Deutschland und Italien, ward Marschall 1734, und starb, da er einige nicht erfolgreiche Dispositionen im österreichischen Erbfolgekriege getroffen hatte, in Ungnade, am 22. Mai 1745.

Broglie (Victor François, Herzog von), Sohn des Vorigen und ebenfalls Marschall von Frankreich, geb. den 19. October 1718, focht seit 1730 in allen Kriegen Frankreichs, machte unter Soubise den großen Wettlauf der Franzosen und der Reichsarmee von Roßbach mit, erkämpfte dahingegen einen Sieg bei Bergen, so wie er Minden eroberte. Unter Ludwig XVI. wurde er Kriegsminister, emigrirte später gleich dem andern hohen Adel, der sich in die neue Ordnung nicht finden konnte, befehligte von 1792 an die Truppen dieser Emigrirten, war im Dienste Englands, dann Rußlands, zog sich nach Münster zurück und starb daselbst 1804. Sein nächstfolgender Bruder, Charles François, Graf von B., geb. am 20. August 1719, war Präsident des geheimen Ministeriums Ludwig XV., war tief eingeweiht in die Pläne dieses Königs und als diplomatischer Handlanger desselben so gut zu gebrauchen, daß er, als sein Herr ihn der Form wegen verbannen mußte, denselben Einfluß behielt und seine Geschäfte nach wie vor fortsetzte. Er starb unter Ludwig XVI. ohne Anstellung 1781. — Ein anderer Bruder, Claude Victor, Graf von B., 1758 geboren, gab sich, unähnlich den vorhergenannten B's., ganz den Ideen der Revolution hin, und ward nach Auflösung der constituirenden Versammlung Maréchal de Camp bei der Rheinarmee, wurde später jedoch außer Thätigkeit gestellt, und verblutete, vom Revolutionstribunal verurtheilt, auf der Guillotine am 27. Juni 1794.

Broglie (Achille Charles Leontius Victor, Herzog von), Pair von Frankreich, Sohn des Ebenerwähnten, geboren 1785, liebte die schönen Künste, ward aber von den ernsten Wissenschaften, namentlich der Staatswissenschaft, im spätern Lebensalter mehr angezogen. Während der Regierung Napoleons wurde er Staatsrath, Militairintendant in Illyrien und in Valladolid und darauf französischer Legationsrath in Warschau, Wien und Prag. In der Pairskammer, in die er unter der Restauration eintrat, vertrat er meist höchst liberale und humane Prinzipien und sprach mit großer Beredtsamkeit und Entschiedenheit gegen die Ausnahmegesetze und die Proscriptionen. Ebenso bekämpfte er den Plan des Ministeriums, die Macht der Polizei zu erweitern, und vindicirte dem Publikum das Recht, die Thatsachen zu kennen, welche die Regierung zu außerordentlichen Maßregeln und Beschlüssen veranlaßten. Nicht weniger kräftig nahm er während der Debatten über die freie Rede die Preßfreiheit in Schutz, wies ihre Nothwendigkeit und das Recht des Volks auf dieselbe gewandt nach, und erklärte, daß die Preßbeschränkung nur für schlechte Minister, die sich einer Partei im Staate in die Arme geworfen hätten und dieser nun alle Willkühr und jeden Uebergriff gestatten wollten, wünschenswerth und angenehm sei, wogegen sie sonst überall störe, alles Vertrauen im Volke vernichte und dieses recht geflissentlich argwöhnisch gegen seine Regierungsbeamten machen müsse. Seit der Julirevolution trat er zur Fraction Guizot's und der Doctrinairs über, wurde erst (30. Juli 1830) provisorischer Minister des Innern, dann (im August dess. J.) zum Minister des Cultus und des Unterrichts ernannt, ward dann Präsident des Staatsraths, aber schon im Nov., als Dupont de l'Eure ins Ministerium eintrat, entlassen. In der Pairskammer, wo er nun wieder seinen Sitz einnahm, trat er der Volkspartei oft ziemlich heftig entgegen,

vertrat auch, ein großer Freund der englischen Verfassung, die Erblichkeit der Pairie, sprach sich für das Sühnfest für die Hinrichtung Ludwig XVI. aus, und wollte Karl X. nicht Exkönig genannt wissen. Vom October 1832 bis zum April 1834 leitete er das Ministerium des Auswärtigen, das er im November 1834 wieder übernahm und, vom März 1835 an auch Conseilspräsident geworden, bis zum Februar 1836 fortfährte. Während der Zeit fanden jene Debatten, über das gegenseitige Durchsuchungsrecht zur See, wodurch man den Sclavenhandel vernichten wollte, statt. Broglie lehnte seit 1836 verschiedene Anträge (den letzten noch im Jahre 1840) auf Bildung eines Ministeriums ab, trennte sich übrigens von Guizot und dessen Meinungsgenossen und hielt sich mehr zu Thiers. Er ist vermählt mit einer Tochter der Frau von Staël. Broglie's politische Grundsätze tragen wenigstens den Stempel der Ehrlichkeit, und er ist daher ein achtbarer politischer Character der neuesten Zeit.

Brom, ein in seinen physischen und chemischen Eigenschaften zwischen Chlor und Jod stehender, im Meerwasser, in Seepflanzen, in einigen Seethieren, besonders in Salzsohlen und selbst in einigen Erzen vorkommender, von dem Franzosen Balard im Jahre 1826 entdeckter Stoff, welcher wegen seines üblen Geruchs, seinen Namen von dem griechischen Bromos, d. i. Gestank, erhalten hat. Das Brom ist eine dunkelrothe, tropfbare Flüssigkeit, welche giftig auf Thiere wirkt. Bromsäure und Bromwasserstoffsäure wird gebildet durch Vereinigung des Broms mit Sauerstoff und Wasserstoff.

Brombeere. Die Blüthe des Brombeerstrauchs ist fünfspaltig, die Krone fünfblätterig und die Beere besteht aus vielen einsamigen, glänzendschwarzen Beeren, welche roh gegessen oder zu Essig, Wein, Branntwein und dergleichen benutzt werden.

Bromberg, eine angeblich im Jahre 1346 gegründete Stadt im Regierungsbezirk gleiches Namens, in der preußischen Provinz Posen, ist der Sitz der Regierung des Regierungsbezirks und Oberlandesgerichts und liegt am Anfange des bromberger oder Netze-Kanals, nordöstlich und 15 Meilen von Posen, nordnordwestlich und 6 Meilen von Thorn und südlich und 25 Meilen von Danzig. Die Stadt hat ein Gymnasium, ein Seminar für Stadt- und Landschullehrer, 2 Klöster nebst andern ehemaligen Carmeliter-, Bernhardiner-, Barfüßer- und Clarissennonnen-Klostergebäuden, ein Arbeitshaus, eine Besserungs-Anstalt, einen artesischen Brunnen, Zuckersiedereien, Zeug- und Tabacksfabriken und 7400 Einwohner, welche sich u. a. auch mit Flußschifffahrt und mit Handel in Getreide, Leder, Wolle, Wein ꝛc. beschäftigen.

Bronchotomie, die chirurgische Operation, durch welche die Luftröhre an ihrem vordern Theile geöffnet wird, um fremde, in sie gelangte Körper zu entfernen, oder auch, um bei Anschwellungen der Luftröhre, einen künstlichen Weg in die Lungen zu bahnen.

Bronze, Bronce, ist eine von den Alten schon gekannte Metallverbindung aus Kupfer und Zinn, oft mit Zink und etwas Blei. Die Alten verfertigten Statuen, Hausgeräth und sogar Säulenknäufe in Menge aus Bronze. Die zum Glockenguß dienende Bronze, oder das Glockengut, oder die Glockenspeise besteht aus 100 Theilen Kupfer und 12—25 Theilen Zinn, oder 80 Theilen Kupfer, 10 Theilen Zinn, 6 Theilen Zink und 4 Theilen Blei; das Kanonenmetall aus 9 Theilen Kupfer und 1 Theil Zinn, oder aus 100 Theilen Kupfer, 12 Theilen Zinn, 6 Theilen Messing; die Bronze zur Bildgießerei aus 32 Theilen Kupfer, 8 Theilen Zink, 4 Theilen Zinn, 1 Theil Messing; die gewöhnlichen Bronze-Gußwaaren aus 164 Theilen Kupfer 36 Theilen Zink, 6 Theilen Zinn, 3 Theilen Blei. — Weiche Bronze, woraus zuweilen Bildsäulen gegossen werden, ist reines oder mit Zinn, Antimon u. s. w. legirtes Blei. — Bronziren heißt eigentlich, einem Gegenstande

einen derartigen Ueberzug geben, daß er das Aussehen der Bronze erhält, doch versteht man auch das Hervorbringen anderer metallisch aussehender Ueberzüge darunter, und spricht daher selbst von einer weißen, eisenartigen Bronze ꝛc. Bei dem eigentlichen Bronziren hat man die Nachahmung der natürlichen, metallischen, braungelben Bronze-Farbe von der des sogenannten Antikengrüns zu unterscheiden, welches letztere der grünspanartige Ueberzug ist, der sich an antiken Bronzewaaren durch die Zeit gebildet hat. Platinabronze ist die Nachahmung des röthlich- oder gelblich-braunen Kupferoxydul-Ueberzugs, den Kupfer unter gewissen Umständen, z. B. durch gelindes Glühen, erlangt.

Bronzit, Diallagon, zu Bijouteriewaaren, doch selten verarbeitet, findet sich in Steyermark, Baireuth, Schottland ꝛc., ist tombakbraun, gelblichbraun, auch grün, krystallisch, mit Perlmutterglanz, mit metallischem Schimmer, und scheint an den Kanten durch.

Broschiren, s. brochiren.

Brotfruchtbaum. Von den drei Spielarten des Brotfruchtbaums, der auf den Molukken, in Batavia und auf den Südseeinseln 40 Fuß hoch wächst, ist die mit kernlosen Früchten, die 30, ja 100 Pfund wiegen, und ein weißes, schwammiges Fleisch haben, die nutzbarste. Man nimmt dieselben vor der völligen Reife ab, und röstet sie schnittweise, oder man legt das Fleisch in Gruben, läßt es gähren und bäckt kleine Brote daraus. Zwei oder drei dieser Bäume reichen hin, einen Menschen das ganze Jahr hindurch zu ernähren.

Brotkäfer, ein rostrothes Käferchen, mit kurzen, weißlichen und fein gestreiften Flügeldecken, frißt mehlige Waaren und wird den Insektensammlungen oft sehr nachtheilig.

Brougham and Vaux (Henry Brougham, Baron), Lordkanzler von England, geboren zu Edinburg im Jahre 1779 in einer alten aber eben nicht sehr wohlhabenden Familie, begann seine Studien in den Bildungsinstituten seiner Vaterstadt, die bei weitem besser sind, und namentlich nicht mehr in den hemmenden Banden mittelalterlicher Formen liegen, wie die englischen, und genoß Unterricht von seinem Oheim mütterlicher Seite, dem berühmten Geschichtschreiber Robertson. Der mathematischen Wissenschaften in seiner ersten Jugend besonders beflissen, machte er sich, erst 17jährig, durch eine Schrift über das Licht bekannt. Ein anderes mathematisches Werk, das gleich beifällig aufgenommen wurde, verschaffte ihm die Aufnahme in die königliche Gesellschaft, deren Mitglied er 1803 wurde. Nach dem Continente gereist, machte er in Paris die Bekanntschaft des herrlichen Bürgers Carnot. Seinem wissenschaftlichen Eifer genügte bald die Speculation nicht mehr und er fing mit großem Fleiß an, sich der Jurisprudenz zu widmen, trat auch seit 1803 als Advocat bei den schottischen Gerichten auf, erwarb sich einen hohen Ruf und bahnte sich von nun an den Weg zum Parlamente. Schon in dem ebengenannten Jahre gab er ein umfassendes Werk über Colonialpolitik heraus, in welchem er die Gesetze und Grundsätze, die die Griechen, Römer und Carthager zu beobachten pflegten, kritisch beleuchtet und mit dem jetzt üblichen Verfahren vergleicht, dann auch den Ursprung und zugleich die moralische Scheußlichkeit des Sklavenhandels bespricht, sich mit einem edlen Eifer gegen diese Verhöhnung der heiligsten Rechte der Menschheit äußert und sich der Hoffnung überläßt, daß die Schwarzen noch dereinst wieder in den Besitz des von ihren Vätern mit Schweiß und Blut gedüngten Bodens werden gesetzt werden. Das schon 1802 unter seiner thätigen Mitwirkung gegründete Journal „Edinburgh review" übte bald einen bedeutenden Einfluß aus, und trug nicht wenig zur Läuterung und Stärkung der Volksgesinnung bei. Ein Prozeß des Herzogs von Roxburgh machte B's. Anwesenheit in London nöthig, und er plaidirte hier vor dem Oberhause mit solchem Beifall, daß er

sich entschloß, sich für immer als Sachwalter in der Hauptstadt des Königreichs niederzulassen, wo er auch sehr bald unter die berühmtesten Advocaten gezählt wurde. Seine reichhaltige Praxis verhinderte ihn jedoch nicht, die höheren Interessen des Staats in's Auge zu fassen. Die Handelsfreiheit vertrat er mit Beredtsamkeit und Energie, jedoch nicht mit Erfolg, wenn gleich die Fortschritte, die die Handelsfreiheit seitdem gemacht, hauptsächlich B. verdankt werden müssen. Durch den Mißbrauch des Wahlrechts der sogenannten faulen Flecken kam er, wie merkwürdiger Weise häufig berühmte Staatsmänner, zweimal in's Parlament, indem ihn erst der Herzog von Bedford für den Flecken Camelford, dann der Herzog von Cleveland, ein Pair, der der Opposition angehörte und dem die Wahl über Winchelsea zustand, ihn zum Stellvertreter dieses Orts machte. Von seinem Sitz aus kämpfte er muthig für die Rechte des Volks und der Menschheit. Er trug an und setzte es durch, daß der Sklavenhandel als Verbrechen anerkannt wurde; er verwandte sich mit Beharrlichkeit für den ersten und nothwendigsten Hebel geistiger Ausbildung in den untern Volksclassen, den Elementarunterricht, bekämpfte die Reaction und gründete sich ein hohes, unvergängliches Denkmal durch seinen, der Zeit weit voraneilenden, Vorschlag einer Nationalerziehung. Doch waren Vorurtheile, Vorrechte, Begünstigungen und Körperschaften seine mächtigen Gegner, und es gelang den kleinen Seelen, die seine großartigen Pläne schwindeln machten, fast, ihn als einen Feind der Kirche und der Verfassung, als einen Verächter der Gesetze und Sitten seines Vaterlandes, dem Volke zu verdächtigen. Seine Führung des Prozesses der von Georg IV. schmählich verletzten Königin vor dem Parlamente war nicht minder höchst ehrenvoll. In den Verhandlungen über die Emancipation der Katholiken (1828 und 1829) trat er für das Recht und die Menschlichkeit in die Schranken. Sieben volle Stunden sprach er im Unterhause glänzend für die Verbesserung des bürgerlichen und peinlichen Verfahrens. Ueberall war er der standhafte Vertheidiger der Volksinteressen. — Als im Jahre 1830 die Freiheit ihre Fahnen entfaltete, stürzte auch das reactionaire Ministerium Wellington, nachdem es noch die Reform für unnütz erklärt und von B. einen Antrag auf eben diese Reform hatte entgegennehmen müssen, und Graf Gray trat an des dem Rückschritt vereideten Herzogs Stelle. Dieser trug B. die höchste Würde des Reiches, die eines Kanzlers, an, und B., im November unter dem Titel Brougham and Vaux zum Baron ernannt, ließ sich als Präsident des Hauses der Lords ruhmvoll auf den Wollsack nieder. Am 7. October 1831 hielt er eine seiner besten Reden für die Reform und bewährte seine Uneigennützigkeit durch die von ihm durchgeführte Verbesserung des gerichtlichen Verfahrens bei Bankerotten, da die neue Einrichtung ihm sein Diensteinkommen um mehr als 7000 Pfd. Sterl. schmälerte. Mit treffendem Witze verfolgte er die scheinheiligen fetten Pfründner der Hochkirche und die eingefleischten Aristokraten Englands. Einer der größten Staatsmänner unsrer Zeit ist B. ein biederer und wohlwollender Charakter, dem das fortschreitende Europa seine volle Achtung zollt.

Brouillerie, die (franz., sprich: Brullierie), Zwist, Mißhelligkeit.

Brouilliren (franz., sprich: brullíren), verwirren, verunreinigen; brouillirt, entzweit, gespannt.

Brouillon, das (franz., sprich: Brullíongh), der erste Entwurf; Sudelbuch, Strazze, Kladde; brouillonniren (sprich: brullíonghniren), conceptartig schreiben, flüchtig entwerfen.

Brovn (Georg von), in Irland geboren, am 15. Juni 1698, studirte in Limmerick, trat 1725 in kurpfalzische, 1730 in russische Dienste, nahm ehrenvollen Antheil an allen Kriegen, die Rußland der Zeit führte, gerieth in türkische Gefangenschaft, ward dreimal als Sklave verkauft, von dem französischen Gesandten in Konstantinopel befreit, ging mit zufällig entdeckten Geheimnissen des Divans

nach Petersburg, wechselte diese gegen den Generalmajorrang ein, ward im siebenjährigen Kriege bei Zorndorf von den Preußen gefangen, befreite sich selbst, wurde aber stark verwundet, von Peter III. zum Feldmarschall ernannt, mit der Führung des Kriegs gegen Dänemark beauftragt, den er aber dem Kaiser ins Gesicht, einen ungerechten und unpolitischen nannte, wurde seiner Würden dafür entsetzt, des Landes verwiesen, ehe er jedoch noch abgereist war, vom Kaiser gerufen, begnadigt, in seinen Rang wieder eingesetzt und zum Gouverneur von Liefland ernannt, wo er 30 Jahre ein thätiges Leben führte. Joseph II. erhob ihn in den Reichsgrafenstand, und die Kaiserin Katharina II. verweigerte ihm den erbetenen Abschied mit den Worten: „Herr Graf, uns trennt Nichts, als nur der Tod." Und dieser hob denn das Dienstverhältniß dieses eben so muthigen, als edlen und aufrichtigen Kriegers auf, am 18. Sept. 1792.

Brown (John), Arzt und Stifter des nach ihm so genannten Brownianismus in der Medicin, geboren 1735 zu Buncle, in der Grafschaft Berwick in Schottland, sollte die Weberei erlernen, kam aber, da er frühzeitig Talente entwickelte, auf die lateinische Schule zu Dunse, wo er sehr fleißig war und bald sogar Unterlehrer wurde. Aus der Secte der Separatisten, deren Prediger er anfänglich werden wollte, trat er, nachdem sein Besuch der Pfarrkirche zu Dunse ihnen mißfällig geworden war, zur herrschenden Kirche über. In Edinburg begann er Medicin zu studiren, mußte sich aber sehr kümmerlich behelfen, verheirathete sich 1765 und beköstigte Studenten, um seinen Hausstand bestreiten zu können. Als er durch seinen Leichtsinn dennoch in Noth gerieth, nahm sich Professor Cullen seiner hochherzig an und half ihm fort, hatte jedoch bald Zwistigkeiten mit ihm, die in offene Feindschaft ausbrachen. Wegen seiner „Elementa medicinae" (Edinburg 1779) gerieth Brown mit dem ganzen medicinischen Publicum in Hader und Streit, doch hatte er namentlich unter den jüngern Aerzten und Studenten einen großen Anhang, der die Brownsche Lehre nicht selten im Duell vertrat. Brown sprach nur verächtlich von allen seinen Gegnern, lobte sich gemeiniglich nur selbst, redete in seinen Vorlesungen sehr lebhaft, steigerte jedoch seine natürliche Beredtsamkeit durch häufiges Trinken von Rum, in welchen Laudanum, oft bis 50 Tropfen, eingeträufelt war. Eine unordentliche Lebensart untergrub seine Gesundheit und zerrüttete seine Finanzverhältnisse, so daß er 1776 Schulden halber ins Gefängniß kam, hier aber auch noch Vorlesungen hielt. Im Jahre 1784 stiftete er die Freimaurerloge zum römischen Adler, ging 1786 nach London, kam mit seinen beabsichtigten Vorlesungen freilich nicht zu Stande, gab hier aber seine Bemerkungen über die alten Systeme der Medicin heraus. Seine Freunde zogen sich von da an immer mehr zurück, da seine unordentliche Lebensweise jetzt kaum mehr zu ertragen war. Voll Hoffnung, daß sein System einst siegend durchdringen werde, starb er in Folge eines Schlagflusses, im October 1788, nachdem er Abends zuvor eine große Dosis Opium zu sich genommen hatte. Brown schrieb einen etwas schwerfälligen Styl, namentlich im Lateinischen, war anmaßend, wüst, fast cynisch, dennoch aber ein Mann von Geist und Gelehrsamkeit, ein Genie; sein System, so wenig Anklang es in England finden konnte, wo man seine Persönlichkeit nur zu gut kannte, fand im Auslande, zuerst in Italien, eine ziemliche Verbreitung; in Deutschland trat Weickard 1794 für dasselbe auf und erregte den großen Streit zwischen den Brownianern und ihren Gegnern.

Browne (Maximilian Ulysses, Graf von), kaiserlich österreichischer Generalfeldmarschall, geboren am 23. October 1705 zu Basel, ein Sohn des Ulysses von Browne, der, ein Anhänger König Jacobs II., 1690 Irland verließ und 1721 als kaiserlicher Oberst starb, zeichnete sich in den von Oesterreich geführten Kriegen aus und wurde 1739 zum Feldmarschallieutenant und Beisitzer des Hofkriegsraths ernannt, erhielt 1752 das Gouvernement der Stadt Prag, den Oberbefehl über alle

Truppen in Böhmen, ward 1756 Feldmarschall, verlor die Schlacht bei Lowositz am 1. October 1756, zwang die Preußen, Böhmen zu räumen, mußte aber gegen den wieder eindringenden Friedrich die Schlacht bei Prag, tödtlich verwundet, verlassen, und starb in dieser Stadt am 26. Juni 1757. Friedrich der Große soll ihn seinen Lehrer genannt haben.

Browne (Robert), Theologe, Stifter der Browniſten, der leidenschaftlichſten Secte der Puritaner, griff 1580 die Ordnung und Gebräuche der bischöflichen Kirche in England an, und organisirte, unter Beihülfe des Dorfschullehrers Richard Harrison, selbstständige Gemeinden, die sich selbst regierten, Pastoren wählten und entließen und in ihrer Verwaltung von Aeltesten abhingen. Jeder Browniſt konnte auch weissagen, d. h., wenn der Geist über ihn kam, auf eigene Hand eine Predigt vortragen. Browne's Heftigkeit zog ihm eine Verhaftung zu, der er jedoch durch Lord Burghley's Vermittlung bald wieder entging. In Seeland, Amsterdam und Leyden stiftete er Gemeinden, trat später wieder in England auf, ward, von seinem Vater verstoßen, mehrmals verhaftet, mit dem Kirchenbann belegt, bis er sich mit der bischöflichen Kirche aussöhnte, und sogar eine Pfründe erhielt. Nach einem ausschweifenden Leben starb er im Gefängniß zu Northampton 1630, wohin er abgeführt war, weil er einen Beamten, der rückständige Steuern von ihm erheben wollte, geprügelt hatte. Die Browniſten wurden hart verfolgt, erhielten sich jedoch unter dem Namen der Congregationaliſten, bis ein Prediger, John Robinson, ihre Feindseligkeit gegen die bischöfliche Kirche zu mildern und die fanatische Secte zu beruhigen wußte. Die Independenten, unter welchem Namen sie seitdem auftraten, spielten in den Bürgerkriegen eine große Rolle (s. Cromwell). Sie unterscheiden sich von den protestantischen Kirchen jetzt nur noch dadurch, daß sie alle Glaubensformeln verwerfen, nur an das Evangelium halten und ihre Prediger nicht ordiniren.

Browniſten s. Browne und Independenten.

Bruce, ein alter Fürstenstamm Schottlands, dessen Ursprung noch aus der sagenhaften Geschichte des Landes hervordämmert. Im Jahre 1306 gewann Robert Bruce, ein Sprößling dieser alten Königsfamilie, die Krone seiner Ahnen wieder, und sein großer Sieg bei Bannockburn sicherte die schottische Unabhängigkeit. Nach einer Reihe von blutigen und oft unglücklichen Kriegen mit England, starb der Mannsstamm Bruce aus, 1371, und der Sohn der Tochter des letzten Fürsten dieses Hauses bestieg als erster Stuart den Thron Schottlands (s. d.).

Bruce (James), berühmter Reisender, geb. am 14. December 1730 zu Kinnaird in Schottland, wollte anfänglich in Edinburg die Rechte studiren, trat jedoch in Compagnie mit einem Weinhändler und ehelichte dessen Tochter, nach deren frühzeitigem Tode er erst das Festland besuchte, dann als Consul in Algier angestellt ward (1763), wo er sich auf die orientalischen Sprachen legte. Demnächst besuchte er das innere Afrika, ging 1767 nach Asien, besuchte Palmyra, wo er Zeichnungen aufnahm, die er der königlichen Bibliothek zu Kew schenkte. 1768 ging er nach Kairo und verfolgte den Nil stromaufwärts, kam bis Syene, ging nach Kenne zurück, schloß sich einer Karavane nach Kosseir am rothen Meere an und segelte von dort nach Dschedda. Im Sept. 1769 kehrte er nach Masua zurück, das an der afrikanischen Küste des rothen Meeres liegt. In der Hauptstadt Abyssiniens, Gondar, machte er sich nützlich durch seine erfolgreiche europäische Behandlung der dort ausgebrochenen Blattern. Ueber 3 Jahre blieb er in diesem Lande, besuchte die Quellen des Nils und zog durch Nubien und die furchtbaren Grenzwüsten nach Aegypten, wo er in Alexandrien im Mai 1773 ankam. In Schottland, wohin er von hier zurückkehrte, verehelichte er sich zum zweitenmale, verlor seine Frau jedoch 1785 und schilderte von da an die von ihm bereisten Länder. Diese Beschreibung (Travels into Abyssinia) erschien 1790. Im April 1794 stürzte B. von der Treppe seines Hauses, indem er Fremde geleitete,

so heftig, daß er an den Folgen starb. Unternehmend, kühn und kenntnißreich, hat ihn der Vorwurf einer Neigung zur Aufschneiderei wohl nicht ganz mit Unrecht getroffen.

Bruch, der Knochen, ein wundärztlicher Ausdruck, bedeutet die plötzliche Trennung des Zusammenhangs eines Knochens durch äußere Eindrücke; Bruchort, in der Bergmannssprache, die Stelle in einem Bergwerk, wo das Werk zusammengebrochen ist; bei den Pferden bedeutet Bruch das Verlieren der Milchzähne; in der Jägersprache diejenige Stelle, wo die letzte Spur des Wildes gesehen wird; der oder das Bruch ist auch ein tiefliegender, sumpfiger mit einigem Gesträuch bewachsener Ort, der in Norddeutschland gewöhnlich Brok genannt wird. — In der Mathematik ist Bruch die Darstellung der Theilbarkeit der Zahl bis ins Unendliche hin; man unterscheidet gemeine und Decimalbrüche, je nachdem der Nenner (nämlich die Zahl, durch welche die Einheit getheilt wird) immer aus einer oder mehren Nullen besteht, und zwar aus so vielen Nullen, als der Zähler, der da angiebt, wie viel Theile im Bruche befaßt sind, Ziffern enthält, oder der Bruch ein einfacher ist. — Bruchband wird von den Wundärzten dasjenige Verbandstück genannt, welches angewandt wird, die aus irgend einer Höhlung des Körpers herausgetretenen Eingeweide, nachdem sie zurückgebracht sind, in ihrer Lage zu erhalten und das Wiederhervortreten derselben zu verhindern.

Bruchsal, Stadt im Mittelrheinkreise des Großherzogthums Baden, ehemalige Residenz des Bischofs von Speyer, am Salzbach, nordöstlich und $2\frac{3}{4}$ Meilen von Karlsruhe, hat 7500 Einwohner, ein Hospital der barmherzigen Brüder, ein Blindeninstitut, ein Correctionshaus, ein Gymnasium, ein altes bischöfliches Residenzschloß, welchem gegenüber auf einem hohen Berge sich ein großes Wasserbehältniß, mit einem Lusthause überbaut, befindet, und treibt starken Weinbau. Im Jahre 1056 schenkte der Kaiser Heinrich III. die Stadt dem Bisthum Speyer.

Bruck, Stadt an der Mur im österreichischen Herzogthum Steyermark, oberhalb oder nordnordwestlich und $5\frac{1}{2}$ Meilen von Grätz, hat ein Kapuzinerkloster, fabricirt Eisenwaaren, treibt lebhaften Handel und enthält 1500 Einwohner, von denen mehre Cretins sind, viele Kröpfe haben. In der sogenannten steinernen Wand, einem nahgelegenen Berge, ist eine sehr lange, berühmte Tropfsteinhöhle.

Bruck, Stadt an der Aar, in der Schweiz, im Canton Aargau, gehörte früher dem Grafen von Habsburg, nachmals dem Hause Oesterreich, wurde diesem aber 1415 wegen der dem Papste Johann XXIII. gewährten Freistätte, auf Befehl Sigismunds und der kostnitzer Kirchenversammlung, von der Stadt Bern entrissen, hat ungefähr 800 Einwohner.

Bruck oder Fürstenfeldbruck, Marktflecken an der Amper, zwischen München und Augsburg, in Oberbaiern, hat ein Schloß und 1000 Einwohner. Unweit Bruck befindet sich Fürstenfeld, ein Cistercienser-Kloster, wobei das Dorf Buch, in dessen Nähe Kaiser Ludwig IV. auf der Jagd in Folge eines Schlagflusses starb. Ludwig von Baiern hat demselben ein Denkmal bauen lassen.

Bruck, Marktflecken in Mittelfranken, Königreichs Baiern, an der Rednitz, hat 1200 sich mit dem Tabacksbau beschäftigende Einwohner und bestand der Sage nach schon vor Karl dem Großen. Er hatte es mit Wenden bevölkert.

Bruck an der Leitha, Stadt an der ungarischen Grenze im Erzherzogthume Oesterreich, österreichischer Monarchie, hat ein altes Schloß, das die Grafen Harrach bewohnen, schönen Park, botanischen Garten, Spinnmaschinenfabriken und 2700 Einwohner.

Bruck, Klosterbruck, früher ein reiches Prämonstratenserstift in Mähren, österreichischer Monarchie, an der Thaya, in der Nähe von Znaim.

Bruck oder Böcklabruck, Stadt an der Böckla, im Erzherzogthume Oesterreich, österreichischer Monarchie, hat Kattun-Fabriken, hält Garnmärkte und hat 1300 Einwohner.

Bruck, Marktflecken am Sulzbach in der Oberpfalz, Königreichs Baiern, hat Eisengruben, Bierbrauereien, Salmiakfabriken und 1000 Einwohner.

Brücke, ein zum Behufe des Verkehrs gelegter Ueberbau über einen Fluß oder eine andere nicht gangbare Vertiefung.

Brückenau, Stadt an der vordern Sinn im Königreiche Baiern, nahe an der Grenze von Kurhessen, nordwestlich und $3\frac{1}{2}$ Meilen von Kissingen, hat ein Bad, ein königliches Schloß, große Bleichen und 1800 Einwohner.

Brückenbrüder (frères pontifes — fratres pontifices), eine christliche Verbrüderung im 12ten Jahrhundert im südlichen Frankreich entstanden, unterhielt zum Besten der Reisenden an großen Strömen Hospize, Fähren ꝛc. und bauete selbst Brücken. Ihre innere Einrichtung war, wie die der Ritter, und sie trugen zum Zeichen ihres selbstgewählten Berufs einen Hammer vor der Brust. Nach und nach löste sich diese für das Gemeinwohl sehr wohlthätige Gesellschaft in den Johanniterorden auf. Ueber die frommen Vereine dieser Art s. Brüderschaften.

Brückenkopf, auch Brückenschanze, wird dasjenige Befestigungswerk genannt, welches eine über einen Fluß geschlagene Brücke gegen den Feind decken soll. Auf beiden Seiten des Flusses angelegt, heißt diese Verschanzung doppelter Brückenkopf. Der französische General Rochniat stellte eine neue Theorie über die Brückenköpfe auf. Nach ihm werden die einzelnen Bastionen weit in das Feld hineingestellt und müssen sich gegenseitig secundiren. Im Innern befindet sich ein Rückzugsort für die Besatzung. Koblenz ist ein großartiger Brückenkopf des Rheins. Zuerst hat man sich dieser Art der Verschanzung um's Jahr 1579 unter dem Prinzen von Parma in den Niederlanden bedient.

Brückenwage, s. Wage.

Brüder und Schwestern des freien Geistes, eine Religions-Gesellschaft in den Rheingegenden, im 13ten Jahrhundert entstanden, welche sich von der herrschenden Kirche frei machen und den formellen Gottesdienst abschaffen wollte, sich aber in ihren barocken gaukleriſchen und phantastischen Gebräuchen vollständig verirrte und endlich in der hochmüthigen Meinung, daß sie befugt sei, alle sinnlichen Triebe zu ersticken, durch ihre verrückten Tugendproben, nacktes Verkehren beider Geschlechter z. B., zur rohesten Unsittlichkeit sich verstieg, die sie jedoch durch ihr Dogma, daß körperliche Handlungen die Seele nicht verantwortlich machten, zu beschönigen suchte. In Folge der Beschlüsse auf den Synoden zu Köln (1306) und zu Trier (1310) wurde die Gesellschaft von dem rächenden Arm der absoluten Kirche theils mit Gewalt bekehrt, theils ermordet.

Brüdergemeinde, evangelische, auch Brüderunität genannt, eine Religionsgesellschaft, die von den Abkömmlingen der mährischen oder böhmischen Brüder gegründet ward, welche sich 1722 auf der Besitzung des Grafen von Zinzendorf in der Oberlausitz anbaueten. Dieser Graf, der für die ersten apostolischen Gemeinden schwärmte, kam mit den Bewohnern von Herrnhut, wie sie ihr neues Asyl nannten, und wovon sie den Namen Herrnhuter erhielten, über gewisse religiöse Grundanschauungen und Glaubenssätze überein und trug durch seine Betheiligung an ihren religiösen Interessen bedeutend zu der Vergrößerung der Ansiedlung bei. Die von Zinzendorf entworfenen, nur die Grundartikel des Christenthums und gewisse, die Kirchenzucht regelnde, Satzungen enthaltenden Statuten wurden, 1727 angenommen und somit die erste Gemeinde gestiftet. Um aber, da keine Brüder aus Böhmen und Mähren in Folge landesherrlicher Verbote aufgenommen werden durften, anderen protestantischen Gemeinden den Zutritt zu erleichtern, erfanden die Herrnhuter dreierlei Arten des Lehrbegriffs, die sie Tropen nannten, und wovon der eine der mährische

(zu dem die ersten Theilnehmer der Gemeinde gehörten), der andre der lutherische, und der dritte der reformirte Tropus hieß. Doch ward diese Unterscheidung im Innern der Gemeinde nicht fühlbar, da alle Glieder sich in gleicher Unterwürfigkeit gegen die gemeinsame Zucht verhielten. Als eine besondere Religionspartei will die Brüdergemeinde nicht eigentlich angesehen werden, weshalb sie auch auf Anfrage mehrer Regierungen sich dem Augsburgischen Glaubensbekenntnisse verwandt erklärt hat. Ihre religiöse Hauptansicht ist, daß die Religion nur Sache des Gefühls sei und daher die Verehrung Christi, den die Brüder sich als das Lamm, das der Welt Sünde trägt, vorstellen, der eigentliche Character ihrer Religiosität. Ihr Glaube ist eine innere Empfindung der Wirkung Jesu, und in dieser Empfindung sehen sie eine Erkenntnißquelle der Religion; der Heiland führt ein immerwährendes Regiment; alle Werke in der Welt sind sein; im Namen des Heilandes wird Alles beschlossen und unternommen; Alles, was sich zuträgt, hat er gewollt und in zweifelhaften Fällen, etwa bei Wahlen von Beamten (früher auch bei Ehen), lassen sie den Heiland entscheiden. — Ihrer Gemeinde-Verfassung gemäß sind die Mitglieder nach Alter, Geschlecht und Lebensverhältniß in Chöre getheilt, als: Chor der Knaben, Mädchen, ledigen Brüder, ledigen Schwestern, Eheleute, Wittwer, Wittwen. Für jedes Chor steht ein Chorhelfer, dem ein Chordiener zur Seite steht, auf gute Ordnung und Sitte; bei den weiblichen Chören sind diese Beamte Frauenzimmer. Durch sie wird die Aeltestenconferenz von Allem, was in den Familien und in den Chören vorgeht, in Kenntniß gesetzt. Die Conferenz, welche die Oberleitung aller Angelegenheiten hat, besteht aus dem Gemeindehelfer als Vorsitzenden, dem Ortsprediger und den Chorbeamten, wird aber noch unterstützt durch ein eignes Aufsehercollegium, das mit der Aufsicht über die Nahrungsfonds, der Polizei und der Schlichtung von Händeln beauftragt ist. Treten ausserordentliche Fälle ein, so tritt zu diesen beiden Behörden noch ein weiterer Ausschuß aus den einfachen Mitgliedern hinzu, die dann zusammen den Gemeinderath bilden. Kirchliche Behörden sind die Bischöfe, die die Prediger ordiniren, die Civilsenioren, die die Verhältnisse der Gemeinde zu den Landesobrigkeiten leiten, gewissermaßen ein Ministerium des Auswärtigen, die Presbyter oder Prediger und die Diaconen, Gehülfen der Prediger, doch von den ungeweihten Diaconissen zu unterscheiden, die zwar Seelsorgerinnen ihrer Schwestern, aber keine Kirchenbeamte sind. Ueber diesen allen stand anfangs der Graf Zinzendorf als Oberleiter unter dem Titel eines Ordinarius. Aus den ihm beigeordneten Bischöfen und Aeltesten bildete sich die jetzt sogenannte Unitätsältestenconferenz, deren Sitz seit 1789 zu Berthelsdorf bei Herrnhut ist und die in vier Departements, das Helferdepartement, eine Art von Oberconsistorium, das Aufseherdepartement, das auf die Sitten wacht, das Dienerdepartement, das die Oeconomie verwaltet, und das Missionsdepartement, das mit der Heidenbekehrung beauftragt ist, zerfällt. Die Unitätsältestenconferenz ist wieder einer die ganze Unität vertretenden Synode verantwortlich, an der alle genannten Beamte und auch selbst einige ältere Schwestern theilnehmen, die aber nur in Zwischenräumen von 7, auch 12 Jahren zusammenkömmt. Ihre Beschlüsse werden in einem Auszuge, Synodalerlaß genannt, allen Gemeinden mitgetheilt. Die Synode zu Herrnhut im Jahre 1818, auch in anderer Beziehung bemerkenswerth, schaffte die Heirathen durch's Loos ab. — Für die fortdauernde Verbindung aller Gemeinden unter einander hat die Oberbehörde zu sorgen. Sie giebt auch jedes Jahr für die tägliche Andacht die sogenannten Losungen ab, für jeden Tag bestimmte biblische Denksprüche, wovon jedes Mitglied ein Exemplar erhält. Die gottesdienstlichen Versammlungen, deren täglich 3 gehalten werden, dauern jede nur Dreiviertelstunden. Abends werden Verse, die sich auf die Losung beziehen abgesungen. Der Sonntag wird fast ganz mit Singen und Beten verbracht. Jeder 4te Sonntag heißt ein Gemeintag, und wird dann das Wochenblatt, das

die Unitätsältestenconferenz zu besorgen hat, verlesen. Der Stiftungstag der alten und der erneuten Gemeinde (1. und 13. März), auch Huß's Todestag, wird außerordentlich gefeiert; außerdem hat noch jedes Chor seine Feste. Das Abendmahl wird alle Monat genossen. Eine Leiche wird im hellangestrichenen Sarg auf den einem Lustpark ähnlichen Kirchhof beerdigt. Rauschende Vergnügen, wobei die Geschlechter mit einander in geselligen Verkehr treten, sind nicht erlaubt. — Die bedeutendsten Gemeinden sind: Herrnhut, Niesky bei Görlitz, Kleinwelka bei Bautzen, Gnadenfrei bei Schweidnitz, Gnadenberg bei Bunzlau, Neusalz und Gnadenfeld bei Kosel in Schlesien; kleiner sind die zu Neudietendorf bei Erfurt, zu Gnadau bei Barby, zu Ebersdorf bei Lobenstein, zu Königsfeld in Baden, zu Christiansfeld im Herzogthume Schleswig und zu Zeyst in Utrecht. In mehren europäischen Hauptstädten giebt es außerdem noch Brüdergemeinden. In Rußland sind sie privilegirt, in England haben sie vorzugsweise Eingang gefunden, in Nordamerika blühende Colonien gegründet; ihre Missionaire befinden sich in Westindien, auf Grönland, bei den Hottentotten und Kaffern. Die Zahl der eigentlichen Mitglieder soll sich in Europa auf 14,000, in den Vereinigten Staaten auf 5000 belaufen.

Brüderschaften, religiöse, sind überhaupt Gesellschaften, die in Gemeinschaft ihre Andacht verrichten und wohlthätige Zwecke fördern wollen. Anfangs wurden sie meistens ohne Einwilligung der Kirche geschlossen, sahen sich so aber den Verfolgungen und Verdächtigungen der Geistlichkeit ausgesetzt. Später entstanden viele Brüderschaften mit Genehmigung der kirchlichen Gewalt, oder es ließen sich schon entstandene bestätigen. Einige von diesen hatten löbliche Zwecke, wie den Kranken, Fremden und Schutzbedürftigen beizustehen.

Brüder des gemeinsamen Lebens, auch Brüder vom guten Willen, auch wohl Gregorianer oder Hieronymianer nach ihren Patronen genannt, ist der Name einer geistlichen Verbrüderung, die im Jahre 1376 von Geert Groote (geb. zu Deventer 1340, gest. daselbst 1384) und Florentius Radewin (geb. zu Leerdam 1350, gest. in Deventer 1400) gestiftet, alle Männer ohne Unterschied des Standes und Alters zum Behuf gemeinsamen, strengen Lebens aufnahm. Wenn ihre Mitglieder freilich nicht durch ein klösterliches Gelübde gebunden waren, so gaben sie sich doch der größten Entsagung hin, und brachten ihre Zeit mit Erziehung der Jugend, Beten, Fasten und Abschreiben alter Manuscripte zu. Ein anzuerkennendes Verdienst ist es, daß sie unablässig den Gebrauch der Muttersprache in allen kirchlichen Dingen verfochten, wie sie denn auch anderweitig den verjährten Mißbräuchen in der herrschenden Kirche entgegenarbeiteten, was ihnen natürlich den Haß der Pfaffen zuziehen mußte. Von den Päpsten ist ihre Brüderschaft übrigens mehrfach bestätigt und sie vermehrten sich unter diesem Schutze in den meisten christlichen Ländern gar sehr. Je weniger sie für die Pflege der höhern Wissenschaften thaten, ja diese wohl gar geringschätzten und absichtlich vernachlässigten, um so mehr ließen sie sich den Unterricht des Volks angelegen sein, stifteten selbst Schulen, traten als Lehrer auf und beschenkten die Aermeren mit nützlichen Büchern; doch verschlossen sie sich den wiederaufblühenden Wissenschaften nicht, sondern griffen nach Kräften thätig in die fortschreitende Zeit ein.

Brügge, Hauptstadt der Provinz Westflandern im Königreich Belgien, Sitz eines Bischofs, steht durch Kanäle und Eisenbahnen mit andern Städten des Königreichs, so wie mit der 3 Meilen entfernten Nordsee in Verbindung, liegt nordwestlich und 6 Meilen von Gent, hat einen Prinzenhof, der durch die Geburt Philipps, Sohns Maximilians, merkwürdig ist, 7 Pfarrkirchen, worunter eine Kathedrale, mit den Grabmälern Karls des Kühnen und seiner Tochter Maria, hat eine Börse, Rathhaus, mehre wissenschaftliche Anstalten, Spitzen-, Leinewand-, Woll-, Baumwoll-, Leder-, und andere Fabriken, Handel, und 42,500 Einwohner. Im Mittelalter wurde hier ein ungemein starker Handel getrieben. Im Jahre 1468

hatte Brügge in seinem damaligen Seehafen Sluis über 150 eigene Schiffe und bildete überhaupt den großen Markt für alle Nationen. So war die Stadt namentlich der Stapelplatz aller nordischen Produkte für den Süden und aller südlichen Waaren für den Norden. Hier hatte die Hanse eine reiche Niederlage, und es gab höchst zahlreiche Gesellschaften und Handelscomtoire für alle europäischen Länder.

Brügge oder Brüggen, Dorf und Poststation zwischen Hannover und Eimbeck im Königreich Hannover, hat ein altes Schloß und 800 Einwohner.

Brüggemann, (Joh. Heinr. Theodor), Geheimer Regierungsrath in der katholischen Abtheilung des Ministerii des Unterrichts und der geistlichen Angelegenheiten zu Berlin, geboren 1795 zu Soest in Westphalen, widmete sich der Theologie und Philologie, wurde 1815 Lehrer am Gymnasium zu Düsseldorf, dann Direktor dieser Anstalt, 1832 katholischer Schulrath in Coblenz, überwarf sich bei seinen toleranten Grundsätzen bald mit der bigotten Partei, wozu auch sein Freund, der Graf Spiegel, gehörte, wurde in der Angelegenheit des Erzbischofs von Cöln, Droste v. Vischering, als Rathgeber benutzt, veranlaßte die damaligen Beschlüsse, wurde den Pietisten noch verhaßter, mußte sich wegen seiner Reise nach Rom, wohin ihn die Regierung im December 1837 zum Behuf der Verhandlungen mit dem Papste in Gemeinschaft des preußischen Gesandten Bunsen gesendet hatte, nachträglich verantworten, verwaltet jetzt sein Amt in Berlin seinen alten Grundsätzen gemäß, wird als ein liebenswürdiger Mann geschildert und ist der Schwager des bekannten Malers Cornelius.

Brüggemann (Otto), geb. zu Hamburg 1600, ein verdorbener Kaufmann, der dem Herzog von Holstein-Gottorp die abenteuerliche Idee einer Gesandtschaft an den russischen und persischen Hof, zum Zweck der Vermittlung eines Handels mit persischen und indischen Seidenwaaren über das kaspische Meer und Rußland, plausibel zu machen wußte. Die Sendung kam zu Stande und bestand, außer Brüggemann, Martin Crusius, Mandelslohe, Olearius, noch aus ungefähr 100 Personen, welche 1633 abreiseten, nach 2 Jahren in Ispahan ankamen, dieses 1638 wieder verließen und 1639 sich wieder in Gottorp, durchaus unverrichteter Sache, einstellten. Brüggemann, der während der ganzen Reise ein schlechtes Betragen gezeigt, auch den Schach von Persien selbst beleidigt hatte, ward von Olearius angeklagt, 1639 verhaftet und im folgenden Jahre mit dem Schwerte hingerichtet.

Brüllaffe, der, gehört nach Rebau zur dritten Familie der Affen. Der schwarze Brüllaffe ist glänzendschwarzbraun, auf Kopf und Rücken kastanienbraun, hat ein breites Gesicht, großes Maul, einen immer gerollten Schwanz, mißt 2 Fuß, geht heerdenweise, erhebt oft ein entsetzliches Geschrei, ist sehr wild und boshaft, bleibt wenn er geschossen und nicht sogleich todt ist, mit seinem Schweife am Baume hangen, nährt sich von Blättern und Früchten und wird von den Eingebornen gern gegessen. Der rothe Brüllaffe, auch Araguate geheißen, ist zwei Fuß lang, am Leibe gelbroth, auf dem Kopf und an den Vorderarmen dunkelbraun, hat ein schwärzliches Gesicht, ein behaartes Kinn, lebt in Heerden, schaukelt sich an seinem Wickelschwanze, ist sehr furchtsam, wehrt sich aber doch, wenn er angegriffen wird.

Brünet, der, Mann mit braunen Haaren; Brünette, die, bräunliches Mädchen; auch eine Dattelschnecke.

Brünn, von den Slaven Brno oder Bruno genannt, Hauptstadt von Mähren, österreichischer Monarchie, an der Schwarzawa, die unfern von hier die Zwittawa aufnimmt, nördlich und 15 Meilen von Wien, südöstlich und 25 M. von Prag, südlich und 30 M. von Breslau, südwestlich und 42 M. von Krakau, Residenz des mährisch-schlesischen Gouvernements, hat ein Appellations- und Criminalobergericht, einen Bischof, vier Thore, 14 Vorstädte, worunter Altbrünn, ein Marktflecken, eine Berg-Citadelle, 876 Fuß hoch und Spielberg geheißen, 9 Kirchen, eine Minoriten-Kirche, 3 Klöster, 1 schönes Gubernialgebäude, wo noch der Pflug aufbewahrt wird,

mit welchem Kaiser Joseph II. 1760 bei Slawikowitz ackerte, ein Rathhaus mit einem Lindwurm d'rin, 3 Casernen, wovon eine früher den Jesuiten als Collegium gedient hat, prächtige Paläste der Fürsten Dietrichstein, Liechtenstein und Kaunitz, ein bischöfliches Alumnat, eine theologische Lehranstalt, ein Gymnasium, mehre Schulen und wissenschaftliche Vereine, ein Gebär- und Findelhaus, eine Irrenanstalt, ein Taubstummen-Institut, Krankenhäuser und Wohlthätigkeitsanstalten, ein Provinzial-Straf- und Arbeitshaus, bedeutenden Gewerbfleiß, viele Gerbereien, Färbereien, Seifensiedereien, Baumwollenwaaren- und Bandfabriken, lebhaften Handel nach Deutschland, Italien und der Türkei, und außer dem Militair 40,000 Einwohner.

Brusque (franz., sprich: brüsk'), barsch, trotzig, ungestüm; Brusquerie, die (franz., sprich: Brüskerie) das Anfahren, Hastigkeit; Brusquiren (sprich: brüskiren) anschnauben, barsch anfahren.

Brüssel, Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Belgien, in der Provinz Südbrabant, an der Senne, war früher nach Löwen die erste Stadt in Brabant und Sitz der brabanter Herzöge, hat 145,000 Einwohner, viele schöne Paläste, 8 öffentliche Plätze, Kirchen, ein Rathhaus mit einem hohen Thurm, einen Marktplatz, auf dem die Grafen Egmont und Hoorn 1568 hingerichtet wurden, eine Universität, eine Akademie der schönen Künste und Wissenschaften, eine Kunstakademie, eine öffentliche Bibliothek von 80,000 Bänden, eine Sternwarte, einen botanischen Garten, Museen, Buchdruckereien, Buchhandlungen, Schriftgießereien, Spitzen-, Kutschen-, Gold-, Silber-, Hut-, Woll-, Baumwoll- und andere Fabriken, nimmt mehre Eisenbahnen auf und treibt lebhaften Handel. Nahgelegen ist das Schloß Laeken, welches dem Könige gehört.

Brüste (mammae) sind die bei einigen Säugethieren, namentlich aber bei dem Menschen, auf der Brust befindlichen Milchabsonderungsorgane, die sich bei dem weiblichen Geschlecht in der Zeit der Mannbarkeit vollkommen ausbilden. Sie sind drüsenartige Körper, welche durch Fett- und Zellgewebe verbunden werden. In ihnen befinden sich kleine länglichrunde Bläschen, von welchen aus enge Kanäle, die Milchgänge, nach der Mitte der Brust sich erheben. Jede Brust hat eine Brustwarze, welche sich bei der Jungfrau als ein Knöspchen erhebt und sich durch eine bräunliche Farbe und runzlichtes Aussehen auszeichnet, und durch das Säugen eine cilinderartige Gestalt annimmt. Den röthlichen Fleck um die Warze nennt man den Warzenhof (areola). Dieses Organ ist bestimmt, Milch für das neugeborne Kind zur Nahrung abzusondern; die Brüste schwellen gegen Ende der Schwangerschaft und nach der Entbindung sehr auf, fallen aber wieder ab und verlieren bei vorrückenden Jahren an Fülle und Schönheit. — Die alberne Mode, die Brüste durch enge Schnürleiber herauszupressen, schadet nicht allein der Gesundheit des Individuums, sondern kann sogar der Generation nachtheilig werden, da sie gar leicht die Milch verdirbt und so die sie saugenden Kinder mit krankhaften Stoffen inficirt, woher die Schnürleiber auch aus Gesundheits- und polizeilichen Rücksichten verboten werden sollten, abgesehen davon, daß sie dem Körper eine durchaus unschöne, widerlich wespenartige Gestalt geben.

Brumaire (franz., sprich Brümähr), der Nebelmonat, war nach dem republikanischen Kalender die Zeit vom 22. Octbr. bis zum 20. November. Der 18. Brumaire ist in der Geschichte Frankreichs und Napoleons vor allen ausgezeichnet, so daß er schon schlechtweg, ohne alle Bezeichnung des Jahres, zu dem er gehört, bezeichnet zu werden pflegt. Im Jahre VIII. an diesem Tage (am 9. November 1799) stürzte Bonaparte das Directorium und die Constitution vom Jahre III. Die heillose Zerrüttung im Innern, die häufigen Schwächungen Frankreichs durch Niederlagen und andere öffentliche Unglücksfälle, die drohende Stellung der Heere der coalirten Mächte machten endlich eine Regierung überflüssig, die zu unfähig war, die Gefahren zu beschwören und das leidende Volk zu beruhigen. Bonaparte

hatte in Aegypten Frankreich nicht aus den Augen verloren: er übergab den Oberbefehl Kleber und fuhr auf Einem Schiffe durch die englischen Geschwader nach Frankreich, wo ihn das Volk, Alles von seiner Rettung hoffend, jubelnd empfing. Am 15. Brumaire ward der Angriffsplan gegen die Constitution vom Jahre III. gemacht. Sièyes, von denselben Entwürfen erfüllt, hatte sich erst auf die Vermittlung von Freunden, Bonaparte, angeschlossen. Am 18. Morgens ward der Rath der Alten zu einer außerordentlichen Versammlung in die Tuillerien geladen. Man schilderte ihm die Lage der Republik, man vermogte ihn, den Antrag anzunehmen, auf die Verlegung des gesetzgebenden Körpers nach St. Cloud und den auf die Ertheilung des Befehls an Napoleon, diese Verlegung militairisch durchzuführen. Bonaparte begab sich mit einem imponirenden Kriegergefolge nach den Tuillerien und leistete dem Rath den Eid der Treue. Sièyes und Roger Ducos erschienen und legten ihre Aemter nieder, Barras schickte seine Entlassung ein; das Directorium war aufgelöst. Am 19. Brumaire, 2 Uhr Nachmittags, votirte im Rath der Fünfhundert Emil Gaudin einen Dank an den Rath der Alten für die getroffenen Maßregeln. Dem Antrag donnerte ein Ruf des Zorns und der Wuth entgegen und man beschwor mit Jubel die Constitution vom Jahre III. Bonaparte eilt in die Sitzung des Raths der Alten, beklagt sich und wird mit Beifall angehört, schreitet dann in den Saal des Raths der Fünfhundert an der Spitze einer Abtheilung Grenadiere, wird mit dem wilden Schrei „Nieder mit dem Dictator!" empfangen und muß seiner Bedeckung, die ihn der Gefahr zu entziehen sucht, folgen. Nun überhäuft man Lucian Bonaparte, den Bruder des Generals und Präsidenten der Versammlung, mit unbegründeten Vorwürfen und will Bonaparte in die Acht erklärt wissen. Dann dringen Grenadiere in den Saal, mit denen Lucian hinausgeht und die Soldaten zum Schutze ihres Feldherrn auffordert. Ein neuer Trupp Krieger schreitet mit dem gefällten Bajonnet langsam auf die Versammlung zu und der commandirende Officier verlangt, daß der Saal vom Rathe geräumt werde. Mehre Mitglieder reden dem Militair zu und warnen es, die Gesetze zu verletzen. Da bringt General Leclerc mit Verstärkung nach, ruft: „Im Namen des Generals Bonaparte: Vorwärts!" und die Mitglieder eilen nach allen Seiten vor den Bajonetten vorüber der Thür zu, während sie noch — ein leeres Wort — der Republik ein Lebehoch brachten. Der Preis dieser Tage war für Bonaparte die consularische Würde (s. Napoleon).

Brun (Friederike Sophie Christine), eine Schriftstellerin, geb. am 3. Juni 1765 zu Gräfentonna, im Herzogthume Gotha, kam als zartes Kind mit ihrem Vater Münter nach Kopenhagen, entwickelte früh und unter guter Leitung ihre poetischen Anlagen, vermählte sich 1783 mit dem Geh. Conferenzrath Konstantin Brun und begleitete ihn nach Petersburg und Hamburg, wo sie täglich mit Klopstock verkehrte. In Kopenhagen verlor sie während des Winters 1788—89 plötzlich in der Nacht, wahrscheinlich in Folge der harten Kälte, das Gehör auf immer. Mit ihrem Gatten reiste sie 1791 nach dem südlichen Europa, lernte in Lyon Matthisson, in Genf Bonstetten kennen, welche Männer sie auch in ihren „prosaischen Schriften" geschildert hat, machte eine Reise in Gesellschaft Matthissons und der Fürstin von Dessau nach Italien, die sie in demselben Werke beschrieb, verlebte den Winter in Rom, besuchte im Sommer 1796 Ischia, wo sie die Schwefelquelle zu ihrer Heilung benutzte, machte, nachdem sie 1796 zurückgekehrt war, 1801 wieder eine Reise, verlebte den Winter im Waadtlande und in Coppet bei Necker und dessen Tochter, der Frau von Staël und den folgenden Sommer in Rom. Wieder nach der Schweiz gegangen, war sie den Winter über in Genf und den Sommer 1806 bei Bonstetten im Waadtlande. Da ihre Tochter Ida gefährlich erkrankt war, mußte sie eilig nach Rom und wurde hier Augenzeugin der Gefangennehmung

des Papstes. Seitdem ist sie in Dänemark bis an ihren Tod, am 25. März 1835, geblieben. Sie hat mehre Reisebeschreibungen und Gedichtsammlungen hinterlassen.

Brundusium, s. Brindisi.

Brune (Guillaume Marie Anne), französischer Marschall aus Brive la Gaillarde, wo sein Vater Advocat war, geb. am 13. März 1763, war bis 1792 Buchdrucker in Paris, höchst talentvoll und gebildet, so daß er bei den Führern der Revolution bald in Ansehen kam, Mitglied der Cordeliers wurde, mit Danton in Verkehr trat und 1793 sogar von der Republik als Civilcommissair nach Belgien gesandt wurde. Seiner Neigung zu Kriegsthaten folgend, ging er zur Revolutionsarmee, zeichnete sich als Soldat aus und war 1797 schon Brigadier unter Bonaparte in Italien. Zu verschiedenen Malen erregte seine Verachtung, mit der er den Gefahren der Schlacht trotzte, die Bewunderung des großen Feldherrn. In der Schweiz verband er mit seinem Ruhm der Tapferkeit noch den der Milde und Menschlichkeit, und in Italien bewog er den König von Sardinien, der ganze Massen von denen niederschießen ließ, die sich bei der Annäherung der Franzosen gegen die Regierung erklärt hatten, zu einer allgemeinen Amnestieerklärung. Zur Rettung der batavischen Republik vom Directorium ausgeschickt, zeigte er seine gewöhnliche Thätigkeit und Tapferkeit, gewann einen glänzenden Sieg bei Bergen und zwang den Herzog von York zur Capitulation. In der Vendée, wohin ihn Bonaparte nach dem 18. Brumaire beorderte, stellte er theilweise die Ruhe wieder her, und ward darauf am 13. August 1800 Obergeneral der Armee von Italien, wo er die Insurrection niederzuhalten wußte, Somariva aus Etrurien vertrieb, Florenz und Livorno besetzte, Arrezzo erstürmte, die Oesterreicher warf, sie verfolgte und endlich mit dem österreichischen General Bellegarde einen Waffenstillstand schloß. 1803 sandte ihn Bonaparte als Gesandten an die Pforte, und B. bekämpfte hier siegreich die englische Politik, wurde auch, zurückgekehrt, 1804 zum Reichsmarschall erhoben. 1806 ward er Generalgouverneur der Hansestädte und Chef der Truppen in Schwedisch-Pommern, wo er von Bernadotte für Ludwig XVIII. gewonnen werden sollte. Napoleon entzog ihm, vermuthlich ohne allen Grund, seine Gnade. B. erklärte sich 1814 für Ludwig XVIII., schloß sich aber 1815 sogleich an den Kaiser wieder an und wurde von ihm zum Pair, Commandanten der 8ten Armeedivision und Chef der Armee im südlichen Frankreich ernannt. B. hielt Toulon mit großer Treue für seinen Kaiser, ehe er es den bourbonistischen Truppen übergab. Auf seiner Reise von Toulon nach Paris 1815 vom Pöbel in Avignon erkannt, fiel der kühne Soldat im Gasthause, in welchem ihn vergeblich der Präfekt und seine Beamte vertheidigt hatten, ein Opfer der Wuth des Volkes, das ihn für den Mörder der Prinzessin Lamballe hielt, auf eine seines Lebens unwürdige Weise durch eine Pistolenkugel. Seinen Körper schleifte man durch die Straßen und stürzte ihn endlich in die Rhone. Die perfiden Behörden wollten eine Untersuchung des Mordes nicht gestatten, ja widersprachen nicht einmal dem schändlichen Gerücht seines Selbstmordes.

Brunhild (Brunehild), Tochter des westgothischen Königs Athanagild in Spanien, war vermählt mit Siegbert I., König von Austrasien, den sie wegen der Ermordung ihrer Schwester, der Gelsuinta, Gemahlin Chilperichs, durch Fredegonde, zum Kriege gegen seinen Bruder Chilperich veranlaßte. Als Siegbert in dieser Fehde 575 umkam, betrieb sie ihre Rache auf eigene Hand, wurde aber von Clotar II. von Soissons, Sohn der Fredegonde, 613, gefangen genommen, als Mörderin von 10 Kriegern an den Schweif eines Pferdes gebunden und so grausam zu Tode geschleift.

Brunhild, eine der Hauptfiguren in der schönen Sage des Nibelungenliedes, Königin des Isenlandes, wurde, obwol mit außergewöhnlicher Kraft ausgerüstet, für Günther von Siegfried geworben und bezwungen. Sie bewirkte

später, von ihrer Schwägerin Chriemhild gekränkt, durch Hagen Siegfrieds Ermordung. Die nordische Mythe läßt sie eine Schwester Etzels und mit dem Siegfried vor seiner Vermählung mit der Chriemhild verlobt gewesen sein.

Brunel (Sir Marie Isambert), Erbauer des Themsetunnels, geboren 1769 zu Hacqueville im Departement de l'Eure, besuchte das Collegium von Gisors, später das zu Nicaise, war für die Theologie bestimmt, trat, als der Vater seiner Neigung, Ingenieur zu werden, nicht nachgeben wollte, in die französische Marine ein, ging während der Revolution 1793 nach Newyork, studirte eifrig die mechanischen Wissenschaften und ward bald mit der Oberaufsicht über eine Kanonengießerei und die Hafenbefestigungen beauftragt. Seit 1799 in London, erhielt er 1806 für einen Klobenmechanismus zum Gebrauch der Marine, eine Belohnung vom Staate, im Betrag von 500,000 Francs, erwarb sich durch den Bau einer Sägemühle in Chetam für die Admiralität gleichfalls einen großen Ruf, machte seinen Namen aber unvergänglich durch die Erbauung des weltberühmten Tunnels unter der Themse, wozu er den Plan schon 1819 vollendete, dessen Bau jedoch erst 1825 in Angriff genommen, 1842 trotz ungeheurer Schwierigkeiten und Hindernisse siegreich beendigt, und am 25. März 1843 mit großer Feierlichkeit dem Verkehr eröffnet wurde. B. ist Vicepräsident der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und Baronet seit 1841. Sein Sohn ist ebenfalls ein sehr tüchtiger Ingenieur und Erbauer der Great-Western-Eisenbahn von London nach Bristol, hat den Vater auch bei der Ausführung des Tunnel-Baues unterstützt.

Brunellen, oder Prunellen sind wohlschmeckende, geschälte und vom Kerne befreiete, getrocknete große Pflaumen, welche besonders aus Brignolles in Frankreich kommen, von welcher Stadt sie auch ihren Namen haben. Die besten Brunellen, von hellbräunlicher oder weißgelblicher Farbe, werden Pistolen genannt.

Brunnheil, der, zu den Pflanzen mit bloßliegendem Saamen gehörend, von dessen meist blau blühenden Arten der gemeine Brunnheil Farbestoff enthält und jung als Salat oder Gemüse gegessen werden kann.

Bruno, der Große genannt, Erzbischof von Cöln, Herzog von Lothringen, geboren im Jahr 928, dritter Sohn Heinrichs I., Bruder Kaiser Ottos I., wurde von dem Bischof Balderich von Utrecht erzogen, lernte die sogenannten todten Sprachen (Griech. und Lat.) unter andern von dem Bischof Israel Scotigena, erwarb sich einen großen und für jene Zeit ungewöhnlichen Schatz von Kenntnissen, so daß er bald die gesammte Geistlichkeit seiner Zeit übersah, wurde von Otto in die Pfalz berufen. übertraf auch hier die Historiker, Poeten und Philosophen durch seine allseitige Bildung, erzog mehre Geistliche, die später von ihm zu Bischöfen gemacht wurden. Den Kaiser begleitete er darauf als Erzkanzler, nachdem er schon früher Erzbischof von Cöln geworden war, im J. 951 auf seinem Zuge nach Italien, blieb demselben, dem Beispiele der kaiserlichen Verwandten nicht folgend, fortwährend treu, und ward, als Otto seinen gegen ihn empörten Schwiegersohn Konrad abgesetzt hatte, 954 Herzog von Lothringen, das unter ihm jedoch in Ober- und Unterlothringen getheilt wurde. Bruno starb auf einer Reise nach Compiègne, wo er eine Versöhnung zwischen seinem Neffen, König Lothar, und den Söhnen Hugos vermitteln wollte, am 11. Octob. 965 in Rheims. Sein Leben hat Ruetger (Vita Brunonis) beschrieben.

Bruno, mit dem Beinamen der Heilige, christlicher Missionair in Preußen, aus dem Hause derer von Querfurt, ward Kanonikus an der Kirche zu Magdeburg, erbaute die Kirche zu Querfurt, kam an den Hof Kaiser Ottos III., auf dessen Betrieb er 995 zum Papste Gregor V. nach Rom ging, diesem bei seiner Entsetzung und bei seiner Wiedereinsetzung treu zur Seite stand, ging zwei Jahre nach dem Tode des Heidenbekehrers Adalbert des Heiligen nach Preußen, 999, fand hier eine nicht ganz ungünstige Aufnahme, kam 1004 wieder nach Rom, wurde Kaplan Kaisers

Heinrich II., ging, da die Preußen sich gegen die Annahme des Christenthums sperrten, voll Bekehrungseifer wieder nach Preußen und ward im J. 1008 mit mehren seiner Gehülfen an der litthauischen Grenze von den Heiden erschlagen. Herzog Bogeslav von Polen kaufte seinen Mördern den Körper ab. Bruno selbst wurde unter die Heiligen versetzt.

Bruno, wie der Obige, der Heilige geheißen, Stifter des Ordens der Karthäusermönche, zu Cöln im Jahre 1049 aus einer adeligen Familie geboren, erzogen in der Schule der Collegiatkirche St. Cunibert, studirte zu Rheims, widmete sich, den Sitten der damaligen Zeit abhold, mit einigen Gesinnungsgenossen der Einsamkeit und ließ sich von dem Bischofe Hugo zu Grenoble 1084 unter gewissen wunderlichen Ceremonien in die Wüste Chartreuse führen. Hier stiftete er mit seinen Collegen den strengen Orden der Karthäuser (s. d.). Sein vormaliger Schüler, Papst Urban II., berief B. zu sich, der indeß, wiewol er den Ruf annahm, durchaus das Trachten der Geistlichkeit nach hohen und einträglichen Würden nicht theilte und sich gar bescheiden mit der ihm 1094 gewordenen päpstlichen Erlaubniß begnügte, eine zweite Karthause bei della Torre in Kalabrien stiften zu dürfen, welcher der heilige Mann bis an seinen Tod vorstand, 1101. Mit Leo's X Genehmigung hielten die Karthäuser, mit Gregors XV. (1623) die ganze katholische Kirche, Messen zu seinen Ehren, bis er 1628 endlich officiell das Prädikat eines Heiligen erhielt. Man schreibt ihm, vielleicht mit Grund, die Verfasserschaft eines Commentars über die Psalmen und die Briefe des Paulus zu.

Bruno (Giordano), ein Philosoph, in der Mitte des 16ten Jahrhunderts zu Nola im Neapolitanischen geboren, erst Mönch, dann, da er seinen Spott über die Heuchelei und die schwelgerische Lebensart der Mönche nicht zurückzuhalten vermogte, auf flüchtigem Fuße, war 1580 in Genf, erzürnte durch seine kraftvolle, rücksichtslose und scharfsinnige Dialektik die Calviniſten, ging nach Paris, bekämpfte hier die aristotelische Philosophie, wanderte von da 1583 nach England, kehrte nach 5 Jahren nach Paris zurück, hielt von 1586 bis 88 philosophische Vorträge zu Wittenberg, wo er jedoch nicht Protestant ward, hielt sich 1589 zu Helmstedt, 1591 zu Frankfurt a. M. auf, konnte der Neigung, sein Vaterland wiederzusehen, nicht widerstehen, kehrte 1592 hieher zurück, ward bei Venedig verhaftet, 1598 der Inquisition zu Rom überliefert, 2 Jahre von derselben in enger Kerkerhaft gehalten und, da er seine ausgesprochenen Ansichten nicht widerrufen wollte, am 17. Februar 1600 lebendig verbrannt. Bruno entschied sich für das System des Kopernikus, schrieb mehre vorzügliche satyrische Schriften und höchst anerkennungswerthe philosophische Abhandlungen. Hegel rühmt seine schöne Begeisterung eines Selbstbewußtseins, das den Geist sich inne wohnen fühlt und die Einheit seines Wesens mit allen Wesen weiß, und das der großen innern Begeisterung auch seine persönlichen Verhältnisse aufopfert. Mehre seiner literarischen Arbeiten, zu denen auch einige Gedichte gehören, sind sehr dunkel nnd ihr Verständniß erfordert eine tiefe wissenschaftliche Ausbildung und namentlich eine bedeutende historische und philosophische Kenntniß.

Brunswick, Stadt im Staate Maine in Nordamerika mit 3500 Einw.

Brunswick, eine der vornehmsten Faktoreien der Hudsonsbaigesellschaft, in Süd-Neuwales am Moose, unter 40° 13′ 23″ Br. und 294° 56′ Länge.

Brunswiek, ein Flecken in Holstein, unmittelbar an der Stadt Kiel, von welchem er gewissermassen eine Vorstadt ist, obgleich er nicht im Weichbilde der Stadt liegt.

Brussa, oder Bursa, im Alterthume Prusa, Stadt am nördlichen Fuße des Kerschisch-dagh (Olymp), südlich und 15 Meilen von Skutari und wenige Meilen vom Marmorameere, mit 132 Moscheen, einer armenischen und 3 griechischen Kirchen, 4 Synagogen, 2 kaiserlichen Serails, zahlreichen und schönen Karawanserais,

berühmten warmen Mineralbädern, Fabriken in Seide, Teppichen, Musselinen, Gold- und Silberstoff und 100,000 Einwohnern, welche auch einen lebhaften Karavanenhandel zwischen Syrien und Konstantinopel, ja, sogar einen Handel mit Eis vom nahen Gebirge, so wie auch Weinbau, treiben. In der Umgegend Brussa's giebt es eine Menge Kastanien-, Nuß- und Maulbeerbäume.

Brustbräune, oder Herzbräune, ist ein mit einem mehr oder weniger heftigen, vom Herznerven ausgehenden Schmerz verbundener Krampf in der Brust. Diese Krankheit, welche oft plötzlich während des Anfalls den Tod zur Folge hat, soll am meisten in England vorkommen und zwar bei Männern häufiger, als bei Frauen.

Brustwehr, heißt in der Befestigungskunst eine 6—10 Fuß hohe und 3—20 Fuß dicke Wand von Holz, Steinen oder Erde, hinter welcher die Vertheidiger auf den Wällen gegen die feindlichen Kugeln geschützt sind.

Brut, heißt die junge Nachkommenschaft bei Pflanzen und Thieren; bei Bienen, wenn Eier, Maden und Puppen zu gleicher Zeit in einem Stocke gefunden werden; Brut nennt man uneigentlich auch eine schlechte Art.

Brutal, viehisch, grob, ungeschliffen; brutalisiren, sich ungeschliffen benehmen; grob behandeln; Brutalität, die Rohheit, Ungeschliffenheit; brutesciren, zum Vieh herabsinken; brutificiren, viehisch machen, verdummen; brutisch, viehisch, roh.

Brutto, brutto (ital.), Gewicht einer Waare mit ihrer Packhülle; Brutto-Einnahme, Einnahme ohne Abzug der Erhebungskosten; Brutto-Ertrag, Ertrag ohne Kostenabzug; Brutto-Vermögen, Vermögen mit Einschluß der Schulden.

Brutus (Lucius Junius), Sohn des Marcus Junius und der Tochter des älteren Tarquinius, stellte sich, für sein Leben fürchtend, dem Tarquinius Superbus nachstellte, blödsinnig (woher sein Beiname Brutus der Dumme), ging während der Pest in Rom mit den Söhnen des Tarquinius nach Delphi zum Orakel, genügte dem Spruch desselben, daß einst der in Rom herrschen solle, der zuerst die Mutter küsse, durch einen Kuß des Erdbodens, warf, als die Lucretia, um ihre Keuschheit zu bewahren, sich das Messer in's Herz stieß, seine Maske ab, ließ die Anwesenden nach ihm Rache den Tyrannen schwören, die Thore sperren, das Volk zusammenrufen, den Beschluß der Verbannung der Königsfamilie fassen, schaffte das Königthum ab, führte eine republikanische Verfassung ein und erhielt neben dem Tarquinius Collatinus das Amt eines Consuls um 509 v. Chr. Die Anhänger des so vom Volke vertriebenen Königs zogen unter mehren andern jungen Männern auch die beiden Söhne des Brutus und Verwandte des Collatinus in ein Complot, das den Zweck hatte, den zerbrochenen Herrscherthron wieder aufzurichten. Nachdem jedoch ein Sklave, Namens Vindex, den Consuln die Verschwörung verrathen, riefen diese sogleich das Volk zusammen und Brutus befahl die Hinrichtung seiner mittlerweile eingezogenen Söhne, wohnte auch der Execution mit erhabener Standhaftigkeit bei, und ward, als er sich endlich zurückgezogen, herbeigerufen, um die Neffen des Collatinus, die dieser zu retten gewünscht hatte, auf Befehl des Volks ebenfalls mit dem Tode bestrafen zu sehen. So hielt ein freies Bürgerthum sein Gesetz! Unterthanen despotischer Staaten mag vor solcher Größe schwindeln. Brutus fiel in der Schlacht gegen den verjagten König, gleichzeitig mit dessen Sohne, Aruns, der seinem Spieß erlag, während jener ihn fällte. Die siegreichen Römer feierten sein Andenken und setzten ihm auf dem Kapitol ein ehernes Standbild, das ein gezogenes Schwert trug und mitten unter den Königen stand, deren letzten der stolze Kämpe der Freiheit verjagte.

Brutus (Marcus Junius), Sohn des Marcus Junius Brutus, geboren 85 v. Chr., anfangs ein Feind des Pompejus, der seinen Vater getödtet hatte,

versöhnte sich mit ihm, ergab sich nach der Schlacht bei Pharsalus (48 v. Chr.) dem siegreichen Cäsar, der sich bald mit ihm befreundete, ihm 46 das cisalpinische Gallien zur Verwaltung übergab, dann 44 zum Prätor in der Stadt erhob und ihm noch höhere Würden in Aussicht gestellt hatte. Aus freiem Antriebe und weil er die Republik liebte mehr, als durch seinen Schwager Cassius dazu vermogt, trat er mit mehren der angeseheneren Bürger Roms, mit dem Dolch bewaffnet in den Sitzungssaal des Senats, wo der gewaltige und dem Königthume zustrebende Cäsar unter 21 Stichen sein Gelüste nach dem Diadem büßen mußte. Nicht im Stande, das Volk, dem Cäsar durch Wohlwollen und Geschenke zu schmeicheln und das er seinen großen Plänen zugänglich zu machen gewußt hatte, mit seiner That auszusöhnen, schloß er mit seinen Getreuen sich im Kapitol ein, bis sich namhafte Würdenträger für ihn erklärten und der gewandte Antonius sich mit ihm feierlich verglich. Ein Aufstand, den dieser letzte, durch sein von gleißnerischen und sarcastischen Lobeserhebungen des Brutus begleitetes Verlesen des Testaments Cäsars, gegen Brutus veranlaßte, zwang ihn, Rom zu verlassen und sich an die Spitze der versprengten Soldaten des Pompejus zu stellen, mit denen er Griechenland und Macedonien besetzte, den Antonius, Bruder des Erwähnten, 43 v. Chr., besiegte und in Asien sich mit Cassius vereinigte. Um den, nach einander mehre Vortheile erkämpfenden Triumviren die Spitze zu bieten, verließen die beiden Freunde Asien, wo Brutus vorher eine seltsame Erscheinung gehabt haben soll, gingen über den Hellespont und verloren in den Ebenen von Philippi in Macedonien eine Hauptschlacht. Cassius, der gleich zuerst geschlagen wurde, tödtete sich selbst, und Brutus, der mehre Tage darauf nur mit Gefahr sein Leben rettete, ließ sich, da er die Republik, für die er glühte, da er die römische Freiheit, auf die er stolz war, verloren sah, von einem Freunde, Namens Strato, das Schwert vorhalten, in das er sich mit heroischer Resignation stürzte.

Bryologie, die (griech.), Beschreibung der Moose; bryologisch, zur Bryologie gehörend.

Brzesc, Stadt im Gouvernement Masovien, im Königreiche Polen, in einer Ebene zwischen Morästen, südlich und 7 Meilen von Thorn, ist mit alten Mauern, Wall und Graben umgeben und hat 1800 Einwohner. Brzesc war ehemals die Hauptstadt von Cujavien und führt daher auch noch den Beinamen Cujawski.

Brzesc, feste ehemalige Hauptstadt in Polesien, in West- oder Polnisch-Rußland, am Einflusse des Muchawiec in den Bug, unmittelbar an der polnischen Grenze, im Gouvernement Grodno, östlich und 25 Meilen von Warschau, mit einem alten Schlosse, einer Kadettenschule, einer berühmten jüdischen Hochschule und 10,000 Einwohnern, welche lebhaften Handel und Schifffahrt nach der Weichsel treiben. Dieses Brzesc hat zum Unterschiede von Brzesc-Cujawski in Polen den Beinamen Litewski.

B'schores, Beschores (jüdisch), arglistiger Gewinn.

Bucentaurus, ein Ungeheuer, welches den Leib eines Stiers oder Esels und den Oberkörper eines Menschen hatte (nach der Mythologie), und mit dem Herkules im Kampfe auf mehren alten Denkmalen vorgestellt wird. — Bucentaur oder Bucentoro hieß in Venedig zur Zeit der Republik das prächtige, reichvergoldete Schiff, (Galeere), auf welchem der Doge am Himmelfahrtstage auf das adriatische Meer fuhr, um sich mit demselben zu vermählen. Diese merkwürdige Ceremonie, welche Venedigs Herrschaft zur See andeuten sollte, bestand darin, daß der Doge, auf dem Bucentaur stehend, einen goldenen Ring ins Wasser warf, mit den Worten: „Meer, ich vermähle dich mit mir, zum wahren Zeichen meiner beständigen Herrschaft über dich." — Von dem letzten, 1728 erbauten Vermählungsschiffe werden noch jetzt einige Bruchstücke in Venedig gezeigt.

Bucephalus hieß das Lieblingspferd Alexanders des Großen, ein wildes Pferd, das sich nur durch den großen Helden bändigen ließ. Es wurde, nachdem es an Alter, nach Andern an einer Wunde gestorben war, am Hydaspes begraben und Alexander ließ um sein Grab die Stadt Bucephalia anlegen.

Bucer (Martin), einer der Kirchenreformatoren des 16ten Jahrhunderts, geboren 1491 zu Schlettstadt im Elsaß, war Anfangs Dominikaner, dann Hofprediger des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, und ward, nachdem er zum Lutherthum übergetreten war und manche Verfolgungen erduldet hatte, Prediger zu Straßburg. Er neigte sich mehr zu der reformirten Lehre, wollte daher auch die augsburgische Confession nicht unterschreiben, später jedoch trat er der lutherischen Lehre völlig bei. Zu friedliebend, um sich mit Entschiedenheit an die Spitze einer Partei zu stellen, wollte er zwischen den kämpfenden Parteien beständig den Vermittler machen, und dadurch eben machte er sich alle zu Feinden; indeß dürfen wir nicht verschweigen, daß er sich mit Festigkeit der ihm zugemutheten Unterschrift des Interims widersetzt. Im Jahre 1549 folgte Bucer mit Fagius einem Rufe nach Cambridge in England, wo er Lehrer der Theologie ward und im Jahre 1551 starb. Die Königin Maria übte an den Gebeinen des verstorbenen Reformators die sehr überflüssige Rache, sie verbrennen zu lassen. Die Königin Elisabeth aber ließ Bucers Grabmal wieder herstellen.

Buch sind mehre zu einem Ganzen verbundene Blätter, und ist der Name wahrscheinlich daher entstanden, weil man früher statt der Pappe dünne Tafeln von Buchenholz zum Einbinden gebrauchte. Die Alten hatten auch Bücher, diese waren aber meistens nur auf einen Stock aufgerollte Streifen von Papyrus (s. d.) oder Pergament; solche Rollen nannten die Römer volumina, diejenigen Bücher dagegen, welche ähnlich wie unsere jetzigen eingebunden waren, hießen codices. Vor Erfindung des Leinenpapiers und der Buchdruckerkunst war der Mangel an Büchern, welche nur durch Abschreiben vervielfältigt werden konnten, so groß, daß oft eine ganze Stadt kein einziges Buch besaß. Die Erfindung des Leinenpapiers im 13ten Jahrhundert, noch mehr aber die Erfindung der Buchdruckerkunst im 15ten Jahrhundert, brachte sehr rasch eine große Veränderung hervor.

Buchara oder Bokhara, auch Usbekistan genannt, Großkhanat oder Königreich in Asien, auf beiden Seiten des obern und mittlern Oxus, mit 2½ Millionen Einwohnern, ist, obwohl nur der 10te Theil des Bodens angebauet ist und der Rest nur aus Wüsten besteht, das reichste und bevölkertste Land der freien Tatarei. Die Regierungsform ist völlig despotisch. Den Thron umgeben 6 hohe Reichsbeamte und das Heer besteht aus einer Leibwache; aber seine Stärke beruht auf 350,000 Mann Cavallerie, lauter Usbeken und Turkmanen, die stets marschfertig sind. Khiwa oder Chiwa war bisher noch der einzige Staat in der freien Tatarei, der sich dem Königreiche Buchara einigermaßen an die Seite stellen konnte, allein seit 1843 ist Khiwa von Buchara erobert worden. Auch Kokand, dessen letzter Beherrscher, Omar Khan, aus dem Usbekenstamm war und sich durch eine milde Regierung und eine eifrige Fürsorge für das Wohl seiner Unterthanen auszeichnete, wurde Buchara im Jahre 1842 unterworfen. Im Jahre 1823 wurde Balkh von den Usbeken des Königreichs Buchara erobert und von Afghanistan, wozu es bis dahin gehört hatte, losgerissen; es behielt übrigens seinen eigenen Khan. Die Hauptstadt und gewöhnliche Residenz des Großkhans ist Bokhara oder Buchara (im Alterthume Tribactra genannt), auf der Ostseite des Oxus, jedoch 14 Meilen von diesem Flusse entfernt, nordöstlich und 18 Meilen von Mesched, und nordwestlich und 100 Meilen von Kabul, in einer fruchtbaren Oase und mit so zahlreichen Gärten und Alleen umgeben, daß man die Stadt nicht eher sieht, als bis man dicht davor ist. Bokhara gilt als eine heilige Stadt des Islam, ist in anderer Beziehung

der Stapelplatz für ganz Mittelasien und hat einen schon im 9ten Jahrhundert erbauten Palast des Großkhans, 360 Moscheen, 60 Medresses, 10 Karavanserais, zahlreiche und blühende Gewerbe, besonders Baumwollwebereien und Seifensiedereien, äußerst wichtigen Handel und 150,000 Einwohner, welche aus Bucharen, Usbeken, persischen und andern Sklaven und Juden bestehen, welche letztere angeblich seit der Zeit der babylonischen Gefangenschaft hier wohnen. Die Stadt hat einen Umfang von beinahe 2 Meilen, hat 12 Thore, und ist von einer etwa 20 Fuß hohen Lehmmauer umgeben. Die gewöhnlichen Häuser sind nur ein Stockwerk hoch und aus Backsteinen, die an der Sonne getrocknet werden, und mit Fachwerk gebauet; doch giebt es auch viele ansehnliche Wohnhäuser, von denen einige mit Stucaturarbeit an den Außenwänden geschmückt, andere mit gothischen Bogen, Vergoldungen und Lasurstein verziert, und deren Gemächer im Innern sowohl elegant als auch bequem eingerichtet sind. Außer dem weitläuftigen Palaste des Großkhans ist das größte unter den öffentlichen Gebäuden die Moschee Kokaltasch, die ein Viereck von 300 Fuß einnimmt und eine an 100 Fuß hohe Kuppel hat; sie ist mit überglas'ten Ziegeln von himmelblauer Farbe bedeckt und gewährt einen prachtvollen Anblick. Das schönste Gebäude ist jedoch das der Hochschule, welches 300 Gemächer oder Zellen enthält; außerdem giebt es hier über 360 größere und kleinere Schulen. Am Schloßplatze oder Registan sind die mannigfaltigsten Waaren ausgelegt; auch Bücher in türkischer und persischer Sprache über verschiedene Gegenstände. (Dr. Ungewitter's Erdbeschreibung.)

Bucharei (die kleine), hat einen Flächeninhalt von 27,000 Q.-Meilen und 1 Mill. Einwohner, liegt zwischen der Songarei und Tibet, wird im Westen von der freien Tatarei begrenzt, heißt bei den Chinesen Thian-Schan-Nanlu und führt in den älteren Geographien und Geschichtswerken noch verschiedene andere Namen, nämlich: die hohe Bucharei, im Gegensatze zu der ebenen großen Bucharei, worin Bokhara liegt; Ost-Dschagatai, im Gegensatze zu Dschagatai, oder der freien Tatarei; chinesisches oder Ost-Turkestan, im Gegensatze zu West-Turkestan oder der freien Tatarei, ferner Turfan, obwohl nur der nordöstliche Theil der kleinen Bucharei diesen letztern Namen führt, und endlich auch Kara-Kitai. Ein Kranz von Gebirgen umgiebt dieses Land, welches dagegen im Innern eine zum Theil aus der großen Sandwüste Schaschin bestehende Hochebene ist, die sich nach Osten abdacht und dorthin bis in die Mongolei verläuft. Doch giebt es auch fruchtbare Gegenden, welche Getreide, Hirse, Reis, Baumwolle, Gemüse, Wein, Obst, Südfrüchte und Sesam ꝛc. hervorbringen. Beträchtlich ist auch die Viehzucht, obwohl eine Menge Pferde, Rinder ꝛc. in einem mehr wilden als gezähmten Zustande lebt. Die Gebirgsstriche sind reich an Mineralien, worunter Gold, Silber, Kupfer, Salpeter, Schwefel, Salmiak, trefflicher Jaspis ꝛc. Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Bucharen, die dem Tataren oder Turkstamme angehören, der Religion nach Mohammedaner sind und einen ausgebreiteten Karavanenhandel treiben. Außerdem giebt es im Lande Kalmücken, eigentliche Mongolen, Chinesen, Mandschus und Hindus. Die dem Turk- oder Tatarenstamme angehörende Bevölkerung beschäftigt sich, außer dem Handel, mit Acker- und Gartenbau, Viehzucht, Seidenbau, Baumwoll-, Seiden- und Leinweberei, Gerberei, Eisen-, Stahl-, Gold- und Silberwaaren-Fabrikation. Die Handelskaravanen kommen meist aus China, Tibet und Turkestan und treffen in Yarkand, Kaschgar und Aksu zusammen, welche Städte zu den vornehmsten Handelsplätzen des innern Asiens gehören. Aus der kleinen Bucharei selbst kommen Edelsteine, Moschus, Rhabarber, Leder, Leinen-, Seiden- und Baumwollwaaren in den auswärtigen Handel. Die kleine Bucharei war geraume Zeit ein Bestandtheil des großen Mongolenreichs, stand dann unter eigenen Khanen und seit 1634 unter dem damals mächtig werdenden songarischen Staate, bis sie 1759 von den Chinesen erobert wurde, von wo an sie einen Theil des chinesischen Reichs ausmacht. Sie

bildet mit der Songarei oder Thian-Schan-Pelu, die sogenannte neue Grenze oder Sinkiang, und zerfällt an sich in 10 Fürstenthümer oder Khanate, die früher dem chinesischen Kaiser nur lehnspflichtig waren, ihm aber jetzt ganz unterworfen und nach ihren Hauptörtern benannt sind. (Dr. Ungewitter's Erdbeschr.)

Buchau, Stadt im Donaukreise des Königreichs Würtemberg, am Federsee, im Oberamtsbezirk Riedlingen, westsüdwestlich und 2 Meilen von Biberach, mit einem fürstlich Thurn und Taxischen Schloß, ehemaliger Reichsabtei (die Stadt war früher eine Reichsstadt), wozu eine schöne Stiftskirche gehört und 1900 Einwohnern. Dem Fürsten von Thurn und Taxis wurde Buchau durch den Reichsdeputationsreceß von 1803 zugetheilt.

Buchau, Stadt im Königreich Böhmen, österreichischer Monarchie, mit eisenhaltigen Mineralquellen und 1300 Einwohnern.

Buchdruckerkunst. Die Erfindung der Buchdruckerkunst bildet eine der wichtigsten Epochen in der Culturgeschichte, ja man darf kühn behaupten, daß diese Kunst es ist, welche die Nationen der Erde der Gesittung zugeführt hat und sie noch fort und fort veredelt und den Zielen des idealen Menschenthums immer näher führt. Erfinder dieser herrlichen Kunst war der Patrizier Gutenberg (s. d.) in Mainz. Vor ihm, im Anfange des 15ten Jahrhunderts, waren zwar schon mehrfache Versuche gemacht worden, den Holzschnitt zum Bücherdrucken anzuwenden, ja, ein gewisser Koster soll schon den Uebergang zum Bücherdruck mit beweglichen gegossenen Lettern, auf eigenem, selbstständigen Wege gefunden haben, aber alle jene Versuche blieben in der niedrigen Sphäre des Briefdruckerhandwerks und geriethen bald wieder in Vergessenheit. Gutenberg war der Erste, der den zu erreichenden Zweck in seiner Größe in's Auge faßte; er druckte das erste Werk mit beweglichen Typen: eine 42zeilige Bibel in zwei Foliobänden. Diese Bibel ist ohne Jahrszahl, sie soll aber 1455 oder 1456 vollendet sein. Aus den beiden Mainzer Buchdruckereien, deren eine durch Verbindung Gutenbergs mit dem reichen Bürger Fust entstanden und die bei Auflösung des Gesellschaftsvertrages ganz an Letzteren gekommen war, gingen nun eine Menge, namentlich größerer, gedruckter Bücher hervor, bis durch die Eroberung und Plünderung von Mainz durch Adolph von Nassau im Jahre 1462 und die Verjagung der Druckergehülfen, die Druckereien zum Stillstehen gebracht und das bis dahin in Mainz bewahrte Geheimniß durch die zerstreuten Druckergehülfen auch in andere Länder gebracht wurde. Die Druckerei Fusts und seines Schwiegersohnes Peter Schöffer, der besonders den Letterguß vervollkommnet hatte, kam indeß bald wieder in Thätigkeit, während Gutenberg's Druckerei noch bei seinen Lebzeiten an einen anderen Besitzer überging. Zunächst entstanden nun Druckereien in Straßburg, Cöln, Bamberg, Augsburg, Nürnberg, Speyer, Ulm, Lübeck, Leipzig, Erfurt, Magdeburg und andern Orten, und jetzt ist die Buchdruckerpresse in allen Welttheilen, sogar unter Wilden, wo sie civilisirten Völkern zugänglich sind, beschäftigt, Licht und Cultur zu verbreiten.

Buche. Die gemeine Buche, Roth-, Mast- oder Waldbuche, ist ein mächtiger Baum unserer Waldungen, blüht im April und Mai mit dem Ausbruche der Blätter, erreicht eine Höhe von 60 bis 130 Fuß, wird 2 bis 4 Fuß dick und endigt ihren Wuchs in etwa 100 Jahren. Die im October reifen Früchte, die Bucheckern oder Bucheln, geben ein gutes klares Oel an Speisen, wie zum Brennen, werden auch zum Mästen der Schweine und des Federviehes benutzt, und von Kindern gern gegessen, denen sie jedoch, in Menge genossen, schädlich sind. Das Holz ist zum Brennen und Verkohlen das beste, desgleichen für Wagner (Rademacher), Drechsler und Schreiner (Tischler) brauchbar, und die Asche davon für Seifensieder, Glasfabriken und Pottaschsiedereien von Werth; zum Bauen taugt es nicht.

Bucher (Anton von), ein aufgeklärter bairischer Prediger und Gelehrter, geboren zu München am 8. Januar 1746, zeichnete sich auch durch seine Kämpfe

gegen die Jesuiten aus, obwohl er zuerst in den lateinischen Schulen derselben unterrichtet worden war. Besonders als Pfarrer zu Engelbrechtsmünster im Kirchsprengel Regensburg, wirkte er nach Kräften für vernünftige Volksaufklärung und eine zweckmäßige religiöse Bildung, und behielt auch seine Pfarre bei, um im gleichen Sinne für die ihm so lieb gewordene Gemeinde wirken zu können, als er, Behufs der erneuerten Reformen im Schulwesen, zum Schuldirectionsrath ernannt wurde. Er starb am 8. Januar 1817, nachdem er 1813 wegen Altersschwäche in Ruhestand gesetzt worden war. Seine Freimüthigkeit und humoristische Laune machten ihm Jean Paul und Zschokke zu Freunden; seine beißende Satyre mußten besonders seine Todfeinde, die Jesuiten, bitter empfinden. Seine Jesuitenliteratur ist sehr reich, wir wollen nur einige seiner antijesuitischen Schriften hier anführen: „Die Jesuiten auf dem Lande", „Allerneuester Jesuitenspiegel", „Briefe über die Jesuiten in Baiern". Seine sämmtlichen Werke wurden unter dem Titel: „Die Jesuiten in Baiern vor und nach ihrer Aufhebung" von J. v. Klessing dem Jüngern (6 Bde., München 1819—20) herausgegeben.

Buchfink, Edelfink, Rothfink, findet sich in Europa und Nordamerika in Wäldern, Büschen und Gesträuchen als Zugvogel. Er hat einen röthlichweißen, vom März aber bis im August dunkelblauen Schnabel, eine schwarze Stirn, einen graublauen Scheitel und einen dunkelbraunen, in's Grünliche spielenden Oberrücken, einen zeisiggrünen Unterrücken und Steiß; Wangen, Kehle, Brust und Bauch sind röthlichbraun, das Ende des letzteren weiß, die Flügel schwarz mit 2 weißen Binden und die 3 äußersten Federn des schwarzen Schwanzes zeichnet ein keilförmiger weißer Fleck. Seine Länge beträgt gegen $6\frac{1}{2}$ Zoll. Vom October an ziehen die meisten aus den kalten Gegenden in wärmere, und kehren im März wieder dahin zurück, doch bleiben einzelne auch während des Winters selbst im nördlichsten Deutschland; Männchen und Weibchen wandern in getrennten Schaaren, und letztere erscheinen im Frühjahre immer 14 Tage später, als erstere. Den Sommer über behauptet jedes Paar seinen Stand auf einige hundert Schritt und beißt die andern weg. Ihre Nahrung besteht in allerlei Insekten, womit sie auch ihre Jungen im Schnabel auffüttern, in Gesämen und Körnern sehr verschiedener Art. Das nette, halbkugelförmige Nest ist aus Moos, einzelnen Reiserchen, Spinnengeweben und Haaren gebauet, inwendig mit Federn und Haaren weich ausgefüttert und auswendig mit Flechten des Baumes, auf dessen Stamme oder Zweigen es steht, mittels Spinnengeweben so künstlich geklebt, daß es sich kaum von der Baumrinde unterscheiden läßt. Das Weibchen brütet zweimal im Jahr, jedesmal 3 bis 5 hellbläulichgrüne Eier mit braunen Strichen und Punkten, in 14 Tagen aus, wobei es vom Männchen täglich einige Stunden abgelöst wird. Die Stimme des Buchfinken, wodurch er seine Begierden und Bedürfnisse zu erkennen giebt, Traurigkeit, Zorn oder Freude ausdrückt, ist entweder ein lautes: pink, piak, oder ein gedehnteres: irrr, oder ein: trief, trief, oder ein lockendes: jub. Merkwürdiger als diese Töne ist sein zwar kurzer, aber heller durchdringender Gesang, der sich vor allen Vogelgesängen auszeichnet, und weil er sich mehr dem Sprechen nähert, Schlag genannt wird. Jeder Vogel hat einen, zwei, drei, oft sogar vier verschiedene Schläge, wovon jeder ein paar Secunden dauert und aus etlichen Strophen besteht. Alle Schläge haben bei Kennern ihren Namen, und jede Gegend hat ihren eigenthümlichen.

Buchhalterei, Buchhalten, Buchhaltung, ist das ordnungsmäßige Verfahren, Einnahmen und Ausgaben, Waaren oder Werth, in Büchern zu verzeichnen. Man unterscheidet einfache und doppelte Buchhalterei. Die doppelte oder ital. Buchhalterei (welche im 15ten Jahrh. von einem ital. Menonitenmönch, Lucas Pacciolus, erfunden sein soll), hat das Eigene, das jeder Posten doppelt notirt wird, einmal als Debet (aktiv) und einmal als Credit (passiv), so daß Debitor und Creditor in beständiger Beziehung bleiben.

Buchhandel. Der Buchhandel ist entweder Sortiments- oder Verlagshandel. Der Sortimentshandel ist der eigentliche Handel mit Büchern, die noch nicht im Besitz von Buchhändlern gewesen sind; der Verlagshandel ist der Handel mit Büchern, von denen der Verfasser dem Buchhändler das Manuscript gegen gewisse Leistungen überläßt, und zwar insbesondere unter der Bedingung, daß der Buchhändler das Buch drucken lasse, sei es auf gemeinschaftliche Kosten oder auf Kosten eines der beiden Vertragschließenden, und daß er es auf buchhändlerischem Wege unter das Publikum bringe. Letzteres geschieht, indem einzelne Exemplare den Sortimentsbuchhändlern zum Verkaufe zugeschickt werden, und zwar entweder auf feste Rechnung, wenn nämlich der Sortimentshändler die Exemplare einfach gekauft hat, oder à condition, d. h. in Commission auf bestimmte Zeit, nach deren Ablauf das Verkaufte bezahlt und das Nichtverkaufte remittirt, d. i. zurückgeliefert werden muß. Abrechnung, Bezahlung und Remittirung geschieht gewöhnlich zur Leipziger Ostermesse. Der Sortimentshändler darf von dem ihm vom Verleger eingesetzten Preise (Ladenpreise) nicht abgehen. Sein Gewinn besteht in dem Nachlaß (Rabatt), welchen ihm der Verlagsbuchhändler an der für die verkauften oder bestellten Exemplare zu berechnenden Summe zugesteht (gewöhnlich 25—33⅓ pCt.). Ausgezeichnet ist die Einrichtung im deutschen Buchhandel (von dem hier überhaupt nur die Rede ist — der französische, englische ꝛc. Buchhandel wird ganz wie ein gewöhnlicher Handel mit Waaren betrieben), daß fast jede Buchhandlung (auch viele ausländische) in Leipzig ihren Commissionair hat, durch welchen der Verlag ausgeliefert und bezogen wird. Z. B. Tramburg's Erben in Hamburg, welche gegenwärtiges Lexikon verlegen, haben Herrn S. in Leipzig als Commissionair, an den dieselben Exemplare dieses Buches frei einsenden, um dasselbe als Novität oder Neuigkeit an alle Sortimentshandlungen von Flensburg bis Wien, und von Straßburg bis Königsberg, deren jede wieder ihren eigenen Commissionair in Leipzig hat, zu verschicken, wozu sie ihm ihre Vorschrift über die Zahl der Exemplare für Jeden mittheilen. S. giebt diese Novitäten nun in Leipzig an die Commissionairs der Sortimentshändler ab, welche solche wöchentlich, oder nach Maßgabe des Verbrauchs, öfter oder seltener, durch die Post oder durch Fuhre auf Kosten des Empfängers absenden. A. in Straßburg, der nach Empfang der ihm als Neuigkeit gesendeten Exemplare findet, daß sie für seine Abnehmer nicht hinreichen, verlangt deren mehr; allein er schreibt deswegen nicht an Tramburg's Erben nach Hamburg, sondern schickt an seinen Commissionair B. in Leipzig einen Zettel (Verlangzettel), auf welchem die Zahl der Exemplare, welche er verlangt, bemerkt ist. B. übergiebt diesen Zettel an S., der solchen expedirt, das Verlangte B. zur Beförderung an A. in Straßburg einhändigt und den Zettel gelegentlich, als Beleg, an Tramburg's Erben einsendet. Dem Sortimentshändler kommt dadurch, daß sich für ihn wöchentlich eine große Zahl an ihn gerichteter Bücherpakete in Leipzig sammelt, die sein Commissionair zusammenpackt und an ihn absendet, die Fracht ungleich wohlfeiler, als wenn er jedes einzelne Paket besonders zugesandt erhielte. Ueber die Verhältnisse zwischen dem Verleger und Schriftsteller giebt es keine in's Kleine gehende allgemeine Regeln. Bald erhält der Schriftsteller blos ein für allemal eine bestimmte Summe (Honorar), entweder für eine gewisse Anzahl von Exemplaren, oder mit der Befugniß für den Buchhändler, so viele Exemplare drucken zu lassen, als er will. Wenn im ersten Falle alle Exemplare verkauft sind (wenn die Auflage vergriffen ist), so hängt es von der übereinstimmenden Willkür der Vertragschließenden ab, wie es mit der zweiten Auflage gehalten werden solle, wofern in dem frühern Verlagskontrakte nichts Besonderes darüber verfügt ist; bald auch erhält der Schriftsteller kein bestimmtes Honorar, sondern blos einen Antheil am Gewinn; bald auch erhält er gar nichts. Wenn der Verlagsvertrag über den Ladenpreis nichts bestimmt, so liegt dessen Festsetzung in dem Willen des Buchhändlers, jedoch darf dieser Preis nicht so hoch sein, daß dadurch die Verbreitung unter das

Publikum unmöglich wird. — Lange Zeit haben sich unredliche Menschen in und außer Deutschland ein Geschäft daraus gemacht, Werke von Schriftstellern nachzudrucken und dadurch den verdienten Lohn des Schriftstellers, so wie des Verlegers, der Mühe und Honorar geopfert hat, denselben zu entziehen. Das Gewerbe wurde mit der frechsten Schamlosigkeit getrieben, nicht blos zum Nachtheil der einzelnen Schriftsteller und Verleger, sondern der Literatur überhaupt. Denn wie gering war die Aufmunterung für den Schriftsteller, Fleiß und Talent auf ein Werk zu verwenden, da, je tüchtiger er dasselbe ausarbeitete, der Gewinn des Nachdruckes um so lockender wurde, und er um so mehr befürchten mußte, um die Früchte seiner Mühen betrogen zu werden! So lange es keine besondere Gesetze dagegen gab, konnten auch die Richter die Schriftsteller und Verleger nicht schützen, da das gemeine Recht kein Eigenthum an Gedanken anerkennt, was sich schon daraus ergiebt, daß einzelne Schriftsteller Privilegien gegen den Nachdruck erhielten. Hätte man ein allgemeines Recht der Schriftsteller anerkannt, so hätte man keiner Privilegien, d. h. Vorrechte, für einzelne Schriftsteller, bedurft. Auch aus allgemeinen Rechtsgrundsätzen konnte man kein Eigenthum an Gedanken ableiten. Um so lauter spricht das sittliche Gefühl dafür, daß die Gesetzgebung dem Schriftsteller und Verleger ein ausschließliches Recht der Vervielfältigung seines Geistesproduktes durch den Druck verleihe und einen Skandal unmöglich mache, durch welchen in sittlicher, geistiger und materieller Beziehung schon so vieles Unglück angerichtet worden ist. Der Staat hat dazu unbezweifelt das nämliche Recht, wie dann, wenn er Demjenigen, der etwas Neues erfindet, ein Erfindungspatent ertheilt. Die Gesetze gegen den Nachdruck sind wie ein, allen Schriftstellern und Verlegern ein für alle Mal und für alle Zukunft ertheiltes Patent zu betrachten. Vollständig wird er erst dann verhütet sein, wenn die verschiedenen Staaten über gemeinschaftliche Maßregeln übereinkommen, um dem Unfuge Einhalt zu thun. Denn was nützt es dem französischen Schriftsteller, daß er in Frankreich, was dem deutschen, daß er in Deutschland gegen Nachdruck gesichert ist, wofern er von der Gnade und Ungnade ausländischer Nachdrucker abhängt? In Deutschland sind wir, durch einen Bundes-Beschluß von 1837, mit einem in allen Staaten bekannt gemachten Gesetze gegen den Nachdruck versehen worden, welches auch bildende Künstler gegen unbefugte Vervielfältigung ihrer Erzeugnisse schützt. Es wird dadurch der Hauptsache nach verfügt, daß schriftstellerische Erzeugnisse aller Art, so wie Werke der Kunst, sie mögen bereits veröffentlicht sein oder nicht, ohne Einwilligung des Urhebers oder Derjenigen, welchen derselbe seine Rechte an das Original übertragen hat, auf mechanischem Wege nicht vervielfältigt werden dürfen. Dieses Recht geht auf die Erben der Schriftsteller und Verleger über, und soll in sämmtlichen Bundesstaaten, in sofern auf dem Werke der Herausgeber oder Verleger genannt ist, mindestens während eines Zeitraums von zehn Jahren anerkannt und geschützt werden. Diese Frist ist für die in den letztverflossenen zwanzig Jahren vom Tage des Bundesbeschlusses, bei künftig erscheinenden Werken vom Tage des Erscheinens, über dessen Nachweisung die einzelnen Staaten zu verfügen haben, an zu rechnen. Hat das Werk mehre Bände, so ist die Frist vom Erscheinen des letzten Bandes an zu zählen, wofern der Zeitraum zwischen der Herausgabe der einzelnen Bände nicht länger als 3 Jahre gedauert hat. Bei Werken, welche bedeutende Vorauslagen nöthig machen, kann die 10jährige Frist auf 20 Jahre erstreckt werden. Der Nachdrucker ist dem Urheber oder Verleger zu voller Entschädigung verpflichtet. Der öffentliche Verkauf (Debit) aller Nachdrucke und Nachbildungen ist bei Strafe verboten, dieselben mögen im Bundesgebiete oder außerhalb desselben veranstaltet worden sein. In diesen Bestimmungen des Bundesbeschlusses soll nur das geringste Maß, das Minimum des Schutzes für Urheber, Herausgeber und Verleger ausgedrückt sein. Nach den meisten Landesgesetzen erfreuen sich dieselben eines noch weitergehenden Schutzes. Aehnliche

Schutzmaßregeln sind, durch einen Bundes-Beschluß vom 22. April 1841, zum Schutze musikalischer und dramatischer Werke gegen jede ohne Erlaubniß des Autors, seiner Erben und Rechtsnachfolger, erfolgte öffentliche Aufführung ergangen. (Vergl. Dr. Creizenach „Der deutsche Rechtsfreund".)

Buchsbaum. Der gemeine oder hochstämmige Buchsbaum, im Orient und selbst im südlichen Europa armdick und 12—15 Fuß hoch, hat immergrüne, länglichzugespitzte Blätter und ein hartes, gelbes, feinfaseriges Holz, das zu Kämmen, mancherlei feinen Drechsler- und Tischler-Arbeiten, selbst zu Flöten, benutzt wird. Eine Abart, der Zwergbuchsbaum, der runde Blätter hat, stets niedrig bleibt, weder Blüthe noch Frucht bringt, ist in unsern Gärten als Einfassung der Beete häufig zu sehen.

Buchschuld, s. Schuld.

Büchse, jedes cylindrische Gefäß von Holz, Blei oder Metall; ein Gefäß, in welchem Geld gesammelt und aufbewahrt wird; ein Feuergewehr der Jäger und Scharfschützen. Wann dieses Feuergewehr erfunden, ist unbekannt; im Jahre 1498 wurde jedoch schon ein Scheibenschießen mit gezogenen Röhren (Büchsen) in Leipzig gehalten. Die ältesten Büchsen hießen auch wohl Donnerbüchsen. Auch das größere Geschütz nannte man gleich nach Erfindung des Feuergewehrs Büchsen und die sie bedienenden Artilleristen Büchsenmeister. Diese Leute bildeten später die Büchsenmeisterei oder Constablergilde.

Büchsenkartätschen sind Büchsen von Blech, welche mit Kartätschenkugeln gefüllt und so in das Geschütz geladen werden. In den Festungen bedient man sich auch der Beutelkartätschen, welche aus einem Beutel von Zwillich, in welchen die Kartätschenkugeln geschüttet werden, bestehen.

Büchsenschützen kommen erst gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts vor, und die neueren Büchsenschützen wurden erst gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts errichtet. Erst im Jahre 1740 wurde in Preußen eine Compagnie Büchsenschützen von 60 Mann zu Fuß und 60 Mann zu Pferde errichtet. Friedrich II. vermehrte dieses Corps auf 800 Mann. Später gingen aus den Büchsenschützen die Tirailleurs hervor, und außerdem wurden eigene Jägerbataillone, aus Jägern, und auch Schützenbataillone, beide mit gezogenen Büchsen bewaffnet, gebildet.

Buchsiren, bugsiren, boegsiren, ein Schiff von einem anderen fortziehen lassen. In neuerer Zeit bedient man sich zum Bugsiren vorzugsweise der Dampfschiffe.

Buchstabenrechnung, s. Algebra.

Buchsweiler, Stadt im Elsaß, im Niederrhein-Departement des Königreichs Frankreich, am Fuße des 1500 Fuß hohen Bastberges, mit Lein- und Tuchwebereien, Metallknopffabriken, Bierbrauereien und 4000 Einwohnern. Die Stadt war vormals der Hauptort der Herrschaft Lichtenberg, deren Dynasten mit Jacob von Lichtenberg 1480 ausstarben.

Bucht, Bai, ist eine kleine Einbiegung des Seeufers, so daß kleinere Schiffe darin vor Anker gehen können, und einigermaßen gegen Wind und Wetter geschützt sind.

Buchweizen, Buchwaitzen, der, welcher auch Haidekorn genannt wird, kam vor reichlich 400 Jahren aus Nordasien zu uns. Derselbe hat einen etwa 2 Fuß hohen aufrechten Stengel mit herzförmig pfeilartigen Blättern, weißröthlichen Blüthen in Büscheln und schwarzbraune, mehlreiche Samenkörner, woraus man Grütze und Mehl macht. Die Blüthen geben den Bienen reichlichen Stoff zu Wachs und Honig, und letzterer erhält davon einen eigenthümlichen aromatischen Geschmack. Noch ergiebiger ist der etwas höhere tatarische oder sibirische Buchweizen, der zugleich weniger durch späte Nachtfröste leidet.

Buck oder Buk, Stadt in der preußischen Provinz Posen, im Regierungsbezirk gleiches Namens, westsüdwestlich und 4 Meilen von Posen, mit bedeutender Marktschuhmacherei und 2200 Einwohnern.

Buckelochse, der, oder Zebu, in den heißen Gegenden Asiens und Afrikas heimisch, ist gewöhnlich aschgrau und hat auf dem Rücken, zwischen den Schultern, einen Fleischhöcker, der von der starken Fleischanhäufung der Rückenmuskeln entsteht, in Surate sogar deren zwei. Die eine Art erreicht nur die Größe eines starken Schweines, die andere aber kommt unsern Hausochsen an Größe gleich. Der Fetthöcker wiegt bis an 50 Pfund. Man spannt diese Ochsen, die munterer und weniger langsam, als die unsrigen sind, in Ostindien vor die Staatswagen, belegt sie mit schönen Decken, vergoldet ihnen die Hörnerspitzen und schmückt sie mit Halsbändern, selbst von Silber, und mit Schellen. Sie sollen an 800 Pfund tragen und wohl 60 Tage hintereinander täglich 7 Meilen gehen können. Man bezahlt das Paar zuweilen mit 1000 Gulden.

Buckink (Arnold) ist der Erfinder der in Kupfer gestochenen Landkarten. Er lebte um die Mitte des 15ten Jahrhunderts.

Buckingham, Stadt in der Grafschaft Bucks (Buckinghamshire), in England, an der Ouse, mit Spitzenklöppelei und 4000 Einwohnern.

Buckingham (George Villiers, Herzog von), ein gewandter Höfling und mächtiger Staatsmann unter Jacob I. und Karl I. von England, ward am 20. Aug. 1592 zu Brookesby in der Grafschaft Leicester geboren, zeichnete sich durch eine gewinnende Schönheit und ein feines Benehmen aus, stieg in kaum 2 Jahren zu den ersten Staatswürden unter dem erstgenannten König, und ward, wenn auch nicht der Form, so doch der That nach, unumschränkter Regent des gesammten britischen Reiches. Wenn zwar geistvoll, zeigte B. doch ein hinterlistiges, volksfeindliches und treuloses Betragen, das dem Haß der Nation früh genug verfallen mußte. Den Prinzen von Wales, nachherigen König Karl I., für den der Graf Bristol in Madrid eine Heirath mit einer der Infantinnen einleiten sollte, beschwatzte B. zu einer Reise nach Spanien, um selbst zu werben, erlangte mit großer Mühe vom Könige die Einwilligung, reiste mit dem Prinzen ab, verhinderte durch seine Intriguen das Heirathsproject, verletzte die spanische Königsfamilie durch seine maßlosen Ansprüche, und vermogte endlich sogar das Parlament zu einer Kriegserklärung wider Spanien; das Unterhaus wollte jedoch von solchen kostspieligen und dazu ganz unnöthigen Feldzügen gar nichts wissen und verweigerte das Geld dazu, weshalb sich B. mit den Puritanern vereinigte und sich Mühe gab, die bischöfliche Würde abzuschaffen, um durch den Verkauf der kirchlichen Besitzungen den Krieg fortsetzen zu können. B.'s Schuld war es hauptsächlich, daß das englische Heer, welches dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, dem Schwiegersohne Jacobs, beistehen sollte, gänzlich zu Grunde ging. Dennoch behielt er nach Jacobs Tode unter Karl I. seinen Einfluß, obgleich er vom Parlament als Verführer des Königs, als Verräther der Freiheiten des Landes, und als öffentlicher Feind erklärt worden war. In Paris von seinem Herrn beauftragt, die Tochter des Königs, Henriette, im Namen Karls zu ehelichen, beleidigte er die Königsfamilie durch seine zudringliche Lüsternheit, so daß ihm der König Ludwig XIII. die Erneuerung seines Besuchs am französischen Hof schriftlich verbot, was ihn so schwer verletzte, daß er mit den Protestanten von Rochelle einen Einfall in Frankreich machte, der ihm aber, wie der Angriff auf die Insel Rhé (1627), gänzlich mißlang. Ein neuberufenes Parlament eröffnete er mit der Erklärung, daß man seitens der Regierung Mittel finden werde, um das Volk zum Geldzahlen zu zwingen. Das Unterhaus, das ihn erst verklagen wollte, gab beim König ein Gesuch ein, B. von sich entfernen zu wollen. Der König löste aber das Parlament auf, kam den Protestanten von Rochelle abermals, aber wieder vergeblich, zu Hülfe, und trug B. eine neue Rüstung auf, die mit

großem Eifer in's Werk gesetzt wurde, deren Erfolge B. aber nicht erleben sollte, da er am 23. August 1628, eben als er sich in Portsmouth einschiffen wollte, mitten in seinem Heere, einem glücklichen Erfolg entgegensehend, von Felton's, eines fanatischen Officiers, Dolche fiel.

Buczacz, Marktflecken in der Bukowina, in der österreichischen Monarchie, an der Stripa, mit einem (griechischen) Basilianerkloster, Gymnasium, Hochschule und 2500 Einwohnern.

Buddha, ein Wort in der Sanskritsprache, das „Weiser" bedeutet und ein Titel des Gautama oder Sakja Muni, das heißt: Lehrer aus der Familie des Sakja, Stifters einer indischen Religion, des Buddhismus oder Buddhaismus, ist, der in Ceylon, Siam, im birmanischen Reich, in Tonkin, Tibet, in der Mongolei, in Sibirien, China und Japan viele Millionen Bekenner hat. Sakja Muni ward ungefähr 1000 Jahre vor Christo in der nordindischen Provinz Magadha (jetzt Behar) geboren. Sein Vater war Sudhodana, König von Magadha, und seine Mutter Maja, die ihn als reine Jungfrau gebar. Die Familie gehörte zu der Religionspartei der Wischnuiten, die den Sakja Muni als den zum neunten Male Fleisch gewordenen Gott Wischnu betrachten. Nachdem er eine längere Zeit in der Einsamkeit gelebt und vielleicht die Lehren der philosophischen Schule Sankhja kennen gelernt hatte, trat Sakja Muni gegen die religiösen Ueberlieferungen, namentlich gegen die Weda's, auf, und hinterließ bei seinem Tode, der in seinem 79sten Lebensjahre erfolgte, seinem Schüler, dem Brahmapriester Mahakaja, seine Grundsätze, die dieser wieder seinem Schüler Ananda vererbte; Jahrhunderte lang kamen sie so von Ueberlieferern zu Ueberlieferern, welche man die buddhistischen Patriarchen zu nennen pflegt, und deren Hauptlehren ungefähr Folgendes besagen: Es ist ein Gott, sinnlich aber nicht wahrnehmbar, auch durch kein Bild zu veranschaulichen; er ist gütig, gerecht, barmherzig und allmächtig; nur durch ehrerbietiges schweigendes Betrachten kann er vom Menschen verehrt werden; daher muß dieser ihn im stillen sinnigen Beschauen zu ergründen suchen, darf übrigens nicht lügen und schwören, von Niemandem Uebles reden, kein lebendes Wesen tödten, keine Rache üben, seine sinnlichen Gelüste bekämpfen und Allmosen austheilen. Nur durch Tugend gelangt er zur Seligkeit, kann, wenn er jene Vorschriften vollkommen erfüllt, schon auf Erden die Würde eines Buddha oder Weisen erlangen, wird aber dereinst auf jeden Fall mit dem höchsten Wesen vereinigt, mittels der Nirwana oder der Seelenentfliehung. Schlechte Menschen werden nach ihrem Tode Thiere. Die Buddhisten beten zu ihrem Religionsstifter Sramana Gautama, sowie zu andern Hauptauctoritäten. Die Sylbe Om ist ihnen heilig, wie den Brahmanen, und sie sprechen sie nur unter gewissen Voraussetzungen mit großem Nachdruck aus; sie essen kein Fleisch, opfern nur Blumen und Früchte, verwerfen alles, was blutig ist, ebenso auch den unzüchtigen Phalluscultus der Sinaiten, erkennen keinen Standesunterschied an, wie die Brahmanen, treten nach freier Wahl in den Priester- und jeden andern Stand und treten wieder aus; übrigens leben die Glieder jenes Standes ehelos, auch häufig bei einander in Klöstern, während die Brahmanen die Ehe als eine heilige Pflicht ansehen. In Indien ist eine Menge prächtiger und sehr alter Tempelgebäude, die den Buddhisten zugeschrieben werden, wie zu Salsette und Pantsch Pandu in Nordindien. Sehr berühmt war unter den buddhistischen Patriarchen Bodhisatwa, den die Chinesen Phusa, die Japanesen Maming nennen, gestorben im Jahre 332 v. Chr., als sich der Buddhismus im Norden nach Tibet, im Süden nach Ceylon und Java, wo seine Bekenner den schönen Tempel zu Boro Budor bauten, Bahn brach. Zur Zeit der Geburt Christi verdrängten die Brahmanen den Buddhismus fast ganz aus Indien diesseits des Ganges, wogegen er jenseits dieses Stromes, in Siam, Pegu, Ava und Tonkin herrschend blieb. Der Name des Religionsstifters Sramana Gautama wird in

Siam Sommono Kodom ausgesprochen. In China, wohin diese Religion gleichzeitig Eingang fand, wurde der Ausdruck Buddha in Foh, in Japan in Omito, welches unendlich bedeutet, verwandelt. In Sibirien sagt man statt Sakja Muni, Schige Muni, und der Titel Sramana wird Schamane ausgesprochen. Die buddhistischen in der Sanskritsprache abgefaßten Bücher wurden in die Sprachen aller Völker, die die Buddhareligion annahmen, übersetzt, so in die indische Palisprache, in's Tibetanische, Chinesische, Mongolische. Ein vollständiges System der buddhistischen Religion, welches den Namen Gandschur führt, ist in der tibetanischen Sprache in 108 großen Bänden vorhanden. Der letzte buddhistische Patriarch starb in China 713 nach Chr., von welcher Zeit an es eine Menge von Oberhäuptern unter dem Titel „Fürsten der Lehre" gab. Im 14. Jahrhundert verlegten diese Fürsten ihre Residenz von China nach Tibet und hießen hier erst Lama, d. h. Priester, dann, seit dem 16. Jahrhundert Dalai-Lama, Meerpriester, Priester, die so viele gute Eigenschaften besitzen, wie Wasser, oder deren Trefflichkeit gar nicht zu ergründen ist, wie das Meer. Der Buddhismus ist eine Art Vernunftreligion, häufig auch als Atheismus verketzert, hat jedoch mit diesem Nichts zu thun, da er immer noch die Existenz eines persönlichen Gottes annimmt, wenn er gleich seine Darstellbarkeit leugnet. Etwas Gründliches über den Buddhismus findet man in der lateinischen Abhandlung Bohlen's: „Ueber den Ursprung des Buddhismus". Auch England haben wir einige vortreffliche Werke über diese altindische Religion zu danken.

Budget, ein englisches Wort, bedeutet eigentlich eine Reisetasche, eine Tasche, worin der Reisebedarf verwahrt werden kann, dann uneigentlich diesen Vorrath selbst, dann auch einen ausgedachten Plan, ein Project. In diesem letzten Sinn ward es in der parlamentarischen Sprache zuerst von dem Entwurf der zu den Staatsausgaben erforderlichen Auflagen oder Taxen, welchen der Kanzler der Schatzkammer jährlich dem Unterhause zur Genehmigung vorlegt, gebraucht. Mit dem Ausdruck to open the Budget bezeichnete man den Termin für die Bekanntmachung der für das bevorstehende Jahr nöthig erachteten öffentlichen Ausgaben. Das Wort ist später in alle europäischen Sprachen übergegangen und hat namentlich in den constitutionellen Staaten eine wichtige und eigenthümliche Bedeutung. Um nämlich im Finanzhaushalt eines Staats eine dauernde Ordnung erhalten und eine möglichst vollständige und begründete Uebersicht, sowohl der Bedürfnisse der Staatsverwaltung als der Mittel, über welche diese zur Deckung und Befriedigung derselben zu verfügen hat, führen zu können, müssen Finanzetats aufgestellt werden, die im Allgemeinen in einer hinlänglich belegten Nachweisung und Darstellung derjenigen öffentlichen Einnahmen, die theils nach Maßgabe der auf die Resultate der vorhergegangenen Jahre begründeten Erfahrungen, theils unter Voraussetzung gegebener Umstände und Verhältnisse, in einer bestimmten Periode (Finanz-Periode), aus einer bestimmten Verwaltung mit möglichster Gewißheit oder doch höchster Wahrscheinlichkeit zu erwarten, so wie derjenigen öffentlichen Ausgaben, die in dem nämlichen Zeitraum von einer solchen Verwaltung zu bestreiten sind, bestehen. Das Staatsbudget, auch Staatsgrundetat oder Hauptfinanzetat, ist demnach die Darstellung und der Voranschlag der Staatsausgaben und Staatseinnahmen für den ganzen Staat in einer bestimmten Periode; bei dessen Entwerfung ist also immer sowohl die Vergangenheit, als die Gegenwart und die Zukunft in Betracht zu ziehen. Es zerfällt sonach in 2 Abtheilungen, das Einnahme- und das Ausgabebudget. Jede solcher Hauptabtheilungen schließt wieder in Beziehung auf einzelne Hauptzweige der Verwaltung oder auf Verwaltungsbezirke verschiedene Hauptetats in sich, die dann wieder in so viele Specialetats zerfallen, als es Elementarverwaltungen giebt. Der Haupt- oder Generalgrundetat muß die Resultate aller Special- und Individual- oder Elementaretats enthalten. Er giebt die Totalsummen aller Staatsausgaben und Staatseinnahmen nach den Hauptrubriken an, die aber alle speciellen

Rubriken unter sich befassen müssen. Alle darin vorkommenden Angaben müssen durch die Specialetats der einzelnen in ihnen enthaltenen Rubriken gerechtfertigt sein; diese müssen sich wieder durch die Etats der Rubriken, welche sie in sich enthalten, rechtfertigen lassen, welche letztere endlich in den Thatsachen, welche die Individual- oder Elementaretats enthalten, ihre Rechtfertigung finden. Diese letzteren sind die eigentliche Basis der Budgetrechnung; von der Richtigkeit aller auf Thatsachen sich stützenden einzelnen Elementaretats hängt die Richtigkeit aller im Budget aufgeführten Etats ab. Die Richtigkeit der Thatsachen ist also der Probirstein der Richtigkeit des Budgets. — Die aufgestellten Etats können nun theils bestimmte und gewisse, theils unbestimmte und ungewisse Einnahmen und Ausgaben enthalten. Erstere sind solche, welche sowohl ihrer Größe, als der Zeit und andern Umständen nach, bestimmt und gewiß sind; letztere solche, die, wenn es auch bestimmt und gewiß ist, daß sie erfolgen, doch ihrer Quantität oder andern Umständen nach unbestimmt und ungewiß sind, oder auch wohl solche, von denen noch ganz ungewiß ist, ob sie überall erfolgen, die aber dabei doch möglich sind, und deshalb erwartet werden dürfen. Alle Etatssätze müssen begründet werden. Die Richtigkeit der angegebenen Ausgaben und Einnahmen ist aus Gesetzen oder andern Documenten, wie z. B. Rechnungen, erweislich zu machen. Die blos muthmaßlichen und unbestimmten Ausgaben oder Einnahmen müssen sich wenigstens aus Durchschnittsrechnungen ergeben, oder auf bisherige Erfahrungen mehrer Jahre, oder auf andere Thatsachen stützen, welche zur Begründung der angenommenen Ansätze dienen können. Aus der Bestimmung, daß das Staatsbudget, und beziehungsweise jeder in dasselbe aufgenommene Etat, diejenigen Einnahmen, die mit Gewißheit oder begründeter Wahrscheinlichkeit in einem gegebenen Zeitabschnitte zu erwarten sind, und ebenso den präsumtiven Aufwand, welchen der Staatshaushalt in dem nämlichen Zeitraum erfordert, so vollständig und übersichtlich darstellen soll, daß dasselbe zugleich als Anhalt oder als Mittel für die Controllirung der gesammten Staatsverwaltung in jenem Zeitabschnitte, so wie zur Grundlage des Cassen- und Rechnungswesens und deren Controlle dienen könne, ergeben sich nach Malchus mehre als wesentlich zu betrachtende Grundsätze für dessen Bearbeitung, durch deren mehr oder minder strenge Beobachtung die Erreichung der angedeuteten Zwecke bedingt ist. Dahin gehört namentlich, daß in dem Budget, so wie in den in demselben vorkommenden Etats die Gesammteinnahme und Gesammtausgabe, also nicht etwa blos die Nettoeinnahme der Staatshauptcasse, sondern das Bruttoeinkommen des Staats, und nicht blos die Ausgabe, welche die Hauptstaatscasse saldirt, sondern aller Aufwand, welchen die Staatsverwaltung überhaupt erfordert oder verursacht, vollständig sich dargestellt findet, daß mithin keine Einnahme wegen einer Disposition, die ihren Ertrag vorweg nimmt, und keine Ausgabe, weil sie durch eine solche Vorwegnahme oder Disposition gedeckt ist, im Budget unberücksichtigt gelassen werde. So war es in Frankreich kurz vor der Revolution der Fall unter Neckers Verwaltung, wo 123½ Millionen Livres von der Einnahme vorweggenommen, und, weil sie nicht in den königlichen Schatz geflossen waren, eben so wenig als der Aufwand, der mit demselben gedeckt worden war, im Budget nachgewiesen gewesen waren. Zu den bei der Entwerfung eines Budgets nothwendig zu beobachtenden Grundsätzen gehört auch der, daß für sämmtliche Etats ein mit dem des Budgets übereinstimmender oder gleicher Anfangs- und Schlußtermin gewählt und festgestellt wird. Dieser Termin heißt das Finanzjahr, und kann ganz willkürlich sein: in England fängt es mit dem 5. Januar, in Spanien, Hannover und Würtemberg am 1. Juli, in Baiern am 1. October an, wogegen es in Frankreich und Preußen mit dem Kalenderjahr läuft. Außer den Kosten für den Hof und zum Unterhalt des regierenden Hauses schließt nun ein vollständiges Ausgabebudget in den jetzigen europäischen Staaten in sich an Hauptrubriken:

Staatsministerium, Rechtspflege, innere Verwaltung (Polizei, Kirche, Medicinalwesen, Bauwesen, Lehranstalten, Hospitäler, Armen- und Krankenanstalten, Straf- und Besserungshäuser, Kunstacademien, gelehrte Gesellschaften, Landesbibliotheken, Staatsarchiv), Finanzverwaltung (Steuern, Domainen, Forsten, Jagden, Fischereien, Berg- und Salzwerke, Schuldenwesen), Kriegswesen, Departement des Auswärtigen. Die Hauptrubriken des Einnahme-Budgets sind directe und indirecte Steuern, Wege- und Brückengelder, Einkünfte aus den Domainen, von den Forsten, Jagden und Fischereien, Berg- und Salzwerken, Posten. Zur Erleichterung der Uebersicht muß dies Rubrikenwesen immer gleichförmig sein, und es muß ein Schema und eine Regel für alle Etats gelten, die zu einerlei Gattung gehören. Das Recht der Festsetzung des Budgets ist begründet in seinem wesentlichen Bestandtheile, dem Rechte der Steuerbewilligung und Steuerverweigerung, welches erweislich in allen deutschen Landen in früherer Zeit gegolten hat, und jetzt nur gewaltsam in verschiedenen Staaten der Nation vorenthalten wird. Vollständig unumschränkte Monarchen können ein eigentliches Budget nicht haben, wiewohl sie Abrechnungen herausgeben können, in denen sie denn meist sehr umsichtig in der Aufzählung der Bedürfnisse für die Familie des Herrschers zu sein pflegen. (Vergl. übrigens das Staatslexicon von Rotteck und Welcker, III. 1.)

Budweis, Stadt im Königreich Böhmen, österreichischer Monarchie, an der Moldau, die hier die Malsch aufnimmt, südlich und 16 Meilen von Prag, und nördlich und 10 Meilen von Linz, mit schönem Marktplatz, einem bischöflichen Seminar mit theologischer Lehranstalt, Priester-Collegium, einem Gymnasium, einer Salzniederlage, Tuchfabriken, Handel und 8000 Einwohnern. Von hier führt eine Eisenbahn nach Linz, und zwar die zuerst in Deutschland angelegte.

Bückeburg, Hauptstadt und Residenz des Fürstenthums Schaumburg-Lippe, südöstlich und 1 Meile von Minden und nördlich und 1 Meile von Rinteln, mit einem Gymnasium, einem Waisenhause und 4300 Einwohnern. Die Stadt ist auch der Sitz der höchsten Landesbehörden. Die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem Grafen Wilhelm I. angelegten Festungswerke des Schlosses sind jetzt in englische Gartenanlagen umgewandelt worden. Im nahen Walde ist das fürstliche Lustschloß zum Baum, mit dem Grabmal des portugiesischen Feldmarschalls Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe.

Bückeburg hieß auch eine alte Burg, welche in der Grafschaft Schaumburg, jetzt zum Kurfürstenthum Hessen gehörend, unfern der Stadt Obernkirchen lag und ihren Namen wahrscheinlich von der Stadt Bückeburg hatte.

Büdingen, Kreisstadt im Großherzogthume Hessen, am Seemenbach, standesherrliche Residenz des Fürsten von Isenburg-Büdingen, mit 2 Schlössern, (dem sogenannten Oberhof und dem fürstlichen Residenzschlosse), einer standesherrlichen Justizcanzlei, Gymnasium, Industrieschule, Salzwerk, Glashütten, Stecknadelfabrik und 2900 Einwohnern, welche u. a. auch viel Weinbau, Lein- und Strumpfweberei treiben.

Büffel, der, ein äußerst starkes, aber auch trotziges und boshaftes Thier, zeichnet sich durch zusammengedrückte, rundlich dreieckige, halbmondförmig nach hinten gebogene Hörner von schwarzer Farbe, eine gewölbte, mehr breite als lange Stirn, eine breite, glänzend schwarze, kahle Nase, kleine Augen mit wilden buschigen Augenbraunen und breite, große Klauen aus. Die Farbe des kurzen Haares ist schwarzbraun. Aus seinem Vaterlande, Ostindien, wo man ihn wild und zahm findet, hat er sich über den warmen Theil von Asien, sowie später durch Nordafrika verbreitet. Gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts sollen die ersten nach Italien gekommen sein. Hier wird er noch häufig gezogen; aber auch in Griechenland, in Frankreich und in Deutschland hat man ihn einheimisch gemacht, und er gedeiht in allen diesen Ländern gut. In Afrika und Indien richten die verwilderten Heerden,

ihrer Gefräßigkeit und Plumpheit wegen, großen Schaden in den Pflanzungen an, weshalb sie, zumal da ihr Fleisch beliebt ist, einen Gegenstand der Jagd ausmachen. Auch im gezähmten Zustande legt der Büffel seine Wildheit weit weniger ab, als das gemeine Rind. Der tückische wilde Blick der kleinen blinzelnden Augen, der vorgestreckte, fast wagerecht getragene oder zur Erde gesenkte, struppig behaarte Kopf, und das erschrecklich tiefe Gebrüll geben ihm etwas Grauenvolles. Nur der Hirte, welcher täglich mit ihnen umgeht, darf nichts von ihrer Wildheit fürchten; wehe aber dem, der sie durch Feuer oder durch Vorhalten rother Gegenstände erzürnt! Sie schwingen ihren Feind entweder auf die Hörner, ihn hoch in die Luft werfend, oder rennen ihn mit der Stirn nieder, knieen auf ihn und quetschen ihn mit der Stirn so lange zusammen, bis er todt ist; auch lassen sie von der Verfolgung des Feindes nicht ab. Da ihnen im heißen Sommer Wasser zum Abkühlen und zum Verscheuchen der Insekten unentbehrlich ist, so gedeihen sie nur in wasserreichen und sumpfigen Gegenden. Sie schwimmen sehr gut, gehen oft so weit ins Wasser, daß blos noch die Nase hervorsieht und kommen dann häufig ganz mit Schlamm überzogen wieder heraus. Obgleich langsam und träge, zeigen sie doch, zornig gemacht, große Gewandtheit und Schnelligkeit. Die Kuh, welche gegen 12 Monate trägt und immer nur ein Junges bringt, giebt, obgleich ihre Euter nur klein sind, in warmen Ländern sehr viel und fette Milch, aus der man vortreffliche Butter und Käse macht. Die Haut ist sehr dünn und liefert vorzügliches Leder. Der Büffel übertrifft unsern Ochsen nicht nur an Größe, sondern auch so sehr an Stärke, daß ihrer zwei so viel als sechs Ochsen oder vier Pferde ziehen können. Er nimmt mit schlechtem Futter, Schilf, Sumpfgräsern und dergleichen vorlieb und gedeiht dabei; ist aber so unbändig, daß man ihm einen Ring durch die Nase legen muß, um ihn regieren zu können. Für die wärmeren Länder ist er indessen von eben so großer Wichtigkeit, als für uns das Rind, und durch seine Kraft zum Zugthier ganz vorzüglich geeignet, wenn sein Nutzen für unsere Gegenden auch immer gering bleibt. Wie man ihn in Rom zu Stiergefechten gegen andere Thiere, zumal große Hunde, die er fürchterlich zurichtet, benutzt, so macht man sich auf Java öfter das Vergnügen, Büffel im eingeschlossenen Raume mit Tigern kämpfen zu lassen. Mißglückt dem Tiger, wie es meistens geschieht, der entscheidende Sprung nach der Kehle, so zertritt der Büffel ihn mit den Füßen. — Eine Abart von dem Büffel ist der Riesen-Büffel von Tibet, auch Arni oder Urna genannt, der sich durch ungeheure, an den Spitzen 10 Fuß von einander abstehende, halbkreisförmig gebogene Hörner auszeichnet. — Zu dem Büffel-Geschlechte gehört auch der amerikanische Büffel oder Bison, ein gewaltig großes und unförmliches Thier, dem alle Schönheit und Grazie abgeht, hat sehr viele Aehnlichkeit mit dem Auerochsen, dessen Größe er fast erreicht, aber einen viel kürzeren Schwanz und viel kürzere Füße. Seine kurzen, runden, weit von einander abstehenden Hörner sind schwarz und das dunkelbraune, äußerst zottige Haar, welches das Auge beinahe ganz bedeckt, ist um Hals, Kopf und Höcker gelockt. Letzterer, der zwischen den Schultern steht, ist blos ein starker Muskel, auf welchem sich zu gewissen Jahreszeiten eine dicke Fettlage bildet und der dann von allen Theilen des Thieres am meisten geschätzt wird. Man findet ihn in Nordamerika, besonders in den wasserreichen Ebenen am Mississippi und Missuri in Heerden von mehren tausend Stück. Wie unbeholfen er sich auch im Laufe benimmt, so ist er doch sehr schnellfüßig und setzt, wenn man ihn verfolgt, äußerst behend durch tiefen Schnee. Dann sucht er gern einen Wald zu gewinnen und stürzt auf der Flucht nicht selten armdicke Bäume um. Der Bulle ist größer und ungeschlachter, als die Kuh und wird bis 20 Zentner und darüber schwer. Der Bison wird von Reitern in eingehegte runde Plätze mit vieler Geschicklichkeit getrieben, und dann von darin versteckten Jägern erlegt. In den östlichen Gegenden ist er durch häufige Nachstellungen fast ganz ausgerottet,

aber in Kentucky fängt man an, ihn zu zähmen, und er giebt mit der gemeinen Kuh Bastarde, welche die Mähnenwolle des Vaters haben, aber den Höcker verlieren. Fleisch und Leder von ihm sind vortrefflich. — Hierher gehören auch noch: Der Kaffernbüffel, welcher das mittlere und südliche Afrika bewohnt, der Grunzochs, auch Yak, Ziegenochs, tibetanischer Büffel genannt, der im östlichen Asien, in der Nachbarschaft des ewigen Schnees, von Indien bis China, in großen Heerden wild lebt, und auch daselbst gezähmt als Hausthier in mancherlei Abarten und mancherlei Größen gehalten wird, und endlich der Bisamochs (s. d.). (Reban's V. N. Geschichte.)

Büffelhäute sind die Häute von Büffeln. Sie werden von Bessarabien, der Moldau und Wallachei nach Konstantinopel gebracht, von wo sie wieder stark nach Marseille ausgeführt werden; die meisten Büffelhäute kommen jedoch aus Süd-Amerika, namentlich aus Buenos-Ayres, weshalb sie auch Buenos-Ayres-Häute genannt werden. — England, Hamburg und Bremen treiben starken Handel damit. Diese Häute sind 80—100 Pfund schwer.

Büffelhörner sind Hörner von Büffeln. Sie kommen in großen Quantitäten von Buenos-Ayres und Brasilien in den Handel, und sind viel stärker und schöner, als die Hörner von europäischen Ochsen.

Bührlen (Friedrich Ludwig), deutscher Schriftsteller, zu Ulm 1777 geboren, besuchte, einer ganz mittellosen Familie entsprossen, das Gymnasium zu Ulm, widmete sich dann theologischen Studien, die er zu Landshut betrieb, worauf er 1804 die Rechte in Würzburg zu studiren anfing, auch mittlerweile Jean Paul besuchte. Erst in Augsburg Advocat, ward er 1809 Landgerichtsassessor im Eichstädtschen, dann in Söflingen bei Ulm 1810 und 1811 Registrator, dann Kanzleirath bei der Rechnungskammer in Stuttgart. Er hat besonders Novellen und Romane verfaßt, nebenher aber auch andere, oft sehr witzige Schriften, unter denen sich namentlich seine „Lebensansichten" (Stuttgart 1814) und seine „Bilder aus dem Schwarzwalde" (Stuttgart 1828—31), so wie seine „Ansichten von höheren Dingen" (Stuttgart 1829) und „Zeitansichten eines Süddeutschen" (Stuttgart 1833) auszeichnen. Von seinen meistens sehr reflectiven Romanen und Novellen ist hauptsächlich „Der Flüchtling" merkwürdig, da er, wiewohl oft höchst breit, doch im Allgemeinen nicht ohne Gewandtheit geschrieben ist.

Bülau (Friedrich), Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig und Redacteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung", zu Freiberg am 8. October 1805 geboren, ward theilweise von seinem Vater, der Oberbergamtsverwalter war, unterrichtet, bezog 1816 das Gymnasium zu Freiberg, hörte hier auch die Vorlesungen an der Bergacademie, studirte von 1823 an die Rechte in Leipzig, betrieb aber vorzugsweise die Staatswissenschaften und Geschichte, lebte darauf mit seinem Freunde, dem jetzigen Professor Weiske, im Dorfe Konnewitz bei Leipzig, las von Ostern 1828 an über das sächsische Staatsrecht, gab mit Weiske und Leutsch eine Uebersetzung der Germania des Tacitus heraus (Leipzig 1828), redigirte erst von Ostern 1831 an mit Weiske zusammen die neugegründete Zeitschrift „Das Vaterland", darauf die „Chronik der Tagesbegebenheiten", worauf er 1833 ordentlicher Professor in Leipzig ward. Im Jahre 1837 hatte er das Vertrauen der Regierung in seine höchst loyalen Grundsätze so sehr errungen, daß er schon den unwürdigen Posten eines Censors der periodischen Presse bekleiden konnte. Ein Jahr darauf führte er die Redaction der von Pölitz herausgegebenen „Neuen Jahrbücher der Geschichte und Politik" und von Ostern 1843 an redigirte er die bekannte „Deutsche Allgemeine Zeitung", ein Journal, das den gewöhnlichen modernen Liberalismus, keinesweges aber eine ächt freiheitsfreundliche Gesinnung vertritt. B. gehört überhaupt zu den hartnäckigen Conservativen, denen die Freiheit gefährlich erscheint, blos, weil sie etwas Neues sein würde, und die in ihrer Stube mit

ihrem bescheidenen Maaße von Luft und Licht zufrieden sind, weil jede Veränderung des Zustandes sie benachtheiligen könnte. Dieser enge Gesichtspunkt giebt sich in seiner ganzen literarischen Wirksamkeit, folgeweise auch in seinen mannigfachen, eben aber nicht berühmten Schriften kund, die er mit großem Fleiß zusammengearbeitet hat.

Bülow (Friedrich Wilhelm, Freiherr von), Graf von Dennewitz, General in preußischen Diensten und einer der Hauptheldeu, neben Blücher und Gneisenau, im sogenannten deutschen Befreiungskriege, geboren am 16. Februar 1755 auf dem seiner Familie gehörigen Gute Falkenberg in der Altmark, erhielt eine gute Erziehung, trat, seiner Neigung folgend, schon als 14jähriger Knabe in die Armee ein, machte die niedern Grade durch, ward 1793 Major und Gouverneur des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, wohnte dem Feldzuge dieses Jahres bei, zeichnete sich in demselben durch mehrfache Proben persönlicher Tapferkeit aus, ward 1795 zur ostpreußischen Füselierbrigade versetzt, nahm von 1806—7 als Obristlieutenant Theil an der Vertheidigung von Thorn unter l'Estocq, ward 1808 Generalmajor und Brigadegeneral, 1811 aber schon Gouverneur von Ost- und Westpreußen. Im Kriege mit Frankreich gewann B. am 5. April 1813 die Schlacht bei Möckern, nahm am 2. Mai Halle ein, besiegte bei Luckau den Marschall Oudinot am 4. Juni, und rettete durch diesen Sieg das sehr bedrohete Berlin. Sein Corps, das unter die Oberbefehlshaberschaft des Kronprinzen von Schweden gestellt war, mußte nothgedrungen, den etwas zögernden Dispositionen dieses Heerführers gemäß, mehre Male die Gelegenheit zu entscheidenden Thaten unbenutzt lassen, doch schlug B. fast auf eigene Faust die Schlacht bei Großbeeren, abermals gegen Oudinot, dann die bei Dennewitz gegen Ney, wofür ihn der König von Preußen mit dem Großritterthume des eisernen Kreuzes belohnte. Nach der Belagerung von Wittenberg kämpfte er mit in der Schlacht bei Leipzig, nahm am 19. October, mit dem Degen in der Hand, an der Spitze seiner Truppen vordringend, zuerst diese Stadt, besetzte darauf die nördlichen Länder Deutschlands, schlug zu Anfang des Jahres 1814 die Franzosen aus dem größten Theile von Holland und Belgien, vereinigte sich nach der Einnahme von Lafère und Soissons mit Blücher am 4. März, half ihm den Sieg bei Laon gewinnen, eroberte Compiègne und pflanzte seine Fahnen auf dem Montmartre auf, als die Alliirten in Paris einrückten. In der Hauptstadt des Feindes ward er nun Grneral, Graf, und mit Gütern von 200,000 Thlrn. an Werth von seinem König beschenkt. Als 1815 Napoleon seine sieggewohnte Waffe wieder erhob, ward B. Commandeur des vierten Armeecorps, mit welchem er in Blüchers Gemeinschaft den Sieg bei Belle-Alliance gewann. Am 11. Januar 1816 trat er den ihm vor dem letzten Feldzuge übertragenen Posten eines commandirenden Generals in Ost- und Westpreußen wieder an, starb aber in Königsberg, wo er seinen Aufenthalt in dieser Qualität zu nehmen hatte, am 25. Februar desselben Jahres, und hinterließ den Ruhm eines tüchtigen Feldherrn, eines biedern Menschen. Sein Andenken hat Friedrich Wilhelm III. durch eine Marmorstatue feiern zu müssen geglaubt. B. liebte neben der von ihm so wacker ausgeübten Kriegskunst die Musik leidenschaftlich, und hat sich in einigen Compositionen versucht.

Bülow (Ludwig Friedrich Victor Hans, Graf von), preußischer Staatsminister, geboren am 14. Juli 1774 zu Essenroda bei Braunschweig, ward von seinem Vater, einem lüneburgischen Landschaftsdirector, erzogen, war von 1788—90 auf der Ritteracademie zu Lüneburg, besuchte dann die Universität Göttingen bis 1794, ward, durch verwandtschaftliche Connexionen begünstigt, erst als Referendar beim Kammercollegium zu Baireuth, dann 1796 als Assessor bei dieser Behörde angestellt, darauf in Berlin wirklicher Kriegs- und Domainenrath, 1804 Kammerpräsident in Magdeburg, wurde 1807 als Mitglied des Staatsraths für das neu-

errichtete Königreich Westphalen nach Kassel berufen, stieg darauf am 8. Mai 1808 zur Würde eines Ministers der Finanzen, des Handels und des Schatzes hinauf, und erwarb sich hier durch eine neue Ordnung, die er nach einem großartigen Plane in die Finanzen brachte, das Vertrauen des Volkes wie des Königs. Der König von Westphalen machte ihn zum Grafen, und der König von Preußen erkannte später, als B. in preußischen Diensten war, diesen Titel an. Plötzlich ward er, von Paris zurückgekehrt, in Folge ihm feindseitiger Machinationen, am 7. April 1811 seines Amts entsetzt, vom König von Preußen aber, nachdem er einige Zeit auf seinem Familienstammgut Essenroda mit Landwirthschaft und wissenschaftlichen Arbeiten sich beschäftigt hatte, gegen Ende des Jahres 1813, der Empfehlung Hardenbergs gemäß, als Staats- und Finanzminister angestellt. Gekränkt durch die nach der neuen Bestimmung der Ministerialverhältnisse ins Werk gerichtete Theilung seines Amts, mittels deren seine Wirksamkeit ihm zu beschränkt erschien, bat er zu Ende von 1817 um seine Entlassung und erhielt dieselbe, indem er das eigends für ihn errichtete Ministerium des Handels und Gewerbes neben dem Baudepartement annehmen, so wie seinen Sitz im Staatsrath behalten mußte. Im Jahre 1825, nachdem dies Ministerium mit dem des Innern verbunden war, ward er zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien ernannt, starb jedoch, noch ehe er in Function treten konnte, im Bade zu Landeck am 25. August desselben Jahrs.

Bülow (Adam Heinrich, Freiherr von), Schriftsteller, der beiden Ebenerwähnten Bruder, und ebenfalls zu Falkenberg in der Altmark geboren im Jahre 1760, ward Cadet in der Militairschule zu Berlin, dann erst Infanterist, nachher Cavallerist, fand bald keinen Geschmack mehr am Militairwesen und zog sich aus demselben zurück. Während des Aufstandes der Niederlande gegen Joseph II. war er eine Zeitlang Officier, ward aber auch hier bald von Mißvergnügen ergriffen, brachte in seinem Vaterlande, von einer heftigen Leidenschaft für's Drama befallen, eine Schauspielertruppe zusammen, konnte bei der Theaterdirection indeß seine Rechnung nicht finden, schiffte sich mit einem seiner Brüder nach Amerika ein, fand aber auch hier die Freiheit nicht, die er suchte, und machte selbst, da es ihm gänzlich an kaufmännischer Geschicklichkeit fehlte, so schlechte Geschäfte, daß er sich wieder nach Europa begeben mußte. Seine Schrift, „der Freistaat von Nordamerika in seinem neuesten Zustande" trägt einen etwas nach Egoismus schmeckenden, übertriebenen Unwillen zur Schau. Sein „Geist des neuen Kriegssystems" machte einiges Aufsehen, doch konnte er, wie er gehofft, eine Anstellung im Militairfache nicht erreichen. Ebenso mißlangen ihm mehre literarische Versuche, und er kam sogar wegen Schulden in Haft. Er schrieb aber später das Leben des Prinzen Heinrich von Preußen, machte sich auch durch einige militairische Schriften, namentlich durch die sehr freisinnige „Geschichte des Feldzugs von 1805" einen Namen, sah sich aber letzterer Schrift wegen 1806 verhaftet, ward in Berücksichtigung der damaligen Kriegsverhältnisse erst nach Kolberg, dann nach Riga geschleppt und verschied hier im Gefängnisse 1807. Oft übermäßig bitter und grollend, sind B.'s Schriften doch geistreich, anregend und freisinnig, und hat er sich durch dieselben ein Verdienst um die Erhebung der deutschen Nation in den Jahren 1813 und 1815 erworben.

Bülow (Heinrich, Freiherr von), preußischer Minister des Auswärtigen, 1790 zu Schwerin geboren, war erst auf dem Gymnasium daselbst, studirte dann in Heidelberg, trat 1813, von den Freiheitsideen der damaligen Zeit begeistert, als Lieutenant unter Walmoden in Kriegsdienste, ward Adjutant des russischen Obersten von Nostiz, kam 1814 wieder nach Heidelberg, ging bei Ausbruch des Kriegs 1815 abermals mit den deutschen Truppen nach Frankreich, wurde später unter dem Staatsministerium Wilhelm Humboldt beschäftigt, heirathete die Tochter dieses Beamten 1816, und ging 1817 mit ihm als Legationsrath auf seinen Gesandtschaftsposten in London, ward, als er einige Jahre darauf mit dem Titel eines

Geh. Legationsraths im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gearbeitet hatte, selbst 1827 Gesandter in London, 1841 aber preußischer Gesandter am Bundestag in Frankfurt, dann 1842 am 2. April zum Geh. Staats- und Cabinetsminister befördert, als welcher er mit den auswärtigen Angelegenheiten besonders beauftragt ist.

Buenos Ayres, ehemalige Hauptstadt im vormaligen spanisch-amerikanischen Vicekönigreiche, jetzige Hauptstadt der Republik La Plata, am rechten oder südlichen Ufer des La Plata-Stromes, 44 Meilen vom atlantischen Meere, südwestlich und 260 Meilen von Rio Janeiro, und südöstlich und 420 Meilen von Lima, gehört zu den wichtigsten Handelsstädten Amerikas. Die Stadt ist gut gebaut und hat mehre schöne Plätze und Straßen, eine schöne Kathedrale und 14 andere katholische Kirchen nebst einer protestantischen Kapelle, 6 Klöster, eine Universität, Sternwarte, Findel- und Waisenhaus, Schauspielhaus, Bank, Gewehrfabrik, Handelsschule, und 90,000 Einwohner, welche einen bedeutenden Handel treiben. Die offene Rhede ist durch ein Fort geschützt. Von Buenos Ayres führt eine schon von den Spaniern angelegte Poststraße quer durch Südamerika nach Santjago de Chili und Lima.

Buenos-Ayres-Häute, s. Büffelhäute.

Buenos-Ayres-Hörner, s. Büffelhörner.

Buen Retiro, ein auf einer Anhöhe östlich von Madrid, am Prado gelegener, von Philipp IV. erbaueter königlicher Palast. Die Franzosen verwandelten dieses Schloß in eine Citadelle, umgaben es mit einem Walle, und machten die in der Nähe befindliche Porzellanfabrik, zur Deckung der Citadelle, zu einem detachirten Fort.

Bürger (Gottfried August), einer unsrer besten Volksdichter, geb. am 1. Januar 1748 zu Wolmerswende im Halberstädtischen, ward von seinem Vater, der Prediger war, nur unvollkommen erzogen, zeigte frühe, während wissenschaftliche Gegenstände ihm schwer einzugehen schienen, Neigung zur Dichtkunst, schrieb auch schon als Knabe manche wohlklingende und recht gelungene Verse nieder, bezog 1760 die Schule zu Aschersleben, darauf, als er hier wegen eines von ihm verfertigten Spottgedichts auf den langen und zierlichen Zopf eines Primaners eine Tracht Prügel erhalten hatte, das Pädagogium zu Halle, lernte hier Göckingk kennen, studirte seit 1764 die Theologie, widmete sich aber bald der Jurisprudenz, kam durch Familienverbindungen in den Ruf eines unschicklichen Lebenswandels, genoß jedoch auch den höchst interessanten Umgang eines Hölty, Miller, Voß, der beiden Stolberge, Cramer, Leisewitz, Boje, wovon namentlich der Letztere auf Bürger einzuwirken und ihn aus seinem nicht ganz passenden Verhältniß herauszuziehen wußte. Der Kreis seiner Freunde war bald von den trefflichen Gedichten, die ihnen B. vortrug, ergriffen, und nicht minder nahm das Publikum sie mit Entzücken auf. Als er in Altengleichen 1772 durch Boje's Empfehlung Justizbeamter geworden war, hörte seine Mißstimmung mit seinem Großvater, der sich während seines ersten Aufenthalts in Halle von ihm gewandt hatte, auf, und dieser schoß ihm selbst eine nicht unbedeutende Summe, um sich einrichten zu können, vor, die jedoch durch den, dem sie anvertraut war, zum großen Theile verloren ging. B. vermählte sich im Jahre 1774 mit der Tochter eines benachbarten hannöverschen Beamten, Namens Leonhardt, zu Niedeck, und richtete sich im Dorfe Wölmershausen häuslich ein. Doch lebte er mit seiner Frau höchst unglücklich, da er schon bei seiner Vermählung sich in die jüngere Schwester derselben verliebt hatte, und sich entschließen konnte, der Geliebten die Rechte seiner Gattin einzuräumen. Diesem in seinen Außenseiten allerdings nicht edlen Liebesverhältniß verdanken wir die herrlichen Verse des Dichters an „Molly". Im Jahre 1785 ehelichte B., nachdem

seine erste Frau vor einem Jahre gestorben war, diese ihre Schwester, verfiel aber durch falsche Speculationen und eine leidige Unfähigkeit, mit Geld und Gut umzugehen, bald in zerrüttete Vermögensverhältnisse, ward daher in Göttingen Privatdocent, lebte trotz mancher Beschränkung und Entsagung dennoch höchst zufrieden bis zum Jahre 1786, wo seine heißgeliebte Molly starb. Von diesem Schlage konnte er sich nimmer wieder erholen und ward seines Lebens nicht mehr froh, wiewohl er, um seinen Kindern mütterliche Pflege zu verschaffen, sich 1790 mit Christine Elise Hahn, geboren zu Stuttgart am 19. Nov. 1769, vermählte, nachdem diese ihm ihre eben nicht allzu reizende Hand auf eine romanhafte Weise, nämlich in einem Gedichte, angetragen hatte. Diese unglückliche Ehe brach die letzte Lebenskraft des trefflichen Sängers und mußte bereits nach zwei Jahren auf gerichtlichem Wege getrennt werden. Seine Sorgen wegen seiner traurigen Verhältnisse, seiner Verschuldung, seiner Verlassenheit im heranrückenden Alter, sein gerechter Gram über die gänzlich unbegründete Kritik seiner Lieder von Schiller, der die Volkspoesie offenbar nicht fassen konnte, seine körperliche Siechheit und sein geistiger Unmuth lösten ihn endlich auf am 8. Juni 1794. Bürger war echter Volksdichter im wahrsten Sinne des Worts, derbe, geradezu und dennoch in den kunstvollsten Formen das edelste Versmaß haltend; rein und klangreich ist auch seine Prosa; daneben ist er einer der größten Sprachschöpfer der neuesten Zeit, ein tiefer Kenner des unendlichen Reichthums und der unversieglichen Quellen unsrer Muttersprache und ein Verächter und erfolgreicher Bekämpfer alles gelehrten Pedantismus, den er mehrfach köstlich geißelt. Der Göttinger Musenalmanach wurde seit 1776 von ihm herausgegeben, dann erfolgte 1778 die erste Sammlung seiner „Gedichte" zu Göttingen, der 1789 eine zweite folgte. Von 1790—1791 gab er das Journal „Lyceum, oder Academie der schönen Redekünste" heraus. Die bekannten, höchst witzigen Reisen und Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen hat Bürger verfaßt, wahrscheinlich jedoch mit mehren seiner geistreichen Freunde zusammen. B.'s sämmtliche Werke gab zuerst Karl von Reinhard heraus in 4 Bänden, Göttingen 1796 und 98, neueste Ausgabe 3 Bände, 1829—33. Die neueste Gesammtausgabe ist von August Wilhelm Bohtz besorgt in einem Bande, Göttingen 1835. Außerdem hat man mehre Lebensbeschreibungen und Schilderungen seiner Verhältnisse. Seine Balladen sind vielfach illustrirt, auch in fast alle europäischen Sprachen übersetzt. Seine dritte Frau, Elise Hahn, ging auf's Theater und trat in Altona, Dresden und Hannover auf, ohne jedoch Beifall zu finden, oder nur ein Interesse bei der Nation zu wecken. Später reiste sie umher und declamirte, und starb, erblindet, zu Frankfurt am Main am 24. Nov. 1833.

Bürger im Allgemeinen: Mitglied eines Staats, also Jeder, der am Staatsverbande Theil nimmt, er sei nun Minister oder Eckensteher. Das Bürgerthum war früher ein sehr beschränktes, eigentlich exclusives (ausschließendes) Verhältniß, und es konnten dem Stande der Bürger nur Solche angehören, die eine bestimmte, von ihrer Abstammung bedingte Berechtigung hatten. Die Theorieen der neuern Zeit haben dieses Verhältniß früherer barbarischer Zeiten bereits verworfen, wiewol man auch noch heutigen Tages in vielen Staaten nicht bis zur vollständig freien Anschauung in dieser Beziehung hat durchdringen können. Leibeigene und Sklaven giebt es freilich in den meisten europäischen Ländern nicht mehr, doch sind mancherlei Rechtsbeschränkungen auch im deutschen Vaterlande noch vorhanden, insofern nämlich einzelne Stände vor andern besondere Vorrechte in der öffentlichen Vertretung voraus haben. Zu diesen Beschränkungen gehört freilich keineswegs die den Juden in den Staaten Deutschlands versagte Erlaubniß, das volle Recht des Staatsbürgers, namentlich das der Repräsentation, des Lehramts, der Verwaltung der Justiz der Anwaldschaft, auszuüben, da diese Nation unseren Institutionen entschieden abhold und der Denkweise und den Sitten unserer geschichtlichen

Völker vollkommen fremd, dazu gänzlich entwicklungsunfähig und in ihren wunderlichen, nur durch die Zeit der Gesetzgebung erklärlichen, jetzt aber gänzlich unpassenden Gebräuchen befangen geblieben ist. Wenn auch andere Staaten den Juden das volle Bürgerrecht verliehen, so waren diese dahingegen auch vielleicht reifer und für die Welt und Staat bewegenden Gedanken empfänglicher, als eben die deutschen Juden. Jedenfalls bleibt eine Emancipation dieses Volkes, so lange der christliche Staat sich noch abschließt, bedenklich, und eine allgemeine Emancipation der Menschheit, eine Befreiung derselben aus ihren traditionellen Ketten, aus ihren Privilegien und ihrem Kastenwesen, würde jene in sich schließen können. Der Begriff des Bürgers ist also im Allgemeinen ein staatsrechtlicher, kann dann aber auch im Besondern in civiler oder bürgerrechtlicher Beziehung genommen werden, wie man vom civilen oder bürgerlichen Rechte spricht, welches auch das Privatrecht heißt und sich so von dem öffentlichen oder Staatsrecht (jus publicum) unterscheidet, so wie es anderweitig wieder das Straf- oder Criminalrecht zum Gegensatze hat, da dieses, wie jenes die Grundsätze im Verkehr zwischen Mann und Mann zu handeln und die Streitigkeiten über das Mein und Dein zu schlichten, die Lehre von der Bestrafung der Verbrechen und Vergehen enthält. Eine abgeschmackte Unterscheidung machte man früher, und macht sie auch wohl noch hie und da heutigen Tages, zwischen Bürgern (Civilisten) und Militairpersonen, oder Bürgern und Studenten, da sowohl das Militair als die Studirenden nothwendig unter den weitern Begriff der Bürger fallen, und diese mithin beides sein können. Früher ward der Stand des Bürgers mit dem des freien Bauern unter dem Namen **bourgeoisie** begriffen, und es standen ihnen die Unfreien oder **vilains**, als eine Art von indischer Pariakaste gegenüber. In neuerer Zeit ist der allerdings sehr begründete Unterschied zwischen **bourgeoisie** oder besitzendem Bürgerstande und **peuple** oder dem arbeitenden, nicht besitzenden, nicht mitberathenden, nicht mitstimmenden Volk aufgekommen, und es haben neuere tüchtige Schriftsteller letzteres in Schutz und für dasselbe das Recht in Anspruch genommen, eben so gut wie jene zur Intelligenz, zu Vermögen, zum Lebensglück überhaupt, gelangen zu können. Man kann ganz ohne Zweifel diese Bestrebungen nicht tadeln, wenn sie schon vielseitig verkannt und bekämpft werden, denn es läßt sich nicht leugnen, daß es von der Gesellschaft grausam verfahren heißt, den durch einen Zufall mittellos Gebornen in einem fortwährend abhängigen, gedrückten und leidenden Zustand zu erhalten und ihn von allen höheren, durch Wissenschaft und Kunst dargebotenen Lebensgenüssen auszuschließen. Das auch jetzt bei uns, und zwar nicht zum Heile der Gesammtheit, emporblühende Fabrikwesen vermehrt ebenso sehr den **peuple** als den Reichthum Einzelner auf Kosten jenes, macht die **bourgeoisie** somit immer mächtiger und die Einrichtung fester Lohntaxe für den Fabrikarbeiter immer nothwendiger, damit nicht ein Umsturz der bestehenden Verhältnisse zu rasch und unvorbereitet einschlage. Gegen die Wichtigkeit und hohe Nothwendigkeit des Fabrikwesens sollte allerdings nicht gesprochen, wol aber für eine Erleichterung der Stellung der von ihrer körperlichen Arbeit ausschließlich Lebenden bei den Staatsregierungen ein Wort eingelegt werden. Denn nur der Staat selbst kann hier nachhaltig und erfolgreich einwirken. Eine Unterscheidung des bürgerlichen Standes, insofern dieser nur Besitzende einschließt, von der blos arbeitenden Classe ist aber eben so falsch, als eine, die den Adel blos wegen seiner Geburt aus einer Familie, die ein verbrieftes Recht hat, sich mit einem „von" zu schreiben, hoch über den stellt, dessen Vater ein einfach bürgerliches Gewerbe trieb, und der von seinem Großvater nicht eine im Stammbaum zu begründende Kunde hat. Uebrigens hatte der Bürgerstand im Mittelalter in einigen Staaten, namentlich aber in Sachsen, in gewissen Beziehungen gleiche Rechte mit dem Adel. Hier war er zum Beispiel lehnsfähig. Durch Reichsgesetze ist er überhaupt nicht eigentlich vom Adel getrennt, sondern bildet nur eine Art derselben Standes-

gemeinschaft, ja die unadeligen Gelehrten gingen sogar nach den Verfügungen des alten Reichs dem Adel vor. Der Bürgerstand verdankt seine Entstehung dem Plane eines deutschen Kaisers, der mehre Städte gründete, deren Bewohner Bürger, von Burg, feste Stadt, hießen, und der dafür den Namen des Städteerbauers erhielt. Daß er an sich aufhören und einer allgemeinen Staatsgemeinschaft, die alle Staatsbürger, als Mitglieder der staatlich geordneten Gesellschaft, zusammenfaßt, weichen muß, ist bereits zu einer wissenschaftlichen Wahrheit erhoben.

Bürgerkrone, ein Ehrenzeichen, das in den herrlichen Republiken des Alterthums den um das Vaterland verdienten Bürgern durch einen Volksbeschluß zuerkannt wurde. In Rom war zur alten Zeit nur gebräuchlich, Demjenigen eine Bürgerkrone oder Corona civica zu überreichen, der im Felde einem Mitbürger das Leben gerettet hatte. Wer eine solche Auszeichnung erhalten hatte, durfte im Theater zunächst beim Senate sitzen, und genoß, wenn er sich mit derselben zeigte, öffentliche Ehre. Der Kaiser Augustus durfte, mit Bewilligung des Senats, eine Bürgerkrone auf seinem Haupte führen. Doch kam unter den späteren Kaisern diese ächt republikanische Einrichtung ganz ab, mußte auch in den nunmehr eintretenden Staatsverhältnissen ihren Werth verlieren. Unsere neueren, sowohl ganz absolutistischen, als auch durch Constitutionen beschränkten Monarchieen bieten in ihren Titeln und Orden nur einen schwachen Ersatz für jene Belohnungen dar, da diese nicht von der Dankbarkeit eines Volks, sondern nur von der eines einzelnen Regenten, der, wie andre Menschen, der Leidenschaft unterworfen ist, sich daher leicht irrt, verliehen werden.

Bürgerschulen, die Schulen in den Städten für die Kinder des eigentlichen Bürgerstandes, in welchen die für's practische Leben nöthigen Kenntnisse gelehrt werden. Von den Dorf-, Elementar- oder sogenannten Volksschulen unterscheiden sie sich durch ihre Classen-Einrichtung, welcher gemäß die Kinder je nach ihren Fähigkeiten und Kenntnissen gesondert werden, und mit zunehmender Reife emporsteigen. Doch können auch andre Schulen solche Stufen oder Grade haben. Die Unterrichtsgegenstände in diesen Bürgerschulen sind die Realien, oder die blos practischen und in unmittelbarer Beziehung zum Leben stehenden Wissenschaften; in einigen wird auf dem Lectionsplan wohl auch schon Geometrie, Technologie, Latein, Französisch und Zeichnen gefunden; doch gehören solche wol noch zu den Ausnahmen, und in den meisten Gegenden unsers Vaterlandes ist die eigentliche Bürgerschule wol nicht besser als die gewöhnliche Dorfschule; ja oft mag letztere erstere wol noch übertreffen. Wenn es auch schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Berlin eine Realschule, von Hecker gestiftet, gab, so war das Schulwesen doch bis auf die neueste Zeit ziemlich beschränkt. Namentlich hat die Kantische Philosophie, die die pädagogischen Wissenschaften zu fördern beflissen war, das Verdienst, die Nothwendigkeit guter Schulinstitute nachgewiesen und der Idee derselben Eingang verschafft zu haben. Allmählig wurden nun entweder die in den Städten Deutschlands bestehenden schlechten, sogenannten lateinischen, Schulen reformirt, oder es wurden neue Schulen gegründet, so daß wol jetzt keine Stadt ohne eine Schule gefunden werden mögte. Im Jahre 1804 entstand in Leipzig die erste vollständige Bürgerschule Deutschlands, dann folgten Magdeburg, Naumburg, Frankfurt an der Oder, Hannover, Karlsruhe, Stuttgart, Bremen u. s. w.

Bürgschaft ist der Vertrag, mittels dessen Einer die Verpflichtungen eines Andern, dem Gläubiger gegenüber, in der Weise übernimmt, daß er jene für den Fall ihrer Nichterfüllung selbst zu erfüllen gelobt. Der Zweck der Bürgschaft ist Sicherheit des Gläubigers, deshalb darf denn auch, wenn gleich der Bürge sich kräftiger verpflichten kann, als der Hauptschuldner, der Gegenstand der Hauptschuld doch nicht geändert, auch kein Bürge zugelassen werden, wo allein der Schuldner Genüge zu leisten im Stande ist. Deswegen ist denn auch die ganze Bürgschaft

nichtig, wenn der Bürge eine früher bedingte Schuld unbedingt, an einem andern Orte, oder einen andern Gegenstand zu zahlen verspricht. Aus eben der Ursache ist die ganze Bürgschaft nichtig, wenn sie auf eine größere Summe gerichtet wird, als die Schuld beträgt; doch sieht man sie jetzt nach gemeinem Rechte bis auf die Summe der wahren Schuld als gültig an. Der Bürge nun ist nicht nur für sich verpflichtet, sondern nach dem Rechtsprincip, daß der Erbe die Persönlichkeit des Verstorbenen fortsetzt, auch der Erbe. Sind mehre Bürgen da, so haftet Jeder für die ganze Schuld (in solidum), dann haftet weiter auch noch, im Falle der Bürge nicht zahlen kann, sein Rückbürge, der zugleich für die, durch den Verzug des Hauptschuldners nöthig gewordene, weitere Fortsetzung der Verbindlichkeit einzustehen hat. Dagegen hat der Bürge aber auch mancherlei Rechte und Rechtswohlthaten. Er kann nämlich immer seinen Regreß gegen den Schuldner nehmen, indem er sich vom Gläubiger Klagen (wenn er nämlich solche hat) cediren (abtreten) läßt, kann ferner vor der Zahlung gegen den Schuldner darauf dringen, daß er ihn von der Zahlung befreie, wenn er dieselbe als Stellvertreter des Schuldners übernahm, oder wenn er anfängt, unsicher zu werden, oder lange mit der Zahlung zaudert. Von dem Gläubiger kann er verlangen, daß er den Schuldner zuerst ausklage, ehe er sich an ihn hält, welches wichtige Recht das beneficium excussionis heißt, ja die Praxis gestattet ihm sogar, den Gläubiger zum Klagen gegen den Schuldner zu provociren, d. h. ihn gerichtlich darauf zu belangen. Mehre Bürgen dürfen gegen die Klage die Einrede der Theilung erheben; doch wird diese nur unter Beschränkungen zugelassen. Ganz fällt diese Einrede weg bei Bürgen eines Vormunds, so wie, wenn ein Bürge arglistig die Uebernahme der Bürgschaft ableugnet. Uebrigens wird der Bürge ganz frei, wenn der Gläubiger durch seine eigene Schuld Nichts von dem Schuldner erhalten kann. Eine Bürgschaft der Frauen ist gemeinrechtlich ungültig, wird jedoch jetzt überall zugelassen, wenn die Bürgin vor Gericht eidlich erklärt, daß sie das betreffende Senatusconsult, welches ihr vorgetragen wird, wohl verstanden habe und auf die in demselben enthaltenen Wohlthaten zu Gunsten des weiblichen Geschlechts Verzicht leiste.

Büsch (Johann Georg), Professor der Mathemätik am Gymnasium zu Hamburg, geboren zu Alten-Weding im Lüneburgischen am 3. Januar 1728, und gestorben zu Hamburg am 5. August 1800, machte sich besonders durch Gründung einer Handelsschule und durch viele Schriften über den Handel vortheilhaft bekannt; er war überdies in jeder Hinsicht ein ausgezeichneter, mit den herrlichsten Talenten begabter Mann, dem insonderheit Hamburg viel zu danken hat. Er war es, der zur Gründung der Armenanstalt und der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe im Jahre 1765 den Impuls gab; er ward auch der erste Vorsteher dieser „patriotischen Gesellschaft", und unter seiner Leitung erlangte die im Jahre 1767 gestiftete Handelsschule eine europäische Berühmtheit. Die dankbare Stadt setzte dem wackern Bürger, der das Unglück hatte, in den letzten Jahren seines Lebens fast gänzlich zu erblinden, ein öffentliches, mit seiner Büste geziertes Denkmal. Unter seinen vielen Schriften sind die vorzüglichsten: „Handlungsbibliothek", mit Ebeling herausgegeben (3 Bde., Hamburg 1784—97), „Erfahrungen" (5 Bde., Hamburg 1790—1802), „Lehrbuch der gesammten Handelswissenschaft" (3 Bde., Altona 1796—98), „Vom Geldumlauf" (2 Bde., 2te Aufl. Hambg. 1800). Seine „Sämmtlichen Schriften über Banken und Münzwesen" (Hamburg., neue Auflage 1824); seine „Sämmtlichen Schriften" erschienen zu Zwickau (16 Bde., 1813—16) und seine „Sämmtlichen Schriften über Handlung" in Hamburg (8 Bde., 1824—27).

Büsching (A. Fr.), der Begründer der neuern Geographie, geb. am 27. Spt 1724 zu Stadthagen in Schaumburg-Lippe, auf dem Waisenhause in Halle vorgebildet, studirte er daselbst Theologie, hielt ebendaselbst Vorlesungen, ging als Erzieher

eines Grafen Byron nach Petersburg und Kopenhagen, erhielt im Jahre 1754 eine außerordentliche Professur der Philosophie in Göttingen, wo ihm in der Folge untersagt wurde, seine, der Ketzerei verdächtigten Schriften drucken zu lassen, wurde darauf, obwohl er bei den Dunkelmännern durch seine freimüthige Vertheidigung gegen die Beschuldigung der Unrechtgläubigkeit schwarz angeschrieben war, im Jahre 1759 ordentlicher Professor der Philosophie. Er nahm, da ihm der Aufenthalt in Göttingen durch die Umtriebe der Mystiker, so wie durch die Drangsale des 7jährigen Krieges verleidet worden war, im Jahre 1761 einen Ruf als Prediger der protestantischen Petersgemeinde in Petersburg an. Auch hier stellte sich dem freisinnigen Prediger, den die Kaiserin Katharina so hoch schätzte, daß sie ihm eine Stelle bei der Akademie anbot, mit dem Verlangen, B. möge sich seinen Gehalt selbst bestimmen, eine Partei entgegen, wodurch er veranlaßt wurde, 1765 seinen Abschied zu nehmen und nach Altona zu gehen, wo er fortan mit schriftstellerischen Arbeiten sich beschäftigte, bis er 1766 als Oberconsistorialrath und Director des Gymnasiums im grauen Kloster zu Berlin, dahin ging, wo er auch am 28. Mai 1793 starb. Obwohl seine vielen historischen und geographischen Werke jetzt veraltet sind, so ist sein Ruhm doch festbegründet, denn bis dahin hatte keine Nation ein geographisches Werk, das auf Vollständigkeit und wissenschaftliche Behandlung Anspruch machen konnte.

Büste (ital. busto) ist ein durch die bildende Kunst dargestellter menschlicher Kopf mit einem Theile des Oberleibes. Die alten Griechen und Römer verzierten öffentliche Plätze, Tempel und Wohnungen, wo sie dieselben namentlich in den Vorsälen in Nischen aufstellten, mit Büsten. Sie waren aus Wachs, Töpfererde, Bronze, Marmor ꝛc. verfertigt und stellten entweder berühmte Männer und Wohlthäter oder auch Familienglieder dar, oder sie waren auch nur ideale Formen. Schon im Alterthume gab es Liebhaber, welche Büsten sammelten.

Büßende, oder Büßer, heißen die Brüderschaften, welche die christlichen Liebesdienste als Bußübungen verrichten und in den Hauptstädten Italiens noch bestehen. Sie vereinigen Laien aus allen Ständen in sich und werden je nach der Farbe ihrer Kleidung, welche in einer Kutte und dem Bußsack besteht, Graue, Rothe, Blaue, Grüne, Violette ꝛc. Büßer genannt. Der Bußsack verhüllt, damit die Büßer unerkannt bleiben, gewöhnlich Kopf und Schulter, und hat nur 2 Löcher für die Augen. Die Erzbrüderschaften der Büßer, von denen die übrigen abstammen, haben noch ganz besondere Privilegien zur Buße.

Buffa, die (ital.), Posse, Schwank.

Buffet, das (franz., sprich: Büffeh), Schenktisch, Schenkschrank.

Buffo, der (ital.), komischer Baßsänger; buffiren, Possenreißen, Schwänke machen; Buffone, der, Hanswurst, Possenreißer; Buffonerie, Possenreißerei.

Buffon (George Louis Leclerc, Graf von), Naturforscher, geboren zu Montbard in Bourgogne am 7. September 1707, ward, nachdem er von seinem Vater, Benjamin Leclerc, einem Parlamentsrath, wacker erzogen worden war, bekannt mit dem gleichaltrigen Herzog von Kingston, dessen Gouverneur sich für ihn interessirte und ihm die erste wissenschaftliche Ausbildung gab. Nachdem sie Frankreich und Italien in Gemeinschaft besucht hatten, ging B. nach England, wo er eine mathematische Abhandlung von Newton und die Statik der Gewächse von Hales übersetzte, dann auch einige selbstständige Arbeiten über geometrische und physische Gegenstände herausgab. Hauptsächlich machte er sich durch seine tiefen Studien über die Zusammensetzung des Brennspiegels und seine Versuche, die Stärke des Holzes durch das Abschälen der Rinde vor dem Fällen zu erhöhen, bekannt, ward 1739 Intendant der königlichen Gärten, drang in die Naturgeschichte immer tiefer ein, und suchte sie mehr wissenschaftlich und umfassend als zuvor geschehen, zu bearbeiten. Nachdem er, unterstützt von Daubenton, unter großen Mühseligkeiten in dem mit

wenig Hülfsquellen versehenen Fache 10 Jahre gearbeitet hatte, erschienen 1749 die 3 ersten Bände seiner berühmten Naturgeschichte, die bis 1767 in noch 12 andern Bänden sich vervollständigte, dann von 1770 bis 1783 in 9 weiteren Bänden fortgesetzt wurde, von 1783 bis 1788 von Buffon allein in 5 Bänden weitergeführt, endlich erst nach seinem Tode 1789 abgeschlossen ward. Der berühmteste Theil dieses großartigen Werks ist derjenige, in welchen Buffon seine Theorie der Erde niedergelegt hat. Die hohe Eigenthümlichkeit, die kunstvolle, dichterische, hinreißende Ausdrucksweise, der edle Styl, die Vollendung und der Reichthum der Bilder, machen B. zu einem der glänzendsten Schriftsteller des 18ten Jahrhunderts, abgesehen selbst von der tiefen Gründlichkeit und Gelehrsamkeit der von ihm vorgetragenen wissenschaftlichen Ausführungen. Zu der Unsterblichkeit, die ihm sein erhabenes Werk errang, sollten indeß noch irdische Güter hinzukommen. Ludwig XV. erhob ihn in den Grafenstand, und unter Ludwig XVI. setzte man ihm eine Statue am Eingange in das königliche Mineraliencabinet. Seine letzten Lebensjahre waren getrübt durch eine schmerzhafte Krankheit. Thätig dennoch bis zu seinem letzten Athemzug, starb er zu Paris am 16. April 1788, beweint von einem Sohn, den der gräfliche Titel, den ihm sein Vater hinterließ, einige Jahre später auf die Guillotine führte.

Bug, ein 106 Meilen langer und in der untern Gegend außerordentlich breiter, auf der Grenze der volhynischen Landeserhöhung entspringender, in Stromschnellen und Katarakten die Steppenlande durchbrechender Fluß in Podolien in Rußland, welcher bei Olviopol die tiefen Küstenlandschaften des schwarzen Meeres erreicht und von Nikolajew an, wo ihm der Ingul zufällt, einen Liman bildet, der sich oberhalb Oczakow mit dem Liman des Dnieper verbindet. — Ein anderer Fluß gleiches Namens fließt in Galizien und Polen, und vereinigt sich bei Sierock mit der Narew.

Bugeaud (Thomas Robert de la Piconnerie), in französischen Diensten Marschall und Herzog von Isly, geboren zu Excideuil im Departement der Dordogne im Jahre 1784, widmete sich im 18ten Jahre der militairischen Laufbahn, stieg, durch militairische Talente ausgezeichnet, bald von Stufe zu Stufe, war unter Napoleon schon Oberst eines Regiments und 1815 Befehlshaber der Avantgarde des Armeecorps der Alpen unter dem Marschall Suchet, machte sich, in Unthätigkeit versetzt, während der Restauration durch sein lebendiges Interesse für den Bauernstand, und namentlich für die Unterrichtsanstalten desselben, um sein Vaterland sehr verdient, ward nach der Julirevolution Maréchal de Camp, dann Deputirter von Perigueux, vertrat als solcher mit großer Umsicht die Regierung, erlitt deshalb im Jahre 1832 die Schmach einer Katzenmusik, wurde noch im selben Jahre Mitglied einer Commission, die die Einführung des holländisch-belgischen Systems der Ackerbaucolonien begutachten sollte, darauf Brigadecommandant in Paris, und im folgenden Jahre Obercommandant der Festung Blaye bei Bordeaux, wo er die gefangene Herzogin von Berry zu beaufsichtigen hatte. Im Jahre 1834 erschoß er im Duell den Abgeordneten Dulong und verdarb es hierdurch noch mehr mit der Partei der Opposition, wie er denn überall, wo die bestehenden Verhältnisse zu vertreten waren, sie vertheidigte und namentlich dem Princip der Associationen, so wie dem ausgesprochenen Grundsatz, daß Jeder Waffengeräth haben dürfe, feindlich entgegentrat. Im Jahre 1835 erhob er sich gegen die Wahlreform, gegen ein allgemeines Stimmrecht, schimpfte auf die freie Sprache der Journale und schadete, während er die Septembergesetze verfocht und systematisch die Regierung vertheidigte, sehr häufig durch seinen übertriebenen Eifer der Sache, der er dienen wollte. Aus dieser Thätigkeit des Friedens ward er 1836 in den afrikanischen Krieg geschickt, entsetzte die an der Tafna eingeschlossenen Truppen, ward Generallieutenant, 1837 Gouverneur der Provinz Oran, schloß mit Abd-el

Kader am 31. Mai d. J. einen, ihm von der freiſinnigen Partei in Frankreich ſchwer verdachten Vergleich, trat 1838 wieder in die Kammer ein, und diente hier weſentlich der Regierung durch ſeine Reden für die Befeſtigung von Paris. Seit 1840 Generalgouverneur von Algier, zeichnet er ſich durch Kraft und Humanität in der Verwaltung, durch Kriegskunde und Tapferkeit im Felde aus. Die von ihm gewonnene Schlacht am Jsly ſchaffte ihm den Herzogstitel. Er hat mehre nicht ſchlechte Schriften verfaßt, namentlich eine höchſt leſenswerthe über die Eroberung von Algier, ihre zweckmäßige Ausbeutung und Benutzung.

Bugenhagen (Johannes), Zeitgenoſſe Luthers und Theilnehmer an deſſen Reformationswerke, ward zu Wollin bei Stettin in Pommern am 24. Juni 1485 geb., machte theologiſche Studien in Greifswalde, lebte von 1503—1520 als Rector der Schule zu Treptow, las in dem letztgenannten Jahre eine lateiniſche Schrift von Luther „Ueber die babyloniſche Gefangenſchaft," ward von den kühnen und ſchwungvollen Fortſchrittsgedanken des damals gegen den päpſtlichen Stuhl ſeine erſten Blitzſtrahlen ſchleudernden Luther ergriffen, ging 1521 nach Wittenberg, erhielt dort gleich eine Anſtellung an der Univerſität, wurde 1522 ordentlicher Profeſſor der Theologie, darauf auch Paſtor an der Stadtkirche und 1536 Generalſuperintendent des Kurkreiſes. B. benahm ſich, wie die Leiter der Kirchenreformation alle, engherzig gegen Diejenigen, die nicht ganz den lutheriſchen Anſichten huldigten, hatte deshalb auch mit Zwingli einen Streit über das Abendmahl, und trug überhaupt zu der Spaltung der verſchiedenen, die alte Kirche bekämpfenden Religionsparteien aus allen Kräften bei. Die augsburgiſche Confeſſion hat er zum größten Theile mit ausgearbeitet, leitete auch die Kirchenviſitationen, und richtete in Braunſchweig (1528), in Hamburg (1529), in Lübeck (1530) und in Pommern (1534) den evangeliſchen Gottesdienſt und die Kirchenverfaſſung ein, krönte darauf 1537 den König Chriſtian III. von Dänemark, entwarf eine Kirchenordnung für dieſen Staat (die auch 1539 auf dem Reichstage zu Odenſe von der Nation angenommen ward), ward Rector und Profeſſor der Theologie an der Univerſität von Kopenhagen, die er wiederherſtellte, und reformirte im Sinne Luthers Dänemark und Norwegen. In den Jahren 1542 und 1543 ſchuf er die Kirchenverfaſſungen für Wolfenbüttel und das Hildesheimiſche. Einer der eifrigſten Prediger der Reformation, und, neben Melanchthon, der innigſte Freund Luthers, ſtarb er, nachdem ihm die Streitigkeiten über das Jnterim, deſſen Mitverfaſſer er war, die letzten Jahre ſeines Lebens verkümmert hatten, am 20. April 1558 in Wittenberg, das er nicht mehr verlaſſen wollte. Die Hauptſchrift B's., welchen man auch Pomeranus oder Doctor Pommer nannte, iſt ſeine „Interpretatio in librum Psalmorum" oder Auslegung zu dem Buch der Pſalmen. Auch hat er eine Geſchichte von Pommern geſchrieben.

Bugſpriet, ſ. Boegſpreet.

Bujukdere, ein reizender Flecken in der Nähe von Therapia, in Rumelien, in der europäiſchen Türkei, nicht weit von Konſtantinopel, Sommerſitz der europäiſchen Geſandten, die hier ſchöne Paläſte und Gärten haben.

Bukanier, ſ. Flibuſtier.

Bukareſcht, oder Bukareſt, Hauptſtadt der Wallachei und Reſidenz des Hospodars oder Fürſten, in einer weiten Thalebene an der Dumbowitza, nordnordweſtlich und 60 Meilen von Konſtantinopel, ſüdöſtlich und 20 Meilen von Hermannſtadt in Siebenbürgen, und ſüdſüdweſtlich und 42 Meilen von Jaſſy, hat 100,000 Einw., worunter viele Deutſche und andere Ausländer ſind. Die Stadt hat einen Umfang von 2 Meilen, iſt ungepflaſtert, und die Straßen ſind nur mit Baumſtämmen und Bohlen belegt. Außer dem großen ſehr unregelmäßig gebaueten fürſtlichen Reſidenzſchloſſe ſind noch zu bemerken: Palaſt des griechiſchen Erzbiſchofs, eine lutheriſche, eine katholiſche und 60 griechiſche Kirchen und Kapellen, 30 griechiſche Klöſter, ein katholiſches Franziskanerkloſter, eine Akademie und einige andere Unter-

richtsanstalten, eine öffentliche Bibliothek und eine literarische Gesellschaft. Die Einwohner betreiben Tuchwebereien, Goldarbeiterei, Branntweinbrennereien und einen sehr wichtigen Handel, besonders mit Getreide, Wolle, Honig, Wachs, Vieh und Talg. Europäische und morgenländische Sitten und Gebräuche vereinigen sich am Hofe des Hospodars, wie in den Häusern der Bojaren. In Bukarest wurde 1812 der Friede zwischen Rußland und der Pforte geschlossen.

Bukowina, die, welche in administrativer Hinsicht zu Galizien (österreichischer Monarchie) gehört, aber in politischer Hinsicht nie dazu gehört oder damit etwas gemein gehabt hat, dem Flächeninhalt nach ungefähr so groß wie Hessen-Darmstadt oder das Großherzogthum Hessen ist, jedoch nur etwa 270,000 Einwohner hat, gehörte ursprünglich zu Siebenbürgen, seit 1482 aber, wo sie der moldauische Fürst Stephan V. oder der Große eroberte, zur Moldau; ward 1774 von den Russen erobert und von diesen an Oesterreich überlassen, was die Pforte in dem Grenzvertrage vom 25. Februar 1777 um so bereitwilliger genehmigte, da ihr an Oesterreichs Freundschaft, den russischen Eroberungsplänen gegenüber, sehr gelegen war. Dem moldauischen Fürsten Gregorius Ghika, der einen Einspruch dagegen zu erheben wagte, wurde auf Befehl der Pforte sogleich der Kopf abgeschlagen. Die Bukowina ist ein bergiges Lund waldreiches Land, und besitzt in letzterer Hinsicht namentlich einen großen Buchenwald, der von 20,000 gefangenen Polen (die zu einem von dem so eben erwähnten moldauischen Fürsten Stephan V. geschlagenen polnischen Heere von 80,000 Mann gehörten) im Jahre 1496 angepflanzt sein soll. — Die Bukowina bildet den Czernowitzer Kreis im österreichischen Königreich Galizien und Lodomerien. (Dr. Ungewitter's Erdbeschr.)

Bulgarien, das untere Mösien der Römer, ist eine Provinz der europäischen Türkei, liegt zwischen dem Balkan und der Donau, hat einen Flächeninhalt von etwa 1600 Q.-Meilen, mit fast 2 Mill. Einwohnern, und seinen Namen von den Bulgaren, einem tatarischen Volke, das in uralter Zeit an der Wolga (Bulga) und dem Ural wohnte. Diese Bulgaren zogen sich beim Beginn der Völkerwanderung in die Donaugegenden und dann an der Donau hinauf, und schon im 5ten Jahrhundert machten sie jährlich wiederholte Einfälle in das byzantinische Reich. Im Jahre 1392 wurde Bulgarien von den Türken erobert. Die Bulgaren sind theils Mohammedaner, größtentheils aber Christen.

Bulgarische Sprache, die, ist ein Dialekt der slawischen Sprache und zunächst mit der russischen und illyro-serbischen verwandt. Sie zerfällt in die Alt- und Neu-Bulgarische, von denen erstere die Sprache der heiligen Bücher für die griechisch-slawische Kirche ist. Das Altbulgarische ist der reichste slawische Dialekt und vereint alle Vorzüge der übrigen slawischen Dialekte.

Bull (John) ist der von dem englischen Satyriker Swift aufgebrachte scherzhafte Name für das englische Volk, und bedeutet im Englischen Johann oder Hans Ochse. John B. wird in Carrikaturen dargestellt als ein dicker, derber, dabei gutmüthig aussehender Kerl, der die Hände meistens in den Taschen hat und stets bezahlen muß, oder doch benachtheiligt, verhöhnt und übervortheilt wird. Der deutsche Michel, der vor einigen Jahren aufkam, hat mit ihm einige Aehnlichkeit, wenngleich die Verschiedenheit beider Nationen, in Beziehung auf ihre politischen Zustände und ihre Duldsamkeit in öffentlichen Dingen, freilich sehr groß ist.

Bull (Ole), ausgezeichneter Violinspieler, ward zu Bergen in Norwegen am 5. Februar 1810 geboren, sollte durchaus studiren, konnte aber auf den Universitäten Christiania und Göttingen, die er nacheinander als Student der Rechte besuchte, seiner mächtigen Neigung zur Musik nicht widerstehen, gab sich ihr auch bald gänzlich hin, machte, nachdem er sich tüchtige Vorkenntnisse erworben hatte, eine Kunstreise, erst in seinem Vaterlande, dann durch Schweden, Dänemark, Holland und Frankreich, warf sich in Paris, an allem Lebensglück verzweifelnd, da

man ihm selbst seine Geige gestohlen hatte, in die Fluthen der Seine, ward gerettet und lebte eine Zeitlang unter großen Sorgen und Entsagungen in der Weltstadt, bis es ihm gelang, das Publicum in einem Concert zu gewinnen, worauf er nach Italien ging, hier eine geraume Zeit kein Glück machte, dann in Bologna in einem Concert der Malibran für den krankgewordenen Beriot auftrat, sich Beifall erwarb, und nun wieder nach Paris, dann nach England und Deutschland zog, und allenthalben Lorbeeren erntete. Ihm wird eine ungemeine technische Fertigkeit, in der er selbst den großen Meister Paganini, den zu hören B. sein letztes Hemd verkaufte, übertreffen soll, so wie eine überreiche Phantasie zugeschrieben.

Bulle, ursprünglich die Kapsel für das mittels Schnur einer Urkunde angehängte Siegel, dann das Siegel und endlich die Urkunde selbst; vorzugsweise jedoch gebraucht man diesen Ausdruck von einer päpstlichen Urkunde oder Verordnung, an der, zum Zeichen ihrer Echtheit, ein rundes Stück Blei mit dem päpstlichen Siegel hängt. Die vom Papste in der Zeit zwischen seiner Wahl und Weihe ausgefertigten Bullen, an denen das Bleisiegel nur auf einer Seite mit dem Namen des Papstes versehen, und die vordere Seite leer gelassen ist, werden halbe Bullen genannt. Goldene Bulle ist die von Kaiser Karl IV. im Jahre 1356 ausgestellte berühmte Urkunde, so genannt nach der goldenen Kapsel, deren schon im 9ten Jahrhundert die byzantinischen und fränkischen Kaiser in wichtigen Fällen sich bedienten.

Bulletin, das, (franz., sprich: Büll'tängh), Tagesbericht, Tagesbefehl; täglicher Bericht von Aerzten über den Gesundheitszustand fürstlicher und anderer vornehmer Personen. Die Bülletins der Franzosen während ihrer Herrschaft in Deutschland waren sehr berüchtigt wegen ihrer vielen Lügen.

Bullion ist die engl. Bezeichnung für geschmolzenes edles Metall in Barren.

Buluk-Baschi, der, türkischer Oberst, der statt der Besoldung ein Lehen genießt.

Bulwer (Edward Lytton, Baronet), vortrefflicher englischer Romanschriftsteller, geboren zu Heydow-Hall in der Grafschaft Norfolk im Jahre 1803 als drittgeborner Sohn eines Generals, der sehr früh starb, ward von seiner Mutter, Tochter des Heinrich Warburton Lytton, erzogen und namentlich auch zur Beschäftigung mit der schönen Literatur Britanniens angehalten, studirte zu Cambridge, gewann hier mit einem Gedicht über die Bildhauerkunst einen Preis, lernte hier auch zuerst die deutsche Literatur, und namentlich die Werke Göthe's, kennen, kam als Schriftsteller nach und nach in Ruf, wurde 1831 erst von dem Flecken St. Yves, darauf, als diesem das Stimmrecht abgenommen war, von der Stadt Lincoln in's Unterhaus gewählt, schloß sich an das Whigministerium an, blieb aber doch ganz ohne Einfluß, da er wol noch keineswegs die genügende staatsrechtliche Ausbildung, auch keine hinreichende Uebung im Reden und parlamentarischen Discutiren besaß, ward aber dahingegen von der Königin Victoria bei ihrer Krönungsfeier zum Baronet ernannt. Seine Werke, wie „Pelham," „Devereux," „Die Pilgrime am Rhein," „Paul Clifford," „Ernst Maltravers," „Zanoni," „Der letzte der Barone," „Eugen Aram" u. m. a., die sich alle in großer Schnelle folgten, steigerten den Ruhm, den er sich schon durch vorausgeschickte Novellen begründet hatte, und tragen alle den unverkennbaren Stempel einer tiefen Kunde des menschlichen Herzens und der höheren wie niederen menschlichen Verhältnisse. Mit dem ganzen schöpferischen Reichthum eines genialen und den Genüssen, die die Gesellschaft darbietet, holden, feinen und geschmackvollen Gentleman schilderte er namentlich das Leben in den Cirkeln der großen Stände, die er durch die Wahrheit seiner Satyre aber oft bitter verletzte und zu seinen Gegnern machte. Eine gewisse Zierlichkeit und Eitelkeit mogte ihm das Volk wol nicht mit Unrecht vorwerfen; vielleicht mißachtete das große Publikum seine Talente, weil es ihre Früchte nicht zu erkennen vermogte. Gewiß ist wenigstens, daß ihn das Inland

bei weitem weniger schätzte, als das Ausland, wo er, namentlich bei dem ohne Zweifel kunstsinnigsten und tiefdenkendsten Volke der Welt, bei den Deutschen, eine ausgezeichnete Anerkennung fand. Wie seine Romane groß sind durch ihre trefflichen Charakteristiken, durch ihre lebendige Auffassung und Zeichnung der Natur, durch ihre tiefen psychologischen Wahrheiten, so sind sie es nicht minder durch eine glänzende Sprache, Reichthum und Fülle der Bilder, schöne kunstmäßige Durchführung jenes Vorwurfs. Oft ist indeß in ihnen eine etwas weichliche, sentimentale Richtung nicht zu verkennen, und der Dichter scheint sich in den höchsten, bis zur Angst spannenden Ausmalungen zu gefallen. Auch sind seine philosophischen Reflexionen über Leben und Zustände oft etwas breit, und die Schilderungen der Leidenschaften und Gemüthsbewegungen seiner Helden häufig viel zu detaillirt, und lassen der Phantasie des Lesers nichts zu thun übrig. Seinen Roman „Maltravers" widmete er „dem großen deutschen Volke." „Die letzten Tage von Pompeji" mögte vielleicht die beste seiner Leistungen sein. Auch im Dramatischen hat er sich, doch ohne besonderes Glück, versucht. Seine „Herzogin von Lavallière", „Das Mädchen von Lyon", „Der Seecapitain, oder die Erbschaft", hatten eben so wenig Erfolg, als die Bruchstücke aus seinem dramatisirten „Eugen Aram", der nebenher schon zu sehr einer Criminalgeschichte gleicht, auf das Publikum Eindruck machten. Sein älterer Bruder, Henry Lytton B., 1801 geboren, war der Gesandtschaft in Brüssel, dann der in Konstantinopel attachirt, lebt jetzt in Paris, hat mehre gute Schriften, namentlich über das sociale, literarische und politische Frankreich, geschrieben. Lady B., des Romanschriftstellers geschiedene Gattin, schrieb einen wider ihren Mann gerichteten, als Kunstwerk gänzlich schlechten, und nur durch die unweibliche Gesinnung, die sich in demselben kund giebt, ausgezeichneten Roman, der eine Art von Skandalrenommée erlangte, bald aber wieder aus der literarischen Welt verschwand.

Bund. Außerordentlich verschieden sind die politischen Verfassungen und Vereinigungen, deren Kenntniß, richtige Beurtheilung und Behandlung auf das Leben der heutigen Völker einen so mächtigen Einfluß übt und der Mittelpunkt der Fortschrittsbestrebungen aller Besseren unserer Zeit ist. Schon seit den ältesten Zeiten und zumal bei dem größesten und edelsten Volke des Alterthums, den Griechen, hier in der schönsten Vollendung, zeigten sich neben dem einfachen Staat auch Bundesverhältnisse, und wie der Staat an sich durch die uralte Verbindung der einzelnen Horden und Familien entstand, so entstanden durch eine Vereinigung mehrer Staaten zur Förderung eines bestimmten Zwecks Staatenbunde, die jedoch im politischen Sinne selbst keine Staaten wurden, da sie keine gemeinschaftliche souveraine, alle Glieder in gleicher Weise bindende Gesellschaftsgewalt constituirten. Solche Bundesvereine bildeten, wie die alten hebräischen Stämme, so auch die phönicischen Städte in der Heimath und in Nordafrika, die griechischen, die altitalienischen Städte, wie die germanischen Gaue, die ihren Cherusker-, Markomannen-, Alemannen- und Sachsenbund nur vorübergehend für die Dauer eines Krieges eingingen. Diese Bundesvereine wurden durch die allmählige Verbindung ganzer Stämme, ja ganzer Nationen, nach und nach zu Staaten, wie denn ganz Italien zu dem einen römischen Staat gehörte, wie alle mittelalterlichen Feudalvereine in den meisten heutigen Nationen sich verloren. Die Bundesvereine waren entweder einfache, wenn ihre unmittelbaren Glieder nur einfache Staaten oder einzelne Familien waren, oder sie waren zusammengesetzte, wenn die Glieder selbst wieder Bundesvereine bildeten, wie dies in Griechenland der Fall war, wo es in Thessalien selbst eine vierfache Unterordnung gab, da die einzelnen selbstständigen Städte sich in einen Bund der Stämme vereinigten, diese wieder einen Bund der thessalischen Völkerschaften bildeten, welcher wiederum aufging in den allgemeinen thessalischen Bund, der wieder nur ein Glied des großen griechischen Nationalvereins war. Die Bundesvereine

können sowohl eine monarchische Form haben, wie in Oesterreich und Ungarn, Norwegen und Schweden, eine aristokratische, eine demokratische, wie im alten Griechenland, eine repräsentative, wie in Amerika, oder eine durch verschiedene Vertreter der vereinigten Staaten gebildete Bundesgewalt, wie in der Schweiz und in Deutschland. Die einzelnen Staaten, die an dem Bunde Theil nehmen, können nun bloße Städte, wie die griechischen Republiken, oder Länder, wie in Amerika, oder auch theils städtische Republiken, theils monarchische Staaten sein, wie in Deutschland. Eine bleibende Vereinigung der Glieder eines Bundes, wovon jedes eine andere Verfassung hat, ist nicht wohl rathsam, da sie leicht äußern Angriffen unterliegen, leicht umgewandelt werden, leicht sich gegenseitig um ihre Selbstständigkeit bringen. Eine gleichförmige, auf dem Princip der Freiheit beruhende Constitution wäre hier als das einzige, jedenfalls trotz mancher widerstreitenden Meinung höchst ungefährliche Hülfsmittel zu empfehlen. Das aber für den deutschen Bund und seine Theilnehmer zu erstrebende höchste Ziel wäre die Umgestaltung desselben, als bloßen Staatenbundes, in einen Bundesstaat, dessen Charakter darin besteht, daß in ihm mehre unvollkommen souveraine Staaten und Regierungen zu einer wahren moralischen Persönlichkeit, einer Universitas, einem Staatsganzen, einer gemeinschaftlichen höhern Staatsverfassung vereinigt und ihr untergeordnet sind. Der deutsche Bund ist freilich keineswegs gegründet, um zu trennen, was verbunden war, und die Interessen der deutschen Völker auseinanderzureißen, aber seine Stifter fanden doch auch nicht für gut, die Nation als solche den Bundesvertrag mitabschließen, und sich in dem neuen Institute selbstständig neben ihren Thronen vertreten zu lassen, wenn sie schon ohne Zweifel die deutsche Einheit leitete, die sie denn freilich durch gegenseitige Garantie ihrer souverainen Einzelrechte hinlänglich stützen zu können meinten. Das nationale Element wollten sie gewiß nicht stürzen, sondern mußten es vielmehr aufrichten und stärken wollen, weil sie darin ihre eigene Kraft hatten erkennen lernen; daß sie statt einen Bundesstaat, der dies Element in Vereinigung aller Deutschen zur Erreichung eines gemeinsamen Staatszwecks am innerlichsten und nachhaltigsten gekräftigt hätte, einen bloßen Staatenbund, welcher seiner Natur nach kein wahrer Nationalverein ist, errichteten, daran ist gewiß nicht eine unreine Gesinnung, sondern ein erklärbarer Mißgriff, vielleicht auch ein auf allgemeiner menschlicher Schwäche beruhender Egoismus schuld, der das nun einmal gekostete Glück der Souverainetät um keinen Preis wieder fahren lassen wollte. Zudem ist es bekannt, daß man, anstatt an staatliche Formationen zu denken, welche die Einheit Deutschlands ausschließen sollten, gerade im Gegentheil in den Vorverhandlungen ernstlich gesonnen war, das deutsche Kaiserreich zu verjüngen, und daß diese Absicht nur an der entschlossenen Weigerung Oesterreichs, die schwere imperatorische Krone wieder anzunehmen, so wie an der Unmöglichkeit, die von Kaiser Alexander gebieterisch verlangte Erweiterung der preußischen Monarchie mit dieser Restauration des kaiserlichen Staats in Einklang zu bringen, scheiterte. Wenn dennoch der deutsche Bund, trotz der, wie Welcker sagt, „anerkannt eiligen und unvollendeten Reduction seiner Rechtsverhältnisse", sich sogar officiell als eine Wiederherstellung des alten Reichs, des Bundesstaats, ankündigte, so ist es klar, daß die Aufrechthaltung der deutschen Nationaleinheit gerade sein Hauptzweck und das vorzüglichste Augenmerk seiner Gründer war. Es spricht nicht ein einziger Moment für eine andere und insidiöse Absicht. Ob er nun aber in seinem besondern Wesen dies Ziel, das wir ihm vorgesteckt wissen wollen, ein Bundesstaat zu werden, erreichen kann, ob er seit seinem Bestehen schon seine Mission durch Fortschritte zu jenem Ziel bethätigt hat, oder bereits vielleicht hinter den Anforderungen der Zeit und den mit Mühe zurückgehaltenen Wünschen der Nation zurückgeblieben ist, ob und was überhaupt die Deutschen von einem bloßen Verein ihrer Fürsten, in dem sie selbst nicht mitrepräsentirt werden, für ihre nationalen Bestrebungen zu erwarten haben, das freilich sind Fragen von

ernsterem Gehalt. — Der deutsche Bund, gegründet durch die am 8. Juni 1815 von den Bevollmächtigten der Fürsten: des Kaisers von Oesterreich, der Könige von Preußen, von Dänemark als Herzogs von Holstein, von Baiern, von Sachsen, der Niederlande als Großherzogs von Luxemburg, von Großbritannien und Hannover, des Kurfürsten von Hessen (Würtemberg scheint die Acte nicht mit unterzeichnet zu haben), des Großherzogs von Hessen, von Sachsen-Weimar, Herzogs von Sachsen-Gotha, der Herzogin von Sachsen-Coburg-Meiningen, des Herzogs von Sachsen-Hildburghausen, von Sachsen-Coburg-Saalfeld, von Braunschweig-Wolfenbüttel, von Holstein-Oldenburg, von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, des Herzogs von Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, von Hohenzollern-Sigmaringen, Herzogs und Fürsten von Nassau, Fürsten von Lichtenstein, von Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, von Waldeck und Pyrmont, von Reuß älterer und jüngerer Linie, von Schaumburg-Lippe, Fürstin von der Lippe, der freien Städte Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg, unterzeichnete Gründungs- oder sogenannte Bundesacte, ist dieser Acte gemäß ein völkerrechtlicher Verein der souverainen Fürsten und freien Städte Deutschlands, dessen Zweck (Art. 2) lediglich die Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der deutschen Staaten ist, und der mithin den Charakter eines Gesammtstaats, welcher die Erreichung des Gemeinzwecks als Ausgangspunkt seines Daseins setzt, nicht hat, selbst in seiner Ganzheit nicht souverain ist, daher auch kein höheres, Allen in gleichem Maaße gebietendes Pflichtgesetz, kein gemeinsam vaterländisches Interesse anerkennen kann, einen wenn gleich (Art. 1) als dauernd ausgesprochenen, doch keinesweges unauflöslichen Zusammenhalt hat, da ja die Competenzordnung von 1817 (p. 223) ausdrücklich die Souverainetät der einzelnen Staaten als die Grundlage der Bundesacte erlärt, mit einer solchen Souverainetät aller Einzelnen ein rechtlicher Zwang aber nicht zu vereinigen ist, Jeder also kraft seiner Unabhängigkeit zu jeder Zeit muß austreten können. Es ist eine nothwendige Folge hieraus, daß der Bund als solcher keine Bürger oder Unterthanen haben kann und daß seine Gesetze die derzeitigen Staatsangehörigen nur in soweit verbinden können, als die souverainen Landesherren sie zu Landesgesetzen erheben und als solche publiciren. Damit ist die Stellung des Bundes und der hin und wieder ausgesprochene Irrthum nachgewiesen, daß der Bund ein Bundesstaat, also eine Staatseinheit sei; die Schlußacte der über die Ausbildung und Befestigung des deutschen Bundes zu Wien gehaltenen Ministerialconferenzen vom 15. Mai 1820 bestätigt seine Natur als die einer bloßen Vereinigung (Art. 1 und 2) und spricht nur von einer politischen Einheit desselben für den Fall des Kriegs, die also immer nur eine vorübergehende, bedingte wäre, und kommt aber mit den Statuten des Bundes in den grellsten Widerspruch, wenn sie (Art. 5) den Austritt der einzelnen Theilnehmer glaubt anordnen zu können, da, wie schon oben bemerkt, die Souverainetät ja ein für alle Mal die Grundlage des ganzen Instituts sein und bleiben soll. Factisch werden auch alle vom Bunde ausgehenden Bücherverbote in den einzelnen Staaten besonders publicirt, denn es ist kein eigentliches gesetzgebendes Oberhaupt vorhanden, woraus sie als bindende Normen für alle einzelne Staaten unmittelbar mit der Nothwendigkeit ihrer Gelobung fließen. Da nun, um aus dem bloßen Staatenbund in den Bundesstaat überzugehen, jeder Staat das Opfer seiner Souverainetät auf den Altar des Vaterlands niederlegen muß, mögten wol erst späte Zeiten es lehren, ob dieser große und hochherzige Schritt, mit welchem sich Deutschland den nordamerikanischen Freistaaten ruhmvoll an die Seite stellen würde, ruhig wird gethan werden können. Ueber die Verheißungen des deutschen Bundes in Beziehung auf die landständischen Verfassungen (Art. 13 der Bundesacte vom 8. Juni 1815) und die Presse (Art. 18 ebend.) siehe Landstand und Presse.

Bunde hießen die um das Griffbrett der Laute ꝛc. gebundenen Darmsaiten, an deren Stelle jetzt bei der Guitarre elfenbeinerne Stäbchen quer über das Griffbrett gehen, welche die Stelle bezeichnen, wo die Töne gegriffen werden sollen.

Bundelkund, District in der Provinz Allahabad, in der britischen Präsidentschaft Agra in Vorderindien, in Asien. Der ehemalige Beherrscher oder Rajah von Bundelkund, welcher den Briten jetzt gänzlich unterworfen ist, residirt in Panna, einer Stadt, südwestlich und 22 Meilen von Allahabad, mit mehren Hindutempeln und reichen Diamantgruben in der Nähe. Andere Städte in Bundelkund sind Banda und Mahobah.

Bundesacte, s. Bund.

Bundesfestungen sind die nach dem pariser Frieden 1814, zum Zwecke der Sicherheit gegen das benachbarte Frankreich, an der deutschen Westgrenze eingerichteten Festungen und Forts. Sie sind Luxemburg, Mainz und Landau, haben bereits große Kosten gemacht, ohne jemals wol den von ihnen erwarteten Nutzen zu gewähren, da die Franzosen möglicherweise nie wieder an einen Einfall in Deutschland denken mögten.

Bundesheer, s. Contingent.

Bundeslade hieß die Lade oder Kiste, in welcher die Gesetztafeln Mosis lagen, und welche zuerst in der Stiftshütte und später im Tempel von Jerusalem aufbewahrt wurden, mit welchem sie auch bei der Zerstörung der Stadt verbrannten. Die Bundeslade war von Akazienholz, $2\frac{1}{2}$ Elle lang und $1\frac{1}{2}$ Elle breit, von innen und außen vergoldet, sie stand in dem Allerheiligsten, und wurde, wenn sie mit in den Krieg genommen werden sollte, von den Leviten getragen, nachdem sie vorher von den Priestern gehörig eingewickelt worden war, damit sie Niemand sehen konnte.

Bundesschiedsgericht. Der Beschluß der Bundesversammlung vom 30. October 1834 gründete die sogenannten Schiedsgerichte, welche von nun an die Streitigkeiten zwischen Regierung und Kammern oder Ständen schlichten sollten. Der wesentliche Inhalt der Einsetzungsacte ist bekanntlich folgender: die Bundesglieder als solche verpflichten sich, die bezeichneten Streitigkeiten durch Schiedsmänner entscheiden zu lassen; diese werden von dem engern Rath aus Männern, welche „durch Gesinnung und Charakter ausgezeichnet" sind, 34 an der Zahl, erwählt. Der Betretung des Wegs richterlicher Entscheidung geht von Seiten der betreffenden Regierung eine Anzeige an die Bundesversammlung voraus, wonach aus der Liste der Spruchmänner 6, je 3 von Regierung und Ständen, gewählt werden müssen. Der schiedsrichterliche Ausspruch hat die Kraft eines austrägal-gerichtlichen Erkenntnisses, und die bundesgesetzliche Executionsordnung findet hierauf ihre Anwendung. — Ist denn nun diese Institution, welche, wie Zachariä vermuthet, die alten „schmerzlich vermißten" Reichsgerichte ersetzen sollte, bei Licht besehen, ein Fortschritt in der Entwickelung des deutschen Bundes, und geeignet, die Hoffnung auf den dereinstigen Bundesstaat, der jenem entwachsen soll, etwa indirect durch die in ihrem Wesen ausgesprochene Achtung vor Gleichheit und Volksthümlichkeit zu kräftigen? Oder ist dem Streben des Volks nach nationaler und staatsbürgerlicher Geltung auch nur damit factisch irgend ein Zugeständniß gemacht, daß man den Regierungen zu ihren übrigen Rechten auch noch das hinzufügte, etwaige Differenzen mit ihren Ständen — falls es ihnen beliebte, denn Wer kann zwingen? — durch Dritte ausgleichen zu lassen, die von den Regierungen dazu bestellt werden, während man Ständen und Kammern die Befugniß, eine gleiche Entscheidung in Dissensen zwischen ihnen und den Regierungen ansprechen zu dürfen, vorenthielt? Was hat das Volk im Einzelnen und Ganzen davon, daß seine Souveraine gegen seine Repräsentanten Individuen zu Richtern anrufen können, die trotz „Gesinnung und Charakter", ihrer abhängigen Stellung nach, den Interessen der Menge mehr oder weniger freilich, aber immer doch fremd, wol gar abhold sein müssen? Und welche Stütze hat eine

junge zeitgemäße Verfassung, wo sie etwa entstanden wäre oder entstehen mögte, unter einem trefflichen Fürsten, von diesen Schiedsgerichten, die sich von selbst, oder auf das Verlangen der Volksrepräsentanten nicht rühren können, sondern erst einen Anstoß von der Regierung erwarten müssen, zu hoffen, wenn der Nachfolger jenes hochherzigen Landesherrn das Geschenk als gefährlich oder unpassend zurücknähme? Und wer bürgt denn dafür, daß die Schiedsgerichte nur einmal angerufen werden, daß die Regierungen nicht, statt nach der „Vereinbarung" mit den Volksrepräsentanten — die ja blos von ihrem guten Willen abhängt — die im Artikel 3 des Beschlusses vom 30. October 1834 vorgeschriebene Anzeige beim Bunde zu machen, vielmehr die mit dem Regierungswillen nicht übereinstimmenden Kammern oder Stände auflösen, was ja eben so sehr der Bequemlichkeit als dem Recht der die Souverainetät allein repräsentirenden executiven Staatsmacht entspricht? Werden denn die Differenzen zwischen Fürst und Volk immer nur so friedlich discussiver Natur sein, daß ersterer nicht mehr wie gern seine Maximen und Handlungen der Prüfung dritter Richter unterwirft, im sichern Voraussehen, daß eine ihm ungünstige Entscheidung seinem oberherrlichen Ansehen auch nicht den geringsten Stoß wird geben können; sind bei der uns allen gleichmäßig zugefallenen sündhaften Anlage gar keine Fälle denkbar, wo die schneidendsten Eingriffe in die unveräußerlichen Rechte des Volks es dem Fürsten um Alles in der Welt wünschenswerth, ja, soll seine Macht bestehen, nothwendig erscheinen lassen, jede richterliche Erwägung, koste es, was es wolle, abzuschneiden? Man darf sich bei dem in Deutschland obwaltenden unerschütterlichen Vertrauen zwischen Herrschern und Beherrschten nicht in die Tiefen dieser Fragen verlieren, aber ist damit schon die Unmöglichkeit nachgewiesen, daß sie nicht dereinst gebieterisch ihre Lösung fordern? Und sichern uns die Schiedsgerichte dann eine befriedigende Lösung derselben? — Wenn die Völker durch ihre Repräsentanten die Schiedsrichter mit ernennten, und in gleicher Weise, wie die Fürsten, die Schiedsrichter frei anzugeben berechtigt wären (ohne das Resultat der „Vereinbarung" mit den Fürsten abwarten zu dürfen), wenn sonach eine absolute Unabhängigkeit und Parteilosigkeit der Schiedsgerichte mit dem strengsten Grade von Wahrscheinlichkeit präsumirt werden könnte, dann würde ich an eine vollkommen friedliche Lösung obiger Fragen und an ein noch innigeres Verhältniß zwischen Völkern und Fürsten im Vaterlande glauben. — Was übrigens die Verbindlichkeit des Bundesbeschlusses über die Schiedsgerichte anlangt, so ist dieselbe keineswegs auf alle Staaten des deutschen Bundes auszudehnen. In Frage gestellt kann nämlich die Anwendbarkeit dieses Instituts werden bei den freien Städten und bei den Staaten mit bloßen Rathsständen, während dieselbe bei den absoluten Staaten, wie z. B. dem Großherzogthum Oldenburg, von selbst wegfällt. — Was nun zunächst die freien Städte betrifft, so soll zwar nach Art. 11 der Bundesbeschluß auch auf die freien Städte (wol mit Ausnahme Frankfurts, welches rücksichtlich seiner Verfassung in den Bestimmungen des 46sten Art. der Wiener Congreßacte von 1815 keine Abänderungen zu erleiden hat) eine „analoge Anwendung" leiden, kann aber diese z. B. auf Hamburg nicht finden, da seine Verfassung selbst eine Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft vorgesehen hat. Die Hamburger sahen von jeher mit Mißmuth und Unwillen jede Einmischung der kaiserlich-oberherrlichen Gewalt in ihre innere Angelegenheiten. Nachdem im Jahre 1674, unter dem fast dictatorischen Einfluß einer kaiserlichen Commission, der sogenannte „berüchtigte" Windisch-Grätzische Receß so schwere Gährungen in der Bürgerschaft hervorrief, daß er endlich wieder aufgehoben werden mußte, der Senat aber nichtsdestoweniger schon 1686 auf die Wiederherstellung desselben antrug, „weil der Kaiser darauf dringe," und 10 Jahre später, als der wachsende Hader zwischen Rath und Bürgerschaft einen offenen Ausbruch der Feindseligkeiten fürchten ließ, auf's neue eine kaiserliche Commission in Hambur erschien, von der aber die Bürger durchaus

nichts wissen wollten, — da schlug man den Weg einer außerordentlichen Deputation ein, die die postulata des Raths und die gravamina der Bürgerschaft — jedoch nur auf Ratification der letzteren — untersuchen und über die Verbesserungen des Stadtwesens Verhandlungen pflegen solle, welche Untersuchungen und Verhandlungen dann dem Receß von 1696 seine Entstehung, der außerordentlichen Deputation aber, als einem Schiedsgericht zwischen Senat und Bürgerschaft, ihren ersten Ursprung gaben. Die in den Jahren 1708—1712, freilich wieder unter dem Schutz einer kaiserlichen Commission mit ungefähr 3000 Mann Kreistruppen zu Stande gekommene Verfassung stellt nun dieses Schiedsgericht bestimmter hin: das „neue Reglement der hamburger Raths- und Bürgerconvente" von 1710 verfügt nämlich, daß unter Umständen, wo „die Ueberzeugung des Raths, daß er ohne Hintansetzung der Stadt und deren gemeinen Besten, oder ohne Verletzung seines Gewissens oder seiner Amtspflichten, nicht nachgeben könne", die beiden Staatsgewalten, Rath und Bürgerschaft zusammentreten, „ihre Entscheidung aber definitive und unwiderruflich angenommen, steif gehalten und sofort exequiret werden sollen." Der Hauptreceß von 1712 will nicht, daß ohne Noth zu den außerordentlichen Deputationen geschritten werde, bestimmt aber, falls „evidens reipublicae utilitas" dergleichen erfordere, daß sie durch einmüthigen Consens von Rath und Bürgerschaft beliebt, und von jeder Seite Deputirte dazu ernannt werden. Der Senat kann daher in seiner den Fürsten (im Sinne des Art. 11, sonst keineswegs) „analogen" Stellung auf ein Bundesschiedsgericht nicht provociren, weil die hamburgische Verfassung es verbietet; die Bürgerschaft wäre nach der Analogie der Stände und Kammern von selbst nicht dazu berechtigt. (Es giebt hier aber in der That gar keine Analogie, da Souverain und Volk hier nicht als getrennt sondern nach dem Axiom der Verfassung Rath und Bürgerschaft zusammen als die Persönlichkeit des Souverains (κυριον) repräsentirend gedacht werden müssen.) Demnach ist für diesen Staat das Institut des deutschen Bundesschiedsgerichts entschieden wirkungs- und bedeutungslos, und es müßte, um hier ein Zustimmen zu erwirken, entweder die Art der Anwendbarkeit des Bundesschiedsgerichts näher bestimmt oder die hamburgische Verfassung angemessen modificirt werden.

Bundesstaat. Wir geben hier zur weitern Erläuterung und Ausführung des oben unter Bund bereits Mitgetheilten die trefflichen und höchst gediegenen von Welcker im Staatslexikon (III., 1) veröffentlichten Ansichten über diesen für den Fortschritt des deutschen Volkslebens so äußerst wichtigen Begriff: „Der Bundesstaat ist so, wie der nordamerikanische und so wie, freilich leider unvollständiger, das ehemalige deutsche Reich und die Schweiz, ein unmittelbarer Verein auch aller Bürger und mit denselben. Er begründet also für sie ein wahres nationales oder Bundesbürgerrecht neben dem Landesbürgerrecht. Der Bundesstaat ist nicht, so wie neuerer Zeit immer vollständiger der deutsche Bund, bloß ein Verein der Regierungen. Die Bürger sind durch das gemeinschaftliche nationale Lebensgesetz und für dasselbe verbunden. Ihre unmittelbare Theilnahme an der Nationalvereinigung ist sogar der Regel nach älter als die jetzigen besonderen Staaten und Regierungen. Die Bundeszwecke und Bundespflichten und Rechte betreffen sie nach dem schon Entwickelten unmittelbar, so daß auch in Nordamerika wie im deutschen Reiche die Bundesgesetze ohne besondere Aufnahme und Publication im Lande von selbst und als Bundesgesetze die Bürger verpflichten, und alle entgegenstehenden Landesgesetze von selbst (ipso jure) ungültig sind. Und da, sofern die Bürger überhaupt rechtliche Freiheit haben, ihre freie Mitwirkung und ihr Stimmrecht auf alle wichtigen inneren Gesellschaftsverhältnisse begründet ist, so müssen dieselben auch unmittelbar in Beziehung auf die so unendlich wichtigen, überall eingreifenden Verhältnisse des Bundesstaates und der Bundesregierung anerkannt sein; sonst würde zugleich mit der rechtlichen Freiheit dem Bunde auch alle wahre innere Lebenseinheit

und Kraft entschwinden. So ist also für Gründung und Aenderung des Vereins und seiner Grundgesetze, überhaupt für die Bestimmungen über ihren verfassungsmäßigen Rechtszustand, der Bürger oder der Nation unmittelbare Mitsprache und Mitwirkung, durch die Oeffentlichkeit der Bundesverhältnisse und Verhandlungen und durch Preßfreiheit über sie, durch Petitionen an den Bund, durch Recht der activen und passiven Wahl bei Bundesbehörden u. s. w. durchaus nothwendig. Insbesondere aber folgt es hieraus, so wie aus den, schon nach dem Rechtsgrundgesetz den Bürgern zustehenden rechtlichen Freiheits- und Bewilligungsrechten, daß ebenso nothwendig, wie dem Bundesstaat eine Regierungsrepräsentation durch Abgesandte der einzelnen Bundesregierungen ist, neben derselben auch eine Nationalversammlung oder Nationalrepräsentation der Bürger stehen muß. Es soll ja im Bundesstaat von der Bundesgewalt nicht blos in die der Regierung allein überlassenen Verwaltungsmaßregeln, wie z. B. in die Ausübung der Hoheitsrechte, über die auswärtigen Angelegenheiten, eingegriffen werden. Es werden stets von ihr auch Beschränkungen oder Veränderungen der verfassungsmäßigen Freiheits- und Vermögens-, wie der politischen Rechte der Bürger ausgehen. Wenn nun das allgemeine, in den Verfassungsverträgen zwischen den Regierungen und Völkern anerkannte Rechtsgrundgesetz, oder auch die besonderen Verfassungen irgend eine Bestimmung nicht allein dem Belieben des Regenten anheimstellen, wenn sie z. B. verbieten, daß die Bürger, ohne ihre oder ihrer erwählten Stellvertreter freie Einwilligung, mit Steuern oder Diensten neu belastet oder sonst in ihrer persönlichen Freiheit beschränkt werden dürfen (weil derjenige im streng rechtlichen Sinne gar kein Eigenthum, gar keine persönliche Freiheit mehr hat, und rechtlich sein nennen darf, dem irgend eine Behörde, so oft und so viel, als es ihr beliebt, ohne seine oder seiner Repräsentanten Zustimmung davon nehmen darf) so kann natürlich auch im Bunde ohne diese Zustimmung solche Belastung oder Beschränkung rechtlich durchaus nicht stattfinden. Wie könnten die Regierungen mit fremden Regierungen über die Rechte ihrer Bürger oder Stände, also über die Rechte Dritter, rechtsgültig pacisciren, oder gar gegen die ihren Bürgern beschworenen Freiheitsrechte mit Fremden sich verschwören? Eine solche despotische Gewalt, von Fremden ausgeübt, wäre ja doppelt unerträglich und ungleich gefährlicher, als fortgesetzte Verletzung blos von der eigenen Regierung. (Vergl. Welcker a. a. O. S. 51.) Tröste man sich auch ja nicht damit, es würde doch nur in wenigen Fällen in das innere Rechtsverhältniß eingegriffen. Eins zieht hier unvermeidlich das Andere nach; und zumal da, wo nationale Verbindung unentbehrlich ist, da kann die Einwirkung auf den inneren Staatsorganismus gerade in den wichtigsten Verhältnissen gar nicht ausbleiben. Wird nun hier der Bund nicht vollkommen organisirt, so wird er entweder lahm oder despotisch, geringgeachtet oder verhaßt, verliert seine Wirksamkeit oder seine Existenz. — Wenn nun freilich denkbarer Weise solche Zustimmungen auch abgesondert in den einzelnen Bundesstaaten gegeben werden könnten, so wäre dieses doch natürlich keine, oder mindestens keine gute Organisation oder Verfassungseinrichtung des Bundesstaates. Denn was ist wol die wesentlichste Aufgabe einer jeden Organisation oder Constitution? Offenbar doch keine andere, als diese: sie soll für die wesentlichsten grundgesetzlichen Kräfte und Thätigkeiten des politischen Körpers Organe, und zwar die der Natur und Aufgabe jener Grundkräfte am meisten entsprechenden Organe verschaffen und dieselben dann zu einer harmonischen und kräftigen gemeinschaftlichen Thätigkeit für den Gesammtzweck des Lebens vereinigen. Gute Organisation oder Verfassungseinrichtung ist gute Formgebung für die wesentlichen Lebenskräfte und Lebenseinrichtungen. — Was ist nun aber die wesentliche Natur und Aufgabe eines Bundesstaates, die Grundidee seiner Gründung? Offenbar soll er nicht ein blos völkerrechtlicher Staatenbund, sondern ein zur innigeren

Einheit des Staats organisirter Verein sein. Solchergestalt soll er die Kräfte aller Bürger und aller Regierungen der Vereinsstaaten für den Gesammtzweck äußerlich wie innerlich vereinigen und sie vermittels der Bundesgewalt als Bundeseinheit innerlich und äußerlich repräsentiren. In dem so organisirten Bundesverein aber soll nun das allgemeine nationale Lebenselement des Volks in der allgemeinen, freien Wechselwirkung und Verbindung erhalten und gestärkt werden. Ohne diese doppelte Absicht hätten ja die verschiedenen Vereinsstaaten getrennt eine besondere Souverainetät behaupten müssen. Sie wollten aber dieses nicht, und schlossen als Bundesstaat selbst eine blos äußerliche Verbindung eines Staatenbundes aus. Der Bundesstaat soll aber auch das besondere Leben und Bestehen, die besonderen Eigenthümlichkeiten der einzelnen besonderen Staaten und ihrer Regierungen erhalten und befriedigen. Es soll also auch das particuläre (nach schweizerischem Ausdruck das örtliche oder das cantonale) Lebenselement erhalten werden. Dieses particuläre Interesse und die allgemeine Nationaleinheit und Nationalfreiheit sollen stets harmonisch vermittelt werden. Hätte man dieses nicht gewollt, so hätten ja die einzelnen Bundesstaaten ihre besondere Existenz aufgegeben und sich zu einem einfachen Staat vereinigt. Der Bundesstaat schließt aber dieses oder den einfachen Staat ebenso entschieden aus, als die Trennung und als selbst der bloße Staatenbund das nationale, freie Leben, das particuläre Staatenverhältniß in kräftiger Bundeseinheit. Dieses sind die drei Hauptbestandtheile, Aufgaben und Lebensrichtungen des Bundesstaats. Alle drei müssen in ihm vertreten werden, soll er nicht untergehen, entweder in einem Staatenbund, wo das erste, oder in einem einfachen Staate, wo das zweite, oder in Anarchie, wo das dritte keine kräftige Repräsentation findet. — Zur Erhaltung der Staatseinheit und der Ordnung, also zur Vollziehung, zur Repräsentation der Einheit, insbesondere auch nach Außen, und an der Spitze der Streitmacht könnte nämlich wohl kein besseres Organ gedacht werden, als eine mehr oder minder monarchische Behörde. Sie oder ein solches Bundeshaupt fand sich in allen verschiedenen griechischen Bundesstaaten unter dem Namen Strategos. In den germanischen Reichen, die meist schon frühe und das ganze Mittelalter hindurch zusammengesetzte oder Staaten-Staaten waren, hieß das Bundeshaupt Oberkönig oder Kaiser. In Nordamerika heißt es Präsident und hat zur Erhaltung und Repräsentation jener Einheit größere Gewalt, als die späteren deutschen Kaiser. Er hat gerade die der angegebenen besonderen Bestimmung entsprechenden Rechte der Repräsentation des Staats und seiner Einheit nach Außen sowie der Execution im Innern. (Constit. II, 2.) — Das allgemeine Nationalleben, die allgemeine Nationalfreiheit aber, wie könnten sie ein besseres, ein treueres und kräftigeres Organ finden, als in einer demokratischen Behörde, als in allen Bürgern selbst, oder in einer Bürgerversammlung? In allen griechischen Bundesstaaten und in den altgermanischen war es eine unmittelbar demokratische Versammlung aller Bürger des ganzen Nationalbundes, ohne Rücksicht auf die Größe der einzelnen Vereinsstaaten. Im Mittelalter, namentlich im deutschen Reich, nachdem auch in den einzelnen Staaten das Volkselement neben den Feudalständen nur noch kümmerlich durch die Städte vertreten wurde, war es — abgesehen von demjenigen, was etwa andere Reichsstände noch von der Eigenschaft deutscher Unterthanen und ihrer Vertreter an sich tragen mogten — zunächst das Städtecolleg. In Nordamerika aber ist es eine Repräsentantenversammlung. Und diese wird, um wirklich die allgemeinen Nationalinteressen zu vertreten, und die oft, z. B. in der Schweiz und in Deutschland, ungeheure Größenverschiedenheit der Staaten, im Bunde auszugleichen, ebenfalls ohne Rücksicht auf die Größe der einzelnen Staaten, nach der Volkszahl aus der ganzen Nation erwählt. Auch entsprechen ihre Rechte der angegebenen Bestimmung, die allgemeine Nationalfreiheit zu wahren. So hat sie, außer dem Antheil an der Gesetzgebung, das Recht der Anklage gegen die Bundesbeamten

und den Präsidenten, und ihr zuerst müssen alle Steuerbills vorgelegt werden. (Nordamerikan. Verf. Art. I., 1. 2. 7.) — Um endlich die Besonderheit, das Interesse und Recht der besonderen Vereinsstaaten zu vertreten und zugleich sie mit der Nationaleinheit und Freiheit, sowie beide unter sich, stets möglichst harmonisch zu vermitteln: welches bessere Organ ließe sich hierzu denken, als das mehr aristokratische eines Senats, wie in allen griechischen Bundesvereinen und wie in dem nordamerikanischen? Dort und hier wurde und wird der Senat auf gleiche Weise, eben weil er zunächst die theilweise Selbstständigkeit der einzelnen Bundesstaaten und ihrer Regierungen repräsentiren sollte, von diesen Regierungen, und zwar ganz ohne Rücksicht auf die Größe und Volkszahl der einzelnen Bundesstaaten, in gleicher Anzahl und mit gleichem Stimmrecht — in Nordamerika zwei Senatoren für jeden Staat — auf eine, besonderes Vertrauen bezweckende Weise, erwählt. Sowie in Griechenland, so hat auch in Nordamerika der Senat eine mehr aristokratische Natur. Er erhält sie auch dadurch, daß die Mitglieder stets nur theilweise austreten, er also gewissermaßen ein ständiger Körper ist. So sehr aber erkannte man die Idee der Regierungsrepräsentation auch hier an, daß zu den wenigen Punkten, die keine folgende Legislation gültig ändern kann, gerade diese Wahl und diese gleiche Zahl der Senatoren, und dieses gleiche Stimmrecht derselben, nach der Zahl der Staaten und nicht nach der Bevölkerung, gehören. Auch entsprechen die besonderen Rechte des Senats, in Griechenland wie in Amerika, seiner besonderen Aufgabe. So hat er in Amerika, neben dem, allen drei Hauptbehörden zustehenden Antheil an aller Gesetzgebung, das besondere Recht, im Verein mit dem Präsidenten, zu Bündnissen, zur Ernennung von Gesandten und von Beamten einzuwilligen, und über die vom Repräsentantenhause erhobenen Anklagen gegen untreue Staatsbeamte und gegen den Präsidenten zu richten. (Nordamerikan. Constitution Art. I., 1. 2. 3. 7. II., 2. V.) — In den germanischen Reichen bildeten diesen Senat und diese unmittelbare Repräsentation der einzelnen Vereinsstaaten früher die erwählten Vorsteher, später die geistlichen und weltlichen Fürsten und ihre Abgeordneten, in Deutschland am frühsten das Kurfürstencolleg. — Bedenke man nun zu solchen Einrichtungen noch die Lebendigkeit und Vollständigkeit, mit welcher in Amerika das Volk durch absolut unbeschränkte Freiheit der Volksversammlungen, der Presse und der Petitionen, und durch freie Wahlrechte an der Berathung der Nationalbeschlüsse Theil nimmt! Gewiß in keiner andern Verfassung der alten und der neuen Zeit konnten die gesellschaftlichen Beschlüsse so sehr als das Resultat aller, möglichst reif und vielseitig abgewogenen und vereinigten Interessen und Wünsche des Volks erscheinen, zugleich so vollständig den allgemeinen und den besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechen, als in dem nordamerikanischen Bundesstaate. Nie könnten die besonderen Rechte und Bedürfnisse der einzelnen Staaten und der einzelnen Bürger mit der Einheit und Kraft des nationalen Bundes innerlicher und allseitiger oder mehr wahrhaft organisch, vermittelt und vereinigt werden, als hier. Ebenso folgt aus der Natur des Bundesstaates, aus seinem gemeinschaftlichen Grundgesetz, Endzweck und Organismus, es folgt aus dem nothwendigen Bedürfniß alles gesunden Lebens, nach Harmonie, Consequenz und Assimilation seiner Theile, daß die einzelnen Vereinsstaaten in den wesentlichsten Grundlagen ihrer Verfassungen übereinstimmen, und daß das Bestehen dieser im Wesentlichen gemeinschaftlichen Verfassungen vom Bunde garantirt wird. Dieses ist in Nordamerika auch der Fall. Insbesondere sind die republikanische Regierungsform, die völlig unbeschränkten Rechte der Preßfreiheit, der Volksversammlungen und Petitionen, die Ausschließung alles Adels, aller Ungleichheit wegen der Religion, die Nothwendigkeit des Schwurgerichts in peinlichen Sachen und in Civilsachen über mehr als 20 Dollars Werth, ferner das Recht, Waffen zu haben und zu tragen, die Sicherung gegen Einquartirung und Haus- und Papier-Durchsuchung bundesgesetzlich, für alle Staaten.

(Nordamerikan. Const. I, 9 und IV, 4. Anhang. Art. 1—12.) Auch stimmen bekanntlich alle Vereinsstaaten mit der allgemeinen Bundesverfassung überein in der Form einer repräsentativen Demokratie, mit jener mehr aristokratischen und monarchischen Behörde, in der Trennung von Kirche und Staat, wie in der Trennung der gesetzgebenden, vollziehenden und richtenden Gewalt; so, daß namentlich auch diese Trennung der Gewalten nur diejenigen für absolut unausführbar ausgeben können, welche die nun funfzigjährige, nordamerikanische Einrichtung und Erfahrung nicht kennen, namentlich auch nicht die dortige souveraine richterliche Entscheidung der Gerichte, auch über alle sogen. Administrativstreitsachen und über die verfassungsmäßige Gültigkeit der Gesetze und Regierungsacte, oder welche, statt an eine organische Trennung mit organischer Verbindung, ähnlich, wie z. B. zwischen dem Nerven-, Blut- und Gefäß-System, an ein mechanisch getrenntes Auseinanderliegen denken. Die drei letzten Merkmale, obwohl sie aus der Natur des Bundesstaats fließen, sind indeß nicht absolut wesentlich für seinen Begriff, so wie die sechs ersten und wie das folgende zehnte. — Endlich ist der Verein des Bundesstaats, weil er als wahres Statusverhältniß auf anerkannte höhere Pflichten, nicht blos der Regierungen, sondern auch der Bürger sich gründet, auch in Beziehung auf seine Fortdauer, der obligationenrechtlichen Willkür der Theile entzogen. Er ist also absolut unauflöslich, er ist, im wahren Sinne des Wortes, auf Leben und Tod geschlossen. Einzelne Vereinsglieder, wenn sie, auch nur ihre Gewissensfreiheit zu retten, für ihre individuelle Persönlichkeit auswandern dürfen, haben doch nie das Recht, über die höhere moralische Persönlichkeit des Vaterlandes und seiner Unterstaaten zu verfügen, und sowie der patriotische Bürger lieber Habe und Leben, als das Vaterland, aufzuopfern verpflichtet ist, so hat auch die einzelne Regierung in der Gefahr für ihre besondere Existenz keinen Rechtsgrund, das Vaterland preiszugeben und sich von ihm loszusagen.

Bunsen (Christian Karl Josias, Ritter von), Geheimrath und Gesandter des Königs von Preußen am britischen Hofe, geb. am 25. August 1791 zu Korbach in Waldeck, studirte Philologie in Göttingen, wo er den eine Zeitlang sehr berühmten Heyne hörte, verfaßte eine, auch im Druck erschienene, lateinische Preisschrift „Ueber das Erbrecht der Athenienser" (eines berühmten griechischen Volkes), ward später Lehrer am Göttinger Gymnasium, ging mit Aufgebung dieser Stelle nach Paris, trieb daselbst unter den berühmtesten Sprachforschern die alte Sanskritsprache, ging nach Florenz, wohin ihn ein Engländer beschieden hatte, um mit ihm Hindostan zu besuchen, wartete hier eine lange Zeit vergebens, wandte sich endlich, des weitern Harrens müde, nach Rom, ward hier mit dem berühmten Niebuhr bekannt, der ihn erst zu seinem Privatsecretair machte und dem es dann gelang, durch seine mannigfachen Connectionen zu veranlassen, daß er den Posten eines Gesandtschaftssecretairs erhielt. Man behauptet, daß B. während der Anwesenheit des Königs von Preußen in Rom Einfluß auf die neue preußische Agende geübt habe. Vielleicht entdeckte damals schon der, einer bestimmten kirchlichen Richtung folgende Monarch die Uebereinstimmung der Ansichten B's. mit seinen eigenen. Bald wenigstens, nach Niebuhrs Abgang, ward er Geschäftsträger, dann Ministerresident daselbst, vernachlässigte jedoch keineswegs die historischen Wissenschaften, arbeitete auch an dem von Cotta in den Jahren 1817 und 1818 begründeten großen Werke über die römischen Antiquitäten mit, und verfaßte für dasselbe hauptsächlich die Roms Ortskunde und Alterthum betreffenden Artikel, so wie auch die dem Werke beigegebenen Bilder unter seiner Anleitung angefertigt wurden. Champollion, ein Hieroglyphenforscher, wurde, wie Dr. Lepsius, sehr von ihm begünstigt; letzterem verschaffte er eine auf mehre Jahre laufende Pension, behufs seiner weiteren Ausbildung. Als der Kronprinz von Preußen das Protectorat des in Rom gestifteten archäologischen Instituts übernommen hatte, ließ er sich mit dem Gene-

ralsecretariat bekleiden und wirkte von da an wesentlich für dasselbe. Stets verfocht er in Rom den Protestantismus nach den ihm vom Hofe seines Souverains aus gegebenen Instructionen, mit denen er auch persönlich völlig im Einverständniß zu sein schien. Doch machte er einige wol nicht im Sinne seiner Regierung begründete diplomatische Dispositionen in der bekannten cölnischen Bischofsangelegenheit, wurde auch im März 1838 von Rom abberufen, begab sich nach München und dann auf eine Reise nach England, wo ihn seine Ernennung zum preußischen Gesandten bei der Eidgenossenschaft überraschte, welchen Posten er 1839 schon in Bern antrat, darauf aber wieder nach England ging, 1841 Gesandter seines Königs am britischen Hofe wurde, und hier sich namentlich durch seinen Eifer, den er bei der Stiftung eines englisch-preußischen Generalbisthums in Jerusalem zeigte, den Dank einer bestimmten Kirchenpartei verdiente. Seine Schrift, die er zu dieser Zeit in derselben Anleitung über die „heilige Leidensgeschichte" verfaßte, ist weniger denkwürdig als seine Staatscarrière im Allgemeinen.

Bunsen (Karl), ein sogenannter Demagog, ein Opfer der Freiheitsbestrebungen der jungen Männer im zweiten Jahrzehend dieses Jahrhunderts, ward geboren zu Frankfurt a. M. 1798, war erst Handlungsdiener, dann 1815 Soldat in dem Kriege gegen Frankreich, zeichnete sich durch Unerschrockenheit aus, studirte später die Arzeneiwissenschaft, lebte darauf als Arzt in Frankfurt in glücklichen Familienverhältnissen, ward aber im Jahre 1834 verhaftet, gerieth in die damals so häufige politische Untersuchung; und ward, da einige aufgefangene Briefe seine Theilnahme an geheimen politischen Verbindungen, denen man selbst mit Aufopferung des Briefgeheimnisses auf die Spur kommen zu müssen meinte, namentlich aber auch an dem Complot vom 2. Mai 1834 von der Juristenfacultät in Göttingen zu 4jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, doch vom Oberappellationsgericht in Lübeck theils von der Instanz entbunden (weder schuldig noch unschuldig befunden), theils in Ansehung seines langen Untersuchungsarrestes freigegeben. Im Jahre 1838 kehrte er zurück, sollte das Familienglück, das er genossen, aber nicht wieder finden, da er bereits am 2. April 1839 starb.

Bunsen (Georg), der älteste Bruder des Vorigen, 1795 geboren, studirte unter Fichte in Berlin Philosophie, machte 1813 den Feldzug unter den Freiwilligen von Frankfurt mit, hatte später ein pädagogisches Institut in Frankreich, lebte verhältnißmäßig hier sehr glücklich, bis er, in das Attentat vom 3. April 1833 verwickelt, in ein freiwilliges Exil nach St. Louis in Amerika zu gehen genöthigt war.

Bunsen (Gustav), der jüngste Bruder der Ebenerwähnten, geboren 1800, ward Mediciner, ging als solcher 1831 nach Polen, den Insurgenten beizustehen, theilte darauf, nach Frankfurt zurückgekehrt, das Attentat vom 3. April 1833, kam mit genauer Noth und verwundet davon, wanderte nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus und fiel daselbst unter dem Hiebe eines indianischen Tomahawk.

Buntkupfererz ist tombackbraun, theils in's Kupferrothe, meist taubenhälsig angelaufen, metallisch glänzend, spröder als Kupferglas und hat mehr Eisengehalt.

Buntspecht, der große, oder Rothspecht, ist 9½ Zoll lang, schwarz, weißgefleckt, die Stirn gelbbraun, am After hellkarmoisinroth, am Hinterkopf ein karmoisinrother Querstreif, der Unterleib schmutzigröthlichweiß, an den Spitzen der vordern Schwungfedern ein eirunder weißer Fleck, die Füße bläulich olivengrün. Der Buntspecht findet sich bis Lappland, besonders in Vorhölzern, ist nicht scheu, klettert schnell und geschickt, hält sich selten auf der Erde auf, streicht im Herbst und Winter umher und nährt sich von allerlei Insekten, die er unter der Rinde und im Moos der Bäume sucht, ferner von Bucheckern, Nadelholzsamen und Haselnüssen, die er in Baumspalten klemmt und aufhackt. — Etwas kleiner ist der mittlere Buntspecht,

der über den ganzen Scheitel bei beiden Geschlechtern Roth hat. Die Stirn ist gelblich; Oberleib und Flügel sind schwarz, weiß gefleckt; um die Augen ist er weißlich; die Kehle ist schmutzigweiß; die Unterseite des Halses und die Brust blaßgelb; von letzterer bis unter den Schwanz läuft ein schönes Rosenroth und in den Seiten stehen schwarze Längsflecken. Man findet ihn in unsern Feldhölzern, die hohle Bäume haben, aber nicht häufig. Seine Lebensart ist wie die des vorigen. — Der kleine Buntspecht hat nur eine Länge von etwa 6 Zoll, eine gelbliche Stirn, ist obenher schwarz und weiß gescheckt und unten gräulichweiß. Bei dem Männchen sieht der Scheitel roth, bei dem Weibchen dagegen weiß aus. Er schlägt seinen Wohnplatz durch ganz Europa, selbst im nördlichen Asien, nicht nur in großen Waldungen, sondern auch in einzelnen Feldhölzern auf. Den Herbst und Winter über streift er weit und breit umher und kommt dann auch in unsere Gärten, um die Bäume von den Eiern und Larven schädlicher Insekten zu säubern. Sein Fleisch ist eßbar.

Bunzelkraut gehört zu den Pflanzen mit 3 Stempeln. Der Kelch ist zweiblättrig, die Blumenkrone fünftheilig, die Frucht eine dreiklappige Kapsel und die Blätter sind saftreich, fast fleischig. Das an Quellen und Bächen vom Frühling bis in den Herbst blühende, auch über den Winter grüne Wasser- und Quellenbunzelkraut hat einen sehr ästigen höchstens spannhohen Stengel mit eiförmigen Blättchen und weiße, gestielte Blümchen, und wird als Salat gegessen. Viel kleiner ist das Ackerbunzelkraut, das seine Blüthen an der Spitze des Stengels und der Aeste trägt und auf nassen Aeckern wächst.

Bunzlau, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, im Regierungsbezirk Liegnitz, am Bober, westnordwestlich und 6 Meilen von Liegnitz, hat ein, mit einem Schullehrer-Seminare verbundenes Waisenhaus, ein 1835 erbauetes Leichenhaus, berühmte, ein beliebtes braunes irdenes Geschirr liefernde Töpfereien und 5500 Einwohner. Zu den Merkwürdigkeiten gehört ein Denkmal des am 28. April 1813 hier verstorbenen russischen Feldherrn, Fürsten Kutusow, ferner ein großer Topf, der 30 Scheffel faßt und eine Uhr, welche die Leidensgeschichte Jesu darstellt, auch zeigt man noch jetzt das Haus, in welchem 1597 der Dichter Opitz geboren wurde.

Buonaparte, s. Bonaparte.

Buonarotti, gewöhnlich nur mit seinem Vornamen Michel Angelo genannt, einer der größten Künstler des christlichen Zeitalters, stammte aus dem alten Hause der Grafen von Canossa, wurde 1474 zu Capresa geboren, erlernte die Malerei bei dem berühmten Maler Domenico Ghirlandajo in Florenz, und machte sich überdies noch die Architektur und Bildhauerei, welche letztere er von Bertoldo, einem Schüler des berühmten Donatello erlernte, zu eigen, ja selbst im Fache der Poesie hat sein Name einen ehrenvollen Klang. — Buonarotti's künstlerische Werke sind der Ausdruck eines majestätisch erhabenen Geistes, der seiner Macht sich bewußt, nur die eigenen Gesetze anerkennt. Eins der berühmtesten Malerwerke B's. ist das 60 Fuß hohe Frescogemälde mit der Darstellung des jüngsten Gerichts an der Altarwand der Sixtinischen Kapelle in Rom, welches er in den Jahren von 1534 bis 1541 malte. Das letzte große Werk seines Lebens, durch welches er sich allein schon ewigen Ruhm erworben haben würde, war der Bau der Peterskirche in Rom, welcher Bau zwar schon geraume Zeit vorher an der Stelle der alten Basilika des heiligen Petrus begonnen, aber wenig gefördert war, bis der Meister B. ihn ruhmvoll vollendete. — B. starb am 17. Februar 1563, n. A. 1564, von ganz Rom tief betrauert.

Buräten oder Buriäten, ein mongolischer Stamm von 100,000 Köpfen, auf der Westseite des Baikalsees im Gouvernement Irkutsk, im asiatischen Rußland. Die Buräten sind Nomaden und treiben eine so ausgedehnte Viehzucht, daß

Mancher unter ihnen seine Pferde, Rinder und Schafe nach Tausenden zählt. Obwol geistig träge, sind sie doch körperlich gewandt, und gute Reiter und Bogenschützen. Sie stellen 20,000 Bogenschützen und wählen sich ihre Fürsten selbst, die jedoch vom Statthalter von Irkutsk bestätigt werden müssen. Ihre Religion ist theils der lamaische, theils der schamanische Buddhismus; ihren Obergott nennen sie Octorgon Burchan oder Tingiri Burchan, d. i. Himmelsgott; die Planeten sind ihre Untergötter, auch nehmen sie einen Obergeist der bösen Geister an.

Burdach (Karl Friedrich), Geh. Medicinalrath zu Königsberg, Präsident des Medicinalcollegiums, auch Professor daselbst, ward am 12. Juni 1776 in Leipzig geboren, woselbst er auch studirte und 1796 Doctor der Medizin wurde, lebte hier auch eine Zeitlang als praktischer Arzt, dann als Privatdocent (1798), ward dann außerordentlicher Professor (1807), ging als ordentlicher Professor 1811 nach Dorpat und in derselben Qualität 1814 nach Königsberg. B's. Schriften gehören im Gebiete der Medizin zu den außerordentlichen. Namentlich berühmt sind seine Abhandlungen über anatomische und physiologische Gegenstände. Er gehört, weil er nur abstracte, wissenschaftliche Werke geschrieben, auch mehr der rein medizinischen Literatur an, machte sich jedoch daneben auch durch eine ganz populaire Schrift „Der Mensch nach den verschiedenen Seiten seiner Natur" dem Volke bekannt. Sein Sohn, Ernst B., seit 1829 Prosector in Königsberg, hat mehre gleichfalls ausgezeichnete Schriften verfaßt.

Burkhardt (Johann Karl), ein astronomischer Rechner, geboren zu Leipzig am 30. April 1773, bildete sich früh zum Mathematiker, erwarb sich bald auch Kenntnisse in der Astronomie, trieb Französisch und Englisch, bezog 1791 die Universität, studirte hier erst die Rechte, dann die Medizin, fing aber nach einiger Zeit an, eifrig die Mathematik und Astronomie zu treiben, verfaßte eine Schrift über einen diese Wissenschaft betreffenden Gegenstand, ging zu Zach, der sich in Gotha aufhielt, setzte seine praktischen Studien hier fort, ging, durch diesen empfohlen, 1797 zu Lalande in Paris, berechnete hier die Bahn der Kometen und gab gemeinschaftlich mit einem Neffen von Lalande, Le François-Lalande, die deutsche Uebersetzung von Laplace's „Mécanique céleste" (himmlische Mechanik) heraus, wurde dann als Adjunct beim Längenbureau angestellt, französischer Bürger am 20. December 1799, erhielt nach Lalande's Tode 1807 den Posten eines Astronomen an der Sternwarte der Militairschule und starb am 22. Juni 1825. Er hat mehre auf die Astronomie bezügliche Schriften hinterlassen; eine derselben wurde sogar vom Institut 1801 gekrönt; auch hat er Mondtafeln herausgegeben, die ein wissenschaftliches Ansehen haben.

Burkhardt (Eduard), ein Bruder des Obigen, hat die „Deutsche Geschichte für's deutsche Volk," eine „Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit" geschrieben, so wie mehre andere Schriften, und lebt als Privatgelehrter in Leipzig

Burkhardt (Johann Ludwig), Entdecker und Reisender, geb. zu Lausanne, am 24. Nov. 1784, aus der patrizisch so benannten Familie „zum Kirschgarten," besuchte, während sein Vater, vor den Franzosen auf der Flucht, in einem Schweizerregiment diente, durch Privatlehrer gebildet, das Gymnasium in Neufchatel, studirte in Leipzig und Göttingen, zeichnete sich hier durch seine Kenntnisse, seine Bescheidenheit und seine Begeisterung für alles Große und Schöne aus, ging 1805 zu seiner Familie nach Basel, schlug den Antrag auf eine diplomatische Carrière aus und begab sich nach London im Juli 1806, wo er Banks und Hamilton kennen lernte und sich durch freiwillige Strapazen, durch nächtliches Lagern auf der Straße, sowie durch Erlernung der arabischen Sprache, auf die, seinem Anrathen gemäß, von der afrikanischen Gesellschaft, deren Schatzmeister und Secretair damals gerade Hamilton war, projectirte Reise vorbereitete, diese Reise auch im Februar 1809 antrat. In Malta schon nahm er orientalische Sitten an, ließ sich den

Bart wachsen, trug Turban und Kaftan, nahm die Benennung Scheik Ibrahim an, studirte darauf in Aleppo die türkische Sprache, gab sich später für einen arabischen Kaufmann aus, besuchte als solcher Palmyra, Damascus, den Libanon, ging nach Kairo, durchschweifte die nubische Wüste 1814, drang bis an das rothe Meer vor, ging über Djädda nach Mekka, hielt sich hier 4 Monate auf, wallfahrtete mit 80,000 Pilgrimen in einer Karavane nach dem Berge Ararat, wurde durch diese Unternehmung vom Volke mit dem im Orient ehrwürdigen Namen Hadschi, d. h. Pilger, belegt, machte sich mittlerweile den Koran (die Bibel der Türken) so zu eigen, daß er selbst in einem Examen, welches zwei Priester mit ihm über seine Rechtgläubigkeit anstellten, vollkommen bestehen konnte, kam 1815 nach Kairo, wo er die Nachricht vom Tode seines Vaters erhielt, bereiste 1816 den Berg Sinai, und starb, von einem Fieber ergriffen, am 17. October 1817, als er eben mit einer Karavane von Kairo abreisen wollte. Seine orientalischen Handschriften, in 350 Bänden, vermachte er der Universität zu Cambridge. Den Memnonskopf, der 300 Centner schwer wog, hatte er, halb für seine Rechnung, nach England bringen lassen. Er ward nach orientalischer Weise mit den Ehrenbezeigungen eines Hadschi und Scheik bestattet. Seine Berichte über die Länder, die er durchstreifte, sind ausgezeichnet durch ihre Wahrhaftigkeit, ihre Klarheit, ihre Wissenschaftlichkeit, ihre blühende, hübsche Schilderung. B. war ein durchaus ehrenhafter Mann, dem namentlich fremde Noth sehr zu Herzen ging. Seine hinterlassenen Werke, wie die Beschreibung seiner Reisen in Nubien, später die seiner Expedition nach Syrien, Palästina und auf den Sinai sind in's Deutsche übersetzt und höchst lesenswerth.

Bureau (franz., sprich: büroh) eigentlich eine Art dicken Zeugs, dann aber im Uneigentlichen ein Zähltisch, eine Commissions- oder Schreibstube, eine Kanzlei für ein Gericht, oder ein Gerichtslokal selbst. Man nennt jetzt Alles Bureau, worin eine öffentliche Wirksamkeit stattfindet, wie das Bureau des Advocaten, des Richters, auch wol des Kaufmannes, dessen Geschäftszimmer jedoch allgemeiner nur Comtoir heißt. Das Local für die Redaction und Expedition öffentlicher Zeitschriften wird gleichfalls Bureau genannt. Insbesondere wird der Begriff noch von allen Staatskanzleien gebraucht, die nach einer bestimmten, höheren Orts angeordneten Verfassung organisirt sind. Solche Staatskanzleien muß es selbstverständlich allenthalben geben, da sie die Erhaltung des Gemeinwesens bezwecken, doch ist ihre Zahl in den verschiedenen Ländern sehr verschieden und der Geist, der sie belebt, tritt je nach Umständen in anderen Gestalten auf. So hat Preußen eine ungeheure Anzahl von Staatsbureaux, was allerdings zu der glatten und fast militairischen Ordnung, die daselbst herrscht, beitragen mag, dennoch aber unleugbar dadurch, daß jetzt der ganze Staatsorganismus ungefähr zu Papier gebracht wird, die in dieser Geschäftssphäre Angestellten geistig aufreiben, zu Maschinen machen und sie meistens in die Richtung einer socialen Clique hineinwerfen muß, die sich vermöge ihres Lebensberufs über alle Staatsbürger erheben und Ansprüche und Bevorrechtungen, den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft gegenüber, geltend machen will (s. Bureaukratie).

Bureauchef (franz., sprich: Bürohschef) ist derjenige Beamte in einem Staatsbureau, der allen übrigen Mitgliedern desselben vorgesetzt ist, und allein in den Geschäften den Ausschlag giebt, während die Untergeordneten nur eine berathende Stimme haben. Ein solches Bureauwesen gestattet freilich, insofern der Chef ein Mann von persönlicher Tüchtigkeit und Geschäftskunde ist, eine rasche Expedition, führt aber gar zu leicht zur Willkür des Einzelnen, und zum bloßen Schlendrian. Kann der Bureauchef noch dazu seine Untergeordneten nach seinem Ermessen entlassen, wie es in mehren Staaten der Fall ist, so ist der Chicane desselben hiermit zugleich Thor und Thür geöffnet (s. Bureaukratie).

Bureaukratie, ein aus dem Französischen und Griechischen zusammengesetztes Wort, das, wörtlich übertragen, die Herrschaft des Bureaus, oder überhaupt Beamtendespotismus bedeutet, eines der größten Uebel in der modernen Staatswelt, welches aus dem Mißverhältniß der Gewalt einzelner Beamten und der Rechte des Volks erwächst. Wo von dem Sitz der Staatsbeamten das einfach befehlende Wort, ohne Begründung seiner Nothwendigkeit, ohne in sich selbst die Nöthigung zum Gehorsam gegen dasselbe zu tragen, ertönt, wo der Bürger schutzlos solchen Befehlen gegenüber, nur die Wahl hat, ob er leisten, was von ihm gefordert, oder einer rein willkürlichen Strafe verfallen will, wo er noch dazu sich grob angeschnauzt und alle Gesetze der guten Sitte und des Anstandes gegen sich muß aus den Augen gesetzt sehen, wie dies fast in den meisten Gegenden Nord-Deutschlands der strebige Bewohner des platten Landes in den Bureaux seiner Oberbeamten muß, wo mithin der Mensch in dem Unterthanen allmählig gänzlich untergehen und das Selbstgefühl des Theilnehmers am Gemeinwesen einem knechtischen Sinn, einem Bewußtsein gedrückter und rechtloser Stellung Platz machen wird, da herrscht mit eisernem Stabe der ärgste Beamtendespotismus, und es giebt hier kein Gesetz, das ihn beschränken, oder das, wenn es vorhanden, Geltung finden oder in Anspruch genommen werden mag. Ein grober, ungeschliffener Ton, der sich selbst nicht entblödet, den Unterthan mit dem seine Menschenwürde herabstellenden „Er" anzureden, auf der einen, eine empörende Kriecherei, ein klägliches Augendienen auf der andern Seite, stellt ein höchst trauriges Bild eines solchen Staatsgeschäftslocals dar, und muß Jeden, der noch männlichen Stolz genug hat, um entrüstet zu werden, in den tiefsten Unwillen versetzen. Es ist in einem bureaukratisch regierten Staate an einen Fortschritt der Ideen, an eine Bildung des Volks zur Erkenntniß der Freiheit, nicht mehr zu denken, weshalb auch die große französische Revolution ihre bureaumäßig organisirten Verwaltungen förderſamst in collegialische Selbstverwaltungen der Departements umzugestalten wußte.

Bureauverfassung ist diejenige bureaumäßige Ordnung, nach welcher die in den Bureaux Angestellten nur eine berathende, der Oberbeamte, Bureauchef (s. d.), eine entscheidende Stimme hat. Sie ist mithin der collegialischen Verfassung durchaus entgegengesetzt, da hiernach die Mitglieder der Collegien sich einander coordinirt sind, und Jeder für sich eine entscheidende Stimme hat, so daß der Collegialbeschluß immer nach Stimmenmehrheit gefaßt wird. Wenn das Bureausystem hin und wieder den Vortheil einer geschwinderen Geschäftsthätigkeit zu bieten vermag, so wiegt dieser Vortheil doch keineswegs die übergroßen Nachtheile auf, die aus solcher Verwaltung eines einzigen Beamten herrühren können, und das Collegialsystem ist ihm, trotz der oft schleppenden Förmlichkeit, dennoch bei weitem vorzuziehen, da es in seinen, von mehren sich gleichstehenden Beamten gefaßten Beschlüssen eine zuverlässigere Bürgschaft der Gerechtigkeit leistet, als die Anordnungen der einzelnen, menschlichen Schwachheiten und Leidenschaften zugänglichen, der Schmeichelei, der Verführung und der Bestechlichkeit zu leicht ausgesetzten alleinstehenden Oberbeamten, die sich gewiß nur selten von dem Einflusse einzelner ihrer Schreiber und übrigen Untergeordneten frei erhalten werden. Doch ist und war die Verwaltung in den meisten Staaten bureaumäßig eingerichtet; so in England, dem freiesten Lande der alten Welt, wo die Bureaux der Sherifs und der Ministerien. Doch ist die freie Presse, so wie die Institution der Friedensrichter und der großen Jury ein unwiderstehliches Gegengewicht gegen etwaige Uebergriffe dieser Bureaubeamten. Auch in Frankreich war vor der Revolution die Provincialverwaltung ganz bureaumäßig eingerichtet, und die collegialische Verwaltung, die man kurz nachher einrichtete, ward von Napoleon wieder abgeschafft und Präfecten mit bureaumäßiger Geschäftsführung eingesetzt, ihnen jedoch, gewissermaßen als Controlleurs, Präfecturräthe und Departementscollegien beigegeben. Das

communale Leben in Frankreich siecht jetzt wieder gar sehr an dem übergreifenden bureaukratischen Wesen. In unserm Vaterlande finden wir in den meisten Ländern die höheren Gerichte collegialisch, die Administration aber bureaumäßig eingerichtet; auch fallen hin und wieder beide Einrichtungen zusammen, indem einzelnen Mitgliedern eines Collegiums eine solche bureaumäßige Unabhängigkeit für gewisse Geschäftsgegenstände, jedoch unter Verantwortlichkeit dem Collegium gegenüber, übertragen wird. Doch dürfte überall die Collegialverfassung zweckmäßiger und darum vorzuziehen sein.

Buren (Martin van), Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, in den Jahren 1837—41, aus Holland, einer alten, aber armen Familie entsprossen, geboren zu Kinderhook, in der Grafschaft Columbia, im Staate Newyork, am 5. December 1782, ward nur mäßig erzogen, widmete sich schon frühe, nach der Sitte der jungen Nordamerikaner, der Rechtswissenschaft und der Politik, ward, erst 18 Jahr alt, Abgeordneter seiner Grafschaft, bei einem demokratischen Congreß in Newyork, trat 1803 zuerst als Advocat auf, zog mit den Ersparnissen seiner Praxis 1809 nach Hudson, der Hauptstadt der Grafschaft, schlug sich, als sich damals die Verhältnisse mit England zum Bruch anließen, den Föderalisten gegenüber, auf die Seite der Demokraten, ward 1812 Senator in der gesetzgebenden Versammlung, sprach sich als solcher für die Präsidentschaft Jefferson's und gegen die Erneuerung des Freibriefs der nordamerikanischen Staatsbank aus, ward 1815 Staatsanwald, unterstützte auf jede Weise den Krieg gegen England, trug auf die Aushebung von 12,000 Mann an, und setzte diese Maßregel wirklich durch. Als Chef der demokratischen Partei erlitt er von de Wit Clinton eine schwere Niederlage, als dieser 1817 Gouverneur des Staats wurde und ihm sein Amt nahm. Zweimal indessen ward er wieder angestellt und ebenso abgesetzt, während es jener eben so oft zu einer Amtsveränderung gebracht hatte. Im Februar 1821 wurde B. jedoch schon Senator im Congreß der Vereinigten Staaten. Als solcher leitete er die Opposition gegen die Vereinigte Staatenbank, die auf Staatskosten unternommenen innern Verbesserungen und das System der hohen Zollsätze, widersetzte sich der unbedingten Wahlfreiheit, sprach 1824 für die Präsidentschaft Crawford's, unterstützte 1828 den General Jackson, ward 1829 Gouverneur des Staats Newyork, 1829 am 20. März Staatssekretair, 1831 Gesandter in London, doch verwarf der Senat diese Ernennung, und er mußte wieder heimkehren, gewann aber durch diese anscheinende Ungerechtigkeit noch mehr Anhänger, die ihn 1832 zum Vice-Präsidenten, Jackson aber zum Präsidenten wählten. In Baltimore ward B. nun förmlich zum Candidaten für die Präsidentschaft erwählt, und er besiegte bei der wirklichen Präsidentenwahl, 1835, mit nur 25 Stimmen seine Mitbewerber Harrison, Claye und Webster. B. sah sich indeß, der Finanzverwirrung nicht gewachsen, bald genöthigt, eine außerordentliche Congreßsitzung zusammenzurufen, auf der er die Trennung der Staats-Finanzen von den Banken, Constituirung einer Schatzkammer in Washington, von Unterschatzkammern in den Provinzen antrug, mit diesen Vorschlägen aber gänzlich durchfiel. B. ist ein Mann von großen Talenten, doch aber keineswegs ein großartiger Charakter, mehr durch Schlauheit hervorragend, als durch Tiefe der Anschauung und Erhabenheit seiner Pläne. Er unterlag deshalb sehr bald den Bestrebungen seiner politischen Gegner, Einen ihrer Partei auf den Stuhl des Präsidenten zu erheben, und General Harrison ward 1840 gewählt.

Burg, vom Altdeutschen Bergen, hieß im Mittelalter jeder umfriedete, mit Mauern oder Wällen umgebene Platz. Die alten Deutschen gaben in ihrer derben Tapferkeit nichts auf solche den Leib schützende Erhabenheiten und liebten mehr, im freien Blachfelde zu streiten; doch wurden sie, als die Römer den Rhein eroberten und ihn mit festen Plätzen krönten, auch ihrerseits genöthigt, un-

behauene Steinblöcke zu ihrem Schutze zu benutzen. Diese sehr rohen Vertheidigungsörter hießen später Steinburgen und werden noch heutigen Tages hin und wieder gefunden. Römische Cultur belehrte unsere guten Väter bald, es ihren Feinden in der Erbauung fester Plätze gleich zu thun. Im Mittelalter bauete man vollständige Burgen, meistens auf hohen Bergen und Hügeln, umgab sie mit weiten Gräben und richtete sie inwendig bequem und gut ein, versah sie mit einem Thurm, auf dem beständig ein Wächter auslugte und einen Nahenden durch Hornsignale anzeigte. In diesem Thurme waren auch die Gefängnisse, wie die Keller für den Wein. In der Burg war gewöhnlich ein freier Raum, Burghof, auf welchem Turniere und Ringspiele abgehalten wurden.

Burg, Stadt und Hauptort der zum Herzogthume Schleswig gehörenden Insel Femern (in der Ostsee an der holsteinischen Küste), an der Südküste der Insel mit einem Hafen und 2000 Einwohnern.

Burg, Schloß im Herzogthum Krain, im Gouvernement Laibach des österreichischen Königreichs Illyrien. Bei diesem Schlosse sind 3 Höhlen über einander, deren untere einen See bildet, der einen Bach aufnimmt und in deren obere eine Burg tief hineingebaut ist, die über sich den freien Himmel, sonst aber keine Aussicht hat.

Burg, Stadt im Regierungsbezirk Magdeburg, der preußischen Provinz Sachsen, und Hauptort des auf dem rechten Elbufer liegenden ersten Jerichowschen Kreises, nordnordöstlich und 3 Meilen von Magdeburg, an der Ihle, mit sehr wichtigen Tuchfabriken, Wollhandel, Tabacks- und Kardenbau, einer Erziehungsanstalt für arme Kinder und 14,000 Einwohnern, unter welchen sich sehr viele Nachkommen von französischen Auswanderern befinden.

Burg, Dorf im Herzogthume Bremen, Königreichs Hannover, an der Wümme, oder vielmehr Lesum, mit einer alten Befestigung.

Burg, Stadt im Regierungsbezirk Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, an der Wupper, mit einem alten Schloß und 1700 Einwohnern, welche Tuch-, Band- und Baumwollenwaaren- u. a. Fabriken betreiben. In Burg residirten vor Zeiten die Grafen von Berg.

Burgfriede hieß im Mittelalter die Unverletzbarkeit und Freiheit eines abgeschlossenen Platzes, einer Burg oder Stadt, auch des Weichbildes oder der zu ihrem Gebiete gehörigen Umgebungen. Die Verletzung des Burgfriedens war ein Verbrechen, das, wie der Bruch der beschworenen Urphede, mit dem Abhauen der rechten Hand bestraft wurde. Auch jetzt noch wird der Burgfriede anerkannt, und seine Beeinträchtigung besteht in einer Gewaltthat, durch die die Ruhe in öffentlichen, besonders gefriedeten Gebäuden, königlichen Schlössern, Staatsbauten, wie Börsen, Universitätsgebäuden, gestört, und die Sicherheit der solche Stätten Besuchenden gefährdet wird.

Burggraf, Praefectus urbi oder Comes civitatis (Stadtpräfect, Stadtgraf), auch im schlechten Latein des Mittelalters Burcgravius geheißen, war der landesherrliche oder kaiserliche Beamte, dem die Gerichtsbarkeit und Polizei, so wie die Anführung der Stadttruppen im Falle der Befehdung, übergeben war. Ursprünglich waren Burggrafen nur in Burgen eingesetzt, daher ihr Name, den sie jedoch beibehielten, als die Städte sich entwickelt hatten und solche Präfecten erhielten, wie der Burggraf von Nürnberg, der sich sogar seine burggrafschaftliche Würde in seiner Familie erblich zu machen wußte. Mit der steigenden Kraft und Blüthe der Städte verloren die Burggrafen ihren Einfluß, und ihr Amt war schon im zwölften Jahrhundert fast nichts mehr als ein Titulairamt, wie wir denn auch unter unserm heutigen Adel Familien haben, die eigensinnig auf die Beilegung dieser nichtssagenden Titulatur halten.

Burgas oder Borgas, Stadt in Rumelien, in der europäischen Türkei am schwarzen Meere, nordöstlich und 16 Meilen von Adrianopel, mit einem in Kriegszeiten sehr wichtigen Hafen, einer Karavanserai, Pfeifenkopf-Verfertigung, Seesalzausfuhr und 5000 Einwohnern. Der große öffentliche Platz der Stadt ist von Pferdeställen umgeben, in welchen Raum ist für 5000 Pferde.

Burgdorf, Stadt und Amtssitz im Fürstenthume Lüneburg des Königreichs Hannover, zwischen Celle und Hildesheim, mit einem früher, wie die Stadt selbst, befestigten Schlosse, und 2300 Einwohnern.

Burgdorf, gewerbfleißige Stadt im schweizerischen Kanton Bern, am Ausgange des Emmenthales, mit 2000 Einwohnern.

Burgdorf, Pfarrdorf in der Landdrostei Hildesheim, im Königreich Hannover. Bei diesem Dorfe stand die von den Kaisern aus dem sächsischen Hause häufig bewohnte kaiserliche Pfalzburg Werla.

Burgos, feste Hauptstadt von Alt-Castilien, im Königreiche Spanien, am Arlanzon, nördlich und 30 Meilen von Madrid, mit einer herrlichen gothischen Kathedrale und 12,000 Einwohnern, welche u. a. bedeutenden Wollhandel treiben. Bemerkenswerth sind die vielen Grabmäler spanischer Könige in der Kathedrale, die Ueberreste des Hauses, worin der berühmte Held Ruy Dias de Vivar, genannt der Cid (s. d.), geboren wurde, und die Ruinen des Palastes Alphons des Weisen.

Burgund, ehemaliges Herzogthum, jetzt Bourgogne genannt, im Königreiche Frankreich, an der Südgrenze der Champagne und durch die Franche-Comté (Grafschaft Burgund) von der Schweiz getrennt, etwa 33 Meilen (von Norden nach Süden) lang und ungefähr 18 Meilen breit. Es hat den Namen von den alten Burgundern erhalten, einem germanischen Volke, das ursprünglich seinen Sitz in der jetzigen preußischen Provinz Posen hatte. Durch den Verlust einer Schlacht gegen die Gepiden sahen sich die Burgunder um 250 n. Chr. zum weitern Fortrücken gegen Westen veranlaßt. Um's Jahr 275 ließen sie sich am Oberrhein neben den Alemannen nieder, erhielten dann von den Römern Wohnsitze im jetzigen Elsaß und breiteten sich von hier bald weiter aus nach Süden, über einen Theil von Helvetien, über Savoyen, die Dauphiné, Lyonnois und die Franche-Comté. Ihre Könige residirten bald in Genf, bald in Lyon. Thronstreitigkeiten führten die Einmischungen der fränkischen Könige herbei, die um 533 das Königreich Burgund eroberten und unter sich theilten. Zur Zeit Karls des Großen gehörte das burgundische Reich ungetheilt zum fränkischen Reiche, und bei der Theilung von Verdun, 843, erhielt Lothar namentlich auch ganz Burgund. Bald nach dessen Tode, 855, erhielt Ludwig der Deutsche Burgund zu seinem Antheil. Bei der Schwäche der damaligen Karolinger machten sich die meisten Statthalter in den fränkischen oder französischen Provinzen unabhängig und nahmen den Herzogstitel an. So rissen sich denn auch nach Karl dem Kahlen die zu dem ehemaligen Königreiche Burgund gehörigen Provinzen gänzlich von Frankreich los, und die dortigen Bischöfe trugen im Jahre 879 dem Herzoge Boso von Provence, die Krone an, wozu derselbe sich nicht lange nöthigen ließ. Das auf solche Weise wieder in's Dasein gerufene Königreich Burgund behielt jedoch diesen Namen nicht bei, sondern wurde das Königreich Provence genannt, denn es begriff nun auch die Provence und sogar einen Theil von Languedoc. Später nannte man es das cisjuranische Burgund, zum Unterschiede von einem zweiten transjuranischen Burgund, welches den größern Theil der Franche-Comté und außerdem damals auch den größten Theil der Schweiz begriff. Der deutsche König Arnulph (887—899) nöthigte beide burgundische Könige, ihn als ihren obersten Lehnsherrn anzuerkennen, und dies Verhältniß Burgunds zum deutschen Reiche dauerte zum Theil bis zum 17ten Jahrhundert fort. Uebrigens blieben die Rechte der deutschen Kaiser im Königreiche Burgund oder Arelat stets gering, und nach 3 Jahrhunderten ging in den meisten Provinzen desselben (Schweiz, Dauphiné, Lyonnois, Provence)

auch der Name ihrer Herrschaft unter. Mit dem aus beiden Königreichen seit 933 gebildeten arelatischen Königreiche Burgund hatte aber das Herzogthum Burgund politisch nichts gemein, obwol es ursprünglich zu dem alten Königreiche Burgund gehört hatte; es blieb vielmehr in der Gewalt der Könige von Frankreich, die dasselbe durch Kronvasallen mit herzoglichem Titel verwalten ließen. Ludwig XI. von Frankreich vereinigte das Herzogthum Burgund 1477 als heimgefallenes Mannslehn mit der Krone, und seitdem ist Burgund oder die Bourgogne ein Bestandtheil des Königreichs Frankreich geblieben. Das Herzogthum Burgund wurde auch Nieder-Burgund genannt, im Gegensatz zu Ober-Burgund oder Hoch-Burgund oder Grafschaft Burgund. Aus dem Herzogthume Burgund oder der Bourgogne sind 4 Departements gebildet worden: Das Goldhügel- oder Côte d'Or-Departement, das Saône- und Loire-Departement, das Yonne-Departement und das Ain-Departement. (Vergl. Dr. Ungewitter's Erdbeschr.)

Burgund, Grafschaft, oder die Franche-Comté, im Königreich Frankreich, zwischen dem Herzogthume Burgund und der Schweiz, im Norden an Lothringen und Elsaß grenzend, 24 Meilen von Norden nach Süden lang und 16 Meilen breit. Diese Landschaft wurde wegen ihres Gebirgscharakters Hoch-Burgund oder Ober-Burgund genannt; sie gehörte zum transjuranisch-burgundischen Reiche, riß sich aber davon los und hatte eigene Grafen, bis sie nach dem Aussterben des Mannsstammes ihrer Dynasten an Frankreich kam. Aus der Franche-Comté sind im Wesentlichen 3 Departements gebildet worden: das Doubs-Departement, das Jura-Departement und das Ober-Saône-Departement.

Burgunder-Wein, einer der vorzüglichsten französischen Weine. Die Burgunderweine, welche einen feinen, eigenthümlichen Geschmack haben, sind meistens rothe, seltener weiße Weine. Sie werden in Hoch- und Nieder-Burgund-Weine unterschieden, von denen die letzteren die besseren sind. Der Qualität nach sind die ersten Sorten: Romane, Mont-Rachet (weiß), Chambertin, Clos-Vougeot, St. George und Richebourg; dann folgen die Weine von Nuits, Chassagne, Chambolle, Meursault, d'Aloxe, Beaune, und der Pomard.

Burkard Waldis, ein deutscher Fabeldichter, lebte im 16ten Jahrhundert, stammte aus Allendorf an der Werra her, war erst Mönch, bereiste dann, nachdem er Protestant geworden, den größten Theil Europa's, wurde Hausprediger der Landgräfin Margaretha von Hessen, zeichnete sich durch geistvolle, gegen die damalige Geistlichkeit gerichtete satyrische Schriften aus, erlitt für seine rücksichtslose Schreibart Gefängnißstrafe, schrieb einen „Esopus," der recht witzige Schwänke, auch freilich viele Breiten und Fadheiten enthielt, und starb, ein nicht unbrauchbares Vorbild der jüngeren, berühmteren Fabeldichter, wahrscheinlich um 1555 als Pfarrer zu Abterode, unweit von Allendorf.

Burke (Edmond), ein englischer Staatsmann und sehr berühmter Redner, geboren zu Dublin am 1. Januar 1730, erhielt von einem Quäker, Abraham Shakleton, den ersten Unterricht. Sein Vater, der Advocat war, schickte ihn nach dem Trinity College in Dublin (dem Gymnasium), darauf, als er sich hier durch classische Studien genügend vorbereitet, nach London 1750, damit der junge Mann hier die Rechtswissenschaft studire. Er schrieb hier zuerst ein Werk gegen die Bolingbrokeschen Ansichten über die Religion, gab dasselbe aber als ein Werk aus dem Nachlasse dieses berühmten Mannes heraus, um ihn desto gründlicher widerlegen zu können. Der Hauptinhalt seiner Schrift war ein scheinbarer Angriff gegen alle socialen und politischen Einrichtungen, den er in der Art hielt, wie Bolingbroke seinen Kampf gegen die Religion geführt hatte. Fast zu gleicher Zeit versuchte er sich in einer Aufstellung von Gründen des Vergnügens, das wir am Schönen und Großen finden. Seit 1758 redigirte er „das Jahresregister," nahm auch Stunden bei dem seiner Zeit so hochgefeierten Schauspieler Garrick in der Redekunst und

bildete sich so unbemerkt zum Redner heran. Als Privatsecretair des Marquis Rockingham, damaligen ersten Schatzkammerlords, ward er 1765 für den Flecken Wendover in's Parlament gewählt, wo er sich unter dem Einflusse seines Principals der Partei des Ministeriums anschloß, suchte die beginnenden Feindseligkeiten zwischen England und den amerikanischen Colonien dadurch auszugleichen, daß er sich gegen die Stempeltaxe erhob (am 14. Januar 1766), bewirkte auch die freilich nur beschränkte Rücknahme der Stempelacte. Als Rockingham's Ministerium zu Ende ging, schien er erst entfesselt zu werden, und wandte sich der Opposition zu, bekämpfte in ihren Reihen die Verletzung des Wahlrechts, legte in einer besondern Schrift seine Ansichten über die Verfassung Großbritanniens nieder, verlor jedoch in der Volksgunst durch die seiner übrigen Wirksamkeit fast schnurstracks widersprechende Proposition, den Whigfamilien noch mehr Einfluß auf die Regierungsgewalt zu verleihen, blieb aber seiner entschiedenen Freundschaft für die Presse und das altgermanische Institut der Geschwornengerichte treu, suchte dem Ministerium gegenüber fortwährend den Krieg mit Amerika zu vermeiden, donnerte oft mit Begeisterung und hohem Schwung, eben so häufig aber auch mit feinem Witz und sarkastischen Ausfällen gegen die Minister, suchte u. A. auch nachzuweisen, daß man dem wachsenden Atheismus im Interesse des Staats und der Religion entgegentreten müsse. Die Whigs der Stadt Bristol wählten ihn 1774, und er ward mit Fox eng befreundet. Nachmals suchte er in 13 besondern Anträgen, die er dem Hause am 22. März 1775 vorlegte, die Sache Amerikas zu unterstützen, konnte aber die Kampflust des britischen Volks und den Groll desselben gegen die überseeischen Stammesgenossen nicht bezwingen, machte selbst seine Committenten in Bristol durch seinen Vorschlag auf freien Handel für die Bewohner Irlands und den Antrag auf Besserung der Lage der Katholiken böse, regte die Besitzer von Sinecuren (bloßen Titulairämtern, die einträglich sind, ohne Beschäftigung zu gewähren) durch einen Antrag auf eine ökonomische Reform wider sich auf, sah sich dennoch bald wieder gewählt, nahm sein bisheriges politisches Verhalten in einer glänzenden Rede in Schutz, gewann die Volksgunst wieder durch eine freisinnige Bill, ward 1782 Generalzahlmeister der Armee, machte den Plan zu einer Coalition gegen das Ministerium Shelburne, widersprach kräftig Pitts Absicht, das Parlament aufzulösen, trat als Ankläger gegen Hastings auf, wollte, als 1788 für den geistig kranken Georg III. eine Regentschaft eingesetzt werden sollte, das Recht des Volks, diese selbst zu wählen, nicht anerkennen, sondern verfocht die Bestimmung einer solchen nach dem Erbrecht, und griff bei dieser Gelegenheit die Person des Königs sogar mit unwürdigem Spott an. Gegen die französische Revolution war er von vorneherein ergrimmt, und fuhr mit einer unklugen Tollheit über Alles her, was sich aus dieser großartigen Bewegung gestaltete. Fox's Vorschlägen, der neuen französischen Regierung die Hand zu bieten, setzte er eine Aufkündigung seiner Freundschaft entgegen. Seine „Reflexionen über die Revolution in Frankreich" 1790, deutsch von Gentz, Berlin 1793, übten einen ungemeinen Einfluß auf die Stimmung des englischen Volks aus, und machten es für die Grundsätze der neuen Ordnung ganz unempfänglich. Eine Pension von 2500 Pfd. Sterl., die er von Georg III. annahm, zog ihm den Verdacht der Bestechlichkeit zu. Sein letztes parlamentarisches Wirken betraf die Emancipation der Katholiken in Irland, doch blieb es erfolglos, und er starb, lebensatt, aus seiner öffentlichen Thätigkeit zurückgezogen, voll Kummer über den Verlust seines einzigen Sohnes, am 8. Juli 1797, den Ruhm eines großen Staatsmannes, eines redlichen Bürgers, eines unübertroffenen Redners und eines gewandten Schriftstellers hinterlassend. James Prior hat sein Leben und seinen Charakter in einer für den Verstorbenen höchst günstigen Weise beschrieben.

Burke (William), ein berüchtigter, sogenannter Auferstehungs- oder Resurrectionsmann, d. h., ein scheußlicher Mörder und Verkäufer der Leichen seiner Opfer an Aerzte oder anatomische Theater, ein Schuster in Edinburg, ward mit einem Nachbar, Namens Hare 1828 verhaftet, gestand im Gefängnisse, in Gemeinschaft mit diesem Hare funfzehn Personen in einem Jahre getödtet, und ihre Körper an den Doctor Knox in Edinburg veräußert zu haben. Ihre ruchlose Laufbahn hatten die beiden Verbrecher mit dem Verkauf eines in Hare's Hause verschiedenen alten Mannes angefangen; sie wurden aber bald Mörder, und tödteten meist mit der grausamsten Marter, der Erstickung, wobei der Eine die Unglücklichen festhielt und der Andere ihnen Nase und Mund zusammenklemmte, bis sie todt waren, was das Volk nach dem schändlichen Urheber dieser Procedur, „Burken" nannte. Im Parlament trug man später darauf an, die anatomischen Theater mit genügenden Leichen zu versorgen, um solche Burkesche Verbrechen unmöglich zu machen. Der Mörder ward zum Tode verurtheilt.

Burlesk (vom italienischen burla, d. h. Spaß oder Scherz), das Ungereimtkomische, das alle Dinge unter einander wirft, bis zur lächerlichsten Carrikatur fortschreitet, und das Erhabene mit dem Niedrigen, das Tragische mit dem Possenhaften, das Hohe mit dem Gemeinen vermischt.

Bursche, Bursales oder Bursarii nannten sich die Studirenden im Mittelalter, nach den gemeinschaftlichen Gebäuden (Bursae), in denen sie wohnten; s. Burschenschaft.

Burschenschaft, ein Verein von Studirenden; der erste ward zu Jena 1815 gegründet, und hatte meist zu Theilnehmern die aus dem sogenannten Befreiungskriege heimgekehrten Freiwilligen. Später folgten Tübingen, Halle, Heidelberg, Gießen, mit der Stiftung solcher Verbindungen, deren ursprünglicher Zweck war, ein gemeinsames, nicht durch die Spaltungen der sogenannten Corps oder Landsmannschaften zerrissenes, inniges Leben herzustellen, und dem Studententhum, im Gegensatz zu dem bisherigen Comment- und Duellwesen, immer mehr eine wissenschaftliche Richtung zu geben, woher sie sich auch zuerst der Achtung Aller, selbst der akademischen Lehrer, der Beamten und der Regierungen, zu erfreuen hatten. Das Mißbehagen, das die ganze deutsche Nation damals fühlte, als es seine Erwartungen getäuscht, die Verheißungen der Fürsten unerfüllt bleiben sah, erfaßte auch die Studenten, und schlug hier, begünstigt durch die Heimlichkeit der Vereine eben so sehr, als durch die raschen Pulsschläge der an ihr theilnehmenden Jugend, bald mächtig Wurzel, loderte bereits in Flammen auf beim Wartburgsfeste, am 18. Octbr. 1817, wo eine allgemeine deutsche Burschenschaft gestiftet wurde, die die gesammten Universitäten Deutschlands in sich fassen und von einer jährlich wechselnden Direction geleitet werden sollte. Man wählte hier die Farben des alten Reichspaniers, als die der burschenschaftlichen Vereinigung: Schwarz, Roth und Gold. Schnell verbreiteten sich die Grundsätze dieses Vereins auf allen Hochschulen, und mit nur wenigen Ausnahmen schlossen sich ihm die meisten Universitäten an. Die Organisation dieser Verbindung im Innern schloß, je nach der Dauer der Theilnahme, die einzelnen Mitglieder von einander ab, und es entstanden engere Vereinigungen, zu denen die weiteren erst eine Art von Vorschule bildeten. Sand's rasche That rief die sogenannten Karlsbader Beschlüsse, die die Burschenschaft auflösten, hervor, und es begannen jene traurigen Untersuchungen über die demagogischen Umtriebe, welche jedoch eine Wiederanknüpfung der alten Verbindungsverhältnisse nicht zu hemmen vermogten, und sie nahmen von jetzt an nur noch entschiedener die Natur rein politischer Vereinigungen, zu denen vorzugsweise der Jünglingsbund gehörte, an. Das Geheimniß, welches diese Inquisitionen umhüllte, der finstere Geist, der sie leitete, sind dem gegenwärtigen Geschlecht noch im trau-

rigen Andenken. Man glaubte die Freiheit zu vernichten, indem man die Freiheitsgedanken einiger jungen Männer als verbrecherisch, gerichtlich verfolgte, sie selbst einkerkerte, sie ihren Familien, ihren Lebenshoffnungen und Aussichten auf die Zukunft entzog. Dennoch blieben die so hartnäckig fortgeführten Untersuchungen erfolglos, und schon im Jahre 1827 trat wieder eine neue allgemeine Burschenschaft auf, zerfiel jedoch im Innern in eine mehr praktisch die Einheit Deutschlands verfolgende Partei der Germanen, und eine mehr einer rein sittlichen Richtung huldigende der Arminen. Letztere unterlagen auf den Burschentagen, wo die Differenzen verhandelt wurden, und die breslauer Burschenschaft, die sich in den allgemeinen Verband aufnehmen lassen wollte, ward, da sie sich ebenfalls gegen die politischen Tendenzen verwahren wollte, nicht aufgenommen. Die Julirevolution befestigte den Sieg der Germanen, deren Grundsätze jetzt auch begannen, von andern Ständen getheilt zu werden. Das frankfurter Attentat bethätigte den wiederum erwachten Freiheitsgeist, und ist der letzte in Deutschland gemachte Versuch, das Volk zum Aufstande zu bringen. Ausdrücklich hatte schon der Burschentag in Frankfurt 1831 jedem Mitglied der deutschen Burschenschaft die Verpflichtung aufgelegt, an Volksaufständen Theil zu nehmen, die ein frei und gerecht geordnetes, in Volkseinheit gesichertes Staatsleben zu erstreben bezwecken. Der letzte Burschentag, in Tübingen 1832, ward nur von sechs Abgeordneten besucht, doch sprach auch diese kleine Versammlung mit großer Energie und Bestimmtheit den Grundsatz aus, die Burschenschaft solle die Einheit und Freiheit Deutschlands, auf dem Wege der Revolution erstreben. Das demnächst eintretende Attentat in Frankfurt (am 3. April 1833) veranlaßte nun eine Reihe von Untersuchungen, in Folge deren Viele eine langjährige Strafhaft zu erdulden hatten, Viele dem vaterländischen Elende ein freiwilliges Exil vorzogen. Seitdem haben die burschenschaftlichen Elemente auf den deutschen Hochschulen nur ein schwaches Leben gefristet, und wenn sie sich in neuerer Zeit erholt zu haben und wieder in bestimmten Gestaltungen hervortreten zu wollen scheinen, so dürfte jetzt bald die Zeit gekommen sein, wo das Princip der Freiheit den Massen zur Erkenntniß kommen und jede sociale und ausschließliche Vereinigung überflüssig, ja für das Gemeinwohl schädlich werden muß.

Burschikos, burschenmäßig, studentenmäßig; **Burschikosität**, die, burschenmäßiges Betragen.

Burscheid und Leichlingen bilden eine Stadt an der Wupper, im Regierungsbezirk Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, mit 10,400 Einwohnern, welche Tuch-, Kasimir-, Baumwollzeug- und Garn-Manufakturen, Leinwandbleichen, Spinnerei in Wolle und Baumwolle unterhalten, außerdem aber auch Beschäftigung in Kupferplatten-Fabriken, Kupfer- und Eisenhämmern finden.

Burtscheid, Stadt im Regierungsbezirk Aachen der preußischen Rheinprovinz, an der Worm und nur 500 Schritte von Aachen entfernt, mit berühmten warmen Schwefelbädern und 5100 Einwohnern, welche wichtige Tuch-, Kasimir- und Nähnadel-Fabriken haben.

Buschanemone oder weiße Osterblume, wächst in Wäldern, unter Gebüschen und auf Wiesen, bringt eine weiße und außen bisweilen röthliche, meist sechsblättrige Blume und hat giftige Eigenschaften.

Buschmänner oder Bosjesmans, ein eigenes Volk im südlichen Afrika, zwischen dem Gebiete der Kap-Colonie und dem innern Kaffernlande. Sie sind wild und roh, schwärmen in einzelnen Familien, ohne bleibende Stätte umher, sind menschenscheu, ungesellig, vereinigen sich jedoch zuweilen in größere Haufen, um ihr Gewerbe als Diebe und Wegelagerer besser ausführen zu können; sie sind, obwol ursprünglich der Nation der Hottentotten angehörend, viel kleiner als diese, haben eine plattere Nase, breitere Backenknochen und einen wildscheuen Blick. Männer und Weiber sind, nach unserer Ansicht von der Schönheit des Menschen, furchtbar

häßlich; von Familienleben ist so wenig eine Spur bei ihnen, als von einem Staatsleben; sie stehen überhaupt nicht viel höher, als das Thier, sind stumpf, thierisch roh, faul, und verzehren, wenn der Hunger sie plagt, Heuschrecken, Schlangen, Ameisen und alles Gewürm; sie wohnen in Erdlöchern und bedecken ihren Körper mit einer Thierhaut. Als Räuber sind sie sehr gefährlich, weil sie mit vergifteten Pfeilen schießen; sie werden daher auch von den holländischen und englischen Colonisten, so wie von den Kaffern, gleich Raubthieren gejagt. Dennoch sollen einige durch die Missionäre der englischen Missionsstationen zu Christen gemacht worden sein.

Busch- oder Pfauennelke, wächst in Bergwäldern und auf Waldwiesen, hat einen aufrechten Stengel, erreicht eine Höhe von 2 Fuß, blüht im Juli und August, trägt ihre angenehm duftenden, weißlich-violetten, nach innen mit grünlich-gelben Punkten und Haaren geschmückten Blüthen in Rispen, und wird auch in Gärten gezogen.

Buschrohrsänger, der, ein 5½ Zoll langer Vogel, liebt zwar auch Sumpf und Rohr, nistet aber öfters in ziemlicher Entfernung davon, in dichtem Gebüsch, mit 5 bis 6 blaugrünlich-weißen, dunkelgefleckten Eiern, und schwirrt oft die ganze Nacht hindurch heuschreckenartig.

Buschweide, die, kommt bald als 20 bis 30 Fuß hoher Baum, bald als Strauch vor, ist mit lanzettförmigen, lang zugespitzten, sägezähnigen Blättern bekleidet, gehört zu den vorzüglichsten unserer Weidenarten und giebt, dicht gepflanzt, einen undurchdringlichen lebendigen Zaun.

Bushel, der (engl., sprich: Besch'l), englischer Scheffel; 100 Bushel sind gleich 65½ berl. Scheffeln.

Bussarde, eine Art Raubvögel, welche sich durch einen schwachen Schnabel und einen plumpen Körper auszeichnen. Der gemeine Bussard, Mäusebussard, Mäusefalke oder Gelbfuß, dessen Fußwurzel fast unbefiedert ist, sieht oben braun, unten graubraun aus; Füße und Wachshaut sind gelb, und der am Ende etwas abgerundete Schwanz hat 12 dunkle Querbinden. Doch sind die Farben im Ganzen veränderlich und erscheinen bald heller, bald dunkler. Seine Länge beträgt 23 bis 24 Zoll und die Flugbreite 50 bis 58 Zoll. Er bewohnt die ganze nördliche Erde und ist auch in Deutschland häufig vorhanden, verläßt uns aber zum Theil im Herbste. Seine Stimme ist ein lautes, hohes und gedehntes: hiäh, oder ein abgebrochenes: gä, gä, gä, gä! In den Vorhölzern großer Waldungen und in Feldgebüschen, die sein gewöhnlicher Aufenthalt sind, baut er sich auf hohe Bäume sein Nest aus Reisig, es mit Moos und Wolle ausfütternd, oder benutzt dazu verlassene Rabennester. Das Weibchen legt 2 bis 4 grünlichweiße Eier, mit hellbraunen Flecken. Er ist ein sehr nützlicher, allgemeine Schonung verdienender Vogel, indem er die giftige Kreuzotter, deren Biß ihm keinen Nachtheil bringt, und im Herbste so viel Mäuse, Maulwürfe und Hamster vertilgt, daß er davon ganz fett wird. Stundenlang sitzt er oft auf einem Baume, um einen Maulwurf, den er während des Wühlens plötzlich erfaßt und aus der Erde hervorzieht, oder eine Maus zu erlauern. Dabei kommt ihm die Haut seiner Zehen sehr zu Statten, denn diese ist so derb, daß sie selbst Ratten und Hamster nicht durchzubeißen vermögen. Außerdem frißt er Frösche, Blindschleichen, Eidechsen, auch wohl Feldhühner, Tauben und junge Hasen, welche er aber bei seiner Trägheit nur selten erhascht. In der Noth geht er auch an Aas, oder nimmt dem feigen Wanderfalken seine Beute ab. — Der rauhfüßige Bussard, auch Schneeadler, Moosgeier genannt, gleicht dem vorhergehenden, nur daß er größer ist, denn seine Länge nimmt 21 bis 25, und seine Flugbreite 56 bis 62 Zoll ein. Er sieht oben schwarzbraun aus, unten aber, und am abgerundeten, 8—10 Zoll langen, am Ende schwarzbraun eingefaßten Schwanze weiß; die Brust ist braungefleckt, die Wachshaut gelb und die Füße sind bis auf

die gelben Zehen befiedert, weshalb man ihn ehedem zu den Adlern zählte. Man findet ihn fast überall, im Sommer mehr im Norden, im Herbst und Winter häufig in Deutschland. Seine Stimme klingt: hiäh. Er nistet auf hohen Waldbäumen, vorzüglich im Norden, und das Weibchen legt 2 bis 3 weißliche Eier mit hellbraunen Flecken. Die Nahrung dieses viel in Kreisen hoch in der Luft schwebenden Raubvogels sind Mäuse, Maulwürfe und andere Säugethiere, Tauben, Hühner und kleine Vögel, auch Frösche, und aus Hunger verzehrt er Aas und Kerbthiere. (Vergl. Rebau's V.-N.-Gesch.)

Bustrophedon, das (griech.), Schrift, deren Zeilen abwechselnd von der Linken zur Rechten, und von der Rechten zur Linken laufen. Diese Schreibart kommt auf Münzen und Inschriften des frühesten griechischen Alterthums häufig vor.

Buße ist nach dem neuen Testamente die durch Reue und durch den Glauben, d. i. durch die feste Erwartung, mittels der versöhnenden Kraft des Todes Jesu, von Gott Vergebung der Sünden zu erlangen, erzeugte Sinnesänderung. Die Juden betrachteten die religiöse Buße als eine Genugthuung, welche der Sünder wegen seiner Vergebung dem beleidigten Gott zu leisten habe. Diese Buße bestand darin, daß sie lange Gebete hersagten, fasteten, einen Sack oder ein schlechtes Kleid anzogen, sich das Haupt mit Asche bestreuten und einander geißelten. Die katholische Kirche erklärt die Buße für ein Sacrament, durch welches die Menschen in ein solches Verhältniß zu Gott gesetzt werden, als wenn sie gar nicht gesündigt hätten. Die sogenannte Materie des Sacraments besteht in drei Stücken, in der Zerknirschung, Ohrenbeichte und Genugthuung, die Form in der Absolution. Die Protestanten erklären die Buße für kein Sacrament; nach den symbolischen Büchern wird sie ohne alles eigene Verdienst des Menschen, ganz allein durch die göttliche Gnade bewirkt, da der Mensch nur durch das Verdienst Jesu begnadigt werden könne.

Bußtage, früher Buß-, Bet- und Fasttage genannt, heißen die in manchen Ländern besonders angeordneten außerordentlichen Festtage, welche dazu dienen sollen, daß der Mensch über seine Sünden nachdenkt und Buße thut. Die heidnischen Römer hatten schon solche Bußtage; namentlich wurden sie angeordnet, wenn große Uebel den Staat bedrohten oder trafen, um die erzürnten Götter zu versöhnen. Die lange Nacht ist der Bußtag der Juden. Papst Gregor der Große führte in Rom die ersten Bußtage ein, und, nachdem 1547 während der Belagerung von Leipzig schon einige Bußtage angeordnet worden waren, wurden fast überall in Deutschland regelmäßige Bußtage eingeführt, außer denen auch noch bei besonderen Gelegenheiten Extra-Bußtage angeordnet wurden, wie z. B. in Hamburg nach dem Brande von 1842.

Butan oder Tangustan, ein Theil von Tibet im chinesischen Reiche, im Hochgebirge des Himalaya, an der Südgrenze von Großtibet, im Westen von der chinesischen Provinz Yünnan und im Süden von Birma, Assam und Bengalen begrenzt, mit einem Flächeninhalt von 3018 Q.-Meilen und einer Bevölkerung von mehr als einer Million Einwohner. An der Nordgrenze liegt der Berg Chumularee oder Tschumulari, der in Bengalen aus weiter Ferne gesehen werden kann. Das ganze Land trägt überhaupt im höchsten Grade den Gebirgscharakter an sich; die steilsten, schroffsten Abhänge, düstere Waldungen, wilde Schluchten, Wasserfälle wechseln mit einzelnen Hügelketten ab, die der Fleiß der Einwohner bis an den Gipfel angebauet hat und wo dem Europäer der Anblick vaterländischer Baumfrüchte gewährt wird. Das Klima ist sehr verschieden: in den untern Thälern meist drückende Hitze und höher hinauf oft die empfindlichste Kälte. Die Butaner gehören der mongolischen Rasse an, bekennen sich zum Lamaismus und sind ein kräftiges, fleißiges und betriebsames Volk, welches sich mit Landbau, Viehzucht, Weberei, Waffen- und Papierfabrikation beschäftigt, und Handel mit dem eigentlichen Tibet, mit Assam und Bengalen treibt. Das politische Verhältniß Butans zu Tibet über-

haupt betreffend, so steht ersteres unter den beiden Großlama's oder Statthaltern von Tibet, unter der besondern Regierung des Dharma-Lama, für den aber der Daeb-Radscha die weltlichen Angelegenheiten besorgt, obwohl derselbe gleichfalls ein Geistlicher ist. Der Dharma-Lama wird für eine Verkörperung der Gottheit Mahomoni gehalten, und seine Anhänger heißen Rothmützen. (Vergl. Dr. Ungewitter's Erdbeschreibung.)

Bute, eine der schottischen Inseln an der Clydemündung, in der Nähe von Greenock, ist lang und schmal, hat ein sehr mildes Klima und weitläuftige Anpflanzungen des Marquis von Bute.

Butskopf, der, gehört zu den fischartigen Säugethieren, ist weit größer als das Meerschwein, oft 20, ja 25 Fuß lang und wird wegen seiner schwertförmigen Rückenflosse auch Schwertfisch genannt; er hat einen stumpfen, bootähnlichen Kopf mit aufgeworfener Schnauze und an jeder Seite oben und unten 11 dicke, etwas hakige Zähne, von denen die hinteren quer abgeflacht sind. Seine hohe, einer Degenklinge ähnliche Rückenflosse macht ihn in den nördlichen Meeren, aus denen er selten bis an die Küsten der Nordsee oder in die Ostsee kommt, schon von weitem kenntlich. Oben sieht er schwarz, unten weiß aus, und über dem Auge zeigt sich ein halbmondförmiger weißlicher Fleck. Mit den Seehunden stets im Kriege, greift er gemeinschaftlich sogar den Wallfisch an, der dann so lange bestürmt wird, bis er den Rachen öffnet, worauf sie ihm die Zunge ausfressen. Auch versteht der Butskopf die Kunst, durch geschickte Bewegungen mit dem Schwanze eine Menge Häringe in einen kleinen Raum zusammen zu treiben, um sie tonnenweise auf einmal zu verschlucken, und diese Kost schlägt bei ihm so trefflich an, daß ein Einziger 15 und mehr Tonnen Thran giebt. Sein Fleisch finden die Bewohner der Polarlande schmackhaft. (Vergl. Rebau's Volks-Natur-Geschichte.)

Butterfisch. Derselbe findet sich in der Nord- und Ostsee, ist 9—10 Zoll lang und hat eine gelbliche oder bräunliche Farbe mit kleinen Flecken, und einen weißen Bauch.

Buttervogel oder Kohlweißling, ein zu den Danaiden oder Glattflüglern gehörender Schmetterling, dessen Flügel weiß sind, mißt mit ausgespannten Flügeln $2\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll, findet sich im Mai bis October häufig in Gärten und Gemüsefeldern und gehört unter die schädlichsten Schmetterlinge. Das Weibchen legt seine goldgelben, kegelförmigen Eier theils einzeln, theils haufenweise an die Unterseite der Kohlblätter, wo sie nach einigen Wochen auskriechen und dann als Raupen den Sommer und Herbst hindurch an kohl- und rübenartigen Gewächsen oft sehr großen Schaden anrichten. Ihre Grundfarbe ist gelbgrün mit einzelnen Haaren und schwarzen Punkten; über dem Rücken und an jeder Seite läuft ein gelber Streif. Sie häuten sich mehremal, erreichen eine Länge von $1\frac{1}{2}$ Zoll und verpuppen sich gern an Wänden und Geländern, an welche sie sich durch einen Faden heften. Die eckige Puppe ist gelblichgrün mit schwarzen Punkten. Ihr Zustand dauert 14 Tage. Aus den wenigen Spätlingen, die überwintern, entstehen die Buttervögel, deren größte Feinde Sperlinge und andere Vögel sind.

Burtehude, Stadt im Herzogthum Bremen, Landdrostei Stade, Königreichs Hannover, zwischen Stade und Harburg, an der Este, mit 2200 Einwohnern, welche mehre Fabriken, starken Meerrettigbau und lebhaften Handel treiben. Burtehude erhielt im Jahre 1273 von dem Erzstift Bremen Stadtgerechtsame und wurde 1285 mit Mauern umgeben.

Byron (George Noel Gordon, Lord), ein ausgezeichneter englischer Dichter, ein Enkel des im Jahre 1723 geborenen, nicht unberühmten englischen Commodore John B., und Sohn des sogenannten tollen Hans B., der seine Familie verließ, in's Ausland ging und hier 1791 starb, mütterlicherseits mit der schottischen Königsfamilie, seiner Meinung nach auch mit den französischen Birons verwandt, ward

am 22. Januar 1788 zu Dover geboren, brachte seine Jugend in Schottland zu, kam durch den Tod seines Großoheims, Lord B., in den Besitz seines Erbes, erhielt den Grafen von Carlisle zum Vormund, lebte zu Cambridge ganz der Poesie, gab, nachdem er, erst 13 Jahr alt, ein Drama verfaßt, es aber wieder dem Feuer geweiht hatte, sein erstes Werk im neunzehnten Jahre heraus, mußte es aber gegen eine sehr scharfe Kritik durch eine andere satyrische Schrift vertheidigen. Auf der Schule schon verliebte er sich schwärmerisch in die Tochter des von seinem Großonkel im Duell getödteten Chaworth, ward jedoch von ihr nur als Knabe behandelt, fing schon da mit der Menschheit und dem Leben an zu grollen, ward ausschweifend und verschwenderisch. In seiner Newstead-Abtei trieb er mit einigen lustigen Cumpanen eine Zeitlang die tollsten Streiche, bis er, volljährig geworden, 1809 seinen Sitz im Hause der Pairs einnahm, hier nur ungern gesehen ward, eine nichtssagende Rede hielt, sich jedoch zur Opposition schlug, die Sitzungen aber nur selten besuchte. Im Jahre 1810 machte er mit John Cam Hobhouse eine Reise durch Portugal, Spanien und Griechenland, sammelte hier das Material zu seinem berühmten Childe Harold, zeichnete sich als kühner Schwimmer aus, indem er den Hellespont durchschwamm, kehrte 1811 nach England zurück, machte sich hier bald als Dichter wie als eleganter Weltmann bekannt, gab mehre höchst vortreffliche Werke, wie den Giaur, den Corsaren u. s. w., und mehre kleinere Schriften heraus, besang Napoleon, heirathete die einzige Tochter des Sir Ralph Milbank Noël, Anna Isabella, 1815, zeugte mit ihr eine Tochter, ließ sich aber darauf von ihr scheiden, verließ, mit der Gesellschaft zerfallen, mit seinen Vermögensverhältnissen gänzlich brouillirt, mißmuthig und verstimmt sein Vaterland, um es niemals wiederzusehen. Er durchstreifte nun die Niederlande, die Schweiz und Italien (schilderte auch diese Reise in den letzten Gesängen des Childe Harold), zog sich in eine abgelegene Abtei bei Venedig zurück, ritt hier die wildesten Pferde, die er aufzufinden im Stande war, und übte sich in der Kunst, mit Pistolen zu schießen. Als er einige Zeit seinen Aufenthalt an verschiedenen Küstenplätzen des adriatischen Meeres nach einander genommen, zuletzt auf einer Insel im Archipel gewohnt hatte, ging er ungeduldig erst nach Rom, dann nach Ravenna, trat zur Gräfin Guiccioli in ein Liebesverhältniß, reiste mit der Familie Gamba, zu der jene Dame gehörte, als sie wegen Verdachts des Carbonarismus aus Ravenna verbannt war, nach Pisa, nachdem seine Begleiter aber auch hier ausgewiesen waren, 1822 nach Genua, zog dann jedoch, ergriffen von der Noth der Griechen, und für die Sache ihrer Freiheit leidenschaftlich glühend, im August 1823 nach Missolunghi, unterstützte die griechische Regierung mit einer namhaften Summe, bildete ein Corps Sulioten, beabsichtigte mit demselben eine Expedition gegen Lepanto, konnte jedoch den wilden und der kriegerischen Disciplin völlig unzugänglichen Sinn seiner Untergebenen so wenig beugen, als er die so nöthige Einigkeit unter den Fürsten und Heerführern der Griechen herzustellen vermogte. In seinen Erwartungen getäuscht, die idealen Vorstellungen von dem Hellenenvolke, das nicht mehr das alte, ruhmreiche war, zerronnen sehend, ward er krank, bekam epileptische Anfälle, zog sich später ein Entzündungsfieber zu, und starb an demselben, geistig und körperlich gebrochen, am 19. April 1824 zu Missolunghi. Daß sein Herz in einem Mausoleum in Missolunghi aufbewahrt wurde, daß ganz Griechenland 21 Tage um ihn trauerte, war ein schwacher Ersatz für die Kränkungen, die ihm das während seines Lebens so undankbare Volk, das er befreien wollte, zugefügt hatte. Seinen Leichnam führte Graf Pietro Gamba nach England, wo er in der von einem Freunde B.'s erstandenen und neu eingerichteten Newstead-Abtei beigesetzt wurde. B. hinterließ eine Tochter, Ada, und eine Halbschwester, Mistreß Ligh. George Anton B., sein Vetter, trat in das Erbe seines Titels ein.. Seine Werke, wie außer den schon genannten: das Drama „Manfred," die Novelle „Beppo," ferner sein „Mazeppa," „Don Juan,"

seine Dramen: „Marino Falieri," „Sardanapal," „die beiden Foscari," „Kain," u. s. w.; seine sämmtlichen kleineren Gedichte sind alle von ausgezeichnetem Werth, und haben nicht blos in der englischen, sondern überhaupt in der europäischen Literatur Epoche gemacht. Er ist der Erste, der den Schmerz des Lebens, den verzweiflungsvollen Haß gegen Welt und Menschen, die eisigkalte gigantische Resignation auf alles Glück und allen Werth der Erde in dichterischen Gebilden dargestellt hat, er der Erste, der den Menschentrotz gegen das Unendliche sich auflehnen, der in der ungemessensten Menschenkraft die vollendetste Poesie sich beschäftigen ließ. In wilden Scenen des Grauens und des Schreckens stört er die schläfrige, sentimentalen Träumen hingegebene Welt aus ihrem irdischen Himmel auf, und malt ihr mit grellen, doch wahren, Farben die Hölle hin, wo sie der Erde Glück geahnet. Die Unwahrhaftigkeit, die Gemeinheit, die Verderbtheit Aller, ist eine Maxime B.'s, die er mit frivolem Hohn und blendendem Spotte vorträgt. Seine großartigen, herrlichen Schriften sind noch am besten ins Deutsche übersetzt von Adrian (12 Bände, Frankfurt 1830, neue Auflage 1837).

Byssus nannten die Alten die Baumwolle, welche am frühesten aus Aegypten und aus Indien eingeführt wurde. Byssus heißt auch der sogenannte Bart, oder die haar- und fadenartigen Auswüchse verschiedener Arten Seemuscheln; endlich belegten die ältern Botaniker auch fadenartige Algen und Schimmel mit dem Namen Byssus.

Byström (Johann Nikolaus), ein ausgezeichneter Bildhauer und jetzt Professor der Akademie der bildenden Künste zu Stockholm, geb. am 18. December 1783 zu Philippstadt in der schwedischen Provinz Wärmeland, ward von Sergel in Stockholm gebildet und besonders auf die Antike hingewiesen, welche Richtung er auch in Rom, wo er sich von 1810 bis 1815 aufhielt, verfolgte. Unter seinen Werken, welche theils aus Portrait-Statuen historisch-berühmter Männer, theils aus idealen Gestalten der alten Mythe bestehen, zeichnet sich besonders die kolossale Statue des verstorbenen Königs Karl Johann von Schweden aus.

Byzanz, s. Konstantinopel.

Byzantiner heißen die griechischen Schriftsteller, die das byzantinische Kaiserreich beschrieben haben. Sie sind entweder bloße Chronisten oder wirkliche Geschichtsschreiber, oder auch nur Verfasser von Schriften über bestimmte, dies Reich betreffende Specialitäten, einzelne Kriege, Alterthümer u. s. w. Einen historischen Werth haben die Werke dieser Autoren eigentlich nur, insofern sie die einzigen Quellen für das Studium der Geschichte dieses großen Kaiserthums sind. Sie sind gesammelt u. A. von Fabrotti, Labbé und Dufresne herausgegeben. Niebuhr hat unter Beihülfe mehrer Gelehrten ein neues „Corpus historiarum byzantinarum," d. h. ein vollständiges byzantinisches Geschichtswerk, von 1828 an zu Bonn begonnen, in welchem bereits eine Menge von byzantinischen Schriftstellern in ihrer literarischen Wirksamkeit dargestellt werden.

Byzantiner bedeutet in der Numismatik oder der Münzkunde jede unter den byzantinischen Kaisern, von dem Gründer des Reichs, Konstantin dem Großen, an bis zu seiner Auflösung durch die Türken, geschlagene Münze. Einige lassen die Byzantiner erst unter Anastasius beginnen. Gepräge und der Münzfuß dieser Byzantiner hat sich mehrfach geändert. Die Franzosen rechnen zu ihnen noch die Münzen der ostgothischen Könige Italiens und die Münzen der Vandalen, ferner noch die der lateinischen Kaiser Konstantinopels und der kleinen während der Kreuzzüge entstandenen Reiche. Sie haben ihrerseits eine unvergleichliche Geltung im Verkehr gehabt und hatten vom germanischen Norden Europas bis zu den Ufern des Ganges einen festen Werth, weshalb ihr Gepräge oft nachgeahmt wurde. Die Türken selbst führten sie in der Art ein, daß sie ihre arabischen Inschriften neben das griechische Gepräge setzten, ein Beispiel, dem mehre andere Völker in ihrer

Sprache folgten. Erst neuerdings hat die Numismatik auf diese Münzen eine gründliche Forschung verwandt, und der Franzose Sauley hat das Verdienst, sie zuerst ausführlich besprochen zu haben.

Byzantinische Kunst ist die dem Leben der Byzantiner eigenthümliche höhere Anschauung und Ausübung der Kunst. Als Byzanz unter Konstantin dem Großen, statt des alten Rom, kaiserliche Residenz geworden war, wetteiferte es bald in künstlerischer Betriebsamkeit mit der alten stolzen Welthauptstadt, ja suchte sie in glanzvollen Bauten gar zu überbieten. Die gewaltigen Wellen der Völkerwanderung, die Rom überflutheten, mußten ein solches Streben unterstützen und fördern, da sie die schöpferische Thätigkeit der Künstler so gut wie die Kraft und den Kunstsinn des Volks vernichteten. Byzanz, siegend über ihre hehre, aber jetzt allmählig untergehende Nebenbuhlerin, ward daher die Pflanzschule der Kunst, wie der Brennpunkt aller Intelligenz, und bewahrte diesen Ruhm bis zur Eroberung des Reichs durch die Lateiner 1204, wo die Barbarei die Classicität zu überwältigen begann. Die byzantinische Kunst hat hauptsächlich das Verdienst, die alte Tradition, die ideale Darstellungsweise, erhalten zu haben. Erst die neuere Zeit hat dies an der Malerei bewiesen, welche im 10ten Jahrhundert ein Gemälde lieferte, das die, Moses, David und die Propheten betreffenden Darstellungen in einem völlig antiken Geiste, überhaupt in ganz antiker Weise aufgefaßt zeigt. Die byzantinische Kunst nahm daneben die Grundzüge einer modernen Zeit in sich auf, und bildete so, einer rein heidnischen gegenüber, eine christliche Kunst. Aus diesem noch gährenden Widerstreite des Antiken und Modernen, des Altclassischen oder Heidnischen und des Christlichen, entwickelt sich erst eigentlich die byzantinische Kunst, und wir können auch das Zeitalter des Justinian als dasjenige bezeichnen, in welchem der Gährungsprozeß geendet und eine besondere neue Kunstphase zur Erscheinung kommt. Der Charakter der byzantinischen Architektur oder Baukunst stellt sich unverkennbar an der Ausbildung des Gewölbebaues und der von Pfeilern und Wölbungen getrageuen Hauptkuppel der 537 vollendeten Sophienkirche dar. Die feierliche Würde, die ernste, fast mystische Bewegung der Gestalten in der bildenden Kunst sind christliche Beimischungen der antiken heroisch-menschlichen, in der spätern Römerperiode aber mehr verschrobenen Haltung. Dieses Eigenthümliche der byzantinischen Kunst konnte sich aber, da es aus zerfahrenen nicht harmonischen Elementen bestand, nicht selbstständig zu etwas Gediegenem entfalten, nicht zu einer Belebung des fühlbar gewordenen Sinns für das wahre Classische führen, sondern verfiel bald in bunten Putzkram und orientalischen Schmuck, schlug endlich in eine mumienartige, alles Lebens entbehrende Verzierungswuth um, und ging, der Entwickelung ganz und gar unfähig, endlich in schlechte Sudeleien unter, jedoch nicht ohne einer neuerwachenden Kunst wichtige Lehren über eine würdige Fassung und eine richtige Ausprägung des idealen Begriffs hinterlassen zu haben.

Byzantinisches Reich, das auch das oströmische, morgenländische oder griechische genannt wird, entstand, als Theodosius der Große 395 das römische Reich auf seine Söhne Arcadius und Honorius vererbte, und umfaßte damals die Länder, welche zu den beiden Präfecturen Oriens und Illyricum gehörten, nämlich in Asien Syrien, Kleinasien, Pontus, in Afrika Aegypten, in Europa die Halbinsel südlich von der Donau, die in die Provinzen Thrazien, Mösien, Macedonien und Griechenland eingetheilt ward, so wie Kreta. Diese weiten Länderstrecken wurden dem Scepter des elenden Arcadius unterworfen, der für sich hinter einander den Rufinus, den Verschnittenen Eutropius, dann den Mörder des Rufinus, Gainas, die Zügel der Regierung führen ließ. Nach Gainas herrschte, als derselbe seine Versuche, das Kaiserdiadem zu stehlen, mit dem Tode büßen mußte, für ihren Gemahl die Kaiserin Eudoxia, bis sie 404 starb. Theodosius II., Sohn des Arcadius, regierte unter der Leitung des Anthemius, dann unter der seiner Schwester Pulcheria (Augusta) von 408—450, erlebte eine Vergrößerung des Reichs durch die Abtretung

Illyricum's durch den Kaiser Valentinian III. und durch die Eroberung eines Theils von Armenien. Nach dem Tode des Kaisers heirathete Pulcheria den alten Senator Marcianus (450—457), der mit Energie regierte, und den Attila, der schon festen Fuß im Reiche gefaßt, von den Grenzen hielt. Ihm folgte Leo I. (Macella, der Schlachter) von 457—474, ein Kaiser, nicht ohne Kraft, doch grausam und in seinen Unternehmungen unglücklich. Leo II., sein Enkel, starb bald nach seiner Thronbesteigung, und in der Kaiserwürde succedirte dessen Vater Zeno von 474 bis 491, der, mehrfach vertrieben, doch trotz großer Schwäche sich erhielt, die Gothen aber nur durch Geschenke abzufinden wußte, auch den unter seiner Regierung entstehenden religiösen Streitigkeiten nicht gewachsen war. Anastasius I. (491—518) erbte seine Krone wie seine Wittwe, bekämpfte siegreich die Isaurier im Taurus, erbaute die lange Mauer gegen die Bulgaren und sah den religiösen Hader in offene blutige Fehden ausbrechen. Den greisen Justinus hob die Leibwache auf den Thron, den er von 518—527 zu behaupten wußte. Die Ketzerverfolgung gereicht ihm zum Vorwurf. Justinian, sein Neffe und Nachfolger (527—565), ward durch seine Gesetzgebung (s. Justinianische Gesetzgebung) noch mehr als durch die Siege seiner Feldherren berühmt, verstand es aber nicht, die einen furchtbaren Grad von Erbitterung erlangenden Parteikämpfe zu dämpfen, und hinterließ Justinus II. (565 bis 578) das Reich in sehr zerütteten Umständen. Die häufigen Niederlagen und das große öffentliche Unglück machten diesen wahnsinnig, und sein Mitregent und Nachfolger Tiberius (578—582) sah sich sogar gezwungen, einen Frieden zu erkaufen, während Mauritius (582—602) ihn von den Persern erzwang, und als Kaiser die Ruhe des Reichs zu erhalten wußte. Dem von den Prätorianern grausam erschlagenen Kaiser folgte Phokas (602—610), dem wieder, als er vom Volke ermordet war, der aufrührerische Heraklius (610—641) folgte, unter dessen Regierung bei den so häufigen und siegreichen Einfällen der barbarischen Völker die Drangsal sich so steigerte, daß man beabsichtigte, die Residenz von Byzanz nach Karthago zu verlegen. Die Araber machten nicht lange vor der Thronbesteigung Konstantin III. sehr siegreiche Einfälle in das Reich, und eroberten alle Länder am Euphrat und ganz Aegypten. Konstans (642—668) fiel nach unglücklichen Kämpfen gegen die Araber, in das Messer von Verschworenen; Konstantin IV. (668—685) wandte das griechische Feuer gegen die Araber an und zwang sie zum Frieden. Justinian II. (685—711) ward, theils glücklich, theils unglücklich in seinen vielen Kriegen, erst ab-, dann, nachdem ihm die Nase abgeschnitten, wieder eingesetzt, endlich aber ermordet. Philippikus regierte nur bis 713, Anastasius, der ihm folgte, ging 716 in ein Kloster, sein Successor, Theodosius III., resignirte 717. Leo III. (717—741) trieb die Araber zurück, trat gegen den Bilderdienst auf, legte damit den Grund zu neuen wilden Parteiungen, und verlor das Exarchat von Ravenna und die morgenländischen Provinzen. Konstantin V. (741—775) und sein Sohn, Leo IV. (775—780), waren glücklicher gegen die Araber. Konstantin VI. ward auf Befehl seiner Mutter und Mitregentin, Irene, 797 geblendet und starb kurz darauf. Sein Nachfolger, Nicephorus, fiel 811 gegen die Bulgaren. Dem Stauratius folgte schnell Michael I., diesem Leo V., 813, der 820 ermordet ward. Michael II. regierte bis 829. Theophilus (829—842), siegte einigemal über die Araber, ohne jedoch nachhaltige Erfolge zu sehen. Für Michael III. herrschte erst die Mutter desselben, Theodora, dann Bardas, hierauf Basilius, der ihn ermorden ließ, und von 867—886 selbst regierte. Seine Nachfolger, die die sogenannte macedonische Dynastie bildeten, behaupteten nun fast ununterbrochen bis 1056 den byzantinischen Thron. Ihnen folgten die sogenannten komnenischen Kaiser, unter welchen allen die Noth des Reichs wuchs, bis am 12. April 1204 die Lateiner Konstantinopel eroberten und das Reich in vier Theile theilten, wovon der eine, als lateinisches Kaiserthum, an den Grafen Balduin von Flandern kam; die übrigen Theile wurden als Lehen

davon vergeben. Im westlichen Theile Kleinasiens ward das Kaiserthum Nicäa, im Nordosten das Kaiserthum Trapezunt gegründet. Der Kaiser Michael VIII. Paläologus machte durch die Eroberung von Konstantinopel, am 25. Juli 1261, dem lateinischen Kaiserthum ein Ende. Unter seinen Nachfolgern wurden die Türken in Europa immer mächtiger. Das byzantinische Reich fiel mit Konstantin XI., bei der Eroberung der Stadt Konstantinopel durch die Türken, am 29. Mai 1453. Die kleinern Reiche, in die das Kaiserthum getheilt war, ergaben sich den Türken nach und nach; der Kaiser David von Trapezunt im Jahre 1461. — Die wunderbar complicirte, von orientalischem Despotengeiste dictirte, nur als eine ausgebildete Hofetikette anzuerkennende Verfassung des byzantinischen Kaiserreichs, scheint theilweise noch unsern monarchischen Staaten als Vorbild zu dienen.

Bzura, ein Fluß im Königreich Polen. Er entspringt in der Woiwodschaft Massovien, nimmt die Rawka und andere Flüsse auf und fällt bei Kamionka Wyszogrod in die Weichsel.

Ende des ersten Bandes.

Inhaltsverzeichniß.

A.

	Seite.
A	3
Aach	
Aachen	
Aachener Bäder	
Aachener Kongreß	
Aachener Regier.-Bezirk	4
Aain-Chaoni	
Aak	
Aal, Stadt in Norwegen	
Aal, kleiner Fluß	
Aal, der	
Aalborg	
Aalmutter	
Aalst, Aleſt, Aloſt	
Aalthierchen, Aalwürmer	
Aar, Adler	
Aar, Fl. i. d. Schweiz,	5
Aar, Fl. i. d. Rheinprov.	
Aarau	
Aarburg	
Aargau	
Aarhuus	
Aarneßſyſſel	
Aaron, Moſis Bruder	
Aaron, ägyptiſcher Arzt	
Aaron, arabiſcher Kalif	
Aaron ben Moſes	
Aaſi	
Abbáte, Abbé	6
Abbreviatur	
Aba	
Abaddon	
Abad, Abadditen	
Abakuk oder Habakuk	
Abalienation	
Abandonniren	
Abatjour	
Abattement	6
Abattis	
Abälardus	
Abcapiteln	
Abchaſien	
Abcomplimentiren	7
Abconterfeien	
Abdallah	
Abdampfen	
Abd-el-Kader	
Abderiten	8
Abdication	
Abdisputiren	
Abdomen	
Abdoſſiren	
Abduction	
Abecedarier	
Abecediren	
Abegg (Jul. Fr. Heinr.)	
Abel (Karl von)	
Abelmoſch	
Abenceragen	9
Abendmahlsger., ſ. Ord.	
Aben Esra	
Abensberg	
Abercromby (James)	
Aberdeen	
Aberdeen (G. Gordon, Graf von)	
Aberli (Johann Ludwig)	
Aberwitz	
Abgar, der Schwarze	
Ab hinc	
Abhorriren	
Abimiren	
Ab incunabilis	
Ab initio	
Ab intestato	9
Abiponer	
Abirrung des Lichts	10
Abiturient	
Abject	
Abklatſchen	
Ablaß	
Abmeierungsrecht	
Abnorm	
Abo	
Abolition	
Aboriginer	
Abortus	
Abracadabra	11
Abraham a Sancta Clara	
Abrahamiten	
Abrahamſon (Werner Hans Frederik)	
Abrantes (And. Junot, Herzog v.)	
Abrantes (Joſeph. Jun. Herzogin v.)	
Abroma augusta	12
Abruzzen	
Abſceß	
Abſchatz (Hans Aßmann, Freiherr v.)	
Abſchied	
Abſchnitt	
Abſolut	
Abſolution	
Abſolutismus	
Abſorbiren	
Abſtimmung	
Abſtract, Abſtraction	13
Abſurd	

Jahrescronologie.

	Seite.		Seite.		Seite.
711	11 Alfred	1066	24 Harold	1141	37
Beiden Jahrenzählen	Kaiser, Päpfte, Könige		Kaiser		
Kaiser, Päpfte	Kaiser		Päpfte		
Könige	Päpfte		Könige		
Kaiser	Könige		Aemter Ungarn		
Päpfte	12 Kaiser		Kaiser		
Könige	Päpfte		Päpfte		
717	Könige		Könige		
Kaiser	Kaiser, Päpfte, Könige.		Kaiser		
Päpfte	13 Kaiser		Päpfte		
Könige	14 Kaiser		Könige		
723	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
730	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
741	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
752	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
768	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
771	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
774	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
787	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
795	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
800	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
814	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
817	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
824	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
827	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
840	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
844	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
847	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
855	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
858	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
867	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
872	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
875	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
877	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
882	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
884	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
887	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
891	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
894	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
898	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
900	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
901	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
904	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
911	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
912	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
913	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
919	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
920	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
924	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
925	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
928	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
929	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
931	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
936	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
937	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
939	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
940	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
942	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
946	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
947	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
948	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
951	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
952	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
955	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
956	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
960	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
962	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
963	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
964	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
965	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
967	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
968	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
969	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
972	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
973	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
974	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
978	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
980	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
982	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
983	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
984	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
985	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
986	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
987	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
988	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
989	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
990	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
991	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
994	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
996	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
997	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
998	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
999	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1000	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1001	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1002	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1003	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1004	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1005	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1006	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1007	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1008	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1009	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1010	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1011	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1012	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1013	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1014	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1015	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1016	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1017	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1018	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1019	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1020	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1021	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1022	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1023	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1024	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1025	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1026	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1027	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1028	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1029	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1030	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1031	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1032	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1033	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1034	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1035	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1036	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1037	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1038	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1039	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1040	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1041	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1042	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1043	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1044	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1045	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1046	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1047	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1048	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1049	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1050	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1051	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1052	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1053	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1054	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1055	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1056	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1057	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1058	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1059	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1060	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1061	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1062	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1063	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1064	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1065	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1066	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1067	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1068	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1069	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1070	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1071	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1072	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1073	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1074	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1075	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1076	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1077	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1078	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1079	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1080	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1081	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1082	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1083	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1084	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1085	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1086	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1087	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1088	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1089	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1090	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1091	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1092	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1093	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1094	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1095	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1096	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1097	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1098	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1099	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1100	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1101	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1102	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige	Könige		Päpfte		
1103	Kaiser		Könige		
Kaiser	Päpfte		Kaiser		
Päpfte	Könige		Päpfte		
Könige	Kaiser		Könige		
1104	Päpfte		Kaiser		
Kaiser	Könige		Päpfte		
Päpfte	Kaiser		Könige		
Könige	Päpfte		Kaiser		
1105	Könige		Päpfte		
Kaiser	Kaiser		Könige		
Päpfte	Päpfte		Kaiser		
Könige

	Seite.		Seite.		Seite.
Adaptiren	29	Adiantum	37	Admissibel	42
Adar		Adiaphora		Admission	
Adar oder Ader		Adiaphorist		Admittatur	
Adaristo		Adiapneustie		Admittiren	
Adcitation		Adieu		Admodiateur	
Adda		Adigiren		Admodiation	
Addatur		Adil-Dschüwas		Admodiren	
Addenda oder Additamenta		Adimpliren		Admoniren	
Addephagus		Adipsie		Admonition	
Addephagie		Aditio haeredita i		Admont	43
Addiciren		Aditus		Admoviren	
Addington(Henry)Lord Viscount Sidmouth		Adisseschen, Ayseschen, Seschen		Adnotiren	
Addison,Grafsch.i.d.V. St. v. Nordamerika	30	Adjacent		Adnubiliren	
Addison,Grafsch.i.Oberkanada		Adjectiv		Adolescenz	
Addison (Joseph)		Adjoint		Adolph von Nassau	
Addition		Adjourniren		Adolph Friedrich	
Adecerbiten		Adjudication	38	Adonai	44
Adeg		Adjunct		Adonis	
Adel		Adjuration		Adonis, Adonisröschen	
Adel und Ajan	34	Adjurgiren		Adonist	
Adelepsen		Adjuriren		Adoptioner	
Adelfors		Adjustiren		Adoption	
Adelhausen		Adjutant		Adorabel	
Adelheid, die heilige		Adjutorium		Adorateur	
Adelheidsquelle		Adjuvant		Adoration	45
Adelholzen		Adler (Astronomie)		Adoration, bürgerliche	
Adelmannsfelden		Adler, der		Adorniren	
Adelnau		Adlerholz, Agelholz, Augualaholz	39	Adorf	
Adelsberg		Adlerorden		Ados	
Adelskette	35	Adlersparre (Georg, Graf)		Adouciren	
Adelung (Joh. Christ.)		Adlersteine	40	Adoucissement	
Adelung (Friedrich von)		Adlervitriol		Adour	
Aden	36	Ad libitum		Adowa	
Adenandra		Admetus		Adora	
Adeone		Adminiculum		Adpertinenzien	
Adept		Administration		Adragant	
Adern		Admirabe	42	Adrastea (Mythologie)	
Aderno		Admiral		Adrastea, Stadt	41
Adersbacher Gebirge		Admiral (Papilio atalanta)		Adresse	
Aderschwamm		Admiral (Conus ammiralis)		Adria	46
A dessein	37	Admiralitäts-Inseln		Adrian	
A deux mains		Admirals-Inseln		Adrian (Cornelius)	
Adhäriren		Admirante		Adrianisten	
Adhäsion		Admirateur		Adrianopel	
Adhibition		Admiration		Adriatisches Meer	47
Adhortation		Admiriren		Adroit	
Adiabene				Adrittura	
				Adschmyr	48
				Adscribiren	
				Adserbitschan	
				Adstipulation	

	Seite.		Seite.		Seite.
Abſtipulator	48	Aeon	57	Aetheriſch	61
Abſtipuliren		Aequalität		Aethiopien	62
Abſtriction		Aequanimität		Aethiops	
Abſtringentia		Aequation		Aethuſa	
Abular		Aequator		Aetites	
Abulation		Aequator der Erde		Aetiologie	
Abulator		Aequidiſtant	58	Aetius	
Abule		Aequilateral		Aetna	63
Abuliren		Aequilibriſt		Aetolien	
Abulteration		Aequinoctial		Aetzkali	64
Adulterium		Aequinoctialſtürme		Aetzkunſt	
Adulterius		Aequinoctium		Aetzlauge	
Abumbration		Aequipariren		Aetzſublimat	
Abumbriren		Aequipollent		Aezen	
Advenant		Aequipollenz		Affabel	
Advent		Aequität		Affabilität	
Adverbium		Aequivalent		Affaire	
Adverſaria	49	Aequivoc		Affaire d'honneur	
Adverſarius		Aequivocation		Affamirt	
Adverſatives Bindewort		Aër		Affe	
Advertance		Aera		Affenbrotbaum	
Advocat		Aerarium		Affenthaler Wein	
Advocatus diaboli		Aeriform		Affect	65
Adynamie		Aerobat		Affectation	
Adyton		Aerodynamik		Affection	
Aeakos		Aerographie		Affectuoso	
Aecidum		Aerolog		Affibuliren	
Aedilen		Aerolithen		Afficiren	
Aeëta oder Aëtes		Aeromantie		Affidavit	
Aegäiſches Meer		Aerometer	59	Affigendum	
Aegatiſche Inſeln		Aerometrie		Affigiren	
Aegeri, Egeri, See	50	Aeronaut		Affiliation	
Aegeri, Thal,		Aeronautik		Affingiren	
Aegeus		Aeroſtat		Affiniren	
Aegide		Aerſen (Peter van)	60	Affinerie	
Aegina, Inſel,		Aeſchylus		Affinität	
Aegina, Stadt,		Aeſchynomene		Affirmando	
Aegospotamos		Aeſculus		Affirmation	
Aegypten		Aeſkulap		Affirmativ	
Aegypt. Augenkrankheit	56	Aeſopus		Affirmative Sentenz	
Aegyptiſcher Kieſel		Aeſthetik	61	Affirmiren	
Aegyptiſche Viper		Aeſtier, Aeſtii, Aeſtri, Oſtiäi		Affixa	
Aelſt (Wilhelm van)				Affixio et reflexio	
Aemilius, Paulus,		Aeſtim		Affliction	66
Aemulation		Aeſtimation		Affligiren	
Aeneas	57	Aeſtimiren		Affluenz	
Aeneas, der ſurimaniſche,		Aestimator litis		Affoibliren	
Aenigma		Aeſtrich, Eſtrich		Affloibliſſement	
Aeolipyl, Aeolipila		Aetas legitima		Affreux	
Aeolsharfe		Aeternitas		Affrique	
Aeolus		Aether		Affront	

	Seite.		Seite.		Seite.
Affrontiren	66	Agasch	76	Aggregat	80
Affry (Ludw. Auguſtin) Phil., Graf von)		Agaſias		Aggregiren	
Affunde		Agaſtraires		Aggreſſion	
Affuſion		Agathe, die heillge,		Aggreſſiren	
Affüt		Agatharchus		Aggreſſor	
Afghaniſtan		Agathatyus		Aghirlik	
Aſiuun	68	Agathe		Aghrim	
Afra		Agathias		Agil	
Afranius (Lucius)		Agatho		Agila	
Afrika		Agathodämon		Agilität	
Afrikaniſche Bauherren	71	Agathodämon (Geogr.)		Agilolf	
Afrikan. Geſellſchaften		Agathokles		Agio	
Afrikaniſche Kacherie		Agathologie	77	Agiotage	81
Afrikaniſcher Krieg	72	Agathosma		Agioteur	
Affſprung (Johann)		Agathyrſen		Agiren	
After		Agave		Agis	
After (bergmänniſch)		Agde	78	Agitation	
Afteraaskäfer		Ageladas		Agitato	
Afterarzt		Agelaus (Sohn des Herkules)		Agitator	
Afterbiene		Agelaus (Sohn des Damaſter)		Aglaja, Aglaia	
Aftererbe		Agelaus (Diener des Priamus)		Aglaja, Perlemutterfalt.	
Afterklauen		Agen		Aglaſter	
Afterlehen		Agenda		Agnano	
Aftermooſe (Algae)	73	Agende		Agnaten	82
Afterſchanze		Agenois-Wein	79	Agnes, die Heilige,	
Afterſchlag		Agenor, S. d. Neptun		Agnes, Gräfin v. Orlamünde	
Afterſpinne		Agenor, ein Trojaner,		Agnes von Oeſterreich	
Afzelius (Adam)		Agens		Agneſen- od. Gänschen-Rollen	83
Afzelius (Johann)		Agent		Agnes Sorel	
Afzelius (Pehr von)		Agentur		Agneſi (Maria Gaet.)	
Afzelius (Anders Erik)		Ageraſie		Agni	
Afzelius (Arvid Auguſt)		Ageratum		Agnibaghbas	
Aga	74	Ageſander		Agnition	84
Agaciren		Ageſilaus		Agnomination	
Agades		Agger		Agnos	
Agalactie		Aggerhuus		Agnus castus	
Agalmatholith		Aggiustamente		Agnus Dei	
Agam, Agame		Agglomeration		Agobard	
Agamedes		Agglomeriren		Agomphiaſis	
Agamemnon		Agglutination		Agon	
Agana	75	Agglutinantia		Agoniſtiker	
Aganippe		Aggrandiren		Agonizanten-Orden	
Aganippeden		Aggrandiſſement	80	Agonykliten	
Agapanthus		Aggratiation		Agoona, Agonna	
Agapen		Aggratiiren		Agoranom	
Agapes		Aggravation		Agoſta	
Agapeten		Aggraviren		Agows, Agaus, Agawi	85
Agapetus I.	76	Aggrediren		Agoye	
Agapetus II.				Agra, eine Holzart	
Agardh (Karl Adolf)					

	Seite.		Seite.		Seite.
Agra, brit. Provinz	85	Ahasiten	92	Air-Bank	98
Agraffe		Ahasverus		Aisance	
Agraffiren		Ahasverus, d. ew. Jude		Aischah Aischa	
Agram		Ahaus oder Aahaus		Aise	
Agrarische Gesetze	86	Ahi		Aisne (Dep. de l'Aisne)	
Agratiandi jus		Ahlward (Chr. Wilh.)	93	Aitonia capensis	
Agreabel		Ahnden		Aitzeme (Lieuwe van)	
Agreda (Maria von)		Ahnen		Aix, Stadt in Frankr.	
Agreiren		Ahnenprobe od. Adelspr.		Aix, St. in Savoyen	99
Agrement		Ahorn		Aix, Insel,	
Agrest		Ahriman	94	Ajaccio	
Agricola (Cnejus Jul.)		Ahrweiler		Ajax	
Agricola (Georg)		Ahrwein		Ajo	
Agricola (Johann)	87	Aï		Ajoer, Ayos, Cyos	
Agricola (Joh. Friedr.)		Aï (la tour d'Aï)		A jour fassen	100
Agricola (Rudolph)		Aiasch-Jahia		Ajourniren	
Agriculturchemie		Aicha		Ajustage	
Agri decumates	88	Aichach		Akademie	
Agrifolium		Aichen oder eichen	95	Akaibie	
Agrigent		Aichspalt (Peter)		Akakallis	
Agrimonia		Aidanus, Aidus		Akalephen	
Agrionia		Aide		Akamapitzin	
Agrippa (Marc. Vipf.)		Aide-toi et le ciel taid.		Akampste	
Agrippa I. Herodes		Aidoneus		Akanthus	
Agrippa II. Marcus	89	Aidonia	96	Akarnanien	
Agrippa (Corn. Heinr.)		Aidos		Akas, Akasch	101
Agrippina, Tiber's Gemahlin	90	Aigle, Stadt i. Frankr.		Akastus	
		Aigle, St. i. d. Schweiz		Akatalepste	
Agrippina, Gem. des Cäsar Germanicus		Aigle (de l'Aigle)		Akathalektisch	
		Aigle dormante		Akathistisch	
Agrippina, Tochter der Vorigen		Aignan (Etienne)		Akatholiken	
		Aigre doux		Akazie	
Agronom		Aigrefin		Akbar, Akbar Moham.	
Agronomie		Aigrette		Akelei	102
Agronomische Chemie		Aigreur		Akenside (Marc)	
Agrophag		Aigriren		Akephali	
Agropila		Aiguebelle		Akerblad (Joh. Dav.)	
Agrostemma		Aigues-Mortes		Akhalzik, Akalzike	
Agrostemma githago		Aiguillon		Akhiba	
Agrostiographie		Aiguillon (Herzog v.)		Akiurgie	103
Agrumen		Aigulf, Aigulph	97	Akjerman	
Agrypnie		Ailhaud (Joh., Baron von Castelet)		Akjermaner. Convent.	
Agteleker Felsenhöhle				Aklastische Figuren	
Agtstein	91	Aimable		Akolast	
Aguado (Alex. Mar.)		Aimo		Akömeten	104
Aguerriren	92	Aimon oder Haimon		Akologie	
Aguereste		Ain (de l'Ain)-Depart.		Akoluthen	
Aguti		Aintab oder Andeb		Akonitin	
Agynier		Air	98	Akosmie	
Agyrte		Air oder Ayr		Akrasie	
Aham		Airas		Akridophagen	

	Seite.		Seite.		Seite.
Akrieſte ſ. Acriſie	104	Alantwurzel	110	Alboin	123
Akriſius		Alarich		Albrecht I.	
Akroama	105	Alarm		Albrecht II., Kaiſer,	125
Akroamat. Lehrart		Alatamaha oder Al-		Albrecht II., Herzog,	126
Akroaſis		tamaha		Albrecht der Stolze	
Akrobate		Alathern		Albrecht der Unartige	127
Akrokom		Alaun		Albrecht der Beherzte	128
Akromion		Alaunen	111	Albrecht (oder Albert)	
Akromonogrammati-		Alaunerde		der Bär	129
ſches Gedicht		Alaunſchiefer		Albrecht, Erzbiſchof	
Akromonoſyllabika		Alaunſtein		Albrecht, Herzog von	
Akron, von Agrigent		Alava		Preußen	130
Akron, St., in Ohio		Alava (Don Miguel		Albrechtsberger(J.G.)	
Akron, Negerſtaat		Ricardo de)		Albuca	
Akropolis		Alayrac (Nicolaus d')	112	Albuera	131
Akroſtikon ſ. Acroſtich.		Alb od. Alp, d. rauhe		Albufera	
Akroterie		Alba		Albula	
Aktaeon		Alba (Ferd. Alv. v.		Album	
Aktinien		Toledo, Herz. von)	113	Album nigrum	
Akuſcha		Alba-Flora-Wein	114	Albuquerque (Alf. v.)	
Akuſtik ſ. Acuſtik		Albalonga		Albuquerque (Alfons)	132
Akute Krankheiten ſ.		Albania		Albuquerq. y Alaméda	
acut		Albanien		Albus	
Akyrologie		Albano, Stadt im		Alcäus	
Al		Kirchenſtaat,	115	Alcala	
A la	106	Albano, St. i. d. Lomb.	116	Alcalde	
Alabama, Ort in		Albany, Grafſchaft in		Alcantara, St. i. Span.	133
Newyork		New-York		Alcantara, St. i. Bra-	
Alabama, Fluß		Albany, Stadt daſ.		ſilien	
Alabama, Staat in		Albany, Ort ſ. i. Penns.		Alceſtis	
Nordamerika		Albany (Luiſe Mar.		Alchymie	
Alabanda	108	Kar., Gräfin von)		Alcibiades	134
Alabaſter		Albatenius	117	Alcides	136
Alacoque		Albatros		Alcinous	
Ala-Day		Albendorf		Alciphron	
Alachua		Albergati Capac. (F.)		Alcira	
A l'advenant		Alberoni (Giulio)		Alcmaeon, König von	
Alais		Alberti (Leo Batt.)	118	Argos	
Alamanni (Luigi)		Albertrandy (J. B.)		Alcmaeon, Athener,	
Alamie		Albertusthaler		Alcmäon, Dichter,	
Alamos (Balthaſar)		Alberus (Erasmus)		Alcmann	
Alan von Rüſſel		Albi	119	Alcmene	
Alaniſches Geb.		Albigenſer		Alcolea, Treffen bei	137
Aland	109	Albinagium	121	Alcudia, Stadt auf	
Alandsinſeln		Albination		Majorka	
Alanen		Albini (F. J. Freih. v.)		Alcudia, St. i. Valenc.	
Alant		Albinos	122	Alcudia (Man. de God.,	
Alantbleche		Albinus		Herzog von)	
Alantſalbe		Albinus (Bernh. Siegfr.)		Alcuin	138
Alantin		Albion od. Brit. maj.		Aldebert	140
Alantwein		Albion, Heerf. d. Sach.	123	Aldegonde (Ph. v. Mar.)	

	Seite.		Seite.		Seite.
Aldegrever	140	Alexandersbad	159	Alienation	179
Alderman		Alexandria, St. i. Aeg.	160	Alieni juris	
Alderney	141	Alexandria, Stadt in Nordamerika		Alien-Office	
Aldinen		Alexandrin. Bibliothek	161	Alignement	
Aldobrandini, Villa		Alexandrinischer Codex		Alingsas	
Aldobrandini, Künstler		Alexandrinische Schule	162	Aliquante	
Ale		Alexei Petrowitsch		Aliquote	
Aleaeres		Alexipharmacie	163	Alix v. Champagne	
Aleatico-Wein		Alexipharmaka	164	Alizarin	
Alegre		Alexipyreton		Alkahest	
Alekto, s. Eumeniden		Alexisbad		Alkalescent	
Alektryon		Alexis del Arco		Alkalescentia	
Alektryomantie	142	Alexiterisches Mittel		Alkali	180
Alemann		Aleyor-Wein		Alkalimeter	
Alemanni, Alemannen		Alf		Alkanna	
Alembert	143	Alfarabi		Alkassar	
Alembik		Alfarabius		Alkmaar	
Alembrothsalz (Chem.)		Alfaro (Don Juan)		Alkmaar (Heinr. v.)	
Alembroths. (arabisch)		Alfeld		Alkohol	
Alemtejo oder Alentejo	144	Alfen	165	Alkoholometer	
Alen (Joh. van)		Alfieri (Vittor, Graf)		Alkornin	
Alençon		Alfons III., d. Große		Alkoven	181
Alentours		Alfons X.		Alla breve	
Aleppo		Alfort	166	Alla camera	
Alert	146	Alfraganus	167	Alla campagne	
Alesia		Alfred der Große		Alla diritta	
Alessandria		Alfurier		Allah	
Alessandro (Bartolo d')		Al Fresco		Allahabad	
Alessi (Galeatius)	147	Algarade		Allamanda	
Alet, Aleth		Algardi (Alexander)		Allanches	
Aleuromantie		Algarithmus		Allan (David)	
Aleuten, aleut. Inseln		Algarat. Brechpulver	168	Alla polacca	182
Alexander von Pherae		Algarotti (Fr., Gr. v.)		Alla tempora	
Alexander der Große		Algarve, Algarbien		Alla zoppa	
Alexander Severus	151	Algebra		Allechement	
Alexander I.		Algen		Alle für Einen u. Einer für Alle	
Alexander II.	152	Algier		Alleghany-Gebirge	
Alexander III.		Algierisches Metall	175	Alleghany	183
Alexander IV.		Agol		Allegat	
Alexander V.	153	Alguazil	176	Allegation	
Alexander VI.		Alhambra		Allegationsrechnung	
Alexander VII.	154	Ali, Pascha v. Janina		Allegiren	
Alexander VIII.		Ali ben Abi Taleb	178	Allegorie	
Alexander von Athen	155	Alias		Allegor. Auslegung	184
Alexander von Aegä		Alibaud (Louis)		Allegramente	
Alexander Numenius		Alibi		Allegretto	
Alexander v. Aphrodisias		Alicante		Allegri (Anton)	
Alexander von Hales		Alicante-Wein		Allegri (Gregorio)	
Alexander I. Pawlow.		Alicata	179	Allegrissimo	
Alexander Newsky	159	Alienabel		Allegro	
Alexander New.-Ord.					

	Seite.		Seite.		Seite.
Allemande	184	Almendingen (Ludw. Harscher von)	189	Alpen, St. i. d. Rheinp.	191
Allen (Ethan)		Almene		Alpen, Gebirge	
Allendorf		Almendro		Alpenglöckchen s. Soldanella	
Allenstein		Almeria		Alpenrabe	194
Allerchristlichste Majestät		Almicantara		Alpenrose s. Rhododendron	
Allergetreueste Maj.		Almilla		Al peso	195
Allerheiligenfest		Al minuto		Alpester	
Allerheiligstes	185	Almosen		Al pezzo	
Allerkatholischste Maj.		Almosenier		Alpha	
Aller-Seelen-(Fest)		Almud	190	Alphabet	
Allgarottpulver		Almuda		Alphabetarius	
Allianz		Almukantarat		Alphanet	
Allier	186	Almuzia		Alpheus	
Alligation		Alnage		Alphitedon	
Alligationsregel		Alnager		Alphonsinische Tafeln	
Alligator		Al numero		Alphos	
Alliteration		Alnus		Al piacere, al piacimento	
Allium		Alnwick		Alpinia	
Allix (J. Alex. Fr.)	187	All' occorrenza		Alpiste	
Allmanden		Aloe		Alporama	
Allocution		Alogandromelie		Al punto	
Allodium		Aloger, Alogiani		Alque	
Alloi		Alogbermaphrodit		Alquifoux	
Allonge		Alogie		Alraun	
Allonge-Perrücke		Alogisch		Alraunwurzel	
Allons		Alogotrophie		Al rigore di tempo	196
Allopathie		Alogismus		Alse, Alose, Else, Ilse	
Alloquium	188	Aloi		Alsen	
Allotria		Aloiden		Al segno	
Alludiren		Alonitrum	191	Alsine	
Allusion		Alopeen		Alsineen	
All' unisono		Alopekie		Alsleben	
Allure		Alopekur		Alster	
Alluvion		A l'ordinaire		Alstroemeria	
Alluvionsrecht		A l'oreille		Alt	
Almada		Alose		Altai	
Almaden		Alotrie		Alta jurisdictio	197
Almagra		Alouchi-Harz		Altambour	
Almagro (Diego v.)		Alourdiren		Altan	
Almanach		Alouvirt		Altar	
Almandin s. Spinell		Alore-Wein		Altaragium	
Al marco		Aloysia		Altare portabile	
Almarada		Alp od. schwäb. Alp		Alta vendîta	
Almaria		Alpaga		Alta viola	
Almarich, Amalrich		Alpague		Altdorf, Stadt,	
Almeida		Alpam		Altdorf, Marktflecken,	
Almelo		Alpargaten		Altdorfer (Albrecht)	
Almeidan	189	Al pari			
Almemor		Alpdrücken			

	Seite.		Seite		Seite.
Alte Grafen	197	Altobello (Fr. Ant.)	202	Ambas	206
Alte Land		Altomonte (Martin)		Ambabus (manibus)	
Alten	198	Altona		Ambaſſade	
Altena		Altor	203	Ambe	
Altenau		Altranſtädt		Amberbaum	207
Altenburg		Altranſtädter Frieden		Amberg	
Altenſtein (Karl, Freih. von Stein zum)	199	Altrix		Amberger (Chriſtoph)	
Altenſtein		Altſtetten		Ambidexter	
Alten-Wied oder Wied		Althier		Ambient	
Altenzelle	200	Altum silentium		Ambigiren	
Alter		Altwaſſer		Ambigü	
Alterabel		Aluco		Ambition	
Alterabilität		Alümelle		Ambivium	
Alterant		Alumin		Amblygon	
Altera pars		Aluminat		Amblyopie	
Altera pars Petri		Alumneum	204	Amboina	
Alteration		Alunage		Amboiſe	208
Alterativ		Alvearium		Ambra	
Alterato		Alvensleben		Ambreade	
Altercator		Alveolith		Ambroſia ſ. Götterſp.	
Alter ego	201	Alvi fluxus		Ambroſiamandel	
Alteriren		Alvus		Ambroſian. Bibliothek	
Altern		Alyke, Alyſis, Alysma		Ambroſian. Lobgeſang	
Alternamente		Alymeth		Ambroſius, der heilige	
Alternant		Alyſſe (Alyssum)		Ambulance	209
Alternative		Alyta		Ambulant	
Alternativfeuer		Alzatur		Ameiſen	
Alter Styl		Amabel		Ameiſenbäder	210
Alterthum		Amadia		Ameiſenbär	
Alterum tantum		Amadis		Ameiſeneier	
Alte Sprachen		Amalgam		Ameiſenöl	
Alteſſe		Amalia (Anna)		Ameiſenſäure	
Althaldensleben		Amalthea		Ameiſenſpiritus	
Althea, Althaea		A manco		Amelia, St. i. Kirchenſt.	
Althäin	202	Amant		Amelia, Inſel,	
Althein od. Asparagin		Amanuenſis		Amelioration	
Altimeter		Amara	205	Amelungen	
Altimetrie		Amarante		Amen	
Altin		Amaranth		Amenabel	
Altinga		Amaranthen-Orden		Amenagiren	
Altiora		Amaranthenholz		Amendement	
Altipoſſent		Amaryllis		Amenorrhoe	
Altiroſtriſch		Amaſia, weibl. Name		Amerigo Veſpucci	
Altiſonant		Amaſia, St. i. Pontus		Amerika	211
Altiſt		Amateur		A metà	218
Altitonant		Amati		Ametamorphoſe	
Altitudo meridiana		Amatiren		Amethodiſt	
Altivolant		Amator		Amethyſt	
Altkirch		Amazone		Ameublement	
Alto		Amazonenfluß		Ami	
		Amazonenſtein	206	Amiant	

	Seite.		Seite.		Seite.
Amicia	218	Anagramm	226	Andromeda (Mythol.)	235
Amidam		Anaklet		Andromeda (Sternk.)	
Amidin	219	Anakoluth		Andros	
Amiens		Anakonda		Androsace	
Amling (Wolfgang)		Anakreon	227	Anekdoten	
Amman		Anakrusis		Anemone	
Ammarapuram		Analekten		Anemometer	
Ammer, Fluß		Analeptik		Anemoskop	
Ammer, Vogel		Analogie		Anerbe	
Ammerland		Analyse		Aneurysma	
Ammon		Analytik		Anflug	
Ammon (Ch. Fr. v.)	220	Anam		Anfrischen	236
Ammon (Karl Wilh.)		Anamorphose	229	Ange, Angelot	
Ammoniak		Ananas		Angelika	
Ammonshörner		Ananaserdbeere		Angeln	
Amnesie		Ananaspunsch		Angelo s. Buonarotti,	
Amnestie		Ananaslaus		Angelsachsen	
Amön		Anapa		Angerburg	237
Amolition		Anapher, Anaphora,		Angermanland	
Amolliren		Anaphorismus	230	Angermünde	
Amomum		Anaphroditisch		Angers	238
Amontal		Anaproselyt		Angießungsmaschine	
Amontos (Wilh.)		Anarchie		Anglesea	
Amor		Anathema		Angl. Kirche s. Hochk.	
Amorbach	221	Anatomie		Anglomanie	
Amoretten		Anaxandrides	231	Angola	
Amorpha		Anaximander		Angora oder Anguri	
Amorphie		Anbruch		Angorakaninchen	239
Amortisation		Anciennetät		Angoraziege	
Ampel		Ancilien		Angoulème	
Amphibie		Ancona		Angoulème (Herzog v.)	
Amphiboliten		Andalusien	232	Angster	240
Amphictyonenbundger.		Andante		Augusturarinde	
Amphitheater	222	Andernach		Anhalt	
Amphitrite		Andersen (Hans Chr.)		Anhieb	
Amphora		Andersonia Spreng.	233	Anhima	
Amplification		Anden s. Cordilleras		Anholt, Stadt	241
Ampulla		Andorn		Anholt, Insel	
Amputation	223	Andorra		Anhydrit	
Amsel		Andover		Anima	
Amsterdam		André (Christ. Karl)		Animal	
Amulete	225	Andreas	234	Animiren	
Amüsant		Andreasberg		Animo injuriandi	
Amüsette		Andreasdukaten		Animosität	
Amygdalin		Andreaskreuz		Animus	
Ana, Endung,		Andreasorden		Anis	
Ana, Stadt		Andreasthaler		Ankarström (Joh. J.)	
Anabaptisten		Androklus		Anländung	242
Anachoreten		Androlith	235	Anna, die Heilige	
Anachronismus	226	Andromache		Anna Boleyn	
Anadyr		Andromanie		Anna Iwanowna	

	Seite.
Annaberg	243
Annaburg	
Annalen	
Annapolis, St. i. Neu-Schottland,	
Annapolis, St. i. Maryland	
Annaten	244
Annectiren	
Anni	
Anno	
Anno, der heilige,	
Annonce	
Annotation	
Annuale	
Annuitäten	
Annulliren	
Annus	
Annuum	
Anomal	
Anonym	
Anorganisch	
Anormal	
Ansbach, Anspach,	
Anschar (St. Ansch.)	245
Ansprechen	252
Anstand	
Anta	
Antagonismus	
Anteact	253
Antholiten	
Anthologie	
Anthropolithen	
Anthropologie	
Anti	
Antichrist	
Antigone	254
Antigua	
Antike	
Antillen s. Westindien	
Antilope	255
Antimom	
Antiochia	
Antiochus	256
Antipater	257
Antiphonie	
Antipode s. Anti	
Antiqua	258
Antiquar s. Anti	
Antitrinitarier	
Antogast	
Antoinette, Marie	258
Antommarchi (Fr.)	260
Anton	
Antoninus Pius	
Antonius (Marius)	
Antonius, der Heil.	
Antwerpen	263
Antwerpen's Belager.	
Anwald	
Aosta	264
Apalachen s. Alleghan.	
Apanage	265
Apar	
Apareille	266
Apart	
Apargie	
Apathie	
Apatit	
Apelles	
Apenninen	
Apenrade	
Apfelbaum	
Apfelsinenbaum	
Aphilantropie	267
Aphonie	
Aphorismen	
Aphrodite (Venus)	
Aphrodite (Seeraupe)	
Aphronatrum	
Aphronitrum	
Aphrosyne	
Api	
Apices juris	
Apicius	
A pied	
Apis	
Apodiktisch	
Apokalypse	
Apokrenat	268
Apokryphisch	
Apolda	
Apollinaris, d. Jüng.	
Apollo (e. Schmetterl.)	
Apollon	
Apolog	
Apologet	
Apoplektisch	
Apostasie	269
Apostel	
A posteriori	
Apostroph	
Apothekerkunst	269
Apotheker- od. Badeschwamm	
Apotheose	
Appassionato	270
Appell	
Appellation	
Appendage	
Appendix	271
Appenzell	
Appetit	
Appische Straße	
Applaudiren	
Applikabel	
Apponantur acta	
Apportiren	
Apprecation	
Appretur	
Approbation	
Approchen	
Approximation	
Appüi	
Aprikosenbaum	
April	272
A prima vista	
A priori	
A propos	
Apsiden	
Aptiren	
Aquäduct	
Aquafortis	
Aquamarin	
Aquarell	
Aqua tinta	
Aqua Tofana	273
Aquila	
Ara	
Arabesken	274
Arabien	
Arabisches Gummi	275
Arachne	
Arachneen	
Arack	
Arad	276
Aräometer	
Arago (Dom. Franç.)	
Aragonien	277
Arakatschka	
Aranjuez	
Ararat	
Arbeit, Arbeitslohn	

	Seite.		Seite.		Seite.
Arbeitshäuſer	279	Arles	289	Aſchaffenburg	296
Arbiter	280	Arlon		Aſchanti	297
Arcade		Armada		Aſche	298
Arcanum		Armatur		Aſchenkraut	
Archäologie		Armenanſtalt		Aſchenkrug ſ. Urne	
Archangel		Armenien	290	Aſchermittwoch	
Archenmuſchel	281	Armeniſche Kirche	291	Aſchersleben	
Archidiakonus		Arminianer ſ. Remonſt.		Aſchmedaï	
Archimandrit		Armleuchter		Aſen	
Archimedes		Armpolyp		Aſerbeidſchan	
Archipelagus		Arnauten ſ. Albanien,		Aſiatiſche Geſellſchaft.	299
Architekt		Arndt (Ernſt Moritz)		Aſien	
Architrav		Arnheim	292	Askanien ſ. Aſchersl.	
Archiv		Arnold von Breſcia		Asketen	303
Archonten	282	Arnoldi ſ. heil. Rock		Asklepiaden	
Arcis ſur Aube		Aroiſen		Asklepias	
Arcole		Aroma		Asmannshauſen	
Ardennen		Aron		Asmodi	
Ardey		Arquebuſe		A son aise	
Are	283	Arra		Aſow	
Arena		Arrangement		Aſpaſia	
Areopag		Arras	293	Aſpe, Espe	304
Areola		Arreſt		Aſpecten	
Arethuſa		Arrha		Aſper	
Argala		Arrière-Garde		Aſpern	
Argali		Arriviren		Asphalt	
Argentan	284	Aroba		Aspis	
Argentiſche Republik		Arröe		Aſſam	
ſ. Buenos Ayres		Arrogant		Aſſaſſinat	305
Argonauten		Arrondirung		Aſſecuranz	
Argos		Arrowroot	294	Aſſel	
Argument		Arſchine		Aſſeſſor	306
Argus (Mythol.)		Arſenal		Aſſideration	
Argus (Meerſchnecke)		Arſenik		Aſſignant	
Argusfalter		Artemiſia		Aſſimilation	
Argusporzellanſchnecke		Arterie		Aſſimulation	
Ariadne		Artern		Aſſiſen ſ. Geſchwor-	
Arianer		Arteſiſche Brunnen		nengerichte	
Arie	285	Artikel	295	Aſſiſtenz	
Arion		Artificialität		Aſſociation	
Arioſto (Ludovico)		Artillerie		Aſſociation der Ideen	307
Ariſtides		Artiſchocke		Aſſocié	
Ariſtogiton		Artois		Aſſommeur	
Ariſtokratie	286	Artolithen	296	Aſſonant	
Ariſtoteles	288	As		Aſſortiment	
Arithmetik		Asa fötida		Aſſumiren	
Arkadien	289	Aſalehre		Aſſummiren	
Arkanſas		Asbeſt		Aſſumption	
Arkona		Aſcendent		Aſſumtion	308
Arktiſche Hochländer		Aſcenſion, Aufſteigung		Aſſurance	
Arktiſche Zirkel		Aſcenſion, Inſel		Aſſyrien	

	Seite.		Seite.		Seite
Asterie	308	Attentat	314	Augenspiegel s. Apollo,	320
Asthenologie		Atterſee		Augentroſt	
Aſthma		Atteſt		Augit	
Aſti		Attich		Augment	
Aſtmoos		Attika (Geogr.)		Augsburg	
Aſtrachan		Attika (Baukunſt)		Augsb. Confeſſion	321
Aſträa	309	Attila		Auguren	
Aſtralgeiſt		Attine		Auguſt (Friedrich)	
Aſtrantia		Attiſches Salz		Auguſt (Paul Friedr.)	322
Aſtrodicticum		Attitüde		Auguſtinus, d. Heilige	
Aſtrognoſie		Attraction	315	Auguſtus Cajus Jul. Cäſar Octavianus	323
Aſtrolabium		Attrapiren		Aula	
Aſtrolog		Attribut		Aulozonum	
Aſtrometer		Attribution		Aumale (Henri Duc d')	324
Aſtronomie		Attrition		Au moment	
Aſturien	310	Atypomorphoſe		Aunachtigall	
Aſyl		Atzel		Au porteur	
Aſymmetrie		Aube-Departement		Aurich	
Atelier		Auber (Dan. Fr. Espr.)		Auricolor	
A tempo		Auberge		Aurikel	
Atheismus		Aubri de Montdidier		Auripigment	
Athen		Auch		Aurora	
Athenais	311	Au contraire		Aurorafalter	
Athleten		Auction		A usance	
Athopie	312	Audent. fortuna juv.		Ausbeute	
Athos		Audiat. et altera pars		Ausbruch	
Athymie		Audienz			
Atlanten		Auditeur	316	Auſcultant	
Atlantiſches Meer		Auditor		Ausfall	325
Atlas, Landkarten-ſammlung		Auditorium		Ausgeding	
		Aue		Ausgrab. v. Altherth.	
Atlas, Gebirge,		Auerhahn		Auslieferung	
Atlasfalter		Auerochs		Auslöſung	326
Atmoſphäre		Auersperg (Graf von)	317	Ausnahmsgeſetze	
Atom	313	Auersperger Grün		A uso	
Atout		Auerſtädt		Ausſaigern	
Atreſie		Auerſtädt und Jena, Schl. bei, s. Jena		Ausſchnitt	
Atreſopſie				Auspariren	
Atrium		Au fait		Auſpicien	
Atrocität		Aufguß		Ausſpintiſiren	
A trois		Aufgußthiere		Ausſpioniren	
Atropa		Aufklärung	318	Außenwerke	
Atrophie		Aufkündig. s. Kündig,		Außer-Rhoden s. Appenzell	
Atropos		Auflage			
Atroſte		Auflöſung	320	Ausſtaffiren	
Atſchin		Aufriß		Auſter	
Attaché		Aufrollen		Auſternfiſcher	327
Attaque		Aufruhr		Auſterliz	
Attemporiren		Aufſchlag		Austrägalgerichte	
Attendant		Auftritt		Auſtralien	
Attent		Aufzug		Auswanderung	333

Seite.

Aut aut 334
Authenticität
Autobiograph
Auto-da-Fé
Autodidakt
Autodynamisch
Autographie
Autokratie
Automat
Autonomie
Autopsie 335
Autor
Autorisation
Autun
Aut, vincere aut mori
Auxerre
Auxiliar
Ava
Avance
Avantage
Avantgarde
Avant la lettre
Avaren 336
Avarie s. Havarie
Avec permission
Aveiron
Ave Maria
Aventure
A verbis ad verbera
Avers
Aversa
Aversation
Aversion
Aversionalquantum
Aversionshandel
Avertiren
Avignon
Avis
A vista
Avocation
A voce sola
Axe
Axiom
Axis 337
Axum
Aye-Aye
Azoren
Azot
Azur
Azymiten

B.

Seite.

B
Baaken
Baal
Baalbek
Babenhausen, Marktfl.
Babenhausen, Stadt
Babylon
Babylonischer Thurm 339
Babylonisches Reich
Baccalaureus
Bach (Joh. Seb.)
Bachanalien
Bacharach
Bache
Bachstelze
Bacchus 340
Bachwasserfaden
Backbord
Backhuysen (Ludolph)
Baco od. Bacon (Fr.)
Baculiren 341
Badajoz
Baden, Großherzogth.
Baden, St. i. Baden 342
Baden-Durlach 343
Baden, St. i. Oesterr.
Baden, St. i. d. Schw.
Badenweiler
Bähung
Bär (Naturgesch.)
Bär (Astronomie) 344
Bärenmarder
Bären-Phalanger
Bärenrobbe
Baffinsbay 345
Bagage
Bagatelle
Bagdad
Baggern
Baggesen (Jens)
Bagno 346
Bahama-Inseln
Bahia
Bai
Baiern
Bairam 348
Baireuth
Baierischer Hiesel
Baisse 349

Seite.

Baize 349
Bajaderen
Bajazzo 338
Bajocco
Baktrien
Bal en masque
Balance
Balcon
Baldachin
Baldrian 339
Balearen
Balkan
Balkenschröter 350
Ballade s. Romanze
Ballast
Ballenstädt
Ballet
Ballhorn (Joh.) 340
Ballon
Ballottage
Balsambaum
Balsamine
Balsamiren 341
Baltimore
Baltisch (Franz) 351
Baltisches Meer 342
Balüstrade 343
Bamberg
Bambusrohr
Ban
Bananasfeige
Banat 352
Banause 344
Banda oriental siehe Montev. u. Uruguay
Bandage
Bandal 345
Bandeau
Bandelette
Bandelier
Bandelotten
Bandgras
Bandit 346
Bandwurm
Banken 353
Banknoten
Bann s. Acht
Banner 348 354
Bannrecht
Banquet
Baptiren 349

	Seite.		Seite.		Seite.
Baptist s. Taufgesinnte	354	Barsch	360	Batavia	370
Baracke		Barse		Bath, Stadt in Engl.	
Baral	355	Barsella		Bath, Dorf a. Jam.	
Baralipton		Bart		Bath, Fort i. d. Niederl.	
Barangen		Bartels (Joh. Heinr.)	361	Bath-Kol	
Barattation		Bartgrundel		Bathma	
Barbacane		Barthel		Bathometer	
Barbados		Barthelemy		Bathos	
Barbar		Bartholomäer		Bathrik	
Barbareskenstaaten		Bartholomäusnacht s.		Bathrium	
Barbarismen	356	Bluthochzeit		Bathyllos	
Barbastelle		Bartmeise	362	Batist	371
Barbe		Barton (Elisabeth)		Batocken	
Barbenhederich		Barutsche, Birutsche		Baton	
Barbette		Baryglossie		Batrachomyomachie	
Barbiton		Baryphon		Battement	
Barbone		Baryth		Batterie	
Barcarolla		Barytonon		Battologie	
Barcellona, St. i. Sicilien		Basalt		Battüre	
Barcelona, St. i. Span.		Basament		Batzen	
Barchent		Baschi		Bauch- oder Balgpilze	
Barden		Baschkiren		Bauchredner	
Bardiet	357	Bascule		Bauer	372
Bardot		Basedow (Joh. Bernh.)	363	Bauernkrieg	
Baret		Basel-Stadt	364	Bauernstand	373
Barfüßermönche		Baselandschaft		Baukunst	
Baribal s. Bär		Baseologie	365	Baum	375
Bariolage		Basilienkraut		Baumannshöhle	
Baritonist		Basilika	366	Baumgarten (S. Jac.)	376
Barka		Basilisk		Baumgarten (Alex. G.)	
Barkasse		Basilius d. Große		Baumgarten-Crusius (Detl. Karl Wilh.)	
Barmen		Basis			
Barnabas		Basken	367	Baumgarten-Crusius (Ludw. Friedr. Otto)	377
Barnabiten	358	Basra, Bassora, Bals.		Baumkauz	
Barocho		Basrelief		Baumläufer	
Barok		Baß		Baumlerche	
Baromakrometer		Bassadewitz		Baummarder	378
Barometer		Bassam		Baumpieper	
Barometrograph		Bassano	368	Baumschlag	
Baron	359	Bast		Baumwolle	
Barra		Basta		Baumwollmanufaktur	
Barrage		Bastard		Bautzen	383
Barras (Vicomte de)		Bastia		Bavaroise	385
Barre	360	Bastille		Bayard (Pierre du Terrail, Seigneur de)	
Barre, bar,		Bastion	369		
Barrel		Bastonnade		Bayer (Joh.)	386
Barren		Bataille		Bayle (Pierre)	
Barrière		Bataillon		Baylen	387
Barricaden		Batarde		Bayonne	
Barriren		Bataten		Bayonnet	
Barsac-Wein		Bataver			

	Seite.		Seite.		Seite.
Bazar	388	Bechstein (Ludw.)	400	Begnadigung	415
Bazard (Saint-Amand)		Bechteltag	401	Begriff	
Béarn		Bechtelblume		Begrüßung	
Bdellium	389	Becherflechte		Beguinen	417
Beate		Beck (Christ. Dan.)		Behaim, Böheim (M.)	419
Beatification		Beck (Heinr.)	402	Behandlung	
Beatificiren	390	Becker (Rudolph Zach.)	403	Behörde	
Beatoun od. Bethune		Becker (Wilh. Gotl.)		Behr (Wilh. Joh.)	420
Beattie (James)	391	Becker (Chr. Gottfr.)	404	Beichtbrief	421
Beaucaire		Becker (Karl Ferd.)		Beichte	
Beauchamp (Jos.)		Becker (Nicolaus)	405	Beichtgeld	
Beauchamp (Alph. de)	392	Becket (Thomas)		Beichtsiegel	422
Beaufort, Herzoge		Beckmann (Joh.)		Beifuß	
Beaufort, St. i. Frankr.	393	Beckmann (Friedr.)	406	Beilager	
Beaufort, St. i. Sard.		Becomplimentiren		Beilbrief	
Beaufort, Grafsch. in Nord-Carolina		Beda Venerabilis		Beilegen	423
		Bedemund	407	Beinwell	
Beaufort, Grafsch. in Süd-Carolina		Beden, Beeden		Beira	
		Bedford; Grafschaft in Pennsylvanien		Beiram	
Beaufort, St. i. Nord-Carolina				Beireis (Gottfr. Chr.)	
		Bedford, Grafsch. i. Virg.		Beirut, Bairut	424
Beaufort, Fl. in Can.		Bedford, Grafschaft in Tennessee		Beispiel	
Beauharnais (Alex., Vicomte de)				Beißmücke	
		Bedienung		Beitöne	
Beauharnais (Franç., Marquis de)	394	Bedingung		Beiwerke	
		Bedlam	408	Beiwort	
Beauharnais (Claude, Graf von)		Beduinen		Beizen	425
		Be-dur		Bekenntniß	
Beaulieu (Baron de)	395	Beefsteak		Bekker (Balthasar)	
Beaumarchais (Pierre Augustin, Bar. de)		Beelzebub		Bekker (Elisabeth	426
		Beennußbaum		Bekleidungsmaterialien	
Beaumaris	396	Beer (Jacob Meyer)		Belagerung	
Beaumonde		Beer (Michel)		Belagerungsgeschütz	428
Beaumont (Elie de)		Beer (Wilh.)	409	Belagerungstrain	
Beaumont (Francis)	397	Beerdigung s. Grab		Bel ami	
Beaune		Beerenwanze		Belehnung	
Beaune (Florimond)		Beethoven (Ludw. v.)		Beleidigung	429
Beaupréau		Befestigungskunst s. Kriegsbaukunst		Belem, Schloß	
Beausobre (Isaac)				Belem, Stadt	
Beauvais	398	Befriedigung	413	Beleuchtung	
Beaver, Fluß		Befruchtung		Belfast, St. in Irland	
Beaver, Grafsch.		Befugniß		Belfast, Stadt in Nordamerika	
Beaver-Inseln		Beg, Begh	414		
Becassine		Bega		Belgard	
Bebung s. Tremoliren		Bega (Cornelius)		Belgern	
Beccaria (March. Cäs. Bonesana de)	399	Begas (Karl)		Belgien	
		Begehrungsvermögen		Belgorod	433
Beccaria (Giovanni		Begeisterung		Belgrad	
Becher	400	Begierden	415	Belial	
Becher (Joh. Joach.)		Beglaubigung		Belisar	
Bechstein (Joh. Matth.)		Begleitung		Bell	436

	Seite.
Bellac	136
Belladonna	
Bellamy (Jac.)	437
Bellard (Nicol. Fr.)	438
Bellarmin (Robert)	
Belle-Alliance	
Bellegarde (Friedr., Graf von)	
Belleisle, Insel in Irland	439
Belleisle, Insel in Nordamerika	
Belle-Isle	
Belle-Isle (Ch. L. A. Foug., Graf von)	
Bellenz	440
Bellermann (J. J.)	441
Bellerophon	
Belletrist	
Belleville, Stadt in New Jersey	
Belleville, Stadt in Illinois	
Bellevue	
Belling (W. Seb. v.)	442
Bellini, Jac. Gentile u. Giovanni	443
Bellini (Vincenzo)	
Bellona	
Bellrock	
Belt	
Beludschistan	444
Belzig	
Belzoni (Giov. Bat.)	
Bem (Joseph)	446
Bé-mol	448
Ben	
Benares	
Benda	449
Benda (Franz)	
Bendavid (Lazarus)	
Bendemann (Eduard)	450
Bender	
Bender-Abassi	
Bender-Buschehr	
Bene	
Benedikt, der Heilige	
Benedict (Päpste)	451
Benediktenkraut	454
Benedictiner	
Benediction	455
Benefaction	456
Benefiz-Vorstellung	
Bene qui latuit, bene vixit	
Beneventiren	
Benevento	
Benevolent	
Bengalen	
Bengalist	
Benjowsky (M. Aug., Graf von)	457
Benisuef	458
Benkulen	
Benningen	
Benningsen (Lev. Aug. Teophil, Graf von)	
Bentham (Jeremy)	459
Bentheim	
Benzel-Sternau (Chr. Ernst, Graf von)	460
Benzenberg (Joh. Fr.)	
Benzoe	461
Benzoetinktur	
Beobachtung	
Béranger (Jean Pierre de)	
Berberei s. Barbaresken-Staaten	
Berberitzenstrauch	462
Berbice	
Berceau	
Berche	
Berchtesgaden	
Berchtold (L., Gr. v.)	463
Berchtoldsdorf	
Beredtsamkeit siehe Redekunst	
Berengar von Tours	
Berenice	
Beresina	
Berg	465
Bergakademieen	
Bergamo	
Bergbau	466
Berg der Seligkeit	468
Berge und Essen	
Bergedorf	
Bergelster	
Bergen	
Bergen, Dorf i. Baiern	469
Bergen, a. d. Dumme	
Bergen u. Hermannsb.	469
Bergen, Marktflecken i. Kurhessen	
Bergen oder Mons	
Bergen, Stift	
Bergen, St. a. Rügen	
Bergen op Zoom	
Berger (Ludw. v.)	
Bergerac	470
Bergfink	
Bergflachs s. Asbest	
Berggamander	
Berggießhübel	
Bergguhr	
Berghänfling	
Berghem (Nicolaus)	
Bergius	471
Bergius (Pehr Jonas)	
Bergklee	
Bergkristall	
Berglerche	
Berglilie	
Bergmilch	
Bergöl	
Bergpartei	
Bergregal	
Bergrüster	472
Bergseife	
Bergstadt	
Bergstraße	
Berg Tabor u. Saron	
Bergtheer	
Bergwerk s. Bergbau	
Bergwohlverlei	
Bergzabern	
Bergzebra	
Bergzeisig	
Bering (Vitus)	473
Beringsstraße	
Berka	
Berkeley	
Berleburg	
Berlichingen (Götz v.)	
Berlin	474
Berlinchen	478
Berlinerblau	
Berlinerroth	
Berme	
Bermuden, bermud. Inseln	
Bern	479

Seite.

Bernadotte s. Karl XIV. Johann 480
Bernauer (Agnes)
Bernburg 481
Bernhard, Herzog v. Sachsen-Weimar
Bernhard (Karl) 485
Bernhard Erich Freund 486
Bernhardiner siehe Cisterzienser
Bernhardsberg
Bernstein s. Agtstein
Bernstorff (Joh. Hart. Ernst, Graf von) 487
Bernstorff (Andr. Pet., Graf von) 488
Bernstorff (Christian, Graf von)
Berri (Charl. Ferd., Herzog von)
Berserker 489
Berthier (Alex., Fürst v. Neufchatel)
Berthier (Vict. Leop.) 490
Bertramwurzel
Bertrand (Henri Gr., Graf)
Bertuch (Fr. Justin) 491
Berufkraut
Berwic (Charles Cl.)
Beryll
Berzelius (Joh. Jac., Freiherr von) 492
Besançon
Besanmast
Besatzung
Beschauung 493
Beschicken
Beschneidung
Beschwerde 494
Besenginster
Besessene
Besitz 495
Besitzung
Besoldung
Bessarabien
Besserungsanstalten s. Gefängnißwesen
Bessieres (Armand) 496
Bestätigung
Bestechung

Seite.

Besteck 496
Bestialisch 497
Bestreichen
Bête
Betelpfeffer
Beten
Bethania
Bethlehem, Dorf in Palästina
Bethlehem, Stadt in Pennsilvanien
Bethlehem oder Bedlam s. London
Bethlehemiten
Bethmann (Friederike Auguste Conradine) 498
Bêtise
Betonie
Betrug
Bett des Herkules
Bettelmönche
Bettwanze 499
Beurré 500
Beurtheilung
Beurtmann
Beutel
Beutelbachs
Beutelhund
Beutelmeise
Beuteln
Beutelratte
Beutelthiere 501
Bevern (Aug. Wilh., Herz. v. Braunsch.)
Bevölkerung 502
Bewässerung
Bewegliche Sachen
Beweglichkeit
Bewegung 503
Bewegung der Erde
Bewegung, politische
Beweis 504
Beweis im bürgerl. Rechtsverfahren 505
Bey 507
Béziers
Bezoarziege 508
Bezoarsteine
Bialowiczer Haide
Bialystock
Bias

Seite.

Bibel 508
Bibelgesellschaften 510
Bibelverbot 511
Biber 512
Bibergeil s. Biber
Biberach 513
Bibernell 514
Bibliographie
Bibliomanie
Bibliothekar
Bibliotheken
Bicêtre 515
Bidassoa 516
Biberich
Biel
Bielefeld
Bielersee
Bielshöhle
Bienen oder Immen 517
Bienenfalke 519
Bienenfresser
Bienenkäfer
Bienensaug
Bienenschwärmer
Bienentödter
Biennal 520
Bien public
Bier
Bigamie 522
Bigot
Bijou
Bilanz
Bilateral
Bilbao
Bilch s. Siebenschläfer
Bild
Bildende Künste
Bilderstürmer
Bildhauerkunst 524
Bildung 526
Bildwerk 528
Bileam
Biledulgerid
Biliar. 529
Bilin
Biliteral
Bilix
Bill
Billard
Billaud-Varennes
Billet

	Seite.		Seite.		Seite.
Billigkeit	530	Birkenrüsselkäfer	534	Blasenkäfer	542
Billigung		Birkensaft		Blasenstrauch	543
Billigheim, St. i. Baiern		Birkentheer		Blasenwurm	
Billigheim, D. i. Baden		Birkhuhn		Blasirt	
Billingfors		Birma		Blasphem	
Billion		Birmingham	535	Bläßgans	
Bilsen		Birnbaum	536	Blattern	
Bilsenkraut		Birnbaum (Joh. v.)		Blätterpilz	
Bilstein		Birnblätterrüsselkäfer		Blattkäfer	
Bima		Biron od. Biren (Ernst		Blattlaus	
Bimanisch		Joh. von)	537	Blattnase	544
Bimarisch		Bis		Blattwespe	
Bim-Baschi		Bisambock		Blaufellchen	
Bimembrisch		Bisamente		Blauholzbaum siehe	
Bimensis		Bisamkraut		Kampechebaum	
Bimetrisch		Bisamochs		Blaukehlchen	
Bimilliarde	531	Bisamratte	538	Blaukopf	
Bimirt		Bisamrose		Blaumeise	
Bimolybdat		Bisamthier		Blausäure	545
Bimorphisch		Biscaya		Blaye	546
Bimsstein		Bischof		Blegno-Thal	
Binat		Bischof, als Getränk	539	Blei, das	
Binche		Bischofsessenz		Blei, der (Fisch)	
Binde		Bischofsstab		Bleiasche, Bleierde,	
Bindrabund		Bisquit		Bleiglanz s. Blei	
Bingelkraut		Bis dat, qui cito dat	540	Blindenanstalten	547
Bingen, Marktfl.		Bisthum		Blindmaus	
Bingen, St. i. Rheinh.		Bistritz		Blindschleiche	
Bingenheim		Bithynien		Blitz	
Bingerloch		Biton		Blitzableiter	548
Binitrat		Bitumen		Blitzröhre, Blitzsinter	
Binoctium		Bitsch		Blockhaus	
Binocular		Bitte		Blockiren	
Binom	532	Bitter		Blocklaffeten	
Binse		Bitterfeld	541	Blois	
Binsenrohrsänger		Bitterkraut		Blondel	549
Biodynamik		Bitterling		Blonden	
Biogenisch		Bittersalz		Blücher (Gebh. Lebr.	
Biograph		Bitterwasser		Fürst v. Wahlstadt)	
Biolog		Bittschrift		Blücher-Altona (Conr.	
Biometer		Bivial		Graf von)	557
Bionomie		Bivouac		Blumauer (Aloys)	558
Biotomie		Bizarr		Blumen	559
Biparisch		Blamage		Blumen, künstliche	
Bipedal		Blanchard (Fr.)		Blumenbach (J. F.)	
Biquetiren		Blanchiren	542	Blumenkohl	
Biradiirt		Blanc-Manger		Blumenhandel	
Birchas		Blankenburg, Fürstenth.		Blumenorden siehe	
Birch-Pfeiffer (Charl.)		Blankenburg, Kloster		Pegnitzorden	
Birke	533	Blankenburg, Stadt		Blumenrohr	560
Birkenfeld		Blanquet, Blanket		Blumensprache	

	Seite.		Seite.		Seite.
Blumenstück	560	Böotien	575	Bonheur	590
Blumiren		Börse	576	Bonhomme	
Bluse		Bösartig		Bonifacius, d. Heil.	
Blut		Böschenstein (Joh.)		Bonifacius VIII.	591
Blutadergeschwulst	561	Böse (Joh. Georg)		Bonifacius IX.	592
Blutandrang		Bogen		Bonification	593
Blutblasen		Bogomilen	577	Bonin, Inseln	
Blutbrechen		Bogota (Santa Fé)		Bonis cedíren	
Blutdurst		Boguslawski (Palm Heinr. Ludw. von)		Bonität	
Blutegel		Bohlen (Peter von)	578	Bonjour	
Blutfink s. Gimpel		Bohne		Bonmot	
Bluthochzeit (Bartholomäusnacht)	563	Bohnenbaum		Bonn	
Bluthusten	564	Bohnenkönig		Bonnaire (J. Gerard)	
Blutlauge	565	Bohnerz		Bonne	594
Blutlaugensalz		Bohrau, Marktflecken in Schlesien		Bonne amitié	
Blutrache		Bohrau, D. i. Schles.	579	Bonne bouche	
Blutschande		Bohrkäfer		Bonne fortune	
Blutstein	566	Bohrmuschel		Bonne grace	
Blut weinen		Boieldieu (Adrian)		Bonne humeur	
Blutzehent s. Zehent		Boileau Despreaux (Nicolas)		Bonner (Edmund)	
Boa		Boissére, Boisserée		Bonneval (Claude Alex. Graf von)	
Board		Boitzenburg	580	Bonstetten (Karl Victor von)	595
Bobak		Bojanowo	581	Bono modo	596
Bobbinet		Bojar		Bonorum cessio	
Bober		Bolivar (Simon)		Bonsens	
Bobolina	567	Bolivia s. Colombia		Bon soir	
Bochnia		Bologna		Bonton	
Bochum, Bockum		Bolus	582	Bonum et aequum	
Bockbier		Bombardiren		Bonum publicum	
Bockkäfer		Bombardirkäfer		Bonvivant	
Bockhold (J. v. Leyd.)		Bombasin	583	Bonzen	
Bocksbart		Bombast		Bootes	
Bocksbeutel		Bombay		Boppard	597
Bocksweihe		Bombe		Bora (Katharina v.)	
Bode (Joh. Elert)		Bon		Borax	598
Bodenkunde siehe Agronomie.		Bona		Borboriten	
Bodensee	568	Bona		Borch (Mich. Joh., Graf von)	
Bodmer (Georg)		Bona	584	Borda, Kleid Mohammeds	
Bodmerei-Vertrag	569	Bona fide		Borda, Gedicht	
Boeuf à la Mode		Bonae fidei emptor		Borda (Jean Charles)	599
Boegspriet		Bonae fidei possessor		Bordeaux	
Boerhaave (Herm.)		Bona gratia		Bordeaux-Weine	600
Boëthius (Anic. Man. Torq. Sev.)		Bon-air		Bordirung	
Böhme (Jac.)		Bona mente		Boreas	
Böhmen	570	Bona officia		Boretsch	601
Böhmische Brüder		Bonaparte o. Buonap.		Borghese (Cam. Fil. Ludovico)	
Böhmische Bulle	574	Bona venia	590		
Böhmische Sprache	575	Bonbon			
		Bongré, malgré			

	Seite.		Seite.		Seite
Borghildur	601	Botany-Bai	612	Bouteſelle	625
Borgholm		Botarga		Bouteville (Franç. de Montmorency)	
Borgia		Botas		Boutique	626
Borkenkäfer	602	Botding		Bouton	
Borkum	603	Botherikus		Boven	
Börne (Ludw.)		Both		Boves	
Borneo	604	Botſchafter	613	Bovino	
Bornhöved	605	Bothwell (James Hepburn, Graf von)		Boviſt	
Barnholm				Bowl, Bowle	
Borniren	606	Botokuden		Boxen	
Borodino		Bottelier		Boyer (Jean Pierre)	
Boronio		Bottn		Boyle	627
Borromeiſche Inſeln		Bottniſcher Meerbuſen		Boyle (Robert)	
Borromeo		Botzen		Bozzaris (Markos)	
Borsdorf	607	Bouchain	614	Brabançonne	
Borsdorfer Aepfel		Boucher (Alex. Jean)		Brabant	628
Borſelen		Boudoir		Brache	
Borſinskiſcher Salzſee		Bouguer (Pierre)	615	Brachlerche	
Borskiſche Feſtung		Bouguers Anemom.		Brachmann (Louiſe Caroline)	
Borſtell (Karl Heinr. Ludw. von)		Bouillé (Franç. Claude Amour, Marq. de)		Brachmonat	
Borſten	608	Bouillon, Herzogth.		Brachoth	616
Borſtengras		Bouillon (Gottfr. VI. v.)		Brachvogel	
Borſtenigel		Bouillon, der		Brachygraphie	629
Bortillen		Boule		Brachylogie	
Boruski, Boruſſi		Boulevard		Brack	
Boryſthenes, Fluß		Boulogne		Brackenheim	
Boryſthenes		Boulogner Holz	617	Bracker	
Boſa, Stadt		Boulonnois		Bracteaten	
Boſa, Abtei		Bouquet		Bradford, Stadt in England	
Boscage		Bourbon		Bradford, Grafſch. i. Pennſylvanien	
Boſch (Graf Jan van den)		Bourbon (K., Herz. v.)	620	Bradford, Ortſch. in Maſſachuſets	
Boshеit	609	Bourbon (Louis)	621	Bradford, Ortſch. in Vermont	
Bosniaken		Bourbon, Inſel		Bradford u. Keighley	
Bosnien		Bourbon l'Archamb.		Bradley	
Bosporus	610	Bourbon Lancy,		Bräme	
Bosquet		Bourbon Vendée		Bränder	
Boſſage		Bourbonnais	622	Brätz	630
Boſſe		Bourbon les Bains		Bräune	
Boſſirer		Bourg		Braga (Mythologie)	
Boſſirwachs		Bourgeois		Braga, St. i. Portug.	
Boſtan		Bourges		Braganza	
Boſtangi	611	Bourgogne (Ludwig, Herz. von)		Brahe (Tycho de)	
Boſton		Bourignon (Antoin.)	623	Brahma	631
Boſton, St. i. Engl.		Bourmont (Graf v.)	624	Brahmanen	632
Boſton, Anſ. i. Südauſtralien		Bourienne (Louis Antoine Fauvelet de)		Brahus	633
Botanik		Bouſſole	625		
Botaniker	612	Bouteille			
Botaniſche Gärten		Bouterwek (Friedr.)			

	Seite.		Seite.		Seite.
Brailow, Braila	633	Brandschwärmer	639	Brausepulver	654
Braine-Lalleu		Brandschiefer		Braut	
Braine le Comte		Brandsohle		Braut (ein Schmetterl.)	
Brake, Marktflecken in Oldenburg		Brandstiftung		Brautente	
Brake, Dorf in Lippe-Detmold		Brandtücher	640	Brauwer od. Brauver (Adrian)	
Brakel		Brandung		Bravache	655
Bralin		Brandversich. s. Assecur.		Bravade	
Bramante v. Urbino		Brandurauz		Bravi	
Bramaputra, Burem-puter		Branntwein s. Alkohol u. Enthaltsamkeitsv.		Braviſſimo	
Bramarbas	634	Branek		Bravo	
Bramsche		Branz		Bravour	
Bramstedt		Braowa		Brecheisen	
Bramstenge		Brasilien		Brechen der Augen	
Bran		Brasilientaback	645	Brechfliege	
Bran (Alexander)		Bask (Hans)		Brechmittel	656
Branche		Bratsche		Brechnuß s. Krähen-augen	
Branchidä (Orakel)		Braubach		Brechstange s. Brech-eisen	
Branchidä (Priesterfa-milie)		Brauen s. Bier		Brechung der Licht-strahlen	
Brand, der		Braugerechtigkeit		Brechwein	657
Brand, St. in Sachsen	635	Braun	646	Brechweinstein	
Brand (Ewald) siehe Struensee		Braunau, Stadt in Oesterreich		Brechweinsteinpflaster	
Brandbomben		Braunau, Stadt in Böhmen		Brechweinsteinsalbe	
Brandeis		Braunfels		Breckerfeld	
Brandenburg, Prov.		Braunbleierz s. Blei		Brecknock	
Brandenburg, Stadt	636	Braunei senocker, Braun-eisenram s. Eisen		Breda	
Brandenburg, Schloß in Luxemburg		Braunelle		Bredouille	
Brandenburg, Schloß in Würtemberg		Braunfisch		Bredow (Gabriel Gottfried)	
Brandente		Braunkalk, Braun-spath	647	Breganzon	
Brander	637	Braunkohl s. Kohl		Bregenz	658
Brandes (J. Chr.)		Braunkohle		Breguet (A. L.)	
Brandes (Rud.)	638	Braunkohlen-Format.	648	Brehna	
Brandfieber		Braunkohlenöl		Breinig	
Brandgiebel		Braunsberg, Stadt in Preußen		Breisach o. Alt-Breis.	
Brandgranaten		Braunsberg, Stadt in Mähren		Breisach oder Neu-Breisach	
Brandhaken		Braunschweig		Breisgau	
Brandies		Braunsch., Herzöge v. s. Braunschweig	653	Breite	
Brandis		Braunschweigergrün		Breitenau	659
Brandis (Joach. D.)		Braunschweiger Wurst		Breitenbach, Marktfl.	
Brandkugeln		Braunstein		Breitenbach, Dorf	
Brandmarkung		Braunwurz	654	Breitenbrunn	
Brandmaus		Braunwurz-Fugenkäfer		Breitenburg	
Brandopfer	639	Brausche		Breiteneck	
Brandrakete s. Rakete		Brausestein s. Zeolith		Breitenfeld	
Brandschatzung				Breitenfurth	
				Breitenstein, Flecken	

Seite.

Breitenstein, Dorf 659
Breitingen, Fl.
Breitkopf (Joh. Gottlob Immanuel)
Breitling s. Sprotte 660
Breiumschlag
Breloque, Berloque
Breluche
Breme
Bremen, freie Stadt
Bremen, Herzogthum 662
Bremer (Friederike)
Bremerhafen
Bremerlehe oder Lehe 663
Bremervörde
Bremgarten
Bremse
Bremsenthaler, Brömsenthaler
Brena
Brenets
Brenkas
Brennbare Luft s. Gasarten
Brennbares Wetter
Brennberg
Brennbock
Brennende Liebe 664
Brenner
Brenner (Berg)
Brennglas
Brennmittel
Brennnessel
Brennpunkt 665
Brennspiegel
Brennstoff s. Phlogiston
Brennus
Brentano (Clemens) 666
Brera
Bresche
Brescia
Breslau 667
Bresse 668
Bressuire
Brest
Bretagne
Breteuil 669
Bretschneider (Heinr. Gottfr. v.)
Bretschneider (Karl Gottlieb)

Seite.

Brettspiel 670
Bretten
Bretzelu
Bretzenheim, Dorf
Bretzenheim, Marktfl.
Breuberg
Breughel
Breve
Breve mortuorum 671
Brevet
Brevier
Breviiren 672
Breviloquent
Brevi manu
Brevis
Brevität
Brevitatis causa
Breviter
Breyell
Briançon
Brianze
Briar
Briare
Bribir
Bricolschuß
Brictius (St.)
Bridgetown 673
Bridgewater, Stadt in England
Bridgewater, Stadt in Newyork
Bridgewater, Stadt in Newjersey
Bridgewater (Franc. Henry Eg., Graf v.)
Bridgewater-Kanal
Bridport
Brie
Brie sur Yeres
Brief
Briefadel 674
Briefsteller 675
Briefstaube, s. Taube u. Taubenpost
Brieg, Stadt
Brieg, Brigue, Marktflecken
Brienne
Brienz
Briesau, Brisau, Brzezava

Seite.

Brieux, Stadt 675
Briesen
Brigade
Brigantine 676
Brigg
Brighton
Brigitten- oder Mohatscher-Insel
Brigitten-Orden
Brihuega
Brillant- u. Brillantschnitt
Brillant 677
Brille
Brillen
Brillenotter
Brillenschote
Brilon
Brimo
Brindisi
Brion 678
Brioso
Brise
Bristol, Stadt in England
Bristol, Stadt in Rhode-Island
Bristol-Bai
Bristolsteine
Britannicus Cäsar
Britannien s. britisches Reich
Britinianer 679
Britisches Reich
Britsche 685
Brixen
Brizomant
Brocat
Brocatell
Broche
Broché
Brochette
Brochiren
Brocken
Brockhaus (Fr. Arn.) 686
Broden
Brodeur
Brody
Bröder (Chr. Gottl.)
Bröndsted (P. Oluf)
Broglia, Broglio 687

	Seite.
Broglie Fr. Mar., Herzog von)	687
Broglie (Vict. Franç., Herzog von)	
Broglie (Ach. Ch. Levnt. Vict., Herzog von)	
Brom	688
Brombeere	
Bromberg	
Bronchotomie	
Bronze	
Bronzit	689
Broschiren s. brochiren	
Brotfruchtbaum	
Brotkäfer	
Brougham and Vaux (H. Br. Baron)	
Brouillerie	690
Brouilliren	
Brouillon	
Brown (Georg von)	
Brown (John)	691
Browne (Max. Ulisf., Graf von)	
Browne (Robert)	692
Browneisten s. Browne u. Independenten	
Bruce	
Bruce (James)	
Bruch	693
Bruchsal	
Bruck, St. i. Steyerm.	
Bruck, St. i. d. Schweiz	
Bruck od. Fürstenfeldbruck	
Bruck, Marktfl. i. Mittelfranken	
Bruck an der Leitha	
Bruck, Klosterbruck	
Bruck od. Böcklabruck	694
Bruck, Marktfl. in der Oberpfalz	
Brücke	
Brückenau	
Brückenbrüder	
Brückenkopf	
Brückenwage s. Wage	
Brüder u. Schwestern des freien Geistes	
Brüdergemeinde	
Brüderschaften, relig.	696
Brüder des gemeinf. Lebens	696
Brügge, St.	
Brügge, Dorf	697
Brüggemann (Joh. H. Theod.)	
Brüggemann (Otto)	
Brüllaffe	
Brünet	
Brünn	
Brusque	698
Brüssel	
Brüste	
Brumaire	
Brun (Fried. Sophie Christine)	699
Brunduſium s. Brindiſi	700
Brune (Guill. Marie A.)	
Brunhild (Brunehild)	
Brunhild	
Brunel (Sir Marie Isambert)	701
Brunellen	
Brunnheil	
Bruno, der Große	
Bruno, der Heilige	
Bruno (Karthäuſer)	702
Bruno (Giordano)	
Brunswick, Stadt	
Brunswick, Factorei	
Brunswiek	
Bruſſa, Burſa	
Bruſtbräune	703
Bruſtwehr	
Brut	
Brutal	
Brutto	
Brutus (Lucius Jun.)	
Brutus (Marc. Jun.)	
Bryologie	704
Brzesc, Stadt i. Polen	
Brzesc, St. i. Westrußl.	
B'schores	
Bucentaurus	
Bucephalus	705
Bucer (Martin)	
Buch	
Buchara	
Bucharei (die kleine)	706
Buchau, St. i. Würtemb.	707
Buchau, St. i. Böhmen	707
Buchdruckerkunſt	
Buche	
Bucher (Anton von)	
Buchfink	708
Buchhalterei	
Buchhandel	709
Buchsbaum	711
Buchſchuld s. Schuld	
Büchſe	
Büchſenkartätſchen	
Büchſenſchützen	
Buchſiren, bugſiren	
Buchſtabenrechnung s. Algebra	
Buchsweiler	
Bucht	
Buchweizen	
Buck, Buk	712
Buckelochſe	
Buckink (Arnold)	
Buckingham	
Buckingham (G. Vill. Herzog von)	
Buczacz	713
Buddha	
Budget	714
Budweis	716
Bückeburg, Stadt	
Bückeburg, die	
Büdingen	
Büffel	
Büffelhäute	718
Büffelhörner	
Bührlen (Fr. Ludw.)	
Bülau (Friedr.)	
Bülow (Fr. Wilh., Freiherr von)	719
Bülow (Ludw. Fr. Vict. H., Graf v.)	
Bülow (Adam Heinr., Freiherr von)	720
Bülow (Heinr., Freiherr von)	
Buenos-Ayres	721
Buenos-Ayres-Häute s. Büffelhäute	
Buenos-Ayres-Hörner s. Büffelhörner	
Buen Retiro	

	Seite.		Seite.		Seite.
Bürger (Gottfr. Aug.)	721	Bundesheer s. Conting.	734	Burgund, Herzogthum	748
Bürger im Allgem.	722	Bundeslade		Burgund, Grafschaft	749
Bürgerkrone	724	Bundesschiedsgericht		Burgunder-Wein	
Bürgerschulen		Bundesstaat	736	Burkhard Waldis	
Bürgschaft		Bunsen (Chr. Karl		Burke (Edmond)	
Büsch (Joh. Georg)	725	Jos. Ritter von)	740	Burke (William)	751
Büsching (A. Fr.)		Bunsen (Karl)	741	Burlesk	
Büste	726	Bunsen (Georg)		Bursche	
Büßende		Bunsen (Gustav)		Burschenschaft	
Buffa		Buntkupfererz		Burschikos	752
Buffet		Buntspecht		Burscheid u. Leichlingen	
Buffo		Bunzelkraut	742	Burtscheid	
Buffon (G. L. Lecl., Graf von)		Bunzlau		Buschanemone	
		Buonaparte s. Bonap.		Buschmänner	
Bug	727	Buonarotti		Busch- od. Pfauennelke	753
Bugeaud (Th. Rob. de la Piconnerie)		Buräten		Buschrohrsänger	
		Burbach (K. Friedr.)	743	Buschweide	
Bugenhagen (Joh.)	728	Burkhardt (Joh. K.)		Bushel	
Bugspriet s. Boegspriet		Burkhardt (Eduard)		Bussarde	
Bujukdere		Burkhardt (Joh. Ludw.)		Bustrophedon	754
Bukanier s. Flibustier		Bureau	744	Buße	
Bukarescht		Bureauchef		Bußtage	
Bukowina	729	Bureaukratie	745	Butan od. Tangustan	
Bulgarien		Bureauverfassung		Bute	755
Bulgarische Sprache		Buren (Martin v.)	746	Butskopf	
Bull (John)		Burg, die		Butterfisch	
Bull (Ole)		Burg, St. a. Femern	747	Buttervogel	
Bulle	730	Burg, Schloß i. Krain		Buxtehude	
Bulletin		Burg, St. i. d. Prov. Sachs.		Byron, (George Noel Gordon, Lord)	
Bullion		Burg, Dorf i. Hannover			
Buluk-Baschi		Burg, St. i. d. Rheinprov.		Byssus	757
Bulwer (Edw. Lytt., Baronet)		Burgfriede		Byström (Joh. Nik.)	
		Burggraf		Byzanz s. Konstantin.	
Bund	731	Burgas, Borgas	748	Byzantiner (Geschichtschr.)	
Bunde	734	Burgdorf, St. i. Hann.		Byzantiner (Numism.)	
Bundelkund		Burgdorf, St. i. d. Schweiz		Byzantinische Kunst	758
Bundesacte s. Bund		Burgdorf, Dorf		Byzantinisches Reich	
Bundesfestungen		Burgos		Bzura	760

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google